

Nur einzelne Nummern vorhanden

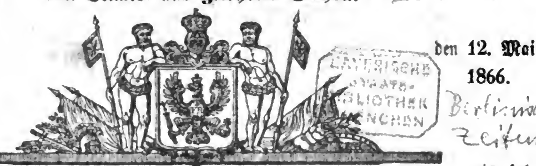


<36606389110013

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 108.
Sonnabend



den 12. Mai
1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur C. C. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 12. Mai.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Wirklichen Geheimen Rath und Direktor im Ministerium des Königlichen Hauses von Obstfelder den Rothen Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Den Wirklichen Geheimen Rath und Direktor im Ministerium des Königlichen Hauses von Obstfelder auf sein Ansuchen von der ihm als ein Nebenamt übertragenen Leitung der Hofkammer der Königlichen Familiengüter zu entbinden und den Hofjägermeister und Ober-Forstmeister Freiherrn von Schele, unter Belassung in der Charge als Hofjägermeister, zum Präsidenten der Hofkammer mit dem Range eines Regierungs-Chef-Präsidenten, so wie ferner den Regierungs-Rath von Wallenberg zum Ober-Hofkammer-Rath mit dem Range eines Ober-Regierungs-Raths zu ernennen;

Den Premier-Lieutenant im Garde-Feld-Artillerie-Regiment, kommandirt zur Dienstleistung als Adjutant zur 5. Artillerie-Brigade, Carl Elwin Anker, in den Adelstand zu erheben;

Den Ober-Bau-Inspektor, Baurath Fessel in Minden zum Regierungs- und Baurath zu ernennen;

Dem bei der Haupt-Verwaltung der Staatsschulden angestellten Rechnungsrath Dehnicke den Charakter als Geheimer Rechnungsrath, und dem Ober-Buchhalter Erbrich bei derselben Verwaltung den Charakter als Rechnungsrath; so wie

Dem Oberamtmann Brandes zu Arendsee den Charakter als Amtsrath; und

Dem praktischen Arzt ꝛc. Dr. Heberrer in Pr. Stargardt den Charakter als Sanitätsrath zu verleihen;

Der Wahl des Oberlehrers Dr. Kruse von der Realschule in Stralsund zum Direktor der Realschule in Mülheim an der Ruhr; so wie

Der Wahl des Oberlehrers Professors Dr. Düringer vom Gymnasium in Tilsit zum Direktor des Gymnasiums in Memel die Allerhöchste Bestätigung zu ertheilen.

Der Regierungs- und Baurath Fessel in Minden ist an die Königliche Regierung zu Oppeln versetzt worden.

Der Baumeister Soenderop zu Müllrose ist zum Königlichen Kreisbaumeister ernannt und demselben die Kreisbaumeister-Stelle zu Cüstrin verliehen worden.

Der Wundarzt erster Klasse ꝛc. Prast in Mühlberg ist zum Kreis-Wundarzt des Kreises Liebenwerda ernannt worden.

Der seitherige Kreis-Thierarzt Pauli ist zum Departements-Thierarzt für die Stadt Berlin ernannt worden.

Der bisherige Hülfsarbeiter Albert Herrmann Theodor Donath ist zum Geheimen Sekretair bei der Haupt-Verwaltung der Staatsschulden ernannt worden.

Bekanntmachung.

Des Königs Majestät haben Allergnädigst zu bestimmen geruht, daß die neue Straße No. 13. der Abtheilung V. des Bebauungsplanes von den Umgebungen, im Bezirke des Polizei-Amts zu Charlottenburg, welche über den projectirten Platz C. eine Verbindungsstraße zwischen der Hardenbergstraße und dem Kurfürstendamm bildet, den Namen

„Knesebeck-Straße“

führen soll. Berlin, den 7. Mai 1866.

Königliches Polizei-Präsidium. von Bernuth.

Das 17. Stück der Gesetz-Sammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter

No. 6312. die Verordnung wegen Abänderung der Tarasätze für Zucker. Vom 10. April 1866; unter

No. 6313. die Verordnung, betreffend die Auflösung des Hauses der Abgeordneten. Vom 9. Mai 1866; unter

No. 6314. den Allerhöchsten Erlaß vom 26 März 1866, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte an den Kreis Pr. Stargardt, im Regierungsbezirk Danzig, für den Bau und die Unterhaltung einer Kreis-Chaussee von Pr. Stargardt bis zur zur Berenter Kreisgrenze bei Lienfitz in der Richtung auf Schöneck; und unter

No. 6315. den Allerhöchsten Erlaß vom 9 April 1866, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung der Kreis-Chausseen im Saatziger Kreise des Regierungsbezirks Stettin: 1) von Stargard über Augustenhoff und Lenz bis zur Naugarder Kreisgrenze in der Richtung auf Massow; 2) von Freienwalde bis zur Naugarder Kreisgrenze in der Richtung auf Daber; 3) von Rörenberg nach Freienwalde; 4) von Jakobshagen über Bahnhof Trampke bis zur Chaussee von Freienwalde nach Stargard.

Berlin, den 12. Mai 1866.

Debits-Comtoir der Gesetz-Sammlung.

Regulativ
über das Einquartierungs-Wesen für die Zeiten der Mobilmachung der Armee.

Die Handhabung des gesammten Einquartierungs-Wesens in Berlin, d. h. die Organisation und Ausführung alles Dessen, was auf die vorschriftsmäßige Unterbringung der militairischen Einquartierung, deren Vertheilung auf die zu ihrer Aufnahme verpflichteten Einwohner, die Aufbringung und Ausgleichung der dadurch entstehenden Kosten ꝛc. Bezug hat, bildet in Friedens-, wie in Kriegszeiten einen besonderen Verwaltungszweig der Servis- und Einquartierungs-Deputation des Magistrats, als der unter Oberaufsicht des Letzteren bestehenden Einquartierungs-Behörde von Berlin.

In Friedenszeiten liegt die Natural-Einquartierung nach den Bestimmungen des Allgemeinen Land-Rechts Theil I., Titel 21., §§. 289. und 290., sowie nach dem Gesetze über die Servis-Einrichtung der Haupt- und Residenz-Stadt Berlin vom 26. Januar 1815 und der Verordnung vom 10 Oktober 1842 lediglich den Hauseigenthümern ohne Betheiligung der Miether ob.

Während der Dauer einer Mobilmachung der Königlichen Armee dagegen ist die Verpflichtung zu Kriegsleistungen durch das Gesetz wegen der letzteren und deren Vergütung vom 11. Mai 1851 als eine allgemeine Landeslast erklärt, also den Eigenthümern und Miethern ohne Unterschied die Natural-Einquartierung auferlegt worden.

Für solche außergewöhnliche Kriegs- oder Mobilmachungs Zeiten ist über die Grundsätze, nach welchen das Einquartierungswesen in Berlin gehandhabt werden soll, in Ausführung der Allerhöchsten Cabinets Ordre vom 6. Mai 1814 und des in Gemäßheit derselben erlassenen allgemeinen Regulativs über das Einquartierungs-Wesen in Berlin von demselben Tage, wie auf Grund des Kommunal-Beschlusses vom 5. und 13 Juni 1862 nachfolgendes Regulativ festgestellt worden welches nunmehr für alle Einquartierungen zu Kriegs- oder Mobilmachungs-Zeiten allein maaßgebend sein soll.

§. 1.

Von dem Tage ab, an welchem die Armee auf Befehl des Königs mobil gemacht wird (§. 1. des Gesetzes vom 11. Mai 1851), hört die ausschließliche Verpflichtung der Hauseigenthümer zur Aufnahme der Natural Einquartierung auf und tritt dagegen die gleichmäßige Verpflichtung dazu für die gesammte Einwohnerschaft, sowohl Eigenthümer als Miether, auf die Dauer der Mobilmachung ein.

§. 2.

Den Maaßstab für die Vertheilung der Natural-Einquartierung auf die einzelnen Einwohner bildet der jährliche Betrag der Miethe, welche für die Wohnungen, wie für die sonst gemietheten oder benutzten Räumlichkeiten gezahlt wird, resp. der durch Abschätzung ermittelte jährliche Pacht oder Miethswerth dieser Wohnungs- oder anderen Räumlichkeiten. (§. 7. des Servis-Regulativs vom 6. Mai 1814.)

Vorbehaltlich anderweiter Ermittelungen und Feststellungen werden hierbei diejenigen Miethsbeträge resp. Miethswerthe zum Grunde gelegt, nach welchen zu Zeit die Miethssteuer von den betreffenden Personen erhoben wird, wie solche in den bei der Servis- und Einquartierungs-Deputation geführten Haus- und Miethssteuer-Katastern eingetragen stehen.

§. 3.

Vorläufig und so lange nicht dringende und unabweisliche Gründe eine Aenderung erheischen, werden die Wohnungen bis zum jährlichen Miethswerthe von 100 Thlrn. nicht mit Natural-Einquartierung belegt, diejenigen aber, von 101 Thlrn. an bis 150 Thlrn. mit 1 Mann, von 151 Thlrn. an bis 250 Thlrn. mit 2 Mann, von 251 an bis 350 Thlrn., mit 3 Mann und sofort bequartiert.

Hierbei soll nur auf eigentliche Wohnungs-Räume und anderweit umschlossene Lokalitäten, in welchen Einquartierungs-Mannschaften reglementsmäßig (nach den Bestimmungen des Allgemeinen Servis Reglements vom 17. März 1810) untergebracht werden können, zurückgegangen werden, dagegen sämmtliche Plätze, Gärten und dergleichen Landparzellen, welche mit Wohnungen nicht verbunden und in Wirklichkeit zur Belegung mit Natural-Einquartierung nicht geeignet sind, auch bei deren Vertheilung gänzlich ausgeschlossen bleiben.

§. 4.

Um allen Weiterungen und Inconvenienzen vorzubeugen, welche die strenge Durchführung des Grundsatzes, daß die Miethe, resp. der Miethswerth der benutzten Räumlichkeiten den Maaßstab für deren Bequartierung bildet, im Gefolge haben möchte, wird für jedes Gebäude und für jede darin befindliche Wohnung resp. anderweite Räumlichkeit im Voraus ermittelt und festgestellt, ob dieselbe überhaupt und sodann mit welcher Anzahl von Militair-Personen, resp. Offizieren oder Gemeinen belegt werden kann, welche nach Maaßgabe des Miethsbetrages auf sie treffen würde, oder ob sie überhaupt nicht, resp. mit welcher Minderzahl von Mannschaften nur zu belegen ist.

Auf Grund dieser Ermittelungen werden unter Anwendung der beigefügten Formulare (siehe Anhang) Einquartierungs-Kataster nach den Stadt-Revieren angelegt und fortgeführt, welche die dadurch gewonnenen Resultate mit gleichzeitiger Angabe der resp. Miethsbeträge enthalten und demnächst für die wirkliche Bequartierung der betreffenden Lokalitäten maaßgebend sind.

Die diesfälligen Ermittelungen über die Bequartierungsfähigkeit der einzelnen Wohnungen rc. erfolgen durch die Servis Verordneten, welche von den Kommunal-Behörden für die verschiedenen Stadt Reviere gewählt und bei der Servis- und Einquartierungs-Deputation bereits anderweit behufs Abschätzung der Wohnungs-Miethswerthe rc. in Thätigkeit sind.

Vor definitiver Feststellung der hiernach angelegten Einquartierungs-Kataster können dieselben noch durch besondere, von der Servis- und Einquartierungs-Deputation zu ernennende Kommissarien und zwar in der Regel durch die resp. Mitglieder der bei der Letzteren bestehenden Revisions-Kommission für die Abschätzung von Wohnungen rc. einer Revision unterworfen werden.

§ 5.

Die solchergestalt festgestellten Einquartierungs-Kataster werden von Zeit zu Zeit einer Revision und Berichtigung unterworfen, welche auf Grund vorgängiger spezieller Lokal-Recherchen durch die betreffenden Servis Verordneten in den verschiedenen Stadt-Revieren und event. durch die Mitglieder der vorbezeichneten Revisionskommission bewirkt wird. Eine solche Revision und anderweite Feststellung erfolgt in der Regel alle zwei Jahre einmal; doch bleibt vorbehalten, dieselbe, wenn es sich nach dem Ermessen der Servis- und Einquartierungs Deputation als zweckmäßig oder nothwendig herausstellen sollte, auch in kürzeren oder längeren Fristen eintreten zu lassen.

§. 6.

Innerhalb der gewöhnlichen Friedenszeit findet eine Mittheilung aus den Einquartierungs-Katastern über die festgestellte Bequartierungsfähigkeit der einzelnen Wohnungen rc. an die betheiligten Einwohner nicht statt. Sobald aber Allerhöchsten Orts die Mobilmachung der Armee anbefohlen und in Folge dessen eine Bekanntmachung des Magistrats resp. der Servis- und Einquartierungs Deputation in Betreff der allgemeinen Einquartierungspflichtigkeit sämmtlicher Einwohner erlassen worden ist, bleibt es den betheiligten Einwohnern überlassen, sich bei der Servis- und Einquartierungs-Deputation die ihnen aus den dortigen Einquartierungs-Katastern zu ertheilende Auskunft darüber einzuholen, auf wie hoch ihre Wohnungen rc. mit Natural Einquartierung belegt werden sollen. Etwaige Reklamationen hiergegen müssen alsdann sofort und spätestens innerhalb einer präclusiven Frist von acht Tagen, vom Tage der ersten Präsentation des Quartierbillets über die ihnen zugetheilte Einquartierung abgerechnet, bei der Servis- und Einquartierungs-Deputation angebracht werden, welche darüber, event. auf Grund nochmaliger Revision und Prüfung durch die betreffenden Servis-Verordneten resp. die Mitglieder der Abschätzungs Revisions-Kommission (§. 4.) Entscheidung trifft.

§. 7.

Da die Quartiere bis zu 100 Thlrn. Miethswerth von der Natural-Bequartierung frei bleiben (§. 2.), auch außerdem noch andere persönliche Befreiungen der Art stattfinden (siehe weiter unten §. 13.), so ist eine allgemeine Ausgleichung der Einquartierungslast nothwendig, die dadurch bewirkt wird, daß diejenigen Personen, welche wirklich Natural-Einquartierung getragen haben, nach Maßgabe derselben eine entsprechende Geldentschädigung (Quartier-Vergütigung) gezahlt erhalten. (§. 9.)

Zur Aufbringung der hierzu erforderlichen Geldmittel, sowie zur Bestreitung aller sonstigen Einquartierungskosten werden besondere Geldbeiträge (Personal-Sublevations-Beiträge) ausgeschrieben und von sämmtlichen einquartierungspflichtigen Einwohnern ohne Unterschied, sowohl den mit Natural Einquartierung belegten, als den davon frei gebliebenen erhoben.

Den Maßstab, nach welchem diese Personal Sublevations-Beiträge ausgeschrieben und erhoben werden, bildet ebenfalls, wie bei Vertheilung der Natural-Einquartierung selbst, der jährliche Gesammt-Miethsbetrag oder Miethswerth aller gemietheten oder benutzten Wohnungs- und sonstigen Räumlichkeiten.

Insbesondere gilt dies auch von allen denjenigen Lokalitäten, welche bei Feststellung der Einquartierungs Kataster als überhaupt nicht oder nur theilweise bequartierungsfähig erachtet worden sind und in Folge dessen gar nicht oder nur nach einem Minderbetrage der Miethe bequartiert werden, wie z. B. bei den Besitzern von Läden, den Fabrik-Inhabern und solchen Gewerbtreibenden rc., welche bei ausgedehnter Geschäfts-Räumlichkeit vielleicht nur ein verhältnißmäßig kleines und von jener entlegenes Quartier bewohnen, indem dennoch in allen diesen Fällen die Personal-Sublevations-Beiträge nach Maßgabe der gesammten Miethe resp. des Miethswerthes aller benutzten Gelasse zu entrichten sind.

§. 8.

Die Höhe der Personal-Sublevations-Beiträge, resp. der Procentsatz, mit welchem dieselben von der betreffenden Jahresmiethe rc. berechnet werden, sowie die Dauer und die sonstigen Modalitäten der Erhebung werden beim jedesmaligen Eintritt einer Mobilmachung, resp. im Laufe derselben durch besonderen Beschluß der Kommunal-Behörden, vorbehaltlich der Genehmigung der Königlichen Regierung festgestellt.

§. 9.

Aus dem Ertrage der eingezogenen Personal-Sublevations-Beiträge wird die Vergütigung für die getra

gene Einquartierung an die wirklich bequartierten Einwohner gezahlt.

Für die Quartier-Vergütigung gilt es als Grundsatz, daß sie eine ausreichende Entschädigung für die getragene Natural-Einquartierungslast sein soll. Ihre Höhe aber, d. h. der pro Mann und Tag zu gewährende Geldbetrag wird ebenfalls bei jeder Mobilmachung der Armee durch besonderen Beschluß der Kommunal-Behörden festgestellt.

§. 10.

Die Kost-Entschädigung, welche den Quartierträgern für die den Einquartierungs-Mannschaften gegebene Beköstigung gezahlt wird, richtet sich lediglich nach der Höhe der Kost-Vergütung, welche der Kommune vom Staate gewährt wird und beträgt bis auf Weiteres nach § 9 des Gesetzes wegen der Kriegsleistungen und deren Vergütung vom 11. Mai 1851:

a. wenn das nöthige Brot an die Mannschaften aus den Magazinen in natura geliefert wird, also für die Beköstigung ohne Brot pro Mann und Tag 3 Sgr. 9 Pf.
b. wenn auch das Brot vom Quartiergeber verabreicht werden muß, also bei vollständiger Verpflegung pro Mann und Tag . . . . 5 „ —

Die Berichtigung erfolgt nach den Bestimmungen ad §. 13. des Gesetzes vom 11. Mai 1851.

§. 11.

Ueber jede Bequartierung wird ein Quartier-Billet ausgestellt, in welchem genau angegeben ist: die Zahl der aufzunehmenden Mannschaften und die Dauer ihrer Einquartierung, wie auch, ob sie mit Beköstigung zu versehen sind oder nicht und ersteren Falls, ob die Beköstigung für die ganze Dauer der Einquartierung oder nur für einen Theil derselben, resp. auf wieviel Tage zu gewähren ist.

Für beide Arten der Einquartierung werden Quartier-Billets von verschiedener Papierfarbe ausgegeben, und zwar sind diejenigen für Einquartierung ohne Kost auf weißem Papier, diejenigen für Einquartierung mit Kost auf farbigem Papier gedruckt; auch ist auf den letzteren mit Kost lautenden Quartier-Billets das Maaß (Quantum) der zu gewährenden Beköstigung, wie solches Seitens der Militair-Behörden reglementsmäßig vorgeschrieben ist, zur Nachachtung für die resp. Quartiergeber, ausdrücklich speziell vermerkt.

§. 12.

Da einzelne Mannschaften oftmals aus militairischen Rücksichten die ihnen angewiesenen Quartiere früher, als ursprünglich bestimmt und vor der auf dem Quartier-Billet angegebenen Einquartierungszeit verlassen müssen, so ist für die Zeitdauer, auf welche die Quartier- und resp. Kostentschädigung an die Quartierträger zu zahlen ist nicht das Quartier-Billet für sich allein und unbedingt entscheidend; die Vergütigung erfolgt vielmehr nur für die Zahl der wirklich einquartierten Mannschaften und für diejenige Zeit, während welcher dieselben wirklich in dem ihnen angewiesenen Quartiere verblieben, resp. beköstigt worden sind. Die Feststellung hierüber geschieht durch das Quartier-Billet-Amt, als das mit der speziellen Besorgung der Einquartierungs-Geschäfte betraute Verwaltungs-Büreau der Servis- und Einquartierungs-Deputation, resp. in zweifelhaften oder Reclamationsfällen durch Letztere selbst.

§. 13.

Persönlich befreit, sowohl von Tragung der Natural-Einquartierungslast, als von deren Kosten (Personal-Sublevations-Beiträgen) (§. 13. des Servis-Regulativs vom 6. Mai 1814), also gänzlich frei sind:

1. Das Gesandtschafts-Personal fremder Mächte, wozu jedoch die diesseitigen Unterthanen, denen die Annahme eines fremden Creditives gestattet worden ist, 2c. nicht gehören.
2. Soldaten, vom Feldwebel abwärts, insofern sie nicht bürgerliche Gewerbe treiben oder mit Grundbesitz angesessen sind. (§. 4 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853).
3. Beamte in Betreff der ihnen überwiesenen Dienstlokale ꝛc.
4. Der etwa zurückgebliebene Hausstand des activen im Felde stehenden Militairs und des bei der Armee im Dienste derselben befindlichen Civil-Personals.
5. Alle diejenigen Personen, welche aus Armuths-Rücksichten nicht zur Miethssteuer herangezogen werden.

§. 14.

Von der Natural-Einquartierung zwar befreit, aber zur Tragung der Einquartierungs-Kosten verpflichtet (§. 11 des Servis-Regulativs vom 6. Mai 1814, also zu den Personal-Sublevations-Beiträgen heranzuziehen sind:

1. Alle zum unmittelbaren Hofdienst gehörenden Personen, sofern sie in Königlichen oder Prinzlichen Schlössern wohnen.
2. Die Vorsteher oder Vorsteherinnen von Schulen für Töchter und von Erziehungsanstalten für das weibliche Geschlecht, wenn ihre Wohnungen mit dem Schullokal verbunden sind.
3. Personen, welche solche Königliche Dienstwohnungen inne haben, wo die Natural-Bequartierung mit dem Zwecke der Dienstwohnung nicht vereinbar ist. Dies findet jedoch auf Personen, welche Dienstwohnungen in solchen Königlichen oder Kommunal-Gebäuden inne haben, die lediglich und ausschließlich zu Beamten-Wohnungen bestimmt sind, keine Anwendung, und werden dergleichen Personen gleich allen übrigen einquartierungspflichtigen Einwohnern zur Natural-Bequartierung herangezogen.
4. Personen, welche ein entehrendes Gewerbe betreiben.
5. Einwohner, die entweder selbst, oder deren Familienglieder an einer gefährlichen Krankheit darniederliegen, so lange solche dauert.
6. Diejenigen Einwohner, welche auf Reisen befindlich und deren Wohnungen ganz verschlossen oder ohne Aufsicht sind.
7. Abwesende Miether leerstehender Wohnungen bis zum Ablaufe ihres contractlichen Miethsrechts.

§. 15.

Diejenigen Lokalitäten, resp. ganzen Häuser, welche Logen, Ressourcen, Theatern, Vereinen, Gesellschaften ꝛc. gehören, resp. von denselben gemiethet sind und zu ihren Versammlungen ꝛc. benutzt werden, sind der Regel nach, gleich allen übrigen Gelassen der Natural-Bequartierung unterworfen; doch sollen in Betreff derselben Reclamationen statthaft sein und Erleichterungen von der Servis- und Einquartierungs-Deputation nach näherer Prüfung und nach Maßgabe der obwaltenden besonderen Verhältnisse gewährt werden können.

§. 16.

Der Servis- und Einquartierungs-Deputation bleibt das Recht vorbehalten, noch ihrerseits in besonders motivirten Spezialfällen, resp. auf Reclamation der betheiligten Einwohner extraordinaire Ausnahmen von der Natural-Einquartierung entweder gänzlich oder nach Befinden zeit- oder theilweise eintreten zu lassen, sobald sie dies nach vorgängiger genauer Prüfung und auf Grund ihrer speziellen Beurtheilung für nothwendig und angemessen erachtet.

§. 17.

Sobald die allgemeine Bequartierung der gesammten Einwohnerschaft ins Leben tritt, wird dieselbe nach und nach auf die verschiedenen Stadt-Reviere, resp. Straßen und Häuser vertheilt. Die Servis- und Einquartierungs-Deputation erläßt hierüber jedesmal besondere Bekanntmachungen durch die öffentlichen Blätter und bezeichnet darin möglichst bestimmt begrenzte Reviere, deren Einwohner davon betroffen werden. Doch bleibt es ihr auch vorbehalten in dringenden Fällen, z. B. wenn mehr Truppen, als ursprünglich Seitens der Militair-Behörden angemeldet waren, unterzubringen sind, von den in jenen Bekanntmachungen bezeichneten Districten abzugehen, also auch die Bewohner anderer Straßen und Häuser, ohne vorherige Ankündigung, zur Natural-Bequartierung sofort mit heranzuziehen.

§. 18.

Da die Zeitdauer der jedesmaligen Bequartierung sich aus militairischen Rücksichten nicht immer im Voraus genau bestimmen läßt, so findet eine vorherige Bekanntmachung hierüber nicht statt; die bequartierten Einwohner sind verpflichtet, die ihnen zugetheilten Mannschaften auch über die im ursprünglichen Quartier-Billet angegebene Zeit hinaus und gegen neuauszustellende Quartier-Billets so lange im Quartiere zu behalten, bis eine Umquartierung derselben von der Servis- und Einquartierungs-Deputation angeordnet und zur Ausführung gebracht wird.

§. 19.

Den einquartierungspflichtigen Einwohnern soll es gestattet sein, für ihre Person besondere Ausmiethe-Quartiere, in welchen sie die auf sie treffende Einquartierung aufgenommen zu sehen wünschen, der Servis- und Einquartierungs-Deputation anzuzeigen. Den diesfälligen Anträgen kann jedoch nur Folge gegeben werden, wenn

a) dieselben innerhalb einer präklusiven Frist von fünf Tagen nach erfolgter Bekanntmachung der Servis-Deputation in Betreff der allgemeinen Bequartierung sämmtlicher Einwohner bei derselben eingereicht werden;
b) wenn die Ausmiethe-Quartiere in der Nähe des eigentlich zu bequartierenden Lokals gelegen sind;
c) wenn derartige Anträge zugleich von dem Inhaber des

vorgeschlagenen Ausmiethe-Quartiers zum Zeichen des Einverständnisses mit vollzogen sind, und

d) wenn endlich das Ausmiethe-Quartier den regulativmäßigen Anforderungen (Servis-Reglement vom 17. März 1810) entspricht.

Ist diesen Bedingungen überall Genüge geleistet, so sollen die Quartier-Billets sofort direkt auf die Inhaber der bezeichneten Ausmiethe-Quartiere, nicht auf den Namen der Einquartierungspflichtigen selbst ausgeschrieben werden.

Es bleibt jedoch die Servis- und Einquartierungs-Deputation befugt, das betreffende Ausmiethe-Quartier in der Liste der Ausmiethe-Quartiere löschen zu lassen und die eingelegten Mannschaften sofort den betreffenden Quartierpflichtigen direkt zur Aufnahme zuzuweisen, sobald Seitens der Militairbehörde begründete Beschwerde über das Ausmiethe-Quartier erhoben wird.

§. 20.

Den einquartierungspflichtigen Einwohnern steht unter keinen Umständen die Befugniß zu, die auf sie treffende, resp. ihnen zugewiesene Einquartierung ihrerseits selbstständig in ein anderweites Ausmiethe-Quartier unterzubringen, ohne letzteres vorher in obengedachter Weise (§. 18.) bei der Servis- und Einquartierungs-Deputation ordnungsmäßig und rechtzeitig angemeldet zu haben; vielmehr bleibt hierüber einzig und allein die Bestimmung des Quartier-Billet-Amtes, resp. der Servis- und Einquartierungs-Deputation maßgebend.

§. 21.

Wenn einzelne Einwohner, welche mehrere Lokalien, wie z. B. Läden und Wohnungen ꝛc. zugleich in verschiedenen Häusern resp. Stadt-Revieren inne haben, den Wunsch aussprechen, die dieserhalb auf sie treffende verschiedenartige Einquartierung nur nach Einem dieser Lokale, z. B. nach der Wohnung allein dirigirt zu erhalten, so sollen darauf gerichtete Anträge zwar nach Möglichkeit berücksichtigt werden, jedoch stets nur unter der ausdrücklichen und ein für allemal damit verknüpften Bedingung, daß das allein zu bequartierende Lokal auch auf einmal mit der gesammten Einquartierung, welche sonst auf die verschiedenen Lokale einzeln treffen würde, belegt wird, ohne weitere Rücksichtnahme darauf, ob eines oder das andere der übrigen Lokale, je nach dem Reviere, in dem es belegen, schon an der Reihe ist, oder dort etwa erst später zur Bequartierung gelangen würde.

§. 22

Die Servis- und Einquartierungs-Deputation behält sich vor, eine größere Anzahl von Truppen, so weit es mit den zu beobachtenden militairischen Rücksichten vereinbar ist, in vorhandene, resp. zu beschaffende Ausmiethe-Quartiere zusammen unterzubringen. Dies bleibt jedoch lediglich ihrem freien Ermessen überlassen, und liegt ihr eine Verpflichtung zur Beschaffung derartiger Ausmiethe-Quartiere von größerem Umfange, den Militair-Behörden gegenüber, in keiner Weise ob. Berlin, den 31. März 1863.

Servis- und Einquartierungs-Deputation des Magistrats.
gez. Gilow.

Das vorstehende Regulativ wird im Einverständniß mit dem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 19. v. M. hierdurch von uns genehmigt.

Berlin, den 9 April 1863.

Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.
gez. Hedemann.

. . . . Straße

Haus-No.	Servis-No.	Journal-Fol	Name und Stand.	Miethsbetrag.	Anzahl der aufzunehmenden Mannschaften nach dem Miethsbetrage: Offiziere.	Mannschaften	Pferde	nach Angabe der Servis-Verordneten: Offiziere.	Mannschaften	Pferde	Bemerkungen.

Deutschland.

Berlin, 12. Mai.

Ihre Majestäten der König und die Königin Wittwe wohnten am Himmelfahrtstage mit den übrigen hohen Herrschaften dem Vormittags-Gottesdienste im Dome bei. Mittags empfing der König den regierenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode, den Kommandeur des 1. Garde-Dragoner-Regiments, Major v. Barner und den Geheimrath v. Obstfelder, welcher bekanntlich vom Direktorium der Hofkammer der Königlichen Familiengüter zurückgetreten ist, und arbeitete darauf bis 4 Uhr mit dem Kriegsminister v. Roon, dem Chef des Generalstabes der Armee v. Moltke, dem General-Adjutanten v. Alvensleben und dem Chef des Militair-Cabinets v. Treskow. Hierauf hatte der Ministerpräsident Graf Bismarck Vortrag. Gestern Morgens fuhr der König, begleitet von J. K. H. den Prinzen Karl, Albrecht, Alexander, dem Prinzen August von Württemberg, dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, sowie von dem General-Feldmarschall Grafen v. Wrangel, dem General v. Werder, den Militair-Bevollmächtigten, den Flügeladjutanten Major Grafen Fink von Finkenstein ꝛc. nach Potsdam und wohnte dort in den Communs am Neuen Palais den Exercitien bei, welche von dem Lehr-Infanterie-Bataillon, dessen Mannschaften sich in den nächsten Tagen zu den betreffenden Regimentern zurückbegeben, ausgeführt wurden. Nach einer Ansprache an die Mannschaften, in welcher sie zur Tapferkeit aufgefordert wurden, begrüßte Se. Maj. der König J. K. H. die Frau Kronprinzessin, verweilte kurze Zeit auf Schloß Babelsberg und kehrte Mittags 1 Uhr von dort nach Berlin zurück. Gleich nach der Ankunft arbeitete der König mit dem Kriegsminister v. Roon und den Generalen v. Moltke, v. Alvensleben und v. Treskow und empfing später den Hausminister v. Schleinitz und den Ministerpräsidenten Grafen Bismarck zum Vortrage.

— Se. Maj. der König begiebt sich morgen Vormittags 9½ Uhr per Separattrain nach Potsdam, wohnt mit den übrigen hohen Herrschaften, der Generalität ꝛc. in der Hof- und Garnisonkirche dem Gottesdienste bei und hält dann im Lustgarten daselbst die letzte Kirchenparade ab.

— Seitens des Herrn Minister-Präsidenten Grafen von Bismarck werden wir um die Aufnahme des nachstehenden Schreibens ersucht:

Nachdem ich am 7. d. Mts. durch die Gnade Gottes in schwerer Lebensgefahr bewahrt geblieben bin, sind mir sowohl aus der Stadt durch persönlichen Besuch, als aus allen Theilen des Landes telegraphisch und brieflich zahlreiche Glückwünsche und erhebende Beweise der Theilnahme und des Wohlwollens zugegangen.

Ich hatte gehofft, meinen Dank den Einzelnen unmittelbar ausdrücken zu können, muß mich aber überzeugen, daß ich in dem Drange der mir obliegenden Geschäfte dies zu meinem lebhaften Bedauern nicht durchführen kann. Ich beehre mich daher, allen Denen, welche mich durch Zeichen ihrer Theilnahme erfreut haben, und denen ich bisher nicht habe antworten können, durch diese öffentliche Erklärung meinen aufrichtigen und herzlichen Dank zu sagen.

Berlin, den 10. Mai 1866.

Graf von Bismarck-Schönhausen.

— Der österreichische Gesandte Graf Karolyi soll Vorbereitungen zur Abreise nach Wien treffen.

— Der Fürst Léon Radziwill ist gestern Morgen mit Depeschen aus Petersburg hier eingetroffen und hat Abends die Reise nach Paris fortgesetzt.

— Die N. Allg. Z. sagt bezüglich der Auflösung des Landtages:

„Die Regierung wendet sich an das Volk, um, wie es in dem amtlichen Erlaß heißt, „die der Lage des Landes entsprechenden Beschlüsse zu fassen, um der Einmüthigkeit, welche das Volk beseelt, wenn es der Unabhängigkeit und der Ehre des Landes gilt, den legalen Ausdruck zu geben.“ Und vor einem solchen Aufruf, vor einer

solchen Situation haben, so fügen wir hinzu, die inneren Fragen zu schweigen. Es kann sich nur um die Frage handeln, ob die bisher von der Regierung befolgte äußere Politik die Zustimmung und die Unterstützung des Volkes verdient, und ob man in den Personen, denen der König die Leitung der Geschäfte anvertraut, die nöthige Kraft und die nöthige Umsicht zu finden glaubt diese Politik bis ans Ende zu führen und Preußen siegreich aus der drohenden Krisis hervorgehen zu lassen. Angesichts dessen sollte es allerdings nur eine Partei in Preußen geben; — wäre es aber anders, so würde man doch nur zwei Parteien zählen können: Ministeriell oder antiministeriell."

Daß das preußische Volk einmüthig für die Unabhängigkeit und Ehre des Landes einsteht, ist unserer Ansicht nach, außer aller Frage. Aber die N. Allg. Z. befindet sich, glauben wir, im Irrthum, wenn sie die äußere und die innere Politik trennt und meint, die inneren Fragen hätten gegenwärtig zu schweigen. Ganz im Gegentheil dürfte die äußere Politik durch die innere eine ganz außerordentliche Kräftigung erfahren können, vermittelst eines Systemwechsels, welcher uns von dem inneren Conflicte befreite. Gewisse Grundsätze und Maßnahmen, welche die gegenwärtigen Leiter der Ministerien des Cultus, des Innern und der Justiz bisher vertreten haben, sind, so weit wir in Erfahrung gebracht haben, auch für die äußere Politik Preußens nicht eben förderlich gewesen.

— Die „Kreuzzeitung" glaubt, daß bei größter Beschleunigung aller Arbeiten doch wohl für die Wahlen der Wahlmänner und der Abgeordneten eine Zeit von mindestens 40 bis 45 Tagen erforderlich sein würde.

— Die Regierung soll die von der Stadtverordnetenversammlung gewählten Stadträthe, welche sämmtlich der Fortschrittspartei angehören, mit Ausnahme des Herrn von Hennig, bestätigt haben.

— Die Erklärung des Königl. preußischen Gesandten in der Bundestags-Sitzung am 9. d. M. lautet wörtlich folgendermaßen:

Inmitten des Friedens und ohne daß von Seiten Preußens irgend welche für seine Nachbarn bedrohliche Vorkehrungen getroffen wären, hat die Kaiserl. österreichische Regierung Rüstungen gegen Preußen begonnen, und die Königl. sächsische sich denselben bald darauf mit den ersten Einleitungen der ihrigen angeschlossen. Wenn die Königl. Regierung auch die sächsischen Rüstungen, unabhängig von den österreichischen als bedrohlich nicht hätte auffassen dürfen, so mußte sie doch ihre Aufmerksamkeit verdoppeln, sobald zwei ihrer Bundesgenossen, deren Gebietszusammenhang die Sphäre ihrer gemeinsamen militairischen Action bis nahe an die Hauptstadt von Preußen reichen läßt, gleichzeitig und in offenbarem Zusammenhang militairische Vorbereitungen treffen. Die Königl. Regierung hätte voraussetzen dürfen, daß Oesterreich sowohl als Sachsen, wenn sie sich wirklich von Preußen bedroht glaubten, nach den von ihnen selbst bekannten Auffassungen vor jedem anderen Schritte sich an den Bund, Behufs Sicherstellung des Bundesfriedens gewendet haben würden. Statt dessen haben beide Regierungen es vorgezogen, sich in Verfassung zu etwaiger Selbsthülfe zu setzen.

Die preußische Regierung hatte inzwischen durch ihre Circulardepesche vom 24. März die Thatsachen und die Besorgnisse, welche sich an dieselben knüpften, zur Kenntniß ihrer Bundesgenossen gebracht. Die Antworten, welche sie erhielt, haben ihr die Aussicht auf rechtzeitige Unterstützung im Fall sie angegriffen würde, nicht gewährt. Sie hat sich erst dadurch genöthigt gesehen, zur Sicherung ihres Gebiets eigene Vorkehrungen zu treffen, und selbst diese am Ende des Monats März nur in sehr geringem und beschränktem Maße eingeleitet.

In der Zwischenzeit haben die Rüstungen sich nicht vermindert, sondern erheblich vermehrt. Die Königliche Regierung ist bemüht gewesen, die Abstellung derselben durch einen Austausch von Erklärungen zwischen ihr und Oesterreich herbeizuführen, welche ohne Erfolg geblieben sind, weil die fortdauernde und zuletzt von Oesterreich offen anerkannte Ausdehnung seiner Kriegsvorbereitungen die Frage auf dem thatsächlichen Gebiete in wachsender Spannung erhielt. Eben so erfolglos ist ihr Bestreben der Königl. sächsischen Regierung gegenüber gewesen. Die Spannung hat sich vielmehr auch den anderen Bundesregierungen mitgetheilt, und nach den Nachrichten über Rüstungen, die der Königlichen Regierung von allen Seiten zugehen, muß sie voraussehen, daß das Gebiet des deutschen Bundes bald einem bewaffneten Lager gleichen werde, dessen kriegerische Richtung nicht etwa defensiv gegen das Ausland gekehrt ist, sondern den inneren Frieden mit den schwersten Gefahren bedroht. Die Königliche Regierung kann sich leider nicht darüber täuschen, daß auch hier an manchen Stellen Tendenzen zu Grunde liegen, welche eben so wohl gegen Preußen gerichtet sind, wie gegen jedes ernste Bestreben, auch nur den bescheidensten Ansprüchen der deutschen Nation gerecht zu werden.

Die K. österreichische Regierung hat in ihrer neuesten Mittheilung vom 4. d. M. die Verhandlung über eine gleichzeitige Zurücknahme der von Preußen gegenüber Oesterreich und Oesterreich gegenüber Preußen angeordneten militairischen Vorbereitungen für erschöpft erklärt. Die Kgl. sächsische Regierung hat auf das Ersuchen um Aufklärung über ihre Rüstungen, welches am 27. v. M. an sie gerichtet wurde, unter dem 29. ejusd. eine Erwiderung gegeben, welche in keiner Weise eine Beruhigung gewähren konnte. Beide Aktenstücke liegen hoher Bundesversammlung vor und der Gesandte hat schon in der Sitzung vom 5. d. M. Veranlassung genommen, den Charakter derselben zu präzisiren und hervorzuheben, wie in den Aeußerungen seiner Regierung nicht der mindeste Anlaß gegeben sei, eine Besorgniß der Art, wie sie Sachsen zu seinem Antrage veranlaßt hat, zu motiviren.

Weder die von Sachsen geforderten Erklärungen noch die dabei in Aussicht gestellten Gegenmaßregeln bezweckten etwas Anderes, als die vollständige Sicherstellung des preußischen Gebietes. Da also hiernach diese Maßregeln, in so weit sie in das Leben getreten sind, einen entschieden defensiven Charakter an sich tragen, so sieht sich des Gesandten Allerhöchste Regierung nicht in dem Falle, solche zurückzunehmen, bevor der Anlaß beseitigt ist, welcher sie hervorgerufen und bis die Regierungen, welche mit den Rüstungen begonnen haben, auch mit der gewünschten Abrüstung vorgegangen sein werden.

In diesem Sinne ist es die preußische Regierung, welche mit Befremden in dem Königlich sächsischen Antrage die Verhältnisse umgekehrt sieht, und welche daher vielmehr ihrerseits von der Bundes-Versammlung erwarten darf, daß sie die hohen Regierungen von Sachsen und Oesterreich veranlassen werde, ihre eingestandenermaßen Preußen gegenüber getroffenen Rüstungen baldmöglichst einzustellen.

Sollte hohe Bundes-Versammlung dieses zu thun Anstand nehmen, oder dem Bunde selbst in seiner gegenwärtigen Verfassung dies in möglichst kurzer Frist zu bewirken die Kraft abgehen, so würde sich Preußen allerdings gezwungen sehen, das Bedürfniß der eigenen Sicherheit und der Erhaltung seiner europäischen Stellung in erster Linie für sich als maßgebend zu betrachten, und sein Verhältniß zu einem Staatenbunde, der im Widerspruch mit seinen obersten Grundgesetzen die Sicherheit seiner Mitglieder nicht vermehrt, sondern gefährdet, den gebieterischen Forderungen der Selbsterhaltung unterzuordnen.

Wie telegraphisch berichtet wird, liegt dem Antrage des Militairausschusses auf sorgfältige Ueberwachung der Contingentsverhältnisse der Bundesgarnisonen, welchen der Bundestag zum Beschluß erhoben hat, die Absicht zu Grunde, eine etwa in Folge der Mobilmachung mögliche Verstärkung der preußischen Truppen in der Festung Mainz zu verhindern.

Das Fr. J. sagt über die Annahme des sächsischen Antrages:

Der Bundesbeschluß ist correct vom Standpunkt der Bundesverfassung aus. Ob er uns aber vor den Greueln eines Krieges behüten wird, das ist eine andere Frage. Kein Zweifel, daß die Bundesversammlung im Recht ist, an Preußen die Aufforderung zu richten, es möge in Anerkennung der Bundesverfassung, welche jede Gewaltthätigkeit gegen Bundesgenossen verbietet, dem sächsischen Cabinet die Erklärung abgeben, daß es einen Angriff auf Sachsen nicht beabsichtige. Kein Zweifel sogar, daß die Bundesversammlung hierzu verpflichtet ist. Allein den Krieg, wenn er überhaupt ausbricht, wird darum dieser Beschluß nicht verhindern. Nicht um den Streit zwischen Preußen und Sachsen handelt es sich, sondern um den Streit zwischen Preußen und Oesterreich, und dieser Streit, wenn er ausbricht, ist eben die Vernichtung der Bundesverfassung und wird, wie schon die Abstimmung gezeigt hat, die norddeutschen Staaten zum guten Theil doch auf die Seite Preußens ziehen, mag der Bund seinerseits beschließen, was er will. Mecklenburg, die Hansestädte (Frankfurt stimmte in der 17. Kurie für den sächsischen Antrag), Oldenburg, Anhalt (innerhalb der 12. Kurie), Sachsen-Altenburg, Kurhessen haben sich schon bei dem an und für sich ganz unverfänglichen Beschluß auf Seiten Preußens gestellt und es ist kaum zweifelhaft, wenn es etwa zur Consequenz dieses Beschlusses, zur Be-

ßung Sachsens durch Bundestruppen kommen sollte, ob nicht dieser preußische Anhang sich noch um ein Paar Staaten verstärkt.

— Der als Antwort auf die preußische Depesche vom 30. April ergangene Erlaß des Grafen Mensdorff an den Grafen Karolyi, datirt vom 4. Mai, lautet nach der A. Z. wie folgt:

„Ich habe die Ehre Ew. rc. im Anschlusse Abschrift einer von dem Frhrn. v. Werther mir mitgetheilten Depesche des K. preußischen Kabinets, dd. Berlin, 30 v. M., zu übersenden. Die Regierung Sr. Maj. des Königs von Preußen glaubt nach dieser Depesche, daß für Oesterreich keine Veranlassung vorliege sich auf die Abwehr eines Angriffs auf seinen italienischen Besitzstand vorzubereiten. Sie erklärt: daß wenn Oesterreich demungeachtet nicht für angemessen halte zur effectiven Herstellung des Friedensfußes der gesammten Kaiserl. Armee zu schreiten, es auch für Preußen nicht thunlich sei, den bevorstehenden wichtigen und folgenschweren Verhandlungen mit der Kaiserlichen Regierung anders als unter Festhaltung des Gleichgewichts in der Kriegsbereitschaft entgegen zugehen. Ew. rc. begreifen, daß wir angesichts dieser Erklärung die Verhandlung über eine gleichzeitige Zurücknahme der von Preußen gegenüber Oesterreich und von Oesterreich gegenüber Preußen angeordneten militairischen Vorbereitungen für erschöpft halten müssen. Durch die von uns in Berlin wie in Frankfurt ertheilten feierlichen Versicherungen steht fest, daß Preußen von uns keine Offensive, Deutschland keinen Bruch des Bundesfriedens zu besorgen habe. Ebensowenig beabsichtigt Oesterreich Italien anzugreifen, wiewohl die Losreißung eines Theils des österreichischen Staatsgebiets das bei jeder Gelegenheit offen ausgesprochene Programm der Florentiner Regierung bildet. Dagegen ist es unsere Pflicht, für die Vertheidigung der Monarchie zu sorgen, und wenn die Regierung Preußens in unseren Defensivmaßregeln gegen Italien ein Motiv erblickt, ihre eigene Kriegsbereitschaft aufrecht zu erhalten, so bleibt uns nur übrig dieser Pflicht, die keine fremde Controle zuläßt, Genüge zu thun ohne uns in fernere Erörterungen über die Priorität und den Umfang einzelner militairischer Vorkehrungen einzulassen. Daß wir übrigens nicht bloß die Integrität unseres Reichs sondern auch das Gebiet des deutschen Bundes gegen eine Offensive Italiens sicherzustellen haben, wird man sich in Berlin nicht verhehlen können, und wir dürfen und müssen im Interesse Deutschlands die ernste Frage stellen, wie Preußen das Verlangen, daß wir die deutschen Grenzen unbewacht lassen sollen, mit der Pflicht einer deutschen Macht vereinbar finden könne. Wenn endlich Hr. Graf v. Bismarck uns mittheilt, daß Preußen die Königl. sächsische Regierung aufgefordert habe, ihre Rüstungen einzustellen, so müssen wir die Ueberzeugung aussprechen, daß der König von Sachsen, ebenso wie der Kaiser unser allergnädigster Herr, nur an nothgedrungene Selbstvertheidigung denkt, gestützt auf die Bundesverträge, welche die Abwehr jedes Friedensbruches zu einer gemeinsamen Verpflichtung sämmtlicher Mitglieder des Bundes machen. Ew. rc. wollen die vorstehenden Bemerkungen zur Kenntniß des Kgl. Hrn. Ministerpräsidenten bringen, auch sich für ermächtigt halten eine Abschrift der gegenwärtigen Depesche mitzutheilen. Empfangen rc.

— Wie die Kr.-Z. hört, ist gestern die Landwehr sämmtlicher Corps zu den Fahnen einberufen worden.

— (St.-A.) Eine Betrachtung der militairischen Veranstaltungen in Oesterreich und den deutschen Bundesstaaten führt zu folgenden Ergebnissen:

Die sächsische Armee ist in der vollständigsten Mobilmachung begriffen.

In Bayern, Würtemberg und Hannover werden Vorbereitungen zur Mobilmachung getroffen.

In Oesterreich ist die Mobilmachung der ganzen Armee ihrer Beendigung nahe und der Eisenbahn-Transport für größere Truppen-Abtheilungen derartig vorbereitet, daß derselbe jeden Augenblick beginnen kann.

Die in Böhmen befindlichen Truppen sind in der letzten Zeit verstärkt worden. Zwei Bataillone des Regiments Mobili, welches vor Kurzem in Wien stand, sind in Königgrätz eingerückt, die ersten Abtheilungen der Ulanen Regimenter, welche sich auf dem Marsche nach Böhmen befinden, in Josephstadt eingetroffen. Die galizischen Grenzorte Oswiecim und Chrzanow haben Garnisonen erhalten. Eine Truppen-Concentration von 20,000 Mann wird zwischen beiden Orten in nächster Zeit erwartet.

— Die N. A. Z. schreibt:

„Vor einigen Tagen brachte der Telegraph die Nachricht, daß die 16 hannoverschen Infanterie und 4 Jäger-Bataillone durch Einberufung von Urlaubern auf 560 Mann gebracht würden, angeblich weil die Regierung aus Rücksichten für die Ernte die üblichen Herbstübungen vermeiden wolle. Wir wollen nur diese Thatsache hier ins Auge fassen und die sonstigen Nachrichten von der beabsichtigten Concentrirung von 12,000 Mann bei Stade, von der event. Verbindung derselben mit der österreichischen Brigade in Holstein, von der Organisation eines holsteinischen Corps daselbst nicht in Betracht ziehen. Das Königreich Hannover hat eine Lage, durch welche die beiden Haupttheile der preußischen Monarchie getrennt werden. Unsere Verbindungen mit den Rheinlanden und Westphalen gehen durch Hannover. Es bedarf daher keiner ausführlichen Erörterung, daß Rüstungen in Hannover die Aufmerksamkeit der preußischen Regierung in einem weit höheren Maße erregen müssen, als kriegerische Vorbereitungen in Sachsen oder Oesterreich. Ist Hannover unser Feind, so bedroht es die Verbindungslinien aus den alten Provinzen nach dem westlichen preußischen Staatstheile. Eine hannoversche Truppenaufstellung inmitten der preußischen Provinzen hat daher den Ernst der politischen Situation vermehren müssen. In diesem Verhalten Hannovers liegen die Motive, warum successive das 7., das 2. und endlich das 1. preußische Armeecorps mobil gemacht und mit der Einberufung der Landwehren begonnen worden ist. Leider hat die Militair-Partei am hannoverschen Hofe es durch ihre Bemühungen beim Könige Georg dahin gebracht, daß in der bisherigen freundlichen und würdigen Haltung Hannovers gegen Preußen eine Aenderung einzutreten beginnt. Das österreichische Bemühen dieser Partei ist darauf gerichtet, um jeden Preis eine Bundesreform zu verhindern, durch welche ihr Parteieinfluß eine Einbuße erleiden könnte. Es ist so weit gekommen, daß selbst in sonst achtbaren Kreisen das Bedauern über das Mißlingen des Mordversuchs auf den preußischen Ministerpräsidenten seinen lauten Ausdruck gefunden haben soll. Die hannoversche Regierung wird sich selbst darüber klar sein, was sie zu gewinnen oder zu verlieren hat, wenn gerade sie an der Zersprengung des Bundes die letzte Hand anlegt und die bisher freundschaftlichen und ruhigen Beziehungen der beiden vielfach ineinander verwachsenen Nebenländer ausschließlich auf die Spitze des Degens stellt."

— Die „Kass. Ztg." erklärt die Gerüchte für grundlos, nach denen an Kurhessen von Preußen die Anforderung gestellt sei, eine Brigade in Kriegsbereitschaft zu setzen. Der eventuellen Behauptung der „Hess. M.-Z.", Herr v. Beust habe an Kurhessen die Anmuthung gestellt, mit Sachsen, bezw. Oesterreich, zu gehen, widerspricht das Regierungsblatt nicht.

— Die beurlaubten Soldaten beider Regimenter Nassaus sind einberufen.

— Der Staatsanzeiger für Württemberg veröffentlicht zwei Königliche Decrete. Das eine verbietet die Ausfuhr von Pferden über die Grenze, das andere verfügt für das Inland die zwangsweise Abtretung von Reit- und Zugpferden für militairische Zwecke.

— Aus Sachsen stellen wir folgende Nachrichten zusammen:

Der telegraphisch erwähnte offiziöse Artikel des „Dr. J.", durch welchen Hr. v. Beust die unkriegerische Stimmung der Leipziger drastisch aufzumuntern beabsichtigt, lautet schließlich:

„Das System, welches die sächsische Regierung in den auf deutsche und die damit zusammenhängenden Fragen bezüglichen Angelegenheiten befolgt, datirt nicht von gestern, sie hat sich bei jeder Gelegenheit öffentlich und oft unter dem lauten Beifall des Landes dazu bekannt. Sie wird demselben auch jetzt nicht untreu werden und sich freuen, wenn der Gang der Dinge ihr bei dessen fernerer Geltendmachung Bundesgenossen zuführt und Zielpunkte erschließt, auf welche bisher nicht gerechnet werden konnte. Allein durch dieses System sind der Regierung auch die Anhaltepunkte gegeben und genau vorgezeichnet, von denen sie sich in der gegenwärtigen Krisis unverrückt leiten zu lassen hat. Zergliedert man aber diejenige Politik, welche die neuerdings aufgetretenen Rathgeber von der Regierung eingeschlagen wissen wollen in ihren einzelnen Akten, so ist es ein vollständiger Bruch mit den bisherigen Grundsätzen, den man verlangt, so ist es — um es bei dem rechten Namen zu nennen — allerdings nichts Geringeres, als eine Politik des Kleinmuths und der Feig-

heit, in die man und zwar mit eiligster Hast und ohne sich nur die Zeit zu besonnener Erwägung zu gönnen, ja selbst noch ohne Kenntniß der neuesten, einschlagenden diplomatischen Aktenstücke, die Regierung hinein zudrängen sucht. Eine solche Politik kennzeichnet sich selbst als eine unmögliche. Sie wäre aber auch unter allen, die man wählen könnte, die für das Land unheilvollste. Denn sie würde ihr gerade die Stütze rauben, durch welche auch kleine Staaten in Zeiten politischer Stürme stark und einflußreich sein können: die Achtung der öffentlichen Meinung. Die Regierung ist sich, um es nochmals zu sagen, ihrer Pflicht und ihrer Verantwortlichkeit gegen das Land klar bewußt. Um ihr gerecht zu werden, muß sie vor allen Dingen die Zügel in fester Hand behalten und darf sich nicht durch jeden Wind der Tagesmeinung in entgegengesetzter Richtung hin und her bewegen lassen. Sie kennt aber auch die Rechte, welche das Gesetz zur Behauptung dieser ihrer Stellung ihr in die Hand gelegt hat. Man darf versichert sein, daß sie diese erforderlichen Falls zu gebrauchen wissen und vor ihrer Anwendung, wenn es sein müßte, auch im ausgedehntesten Sinne nicht zurückschrecken werde."

Aus Leipzig, 10. Mai, schreibt man uns: Es war vorauszusehen, daß die österreichische Partei hierselbst Alles versuchen würde, um den erwähnten, auf die Erhaltung des Friedens mit Preußen hinzielenden Beschlüssen unserer Gemeindebehörden entgegenzuarbeiten. In der That ist das auch durch eine Berufung an die Unkenntniß oder Leidenschaft der Massen gelungen, und in einer vorgestern Abend abgehaltenen Volksversammlung hat sie es dahin zu bringen vermocht, daß die Beschlüsse für unheilvoll und unpatriotisch erklärt und eine Bewaffnung des Volkes gefordert wurde. Indeß, wer den Verhandlungen dieser Versammlung beigewohnt, mußte von tiefem Widerwillen erfaßt werden, denn nicht allein, daß alle Reden eine mehr oder weniger frivole Unterbrechung erlitten, es konnte auch geschehen, daß einem albernen Redner zugejubelt wurde, als er die Vertreibung der preußischen Arbeiter aus Leipzig verlangte, weil die sächsischen nicht genug Arbeit hätten!! Die Menge unterhielt sich und bestand darauf, daß dem Manne nicht das Wort entzogen würde, was denn doch nicht ganz in den Kram der Veranstalter der Versammlung, Prof. Wuttke und Anhang, passen wollte, und worauf sie unter großem Geschrei nichtsdestoweniger dreimal eingehen mußten. Prof. Wuttke, ein geborner Breslauer, wenn wir nicht irren, spielt als wüthender österreichischer Parteigänger im Grunde jetzt eine klägliche Rolle. Wie dem nun auch sein mag, wir glauben nicht, daß Herr von Beust seinen neuesten Drohartikel in dem Dresdener Journal gegen das Vorgehen dieser Leute gerichtet hat, er glaubt vielmehr unseren Handels- und Gewerbstand einzuschüchtern und von einer weiteren Opposition gegen sein österreichisch-sächsisches Bündniß abhalten zu können. Die Entrüstung über die Drohung, gegen alle Diejenigen gesetzlich einschreiten zu wollen, welche die Schritte der Regierung nicht billigen, ist übrigens ziemlich allgemein. Man findet, daß Herr v. Beust der erste Minister in Deutschland ist, welcher in dieser schweren Zeit der öffentlichen Meinung nach alter Weise Gewalt anzuthun versucht, ob mit Erfolg? wird zunächst die Haltung unserer Gemeindebehörden bekunden. — Wie wenig unsere Regierung gesonnen ist, freisinnige Wege einzuschlagen, hat die Ernennung des Dr. Schneider zum Justizminister bewiesen, da dieser Mann als ein Gegner der Geschwornengerichte, wie sonstigen zeitgemäßen Gerichtsverfahrens bekannt ist. Indessen das österreichisch-sächsische Bündniß kann ja auch bei uns keine besondere Hoffnung auf eine Reform unserer Verfassungsverhältnisse hervorrufen.

In Leipzig traf am Montag Abend der Befehl von Dresden ein, die Kriegsreserve zum Dienst einzubeordern. — Der Dresdener Constitutionellen Zeitung geht vom Abg. Schreck eine „Verwahrung" zu — dagegen, daß die Regierung so wichtige und möglicherweise so folgenreiche Maßregeln treffe, ohne, wie sie sonst bei viel weniger dringlichen Angelegenheiten gethan und wie §. 115. der Verfassungsurkunde vorschreibe, die Stände einzuberufen und ihre Ansicht zu hören. — Die Constitutionelle Zeitung sagt mit Bezug auf die Leipziger Vorstellung:

„Es läßt sich nicht leugnen, daß die von unserer Regierung jetzt ergriffenen ernsten Maßregeln die vorhandenen Besorgnisse mächtig gesteigert haben. Das Kapital und namentlich das Silber zieht sich bereits aus dem Verkehr zurück und es hält schon schwer die besten Papiere zu discontiren. Unter solchen Umständen und da kein Land mehr als Sachsen Ursache hat, auf ängstliche Fernhaltung alles dessen, was friedenstörerisch ist oder doch erscheint bedacht zu sein, darf es nicht wundernehmen, daß die in Leipzig beschlossene und natürlich von der kriegslustigen und schwarzgelben Partei sofort als landesverrätherisch verleumdete Adresse bei allen die ruhig und besonnen zu urtheilen pflegen, unbedingte Zustimmung findet."

In Leipzig hat der Handelsvorstand am Dienstag fast einstimmig beschlossen, im Hinblick auf die Lage der Stadt und besonders des Handelsstandes derselben, eine Adresse an den König zu erlassen, um Se. Maj. dringend zu bitten, die geeignet erscheinenden Maaßregeln zu treffen, um Sachsens Neutralität bei dem Kampfe zwischen den beiden Großmächten zu erhalten. — Die Leipziger Abendpost, die von Wien aus gut unterrichtet zu sein pflegt, meldet:

„Der sächsische Gesandte in Wien, Frhr. v. Könneritz verkehrt viel mit dem Grafen Mensdorff, und es wird versichert, daß für den Fall eines Krieges bereits eine definitive Uebereinkunft abgeschlossen worden ist. Sollten preußische Truppen in Sachsen einrücken, so wird die sächsische Armee vor Dresden Aufstellung nehmen und die Hauptstadt zu decken suchen bis das österreichische Hülfscorps eingetroffen ist."

— **Vom Main**, 9. Mai, schreibt man uns: Man kann es hin und wieder den Zeitungen nicht verargen, wenn sie bloße Vermuthungen in den Bereich ihrer Bezugsartikel ziehen, wenn man bedenkt, wie sehr in kritischen Zeitläuften selbst in den Ausschlag gebenden Kreisen die Anschauungen und Beweggründe sich durchkreuzen. Von der Dreistigkeit aber, womit in der süddeutschen Presse Laienberichte geschmiedet und von der Leichtgläubigkeit, womit dieselben als authentisch aufgenommen werden, kann man sich im Norden keine Vorstellung machen. Was die Badische Landeszeitung, der Württembergische Beobachter und eine Anzahl anderer Blätter dieses Schlages über die Beziehungen Bismarck's zum Könige sich schreiben lassen, oder vielmehr sich selbst schreiben, würde geradezu unglaublich klingen, wofern es auf gewissen Parteistandpunkten überhaupt noch ein politisches Gewissen gäbe. Es ist dies einer der vielen, aber nicht unerheblichsten Gründe für die gänzliche Zerfahrenheit der politischen Parteien Süddeutschlands, wodurch die Neugierde, was auf dem Stuttgarter Abgeordnetentage ausgeheckt werden wird, doppelt berechtigt erscheint. Das schlimmste Symptom für die Unreife des politischen Urtheils hat man übrigens in der Befriedigung zu suchen, womit die in der Deputirtenkammer von Thiers gehaltene und mit allgemeinem Beifall aufgenommene Rede gegen den deutschen Reformgedanken in deutschen Blättern begrüßt wird. Wer Angesichts des drohenden Conflictes die Schamlosigkeit hat, denn anders kann man es nicht nennen, in der Mißgunst der Franzosen eine Stütze Deutschlands zu suchen, der führt damit den schlagendsten Beweis, daß die Kleinstaaterei weiter nichts ist, als ein fortwährender Verrath an der Sache Deutschlands. „Die Römlinge", sagt Hutten in seiner Türkenrede, „gönnen eher den Türken, als den Deutschen, einen Zuwachs an Macht"; ganz mit demselben Rechte läßt sich vom demokratischen Föderalismus Süddeutschlands behaupten, er sehe Deutschland lieber vom Ausland geknechtet, als in natürlicher Gravitation nach seinem eigenen Mittelpunkte. Bestätigt es sich, daß die Beschwerde, die Herr v. Beust beim Bunde gegen Preußen einreichte, erst einer zweimaligen Ueberarbeitung unterworfen werden mußte, wollte man die preußische Regierung nicht durch directe Kränkungen provociren, so hat man davon den schlagendsten Beweis, wie Sachsen, nämlich das Dresdener Kabinet, seine Stellung auffaßt. Immer der alte Schwindel ministerieller Großmannssucht, die vor dem Aeußersten nicht zurückschreckt, wenn es gilt von sich reden zu machen und Verwickelungen herbeizuführen, wobei sich möglicher Weise etwas gewinnen, unmöglich dagegen etwas von Seiten derer verlieren läßt, die unter allen Umständen ihr Schäfchen im Trocknen haben. Erwägt man, was durch

die engherzige Politik Oesterreichs jetzt schon verloren gegangen ist, so wird man finden, daß damit allein schon sich die verworrene Lage dieses unglücklichen Reichs in eine leidliche Lage hätte versetzen lassen, während unter den gegenwärtigen Umständen der Blick in die Zukunft sich bereits wieder ins Trostlose verdüstert. Wie es so kam und kommen mußte, das weiß man am besten in Frankfurt. Durch den österreichischen Gesandten in Paris und die Liebesdienste des Herrn v. Beust in seiner eigensinnigen Verblendung fortwährend mit der Versicherung bestärkt, der Kaiser Napoleon werde es nicht zum Aeußersten kommen lassen und auf seine alte Congreßidee zurückkommen, gegen die allerdings England jetzt nichts einzuwenden hätte, hielt sich das Wiener Kabinet für vollkommen gedeckt und für mehr als genügend gerüstet, um jede Forderung Preußens kurzer Hand abzuweisen; das bittere Wort, das Napoleon in Auxerre sprach, mußte zuletzt selbst einem Metternich die Augen öffnen, da dasselbe aller Welt klar macht, daß der französische Kaiser mit den Verträgen von 1815 wesentlich den Metternichianismus verwünscht, der in Italien und Deutschland so recht das alte und nichtsnutzige und ehrlose Spiel fortsetzen zu können glaubte und noch glaubt. Die größte Verantwortlichkeit würde das Dresdener Cabinet treffen, wenn überhaupt ein anständiger Mann längst schon Herrn v. Beust für etwas Anderes hätte halten können, als für einen nicht blos eiteln, sondern eigennützigen Windbeutel. Zunächst wird es sich zu zeigen haben, ob die anderen deutschen Mittel- und Kleinstaaten so ohne Weiteres gewillt sind, der Beustischen Kriegstrompete und dem österreichischen Brotbeutel zu folgen. Die Ultramontanen in Bayern schreien bereits Zeter, daß dem Protestanten und Preußenfreunde von der Tann ein Commando zugedacht sei, wie sie denn schon die Kunde, der Fürst von Reuß, preußischer Gesandter in München, habe eine zweistündige Unterredung mit dem Könige Ludwig gehabt (die Conferenz wird von der Bayrischen Ztg. in Abrede gestellt), mit äußerstem Mißtrauen erfüllte. Sollte v. d. Pfordten so verblendet sein und seine Politik dieser Partei zu Gefallen einrichten, so würde er eine schwere Verantwortlichkeit Deutschland gegenüber auf sich laden. Es ist wahr: seine Stellung ist außerordentlich zart und schwierig, allein auch um so dankbarer, wenn er das Richtige unternimmt und hinsichtlich der Elbherzogthümer für Preußen annehmbare Vorschläge macht. Das wird man in München so gut wissen, als man es in Frankfurt weiß, daß zwischen Wien und Dresden feste Verabredungen bestehen; nach Stuttgart wurde der aus dem italienischen Feldzug bekannte Prinz von Hessen, Schwager des Czaren, entsandt, um ein ähnliches Abkom-

Fortsetzung in der Ersten Beilage.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 11. Mai, Nachmittags. Die „Hamburger Börsenhalle" veröffentlicht ein Telegramm aus London, wonach die Passiva der Firma Overend, Gurney u. Co., in London auf 10 bis 12 Millionen Lstr. geschätzt werden. — Nach Privat-Telegrammen haben zwei ostindische Häuser in London ihre Zahlungen eingestellt.

Hannover, 10. Mai, Vormittags. Nach dem Hannoverschen Tageblatte sind den hiesigen Banken die von der Generalkasse ihnen gegen Hinterlegung von Werthpapieren geliehenen Kapitalien gekündigt worden.

Hildesheim, 9. Mai. Die sechszehnte allgemeine deutsche Lehrerversammlung ist auf Wunsch des Ausschusses Angesichts der politischen Lage vertagt worden.

Dresden, 11. Mai. Das „Dresdner Journal" veröffentlicht einen Ministerialerlaß, welcher die Vorstellung des Leipziger Stadtraths in der Rüstungsangelegenheit als Ueberschreitung seiner Competenz bezeichnet und welcher es rügt, daß die Vorstellung des Stadtraths den Stadtverordneten mitgetheilt worden, bevor sie an die Regierung gelangt war und daß der Stadtrath sein Urtheil auf eine politische Correspondenz basirte, die er seiner eigenen Angabe zufolge nur bruchstückweise kannte. Die sächsische Regierung glaube bewiesen zu haben, wie sehr ihr Leipzigs Interesse am Herzen liege. Sie könne Vertrauen nicht gebieten. Wenn aber der Stadtrath Leipzigs keinen andern Wunsch hege, als jede Maaßregel eingestellt zu sehen, die als Kriegsrüstung gedeutet werden könnte, so lege derselbe eine Gesinnung an den Tag, welche Namens der Stadt Leipzig kundzugeben, seiner Verantwortung überlassen bleiben möge, die er aber im Namen des sächsischen Volkes auszusprechen, wie er es gethan, nicht berechtigt sei. Die Regierung habe zum sächsischen Volke ein besseres Vertrauen.

Dresden, 11. Mai, Nachmittags. Durch eine im „Dresdner Journal" publizirte Verordnung des Gesammtministeriums wird zum 23. d. M. der Landtag zu außerordentlicher Sitzung einberufen. Die von mehreren auswärtigen Blättern gebrachte Nachricht, daß man in Dresden Aufläufe gegen die besitzenden Klassen befürchte, wird von dem Dresdner Journal als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.

Darmstadt, 8. Mai, Abends. Es geht hier das Gerücht, daß die Regenten von Baden, Hessen-Darmstadt, Nassau und Württemberg gestern, am 8. d. M., in Mühlacker, einem württembergischen Weiler des Oberamtes Maulbronn, eine Zusammenkunft gehabt hätten, um wegen Aufstellung und Concentration ihrer Contingente zu berathen. Bayern und vier andere Regierungen sollen durch Bevollmächtigte vertreten gewesen sein. Aus verläßlicher Quelle wird die Nachricht bestätigt, dem Prinzen Alexander von Hessen sei vom Kaiser von Oesterreich die Eröffnung gemacht worden, daß er vom Könige von Württemberg zum Commandeur des 8. Bundescorps designirt sei.

Frankfurt a. M., 11. Mai, Abends. Heute hat eine mehrstündige Sitzung des Ausschusses für die Bundesreform stattgefunden. Das Resultat derselben ist noch unbekannt.

Stuttgart, 11. Mai, Nachmittags. Die Ständeversammlung ist auf den 23. d. einberufen. Wie verlautet, soll das 8. Bundesarmeecorps bei Mühlacker in Württemberg concentrirt werden.

München, 11. Mai. Die „Bayersche Zeitung" meldet: In Erwägung der ernsten politischen Lage hat die Regierung die sofortige Mobilmachung der Armee sowie die Einberufung des Landtages zum 22. d. beschlossen.

München, 11. Mai, Abends. Eine weitere Conferenz der Minister deutscher Mittel- und Kleinstaaten ist für die nächste Woche projektirt; Tag und Ort sind noch nicht definitiv bestimmt.

Triest, 10. Mai, Nachts 11 Uhr 45 Minuten. Der fällige Lloyddampfer ist aus Alexandrien mit der ostindischen Ueberlandspost heute Vormittag hier eingetroffen.

Florenz, 9. Mai, Abends. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde der Gesetzentwurf, durch welchen der Regierung außerordentliche Vollmacht zu Maßregeln für die öffentliche Sicherheit bewilligt wird, mit 203 gegen 48 Stimmen angenommen.

Florenz, 10. Mai, Morgens. Die Italie versichert, der König werde am 15. d. nach Piacenza abreisen. Die Anwerbebüreaus für die Freiwilligen sollen morgen offiziell eröffnet werden.

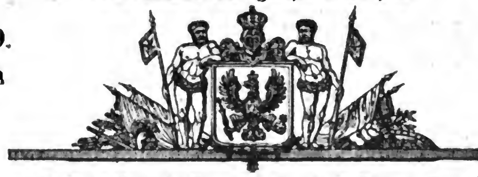
Bukarest, 10. Mai, Nachmittags. Die Deputirtenkammer wurde heute durch die Statthalterschaft eröffnet. Die Thronrede betont die Nothwendigkeit der Union. Die Einsetzung eines fremden Fürsten sei eine Garantie gegen andere Bestrebungen und unerfüllbare Hoffnungen. Das Schicksal des Landes liege jetzt in den Händen der Deputirten, da in Folge der Entscheidung des Prinzen von Hohenzollern, daß er die Krone annehmen wolle, und in Folge der letzten Erklärung der Conferenz, die Deputirtenkammer noch einmal den Willen der Nation auszusprechen habe. — Aus Konstantinopel soll der Regierung heute ein Schreiben des Großveziers zugegangen sein, in welchem erklärt wird, die Pforte müsse, wenn die Rumänen fortfahren, gegen die Convention und den Beschluß der Pariser Conferenz auf die Wahl eines fremden Fürsten zu bestehen, Gewaltmaßregeln ergreifen.

Vier Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 139.
Dienstag



den 19. Juni
1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 19. Juni.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Landrath des Kreises Niederbarnim, Scharnweber zu Berlin, das Kreuz der Ritter des Königlichen Hausordens von Hohenzollern zu verleihen; und

Den Hauptmann im Garde-Feld-Artillerie-Regiment und Examinator bei der Ober-Militair-Examinations-Kommission Ernst Otto Christoph Eltester in den Adelstand zu erheben; sowie

Den bisherigen unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Spandau, Syndikus Betcke, der von der dortigen Stadtverordneten-Versammlung getroffenen Wiederwahl gemäß, in der Eigenschaft als Beigeordneter für eine fernerweite sechsjährige Amtsdauer zu bestätigen.

Ihre Majestät die Königin ist vorgestern Abend von Weimar wieder hier eingetroffen.

Prinz Sigismund ist seit einigen Tagen an einer Hirnhautentzündung schwer erkrankt. Seit gestern ist eine geringe Besserung eingetreten.

Neues Palais, den 17. Juni 1866.

Dr. Wegner. Dr. Frerichs.

Der Zustand des Prinzen Sigismund hat sich verschlimmert. Die Zeichen der Ausschwitzung im Gehirn nehmen zu, die Kräfte sinken.

Neues Palais, den 18. Juni 1866.

Dr. Wegner. Dr. Frerichs.

Der Baumeister Wiedenfeld zu Berlin ist zum Königlichen Eisenbahn-Baumeister ernannt und als solcher bei der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn angestellt worden.

Die kommissarische Verwaltung der erledigten Landes-Meliorations-Bau-Inspektor-Stelle der Provinz Preußen ist dem Königlichen Wasserbaumeister Kuckuck unter vorläufiger Beibehaltung seines Wohnsitzes zu Petricken bei Heinrichswalde übertragen.

Bekanntmachung.

Des Königs Majestät haben Allergnädigst zu bestimmen geruht, daß die neue Verbindungsstraße zwischen der Chaussee- und der Scharnhorststraße im 8. Polizei-Revier, den Namen:

„Boyenstraße"

führen soll.

Berlin, den 14. Juni 1866.

Königliches Polizei-Präsidium. v. Bernuth.

Bekanntmachung.

Das zum Königlichen Ministerum für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten gehörige Lesekabinet in der Schützenstraße No. 48. ist mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich von 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends geöffnet. Anträge auf Ertheilung von Eintrittskarten resp. auf Verlängerung der bereits ausgestellten wird der Vorsteher des Centralbureaus des Ministeriums, Rechnungsrath Nitschke, Schützenstraße No. 26, in den Vormittagsstunden entgegennehmen. Mit der Benutzung sowohl des Lesekabinets als auch der reichhaltigen Bibliothek des Ministerums sind Kosten nicht verbunden, sofern nicht die Verabfolgung des gedruckten Bücherverzeichnisses gewünscht werden sollte, welches zum Preise von 15 sgr. pro Exemplar käuflich überlassen werden kann. Berlin, den 18. Juni 1866.

Die Bibliotheks-Kommission des Königlichen Ministeriums für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten.

Bekanntmachung.

Die außerordentlichen Ansprüche, welche in Folge der Mobilmachung der gesammten Armee an die Stadt Berlin herangetreten sind und bei dem drohenden Ausbruche eines Krieges bevorstehen, haben die Nothwendigkeit der Bereitstellung bedeutenderer Geldmittel auferlegt. Um neben jenen Mehrausgaben ungeachtet der erheblichen Ausfälle an den gewöhnlichen Einnahmen, gleichzeitig die öffentlichen Arbeiten in ungestörtem Fortgange zu erhalten, ist deshalb von den Kommunalbehörden die Aufnahme einer Anleihe von drei Millionen Thaler durch Ausgabe neuer Stadt-Obligationen beschlossen worden.

Diese Anleihe hat unterm 1. d. M. die Allerhöchste Genehmigung erhalten, Gesetz-Sammlung Seite 275. mit der Maßgabe, daß die Obligationen in Abschnitten von 500 Thlr., 200 Thlr., 100 Thlr., 50 Thlr. bis herab zu 25 Thlr. auszufertigen sind.

Die Verzinsung der Anleihe erfolgt mit fünf Procent jährlich am 1. April und 1. Oktober und ist dieser Zinssatz innerhalb fünf Jahre nicht reducirbar. Die Tilgung geschieht nach den festgestellten Tilgungsplan durch Verloosung oder Ankauf vom 1. Januar 1870 ab mindestens mit einem Procent jährlich und der ersparten Zinsen der getilgten Obligationen.

Um bei Unterbringung der Anleihe eine allgemeine Betheiligung zu ermöglichen, beabsichtigen wir zunächst eine allgemeine Subscription auf dieselbe unter nachstehenden Bedingungen zu eröffnen:

1) Die Ausgabe der Obligationen erfolgt an die Unterzeichner zu 90 Procent.

2) Es steht Jedem frei, sich an dieser Anleihe in beliebigen Beträgen, insoweit dieselben durch die Zahl 25 theilbar sind, zu betheiligen.

Zu diesem Zwecke werden in unserer Stadt-Hauptkasse im Berlinischen Rathhause Unterzeichnungslisten ausliegen, in welche durch die sich Meldenden oder, wenn es gewünscht wird, durch den betreffenden Kassenbeamten Namen, Stand und Wohnung der Unterzeichner, die gezeichneten Nominal-Beträge, sowie die geleistete Anzahlung deutlich einzutragen sind. Die Unterzeichnung wird am Dienstag den 12. d. M., Vormittags 9 Uhr, eröffnet und am Sonnabend den 16. d. M., Nachmittags 3 Uhr, geschlossen.

3) Bei der Unterzeichnung ist sofort der vierte Theil oder 25 Thaler auf jedes Hundert des gezeichneten Nominal-Betrages gegen Quittung der Stadt-Hauptkasse baar zu erlegen.

4) Der Restbetrag ist mit 65 Thalern auf das Hundert des gezeichneten Nominal-Betrages und in gleichem Verhältniß bei geringeren Beträgen in der Zeit vom 9. bis 14. Juli d. J. gegen Aushändigung der Obligationen mit Zins-Coupons vom 1. Oktober d. J. ab einzuzahlen.

5) Bei Einzahlung der zweiten Rate werden die Zinsen von dem gezeichneten Gesammtbetrage für die Zeit vom 16. Juni ab bis 1. Oktober d. J. vorweg dadurch vergütet, daß deren Betrag von der zu leistenden Kapitalszahlung in Abzug gebracht wird.

6) Die nach No. 3. zu leistende Anzahlung von 25 pCt. des gezeichneten Nominal-Betrages verfällt zu Gunsten der Stadt-Hauptkasse, wenn die zweite Rate in der bestimmten Frist nicht vollständig geleistet wird.

7) Sollten wider Erwarten wegen Verzögerung des Drucks bis zu der zur Ausreichung bestimmten Frist vom 9. Juli c. ab noch nicht sämmtliche Obligationen ausgefertigt werden können, so werden vorläufig von uns Interims-Scheine ausgehändigt werden, für deren schleunigste Auswechselung in Obligationen Sorge getragen werden wird.

8) Hinsichtlich der einzelnen Arten der auszuhändigenden Appoints des gezeichneten Betrages wird auf die Wünsche der Unterzeichner möglichst Rücksicht genommen werden.

9) Von jedem Unterzeichner wird angenommen, daß er sich mit den vorausgestellten Bedingungen gehörig bekannt gemacht hat und sich denselben völlig unterwirft, so daß diese Bedingungen die Stelle eines förmlichen Contracts zwischen den Interessenten vertreten.

Berlin, den 11. Juni 1866.

Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.
gez. Seydel.

Bekanntmachung.

Bei der mit jedem Tage durch die verschiedensten Volksklassen steigend gewesenen Betheiligung an der durch Ausgabe fünfprocentiger Berliner Stadt-Obligationen zu realisirenden Anleihe haben wir beschlossen, die Subscription noch bis zum Montag, den 25. d. Mts., unter den in unserer Bekanntmachung vom 11. d. Mts. angegebenen Emissions-Bedingungen offen zu halten.

Die Annahme von Unterzeichnungen wird außer bei den bisherigen Annahmestellen in der Stadt-Haupt-Kasse und in der Erleuchtungskasse (Königsstraße 7. 1 Tr.),
fernerhin auch:
in dem Lokal der Stadtverordneten-Versammlung (Köllnisches Rathhaus),
in der Haupt-Armenkasse (im Deutschen Dom),
in der Kasse des Friedrich-Wilhelms-Hospitals (Gr. Frankfurter Str. 17.),
von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr erfolgen.

Auch hat sich das Handlungshaus der Herren Gebrüder Schickler (Gertraudtenstr. 16.) bereitwilligst erboten, an den gedachten Tagen Vormittags von 9 bis 1 Uhr Zeichnungen und Einzahlungen auf die Anleihe für uns entgegenzunehmen.

Berlin, den 17. Juni 1866.

Magistrat
hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Bekanntmachung.

In der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag den 21. d. M., Nachmittags 4 Uhr, werden folgende Gegenstände zum Vortrag kommen: A. In öffentlicher Sitzung: Ernennung von Deputirten zur Beiwohnung der am 30. d. M. stattfindenden Kassen-Revisionen — Eingabe wegen Durchlegung der Schmidtstraße nach dem Michaelkirchplatz hin — Prolongation von Miethscontracten über Wohnungen im Kommunalhause Landsberger Str. 48. — Vermiethung einer Wohnung von den für das Filial der 21. Gemeindeschule in dem Hause Neue Friedrichsstr. 23. gemietheten Lokalien — Desgl. einer Wohnung im Kommunalhause Lange Str. 107. (früher 63.) — Bemerkungen des Dr. Parow zum Referat der Schultische und der Schulbänke. — Vorlage wegen eines zur Stadtkasse a's Bonum vacans geflossenen Nachlasses — Nichtausübung eines Vorkaufsrechts — Aufnahme einer von dem Königl. Domainen Fiskus verkauften Spree-Parzelle in den Kommunal-Verband von Berlin — Verausgabung von Kosten für die der 2. Gemeindeschule gelieferten Schreibmaterialien rc. bei der Restverwaltung — Ausbringung eines Etats-Quantums für Schonsteinreinigung beim Nicol.-Hospital. — Verpachtung der im 5. Gange der Köllnischen Bürgerhauswiesen belegenen sogenannten Probsteiwiese — Bewilligung von Stellvertretungs-Kosten für zwei erkrankte Lehrer — Antrag wegen mehrerer Aenderungen in dem Löhnungsverhältniß der nicht auf dem Normal-Etat stehenden Administrativ-Beamten des Friedrich-Wilhelms-Hospitals — Etatsentwürfe für die 6 aus den katholischen Elementarschulen gebildeten Gemeindeschulen — Erhöhung der jährlichen Remuneration für die Schuldiener an den 3 städtischen Fortbildungs-Anstalten — Aktenvorlage wegen der Annahme der Darlehnskassenscheine Seitens der städtischen Kassen — Bewilligung einer weitern Summe zur Unterstützung der Familien einberufener Reservisten und Landwehrmänner — Vorlage, betr. das Grundsteuer-Receptur-Geschäft vom Grundsteuer-Erhebungs-Bezirk Köllnische Haiden und Wiesen — Rückschreiben des Magistrats, betreffend die Vermehrung der Zahl der Stadtverordneten — anderweitige Vorlage, betreffend die von dem Königl. Fiskus beabsichtigte Errichtung zweier öffentlicher Bedürfniß-Anstalten auf den Höfen der beiden Thorgebäude am Potsdamer Thor — Vorlage wegen der durch Polizei-Regl. festgesetzten Aufbringung der Kosten für die Regulirung und Pflasterung der Pallisadenstraße — Regulirung und Pflasterung der Verbreiterung des Straßendammes der Blumenstraße zwischen der Krauts- und Markusstraße — desgl. die Verlängerung der Seegartshofstraße — anderweitige Vorlage wegen Pflasterung des Bürgersteiges vor dem Grundstück Müllerstr. 5. — desgl. betreffend die künftige Erleuchtung der Potsdamer Allee durch Gasflammen — desgl. betreffend den Organisations-Plan für die in der Prinzenstraße zu errichtende höhere Töchterschule — Bescheid der Königl. Regierung zu Potsdam auf die Beschwerde der Versammlung über das Verfahren des Magistrats bei Ausführung der die Anlegung von Schlachthäusern und Markthallen betreffenden Beschlüsse — desgl. auf die Beschwerde der Versammlung wegen der vom Magistrat verweigerten Mittheilung von Akten in der Angelegenheit betreffend die Herstellung einer Pensions-Einrichtung für die Angestellten der städtischen Gasanstalten — B. In geheimer Sitzung: eine Unterstützungs-Sache — Antrag wegen Bewilligung einer Entschädigungs-Summe — Vorlage wegen der Beibehaltung eines Armen-Arztes auf fernere 3 Jahre — Wahl unbesoldeter Gemeinde-Beamten. Berlin, den 18. Juni 1866.

Der Stadtverordneten-Vorsteher. gez. Kochhann.

Bekanntmachung.

Corporation der Kaufmannschaft von Berlin.

Am Montag den 25. Juni d. J. fällt wegen der stattfindenden Wahlmänner-Wahl die gewöhnliche Börsen-Versammlung aus. Berlin, den 18. Juni 1866.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Ueber die Bewegung unserer Truppen und im Zusammenhange mit denselben sind seit dem 15. d. Mts. folgende Nachrichten hier amtlich eingegangen:

Burxdorf, 15. Juni, Mittags 3 Uhr. So eben sind von Seiten der Sachsen die Weichen, welche die Verbindung mit dem preußischen Geleise vermitteln, aufgenommen. — Sächsische Arbeiter sind beschäftigt, die Schienen nach Riesa und Dresden aufzureißen.

Röderau, 15. Juni, Nachmittags 7 Uhr. Die Eisenbahnbrücke bei Riesa wird zur Zerstörung vorbereitet. — Die Züge von Dresden und Riesa sollen heute nicht mehr eintreffen.

Burxdorf, 15. Juni, Abends 11 Uhr. Die Brücke bei Riesa ist auf Befehl der sächsischen Regierung in Brand gesteckt. Sie brennt seit 10 Uhr.

Röderau, 16. Juni, früh. Mit Tagesanbruch hat die Armee des General v. Herwarth die sächsische Grenze in drei Colonnen überschritten. Unterhalb Riesa wurden während der Nacht zwei Pontonbrücken geschlagen. Riesa und Wurzen sind von unseren Truppen stark besetzt.

Röderau, 16. Juni, Vorm. 9 Uhr. Soeben ist eine Feld-Eisenbahn-Abtheilung von Berlin hier eingetroffen, um die zerstörten Strecken und die Elbbrücke wieder herzustellen. — Brückenbau-Material wird abgeladen. In Riesa soll eine Bauholz-Lieferung ausgeschrieben werden. Eisenbahn-Baumeister und Pioniere führen die Arbeit aus. (Preußen war von der Art der Zerstörung, die vorgenommen werden sollte, genau unterrichtet. Die Eisenbahn-Abtheilung hatte sich daher Zeichnungen über die Art des Holzbaues verschafft und Vorarbeiten machen lassen, durch welche eine schnelle Wiederherstellung möglich wurde.)

Görlitz, 16. Juni, 8 Uhr früh. Die Armee des Prinzen Friedrich Karl hat heute mit Sonnenaufgang die sächsische Grenze überschritten und rückt über Löbau auf Dresden vor.

Gießen, 16. Juni, Vormittags 9 Uhr. Das Corps des General Beyer, welches sich in der Nacht an der Grenze versammelt hat, ist heute früh über Gießen in der Richtung nach Kassel marschirt.

Bückeburg, 16. Juni, früh 8 Uhr 30 Minuten. General Falkenstein ist mit seinem Corps von Minden in der Richtung auf Hannover marschirt, woselbst er morgen eintreffen wird.

Löbau, 16. Juni, Abends 9 Uhr. Ein preußisches Corps hat Löbau besetzt, den Viaduct zwar zur Sprengung vorbe-

nitet, aber sonst ganz unbeschädigt vorgefunden. Aufgerissene Schienen sind schnell wieder gelegt und während der Nacht schon Extrazüge von Görlitz in Löbau eingetroffen.

Waldeck und Coburg haben ihre mobilen Contingente dem König zur Verfügung gestellt, hingegen hat der bayerische Gesandte seine Pässe verlangt.

In der Nacht vom 16 und 17. ist mit den Booten des Panzerschiffs „Arminius" und des „Cyclop" ein Handstreich gemacht worden. Die Kanonen in den Strandbatterien bei Brunshausen wurden vernagelt, ein Zoll-Schooner genommen und die Königlichen Kassen mit Beschlag belegt. Die hannoverschen Truppen kamen zu spät.

Hamburg, 16. Juni, früh 7 Uhr. General v. Manteuffel hat sich in der vergangenen Nacht bei Altona concentrirt und mit Tagesanbruch die Elbe bei Harburg auf Pontons, Dampfbooten und Fähren überschritten. Die Avantgarde soll in Marsch auf Hannover sein. Die preußischen Kanonenboote haben die Elbe verlassen.

Marburg, 16. Juli, Abends 10 Uhr. Das Corps des Generals v. Bayer ist nach einem Marsch von 7 Meilen hier eingetroffen; es marschirt in forcirten Märschen nach Kassel und hat nach Fulda detachirt.

Auf Befehl des Kurfürsten sind die Schienen südlich Kassel aufgerissen.

Minden, 16. Juni, Abends 8 Uhr. Auf Anordnung des Königs von Hannover sind die Schienen bei Hannover auf den Linien nach Minden und Braunschweig aufgenommen. Das hannoversche Militair zieht sich nach Göttingen.

Aus Stuttgart, 17. Juni, wird mitgetheilt daß württembergische Infanterie über Nacht nach Frankfurt a. M. transportirt worden ist.

Görlitz, 17. Juni, Abends 7½ Uhr. Bautzen ist unsererseits besetzt; feindliche Truppen wurden dort nicht vorgefunden. Kavallerie geht von Bautzen gegen Dresden vor.

Göttingen, 17. Juni. Der König hat sich über Bremerhafen nach England begeben.

Erfurt, 17. Juni. Die bei Bebra aufgenommene Bahnstrecke wird durch das dort verbliebene Material wieder hergestellt. Die Garnison von Kassel ist nach Hersfeld transportirt. Die Fürstin von Hanau ist mit sämmtlichem Gepäck, Tresor ꝛc. den Truppen gefolgt. Der Thronfolger ist nach Rumpenheim abgegangen, nachdem er das Kommando der Truppen an General v. Schenk übergeben hat. In nächster Nacht ist Durchzug der hannoverschen Truppen nach Fulda zu erwarten.

Kassel 17 Juni. Gestern sind von Hannover Militairzüge nach Göttingen abgegangen. Die Truppen von Kassel sind nach Bebra transportirt worden. Der Kurfürst war gestern noch in Kassel. Bürger und Turner halten die Wache.

Coblenz, 17. Juni. Württembergische, nassauische, darmstädtische Truppen sammeln sich bei Frankfurt. — Die Brigade Kalik ist nach Böhmen abgegangen.

München, 17. Juni. Die bayerischen Truppen versuchen die Vereinigung mit der österreichischen Armee, dies ist österreichischer Seits dringend verlangt.

Meißen, 17. Juni. Die Preußen sind heute hier eingerückt; kein Feind bis Tharand und Döbel; die Brücke hier ist gesprengt. Später hier eingetroffenen Nachrichten zufolge ist Zittau von unseren Truppen besetzt worden.

Hannover, 17. Juni, Abends. Die Preußen sind unter General Vogel von Falkenstein nach zwölfstündigem Marsche heute Abend 7 Uhr in die Hauptstadt eingerückt.

Koblenz, 17. Juni. In den Ortschaften um Frankfurt sammelt sich das achte Bundescorps mit Nassau, um demnächst gegen unsere Truppen in Kurhessen und Hannover vorzugehen. Sie sollen sich, wie es heißt, dazu mit den Bayern verbinden, die schon von Schweinfurt nach Coburg vorgegangen sind. Die Württemberger kommen heute in Frankfurt an. Der sogenannte Bundestag hat gestern beschlossen, daß Großherzoglich hessische Truppen in Stelle der früheren von Preußen und Oesterreich in Frankfurt einrücken. Die Nachrichten, daß die Brigade Kalik oder sonstige österreichische Truppen in die Umgegend von Frankfurt einquartirt, entbehren der Begründung. Brigade Kalik ist nach Böhmen.

Erfurt, den 17. Juni. Die Bayern stehen bei Lichtenfels und richten die massive Brücke über den Main zum Sprengen ein.

Dessau, den 18. Juni, 8 Uhr Vormittags. Anhalt sagt sein Bundes-Contingent Preußen zur Verfügung stellen zu wollen.

Büchen, den 17. Juni, Abends. Bahnhof Hohnstorf ist von einem Detachement aus Altona besetzt. Die große und kleine Fähre und der Prahm für den Elbtrajekt sind mit Beschlag belegt. Die Maschinerie in beiden Fähren ist durch Entfernung wichtiger Theile unbrauchbar. Das Lauenburger Personen-Dampfschiff, welches diese Nacht hier eintrifft, soll die Fähre nach Lauenburg schaffen, um von dort für General v. Manteuffel Locomotiven und Wagons nach hannoverschem Gebiet zu schaffen.

Lauenburg, den 18 Juni früh. Die Maschine Undine der Berlin-Hamburger Eisenbahn ist trotz der größten Schwierigkeiten auf der Dampffähre, welche durch das Lauenburger Dampfschiff geschleppt wurde, über die Elbe geschafft. — Das Aufwinden der Locomotive wird voraussichtlich sehr langsam von Statten gehen.

Lauenburg, den 18. Juni, Morgens 8 Uhr. Die Maschine nebst Tender ist so eben in Hohnstorf glücklich angelangt. Baumeister Eckolt der Berlin-Hamburger Bahn begiebt sich mit ihr nach Lüneburg, um General v. Manteuffel Eisenbahn-Material zur Verfügung zu stellen.

Die zerstörten Maschinerien der Fähre werden durch ähnliche Theile der Lauenburger Fähre, welche nach demselben Modell gearbeitet ist, wiederhergestellt.

Die Nachricht von dem Einrücken der Preußen in Dresden wird erwartet.

Deutschland.

Berlin, 19. Juni.

Ein Brief von Rodbertus an Ziegler.

Indem uns Herr Ziegler, den nachfolgenden Brief des Herrn Rodbertus an ihn vom 16. d. M., in Folge der ihm gegebenen Erlaubniß des Letztern mittheilt, reservirt er sich seine Abweichung von der Auffassung, welche Herr Rodbertus über die Bedeutung und den Werth einiger Dispositionen der Verfassung hat.

Wir treten ihm hierin bei, glauben aber mit ihm, daß der Brief von innerer Freiheit und Tiefe des Verfassers zeugt, sehr geeignet sein dürfte, bei der heutigen Verworrenheit der Anschauungen die eine Seite derselben so klar zu legen, daß damit der entgegenstehenden Doctrin nur ein Dienst geschehen kann, wenn wir ihn veröffentlichen und ihr dadurch Gelegenheit geben, ihre Entschlüsse nicht mit der zweifelhaften Autorität einer Vorsehung bekannt zu machen, sondern sie objektiv zu motiviren und das Volk zu befähigen, sich selbst ein Urtheil zu bilden.

Mein lieber Freund! Aus Ihrem letzten Schreiben ergiebt sich eine Täuschung, in der Sie befangen sind, nämlich die über die realen Machtverhältnisse in unserm Staat. Sie nehmen ja für wirkliche Macht, was nur ein jämmerlicher Schein davon ist! Dieser ziemlich allgemeine Irrthum hängt mit unserer ganzen modernen Bildung, mit der wissenschaftlichen Anschauung der letzten beiden Jahrhunderte zumal zusammen. Ueber der abstracten Begriffsverflüchtigung, der wir uns in allen Beziehungen hingegeben, haben wir die Würdigung des Lebens selbst verloren. Unsre Philosophien, weil sie nur den Geist aller Dinge ins Auge gefaßt und deshalb auch den Willen und die Kraft erst dem Begriffe nach erkannt haben — während diese doch substantiell mit jenem verbunden, erst die Realität bilden, — unsre Philosophien machen aus der ganzen Welt nur ein System von Schatten und Schemen. — Unseren socialen Wissenschaften ist der Charakter der Praxis abgestreift. — Die Nationalökonomie ist Physik geworden. Unsre Staatswissenschaft ist gleichfalls nur noch Wissenschaft und keine Kunst mehr; daher die Menge der Staatsgelehrten durch ganz Europa, und über die ganze Erde, und in einem ganzen Jahrhundert nur sporadisch ein oder der andre Staatsmann. Aus derselben verkehrten Bildungsquelle entspringt denn auch die falsche Macht des heutigen Worts, das selbst schon eine That sein soll. Ein großer Phraseur, der vor Bänken kleinerer Phraseurs einige donnernde Hochs davongetragen, hat auch schon das Vaterland gerettet und ist eine Zuchtruthe für Tyrannen. Daher erklären sich auch nur die sechs Jahre der Reden, die wir haben durchmachen müssen und die an dem Mark unseres Volkes gezehrt. Und doch wird vielleicht in wenigen Tagen diesen ganzen Machtnimbus der einzige Artikel 111. unserer Verfassung zerstreuen.

Aber dennoch bin ich entsetzt über diese Wiederwahl-Programme: Nichtbewilligung, wenn nicht Ministerwechsel und Anerkennung der bestrittenen Rechte. Hie und da versteigt sich der Wahnsinn sogar bis zur Forderung totaler Umänderung der Verfassung. — Wenn irgend etwas bedenklich machen könnte über die politische Reife un-

seres Volkes, so sind es diese Programme. Sie wären unconstitutionell, unsittlich und unpolitisch zumal, angenommen selbst, die Staatsregierung hätte die klarsten und unzweifelhaftesten Verfassungsrechte mit Füßen getreten.

Unconstitutionell! — Die Staatsregierung geht die Volksvertretung um Bewilligung neuer Mittel für einen bevorstehenden oder schon ausgebrochenen Krieg an. Welche andern Rechte auch verletzt sein mögen, — es ist ein unbestrittenes Recht der Volksvertretung, dies Bewilligungsrecht neuer Mittel, an das sich die Staatsregierung wendet; und es ist ein bestimmt ausgesprochener Zweck, um welchen sich die Staatsregierung an dies Recht wendet. — Frage: Handelt eine Volksvertretung constitutionell, wenn sie bei Ausübung dieses niemals angezweifelten, nur zu einem bestimmten Zweck angegangenen Rechts, die Motive ihres Beschlusses andern Gründen als jenem bestimmten Zweck entlehnen, wenn sie das zu diesem bestimmten Zwecke angegangene Recht als Werkzeug zur Erreichung ganz anderer Zwecke benutzen will? — Nimmermehr! — Die constitutionelle Doctrin selbst verneint dies ausdrücklich. In einer constitutionellen Monarchie wenigstens ist das Bewilligungsrecht kein absolutes, willkürlich benutzbares Recht, gleichsam ein politischer Passepartout, um beliebig in Gesetzgebung und Verwaltung schalten zu können; — es ist durch seinen eignen vernünftigen Zweck begrenzt. Es ist nur das Recht der Bemessung der Mittel zur Erreichung eines bestimmten Zwecks. Deshalb hat da, wo dieser Zweck selbst schon gesetzlich feststeht, z. B. bei der Bemessung der Mittel zur Ausführung eines bestehenden Gesetzes die Volksvertretung nicht einmal das Recht der Verweigerung dieser Mittel, und da, wo dieser Zweck noch nicht gesetzlich feststeht, wo also das Bewilligungsrecht der Mittel auch die Entscheidung über den Zweck involvirt, doch nicht das Recht, fremdartige Bedingungen an die Bewilligung zu knüpfen. Sie hat, nach der Doctrin selbst, lediglich den Zweck dabei anzusehen, um den die Mittel gefordert werden. Aus ihm allein darf sie die Motive ihres Beschlusses schöpfen. Sie darf allerdings die Forderung zurückweisen, insofern sie deren Grund, hier den Krieg, selbst nicht billigt, aber sie hat niemals das Recht, von dieser allein maßgebenden Würdigung abzusehen und die Gewährung aus anderen Gründen zu schöpfen und zu anderen Zwecken zu mißbrauchen. Darüber ist namentlich die deutsche Doctrin einig von Rotteck bis Bluntschli. — In der That, wenn es anders wäre, müßte sich auch der gesunde Menschenverstand empören. Denn zu welchem Widersinn könnte dies führen? Der in Rede stehende Krieg ist entweder eine politische Pflicht für das Land — und dann auch immer die höchste — oder eine bodenlose Frivolität. In beiden Fällen gälte die Alternative Bewilligung oder Nichtbewilligung. Soll nun die Bewilligungsfrage von anderen Gründen als dem Kriege selbst abhängig gemacht werden dürfen, so tritt in dem vorliegenden Falle Nichtbewilligung bei Nichtanerkenntniß, Bewilligung bei Anerkennung der verletzten Verfassung ein. Im Fall eines pflichtmäßigen Krieges würde also die Nichtbewilligung dem Lande auch noch die höchste Pflichtversäumniß ansinnen, im Falle eines frivolen Krieges die Bewilligung noch der Gewissenlosigkeit der Staatsregierung, wenn eine solche vorliegt, Vorschub leisten. — In der That, nur eine einzige Bedingung ist es, die selbst der abstracte Constitutionalismus — nicht die preußische Verfassung — an solche Bewilligungen zu knüpfen gestattet, die nicht etwa zur Ausführung eines bestehenden Gesetzes nothwendig sind: — Ministerwechsel! Aber kein geschultes Parlament dürfte im gegenwärtigen Augenblick solche Bedingung stellen wollen, und Wer in unserer Volksvertretung, der es jetzt wollte, wäre befähigt genug, die Portefeuilles des Auswärtigen oder des Kriegs übernehmen zu können, oder gewissenlos genug, es zu wollen? —

Unsittlich! — Wie sich Völker für religiöse, welterlösende und weltumgestaltende Ideen sogar mit auswärtigen Feinden gegen ihre Staatsgewalt verbinden können, begreife ich, denn vor der Allmacht solcher Ideen beugt sich der Patriotismus, obwohl er auch dann noch schmerzlich zusammenzucken mag. — Ich begreife auch, wie sich Völker um verletzte politische Rechte, die doch nur beschränkter concreter Natur sind, in Revolutionen erheben können. Aber, was ich nicht begreife, ist wie verletzte politische Rechte, um die das Volk keine Revolution eingesetzt, seiner Vertretung die sittliche Berechtigung sollten gewähren können, zu deren Wiedererlangung einen Bund mit den Feinden des Vaterlandes zu schließen. — Lassen Sie mich jeden Winkel dieses scheußlichen Sophism durchstöbern! Entweder hält das Volk die verletzten Rechte nicht der Revolution werth, oder diese ist ihm überhaupt ein zu theurer Preis für bloße Verfassungsfragen, oder aber — es fühlt sich zu schwach, wo denn das Volk zur Partei zusammenschrumpft. Aber welcher dieser Gründe auch vorwalten möge, — wie darf Landesverrath wettmachen sollen, wofür das Volk sich nicht einmal in eigner Kraft hat erheben wollen? — Und eben so wenig begreife ich, wie für solche verletzte politische Rechte eine Volksvertretung die Kriegsnoth des Vaterlandes sollte ausbeuten dürfen, — denn sie thäte es auf die Gefahr hin eines Bündnisses mit dem Feind, weil eine von Erfolg begleitete Nichtbewilligung einer Wehrlosmachung des Landes gleich käme. Wende man nicht ein, daß schließlich die Staatsregierung selbst den Landesverrath übte. Niemals würde es einer Volksvertretung gelingen, die ganze Schuld auf die Staatsregierung abzuwälzen, mitschuldig würde sie immer bleiben, — und ist die Mitschuld an Verrath so viel weniger als die ganze Schuld? — Kein Preuße wird sagen: ich gehe nicht in die Schlacht, oder, ich verlasse die Schlacht, bis meine Landesrechte gesichert sind, — denn es wäre Verrath. Er wird zusammenstehen mit seinen Brüdern in der Schlacht und nach seinen Landesrechten vorläufig nicht fragen. Nun, die Bewilligung ist gleichfalls ein Zusammenstehen in der Schlacht, der Volksvertretung mit dem Heer, der Volksvertretung auf ihre Weise. Nichtbewilligung hieße auch hier: ich verlasse das Heer, ich verlasse meine Brüder in der Schlacht. — Und wer wäre es schließlich, der die Volksvertretung damit ins Verderben stürzte? Nicht einzig die Gegner, nicht die Staatsregierung allein, sondern das ganze gemeinsame Vaterland, sich selbst also mit! — Eine wie furchtbare Politik also, diese Politik der Nichtbewilligung! — Verrath, wenigstens Gefahr des Verraths, das Vertheidigungsmittel; Mitschuld am Verrath, der persönliche Einsatz; weit über das gerechte Maaß hinaus treffendes Verderben der schließliche Gewinn! Eine solche Politik stände noch tief unter der Sittlichkeit des Verzweifelnden, der doch nur den Gegner allein mit in den Tod reißen will! — Es ist nicht wahr, daß ein reiner Gewissenskampf vorliegt, eine Collision schwerer entgegengesetzter Pflichten. Es ist nur der Kampf des Gewissens mit einem Sophism, einem Sophism, an dem Haß und Rache haben brauen geholfen, von dem dieser schlimmen Stützen entkleidet, nichts bleibt, als politische Frivolität. — Freilich Tarpejische Felsen giebt es nicht mehr. Auch mögen die Leidenschaften des Tages sehr den Verstand corrumpirt haben. Aber wenn auch bewußte Absicht nicht vorliegt, — Vaterlandsschädigung bliebe ein solches Thun immer und niemals, mag es sich schließlich um Republik, Constitutionalismus oder Cäsarische Machtherrschaft handeln, niemals, da Patriotismus die unerläßliche Grundtugend jedes Staatswesens ist, dürfte ein solcher Mann wieder eine bevorzugte politische Stellung in demselben einnehmen können. Er muß sich ein neues Verfassungs-Vaterland suchen, in einem lebendigen, geschichtlich gebildeten Staat ist kein Platz mehr für ihn.

Endlich unpolitisch! — Denn, wenn die Volksvertretung in der That zur Nichtbewilligung schritte und damit die Wehrkraft des Landes gefährdete, so würde diese Gefahr doch noch nicht nothwendig zum Mituntergange der derzeitigen Regierung führen. Jener würde nur der traurige Ruhm verbleiben, auf die Gefahr des ganzen Vaterlandes hin, dieses Ziel verfolgt zu haben. Vielmehr würde die Staatsregierung, die den Willen und die Macht zu der früheren Verfassungsverletzung besaß, auch den Willen und die Macht besitzen, darin zu beharren. Sie würde zur ersten die zweite fügen und würde sie jetzt fügen müssen, — denn wenn der Feind vor den Thoren steht, ist die Wohlfahrt des Landes das höchste Gesetz, die Staatsregierung würde also jetzt zum natürlichen Wohlfahrtsausschuß des Landes geworden sein und damit die ganze Fülle von Macht, Recht und Pflicht, die in einer so allgewaltigen Competenz liegt, zu üben haben. Die Taktik der Volksvertretung, die Staatsregierung von Unrecht zu Unrecht zu drängen, würde dann in das Gegentheil umgeschlagen und Letztere vielmehr von flagrantem Unrecht auf das höchste Gebiet des Rechtes gedrängt worden sein. — —

Also: Wenn selbst unsre unzweifelhaftesten, klarsten Verfassungsrechte unter die Füße getreten worden wären, — es wäre unconstitutionell, unsittlich und unklug zumal, in Kriegsnoth und Kriegsgefahr Bedingungen an die Bewilligung der geforderten Mittel zu knüpfen. — Aber liegt denn die Sache wirklich so? Hat die Regierung wirklich jene schwere Schuld auf sich geladen? — Nun, ich weiß doch aus Erfahrung, daß im Jahre 1848 Niemand in der Demokratie die Rechte in die Verfassung hineinzulesen vermochte, die jetzt so Mancher aus ihr herauslesen zu können wünschte! Ich erinnere mich doch genau, daß, wenn in der Revisions-

kammer die Rede hierzu schwieg, dies an nichts Andrem lag, als daß die Demokratie damals draußen und nur die constitutionelle Partei mit der conservativen darinnen war, und, daß jene nicht gestehen wollte, daß sie getäuscht sei, und diese, daß sie getäuscht habe! Wird die Verfassung dadurch besser, daß der damaligen Täuschung der Parteien die Demokratie heute ihre Kraft geliehen? Nein, es war nur ein verhängnißvoller Fehler der Demokratie, diese Verkuppelung von Irrthum und Energie, die man Fortschrittspartei nannte. Es war die Neutralisirung ihrer selbst, denn der Irrthum machte die Energie zunicht, und wie kann Energie einem Irrthum aufhelfen? —

Und nun sehen Sie sich auch noch die Rückseite der Frage an! — Wenn Nichtbewilligung, selbst bei klarster Verfassungsverletzung, unconstitutionell, unsittlich und unklug wäre, wenn sie es doppelt ist bei den wenigstens zweifelhaften Bestimmungen der preußischen Verfassung, — was bedeutet Bewilligung! — Keine Solidarität mit dem herrschenden Regierungssystem! — Keine mit dem bekannt gewordenen Bundesreformprojekt! — Hier mag sich Jeder reserviren. Ich thue es bezüglich jenes Projects, von dem ich wünsche und hoffe, daß es zu etwas ganz Anderem, als seiner Verwirklichung führen wird — Sie bedeutet zunächst nichts Anderes als Vaterlands- und Brudertreue in der bevorstehenden Schlacht. Sie bedeutet dann freilich auch noch weiter die Billigung dieses Krieges, den Preußen für die höchsten nationalen Ziele — Beschränkung der Kleinstaaterei, Umgestaltung der Bundesverfassung und eigne entsprechende Machtstellung darin — und auch dafür nur nothgedrungen, führt. Keine Nationalvertretung, würden ihr in thesi diese Fragen vorgelegt, würde anstehen, einen Krieg um sie zu führen. Soll er weniger geführt werden dürfen, weil das scharfsichtige Auge eines Staatsmannes sie auch in hypothesi, sie allesammt in der Einen schleswig-holsteinschen Frage erkannt hat? — —

Ich habe oben das Wort Rache fallen lassen. Hier will ich es bis dahin verfolgen, wo es seine einzig mögliche Begründung finden könnte. — Es ist wahr, in der heutigen Krisis bricht nur das zurückgetretene Jahr 1848 wieder aus. Diese Wahrheit gilt für den Staat, wie für den Einzelnen, vor Allem für die Empfindungen des damals und heute betheiligten Einzelnen. Es ist wahr, noch hat der Staat eine Menge zu Grunde gerichtete noch nicht wieder aufgerichteter Lebensexistenzen auf seinem Gewissen. Und doch hatten sie nichts gethan, als daß sie den Ersten des Landes auf dem Wege gefolgt waren, den diese selbst, nach den urkundlichen Zeugnissen der Gesetzsammlung, bezeichnet und vorausgegangen waren. Aber sollten wir uns heute rächen, weil wir damals weder klug noch stark gewesen, und am Vaterlande heute rächen, was damals eine Partei gegen uns verbrochen? Von Ihnen wenigstens bin ich überzeugt, daß Sie das schlimme Gefühl zurück kämpfen werden, das überstandene und noch fühlbare Leiden in Andern wach zu rufen droben. Ueben Sie wenigstens eine edlere Vergeltung; und, anstatt Rachegedanken in sich aufkommen zu lassen, erheben wenigstens Sie sich zur Höhe des reinsten und uneigennützigsten Patriotismus, indem Sie Ihrem Vaterlande zurufen: Wenn ich Dich lieb habe, was gehts Dich an!

Patriotismus, Bewilligung, Revision der Verfassung! — das ist der einzige Weg, der uns aus dem Gewirr allseitiger Unwahrheit, in das wir seit dem Herbst 1848 gerathen, wieder herauszuführen vermag. Wer wollte die Schwierigkeiten der letzen Strecken dieses Wegs verkennen? Aber sie werden leichter geworden sein, nachdem sich die Parteien in der bestandenen Gefahr die Hände gereicht und zudem hatte sie das Volk selbst seiner Zeit verschuldet.

Machen Sie immerhin Gebrauch von diesem Briefe. Je öffentlicher, desto lieber mir. In der nächsten Zeit wird Jeder in die Schaufel kommen, die auf der Tenne arbeiten wird. Vielleicht auch, daß einer oder der andere meiner früheren Freunde noch auf mich hört.

Jagetzow, 16. Juni 1866. Der Ihrige.
Rodbertus.

Se. Maj. der König empfing gestern Vormittags den bisherigen Gesandten am kurhessischen Hofe, General-Lieutenant v. Roeder, zu einer längeren Unterredung, und darauf mehrere höhere Militairs, und nahm demnächst die Vorträge des Geh. Kabinetsrathes v. Mühler und des Geh. Ober-Regierungsrathes Costenoble entgegen. Mittags fand eine mehrstündige Militair-Conferenz im Beisein des Kriegsministers v. Roon und des Chefs des Generalstabes der Armee, v. Moltke, statt, und arbeitete sodann der König, nach einem Besuche Sr. K. H. des Prinz-Admirals Adalbert, mit dem Ministerpräsidenten Grafen Bismarck.

— Den Königlichen Majestäten ging gestern Mittags halb 2 Uhr durch den Telegraphen aus dem Neuen Palais zu Potsdam die Trauerkunde von dem dort eine Viertelstunde zuvor an Zahnkrämpfen erfolgten Ableben des am 14. August 1864 geborenen Prinzen Sigismund zu. J. M. die Königin Augusta und die verwittwete Königin Elisabeth, sowie die Mitglieder der Königlichen Familie statteten J. K. H. der Frau Kronprinzessin einen Condolenz-Besuch ab.

— Se. Maj. der König hat, wie uns glaubwürdig versichert wird, über die Abreise ins Hauptquartier noch keinerlei Bestimmungen getroffen und dürfte noch einige Tage in Berlin verweilen.

— Die Kreis-Synode Egeln, welche am 14. Juni in Langenweddingen versammelt war, fand sich veranlaßt, an Se. Maj. den König um 3 Uhr 40 Minuten Nachmittags folgendes Telegramm zu erlassen:

Berlin, Palais, 14 Juni. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! Römer 8. 31. Ew. Majestät wollen an dem entscheidenden Tage das von der heute in Langenweddingen versammelten Kreissynode Egeln betend vor Gott dargebrachte Gelöbniß unverbrüchlicher Treue entgegennehmen."

Schon um 10 Uhr Abends hat der Superintendent Rogge folgende Antwort erhalten:

Möge Gott mit Preußen in dieser schweren Zeit sein und Er uns Sieg verleihen! Preußen wird stets mit Würde tragen, was der Herr ihm auferlegt in Freude und Leid. Dies als Antwort und herzlichen Dank der Synode. Wilhelm.

— Der Minister-Präsident Graf Bismarck empfing gestern Mittags den am Morgen hier eingetroffenen Königlichen Gesandten General v. Roeder.

— Im auswärtigen Amte wurde gestern Abends ein Ministerrath abgehalten.

— Für das mobile große Hauptquartier Sr. Maj. des Königs ist der Westpr. Ztg. zufolge der Intendantur-Rath Iffland zum Feld-Intendanten ernannt und dem Büreau des Kriegsministers attachirt worden. Von demselben ressortiren die ökonomischen (Geld- und Natural-Verpflegungs-) Angelegenheiten des großen Hauptquartiers.

— Der Gesandte Bayerns, Graf Montgelas, hat, wie man erfährt, am Sonntag seine Pässe verlangt, doch soll die Abreise desselben noch eine Verzögerung erfahren haben. Von dem Prinzen Karl von Bayern wollte man gestern hier wissen, daß er die Ernennung zum Ober-Befehlshaber des Bundesheeres abgelehnt habe.

— Se. K. H. der Prinz Karl von Preußen hat bekanntlich in seiner Eigenschaft als Herrenmeister des Johanniter-Ordens an die Ritter desselben eine Aufforderung erlassen, sich eingedenk ihres Gelübdes an der Pflege der Verwundeten und Kranken des im Felde stehenden Heeres, wenn es ihre Verhältnisse irgend wie gestatten, zu betheiligen, oder durch Beiträge an Geld und Naturalien dem Lazarethdienste Unterstützung zu verschaffen. In Folge dieser Aufforderung hat sich nun eine bedeutende Anzahl von Johanniter-Rittern gemeldet, um persönliche Dienste in den Lazarethen zu leisten und haben die dem wahrscheinlichen Kriegsschauplatze zunächst liegenden Provinzen Brandenburg und Schlesien bis jetzt die größten Contingente derselben geliefert. Die Gesammtzahl der Johanniter-Ritter, welche bei dem Lazarethdienste persönlich thätig zu sein sich bis jetzt bereit erklärt haben, beläuft sich auf 137, wovon die Provinz Brandenburg 37, Schlesien 34, Pommern 17, Preußen 15, Westphalen 13, Sachsen 11, die Rheinprovinz 7 und die Provinz Posen 3 gestellt haben. In dem dänischen Kriege hatte der Orden auf dem Kriegsschauplatze selbst besondere Lazarethe angelegt, bei dem diesmaligen Kriege jedoch wird voraussichtlich das Gebiet, auf welchem Krieg geführt werden wird, ein so großes sein, daß der Johanniter-Orden seine Thätigkeit nicht gut in selbst errichteten Lazarethen concentriren kann. Es soll deshalb ein anderes Verfahren gegen damals maßgebend werden und haben sich die Ritter, welche sich zum Lazarethdienst gemeldet haben, für die Feldlazarethe zur Verfügung zu stel-

len. Sie sind durch Königliche Cabinetsordre dem General-Commando's zur Verwendung zugewiesen worden. Hierauf soll sich jedoch die Thätigkeit der Lazarethpflege nicht allein beschränken. Der Orden besitzt eine nicht unbedeutende Anzahl von Krankenhäusern in den verschiedenen Provinzen, welche, soweit dies die Entfernung vom Kriegsschauplatz erlaubt, Kranke und Verwundete der im Felde stehenden Armee aufnehmen sollen. Das Krankenhaus zu Erdmannsdorf hat bereits eine Anzahl erkrankter Soldaten aufgenommen. Andere Krankenhäuser des Ordens, die sich zur Aufnahme verwundeter und erkrankter Krieger eignen würden, sind die zu Reichenbach, Falkenberg, Jüterbogk, Stendal, Sonnenburg und Neu-Ruppin. — Neben der persönlichen Theilnahme am Lazarethdienste zeigt sich unter den Betheiligten eine große Opferwilligkeit zu Zwecken der Pflege verwundeter und erkrankter Soldaten, indem die Gaben an Geld und Naturalien zu Zwecken der Verpflegung in den Lazarethen sehr reichlich fließen.

— Als Civil-Commissarien bei den Occupationsarmeen sind, wie die N. Pr. Z. hört, designirt: für das Königreich Sachsen der Landrath v. Wurmb zu Weißenfels, für Hannover der Landrath des Mansfelder Saalkreises Frhr. v. Hardenberg, für Kurhessen der Geh. Regierungsrath Max Duncker, vortragender Rath bei Sr. K. H. dem Kronprinzen.

— Am 16. d. M. wurde Nachmittags die preußische Telegraphen-Station in Frankfurt a. M. mitten im Frieden von bayerischen Truppen überfallen und die Einstellung der amtlichen Funktionen der Beamten erzwungen. Von der preußischen Regierung ist, wie der St.-A. mittheilt, in Veranlassung dieses Ereignisses an die europäischen Mächte ein Circular wegen des stattgefundenen Bruchs des Völkerrechts gerichtet worden. Die preußische Telegraphenstation befand sich in Frankfurt auf Grund rechtsbeständiger Staatsverträge, deren Gültigkeit keinem Zweifel unterliegen konnte, da Preußen mit der freien Stadt Frankfurt im Frieden lebt, auch bisher von einer bayerischen Kriegserklärung keine Kenntniß hat. Zu der Zeit, wo dieser Akt der Gewalt in Frankfurt vorfiel, waren sogar die diplomatischen Beziehungen zwischen den Höfen von Berlin und Wien noch in Wirksamkeit. Mit demselben Rechte, mit welchem Bayern gegen die preußische Telegraphen-Station einen Akt der Gewalt ausführte, hätten die hiesigen bayerischen Zoll- und anderen Beamten preußischer Seits verhaftet werden können. Ja sogar die Sicherheit der bayerischen Gesandtschaft und ihrer Archive in Berlin beruhte auf demselben Grunde des Völkerrechts und derselben Achtung vor den Verträgen, welche die preußische Telegraphen-Station und ihre Archive in Frankfurt a. M. hätte schützen müssen. Als Entschuldigung für diese Rechtsverachtung wird die Behauptung aufgestellt, daß man in Frankfurt einen Ueberfall durch preußische Truppen befürchtet habe. Wenn auch die Thatsache, daß zunächst vom österreichischen Bevollmächtigten beim vormaligen Bundestage der Befehl zur Ausführung des Gewaltaktes in Frankfurt ertheilt sei, begründet ist, so befreit dieser Umstand die bayerische Regierung nicht von der Verantwortlichkeit für die Handlung, aber es liegt darin der Beweis, daß von Oesterreich die politische wie militairische Diktatur in Frankfurt a. M. ausgeübt wird.

— Der St.-A. giebt über die Abstimmung vom 14. d. Mts. in Frankfurt noch Folgendes zur Charakteristik der bisherigen Bundesverhältnisse.

Die 16. Stimme wurde in dem bisherigen engeren Rath des Bundestages von Schaumburg-Lippe, Lippe, den beiden Reuß, Waldeck und Lichtenstein geführt. Die Stimme dieser Kurie wurde bekanntlich bei der entscheidenden Abstimmung für den österreichischen Antrag am 14. d. M. abgegeben, indem der stimmführende Gesandte der Fürstlich schaumburgisch lippesche Kabinets-Rath Herr Victor v. Strauß erklärte, daß zwar Lippe, Waldeck und Reuß j. L. dem österreichischen Antrage nicht beistimmten, daß er aber die Stimme der Gesammtkurie, wenngleich er nicht vollständig instruirt sei, für den Antrag Oesterreichs abgeben müsse. Diese Erklärung läßt schon die ganze Unsicherheit im Bewußtsein des Bevollmächtigten der 16. Stimme über die Berechtigung zu dem von ihm abgegebenen Votum erkennen. Aber es konnte die Annahme Platz greifen, daß die drei nicht genannten Glieder der Kurie, nämlich Lichtenstein, Reuß älterer Linie und Schaumburg-Lippe, nach irgend welchem Abkommen sich gegen die drei andern Stimmen der Kurie, also für den österreichischen Antrag bestimmt hätten. Nun geht aber dem Königlichen Kabinet von der schaumburg lippeschen Regierung eine amtliche Note zu, in welcher die Erklärung sich befindet: „Ich beeile mich nunmehr, nachdem der Bundesbeschluß vom 14. d. Mts. gefaßt worden ist, Ew. Excellenz (Präsident des Staats-Ministeriums Graf von Bismarck) ganz ergebenst zu erwidern, daß sich die Fürstliche Regierung bei diesem Beschlusse in keiner Weise betheiligt hat." Die angegebene Note ist von dem Fürstlich schaumburg-lippeschen Regierungs-Präsidenten Herrn v. Lauer unterzeichnet. Da nun die Stimme der 16 Curie nicht blos ausschließlich von Lichtenstein und Reuß älterer Linie geführt werden kann, so liegt hier, wie es scheint, eine Mandatfälschung des Herrn Victor v. Strauß vor. Die so verhängnißvolle Entscheidung der deutschen Regierungen am 14 d. M. hat von der 16 Curie abgehangen. Ohne jene Fälschung wäre eine Stimmengleichheit vorhanden gewesen. Werden Braunschweig und Nassau, welche gegen einander stimmten, nicht gezählt, so erklärte sich die Majorität der Regierungen gegen den Antrag Oesterreichs und der Friede wäre noch heute in Deutschland ungestört. Jedenfalls zeigen diese Vorgänge, mit welchen Mitteln man die Politik am vormaligen Bundestage trieb, und dieser sich zu unterwerfen, wurde Preußen zugemuthet. Wir hegen die Zuversicht, daß Herr Victor v. Strauß, falls er überhaupt noch aus Frankfurt a. M. nach Bückeburg zurückkehrt, den Fürstlichen Gerichten Rechenschaft über sein Verhalten bei der Abstimmung am 14. d. M. zu geben haben wird.

— Fast gleichlautend mit der in Hannover übergebenen Note (s. die gestrige Extra-Beil. der Voss. Ztg.) ist die von dem preußischen Gesandten in Kassel, Herrn v. Roeder, am 15. d. M. der kurhessischen Regierung überreichte Note, welche von der „N. A. Z." mitgetheilt wird. Einigermaßen abweichend ist nur folgende Stelle:

„Die geographische Lage des Kurfürstenthums macht die Stellung desselben zu einem wichtigen Moment in dem System der Preußen durch die Situation gebotenen Vertheidigung und die Königliche Regierung kann daher um so weniger die durch die Abstimmung der Kurfürstlichen Regierung bekundete Theilnahme an dem gegen Preußen gerichteten Akt der Feindseligkeit mit Gleichgültigkeit betrachten. Der Unterzeichnete ist daher beauftragt, von der Kurfürstlichen Regierung eine Erklärung über die Stellung, welche sie nach der Auflösung des alten Bundesverhältnisses einzunehmen gesonnen ist zu erbitten, und die Anfrage an sie zu richten, ob Seine Königliche Hoheit der Kurfürst mit Preußen ein Bündniß unter folgenden Bedingungen einzugehen bereit ist, daß 2c."

Gleichen Inhalts ist auch die am 15. an die sächsische Regierung gerichtete preußische Note.

— Bei der „historischen", den ganzen Bund über den Haufen werfenden Abstimmung vom 14. l. M. hat Braunschweig in der Motivirung seines gegen den österreichischen Mobilisirungsantrag abgegebenen Votums, unbefangen und unparteiisch, das wirkliche „Bundesrecht" in Erinnerung gebracht. Braunschweig erklärte, es müsse sich gegen den genannten Antrag erklären, weil der Streit, den Preußen und Oesterreich als europäische Großmächte auszukämpfen hätten, dem deutschen Bund ganz fremd sei; eine „Einmischung" der übrigen Bundesglieder sei daher keinesfalls geboten. Diese Auffassung entspricht dem wirklichen Bundesrecht und der wirklichen Sachlage, weil es 1) in Artikel 46. der Schlußakte wörtlich heißt: „Beginnt ein Bundesstaat, der zugleich außerhalb des Bundesgebiets Besitzungen hat, in seiner Eigenschaft als europäische Macht, einen Krieg, so bleibt solcher die Verhältnisse und Verpflichtungen des Bundes nicht berührender Krieg dem Bunde ganz fremd;" und weil 2) Oesterreich wie Preußen während des Krieges mit Dänemark, und nach dem Frieden mit letzterem, sehr oft und durch concludente „Handlungen" sowohl wie durch ausdrückliche „Erklärungen" (factis et verbis expressis) kundgegeben haben: daß sie die Frage der Elbherzogthümer lediglich in ihrer Eigenschaft als „europäische Mächte" zu behandeln und zu erledigen gedächten.

— Die gemeinschaftliche Motivirung der von der Groß-

herzogl. S.-Weimar-Eisenach'schen und der S.-Coburg-Gotha'schen Staatsregierung in der Bundestagssitzung vom 14. Juni über den österr. Mobilisirungsantrag erfolgten Abstimmung lautet nach der Cob. Ztg.:

Die — Staatsregierung hat stets es für das allein Richtige, dem bestehenden Rechte und dem Interesse Deutschlands Entsprechende erkannt und angesprochen, daß über das Schicksal Holsteins und seine Beziehung zu Schleswig der Bund nach den bestehenden Gesetzen entscheide. Sie ist dieser Ueberzeugung noch heute und beklagt es fortdauernd auf das Lebhafteste, daß von den deutschen Großmächten ein anderer Weg eingeschlagen worden. An sich könnte daher die in den allerletzten Tagen von der Kaiserl. österr. hohen Staatsregierung zu einer bundesmäßigen Behandlung gegebene Anregung nur mit Freuden begrüßt werden, wenn derselben nicht eine Reihe von Handlungen und Vertragsabschlüssen vorhergegangen wäre, welche das ganze Sach- und Rechtsverhältniß in eine ganz verschiedene Bahn zu leiten bestimmt waren und welche auch jetzt noch faktisch fortbestehen. Dazwischen liegt die vom Bunde gesonderte Aktion Oesterreichs und Preußens in Schleswig-Holstein, dazwischen liegen die zwischen beiden Großstaaten 1864 und 1865 allein geschlossenen Verträge von Wien und Gastein, welche dem Bunde völlig fremd geblieben sind. Wenn gegenwärtig nun über die Erfüllung dieser Verträge Streit zwischen Oesterreich und Preußen entsteht; so kann es nach der Ansicht der — Regierung nicht des Bundes Sache sein, diesen Streit zu dem seinigen zu machen oder vor sein Forum zu ziehen. Wenn Oesterreich aus Anlaß der Verletzung seiner Condominatsrechte in Holstein auf Grund des Art. XIX. der Bundesacte den Bund anruft, so wird es erlaubt sein, daran zu erinnern daß die Bundesacte kein Condominat von Oesterreich oder Preußen in Holstein, sondern einzig und allein die Besitz- und Herrschaftsrechte Oesterreichs und Preußens in ihren eigenen Bundeslanden kennt und nur den Schutz jeder Bundesregierung in dem bundesmäßigen Besitze ihres zum Bunde gehörigen Territoriums sich zur Aufgabe hat machen können. Die — Staatsregierung ist demgemäß des Dafürhaltens, daß der Antrag Oesterreichs auf Mobilmachung des nicht preuß. Armeecorps aus Anlaß der neuesten militairischen Vorschritte Preußens in Holstein, aus Veranlassung der angeblich österr. Condominatsrechte in diesem Lande seine Begründung in den Bundesgrundgesetzen vergeblich sucht. Soll die Regelung der Angelegenheit der Elbherzogthümer wieder in den gebührenden bundesrechtlichen Weg geleitet werden, so würde derselbe mit anderen Acten als mit denen der Execution eines dem Bunde völlig fremden Vertrags, zuerst mit Feststellung des wahren Rechtsverhältnisses, zu beginnen haben.

— Ueber die Sitzung der noch in Frankfurt weiter tagenden Gesandten vom 16. Juni meldet die „A. A. Z.“: Der sächsische Antrag auf Bundeshülfe, zunächst zu leisten durch Oesterreich und Bayern, wurde mit 10 Stimmen angenommen. Oesterreich erklärte: der Kaiser werde mit voller Macht der gegen seine Bundesgenossen verübten Gewalt entgegentreten und erwarte gleiches Einstehen für die gemeinsame Sache von allen bundestreuen Regierungen. Auch Bayern erklärte sich zu der beschlossenen Leistung bereit. Baden stimmte mit der Majorität; fünf Stimmen enthielten sich der Abstimmung. — Baden hat sich also gezwungen gesehen, der österreichischen Coalition förmlich beizutreten.

— Die Bayerische Ztg. schreibt: Preußen scheint Frankfurt bedrohen zu wollen, wenigstens ist preußische Cavallerie bei Friedberg erschienen. Großherzoglich hessische Truppen sind zum Schutze der Bundesversammlung und der Bundesstadt in Frankfurt eingerückt.

— Die Ordres zur Aufbietung auch des zweiten Aufgebots der Landwehr und zur Ausfüllung der Bataillone derselben durch Mannschaften der Ersatz-Reserve sollen schon ausgegeben sein. Da sich in den Landwehr-Zeughäusern für das erste Aufgebot nur der Ausrüstungsstand für die Bataillone in der Stärke von 502 Mann bereit befunden hat, werden für die schleunige Ergänzung der fehlenden Gegenstände und namentlich der Kopfbedeckung und Tornister die größten Anstrengungen aufgeboten. Ganz vorzüglich hat sich bei dieser Mobilmachung die Creirung eigner Arbeiter-Abtheilungen bei sämmtlichen stehenden Truppenkörpern bewährt, doch hat nichtsdestoweniger längst auch zu Civillieferungen gegriffen werden müssen. Dem namentlich für eine noch erweiterte Truppenaufstellung vorherzusehenden Mangel an Offizieren wird demnächst wahrscheinlich durch eine umfassende Ernennung von solchen aus dem Stande der ehemaligen einjährigen Freiwilligen, wie für die Ersatz Bataillone auch von intelligenten Feldwebeln abgeholfen werden. Waffen befinden sich auch für das umfassendste Truppenaufgebot in ausreichender Menge vorhanden.

— Der Abschluß eines Bündnisses mit den beiden Mecklenburg wird als bereits bewirkt bezeichnet. Der Machtzuwachs Preußens würde sich dadurch auf 6 Bataillone, 4 Escadrons, 2 Batterien und ½ Pionier-Compagnie, oder auf dem Kriegsfuße incl. Ersatz und Reserve von 5385 Mann belaufen. Zunächst sollen diese Truppen jedoch nur zu Besatzungs- und Garnisonszwecken und nicht zur Action im freien Felde verwendet werden. Erwähnung verdient, daß auch z. B. Mecklenburg der erste deutsche Staat war, welcher sich freiwillig der Sache Preußens anschloß. Auch mit Oldenburg wird ein derartiger Abschluß als nahe bevorstehend angesehen. Die Streitkräfte dieses Landes belaufen sich auf 3 Linien-Bataillone, 1 Ersatz-Bataillon, 3 Escadrons, 1 Batterie und ½ Pionier-Compagnie, oder auf dem Kriegsfuß 4007 Mann.

— Sicherem Vernehmen nach wird zunächst für die Elbherzogthümer die Aufstellung einer Streitmacht in dem Umfange des unter der früheren dänischen Herrschaft bestandenen Verhältnisses beabsichtigt. Diese bewaffnete Macht belief sich, das Herzogthum Lauenburg einbegriffen, auf 8 Doppel-Bataillone, welche für den Kriegsfall zu 16 Bataillonen à 18 Offiziere und 866 Mann erweitert wurden, 1 Dragoner-Regiment à 6 Escadrons zu je 136 Mann und Pferde, 2 Batterien zu je 6 Geschützen, 1 Pionier-Compagnie und 2 Festungs-Artillerie-Compagnien, oder ohne Stäbe, Train und Noncombattanten und Sanitätsmannschaften 15,860 Mann. Die Mannschaften sind hierzu in den noch zur dänischen Zeit ausexercierten Leuten vorhanden und gilt für dieselbe die Dienstpflicht bis zum 38. Jahre, so daß also selbst noch der jüngere Theil der früher von 1848 bis 1850 in der schleswig-holsteinischen Armee gedienten Mannschaften nöthigenfalls mit eingezogen werden könnte. Außerdem hat aber in den Herzogthümern eine Militairaushebung schon seit drei Jahren nicht mehr stattgefunden und würden diese drei Jahrgänge allein gegen 13,000 Dienstpflichtige ergeben. Cadres, gesonderte Offiziercorps, Waffen, Uniformen ꝛc. befinden sich zur Zeit für diese Truppenbildungen freilich nicht vorhanden, sondern müßten von Preußen erst beschafft werden. Für die Offiziercorps hofft man zunächst auf zahlreiche freiwillige Dienstanerbietungen von Offizieren der ehemals schleswig-holsteinischen Armee.

— Die in dem in der letzten Sonntagsbeilage enthaltenen Artikel über Theodor Horschelt ausgesprochene, auf Erfahrungen bei früheren Gelegenheiten gestützten Zweifel an der Bereitwilligkeit der preußischen obersten Militairbehörden, den Künstlern, welche das Bild des Kriegs nach dem Leben zu studiren wünschten, diejenigen Zugeständnisse und Vergünstigungen zu Theil werden zu lassen, deren sie zu solchem Zweck nicht entrathen können, sehen wir zu unserer lebhaften Freude und Genugthuung für den bevorstehenden Krieg aufs Vollständigste widerlegt. Vorgestern Abend sind die Herren Bleibtreu, Camphausen und Ludwig Burger zu den Hauptquartieren des Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen auf spezielle ehrenvolle Einladung abgegangen und die Bedingungen, welche man ihnen bereitwilligst für ihren Aufenthalt bei den Armeen zugestanden hat, beweisen, daß unsere Höchstkommandirenden gesonnen sind, diesmal die kriegerischen Studienzwecke unserer Künstler in der liberalsten Weise zu fördern und Letztern die Möglichkeit zu geben, der Nation das treueste Bild der in diesem Augenblick vielleicht schon begonnenen großen Kämpfe um die Ehre und die Existenz des Vaterlandes schaffen zu können.

— Nach der B.- u. H.-Z. hat der biedere Friedrich von Augustenburg seine schlesischen Besitzungen vor einigen Tagen auf seinen Vater durch Kaufvertrag übertragen. Aufs Geschäftemachen scheint sich der Herr zu verstehen.

— Auf der Anhaltischen Bahn sind von hier und von allen benachbarten Stationen im Laufe des ganzen vorgestrigen Nachmittags und gestrigen Vormittags Schienen und anderweites Material in der Richtung nach Sachsen befördert worden, um preußischer Seits die zerstörten Bahnstrecken überall wieder in fahrbaren Zustand zu bringen. Man hoffte, die Leipzig-Dresdener Bahn schon gestern wieder befahren zu können.

— Aus der sächsischen Lausitz, 17. Juni, schreibt man uns: Seit gestern sind von verschiedenen Seiten her preußische Truppen in die sächsische Lausitz eingerückt, und haben Requisitionen ausgeschrieben. Zur Beruhigung der

Fortsetzung in der Ersten Beilage.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Nikolai, 18. Juni, Nachmitt. Die Eisenbahnbrücken bei Oswiencim sind diese Nacht von den Oesterreichern in die Luft gesprengt worden. Der Verkehr zwischen Myslowitz und Oswiencim ist schon seit zwei Tagen von österreichischer Seite vollständig abgebrochen.

Kiel, 18. Juni, Vormittags. Das „Holsteinische Verordnungsblatt" enthält eine Bekanntmachung des Oberpräsidenten von Scheel-Plessen, d. d. Kiel, 16. d. M., in welcher derselbe den Städten und Kommunen, bei welchen preußische Truppen auf dem Marsche in Holstein einquartiert waren, im Namen des Gouverneurs für die gute und freundliche Aufnahme, welche dieselben überall gefunden haben, Dank ausspricht. — Eine weitere Bekanntmachung des Oberpräsidiums verfügt, daß alle Behörden künftighin sich lediglich der Bezeichnung des betreffenden Amtes unter Auslassung des Prädikats „herzoglich" zu bedienen haben. In einer dritten Bekanntmachung erklärt der Oberpräsident wie folgt:

„Das geforderte Gelöbniß ist von einigen Beamten mit dem Hinzufügen eingesandt worden, wie dasselbe in der Voraussetzung von ihnen unterzeichnet worden sei, daß es sich lediglich auf den Gehorsam in der gewissenhaften Erfüllung der Amtspflichten beziehen und dadurch der definitiven Entscheidung über die Zukunft der Herzogthümer nicht vorgegriffen werden solle. Hierdurch finde ich mich veranlaßt, Folgendes bekannt zu geben: Das Formular, nach welchem das vorgeschriebene Gelöbniß abzuleisten ist, enthält Nichts, wodurch der definitiven Entscheidung über die Herzogthümer vorgegriffen wird, und verlangt neben treuer Erfüllung der Amtspflichten nur die Erfüllung der allgemeinen Bürgerpflicht des Gehorsams gegen die Regierung des Landes. Kein Beamter oder Angestellter wird darüber zweifelhaft sein können, daß ihm diese Pflicht gleichwie jedem anderen Bewohner des Landes obliegt. Die Hinzufügung der Voraussetzung, von welcher vorerwähntermaßen Einzelne bei Ableistung des Gelöbnisses ausgegangen, muß hiernach um so mehr als bedeutungslos angesehen werden, als für die Beurtheilung einer unbedingt übernommenen Verpflichtung die Motive, welche für die Uebernahme derselben maßgebend gewesen, nicht weiter in Betracht kommen. Gelöbnisse, welche mit oben erwähntem Hinzufügen bereits eingegangen sind oder etwa fernerweitig noch eingehen sollten, werden demnach als unbedingt abgeleistet angesehen werden und wird selbstverständlich erwartet, daß sich Betkommende demgemäß verhalten werden.

Hamburg, 18. Juni. General v. Manteuffel befand sich heute Morgen mit den preußischen Truppen in Lüneburg.

Bremerhafen, 18. Juni. Die Nachricht von der Flucht des Königs von Hannover nach England scheint sich nicht zu bestätigen. Sie ist wohl durch die von Geestemünde aus erfolgte Einschiffung des Königl. Privat- und Staatsschatzes (der werthvoller sein dürfte) nach England veranlaßt.

Stade, 18. Juni. Der Oberstlieutenant v. Cranach vom 25. Regiment ist mit einem Kommando vergangene Nacht auf Kanonenbooten nach Stade gegangen, hat hier die Besatzung entwaffnet und in die Heimath geschickt. Es wurden vorgefunden: 21 gezogene Geschütze, mehrere Mörser, viele eiserne Kanonen, mehrere tausend Gewehre, sehr viel Pulver und bedeutendes Material.

Meissen, 18. Juni, Vormittags. General v. Herwarth war heute Vormittag weiter auf Dresden marschirt; man glaubt, er werde die sächsische Hauptstadt Mittags erreichen. Bis jetzt ist von einem Zusammenstoß mit sächsischen Truppen nichts bekannt. Auf dem rechten Elbufer ging heute eine starke preußische Division über Bischofswerda nach Dresden vor.

Bautzen, 18. Juni, Nachmitt. Preußische Truppen bewegen sich in der Richtung nach Dresden hier durch.

Koburg, 18. Juni, Abends. Die Bayern wollen die Eisenbahnverbindung zwischen hier und Bamberg im geeigneten Momente unterbrechen und treffen Vorbereitungen, um die Brücke bei Lichtenfels zu sprengen.

Dessau, 18. Juni. Oldenburg und Anhalt, die der 15. Kurie angehörten, haben ihren Austritt aus dem Bunde amtlich notificirt.

Eisenach, 18. Juni, Mittags. Hierher gelangte Nachrichten lassen preußische Truppen in nächster Nähe von Kassel angelangt sein, der Einmarsch in Kassel stehe bevor. Der Kurfürst von Hessen hat sich nach Frankfurt a. M. begeben. Von dorther kommt die Nachricht: Italien hat die Erklärung Oesterreichs und Bayerns zu Gunsten Sachsens gegen Preußen einschreiten zu wollen, zum Anlaß genommen, Oesterreich und Bayern seinerseits den Krieg zu erklären. Der italienische Gesandte am Bunde hat Frankfurt bereits verlassen. — Oesterreich hat in München in Verfolg des Frankfurter Beschlusses vom 16. d. M. das dringende Verlangen ausgesprochen, es möge sich ein bayerisches Corps sofort mit der österreichischen Armee zu einer gemeinschaftlichen Operation in Sachsen vereinigen. — Aus Stuttgart wird von heute gemeldet: Nach Eingang des österreichischen Kriegsmanifestes ist beschlossen worden, sofort alle disponibeln Truppen nach Norden in Bewegung zu setzen. Der Bahnhof ist militairisch besetzt. Die Eile ist eine große. Manche Truppen rücken nur halb ausgerüstet aus.

Eisenach, 18. Juni, Abends. Die Eisenbahnverbindung von hier nach Kassel ist noch unterbrochen.

Frankfurt a. M., 18. Juni, Nachmitt. Die Wiedererlangung Holsteins ist das positive Operationsziel der österreichischen Coalition. Es wird dabei von der Auffassung ausgegangen, daß Oesterreich ein Eigenthumsrecht des deutschen Bundes auf das Herzogthum anerkannt habe.

Kassel, 18. Juni, Morgens. Die Preußen sind in Kassel.

Hanau, 18. Juni. Bayern soll Oesterreich gegenüber die Verpflichtung übernommen haben, im Verein mit Hessen-Darmstadt und Nassau die militairische Verbindung zwischen Kurhessen und Hannover durch ein eigenes Corps herzustellen. Mainz ist fast ganz von Truppen entblößt.

Karlsruhe, 18. Juni. Oesterreich hat für den Beginn seiner militairischen Operationen gegen Preußen erst die Formation einer deutschen Hülfsarmee von 50,000 Mann abwarten wollen und deshalb auch sein Kriegsmanifest zurückgehalten. — Baden lehnt nach wie vor jede Betheiligung an der beginnenden feindlichen Action gegen Preußen ab. Alle von Stuttgart aus verbreiteten Nachrichten über Anordnungen in der badischen Armee sind völlig grundlos.

Florenz, 18. Juni, Vormittags. Nachdem Oesterreich durch Uebernahme der sogenannten Bundesassistenz, die es dem Könige von Sachsen in Gemeinschaft mit Bayern leisten wird, den Kriegszustand zwischen Oesterreich und Preußen herbeigeführt hat, ist auch von Seiten des Königs von Italien heute der Krieg an Oesterreich erklärt worden. Der König Victor Emanuel begiebt sich übermorgen, der General Lamarmora morgen zur Armee.

Kopenhagen, 18. Juni, Nachmitt. Der französische Gesandte am hiesigen Hofe, Dotezac, wurde heute Mittag in besonderer Audienz vom Könige empfangen, wobei er ein Schreiben des Kaisers von Frankreich überreichte.

Vier Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin
(Lessing'sche Buchdruckerei)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 140. den 20. Juni

Mittwoch 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

An Mein Volk!

In dem Augenblicke, wo Preußens Heer zu einem entscheidenden Kampfe auszieht, drängt es Mich, zu Meinem Volke, zu den Söhnen und Enkeln der tapferen Väter zu reden, zu denen vor einem halben Jahrhundert Mein in Gott ruhender Vater unvergessene Worte sprach.

„Das Vaterland ist in Gefahr!“

Oesterreich und ein großer Theil Deutschlands steht gegen dasselbe in Waffen!

Nur wenige Jahre sind es her, seit Ich aus freiem Entschlusse und ohne früherer Unbill zu gedenken, dem Kaiser von Oesterreich die Bundeshand reichte, als es galt, ein deutsches Land von fremder Herrschaft zu befreien. Aus dem gemeinschaftlich vergossenen Blute, hoffte ich, würde eine Waffenbrüderschaft erblühen, die zu fester, auf gegenseitiger Achtung und Anerkennung beruhender Bundesgenossenschaft und mit ihr zu all dem gemeinsamen Wirken führen würde, aus welchem Deutschlands innere Wohlfahrt und äußere Bedeutung als Frucht hervorgehen sollte. Aber Meine Hoffnung ist getäuscht worden. Oesterreich will nicht vergessen, daß seine Fürsten einst Deutschland beherrschten; in dem jüngeren, aber kräftig sich entwickelnden Preußen will es keinen natürlichen Bundesgenossen, sondern nur einen feindlichen Nebenbuhler erkennen. Preußen — so meint es — muß in allen seinen Bestrebungen bekämpft werden, weil, was Preußen frommt, Oesterreich schade. Die alte unselige Eifersucht ist in hellen Flammen wieder aufgelodert: Preußen soll geschwächt, vernichtet, entehrt werden. Ihm gegenüber gelten keine Verträge mehr, gegen Preußen werden deutsche Bundesfürsten nicht bloß aufgerufen, sondern zum Bundesbruch verleitet. Wohin wir in Deutschland schauen, sind wir von Feinden umgeben, deren Kampfgeschrei ist: „Erniedrigung Preußens!“

Aber in Meinem Volke lebt der Geist von 1813. Wer wird uns einen Fuß breit Preußischen Bodens rauben, wenn wir ernstlich entschlossen sind, die Errungenschaften unserer Väter zu wahren, wenn König und Volk durch die Gefahren des Vaterlandes, fester als je geeint, an die Ehre desselben Gut und Blut zu setzen, für ihre höchste und heiligste Aufgabe halten. In sorglicher Voraussicht dessen, was nun eingetreten ist, habe Ich seit Jahren es für die erste Pflicht Meines Königlichen Amtes erkennen müssen, Preußens streitbares Volk für eine starke Machtentwickelung vorzubereiten. Befriedigt und zuversichtlich wird mit mir jeder Preuße auf die Waffenmacht blicken, die unsere Grenzen deckt. Mit seinem Könige an der Spitze wird sich Preußens Volk ein wahres Volk in Waffen fühlen! Unsere Gegner täuschen sich, wenn sie wähnen, Preußen sei durch innere Streitigkeiten gelähmt. Dem Feinde gegenüber ist es einig und stark; dem Feinde gegenüber gleicht sich aus, was sich entgegenstand, um demnächst im Glück und Unglück vereint zu bleiben.

Ich habe Alles gethan, um Preußen die Lasten und Opfer eines Krieges zu ersparen, das weiß Mein Volk, das weiß Gott, der die Herzen prüft. Bis zum letzten Augenblicke habe Ich, in Gemeinschaft mit Frankreich, England und Rußland, die Wege für eine gütliche Ausgleichung gesucht und offen gehalten. Oesterreich hat nicht gewollt, und andere deutsche Staaten haben sich offen auf seine Seite gestellt. So sei es denn. Nicht Mein ist die Schuld, wenn Mein Volk schweren Kampf kämpfen und vielleicht harte Bedrängniß wird erdulden müssen: aber es ist uns keine Wahl mehr geblieben! Wir müssen fechten um unsere Existenz, wir müssen in einen Kampf auf Leben und Tod gehen gegen diejenigen, die das Preußen des großen Kurfürsten, des großen Friedrich, das Preußen, wie es aus den Freiheitskriegen hervorgegangen ist, von der Stufe herabstoßen wollen, auf die seiner Fürsten Geist und Kraft, seines Volkes Tapferkeit, Hingebung und Gesittung es emporgehoben haben.

Flehen wir den Allmächtigen, den Lenker der Geschicke der Völker, den Lenker der Schlachten an, daß Er unsre Waffen segne!

Verleiht uns Gott den Sieg, dann werden wir auch stark genug sein, das lose Band, welches die deutschen Lande mehr dem Namen als der That nach zusammenhielt, und welches jetzt durch diejenigen zerrissen ist, die das Recht und die Macht des nationalen Geistes fürchten, in anderer Gestalt fester und heilvoller zu erneuen.

Gott mit uns!

Berlin, den 18. Juni 1866.

(gez.) **Wilhelm.**

Berlin, 20. Juni.

Es hat dem Allerhöchsten gefallen, den am 15. September 1864 geborenen Prinzen Franz Friedrich Sigismund von Preußen, Sohn Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen, am gestrigen Nachmittage in der ersten Stunde aus dieser Zeitlichkeit abzurufen und dadurch die Hohen Eltern und das ganze Königliche Haus in tiefe Betrübniß zu versetzen.

Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Friedrich Karl von Preußen ist aus Wiesbaden auf Jagdschloß Glinicke eingetroffen.

Nachstehende Bekanntmachung:
In Folge Allerhöchster Ermächtigung vom 15. d. M. wird auf Grund des §. 3. des Zollgesetzes vom 23. Januar 1838 (Ges.-Samml. S. 34) bis zum 1. Oktober d. J., die Ausfuhr von Pferden über die sämmtlichen Grenzen der Monarchie, unter Hinweisung auf die im §. 1. des Zollstrafgesetzes vom 23. Januar 1838 (Ges.-Samml. S. 78.) angedrohten Strafe hiermit verboten.

Berlin, den 16. Juni 1866.

Der Finanzminister gez. v. d. Heydt. Der Minister des Innern gez. Gr. Eulenburg.

wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Berlin, den 19. Juni 1866.

Königliches Polizei-Präsidium. v. Bernuth.

Das 26. Stück der Gesetzsammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter

No. 6345. den Allerhöchsten Erlaß vom 7. Mai 1866, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte an den Kreis Belgard, im Regierungsbezirk Cöslin, für den Bau und die Unterhaltung zweier Kreis-Chausseen: 1) von der Polzin-Schivelbeiner Chaussee unweit Polzin nach der Hinterpommerschen Eisenbahnstation bei dem Dorfe Gr. Rambin, und 2) von Belgard nach Stolzenberg an der Schivelbein-Colberger Chaussee; unter

No. 6346. die Genehmigungs- und Bestätigungs-Urkunde für die Stargard-Posener Eisenbahn-Gesellschaft betreffend den Uebergang der Verwaltung und des Betriebes dieser Bahn auf die Oberschlesische Eisenbahn-Gesellschaft. Vom 28. Mai 1866; unter

No. 6347. die Bestätigungs-Urkunde, betreffend den vierzehnten Nachtrag zum Statut der Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft Vom 28 Mai 1866; und unter

No 6348 das Privilegium wegen Emission von Prioritäts-Obligationen der Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft zum Betrage von sechs Millionen Thalern. Vom 28. Mai 1866.

Berlin, den 20. Juni 1866.

Debits-Comtoir der Gesetz-Sammlung.

Die Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit des preußischen Volkes ist mächtig erregt durch die Ereignisse der letzten Tage. Um unserem Vaterlande möglichst die Drangsale des Kriegsschauplatzes zu ersparen, haben auf Befehl Seiner Majestät des Königs unsere Truppen bereits die fremde Grenze überschritten. Die gerechte Sache wird siegen, dessen ist jeder Preuße gewiß — aber auch der Sieg wird Opfer kosten! Und ist es nicht jetzt unsere heiligste Pflicht den für uns blutenden Brüdern Linderung und Heilung zu verschaffen? Reichlich flossen patriotische Gaben im Jahr 1864 unserer Armee zu; doch da einheitliche Organisation fehlte, so war hier Mangel, dort Ueberfluß. Durch Se. Maj. Gnade zum Kommissarius der freiwilligen Krankenpflege bei der Armee im Felde ernannt, wende ich mich an alle Vereine und Patrioten mit der ergebenen Bitte, sich den hier näher bezeichneten Vorschlägen und Anordnungen anschließen zu wollen. 1) Alle Gaben, welche den Verwundeten und Kranken auf dem Kriegsschauplatze sicher zugeführt werden sollen, müssen in die schon bestehenden Haupt-Depots des preußischen Hülfs-Vereins in: Berlin, Magdeburg und Breslau gesendet werden. In Stettin, Königsberg, Posen, Münster und Köln, werden ähnliche Depots zu bilden sein, um die Gaben in den Provinzen zu sammeln, zu sortiren, zu verpacken und dann an die angewiesenen Orte der Armee nachzusenden. 2) An allen Orten, wo Reserve oder stehende Kriegslazarethe errichtet werden, ist es wünschenswerth — wenn sie noch nicht vorhanden — daß sich Lokal-Vereine bilden, um die von dem Lazareth-Vorstande gewünschten Gegenstände zu sammeln. 3) Die Haupt-Depots haben von mir Delegirte in die Reserve-Lazareth-Depots bei der Armee zu senden, welche sie von dem Bedarf der leichten und schweren Feldlazarethe, sowie der Kriegslazarethe &c. benachrichtigen, um diese Wünsche möglichst bald zu realisiren. 4) Die Versendungen auf den Eisenbahnen erfolgen frei oder zu ermäßigten Preisen, ebenso auf der Post, später durch Vorspann. Die Haupt-Depots so wie die Delegirten können die Telegraphen frei benutzen. 5) Alle Personen im Dienst der freiwilligen Krankenpflege tragen die weiße Binde mit dem rothen Kreuz am linken Arme, wie die Sanitätsbeamten &c. der Armee. 6) Die zur Krankenpflege bei der Armee Einberufenen und von Unterzeichneten Delegirten, erhalten von demselben Legitimationsscheine. Mein Büreau befindet sich in der Leipziger Straße No. 3.

Berlin, den 18. Juni 1866.

E. Graf zu Stollberg.

Bekanntmachung.

Bei der mit jedem Tage durch die verschiedensten Volksklassen steigend gewesenen Betheiligung an der durch Ausgabe fünfprocentiger Berliner Stadt-Obligationen zu realisirenden Anleihe haben wir beschlossen, die Subscription noch bis zum Montag, den 25. d. Mts., unter den in unserer Bekanntmachung vom 11. d. Mts. angegebenen Emissions-Bedingungen offen zu halten.

Die Annahme von Unterzeichnungen wird außer bei den bisherigen Annahmestellen in der Stadt-Haupt-Kasse und in der Erleuchtungskasse (Königsstraße 7. 1 Tr.),
fernerhin auch:
in dem Lokal der Stadtverordneten-Versammlung (Köllnisches Rathhaus),
in der Haupt-Armenkasse (im Deutschen Dom),
in der Kasse des Friedrich-Wilhelms-Hospitals (Gr. Frankfurter Str. 17.),
von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr erfolgen.

Auch hat sich das Handlungshaus der Herren Gebrüder Schickler (Gertraudtenstr. 16.) bereitwilligst erboten, an den gedachten Tagen Vormittags von 9 bis 1 Uhr Zeichnungen und Einzahlungen auf die Anleihe für uns entgegenzunehmen.

Berlin, den 17. Juni 1866.

Magistrat
hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Lüneburg, 18. Juni, 7 Uhr Abends General v. Manteuffel hat sich mit 2 Bataillonen Infanterie per Eisenbahn nach Hannover begeben und mit General v. Falckenstein vereinigt. — Der Rest des Manteuffel'schen Corps folgt in beschleunigten Märschen, theils zu Fuß, theils auf der Eisenbahn.

Dresden, 18. Juni, Nachmittags. Die Avantgarde des Generals v. Herwarth hat heute Mittag 12 Uhr Dresden passirt und ist in der Richtung auf Pirna und Dippoldiswalde weiter vorgegangen — General v. Herwarth ist an der Spitze seines Corps Mittags 1 Uhr in Dresden eingerückt. Die Stimmung der Bevölkerung ist ruhig und entgegenkommend.

Die sächsischen Truppen haben sich vom 16. d. M. ab nach Böhmen zurückgezogen.

Bautzen, 18 Juni, Nachmittags. Zittau und Bischofswerda sind von den preußischen Truppen unter dem Prinzen Friedrich Karl besetzt. — Einzelne Truppen-Abtheilungen haben nach forcirten Märschen Dresden erreicht und mit dem Corps des Generals v. Herwarth die Verbindung hergestellt.

Myslowitz, 18. Juni, Abends. Oesterreichische Patrouillen, gefolgt von stärkeren Abtheilungen, nähern sich der preußischen Grenze.

Oderberg, 18. Juni, Nachmittags. Oesterreichische Truppen rücken gegen die Grenze vor.

Oderberg, 18. Juni, Abends. Oesterreichische Abtheilungen in verschiedener Stärke haben bei Klingebeutel die Grenze überschritten.

Deutschland.

Berlin, 20. Juni.

Se. Maj. der König fuhr gestern Morgens 8 Uhr, in Begleitung des Flügel-Adjutanten Oberst v. Steinäcker, nach der Artillerie-Kaserne, besichtigte auf dem dortigen Hofe die von dem Major von Grollmann kommandirte Stabswache und ließ hierauf das hier incasernirte Füsilier-Bataillon des 4. Garde-Regiments allarmiren. Um 11 Uhr Vormittags inspicirte der König am Palais 2 Bataillone des 8. Landwehr-Regiments. Vorher hatte die Ehre des Empfanges der am Morgen aus Petersburg hier eingetroffene Oberst-Lieutenant v. Schweinitz, welcher darauf auch dem Ministerpräsidenten Grafen Bismarck seine Aufwartung machte. Hierauf folgten die Vorträge der Hofmarschälle Grafen Pückler und Perponcher, des Polizeipräsidenten v. Bernuth, des Oberst-Kämmerers Grafen v. Redern und fand demnächst eine Militair-Conferenz, im Beisein des Ministerpräsidenten Grafen Bismarck, des Kriegsministers v. Roon, des Chefs des Generalstabes der Armee v. Moltke &c. statt.

— Ihre Maj. die Königin Augusta hat sich in Folge des Ablebens des Prinzen Sigismund zu Sr. K. H. dem Kronprinzen ins Hauptquartier nach Neiße begeben. J. Maj. wird heute Nachmittags wieder hier eintreffen.

— J. Maj. die Königin-Wittwe haben in Anerkennung der Bestrebungen des Preußischen Vereins zur Pflege der im Felde verwundeten Krieger demselben die Summe von 200 Thlrn. übersendet.

— Sr. Maj. dem Könige ist von dem Evangelischen Ober-Kirchenrathe der Entwurf eines Kirchengebetes für den Sieg der preußischen Waffen und das Wohlergehen unseres Heeres zur Sanction vorgelegt worden.

— Im auswärtigen Amte wurde auch gestern Abends eine Minister-Conferenz abgehalten.

— Der General-Lieutenant Prinz Woldemar von Sonderburg-Augustenburg ist zum Gouverneur von Ehrenbreitenstein ernannt worden.

— Neben dem Geh. Regierungsrath Duncker ist, nach der N. Pr. Z., als eigentlicher Kommissarius für die Civil-Verwaltung in Kurhessen der bereits mit dem Corps des Generals v. Beyer dort eingetroffene Landrath v. Diest aus Wetzlar berufen.

— Der Gesandte Bayerns, Graf Montgelas, hat Berlin verlassen. Der bisherige Vertreter Preußens in München, Prinz Reuß, wird hier erwartet.

— Der sächsische Gesandte Graf Hohenthal wird, wie man hört, aus dem sächsischen Staatsdienst ausscheiden und sich dauernd in Berlin niederlassen. Seine Wohnung im v. Decker'schen Hause in der Wilhelmsstraße hat derselbe daher trotz seiner Abberufung beibehalten.

— Der Chevalier Radocanachi hat mit Depeschen gestern früh die Rückreise nach Italien angetreten.

— Wir haben gestern den Brief von Rodbertus an Ziegler mit dem Bemerken mitgetheilt, daß das Volk selbst befähigt werden müsse, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Es dürfte dies um so mehr nothwendig sein, als der Aufruf des Hülfsvereins an die Bewohner Berlins vom 16. d., der von hervorragenden Mitgliedern der Fortschrittspartei, welche sich bisher gegen jede Geldbewilligung zu Kriegszwecken ausgesprochen haben, wenn nicht gewisse Vorbedingungen erfüllt seien, unterschrieben ist, den wesentlich von Rodbertus vertheidigten Satz an die Spitze stellt: „Der Krieg hat begonnen, die Opfer, die er fordert, müssen gebracht werden." Das Volk kann auf politischem Gebiete verlangen, nicht blos folgen zu sollen, sondern auch einsehen zu dürfen.

— Wie die N. A. Z. mittheilt, hat Preußen zugleich mit der amtlichen Erklärung, welche die Regierung bei den auswärtigen Höfen über die Schritte abgegeben hat, die von ihr wegen des in Frankfurt a. M. am 14. d. M. erfolgten Bundesbruchs in Sachsen, Hannover und Kurhessen geschehen sind, auch bei allen deutschen Regierungen in einer besonderen Erklärung Protest erhoben gegen die Vornahme aller Handlungen, seien sie von einer Regierung, oder von mehreren Namens oder im Auftrage des sogenannten Bundestages vorgenommen und im Voraus dergleichen Handlungen für null und nichtig erklärt.

— Es ist als Grundsatz, wie uns mitgetheilt wird, hingestellt worden, daß die Truppen in den occupirten Ländern, wenn sie keinen Widerstand leisten, entwaffnet und in die Heimath gesendet werden, dagegen sollen die im Kampfe überwältigten Truppen als Gefangene behandelt werden.

— Durch den Ausbruch des Krieges haben die mit den gegnerischen Regierungen abgeschlossenen Zollverträge von selbst ihr Ende erreicht, ohne dies erst aussprechen zu müssen. Es sind deshalb von hier aus keine Maßregeln getroffen worden, wodurch das Aufhören der Verträge constatirt wird. Bis jetzt sind die betreffenden Zollbehörden nur angewiesen worden, die Interessen Preußens zu wahren. Später sind aber ins Einzelne gehende Bestimmungen zu erwarten.

— Der bleibende Ausschuß des deutschen Handelstages hat in seiner am 6. d. M. zu Kassel abgehaltenen Sitzung eine Eingabe an die Regierungen sämmtlicher seefahrender Nationen beschlossen, in welcher sie ersucht werden: 1) Das bisher vereinzelte Vorgehen der österreichischen und der preußischen Regierung (wonach die Aufbringung und Wegnahme von Handelsschiffen einer feindlichen Nation im Falle der Reciprocität nicht mehr stattfinden soll) zu adoptiren und dahin zu wirken, daß das bis jetzt freie Belieben einzelner in eine Rechtsverbindlichkeit für alle seefahrenden Nationen umgestaltet werde; 2) eine Bestimmung in das Seerecht aufzunehmen, nach welcher eine Blokade der reinen Handelshäfen nicht stattfinden darf.

— Aus Görlitz, 18. Juni, früh 6 Uhr, schreibt man der Schles. Ztg.: Soeben rücken preußische Truppen an die böhmische Grenze vor, in Reichenberg sind 6000 Oesterreicher angekommen und marschiren auf Görlitz und Zittau zu. Die Eisenbahnlinie ist bis Bautzen durch die preußische Feldeisenbahn-Abtheilung wieder fahrbar gemacht worden; General von Bose, der in Bautzen bereits eingerückt ist, forderte energisch von der Stadt die Arbeiter hierzu mit dem Bedeuten, sofort Kriegs-Contribution ausschreiben zu lassen, wenn binnen 2 Stunden die Arbeiter nicht gestellt wären. — Die Feldeisenbahn-Abtheilung besteht aus Bahnmeistern (bewaffnet) und anderen Eisenbahn-Technikern, die sich die betreffenden Arbeiter requiriren. Das sächsische Contingent ist mit einer ungeheuren Schnelligkeit abmarschirt; seine Pioniere sind mit dem Zerstören der Eisenbahn so weit gegangen, sogar die Drehscheiben, auf denen bekanntlich Waggons und Maschinen gewendet werden, so wie die Wasserkrähne zu vernichten und Schuppen abzubrennen.

— Aus Görlitz schreibt man der Schles. Ztg.: Zu den unsinnigsten Maßregeln, welche die sächsische Regierung bei der Räumung der jetzt von unseren Truppen occupirten Landestheile ergriffen, gehört die Wegschaffung aller auf den Bahnhöfen lagernden Güter, selbst der den sächsischen Geschäftsleuten gehörigen, nach Böhmen. Ob die hiervon theilweise sehr empfindlich betroffenen Geschäftsleute jemals von diesen Gütern etwas wieder erhalten werden, ist mindestens fraglich, und ebenso fraglich ist es, ob die sächsische Regierung den angerichteten Schaden ersetzen wird. Die Absicht der sächsischen Regierung, die preußischen Truppen bei ihren Unterthanen als Räuber zu verdächtigen, wird jedenfalls mißlingen. (Die Nachricht erscheint doch unglaublich.)

— Prinz Friedrich Karl hat folgende Bekanntmachung erlassen:

Im Namen Sr. Majestät des Königs mache ich hierdurch öffentlich bekannt, daß in Gemäßheit des §. 18, No. 4., Th. II. des Militair-Strafgesetzbuchs alle Ausländer, welche auf dem Kriegsschauplatze der diesseitigen Armee, gleichviel ob im In- oder Auslande, durch verrätherische Handlungen Gefahr oder Nachtheil bereiten, von heute ab unter dem außerordentlichen militairischen Gerichtsstande stehen, und deshalb, im Falle sie solcher Handlungen sich schuldig machen vor ein Kriegsgericht gestellt und nach der ganzen Strenge der Gesetze unnachsichtlich bestraft werden sollen. H.-Q. Görlitz, 16. Juni 1866. Der General der Cavallerie Friedrich Karl, Prinz v. Preußen.

— Aus Oberschlesien, 17. Juni, meldet die Bresl. Ztg.: In Folge eines in der vergangenen Nacht eingegangenen Befehls der Königl. Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn wurden heut von den Stationen Zabrze, Ruda, Schwientschlowitz, Kattowitz und Myslowitz sämmtliche Utensilien und Materialien, welche Eigenthum der Bahnverwaltung sind, hauptsächlich aber der ganze Wagenpark, mittelst Extrazügen in der Richtung auf Breslau zu fortgeschafft. Die sämmtlichen Güterzüge, welche von heut Nacht bis zum Schnellzuge in der Richtung Breslau-Oberschlesien abgehen sollten, fielen aus. Der gestern Abend um 11 Uhr 50 Minuten aus Breslau abgegangene Güterzug mit Postbeförderung erreichte sein Ziel ebenfalls schon in Gleiwitz. — Der Schnellzug aus Breslau war der erste Zug, welcher heut bis Kattowitz befördert wurde; die Verbindung mit Polen über letztgenannten Ort ist also noch gesichert. Vor der Hand werden alle Züge nur zwischen Breslau und Kattowitz coursiren. Myslowitz ist demnach so gut wie abgeschnitten. Man erwartet dort stündlich die Ueberschreitung der Grenze durch die Oesterreicher. Sämmtliche Kassen sowohl dort als auch von Kattowitz sind bereits nach Breslau in Sicherheit gebracht worden. Die Oderbrücke, welche in Oderberg zwischen Preußen und Oesterreich die Eisenbahnverbindung herstellt, gehört bekanntlich

halb Preußen, halb Oesterreich. Am 15. wurden die, in den auf preuß. Seite belegenen Brückenpfeilern befindlichen Minen von Pionieren mit Pulver gefüllt. Oesterreichischerseits geschah dies schon vor längerer Zeit.

— Die „Provinz.-Z. f. Schl." schreibt: „Dem Vorschieben eines Theils der österreichischen Nord-Armee gegen Osten ist deren vollständiger Abmarsch dorthin gefolgt. Das Dreieck zwischen Trautenau, Reichenberg und Olmütz ist geräumt, und nachdem eine ziemlich unbedeutende Truppendetachirung an die sächsische Grenze stattgehabt hat, welche wohl nur ausreicht, das Eindringen der Preußen (nach der Besetzung Sachsens durch dieselben) zu hindern oder wenigstens zu erschweren, ist das Gros der Nord-Armee gegen Oderberg dirigirt und im Ausmarsch begriffen."

— Von der Marschfähigkeit der preußischen Truppen hat das 50. Regiment, welches von Breslau zu Fuß nach dem Gebirge abgerückt war, ein eclatantes Beispiel geliefert, indem es bei der neuerlich veränderten Truppenaufstellung 16 Meilen in drei Tagemärschen zurücklegte.

— Aus Krotoschin erfährt man, daß dort in diesen Tagen zwei verkappte Mönche angehalten und festgenommen worden sind. Dieselben sollen seit mehreren Tagen verkleidet die Rawiczer und Krotoschiner Gegend durchreist und versucht haben, unter der polnischen Bevölkerung Propaganda für Oesterreich zu machen. In Krotoschin blieben dieselben in einem Gasthofe zu Nacht und ließen sich auf ihre Stube das Abendbrot und eine Flasche Wein bringen. Der feurige Ungar soll nun von besonders kräftiger Wirkung gewesen sein, so daß sie unvorsichtiger Weise aus ihrer Versteckheit etwas zu sehr hervortraten und ihre Gesichtszüge dem aufwartenden Stubenmädchen auffielen. (Die Richtigkeit und Bestätigung dieser Nachricht, fügt die Bresl. Ztg hinzu, ist abzuwarten.)

— Frankfurt, 17. Juni. Heute Vormittag haben die preußischen Mitglieder der Bundes-Militair-Kommission, der Festungs- und Artillerie-Abtheilung, Generalmajor v. Dewall, Oberst-Lieutenant v. Cohausen und Hauptmann Rander, unsere Stadt verlassen und sich nach Coblenz begeben.

— Die Abstimmung Oesterreichs über den Antrag Sachsens auf Bundeshülfe lautet wörtlich wie folgt:

„Der Gesandte stimmt dem K. sächsischen Antrage zu. Er verbindet hiermit die Mittheilung, daß authentischer Nachricht zufolge gestern auch an die Königl. hannoversche und die Kurfürstl. hessische Regierung eine gleiche Sommation gerichtet worden. Im Hinblick auf die Thatsachen ist der Gesandte von seiner Allerh. Regierung beauftragt, zu erklären: Se. Maj. der Kaiser wird mit seiner vollen Macht der gegen seine Bundesgenossen geübten Gewalt entgegentreten, und demgemäß mit Aufbietung aller militairischen Kräfte unverzüglich handeln. Allerhöchstdieselbe erwartet ein gleiches Einstehen für die gemeinsame Sache, für deutsches Recht und Freiheit von allen bundesgetreuen Regierungen. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die höchsten und hohen Regierungen sich unverweilt über den einheitlichen Oberbefehl verständigen, und der Gesandte hat Namens der Kaiserl. Regierung den höchst dringenden Wunsch auszusprechen, daß diese Verständigung ohne Verzug erfolgen möge."

— Aus Hannover liegen folgende Nachrichten vor:

Hannover, 18. Juni. Gestern Nachmittag kurz nach 4 Uhr rückte das erste preußische Militair, zwei Schwadronen Husaren, hier ein. Um 7 Uhr folgte Infanterie, welche den Bahnhof besetzte, alsdann abwechselnd Kavallerie und Artillerie. Im Hotel de Russie soll der Stadtcommandant, Generallieutenant Weste, unter Protest dem Commandirenden der preußischen Truppen die Stadt übergeben haben. Bei dem gestrigen Einmarsch der Königlich preußischen Truppen in Kurhessen und Hannover ist folgender Corpsbefehl an dieselben erlassen worden:

Hannover, Sachsen, Kurhessen, mit denen wir bis jetzt in Friede und Freundschaft lebten, haben auf Ansuchen Oesterreichs beschlossen, eine Executionsarmee gegen Preußen ins Feld zu stellen. Es ist nicht unsere Sache, die Gründe dafür zu erforschen, aber selbstverständlich ist dieserhalb Seiner Majestät unserm Allergnädigsten Könige Nichts übrig geblieben, als den übermüthigen Regierungen jener Kleinstaaten den Krieg zu erklären, was geschehen. Heute rücken wir nun in Kurhessen und Hannover als Feinde ein. Nichts destoweniger wollen wir es uns angelegen sein lassen, den ruhigen Landes-Einwohnern gegenüber denen diese Vorgänge gar nicht lieb sind, auch unsererseits zu zeigen, wie wir es beklagen, zu einem brudermörderischen Kriege herausgefordert zu sein. Soldaten des westphälischen Corps! In diesem Sinne laßt uns den bevorstehenden Krieg durchkämpfen; wir wollen unsern gegenwärtigen Feinden zeigen, daß eine mehr denn funfzigjährige Freundschaft in uns eine zu schöne Erinnerung zurückgelassen hat, um uns sofort zu rücksichtslosen Feinden umstimmen zu können. Der commandirende General gez. von Falckenstein.

— Nach dem Einmarsche der Truppen wurde folgende Bekanntmachung erlassen:

„Ich bin heute mit einem Theile der mir untergebenen Truppen in eine von ihrer Regierung verlassene Hauptstadt eingerückt. Die Sorge der Verwaltung wird nun den Zurückgebliebenen anheimfallen müssen. Hierin soll Niemand von mir behindert werden. Ich werde mich zuvörderst lediglich darauf beschränken, die für die etwaige Sicherung meines Corps nothwendigen Maßregeln herbeizuführen und veranlassen, daß die Verpflegung desselben, die nunmehr nach Kriegsgebrauch jedem feindlichen Lande anheimfällt, in geregelter Weise herbeigeschafft werde. Hannover, den 17. Juni 1866. Der commandirende General gez. von Falckenstein".

— Der hannoversche Landtag wurde nicht vertagt, sondern, wie der Wortlaut der Königl. Proclamation ergiebt, aufgelöst.

— Aus Hannover, 19. Juni, wird uns geschrieben: Wenn alle Kriege solche Gestalt haben, als der zwischen Preußen und Hannover ausgebrochene, so läßt sich's ertragen. Die Preußen sind ohne einen Schuß zu thun bis in unsere Stadt gelangt und hier bei uns thun sie, als wären sie nur zu einem gastlichen Besuche gekommen. Gestern Abend lebte die Stadt von ihnen, sie gingen harmlos in die öffentlichen Lokale und mit ihnen ihre Wirthe, welche es sich nicht nehmen ließen, ihren Gästen mit dem Besten, was Keller und Küche bot, zu erfreuen. Heut in aller Frühe, nachdem schon gestern eine größere Anzahl Truppen unsere Stadt verlassen hatten, rückten wieder einige Bataillone aus und nahmen ihren Weg nach dem Süden. Die noch zurückgebliebenen preußischen Truppen haben die Zahl von 800—1000 Mann. Von dem General v. Manteuffel ist der Befehl erlassen worden, daß die Behörden ungehindert ihre Arbeiten fortsetzen sollen, aber selbstverständlich unter preußischer höherer Leitung. Es heißt, die Beamten würden in Kurzem in preußische Verpflichtung genommen werden. Die hannoverschen Staats-Einnahmen fließen nun in preußische Kassen, wenigstens ist angeordnet worden, daß keine Kasse ihre Gelder anders abführt, als ihr von dem für Hannover ernannten preußischen Civil-Commissarius, Herrn v. Hardenberg, der heut sein neues Amt antritt, bezeichnet werden wird. — Unsere Königin hat eine Ehrenwache von preußischen Soldaten erhalten.

— Aus dem G.-Q. Lüneburg geht die Meldung des General-Lieutenants Freiherrn v. Manteuffel ein, daß das Füsilier-Bataillon des 1. Rheinischen Infanterie-Regiments No. 25. mit Zurücklassung von etwa 150 Mann in Harburg am 17. Juni, Abends 10 Uhr, auf den Kanonenbooten „Loreley" und „Cyklop", sowie auf einem Privat-Dampfer aus Harburg eine Expedition gegen Stade unternommen hat. Am 18. früh 1 Uhr ward das Bataillon bei Twidenfleth ausgeschifft und trat sofort den Vormarsch gegen das 1¼ Stunde entfernte Stade an. Etwa 1000 Schritte vor der Festung wurde die Colonne von einer Vedette, die sofort im Carrière zurücktritt und die Garnison allarmirte, entdeckt, folgte jedoch schnell, fand aber bereits das Festungsthor verschlossen. Mit Hülfe der von Matrosen mitgeführten Brechinstrumente gelang es, nach einigen Minuten das Thor zu erbrechen und Oberst-Lieutenant von Cranach stürmte an der Spitze seines Bataillons in die bereits allarmirte Festung hinein. In der zum Markt führenden Straße, auf der die Hauptwache belegen, kam eine geschlossene Abtheilung hannöverscher Truppen in der Stärke von etwa 40 Mann der Colonne entgegen und auf dem Markt wurde eine größere Zahl derselben sichtbar. Oberst-Lieutenant von Cranach

forderte die Hannoveraner zum Niederlegen der Waffen auf. Der die Abtheilung kommandirende Offizier ließ statt dessen zur Attaque das Gewehr fällen und bis auf etwa 10 Schritte aneinander genähert, wurde von den vordersten Füsilieren auf sie Feuer gegeben, das aus einem Hause auf dieselben erwidert wurde. Ein hannöverscher Stabsoffizier erschien nun zwischen den Abtheilungen, bat, das Feuer einzustellen, die hannoverschen Truppen hätten Befehl, sich nicht zu vertheidigen und der Kommandant wäre geneigt, zu capituliren. Dem entsprechend wurde sogleich Halt gemacht, Gewehr abgenommen und eine Capitulation abgeschlossen, nach welcher u. A. sämmtliche Offiziere der Garnison die Freiheit erhalten, mit allen Ehren und insbesondere mit Beibehaltung des Seitengewehrs nach Belieben abzuziehen, in die Heimath oder anderwärts zu gehen. Die Mannschaft — Unteroffiziere und Soldaten — giebt die Waffen ab und wird jeder Einzelne in die Heimath geschickt. Das Privat-Eigenthum der Einwohner und der Militairs wird in jeder Hinsicht respektirt und nicht angetastet. An Kriegsmaterial ist in Stade erobert worden 21 gezogene Geschütze, 8 Haubitzen, 6 Mörser und viele verschiedene Kanonen, 14,000 neue gezogene Gewehre, verhältnißmäßige Munition und zahlreiche Kriegs-Bedürfnisse. Die Eisenbahn-Communication mit Hannover ist hergestellt.

— Stade, 17. Juni. (Wes.-Ztg.) Heute Morgen, gegen 2 Uhr, ist der bei Brunshausen stationirte hannoversche Zollkreuzer von dem preußischen Widderschiffe „Arminius“ aufgebracht. Die Besatzung ist entwaffnet ans Land geschickt. Die Behandlung soll eine sehr schonende gewesen sein. Gegen 2 Uhr legte sich der Arminius mit geöffneten Stückpforten vor die Mündung der Schwinge, schickte in 3 Chaluppen etwa 50 Marinesoldaten ans Land. Der Anführer, der Fregattencapitän Werner, stattete dem dortigen Zollverwalter einen Besuch ab und bat sich unter den verbindlichsten Worten die Zollkasse aus, über deren Empfang Quittung ausgestellt wurde. Nachdem darauf noch die Kasse des Hafenmeisters und der Telegraphenstationen in Verwahrsam genommen und die Kanonen der Batterie vernagelt worden waren, zog sich die Abtheilung wieder in ihre Schaluppen zurück und bald sah man den „Arminius“ vor Twielenfleth beilegen, um dort voraussichtlich einen ähnlichen Besuch abzustatten, wie denn an allen Punkten der Unterelbe die Zollkassen geleert und die Batterien unbrauchbar gemacht worden sind.

— Einem Privatbriefe aus dem Hannover'schen entnimmt die K. Z. Folgendes:

„Mit dem Bunde ist es also vorbei, und niemals haben die Fürsten offenbarer gezeigt, daß es ihnen nur um ihre Souverainetätsrechte und dynastische Interessen zu thun ist. Wollte Gott, daß Preußen jetzt recht deutsch und volksthümlich aufträte, die Völker würden sich bald um seine Fahne scharen. Schon ist das Vorurtheil gegen Preußen im Schwinden, und es wird immer mehr schwinden. Freilich ist Vieles wieder gut zu machen, aber das wird doch Allen recht klar werden, um was es sich jetzt handelt. Oesterreich sieht den gefürchteten Moment eines einigen Deutschlands unter Preußens Führung immer näher kommen, und weil es überzeugt ist, daß dessen Heranschritt nur durch Waffengewalt gehindert werden kann, so glaubt es, jetzt sei der günstige Zeitpunkt, der übrigens auch aus andern bekannten Gründen von ihm ersehnt wird, dazu gekommen. Es baut auf das Zerwürfniß im Innern von Preußen, aber darin wird es sich hoffentlich verrechnet haben, denn das preußische und das deutsche Volk werden das Bleibende von dem Zufälligen zu unterscheiden wissen. Ein Wort vom König an sein Volk, ein entschiedenes Wort, das Zuversicht und Bürgschaft für die Zukunft schafft — wir harren von einem Tage zum anderen darauf, nicht Ihr Preußen allein, sondern die ganze deutsche Nation. Was sind das für unnatürliche Zustände, für rechts- und vernunftswidrige Wirthschaft in Hessen, Sachsen und — Hannover! Möge der Himmel Eure Söhne unverletzt in Eure Arme zurückführen, aber sie fechten für eine große heilige Sache. Gott gebe Preußen den Sieg!“

— Kassel, 17. Juni, 7 Uhr Morgens. (Wes.-Ztg.) Der Prinz Friedrich, Sohn des Landgrafen Wilhelm, des Tronfolgers, hat sich, wie schon gemeldet, mit den Entschließungen des Kurfürsten einverstanden erklärt, worauf alsbald der Befehl erging, die hiesigen Truppen marschfertig zu halten. Dieselben sind von gestern Mittag bis heute Morgen — um 6 Uhr ist der letzte Zug abgegangen — auf der Nordbahn und Bebra-Hanauer Bahn nach Fulda abgegangen, Zeughaus-Gegenstände und Gepäck folgten heute Morgen noch nach; die Kavallerie ist seit dieser Nacht auf dem Marsch in derselben Richtung. Prinz Friedrich wurde gestern Morgen vom Kurfürsten zum Obercommandeur der Truppen ernannt, er gab darauf Befehl, den Preußen mit Waffengewalt den Einmarsch zu versagen und traf darnach Dispositionen. Ums Haar hätten unsere Jäger auf unsere eigenen von Hofgeismar anrückenden Husaren Feuer gegeben, da die preußischen völlig gleich uniformirt sein sollen; man versichert mir, daß die Schützen schon in Anschlag gelegen hätten. Heute Morgen ist dem Prinzen das Ober-Commando wieder entzogen, eben so erhielt der ihm beigegebene Adjutant heute auf dem Bahnhofe Befehl, sofort nach Wilhelmshöhe, wo der Kurfürst noch verweilt, zu kommen. Der Prinz ist soeben nach Rumpenheim abgereist, dem Schlosse seiner Väter. Er hat gestern wiederholte Versuche gemacht, die Mitglieder der Verwaltung des Haus- und Staatsschatzes, namentlich die ständischerseits beigegebenen, zu veranlassen, ihm den Schatz anzuvertrauen, er werde ihn mitnehmen und mit 5000 Mann (unsere Truppen) bewachen u. s. w., aber gänzlich erfolglos. Diese eintägige Episode des Prinzen wird ihm schwerlich von Nutzen sein; hätte er noch irgend eine Sympathie bei irgend Jemandem gehabt, so wäre sie jetzt sicher erloschen. Der Kurfürst mit dem Ministerium und dem Generalstabe ist noch hier und scheint auch noch bleiben zu wollen; die Fürstin nebst Zubehör ist gestern abgereist. — Es wurde fest versichert, daß auf 1 Uhr (vergangene Nacht) Preußen zur Einquartierung angemeldet seien; bis jetzt sind sie nicht eingetroffen. Man ist über diese Langsamkeit verstimmt, da man unserem vortrefflichen Truppencorps die Calamität des Ausmarsches und was sich in der einen oder anderen Weise daran schließen wird, gern erspart gesehen hätte, und überzeugt ist, daß gestern Morgen früh die Sache noch einen ganz anderen Gang hätte nehmen können. In Oberhessen sind die Preußen gestern einmarschirt und über Marburg, Kirchhain bis herunter nach Ziegenhain vorgerückt. Mögen dieselben kommen, von wo sie wollen, die Kurhessen fühlen sich in allen geistigen und materiellen Beziehungen bis zum Pulsschlag des Herzens in der innigsten Verwandtschaft mit Preußen. So lange das Für und Gegen nur noch debattirt wurde, gab es manche Vaterlandsfreunde, die sich gegen Preußen erklärten, weil sie nicht im Stande waren, das Prinzip, für welches Preußen in den Kampf geht, von dem herrschenden Regierungssysteme zu trennen; seit die Regierung sich für Oesterreich erklärt hat, ist das Anders geworden; jetzt plötzlich ist die Einsicht gekommen, daß es einen Kampf der Freiheit gegen den Absolutismus gilt, einen Kampf, der im tiefsten Kerne die höchsten und heiligsten Güter eines Volks zum Gegenstande habe, und da wissen die Kurhessen, wohin sie gehören. Die Preußen finden, wenn auch die Regierung feindlich ist, an dem Lande und der Bevölkerung den besten Bundesgenossen.

— Die Preußen haben folgende Proclamation an die Hessen verbreitet:

Hessische Brüder! Auf Befehl meines Königs und Herrn bin ich mit einem preußischen Corps heute in Eure Lande eingerückt, nachdem Eure Regierung in beklagenswerther Verblendung es verschmäht hat, im friedlichen Bunde mit Preußen für unser gemeinsames deutsches Vaterland eine Organisation zu schaffen, welche den gerechten Forderungen des deutschen Volkes entspricht. Kaum hat ein anderer Volksstamm so schwer unter der Zerfahrenheit unserer deutschen Zustände zu leiden gehabt, wie Ihr! Wir wissen, daß Ihr Euch deshalb nach glücklicheren Tagen sehnt und kommen zu Euch nicht als Feinde und Eroberer, sondern um Euch die deutsche Bruderhand zu reichen! Nehmt sie hin und folgt nicht länger der Stimme derer, die Euch mit uns verfeinden möchten, weil sie kein Herz für Euer Wohl und Deutschlands Ehre haben! Nur den, der zwischen Euch und uns sich stellt, betrachten wir als unseren Feind. Ich würde jeden Versuch des Widerstands mit dem Schwerte in der Hand brechen,

aber auch jeden Tropfen so vergossenen Blutes schwer beklagen. Ich fordere alle Behörden auf, auf ihrem Posten zu verbleiben und ihre Geschäfte wie bisher fortzuführen. Den friedlichen Bürgern verspreche ich Schutz in ihrem Eigenthum. Der Verkehr wird im Lande frei bleiben, so weit dies ohne Beeinträchtigung der militairischen Interessen möglich ist. Dagegen erwarte ich, überall bereitwilliges Entgegenkommen zu finden, wo ich im Interesse meiner Truppen und zur Erfüllung der mir gestellten Aufgabe die Hülfe des Landes in Anspruch nehmen muß. Hessische Brüder! Preußens Volk, geschaart um Preußens König, setzt seine höchsten Güter ein für deutsches Recht und Deutschlands Macht. Auf! zeigt auch Ihr, daß echtes deutsches Blut in Euren Adern rollt! Am 16. Juni 1866. Der Königl. preußische General v. Beyer.

— Die „Köln. Zeit." enthält unterm 18. Juni folgende Nachrichten:

Von Darmstadt wird gemeldet, daß ein Bataillon des 4. Infanterie-Regiments am 16 Juni Nachmittags unter großem Volksjubel nach Frankfurt abging, um sich mit Nassauern, Hessen und Bayern zu concentriren. Am 17. sollte laut anderen Nachrichten die ganze darmstädter Division zwischen Frankfurt und Darmstadt aufmarschiren und ein Theil zwischen Frankfurt und Darmstadt auf's Piquet gestellt, das zweite Reiter-Regiment in Groß-Gerau postirt werden und die Hauptstadt nur eine Batterie und zwei Bataillone Infanterie behalten. Wo diese Concentrirung der Reichsarmee vor sich gehen sollte, war den Darmstädtern nicht recht klar. Daß diese Concentration auf Schwierigkeiten stieß, ist heute außer Zweifel. Wie es scheint, sollten die Darmstädter bei Friedberg in Oberhessen zunächst die Hannoveraner und Nassauer an sich ziehen und Gießen besetzen. Dort waren aber die Preußen schon zuvorgekommen. Auch das hessen homburgische Contingent rückte am 16. ab. Die Nassauer, drei Bataillone, eine Batterie und eine Brücken-Equipage, gingen mit zwei Extrazügen am 17. von Biebrich und Wiesbaden über Höchst nach Vilbel in Oberhessen. Zwischen Kirchhain und Neustadt in Kurhessen waren auf der Main-Weser-Bahn die Schienen aufgerissen. Die Preußen, welche plötzlich aus Gießen abgerückt waren, erschienen am Morgen des 17. sogleich wieder 4000 Mann stark. Auf der Main-Neckar-Bahn waren für den 17. von Württemberg 22 Extrazüge angesagt. — Frankfurt gleicht bereits einem kriegerischen Lager. Zunächst sind, außer den Bayern, noch einige Tausend Mann Darmstädter dort; die Artillerie liegt in Sachsenhausen, die Vorposten sind bis Vilbel vorgeschoben. In der Nacht und im Laufe des Sonntags stehen Bayern, Württemberger und Badenser (?) zu erwarten. Man glaubt, daß 30—40,000 Mann in Frankfurt concentrirt werden. (Eine Nachricht, welche der Köln Ztg. aus Bingerbrück zugeht, wonach das vierte darmstädter Infanterie-Regiment bei Friedberg (zwischen Frankfurt und Gießen) von den Preußen fast gänzlich aufgerieben und auseinander gesprengt sein sollte, findet von keiner Seite Bestätigung.)

— Aus Sachsen stellen wir folgende Nachrichten zusammen:

Die telegraphisch schon erwähnte Proclamation des Königs von Sachsen lautet wörtlich:

An Meine treuen Sachsen!

Ein ungerechtfertigter Angriff nöthigt Mich, die Waffen zu ergreifen! Sachsen! Weil wir treu zur Sache des Rechtes eines Bruderstammes standen, weil wir fest hielten an dem Band, welches das große deutsche Vaterland umschlingt, weil wir bundeswidrigen Forderungen uns nicht fügten, werden wir feindlich behandelt. Wie schmerzlich auch die Opfer sein mögen, die das Schicksal uns auflegen wird, laßt uns muthig zum Kampfe gehen für die heilige Sache! Zwar sind wir gering an Zahl, aber Gott ist in den Schwachen mächtig, die auf ihn trauen, und der Beistand des ganzen bundestreuen Deutschlands wird uns nicht ausbleiben. Bin Ich auch für den Augenblick genöthigt, der Uebermacht zu weichen und Mich von Euch zu trennen, so bleibe Ich doch in der Mitte Meines tapferen Heeres, wo Ich Mich immer noch in Sachsen fühlen werde und hoffe wenn der Himmel unsere Waffen segnet, bald zu Euch zurückzukehren. Fest vertraue Ich auf Eure Treue und Liebe. Wie wir in guten Stunden zusammengehalten haben, so werden wir auch in den Stunden der Prüfung zusammenstehen; vertrauet auch Ihr auf Mich, deren Wohl das Ziel Meines Strebens war und bleibt. Mit Gott für das Recht! Das sei unser Wahlspruch. Dresden, den 16. Juni 1866. Johann.

Die gleichfalls schon erwähnte Königl. Verordnung, durch welche eine provisorische Landes-Verwaltung eingesetzt wird, lautet:

„Zur Verwaltung des Landes in Unserem Namen und Fortführung der vorkommenden Regierungsgeschäfte während Unserer durch die politischen Verhältnisse nothwendig gewordenen Abwesenheit von Unserer Residenz, setzen Wir, in Gemäßheit §. 9. der Verfassungsurkunde vom 4. September 1831, eine Landeskommission nieder, zu deren Mitgliedern Wir die Staatsminister Johann Paul Freiherr von Falkenstein, Richard Freiherr von Friesen und Dr. Robert Schneider, sowie den Generallieutenant der Reiterei und Oberstallmeister a. D. Karl August Maximilian von Engel ernennen."

— Die Ansprache der Landes-Kommission enthält u. A. folgenden Passus:

„Vorsicht im Reden und Handeln bei unwandelbar treuer Gesinnung für König und Vaterland, festes, aber ruhig-ernstes Verhalten auch feindlichem Militair und sonstigen Behörden gegenüber und unbedingtes Ausharren in ihrem Amte — das ist es, was wir von den Behörden wie von den Einzelnen erwarten und verlangen. Unseres Danks wie unseres Schutzes können sie sich versichert halten."

— Ein Extrablatt des „Dr. J." vom 17. d. enthält folgende Ermahnung:

„Bei der jetzt herrschenden Aufregung erscheint es gerathen, die so zahlreich im Publikum auftauchenden Gerüchte mit Vorsicht aufzunehmen. Das Land wird unschwer erkennen, daß die Regierung wie das Armee-Obercommando darauf bedacht sind, das Land möglichst zu schonen, es nicht vorzeitig zu einem Schlachtfelde zu machen und die Armee nicht einem voraussichtlich erfolglosen, den Feind nur erbitternden Kampfe zu opfern. Die Zerstörung der Elbbrücken unterliegt verschiedener zum Theil abfälliger Beurtheilung. Die strategische Nothwendigkeit derselben wird sich aber in wahrscheinlich nicht ferner Zeit herausstellen, und es liegt auf der Hand, daß die Zerstörung zu einer Zeit erfolgen mußte, wo die Brücken noch in sächsischen Händen waren."

— In München ist am 16. Juni der K. sächsische Staats- und Familienschatz per Ostbahn aus Dresden eingetroffen, begleitet von einer Anzahl K. sächsischer Beamten.

— Aus Gotha, 18. Juni, wird gemeldet: Soeben, Mittags 11 Uhr, zieht das Coburger-Bataillon mit klingendem Spiel hier ein, geführt von Herzog Ernst II. in der Uniform des 7. preußischen Kürassier-Regiments. In Stadt und Land ist die Stimmung einstimmig für Preußen.

— Aus Coburg, 16. Juni. Gestern Abends kam Herr Friedrich von Augustenburg hier an und begab sich zu Sr. Hoheit dem Herzog nach Schloß Kallenberg.

— Auch der jüngste Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung, in Betreff der Nichtannahme der Darlehnskassenscheine bei den städtischen Kassen, ist, wie man erzählt, in der letzten Sitzung des Magistratskollegiums von dem Oberbürgermeister Seydel nicht zum Vortrag und zur Beschlußnahme gebracht worden.

— Aus Rosenberg, 17. Juni, schreibt man der Danz. Ztg.: Die vom hiesigen Landrathsamt-Verweser Regierungs-Assessor v. Portatius am 18. Mai c. angeordnete Beschlagnahme der Flugschrift: „Die Kriegsgefahr und die Lage des Landes" ist sowohl von dem hiesigen Königl. Kreisgericht, als auch von dem Königl. Appellationsgericht zu Marienwerder für ungerechtfertigt erklärt und Seitens dieser Gerichtshöfe aufgehoben. Die hier polizeilich saisirten Exemplare der Flugschrift sind bisher ihren Eigenthümern nicht zurückgegeben. — Am gestrigen Tage hat der hiesige Kreistag einen, von Hrn. Landrathsamt-Verweser auf die Tagesordnung gestellten Antrag des Hrn. v. Puttkammer auf Gr. Plauth; „die Vorausbezahlung der Steuern für das ganze Jahr zu beschließen", als außerhalb der Competenz der Kreisvertretung liegend abgelehnt. Hr. v. Puttkammer bezieht als Ober-Präsident a. D. eine Pension von ca. 3200 Thlr. jährlich, hat einen sehr schönen Grundbesitz und ist außerdem Eigenthümer der Drewke'schen Brauerei in Danzig, die einen erklecklichen Reingewinn abwirft.

— Aus Görlitz, 18. Juni, schreibt man uns: In der heutigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde ein Antrag von 34 Stadtverordneten, also der Majorität, un-

terzeichnet, wodurch der Magistrat verantwortlich gemacht wurde für jeden Schaden, der etwa der Stadtkasse aus der Annahme von Darlehnskassenscheinen vor erfolgter Genehmigung derselben durch die Landesvertretung entstehen könnte. — In derselben Sitzung wurde das Schreiben verlesen, durch welches der zum Geh. Regierungsrath ernannte frühere Oberbürgermeister Sattig sich von der Stadtverordnetenversammlung verabschiedet. Zugleich hat derselbe sämmtlichen Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten eine Uebersicht der Finanzlage der Stadt im Jahre 1857 und 1865 zugesendet, woraus sich ergiebt, daß seine Finanz-Verwaltung sehr günstige Resultate gehabt hat. — Uebermorgen soll die Darlehnskasse hier eröffnet werden. Regierungsbevollmächtigter ist der Stadtrath und Kämmerer Laurisch, sein Stellvertreter der Bankrendant Storch. Das Kassenlokal befindet sich im Bankgebäude. — Hier hat sich schon vor einiger Zeit ein Comité zur Unterstützung von Landwehrfrauen gebildet. Dasselbe hat bis jetzt wöchentlich für 40 Thlr. Brotmarken vertheilt und den Frauen Arbeitslöhne in derselben Höhe vermittelt. Die Unterstützung für Wöchnerinnen hat der Elisabethverein übernommen. Jetzt ist auch die Bildung eines aus Männern aller Parteien zusammengesetzten Comités zur Unterstützung von Soldaten im Felde, so wie zur besseren Ausstattung der Lazarethe im Werke.

— Die Köngl. Regierung in Stettin hat an die zu ihrem Ressort gehörenden Beamten folgenden Wahlerlaß gerichtet: „Die bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhause finden unser Vaterland in einer ereignißreichen Zeit. Wie es die Aufgabe jedes guten Preußen, so ist es insbesondere die Pflicht jedes treuen und gewissenhaften Beamten, soviel an ihm, Sorge zu tragen, daß der König unser Herr, und unser theueres Preußen als Sieger und mit Ehre gekrönt aus einem Kampfe hervorgehe, der von den Feinden Preußens mit allen Mitteln anzubahnen versucht wird. An die sämmtlichen Beamten, welche zum Ressort der unterzeichneten Regierung gehören, ergeht hiermit die Mahnung, sich die Lage des Vaterlandes, dem sie als Unterthanen und Beamte angehören, im vollen Ernste zu vergegenwärtigen, und die bevorstehenden Wahlen demnächst Zeugniß ablegen zu lassen, daß sie als treue Diener desselben sich bewährt, und ihrer Seits Alles dazu beigetragen haben, König und Vaterland in dem bevorstehenden Kampfe zum Siege zu verhelfen. Stettin, den 12. Juni 1866. Königl. Regierung. Toop.

Die beiden bisherigen Abgeordneten des Randow-Greifenhagener Kreises, die Herren Stadtrath Hagen und Oberlehrer Schmidt, werden von der lieberalen Partei wieder als Candidaten aufgestellt werden und haben sich bereit erklärt, eine auf sie fallende Wahl wieder anzunehmen.

— Altona, 18. Juni. Gestern früh kam das hannoversche Wachtschiff, welches bislang bei der Schanze von Brunshausen stationirt war, im Altonaer Hafen mit preußischer Besatzung an. Ueber der hannoverschen Flagge war die preußische aufgezogen. Die Schanze bei Brunshausen ist besetzt, und die preußische Flagge weht von derselben.

Aus Oldenburg, 17. Juni, schreibt man uns: Plötzlich sind auch bei uns auf preußische Requisition militairische Maaßregeln ins Werk gesetzt, die auf den ganzen Ernst der Lage hindeuten und das ganze Land in die allgemeine Aufregung hineinziehen. Gestern Abend noch wurde in größter Eile die Marschbereitschaft unserer Truppen vorbereitet und heute schon ist Alles zum Ausmarsch bereit, ohne daß jedoch die älteren Jahresklassen schon eingezogen sind. Die verhängnißvollste Frage ist für uns die, wohin unsere Truppen dirigirt werden, worüber noch die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf sind. Ein Piket Kavallerie steht im Schloßhofe bereit, um die nöthigen Befehle sofort an Ort und Stelle zu bringen. Auch in unserer Nachbarstadt Bremen jubelt man förmlich über die energischen Maßregeln gegen das verhaßte hannoversche Regiment. Die von Stade aus in Folge des preußischen Einmarsches durch Bremen kommenden Truppen machten den Eindruck als seien sie auf der Retirade; sie waren die ganze Nacht in vollem Regen durchmarschirt und fast verschmachtet. Wir hörten bei unserer Anwesenheit am Bahnhofe, daß ihr Musikcorps „Heil unserm König, Heil!“ anstimmte; die guten Leute erstaunten aber förmlich, als sie hörten, daß ihr König bereits auf der Flucht sei. In Bremen wurden sie sehr kühl empfangen und die hiesigen Blätter meinen, daß die Preußen einen ganz andern Empfang gehabt hätten. Hannoversche Gelder und Werthsachen wurden in Geestemünde nach England eingeschifft; man bedauert nur, daß ein in der Nähe liegendes preußisches Kriegsschiff die gute Prise so ungehindert hat abziehen lassen; das Dampfschiff „Condor“ dampfte zum Zwecke jener Beiseiteschaffung schon seit drei Tagen im Hafen.

Bremen, 17. Juni. (Wes.-Ztg.) Gestern fand hierselbst eine große politische Versammlung statt, an welcher sich Gäste aus dem gesammten Nordwestdeutschland betheiligten. Etwa 40 Theilnehmer von außerhalb hatten sich eingefunden; Ostfriesland, Oldenburg, das Herzogthum Bremen, Verden und Bremerhaven waren vorzugsweise vertreten. Außerdem waren zahlreiche Zustimmungsadressen eingetroffen. Abgesandte aus Osnabrück und Braunschweig waren im letzten Augenblick durch die Störung des Eisenbahnverkehrs zurückgehalten; die Stadt Hannover mußte sich vermuthlich wegen der dort inzwischen eingetretenen Ereignisse fern halten. Am Mittag fand eine vertrauliche Vorversammlung statt, in welcher man sich über nachfolgende Resolutionen einigte:

1) Seit dem verhängnißvollen Bundesbeschluß vom 14. Juni ist der Bürgerkrieg in Deutschland erklärt. Die preußische Politik ist von einem bedeutenden Antheil an der Schuld der Herbeiführung desselben nicht freizusprechen; nichts desto weniger erheischen die nationalen Interessen, daß Preußen in dem nun ausbrechenden Entscheidungskampfe mit Oesterreich und den Mittelstaaten den schließlichen Sieg davon trage. Sobald daher für das nordwestliche Deutschland Parteinahme geboten erscheint, darf diese nur für, niemals gegen Preußen erfolgen. 2) Um auf einen glücklichen Erfolg mit Sicherheit rechnen zu können, muß die preußische Regierung die geistigen und sittlichen Kräfte der Nation durch Beseitigung der verfassungswidrigen inneren Zustände sich verbünden. 3) Die deutsche Nation darf in ihren Bestrebungen nach Herstellung eines deutschen Parlaments nimmer rasten, dieses einzigen Horts für die Einheit ohne Vergewaltigung, für die verfassungsmäßige Freiheit und für den Frieden unter den deutschen Stämmen. Der neueste Bundesreformvorschlag Preußens bietet für dieses Streben einen annehmbaren Ausgangspunkt. 4) Die feste Einigung Deutschlands bietet die sicherste Gewähr für die unverletzte Bewahrung seiner Grenzen, auch für den Fall, daß die Begehrlichkeit der Nachbarn das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerungen zum Vorwande nimmt.

In der Nachmittagsversammlung begründete Dr. Alexander Meyer die Resolutionen. Eine kräftige Kundgebung des Geistes, der in Norddeutschland herrsche, sei unerläßlich. Der Hauptfeind, der uns alle so unglücklich gemacht, sei die politische Phrase. Im falschen Streben nach idealen Zuständen lasse man sich das Erreichbare entgehen; um liberalen Eifer an den Tag zu legen, habe man vielfach das Bismarck'sche System in Ausdrücken bekämpft, die Haß gegen den preußischen Staat erzeugen mußten. Es zieme sich daher, im jetzigen Augenblicke ungeschminkt zu sagen, daß man nur von dem Siege Preußens Heil für Deutschland, im Siege Oesterreichs das Verderben erblicke. Versöhnung im Innern sei für Preußen allerdings geboten; wir hätten aber weder uns hier darüber auszusprechen, wer die erste Hand dazu zu bieten habe, noch dürften wir unsere Parteinahme von der vorausgehenden Versöhnung abhängig machen. Der preußische Reformvorschlag sei nicht frei von Mängeln, biete aber eine befriedigende Handhabe, um zu erwünschten Zuständen zu gelangen. Dem Redner wurden zahlreiche Zeichen der Zustimmung zu Theil. Die Resolutionen wurden gegen zwei Stimmen einstimmig angenommen. Auf den Antrag von Lammers wurde beschlossen, den drei Ständeversammlungen von Hannover, Kurhessen und Hessen-Darmstadt ein Dankvotum für ihre Abstimmungen gegen die preußenfeindlichen Bestrebungen ihrer Ministerien zu widmen und den Präsidenten mit Uebermittelung dieses Dankes zu beauftragen.

Stuttgart, 17. Juni. (Elb. Ztg.) Unsere Stadt ist in furchtbarer Aufregung über die von Frankfurt hierher gekommenen ernsten Nachrichten. Allerwärts auf den Straßen stehen Gruppen, welche sich mit dem Inhalt der ein-

gekommenen Telegramme beschäftigen. Die Büreaus des „Staatsanzeigers“ und des „Schwäb. Merkurs“, welche Extrablätter ausgeben, werden vom Publikum fast gestürmt. Am Sonnabend Abend 8 Uhr erging der Befehl zum Abgang zweier Infanterie-Regimenter nach Frankfurt. Heute ist „wegen bedeutender Militairtransporte“ (so lautet der amtliche Anschlag) der hiesige Bahnhof durch Soldaten abgesperrt. Für den Personen- und Post-Verkehr werden nur die nothwendigsten Züge abgefertigt. Es heißt, die Königliche Staatshauptkasse werde in die Festung Ulm verbracht und die obengenannten Truppen seien ohne Munition nach Frankfurt. Es fehle in den Kriegsvorräthen an mancherlei, namentlich an Kleidung und Waffen, so daß man das zweite Landwehraufgebot kaum einkleiden kann. Die Stimmung ist eine sehr gedrückte und die „victoriae spes“ eine sehr geringe. Der Credit ist verschwunden, das baare Geld knapp und anerkannt reiche Leute sind in Verlegenheit, wenn sie ein paar hundert Gulden baares Geld auftreiben sollen. In die Umgegend von Stuttgart sind einige Compagnien der hiesigen Garnison verlegt worden. Am Freitag nun solle es in Degensloch ärgerliche Scenen zwischen den dort einquartierten Soldaten und ihren Offizieren, zwei Hauptleuten, gegeben haben. Die Sache wird möglichst vertuscht, doch ist sicher, daß sich der König selbst an Ort und Stelle begab, um zum Rechten zu sehen. Die Truppen sind voll Grimm. Urlauber und Landwehrleute rücken meist betrunken ein, aber aus ihrer Alkohol-Extase bricht kein kriegerischer Muth, sondern man sieht, sie haben sich einen Rausch gekauft, um das Elend ihrer Lage zu vergessen.

Schweiz.

Bern, 15. Juni. Die K. K. österreichische Regierung hat, vom Bundesrath nochmals zum Beitritt zu dem internationalen Sanitäts-Concordat, betreffend die Führung und Pflege der auf den Schlachtfeldern verwundeten Militairs aufgefordert, denselben wiederholt verweigert.

Frankreich.

Paris, 17. Juni.

Hier fehlen alle telegraphischen Nachrichten aus Deutschland. Man hat heute nur eine Frankfurter Depesche über Kehl erhalten. Die Linien über Saarbrücken und Weißenburg expediren nicht mehr. Mit Wien steht man durch die Schweiz in Verbindung. Mit Rußland correspondirt man noch. Die Depeschen gehen über die Schweiz und Wien. Die Aufregung in Paris ist in Folge des Ausbruches des Krieges um so größer, als sofort die Wirkungen desselben durch das Abschneiden der Verbindungsmittel mit und über Deutschland hervortreten. Auch aus Italien erhielt man fast gar keine Nachrichten.

— Die Patrie bringt einen Artikel über das Ableben des deutschen Bundes und kann bei der Gelegenheit nicht verhehlen, daß sie Preußen dafür dankbar ist, daß es gewagt hat, dies Ableben endlich offiziell zu constatiren. Dadurch hätte es Deutschland und Frankreich einen wesentlichen Dienst geleistet. Preußen, sagt die Patrie, ist sicherlich durch sein Interesse angetrieben worden. Ist's denn nicht die Mission der Staatsmänner, das Interesse ihres Landes zum Beweggrund zu nehmen? Die Organisation des Bundes war durchaus zum Vortheil Oesterreichs, welches natürlicherweise die Mittel- und die Kleinstaaten mit sich fortriß. Die Oesterreich übertragene Präsidentschaft war nur das äußere Zeichen dieses Uebergewichts, welches schließlich in direktem Widerspruch mit der intellectuellen und materiellen Bewegung in Deutschland stand.“

Italien.

Victor Emanuel und sein Minister ad latus für das Feld, General Lamarmora, sind am 16. Juni nach Mailand abgegangen, wo sich zur Zeit das Hauptquartier befindet.

— Garibaldi traf am 17. in Bergamo ein, wo ihm begeisterter Empfang zu Theil ward.

Genua, 13. Juni. (A. Z.) Wie man hört, werden Italien und Preußen im bevorstehenden Kriege eigene Correspondenz-Commissaire ernennen, welche die Verbindung zwischen den beiden Heeren und Flotten unterhalten sollen, um in die beiderseitigen Operationen möglichste Uebereinstimmung zu bringen. Von Seiten Italiens begiebt sich außerdem Oberst Avet als militairischer Attaché der Gesandtschaft nach Berlin; ein preußischer Oberst befindet sich zu gleichem Zweck in Florenz. — Italien läßt ungeheure Einkäufe von Getreide und Mehl auf dem Markt von Marseille machen. Es werden hier täglich Tausende von Hektaren Getreides ausgeschifft, welche aus Frankreich kommen.

— Von der italienischen Regierung ist die Birminghamer Firma: Ralph Heaton u. Sons, beauftragt worden, eine weitere Quantität von 1200 Tonnen bronzener Scheidemünze baldmöglichst anzufertigen.

Aus Rom, 12. Juni, schreibt man uns: Das italienische Kriegsministerium will erfahren haben, daß sich in

Fortsetzung in der Ersten Beilage.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Neisse, 19. Juni. Laut amtlicher Meldung haben die Oesterreicher die Feindseligkeiten am 18. Abends eröffnet, indem eine österreichische Patrouille bei Guhrau die Grenze überschritt und auf die die dort stehende preußische Patrouille Feuer gab. 4000 Oesterreicher stehen auf der Grenze in Kolonnen aufmarschirt.

Kiel, 19. Juni. Nach dem Verordnungsblatt ist mittelst Königl. Kabinetsordre vom 16. d. dem Generalmajor v. Kaphengst während der Abwesenheit des General-Lieutenant v. Manteuffel aus den Herzogthümern der Befehl über die Besatzungs-Truppen übertragen worden. Dasselbe Blatt enthält eine die Vereinigung des holsteinschen mit dem schleswigschen Postwesen betreffende Bekanntmachung.

Dresden, 18. Juni, Abends. Die ersten preußischen Truppen, eine Husaren-Abtheilung, trafen heute um 11½ Uhr ein und passirten die Stadt. Am Nachmittage rückte ein größeres preußisches Truppencorps ein. Die Avantgarde ist auf der Straße nach Pirna weiter vorgegangen. Die Verbindung mit den unter dem Kommando des Prinzen Friedrich Karl stehenden Truppen ist durch einzelne Abtheilungen hergestellt.

Die Sachsen sind seit dem 16. d. M. bereits nach Böhmen marschirt.

Dresden, 19. Juni. Die Preußen sind gestern in Dresden eingerückt.

Homburg, 19. Juni. Die hiesige preußische Telegraphenstation ist vorgestern gegen Abend von 36 darmstädtischen Soldaten unter Führung eines bayerschen Telegraphen-Inspectors aus Frankfurt a. M. besetzt worden.

Eisenach, 19. Juni, Mittags. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Frankfurt a. M. läßt das dortige bayersche Militair-Oberkommando dort ankommende Briefe eröffnen und Reisende durchsuchen.

Paris, 19. Juni, Vormittags. Sicherem Vernehmen nach hat die französische Regierung auf das Ansuchen Preußens, die Vertretung der preußischen Interessen in Oesterreich und Bayern zu übernehmen, sich bereit erklärt, preußischen Wünschen in dieser Beziehung zu entsprechen. In der betreffenden Erklärung der französischen Regierung soll in dankbarer Erinnerung auf die von dem Vertreter Preußens den französischen Interessen in Mexiko geleisteten Dienste hingewiesen sein. — Der Botschafter Frankreichs in Wien, so wie der französische Gesandte in München haben bereits zur Uebernahme der Vertretung die Kaiserliche Ermächtigung erhalten.

London, 19. Juni, Morgens. In der heutigen Nachtsitzung des Unterhauses, um 1 Uhr Morgens, wurde die Regierung in einem wichtigen Amendement zur Reformbill geschlagen. Die Regierung wird heute Abend anzeigen, ob sie verbleiben oder zurücktreten wird.

London, 19. Juni, Nachmittags. Der hannoversche Finanzminister ist heute mit 85 Packeten Metallgeld per Bremerhafen hier eingetroffen, um dasselbe bei der englischen Bank zu deponiren.

Drei Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Energie angegriffen, die Höhen von Langensalza erstürmt und den Feind mit Verlust zurückgeworfen hat. Als das auf Tennstaedt abziehende Gros der Hannoveraner sich dadurch in seinem Rücken empfindlich bedroht sah, machte es Front und entwickelte seine gesammten Streitkräfte gegen die Truppen des Generals Flies. Dieser beschloß, einem um das Dreifache stärkeren Feinde gegenüber die genommene Position zu räumen. Seine Truppen zogen sich in völliger Ordnung zurück.

Von einer Niederlage ist nicht die Rede. Der rühmliche Kampf, welchen 6000 Preußen gegen 18—20,000 Hannoveraner mit starker Artillerie und Kavallerie bestehen mußten, hat freilich auch den Unsrigen blutige Opfer gekostet, doch wurden diese unvermeidlichen Verluste schon durch den Vortheil aufgewogen, daß die abziehende hannöversche Armee endlich zum Stehen gebracht ward. Aus dem nachstehenden Telegramm erhellt, daß das Ergebniß des Kampfes von entscheidendem Erfolge zu Gunsten Preußens war.

An Seine Majestät den König. Der hannoversche General Arnschild ist von Seiner Majestät dem König von Hannover mit Vollmacht versehen, das Schicksal der Königlich hannoverschen Truppen der Verfügung Ew. Majestät dahin zu unterbreiten, daß Allerhöchstdieselben über die Bedingungen einer Capitulation verfügen mögen. — Bis zu Ew. Majestät Verfügung wird Waffenstillstand vorgeschlagen; hannoverscher Seits kein Widerstand geleistet; Verabredung über Quartier nördlich Langensalza getroffen.

H.-Q. Warza, den 28. Juni 1866, Abends 5½ Uhr.
von Flies, General-Major.

Diesem Telegramm ist hinzuzufügen, daß die hannoversche Armee heute früh sich dem preußischen Kommandirenden ergeben hat.

Münchengrätz, 28. Juni, Abends. Die Armee des Prinzen Friedrich Karl, vereint mit den Truppen des General v. Herwarth haben am 28. ein glückliches Gefecht bestanden und Münchengrätz genommen.

Die Preußen hatten auf einem überaus schwierigen Terrain zu kämpfen und den zähen Widerstand der Feinde zu überwinden, welche aus der Brigade Kalik und den sächsischen Abtheilungen bestanden.

Die Feinde zogen sich eilig über Fürstenbrück zurück. Ihre Verluste betragen mindestens 2000 Mann; die 7. preußische Division hat allein 600 Gefangene gemacht.

Reinerz, 29. Juni, früh. Die Armee des Kronprinzen ist im siegreichen Vorrücken geblieben. Das 5. preußische Corps unter General Steinmetz, welches am 27. nach hartem Kampfe das österreichische Corps Ramming auf Josephstadt mit großen Verlusten zurückgeworfen hat, ist gestern von Neuem vorgegangen.

Unsere Truppen haben nach blutigem Kampf den Feind zum Rückzug gezwungen und neue Trophäen erbeutet.

Das 5. Corps hat mit heldenmüthiger Tapferkeit gefochten.

Unsere Verluste sind nicht gering.

Eine Meldung des Generals v. Steinmetz lautet:

Breslau, 29., 1 Uhr 15 Min. früh. Euer Majestät melde ich am 28. Juni einen zweiten Sieg, heißer und blutiger wie am 27. Viel Verlust an Offizieren und Mannschaften, doch der Verlust des Feindes entschieden größer. Wieder einige Trophäen erobert; die Zahl noch ungewiß. Zahlreiche Gefangene gemacht. Skalitz ist in meinen Händen. Gegen mich nach aufgefundenem Befehl Benedeck's heute Erzherzog Leopold mit dem 6. und 8. Corps. Meine Truppen sind nach zwei Schlachten noch voller Muth und Freudigkeit. Sie brechen in lauten Jubel aus.

Steinmetz.

Liebau, 29. Juni, früh 5 Uhr. Das Garde-Corps hat das österreichische Corps Gablenz, welches am 27. einem preußischen Lager bei Liebau gegenübergestanden, gestern mit Entschiedenheit angegriffen und nach hartnäckigem Gefecht zwischen Eipel und Trautenau total geschlagen.

Mehrere tausend Gefangene, Geschütze, Gewehre, Bagage, Munitionswagen und anderes Kriegsmaterial sind in unsere Hände gefallen.

Die Ermattung der Truppen, die mit unübertrefflicher Bravour gekämpft, rettete den Feind vor gänzlicher Vernichtung.

Berlin, 29. Juni. Sr. Majestät dem Könige ist folgender Bericht Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen zugegangen:

„Reinerz, 27. Juni 1866.

Eurer Königlichen Majestät melde ich allerunterthänigst über die Ereignisse des heutigen Tages Folgendes:

General v. Steinmetz hatte bereits am Nachmittag des 26. seine Avantgarde unter General-Major v. Löwenfeldt gegen Nachod vorgeschoben, und dieser sich nach leichtem Gefecht in den Besitz des Défilés gesetzt, welches von den Oesterreichern mit Zurücklassung von 18 Todten geräumt wurde. Die Avantgarde schob ihre Vortruppen in der Richtung auf Skalitz vor.

Heute früh ½10 Uhr wurde diese Avantgarde von zwei Brigaden des 6. österreichischen Corps, denen eine dritte als Soutien folgte, mit zahlreicher Artillerie lebhaft angegriffen. Gleichzeitig erschien die schwere Kavallerie-Division des Prinzen Holstein. Durch die Anstrengungen der Avantgarde, welche langsam fechtend zurückging, wurde für das Gros des Corps die Zeit gewonnen, aus dem schwierigen Défilé heraus die vorliegenden Höhen zu erreichen.

In diesem Moment traf ich aus Braunau rechtzeitig beim Corps ein. Die Truppen wurden sofort bei ihrem Eintreffen zur Festhaltung der nächsten Höhen vorgeworfen, die Division Kirchbach rechts, die Division Löwenfeldt links. Die gesammte Artillerie, 90 Geschütze, wurde in die Gefechtslinie vorgezogen, wogegen der Feind sich durch die letzte Brigade des 6. Corps und dessen Reserve-Artillerie verstärkte. Das Vordringen des Feindes kam sehr bald zum Stehen und es konnte, sobald der Aufmarsch unseres Corps, welches noch ein Infanterie-Regiment und Reserve behielt, vollendet war, zur energischen Offensive übergegangen werden.

Der General v. Wnuck warf mit einer glänzenden Attaque des 1. Ulanen- und 8. Dragoner-Regiments, wobei es zum heftigsten Handgemenge kam, die feindliche Kürassier-Brigade des Prinzen Solms über den Haufen. Jedes Regiment nahm eine feindliche Standarte.

Die Kavallerie, unterstützt durch einige Infanterie, ging zur vorläufigen Verfolgung vor, während die gegen Abend herangezogene Brigade des 6. Corps die Avantgarde übernahm.

Gegen 6 Uhr, nachdem ich fast alle im Gefecht gewesenen Truppen auf dem Schlachtfelde gesehen und ihnen im Namen Eurer Königlichen Majestät die Allerhöchste Anerkennung ausgesprochen hatte, kehrte ich nach Nachod zurück.

General v. Wnuck, Oberst v. Treskow und Oberstlieutenant v. Wichmann, die Commandeure beider Regimenter, trugen ehrenvolle Wunden davon.

Die Infanterie, deren Feuergefecht von glänzender Wirkung gewesen war, ging an verschiedenen Stellen mit dem Bayonnet zum Angriff vor und setzte sich in den Besitz der vorliegenden Waldparzellen und Oertlichkeiten. Die Fahne des 3. Bataillons Deutschmeister fiel dabei in unsere Hände.

Gegen 3 Uhr waren sämmtliche feindliche Truppen auf dem Rückzuge, begleitet von dem Feuer unserer Geschütze. Einer Abtheilung des 1. Ulanen-Regiments gelang es, zwei feindliche Geschütze zu nehmen; drei andere blieben bei dem eiligen Rückzuge stehen.

Der Kampf des heutigen Tages gereicht dem General v. Steinmetz und dem 5. Armee-Corps zur Ehre. Ich kann nicht genug des Lobes über die außerordentliche Ruhe der jungen Truppen sagen. Alle Waffen haben in Erfüllung ihrer Schuldigkeit rühmlichst gewetteifert.

Das Zündnadelgewehr hat bedeutende Verheerungen angerichtet, und alle feindlichen Angriffe, die mit großer Bravour unternommen wurden, scheitern lassen. Die Artillerie hat in dem Anfangs bedeutend überlegenen feindlichen Geschützfeuer eine seltene Ausdauer bewiesen, und die Kavallerie hat sich der so gerühmten österreichischen Reiterei überlegen gezeigt.

Oesterreichischer Seits waren 28 Bataillone im Gefecht, von welchen sämmtlich Gefangene in unsere Hände gefallen sind. Das V. Corps hatte dagegen nur 22 Bataillone vorzuführen, von denen jedoch die in Reserve gehaltenen nur in Granatfeuer gekommen sind.

Der glänzende Erfolg des heutigen Tages ist mit verhältnißmäßig geringen Verlusten erkauft worden. Ich schätze, nach Allem was ich gesehen habe, denselben zwischen 5—600 Mann, wobei eine sehr bedeutende Anzahl unserer braven Offiziere. Außer den bereits angeführten ist von höheren Offizieren der Major v. Natzmer vom 8. Dragoner-Regiment todt, der General-Major v. Ollech und der Oberst v. Walther, Commandeur des 46. Regiments verwundet.

Der Verlust des Feindes ist dagegen sehr bedeutend. Ueber 2000 Gefangene sind in unseren Händen; die Todten lagen an manchen Stellen massenhaft, so daß ich den Gesammtverlust über 4000 Mann schätze.

Erbeutet wurden die bereits erwähnten 5 Geschütze, 1 Fahne und 2 Standarten.

Ich werde Euer Königlichen Majestät nicht verfehlen, die Detail-Relationen und spezielle Verlust-Listen, wie die Namen Derer, welche Gelegenheit hatten, sich besonders auszuzeichnen, so bald als möglich allerunterthänigst zu überreichen.

gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz,
General der Infanterie und Ober-Befehlshaber
der II. Armee."

Deutschland.

Berlin, 30. Juni.

Se. Maj. der König nahm gestern Vormittags militairische Meldungen entgegen, empfing den General-Feldmarschall Grafen Wrangel, den Finanzminister v. d. Heydt, den bisherigen Gesandten in Wien Baron v. Werther, und ließ sich hierauf von dem Geh. Cabinetsrath v. Mühler und dem Geh. Hofrath Borck Vortrag halten. Nach einem Besuche Sr. K. H. des Prinzen Georg fand eine Militair-Conferenz statt und conferirte dann der König mit dem Ministerpräsidenten Grafen Bismarck. Um 2 Uhr fuhren die Majestäten nach Potsdam, beglückwünschten Se. K. H. den Prinzen Karl zur Geburtstagsfeier, nahmen mit den hier anwesenden Mitgliedern der Königlichen Familie an der Familientafel im Schlosse Glienicke theil und kehrten nach einem Besuche im Schlosse Sanssouci und im Neuen Palais von Potsdam nach Berlin zurück.

— Heute Morgens 8 Uhr erfolgt die Abreise Sr. Maj. des Königs in das Hauptquartier nach Reichenberg in Böhmen. In der Begleitung befinden sich Se. K. H. der Prinz Karl, der Herzog von Ujest, der Fürst Pückler, der Minister-Präsident Graf Bismarck, der Kriegsminister v. Roon, die Generale v. Alvensleben, v. Boyen, v. Moltke, v. Podbielski, v. Treskow, der Oberst Graf Dohna, die Flügeladjutanten Obersten v. Steinäcker und v. Stiehle, die Oberstlieutenants Graf Canitz, v. Schweinitz, v. Los, Graf Fink v. Finkenstein und der Major Graf Lehndorff, das Militair-Cabinet mit 7 Offizieren und Ober-Beamten, der Hofmarschall Graf Perponcher, der Hofstallmeister von Rauch, der Rittmeister v. Hill, der Leibarzt Dr. v Lauer, der Geh. Hofrath Borck, der Hofrath Prévot, der Geh. Kabinetsrath v. Mühler mit dem Civilcabinet, die Militairbevollmächtigten Frankreichs, Rußlands v. Italiens, Graf Clermont de Tonnerre, Graf Kutusoff und Oberst Avel, der bisherige Gesandte in München, Prinz Reuß, der mecklenburgische Adjutant Major von Brandenstein, das Kriegsministerium mit Major v. Hartrot, der Generalstab mit 5 Offizieren, reitende Feldjäger, General-Inspekteur des Ingenieur-Corps, der Polizei-Direktor Stieber, der Regierungsrath Voigt 2c. Ankunft in Reichenberg Nachmittags 4½ Uhr. Im Laufe des gestrigen Nachmittags gingen mittelst Extrazüge von hier nach Reichenberg: ab 1) die Stabswache, Infanterie und Kavallerie des Hauptquartiers, bestehend in 11 Offizieren, 434 Mann und 235 Pferden; 2) die Feldpost und das Feldlazareth, 20 Offiziere, 147 Mann, 89 Pferde; 3) der Königliche Marstall, 8 Offiziere, 90 Mann, 134 Pferde, 23 Wagen; 4) das Militair-Kabinet, die Feld-Intendantur, das Proviantamt, die Umgebung, die Dienerschaft und der Marstall des Prinzen Karl 2c.

— Im auswärtigen Amte wurde gestern Nachmittags eine mehrstündige Minister-Conferenz abgehalten; nach dem Schluß derselben begab sich der Ministerpräsident Graf Bismarck zum Vortrage in das K. Palais. Mit der Leitung der Geschäfte während der Abwesenheit des Grafen Bismarck ist, wie verlautet, der Unterstaatssekretair von Thile beauftragt.

— Die wichtigen und hocherfreulichen Nachrichten, welche gestern Morgen vom Kriegsschauplatze eintrafen und für die Ausdauer und Tapferkeit des preußischen Heeres das rühmlichste Zeugniß ablegten, verbreiteten sich mit solcher Geschwindigkeit, daß schon zu Mittag ganz Berlin davon erfüllt war und eine Menge preußischer Fahnen an öffentlichen und Privatgebäuden dem patriotischen Gefühl überall den stummen und doch beredten Ausdruck gab. Nicht minder aber wie die Herzen freudig emporschwellten bei den siegreichen Erfolgen in Böhmen, wurden sie gleichzeitig von dem unheimlichen Drucke entlastet, den wohl ein Jeder bei dem Kampfe gegen die unglücklichen hannöverschen Truppen tief empfunden hatte. Gestellt zwischen die rücksichtslose Hartnäckigkeit eines Einzelnen und die drängende Macht der Verhältnisse befanden sie sich in der bedauernswürdigen Lage, sich und die Gegner zu Tausenden nutzlos opfern zu müssen. — Sobald nur am gestrigen Vormittage die Siegesnachricht bekannt geworden, begaben sich die Direktoren der Schulen in die Klassen und theilten Lehrern und Schülern die fröhliche Botschaft mit. Aus vollem Herzen wurde sie mit einem Hurrah erwiedert, und jubelnd stürmte dann — wer hätte noch an die Fortsetzung der Lehrstunde denken können — die Jugend durch die Straßen und heim zu den Eltern. — Vor dem Palais Sr. Majestät des Königs sammelte sich das Volk in großen Massen, Jubelrufe und Lebehochs auf den mit Sieg gekrönten Monarchen ausbringend. Eine Deputation begab sich, vom Volke begleitet, zu dem Minister-Präsidenten, welcher aus dem Fenster eine kurze Ansprache hielt, in der er hervorhob, daß er die Bezeugungen der Freude nicht für seine Person, sondern für unsere brave Armee entgegennehme. Gegen acht Uhr Abends überreichte, wie wir der Z. C. entnehmen, eine Deputation der Bürgerschaft von Berlin Sr. Majestät dem Könige eine Adresse, die erst im Laufe des Tages ausgelegt, bereits Tausende von Unterschriften gefunden hatte. „Empfangen Ew. Majestät", heißt es in der Adresse, bei Allerhöchstihrer Abreise zu unserer tapferen Armee wiederholt das Gelöbniß unserer Herzen, daß wir bereit sind, für König und Vaterland unser Blut, unser Alles einzusetzen." Unter Gesang des Liedes: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben" drängte ein Strom unzähliger Menschen vom Pariser Platz aus entlang die Linden nach dem Palais Sr. Maj. des Königs. Hier verdichtete sich die Strömung zu einer fast unbeweglichen Masse, hinter welcher eine Reihe Droschken mit Zuschauern Platz nahm. Das Hoch- und Hurrahrufen schien kaum ein Ende finden zu wollen, bis es die Feierklänge des Chorals: „Nun danket Alle Gott" für kurze Zeit schweigen ließen. Es war gegen halb neun Uhr, als der König auf dem Balkon erschien und, jubelnd begrüßt, den Versammelten mit einem kurzen herzlichen Dank seine Abreise zum Heere verkündigte. Einstimmig erschallte die preußische Nationalhymne, dann löste sich die dichtgeschaarte Menge allmälig wieder auf und ein Theil derselben begab sich nach der Wohnung des Hrn. Minister-Präsidenten, der auf das dargebrachte Hoch am Fenster erschien und einerseits auf den Dank hinwies, den man der Tapferkeit der Armee und der durch Se. Maj. bewirkten Reorganisation derselben schuldig sei, andrerseits die Hoffnung aussprach, daß sich die Mildthätigkeit Berlins der hinterbliebenen, ihrer Ernährer beraubten Familien nach Kräften anneh-

men werde. — Als wir in der zehnten Stunde an dem Königlichen Palais vorbeikamen, sahen wir noch immer dichte Schaaren, die mit Hoch und Gesang abwechselten, ohne sich durch den mehr und mehr zum Ausbruch kommenden Gewitterregen, der dem Blitz und Donner folgte, welcher den Schluß der Ovation begleitet hatte, stören zu lassen. — Wenn die glänzenden Freudenzeichen des gestrigen Tages zunächst der militairischen Tapferkeit auf dem Schlachtfelde galten, so möge nicht minder auch der bürgerlichen ein stilles Hoch gebracht werden, der bürgerlichen jener standhaften Männer in Wiesbaden, die unbeirrt durch fanatisirte Kammern der Nachbarländer der Regierung Adolfs von Nassau die Kosten thörichter Kriegführung beharrlich verweigerten.

— Der neu ernannte schwedische Gesandte, Kammerherr Sandströmer, ist gestern Morgens aus Stockholm hier eingetroffen.

— Vom Handels-Ministerium ist unter dem 23. d. M. nachstehende die Ausfuhr von Waffen und Kriegs-Munition betreffende Circular-Verfügung an die Handelskammern und kaufmännischen Corporationen erlassen:

In Folge Allerhöchster Ermächtigung vom 21. d. M. ist, wie dem Handelsstande bekannt geworden sein wird, bis zum 1. Oktober d. J. die Ausfuhr und die Durchfuhr von Waffen und Kriegsmunition aller Art, ingleichen von Blei, Schwefel und Salpeter über sämmtliche Grenzen der Monarchie verboten. Dem Herrn Finanz-Minister ist vorbehalten, von dem Verbote der Ausfuhr etwa nachgesuchte Ausnahmen insoweit eintreten zu lassen, als die Ueberzeugung gewonnen werden kann, daß in Folge der anzuwendenden Control-Maßregeln durch die Bewilligung der Zweck des Verbots nicht werde beeinträchtigt werden. Dieser Zweck ist, zu verhindern, daß die feindlich gegen Preußen aufgetretenen deutschen Staaten sich aus Preußen mit Waffen oder Munition versorgen. Die Königlichen Provinzial-Steuer-Behörden sind daher ermächtigt worden, den Bezug nach neutralen Ländern zuzulassen, soweit gegen Vereitelung des Zwecks auf diesem Wege durch geeignete Control-Maaßregeln Sicherheit zu gewinnen ist. Dies wird — sofern nicht im einzelnen Falle besondere Umstände entgegenstehen — angenommen werden, wenn die Versender sich verpflichten, den Nachweis der Verzollung zum Eingange im Lande des Bestimmungsortes, oder, im Falle eine Weiterbeförderung zur See von dem Seehafen eines anderen Landes aus beabsichtigt wird, den Nachweis der Verladung in das Seeschiff, in der ihnen vorzuschreibenden Form zu führen, und wenn dieselben eine entsprechende Sicherheit bestellen, deren Realisirung und Einziehung erfolgt, wenn binnen einer vorgeschriebenen Frist der gehörige Nachweis nicht geführt wird. Die betheiligten Gewerbetreibenden haben sich hiernach eintretenden Falls mit ihren Anträgen an die Königlichen Provinzial-Steuer-Behörden zu wenden."

— Vom Kriegsschauplatze bei Langensalza bringt die Magdeb. Ztg. von einem Berichterstatter, der zum Theil Augenzeuge war, folgende zwei Correspondenzen:

27. Juni, Mittags 1 Uhr. So eben erhalte ich die Nachricht, daß die Hannoveraner, welche sich wiederum in Langensalza, als der Hauptposition, concentrirt hatten und heute früh in Tennstädt sehr gewaltsame Requisitionen gemacht haben, vom Norden her angegriffen worden sind. Von Erfurt aus rückten heute auf der Straße nach Gebesee Truppenmassen aus, unter ihnen Altenburger. In Gebesee befanden sich der Regierungspräsident v. Bigneau, der Landrath v. Müffling, mehrere so eben dahin beorderte Ortsschulzen, um in Verbindung mit dem Militair die event. weiteren Dispositionen zu treffen.

27. Juni, Abends 10 Uhr. Kaum war der zum heutigen Bettage angeordnete Frühgottesdienst beendet, als in der Umgegend sich das Gerücht verbreitete, daß es zwischen den Preußen und Gothaern einerseits und den um Langensalza concentrirten Hannoveranern andererseits zum Kampfe gekommen sei. Und so verhielt sich's diesmal in der That. Die von der Stadt Gotha heran rückenden Preußen und Gothaer waren bereits gegen 10 Uhr früh etwa eine Stunde südlich von Langensalza auf die Vorposten der Feinde getroffen, aber erst gegen 11½ Uhr begann sich ein heftiger Kampf zu entwickeln, in dessen Verfolge sich die Hannoveraner über Langensalza nördlich zurückzogen, um zum großen Theil jenseits der Unstrut sich auf ihre starke Position bei Merxleben zurückzuziehen. Der Kampf wogte mit Erbitterung bis Nachmittags 4½ Uhr hin und her, wo die Unsern sich auf Gotha zurückziehen mußten und noch bis gegen 6 Uhr bei Wiegleben mit dem Feinde Schüsse wechselten. Es war ihnen bei der bedeutenden numerischen Ueberlegenheit der Feinde unmöglich, namentlich den durch die Unstrut gedeckten festungsartigen Kirchberg bei Merxleben zu nehmen, von welchem die hannöversche Artillerie ein mörderisches Feuer unterhielt, während die unsre eine weit ungünstigere Position inne hatte. Wir schätzen die Angreifer (2 Bataillone Gothaer, welche als den ersten Todten einen Arzt verloren haben sollen, Preußen vom 11., 20., 31. und 71. Regiment, grüne Husaren, Erfurter Artillerie u. s. w.) auf etwa 8000 Mann, wogegen die Hannoveraner vielleicht die doppelte Zahl hatten. Zudem geboten diese über eine stärkere Artillerie und bessere Cavallerie, während wir viele Rekruten zählten und ein in Eile zusammengebrachtes Corps bildeten. Es ging in einzelnen Momenten und an einzelnen Stellen, namentlich da, wo hannöversche Cavallerie vor der Charge eines Infanterie-Bataillons zurückprallte und andererseits ein preußisches Bataillon unter den feindlichen Kartätschen zu leiden hatte, hart her. Man giebt unsern Verlust und den der Hannoveraner vorerst wohl zu hoch an. Unsere ersten Verwundeten trafen wir Abends 8½ Uhr in Gräfentonna, wo so eben hannöversche Cavallerie als Einquartierung angesagt wurde. Die Anzahl der gegenseitigen Gefangenen zu erfahren, war selbstverständlich unmöglich, und mit den einzelnen Gerüchten von 2—4000, welche in den Händen der Hannoveraner sein sollen, will ich Sie nicht unterhalten.

Nach den Nachrichten, die hier bei dem Vereine zur Pflege für verwundete und kranke Krieger eingegangen sind, sollen in und um Langensalza circa 1000 Verwundete sich befinden. Das 20. Landwehr-Regiment und das Ersatzbataillon des 26. haben besonders gelitten. Der Ober-Präsident und ein Oberstabsarzt begaben sich sogleich nach Langensalza, um die nöthigen Vorkehrungen zur Pflege der Verwundeten zu treffen.

— Die Weimar. Ztg. schreibt unterm 28. Juni:

Auf dem thüringischen Kriegsschauplatze ist es gestern zwischen den preußisch-gothaischen Truppen und den Hannoveranern zu einem wie es scheint sehr blutigen Gefechte gekommen. Den Preußen scheint es an der nöthigen Artillerie gemangelt zu haben, wenigstens spricht man von Infanterieangriffen, die ohne die sonst übliche Deckung durch Artillerie ausgeführt worden sind. Die Verluste scheinen auf beiden Seiten groß gewesen zu sein; die Preußen haben angeblich 2 verschossene Ausfallgeschütze aus Erfurt verloren, von der Infanterie haben die gothaischen Bataillone und das 11. preußische Linienregiment besonders gelitten; auf Seiten der Hannoveraner soll eine Schwadron Husaren vollständig aufgerieben worden sein. Ueber die Zahl der Gebliebenen und Verwundeten, sowie über das eigentliche Resultat des Gefechtes verlautet noch nichts; heute Morgen von 3 Uhr ab konnte man indessen in Weimar das grobe Geschützfeuer in der Richtung von Langensalza her vernehmen. Unter den Opfern des beklagenswerthen Krieges, die der gestrige Tag gefordert, müssen wir leider den Sohn des Hrn. Geh. Staatsraths Stichling von hier nennen, der, Lieutenant bei dem K. preuß. 7. Artillerieregiment, in dem Gefecht gefallen ist. — Was die bayerischen Truppen betrifft, so sollen dieselben, wie wir aus Coburg hören, sich von Lichtenfels zurückgezogen haben.

— Die Schles. Ztg. enthält folgende Berichte:

Gleiwitz, 27. Juni. Aus glaubwürdiger Quelle kann ich mittheilen, daß das preußische Grenzstädtchen Neuberun vorgestern durch eine feindliche Invasion in die Schrecken des Krieges eingeweiht wurde. Ein Detachement Oesterreicher zog nämlich gegen Mittag in die von Truppen entblößte Stadt ein. Nachdem sie auf dem Bahnhofe die Telegraphen-Apparate abgeschraubt hatten, forderten sie beim Restaurateur Speise und Trank, und nur dadurch, daß er ihnen Hab und Gut zur Verfügung stellte, entging er der weiteren Plünderungswuth. Als die Einwohner von der Ankunft der feindlichen Cohorte Kunde erhielten, geriethen sie in die größte Bestürzung, packten, so schnell es ging, ihre Habseligkeiten zusammen und suchten Zufluchtsorte. Aus Erbitterung darüber, daß alle Läden und Gasthäuser geschlossen waren, demolirten die Feinde ein Gasthaus vollständig und fingen dann an zu sengen und zu brennen. Auch das dem Major und Gutsbesitzer v. Graeve gehörige Dorf Zabrzeg hatte von ihrer Zügellosigkeit zu leiden. Der dortige Ortsvorsteher gab davon sofort Bescheid nach Nicolai, worauf das Landes-Vertheidigungs-Corps des Grafen Stolberg nach dem hülfsbedürftigen Orte detachirt wurde; als hierauf die Oesterreicher Widerstand leisteten, fand ein heftiger Zusammenstoß statt, und sollen nach einer hier eingetroffenen Depesche preußischerseits 67 Todte und viele Verwundete zu

beklagen sein. Der Verlust der Feinde ist unbekannt. Heute früh um 9 Uhr soll sich dieser Zusammenstoß wiederholt haben und sollen auf unserer Seite wiederum einige Todte sein.

Ein österreichischer Bericht lautet: Krakau, 24. Juni. „Oswiencim wurde heute von zwei Bataillonen preußischer Infanterie und zwei Divisionen Kavallerie angegriffen. Dieselben zogen sich nach einem Verluste von 8 Todten und mehreren Verwundeten zurück, die Oesterreicher haben keinen Verlust.

Ratibor, 27. Juni. Wie wir vernehmen, hat ein preußisches Detachement die Eisenbahnbrücke bei Schönbrunn (dem Einmündungspunkte der Zweigbahn nach Troppau in die Hauptbahn der Kaiser Ferdinands-Nordbahn) gesprengt und ist hierauf, ohne den geringsten Widerstand zu finden, in Troppau eingerückt, woselbst die Telegraphenverbindung durch Fortschaffung der Apparate zerstört wurde. Die Mannschaften werden heute Abend zurückerwartet.

Wünschelburg, 26. Juni. Unsere Garde rückte am heutigen Tage von früh 3 Uhr ab theils von Neurode aus, theils über das Heuscheuer-Gebirge in Böhmen ein. Obgleich die Truppen schon einen langen Marsch gemacht hatten, waren sie froh und heiter, und mit Hurrah ging es über die Grenze. Die Garden kamen mit voller Musik in Braunau eingezogen. Die Bevölkerung zeigte sich in schrecklicher Angst, doch wurden die Truppen sehr freundlich aufgenommen und man brachte ihnen Wasser. Die Braunauer konnten sich nicht vorstellen, daß die Preußen so ruhig fort marschirten, ohne zu plündern; denn die Oesterreicher haben in jener Gegend verbreitet, die Preußen hätten in Sachsen geplündert und sogar die Schulkinder gefangen genommen.

Aus dem H.-Qu. Braunau, 26. Juni, wird amtlich mitgetheilt: Heute überschritten die preußischen Truppen bei Braunau die österreichische Grenze. Bei weiterem Vordringen kam es bei Hutberg zu einem kleinen Kavallerie-Gefecht. Fünf preußische Ulanen vom 3. Garde-Ulanen-Regiment, unter Führung eines Wachtmeisters, attaquirten 15 österreichische Kavalleristen, 1 Windischgrätz-Dragoner und 10 Ulanen. Die Oesterreicher gaben mit ihren Karabinern 3 Salven, worauf sie ihr Heil in der Flucht suchten. Aber ein Hohlweg trat ihnen hinderlich entgegen und spielte den Preußen 5 Gefangene, davon 2 schwer verwundet, und 3 Pferde in die Hände.

Landeshut, 26. Juni. Nachdem von gestern früh 5 Uhr ab sämmtliche Infanterie- und Cavallerie-Regimenter vom 1. Armee-Corps nebst der ostpreußischen Artillerie-Brigade No 1., des ostpreußischen Jäger-Bataillons No. 1., der Pionier-Abtheilung No. 1. mit den Schanz- und Brückenwerkzeugen und Utensilien, dem leichten Feldlazareth, der Feld-Intendantur, der Feldpost, dem Krankenträger-Corps und der Fuß- und reitenden Gensd'armerie hier durch und über Liebau und Schömberg nach der Grenze zu vorgerückt waren, hat das Gros noch gestern Abend die Grenze, ohne Widerstand zu finden, überschritten, und ist bis nach Schatzlar und Bernsdorf vorgerückt. So eben geht uns die Nachricht ein, daß unsere Truppen in Trautenau eingerückt sind. Die zur Beobachtung aufgestellten Windischgrätzer haben sich zurückgezogen, und ist an keinem Orte der Feind sichtbar gewesen. Die hier durchziehenden Truppen waren trotz des heftigsten Regens lustig und frohen Muthes und machten durchweg einen guten Eindruck. Die Pickelhauben der Infanterie und Artillerie sind geschwärzt, um den hellen Schein zu unterdrücken, die Offiziere haben die Epauletten abgelegt, die Gensd'armerie trägt um den rechten Arm eine weiße Binde mit einem schwarzen Adler, die Lazarethbeamten eine weiße Binde mit einem rothen Johanniter-Kreuze. Heute Mittag rücken die hier noch zurückliegenden Truppen nach, und wird morgen das ganze 1. Armee-Corps in Böhmen stehen.

Landeshut i. Schl., 27. Juni. Seit heut Morgen gegen 11 Uhr hörte man Kanonendonner nach 2 Richtungen; nach Friedberg und Schömberg hin, und dann nach Trautenau — Augenzeugen bestätigen soeben, daß in und hinter Böhmisch-Trautenau zwischen Preußen und Oesterreichern ein heftiger Kampf entbrannt sei, der mit Zurückdrängen der österreichischen Heereshaufen für Preußen siegreich beendet ist. Die Kanonade hörte Nachmittags 4 Uhr auf. Obwohl ein Angriff der preußischen Dragoner mißglückte, haben unsere Truppen sich mit großer Tapferkeit geschlagen, freilich viel Verwundete und einige Todte. Man erzählt (wenigstens versichern dies einige hierher aus Trautenau geflüchtete Familien, daß Trautenau an mehreren Orten brenne theilweis zusammengeschossen sei, weil (Bestätigung ist abzuwarten!) man aus den Häusern in Trautenau heißes Wasser, brennende Pechkränze und Steine auf die Preußen geworfen habe. Einer der ersten Verwundeten (am Hinterkopfe) war ein Lieutenant von den Dragonern v. Kleist. Er wurde nach Liebau ins Lazareth gebracht. N. S. Trautenau ist in unserem Besitz! Nachmittags gegen 5 Uhr wurde die Siegesdepesche an den König von Liebau aus, befördert.

Landeshut, 28. Juni, 3½ Uhr Nachmittags. Eben wurde ein Gefangenen-Transport eingebracht, darunter der Trautenauer Bürgermeister gebunden, der Landrath und Sohn zusammengebunden.

Freiburg, 28. Juni, Abends 10 Uhr. Preußische Verwundete treffen aus Trautenau hier ein. Die Pflege ist sorgfältig, die Privatmildthätigkeit sehr reichlich.

Liebau, 27. Juni. Die Oesterreicher machen sich in gewaltiger Stärke in der Gegend von Jung-Bunzlau kampfbereit. — Benedek ist von Olmütz zur Hauptarmee in jene Gegend gereist. — Die Brigade Kalik und die Sachsen sind auch in jener Gegend concentrirt.

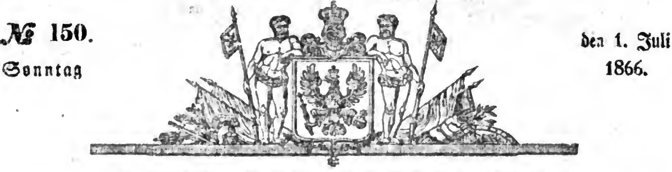
Görlitz, 27. Juni. Heut früh kamen Militairs aus Reichenberg, welche die erste Nachricht von einem größeren Gefecht zwischen Reichenberg und Turnau brachten. Erst um 11 Uhr erhielt der hiesige Etappen-Kommandant, Obristlieutenant von Beyer, eine Depesche, worin ihm mitgetheilt wurde, daß im Laufe des Tages 500 Gefangene hierher kämen. Herr v. Beyer theilte den Inhalt dieser Depesche sogleich den gerade vor der Hauptwache versammelten Soldaten mit, und ließ sodann zur Feier des erfochtenen Sieges eine schwarzweiße Fahne auf der Hauptwache aufziehen. Gleichzeitig waren Befehle an die hiesige Lazarethverwaltung zur Vorbereitung der Aufnahme von Verwundeten eingetroffen. Nach den Erzählungen von angeblichen Augenzeugen hat sich die Avantgarde der I. Armee gestern früh von Reichenberg aus nach Süden in Marsch gesetzt. Vor Liebenau traf dieselbe auf eine größere feindliche Abtheilung, welche eine Höhe, die unsere Truppen passiren mußten, besetzt hielt. Der Feind mußte einem herzhaften Angriffe weichen, und unsere Truppen verfolgten ihn bis über Liebenau hinaus. Hinter Liebenau fanden sie jedoch eine stark befestigte und besetzte Position, um welche sich ein lebhafter Kampf entspann, bei dem unsererseits 4 Regimenter Infanterie, darunter No. 31. und 71., das 4. Jägerbataillon, 3 Regimenter Cavallerie vom 3. Armeecorps, worunter die Ziethen-Husaren, und 9 Batterien vom 4. Artillerie-Regiment engagirt gewesen sind. Ferner wurde erzählt, daß namentlich das 18. österreichische Jägerbataillon, welches einen Versuch mit dem Benedekschen Draufgehen machte, durch das Feuer der Zündnadelgewehre fast vollständig aufgerieben worden ist. Das Resultat des Gefechts war die Eroberung der feindlichen Position. Das Ganze ist als eine Recognoscirung zu bezeichnen, welche ergeben hat, daß die erste Armee im Angesicht des Feindes steht und in der Lage ist, denselben in den nächsten Tagen zur Schlacht zu zwingen. Die hierher gelangten Nachrichten hatten sich wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitet und schon um 1 Uhr harrte eine große Menschenmenge der Ankunft der Gefangenen und Verwundeten auf dem Bahnhofe. Die Hoffnungen der Erwartenden wurden jedoch nicht erfüllt. Stunde auf Stunde verrann, der Eisenbahnbetriebstelegraph erwies sich als gestört und versagte den Dienst, und erst gegen Abend verbreitete sich die Kunde, daß zwischen Zittau und Reichenberg von der fanatisirten Bevölkerung die Schienen aufgerissen und die Telegraphendrähte zerschnitten worden seien, weshalb die Weiterbeförderung der Züge habe unterbleiben müssen, bis die Bahn wieder hergestellt ist. Uebrigens ist diese Nachricht keineswegs unwahrscheinlich; das czechische Volk ist in seiner jetzigen Stimmung zu Allem fähig, und ich höre sogar heut versichern, daß ein gestern hier verbreitetes Gerücht, wonach in Krakau zehn preußische Soldaten vergiftet worden sein sollen, vollkommen begründet ist. Es scheint, als sollten wir in diesem Kriege Greuel erleben, die die fortgeschrittene Civilisation schon längst für unmöglich gehalten hat. (Mit dem Gerede von der Civilisation hat man diese ziemlich so weit gebracht, wie die deutsche Einheit und Freiheit mit dem Revolutionsfieber.)

— Aus Görlitz, 28. Juni, schreibt man uns: Wer das enge zwischen hohen Bergen sich hinwindende Thal, in welchem sich die Eisenbahnstraße zwischen Reichenberg und Turnau hinzieht, einmal gesehen hat, wird es begreiflich finden, daß sich auf die Nachricht von dem Vorrücken eines Theils der Armee des Prinzen Friedrich Carl in dieser Richtung hin die beunruhigendsten Gerüchte verbreiteten; schon vorgestern früh erzählte man sich von der fast völligen Vernichtung eines preußischen Infanterie-Regiments, doch fand dies Gerücht keine Bestätigung. Erst gestern trafen sicherere Nachrichten über Gefechte in jenen gefahr-

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 150. Sonntag

den 1. Juli 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Morgen wird eine Extra-Beilage ausgegeben.

Berlin, 1. Juli.

Se. Majestät der König haben Sich gestern früh zur Armee nach Böhmen begeben.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Geheimen Kommissions-Rath Hossauer zu Berlin den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse, so wie dem Hof- und Münz-Medailleur Kullrich ebendaselbst den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse zu verleihen;

Den Regierungs-Präsidenten Kühlwetter zu Aachen in gleicher Eigenschaft an die Regierung zu Düsseldorf und den Regierungs-Präsidenten von Bardeleben zu Minden in gleicher Eigenschaft an die Regierung in Aachen zu versetzen;

Den seitherigen Ober-Regierungsrath Freiherrn von Nordenflycht zum Präsidenten der Regierung in Minden zu ernennen;

Dem Büreau-Vorsteher bei der Provinzial-Steuer-Direction in Breslau, Rechnungsrath Bormann, bei seinem Ausscheiden aus dem Dienste den Charakter als Geheimer Rechnungsrath; und

Dem Provinzial-Steuer-Secretair Wintgens in Cöln bei seinem Ausscheiden aus dem Dienste den Charakter als Kanzleirath zu verleihen; so wie

Dem Oberlehrer Dr. Rudolphi als Direktor der Rheinischen Ritter-Akademie zu Bedburg zu bestätigen.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Karl von Preußen ist von hier über Görlitz nach dem Kriegsschauplatz abgereist.

Der bisherige Bau-Inspektor Meyer ist von der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung zum besoldeten Stadt-Baurath auf zwölf Jahre gewählt, von der Königl. Regierung zu Potsdam bestätigt und am 28. d. Mts. in der öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung in sein Amt eingeführt worden.

Das 29. Stück der Gesetzsammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter

No. 6357. den Allerhöchsten Erlaß vom 28. Mai 1866, betreffend den Tarif, nach welchem das Bohlwerks-, Winterlage- und Lagergeld in der Stadt Damgarten zu entrichten ist; unter

No. 6358. den Allerhöchsten Erlaß vom 28. Mai 1866, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte an den Kreis Oppeln für den Bau und die Unterhaltung einer Kreis-Chaussee von Carlsruhe über Gründorf und Krogullno bis zur Namslauer Kreisgrenze in der Richtung auf Schwirz; und unter

No. 6359. den Allerhöchsten Erlaß vom 23. Juni 1866, betreffend die Genehmigung des Regulativs über die anderweite Beleihung der ostpreußischen Landschaft.

Berlin, den 30. Juni 1866.

Debits-Comtoir der Gesetz-Sammlung.

Nachstehende

Bekanntmachung.

In Folge Allerhöchster Ermächtigung vom 21. d. Mts. wird auf Grund des §. 3. des Zollgesetzes vom 23. Januar 1838 (Gesetz-Sammlung Seite 34.) bis zum 1. Oktober dieses Jahres die Ausfuhr und die Durchfuhr von Waffen und Kriegsmunition aller Art, insbesondere von Geschossen, Schießpulver, Zündhütchen, ingleichen von Blei, Schwefel und Salpeter über sämmtliche Grenzen der Monarchie, unter Hinweisung auf die im §. 1. des Zollstrafgesetzes vom 23. Januar 1838 (Gesetz-Sammlung Seite 78) angedrohten Strafen hiermit verboten. Von dem Verbote der Ausfuhr wird der Finanzminister etwa nachgesuchte Ausnahmen insoweit eintreten lassen, als die Ueberzeugung gewonnen werden kann, daß in Folge der anzuwendenden Control-Maßregeln durch die Bewilligung der Zweck des Verbotes nicht werde beeinträchtigt werden. Berlin, den 21. Juni 1866.

Der Finanz-Minister v. d. Heydt. Der Minister des Innern Eulenburg.

wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Berlin, den 28. Juni 1866.

Königliches Polizei-Präsidium. von Bernuth.

Bekanntmachung.

Die Druckschrift „Die Hohenzollern-Könige in der Kulturgeschichte. Von Venanz Müller. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von Reinhold Baist. 1866." ist in Beschlag genommen. Berlin, den 29. Juni 1866.

Königliches Polizei-Präsidium. von Bernuth.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 30. Juni. Seine Majestät der König nahm beim Abgange zur Armee auf dem schlesischen Bahnhof Abschied von J. M. der Königin, welche allein in Berlin bleibt.

Berlin, 30. Juni. Ueber die Kapitulation der hannoverschen Truppen liegen heute nähere Mittheilungen vor:

Nachdem am 27. die hannoversche Armee ein ernsthaftes Gefecht mit den Truppen des General v. Flies bestanden, schickte Se. Majestät der König von Hannover den General Arnschild in das Hauptquartier des General v. Flies, um neue Verhandlungen einzuleiten.

Se. Majestät der König beauftragte demzufolge seinen General-Adjutanten, den General-Lieutenant Freiherrn von Manteuffel, die Verhandlungen zu führen und den hannoverschen Truppen in Ansehung ihrer tapfern Haltung folgende Bedingungen zu gewähren:

a. Se. Majestät der König von Hannover mit Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen und beliebig auszuwählendem Gefolge nehmen ihren Aufenthalt nach freier Wahl außerhalb des Königreichs Hannover. Sr. Majestät Privatvermögen bleibt zu dessen Verfügung.

b. Offiziere und Beamte der hannoverschen Armee versprechen auf Ehrenwort, gegen Preußen nicht zu die-

nen, behalten Waffen, Gepäck und Pferde, sowie demnächst Gehalt und Competenzen, und treten der preußischen Administration des Königreichs Hannover gegenüber in dieselben Rechte und Ansprüche, welche ihnen bisher der Königlich hannoverschen Regierung gegenüber zustanden.

c. Unteroffiziere und Gemeine in der Königl. hannoverschen Armee liefern Waffen, Pferde und Munition an die von Sr. Majestät dem König von Hannover zu bestimmenden Offiziere und Beamten und begeben sich in den von Preußen zu bestimmenden Echelons mittelst Eisenbahn in ihre Heimath, mit dem Versprechen, gegen Preußen nicht zu dienen.

d. Waffen, Pferde und sonstiges Kriegsmaterial der hannoverschen Armee werden von besagten Offizieren und Beamten an preußische Kommissaire übergeben.

Diese Bedingungen sind von Sr. Majestät dem König von Hannover angenommen worden.

Das Schicksal der hannoverschen Truppen, deren ruhmreiche Vergangenheit eng verwoben ist mit den schönsten Kriegsthaten unseres eigenen Heeres, muß jedes Soldatenherz mit aufrichtiger Theilnahme erfüllen. Man durfte diese braven Truppen bedauern, als sie während des Feldzuges gegen Dänemark durch eine unglückliche Politik ihrer Regierung zur Unthätigkeit verurtheilt wurden; heut sind sie zu beklagen, weil neue, traurige Verirrungen ihrer Regierung sie einer unglücklichen Katastrophe entgegengeführt haben. Die hohe Selbstverleugnung aber, mit welcher die hannoversche Armee, treu dem geleisteten Eide, ihr hartes Loos getragen, muß ihr die Achtung der preußischen Armee sichern.

Mühlhausen, 29. Juni. Se. Majestät der König von Hannover reist morgen (den 30.) nach Frankfurt a. M. ab. Die hannoverschen Truppen gehen in Echelons von 2 zu 2 Stunden und in Abtheilungen von 1000 Mann nach Gotha, und von dort über Magdeburg auf der Eisenbahn nach Lehrte, wo sie entlassen werden.

Schon früher ist das Publikum darauf aufmerksam gemacht worden, daß Gerüchten über Vorkommnisse, deren in diesen amtlichen Nachrichten nicht Erwähnung geschehen, kein Glauben beizumessen sei. Angesichts der völlig wahrheitswidrigen Erzählungen über die Schicksale des vierten Garde-Regiments in dem Treffen bei Langensalza gegen die Hannoveraner, wobei die größten Details über Todte und Verwundete mit Nennung der Namen gegeben wurden, während das Regiment weder dort noch sonst bisher im Feuer gewesen, an jenem 27. speciell aber auf dem Fußmarsch von Göttingen nach Heiligenstadt sich befunden hat, kann jene Aufforderung nur auf das Dringendste wiederholt werden.

Deutschland.

Berlin, 1. Juli.

Ueber die Stellung des Abgeordneten gegenüber seinen Wählern herrscht bei Vielen noch große Unklarheit, obgleich doch der Artikel 83. unserer Verfassung dieselbe deutlich genug bezeichnet, indem er sagt: „Die Mitglieder beider Kammern sind Vertreter des ganzen Volkes. Sie stimmen nach ihrer freien Ueberzeugung und sind an Aufträge und Instructionen nicht gebunden.“

Eine beachtenswerthe Kritik der in diesem Paragraphen enthaltenen constitutionellen Doctrin liefert das Staats-Lexikon von Rotteck und Welcker (3. Auflage) in dem Artikel „Abgeordnete“. Diese Kritik könnte zwar scheinen, mit dem angeführten Paragraphen unserer Verfassung in Widerspruch zu stehen, im Wesentlichen aber bestätigt sie denselben. Sie enthält nur noch Einiges, was demselben zur Ergänzung und Erläuterung dienen könnte. Wir heben es hervor:

„Nach den positiven Festsetzungen der meisten Constitutionsurkunden“, sagt das Staatslexikon, „und auch nach der in der Schule vorherrschenden Lehre hat der Abgeordnete die repräsentative Eigenschaft in Bezug auf das gesammte Volk, nicht blos in Bezug auf seine Wähler oder seinen Wahlbezirk; ja in Bezug auf die letztern soll er sie weit weniger oder gar nicht haben, d. h. er soll die (in der Regel selbst durch einen Eid zu bekräftigende) Pflicht haben, nur nach den Interessen der großen Gesammtheit, keineswegs aber nach jenen seiner Klasse oder seines Bezirks zu stimmen. Durch diese Festsetzung und Lehre jedoch entfernt man sich von der Natur der Dinge, und dabei ohne allen praktischen Gewinn. Die Forderung, daß jeder Bezirk und jede Klasse ihre eigenen Abgeordneten erneune, schließt in sich oder setzt voraus die weitere Forderung einer besondern Vertretung aller unter sich, insbesondere nach Bezirken und nach Klassen, bedeutend verschiedenen rechtlichen Interessen des Landes und des Volkes. Zu solcher speziellen Vertretung der besondern Interessen ist also allerdings der Abgeordnete berufen, doch darum nicht minder zu jener der allgemeinen Interessen, welche ja eben als solche zugleich auch die jeder einzelnen Klasse und jedes einzelnen Bezirks sind. Auch die Pflicht, im Interesse der Gesammtheit zu stimmen, ist eine jeder Klasse und jeder Bezirksbevölkerung vermöge des Gesellschaftsvertrages obliegende, demnach in jeder dem Abgeordneten zu ertheilenden (ausdrücklichen oder stillschweigenden) Vollmacht schon mitenthalten. Der Abgeordnete also, wenn er auch nur als Stellvertreter seiner unmittelbaren Committenten in der Versammlung seiner Collegen erscheint, wird, wenn er verständig und pflichttreu ist, jeder vernünftigen Forderung, welche die Vertheidiger der allgemein repräsentativen Eigenschaften ihm stellen, vollkommen Genüge leisten. Leugnet oder verwirft man dagegen die specielle Repräsentation, so setzt man an die Stelle des natürlichen Verhältnisses ein rein künstliches, d. h. an die Stelle der Wahrheit eine Dichtung, und die Verfassung nimmt anstatt des demokratischen Charakters, welchen sie haben soll (weil nämlich die Kammer der Volksabgeordneten nur ein getreues Abbild des Volkes selbst sein soll) jenen einer Wahlaristokratie an, und das Wort Volksabgeordneter wird zur Lüge. Von der Gesammtheit des Volkes ist kein einzelner Abgeordneter gewählt oder gesandt, manche Abgeordnete sind ja blos allein bekannt in ihrem Bezirk; wie könnten sie als Vertreter gelten der großen Gesammtheit, die von ihnen gar nichts weiß, also auch von ihnen vertreten zu sein gar nicht will oder wollen kann! In der Gesammtheit mögen zehnerlei, ja hunderterlei verschiedene Richtungen sein; der Einzelne hat für sich nur eine: wie kann er in Natur und Wahrheit Repräsentant der Gesammtheit sein? Also nur die Gesammtheit der Abgeordneten repräsentirt die Gesammtheit des Volks, der einzelne Abgeordnete allernächst nur seine Klasse oder seinen Bezirk.“

Zur Bekräftigung dieser Ansicht beruft sich das Staats-Lexikon auf die politischen Glaubensbekenntnisse, ja die ausdrücklichen Angelobungen bestimmter politischer Richtungen womit, zumal in den Ländern, wo das constitutionelle Leben die tiefsten Wurzeln geschlagen hat, wie in England die Bewerber um die Stelle des Abgeordneten sich dem Vertrauen der Wähler zu empfehlen suchen, Glaubensbekenntnisse und Angelobungen von vielfach wiederstreitender Beschaffenheit, je nach der muthmaaßlich in einem Wählercollegium vorherrschenden Richtung, also nirgends zu dem Anspruch sich erhebend, dadurch auch die Gesinnung der großen Nationalgesammtheit auszudrücken. „Diese Gesinnung der Gesammtheit, d. h. die in derselben vorherrschende Gesinnung kann auch auf gar keine andere Weise ausgemittelt oder erkannt werden, als durch die Sammlung der einzelnen Stimmen; und da dieses in der ganzen Nation nicht möglich ist, so werden eben statt individueller Stimmen Collectivstimmen von Bezirken oder Klassen gesammelt, und deren natürliches Organ sind die Abgeordneten dieser Bezirke oder Klassen.“

Uebrigens versteht es sich von selbst, oder ist aus der Natur des staatsgesellschaftlichen Verbandes und aus dem Zweck der Wahlen hervorgehend, daß die den Gewählten zu ertheilende Vollmacht nach ihrem vernünftigen und selbst rechtsnothwendigen Inhalt ausgedehnt genug sei, um den Abgeordneten, mit Ausnahme der Punkte, worüber bestimmte und unzweifelhafte Willenserklärungen vorliegen, die Abstimmung nach völlig freiem Ermessen zu erlauben, ja selbst bezüglich solcher Punkte ihm eine Abweichung vo

dem Mandat wenigstens in dem Fall zu gestatten, wenn er bei geänderten Umständen mit gutem Gewissen glauben mag, daß auch seine Committenten, wenn sie solche Umstände hätten voraussehen können, ihm einen andern Auftrag würden ertheilt haben. „Zu vergessen ist übrigens nicht, daß in öffentlichen oder allgemeinen Staatsangelegenheiten sich das besondere Interesse Einzelner oder besonderer Orte und Distrikte dem allgemeinen stets unterordnen muß, sofern dieses letztere nach hinlänglicher Erwägung auch aller besondern Interessen sich entschieden als das wahre allgemeine Interesse herausstellt. Sodann aber ist durch die Verfassung gerade die gemeinschaftliche Besprechung und Berathung durch Abgeordnete aller Distrikte des Landes als das rechte Mittel erkannt, alle Interessen richtig gegen einander abzuwägen und so das wirkliche allgemeine Staatsinteresse, welchem Alles sich unterordnen muß, festzustellen. Hieraus folgt nun, daß die Instruction oder Vollmacht der Wähler nur dahin gehen kann, ihre Ansichten und Interessen in der allgemeinen Berathung in soweit zu vertreten, bis durch die Berathung in der Versammlung sich eine bestimmte, wenn auch entgegenstehende Ueberzeugung herausstellt. Ohngefähr dieses wollte wohl auch die französische Verfassung von 1848 sagen, indem sie nur ein mandat impératif verbietet. (Artikel 35.) Deshalb wird auch die Verpflichtung des Abgeordneten, im erkannten Sinne seiner Committenten zu stimmen, mehr nur eine moralische oder Ehrenpflicht, als eine juristische; und da die Wählerklassen oder Bezirke (wir haben hier natürlich nur die Urwähler und nicht die Wahlmänner im Sinn) in der Regel kein zuverlässiges Organ zur Gesammtwillensäußerung besitzen, so ist die wenn auch theoretisch anzuerkennende Verpflichtung des Abgeordneten von sehr beschränkter praktischer Bedeutung. Doch wird in wichtigen Uebertretungsfällen die öffentliche Meinung, theils des Wahlbezirks, theils der großen Gesammtheit, darüber ein imponirendes Urtheil fällen."

Wir glauben, daß diese Auffassung von der Stellung des Abgeordneten gegenüber seinen Wählern die **vernunftgemäße** ist, daß sie mit Artikel 83. unserer Verfassung sich im Wesentlichen in Uebereinstimmung befindet. Das Verhältniß des Abgeordneten zu seinen Wählern ist ein **moralisches**, auf Treue und Glauben beruhendes. Als solches haben es daher die Wähler überall aufzufassen.

Was insbesondere die jetzt bevorstehenden Wahlen bei uns betrifft, so hat sich diese Auffassung bereits fast allgemein geltend gemacht. Man will die bewährten Männer, die, zu welchen man volles Vertrauen hat, wieder wählen, ohne ihnen bindende Verpflichtungen abzuverlangen.

Uebrigens handelt es sich zunächst in erster Linie um einen ebenso einfachen als klaren Punkt: um die Frage, ob das Eintreten für das verfassungsmäßige **Budgetrecht**, trotz des Krieges, auch jetzt geboten sei. Uns scheint, daß gerade die Ziele dieses Krieges selber: Deutschlands Befreiung von Oesterreich sowie von der Kleinstaaterei und die Berufung eines deutschen Parlaments bei der Beantwortung dieser Frage eine sehr ernste Erwägung verdienen. Das Wort **Waldeck's** von der **geistigen Reserve** möge man beherzigen. Das Weitere sei der gewissenhaften Erwägung der Abgeordneten überlassen. Wir verweisen in dieser Beziehung auf den in der heutigen Zeitung mitgetheilten musterhaften Brief **Runge's**.

Se. Majestät der **König** haben Allergnädigst geruht dem Collegial-Stiftsherrn Dr. Bock in Aachen die Erlaubniß zur Anlegung des von der Königin von Spanien Majestät ihm verliehenen Ritterkreuzes vom Orden Karls III. zu ertheilen.

— Se. Maj. der **König** ist in der schon angegebenen Begleitung gestern Morgens 8 Uhr per Separattrain zur Armee nach Böhmen abgegangen. Ihre Maj. die Königin Augusta gab dem Erlauchten Gemahl bis zum Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe das Geleit. Bei der Abfahrt wurden dem **Könige** von der Volksmenge laute Hurrahs nachgerufen. Unterwegs fand im Salonwagen eine Militair-Conferenz statt, an welcher der Ministerpräsident Graf Bismarck, der Kriegsminister v. Roon und die Generale v. Moltke, v. Alvensleben und v. Treskow theilnahmen. Die Ankunft in Reichenberg erfolgte gegen 8 Uhr.

— Ihre Maj. die Königin **Augusta** beabsichtigt, wie wir hören, nicht ihren Aufenthalt auf Schloß Babelsberg zu nehmen, sondern vorläufig in Berlin zu bleiben.

— Se. H. der Herzog **Ernst** von Sachsen-Coburg begiebt sich jetzt zur Armee nach Schlesien, um dort sofort ein Commando zu übernehmen. Das Regiment Coburg-Gotha kämpfte bei Langensalza zusammen mit den Preußen gegen die Hannoveraner. Ihm war es vorbehalten, die hannoversche Garde aus Langensalza zu werfen, und es that dies unter Jubel und Hurrahruf mit solcher Bravour, daß sämmtliche umstehende preußische Truppen laut jubelten und die preußischen Stabsoffiziere Sr. Hoheit zu solchem Regiment beglückwünschten.

— Nach der Abreise des Minister-Präsidenten Grafen v. Bismarck vertritt der Finanzminister v. d. **Heydt**, als ältester Minister, denselben im **Vorsitze** des Staatsministeriums. Im Staatsministerium selbst vertritt den Grafen Bismarck mit seiner Stimme der Wirkliche Geheime Rath Frhr. v. **Werther** (bisher Gesandter in Wien) und im Ministerium des Auswärtigen der Wirkl. Geh. Rath v. **Thile**, Unterstaats-Secretair desselben.

— In der Begleitung des Minister-Präsidenten Grafen **Bismarck** befanden sich gestern die Wirkl. Geh. Legationsräthe Abeken und v. Keudell, der Hülfsarbeiter Graf Bismarck-Bohlen und aus dem Chiffrir-Büreau der Hofrath Prévot und der Geh. Secretair St. Blanquart.

— Der Regierungs-Präsident **Kühlwetter** ist von Aachen nach Düsseldorf versetzt. Sein Nachfolger in Aachen ist der Regierungs-Präsident v. **Bardeleben**, bisher in Minden. Der Ober-Regierungsrath Frhr. v. **Nordenflycht** in Minden ist zum Präsidenten daselbst ernannt. — Mit dem 1. Juli ist Herr v. **Ernsthausen** seinen Functionen als Königlicher Kommissarius für die Ober-Bürgermeisterstelle in Königsberg enthoben; er tritt von da ab als Vice-Präsident der dortigen Königl. Regierung ein.

— Nach dem neuesten Mil.-Wochenbl. sind **Jachmann**, Contre-Admiral, zum Chef eines Geschwaders ernannt, und für die Dauer der Einschiffung von dem Verhältniß als Stations-Chef entbunden. v. **Bothwell**, Capitain zur See, mit der Vertretung des Stations-Chefs während dessen Einschiffung beauftragt, und für diese Zeit von dem Verhältniß als Kommandant Sr. Maj. Art.-Schiffes Gefion entbunden. **Grapow**, Cap.-Lt. zum interim. Kommandanten Sr. Maj. Art.-Schiffes Gefion ernannt. **Gr. v. Hocke**, Lt. zur See, **Jacobi**, Pr.-Lt. vom See-Bat., als Adjutanten zu dem Kommando der Marine-Station der Ostsee kommandirt.

— Graf **Bismarck** hat über die Abstimmung des Frankfurter Bundestages vom 14. Juni eine Depesche an die Vertreter Deutschlands im Auslande gerichtet. Dieselbe enthält die durch den St.-A. bereits bekannte Mittheilung über die Fälschung durch Herrn v. Strauß, Abgesandten des Fürsten von Lippe und schließt dann:

Die Thatsache, welche ich Ihnen bezeichne, gestattet Ihnen, die Regierung . . . . über die Mittel aufzuklären, welche angewandt wurden, um den Beschluß des Bundestages über einen an und für sich ungesetzlichen Antrag zu fälschen. Die Thatsachen werden dazu beitragen, den Verfall zu erklären, in welchem seit langer Zeit die Bundes-Institutionen durch Parteigeist, Intriguen und Bestechlichkeit gerathen sind; sie werden nur zu sehr die Mißachtung rechtfertigen, in welche das höchste Organ der deutschen Gemeinschaft gerathen ist. Sie wollen die in dieser Depesche mitgetheilten Thatsachen zur Kenntniß der Regierung bringen, bei welcher Sie beglaubigt sind.

— Es ist höheren Orts eine **Musterung** der Heerespflichtigen, welche in den Jahren 1865 rückwärts bis 1857 von der Einstellung freigeblieben sind, angeordnet worden, und soll zu diesem Ende ein zweites Ersatzgeschäft stattfinden. Bei demselben concurriren alle in den Jahren 1843 bis einschließlich 1835, in Westphalen 1842 bis 1834 geborenen Militairpflichtigen, welche in den Jahren 1865 bis einschließlich 1857 1) zur Armee-Reserve, 2) zum Train oder zum Dienst als Handwerker, 3) zur Ersatz-Reserve designirt worden oder 4) disponibel geblieben sind. Bei den unter 3 bezeichneten Heerespflichtigen findet die Heranziehung statt, gleichviel, ob die Designirung zur Ersatz-Reserve wegen körperlicher Fehler oder wegen Familien-Verhältnisse oder wegen hoher Loos-

nummer stattgefunden hat, und hiernach bleiben nur diejenigen Heerespflichtigen der gedachten Jahrgänge von der wiederholten Vorstellung ausgeschlossen, welche seiner Zeit als dauernd dienstunbrauchbar von aller ferneren Dienstpflichtigkeit gänzlich entbunden worden sind. Alle Heerespflichtigen der oben bezeichneten Kategorieen werden jetzt durch amtliche Bekanntmachungen aufgefordert, sich behufs Aufnahme in die Stammrolle zu melden unter der Verwarnung, daß diejenigen, welche sich nicht melden als unsichere Heerespflichtige behandelt werden. Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird bemerkt, daß die Gestellung nur zum Zwecke der eventuellen Musterung zu erfolgen hat.

— Von der preußischen Armee und von Preußens Bundesgenossen ist als gemeinsames Wahrzeichen die weiße Armbinde angelegt worden.

— Die jüngst hier formirte 4. Feldtelegraphenabtheilung wird am 2. Juli unter dem Kommando des Ingenieur-Hauptmanns Peters per Bahn nach Kassel befördert, um dem Armee-Corps des Generals von Falckenstein zugetheilt zu werden. Es gehören zu derselben 2 Offiziere, 80 Pioniere, 40 Trainsoldaten, 12 Telegraphisten und 15 Fahrzeuge.

— Die preußisch-hannöversche Regierung läßt jetzt, um gegen alle Angriffe auf das Land gerüstet zu sein, auf der Elbinsel Wilhelmsburg und auf den Elbküsten Hannovers und Holsteins Schanzenwerke aufführen.

— In Graudenz ist die Commandantur angewiesen worden, sich zur Aufnahme österreichischer Kriegsgefangener einzurichten. Wie die Pos. Ztg. schreibt, dürften sich die in Posen erwarteten österreichischen Gefangenen höchstens eine Nacht daselbst aufhalten und dann nach Königsberg befördert werden, da in der Posener Festung kein Platz zu ihrer Unterbringung ist.

— Der Ostf.-Ztg. schreibt man aus Stettin, 29. Juni. Die Kaserne am Schneckenthor wird zur Aufnahme von 500 kriegsgefangenen Oesterreichern hergerichtet. Die ersten 500 Gefangenen sind gestern nach Graudenz transportirt.

— Nach einer in Stettin eingetroffenen Bestimmung sollen nunmehr auch die Ausfall-Geschütze für Stettin und Damm, in 24 vollständig bespannten Geschützen bestehend, hergerichtet werden. Auch werden die noch nicht mobilisirten 5 Festungs-Compagnien des 2. Festungs-Artillerie-Regiments für Stettin, Stralsund und Swinemünde in mobilen Zustand versetzt werden.

— Die Elberf. Ztg. berichtet aus Coblenz vom 28. Juni: „So eben rückt das 39. Landwehr-Bataillon in Nassau ein. Telegraphen und Kassen werden mit Beschlag belegt. Das 25. Landwehr-Bataillon unterstützt diese Expedition. Die Bevölkerung ist durchaus friedlich gesinnt." In Ems besetzten preußische Husaren am 28. von Coblenz her den Bahnhof.

— Die „Elberf. Ztg." bringt folgenden Bericht aus dem Badeorte Ems vom 28. Juni:

Der gegen 9 Uhr von Oberlahnstein hier eintreffende Personenzug brachte durch den Schaffner die Mittheilung, daß über den Fachbacher Berg preußisches Militair komme, dessen erste Mannschaften bereits in Fachbach (½ Stunde vor Ems) eingetroffen seien. Die Kassen der Eisenbahn des Telegraphenamts, der Post und des Kurhauses wurden sofort weggeschafft und demnach gewartet, ob die preußischen Mannschaften wirklich kommen, oder nur einen Uebungsmarsch nach hier machen würden. Was man abwarten wollte, wurde aber bald zur Gewißheit, da unterhalb der Silberschanze in der Nähe des Lindenbach 6 Husaren, von einem Offizier geführt, durch die Bahn ritten und sich über die Eisenbahn sofort nach dem Bahnhof begaben, um die Kassen mit Beschlag zu belegen. Gleich nachher rückte Infanterie ein, welche den Bahnhof besetzte, die Kassen der Post ꝛc. untersuchte und das Wenige confiscirte, was noch in denselben war. Die Besetzung der Brücken erfolgte ebenfalls sofort, doch war es wohl übertriebener Diensteifer, wenn für den ersten Moment die Passage gehemmt wurde. Doppelposten wurden ausgestellt und stehen noch auf einem der Berge an der Moosbrücke, auf der festen Brücke, der Gitterbrücke, der Schiffbrücke, an dem Bahnübergang zur Villa Balzer; eine größere Abtheilung steht an der Eisenbahn, die Hauptmacht aber hat Besitz von der Elementarschule genommen und sich daselbst eingerichtet. Eingerückt sind ca. 400 Mann vom 32. Inf.-Regiment, so wie acht Mann Husaren. Die Mannschaften wurden sämmtlich gespeist und erhielten von manchem Haus-Eigenthümer und von manchem Kurgaste Geld, Cigarren und Erfrischungen. Dem Bürgermeister wurde die Mittheilung gemacht, daß die Staatskassen confiscirt, Gemeinde und Privat-Eigenthum aber geschont würde. Gegen 12 Uhr wurde auf Befehl des die Truppen kommandirenden Majors die Spielbank geschlossen; der Husaren-Offizier machte diese Aufforderung zuerst in deutscher, und sodann in französischer Sprache, er machte aber ferner Gebrauch von sofortiger Schließung, da einer der Bankangestellten „les trois derniers" ankündigte. Wann oder ob die Truppen wieder abziehen, ist unbestimmt, mit ihrem Rückzuge wird auch die Bank wieder eröffnet. Der Bahnverkehr ist von selbst eingestellt, die fälligen Züge von Gießen sowohl als von Oberlahnstein sind ausgeblieben; die Telegraphenverbindung ist eingestellt, aber nicht zerstört, überhaupt ist die Bahn frei. Oberlahnstein ist ebenfalls von Preußen besetzt.

— Gegenüber den empörenden Rohheiten, durch welche sich Truppen der österreichischen Armee bereits gebrandmarkt haben, gegenüber der trefflichen Manneszucht des preußischen Heeres, die selbst im Lande des Gegners die verdiente Anerkennung findet, gegenüber den jüngsten Erfolgen preußischer Tapferkeit, drucken wir nachfolgenden Artikel der Wiener „Presse" vom 26. Juni ab:

„Die preußischen Truppen brechen von mehreren Seiten massenhaft in das österreichische Gebiet ein. Sie führen den Krieg einstweilen zumeist gegen friedliche Landbewohner, und zwar mit jener Herzlosigkeit und Rohheit, welche trotz allem äußeren Schliff ihr inneres Wesen charakterisiren. Schwere, fast unerschwingliche Contributionen an Naturalien und Geld werden den Bewohnern der von ihnen occupirten Orte aufgebürdet und mit rücksichtsloser Härte eingetrieben. Daß der aus einem Kriege siegreich hervorgehende Staat sich von dem Besiegten die Kriegskosten ersetzen läßt, entspricht dem Völkerrecht und dem Gebrauch auch der modernen Kriegführung. Die Kriegskosten werden von dem besiegten Staate im Ganzen ersetzt; das ist billig, denn auch der Staat im Ganzen war es, der den Krieg unternommen hat, und das „Vae victis" hat auch heute noch ganze und volle Bedeutung, wie zu den Zeiten des Brennus. Die Bedrückung der von feindlichen Truppen besetzten Districte jedoch über jenes Maaß hinaus, welches von der Verpflegung dieser Truppen gegeben ist, kann nur als ein gemeiner und filziger Act bezeichnet werden. Sollte den Preußen das Geld zur Kriegsführung bereits zu knapp geworden sein, sollten sie schon jener Erfordernisse ermangeln, mit welchen sich selbst der Brigant in dem Lande ihres Alliirten versieht, wenn er aus seinen Bergen zu Raubzügen herabsteigt, so werden sie durch die verhältnißmäßig geringen Summen, welche sie von den harmlosen Landbewohnern erpressen können, doch schwerlich wieder flott werden. In diesen Contributionen manifestirt sich so recht jener schäbige norddeutsche Krämergeist, der norddeutsches Wesen dem Süddeutschen so widerwärtig macht. Die Preußen werden jedoch das, was sie dem Schweiße unserer Landbevölkerung abgepreßt, mit ihrem Blute wieder heimzahlen müssen. Dafür bürgt uns die imposante Ruhe, mit welcher unsere Nordarmee dem blutigen Kampfspiele entgegen geht, ganz im Gegensatze zu den Preußen, deren Affensprünge, deren quecksilberne Vor- und Rückwärtsbewegungen nur allzu deutlich für Plan- und Ziellosigkeit Zeugniß ablegen."

— Nachfolgende Telegramme, die von Wien aus verbreitet werden und hauptsächlich darauf berechnet scheinen, die Stimmung der „treuen Bundestruppen" möglichst in der Höhe zu erhalten, werden ihre erheiternde Wirkung in Berlin nicht verfehlen:

Pardubitz (über Wien), 27. Juni. Seit 10 Uhr Vormittags zwischen Neustadt und Nachod anhaltendes Geschützfeuer. Die Preußen sind bei Skalitz zurückgeworfen, wo Kavallerie in die Action tritt. — Abends 6 Uhr. Die Preußen sind geschlagen und in vollem Rückzuge begriffen. Sie haben Todte und Verwundete auf dem Platze gelassen.

Ein Telegramm aus Josephstadt meldet: Lebhaftes Gefecht seit 10 Uhr früh zwischen Neustadt und Nachod. Von Josephstädter Wällen sah man das Geschützfeuer. Oesterreichischer Seits kam 6. Armeecorps allein ins Gefecht. Kampf bis 4 Uhr Nachmittags Preußen mit großem Verluste zurückgeschlagen; ihre Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde zurückgelassen. Um halb 5 Uhr Eintreffen eines preußischen Parlamentairs.

Wien, 28. Juni. Das sechste Armeecorps wurde auf dem Marsche nach Skalitz bei Josephstadt von der Armee des Kronprinzen angegriffen. Nach fünfstündigem Kampfe waren alle Höhen von unseren Truppen erstürmt. Ein neuer

Angriff des Feindes mit überlegenen Kräften, Mittags, wurde durch Artillerie zurückgewiesen. Skalitz wurde demnächst besetzt.

Wien, 27. Juni (A. Z.) Die große, gestern begonnene, heute um 4 Uhr beendigte Schlacht von Münchengrätz und Nachod ist gewonnen.

Prag, 27. Juni 9 Uhr Abends. (A. Ztg.) Sieg der Bundessache durch Oesterreichs und Sachsens Waffen auf der ganzen Linie. Die Hauptentscheidung erfolgte bei Nachod. Einem um 4 Uhr erschienenen preußischen Parlamentair wurde der angesuchte Waffenstillstand abgeschlagen. Die Eiserne Brigade, die Brigade Kalik und Gablenz' Corps bewährten den alten Ruhm. An den glücklichen Erfolgen des Tags nahmen die Sachsen rühmlichen Antheil, aber auch die Preußen bewährten große Tapferkeit. Es kommen noch immer starke Züge, aber meist leicht Verwundeter.

— Dem Briefe eines authentischen Augenzeugen des Gefechtes bei Langensalza zwischen den Hannoveranern, Preußen und Koburg-Gothaern entnehmen wir folgendes: Der Herzog Ernst von Koburg-Gotha war mit seinem Regiment immer mitten im Gefecht, aber keine der Granaten, die um ihn her sausten, traf ihn zum Glück. Es war ein mörderliches Gefecht, denn man greift eigentlich mit 12,000 Mann Infanterie zusammengewürfelter Truppen mit 16 Kanonen und 2 Escadrons, nicht 20,000 Mann mit 52 gezogenen Geschützen und 6 Kavallerie Regimentern in fester Stellung an. Allein Se. M. der König von Preußen hatte befohlen, und der Versuch wurde mit solcher Bravour gemacht, daß mit gleichen Verlusten drüben wie hüben, der Zweck vollkommen erreicht wurde.

— Die Breslauer Blätter enthalten folgenden Bericht:

Gefecht bei Nachod, 27. Juni. Nachdem am 25. Abends der Paß von Nachod ohne bedeutendere Gefechte genommen war (die Oesterreicher hatten nur wenige Truppen mit zwei Geschützen ins Feuer gebracht), schien es heut keines großen Kampfes zu bedürfen, um aus den Defiléen debouchiren zu können. Die Avantgarde unter General von Löwenfeld fing an, auf der Straße von Neustadt vorzugehen, als sie plötzlich von überlegenen Kräften angegriffen und ihre 2 Schwadronen von 2 Küraßier-Regimentern zurückgeworfen wurden. In dem Augenblicke, als die beiden geworfenen Schwadronen auf das Defilée, aus dem gerade die Artillerie debouchirte, zurückeilten, hätten die Oesterreicher einen großen Erfolg erzielen können. Aber schon waren die Bataillone der Avantgarde zu beiden Seiten des Weges vorgegangen und hatten die an der Straße liegende Höhe, so wie ein Wäldchen, dessen Wichtigkeit der General sofort erkannt, besetzt, und wenn je, so zeigte sich heut, was das Zündnadelgewehr in der Hand ruhiger Leute vermag; überall, wo die wenigen preußischen Bataillone standen, wichen die Oesterreicher zurück, aber die Uebermacht dehnte sich rechts und links aus, und schon schien es unmöglich, gegen den überlegenen Feind die gefährliche Position zu halten, als die Infanterie des Gros am Westende der Stadt Nachod erschien. Se. Kgl. Hoh. der Kronprinz, der schon gleich beim Beginn des Gefechtes erschienen war, wurde von den frischen Truppen mit Jubel und Hurrahrufen begrüßt, die, bataillonsweise ins Gefecht eilend, die Höhen links des Neustädter Weges und die nahen Waldparzellen besetzten. In einem Augenblick warfen die preußischen Truppen den Feind aus allen seinen Positionen. Inzwischen waren die preußischen Cavallerie-Regimenter vorgegangen; das 1. Ulanen-Regiment stürzte sich auf die gegenüberstehenden Küraßier-Regimenter und die 8. Dragoner warfen sich gegen ihre Flanken. Der Anprall war furchtbar, die berühmte österreichische Cavallerie stand seit 100 Jahren zum ersten Male preußischen Reitern gegenüber. Der Erfolg war ein glänzender, denn jedes der preußischen Regimenter warf den Feind und nahm ihm seine Standarten, so daß die Regimenter später zwei erbeutete Standarten unter dem Jubel der Infanterie zurückbringen konnten. Es waren drei schwere Stunden vergangen, seitdem die ersten Schüsse gefallen waren; doch waren die preußischen Truppen jetzt, trotz der doppelten Ueberlegenheit des Feindes, im Vortheil. Bald erschien die preußische Reserve, das Grenadier-Regiment Sr. Maj. des Königs; die neuen Truppen konnten nicht mehr ins Gefecht kommen, denn schon hatten die Oesterreicher, auf den günstigen Erfolg verzichtend, nur noch die Artillerie und Cavallerie im Gefecht. Vorzüglich schossen die Batterien, und manche Preußen wurden ein Opfer der Granaten. Aber als das Defilée frei geworden war, fanden auch die Batterien der Preußen Platz zur Aufstellung und den Gußstahl-Geschützen mußten bald die österreichischen Geschütze weichen. Noch ungünstiger ging es der Cavallerie; zwar waren es neue Regimenter von der Reserve-Cavallerie-Division des Prinzen von Schleswig-Holstein, die sie hier ins Gefecht brachten, aber schon hatten sich die preußischen Regimenter gesammelt, und wie ein Sturmwind stürzten sie auf die feindlichen Schwadronen; der Erfolg war dem ersten gleich, die österreichische Kavallerie verschwand vom Schlachtfelde, und den nachstürmenden ersten Ulanen fielen noch zwei Kanonen in die Hände. Nun ging auch die preußische Infanterie mit dem Bajonnet unter Hurrahrufen vor, eine Fahne (vom Regiment Deutschmeister) und drei Geschütze wurden erobert. Um 3 Uhr wurde das Gefecht von den Oesterreichern nur noch durch eine Geschützaufstellung geführt, und unter dem Schutze der Batterien retirirten die decimirten Bataillone. Dem weichenden Feinde folgten preußische Dragoner und einige Bataillone. Viele Gefangene wurden von ihnen eingebracht und zählt man bis jetzt außer den Verwundeten fast 2500 Mann. Viele Todte in weißer Uniform decken die Erde. Die Preußen haben, so viel wir erfahren, 2—300 Todte und Verwundete, die Oesterreicher bis 2000. Von beiden Seiten befinden sich viele Offiziere darunter. Se. Königl. Hoh. der Kronprinz, der bis zum Ende des Gefechts zugegen war, wurde, als er das Schlachtfeld beritt, und den braven Soldaten für ihre Tapferkeit im Namen des Königs dankte, überall mit einem Jubel begrüßt, der nicht enden wollte. Für den morgenden Tag hat der Kronprinz als Parole Nachod ausgegeben, als Feldgeschrei Steinmetz.

— Aus Reinerz, 28. Juni, Abends, schreibt man der N. Pr. Z. über das Gefecht bei Nachod: Die Einleitung geschah durch eine Schwadron des Westpreußischen Ulanen-Regiments. Dieselbe wurde zur Attaque auf ein Anfangs in der Stärke unterschätztes Kürassier-Regiment vorgeschickt, aber sofort durch den Rest des Regiments unterstützt. Beide Regimenter wurden handgemein und blieben geraume Zeit verwickelt, bis das Schlesische Dragoner-Regiment dem Feinde in die Flanke fiel und so augenblicklich den Sieg entschied. Unsere Ulanen hielten sich in einer Weise vorzüglich, die historisch sein wird; dasselbe Regiment, obgleich es in dem genannten Handgemenge 8 Offiziere, die verwundet wurden, eingebüßt hatte, warf noch ein feindliches Quarré über den Haufen und eroberte 2 Geschütze, welche hier auf dem Markte stehen und auf denen die Inschrift (mit Kreide) prangt: „Erobert vom Westpreuß. Ulanen-Regiment am 27. Juni 1866;“ es sind gezogene (wie alle österreichischen Feldgeschütze) Vierpfünder. An Gefangenen bringt man eine große Zahl hier durch, in Nachod und einem anderen Dorfe harren noch Hunderte in den Kirchen der Abführung, sie gehören sechs verschiedenen Regimentern und drei Jäger-Bataillonen, sowie allen Waffen an; nur Husaren und Pioniere scheinen nicht vertreten zu sein. Es waren österreichischerseits 21 Bataillone im Feuer, darunter die Regimenter Gondrecourt, Ritter v. Frank, das 6. und 17. Jäger-Bataillon, das Regiment Prinz von Preußen No. 20., die Windischgrätz-Dragoner und das 8. Kürassier-Regt. Man findet Ungarn und Italiener, vorzugsweise aber Deutsche unter ihnen. Sie sind lustig und fidel und sprechen namentlich ihre Genugthuung aus über die ihnen verabreichte, seit lange entbehrte warme Kost. Zwei Compagnieen des Westfälischen Füsilier-Regiments No. 37. haben durch 3 Stunden hindurch ein Dorf gegen eine ganze Brigade behauptet. Der Feind ging kühn darauf los; aber die Zündnadelgewehre wütheten so wahrhaft schrecklich, daß die stürmenden Bataillone fast ausschließlich decimirt nach Hause geschickt wurden, noch ehe sie die blanke Waffe hatten brauchen können. General v. Olllech ist schwer verwundet, der rechte Oberschenkel zerschmettert und linke Arm durch einen Hieb, General v. Wnuck hat einen Hieb in den Hals.

— Aus dem Hauptquartier der 1. Armee (Prinz Friedrich Karl) in Sichrow schreibt der Specialcorrespondent der Schles. Z. unterm 26. Juni, Abends 8 Uhr: Das Vorgehen des Hauptquartiers erfolgte heute Mittags unseren Truppen auf dem Fuße. Wir sind jetzt auf dem Kampfplatz von heut Morgen angelangt und die zerstampften Fruchtfelder, die abgeschossenen Bäume an Straßen und Wegen zeigen deutlich, wie sich die Truppen hier getummelt haben. — Das Gefecht entspann sich früh 6 Uhr zwischen dem 72. Inf.-Reg. unter seinem Commandeur Oberst Graf v. Gneisenau und österreichischer Cavallerie und Artillerie, die die

Höhen vorwärts dem Dorfe Gilowetz (Gilow auf der Karte) besetzt hielten. Das Regiment erhielt später eine Verstärkung durch das 4. Jäger-Bataillon, die 3. 4pfündige Batterie und noch 3 weitere Batterieen (worunter eine 12pfündige), worauf sich die Oesterreicher über die Höhen in südlicher Richtung zurückgezogen und zuletzt einem Angriff der 4 Cavallerie-Regimenter (3. Husaren, 6. und 11. Ulanen und 2. Garde-Dragoner) unter Herzog Wilhelm von Mecklenburg ganz wichen. Das Gefecht währte bis Mittag 2 Uhr. Die Verluste der Unseren sind noch nicht vollständig bekannt. Von den 72ern blieb ein Mann todt, und 5 bis 6 sind verwundet durch Granat-Kartätschen, die in ein Bataillon einschlugen. Die österreichische Artillerie schoß ziemlich unsicher, trotz der Distanzpfähle, die sie angebracht.

— Aus Freiburg, 28. Juni, wird der „Prov.-Ztg. f. Schl.“ geschrieben: Nachdem man schon gestern hier bestimmt wußte, daß in Böhmen bei Trautenau ein sehr heftiger Zusammenstoß unserer Armee mit den Oesterreichern stattgefunden habe und Kanonendonner im Gebirge gehört worden war, kamen heute Mittag gegen 2 Uhr 5 Wagen mit Kranken und solchen, deren Gesichter und Augen mit heißem Wasser verbrüht waren, an, um mit der Eisenbahn weiter befördert zu werden. Diese Unglücklichen lagerten auf dem hiesigen Bahnhofe. Gegen 5 Uhr brachte ein Omnibus einige Offiziere und Mannschaften, die von Kugeln getroffen waren. Kaum hatte sich die Nachricht von der Ankunft dieser Tapferen verbreitet, als Alles mit Erfrischungen hinaus auf den Bahnhof eilte. Körbe mit Wein, Erdbeeren, Fleisch und Brot, allerhand erfrischende Getränke wurden herbeigeschafft, um den Kranken ihre Leiden zu erleichtern. Alles ist von der innigsten Theilnahme erfüllt und ergriffen. Uebrigens laufen hier die schaudererregendsten Nachrichten von dem Vandalismus der Bewohner Trautenau's gegen unsere Truppen ein. Als diese die preußische Fahne auf dem Thurme entfalten wollten, wurde von oben herab heißes Wasser gegossen und Steine geworfen; auf dem Thurme befand sich unter Anderem der Bürgermeister von Trautenau, welcher diese Heldenthaten leitete. Eben so ist aus den Straßenhäusern kochendes Wasser und Pech auf unsere Truppen gegossen und auf dieselben geschossen worden; der Bürgermeister und viele hervorragende Persönlichkeiten, welche an diesen Greueln sich betheiligten, wurden gefangen, gebunden und nach Preußen geschickt.

— Aus Görlitz, 28. Juni, schreibt man der Schles. Ztg.: Es bestätigt sich, was ich gestern über die Vernichtung des 18. Jägerbataillons schrieb. Ein als Gefangener hier durchgekommener Hauptmann dieses Bataillons hat selbst erzählt, daß er und etwa 60 Mann, die gleichfalls gefangen sind, der ganze Rest des Bataillons seien. In dem nächtlichen Gefechte von vorgestern ist nämlich das Bataillon, nachdem es auf etwa 300 Schritte abgeschossen, mit dem Kolben im vollen Laufe auf das Füsilier-Bataillon des 71. Regiments losgestürmt. Der Commandeur des letzteren Bataillons ließ die Jäger bis auf etwa funfzig Schritt herankommen und dann eine Salve geben. Die Wirkung übertraf nach der Versicherung des Erzählers jede Vorstellung. Die Masse des anstürmenden Bataillons war wie in die Erde gesunken, nur noch Einzelne sah man stehen, die, verwirrt und bestürzt, durch die sich zu ihren Füßen windenden Kameraden am Vorwärtskommen gehindert, die Waffen wegwarfen und um Pardon baten. Die in Böhmen ausgeschriebenen Requisitionen sehen auf dem Papier sehr ansehnlich aus, indeß können die Truppen davon nicht satt werden, da die absolute Unmöglichkeit, die ausgeschriebenen Naturalien aufzubringen, nachgewiesen ist. Nach wie vor müssen deshalb Lebensmittel von hier nach Reichenberg gesandt werden, und es geschieht dies denn auch täglich. Gestern gingen auf besonders dringendes telegraphisches Verlangen hier circa 100 Ochsen nach Reichenberg ab.

— Aus Kattowitz, 28 Juni, schreibt man der P ov.-Ztg f. Schl.: Unsere an der oberschlesischen Grenze stehende Landwehr hat gestern an zwei Stellen mit österreichischen Truppen angebunden und zwar die in und um Nicolai zusammengezogenen 4000 Mann in der Gegend von Oswiencim und die bei Myslowitz stehenden zwei Compagnieen dicht an der österreichisch-preußisch-russischen Grenze bei dem Dorfe Slupna, welches ungefähr eine Achtelmeile hinter Myslowitz liegt. Entschiedene Vortheile sind zwar von keiner Seite errungen worden, weil der Feind an beiden Orten 3 bis 5fach an Zahl der Mannschaften und der Geschütze überlegen war; doch der Zweck der eigentlich zur Recognoscirung unternommenen Einfälle auf österreichisches Gebiet ist erreicht. Es hat sich gezeigt, daß in Ost-Galizien bedeutende Truppenmassen in letzter Zeit zusammengezogen worden sind. Unsere Truppen haben sich nach den Gefechten in ihre früheren Cantonnements zurückgezogen, haben aber bei Nicolai co. 160 und bei Myslowitz ca. 20 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Die Oesterreicher haben indeß bedeutend stärkere Verluste erlitten, eine und eine halbe Escadron österreichischer Kavallerie ist z. B. durch eine Escadron preußischer Landwehr-Ulanen bis auf 24 Mann und zwar im Kampfe Mann gegen Mann zusammengehauen worden. Eine zweite zur Unterstützung unserer Kavallerie heransprengende Escadron fand die Arbeit fast vollendet. Wie brav sich unsere Truppen gehalten haben, geht daraus hervor, daß sie bis 2 Meilen in das jenseitige Gebiet vorgedrungen waren, während sich die Oesterreicher, obgleich numerisch so sehr überlegen, nur bis dicht hinter die, die Grenze bildende Weichsel gewagt haben. Leider sind auf diesseitigem Gebiete ein paar Dörfer fast ganz eingeäschert worden, auf jenseitigem aber die Bahnhofsgebäude in Oswiencim, so wie der Schienenweg vollständig demolirt worden. Bei dem in der Nähe von Myslowitz stattgefundenen Gefechte hat sich u. A. der Unteroffizier Hein, ein zuletzt in Brieg stationirt gewesener Eisenbahn-Beamter, so rühmlich gehalten, daß sein Lob von einem Munde zum anderen erklingt; derselbe hat sich gegen eine Husaren-Patrouille von sechs Mann so tapfer gehalten, daß er drei seiner Feinde getödtet, und zwei Pferde unbrauchbar gemacht hat, ehe er überwältigt wurde. Der Brave hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

— Der Graf von Lottum, Besitzer der Herrschaft Lissa, welcher bei dem Corps des Grafen von Stolberg steht, ist in dem Gefecht bei Neuberun schwer verwundet worden. Derselbe ist bereits nach Breslau gebracht worden und ist Hoffnung zu seiner Wiederherstellung vorhanden.

— Aus Dresden, 28. Juni, schreibt man uns: Der französische Gesandte Baron Forth-Rouen, der, wie ich Ihnen schrieb, mit dem russischen vor einigen Tagen zum König Johann gegangen ist, kehrt auf Weisung seiner Regierung hierher zurück. Sie begreifen, daß das hier nicht unbeachtet und ungewürdigt geblieben ist. Der englische Gesandte bleibt ebenfalls hier. Nur findet ein Wechsel in den Personen statt. Hr. Murray, der nach Kopenhagen geht, wird durch Herrn Lumley, bisherigen Legationssecretair in Petersburg, ersetzt. Zwischen Hrn. Murray und dem preußischen Civilkommissarius Hrn. v. Wurmb scheint ein sehr intimes Verhältniß obzuwalten, das ebenfalls der Aufmerksamkeit des Publikums nicht entgeht. Die Courtoisie des Hrn. v. Wurmb, der gestern die ihm telegraphisch zugegangene Nachricht vom Kabinetswechsel in London sofort dem davon noch nicht unterrichteten Hrn. Gesandten mittheilte, wurde heute früh durch eine Aufwartung des Letzteren beim Ersteren erwidert. — Wie anders heut zu Tage Kriege geführt, und Dinge, die damit zusammenhängen, gehandhabt werden, als früher, kann man hier sehen. Obgleich Fortificationen, streng genommen, keiner andern Rücksicht unterworfen werden sollten, als dem Zweck der Festigkeit, hat die preußische Regierung der von der sächsischen Landeskommission im Namen der Bewohner Dresdens eingelegten Fürbitte zu willfahren sich beeilt, und es ist hier eine Kommission zusammengetreten, bestehend aus zwei Mitgliedern der Landesregierung, einem Offizier und dem preußischen Civilkommissarius, um die Anlage der Befestigungen möglichst mit Schonung von Privateigenthum auszuführen. Es ist der Kommission gelungen, diesen Zweck so weit zu erreichen, daß nur zwei Grundstücke dabei in Frage kommen. Als dem bekannten „Großen Garten“, dem Haupt- und Lieblingspark der Dresdener, Gefahr drohte, verwandte sich eine hohe Person für denselben telegraphisch beim preußischen Hofe und das Resultat dieses Schrittes ist so weit befriedigend ausgefallen, daß nur ein verhältnißmäßig geringer Theil des Parkes Preis gegeben werden wird. Die Besorgniß übrigens, die man hier für Privateigenthum und öffentliche Anlagen hatte, war dermaßen

übertrieben, daß heut das „Dresdener Journal" sich veranlaßt sieht, die Gemüther durch Auseinandersetzung des wahren Sachverhalts wieder zu beruhigen.

— Aus Dresden, 29. Juni, schreibt man uns: Die sächsische Landes-Regierung hat es abgelehnt, die Wahlen zum deutschen Parlamente vorzubereiten, angeblich, weil ihre Vollmacht nicht so weit reiche. Sie mögen daraus ersehen, welches Spiel man sich hier mit der preußischen Verwaltung erlaubt. Das Verhältniß zwischen den beiden nebeneinanderstehenden Behörden ist geradezu ein unerträgliches geworden. Zwar ist durch die Energie, mit welcher gegen die Herren Geh. Räthe Häpe, Polizei-Direktor Schwauß und Polizei-Rath Pikart vorgegangen ist, welche die eigentliche Camarilla der Landes-Kommission bildeten, das heißt, das geheime Organ des Herrn v. Beust, durch welches er sich hier präsent zu erhalten suchte, ein großer Schritt zum Besseren geschehen. Aber radical ist das Uebel dadurch nicht geheilt. Herr v. Wurmb soll leider wegen Vorgehens gegen die Regierung selber abschläglich beschieden worden sein.

— Auf einem Feldgrundstück, das zum Plauen'schen Stadtgut gehört, stießen gestern die dort mit Schanzen-Aufwurf beschäftigten Bergleute auf einen großen Haufen wohlerhaltener Schädel und Menschenknochen. Es waren die Gebeine gefallener Krieger, welche nach der Schlacht bei Dresden im August 1813 hier ein gemeinsames großes Grab gefunden. So manchen Beschauer ergriffen bei dem Anblick dieser Gebeine seltsame Gedanken. Ein Kriegsjahr sah sie verscharren, ein Jahr des Krieges sieht ihre Auferstehung. Ein bisher unbekanntes Grab öffnet sich, um vielleicht bald neue Schläfer in sich aufzunehmen.

— Das „Dresdener Journal" veröffentlicht folgende amtliche Bekanntmachung:

„Gestern Nachmittag hat der Königl. preußische Civil-Kommissar, Herr Landrath v. Wurmb, auf Befehl Sr. Exc. des Herrn Militair-Gouverneurs General-Lieutenants von der Mülbe, den Geheimen Regierungsrath Häpe, Polizeidirektor Schwauß und Polizeirath Pikart bedeutet, sich jeder weiteren amtlichen Thätigkeit zu enthalten und Dresden, resp. das Königreich Sachsen binnen 24 Stunden zu verlassen, widrigenfalls sie als Spione behandelt und standrechtlich bestraft werden würden. Die Landes-Kommission, welche sich vorher schon bemüht hatte, eine solche Maßregel abzuwenden, hat, nachdem sie von der erfolgten Ausführung derselben erst nachträglich Kenntniß erlangt, unter den obwaltenden Umständen auf die Einlegung einer feierlichen Verwahrung gegen dieselbe sich beschränken müssen. Gleichzeitig ist von der Königl. preußischen Militairbehörde die hier noch befindliche Abtheilung des Kriegsministeriums geschlossen und dem Geh. Kriegsrath Mann, so wie dem noch hier anwesenden Kanzleipersonal jede weitere Functionirung untersagt worden. Auch hiergegen hat die Landes-Kommission Protest eingelegt.

Dresden, den 29. Juni 1866.

Königliche Landes-Kommission.

v. Falkenstein. v. Friesen. Dr. Schneider. v. Engel.

— Aus Dresden, 29. Juni, schreibt man der N.-Z.: Was die tägliche Zahlung von 10,000 Thlr. von Seiten der hiesigen Landesregierung an die preußische Verwaltung betrifft, so stellt es sich heraus, daß diese Maßregel nur auf eine Kreditbewilligung hinausläuft, indem die jetzt täglich abzuführende Summe als ein Vorschuß auf die Zollvereinszahlungen anzusehen ist, welche Sachsen jährlich an Preußen zu leisten hat.

— Der Constitutionellen Zeitung schreibt man aus Leipzig vom 27. Juni: „Wie man hört, sind aufrührerische Flugschriften, die hier zur Colportage gelangen sollten, aufgegriffen worden. Der Verfasser derselben soll bereits ermittelt sein."

— Aus Meiningen meldet die „Kob. Ztg.", daß am 26. Morgens als Vorhut der bayrischen Division Zollern einige Schwadronen Ulanen und 2 Batterien Artillerie über Melrichstadt kommend dort einrückten, denen bald eine Abtheilung Jäger auf Wagen nachfolgte. Der Herzog Ludwig in Bayern kommandirte die Truppen. Dieselben recognoscirten Stadt und Umgegend genau, machten den Eisenbahn-Telegraphen unbrauchbar, nahmen die Schienen von der Werrabahnüberbrückung auf der Chaussee nach Welkershausen zu weg und verließen dann um 12 Uhr, nachdem um 11 Uhr noch eine zweite Abtheilung zu ihnen gestoßen, die Stadt wieder, um in einem nahen Thalgrund ein Bivouak zu beziehen.

— Schleswig, 29. Juni. Das „Verordnungsbl. f. d. Herzogthum Schleswig" enthält u. A. die bereits erwähnte Bekanntmachung des Ober-Präsidenten vom 27. d. M., betreffend ein mit der Unterschrift „Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein", in Umlauf gesetztes Flugblatt, welche vollständig lautet:

Ein mit der Unterschrift „Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein", d. d. Liebenstein, den 17. d. M., in Umlauf gesetztes Flugblatt, ist von verschiedenen Polizeibehörden an das Ober-Präsidium eingesandt. In demselben wird unter Hinzufügung der bekannten, zum Ueberdruß abgenutzten Redensarten, deren sich der Prinz, welcher sich obigen Titel beilegt, in Anreden an das Publikum zu bedienen pflegt, zu unzulässigen Schritten aufgefordert. Tief zu beklagen ist es, daß es unter Anwendung von Rechtsverdrehungen und Spitzfindigkeiten mancher Art gelungen ist, den Rechtssinn eines großen Theiles der biederen Bevölkerung der Herzogthümer dergestalt zu verwirren, daß von Vielen an ein Recht geglaubt wird, an dessen völliger Unhaltbarkeit längst keinem Unbefangenen mehr ein Zweifel übrig geblieben ist. Völlig verwerflich aber ist es, wenn im Vertrauen auf dieses irre geleitete Rechtsgefühl zum Ungehorsam gegen die Regierung des Landes von einer Seite aufgefordert wird, welche nicht in der Lage ist und von der es, so weit menschliche Voraussicht reicht, feststeht, daß sie nie in der Lage sein wird, etwa Verführte vor den unausbleiblichen Folgen des Ungehorsams zu schützen. Möge dieses Verfahren dazu beitragen, denen, welche über diese Sache noch nicht völlig aufgeklärt sind, über den wahren Sinn und Charakter der Agitationen des Prinzen von Augustenburg die Augen zu öffnen! Uebrigens ist die weitere Verbreitung des Blattes unzulässig und weise ich daher die Polizeibehörden zugleich hierdurch an, derartige Flugblätter zu confisciren, die Verbreiter derselben zur strengsten Verantwortung zu ziehen, jedem Versuche zur Aufreizung der Bevölkerung durch ähnliche oder andere Mittel im wohlverstandenem Interesse derselben aufs Kräftigste entgegenzutreten, und in jedem etwa vorkommenden Falle ohne Verzug an das Oberpräsidium zu berichten."

Spanien.

Madrid. Am 25. Juni wurden hier 21 Sergeanten erschossen. Andere werden noch folgen. Die ausgezogenen Aufständischen haben sich ergeben. Die Druckereien der demokratischen und progressistischen Journale sind versiegelt worden. — Die Zahl der im Kampfe gefallenen Offiziere ist 48, die der verwundeten über 130. Man schätzt die Zahl der während des Sonnabends Morgens auf den Kirchhof geschafften Leichen an 1200. Das Hauptquartier der Aufständischen war No. 14. in der Straße Desengano, und ein Redakteur der Iberia, M. Carlos Rubio, derselbe, welcher am 4. Januar dem General Prim gefolgt war, soll eine Barricade in dieser Straße befehligt haben. Während mehrerer Stunden hat er gegen mörderisches Feuer Stand gehalten, und doch ist er noch bei Zeiten entkommen. — Die Königin hat verfügt, daß die Offiziere und Sergeanten, welche im Kampfe gegen die Empörer verwundet worden sind, um einen Grad höher in der Armee steigen; die schwer verwundeten Corporale und Soldaten erhalten das Kreuz, mit welchem eine monatliche Pension von 30 Realen verbunden ist, die leicht verwundeten Soldaten und Corporale erhalten eine Monatspension von 10 Realen.

Italien.

Die Concentrirung der italienischen Armee geschieht jetzt bei Cremona und Piacenza; die Blokirung Peschieras ward aufgegeben und die ganze Mincio-Linie verlassen; die Corps, welche den unteren Po überschritten, wurden zurückgenommen, König Victor Emanuel setzte sich à cheval des lombardischen Po, Pavia im Rücken, das neu befestigte Cremona am linken Ufer vor sich, die Festung Piacenza auf dem rechten Ufer im Centrum und die große Eisenbahn zur Seite, indeß Cialdini sich auf das stark befestigte Bologna zurückzog, um sich mit Victor Emanuel im mittleren Po-Gebiete zu vereinigen, und während die Flotte vor Ancona schlagfertig aufgestellt ist, wenigstens nach einer Depesche vom 27. noch dort war. Als

Cialdini die Truppen, die den Po bereits überschritten, zurückzog, hatte er eine imposante Stellung vor Ferrara eingenommen: von dieser Position aus reicht also jetzt das italienische Heer von dem Punkte Bologna-Ferrara, die durch Eisenbahn verbunden sind, bis Piacenza, während die Verbindung mit der Flotte durch die Bahnstrecke Ferrara-Bologna-Rimini Ancona auf dem rechten Flügel vermittelt wird, die Garibaldi'schen Nordcorps dagegen im Oberlande sich abgetrennt haben und mit einer fast vollkommenen Selbstständigkeit bewegen. Von den Freicorps in Barletta und Bari ist seit acht Tagen Alles still. — Die neuen neapolitanischen Contingente, die, als sie in die italienische Armee eingeführt wurden, große Befürchtungen erregten, haben sich bei Custozza zur Seite der erprobten Krieger der alten piemontesischen Armee mit Ruhe und Zähigkeit geschlagen.

— Laut neuestem Berichte an den Schweizer Bundesrath haben sich die Oesterreicher am Stelvio wieder bis zur ersten Cantonniere zurückgezogen. Die Italiener dagegen haben bei der Teufelsbrücke in einer Stärke von ungefähr 400 Mann mit 7 kleinen Geschützen Position genommen, wo sie Succurs, namentlich Artillerie, erwarten. Die Teufelsbrücke ist ca. 15 Kilometer von Bormio gelegen.

Aus Rom, 23. Juni, schreibt man uns: Wie gering auch die Aussicht auf Erfolg ist, so rüstet sich die bourbonische Reaction noch einmal zu einem, wie es scheint, verzweifelten Unternehmen. Nicht daß Waffen und Kriegsvorräthe von hier über die Grenze gehen, wie neapolitanische Blätter versichern, aber ein fremdes Contingent steht wieder für die Sache des Königs Franz II. in den Abruzzen unter den Waffen. Die Liberalen können sich nicht zufrieden geben, daß er bei seinem letzten Ausfluge in Gesellschaft des Barons Cosenza nicht, wie es so leicht gewesen wäre, von den italienischen Truppen aufgehoben wurde. Er hatte sich auf einem Gebirgspfade zu weit über die Grenze gewagt, um, wie behauptet wird, sich mit seinen Treuen und Freunden zu besprechen, als eine italienische Patrouille erschien. Sein schnelles Pferd rettete ihn. Er wird es wohl nicht zum andern Male versuchen, denn wer steht dafür, daß es ihm in dieser aufgeregten Zeit nicht ergehen könnte, wie dem Könige Murat in Pizzo? Man versichert übrigens, im Pallast Farnese liege eine Proklamation zur Veröffentlichung im Königreich beider Sicilien an dem Tage bereit, welcher den Oesterreichern über ihre Feinde in Italien den ersten Vortheil bringt.

Großbritannien und Irland.

London, 28. Juni.

Die amtliche Gazette bringt eine Proclamation der Königin, welche ihren Unterthanen befiehlt, in den Feindseligkeiten und dem Kriege zwischen Oesterreich, Preußen, Italien und dem deutschen Bunde strenge **Neutralität** zu beobachten, und sich jeder Uebertretung der darauf bezüglichen Gesetze des Reiches wie des Völkerrechtes zu enthalten, gegen die genannten Souveraine und Staaten, ihre Unterthanen und Territorien und überhaupt gegen alle Kriegführenden, mit denen England in Frieden ist, die Pflichten der Neutralität zu üben, und bei ihnen allen die Ausübung der Rechte Kriegsführender zu respectiren, welche die Königin und ihre Königlichen Vorgänger für sich immer beansprucht haben.

Wahl-Angelegenheiten.

Am 29 Juni fand die zweite Wahlmänner-Versammlung des 1 Wahlbezirks in Krnims Salon unter Vorsitz des Geh. Ober-Tribunalsrath Waldeck statt, in welcher zur weiteren Aufstellung von Candidaten geschritten wurde. Vorher wurde mitgetheilt, daß die Herren Twesten, Grabow und Professor Beseler die Candidatur abgelehnt hätten. Es wurde darauf vorgeschlagen von einem Wahlmann (?) der Oberstaatsanwalt Hartmann, und erhielt ausreichende Unterstützung. Ferner wurde vorgeschlagen und ausreichend unterstützt der Medicinalrath Ruge vom Stadtverordneten Schäffer, der Bank-Präsident Dechend vom Geheimrath Menzel, der Stadtrath Duncker vom Wahlmann Lehmann und der Dr. Loewe-Calbe vom Wahlmann Dr. Straßmann, der seinen

Fortsetzung in der Zweiten Beilage

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Kohlfurt, 30. Juni, Nachmittags. Se. Majestät der König fand hier bei Durchfahrt nach dem Hauptquartier einen Transport österreichischer Kriegsgefangener von 290 Mann vor, unter denen sich der Bürgermeister und der Landrath von Trautenau befanden. Die Gefangenen wurden von Pionieren des ostpreußischen Pionier-Bataillons transportirt.

Görlitz, 30. Juni, Nachmittags. Se. Majestät der König ist Nachmittags 1½ Uhr hier eingetroffen und um 2 Uhr nach Reichenberg weiter gereist.

Reichenberg, 30. Juni, Abends 9 Uhr. Se. Majestät der König Wilhelm von Preußen ist mit seinem Gefolge vor etwa einer Stunde glücklich hier eingetroffen. Die Fahrt von Berlin hierher glich einem Triumphzuge.

Reinerz, 29. Juni. Der Kronprinz hat den Obersten Grafen von Wimpfen, Commandeur des österreichischen Infanterie-Regiments „Kronprinz von Preußen", welcher am 27. d. M. im Gefecht bei Nachod am linken Oberarm verwundet und gefangen genommen wurde, besucht und die Familie des Grafen von dem Zustande und Aufenthaltsorte desselben unterrichten lassen.

Nicolai, 30. Juni, 9 Uhr 5 M. Vormittags. Das **Detachement Stolberg** hatte bei Erstürmung des Dorfes Brzinka und des Bahnhofes von Oswieczym den Verlust mehrerer Offiziere zu beklagen. Es wurden 2 Offiziere getödtet, 2 schwer, 5 leicht verwundet; 1 Arzt wurde vermißt. An Mannschaften wurden 25 getödtet, 167 verwundet, von denen 15 in der Hand des Feindes blieben. Die Unsrigen machten von den Oesterreichern den Ober-Lieutenant Grafen zur Lippe und 9 Mann zu Gefangenen.

In Oswieczym sind 4 österreichische Offiziere und etwa 30 Mann Oesterreicher und 1 Offizier mit 25 Mann von den Unsrigen begraben worden.

In Folge des Gefechts hat der Feind gestern **Oswieczym geräumt** und die ganze Besatzung aus dieser starken Position nach Krakau zurückgezogen.

Köln, 29. Juni, Vormittags. Der Verkehr auf der hessischen Eisenbahn über Bingen hinaus, und der Verkehr auf der nassauischen Bahn ist unterbrochen.

Koblenz, 29. Juni, Abends. Der Regierungspräsident v. **Blumenthal** aus Sigmaringen ist hier eingetroffen. Die außer ihm Ausgewiesenen sind die Regierungsräthe v. **Roux** und **Longard**, die mit Abführung nach Ulm bedroht waren.

Hamburg, 30. Juni, Nachmitt. In Folge erneuerter preußischer Aeußerung sind die von der Bürgerschaft gewählten Vertrauensmänner Nachmittags mit den Kommissionen des Senats zur Berathung auf dem Rathhause zusammengetreten.

Gotha, 29. Juni, Abends. Unser Herzog hat auch seine Person zur Disposition des Königs von Preußen gestellt. Er ist durch dringende Geschäfte abgehalten, schon morgen mit dem Könige zusammen zur Armee in Böhmen abzugehen. Wie es heißt, hätte der Herzog anheimgegeben, ihn dem Kronprinzen von Preußen zu attachiren.

Lissabon, 29. Juni. Nach den mit dem letzten Brasiliendampfer hier abgegebenen Nachrichten haben die Alliirten einen neuen großen Sieg über die Paraguiten erfochten. Die Letzteren sollen 6000 Todte und Verwundete, 6 Kanonen und 4 Fahnen verloren haben.

Florenz, 30. Juni. König **Victor Emanuel** hat dem Könige **Wilhelm** von Preußen seinen Glückwunsch zu den jüngsten Waffenerfolgen des preußischen Heeres auf telegraphischem Wege ausgesprochen.

Petersburg, 30. Juni. Der Kaiser hat den König von Preußen zu den neuesten preußischen Waffenthaten auf telegraphischem Wege beglückwünscht.

Bukarest, 28. Juni, Abends. Es treffen hier viele Flüchtlinge aus Giurgewo und aus anderen an der Donau gelegenen Ortschaften ein, weil man befürchtet, daß die Türken die Donau demnächst überschreiten werden. Omer Pascha ist in Rustschuk angekommen, wo heute mehrere ägyptische Regimenter erwartet wurden.

Fünf Beilagen

Im Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Extra-Beilage zu No. 150.

der Königlich privilegirten Berlinischen Zeitung.

Montag den 2 Juli 1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Reichenberg, 1. Juli, früh. Die Armee in Böhmen ist im siegreichen Fortschreiten. Die 5. und 3. Division haben am 29. Juni Gitschin mit Sturm genommen. — Unsere Verluste sind nicht unerheblich, da die Position des Feindes eine sehr starke war. Der österreichische Verlust wird auf 4000 Mann geschätzt; noch immer treffen Züge von Gefangenen ein.

Aus dem Hauptquartier **Münchengrätz**, 28. Juni, Abends 10 Uhr, liegt folgender Bericht vor:

„Die Aufgabe der Armee bestand für heute darin, die Iserlinie zu überschreiten und in der Richtung auf Münchengrätz vorzudringen, eine Aufgabe, welche trotz der schwülen Hitze des Tages, die den Truppen das Marschiren unendlich erschwerte, glücklich gelöst worden ist. Die Kaiserlichen suchten das Vordringen der Armee zu hindern, wurden indeß überall zurückgewiesen.

Um Münchengrätz, bei welchem Ort die Oesterreicher die Brücke verbrannt hatten, entspann sich gegen 9 Uhr ein heftiges Gefecht, an dem Infanterie und Artillerie Theil nahm. Die Wirkung unserer gezogenen Geschütze war eine sehr gute.

Ein feindlicher Munitionskarren flog in die Luft, und unter dem Schutz dieses Geschützfeuers gelang es, bis gegen Mittag eine neue Brücke zu schlagen. Die Oesterreicher benutzten auch heute das Terrain geschickt. So fuhren sie gegen 10 Uhr Vormittags auf einem steil zum Iserthale abfallenden Felsen-Plateau unerwartet eine Batterie auf, die das Vordringen der Division Horn erschwerte.

Indeß gelang es der Division Fransecky, sich dieses Plateaus zu bemächtigen und nach einem Gefecht das Dorf Bossin zu nehmen. Auch heut haben die Oesterreicher ungleich größere Verluste gehabt als wir. Die unsrigen werden 150 Mann im Ganzen nicht übersteigen, wogegen bis jetzt allein gegen 1200 gefangene Oesterreicher eingebracht sind. Alle Ortschaften, die unsere Truppen passiren, sind von Einwohnern verlassen.

In Münchengrätz, einer Stadt von vielleicht 4000 Einwohnern, haben wir nicht 50 Personen vorgefunden. Noch während unsere Truppen einrückten, flohen Familien mit aller Habe. Die Brunnen sind fast überall verschüttet und verdorben. Unsere Truppen haben überall den besten Geist gezeigt. Die Truppentheile, die uns gegenüber standen, gehörten dem 1. österreichischen Corps, der Brigade Kalik und der Cavallerie-Division v. Edelsheim an. Auch Sachsen wurden uns gegenüber wahrgenommen."

Berlin, 1. Juli. Nach neueren hier eingetroffenen Be-
chten aus Liebau vom heutigen Tage sind die Ergeb-
iſſe der dreitägigen Schlacht des 5. Corps noch
deutend erheblicher, als bisher bekannt geworden. Am 27.
nd bekanntlich das bezeichnete preußische Corps im
ämpfe gegen das 6. österreichische Corps Ramming. Der
Oberbefehlshaber des Letzteren hat in einem aufgefangenen
Briefe, welcher nach Josephstadt gerichtet war, an den Ge-
neral-Feldzeugmeister Benedek die Bitte gerichtet, ihm zwei
frische Brigaden zu schicken, unter deren Schutze er bivoua-
kiren könne und das Geständniß hinzugefügt, am folgen-
den Tage nicht schlagen zu können.

Die Kämpfe des 5. Corps am 28. und 29. gegen die
Corps 8. Erzherzog Leopold und 4. Festetics sind von
noch viel größerer Bedeutung. Das 10. österreichische
Corps Gablenz ist in den Waffengängen mit der preußi-
schen Garde völlig aufgelöst worden. Der Gesammtverlust
des Feindes ist über 2000 Mann zu veranschlagen. Erben-
tet wurden von den preußischen Truppen 20 Geschütze,
5 Fahnen und 2 Standarten.

Deutschland.

Berlin, 2. Juli.

Se. Maj. der König hat sich gestern, wie man er-
fährt, von Reichenberg nach Sichrow begeben.

— J. K. H. die Frau Kronprinzessin ist gestern
Morgen mit den Kindern zu einem mehrwöchentlichen
Aufenthalte in das Seebad Heringsdorf abgereist.

— Vorgestern Nachmittag sind hannoversche Mili-
taireffekten (die neue Adjustirung) hier durchgebracht wor-
den. Nächste Woche kommen, wie es heißt, ungefähr 8000
Pferde; ein Theil derselben geht gleich nach dem Kriegs-
schauplatze ab.

— Aus Stettin, 30. Juni, meldet die Ostſ.-Ztg.:
Nach einer hier eingegangenen officiellen Depesche sind
10,000 Gefangene zu vertheilen, und davon sollen 1000
nach hier kommen.

— Das General-Kommando in Posen wurde durch
eine Depesche vom 29. aufgefordert, sofort eine Compagnie
der dortigen Garnison zur Abholung von 3000 Gefangenen
nach Waldenburg zu instradiren, die dort bereits angekom-
men; 5000 Gefangene seien über Glatz zu erwarten. —
Zweitausend Verwundete und Kranke, Preußen und Oester-
reicher, deren Zustand den Transport zulässig macht, sind
in Posen angesagt und werden in kürzester Zeit von den
böhmischen Schlachtfeldern daselbst eintreffen. Die Ver-
wundeten werden, so weit sie in den Lazarethen und bei
Privaten nicht Aufnahme finden, nach den Hülfslazarethen
in Samter, Schrimm u. a. gebracht werden, um die Stadt,
die jetzt eine Garnison von 11,000 Mann haben dürfte,
nicht allzusehr zu überfüllen. Für die städtischen Schulen
hat der Magistrat Ferien eintreten lassen, um Raum für
Unterbringung von Soldaten und Kranken zu gewinnen.

— In folgenden Grenzkreisen der Provinz Schlesien:
Neisse, Neustadt, Leobschütz, Ratibor, Rybnik,
Pleß, Beuthen und Tost-Gleiwitz ist der Militair-
Gerichtsstand gegen alle Unterthanen des preußischen
Staats und gegen alle Fremde, welche in diesen Kreisen
den preußischen Truppen durch eine verrätherische Hand-
lung Gefahr oder Nachtheil bereiten, proclamirt worden:

„In Folge dessen werden insbesondere alle Diejenigen, welche den Feinden als Spione dienen, oder feindliche Spione aufnehmen, solche verbergen, oder denselben Beistand leisten, fortan nach Kriegsgebrauch und beziehungsweise auf Grund der Bestimmungen der §§. 69. und 70. des Allgemeinen Strafgesetzbuchs kriegsgerichtlich mit der Todesstrafe belegt werden."

— In einer am 29. v. M. stattgehabten sogenannten Bundestagssitzung haben Anhalt und Schwarzburg ihren Austritt aus dem Bunde erklärt, ebenso Hamburg; dieses „bis auf Weiteres."

— Von der sogenannten „Bundesversammlung" ist der frühere kurhessische Minister v. Baumbach zum Bundeskommissär für Kurhessen ernannt worden.

— Wie die Darmstädter Ztg. meldet, hat die Großherzogliche Regierung ihren Beitritt zu der Genfer Convention vom August 1864, betreffend die Behandlung der Verwundeten im Felde, erklärt.

— Die Lügenfabrik der süddeutschen Blätter ist in voller Thätigkeit. Die Frankfurter Postzeitung, die in dieser Beziehung jede Concurrenz besteht, enthielt unterm 29. Juni wörtlich Folgendes:

„Ruhm und Ehre den braven Hannoveranern! Auf allen Seiten von preußischer Uebermacht umringt, hat sich die tapfere Schaar nach Thüringen durchgeschlagen. Ihr Verlust war groß; manches deutsche Herz hat auf jenen grünen Fluren ausgeblutet, aber das Recht feierte dort seinen ersten Sieg. Es sind die Truppen eines „mitteleuropäischen Staates", welche die übermüthigen Generäle der preußischen Großmacht zum Weichen brachten und den Beweis führten, daß nicht nur die Säbel und Gewehre der „Reichstruppen" so gut, ihre Muskeln und Nerven so stark sind, wie die preußischen — ihre Herzen aber noch muthiger. Bei der Vernichtung aller Verkehrsmittel, welche eine Haupteigenthümlichkeit der neuesten preußischen Strategie zu bilden scheint, fehlen immer noch nähere Angaben über die Einzelheiten des Treffens bei Mühlhausen. Nur die Thatsache ist gewiß: die Hannoveraner haben nach Sprengung der sie umgebenden preußischen Armee sich im Meiningenschen mit den Bayern vereinigt, welche von Süden her ihnen zuzogen, und der König von Hannover, der nicht nach England abgereist ist, sondern bei seinen treuen Truppen treu aushielt, hat dem bayerischen Monarchen sofort von dem Ereigniß Kunde gegeben. Mit jener rühmlichen Waffenthat beginnt ein neuer Abschnitt des entbrannten Kampfes. Sie giebt der preußischen Staatskunst die neue Lehre, daß Volk und Heer des von ihr verhöhnten „Welfenlandes" dem alten Rechtssinn so wenig entsagt haben, wie der Anhänglichkeit an Staat und Thron. König Wilhelm von Preußen wird viel, sehr viel Soldaten nach Hannover und Kurhessen senden müssen, wenn er zwei Länder, in welchen die Erbitterung stündlich wächst, auch nur auf Wochen behaupten will. Die nächste Zukunft wird es beweisen."

Mit welcher Schlangenwindung wird das ehrenwerthe Blatt die Berichtigung der ganz „gewissen Thatsachen" seinen Lesern beizubringen versuchen? — In Oesterreich leisten die Zeitungen nicht minder das Unglaublichste. Wir vervollständigen unsre jüngste Blumenlese noch durch weitere Belege:

Von der Kaiserlichen Kur-Inspection zu Karlsbad (!) ist folgendes amtliche Telegramm veröffentlicht worden: „Karlsbad, 27. Juni, Abends. Glänzender Sieg Oesterreichs bei Neustadt. Preußen vollen Rückzug. Todte, Verwundete zurücklassend." Ein anderer von Karlsbad eingegangener Bericht lautet: „Große Schlacht zwischen Reichenberg und Turnau; 15,000 Preußen gefangen, Verlust beiderseits groß, Oesterreich gesiegt, Fürst Liechtenstein geblieben." Ein dritter Bericht sagt, daß eine Schlacht zwischen Nachod und Neustadt stattgefunden, und fügt hinzu: „Die Kavallerie tritt in Action. Abends 6 Uhr glänzender Sieg für Oesterreich."

Die Berichte in den uns vorliegenden Wiener Blättern melden die Kriegsereignisse nur bis zum 27. Abends. Die Affaire bei Münchengrätz endete nach einem Telegramm der „Presse" mit der wilden Flucht der Preußen, die ihre Kanonen — nach dem „Tagesboten" 23 Kanonen — zurückgelassen.

Sogar die amtliche Wiener Ztg. colportirt folgendes Privattelegramm:

Josephstadt, 27. Juni. (6 Uhr Abends) Nach allen Nachrichten haben die Kaiserlichen Truppen glänzend gesiegt. Harter Kampf. Nähere Daten fehlen noch.

Da ist es denn kein Wunder, wenn aus Prag gemeldet wird:

„Die Siegesnachricht rief im deutschen und im czechischen Theater in Prag patriotische Manifestationen hervor. Der böhmische Theater-Direktor ließ zum Freibesuch des Theaters behufs Anhörung der Siegesmittheilung auffordern.

Die Ostd. Post wiegt sich am 27. in folgenden malerischen Träumen, aus denen sie nur 24 Stunden später doch unangenehm erwachen dürfte:

„Benedek liegt stolz und ruhig wie ein Löwe im Hauptquartier zu Josephstadt, von der ganzen Kraft der concentrirten Armee umgeben, von der heute nur ein Armeecorps (das sechste) aus seiner unmittelbaren Nähe vorgesendet wurde, während das Armeecorps des Grafen Clam-Gallas (das erste) ohnehin abgesondert manövrirt. Die beiden Kämpfe, die heute stattgefunden, sind doch nur ein Präludium einer viel größeren Schlacht, die vielleicht morgen auf böhmischem und übermorgen auf schlesischem oder sächsischem Boden sich fortsetzen wird. Der Stein ist ins Rollen gerathen und wird hoffentlich unsere Feinde zerschmettern."

Noch andre Blätter schmeicheln sich mit der Hoffnung, daß wenn es so fortgehe, die Oesterreicher durch Schlesien und die Bayern durch Sachsen ihren Weg nach Berlin finden würden!!

— Ueber das blutige Gefecht bei Langensalza am 27. Juni erhielt die B.-Z. von einem Augenzeugen folgenden Bericht:

Die combinirte Brigade Fließ hatte schon am 26. Juni Nachmittags eine Stellung vor Langensalza genommen, um der dort concentrirten hannöverschen Armee in der Stärke von ca. 20,000 Mann mit 56 bespannten Geschützen und 6 Kavallerie-Regimentern die Gewißheit aufzudringen, daß man am anderen Tag versuchen würde, diese endlich zum Stehen zu bringen, sowie auch um den herannahenden Divisionen von Göben und von Manteuffel Zeit zu geben, eine förmliche Cernirung des Feindes eintreten zu lassen. Am 27. Juni Morgens ging General Fließ auf der Langensalzaer Straße gegen die Stadt vor und nahm dieselbe mit Leichtigkeit. Die Avantgarde bildete das coburg-gothaische Regiment, welches mit anerkennenswerther Bravour mit dem Bajonnet die hannöversche Garde von der hinter der Stadt gelegenen Höhe (Fuchsberg) hinabwarf. Die hannöversche Armee befand sich zum großen Theil in einer festen Stellung bei dem dicht hinter Langensalza gelegenen Orte Merxleben und entwickelte in ihrer linken Flanke Alles, was sie an Kavallerie und leichter Artillerie besaß. Da der Brigade Fließ nur 2 schwache Landwehr-Schwadronen an Kavallerie beigegeben waren und sie über nicht viel mehr als 20 Geschütze zu disponiren hatte, so entspann sich bald ein furchtbarer Kampf, — besonders der feindlichen Kavallerie und Artillerie gegen unsere carréformirenden Bataillone. Es ist wohl selten mit gleicher Bravour auf beiden Seiten gefochten worden: vier Mal gelang es den hannöverschen Garde-Kürassieren und Cambridge-Dragonern in unsere Carrés hineinzukommen und vier Mal wußten sich diese wieder zu bilden, mit erneutem Feuer dem Feinde sich entgegen zu stellen und sich schließlich kämpfend in ihre früheren Positionen zurückzuziehen. Die Verluste waren ungeheuer, besonders bei der hannöverschen Kavallerie; von den Cambridge-Dragonern soll am Abend nur noch ein Wachtmeister vorhanden gewesen sein, welcher die Reste des Regiments nach Langensalza zurückzuführen vermochte — Die Wiedereinnahme der früheren Stellungen Seitens der preußischen Brigade erfolgte in aller Ordnung und wegen der glühenden Hitze und Erschöpfung der Truppen, die von früh 11 Uhr bis ½6 Uhr Abends continuirlich im Gefecht gewesen, sehr langsam. Von Seiten der preußischen Truppen wurde die Stellung des Morgens wieder eingenommen. Die Hannoveraner enthielten sich einer nachhaltigen Verfolgung. Wer das Gefecht ein unglückliches nennt, ist vollständig im Irrthum, indem einerseits die Wirkung der preußischen Schießwaffen deren Ueberlegenheit zeigte, andererseits die am anderen Morgen erfolgte Kapitulation der hannöverschen Armee den Beweis lieferte, daß sie nicht gewagt, einen zweiten Kampf einzugehen. Besonders zeichnete sich an diesem Tage das 11. preußische Infanterie-Regiment, die beiden reitenden Batterien des Major Pötzel und das cob.-goth. Regiment aus. Se. H. der Herzog von Coburg nahm am ganzen Gefecht persönlich den thätigsten Antheil und ging an Muth und Ausdauer den Truppen mit gutem Beispiel voran, was allerseits anerkannt wurde. Der Umstand, daß den hannöverschen leichten Truppen die Umgebu

gelang, mag darin zu suchen sein, daß nur mit Mühe unsere jungen todesmuthigen Soldaten aus dem Gefecht zurückzuführen waren und sich an einzelnen Punkten zu stark im Gefecht verbissen hatten. Der große Verlust der Hannoveraner — über 100 Offiziere, sowie nahe an 2000 Mann kampfunfähig und 400 Pferde todt (nach Angabe der Hannoveraner) — hat seinen Grund in der unvergleichlichen Wirkung des Zündnadelgewehrs und der Kaltblütigkeit bei dessen Handhabung. Wäre der Brigade Flies nur ein Kavalierie-Regiment zugewiesen gewesen, so würde das Resultat des Tages sich noch ganz anders herausgestellt haben, da das Terrain zur Verwendung der Kavallerie besonders günstig war und unsere in ihre früheren Stellungen zurückgehenden Bataillone auf dem offenen Terrain ohne alle Deckung sich bewegen mußten.

— Die Schles. Ztg. empfängt folgende Nachrichten ihres Specialcorrespondenten:

„Im Bivouak bei Schloß Sichrow (unweit Liebenau), 27. Juni, früh 8 Uhr: Vergangene Nacht hat ein bedeutendes Gefecht stattgefunden. Unsererseits war die Division Horn engagirt; von österreichischer Seite das 18. Jägerbataillon und mehrere Infanterie-Regimenter. Die Brigade Kalik war in der Nähe, scheint aber bei dem Kampfe selbst nicht betheiligt gewesen zu sein. Die ersten Schüsse fielen vor dem Dorfe Podol, das von den Oesterreichern vertheidigt, von unsern 4. Jägern angegriffen wurde. Die Truppen waren erst spät Abend ins Bivouak gekommen und mußten nach kurzer Rast wieder ausrücken. Die Gewehrsalven und einzelne Schüsse, die wir deutlich hier hörten, dauerten die ganze Nacht hindurch. Die Oesterreicher wurden ganz entschieden geworfen. Artillerie und Cavallerie war von keiner Seite im Gefecht. Das Feuer unserer Soldaten war äußerst wirksam; die Oesterreicher gingen meist mit dem Bajonnet darauf. 500 Mann gefangener Oesterreicher und 5 Offiziere sind heute Morgen hier eingebracht worden. Sie waren sämmtlich von den Regimentern König von Preußen, Baron Martini und von dem 18. Jägerbataillon, und sind nach kurzer Rast weiter zurückbefördert worden. Die Verluste unserer Truppen sind officiell noch nicht festgestellt, doch sollen die 4. Jäger bedeutende Verluste erlitten haben. Desgleichen die 31er und 71er. Der Feldtelegraph geht stets mit und legt an die stehenden Telegraphenleitungen an; die betreffenden Beamten sind äußerst thätig und stets auf dem Platze.

Von der Avantgarde der I. Armee in Böhmen, 27. Juni, Abends: Prem.-Lieut. v. Bülow, 12. Husaren, der heute als Parlamentair im österr. Lager war, um Briefe der gefangenen Offiziere zu überbringen, meldet, daß die Oesterreicher über den Ausgang des Kampfes ganz niedergeschlagen waren. Gegenwärtig suchen sie ihre Stellung zu verschanzen. Die Brücke über die Iser, die sie in Brand gesteckt, ist von unseren Truppen schon wieder hergestellt. Man erwartet morgen oder schon heute Nacht einen neuen Kampf.

— Ueber die Verluste in dem für die preußischen Truppen der 1. Armee (Prinz Friedrich Karl) siegreichen Gefechte bei Podol in Böhmen, am 26. Juni, theilt die K. A. Z. folgendes Nähere mit:

Wir haben einen Verlust von 9 Offizieren, 115 Mann an Todten und Verwundeten zu beklagen. Es sind den Heldentod gestorben: Oberst-Lieut. v. Drigalski vom 31. Regimt., Hauptm. v. Michalowski vom Jäger-Bat. No. 4. Vom 2. Bat. des 31 Regts. 2 Unteroff., 4 Mann, vom Füs.-Bat. des Infanterie-Regiments No. 72. 5 Mann, vom 2. Bat. des 71. Regiments 1 Unteroff., 1 Mann, vom Jäger-Bat. No. 4. 2 Mann. Verwundet vom Regt. No. 31. Hauptm. v. Prittwitz, schwer durch beide Oberschenkel. Leicht verwundet: Hauptm. Pierer, Prem.-Lieut. v. Oeynhausen I, Sec.-Lieut. v. Oeynhausen II., Sec.-Lieut. Graf Schulenburg II. Vom 2. Bat. des 31 Regts. 2 Unteroff., 19 Mann, 1 Mann vermißt, vom Füs.-Bat. 31. verwundet 1 Unteroffiziee, 33 Mann, vermißt 4 Mann; vom Füs.-Bataillon verwundet 20 Mann; vom 2. Batall. No. 71 verwundet 1 Unteroff. (Vicefeldwebel Keferstein) und 6 Mann; vom Jäger-Bat. No. 4. verwundet 4 Mann, vermißt 2 Mann. Ungefähr um das Achtfache so groß sind die Verluste der Oesterreicher; in unseren Lazarethen kommen annähernd auf einen Preußen 5 Oesterreicher; noch heut Nachmittag, nachdem bereits ein Theil der Gebliebenen beerdigt war, lagen ungefähr 80 gefallene Oesterreicher jenseit Podol. Am Auffallendsten aber ist die Zahl der Gefangenen, obschon keiner der Truppentheile, die österreichischerseits ins Gefecht kamen, der italienischen Nationalität angehört, wurden Tages darauf früh 7 Offiziere 496 Mann, von dem deutschen Jäger-Bataillon No. 18., von dem galizischen Regiment Martini und von dem ungarischen Regiment König von Preußen, gefangen auf den Schloßhof zu Sichrow geführt.

— Aus Liebau, 29. Juni, erhält die Bresl. Ztg. über die Schlacht bei Trautenau folgenden Bericht: Nachdem ein Theil des 1 Armee-Corps in Liebau gerastet, ein anderer Theil bereits 1 Meile weit die österreichisch-böhmische Grenze von hier aus überschritten und über Nacht bivouakirt hatte, rückten diese Regimenter und Batterien frohen Muthes durch die Pässe gen Trautenau, ohne auf Widerstand zu stoßen. Nahe der Stadt wurde Halt commandirt und eine Militair-Einquartierungs-Ordonnanz in die Stadt geschickt. Letztere fand nichts Verdächtiges und gelangte so bis zum Bürgermeister von Trautenau. Nachdem die Einquartierungsangelegenheit beendet, wird der Bürgermeister gefragt: „Ob in der Stadt oder Umgegend feindliches Militair sei?" Dr. Roth, so heißt der Bürgermeister, antwortete und betheuerte: „Daß unsere Leute nicht das Mindeste zu befürchten hätten." — In Folge dessen rücken unsere Truppen ein. Voran 2 Schwadronen Dragoner vom 1. Regiment, welche im Trabe die Stadt durchreiten. Kaum sind die Dragoner hinter die Stadt, und kaum hat die Infanterie den Ring erreicht, fängt ein furchtbares Schießen an. Von den platten Dächern herab, aus Fenstern, Kellerlöchern u. s. w. fliegen die Kugeln in die Reihen unserer verrathenen Soldaten. Die Antwort, welche unsere Leute hierauf ertheilten, kann jeder leicht errathen. Es wurden in den Häusern, auf den Straßen u. s. w. viele, viele getödtet, Militair sowohl, wie auch Civilpersonen, denn letztere hatten sich an dem Kampfe lebhaft betheiligt, zum Theil mit der Schußwaffe, theils durch Gießen mit siedendem Oel und Wasser. Während dieser Zeit umgehen andere preußische Infanterie-Regimenter die Stadt und stoßen an der entgegengesetzten Seite auf österreichisches Militair in Stärke von mindestens 35,000 Mann. Der größte Theil des Feindes stand gedeckt auf einem circa tausend Fuß hohen Berge, dem sogenannten Kapellenberge. Hier entspann sich ein furchtbarer Kampf. Unsere braven Ost- und Westpreußen attaquirten durch Wasser, hohe Getreidefelder den Berg hinan mit wahrhaft übermenschlicher Kraft und ächt preußischem Muthe. In den Nachmittagsstunden endlich (die Schlacht begann schon früh in der 9ten Stunde) sind unsere Leute Herren der Situation. Die Stadt ist genommen und die Feinde zurückgedrängt. Da erscheint Gablenz mit Hülfstruppen. Der Kampf beginnt auf's Neue, aber unsere Leute sind todesmatt und gegen diese Macht zu schwach. Einzelne Compagnien standen oft 2—3 österr. Regimentern gegenüber. Darum gebot hier die Klugheit den Rückzug, umsomehr, als unsere Artillerie fast nichts helfen konnte in diesem für den Feind so günstigen Terrain. Um Mitternacht gelangte die ganze Munitionscolonne in Liebau an und rückte noch etwas weiter zurück. Gegen Morgen aber kamen unsere Braven, die Reihen stark gelichtet, viele ihrer Stabsoffiziere, Hauptleute und Lieutenants beraubt. Namentlich die Dragoner, ein Bataillon vom 1. und 43. Regiment, das 1 Jägerbataillon haben stark gelitten. Doch ist der Sieg unser. Noch in der Nacht kamen unsere Garden bei Trautenau an, kämpften, wie wir es von preußischen Garden erwarten und jagten die österr. Armeecorps zurück. Trautenau, das verrätherische Trautenau ist in diesem Augenblick eine Ruine. Die Trautenauer, unsere sogenannten „deutschen Brüder" sind geflohen, viele sind gefangen oder bei dem mörderischen Kampfe getödtet. — Gestern wurden etwa 130 gefangene österreichische Soldaten durch Liebau transportirt. Den Schluß bildeten einige Civilisten, der geknebelte Herr Bürgermeister Dr. Roth und der Hotelbesitzer Stark aus Trautenau. Liebau hat die sauberen Herren, wie sich's geziemt, empfangen. So weit reichen für uns vom Schlachtfelde die zuverläßigen Nachrichten. — In Bezug der Opfer, welche die Schlacht bei Trautenau gefordert, erhält man einen Begriff, wenn man von Augenzeugen hört, daß Tausende der österreichischen Soldaten geblieben. Aber auch von unseren so arg verrathenen Soldaten schlafen seit gestern sehr Viele in Feindesland. Liebau gleicht einem Lazareth. Alle Klassenzimmer der katholischen und evangelischen Schule, fast alle Tanzsäle und größeren Privatzimmer liegen voll von meistens schwerverwundeten preußischen und österreichischen Soldaten. Anerkennend muß constatirt werden, daß die Liebauer mit unsäglichen Opfern die Verwundeten verpflegen.

— Aus Hannover, 30. Juni, wird gemeldet: General v. Falckenstein hat vom Schlachtfelde an die Bewohner von Göttingen und Hannover eine Bekanntmachung erlassen, in welcher er sie auffordert, die hannoversche Armee,

welche sich in großer Noth befindet, mit Lebensmitteln und Erfrischungen zu unterstützen. Die Armee wird am 30. Juni in Mühlhausen, am 1. Juli in Heiligenstadt und am 2. Juli in Göttingen eintreffen.

— Gestern Nachmittags haben sich die hiesigen Johanniter nach dem Kriegsschauplatze in Thüringen begeben. In der Nacht ging ein Extrazug von hier mit 12 Aerzten ab, da das Bedürfniß ärztlicher Hülfe sehr groß sein soll. Als es Abends in der Stadt bekannt wurde, daß die hannoversche Armee entsetzlichen Mangel an Lebensmitteln leide, strömten alsbald Tausende von Menschen nach dem Bahnhofe, jeder sein Scherflein mit sich bringend. Wir sahen die elegantesten Damen neben den ärmsten Frauen Brod, Fleisch, Wein rc. zum Bahnhof tragen, und von allen Seiten strömten die Lebensmittel so reichlich zu, überall gab eine solche freudige Opferbereitwilligkeit sich kund, daß hoffentlich der größten Noth durch die eingelaufenen Gaben, welche noch in der Nacht mit dem Extrazuge versandt wurden, wenigstens für den Augenblick abgeholfen werden kann.

— In Emden hat sich ein Comité gebildet, welches in einem Aufruf, der zahlreiche Unterschriften trägt, die Ostfriesen zur Pflege und Unterstützung der hülfsbedürftigen preußischen Krieger auffordert. Es heißt in diesem Aufruf: „Wiederum droht die Kriegsfackel hell aufzulodern! Der Deutsche steht diesmal dem Deutschen in schwerer Rüstung gegenüber. Glücklicherweise aber fühlt der deutsche Norden anders als der Süden, daß es in dem bevorstehenden Kampfe nicht gilt, ein Vaterländchen zu schützen; nein, daß die hohe Aufgabe die ist den corrumpirten verrotteten Slavenstaat, wo Judenhetzen noch kürzlich vorgekommen und die Deutschen durch Ungarn, Czechen und Croaten terrorisirt, die waffenfähigen Brüder gegen Italien verwandt, gegen uns dagegen Slavenbanden losgelassen werden, — — diesem Oesterreich die zu lange bestandene Bevormundung Deutschlands zu entwinden. Preußens Volk ist zum zweiten Mal für Deutschland einem schweren Kampf entgegen gegangen. Unsere Sympathien begleiten seine Adler und folgen ihrem Fluge durch diejenigen deutschen Staaten, deren Fürsten, entgegen dem Volk, auf Oesterreichs Seite sich stellen wollten. Ostfriesen! Das preußische Volk kämpft den Kampf für uns mit. Zeigen wir, daß wir die Lasten mit tragen wollen, indem wir einen Theil der Sorge für die Kranken und Verwundeten im preußischen Heere mit übernehmen.

— Aus Oberlahnstein, 29. Juni, schreibt man der Elb. Ztg.: Gestern unternahmen preußische Truppen eine größere Recognoscirung unseres Herzogthums. Von Coblenz aus rückte eine Abtheilung nach Montabaur, eine andere nach Ems und eine dritte nach hier und Braubach. Außerdem setzte von St. Goar aus ein Bataillon über den Rhein und ging nach Wiesbaden. Ueberall wurden die Herzoglichen Kassen mit Beschlag belegt. Von dem hier angekommenen Bataillon No. 39. ging eine Compagnie, nachdem sie das Gepäck abgelegt hatte, nach Braubach weiter. Auf der schon kürzlich einmal von denselben Truppen besuchten Marburg fanden dieselben 71 Fässer Pulver, über 100 Gewehre, 7 Kanonen und 1 Fahne. Von den Kanonen wurden 5 Stück vernagelt die übrigen aber mit der anderen Beute nach Coblenz geschafft. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurden 9 Locomotiven angehalten. Der Bahnverkehr hat vorläufig ganz aufgehört. Die Telegraphendrähte sind durchschnitten. Das Landwehrbataillon No. 39. bleibt vorläufig in Nieder- und Ober-Lahnstein liegen, um nach einigen Tagen nach Coblenz zurückzugehen. (Das nämliche Blatt meldet aus Düsseldorf, 30. Juni: Es geht die Nachricht ein, daß der Eisenbahnbetrieb zwischen Bingen und Mainz eingestellt ist. Bingen ist von preußischen Truppen besetzt und von diesen ist die Bahn auf hessischem Gebiete zerstört.)

— Vom Main, 28. Juni, schreibt man der Wes.-Ztg.: Eine eigentliche Vorwärtsbewegung und Aktion der Bundesarmee unter Prinz Alexander von Hessen hat noch nicht begonnen, wird aber täglich erwartet. Ist die Armee noch nicht beisammen? Wahrscheinlich nicht. In militairischen Dingen rechnen wir gerne mit wirklichen Zahlen, nicht mit vagen Gerüchten und Mittheilungen der Sache unkundiger oder absichtlich übertreibender Correspondenten. Die kriegstüchtige Vorbereitung der Contingente von Württemberg und Hessen hat sich bei näherem Zusehen, wie es heißt, bei weitem nicht so vorgeschritten erwiesen, als man vielleicht annahm oder glauben machen wollte. Badens Regierung geht widerwillig in einen für sie unnatürlichen Kampf; ihre Truppen rücken allmälich, aber bei weitem noch nicht in der vollen Stärke (vorerst nur 1 Brigade) herbei. Und nun die Verwendung der Truppen, wenn sie concentrirt sind? Man wollte bereits von Differenzen zwischen dem Prinzen Alexander und dem bayerischen Feldmarschall Prinzen Karl über die Operationen, welche demnächst vorzunehmen wären, wissen. Wie es sich damit verhalte, und auch ohne solche Differenzen ist die Aufgabe und die Eintheilung derselben schwierig genug: Sachsen, Kurhessen und Hannover zurückerobern und noch Nassau vor einem gleichen Geschicke, wie diese Verbündeten bewahren, — dies mag nicht so leicht erscheinen, selbst wenn die gefürsteten Führer jetzt für — Schwarzrothgold schwärmen!

— Aus Hanau, 29. Juni, schreibt das Fr. J.: „So eben hielt Prinz Alexander von Hessen unweit der Stadt Heerschau über sämmtliche kurhessische Truppen. Auch Prinz Friedrich Wilhelm, der Thronfolger, war dabei zugegen. Seine Gemahlin, Prinzessin Anna von Preußen, die Fürstin von Hanau und andere kurhessische Prinzessinnen befanden sich in nächster Nähe. Prinz Alexander von Hessen gefiel allgemein durch seine einfache und schlichte Haltung, gut, und wer von seinem Stabe zugegen war, trug bereits die schwarz-roth-gelbe Armbinde. (Das scheint natürlich die Hauptsache!) Die in die Quartiere zurückkehrenden Truppen bringen die Nachricht mit, daß sie morgen oder übermorgen von hier wieder vorrücken würden."

— Der Oberbefehlshaber des 8. deutschen Armeecorps erläßt einen Aufruf an die Frauen und Jungfrauen, der folgendermaßen lautet:

„Deutschlands Farben sollen als Erkennungszeichen die Streiter des 8. Armeecorps schmücken. An Euch, Ihr Frauen und Jungfrauen, wenden wir uns, in kürzester Frist dieses Zeichen deutscher Einigung zu fertigen. Muster von schwarz-roth-gelben Binden, um den linken Oberarm zu tragen, sind in den Hauptstädten Eurer Heimath niedergelegt. Die Zeit drängt, der Bedarf ist groß, — wir zählen auf Eure Mitwirkung."

— Aus Dresden, 29. Juni, schreibt man uns: Einige hundert Bauernwagen gingen heut nach dem böhmischen Kriegsschauplatze ab, um verwundete Soldaten hierher zu holen. Die Kranken, welche in hiesigen Lazarethen untergebracht sind, werden künftige Nacht nach Berlin befördert, um den Verwundeten Platz zu machen. Es gehen heut die übertriebensten Gerüchte von einer Niederlage der Preußen bei Turnau; nach ihnen soll Herwarth v. Bittenfeld mit seiner Armee gefangen und die Armee des Prinzen Friedrich Karl aufgerieben sein. Es versteht sich von selbst, daß solcher Unsinn nur deshalb unter's Volk gebracht wird, um antipreußische Gefühle zu erzeugen. Man leistet jetzt darin Wunderdinge. Das preußische Gouvernement scheint aber, nachdem gestern mehrere Haussuchungen stattgefunden, der geheimen Agitation auf der Spur zu sein, wie es die neuesten energischen Maßregeln beweisen. Heut begab sich Herr von Wurmb von hier nach Freiberg, wahrscheinlich der Insulten wegen, die von den dortigen Bergarbeitern gegen eine preußische Patrouille verübt und in arge Thätlichkeiten ausgeartet sind. Dazu hat man dort die Prager Proklamation des Königs Johann durch öffentlichen Anschlag zur Kenntniß des Publikums gebracht, so daß wohl irgend eine Maßregel über die Stadt verhängt werden dürfte. — Man versichert hier mit Bestimmtheit, daß der Kommandant von Josephstadt erschossen sei, weil er dem Grafen Bismarck den österreichischen Kriegsplan verrathen habe. Hier angekommene Böhmen sollen diese Nachricht verbürgen. — Die Schanzarbeiten um die Stadt schreiten rüstig vorwärts.

— Aus Baden, 28. Juni, schreibt die Wes.-Ztg.: Von den schlechten Thaten, für welche die Herren v. Beust und Varnbüler dereinst von der Nation werden zur Rechenschaft gezogen werden, ist vielleicht diejenige die schlechteste, durch welche es gelungen, das vom Preußenhaß bethörte badische Volk benutzt zu haben, um dessen hochsinnigen Fürsten in das Habsburgische Lager zu schleifen. Man wird es im

Norden des Vaterlandes kaum begreifen, wie es möglich war, daß das Volk, das in den letzten fünf Jahren mannhaft die schnöden Gelüste des Ultramontanismus niedergekämpft, das, im Frieden mit seinem Fürsten, so rüstig und erfolgreich für die Einführung des constitutionellen Princips ins staatliche Leben gearbeitet, daß dieses Volk auch nur hieran denken konnte, den Habsburgischen Fahnen zu folgen und dadurch den badischen Staat den ernstesten Gefahren auszusetzen. Man täuscht sich, wenn man glaubt, Oesterreichs Drohungen hätten hier lediglich die verhängnißvolle Wendung bewirkt; andere, mächtigere Ursachen haben das beklagenswerthe Resultat herbeigeführt. Seit Roggenbach's Rücktritt aus dem Ministerium hat unsere Regierung, das konnte keinem einsichtigen Beobachter unserer staatlichen Verhältnisse verborgen bleiben, jenes Haltes entbehrt, der den Staat beim Einbruch einer Krisis, wie wir sie jetzt erleben, vor Gefahren hätte schützen können. Mit dem Eintritt v. Edelsheim ist ein Element der Zersetzung ins Ministerium gekommen, dem zu steuern der Staatsrath Lamey am wenigsten im Stande war. Schon Badens Abstimmung beim ersten Bundesbeschluß konnte darüber nicht täuschen, daß wir uns auf eine abschüssige Bahn begeben; damals war es vielleicht noch nicht zu spät, durch Entlassung des gänzlich unfähigen in der Wiener Schule gebildeten Herrn v. Edelsheim und dessen Ersetzung durch Roggenbach eine feste Position zu gewinnen. Es scheint schwer begreiflich, daß man sich in Karlsruhe nicht früher zu diesem Schritte entschlossen, und auch wir müssen gestehen, daß uns das passive Verhalten unseres trefflichen Großherzogs gegenüber der wachsenden Zuchtlosigkeit unter seinen Räthen sehr befremdet hat. In den letzten Tagen ist uns vieles klar, erschreckend klar geworden Dank dem unseligen Conflict in Preußen hat der gegen diesen Staat bestehende Widerwille, der seine Lebenskraft vornehmlich aus den Reminiscenzen des Jahres 1849 empfängt, den nichtswürdigen Intriguen süddeutscher Staatsmänner auch bei uns den Boden geebnet. Die radikalen großdeutschen Demokraten, unfähig, wie sie sind, sich von den Banden der Phrase zu befreien und sich unter die Zucht eines großen Staates zu begeben, hatten treffliche Gelegenheit, ihren Preußenhaß mit ihrem Widerwillen gegen Bismarck zu umhüllen. Freilich hatten wir es für unmöglich gehalten, daß diese Partei sich so weit vergessen konnte, um mit der vaterlandslosen Partei des Ultramontanismus ein natürliches Bündniß einzugehen! So weit in der That sind wir gekommen, daß letztere es wagen durfte, zur Verwirklichung eines tief durchdachten Planes die ersten Schritte zu thun. In Freiburg sollte gestern auf Antrieb des berüchtigten Freiherrn v. Andlaw und Genossen eine große Volksversammlung berufen werden; man wollte dort nur das Volk aufhetzen, Unruhen erregen und, da unsere Truppen fort sind, einen willkommenen Vorwand schaffen, uns österreichische und bayerische Truppen in den Breisgau zu legen. Von der Wachsamkeit und Energie der Behörden und der intelligenten Bürger Freiburgs ist der Plan vorläufig vereitelt, die Versammlung verboten und durch Bewaffnung der Bürger dafür gesorgt, daß die Ruhe nicht gestört werde. Man hat eben zu früh sich offenbart und wir hoffen, daß das energische Vorgehen der Regierung uns vor einer Calamität bewahren wird, welche Badens Existenz in Frage stellen, die Früchte jahrelanger politischer Arbeit vollständig vernichten würde. Wir Preußenfreunde „im Reich" — leider bis jetzt noch ein verschwindend kleines Häuflein — freuen uns des kühnen und des raschen Vorgehens der deutschen Großmacht. Ein Sieg Preußens würde auch für uns von unberechenbar segensreichen Folgen sein.

— Aus Heidelberg, 26. Juni, schreibt man der Köln. Ztg. über die badischen Verhältnisse:

Die Wendung zur österreichischen Allianz ist für Baden am 16. entschieden worden durch die Nachricht vom Einmarsche der Preußen in Gießen. Der Großherzog hatte sich bis dahin gegen jeden Angriff auf Preußen gesträubt, Edelsheim, der Minister des Auswärtigen, hatte Alles gethan, um Baden zum Angriffskriege zu bringen, die übrigen Minister eben so wie die Kammermehrheit ziemlich rathlos geschwankt. Als nun die Kunde von dem Einmarsche der Preußen in Hessen anlangte, schrie alle Welt über die Vergewaltigung eines Bundesstaates, und ohne an die Kriegserklärung zu denken, welche die Majorität des Bundestages am 14. durch den verhängnißvollen Beschluß gegen Preußen geschleudert, eilten die Minister zum Großherzog und dieser gab seinen Widerspruch auf. Seitdem also sind wir österreichische Alliirte, und nun hören Sie, wie von dem Augenblicke an unsere inneren Zustände sich gestaltet haben. An demselben 16. berief die clericale Partei eine Volksversammlung in Freiburg, der auf ministeriellen Befehl der liberale Bürgermeister Fauler präsidiren mußte. Sie verlief natürlich ganz im Sinne der Clericalen. Die Blätter dieser Partei führen seitdem eine Sprache, als wenn schon 10,000 Oesterreicher in Rastadt ständen. Sie fordern den Sturz des liberalen Ministeriums, Beseitigung aller Fremden und Gothaer, Zurücknahme der neuen Schulgesetze, Absetzung des Armee-Befehlshabers, des Markgrafen Wilhelm, als eines Freundes und Beschützers des Hrn. v. Roggenbach. Sie hetzen den Pöbel gegen die Häuser der mißliebigen Minister und Abgeordneten, fordern Auflösung der Kammer, und wenn dies alles nicht schleunigst erfolge, bewaffneten Auszug nach Karlsruhe. Die im Lande sehr spärlich vorhandenen Radicalen, denen sich jetzt der preußische Patriot Frese zugesellt hat, schreien um die Wette mit, in der kindischen Hoffnung, nach dem Siege der Oesterreicher und Clericalen die Früchte des Triumphes für sich selbst zu ernten. Dieses Treiben gewinnt eine doppelt ernste Bedeutung vor Allem durch die beispiellose Finanzlage unseres Staates. Wir müßten nach den Abschlüssen der letzten Jahre 9 Mill. Gulden Ueberschüsse in den Kassen haben Da aber der Finanz-Minister Vogelmann, statt für die letzten Eisenbahnbauten zu rechter Zeit eine Anleihe abzuschließen, alle Kassenbestände für jene Arbeiten aufgewandt, und außerdem seit dem Beginne der Kriegsgefahr in verkehrtester Weise operirt hat, so haben wir nichts, rein nichts. Für uns war dies selbstverständlich ein Argument gegen jede Betheiligung am Kriege. Für den Minister Edelsheim ergab sich daraus nur der Wunsch, die Geldfrage als nicht vorhanden zu ignoriren, bis Baden in die Schlinge gefallen war, und leider hat die Zweite Kammer, welche die Finanznoth seit drei Monaten kannte, sich aus Bequemlichkeit und Rathlosigkeit diesem Wunsche gefügt und sich begnügt, Millionen zu bewilligen, von denen sie wußte, daß sie weder existirten noch gefunden werden könnten. Der 16. Juni brachte demnach mit dem Entschlusse zum Kriege eine Vorlage an die Kammer über eine Zwangsanleihe, welche Hals über Kopf binnen wenigen Tagen durch die parlamentarische Berathung gejagt wurde. Um das Manöver zu charakterisiren, genügt die Angabe, daß das Land, welches noch vor acht Tagen keine Ahnung einer solchen Lage hatte, jetzt binnen acht Tagen vier Millionen aufbringen soll, hauptsächlich vermittelst einer Kapitalsteuer, die von einem Kapital z. B. von 20,000 Gulden 80 erhebt — also 8 Procent des Einkommens — daneben aber auch allerdings geringere Zuschläge auf die Grund-, Gewerbe- und Klassensteuer legt. Jedermann prophezeit, daß diese Zwangsoperation von den begehrten vier Millionen nicht die Hälfte eintreiben wird. Dann soll eine zweite, eben so starke Rate gefordert werden, und dann wird der Staat eben so wenig, vielleicht noch weniger haben. Sie begreifen, welche Waffe gegen das liberale Ministerium diese unerhörte Bankerott-Erklärung unserer neuen Aera der ultramontanen Partei bei den Bauern, die vor der Ernte ganz von Geld entblößt sind, liefert. Sie redet denn auch im übermüthigsten Siegertone, während die Regierung völlig den Kopf verloren hat. Daß der augenblickliche Zustand nicht haltbar ist, darüber macht sich Niemand einen Zweifel. Wir sind seit zehn Tagen im österreichischen Bündnisse, und bereits haben wir die Beherrschung des Staates durch den Clerus und die Ueberschwemmung des Landes mit werthlosem Papiergelde, also völlig österreichische Zustände in nächster Aussicht. Sollte Benedek in Böhmen einen erheblichen Sieg gewinnen, so ist es in Baden auf lange Zeit vorbei mit Wohlstand und Liberalismus. Möchten die Liberalen der andern deutschen Staaten sich aus unseren Leiden die Lehre ziehen.

— In Württemberg ist das Verbot der Ausfuhr von Proviantvorräthen, insbesondere von Schlachtvieh, sowie von Kriegsmaterial aller Art nach Preußen und den von preußischen Truppen besetzten Gebieten bis auf Weiteres, verkündet worden.

— Kiel, 30 Juni. (H.-C.) Das „Verordnungsblatt" bringt eine Bekanntmachung des Oberpräsidenten betreffend das Erforderniß einer Concession für Zeitungen und die von diesen zu beachtende Haltung. Das eine Concession für nicht erforderlich erklärende Rescript der vormaligen Landesregierung vom 7. Juli 1864 wird als auf unrichtigem Verständniß der bestehenden Gesetze beruhend bezeichnet. Bezüglich solcher Aeußerungen, welche der jetzigen Ordnung der öffentlichen Angelegenheiten in den Herzogthümern nicht widerstreiten, wird keine Freiheitsbeschränkung auferlegt. Dagegen hätten Erörterungen über die Erbfolgefrage zu unterbleiben, welche die dem Könige von Preußen aus dem Wiener Frieden entspringenden Rechte auf die Herzogthümer leugnen oder be-

streiten. Ferner sei die Bezeichnung des Prinzen von Augustenburg als Herzog unzulässig, weil sie gegenwärtig geeignet sei, Mißverständnisse über die wirkliche Bedeutung dieser Bezeichnung zu erregen.

Wiesbaden, 28. Juni. In der zweiten Kammer richtete heut Abg. Knapp folgende Anfrage an die Regierung: „Aus Veranlassung der beunruhigenden Nachrichten über Gefährtung des Bestandes des Zollvereins und über die bevorstehende Errichtung von Zollschranken zwischen Nassau und Preußen erlaube ich mir folgende dringliche Anfragen an die Herzogliche Regierung: 1) Erachtet die Regierung den Verbleib Nassaus in der Zolleinigung mit Preußen gefährdet? 2) Hat sie Schritte gethan, um eine solche Gefahr abzuwenden und welche? 3) Ist es richtig, daß sie einen Kommissarius zur Verhandlung über Zollvereins-Angelegenheiten nach München geschickt hat? 4) Aus welcher Veranlassung und zu welchem Zweck ist dies geschehen?" Die Anfrage wurde schriftlich übergeben. Wegen Verhinderung des Regierungs-Kommissars konnte die Tagesordnung nicht erledigt werden.

Mannheim, 26. Juni. Die neukatholische Poesie lieferte heute 14 Bewohner von Edingen unter der Anklage wegen Majestätsbeleidigung auf die Anklagebank. Die Anklage ging dahin, daß die Angeklagten den in dem neukatholischen Volkslied „Fröhlich Palz, Gott erhalt's" vorkommenden Refrain „Zum Teufel mit dem Gothathum aus uns'rer schönen Palz" verändert gesungen haben und zwar so, daß statt des Wortes „Gothathum" das Wort „Großherzog" gesetzt wurde. 10 der Angeklagten wurden freigesprochen, die übrigen 4 dagegen zu Kreisgefängniß von je 4 Monaten verurtheilt.

Aus München, 27. Juni, wird dem Fr. J. geschrieben: „Man ist hier sehr ungehalten darüber, daß die Regierung noch immer keine bindende Zusage gegeben hat, welche die Erfüllung der Wünsche des Volkes, die Berufung eines deutschen Parlamentes, in nächste Aussicht stellt; sie fordert und fordert immer, das Land bringt Opfer auf Opfer; doch wo Zweck und Ziel eines Krieges unklar sind, wo kann da Vertrauen und Begeisterung wurzeln?" (Die Zwecke des Krieges sind gar nicht unklar: Oesterreichs Herrschaft in Deutschland, Sieg der pfäffisch-politischen Reaction und Kleinstaaterei. Das haben die Münchener längst wissen können.)

Belgien.

Brüssel, 29. Juni.

Wie man liest, sind alle Exemplare der von Patrie und Constitutionnel denuncirten Nummern der satirischen Journale l'Espiègle und le Grelot, deren man noch habhaft werden konnte, mit Beschlag belegt worden, und werden die betreffenden Redakteure ihre stylistischen und lithographischen Kühnheiten vor der Jury zu verantworten haben. Das bekannte Gesetz des Hrn. Tesch in Betreff der Beleidigungen gegen auswärtige Souveraine wird den Anlaß zur gerichtlichen Belangung liefern. — Das belgische Königspaar wird sich bis zum 3. Juli in London aufhalten und dann einen dreitägigen Besuch in Schloß Windsor machen. Die Reise nach Frankreich bleibt — aufgeschoben.

Italien.

Florenz, 26. Juni. Die Verwundung des Generals Cerale ist so bedenklich, daß man wenig Hoffnung für seine Wiederherstellung hat. Auch ein Sohn Manin's befindet sich unter den Verwundeten von Custozza. Unter den eingebrachten gefangenen Oesterreichern befinden sich viele Soldaten aus dem Venetianischen. Die Verwundeten sind großentheils nach Brescia geschafft worden, wo sich auch der Prinz Amadeus befindet. Prinz Humbert hat als Commandant eines von der österreichischen Kavallerie angegriffenen Quarré's viel Kaltblütigkeit und Festigkeit entwickelt. — Garibaldi's Hauptquartier ist noch immer in Salo; jedoch schickte man sich zum Aufbruche an. Der General selbst war am 22. Juni im Königlichen Hauptquartier zu Azola bei Mantua. Ein Theil der in Bari und Barletta cantonnirenden Freiwilligen wird nun ebenfalls nach dem Garda-See dirigirt.

— Der Abend-Moniteur meldet vom italienischen Kriegsschauplatz: „In Italien concentrirt sich die Armee bei Cremona und Piacenza. Was die Freicorps Garibaldi's betrifft, so wird nichts Bedeutendes über sie gemeldet; die Plänkeleien der letzten Tage an den Mündungen der Adda, die Vorfälle an den Pässen des Stelvio, Bormio u. s. w. haben keine Folgen gehabt, über die sich ein Wort sagen ließe." Nach dem Mémorial sind die Tyroler freiwilligen Schützen, welche die Pässe gegen die Garibaldianer vertheidigen wollten, 40,000 Mann stark, was wohl übertrieben ist; es dürften im Ganzen etwa 20,000 Schützen sein. Der Avenir National bringt folgenden Bericht aus Florenz: „Die Beamten der Post und des Telegraphen von Goito sind verhaftet worden. Sie stehen im Verdacht, die Märsche der italienischen Armee verrathen und so bewirkt zu haben, daß die österreichischen Streitkräfte in Peschiera concentrirt waren. Die Eisenbahn von Desenzano ist zum Theil zerstört. Der Marine-Minister hat sich am 26. in aller Eile von Florenz nach Ancona begeben, um den Admiral von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen und ihn wahrscheinlich aufzufordern, mit seinen Operationen zu warten, bis er neue Instruktionen empfangen habe."

— Der Italie zufolge hat am 24. Juni nur das erste Armee-Corps wirklich gelitten, das zweite und dritte Corps sei fast unangetastet und die ganze Armee Cialdini's unberührt geblieben; man dürfe also dieser Schlacht keine zu große Bedeutung beimessen; solche Kämpfe hätten nichts Entscheidendes, höchstens könnten sie im Schlachtplan Veränderungen hervorrufen.

Großbritannien und Irland.

London, 29. Juni.

Vor einigen Tagen wurde bekanntlich Lord Elcho, der sich durch seine Förderung des Freiwilligen-Instituts Verdienste erworben, aber in der Reformfrage bekanntlich gegen die Regierung gestimmt hat, auf der Straße von einem Haufen Jungen und Weibern, die sich unmöglich für die Reformbill interessiren können, weil sie von Reform und Bill keine Vorstellung haben, verfolgt und verhöhnt. Gestern sammelte sich wieder ein Haufe von etwa 2000 Köpfen in Trafalgar-Square, constituirte sich zu einem Meeting, faßte Resolutionen, in denen die Opposition gebrandmarkt wurde, weil sie die Reformbill zu Grunde richtete, und die Regierung getadelt wurde, weil sie abdankte statt das Parlament aufzulösen; zog dann vor Gladstone's Haus, um ihm ein Hurrah zu bringen, serenadirte in dessen Abwesenheit die Frau Schatzkanzlerin und verfügte sich schließlich vor Lord Elcho's Haus, um diesem eine Katzenmusik zu bringen. Aehnliche Scenen spielten sich in den letzten Tagen am Eingange zur Westminster-Hall ab, welche von den meisten Unterhaus-Mitgliedern passirt wird, wenn sie sich in ihren Sitzungssaal begeben. Wer für die Reformbill gestimmt hat, wurde mit Cheers begrüßt, während deren Gegner mit Grunzen empfangen wurden.

Vermischtes.

Am Freitag fand in der hiesigen Königstädtischen Realschule eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung statt, die von der ersten Gesangklasse der genannten Anstalt zum Besten des Hülfsvereins für die Armee im Felde gegeben wurde. Die lebhafte, dankbar anzuerkennende Betheiligung des Publikums hat trotz des niedrigen Eintrittspreises eine Einnahme von 54 Thlr. ergeben, die nach Abzug der geringen Druckkosten dem erwähnten Hülfsverein zugeführt werden, an welchen schon vorher 85 Thlr., der Ertrag einer freiwilligen Sammlung unter den Schülern der Königsstädt. Realschule, abgeliefert worden sind.

— Ein militairischer Briefschreiber schreibt in der Köln. Ztg.: Seit Mitte April fing man in Sachsen zu rüsten und zu rüsten an, warf nutzlos viele Hunderttausende zum Fenster hinaus, und das einzige Resultat aller dieser pomphaften Rüstungen war, daß die sächsische Armee, ohne nur einen Schuß zu thun, über Hals und Kopf ihr eigenes Land ver-

lassen mußte; in Hannover und Kurhessen wurden stets Soldatenspielereien über Soldatenspielereien getrieben und alljährlich für Kriegs-Ministerium, Generalstäbe u. s. w. große Summen geopfert —, und die jetzigen Folgen hiervon sind zu bekannt, als daß ich nöthig hatte, sie hier noch anzuführen. In Württemberg und Bayern und Hessen-Darmstadt und Nassau rüstet man nun ebenfalls schon seit einigen Wochen mit dem wahnwitzigsten Eifer, und doch hat man es noch nicht möglich gemacht, 70 bis 80,000 Mann wirklich kriegstüchtiger Truppen in das Feld zu schicken, denn bald fehlt es an dem Einen und dann wieder an dem Anderen, und nach gewohnter Weise schiebt ein Kleinstaat die Schuld hiervon auf den anderen. Von den ruhmvollen Thaten dieser Bundesarmee hat bisher jedoch noch Niemand ein Wort gehört und wird schwerlich auch jemals etwas hören. Preußen, das so viel geschmähte Preußen, fing zu gleicher Zeit, wie alle diese Kleinstaaten, zu rüsten an, und jetzt stehen 580,000 Mann preußischer Truppen unter den Waffen, und jedes preußische Landwehr-Bataillon ist besser für den Krieg ausgerüstet und wirklich kriegstüchtiger als die Garde du Corps eines Kurfürsten von Hessen oder die sogenannten Elitetruppen eines Königs von Württemberg; das hat dieser Kampf gegen die Oesterreicher schon hinlänglich bewiesen und wird es in seinen Folgen noch mehr beweisen. Das macht, weil Preußen ein wirklicher Großstaat mit wirklich großartigen und tüchtigen militairischen Einrichtungen ist, die anderen Mittelstaaten sich aber nur mit dem falschen Theatermantel einer nicht vorhandenen Größe, hinter dem nur hohler Plunder steckt, schmücken wollen. Wahrhaftig, wenn wir in Deutschland bei einem Angriffe, gehe er nun von der französischen oder russischen Armee aus, nur so lange warten wollten, bis sich unsere sogenannte Bundesarmee dagegen in Bewegung setzte, wir würden längst in feindlicher Gewalt und mit eben solcher Leichtigkeit erobert sein, wie dies jetzt Hessen, Hannover, Sachsen von Preußen schon sind und die anderen feindlichen deutschen Mittel- und Kleinstaaten sicherlich in der kürzesten Frist auch noch sein werden. Wenn wir jetzt wirklich ein deutsches oder vor der Hand nur ein norddeutsches Parlament bekommen sollten, dann mögen dessen Abgeordnete vor Allem nur dahin wirken, daß die unbedingte Militair-Souverainetät in den einzelnen Staaten aufhöre und wir ein großes norddeutsches Heer unter Preußens unbedingter Führung erhalten; sie erweisen dadurch ihrem speziellen Vaterlande den größten Nutzen und ersparen ihm viele unnütze Kosten.

— Der in weiteren Berliner Kreisen bekannte Schriftsteller Heinrich Richter ist in dem preußisch hannöverschen Treffen bei Langensalza, wo er als Wehrmann im 20. Landwehr-Regiment stand, geblieben.

— Ein Theil der Mannschaften des Ersatz Bataillons vom Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment No. 2. verläßt Mitte dieser Woche Berlin.

— Der Justizminister hatte auch das Stadtgericht darüber befragt, ob eine Suspension der Schuldhaft während des Krieges, in dem wir jetzt leben, wünschenswerth sei. Wie die K. H. Z. hört, ist die Antwort dahin ausgefallen, daß zur Zeit dort keine Veranlassung vorliege, solche Maßnahmen zu treffen. Und in der That sollen sich jetzt z. B. außer mehreren Concursisten in Königsberg nur Personen in der Schuldhaft befinden, die nichts weniger als sagen können, sie seien durch die eingetretenen kriegerischen Ereignisse ruinirt und in das Asyl geführt worden.

— In Stettin wurde am 30 Juni das Urtheil gegen den Professor Dr. Prutz und den Redacteur der „Neuen Stettiner Zeitung“ wegen Veröffentlichung des Gedichts „Mai 1866“, verkündet. Der Gerichtshof hat nach dem Antrage der Staats-Anwaltschaft wegen Majestätsbeleidigung und Schmähung der Anordnungen der Obrigkeit gegen Dr. Prutz auf 3 Monate gegen den Redacteur G. Wiemann auf 2 Monate Gefängniß erkannt

— Aus Wiesbaden wird mitgetheilt, daß die Verwaltung der Spielbank das Geschäft am vorigen Montag eingestellt und die Gelder nach Frankreich gebracht.

Ein Wort an die Vereine zur Verpflegung kranker und verwundeter Krieger.

„Der Staat soll dem kranken oder verwundeten Soldaten die abwesende Familie ersetzen“, so heißt das Prinzip, welches am richtigsten den Umfang der Pflichten und Rechte bezeichnet, in welchem die Gesundheitspflege der im Felde stehenden Armeen gehandhabt werden sollte. In diesem Augenblicke nun wo alle Parteien des Landes sich in dem gemeinsamen Bestreben die Hand reichen, dem Staate in der ihm allein, trotz des besten Willens, unmöglichen Verwirklichung dieses Grundsatzes zu Hülfe zu kommen, in diesem Augenblicke, wo sich überall Vereine bilden, um dem kranken und verwundeten Soldaten für seine bereitwillig dem Lande dargebrachten Opfer den Tribut der Dankbarkeit abzutragen, in einem solchen Augenblicke darf jede Idee, insofern sie zur Erreichung eines so wohlberechtigten Zweckes beitragen kann, auf allgemeine Theilnahme rechnen. In diesem Sinne nun richtet der Unterzeichnete den nachstehenden Vorschlag zu näherer Prüfung an die schon gebildeten oder noch in der Bildung begriffenen Vereine zur Pflege kranker und verwundeter Krieger.

Darüber sind alle Sachverständigen einig, daß die Ueberfüllung der Lazarethe der verhängnißvollste Uebelstand ist, welcher den günstigen Resultaten der Gesundheitspflege einer im Kriege begriffenen Armee entgegentreten kann. Der Dr. Chenu liefert u. a. in seinem Werke über die Feldzüge in der Krim und in Italien als Beleg zu dieser Wahrheit eine wahrhaft erschütternde Statistik. Durch die Ueberfüllung der Feldlazarethe entwickelten sich, namentlich in dem Krimfeldzuge, derartige Zustände, daß die Franzosen ganze Schiffsladungen kranker und verstümmelter Soldaten, oft selbst ohne ärztliche Begleitung, nach Konstantinopel und später selbst bis nach Toulon und Paris transportiren lassen mußten

In und nach dem Feldzuge in Schleswig-Holstein haben einzelne von Menschenliebe und Patriotismus geleitete Privaten, indem sie kranke oder verwundete Krieger bei sich aufnahmen und verpflegten, den Hinweis auf das Verfahren geliefert, welches in größerer Ausdehnung angewendet, jeder Ueberfüllung der Spitäler und der daraus hervorgehenden Entwicklung perniciöser Krankheiten auf die vollkommenste und leichteste Weise vorbeugen und, ohne bedeutende Opfer von Seiten der Einzelnen, Tausenden braver Soldaten Gesundheit und Leben erhalten würde.

Wenn die Vereine, oder, wo solche noch nicht vorhanden sind, edeldenkende Männer und Frauen es sich zur Aufgabe machten, überall in großen und kleinen Städten bei ihren wohlhabenderen Mitbürgern von Haus zu Haus zu gehen und auf einer Liste die Namen derer zu verzeichnen, welche bereit wären, je nach ihrer Vermögenslage einen, zwei oder mehrere kranke Soldaten bei sich aufzunehmen und zu pflegen, als wären diese ihre noch im Felde stehenden Männer, Brüder und Söhne, so würden die Lazarethe bald nur noch von schwer verwundeten und nicht zu transportirenden Kriegern in Anspruch genommen werden. Wo das schon vorhandene ärztliche Personal nicht ausreichte, würden der Staat und die Vereine die etwaigen Lücken ausfüllen.

Schwerlich würde wohl irgend Jemand, falls es seine Mittel ihm gestatteten, — der Zumuthung eines solchen relativ geringen Opfers sich entziehen wollen; wen aber die Gelegenheit, das verdienstlichste aller guten Werke übernehmen zu können, nicht zur Bereitwilligkeit bestimmte, den würde die Furcht vor der Nichtachtung seiner bessergesinnten Mitbürger gewiß zu einem dem Unternehmen günstigen Entschlusse bewegen.

Die Vereine würden, sobald die Mittel des Staates dazu nicht ausreichten, mit den von ihnen aufgebrachten Geldbeträgen für den Transport der Kranken sorgen und einzelne dazu auserlesene Mitglieder des Vereines würden die Controlle über die Verpflegung der in der Stadt untergebrachten Kranken sich vorbehalten. Die Listen der zur Aufnahme der Letzteren sich bereit erklärenden Personen würden möglichst zeitig der Königlichen Verwaltung der Gesundheitspflege der Armee einzusenden sein, damit diese in Kenntniß von dem Umfange der ihr zu Gebote stehenden Unterkunftsmittel gesetzt würde.

Es ist dies nur die flüchtige Andeutung einer Idee, welche in ihrer Ausführung natürlich einer bestimmteren Organisation bedürfte. Ihre Verwirklichung aber in ausgedehntem Sinne würde das erhebende Schauspiel eines ganzen zur Erreichung des schönsten Zweckes in Liebe vereinigten Volkes geben und gewiß, Preußen ist das Volk, dessen Patriotismus groß genug ist, um der Welt mit einem solchen Beispiele voranzugehen.

W. v. Voigts-Rhetz.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Bremen, 30. Juni, Abends. In der heute stattgehabten geheimen Sitzung der Bürgerschaft wurde der Beschluß gefaßt, dem vom Senate vorgelegten Antrag in Betreff eines Bündnisses mit Preußen, die verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen.

Paris, 29. Juni, Abends. Nach Berichten aus Brescia vom heutigen Tage befindet sich Garibaldi gegenwärtig am Ufer des kleinen Idrosee's westlich vom

Gardasee. Die Oesterreicher, welche die Grenze überschritten, sind am 29. im Camonica-Thale bis Bezza vorgerückt. Die France dementirt das Gerücht, wonach das Lager von Chalons aufgehoben werden sollte.

Paris, 30. Juni. Die legislative Session wurde gestern geschlossen. Seine Ansprache schloß Graf Walewski mit folgenden Worten: Lassen Sie uns auseinandergehen und in den Departements von unserem Vertrauen auf die Weisheit, welche Frankreichs Geschicke lenkt, Zeugniß geben. Gestatten Sie mir, der Gewißheit Ausdruck zu geben, daß wir uns nächstes Jahr in vollkommener Uebereinstimmung der Gesinnungen und Absichten hier wiederfinden werden, stets bereit, dem Kaiser und dem Lande neue Unterpfänder unserer Ergebenheit und Vaterlandsliebe zu geben.

Madrid, 30. Juni. Der Senat hat das Gesetz über zeitweilige Suspension der Verfassungsgarantieen angenommen.

Florenz, 29. Juni. Die Gazetta uffiziale meldet: Die Italiener nehmen am Oglio Stellung; die Armee ist im regelmäßigen Vorgehen begriffen. Die Oesterreicher haben nicht versucht, den Mincio zu überschreiten.

Florenz, 30. Juni, Abends. Das Hauptquartier befand sich heute in Torre de' Malamberti. Gesundheitszustand und Stimmung in der Armee sind vortrefflich.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 152. Mittwoch

den 4. Juli 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 4. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Gymnasial-Direktor Dr. Engelhardt zu Danzig und dem evangelischen Pfarrer und Superintendenten Laenzer zu Gollme im Kreise Delitzsch den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, den evangelischen Pfarrern Anderson zu Blumenau im Kreise Preußisch Holland und Hesse zu Zilly im Kreise Halberstadt den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem evangelischen Schullehrer und Organisten Gitschmann zu Schönwald im Kreise Creutzburg den Adler der vierten Klasse des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern, dem Schulzen Schoenberg zu Eichstädt im Kreise Osthavelland, dem ehemaligen Gerichtsschöppen Rohrlack zu Tarmow im Kreise Osthavelland und dem evangelischen Schullehrer und Küster Gottfried Helland zu Seampe im Kreise Züllichau das Allgemeine Ehrenzeichen, sowie dem Kaiserlich russischen Unterthanen, Gymnasiasten Woldemar Gottfried Alexander von Schiebel zu Memel die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; ferner

Den bisherigen Beigeordneten und zweiten Bürgermeister Richtsteig zu Görlitz, der von der dortigen Stadtverordneten-Versammlung getroffenen Wahl gemäß, als ersten Bürgermeister der Stadt Görlitz unter Verleihung des Titels als Ober-Bürgermeister für die gesetzliche zwölfjährige Amtsdauer zu bestätigen.

Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin von Preußen ist mit Höchstihren Kindern vorgestern nach Heringsdorf abgereist.

Der Thierarzt erster Klasse Carl August Markwart ist zum Kreisthierarzt im Kreise Rosenberg, Regierungsbezirks Marienwerder, ernannt worden.

Wochen-Uebersicht der Preußischen Bank, vom 30. Juni 1866.

Activa.

1) Geprägtes Geld und Barren	65,320,000	Thlr.
2) Kassenanweisungen, Privat-Banknoten und Darlehnskassenscheine	3,620,000	"
3) Wechsel-Bestände	83,418,000	"
4) Lombard-Bestände	16,370,000	"
5) Staatspapiere, verschiedene Forderungen und Aktiva	15,400,000	"

Passiva.

6) Banknoten im Umlauf	137,862,000	Thlr.
7) Depositen-Kapitalien	16,459,000	"
8) Guthaben der Staats-Kassen, Institute und Privat-Personen, mit Einschluß des Giro-Verkehrs	5,024,000	"

Berlin, den 30. Juni 1866.

Königlich Preußisches Haupt-Bank-Direktorium.

v. Dechend. Schmidt. Kühnemann. Boese. Rotth. Herrmann.

Monats-Uebersicht der Bank des Berliner Kassen-Vereins.

Aktiva.

1) Geprägtes Geld und Barren	712,831	Thlr.
2) Kassen-Anweisungen, Noten und Giro-Anweisungen der Preußischen Haupt-Bank	1,640,020	Thlr.
3) Wechsel-Bestände	1,243,227	"
4) Lombard-Bestände	1,078,600	"
5) Grundstück, verschiedene Forderungen und Aktiva	98,161	"
6) Staats- und andere Werthpapiere	69,903	"

Passiva.

1) Bank-Noten im Umlauf	188,340	"
2) Guthaben von Instituten und Privat-Personen mit Einschluß des Giro-Verkehrs	3,430,750	"

Berlin, den 30. Juni 1866.

Die Direktion.

Gelpcke. Paul Mendelssohn-Bartholdy. Hache.

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgehabten Nachwahl sind in der I. Abtheilung des 4. Urwahlbezirks der Wollhändler Herr Heymann Lehmann, Klosterstraße No. 40., in der III. Abtheilung des 178. Urwahlbezirks der Chemiker Herr Bauer, Ritterstraße No. 49, zu Wahlmännern gewählt.

Berlin, den 2. Juli 1866.

Der Wahl-Kommissarius. gez. Risch, Stadtrath.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 3. Juli. Nachrichten aus Gitschin vom 2. Juli melden, daß Se. Majestät der König daselbst Mittags angekommen und von Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl empfangen worden.

Längs der Straße bis Gitschin zeigen sich überall Spuren des heißen Kampfes, der bis in die Stadt fortgesetzt worden war. Der Feind war in Unordnung unter dem Schutze der Nacht geflohen. Die Bravour der Truppen war unübertrefflich. Theile des Leibregiments schlugen wiederholte Kavallerieangriffe ab, ohne Carré zu formiren.

Das Hauptquartier Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl ist über Gitschin hinaus verlegt; die Verbindung der ersten und zweiten Armee ist vollständig hergestellt.

Noch immer werden Gefangene eingebracht, deren Zahl schon über 5000 beträgt. Die österreichischen Regimenter Hannover, Ramming und Martini, wie das 18. Jäger-Bataillon sind fast ganz aufgerieben.

Die österreichischen Streitkräfte scheinen sich eilig nach dem Süden hin zurückgezogen zu haben.

Wetzlar, 2. Juli. Um 1 Uhr rückten etwa 4000 Mann Infanterie und Jäger mit 6 Geschützen vom Corps des Prinzen Alexander von Hessen in die Stadt. Sie requirirten 2100 Flaschen Wein, 4200 Portionen Fleisch, 800 Brode, 200 Rationen Fourage, 20 Centner Hafer und 12 Centner Heu.

Das Telegraphen-Büreau wurde bis 7 Uhr von einem Truppen-Commando besetzt gehalten, aber nicht zerstört.

Die süddeutschen Truppen verließen in der Zeit zwischen 4 und 7 Uhr Nachmittags an demselben Tage in einzelnen Abtheilungen die Stadt, sämmtlich in der Richtung nach Gießen zu.

Berlin, 3. Juli. Aus Reichenberg ist hier die Nachricht eingegangen, daß die aus dem 1. Garde-Regiment und dem Garde-Füsilier-Regiment gebildete preußische Brigade am 30. v. M. Abends eine feindliche Brigade überfallen und derselben 250 Gefangene und 1 Fahne abgenommen hat.

Se. Majestät der König hatte sich von Gitschin aus heute früh zu den Vorposten der ersten Armee begeben und beabsichtigte eine Zusammenkunft mit Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen in Miletin, einer auf der Straße von Gitschin nach Josephstadt, eine Meile westlich von Königinhof gelegenen Stadt.

Deutschland.

Berlin, 4. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Minister-Residenten am Kaiserlich mexikanischen Hofe, von Magnus, die Erlaubniß zur Anlegung des von des Kaisers von Mexiko Majestät ihm verliehenen Großoffizierkreuzes des Ordens von Guadalupe zu ertheilen.

— Se. Maj. der König ist nach einer aus dem Hauptquartier Gitschin hier eingegangenen Nachricht wohlauf. Se. H. der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha befindet sich bereits bei der Armee in Böhmen.

— J. M. die Königin Augusta empfing am Montag Nachmittag den Lieutenant v. Raven vom 2. Schlesischen Dragoner-Regiment No. 8., welcher 2 österreichische Standarten überbrachte, von denen er die eine selbst genommen hatte. In seiner Begleitung befanden sich vom Bahnhofe aus der Gouverneur Graf Waldersee und der Stadt-Kommandant v. Alvensleben. Ihre Maj. hatte den jungen Krieger mit einem Lorbeerkranz schmücken lassen, an welchem sich Schleifen in den preußischen Farben befanden.

— Während der Abwesenheit des Kriegsministers von Roon ist der General-Lieutenant Synold von Schüz mit dessen Stellvertretung beauftragt. Der Chef des großen Generalstabes, Generalmajor v. Hesse, vertritt den Chef des Generalstabes der Armee, General v. Moltke.

— Dem Herrn Regierungs-Präsidenten Kühlwetter in Aachen ist nachstehende Allerh. Ordre zugegangen:

Da der Regierungsbezirk Düsseldorf der Einwirkung und Leitung eines umsichtigen und energischen Präsidenten bedarf, und ich die hierzu erforderlichen Eigenschaften bei Ihnen vereinigt finde, so habe Ich beschlossen, Sie an die Regierung zu Düsseldorf zu versetzen. Sie wollen in dieser Versetzung den Ausdruck Meiner besonderen Zufriedenheit mit Ihrer bisherigen Thätigkeit und Meines unveränderten Vertrauens finden. Berlin, 28. Juni 1866. Wilhelm.

— Aus dem Hauptquartier Reichenberg in Böhmen, 1. Juli, erhält der St.-A. folgende Mittheilungen:

Nachdem Se. Maj. der König und Se. K. H. der Prinz Karl von Preußen, gestern Nachmittag nach 4 Uhr, mit dem 5. Züge des in 6 Zügen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn organisirten großen Königlichen Hauptquartiers hier angekommen waren, nahmen Allerhöchstdieselben noch auf dem Bahnhofe — in dessen Lokalitäten 1100 österreichische Kriegsgefangene bis zum nächsten Transporttrain nach der Festung Glogau bewacht wurden, — die Meldungen der anwesenden höheren Offiziere über die Stellung der Truppen nach dem abermals siegreichen Gefechte vor Gitschin an, und begaben sich dann in die bereit gehaltenen Königlichen Equipagen, welche bereits mit einem früheren Zuge angekommen waren, in das Schloß des Grafen Clam Gallas, auf der dominirenden Höhe des Stadtberges, wo sofort die ebenfalls früher hier eingetroffene Stabswache in Dienst trat und während der Nacht im Schloß bivouaquirte. Die größere Zahl des Gefolges nahm im Schlosse selbst Quartier. Doch waren auch die großen Hotels der Stadt für die Büreaus, Kanzleien und fremdländischen Offiziere in Beschlag genommen. Das Diner fand im Schlosse statt, ebenso die Berathungen auf Grund der von den beiden operirenden Armeen eingegangenen Berichte, welche ein stetiges Vordringen derselben erkennen ließen. Von allen Seiten drängten sich die aus Kurhessen, den norddeutschen Staaten und Städten eingehenden Telegramme und Berichte, denen sich diejenigen der auf der Linie Skalitz-Münchengrätz stehenden Generale anschlossen. Se. Maj. der König arbeitete noch in später Nachtstunde und verließ heute Vormittag 10 Uhr Reichenberg, um sich nach dem drei Meilen weiter vorliegenden Fürstlich Rohan'schen Schlosse Sicherhoff bei Turnau zu begeben, bei welcher Fahrt das Schlachtfeld überschritten werden mußte, auf welchem die Vortruppen der 1. Armee unter dem Kommando des Prinzen Friedrich Karl den Feind zuerst zurückgeworfen hatten, und die zertretenen Saatfelder die stattgehabten Bewegungen der Truppen erkennen ließen. Die Stabswache war schon in der Frühe von Reichenberg abmarschirt, und traf, die Kavallerie gleichzeitig, die Infanterie später in Sicherhoff ein, wo indessen nur das engere Hauptquartier, der Kriegs-Minister, der Chef des Generalstabes der Armee, die General- und Flügel-Adjutanten, so wie der Minister-Präsident Graf Bismarck, über Nacht verweilen, und dann wahrscheinlich nach Gitschin, oder unmittelbar in die Gefechtslinie vorgehen wird, während mehrere Büreaux- und Unterbeamte noch hier sind und den Befehl zu weiterem Vorgehen erwarten. Die Zahl der über Schlesien und aus Böhmen von beiden Armeen gemachten Kriegsgefangenen mehrt sich so bedeutend, daß dem Eisenbahndienst besondere Schwierigkeiten daraus erwachsen, um so mehr als die Beförderung erst von hier aus beginnen kann, da die Bahn von hier bis Turnau, gerade in der Nähe von Sicherhoff, so stark beschädigt worden ist, daß noch lange Zeit vergehen wird, ehe die Verbindung zwischen Zittau — Pardubitz wieder hergestellt ist. In Turnau ist die zerstörte Brücke wieder hergestellt und alle zwischen Gitschin und hier etablirten Lazarethe leeren sich so viel als möglich, indem die leichter Verwundeten durch requirirte Wagen hierher gebracht wurden, um Platz für die bevorstehenden Gefechte zu gewinnen, welche vielleicht einen entscheidenden Charakter haben werden. Soweit hier bekannt ist, haben beide Armeen, die II. Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen und die I. Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Friedrich Karl, vollständige Fühlung und Verbindung mit einander, und wir werden morgen vielleicht schon erfahren, nach welchem Punkte dieser ausgedehnten Stellung Se. Maj. der König sich begeben wird.

— Der Schles. Ztg. schreibt ihr Correspondent im Hauptquartier Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen:

Bivouak Burkersdorf, 1. Juli. Das jüngste Schlachtfeld erstreckt sich bis ans Hauptquartier, und sind die Oestreicher am Donnerstage über 2½ Meile unter ungeheueren Verlusten zurückgedrängt. Die Spitzen der österreichischen Armee stehen zwischen Königinhof und Josephstadt, unsere Truppen vor Königinhof, das unsere herrliche Garde gestern mit dem Bajonnet genommen hat. Vom Hauptquartier ging ich bis an unsere Vorposten, und kam dort an, als gerade 2 Bataillone unseres 1. Garde-Regiments zu Fuß, 2 Bataillone vom Garde-Füsilier- und 1 Bataillon vom Regiment Augusta (4 Garde-Gren.-Reg.) die Höhen zwischen Königinhof und Josephstadt im Sturm nahmen. Ich war circa 1400 Schritte davon entfernt und konnte durch mein Fernrohr, jede Bewegung genau verfolgen. Schon der erste Sturm gelang, unsere Truppen hatten bis in die Hälfte der Höhen Deckung durch einen Wald, der freilich tüchtig von der feindlichen Artillerie beschossen wurde. Kaum hatten unsere Truppen den Rand der Büsche erreicht, als sie unter Hurrahruf die Höhen hinaufstürmten und binnen kürzester Zeit die Kanonen zum Schweigen brachten. Die Verluste unserer braven Truppen waren nicht sehr bedeutend, da der Angriff mit unaufhaltsamer Energie erfolgte. Niemand vermag sich vorzustellen, mit welchem Muthe und welchem Eifer unsere jungen, erst die Feuertaufe empfangenden Truppen sich überall auf den Feind stürzen; namentlich jetzt, da die Erfolge so glücklich sind. Kein Regiment will zurückbleiben, jeder Einzelne will in den Kampf, um sich mit Oesterreich zu messen. Die Höhen von Königinhof sind in unseren Händen und ein energisches Bombardement von Josephstadt steht jeden Augenblick zu erwarten. Die Bergzüge liegen höher, als die Retranchements der Festung, so daß unsere gezogenen Geschütze nun völlig freien Spielraum haben. Die Einnahme von Königinhof geschah Freitag Mittag. Die Stadt war von 6000 Oesterreichern besetzt. Unsere Avantgarde (bestehend aus dem 1. Bataillon des Garde Füsilier-Regiments und 2 Compagnien Garde-Jäger, zusammen 1400 Mann) rückte um Mittag vor und, ohne sich zu besinnen, stürzten sich unsere Truppen auf die Stadt. Ein mörderisches Feuer empfing sie, aber eine einzige Salve trieb die Oesterreicher nach dem Mittelpunkt der Stadt. Die vorderen Glieder der Oesterreicher waren wie niedergemäht. Die Häuser wurden besetzt, aber nach 2 Stunden waren die Preußen Herren von Königinhof und die Feinde theils ver-

nichtet, theils gefangen, die Muthlosigkeit der Oesterreicher war zuletzt so groß, daß sich immer 20 Mann Oesterreicher an 5 bis 6 Preußen ergaben, sobald die Hausthüren gesprengt waren. Die feindliche Armee erkennt jetzt die Ueberlegenheit unserer Waffen an, und ich glaube kaum, daß man uns gegenüber noch lange Stand halten wird. Die Beerdigung der Leichen ist gestern beendigt worden, man kann das Verhältniß der Gefallenen, wie ich mich an so vielen Stellen des Schlachtfeldes überzeugt habe, durchweg so berechnen: auf einen Preußen kommen 6 Oesterreicher. Gestern Abend fanden wir noch lebende, schwer verwundete Oesterreicher dicht vor Rettersdorff in einem Gebüsch. Einer davon starb während des Transportes, zwei brachten wir noch lebend nach Burkersdorf in das Lazareth. Hier sieht es furchtbar aus, es liegen gegen 100 Verwundete am hiesigen Platze, in Scheunen und demolirten Bauerhäusern. Der Jammer ist schrecklich; alles sind Schwerverwundete, die wohl kaum davon kommen werden.

— Zu den Berichten über das Gefecht bei Oswiecim enthält die Schles. Ztg. folgenden Nachtrag:

Die Verluste der Oesterreicher waren so beträchtlich, daß jene, wahrscheinlich einen erneuten Angriff unsererseits fürchtend, ihre Position nach Abbruch des Gefechts verließen, den Bahnhof von Oswiecim selbst zerstörten, die zunächst gelegenen Eisenbahnbrücken sprengten und sich nach Krakau zurückzogen, so daß unser Unternehmen als ein völlig gelungenes betrachtet werden muß. Die Herausgabe der Todten, welche wir zurücklassen mußten, ist verweigert worden, doch hat ihre Bestattung mit allen militairischen Ehren stattgefunden. Dr. med. Friedländer aus Breslau wurde, als er einen verwundeten Ulanen verband, gefangen genommen; seine Auswechselung gegen den gefangenen österreichischen Ulanen-Offizier Grafen zur Lippe ist von den Oesterreichern nicht zugelassen worden.

— Aus Hultschin, 30. Juni, schreibt man der Br. Z.: Wir leben hier in der quälendsten Ungewißheit. Durch die auf österreichischer Seite sich zutragenden Ereignisse werden wir gleichsam auf die Folter gespannt. So wurde gestern in M.-Ostrau ein feierliches Hochamt abgehalten ob des furchtbaren Sieges der Oesterreicher bei Nachod und auf Veranlassung des Kaisers, der in Form eines Manifestes die Nachricht ergehen läßt: Bei obigem Orte seien die preußischen Truppen unter großen Verlusten vollständig geschlagen worden. Die Oesterreicher hätten 18 Kanonen erobert und 6 Regimenter zu Gefangenen gemacht, unter ihnen den Chef des Generalstabes. Ferner hätten bei Trautenau 14,000 Mann Preußen das Gewehr gestreckt und auch bei Reichenberg hätten die preußischen Truppen eine schmähliche Niederlage erlitten.

— Den Breslauer Blättern werden im Auftrage des Ober-Commando's der zweiten Armee aus dem Haupt-Quartier Praußnitz, d. d. 30. Juni, mehrere Dokumente mitgetheilt, welche bei dem in der Schlacht gebliebenen General Fragner aufgefunden worden sind. Es befindet sich darunter das telegraphisch erwähnte Schreiben Rammings:

K. K. 6 Armee Corps-Commando. An das löbl. K. K. 8. Armee-Corps-Commando in Dolan. Laut Mittheilung des hohen Armee-Commandos vom heutigen Tage wird das 8. Armeecorps bei Dolan und Caslawek ein Lager beziehen und ist zur eventuellen Unterstützung des 6. Armeecorps bestimmt. Nachdem ich heute mit meinen Truppen ein anhaltendes und hitziges Gefecht bestanden habe, dieselben ganz erschöpft und unfähig sind, einen morgen früh zu erwartenden Angriff mit Erfolg abweisen zu können, so ersuche ich um die Zuweisung von 2 Brigaden, welche aber heute noch in die erste Linie meiner Truppen einrücken müßten. H.-Q. Skalitz, am 27. Juni 1866, 6 Uhr Abends.

gez. Ramming, Feldmarschall-Lieutenant.

— Die offizielle Wiener Ztg. bringt unterm 30. Juni vom Kriegsschauplatze folgende Nachrichten, die trotz der beruhigenden Eingangsworte Manches zwischen den Zeilen lesen lassen:

„Die vom Hauptquartier der K. K. Nordarmee im Laufe des gestrigen Tages hier eingetroffenen Nachrichten sind vollkommen befriedigend und geben uns folgendes Bild. Sämmtliche unter dem Befehle des FZM. Benedek stehenden Armeecorps befinden sich in den Positionen, welche ihnen nach dem ursprünglich festgesetzten und durch keine Ereignisse geänderten Plan angewiesen wurden. Einzelne dieser Armeecorps sind auf dem Marsche nach ihrem Bestimmungsorte vom Feinde angegriffen worden, ohne daß sie indeß dadurch gehindert worden wären, das ihnen vorgesteckte Ziel zu erreichen. Alle die kleineren Gefechte sind von secundairer Bedeutung und haben auf den Operationsplan weder im Ganzen noch im Einzelnen den geringsten störenden Einfluß genommen. Wir müssen das Publikum ersuchen, sich mit dieser nach allen Seiten hin beruhigenden und, wie wir wohl nicht erst zu erwähnen brauchen, vollkommen wahrheitsgetreuen Darlegung zu begnügen und seine allerdings begreifliche und gerechtfertigte Ungeduld noch kurze Zeit zu zügeln. Gerade in diesem wichtigen Augenblicke ist uns bezüglich der Details der Märsche, der Dispositionen und militairischen Maßnahmen die vollständigste Reserve mehr als je zur Pflicht gemacht. Die unmittelbar bevorstehende Action, welche das Schicksal von Hunderttausenden zur Entscheidung bringt, erheischt gebieterisch die Vermeidung aller Mittheilungen, welche dem Feinde auch nur den geringsten Anhaltspunkt bieten könnten, seinerseits störende Dispositionen zu treffen. Das Publikum möge daher in dieser Reserve eben so wenig ein beunruhigendes Symptom erblicken, als in dem immerhin möglichen Falle, daß wir durch eine kurze Zeit ohne alle Nachricht von unserer Armee sein würden. Die Bedeutung der Aktion drängt sich eben in dem Erfolge der einen Hauptschlacht zusammen, scheinbar ungünstige Episoden würden diesem Erfolge gegenüber durchaus nicht von Belang sein. Wir wiederholen aber, die Nachrichten von der Armee lauten in jeder Hinsicht befriedigend. Nicht unerwähnt wollen wir übrigens noch lassen, daß der Abgang eines Theiles der Wiener Garnison (!!) nicht etwa in Folge eines aus dem Hauptquartier deßfalls gestellten Ansinnens erfolgt, sondern eine längst beschlossene Maßregel ist, hervorgerufen durch den Umstand, daß die zum Schutze der Eisenbahnen aufgestellt gewesenen Truppen sich successive der Hauptarmee angeschlossen haben, daher die Punkte an der Eisenbahn vorsichtshalber von nachrückenden Truppen besetzt werden müssen. Der Feind hat gestern gegen Wildenschwert eine Demonstration vorgenommen, sich aber alsbald zurückgezogen, als er den Ort von österreichischen Truppen besetzt fand. Von einer Besetzung Senftenbergs durch preußische Truppen ist an maßgebender Stelle hier nichts bekannt.

Ein Bericht Benedek's an den Ersten General-Adjutanten des Kaisers, FML. Grafen Crenneville, lautet:

Hauptquartier Josephstadt, am 28. Juni 1866. Im Nachhange zu meinem telegraphischen Berichte vom Abend des 27., bezüglich der Gefechte bei Podol und Skalitz beehre ich mich, Ew. Exc. auch über jene Begebenheiten in Kenntniß zu setzen, welche im Laufe des 27. bei Trautenau verliefen. Die Meldung hierüber vom 10. Armeecorps langte um halb 2 Uhr Morgens hier an. Um 6 Uhr Morgens des obgenannten Tages fand die Avantgarde, Brigade-Oberst Mondel, des von Schutz in der Vorrückung begriffenen Armeecorps, Trautenau besetzt und schritt zum Angriff. Der Kampf war lebhaft und wurde nach und nach von allen Truppen des Armeecorps genährt. Nach Aussage der Gefangenen sollen es drei Brigaden des 1. Corps gewesen sein, die der Gegner zur Behauptung seiner Stellung nach und nach ins Gefecht warf. Nach heißem und blutigem Kampfe war um ½9 Uhr Trautenau in unserer Gewalt, doch dauerte das Feuergefecht, obwar schwach, noch zur Zeit der Absendung des Gefechtsberichts — 9 Uhr — fort. Nachdem sich das 10 Armeecorps so in der Stellung bei Trautenau festgesetzt hatte, erfuhr FML Gablenz auf vertraulichem Wege, daß der Feind um 4 Uhr Nachmittags eine starke Brigade gegen Eipel entsendet habe, um ihn in Flanke und Rücken zu bedrohen, und bezog hierauf, um dem Feinde auch dort die Spitze zu bieten, unter Rücklassung von nur einer Brigade zur Besetzung von Trautenau selbst, mit den übrigen Theilen des Armeecorps die Position auf den Höhen unmittelbar südlich von Trautenau, gegen welche Position der Feind keinen ferneren Angriff wagte.

Ferner enthält das offizielle Blatt folgendes Telegramm: F.-Z.-M. Benedek meldet unterm 29. Juni: Erzherzog Leopold mit Nierenleiden ernstlich erkrankt; ich habe ihn ersucht, nach Pardubitz abzureisen und sich einige Zeit zu pflegen und zu schonen. Commando des 8. Armee-Corps übernimmt G.-M. Weber. Erzherzog Leopold hat in der gestrigen Affaire bei Skalitz das Commando mit eben so großer Umsicht als Bravour geführt.

— Aus Görlitz, 2. Juli, meldet die Niederschl. Ztg.: Der in der Schlacht von Gitschin verwundete Commandeur der 5. Division, General-Lieutenant v. Tümpling, ist vom Kriegsschauplatz hier eingetroffen, um seine Wunde zu pflegen. Ferner ist der Commandeur des österreichischen Regiments „Kronprinz von Preußen", Oberst Graf von Wimpfen, der in der Schlacht bei Groß-Skalitz verwundet worden und in Gefangenschaft gerathen ist, mit Erlaubniß des Kronprinzen hier durch nach Löbau gereist, um dort seine Wiederherstellung abzuwarten.

— Die Königsberger Ostpr. Ztg. enthält folgende amtliche Bekanntmachung des stellvertretenden General-Kommando:

Das erste Infanterie-Regiment hat verloren in dem Gefecht bei Trautenau: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 13 Gemeine. Verwundet: 5 Offiziere, 6 Unteroffiziere, 54 Gemeine. Vermißt: 5 Unteroffiziere, 33 Gemeine. Todt: Portepeefähnrich v. d. Trenck. Verwundet: Hauptmann v. Lettow (schwer), Lieutenant v Söllhöfel II. (schwer), Premier-Lieutenant v. d Heyde (leicht), Premier-Lieutenant v. Usedom I. (leicht). Portepeefähnrich Borbstädt (schwer).

— In Posen traf am 2. Juli wieder ein gegen 2000 Mann starker Transport österreichischer Gefangener ein. Den Schluß machten zwei gebundene, wie man sagte, der Spionage verdächtige Civilisten.

— Aus Magdeburg, 2. Juli, schreibt der „Magdeb. Corresp.", daß bayerische Truppen in einzelnen Abtheilungen sich 3—4 Meilen weit von Gotha gezeigt haben und die preußische Avantgarde des General von Falckenstein dem Feinde nach Suhl und Schleusingen entgegengesandt sei. Außerdem findet in der Gegend von Eisenach eine Concentration der unter dem Kommando der Generale v. Falckenstein, v. Manteuffel, v. Beyer und v. Göben stehenden preußischen Truppen statt, welche voraussichtlich auf die Mainlinie zu der Reichsarmee entgegen marschiren werden.

— Der Elb. Ztg. wird aus Coblenz vom 30. Juni berichtet: „In Bingen ist es zum Kampfe zwischen unseren und den Truppen des Bundescorps gekommen. Die letzteren wurden geschlagen und mußten sich in der Richtung auf Mainz zurückziehen. Verwundete wurden hierher gebracht. Näheres noch unbekannt."

— Die Köln. Ztg. vom 2. Juli schreibt: Uns soeben zugehenden zuverlässigen Nachrichten zufolge haben die Truppen des 8. Bundescorps die vorige Nacht und heute bei Gießen und Wetzlar in ziemlicher Stärke mit allen Waffen bivouakirt. Wetzlar selbst war diesseits besetzt, zum Gefecht kam es nicht. Das Hauptquartier des Prinzen Alexander von Hessen ist nach Friedberg verlegt.

— Aus Hannover, 1. Juli, schreibt die Wes.-Ztg.: Die erste Aufregung, in welche die Nachricht von der blutigen Katastrophe in Langensalza die Hauptstadt versetzte, hat einem trauervollen Ernste Platz gemacht. Es war ein Jammer anzusehen, wie diesen Morgen die bekümmerten Angehörigen unserer Truppen die Büreaus der Zeitungen umdrängten, um sich die Extrablätter mit den amtlichen Nachweisen der Verwundeten und Gebliebenen frisch aus der Presse zu verschaffen. Die Zahl der Gefallenen und verwundeten Offiziere ist eine unverhältnißmäßig große. Heut Morgen trafen die ersten leichtverwundeten Offiziere hier ein; sie brachten die Nachricht mit, daß es an Verpflegungs-Gegenständen nicht länger mangele. Auf ein gestern Abend hier eingetroffenes Telegramm des hannoverschen Ober-Stabsarztes, daß es an Strohsäcken und Matratzen zur Fortschaffung der Verwundeten fehle, wurden von hier sofort vierhundert Matratzen und Strohsäcke nach Langensalza expedirt. Auf dem Bahnhofsplatze kam es gestern zu bedauerlichen Zusammenrottungen und tumultuarischen Scenen. Man glaubte irrigerweise, die hannoverschen Truppen würden schon jetzt eintreffen. Zahlreiche Trupps von Personen, die augenscheinlich den untersten Volksschichten angehörten, ergingen sich in wüstem Schimpfen und Tumultuiren. Einige wenige Landwehr stellte in der ruhigsten Weise und mit schonungsvoller Nachsicht bald die gewohnte Ordnung her. Das Bahnhofsgebäude ward alsdann von einer Postenkette umzogen und Kavallerie-Patrouillen säuberten bald die Straßen. Schon seit dem Vormittage wogte heute eine Menge Volks auf dem Bahnhofsplatze auf und nieder, um die hannoverschen Truppen zu erwarten. Ganz vergeblich, da die Entlassung der Mannschaften, wohl um Demonstrationen zu vermeiden, in Hildesheim und Celle erfolgen wird. Der Bahnhof selbst ist vollständig und auf das strengste abgesperrt. Anschläge verkünden, daß der Personenverkehr mittelst der Eisenbahn, wegen der Militair-Transporte, bis auf Weiteres völlig sistirt werde. Eben lassen Magistrat und Bürgervorsteher-Collegium Haus bei Haus eine Aufforderung vertheilen und an die Anschlagssäulen heften, worin die Bürger beschworen werden, das Ihrige zu thun, um eine Wiederholung der Ruhestörungen von gestern Abend zu verhindern, da sie die „härtesten, unheilvollsten Maßregeln der Militairmacht zur unausbleiblichen Folge haben müßten." In der That soll es die Absicht sein, bei Wiederholung solcher Scenen über die Hauptstadt den Belagerungszustand zu verhängen. Der bessere Theil der Bürgerschaft, der fortwährend mit den preußischen Truppen im besten Einvernehmen lebt, müßte auf diese Weise den Blödsinn und die Verblendung des Janhagels theuer bezahlen.

— Aus Stade sind im Laufe voriger Woche große Massen von Pulver und Patronen aus den Magazinen fortgeführt. Die in Fässern verpackte Munition wird in langen Wagenzügen nach Brunshausen geschafft und dort in Schiffe verladen, welche, dem Vernehmen nach, nach Rendsburg, Stralsund und Stettin bestimmt sind.

— Zur Occupation Kurhessens werden folgende Schriftstücke mitgetheilt:

I. Identische Note der Gesandten von Bayern und Oesterreich an den K. preußischen General v. Beyer, d. d. Kassel, den 21. Juni 1866. „Der unterzeichnete Gesandte u. s. w. bringt zur Kenntniß Sr. Exc. des Herrn Generallieutenants v. Beyer, daß er heute Vormittags, als er nach Wilhelmshöhe fuhr, um Sr. K. H. dem Kurfürsten seine Aufwartung zu machen, von dem dort Wache habenden Königl. preußischen Militairposten angehalten und ihm bedeutet wurde, daß Niemand passiren dürfe. Auf seine Anfrage, ob sich dieses Verbot auch auf die bei Sr. K. Hoh. accreditirten diplomatischen Vertreter erstrecke, antwortete der befragte Offizier mit Ja. Der Unterzeichnete beehrt sich, Se. Exc. um Aufklärung über dieses Verfahren zu ersuchen, welches demselben den Verkehr mit der Person Sr. K. H. des Kurfürsten unmöglich macht. Derselbe benützt diesen Anlaß u. s. w."

II. Identische Note der Gesandten von Bayern und Oesterreich an den K. preußischen General v. Beyer, d. d. Kassel, 22. Juni 1866. „Se. Exc. der K. preußische Generallieutenant v. Beyer hat bis jetzt nicht die Güte gehabt, auf das Schreiben des unterzeichneten Gesandten u. s. w. von gestern Vormittags eine Antwort zu ertheilen. Der Unterzeichnete hat nicht die Absicht, das gegen Se. K. H. den Kurfürsten eingeschlagene Verfahren einer Kritik zu unterwerfen. Die Abreise des K. preuß. Gesandten von hier ohne vorgängigen regelmäßigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen und ohne das Verlangen seiner Pässe, das Erscheinen einer preußischen Truppenmacht in Kurhessen ohne vorangegangene förmliche Kriegserklärung, die Absperrung Se. K. H. des Kurfürsten auf Wilhelmshöhe durch preußische Truppen, welche sogar so weit ging, daß die Zufuhr von Brod dahin ihm zeitweise abgeschnitten wurde, die Absetzung der Minister Sr. K. H., die Arretirung des Kriegsministers, überhaupt eine ganze Reihe von Gewaltmaßregeln, aus welchen die übrigen nur beispielsweise hervorgehoben sind, fallen dem Urtheile Europas und der ganzen gebildeten Welt anheim. Der Unterzeichnete hat dabei vorläufig nur zu bemerken, daß er nicht gesonnen ist, dadurch sich in der Ausübung der von seinem König (Kaiser) und Herrn ihm übertragenen Pflichten stören zu lassen. Er verlangt daher für sich die sofortige Wiederherstellung des freien Verkehrs mit Sr. K. Hoheit dem Kurfürsten, bei dessen allerhöchster Person beglaubigt zu sein er die Ehre hat. Allermindestens aber glaubt er einer baldigen gefälligen Antwort entgegensehen zu dürfen, damit er nöthigenfalls die geeigneten Schritte thun kann, um der Störung seiner im Völkerrechte begründeten Rechte und Pflichten begegnen zu können. Diesen Anlaß benutzt derselbe ꝛc."

III. Antwort des K. preußischen Generals v. Beyer, d. d. Kassel, den 23. Juni 1866. „Ew. Hochw. beehre ich mich auf die Schreiben, welche Sie unterm 21. und 22. d. M. an mich gerichtet haben, zu erwidern, daß meine in Wilhelmshöhe wachthabenden Offiziere den ihnen obliegenden Pflichten nachgekommen sind. Der Generalmajor und Commandeur der preußischen Truppen in Kurhessen, v. Beyer."

IV. Der K. K. außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich an Se. Exc. Generallieutenant v. Beyer. Protestation. Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich am Kurfürstlich hessischen Hofe protestirt hiermit feierlichst gegen die gewaltsame Besetzung des kurhessischen Staates durch

Königlich preußische Truppenmacht, gegen die Anmaßung souverainer Regierungsbefugnisse durch deren Befehlshaber und gegen alle sich weiter daran knüpfenden Maßregeln, insbesondere aber gegen die unerhörte, allen Grundsätzen des Völkerrechts widersprechende Behandlung Sr. K. H. des Kurfürsten und dessen gewaltsame Fortführung nach einer preußischen Festung wodurch nicht nur allein die geheiligten Rechte eines deutschen Bundesfürsten, sondern auch die Achtung vor allen europäischen Thronen auf das tiefste verletzt sind.

Kassel, 25. Juni 1866. (gez.) Paar.

General v. Beyer hat mit Ausnahme der oben mitgetheilten Antwort eine weitere nicht ertheilt.

— Die nassauische Regierung hat unterm 30. Juni (hoffentlich zum letzten Mal) die Ständeversammlung zur Bewilligung der erforderlichen Mittel für die Mobilmachung der nassauischen Truppen (die inzwischen aber „nach vollendeter Mobilisirung bereits ausgerückt sind") aufgefordert.

— Am 26. Juni sind in Wien Pretiosen und Werthsachen des Herzogs von Nassau angekommen, welche mit einem Werthe von zwei Millionen Gulden deklarirt worden waren.

— Aus Dresden, 1. Juli, schreibt man der D. A. Z.: Gestern Abend wurde (wie schon erwähnt) von der Stadtcommandantur auf Befehl des preußischen Gouvernements eine Bekanntmachung angeschlagen, welche für den 2. Juli die Ablieferung aller im Privatbesitz befindlichen Schuß-, Hieb- und Stoßwaffen, sowie aller Pulvervorräthe, Patronen für die Stadt Dresden und die im Bereich der Vorposten gelegenen Ortschaften Strießen, Gruna, Strehlen, Räcknitz, Plauen anordnet. Der letzte Einlieferungstermin ist der 3. Juli Mittags 12 Uhr. Nach dieser Zeit zieht der Besitz von Waffen oder Munition kriegsrechtliche Bestrafung nach sich. Letztere tritt auch bereits von jetzt ab für diejenigen ein, welche heimlich Waffen über die Vorposten hinaus zu führen versuchen. Bei Alarmirung der Truppen in und um Dresden haben sich die Bewohner sofort in ihre Wohnungen zu verfügen und haben Nachts die Häuser zu erleuchten (die früher bestandene Einrichtung, daß bei Mondschein die Gaslaternen ausgelöscht wurden, ist schon längst aufgehoben). Im Fall eines Kampfes in und um Dresden wird denjenigen, welche mit Waffen betroffen werden, die Strafe des Erschießens angedroht. Ueber die Gründe, welche das preußische Gouvernement sowohl zu der Absetzung und Landesverweisung der vier Beamten, Geh. Regierungsrath Häpe, Polizeidirektor Schwauß, Polizeirath Pikart und Geh. Kriegsrath Mann, als auch zu der angeordneten allgemeinen Entwaffnung veranlaßt haben, circuliren natürlich verschiedene Gerüchte und Conjecturen. Es wird erzählt, daß mit der Festung Königstein eine telegraphische Verbindung unterhalten, im Rathhause, hinter Aktenschränken verborgen, Waffen aufgefunden, ferner eine organisirte regelmäßige Verbindung mit Böhmen unterhalten worden sei. Auf diesem geheimen Wege seien nicht nur fortwährend die von dem österreichischen Hauptquartier über die Gefechte mit der preußischen Armee veröffentlichten Kriegsnachrichten sehr schnell unter den hiesigen Bewohnern verbreitet, sondern auch insbesondere die von Prag vom 23. Juni datirte Ansprache des Königs (welche hier in unzähligen Copien existirte) hereingebracht worden. Jene Beamte aber seien die Leiter und Veranstalter dieser Communicationen gewesen. — Die Absperrung der Stadt durch die Vorposten ist eine sehr strenge. Die Militair-Paßkarten zum Passiren der Vorpostenkette werden vielen Personen gar nicht ertheilt, und wenn es geschieht, immer nur auf einen bestimmten Tag, nicht auf unbestimmte Zeit und zum beliebigen Passiren. Selbst Aerzte haben solche Pässe nicht zu erhalten vermocht. Nur an drei derselben sind, soviel uns bekannt, dergleichen ausgestellt worden.

— In Dresden erläßt unterm 2. Juli die Königl. Landes-Kommission eine amtliche Bekanntmachung, wonach der Königl. preußische Militair-Gouverneur des Königreichs Sachsen, General-Lieutenant v. d. Mülbe, die Anordnung getroffen, „daß alle auf die jetzigen politischen, administrativen und militairischen Verhältnisse bezüglichen Bekanntmachungen allgemeiner Art — also von Oberbehörden ausgehend — Seiner Genehmigung und alle lokalen Bekanntmachungen gleicher Art der Genehmigung des am Orte kommandirenden Offiziers bedürfen."

— Die Dresdener Nachrichten theilen unterm 1. Juli mit: „Dem Vernehmen nach ist der bisherige Gouverneur von Dresden, Generalmajor der Cavallerie Senfft von Pilsach, seitens Sr. M. des Königs in das Hauptquartier des K. K. Feldzeugmeisters Ritters v. Benedek abgeordnet worden."

— Aus Leipzig, 1. Juli, melden die Lpz. N.: Ein junger Maler von hier, welcher wegen Abreißen eines Plakats vom Polizeiamt an die preußische Militairbehörde abgeliefert worden war, ist vorgestern Nachmittag von derselben nach der preußischen Festung Wittenberg abgeführt worden.

— In Leipzig, 2. Juli, macht der Rath bekannt, daß nach einer von der Königl. preußischen Commandantur ihm zugekommenen Benachrichtigung die gesammte telegraphische Privat-Correspondenz bis auf Weiteres inhibirt worden ist.

— Aus Chemnitz, 1. Juli, berichtet die D. A. Z.: Nachdem gestern früh 4½ Uhr wider alles Erwarten 6 preußische Ulanen vom 8. Ulanenregiment mit einem Fähnrich an der Spitze in Stadt Frankfurt hier sich einquartiert hatten, doch Morgens 9 Uhr wieder ausgerückt waren, ohne daß über die Absicht derselben etwas laut geworden, erschienen heute früh gegen 5 Uhr 30 Mann Ulanen an der Hauptwache und theilten sich bald darauf in zwei Abtheilungen, von denen die eine sich nach der Post dirigirte, die andere die Dresdener Straße wieder hinauszog. Trotz so früher Morgenstunde entstand doch ein bedeutender Auflauf, der um so mehr sich verstärkte, als die beiden Redakteure des Lokalblattes, Professor Lamprecht und Liebig, mittels militärischer Escorte aus ihren Wohnungen resp. Expeditionen abgeholt und in einem eigens dazu bestellten Postwagen mitgenommen wurden. Wie man vermuthet, werden die Redakteure zunächst nach Oederan, wo ein Vorposten von 50 Mann steht, und dann nach Dresden escortirt; doch dürfte ihre Rückkehr bald zu erwarten sein, da es sich wahrscheinlich nur um Instruktionsertheilung und Verpflichtung handelt. Allseitig rühmt man das freundliche und humane Auftreten des mit dieser Requisition betrauten Offiziers.

— Aus Freiberg erhält das Dr. J. von der dasigen Stadtpolizeibehörde eine Zuschrift, der zufolge „nicht die, kurze Zeit nach dem früh vor 6 Uhr erfolgten Abzuge der ungarischen Husaren eingetroffene Patrouille Königl. preuß. Dragoner, sondern vielmehr eine in den spätern Abendstunden vorigen Sonntags eingetroffene einzelne dergleichen Patrouille bei ihrem Wegritt in der äußern Vorstadt von einer Anzahl der niedersten Volksklasse angehörigen Individuen und einer Schaar Straßenjungen mit Schimpfreden und Steinwürfen verfolgt worden ist, die Patrouille aber keineswegs durch diese Demonstration veranlaßt, sondern erst nach Ausführung ihrer Function von hier sich wieder entfernt hat. Der Haupturheber des Excesses, ein Handarbeiter, so wie eine Anzahl der von demselben zur Theilnahme an dem Exceß veranlaßten Bergjungen sind zur Haft gebracht und empfindlich bestraft worden."

— Die Weimar. Ztg. vom 3. Juli meldet:

Ueber die Bewegungen der bayerischen Armee erfahren wir, daß ein bedeutender Theil derselben den preußischen Kreis Schleusingen okkupirt hat; man spricht von 16,000 Mann. Zahlreiche preußische Truppen sind in Eisenach und im Werrathal.

— Dasselbe Blatt enthält folgende Nachricht:

Weimar, 3. Juli. Nach einer telegraphischen Nachricht aus Neustadt a. O. marschiren 12,000 Bayern von Ludwigsstadt auf Saalfeld.

— In Gotha ist folgende Proklamation erschienen: An die Bewohner der Stadt und des Herzogthums Gotha. Die kriegerischen Ereignisse der letztvergangenen Tage haben den Bewohnern Meiner Residenzstadt und Meines Herzogthums Gotha schon durch beklagenswerthe Verluste schwere Prüfungen auferlegt und mannigfache erhebliche Opfer gekostet. Meine Gothaner haben nicht nur mit Ergebung sich in das Unabänderliche gefügt, sondern auch durch bereitwilligste Erfüllung ihrer gesetzlichen Verpflichtungen, wie durch freiwillige Spenden aller Art mit rühmlichem Wetteifer ihre patriotischen Gesinnungen aufs Neue in der anerkennenswertheſten Weise bethätigt. Meinem landesväterlichen Herzen hat dies zur großen Befriedigung gereicht. Ich kann Mir daher nicht versagen, den Bewohnern Meines Herzogthums Gotha in Stadt und Land den herzlichsten Dank hierdurch auszudrücken. Möge eine gütige Vorsehung

diesen gesegneten Theil Deutschlands vor ferneren Drangsalen bewahren und seine Bevölkerung, wenn es in dem unerforschlichen Rathe des Schicksals anders beschlossen sein sollte, sich, wie jetzt, muthig und gesetzlich erweisen, in der erhebenden Hoffnung, daß unser größeres Vaterland aus allen diesen schweren Prüfungen verjüngt und gekräftigt hervorgehen werde. Gotha, den 30. Juni 1866. (gez.) Ernst, Herzog v. S.-C.-G. (gegengez.) v. Seebach.

— Ueber die Reise des Königs von Hannover berichtet die D. A. Z. aus zuverlässiger Quelle: Gestern (30. Juni) 6½ Uhr früh traf der König mit sehr zahlreichem Gefolge in Gotha ein. Als er die Reise fortsetzen wollte, wurde er daran verhindert mit dem Bedeuten, daß dieserhalb erst telegraphisch in Berlin angefragt werden müsse. Nach drittehalb Stunden traf die Antwort ein, daß der Zug weiter fahren dürfe.

— Der König von Hannover hat nach dem Gefecht bei Langensalza noch einige Proclamationen an den General v. Arnschild, das Offiziercorps und die Armee in dem bekannten wortreichen Styl erlassen. Die wiederholte Anrufung Jesu Christi steht in seltsamem Gegensatze zu dem voraussichtlichen unnützen Menschenopfer, welches in diesem Kampfe gebracht wurde, nicht um des Vaterlandes, sondern lediglich um des dynastischen Interesses willen.

— Zu den Bedingungen, unter welchen die Capitulation der hannoverschen Truppen erfolgt, bemerkt die Z. f. N. noch, daß über die ersten preußischen Vorschläge hinaus auch aufgenommen sei: die Zusicherung voller Gage und Bezüge bis zur Reactivirung für sämmtliche Unteroffiziere, Musiker und Spielleute.

— Aus Stuttgart, 30. Juni, meldet der St.-A.: Prinz Friedrich von Württemberg reist heute im Auftrage des Königs über Wien in das österreichische Hauptquartier.

Oesterreich.

Wien, 2. Juli.

Die zweite Verlustliste der Schlacht von Custozza schließt mit 313 Todten und 1163 Verwundeten ab.

Frankreich.

Aus **Paris**, 1. Juli, schreibt man uns: Der gesetzgebende Körper ist gestern ohne Sang und Klang geschlossen worden. Diejenigen, welche eine neue Erklärung des Gouvernements erwarteten, sahen sich getäuscht und es konnte kaum anders sein, da die Situation innerhalb der letzten Wochen sich nicht geändert hat, noch ist das Gleichgewicht Europa's nicht gestört, ist das 1859 in Italien aufgerichtete Gebäude nicht bedroht. Oesterreichische Correspondenten verfehlten nicht, schon gestern Mittag „die Rede Rouhers" im Manuskripte vorzuzeigen und Abschrift derselben nach Wien zu geben, von woher sie wahrscheinlich gedruckt hier wieder eintreffen wird. Sie sprachen von einem diplomatischen Siege des Fürsten Metternich, während der Botschafter mit tiefem Unmuthe die Depeschen in seinem Kabinet durchlas, welche Graf Mülinen aus Wien zurückkehrend mitgebracht hatte, und welche dem Fürsten ziemlich unverhohlen den Vorwurf machen, daß er seine Regierung über die Stimmung der Tuilerien irregeleitet habe. Die Revue des deux mondes, welche man der Zuneigung für Preußen nicht beschuldigen wird, sagt heute in ihrer von E. Forcade gezeichneten Chronik, daß die Neutralität Frankreichs in ihrem Werthe für den Berliner Hof einem Siege gleichkomme: „Sicher ist schon unsere Neutralität allein, wie der Kaiser dieselbe Hrn. Drouyn de L'Huys auseinandergesetzt hat, von großartigem Vortheil für die Unternehmungen Preußens. Sie wiegt für diese Masse die Disponibilität einer Armee auf. Preußen läßt seine Rheinprovinzen und Westphalen von Truppen gänzlich entblößt und kann gegen Oesterreich Kräfte wenden, die erforderlich wären zum Schutze seiner Westgrenzen, wäre es nicht der Gesinnungen Frankreichs versichert." — Noch eine Erwartung wurde getäuscht. Das Mémorial diplomatique kündigt mit gewohnter Sicherheit an, daß die Kaiserliche Familie gestern nach Fontainebleau übersiedeln würde. Da nach dem betreffenden Bahnhofe der Weg durch die Rue St. Antoine führt, wurde behauptet, es werde eine Arbeiter-Demonstration, sei es im friedlichen, sei es im kriegerischen Sinne, stattfinden. Aber der Hof ist ruhig in den Tuilerien geblieben und wird nach dem Seine- und Marne-Departement nicht abreisen, bevor auch der Senat den vom gesetzgebenden Körper ihm noch zugewiesenen Arbeitsrest vollendet hat. Somit ist auch die Demonstration unterblieben, wenn wirklich an eine solche jemals gedacht worden. Man glaubt, der Luxemburgpalast werde am 4. d. Mts. seine Diät schließen. Der Graf Walewski hat in seinen Abschiedsworten an die Deputirten die Hoffnung ausgedrückt, die Saison werde nicht unfruchtbar sein für das Land; allein im Ganzen ist eben nicht viel geschehen, außer Budget und Adresse sind nur drei größere Gesetze zur Berathung gelangt: über die General- und Municipalräthe, die Handelsmarine und die Waarenmäkler; dagegen sind liegen geblieben die Gesetze über die Schuldhaft, den Elementarunterricht und die Cooperativ-Gesellschaften. Das erstere ist seit zwei Jahren in einem Briefe des Kaisers versprochen, die andern beiden sind durch die Thronrede verheißen und als höchst dringend bezeichnet. Warum sie nicht zur Vorlage gekommen, weiß Niemand; denn es ist nicht ersichtlich, weshalb die Diät schon jetzt geschlossen werden mußte. Weil der Kaiser ins Bad reisen will oder der Aufenthalt in den Tuilerien während des Sommers unleidlich ist, deshalb unmöglich kann der Bevölkerung von 40 Millionen eine längst begehrte und versprochene Modifikation der bestehenden Gesetzgebung vorenthalten werden.

— Das heute Nachmittags hier eingetroffene, wenn auch noch nicht bestätigte Telegramm von einem Aufstande in Ungarn hat keineswegs überrascht. Ein englisches Blatt hatte bereits gemeldet, daß die Ausschreibung einer neuen Conscription im Magyarenlande böses Blut gemacht habe. Der Nord seinerseits berichtete „aus bester Quelle", die Zögerung Benedek's werde durch wiederholte Anweisung aus Wien hervorgerufen, wonach dem Marschall befohlen werde, sich nicht zu weit von Ungarn zu entfernen. Die Abendblätter wagen noch nicht, die Sache zu commentiren, sie deuten nur an, daß General Klapka seit Wochen häufige Conferenzen mit dem Prinzen Napoleon gehabt habe.

— Morgen findet in den Tuilerien Sitzung des Minister- und des Geheimen Rathes statt.

— Die Wahrheit bricht sich allmählich durch das Gewirr der widerspruchsvollen Telegramme Bahn. Die Verhältnisse stehen ungefähr so, wie Villemot im Temps erzählte: „Ein Oesterreicher kauft auf dem Boulevard ein Journal, blickt hinein und ruft unmuthig: „Aber man hat mir doch von einem österreichischen Siege geredet: „Ah!" sagte die Zeitungsverkäuferin, „pour les victoires des Autrichiens ce n'est pas ce journal-là qu'il faut prendre" — sondern z. B. der Temps! hätte der Feuilletonist hinzufügen können. Herr Vilbort versichert in seinem Bericht über das erste Gefecht von Nachod, daß der Kronprinz ihm am Abend des Tages im Hauptquartier von Hronow Folgendes gesagt habe: „Es ist ein guter Anfang und eine förmliche Schlacht, von der Sie dem Siècle berichten können. Wir haben das Schlachtfeld behauptet und die Oesterreicher zum Rückzuge gezwungen. Es ist also auch ein Sieg, und dieser Erfolg wird auf die Armee den besten Eindruck machen. Aber sollten Sie glauben, daß das am härtesten mitgenommene Regiment gerade das ist, welches meinen Namen trägt? Es war mir schmerzlich, den Obersten von Wimpfen unter den Verwundeten zu finden." Nach Herrn Vilbort hat durch dieses Gefecht auch die preußische Cavallerie eben so glänzend ihre Probe bestanden, wie bereits früher die anderen Waffengattungen." —

— Ein Franzose, der sich als langjähriger Freund des Kurhaus-Directors in Wiesbaden einführt, erzählt die drolligsten Geschichten von diesem. Er fand ihn entkleidet, athemlos. „Entschuldigen Sie", rief der Biedermann dem Franzosen zu, „ich rette die Casse." Und er warf, was er an Banknoten greifen konnte, zusammen und rettete sich nach Mainz. „Denn", setzt sein Freund in der France hinzu, „Sie müssen wissen, daß Mainz durch ein Bundescorps gedeckt ist!" Auch der Wiesbadener Bahnhof-Inspektor wird als einer der tapferen Preußenfresser und Muster eines Prahlhans aufgeführt. „Sie sollen nur kommen, ich nehme sie ganz allein auf meine Rechnung; sie sollen sehen, wie wir sie empfangen werden", rief er avec l'accent de la menace, als unser Franzose ihm erzählt hatte die Preußen seien nur noch einige Meilen fern vom Kurorte. Der Herzog von Nassau

eilte von Bieberich hinzu, um sich zu zeigen und „um durch seine Gegenwart die Bürgerschaft Wiesbadens zu ermuthigen.“ Da ward am 28. eine „Depesche von dem österreichischen Doppelsiege in Böhmen und Galizien“ im Kursaale angeschlagen, „unter Freudengeschrei, suivis da cris de malediction contre les Prussiens.“ Mit solchen Orgien des bösen Gewissens ward die Furcht, daß die Preußen dem Scandal ein Ende machen möchten, in Wiesbaden gefeiert.

Italien.

Die Blätter aus Mailand vom 27. Juli melden, daß der Zustand des Generals Durando sich verschlimmert hat. Der Zustand des Generals ist durch sehr heftige Schmerzen und ein sehr starkes Fieber bedenklicher geworden. — Der Pungolo von Mailand meldet, daß Prinz Amadeus durch Mailand gekommen war, um sich nach der Königl. Villa Monza bringen zu lassen. Seine Wunde ist wenig gefährlich. Die Kugel ist nur durchs Fleisch gegangen und hat an der Brust nichts verletzt. — Der Lombardia von Mailand zufolge bestätigt es sich, daß die Oesterreicher Bormio besetzt halten.

— Cialdini kam am 27. Juni durch Bologna; er eilte zum Kriegsrathe nach Cremona. Wie sein Heer, so gehen auch die Freiwilligen aus Apulien nach Brescia. Menotti Garibaldi kam am 27. durch Bologna mit 4000 Mann. Es steht jetzt außer Zweifel, daß am unteren Po bei Mesola der Uebergang vom Cialdinischen Corps am 24. Juni begonnen hatte, jedoch nur wie eine Art Recognoscirung. Eine ganze Brigade Infanterie und drei Bataillone Bersaglieri machten den Anfang, indem sie in den Adria-Gau gingen und bis Dienstag dort blieben. Sie rückten bis 18 Miglien weit in Venetien vor; in sechs Ortschaften wehte ihnen auf den Kirchthürmen die Tricolore entgegen; in Adria war der Jubel besonders groß. Oesterreicher waren, mit Ausnahme der Douaniers, nicht zu sehen. Als die Italiener zurückberufen wurden, zogen die compromittirten Venetianer mit ihnen nach Ferrara zurück. Von dem ganzen Cialdinischen Corps war am 28. Juni nur noch eine Division in Ferrara.

— Garibaldi hatte in diesen Tagen ein merkwürdiges Abenteuer zu bestehen. Nur von einem einzigen Adjutanten begleitet wanderte er als „Pfadfinder“ in den Alpen umher. Mit einem Male sah er 100 Schritte vor sich einen tyroler Schützen als Vorposten einer österreichischen Freiwilligen-Abtheilung stehen. Dieser starrte die beiden Ankömmlinge aus der Ferne verdutzt an und schien nicht zu wissen, was er aus ihnen machen sollte. Garibaldi aber setzte sich mit der unbefangensten Miene von der Welt auf einen Stein, zog Brod und Käse aus der Tasche und begann mit seinem Begleiter zu frühstücken. Dann trat er langsam und unverfolgt den Rückzug an, ohne daß die Schildwache eine Ahnung bekommen hätte, welche Gelegenheit ihr entgangen war.

Wahl-Angelegenheiten.

In der Abgeordnetenwahl des 1. Berliner Wahlbezirks fungirte der Stadtrath Schreiner als Wahl-Kommissarius, Stadtrath Krug als Stellvertreter desselben. Gegen die Wahl von 4 Wahlmännern wurde Protest eingelegt, und infolge dessen die Wahl der Herren Major a. D. v. Broecker, Lotterie-Einnehmer Sekurius und Kaufmann Lutze für ungültig erklärt. — Im ersten Wahlgange wurden abgegeben 564 Stimmen, von denen auf den Geheimen Justizrath Taddel 329, auf den Stadtrath Duncker 280, auf die Herren Twesten und Demend 352, auf Reimer 1 Stimme fielen. — Herr Taddel erklärte sich zur Annahme des Mandats bereit. Im zweiten Wahlgange waren 589 Stimmen abgegeben, von denen der Regierungsrath Krieger in Posen 371, Stadtrath Duncker 214 erhielten; 4 Stimmen zersplitterten sich. Herr Krieger, der somit gewählt ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nach das Mandat annehmen. Im dritten Wahlgange waren 577 Stimmen abgegeben, von denen der Stadtgerichtsrath Twesten 371, Stadtrath Duncker 204 erhielten, die übrigen Stimmen zersplitterten sich. Herr Twesten ist somit gewählt; eine Erklärung, ob derselbe das Mandat annehmen werde, ist nicht abgegeben. — Die Zahl der stimmberechtigten Wahlmänner betrug 604.

— Die Wahlmänner des zweiten Berliner Wahlbezirks vollzogen die Wahl der beiden Mitglieder des Abgeordnetenhauses im Neuen Gesellschaftshause vor dem Cottbuser Thore unter Leitung des Stadtraths Risch als Wahlkommissarius. Die Gesammtzahl der gewählten Wahlmänner betrug 632. Bei der Wahl für den ersten Abgeordneten gaben 615 Wahlmänner ihre Stimme ab und erhielten davon Stimmen: Stadtrath Runge 485, Staatsminister a. D. Freiherr v. Patow 127 und Reg.-Rath a. D. von Unruh 1, Oberbürgermeister Grabow 1 und Dr. Johann Jacoby 1. Es ist sonach der Stadtrath Runge wiedergewählt. — Bei der Wahl für den zweiten Abgeordneten gaben 593 Wahlmänner ihre Stimmen ab und erhielten davon Stimmen: Dr. Johann Jacoby in Königsberg 432, Staatsminister a. D. von Patow 150, Oberbürgermeister Grabow 10 und Freiherr von Vincke 1. Es ist sonach Dr. Johann Jacoby wiedergewählt. Zu bemerken ist in Beziehung auf die Wahlhandlung noch folgendes: Der Wahlkommissar Stadtrath Risch brachte einen ihm zugegangenen Protest gegen eine vorgenommene Wahlmänner-Wahl zur Kenntniß der Wahlmänner-Versammlung. Dieselbe erachtete den Protest für unbegründet und dagegen die betreffende Wahl für gültig. Weiterhin bemerkte der Wahlkommissar Stadtrath Risch, daß er in mehreren Urwahlbezirken, wo die Wahlprotokolle solche Unregelmäßigkeiten der vorgenommenen Wahlmännerwahlen herausgestellt hätten, daß deren Ungültigkeit unzweifelhaft gewesen, Neuwahlen veranlaßt habe, welche auch bereits stattgefunden. Unter Bezugnahme auf den § 27. der Wahlverordnung vom 30. Mai 1849: „Der Wahl-Kommissar beruft die Wahlmänner mittelst schriftlicher Einladung zur Wahl der Abgeordneten. Er hat die Verhandlungen über die Urwahlen nach den Vorschriften dieser Verordnung zu prüfen und wenn er einzelne Wahlakte für ungültig erachten sollte, der Versammlung der Wahlmänner seine Bedenken zur endgültigen Entscheidung vorzulegen rc.“ — erhob der Wahlmann Prof. Glaser gegen dies Verfahren des Wahlkommissars Einspruch, weil die Ungültigkeits-Erklärung dieser Urwahlen hätte von der Wahlmänner-Versammlung ausgesprochen werden müssen. Die Diskussion darüber wurde jedoch abgeschnitten, weil die Versammlung nur competent ist, über die ihr vom Wahlkommissar zur Entscheidung unterbreiteten Fälle Beschluß zu fassen. Dagegen wurde ein sofort entworfener und von einer Anzahl von Wahlmännern unterzeichneter Protest gegen dies Verfahren des Wahlkommissarius zu dem Wahlprotokolle eingereicht. Der Stadtrath Runge hat sogleich die Annahme der Wahl erklärt.

— Die Wahlmänner des dritten Berliner Wahlbezirks vollzogen die Wahl der beiden Mitglieder des Abgeordnetenhauses im Schäfer'schen Lokale in der Albrechtstraße unter Leitung des Stadtrathes Harnecker als Wahlkommissarius. Die Gesammtzahl der gewählten Wahlmänner betrug 557. Bei der Wahl für den ersten Abgeordneten gaben, nachdem 2 Wahlen von Wahlmännern für ungültig erklärt, 546 Wahlmänner ihre Stimmen ab und erhielten davon Stimmen: Der Kreisrichter a. D. Schulze-Delitzsch 416, Geh. Regierungsrath Neuhaus 130. Es ist sonach der Kreisrichter a. D. Schulze-Delitzsch wiedergewählt. Bei der Wahl für den zweiten Abgeordneten gaben 542 Wahlmänner ihre Stimmen ab und erhielten davon Stimmen: Seminar-Direktor Dr. Diesterweg 421, Geh. Regierungsrath Neuhaus 121. Es ist sonach Dr. Diesterweg wiedergewählt. Der Wahlkommissar schloß mit einem Hoch auf Se. Maj. den König und die siegreiche Armee, in das die Versammlung dreimal einstimmte und nächstdem ein dreifaches Hoch auf die Abgeordneten Schulze-Delitzsch und Diesterweg ausbrachte.

Ueber diese Wahl geht uns noch folgende Mittheilung zu: Die in den früheren Wahlen hervorgetretenen Minoritäten waren weit geringer, als die heute bekundete. Es ist dies einer eigenthümlichen Coalition zuzuschreiben, die allerdings bereits in den Vorversammlungen, unter Führung des Wahlmanns Fabrikbesitzer Schwartzkopff hervortrat, jedoch wenig Lebensfähigkeit zu haben schien. Der Führer der Fraction, die als ihr Programm: „treues Festhalten an der beschworenen Verfassung, aber auch einmüthige Geldbewilligung für unser siegreiches Heer während der Dauer des blutigen Kampfes unseres Vaterlandes und Königs-Thrones“ aufstellte, hatte bereits in der zweiten Vorversammlung durch seine Interpellation des Hrn. Schultze-Delitzsch sich zu vergewissern versucht, obwohl die Fortschrittspartei im Stande sei geeignete Minister-Candidaten aufzustellen. Da die erhaltene Antwort ihn wohl nicht befriedigte, so trennte er sich mit seinen Genossen von der Fortschrittspartei, mit der er bisher gestimmt, und verband sich mit der conservativen Partei unter Führung des Hrn. Weniger zu einem Compromiß, der in dem oben bezeichneten Programm seinen Ausdruck fand. Am Sonntag fand die persönliche Vereinigung dieser beiden Fractionen statt, zu welcher eine große Zahl von Wahlmännern der Fortschrittspartei eingeladen waren. Die Versammlung machte sich dern klar, daß durch Aufstellung conservativer Candidaten wenig zu erreichen sei und man einigte sich des-

halb auf die beiden Candidaten Geh. Reg.-Rath Neuhaus und Geh. Ober-Reg.-Rath Kranśnick, die denn auch von den „vereinigten conservativen und liberalen Wahlmännern“ auf ihre Liste gesetzt wurden. Hr. Neuhaus, der im Nichterfolge auch beim zweiten Wahlgange festgehalten werden sollte, ist im dritten Wahlbezirke als ein hochachtbarer Mann allgemein bekannt, der in früheren Wahlen stets mit der jetzigen Majorität stimmte. Es wird erzählt, daß er den Beamten der Hamburger Bahn, die als Wahlmänner fungirten, ausdrücklich habe erklären lassen, sie möchten ohne weitere Rücksicht ganz ihrer Ueberzeugung folgen. So kam es, daß diese gewiß sehr eigenthümliche Coalition, deren Beweggründe nicht erklärlich sind, eine eigentlich tief gehende Spaltung im dritten Wahlbezirk nicht herbeigeführt hat.

— Die Wahlmänner des vierten Berliner Wahlbezirks vollzogen die Wahl der beiden Mitglieder des Abgeordnetenhauses im Saale des Schützenhauses unter Leitung des Stadtraths Pohle als Wahl-Commissarius. Die Gesammtzahl der gewählten Wahlmänner betrug 522. Bei der Wahl für den ersten Abgeordneten gaben 499 Wahlmänner ihre Stimmen ab und erhielten davon Stimmen 429 Dr. med Lüning in Rheda, Appell.-Ger.-Präs. Simson in Frankfurt a. O. 65 und Graf Schwerin Putzar 5 Es ist sonach der Dr. Lüning in Rheda wiedergewählt — Bei der Wahl für den zweiten Abgeordneten gaben 495 Wahlmänner ihre Stimmen ab und erhielten davon Stimmen: 421 Assessor Lasker, Graf Schwerin 72 und Appell.-Ger.-Präs. Simson 2 Es ist sonach der Assessor Lasker in Berlin wiedergewählt.

— Aus Potsdam schreibt man uns: Von den 139 hiesigen Wahlmännern, die sich im Saale des Schützenhauses unter Leitung des Wahl-Kommissarius, Oberbürgermeisters Geh.-Rath Bever, versammelten, ist gleich im ersten Wahlgange mit 121 Stimmen der Königl. Ober-Schloß-Hauptmann, Wirkl. Geheime Rath Graf von Keller, zum Abgeordneten für den Wahlkreis Potsdam gewählt worden. Auf den bisherigen Abgeordneten, Kreisgerichtsrath Klotz, kamen 18 Stimmen.

— Ueber den Ausfall der Abgeordneten-Wahlen in den Provinzen sind uns und andern hiesigen Blättern sowohl durch Privatmittheilungen wie durch das Wolff'sche telegraphische Büreau folgende Nachrichten zugegangen:

Jüterbog: Landrath Hoffmann mit 129 Stimmen gegen Krieger.

Prenzlau: Gewählt Herr v. Wedell-Malchow.

Frankfurt a. O.: Nach heißem Wahlkampfe wurden die beiden bisherigen Abgeordneten für die Stadt Frankfurt und den Kreis Lebus, Geh. Ober-Rechnungsrath Borsche und Kreisgerichts-Direktor a. D. Kuhlwein, hierselbst wiedergewählt.

Wahlkreis Sternberg: Die Candidaten der Conservativen sind gewählt: Graf Finkenstein und Herr v. Waldow-Königswalde.

Guben: Graf Kleist-Tschernowitz und Landrath von Lessing (beide cons.), früher Kfm. Wilke und Jeschke (F.)

Stadt und Kreis Königsberg-Fischhausen: Dr. Kosch mit 346 von 691, v. Forckenbeck mit 363 von 685 und Freiherr v. Hoverbeck mit 352 von 662 Stimmen

Tilsit, Niederung: Landrath Schlenther und Regierungsrath Zander.

Memel: Landräthe Degen und Schulz.

Angerburg-Lötzen: v. Saucken zu Tarputschen wiedergewählt.

Pr. Holland, Mohrungen: Graf Kanitz und Montocot.

Labiau-Wehlau: Kreisgerichtsdirektor Larz und Professor John wieder gewählt.

Danzig Stadt und Kreis: Rechtsanwalt Roepell, Dr. Kalau von dem Hofe, Gutsbesitzer Plehn wiedergewählt.

Fortsetzung in der Ersten Beilage

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Gitschin, 2. Juli, Nachmittags. Se. Majestät der König wurden, wie bereits gemeldet, bei Allerhöchstihrem Eintreffen hier von dem kommandirenden General der 1. Armee, dem Prinzen Friedrich Karl, empfangen. Prinz Albrecht Vater war ebenfalls zur Begrüßung anwesend. Der König empfing Nachmittags einen Adjutanten des Kronprinzen Königl. Hoheit, welcher das Kronprinzliche Hauptquartier in der Nacht verlassen hatte und besuchte hierauf die hier verpflegten Blessirten. Morgen am 3. treffen Se. Majestät mit dem Kronprinzen in Miletin zusammen.

Gitschin, 2. Juli, Abends. Die Verluste der Oesterreicher in den Schlachten bei Skalitz und Trautenau betragen an Todten, Verwundeten und Gefangenen über 25,000 Mann, 24 Geschütze, 5 Fahnen und 2 Standarten. Es ist dies das Ergebniß der Aktion der unter den Befehlen des Kronprinzen stehenden Armee.

In den Kämpfen gegen die Armee des Prinzen Friedrich Carl haben die Oesterreicher an Todten, Verwundeten und Gefangenen gegen 15,000 Mann verloren. Der Gesammtverlust der österreichischen Armee beträgt sonach 40,000 Mann.

Die Desertionen der Italiener im österreichischen Heere mehren sich, seitdem die Flucht der Oesterreicher eine so eilige geworden ist, daß gestern während einer neunstündigen Rekognoszirung keine Fühlung zu gewinnen war.

Gitschin, 3. Juli, Vormittags. Die aus dem ersten Garde-Regiment und dem Garde-Füsilier-Regiment gebildete Brigade hat am 30. v. M., Abends, eine feindliche Brigade überfallen und derselben 250 Gefangene und eine Fahne abgenommen.

Gitschin, 3. Juli, Vormitt. 10 Uhr. Se. Majestät sind heute früh 5 Uhr zu den Vorposten der 1. Armee von hier abgegangen. Das große Haupt-Quartier erwartet hier weitere Ordre.

Gitschin, 3. Juli, Abends 7 Uhr. Soeben ist Se. Hoheit der Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha hier eingetroffen.

Gitschin, 3 Juli, 8 Uhr Abends. Ein glänzender Sieg ist erfochten bei Sadowa (1½ Meile südlich von Miletin.)

Trautenau, 3. Juli. Die österreichische Nordarmee hat nach den Erfolgen der preußischen Waffen und nach geschehener Vereinigung der beiden Armeen Ihrer Königlichen Hoheiten des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl hinter ihren Festungen Josephstadt und Königgrätz Schutz gesucht und scheint dort Stellung nehmen zu wollen.

Kiel, 3. Juli, Abends. Das holsteinsche Verordnungsblatt enthält ein Verbot aller öffentlichen Kundgebungen, welche Zeugniß ablegen für politische Ansichten, die den gegenwärtigen Verhältnissen nicht entsprechen; demgemäß wird alles Aushängen von Flaggen am 6. Juli für unstatthaft erklärt.

Lübeck, 3. Juli. Nachdem der Senat die Zustimmung der Bürgerschaft zu dem Abschlusse des Bündnisses mit Preußen und für die Mobilmachung des Contingents die nothwendigen Geldmittel bewilligt erhalten hat, geht die Mobilmachung nunmehr mit großer Beschleunigung vor sich. Das der preußischen Regierung zur Verfügung gestellte Contingent wird in eine taktische Verbindung mit der oldenburgischen Brigade treten.

Weimar, 3. Juli. Die bisher hier bestehende sächsische Telegraphenstation, welche sich in Bezug auf die Bewegung der preußischen Truppen bei der Umstellung der Hannoveraner als nachtheilig erwiesen hatte, ist aufgehoben worden.

Frankfurt a. M., 3. Juli, Vormitt. (Auf indirektem Wege.) Das hiesige Oberpostamt macht bekannt, daß der Fahrpostverkehr mit Preußen eingestellt ist. — Uebereinstimmend mit den über Paris gekommenen Nachrichten aus Wien melden jetzt auch Frankfurter Blätter nach Wiener Telegrammen, daß dem ersten österreichischen Armeecorps die Durchbrechung des preußischen Centrums bei Gitschin nicht gelungen ist. Das erste Armeecorps, sowie die sächsischen Truppen, haben sich auf die Hauptarmee zurückgezogen. Eine entscheidende Schlacht wird als nahe bevorstehend angesehen.

London, 3. Juli, Vormittags. Das neue Ministerium wird am Freitag installirt werden. Der Times zufolge ist dasselbe folgendermaßen zusammengesetzt: Derby erster Lord des Schatzes, Disraeli Schatzkanzler, Peel Staatssekretair des Krieges, Stanley des Aeußeren, Walpole des Inneren, Carnarvon der Colonien, Cranborne für Indien, Pakington Marine, Northcote Präsident des Handelsbureaus, Chelmsford Lordkanzler.

Drei Beilagen

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 153.

Donnerstag

den 5. Juli 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 5. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Bürgermeister a. D., Stadtverordneten-Vorsteher Carl Lent zu Dortmund, der von der dortigen Stadtverordneten-Versammlung getroffenen Wahl gemäß, als unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Dortmund, für eine sechsjährige Amtsdauer zu bestätigen.

Bekanntmachung.

Des Königs Majestät haben Allergnädigst zu bestimmen geruht, daß die neue Straße vor dem Cottbuser Thor, welche in der Verlängerung der innerhalb der Stadtmauer befindlichen Adalbertstraße im 25. Polizei-Revier vom Hellwege zunächst dem Cottbuser Thore nach der Badbrücke führt, den Namen

„Admiralstraße"

erhalten soll. Berlin, den 28. Juni 1866.

Königliches Polizei-Präsidium. von Bernuth.

Das 30. Stück der Gesetz-Sammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter

No. 6360. den Allerhöchsten Erlaß vom 18. Juni 1866, betreffend die Abänderung der §§. 18 und 19. des revidirten Reglements für die Feuersocietät des preußischen Markgrafthums Oberlausitz, vom 5. August 1868; unter

No. 6361. die Bekanntmachung, betreffend die Allerhöchste Genehmigung der Aenderung der §§. 16. und 32 des Statuts der Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft. Vom 21. Juni 1866; und unter

No. 6362. den Allerhöchsten Erlaß vom 23. Juni 1866, betreffend die Genehmigung des revidirten Statuts der Magdeburger Privatbank.

Berlin, den 5. Juli 1866.

Debits-Comtoir der Gesetzsammlung.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 134. Königl. Klassen-Lotterie fielen 3 Gewinne zu 1200 Thlr. auf No. 15247. 40010. und 83598. 4 Gewinne zu 500 Thlr. auf No. 14073. 14996. 23512. und 87666., und 3 Gewinne zu 100 Thlr. auf No. 6248 6632. und 43066.

Berlin, den 4 Juli 1866

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Aufruf zur Unterstützung der Angehörigen der heldenmüthigen Landwehrmänner von den Bataillonen Aschersleben, Torgau, Naumburg, Treuenbrietzen, Potsdam und des Ersatz-Bataillons Erfurt, welche im Kampfe für König und Vaterland in Langensalza gegen eine mehr als dreifache Uebermacht Preußens Ehre und Fahne glorreich vertheidigten und den Feind am 29. Juni zur Capitulation führten. Von dieser tapferen Schaar wurden gegen 500 Mann als verwundet oder todt vermißt; für ihre Angehörigen und Hinterbliebenen sofort zu sorgen, erscheint uns als eine patriotische und heilige Pflicht. Zu Beiträgen zu diesem Zwecke fordern die Unterzeichneten auf.

Gräfin Bismarck-Schönhausen, Wilhelmsstr. 76.
Frau von Savigny, Victoriastr. 15.

Berichtigung.

Die in der Dienstag-Nummer der Voss. Ztg. aufgeführten Beiträge für das Fließ'sche Corps sind **nicht** in dem Bankhause S. Bleichröder, sondern bei

Frau Gräfin von Bismarck und
Frau von Savigny, geborenen Gräfin von Arnim,

in Empfang genommen worden; fernere Beiträge für obengenanntes Corps werden bereitwilligst bei den genannten Damen entgegengenommen.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 4. Juli. Die gestern hier eingegangenen Nachrichten wiesen darauf hin, daß die vereinigten Armeen Preußens sich in Bewegung gesetzt hatten, um einen Hauptschlag gegen die Gesammt-Streitkräfte Oesterreichs zu führen. Die einzelnen Abtheilungen des österreichischen Heeres waren im Laufe der vorhergehenden Tage von den Preußen wiederholt geschlagen und zum Rückzuge genöthigt worden. Der General-Feldzeugmeister Benedek hatte in Folge dessen seine Truppen in einer festen Stellung zwischen Josephstadt und Königgrätz concentrirt, welche nach Süden und Norden durch die weittragenden Positionsgeschütze beider Festungen eine starke Deckung fand.

In dieser starken Position wurde das österreichische Heer am 3. Juli von den preußischen Truppen angegriffen und nach 8stündiger heißer Schlacht unter bedeutenden Verlusten in die Flucht geschlagen.

Die erste Nachricht über das ruhmvolle Ergebniß der gelieferten Schlacht gelangte hierher durch folgendes Telegramm Sr. Majestät des Königs an Ihre Majestät die Königin Augusta:

„Horzitz, 3. Juli.

Vollständiger Sieg über die österreichische Armee nahe der Festung Königgrätz zwischen Elbe und Bistritz heute in achtstündiger Schlacht erfochten.

Verlust des Feindes und Trophäen noch nicht gezählt, aber bedeutend, einige 20 Kanonen.

Alle acht Corps haben gefochten; aber große, schmerzliche Verluste.

Ich preise Gott für seine Gnade; wir sind Alle wohl.

Wilhelm.

(Zur Veröffentlichung; der Gouverneur soll Victoria schießen!)"

Weitere Berichte, welche aus dem Hauptquartier Horzitz vom heutigen Vormittage hier eingetroffen sind, melden folgende Einzelheiten:

Die Garde-Füsiliere nahmen dem Feinde 20 Geschütze, das Regiment Elisabeth erbeutete 10, das erste Garde-Regiment 8, das 12. Husaren-Regiment 4 Geschütze. — Von den übrigen Truppen liegen noch keine näheren Angaben über die eroberten Trophäen vor.

Das 12. Husaren-Regiment hat zwei feindliche Carrés gesprengt.

Die Oesterreicher fliehen in völliger Auflösung nach der Festung Königgrätz und geben die wichtige Position von Pardubitz auf.

Die fliehenden Feinde werden von der preußischen Kavallerie verfolgt, welche den Weg mit abgeworfenen Waffen und Gepäck bedeckt findet.

Der Kampf hat auf beiden Seiten große Opfer gekostet, über welche bei der Ausdehnung der Stellung jetzt noch keine bestimmte Uebersicht gewonnen werden konnte. Der Verlust des Feindes ist ungeheuer; in Horzitz allein waren bis jetzt 10,000 Gefangene eingebracht.

Berlin, 4. Juli. Im Laufe des heutigen Nachmittags ist hier folgender Bericht eingegangen:

Gitschin, 4. Juli, 9 Uhr 35 Min. Vorm.: Gestern früh 7 Uhr stießen zwischen Horzitz und Königgrätz die preußischen Armeen unter persönlicher Führung Sr. Majestät des Königs mit dem österreichisch-sächsischen Heere unter Führung des Höchstkommandirenden General-Feldzeugmeisters Benedek zusammen.

Hieraus entwickelte sich eine 12 Stunden hindurch im heißen Kampfe fortgeführte Schlacht, in welcher von feindlicher Seite die starke Position hinter der Bistritz mit großer Hartnäckigkeit 6 Stunden lang behauptet wurde.

Unsern zum Theil aus weiter Entfernung pünktlich auf dem Schlachtfelde eintreffenden Colonnen gelang es endlich, die feindliche Stellung um 2 Uhr Mittags mit Sturm zu nehmen. Von nun an wurde der Feind in schneller Folge aus seinen Positionen geworfen. Abends 7 Uhr befanden sich die Reste der geschlagenen österreichischen Armee im vollen Rückzuge nach Süden.

Der unter den Augen Sr. Majestät des Königs von den preußischen Waffen erfochtene Sieg ist ein vollständiger, wenn auch mit schweren Opfern erkauft.

Die Verluste des Feindes sind beträchtlich größer, seine Niederlage ist vollständig.

— Aus **Gitschin**, 2. Juli, meldet der St.-A.: Vor Beginn des Feldzuges war das Vertrauen auf unsere Infanterie und Artillerie allgemein, während Laien und Sachkundige besorgten, daß unsere Kavallerie der sehr viel länger dienenden österreichischen nicht gewachsen sein werde. Um so erfreulicher sind die Erfolge, welche die preußische Kavallerie bisher bei **jeder** Begegnung mit der österreichischen davongetragen hat. Die berühmten österreichischen Husaren-Regimenter Radetzki, Liechtenstein, Nikolaus, König von Preußen, eben so wie die österreichischen Kürassiere, Palffy-Husaren, Trani-Ulanen, sind von unsern Regimentern, von welchen wir keins besonders hervorheben dürfen, bei jeder Begegnung vollständig über den Haufen geritten worden. Der große Ruf Edelsheims, seine Prahlereien, in wenig Tagen nach Berlin reiten zu wollen, sind zerronnen, ein Gegenstand des Spottes und der Erbitterung der eigenen Landsleute geworden. Der preußischen Infanterie gegenüber ist die österreichische in den letzten Tagen nicht mehr zum Stehen zu bringen gewesen. Ein Gefangener vom Regiment Khevenhüller nannte als seinen Truppentheil das ehemalige Regiment Khevenhüller, und erklärte auf weiteres Befragen, dasselbe existire nicht mehr, weil es entweder todt oder gefangen sei; dasselbe gilt buchstäblich von einzelnen Bataillonen von Ramming, Sigismund, Martiny, König von Preußen und namentlich vom 18. Jäger-Bataillon, von welchem die letzten 60 Ueberlebenden sich bei Gitschin ergaben. Die 1. Division der Sachsen, die Brigade Kalik und das Clam'sche Corps sind einstweilen vollständig versprengt, und noch stündlich werden Gefangene von ihnen eingebracht. Zum Stehen haben diese Truppen, obschon sie bei der Ermüdung der Unsrigen nur von schwachen Abtheilungen verfolgt werden konnten, nicht mehr gebracht werden können. — Bei der Annäherung einzelner recognoscirender Offiziere an die Dörfer werden in letztern sofort die Glocken geläutet, als Signal zur Flucht der Oesterreicher nach der anderen Seite hinaus. Die Disciplin der Oesterreicher lockert sich unter diesen Umständen, die Italiener, zum Theil auch die Ungarn, ergeben sich mit großer Bereitwilligkeit und haben als Gefangene den freundschaftlichsten Verkehr mit den Unsrigen. Die Italiener sind zwischen die böhmischen Truppen eingetheilt und werden von den Offizieren mit gespanntem Revolver ins Gefecht getrieben. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Königliche Regierung, die italienischen Gefangenen nach dem Königreich Italien zu schicken, und werden zur Organisirung der Depots italienische Offiziere bei der Armee erwartet. Am wenigsten hat von den österreichischen Corps bis jetzt dasjenige des Erzherzogs Ernst gelitten, welches deshalb zur Deckung des Rückzuges der Kaiserlichen Armee bestimmt ist. Letzterer wird überhaupt ohne vollständige Auflösung der Armee nur dadurch ermöglicht, daß die Nähe der Festungen Josephstadt und Königgrätz und die starke Position, welche zwischen beiden von der Elbe gedeckt wird, der österreichischen Armee einen Zufluchtsort bieten. Die albernen Lügen-Telegramme welche Oesterreich durch Reuter und andere Institute in die Welt schickt, sind nur geeignet, das Gewicht vorstehender amtlich constatirter Thatsachen zu erhöhen.

Deutschland.

Berlin, 5. Juli.

Se. Majestät der **König** haben Allergnädigst geruht: dem Polizeirath **Albrecht** zu Halle a. S. die Erlaubniß zur Anlegung des ihm verliehenen Ritterkreuzes erster Klasse des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens zu ertheilen.

— Sr. Maj. dem **Könige** ist, wie man hört, über das Ergebniß der Abgeordneten-Wahlen sofort berichtet worden. Das neue Hauptquartier des Königs war gestern hier noch nicht bekannt.

— Der glänzende Sieg zwischen Königsgrätz und Josephstadt wurde gestern früh verkündigt und versetzte die Bevölkerung in eine freudige Aufregung. Der Sieg wurde der jubelnden Bevölkerung, welche sich vor dem Königlichen Schlosse und unter den Linden drängte, durch 101 Kanonenschuß verkündigt. Gardeoffiziere lasen die Depeschen den Umstehenden vor. — Die ganze Stadt bedeckte sich mit Flaggenschmuck.

— Der St.-A. wendet sich in seinem nichtamtlichen Theile gegen das Truggewebe falscher Nachrichten und Entstellungen, welche von der süddeutschen Presse sowohl über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz als über die preußische Armee und Regierung verbreitet worden. Die Verleumdungen in dieser letztern Beziehung namentlich, heißt es in dem Artikel, wonach die preußische Armee aus raubsüchtigen verschlagenen Horden bestehe, die jeder Unmenschlichkeit und Schlechtigkeit fähig seien und Recht und Gesetz in Feindes Land mißachten, haben die traurigsten Folgen gehabt, unter denen unsere Truppen in den verschiedenen Gebieten, wo sie stehen oder kämpfen, leiden müssen. Sie haben offenbar dazu gedient, jene Greuelthaten herbeizuführen, welche jetzt auf dem österreichischen Boden mehrfach an unsere Truppen verübt worden sind. Dem gegenüber wird mit Anerkennung hervorgehoben, daß es vorzugsweise die ausländische, die englische und französische Presse ist, welche den süddeutschen und österreichischen Zeitungen gegenüber durch ihre Berichterstatter an Ort und Stelle ein Zeugniß ablegt, das der Wahrheit die Ehre giebt. Diese Berichterstatter zollen der hohen Gesittung und derselben entsprechenden Haltung der preußischen Armee in Feindes Lande vollste Anerkennung und ungetheilten Lob. Sie wissen zu erzählen, mit welcher Schonung die Truppen auftreten, wie sie überall bemüht sind, den Schrecken, den man vor ihnen verbreitete, zu entfernen, wie sie die Bewohner zur ungestörten Fortsetzung der ländlichen Arbeit, zu Wiederherstellung der gewerblichen und Handelsthätigkeit in den Städten aufmuntern, wie sie nur da zu Zwangsmaßregeln schreiten, wo böswilliger Widerstand die nothwendigen Leistungen verweigert.

— Zu dem einen Reserve-Corps, das sich bereits bei der Feldarmee zugetheilt befindet und seiner Zusammensetzung nach hauptsächlich aus Landwehren besteht, wird gegenwärtig noch ein neuntes Linien-Armeecorps gebildet. Dasselbe wird vorzugsweise aus den Mannschaften der Ersatz-Bataillone zusammengestellt und soll dieselbe Stärke, wie jedes der andern schon vorhandenen acht Armeecorps besitzen. Vorläufig sind davon jedoch nur die 8 neuen Linien-Infanterie- und 5 Kavallerie-Regimenter wie das Füsilier-Regiment und ein neuntes Jäger-Bataillon in Bildung genommen worden, wovon sich das Letztere hier in Berlin selbst in Errichtung befindet. Die Zahl der preußischen

henden Infanterie-Regimenter würde nach der fertigen Aufstellung dieses Corps auf 90, dabei 10 Füsilier-Regimenter, gestiegen sein, die der Kavallerie-Regimenter auf 53, und handelt es sich hierbei höchst wahrscheinlich nicht um eine vorübergehende Truppenbildung, sondern um einen auch für den künftigen Frieden fortbestehenden Zuwachs unserer Armee. Ein zwölftes Armeecorps soll zu den so aufgestellten elf preußischen Corps dann noch aus den Truppen der deutschen Contingente hinzutreten, deren Ausrüstung durch alle Mittel beschleunigt und gefördert wird. Sowohl dies deutsche Corps wie das neue preußische Linien-Armeecorps sind dem Vernehmen nach zur Verstärkung der gegen die bayerische und Reichs-Armee operirenden preußischen Truppen bestimmt, zu welchem gleichen Zweck auch der größte Theil des anfänglich der großen preußischen Armee beigegebenen Landwehr-Reserve-Corps schon aufgebrochen ist. Im Wesentlichen bestehen die bisher im deutschen Norden und Westen, resp. jetzt Südwesten verwendeten preußischen Truppen aus der ehemals in Schleswig in Garnison gestandenen gemischten Division, einer Division des 7. Corps und der bei Wetzlar zusammengezogenen Landwehr-Abtheilung, welche ebenfalls etwa in der Stärke einer Division berechnet werden mag. Die Gesammtmacht dieser verschiedenen Abtheilungen dürfte 40- bis 50,000 Mann nicht übersteigen, doch bilden zunächst schon die Besatzungen der diese Kriegsschauplätze begrenzenden Festungen Koblenz, Erfurt, Magdeburg und Minden einen stets bereiten Zuwachs für dieselbe. Die letzten Streifzüge nach Nassau sind so unter andern nur von der Besatzung von Koblenz ausgeführt worden. Mit den theils schon abgesendeten, theils noch in der Bildung begriffenen Verstärkungen würde dagegen die Stärke dieser beiden detachirten preußischen Armeen auf mindestens 100- bis 120,000 Mann anwachsen. Die Reichsarmee bei Frankfurt a. M. kann nach den bereiten Truppenkadres der an deren Aufstellung betheiligten Staaten höchstens eine Stärke von 72 Bataillonen Infanterie und 61 Escadrons erreichen, wovon indeß die Besatzungen von Mainz, Rastatt und Ulm noch abgegeben werden müssen, so daß deren Stärke schwerlich viel über 50 Bataillone und etwa ebensoviele Schwadronen betragen dürfte. Die bayersche Armee kann bei der Abgabe für die Besatzungen von Landau, Ingolstadt, Germersheim und dem Zuschuß zu den Besatzungen von Ulm und Mainz höchstens in der gleichen Stärke veranschlagt werden. Beide deutschen Armeen dürften bei der äußersten Anspannung aller Kräfte demnach ebenfalls etwa 100- bis 120,000 Mann betragen, wobei die bessere preußische Bewaffnung und Organisation denn aber doch auch noch sehr wesentlich ins Gewicht fallen würde. Die Aussicht auf bedeutende Erfolge erscheint demzufolge für die bayersche wie für die Reichsarmee wohl nur gering, der Kriegsschauplatz wird nach dieser Richtung zunächst wahrscheinlich in dem südwestlichen Theil von Thüringen und auf der Linie Gotha, Hanau, Fulda bis Wetzlar und Gießen aufwärts gegeben sein.

— Der Regierungs- und Baurath im Handelsministerium Voigt, welcher sich im Gefolge Sr. M. des Königs befindet, ist vornehmlich im Brückenschlagen ausgezeichnet, und wegen dieser Eigenschaft erhielt er Befehl, dem Könige zur Armee nach Böhmen zu folgen.

— Die Verwendung hiesiger Arbeiter zu der in Angriff genommenen Befestigung Dresdens geschieht der N. A. Z. zufolge besonders deshalb, weil es dort an zuverlässigen Leuten für die preußischer Seits vorzunehmenden Arbeiten fehlt. Der bei Herstellung der Schäden an der Elbbrücke bei Riesa vorgekommene Fall, daß Bauholz, welches dazu beschafft worden, sich angesägt fand, hat zu äußerster Vorsicht genöthigt. Die Entdeckung jener böswilligen That ist diesmal von der preußischen Behörde noch gelinde bestraft worden mit Tragung der Kosten des durch die Ansägung der Hölzer verursachten Schadens. Sollten ähnliche Handlungen wieder vorkommen, so würde wohl nach der Strenge des Kriegsrechtes verfahren werden.

— Aus Gitschin, 1. Juli früh, schreibt man der Schles. Ztg.:

Gitschin (Jicin, wie es im Böhmischen heißt) bietet durch die Formation des Terrains der Vertheidigung große Vortheile. Eingeschnittene Wege, Alleen, Gräben, Teiche — namentlich in unmittelbarer Nähe der Stadt — eignen sich vortrefflich zur Postirung von Schützenlinien, und mag deshalb der Kampf ein so blutiger gewesen sein. Schrittweise mußten unsere Truppen das Terrain sich erobern, und schrittweise gingen die Oesterreicher zurück. — Preußischerseits waren hauptsächlich die 5. Division (Gen.-Lieut. von Tümpling) und die 3 Division engagirt, desgl. zwei 4pfünd., eine 6pfünd. und eine 12pfündige Batterie und die 3. Ulanen. Oesterreicher und Sachsen hielten Gitschin und das vorliegende Terrain besetzt. — Der Angriff erfolgte von Sobotka, Turnau und Semil aus und haben schon im Laufe des Vormittags (29. Juni) kleine Zusammenstöße stattgefunden. Das eigentliche Gefecht begann indeß erst Nachmittag gegen 4 Uhr und währte bis um Mitternacht, wo Gitschin — dem Anscheine nach eine Stadt von circa 8000 Einwohnern — genommen wurde. Viele Häuser tragen hier noch die Spuren des nächtlichen Kampfes, der in der Verwirrung des Rückzuges namentlich für die Oesterreicher und Sachsen ein heilloser gewesen sein mag. — Unsere Verluste sind noch nicht constatirt; man giebt sie auf 2000 Mann an Todten und Verwundeten an (worunter viele Offiziere), die der Oesterreicher aber mindestens auf 5000, die Gefangenen nicht gezählt, die in unsere Hände gefallen sind. Noch gestern Abend wurden große Transporte derselben hier eingebracht, Oesterreicher und Sachsen, zum Theil verwundet, und in Kirchen und Kasernen placirt. Uebrigens bewegen sich dieselben ziemlich frei in der Stadt; auch österreichische Offiziere sah ich viele im Verkehr mit preußischen. — Die Ueberlegenheit, die den preußischen Truppen das Zündnadelgewehr giebt, ist gewaltig. Die Oesterreicher feuern nur noch mit dem ersten Gliede, indeß das zweite zum Laden verwendet wird, um annähernd eine Schnelligkeit zu erzielen. — Der König von Sachsen soll, verbürgten Nachrichten zufolge, am Tage des Gefechts noch hier gewesen sein; der Kronprinz soll die sächsischen Truppen selbst geführt haben. Der Adjutant desselben ist gefangen genommen worden, desgleichen der Commandant der 1. sächs. Infanterie-Brigade, Oberst v. Borberg, dieser durch mehrere Schüsse schwer verwundet. Der österreichische Verlust ist, namentlich an höheren Offizieren, sehr bedeutend. Unsererseits haben vorzüglich das 18., 12. Regiment und das Königs-Grenadier Reg. (No. 2.) viel gelitten, die Artillerie und die Ulanen weniger.

— Bei Gitschin kommandirte österreichischer Seits Clam-Gallas, der Kronprinz von Sachsen die sächsischen Truppen.

— Aus Görlitz, 2. Juli, schreibt man der „Br. Ztg.“ über die Erstürmung von Gitschin:

Es wurde heute erzählt, daß die 24er bei der Erstürmung des Schlosses von Gitschin, als alle Bemühungen, den Berg zu ersteigen scheiterten, die Stiefeln ausgezogen hätten, und barfuß den Berg hinangestürmt wären. — Am meisten soll das 12. Grenadier-Regiment (Prinz Karl von Preußen) gelitten haben, von dem, wenn man den hier Ankommenden glauben darf, die meisten Offiziere gefallen sind. Fast alle Offiziere, nach denen sich heute Abend ein Offizier bei den Ankommenden erkundigte, wurden ihm als todt bezeichnet. Die Soldaten des 12 Regiments bemerken mit Stolz, daß die Erstürmung von Gitschin, die blutigste Waffenthat im jetzigen Kriege, am Geburtstage ihres Chefs, des Prinzen Karl von Preußen; erfolgt sei. Ihr Oberst habe ihnen das vor Beginn des Kampfes mitgetheilt. Das 12 Regiment soll colossale Verluste haben, besonders soll ein Bataillon fast vollständig aufgerieben sein, weil es sechs Bataillonen Oesterreicher, die aus gedeckter Stellung schossen, gegenüberstand. Am wüthendsten waren die Soldaten auf die Sachsen, die sie durch scheinbare Unterwerfung getäuscht haben sollen. Verschiedene von den Verwundeten erzählten, die Sachsen hätten, sobald sich ihnen die Preußen genähert, mit weißen Tüchern gewinkt und die Waffen niedergelegt, aber sofort, wenn die Unsern herangekommen wären, die Waffen wieder ergriffen und auf die Unsern geschossen. Als die Unsern dann herangekommen wären, hätten sie Keinem Pardon gegeben, sondern die verrätherischen Sachsen mit Kolben todtgeschlagen. Ueber die Verluste unsers 5. Jägerbataillons in den letzten Kämpfen waren sehr beunruhigende Berichte verbreitet. Der hier ansässige Marketender des Bataillons traf heute hier ein, um sich mit dem Nothwendigsten zu versorgen, woran in Böhmen Mangel ist. Nach seinen Mittheilungen, die bis zum Freitag Abend reichen, hatte das Bataillon nur sehr geringe Verluste, im Ganzen nur ungefähr 35 Verwundete und Todte. — Die

hier ankommenden Verwundeten, gleichviel ob sie Preußen, Sachsen oder Oesterreicher sind, werden bei ihrer Ankunft auf das Reichlichste verpflegt. Heute waren Dutzende von Tischen mit Wein, Bier, Milch, Fruchtwasser, Selterwasser, Erdbeeren, Apfelsinen, Cigarren u. s. w. auf dem Bahnhofe aufgestellt, um die Ankommenden mit allem, was sie wünschten, zu versorgen. Die Mildthätigkeit des Publikums ist rührend. Alle Ankommenden pflegen zuerst nach Wasser zu fragen, das sie nach ihrer Aussage in Böhmen haben entbehren müssen. Wohin sie kamen, fanden sie die Brunnen verschüttet, und sie haben sich glücklich geschätzt, nach den Regengüssen der letzten Tage auf Pfützen zu stoßen, aus denen sie ihren Durst löschen konnten. — Zur Pflege der Verwundeten, deren Zahl mit jedem Zuge sich vermehrt, obwohl die Leichtverwundeten sofort weiter gesandt werden und nur die Schwerverwundeten hier dauernd untergebracht werden sollen, sind nun auch Krankenpfleger vom Rhein hier eingetroffen. Die Zahl der hier angekommenen barmherzigen Schwestern, Diakonissen und Krankenpfleger ist schon so groß, daß die Bewohner der südlichen Stadttheile eine Aufforderung erhalten haben, sie bei sich unterzubringen. — Der „Fuhrpark" hat heute wieder einen großen Theil seiner Wagen entsendet. Wie es heißt, ist derselbe bestimmt, dauernd die Fuhren für die Armee zu übernehmen, damit die requirirten ländlichen Pferde zur Ernte zurück sind. — Nach den Mittheilungen der heute hier eingetroffenen Soldaten ist schon ein zweiter junger Jurist vom hiesigen Kreisgericht, Lieutenant Hagemeister, gefallen.

— Der Schles. Ztg. gehen folgende Mittheilungen zu:

Feldlager Pilkenau, 30 Juni, Morgens 4½ Uhr. (Verspätet.) Meinen heutigen Bericht schreibe ich unter dem furchtbarsten Kanonendonner, unsere Truppe bläst zum Satteln, das ganze Bivouak bricht auf, um wahrscheinlich auch auf den Kampfplatz bei Josephstadt zu eilen. Der gestrige Tag war reich an Erlebnissen, trotzdem keine eigentliche Aktion stattgefunden hat. Wir brachen um 6 Uhr aus dem Bivouak auf (die ganze Garde hatte auf demselben Platze gelegen) und zogen plötzlich bis Eipel und Trautenau, um von da aus uns südlich zu wenden. Gegen Mittag erreichten wir das Schlachtfeld von Alt-Rognitz bei Trautenau, nachdem wir bereits Hunderte von Wagen mit Verwundeten (Oesterreicher und Preußen friedlich vereint) begegnet hatten. Der Jammer dieser armen Soldaten war herzzerreißend, bei glühender Sonnenhitze auf offenen Brett- und Leiterwagen, ohne jede Erquickung, wurden die Blessirten durch österreichische Fuhrleute nach den Johanniter-Lazarethen gefahren. Die Dörfer sind unbewohnt, Alles ist nach den Bergen und Wäldern geflüchtet, die Thüren und Fenster sind meistens vernagelt und verrammelt, werden aber gewöhnlich sehr schnell von unseren Garden geöffnet, um sich mit dem Nothwendigsten zu versehen. Gräßlich war der Anblick des Schlachtfeldes von Alt-Rognitz. Ersparen Sie mir eine specielle Beschreibung des Gefildes; man muß dergleichen Orte selbst gesehen und besucht haben, um einen dauernden Eindruck zu behalten. Die vorherkommenden Ortschaften waren theilweise von den Preußen in den Brand geschossen, da die österreichischen Truppen sich darin verbarrikadirt hatten. In diesen Dörfern, in denen keine Seele wohnt, lagen Hunderte von Gewehren, Tornistern, Helmen, Käppis 2c. 2c. herrenlos umher. Hinter dem Dorfe sah man die ersten Kampfplätze, zertretene Felder, große Blutlachen, erschossene Pferde 2c. In dem Kampf sind von unseren Truppen nicht voll 25,000 Mann (lauter Garden) gegen mindestens 35,000 Oesterreicher verwickelt gewesen. Unsere Artillerie kam nicht vollständig zur Entwickelung, es kämpften 4 Batterien gegen 12 österreichische, brachten aber dennoch die letzteren zum Schweigen. Am meisten hat unser 2. Bataillon vom Kaiser Franz-Regiment gelitten, das eine Bataillon hat sich gegen 3 österreichische Infanterie-Regimenter über eine halbe Stunde in der Avantgarde heldenmüthig vertheidigt. Der Platz, an einen kleinen Wald sich anlehnend, sah furchtbar aus, die Verwundeten waren zwar entfernt, aber Hunderte von Todten schliefen den Schlaf der Ewigkeit neben einander. Ein Preuße hat seinen Tod immer mit dem Leben von 7 bis 8 Oesterreichern gerächt, so war das ohngefähre Verhältniß der Leichen. Von den Verstümmelungen will ich schweigen. Der Kampf muß furchtbar erbittert gewesen sein, das sieht man an den zertrümmerten Waffen. Als Andenken von dem schrecklichen Blachfelde habe ich mir ein ehemaliges preußisches Zündnadelgewehr mitgenommen (Eigenthum des Helden-Bataillons, Kaiser Franz-Regiment). Das Gewehr ist im Kolbenkampfe vollständig zerschmettert, selbst der Lauf ist verbogen. Unsere Kavallerie hat sich herrlich bewährt. Die Gardes du Corps und die Garde-Kürassiere warfen die schwere feindliche Reiterei im Augenblick über den Haufen, und unsere Garde-Ulanen die feindlichen Husaren. Einer Attaque unserer Ulanen auf Kaiser-Jäger wohnte ich gestern bei. Die Jäger gaben eine Salve, aber zur zweiten hatten sie keine Zeit, denn im Moment waren sie theils überrannt, theils gefangen. Der Nimbus der österreichischen Kavallerie ist gesunken, unsere Truppen halten sich für unüberwindlich und kämpfen wie die Löwen. Das Kanoniren nimmt zu. (Zwischen diesem Berichte und dem nachfolgenden liegt der gestern mitgetheilte aus dem Bivouak bei Burkersdorf.)

Hauptbivouak Rettendorf, 2. Juli, Morgens 5 Uhr. Die Spitzen unserer Truppen stehen dicht vor Josephstadt, und haben die am Sonnabend genommenen Höhen zwischen Königinhof und Josephstadt theilweise armirt. Noch fehlt das Belagerungsgeschütz; man erwartet es täglich mit den Truppen des Prinzen Friedrich Karl. Am Sonnabend (?) Nachmittag soll Prinz Karl ein sehr glückliches Treffen den Oesterreichern 4 Meilen südöstlich vor Reichenberg (Gitschin?) geliefert haben, der Verlust der Feinde soll abermals bedeutend gewesen sein, 4000 Gefangene sind angekündigt. Der moralische Eindruck, den unsere Zündnadelgeschosse auf die Oesterreicher gemacht haben, ist nicht zu beschreiben. Gefangene österreichische Offiziere versicherten uns, sie wären nicht mehr im Stande, Truppen, die einmal gegen unsere Infanterie gefochten hätten und geschlagen wären, zurück ins Feuer zu führen. Was nützt uns Muth und Schnelligkeit, geben sie ihren Offizieren zur Antwort, das Bataillon ist aufgerieben, ehe wir zum Bajonnetkampf kommen. Nach eigener Anschauung ist das Verhältniß der Todten zwischen Preußen und Oesterreichern 1 gegen 6, der Generalstab behauptet zwar 1 gegen 7. — Am Walde, in der Nähe von Burkersdorf (untern Rettendorf), wo das 2 Bataillon unseres Kaiser Franz-Grenadier-Regiments gegen 3 Regimenter österreichischer Infanterie ¾ Stunden gekämpft hat, ist das Verhältniß freilich ein höheres. An demselben Orte haben die Garden bewiesen, daß auch sie mit dem Kolben und Bajonnet umzugehen wissen, und daß ihre Schläge nicht schlechter waren, sah man an den aufgethürmten Leichen. In den letzten Tagen sind 2 Compagnien ungarischer Infanterie mit Sack und Pack zu uns übergegangen; die Verpflegung soll bei den Oesterreichern eine erbärmliche sein, auch von den österreichischen Offizieren hört man bittere Urtheile über Führung und Verwaltung. Den forcirten Uebergang durch die schlesisch-böhmischen Pässe hielt man hier für undenkbar. Benedek soll den sonderbaren Plan gehabt haben, die schlesische Armee durch Scheinmärsche nach der sächsischen Grenze zu locken, und, wenn dies glückte, die österreichische Armee an vier Stellen in Schlesien einbrechen zu lassen. Nach ungefährer Zusammenstellung beträgt der Verlust der Oesterreicher seit 5 Tagen durch die zweite schlesische Armee gegen 17,000 Mann an Todten und Verwundeten, die Zahl der Gefangenen beträgt 5—6000. Der Rest ist todt oder verwundet; dabei sind bis jetzt 29 österreichische Geschütze, theils von unserer Kavallerie, theils von der Infanterie erbeutet worden. Die Kavallerie-Division rückte gestern ab in westlicher Richtung, um sich mit dem linken Flügel der 1. Armee zu vereinigen. Sobald dies geschehen ist, sind 6 Armeecorps vereinigt und wir haben binnen kürzester Zeit wahrscheinlich eine Hauptschlacht in der Ebene von Pardubitz zu erwarten. Wahrscheinlich bleibt nur ein Beobachtungs-Corps bei Josephstadt und eins bei Königgrätz stehen, während unsere Armee weiter dringt. In Pardubitz sollen Schanzen von den Oesterreichern aufgeworfen werden. Glücklicherweise können in der dortigen Ebene unsere gezogenen Geschütze vollständig wirken, ohne daß unseren Truppen besonderer Schaden geschieht. Die Pontons unserer Armee mit ca. 200 Fahrzeugen sind die Nacht angelangt, und sollen heut noch an zwei Stellen Brücken über die Elbe geschlagen werden unterhalb Josephstadt. Trotz des schlechten Wetters, das seit gestern eingetreten ist und das Leben im Bivouak ohne Zelte und Schutz nicht gerade angenehm macht, sind unsere Truppen heiter und wohlgemuth. Der Gesundheitszustand der Armee ist gut, Niemand will ins Lazareth. Der Futterzustand der Cavalleriepferde, namentlich derer des ersten Kürassier-Regiments (Breslau) ist vorzüglich. Man sieht weder Menschen noch Pferden die anstrengenden Gebirgsmärsche an, während die österreichischen Pferde sehr angegriffen aussehen. Ein Wunsch beseelt alle unsere Truppen — und zwar der, sich recht bald mit dem Feinde in einer Hauptschlacht messen zu können. Man beneidet die Corps, die bereits die Feuertaufe erhalten haben. Preußen wird stolz auf diese Truppen sein. Wenn nicht ganz besondere Unglücksfälle eintreten, werden unsere Armeen sich nicht mehr zurückdrängen lassen, da das Uebergewicht unserer Führung und unserer Waffen von jedem einzelnen Soldaten empfunden wird.

— Aus Krakau, 1. Juli, schreibt man der Bresl. Ztg.: „Abermals sind 600 Gefangene eingebracht, welche dem Liechtensteiner Husaren-Regiment angehören. Dieses Regiment soll nach einem Gefecht mit dem 3. preußischen Ulanen-Regiment völlig zersprengt oder aufgerieben sein. Ein Ulan hat 5 Gegner überwältigt, von denen 2 erschossen, 1 mit der Lanze getödtet und 2 gefangen sind. Als der König in Reichenberg ankam, ließ er sich den tapfern Krieger vorstellen, und soll derselbe avancirt sein. Heute passirten 1200 Gefangene hier durch, welche nach preußischen Festungen geführt werden. Unter den Verwundeten befanden sich heute mehrere Offiziere, auch ein schwer verwundeter Oberst, welcher 5 Schüsse in die linke Schulter, außerdem mehrere Kopfhiebe und Lanzenstiche erhalten hat.

— Nach einer Mittheilung aus Reichenberg vom 30. d. Mts. befinden sich dort 1200 österreichische Gefangene, welche bisher wegen mangelnder Wagen noch nicht nach einer preußischen Festung befördert werden konnten. Die Oesterreicher erklären offen, sie können das preußische Gewehrfeuer nicht ertragen, da die Schüsse so außerordentlich weit reichen. Schon bei 600 Schritten Entfernung beginnen die Oesterreicher mit Sturmlauf, nach 300 Schritten fehlt ihnen der Athem sie werden schwach, und bei ihrer Annäherung auf 200 Schritte folgt Salve auf Salve, so daß sie über ihre eigenen Leichen stürzten.

— Aus dem hier eingetroffenen Briefe eines preußischen Landwehr-Unteroffiziers theilen wir Folgendes mit:

Im Bivouak, 29. Juni. Am 27. d. M., 11 Uhr, überschritten wir die Grenze; mit Jubel und Hurrah gingen wir vor; kaum waren wir 10 Schritte von dannen, sahen wir schon Todte; der Kanonendonner war groß und wir waren sehr ermüdet, hatten schon 3 Mal bivouakirt, 3½ Meile marschirt. Kaum hatten wir die Stadt Nachod erreicht, da kam schon Befehl: „Sofort Gepäck ablegen und vorwärts, es ist Gefahr.“ Von uns hatten 2 Bataillone das Gefecht, und hatten eine Batterie Vormittag, wir waren von ½12 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr im vollen Kartätschenfeuer, bei Düppel ist gar nichts dagegen gewesen, man konnte kein Commando hören vor Donnern. Wir waren die Sieger, haben sie 2 Mal geschlagen, das Dorf Altstedt wurde in Brand geschossen, überhaupt brennt es überall, wir haben 1500 Gefangene gemacht, meine Compagnie hat 5 Todte, 16 schwer und leicht Verwundete. Gestern wieder an der Spitze auf der Straße Skalitz und die Stadt mit Sturm genommen und in Brand geschossen. Wir bekamen östlich Flankenfeuer, aber immer vorwärts; die Todten liegen noch vom ersten Tage auf dem Felde. Ich habe von meiner Compagnie selbst 5 Schwerverwundete zum Verband geschafft. Gepäck wird immer abgelegt. Ich habe schon mein ganz Gepäck dreimal verloren; es wird vom ersten besten Todten genommen. Den ersten Tag wurden meine Nebenleute dreimal weggeschossen.

— Der Pos. Ztg. geht nachfolgender Bericht zu über die Kämpfe des 5. Armeecorps am 28. und 29. Juni:

Bivouak bei Gradlitz in Böhmen, 30. Juni. Nach dem brillanten Gefecht bei Nachod am 27. d., durch welches sich das 5. Corps das Debouché öffnete und dabei das 6. österreichische Corps unter F.M.L. Baron Ramming mit großen Verlusten gegen Skalitz zurückwarf, wurde am 28. Juni Mittags angetreten und gegen Skalitz vorgerückt. Die 9. Division unter Generalmajor v. Löwenfeld war über Studnitz dirigirt, um von Norden her, die 10. Division unter Generallieutenant v. Kirchbach zwischen Chaussee und Eisenbahn von Osten her gegen den ziemlich hoch gelegenen Ort vorzudringen. Der Kampf begann wieder mit einer außerordentlich heftigen Kanonade, die lange anhielt, während dessen die Infanterie sich allmählig immer mehr heranschob. Der Feind hatte am Abend vorher das 8. Armeecorps unter Erzherzog Leopold als Verstärkung erhalten, so daß er mit zwei vollen Corps unserm 5. Corps gegenüberstand, also doppelt so stark war. Immer enger zog sich der feurige Gürtel um seine starke Stellung, immer rasender krachten seine Granaten in unsere Reihen. Namentlich war ein Wäldchen an der Eisenbahn eine wahre Hölle, hunderte von Granaten rasselten in dasselbe, rissen die Aeste von den Bäumen und krepirten mit furchtbarem Gekrach. In demselben, den Gräben an den Wegen und an der Eisenbahn lagen die Leichen resp. die Verwundeten unsererseits leider zahlreich genug. Längeres Zögern wäre verderblich gewesen. General Steinmetz, der mit seinem Stabe überall zu sehen war, wo es galt, den Muth der Truppen zu entflammen, die gestörte Ordnung wieder herzustellen, befahl nun einen allgemeinen Sturmangriff gegen die nördlich gelegenen Anhöhen. Trotz der gehabten Verluste und der Erschöpfung der Truppen drangen die tapfern Bataillone mit enthusiastischem Hurrahruf tambour battant auf allen Punkten vor. Das Geknatter des Gewehrfeuers, das allgemeine Schlagen der Tambours, das kräftige Hurrah der Bataillone ꝛc. waren wahrhaft betäubend. Das Resultat war entscheidend. Trotz der hartnäckigen Gegenwehr des Feindes, drangen die Bataillone mit einer wahrhaft heldenmüthigen Bravour vor und binnen einer halben Stunde war die Stellung erstürmt, die Batterien der Reserve-Artillerie flogen im Galopp heran und rasten unter betäubendem Hurrahruf der siegestrunkenen Truppen durch die Stadt, um ihr verderbenbringendes Feuer dem in größter Unordnung fliehenden Gegner nachzuschleudern. Es war ein wahrhaft erhebender Moment. 25,000 Preußen hatten 50,000 Oesterreicher glänzend geschlagen. Ein starkes Gewitter brauste gleichzeitig über die Fluren und der Donner des Himmels mischte sich mit dem der Geschütze zu einem großartigen Finale dieses herrlichen Schlachttages. Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr bedeutend, der der Oesterreicher, abgesehen von 2500 Gefangenen, mindestens doppelt so stark. Jubelnd wurde die Stadt passirt, der nach Josephstadt abziehende Gegner bis zur Dunkelheit verfolgt, und die Bivouaks bezogen. Den folgenden Tag, am 29. Juni, wollte das Corps seinen Marsch nach Gradlitz, wohin es dirigirt war, fortsetzen. Man wußte, daß der Gegner abermals ein Corps, das 4. und Feldmarschall-Lieutenant Festetics zur Verstärkung erhalten, und mußte auf einen Angriff seinerseits zur Verhinderung dieses Marsches gefaßt sein. So kam es auch. Abermals entspann sich ein wüthender Kampf, indem die Brigade des Generalmajors v. Tiedemann, Grenadierregiment No. 6. und Infanterieregiment No. 46 einen wunderschönen Angriff machte, die österreichische Infanterie ½ Meile weit vor sich her trieb, eine Kavallerie-Attaque glänzend abschlug und den Gegner bis unter die Kanonen von Josephstadt zurücktrieb. Das 5. Armeecorps hat damit Unglaubliches geleistet, in 3 Tagen hat es 3 Corps gänzlich geschlagen und einen furchtbaren Schrecken in die Reihen unserer Feinde getragen.

— Der Wiener „Presse“ wird aus Prag vom 29. Juni telegraphirt: „Jungbunzlau (nur 5 bis 6 Meilen von Prag entfernt) ist von 6000 Preußen besetzt, die nach den Narodni Listy Fourage requirirten. Die Cosmanoser Höhen sind von österreichischer Artillerie besetzt. Weiter aus Prag vom 30. Juni: „In Jungbunzlau stehen preußische Vorposten; in Prag wurden Thorwachen eingeführt.“

— Ein Extrablatt der Darmst. Ztg. meldet aus Wien, 1. Juli:

„Ununterbrochene große furchtbare Kämpfe auf den zwei Linien Jungbunzlau, Münchengrätz, Turnau, Gitschin, Nachod, Skalitz und Königinhof. Gablenz am 28. Juni von Trautenau zurück, da die preußische Garde ihn abschneiden will. Am 29. besonders blutiges Gefecht des zehnten und sechsten Corps bei Chwalkowitz zwischen Skalitz und Königinhof, welches sich bis Königinhof ausdehnte. Verbindung der zwei preußischen Heere nicht mehr zu hindern. Benedek telegraphirt aus Dubenitz südlich Königinhof 30. Abends 6 Uhr: Das Zurückdrängen des ersten und sächsischen Armeecorps nöthigt mich, den Rückzug in der Richtung von Königgrätz anzutreten.“

An diese Nachricht knüpft die „Wiener Ztg.“ folgende Bemerkung:

„Die gestern eingetroffene Meldung, daß F.-Z.-M. v. Benedek in Folge des Zurückdrängens des ersten und des Kgl. sächsischen Armeecorps den Rückzug in der Richtung auf Königgrätz angetreten habe, drängt uns, da wir der Kenntniß jedes weitern Details vorläufig entbehren, die Vermuthung auf, daß der linke Flügel der über Jicin vorrückenden Armee nordwestlich dieses Ortes die dortige überaus starke Position vom Feind besetzt gefunden habe, aus welcher ihn zu verdrängen beim ersten Anlauf nicht gelang. Wir müssen vermuthen, daß der Feldzeugmeister, um sich hier nicht durch bedeutende Verluste zu schwächen, es vorzog, den Rückzug vorläufig in der Richtung auf Königgrätz anzutreten, um den Feind, sobald er sich aus den innehabenden festen Positionen vorwagen sollte, erneuert anzugreifen, und ihn so nicht nur vom weitern Vordringen abzuhalten, sondern ihn auch wo möglich gegen das wenig gangbare Riesengebirge zu drängen. Bei der unseren Truppen eigenen zähen Ausdauer und der bekannten Energie ihres Führers dürften wir wohl binnen Kurzem erfahren, daß der Feind scheinbare und leicht erreichbare momentane Vortheile aufzugeben gezwungen wird.“

— Aus dem Nassauischen stellen wir folgende Nachrichten zusammen:

Aus Bad Weilbach (Nassau), 29. Juni, berichtet die Elb. Ztg.: Wir sollen nach Nachrichten von auswärts hier

mitten im Kriege leben, haben aber außer einigen nassauischen Soldaten, die im Dorfe Weilbach einquartiert sind, nichts von Militair gesehen. In Rüsselsheim (Herzogthum Darmstadt), gleich gegenüber auf dem andern Mainufer, liegen allerdings 800 Oesterreicher, der Stab des 74. Regiments, FML. Graf Nobili. Diese österreichische Streitkraft wird wohl helfen sollen, das 8. Bundesarmeecorps zusammenzutreiben. Hier werden nur österreichische Siegesnachrichten verbreitet. Das 39er Landwehrbataillon (Neuß) liegt in Ober- und Niederlahnstein; das 40er Landwehrbataillon (Gräfrath) bei Bingen. Längs der Rhein-Nahe-Eisenbahn sind überall preußische Posten ausgestellt. Der fortwährende Kanonendonner, welcher von hier aus erdröhnt, hat zum Zweck, die Rekruten einzuüben und die Pferde an das Schießen zu gewöhnen.

Die Mittelrh. Ztg. schreibt aus Montabaur, 29. Juni: „Gestern, Morgens 10 Uhr, erhielten wir unerwartet einen Besuch der Preußen aus der nahen Festung Ehrenbreitstein. Es waren ihrer ca. 300 Mann Infanterie vom 25. Landwehr-Regimente und 30 Husaren. Nachdem sie die hiesige Receptur besetzt, verlangte der commandirende Offizier, Lieutenant Nobis, die Auslieferung der Herzoglichen Receptur-Kasse, welche der Beamte, sobald er sich von der Erfolglosigkeit eines Widerstandes überzeugt hatte, gegen Bescheinigung im Betrage von 5000 Gulden auslieferte. Der hohe Kassenbestand hatte seinen Grund in der eine Stunde zuvor geschehenen Ablieferung des zweiten Steuersimpels. Hierauf nahmen die Mannschaften Stellung auf dem Markte, die in Gemüthlichkeit überging, als sie durch die in der Richtung nach Limburg ausgestellten Vorposten die Gewißheit erlangt hatten, daß Bundestruppen hier in der Gegend nicht liegen, und als sie die Harmlosigkeit der hiesigen Einwohner sahen, die durch den immerwährenden freundschaftlichen Verkehr mit dem nahen Preußen in dem Anblicke der Soldaten nichts Ungewöhnliches fanden. Die Mannschaften haben sich während ihres sechsstündigen Aufenthaltes recht anständig betragen. Von einem Exceß nicht die mindeste Spur, von Verletzung des Gemeinde- oder Privat-Eigenthums kein Gedanke. Ruhig standen sie auf dem Markte und erwarteten, des eingetretenen Regens ungeachtet, die Ausfertigung der Quartier-Billete. Um 4 Uhr Nachmittags wurden sie zum Aufbruche nach Ehrenbreitstein alarmirt, wohin sie in aller Ruhe wieder abzogen. Was sie von Wein, Bier, Cigarren ꝛc. genossen, haben sie baar bezahlt."

Aus Coblenz, 2. Juli, wird der K. Z. geschrieben: „Sicherem Vernehmen zufolge sind nassauische und österreichische Truppen auf der rechten Rheinseite bis Rüdesheim und Bayern und Kurhessen auf der linken bis in die Nähe von Bingen vorgegangen. Bingen ist von unsern Truppen neuerdings und zwar so stark besetzt, daß die Behauptung dieser Position für gesichert gilt. Gestern bei Tagesanbruch um 3 Uhr ging ein starkes Detachement Pioniere auf dem für diesen Zweck requirirten Schlepper „Franz Haniel No. 6." von hier rheinaufwärts bis Aßmannshausen und bemächtigte sich dort und hiernächst successive rheinabwärts bis Lahnstein bei allen nassauischen Ortschaften sämmtlicher Schiffe und Kähne, um einer etwaigen Benutzung derselben von feindlicher Seite zuvorzukommen. Der größere Theil der weggenommenen Fahrzeuge wurde in den vor mehreren Jahren neu erbauten Hafen von St. Goar und der Rest gestern Abend in den hiesigen Moselhafen gebracht. Die von dieser Vorsichtsmaßregel betroffenen Eigenthümer erhalten Bescheinigungen, um s. Z. auf Grund derselben ihre Schiffe und Kähne zurückzuempfangen. Gleichzeitig mit dieser Operation wurde auch die nassauische Rheinbahn und die zugehörige Telegraphenleitung zerstört. — Obgleich der zu Mainz commandirende General und der dortige Territorial-Kommissar den Vertretern verschiedener Dampfschifffahrts-Gesellschaften wegen etwaiger Störungen des Stromverkehrs beruhigende Zusagen gemacht haben, wurde doch auf einer gestern hier abgehaltenen Conferenz einer Anzahl Interessenten beschlossen, die Bergfahrten nicht mehr über Coblenz hinaus auszudehnen, weil oberhalb Coblenz stehende Truppen-Commandeure in einigen Fällen für nöthig hielten, die Fortsetzung der Fahrt zu untersagen, um den Bundestruppen den Zugang von Transport- und Brückenmaterial thunlichst abzuschneiden. Zu Mainz hat in der That das dortige Festungs-Commando bereits den einer Frankfurter Gesellschaft gehörigen Remorqueur „Paul van Vlissingen" sich zu seiner Verfügung stellen lassen und denselben mit einer Kanone und 50 Soldaten besetzt. Doch liegt dieser zum Kriegsdampfer promovirte Schlepper einstweilen noch zu Mainz ruhig im Hafen. Die niederländischen Schiffe setzen ihre Fahrten nach bis Mainz und weiter unbehindert fort. Hier ist man allgemein der Meinung, daß es in den nächsten Tagen zwischen Lahn und Main zur Action kommen werde.

Aus Bacharach, 2. Juli, schreibt die Rhein. Zeitung: 11 Uhr Vormittags. Preußische Pioniere stellen die von Nassauern vorgestern zerstörte nassauische Staatsbahn wieder her. — 2. Juli, 4 Uhr Nachmittags. Die hiesige Besatzung, 1 Compagnie 40er Landwehr, rückt eben wieder per Bahn nach Bingen aus. Die hier liegende 40er Landwehr wurde deshalb nach Rüdesheim übergesetzt, um wegen eines durch hessische Soldaten weggenommenen Trajektschiffes, das den Verkehr der Eisenbahn zwischen Bingerbrück und Rüdesheim unterhält, Revanche zu nehmen, was ihnen auch vollständig geglückt ist. Die Beute betrug 1400 Fl. baares Geld, sowie ½ und ¼ Stück Herzogliche Cabinetsweine, die zu 90,000 Fl. taxirt, aber bei der Frühjahrs-Auktion, weil dieselben nicht an die Taxe kamen, zurückgezogen wurden; andere Weine, die bei der Auktion zugeschlagen wurden und unter Siegel der Versteigernden lagen, wurden ebenso geschont, wie überhaupt jedes Privateigenthum; von dem Wein ist dem Militair nichts verabfolgt worden, derselbe ist vielmehr sofort per Dampfboot nach Koblenz verladen worden. Die Kellerei des Fürsten Metternich auf Johannisberg ist als Privateigenthum verschont geblieben.

— In Deutz sollte am Dienstag Nachmittag um 4 Uhr das für die dasige Festung als Besatzung bestimmte Fürstlich waldeck'sche Bataillon eintreffen.

— Aus Ostfriesland schreibt man der Wes.-Ztg.: Die Stimmung Ostfrieslands bezeichnen im Ganzen und Großen die Erklärungen und Maßnahmen der oldenburgischen und altenburgischen Regierungen. Man unterschriebe hier jedes Wort derselben. Man will: Anschluß ganz Hannovers an Preußen auf Grund der preußischen Vorschläge, Parlament, Niederwerfung Oesterreichs, Einigung ganz Deutschlands zu einem Bundesstaate mit preußischer Spitze, keine Mainlinie. In einem so geeinigten Deutschland mit dem Junkerthume fertig zu werden, erachtet man für keine Schwierigkeit bei uns. Die Friesen haben schon manchem Junker die Zähne ausgebrochen. Speziell für Ostfriesland gehen manche Wünsche noch weiter, bis zur Lostrennung von Hannover und unbedingten Anschluß an Preußen. Preußische Steuern meint man eben so gut tragen zu können wie Preußen. Dagegen erinnert man sich lebhaft des Aufschwungs der Provinz in der früheren preußischen Zeit, und ist überzeugt, daß Preußen auch jetzt wieder die ungemein günstige Lage der Provinz zu mächtigen Hafen- und Verkehrsanstalten benutzen werde. Von Hannover hat man Chausseen und Eisenbahnen mit Mühe zu spät, gute Hafenanlagen gar nicht erhalten, während Millionen vergeblich verschwendet sind, um Hamburg und Bremen an Elbe und Weser Concurrenz zu machen. Wir glauben, wir können uns die Mühe sparen, eine Antwort auf die Frage zu geben, welche Vorwürfe der hannoverschen Regierung gemacht werden können. Nur das wollen wir bemerken, daß die hannoversche Politik seit dem 15. Juni mit der Schlußkatastrophe bei Langensalza derselben die Krone aufsetzt. Die 50jährige Jubelfeier war, wie allbekannt, in Hannover erfunden und officiell in Scene gesetzt; in Ostfriesland hätte kein Mensch daran gedacht. Alle Deputationen waren officiell, die Empfangsfeierlichkeiten der Städte so wie es der Anstand erforderte, von freiwilligem Enthusiasmus keine Rede. — Die Abführung des Landdrosten Rieper hat kein Bedauern erregt, man will hier kein Intriguiren gegen Preußen. Gegen den Mann hatte man sonst nichts. Er war übrigens hier noch wenig bekannt geworden.

— Aus Kassel, 29. Juni, schreibt die H. M. Z.: Es ist in der Morgenzeitung schon oftmals der unglaublichen, ja wahrhaft einfältigen Lügen und Verdächtigungen gedacht worden, welche seit einiger Zeit unsere Stadt und theilweise das Land in Unruhe und Angst versetzen. Wenn ungebildete Leute dergleichen glauben und weiter erzählen, so läßt sich das allenfalls noch begreifen; wenn es aber sogar für öffentliche Blätter begierig aufgerafft wird, so muß dabei doch wohl etwas Anderes als bloße Dummheit im Spiele sein. Die „N. Frankf. Ztg.", deren Verdächtigungslust übrigens bekannt ist, bringt in ihren letzten Nummern unter Anderem Folgendes „aus Kurhessen" zum Abdruck:

„Aus Kassel kommen noch immer Freiwillige, die nach Hanau reisen. Sie erzählen viel von den preußischen Bedrückungen. Den Bauern werde das Vieh abgespannt, umgeschlachtet zu werden. Andere berichten, in den Kurfürstlichen Gärten habe man die Orangenbäume frevelhaft ausgerissen. Sehr übereinstimmend hörten wir erzählen, das schöne Isabellengespann des Kurfürsten, das einst zu Frankfurt am Fürstentag Bewunderung erregte, werde von den Preußen mit absichtlichem Hohne zum Fouragieren verwendet. . . . Was die Leute erzählen, ist haarsträubend. — Die Preußen achten besonders auf den Ortschaften kein Eigenthum. Jedem, der nicht gab, was er hatte, wurde das Bajonnet auf die Brust gesetzt. Am vergangenen Mittwoch wurden sämmtliche Pferde in Kassel ausgehoben, bezw. weggenommen. . . . Man erzählt sich, daß auch bereits der Staatsschatz von vielen Millionen dahin (nach Berlin) gewandert sei ꝛc.“

Daß hier von allen diesen und von vielen anderen Dingen Nichts bekannt ist, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Wie man die, nach Erschöpfung aller Gründe und Mahnungen endlich bewirkte gefängliche Abführung des Kurfürsten auszubeuten und mit den tollsten Lügen zu illustriren sucht, davon möge nur folgende Probe aus der Neuen Frankf. Ztg. dienen:

„Nachdem die Adjutanten, man sagt gebunden, abgeführt worden seien, forderte Herr v. Röder, begleitet von vier Offizieren, Namens des Königs von Preußen den Kurfürsten auf ꝛc. ꝛc.“

— Aus Hanau, 30. Juni, bringt das „Fr. J.“ vom 2. Juli eine Ansprache des sogenannten Bundes-Kommissars für Kurhessen, von Baumbach, an die kurhessische Bevölkerung, worin dieselbe aufgefordert wird, Alles zu thun, um recht bald wieder die Regierung des Kurfürsten zu erlangen!!

— Aus Dresden, 3. Juli, schreibt man uns: Gestern und heut sind 2000 Berliner Arbeiter zum Aufwerfen der Schanzen hier eingetroffen, da sächsische Arbeiter sich weigerten, fürs preußische Militair zu arbeiten. — Der erste Transport Verwundeter, 500 Mann stark, ist heut Vormittag hier angekommen. Es waren Preußen, Oesterreicher und Sachsen, die das Gefecht bei Turnau mitgemacht hatten. Für den Nachmittag ist ein zweiter Transport angesagt. — Mehrere Verhaftungen sind bei der heutigen Waffenablieferung vorgenommen worden.

— Aus Dresden, 3. Juli, meldet das Dr. J.: Gestern Abend sind die Redacteure der beiden Chemnitzer Blätter, Hr. Prof. Lamprecht („Chemnitzer Tageblatt“) und Hr. Liebig („Chemnitzer Nachrichten“) unter Militairbedeckung (3 Mann Infanterie) hier eingebracht und der K. preußischen Stadt-Kommandantur (im Blockhause) übergeben worden. Dieselben waren (wie schon erwähnt) am 1. Juli in Chemnitz militairisch aufgehoben, per Post nach Freiberg abgeführt und von dort per Eisenbahn hierher gebracht worden. Die gedachten beiden Herren haben selbst uns mitgetheilt, daß sie sowohl während des Marsches hierher als auch beim Empfange hierselbst auf der K. Stadt-Kommandantur „sehr gut behandelt“ worden sind.

— Aus Gotha vom 2. Juli meldet die „Gothaer Zeitung“: „Nach so eben eingehender anscheinend zuverlässiger Mittheilung haben sich die bayerischen Truppen, welche den Schleusinger Kreis in der Stärke von 10—15,000 Mann besetzt halten, heute eilig in das Werrathal nach Themar und Meiningen gezogen.“ — Die „Weimarische Zeitung“ berichtet: „Preußische Truppen stehen angeblich in Altenstein, im Werrathal und in Vacha. Voraussichtlich wird indessen der Hauptstoß der südstaatlichen Armeen sich gegen Kurhessen richten; die preußischen Truppen, die diesen entgegengestellt werden könnten, werden auf 60—70,000 Mann geschätzt.“

— Die Bayerische Ztg. veröffentlicht noch folgenden „Tagesbefehl an Meine mobile Armee“:

Mein Besuch in Euerem Feldlager hat Mir zur höchsten Befriedigung gereicht. Daß Ich nicht alle Meine kampfbereiten Truppen besichtigen konnte, das ist es allein, was ich zu bedauern habe. Euer kriegerischer Geist, Euere ganze Haltung gewährt Mir große Genugthuung in einer Zeit, in welcher Bayern wie das ganze deutsche Vaterland entscheidenden Ereignissen entgegen geht. Ihr habt den hohen Beruf, den drohenden Gefahren die Spitze zu bieten! Es gilt die Vertheidigung unseres guten Rechtes. Dieses Bewußtsein wird Euch Eure schwere Pflicht erleichtern. Ich baue fest auf Euch in der Stunde des Kampfes. Euere Vaterlandsliebe und Tapferkeit werden den Sieg an unsere Fahnen fesseln, Bayerns alten Kriegsruhm erneuern! Der Dank Eueres Königs und des gesammten Vaterlandes wird Euere Thaten lohnen. Ich nehme nicht Abschied von Euch, denn Mein Geist bleibt in Eurer Mitte. Gott geleite Mein braves Heer und seinen hochherzigen Führer, Meinen geliebten Großoheim! München, 29. Juni 1866. (gez.) Ludwig.

— Kiel, 2. Juli. Gestern kamen mit der Bahn Abtheilungen der 1., 2., 5. und 7. Kgl. preuß. Artillerie-Brigade, circa 150 Mann, hier an und wurden hier einquartiert; dieselben sollen zu der 3. See-Artillerie-Compagnie, die nun gebildet wird, verwandt werden. Heute langten wiederum 30 einberufene Seedienstpflichtige hier an.

Italien.

Florenz, 30. Juni. Man wird, allem Anscheine nach, ehe man die Action wieder aufnimmt, die vollständige Formirung der 5. Bataillone abwarten, was nur noch eine kurze Zeit beanspruchen wird. Die Feld-Armee würde dadurch einen Zuwachs von 50,000 erhalten und mit den Freiwilligen auf 285,000 Mann gebracht sein. Man wird aus dem Unglücke von Custozza mehr als Eine Lehre ziehen und demgemäß energisch an die Abstellung der zu Tage getretenen Uebelstände gehen. So hat sich namentlich die Mangelhaftigkeit des Trains in überzeugender Weise herausgestellt. Die Proviant-Lieferungen sind großentheils von einem zu dem Hause Rothschild in Beziehungen stehenden Herrn Landau übernommen, der auch eine ganze Armee von Trainwagen mit improvisirten Fuhrleuten gestellt hat. Diese Landau'sche Colonne aber erwies sich äußerst wenig kriegslustig, indem sie bald nach den ersten Kanonenschüssen, obwohl sie in sicherer Entfernung stand, Kehrt machte und mit gewaltigem Lärm Reißaus nahm. Schließlich schadete diese strategische Bewegung zwar den Truppen nichts, indem sie die Straße zum Rückzuge frei machte; aber unter anderen Umständen hätte sie unangenehme Folgen haben können. Cialdini scheint vorläufig noch in Ferrara stehen zu bleiben, um die Po-Uebergänge in seiner Hand zu behalten. Man spricht wieder von dem Projekte eines combinirten Angriffs von vier Seiten her, doch ist noch nichts darüber beschlossen. Es scheint sich zu bestätigen, daß Menabrea, einer der vorzüglichsten Genie-Generale in Europa, als Generalstabs-Chef die Leitung des neuen Feldzuges übernehmen wird. — Garibaldi hat nach der Schlacht bei Custozza, in Folge deren seine Stellung einigermaßen gefährdet war, eine ganz unglaubliche Thätigkeit entwickelt, durch die es ihm gelungen ist, seine Positionen wieder vollkommen zu sichern; sein linker Flügel steht in Lonato, wo man Schanzen aufgeworfen hat. In der Festung Fenestrella befinden sich 823 österreichische Gefangene.

— Der preußische Militair-Bevollmächtigte, Major v. Loucadou, der Cerlungo verlassen, um nach Brescia zu gehen, soll auf der Reise am Sonnenstich erkrankt und ins Hauptquartier zurückgeführt worden sein. Der in der italienischen Armee sehr beliebte Offizier wird allgemein bedauert. Seine Functionen werden zur Zeit von dem aus Florenz bereits eingetroffenen Grafen Degenhoff versehen.

— (K. Z.) Die italienische Flotte hat schon vor einiger Zeit aus dem berühmten Krupp'schen Etablissement in Essen acht Kanonen von ungewöhnlichem Caliber erhalten. Eine solche Kanone wiegt ungefähr 150 Ctr. und schießt Kugeln von 100 Pfd., denen der stärkste Eisenpanzer und sonstige Hindernisse nicht widerstehen können. Die damit angestellten Proben sollen ganz außerordentliche Ergebnisse geliefert haben. Ein Stück dieser gleichfalls von dem genannten Etablissement gelieferten Spitzkugeln kostet ungefähr 103 Thlr. Die Oesterreicher hatten auch Bestellungen bei Herrn Krupp; wie wir vernehmen konnten aber dieselben, abgesehen von einigen anderen Zögerungen, schließlich schon wegen des Ausfuhrverbotes nicht mehr effectuirt werden.

Großbritannien und Irland.

London, 2. Juli.

Fast überall hört man bemerken, daß die Widersprüche

in den österreichischen und preußischen Depeschen aus Böhmen unlösbar und unerklärlich seien. Nur die seit einiger Zeit gegen den Strom schwimmende Times glaubt den scheinbaren Widerspruch in allen wesentlichen Punkten heben zu können und schreibt u. A.:

„Die Preußen hätten nicht mit größerem Glück oder Geschick vorrücken können. Prinz Friedrich Karl kam mit der 1. Armee von Sachsen aus, seine Hauptmacht besetzte Turnau und Münchengrätz, während seine äußerste Rechte der Linie von Leipa bis Melnik folgte. Wir haben jetzt der Oesterreicher eigene Aussage, daß alle jene Punkte von den Preußen besetzt worden sind. Währenddem kam die 2. Armee unter dem Kronprinzen von Glatz über die Grenze und drang allmälig bis in die Nähe von Josephstadt vor. Die beiden preußischen Armeen befanden sich nicht weiter als einen Tagemarsch von Gitschin, wo sie aller Wahrscheinlichkeit nach sich vereinigen wollten. Da nun ein Telegramm aus Wien selber meldet, daß das erste österreichische und das sächsische Armee-Corps bis gegen Königgrätz zurückgedrängt worden sind, wird man die Zuverlässigkeit der preußischen Bülletins, welche von österreichischen Niederlagen am 28. und 29. meldeten, nicht mehr in Zweifel ziehen. Vermuthlich ist die Vereinigung der beiden preußischen Heere bereits gelungen.... Da es also dem Marschall Benedek nicht geglückt ist, seinen ursprünglichen Plan auszuführen — falls er diesen hatte, nämlich — die preußischen Heersäulen einzelweise anzugreifen, so wie sie aus den Bergpässen hervorkamen oder ihre Vereinigung im ebenen Lande zu verhindern, so bleibt ihm nur Ein Mittel übrig, um das Waffenglück Oesterreichs wiederherzustellen: er muß den Feind, wenn er kann, durch einen einzigen entscheidenden Schlag zermalmen. Die Schlacht zwischen der Gesammtmacht der beiden großen Staaten muß nahe bevorstehen, und König Wilhelm und Graf Bismarck, die gestern in Reichenberg waren, haben wahrscheinlich ihre Bewegungen so eingerichtet, um den Kampf, der die Frage des preußischen oder österreichischen Supremats auf ewig entscheiden soll, mit ansehen zu können. — Ueber die Bewegungen der Bundesarmee unter dem Prinzen Alexander von Hessen hört man wenig; da indeß die Preußen seit der Waffenstreckung der Hannoveraner im Stande sind, die unter Manteuffel, Falkenstein und Beyer stehenden Divisionen zu einem Corps zu concentriren, so ist anzunehmen, daß sie im Stande sein werden, sich am Main zu behaupten, bis die Geschicke des „Fatherland“ an den Ufern der Elbe entschieden worden sind.“

— So groß ist, bemerkt die Sunday Gazette, die Schwierigkeit in Wien Auskunft über die Bewegungen der Oesterreichischen Armee zu erlangen, daß Obrist Foley abgelöst und durch den bisherigen militairischen Attaché am russischen Hofe Obrist Crealock ersetzt worden ist. Der französische militairische Attaché Obrist Merlau ist aus Wien auf's Land gezogen, da er doch keine glaubwürdigen Mittheilungen von den Behörden der Hauptstadt erlangen konnte und ihm die Erlaubniß in's Hauptquartier zu gehen, verweigert worden ist.

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 23. Juni. (A. Z.) Die Kriegsrüstungen werden in den Donaufürstenthümern mit dem größten Eifer fortgesetzt. Gestern erschien an den Straßenecken ein Dekret des Prinzen zu Hohenzollern, welches zur Einreihung in die Freiwilligencorps auffordert, weil das Land heute oder morgen in die Lage kommen könne sich gegen äußere Feinde vertheidigen zu müssen; aber nichts desto weniger ist in allen derartigen Proclamationen sorgfältig vermieden den Feind zu nennen, gegen welchen das Volk unter die Waffen gerufen wird. In Folge dessen ist es natürlich daß die verschiedenartigsten Vermuthungen über den Zweck der außerordentlichen Rüstungen auftauchen. Daß dieselben nicht allein gegen eine Occupation der Türken gerichtet sind, nimmt man allgemein an, da die türkischen Truppen sich darauf beschränken, das andere Ufer der Donau besetzt zu halten, und sich daselbst sogar zu verschanzen. Man giebt dagegen der Vermuthung Raum, daß die Rumänen im Verein mit den andern christlichen Völkerstämmen, unterstützt von Rußland, sich von der „hohen Pforte“ unabhängig zu machen beabsichtigen. Eine andere Vermuthung ist die, daß die Freischaaren von der Regierung gebildet werden, um sie späterhin unter die Führung italienisch-ungarischer Flüchtlinge, wie Türr, Klapka und Genossen, zu stellen, welche mit denselben in Siebenbürgen und Ungarn einzufallen beabsichtigen. Diese Vermuthung gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch die Anwesenheit mehrerer militairisch aussehenden Fremder in Bucharest, über deren Aufenthaltszweck man durchaus im Unklaren ist. Ebenso fällt es auf, daß J. Bratiano, der Führer der rumänischen Revolutionspartei, zeitweise auf mehrere Tage verschwindet, ohne daß über sein Verbleiben etwas in Erfahrung gebracht werden kann.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Horzitz bei Gitschin, 4. Juli, Morgens 10 Uhr. Der preußischen Armee, die sich selbst übertraf, standen dem Anscheine nach fünf Corps österreichischerseits gegenüber. Die Oesterreicher hatten eine sehr starke Stellung inne; fast hätte man sie unnehmbar nennen können. Aber die preußischen Corps haben sie genommen. Die Oesterreicher, aufs Vollständigste geschlagen, flüchteten zunächst auf Festung Königgrätz. Nach eingegangenen Meldungen ist Pardubitz von ihnen aufgegeben. Die preußische Cavallerie unternahm eine energische und erfolgreiche Verfolgung des Feindes. Schon heute Morgen wurden hier über 10,000 Gefangene gezählt. Wo Alles so seine Schuldigkeit that und wo Tapferkeit die Tapferkeit übertraf, ist es schwer, Specielles zu constatiren. Die Verluste, auf beiden Seiten zahlreich, lassen sich bei einer so ausgedehnten Schlacht selbstverständlich noch nicht feststellen. Drei Fahnen sind unter den eingebrachten Trophäen.

Horzitz, 4. Juli, 8 Uhr 45 Minuten Abends. Unter den Verwundeten auf feindlicher Seite befinden sich drei Erzherzöge. Der Corps-Commandant Baron Festetics hat ein Bein verloren, der Corps-Commandant Graf Thun erhielt eine Schußwunde am Kopfe, Oberst Binder und ein anderer Stabschef blieben todt auf dem Platze. Die Fürsten Liechtenstein und Windischgrätz sind gefangen genommen. Im Uebrigen ist die Zahl der Todten und Verwundeten auf beiden Seiten noch nicht constatirt; an unverwundeten österreichischen Gefangenen sind bisher 14,000 eingebracht, so wie 116 feindliche Geschütze. Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz ist soeben als Parlamentair hier eingetroffen.

Hamburg, 4. Juli, Vormittags. In einer gestern Abend stattgefundenen von Vertrauensmännern einberufenen Versammlung der Mitglieder der Bürgerschaft ist mit weit überwiegender Majorität beschlossen worden, in der heutigen Sitzung der Bürgerschaft für unbedingte Annahme der preußischen Forderung zu stimmen.

Wie es heißt, wird der Vertreter Oesterreichs, Legationsrath v. Lederer, morgen früh von hier abreisen.

Eisenach, 4. Juli. Bayersche Truppen haben die preußische Feldwache bei Barchfeld angegriffen, einen Mann und zwei Pferde getödtet. Von den Feinden ist ein Mann todt, zwei Offiziere und zwei Mann schwer verwundet; fünfzig Gewehre wurden von den Bayern zurückgelassen.

Wien, 3. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Die „Presse“ sagt: Nachdem die österreichische Armee in Italien jeden Verdacht, als könnte Oesterreich durch die Furcht bewogen werden, einen dauerhaften Frieden mit Italien zu schließen, vollkommen beseitigt hat, wird sie jetzt eine andere Aufgabe zu erfüllen haben: die, sich mit der Nordarmee zu vereinigen.

Brescia, 3. Juli. Die Oesterreicher haben heute Desenzano am Gardasee ohne Resultat beschossen. Bei Goito und Monzambano haben die Oesterreicher einen durch Erdarbeiten geschützten Schiffshafen errichtet. Oesterreichische Streitkräfte haben sich vor Rocca d'Anfo gezeigt. Die Oesterreicher stehen mit bedeutenden Truppenmassen in und um Peschiera.

Drei Beilagen

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 156.
Sonntag



den 8. Juli
1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur C. G. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Morgen wird eine Extra-Beilage ausgegeben.

Berlin, 8. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Seconde-Lieutenant a. D. und Chausseegeld-Erheber Kleinecke zu Gebesee im Kreise Weißensee den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem Staatsanwalt a. D. Schrader zu Sangerhausen den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse, so wie dem ersten Wachtmeister Bresser in der 8. Gendarmerie-Brigade, dem Schullehrer und Küster Jenßen zu Rambin im Kreise Rügen und dem Schullehrer Plaß zu Holsen im Kreise Büren das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Am Sonntag, den 8. d. M. findet, der Allerhöchsten Anordnung Seiner Majestät des Königs gemäß, in den Kirchen Berlins und am Sonntag, den 15. d. M. in sämmtlichen Kirchen der Monarchie ein Dankgottesdienst für die errungenen großen Siege statt.

Der General-Post-Direktor von Philipsborn ist nach Schlesien und Böhmen abgereist.

Bekanntmachung.

Des Königs Majestät haben Allergnädigst zu bestimmen geruht, daß die von den Hauptmann Wilkins'schen Erben angelegte Verbindungsstraße zwischen der Brandenburg- und der Prinzenstraße im 41. Polizei-Revier den Namen

„Moritzstraße"

führen soll. Berlin, den 5. Juli 1866.

Königliches Polizei-Präsidium. von Bernuth

Bekanntmachung.

Um den eintretenden Bedarf an Ersatz-Mannschaften zu decken, soll nöthigenfalls noch im Laufe des Sommers eine Musterung der Heerespflichtigen, welche in den Jahren 1865 rückwärts bis 1857 von der Einstellung frei geblieben sind, stattfinden, und zu diesem Behufe ein zweites Ersatzgeschäft abgehalten werden. In Folge dessen werden alle Diejenigen, welche in dem Zeitraum vom 1. Jan. 1835 bis einschließlich den 31. Dezbr. 1843 geboren, und zur Armee-Reserve, resp. zum Train oder zum Dienst als Handwerker, oder aus irgend welchen Gründen zur Ersatz-Reserve designirt, oder wegen hoher Loosnummer für den Militairdienst nicht in Anspruch genommen worden sind, und gegenwärtig innerhalb des Weichbildes hiesiger Residenz ihr gesetzliches Domicil (Heimath) haben oder bei Einwohnern derselben sich aufhalten, hierdurch angewiesen: sich behufs ihrer Aufnahme in die Stammrolle in der Zeit vom 8. bis incl. 15. d. M. bei dem Königlichen Polizei-Lieutenant ihres Reviers persönlich zu melden, und dabei die über ihr Militairdienst-Verhältniß sprechenden Atteste mit zur Stelle zu bringen. Diejenigen, welche diese nur zum Zweck der eventuellen Musterung zu erfolgende Meldung unterlassen, werden als unsichere Heerespflichtige behandelt werden. Etwaige Gesuche um Zurückstellung vom Eintritt in den Militairdienst dürfen nicht früher als nach geschehener Musterung, müssen aber dann sogleich, spätestens innerhalb drei Tagen nach dieser, bei der unterzeichneten Kommission angebracht werden. Bei der Entscheidung über dieselben sind die Vorschriften im §. 9. der Bestimmungen vom 26. Oktober 1850 betreffend das Verfahren bei Einberufung der Reserve- und Landwehr-Mannschaften zu den Fahnen, maßgebend.

Berlin, den 5. Juli 1866.

Königliche Kreis-Ersatz-Kommission.

Unter Bezugnahme auf den in der gestrigen Ausgabe des Staats-Anzeigers enthaltenen Aufruf des Herrn Kriegsministers an Aerzte zur Betheiligung an der Behandlung der Verwundeten und Kranken der im Felde stehenden Armeen ersuche ich diejenigen nicht dienstpflichtigen, approbirten Aerzte, welche diesem Aufrufe zu folgen geneigt sind, den an mich einzusendenden bezüglichen Anmeldungen die erforderlichen Ausweise über die erlangte, besonders chirurgische Qualifikation, über ihre bürgerliche resp. dienstliche Stellung, über ihren Gesundheitszustand, sowie über ihre Abkömmlichkeit aus ihrem zeitigen Berufskreise beifügen zu wollen, und bemerke, daß ihnen nach Einsicht und Prüfung der genannten Ausweise die entsprechende Bescheidung nach ihrem Wohnorte zugehen wird.

Berlin, den 7. Juli 1866.

Der Chef des Militair-Medizinal-Wesens.
I. A.: Schiele.

Bekanntmachung.

Bei den am 3. d. Mts. stattgehabten Abgeordnetenwahlen sind von der Wahlmänner-Versammlung nachstehende Urwahlen für ungültig erklärt:

Im I. Wahlbezirk.

1) In der 1. Abtheilung des 75. Urwahlbezirks:
Rentier Lutze, Zimmerstr. 38.
Kaufmann Securius, Zimmerstr. 83.
2) In der 3. Abtheilung des 122. Urwahlbezirks:
Major a. D. Broecker, Potsdamer Str. 93.

Im III. Wahlbezirk.

3) In der 2 Abtheilung des 349 Urwahlbezirks:
Butterhändler Schickor, Joachimsstr. 6
4) In der 2. Abtheilung des 367. Urwahlbezirks:
Eigenthümer Rogge, Gartenstr. 36;

und muß daher zur Ergänzung der genannten beiden Wahlkörper in den gedachten Urwahlbezirken eine Neuwahl stattfinden. Wir werden den Urwählern zeitig die Legitimationskarten zugehen lassen; auf welchen sich die Angabe des Termins und des betreffenden Wahllokals befinden wird

Berlin, den 7. Juli 1866.

Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Bekanntmachung.

Nachdem die Subscription auf die neue Anleihe der Stadt Berlin am 25. v. M. geschlossen worden ist, soll nunmehr, den Emissions-Bedingungen (ad 4. und 5. unserer öffentlichen Bekanntmachung vom 11. Juni c.) gemäß, in der Zeit vom 9. bis 14. Juli c. die Ausreichung der Obligationen gegen Einzahlung des Restbetrages von 65 Prozent des gezeichneten Kapitals unter Anrechnung der Zinsen vom 16 Juni bis 1. Oktober c erfolgen. Den neuen Obligationen werden die Zins-Coupons-Bogen Serie I. No. 2. bis 8. für 3½ Jahre pro 1. Oktober 1866 bis 1. April 1870 nebst Talon beigefügt werden.

Um bei der großen Anzahl von Subscribenten eine möglichst rasche Abfertigung zu erzielen, wird die Stadt-Haupt-

Kasse (Berlinisches Rathhaus, Zimmer No. 5.) an den gedachten Tagen, in den Nachmittagsstunden von 3 bis 7 Uhr ausschließlich, für dieses Geschäft geöffnet sein.

Die Ausreichung der Obligationen erfolgt bei der Einzahlung des Restbetrages Zug um Zug gegen Rückgabe der bei der Subscription ertheilten Theilzahlungs-Quittung, und zwar in nachstehender Reihenfolge:

am 9. Juli c. an die Unterzeichner auf die		Subscriptions-Nummern	. . . .	1— 220.
„ 10.	„	do.	do.	221— 440.
„ 11.	„	do.	do.	441—1060.
„ 12.	„	do.	do.	1061—2080.
„ 13.	„	do.	do.	2081—2450.
„ 14.	„	do.	do.	2451—4086.

Diejenigen Personen, welche bereits den vollen Betrag eingezahlt haben, erhalten gegen Rückgabe des ertheilten Interimsscheins den gezeichneten Betrag in Berliner Stadt Obligationen a 5 Procent:

im Berlinischen Rathhause, 2 Treppen hoch, Zimmer No 48..

am 9. Juli c.	auf	Interimsschein	No.	1— 190.
„ 10.	„	„	„	191— 380.
„ 11.	„	„	„	381— 600.
„ 12.	„	„	„	601— 790.
„ 13.	„	„	„	791—1000.
„ 14.	„	„	„	1001—1211.

Bei der Empfangnahme sind von allen Subscribenten über die erhaltenen Berliner Stadt-Obligationen Quittungen mit Bezeichnung der Litera No. und des Kapital-Betrags zu ertheilen, wozu ihnen ausgefüllte Formulare zur Vollziehung der Unterschrift vorgelegt werden sollen.

Ueber die Höhe der einzuzahlenden baaren Kapitals-Valuta giebt die jedem Subscribenten zu ertheilende Einzahlungs-Tabelle (siehe unten) den speziellen Nachweis.

Den Wünschen der Subscribenten rücksichtlich der Aushändigung bestimmter Appoints ist überall nachgekommen; insoweit solche nicht ausgesprochen sind, muß es bei der von uns veranlaßten Vertheilung von Obligations-Abschnitten verbleiben.

Um den Verlust der geleisteten Anzahlungen von 25 Procent mit dem Ablaufe des 14. Juli c. — nach den Emissions-Bedingungen ad b. — zu vermeiden, sind für die Rest-Einzahlungen die oben angegebenen Abfertigungs-Termine pünktlich innezuhalten

Es haben daher auch auswärtige Subscribenten durch hiesige dazu Beauftragte diese Restzahlung rechtzeitig zu bewirken. Berlin, den 6. Juli 1866.

Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Tabelle

der Einzahlungen für die im Monat Juni 1866 erfolgte Subscription auf die Berliner Stadt Obligationen à 5 pCt.

Die Stadt-Obligationen werden ausgegeben mit den Coupons Ser. I No. 2-8. pro 1 Oktober 1866 bis 1 April 1870.

Bemerkung. Die Emission erfolgt zu 90 Procent des gezeichneten Kapitals und werden bei der Restzahlung außerdem die Zinsen a 5 pCt. auf 3½ Monat pro 16. Juni bis 1. Oktober 1866 vergütigt und angerechnet.

Gezeichnetes Kapital.	Restzahlung 65 Prozent mit Zinsen-Vergütigung.			Gezeichnetes Kapital.	Restzahlung 65 Prozent mit Zinsen-Vergütigung.		
thlr.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	thlr.	sgr.	pf.
25	15	26	7	525	333	17	10
50	31	23	2	550	349	14	5
75	47	19	8	575	365	10	11
100	63	16	3	600	381	7	6
125	79	12	10	625	397	4	1
150	95	9	5	650	413	—	8
175	111	5	11	675	428	27	2
200	127	2	6	700	444	23	9
225	142	29	1	725	460	20	4
250	158	25	8	750	476	16	11
275	174	22	2	775	492	13	5
300	190	18	9	800	508	10	—
325	206	15	4	825	524	6	7
350	222	11	11	850	540	3	2
375	238	8	5	875	555	29	8
400	254	5	—	900	571	26	3
425	270	1	7	925	587	22	10
450	285	28	2	950	603	19	5
475	301	24	8	975	619	15	11
500	317	21	3	1000	635	12	6

Berlin, den 12. Juni 1866.

Stadt-Haupt-Kasse.

Dankgottesdienst

für den entscheidenden Sieg unserer Armee am 3. Juli bei Königgrätz Sonntag den 8. Juli in der Kirche zu St. Petri.

Der Propst zu Köln Kölluer.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 7. Juli. Ueber den Verlauf der Schlacht von Königgrätz gehen uns folgende nähere Mittheilungen zu:

Nach den von Sr. Majestät getroffenen Anordnungen verließ in der Nacht vom 2. zum 3. Juli Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier und rückte mit der I. Armee in gerader Richtung auf Königgrätz vor.

Die I. Armee bildete das Gros der Aufstellung; General v. Herwarth sollte den rechten, die II. Armee unter Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen den linken Flügel bilden.

Von der ersten Armee ging die 7. Division über Czerekwitz und Sadowa vor, um sich mit der Kronprinzlichen Armee in Verbindung zu setzen; die 8. Division (Horn) war, über Milowitz vorgehend, zum direkten Angriff auf das feindliche Centrum bestimmt. Das zweite Armee-Corps rückte auf Dohalitz südlich von Sadowa vor; das dritte Armee-Corps blieb in Reserve. General v. Herwarth ging von Smidar aus auf Nechanitz.

Die Division Horn stieß um 7 Uhr Morgens auf den Feind bei Sadowa, wo derselbe eine sehr starke, fortifikatorisch vorbereitete, mit Geschützständen und Feldschanzen ꝛc. versehene Stellung inne hatte.

Hier wurde das Gefecht bis 10 Uhr Vormittags von den Divisionen Horn und Fransecky unterhalten. Se. Maj. der König erschien bald nach 8 Uhr auf dem Schlachtfelde, wo bis dahin Prinz Friedrich Karl das Gefecht geleitet hatte.

Se. Majestät der König übernahm den Oberbefehl. Der Schlüssel der feindlichen Stellung war ein in der Fronte liegendes Gehölz, dessen Saum durch umgehauene Baumstämme zu einem Verhaue gestaltet war und von der feindlichen Artillerie der Länge nach bestrichen wurde.

An den Bäumen waren vom Feinde bestimmte Zeichen angebracht, damit die österreichische Artillerie die Entfernungen genau berücksichtigen konnte. Dennoch wurde das Gehölz im heldenmüthigen Anlauf erstürmt.

Auf dem linken österreichischen Flügel standen auch die Sachsen gegen das 8. preußische Armee-Corps unter General v. Herwarth, welches durch nachdrücklichen Angriff den Feind zum Weichen brachte.

Um 3 Uhr zeigte der auf der Höhe von Lippa aufsteigende Pulverdampf, daß der Kronprinz mit seiner Armee im Anmarsch sei. Durch heftige Regengüsse, welche die Wege grundlos gemacht, war das Anrücken der II. Armee erschwert worden. Ueberdies hatte dieselbe das Corps des Feldmarschall Lieutenants Legeditsch zu durchbrechen. Die Garden stürmten nun sofort die Hügel, auf welchen der rechte österreichische Flügel stand, und trieben den Feind vor sich her.

Um diese Zeit war auch das oben erwähnte Gehölz von den Preußen genommen und besetzt worden.

General v. Herwarth faßte den Feind zugleich in der linken Flanke. Dieser machte noch einen verzweifelten Angriff, indem er sich mit gesammter Macht auf das Centrum warf, wo die Division Manstein den Anprall auszuhalten hatte und ihn erfolgreich zurückwies.

Die Schlacht war entschieden, der Kanonendonner verstummte und der Feind trat den Rückzug an.

Berlin, 7. Juli. Der nachstehende amtliche Bericht über die Thätigkeit des Detachements Stolberg bringt eine zuverlässige Darstellung der Vorgänge, über welche bisher viele theils ungenaue, theils zusammenhangslose Mittheilungen in die Oeffentlichkeit gelangt sind.

„Vor Beginn der Feindseligkeiten war auf Befehl des K. Ober-Kommandos der zweiten Armee, die Grenze scharf zu bewachen, die Dislocation der diesseitigen Truppen derartig getroffen, daß innerhalb zwei Stunden das Detachement, in und um Nicolai concentrirt, ein Gefecht annehmen konnte. Starke Vorposten waren bei Myslowitz und Berun vorgeschoben,

um die Przemza-Uebergänge zu bewachen. Die südliche Landesgrenze von Woblau bis zur Oder beobachtete ein Detachement Gerrs von 10 Offizieren und 40 ausgesuchten Pferden der 6. Landwehr-Kavallerie-Brigade.

Am 21. Juni, Nachmittags, wurde die Kriegserklärung in Oświecim überreicht. Am selben Tage gingen, behufs Ausführung des Befehls des Königl. Ober-Kommandos, die Eisenbahn zwischen Oderberg und Oświecim zu zerstören, 1 Compagnie Infanterie, 1 Compagnie Jäger und 1. Abtheilung Pioniere auf 65 Wagen nach Sohrau, wohin schon früher von Orzesche aus 2 Escadrons Husaren beordert waren. Von Sohrau rückten genannte Truppen am 22., 4½ Uhr früh, gegen die österreichische Grenze nach Pilgramsdorf aus, mit dem Vorhaben, den Eisenbahn-Viadukt bei Pruchna zu sprengen.

Als die Infanterie, die Jäger und Pioniere dort angekommen waren, ging die Avantgarde, 1 Zug Jäger und 1 Zug Infanterie, vor, durchsuchte den an der Eisenbahn liegenden Wald, überschritt die Eisenbahn und klärte das jenseitige Terrain auf.

Nachdem die Pioniere 2 Pulversäcke a 5 Ctr. unter dem Bogen des Viaducts aufgestellt hatten, wurden diese angezündet. Die erste Explosion zeigte sich als erfolglos, bei der zweiten erhielt der eine Pfeiler einen Sprung von ca. 4 Zoll Breite von oben bis unten, so daß die Brücke für die nächste Zeit als unfahrbar betrachtet werden kann.

Zugleich wurden von Patrouillen 2 Holzbrücken in Brand gesteckt die Telegraphenstangen und Drähte zerstört und die Schienen an verschiedenen Stellen aufgerissen. Das Detachement verließ hierauf Pilgramsdorf und ward in derselben Weise, wie es gekommen, zurückbefördert.

In Folge des Eingangs der Depesche vom Königlichen Oberkommando, welche den Abzug der schlesischen Armee nach Westen mittheilte, fand am 25. eine Besprechung der Generale Graf zu Stolberg und v. Knobelsdorf in Rendza statt. Dieselbe führte zu dem Uebereinkommen, 3 Eskadrons Husaren gegen 2 Compagnien Füsiliere und 2 gezogene Geschütze auszutauschen. Letztere Truppen trafen am Abend des 25. in Nicolai ein.

Am 25. und 26 fanden österreichische Recognoscirungen unter spezieller Führung des Generals Trentinaglia gegen Zabrzeg und Neu-Berun statt, welche allein den Zweck hatten, den Bahnhof von Neu-Berun, die Zollhäuser und das Dorf Zabrzeg muthwillig zu demoliren, resp. abzubrennen, was einen Schaden von etwa 20,000 Thlr. verursachte.

Um sich durch eine gewaltsame Recognoscirung von der Stärke des in Oświecim stehenden Feindes zu überzeugen, war bereits am Morgen des 26 die am 27. ausgeführte Unternehmung beschlossen, als am Nachmittage des nämlichen Tages der Befehl vom Königlichen Oberkommando einging, Unternehmungen ins feindliche Gebiet zu machen.

Nach dem Gefecht wurde Lieutenant Graf v. d. Recke als Parlamentair zum General Trentinaglia nach Oświecim geschickt, um die Auslieferung unserer Todten zu beantragen, was jedoch mit dem Versprechen abgelehnt ward, ihnen ein ehrenvolles Begräbniß zu bestellen.

Da man am 28 einen Angriff des verstärkten Feindes auf Nicolai erwarten konnte, so wurde dem General-Major v. Knobelsdorf die militairische Situation des diesseitigen Detachements telegraphisch mitgetheilt und der General noch am Abend desselben Tages dadurch veranlaßt, sich mit dem Detachement des Grafen Stolberg in Nicolai zu vereinigen.

Ein ernstlicher Angriff des Feindes erfolgte jedoch nicht, und beschränkte sich dieser auf Demonstrationen gegen die Vorposten bei Alt Berun und Myslowitz.

In Folge eines durch Parlamentair überbrachten Briefes des Generals Trentinaglia, welcher die Beerdigung unserer Todten notificirte, die Auslieferung des Dr. Friedländer aber verweigerte, wurde Lieutenant v. Witzleben als Parlamentair nach Oświecim und Chrzanow entsendet. Derselbe überreichte dem General Trentinaglia ein Schreiben, das in Bezug auf die verweigerte Auslieferung wie folgt lautete:

„In Betreff des Dr. Friedländer erlaube ich mir Ew. Excellenz mitzutheilen, daß derselbe auf speziellen Befehl seines Regiments-Commandeurs auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben ist um den gefallenen österreichischen Ulanen den dringend nöthigen ersten ärztlichen Beistand zu leisten. Dies geschah in der Erwartung, daß der 2c. Friedländer als neutrale Person angesehen werden würde, und in der Befolgung eines Befehls Sr. Maj. des Königs, meines erhabenen Herrn, nach welchem die preußischen Truppen gemäß den in der Genfer Convention von 1864 stipulirten Grundsätzen zu verfahren haben, wenn auch Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich dieser Convention noch nicht beigetreten sei."

Eine Antwort ist bisher nicht erfolgt.

Inzwischen hatte der Feind am 28. Abends die Stellung bei Oświecim verlassen, die Eisenbahnbrücke bei Dzieditz und die Uebergänge bei Chelm zerstört und sich nach Chrzanow zurückgezogen. Da nunmehr kein feindlicher Angriff unmittelbar zu gewärtigen stand, ging General-Major von Knobelsdorf am 30 mit seinen Truppen nach Ratibor zurück.

Da behufs Formirung der 4. Bataillone auf Grund der A. K. O. vom 25. d. Mts. zwei Bataillone der Landwehr nach Breslau und Neisse am 30. Juni abgingen, der Abmarsch der übrigen Bataillone der Brigade von Gillhausen zu gleichem Zweck bevorstand und eine feindliche Invasion bei Myslowitz seitens der bei Chrzanow concentrirten 6—7000 Mann starken Oesterreicher durch die Landwehr-Kavallerie-Brigade und die Jäger-Compagnie nicht verhindert werden konnte, marschirten am 2 Juli die letzten Truppen nach Pleß, um durch Expeditionen nach Kenty, Biala, Bilitz, Skotschau, Teschen und Umgegend die auf der Kaiserstraße gehenden Transporte aufzuheben und für die in Zabrzeg verübten Gewaltthätigkeiten Repressalien zu üben.

Deutschland.

Berlin, 8. Juli.

Nach der Schlacht bei Gettysburg wurde daselbst ein großer Kirchhof angelegt, um darin die Gebeine aller der Braven einzusenken, welche ihr Leben dem Vaterlande in der Schlacht geopfert hatten. Die Einweihung dieses Kirchhofes, am 19. Dezember 1863, wurde vom Präsidenten Lincoln selbst vollzogen. Dabei sprach Lincoln folgende Weihrede:

„Vor 87 Jahren schufen unsere Väter auf diesem Continente eine neue Nation, erfüllt vom Geiste der Freiheit, und geweiht durch den Grundsatz, daß alle Menschen ebenbürtig seien. Jetzt befinden wir uns inmitten eines gewaltigen Bruderkrieges, und haben die Probe zu bestehen, ob diese Nation, ob irgend eine Nation, die so empfangen und so geweiht ist, auf lange Zeit bestehen könne. Wir sind heute auf einem Schlachtfelde dieses Krieges versammelt; wir sind hier versammelt, um einen Theil desselben zu weihen, als den Ruheplatz für diejenigen, die hier ihr Leben daran setzten, jener Nation das Leben zu erhalten. Man hielt es für passend und für pflichtgemäß, diesem Zwecke nachzukommen; aber in größerem, höherem Sinne sind wir außer Stande, diesen Grund zu weihen oder zu heiligen. Die tapferen Männer, lebend oder todt, die hier gekämpft, haben bereits den Grund dadurch geheiligt, weit über unsere eigenen Kräfte hinaus. Die Welt wird bald dasjenige vergessen, was wir hier sagen, aber sie wird niemals vergessen, was jene Männer hier gethan haben. Es schickt sich eher für uns, die Lebenden, daß wir hier für das noch unvollendete Werk geweiht werden, welches Jene bereits durch ihr eigenes Blut gefördert haben, es schickt sich eher für uns, daß wir hier für die große Aufgabe, die uns noch übrig bleibt, geweiht werden, und daß wir von den ehrwürdigen Todten, die hier ruhen sollen, eine verdoppelte Anregung zu Gunsten jener Sache erhalten, für die sie selbst ihr Leben eingesetzt haben; es schickt sich eher für uns, daß wir feierlich erklären und beschließen, daß jene Todten nicht umsonst gefallen sein sollen, und daß die Nation, so Gott will, aus ihnen eine neue Geburt der Freiheit empfangen.

Diese Rede, sie gilt auch unsern jetzt auf dem Schlachtfelde gefallenen Brüdern und Söhnen. Sie haben den Kampf weiter gekämpft, der vor fünfzig Jahren die erste schwache Grundlage zu einem einheitlichen mächtigen und freien Deutschland legte. „Kabinetskrieg" — „Staatenkrieg!" — Thörichtes Reden! — Unsere Soldaten wissen es besser, wofür sie in den Tod gehen.

Noch aber stehen wir mitten in diesem Kampfe selber, — und wer noch zweifelt daran, und herumdeutelt, der hat nur Eins zu thun: dasselbe Ziel aufzupflanzen und mit allen Kräften zu verfolgen. Wer das aber nicht will, der thäte am Besten, er ginge offen und ehrlich hinüber zum Lothringer oder ins Lager der Dalwigk's und Varnbühler.

Als das Hauptquartier Sr. Maj. des Königs noch in Horzitz war, mußte Se. Majestät die erste Nacht daselbst im Wagen bivouakiren.

— Der diesseitige Geschäftsträger in Konstantinopel, v. Krause, ist am Freitag früh von Paris hier eingetroffen. Mittags wurde derselbe von dem Unterstaatssekretair v. Thile empfangen.

— Gestern Abend ist hier ein französischer Courier eingetroffen, welcher vermuthlich die Vorschläge Frankreichs in Bezug auf die Verhandlungen mit Oesterreich überbringt. Er ist noch dem preußischen Hauptquartier weiter gereist.

— Der St.-A. schreibt:

Den preußischen Fahnen, wo sie in Mitten der Königlichen Truppen in den Stunden des Kampfes dieser Tage entfaltet wurden, sind unter Gottes Beistand Siege auf Siege gefolgt und in Preußen ist der Geist heldenmüthiger Hingabe für „König und Vaterland“ in überwältigender Kraft wieder hervorgetreten.

Unter dem Schlachtenruf: „Mit Gott für König und Vaterland“ haben Preußens Söhne aber auch in diesen Tagen für das weitere, für das deutsche Vaterland, für die Zusammenfassung seiner Glieder durch eine nationale Vertretung geblutet, ihr Leben hingegeben.

Wie in vergangenen Zeiten dem gesammten Deutschland zu Gute kam, was Preußen errungen, so wird auch jetzt Deutschlands Wiedergeburt von Preußens Söhnen auf den Wahlstätten Böhmens begründet werden.

Die Wahrnehmung dieser Opferfreudigkeit befestigt bei unseren norddeutschen Stammgenossen mit jedem Tage immer mehr die Ueberzeugung, daß Preußen nicht aus Zwecken der Selbstsucht in den Kampf getreten, daß es vielmehr für seine Existenz und für die Sicherung der nationalen deutschen Güter zum Schwerte gegriffen hat.

Schon ist von vielen deutschen Fürsten und den freien Hansestädten die Bedeutung der großen Tage, welche in der deutschen Geschichte angebrochen sind, erkannt worden. Die Einsicht, daß die nationalen Hoffnungen Deutschlands mit Preußen stehen und fallen, hat jene Fürsten und Städte auf Preußens Seite geführt.

Die Namen der Herzöge und Fürsten von Oldenburg, Braunschweig, Mecklenburg, Weimar, Coburg, Altenburg, Schwarzburg, Waldeck und anderer, — die Namen der freien Hansestädte wird die Geschichte mit leuchtenden Zügen in ihre Tafeln verzeichnen. Preußen aber wird nie vergessen, daß die Regierungen jener Staaten die Aufgabe der Zeit begriffen, daß ihre Entschlüsse von der Hingabe an die nationalen Interessen geleitet, — daß sie in den Tagen schwerer Prüfung an Preußens Seite gefunden wurden.

„Kein mächtiges blühendes Deutschland ohne ein mächtiges hervorragendes Preußen, als den entschlossenen tapfern Vorkämpfer für die deutschen Interessen im Norden, als den Gründer der größesten nationalen volkswirthschaftlichen Institution der Neuzeit, des deutschen Zollvereins“, so sprach Herzog Ernst von Altenburg am 23. v. M. in der Proklamation, welche den Bewohnern des Herzogthums seinen Anschluß an Preußen verkündete. Den Großherzog von Mecklenburg, den Herzog von Coburg und andere Fürsten sah der Tag der Schlacht von Königgrätz auf der Wahlstätte, sie waren bereit, das Schicksal Preußens zu theilen.

Aber auch aus vielen Gegenden Norddeutschlands, aus Hannover, aus Kurhessen, aus dem Königreich Sachsen, wo die Regierungen eine feindliche Stellung gegen Preußen einnehmen, liegen Beweise der innigen Theilnahme und der Wünsche vor, welche die Bevölkerung den Bestrebungen Preußens widmet. Wir fassen sie kurz zusammen mit den Worten des Aufrufes, welchen ostfriesische Männer am 24. v. M. erlassen haben: „Unsere Sympathien begleiten die [p]reußischen Adler und folgen ihrem Fluge.“

— Aus dem Haupt-Quartier Horitz, 4. Juli, er[hä]lt der St.-A. folgenden Bericht:

[A]uf die in der Nacht vom 2. zum 3. in dem Hauptquar[tier] Gitschin eingegangene Nachricht, daß die verschiedenen [Corp]s der österreichischen Nordarmee sich nordwärts Par[dubitz] vor und bei Königgrätz concentrirten, verließ Se. [Maj. der] König, statt wie früher angeordnet um 9 Uhr, [schon] um 5 Uhr früh zu Wagen Gitschin, um sich über Horitz und das Dorf Milowitz zur 1. Armee zu begeben, welche südlich des Dorfes Dub, à Cheval der großen Straße von Gitschin nach Königgrätz stand, und stieg hier zu Pferde. Die Gegenwart Sr. Maj. des Königs bei der Armee war den Truppen bereits bekannt geworden, oder wurde es den entfernter Stehenden gleichzeitig mit dem Eintreffen Allerhöchstdesselben auf dem Terrain des Schlachtfeldes, welches bald, nach freilich sehr hartem Kampf, zu einem Siegesfelde werden sollte. Die feindliche Armee stand markirt in Schlachtordnung, so weit sich dies, der mannigfach deckenden Anhöhen und Waldstrecken wegen, übersehen und erkennen ließ. Se. Maj der König ritt auf einen nördlich des Dorfes Sadowa gelegenen Hügel, von wo aus das Schlachtfeld möglichst weit übersehen werden konnte, und leitete von hier den Gang der Schlacht. Das II., III. und IV. Armee-Corps unter dem Commando des Prinzen Friedrich Karl, Königl. Hoh., bildete das Centrum der preußischen Stellung, engagirte und führte das Gefecht, welches sich durch eine vorzugsweise Anwendung der Artillerie von beiden Seiten und deren blutige Wirkung charakterisirte, wobei dem Feinde vorher gesteckte Distanzpfähle und gewonnene Merkmale zu Statten kommen. Bis 12 Uhr dauerte, von 8 Uhr früh an, das Hin- und Herwogen der außerordentlich blutigen Schlacht, das Nehmen von bewaldeten Höhen durch Infanterie, einzelne Chargen der Kavallerie und die gegenseitige Beschießung durch Artillerie, dann gewann der Kampf einen Stillstand, der sich auf der ganzen Linie durch verminderten Kanonendonner kundgab. Dann waren aber die 2. Armee, unter dem Commando Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen, von Königinhof her in senkrecht südlicher Richtung auf dem linken Flügel der 1. Armee, und das Corps des Generals Herwarth von Bitterfeld von Neu-Bidsow her in östlicher Richtung bei Nechanitz in das Gefechtsfeld getreten und umfaßten nun die Garden, das 5. und 6. Corps den feindlichen rechten, General von Herwarth aber den linken Flügel des Feindes im Vorgehen, so daß sich derselbe gleichzeitig in der Front und in beiden Flanken angegriffen sah. Das Vorgehen der ganzen preußischen Armee mit klingendem Spiel soll nach Aussage aller Augenzeugen ein großartiger Anblick gewesen sein, da die Bataillone und Regimenter, von den Höhen gesehen, sich schachbrettartig vorbewegten. Auch Se. Majestät der König hatte, da die Oesterreicher bereits bedeutend an Terrain verloren hatten, den ersten Aufstellungsplatz verlassen und sich gegen das Dorf Problus vorbewegt, wo Allerhöchstderselbe wiederholt in sehr starkes feindliches Granatfeuer kam und nun auch zum ersten Male den unmittelbar in der Gefechtslinie stehenden Truppen zu Angesicht kam. Es geschah dies zuerst bei der II. Garde-Division, deren Regimenter in ein endloses Jubelgeschrei ausbrachen, als sie den geliebten Kriegsherrn mitten auf dem Schlachtfelde und im Kugelregen bei sich sahen, ein Jubel, der sich auf dem ganzen Gefechtsfelde wiederholte, wo nur eine Truppe den König gewahr wurde. Se. Majestät befahl hier das Vorgehen einiger preußischen Kavallerie-Brigaden, aus welchem sich ein Kavalleriekampf entwickelte, wie er in unserm Jahrhundert zu den Seltenheiten gehört. Besonders zeichneten sich das Garde-Dragoner-Regiment und die Zieten'schen Husaren aus, welche, im Handgemenge mit zahlreicher österreichischer Kavallerie, den preußischen Reitergeschwadern des vorigen Jahrhunderts nichts nachgaben. Der Feind schien von dieser Umfassung und Ueberflügelung auf zwei Seiten überrascht und zog sich vor dem immer heftiger werdenden Drängen der preußischen Linien zurück, um die Elbübergänge zwischen Königgrätz und Biezhrad zu gewinnen, was ihm aber erst gegen Abend und mit Aufgabe jedes weiteren Widerstandes gelang. Die Schlacht war eine sehr blutige und die mit Leichen und Blessirten bedeckte Wahlstatt beweist, mit welchen Massen und mit welcher Erbitterung hier gekämpft wurde. Unter den Todten ist leider General-Lieutenant Hiller von Gärtringen, Commandeur der 1. Garde-Division; unter den Verwundeten der Lieutenant Prinz von Hohenzollern. Sämmtliche Armeecorps haben sehr ansehnliche Verluste, über welche die Listen nun erst zusammengestellt werden können. Die Zahl der in preußische Hände gefallenen österreichischen Kriegsgefangenen ist abermals sehr bedeutend, und das Schlachtfeld mit Trümmern aller Art bedeckt. Mit dem hereindunkelnden Abende nahm Se Maj. der König, statt nach dem um 5 Meilen entfernten Gitschin zurückzukehren, Quartier in Horitz, und zwar im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl K. Hoh. Das Personal und die Fuhrwerke des Königlichen Hauptquartiers wurden aus Gitschin herangeordert und trafen um 3 Uhr Nachts hier ein. Die Truppen sind auch heute beim weiteren Zurückdrängen des Feindes in partieller Gefechtsthätigkeit. Der erfochtene Sieg hat zwar schwere Opfer gefordert, ist aber ein glänzender und vollständiger und bil-

der wahrscheinlich einen Abschnittspunkt in dem bis jetzt ununterbrochenen Vorgehen, um den Truppen nach eben so schwerer aber glorreicher Arbeit wenigstens einige Ruhe zu gönnen!

— Das telegr. Corresp.-Bürean von Wagner veröffentlicht folgende Berichte:

Wien, 4. Juli, Nachmittags, Feldmarschall Oberkommandant Benedek an den Kaiser: „Hohenmauth, 4. Juli, 3 Uhr Morgens. Nach mehr als fünfstündigem, brillantem Kampfe der ganzen Armee und der Sachsen in theilweise verschanzter Stellung von Königgrätz, mit dem Centrum in Leipa, gelang es den Feinden, sich unbemerkt in Chlum (Chlom) festzusetzen. Das Regenwetter hielt den Pulverdampf am Boden, so daß er eine bestimmte Aussicht unmöglich machte. Hierdurch gelang es dem Gegner, bei Chlum in unsere Stellung vorzudringen. Plötzlich und unvermuthet in Flanke und Rücken heftig beschossen, wankten die nächsten Truppen, und ungeachtet aller Anstrengungen konnte es nicht gelingen, dem Rückzuge Einhalt zu thun. Derselbe ging Anfangs langsam vor sich, nahm jedoch an Eile zu, je mehr der Feind drängte, bis sich Alles über die Kriegsbrücken der Elbe, so wie nach Pardubitz zurückzog; der Verlust ist noch nicht zu übersehen, ist aber gewiß sehr bedeutend."

— Die „Wiener Abendpost" giebt dem Schmerze über die Wendung der Ereignisse, wie sie keine menschliche Voraussicht erwarten ließ, Ausdruck. Sie sagt:

„Um so erschütternder lastet dieser Schmerz auf uns, als an der Spitze der Armee ein Mann stand, der von dem vollsten Vertrauen der Bevölkerung und des Heeres getragen wurde, dem der Kaiser vorzugsweise wegen dieser Einmüthigkeit des öffentlichen Urtheils in jeder Beziehung vollkommene Freiheit seiner Entschließungen und Handlungen gewährt hatte. Nicht der mindeste bestimmende Einfluß wurde auf den Obercommandanten der Armee geübt; die Wahl seiner Untergebenen und seine Anordnungen hatten im Vorhinein die Genehmigung des Kaisers. Hierdurch widerlegen sich alle die Stimmen, welche von Beeinflussung des Feldherrn und von Octroyirung gewisser Persönlichkeiten sprechen. An maßgebender Stelle sind alle Einleitungen bereits getroffen, um diejenigen Personen, denen ein specielles Verschulden zur Last fällt, mit der verdienten Strafe zu treffen. Wir vernehmen, daß die energischsten Schritte bereits geschehen sind, welche sicher hoffen lassen, daß Dasjenige, was in militairischer und politisch-diplomatischer Richtung noch erreicht werden kann, auch bald und wirksam werde erreicht werden."

— Frankfurter Blätter melden nach telegraphischen Depeschen aus Wien vom 4. Juli: Die Generale Clam-Gallas, Henikstein, Chef des Generalstabes, und Krismanic, Chef der Operationskanzlei, sind verhaftet und sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden, Benedek des Obercommandos enthoben sein. (?) Die neutralen Mächte haben Verhandlungen zum Einhalt des Blutvergießens begonnen. Vorläufig sind Waffenstillstandsverhandlungen eingeleitet. Graf Mensdorff ist in's Hauptquartier abgereist.

— Aus Wien, 5. Juli, wird telegraphirt: Die „Wiener Abendpost" theilt mit: Seitens der österreichischen Regierung ist bereits vor der Schlacht vom 3. d. an den Kaiser der Franzosen das Ersuchen gestellt worden, einen Waffenstillstand zwischen Oesterreich und Italien zu vermitteln, damit hierdurch die Vereinigung der in Italien stehenden österreichischen Truppen mit der Nordarmee ermöglicht werde. Der Kaiser der Franzosen ist in seiner Bereitwilligkeit, den Wünschen der österreichischen Regierung zu entsprechen und in dem Bestreben, den europäischen Frieden wieder hergestellt zu sehen, noch weiter gegangen und hat, ohne hierzu österreichischerseits direkt oder indirekt ersucht worden zu sein (?) seine guten Dienste auch bezüglich eines zwischen Oesterreich und Preußen zu vermittelnden Waffenstillstandes angetragen. Das loyale Anerbieten des Kaisers der Franzosen ist von Seiten Oesterreichs angenommen worden.

— Durch gefällige Mittheilung sind wir in den Stand gesetzt, nachfolgenden hier eingegangenen Brief zu veröffentlichen:

„Bivouak bei Königshof, 1. Juli.

Unser Uebergang über die Grenze am 26. Juni, Vormittags, erfolgte unter jubelndem Hurrah der Truppen. Die erste Nacht in Feindes Land verging ruhig in einem Dorfe nahe der Grenze (Dittersbach). Mache Dir ein Bild von unserer Bequemlichkeit. In zwei Zimmern lagen von unserem Regiment 2 Bataillonsstäbe, die beiden Majore im einem Zimmer, im anderen 2 Adjutanten, 2 Zahlmeister, 2 Aerzte, 2 Fourir-Offiziere auf Stroh gepackt bei 3 ausgehobenen Fenstern. Wir konnten hier für einen preußischen Silberthaler mäßig guten Wein kaufen, sonst mußten wir uns mit dem von uns mitgeführten schlechten Fleisch und verschimmelten Commisbrod begnügen, das wir dicht neben der Mistgrube mit bestem Appetit verzehrten, es waren nämlich unterdeß sog. Requisitionen Einzelner vom Commando verboten worden und sollten nur Seitens der Division stattfinden. Am andern Morgen, 27. Juni, früh 3 Uhr, rückten wir weiter vor in der Richtung auf Prag, zunächst nach Trautenau. Gegen 10 Uhr Vormittag bezogen wir (die erste Garde-Division) circa 15,000 Mann, ein offenes Lager, um Fleisch zu kochen. Noch ehe es genossen werden konnte, wurden wir allarmirt, wir hörten Kanonendonner von Trautenau her (ich vergaß zu erwähnen, daß wir so eben durch Weckelsdorf und Adersbach marschirt waren). Dort focht das 1 Armee-Corps und eroberte die Stadt, wir sollten nachrücken, aber unterwegs ging die Nachricht ein, daß das 1. Armee-Corps sich wieder hatte verdrängen lassen, daher ließen wir die Stadt rechts liegen und gingen auf Eipel zu, woselbst wir Quartier beziehen sollten; aber dort angekommen änderten wir den Plan und bezogen bei der Stadt ein Bivouak Abends 10 Uhr. Am andern Morgen 2 Uhr ging es schon wieder weiter, Speise und Trank war nicht, wir gingen wieder in die Stadt hinein, dieselbe liegt in einem schmalen langen Gebirgsthal, das endlich sich auf die Höhe hinaufzieht. Dieses Thal mußten wir passiren, um endlich auf die Hochebene zu kommen; eben war Trautenau zurückerobert von der 2. Garde-Division. Als nun unsere ganze Division unten im engen Thal sich befand, rechts und links eingekeilt von hohen Felswänden, zeigte sich plötzlich vorn auf der Hochebene Gablenz mit 3 Armeecorps; unsere Cavallerie die voran war, kam neben uns zurück und wir machten Kehrt. Aber am andern Ende des engen Thals, wo Eipel lag, also am Eingang, mußte man mittelst einer Brücke, auf der nur ein Mann gehen konnte, über ein Flüßchen, und dicht davor, senkrecht zum Thal, erhob sich jenseits eine steile Gebirgswand. Vorn also Gablenz, wäre es dem Feinde gelungen, auch nur ein Geschütz auf diese Gebirgswand zu bringen, so bestrich er die Brücke und den Thaleingang, unsere ganze Division wäre wie die Maus in der Falle gefangen worden. Schon waren die früher Hintersten, jetzt beim Rückzuge die Vordersten, über die Brücke, als plötzlich abermals Kehrt durch die ganze Reihe ertönte, unsere Avantgarde hatte Gablenz vom Thalausgang verdrängt und sich auf die Hochebene begeben, wir rückten nach. Immer deutlicher wurde der Kanonendonner, endlich erreichten wir das Plateau; ½ Meile vom Thalausgange standen in einzelnen Zwischenräumen 64 österreichische Geschütze, die ein furchtbares Granatfeuer auf unsere Infanterie losließen, rechts brannte ein Dorf (Sohr); die Einwohner mit rothen Kopftüchern, die Kinder auf dem Rücken, flohen in den Wald, ein entsetzlicher Anblick. Ich hörte zum ersten Male Granaten durch die Luft flattern. Kühn ging unser Bataillon ins brennende Dorf, dann von da aus direct auf die feindlichen Batterien, vor denen ein schmaler Waldstreifen lag; ich blieb mit dem Ober-Stabsarzt etwa funfzig Schritt zurück; schrecklich sicher zielte die feindliche Artillerie ins Bataillon hinein, das bald im Laufschritt den Wald erreichte und bald darauf hörten wir Feuer aus den Zündnadeln geben; wir gingen in den Wald nach und fanden dort die ersten Verwundeten, einer mit zerschmettertem Unterschenkel, offene Wunde, ein gefundenes Seitengewehr dient als Schiene, Tourniquet. Wir lassen ihn nach dem Dorfe bringen und gehen zum Wald zurück, um dem Bataillon zu folgen. Mit einem Male rast eine unserer Batterien, die völlig demontirt war, fliehend auf uns los, wir sind noch zu Fuß, ein Trainsoldat führt unsere drei Pferde; kaum retten wir uns vor'm Ueberfahren, da plötzlich richtet der Feind sein Geschütz auf die fliehende Batterie mit einer fürchterlichen Sicherheit; mitten in eine Kanone hinein, 5 Schritte vor uns, fährt eine Granate; die beiden Vorderpferde stürzen, die anderen darüber hinweg, unsere Pferde scheuen auseinander und mein's stürzt fort, wird von einem Artilleristen aufgefaßt, für ein feindliches gehalten und als Beute betrachtet, nur mit Mühe kann es der Trainsoldat wieder erhalten; unterdeß hatte man die todten Pferde abgeschnitten und die Kanone rast weiter, die andern hinterher, wir dicht daneben unter entsetzlichem Granatfeuer, dicht über den Kopf fliegt mir eine, 20 Schritte vor mir crepirt eine andere, eine dritte 30 Schritte hinter mir, weit umher spritzen die Splitter, ein lieblicher Moment. Endlich brachte unser Bataillon, das zwar wegen des Waldes nicht mehr zu sehen, aber am

Zündnadelfeuer desto deutlicher zu erkennen war, den Feind zum Schweigen, das Granatenfeuer hörte auf, wir gingen nun im Walde weiter, hier lagen in Haufen Todte, Verwundete, Verschmachtende (32 Gr. Hitze 2 Uhr Nachm.), auch von andern Regimentern, wir machten uns nun daran, schnitten Kugeln aus, verbanden, trösteten so gut es ging. Wasser aus einem Sumpfe. — Nach beendetem Geschäft jagten wir dem Bataillon nach, und trafen es, als es gerade mit der Division bei Borkersdorf Bivouak bezog. Das Dorf war völlig menschenleer. Alles Brauchbare wurde sofort in Beschlag genommen, selbst ganze Häuser abgerissen, um Stroh und Holz zu bekommen, 2 kleine Wasserlöcher waren vorhanden, um 15,000 Menschen und 1000 Pferde zu versorgen; das Wasser sah aus wie schwebendes Ziegelmehl. Gegessen hatten wir seit 2 Tagen Nichts, unsere Colonne war vom Feinde abgeschnitten, unsere Koffer auf dem Offizier-Bagage-Wagen haben wir heute noch nicht, sie sind in Feindes Hand. Was an Vieh vorhanden war, wurde geschlachtet, aber erst am folgenden Tage konnte ich etwas genießen. Es wurden allmählich die Verwundeten zusammengelesen und in ein größeres Gehöft gebracht, wo sie unter eine offene Halle neben einander gepackt wurden. Hier war auch das Quartier des Generalstabes, das leichte Lazareth konnte nicht schnell genug nachkommen. Daher ging dem Oberstabsarzt und mir von der Brigade der Befehl zu, hier Hand anzulegen. Wir arbeiteten unser schreckliches Handwerk bis 10 Uhr Abends unter den abnormsten Verhältnissen, für Preußen und Oesterreicher natürlich mit gleicher Sorgfalt, in offener Halle, rings das Gewühl beim Generalstabe, kein Wasser, kein Stroh, kein Verbandzeug, denn auch unsere Medicinkarren bis auf einen fehlten, keine Hülfe, viel Neugierige, viel Hindernisse, indeß es ging. Alle Arten von Verwundeten waren zu sehen, gegen 200, aufgerissene Leiber, Kugeln in allen Körpertheilen, Fracturen aller Art, Schüsse durch Unterkiefer. Unsere Leute lagen ruhig ergeben, ohne ein Wort zu sprechen, die Oesterreicher wimmern fort und fort ihr Maria Joseph. Nach 10 Uhr legte ich mich endlich erschöpft neben dem Oberstabsarzt und dem Major direct in's Gras, schlief sehr unruhig und träumte fortwährend von Schlachten und Marschiren. Um 2 Uhr Morgens am Freitag plötzlicher Ueberfall vom Walde aus, statt Frühstück Gefecht, ein Todter, zwei Verwundete von uns; ich mußte nebenbei noch Ordonnanz spielen und ein Bataillon Succurs in's Feuer holen vom 1. Garde-Regiment. Siegreicher Erfolg, mehrere hundert Gefangene, Rückkehr in's Bivouak, Fleisch kochen, essen, Generalmarsch, Abmarsch Mittags 12 Uhr. Vorher hatte ich noch nach Rückkehr aus dem Gefecht, nachdem ich 2 Stunden lang die Ebene durchschweift, wieder vier Stunden lang im Gehöft, wo unterdeß das leichte Feldlazareth nachgekommen war, und fortwährend noch Verwundete nachgeschleppt wurden, gearbeitet, da die Herren vom Lazareth schon von der bloßen Reise todt erschöpft waren. Auf dem Marsche, der zur Elbe ging nach Königinhof, wo der Paß in die böhmische Tiefebene führt, wurde um 5 Uhr im Waldesschatten an der Chaussee Halt gemacht, wir hörten Kanonendonner, vor uns im weiten Umkreis ein Höhenzug, wo links das 6. Armeecorps focht, rechts Prinz Friedrich Karl stand; wir sollten aufs Centrum bei Königinhof losgehen. Die Stadt war bereits genommen von unserer Avantgarde, aber der Feind ging über die Elbe auf die Höhe, an deren Fuß die Elbe hinzieht, und bombardirte von hier aus die Stadt. Die Unsern mußten weichen, aber die Kugeln flogen zu hoch und trafen nicht; von der Höhe, wo wir Halt machten, konnten wir Alles schön überleben, es war eine Erholung im Waldesschatten nach vielen Strapazen. Da der Feind das Unnütze seines Feuerns einsah, ließ er nach; wir rückten noch bis ½ Meile vor die Stadt, wo wir bei einem Gehöft neben der Chaussee, die senkrecht zur Elbe in die Stadt führt, Bivouak aufschlugen und Nichts genossen. Hier liegen wir augenblicklich noch (Sonntag 1 Uhr Nachmittags), von hier bis zur Stadt rechts und links die erste Garde-Division, hinter uns die zweite. Vor uns auf den Höhen konnten wir gestern den ganzen Tag aufs deutlichste durch unsere Fernröhre den Feind beobachten; den ganzen Tag links gegen das siegreiche 5. Armeecorps Geschützfeuer; heute hat der Feind freiwillig die Höhen geräumt; Prinz Friedrich Karl rückt auf den rechten Flügel, morgen wahrscheinlich Uebergang über die Elbe und dann durch den Paß endlich in die böhmische Tiefebene auf Josephstadt; gelingt es, so ist vollführt, was Friedrich dem Großen mißlang. Die Stadt ist völlig von den Einwohnern verlassen, auf der Straße liegt Alles wild umher; die Unsern nehmen sich was brauchbar oder nicht brauchbar. Ich schreibe dies am Stabstisch (ein Luxus) dicht neben der ungemein belebten Chaussee, in Erwartung eines von Trainsoldaten bereiteten Fleischbrühsuppen-Surrogats mit Reis. 5 Kartoffeln, im Vertrauen für 1 Silbergroschen erhandelt. Durch Verlust meines Koffers bin ich von allem entblößt. Ein Anzug, den ich nicht wechseln kann, wenig oder nichts zu essen, gestern und heute ging etwas Bier ein, wenig Schlaf und dieser im feuchten Grase, ein kurzer Paletot meine Decke.

— Unterm 4. Juli meldet die Bayer. Ztg.: Heut Mittag sind preußische Bataillons nebst Artillerie in Nassau eingerückt und an der Lahn aufwärts in der Richtung auf Limburg gezogen.

— Aus Bingen, 5. Juli, geht der Köln. Ztg. folgende Mittheilung zu:

„Der mittelrheinische Kriegsschauplatz beharrt in seinem unblutigen Verhalten und so kann von da aus weniger über Begebenheiten als über Zustände berichtet werden. Kunde von den neuen Siegen der preußischen Armee gelangte gestern Nachmittag durch ein angeheftetes Plakat hierher. Sofort Flaggenschmuck auf den Stationsgebäuden zu Bingerbrück. Auch auf dem links von der Fahrbahn des Rheines, mithin auf preußischem Gebiete stehenden Mäusethurme, wehten munter und stattlich die preußischen Fahnen. Sogar die heute passirenden niederländischen Dampfboote haben ihre Flaggenzier hervorgeholt, was mit Rücksicht auf die 6—800 Millionen Gulden, welche Holland mit einer keineswegs instinctiv glücklichen Vorliebe in österreichischen Papieren angelegt hat, um so mehr zu würdigen ist. — Die Stärke der in der Wetterau stehenden Armee des Prinzen Alexander von Hessen wird mit Zurechnung von etwa 12,000 Oesterreichern und einer Anzahl Kurhessen mit ziemlicher Sicherheit auf 65—75,000 Mann geschätzt. Das Zaudersystem des Prinzen wird fortwährend getadelt und bespöttelt. Gestern hörte man, es fehle an Schuhen. Hier wird gejagt, die schwarz-roth-goldenen Armbinden, um deren Anfertigung Prinz Alexander die Frankfurter Damenwelt gebeten, seien noch nicht vollständig geliefert. — Der mehrfach in den Blättern genannte und so zu sagen historisch gewordene Frankfurter Remorqueur „Paul van Vliessingen“ ist von dem Bundes-Kommandanten von Mainz wieder frei- und seiner unkriegerischen Bestimmung zurückgegeben worden. — Für die Rheinschifffahrt scheint eine größere Freiheit der Bewegung eingetreten zu sein. Sie soll dem stellvertretenden Commandirenden der Rheinprovinz Herrn General-Lieutenant v. Rochl zu verdanken sein. — Auf der Rhein-Nahebahn stockt der Güterverkehr gänzlich. — Wie in den jüngsten Tagen der Rheinstrom, eben so verödet sind die Gasthöfe an seinen Ufern, und von dem Touristenschwarm ist heuer nichts wahrzunehmen. Dafür sieht man allerwärts „das Volk in Waffen“. — Der Personenverkehr zwischen Bingen, Wiesbaden, Frankfurt und Mainz ist, so weit er durch die nassauische Rheinbahn und die niederländischen Dampfer vermittelt wird, fast gar keinen Schwierigkeiten und Vexationen, höchstens einigen Paßförmlichkeiten unterworfen. Anders stellt es sich, wenn einzelne fremde Wanderer sich den Vorposten nähern. Ein Bürger von Bingen, der gestern einen seiner Verwandten in Biebrich besuchen wollte, wurde dort von einer aus kurhessischen Jägern bestehenden Feldwache angehalten und kam sogar mit den Gewehrkolben dieser seiner allzu thatenlustigen Alliirten in unsanfte Berührung. Vor den kommandirenden Oberst geführt, wurde er nach kurzem Examen wieder entlassen, mit der Bemerkung, daß die Truppen von preußischen Spionen umgeben und deshalb zur Strenge genöthigt seien.

— Die von dem General v. Falckenstein befehligten Divisionen Beyer und Goeben haben am 4. Juli längs der Straße von Eisenach nach Fulda zwischen Vacha und Hünfeld mehrere Gefechte mit den von Meiningen her über das Rhöngebirge anrückenden Bayern gehabt, in denen die letzteren zurückgeworfen wurden. Die gegen Fulda voranmarschirende Division Beyer stieß in der Nähe von Hünfeld auf den Feind; der „Köln. Ztg.“ wird darüber berichtet:

Hünfeld, 4. Juli. Als ich heute früh von Grüsselbach aus eine Kanonade in der Richtung auf Hünfeld hörte, begab ich mich gleich darauf dorthin. Kaum zwei Stunden vorgerückt, fand ich die ersten Opfer des Zusammentreffens. Es waren ein Offizier und fünf Küraßiere der bayrischen Armee, die neben ihren Pferden blutig dahingestreckt lagen; sie alle hatte eine Kartätsche weggerafft. Ein paar hundert Schritte weiter lag eine Gruppe von acht Todten, ebenfalls Bayern, und wieder weiter fanden sich noch einzelne Leichen und todte Pferde. Bayrischerseits sind nur Kavallerie und Artillerie im Gefechte gewesen, preu-

hischerseits Artillerie und Infanterie (39. Regiment). Während die bayrische Artillerie fast alle die heute früh gehörten Kanonenschüsse abgefeuert hatte, ohne zu treffen (preußischerseits ist nur, so viel ich erfahren, 1 Mann verwundet), haben die wenigen von der preußischen Artillerie geschossenen Kartätschen alle Gruppen von Todten geliefert. Ein schwer verwundeter bayrischer Lieutenant, v. Grafenstein, ist hier in Hünfeld im Hospital. Unter den bayrischen Leichen befand sich eine, welche in der rechten Hand das Schwert, in der linken das Portemonnaie hielt — wahrscheinlich um es sterbend einem Kameraden zu überreichen. Der Anblick rührte vorbeimarschirende Soldaten so sehr, daß sie das Portemonnaie nahmen und die wenigen darin befindlichen Kreuzerstücke als Andenken unter sich vertheilten. Ein gefülltes Portemonnaie und eine Uhr dagegen wagte Niemand anzugreifen, — gewiß ein schönes Zeichen. In einem nachgeführten bayrischen Kuiraß fanden sich 6 Eindrücke von Flintenkugeln, die sämmtlich nicht durchgegangen waren, während schließlich eine Kartätschenkugel den lange Beschützten hinweggerafft hat; der obere Theil des Kuiraßes war verschwunden. Das 8. Bundes-Armeecorps ist nur wenige Stunden von uns. Unserer Division folgt die Goeben'sche auf dem Fuße. Hoffentlich wird unser Vorwärtsgehen nicht gehemmt werden. Hünfeld ist der Knotenpunkt der Hauptstraßen von Kassel, Eisenach und Fulda.

Bedeutender war ein Gefecht, welches die nachrückende Division Goeben zwischen Dermbach und Geysa mit den Bayern zu bestehen hatte. Es wird der N. B.-Z. darüber Folgendes gemeldet:

Gotha, 5. Juli. Ein hier angekommener Privatbrief enthält die Nachricht, daß am Saume des Thüringer Waldes, in der Nähe des meiningischen Städtchens Salzungen, gestern ein ziemlich blutiges Gefecht zwischen den herangerückten bayrischen Truppen und den Preußen stattgefunden hat. Die Dauer des Gefechtes, welche nach dem Hörbarwerden des Kanonendonners in die Umgegend bemessen wurde, war von ½9 Uhr Vormittags bis Nachmittags 4 Uhr. Viele Verwundete von beiden streitenden Theilen wurden nach Salzungen gebracht und eine Aufforderung des dasigen meiningenschen Verwaltungsamtes begehrte schleunige Herbeischaffung von Charpie und Verbandzeug. Die Bayern hatten die Höhen besetzt und mußten durch die Preußen von denselben vertrieben werden. Dies scheint nach jener Nachricht gelungen zu sein, welche auch dadurch ihre Bestätigung erhält, daß das offiziöse „Meininger Tageblatt" den Abzug der Bayern und Meininger anzeigt. Die Preußen sind dem Anscheine nach an Artillerie schwächer gewesen als die Bayern, wenigstens wird die Zahl ihrer Geschütze nur auf 6 angegeben.

Schmalkalden, 5. Juli. Ueber das 3 Stunden von hier bei den meiningenschen Dörfern Roßdorf und Wiesenthal gestern stattgefundene Gefecht zwischen bayerischen und preußischen Truppen berichtet ein Augenzeuge, daß die letzteren, die nördlich von den genannten Dörfern liegenden Höhen besetzt hatten, und 9 Uhr Vormittags das Feuer auf die bei Roßdorf stehenden Bayern eröffneten. Die Bayern erwiderten dieses Feuer aus 12 Geschützen und eine Viertelstunde später kam es zum Treffen zwischen der Infanterie, in dessen Verlauf die Bayern gegen 12 Uhr Mittags zurückgetrieben wurden. Es traf aber für sie Succurs ein und nun schwankte der Kampf bis gegen 3 Uhr Nachmittags, wo die Preußen sich langsam gegen Urnshausen und Dermbach zurückzogen; ein Angriff bayerischer Chevauxlegers wurde durch die preußische Artillerie abgeschlagen. Die Bayern hatten etwa 100 Todte verloren, die Verwundeten wurden von ihnen mitgenommen, als sie sich vom Kampfplatze zurückzogen. Der Verlust der Preußen war weit geringer. Die Bayern verloren außer mehreren Offizieren auch den General v. Fenft(?); die Preußen den Hauptmann Slowitzky aus Höxter, auch ein Graf v. d. Lippe ist gefallen. — Die Preußen sind heute wieder auf dem Kampfplatz eingetroffen, haben Roßdorf wieder besetzt und an zurückgelassenen bayerischen Armaturstücken keine unbedeutende Beute gemacht; die Bayern sind, wie man vernimmt, über die bayrische Grenze zurückgegangen.

Aus Kassel vom 6. Juli wird der „Köln. Z." telegraphirt: „Die Division Goeben hat ein siegreiches Gefecht gegen die Bayern bei Geysa bestanden und 8 Positionen derselben genommen. Die Brigade Wrangel hat stark gelitten. Oberst-Lieutenant v. Goutard und Major Rüstow sind todt. 500 Verwundete liegen in Salzungen. Die Preußen dringen überall siegreich vor." — Die „Weimarische Zeitung" berichtet aus Weimar vom 6. Juli: „Eingehende militairische Angaben über das Gefecht bei Dermbach liegen noch nicht vor: doch ist Dermbach, vorher von den Bayern besetzt, jetzt in den Händen der Preußen. Auch anderweitig wird uns ein siegreiches Vorgehen der Preußen bestätigt. In Dermbach liegen 250 verwundete Preußen, in Roßdorf 300 verwundete Bayern. Aus Jena gehen 18 Mediciner, Aerzte und Praktikanten nach dem Oberlande."

— Aus Eisenach, 3. Juli, schreibt man der Köln. Ztg.: Die preußischen Truppen sind auf dem Vormarsche begriffen, die Bayern folgerichtig auf dem Rückzuge. Heute besetzten die Preußen Vacha, Barchfeld, Bad Liebenstein (wo sie einen Adjutanten des Fürsten von Meiningen gefangen nahmen) und verjagten ohne Gefecht 400 Bayern aus einer Verschanzung bei Dermbach, einem Flecken zwischen Geisa und Schmalkalden. Es muß sich nun bald zeigen, ob die Bayern es überhaupt vorziehen, hinter den Main zurückzugehen oder ob sie vielleicht im Werrathale Stand halten. Aus Suhl und Schleusingen sollen sie sich ja auch schon entfernt haben. Die drückende Hitze hat seit einigen Tagen einem permanenten Regenwetter Platz gemacht. Wenn sich nun auch auf guten Wegen bei Regenwetter besser marschirt, als bei starker Sonnenhitze, so darf es doch nicht so toll kommen, wie in diesen Tagen. Viele Wege sind oder werden bei den großen Transporten grundlos und bei der Ueberhäufung in den Quartieren gelangt der einzelne Soldat kaum dazu, seine Sachen wieder trocknen zu können und Tage lang in nassen Kleidern exerciren zu müssen, ist bekanntlich eben so unangenehm wie ungesund. Doch ist der Gesundheitszustand bis jetzt noch vortrefflich. Nachdem heute Morgen das 11. und 25. Regiment wieder ausgerückt und zahlreiche Artillerie und Cavallerie durchgezogen war, verließ gegen 11 Uhr auch General v. Manteuffel mit seinem Stabe Eisenach.

— Das Frankfurter Journal schreibt aus Coburg, vom 3. Juli: „Seit gestern haben wir hier auch bayerische Besatzung. Gestern kurz nach Mitternacht brachte ein Extrazug von Lichtenfels (die Werrabahn mit ihrem Telegraphen ist auf der ganzen Strecke Lichtenfels-Coburg-Meiningen in den Händen der Bayern, die sie jedoch nur zu Militairzwecken benutzen lassen und nur auf der Strecke Coburg-Sonneberg den Betrieb wieder gestattet haben) das 2. Bataillon des 6. Infanterie-Regiments „König von Preußen", dessen Mannschaften in der Stadt einquartiert wurden, die Hauptwache vor dem Schlosse und den Bahnhof stark besetzten und bis auf Weiteres hier bleiben werden. Meiningen, Themar und Hildburghausen sind gleichfalls stark von den Bayern besetzt. Unser Land muß (wie man hört, gegen spätere Bezahlung) bedeutende Quantitäten Brod und Hafer liefern. Mit dem Norden Deutschlands ist seit gestern wieder eine theilweise, freilich sehr mangelhafte Postverbindung über Sonneberg und Saalfeld hergestellt worden."

— Aus Mainz, 4. Juli, schreibt man dem Fr. J.: Das weimarische Contingent wird nach Ulm verlegt. Das Offiziercorps desselben soll sich auf die Neutralität Weimars berufen haben. Württembergische Truppen ersetzen dasselbe.

— Aus Dresden, 5. Juli, schreibt man der D. A. Z.: Noch in dieser Woche dürfte eine Aktion gegen die Festung Königstein beginnen, deren Commandant, General von Nostitz, sowohl jede Capitulation als Neutralitätserklärung abgelehnt hat und sogar dabei beharrt, Lazarethschiffe und Eisenbahnzüge mit Verwundeten nicht an der Festung vorbeipassiren lassen zu wollen. Die Landeskommission hat in dieser Angelegenheit nicht interveniren können, weil der Commandant unter dem directen Befehl des Königs steht. Die Festung hat bisher für uneinnehmbar gegolten. In den Napoleonischen Feldzügen ist sie wegen ihrer damaligen geringen strategischen Wichtigkeit meist unbeachtet geblieben. Heute ist sie insofern wenigstens von Bedeutung, als sie die bequeme Fahrt auf der Elbe und der böhmischen Bahn hindert. Sowohl ältere sächsische Offiziere, als auch die hier anwesenden preußischen Genieoffiziere sprechen sich indeß einstimmig dahin aus, daß bei den heutigen Fortschritten der Artillerie, trotzdem daß die gegenüberliegenden Felsen, der Quirl und Lilienstein, von der Garnison abgeholzt worden sind und daher vom Königstein aus bestrichen werden können, ein dauernder Widerstand nicht möglich sei, vielmehr die Festung rasch zur Capitulation gezwungen werden dürfte. — In den letzten Tagen war in unserer Stadt allgemein das Gerücht verbreitet, daß der König (welcher sich übrigens nach den neuesten Nachrichten zu Iglau in Mähren befindet) erkrankt sei. Der Kronprinz und Prinz Georg sollen leicht verwundet sein. — Der Stadtrath Gehe ist gestern auf die Denun-

stalten einer Frau hin, welche ihn verschiedener gravirender Aeußerungen gegen Preußen beschuldigte, verhaftet und unter militairischer Escorte auf das Gouvernement gebracht worden.

— Die Dresdener „Const. Ztg." schreibt:

„Das bisherige Verhalten der Bayern will uns durchaus nicht gefallen; es kommt uns etwas verdächtig vor. Wir sollten meinen, sie müßten seit mindestens 14 Tagen wenigstens 80,000 Mann auf den Beinen haben; aber was thun sie? Sind sie in Sachsen oder Preußen eingedrungen? Haben sie irgend eine erhebliche Bewegung gemacht? Wir erfahren weiter nichts, als daß am 30. Juni bayrische Truppen in

Fortsetzung in der Zweiten Beilage.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Horitz, 6. Juli, Nachmittags. Das Königliche Hauptquartier ist heute Mittag 1 Uhr nach Pardubitz abgegangen. Sämmtliche Elbübergänge zwischen Pardubitz und Elbe-Teinitz befinden sich in den Händen unserer Truppen. Benedek scheint sich auf Brünn zurückzuziehen; beide preußischen Armeen folgen ihm. Ob Königgrätz seitwärts angegriffen werden soll, ist noch unentschieden. Prag soll vom Feinde aufgegeben sein.

Horitz, 6. Juli, Abends 10 Uhr. Ein aus Prag gekommener Deserteur meldet, daß dort große Freude über das baldige Eintreffen der Armee aus Italien bei Brünn und Olmütz herrsche, dagegen Besorgniß vor der baldigen Besetzung durch Preußen, da Benedek sich bereits über die Elbe zurückgezogen hat und daher Prag nicht vertheidigen kann. Stimmung in Prag nicht sehr trübe wegen der freiwilligen Abtretung von Venetien, über welche die Gerüchte bestimmter auftauchen.

Horitz, 6. Juli, Abends. Die in der Gegend von Chlum lagernde Garde-Infanterie ist Mittags in der Richtung von Pardubitz vormarschirt. — Um 5 Uhr Nachmittags begann eine starke Kanonade von Königgrätz her hörbar zu werden; man vermuthet einen gewaltigen Angriff auf diese Festung.

Horitz, 6. Juli, Morgens. (Nachträglich eingegangen. Vergl. unsere Depeschen vom 6. d., Nachmittags und Abends.) Das Hauptquartier Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl ist bereits in Prélauç an der Elbe, das Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen in Jschlparck, also beide auf gleicher Höhe mit Pardubitz. Das 5. Corps steht in Holitz. Die Garde-Landwehr-Division ist gegen Prag vorgeschoben. Pardubitz soll bereits in preußischem Besitz sein und das Königliche Hauptquartier demnächst dahin verlegt werden. Die Beschießung von Königsgrätz hat heute Morgen mit verstärkten Mitteln wieder begonnen. Der Commandant hat sich erboten, preußische Gefangene auszuwechseln, wenn man die Evacuation von 45 höheren österreichischen Offizieren, die dort schwer verwundet liegen, gestatten will. Die von ihm verlangten Kapitulationsbedingungen sollen für unannehmbar gehalten worden sein. Der Vormarsch der beiden Armeen dauert auf allen Punkten fort. Seine Majestät haben gestattet, daß alle verwundeten österreichischen Offiziere frei in ihre Heimath entlassen werden können, wenn dieselben ihr Ehrenwort geben, daß sie in diesem Kriege nicht mehr gegen Preußen dienen wollen. In besonderen Fällen hat Seine Majestät diese Gnade auch auf gesunde gefangene Offiziere ausgedehnt. — Das Königl. Hauptquartier ist soeben nach Pardubitz abgerückt.

Breslau, 7. Juli, Morgens. Die „Schlesische Zeitung" meldet aus Ratibor vom 6., daß die dort stationirt gewesenen Truppen Troppau in Besitz genommen haben. Der General v. Knobelsdorf hat an die Bewohner von Oesterreichisch-Schlesien eine Proklamation erlassen, welche strenge Mannszucht, Schonung des Privateigenthums verheißt, dagegen Renitenz und Verrath mit kriegsmäßiger Ahndung bedroht.

Wien, 6. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Die „Wiener Zeitung" stellt die Nachricht von einer Reise des Grafen Mensdorff nach dem Norden behufs der Eröffnung von Friedensunterhandlungen in Abrede. Die öffentliche Meinung in Oesterreich fordere Frieden mit Italien, aber Krieg mit Preußen. Am 2. und 3. d. haben bei San Giacomo und San Antonio kleine Gefechte stattgefunden. Der Feind wurde gegen Rocca d'Anfo zurückgeworfen.

Wien, 7. Juli, Abends. Der Schatz der Wiener Bank soll nach Komorn transportirt worden sein.

Paris, 7. Juli, Nachmittags. Die France schreibt: Eine sehr wichtige Nachricht ist uns durch den Telegraphen zugekommen. Die Italiener sollen den Po überschritten haben und Vorbereitungen zu einem neuen Angriff auf die österreichische Armee treffen. Wir glauben zu wissen, daß gestern mehrere Depeschen aus den Tuilerien abgegangen sind, welche der italienischen Regierung empfehlen, sich des Angriffs auf ein Territorium zu enthalten, welches an Frankreich abgetreten ist. Die Flotte hat bis jetzt noch nicht den Befehl erhalten nach Venedig abzugehen, doch dürften die Umstände jeden Augenblick den Abgang derselben fordern.

Paris, 7. Juli, Nachmittags. Die France verbreitet die bereits telegraphisch mitgetheilte Notiz, es seien gestern mehrere Depeschen aus den Tuilerieen abgegangen, welche der italienischen Regierung empfehlen, sich des Angriffs auf ein Territorium zu enthalten, welches an Frankreich abgetreten ist. Diese Mittheilung wird stark bezweifelt, ebenso die daran geknüpfte Muthmaßung. Erkundigungen bei unterrichteten Personen ergeben mehr als Zweifel. Die France ist der österreichischen Botschaft zur unbedingten Disposition. Auf diese wird die in Rede stehende Meldung zurückgeführt.

Paris, 7. Juli, Abends. Die Gerüchte über die diesseitigen Verhandlungen zur Vermittelung eines Waffenstillstandes zwischen Preußen und Italien einer- und Oesterreich andererseits sind zahllos, und spiegeln sich in Mittheilungen der verschiedenen Blätter wieder. Die Patrie meint, der König von Preußen hätte in seiner Antwort dem Kaiser Napoleon seinen Dank ausgesprochen und mitgetheilt, er werde ohne Zögerung dem Frhrn. v. d. Goltz bezügliche Instructionen zugehen lassen. Heute habe eine lange Zusammenkunft zwischen Frhrn. v. d. Goltz und Drouyn de l'Huys stattgefunden. Italien habe die sofortige Besetzung zweier Festungen durch seine Truppen als Bedingung für den Waffenstillstand verlangt.

Florenz, 5. Juli. Aus dem Hauptquartier wird gemeldet, daß die Operationen der Italiener vor Wiederaufnahme der allgemeinen Attaque auf die Zerstörung des Brückenkopfes von Borgoforte gerichtet sind.

Florenz, 6. Juli. Die Opinione sagt: Der König Victor Emanuel hat auf die Depesche des Kaisers Napoleon bezüglich des Waffenstillstandes geantwortet, er werde den Rath seiner Minister einholen. Gestern fand Ministerconseil statt. Von allen Seiten laufen Depeschen ein, welche von dem üblen Eindruck, den der österreichische Vorschlag hervorgerufen, berichten. Die Journale halten den Vorschlag für unannehmbar. Der Bericht des österreichischen Befehlshabers in Tyrol über die Verluste, welche die Italiener bei Monte Suello erlitten haben sollen, ist sehr übertrieben. Von der venetianischen Grenze hört man, daß die Oesterreicher ihre Streitkräfte in Rovigo verstärken.

Florenz, 7. Juli. Der Prinz v. Carignan hat den preußischen Gesandten heute in besonderer Audienz empfangen. Von Berlin ist, wie versichert wird, noch keine Nachricht über einen Waffenstillstand eingegangen. — Nach Berichten aus Brescia haben zwei österreichische Kanonenboote Garagnano am Gardasee zu beschießen versucht, sind aber zurückgewiesen worden. Wie gerüchtweise verlautet, wäre ein österreichisches Kanonenboot bei Sermione in den Grund gebohrt worden.

Florenz, 7. Juli. Die italienischen Truppen haben den Brückenkopf bei Borgoforte angegriffen. Die Oesterreicher sind über den Mincio zurückgegangen und haben die Brücke von Goito in die Luft gesprengt.

Sechs Beilagen.

Der heutigen Zeitung ist ein Flugblatt des Berliner Hülfs-Vereins für die Armee im Felde beigefügt.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin
(Lessing'sche Buchdruckerei)

Extra-Beilage zu No. 156.

der Königlich privilegirten Berlinischen Zeitung.

Montag den 9 Juli 1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 9. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Kaufmann Carl Brandes in Montevideo an Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen bisherigen Vice-Consuls Crome zum Vice-Consul daselbst zu ernennen.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 8. Juli. Neuere amtliche Nachrichten liegen hier nicht vor. Die Telegraphenlinien in Böhmen werden durch österreichische Telegraphen- und Eisenbahn-Beamte, die sich im Lande umhertreiben, häufig unterbrochen.

Deutschland.

Berlin, 9. Juli.

J. M. die Königin Augusta wohnte mit den übrigen hohen Herrschaften am Sonntag Vormittags dem Dankgottesdienste im Dome bei. Während des Lobgesanges wurden im Lustgarten 50 Kanonenschüsse gelöst.

— Ueber die Eröffnung beider Häuser des Landtages steht auch heute noch nichts fest. Wie mitgetheilt, ist es die Absicht Sr. M. des Königs, diesen Akt in Person zu vollziehen, und es scheint daher abgewartet zu werden, wann die kriegerischen Verhältnisse dem Könige die Reise vom Kriegsschauplatze nach Berlin gestatten.

— Der Geschäftsträger in Constantinopel, v. Krause, welcher am Sonnabend früh aus Paris hier eintraf, hat sich noch denselben Abend in's Hauptquartier nach Pardubitz begeben.

— Der Ober-Amtmann in den hohenzollernschen Landen v. Manstein ist am Sonnabend von Sigmaringen hier eingetroffen und wurde im Laufe des Tages von den Ministern empfangen.

— Das Brandenburgische Füsilier-Regiment No. 35., das 7. Brandenburgische Infanterie-Regiment No. 60. und das 8. Brandenburgische Infanterie-Regiment No. 64. haben, wie man in militairischen Kreisen erfährt, Befehl erhalten, sich zu dem Truppentheil zu begeben, welcher gegen das sogenannte Bundes-Corps operirt.

— Berichten, welche der St.-A. enthält, entnehmen wir Folgendes:

Horitz, 5. Juli, (Hauptquartier Sr. Maj. des Königs in Böhmen). Da es nach Beendigung der vorgestrigen Schlacht und nach der Begegnung Sr. Maj mit dem Kronprinzen, zu spät geworden war, um nach Gitschin in das am Morgen verlassene Hauptquartier zurückzukehren, so nahm Se Majestät das Anerbieten des Prinzen Friedrich Karl an, und brachte die Nacht in dem Horitzer Schlosse, dem Hauptquartier des Ober-Kommando's der I Armee, zu. Dienerschaft und Gepäck kamen, durch den Telegraphen berufen, erst am 4ten 3 Uhr Morgens hier an. Im Laufe des 4ten und auch noch heute, stellte es sich heraus, daß die Schlacht bei Königgrätz sehr viel bedeutendere Resultate gehabt, als man am Abende nach derselben und erst beim Beginnen der Verfolgung hatte übersehen können. Die Zahl der Gefangenen und zwar nur der gesunden, noch dienstfähigen, war gestern im Laufe des Tages bereits auf 15,000 gestiegen, wurde aber durch heute früh eingelaufene offizielle Verzeichnisse noch um 4000 vermehrt, so daß in diesem Augenblick 19 000 Mann aller Waffen und Grade konstatirt sind. Auch die Zahl der genommenen Geschütze scheint sich noch zu vermehren, denn man findet in Hohlwegen und auf Bergböhen stehengebliebene Kanonen, welche von dem sich zurückziehenden Feinde aufgegeben worden. Am schlagendsten spricht für die schweren Verluste der feindlichen Armee die gestern Nachmittag erfolgte Ankunft eines österreichischen Parlamentairs im Hauptquartier Sr. Maj des Königs, und zwar in der Person des F.-M.-L. v. Gablenz. Derselbe hatte sich bei den Vorposten der Armee Sr. K. H des Kronprinzen gemeldet, und von dem Ober Commando derselben die Erlaubniß erhalten, sich in das Hauptquartier Sr. Majestät nach Horitz zu begeben, wo er natürlich mit verbundenen Augen und von einem preußischen Offizier begleitet, eintraf, den Zweck seiner Sendung aber nicht sofort erfüllen konnte, da der König sich nach Chlum in die Bivouaks der dort noch auf dem Schlachtfelde lagernden Truppen begeben hatte. Da die Rückkehr sich verzögerte, so wurde Baron v. Gablenz Sr. Majestät auf der Chaussee nach Königgrätz entgegengefahren und fand auf der Chaussee zwischen Sadowa und Chlum eine Begegnung statt. Da Baron v. Gablenz die Augen verbunden hatte, so hielt Se. Majestät denselben für einen gefangenen und verwundeten österreichischen General, ließ anhalten und erkundigte sich nach der Wunde und dem Befinden desselben. Als die Meldung erfolgte, daß General v. Gablenz als Parlamentair gekommen sei, ließ der König ihm das Tuch von den Augen nehmen und gab ihm Audienz, über deren Resultat jedoch nichts in das Publikum drang. Spät Abends verließ der General Horitz, und heute Vormittag setzten sich die sämmtlichen preußischen Armee-Corps in Bewegung, um bei der Festung Königgrätz vorbei in südlicher Richtung direkt gegen Pardubitz vorzudringen, wohin F.-Z.-M. Benedek sich mit der geschlagenen Armee zurückgezogen hatte. Man hatte geglaubt, daß preußischerseits einige Anstrengungen gemacht werden würden, um Josephstadt und Königgrätz, beide noch mit österreichischen Garnisonen versehen, zu gewinnen, oder daß die nächste Direktion vielleicht gegen Prag genommen werden würde, mit welcher Stadt man sich jetzt schon auf fast gleicher Höhe befindet, aber die Armee scheint ihre Richtung auf Brünn einschlagen zu wollen, also, mit Umgehung von Ollmütz, gerade auf Wien. Dies scheint auch in Wien gefühlt zu werden, denn ein fast gleichzeitig mit der Ankunft des Generals von Gablenz aus Wien eingetroffenes Telegramm sagte, daß Oesterreich jetzt, da es durch einen Sieg seine Ehre gewahrt, seine Armee aus Italien fortziehen und nach Norden senden könne. Das würde den Italienern gewiß sehr willkommen, aber auch der preußischen Armee nicht unwillkommen sein, denn alle Truppen derselben befinden sich in einer so gehobenen Stimmung, daß sie auch eine doppelt so starke Armee nicht fürchten würden. Bei der gestrigen Fahrt des Königs in die Bivouaks begegnete Se. Maj. auch dem gefangenen und schwer verwundeten K. K. General Benedek — kein Verwandter des Feldzeugmeisters — und wohnte bei dem Bivouak der 1. Garde-Infanterie-Division der mit allen militairischen Ehren erfolgenden Beerdigung des General-Lieutenants Frhn. Hiller v. Gärtringen, des Oberst-Lieutenants v. Helldorff, Commandeur des Füsilier-Bataillons 1. Garde-Regiments zu Fuß, mehrerer anderer Offiziere und sämmtlicher gefallenen Mannschaften dieser Truppentheile bei. Die Aufnahme des Königs bei den Truppen war eine unbeschreiblich enthusiastische. Ueberall stimmten die Musiker und die Soldaten ohne Commando das „Heil Dir im Siegerkranz" an, das Lied, welches seit der Schlacht bei Culm zum ersten Male wieder zu einem Echo der thatsächlichen Situation wurde.

Aus dem Hauptquartier Horitz, 6. Juli, erhalten wir folgenden Bericht: So eben werden die Vorbereitungen für die Verlegung des Königlichen Hauptquartiers von hier nach der sieben Meilen südlich vorliegenden, in jeder Beziehung höchst wichtigen Stadt Pardubitz gemacht, wo dasselbe aber wahrscheinlich erst sehr spät ankommen wird, da die Chaussee

dahin, namentlich in der Gegend des Schlachtfeldes bei Chlum, von endlosem Proviant-, Munitions-, Lazareth- und Telegraphen Fuhrwerk bedeckt ist, so daß an einzelnen Stellen ein fast unbesieglicher Aufenthalt entsteht. Der Kanonendonner vor der Festung Königgrätz hat heute Morgen wieder begonnen, nachdem er gestern auf die Nachricht abgebrochen worden war, die Festung wolle kapituliren. Die von österreichischer Seite vorgeschlagenen Bedingungen scheinen aber der Art gewesen zu sein, daß nicht darauf eingegangen werden konnte, das geht wenigstens aus der heute früh wieder begonnenen Beschießung hervor, zu welcher 120 Geschütze von den verschiedenen, bereits drei Meilen über Königgrätz hinaus vorgedrungenen preußischen Armee-Corps versammelt worden sind. Ein Anerbieten des Kommandanten soll indessen angenommen worden sein. Er wollte nämlich 200 in der Festung befindliche gefangene Preußen freigeben, wenn man gestatten wolle, 45 dort liegende, theils sehr schwer verwundete höhere österreichische Offiziere bis zur österreichischen Armee zu evacuiren, im Falle die Beschießung wieder beginnen sollte. Der König hat überhaupt befohlen, daß alle verwundete Kaiserlichen Offiziere, welche ihr Ehrenwort geben, nicht mehr in diesem Kriege gegen Preußen fechten zu wollen, sich hinbegeben und heilen lassen können, wo sie wollen. Auch unverwundeten, nur gefangenen Kaiserlichen Offizieren ist in einzelnen Fällen durch Königliche Gnade bei gleicher Abgabe des Ehrenworts die Freiheit zugestanden worden. Die Zahl der eroberten Fahnen ist nun auch festgestellt worden; sie beträgt eilf, von denen drei im Zimmer Sr. Majestät im hiesigen Schlosse stehen. Nach Aussage der Truppen würden viel mehr erobert worden sein, wenn die Fahnenträger im Augenblick des Attakirtwerdens, und wenn es sich herausstellte, daß die Niederwerfung eines Bataillons erfolgen müsse, nicht das Fahnentuch abgerissen, die Stange zerbrochen, und sich mit dem unter dem Mantel versteckten Fahnentuch zu retten versucht, wie denn überhaupt unsere Soldaten den Oesterreichern für ihre tapfere Haltung im Gefecht, und namentlich im Handgemenge die vollständigste Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auch jetzt noch hört man bei den preußischen Truppen kein Schimpfwort oder kein Wort der Geringschätzung gegen die Oesterreicher. Der beste Beweis für die enormen Fortschritte, welche die Preußen seit dem Ueberschreiten der böhmischen Grenze gemacht, ist wohl die heutige Verlegung des Königlichen Hauptquartiers von Horitz, gleich auf 7 Meilen südlicher, nach Pardubitz, also schon südlich über Prag hinaus. Wie es heißt, hat man nur einige Garde-Landwehr-Regimenter in die rechte Flanke der Armee gegen Prag zur Beobachtung dieser allerdings wegen ihrer direkten Eisenbahn-Verbindung mit Sachsen wichtigen Stadt vorgeschoben. Der Besitz von Prag würde indessen nicht über den Besitz Böhmens entscheiden; dagegen die Vertreibung der Kaiserlichen Armee aus Böhmen sehr bald den Besitz der Hauptstadt nach sich ziehen. Das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl ist heute bereits in Prelauc, einem Städtchen an der Elbe, mit einer Brücke über diesen, hier von Ost nach West fließenden Fluß, gerade halben Weges zwischen Pardubitz und Elbeteinitz, von welcher letzten Stadt Prag westlich nur noch einen Tagesmarsch entfernt ist. Durch den Besitz von Pardubitz sind die österreichischen Festungen Josephstadt und Königgrätz vollkommen isolirt, und kaum einer besonderen Anstrengung werth, wenigstens wird ihre Beobachtung und Paralysirung die Operationen der Armee gewiß nicht aufhalten. Die Anwesenheit des Königs bei der Armee ist von außerordentlicher Wichtigkeit, weil sie die militairische und diplomatische Thätigkeit erleichtert. Se. Majestät ist in fortdauernder sich rasch folgender Berathung mit dem Chef des Generalstabes der Armee, sowie mit dem Kriegsminister und empfängt die Berichte der beiden Oberkommando's der I. und II. Armee direkt, so daß die ganze oberste Leitung der Angelegenheiten in Allerhöchster Hand vereinigt ist. Leider kann der Telegraph mit Berlin nicht immer so regelmäßig functioniren, als es der außerordentliche Eifer und die aufopfernde Thätigkeit des gesammten Feld-Telegraphen-Personals so gern ermöglicht: aber selbst der Marsch unserer eigenen Truppen und die endlosen Fuhrwerks-Kolonnen beschädigen oft die schon gestellten Linien, und geschieht die Beschädigung am Abende, so muß man bis zum andern Morgen warten, bis der angerichtete Schade nur erst ermittelt werden kann, wonach dann die Remedur allerdings schleunig genug eintritt. Namentlich sind die geflohenen österreichischen Telegraphen-Beamten, welche jetzt ohne Beschäftigung und auch wohl ohne Subsistenzmittel im Lande umherschwärmen, die gefährlichsten Feinde unserer momentan angelegten Drahtleitungen. Hier in Horitz war schon bei Annäherung der Preußen der Bürgermeister entflohen und hatte alles in höchster Verwirrung zurückgelassen, so daß erst von Seiten der preußischen Polizei-Direction des Königlichen Hauptquartiers für die Dauer der Anwesenheit des Königs eine Stadt- und Polizeiverwaltung eingesetzt werden mußte, die aber natürlich den Dingen und Vergängen vollkommen rathlos und da auch machtlos gegenübersteht, wo preußische Militair-Autorität nicht einschreitet. Das viele herumlungernde Gesindel, welches man in allen slavischen Städten findet, machte sich natürlich diese Zustände zu Nutze, verübte Einbrüche und wo Klagen laut wurden, war die Bevölkerung sofort bereit, das Verübte auf Rechnung der preußischen Soldaten zu schieben. Diesen Zuständen hat das energische Einschreiten der preußischen Polizeibeamten des Hauptquartiers für den Augenblick vollständig abgeholfen. Se. Maj. der König befindet sich sehr wohl, setzt sich mit gewohnter Thätigkeit und Rüstigkeit den angreifendsten Strapazen aus, und belebt am Arbeitstisch, wie im Felde Alles, was der zahlreichsten Armee angehört, die Preußen jemals ins Feld gestellt hat.

— Von ihrem Specialcorrespondenten im Hauptquartier der I. Armee erhält die Schles. Ztg. folgenden vom 4. Juli datirten Bericht über die Schlacht von Sadowa: „Aus dem Hauptquartier der I. Armee. (Prinz Friedrich Karl) in Böhmen, den 4. Juli, Nachmittag 4 Uhr. Benedek hatte mit der österreichischen Armee — 2., 4., 6, und 8. Corps und den Sachsen — eine sehr feste Stellung in und um Sadowa, hinter der 4—5 Fuß tiefen Bistritz, über die nur eine einzige von den Oesterreichern beherrschte hölzerne Brücke führte. Die umliegenden mit zahlreicher Artillerie besetzten Höhen dominirten das Terrain vollständig. Zum Angriff war die preußische Armee in folgender Weise formirt: Im Centrum die 3., 4. und 8. Division," mit der 5. und 6. als Reserve; auf dem linken Flügel die 7. Division, auf dem rechten (den sächsischen Truppen gegenüber, die den linken Flügel der österreichischen Stellung bildeten) diejenigen Truppen des Generals von Herwarth, die bei der großen Entfernung herangezogen werden konnten. Der Kampf wurde früh 6 Uhr durch ein heftiges Artilleriefeuer, das namentlich von österreichischer Seite von mörderischer Wirkung war, eröffnet. Die Infanterie-Colonnen, die hierauf zum Angriff vorgezogen wurden, hatten unter dem feindlichen Geschützfeuer und von der hinter Verhauen und an den Lisièren der bewaldeten Höhen liegenden österreichischen Infanterie furchtbar zu leiden, und blieb deshalb hier der Kampf lange unentschieden. Der Feind, die Stärke seiner Position im Centrum wohl kennend, warf sich deshalb mit aller Macht auf seine bedrohten Flanken, und es war namentlich die 7. Division (Fransecky), die bei dem Dorfe Benatek entsetzliche Verluste erlitt, aber dennoch nach blutigem Kampfe die vorliegenden Höhen einnahm. Auch auf dem rechten Flügel ward lange kein Erfolg erzielt, denn die Sachsen standen, nach Aussage unserer eigenen Leute, wie schon bei Gitschin, gleich Mauern. Endlich gegen 2 Uhr Nachmittags, langte der Kronprinz mit dem 1. Armeecorps und dem Gardecorps, in der Richtung von Königshof über Horzinowes auf Lipa vorgehend, auf unserem linken Flügel an, und dieser Moment elektrisirte unsere bis zum Tode erschöpften Truppen (die schon seit 12 Uhr Nachts auf dem Marsche resp. im Gefecht waren), derart, daß sie den Angriff mit neuem Muthe aufnahmen. Die kronprinzlichen Truppen griffen sofort in das Gefecht mit ein (hauptsächlich das Gardecorps), und die Oesterreicher fingen an zu weichen, geschützt durch zahlreiche, rückwärts befindliche Artilleriepositionen. Als die Unsrigen das Plateau der österreichischen Stellung erreicht hatten, wurden die Kavallerie und die reitende Artillerie zur Verfolgung des über die Elbe zurückweichenden Feindes vorgezogen, und bereits Abends 8 Uhr waren die jenseits der Elbe gelegenen Höhen von preußischen Truppen besetzt, während die übrigen auf dem Schlachtfelde bivouakirten. Die 5. Division übernahm die weitere Verfolgung im Verein mit der Kavallerie. Um 4 Uhr Nachmittags traf Se. Maj. der König auf dem Schlachtfelde mit den beiden Prinzen zusammen und soll der Moment des Wiedersehens der erlauchten Herren ein erhebender und feierlicher gewesen sein. Von dem Kirchthurme

des Ortes aus verfolgte ich den Gang der Schlacht, bis sie sich dem Gesichtskreise entzog, und hörte allmälig die Kanonen verhallen, die die Trauersalven für so viele gefallene Helden abgaben. Darüber stand die Abendsonne, die nach einem regnerischen, unfreundlichen Tage hell und schön zum Vorschein kam, und warf in manches brechende Auge den letzten Scheidegruß des Lebens, beschien auch die Todten freundlich noch einmal und schied endlich, abgewendet von dem grauenvollen Felde der Verwüstung, roth und glühend im Westen. Nachts 11 Uhr langte der König im Hauptquartier an, begrüßt von dem Hurrah der bivouakirenden Truppen. Heute kam auch der Kronprinz zur Begrüßung Sr. Majestät hierher. Die Verluste sind noch nicht offiziell festgestellt, doch sind dieselben bedeutend; noch heute werden Massen verwundeter Preußen und Oesterreicher vom Schlachtfelde hier eingebracht. Ob wir morgen schon weiter gehen, ist noch nicht bestimmt. Der Sieg der preußischen Truppen war ein so entschiedener, daß die Oesterreicher sich nicht so leicht erholen dürften und das vorliegende Terrain wohl ohne Versuch weiteren Widerstandes aufgeben werden.“ Nachtrag: Abends 7 Uhr. Soeben langt FML. v. Gablenz in Begleitung eines österreichischen Stabsoffiziers, um Unterhandlungen anzuknüpfen, hier an. — Außer den bereits gemeldeten Fürstl. Gästen weilen noch der Großherzog von Mecklenburg, der Herzog von Coburg, der Fürst Pückler-Muskau, der Herzog von Ujest, und die Minister Graf Bismarck und von Roon hier. — Noth und Elend, namentlich in den Lazarethen, die überfüllt sind, sind groß. Es fehlt an Allem, namentlich an Verpflegung. Auch wir haben oft Nichts, als Commißbrod und schlechtes Wasser, höchstens noch einige Tropfen Branntwein. Das Volk hier ist renitent; wir sind im Feindesland und ein Rückzug wäre für uns fürchterlich gewesen.

— Ferner enthält die Schles. Ztg. folgende damit zusammenhängende Berichte:

Nachod, 4. Juli. **Gefecht bei Kukus.***) Gestern früh um 5 Uhr begann in der Richtung nach Königinhof hin ein fürchterlicher Geschützdonner, welcher bis Nachmittag 7 Uhr dauerte und so heftig war, daß in dem eine Stunde von hier entfernten Skalitz die Häuser bebten. So eben hier angekommene Ordonnanzen melden, daß bei Kradlitz ein großer blutiger Kampf zwischen 4 Corps unserer-, sowie der Benedek'schen Hauptarmee andererseits stattgefunden. Die Oesterreicher hatten sich vortheilhaft verschanzt und es haben ihrerseits über 100 Geschütze mit ihren mörderischen Kartätschen gegen die unseren gewüthet. Die Leichen von beiden Seiten bedecken wie vom Winde verwehte Spreu das Schlachtfeld, und zwar auf einer Strecke von circa 7 Stunden — so weit ist der Feind zurückgeworfen. Am meisten sind es wiederum Oesterreicher, die geblieben, auf 6 Weißröcke zählte man erst einen blauen! — Unsere braven Truppen, die bei allen gelieferten Affairen die schwierigsten Terrainhindernisse hatten, haben auch hier ihre Tapferkeit glorreich bewährt, sie eroberten bei Kukus 13 Kanonen und eine österreichische Proviantcolonne und machten über 1000 Gefangene. An manchen Kanonen lagen, noch angespannt, sämmtliche 6 Pferde erschossen da. — Die Oesterreicher sind in die Gegend nach Königgrätz zurückgeworfen. Josephstadt ist cernirt. — Heute Nacht langen schon die ersten Verwundeten hier an, und noch liegen hier in Nachod 2000 meist Oesterreicher von den vorigen Affairen. Bilder des Jammers und Entsetzens bieten sich hier mit jedem Moment dar. Man giebt hier den beiderseitigen Verlust auf 20,000 Todte und Verwundete an. Außer den obigen 4 Corps haben unsererseits noch 3 Armeecorps, also fast die ganze Armee, im Feuer gestanden. — Das Elend ist gräßlich, das Schmerzensgeschrei der Verwundeten durchdringt die Luft, mancher liegt 2 Tage unverbunden.

Gr.-Skalitz, 5. Juli. Soeben, Abends 8 Uhr, langen die ersten Verwundeten von Kukus an. Die Stadt ist nunmehr nichts weiter als ein Lazareth. Ein großer Theil der Einwohner flüchtete beim Herannahen des Kampfes schon am 27. v. M., und nur wenige sind zurückgekehrt; die Fensterscheiben sind zerschossen, die Dächer von Granaten abgedeckt und theilweise abgebrannt, die Zimmer leer und in ihnen, auf einem elenden Bündel Stroh gebettet — kaum ein Zoll hoch — wimmern die verstümmelten Krieger, sterben vor Schmerz, Entkräftung und Mangel an Pflege und Erquickung. Nackt werden die gestorbenen Helden zu vieren auf Bretterwagen geworfen und auf dem Felde verscharrt! (Die auf dem Schlachtfelde Gefallenen werden in voller Uniform zur Erde gebracht, wenn sie nicht vorher den Leichenschändern in die Hand fallen.) Die Luft ist verpestet und bald giebt es hier keine Nahrungsmittel mehr. Ich sah heute, sechs Tage nach der Schlacht, noch Todte in zerstampften Getreidefeldern und hinter Hecken. Kohlschwarz waren ihre Körper, die Augen aus ihren Höhlen getreten, der Leib von Granatsplittern zerfleischt und von raubgierigem Gesindel, meist Weibern, der letzten Kleidung beraubt. Ewig werden diese Bilder vor meinen Augen schweben, sie sind markerschütternd! Das Gesindel der Umgegend hat gleich nach der Schlacht gräulich auf dem Schlachtfelde gewüthet, es hat sich sogar mit den herumliegenden Gewehren bewaffnet, die Munition aus den zerstreut daliegenden Tornistern genommen und sich in die Wälder versteckt, um zu marodiren. Sie stecken sich in die den todten Preußen und Oesterreichern genommenen Uniformen und üben Pressionen auf die Umgegend aus (!). Bei Lewin waren mehrere sogar über die Grenze gedrungen. Heut fand hier durch den Commandanten des Orts, der leider nur 50 Mann Landwehr des 23. Regiments zur Verfügung hat, eine Haussuchung auf den umliegenden Dörfern statt, und hat man daselbst Hunderte von Gewehren und Munition gefunden. Wild und öde sieht die Gegend aus. Die Bäume an den Chausseen sind zerschossen, die Eisenbahn zerstört, die Telegraphendrähte flackern im Winde umher und ganze Dörfer sind niedergebrannt. Die Felder sind von den Rossen zerstampft und verwüstet. Dort liegen halb zerrupfte Gänse, da aufgeschnittene Lämmer und halb geschlachtete Kühe, und um die aufgeworfenen Kochheerde herum liegen tausend kleine Bedürfnisse des Soldaten, zertreten und vernichtet. Große Blutlachen bezeichnen die Stellen, wo die Braven zu 10 und 15 zusammengeschossen werden, und der verzehrende Feind der Cadaver — die Made — ist in Milliarden vorhanden! — Ich glaube hiermit wahr das Bild des verlassenen Schlachtfeldes gezeichnet zu haben, und doch bin ich es und ist es keine Feder zu thun im Stande. Unter den Todten hat man am dritten Tage noch Verwundete lebend hervorgezogen. Im Begriff die Braven zu verscharren — was nur 2–3 Fuß tief geschieht — fand man mitunter noch Wimmernde. Ich selbst habe einen solchen — einen „österreichischen Feldwebel“ — gesprochen, der drei Tage und zwei Nächte ohne Erquickung und Verband schmachten mußte. Möchten sich doch recht viele mildthätige Herzen aufthun und Bandagen und Erquickungen senden, oder besser noch, selbst bringen, was sie im Stande sind! Namentlich erwirbt sich Jeder einen Gotteslohn, wenn er Apfelsinen und Citronen für die Schwerverwundeten hersendet. Selbstredend werden unsere eigenen Braven zuerst vom Schlachtfelde entfernt. Da sich von der hiesigen czechischen Bevölkerung nur wenige um die Verwundeten kümmern, so bleibt für uns auch die Sorge um die Oesterreicher, deren immer 5mal mehr vorhanden sind. Bei dem fortwährenden siegreichen Vordringen der Unseren sind alle Schlachtfelder von uns im Besitz und müssen demnach auch von uns geräumt werden. Die auf dem Schlachtfelde zu Tausenden gefundenen österreichischen Tornister und Armaturgegenstände werden zu großen Haufen zusammengetragen und verbrannt. Nur die Gewehre schafft man nach Nachod und weiter. Die Oesterreicher, die sich übrigens wie die Löwen schlagen, fangen bereits an, einzusehen, daß gegen die Zündnadelgewehre anzukämpfen unmöglich sei.

— Die Schles. Ztg. enthält folgende Nachrichten:

Leobschütz, 6. Juli. Das eine Nacht über bei uns einquartiert gewesene ca. 800 Mann starke Bataillon Landwehr ist gestern Mittag nach 5stündigem Marsche auf der Chaussee unter Führung seines Majors unter Trommelschlag in Jägerndorf eingerückt. Sofort verlas auf dem Ringe der Major eine in deutscher und in mährischer Sprache verfaßte Proclamation, die auch vielfach verbreitet wurde, des Inhalts, daß den Einwohnern, wofern sie sich in das Unvermeidliche fügen, kein Haar gekrümmt werden solle. Die Anfangs erschrockene Einwohnerschaft, welche bei der Ankunft alle Läden geschlossen und den schlimmsten Vandalismus gefürchtet hatte, faßte bald Vertrauen und nahm die ihr octroyirte Einquartierung — nicht unter 10 Mann auf ein Haus — ruhig auf. In den Staatskassen wurde eine Baarschaft von etlichen 60 Gulden vom Post- und Zollamt vorgefunden, worüber quittirt wurde. Von österreichischen Zeitungen war nichts mehr vorzufinden, so sehr auch danach geforscht wurde. Zwei Stunden nach dem Einrücken fuhr bereits eine preu-

*) Theilgefecht der Schlacht von Sadowa. Kukus liegt auf dem linken Elbufer, während die Hauptschlacht auf dem rechten stattfand.

bische Carriolpost in das österreichische Städtchen. Eine Menge Personen aus Leobschütz und Umgegend kehrten zugleich mit unserem Militair ein und reichten unterwegs Vielen Erfrischungen. Wir erfahren, daß auch Troppau, Olbersdorf, Freudenthal von preußischem Militair, das unter dem Commando des Generals v. Knobelsdorf steht, welcher auch die Proklamation unterzeichnet hatte, bereits stark besetzt sind. Militärischerseits sind in Jägerndorf alle Vorsichtsmaaßregeln getroffen, um vom Feinde nicht überrascht zu werden.

Görlitz, 6. Juli. Gefangene haben ausgesagt sie hätten Befehl erhalten, ihre weißen Uniformen zu schonen, um damit bei dem Einzuge in Berlin Staat zu machen. In Folge dessen sind unsern Truppen eine zahlreiche Menge noch ganz neuer, in die eroberten Tornister verpackt gewesener Uniformen in die Hände gefallen, welche jetzt im Bivouak als Schlafröcke gute Dienste thun. — Ueber die enormen Verluste an Offizieren, welche unsere Truppen erlitten, erfährt man erst Näheres. Dieselben stehen in gar keinem Verhältniß zu den Verlusten an Mannschaft. Selbst wenn man annehmen wollte, daß unsere Offiziere um des guten Beispiels willen sich besonders exponiren, so läge darin doch noch keine genügende Erklärung. Es erscheint deshalb sehr glaublich, daß die besten Schützen der Oesterreicher instruirt sind, nur auf Offiziere zu schießen, wie bereits behauptet wurde. Anders läßt es sich gar nicht erklären, daß z. B. von einem Bataillon des 12. Regiments in der Schlacht bei Gitschin nur 4 unverwundete und 4 verwundete Offiziere von 18 übrig geblieben und das 27. Regiment mehr als ⅔, 31 von 46, seiner Offiziere verloren hat. Hauptsächlich mag dies aber wohl auch daher kommen, daß die Offiziere sich trotz der neuen Feldabzeichen immer noch viel zu deutlich von den Mannschaften in der Kleidung unterscheiden.

— Aus Görlitz, 7. Juli, schreibt man uns: Die Moniteur-Nachricht von der perfiden Cession Venetiens an Frankreich hat hier eine solche Aufregung hervorgerufen, daß der gerade hier anwesende Berichterstatter der Presse aus Paris die Ueberzeugung gewann, ein fauler Friede sei unmöglich und an eine Beendigung des Kampfes ohne die völlige Verdrängung Oesterreichs aus Deutschland nicht zu denken. Die falsche Nachricht, ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand sei angenommen, wirkte wie die Meldung von einer großen Niederlage und von allen Seiten hörte man Gott Lob! rufen, als das Telegramm von Gablenz's Abweisung anlangte. Die Einzigen, die sich ungestört der Freude überließen, waren die gefangenen Italiener, die verwundet hier im Lazareth lagen. Einer derselben, ein stattlicher Infanterist aus Rovigo, hatte seit Gitschin kein Wort in seiner Muttersprache mehr gehört, das erste verkündete ihm die Freiheit Venetiens. Der Mann vergaß seine Schußwunde im Schenkel und schnellte von seinem Lager in die Höhe unter enthusiastischen Ausbrüchen seiner Freude, so daß die verwundeten Preußen, die neben ihm lagen, ganz verwundert umschauten. — Die Einrichtung unserer Lazarethe für die Verwundeten ist eine so vorzügliche, daß die Aerzte ihre volle Befriedigung darüber aussprechen. Das Centralhospital, wie die Kaserne enthalten hohe luftige und kühle Räume, die geräumig genug sind, um nach allen Richtungen hin den Zugang zu den Kranken zu gestatten. Die Privatwohlthätigkeit ist bemüht, Alles zur Erleichterung des Zustandes der Verwundeten herbeizuschaffen. Auch auf die Versorgung der auswärtigen Lazarethe, in Trautenau, Nachod rc. hat ein hiesiges Comité sein Augenmerk gerichtet und sendet täglich Wagen voll Lebensmittel, Wein rc. nach diesen Orten ab; stets wird die Sendung von einem oder auch mehreren Comité-Mitgliedern begleitet, die dann nach ihrer Rückkehr Bericht erstatten und im Nothfall von dort aus telegraphisch Gegenstände requiriren. — Der Verlust unserer Armee in der Schlacht bei Königgrätz wird von den hier durchreisenden Verwundeten, sowie in hier eingetroffenen Soldatenbriefen auf 12—14,000 Todte und Verwundete angegeben. Das 27. Infanterie-Regiment hatte allein 31 todte und verwundete Offiziere.

— Aus Ratibor, 6. Juli, meldet die Schles. Ztg.: Gestern verließ uns das sämmtliche, bisher hier einquartierte Militär incl. Brigadestab (Generalmajor v. Knobelsdorff) und marschirte nach Troppau, der Hauptstadt von Oesterr.-Schlesien, das jetzt von preußischem Militär besetzt ist. Eine regelmäßige Feldpost geht täglich zweimal von hier nach Troppau ab. General v. Knobelsdorff hat folgende Proklamation an die Bewohner Oesterreichisch-Schlesiens gerichtet:

„Ich betrete heut mit Truppen Seiner Majestät des Königs von Preußen, meines Allergnädigsten Herrn, Kaiserl. österreichischen Grund und Boden. Meine Truppen sind an Mannszucht und Menschlichkeit gewöhnt, sie werden das Privateigenthum unberührt lassen, und es wird Niemand belästigt werden, soweit Sicherheits- und Verpflegungs-Rücksichten dies gestatten. Was ich fordern muß, werde ich in geordnetem Wege durch die Behörden requiriren, Renitenz oder Saumseligkeit für meine Forderungen zwingt mich zur Selbsthülfe, welche den Bewohnern allerdings sehr unbequem werden müßte. Waffen-Gebrauch gegen meine Truppen, Verrath und Spionage werde ich nach Kriegsgebrauch sofort niedertreten. Es hängt hiernach von den Einwohnern von Oesterr.-Schlesien selbst ab, ob sie die Geißel des Krieges empfinden wollen oder nicht. Troppau, im Juli 1866. v. Knobelsdorff, Königl. preuß. General-Major."

An Stelle des ausgerückten Militärs ist ein Theil des 6. Niederschles. Landwehr-Regiments hier angekommen.

— Der Manchester Examiner, das in den englischen Manufacturdistricten verbreitetste Blatt, enthält in Folge der Nachricht von der Schlacht von Sadowa nachstehenden Artikel:

Die große Schlacht in Böhmen, zu der die Gefechte der vorigen Woche nur das Vorspiel waren, hat nicht lange auf sich warten lassen. Vorgestern stießen beide Armeen bei Königgrätz nicht weit von der Elbe auf einander. Die Schlacht wüthete 8 Stunden und endigte mit der vollständigen Niederlage der Oesterreicher. Unsere Nachrichten stammen zwar aus preußischen Quellen, doch müssen wir gestehen, daß der bisherige Verlauf der Dinge ein großes Vertrauen zu dem Erfolg der preußischen Waffen und zur Wahrheit der preußischen Bülletins hervorgerufen hat. Die von Wien aus gemeldeten Erfolge haben sich als lügenhaft erwiesen, während die von Berlin aus berichteten durch die späteren Bewegungen beider Armeen bestätigt worden sind. Auf ihren beiden Flügeln sind die Oesterreicher ununterbrochen von einer Position zur andern zurückgedrängt worden. Durch die Schlacht bei Gitschin wurde die Vereinigung beider preußischen Armeen gesichert und Benedek gezwungen, sich „aus strategischen Rücksichten" nach Königgrätz zurückzuziehen. Die Preußen ließen ihm keine Zeit, seine Verluste zu ersetzen; die Position, in welche er sich zurückzog, war aber ohne Zweifel schon vorher dazu ausersehen. Wir dürfen annehmen, daß sie für seine Zwecke vollkommen geeignet und daß ihre natürlichen Vortheile durch alle künstlichen Mittel verstärkt worden waren. Dies nicht voraussetzen, hieße Oesterreichs berühmten General und die strategischen Gründe, welche ihn zur Wahl dieses im Voraus ausgesuchten Platzes bestimmten, unterschätzen. Doch Alles dies nützte nichts. Das Unglück hing über dieser großen, vielzungigen Armee. Wir werden später von den Heldenthaten hören, durch die tapfere Männer in dieser für die Habsburgische Dynastie trübsten Stunde die Macht und die Ehre des Kaisers aufrecht zu erhalten suchten, aber wir wissen bereits, daß alle diese Anstrengungen vergeblich waren. Nach Beendigung der Schlacht waren die Oesterreicher im völligen Rückzuge begriffen. Der Rückzug erscheint wie eine Flucht. Der siegreiche Feind verfolgte sie auf den Fersen. Die Straßen waren mit dem weggeworfenen Gepäck der Flüchtlinge bedeckt. Wie es heißt, flohen die Oesterreicher nach Königsgrätz, aber eine kleine Festung bietet den Ueberbleibseln einer großen Armee keinen Schutz und sie hätten eben so gut bis Olmütz oder Wien fliehen können. Dasselbe Telegramm, welches uns die Richtung ihrer Flucht mittheilt, berichtet uns, daß Pardubitz aufgegeben ist. Das war das unausbleibliche Resultat eines solchen Sieges. Der Besitz dieses wichtigen Eisenbahnknotenpunktes macht die Preußen zu Herren ganz Nord-Böhmens, zwischen der Elbe und dem Gebirge, und eröffnet ihnen die Straßen nach Wien und München. Diese Schlacht, welche die preußischen Waffen mit neuem Glanz umgeben hat und welche die ruhmreichen Thaten Friedrichs des Großen auf demselben Kriegstheater unwiderstehlich in's Gedächtniß zurückruft, wurde in gigantischem Maßstabe ausgefochten. Die Preußen brachten zwei Armeen in's Feld, die des Prinzen Friedrich Karl, frisch von den Siegen bei Münchengrätz und Gitschin und die des Kronprinzen, die sich ihren Weg mit so staunenswerther Kühnheit und Muth durch die schlesischen Pässe gebahnt hatte. Nach Preuß. Depeschen waren ihre sämmtliche 8 Armeecorps engagirt, also vermuthlich nicht weniger als 200,000 Combattanten. Die genaue Stärke der Oesterreicher war ihnen natürlich nicht bekannt, dem Anschein nach bestand die öster-

reichische Armee aus 5 Corps; da jedoch ein österr. Corps stärker ist als ein preuß., so waren sich die Gegner der Zahl nach vermuthlich ziemlich gleich, möglicher Weise hatten die Preußen das Uebergewicht. Dagegen hatten die Oesterreicher den Vortheil einer starken Stellung und die Preußen waren der angreifende Theil. Aus alle dem geht hervor, daß der größtmöglichste Unterschied zwischen dieser Schlacht und den Gefechten, von denen wir jüngsthin zu berichten hatten, besteht. Es war eine Feldschlacht zwischen ganzen Armeen, eine solche von der das Schicksal eines ganzen Feldzuges abhängt. Ohne Zweifel giebt es noch viele andere starke Stellungen in Böhmen, aber trotzdem wird Benedek nicht im Stande sein, unter günstigern Bedingungen eine Schlacht zu liefern, und so günstig sie auch waren, dennoch war er nicht im Stande zu siegen. Vor 14 Tagen waren alle Chancen des Krieges zu seinen Gunsten. Die feindlichen Kräfte waren in 2 Armeen getheilt, die sich von entgegengesetzten Punkten durch gefährliche Defileen und verrätherische Bergpässe näherten. Benedek stand zwischen ihnen, jeder derselben bei Weitem überlegen. Seine Leute waren nicht durch lange Märsche ermüdet, sie waren in Folge des Sieges bei Custozza voller Enthusiasmus. Wochen waren auf seine Vorbereitungen verwendet worden. Er kannte jeden Zoll Grund und Boden, hatte es mit keinen unerwarteten Combinationen zu thun, sondern nur mit solchen, die sich aus der geographischen Lage des Landes für jede aus dem Norden hervorbrechende Armee nothwendiger Weise ergaben, Combinationen, die die österreichischen Befehlshaber das ganze vorige Jahrhundert hindurch studirt haben und nach welchen die Anlage der österr. Festungen oder Haupteisenbahnlinien erfolgt ist. Dies waren seine Chancen vor 14 Tagen, jetzt sind sie ihm alle entgangen, oder entrissen. Nie werden sich ihm dergleichen wieder bieten, und wenn er mit ihnen vollständig unterlegen ist, wie kann er hoffen, ohne sie zu siegen. Er thäte am Besten, so schnell wie möglich nach Wien zu eilen, so lange der Weg dahin noch offen ist, und seinen Kaiserlichen Herrn persönlich zu den Opfern zu überreden, durch die allein Milde seitens des Siegers zu erlangen ist. Der bisherige Verlauf des Krieges bietet uns eins der merkwürdigsten Schauspiele neuerer Geschichte. Drei Wochen reichten hin die Vorhersagungen Bismarcks zu erfüllen und ihn aus den Tiefen allgemeinen Tadels zu einer Stellung unglaublicher Popularität und Ruhmes zu erheben. Beim ersten Schritt der preußischen Armee verschwand das Königreich Hannover. Die hannöversche Armee hat sich ergeben, der König ist exilirt und das Volk hat sich in sein Schicksal ergeben. Ebenso verhält es sich mit dem Kurfürsten von Hessen, der in einer pommerschen Festung ein hoffentlich tugendhafteres Leben als früher führt. Ebenso verhält es sich mit Sachsen, nur daß der König und die Armee davon gelaufen sind, um auf österreichischem Grund und Boden geschlagen zu werden. Bismarck hatte nur den Finger aufzuheben und die norddeutschen Regierungen fielen zusammen wie Kartenhäuser und Preußen hat in fast unblutiger Weise die Herrschaft über zweidrittel des Vaterlandes bereits errungen. Daß Oesterreich nicht zur Hülfe, daß Benedek den Preußen in der Besetzung Dresdens nicht zuvorkam, wurde mit Recht als unerklärlich betrachtet; man nahm an, daß ein tief durchdachter strategischer Plan die Ursache war und daß die Preußen, indem sie über die Berge rückten, um den Löwen in der Höhle aufzusuchen, sich selbst ins Verderben stürzten. Diese Vorhersagung ist nicht in Erfüllung gegangen. Die Preußen haben in Böhmen denselben Erfolg gehabt, wie in Deutschland, nur mit dem Unterschied, ihnen zum Ruhme, daß sie unendlich schwerere Kämpfe daran setzen mußten. Diese Erfolge lassen sich durch keine Zufallstheorie des Glücks oder Unglücks erklären. Die Preußen haben gesiegt, weil sie die Eigenschaften besitzen, durch die der Sieg errungen wird. Sie haben freilich das Zündnadelgewehr, das, insofern es dem gewöhnlichen Gewehr überlegen ist, ohne Zweifel einen großen Vortheil gewährt; aber die Preußen hatten größere Vortheile auf ihrer Seite, als diese mörderische Waffe. Sie sind physisch eine stärkere, abgehärtetere und beharrlichere Race. Sie sind ferner die intelligenteste Nation Europas. Jeder Soldat in ihrer Armee bis zum ärmsten Gemeinen hinab, hat 6 Jahre Schulunterricht genossen und bei gleicher Bewaffnung ist Intelligenz unwissenden Massen stets überlegen. Die österreichische Armee ist aus 20 verschiedenen Racen zusammengesetzt, die ebenso viele verschiedene Sprachen und Dialekte reden, so daß der Oberst manchen Regiments ein halbes Dutzend Sprachen verstehen muß, um mit seinen eigenen Leuten reden zu können. Drei Viertel der preuß. Armee sind gleichen Stammes, alle gehören derselben Nation an und sprechen dieselbe Sprache. Preußen ist in Deutschland der größte deutsche Staat und in Folge historischer Ereignisse giebt es vielleicht keine Nation in Europa, die mehr von dem lebhaftesten Nationalgefühl erfüllt ist. Die Preußen kämpfen für eine verständliche Sache, die, wenn sie von einer Abstimmung abhinge, die große Majorität der Deutschen für sich haben würde. Indem sie Oesterreich bekriegen, kämpfen sie für die Einheit, die nationale Ehre und die Macht Deutschlands. Es ist ein Kampf der Deutschen gegen die Slaven, ein Kampf zweier verschiedener Prinzipien socialer Organisation und intellectuellen Lebens. Durch diese Thatsachen werden unsere Sympathien geleitet und wenn wir auch die in dem mächtigen Kampf gefallenen Männer unparteiisch beklagen und von unserm Urtheil über die unmittelbare Veranlassung zum Kriege nicht abzubringen sind, so glauben wir doch vernünftige Gründe zu sehen, daß seine Erfolge nicht ohne Einfluß auf den Fortschritt der Civilisation bleiben werden.

— Vom Kriegsschauplatze der Bundestruppen geht der Köln. Ztg. vom 7. die Nachricht zu, daß General v. Falckenstein Fulda besetzt hat, welches der Feind bereits verlassen hat. Ueber die Vorgänge der letzten Tage auf diesem Kriegsschauplatze erhält die K. Z. folgende Berichte:

Eisenach, 4. Juli. Heute fand ein ziemlich ernsthaftes Gefecht zwischen Preußen und Bayern statt. Nachdem die Bayern gestern in mehreren Vorpostengefechten, u. a. auch zu Immelborn, mit bedeutend größerem Verluste, als der der Preußen gewesen, rückwärts gedrängt worden waren, fand heute ein größerer Angriff statt, der sich hauptsächlich um die Verschanzungen der Bayern bei Wiesenthal drehte. In Lengefeld wurde von 9 bis gegen 2 Uhr anhaltender Kanonendonner gehört. Das Resultat ist jedenfalls, daß die Bayern, wenn auch unter erheblichen Verlusten unserer Truppen (coburg-gothaische Truppen waren ebenfalls in Lengefeld), aus ihren Stellungen vertrieben wurden. Unsere Verluste erklären sich leicht aus der günstigen Stellung der Bayern in dem engen Thale. General v. Manteuffel war heute Nachmittag in Lengefeld. Ob die Bayern noch in Wernshausen (Amt Salzungen) sind, wohin sie sich nach dem gestrigen Gefechte zurückgezogen, ist noch unbekannt. In Gotha sind sie nicht. Der Zug derselben nach Saalfeld zur Zerstörung der Thüringer Bahn scheint als resultatlos aufgegeben zu sein.

Hünfeld, 5 Juli, Nachmittags 4½ Uhr. Dem gestrigen ersten Zusammentreffen mit den Bayern ist gestern Abend ein größeres Gefecht zwischen hier und abseit Fulda gefolgt. Fünf Bataillone (die Avantgarde des Corps vom General v. Goeben) Preußen des 15. und 53 Regiments waren gegen 12 Bataillone Bayern engagirt und haben dieselben endlich zurückgedrängt, drei Dörfer mit Sturm genommen; das eine davon jedoch erst beim dritten Anlaufe. Verluste auf beiden Seiten noch nicht genau bekannt, jedoch beträchtlich; zwei preußische Stabs-Offiziere, darunter Major v. Rüstow, sind unter den Gefallenen. Der gestern hier eingebrachte verwundete bayerische Lieutenant Baron v. Grafenstein ist gestorben und wurde so eben mit der Musik und einer Compagnie des 39. Regiments, unter Geleite zweier Generale und der Schulkinder als Sänger an der Spitze beerdigt. Heute früh standen noch einige Bayern eine halbe Stunde von hier, wichen aber bei Gewahrung unserer Vorposten; es muß jedoch bald darauf noch zu einem heftigen Gefechte gekommen sein.

— Vom mitteldeutschen Kriegsschauplatz erhält die Magd. Ztg. (den 7. d., Nachmittags) folgende amtliche Nachricht: Das Gefecht zwischen der Division Göben mit den bei weitem überlegenen bayerischen Truppen hat am 4. Juli südlich von Salzungen (Dermbach) stattgefunden. Die Bayern wurden zum Rückzuge gezwungen und scheinen sich nicht mehr stellen zu wollen. Die Preußen haben 250 Verwundete, sämmtlich gut versorgt, und 60 Todte, die bereits begraben sind. Die Bayern haben 300 Verwundete und Todte. Die Reichsarmee ist im vollen Rückzuge nach dem Main.

— Die „N. Würzb. Ztg.“ schreibt unterm 5. Juni, Mittags: „Soeben fährt dahier die Schiffbrücke nach Karlstadt ab, um unseren Truppen den Rückzug zu sichern. Der Stadtmagistrat hatte in Folge eingetroffener Nachrichten heute früh außerordentliche Sitzungen. Die Preußen sollen bereits in Neustadt a. S. stehen.

— Am 3. Juli hat eine Abtheilung Bundestruppen die Burg Hohenzollern besetzt. Auch in Haigerloch sind

Truppen einmarschirt. Nach dem „Schw. M. bleiben die Beamten in ihren bisherigen Functionen.

— Der „Hess. Ldsztg." wird von Mainz, 5. d., berichtet: „Hier werden eben alle Festungswerke hergestellt, die Kanonen aufgefahren. Festungsartillerie ist bereits hier eingetroffen und Feldkanonen kommen eben fast jeden Tag hier an. Unsere Patrouillen gehen Tag und Nacht nach der Richtung von Preußen hin. Man erwartet hier einen Ueberfall."

— Das Verordnungsblatt für Nassau enthält eine Cabinets-Ordre, datirt Biebrich, 2. Juli, wodurch die Beamten ermächtigt werden, vorbehaltlich der Bewahrung der dem Herzog angelobten Dienst- und Unterthanentreue, der Gewalt weichend, den Dienst im Interesse des Landes fortzusetzen und sich den Anordnungen der zeitigen Gewalt zu unterwerfen."

— Die „Mainz. Ztg." berichtet: „Von Seiten des früheren Gouverneurs hiesiger Bundesfestung und jetzigen Gouverneurs von Coblenz und Ehrenbreitstein, Prinzen von Schleswig-Holstein, ist ein Schreiben hier eingetroffen, worin der General sein Bedauern darüber ausspricht, daß über das Benehmen der Preußen bei ihren Kriegszügen falsche Nachrichten verbreitet würden. Es werde die strengste Mannszucht gehalten und das Privateigenthum überall geschont. Das Kriegsrecht werde auf das Genaueste beobachtet und deshalb nähmen die preußischen Armeen nur Staatseigenthum in Beschlag. Auch daß sie, sobald die Grenze überschritten, ihren Unterhalt auf Kosten des fremden Staates forderten, entspreche dem Kriegsgebrauche. Was sie von den Privaten forderten, werde bezahlt; was anders berichtet werde, sei erlogen. Einzelne Ausschreitungen seien natürlich nicht zu verhüten, sollen aber in jedem Falle bestraft werden. Der einzige Exceß, den die preußischen Truppen in Bingen verübt, die Verwüstungen auf dem Bahnhofe, hätten dem betreffenden Offizier einen so energischen Verweis zugezogen, daß man diesem den Selbstmord desselben zuschreibe." — Die „Mainzer Ztg." setzt hier hinzu:

„Mehrere Briefe, die wir aus Bingen erhalten, bestätigen die volle Wahrheit des Gesagten. Wir nehmen Notiz davon, weil es auf der einen Seite nur die Leute unnützerweise beunruhigen kann, auf der andern aber die Preußen reizen muß, wenn alle Tage über sie berichtet wird, daß sie „rauben" und „stehlen".

— Aus Osnabrück, 6. Juli, berichtet die Wes.-Ztg.: Das hiesige Bürgervorsteher-Collegium hat einstimmig den Beschluß gefaßt, den Magistrat zu ersuchen, an geeigneter Stelle Schritte zu thun, um bis auf Weiteres bei allen dem Staat zu entrichtenden Zahlungen preußischen Kassenanweisungen und Banknoten vollgültige gesetzliche Annahme in den Staatskassen zu verschaffen. Der Magistrat ist diesem Antrage beigetreten. Nicht minder wird der „Handelsverein für das Fürstenthum Osnabrück" im selbigen Sinne eine Eingabe nach Hannover richten.

— Aus Leipzig, 7. Juli meldet die D. A. Z.: Gestern ist der hiesige K. K. österreichische Generalconsulatskanzler Hr. Herga, auf Befehl der Königlich preußischen Commandantur verhaftet und Abends unter Escorte eines preußischen Offiziers per Bahn nach Berlin abgeführt worden. Der spezielle Grund dieser Maaßregel ist uns nicht bekannt geworden.

— Aus Chemnitz, 6 Juli, schreibt die D. A. Z.: Seit gestern Abend befindet sich unsere Stadt ohne öffentliches Organ, da das Erscheinen der beiden hiesigen Lokalblätter: Chemnitzer Tageblatt und Chemnitzer Nachrichten, auf Befehl des Königlich preußischen Oberbefehlshabers in Dresden sistirt worden ist.

— Aus Coburg, 4. Juli, schreibt man der L. Z.: Vorgestern reiste der hannoversche Kriegsminister v. Brandis hier durch nach Wien, um daselbst einen Aufenthalt des Königs von Hannover vorzubereiten.

— Aus Kassel, 6. Juli, schreibt man der Wes.-Ztg.: Alle im Königreich Preußen erscheinenden Zeitungen, welchen durch Verfügung des Ministeriums des Innern bisher der Postdebit entzogen oder deren Verbreitung untersagt gewesen ist, sind von nun an auf Specialbefehl des commandirenden Generals der Königl. preußischen Occupationstruppen in Kurhessen, durch Beschluß des Ministeriums des Innern, wieder zugelassen worden.

— Vom Mittelrhein, 6. Juli, schreibt die Wes.-Ztg.: Der in endlosen Förmlichkeiten ergraute Bundestag — gegenwärtig freilich mehr wie zu irgend einer Zeit nichts als eine gefügige Maschine Oesterreichs — scheint in seiner Bedrängniß neuerdings gar keine Form mehr zu kennen; er ist aus „Rand und Band". Er muß prescribiren, wie in der schönsten Zeit der Reactionsblüthe, preußische Beamte und Mißliebige forttreiben lassen, occupiren, Krieg führen und derlei, wie es Oesterreich beliebt. Das neutrale Mainz wird von dem Bundestagsrumpfe und der Bundesarmee als Stützpunkt für die militairischen Operationen benutzt; man nimmt die Weimarer Truppen in Eid und Pflicht des Bundes, während der Großherzog seinen Gesandten vom Bundestage abberufen hat und selbst im preußischen Hauptquartier weilt. Ein unendliches Chaos, wohin man blickt!

— Aus Stuttgart, 6. Juli, schreibt die Schwäb. V.-Z.: „Jedenfalls muß sich jetzt aber herausstellen, ob Bismarck ein Verräther ist oder nicht; es muß sich jetzt herausstellen, ob über Deutschland die Schmach einer Zweitheilung unter österreichisch-preußischer Säbelherrschaft und eines Gebietsverlustes an Frankreich kommt, oder ob ein neugestaltetes Deutschland, in dem jede Macht die ihr naturgemäß zukommende Stellung und Bedeutung hat mit Parlament und wirklicher, starker Centralgewalt aus dem Kampfe hervorgeht. Oesterreich jedenfalls hat durch seine offene Anrufung französischer Intervention die deutsche Sache verlassen und so wollen wir das Eine wenigstens hoffen, daß für Oesterreichs Sache nicht auch noch württembergisches Blut in nutzlosem Krieg vergossen werde!"

— Der König von Württemberg hat folgendes Manifest erlassen:

„An meine Truppen! Soldaten! Ihr habt Euch auf Meinen Ruf zusammengeschaart, um im Vereine mit den Truppen unserer Bruderstaaten unser engeres und weiteres Vaterland gegen Vergewaltigung zu schützen. Die Württemberger haben von jeher durch Tapferkeit sich hervorgethan und stets in den ersten Reihen gefochten. Ich baue fest darauf, daß Ihr, des Ruhmes Eurer Väter eingedenk den alten Ruf bewähren und die übermüthigen Angriffe auf Deutschlands Glück und auf unsere Freiheit zurückweisen werdet mit der vollen dem Gefühle des Rechts innewohnenden Kraft. Das Erkennungsband an Eurem Arme zeigt Euch, daß Ihr für Deutschlands Ehre und Wohlfahrt kämpft. Eine gedeihliche Entwickelung des Ganzen ist aber nur möglich, wenn die einzelnen Glieder lebenskräftig sind. Auf Euch ruht das Heil meines theuern Württemberg! Gott sei mit Euch! Stuttgart, 30. Juni 1866. Karl."

Hierzu bemerkt der Stuttgarter „Beobachter": „Das vorstehende von keinem Minister contrasignirte Manifest, von dem man bei dem Ernst des Augenblicks, bei der bangen Erregung aller Gemüther hätte erwarten sollen, daß ihm eine möglichst große Verbreitung gegeben werde, finden wir in der „Bürgerzeitung". Nicht einmal der „Staats-Anzeiger" und der „Merkur" sind der Mittheilung des zweifelhaften Aktenstücks gewürdigt worden. Ein Aktenstück kann es sein, aber ein Meisterstück ist es nicht, das man dem Kriegsherrn in den Mund gelegt hat. „Das Erkennungsband am Arme", dies also wäre die Bürgschaft, die man dem Volk dafür bietet, daß die Opfer, die es der Freiheit und Einheit des Vaterlandes freudig darbringt, nicht vergeblich sind."

— Aus München, 6. Juli, bringt die „Bayerische Zeitung" folgende amtliche Nachrichten, welche der Präsident von Unterfranken an den Minister des Innern eingesandt hat: Würzburg, 5. Juli, Morgens. Nach der Meldung einer von Brückenau eingetroffenen Staffette sind die Preußen gestern eingerückt. Sie haben ein Gefecht mit den Kürassieren gehabt, welche dabei 6 Todte und 10 Verwundete verloren. Bei Liebenau hat gestern ein Vorpostengefecht stattgefunden. In Meiningen sind mehrere Wagen voll verwundeter Bayern eingetroffen. Auf bayerischer Seite sind 1 Lieutenant und 10 Mann gefallen. Oberst Aldosser hat einen Schuß durch die Hand erhalten. — Das „Frankf. Journal" meldet telegraphisch nach der „Bayer. Ztg.": „Ueber das Gefecht bei Kalten-

nordheim berichtet ein Telegramm der Telegraphen-Station in Meiningen vom 5. d., Nachmittags: Nach eingelaufener Meldung war das gestrige Gefecht, welches bis 3 Uhr dauerte, für unsere Truppen nicht ungünstig. Verlust 60 bis 70 Todte und über 100 Verwundete. Gefallen sind: General-Major Faust, Major Guttenberg, Hauptmann von der Tann, Hauptmann Kolbinger (Schützen-Compagnie), sämmtlich vom 9. Regiment."

— Der Magistrat von Schleswig hat an S. M. den König eine Adresse gerichtet, in welcher er demselben seinen Glückwunsch zu den preußischen Siegen in Böhmen darbringt und das Bedauern ausspricht, daß die streitbaren Männer der Herzogthümer nicht an den Kämpfen als jüngere Mitbürger des preußischen Staates hätten Theil nehmen können. — Aus Rendsburg, 7. Juli, läßt sich dagegen der Altonaer Merkur folgende Albernheit schreiben: „Der Zahl hiesiger Gratulanten aus dem Beamtenstande, welche sich nach der zuletzt eingetroffenen preußischen Siegesnachricht in der Wohnung des Festungskommandanten eingefunden und die wir in unserm gestrigen Schreiben auf vier angegeben haben, sollen, wie wir hören, noch einige Einer hinzuzufügen sein. Dies der Genauigkeit wegen."

Frankreich.

Paris, 7. Juli.

Nach einer Nachricht der K. Z. hätte Napoleon III. unter der Bedingung, daß Venetien abgetreten werde, dem österreichischen Kaiser seine Vermittelung angeboten. Die ersten Gegendepeschen aus Wien waren überaus unklar und ausweichend; Nachmittags mußte daher Metternich, der seit dem frühen Morgen in den Tuilerien war, telegraphiren, man erwarte eine bestimmte Antwort auf den Vorschlag des Kaisers Napoleon, der denselben nur zu Oesterreichs Besten gethan habe; im Fall abschlägiger Antwort, müsse er andere Maßregeln treffen (attendu que, en cas de refus, il aurait à aviser). Als Metternich Abends nach den Tuilerien zurückkehrte, erschien er in Begleitung der Fürstin Metternich, welche die Gratulantin spielte; er hatte die Vollmachten in der Tasche. Nach beschlossener Sache schrieb im Beisein Metternich's der Kaiser eigenhändig die Note für den Moniteur, die am folgenden Morgen auch durch Maueranschlag als Sieg Frankreichs verkündet ward. Nun hieß es, Franz Joseph habe die Venetianer für eine halbe Milliarde verhandelt; dagegen erklärt die France, die, als österreichisches Hauptorgan, es wohl wissen kann: „Uns wird versichert, daß die Abtretung Venetiens an Frankreich ohne jede Bedingung von Seiten Oesterreichs gemacht ist." Napoleon III. kann Venetien demnach behalten, vertauschen, verkaufen, verschenken, kurz, was er will, vorbehaltlich, daß er als Oesterreichs Vermittler in Europa auftritt. Die Nachricht, daß der Marquis Pepoli bezeichnet sei, um ein Abkommen mit Oesterreich zu verhandeln, ist, laut der France, unbegründet: die französische Regierung hat bis jetzt noch keine Anzeige von einer solchen Mission erhalten. Dagegen wird die Ankunft eines österreichischen Spezial-Bevollmächtigten, des Barons Aldenberg in Paris gemeldet." „Jetzt", heißt es in einem anderen Artikel der France, „ist Venetien frei, Italien fertig, das Programm des Kaisers auf der Halbinsel vollführt; jetzt kann unsere Action sich ganz auf Deutschland werfen, um die französischen Interessen in dem neuen europäischen Gleichgewichte zu wahren."

— Der erste Legations-Secretair der hiesigen Gesandschaft, Hr. Artom, reist diesen Abend nach Florenz ab, um die Regierung mit seiner Sachkenntniß und seinem politischen Scharfblick zu unterstützen. Hr. Nigra hatte diesen Morgen sehr eifrige Besprechungen mit dem Grafen v. d. Goltz. Die Stimmung in Italien ist für Frankreichs Plane nichts weniger als befriedigend. Die Liberté erklärt in ihren letzten Nachrichten, daß die Bewilligung des Waffenstillstandes von Seiten Preußens und Italiens unwahrscheinlich und somit der von Oesterreich gethane Schritt nicht eine Lösung, sondern eine neue Schwierigkeit sei. Oesterreich habe sich dadurch auch von seinen deutschen Bundesgenossen losgesagt, welche stets, und zwar Bayern obenan, die Beibehaltung des Festungsviereckes als ein deutsches Interesse erklärt hätten. Prinz Napoleon soll über die neue Wendung der Dinge außerordentlich unzufrieden sein.

Italien.

Der summarische Bericht Lamarmora's über die Schlacht von Custozza ist am 5. Juli erschienen; derselbe besagt jedoch nichts Neues von Belang. Die Zahl der gemachten Gefangenen giebt Lamarmora auf 1500 an. Die Italiener hatten ungefähr 1000 Verwundete, darunter 68 Offiziere, die im Amtsblatte namhaft gemacht sind. Die Oesterreicher hatten im Ganzen 80,000 Mann im Feuer.

Wahl-Angelegenheiten.

Von den Abgeordneten welche dem aufgelösten Hause angehört haben sind wiedergewählt worden:

73 der Fortschrittspartei: Aegerter, Bassenge (Lauban), Baur, Dr. Becker (Dortmund), Dr Beitzke, Dr. Bender, Berger (Posen), Berger (Witten), Böck, Bresgen, Caspers, Cetto, Coupienne, Chomse, Dr. Diesterweg, Duncker, Dr. Eberty, Fischbach, v. Forckenbeck, Frentzel, Frommer, Gerlich Groote, Häbler, Hagen, Hammacher, v. Hennig, Herrmann, Hoffmann, (Ohlau), Dr Hoppe, Frhr. von Hoverbeck, Dr. Jacoby, John (Marienwerder), John (Labiau), Kalau v. d. Hofe, Keuffel, von Kirchmann, Dr. Kosch, Krieger (Berlin), Krieger (Goldap), Lare, Lasker, Laßwitz, Lent, Löwe (Bochum), Lucas, Dr. Lüning, Dr. Paur, Pietzker, Plehn, Qual, Raffauf, Reichenheim, Römer, v. Rönne, Röpell, Roggen, Runge, v. Saucken-Tarp., Schmidt (Randow), Schulze Delitzsch, Schulte-Westhoff, Senff, Selten, Dr. Siemens, v. d. Straeten, Taddel, Twesten, v. Unruh, Virchow, Waldeck, Weese und Ziegler.

49 von der Fraktion des linken Centrums:

Allnoch, André, Bering, v. Bockum-Dolffs, Borsche, v. Bunsen, v. Carlowitz, Dahlmann, Deutz, Drabich, Frank, Frech, Fühling, Gneist, F. Harkort, Frhr. v. Hilgers, Hinrichs Hummel, Jüngken, Kanngießer, Kratz (Gladbach), Krentz, Kropff, Kühlwein, Lette, Machat, Metzmacher, Nitschke, Rücker, Olbertz, Overweg, Pauli, Pelzer, Pieschel, Frhr. v. Proff-Irnich, Rumpff, Sachse, Schollmeyer, Sello, Seubert, Stavenhagen, Thomsen, v Versen, Wartze, Westermann, Weygold, Winckelmann, Wilich und Wolff.

12 von der Fraktion des Centrums (Clericale):

Ellering, Hobbeling, Kleinschmidt, v. Kleinsorgen, Dr. Krebs, Marquardt, Reichensperger, Reinhardt, Graf Renard, Rohden, Stock und Dr. Weber.

16 von der Fraction der Conservativen:

v Blankenburg, v Denzin Graf zu Eulenburg, Graf v. Finkenstein, Hoffmann (Jüterbogk), Hübner, v Jagow, Kratz (Schlawe), v. Riebelschütz (2 mal), v. d. Osten, Graf Pfeil (2 mal). Frhr v. Richthofen, Graf Strachwitz, Wagner (Neustettin), v. Waldaw Reitzenstein und Dr. Wantrup.

12 von der Fraction der Polen:

v Chlapowski, Dekowski, Kantak, Dr. Libelt, v. Lubienski, v Lyskowski, v. Pilaski, Graf Potulicki, v. Thokarski, Wegner, v. Zoltowski und v. Zychlinski.

5 von den Altliberalen:

Graf Bethusy-Huc, v. Bonin, Grabow, Dr. Simson und v. Vincke-Olbendorf (Da Grabow in 3 und Georg v. Vincke in 4 Bezirken gewählt worden ist, so wird hoffentlich bei den Nachwahlen auch Graf Schwerin wieder sein Mandat erhalten.)

2 Minister: v. Roon und v. Selchow.

Vermischtes.

Der Louisenstädtische Bezirksverein besprach in seiner Sitzung am Freitag auf besondere Anregung des Hrn. Wegener, Redakteur des Landwirthschaftlichen General-Anzeigers, die vorzugsweise für dortige Gegend sehr wichtige Frage der Schutzmittel gegen die Cholera. Man war allgemein der Ansicht, daß eine Desinfection der übelriechenden Stoffe sehr nothwendig sei und etwas geschehen müsse um eine allgemeine Desinfection herbeizuführen. Trotz der von der Polizei erlassenen Verordnung geschehe von den Wirthen fast gar nichts und man würde gewiß nicht Unrecht thun, wenn man dieselben dieserhalb denuncire, da dies im allgemeinen Interesse liege. Hervorgehoben wurde bei der Debatte das Verfahren der Direktion der Wasserleitung, welche oft plötzlich, ja oft ohne Grund, das Wasser abschneide. Es wurde demnächst beschlossen eine Petition an das Polizeipräsidium in diesen Angelegenheiten zu richten und einen Aufruf ergehen zu lassen, welcher das Publikum auf die Gefah-

ren hinweist, wenn die Schutzmittel nicht angewendet werden. Nachdem ein Comité zur Unterstützung der Verwundeten u. s. w. gewählt, beschloß man weiter bis zum September Ferien eintreten zu lassen, jedoch dem Vorstand zu überlassen, Extra-Versammlungen anzuberaumen, wenn es nothwendig sei.

— Das Königl. Polizei-Präsidium hat bei dem Magistrat in Rücksicht auf die seit der Reviereintheilung des Jahres 1863 stattgefundene Vermehrung der Straßen Berlins eine Vermehrung der Nachtwachtreviere um 27 beantragt. Der Magistrat hat die Nothwendigkeit der Maßregel anerkannt und bei der Stadtverordneten-Versammlung die Genehmigung derselben unter Erhöhung des betreffenden Etats um jährlich 2831 Thlr. 1 Sgr. 11 Pf. in Antrag gebracht.

— Nach dem Rechnungs-Abschluß des Fonds der März-Verwundeten pro 1865 betrugen die in diesem Jahre aus dem Fonds gewährten Unterstützungen 2168 Thlr. 15 Sgr., oder 95 Thlr. 20 Sgr. weniger als im Jahre 1864. Der Bestand des Fonds belief sich am Schlusse des Jahres 1865 auf 8013 Thlr. 19 Sgr. 11 Pf., oder 1762 Thlr. 23 Sgr. weniger als ult. 1864. Die Zinsen des Fonds waren im Jahre 1865 zur Deckung der Unterstützungen unzureichend.

Bonn, 6. Juli. (K. Z.) Der bisherige Lehrer an der landwirthschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf, Dr. W. Bonhausen, hat einen Ruf als Professor der Forstwissenschaft an das Polytechnicum zu Karlsruhe erhalten und wird zum 1. October d. J. dahin abgehen. — Der Verwalter des hiesigen Arresthauses, Hauptmann a. D. Jarnack, und dessen Secretair, König, sind in der heutigen Assisen-Sitzung wegen Unterschleifs, ersterer zu 3 Jahren Zuchthaus, letzterer zu 18 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 8. Juli, Abends. Das „Fremdenblatt" meldet: Sämmtliche Beurlaubte sind zum 16. Juli behufs Mobilisirung des Hamburgischen Contingents einberufen. Die Marschordre ist noch unbekannt.

Frankfurt a. M., 7. Juli, Abends. (Auf indirektem Wege.) Die gesetzgebende Versammlung berieth heute über Schanzenanlagen in der Nähe der Stadt. Die Versammlung hielt es bei jetziger Sachlage nicht für angemessen, einen Beschluß darüber zu fassen.

Wiesbaden, 8. Juli, Morgens. Die Ständeversammlung hat die durch wiederholten Regierungsantrag geforderten Mobilmachungskosten abermals mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt. Die unverzügliche Auflösung der Ständeversammlung wird erwartet.

Wien, 6. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Eine amtliche Mittheilung in der „Wiener Zeitung" erklärt, die Kaiserl. Regierung habe erst in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli davon Kenntniß erhalten, daß F.-Z.-M. Benedek Unterhandlungen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes eröffnet habe, wogegen das freiwillige Anerbieten einer Vermittelung Seitens des Kaisers der Franzosen zum Zwecke eines Waffenstillstandes mit Preußen bereits am 4. d. nach Wien gelangt und unverzüglich angenommen worden ist. In jenem Augenblicke habe mithin die Kaiserl. Regierung von den Schritten Benedek's noch keine Kunde gehabt.

Wien, 7. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Die „Presse" sagt: Die Armee setzt ihren Rückzug fort, ohne beunruhigt zu werden. Man versichert, daß der Waffenstillstand nicht angenommen worden sei. Frhr. v. Gablenz ist gestern in das Hauptquartier zu Leutomischl zurückgekehrt. Kein neues Gefecht hat stattgefunden. Die Verluste an Mannschaften und Kanonen sind groß, doch geringer als man gedacht hatte. Böhmisch Tribau ist durch die Truppen gedeckt.

Aus Verona meldet dasselbe Organ vom 6. d.: Der Feind hat sich von Borgoforte zurückgezogen. Vier Compagnien Jäger haben gestern 6000 Freiwillige, die eine zahlreiche Artillerie führten, am Lago Iseo geschlagen. Der Feind wurde fünf Mal mit einem Gesammtverlust von 500 Mann zurückgeworfen.

Paris, 8. Juli, Morgens. Der heutige Moniteur sagt in seinem Bülletin: die Unterhandlungen betreffend den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den kriegführenden Mächten werden lebhaft fortgeführt.

Paris, 8. Juli. Die Presse sagt: Oesterreich tritt Venetien bedingungslos ab. Frankreich bietet seine Vermittelung an und schlägt einen Waffenstillstand vor. Ein Waffenstillstand kann aber nur zu Stande kommen, wenn die Präliminarien allseitig angenommen sind. Daraus kann für die Bewilligung des Waffenstillstandes noch eine Verzögerung von einigen Tagen entspringen. Die neutralen Mächte dürften ferner verlangen, bei der Neugestaltung Deutschlands, welche sie gleichfalls angeht, mitbefragt zu werden. Daraus könnte neuer Aufschub entstehen.

Florenz, 7. Juli, Abends. Aus Castiglione wird gemeldet, daß das rechte Ufer des Mincio vollständig von den Oesterreichern geräumt ist, welche die Brücke von Borghetto unterminirt haben und fortfahren, Erdwerke am linken Ufer des Mincio aufzuwerfen. Zahlreiche Truppen sind von Verona abgegangen; die weitere Bestimmung derselben ist unbekannt. — Prinz Amadeus ist wiederhergestellt und wird sein Commando wiederum übernehmen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 157. Dienstag



den 10. Juli 1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 10. Juli.

Der Baumeister Scheepers zu Simmern ist zum Königlichen Kreisbaumeister ernannt und demselben die dortige Kreisbaumeister-Stelle verliehen worden.

Das 32. Stück der Gesetz-Sammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter

No. 6366. das Privilegium wegen Ausfertigung auf den Inhaber lautender Kreis Obligationen des Stuhmer Kreises im Betrage von 50,000 Thalern, II. Emission. Vom 14. Mai 1866; unter

No. 6367. den Allerhöchsten Erlaß vom 28. Mai 1866, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte an den Kreis Tilsit für den Bau und die Unterhaltung der Kreis-Chausseen: 1) von der Tilsit Tauroggen Staats Chaussee bei Mickieten über Groß Lumpönen bis zum Kirchdorfe Willkischken; 2) von der Tilsit-Memeler Staats-Chaussee unweit Rucken über Packamohnen nach dem Kirchdorfe Coadjuthen; unter

No. 6368. das Privilegium wegen Ausfertigung auf den Inhaber lautender Kreis-Obligationen des Tilsiter Kreises im Betrage von 80,000 Thalern, III. Emission. Vom 28. Mai 1866; und unter

No. 6369. das Privilegium wegen Ausgabe von Einer Million Thaler auf den Inhaber lautender vierundeinhalbprozentiger Prioritäts-Obligationen der Wilhelmsbahn-Gesellschaft. Vom 23. Juni 1866.

Berlin, den 10 Juli 1866

Debits-Comtoir der Gesetzsammlung.

Bekanntmachung.

In der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag den 12 d. M., Nachmittags 4 Uhr, werden folgende Gegenstände zum Vortrag kommen: A In öffentlicher Sitzung: Rückschreiben des Magistrats, betreffend den Uebergang von der Krautsstraße zur Kleinen Markusstraße — Verkauf der in dem Schulhause Hirtenstr. 4. befindlichen alten Schul Utensilien — Herrichtung einer Gaserleuchtung in den Räumlichkeiten des in der Landsberger Straße No. 32 für Verwundete eingerichteten Lazareths — Entwurf des Etats für die zur Eröffnung gekommene 8. Klasse der 33. Gemeindeschule — anderweiter Antrag, betreffend die Entwürfe zu den Etats für die 6 katholischen Gemeindeschulen — Vermehrung der Nachtwächter-Reviere um 27 — Pflasterung eines Theils des Stralauer Platzes vor der Andreas-Kirche — Antrag in der Angelegenheit, betreffend die Regulirung und Pflasterung der Verbreiterung des Straßendammes in der Blumenstraße zwischen der Krauts- und Markusstraße — desgl. betreffend die Entwässerung der Straßen und Grundstücke auf Albrechtshof — desgl. betr. die Regulirung und Pflasterung der Coloniestraße — desgl. betreffend die Regulirung und Pflasterung eines Theils der Thurmstraße — eine auf letztern Gegenstand bezügliche Eingabe — anderweitige Vorlage, betreffend die Verwaltung der Louisenstädtischen Gewerbeschule — Bemerkungen des Dr. Parow wegen Reform der Schultische und Schulbänke — Etats- und Rechnungssachen. B. In geheimer Sitzung: Wahl unbesoldeter Gemeinde-Beamten — Vorlage wegen Regulirung der Gehalts- und Anstellungsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an den katholischen Gemeindeschulen — Wahl der Mitglieder für die Cholera-Schutz-Kommissionen — Vorlage wegen des Gehalts eines zur Kriegsarmee eingezogenen ordentlichen Lehrers — eine Unterstützungs- und eine Remunerationssache. Berlin, den 9. Juli 1866.

Der Stadtverordneten-Vorsteher. Gez Kochhann.

Bekanntmachung.

Nachdem die Subscription auf die neue Anleihe der Stadt Berlin am 25. v. M. geschlossen worden ist, soll nunmehr, den Emissions-Bedingungen (ad 4. und 5. unserer öffentlichen Bekanntmachung vom 11. Juni c.) gemäß, in der Zeit vom 9. bis 14. Juli c. die Ausreichung der Obligationen gegen Einzahlung des Restbetrages von 65 Prozent des gezeichneten Kapitals unter Anrechnung der Zinsen vom 16. Juni bis 1. Oktober c erfolgen. Den neuen Obligationen werden die Zins-Coupons-Bogen Serie I. No. 2. bis 8. für 3½ Jahre pro 1. Oktober 1866 bis 1. April 1870 nebst Talon beigefügt werden.

Um bei der großen Anzahl von Subscribenten eine möglichst rasche Abfertigung zu erzielen, wird die Stadt-Haupt-Kasse (Berlinisches Rathhaus, Zimmer No. 5) an den gedachten Tagen, in den Nachmittagsstunden von 3 bis 7 Uhr ausschließlich, für dieses Geschäft geöffnet sein.

Die Ausreichung der Obligationen erfolgt bei der Einzahlung des Restbetrages Zug um Zug gegen Rückgabe der bei der Subscription ertheilten Theilzahlungs-Quittung, und zwar in nachstehender Reihenfolge:

am 9. Juli c. an die Unterzeichner auf die Subscriptions-Nummern				1— 220.
10.	"	do.	do.	221— 440.
11.	"	do.	do.	441—1060.
12.	"	do.	do.	1061—2080.
13.	"	do.	do.	2081—2450.
14.	"	do.	do.	2451—4086.

Diejenigen Personen, welche bereits den vollen Betrag eingezahlt haben, erhalten gegen Rückgabe des ertheilten Interimsscheins den gezeichneten Betrag in Berliner Stadt-Obligationen à 5 Procent:

im Berlinischen Rathhause, 2 Treppen hoch, Zimmer No 48..

am 9. Juli c.	auf	Interimsschein	No.	1— 190.
10.	"	"	"	191— 380.
11.	"	"	"	381— 600.
12.	"	"	"	601— 790.
13.	"	"	"	791—1000.
14.	"	"	"	1001—1211.

Bei der Empfangnahme sind von allen Subscribenten über die erhaltenen Berliner Stadt-Obligationen Quittungen mit Bezeichnung der Littra No. und des Kapital-Betrags zu ertheilen, wozu ihnen ausgefüllte Formulare zur Vollziehung der Unterschrift vorgelegt werden sollen.

Ueber die Höhe der einzuzahlenden baaren Kapitals-Valuta giebt die jedem Subscribenten zu ertheilende Einzahlungs-Tabelle (siehe unten) den speziellen Nachweis.

Den Wünschen der Subscribenten rücksichtlich der Aushändigung bestimmter Appoints ist überall nachgekommen; insoweit solche nicht ausgesprochen sind, muß es bei der von uns veranlaßten Vertheilung von Obligations-Abschnitten verbleiben.

Um den Verlust der geleisteten Anzahlungen von 25 Procent mit dem Ablaufe des 14. Juli c. — nach den Emissions-Bedingungen ad b. — zu vermeiden, sind für die Rest-Einzahlungen die oben angegebenen Abfertigungs-Termine pünktlich innezuhalten.

Es haben daher auch auswärtige Subscribenten durch hie-

ßge dazu Beauftragte diese Restzahlung rechtzeitig zu bewirken. Berlin, den 6. Juli 1866.

Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Tabelle

der Einzahlungen für die im Monat Juni 1866 erfolgte Subscription auf die Berliner Stadt-Obligationen à 5 pCt. Die Stadt-Obligationen werden ausgegeben mit den Coupons Ser. 1 No. 2–8. pro 1 Oktober 1866 bis 1. April 1870.

Bemerkung. Die Emission erfolgt zu 90 Procent des gezeichneten Kapitals und werden bei der Restzahlung außerdem die Zinsen a 5 pCt auf 3½ Monat pro 16. Juni bis 1. Oktober 1866 vergütigt und angerechnet.

Gezeichnetes Kapital.	Restzahlung 65 Prozent mit Zinsen-Vergütigung.			Gezeichnetes Kapital.	Restzahlung 65 Prozent mit Zinsen-Vergütigung.		
thlr.	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	thlr.	sgr.	pf.
25	15	26	7	525	833	17	10
50	31	23	2	550	349	14	5
75	47	19	8	575	365	10	11
100	63	16	3	600	381	7	6
125	79	12	10	625	397	4	1
150	95	9	5	650	413	—	8
175	111	5	11	675	428	27	2
200	127	2	6	700	444	23	9
225	142	29	1	725	460	20	4
250	158	25	8	750	476	16	11
275	174	22	2	775	492	13	5
300	190	18	9	800	508	10	—
325	2 6	15	4	825	524	6	7
350	222	11	11	850	540	3	2
375	238	8	5	875	555	29	8
400	254	5	—	900	571	26	3
425	270	1	7	925	587	22	10
450	285	28	2	950	603	19	5
475	301	24	8	975	619	15	11
500	317	21	3	1000	635	12	6

Berlin, den 12. Juni 1866.

Stadt-Haupt-Kasse.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 9. Juli. Nach den vorliegenden Berichten setzen die preußischen Armeen sowohl in **Böhmen**, als auch im **Fuldaischen** ihren Vormarsch fort, ohne bisher auf wesentlichen Widerstand von feindlicher Seite gestoßen zu sein.

Berlin, 9. Juli. Die folgende **Darstellung der Schlacht bei Königgrätz** schildert besonders in eingehender Weise den Antheil der Ersten Armee an den Kämpfen des denkwürdigen Tages.

„Nachdem am 2. Juli Abends durch Recognoscirungen festgestellt war, daß vor der Front der Ersten Armee starke feindliche Massen sich zwischen Horitz und Königgrätz befänden, wurde für den 3. Juli der Angriff des Feindes durch die Armee des Prinzen Friedrich Karl, die sich bei Münchengrätz mit der Armee des Generals v. Herwarth vereinigt hatte, befohlen, und zugleich sollte die Armee des Kronprinzen von Arnau und Königinhof her dem Feinde in die rechte Flanke fallen. Die Erste Armee hatte um Mitternacht ihre Bivouacs verlassen, um mit Tagesanbruch zum Angriff bereit zu stehen.

Auf dem linken Flügel bei Czerekwitz, 1 Meile südöstlich Horitz, erwartete die Division Fransecky den Befehl zum Vormarsch, während sich im Centrum an der Chaussee nach Königgrätz, bei Milowitz, das II., III. Armee-Corps und die Division Horn, letztere in der Avantgarde, sammelten. Rechts hiervon hielt das Cavallerie-Corps, das die Nacht nahe dem Feinde gelegen hatte, gesattelt und gezäumt in seinen Bivouacs, und noch weiter rechts bei Nechanitz sollte General Herwarth eintreten.

Gegen 6 Uhr wurde der Befehl zum Vormarsch ertheilt. Der Morgen war kühl und neblig; ab und zu fielen bis Mittag heftige Regenschauer und erschwerten, ebenso wie die hohen Korn- und Rapsfelder, das Fortkommen von Mann und Pferd außerhalb der Wege. Hie und da zeigte sich am Horizont eine feindliche Vedette, die, wenn sie schnell verschwand, der Besorgniß Raum gab, man werde den Feind heute nicht mehr finden.

Alle Zweifel hierüber schwanden indeß, als um 8 Uhr die Spitze der Division Horn das Dorf Sadowa erreichte und von dem Feuer mehrerer feindlichen Batterien empfangen wurden. Der Nebel, ähnlich wie bei Missunde, ließ Entfernung und Zahl der feindlichen Geschütze nicht erkennen, und unsere Artillerie begnügte sich deshalb damit, das Feuer langsam zu erwidern. Während so die Division Horn eine Stunde lang das Gefecht bei Sadowa hinhaltend fortführte, hatte sich rechts von ihr das II. Armee-Corps entwickelt und ebenfalls einige Batterien vorgezogen.

Wenn man von Horitz kommt, ersteigt man diesseits Sadowa eine Höhe, die auf der anderen Seite gegen Süden ¼ Meile lang allmälig zur Bistritz abfällt. Jenseits der Bistritz, die hier zwei steinerne Brücken hat, liegt Sadowa, südlich von ihm Dohalic, Orte, die massive Höfe, Fabriken und vertheidigungsfähige Kirchen haben. Hinter diesen Dörfern steigt das Terrain steiler an, bis es eine halbe Meile jenseits Sadowa bei dem Dorfe Chlum, dessen Kirche weithin nach allen Seiten als der höchste Punkt der Gegend sichtbar ist, seinen Gipfel erreicht. Diese von den Oesterreichern besetzten Höhen bieten vorzügliche Stellungen für die weite Wirkung gezogener Batterien, während das Terrain auf unserer Seite niedrig und von jenseits mit dem Auge und mit dem Schuß zu beherrschen ist. Von der Höhe an der Chaussee diesseits Sadowa schien es, wie wenn der Feind seine Batterien terrassenförmig übereinander aufgestellt hätte.

Bald nach 8 Uhr erschien Se. Majestät der König bei der Division Horn im Bereich der feindlichen Granaten. Lauter Jubel empfing den Königlichen Kriegsherrn, wo er sich einer Truppe näherte. Der Nebel wurde lichter, und der Angriff im Centrum begann. Zahlreichere Batterien fuhren auf, Infanteriefeuer wurde hörbar. Der Kampf um die Uebergänge über die Bistritz und um die dahinter liegenden Dörfer wurde heftiger. Gegen 9 Uhr erkannte man deutlich, daß auch der General Herwarth auf dem rechten und Division Fransecky auf dem linken Flügel im Gefecht standen. Drei oder vier Dörfer brannten. Allmälig schritt das Gefecht auf den Flügeln vor, und auch im Centrum ging das Infanterie-Gefecht vorwärts, während die Ungunst des Terrains die Artillerie zwang, in ihren vom Feinde überhöhten Stellungen ihr Feuer fortzusetzen; eine Aufgabe, die um so schwieriger war, als der Feind zwei seiner wichtigsten Batterien bei Chlum verschanzt hatte. Man konnte erkennen, daß es sich um eine Hauptschlacht handelte. Der Feind hatte jedes Mittel angewandt, die Stellung zu verstärken; Verhaue, Barrikaden waren angelegt, die Häuser zur Vertheidigung eingerichtet. Immer neue Batterien fuhr der Feind auf, frische Bataillone führte er ins Gefecht. Es war klar, daß die 1. Armee gegen einen an Zahl erheblichen Feind focht.

Mit Spannung erwartete man den Anmarsch der Armee des Kronprinzen gegen den feindlichen rechten Flügel, 3½ Armee-Corps, denen die schöne Aufgabe geworden war, die Entscheidung der Schlacht zu geben. Während die Ferngläser sich suchend nach der Gegend wandten, in der die Spitzen des Kronprinzlichen Heeres erscheinen mußten, drängte sich unwillkürlich die Erinnerung an Belle-Alliance und den Anmarsch Blücher's auf, nur mit dem Unterschiede, daß hier der Prinz Friedrich Karl nicht, wie Wellington, in der Defensive bleiben sollte, sondern mit Sehnsucht den Augenblick zum Vorbrechen erwartete.

Gegen 1 Uhr erhielten die 5. und 6. Division Befehl, das Gepäck abzulegen und zur Unterstützung der Truppen, die bei Sadowa fochten, vorzugehen. Unter Hurrahruf und den Klängen von „Heil Dir im Siegerkranz" ging das Brandenburgische Corps an Sr. Majestät dem Könige vorbei zum Kampf vor. Bald war kein Zweifel mehr, daß die Armee Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen auf dem Schlachtfelde erschienen sei. Man sah Kanonenfeuer von Norden her gegen die feindliche Stellung geben und noch einiger Zeit Truppen in langen Linien auf Chlum avanciren. Nach 2 Uhr stiegen schwarze Rauchwolken

aus Chlum auf: das Dorf brannte; ein sicherer Beweis, daß der Kampf um den Besitz dieses Schlüssels der Stellung begonnen hatte. Die Wirkung hiervon machte sich bald auf der ganzen Linie bemerklich. Das feindliche Feuer ließ plötzlich nach, und mit aufgesessenen Mannschaften konnten unsere Batterien in die Stellungen vorrücken, die ihnen so lange streitig gemacht waren.

Um 3½ Uhr war die Schlacht entschieden, der Sieg war unser, und es blieb nur noch übrig, ihn durch eine schnelle Verfolgung auszubeuten. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl ging persönlich mit der Cavallerie-Division Horn vor. Im längeren Trabe ging die Reiter-Colonne durch Sadowa, vorbei an den blutigen Spuren des erbitterten Infanteriekampfes um Dorf und Wald, vorbei an den verlassenen mit Leichen und Trümmern bedeckten Positionen der österreichischen Artillerie. Nur vorwärts! Das war das einzige Gefühl dieser langen Colonne, die ¾ Meilen getrabt hatte, als sie durch die verfolgende Infanterie, mit jubelndem Hurrah empfangen, durchritt. Hier waren Truppentheile von verschiedenen Corps untermischt. Alles eilte vorwärts, den Feind vor sich hertreibend. Auch Artillerie war gefolgt und vermehrte die Verwirrung in den abziehenden Trümmern des feindlichen Heeres.

Jetzt war der Moment zum Einhauen für die Cavallerie gekommen; ohne die Pferde verschnaufen zu lassen, warfen sich die Regimenter auf Artillerie und Infanterie, und bestanden dann einen harten, aber siegreichen Kampf mit der österreichischen Reserve-Cavallerie, die zur Rettung ihrer Armee vorbrach. Während von unserer Seite das neumärkische Dragoner-Regiment, das die Tête gehabt hatte, thüringische Husaren, Ziethen-Husaren, brandenburgische Ulanen No. 11., thüringische Ulanen, 2. Garde-Dragoner sich auf den Feind warfen, führten die Oesterreicher ihre Kürassier-Regimenter Wrangel, Prinz Karl von Preußen, Stadion, ihre Ulanen-Regimenter Mexiko und Alexander vor, und ungefähr 6000 Reiter fochten auf engem Raum gegen einander.

Der Sieg blieb unser, und jeder Widerstand des Feindes war nun gebrochen. Dem 5. Armee-Corps (General v. Steinmetz) und den Truppen des Generals Herwarth, die von entgegengesetzten Seiten gegen die auf Königgrätz zurückweichenden feindlichen Massen vorgingen, wurde die Verfolgung zu Theil, deren letzte Schüsse erst mit Sonnenuntergang verhallten.

Die Truppen bivouakirten auf dem Schlachtfelde und bald erleuchteten zahllose Bivouacfeuer die Wahlstatt, auf der die Nacht durch die angestrengteste Thätigkeit der Aerzte und Krankenträger die traurigen Folgen des Kampfes zu lindern bemüht war.

Wie groß unsere Verluste sind, läßt sich noch nicht ersehen; wie schmerzlich sie auch sind, sie haben dem Vaterlande einen der schönsten und großartigsten Siege erkauft, von denen die Geschichte zu berichten hat.

Deutschland.

Berlin, 10. Juli.

J. M. die Königin setzt täglich den Besuch der Lazarethe fort und war vorgestern in der Charité.

— Der frühere K. Gesandte in Stuttgart v. Kanitz und der bisherige Attaché der diesseitigen Gesandtschaft in München, Prinz Wittgenstein sind nach längerer Abwesenheit gestern wieder hier eingetroffen und machten im Laufe des Tages im Hotel des Staatsministeriums und im auswärtigen Amte Besuche.

— Der diesseitige Militair-Bevollmächtigte am russischen Hofe, Oberstlieutenant v. Schweinitz, welcher Se. Maj. den König zur Armee nach Böhmen begleitet hatte, ist am Montag früh aus dem Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt. Derselbe begiebt sich in kürzester Zeit nach Petersburg.

— Auf das Glückwunschschreiben des Senats von Bremen an Se. Maj. den König ist in Bremen folgendes Telegramm eingegangen:

„Ich danke dem Senate der freien Stadt Bremen für den Glückwunsch und hoffe, daß der erfochtene Sieg für die gemeinsame nationale Lage, für welche Bremen mitzuwirken sich in so erfreulicher Weise bereit erklärt hat, Früchte tragen werde. Wilhelm."

— Der St.-A. bringt eine Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 21. Juni 1866 — betreffend die Bestimmungen über die Organisation der Werft-Division.

— Der St.-A. schreibt:

Es ist bisher völkerrechtlicher Gebrauch gewesen, daß auch bei Friedensstörungen diejenigen Consuln der kriegführenden Mächte, welche nicht mit diplomatischen Funktionen beauftragt sind, in der Ausübung ihrer consularischen Thätigkeit belassen werden, um Verkehrsstörungen, welche mit der Aufhebung der beiderseitigen consulardienstlichen Beziehungen verbunden sind, zu vermeiden. Die Königliche Regierung hat aus diesem Grunde auch in dem gegenwärtigen Kriege mit Oesterreich die Ausübung der dienstlichen Thätigkeit der Consuln dieses Staats gestattet, und ist dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß die österreichische Regierung die gleiche Rücksicht den commerziellen Beziehungen würde angedeihen lassen. Diese Voraussetzung ist nicht in Erfüllung gegangen. Die österreichische Regierung hat sich vielmehr veranlaßt gefunden, den Königlichen General-Consul in Triest aufzufordern, seine Funktionen wegen des ausgebrochenen Krieges einzustellen und das preußische Wappen abzunehmen. In Folge dessen ist auch die Königliche Regierung zu ihrem Bedauern genöthigt worden, den österreichischen Consularbeamten in den preußischen Häfen gleichfalls das Exequatur zu entziehen. Die in dieser Angelegenheit erforderlichen Verfügungen sind Seitens der Königlichen Regierung bereits erlassen.

— Der St.-A. schreibt ferner:

Daß die Occupation der hohenzollernschen Lande durch würtembergische und bayerische Truppen nicht ausbleiben würde, davon war man in den Fürstenthümern längst überzeugt und waren daher auch Seitens der Königlichen Regierung die erforderlichen Maßregeln wegen Sicherstellung der Königlichen Kassen schon seit einiger Zeit getroffen worden. Somit war auch eigentlich Niemand überrascht, als am 26. Juni Vormittags etwa 10 Uhr, ein reitender Bote des Bürgermeisters in Ostrach die Anzeige brachte, daß in der württembergischen Oberamtsstadt Saulgau zwei Bataillone Württemberger eingetroffen seien, welche den Auftrag hätten, Sigmaringen und die hohenzollernschen Lande schleunigst zu besetzen. Die Beseitigung etwa noch vorhandener Kassenbestände und der zu secretirenden Akten konnte, da das württembergische Militair erst nach 2 Uhr Mittags auf Wagen in die Nähe der Stadt Sigmaringen gelangte, mit Erfolg ausgeführt werden. Gegen 3 Uhr rückten die Württemberger in der Stärke von 1000 Mann in Sigmaringen ein und besetzten sofort die öffentlichen Gebäude. Durch den zum Civil-Kommissar für Hohenzollern ernannten württembergischen Staatsrath, Grafen Leutrum, wurde sodann unter Mittheilung des sogenannten Bundesbeschlusses vom 25. Juni auf Grund einer bezüglichen Instruction der württembergischen Regierung den in den alt preußischen Landen gebürtigen, in Hohenzollern nicht verbürgerten Beamten der Verwaltungs-Behörden aufgegeben, binnen 24 Stunden die hohenzollernschen Lande und Süddeutschland bei Vermeidung der Verbringung nach der Festung Ulm zu verlassen. Den in den alt preußischen Landen gebürtigen, inzwischen aber in den hohenzollernschen Landen verbürgerten Verwaltungsbeamten wurde das Verbleiben daselbst, jedoch unter Amtsentsetzung, in dem Falle gestattet, daß sie dem deutschen Bunde den Eid der Treue leisten wollten. Im Weigerungsfalle hatten auch sie unter der oben angeführten Androhung die hohenzollernschen Lande und Süddeutschland binnen 24 Stunden zu verlassen. Den in Hohenzollern geborenen Beamten wurde Belassung im Amte zugesagt, wenn sie dem Bunde den Eid der Treue zu leisten sich sofort bereit erklärten. Kein Beamter hat der schmählichen Forderung der Eidesleistung für den Bund Folge geleistet, auch sämmtliche Bürgermeister des Landes haben die Eidesleistung verweigert. Nachdem der Regierungs-Präsident v. Blumenthal nebst den Mitgliedern der Regierung und der Oberamtmann v. Manstein von Sigmaringen am darauf folgenden Tage die hohenzollernschen Lande verlassen hatten, glaubte man Württembergischerseits mit der hohenzollernschen Bevölkerung und den Unterbeamten leichtes Spiel zu haben. — Zuvörderst sollte der preußische Adler von dem Regierungsgebäude entfernt werden. Als sich diese Arbeit zu schwierig erwies, steckte man auf dem Regierungsgebäude

zwei große deutsche Tricoloren in der Hoffnung heraus, daß die Bürger Sigmaringens diesem Beispiele sogleich folgen würden. Aber auch nicht eine deutsche Fahne wurde von der Bürgerschaft Sigmaringens entfaltet. Dieselbe Enttäuschung erfuhr der württembergische Civil-Kommissar in Bezug auf die Unterbeamten der Verwaltungs-Behörden. Obgleich man von der zu Anfang geforderten Eidesleistung für den Bund abgehen zu wollen sich bereit erklärte, obgleich man einzelnen Unterbeamten Beförderung in höhere Aemter anbot, obgleich man endlich diesen Beamten sogar die Abreise durch Verweigerung der Pässe unmöglich machte, sind diese Beamten doch standhaft bei ihrer Weigerung geblieben, unter der württembergischen Regierung zu dienen, und so groß ist die Verlegenheit der Letzteren um Verwaltungskräfte, daß sie sogar durchaus übelberüchtigte, längst aus verschiedenen Gründen aus der Reihe der preußischen Verwaltungs-Beamten entfernte, theils früher schon mit Zuchthausstrafe belegte, theils zu solcher verurtheilte Individuen zu Beamtenstellen heranziehen muß. Dem Verhalten der Königlichen Beamten entspricht die Haltung der gesammten Bevölkerung der hohenzollernschen Lande. Die württembergische Regierung hatte sich in der argen Täuschung befunden, daß, wären nur die alt-preußischen Beamten entfernt, die Bewohner Hohenzollerns sie mit offenen Armen empfangen würden. Die kalte Zurückhaltung der ganzen Bevölkerung Hohenzollerns ohne Ausnahme erscheint sonach der württembergischen Regierung so unerklärlich, daß sie dieselbe lächerlicher Weise einer allgemeinen Verabredung zuschreibt, anstatt sie, wie es wirklich der Fall ist, auf Rechnung der durchaus gut preußischen Gesinnung der hohenzollernschen Bevölkerung zu bringen. Die Beamten des Kreisgerichts 2c. hat der württembergische Civil-Kommissar gegen das Versprechen in ihrem Amte belassen, nichts Feindliches gegen die württembergische Regierung oder den Bund unternehmen zu wollen.

— Die preußische Regierung hat Dokumente in Händen, aus denen hervorgeht, daß die hannoversche Regierung zu derselben Zeit, wo sie mit Preußen über die Abschließung eines Neutralitäts-Vertrages verhandelte, mit Oesterreich wegen Anschlusses der hannoverschen Truppen an die Brigade Kalik und wegen Unterordnung dieser Truppen unter österreichischen Befehl in Unterhandlung stand. Die Verhandlungen mit Preußen waren also nur ein Scheinmanöver der hannoverschen Regierung, um Zeit für ein Abkommen mit Oesterreich zu gewinnen. Durch das rasche Vorgehen Preußens wurde dieser Plan vereitelt.

— Wir würden sagen, der Staatsanzeiger für Württemberg, das Organ des Ministers von Varnbüler, sei das gewissenloseste, unehrlichste Blatt, welches wir kennen, wenn nicht die Frankfurter Postzeitung ihm und jedem Blatte in dieser Beziehung den Rang abliefe. Das offizielle Organ der württembergischen Regierung, welches Preußen mehr als einmal des Verraths an Frankreich beschuldigt hat, gesteht jetzt offen, daß es durch den schmachvollen Schritt Oesterreichs, einen Schritt, der seine süddeutschen Bundesgenossen vollständig preisgiebt, seine Brust erleichtert fühle. Dann fährt der deutsch-gesinnungstüchtige Staatsanzeiger, indem er schweifwedelnd dem Kaiser von Frankreich seine Verbeugung macht, wörtlich fort:

„Die Ablehnung der französischen Vermittelung von Seiten Preußens ist unwahrscheinlich, und würde, wenn sie einträte, Preußen in eine ungünstige Lage versetzen, im letzten Ziele Deutschland vielleicht selbst zu gute kommen. Wir haben diese Eventualität nicht zu fürchten. Italien aber sieht seine nationalen Forderungen befriedigt. Die Vermittelung wird also nicht erfolglos bleiben. Sie wird die Beilegung des österreichisch-preußischen Streites, die friedliche Umgestaltung der deutschen Nationalverfassung (!!) zur Folge haben. Das Eintreten des fremden Vermittlers hat für uns nichts beunruhigendes. (!!) Es liegt in der Natur des Amtes, daß der Vermittler ein Dritter sein muß, der außerhalb der streitenden Parteien steht. Selbst die Glieder einer Familie wenden sich zuweilen im Streite an einen unparteiischen Schiedsrichter, welcher nicht der Familie selbst angehören kann. Soll es nicht heilsam sein können, daß die streitenden Glieder einer Nation den nämlichen Weg betreten? — Das Mißtrauen gegen den Lenker der französischen Politik insbesondere haben wir nie getheilt (!!), und unserer Ueberzeugung gemäß haben wir uns bemüht, dasselbe auch bei Anderen zu zerstreuen. Die Erfahrung wird in Kurzem die Richtigkeit unserer Beurtheilung bestätigen. Deutschland wird bei einem Friedensschlusse durch die französische Einwirkung seine nationalen Interessen nicht beeinträchtigt oder geschmälert, — es wird sie vielmehr gefördert sehen (!) Schon mehr als einmal haben wir die Thatsache hervorgehoben, daß die Staaten der europäischen Gruppe einander politisch näher stehen als der übrigen Welt; daß sie ein System eng verbundener Interessen bilden, in welchem ein jedes Glied verpflichtet ist, auf das andere Rücksicht zu nehmen. Die Lösung, welche der deutsche Zwiespalt im Begriffe ist zu finden, ist ein neuer Fortschritt (!!) auf der Bahn europäischer Solidarität; und weit entfernt, darin ein Attentat gegen unsere nationale Selbstständigkeit zu sehen, begrüßen wir sie als einen Vorgang durch welchen diese Selbstständigkeit im größeren Ganzen der europäischen Völkerfamilie der Sicherung entgegengeführt wird!! (!!!)

Die Frankf. Postzeitung versteht das Geschäft der Verleumdung allerdings noch besser. Sie hat die fast unglaubliche Frechheit zu schreiben: „Wer die Einmischung des Auslandes herbeigeführt hat? Darüber kann nun wohl kein Zweifel mehr sein." Nebenbei droht das noble Blatt, für den Fall einer momentanen Besetzung Frankfurts durch preußische Truppen, mit dem „mächtigen Monarchen", welchem jetzt die Vermittlerrolle zugefallen sei!! — Und diese Sprache führt ein deutsches Blatt, das noch in letzter Zeit von erheucheltem Deutschthum überfloß!!

— Durch freundliche Mittheilung geht uns nachstehend von einem zuverlässigen Manne an ein hiesiges bedeutendes Geschäftshaus gerichtetes Schreiben zu:

Reutlingen, den 6. Juli.

„Nur bei Preußen ist unser Heil", diese Ueberzeugung bricht sich, seit dem Verrathe Deutschlands durch Oesterreich, gottlob mächtig Bahn, besonders der intelligente, gewerb- und handeltreibende Theil der Bevölkerung, welcher sich bisher nur schüchtern und bedingungsweise für Preußen aussprach, verlangt nun energisch nicht nur Anschluß an Preußen, sondern vollständige Incorporirung. Die Ohnmacht des deutschen Bundes, namentlich aber das Verderbliche der Kleinstaaterei wird tief gefühlt, wie wenig unsern Truppen getraut wird, beweisen die seit einigen Tagen verbreiteten Gerüchte, daß die sämmtliche bayrische Armee zu Preußen übergehen, Baden sich aber vom Bunde lossagen und seine Truppen zurückziehen wolle. Preußen würde durch die Besitznahme von ganz Deutschland einen gewaltigen und folgenschweren Schritt thun, jedenfalls einen Krieg mit Frankreich riskiren, welcher jedoch, wenn Napoleon wirklich den Muth hätte mit Deutschland anzubinden, wenigstens in Süddeutschland mit Freuden und wahrer Begeisterung aufgenommen würde, das Band der Gemeinsamkeit würde dadurch nur fester geknüpft und könnte ein Nationalkrieg mit Frankreich schwerlich anders als zum Vortheil Deutschlands ausfallen.

Wenn auch diese Zeilen vielleicht manches zu günstig darstellen, so sind sie doch jedenfalls ein beachtungswerthes Symptom für eine hier und da in Süddeutschland auftauchende bessere Erkenntniß.

— Die Zahl der der österreichischen Armee bisher abgenommenen Feldzeichen beläuft sich nach den neuesten amtlichen Meldungen bisher zusammen auf 19 Fahnen und Standarten, die der gewonnenen Geschütze auf 144, während im Kriege von 1859 den Oesterreichern von den Franzosen bei Magenta und Solferino nur je 2 Fahnen und zusammen 16 Geschütze entrissen worden sind. Insgesammt beläuft sich die Zahl der seit Eröffnung des Krieges von den Preußen erbeuteten Feldzeichen aber bereits auf 46 und die der Geschütze auf mehr denn 200. Binnen nur 10 Tagen sind dazu, das Gefecht von Dermbach inbegriffen, nicht weniger als 11 Schlachten und größere Treffen und Gefechte geschlagen worden. Ein Resultat, wovon sich in den Kämpfen aller früheren Zeiten noch kein Beispiel findet. Das bei Dermbach zum meisten engagirte 9. bayerische Infanterie-Regiment hat übrigens schon 1813 in der Schlacht bei Dennewitz bayerscherseits gegen Preußen den Hauptstrauß bestanden und büßte in derselben die Fahne seines zweiten Bataillons ein, welche von den pommerschen Husaren genommen wurde. Das bei Gitschin so hart mitgenommene sächsische Leib-Reiter-Regiment entschied einst den Tag von Kollin gegen Preußen und errang namentlich in der Schlacht bei Borodino den Preis der Tapferkeit. Das preußische Regiment Ziethen-Husaren hat seit-

samer Weise in der Schlacht bei Königgrätz bei seinem harten Zusammentreffen mit den österreichischen Radetzky-Husaren mit jenem österreichischen Regiment den Hauptstrauß bestanden, an welchem dasselbe sich 1741, also vor 125 Jahren, die Sporen verdiente, denn dies Regiment sind die früheren Baronay-Husaren, durch deren Niederwerfung bei Rothschloß und Moldau-Thein Ziethen und seine Husaren ihren späteren Ruhm begründeten. Das 31. Infanterie-Regiment, das in derselben Schlacht die schwersten Verluste erlitten hat, ist die ehemals russisch-deutsche Legion. Das Kaiser Franz-Grenadier-Regiment, von welchem bei Trautenau der Hauptstoß des Feindes glücklich zurückgewiesen worden ist, wurde 1814 aus drei alten Grenadier-Bataillonen zusammengestellt, von welchen das älteste in den Anfängen seiner Errichtung bis 1686 zurückreicht. Das bei Langensalza und Dermbach ausgezeichnete 25. Regiment ist die ehemals Lützow'sche Freischaar, das ebendort rühmlich genannte 11. Regiment zählte seit seiner Errichtung zu den tapfersten Regimentern der preußischen Armee. Der von dieser Letzteren bei Königgrätz erlittene Verlust berechnet sich nach der Verlustangabe von 15,000 Mann bei einer Armeestärke von ca. 200,000 Mann auf etwa 7 Procent und steht, als so bedeutend er auch erkannt werden muß, doch immerhin den früheren Schlachten noch um Vieles nach. So berechnete sich der preußische Verlust am ersten Schlachttage von Leipzig für das Kleist'sche Corps auf volle 23, der des Bülow'schen Corps bei Belle-Alliance auf 21 Procent, und zwar in beiden Schlachten beinahe ausschließlich an Todten und Verwundeten.

— Einem Privatbriefe, der uns gefälligst zur Benutzung mitgetheilt wurde, entnehmen wir zur Bezeichnung der Stimmung Folgendes:

Pleß, 6. Juli. Leider sind bis jetzt wenig Aussichten daß wir an der großen Aktion Theil nehmen. So viel ich erfuhr, war für uns ein 14tägiger Marsch bestimmt, wir sollten nämlich die ungarische Grenze überschreiten und so mit der Hauptarmee vorrücken. Heute aber ist Contreordre gekommen. Vorgestern hatten wir eine reizende Affaire. Wir 120 Jäger und 2 Escadrons Ulanen (wir à 6 Mann auf Wagen) gingen im schnellsten Trabe 3 Meilen über die Grenze und überfielen die Städte Bielitz und Biala. Neben einer Menge humoristischer Zwischenfälle war die Hauptsache, daß wir ohne Kampf einrückten, alle Telegraphenapparate mitnahmen oder zerstörten, Locomotiven in die Luft sprengten, 60,000 Gld. Kriegscontribution für abgebrannte Grenzortschaften in Empfang nahmen und nach einem superben Engros-Frühstück auf die Wagen stiegen und wieder abfuhren. Die nächste Expedition, zu der wir schon in 2 Stunden vielleicht abrücken, dürfte indessen blutiger sein, weil die Oesterreicher uns 3mal überlegen, noch immer Oswiencim in den Krallen haben und dies unbedingt genommen werden muß. Ich hoffe aber, daß wir uns brav halten und der Hauptarmee keine Schande machen werden! Ich führe die erste Patrouille vor den Feind und wer mir in den Weg kommt, der soll mein Blei in die Knochen bekommen. Du sagst: „nur feste!“ und triffst damit unsern Wahlspruch! Furcht existirt nicht, zwar auch kein Haß — aber das Verlangen nach besten Kräften und mit allen Mitteln vorwärts zu gehen! Und sollte es uns nicht begeistern, wenn unsere Bürger Alles vergessen, was sie und das Soldatenthum trennte und uns mit ungeheuchelten Sympathien verfolgen?

— Wie man der Bresl. Ztg. aus **Oderberg** schreibt, sind am 5. Juli 14 Mann ungarischer Infanterie unbewaffnet bei Zabelkau über die Grenze gekommen, haben um Essen und Trinken gebeten und sind nach Ratibor gegangen um in die preußische Armee einzutreten. „Ein größerer Trupp,“ heißt es in der betr. Corr., „folgte ihnen, nachdem aber die Bewohner von Zabelkau ein furchtbares Geschrei erhoben und die Flucht ergriffen, auch viele Einwohner der umliegenden Ortschaften diesem Beispiele folgten, so zogen sie sich wieder zurück.“

— Aus **Wien**, 5. Juli, schreibt man dem Nürnb. Corr.: Von der Aufregung, welche hier herrscht, können Sie sich kaum eine Vorstellung machen. Mehr noch als die verlorene Schlacht bei Königgrätz hat die heutige Nachricht von der **Abtretung Venetiens** zu derselben beigetragen. Was seit Jahren der Regierung von liberalen Politikern anempfohlen worden, wird jetzt als der größte Fehler betrachtet. Oesterreichs Großmachtstellung kann durch diesen Schritt, eben weil er in diesem Momente gethan wird, vernichtet und unsere Abhängigkeit von Frankreich besiegelt werden. Von der Niederlage im Norden hätten wir uns durch eine neue Aufraffung wieder erholen können, und die Niederlage unserer Dunkelmänner und Fortschrittsverächter, deren Treiben Preußen in höherem Grade den Sieg zu verdanken hat, als seinen eigenen Waffen, wäre die nächste Folge gewesen. Wird Preußen einen Waffenstillstand, über dessen Ausbeutung es sich keiner Täuschung hingeben kann, annehmen? Wird Rußland, nachdem Frankreich so offen in die Aktion getreten, in seiner Neutralität verharren, oder wird es vielmehr die im Südosten Europas gebotene Gelegenheit, die Verwicklungen zu compliziren, ergreifen? Oder ist Alles, was uns heute von der Seine berichtet wird, nur Spiegelfechterei, und haben wir es trotz alledem mit einem abgekarteten preußisch-französischen Plane zu thun? Das sind die Fragen, die jetzt aufgeworfen werden und deren Beantwortung uns die nächsten Tage bringen müssen.

In dem Berichte, welcher dem Kaiser über die Tragfähigkeit und Verwendbarkeit des **Zündnadelgewehres** unterbreitet wurde, befindet sich nach der „N. fr. Pr.“ auch ein treffendes Wort des Erzherzogs Wilhelm angeführt, welches lautet: „Das Zündnadelgewehr verhält sich zum Jäger-Dornstutzen wie die Stenographie zur Currentschrift.“

— Aus **Brünn**, 5. Juli, wird der Ostd. Post telegraphisch gemeldet: Seit gestern ist unsere Hauptwache von einer Compagnie sächsischen Militairs besetzt. Dieselbe ist versprengt hier angelangt. Man bereitet sich auf den eventuellen Einmarsch der Preußen vor. Bürgermeister Dr. Giskra hat sich eilig nach Wien begeben. — Die Trümmer der Nordarmee haben noch eine Stärke, die man auf ca. 150,000 Mann schätzt!

— Aus **Prag**, 4. Juli, wird dem Nürnb. Corr. geschrieben: Prag hat ein sehr bedenkliches Aussehen. Auf den Straßen bilden sich Pöbelgruppen. Die Bürgergarde ist aufgeboten, wird aber, gering an Zahl, wie sie ist, wenig ausrichten können, wenn es dem Pöbel gefällt, Skandal zu machen. Die Vermöglichen und Reichen haben sich geflüchtet, letzten Sonntag allein 13,000 mit der Westbahn. Die meisten sind nach Pilsen, wo eine furchtbare Theuerung herrscht. Man ist auf eine Occupation von ganz Böhmen gefaßt. — Nachschrift. Bereits sind einige Pöbelexcesse bekannt. Man wünscht jetzt die Preußen herbei, um Schutz gegen den Pöbel zu haben.

— Der „Presse“ wird aus **Prag**, 5. Juli, telegraphisch gemeldet: Nach den Narodni Listy rücken zwei preußische Armee-Corps gegen Olmütz; alle Wagen werden requirirt. Es scheint beabsichtigt, Benedek zuvorzukommen. Der König von Preußen und Bismarck sind letzten Sonntag in Reichenberg angelangt. Der König übernachtete in Clam's Palast, fuhr sechsspännig und besichtigte die Stadt. Montag reiste er nach Sichrow. Das Erscheinen der Reichenberger Zeitung wurde suspendirt. Am Bahnhof wurden Preußen als Beamte angestellt. Der bisherige Preußendurchmarsch durch Reichenberg beträgt 150,000 Mann. Die Preußen überbrücken die Elbe bei Przelautsch. In der Handelskammer wurde die Ausdehnung des Moratoriums für's ganze Königreich Böhmen beschlossen. In Chlumetz und Biela ist preußische Besatzung. Bei Przelautsch ist die Eisenbahn in preußischen Händen; ein für Prag bestimmtes Invasions-Corps soll dieselbe benutzen. — (6. Juli.) Der Teplitzer Bahnhof ist abgesperrt. Die preußische Cavallerie rückt eiligst gegen Süden. In Podiebrad und Sadska ist der Feind sichtbar. Die in Bunzlau stationirt gewesenen Preußen haben sich mit dem Podiebrader Corps vereinigt. Auch in Aussig sind Preußen eingerückt. Die hiesigen Blätter kündigen das Herannahen des Feindes an; der Erzbischof, Bürgermeister und die Stadtverordneten werden den Preußen entgegengehen, und um Schonung der Stadt bitten.

— Die Köln. Ztg. schreibt unterm 8. Juli:

An dem Schlachttage von Königgrätz, dem 3. Juli, haben ebenfalls auf dem **Kriegsschauplatze der Bundes-Armeen** die Feindseligkeiten begonnen und haben sich seitdem in täglichen Gefechten bis heute fortgesetzt. Noch sind die Berichte sehr unvollständig und wenig klar. Die bisher um **Meiningen** und auf den **weimarischen** und **kurhessischen Grenzgebieten** zwischen **Werra** und **Fulda** operirenden hatten, wie es scheint, am 3 und 4. ihr Hauptquartier in **Kaltennordheim** und ihre Vorposten von dort noch weiter nordwestlich in's Werragebiet vorgeschoben. Hier trafen sie mit den von **Eisenach** her vorrückenden Preußen zusammen. Es entspannen sich am 3. Juli verschiedene Vor-

postengefechte, über die schon kurz berichtet ist; so bei Barchfeld, nach welchem die preußischen Truppen weiter vordrangen. Bayerische Berichte aus Bamberg melden, daß dort am 4. Juli, Abends, mit Extrazug über Lichtenfels Verwundete eintrafen, die aus einem Gefechte kamen, welches am 3. Juli, Nachts 11 Uhr, bei heftigem Gewitterregen in der Nähe von Meiningen begonnen und im Verlaufe größere Dimensionen angenommen haben soll. Die Schwerverwundeten sollen in Meiningen und zum Theil in Lichtenfels untergebracht worden sein. Wie die Preußen weiter gegen Kaltennordheim vordrangen, wurde der Feind dichter und die Gefechte ausgedehnter Am 4 Juli fand, nach bayerischen Berichten, bei Roßdorf und Diedorf, ebenfalls im Meiningschen, ein größeres Gefecht statt, in dem 20,000 Bayern mit 64 Geschützen einen sechsstündigen Kampf bestanden. Es ist dies eben das in unseren früheren preußischen Berichten schon gedachte Gefecht bei Dermbach (etwas nordwestlich von Roßdorf, an der Straße auf Kaltennordheim); der Kampfplatz wäre hiernach ein ziemlich ausgedehnter und das Treffen kein unbedeutendes gewesen. Die Bayern wurden nach beiderseitigem erheblichen Verluste geworfen Am Morgen des 5. Juli hatte nach bayerischen Berichten ein zweites bedeutendes Gefecht statt bei Gersfeld auf bayerischem Gebiet, in der nordwestlichsten Spitze des unterfränkischen Kreises, nicht weit von Fulda; Brückenau liegt eben so eine geringe Strecke südlich von Gersfeld. Ob die bayerischen Truppen, welche bei Gersfeld am 5. gefochten, die nämlichen gewesen wie die, welche am 4ten das Treffen bei Kaltennordheim geliefert, „läßt sich noch nicht bestimmen", meint der K. v. u. f. D. Wahrscheinlicher haben wir es hier mit einem zweiten bayerischen Corps zu thun, was an der Westseite des Rhöngebirges um Hünfeld stand. Hier aber rückte General v. Beyer von Kassel her auf Fulda herauf, mit welchem am 4. Abends ein bedeutenderes und blutiges Gefecht in der Nähe von Geysa stattgefunden, in welchem die Mindensche Brigade Wrangel bedeutend gelitten, die Preußen aber schließlich den Feind wiederum völlig geworfen haben, nachdem sie ihm acht verschanzte Positionen entrissen hatten. An dieses Gefecht werden sich die Vorgänge um Brückenau, von welchen amtliche bayerische Telegramme erzählen, angeschlossen haben (S. die gestrige Ztg.) Es fehlt in den Berichten noch der sichere Faden des Zusammenhangs. So viel aber scheint klar, daß unsere preußischen Truppen mit Niederwerfung alles Widerstandes an die Fulda herauf und an der Kinzig hinabsteigen, und nun wohl bald den Prinzen Alexander mit seinem achten Bundescorps, wenn er nicht vorzieht über den Main zurückzugehen, wozu wohl auch die Bayern sich werden entschließen müssen, in den Rücken nehmen werden.

— Aus Neustadt a. S., 5. Juli, Vormittags 10 Uhr, schreibt man dem Nürnb. Corresp.: Unser Städtchen ist mit Soldaten eines bayerischen Truppencorps von allen Waffengattungen überfüllt. Die Preußen sind über Gersfeld eingebrochen, haben in einem Defilé eine Abtheilung unserer Küraßiere aus einem Hinterhalte in der gräflich Froberg'schen Waldung beiderseits ins Feuer genommen und arg zugerichtet. Kein Schuß der Preußen fehlte Man sagt von 14 Todten. Viele ledige Küraßierpferde wurden seit heute früh 8 Uhr hier eingebracht. Die Mannschaft, sowie die Führung soll kein Vorwurf treffen. Den Patrouillen soll aber von den zu den Preußen haltenden Bewohnern versichert worden sein, es seien keine Preußen in der Gegend sichtbar geworden. Gestern fand auch ein blutiges Gefecht bei Kaltennordheim zwischen Bayern und Preußen statt, welches zu unseren Gunsten schloß(?) Die jungen Männer von Bischofsheim a. d. Rh. sind heute in Schaaren flüchtig hier eingetroffen. Einstweilen haben die hier gesammelten Truppen, 2- bis 3000 Mann, Stellung genommen und gewärtigen. An Artillerie fehlt es nicht Wer flüchten kann, flüchtet. Man fürchtet eben Plünderung. (Solche Albernheiten druckt der Nürnberger Corr. ohne Weiteres ab.) Es sind auch versprengte Hannoveraner hier. Vor vier Tagen hatte man einen Brückentrain hierher gebracht, dessen Zweck kein Mensch begreift. So eben ist er in der Richtung gegen Schweinfurt abgefahren worden, wohin auch 400 Stück Schlachtochsen abgingen. Immer lagern aber noch hier große Vorräthe an Hafer, Heu, Mehl, Reis, Kaffee, Zucker, Branntwein u. s. w., in deren Fortschaffung man begriffen ist.

— Aus Frankfurt, 6. Juni, schreibt das Fr. J.: Wie wir vernehmen, wurden die Arbeiten an den auf nachbarlichem Gebiete begonnenen Verschanzungen wieder eingestellt. Ferner hören wir, daß das Bundes-Oberkommando an unsere Behörden das Ansinnen gestellt hatte, zur Ausführung dieser Arbeiten eine Summe von 200,000 Fl. vorzuschießen, daß der Senat jedoch dieses Ansinnen unter der Erklärung, hiesige Stadt sei eine offene Stadt, zurückgewiesen habe. (Die Frankfurter Opferwilligkeit!) — Das Hauptquartier der badischen Truppen wurde heute Nachmittag wieder nach hier verlegt. Ihm soll das ganze bei dem 8. Armee-Corps befindliche badische Contingent folgen. Ueber die weitere Bestimmung desselben verlautet nichts.

— In Kassel am 6. Juli eingetroffene zuverlässige Nachrichten melden, daß die kurhessischen Truppen, mit alleiniger Ausnahme des zweiten Husarenregiments, welches, wie man hört, bei Butzbach steht, sämmtlich in Mainz und Umgegend eingetroffen sind. Die Hauptarmee liegt in der Festung, die Schützen in Biebrich, die Leibhusaren in Bischoffsheim, die Garde ist vor den Thoren einquartiert.

— Aus Kassel, 7. Juli, schreibt man der N.-Z.: Vergangene Nacht sind die verwundeten Soldaten aus dem Zusammenstoß zwischen Geysa und Hünfeld — Preußen und Bayern — soweit sie transportirt werden konnten, in großer Anzahl hierher gebracht; Stadt und Bevölkerung wetteifert in der Herbeischaffung des zur besten Pflege Erforderlichen nach dem Grundsatze, daß der verwundete, kampfunfähige Soldat aufgehört hat, Feind zu sein, und nur noch als hülfsbedürftiger Gast erscheint. Gestern Morgen 11 Uhr wurde die Hülfe der Bewohner aufgerufen, gestern Abend 7 Uhr ging schon der dritte Extrazug von hier mit Lebensmitteln, Erfrischungen, Verbandgegenständen, Kleidungsstücken 2c. nach dem Orte des Treffens ab; eine größere Anzahl der hiesigen Civilärzte eilte auf die erste Nachricht sofort an Ort und Stelle. — Die Bayern sind trotz bedeutender Uebermacht zurückgeworfen und, wie es scheint, vom kurheisischen Boden vertrieben. — Es wird hier als durchaus zuverlässig versichert, daß die überwiegende Mehrzahl des kurhessischen Offizier-Corps der Sache Preußens zugethan sei, daß hieraufhin der General von Loßberg sich geweigert habe, die Vorhut der Bundestruppen gegen Preußen zu bilden und hiernach die Verlegung unserer Truppen, gewissermaßen als Neutraler, nach Mainz erfolgt sei.

— Eine telegraphische Depesche der Elberfelder Zeitung meldet: Kassel, 8. Juli, Vormittags. Hierher gelangte Nachrichten aus Fulda lassen vermuthen, daß Fulda ohne Kampf von den Preußen besetzt sei. Prinz Alexander von Hessen, Commandeur des 8. Bundes-Armee-Corps, wird sich wahrscheinlich mit seinen Truppen nördlich vom Main nicht mehr halten können. Verwundete von den Kampfplätzen zu Dermbach und Geysa sind zur Pflege nach hier gebracht worden.

— Aus Coburg, 6. Juli, schreibt das Fr. J.: Durch die Siegesnachrichten der Preußen in Böhmen steht der Rückmarsch der Bayern von hier bevor, und so eben, vor Abgang der Post, macht sich die ganze Mannschaft hier und in der Umgegend marschfertig. Preußen sollen von Nordost im Anzuge sein. Die Bayern stellten deshalb auch gestern Abend noch Doppel-Vorposten in der Richtung nach Sonneberg und Eisfeld auf und besetzten die nächsten Höhen.

— Aus Dresden, 7. Juli, schreibt man uns: General v. Nostiz, der Kommandant des Königssteins, wird seinen Kopf nun doch nicht länger durchsetzen können, um den Verkehr mit Böhmen zu hemmen. Durch Vermittlung des Gouvernements hat die Landeskommission einen Befehl des Königs Johann erbeten, der dem Kommandanten den nöthigen Respekt vor dem Transport Verwundeter einflößen soll. Im Fall dieser Befehl ausbliebe, soll der Gouverneur v. d. Mülbe Repressalien in Aussicht gestellt haben. Man bringt das Eintreffen von Belagerungsgeschützen damit in Verbindung. Uebrigens sollte man auch in anderer Beziehung es für wesentlich halten, wenn dem preußischen Heere die böhmische Bahn und die Elbe zur Verfügung stände und daher ist es wohl so unmöglich nicht, daß wir in der Nähe ein Bombardement erleben. — Sehr wünschenswerth wäre es, wenn die preußischen Behörden möglichst bald die Verkehrswege durch Beseitigung der Eisenbahnstockungen wieder

öffneten, denn nur nach Berlin und Leipzig ist nothdürftig für den Verkehr des Publikums gesorgt. Auf der schlesischen Bahn werden vom 10. Juli ab den um 9 Uhr 20 Minuten Vormittags von Dresden resp. um 8 Uhr 30 Minuten Vormittags von Görlitz abgehenden Militairzügen einige Personenwagen angehängt, doch reicht dies, ganz abgesehen von den Unbequemlichkeiten und Verzögerungen, bei Weitem nicht hin. Freilich muß man wohl jetzt billige Rücksichten nehmen, da die Sorge für das Militair allen übrigen Interessen mit Recht vorangeht. — Mit großer Spannung sieht man bei uns der Antwort der beiden Könige von Preußen und Italien auf den Napoleon'schen Waffenstillstands-Vorschlag entgegen. Von der Energie des Grafen Bismarck ist man jedoch überzeugt, daß die preußischen Erfolge nicht für ein Linsengericht hingegeben werden, um so weniger, da jetzt das preußische Volk durch seine Wahlen den Beweis geliefert hat, trotz aller inneren Conflicte die auswärtige Politik des Ministers unterstützen zu wollen. Dieser Umstand wiegt sehr schwer und wird namentlich in Paris Nachdenken erwecken, denn nach einer auf der hiesigen französischen Gesandtschaft gethanen Aeußerung legt man angeblich den Wahlen in Preußen größere Bedeutung bei, als dem Siege bei Königgrätz.

— Man schreibt uns von anderer Seite aus Dresden vom 8. Juli: Die Berliner Schanzenarbeiter machen hier durch ihr Auftreten nicht gerade Propaganda für die Annexion. Sie tragen zu sehr das Bewußtsein als Occupations-Macht und siegreiche Partei zur Schau. Zwar ist es nur ein kleiner Theil, der Anstoß erregt, aber er genügt dem Dresdener, um sein Verdammungsurtheil über Alle auszusprechen. Das angebliche Einschleppen der Cholera, von der einige Fälle gestern vorgekommen sein sollen, trägt auch nicht dazu bei, den Eindringlingen Sympathien zuzuwenden. Nachdem jetzt unter denselben eine kleine Sichtung stattgefunden, und ein Theil nach Hause geschickt ist, werden Excesse und Reibereien wohl ein Ende nehmen. — Unsere Landwehr macht durch ihr bescheidenes und solides Auftreten einen desto besseren Eindruck. Sie renommirt dem Dresdener ein Bischen zu viel mit ihrer Heimath und dem preußischen Vaterlande; indessen ist das eitlen Sachsen gegenüber ganz gut angebracht. Folgenden kleinen Zug werden Sie für harmlos und für mittheilungswerth halten. Ich habe das Gespräch in einem öffentlichen Lokale selber mit angehört. Pommerscher Landwehrmann: „Ja, so ist das bei uns, da muß Jeder dienen, der Bauer und der Edelmann. Loskaufen ist nicht. Sehen Sie, Bismarck hat auch gedient, und wie der Krieg losging, hat er als Major bei der Landwehr mitgemußt. Ein Dresdener Bürger: I, der ist ja jetzt erst mit dem Könige in's Hauptquartier gegangen. Landwehrmann: Ja, das will ich Ihnen erklären. Als der König gehört hat, daß Bismarck auch eingezogen, hat er sich den Kriegsminister kommen lassen und gesagt: das geht nicht, den Mann kann ich nicht entbehren. Und auf die Reclamation ist er losgekommen.

— Aus Dresden, 8. Juli, meldet das Dr. J.: „Die durch mehrere Zeitungen laufende Nachricht, daß von Seiten des K. preußischen Herrn Militair-Gouverneurs dem Kommandanten der Festung Königstein eine Capitulation angetragen worden sei, können wir auf Grund an competenter Stelle eingezogener Erkundigung als aus der Luft gegriffen bezeichnen."

— Aus Karlsruhe, 5. Juli, schreibt man dem Schw. M.: Das Geschick Oesterreichs und des Oberfeldherrn Benedek berührt vollkommen tragisch. Oesterreich hatte man sich nicht so erschöpft vorgestellt. Der Rückschlag auf die gerade bei uns so erregten Gemüther ist ungeheuer zu nennen.

— Die städtischen Collegien in Hadersleben haben eine Glückwunsch-Adresse an den König von Preußen beschlossen, worin hervorzuheben sei, daß die Collegien um so lebhafter wünschten, daß Preußen aus dem gegenwärtigen Kampfe siegreich, groß und mächtig hervorgehe, als sie in der Verbindung der Herzogthümer mit Preußen allein die sichere Bürgschaft für die Erhaltung der Resultate des Krieges von 1864 und für dauerhafte und feste Zustände in Nordschleswig erblickten.

— Aus Angeln, 5. Juli, schreibt man der Fl. Ndd. Ztg.: Bei der neuerlich in Quern stattgehabten Zusammenkunft angesehener angelscher Grundbesitzer ist folgende Erklärung beschlossen worden:

„Jetzt wo endlich nicht allein über unser Geschick, sondern über die Regelung der Verhältnisse Deutschlands durch das energische Vorgehen Preußens wahrscheinlich in kurzer Zeit entschieden werden wird, halten wir es an der Zeit, unsere Stellung zu den obschwebenden Fragen hiermit wie folgt zu bezeichnen: 1) Wir wünschen aus vollem Herzen Sieg den preußischen Waffen, die allein im Stande sind, uns vor der Wiederkehr der Dänenherrschaft zu schützen und die nationale Unabhängigkeit wie die geistige und religiöse Freiheit des Gesammt-Vaterlandes zu sichern. 2) Wir sind uns bewußt, daß dieser Sieg den Anschluß der Herzogthümer an Preußen in engerer oder weiterer Form zur Folge haben wird — Wir erklären uns mit diesem Resultat einverstanden, sprechen aber dabei das Vertrauen aus, daß dieser Anschluß unter möglichster Wahrung unserer eigenthümlichen Einrichtungen vollzogen werden wird. 3) Wir erwarten die baldigste Einberufung der vereinigten schleswig-holsteinischen Landstände, um unser Verhältniß zur preußischen Monarchie festzustellen. Groß Quern, 21. Juni 1866."

Aus Mecklenburg-Schwerin, 8. Juli, schreibt man uns: Die provisorische Abberufung des Bundestagsgesandten ist hier nur durch den amtlichen Bericht über die letzte Sitzung der „Bundesversammlung" bekannt geworden, da auch das ministerielle Blatt dieselbe nur nach dieser Quelle und zwar in seiner „Kleinen Correspondenz" erwähnt, während es die Instruction vom 18. v. M., durch welche die Thätigkeit des bisherigen Gesandten bei der Bundesversammlung nicht sistirt, sondern nur in gewisse Grenzen gebracht wurde, in seinem Haupttheile veröffentlichte. Man ist berechtigt, in dieser Behandlung der Angelegenheit ein neues Symptom der Unlust zu erblicken, mit welcher unser Minister des Auswärtigen, v. Oertzen, den Entschluß des Großherzogs, von dem Bundesverhältniß sich zurückzuziehen, zur Ausführung bringt. Nach anderen Richtungen hin kommt dagegen die Sympathie der Bevölkerung für Preußen, so weit dies überhaupt ohne das Recht zu politischen Vereinen und Versammlungen und zur freien Meinungsäußerung in der Presse möglich ist, immer mehr zum Ausdruck. In der mecklenburg-strelitzischen Stadt Friedland hat man den großen Sieg der preußischen Armee bei Königgrätz sogar durch Aushängen von Fahnen in den preußischen und anderen Farben gefeiert. Aus Ludwigslust wird berichtet, daß die Oberin des dortigen Diakonissenstifts, v. Bülow, im Begriffe steht, sich mit sechs Schwestern nach dem Kriegsschauplatz in Böhmen zu begeben. Auch haben sich dort mehrere Einwohner erboten, Reconvalescenten aufzunehmen. Außer sonstigen Vereinen im Lande, welche die für verwundete und erkrankte Soldaten gesammelten Gaben wenigstens faktisch der preußischen Armee zukommen lassen, sind in Rostock einige Herren, darunter zwei Professoren der Universität, mit einem Aufruf zur Unterstützung der nothleidenden Familien der preußischen Landwehrleute hervorgetreten. Eine noch ausdrücklichere und entschiedenere Demonstration der Sympathie für die Sache Preußens bereitet sich in Rostock vor. — Der Oberkirchenrath in Schwerin hat in einem vom Großherzog als Oberbischof unterzeichneten Circular an die Superintendenten bereits unter dem 27. v. M. vom Kriege Notiz genommen. Es wird darin die Anordnung getroffen, daß in das allgemeine Kirchengebet folgende Worte eingeschaltet werden sollen: „Sonderlich in gegenwärtiger Kriegs-Zeit entziehe nicht unserm Vaterlande und uns Deine Barmherzigkeit; wecke es auf, daß wir uns durch solche Deine Gerichte zur Buße leiten lassen, und heile des Krieges Schäden uns und Allen in einem baldigen Frieden mit milder Hand". — Die Festungsstrafen wurden in Mecklenburg-Schwerin seit der Zeit der Wiederherstellung der Feudalverfassung an Civilpersonen mitten im Zuchthause vollstreckt, wo die Festungsgefangenen mit Mördern und

Dieben Zelle an Zelle wohnten und in unausweichlicher täglicher Gemeinschaft sich befanden. Durch eine Großherzogliche Verordnung vom 2. d. M. werden jetzt die betreffenden Verfügungen des verstorbenen Ministers von Schroeter außer Kraft gesetzt, und es wird vorgeschrieben, daß die wider Civilpersonen erkannten Festungsstrafen und längeren Gefängnißstrafen nicht mehr in der Strafanstalt Dreibergen, sondern in besonders zu diesem Zwecke hergestellten Gefängnißlokalen auf der „Festung" Dömitz oder, falls die dortigen Lokalitäten nicht ausreichen, in den entsprechend eingerichteten Gefängnissen eines der Großherzoglichen Amtsgerichte vollstreckt werden sollen.

Wiesbaden, 6. Juli. (Fr. J.) Unsere Ständeversammlung lehnte heute die wiederholte Anforderung wegen Mobilmachung der Herzogl. Truppen mit allen gegen 2 Stimmen ab. Es wird der Regierung von den Ständen sehr übel genommen, daß sie in dieser wichtigen Angelegenheit nicht offen gehandelt habe. Am 17. Mai d. J. hat die Regierung zur Bestreitung der Kriegskosten bei dem Hause Rothschild einen Vorschuß von einer halben Million Gulden genommen, verschwieg dies aber den Ständen, bis sie sich in die Lage versetzt sah, es zu sagen; sie erklärte gerade dem Sachverhalt entgegenstehend, in der Sitzung vom 26. v. Mts., die Stände würden der Regierung durch eine etwaige Nichtbewilligung Verlegenheiten bereiten, und jetzt, nachdem sie den Vertrag mit dem Hause Rothschild nicht mehr verbergen kann, weil dasselbe jeden Augenblick den Vorschuß zurückverlangen kann, verlangt die Regierung einen Credit von 673,925 Fl. und kündigt die Erhebung zweier Steuersimpel für den Fall der Nichtbewilligung an. Aus diesen Gründen stimmten alle bis auf zwei (ein Geistlicher und ein standesherrlicher Stellvertreter) gegen die Bewilligung. — Die zu laufenden Zwecken angeforderten drei weiteren Steuersimpel pro 1866 beantragte der Ausschuß zu verwilligen; der Gegenstand geht jedoch zur näheren Erwägung der in dem Berichte erörterten Gründe an den Ausschuß zurück, und wird von der Linken Verwahrung dagegen eingelegt, daß aus der nochmaligen Verweisung an den Ausschuß auf eine Steuerverweigerung geschlossen werden könne, da man die für den laufenden Dienst erforderlichen Mittel bereitwilligst verwillige. Die Regierung verlangte sofortige Abstimmung, die jedoch nicht erfolgte; die Versammlung beauftragte den Ausschuß, binnen 5 Stunden seinen Bericht zu erstatten.

Schweiz.

Bern, 5. Juli. (Fr. J.) Die Nachrichten von der Niederlage der Oesterreicher bei Sadowa und daß der Kaiser von Oesterreich Venedig an den Kaiser der Franzosen abgetreten und dessen Vermittelung angenommen habe, um den Frieden zwischen den Kriegführenden zu erzielen, hat hier, und namentlich auch bei den Mitgliedern der Bundesversammlung, eine ungeheure Sensation gemacht. Ohne Rückhalt erkennt man die aus dem Gang der Ereignisse zu Tage getretene militairische Ueberlegenheit, initiatorische Kraft, Raschheit im Entschluß und Energie in der Ausführung bei den Preußen an. Man beklagt aber tief, daß Oesterreich die Vermittelung Frankreichs angerufen hat und fürchtet, daß diese Saat für Deutschland schlimme Frucht bringen wird.

Frankreich.

Paris, 7. Juli.

Die gänzlich österreichische France bringt mit der Ueberschrift „Rußlands Erklärung" Folgendes: „Gestern Abend ward bekannt, daß der Kaiser von Rußland die Ansichten des Herrn v. Bismarck Betreffs der Bundesreform durchaus nicht theilt. Da die Organisation des deutschen Bundes durch einen europäischen Vertrag geschaffen worden ist, so glaubt das Petersburger Cabinet, daß sie auch nur durch Europa modificirt werden kann. Das Londoner Cabinet hat erklärt, daß es sich dieser Ansicht anschlösse. Man wird die doppelte Tragweite dieser Erklärung leicht begreifen. Sie entspricht zu sehr den Prinzipien des europäischen Gleichgewichts, als daß Frankreich sie nicht unterstützen sollte. Wir glauben jedoch, daß andere Dinge, als diplomatische Erklärungen nothwendig sind, damit unsere Regierung den von den Cabinetten von London und Petersburg eröffneten Weg betrete. Es handelt sich darum, zu wissen, ob das Einverständniß der drei Großmächte Betreffs dieses großen Interesses eine gemeinschaftliche Action zur Folge haben wird." Die France meldet ferner, daß der Kaiser Napoleon nicht nach Fontainebleau gehen, sondern bei den jetzigen Verhältnisse wegen in Paris bleiben werde; die Moniteur-Note sei in ganz Frankreich mit Jubel begrüßt worden; keine Stadt in Frankreich habe sich von der Illumination ausgeschlossen; überall sei in das Geschäft wieder Leben gekommen; in Lyon sei alle auf dem Markte verfügbare Seide augenblicklich verkauft, in Roubaix habe der Umschlag 60 Millionen überstiegen: das seien schlagende Beweise, daß man an Frieden zu glauben anfange. Die France lügt ferner, daß der König von Preußen heute bereits die Vermittlung des Kaisers der Franzosen zu Verhandlungen wegen des Waffenstillstandes angenommen habe. Die Aufgabe des Generals v. Gablenz im preußischen Hauptquartier sei Erlangung einer Waffenruhe von sechs

Fortsetzung in der Ersten Beilage.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Pardubitz, 8. Juli, Nachts. (Pr. Courier bis Königshof. Aufgegeben 9 Uhr 10 Minuten Vormittags.) Die Resultate der Schlacht von Königsgrätz stellen sich als so glänzend heraus, wie selten eine Schlacht sie aufzuweisen hat. Jeder Schritt vorwärts bezeugt die grenzenlose Auflösung der österreichischen Armee. Die Armee des Kronprinzen, welche so große Strapazen bereits überwunden, so glänzende Siege durchgefochten, hat, gefolgt von sämmtlichen übrigen Armeen, die Töte der Verfolgung übernommen und ist bereits weit über Pardubitz hinaus dem fliehenden Feinde auf dem Fuße. Amtliche Rapporte aus den Lazarethen melden das Verhältniß der in denselben befindlichen verwundeten Oesterreicher zu den unsrigen wie 8 zu 1.

Köln, 9. Juli. Die „Kölnische Zeitung" meldet: Preußische Truppen haben Wetzlar besetzt. Die Bahn bis dahin, wie die Telegraphenleitung ist wieder hergestellt. Auch bis Gießen ist die Bahn wieder fahrbar. Die Bundestruppen haben sich von Butzbach nach Friedberg zurückgezogen. Ein preußisches Corps von mehreren Tausend Mann hat Ems und Nassau besetzt.

Leipzig, 9. Juli, Abends. Die Deutsche Allgemeine Zeitung meldet, daß das Verbot der „Gartenlaube" Seitens des preußischen Generalcommandos, angeblich auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Preußen selbst, wieder aufgehoben worden ist.

Weimar, 9. Juli, Nachmittags. Nachdem Sachsen-Weimar aus dem bisherigen Bundestage ausgeschieden, wird der Landtag des Großherzogthums zu einer außerordentlichen Sitzung auf den 14. d. M. einberufen.

Paris, 9. Juli. Der „Patrie" zufolge ist es nicht unmöglich, daß die Verhandlungen wegen des Waffenstillstandes heute oder morgen zum Abschluß gelangen. Das Blatt will wissen, daß mit Preußen Einverständniß erzielt ist. Die Verhandlungen dauern noch Betreffs Venetiens fort. Die Italiener verlangen den sofortigen Besitz von zwei Festungen, deren eine Peschiera sein soll.

Temps bringt ein Telegramm aus Konstantinopel vom 8. d., wonach die Pforte den Fürsten Karl von Rumänien gegen Verdoppelung des Jahrestributs anerkannt hat.

Florenz, 8. Juli, Abends. General Cialdini ist heute mit seinem Armeecorps über den Po gegangen und hat das venetianische Gebiet betreten.

Florenz, 8. Juli. Nach über Ferrara gekommenen Berichten hat Cialdini mit der Hälfte der italienischen Armee den Po überschritten, ohne auf den Feind zu stoßen, und rückt widerstandslos vor. Ein großer Theil der österreichischen Armee scheint bereits mit der Eisenbahn nach Norden abgegangen zu sein.

Vier Beilagen.

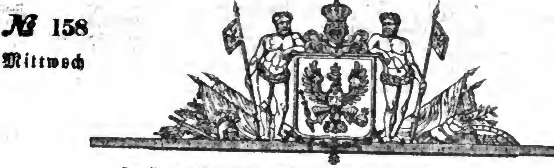
Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 158

Mittwoch



den 11. Juli 1866.

Im Verlage Vossischen Erben. Redakteur E. G. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 11. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Assessor Paul Schneider bei der Armen-Direktion zu Berlin den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse, dem Konrektor Freiberg zu Lübbecke im Regierungsbezirk Minden den Adler der vierten Klasse des Königlichen Hausordens von Hohenzollern, dem pensionirten Regierungsboten Ludwig Massow zu Potsdam das Allgemeine Ehrenzeichen und dem Zimmergesellen Gottlieb August Franz Süße zu Giebichenstein bei Halle a. S. die Rettungs-Medaille am Bande; ferner

Dem Kreis-Steuer-Einnehmer Werfft zu Freistadt bei seinem Uebertritte in den Ruhestand den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen.

Der Rechtsanwalt und Notar Lange in Mohrungen ist in gleicher Eigenschaft an das Kreisgericht zu Osterode, mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst versetzt worden.

Der Rechtsanwalt und Notar von Portugall zu Tecklenburg ist unter Beilegung des Notariats im Departement des Appellationsgerichts zu Paderborn als Rechtsanwalt an das Kreisgericht in Minden, mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst, versetzt worden.

Bei der Realschule in Stralsund ist die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Fock zum Oberlehrer genehmigt worden.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 10. Juli. Die wiederholten Anträge der österreichischen Regierung im preußischen Hauptquartier auf Abschluß eines Waffenstillstandes mit dem Anerbieten, die Festungen Josephstadt und Theresienstadt den preußischen Truppen einzuräumen, sind von Sr. Majestät dem Könige nicht annehmbar befunden worden.

Die dem Feinde in der Schlacht am 3. Juli, die jetzt offiziell Schlacht bei Königgrätz heißt, abgenommenen Gefangenen und Trophäen mehren sich fortwährend. Bis zum 7. d. M. waren 20,000 Gefangene und 145 Kanonen constatirt.

Berlin, 10. Juli. Nach Berichten aus Pardubitz ist den Truppen der Elb-Armee auf dem Marsche zwischen Pardubitz und Prag in einer Kaiserlichen Tabacksfabrik das Quantum von 38,000 Ctr. Taback und 27 Millionen Cigarren in die Hände gefallen. Diese Vorräthe sollen an die Armee vertheilt werden.

Unsere Colonnen sind in stetigem Vorrücken.

Die Zahl der in der letzten Schlacht und in Folge derselben genommenen Geschütze beträgt jetzt 180. In den jüngsten Tagen ist noch eine Colonne von 400 gefüllten Munitionswagen genommen worden.

Vorläufige namentliche Liste der am 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Königgrätz gefallenen und verwundeten Offiziere des v. Herwarth'schen Corps.

A. Todt.

1) Prem.-Lieut. v. Massenbach des Inf.-Rgts. No. 16.
2) Sec.-Lieut. v. Gaugreben . . . des Inf.-Rgts. No. 16.
3) Hauptm. v. Garczynski . . . . . .
4) . Frhr. v. Ledebur . . . . . .
5) Sec.-Lieut. v. Czernicki . . . . . .
6) Prem.-Lieut. v. Hayn . . . . . No. 28.
7) Sec.-Lieut. Foitzik . . . . Füs.-Rgts. No. 40.
8) Prem.-Lieut. Essneck . . . . Inf.-Rgts. No. 56.
9) Hauptm. v. Montbart . . . . . .
10) Prem.-Lieut. v. Consbruch . . . . . .
11) Sec.-Lieut. v. Montowt . . . . . .
12) . Böker . . . . . . No. 57.
13) Hauptm. v. Bodelschwingh . . . . No. 68.
14) Prem.-Lieut. Potthoff . . . . Feld-Art.-Reg. No. 8.
15) Landw.-Unteroffiz. Gref . . . . Füs.-Rgts. No. 40.

B. Verwundet.

1) Sec.-Lieut. Böttcher . . . des Inf.-Regts. No. 16.
2) . Bender . . . . . .
3) . v. Redern . . . . . .
4) Hauptm. v. Buttlar . . . . . No. 17.
5) Sec.-Lieut. v. Pentz . . . . . .
6) . Deetz . . . . . .
7) . Sehr . . . . . .
8) . Geest . . . . . .
9) Hauptm. Roos . . . . . No. 28.
10) . Einecke . . . . . .
11) Sec.-Lieut. Naumann . . . . . .
12) . Bollig . . . . . .
13) . Hirsekorn . . . . . .
14) . Schobelt . . . . . .
15) . v. Rohrscheidt . . . . . .
16) . Bonselt . . . . . .
17) . Barthmann . . . . . .
18) . Brüggemann . . . . . .
19) Hauptmann v. Kurowski . . . Füs.-Regts. No. [illegible]
20) Oberst-Lieut. v. Zimmermann . . . No. 40.
21) Hauptmann v. Milecki . . . . . .
22) Lieut. Schröder . . . . . .
23) . Hülsen . . . . . .
24) Hauptmann Erni . . . . . .
25) Oberst v. Dorpowski . . . Inf.-Regt. No. 56.
26) Major v. Hymmen . . . . . .
27) Hauptmann v. Bolschwingh . . . . . .
28) Prem.-Lieut. v. Alvensleben . . . . . .
29) Sec.-Lieut. Berkenkamp . . . . . .
30) . Bormann . . . . . .
31) . Madelung . . . . . .
32) . Zacha . . . . . .
33) . Classen . . . . . .
34) . Pescatore . . . . . .
35) Oberst-Lieut. v. Schöning . . . . No. 37.
36) Hauptmann v. Fuchsius . . . . . .
37) Prem.-Lieut. Stojentin . . . . . .
38) Sec.-Lieut. Schütte . . . . . .
39) . Philippi . . . . . .
40) . Ehrhardt . . . . . .
41) . Kethmann . . . . . .
42) . Bronsart von Schellendorf . . . . No. [illegible]
43) . München . . . . . .
44) . Gnügge . . . . . .
45) Hauptmann Böhmer . . . . No. [illegible]
46) . v. Liebermann . . . . . .
47) Sec.-Lieut. Schaller . . . . . .

48) Sec.-Lieut. v. Eberstein . . des Inf.-Rgts. No. 65.
49) " Hermann . . . . " " "
50) " v. Hayn . . . . " " "
51) " v. Nolte . . . . " Jäger-Bat. No. 8.,
52) " Kühlein . . . der 3. 12pfündig. Batt. F. A. Rgts No. 8.

Offizier-Aspiranten

53) Portepeefähnrich Wilte . . des Füs.-Rgts. No. 33.,
54) Landw.-Unteroffiz. Berninghaus . . . . " " No. 40.,
55) Vice-Feldw. Reinhard . . . " " No. 56.,
56) " Buchholtz . . . . " " "
57) Unteroffiz. Naterp . . . . . " " "
58) " Bechern . . . . . " " "
59) Portepeefähnrich Pollier . . " " No. 68.
60) " Siemens . . " " No. 65.

Deutschland.

Berlin, 11. Juli.

Wie zu erwarten war, folgt auf die Selbsttäuschungen und die von Wien, wie von Frankfurt aus systematisch verbreiteten Lügenberichte in Süddeutschland, eine sehr veränderte Stimmung. Getreu aber der bisherigen Verlogenheit, rufen die lothringischen Dienstmannen „Verrath", und jetzt soll den „bundestreuen" Kleinstaaten die Hauptschuld an dem Mißlingen der großen Razzia gegen Preußen beigemessen werden.

Gleichzeitig aber wenden diejenigen, welche noch vor wenig Tagen sich vor Siegestaumel nicht zu lassen wußten, sich nun mit den bittersten Vorwürfen gegen ihre eignen Regierungen. Sehr bezeichnend ist in dieser Beziehung, sowohl dem Inhalte als der Form nach, ein in dem Nürnberger Correspondenten enthaltener eingesandter Artikel, unter der Ueberschrift: „**Was wird jetzt Bayern thun?**" Dies vom 5. Juli datirte rhetorische Wortgefüge donnert wie folgt:

„Nachdem Bayern die von Sachsen am 16. Juni erbetene Bundeshülfe bis heute nicht geleistet; — nachdem Bayern weder Coburg-Gotha noch Altenburg besetzt und deren Contingente entwaffnet hat; — nachdem die bayerische Armee zum Entsatz der seit dem 16. Juni nach einer Vereinigung mit Bundestruppen ausgezogenen Hannoveraner zu spät gekommen ist, welche Vereinigung in Verbindung mit einer Vorwärtsbewegung des achten (Bundes-) Armee Corps gegen Kassel noch am 27. Juni durch einige vorgeschobene bayerische Brigaden hätte glücklich bewerkstelligt werden können; — nachdem das bayerische Hauptquartier dieses wackere Corps acht Tage lang gesucht und nicht hatte finden können, obwohl dessen Märsche beinahe Tag für Tag in den Zeitungen zu lesen waren, eine Verzögerung, welche die Preußen zu ihrem Vortheil auszubeuten wußten, so daß die Bayern, statt einzelner Bataillone, jetzt ein preußisches Armee-Corps von 50,000 Mann vor sich haben; — nachdem Bayern im Verein mit dem Bunde sich nicht aufraffen konnte, einen Stoß gegen Norden zu führen, den Herzog von Augustenburg anzuerkennen und aus den befreiten Hannoveranern und den sich gewiß rasch formirenden schleswig-holsteinischen Truppen eine Bundes-Nordarmee zu schaffen, um auch von Nordwesten auf Preußen einen Druck zu üben; — nachdem Bayern weder die preußischen Linien in Sachsen zu forciren und der preußischen Elbarmee in den Rücken zu kommen, noch dieser von Prag aus entgegen in die rechte Flanke zu fallen versucht hat; — nachdem Bayern Dies und Anderes nicht gethan, sondern nur seine kampfesmuthigen Truppen zum Ueberdruß hin- und hergeschoben hat und sich nun seit 6 Tagen die preußischen Vorposten bei Meiningen ansieht; — nachdem Bayern weder kleine Erfolge erzielt, noch große gewagt hat, — und nun auch Benedek's gerühmte Kriegserfahrenheit vor den preußischen Zündnadelgewehren im Stiche gelassen hat — nun wird Bayern überhaupt nichts mehr thun können. Leider gewinnt es den Anschein, als ob es nichts hätte thun **wollen**, oder gar, als ob es nichts hätte thun **sollen**!"

Was Bayern nun wirklich jetzt thun wird, das werden wir ruhig abzuwarten haben. Das Nächstliegendste, — von unserem Standpunkte aus, — daß es den Lothringer aufgäbe und zusammt den anderen süddeutschen Kleinstaaten, mit Preußen auf Grund von dessen berechtigten Ansprüchen, und unter ehrlicher Anerkennung und Förderung eines deutschen Parlamentes, sich friedlich einigte, — das erwarten wir, nach unserer Kenntniß der Verhältnisse, nicht.

Dagegen wäre es, meinen wir, im nördlichen Deutschland allenthalben an der Zeit: daß diejenigen Männer, welche jahrelang in jeglicher Weise gegen die Kleinstaaterei für die wirkliche Einheit und die politische Freiheit Deutschlands **geredet** haben, nun, da die unwiederbringliche Gelegenheit gegeben ist, mit voller Kraft dafür einzutreten, endlich ganz entschieden auch auf die Gefahr hin, **ihre ganze Person dafür einzusetzen**, sich von der Kleinstaaterei lossagen und **thatsächlich** die Opferfreudigkeit für die Einheit und Freiheit beweisen, die nothwendig ist, um zu verhüten, daß trotz der kriegerischen Erfolge Georg rex, König Johann und sein würdiger Beust, der Kurfürst von Hessen oder ein alter ego desselben, — e tutti quanti — schließlich wieder als Selbstherrscher in ihre Residenzen einziehen und die alte Wirthschaft, allenfalls mit etwas veränderter Maschinerie, von Neuem beginnen.

Die kleinen selbstständigen Höfe mit ihrer Diplomatie **müssen zuerst beseitigt werden**: Diese Beseitigung ist die **nothwendige Vorbedingung** der weiteren Gestaltung. Je entschiedener, je rascher und entschlossener das geschieht, desto sicherer wird damit auch der Weg gebahnt für eine gesunde politische Gestaltung Deutschlands.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Hauptmann **von Wedelstaedt** vom 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth die Erlaubniß zur Anlegung des von des Königs von Italien Majestät ihm verliehenen Ritterkreuzes des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens zu ertheilen.

— J. M. die **Königin** besuchte vorgestern das Lazareth in der Pionierstraße und gestern den Frauen-Verein für die Lazarethe in Berlin.

— Der **Prinz Anton von Hohenzollern** vom 1. Garde-Regiment z. F. ist bekanntlich in der entscheidenden Schlacht bei Königgrätz schwer verwundet worden und in Königshof zurückgeblieben. Dem Prinzen ist durch einen Schuß die linke Kniescheibe zerschmettert und der linke Oberschenkel durchbohrt; außerdem hat er auch einen Schuß durch das rechte Bein erhalten. Die Aerzte sind übereinstimmend der Ansicht, daß der Verwundete nur noch durch eine Amputation des linken Beines am Leben zu erhalten sei. Der Generalarzt Dr. v. **Langenbeck** ist durch den Telegraphen nach Königshof gerufen, um bei dieser Operation gegenwärtig zu sein.

— Der bisherige diesseitige Gesandte in München, **Prinz Reuß**, welcher Sr. Maj. dem Könige zur Armee nach Böhmen gefolgt war, hat sich aus dem Hauptquartier in außerordentlicher Mission nach Paris begeben und ist am Dienstag Morgen dort eingetroffen.

— Der Legations-Secretär v. **Tallenay** kam am Montag früh von Paris hier an und wurde alsbald von dem französischen Botschafter Benedetti empfangen. Am Abend reiste der **Botschafter**, begleitet von dem ersten Botschafts-Secretair und dem Vorstand der Kanzlei zum Könige ins Hauptquartier ab, und dorthin folgte ihm am Dienstag Morgen auch der italienische Gesandte Graf **Barral**. Beide Diplomaten hatten vor ihrer Abreise noch längere Conferenzen mit den Vertretern des Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck.

— Der St.-A. meldet: Die Regierungen von **Weimar** und **Schaumburg-Lippe** haben der Königlichen Regierung die Anzeige gemacht, daß die Truppen beider Staaten, welche auf Grund des Bundesbeschlusses vom 6. v. M. einen Theil der Besatzung der neutralisirten Bundesfestung Mainz bildeten, zum Verlassen derselben gewaltsam genöthigt und theils nach Ulm, theils nach Rastatt dirigirt worden seien. Die genannten Staaten haben gegen dieses völkerrechtswidrige Verfahren einiger zum früheren deutschen Bunde gehöriger Regierungen protestirt und das Berliner Cabinet von diesem Schritte in Kenntniß gesetzt.

— Der St.-A. schreibt: Oesterreichische Zeitungen melden, daß am 29. v. M. auf dem Nordbahnhofe in Wien die erste von österreichischen Truppen im gegenwärtigen Kriege erbeutete preußische Kanone eingetroffen sei. Wir

sind ermächtigt, diese Nachricht als eine Erfindung zu bezeichnen. Die preußischen Armeen haben in den bisherigen Kämpfen kein Geschütz verloren. Wenn nichtsdestoweniger ein preußisches Geschütz an dem bezeichneten Tage durch die Straßen Wiens transportirt worden ist, so kann dieses nur dasjenige gewesen sein, welches von des Königs Majestät Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph zur Zeit des zwischen Preußen und Oesterreich bestehenden Bündnisses früher zum Geschenk gemacht worden war.

— Der bisher augustenburgische „Altonaer Merkur“ fängt an, einzusehen, „daß Preußen selbst sich wieder als die einzige feste und zusammenschließende Centralmacht bewährt habe, an und mit der sich das zerfallene und in sich zerrissene übrige Deutschland, wenn überhaupt, aufrichten und einigen könne“, so schreibt er in seiner No. vom 10. d. M.

— Die „Bad. Landeszeitung“ giebt den deutschen Südstaaten den Rath, ein Verständniß mit Preußen zu versuchen. Es sei nach den vorhandenen Thatsachen jetzt die nächste und dringendste Aufgabe für Süddeutschland, daß alles Blutvergießen vermieden und der Weg der Friedensverhandlungen ohne Verzug betreten werde.

— Die „Mittelrh. Ztg.“ theilt folgendes freche Schreiben des Herzogs zu Nassau an den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen mit:

„Euer K. Hoheit Aufruf an die Bewohner des Herzogthums Nassau habe ich mit um so größerer Befremdung gelesen, als ich seither gewohnt war, in Höchdenselben einen durch altehrwürdige Traditionen moralisch verpflichteten Vertreter des conservativen Princips zu sehen, unfähig, besonderen politischen Bedürfnissen zu lieb, dasselbe momentan zu verleugnen. Mag auch der unselige Bruderkampf, der heute unser gemeinsames Vaterland zerfleischt, Eure K. Hoheit der Bundesfahne feindlich entgegenstellen, zu welcher ich mich bekenne; er berechtigt Sie nicht zu der Geringschätzung, womit Sie ein in seiner Loyalität unbescholtenes Volk von seiner Unterthanenpflicht abzulenken trachten; er gibt Ihnen noch weniger das Recht, summarisch meine Regierung als eine „verblendete“ darzustellen, weil sie das Heil des Nassauer Volkes in einer allgemeinen deutschen Verbrüderung für verbürgter hält, als unter der Bevormundung einer einzelnen Macht. Das materielle Uebergewicht der K. preußischen Armee bietet Eurer K. Hoheit schon Waffen genug, um Höchdenselben zu gestatten, auch ohne Beihülfe derjenigen revolutionairen Mittel gegen mich einzuschreiten, welche Gottlob zwischen deutschen Fürsten bisher nicht Brauch waren. Mögen Eure K. Hoheit immerhin die freudige Ehrenhaftigkeit, womit das süddeutsche Armee-Corps am Main die Bundesverpflichtungen seiner resp. Regierungen zu vertreten bereit ist, als einen „frevelhaften Uebermuth“ kennzeichnen; im Jahre 1813 als die preußische Armee für die Unabhängigkeit ihres Kriegsherrn und Vaterlandes gegen fremde Uebergriffe in die Schranken trat, gab es in Preußen andere Ausdrücke für die gleichen Motive. Euer Königl. Hoheit werden aber die Gnade haben mir zuzugestehen, daß im heutigen Kriege die ersten sogenannten strategischen Operationen Preußens gegen „die reichen Länder, welche die preußische Rheinprovinz umgeben“, nicht gemacht sind, um dem Programm von „glänzender geistiger und materieller Entwicklung,“ von „unberührten Grenzen, ungestörtem Handel“ u. s. w.; womit Ew. Königl. Hoheit das ungewöhnliche Vorgehen Preußens bezeichnen, Nachdruck zu verleihen, und daß die, ohne vorherige Kriegserklärung erfolgte Ueberrumpelung Kurhessens, die völkerrechtswidrige Entführung mitten im Frieden, eines deutschen Fürsten, und neulich die jeglichen strategischen Vorwandes entbehrende, durch keine Kriegserklärung motivirte und angesichts meiner damals noch nicht abgebrochen gewesenen diplomatischen Beziehungen zum Königl. preuß. Hof ausgeführte Razzia auf Rüdesheim den schönen Worten Ew. Königl. Hoheit widersprechen. Ich habe mich meiner und meines Landes Ehre gegenüber, zu diesem Ausdruck meiner aufrichtigsten Herzensmeinung verpflichtet gefühlt und bin darauf gefaßt, getrosten Muthes dessen Folgen zu tragen. Biebrich, 7. Juli 1866.“

Der Herzog von Nassau befindet sich allerdings in einer Lage, in welcher er die Folgen seiner Politik auf alle Fälle getrosten Muthes zu tragen vermag, da er bekanntlich mit landesväterlicher Vorsicht, zwei Millionen seines Vermögens am 26. v. M. nach Wien in Sicherheit gebracht hat. Er ist dabei dem Beispiele der Könige von Sachsen und von Hannover gefolgt. — Mögen die Länder doch durch den Krieg auf Generationen hin verarmen: diese Fürsten werden immer noch so viel übrig behalten, um das Geschäft standesmäßig fortzusetzen.

— Der St.-A. enthält folgende Mittheilungen:

Aus dem Hauptquartier Pardubitz, 7. Juli. Gestern Abend hat Se. Maj. der König sein Hauptquartier von Horzitz hierher verlegt. Der Weg von Horzitz hierher geht eigentlich über Königgrätz. Da diese Festung aber noch nicht kapitulirt hat und erst nachdrücklich angegriffen werden soll, wenn schweres Geschütz aus Schlesien eingetroffen ist, so wurde da, wo die preußischen Vorposten vom 6. Corps in Nordwest der Festung ausgesetzt sind, rechts über die Freihöfe nach dem Kirchdorf Kukelna abgebogen und in Südwest der Festung die große Chaussee nach Pardubitz wieder gewonnen. In Placicz befindet sich das Hauptquartier des 6. (schlesischen) Armee-Corps. Die zum Königlichen Hauptquartier gehörigen Gepäckwagen hatten wegen der endlosen Züge von Zufuhrwagen auf dem ganzen Wege mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die Proviant-Transporte sich in dem Maße vervielfältigen und beeilen müssen, als die Truppen mit rastloser Schnelligkeit vorgehen. Die große Elbbrücke dicht vor Pardubitz, und vor dem jetzt zum Lazareth dienenden Schlosse, war von den Oesterreichern abgebrannt, so daß zwei preußische Pontonbrücken rechts und links neben der abgebrannten hatten geschlagen werden müssen, über welche alle Transporte für die bereits einen Tagemarsch über die Elbe hinaus vorgegangenen Armee-Corps gehen. Auch ein ambulanter österreichischer Pontontrain fuhr bei Placicz wahrscheinlich zum Bau noch anderer Schiffbrücken südlich der Elbe zu. Auf der ganzen Fahrt Horzitz bis Pardubitz war der Jubel der Truppen als sie Sr. Maj. des Königs ansichtig wurden, unbeschreiblich groß. Als Gerücht wurde heute in den Kantonnirungen des 6. Armee-Corps bei Königgrätz erzählt, daß die Garde-Landwehr-Division, welche zur Beobachtung von Prag in die rechte Flanke der Armee detachirt worden, bereits in diese Stadt eingerückt und ein preußischer Kommissar zur Herstellung des Eisenbahn- und Telegraphen-Betriebes nach Prag abgegangen sei. Nähere Angaben, sowie die Bestätigung dieses Gerüchts fehlen hier noch. Die Sache selbst ist indessen nach Lage der Dinge nicht unwahrscheinlich. Besondere militairische Anstrengungen werden für die Besitznahme Prags nicht gemacht werden, da durch die Direction der österreichischen Armee nach Südosten die Ziele und Zwecke der Operation ganz andere geworden sind. Doch wird die gelegentliche Gewinnung Prags für Herstellung leichterer Transporte und mehrdrähtiger wohlorganisirter Telegraphen-Verbindung sehr willkommen sein.

— Hauptquartier Pardubitz, 8. Juli: Se. Maj. der König und Prinz Karl werden mit dem gesammten Königlichen Hauptquartier noch bis morgen früh hier verweilen, wo dann dasselbe zunächst nach Hohenmauth, ungefähr 3 Meilen südwestlich von hier gegen die mährische Grenze, und dann am 10. voraussichtlich nach Zwittau verlegt wird, der letzten erheblichen böhmischen Stadt und nur noch eine Meile von der mährischen Grenze, von Brünn aber circa nur noch zwei Tagemärsche weit entfernt. Die beabsichtigte Richtung deutet darauf hin, daß beide preußische Armeen dem Rückzuge der österreichischen Nordarmee zu folgen befehligt sind, und daß das Terrain bis Zwittau bereits eclairirt sein muß, da hier schon für übermorgen diese Stadt als das Hauptquartier Sr. Majestät bezeichnet wird. Die genauere Bestimmung soll erst heute Abend erfolgen, wo leider die Feldpost nach Reichenberg schon abgegangen sein wird, so daß sich darüber nichts mittheilen läßt. Auch der Telegraph hat von hier aus rückwärts noch nicht hergestellt werden können, weil alle Augenblicke Nachrichten von Beschädigung der Drähte hier eingehen, an denen man gewahr wird, daß die preußische Armee sich noch in Feindesland befindet und jeder Schädigung ausgesetzt ist. Die entlaufenen Bahnwärter der Pardubitz-Zwittauer und Pardubitz-Prager Eisenbahn, die geschäftslosen Bahnhofsbeamten scheinen dies Geschäft der Telegraphenbeschädigung mit Eifer zu betreiben, wobei ihnen begreiflich ihre technische Kenntniß zu Hülfe kommt, und wenn man nicht jeden einzelnen Leitungspfahl mit Wache besetzen kann, ist auch nicht abzusehen, wie sich diesem Unwesen steuern lassen wird. Auf diese Weise mußten seit gestern Mittag alle für den Norden bestimmte Telegramme liegen bleiben oder erst mit Estafette nach Horitz zurückbefördert werden, um von dort aus dem Draht übergeben zu werden. In raschem Wechsel, je nach dem Durchzug anderer Truppen, ist die Besatzung der Stadt während der Anwesenheit des Königlichen Hauptquartiers geändert worden. Nachdem das 1. Garde-Regiment zu Fuß der Armee nachmarschirt ist, traf das 51. Infanterie-Regiment vom VI. Corps hier ein, wird aber ebenfalls demnächst abrücken,

denn Alles eilt und drängt dem vermuthlich nächsten Kriegsschauplatz in Mähren entgegen, da man jetzt Gewißheit darüber zu haben glaubt, daß FZM. Benedek, der noch immer das Kommando der Nord-Armee führt, sich zwischen Brünn und Olmütz setzen wird, wohin auch aus allen Theilen Oesterreichs selbst die allernothwendigsten Besatzungstruppen der Städte dirigirt werden. Krakau, ganz Galizien, Ungarn, Deutsch-Oesterreich und jetzt auch die adriatischen Provinzen senden in höchster Eile was bis auf die Bewachung der Gefängnisse und Zuchthäuser entbehrlich ist. Eben so dürften wenigstens die Spitzen der noch in der kaiserlich französischen Provinz Venetien stehenden österreichischen Truppen schon in einigen Tagen über Wien in Olmütz eintreffen können, so daß immerhin der bis jetzt schon 53,000 Mann betragende Verlust der Nord-Armee innerhalb der nächsten acht Tage ausgeglichen sein kann. Die höchste Leistungsfähigkeit der Semmering-Bahn ist 8 Militairzüge täglich. Die beiliegenden Proklamationen sind soeben erschienen und mußten in Chrudim gedruckt werden, da hier der Druck nicht herzustellen war. Sie richten sich gleichzeitig an die Mähren, eine Hindeutung mehr auf die nächste Bewegung der Armee, zu welcher alle Vorbereitungen getroffen sind. So dürfte die nächste Woche Entscheidendes bringen.

— Das preußische Ober-Kommando in Böhmen hat folgende Bekanntmachung (in deutscher und czechischer Sprache) erlassen:

Die Einwohner Böhmens sind bisher von den preußischen Truppen mit größter Milde behandelt worden. Es sind aber in den letzten Tagen vielfache Zerstörungen an den wieder hergestellten Eisenbahnen und Telegraphen vorgekommen. Wer hierbei betroffen wird soll sofort vor das Kriegsgericht gestellt werden. Die Gemeinde, in deren Bezirk eine solche Beschädigung vorkommt, wird mit hoher Geldstrafe belegt. Jeder, der den Urheber einer solchen Beschädigung zur Anzeige bringt, erhält sofort 500 Gulden Silber Belohnung ausgezahlt. Das preußische Ober-Kommando.

Desgleichen eine Ansprache an die Einwohner des glorreichen (!) Königreiches Böhmen:

In Folge des gegen unsere Wünsche vom Kaiser von Oesterreich herbeigeführten Krieges betreten wir nicht als Feinde und Eroberer, sondern mit voller Achtung für Euere historischen und nationalen Rechte Eueren heimathlichen Boden. Nicht Krieg und Verheerung, sondern Schonung und Freundschaft bieten wir allen Einwohnern ohne Unterschied des Standes, der Confession und Nationalität. Lasset Euch von unseren Gegnern und Verleumdern nicht einflüstern, daß wir aus Eroberungssucht diesen jetzigen Krieg hervorgerufen! Oesterreich hat uns zum Kampfe gezwungen, indem es mit den deutschen Regierungen uns überfallen wollte; aber nichts liegt uns ferner, als die Absicht, Eueren gerechten Wünschen nach Selbstständigkeit und freier nationeller Entwickelung entgegen zu treten. Eingedenk der vielen, fast unerschwinglichen Opfer, welche Euch zur Vorbereitung für den jetzigen Krieg die Kaiserliche Regierung bereits abverlangte, sind wir weit entfernt, Euch weitere Lasten aufzuerlegen und verlangen wir von Niemandem, daß er gegen seine Ueberzeugung handle, namentlich werden wir Euere heilige Religion ehren und achten, doch können wir offenen Widerstand nicht dulden und namentlich müssen wir hinterlistigen Verrath strenge strafen. Wenn Ihr uns freundlich entgegen kommt, werdet Ihr uns nur als Freunde und nicht als Feinde kennen lernen. Namentlich handelt Ihr thöricht, wenn Ihr aus Eueren Wohnungen fliehet und ihr dieselben der Zerstörung Preis gebt. Ihr thut besser, wenn Ihr die Soldaten freundlich erwartet und Ihr mit ihnen friedlich wegen der Lebensmittel unterhandelt, welche durchaus nothwendig sind. Die Militair-Befehlshaber werden dann von Euch nichts mehr verlangen; als was durchaus nöthig ist und Euer Eigenthum schützen, welches Ihr durch die Flucht dem Raube und der Plünderung preisgebt. Das Uebrige überlassen wir mit voller Zuversicht dem Gott der Heerschaaren! sollte unsere gerechte Sache obsiegen, dann dürfte sich vielleicht auch den Böhmen und Mähren der Augenblick darbieten, in dem sie ihre nationalen Wünsche gleich den Ungarn verwirklichen können. Möge dann ein günstiger Stern ihr Glück auf immerdar begründen.

— Die Schles. Ztg. enthält folgenden Bericht:

Aus dem Feldlager vor Königgrätz, 6. Juli. Die beiden Festungen Josephstadt und Königgrätz bleiben von 2 Divisionen cernirt; doch ist es nicht unmöglich, daß das Letztere von unserer Artillerie zusammengeschossen werden wird, da es von unserem erhöht liegenden Lager aus die prächtigste Zielscheibe bietet, wohingegen Josephstadt mit hohen Wällen umgeben, nichts weiter dem Auge zeigt, als einen nackten Thurm. — Beide Festungen sind durch die Elbe ringsum unter Wasser gesetzt.

Aus dem Feldlager bei Königgrätz, 7. Juli. Die 11. Division hatte bis gestern Nachmittag vor Königgrätz bivouakirt; um 5 Uhr Nachmittags begann von Neuem das bereits eingestellte Bombardement, und da die Geschosse der Oesterreicher das Lager erreichten, wurde dasselbe abgebrochen und ist nunmehr auch die 11. Division in der Richtung nach Pardubitz zu aufgebrochen. — Ein Behaupten von Königgrätz Seitens der Oesterreicher ist unmöglich; die Stadt wird durch unsere Geschütze ihrer Lage wegen in Grund geschossen werden, wenn die Besatzung nicht capitulirt.

Przelautsch (Prelauc), 6. Juli, Mittags. Gestern im Laufe des Tages hat die gesammte 1. Armee auf ihrem Vormarsche in Böhmen die Elbe an verschiedenen Punkten, bei Pardubitz, Przelautsch u. s. w. überschritten.

— In Zittau ist auf Veranlassung der Königlich preußischen Commandantur von dem Stadtrath die Einwohnerschaft zur Ablieferung sämmtlicher Waffen, Schieß-, Stoß- und Hiebwaffen, bei Vermeidung strengster Ahndung aufgefordert worden.

— Aus Troppau, 7. Juli, schreibt die Bresl. Ztg.:

Hier herrscht seit gestern ein außergewöhnlich reges Leben, Feldposten, Adjutanten und Patrouillen jagen durcheinander. Die Wachen sind überall durch Doppelposten besetzt, die große Kaserne, sämmtliche Schulen und andere öffentliche Anstalten mit Militair belegt, das z. Z. aus mehreren Bataillonen Infanterie, dem 2. Schles. Ulanen-Regiment und mehreren Batterien Artillerie besteht. Die Geschütze sind vor der Hauptwache aufgefahren, während die Cavallerie auf der nördlich der Stadt belegenen Viehweide im Bivouac steht. Auf dem großen Platze der Kaserne gegenüber, dem sog. Heumarkte gegenüber, werden hölzerne Stallungen für ca. 600 Pferde in aller Eile hergerichtet, denn die Preußen wollen ihre Positionen so leichten Kaufs nicht mehr aufgeben. — Jeder Fremde, der von der preußischen Militairbehörde keine Erlaubnißkarte besitzt, muß noch vor 9 Uhr Abends die Stadt verlassen. Das Vorstehende gilt in den meisten Punkten auch bezüglich der Stadt Jägerndorf. — Die Civilverwaltung soll vorläufig unter die Oberleitung des Landraths Herrn Baron v. Selchow aus Ratibor gestellt sein, während der General v. Knobelsdorf die höchste militairische Autorität ist. — In Jägerndorf steht Infanterie (Posener), Artillerie und Cavallerie. Ueber die Behandlung Seitens der Bürger erzählen sie nur Gutes.

— Wie tief entsittlicht selbst die vormals anständigeren Wiener Blätter durch die jüngsten Ereignisse sind, zeigt uns die Ostd. Post. Dieses Blatt bringt den Bericht der Bresl. Ztg. über den Straßenkampf in Trautenau und bemerkt dazu wörtlich Folgendes:

„Die Bevölkerung in Trautenau hat gezeigt, welche kostbaren Hülfsmittel unversucht gelassen worden sind, dem Feinde den Eintritt nach Böhmen zu wehren. Die Schuld fällt nicht auf Benedek und den Feldzugsplan, sondern auch auf andere Personen, welche die geeigneten Maßnahmen hätten anordnen sollen."

Also heimtückische Angriffe mit siedendem Oel, Schwefelsäure u. dgl. von Seiten der Civilbevölkerung — dies nennt die Ostd. Post „kostbare Hülfsmittel" und bedauert, daß solche Brutalitäten nicht allgemein angeordnet worden sind.

— Ueber die Ereignisse bei der vom General v. Falckenstein befehligten Armee während der Zeit vom 1. bis incl. 6. Juli erhält der St.-A. nachstehende Mittheilungen aus Fulda, 7. Juli:

Nachdem die unter Befehl des Generals v. Falckenstein stehende Armee am 29. Juni die Capitulation der hannöverschen Truppen bei Langensalza erzwungen hatte, concentrirte sie sich am 1. Juli in der Gegend von Eisenach und trat am 2. ihren Vormarsch in der Richtung auf Fulda an. Man wußte, daß sowohl im Werra-Thale als im Thüringer Walde bayerische Truppen umherstreiften. Es konnte jedoch nicht Aufgabe der Armee sein, auf diesen weit zerstreuten Feind Jagd zu machen und hatte man bei dem Vormarsch nur darauf zu achten, ob derselbe sich etwa concentriren und in unsere Nähe kommen würde, um ihnen dann einen kräftigen Stoß zu versetzen. Nachdem am 2. Juli, Abends, dieser Feind einen Ueberfall unserer linken Flügel-Feldwache bei Salzungen versucht, sich dabei aber blutige Köpfe geholt hatte, meldete am 3., Nachmittags, der Generalmajor v. Kummer, welcher mit einem starken Detachement in unserer linken

Flanke über Lengsfeld nach Dermbach (im Fuldathale) dirigirt war, daß er dort auf den Feind gestoßen sei, welcher sich nach Zurücklassung von einigen vierzig Todten, Verwundeten und Gefangenen auf stärkere Abtheilungen zurückgezogen habe. Die Truppen des Generals v. Kummer hatten keinen Verlust erlitten. Recognoscirungen ergaben, daß der Feind die in der Nähe von Dermbach gelegenen Dörfer Neidhardshausen, Zelle und Wiesenthal besetzt hatte, auch hinter denselben noch stärkere Truppenmassen von ihm standen. Es waren dies offenbar die vor wenigen Tagen im Gebirge zerstreut gewesenen, jetzt in aller Eile zusammengezogenen und in westlicher Richtung nach einer Vereinigung mit dem 8. Bundes-Corps strebenden bayrischen Divisionen Hartmann und Zollern. So nahe der linken Flanke der vormarschirenden Armee durfte der Feind natürlich nicht geduldet werden, und erhielt daher der General von Goeben den Befehl, durch einen kurzen Vorstoß den Feind zurückzuwerfen. General von Goeben ließ demzufolge am 4. Juli Morgens von Dermbach aus die Brigade Kummer im Fulda-Thale aufwärts gegen Neidhardshausen, die Brigade Wrangel gegen Wiesenthal vorgehen. Beide Dörfer und angrenzenden Höhen waren vom Feinde stark besetzt, wurden aber, trotz hartnäckigen Widerstandes, von unseren braven Truppen im ersten Anlauf mit stürmender Hand genommen, ebenso auch das Dorf Zelle. War unser Verlust besonders an höheren Offizieren leider nicht unerheblich, so bezeichneten doch hauptsächlich dichte Reihen todter und verwundeter Feinde diejenigen Stellen, an welchen der Kampf vorzugsweise heftig gewesen war. — Der Feind zog sich in großer Eile nach allen Richtungen hin zurück, der Zweck war erreicht und General v. Goeben daher im Begriff, jede weitere Verfolgung aufzugeben und den Vormarsch seiner Division in der Richtung auf Fulda fortzusetzen. Da trat ein Umstand ein, der, den Geist unserer Truppen im schönsten Lichte zeigend, doch fernere durch den Zweck nicht gebotene Opfer kostete. Getäuscht durch den Wiederhall in dem gebirgigen Terrain glaubte man bei der Brigade Wrangel jenseit des hinter Wiesenthal gelegenen mit Wald gekrönten Nebelberges Kanonendonner zu hören. Man vermuthete dort das Corps Manteuffel im Kampfe wollte demselben zu Hülfe eilen und augenblicklich folgte dem Gedanken die That: mit wahrhaft heroischem Muth und unter ununterbrochenem Hurrah stürmten die Bataillone den Berg hinauf. Die Waldkuppe desselben war von vier feindlichen Bataillonen besetzt, welche sofort ein mörderisches Feuer eröffneten. Ein solches scheuen aber unsere unübertrefflichen Truppen nicht und in einem stärkeren Laufe stürmten sie den Berg hinauf Der Feind wagte nicht es auf ein Handgemenge in seiner starken Position ankommen zu lassen und floh, dem Zündnadelgewehr noch bedeutende Opfer zahlend, nach Rosdorf. Unsere Bataillone folgten ihm auf dem Fuße bis dort und würden ihm bis zum Einbruch der Nacht keine Ruhe gegönnt haben, wenn nicht General von Goeben in Ausführung des ursprünglichen Auftrages Halt geboten hätte, ein Befehl, dessen Befolgung den siegreichen Truppen schwer genug fiel. General von Goeben dirigirte die beiden Brigaden nach Dermbach, den übrigen Theil der Division auf Oechsen, wo er dem Armeebefehl gemäß für die folgende Nacht Quartiere zu beziehen hatte. Der Feind, überall geschlagen und im starken Zurückweichen begriffen, konnte diese Bewegung der beiden Brigaden natürlich nicht für einen Rückzug halten, zeigte aber die Absicht, seine früheren Stellungen wieder einzunehmen, indem er mit frischen Bataillonen in der Richtung auf Neidhardshausen und Wiesenthal vorzugehen versuchte. Dies konnte seitens der Division Goeben natürlich nicht geduldet werden und so eröffnete denn eine Batterie gezogener 4 Pfünder (Hauptmann Coester) ein so wohlgezieltes und daher wirksames Feuer auf die feindlichen Colonnen, daß dieselben nach enormen Verlusten von ihren mehrfach wiederholten Versuchen abstanden. Unsere Truppen waren sich bewußt, dem Feinde den gebührenden Respekt eingeflößt zu haben und bezogen statt der Nähe des Feindes gebräuchliche Bivouaks in den nahe gelegenen Dörfern Dermbach, Ober- und Unter-Alba Quartiere. Leider hat dieser Tag, an welchem unsere braven Truppen den Feinden glänzende Beweise altpreußischer Tapferkeit lieferten, auch schmerzliche Opfer gekostet. Es sind gefallen: Major Rüstow 15. Infanterie Regiments, Major von Gontard 53. Infanterie-Regiments, Hauptmann von Ledebuhr und Lieutenant Hesse 13 Infanterie-Regiments, Hauptmann von Kaweczinski und Lieutenant Piehl 55. Infanterie-Regiments sowie 37 Mann. Verwundet sind: Oberst-Lieutenant v. Dürre 13. Infanterie Regiments, leicht, Major v. Frankenberg 53. Infanterie-Regiments, schwer, Hauptmann v. Mayer 13. Infanterie-Regiments, leicht, Premier-Lieutenant v. Wedell 53 Infanterie-Regiments, schwer, Premier-Lieutenant v. Türcke 8. Husaren-Regiments, schwer, Premier-Lieutenant v. Fransecki 8. Husaren-Regiments, leicht, Lieutenant v Wagenhoff 13. Infanterie-Reg., schwer, und circa 250 Mann, zur Hälfte schwer, zur Hälfte leicht, so daß der Gesammtverlust sich auf circa 300 Mann (ohne die Offiziere) beläuft. Der Feind hat ungleich mehr verloren, u. A. einen General und mehrere Stabsoffiziere, auch einen Stabshauptmann und einige 80 Mann gefangen, so wie mehrere Hundert Blessirte in unseren Händen gelassen. Da man nicht sicher darüber sein konnte, ob der Feind nicht vom Main her mit stärkeren Kräften herangezogen sei, so ordnete der General von Falckenstein an, daß am 5. Juli früh Morgens das Corps Manteuffel bei Lengsfeld, die Division Beyer bei Geisa Stellung nehmen sollten, während die Division Goeben bei Dermbach und Oechsen stehen blieb. Ergaben die mit Tagesanbruch begonnenen Recognoscirungen, daß irgendwie respectable Kräfte des Feindes in der Nähe waren, so lag es natürlich in der Absicht, dieselben sofort anzugreifen. Die in der ganzen Armee sehr kenntliche und nach den großen Siegen unserer Kameraden in Böhmen sehr erklärliche Sehnsucht nach einem recht tüchtigen Entscheidungs-Kampfe wurde indessen an diesem Tage nicht befriedigt; der Feind hatte nach dem blutigen Denkzettel vom gestrigen Tage unsere Nähe gescheut und die Nacht benutzt, um größere Entfernungen zwischen sich und uns zu legen. Er war südwärts und nach dem Werrathale hin abgezogen. So wurde denn nach kurzem Halt der Vormarsch auf Fulda fortgesetzt, in welche Stadt am 6. Juli die Division Beyer einzog, während die Division Goeben und das Corps Manteuffel nordwärts bis Hünfeld Quartiere bezogen. Der Vormarsch auf Fulda hatte und erreichte vollkommen den Zweck sich zwischen das 8 Bundes-Corps und die nördlich des Main befindlichen bayerischen Streitkräfte zu schieben und so beide Theile von einander zu trennen. Der Prinz Alex. von Hessen scheint diese Vereinigung in Person aufgesucht zu haben: er hatte mit der hessen-darmstädtischen Division in der Nacht vom 5 zum 6 Juli 1½ Meilen westlich von Fulda gelagert, sich aber in Folge unseres Vormarsches und der Nachricht über die Niederlage der bayerschen Divisionen bei Dermbach in der Richtung auf Gießen zurückgezogen.

— Aus Camburg, 8. Juli, meldet die Weim. Ztg.: Heute Mittag sind in der Grafschaft Camburg (meiningische Enclave) preußische Truppen eingerückt. Die öffentlichen Kassen wurden in Beschlag genommen. Militär und Bevölkerung sind im besten Einvernehmen und das Betragen des Ersteren ist ausgezeichnet.

— Aus Coburg, 7. Juli, berichtet das Fr. J.: Wie zu erwarten, erfolgte gestern Mittag 1 Uhr der Abmarsch der bayerischen Truppen von hier; durch eine von Lichtenfels kommende Gegen-Ordre wurde indeß ½ Stunde von Coburg der Einmarsch wieder angeordnet Zu den sechs bereits hier gestandenen Compagnien kam noch eine siebente, welche sämmtlich hier einquartiert sind. Die Wachen und Vorposten sind bedeutend verstärkt in der Umgegend aufgestellt. — Die vom bayerischen Commando für's Herzogthum Coburg angeordnete Contribution in Lieferung von Brod und Hafer beträgt täglich 3700 Fl.

— Man schreibt aus Frankfurt, 7. Juli, der Köln. Ztg.: „Unsere Stadt hat vollständig den Kopf verloren; die Preußen, heißt es, können jede Stunde eintreffen. Bald sollen sie schon in Niederwollstädt (Weg zwischen hier und Friedberg), bald dicht hinter Hanau sein. Daß sie aber kommen, ist für Alle so gut als gewiß. Es ist den unverantwortlichen Hetzereien hiesiger Blätter, vor allem dem gemeinsten Blatte Deutschlands, dem „Volksfreund“, und der frivolen Neuen Frankf. Ztg. gelungen, hier eine unglaubliche Preußenangst hervorzurufen, die dem Wahnsinn ähnlich ist. Wer irgend kann, ist flüchtig geworden; fast schon ein Drittel der Einwohner hat die Stadt verlassen. Die Polizei kann nicht Hände genug beibringen, um Pässe auszufertigen. Auch die Herren Gesandten sollen schon gepackt haben (von dem Herrn, der im Bundespalais residirt, wissen wir das gewiß); ihre Frauen sind zum größten Theile schon fort. Die „Bundesversammlung“ soll nach Regensburg kommen. Dabei durchlaufen die tollsten Gerüchte die Stadt Bald heißt es, die Mittelstaaten wollten sich von Oesterreich, das sie in's Pech gebracht und im Stich gelassen, lossagen, bald, das 8. Armeecorps wäre in vollständigster Auflösung begriffen; die Badenser seien bereits auf dem Rückmarsche &c. (eine Abtheilung ist wirklich gestern wieder hier durchgekommen, nachdem sie vor drei Tagen einen Spazier-

gang nach Gießen gemacht), Rothschild werde sein Haus unter russische Flagge stellen (er hat bekanntlich das Bundesvermögen), die Bank unter englische ꝛc. Gestern sollen die Bayern eine Zeit lang (oder für immer) das besetzte preußische Telegraphenamt verlassen haben. Von der kopflosen Idee, die Stadt zu verschanzen, für welche namentlich der „Volksfreund“ plaidirte, der ein „zweites Moskau“ daraus machen wollte, ist man glücklicher Weise wieder abgekommen; das 51er Colleg soll seine Zustimmung nicht gegeben haben. Auch der Plan, westlich und nordwestlich von der Stadt, etwa eine Stunde von hier, Verschanzungen oder ein verschanztes Lager aufzuwerfen, ist fallen gelassen. Wir hoffen, daß, wenn die Preußen wirklich hierher kommen, sie der Bürgerschaft zeigen, was ein wohldisciplinirtes Heer ist. Dies würde mehr als Alles einen wohlberechtigten Rückschlag in der Gesinnung für die preußischen Truppen hervorrufen.“

— Aus Wiesbaden, 8. Juli, wird der „Köln. Zeit.“ geschrieben:

Abgesehen von der bekannten Excursion preußischer Landwehr nach Rüdesheim und von einem gestern entstandenen falschen Lärm, hat der untere Rheingau von militairischen Vorgängen blos eine Recognoscirung gesehen, die von etwa 150 Mann der Allirten abwärts bis Geisenheim unternommen wurde. Auf dem Rückmarsch waren die meisten dieser Leute so marode, daß in Winkel 14 Leiterwagen requirirt werden mußten, um sie nach ihren Standquartieren zurückzubringen. Hier in Wiesbaden steht jetzt einzig und allein nur noch ein nassauisches Ersatzbataillon. — Der eben erwähnte falsche Lärm versetzte Wiesbaden gestern Nachmittag in eine gewisse Aufregung. Es war nämlich aus einer Gegend des Taunus anher telegraphirt worden, daß 10- bis 15,000 Preußen auf die nassauische Haupt- und Residenzstadt losmarschirten. Ueber die Richtung woher? blieb man seltsamer Weise im Zweifel. Anfänglich setzte man voraus, der Feind komme von Rüdesheim. Da inzwischen die Telegraphen-Leitung von dort nach hier zufällig durch ein Gewitter schadhaft geworden war, so blieben die Behörden in Ungewißheit, und zwei fahrplanmäßige Bahnzüge nach Rüdesheim, imgleichen die Postsendungen dorthin, wurden hier zurückgehalten. Noch mehr, bei Schierstein, also gerade der sogenannten Bismarcks-Aue gegenüber (kein Scherz, sondern Wahrheit, wie Sie aus einer guten Karte von der Umgebung Wiesbadens ersehen mögen), wurden in aller Hast Barrikaden aufgeworfen. Erst nachdem eine auf der Rheinbahn nach Rüdesheim entsandte Maschine zurückgekommen und auf keine Preußen gestoßen war, mithin von dort aus keine Fährlichkeiten zu besorgen standen, wurde wieder ein Bahnzug dahin abgelassen. Nunmehr blieb nur die Annahme, daß der Feind über Schwalbach kommen und von den Höhen des Taunus niedersteigen werde. Gegen 5 Uhr wurden Alarm-Signale geblasen und vor der hiesigen Kaserne versammelten sich dichte Haufen von Neugierigen. Das Gitterthor des Kasernenhofes wurde abgesperrt. Auf demselben sah man Mannschaften im Marsch-Anzuge. Die Montirungskammern wurden ausgeräumt und ihr Inhalt auf einen Wagen gepackt. Ich war auch unter den Zuschauern und fragte, was vorgefallen sei. Ein Mann aus dem Volke antwortete in der gemüthlichsten Seelenruhe: „De Preiße komme von Riddesheim.“ Auf die weitere Frage, ob denn die zum Marsch gerüsteten Nassauer ihnen entgegen rücken wollten, wurde mir der Bescheid: „Nä, die wolle sich fortmache.“ Dies „sich fortmache“ konnte man den Leuten nicht verdenken; wenig zahlreich und nicht ausgebildet, würden sie kaum fähig gewesen sein, einer preußischen Compagnie Widerstand zu leisten. Aus diesem Grunde wird denn auch die bei Schierstein errichtete Barrikade sehr lächerlich gefunden. Bald nachher schwanden die Besorgnisse und das Ersatz-Bataillon blieb hier. Auf wie lange, ist nicht zu sagen, denn auf heute Abend sind die Preußen abermals angekündigt.

— Aus Nassau, 9. Juli, wird der Mittelrh. Ztg. gemeldet:

„Heute rückte auch bei uns eine Compagnie Preußen ein, aber nur um ein Werk des Friedens zu verrichten, d. h. um das Schienengeleise herzustellen, das von den nassauischen Behörden unfahrbar gemacht worden war, und demnächst die Bahn dem lang entbehrten Verkehr wieder zu übergeben. Von dieser Arbeit zurückkehrend, statteten sie gelegentlich der Herzogl. Receptur in Bergnassau einen natürlich erfolglosen Besuch ab, und fuhren nach eingenommenem einfachen Abendimbiß, den sie von der Gemeindebehörde gefordert und der ihnen von dieser bereitwilligst gewährt worden war, nach allen Seiten freundlichst grüßend, in ihr Standquartier zurück.“

— Der Nachricht der Elberf. Zeitung, eine von Coblenz nach Montabaur beorderte schwache Kavallerie-Patrouille sei von etwa 150 mit Sensen, Dreschflegeln ꝛc. bewaffneten Bauern angegriffen worden, und die Patrouille habe von ihren Waffen keinen Gebrauch gemacht, wird vom Bürgermeister vor Montabaur ein amtliches Dementi entgegengesetzt.

Wiesbaden, 6. Juli. (Fr. J.) Die an den Ausschuß zurück verwiesene Steueranforderung kam heute Nachmittag in der Ständeversammlung wieder zur Verhandlung. Die Minorität des Ausschusses beantragt Verwilligung der angeforderten drei Simpel, ein Theil der Majorität will nur 1, der andere Theil 2 Simpel vorläufig bewilligen. Der Antrag auf Verwilligung von 2 Simpel wurde mit 20 gegen 7 Stimmen angenommen. Die Regierung verkündigte die Auflösung des Landtags.

Frankreich.

Paris, 8. Juli.

Gestern war Ministerrath, dem auch die Kaiserin anwohnte; heute hatte Drouyn am Morgen und am Mittage mit dem Kaiser in den Tuilerien Conferenzen. Italien läßt nichts mehr von sich hören: dort wie in Böhmen wird der Kampf mit Nachdruck fortgesetzt. Die Kabinette von London und Petersburg sind bis heute auch noch gar nicht herangezogen werden. — Die Liberté, das Organ von Emil v. Girardin, bringt einen Artikel, überschrieben: „Annahme des 5. Juli“, worin es heißt: „Wenn Italien annähme, was ihm als Versuchung hingehalten werde, so würde es ehrlos handeln. Ohne Ehre und Treue zu handeln, ist ein Rath, den die französische Regierung schon aus Achtung vor sich selber nicht ertheilen sollte!“ — Das Mémorial Diplomatique erschien erst heute, vermuthlich, weil es bestimmtere Nachrichten über den Waffenstillstand zu erlangen hoffte. Es bringt über diesen Punkt nichts Neues, wohl aber eine eben so neue als curiose Polemik gegen die Preußen und ihre Zündnadelgewehre! Es findet nämlich, daß es „unmoralisch“ und „völkerrechtswidrig“ sei, in einem Duelle, wie der Krieg sei, und worin Alles auf „équité“ und „Ehre“ ankomme, einseitig eine so „höllische“ Waffe anzuwenden. „Ein Schrei des Entsetzens ging durch Europa bei der Nachricht von einem Siege, der durch ein so infernalisches Mittel und mit solchem Blutvergießen errungen worden.“ So das Organ des Fürsten Metternich.

— Die France findet es verwegen, daß Italien „dem großen Herrscher, dessen Billigkeit Oesterreich angefleht und den ganz Europa freiwillig beauftragt hat, die Regulirung der Bedingungen des neuen Friedens zu leiten, sein Vertrauen zu schenken Bedenken trage“, und sie sucht die Italiener dadurch zu gewinnen, daß es ihnen den Schimpf anthut, zu bemerken: „Durch Italien erobert, konnte Venetien später durch einen anderen glücklichen Krieg zurückerobert werden; wenn Italien dagegen Venetien aus Frankreichs Hand empfängt, braucht es solche Eventualitäten nicht zu fürchten.“ (Die Turiner Zeitung und die Provincia, die gleichfalls in Turin erscheint, finden, daß die Erwerbung Veneziens ohne Unkosten von italienischer Seite kein übles Geschäft sei und man unbedenklich zugreifen müsse. Die Unita Italiana erklärt, „daß, wenn Italien die Uebertragung von Venetien annehme, so sei es nicht mehr das Italien der Italiener, sondern eine französische Provinz.“)

— Ein neues Geschütz soll hier angenommen sein, bestimmt auf Einem besonderen Punkt den Widerstand zu brechen; es ist ein Revolvergeschütz mit 5 Kugeln, dessen Lauf durch das Abfeuern selbst in halbkreisförmige Bewegung auf einem Zapfen gesetzt wird, so daß die Geschosse in Zwischenräumen von je 2 Meter auf je 800 Schritte Entfernung in die Scheibe schlagen. Der technische Ausdruck lautet: ils tirent en fauchant. Bei den Zündnadelgewehren, welche die französische Regierung anfertigen läßt, besteht die wesentlichste Veränderung in dem Ersatz der Metallfeder, auf der die Zündnadel ruht, durch einen Kautschuk-Cylinder. Uebrigens muß gesagt werden, daß man anfängt den preußischen Manövern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und die Siege der strategischen Ueberlegenheit zuzuschreiben.

Vermischtes.

Der K. Militair-Bevollmächtigte am russischen Hofe, Oberstlieutenant v. Schweinitz, hat am Montag Abend die Reise nach Petersburg fortgesetzt.

— „Die Société impériale des sciences naturelles zu Cherbourg hat den Prof. Schultz-Schultzenstein, als célèbre botaniste de Berlin, zu ihrem Mitgliede ernannt.

— Zu der gestern stattgehabten Beerdigung des Seminar-Direktors a. D. Dr. Diesterweg hatte sich in der Leichenhalle der Zwölf-Apostel-Kirchengemeinde ein zahlreiches Trauergefolge versammelt. Männer der Wissenschaft, darunter besonders eine große Anzahl von Lehrern der verschiedenen hiesigen Unterrichtsanstalten, wie Dr. Hibeau, Dr. Brüllow, Ad. Böhme, H. Bohm, F. W. Schulze, Busse, Ed. Wetzel, Simon und auch Fritz aus Potsdam, ein großer Theil der hier und in der Nähe Berlins wohnenden Mitglieder des Abgeordnetenhauses, darunter Dr. Löwe-Kalbe, Dr. Lette, Hr. Fr. Duncker und eine zahlreiche Deputation der Stadtverordneten-Versammlung unter Führung ihres Vorsitzenden umstanden mit den tief bewegten Familienmitgliedern des Dahingeschiedenen den zwar einfachen, aber reich mit Blumen und Kränzen geschmückten Sarg. Die pädagogische Gesellschaft in Kassel hatte durch den Schulvorsteher Bohm einen Lorbeerkranz auf denselben niederlegen lassen, eben so der gesellige Lehrerverein hierselbst, dessen Mitglied Diesterweg war. Am Sarge hielt der Prediger Müllensiefen die Leichenrede. Derselbe gedachte dabei zunächst des erst vor vierzehn Tagen erfolgten Todes der Gattin des Verewigten, der zweiundfünfzigjährigen treuen Lebensgefährtin, und hob dabei hervor, daß der Kummer über diesen Verlust es besonders gewesen, welcher den schnellen Tod Diesterweg's herbeigeführt. Niemand befände sich wohl an dessen Sarge, der ihm nicht ein treues und dankbares Gedächtniß widmen werde; er, der Redner, dem es durch langjährige Beziehungen mit dem Verewigten vergönnt gewesen, einen tieferen Blick in sein Inneres thun zu dürfen, habe denselben, obwohl er in vielen Stücken nicht mit ihm übereingestimmt, von ganzem Herzen lieb gehabt. Erlassen werde man es ihm an dieser Stelle die pädagogische Wirksamkeit Diesterweg's zu berühren, er wolle nur reden zu denen, welche den herben Verlust betrauern. Der Redner schilderte dann kurz das reich bewegte Leben des Verewigten, der aus den schwersten Kämpfen aller Art stets unerschüttert in seiner Ueberzeugung hervorgegangen sei. Seine ausgedehnte schriftstellerische Thätigkeit werde in den geeigneten Kreisen die volle Würdigung finden, wie es auch allbekannt sei, wie innig derselbe den Lehrerstand geliebt habe. Ein lebendiges Zeugniß dafür habe derselbe durch die Gründung der Pestalozzi-Stiftung und sein stetes Streben für die Entwickelung derselben an den Tag gelegt. Wenn er in der wichtigen Frage über das Verhältniß der Schule zur Kirche in schwere Kämpfe verwickelt worden sei, so habe dies in seiner persönlichen Auffassung von der Lehre des Christenthums seinen Grund gehabt. Unvergessen bleibe ihm, dem Redner, ein vor noch mehreren Jahren mit dem Dahingeschiedenen gehabtes Gespräch über diesen Gegenstand, bei dem sich dessen herrliches Gemüth in vollstem Maaße kund gegeben, so sehr ihre beiderseitigen Ansichten auch auseinandergingen. Wohl könne man von Diesterweg sagen, daß er in seinem Herzen dem Christenthum näher gestanden als sein Bekenntniß dokumentirt. Zwei Züge seines Charakters wären besonders vorherrschend gewesen: die große Wahrhaftigkeit und Lauterkeit seiner Gesinnung, mit der er das, was er einmal für Recht erkannte, ohne Selbstsucht und Ueberhebung ausführte, und dann die warme herzliche Liebe, die er namentlich zu den Kindern hatte. Dies letztere werden besonders seine (Redners) Kinder würdigen, indem sie der ihnen vielfach bewiesenen Wohlthaten eingedenk bleiben würden. Wenn Diesterweg, wie erwähnt, aus allen Lebenskämpfen ungebrochen hervorgegangen, so habe doch der letzte Kampf über den Verlust der Gattin sein Herz gebrochen. An der Grabstätte der Letzteren habe er ihm, dem Redner, nochmals seine Lebensgeschichte mitgetheilt, gleichsam, als wolle er ihm den Stoff für seine eigene Grabrede damit liefern. Nachdem er kaum einen Tag erkrankt war, sei er sich seines Endes bewußt gewesen. Er habe seine Kinder um sich gesammelt und dieselben gesegnet, unaufhörlich aber habe sich in seinem inbrünstigen Gebete die Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit der geliebten Lebensgefährtin kund gegeben. Nachdem der Redner den trauernden Familiengliedern Worte des Trostes gespendet, schloß derselbe mit Gebet und Segen. Hierauf wurde der Sarg nach dem Friedhofe der St. Matthäi-Kirchengemeinde geführt. Ein zahlreiches Sängerchor, gebildet aus dem Erk'schen und andern Vereinen, empfing denselben mit Choralgesang und geleitete ihn mit demselben bis zur Gruft, wo die sterblichen Ueberreste nochmals den geistlichen Segen erhielten und dann bei abermaligem Choralgesang bestattet wurden. Friede der Asche des Biedermannes, Ehre seinem Andenken!

— Der Polizei-Lieutenant Keyser vom ersten Polizei-Revier, welcher am Sonntag Abend an der Cholera erkrankte, ist gestern Morgen gestorben. Der an derselben Krankheit verstorbene Polizei-Lieutenant Hoppe II. vom 14. Polizei-Revier wurde gestern begraben.

— Der Minister des Innern hat genehmigt, daß die von den Darlehns-Kassen oder deren Pfandschuldnern beantragten Versicherungs-Policen über die den Darlehns-Kassen verpfändeten Gegenstände, wenn diese Verpflichtung in den Policen ausdrücklich bemerkt ist, ohne die im §. 14. des Gesetzes vom 8. Mai 1837 vorgeschriebene polizeiliche Genehmigung den Darlehns-Kassen ausgehändigt werden dürfen.

— Es sind nunmehr von den Darlehns-Kassenscheinen auch die Appoints zu fünf Thalern erschienen. Dieselben haben eine grüne Grundfarbe.

— Der vom Osteroder Kreise aufgestellte Abgeordnete heißt nicht, wie er in dem Verzeichnisse der Mitglieder des Abgeordnetenhauses in No. 160. des Staats-Anzeigers irrthümlich genannt ist, von Pützel, sondern von Weitzel.

— Auch in der neuen Erziehungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder fand am Nachmittag ein Dankgottesdienst statt. Der Prediger Matthis von der Jacobi-Kirche hielt die Predigt, der Gesang wurde von Posaunen begleitet, leicht verwundete Krieger, welche in der nahegelegenen Kaiser-Franz-Kaserne Aufnahme gefunden haben, wohnten dem Gottesdienste bei.

— Auch der Dorotheenstädtische Bezirksverein hat in seinen Sitzungen Montag beschlossen, eine Kommission zu wählen, welche dafür sorgt daß die Cholera durch geeignete Mittel gehemmt werde, ebenso würde ein Comité zur Unterstützung der Verwundeten u. s. w. gewählt.

— Der Bezirksverein des 31. oder Dönhofsplatz-Bezirks besitzt eine eigene „Bezirks-Schutzkommission“, der auch die Aerzte und Apotheker des Bezirks angehören, welche so eben ein unter den gegenwärtigen Umständen sehr zweckmäßiges und beachtenswerthes Schriftchen herausgegeben hat, eine gedrängte Zusammenstellung von „Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera“, und zwar unter zwei Rubriken: a) Diätetische Maßregeln, b) Desinfektionsmittel. Besonders das Verfahren bei Anwendung der letztern wird ausführlich beschrieben. Das Schriftchen ist in 1200 Frei-Exemplaren an sämmtliche Wohnungsinhaber des Bezirks vertheilt worden, ist aber außerdem in der Nicolai'schen Buchhandlung (Brüderstr. 13.) für Rechnung des Vereins käuflich zu haben (1 Exemplar 1 Sgr., bei größern Partien billiger). Dasselbe verdient jedenfalls die weiteste Verbreitung.

— Die Künste und die Künstler wetteifern, ihre Kräfte und ihre Macht über die Gemüther der Menschen, dem großen humanen und patriotischen Zweck zur Verfügung zu stellen, dessen vollständigste Erfüllung unser Volk als seine heiligste Dankespflicht gegen seine todesmuthigen Helden erkennt. Der Musik ist ihrer Natur nach hier das weiteste Feld gegeben und so sehen wir denn auch bereits eine Reihe glänzender Concerte sich folgen, deren Ertrag nicht Geringes den Fonds zuführt, welche die Leiden unsrer Verwundeten und der Hinterbliebenen lindern zu helfen bestimmt sind. Diesen Concerten soll sich am 12. d. M. ein neues anschließen, welches in einem der schönsten Gärten Berlins, dem der Loge Royal York in der Dorotheenstraße, der rühmlichst bekannte Musik-Director Herrmann Krigar zu veranstalten beabsichtigt. Unter solcher echt künstlerischen Leitung, von den besten vocalen und instrumentalen Kräften Berlins unterstützt, verspricht es somit dem künstlerischen Publikum unserer Stadt besonders erlesene musikalische Genüsse, und ein bedeutender Ertrag für den König-Wilhelms-Verein läßt sich von dem schönen Unternehmen wohl mit Sicherheit hoffen.

— Obschon die Seelsorge in der preußischen Armee immer gut gepflegt ist, so haben doch die kriegerischen Verhältnisse gezeigt, daß eine Erweiterung derselben sehr wünschenswerth ist. Die einzelnen Truppentheile werden im Kriege oft von einander getrennt und der betreffende Feldprediger muß sich dann einer Abtheilung anschließen, während die andere ohne Seelsorge bleibt. Auch wird für die Lazarethe ein geistlicher Zuspruch nöthig. Deshalb wird beabsichtigt, der Armee ungefähr 80 Hülfsgeistliche beider christlichen Confessionen zuzuführen. Von Seiten der Militair-Behörden werden dieselben ein Pferd und Verpflegung erhalten, ein Aequivalent für das Gehalt soll durch die Privat-Wohlthätigkeit zusammengebracht werden. Ein zu diesem Behufe unter dem Hof-

Prediger Hengstenberg zusammengetretenes Comité hat bereits 1900 Thlr. für diesen Zweck eingesammelt. Es ist wünschenswerth, daß sich die geeigneten geistlichen Kräfte melden möchten.

— Am Montage Abend nach 9 Uhr langte wiederum eine große Anzahl verwundeter Preußen und gefangener Oesterreicher auf dem Anhalter Bahnhofe an. Als daselbst ein österreichischer Offizier vom 18. Jäger-Bataillon von einem Herrn gefragt wurde, wie viele Verluste sein Bataillon in der letzten Schlacht erlitten habe, äußerte er, daß von demselben nur 60 Mann übrig geblieben seien, und auch so viele noch nicht wären, wenn diese nicht bei dem dritten Vorgehen, nachdem unsere Soldaten bereits 3 Salven gegeben hatten, sich freiwillig gefangen gegeben hätten. Sämmtliche angekommenen Verwundeten wurden per Möbelwagen nach der Kaiser Franz Kaserne in der Hasenhaide befördert, aus welcher selbigen Tages die Verwundeten, die bisher darin gelegen hatten, größtentheils nach Potsdam geschafft worden waren.

— In dem Ständehause in der Spandauer Straße ist ein Lazareth von 12 Betten eingerichtet und mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet worden. Wie man erfährt, gebührt das Verdienst der Errichtung mehreren Damen dieses Stadttheils.

— Die in unserer gestrigen Nummer enthaltene Notiz, betreffend die stattgefundene Einrichtung eines Lazareths, Linienstr. 116, ist dahin zu berichtigen, daß die ganzen Kosten der Einrichtung, sowie die Erhaltung desselben von dem Comité des 40. 82. Stadtbezirks getragen werden.

— Die Mittheilung in No. 157. dieser Zeitung über eine Biersendung nach dem Kampfplatze ist insofern eine irrige, als der erste Circular-Aufruf dazu von der Ahrens'schen Brauerei in Moabit ausgegangen ist, und der junge Herr Ahrens durch unermüdliche Thätigkeit eine solche freiwillige Sendung von nahe 100 Tonnen Bier zu Stande brachte, und am Sonntag Abend per Extrazug damit, wie mit ebenfalls gesammelten Cigarren, Cognac, Rum 2c. abgegangen ist. Es haben sich an dieser Sendung nur folgende Brauereien betheiligt: Actien-Brauerei, Ahrens und Co., Ley, Lipps, Happold, Patzenhofer und Schwendy also nicht blos Herr Ley.

— Die Direktoren der Berliner Omnibus-Gesellschaft G. Busch und S. Rosenberg hatten, nachdem sie selbst namhafte laufende Beiträge gezeichnet, bereits bei dem Beginn des gegenwärtigen Krieges Listen zur Zeichnung freiwilliger Beiträge zum Zwecke der Unterstützung der Angehörigen der zum Militairdienst eingezogenen Gesellschaftsbeamten 2c., in den verschiedenen Depotverwaltungen und in dem Central-Büreau der Gesellschaft ausgelegt. Es hat sich bei diesen Zeichnungen ausnahmslos das gesammte Gesellschafts-Personal bis zum Stallmann hinab betheiligt und sind die solchergestalt erzielten Geldsammlungen, über welche der Rendant der Gesellschaft, Samson, Rechnung zu führen hat, so beträchtlich, daß für jede Frau und eben so für jedes Kind der Einberufenen je 1 Thlr. monatlich an Unterstützungen gezahlt werden können und auch wirklich gezahlt werden, und daß dennoch ein nicht unbeträchtlicher Ueberschuß verbleibt, aus welchem für die im Felde etwa verwundeten Angehörigen der Bediensteten der Gesellschaft Sorge getragen werden kann. Es wäre zu wünschen, daß diesem Beispiele hingebender Opferwilligkeit auch andere industrielle Gesellschaften folgen möchten, um dahin mitzuwirken, daß der im Felde stehende Krieger mindestens der Sorge um den Unterhalt seiner zurückgebliebenen Angehörigen einigermaßen überhoben werde.

— Aus Fürstenwalde, 9. Juli, schreibt man uns: Auch in unserer Stadt haben sich verschiedene Comités zur Linderung der Kriegsleiden gebildet. Während das eine sich die Aufgabe gestellt, hierorts Sammlungen für den allgemeinen Hülfsverein in Berlin zu veranstalten, das zweite eine vermehrte Unterstützung der Familien der zur Fahne einberufenen Wehrmänner und Reservisten anstrebt, beschäftigt sich das dritte mit der Erquickung der auf der Eisenbahn hier durchpassirenden Verwundeten. Selbstverständlich läßt man die vom allgemein menschlichen Mitgefühl gewährten Gaben allen Verwundeten, auch denen von feindlicher Seite zukommen, weil man in diesen Unglücklichen nicht mehr Feinde, sondern nur Hülfsbedürftige zu erblicken vermag. Obgleich man annehmen sollte, daß eine andere Anschauungsweise bei uns garnicht möglich sein könnte, so müssen wir leider bekennen, daß einzelne, und zwar gerade gebildet sein wollende Männer in der Pflege der gegnerischen Verwundeten eine unpatriotische Handlungsweise erkennen wollen und dies, natürlich unter allgemeinem energischen Protest, öffentlich ausgesprochen haben.

— In Zerpenschleuse, einem Schifferdorf von 2000 Einwohnern, wo die Cholera stets arg gehaust hat, hat dieselbe seit mehren Wochen schon viele Opfer gefordert, unter anderen auch den dortigen Superintendenten. Die Königliche Regierung zu Potsdam hat den Dr. Lewin sen. von Berlin dahin abgesendet, um die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. — Seine Mission ist aber, wie man uns schreibt, eine sehr schwierige, weil dort allgemein, namentlich von den Weibern das Vorurtheil ausgesprochen wird, daß die Aerzte die Kranken vergiften, ja es sind schon offene Drohungen gegen den Arzt ausgesprochen worden, obschon er es an Belehrungen, Warnungen und Eifer nicht fehlen läßt.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Breslau, 10. Juni, Mittags. Das Mittagsblatt der „Schlesischen Zeitung" meldet aus Pardubitz vom 8. d., Nachmittags 4 Uhr: Die preußische Avantgarde, welche von dem 5. Armeecorps unter dem General v. Steinmetz gebildet wird, hat bereits gestern Wratzlaw überschritten. Die Elbbrücke bei Pardubitz ist abgebrannt worden; es sind dafür rechts und links zwei Schiffbrücken geschlagen worden.

Pardubitz, 9. Juli. Das Hauptquartier wird am 10. nach Hohenmauth, am 11. nach Zwittau verlegt. Feldmarschallieutenant v. Gablenz ist zum zweiten Male im Hauptquartier gewesen, um Waffenstillstandsvorschläge zu überbringen, die aber nicht eingehender waren als die ersten und daher abgewiesen wurden. — Die Verwundung des Prinzen Anton von Hohenzollern ist sehr schwer. v. Langenbeck, Middeldorf und Wendt behandeln den Prinzen, der sich wie in der Schlacht so auch jetzt heldenmüthig benimmt. Die Aerzte erklären den Zustand für noch nicht ganz hoffnungslos. — Die Folgen des Nichtbeitritts Oesterreichs zu den Genfer Vereinbarungen zeigen sich auch in dem großen Lazarethe zu Pardubitz, wo die schwer verwundeten österreichischen Offiziere und Soldaten von ihren Aerzten verlassen worden sind und von preußischen Aerzten behandelt werden. Die Behandlung in den preußischen Lazarethen ist selbstverständlich für Freund und Feind gleichmäßig vorsorglich.

Eckernförde, 10. Juli, Abends 7 Uhr. Fünf preußische Schraubenkorvetten, unter denen das Admiralschiff, haben im hiesigen Hafen soeben Anker geworfen.

Wien, 9. Juli. (Ueber Brüssel gekommen.) Die Regierung hat eine neue Emission von Staatsbanknoten verfügt. Die Börse hat diese Nachricht ungünstig aufgenommen und eröffnete sehr matt.

Wien, 10. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Folgendes Manifest des Kaisers ist erschienen: Das Unglück, welches die Nordarmee betroffen, hat mein Herz tief erschüttert; aber mein Vertrauen auf die Hingebung meines Volkes, auf den Muth der Armee, auf Gott und mein gutes Recht hat nicht gewankt. Ich habe mich an den Kaiser der Franzosen gewendet, um einen Waffenstillstand in Italien herbeizuführen. Der Kaiser ist dem nicht nur auf das Eifrigste entgegengekommen, sondern hat sogar noch aus eigenem Antriebe seine Vermittelung angeboten, um einen Waffenstillstand mit Preußen und Unterhandlungen über Friedenspräliminarien herbeizuführen. Ich habe dies Anerbieten angenommen und bin bereit, einen ehrenhaften Frieden abzuschließen, Aber ehe ich einem Frieden meine Zustimmung gebe, der die Grundlagen der Macht meines Reiches erschüttern könnte, bin ich zu einem Kriege auf Leben und Tod entschlossen. Alle disponiblen Truppen sollen concentrirt werden, Rekrutirung und Freiwillige werden die Lücken ausfüllen. Die österreichische Armee ist hart geprüft, aber nicht entmuthigt und gebeugt. Niemals haben die Völker Oesterreichs sich größer gezeigt, als im Unglück.

London, 10. Juli. Die französische Vermittelung zwischen Preußen und Oesterreich hat in den Regierungskreisen keinen günstigen Eindruck hervorgerufen. Französischerseits soll bereits erklärt worden sein, daß Frankreich eine Territorialerwerbung zwischen Luxemburg und der Mosel unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Aussicht nehme.

Vier Beilagen

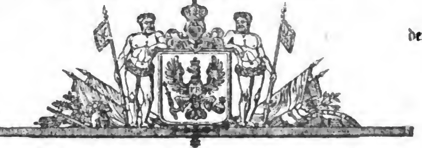
Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 159. Donnerstag

den 12. Juli 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 12. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Dr. philos. Hesekiel hierselbst den Charakter als Hofrath zu verleihen.

Bekanntmachung.

Die für die Feld-Lazarethe bestimmten Lazareth-Reserve-Depots befinden sich zur Zeit in Breslau, Dresden und Zittau. Die Depots sind angewiesen, am Endpunkte der nach dem Kriegsschauplatze führenden Eisenbahn — für Breslau — Waldenburg, für Dresden und Zittau vorläufig Turnau, eins ihrer Mitglieder zu stationiren, welches für die schleunigste Weiterbeförderung der den Depots zugewiesenen Lazarethbedürfnisse aller Art Sorge zu tragen hat.

Berlin, den 9. Juli 1866.

Kriegs-Ministerium. Militair-Oekonomie-Departement.

I. V.: Krienes. I. V.: Engelhard.

Wochen-Uebersicht der Preußischen Bank, vom 7. Juli 1866.

Activa.		
1) Geprägtes Geld und Barren	67,535,000	Thlr.
2) Kassenanweisungen, Privat-Banknoten und Darlehnskassenscheine	4,257,000	"
3) Wechsel-Bestände	79,891,000	"
4) Lombard-Bestände	15,968,000	"
5) Staatspapiere, verschiedene Forderungen und Aktiva	14,411,000	"
Passiva.		
6) Banknoten im Umlauf	137,336,000	Thlr.
7) Depositen-Kapitalien	16,499,000	"
8) Guthaben der Staats-Kassen, Institute und Privat-Personen, mit Einschluß des Giro-Verkehrs	4,279,000	"

Berlin, den 7. Juli 1866.

Königlich Preußisches Haupt-Bank-Direktorium.

v. Dechend. Schmidt. Kühnemann. Boese. Rotth. Herrmann.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden davon in Kenntniß gesetzt, daß in der öffentlichen Sitzung am Donnerstag den 12. d. M. außer den bereits angezeigten Gegenständen noch folgende zum Vortrag kommen werden: a) Der Bescheid des Herrn Ministers des Innern Grafen Eulenburg, betreffend die Nichtbestätigung der zu unbesoldeten Stadträthen gewählten Herren Bernhardt, Paetel, Rosgau, Halske, v. Hennig, Schneider, Heyl; b) Verfügung der Königl. Regierung zu Potsdam, betreffend die Ernennung der Herren: 1) Fabrikbesitzer C. Franz Ebel, Alte Jacobsstr. 35., 2) früherer Stadtrath M. Franke, Dessauer Straße 2?., 3) Kaufmann und Lotterie-Obereinnehmer Hemptenmacher, Breite Straße 30., 4) Bezirks-Vorsteher, Hofglasermeister Laacke, Mittelstr. 34., 5) Hausbesitzer, früherer Kaufmann C. W. Schnöckel, Königsstr. 39., und 6) Rentier L. Wrede, Kommandantenstr. No. 86. zu unbesoldeten kommissarischen Stadträthen. Die Verpflichtung und Einführung der sub b. genannten Herren durch den Herrn Oberbürgermeister findet um 5 Uhr statt.

Berlin, den 11. Juli 1866.

Der Stadtverordneten-Vorsteher, gez. Kochhann.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 11. Juli. Die bisherigen Mittheilungen über angebliche Kapitulations-Unterhandlungen mit der Festung Königgrätz sind auf folgende amtlich gemeldete Thatsachen zurückzuführen:

Als am Tage nach der Schlacht eine kleine Abtheilung preußischer Truppen bei der Festung Königgrätz vorüberzog, machte ein Offizier vom Garde-Husaren-Regiment den Versuch, durch eine improvisirte Aufforderung den Commandanten der Festung zur Uebergabe zu bewegen. Die allgemeine Bestürzung der Oesterreicher nach dem Schlage bei Königgrätz bekundete sich auch darin, daß der Commandant die Aufforderung nicht ohne Weiteres zurückwies, sondern um 24 Stunden Bedenkzeit bat, nach deren Ablauf er eine verweigernde Antwort ertheilte. Von preußischer Seite wurden einige Schüsse gegen die Festung abgefeuert, die auf eine ernstliche Wirkung nicht berechnet sein konnten, da sie nur aus Feldgeschützen kamen.

Deutschland.

Berlin, 12. Juli.

Die ultramontane „Augsb. Postzeitung" vom 7. d. bringt auf ihrer ersten Seite, unter der Ueberschrift: „Politischer Tagesbericht" neben anderm Folgendes:

„Es bestätigt sich, daß Frankreichs Friedensvorschlag an Preußen auf die Räumung Böhmens abzielt, ja sogar auf die Wiedereinsetzung der deutschen Fürsten und, wie der A. Z. aus Wien telegraphirt wird, auf beiderseitige Verzichtleistung auf die Kriegsentschädigung. Wird es auf diese Vorschläge Preußen endlich klar, wem es durch die frevelhafte Heraufbeschwörung des Krieges gedient hat? Frankreich sorgt nun, daß Preußen selbst von seinen glänzenden Siegen nicht nur keinen Gewinn, sondern nur Schaden habe. Da auch Rußland seine Einmischung für den Fall der Abtretung Venedigs in Aussicht stellte, hat Preußen sich zur Annahme des Waffenstillstands, den Gablenz schon vor dem 1. Juli mit ihm verhandelte, bereit erklärt und ist der Vertrag zur Ratification bereits in Wien."

„Auch soll nach einer Depesche der „Abdztg." Napoleon Preußen erklärt haben, wenn es nicht einen 14tägigen Waffenstillstand abschließe und das österreichische Gebiet räume, so werde er sofort die Rheinlande besetzen."

Auf Seite 3. aber bringt dieselbe Nummer einen Artikel: „Wie ist dies Alles so gekommen, und wohin wird es führen?" in dem gesagt wird:

„Nimmt man nun Alles zusammen: die Unfähigkeit der Oberleitung, die Unbotmäßigkeit einzelner Unterheerführer, die Schwäche der Truppenzahl, die Abwesenheit zur rechten Zeit und zur rechten Stelle verwendbarer Bundesgenossen, Mangel an Einigkeit unter ihren Befehlshabern, das ungünstige Terrain für die in ihrer Reiterei liegende Hauptstärke der österreichischen Armee und endlich die den eigentlichen Ausschlag gebende Bewaffnung des Gegners — dann sind die österreichischen Mißerfolge wahrlich kein Räthsel mehr und man braucht nicht noch zu dem furchtbaren Verdachte grauenerregenden Verrathes zu greifen. Damit sollte man zur Ehrenrettung der Menschheit überhaupt so sparsam um-

eben, wie möglich, und doch erst unwiderlegliche Thatsachen abwarten. Die Niederlage der Oesterreicher soll aber in der That eine furchtbare sein, eine weit größere, als man sich vorstellt und selbst Wiener Blätter fangen an, nur von Trümmerresten der herrlichen Nordarmee zu sprechen. Oesterreich kann, nach unserm Dafürhalten, den Kampf mit Preußen nicht fortsetzen, wenn es ihm auch gelänge, durch das Opfer Venedigs die Südarmee auf den Kriegsschauplatz zu werfen. Eben so wenig könnten wir dazu rathen, daß jetzt die bundesgenössischen Armeen einem eben so nutzlosen Kampfe gegen das preußische Zündnadelgewehr sich aussetzen, der mit denselben Resultaten enden müßte, wie bei den Oesterreichern, und wobei wir nur die wenig neidenswerthe Rolle des Kastanienholens spielen würden. Oesterreich soll jetzt sich auf sich selbst zurückziehen, wie Rußland nach dem Krimkriege; es soll durch Verwerthung Veneziens und anderer ähnlicher Objekte seine Finanzen gründlich arrangiren, und nachdem es Italien wenigstens nicht mehr zum Feinde, Frankreich sogar sich zum Danke verbunden hat, der Hebung seines Wohlstandes, seiner Intelligenz und Macht alle Aufmerksamkeit und Kräfte widmen. Unter diesen Werken des Friedens mag es immerhin auf einen kommenden Krieg sich rüsten — denn si vis pacem para bellum wird immer Lebensregel für einen Großstaat bleiben — seine Infanterie-Bewaffnung vollständig ändern und die Modelle hierzu sich gleich von den Amerikanern entlehnen. Vor Allem aber möchten wir Oesterreich rathen, sich um „Deutschland" bis zu dem Zeitpunkte einer wirklichen Neuverjüngung ganz und gar Nichts zu kümmern — dort müssen sich die Geschicke erfüllen."

Also vorn die Lüge und dahinter das Verzweifeln an Oesterreich. Die „Geschicke müssen sich erfüllen". Wer dies zu deuten versteht, dem wird es ohne Weiteres klar sein, daß diese vaterlandslosen Ultramontanen jetzt auf Frankreich rechnen. So ehrenhaft es sonst wäre, gegen den „furchtbaren Verdacht grauenerregenden Verraths" zu sprechen; — diese ganze süddeutsche Gesellschaft, die Deutschland an den Lothringer verrathen und Preußen niederwerfen wollte, sie hat kein Recht, sich mit sittlichen Phrasen zu überkleiden.

Aber auch anderweitig ruft der verblendete Bayer Verrath und die amtliche bayrische Zeitung sieht sich genöthigt, gegen den „Volksboten" (— Herr Zander, —) folgende Erklärung abzugeben:

„Der Volksbote greift einen unserer Redakteure persönlich an und bezüchtigt ihn preußischer Gesinnung, weil er früher Seminar und Collegien des Herrn Prof. Giesebrecht besucht und in einer Privatäußerung die Haltung der Augsb. Allg. Zeitung eine „incorrecte" genannt habe. Was den ersten Punkt, den Seminar- und Collegienbesuch bei Prof. Giesebrecht, betrifft, so gehört die ganze Unverschämtheit jenes Blattes dazu, um auf diese, gerne zugegebene, Thatsache hin sofort die patriotische Gesinnung des Betreffenden zu verdächtigen. Anlangend dessen denunzirte Aeußerung über die Allg. Zeitung, so bezog sich dieselbe auf die anfänglichen Berichte dieses Blattes vom böhmischen Kriegsschauplatze, auf deren „Correctheit" die Allg. Zeitung gewiß nunmehr selbst keinen Anspruch mehr erheben wird. Indem wir noch beifügen, daß dem angegriffenen Redakteur die Redaktion der deutschen Angelegenheiten bisher überhaupt nicht obgelegen hat, schließen wir mit der Bemerkung, daß, wenn wir in der gegenwärtigen, so lebhaft erregten Zeit eine nüchternere Darstellung der Ereignisse zur Geltung zu bringen suchten, als wir sie in einigen anderen Blättern fanden, uns hierbei namentlich der gewiß berechtigte Wunsch leitete, die gute Sache, an deren Sieg wir nicht verzweifeln, vor Schwindel bewahrt zu sehen."

Daneben also verzweifelt das amtliche Blatt nicht am „Siege der guten Sache" — nur den „Schwindel" mag es nicht leiden.

Man könnte beinahe selber schwindelig werden, wenn man all dieses Zeug liest; — hätte man nicht seine Leute schon längst gekannt.

Es ginge noch an, wären es eben nur große Kinder, aber leider steckt ein gut Theil durch und durch perfider Gesellen darunter, und man würde sehr irren, wollte man annehmen, daß sich diese durch die Kleinstaaterei und ultramontane Einflüsse theilweise verkommene Bevölkerung im Handumdrehen in besonnene und zuverlässige Bundesgenossen umwandeln würde. Um dies zu bewirken, d. h. um sie nach und nach zu solchen zu erziehen, dazu gehört zunächst die völlige Lostrennung von Oesterreichs Einfluß, sodann die Versetzung ihrer Regierungen in die Unmöglichkeit, selbstständige Politik zu machen und Kriegsherren zu spielen.

— Se. Maj. der König setzt sich nach Berichten, die von Militairs aus Böhmen hier eingegangen sind, in allen Schlachten und Gefechten der größten Gefahr aus. Während der Schlacht bei Königgrätz, die bis spät Abends dauerte, ritt der König eine Rappstute und wechselte dies Pferd erst nach beendigter Schlacht. Sowohl die Ober-Befehlshaber, als auch die übrigen Königlichen Prinzen, so wie der Ministerpräsident Graf Bismarck haben den König inständigst gebeten, sich fernerhin nicht mehr in der Weise zu exponiren; doch soll die Antwort darauf gelautet haben: „Ich weiß sehr wohl, wo der oberste Kriegsherr, sobald er sich bei der Armee befindet, seinen Platz hat."

— Der General-Lieutenant v. Troschke ist am Dienstag Abend einem Rufe in das Hauptquartier nach Zwittau gefolgt.

— Der Prinz Gortschakoff hat am Dienstag Abend die Reise nach Petersburg fortgesetzt. Gleichzeitig ist der russische Hofmarschall v. Tengoborski nach Paris abgereist.

— Der französische Legationssecretair v. Tallenay hat sich am Dienstag Abend von hier nach Weimar begeben.

— Der Geheime Regierungsrath und Techniker bei der Eisenbahn-Abtheilung des Handels-Ministeriums, Weißhaupt, hat sich am Sonntag Abend nach Schlesien, Böhmen und Sachsen begeben, um als Kommissarius des Ministeriums die dortigen Eisenbahnen zu bereisen. Es hat sich auf den Eisenbahnhöfen daselbst eine große Menge von Kriegs-Material, so wie von Lazareth-Bedürfnissen angehäuft und steht eine Störung in der Beförderung dieser Gegenstände zu befürchten. Der Geheime Rath Weißhaupt ist beauftragt, Anordnungen zu treffen, daß diese Befürchtung nicht zur Wahrheit wird.

— Der Salzwerksdirektor Bischof aus Staßfurt wurde am Montag durch den Telegraphen nach Kurhessen beordert, um als preußischer Kommissar die dortigen Salinen Theodorshall und Karlshall in Besitz zu nehmen.

— Der Oberstlieutenant à la suite des Generalstabes der Armee und Adjutant bei dem Gouvernement von Berlin, v. Bessel, ist dem 2. Reserve-Armee-Corps als Generalstabs-Offizier zugetheilt worden. In Stelle desselben ist der Major à la suite des 2. Bataillons (Gumbinnen) 2. Ostpreußischen Landwehr Regiments No. 3, v. Hülsen, General Intendant der K. Schauspiele, für die Dauer des mobilen Verhältnisses dem Gouvernement von Berlin als Adjutant überwiesen, mit der Berechtigung zum Tragen der Uniform des Kaiser Alexander-Regiments.

— Der St.-A. schreibt: Um die in der Presse hervortretenden Irrthümer in der Beurtheilung der gegenwärtigen politischen Lage aufzuklären und die dadurch in den Gemüthern hervorgerufene Ungewißheit und Unruhe zu beseitigen, sind wir zu der folgenden Erklärung ermächtigt:

Die zwischen Preußen und Italien bestehenden vertragsmäßigen Verpflichtungen machen es unmöglich, ohne gegenseitige Zustimmung beider Staaten, einen Waffenstillstand oder Frieden mit Oesterreich abzuschließen. Diese Verpflichtungen haben auch Italien verhindern müssen, auf den einseitigen, nur dorthin gerichteten Friedenswunsch Oesterreichs durch Annahme Veneziens als Geschenk einzugehen, und den eigenen Antheil am Kriege zu beenden.

Europa weiß, daß nicht niedrige Eroberungssucht die Triebfeder Preußens in dem großen Kampfe ist, zu welchem es durch Oesterreich und seine Bundesgenossen gezwungen wurde. Was Preußen erobern will, dient den höchsten nationalen Zielen, betrifft die edelsten nationalen Güter. Wir verlangen für uns nur Garantieen für die territoriale Sicherheit unserer Zukunft. Für Deutschland aber die Herstellung einer staatlichen Einheit, wenigstens unter der Mehrzahl deutscher Stämme und Staaten, um den unwürdigen Zuständen innerhalb seiner Grenzen ein Ende zu machen, welche das Ansehen und die Machtstel-

lung der Nation so lange herabgedrückt und erniedrigt haben.

Bei Erfüllung dieser nationalen Mission steht die Mehrzahl der patriotischen deutschen Fürsten an Preußens Seite. Unser Volk aber opfert Gut und Blut dieser hohen Aufgabe, und unsere Söhne in der Armee, unter der Führung ihres Königlichen Kriegsherrn, sind erfüllt von der Heiligkeit des großen Kampfes, wie unsere Väter von 1813.

Ueberall, wo sie in Feindesland auftreten, legen sie ein leuchtendes Zeugniß davon ab, wie sie als Träger europäischer Gesittung von dem Bewußtsein durchdrungen sind, daß sie nicht den Völkern den Krieg machen, sondern nur den Regierungen, welche jene vergebens zu blindem Hasse gegen Preußen aufzustacheln versucht haben. Ueberall, wo unsere Fahnen eine Zeit lang wehen, weicht dieser Haß edleren Gefühlen gegen uns. Unsere Armeen aber, begleitet von den Sympathien der Nation, getragen von dem Bewußtsein ihrer hohen Aufgabe, werden für die Lösung derselben zu siegen und zu sterben wissen.

— Unter der Ueberschrift „Friedensbemühungen“ bringt die Prov.-Corr. einen Artikel, welcher die Waffenstillstandsanerbietungen Oesterreichs und die Friedensvermittelung des Kaisers Napoleon zum Gegenstand haben. Zunächst wird die Zurückweisung des nach der entscheidenden Niederlage bei Königsgrätz wiederholt von dem Oberfeldherrn der österreichischen Armee nachgesuchten Waffenstillstandes damit motivirt, daß derselbe nur darauf abgesehen sein konnte, dem österreichischen Heere Zeit zu gönnen, seine zerstreuten und erschütterten Kräfte wieder zu sammeln. Der Artikel geht darauf zu einer Beurtheilung der Abtretung Venetiens an den Kaiser der Franzosen über, von der das Wiener Kabinet in seiner Motivirung der Ablehnung des Beitritts zu den Pariser Conferenzen doch gesagt hatte, daß eine solche Abtretung einem Selbstmorde gleich käme und Oesterreich von dem Range einer Großmacht herabsinken machen würde. Der Zweck dieser Abtretung Venetiens sei, um die Südarmee sofort mit der geschlagenen Nordarmee verbinden und mit erneuter Kraft gegen Preußen vorgehen zu können. Dann heißt es:

„Kaiser Napoleon dagegen scheint das ihm dargebotene bedeutsame Geschenk zwar sehr bereitwillig angenommen zu haben, aber nicht mit der Absicht, Preußens Lage dadurch erschweren zu lassen, sondern unter der Bedingung, auch den Frieden Oesterreichs mit Preußen zu vermitteln. Hierdurch wurde der Hinterlist Oesterreichs gegen Preußen ohne Weiteres der Stachel abgebrochen. Oesterreich konnte nicht umhin, sich der Absicht Napoleons, bei dem es seine Rettung versuchte, zu fügen und somit neben der Abtretung Venetiens die Hülfe des Kaisers zur Friedensvermittelung nachzusuchen. Schon aus diesem Zusammenhange der Verhandlungen ergiebt sich, daß die Besorgnisse, welche die Einmischung Frankreichs im ersten Augenblicke vielfach hervorgerufen hat, keine ausreichende Begründung haben. Die Stellung, welche der Kaiser Napoleon seither zu den schwebenden Fragen eingenommen hat, und die vertrauensvollen Beziehungen zwischen seiner Regierung und Preußen lassen die Besorgniß nicht zu, daß er seinen Einfluß und seine Macht im Widerspruch mit den berechtigten Interessen Preußens geltend zu machen gesonnen sei. Im weiteren Verlaufe enthält der Artikel folgende gesperrt gedruckten Sätze: „Bei allen Erwägungen und Verhandlungen muß es im Vergleich mit dem früheren Stande der Dinge schwer ins Gewicht fallen, daß Preußen heute auf Grund seiner mit dem Blute des preußischen Volkes errungenen Siege zwei Königreiche und ein Kurfürstenthum in Norddeutschland, sowie zwei Provinzen Oesterreichs in seiner Gewalt hat. — Indem Preußen überzeugt sein darf, daß der Kaiser Napoleon die Bedeutung und das Gewicht dieser Thatsachen vollkommen anerkennt, hat unsere Regierung seine Vermittelung zur Herbeiführung von Friedens-Unterhandlungen an und für sich nicht von der Hand gewiesen. Bevor jedoch ein Waffenstillstand abgeschlossen werden kann, muß Preußen verlangen, daß befriedigende Grundlagen für den Abschluß eines wirklichen Friedens in sichere Aussicht genommen seien, — weil sonst der Waffenstillstand die größten militairischen Nachtheile für Preußen im Gefolge haben könnte.“ Es wird nun mitgetheilt daß Frankreich bemüht scheint, in Würdigung dieses Gesichtspunktes von vornherein geeignete Friedensgrundlagen darzubieten und daß auch Italien, welches weiß, daß die Befreiung Venetiens es nur Preußen verdankt, entschlossen scheint, die Waffen auch seinerseits nicht niederzulegen, bis Preußen Befriedigung erlangt hat. Der Artikel schließt mit folgendem Satze: „Unter allen Umständen darf das preußische Volk mit ebenso ruhiger Zuversicht auf den weiteren Gang der politischen Verhandlungen, wie mit freudiger Genugthuung auf den Verlauf des Krieges blicken. Preußen wird die siegreichen Waffen nicht aus der Hand legen, bis die hohen Interessen des engeren und des weiteren Vaterlandes, für welche unsere Regierung den gewaltigen Kampf aufgenommen hat, in jeder Beziehung Befriedigung erhalten haben.“

— Auch aus Flensburg ist vor einigen Tagen an Se. Maj. den König von Seiten des Magistrats eine Glückwunschadresse wegen des Sieges bei Königsgrätz abgesandt worden. Dieselbe spricht sich in ähnlichem Sinne wie die schleswigsche aus. — Ebenso ist eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Adresse, an welcher sich vorzugsweise auch Beamte, Professoren und Advokaten betheiligt haben und worin um vollständige Vereinigung mit Preußen gebeten wird, aus Kiel in diesen Tagen an Se. Maj. den König von Preußen abgegangen. Desgleichen wird aus Apenrade gemeldet, daß der Oberdirector dieser Stadt, der Magistrat und das Deputirten-Collegium eine Glückwunsch-Adresse an den König absandten. — In Bredstadt hat sich ebenfalls ein Damencomité zu Sammlungen für die Verwundeten constituirt und dessen Aufforderung zu Beiträgen allgemeinen Anklang gefunden. Eine erste Sendung ist bereits direkt nach Berlin abgegangen. Auch in den Landkirchspielen finden Sammlungen statt. Der Eindruck der preußischen Waffenthaten auf die Bevölkerung ist ein mächtiger und entschiedener; das Prästigium Oesterreichs für die Partikularisten ist dahin. (Aus Kiel hört man jedoch, daß dort die Leute des „Angestammten“ wenigstens versuchen, die preußischen Siege kleiner zu machen, wie sie sind, hauptsächlich aber sich damit zu trösten, daß die Preußen eben so viel Todte und Verwundete hätten wie die Oesterreicher.)

— Die sich zurückziehenden Oesterreicher haben es sich angelegen sein lassen, die Eisenbahnen hinter sich in sehr erheblicher Weise zu zerstören. Aber es ist sofort mit der Ausbesserung der unfahrbar gemachten Eisenbahnen preußischerseits vorgegangen worden und es ist jetzt die Löbau-Pardubitzer Eisenbahnstrecke bereits bis Königshof wieder zu benutzen.

— Wie die „Kasseler Zeitung“ meldet, hat das preußische Gouvernement Verfügung getroffen, daß den zurückgebliebenen Frauen und Kindern der kurhessischen Militairpersonen vom Feldwebel abwärts, soweit eine Hülfsbedürftigkeit hervortritt, laufende Unterstützungen gewährt werden. Wie verlautet, sind zu diesem Zwecke zunächst 400 Thlr. ausgesetzt.

— Aus Coblenz, 9. Juli, meldet die Rh. Z.: Alle bedeutenderen nassauischen Orte sind jetzt, wie versichert wird, von unsern Truppen besetzt. Es ist hierfür nur Landwehr ersten und zweiten Aufgebots verwendet.

— Aus Frankfurt, 9. Juli, meldet das Fr. J. folgende imponirende Thatsache:

„Unter den Augen des Bundes organisirt sich dahier der letzte Rest einer hannoverschen Armee als Keim zur Bildung einer neuen Truppe. Gestern ging das kleine Corps, aus Freiwilligen, worunter wir Studenten aus den besten (sic!) hannoverschen Familien (v. Hammerstein, v. Platow, Hoppenstedt) bemerkten, aus Einberufenen, welche sich unter vielen Fährden und Nöthen aus ihrer Heimath hieher durchgeschlagen haben, und mehreren Offizieren (Hauptmann v. Düring, Lieutenant Brandes) bestehend, von hier einstweilen nach Mainz ab, woselbst es auf Kosten des Bundes uniformirt und bewaffnet wird, um als selbstständiges hannöversches Fähnlein zunächst einem kurhessischen Truppenkörper angeschlossen zu werden.“

— In einem Frankfurter Artikel vom 5. d. M., welchen der Nürnb. Corresp. zur Aufklärung über „unsere Lage“ bringt, heißt es:

„Die österreichische Armee in Böhmen ist vernichtet. — Das ist das Facit aus allen Berichten, die uns bis jetzt zu Gesicht gekommen sind; sie ist auf lange Zeit kampfunfähig, ist zersplittert, zur Seite gedrängt, und dem siegreichen Feinde steht der Weg auf Wien offen. Es drängt sich uns dabei die unleugbare Wahrheit auf, daß die österreichische Armee in Wirklichkeit bei Weitem nicht so zahlreich

war, als uns offizielle und andere Berichte glauben machen wollten. In dieser Unwahrheit, diesem Bestreben, sich selbst und Andere zu belügen und zu täuschen, charakterisirt sich vollkommen das österreichische Militairsystem und die ganze unaufrichtige Politik des Hauses Habsburg. Und nun, noch ehe wir recht den Hergang der verlorenen Entscheidungsschlacht kennen, noch ehe selbst das Siegesjauchzen der Preußen zu unseren Ohren gedrungen ist, bringt uns der Moniteur die Nachricht von der Abtretung Venetiens an Napoleon III, und der vermittelnden Intervention des Letzteren. Oesterreich hat im letzten Augenblick vorgezogen, sich Frankreich in die Arme zu werfen, indem es, stolz wie immer, den Zankapfel Venetien, den es längst hätte preisgeben können, nicht dem eigentlichen, nicht unwürdigen Gegner, sondern dem eigennützigen Vermittler, der ja doch in letzter Instanz auch diesen Streit hat schüren helfen, abtritt. Wir können überdieß die Bemerkung nicht unterdrücken, daß wir von dem Phantom gewahrter Waffenehre keinen Begriff haben, daß uns aus dieser Phrase ein eisiger Hauch rücksichtsloser Frivolität anweht, daß wir es edler, menschlicher, würdiger gefunden hätten, wenn sich der Stolz des Herrschers vor dem Wohle der Völker gebeugt und der Menschheit das Blutbad von Custozza erspart hätte, da die Provinz, um die der Kampf galt, doch zuletzt aufgegeben werden mußte, ja vielleicht schon zur Abtretung bestimmt war, ehe die eisernen Würfel fielen. Oesterreich aber hat mit diesem Akte den größten Trumpf ausgespielt der ihm zu Gebote stand, es hat Preußen ein mächtiges Schach geboten, es hat aber auch, wie wir leider uns nicht verhehlen können die Drachensaat eines europäischen Krieges gestreut."

Wir wundern uns nur, daß die Ueberzeugung von „der ganzen unaufrichtigen Politik des Hauses Habsburg" gewissen Blättern so spät kommt! Nur der blindeste Preußenhaß konnte über die Ehrlichkeit und die deutschen Ziele Oesterreichs sich einer Täuschung hingeben.

— Aus Fulda, 8. Juli, schreibt man der Köln. Ztg.: Heute ist das Gros der preußischen Truppen Falckenstein und Manteuffel mit den Koburgern und dem Bataillon von Lippe-Detmold hier durchmarschirt, nachdem das Corps Beyer schon am Morgen früh die Stadt verlassen hatte. Ein Gefecht bei Schlüchtern, wo sich die Bayern verschanzt haben sollen, wurde erwartet, scheint aber nicht stattgefunden zu haben, sonst würde man hier schon davon wissen. In drei Tagen hoffen unsere Truppen, welche in der besten Stimmung von der Welt sind, in Frankfurt zu sein.

— Aus Hanau, 8. Juli, Abends, schreibt man der Rh. Z.: Die heute eingerückten Württemberger scheinen bleiben zu wollen. Sie gehören offenbar zur Reserve des 8. Bundesarmeecorps. Andere Truppentheile des letzteren sind bereits, wie allseitig versichert wird, in die von den Württembergern verlassenen Positionen eingerückt. Kaum zwei Wegstunden von hier nördlich sollen mehr als 10,000 Oesterreicher stehen (??) Das Defilé von Wirtheim oder Aufenau, jenseits der Stadt Gelnhausen gelegen, wird darum wohl gleichfalls vom 8. Bundesarmeecorps besetzt sein.

— In Camburg ist am 8. Juli folgende Bekanntmachung erschienen:

Einwohner der Grafschaft Camburg! Die feindliche Stellung, welche die Herzogliche Regierung von Sachsen-Meiningen in dem gegenwärtigen Zwiespalt zwischen Preußen und Oesterreich gegen Preußen eingenommen hat, ist für die Regierung Sr. Maj. des Königs von Preußen die Veranlassung gewesen, die Occupation der Grafschaft Camburg anzuordnen. Die Unterzeichneten, mit der Ausführung dieses Befehls betraut, haben denselben heute vollzogen. Dem unterzeichneten Regierungs-Rath ist der Auftrag ertheilt, alle diejenigen Anordnungen zu treffen, welche zur Stellung der Grafschaft Camburg unter die preußische Verwaltung erforderlich werden. Indem wir unsere Funktionen antreten, ertheilen wir den Einwohnern der Grafschaft die Zusicherung, daß nach den rechtmäßigen Landesgesetzen verwaltet werden soll, soweit nicht der Kriegszustand Ausnahmen nothwendig macht. Die Interessen des Landes werden gewissenhaft wahrgenommen und die Wohlfahrt des Landes erstrebt werden. Wir rechnen in diesen Bestrebungen auf ein bereitwilliges Entgegenkommen der Bevölkerung der Grafschaft. Die Behörden und Beamten haben ihre Geschäfte nach den Bestimmungen der Gesetze fortzuführen, jedoch in Bezug auf alle Verwaltungs-Gegenstände, unter Aufhebung jeder Verbindung mit den höheren Behörden des Herzogthums, lediglich den Verfügungen des unterzeichneten Civil-Kommissarius Folge zu leisten. Der Militair-Kommissarius v. Gilsa, Hauptmann im Ersatz-Bataillon 1. Thüringischen Infanterie-Regiments No. 31. Der Civil-Kommissarius v. Zakrzewski, Regierungsrath.

— Aus Coburg 8. Juli, schreibt das Fr. J.: Gestern Abend fuhren die Bayern in 31 Wagen der bayerischen Staatsbahn von hier nach Lichtenfels ab.

— In Gotha hat die Staatsregierung die Weisung an die Aemter im Lande erlassen, die Listen für die Wahlen zum deutschen Parlamente nach dem Reichswahlgesetze von 1849 aufzustellen.

— Aus Dresden, 10. Juli, schreibt man uns: Der längst ersehnte Herzenswunsch der Dresdener ist endlich in Erfüllung gegangen, d. h. es sind Oesterreicher da und zwar in großen Massen. Freilich nicht, um die Preußen aus dem Lande zu jagen, sondern um von ihnen nach den Festungen transportirt zu werden. Diese zahlreichen Züge Gefangener, deren einer gestern allein 1160 Kroaten, Slovaken und Italiener hier durchführte, fangen endlich an, im Publikum die Ueberzeugung zu erwecken, daß die Siegesnachrichten der preußischen Blätter doch etwas mehr als „Berliner Wind" gewesen sind. Je mehr aber dem sächsischen Volke ad oculos demonstrirt wird, welche Erfolge das preußische Heer errungen, desto mehr erstirbt in ihm der blinde Glaube an das allmächtige Oesterreich; und wiederum, jemehr dieser Glaube schwindet, desto lebendiger wird das Gefühl für die Anlehnung Sachsens an Preußen. Man leistet zwar immer noch Wunderdinge, um namentlich dem sächsischen Bauer begreiflich zu machen, daß sein ganzer Wohlstand ruinirt sei, sobald Sachsen preußisch werde, allein mit der Zeit werden auch diese Vorspiegelungen einer besseren Ueberzeugung weichen müssen. Besonders sucht man den bemittelteren Stand mit der „allgemeinen Wehrpflicht" zu schrecken, und es ist richtig, daß dieses Prinzip in einem Lande, wo der Geldbeutel bisher über der Gleichberechtigung stand, noch viele Gegner findet. Heer und Geld sind aber zwei Dinge, von denen auch der enragirteste Sachse jetzt nicht ohne Gefahr sprechen darf. Denn die Fragen: warum sind unsere Söhne die einzigen Truppen Deutschlands, die sich für Oesterreich erschießen lassen müssen? Warum stellt man sie bei allen Kämpfen immer in die vordersten Reihen? Warum hat Herr von Beust alles Geld aus dem Lande geschleppt, so daß wir zur Deckung der Kriegsforderungen jetzt doppelt und dreifach steuern müssen? Diese und ähnliche Fragen werden stets den Preußenfressern entgegengehalten. „Es ist uns schon recht, wir haben's nicht anders gewollt", sagte mir dieser Tage ein Landmann, der bitter über die Lasten klagte, welche das Land jetzt zu tragen habe, und so naiv dieses Bekenntniß ist, so zeugt es doch von dem tiefen Unwillen, der sich bezüglich der Beust'schen Politik nach und nach der Gemüther bemächtigt. Schlechter Witz und Aberglaube spielen dabei auch eine Rolle. Als nämlich Minister von Beust im Namen des Königs den letzten außerordentlichen Landtag schloß, verfehlte er wegen seiner Kurzsichtigkeit beim Besteigen der Estrade die Stufen und stolperte hinauf; beim Herabsteigen passirte ihm das nämliche Malheur, so daß er rückwärts fiel. Der Volks-Commentar deducirt nun aus diesem doppelten Falle: Beust hat immer hoch hinaus gewollt und ist dabei auf die Nase gefallen; als er aber vom hohen Pferde wieder herabsteigen wollte, fiel er auf den Rücken und wird nun auf ihm liegen bleiben, um nie wieder auf die Beine zu kommen. — Die Zufuhr von Verwundeten dauert noch fort. Fast sämmtliche öffentliche Gebäude sind zu Lazarethen eingerichtet. Wartung und Verpflegung der Unglücklichen sind durchgängig gut, Privatmildthätigkeit reichlich. — Um den Kommandanten von Königstein nicht zu vergessen, erwähne ich eine Bekanntmachung desselben, worin er erklärt, daß 1) im Festungsbereiche — derselbe umfaßt etwa einen halbmeiligen Umkreis — keinerlei Verordnungen ohne sein Vorwissen bekannt gemacht oder zur Ausführung gebracht werden dürfen und daß 2) diejenigen Personen, welche unbefugter Weise im Kriegsstandbereiche der Festung durch Abfeuerung eines Gewehres oder sonst falschen Lärm erregen, mit körperlicher Züchtigung oder nach Befinden noch

schwereren Strafen belegt werden. — Nebenbei bemerkt steht in derselben Nummer des dortigen Amtsblattes, welches die Verordnung des Kommandanten publicirt, die wichtige Thatsache, daß am 3. Juli die Preußen von den Oesterreichern total geschlagen seien. Was verlangt man mehr im Lande der Intelligenz!

— Die Leipziger „Mitteldeutsche Volks-Zeitung" will wissen, der Kanzler des K. K. österreichischen Generalconsulats, Hr. Herga, sei darum verhaftet und nach Berlin abgeführt worden, weil gewisse ihn compromittirende Objecte aus den Papieren der verhafteten Chemnitzer Redacteure hervorgegangen seien.

— Aus Baden, 5. Juli, schreibt man der Wes.-Ztg.: In einem Theil unserer seither vom Preußenhaß bethörten Presse fängt man an, der Eventualität einer preußischen Hegemonie in Deutschland in's Auge zu sehen, so unliebsam dieselbe auch unseren an Zucht und ausdauernde Arbeit wenig gewöhnten Politikern sein mag. Wir fangen an zu hoffen, daß unsere badischen Truppen schließlich gar nicht in's Gefecht kommen werden. — Ein großer Theil unserer Offiziere würde allerdings nicht abgeneigt sein, sich mit den gehaßten Preußen zu messen. Ob aber ihr Oberbefehlshaber, Markgraf Wilhelm, ihren Wünschen entsprechen wird, darf mit Recht bezweifelt werden. Das Schicksal der Bundes-Armee wird jetzt vielleicht eben so sehr von der Haltung Bayerns, als von der Initiative des Generals v. Falckenstein abhängen. Einen komischen Eindruck in dieser ernsten Frage machen die immer lauter ertönenden Nothrufe nach „den Bayern."

Schweiz.

Bern, 7. Juli. Heute hat der Nationalrath mit Einstimmigkeit die von mehreren Mitgliedern, an deren Spitze der ehemalige Bundes-Präsident J. Stämpfli, auf den Tisch gelegte Motion:

„Der Bundesrath ist eingeladen, über die Einführung der Hinterladung und über die beförderliche Anschaffung einer möglichst großen Anzahl von Hinterladungsgewehren noch im Laufe der gegenwärtigen Session Bericht zu erstatten und Anträge zu stellen,"

angenommen. Bekanntlich besteht bereits eine mit dieser Frage beschäftigte Militair-Kommission, mit der sich der Bundesrath jetzt in Vernehmen zu setzen hat. Dieselbe ist nach der Bundesstadt einberufen.

Frankreich.

Paris, 9. Juli.

„Italien will Venetien nur seiner eigenen Tapferkeit verdanken?" fragt die France höhnisch; „wer weiß, ob es nicht thöricht neuen Niederlagen entgegen geht!" Es sei unbegreiflich dumm von den Italienern, daß sie Venetien nicht von Frankreich zu Lehen nehmen wollen. „Ist es denn glorreicher", fragt sie, „Venetien dem Siege der Preußen bei Sadowa, als dem friedlichen Triumphe der französischen Politik zu verdanken zu haben? Die Liberté hat der französischen Empfindlichkeit schon gestern mit der schlagenden Bemerkung gedient: „Beurtheilen wir die Dinge doch nicht immer bloß nach unseren Ideen, stellen wir uns auch einmal auf den Standpunkt der betheiligten Parteien und beantworten wir uns dann die Frage, was wir wohl gedacht und was wir wohl dazu gesagt haben würden, wenn nach der Schlacht bei Magenta etwa Oesterreich feierlich die Lombardei der Königin von England geschenkt hätte." Und was würde der Kaiser Napoleon wohl geantwortet haben, wenn Lord Palmerston ihm erklärt hätte: „Sire, wenn Sie einen Schuß gegen das Festungsviereck thun, bombardire ich Havre und Marseille, denn ich bin durch Annahme der Gabe für die Vermittlerrolle moralisch verpflichtet, Oesterreich gute Friedensbedingungen zu erzwingen!"

— Das „Journal des Débats" veröffentlicht eine ihm aus Frankfurt zugegangene Correspondenz, welche schließt: „Noch vor zwei Monaten lachte ein Jeder in Deutschland über das preußische Heer, jetzt ist man erstaunt, aber man bewundert es, denn es ist im Feuer unerschütterlich und voller Begeisterung. Was werde ich von dem österreichischen Officiercorps sagen? Nie hat sich ein solcher Heroismus gezeigt, sie stürzten sich ihren Soldaten voran, bildeten fast eine entfaltete Compagnie vor dem Bataillon und fielen, indem sie ein Beispiel gaben, das nicht immer befolgt wurde. Bei einer einzigen Decharge wurden 49 von einem Regiment getroffen; ich kannte davon 11 persönlich, die ich mehrmals in Deutschland zu treffen Gelegenheit gehabt hatte; sie sind alle 11 todt. Das ist, welche Meinung man auch haben möge, ein Gegenstand der Trauer und des Bedauerns. Die kleinen Staaten, welche die definitive Niederlage Oesterreichs nicht annehmen können und nicht wollen, bilden sich ein, daß noch nichts verloren ist. Sie wünschen sehr warm, daß das von seinem Siege bethörte Preußen den von Frankreich angebotenen Waffenstillstand verweigere. Sie haben ihren ganz fertigen Feldzugsplan in der Tasche und derselbe ist folgender: der Erzherzog Albrecht, der mit seinen 180,000 Mann in aller Eile Venedig räumt, würde durch Tyrol und Bayern passiren, das bayerische Contingent zusammenraffen, die Bundestruppen vereinigen und den Act Scipios erneuern, der die Belagerung vor Carthago warf, indem er sich mit 300,000 Mann auf Berlin würfe. Ich bezweifle, daß diese schönen Pläne einen Anfang der Ausführung erhalten, selbst wenn man versuchte, sie zu einem guten Ende zu führen, so brauchte Preußen sich darüber nicht sehr zu beunruhigen. Oesterreich vertritt in der That eine Ordnung der Dinge, welche kein Recht zu bestehen mehr hat; es ist das Mittelalter, die Reaktion, die Contrerevolution; es ist der alte Geist, der Geist der Herrschsucht, des Obscurantismus; es ist clerical und feudal; nach ihm kehren sich Alle, deren Politik veraltet ist; für dasselbe hegen alle Diejenigen Wünsche, welche von der Vernichtung der Gegenwart und der Rückkehr zum Ehemals träumen. So wie Oesterreich ist, kann es nicht mehr bestehen; es muß sich umgestalten oder sterben. Preußen im Gegentheil, das, trotz der Velleitäten seines wenig bedenklichen Ministers, der Gewissensfreiheit, der freien, constitutionellen, parlamentarischen Prüfung angehört, unterrichtet, industriös, sehr entwickelt, wißbegierig, vertritt in Deutschland das neue Element; es hat Initiative und Methode; es ist der Fortschritt und die Freiheit. Als solches mußte es siegen, und es hat gesiegt. In dem großen Zweikampf, der in Böhmen beendigt worden ist, standen die Vergangenheit und die Zukunft einander gegenüber und kämpften mit gleichem Muthe; Gott sei Dank, daß die Vergangenheit nicht den Sieg davon getragen hat!"

— Man schreibt dem Constitutionnel aus dem Lager von Chalons:

„Die Gewehrfrage ist immer noch die Haupttagesfrage, und füllt alle Unterhaltungen im Lager aus. Seit einigen Tagen schon und ehe wir noch die Siege der Preußen und die Wirkung ihrer Zündnadelgewehre kannten, erfuhren wir daß wir nächstens, um damit Versuche anzustellen, eintausend Gewehre nach einem neuen und viel gerühmten Muster erhalten würden. Diese Gewehre sind nun angekommen und befinden sich bereits in unseren Händen. Es heißt, daß zunächst die Fußjäger der Garde damit bewaffnet werden sollen. Ich kann Ihnen keine genaue Beschreibung der Waffe geben, noch Ihnen sagen, daß es sich gerade um das heute so berühmt gewordene Zündnadelgewehr handelt. Nur das ist sicher, daß es den erstrebten Zweck ganz ausgezeichnet erfüllt. Die Waffe ist kürzer und leichter, ladet sich rasch von hinten, und die Geschosse sind von solchem Kaliber, daß der Soldat 30 bis 50 Patronen in der Patrontasche mit sich tragen kann. Der Rückstoß soll unbedeutend sein, und sich nichts im Laufe absetzen. Endlich wäre die Tragweite des neuen Gewehres ungemein bedeutend und sicher. Wie es scheint, giebt es in unseren Arsenalen schon viele von diesen Waffen, und unsere Truppen könnten in ziemlich kurzer Zeit damit ausgerüstet werden."

Italien.

Florenz. Als Ricasoli die Meldung von Venetiens Abtretung erhielt, reiste er noch am nämlichen Tage ins Hauptquartier Cialdini's und hatte eine Berathung mit demselben. Während er dort war, spielte die Italie sanfte Töne; seit er zurück ist, ist die Eroberung Venetiens wieder ihre Parole, und mit ihr stimmt die gesammte italienische Presse in den Kriegsruf ein. „Mit Preußen vorwärts!" ... ruft die Opinione, und die Turiner Zeitung: „Auf, nach Wien!" ... Die Mailänder Zeitung äußert: „In Betreff des Waffenstillstandes können wir bloß bemerken, daß die Kanone am Po und Mincio donnert, daß wir nur Eins wünschen, die Regierung möge dem Lande vertrauen." In Florenz rückten Volksmassen vor das Stadthaus und verlangten Aufschlüsse. Ein Mitglied des Gemeinderaths verlas die Depesche, daß bei Borgoforte die Feindseligkeiten wieder eröffnet seien. Man rief: „Bravo! Keine Mediation! Wir nehmen uns Venetien selber!" Am Abend

große Versammlung der Deputirten im Conferenz-Saale; Einstimmigkeit für die Fortsetzung des Krieges.

Großbritannien und Irland.

London, 9. Juli.

Lord Derby entwickelte heute Nacht im Oberhause die Umstände, unter denen er das neue Ministerium gebildet, und die Politik, welche er bei der Führung der Geschäfte zu befolgen gedenke. Sein Cabinet, sagte er, werde kein kriegerisches sein, sondern mit dem Auslande friedliche Beziehungen pflegen, ohne mit irgend welcher Macht eine monopolisirende Allianz einzugehen. Es werde sich der Einmischung in die inneren Angelegenheiten fremder Länder enthalten, jedoch erbetene Freundschaftsdienste bereitwilligst leisten. Es werde niemals drohen, wo es nicht den Willen habe, die Drohung auch wirklich auszuführen. Im gegenwärtigen Kriege werde es strengste Neutralität beobachten und jeder der kriegführenden Parteien Freundschaftsdienste leisten. — Das Unterhaus hat sich bis Montag vertagt.

— Nicht blos der neue, auch der abgetretene Kriegsminister hat sich für das Hinterladungsgewehr erklärt. Die letzte Amtshandlung Lord Hartington's war eine Ordre, 30,000 Enfieldbüchsen in Hinterlader umzuändern; 20,000 der Letzteren waren schon früher bestellt worden.

— Die Abnahme der Rinderpest schreitet rasch vor. In der letzten Juniwoche sind nur 260 Fälle, 145 weniger als in der vorhergehenden, zur Anzeige gekommen.

Dänemark.

Kopenhagen, 9 Juli. Der dänische Reichstag wurde heute auf der Christiansburg eröffnet. Zum Nachfolger des nach Madrid versetzten Sir Augustus Paget ist der bisherige außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. sächsischen Hofe, Sir Charles Murray, zum englischen Gesandten am dänischen Hofe ernannt worden. Es sind Wehrpflichtige für die Orlogsmarine einberufen worden, jedoch in beschränkter Anzahl.

Leipziger Kriegstagebuch.

Vierte Woche. Erste Hälfte.

Mittwoch, den 4. Juli, Abends. Zu der großen Freudenbotschaft von Sadowa, von der mattherzig nach Ruhe und behaglicher Alltäglichkeit schmachtende Philister und sanguinische Börsenvögel sich schon den Frieden versprechen, ist im Laufe des Tages noch eine kleine getreten, die Gerechten und Ungerechten gleich lieb sein wird: der Telegraph darf dem Privatverkehr wieder dienen. Gar nicht liebenswürdig dagegen findet man, und gar nicht in den stillen Gang der moralischen Eroberungen preußischer Humanität in Leipzig paßt in der That das heute auf Befehl von Dresden her erfolgte Verbot von Keil's „Gartenlaube." Es mag consequent sein, das in Preußen verbannte Blatt auch hier mit dem Bann zu belegen. Opportun aber ist die Maßregel gewiß nicht, und billig ebensowenig. Daß die Redaction vor circa vier Jahren die Taktlosigkeit hatte, einen einfältigen und ungebührlichen Artikel über den Untergang der Amazone zu bringen, sollte man ihr nicht nachtragen. Was sie seitdem zwischen den Zeilen lesen ließ ist Liberalismus von der ungefährlichen wasserblauen Sorte, und sicher eher ein wenig preußisch als österreichisch-particularistisch. Hoffentlich besinnt man sich bald und nimmt die Verfügung zurück. Preußen hat unter unsern Philistern immer noch Gegner genug, die nur die Furcht schweigen läßt, es braucht deren Zahl nicht noch durch die hundert Arbeiter, die durch Unterdrückung des Keil'schen Unternehmens brotlos werden, und durch die Hunderttausende zu vermehren, die dadurch ihre Sonntagslektüre einbüßen. Wiederholt hört man schon sagen: „Seht Ihr's, da hätten wir eine Probe von den Segnungen, die uns unter Eurem preußischen Regimente bevorstehen!" und wenn das so bleiben sollte, könnte man wirklich zu solchen Vorwürfen schweigen müssen.

Heut Nachmittag wäre der Krieg denn auch in seiner finstern und schrecklichen Gestalt in unser Leipzig eingezogen. Etwa um fünf Uhr ist der erste Transport der für unsre Lazarethe bestimmten Verwundeten, circa zweihundert Mann, auf der Verbindungsbahn eingetroffen und in dem neuen Waisenhause am Johannisthal untergebracht worden. Die Leute, wie es heißt, größtentheils Oesterreicher und fast alle nur leicht blessirt, sind unangemeldet gekommen, und so soll fast nichts als die Betten für sie bereit gewesen sein. Andere wollen diese wenig genügende Fürsorge mit Nachlässigkeit und Unbehülflichkeit des Rathsmitgliedes erklären, welchem die Angelegenheit übertragen worden. Morgen wird es ohne Zweifel besser stehen, und übermorgen schon wird die Gutherzigkeit unserer Leipziger den Mangel in Ueberfluß verwandelt haben.

Noch eine Nachricht von einiger Bedeutung aus dem süddeutschen Nebel. Die Bayern kommen wirklich und wahrhaftig in Bewegung. Sie rücken auf Saalfeld los — feierlich, langsam, wie sich selbst ihre Freunde hier die Sache vorstellen, einen endlosen Zug von Bierwagen hinter jedem Bataillon, den ich, wenn mir die Ehre beschieden wäre, ihnen als preußischer General den Unfug zu legen, als den Lebensnerv dieses Fittichs der schwarz-roth-goldenen Reichsarmee meinen gezogenen Kanonen zum ersten Zielpunkte empfehlen würde. Denke übrigens, sie werden sich auf die Nachrichten aus Böhmen hin eines Bessern besinnen und wieder Rechtsumkehrt machen, um ihr Bier in der Kühle daheim weiter zu trinken.

Donnerstag, 5. Juli. Am Vormittag ein Gang nach den Lazarethen, zuerst nach dem im Waisenhause, auf dem man schon von fern die weiße Fahne mit dem rothen Kreuze wehen sieht. Ein zweiter Transport von Verwundeten, der vorzugsweise Preußen brachte, ist, wie man hört, in der Nacht angekommen. Es sind wieder meist Leichtblessirte. Viele gehen und liegen im Garten umher oder stehen an dem Eisengeländer desselben und unterhalten sich mit dem hier in dichten Schaaren versammelten halb neugierigen, halb theilnehmenden Publikum. Man sieht alle Waffengattungen unter ihnen: hechtgraue Jäger mit der häßlichen, aber praktischen hellblauen Klappenmütze der Kaiserlichen Infanterie, dunkelblaue Husaren mit gelben Schnüren auf den Krimer Pelzdolmans, Weißröcke von der Linie, Ungarhosen, auch eine braune Montur mit niedriger Pelzmütze, wohl einer von der österreichischen reitenden Artillerie; weiterhin zwei rothe preußische Husaren sowie ein Dutzend Infanteristen, endlich auch ein sächsischer Jäger aus Stendnitz oder Neuschönefeld und oben am Fenster die Mütze eines von unsern Reitern.

Die Kaiserlichen sehen sehr wenig nach dem „deutschen Bruder" aus, den uns unsre Phrasenmacher vor Ausbruch des Krieges als Schreckbild entgegenstellten. Sie sind Menschenbrüder und jetzt selbstverständlich als solche von uns zu behandeln. Aber die Wahrheit zu gestehen: die meisten erinnern mit ihrer Gesichtsbildung mehr an Hunnen und Tataren, wie an unser Blut, und nur Wenige sind im Stande, sich einigermaßen mit der deutschredenden Neugier außen vor dem Gitter zu verständigen. Soweit sich die Leute im Garten befinden, sind sie vorzüglich an den Händen verletzt. Doch begegnet man auch Hinkenden und einigen verbundenen Köpfen und Gesichtern unter ihnen. Alle Kaiserlichen, denen ich zuhörte, sprechen mit Schrecken von der furchtbaren Wirkung des Zündnadelgewehrs und gaben zu, daß sie total geschlagen worden und massenhafte Verluste erlitten. Im Uebrigen schienen sie ziemlich vergnügt, nicht mehr mitthun zu müssen, wogegen mehre Preußen ungern umgekehrt zu sein und die Zeit kaum erwarten zu können erklärten, wo sie wieder zu ihrem Regiment stoßen und „wieder draufgehen" dürften — ein Gegensatz von Entmuthigung und Gehobenheit, der sehr bezeichnend für die Lage der Dinge ist und auch für die Zukunft Gutes hoffen läßt. Einer von den Sachsen hat erzählt, die Oesterreicher hätten, als seine Brigade — wo, wußte Referent nicht zu sagen — gegen die Preußen vorgerückt, die sächsische Infanterie, vermuthlich wegen ihrer Mützen, für feindliche gehalten und auf sie geschossen, und als die Offiziere, um das Mißverständniß zu heben, mit weißen Taschentüchern gewinkt, hätten die Preußen ihrerseits wieder gemeint, die Sachsen wollten zu ihnen übergehen, und deshalb nicht auf sie gefeuert, dann aber, als sie von den Sachsen angegriffen worden, Verrath geschrien und keinen Pardon geben wollen.

Später nach dem Hospital am Exercierplatze, wo ich Dr. R. sprach. Es sind circa 150 Mann hier, darunter ebenfalls einige Sachsen. Fast alle nur leicht verwundet, auch blos Erkrankte dabei, namentlich mehrere, die an den Augen leiden. Außer einem, der diesen Morgen trepanirt worden, und dem man einen Knochensplitter aus dem Gehirn gezogen, sollen alle außer Gefahr sein. Im Ganzen haben wir jetzt ungefähr sechshundert von ihnen in der Stadt, und es heißt, daß heute noch ein Zug angekündigt ist, für den man in aller Eile das Armenspittel räumt. Die Barmherzigkeit und das hülfreiche Gemüth der Leipziger ist neben der bloßen Pflicht überall, wohin man sieht und hört, in Bewegung und Arbeit. In vielen Familien sind namentlich die Frauen eifrig mit Bereitung von Verbandstücken und Erfrischungen beschäftigt, Comités treten zusammen zur Unterstützung der Behörden, Geldsammlungen haben begonnen und selbst kleine Kinder sah ich vor den Hausthüren Charpie zupfen. Auch unsere Aerzte und die Mediciner der Universität thun rührig und unverdrossen ihre Schuldigkeit.

Auf der Börsenhalle neue erfreuliche Kunde von der Entscheidungsschlacht bei Königsgrätz, wie der Kampf bei Sadowa und an der Bistritz sich jetzt nennt. Immer prächtiger und ausgiebiger entfaltet die Hand des Telegraphen den herrlichen Sieg. Erst 18,000 Gefangene und einige fünfzig erbeutete Geschütze, mit dem nächsten Telegramm 20,000 von jenen und 116 von diesen, zuletzt volle 120 eroberte Kanonen treten aus dem sich verziehenden Pulverdampfe und dem Getümmel der Verfolgung hervor. „Ein stolzer Tag in Preußens Heldenbuch, möge er zugleich ein gesegneter für uns draußen sein!"

Noch nicht lange hatte ich mich mit diesem frommen Wunsche von Freund Sch. verabschiedet, als ich an der Promenade K. und W. traf, die sich mit bedenkenerweckender Miene unterhielten. „Was haben Sie? Die Schlacht ist wirklich gewonnen und glorreicher als wir gestern meinten." — „Ja, schon recht, ungeheuerer Sieg; aber wissen Sie das Neueste?" — „Nun?" — „In Folge der Niederlage bei Königsgrätz Venetien an Napoleon verschenkt und derselbe ersucht, nach den in seinem Briefe an Drouyn de l'Huys niedergelegten Ansichten den Frieden mit Italien und Preußen zu vermitteln. Wie gefällt Ihnen das?" — „Nicht möglich!" — „Steht im Moniteur, da lesen Sie" womit W. mir eine soeben bei der Deutschen Allgemeinen eingegangene Depesche hinhielt.

Im ersten Augenblick war ich sprachlos von Erstaunen und Schreck. Nur die schwarze Seite des Ereignisses präsentirte sich. In dem Briefe Napoleons Alles, was wir nicht wollen, wenig von dem, was wir wollen. Oesterreich in Deutschland eine Macht, im Westen eine eng verbundene Gruppe von deutschen Mittelstaaten, die einen Rheinbund im Schooße tragen würde, Preußen mit ein paar Annexionen arrondirt, mit denen man nur, wenn sie nicht Alles sein sollten, zufrieden sein könnte. Das Haus Habsburg bezahlt mit seinem letzten Stück Italien die Hülfe des Franzosenkaisers, um nicht von der Kette lassen zu müssen, um Preußens Mission den Weg zu verlegen; es kümmert sich nicht entfernt um die Glieder der Liga, die sich im Südwesten ihm angeschlossen. Es macht seinen Frieden nach seinem Interesse und Belieben. Kein Verständiger konnte das anders erwarten, und doch ist man überrascht, geradezu verblüfft vor diesem Schachzug der Hofburg.

Aber wie in Preußen? Auf welchem Wege wird Graf Bismarck die neu aufgetauchte Klippe umschiffen? Wird König Wilhelm festbleiben, Victor Emanuel dem Bündniß mit Preußen treu? Ist dieses Bündniß überhaupt der Art, daß ein solcher Fall vorgesehen worden ist, und daß der König von Italien den Krieg mit Oesterreich fortsetzen muß, so lange Preußen ihn fortsetzt, wenn er den Namen des Re Galantuomo nicht verscherzen will? Haben wir für den schlimmsten Fall an Rußland einen Bundesgenossen, und wöge der ein etwaiges Hinauftreten Frankreichs auf die Wagschaale des zu leicht erfundenen Oesterreichs auf?

Mit solchen Fragen und in solcher Unsicherheit trennten wir uns, und die später noch eingegangene Nachricht, daß Gablenz mit seinem Auftrag, um Waffenstillstand zum Zweck von Verhandlungen zu ersuchen, vom König rundweg abgewiesen worden, vermochte die gedrückte Stimmung, welche die Pariser Intrigue hervorgerufen, nicht gänzlich zu bannen. Was geschehen sollte, glaubte man zu wissen, was geschehen würde, nicht. Sorgenvoll wanderten die Gedanken hin über die abendlichen Gefilde zu den Königen in unseren Lagern, und rathlos kehrten sie wieder.

Freitag, 6. Juli. Es wird heller. Man sieht nun auch die Lichtseite der neuen Wendung der Dinge, und fast schämt man sich schon der gestrigen Niedergeschlagenheit. Ein preußisches Herz wird anders empfunden haben, gleich von Anfang an, und Gott Lob, ich komme jetzt auch über den Berg. König Wilhelm ist, wie sehr unsere wohl unterrichtet sein Wollenden in ihrer Aberweisheit das Gegentheil prophezeiten, bis jetzt festen, aufrechten Ganges auf das Ziel zugeschritten, das auch unser heißer Wunsch ist. Die Berechnungen seines Ministers sind, soweit sie der Laie in politischer Mathematik verfolgen kann, eine nach der andern eingetroffen, er wird auch den neuen Factor nicht unberücksichtigt gelassen haben. Die Generale, die Intelligenz und die Tapferkeit der Truppen, die Hinterladungsgeschütze und die Zündnadelflinten Preußens haben mit einer Raschheit und Vollständigkeit, die an Wunder grenzt, niedergeschmettert und zertrümmert, was Vielen fast als unüberwindliche Hindernisse unserer Hoffnungen erschien. Der preußische Staat nicht erschöpft von der Anstrengung, die das kostete, im Gegentheil moralisch gestärkt durch den Erfolg, das Volk mächtig gehoben, der König umstrahlt von der Glorie eines Siegs, wie selbst der große Friedrich ihn so gewaltig nicht erfochten — könnten sie sich mit den halben Früchten genügen lassen, die man ihnen in Paris allein lassen zu wollen scheint? Italien wurde in der Hauptsache einig trotz der Abneigung Napoleons gegen die unitarische Idee. Der vorsichtige Kaiser hat dazu gegrollt, aber den Degen in der Scheide behalten. Ist es Ueberhebung, ist es sanguinische Hoffnung, anzunehmen, er werde ihn auch nicht für die Grundsätze seines Briefes ziehen, zumal er hier unzweifelhaft einem Gegner stärker als Italien ins Auge zu blicken hätte? Das preußische Volk wird sich nichts abhandeln, das italienische nichts schenken oder verkaufen lassen wollen, und ich denke, wir dürfen auf eine feste Antwort aus dem böhmischen und auf eine ehrliche Antwort aus dem lombardischen Feldlager hoffen, wenn der französische Unterhändler erscheint. Sie wagen's nicht, die Rothhosen, sich mit dem verfaulten, in allen Gliedern kranken Habsburg zusammen zu thun gegen den Kernstaat der deutschen Nation, und wenn sie's wagen, so wird es Pflicht sein für jeden rechtschaffenen Norddeutschen, sich zum Eintritt in die Reihen der preußischen Brüder zu melden, ihnen nacheifernd fest und treu für die Ehre der schwarzweißen Fahne und die Unbeflecktheit des vaterländischen Bodens zu kämpfen und, wenn es sein kann, zu siegen, wenn es sein muß, zu sterben. Wer da weiß, um was es sich dann handelte, und wer eine Muskete regieren kann — ein Hundsvott, wenn er sich nicht, nachdem der König gerufen, zur Einreihung in ein preußisches Bataillon stellt!

Gegen Mittag sah ich an der Turnhalle Soldaten-Bettstellen abladen und Leute von unserm Gardebataillon — hoffentlich auch künftig das unsere — Haufen von Matratzen und Kopfkissen herbeitragen. Das Gebäude wird ebenfalls zu einem Lazareth eingerichtet und soll dreihundert Betten aufnehmen. Es hieß, soeben sei ein dritter Transport von Verwundeten signalisirt, und als ich nach der Verbindungsbahn kam, war er bereits eingetroffen. Waggon auf Waggon entlud seine Last. Fast nur Preußen, etwa zweihundert an Zahl, rothe Husaren, einige Jäger, die das massenweise Gasse bildende Volk für Altenburger hielt, Linien-Infanterie vom 50. und 67. Regiment, kamen sie, von Kameraden aus dem Wagen gehoben, truppweise und einzeln durch die Menge daher. Die meisten gingen und trugen sogar Flinte, Tornister und Helm selbst. Einige stützten sich hinkend auf Säbelscheiden, Ladestöcke oder große rohe Knüttel. Etwa ein Dutzend wurden von Packträgern auf Wagen, die mit Matratzen belegt waren, fortgebracht, darunter ein großer Feldwebel mit prächtig kriegerischem Gesicht, dem sie am Nachmittag ein

Granatstück oberhalb des Knies herausnahmen. Alle in der Verfassung, wie sie aus der Schlacht gekommen, beschmutzt, zum Theil von Pulverrauch geschwärzt, verbogene Helme, rostige Gewehre, roth gefleckt wie Forellen, aufgeschlitzte Aermel, noch blutige Bandagen. Nur wenige schienen heftige Schmerzen zu haben, manche hatten, obwohl offenbar matt von der langen Fahrt, Laune, zu scherzen. So einer, der seine Mütze mit dem Federbusch eines österreichischen Jägers geschmückt hatte, und so ein anderer, dem ein Herr neben mir Cigarren anbot und der lächelnd in seinen Brotbeutel griff und ein ganzes Viertelhundert zur Auswahl als Gegengabe darbot. Auch an rührenden Scenen fehlte es nicht. Ein verwundeter Stabstrompeter erschien in dem Zuge, und mit: „He, Karl, da bist Du ja!“ drückten ihm drei oder vier aus dem Preußischen herübergekommene Bauernburschen die Hände. Eine alte Frau lief auf einen der Musketiere zu und fiel ihm um den Hals. Eine andere wurde von dem Aufsicht führenden Polizeidiener angewiesen, sich nicht aus der Reihe vorzudrängen. „Warum soll ich nicht vortreten“, antwortete sie, „ich warte auf meinen Sohn“. Hübsch klang es, als ein junger Lieutenant von unserer pommerschen Garnison einem verwundeten Gemeinen anbot, ihm Gewehr und Tornister zu tragen. „Gott sei Dank“, antwortete dieser, „ich kann das selber noch“. Weiterhin muß der Offizier sein Anerbieten wiederholt haben, und mit Erfolg, denn H. wollte ihn wirklich mit Muskete und Ranzen auf der Schulter gesehen haben. Viele andere ließen sich Gewehr und Tornister von gefälligen Gamins tragen.

Es waren größtentheils, wie ich einen auf Befragen berichten hörte, Leute aus der Schlacht „vom Dienstag“, also von Königsgrätz. Die Blessuren schienen meist Hand- und Armwunden zu sein. Einer hatte ein Tuch um Mund und Nase gebunden, und der obere Theil des Gesichts war furchtbar verschwollen und schwarzblau. Kaiserliche zählte ich nur fünf unter dem ganzen Transport.

Nachmittags ein Gang in das Innere des Lazareths im Waisenhause. Die Leute haben viel Besuch aus der Stadt, mir scheint zu viel. Damen und Herren stehen und gehen in den Sälen umher. Ein praktisch denkender Gentleman vertheilt einen Arm voll Hausschuhe, ein anderer Hemden, eine besonders begehrte Waare. Einer präsentirt Cigarren, wieder einer Wein, ein Biedermann aus dem Volke glaubt in einem Krankenzimmer mit Würsten wohlthätig sein zu dürfen. Die Mehrzahl der im Hause selbst befindlichen Verwundeten schläft, was ihnen rücksichtsvoller zu gönnen wäre; Andere unterhalten sich, ziehen die neuen Hemden an und machen sonst Toilette.

Ein blauer Husar, der ein Carré hat sprengen helfen, zeigte eine Kugel, die ihm durch die eine Backe gegangen und ihm während der ganzen Schlacht in der andern Kinnlade sitzen geblieben, „ohne daß ich mehr davon gemerkt hätte, als wenn mir eins eine richtige Maulschelle gegeben.“ Ein Kamerad von ihm hatte das ganze Gesicht voll Risse, Beulen und Löcher. Wir fragten, ob er schwer verletzt.

Fortsetzung in der Ersten Beilage

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Hohenmauth, 11. Juli, Morgens früh. (Pr. Courier nach Horitz, von da telegraphisch.) Bis jetzt telegraphische Verbindung sehr schwierig. Wird zunächst noch schwieriger werden. Heute 11 Uhr Verlegung des Königlichen Hauptquartiers von hier nach Zwittau, eine Meile von der mährischen Grenze. Besetzung von Prag nahe bevorstehend, aber nur Nebenzweck. — Vorgestern Abend glückliches Gefecht in der Nähe von Zwittau und Abschneidung eines großen österreichischen Proviantransports. Gefangene wurden gestern und werden heute abermals in bedeutender Zahl hier durchtransportirt. — Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zum Kommandeur des bei Leipzig zu formirenden zweiten Reservecorps ernannt, wird von hier aus nach Leipzig abgehen. — Flügeladjutant v. Schweinitz von Pardubitz aus nach St. Petersburg abgereist. — Richtung des weiteren Vormarsches auf Brünn. Entblößung der südschlesischen Grenze von österreichischen Truppen.

Eisenach, 10. Juli. Es heißt in eingegangenen Meldungen, daß sich die preußischen Truppen vom Fuldaischen aus auf Frankfurt a. M. zu bewegen.

Pesth, 9. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Die Kaiserin von Oesterreich ist hierselbst eingetroffen.

Paris, 11. Juli, Morgens. Die „Wiener Zeitung“ enthält folgende telegraphisch hierher gemeldete Mittheilung, deren Bestätigung durch Angaben unserer offiziellen und offiziösen Organe noch nicht vorliegt: „Seitens des Kaisers der Franzosen sind neuerdings sehr energische Schritte zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes gethan worden. Die französische Flotte ist auf dem Wege nach Venedig. General Leboeuf ist zum französischen Kommissar designirt, um sich auf das venetianische Gebiet zu begeben. Gleichzeitig ist General Frossard in das preußische Hauptquartier entsendet worden, um die bewaffnete Vermittelung Frankreichs zu notifiziren. Der ausgesprochene Wille des Kaisers der Franzosen ist, daß Oesterreichs Macht nicht geschwächt werde. Die Südarmee hat die Räumung Venetiens bereits begonnen und ist auf dem Marsche nach Norden.“

Toulon, 10. Juli, Abends. Aus Toulon wird vom 10. d. gemeldet: Das Panzergeschwader ist in den Hafen zurückgekehrt. Ordre ist eingetroffen, noch zwei Kriegsschiffe und ein Transportschiff zu armiren.

Florenz, 10. Juli. Das Berliner Kabinet soll, wie in der Stadt allgemein verlautet, dem hiesigen Gouvernement haben erklären lassen, Italien dürfe nicht einen Waffenstillstand annehmen, welcher, auf der Schenkung Venetiens beruhend, einem Separatfrieden gleichkäme und zum Nachtheile Preußens und Vortheile Oesterreichs die in Italien stehenden 150,000 Mann Oesterreicher degagirte. Gablenz sei von Neuem mit Waffenstillstandsvorschlägen im preußischen Lager erschienen; die Grundlagen derselben seien unannehmbar gewesen.

Aus Brescia wird vom 10. gemeldet, daß Baron Ricasoli sich heute zu dem General Garibaldi begeben habe.

Florenz, 10. Juli. (Amtlich.) Die Italiener haben diesen Morgen die Oesterreicher aus Montagnana vertrieben und den Ort besetzt. Ein starkes österreichisches Recognoscirungscorps mit Artillerie, welches über Ladrone vorgegangen war, wurde von den Freiwilligen mit dem Bajonett bis Darzo zurückgeworfen. Die Freiwilligen halten Darzo inne.

Florenz, 10. Juli. Die Ueberschreitung des Po und die darauf folgenden Bewegungen der Armee Cialdini's haben die Oesterreicher bestimmt, in der letzten Nacht Rovigo aufzugeben. Die Brücken über die Etsch sind abgebrannt.

London, 11. Juli, Morgens. Die Times meldet angeblich als aus authentischer Quelle stammend: Das Florentiner Cabinet hat zu den Vorschlägen des Kaisers Napoleon folgende Zusatzbedingungen gemacht: Die definitive Abtretung Venetiens an Frankreich dürfe durch keine Bedingungen betreffs Roms beschränkt sein. Die Frage betreffs des Trienter Bezirks solle als eine zu diskutirende anerkannt werden. — Der Passagier-Dampfer „Osprey“ ist zwischen Liverpool und Antwerpen durch Zusammenstoß verunglückt. Neun Passagiere sind ertrunken.

Bukarest, 9. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Die Pforte soll sich geneigt erklärt haben, den Fürsten Karl von Rumänien unter folgenden Bedingungen anzuerkennen: Die Fürstenthümer zahlen an die Pforte einen Jahrestribut von 500,000 Piastern; die Kinder des Fürsten werden in der orthodoxen Religion erzogen; der Fürst begiebt sich persönlich zur Einholung der Investitur noch in diesem Jahre nach Konstantinopel; die neue Verfassung der Fürstenthümer wird der Billigung der Pforte unterbreitet. Der Fürst Karl soll wenig geneigt sein, diese Bedingungen einzugehen.

Drei Beilagen

Der heutigen Zeitung liegt ein Extra-Beilage des Berliner Lokal-Comités zur Unterstützung der Familien einberufener Reservisten und Wehrmänner bei.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

„Ach nein", erwiederte er, so gut es seine Verschwollenheit zuließ, „blos eine Schwadron über mich weggegangen." Ein Füsilier erzählte, die Oesterreicher hätten ihn, als sie an ihm, dem Verwundeten, vorbeimarschirt, mit Füßen getreten und andere Blessirte geschlagen; ein Husar berichtete, die Kaiserlichen hätten ihre eigenen Dörfer niedergebrannt, unter andern eins mit lauter schönen schiefergedeckten Gebäuden. Viele beschäftigten sich mit Schreiben an ihre Verwandten. Mehrere äußerten auch jetzt den lebhaften Wunsch, bald wieder mit in's Feld ziehen zu können. Nicht weniger als 35 Mann unter den bis jetzt in Leipzig Eingetroffenen ist, wie Dr. G. mittheilte, der kleine Finger weggeschossen.

Sonnabend, 7. Juli. Habe mich nicht getäuscht in der öffentlichen Meinung Preußens. Die Berliner Journale unisono entschieden und eifrig für weiteres Vorgehen und volle Befriedigung der von Preußen erhobenen Ansprüche trotz Napoleon. Die italienischen plaidiren eben so entschieden für treues Stehen zu Preußen und Abweisung des österreichischerseits vorgeschlagenen Arrangements. In Paris wartet man noch auf Antwort aus den Feldlagern der Könige. In Böhmen wird weiter verfolgt und weiter Beute gezählt: 122 Kanonen und 22,000 Mann. Reichlich ein Drittel der Kaiserlichen Nordarmee mit Einschluß unserer sächsischen Vasallen muß jetzt unschädlich gemacht sein. Benedek des Oberbefehls enthoben, der Einzige wohl, der Unmögliches vielleicht hätte möglich machen können. Um so besser. Die Bayern bei Dermbach oder Geisa im Weimarischen nach heftigem Gefecht zurückgeschlagen, die Badener verstimmt, manche vermuthlich froh, über die Schlacht bei Königgrätz, aus Wetzlar nach Süden abmarschirt. Ich meine, in acht Tagen wird mit der Reichsarmee noch besser aufgeräumt sein, als mit der österreichischen, und auf Beseitigung dieser buntscheckigen Gesellschaft in vierzehn Tagen dürfte man, wenn wir uns nicht vor Uebermuth zu hüten hätten, fast wetten.

M. schüttelt noch immer den Kopf über die Pariser Nachricht von vorgestern und sieht auch im günstigsten Fall einen guten Theil der alten faulen Kleinstaaterei, die rein auf's Fettwerden gerichtete Wirthschaft, die Beamtenkriecherei, das Byzantinerthum des Hofes, den Egoismus und Eigensinn desselben nationalen Fragen gegenüber, den verbissenen Haß gegen Preußen und seine Freunde, die traditionelle Liebhaberei für das am Habsburgerthum und Pfaffenthum krankende Oesterreich durch Ehrenpforten und von weiß und grünen Jungfrauen und anderm Loyalitätsschwindel empfangen, bei uns wieder einziehen und weiterblühen. Ich meine, er sieht damit schwärzer als recht ist. Die nächsten Tage müssen Aufklärung bringen. Es wäre unerträglich, aus ebener gerader Straße zur Vereinigung mit Preußen von der Höhe des Berges mit Morgenluft schändlicherweise wieder in den alten Sumpf spezifischen Sachsenthums zurückzurollen.

Heut Abend erzählte Z. eine nette Geschichte zur Charakteristik des Kriegsgerüchts. Vor einigen Tagen geht eine Abtheilung unserer Garnison auf den bayerischen Bahnhof zu einer Expedition ab, und sofort heißt es in der Nachbarschaft, die Bayern sind im Anrücken auf Leipzig. Der Zug, den unsere Preußen bestiegen, lenkt in die Verbindungsbahn ein, und nun weiß man, die Oesterreicher sind in Dresden. Er kommt wieder zurück und fährt in südlicher Richtung ab, und jetzt weiß man wirklich nicht, was die Zundnadeln vorhaben. Sie selbst aber wußten es recht gut. Man hielt bei Kieritsch, marschirte auf Pegau und confiscirte hier und in der Umgegend etwa 1500 Scheffel Hafer, welche die sächsische Regierung dort für ihre Reiterei aufbewahrte, und die irgend ein illoyales Sachsenkind verrathen hatte.

Sonntag, 8. Juli. Nachmittags wieder einen Besuch in den Lazarethen gemacht, für die jetzt sehr reichliche Spenden, namentlich an feinen Weinen, fließen, und in welchen der Zudrang des Publikums passend geordnet und beschränkt ist. Eine Anzahl von Verwundeten ist schon bei Familien untergebracht, natürlich auf deren Wunsch und Bitte, und, wie ich vernehme, gehen noch fortwährend solche Gesuche bei der Direction ein. Die Oesterreicher und Sachsen sind davon ausgeschlossen, da sie als Kriegsgefangene betrachtet werden.

Im Waisenhausgarten wieder viele uniformirte Spaziergänger, darunter ein Preuße und ein Kaiserlicher Arm in Arm, und viel Volk am Gitter, um zu fragen, sich erzählen zu lassen, Cigarren zu vertheilen und — wenn die Wache nicht hinsieht — die Schnapsflasche durch die Eisenstäbe zu reichen. Ein preußischer Blauer von der Linie berichtete, daß die Oesterreicher in der Schlacht nicht ihre gewöhnliche weiße Montur, sondern Mäntel getragen, über deren Schöße sie bei der Flucht häufig gefallen wären. „Sie sagten selbst", setzte er hinzu, „sie hätten Befehl gehabt, ihre guten Röcke zu schonen, um in Berlin damit Parade machen zu können. Aber ich glaube, bald kriegen sie in Wien eine preußische Parade zu sehen." Die Wache hatte, da es Abend wurde, die Leute aus dem Garten ins Haus gerufen, und ich wollte eben gehen, als mich ein Streit zwischen jener und einem Kaiserlichen Grenadier festhielt. „Ich gehe nicht herauf, die Preußen sind noch unten." Die Wache befahl diesen, ebenfalls sich ins Haus zu verfügen, und sie gehorchten, nicht aber der Oesterreicher. „Wollen jetzt auf Ihr Zimmer gehen!" — „Ganz gewiß nicht." — „Gleich gehen Sie." — „Fällt mir gar nicht ein." — „So muß ich den Unteroffizier rufen." — „Gut, so werde ich auf den warten und hören, was der dazu meint." Der Soldat ging, schien den Gesuchten aber nicht gleich zu finden, und inzwischen machte ihm der Grenadier allerhand Grimassen und zeigte nach dem Himmel, er war offenbar betrunken oder nicht klug. Endlich erschien der Unteroffizier, aber statt sich zu fügen, zankte sich der Trotzkopf mit der Messinggranate am Kragen von Neuem mit der Wache, die nun die Geduld verlor. „Ich will gar nichts mehr von Ihnen hören, aber Ihnen sagen, was Sie sind: Sie sind dumm, verstehen Sie, dumm sind Sie," womit der Soldat auf seine Stirn wies. Der Unteroffizier machte kurzen Prozeß. „Sie gehen augenblicklich hinauf", sagte er in schroffem Ton. Noch einmal setzte sich der Grenadier auf die Hinterbeine, er sähe nicht ein, warum. „Wenn Sie nicht auf der Stelle thun, was ich Ihnen heiße, so kommen Sie morgen nach Berlin." Das wirkte, der Weißrock zog ab, aber nicht ohne nochmals sich umzudrehen und gen Himmel zu weisen. Ob der Bursch dort einen Schutzpatron hatte, und ob er etwa zu entwischen gedachte?

Später war ich am Turnhallen-Lazareth, wo die Verwundeten, wie es schien nur Preußen, noch vor der Thür standen und sich mit dem Publikum unterhielten. Ein Musketier erzählte, wie er in Böhmen in mehreren Dörfern gefunden, daß die Oesterreicher die Bauern verjagt, die Brunnen mit Steinen verschüttet und das Geräth und Geschirr in den Häusern kurz und klein geschlagen gehabt. „Wir verfolgten sie", schloß er seinen Bericht, „gaben ihnen was ab für ihren Unfug und speisten dann die armen Bewohner des Ortes, die halb verhungert zurückkamen, von unserm Brot und Reis." Die Geschichte von dem angeblichen Verrath der Sachsen (in obiger Fassung, wie ich in der Zeitung sehe, richtig) war hier auch bekannt, aber vom Gerüchte noch dadurch verschönert, daß die Sachsen nicht blos mit weißen Tüchern gewinkt, sondern ihre Gewehre hingelegt, sie, als die Preußen vertrauensvoll sich genähert, wieder aufgegriffen und gefeuert haben sollten, „wofür wir sie dann von fünf Seiten aus zusammenschossen." Auch ein paar Wunder wurden erzählt: ein preußisches Infanterie-Bataillon war einer bedrängten Batterie so rasch zu Hülfe geeilt, daß es in einer Stunde zwei Meilen zurückgelegt hatte, und ein Füsilier wollte einen österreichischen Offizier auf 600 Schritte mitten durch die Brust getroffen haben — wohl nur Augentäuschungen. Renommirt wurde sehr wenig und dann fast nur von der Leistung des Zünd-

nadelgewehrs, nicht von den eigenen. Zu den Führern das unbedingteste Vertrauen, das Lob der unteren Offiziere in aller Munde. Eine wahre Musterarmee!

Auf dem Gebiete der Telegramme alles nach Wunsch. France hat wissen wollen, daß aus den Tuilerien nach dem Feldlager am untern Po die „Empfehlung" abgegangen, Venetien nicht anzugreifen, aber nach anderer Nachricht scheint glaublicher, daß dorthin nur der stille und unsichtbare Wunsch nach solcher Zurückhaltung geflogen und zwar nicht aus den Tuilerien, sondern aus dem österreichischen Botschafterhotel in Paris, und daß besagter Wunsch vorher auf der Redaktion eingekehrt sei. Die Meinung, daß Napoleon, der Emporkömmling, seine Bundesgenossen wo anders zu suchen habe, als bei dem Erben eines herabgekommenen alten Hauses und dem Haupt und Protektor aller andren herabgekommenen alten Häuser, breitet sich, wie es scheint, immer mehr aus, auch unter Leuten, wo man sie nicht sucht. Desgleichen der Wunsch, daß Preußen nicht still stehen, sondern seinen Vortheil rasch und rücksichtslos weiter verfolgen wolle. Unter Anderm war auch der kleine wackre H. dieser Ansicht. „Drauf auf die Oesterreichischen, sage ich, drauf auf die Bierbayern, zusammengeschossen, todtgeschossen! Wir müssen endlich Eins werden!" lautete sein grimmiges Votum, als ich mir heut Abend bei ihm Cigarren für meine blessirten Pickelhauben bestellte. Er ist weder Hofrath noch Professor, ja er hat das Mißgeschick, nicht einmal Doctor zu sein. Selbst in Vereinen und Volksversammlungen zu den Füßen unsrer politischen Gamaliele zu sitzen und Weisheit zu lernen, hat es ihm an Zeit und Lust gefehlt. Er ist ein simpler Materialwaarenhändler, der aber seine Gedanken hat, und gar keine üblen, wie uns vorkommt. Es erweist sich jetzt nicht selten, daß ein kindlich Gemüth in Einfalt übt, was kein Verstand der Verständigen sieht, und ich zweifle nicht im Geringsten, daß man bei einigem Nachsuchen noch manches im Stillen blühende unitarische Veilchen entdecken würde, welches die Siegessonne Preußens hervorgelockt hat. Die großen fetten vollen Päonien und Klatschrosen doctrinairer Selbstgefälligkeit und Tugendhaftigkeit aber beginnen sich zu entfärben und zu entblättern. Auch in Preußen geht es, Gott Lob, mit ihnen zu Ende. Die Wahlen zeigen's deutlich: das Reich der politischen Juristerei wird fallen, das Vaterland künftig wieder stehen, wohin es gehört — über der Partei.

Zur Stadtverordneten-Versammlung.

Für die heute (Donnerstag) stattfindende ordentliche öffentliche Sitzung ist so eben ein Nachtrag der Vorlagen erschienen. Derselbe enthält zunächst ein Schreiben des Oberbürgermeisters Seydel, wodurch unter urschriftlicher Mittheilung einer Verfügung des Ministers des Innern und einer solchen der Königl. Regierung zu Potsdam mitgetheilt wird daß die zu unbesoldeten Mitgliedern des Magistrats gewählten Stadtv. Bernhardt, Paetel, Mosgau, Halske, von Hennig, Schneider und Heyl auch in letzter Instanz die Bestätigung nicht erhalten und daß die Regierung nunmehr von dem Rechte Gebrauch gemacht, sechs unbesoldete kommissarische Stadträthe zu ernennen. Die beiden Schriftstücke lauten:

„Der Stadtverordneten-Versammlung erwidere ich auf die Beschwerde vom 5. April d. J., daß ich nach Prüfung der Gründe, welche die Königliche Regierung zu Potsdam bestimmt haben, der auf die Stadtverordneten Bernhardt, Pätel, Mosgau, Halske, von Hennig, Schneider und Heyl gerichteten Wahl zu unbesoldeten Stadträthen beim Magistrats-Collegium hiesiger Stadt die gesetzlich erforderliche Bestätigung zu versagen, mich nicht veranlaßt finden kann, den diese Nichtbestätigung aufrecht erhaltenden Erlaß des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg vom 20. März d. J. aufzuheben. Die Unterstellung der Beschwerdeschrift, daß „eine solche Handhabung des Bestätigungsrechts aus Gründen, welche dem Gesetz unbekannt seien," dem Wahlrechte der Stadtverordneten und der gesetzlichen Selbstständigkeit der Kommunal-Verwaltung zu nahe trete, ist nicht zutreffend, da das Gesetz (Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853, §. 33.) die Ertheilung oder Versagung der Bestätigung der freien Entschließung der Regierung überläßt, die selbstständige Ausübung des staatlichen Bestätigungsrechts mithin zu den vom Gesetze ausdrücklich gezogenen Schranken der kommunalen Selbstverwaltung gehört (conf §. 9. am Schluß). Bei dem Ernste der Gegenwart aber muß die Staats-Regierung in erhöhtem Maße der Verantwortung sich bewußt bleiben, die ihr — zumal in der Hauptstadt der Monarchie — sowohl der Stadtgemeinde, als den Staatsinteressen gegenüber aus der Bestätigung von Magistratswahlen erwachsen würde, welche nicht die genügende Sicherheit dafür gewähren, daß die Kommunal-Verwaltung die Wohlfahrt des Staats und der Kommune als oberstes Ziel ihrer Wirksamkeit jederzeit fest im Auge behalte. Berlin, den 27. Juni 1866. Der Minister des Innern. (gez.) Graf Eulenburg."

„Im Verfolg der Verfügung vom 26. März d. J. empfängt der Magistrat den anliegenden Bescheid des Herrn Ministers des Innern vom 27. v. M., durch welchen die Beschwerde der dortigen Stadtverordneten-Versammlung wegen Nichtbestätigung der Wahl der Stadtverordneten Bernhardt, Pätel, Mosgau, Halske, von Hennig, Schneider und Heyl zu unbesoldeten Stadträthen zurückgewiesen ist, offen zur Kenntnißnahme und Ausreichung. Es sind nunmehr die gesetzlichen Voraussetzungen vorhanden, welche nach §. 33. der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 uns berechtigen, die durch das Ausscheiden der Stadträthe Sehlmacher, Gerth, Berner, Franke, Soltmann und Sommer erledigten Stellen, bis eine anderweite Wahl die staatliche Bestätigung erlangt, kommissarisch verwalten zu lassen. In Anbetracht der Schwere der Aufgaben, welche unter den jetzigen Zeitverhältnissen an die Kommunen überhaupt und in besonderem Maaße an die Kommunal-Verwaltung dortiger Haupt- und Residenzstadt herantreten, und zu deren ordnungsmäßiger Bestreitung der Magistrat einen Ersatz für den durch jene Vacanzen entstandenen Ausfall an Arbeitskräften nicht länger entbehren kann, müssen wir von der Befugniß, eine kommissarische Verwaltung eintreten zu lassen, für die oben erwähnten sechs erledigten Stellen Gebrauch machen. In Erwägung, daß es sich empfiehlt, mit diesen kommissarischen Funktionen, wenn möglich, angesehene und tüchtige Männer aus der dortigen Bürgerschaft zu betrauen, welche den Auftrag in Erfüllung einer bürgerlichen Ehrenpflicht ohne Besoldung zu übernehmen bereit und im Stande sind, sind Ermittelungen dazu geeigneter Persönlichkeiten angestellt worden und demnach folgende, sowohl hinsichts ihrer geschäftlichen Befähigung, als auch durch ihre sonstige bürgerliche Stellung wohl empfohlene Männer: 1) der Fabrikbesitzer C. Franz Ebel (Alte Jakobsstr. No. 35.), 2) der frühere Stadtrath M. Franke (Dessauer Str. 29.), 3) der Kaufmann und Lotterie-Ober-Einnehmer Hemptenmacher (Breite Straße 30.), 4) der Bezirksvorsteher Hofglasermeister Laacke (Mittelstraße 34.), 5) der Hausbesitzer frühere Kaufmann C. W. Schnöckel (Königsstraße 39.), und 6) der Rentier L. Wrede (Kommandantenstraße 86.), zu unbesoldeten kommissarischen Stadträthen von uns berufen worden. Wir setzen den Magistrat hiervon zur weiteren Mittheilung an die dortige Stadtverordneten-Versammlung mit dem Bemerken in Kenntniß, daß der Herr Oberbürgermeister von uns beauftragt worden ist, die Verpflichtung und Einführung der Berufenen in das Magistrats-Collegium vorzunehmen. Potsdam, den 6. Juli 1866. Königliche Regierung, Abtheilung des Innern. gez. Graf Poninski."

Es folgt sodann in dem Nachtrag zu den Vorlagen eine Mittheilung des Oberbürgermeisters Seydel an die Stadtverordneten-Versammlung vom 8. d. M., wonach durch den Ersteren die Verpflichtung und Einführung der Berufenen in der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am heutigen Tage, Nachmittags 5 Uhr, erfolgen werde. Hieran schließt sich folgender Schriftwechsel:

„An den Herrn Ober-Bürgermeister Seydel.

Ihr gefälliges Schreiben an die Stadtverordneten-Versammlung vom 8. d. M., mittelst dessen Sie derselben die Anzeige machen, daß Sie beabsichtigen, in der Sitzung der Stadtverordneten vom 12. d. M. die Verpflichtung und Einführung der von der Königl. Regierung zu unbesoldeten Kommissarien des Magistrats-Collegii ernannten Herren Ebel, Franke, Hemptenmacher, Laacke, Schnöckel und Wrede vorzunehmen, ist mir gestern Nachmittag so spät zugegangen, daß ich außer Stande war, diese Angelegenheit noch auf die, den Zeitungen zur Veröffentlichung bereits zugesandte Tagesordnung zu bringen. Ich unterlasse nicht Sie, Herr Ober-Bürgermeister, davon in Kenntniß zu setzen. Berlin, den 10. Juli 1866. Der Stadtverordneten-Vorsteher gez. Kochhann."

„In Erwiderung der sehr gefälligen Mittheilung vom heutigen erlaube ich mir der Voraussetzung Ausdruck zu geben, daß — wie es in ähnlichen Fällen mehrfach geschehen — ein Nachtrag zur Tagesordnung durch die Zeitungen veröffent-

licht werden wird. Auch darf ich nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, daß in meinem Schreiben vom 8. d. M. von der Verpflichtung und Einführung der von der Königlichen Regierung zu unbesoldeten Kommissarien des Magistrats-Collegii ernannten sechs Herren nicht die Rede gewesen ist. Die dort gedachten Herren sind von der Königl. Regierung zu „unbesoldeten kommissarischen Stadträthen“ berufen, und als solche zu verpflichten und einzuführen. Ich muß erwarten, daß auch der Nachtrag zur Tagesordnung meiner Anzeige vom 8. d. M. entsprechen, und in demselben der in dem gefälligen Schreiben gebrauchte, an sich unzutreffende Ausdruck vermieden werde. Berlin, den 10 Juli. Der Ober-Bürgermeister. gez. Seydel.“

Vermischtes.

Die Prov.-Corr. schreibt: „Die Einberufung des Landtags ist mit Rücksicht auf die neuesten politischen Verhältnisse, welche Se Maj den König und den Minister-Präsidenten Grafen Bismarck an das Hauptquartier fesseln, um eine kurze Zeit hinausgeschoben worden. Der Wunsch Sr. Majestät des Königs ist es gewiß, den Landtag gerade unter den gegenwärtigen, für Preußen so hoch erfreulichen Verhältnissen in Person eröffnen zu können. Sollte dies aus militairischen oder politischen Rücksichten unausführbar sein, so würde die Eröffnung, wenn irgend möglich, durch den Minister-Präsidenten geschehen.“

— Der Kurfürst von Hessen wird, wie die K. H. Z. hört, auf seinen Wunsch in den nächsten Tagen von Stettin nach Königsberg i. Pr. transportirt werden.

— General Klapka, der sich, wie wir neulich mittheilten, seit einiger Zeit in Berlin aufgehalten, hat in den letzten Tagen eine Reise in das Hauptquartier Sr. Maj. des Königs unternommen und ist von dort abgegangen, wie es heißt, mit der Absicht, über Paris nach Ober-Italien zu reisen.

— Die Nachricht, daß der Flügeladjutant Major Graf Lehndorff zu den verwundeten Offizieren gehöre, wird uns als unbegründet bezeichnet.

— Die schleunige Nachsendung von Aerzten zur Armee in Böhmen könnte der Voraussetzung Raum geben, daß Seitens der Militair-Verwaltung nicht Sorge genug für hinlängliche ärztliche Kräfte bei dem Heere getragen worden sei. Es wird uns jedoch versichert, daß nach allen bisher gemachten Erfahrungen die Zahl der Aerzte eine vollständig ausreichende wäre, wenn die Verhältnisse des jetzigen Kriegszugs in Böhmen nicht ganz abnorme gewesen wären. Eine Reihe fortlaufender Schlachten, in denen die Preußen Sieger waren und die auf dem Schlachtfelde zurückgebliebenen österreichischen Verwundeten der preußischen Pflege mit anheimfielen, lieferte eine außergewöhnliche Menge von Verwundeten. Hierzu kommt, daß die leichten offenen Feld-Lazarethe den in ununterbrochenem Weitermarsch begriffenen Truppen folgen mußten. Es war daher nöthig, daß die von Station zu Station zurückzulassenden Verwundeten in andere ärztliche Behandlung übergingen. Hieraus entsprang vorzugsweise das Bedürfniß nach einer wesentlichen Vermehrung des ärztlichen Personals beim Heere.

— Von den Herren Kommerzienrath Fürst und Oberbürgermeister v. Winter, die als Kommissarien des Berliner Hülfsvereins für die Armee nach dem Kriegsschauplatz gegangen, sind bereits aus Reichenberg, Turnau, Königinhof telegraphische und briefliche Nachrichten eingegangen. Bei der unerwartet großen Zahl von Verwundeten und bei der Unmöglichkeit, an Ort und Stelle irgend etwas zur Pflege oder zum Unterhalt aufzutreiben, tritt trotz der umsichtigsten Fürsorge der Armee-Verwaltung in der Nähe der großen Heere an manchen Orten Mangel an Lebensmitteln, Erfrischungen, Wäsche und Verbandstücken ein. Namentlich in den Lazarethen zu Trautenau, welches fast ganz von seinen Bewohnern verlassen war, sah es im ersten Augenblick sehr trostlos aus. Der Hülfsverein hat zuerst Sendungen mit Erfrischungen und Verbandstücken über Waldenburg nach Reichenberg und Nachod dirigirt. Am 8. Juli hat er einen besonderen Eisenbahnzug mit 5 Oxhoft 1200 Flaschen Wein 100 Tonnen Bier, 3000 Flaschen Selters- und Soda-Wasser, mehreren Centnern Kaffee und Thee, einem Wagen mit Brod, 100,000 Stück Cigarren direkt über Reichenberg nach Königinhof abgesandt. Am 10. folgte bereits ein zweiter Zug gleicher Art, auch bedeutende Quantitäten von Reis, Graupen, Schinken und andere Lebensmittel. Von verschiedenen Orten her, namentlich aus Bremen, Danzig, Halle, sind dem Verein große Sendungen an Wein, Cigarren, Lebensmitteln rc. zugegangen wie auch von auswärts bedeutende Geldbeiträge eingetroffen.

— Einen erfreulichen Beweis der Sympathie für unsere Verwundeten und Kranken der Armee liefert eine so eben im Büreau der Vereinigten Staaten-Gesandtschaft von Hamburg eingelaufene Depesche. Der Vereinigte Staaten-Consul daselbst, Herr James A. Mc. Donald stellt darin 50 Tonnen (à 2200 Pfd per Tonne) rohes Eis zur Verfügung des Kriegsministeriums und erbittet Anweisung, nach welchen Punkten dasselbe zu befördern sei.

— Zur Feier der von den preußischen Armeen über unsere Feinde errungenen Siege ist von Besitzern der vor dem Schönhauser Thore belegenen größeren Vergnügungslokale längs der Chaussee bis zur Kastanien-Allee eine großartige Festlichkeit in Aussicht genommen, zu deren Ausführung bis jetzt der künftige Sonnabend bestimmt ist. Die zu erzielenden Entree-Einnahmen sind zur Unterstützung der im Felde erkrankten und verwundeten Krieger bestimmt und berechtigt dieser Zweck zu der Hoffnung auf die regste Betheiligung des Publikums.

— Nachdem die Direktion der Berlin-Anhaltischen Bahn den zu den Fahnen einberufenen Beamten und Diätaren während der Dauer des Krieges, je nachdem sie verheirathet oder nicht verheirathet sind, die Hälfte, resp. ein Viertel ihres Gehaltes, beziehungsweise ihrer Diäten zugesichert hat, sind die Beamten und noch beschäftigten Arbeiter des hiesigen Bahnhofes auf Anregung der Ressortvorsteher zusammengetreten, um die Familien der zu den Fahnen einberufenen Werkstatts-, Speicher- und Bahnhofs-Arbeiter zu unterstützen. Die Beiträge sind so reichlich geflossen, daß nachdem auch die Direktion sich dabei noch namhaft betheiligt hat und dadurch monatlich ca. 350 Thlr. disponibel geworden sind, jeder Frau 1 Thlr und außerdem für jedes Kind 15 Sgr. pro Woche gezahlt werden kann.

— Bei den meisten gefallenen und gefangenen österreichischen Offizieren hat man Spezialkarten der Mark Brandenburg und Pläne von Berlin gefunden. Es beweist dies, wie ernstlich die Oesterreicher beabsichtigten, Berlin ihren Besuch zu machen.

— Nicht nur im allgemeinen gewerblichen Interesse, sondern ganz besonders als ein hocherfreuliches Zeichen des Volksbewußtseins können wir die Thatsache constatiren, daß die Geschäftsthätigkeit in Handel und Wandel in Berlin, welche bei der noch drohenden Kriegsgefahr fast ganz darnieder lag, jetzt nach dem glänzenden Erfolge der preußischen Waffen sich immer mehr wieder belebt. In den Läden sieht man gesteigerten Verkehr, in den Werkstätten wird wieder rüstiger gearbeitet und auch in den Fabriken, welche die Thätigkeit fast ganz eingestellt hatten, werden die Arbeiten nach und nach wieder aufgenommen. Nicht minder wird der Verkehr in den Engros-Geschäften wieder lebendiger, indem auch aus den Provinzen nicht allein Waaren-Bestellungen erfolgen, sondern auch Geldsendungen für a Conto Zahlungen reichlicher eingehen.

— Von zuverlässiger Seite vernehmen wir, daß seit einigen Tagen die Cholera ihren acuten Charakter zu verlieren beginnt. In einem der hiesigen General-Lazarethe sind von täglich circa 70 Erkrankten in der letzten Zeit 10—15 wiederhergestellt worden; darunter befanden sich auch Fälle der eigentlichen asiatischen Cholera. Es ist demnach zu hoffen, daß die Epidemie ihren Gipfelpunkt bereits überschritten hat.

— Aus Paris ist eine Kommission von Aerzten hier angekommen, welche sich der Aufgabe unterzieht, Studien über die jetzt hier herrschende Cholera zu machen.

— Vor der zweiten Prozeß-Deputation des Kgl. Stadtgerichts standen heute 92 Termine in Wechsel- und andern schleunigen Prozeßsachen (Objecte über 50 Thlr.) an. — Ein Konkurs wurde eröffnet.

Leipzig, 6. Juli. Das Kultusministerium hat den Professor an der Landesschule Meißen, Lic. theol. Dr. phil. Woldemar Gottlob Schmidt, zum außerordentlichen Professor der Theologie an der Universität Leipzig von Michaelis dieses Jahres an ernannt.

Telegraphische Witterungsberichte.

Beobachtungszeit und Ort.	Barometer. Paris. Linien	Thermomt. Réaumur.	Wind.	Allgemeine Himmelsansicht und Bemerkung
Auswärtige Stationen.				
Am 10. Juli 1866.				
Mg. 7 U. Paris . .	333,1	12,2	SW schwach	bed., Regen
" " Brüssel .	340,4	14 4	SSW schw.	bedeckt
" " Petersburg	333,9	14 5	S schwach	bewölkt
" " Skudesnäs.	338,1	10,1	NW schwach	bedeckt
" " Christiansund	337,2	11,0	NW schwach	bewölkt
" " Flensburg .	338,1	12,6	NW lebhaft	stark bewölkt
" " Nieuwediep	339,7	13,4	O	voll. bedeckt

Preußische Stationen.

Mg. 6 U. Memel . .	333,8	12,2	W mäßig	trübe
„ 7 U. Königsberg	334,7	11,6	W stark	bewölkt
„ 6 U. Danzig	335,8	12,2	WNW stark	wolkig [1])
„ „ Putbus. .	335,8	12,9	NW stark	bedeckt
„ „ Stettin. .	337,6	13,0	NW mäßig	trübe [2])
„ „ Berlin . .	336,0	12,2	NW lebhaft	trb., Landreg.
„ „ Posen . .	338,4	12,2	W schwach	trübe, Regen
„ „ Münster .	337,6	13,0	NW schwach	trübe
„ „ Torgau . .	335,1	12,3	SW mäßig	trübe, Regen
„ „ Breslau . .	332,4	12,2	W schwach	bedeckt [3])
„ „ Köln . .	337,4	13,2	W schwach	trübe
„ „ Ratibor. .	33?,2	13,0	S sehr schwach	Regen
„ „ Trier . .	335,4	14,1	SW schwach	bedeckt, trübe

[1]) Gestern Regen. [2]) Gestern Nachm. Regen. [3]) Gestern Abend Regen.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

(Nach dem Schluß der Redaktion [Nachts 1 Uhr] eingegangen.)

Pardubitz, 10. Juli. (Verspätet eingegangen.) Trotz des schlechten Wetters der letzten Tage ist der Gesundheitszustand bei beiden jetzt bereits in Mähren operirenden Armeen verhältnißmäßig ein sehr günstiger. Für die Heilung der Verwundeten zeigt das Wetter sich wohlthätiger als die frühere Hitze. Der Anfangs sehr fühlbare üble Wille der böhmischen Bevölkerung schlägt in gutes Einvernehmen mit dem preußischen Militair um, wozu die veröffentlichten Proklamationen viel beigetragen haben; auch die Verpflegung wird dadurch bedeutend erleichtert. Wesentlich für die veränderte Stimmung der Bevölkerung ist die jetzt bis auf Josephstadt und Königgrätz vollendete Evacuirung des ganzen Königreichs Böhmen von österreichischen Truppen. Die Wirksamkeit der dem Königlichen Hauptquartier attachirten Armeepolizeibehörde hat sich hier und in andern böhmischen Städten als höchst zweckmäßig erwiesen.

Zwittau in Mähren, 10. Juli. (Bis Horitz per Courier.) Heute Mittag ist der König von Preußen mit dem großen Hauptquartier hier eingetroffen. Einige österreichische Brigaden sollen nur zwei Meilen nördlich von hier bei Landskron stehn. Truppen des Gardecorps sind von Hohenmauth über Böhmisch-Trübau gegen dieselben detachirt. Ununterbrochener Vormarsch und sehr ungünstiges Wetter dürften demnächst einen Ruhetag für die Truppen beider Armeen eintreten lassen. Ueberläufer und Landleute erzählen, daß die österreichische Nordarmee ihren Rückzug in südlicher Richtung fortsetzt. Anderweitige Nachrichten lassen fast vermuthen, daß auch die Linien Olmütz, Brünn für eine Aufstellung der Nordarmee nicht festgehalten, sondern beide Plätze der eigenen Vertheidigungskraft überlassen werden sollen, wogegen die ganze österreichische Armee dann eine Stellung an der Donau nehmen würde.

Braunschweig, 11. Juli. Seitens des preußischen Kabinets sind eine Anzahl deutscher Regierungen zur Vornahme der Wahlvorbereitungen für das deutsche Parlament aufgefordert worden. Für die Berufung desselben auf Grund des Reichswahlgesetzes vom 12. April 1849 werden in Berlin für den Umfang der preußischen Monarchie bereits die Vorbereitungen in Bezug auf die Feststellung der Wahlkreise und Wahlbezirke getroffen. Auch soll eine Vorlage für den preußischen Landtag in dieser Angelegenheit ausgearbeitet werden. Im Königreich Hannover, in Kurhessen und im Königreich Sachsen werden die Vorbereitungen für die Parlamentswahlen Seitens der preußischen Civilkommissarien getroffen werden. Seitens unserer Regierung wie Seitens Anhalt, Waldeck, Oldenburg, Altenburg, Coburg-Gotha, der Schwarzburgischen Fürstenthümer, beider Lippe, Reuß-Schleiz und der Hansestädte sind die von Berlin gewünschten Erklärungen abgegeben. Von Weimar und beiden Mecklenburgs werden bezügliche Antworten erwartet.

Wien, 11. Juli. (Ueber Paris.) In den hiesigen entscheidenden Kreisen ist, wie man zuverlässig erfährt, noch immer nicht der Entschluß gefaßt, durch Vorlage von Friedenspräliminarien den Waffenstillstand zu ermöglichen. Auch Italien gegenüber soll ein Waffenstillstand ohne Friedenspräliminarien nicht zu erwarten sein.

Paris, 11. Juli, Mittags. In Bezug auf die schwebenden Verhandlungen bringt die France in ihrem heutigen Mittagsblatt erneut Mittheilungen, deren Zuverlässigkeit sie versichern zu können glaubt. Preußen habe folgende Vorschläge zu den Friedenspräliminarien gemacht: Ausschließung Oesterreichs aus dem Bunde; für Preußen den ausschließlichen Oberbefehl über die Streitkräfte des Bundes zu Lande und zu Meere; die diplomatische Vertretung Deutschlands im Auslande; Annexion der Elbherzogthümer und eines Theils der von Preußen okkupirten Territorien. Wir glauben, daß der Kaiser diese Vorschläge unverzüglich dem Londoner und Petersburger Cabinet mitgetheilt hat. Als Bedingungen für den Waffenstillstand verlange Preußen, daß die Festungen, welche zwischen den preußischen Armeen und den preußischen Grenzen gelegen seien, ihm übergeben würden; ferner den Besitz der Nordbahn, welche die Verbindung mit Sachsen, Bayern und Schlesien herstelle. Den Unterhalt der preußischen Armee während des Waffenstillstandes habe außerdem Oesterreich zu tragen. Die Süd-Armee Oesterreichs müsse in gleicher Entfernung von Wien und dem Festungsviereck stehen bleiben, Oesterreich müsse sich schließlich jeder Art von Werbung und Aushebung enthalten und seine Armeen müssen stehen bleiben, wo sie sich gegenwärtig befinden. — Die France glaubt ferner zu wissen, die Abreise des Prinzen Napoleon nach Italien sei durch neue Zwischenfälle verzögert worden.

Florenz, 11. Juli. Der neue Operationsplan Cialdini's für das Vorgehen der italienischen Armee ist, wie zuverlässig versichert wird, von Lamarmora bekämpft, aber von Ricasoli vertheidigt und durchgesetzt worden. Der nach dem Rückzuge der italienischen Armee über den Mincio projektirte bloße Belagerungskrieg ist sonach aufgegeben. — Hier eingetroffene Nachrichten aus Ungarn melden, daß dort eine neue Rekrutirung im Gange ist, welche auf Widerstand stößt und deshalb zwangsweise ausgeführt wird.

Theater variété,

Sommer-Theater.

Donnerstag den 12. Wie denken Sie darüber, Lustsp. in 1 A. Der alte Husar, Posse in 1 A. Z. 18. M.: Die Kroaten in Berlin, Zeitgem. in 1 A. Solotanz. — Großes Concert. Gymnastik. Anfang 7½ Uhr. Oeffnung 6½ Uhr. Entree 3 Sgr.

Das Vocal-Concert zum Besten des **König-Wilhelm-Vereins** findet heut Nachm. 5 Uhr im Garten der Loge Royal-York bestimmt statt.

Billets à 10 sgr. an den früher genannten Stellen und an der Kasse.

Ausstellung

zum Besten der Familien der zur Armee Einberufenen.

Drei Johanniter-Bilder, gem. von Prof. G. Dreling. Tägl. v. 10—6 Uhr in der Königl. Akademie der Künste, U. d. Linden.

Permanente Gemälde-Ausstellung

von L. Sachse & Co., Jägerstr. 30. Entrée 5 sgr. H. Schwoder: Judenverfolgung. — Neues v. K. Dielitz, H. Eschke, L. v Perbandt, A. Schwartz, G. Seiffert etc

Grande société des chemins de fer Russes.

Wir sind beauftragt, die am 1./13. Juli 1866 fälligen Coupons der Stamm-Actien obiger Gesellschaft
mit 8 thlr. 10 sgr. 6 pf. für jeden blauen Coupon und
mit 16 thlr 22 sgr. 6 pf. für jeden gelben Coupon
vom Verfalltage ab einzulösen.

Berlin, den 23. Juni 1866.

Mendelssohn & Co.,
Jägerstrasse No 51.

Verein zur Wahrung kaufmännischer Interessen.

Freitag den 13 Juli, Conferenz in Sachen
M. Rosenthal, Ortelsburg, 4½ Uhr.
G. Kindig, Hirschberg, 4½ Uhr.
Moritz Schlesinger, Neuwedell, 4½ Uhr.
G. Meuß Stendal, 4½ Uhr.
W. Schirrkauer, Breslau, 4½ Uhr.
F. Putziger, Woldenberg 4½ Uhr.
Daniel Brandt, Elbing 4½ Uhr.
Julius Hirschberg u. Co., Ortelsburg, 5 Uhr.
Herm Schur u. Co, Berlin, 5 Uhr.
Gottlieb Buschmann, Eisleben, 5 Uhr.
Böttcher u. Seltmann, Leipzig, 5 Uhr.
E. Heymann, Ueckermünde, 5½ Uhr.
Joseph Cohn, D. Crone, 5½ Uhr.
J. Dargel, Mehlsack, 5½ Uhr.
Wahlburg u. Rosenthal, Bromberg, 5½ Uhr
F. Püttelkow, Cöslin, 5½ Uhr.
Singer u. Wund, Breslau. 5½ Uhr.
M. Ludewig, Magdeburg, 5½ Uhr.
Samuel Joseph, Coswig, 5½ Uhr.
Krenfohn u Schlesinger, Posen, 6 Uhr.
Rud Kawalki, Danzig, 6½ Uhr.

Der Vorst

Offizielle Bekanntmachungen.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Reinigung des Flußbettes der Panke muß aus gesundheitspolizeilichen Rücksichten erfolgen. Sämmtliche Eigenthümer, deren Grundstücke an der Panke belegen sind, werden deshalb hierdurch aufgefordert: die erforderlichen Reinigungsarbeiten sofort zu beginnen, und bis zur vollständigen Beendigung ununterbrochen fortzusetzen, widrigenfalls die Reinigung auf Kosten der säumigen Eigenthümer im Wege der Execution bewirkt werden wird. Hierbei wird bemerkt daß die Reinigung durch gründliche Ausräumung des Flußbettes sowie durch Herausschaffung des angesetzten Schlammes, und der sonstigen abgelagerten Unreinigkeiten, sowie des angeschwemmten Sandes bewirkt werden muß. Die Revision der ausgeführten Arbeiten wird nach 14 Tagen und demnächst wo nothwendig, die Vollstreckung der Execution erfolgen.

Berlin, den 9 Juli 1866.

Königliches Polizei-Präsidium v. Bernuth.

Zur Aufklärung

und Beruhigung über Ruhr- und Cholerakrankheiten finden Freitag den 13, Köpenicker Str. 101., bei Mundt und Sonnabend den 14, Große Frankfurter Str. 117., bei Mohrmann, Abends 7 Uhr, belehrende Vorträge mit Besprechung statt. Zutritt hat Jeder, auch Damen. Urban.

Unterrichts- und Pensions-Anzeigen.

Junge Leute mosaischen Glaubens finden eine gute und billige Pension bei Wittwe Beer, Königsgraben 11, 2 Tr.

Damen, d. sich weg. ihr. Ausb. od. sonst. Zweck. hieraufh., finden Pension Kochstr. 7 3. Et. b. Prof. Martin.

Verlobungen.

Statt jeder besonderen Meldung.
Als Verlobte empfehlen sich:
Louise Elsner.
Dr. Etienne Burtin.
Berlin, den 12. Juli 1866.

Als Verlobte empfehlen sich:
Agnes Partzsch,
August Wesenberg
Berlin, den 7. Juli 1866.

Statt besonderer Meldung.
Amalie Krebs,
Reinhold Pallmann, Dr. phil,
Verlobte.
Beeskow — Berlin, den 9 Juli 1866.

Verbindungen.

Gustav Behnde,
Margarethe Behnde, geb. Marx,
ehelich Verbundene.
Berlin, den 10. Juli 1866

Als ehelich Verbundene empfehlen sich
Herrmann Romanns,
Pauline Romanns, geb. Krohn.
Kadelend. Werben.

Entbindungen.

Heute Abend 11½ Uhr wurde meine liebe Julie, geb. Wolffheim, von einem muntern Knaben glücklich entbunden. Dies, statt jeder besonderen Meldung, Verwandten und Freunden. Berlin, den 10. Juli 1866.
Hermann Caspar.

Statt jeder besonderen Anzeige.
Heute Nachmittag wurden wir durch die Geburt eines recht kräftigen Mädchens erfreut.
Berlin den 10. Juli 1866
H. Belgard und Frau, geb. Levin.

Meine liebe Frau Ida, geb. Frankenstein, wurde heute Abend von einem kräftigen Knaben glücklich entbunden.
Berlin, 10. Juli 1866. Dr. Goedecke.

Todesfälle.

Beim Sturme auf Alt-Rognitz am 28. Juni c. durch einen Schuß in die Brust schwer verwundet, starb am 1. d. M. im Lazareth zu Kosteletz in Böhmen der Gefreite im Garde Füsilier-Regiment. Haupt-Kassen-Assistent Herr Julius Feige im 26 Lebensjahre. Wir betrauern tief den Verlust dieses hoffnungsvollen, in jeder Hinsicht achtungswerthen Beamten und Collegen.
Berlin, den 10. Juli 1866.
Die Direction und die Beamten der Berlin Hamburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Am 9. d. M. entschlief nach längeren Leiden mein geliebter Mann, der Schlossermeister Paul Hempel. In tiefer Betrübniß zeigt dies hierdurch ergebenst an
die hinterbliebene Wittwe.
Die Beerdigung ist Donnerstag den 12 d. M., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Landsberger Str. 6a.

Mein lieblicher kleiner Enkel Peter Georg Gerloff verschied am 9. Juli Nachts 2 Uhr an der Zahnruhr; meine einzig geliebte Tochter, seine Mutter Antonie Gerloff, erlag 24 Stunden später ihrem zu herben Seelenleiden.
Emilie Hahn, geb. Haase,
zugleich im Namen ihres einzigen noch lebenden Enkel Oswald Gerloff.

Den gestern Abend in Folge eines Lungenschlages fünf Tage nach ihrer Entbindung eingetretenen sanften Tod meiner innigst geliebten Frau Coelestine, geb. Ruhncke, zeige ich hiermit zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen tiefbetrübt an.

Die Beerdigung findet am Freitag den 13. Juli, Abends 6 Uhr, von der Leichenkammer des Königl. Schlosses, aus statt.

Berlin, den 11. Juli 1866.

Harder,
Kabinets-Sekretär Ihrer Majestät der Königin Elisabeth.

Am 3. d. M. starb in der Schlacht bei Königgrätz in Böhmen, der Feldwebel in der 3 Compagnie des Kgl. Garde-Schützen Bataillons, Wilhelm Riewes, im noch jugendlichen Alter den Heldentod für König und Vaterland. Berlin, den 10 Juli 1866.

Diese traurige Anzeige für seine Freunde u. Verwandte.

Den geehrten Mitgliedern der **Schneider-Innung** die ergebene Anzeige, daß unser verehrtes Vorstands-Mitglied und Rendant der Sterbekasse Hr Wegener plötzlich durch den Tod aus unserer Mitte gerissen und dessen Beerdigung am 12 d. M., Nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Friedrich-Werderschen Kirchhofes aus stattfindet.

Um recht zahlreiche Theilnahme bittet der Vorstand.

Unser theurer, innig geliebter Bruder, Georg Riemetz, Königl. Grenadier vom Regt No. 7., fand am 27. Juni bei Nachod auf dem Schlachtfelde seinen Heldentod; wer den theuren Dahingeschiedenen kannte wird unsern herben Schmerz zu würdigen wissen. Diese Anzeige allen Verwandten, Freunden und Bekannten.

Berlin, den 10. Juli 1866.

Agnes Riemetz,
Olga Riemetz,
Emma Möhring,
geb. Riemetz,
in Abwesenheit ihres Mannes.

Das am 9. d. M. am Schlagfluß erfolgte Hinscheiden unseres theuren Gatten, Vaters, Schwieger- und Großvaters Wilhelm Dielitz zeigen wir hiermit an.

Berlin, den 10. Juli 1866.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag den 13. d., Morgens 8 Uhr, von der Leichenhalle des Louisenstädtischen Kirchhofs in der Hasenheide aus statt.

Am 10. d. M endete ein sanfter Tod die kurzen aber schweren Leiden des Buchbindermeister Wilhelm Engelmann. Diese traurige Nachricht Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung. Die Beerdigung findet am Freitag Abend 6 Uhr von der Leichenhalle der Dreifaltigkeits-Kirche aus statt. Um stille Theiln. b. d. Hinterbliebenen.

Nach kurzem Leiden folgte am Dienstag Nachmittag unsere geliebte Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin Marie Jungbluth, geb. Pimme, ihrem vor wenigen Tagen entschlafenen Gatten in die Ewigkeit. Um stilles Beileid bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag früh 6 Uhr von der Lützowerwegstraße 46 aus statt.

Am 9 früh entriß mir der unerbittliche Tod plötzlich meine innigst geliebte Frau Friederike, geb. Berg. Allen Verwandten, Freunden und Bekannten mache ich diese traurige Anzeige mit der Bitte um stille Theilnahme.

Berlin, den 10. Juli 1866.

Heinrich Roilscheck.
Sophie Hohmann, geb. Berg } Geschwister.
Wilhelm Berg

Die Beerdigung findet Donnerstag den 12, Vorm. 10 Uhr, von der Leichenhalle der Jerusalems-Gemeinde in der Belle-Alliancestr., aus statt.

Heute Mittag 11½ Uhr wurde uns unser Gatte, Vater und Schwiegervater, der Kaufmann R G. Rosenberg, plötzlich durch den Tod entrissen Verwandten und Freunden diese traurige Nachricht. Berlin, den 10. Juli 1866

Wwe. Henriette Rosenberg
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des jüdischen Begräbnißplatzes aus statt.

Tiefbetrübt melden wir hierdurch den am 10. d. M., Abends 6 Uhr, erfolgten Tod unsers innig geliebten Sohnes, Bruders und Schwagers, des Schriftsetzers Louis Schön, im noch nicht vollendeten 52. Lebensjahre am Lungenschlage.

Wittwe Schön, geb. Angermann, als Mutter.
Auguste Dauer, als Schwester.
Carl Dauer, als Schwager.

Die Beerdigung findet Freitag den 13., Mittags um 1 Uhr, vom Trauerhause, Spittelmarkt 13., aus nach dem Petrikirchhof statt.

Am 10. d. M., Abends 11 Uhr, starb mein guter Mann, der Rechnungs-Rath F. A Schlothe, nach langem Leiden. Dies Freunden und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Theilnahme

Berlin, den 11. Juli 1866.

Auguste Schlothe, geborne Liesicke.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 14. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß wurde uns heut Nachmittag 6¾ Uhr unsere heiß und innig geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, die verwittwete Frau Schmiedemeister Bertha Schulz, geb. Drogerhoff, in wenigen Stunden durch den Tod entrissen.

Vom tiefsten Schmerz gebeugt, zeigen dies allen Theilnehmenden an die Hinterbliebenen.

Berlin, den 10. Juli 1866.

Die Beerdigung findet am Freitag den 13. Nachmittags um 6 Uhr, von der Leichenhalle des Louisenstädtischen Kirchhofes aus statt.

Verspätet.

Allen Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung die traurige Anzeige, daß unsere geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, die ehemalige Brauereibesitzerin J. Heller, geborene Rosenwald, aus Soldin, am 8. d. M., Abends 10½ Uhr, ihre irdische Laufbahn geendet.

Die Hinterbliebenen.

Heut, den 10. Juli 1866, ist die verwittwete Frau Pastor Berndt geb. Appelius, sanft und selig im Herrn entschlafen. Reetz i. N.

Die hinterbliebenen Kinder und Enkel.

Heute Nacht entriß uns auch der unerbittliche Tod unsere theure, geliebte Frau, Mutter und Schwester, Frau Güter-Kassen-Controlleur Eckert, Marie, geb. Maaß, nach kurzem Leiden.

Dies zeigen, tief erschüttert, mit der Bitte um stille Theilnahme, ergebenst an die Hinterbliebenen.

Potsdam, den 11. Juli 1866.

Tieftrauernd zeigen wir zugleich im Namen seiner Gattin, seines 10 Wochen alten Söhnchens und seiner fünf Geschwister, statt jeder besonderen Meldung, unseren lieben Verwandten und Freunden ergebenst an, daß unser ältester Sohn Heinrich, Lieutenant im 4. Magdeburgischen Infanterie-Regiment No. 67., am 3. d. M. in der Schlacht bei Königgrätz von 2 Kugeln getroffen den Tod gefunden hat.

Dobbrikow, den 10. Juli 1866. Ramlah, Prediger, und Frau.

Heut früh entschlief nach langen Leiden in seinem 35. Lebensjahre unser theurer Sohn und Bruder, der Prem.-Lieutenant der Artillerie a. D Wilhelm Schindler. Tiefbetrübt zeigen dies hiermit allen Verwandten und Freunden an die Hinterbliebenen.

Königsberg i. d N.-M., den 10. Juli 1866.

Heute starb nach kurzem Krankenlager unser freundlicher Albert, im Alter von 1½ Jahren.

Stettin, 9. Juli 1866.

Rüdenburg u. Frau.

Todesanzeige

Der unerbittliche Tod entriß uns heut Nachmittag 1½ Uhr unsern ältesten Sohn, den Ober-Postmeister Otto Streichhan. Tiefbetrübt zeigen diesen für uns so schweren Verlust statt jeder besondern Meldung Verwandten und Freunden an der Großherzogl. sächs. Ober-Baudirektor Streichhan nebst Frau.

Weimar, den 10. Juli 1866.

Handelsbericht.

Berlin, 9. Juli. (Bk.- u. Hdls.-Ztg.) Viehmarkt. An Schlachtvieh waren heute auf hiesigem Markte zum Verkauf angetrieben: 1809 Stück Hornvieh. Das Verkaufsgeschäft machte sich Anfangs des Marktes nur langsam, doch im Laufe des Geschäfts wurden einige Exportgeschäfte mit

ca. 2—300 Rindern geschlossen und auch für die Armee einige Ankäufe gemacht und schloß daher der Markt etwas reger, jedoch ohne die Waare ganz zu räumen; die vorwöchentlichen Notirungen blieben unverändert, so daß Prima-Waare mit 16—17 Thlr., zweite Qualität mit 14—15 Thlr. und dritte mit 8—10 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt wurde. — 2429 Stück Schweine. In dieser Viehgattung konnte sich auch der Handel nicht besonders lebhaft abwickeln, da die Zufuhr dem Bedürfniß gegenüber zu stark, ca. 900 Schweine mehr als vor acht Tagen, eingetroffen war, ca. 300 Schweine kamen zum Versandt nach Hamburg; die letzten Preise konnten kaum erreicht werden; beste feinste mecklenburger Waare galt 16 Thlr. und ordinaire 12—13 Thlr. pro 100 Pfund Fleischgewicht. — 6504 Stück Schafvieh. Für schwere fette Hammel wurden heute bessere Preise gewährt, als vergangene Woche, und gingen mehrere Posten zum Export; mittel und ordinäre Waare ließ sich schwer verkaufen; doch wurde der Markt ziemlich aufgeräumt; 50 Pfd. Fleischgewicht von der schweren Waare erzielten den Werth von 8½ Thlr. und 40 Pfund 6 bis 6½ Thlr. — 919 Stück Kälber, welche wegen der großen Zufuhr nur gedrückte Preise hatten.

Berlin, 11. Juli. (Bericht der vereideten Waaren- u. Produkten-Makler.) Wetter: schön.

Weizen loco flau. Termine geschäftslos. (pr. 2100 Pfd.) loco 44—68 Thlr. nach Qualität pr. Juni/Juli 60 Thlr. B.; pr. Juli/August 60 Thlr. B.; pr. Sept./Oktbr. 61 Thlr. B. pr. 2000 Pfd.

Roggen loco feine Waare fest. Termine etwas niedriger. Angemeldet 8000 Ctr. Kündigungspreis 42 Thlr. (pr. 2000 Pfd.) loco 42¾ Thlr. bez.; schwimmend 82—83pfd. 42¾ Thlr. bez.; pr. Juli/August 42—41¾ Thlr. verk.; pr. Aug.-September 42½—42¾ Thlr. verk.; pr. Sept.-Oktbr. 42¾ bis 42¼—42½ Thlr. verk.; pr. Okt./Nov. 43—42½ Thlr. verk.

Gerste (pr. 1750 Pfd.) große u. kleine 32—40 Thlr.

Hafer Termine unverändert. (pr. 1200 Pfd.) loco 24½—29½ Thlr.; pr. diesen Monat 26½ Thlr. bez.; pr. Juli-August 26½ Thlr. bez.; pr. August-September 26 Thlr. bez.; pr. Sept.-Oktbr. 25½ Thlr. nominell; pr. Okt.-Nov. 25 Thlr. nominell.

Erbsen, Kochwaare, Futterwaare 45—58 Thlr.

Rüböl etwas gewichen. (pr. Ctr. ohne Faß) loco 13½ Thlr. B.; pr. d. Mon 11⅞ Thlr. bez.; pr. Juli-August 11½ Thlr.; pr. Sept.-Okt. 11½—11⅝ Thlr. bez.; pr. Okt.-Nov. 11½ Thlr. B.; pr. Nov.-Dezbr. 11$\frac{7}{12}$—11½ Thlr. bez.

Leinöl. (pr. Ctr. ohne Faß) loco 12½ Thlr.

Spiritus wenig verändert. (pr. 8000 pCt.) loco ohne Faß 13$\frac{7}{12}$—13½ Thlr. bez., ab Speicher 13$\frac{7}{12}$—13½ bez.; pr. diesen Monat 13$\frac{1}{12}$ Thlr. B., 13 G.; pr. Juli-August dito; pr. Aug.-Sept. 13½—13$\frac{1}{12}$ Thlr. bez., 13½ B., 13½ G.; pr. Sept.-Okt. 13½—13$\frac{11}{12}$—13$\frac{7}{12}$ Thlr. bez., B. u. G.; pr. Okt.-Nov. 13$\frac{1}{12}$—13½ Thlr. bez. u. G., 13$\frac{11}{12}$ B.

Brieskower Kanalliste. Vom 8. bis 9. Juli. Auf Berlin 780 Ctr. Weizenmehl, 1594 Ctr. Roggenmehl.

Stettin, 11. Juli, Nachmittags 2 Uhr. (W. Tel.-B.) Weizen Juli 66, Juli-Aug. 66, Septbr.-Okt. 66½. Roggen Juli 40, Juli-August 40, Sept.-Oktober 42. Rüböl loco 12½, Juli/August 11$\frac{7}{12}$, Sept.-Oktober 13$\frac{7}{12}$. Spiritus loco 13½, Juli 12½, Juli-August 12½, August-September 13.

Köln, 11. Juli, Nachmittags 1 Uhr. (W. T.-B.) Wetter schön. — Weizen flau, loco 7, 5, pr. Juli 5, 19, pr. Nov. 5, 28. Roggen niedriger, loco 5, 7½, pr. Juli 4, 21, pr. Nov. 4, 14. Rüböl weichend, loco 14$\frac{1}{10}$, pr. Okt. 12$\frac{1}{10}$. Leinöl still, loco 13$\frac{4}{10}$.

Hamburg, 11. Juli, Nachm. 2 Uhr 30 Min. (W. T.-B.) Getreidemarkt leblos. Weizen pr. Juli-Aug. 5400 Pfd. netto 114 Bankothaler B., 113 G., pr. Sept.-Okt. 114 B., 113 G. Roggen pr. Juli-August 5000 Pfd. Brutto 73 Br. u. G., pr. Sept.-Oktbr. 74½ B., 74 G. Oel pr. Juli 26 B., pr. Okt. 25½—25½, flau. Kaffee unverändert. Zink 1500 Ctr., pr. Juli-Aug. zu 13$\frac{1}{2}$ verkauft.

Amsterdam, 11. Juli. (W. T.-B.) Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen geschäftslos. Roggen loco ruhig, pr. Okt. 174—173—172. Raps pr. Oktober 65½. Rüböl pr. Herbst 38½.

London, 11. Juli. (W. T.-B.) Getreidemarkt. (Schlußbericht). In Getreide wenig Geschäft zu Montagspreisen verkauft. Frühjahrsgetreide unverkauft. — Schönes Wetter.

Liverpool (via Haag), 11. Juli, Mittags. (Von Springmann u. Comp.) (W. T.-B.) Baumwolle: 15,000 Ballen Umsatz. Guter Markt. Orleans 14½, Georgia 15, fair Dhollerah 9½, middling fair Dhollerah 8½, middling Dhollerah 7½. Bengal 7, New Dhollerah 10½—11. Egyptian 20½.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Hamburg, 11. Juli, Nachmittags 2 Uhr 30 Min. Börse ruhig. Valuten matt. Geld williger (Schluß-Course.) Oesterr. Credit-Aktien 53½. Oesterr. 1860er Loose 55½. Vereinsbank 107. Nordd. Bank 111½. Rheinische Bahn 111. Nordbahn 61½. 1864er Russ. Prämien-Anleihe 76. 6proc. Ver. St.-An. pr. 1882 64½. Disconto 6 pCt.

Wien, 10. Juli. (Ueber Paris gekommen.) (Schluß-Course der offiziellen Börse.) 5proc. Metalliques 52, 75. 1854er Loose 60, 00. Bank-Aktien 666, 00. Nordbahn 145, 50. National-Anlehen 60, 50. Credit-Akt. 135, 80. Staats-Eisenbahn-Aktien-Cert. 173, 50. Galizier 186, 00. London 135, 75. Hamburg 101, 50. Paris 53, 75. Böhmische Westbahn 128, 00. Creditloose 97, 00. 1860er Loose 72, 30. Lombard. Eisenbahn 182, 00. 1864er Loose 58, 00. Silber-Anleihe 68, 00.

Amsterdam, 11. Juli, Nachmitt. 4 Uhr 15 Minuten. Schluß flauer. 5proc. Metalliques Litt. B. 63½. 5proc. Metall. 45½. 2½proc. Metall. 23$\frac{1}{8}$. 5proc. österreichische National-Anleihe 47$\frac{1}{8}$. Silber-Anleihe 51½. 1proc. Spanier 31½. 3proc. Spanier 31½. 6proc. Ver. St. pr. 1882 69$\frac{11}{16}$. Holländische Integr. 57. Mexikaner 14½. 5proc. Stieglitz de 1855 75½. 5proc. Russen de 1864 89½.

Rotterdam, 11. Juli, Nachmitt. 1 Uhr 30 Minuten. Stimmung fest. Holl. wirkl. 2½proc. Schuld-Obligationen 57½. Oesterreichische National-Anleihe 47½. Oesterreich. 5proc. Metalliques 45½. Oesterreich. Silber-Anleihe de 1864 51½. Russ. Eisenbahn 176, 50. Russische Prämien-Anleihe 147, 00. 1882er Vereinigte Staaten-Anleihe 69½. Inl. 3proc. Spanier 32½. London 3 Monat 11, 45. Paris 3 Monat 46, 55.

Paris, 11. Juli, Nachmittags 3 Uhr. Die Rente eröffnete in matter Haltung zu 67, 90, fiel in Folge der Ungewißheit der politischen Lage auf 67, 25 und schloß hierzu in sehr flauer Stimmung. (Schluß-Course.) 3proc. Rente 67, 25. Ital. 5proc. Rente 50, 80. Oest. St.-Eisenb.-Akt. 330, 00. Credit-mob.-Aktien 580, 00. Lomb. Eisenb.-Aktien 361, 25. Oest. Anl. de 1865 267, 50. pr. cpt.

London, 11. Juli, Nachmittags 4 Uhr. Consols 87½. 1proc. Spanier 32. Mexikaner 15. 5proc. Russen 86. Neue Russen 86. Türk. Anleihe de 1865 25½. 6proc. Ver. St. pr. 1882 67½.

Berliner Börse.

Mittwoch, den 11. Juli 1866.

Die heutige Börse zeigte eine weit beruhigtere Haltung, als die letzten Wiener Nachrichten erwarten ließen. Ein Anflug von Verstimmung, der den ersten Eindruck begleitete, schwand vor der allgemein ausgesprochenen Ansicht, daß die von der Wiener Zeitung angedrohte „bewaffnete Intervention Frankreichs" weiter nichts, als eine für Wirklichkeit ausgegebene Hoffnung dieses Blattes ist, das durch die unverschämten Lügenberichte vom Kriegsschauplatz schon längst jede Glaubwürdigkeit eingebüßt hatte. Nicht im Mindesten ist deshalb die Zuversicht auf die baldige Wiederherstellung des Friedens erschüttert, im Gegentheil sieht man in der Proclamation des Kaisers, die den Wunsch eines ehrenhaften Friedens oder die Absicht, einen Krieg auf Leben und Tod zu führen, ausspricht, weit mehr das Bekenntniß der Ohnmacht, als der Möglichkeit, weiteren Widerstand leisten zu können. Diese Conjecturen leiteten die Börse, welche, obwohl im Allgemeinen den letzten Tagen an Lebhaftigkeit nachstehend, doch mit Leichtigkeit das Anfangs verlorne Contreterrain wiedergewann und für eine Anzahl von Devisen, wie Rheinische, Oberschlesische und Stargard-Posener in die steigende Richtung eintrat, während andere niedriger schlossen. Bank- und Kreditaktien waren still. Preußische Bank, Königsberg, Meininger und Genfer matter. Oesterreichische Papiere gewannen durchgängig an Festigkeit, namentlich waren Galizier, Franzosen, Lombarden und 1860er Loose gefragt. Zinstragende Papiere fest. Die Hamburger Eisenbahn hat im Juni 56,075 Thlr. oder 18 pCt., die Oberschlesische Hauptbahn 16,298 Thlr. oder 4½ pCt., die Brieg-Neißer 4264 Thlr. oder 27½ pCt., die Stettiner 10,706 Thlr. oder 6 pCt., die Cosel-Oderberger 10,794 Thlr. oder 20 pCt. und die Niederschlesische Zweigbahn 494 Thlr. oder 2 pCt. mehr eingenommen als v. J.

Unter den Eisenbahn-Stamm-Aktien stellten sich Oberschlesische Litt. B. 3, Stargard-Posener 1½, Mecklenburger 1½ und Hamburger 1 pCt. höher im Course; niedrigere Notiz erfuhren dagegen Potsdamer, welche 2 pCt., und Stettiner, Freiburger und Nordbahn, welche 1 pCt. ihres letzten Courses einbüßten; desgleichen waren Köln-Mindener 1½, Rheinische und Rhein-Nahebahn 1½ und Mainzer ½ weichend. Galizier kamen in kleinen Posten mit 4 pCt. besserer Notiz zum Umsatz, eben so waren Franzosen 2 Thlr. theurer, Warschau-Wiener dagegen 1 pCt. matter.

Von Bank- und Credit-Aktien gewannen Weima-

rische 1½, Braunschweiger und Bremer 1, Darmstädter ½, während Berliner Eisenbahnbedarf 3, Genfer 1½, Preußische 1, Oesterreichische Credit ½ verloren.

Im Fondsgeschäft waren Staatsschuldscheine ¼, freiwillige Anleihe ¼ steigend, Staats Prämien-Anleihe ¼, 5proc. Anleihe ½ weichend. Von ausländischen Papieren waren Oesterreichische 1864er Loose 3, 1860er Loose 1, Silberanleihe 1½, National-Anleihe ½ höher; Italienische Rente schloß ½ niedriger, Russische Prämien-Anleihe de 1866 verlor 1 pCt., wogegen Deßauer Prämien-Anleihe 1 pCt. Brf. höher war. Amerikaner schlossen ½ niedriger.

Wechsel auf Wien kurz 75 bz., lang 74½.

Preußische Fonds

	Zf	
Frw. St.-Anl.	4½	92½ bz
St.-Anl. 1859	5	96½ bz
do. do. 50, 52	4	85 bz
54, 55 A., 57	4½	92½ bz
do. do. 59	4½	92½ bz
do. do. 1856	4½	92½ bz
do. do. 1853	4	85 bz
do. do. 1862	4	85 bz
do. do. 1864	4½	92½ bz
St.-Schldsch.	3½	80 bz
St.-Prm.-A.	3½	115 bz
K. u. N. Schldv.	3½	80 G
Od. Deich-Obl	4½	— —
Berl. St.-Obl	4½	93 bz
do. do.	5	97½ bz
Schldv. B. Kf.	5	96 G
Pfandbriefe: K.- u. Nmk	3½	77½ G
do. do.	4	87 G
Ostpreuß.	3½	— —
do. do.	4	82½ bz
Pomm.	3½	77½ bz
do. neue	4	87 G
Posensche	4	— —
do. do.	3½	— —

	Zf	
Pfandbriefe: Pos. neue	4	86½ bz
Sächsische	4	— —
Schlesische	3½	— —
v. St. gar. Lt. A.	4½	— —
Westpr.	3½	73½ bz
do. do.	4	81½ bz
do. neue	4	— —
do. do.	4½	— —
Rentenbriefe: K. u. Nmk	4	87½ G
Pomm.	4	87 bz
Posensche	4	85½ bz
Preuß.	4	86½ bz
Rh. u. W.	4	— —
Sächsische	4	87 G
Schlesische	4	89½ B
Deß. Gas-Akt.	5	139 bz u G, neue 129 e bz
Min. Bgw.-A.	5	33½ G
Eisenbahnbed (Berliner)	5	90 bz
Mühl St.-Obl	5	— —
O. Hübn. Cert.	4½	95 G

Ausländische Fonds.

Oest. Metall.	5	44 G
do. Nat.-Anl.	5	49½ a ¼ bz
do. 250 fl. 1854	4	54 B
do. Crd. 100 58	—	53 B
do. Lott.-Anl.	5	57 a 58½ bz
do. do. 1864	—	34 et bz u B
do. Silb.-Anl.	5	54½ G
do. Bkn. u. W.	—	78½ G
Ital. Rente	5	52½ a 53½ a ¼ bz
R.-E. Anl.	5	83½ B
do. do. de 62	5	83½ bz
do. engl. Stck.	5	85 G
de 1864 holl.	5	88 G
do. do. do.	3	50 G
d. P. A. de 1864	5	77½ bz
do. do. 1866	5	73½ bz
R. 5. A. Stgl.	5	60 G

R. 6. A. Stgl.	5	78½ bz
R. Banknoten	—	68 bz u G
R.-Pln. Schatz	4	59½ bz
Pln. Pf. III. E	4	56 bz
do. E. A. 300 fl.	5	90 et bz
do. P. O. 500 fl.	4	84 B
do. Banknot.	—	— —
Deß. St.-P.-A	3½	94 Br
Lüb. Pr.-Anl.	3½	47½ G
Krh. 40thl. Ob	—	50 B
Bad. 35 fl. do.	—	29 B
Nied. Hp. Pfb.	5	— —
Genf. St.-Obl	4½	— —
Amerik. V.-St. rückzahlb 1882	6	71½ et ½ ¼ a ½ b
Silbpfdb. d. 5.		
Bodencredits	5	— —

In- und ausländische Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf	
Aach.-Mastr.	—	4	33½ a 38 bz
Amst.-Rottd	7½	4	109 a 108 bz u G
Berg.-Märk.	9	4	141 a 142 bz
Berl.-Anhalt	13	4	200 bz
do. Görlitz	—	4	— —
do. Pr. St	—	5	94 bz
do. Hamburg	9½	4	156 bz
do. Ptsd.-M.	16	4	192 G
do. Stettin	8	4	122 bz
Böhm Wbhn.	—	5	55 bz
Brsl.-S.-Fr.	9	4	132 B
Brieg-Neisse	5½	4	87½ G
Cöln-Mind.	17½	4	148 bz
Galiz. (C.-L.)	5	5	69 e bz u G
Ludw.-Berb.	10	4	140 G
Mgd.-Halb.	15	4	186 et bz
do. Leipziger	20	4	250 et bz
Mainz-Ludw.	8	4	123 bz
Mecklenburg	3	4	67 bz
Münst. Hamm	4	4	— —
Nied.-Mrk.	4	4	85 bz
Niederf. Zwb.	3½	4	64½ bz

Dividende p. 1865		Zf	
Nordb.-F.-W	—	4	61½ a 62 bz
Oschl. Lt A u C	11½	3½	159 b, E. 159½ e b B
do Lt. B.	11½	3½	144 bz
Oest.-frz. Stb	—	5	94 bz
Opp.-Tarn.	3½	5	70½ bz
Ostp. S. P. St	—	5	— —
Rheinische	7	4	111½ a 112½ a ¼ bz
do. Pr.-St.	7	4	— —
Rhein-Nahe	—	4	27½ bz
Russ. Staats	5	5	72½ b u B
Starg.-Pos.	4½	4½	90 bz
Sdöst. St. (Lb.)	7½	5	96½ a 98 bz
Thüringer	8½	4	127½ G
Wrsch.-Brmb.	—	4	— —
do. Tereſp	—	5	— —
do Wiener	—	5	56 bz 100 u 90 e
Wlh.-Cosl-O.	2½	4	45½ bz
do. Pr.-St.	—	4½	— —
do. do.	—	5	76 G

Preußische u. ausländische Bank-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf	
Berl. Kass.-V.	8½	4	135 G
do. Handelsg.	8	4	100 B
do. Jmobgef.	7½	4	— —
Braunschw.	—	4	81 bz
Bremer	6½	4	107 G
Coburg Cred	8½	4	90 G
Danz Privatb	7½	4	110 et bz
Darmstädter	6½	4	77½ b u B
do. Zettel	7½	4	92 G
Deß. Crd A u B	—	—	1½ p Et B
Deß. Landes-	7½	4	84 G
Disc.-Comm.	6½	4	92 bz
Genfer Cred.	½	4	28½ bz
Geraer	7½	4	100 G
Gotha Zettel	7½	4	91½ bz
Hannöversch	4	4	81 bz
Hyp. D. Hüb.	11½	4	108½ B
Hyp. Henkel	—	4	— —
do. do. Cert.	—	4½	— —
do do C t E B B	—	4½	— —
do Act. (l. Pr.)	7	4	— —

Dividende p. 1865		Zf	
do. Pfdb. unkb	—	4½	— —
Königsb Priv	6½	4	101 G
Leipz. Credit	—	4	75½ b u G
Luxemb. do.	6	4	70 G
Magd. Priv.	5½	4	85 G
Meining. Crd	7	4	93 G
Moldauer do.	—	4	22 bz
Norddtsch do.	9	4	114 B
Oesterr. do.	4½	5	53 a 53½ bz u G
Posen Prov	6½	4	91 et bz
Preußische	10½	4½	143½ bz
Rittersch Prv.	5½	4	84 G
Rostocker	—	4	107½ G
Sächsische	—	4	95 B
Schles. B.-V.	7½	4	108 B
Thüringer	4	4	63 G
Vereins-Bk.	8½	4	103½ G
Weimarische	6½	4	91½ G

In- u. ausländ. Eisenbahn-Prioritäts-Aktien.

Aachen-Düss.	4	— —
do. do. II.	4	— —
do. III. Em.	4½	— —
Aach.-Mastr.	4½	— —
do. do.	5	54 bz
Berg.-Märk.	4½	— —
do. do. II. S.	4½	— —
do. do. III. S.	3½	73 bz
do. do. B.	3½	73 bz
do. do. IV. S.	4½	91 B
do. do. V. S.	4½	89½ bz
do. (D.-Elb.)	4	— —
do. (D.-Soest)	4	— —
do. do. II. S.	4½	90 B
Berlin-Anh.	4	88 G
do. do.	4½	— —
do. Litt. B.		91½ B
Berl.-Hamb.	4	— —
do. do II. S.	4	— —
B.-P.-M. A.	4	89 G
do. B.	4	89 G
do. C	4	86 B
Berl.-Stett.	4½	— —
do. II. Em.	4	83 G
do. III. Em.	4	83 bz
v. St. g. IV. E.	4½	92 B
Cöln-Mind.	4½	93 G
do. II. Em	5	99½ G
do. do.	4	88 G
do. III. Em.	4	— —
do. do.	4½	91 G
do. IV. Em.	4	83½ bz
do. V. Em.	4	82½ bz
Gal. Carl-Lud	5	73 G
Mgdb.-Halb.	4½	93 bz
do. do. de 1865	4½	92½ B
Mgd. Wittnb.	3	65 B
Mgd. Wittnb.	4½	89½ B

Mosk.-Rjäs	5	82 bz
Rj. Kzl. v. Stg	5	75 bz
Niedschl.-Mk	4	85½ B
do. S. II a 62½ th.	4	— —
do. conv. S. I. II	4	86 G
do. do. S. III.	4	84½ B
do. S. IV.	4½	92½ bz
do. Zwgb. Lt. C	5	— —
Oberschl. Lt. A	4	— —
do. Lt. B.	3½	74½ G
do. Lt. C.	4	87½ B
do. Lt. D.	4	87½ B
do. Lt. E.	3½	74½ G
do. Lt. F.	4½	90½ bz
Oestr. Franz.	3	225 bz u B
Rhein. privil.	4	— —
do. v. St. g.	3½	— —
Rhein. III. E.	4½	91 B
do. 1862 u. 64	4½	91 B
do. v. St. gar.	4½	95 G
R. Rh. v. St. g	4½	90½ bz
do. II. Em.	4½	90½ bz
Riga D. v. Stg	5	79 G
R.-C. K. Glbb	4½	— —
do. II. Ser.	4	— —
do. III. Ser.	4½	— —
Schleswig	4½	85 G
Starg.-Pos.	4	— —
do. II. Em.	4½	— —
do. III. Em.	4½	— —
Südöst. Stb.	3	208 bz u B
Thüringer	4	86½ G
do. II. S.	4½	95 G
do. III. S.	4	85½ G
do. IV. S.	4½	95 G
Turn. Kr.-P.	5	— —
Wilh. (C.-O.)	4	— —
do. III. Em.	4½	— —

Wechsel. Notiz vom 10. Juli.

Amsterd. 250 fl.	10 T.	143½ bz
do. do.	2 M	142½ bz
Hamb. 300 Mk	8 T.	151½ bz
do. do.	2 M	150 bz
London 1 Lstl	3 M	6 thl. 18½ sg bz
Paris 300 Fr.	2 M	79½ bz
Wöst W 150 fl	8 T.	74 bz
do. do.	2 M	73½ bz

A. süd W 100 fl	2 M	57 th 8 sg bz
F a M do. 100 fl	2 M	57 thl 10 sg b
Leipz. 100 thl.	8 T.	100½ bz
do. do.	2 M	98½ G
Pet. 100 SR.	3 W	75 bz
do. do.	3 M	74½ bz
Wrsch. 90 SR.	8 T.	67½ bz
Brm. 100 th G	8 T.	109½ bz

Geldsorten.

Friedrichsd'or 113 $\frac{1}{12}$ B
Gold-Kronen 9 Thl 7 Sgr B
Louisd'or 110½ B

Imp. pr. Pfd. f. 458½ bz
Silb. in Barren u. Sorr. p. Pfd. fein Bk.-Pr. 30 Thl. 2 Sgr. G.

Bank-Disconto in:

Amsterdam 7 pCt.
Berlin 9 pCt. (Lomb. 9½ pCt.)
Bremen 8 pCt.
Frankfurt a. M. 6 pCt.

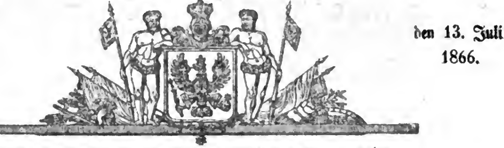
Hamburg 6½ pCt.
London 10 pCt.
Paris 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 160. Freitag

den 13. Juli 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 13. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Kreis-Physikus Dr. Maerklin in Crefeld den Charakter als Sanitätsrath zu verleihen; und

Den bisherigen Consulats-Verweser Kruge in Melbourne zum Consul daselbst zu ernennen.

Der Werkstätten-Vorsteher Diedrich zu Witten ist zum Königlichen Maschinenmeister ernannt worden.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Regierungs-Rath Wißmann zu Erfurt die Erlaubniß zur Anlegung des ihm verliehenen Fürstlich Schwarzburgischen Ehrenkreuzes zweiter Klasse zu ertheilen.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 12. Juli. Vom Corps des Generals von Manteuffel geht heute auf telegraphischem Wege die Meldung ein, daß gestern, den 11., von seiner Avantgarde der Saal-Uebergang bei Hausen und Waldaschach, nördlich Kissingen, gegen die Bayern forcirt worden ist. Der diesseitige Verlust unbedeutend, der bayerische stark.

— Nach einer über Münster gekommenen telegraphischen Meldung haben bei Dermbach am 4. Juli 4 Bataillone der Brigade Kummer und 6 Bataillone der Brigade Wrangel die bayerischen Divisionen Hartmann und Zollern zurückgeworfen. Der Feind hatte einen Verlust von mehr als 100 Todten und ließ außer einigen 70 Gefangenen mehrere Hundert Verwundete in unseren Händen. Fast ebenso viele Verwundete sollen vom Feinde auf Wagen mit fortgeführt sein. Der diesseitige Verlust beträgt 38 Todte und etwa 250 Verwundete. Gefallen: Major v. Gontard vom 53. Regiment, Hauptmann v. Ledebur und Lieutenant Hesse vom 13. Regiment, Major Rüstow vom 15. Regiment, Hauptmann v. Kaweczynski und Lieutenant Piehl vom 55. Regiment. Verwundet: Oberst-Lieutenant von Dürre, Hauptmann v. Mayer, Lieutenant v. Wagenhoff vom 13. Regiment, Major v. Franckenberg, Premier-Lieutenant v. Wedel vom 53. Regiment, Lieutenant v. Türcke vom 8. Husaren-Regiment.

— Am 8. Juli wurde durch Cavallerie des 5. Armee-Corps bei Zwittau eine für die österreichische Haupt-Armee bestimmte Proviant-Colonne nebst Bedeckung, einer Compagnie Deutschmeister, genommen.

— Die Großherzoglich mecklenburgischen und oldenburgischen mobilen Contingente rücken, begleitet von den heißen Segenswünschen der Bevölkerungen ihrer Heimath, auf den Kriegsschauplatz ab. Die hanseatischen Contingente haben die Mobilmachung nahezu vollendet.

Deutschland.

Berlin, 13. Juli.

Daß ein Kaiser dem andern eine Provinz schenkt, dieser sie wieder verschenkt und jeder dabei seine eigene Rechnung am besten zu machen sucht, das ist eigentlich gar nichts Unerhörtes. Im Gegentheil: der Land- und Menschenschacher absoluter Herrscher hat viele Jahrhunderte lang „zu Recht" bestanden, und hat noch auf dem Wiener Congreß den vollsten Einfluß ausgeübt.

Auffallender dagegen ist bei diesem neuesten Handel des Lothringers das Verhalten Frankreichs. Gerade von dort her ist bezüglich des „neuen" Völkerrechts, d. h. des Rechtes der „Nationalitäten" und der „Selbstbestimmung" bei jeder Gelegenheit mitunter überlaut declamirt worden. Wie man aber daneben, thatsächlich Rom besetzt und dort die immerwährende Einmischung in die italienischen Angelegenheiten aufrecht hielt, — so ist auch von allen jenen allgemeinen Reden nichts mehr zu spüren, so bald es sich um reelle Vortheile handelt. Sehr Wenige scheinen in Frankreich daran zu denken, daß der Kaiser jenes lothringische Geschenk gar nicht annehmen könnte, ohne sich mit dem Lothringer auf den gleichen Standpunkt selbstherrlicher Willkür zu stellen, — daß die Venetianer, nach den gerade von Frankreich so stark betonten Grundsätzen, gar nicht verschenkt werden, — daß überdies die Italiener eine solche Art von politischer Befreiung ehrenhafter Weise gar nicht annehmen können.

Das ist aber noch nicht Alles. Es scheint sich mehr und mehr zu bestätigen, daß die französische Regierung, in Folge der von dem Lothringer herbeigeführten Einmischung, bereits daran denkt, die Siege Preußens gegen Oesterreich, sowie die damit verbundenen Aussichten, daß nun endlich ein einheitlicheres Deutschland hergestellt werden könnte, für sich zur Grundlage von Ansprüchen auf Gebietserweiterungen zu machen. Frankreich soll sich, im Falle ein einheitliches Deutschland zu Stande käme, so bedroht finden, daß es durchaus darauf bedacht sein müsse, sich besser abzurunden.

Freilich, es wäre nichts bequemer und angenehmer, als wenn die ungeheuren Anstrengungen Preußens zunächst nur die Folge hätten, Italien abzurunden, und gleichzeitig Frankreich zu Gute zu kommen. Und ermuthigt ist das letztere hinlänglich hierzu, nicht nur durch seine eigenen Begierden, sondern außer der Niedertracht des Lothringers, von dem wir übrigens niemals irgend Etwas der Welt Ersprießliches erwartet haben, sondern auch durch die süddeutsche Thorheit, welche, statt wenigstens an der Neutralität festzuhalten, mit dem Ultramontanismus und Absolutismus, mit dem Hauptfeinde Deutschlands, Brüderschaft machte, deren schwarzgelbe Organe jetzt nach französischem Schutze ausblicken.

Zweierlei aber geht aus dem Allen sonnenklar hervor: Einmal: Daß Preußen den glücklich eingeschlagenen nationalen Weg rasch und entschieden weiter verfolgen muß; —

Zweitens: daß wer in Süddeutschland politische Einsicht und Besonnenheit hat, jetzt, wie die Söhne Preußens auf dem Schlachtfelde, so gegenüber den Sonderregierungen und ihren landesverrätherischen Werkzeugen, muthig hervorzutreten und seine ganze Person, Leib und Leben gegen die etwaige lothringisch-französische Ausbeutung Deutschlands einzusetzen hat.

Freilich haben wir schon wiederholt gelesen, — diese

Männer wagten nicht vorzugehen, weil sie noch nicht sicher wären, daß hinterher eine kleinstaatliche Reaktion an ihnen Rache nähme. Darauf haben wir nur die eine Antwort: wer jetzt feige ist, der verdient die schmachvollste Züchtigung, und dafür soll gesorgt werden, daß den Helden, die jetzt in den Mauselöchern sitzen, wenn sie hinterher etwa parlamentarische Kraftstücke ausüben wollen, das Handwerk gelegt wird.

Männer, ganze Männer brauchen wir, keine doctrinairen Feiglinge.

Ihre Maj. die Königin empfing gestern Mittag den Frauen-Verein für die Lazarethe in Berlin und hielt mit demselben eine längere Conferenz ab.

— Der russische Staatsrath von Ebers, welcher hier einige Tage verweilte und mit dem Vertreter Rußlands, Baron v. Oubril conferirt hat, ist gestern früh von hier nach Petersburg zurückgereist.

— Aus Paris traf am Mittwoch ein Courier mit Depeschen hier ein, der Abends die Reise nach dem Hauptquartier fortsetzte. — Aus dem letzteren wird uns mitgetheilt, daß alle Verhandlungen, die auf einen Waffenstillstand hinzielen, zurückgewiesen worden sind.

— Der St.-A. schreibt: Dem Bündniß mit Preußen, welches die gemeinsame Garantie des Besitzstandes und die Verpflichtung zur Berufung des Parlaments Behufs Vereinbarung der Bundesstaatlichen Verfassung auf der Basis der preußischen Grundzüge enthält, sind nunmehr mit Ausnahme von Luxemburg, Meiningen und Reuß-Greiz, sämmtliche von Preußen nicht occupirten Staaten Norddeutschlands beigetreten. Es sind dies mit Einschluß Preußens und Schleswig-Holsteins 18 Staaten des früheren deutschen Bundes: Anhalt, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Weimar, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Reuß-Gera, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Lübeck, Bremen und Hamburg. Diese Staaten repräsentiren mit der Bevölkerung der von Preußen occupirten Länder eine Vereinigung von etwa 30 Millionen Deutscher in einem vollkommen geschlossenen Territorialverbande, welche in ihren gewichtigen politischen und materiellen Interessen auf einander angewiesen sind, und in ihrer Kultur-Entwickelung wie in ihrem religiösen Bekenntniß überwiegend homogen sind. In vielen dieser Staaten sind die Einleitungen zur Berufung des gemeinschaftlichen Parlaments, welche die Zusammengehörigkeit derselben am besten darlegen wird, auf Grund des Reichswahlgesetzes vom 12. April 1849 bereits getroffen.

— Der St.-A. bringt folgende Mittheilung:

Die „Indépendance belge“ vom 10. d. Mts., welche aus dem „Journal de Saint Petersbourg“ eine gegen Preußen gerichtete versteckte Drohung citirt, in welcher das preußische Kabinet für das event. Scheitern von Verhandlungen mit Oesterreich über den Abschluß eines Waffenstillstandes verantwortlich gemacht wird, bezeichnet das genannte Journal als ein Organ des russischen Reichs-Vice-Kanzlers, Fürsten Gortschakoff. Dieser Behauptung gegenüber sind wir zu der Erklärung ermächtigt, daß Fürst Gortschakoff gegen den Königlichen Gesandten in St. Petersburg jede Beziehung zu dem „Journal de Saint Petersbourg“ weit von sich gewiesen und ausdrücklich erklärt hat, daß dieser Zeitung kein offizióser Charakter beiwohne.

— Der frühere badische Staatsminister Freiherr von Roggenbach hat nach dem St.-A. an den Minister-Präsidenten Grafen Bismarck unter dem 1. d. M. von Neuwied aus das folgende Schreiben gerichtet:

„Verehrter Herr Graf! Nachdem der Kampf zwischen Preußen und dem mit Oesterreich zu blutigem Bürgerkriege verschworenen deutschen Particularismus ausgebrochen ist, treten alle Erwägungen in den Hintergrund, die ich machen mußte, so lange es galt in meinem Heimathlande die Möglichkeit nützlichen Wirkens auf dem Boden fester Grundsätze zu erhalten. Der Uebertritt der Großherzoglichen Regierung in die Reihen ihrer eigenen größten und gefährlichsten Feinde, unter die Zahl der zur Erhaltung österreichischer Herrschaft in Deutschland und des für die nationalen Interessen des deutschen Volkes unverträglich und unmöglich gewordenen Bundesrechtes verbundenen Staaten macht mir letzteres unmöglich, und entbindet mich jeder schonenden Rücksicht gegen dieselbe. Der Umstand, daß ein ungerechtfertigter Druck durch Badens Nachbarstaaten es dem patriotischen Fürsten dieses meines Heimatlandes unmöglich gemacht hat, sich dieser schändlichen Verbindung aller selbstsüchtigen und vaterlandsverrätherischen Leidenschaften zu entziehen, enthält für mich eine weitere Aufforderung, meinerseits wenigstens nach Kräften die Regierungen zu bekämpfen, welche sich nicht entblödeten, diese Vergewaltigung eines ihrer Mitfürsten unter dem Vorwande eines von ihnen mißdeuteten Bundesrechts zu vollziehen. Der einfachen Aufgabe, wie sie heute für jedes ehrliche deutsche Herz und jedes deutsche Gewissen liegt, gedenke ich in vollem Maße Genüge zu thun. Lassen wir diese Verkennung der Stellung deutscher Bundesfürsten, wie sie die letzten Bundesbeschlüsse offenbarten, den letzten Mißbrauch sein, den Habsburgische Intrigue mittelst des vom Wiener Cabinett schlau gefügten Bundesrechts vollbrachte. Ich meinerseit wenigstens bin der Meinung, daß ähnlicher Frevel, wie dieser von den Mittelstaaten muthwillig über ihre Völker un Deutschland gebrachte Bundeskrieg künftig verhütet werde muß. Dazu ist nothwendig, daß das System des im Jahr 1815 von Oesterreich zu seinem Dienste geschaffenen un stets zum Dienen bereiten deutschen Bundes gebroche werde — und statt dessen ein deutscher Staat gegründet werde, stark genug, sich künftig dem zersetzenden Einflusse dieser fluchwürdigen Politik des Wiener Hofes zu entziehen. Sind Eure Excellenz bereit ganze Arbeit zu machen und festzustehen im Kampfe, bis di wesentlichen Zielpunkte alles Ringens des deutschen Volke seit 50 Jahren erreicht sind, so werden Sie auch mich jeder zeit bereit finden, mitzuarbeiten für die Neugestaltung de deutschen Staatsverhältnisse, wie sich solche aus der Niederwerfung der österreichischen auf Unterdrückung aller Nationalitäten und aller Freiheit begründeten Machtstellung un aus der Beschränkung der Souveränitätsrechte der mit Oesterreich hierzu verbündeten Regierungen von selbst ergeben wir Wie es zur Zeit nur ein Ziel giebt, so giebt es zur Stund auch keine weitere Voraussetzung für mein Anerbieten, al die Energie des Willens, dasselbe um jeden Preis zu erreiche Ich ermächtige Eure Excellenz, wenn Sie es für nützli halten, dieses Schreiben zu veröffentlichen. Genehmige Sie, Herr Graf, die Versicherung meiner ausgezeichnet Hochachtung. Neuwied, 1. Juli 1866. Roggenbach.“

— Aus dem Haupt-Quartier Hohenmauth i Böhmen, 9. Juli, erhält der St.-A. einen Bericht, de wir Folgendes entnehmen:

Nachdem Se. Maj. der König heute Vormittag Pardub verlassen, langte derselbe um 1 Uhr hier an und bezog dem ansehnlichsten Hause am Ring (Marktplatz) Quarti Der Weg hierher war nicht auf der Chaussee über Chrudi sondern über Kostenitz genommen worden, und konnte f die schweren Packwagen des Königlichen Hofhaltes nur lan sam zurückgelegt werden, da theils Truppenzüge, theils Pr viant-Colonnen alle Wege in der Richtung auf die mähris Grenze bedeckten. Kurz vor der Ankunft Sr. Majestät w wieder ein Transport von mehreren hundert Gefangen (unter ihnen 5 Offiziere) von Zwittau her nach Chr dim transportirt worden, welche von einem kleinen G fechte und dem Abschneiden eines österreichischen Provia Convois, in der Nähe von Zwittau herrührten. Das Gefe hatte zwar ebenfalls mit dem Zurückdrängen der Oesterreic geendet; aus dem Vorgange aber, daß überhaupt vor d Eintritt in Mähren noch ein Feststellen und der Vers eines Aufhaltens stattgefunden hat, wäre zu schließen, d die Kaiserliche Nordarmee nicht gern Böhmen ganz räum und vielleicht noch diesseits der Grenze einen Widerstand v suchen, oder irgend einen partiellen Vortheil erreichen w dessen mögliche Tragweite man auf preußischer Seite ni versteht, da sowohl physisch wie moralisch in diesem Aug blick die preußische Armee der österreichischen noch überle ist, eine Ueberlegenheit, die sich erst dann vielleicht ausgleic kann, wenn General-Feldzeugmeister Benedek die beabsichtig Verstärkungen an sich gezogen, zwei so bedeutende Anlehnun punkte, wie Olmütz und Brünn gewonnen und sei Truppen Zeit gelassen hat, die Eindrücke der Schlacht Königsgrätz zu verwinden. Erst jetzt, wo preußische Tr pen die ganze Gegend durchziehen, in welcher der Rück der Oesterreicher bis in ihre jetzigen Stellungen st gefunden, erfährt man den hohen Grad der Z sprengtheit und fast Auflösung, in welcher die ein nen österreichischen Brigaden das Schlachtfeld verlas Bei Plöest, zwischen Chlum und Königgrätz, solle Brigaden in vollkommen aufgelöstem Zustande sich gegen Festung gewälzt haben. Der Kommandant der Festung h

die sehr kluge Vorsorge getroffen, vom westlichen bis zum östlichen Festungsthore von der Garnison Chaine ziehen zu lassen, innerhalb welcher die sich eilig Zurückziehenden die Festung eben so rasch wieder verlassen mußten, wie sie dieselbe betreten hatten, denn es war allerdings zu fürchten, daß die Vortruppen der beiden preußischen Armeen gleichzeitig mit den Verfolgten in die Festung dringen konnten. Ein Kampf spät am Abend wäre aber für die Preußen eine positive Unmöglichkeit gewesen, da sie von früh 3 Uhr auf den Beinen, von 8 Uhr an im Kampfe und bis 8 Uhr Abends, wo die Verfolgung hinter Chlum begann, fortwährend in Thätigkeit waren. Von dieser unausgesetzten Anstrengung sämmtlicher, an der Schlacht betheiligten Armee-Corps, sprachen namentlich die bei der Armee anwesenden fremdländischen Offiziere mit der höchsten Bewunderung, weil dieser „élan", mit dieser Ausdauer und Zähigkeit vereint, sich selten bei einer Armee in dem Grade finde, wie bei der preußischen. In der Ausdauer hat selbst Se. Maj. der König ein für das Lebensalter des Monarchen seltenes Beispiel gegeben. Um 12 Uhr in der Nacht geweckt und von der wahrscheinlichen Absicht des General-Feldzeugmeisters Benedek unterrichtet, einen Angriff gegen die 1. Armee beim Dorfe Sadowa zu unternehmen, da die 2. bei Königinhof noch zu weit entfernt war, um zu Hülfe kommen zu können, beschäftigte sich Se. Majestät bis zum Augenblick der Abfahrt (5 Uhr früh) von Gitschin mit dem Absenden der Befehle an den Kronprinzen, welche der Flügel-Adjutant, Major Graf Finckenstein, schon um 4 Uhr durch schnellen Ritt nach Königinhof brachte, und den General Herwarth von Bittenfeld, von deren rechtzeitigem Eintreffen auf dem Schlachtfelde und Umfassen der beiden Flanken des Feindes, die Entscheidung des Tages abhing, blieb in Berathung mit dem Chef des Generalstabes der Armee und stieg um 5 Uhr in den Wagen, fuhr bis Sadowa, wo gegen 8 Uhr das Pferd bestiegen wurde, und blieb nun bis spät Abends, ungefähr ½9 Uhr ununterbrochen zu Pferde, ohne auch nur einen Augenblick die gespannteste Aufmerksamkeit von dem Gange des Gefechtes abzuwenden. Selbst zum Essen ließ sich der Königliche Feldherr nicht Zeit. Als gegen 1 Uhr die Schlacht stand, und die Armee des Kronprinzen das Gefechtsfeld noch nicht betreten hatte, entstand eine Pause, in welcher der König seine Umgebung fragte, ob Niemand etwas zu essen bei sich habe? Der Königliche Reitknecht hatte nur etwas Wein und so suchte ein Königlicher Flügel-Adjutant etwas herbeizuschaffen. Ein Offizier gab ein Stückchen Wurst, ein Soldat etwas Brod, womit der König vollkommen zufrieden war, und erst nach der Rückkehr in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl Horzitz, spät Abends nur eine Tasse Thee zu sich nehmen konnte. Es war dies auch ungefähr die Zeit, wo Se. Majestät der Gefahr sehr nahe waren, von einer Schwadron österreichischer Kürassiere enveloppirt und vielleicht mit fortgerissen zu werden. Bei dem Dorfe Roßnitz hatte nämlich auf dem linken Flügel einer Infanterie-Brigade, zwischen deren erstem und zweitem Treffen Se. Maj sich gerade befand, ein Gefecht zwischen österreichischer und preußischer Kavallerie stattgefunden, das nach dem Choc in ein wildes Handgemenge überging, aus dessen wirrem Knäul sich endlich ein Trupp österreichischer Kürassiere herauswickelte und in der Betäubung ohne Orientirung zwischen die beiden Treffen der Infanterie gerade auf die Stelle losjagte, wo sich der König befand. Einer der Flügel-Adjutanten holte eben die Kavallerie der Stabswache herbei, als die österreichischen Kürassiere, entweder durch die nun auch bei ihnen einschlagenden österreichischen Granaten oder die Wahrnehmung gewarnt, daß sie sich zwischen zwei Treffen preußischer Infanterie verirrt hatten, umkehrten, um den linken Flügel des ersten Treffens herumwirbelten und zurückjagten. Se. Majestät hatte sich nicht von der Stelle bewegt, und den Vorgang kaum eines Seitenblickes gewürdigt, da seine ganze Aufmerksamkeit auf den Gang des Gefechts vor seiner Stellung gerichtet war. Schon im Anfange des Kampfes unterhalb des Hügels, wo Se. Majestät eine das Schlachtfeld dominirende Aufstellung genommen hatte, und zwar in einer Allee, war der König in Granatfeuer des Feindes gekommen welches wahrscheinlich die sehr zahlreiche Suite auf sich gezogen hatte. Niemand wagte den König zu bitten, sich nicht persönlich dem Feuer auszusetzen, die Suite blieb aber sofort möglichst zurück, um die Aufmerksamkeit der feindlichen Artillerie auf eine so große Gruppe von dem Könige abzulenken. Als aber später beim Dorfe Lipa Se. Majestät selbst das Vorgehen der Kavallerie befahl, und dabei abermals in Granatfeuer kam, erlaubte sich der in der Uniform des 7. schweren Landwehr-Reiter-Regiments beim Könige anwesende Ministerpräsident Graf Bismarck die Bitte, Seine Majestät möge sich dem so wohlgezielten österreichischen Artilleriefeuer nicht so rücksichtslos aussetzen! Die ununterbrochene Anstrengung und Erregung der Truppen, welche der König selbst theilte, war die Veranlassung, daß die Verfolgung vor der Festung Königgrätz anhielt. Dagegen wurde die Verfolgung in südlicher Richtung bis Pardubitz fortgesetzt, und hier war es vorzüglich, wo die so große Zahl von Gefangenen den Preußen in die Hände fiel. — Die Ansprache Se. Maj. des Königs an seine in Böhmen versammelten Armeen am Tage nach der Schlacht lautet:

Soldaten Meiner in Böhmen versammelten Armeen!

Eine Reihe blutiger und ruhmreicher Gefechte hat die rechtzeitige Vereinigung unserer sämmtlichen Streitkräfte in Böhmen möglich gemacht. Aus den Mir vorliegenden Berichten ersehe Ich, daß dies Resultat durch die sichere Führung Meiner Generale und durch die Hingebung und Tapferkeit sämmtlicher Truppen erreicht worden ist. Unmittelbar darauf hat die Armee, trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen der vorhergehenden Tage, unter Meiner Führung, den Feind in einer festen Stellung bei Königgrätz energisch angegriffen, die gut vertheidigte Position nach heißem Kampfe genommen und einen glorreichen Sieg erkämpft. Viele Trophäen, über hundert eroberte Kanonen, Tausende von Gefangenen geben aufs Neue Zeugniß von der Tapferkeit und Hingebung, in welcher alle Waffen miteinander gewetteifert haben. Der Tag von Königgrätz hat schwere Opfer gefordert, aber er ist ein Ehrentag für die ganze Armee, auf welche das Vaterland mit Stolz und Bewunderung blickt. Ich weiß, Ihr werdet auch ferner Meinen Erwartungen entsprechen, denn preußische Truppen wußten stets mit dem Heldenmuth diejenige Mannszucht zu vereinigen, ohne welche große Erfolge nicht erkämpft werden können.

Hauptquartier Horitz, den 4. Juli 1866. **Wilhelm.**

Die gestrige abermalige Anwesenheit des K. K. F.-M.-L. Freiherrn von Gablenz, im Königlichen Hauptquartier Pardubitz, welche bereits am Morgen erfolgte, hat nur zu einer Besprechung mit dem Chef des Generalstabes der Armee, General von Moltke, geführt. Eine Audienz bei Sr. Maj. dem Könige hat nicht stattgefunden, und ist die Rückreise des Frhrn. v. G. in der Richtung auf Zwittau alsbald erfolgt. Dem Vernehmen nach hat es sich um das wiederholte und dringende Anerbieten eines Waffenstillstandes gehandelt, der nach jenseitiger Anschauung durch die unterdessen eingetretenen veränderten politischen Verhältnisse zweckmäßig noch immer sein mag. Da indessen die Truppen seitdem unausgesetzt im Vorrücken geblieben sind, und sich bei Zwittau bereits wieder mit dem Feinde fühlen, so scheint die jenseitige Anschauung der augenblicklichen Lage diesseits nicht getheilt worden zu sein. Den Telegraphendraht bis Pardubitz zu führen, oder vielmehr ihn in Thätigkeit zu erhalten, war bis zur Verlegung des Königlichen Hauptquartiers von dort hierher, noch nicht gelungen, und möge es dadurch erklärt sein, wenn eine anscheinende Verspätung der nach dem Norden bestimmten Telegramme eingetreten ist. In dieser Beziehung wäre der Besitz von Prag und somit der Verbindung auf mehreren Drähten über Dresden nach Berlin, sehr wünschenswerth, kann aber bei dem Vorgehen der beiden Hauptarmeen nach Mähren immer nur ein Nebenzweck sein, zu dessen Erreichung man die gegen den Feind operirenden Truppen nicht schwächen will und darf. Bei Hohenmauth und in dieser Stadt liegen augenblicklich das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth, das Regiment der Gardes du Corps und das 2 Landwehr-Husaren-Regiment, in der Nähe bei Chodzen das 2 Garde-Regiment zu Fuß und ein Theil des Garde-Pionier-Bataillons.

— Von ihrem Special-Correspondenten, der dem großen Hauptquartier bis Pardubitz gefolgt war, erhält die Schles. Ztg. einen eingehenderen Bericht über die Schlacht von Sadowa-Königgrätz, der vorwiegend die großartigen Ereignisse auf dem österreichischen rechten Flügel schildert, dessen Lostrennung vom Centrum (bei Chlum) die Entscheidung herbeiführte:

Pardubitz, 8 Juli. Noch heut ist man im Zweifel, wie man die Schlacht vom 3. bezeichnen soll; der blutigste Punkt, der zugleich das Centrum der Schlacht bildete, war Chlum, trotzdem aber will man den Wahlplatz Königgrätz bezeichnen. Am 2. Juli wurde von den Vorposten des Prinzen Friedrich Karl ein Brief Benedek's an seine Unterbefehlshaber aufgefangen, worin der Feldherr der österreichischen Armee anzeigt, daß, falls Preußen auf den erwünschten mehrtägigen Waffenstillstand nicht eingehe, er sich mit seiner ganzen Kraft auf eine der Armeen stürzen wolle, um sie abzutrennen oder zu vernichten. Prinz Friedrich Karl ließ sofort bei dem Könige anfragen, ob er am folgenden Tage angreifen dürfe,

und erhielt die Erlaubniß, nachdem der Kronprinz erklärt hatte, daß seine Truppen vollständig kampffähig seien. Die Aufstellung war ungefähr folgende:

Prinz Friedrich Karl stand rechts von Horzitz bei Chamotitz, während die Truppen des linken Flügels erst von Königinhof — wo das Hauptquartier der 2 Armee war — herangezogen werden mußten. Die Verbindung beider Armeen bildete das Gardecorps unter der Führung des Prinzen August von Würtemberg. Die österreichische Armee hatte eine glänzende Stellung. Ihren rechten Flügel deckte die zurückgebogene Position auf den Höhen von Maslowied bis Smiritz. Um 7½ Uhr begann die österreichische Artillerie die 7. Division (4. Armeecorps vom Prinzen Friedrich Karl) zu beschießen. Langsam avancirte die Division vorwärts und nahm eine etwas gedecktere Stellung an, ohne jedoch den Kampf einzustellen. Der allgemeine Befehl für die preußische Armee lautete: Fächerförmig auf die Höhen von Maslowied vorzugehen, um die österreichische Armee hinabzudrängen. Gegen 9 Uhr langte die 1. Division der Garde an und unterstützte sehr lebhaft die 7. Division. Die rechte Flanke des österreichischen Centrums wurde dadurch zurückgedrängt und 16 preußische Batterien begannen ein mörderisches Feuer gegen die Höhen von Maslowied (auf 3600 Schritt) Die feindliche Artillerie hielt trotz ihrer numerischen Ueberzahl das Feuer nicht aus und zog sich zurück; die Höhen von Maslowied wurden unter hartem Kampfe von unserer Infanterie und lebhaftem Kleingewehrfeuer mit Sturm genommen. Auch nicht einen Moment stand der Kampf still, die Preußen avancirten lebhaft, bis sie die Höhen erreicht hatten. Die österreichische Armee, hart bedrängt, besetzte den zweiten Höhenzug, dessen Hauptpunkte Lippa, Chlum, Nedelist waren. An diesen Orten hatte Benedek seine ganze Kraft, namentlich Artillerie, concentrirt, und ein höllisches Granatfeuer überschüttete die Angreifer. Die preußische Garde ging mit ihren Schützenlinien gegen Chlum vor, weil von der Einnahme dieser wichtigen Position möglicherweise die Entscheidung der Schlacht abhing. Die Artillerie des 5. und 6. Corps unterstützte die Garde-Artillerie sehr wirksam durch heftiges Kreuzfeuer. Dennoch wollte es nicht gelingen, die gut bediente und sehr sicher schießende österreichische Artillerie zum Schweigen zu bringen. Da drang die Infanterie, die Garde an der Spitze, vor, um Chlum, das an vielen Orten brannte, mit Sturm zu nehmen, während ein Theil der Artillerie avancirte, die Höhen von Chlum rechts und links besetzte und die Oesterreicher in der Flanke beschoß. Der Punkt war aber für die Oesterreicher zu wichtig, um ihn leichten Kaufes aufzugeben; Benedek ließ neue Geschütze auffahren, die ihre verheerenden Geschosse über unsere Truppen schleuderten. Der Kampf vor Chlum kam zum Stillstand, und der entscheidende Augenblick des vollkommenen Sieges war zweifelhaft. Da ritt Generallieutenant Hiller von Gärtringen mit seinem Adjutanten (The Losen) in die aufgelöste Schützenlinie der ersten Garde-Division, und unter seiner Führung stürzten sich die Truppen trotz des verdoppelten Feuers in das brennende Dorf. Die Oesterreicher wurden unter bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen, und von dem Augenblicke an war der Sieg zweifellos, Hiller und The Losen bezahlten mit Tausenden unserer braven Brüder den Sturm mit ihrem Leben, aber die Schlacht war gewonnen. Die Artillerie des 1., 5. und ein Theil des 6. Corps wurden vorgeschoben, so daß die Garde-Artillerie ins 2. Echelon kam. Die völlig erschöpfte Garde wurde zurückgezogen. Die des 1., 5. und ein Theil der des 6. Armeecorps ging indeß weiter vor, da der Feind Miene machte, sich auf die Höhen von Rozberky und Wschestar, wo Schanzen aufgeworfen waren, zurückzuziehen. Die Verfolgung der Oesterreicher wurde aber so energisch betrieben, daß sie keine Zeit hatten, sich zu sammeln namentlich, da unsere Artillerie, bei dem günstig coupirten Terrain, jede feste Aufstellung durch heftiges Feuern verhinderte. Von den Höhen bei Wschestar war die Flucht der Oesterreicher auf Königgrätz und Pardubitz eine vollständig ungeregelte, und in vollem Jagen stürmte Alles davon um dem Feinde zu entgehen. Die ganze preußische Kavallerie entwickelte sich zur Verfolgung, wurde dabei von der Artillerie kräftig unterstützt, und Tausende von Oesterreichern fielen noch, theils als Todte und Verwundete, meistens aber als Gefangene in unsere Hände. Die unmittelbare Verfolgung ging bis unterhalb Königgrätz, und die Trümmer des österreichischen Heeres machten erst jenseits der Elbe in Pardubitz Halt.

— Aus dem Hauptquartier der I. Armee (Prinz Friedrich Karl) in Böhmen, 8. Juli, Abends, schreibt der Specialcorrespondent der Schles. Ztg.:

Wir stehen jetzt nicht mehr weit vor der Grenze Mährens. Das Hauptquartier ist heute abermals einige Meilen mehr südostwärts verlegt worden, Prinz Friedrich Karl gegen 2 Uhr Nachmittags mit seinem Stabe hier eingetroffen. Ich brach heut früh von Hermanmiestez auf, und ging zu Wagen über Chrudim, ein nicht unbedeutendes Provinzialstädtchen; Slatinan und Woil bis Chrast vor, genau in der Richtung des Hauptquartiers. Ich überholte dabei viele marschirende Truppentheile, namentlich Infanterie, und unter andern auch mehrere Munitionscolonnen des 1. Armeecorps, deren Offiziere und Mannschaften durch ihre vollständig geschwärzten Helme — nur das Landwehrkreuz leuchtete auf einzelnen hervor — sich sofort als zur II Armee gehörig kennzeichneten (bei der I Armee ist dies nicht Gebrauch). Uebrigens verrieth sonst nichts Krieg oder Zerstörung. Das Land lag im tiefsten Frieden und nur einmal stieß ich auf verlassene österreichische Bivouaks, die jene auf ihrem eiligen Rückzuge von Sadowa zu nächtlicher Erholung errichtet haben mochten. Man erkennt auf der Stelle, wo Oesterreicher gelegen haben weil diese Strohbaracken und Hütten aus Baumzweigen errichten, während unsere Leute stets unter freiem Himmel bivouakiren. — Chrast, ein kleines aber freundlich gelegenes Städtchen (ungefähr noch 10 Meilen von Olmütz entfernt), hat ein dem Bischof von Königgrätz gehöriges, sehr altväterliches Schloß mit weniger prunkvollen als zweckmäßigen und recht hübschen Gartenanlagen. Den Bischofssitz verriethen die hier und da vereinzelt auftauchenden geistlichen Gestalten, die ersten, die ich im Lande zu Gesicht bekomme. Der Oberhirt selbst, ein alter Herr von 85 Jahren, der sonst hier einen Sommeraufenthalt zu nehmen pflegt, ist auf Reisen gegangen. Uebrigens kommen wir allgemach wieder in wohnlichere Gegenden. Die Leute laufen hier nicht mehr in panischem Schrecken vor uns davon und begegnen uns in freundlichem Verkehr, was für beide Theile von Vortheil ist. Was nicht durch die einzelnen Kommandobehörden auf dem Wege der Requisition erhoben wird, wird bezahlt, und unsere Leute zahlen gern und bereitwillig, was sie erhalten. So kommt statt des elenden Papieres hier preußisches Silber ins Land, und wir sind doch wenigstens in der Lage, für unser Geld auch etwas zu bekommen. Die Requisitionen treffen manches Städtchen und manches Dorf übrigens recht hart. Als ich heute Vormittag hier ankam, stand der ganze hochlöbliche Magistrat in Sonntagskleidern auf dem Markte; seit gestern ging das Requiriren ununterbrochen fort. Gestern früh sind unsere ersten Husaren-Patrouillen hier eingerückt und gleichzeitig die letzten der Oesterreicher zum anderen Thore hinaus, beide ohne sich guten Morgen zu sagen. Der Kronprinz von Sachsen hatte die Nacht vorher auf dem hiesigen Schlosse zugebracht. Wir gehen vermuthlich morgen früh weiter.

— Aus einem hier eingetroffenen, uns freundlichst zur Veröffentlichung überlassenen Privat-Briefe theilen wir Folgendes mit:

Trautenau, 9 Juli.

Am Sonnabend Mitternacht 11 Uhr fuhren wir, unser beinahe 100 Mann vom Frankfurter Bahnhofe nach Bunzlau, wo wir, die eine Hälfte nach Görlitz, die andere, darunter ich, nach Trautenau abgingen. Um 5 Uhr Morgens (Sonntag) waren wir in Liegnitz, von da ging es nach Königszelt, wo wir um 7½ Uhr ankamen, dann fuhren wir wieder bis Waldenburg, wo wir um 9 Uhr eintrafen und einem Zuge gefangener Oesterreicher, wenigstens 1500 Mann, begegneten. Auch auf dem Marktplatze waren ihrer 3—4000, die meisten lagen auf bloßer Erde, wo sie sämmtlich auch die Nacht hingebracht hatten, andere standen gruppenweise umher, verkauften ihre Feldflaschen oder was sie irgend hatten, Hemden, Hosen, Federsträuße der Tyroler Schützen u. s. w., um dann in Branntwein die Welt und sich selbst zu vergessen. Ich habe mit einigen Italienern unter ihnen gesprochen auch zweien ihre Wunden frisch gewaschen und verbunden Diese erzählten Unglaubliches, z B. 3—4 Tage kein Essen, viele haben Kraut und was ihrem Heißhunger nur in die Hände kam, verschlungen, in Folge dessen einige gestorben sind. Ebenso sind hier sechszehn bekränzte Kanonen eingebracht worden, schwere Geschütze. Auch sind in Waldenburg im Lazareth sowie in Privathäusern viele Verwundete untergebracht. Abends 6 Uhr fuhren wir in schlechten Wagen nach Friedland, wo wir um 10 Uhr ankamen, zum ersten Male gespeist wurden und auf dem Heuboden schliefen. Heute Morgens 5 Uhr ging es auf dem nämlichen Wagen bis nach Trautenau, wo wir um 11 Uhr eintrafen. Ungefähr 1 Stunde vor Trautenau hatten wir die ersten Spuren des traurigen Krieges zu Gesicht bekommen: zertretene Kornfelder, gefällte Bäume ꝛc., hin und wieder nur halb verscharrte Pferde, die die Luft verpesteten. Ich bin es nicht im Stande

wieder ugeben, welch ein unnennbares Gefühl einen Jeden durchzitterte, als wohl an 6—7 Wagen mit Pickelhauben (Tschakos), andere mit Gewehren beladen (von todten preußischen Soldaten) an uns vorbeifuhren. Das allgemeine Grab, sagte uns der hier durch Preußen eingesetzte Bürgermeister, liegt hier draußen links am Berge; gehen Sie nur, der Geruch wird Ihnen der sicherste Führer sein. Die Leichen liegen der Masse wegen im Boden nur 1 Fuß tief und verbreiten weithin den Leichengeruch. Wir gingen, er hatte wahr gesprochen. 5—600 schwer verwundete Oesterreicher, 3—400 Preußen liegen hier in allen Häusern vertheilt. — Trautenau ist ein ziemlich großes Städtchen mit Bogengängen, viele Fenster sind zertrümmert, doch nicht ein einziges Haus zur Ruine geschossen. Der Zorn über Benedek Gablenz, Windischgrätz ist allgemein; doch scheint das Volk hier sehr schlecht unterrichtet zu sein, so hört man, die Sachsen, Bayern, Würtemberger &c. ständen vereint 6—7 Meilen von hier und morgen würde die große Hauptschlacht in der Nähe von Prag geschlagen werden. Vier von uns bleiben hier im Lazareth, wir Andern fahren morgen früh 6 Uhr von hier nach Königinhof ins Lazareth.

— Aus Breslau, 11. Juli, schreibt die Schles. Ztg.: Heute ist die Verordnung erlassen, daß sämmtliche gefangene Oesterreicher nach den verschiedenen Nationalitäten eingetheilt und je nach denselben in bestimmte Festungen vertheilt werden sollen. So kommen u. a. alle Ungarn nach Neisse und Cosel. Die bereits in anderen Festungen untergebrachten Ungarn werden schon dislocirt, und langte bereits heute Mittag mit der Märkischen Bahn ein ausschließlich aus 729 Mann Ungarn bestehender Zug von Cüstrin hier an, um nach Neisse weiter zu gehen.

— Der Landrath des Ratiborer Kreises, Herr v. Selchow, ist zum Civil-Kommissarius von Oesterreichisch-Schlesien ernannt worden. Die Proklamation des General-Majors von Knobelsdorff, die dies bekannt macht, fordert zugleich zur Ablieferung aller Schuß-, Hieb- und Stoßwaffen binnen 24 Stunden auf. Die Proklamation des Civil-Kommissarius lautet:

Mit Bezug auf vorstehende Bekanntmachung bringe ich hiermit zur Kenntniß, daß ich meinen Sitz vorläufig in Troppau genommen habe. Zunächst nichts als die rücksichtsloseste Erfüllung der mir übertragenen Pflichten kennend, werde ich doch auch vertrauendes Entgegenkommen zu erwidern wissen. Es wird meine Aufgabe sein, mit der unnachsichtlichsten Strenge gegen offenkundigen Ungehorsam das Maaß von Wohlwollen zu verbinden, auf welches der Einzelne bei williger Erfüllung der nach Kriegsgebrauch an ihn gestellten Anforderungen bestimmt rechnen darf. Mein Allergnädigster König und Herr hat in diesen Tagen Allerhöchst persönlich ausgesprochen, Er führe keinen Krieg gegen Oesterreichs Nation und friedliche Bürger, sondern nur gegen die ihm gegenüberstehende Armee, und wie mein König und Herr gesprochen hat, so denkt jeder seiner Unterthanen. Unsere Theilnahme für die Verwundeten kennt keinen Unterschied zwischen Freund und Feind; den Gefangenen begegnen wir mit Nächstenliebe und sind wie ihr schweres Loos so viel als möglich zu erleichtern bemüht. Bewohner von Oesterreichisch-Schlesien! Beherzigt auch Ihr die Worte meines Königlichen Herrn. Kein Krieg der Nationen! Kein Krieg friedlicher Bürger! Troppau, den 9. Juli 1866. Der ad latus gestellte Civil-Beistand, Königl. preußische Landrath von Selchow.

— Aus Schwerin, 11. Juli, meldet der Nordd. Corr.: Es ist durch Zeitungsnachrichten bereits bekannt geworden, daß preußischerseits die Bildung eines Reserve-Corps im südlichen Theile der preußischen Provinz Sachsen, in der Gegend von Halle und Torgau, beabsichtigt wird. Dieses deutsche Hülfscorps der Königl. preußischen Armee wird aus den Truppen derjenigen nord- und mitteldeutschen Staaten gebildet, welche als ihren deutschen Beruf erkannt haben, den Kampf Preußens mitzukämpfen; außerdem werden dem Corps auch preußische Truppentheile einverleibt. Nachdem Se. Maj. der König von Preußen Sr. Königl. Hoh. dem Großherzoge den Oberbefehl über dieses Armeecorps angetragen, haben Se. Königl. Hoh. dieses Commando angenommen. Die Großherzogliche Division wird vom 14. d. M. ab zur Eisenbahn nach der preußischen Provinz Sachsen befördert werden. Seit dem letzten verhängnißvollen Schritte des Kaiserlich österreichischen Kabinets, durch welchen es einen fremden Monarchen zum Schiedsrichter über die Geschicke Deutschlands aufgerufen hat, muß jeder Ungewißheit, auf welcher Seite man für eine heilbringende Zukunft Deutschlands zu wirken habe und wirken könne, ein Ende gemacht sein. Oesterreich hat seine bisherige Stelle an der Spitze Deutschlands selbst aufgegeben und die Sympathien vieler deutschen Herzen zurückgewiesen. Man irrt gewiß nicht, wenn man die oben gemeldeten Thatsachen mit dieser wesentlichen Veränderung der Sachlage in Verbindung bringt."

— Aus dem Amte Rüdesheim, 8. Juli, schreibt die Niederrh. Ztg.:

Wer etwa noch daran zweifeln wollte, daß Louis Napoleon Oesterreich in seinen allmächtigen Schutz zu nehmen willens ist, der richte seinen Blick auf Schloß Johannisberg, wo die französische Tricolore seit einigen Tagen lustig im Winde flattert. Die Sorge, daß die preußischen Soldaten (welche doch, wie wir wissen, Privateigenthum nirgends antasten) auch dem Schloßkeller zu Johannisberg einen Besuch machen könnten, scheint den Schloßherrn, der bekanntlich als österreichischer Gesandter in Paris verweilt, ergriffen und in die schützenden Arme Frankreichs getrieben zu haben. Denn daß Fürst Metternich Schloß Johannisberg, diesen schönen Punkt am deutschen Rheine, an den Kaiser von Frankreich oder vielmehr an die Kaiserin Eugenie verkauft habe, wie hier erzählt wird, ist wohl nur ein Gerücht, dem wir vor der Hand noch keinen Glauben schenken dürfen.

— Der K. v. u. f. D. meldet aus Hanau, 8. Juli: „Die wichtigen Pässe bei Gelnhausen (etwa zehn Stunden südlich von Frankfurt) sind von einer starken Abtheilung des 8. Bundes-Armee-Corps besetzt. Zu derselben sind von Frankfurt her jetzt auch badische Truppen gestoßen. Das Hauptquartier der badischen Armee-Division befindet sich nun ganz in der Nähe von Gelnhausen."

— Der „Magd. amtl. Anz." schreibt über die Besetzung Camburgs unter dem 9. d.:

Die Einwohner erhielten gestern Einquartierung von 500 Mann des 20. (Berliner) Landwehr-Regiments. Heute sind größere Massen nachgekommen, welche längs der Chaussee Naumburg-Camburg-Jena Aufstellung nehmen werden. Die Aufgabe dieses Corps wird sein, bayrischen Streifcorps, falls sich solche in hiesige Gegend verirren sollten, entgegenzutreten.

— Aus Coburg, 10. Juli, meldet die Cob. Ztg.: Das gestern Vormittag hier eingerückte 2. Bataillon vom K. bayer. 10. Infanterie-Regiment (Pappenheim) ist heute Morgen 7 Uhr von hier angeblich nach Lichtenfels wieder abgezogen. Die dem hiesigen Land auferlegte Zwangslieferung von 600 Ctrn. Hafer wurde gestern Morgen unter Escorte auf circa 20 Leiterwagen nach Lichtenfels transportirt.

— Aus Dresden, 11. Juli, schreibt man uns: Der Transport Verwundeter und Gefangener hört noch immer nicht auf, fast stündlich kommen neue Züge derselben an. Die Kosten, welche der Stadt dadurch erwachsen, häufen sich freilich von Tag zu Tag und bereits ist man zur Ausschreibung neuer Steuern geschritten, da die städtischen Kassen leer geworden sind. All' dies Ungemach wäre dem Lande erspart gewesen, wenn die Regierung auf den tausendfach ausgesprochenen Wunsch desselben gehört hätte. Aber nach Beust's hochtrabenden Ideen war es nur beschränkter Unterthanen-Verstand, der von einer Allianz mit Oesterreich nichts wissen wollte. Heut ernten wir die Früchte der Saat, die jener gewissenlose Mann ausgestreut. „Den Beust mag der Teufel holen", äußerte heut ein sonst loyaler Bürger, „wenn wir nur die vielen Millionen wieder hätten, die er uns mit fortgenommen hat." Jedenfalls wird dies wohl für alle Zeit ein frommer Wunsch bleiben. — Von einem sächsischen Offizier wird der hiesigen „Const. Ztg." erzählt, daß die österreichische Armee nach der Schlacht bei Königsgrätz der völligen Auflösung nahe gewesen ist, daß ihre Flucht dem Zustande der französischen Armee beim Uebergange über die Beresina geglichen habe. Nur durch die Tapferkeit der den Rückzug deckenden sächsischen Armee sei sie vor völliger Auflösung gerettet worden. Wir wissen nicht, ob das wahr ist, aber unter allen Umständen ist es zu bedauern, daß unsere sächsischen Truppen mit in das österreichische Verderben gezogen worden sind.

— Aus Dresden, 11. Juli, meldet das Dr. J.: Der kommandirende General des K. preußischen Reservecorps und dermalige Gouverneur von Sachsen, Herr General-Lieutenant v. d. Mülbe, ist heute Nachmittag mit seinen

Truppen nach Prag von hier abgerückt, woselbst gestern bereits 6000 Preußen eingezogen sein sollen. Die hiesige Besatzung besteht jetzt aus heute eingerückten Truppen des zweiten Reservecorps. Als künftiger Gouverneur von Sachsen wird der General der Infanterie v. Schack bezeichnet.

— Die in Dresden am 2. d. Mts. eingebrachten beiden Chemnitzer Redacteure, Professor Lamprecht und Liebig, sind am 10 Nachmittag freigelassen worden. Die von ihnen bis zu ihrer Abführung von Chemnitz redigirten Blätter: „Chemnitzer Tageblatt“ und „Chemnitzer Nachrichten“ sind bekanntlich seitdem verboten worden.

— Aus Flensburg, 11. Juli, meldet man: Heute Mittag rückte hier aus Sonderburg das Ersatzbataillon des 25. rheinischen Infanterie-Regiments ein. Dasselbe wird einige Tage hier rasten und alsdann nach Süden, angeblich zum Corps des Generals von Flies gehen. — Ueber die Wirksamkeit des hiesigen Hülfs-Comités können wir berichten, daß bis zum 7. d. M. bereits 1800 M. Crt. an Geld und namhafte Lazarethgegenstände eingesandt worden sind und weitere Sendungen bevorstehen. — Man vernimmt aus Kiel, daß die seit 1863 nicht vorgenommenen ordnungsmäßigen Militairsessionen in diesem Jahre und zwar im Monat August stattfinden sollen. Mit dem vor einiger Zeit cursirenden und vom Oberpräsidium widerlegten Gerüchte einer durch Preußen vorzunehmenden Aushebung steht dies natürlich in keiner Verbindung. Die betreffenden Listen sind schon zur Zeit der Statthalterschaft geordnet worden. Es heißt, daß die 22- und 23jährige Mannschaft, so wie diejenigen, welche bei den früheren Stellungen von der Zurückstellung bis zum 25. Jahre Gebrauch gemacht haben, zur Stellung werden gerufen werden. Im Herzogthum Schleswig werden junge Männer der besseren Stände, welche freiwillig in die preußische Armee treten wollen, namhaft gemacht. — Der Sonderburger Magistrat hat nachträglich ebenfalls eine Beglückwünschungs-Adresse an den König von Preußen gerichtet.

— Aus Rendsburg, 8. Juli, wird der Nordd. Fl. Z. geschrieben: Kurz nachdem die hiesigen preußisch Gesinnten eine Sammlung für die verwundeten und kranken Krieger angestellt hatten, bildete sich ein Comité von „herzoglich“ gesinnten Damen, welches Sammlungen für alle deutschen Lazarethe auf Grund der Genfer Verträge unternahm und verkündigte, die gesammelte Summe dem Hamburger Comité zuschicken zu wollen. Jetzt, nachdem die Sammlung beendigt, wird die Stadt auf einmal durch die Kunde überrascht, daß in gestriger Sitzung die Damen beschlossen haben, das Geld zur Hälfte nach — Wien zu senden. Als Curiosum füge ich hinzu, daß von diesem Damencomité die Frau des früheren Präses unseres begrabenen schleswig-holsteinschen Vereins, Frau v. Neergaard, ausschließlich für die Oesterreicher sammeln geht.

Aus Mecklenburg-Schwerin, 10. Juli, schreibt man uns: Der Ausmarsch unserer Division wird nach der „Meckl. Ztg.“ morgen mit dem Abrücken der Artillerie und des Trains beginnen, welchen sich dann die übrigen Truppenkörper am 12. und 13. anschließen werden. Vorgestern fand in Schwerin ein Militair-Gottesdienst statt, an welchem das Gardebataillon und Deputationen der übrigen Schweriner Garnisonstruppen Theil nahmen. Der zum Feldprediger ernannte Pastor Löffel wurde in sein Amt eingeführt und hielt darauf die Predigt, nach welcher das Abendmahl ausgetheilt wurde. Von dem Anfangs beabsichtigten allgemeinen Feldgottesdienste unter freiem Himmel, zu welchem sämmtliche Truppenkörper bereits versammelt waren, hatte man wegen der regnichten Witterung Abstand genommen. — Auf den Militairfuhrwerken ist der darauf geschriebene Name „Bundes-Contingent“ in das bloße „Contingent“ verwandelt worden. — Der provisorisch abberufene Großherzogliche Bundestagsgesandte ist vorgestern von Frankfurt in Schwerin eingetroffen. — Die liberale Partei in Rostock ist gestern mit einem entschieden auf die Seite Preußens sich stellenden Aufruf zu Sammlungen an die Oeffentlichkeit getreten. Es heißt darin:

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß nur Hand in Hand mit Preußen und durch Preußen die Befreiung und Einigung Deutschlands vollbracht werden kann, sehen wir in den Heeren Preußens und seiner deutschen Verbündeten die Kämpfer Deutschlands und erkennen es als patriotische Pflicht der Daheimbleibenden, mit allen Kräften für Unterstützung der im Felde Verwundeten und Erkrankten, wie auch der erwerbsunfähig Gewordenen und der ihrer Ernährer beraubten Familien zu sorgen. ... Wohlauf denn, Mitbürger und Landsleute, unterstützt die Sache des Vaterlandes in den Kämpfern, welche siegen werden dafür, daß niemals wieder Deutsche gegen Deutsche die Waffen erheben!

Von außerhalb Mecklenburgs bekannteren Namen stehen unter dem Aufruf die Gebrüder Wiggers, Advokat Ritze, Dr. Dornblüth, Professor a. D. Wilbrandt u. s. w. Ferner haben mehrere Mitglieder des Stadtraths und viele angesehene Männer aller Stände unterzeichnet. Andererseits beginnt auch der Gegensatz gegen Preußen und die Sympathie für Oesterreich, wie dieselbe in einem Theile unseres Adels lebt, offener hervorzutreten. Einer unserer an der Spitze der Ritterschaft stehenden acht Landräthe, der Graf v. Bernstorff-Wedendorf hat gestern einen Artikel unter der Ueberschrift: „Ein Zeugniß“ veröffentlicht, in welchem er die Sache „des von mehreren Seiten angegriffenen Bundeslandes“ Oesterreich warm verficht und sich gegen die preußische Politik und namentlich gegen die den Regierungen am 14. v. M. von Preußen vorgelegten Reform-Vorschläge erklärt. In Bezug auf die Sammlung von Gaben für Verwundete erklärt der Verf. sich dahin, daß bis zum etwaigen Eintritt der mecklenburgischen Truppen in den Kampf vor Allem der deutschen Verwundeten von Custozza gedacht werden müsse. Innerhalb dieser beiden divergirenden Richtungen bewegt sich eine neutrale Gruppe, welche theils die Wohlthätigkeit überhaupt frei von politischen Einwirkungen glaubt erhalten zu können, theils unter der scheinbaren Neutralität ihre Sympathie für Oesterreich verbirgt. Letzteres gilt von einem aus fünf reactionairen Persönlichkeiten zusammengesetzten Lokalverein in Rostock, welcher früher über die Bestimmung der von ihm gesammelten Gaben sich überhaupt nicht ausließ, heute aber mit der Erklärung hervorgeht, daß die eingehenden Gelder zwischen Preußen und Oesterreichern getheilt, die sonstigen Gaben aber an das Central-Depot in Berlin eingesandt werden sollen, „wozu, abgesehen davon, daß der Transport nach dem Süden Deutschlands zur Zeit unmöglich ist, schon der Umstand auffordert, daß Tausende von verwundeten Oesterreichern in den preußischen Lazarethen liegen und dort ebenso verpflegt werden, wie die eigenen Krieger.“ Natürlich werden auch die Männer der preußischen Partei den im Bereich der preußischen Waffen befindlichen hülfsbedürftigen österreichischen Kriegern ihre Mittel nicht verschließen wollen; aber in das Lager der Feinde Preußens würden sie sich mit ihren Geldern u. s. w. auch dann nicht begeben, wenn der Transport möglich wäre. — Von Ludwigslust sind am 7. d. M. unter Leitung der Oberin des Stiftes Bethlehem, v. Bülow, 6 Diakonissen nach Görlitz abgegangen, um in dem dortigen großen Lazareth bei der Pflege der Verwundeten zu assistiren. Zwei Ludwigsluster Diakonissen wurden von der Oberin schon früher nach Langensalza entsandt. — Ein „Extrablatt“ der Neustrelitzer Zeitung brachte vorgestern eine Aufforderung der Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, der verwittweten Großherzogin und der Herzogin Caroline, Schwester des Großherzogs, an die Frauen und Jungfrauen in Mecklenburg-Strelitz, „hülfebringend für die Leiden der verwundeten Krieger einzutreten.“ Mehrere Hofdamen u. s. w. werden als zur Entgegennahme bereit bezeichnet. — Die Aeußerung des preußischen Staats-Anzeigers, Preußen werde es den namentlich aufgeführten Fürsten, darunter auch den Großherzogen von Mecklenburg, nie vergessen, daß sie in den Tagen schwerer Prüfung an Preußens Seite gefunden wurden, würde hier mit noch größerer Befriedigung aufgenommen worden sein, wenn diese Verheißung zugleich der Bevölkerungen gedacht hätte. Denn die Bevölkerungen der mit Preußen gehenden Fürsten setzen gerade deshalb auf Preußen ihre

Hoffnung, weil sie nur durch dieses aus dem Jammer ihres Particularismus gerettet werden können.

Niederlande.

Aus Holland, 10. Juli, schreibt man uns: Man mag über Herrn v. Bismarck sagen was man will, das läßt sich nicht leugnen, daß er Preußen dem Auslande gegenüber wieder zu einem Ansehen verholfen hat, wie es dasselbe außer zu Friedrichs des Großen Zeiten und in den Freiheitskriegen nie besessen hat. Ist es auch noch nicht so weit gekommen, daß man, wie im siebenjährigen Kriege, in Neapel Vorposten ausstellte zur Abwehr einer preußischen Invasion, so hat man mindestens hier gehörige Manschetten und mancher Fernblickende beginnt einzusehen, daß gegen ein mit der Kraft und Intelligenz des ganzen Norddeutschlands ausgestattetes Preußen die chinesische Mauer selbstgefälliger Absonderung und beschränkten Particularismus, die Holland zu eigenem Schaden so lange von seinen deutschen Stammverwandten geschieden hatte, auf die Dauer nicht vorhalten dürfte. Es ist wirklich geradezu komisch, den panischen Schrecken, die Betäubung zu sehen, die alle Welt hier ergriffen hat, seit die vielbesprochenen Drohungen Benedek's auf den Urheber zurückgefallen sind. Furcht vor dem übermächtigen Nachbar, Schmerz wegen der stets sich mehrenden Verluste bei den hier gehäuften österreichischen Staatspapieren, Neid, Argwohn, Abneigung, kurz alle Gefühle der Mißgunst setzen das phlegmatische Gemüth des Holländers in leise Wallung. Obwohl man nicht umhin kann, auch einigermaßen die Tapferkeit und Kriegskunst der Preußen anzuerkennen, zieht man es doch vor, den Hauptgrund ihrer unerhörten Erfolge dem Zündnadelgewehr beizumessen, von dem denn auch die hiesigen Blätter voll sind. — Wegen der mannigfachen Bedrängnisse, Cholera, Viehseuche, Stocken des Verkehrs u. s. w., die jetzt auf dem Lande lasten, ist neulich von den mit Vertretung des Staates den Kirchen gegenüber beauftragten Ministern (ein eigentliches Kultusministerium existirt in Holland nicht) ein Sendschreiben erlassen worden, worin sie auf das Wünschenswerthe eines allgemeinen Buß- und Bettages aufmerksam machen. Eine eigentliche Ordre ist dies aber nicht, da die Kirche hier ganz frei dasteht.

Frankreich.

Paris, 10. Juli.

Prinz Reuß hat dem Kaiser einen Brief des Königs von Preußen überbracht, in welchem in zuvorkommendster Form auf die dem Grafen von der Goltz übermachten Instructionen als definitives Programm des Berliner Kabinets hingewiesen wird. Preußen sei zu allen mit seinen und Deutschlands Interessen verträglichen Concessionen bereit, aber es glaube eben dieser doppelten Rücksicht wegen nicht über eine bestimmte Grenze der Nachgiebigkeit hinausgehen zu dürfen. Graf von der Goltz aber war durch seine Instructionen angewiesen worden, vor allen Dingen hervorzuheben, daß Oesterreich durch die Abtretung Venetiens allem Anscheine nach nur die Möglichkeit gewinnen wollte, den Krieg nach einer Ruhepause mit aller Energie im Norden wieder aufzunehmen. Wenn seine friedlichen Versicherungen ernst gemeint seien, so müsse es sich bei Gelegenheit des Waffenstillstandes auch sofort über die endgültige Friedensbasis aussprechen. Als solche aber stelle Preußen Bedingungen auf, die Oesterreich bis jetzt alle, mit einer einzigen Ausnahme, zurückgewiesen hat: „Oesterreich wird aus dem neuen, unter Preußens Leitung stehenden Bunde ausgeschlossen; Preußen erhält die Herzogthümer; Oesterreich hat eine Kriegs-Entschädigung zu zahlen oder Oesterreichisch-Schlesien abzutreten.“ Das sind (nach der K. Z.) die Hauptpunkte, neben denen es noch einige andere von geringerer Wichtigkeit giebt. Daß auch die Herstellung der ungarischen Verfassung von 1848 verlangt werde, ist ein Punkt, der noch nicht zu verbürgen ist. Oesterreich hat bisher nur in die Annexion der Herzogthümer eingewilligt. In Folge der Ankunft des Prinzen von Reuß war die Abreise des Prinzen Napoleon diesen Nachmittag wieder ungewisser geworden. Italien hat für sich keine Bedingungen gestellt, welche in den Augen Frankreichs oder Oesterreichs unannehmbar wären; aber es bringt seinen „Beschützer“ in Verlegenheit durch sein zähes Festhalten an der preußischen Allianz. Der Prinz Napoleon soll beauftragt sein, den König Victor Emanuel auf die Gefahren aufmerksam zu machen, denen Italien sich aussetzen würde, wenn es durch seine Haltung nicht einen friedlichen Einfluß auf Preußen auszuüben suche. Auch soll der Prinz, wie es scheint, die officielle Besitzergreifung Venetiens einleiten und im Falle des Waffenstillstandes den Italienern Mantua und Peschiera überweisen. Die beiden anderen neutralen Großmächte haben bis jetzt keine Schritte gethan, um Frankreich den Vermittelungsversuch zu erleichtern, sie haben sich begnügt, „ihre Sympathieen für die Sache des Friedens“ zu äußern.

Italien.

Florenz, 8. Juli. (K. Z.) Ricasoli hatte die wichtige Nachricht von der französischen Vermittelung im Hauptquartier erfahren und sofort hierher telegraphirt, man möge mit allen Berathungen bis zu seiner Ankunft warten. Ricasoli traf Abends spät ein, und es fand noch in der Nacht ein langer Ministerrath statt. Berti stand mit seiner Ansicht für Annahme ganz allein, und Scialoja fand in seinen finanziellen Sorgen wenigstens einen Grund, sich gelinder über den französischen Vorschlag auszudrücken. Depretis war einer der entschiedensten Gegner und schloß sich ganz und gar der Ansicht Ricasoli's an, daß der Antrag der Ehre der Nation zuwiderlaufe und unannehmbar sei; übrigens erforderten die Verpflichtungen Italiens gegen Preußen, daß man mit der Fassung eines Entschlusses warte, bis man die Meinung des Berliner Kabinets kennen gelernt. „Sollte aber“, fügte Ricasoli hinzu, „das Staats-Interesse und die Ansicht unseres Alliirten Italien zur Annahme dieser Vorschläge nöthigen, so werde ich den König ersuchen, einen anderen Premier mit der Ausführung seiner desfallsigen Befehle zu betrauen.“ Diese Worte fanden lebhaften Beifall und Depretis rief: „Wir werden alle unsere Entlassung nehmen.“

Großbritannien und Irland.

London, 10. Juli.

„Die deutsche Frage wird sich nicht so glatt abwickeln lassen, wie die italienische“, meint heute die Times. „Der Kaiser Napoleon muß den großen Unterschied begreifen, der zwischen dem besteht, was international, und zwischen dem, was einfach national ist. Möglicherweise wird Preußen, aus Gefälligkeit gegen die neutralen Mächte, die Vortheile, die es durch den Krieg errungen, aufgeben und auf den Gedanken einer Gebietserweiterung verzichten. (Das wohl nicht!) Aber es sollte nicht, und es wird wahrscheinlich auch nicht, seinen Plan für ein nationales Parlament bei Seite legen. Welche Erfolge die Einberufung einer solchen Versammlung haben wird, ist nicht leicht vorherzusehen; aber wenn schließlich die Begründung der Suprematie Preußens, die beinahe vollständige Mediatisirung der kleineren Fürsten, die tüchtige Abschwächung des österreichischen Einflusses, kurz, mit Einem Worte die „Einheit“ Deutschlands als eines großen Staates in allen militairischen und diplomatischen Angelegenheiten dabei herauskommt, wenn dies, sagen wir, der Ausgang einer Appellation an die Stimme des deutschen Volkes wäre, so müßten die Neutralen doch gewiß unklug sein, wenn sie sich dahinein mischen wollten. Nur durch die größte Mäßigung und Selbstverleugnung nicht blos Seitens der streitenden Parteien, sondern auch Seitens der Vermittler ist es zu verhüten, daß der Krieg sich über seine jetzigen Grenzen ausdehnt. Es ist sehr zu wünschen, daß der Kaiser Napoleon sich Deutschland gegenüber eben so von der „Logik der Thatsachen“ leiten lassen möge, wie er es Italien gegenüber gethan hat.“

— Die Times hat von ihrem militairischen Correspondenten, der sich bei der preußischen Armee in Böhmen befindet, aus Horzitz, 3. Juli, Nachts, einen ausführlichen Bericht über die Schlacht von Sadowa (Königgrätz) erhalten.

„Wunderbar“, bemerkt die Times in ihrem Leitartikel dazu, „daß so ausgedehnte Operationen in einem einzigen Tage konnten begonnen und zu Ende geführt werden. Wo fast

eine halbe Million Menschen und 1500 Kanonen im Felde stehen, da sollte man eine Schlacht erwarten so lang wie die bei Leipzig. Aber der unwiderstehliche Angriff der Preußen und die Geschicklichkeit ihrer Generale entschieden die Schlacht in einem einzigen langen Sommertage. Die Einzelheiten, die unser Correspondent meldet, lassen dem Widerstande und dem Muthe der Oesterreicher alle Gerechtigkeit wiederfahren, steigern aber unsere Achtung vor ihren Feinden um so mehr. Es ist evident, daß die Oesterreicher sehr starke Positionen inne hatten und daß es ein Werk der Kühnheit und Beharrlichkeit war, sie hieraus zu verdrängen. Nur Generale, die zu sich und zu ihren Truppen vollständiges Vertrauen haben, würden sich an solches Wagniß gemacht haben. Die Oesterreicher hatten eine durch Teiche und Wälder wohl gedeckte Position und wußten dieselbe gut zu benutzen. Ihre Artillerie scheint ausgezeichnet gewesen zu sein. Sie warfen die anrückenden Preußen nieder und brachten ihnen schreckliche Verluste bei, während sie selbst fast unverletzt blieben. Nach dem Berichte unseres Correspondenten müssen wir das Urtheil fällen, daß die Preußen den Sieg des Tages nicht lediglich der Ueberlegenheit ihrer Waffen verdanken. Bei ihrem Anmarsch gereichte ihnen großentheils das Zündnadelgewehr keineswegs zum Vortheil. Denn die Oesterreicher waren in ihren Stellungen gedeckt und Musketenfeuer richtete nichts gegen sie aus. Der Wald oberhalb Sadowa konnte nur durch einen wirklichen harten Kampf erstürmt werden. Die Oesterreicher wollten nicht weichen, sondern warteten auf den Angriff. Unser Correspondent meldet: „Das 27. preußische Regiment ging etwa 3000 Mann stark mit 90 Offizieren vor und kam auf der anderen Seite mit nur 2 Offizieren und 300—400 Mann heraus; alle übrigen waren todt oder verwundet.“ Diese und andre Einzelnheiten machen es klar, daß die größte Schlacht dieses Zeitalters durch die höhere Tapferkeit der Sieger und nicht durch lediglich mechanisches Uebergewicht gewonnen worden ist. Das Zündnadelgewehr hat ohne Zweifel zur Vollständigkeit dieses Sieges beigetragen, aber wenn die Preußen diese Waffe nicht besessen hätten, so würde der geistige Muth ihres Angriffs und die geschickten Anordnungen, die einen Theil ihrer Armee dem Feinde in die Flanke und in den Rücken brachten, die Oesterreicher doch siegreich aus ihren Stellungen geworfen haben.“

Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom 12. Juli.

Der Vorsitzende Kochhann eröffnete die heutige öffentliche Sitzung, indem er, von seinem Sitze sich erhebend, dem verstorbenen Dr. Diesterweg Worte ehrenden Andenkens widmete. „Der Nestor unserer Pädagogik“, sagte derselbe, „der Bildner deutscher Jugend, der Tapferste unter den Tapfern im Kampfe für Geistesfreiheit, für Recht und für Wahrheit, der Feind aller feigen und niedern Seelen, der Mann des Volkes, dessen Wohl und Bildung ihm als das Höchste galt, — Adolph Diesterweg ist todt. Sein Name wird unter den Erziehern der deutschen Nation neben seinen Zeitgenossen Pestalozzi, Salzmann und Jahn einen Ehrenplatz behaupten. Die Bevölkerung hat ihn durch die höchste Auszeichnung geehrt, indem sie ihn zum Abgeordneten und Stadtverordneten wählte. Lassen Sie uns Seiner gedenken in dankbarer Erinnerung und mit der Hoffnung, daß sein Streben für des Vaterlandes Größe nicht vergeblich gewesen und daß seine Schüler sich der Pflicht bewußt sein werden, treu auszuharren in seinem Geiste, und in seinem Sinne fortzuwirken. Zum Zeichen dieser Gesinnung bitte ich Sie, von Ihren Sitzen sich zu erheben.“ Nachdem dies mit Einhelligkeit geschehen, theilte der Vorsitzende Kochhann noch mit, daß zu dem Leichenbegängniß des Verewigten eine Deputation der Versammlung abgeordnet gewesen sei.

Der Ober-Bürgermeister Seydel hat der Versammlung mitgetheilt, daß ein Kommissar des Magistrats zu der heutigen Sitzung nicht ernannt worden sei.

Dem Stadtv. v. Meibom und Dr. Behrendt wurde der von ihnen nachgesuchte Urlaub bewilligt.

Die von dem Vorsteher des 31. Stadtbezirks eingesandten Exemplare der erschienenen Druckschrift „Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera“ gelangten zur Vertheilung.

Die Liste der vacanten Stellen von unbesoldeten Gemeindebeamten wurde ausgelegt.

Der als dringlich eingegangene Antrag des Magistrats, der Sanitäts-Kommission wiederum zu Cholerazwecken eine Summe von 10,000 Thlrn. zur Disposition zu stellen, wurde genehmigt. Der Referent Stadtv. Dr. Neumann führte dabei aus, daß die Sanitäts-Kommission aus Sanitätsrücksichten den Beschluß gefaßt habe, daß die Rinnsteine der Stadt täglich mehrmals gespült werden sollen. Bei den vielfachen Klagen, welche aus der Bürgerschaft sich in dieser Beziehung geltend machen, scheine es jedoch, als werde dieser Beschluß nicht mit der nöthigen Energie ausgeführt. Er beantrage deshalb, die Versammlung möge den Magistrat ersuchen, mit aller Energie auf die Durchführung der beschlossenen Maßregel hinzuwirken. Der Antrag wurde angenommen und fand damit eine denselben Gegenstand betreffende Petition des Bezirks-Vereins Alt-Kölln ihre Erledigung. Dieselbe wurde dem Magistrat zur Verfügung überwiesen.

Der Stadtv. Reimer referirte sodann über die der Versammlung vorliegenden Schriftstücke, betreffend die Nichtbestätigung der gewählten Stadträthe und die Ernennung von Kommissarien für den Magistrat, worüber wir in unserer heutigen (Donnerstags-) Zeitung berichtet haben. Nachdem derselbe die Schriftstücke verlesen hatte, führte derselbe Folgendes aus: Aus der Entscheidung des Ministers gehe hervor, daß demselben Gründe für die erfolgte Nichtbestätigung der gewählten Stadträthe mitgetheilt worden, von denen die Versammlung durchaus keine Kenntniß erhalten habe. Nach der ausdrücklichen Bestimmung des §. 33. der Städte-Ordnung könne aber auch von einer Ernennung „kommissarischer Stadträthe“ nicht die Rede sein, da danach der Regierung nur das Recht zustehe, die betreffende Stelle kommissarisch verwalten zu lassen. Es sei sonach der Bei-

Fortsetzung in der Ersten Beilage

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Zwittau, 11. Juli, Nachmitt. 4 Uhr. Das gestern hier eingetroffene Königliche Hauptquartier hat heute, den 11., Ruhetag. Die operirenden Truppen sind bis ungefähr zwei Meilen südöstlich vorgeschoben und haben ebenfalls, soweit angänglich, heute Ruhetag, welcher nach dem sehr schlechten, regnichten Wetter, sowie nach fast ununterbrochenem Marsche und Gefechtsthätigkeit geboten ist. Richtung der ersten Armee auf Brünn, der zweiten Armee auf Olmütz und der Elbarmee auf Iglau. Aus Landskron sind die Oesterreicher abgerückt, als das Garde-Corps, der zweiten Armee angehörend, von Hohenmauth über Böhmisch-Trübau dahin vordrang. Die österreichische Nordarmee zieht Verstärkungen an sich, scheint aber noch nicht entschlossen, die Linie Olmütz-Brünn zu halten und es schon hier auf eine zweite Schlacht ankommen zu lassen. Der Marsch der preußischen Elbarmee auf Iglau scheint diese Unsicherheit in der Entschließung des Feindes hervorgerufen zu haben. Am 12. Verlegung des Königlichen Hauptquartiers nach Czernahora, 3 Meilen von Brünn, befohlen.

Köln, 12. Juli. Der „Kölnischen Zeitung“ wird berichtet, daß die Stärke der bei Frankfurt concentrirten Truppen der Verbündeten 80—90,000 Mann betragen solle, darunter 15—17,000 Mann österreichischer Infanterie und Jäger, 9000 Mann Nassauer und ein Regiment kurhessischer Husaren. Das Hauptquartier des Prinzen Alexander von Hessen und des badenschen Contingents war am 9. Juli nach Bornheim verlegt; bis zu diesem Tage beschränkte sich der Schanzenbau bei Frankfurt auf eine einzige Schanze.

Wien, 10. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Graf Mensdorff ist zurück und übernimmt wieder die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Erzherzog Albrecht wird heute hierselbst erwartet. In einem Rapport des Befehlshabers der Südarmee wird gesagt, die Armee sei mit dem Feinde nicht in Berührung gekommen. Die Festungen seien ausreichend armirt und hätten Truppen genug, um sich selbst zu vertheidigen. Der Erzherzog Albrecht ist zum Befehlshaber und Baron John zum Generalstabschef aller Armeen im Felde ernannt. — Durch Gesetz vom 7. d. ist der Finanzminister ermächtigt, sich 200 Millionen Gulden durch eine freiwillige Anleihe oder vermehrte Staatsnotenemission zu verschaffen.

Madrid, 12. Juli. Das Ministerium Odonnell ist durch ein Ministerium Narvaez ersetzt worden, in welchem Narvaez die Präsidentschaft und das Portefeuille des Krieges, Arezola das der Justiz, Barneszallara das der Finanzen und Gonzalez Bravo das des Innern übernommen haben.

Drei Beilagen.

Für Verlag und Druck: [illegible] Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 161. Sonnabend den 14. Juli 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 14. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den außerordentlichen Professor Dr. Riehm in Halle zum ordentlichen Professor in der theologischen Fakultät daselbst zu ernennen; und

Dem Rittergutsbesitzer Ribbach auf Schulzendorf im Kreise Ober-Barnim den Charakter als Oekonomie-Rath zu verleihen.

Der ordentliche Professor in der evangelisch-theologischen Fakultät zu Bonn, Dr. Schlottmann, ist von Michaelis d. J. ab in die theologische Fakultät zu Halle versetzt.

Der Cand. theol. Neumann, bisher Lehrer der lateinischen Stadtschule zu Goldberg, ist als vierter ordentlicher Lehrer an der Königlichen Waisen- und Schul-Anstalt zu Bunzlau angestellt worden.

Der Lehrer Ritschke aus Pleschen ist als dritter Seminar-Lehrer bei dem katholischen Schullehrer-Seminar zu Exin angestellt worden.

Das 33. Stück der Gesetzsammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter

No. 6370. den Allerhöchsten Erlaß vom 2. Juni 1866, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte an die Dorfgemeinden Flechtingen, Behnsdorf und Hödingen und den Besitzer des Ritterguts Flechtingen für den Bau und die Unterhaltung einer Chaussee von Flechtingen über Behnsdorf und Hödingen bis zu der Chaussee von Weferlingen nach Walbeck und resp. Eschenrode, im Kreise Gardelegen, Regierungsbezirk Magdeburg; und unter

No. 6371. den Allerhöchsten Erlaß vom 18. Juni 1866, betreffend die Emission verzinslicher Obligationen durch die Provinzial-Hülfskasse für die Provinz Schlesien, ausschließlich der Ober-Lausitz.

Berlin, den 13. Juli 1866.

Debits-Comtoir der Gesetz-Sammlung.

Mit Bezugnahme auf die Bekanntmachungen vom 14. und 28. v. M. wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß auf den Königlich preußischen Staats- und unter Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen, sowie auf den sämmtlichen preußischen Privatbahnen auch für alle diejenigen Sendungen, welche an den Central-Verein zur Unterstützung hülfsbedürftiger Familien, deren Ernährer unter die Fahnen berufen, oder an einen der Provinzial- oder Lokal-Vereine gerichtet sind, oder von diesen abgesandt werden und mit der Bezeichnung „Frachtfreier Militair-Familien-Unterstützungs-Transport" im Frachtbriefe aufgegeben sind, frachtfreie Beförderung bewilligt worden ist.

Berlin, den 13. Juli 1866.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.
Graf von Itzenplitz.

Bekanntmachung.

Auf den Antrag der Königlichen Akademie der Künste hat Se. Excellenz der Herr Minister der geistlichen ꝛc. ꝛc. Angelegenheiten genehmigt, daß nach Abzug der baaren Auslagen die Einnahme der diesjährigen am 2. September zu eröffnenden großen Kunst-Ausstellung der Akademie zum Besten der verwundeten Krieger, so wie der Hinterbliebenen unserer im gegenwärtigen Kriege für das Vaterland Gefallenen verwendet werde. In der Erwartung, daß die Betheiligung von Seiten der Künstler wie des Publikums um so größer sein werde, sieht die unterzeichnete Akademie sich veranlaßt, den bis zum 14. Juli festgesetzten Anmeldungstermin nunmehr bis zum 21. Juli auszudehnen; alle übrigen Bestimmungen des wiederholt veröffentlichten Programms, insbesondere der Ablieferungs-Termin bis zum 11. August, bleiben unverändert in Gültigkeit. Berlin, den 13. Juli 1866.

Die Königliche Akademie der Künste.
Im Auftrage:
Ed. Daege. O. F. Gruppe.

Bekanntmachung.

Im Anschlusse an meine Bekanntmachung vom 28. v. M., derzufolge sich alle diejenigen Personen, welche Reconvalescenten unserer Armee zur Pflege bei sich aufnehmen wollen, sich an das nächst gelegene Reserve-Lazareth zu wenden haben, bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß außer den damals genannten 64 Orten noch in folgenden Orten Reserve-Lazarethe errichtet, resp. in der Einrichtung begriffen sind: in Bonn, Aachen, Andernach, Trier, Guben, Cottbus, Spremberg, Jauer, Lübben, Neustadt-Ebw., Angermünde, Wriezen a. d. O, Delitzsch, Langensalza, Wahlstadt, Oels, Sorau, Sommerfeld, Crossen, Jüterbogk, Sprottau, Krotoschin, Wohlau, Oppeln, Ostrowo, Kosten, Reichenbach, Reinerz. Bei dem Hinzutritt neuer Reserve-Lazarethe wird mit der Veröffentlichung fortgefahren werden.

Berlin, den 12. Juli 1866. Graf Stollberg.
In Vertretung v. Wolff.

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgehabten Nachwahl sind im 1. Wahlbezirk: 1) in der 1. Abtheilung des 75. Urwahlbezirks der Rentier Lutze, Zimmerstr. 38., der Kaufmann Securius, Zimmerstr. 33; 2) in der 3. Abtheilung des 122. Urwahlbezirks der Major a. D. Broecker, Potsdamer Str. 93., zu Wahlmännern gewählt.

Berlin, den 12 Juli 1866.

Der Wahl-Kommissarius. Stadtrath (gez.) Schreiner.

Bei der heute stattgehabten Nachwahl sind im 3. Wahlbezirk: 1) in der 2. Abtheilung des 349. Urwahlbezirks der Butterhändler Schicor, Joachimsstr. 6.; 2) in der 2. Abtheilung des 367. Urwahlbezirks der Eigenthümer Altendorff, Gartenstr. 38., zu Wahlmännern gewählt.

Berlin, den 12. Juli 1866.

Der Wahl-Kommissarius. Der Stadtrath (gez.) Harnecker.

Der frühere Stadtrath M. Francke, der Kaufmann und Lotterie-Ober-Einnehmer Hemptenmacher, der Bezirksvorsteher Hof-Glasermeister Laacke, der frühere Stadtverordnete, Kaufmann C. W. Schnoeckel, und der Rentier L. Wrede sind von der Königlichen Regierung zu Potsdam zu unbesoldeten kommissarischen Stadträthen in das hiesige Magistrats-Collegium berufen und in der öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 12. d. Mts. in dies Amt eingeführt worden.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 13. Juli. Das gestern gemeldete Gefecht bei Hausen und Waldaschach hat, nach vorliegenden anderweitigen militairischen Mittheilungen aus Kissingen, eine größere Ausdehnung gehabt, da der letztgenannte Ort, diesen Mittheilungen zufolge, ebenfalls nach einem siegreichen Ge-

fecht von unseren Truppen in Besitz genommen ist. Nähere Nachrichten über den Zusammenhang der an diesem Tage stattgefundenen Gefechte fehlen noch.

Vom böhmischen Kriegsschauplatze und über das weitere Vorrücken unserer Truppen liegen neuere amtliche Nachrichten nicht vor.

Deutschland.

Berlin, 14. Juli.

Ihre Maj. die Königin empfing am Donnerstag den Geh. Commerzienrath Scheidt aus Kettwig, der sich vor einiger Zeit nach Böhmen begab und dort vornehmlich die Lazarethe besucht hatte. Gestern verweilte Ihre Majestät längere Zeit in dem Privat-Lazareth Landsberger Straße No. 32. und begab sich von dort nach dem Ständehause in der Spandauer Straße, in dem ebenfalls ein Lazareth errichtet ist.

— Aus einem von befreundeter Seite uns zur Verfügung gestellten Familienbriefe, dessen Schreiber bei der 2. 4pfündigen Garde-Batterie steht, entnehmen wir nachfolgende interessante Episode aus der Schlacht bei Königgrätz:

Wir lagen eine Meile vor Königinhof im Bivouac, als wir plötzlich um 6 Uhr Morgens alarmirt wurden und gleich darauf ausmarschirten. Der Regen goß in Strömen, die Wege waren aufgeweicht und durch das viele Passiren von Wagen, Roß und Mann beinahe ungangbar geworden. Auf dem fetten Lehmboden glitten unsere Füße aus und als wir die Straße verließen, um über das freie Feld zu marschiren, wurden unsere Füße so mit Erdklumpen beschwert, daß wir unserer im Trabe vorgehenden Batterie kaum zu folgen vermochten. So ging es etwa 5 Stunden lang. Oft glaubte ich, nicht mehr weiter kommen zu können, allein der Wunsch, vor den Feind zu kommen und mein Eifer halfen mir über die physische Müdigkeit hinweg. Die ganze Zeit über hörten wir Kanonendonner, der immer lauter wurde, je mehr wir uns dem Schlachtfelde näherten. Nach und nach sahen wir erst den Pulverdampf, dann den Blitz, endlich die feindlichen Batterien auf den Höhen selbst. Zahllose Truppenabtheilungen aller Waffengattungen marschirten zu unseren Seiten, die eben so begierig waren, am Kampfe Theil zu nehmen, als wir selbst. Nun war der Zeitpunkt für uns gekommen, abzuprotzen. Auf einer Anhöhe vor uns, die durch einen einzelstehenden Baum gekennzeichnet wurde, feuerte eine feindliche Batterie auf unsere Stellung nehmende Artillerie und schwärmende Infanterie. Unsere erste Aufstellung war etwa 3000 Schritt vom Feinde ab, also zu weit, um unser Feuer wirksam sein zu lassen. Wir protzten daher nach einigen Schüssen wieder auf und gingen etwa noch 1200 Schritte vor. Nunmehr wurde unser Feuer präciser und wirksamer. Mehrere unserer Schüsse schlugen in die feindliche Batterie ein, tödteten Pferde und Mannschaften und nöthigten dieselbe zurückzugehen. Zu derselben Zeit bemerkten wir eine feindliche Infanterie-Colonne, die sich über die Anhöhe hinzog; einige gut gezielte Schüsse sprengten dieselbe auseinander, ein rothes Husaren-Regiment hieb darauf in dieselbe ein und machte den Rest zu Gefangenen. Nun wieder vorwärts. Zu unserer Rechten und in der Front brannten zwei Dörfer. Auf das Letztere hin avancirten wir, die feindliche Artillerie aus einer Stellung nach der andern vertreibend; endlich concentrirte sich dieselbe vor dem Dorfe, setzte sich fest und jagte einen solchen Kugelhagel in unsere inzwischen abgeprotzten Batterien, daß eine Beschreibung dieses Höllenwetters beinahe unmöglich ist. Bis hierher hatten wir keinen Verlust an Pferden oder Mannschaften gehabt, nun aber gestaltete sich die Sachlage anders; dem Hauptmann wurde ein Pferd unterm Leibe erschossen, einem Unteroffizier Wenzel vom 4. Geschütz wurde der linke Fuß über dem Knöchel abgeschossen, Trompeter Hendrichs durch die Brust getroffen, ein Fahrer Ponatscheck mit seinen Pferden zugleich erschossen. Eine Granate schlug unter unserer Wagendeichsel ein, crepirte dort, tödtete wunderbarer Weise aber nur das Stangenpferd. Neben, vor und hinter mir schlugen die Granaten ein und zwar in solcher Anzahl, daß der verhältnißmäßig geringe Verlust fast ein Wunder zu nennen ist. Endlich wurde auch ich von einem Granatsplitter an den Fuß getroffen, nachdem ich an diesem Tage den 84. Schuß abgefeuert hatte. Gott sei Dank war die Wunde nicht gefährlich. Ich mußte so lange an Ort und Stelle bleiben, bis die Batterie abzog; in meinem Zustande war das eine starke Nervenprüfung, denn das Schießen dauerte ununterbrochen fort. Die Granaten fuhren fort, uns ihr pfeifendes Todtengeheul vorzusingen, der Boden um uns war durchfurcht von denselben, überall flogen die Sprengstücke umher und manch Einer mag wohl dort sein Ende nahe geglaubt haben, der jetzt noch lustig umherspringt. Endlich verminderte sich das feindliche Feuer, auch unsere Batterien stellten das Feuern ein, da unsere Munition nahezu erschöpft war. Wir protzten zum Zurückgehen auf. Mein Geschütz blieb noch einige Zeit zurück, da wir zwei Pferde verloren hatten und dieselben durch das Pferd eines Unteroffiziers und ein anderes ersetzt werden mußten. Zum Abschied wurden wir noch mit einigen Schüssen regalirt, die uns zur Eile antrieben; unsere Pferde waren aber so erschöpft, daß wir nur mit Mühe und Noth die inzwischen weiter zurückgegangene Batterie erreichten. Am Sammelplatz wurde ich von der Protze gehoben und von unserm Doktor vorläufig verbunden und hierauf auf einem Munitionswagen nach dem Verbandplatze geschafft. Die Behandlung unserer Aerzte ist eine sehr humane; ich erhielt Wasser, um meinen brennenden Durst zu löschen und wurde nochmals verbunden. Man gab mir die tröstliche Versicherung, daß ich bald curirt sein würde. Bei Einbruch der Dunkelheit wurden wir in ein naheliegendes Dorf geschafft und dort in einem Bauergehöft untergebracht. Hier lagen wir zwei Tage und erhielten während dieser Zeit nur einmal warme Suppe — bis wir endlich vom schweren Feldlazareth nach Preußen geschafft wurden. Nachträglich erfahre ich, daß das Dorf, in dem ich so lange campirte, Masłojewitz heißt und ungefähr zwei Meilen von Königinhof liegt. — Wie weit sich der Feind in seiner Erbitterung vergessen hat, beweist der Umstand, daß in diesem Dorfe sämmtliche Brunnen zugeschüttet sind und wir daher nur mit größter Mühe einiges Wasser erhalten konnten. Da **mindestens 4 bis 5 Mal so viel verwundete Oesterreicher als Preußen hier liegen**, so ist das ein Akt der Grausamkeit zu nennen, wie er kaum schlimmer in früheren Jahrhunderten dagewesen ist. Man scheint auf der anderen Seite gar nicht erwogen zu haben, daß auch Oesterreicher verwundet werden könnten und daß man dieselben dann demselben Mangel als uns Preußen Preis gäbe.

— Aus einem uns gefälligst mitgetheilten Privatbriefe theilen wir Folgendes mit:

Wüste Giersdorf, 11. Juli. (Kaiser Franz-Grenadier-Regiment, 9. Compagnie.)

Die Schlacht vom 3 Juli und wie es dabei hergegangen ist, werdet Ihr aus den Zeitungen erfahren haben. Es war eine Schlacht von der sich kein Mensch einen Begriff machen kann. Es ist nicht mit Worten auszusprechen, wie grauenhaft 10 Stunden lang gemordet wurde. So weit das Auge reichte nichts wie Todte und entsetzlich verstümmelte Leichen oder Gliedmaßen und zerschossene Pferde. Ich glaubte nicht, aus diesem Wirrwar jemals wieder herauszukommen; denn es war kein Kugelregen, sondern ein Kugelwolkenbruch. Auf die Einzelheiten der Schlacht einzugehen, wäre unnütz, denn die Zeitungen bringen ja jetzt die genauesten Nachrichten darüber, nur soviel kann ich sagen, daß wir sieben Stunden im Feuer waren, von 2 Uhr bis 9 Uhr, nachdem wir 8 Stunden bis über die Kniee in Morast und Schlamm versinkend marschirt waren. Während dieser 7 Stunden that unser Bataillon, welches mit den Füsilieren vom Regiment Elisabeth, Augusta, 1. Garde-Regiment und Garde-Füsilier-Regiment in der Avant-Garde des Garde-Corps waren, nur 3 Schuß; denn es wurde nur mit dem Bajonnet gekämpft. Eine Beschreibung von dem Kampf bei Lipa und Sadowa, welches die Oesterreicher mit 41 Kanonen vertheidigten, zu liefern, wäre vergebens; denn wer es nicht gesehen hat, der kann sich auch nicht die geringste Vorstellung davon machen. Zwischen den brennenden Balken der eingestürzten Häuser brieten zahlreiche Oesterreicher, deren Geheul mit dem der übrigen Tausende von Verwundeten unbeschreiblich war. Wir erstürmten eine Ziegelei, die sich rechts an das Dorf lehnte und von 500 Kaiserjägern besetzt war. In Zeit von 3 Minuten lagen 40 unserer Kameraden und 5 Offiziere theils todt theils verwundet an der Erde. Die Kugeln kamen so dicht wie ein Hagel, aber kein Schuß fiel von uns, kein Schuß — und eine Minute später war die Ziegelei unser und Keiner von den Kaiserjägern sieht seine Tyroler Berge wieder. Wir wandten uns nach rechts gegen eine österreichische Batterie von 7 Geschützen, die uns mit Granaten überschüttete. Sie war 800 Schritt entfernt, und als sie uns ankommen sah, verstummte ihr Feuer, aber sie luden mit Kartätschen, und ließen uns ruhig heranmarschiren. Unser Compagnie Chef, Hauptmann Sieffart, merkte das, sagte aber kein Wort, sondern ging mit hoch-

erhobenem Degen 30 Schritt vor der Front der Compagnie voran. Es war eine schreckliche Minute, jeden Augenblick erwarteten wir Blitz und Krach; denn die schwarzen Rachen standen grade vor uns. Schon blieben einige stehen und wollten nicht weiter (es war auf 600 Schritt), da commandirt unser Chef, „rechts und links, marschirt auf, 500 Schritt, große Klappe legt an, Feuer!" und — Roß und Mann von der Batterie lagen auf und übereinander an der Erde und die Batterie war unser. Es geschah dies unter den Augen des Königs, der im tollsten Granatenfeuer uns einen guten Tag wünschte, gerade wie auf dem Kreuzberge. Welchen Eindruck solcher Beweis von Muth auf eine Armee macht, das ist unaussprechlich; die Soldaten stürzten sich auf ihn, küßten sein Pferd und seine Kleider und ein nie endenwollendes Hurrah tönte zu den Oesterreichern hinüber. — Der Weg war schrecklich und ebenso das Terrain, welches von großen Hohlwegen durchschnitten war. Als ziemlich Alles vorüber war (um ½8 Uhr) passirten wir ein solches Terrainhinderniß, das wenigstens 15 Fuß tief war. Wir hatten die entgegengesetzte Seite beinahe erklettert, als ein Stück Erde nachgab und 3 Mann auf mich herabstürzten, mich mit herunterrissen und zwar so, daß ich unten zu liegen kam. Dem einen ging mein Bayonnet durch den Oberschenkel durch und durch bis an die Mündung des Gewehrs, während mir etwas schwarz vor den Augen wurde von der Wucht der auf mich herabfallenden 3 Kameraden. Zwei davon waren ganz unverletzt und das war für uns ein Glück; sie holten Wasser und trugen uns aus dem Hohlwege nach einem Kartoffelfeld. Ich konnte mich nicht rühren und glaubte, daß kein Knochen ganz geblieben wäre. Mit Hülfe eines Krankenträgerwagens erreichten wir den Bivouacplatz, wo ärztliche Hülfe war. Es war nichts gebrochen, nur die Erschütterung war etwas stark. Ich wollte nicht ins Lazareth und marschirte am nächsten Tage, vielmehr schleppte ich mich noch bis Libican 4 Stunden weit, wo ich aber nach dem Rendezvous nicht aufzustehen im Stande war. Es wurde ein Wagen herbeigeholt und so sollte ich nach einem Lazareth geschafft werden. Wir hatten schauderhaften Weg und nach einigen Stunden mußten wir noch 3 schwer verwundete Preußen aufnehmen, von denen einer, dem beide Beine zerschmettert waren, schon nach 2 Stunden starb, da der Brand die Eingeweide ergriffen hatte. Hunderten von Wagen mit Verwundeten begegneten wir und doch war das für die zahllos Verwundeten auf dem Schlachtfelde noch so viel wie gar nichts. Nach 9stündiger Fahrt waren wir erst vor Josephstadt, das wir wegen der Belagerung umgehen mußten. Wir hätten erst in der späten Nacht Königinhof erreichen können, und das ewige Stoßen und Schaukeln des alten Wagens war so unerträglich schmerzhaft, daß wir in einem Dorfe über Nacht blieben. Am nächsten Tage ging es weiter und wir erreichten Königinhof erst gegen Mittag. Alles war überfüllt, auf den Straßen im Regen ohne Stroh lagen unzählige und noch dazu gräßlich Verstümmelte; wie mancher hauchte da noch sein Leben aus. Doch blieben wir auch hier eine Nacht, um am nächsten Morgen nach Trautenau aufzubrechen, das wir um 3 Uhr Nachm. erreichten. Hier war es eben so wie in Königinhof. Als wir rathlos auf dem Ringe mit unserm Fuhrwerk hielten, kam ein vornehmer Herr an uns heran, der sich uns als Commerzien-Rath Reichenheim vorstellte, uns Wein und Caviarsemmeln aus seiner Kutsche gab und uns bat, in sein von ihm aus freien Stücken eröffnetes und von der Behörde sanctionirtes Krankenhaus zu Wüste Giersdorf in Schlesien zu kommen. Wie uns bei dieser Einladung unter diesen jammervollen Verhältnissen zu Muthe wurde, das kann Keiner fühlen, der nicht in ähnlicher hülfloser Lage gewesen ist. Zu gleicher Zeit legte er uns noch 5 Flaschen Wein, kalten Braten, Brot in unsern Wagen und zwang uns noch einen Thaler auf, damit wir ohne Noth sein Lazareth erreichen könnten, während er selbst weiter reiste, um noch 40 Verwundete zu holen. Bei dem miserablen Zustande unseres Pferdes jedoch hatten wir bei den schlechten und sehr beschwerlichen Gebirgswegen noch volle 2 Tage zu fahren und langten am 9. Abends um 5 Uhr, in Wüste-Giersdorf an, nachdem man uns am Abend vorher in Friedland mit einem reinen Hemde gestärkt hatte. Man glaubt es nicht, wie gute Menschen es giebt und namentlich hier in Giersdorf, wo wir von der ganzen Bevölkerung auf Händen getragen werden. Viele Leute besuchen täglich das Lazareth und ein reicher Kaufmann, Trotsch mit Namen, bat mich, zu ihm in seine Familie zu kommen. Ich bewohne hier eine reizende Stube nach dem Gebirge heraus und Alles, aber auch das Kleinste, was man mir an den Augen absehen kann, das geschieht, so daß man oft vor aller Güte in Verlegenheit gesetzt wird. Der Doctor, ein sehr gescheidter Mann, kommt täglich zwei Mal, und frische Erdbeeren, Wein und Cigarren kommen nicht von meinem Bette weg. Der Doctor hofft mich innerhalb 14 Tagen so weit herzustellen, daß ich dem Regiment wieder nachreisen kann, denn ich wäre untröstlich, wenn ich nicht mit in Wien einmarschiren könnte. — Unsere Tornister wurden, seitdem wir in Feindesland sind, immer gefahren, so daß wir immer leicht und munter uns bewegen konnten. Die Folgen dieser Schlacht sind für jetzt meiner Meinung nach sowohl in politischer, als auch namentlich in tactischer Beziehung noch unberechenbar. Es sind Sachen vorgekommen, die die ganze Kampfesart umwerfen können. So z. B. wird bei Cavallerie Attaquen kein Quarré mehr gebildet, sondern die Preußen marschiren im Gegentheil nur auf und geben Schnellfeuer. Eine einzige Compagnie vernichtet ganze Cavallerie Brigaden. Die Oesterreicher haben unser Gewehr zu kosten bekommen, aber eben nur zu kosten; gegessen haben sie noch nicht davon; da müssen wir eben erst eine Ebene abwarten. Hätten wir die hier gehabt, dann existirte schon keine österreichische Armee mehr. Denn nach der Zahl des Feindes fragt kein Mensch, sondern nur wo er ist. Ein halbes Bataillon von unserem 1. Bataillon hat 7000 Oesterreicher aus einem Walde getrieben. Wer einmal in den Bereich unsers Gewehrs kommt, wird vernichtet, und wer davon kommt, ist nicht mit 10 Pferden wieder in die Feuerlinie zu kriegen. Auf dem Schlachtfelde kann man es sehen, wo unsere Infanterie Salven gegeben hat; da liegen sie zu 3 übereinander, wie sie in den Gliedern gestanden haben.

— Aus einem uns gefälligst zur Benutzung überlassenen Briefe eines Arztes theilen wir Folgendes mit:

Reinerz, 10. Juli. Ich, der ich meine Tage, gegen hier, in einem dolce far niente in Berlin zubrachte, bin jetzt, trotzdem ich nur als Unterarzt angestellt bin, dirigirender allein selbstständiger Arzt einer Anzahl von etwa 100 so schwer Verwundeten, daß deren kleinste Verletzung einen Menschen, dessen Nerven nicht gerade von der Stärke eines dicken Schiffstaues sind, schaudern machen. Für 582 derartige Unglückliche sind wir 6 Aerzte allein. Dies ginge schon an, aber stellen Sie sich das elendeste Lager vor: Leute, welche durch schwere Strapazen, Hunger, langwierige Eiterung, Transport über Gebirgswege bei Knochenbrüchen, im höchsten Grade entkräftet sind. Es ist vorgekommen, daß diese armen Leute einen ganzen Tag und eine Nacht mit diesen entsetzlichen Verletzungen auf einem elenden Leiterwagen zubringen mußten, und nach mehreren Tagen ihrer ersten einfachen Verbindung endlich entgegensahen. Nicht wahr, quel revers de la medaille! Dagegen sind doch die „Miserables" des Hugo die reinen Sardanapale. Sie haben gar keine Idee, unter welch schwierigen Verhältnissen man arbeiten muß. Alles mangelt, jeden Verband muß man täglich eigenhändig zweimal erneuern, die nöthigen Hülfskräfte fehlen vollkommen, die einfachsten medizinischen Präparate, die in Berlin selbstverständlich, sind hier nicht vorhanden. Sie glauben nicht, welchen Aufwand von Phantasie ich entwickele, um diesem Uebelstande abzuhelfen. Meine Kranken besorge ich ganz allein mit Hülfe dreier barmherziger Schwestern. Man hat keine Idee, wie weit die Aufopferung und Selbstverleugnung dieser edlen Mädchen geht! Was von den so großartig geschilderten Anstrengungen der Vereine zu uns kommt, ist rein in's Faß der Danaiden gegossen. Nicht wahr, das ist furchtbar ernst, aber wahr. Meine Schilderung kann nur ein unvollkommnes Bild des kolossalen Unglücks geben. Bewundern würden Sie den Heldenmuth unserer Soldaten, die ihre schauerliche Pein als selbstverständlich, manchmal sogar mit großer Heiterkeit hinnehmen. Glücklicherweise herrscht noch ein staunenswerther Gesundheitszustand! Sie sollten den widrigen Geruch der faulen, eiternden Wunden in Verbindung mit dem unerträglichen des Chlor erfahren! Alle südlichen Völkerstämme Oesterreichs finden Sie hier vereint, wie wir überhaupt bedeutend mehr Oesterreicher als Preußen haben. Sich mit den Leuten zu verständigen, ist schwer, ich spreche polnisch mit den Polen, Croaten, lateinisch mit den Söhnen Hunyadis, italienisch mit den Italiani und gar nicht mit den Rumänen. Was meinen Sie wenn ich Ihnen sage, daß das einzige Amputationsbesteck welches für ein Lazareth von 582 Mann vorhanden ist, Privateigenthum ist!

— Aus Görlitz, 12. Juli, schreibt man uns: Die vom Kriegsschauplatze hier eingetroffenen Berichte schildern den Empfang der Preußen in Pardubitz als einen ganz freundlichen. Die Bürger hatten schwarzweiße Fahnen aufgezogen

und brachten Lebensmittel, so viel verlangt wurde. Dafür wurde denn auch Alles geschont mit Ausnahme der Felder, wo bivouakirt oder marschirt wurde. Auf denen war denn freilich am anderen Tage selten zu erkennen, was darauf gestanden hatte. In den hinter Pardubitz gelegenen Ortschaften, wie in Holitz, Hohenmaut, B.-Trübau, Hohenstadt fand man die Bewohner meist in großer Angst, ihre eigenen Leute, denen die Proviantcolonnen abgeschnitten waren, hatten auf der Flucht schlimm gehaust, und vom Feinde erwarteten sie noch Schlimmeres. Einige fragten, ob es wahr wäre, daß die Preußen überall die Ortschaften anzündeten, aus denen sie abzögen — worüber sie natürlich leicht beruhigt wurden; was die Oesterreicher bei den Gefechten und Schlachten nicht in Brand geschossen haben, ist von unsern Truppen immer geschont worden. Der Vormarsch unserer Truppen erfolgt übrigens mit großer Schnelligkeit und wenigstens bis in die Nähe von Olmütz unaufhaltsam. Sie gönnen sich kaum die nöthigste Ruhe zur Erholung, um nur ja dem Feinde dicht auf den Hacken zu bleiben. Ein Artillerie-Offizier theilt mit, daß die Pferde oft drei Tage lang fortwährend gesattelt stehen und aus Futterbeuteln fressen. Die Truppen haben manchmal nur Wasser und Commisbrot, bisweilen auch das nicht, weil die Proviant-Colonnen nicht so rasch folgen können. Die Requisition in den böhmischen Dörfern, die sich auf alles vorhandene Eßbare zu erstrecken pflegt, ergeben auch nicht selten ein dürftiges Resultat. — Bekanntlich hat Benedek dem Regen und Nebel die Schuld seiner Niederlage bei Königgrätz gegeben. In Sachsen erklärt man sich dieselbe anders: „Das is Sie keen Wunder, daß die Breißen kesiegt haben," meinte vor einigen Tagen ein guter Sachse, „sie haben nämlich eine sehr bedeitende numerische Iberlegenheit! Die Estreicher haben Sie nämlich nur 10 Armeecorps in der Nordarmee kehabt." Auf die Erwiederung, dann sei ja die numerische Ueberlegenheit auf Seiten der Oesterreicher gewesen, erwiderte er: „Hären Se, das werden Se mir nich weeß machen. Das wissen mir Sachsen sehr kut, daß Breißen mehr Armeecorps hat. Ich habe Sie selber erst kestern eenen Infanteristen vom 54. Armeecorps kesehen, der och de Nummer uf der Achselklappe trug!" Einem solchen Argument gegenüber hilft allerdings kein Leugnen, und so müssen wir es denn schon gestehen, daß wir 80 Armeecorps auf den Beinen haben.

— Die nachfolgende Proklamation (deren Original in ungarischer Sprache sich in Besitz der Schles. Ztg. befindet), wurde am 30. v. M. durch eine ungarische Husaren-Patrouille einer preußischen vom 4. Regiment übergeben. Sie liefert ein neues Beispiel der zerstörenden Elemente, welche die österreichischen Verhältnisse in allen Richtungen durchdringen. Die Proklamation lautet wie folgt:

„Ungarn! Heldenmüthige Söhne des unglücklichen Vaterlandes! Nicht in einen männlich ehrlichen Kampf, sondern auf die Schlachtbank führen sie Euch. Zwei freie Nationen, die Preußen und Italiener, bedroht von der Tyrannei der Oesterreicher, sind zum Kampfe aufgestanden gegen unsere Unterdrücker, damit sie ihre Unabhängigkeit vertheidigen. Gott wird ihre Waffen segnen, denn sie kämpfen für eine heilige Sache. Warum bei uns im letzten Kampfe so viel Blut geflossen, darum kämpfen auch sie jetzt für ihre unabhängige Freiheit, für des Königs und des Gesetzes heiliges Recht. Ihre Sache und unseres Vaterlandes heilige Sache ist Eins und unzertrennlich. Laßt Euch nicht vom Ehrgeize hinreißen, sonst werdet Ihr zu Brudermördern. Schont Euer Blut zur Vertheidigung der heiligen Person des werdenden (zukünftigen) Königs und der Gesetze des Vaterlandes. Der Kaiser der Oesterreicher hat zwar beim Nahen des Kampfes den Landtag zusammenberufen, aber anstatt daß er unsere Gesetze und Rechte verbürgt hätte, hat er gar nicht einer Antwort gewürdigt der Nation öftere Bitte; seit sieben Monaten verliert unthätig die Zeit der Landtag. Der Kaiser erwartet das Ende des Krieges, damit, wenn er siegt, er gänzlich vertilge das ungarische Volk aus der Zahl der Nationen, wird er besiegt, dann wird er dem Lande einige Rechte geben. Eures Vaterlandes heilige Sache verlangt es, daß Ihr nicht kämpfet gegen die Preußen. Husaren! vor denen kein Hinderniß war noch ist, geht über in das preußische Lager, und am Ende des Krieges werdet Ihr nach Hause zurückkehren können in den Kreis Eurer Familie. Infanteristen! Gebrauchet nicht Eure Bajonnette, jetzt ist es Ehre und nicht Schande, sich gefangen zu geben. Kanoniere! Schießt in die Luft, sonst werdet Ihr Eurer Brüder Blut vergießen. Durch den Sieg der preußischen Waffen wird Ungarn frei werden."

— Das telegr. bereits im Wesentlichen mitgetheilte Manifest des Kaisers von Oesterreich lautet wörtlich:

An Meine Völker! Das schwere Unglück, welches Meine Nordarmee trotz des heldenmüthigsten Widerstands getroffen, die Gefahren, welche dadurch für das Vaterland erwachsen, die Kriegsbedrängnisse, die verheerend über Mein geliebtes Königreich Böhmen sich ausbreiten und andern Theilen Meines Reichs drohen, die schmerzlichen unersetzlichen Verluste für so viele Tausende von Familien haben Mein Herz, das so väterlich warm für das Wohl Meiner Völker schlägt, auf das Tiefste erschüttert. Allein das Vertrauen, das Ich in Meinem Manifest vom 17. Juni ausgesprochen, das Vertrauen auf eure unerschütterliche treue Hingebung und Opferwilligkeit, das Vertrauen auf den selbst im Unglück nicht zu brechenden Muth Meiner Armee, das Vertrauen auf Gott und Mein gutes heiliges Recht ist in Mir keinen Augenblick wankend geworden. Ich habe Mich an den Kaiser der Franzosen um Vermittlung eines Waffenstillstands in Italien gewendet. Ich fand nicht nur das bereitwilligste Entgegenkommen, sondern Kaiser Napoleon hat sich auch aus eigenem Antrieb und in der edlen Absicht der Verhinderung weiteren Blutvergießens zum Vermittler eines Waffenstillstands mit Preußen und der Einleitung von Friedensverhandlungen angeboten. Ich habe dies Anerbieten angenommen. Ich bin zu einem Frieden unter ehrenvollen Bedingungen bereit, um dem Blutvergießen und den Verheerungen des Kriegs ein Ziel zu setzen, allein nie werde Ich in einen Friedensabschluß willigen, durch welchen die Grundbedingungen der Machtstellung Meines Reiches erschüttert würden. In diesem Fall bin Ich zum Kampf auf das Aeußerste entschlossen und hierin der Zustimmung Meiner Völker gewiß. Alle verfügbaren Truppen werden zusammengezogen und durch die angeordnete Rekrutirung, die zahlreichen Freiwilligen, welche der neu auflebende patriotische Geist überall zu den Waffen ruft, ergänzen sich die Lücken des Heeres. Oesterreich ward vom Unglück schwer getroffen, aber es ist nicht entmuthigt, nicht gebeugt. Meine Völker! Vertrauet auf euren Kaiser! Oesterreichs Völker haben sich nie größer als im Unglück gezeigt. Auch Ich will dem Beispiel Meiner Ahnen folgen und mit unerschütterlichem Gottvertrauen, mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit euch voranleuchten. Gegeben in Meiner Residenz und Reichshauptstadt Wien, am 10. Juli 1866. Franz Joseph.

„Voranleuchten!" Nach der demüthigen Unterwürfigkeit unter Frankreich, nach dem zu Gunsten seiner Dynastie an Deutschland begangenen ehrlosen Verrath — noch voranleuchten! Allein der Kaiser hat Recht, denn Licht wenigstens giebt sein Beispiel.

— Von Seiten des Kaiserl. Königl. Landes-General-Kommandos zu Wien wurde am 10. Juli nachfolgende Kundmachung erlassen:

Um den Eintritt von Freiwilligen auf Kriegsdauer in die Kaiserlich Königliche Armee zu fördern, wird in Folge Anordnung des Kaiserlich Königlichen Kriegs-Ministeriums genehmigt, daß das den Angeworbenen bewilligte Handgeld auf 35, 30, 25 und 20 Fl. österr. W. erhöht werde.

Der Andrang scheint demnach dem Bedürfnisse noch nicht zu entsprechen. — (Ein Kaiserlicher Aufruf an die Völker Ungarns fordert dieselben auf, freiwillig unter die Fahnen zu eilen, zur Hülfe ihrer Angehörigen, zum Schutze ihres durch Kriegsereignisse unmittelbar bedrohten Vaterlandes. (Das Vaterland der Ungarn ist entschieden nicht bedroht.)

— Aus Prag, 8. Juli, meldet der Nürnb. Corr.: Seit heute Vormittag 9 Uhr ist Prag von den Preußen besetzt. Der Commandeur derselben, General-Major von Rosenberg, erließ folgende Bekanntmachung:

„Nachdem die Königl. preußische Armee die K. K. österreichische in mehreren Gefechten, namentlich aber bei Königgrätz, besiegt, ihr große Verluste beigebracht und sie zum Rückzuge gezwungen hat, rückt die Königl. preußische Elbarmee nunmehr in Prag ein. Die Stadt und die böhmischen Lande werden zwar zu Lieferungen für die Königl. preußische Armee herangezogen werden; die Person und das Privateigenthum sind dagegen nicht gefährdet. Die Behörden und Einwohner, welche sich entfernt haben, werden aufgefordert, zurückzukehren, damit die Requisitionen in geordnetem Wege vor sich gehen können und nicht zu Zwangsmaßregeln ge-

schritten werden muß. Der gewerbliche und commerzielle Verkehr der Stadt soll in keiner Weise gestört werden, und zumal werden die Besitzer von Läden aufgefordert, dieselben nicht verschlossen zu halten. Ob der Post und Eisenbahn-Verkehr wieder hergestellt werden kann, wird lediglich von den K. K. österreichischen und städtischen Behörden abhängen."

Die vorläufige Besatzung Prags (darunter das 1. Garde-Landwehr-Regiment, Rheinländer und Posener) besteht in 8000 Mann mit 200 Offizieren. Die Mannschaften sind in den Kasernen, die Offiziere in Herrschafts- und Privathäusern einquartiert. Die städtische Polizei bleibt in ihrer Funktion, und die preußischen Truppen leisten ihr auf Anforderung des Bürgermeisters Assistenz. Alles Privateigenthum bleibt unangetastet. Die Presse bleibt vollkommen frei, nur soll der Bürgermeister die Redacteure aufmerksam machen, daß sie sich nicht in Angriffen gegen die Preußen auslassen und Nichts schreiben, was die preußischen Truppen erbittern könnte; Das würde die Suspendirung des Blattes herbeiführen. Vereinzelte muthwillige Ausbrüche der Bevölkerung sollen als Ausschreitungen Einzelner angesehen, strenge Mannszucht geübt und Alles vermieden werden, was den Unwillen der ganzen Bevölkerung erregen könnte. Zum Durchzuge durch Prag sind weitere 58,000 Mann Preußen angesagt, welche nach Bayern gehen sollen! Die Preußen — Kavallerie, Artillerie und Infanterie — sehen sehr gut aus: die meisten besitzen eine ansehnliche Körperlänge. Was ihre Rüstungen betrifft, so ist dieselbe höchst einfach: Zündnadelgewehr mit Bajonett resp. Säbel und Karabiner. Mit Gepäck sind sie nicht beschwert, so daß ihre Beweglichkeit sehr groß sein muß. Oberstlieutenant Ranisch, Kommandant des 1. Garde-Landwehr-Regiments, ist Kommandant der Stadt Prag.

— In Prag erließ am 6. Juli der Statthalter Graf Lazanzky eine Kundmachung, durch die er höheren Befehlen folgend, seine Abreise von Prag und die vorläufige Verlegung des Sitzes der Landesregierung nach Pilsen anzeigt. Diese Verlegung soll „nur kurze Zeit" dauern.

— Aus Hannover wird der N.-Z. berichtet, daß dort unter dem Vorsitze R. v. Bennigsen's vorgestern eine Berathung angesehener Männer Norddeutschlands stattfand. Hannover, Hessen, Braunschweig, Mecklenburg, Oldenburg, Hamburg und Bremen waren in dieser Conferenz vertreten. Es wurde eine Erklärung und eine Ansprache beschlossen.

Die Erklärung lautet:

1) Die blutigen Opfer in dem furchtbaren Kriege, welcher auf deutschem Boden entbrannt ist, dürfen nicht vergeblich gebracht sein. Der politischen Ohnmacht und Zerrissenheit Deutschlands muß ein Ende bereitet werden. Die Werthlosigkeit der Bundeskriegsverfassung und der kleinen Heerkörper in ihrer Selbstständigkeit und Vereinzelung ist auch dem blödesten Auge klar geworden. Preußen hat in den zerschmetternden Schlägen, mit welchen es den alten Kaiserstaat niederwarf, den Anspruch auf die militairische Leitung Deutschlands erobert. Nur eine Gesammtverfassung Deutschlands ohne Oesterreich — mit welchem nach wiederhergestellten Frieden ein engeres Bundesverhältniß durch besondere Verträge geordnet werden kann — unter Uebertragung wenigstens des Militairwesens, der auswärtigen und Handelspolitik an die preußische Regierung in einer die einheitliche Leitung und die Mitwirkung der Nation sichernden Form vermag für Deutschland eine achtunggebietende Stellung in Europa zu begründen und die Wiederkehr von Bürgerkriegen auszuschließen.

2) Oesterreich hat den verrätherischen Versuch gemacht, durch Abtretung Venetiens an den Kaiser Napoleon die Einmischung Frankreichs in den deutschen Krieg zu provociren. Sollte der Kaiser der Franzosen es unternehmen, weiter als mit vermittelnden Rathschlägen in die deutschen Verhältnisse einzugreifen, sollte gar ein Bündniß Frankreichs mit Oesterreich zu Stande kommen, so muß die deutsche Antwort auf einen Angriff Preußens durch Napoleon der Nationalkrieg ganz Deutschlands gegen Frankreich sein. Vor der gemeinsamen Gefahr des Vaterlandes würden sicherlich alle Gegensätze schwinden, welche in Süddeutschland gegen Preußen und Norddeutschland bestehen, und welche überhaupt nur vorübergehend, künstlich geschürt durch die geschickten Anstrengungen aller reactionairen Mächte zu einer unheilvollen Erbitterung gesteigert werden konnten. Keine Dynastie und keine Partei Süddeutschlands würde es wagen, dessen sind wir Norddeutschen fest überzeugt, die Süddeutschen zurückzuhalten, wo es gilt, mit uns vereint in dem unerschütterlichen Entschlusse, die Unverletzlichkeit des deutschen Bodens gegen französische Gelüste zu schützen, allen inneren Streit zu beendigen, und jedes Hinderniß einer siegreichen Vertheidigung rücksichtslos aus dem Wege zu räumen. Auch alle die deutschen Krieger, welche ein schweres Verhängniß im Bürgerkrieg gegen einander geführt hat, werden freudig den Tag begrüßen, der sie in alter Waffenbrüderschaft gegen französische Angriffe vereinigt.

3) Den Beweis außerordentlicher kriegerischer Leistungsfähigkeit haben der preußische Staat und seine Regierung durch die That geführt. Zur Leitung eines großen, nicht allein nach Einheit und Macht, sondern auch nach verfassungsmäßiger Freiheit ringenden Volkes bedarf es noch anderer Mittel. Wollen der König und die Staatsmänner Preußens zögern, sie zu ergreifen? Die friedlichen Aufgaben, welche der preußischen Regierung auf dem Gebiete deutschen Verfassungslebens gestellt sind, sind nicht minder groß und folgenschwer als die militairischen Aufgaben auf den Schlachtfeldern Böhmens, aber auch hier können wenige Wochen ausreichen, den Verfassungs-Conflict in Preußen zu beseitigen, ein deutsches Parlament zu versammeln und gestützt auf die energische Mitwirkung des preußischen und deutschen Volkes den nicht wieder zu zerstörenden Grund zu einem freien deutschen Staatswesen und einer wahrhaft nationalen Politik zu legen. Nicht aus militairischen und diplomatischen Erfolgen allein, sondern nur aus der vollen Uebereinstimmung mit der zu den äußersten Anstrengungen und Opfern entschlossenen Nation vermag die preußische Regierung die Kraft zu schöpfen, um allen Widerstand zu beschwören, welchen der Haß der alten Mächte Deutschlands und die Eifersucht des Auslandes der Gründung eines freien und starken Deutschlands entgegensetzen werden. Eine gewaltige Zeit fordert kraftvolle Männer und große Entschlüsse. Sie allein sichern den Erfolg.

Die Ansprache lautet:

Oesterreich hat Venetien dem Kaiser Napoleon abgetreten und die Vermittelung desselben zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes nachgesucht. Um seinen Einfluß in Deutschland zu retten, wirft sich das Haus Habsburg dem Auslande zu Füßen und führt die Einmischung Frankreichs, des gefährlichsten Gegners der deutschen Nationalsouveränetät und Unabhängigkeit, geflissentlich herbei. Frankreich, lüstern nach Machterweiterung, ermuthigt durch den deutschen Bruderkrieg und vertrauend auf den künstlich genährten Haß eines Theiles von Süddeutschland gegen die preußische Reformpolitik, scheint die dargebotene Gelegenheit, die Umgestaltung Deutschlands zu verhindern und die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes zu vernichten, begierig benutzen zu wollen.

Das Ausland, wie früher so heute, unsere Verhältnisse mißkennend, mag glauben, noch einmal die Deutschen gegen die Deutschen hetzen und auf unseren Trümmern ein neues Reich der Gewalt und der Fremdherrschaft begründen zu können. Das Ausland irrt sich. Die deutsche Nation, uneinig auch über die beste Form ihrer neuen Verfassung, wird gegen das Ausland zusammenstehen. Wir Männer aus allen Theilen Norddeutschlands erklären, daß die bedrohte nationale Unabhängigkeit eines jeden Zwietracht vergessen lassen, daß das Vaterland in seiner Noth auf Alle wird rechnen können. Möge die preußische Regierung kühnlich das Banner der nationalen Unabhängigkeit erheben und die Gelüste des Auslandes mit Entschiedenheit zurückweisen — ganz Norddeutschland, wir wissen es, wird ihr folgen in Kampf und Sieg.

Möge die preußische Regierung dem eigenen und dem deutschen Volke die Hand zur vollen Versöhnung reichen. Dann wird sie, die berufene Führerin im Unabhängigkeitskampf, die ganze Nation wie in den Tagen unserer Väter zum gewissen Triumph führen.

Wohl ist die Gefahr größer als in den Jahren 1813 und 1814, denn Habsburg versucht sich zum Auslande zu stellen gegen uns, und wir haben die Waffen gegen einander erhoben; aber auch unsere Kraft ist größer als damals, der Muth und die Entschlossenheit gleich, der Geist der Freiheitskriege im Erwachen.

An Euch, Ihr Brüder in Süddeutschland, ergeht unser Ruf. Mögen einzelne Eurer Regierungen die Souveränetät, die sie dem Auslande verdanken, lieber dem Auslande opfern, als der eigenen Nation, mögen einzelne Fürsten noch einmal die Unterwürfigkeit unter den französischen Kaiser dem Verzicht auf Rechte vorziehen, welche die Entwicklung der Nation

hindern — Ihr werdet nicht dulden, daß der schmachvolle Verrath des Vaterlandes sich wiederhole. In Eure Hand ist jetzt Großes gelegt. Ihr entscheidet vielleicht für lange Zeit über das Schicksal des Vaterlandes und vor Allem über Euer eigenes Loos. Norddeutschland vertraut auf das Volk und die Armeen im Süden. Sind auch die Ansichten in Bezug auf unsere Gesammtverfassung noch vielfach verschieden, in der Liebe zum gemeinsamen Vaterlande und der Sorge um seine Unabhängigkeit und Freiheit wissen wir uns mit Euch Eins.

Wir können und wollen nicht glauben, daß Ihr mit dem Auslande in den Kampf ziehen würdet gegen Eure Landsleute im Norden.

Ein trauriges Geschick zerriß die unzertrennlichen Glieder der deutschen Nation und gab dem Bruder die Waffen in die Hand gegen den Bruder.

Möge die gleiche Gefahr, mit der uns der Fremde bedroht, uns auf immer wieder vereinen. Weisen wir, wenn es Noth thut, gemeinsam die unberechtigte Einmischung des Auslandes in den häuslichen Zwist zurück, dann wird die neue Brüderschaft der Waffen uns auch versöhnend den innern Frieden zurückgeben. Der schmachvolle Untergang so vieler Völker der Vergangenheit und der Gegenwart durch innere Zwietracht und blinden Haß, der lieber die Ketten des Fremden trägt als die Hand zur Versöhnung reicht, sei uns eine heilsame Warnung. Wenn das Vaterland in Gefahr, wenn seine Stimme uns ruft, — alle Stämme im Süden und Norden werden den Ruf hören und die Hoffnungen der Fremden zu Schanden machen. Der Norden steht zu Preußen, Ihr könnt zu Habsburg, das Deutschland und Euch preisgab nicht stehen, wollt Ihr nicht selber mitschuldig werden Ihr beklagt, daß Preußen eine Allianz mit dem italienischen Volke geschlossen, welches gleich uns nur für seine Freiheit und Unabhängigkeit kämpft, — wie könnt Ihr zu Habsburg halten, welches den Erbfeind deutscher Nation zu seiner Rettung herbeiholt? Ist die Wahl gestellt, zwischen der Schmach, welche Eure Väter, gekettet an den Triumphwagen Napoleons im Rheinbund erdulden mußten, und dem begeisterten Kampf für Deutschlands Macht und Herrlichkeit, so kann Eure Entscheidung nicht zweifelhaft sein.

— Der „Schwäbische Merkur" bringt einen ganz vernünftigen **Leitartikel**, der zeigt, daß die Besonnenheit wenigstens im Volke Platz zu greifen beginnt, wenn auch nach oben hin und in der officiösen Presse, wie z. B. im Württembergischen Staatsanzeiger noch die alte schwarzgelbe Dunkelheit herrscht. Der Schw. M. sagt:

Es ist die Pflicht unserer ganzen Nation, mit aller Kraft darnach zu ringen, daß dieser Krieg, welcher die Fluren unseres Vaterlandes mit Blut und Brand erfüllt, nicht nur dem Bundestag in seiner alten Gestalt ein für allemal Ferien gebe, sondern zu einer Wiedergeburt unserer Nation, zu einer Reform an Haupt und Gliedern, nicht nach romanischem Muster, sondern nach deutscher Art führe. Die Gelegenheit dazu ist geboten wie selten; es kommt nur darauf an, ob unser Volk im Süden und im Norden geläuterte Vaterlandsliebe genug hat, daß unsere Staatsmänner, welche nicht verstanden, den Krieg zu verhindern, nun durch unsern Schaden weiser geworden, die wahren Bedürfnisse unseres Vaterlandes erkennen und wollen. Aber die Zeit brennt! . . . . . wir sind mit der großen Mehrzahl des preußischen Volkes auf Einem Boden, und nur gesteigerte Leidenschaft könnte uns nachhaltig entfremden. Von Neuem erhebt Frankreich warnend den Finger gegen Deutschland, daß wir unsere Verfassung, die ihm angenehmer ist als uns, nicht zu sehr ändern, eine Warnung, welche eine Nation von Ehr- und Kraftgefühl sich nicht gefallen lassen darf. Soll dieses Gefühl Angesichts einer solchen Verwarnung im deutschen Volk und in seinen Häuptern erst dann über die Leidenschaft Meister werden, wenn noch weitere Zehntausende unserer Brüder verblutet haben? Die beiderseitigen Heere haben sich mit einer solchen Tapferkeit geschlagen, daß dem Ehrgefühl aller gewiß auch nach dem Urtheil des strengsten Ehrengerichts Genüge gethan ist. Und durch die, wenn auch noch so ehrenvoll von den Italienern verlorene Schlacht ist wohl auch nach dieser Seite hin der Friede eher ermöglicht, welcher unsere Kräfte für Wahrung der Integrität Deutschlands erhält. Unser mächtigster darum unser gefährlichster Nachbar, ist und bleibt Frankreich. Möge das deutsche Volk seiner nie so vergessen, daß es dieses vergäße. Die Stunde kann nicht früh genug schlagen, wo sich der Norden und der Süden Deutschlands die Hand bieten mit dem Wahlspruch: wer, sei es hoch oder nieder, sich unter Frankreichs Schutz begiebt, wer ihm auch nur einen Fuß breit deutschen Bodens zukommen läßt, der ist der Feind des deutschen Volks, der verfällt in seine, nicht blos in die Acht des Bundestags. Aber eben so gewiß muß im Innern dem Kleinen, wie dem Großen, sein Gewicht, dem Volk eben so gut, wie dem Fürsten, sein Recht gesichert werden. Dann kann nicht nur Deutschland, dann kann auch Mitteleuropa, selbst nach kurzem Kriege, sich eines langen, gesegneten Friedens erfreuen."

— In welcher Situation sich die Regierung in **Baden** befindet, zeigt nachfolgender offiziöser Artikel der Karlsr. Ztg.": „Die Regierung hat seiner Zeit verlangt, daß die Presse Maß halte, nicht aufreize und Haß säe, noch versuche, daß durch solche Mittel ein ungesetzlicher Druck auf ihre Entschließungen geübt werde. Sie hat diesem Verlangen Nachdruck gegeben, wo sie nicht von freien Stücken Entgegenkommen fand. Wir sind in der Lage, an diese Thatsache, wenn auch in einer veränderten Richtung, erinnern zu müssen. Ohne daß die Presse an einer maßvollen Besprechung der politischen Lage gehindert werden soll, so muß doch bestimmt ausgesprochen werden, daß Organe der Landespresse der Sache, gegen welche unsere Truppen im Felde stehen, keine Dienste leisten, noch zu deren Unterstützung offen und in leidenschaftlicher Sprache auffordern können und dürfen. Gäbe es dafür keine andere und weit wichtigere Gründe, so würde schon die Pflicht der Regierung, dafür zu sorgen, daß nicht die erregten Gemüther im Lande selbst in gefährdender Weise gegen einander aufgereizt werden, ein genügendes Motiv sein, um vor derartigen Ausschreitungen zu warnen und Wiederholungen derselben entgegenzutreten. Besonnenheit und Einsicht in die wahre Lage der Dinge sind dermalen Forderungen, welche dringend an die Leiter der Presse herantreten. Sie können in jeder Parteistellung bewahrt und müssen unbedingt von Dem gefordert werden, der seinem Vaterland in Wahrheit zugethan ist."

— Nach einem Telegramm der „Karlsr. Z." hat die **Bundeskasse** die Kosten für die Verschanzungen von **Frankfurt** im Betrage von 180,000 Fl. an das Bankhaus von Rothschild und Söhne angewiesen. Die Bundesversammlung wird vorerst noch in Frankfurt verbleiben; jedoch hat man die Bundeskasse schon am 9. außerhalb in Sicherheit gebracht.

— Aus **Wiesbaden**, 9. Juli, schreibt man der Köln. Ztg.: Einen sprechenden Beitrag zum Bilde nassauischer Zustände liefert folgender Vorfall. Frhr. v. **Schwartzkoppen** hat sich von seinem Eintritte in die hiesige Ständeversammlung an entschieden zu dem Programme der liberalen Partei bekannt und in letzter Zeit namentlich gegen jede Geldbewilligung zu einem Kriege gegen Preußen gestimmt. In Folge dessen wurde folgender Befehl des Herzogs gegen denselben erlassen d. d. **Biberich**, den 7. Juli 1866:

Ich finde Mich veranlaßt, den Kammerherrn Freiherrn v. Schwartzkoppen wegen seines mit der Würde eines Kammerherrn nicht zu vereinbarenden Benehmens hiermit seines Hofdienstes zu entlassen.

Dem Ober-Kammerherrn, welcher in Folge dieses Befehls Herrn v. Schwartzkoppen den Kammerherrnschlüssel abverlangte, ertheilte derselbe folgende Antwort:

Euer Excellenz haben mir durch geehrte Zuschrift vom 7. d. M. auf Grund des mir abschriftlich mitgetheilten Befehls Sr. H. des Herzogs meinen Kammerherrn-Schlüssel abgefordert. Obgleich es mir sehr zweifelhaft ist, ob ich zur Ablieferung überhaupt verpflichtet bin, so will ich doch diese Frage nicht erörtern, weil mit dieser Abforderung unter den obwaltenden Umständen meinem Wunsche begegnet wird. Da ich indessen selbstverständlich diesen Schlüssel nicht stets bei mir führe, so werde ich mich beeilen, denselben nebst einer nicht reclamirten Garnitur Uniformsknöpfe Euer Excellenz einzusenden, sobald ich wieder zu Hause angelangt sein werde. Ausdrücklich aber muß ich mich dagegen verwahren, als ob ich durch dieses mein Verhalten die Berechtigung S. H. des Herzogs zu dem Ausspruche anerkennen wollte, daß mein Benehmen — soll doch wohl heißen: Verhalten am Landtage! — mit der Würde eines Kammerherrn nicht zu vereinbaren sei Es hat über die Würde meines Benehmens Niemand zu Gericht zu sitzen, als die Meinung meiner Mitbürger; und die Erfahrungen der jüngsten Jahre haben mich leider belehrt, daß meine Auffassung von Würde überhaupt und derjenigen, was sich mit der Würde eines Kam-

meherrn, der nach meiner Auffassung kein Lakai sein soll, vereinigen läßt, von derjenigen Sr. H. des Herzogs so weit abweicht, daß ich auch für die Zukunft unmöglich auf eine richtige Beurtheilung hier rechnen kann.

Dr. Freiherr v. Schwartzkoppen-Rottorf.

— In Kassel ist folgender Gouvernements-Befehl erlassen worden:

„Nach Erlaß meines Befehls vom 30. v. M. ist auch ein Bundes-Kommissar für Kurhessen, von Baumbach, aufgetreten, und hat generelle und specielle Weisungen an die Behörden und Diener des Landes erlassen. Diesem sogenannten Bundes-Kommissar kann ebensowenig wie dem General v. Loßberg eine legitime Autorität zugestanden werden, weshalb die Behörden und Beamten die Weisungen desselben überall unbeachtet zu lassen haben. Einem entgegengesetzten Verhalten würde ich mit aller Strenge begegnen; ich gebe mich aber gern der Hoffnung hin, daß die Beamten, die sich meines vollen Schutzes versichert halten können, schon im wohlverstandenen Interesse des Landes keinen anderen, als den von mir oder von dem Herrn Administrator des Kurfürstenthums ergangenen, oder etwa ergehenden Weisungen Folge geben werden. Kassel, den 9. Juli 1866. Der General-Gouverneur von Kurhessen: von Werder, Königl. preuß. General der Infanterie."

— Aus München, 9. Juli, schreibt man uns: Unglücksfälle, mögen sie noch so schwer sein, waren von jeher ein Glück für die Völker, wenn diese die Schuld, welche sie dabei traf, einsehen lernten und den erkannten Fehlern abzuhelfen ernstlich bemüht waren. So sind für Oesterreich und Süddeutschland die neuerdings gemachten Erfahrungen ein wirklicher Segen für den Fall, daß sie sich gewissenhaft im Spiegel der Vergangenheit betrachten und einsehen lernen, wie viel ihnen noch zu thun bleibt, um mit andern Staaten gleichen Schritt zu halten. Leider erreicht hier das Vertrauen zu der eigenen Vortrefflichkeit, namentlich der Wahn, es im Militairwesen Preußen gleich, wofern nicht gar zuvor, zu thun, Größenverhältnisse, wovon man sich außerhalb Bayerns kaum einen Begriff macht. Bei dem Gefecht, das die Bayern, nichts weniger als zu ihrem Vortheil, gegen die Preußen zu bestehen hatten, zeigten sich nach der Angabe ernster Blätter die bayerischen Waffen den preußischen, insbesondere die Artillerie im sicheren Schießen, entschieden überlegen, das Zündnadelgewehr schreckte Niemand, so daß sich der Baiuvarier füglich den ersten Soldaten der Welt nennen kann. Dergleichen Albernheiten können im Norden gar nicht vorkommen, denn wenn dort einmal aufgeschnitten werden soll, so geschieht es wenigstens in der Form des Komischen. Hier im Süden wird Alles geglaubt, was im Gehirne des größten Thoren, wofern derselbe an Ort und Stelle war, ausgeheckt wurde. Als der erste Eisenbahnzug mit Verwundeten in Bamberg eintraf und Alles sich zur Hülfleistung hervordrängte, erzählt ein gemeiner Soldat, der sich für einen Leichtverwundeten ausgab, einem Berichterstatter, als er im heftigsten Feuer gestanden, habe er mit seinen eigenen Augen gesehen, wie bei der Ankunft der Oesterreicher (!) 300 Preußen das Gewehr gestreckt hätten. Die niedliche Anekdote machte die Runde durch fast alle hiesigen Blätter, bis es hinterher zu Tage kam, daß der Bursche gar nicht im Feuer war, vielmehr wegen wunder Füße zurückgeschickt wurde. Nicht daß er unverschämt log, ist zu verwundern, wohl aber daß Zeitungsredactionen, die sich unter die ersten der Welt rechnen, solche Lügen in ihre Spalten aufnehmen mögen, die im abgelegensten Gebirgsdorf auf Zweifler stoßen würden. Was hatte die „Kölnische Zeitung" auszustehen, als sie sich mit ihrer Friedberger Schlacht mystifiziren ließ, allein was ist das im Vergleich zu barem Unsinn, der gar nicht vorgefallen sein kann! Da haben Sie die Leute, welche Politik mit dem Gefühle machen. — So selbstverständlich, wie der gestrige Straßenanschlag der Regierung vom Kriegsschauplatze es ausspricht, ist es denn doch keineswegs, daß ein mit Oesterreich geschlossener Waffenstillstand auch seine Verbündeten mitbegreift; zwischen diesen und Preußen wurde bis zur Stunde der Krieg nicht förmlich erklärt und wenn die bayerische Nordarmee einen preußischen Grenzadler niederriß, so that der Obercommandant es auf seine eigene Verantwortlichkeit. Ich denke auch die 4000 Flaschen Wein, welche der Prinz von Hessen in höchsteigener Person in Wetzlar requirirte, sollten eine in Darmstadt zu überreichende Kostenrechnung von 2000 Thaler a Flasche zur Folge haben. Nichts schädlicher, als wenn man den Kleinen ihre Pinselhaftigkeiten ungestraft hingehen läßt; sie bilden sich dann ein, wirklich im Rechte zu sein und zu welcher grenzenlosen Verwirrung solche Einbildungen neuerdings führten, das haben wir saltsam erfahren. Eine besonnene und wohlwollende Politik gegen die Verirrten ist damit nicht ausgeschlossen; gehört es doch zu den entmuthigendsten Erscheinungen in der Geschichte, daß in solchen Fällen die wirklich Schuldigen in der Regel straflos ausgehen. Die Verbindung mit Norddeutschland ist schon in materieller Beziehung für den Süden eine Existenzfrage, was von dem Norden keineswegs in demselben Maaße gilt, und wofern nicht alle Anzeichen täuschen, wird die liberale Partei in den süddeutschen Kammern diesem Bewußtsein eine solche Sprache verleihen, daß den partikularistischen Ministerialwindbeuteln endlich der Muth sinkt, mit der Wohlfahrt der Völker ihr vermessenes Spiel fortzusetzen. Wir wollen hoffen, daß Bayern sich nicht zu tief engagirt und einem falschen Ehrgefühl Opfer bringt, die sich in so kritischer Lage nicht rechtfertigen lassen. Die Armee hat gekämpft und keineswegs ruhmlos, warum also das Aeußerste daran setzen? Der Mangel an tauglichen Offizieren macht sich bereits so fühlbar, daß durch den neuesten Armeebefehl 175 Studirende, Post- und Forstpraktikanten, Grenzaufseher u. s. w. zu Unterlieutenants auf Kriegsdauer ernannt wurden, und Angesichts solcher Thatsachen läßt sich ein hiesiges Blättchen vernehmen: „Deutsches Bundesland (die Elbherzogthümer) darf nicht in Preußen einverleibt werden; das bundesbrüchige Preußen und die in diesem Bundesbruche stehenden Satelliten müssen zur Rückkehr zum Bunde gezwungen werden, die von Preußen vergewaltigten Bundesländer müssen ihre bisherige Selbständigkeit und Souveränetät wieder erhalten. Unser Feldruf: „Alles für den Bund!'" Man traut seinen Augen kaum, wenn man eine solche Sprache mit der Stimmung der Menge vergleicht, die auf die härteste Probe dadurch gestellt wird, daß die verheißenen wahrheitsgetreuen Maueranschläge des Thatsächlichen so gut als gar nichts bringen, und damit die ängstlichen Gemüther nicht blos nicht beruhigen, sondern eher das Gegentheil bewirken. Ist meine Schätzung richtig, so wird die Entscheidung schon im Verlauf der nächsten drei Tage erfolgen, so störend das eingetretene Regenwetter auf den Gang der Operationen einwirkt. Mit der österreichischen Brigade, die dem Prinzen von Hessen zugetheilt wurde, ist dieser schon darum übel daran, weil dieselbe großentheils aus Italienern besteht, die rechtlich gar nicht mehr für Unterthanen des Kaisers von Oesterreich gelten können. Die Zustände sind außerordentlich verworren und die Hoffnung, die von Einigen auf Rußland gesetzt wird, auch nicht beruhigend. Das Journal von St. Petersburg hat schon öfter drohende Winke fallen lassen, die ohne Frankreichs und Englands Mitwirkung eben nicht viel besagen wollen.

— Aus München, 10. Juli, meldet die Bayr. Ztg.: „Seit heute Morgen heftiger Kampf um und bei Kissingen. Die Preußen griffen auf der rechten Seite der Saal-Brücke an, wurden aber mehrmals durch Kartätschen zurückgeworfen. Granaten (mit Pulver und Brandzeug gefüllte Hohlgeschosse) flogen in die Stadt; der Kirchthurm und das Rathhaus sind davon getroffen; das Hotel zum „Bayrischen Hof" ist zusammengeschossen. Die Bayerischen Truppen sind voll Muth. Die Infanterie schoß vortrefflich. Die Reserven wurden herangezogen. Seit 1 Uhr Mittags hörten telegraphische Nachrichten von Kissingen auf. Dies ist erklärlich, da das Telegraphenbüreau nahe an den von Granaten getroffenen Gebäuden sich befindet. — Nach Allerhöchster Verordnung wurde die gesammte Landwehr in den Regierungs-Bezirken diesseits des Rheines gemäß Titel 9. §. 5. der Verfassungs-Urkunde zum activen Dienste und zur militairischen Thätigkeit innerhalb der Landesgrenzen aufgerufen." Weiter wird gemeldet: München, 11. Juli, Mittags. Die Polizeibehörde macht bekannt: „Nach achtstündigem Kampf haben die Preußen gestern die Saal-Uebergänge bei Kissingen forcirt. Heute wird die Fortsetzung des Kampfes erwartet, wozu alle Reserven herbeigezogen

sind. Die bayerischen Truppen sind voll Muth und schlagen sich vortrefflich." München, 11. Juli, Nachmittags. Eine anderweitige polizeiliche Bekanntmachung verkündet: „Nach Forcirung der Saal-Uebergänge bei Kissingen waren die Preußen bis Nüdlingen auf der Straße nach Münnerstadt vorgedrungen. Die erste bayerische Division hat die Preußen aus Nüdlingen mit Verlust zurückgeworfen und behauptet dieses große Dorf mit Erfolg. General-Lieutenant Zoller starb den Heldentod." — Heute Vormittag sind die Preußen von den Bayern wieder aus Kissingen hinausgeworfen worden.

Dagegen meldet die „N. Fr. Z." aus Frankfurt vom 11.:

Das Gefecht bei Kissingen ist für die Bayern ungünstig ausgefallen; der linke Flügel hat sich nach Schweinfurt zurückgezogen. Die Verbindung zwischen Hanau und Aschaffenburg ist von Seiten des 8. Armeecorps abgeschnitten worden. Der Rückzug der Bayern von der fränkischen Saale auf den Main wird ferner bestätigt durch die folgende Depesche der „N. Fr. Z.": Schweinfurt, 11. Juli, 3 Uhr Nachmittags. Sämmtliche bayerische Reserven sind vor der Stadt in Schlachtordnung. Das bayerische Hauptcorps ist im Anmarsche von Lauringen.

Zur Ergänzung dienen folgende Kasseler Telegramme:

Kassel, 12. Juli. Am 10. d., Nachmittags 2 Uhr, fand bei Kissingen ein glückliches Gefecht Statt. Die Verluste der bayerischen Truppen sind groß, die der Preußen sehr gering. Es wurden viele bayerische Gefangene gemacht. Die Preußen haben vollständig gesiegt und den Uebergang über die fränkische Saale erzwungen. Hammelburg ward in Brand geschossen.

Kassel, 12 Juli. General v. Falckenstein hat heute im Saalethal bei Hammelburg, Kissingen, Hausen und Waldaschach die Bayern angegriffen, die bei Hammelburg und Kissingen hartnäckigen Widerstand leisteten, aber nach sechsstündigem Gefechte geschlagen wurden, General v. Falckenstein marschirt auf Schweinfurt.

— Aus Holstein, 9. Juli, schreibt die Fl. N. Ztg.: Nachstehendes Circular, welches von den Führern der sogenannten demokratisch-legitimistischen Partei ausgeht, wird hier im Lande verbreitet. Der Wortlaut ist folgender:

„Den Getreuen in Schleswig-Holstein versagen einstweilen die gewöhnlichen Verkehrsmittel den zuverlässigen Dienst; deshalb sind solche Anstalten getroffen, daß das Land die großen Ereignisse in ihrer wahren Gestalt, die Anschauungen und Beziehungen „...Sr. Hoheit des Herzogs"", soweit sie bekannt werden, die Richtpunkte für unser eigenes Verhalten außerordentlicher Weise erfahre; doch muß dazu aller Orten mit Verschwiegenheit und Eifer die Hand geboten werden. In Folge Verabredungen mit Andern erlaube ich mir, zunächst an Sie das Ersuchen zu richten, die dem Vorstehenden entsprechende Zusicherung in patriotischen vertraulichen Kreisen im Allgemeinen anzudeuten, jedoch ohne Namennennung, und ferner ohne Aufschub entweder selbst oder durch einen völlig geeigneten Anderen dafür sorgen zu wollen: 1) daß dort am Ort ein oder einige Mal wöchentlich stille und sichere Leute nach der ganzen Umgegend, wie solche umstehend vorgeschlagen wird, gütigst aber von Ihnen zu berichtigen ist, vielleicht am Besten aus den Kampfgenossen auf Kosten der schleswig-holsteinischen Vereine des Distrikts, event. bis zu weiterer Aufklärung auf meine Rechnung, gesandt werden, 2) daß mitgetheilt wird, an wen dort am Ort und Umgegend die Zusendung abgegeben werden soll, und an welche Deckadresse (am besten einer Dame) dorthin Briefe sicher gesandt werden dürfen. Ihre gütige Erwiderung an einen Ihrer politischen

Fortsetzung in der Ersten Beilage

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Zwittau, 12. Juli, Morgens 8 Uhr. In der Nacht ist der französische Botschafter am preußischen Hofe, Benedetti, in dem hier befindlichen Königlichen Hauptquartier angekommen. Das Königliche Hauptquartier wird um 10 Uhr Vormittags von hier nach Czernahora, drei Meilen von Brünn, verlegt werden. Der Vormarsch aller Corps in südlicher Richtung dauert ununterbrochen fort.

Breslau, 13. Juli. Das Mittagsblatt der „Schlesischen Zeitung" meldet aus Gleiwitz vom 12. d., Abends, daß österreichische Kavallerie Vormittags in Neuberun, und aus Myslowitz, daß Oesterreicher in das preußische Grenzdorf Imielin eingerückt sind.

Kiel, 13. Juli, Abends. Die Kieler Zeitung meldet, daß das preußische Geschwader mit dem Admiralschiff vor der Holtenauer Bucht vor Anker gegangen sei.

Paris, 12. Juli, Nachmittags. Das Pays sagt: Die gestern von der France über die preußischen Vorschläge gebrachten Details sind falsch. — Das Journal Etendard zeigt an, daß der Kaiser nicht nach Nancy gehen werde.

Paris, 12. Juli, Abends. Die France, deren Mittheilungen über die schwebenden Fragen hier für äußerst unzuverlässig gehalten werden und heute wiederum ein offiziöses Dementi durch den Pays erfahren haben, meldet, daß gestern zwischen dem Kaiser und dem sächsischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Beust eine lange Unterredung stattgehabt hat. — Dasselbe Blatt erfährt, daß die italienischen Truppen auf Padua marschiren; ein Gefecht wird daselbst für wahrscheinlich gehalten. — Der Patrie zufolge sind die preußischen Propositionen noch nicht definitiv formulirt, doch ist der Inhalt derselben im Allgemeinen bekannt genug, um sagen zu können, daß dieselben gemäßigter sind, wie gewisse Journale versichern; auch sollen sie große Aussicht haben, diesseitig angenommen zu werden. — Die Patrie meldet ferner als positiv, daß das Geschwader von Toulon am Sonnabend nach dem Adriatischen Meere abgehen wird.

Paris, 13. Juli, Nachmittags. Aus Konstantinopel wird vom 11. d. gemeldet: Heute fand eine Conferenz zwischen den Vertretern der beiden Mächte und den Ministern des Sultans statt. Dieselbe beschloß, dem Fürsten Karl von Rumänien Anerkennung und Erbfolge in gerader Linie zuzugestehen. Fürst Ghika kehrt nach Bukarest zurück. — Die Gesandten Preußens und Italiens haben sich über Verletzung der Neutralität Seitens der Pforte beklagt. Die türkische Regierung soll Oesterreicher über Kleck die Grenze haben passiren lassen. Die Pforte bestreitet die Neutralitätsverletzung.

Florenz, 12. Juli. Zwischen den mobilen Colonnen der Nationalgarde und den Oesterreichern hat gestern bei Leprese auf dem Stilfser Joch ein Zusammenstoß stattgefunden. Der Kampf dauerte den ganzen Tag. Die Nationalgarden besetzten das Zollhaus, machten 75 Gefangene. Verlust einige Verwundete, keine Todten. — Baron Ricasoli ist diesen Morgen in Florenz eingetroffen und begiebt sich demnächst zu General Cialdini nach Rovigo.

Florenz, 13. Juli. Aus Chiavenna vom gestrigen Tage wird über das zwischen mobilen Colonnen der Nationalgarde und österreichischen Truppen im Veltlin stattgefundene Treffen weiter gemeldet, daß die Oesterreicher unter Beihülfe der Zollwache auf dem Stilfser Joch bis über das zweite Zollhaus hinaus zurückgeworfen wurden und beinahe 100 Gefangene verloren. Die Italiener hatten 6 Verwundete.

London, 13. Juli, Vormitt. Reuter's Office meldet: New-York, 5. Juli. Aus Mexiko wird gemeldet, daß am 23. v. Mts. Matamoras sich einem republikanischen Corps von 3000 Mann ergeben hat. Die Republikaner bereiten einen Angriff auf Tampico vor. — Der Dampfer „China" hat 45,089 Dollars Baarfracht mitgebracht.

Petersburg, 13. Juli, Nachmittags. Die „Senatszeitung" veröffentlicht folgenden Kaiserlichen Ukas: In Folge des an dem Kaiser verübten Attentats ist unter dem Präsidio des Generals Murawiew eine Untersuchungs-Kommission niedergesetzt worden. Als Resultat der Untersuchung hat sich ergeben, daß an verschiedenen Orten des Auslandes verbrecherische Absichten gegen die Macht der Kaiserlichen Regierung und gegen die Regierungsform vorgelegen haben. In Folge dessen wird angeordnet, daß ein höchstes Criminal-Untersuchungsgericht unter Vorsitz des Fürsten Gagarin eingesetzt werden soll.

Christiania, 13. Juli, Mittags. In Drammen, an der norwegischen Südküste gelegen, sind 300 Häuser niedergebrannt und hierdurch 6000 Menschen obdachlos geworden.

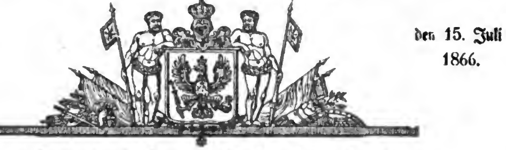
Drei Beilagen

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 162.
Sonntag

den 15. Juli
1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur C. C. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Morgen wird eine Extra-Beilage ausgegeben.

Berlin, 15. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Landrath des Kreises Fraustadt, Geheimen Regierungsrath Freiherrn von Heinitz, und dem Post-Direktor Steude zu Torgau den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, dem Kreisgerichts-Rath a. D. Carl Schneidewind zu Nordhausen, dem ersten Oberlehrer Professor Wannowski am Marien-Gymnasium zu Posen und dem evangelischen Pfarrer Klingemann zu Levern im Kreise Lübbecke den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, sowie dem Förster Klamann zu Schmelzenforth im Kreise Cammin das Allgemeine Ehrenzeichen; ferner

Dem ersten Kassirer der Staatsschulden-Tilgungs-Kasse Lattermann zu Berlin den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen.

Der Königliche Kreisbaumeister Becker zu Friesack ist zum Königlichen Bau-Inspektor ernannt und demselben die Bau-Inspektor-Stelle zu Liebenwerda verliehen worden.

Der Rechtsanwalt und Notar Hepke in Darkehmen ist als Rechtsanwalt an das Kreisgericht zu Stallupönen, unter Anweisung seines Wohnsitzes daselbst, der Rechtsanwalt und Notar Kleinschmidt in Stallupönen dagegen als Rechtsanwalt an das Kreisgericht zu Darkehmen, mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst versetzt worden.

Der Landgerichts-Referendarius Rissart in Köln ist auf Grund der bestandenen dritten Prüfung zum Advokaten im Bezirke des Königl. Appellationsgerichtshofes zu Köln ernannt worden.

Der Landgerichts-Referendarius Kranz in Düsseldorf ist auf Grund der bestandenen dritten Prüfung zum Advokaten im Bezirke des Königl. Appellationsgerichtshofes zu Köln ernannt worden.

Der Landgerichts-Referendarius Eduard Müller in Bonn ist auf Grund der bestandenen dritten Prüfung zum Advokaten im Bezirke des Königl. Appellationsgerichtshofes zu Köln ernannt worden.

Der General-Post-Direktor von Philipsborn ist aus Schlesien hier angekommen.

Der Wirkliche Geheime Ober-Regierungs-Rath und Ministerial-Director Delbrück ist nach Harzburg abgereist.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 14. und 28. v. Mts. wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Königlichen Directionen der Staat- und unter Staats-Verwaltung stehenden Eisenbahnen angewiesen worden sind, auch Erfrischungen und sonstige Liebesgaben, welche für die in Reih und Glied stehenden preußischen Truppen bestimmt sind, und, sei es von Einzelnen oder von Vereinen, direct an die Feld-Proviant-Aemter mit der Bezeichnung „für ausgerückte preußische Truppen" oder einem ähnlichen Vermerk in Frachtbriefe aufgegeben werden, frachtfrei zu befördern. An die preußischen Privat-Eisenbahnen sowie an die Eisenbahn-Verwaltungen in den occupirten Ländern ist die Aufforderung ergangen, für die bezeichneten Sendungen eine gleiche Begünstigung zu gewähren und steht zu erwarten, daß dieselben dem an sie gestellten Ansuchen bereitwillig entsprechen werden. Berlin, den 14. Juli 1866.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.
Graf von Itzenplitz.

Bekanntmachung.

Nach Vorschrift der §§. 19. und 20. der Städteordnung vom 30. Mai 1853 sollen die Listen der stimmfähigen Bürger alljährlich im Juli berichtigt werden. Demgemäß ist die Berichtigung der qu. Listen in der vorgeschriebenen Zeit erfolgt und werden dieselben vom 15. bis incl. den 30. d. M., täglich von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags, im Rathhause, Portal Judenstraße, Zimmer No. 38., öffentlich ausliegen. Es kann während dieser Zeit jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit derselben seine etwaigen Einwendungen erheben. Diese Einwendungen müssen schriftlich erfolgen und können nach dem 31. Juli c. nicht mehr berücksichtigt werden. Berlin, den 12. Juli 1866.

Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 14. Juli. Nach einer auf telegraphischem Wege aus Raitz in Mähren hier eingegangenen amtlichen Nachricht ist am 12. d. M. Brünn von preußischen Truppen besetzt worden.

Deutschland.

Berlin, 15. Juli.

„Was nun?" „Alles Andere bei Seite setzen und uns jetzt nur darin alle vereinigen, die wir irgend des deutschen Namens werth sein wollen, Gut und Blut Dem anzubieten, der den Planen des „unparteiischen Dritten" an der Seine den entschlossensten und aufrichtigsten Widerstand entgegensetzen werde, welche auf die dauernde Ohnmacht Deutschlands, auf seine Zerreißung, auf Ansichreißen von Stücken seines Leibes gerichtet sind! Daran sollte Louis Napoleon kein Zweifel gelassen werden, daß ihm gegenüber das deutsche Volk vollständig einig ist. Abwenden läßt sich seine Einmischung in unsere Angelegenheiten nicht mehr, aber noch läßt sie sich unschädlich machen, wenn seinen Vermittlungsvorschlägen auf der Stelle die einhellige Stimme des deutschen Volks entgegenschallt; wir werden zu Dem stehen, der deinen Lockungen am Mannhaftesten widersteht! Damit thue jetzt vor Allem das deutsche Volk, was ihm zukommt. Die Stimme eines einigen Volks können die Regierungen jetzt nicht mehr überhören."

Also äußert sich eine Stimme an der Spitze einer der letzten Nummern des Nürnberger Correspondenten: — eine Stimme aus Bayern, dessen Regierung sich vertragsmäßig dem Lothringer verpflichtet hat.

In Frankfurt dagegen fährt die lothringische Postzeitung fort, offen das französische Bündniß zu predigen. Unter dem 11. d. äußert das Blatt z. B.:

„Unverkennbar sind wieder Begebenheiten vorgefallen welche

die Lage Preußens ziemlich ungünstig gestalten. Durch das Abkommen Napoleon III. wird nunmehr die ganze, etwa 120- bis 150,000 Mann zählende Südarmee verfügbar, welche vom Siegesbewußtsein nicht weniger erfüllt ist, wie das durch enorme Menschenverluste geschwächte preußische Heer. Bereits stehen 80,000 Mann auf österreichischem Boden, bereit, durch Vereinigung mit den noch übrigen Theilen der Nordarmee den Feind zurückzuweisen. Die Verpflegung der Preußen in Böhmen ist, nach den eigenen Angaben der preußischen Berichte, schon jetzt in hohem Grade schwierig, während die Stimmung aller Volksstämme des großen Reichs dem Kaiser das Auftreten neuer Kräfte erleichtert. Daß unter diesen Umständen Preußen mitten im Feindesland einen schweren Stand haben wird, kann nicht geleugnet werden. Nach allen Berichten zieht man preußischerseits die besten Kerntruppen aus ihren bisherigen Stellungen nach Böhmen um nun den drohenden gewaltigen Gegenstoß abzuwehren.

Eine zweite gefährliche Gegenkraft zeigt sich ferner: Kaiser Napoleon III. tritt aus der Stellung eines diplomatischen Vermittlers heraus, und kündigt an, daß er als bewaffneter Friedensstifter handeln werde. Seine Flotte ist nach Venedig unterwegs — warten wir ab, ob er Preußen gegenüber, wie keiner seiner zahlreichen Verehrer bezweifelt, Ernst zeigen wird, oder ob sich gewisse Gerüchte seiner Gegner bewahrheiten sollen. Ob Preußen durch einen Angriff auf das 8 Bundesarmeecorps (sollte er bei der vortrefflichen Stimmung unsrer Führer und Mannschaften wirklich gelingen) seine Stellung Frankreich gegenüber verbessern oder verschlimmern würde — darüber steht uns kein Urtheil zu, da wir nur objective Erzählungen der Thatsachen und wahrheitsgetreue Schilderungen der Situationen zu liefern haben.

„Objektive Erzählung" und „wahrheitstreue" Schilderung — das Frankfurter Blatt ist nicht das Einzige, von dem gilt: daß es nie von der „Wahrheit", Ehrlichkeit und gesunden Vernunft sich entfernter befindet, als wenn es dieselben mit der scheinheiligen Miene der reinsten Sittlichkeit in den Mund nimmt. Auf diese verkommenen Rabulisten wäre auch an und für sich kein Werth zu legen, — aber das ist nicht zu übersehen: daß jenes Frankfurter Blatt, das amtliche Bundesblatt, das Organ der „Reichsarmee", ist.

Wir haben gestern die Ansprache vernommen, welche unter dem Vorsitze des Hrn. v. Bennigsen aus der Berathung einer Anzahl „angesehener Männer" hervorgegangen ist. Dieselbe ist gut gemeint, und geht von den richtigsten Gesichtspunkten aus. Aber gegenüber dem offenen Verrathe, den Hr. v. Beust*) und Genossen an Deutschland ausüben, erscheint uns diese Ansprache fast — zu conditionell.

Auch wäre es, glauben wir, jetzt ganz besonders an der Zeit, keine halb anonymen Ansprachen zu veröffentlichen. Die Zeiten des bloßen „dixi" sind vorüber; und handeln kann man nicht, ohne mit ganzer Person in die Linie zu treten. Zwischen uns und den Lothringischen giebt es keine Vermittelung; und nach diesem Grundsatz hat sich unsere ganze Taktik zu richten.

Ihre Maj. die Königin verweilte gestern im Lazareth des Krankenhauses Bethanien. J. K. H. die Frau Prinzessin Karl besuchte die Verwundeten in der Charité, im Ständehause und in der neuen Kaserne des Kaiser Franz-Regiments vor dem Halleschen Thore.

— Von einem Augenzeugen wird uns die Begegnung zwischen dem Könige und dem Kronprinzen am Abend der Schlacht von Königgrätz in folgender Weise geschildert:

Nachdem der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl nach beendigter Schlacht sich zufällig im Dorfe Chlum, dem Schlüssel der feindlichen Stellung, getroffen und in stolzer Siegerfreude beglückwünscht und tief gerührt umarmt hatten, suchte Ersterer den König auf. Es währte längere Zeit, ehe wir diesen fanden, überall wohin wir kamen, hatte er die jubelnden Truppentheile schon wieder verlassen. Auch unser Ritt glich einem Triumphzuge, die 2. Armee dankte es ihrem General, daß er sie im rechten Augenblicke zum Siege geführt. Endlich wurden wir von Weitem des Königs ansichtig, und freudig eilte ihm der Kronprinz entgegen — wir hinterher, die müden Pferde zum letzten raschen Ritt anspornend. Der König streckte dem siegreichen Sohne die Hand entgegen, in seiner Freude keines Wortes mächtig. Der Kronprinz erfaßte sie und bedeckte sie mit Küssen, bis der Vater den Sohn in seine Arme schloß, an seine Brust drückte und zärtlich küßte. Kein Laut wurde gesprochen, alle Anwesenden blickten mit nassen Augen auf diese Gruppe. Endlich fand der König Worte, welche weiß ich nicht, aber gewiß Worte des höchsten Lobes, der glänzendsten Anerkennung, denn er überreichte dabei dem Kronprinzen den Orden pour le mérite. Die ganze 2. Armee ist stolz auf diese ihrem Führer auf dem Schlachtfelde verliehene Auszeichnung. — Wie ich höre, ist dem Sieger von Nachod und Skalitz, dem alten Helden Steinmetz, auch die gebührende Ehre geworden. Auf Antrag des Kronprinzen hat ihm der König den Schwarzen Adler-Orden verliehen, in gerechter Würdigung der großen Erfolge, die das 5. Armee-Corps erfochten.

— Die Thaten der unter dem Kommando des Kronprinzen stehenden 2. Armee sind von der Nation mit immer wachsender Begeisterung und Bewunderung begrüßt worden. Und mit vollstem Recht. Eine kurze Uebersicht der Leistungen dieser Armee während der bisherigen Campagne wird zeigen, daß ihre Operationen den glänzendsten Partien der neuern Kriegsgeschichte an die Seite gesetzt werden müssen:

Als unsere schöne Provinz Schlesien von den Hauptmassen des Feindes bedroht erschien, und die Spitzen desselben von der Grafschaft Glatz bis Pleß bereits die Grenze besetzt hielten, da sahen wir den Kronprinzen mit seinen Corps in schnellen Märschen bei drückender Hitze nach Neisse eilen und alle Vorbereitungen zur Schlacht treffen.

Es ist uns noch lebhaft im Andenken, welchen Eindruck dies in Schlesien hervorbrachte. Man erkannte den festen Entschluß, unseren heimathlichen Boden nicht dem Einfalle eines schonungslosen Gegners Preis zu geben, und Hoffnung und Vertrauen kehrte zurück.

Aber der gefürchtete Einfall der Oesterreicher fand nicht statt. Sachsen wurde von der 1. Armee besetzt, welche nun ihrerseits Böhmen bedrohte, und wurde es dadurch wahrscheinlich, daß der Feind sich seinen Bundesgenossen nähern und sein eigenes Land zu schützen suchen würde. Die Vereinigung beider preußischen Armeen war nun geboten, da es galt die gesammten Kräfte des starken Gegners zu bekämpfen.

Der in Folge dessen ausgeführte Rechts-Abmarsch der Armee des Kronprinzen ist eine der schwierigsten Operationen, welche einer Armee aufgetragen werden können. Aber diese Schwierigkeiten sehen wir durch die Gewandtheit der Führung, durch die Ausdauer und Tapferkeit der Truppen auf trefflichste Weise gelöst.

Um den Feind zu täuschen, überschritt das schlesische Armee-Corps die Grenze südlich Neisse und unter dem Schutze dieser Bewegung eilten die drei übrigen Corps in rapiden Märschen rechts fort, um durch die schwierigen Gebirgs-Defileen westlich der Grafschaft Glatz in Böhmen die Vereinigung mit der 1. Armee zu suchen.

Nicht genug kann das Schwierige dieser Unternehmung, das Meisterhafte ihrer Ausführung hervorgehoben werden.

Lange, tief eingeschnittene Gebirgswege zwingen die Corps auf Tagemärsche von einander zu operiren, die Verpflegung in riesigen Wagenzügen nach sich zu schleppen, und dabei wußte man, daß der Feind, der mit den Sachsen 8 Corps zählte deren 6 in der Nähe hatte, also mit bedeutender Uebermacht über die einzelnen Colonnen herzufallen vermochte. Es galt, sich die Defileen in der rechten Flanke bei Trautenau zu öffnen, nach dieser Richtung hin, wo die Vereinigung mit der 1. Armee stattfinden mußte, Alles in die Wagschale zu werfen, während südlich bei Nachod der Stoß der Oesterreicher nach Kräften abgewehrt werden mußte. Wurde hier auch das 5. Corps in das Gebirge zurückgeworfen und hätte es auch die Flanken-Bewegung nicht auszuführen vermocht, es war gleichgültig, wenn es nur gelang, die Garden und das 1. Corps zur Entscheidung nach Böhmen zu führen.

Alle folgenden Bewegungen zeigen, daß diese Klarheit der Sachlage bei der 2. Armee vorhanden gewesen und daß nach ihr mit rücksichtsloser Energie verfahren worden ist.

Vergeblich führte der Feind 4 Corps — die Hälfte seiner Armee — in den Kampf. Die heldenmüthige Tapferkeit des Generals von Steinmetz und seines 5. Corps, unterstützt

*) Herr von Beust ist in Paris, — sollte jetzt nicht wenigstens seine Verbannung aus Deutschland ausgesprochen werden? — Wer einen Löffel stiehlt wird criminalrechtlich schwer gestraft, — die Sentimentalität, daß man in Deutschland die allerschwersten Staatsverbrecher privatim als Ehrenmänner gelten läßt, sollte nachgerade auch ein Ende haben.

durch eine Brigade des 6. Corps, welche drei Tage hintereinander jeden Tag ein frisches feindliches Corps über den Haufen warfen, ließ selbst dieses Corps im siegreichen Vorschreiten bleiben, während die Kämpfe der Garden und des 1. Corps die rechte Flanke für den Marsch der Armee öffneten.

So wurden die heißen Tage des 27., 28. und 29. Juni nicht blos zu einem glänzenden strategischen Siege, sondern hatten gleichzeitig die tactischen Erfolge einer großen gewonnenen Schlacht so daß ihnen der Name der Schlachten von Trautenau und Skalitz im vollsten Maße gebührt. Der eigene schwere Verlust betrug ca. 5000 Mann, wogegen der des Feindes sich auf 30,000 Mann, belief; 5 Fahnen, 2 Standarten, über 20 Geschütze befanden sich in den Händen unserer siegreichen Armee. Ganze feindliche Brigaden waren zertrümmert, der Rest der 4 österreichischen Corps auf das Tiefste erschüttert, die Vereinigung der beiden preußischen Armeen hergestellt und vor Allem der ganze, längst vorbereitete Operations-Plan Benedeks in seiner ersten Ausführung bereits über den Haufen geworfen.

Man kann sich denken, welche Strapazen unsere Truppen in diesen Tagen unter blutigen Kämpfen vom Morgen bis zur Nacht zu ertragen hatten und daß es im Gebirge unmöglich wurde, ihre Verpflegung sicher zu stellen. Aber die Erreichung des wichtigsten Zieles muß unveränderlich und rücksichtslos bei der 2. Armee im Auge behalten werden sein, denn erst als die sämmtlichen 4 Corps derselben ihre Vereinigung in Böhmen vollständig bewirkt, die Elb-Uebergänge bei Königshof und Gradlitz in ihren Händen sind und Nichts mehr das Zusammenwirken mit der 1. Armee zu verhindern vermag, wird den Truppen, die das Höchste geleistet haben, was überhaupt zu leisten ist, ein Ruhetag gewährt.

Hier nun tritt die Führung Sr. Majestät des Königs ein. Benedek sammelt seine Corps noch auf dem rechten Elbufer unter den Wällen von Königgrätz und während der 1. Armee die Aufgabe wird, die Front des Feindes anzugreifen, erhält die Armee des Kronprinzen die Weisung mit allen Kräften in des Feindes rechte Flanke zu gehen. Und die 2. Armee überwindet mit einer Schnelligkeit, welche der Feind für unmöglich gehalten hat, den zeitraubenden Elb-Uebergang und erscheint rechtzeitig und mit den gesammten Kräften auf dem Schlachtfelde. Das Eingreifen ist so imponirend, die Führung eine so sichere, daß sie das Höchste leistet, was eine Führung nur leisten kann, denn diese Niederlage, die größte, welche Oesterreich vielleicht je erlitten, kostete der 2. Armee noch nicht 3000 Mann, während über 80 Kanonen, über 10,000 Gefangene allein in ihre Hände fallen, ganz abgesehen von den Trophäen, welche bei diesem einmüthigen Zusammenwirken die 1. Armee erbeutet hat.

Solche Züge, wie der Durchmarsch durch das Gebirge, das richtige Eingreifen in die Entscheidungs-Schlacht weiß die Kriegsgeschichte einzeln wohl in diesem oder jenem Feldzuge zu erzählen, aber eine solche fortlaufende Reihe von Erfolgen wie hier, das ist eine der außergewöhnlichen Erscheinungen, welche man nur in den glänzendsten Kriegen aller Zeiten wiederfindet.

— Aus dem Hauptquartier Sr. Majestät des Königs, Zwittau in Mähren, den 10. Juli, erhält der St.-A. folgenden Bericht:

Trotz der Nachricht, daß Abtheilungen des Feindes — sie werden (allerdings unverbürgt) auf einige Brigaden angegeben — noch bei Landskron, zwei Meilen nördlich von Zwittau stehen, ist das Hauptquartier heute hierher verlegt worden. Von Hohenmauth aus, wo dasselbe sich gestern befand, gingen heute in der Frühe Truppen des Garde-Corps in der Richtung von Wildenschwerd und Böhmisch-Trübau auf Landskron, wahrscheinlich zu dem Zwecke, die Oesterreicher von dort zu vertreiben, während Se. Maj. der König über Leitomischl, bei Kukle die böhmisch-mährische Grenze überschritt, und am elften Tage nach der Abreise von Berlin sein Hauptquartier in dem Herzogthum Mähren, 8 Stunden von Brünn entfernt, aufschlug. Die beiden Armeen, noch immer verbunden und übereinstimmend operirend, stehen jenseit Zwittau zwischen den beiden Eisenbahnen, welche sich von Lundenburg — die eine östlich über Olmütz, die andere westlich über Brünn — abzweigen, um bei Böhmisch-Trübau wieder zusammenzustoßen; die Olmützer Bahn, d. h. Lundenburg-Prerau, ist noch nicht erreicht; dagegen die ganze Strecke Zwittau-Pardubitz Prag in unseren Händen. Die Bahnhöfe südlich von Zwittau bis Brünn sind natürlich noch im österreichischen Besitz und im österreichischen Betriebe, die Verbindung der Nord-Armee mit Wien also noch durchaus ungestört, während die preußische Armee noch auf keiner Strecke ganz ungehinderten Eisenbahn- und Telegraphen-Betrieb mit dem Norden hat. Es dürfte sich dies in nächster Zeit durch die gegen Prag, Königgrätz und Josephstadt zu ergreifenden Maßregeln ändern, denn so wenig Einfluß und Wichtigkeit diese Punkte bis jetzt hatten, wo die siegreiche preußische Armee sich in ihrer Nähe bewegte, so beachtenswerth werden sie doch, wenn die Preußen tiefer nach Oesterreich hineingehen. Nach den Proviant-Zufuhren, die man den Truppen nachgehen läßt, kann man sehr wohl auf die Richtung und von dieser auf die Zwecke der in erster Linie operirenden Armee schließen. Da erkennt man denn, daß die I. Armee (Prinz Friedrich Karl von Preußen) auf Brünn, die II. Armee (Kronprinz von Preußen) auf Olmütz und die Elb-Armee unter dem General Herwarth von Bittenfeld gegen Iglau vorgeht, welche letztere Richtung möglicherweise schon in nächster Zukunft eine große Bedeutung gewinnen könnte, was ein Blick auf die Karte leicht veranschaulicht. Bei der großen Ausdehnung dieser drei Vormärsche, die von dem Hauptquartier Sr. Maj. des Königs aus dirigirt werden, ist es natürlich eine Hauptaufgabe, die Verbindung und Fühlung unter einander zu erhalten, da man aus den bisherigen Bewegungen des Feindes noch nicht erkennen kann, ob er die Linie Olmütz-Brünn zu halten beabsichtigt oder diese beiden Plätze, wie die böhmischen Festungen, aufgebend, ihrer eigenen Vertheidigungskraft überlassen will? — In diesem letzteren Falle würden dann die bei Wien und sonst an der Donau vorbereiteten Befestigungen eine große, bis jetzt unterschätzte Bedeutung gewinnen, und die österreichische Presse von dem Hohne ablassen, mit welchem sie von diesen, damals allerdings anscheinend ungerechtfertigten Vorsichtsmaßregeln gesprochen. Es scheint keinem Zweifel mehr unterworfen, daß was irgend in Tyrol und Galizien — auch in Krakau selbst entbehrlich ist, zur Vereinigung mit der so geschwächten österreichischen Nord-Armee herangezogen wird. Von Ungarn läßt sich indessen nicht dasselbe sagen. Es gewinnt fast den Anschein, als fürchte die Kaiserliche Regierung, Ungarn zu sehr zu entblößen, denn wie sich die Thätigkeit einer national-ungarischen Propaganda unter den von Preußen gemachten Kriegsgefangenen ungarischer Nationalität deutlich kund gegeben hat, so soll sie auch in Ungarn selbst Beunruhigung hervorrufen. Die nach einem so entschiedenen Waffenunglück der Armee sehr natürliche Erbitterung, welche sich, wie überall in gleichem Falle, durch ungerechte Anschuldigungen Luft macht, bereitet jener Propaganda willigen Boden. Vorsicht von Seiten der Kaiserlichen Regierung würde also vollkommen geboten sein. Obgleich die Stimmung in den Theilen Böhmens, welche von den Preußen besetzt sind, oder auf welche aus diesen besetzten Theilen eingewirkt werden kann, eine wesentlich bessere geworden ist, so darf doch keinerlei Vorsicht vernachlässigt werden, denn man befindet sich eben in Feindes Land, und es bedarf der ganzen Energie der Armee-Polizei unter der Leitung des Direktors Stieber, um Unzuträglichkeiten zu verhüten, von denen es besser ist, daß man sie vermeidet, als daß man zu ihrer Bestrafung gezwungen ist. In Zwittau ist schon vor Ankunft des Königlichen Hauptquartiers die sehr zahlreiche Schützengilde entwaffnet worden. Die Bewohner zeigen sich aber durchaus ruhig, der Verkehr ist bereits wieder in seine alten Bahnen gelenkt, und das überwiegend deutsche Element in Mähren zeigt sich von gutem Einfluß auf die doch nun einmal mehr oder weniger gewaltsamen Verhältnisse des Kriegszustandes. — Nachtrag vom 11., Vormittags. So eben geht die Nachricht von der schon am 7. (8.) erfolgten Besetzung Prags ein und das Hauptquartier erhielt den Befehl, morgen, den 12. Juli, nach Czernahora, 6 Meilen südlich von hier und nur noch 3 Meilen von Brünn entfernt, abzurücken

— Die Mainarmee (diesen Namen haben die unter dem Kommando des Generals v. Falckenstein befindlichen Streitkräfte nunmehr erhalten, das ist diejenige Armee, bei welcher die Truppen unseres Verbündeten, des Großherzogs von Oldenburg, fechten) befindet sich im Vorrücken auf Schweinfurt. Nähere Nachrichten fehlen noch.

— (St.-A.) Eine amtliche Prüfung der Bücher der hannoverschen General-Staatskasse hat ergeben, daß aus den Geld- und Effectenbeständen derselben die Summe von 1,200,000 Thalern zugleich mit dem Königlichen Privatvermögen nach London gebracht worden ist.

— Aus Hechingen, 7. Juli, meldet das Hoh. W.:

Die Ortsvorsteher und Gemeinderechner sollten heute durch den neuen Oberamtmann, Hrn. Gaupp, für die Bundesregierung verpflichtet werden. Stadtschultheiß Baur,

aufgefordert, den Eid zu leisten, und nach ihm die Vögte von Bechtoldsweiler und Beuren erklärten, daß sie einen förmlichen Eid nicht leisten könnten, wohl aber die handgelöbdliche Verpflichtung übernehmen wollten, den Anordnungen der vom Bunde eingesetzten Regierung Folge zu leisten. Die sämmtlichen übrigen Ortsvorsteher und beinahe alle Gemeinderechner erklärten dagegen, eine Verpflichtung der neuen Regierung gegenüber überhaupt und am wenigsten eine handgelübdliche eingehen zu können, da sie eine solche gleichbedeutend mit ihrer eidlichen hielten; sie seien nur dazu bereit, ihr Amt in bisheriger Weise nach den bestehenden Gesetzen fortzuführen, und würden Angesichts der faktischen Verhältnisse nichts gegen die Bundesgewalt unternehmen. Auf die weitere Bemerkung, daß es auch genügen würde, ein handgelübdliches Versprechen abzulegen, den Anordnungen der bestehenden Bundesgewalt in solange Folge zu leisten, als die vom Bunde eingesetzte Regierung überhaupt in Hohenzollern existire, wurde Seitens der Ortsvorsteher entgegnet, daß sie die bestehende Bundesgewalt nicht als legale Regierung anzuerkennen und daher dieser Regierung gegenüber um so weniger irgend eine Verpflichtung zu übernehmen vermöchten, als dies gegen ihren dem Könige von Preußen geleisteten Eid verstoßen würde und daher ihr Gewissen beschweren müßte; viel lieber seien sie bereit, von ihrem Amte sofort zurückzutreten. Stadtschultheiß Baur und die beiden anderen Ortsvorsteher modificirten hierauf ihre anfängliche Erklärung dahin, daß sie die Verpflichtung, den Anordnungen der bestehenden Bundesgewalt Folge zu leisten, nur insoweit übernehmen könnten, als diese Anordnungen gegen die herwärt'gen Landesgesetze nicht verstoßen, und daß, da alle übrigen Ortsvorsteher ein Handgelübde abgelehnt, sie allein ein solches ebenfalls nicht mehr leisten wollten, übrigens auf Ehrenwort versicherten, daß sie ihrem Versprechen getreulich nachkommen würden.

— Der St.-A. schreibt:

Der österreichische Bevollmächtigte unter den Gesandten der gegenwärtig in Frankfurt noch vereinigten deutschen Regierungen hat unter der mißbräuchlichen Firma eines „Präsidenten des deutschen Bundestages" eine durch die Zeitungen veröffentlichte Erklärung an die Vertreter auswärtiger Mächte gerichtet, um das gefälschte Votum des Bevollmächtigten der 16. Kurie in der Sitzung des vormaligen Bundestags am 14. v. M. zu rechtfertigen. Es werden in diesem Versuch die Behauptungen wiederholt, welche wir schon am 26. v. M. an dieser Stelle als falsch und auf Täuschung beruhend zurückgewiesen haben. Uebersehen wir nochmals das thatsächliche Verhältniß. Von den 6 Stimmen der genannten Kurie stimmten Lippe-Detmold und Waldeck gegen den österreichischen Antrag, Reuß jüngere Linie forderte Verweisung desselben an den Ausschuß. Schaumburg-Lippe war ohne Instruktion. Für den österreichischen Antrag erklärten sich in der Kurie nur Lichtenstein und Reuß ä. L. Das nicht instruirte Lippe mußte nach der Bestimmung des Art. 2 des Curiat-Vertrages vom 2. April 1816 ganz unberücksichtigt bleiben. Es waren also in der Curie nur zwei Stimmen für den österreichischen Antrag, drei Stimmen dagegen. Der Fall, daß die Stimme der Curie der Majorität des Bundestages habe zugezählt werden müssen, weil zwei unvereinbare Ansichten in derselben hervorgetreten seien, lag gar nicht vor. Der Behauptung des österreichischen Bevollmächtigten, daß Herr Victor von Strauß von der schaumburg-lippeschen Regierung autorisirt worden sei, für den österreichischen Antrag zu stimmen, wenn ihm bis zur Sitzung am 14. v. Mts. keine Instructionen zugingen, widerspricht die eigene Erklärung der betreffenden Regierung. Diese versicherte in einem amtlichen an das preußische Kabinet gerichteten Schreiben vom 15. v. Mts. aus eigener Veranlassung, „daß sich die Fürstliche Regierung bei diesem Beschlusse (vom 14 v. Mts.) in keiner Weise betheiligt hat." Auch in der 16. Curie selbst ist auf Grund des Statuts derselben der Rechtfertigungsversuch des Herrn von Strauß verworfen worden. Dies ergiebt die folgende Aeußerung, welche die Regierung von Lippe-Detmold an das preußische Kabinet gerichtet hat: Ew. ec. gefälliges Schreiben nebst der diesem angeschlossenen Abschrift des Erlasses Sr. Excellenz des Herrn Grafen v. Bismarck vom 21. d. M. hat das unterzeichnete Kabinets-Ministerium die Ehre gehabt zu empfangen. In Beziehung auf die von dem stimmführenden Gesandten der 16. Curie für diese am 14. d. M. in der Bundesversammlung abgegebene Stimme ist es auch dem Kabinets-Ministerium außer Zweifel, daß Herr von Strauß nach den ihm zugegangenen Instruktionen und nach den Bestimmungen des Curiatsvertrages nicht berechtigt war, Namens der Curie für den österreichischen Antrag zu stimmen. Nach Art. 2. des Curiatsvertrages von 1816 mußte Schaumburg-Lippe, da dasselbe nicht instruirt hatte, bei Bildung der Gesammtstimme ganz unberücksichtigt bleiben. Es waren sonach 5 Stimmen in der Curie vorhanden. Von diesen stimmten 3, also die absolute Mehrheit, nicht für den österreichischen Antrag; Lippe und Waldeck überhaupt gegen ihn, Reuß j. L., indem es für Verweisung an den Ausschuß stimmte, wenigstens zur Zeit nicht für den Antrag. Der in Art 8. des Curiatvertrages vorgesehene und in der Rechtfertigung des Hrn. von Strauß angezogene Fall, daß die Gesammtstimme der Curie dann der bereits vorhandenen Stimmenmehrheit in der Bundesversammlung sich anzuschließen habe, wenn aus den einzelnen eingegangenen Instruktionen sich mehr als zwei divergirende, unter sich unvereinbarliche Meinungen ergeben sollten, lag hier daher überall nicht vor. Mit Vergnügen wurde auch die Veranlassung benutzt, E. E. die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern. Detmold, den 28. Juni 1866. Fürstlich lippesches Kabinets-Ministerium.

von Oheimb.

— Das Manifest des Kaisers von Oesterreich an die Ungarn lautet:

„Ich wende mich vertrauensvoll an die getreuen Völker Ungarns an ihre in schweren Zeiten wiederholt bewährte Opferwilligkeit. Es muß sich die Kraftanstrengung des gesammten Reiches begegnen, damit die Abschließung des ersehnten Friedens unter billigen Bedingungen sicher gestellt werden könne. Ich bin des starken(?) Glaubens, daß die Söhne Ungarns freiwillig unter meine Fahnen eilen, zur Hülfe ihrer Angehörigen und zum Schutze des durch die Kriegsereignisse auch unmittelbar bedrohten Vaterlandes."

Der Kaiser hat in der That einen starken Glauben; doch was glaubt man nicht Alles, wenn man — kein Gedächtniß hat! Allein die Ungarn dürften die Galgen Haynau's, des Kaiserlichen Hof- und Leib-Henkers, nicht so leicht vergessen, als Kaiser Joseph selbst. — Wie die sehr officiöse Wiener „Debatte" erfährt, hat der Kaiser, dem Wunsche der Bevölkerung Ungarns zuvorkommend, den „Gedanken" acceptirt, das ungarische Rekruten-Contingent durch Freiwillige decken zu lassen. Die diesbezügliche Kaiserliche Entschließung werde stündlich erwartet. Andererseits wird demselben Blatte aus Pesth geschrieben, „daß eine größere Anzahl von Stabs-Offizieren der ehemaligen Honved-Armee (bekanntlich die ungarische Armee von 1848 und 1849) eine gemeinschaftliche Eingabe an Se. Majestät gerichtet hat, in welcher sie, als Zeichen ihrer Ergebenheit für den Thron und die Sache des Reiches, welche auch die Sache Ungarns ist, den Monarchen um Dienste in der Armee bitten. Leider erfährt nur die „Ostdeutsche Post" im Gegensatze zu dieser optimistischen Nachricht, daß es blos fünfzehn ehemalige Honved-Offiziere sind, welche dieses Anerbieten unterschrieben haben.

— Aus Wien wird telegraphisch gemeldet:

„Der Kaiser erklärte der Stadt-Deputation, Wien werde nicht vertheidigt, sondern als offene Stadt behandelt. Nach Lösung der äußeren Fragen würden, wie versprochen, auch die inneren den Wünschen der Völker entsprechend gelöst." (Das erinnert an das hübsche Gedicht von Sallet, in dem es heißt: „Und was ich versprochen, — das halt' ich, — am dreißigsten Februar")

— Der „A. A. Ztg." wird aus Wien, vom 10., geschrieben: Es scheint, daß die Donau-Uebergänge mit aller Kraft vertheidigt werden sollen. Ein ganzes Armeecorps ist gestern mittelst der Westbahn nach St. Pölten geworfen worden; in's Lager von Florisdorf ist das Gablenz'sche Corps eingerückt, und die ganze Umgebung ist mit Truppen belegt. Die sämmtlichen Donaumühlen sind abgeführt.

— Der König von Sachsen hat seinen Aufenthalt in dem Schlosse Schönbrunn bei Wien genommen.

— Aus Hamburg, 13 Juli berichtet der A. M.: Das Hamburgische Contingent soll dem Vernehmen nach zu dem unter dem Befehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin gestellten Corps stoßen. An Stelle des Linien-Militairs wird die Bürgerwehr den Wachtdienst übernehmen.

— Die Frankf. P.-Ztg. dementirt aus offizieller Quelle die gleichfalls amtliche Nachricht der Bayerischen Ztg., daß das 8. Armeecorps darauf verzichtet habe, sich mit der bayerischen Armee zu vereinigen. Dies Dementi ist nur ein neuer Beweis von dem gespannten Verhältniß der feindlichen Heerführer.

— In Darmstadt macht das Großherzogliche Ober-Postamt bekannt, daß höherer Anordnung zufolge der Postverkehr mit Preußen gänzlich aufgehoben worden ist.

— Aus Dresden, 13. Juli, schreibt man uns: Nichts beschäftigt die Dresdner jetzt mehr, als das bevorstehende Bombardement des Königsstein. Die preußischen Belagerungsgeschütze sollen vor einigen Tagen nach Stolpen gegangen sein und die hier eingerückten Mannschaften des 20. Landwehr-Infanterie-Regiments erkundigen sich angelegentlichst nach der berühmten Bergfeste, die sie einnehmen sollen. Wie viel Wahrheit diesen Vermuthungen und Aeußerungen zu Grunde liegt, kann ich nicht beurtheilen, obgleich es wohl auf der Hand liegt, daß das preußische Gouvernement ein hohes Interesse am Besitz der Elbe und der sächsisch-böhmischen Bahn haben muß, zumal jetzt ganz Böhmen in den Händen der Preußen ist. Friedliche Unterhandlungen mit dem Commandanten scheinen nicht zum Ziele geführt zu haben, denn sonst würde die Dampfschifffahrt-Gesellschaft, die allerdings nur mit 2 Schiffen ihre Fahrtouren wieder eröffnet hat, dieselbe wohl weiter als unterhalb Pirna ausdehnen. Die übrigen Fahrzeuge stehen sämmtlich in Theresienstadt, wohin sie vor dem Einmarsch der Preußen geschafft wurden. Da die Dampfschifffahrts-Gesellschaft ein Privatunternehmen ist, so konnte diese Vorsichtsmaßregel füglich unterbleiben, denn überall ist von den preußischen Truppen das Privat-Eigenthum respektirt worden. Herrn v. Beust lag aber daran, jedes Verkehrsmittel den Preußen aus den Augen zu rücken und hätte er es ermöglichen können, so würde er alle Wege und Stege Sachsens mit eingepackt und fortgeschleppt haben, wie er es mit dem Gelde aus sämmtlichen Landeskassen gethan hat. Die Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat übrigens dabei kein schlechtes Geschäft gemacht, denn durch Contract verpflichtete sich die Regierung, der Gesellschaft pro Tag und Schiff 100 Thlr. auf die Dauer der Occupation zu zahlen. Es fragt sich nur, ob der hinkende Bote nicht hinterdrein kommen wird, denn sollte Herr v. Beust — wofür der Himmel Sachsen bewahren möge — als Minister hierher zurückkehren, dann würde die Gesellschaft wohl außer Gefahr sein; sollte jedoch das Gegentheil stattfinden, so wird Herr v. Beust schon verstehen, mit dem Gelde allein fertig zu werden. — In diesen Tagen wird es jährig, daß die Sänger Deutschlands bei uns einzogen, um die Einheit des Vaterlandes zu besingen oder zu ersingen. Die Stadt opferte dem Feste einige 60,000 Thaler und hatte hinterher nichts weiter als den Katzenjammer der alten bundestägigen Zerrissenheit. Jetzt sind die preußischen Soldaten mit ihren Zündnadelgewehren als Apostel der deutschen Einheit bei uns eingekehrt. Die Stadt hat freilich schon viel größere Opfer zu bringen gehabt, als im vorigen Jahre, aber hoffentlich wird auch der Gewinn ein anderer sein. Man fängt nach und nach an zu begreifen, daß dieser als Cabinetskrieg so verabscheute Kampf denn doch nationalen Zwecken gewidmet ist. So lange indeß die Bewohner der occupirten Länder nicht von der drückenden Furcht befreit werden, daß nach dem Kriege eine Restauration der Kleinstaaterei erfolgen könne, so lange halten sie mit ihrer wahren Gesinnung zurück, um späterhin nicht büßen zu müssen. Meint es Preußen mit der Einheit Deutschlands ehrlich, so entbinde es uns von den Fesseln, die der Zwitterzustand der Occupation uns auferlegt, und die Geister werden wieder frei aufathmen. Schon beginnt sich der Glaube an Preußen mehr und mehr zu kräftigen; die Beust'schen Emissäre werden zurückhaltender und verzagter, aber die Ungewißheit bezüglich der künftigen Gestaltung der deutschen Verhältnisse liegt noch mit Centnerschwere auf den Gemüthern. — Die Schanzen bei Dresden gehen ihrer Vollendung entgegen, ein Theil der Arbeiter ist bereits nach Prag dirigirt, um dort ebenfalls Verschanzungen anzulegen. — Von der Cholera ist glücklicherweise nichts weiter zu spüren gewesen außer vereinzelten Fällen, die sich unter den Berliner Schanzarbeitern zeigten.

— Man schreibt uns aus Leipzig vom 13. Juli: Das Gefühl, daß die Zeit gekommen, um durch irgend eine Kundgebung zu beweisen, wie hoch man Preußens Verdienst betreffs der Säuberung des deutschen staatlichen Augiasstalles von allen unlauteren und unnützen Elementen anschlage, hat eine Anzahl angesehener Einwohner unserer Stadt veranlaßt, eine darauf bezügliche Ansprache, namentlich an die Süddeutschen, zu erlassen, die demnächst mit der Namensunterschrift ihrer Urheber veröffentlicht werden wird. Sicherlich würden noch mehr dergleichen Kundgebungen erfolgen, wenn einestheils die preußenfreundliche Mehrzahl der Einwohner aus übergroßem Zartgefühl gegen die verbissene spezifisch sächsische Partei sich nicht selbst Schweigen auferlegte, und andererseits die Rücksicht auf die bestehende Preßgesetzgebung Schriftsteller und Drucker nicht noch immer verhinderte, die Wahrheit zu sagen. Es ist notorisch, daß in diesen Tagen ein energisch abgefaßtes, über unsere Beust'sche Hinterlassenschaft sich verbreitendes Flugblatt nicht erscheinen konnte, weil in dem an Offizinen gewiß nicht armen Leipzig sich kein Drucker fand, der es zu drucken gewagt hätte. — Die Milde, mit welcher das preußische Regiment unter uns in Sachsen auftritt, ist wirklich anerkennenswerth, doch läßt es das Militair- und Civilgouvernement dieserhalb nicht an Wachsamkeit fehlen, wie beispielsweise die Beschlagnahme des halb und halb verheimlichten Fouragemagazins für die sächsische Reiterei, zu Pegau, beweist. In langer Wagenreihe werden seit drei Tagen die gefüllten Hafersäcke von dort nach dem Leipzig-Dresdener Bahnhofe geführt und nach Dresden mit der Eisenbahn weiter transportirt.

— Die sächsischen Schaffner der Schlesischen Bahn, welche anfänglich, weil sie sich weigerten, die geforderten Reverse zu unterschreiben, entlassen wurden, haben sich wieder fast sämmtlich zum Wiedereintritt in den Dienst unter den gestellten Bedingungen gemeldet.

— Die Verleger der beiden Chemnitzer Blätter: „Chemnitzer Nachrichten" — deren Weitererscheinen am 5. d. Mts. untersagt wurde — haben die Genehmigung zum Wiedererscheinen derselben erhalten.

— Aus Stuttgart, 11. Juli, schreibt die „Schwäb. Volks-Zeitung":

„Zur Zeit der Franzosenherrschaft functionirte bei dem Großherzoge von Frankfurt der Graf Benzel-Sternau als Finanz-Minister. Er war es, der, um seine vaterlandsverrätherischen Gesinnungen zu bemänteln, zuerst die Entdeckung machte, daß die Staaten der europäischen Gruppe eigentlich die Glieder einer Familie seien, und daß das in den Händen Frankreichs ruhende Schiedsrichteramt für Deutschland ein Glück sei. Benzel-Sternau wurde von seinen Zeitgenossen als ein Verbrecher am Vaterlande bezeichnet. Jetzt ist er fast vergessen, aber sein Geist lebt noch fort, und unseren Tagen und einem württembergischen Blatte, welches das Königliche Wappen an seiner Spitze trägt, war es vorbehalten, die vaterlandsverrätherische Lehre von der europäischen Staatenfamilie und dem naturgemäßen Schiedsrichteramte Frankreichs wieder aufleben zu lassen. Sieh', schwäbisches Volk, so wirst du durch deinen Staats-Anzeiger draußen um Ehr' und Reputation gebracht, so daß schon im Reiche die Meinung eingeschwärzt worden ist, die Einmischung Frankreichs in die deutschen Angelegenheiten sei dir ganz recht und erwünscht. Wie groß die Schmach und Schande ist, welche dir dadurch angethan wird, kannst du schon daraus erkennen, daß die Neue Freie Presse, ein stocköstreichisches Blatt, sich an der uns angelogenen Hinneigung zu Frankreich scandalisirt. Wahrlich es ist an der Zeit, daß die Welt eines Besseren belehrt werde, daß sie erfahre, das schwäbische wie das ganze übrige deutsche Volk verabscheue eine französische Einmischung in unsere Angelegenheiten und werde sich einer solchen unter allen Umständen und um jeden Preis zu widersetzen wissen."

— Aus Kiel, 10. Juli, berichtet die Nordd. Ztg.: Am letzten Sonntag fand eine Versammlung unserer eidevant Blauen statt. Der gegenwärtige Rektor der Universität Prof. Harms legte einen Adreßentwurf vor, welcher sich für den engen Anschluß der Herzogthümer an Preußen unter Ueberweisung der Entscheidung der Souverainetätsfrage an das deutsche Parlament aussprach, stieß aber auf lebhafte Opposition. Neben Professor Bartels haben sich dem Vernehmen nach auch die geborenen Preußen der „Partei", Professor Karsten und Prof. Ribbeck im eminent Augustenburgischen Sinne ausgesprochen. Das Resultat der Versammlung war, daß man beschloß, einstweilen von jeder Kundgebung abzusehen, sich bis weiter aber in wöchentlicher Zusammenkünften über

die Situation zu unterhalten. Bedauerlich ist bei der Affaire nur das Eine, daß Prof. Herms hat dahin kommen können, seinen politischen Standpunkt von den Entscheidungen dieser blauen Kameraderie abhängig zu machen. An dem politischen Treiben der Uebrigen ist eben nicht Viel gelegen, es ist, um das berühmte Wort Herrn Peter Forckhammer's zurückzugeben, in politischer Beziehung eine „Elite unklarer Köpfe."

— Aus Rendsburg melden die H. N., daß dort nunmehr ebenfalls eine Glückwunsch-Adresse an den König vorbereitet wird, während einige Leute des „Angestammten" in Hamburg oder dessen Nachbarschaft, nach dem H. C. einige hundert Mark mit großer Ostentation nach Oesterreich geschickt haben.

Frankreich.

Aus Paris, 12. Juli, schreibt man uns: Herr Drouyn de l'Huys hat heute dem Grafen Malaret, Gesandten am Hofe Victor Emanuels, ein Telegramm geschickt, welches mit den Worten anfängt: „Frankreich sieht mit tiefem Bedauern die Haltung Italiens ...." Unter Frankreich ist, im Style Louis XIV. gesprochen, der Kaiser zu verstehen, welcher allerdings sehr ungehalten ist über die Undankbarkeit des Pitti-Palastes. Mußte doch der Constitutionnel der italienischen Regierung vorrechnen, daß sie, um Venetien zu erobern, mindestens ein halbes Jahr gebraucht hätte und sie zeigt sich als ungerathenes Kind, das kostbare Geschenk zurückweisend! Die mit eigener Hand gepflückten Früchte schmecken nun einmal am besten. So schön war Alles vorbereitet: der Herzog von Padua pflanzte auf dem St. Markusplatze die Tricolore auf in demselben Momente, wo Napoleon III. in Nanci die Annexion Lothringens feierte. Nun muß der Staatschef hier bleiben und nur die Kaiserin mit dem Kronprinzen wird sich nach dem Departement der Meurthe begeben. Der Herzog von Padua, der allerdings zum Kommissarius designirt war und noch ist, kann sich wieder in dem Büreau des Ministeriums langweilen, und eine neue Schlacht steht bevor auf venetianischem Boden, „dem Besitzthum Frankreichs". Die France sagt, Italien habe Unrecht, denn das Programm von 1859 sei erfüllt, und doppelt Unrecht, die Prätentionen Preußens zu unterstützen. Mit Nichten: noch weht in Rom die französische Fahne, noch ist Venedig nicht bedingungslos der Florentiner Regierung übergeben und was Italien für sich verlangt, ist dasselbe, wonach das deutsche Volk strebt: die Einheit. Mögen heut die angenehmen Journale behaupten, es sei von dem auch von der Presse unter Cucheval's Signatur mitgetheilten Plane der Tuilerien kein Wort wahr, die Presse selbst hat keine Berichtigung erhalten. Man nimmt ihr nur übel, daß sie zu frühe aus der Schule geschwatzt hat und einen zu heftigen Ausdruck der öffentlichen Meinung jenseits des Rheins hervorrufen wird. Die Tuilerien fürchten wirklich die Nachbarschaft Preußens, sie wünschen zwischen einzuschalten ein paar kleine Staaten, die nach dem Vorgange der Schweiz und Belgiens sollen neutral erklärt werden: dann erst wird die „große Nation" von 40 Millionen sich gegen die Eroberungswuth der Deutschen gesichert fühlen.

Großbritannien und Irland.

London, 12. Juli.

Diejenigen neuen Minister, welche bisher Mitglieder des Unterhauses gewesen, haben gestern in ihren Wahlbezirken Reden gehalten, um die Erneuerung ihrer Mandate zu erbitten. Die Times theilt heute sämmtliche Ansprachen mit, deren bemerkenswertheste die von Lord Derby selbst an die Wähler des Burgfleckens Kings-Lynn ist, indem sie sich entschieden gegen die kriegslustige Stimmung der altconservativen Partei kehrt und sich für die Politik der Nicht-Intervention erklärt.

— Die hiesige medizinische Fakultät hat einen ihrer berühmtesten Spezialisten verloren, den Ohrenarzt Toynbee, der eines plötzlichen Todes gestorben ist. Man fand ihn in seiner Studierstube in Folge von eingeathmetem Chloroform entseelt, mit dem er in der letzten Zeit ununterbrochen Experimente an sich selber angestellt hatte. Kurz zuvor hatte er Patienten empfangen; neben ihm lagen wissenschaftliche Notizen, die er eben zu Papier gebracht hatte; von einem Selbstmorde scheint hier keine Rede gewesen zu sein.

Leipziger Kriegstagebuch.

Vierte Woche. Zweite Hälfte.

Montag, 9. Juli. Diesen Morgen wieder ein starker Transport von Verwundeten eingetroffen, wie ich höre, über fünfthalb Hundert. Man hat sie zum Theil im Krankenhaus, wo noch einige neunzig Betten leer standen, zum Theil in den beiden andern Lazarethen, zum Theil in den „Luftbuden" neben dem Waisenhaus und dem Militärspital am Rosenthal untergebracht. Es sind gegen dreißig Schwerblessirte dabei. Wie es heißt, erwartet man mehr von solchen unglücklichen Gästen, und die Bürgerschule vor dem Zeitzer Thore wird für sie in Bereitschaft gesetzt. Unsere Aerzte haben viel zu thun. Die Spenden von Geld und Material fließen reichlich fort, was der Commandant der Stadt in einem Anschlag dankend anerkennt. Zu wünschen wäre, daß unsre vornehme Damenwelt ihren Eifer für die Verwundeten noch mehr in die rechte Bahn lenkte, d. h. wie bisher fleißig Binden, Charpie und Erfrischungen besorgte, aus den Lazarethen selbst aber wegbliebe. Persönliche Erfahrung unter Bekannten und noch mehr Artigkeit nöthigt, anzunehmen, daß menschliche Theilnahme die Haupttriebfeder ist, welche an die Krankenbetten führt; die Wahrheit will aber ganz gesagt werden, und so darf nicht unverzeichnet bleiben, daß auch andere Motive mitspielen, z. B. Neugier, der Wunsch, gesehen zu werden, und der Umstand, daß es nun zum guten Ton gehört, sich direkt mit den Blessirten in Verbindung zu setzen. „Die Crinolinen sind uns außer dem Lazareth sehr werthe Gehülfinnen, drinnen aber im Wege", sagte mir einer der Aerzte. „Eine vornehme Dame am Krankenbette eines verwundeten Kriegers ist ein hübsches Bild für den Maler, aber dem Doctor ist eine derbe und geschickte Wartefrau lieber, und ein Hospital ist kein Theater. Junge Mädchen aber gehören gleich gar nicht hierher. Sie sollten ihr Bedürfniß nach Emotionen anderswo befriedigen, als da, wo Soldaten die Hemden wechseln."

Draußen auf den Kriegsschauplätzen Alles in wünschenswerther Verfassung: Preußen im Osten über Pardubitz hinaus auf dem Wege nach Brünn, Preußen im Westen in Brückenau, Bayern zurückweichend, Cialdini über den Po. In etlichen Tagen ist hoffentlich Frankfurt mit preußischer Einquartierung versehen. Wie prächtig doch unsere Kriegsmaschine arbeitet! Und wie zahm bereits das kerndeutsche Schreiervolk in Schwaben geworden ist. Hofft da schon ein Stuttgarter Blatt ganz ungenirt, daß nicht auch noch württemberger Blut für Oesterreich — bis jetzt hieß es für Deutschland — vergossen werde. Der Himmel segne diese endlich aufgehende Erkenntniß. Auch bei uns bricht sie immer mehr durch, und meine Ansicht, daß es mehr solche Veilchen, wie der kleine Cigarrenmacher von gestern in Leipzig geben müsse, wurde heute von L., der als Wirth vieler Leute Reden hört, bestätigt. „Es ist zum Verwundern", sagte der für seine Person Indifferente, „vor der Schlacht waren meine Gäste alle sächsisch, jetzt sind sie wie auf den Kopf gestellt und die meisten würden morgen schon preußisch". Nur auf Napoleon wird von den Unbekehrten noch gehofft. Die „Gartenlaube" erscheint wieder. So ist's recht.

Dienstag, 10. Juli. Früh brachte G. ein paar allerliebste Kriegsgeschichten aus dem Lazareth in der Turnhalle mit. Einer der dort liegenden Preußen, glaube ein Husar, bekommt bei Königgrätz einen Hieb über den Kopf, der ihn bewußtlos niedersinken läßt. Als er sich nach einiger Zeit erholt und sich das Blut aus den Augen wischt, ist Alles still um ihn und nur Todte befinden sich noch in seiner Nähe. Brennender Durst quält ihn, und er sieht sich eben um nach Wasser, als sich neben ihm ein Oesterreicher erhebt und dem Kameraden guten Abend bietet. Der Preuße klagt ihm seine Noth und der Weißrock steht ganz auf, geht weg und kommt nach einer Weile mit einer Mütze voll Wasser wieder. Gestärkt dankt der Preuße für die Wohlthat und fragt dann, wo der Kamerad verwundet sei. „Verwundet? I bin holt goar nit verwundet. I docht', als d' G'schicht losging, was sollst di todtschießen lossen? Und so fiel i holt hin und blieb liegen, bis der G'spoaß vorbei woar. Jetzt aber bin i dein G'fangner."

Und richtig führte der verwundete Preuße den gesunden Oesterreicher als Gefangenen ab.

Ein Musketier ferner hatte erzählt: „Als unser Regiment die Oesterreicher angreifen sollte, zeigte sichs, daß der Feind zu stark war und der Oberst commandirte: zurück. Wir aber schreien: die Brandenburger gehen nicht zurück. Hurrah! und drauf geht's, und wir brechen durch, schmeißen die Mützen in die Höhe und rufen Victoria." Wäre ich König Wilhelm und die Geschichte wahr, so wüßte ich, was ich thäte. Ritte zu ihnen hin. „Habt's brav gemacht, Leute", sagte ich. „Aber Disciplin muß sein. Dahero horcht. Wenn wir heimkommen, so wird das Regiment auf eine Viertelstunde in Arrest marschiren, wegen Insubordination, aber mit der Fahne. Und wenn Ihr wieder herauskommt, so werde ich vor der Thür stehen und jedem von Euch das eiserne Kreuz anheften. Verstanden? Adieu!"

Unter den Oesterreichern in der Turnhalle sind auch Leute, die nach Büchern verlangen. So ein Wiener Kind und so ein anderer, der aber um ein tschechisches Buch bat. Gegen siebzig sind heute als Gefangene und nur Leichtverwundete abgeführt worden, man sagt nach Magdeburg. Man fährt fort, für die Zurückbleibenden nach Kräften zu sammeln und zu sorgen, und sie haben jetzt reichlich, was sie bedürfen. Heute ist das preußische 20. Landwehr-Bataillon in 3 Zügen, von Magdeburg kommend, hier durch und nach Böhmen gegangen. Von draußen weitere gute Nachrichten. Die schwarze Wolke der Paris-Wiener Intrigue steht noch am Horizont, wird aber nur noch von den Aengstlichen mit Besorgniß betrachtet. Jedenfalls ist sie nicht größer geworden und Cialdini ist wirklich über den Po. Die Preußen, 8000 Mann stark, in Prag eingetroffen und in Brünn erwartet. Im Westen Preußen wieder in Wetzlar, Bayern im Nebel verschwunden, das nassauisch-darmhessisch-kurhessisch-badisch-schwäbisch-österreichische Kuddelmuddel quirlt unschlüssig hin und her. Frankfurter Juden- und Demokratenschaft in tausend Aengsten. Von Schleswigs Bürgerschaft König Wilhelm zur Schlacht bei Königsgrätz gratulirt. Desgleichen — Wunder über Wunder! — von den Kielern. Was wird „Luerfritz" dazu sagen, der Jammermann?

Mittwoch, 11. Juli. Das Kriegsgerücht braut fort im Volke, vorzüglich auf dem Lande. Die Leute sind rein wie die Kinder. Man hat nichts gegen das Betragen der hiesigen Preußen, man bewundert die Thaten in Böhmen, weil man nicht gut anders kann; aber man hätte doch lieber seine grünen Jäger hier, und man sähe doch viel lieber den Sieg auf der andern Seite. Für den König sehr geringes Interesse, für Erhaltung des Staates Sachsen etwas mehr — „'s ist von wegen der hohen Steuern drüben in Preußen" — das meiste für die Armee, in der man gedient oder in der man seine Söhne und Brüder hat. Wie Kinder was sie gern gethan sähen, dichtend für wirklich eingetreten halten und als wirklich eingetreten weiter erzählen, unbekümmert um Möglichkeit und Unmöglichkeit, so auch der kleine Mann auf unsern Dörfern draußen vor der Stadt. „Na wissen Sie schon?" hörte ich heut Morgen Kohlgärtner L. zu unserm Hausmann sagen. „Neue Schlacht gewest, unten in Böhmen. Der Preuße Keile gekriegt. Die Sachsen haben's hauptsächlich gemacht. Acht Stunden haben sie sich herumgehauen, und der Preuße steht jetzt wieder auf dem Flecke, wo er vor der Schlacht stand. Benedek und drei andere Generale sind in Wien erschossen worden, und die Kaiserlichen werden jetzt von einem sächsischen General kommandirt." Der Hausmann, ein vorsichtiger und nur in Betreff der Trinkgelder phantasievoller Charakter, sagte nur: „Na, na, das wäre". — „Ja und wissen Sie, den Coburger haben Sie aus allen Wirthschaften 'nausgeschmissen — ich meine, sein Bild — will der ein Volksmann sein und geht mit Bismarcken." — „Hm", sagte der Hausmann, indem er mit dem Besen innehielt, mit dem er den Hof fegte, „soll er denn etwa mit den katholischen Oesterreichern gehen?" — „Na, das gerade nicht, aber —", hier stockte die Weisheit unseres Dorfbürgers und steckte den Kopf in ihre Marktwaare, aus der sie aber nichts weiter hervorbrachte als: „Sie sind mir auch so einer." Der Hausmann schwieg und kehrte weiter. Er schien zuzugeben, daß er auch so einer wäre.

Die Preußen sind noch einmal in Pegau und Umgegend gewesen und haben noch mehr Hafer und Stroh abgefaßt. Das Volk will wissen, der hiesige Kommandant hätte die, welche jene Vorräthe angegeben, zur Belohnung auf eine preußische Festung geschickt. „Seid Ihr so schlecht, Eure Regierung zu verrathen", hätte er gesagt, „so haben wir uns desselben von Euch zu versehen; also marsch mit Euch nach Spandau." Vermuthlich Mythe, aber nicht übel erfunden.

In Dresden herrscht nach K.'s Bericht, der gestern dort gewesen, namentlich in Beamtenkreisen die tiefste Entmuthigung. Alles glaubt, wir werden preußisch. Viele beklagen das Schicksal der Königlichen Familie, noch mehr aber betrübt und ängstigt man sich in dem Gedanken, selbst seine bisherige Position zu verlieren. Jeder Calculator erwartet seine Entlassung aus Amt und Brod, wenn Sachsen zu Preußen kommt. Glaube, den Leuten kann geholfen werden in der Hauptsache, und sie würden dann, wenn der glückliche Fall einträte (der leider wohl noch im weiten Felde), daß wir unsern Landesvater wechselten, bald eben so gute Preußen werden als vor funfzig Jahren die sächsischen Thüringer, Meißner und Lausitzer, die jetzt seit lange schon zu den getreuesten Unterthanen des Hauses Hohenzollern und den eifrigsten preußischen Patrioten gehören.

Viele sollen sich mit Napoleon trösten. „Der läßt's nicht zu, daß Sachsen preußisch wird", sagt das Volk. O seliges deutsches Turnfest von 1863 und o seliges Schlachtjubiläum desselben Datums, wo seid ihr hin mit euren Gefühlen und Gelübden! „Ja ja, Sie können's glauben, der Kaiser hat vor zwei Jahren zu Prinz Georg gesagt, er wisse wohl, daß seinem Großvater (soll heißen Großonkel) um seiner Liebe zu Frankreich willen schweres Unrecht geschehen, aber er würde es schon wieder gut machen, darauf könnte er sich verlassen." Diese Anekdote geht hier, von Dresden importirt, als tröstendes Gespenst um, und wird von allen geglaubt, die Trost bedürfen. Wie sich die braven Kannegießer die Sphinx in Paris vorstellen mögen!

Abends. Nicht alle Bauern denken wie L. Heut Nachmittag kehrte ich nach einem Spaziergange in der Nonne und auf der langen Linie zu K. ein. Vier Leute vom Lande saßen in der einen Ecke der Schänke und politisirten. Sie wußten auch von der neuen Schlacht, in welcher die Preußen geschlagen worden, und auch, daß dabei Prinz Albert in Gefangenschaft gerathen, aber von Prinz Georg mit viertausend ungarischen Husaren wieder herausgehauen worden. „Wißt Ihr was", sagt der Eine, „mir ist's recht, wenn der Preuße unten in Böhmen gewinnt, da kriegen wir den Spektakel und die Last nicht hierher." — „Ja, mir auch", erwiderte ein anderer, „was geht uns Oesterreich an und der Augustenburger. Wir wollen in Frieden leben. Und ob ich Preuße werde, ist mir ganz einerlei. Ich werde meinetwegen Türke, wenn es sein muß." — „Und warum wir uns für den König sollen todtschlagen lassen, sehe ich auch nicht ein. Was haben wir von ihm?" fügte der dritte hinzu. — „Na aber, dann wird ja unser Militair preußisch", mischte sich der Wirth hinein, indem er einen Blick auf mich warf, in welchem er einen Horcher der Regierungspartei vermuthen mochte. — „Na, so laßt es preußisch werden", antwortete der erste, „dann braucht nicht blos der arme Teufel zu dienen, der Ministersohn muß dann auch dran" — ein Raisonnement, welches zeigt, daß unsere Bauern gar nicht so einfältig sind, als sie aussehen.

Das Manifest Franz Joseph's an seine Völker, über das gestern ein Telegramm eingelaufen, mißbraucht wieder den Namen Gottes und des Rechts. Er will Frieden machen, wenn man von ihm nicht Zugeständnisse verlangt, welche die Macht des Reichs erschüttern. Von den Bundesgenossen im „Reiche draußen" scheint nicht die Rede zu sein, was nicht angenehm für diese, aber recht sehr angenehm für uns wäre. Und ob die Macht Habsburgs wohl erschüttert, ob sie nicht vielmehr in die rechte Bahn gebracht wird, wenn sie aus dem Verbande mit Deutschland sich löst?

Wir im Norden wissen die Antwort darauf. Aber in Wien? Wir werden sehen. Gut ist an dem Aktenstück, so weit wir's kennen, nur das Eine, daß K. K. Majestät für die Verstärkung Allerhöchstihrer Truppen im Norden nicht auf die Südarmee, sondern nur auf Rekruten und Freiwillige rechnen zu können scheint.

Inzwischen sind die Preußen nicht müßig geblieben und die Nadeln mit den blauen Glasköpfen sind auf den Karten in der Börsenhalle seit gestern wieder ein gutes Stück weiter vorgerückt nach Süden; auf dem östlichen Kriegstheater bis über Zwittau in Mähren hinaus und weiter südöstlich schon bis Weißkirchen, gelbköpfige, im Norden nur noch an fünf einzelnen Punkten, die Festungen Königstein, Leitmeritz, Josefstadt, Königsgrätz und Pilsen. Und in Venetien Cialdini bereits östlich vom Festungsviereck, in Montagnana, eine Schnelligkeit, die Bedenken erregt, da die Kaiserlichen zu schwach gewesen sein müssen, um den General anzugreifen, was auf bereits erfolgten Abmarsch eines großen Theils der Südarmee nach Norden schließen ließe. Die schwarze Sturmwolke in Paris sieht gleichfalls wieder bedenklicher aus. Napoleon mache Ernst, wolle keine Schwächung Oesterreichs, Frossard sei in's preußische Hauptquartier gesandt, bewaffnete Vermittelung Frankreichs anzukündigen, meldet ein Telegramm aus Wien. Aus Wien — Aehnliches schon dagewesen und Erfindung gewesen. Napoleon ist nicht so rasch. Warten wir den Moniteur ab. Später neues Telegramm angeheftet: Gablenz wieder mit Waffenstillstandsanträgen im preußischen Hauptlager erschienen und wieder abgewiesen. In London hätte das Pariser Vermittelungsprojekt einen üblen Eindruck gemacht. Hm, will nicht viel bedeuten. Man hat sich bis auf Weiteres abgewöhnt, Englands guten oder bösen Willen in deutschen Dingen als Factor zu betrachten, mit dem zu rechnen ist.

Wichtiger erscheint die Proklamation des preußischen Oberkommandos an die Böhmen. Was? Förderung der nationalen Bestrebungen der Czechen, Andeutung, daß deren Wünsche nach Selbstständigkeit und Verbindung mit Mähren erfüllt werden sollen? Wie die der Ungarn? Das sieht ja aus, als ob Preußen über seine Eroberungen bereits zu disponiren Miene machte. Sch. hat schon lange prophezeit: König Johann bekommt die Wenzelskrone und tritt dafür die sächsische an Preußen ab, ein guter Tausch für die Böhmen und für uns und für das Haus Wettin und darum keine illoyale Prophezeiung. Im Uebrigen etwa maßvolle und anmuthige Mischung der Prinzipien von Bundesstaat und Annexion: was bundestreu nördlich vom Main annectirt, mindestens Südhannover, Kurhessen, Nassau und das nördliche Darmhessen — Schleswig-Holstein selbstverständlich — vielleicht die fränkischen Stammländer Brandenburgs und Meiningen noch, der Rest bundesstaatlich mit Preußen verbunden, die Südwestdeutschen ihrem Nachdenken überlassen, das ungefähr ist, was man in unseren Kreisen wünscht und jetzt nicht für ganz unmöglich mehr halten will.

In Chemnitz Tumult gewesen, Pöbel natürlich, und in Folge dessen ein gelinder Belagerungszustand erklärt. Recht so, Ordnung muß sein, und Ruhe ist vorläufig die erste Bürgerpflicht für die Sachsen.

Donnerstag, 12. Juli. Alle Tage fast bildet die erregte öffentliche Meinung, besonders im niedern Volke, schauerliche und komische Mythen, und beinahe allenthalben hört man in diesen Kreisen mit viel Behagen und wenig Verstand politisiren. Ein Paar hübsche Beispiele davon. „Wissen Sie, warum der Glyczinski*) von Limburgern weggezogen ist?" fragte gestern ein biederer Philister den andern bei K. am Biertisch. „Nein." — „Sehen Sie, er hat's zu arg gemacht. Verlangt der zwei ganze Etagen, zwei Equipagen und alle Tage Tafel mit sechs Gedecken." — „Ei das wäre!" — „Ja, aber Limburger wußte sich Rath. Excellenz, sagt er, wie viel Gemeine gehen auf den General. Fünfzehn. Nun dann bitte ich um die fünfzehn Gemeinen. Spricht's und dreht ihm den Rücken." — „Höllisch frer Kerl und was für Courage." — „Ja, so muß es kommen." So meine Philister. In Wirklichkeit ist der Quartierwechsel des Kommandanten aus ganz andern Gründen erfolgt. Herr Limburger bot dem General die dritte Etage seines Hauses zur Wohnung an, und das wurde artig abgelehnt, da es zu hoch und weil die vielen auf der Commandantur verkehrenden Soldaten dem Hauswirth die mit Teppichen belegten Treppen ruiniren würden. Gleich neben der Mythe vom Kommandanten saß ein anderer weiser Thebaner, der einem Tischgenossen die italienische Frage erläuterte, und dabei hörte ich folgende Aeußerung: „Der Italiener muß Venetien kriegen, das ist richtig. Aber das Festungsviereck, das muß der Oesterreicher behalten; denn das brauchen wir für Deutschland."

Schon seit vorgestern vernahm ich, daß hiesige gelind Preußischgesinnte eine Erklärung oder Adresse vorbereiten, die eine Art Vertrauensvotum für die Berliner Politik wäre. Mögen sie nicht eher damit hervortreten, als bis sie einer guten Anzahl Namen von Bedeutung sicher sind und mögen sie nicht zu matte Empfindungen äußern. Mit Halbheiten ist in großer Zeit nichts gethan, und können sie den Wunsch nach engster Verbindung Sachsens mit Preußen nicht über die Lippen bringen, so mögen sie die Demonstration lieber ganz bleiben lassen. Mit dem selig entschlafenen Bundesstaatsprogramm des Nationalvereins wird das Kraut nicht mehr fett gemacht. Was man gestern nur halb hoffte, scheint in Preußen beschlossene Sache zu sein. Die France will wissen, das Berliner Kabinet wolle auf folgenden Grundlagen über den Frieden verhandeln: Oesterreich aus dem Bunde getreten, die ganze Land- und Seemacht Deutschland in Preußens Hände gelegt, desgleichen die diplomatische Vertretung, endlich Annexion eines Theils der occupirten Staaten, worunter nach anderer Nachricht außer Schleswig-Holstein meerumschlungen, Hannover, Kurhessen, das österreichische Schlesien und — der Himmel lasse es wahr

Fortsetzung in der Zweiten Beilage.

*) General v. Glyczinski, Commandant von Leipzig, seit es occupirt.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Raitz, 12. Juli, Abends 10 Uhr. Aus dem Hauptquartier Sr. Majestät des Königs, Czernahora, Abends 7 Uhr: Brünn ist heute (12.) Vormittags durch Truppen der preußischen ersten Armee besetzt worden. — Morgen wird das Königl. Hauptquartier nach Brünn verlegt. Der Kaiserl. französische Botschafter Benedetti, welcher heute Morgen ganz früh im Hauptquartier Zwittau eingetroffen war, hat Seine Majestät den König nach Czernahora begleitet; er fuhr mit dem Minister-Präsidenten Grafen Bismarck. Schloß Czernahora ist nur drei Meilen von Brünn. — Die zweite Armee zwischen Olmütz und Brünn, und das Elbcorps gegen Iglau sind in ununterbrochenem Vormarsche.

Paris, 14. Juli, Morgens. Der heutige Moniteur schreibt: Die öffentliche Meinung, welche in ihrer Ungeduld den Gang der schwebenden Verhandlungen zu erfahren, von allen Seiten Nachrichten darüber verlangt, zwingt hierdurch gleichsam die Journale, solche zu fabriciren. Wir müssen dem gegenüber bemerklich machen, daß die Mediation erst seit neun Tagen vorgeschlagen ist, daß die Verhandlungen nicht allein durch den Telegraphen geführt werden können, und daß ein Courier drei Tage und drei Nächte braucht, um den Weg zwischen Paris und dem preußischen Hauptquartier zurückzulegen. Alles, was wir sagen können, ist, daß die Verhandlungen im Fortschreiten begriffen sind, und daß die Beziehungen zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Könige von Preußen nie aufgehört haben, die allerbesten zu sein.

Florenz, 13. Juli. Aus Bologna wird vom gestrigen Tage gemeldet, daß der Ankunft einer ungarischen Legion in der nächsten Zeit daselbst entgegengesehen werde, um am Kriege Theil zu nehmen. Ungefähr 30 Gefangene haben sich geneigt erklärt in die Legion einzutreten. Kossuth hat sich zu Garibaldi begeben, um sich mit demselben in Einvernehmen zu setzen.

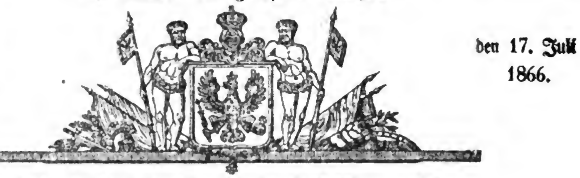
Fünf Beilagen

Für Verlag und Druck: E. Müller in Berlin
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 163. Dienstag

den 17. Juli 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 17. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Rittmeister Starost vom Schlesischen Train-Bataillon No. 6., dem evangelischen Oberpfarrer Foertsch zu Wetzlar und dem Gymnasial-Kassen-Rendanten v. Velsen zu Cleve den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem ehemaligen Post-Secretair Goedsche zu Berlin den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse, dem Fabrikmeister Reese zu Iserlohn und dem evangelischen Schullehrer Ennig zu Pfaffendorf im Kreise Liegnitz das Allgemeine Ehrenzeichen, sowie dem Assistenz-Arzt Dr. Schultze beim 1. Magdeburgischen Infanterie-Regiment No. 26. die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Das 34. Stück der Gesetzsammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter

No. 6372. den Allerhöchsten Erlaß vom 28. Mai 1866, betreffend die Abänderung der Bestimmungen über die Ressortverhältnisse der Staatsdruckerei; unter

No. 6373. das Privilegium wegen Ausgabe auf den Inhaber lautender Obligationen II Emission der Societät zur Regulirung der Unstrut von Bretleben bis Nebra im Betrage von 70,000 Talern. Vom 2. Juni 1866; unter

No. 6374. den Allerhöchsten Erlaß vom 11. Juni 1866, betreffend die Genehmigung des Reglements für den zur Unterstützung der emeritirten evangelischen Geistlichen der Provinz Posen zu bildenden Fonds; und unter

No. 6375. das Privilegium wegen Ausgabe auf jeden Inhaber lautender Obligationen der Stadt Nordhausen, Regierungsbezirk Erfurt, zum Betrage von 120,000 Thalern. Vom 11. Juni 1866.

Berlin, den 16. Juli 1866.

Debits-Comtoir der Gesetz-Sammlung.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf den §. 17 der Allerhöchsten Verordnung vom 18. Mai d. J. (Gesetz Samml. S. 227.) wird hierdurch bekannt gemacht, daß am 30 Juni d. J. 4,438,460 Thlr. in Darlehnskassenscheinen in Umlauf gewesen sind.

Berlin, den 14. Juli 1866.

Der Finanz-Minister. von der Heydt.

Bekanntmachung.

Auf den Antrag der Königlichen Akademie der Künste hat Se. Excellenz der Herr Minister der geistlichen rc. rc. Angelegenheiten genehmigt, daß nach Abzug der baaren Auslagen die Einnahme der diesjährigen am 2. September zu eröffnenden großen Kunst-Ausstellung der Akademie zum Besten der verwundeten Krieger, so wie der Hinterbliebenen unserer im gegenwärtigen Kriege für das Vaterland Gefallenen verwendet werde. In der Erwartung, daß die Betheiligung von Seiten der Künstler wie des Publikums um so größer sein werde, sieht die unterzeichnete Akademie sich veranlaßt, den bis zum 14. Juli festgesetzten Anmeldungstermin nunmehr bis zum 21. Juli auszudehnen; alle übrigen Bestimmungen des wiederholt veröffentlichten Programms, insbesondere der Ablieferungs-Termin bis zum 11. August, bleiben unverändert in Gültigkeit. Berlin, den 13. Juli 1866.

Die Königliche Akademie der Künste.

Im Auftrage:

Ed. Daege. O. F. Gruppe.

Bekanntmachung.

Die Königliche Akademie der Künste bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die Wagner'sche Gemälde-Sammlung während der bevorstehenden großen Kunst-Ausstellung aus ihrem bisherigen Lokale verlegt und in einem anderen Raume des Königlichen Akademie-Gebäudes dem Publikum zugänglich gemacht werden wird. Wegen der dazu erforderlichen Vorbereitungen wird die Sammlung am 18. d. M. geschlossen. Der Tag der Wiedereröffnung wird unmittelbar nach der erfolgten neuen Aufstellung bekannt gemacht werden.

Berlin, den 16. Juli 1866.

Die Königliche Akademie der Künste.

Im Auftrage:

Ed. Daege. O. F. Gruppe.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden davon in Kenntniß gesetzt, daß in der Sitzung am Donnerstag den 19. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, folgende Gegenstände zum Vortrag kommen werden: A. In öffentlicher Sitzung: Ernennung der Deputirten zur Beiwohnung der am 31. d. M. stattfindenden Kassen-Revisionen — Mittheilung wegen der Vertheilung der Geschäfte unter die beiden Herren Stadtbauräthe — Einsendung von Prospecten in Bezug auf ein Antimiasmaticum — Verleihung des Beneficiums aus der Stiftung der Bürger-Ressource — Gesuch eines Magistrats-Mitgliedes um Gestattung der Uebernahme des Mandats als Abgeordneter — Akten-Vorlage wegen der nachgesuchten Herstellung eines Entwässerungs-Kanals für die Gegend vor dem Schönhauser und dem Rosenthaler Thore — Verpachtung zweier Acker-Parzellen — Vermiethung des in Moabit an der Kirchstraße belegenen ehemaligen Chausseehauses — Verkauf von schnittreifem Winterroggen auf den ehemaligen Wisotzky Oehme'schen Ländereien und auf der Parzelle A. 55. des ehemaligen Artillerie-Schießplatzes — Regulirung und Einfriedigung des in der Taubenstr. 24. durch den Abbruch der Scharren freigewordenen Terrains — eine Vermächtnißsache — Ueberweisung eines Waisenknaben nach dem katholischen Waisenhause — Beschaffung je einer preußischen Fahne für das Louisenstädtische Gymnasium und die Louisenstädtische Gewerbeschule — Bewilligung von Stellvertretungskosten für einen erkrankten Lehrer — Beschaffung eines Spindes für die 30. Gemeindeschule — Aufstellung von 2 Gaslaternen an den beiden Endpunkten der Bendlerstraße — desgl. von eisernen Ständern mit Tafeln im Thiergarten zur Bezeichnung der bebauten Straßen — fernere Bewilligung des Zuschusses zur Unterhaltung der Sonntagsfreischulen für Handwerks-Lehrlinge — Eingabe wegen Regulirung, Entwässerung und Pflasterung der Fruchtstraße von der Frankfurter Bahn bis zum Grünen Weg — Errichtung einer neuen (42.) Gemeindeschule in dem Hause Dresdener Straße 13. — Bewilligung von Kosten für Abputzen der Giebel rc. von den nachbarlichen Grundstücken der 34. Gemeindeschule — Bemerkungen des Dr. Parow wegen Reform der Schultische und der Schulbänke — Ankauf des Wasser- und Pumperhauses an der Stralauer Brücke zur Straßen-Verbreiterung — Regulirung und Pflasterung der Zelten-Allee zwischen der Verbindungsbahn am Brandenburger Thor und dem Kroll'schen Etablissement — Herstellung einer Futtermauer auf dem Kommunal-Grundstück Neue Friedrichsstr. 32. B. In geheimer Sitzung: Wahl der Mitglieder für die Cholera-Schutz-Kommissionen — eine Unterstützungssache — eine

Hypothekensache — Besetzung der Stelle des Armenarztes für den 6. Medizinalbezirk. Berlin, den 16. Juli 1866.

Der Stadtverordneten-Vorsteher. gez. Kochhann.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 16. Juli. Das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs befindet sich noch in Brünn.

Der französische Botschafter Benedetti und der Botschafts-Sekretair Lefèvre, ebenso wie der italienische Gesandte Graf Barral, sind dem Hauptquartier gefolgt.

Es finden Verhandlungen über eine dreitagige Waffenruhe (nicht Waffenstillstand) statt. Ueber einen Abschluß ist noch keine amtliche Mittheilung eingetroffen.

Die Verpflegung der Truppen findet gegenwärtig, in den wohlhabenden Landstrichen, in welchen dieselben stehen, weniger Schwierigkeiten.

Der telegraphische Verkehr ist noch immer durch die häufigen Unterbrechungen, der Postverkehr durch den Mangel an Pferden erschwert.

Deutschland.

Berlin, 17. Juli.

Ihre Maj. die Königin wohnte am Sonntag Vormittags dem Gottesdienste in der St. Matthäi-Kirche bei, war darauf bei der feierlichen Eröffnung eines Privat-Lazarethes in der Köpnicker Straße 176. anwesend und verweilte alsdann einige Zeit im Lokal des Central-Comite zur Unterstützung der Krieger, Unter den Linden. Nachmittags 5 Uhr fuhr die hohe Frau nach Potsdam, besuchte J. M. die Königin Wittwe und JJ. KK. HH. die Frau Prinzessin Karl und die Frau Prinzessin Friedrich Karl und kehrte Abends nach Berlin zurück. Am Montag Mittags beehrte Ihre Maj. das St Hedwigs-Krankenhaus mit einem Besuche und um 3 Uhr fand vor der hohen Frau auf dem kleinen Schloßhofe die Vorstellung des 4. Bataillons des 4. Garde-Grenadier-Regiments, Königin Augusta, statt. Das Offizier-Corps hatte die Ehre, zur Tafel gezogen zu werden.

— Die an Se. M. den König vom Flensburger Magistrat übersendete Adresse lautet:

Allerdurchlauchtigster, Allergroßmächtigster, Allergnädigster Herr und König! Die in den jüngsten Tagen von der glorreichen preußischen Armee errungenen Siege und Erfolge haben die Bewohner der Herzogthümer in dem Bewußtsein gekräftigt, daß die nachhaltige Kraft des preußischen Staates, welche durch herrliche Siege hier im Norden vor zwei Jahren die Befreiung des Landes besiegelte, ausreichend sei, das große Werk der Einigung und politischen Wiedergeburt Deutschlands zum hohen Ziele durch raschen, wenn gleich opfervollen Kampf hindurchzuführen. Der Erfolg dieses Kampfes wird auch dem Lande, dessen größte Stadt wir vertreten, den ersehnten Abschluß der bisherigen provisorischen Zustände bringen, und den dauernden Schutz eines Staates und eines Kriegsheeres sichern, welche in den jüngsten Tagen wieder bewiesen haben, daß König, Heer und Volk sich der hohen Mission des Staates Friedrichs des Großen bewußt sind, und die Kraft besitzen, diese Mission zu erfüllen. Der Magistrat der Stadt Flensburg spricht nur aus, was Tausende hier fühlen, indem Ew. Majestät er allerunterthänigst bittet, seinen Glückwunsch zu den neuesten Siegen der preußischen Armee huldreichst entgegennehmen zu wollen. Flensburg, 4. Juli 1866.

Darauf ist am 14. d. von Sr. Maj. folgende Antwort eingetroffen:

„Die Glückwünsche, welche Mir der Magistrat der Stadt Flensburg zu den neuesten Siegen Meiner tapferen Armee in der Zuschrift vom 4. d. Mts. dargebracht hat, habe Ich um so freudiger entgegengenommen, als die dabei ausgesprochenen Empfindungen und Gedanken — nach Inhalt Ihrer Zuschrift — von vielen Tausenden in Ihrer Vaterstadt getheilt werden. Indem Ich Ihnen daher Meinen Dank hiermit zu erkennen gebe, schließe auch Ich mit dem Wunsche, daß der gegenwärtige opfervolle Krieg zu dem ersehnten Ziele führen und eine dauerhafte Gestaltung der
ı möge.
« Juli 1866.

Flensburg. Wilhelm.

ıgramm des Eckernförder
⁻- Maj. einge-

„Den Glückwunsch des Magistrats der Stadt Eckern
zu dem von Meiner Armee erfochtenen glänzenden Siege
Ich mit besonderer Genugthuung entgegengenommen
unterlasse nicht, dem Magistrate Meinen besten Dank
auszusprechen. H.-Q. Hohenmauth, den 9. Juli 1866.

Wilhel

— Der Regierungs-Referendar v. Thielau, der
Sonnabend früh mit Depeschen von Hannover hier ei
hat sich denselben Abend zu Sr. Maj. dem König
Hauptquartier begeben. Dorthin ist auch am ges
Tage ein von Paris hier eingetroffener Courier abg
gen, der dem französischen Botschafter Benedetti neue
structionen überbringt.

— Der St.-A. giebt folgende Erklärung: In der
wird wiederholentlich das Gerücht verbreitet, daß Pr
als Bedingung des Friedensschlusses mit Oe
reich die Abtretung Böhmens und Mährens
lange. Diese Nachricht ist durchaus unbegründet.
Blick auf die geographische Lage der preußischen St
theile und jener österreichischen Gebiete läßt sofort
nen, daß der Besitz dieser Länder nicht eine Verstär
sondern eine Schwächung der preußischen Macht sein w
Schon aus diesem Grunde ist Seitens des preußischen
binets die Erwerbung Böhmens und Mährens oder
derer österreichischer Provinzen als Friedensbedingung
nicht in Betracht gezogen worden. Aber auch die n
nalen Interessen, welche Preußen im Auge hat,
die Erwerbung jener Gebiete nicht wünschens
erscheinen. Das Ziel der preußischen Politik ist a
Gründung eines neuen Bundes und die Berufung
deutschen Parlaments gerichtet. Die Verbin
Preußens mit österreichischen Ländern, deren Bevölk
nur zum Theil der deutschen Nationalität angehört,
dem Zustandekommen eines deutschen Parlaments nur
dernisse bereiten.

— Den Mittheilungen des St.-A. entnehmen wir
gendes:

Brüsau in Mähren, 12. Juli. Heute Morgen
Stabswache und der große Train des Königl. Haupt
tiers aus Zwittau abgerückt, um sich nach Czernah
3 Meilen von Brünn, zu begeben. Versprengte Ulaner
trouillen des Feindes, wahrscheinlich zu dem aus Lands
verdrängten Detachement gehörig, welches sich schon
stern mit der Richtung nach Olmütz zurückgezogen, habe
nördlich von Zwittau in der Nähe dieser Stadt sehen
und einige preußische Proviantwagen angehalten. Auch
in Brüsau, wo der Train des Königl. Hauptquartiers u
Uhr ankam, sagten die Einwohner aus, daß gestern noch öst
chische Ulanen in der Stadt und Umgegend gesehen worden w
In Zwittau ist die liegen gebliebene Armee-Correspo
vom Tage bei Königgrätz bis zum 9., die sämmtlich fü
Innere des Reiches bestimmt war, von preußischen S
heits-Beamten in Beschlag genommen worden. Es bef
sich Briefe und Aktenstücke von der höchsten Wichtigkeit
unter, welche so Manches erklären, was bisher unerkl
schien. Namentlich sind die Briefe österreichischer Off
an ihre Verwandte in der Heimath lebendige Bilder de
geheuren Vortheile, welche Preußen über Oesterreich i
letzten 14 Tagen errungen. Allerdings stimmen sie sä
lich bis zum 3. Juli noch jenen Ton der Unbesieglichkei
absoluten Ueberlegenheit alles Oesterreichischen über
Preußische an, daß man mit Recht in dieser maßlosen U
hebung mit einen Grund der österreichischen Niederlage
kennen muß. Mit dem Verlust der entscheidenden Sch
spricht sich aber plötzlich eine so vollständige Entmuth
und Hoffnungslosigkeit aus, daß eine ruhige Anschauung auc
für Uebertreibung und ungerechtfertigt erklären muß. Diese
baren diesseits bisher in diesem Maße gar nicht geka
Scenen auf der Flucht des fast aufgelösten Heeres
Königgrätz und Pardubitz, geben erst den rechten Ma
für das, was Oesterreich bei Königgrätz verloren und
ßen gewonnen. Natürlich fehlt es in diesen Briefen
namentlich solchen von offenbar sachverständigen, erfah
Offizieren nicht an den bestialsten und leidenschaftlichsten
schuldigungen gegen Personen und Verhältnisse, wie da
mer nach Niederlagen und Demüthigungen einzutreten p
die aber gewöhnlich eben so wenig begründet sind, al
Ueberhebungen, großen Worte und Herausforderu
dem Kampfe. Nichtsdestoweniger bringen diese
denzen ein außerordentlich reiches Material für d
Geschichte dieses Krieges, und die Quellen-

als sehr zuverlässige bezeichnet werden, da sie aus dem österreichischen Heere selbst herstammen und doch unzweifelhaft nicht mit dem Bewußtsein geschrieben sind, daß sie jemals der Oeffentlichkeit übergeben werden würden. Wollte man das jetzt schon thun, so würden diese vertraulichen Ergüsse die Carriere manches Kaiserlichen Offiziers für alle Zukunft verderben, denn sie schonen ihre höheren und höchsten Vorgesetzten so wenig, daß kaum ein Verbleib in der österreichischen Armee für die Briefsteller möglich sein würde, jeder guten Kameradschaft aber für immer entsagt werden müßte. Alle diese Stimmen sind zwar darin einig, daß der General-Feldzeugmeister Benedek sich auf Olmütz zurückziehen und dort im verschanzten Lager, mit den Hülfsquellen des ganzen Landes hinter sich, einen zweiten Angriff der „verflixten" — so lautet das in Oesterreich wie es scheint beliebte Epitheton ornans für die Preußen abwarten müsse. Das mag damals gepaßt haben und auch ganz richtig berechnet gewesen sein, ist aber jetzt schon durch den überraschend schnellen Vormarsch der Preußen auf Brünn und Iglau bedeutungslos geworden. — Um 2 Uhr traf der König in Brüsau ein und empfing hier den Bericht, daß eine preußische Division bereits über Czernahora hinaus sei und vor Brünn stände, worauf die sofortige Weiterfahrt nach Czernahora befohlen wurde. Im Wagen des Minister-Präsidenten Grafen Bismarck befand sich der Kais. französische Botschafter Benedetti und sein Attaché folgte in einem zweiten Wagen mit dem Legations-Rathe Abeken.

Czernahora, Hauptquartier Sr. Majestät des Königs, 12. Juli. Nachdem der König um 7 Uhr Abend von Zwittau her über Lentowitz hier eingetroffen und in dem schön gelegenen, die ganze Umgegend der „Schwarzen Berge" beherrschenden Schlosse des Grafen Fries abgestiegen war, erhielt Se. Maj. die Meldung von dem Eintreffen einer Division der 1. Armee in Brünn, so daß morgen das Königl. Hauptquartier in die Hauptstadt Mährens verlegt werden wird. Wien liegt von Brünn nur noch 20 Meilen entfernt und könnte bei den wahrhaft erstaunlichen Marschleistungen unserer Truppen leicht eher zu erreichen sein, als man von feindlicher Seite vorauszusetzen scheint. Beim Eintritt in das Gräflich Fries'sche Schloß hörte Se. Maj., daß dasselbe bisher zu einem Lazareth für viele verwundete Kaiserliche Offiziere benutzt worden sei, welche indessen bis auf Einen, vor Ankunft der preußischen Truppen in dieser Gegend nach der eine Stunde von hier vorübergehenden Eisenbahn nach Wien transportirt worden sind. Der einzige Zurückgebliebene war ein Offizier vom 37. Infanterie-Regiment, welcher bei Skalitz durch beide Arme geschossen wurde und sehr schwer darniederliegt. Auf diese Meldung ließ der König sich das Zimmer zeigen, in welchem der Leidende lag, trat an dessen Bett, sprach ihm in freundlichster Weise Trost zu und sandte ihm sofort den Leibarzt, Generalarzt Dr. Lauer, um seine Schmerzen möglichst zu lindern. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin befindet sich noch im Königl. Hauptquartier und wird zur Uebernahme des Kommandos über das bei Leipzig zu bildende zweite Reserve-Corps erst abgehen, wenn die Formation desselben erfolgt ist. Je nachdem sich die Dinge hier gestalten, würde die spätere Richtung des über Iglau nach Süden vorrückenden Elb-Corps mit dem General Herwarth von Bittenfeld vielleicht über Linz nach München dirigirt werden können, während dieses zweite Reserve-Corps die Straße über Hof dorthin wählte.

Brünn (Hauptquartier Sr. Maj. des Königs), 13. Juli. In dem volkreichen und belebten Brünn herrscht seit heute wieder sorglose Bewegung, während gestern vor dem Einrücken der Preußen noch allgemein eine bange Niedergeschlagenheit sich aller Gemüther bemächtigt hatte, besonders als der Kaiserliche Statthalter und der Kaiserliche Polizei-Direktor, sowie die Post- und Telegraphen-Beamten die Stadt verlassen hatten. Auch die Kaiserliche Gensdarmerie ist fortgegangen; an Stelle derselben fungiren die Beamten der preußischen Feldpolizei, von einer Sicherheitswache unterstützt, die sich aus Bürgern der Stadt gebildet hat. So herrscht denn vollkommene Ordnung und Sicherheit des Eigenthums. Der Justiz ist gestattet worden, im Namen Seiner Apostolischen Majestät weiter Recht zu sprechen. Dagegen wird die Polizei von preußischen Beamten verwaltet. Die hier auf der Post vorgefundenen, unbestellt gebliebenen Wiener Zeitungen zeigen zwar große Niedergeschlagenheit über die schweren Niederlagen, welche die Kaiserliche Armee erlitten, lassen aber noch nicht von ihrer trotzigen Sprache ab und häufen Beleidigung auf Beleidigung gegen Preußen und seine Armeen, verkleinern die Erfolge derselben in puerilster Weise und reden immer noch von der Stellung Brünn-Olmütz, deren einen Punkt die Raschheit der Preußen eben unschädlich gemacht hat. Der Rückzug der Kaiserlichen Armee soll nach Aussage der hier abgerückten Truppen in der That auf Wien gehen und das würde ein Aufgeben der Position bei Olmütz bedingen. Leichte Kaiserliche Kavallerie ist noch fortwährend vor den Spitzen der preußischen Vortruppen, zieht sich aber vor jeder Annäherung sofort zurück. Man glaubt, daß General Herwarth mit dem Elb-Corps bereits auf den rechten Flügel des ganzen Vormarsches bis Iglau gekommen ist, von wo, wie von hier, nur noch 20 Meilen bis Wien sind. Der Kaiserlich französische Botschafter Benedetti ist mit nach Brünn gekommen, sein Attaché aber nach Wien gereist. Der Königlich italienische Gesandte wird ebenfalls hier erwartet, und man glaubt, daß nun den Truppen einige Ruhetage gestattet werden dürften, da die Anstrengungen derselben im Marschiren namentlich während der beiden letzten, wieder sehr heißen Tage, außerordentlich groß gewesen sind. Se. Maj. der König bewohnt übrigens dieselben Appartements in der Kaiserlichen Statthalterei, welche Allerhöchstderselbe auch als Prinz von Preußen im Jahre 1841, bei der damaligen Bundes-Inspection bewohnt hatte.

— Nachfolgender Brief ist uns gefälligst zur Benutzung überlassen worden:

Mährisch-Trübau, 10. Juli. Heute sitze ich wieder einmal auf einem Stuhle und schreibe diesen Brief wieder auf einem Tische. Es ist eine eigene Sache, wenn man alle kleinen Bequemlichkeiten einer Stube einige Zeit entbehrt hat und sie plötzlich wieder genießen kann. Heute um 4½ Uhr Nachmittags rückten wir unter klingendem Spiele in die Stadt ein, die die Oesterreicher gestern Morgen verlassen haben. Nach der Schlacht bei Königgrätz verfolgten wir den sich eilig entfernenden Feind auf der Straße nach Prag. Auf dem Marsche sahen wir erst, welche Angst und Eile er gehabt haben muß, denn bei einem Ueberfalle, den die Unfrigen bei dem ersten Bivouak des Feindes machten, verließ er in tollster Flucht das Lager, alles, die Bagage, Pulverkarren, unzählige Wagen mit gefüllten Weinfässern, aus denen Benedek seine Soldaten mit dem berühmten Wein mit Wasser regalirte, sogar die ganze Pioniercolonne mit allen Pontons zurücklassend. Letztere benutzten wir bei unserem Uebergange über die Elbe bei Pardubitz gleich zur Pontonbrücke, da der Feind die dortigen Brücken natürlich zerstört hatte. Dort erzählte uns auch ein alter Arzt, der die Befreiungskriege 1813 und 1814 mitgemacht und während des italienischen Krieges noch in österreichischen Diensten war, daß er in seinem Leben einen Rückzug wie den diesmaligen nicht erlebt habe. Selbst der Rückzug der Oesterreicher nach der Schlacht bei Magenta wäre golden dagegen zu nennen. Die Oesterreicher bezogen in Pardubitz theils Quartiere, theils bivouakirten sie hinter der Stadt. Sie hatten ja die Elbe, deren Brücke zerstört war, zwischen sich und uns. Da fielen plötzlich zwei Kanonen-Schüsse, wo und wer sie abfeuerte wußte Niemand. Aber kaum hörten sie die Oesterreicher, als sie eilig aufbrachen und des Schleunigsten weiter zogen, ganz unnöthig, denn die ersten Preußen kamen erst nach 36 Stunden dort an. Aber man sieht doch, welchen panischen Schrecken der preußische Name und die preußischen Waffen über den Feind verbreiten. Ueberall fanden wir hiervon die Bestätigung, besonders bei den Land-Bewohnern, wo der Feind auf das Unbarmherzigste haust. Küche und Keller werden auf das genaueste untersucht und alles Eßbare wird mitgenommen, sie müssen wirklich herzlich viel Hunger erleben. In Hohenmauth meldete während des Marsches eine Husarenpatrouille, sie hätte am nächsten Städtchen — Chotun oder ähnlich — den Feind entdeckt. Unser Regiment erhielt sofort Befehl, dem Städtchen einen Besuch abzustatten. Bei unserer Annäherung verduftete der Feind im Walde, es waren — Sachsen. Wir mußten unverrichteter Sache abziehen und unter strömendem Regen die marschirten zwei Meilen wieder zurückmachen. Um ½12 Uhr langten wir ermüdet und durchnäßt bei Hohenmauth im Bivouak wieder an. Schlafen konnte man auf dem durchnäßten Boden nicht, wir kauerten deshalb die ganze Nacht am Feuer und trockneten uns einigermaßen, um am andern Morgen wieder loszumarschiren. Das ist nur so eine kleine Unterbrechung des seit der Schlacht ziemlich eintönigen Marschlebens. Gestern aber hatten wir eine hübsche Ueberraschung. Bei unserem Anmarsch auf Zwittau fanden wir die Sachsen mit einigen Oesterreichern in und um die Stadt hübsch artig verschanzt. Natürlich erfolgte ein sofortiger Angriff, der Feind machte eiligst Kehrt und überließ uns sein ziemlich reiches Lager, enthaltend 17 gezogene Sechspfünder, 1500 Scheffel Hafer, 90 Bagage-Wagen und 37 Stück Schlachtvieh außer anderen Kleinigkeiten, die ein Lager sonst noch enthält. Alles bis auf Bagage und Schlachtvieh war sächsisches Eigenthum. Von Gefangenen wurden eingebracht 152 Mann Infanterie und

25 Dragoner. Die schönen sächsischen Zwieback haben uns herrlich gemundet, da wir selten anderes als Kommißbrot zu kauen bekommen. — Heute Morgen um 8 Uhr verließen die letzten Oesterreicher Trübau, wie ich eben heimlich von einem Preußenfreund erfahre (gestern haben ihm die Oesterreicher allen Roggen und Kartoffeln niedergetreten) und um 4 Uhr rückten wir hier ein. Sonst heißt es in der Stadt, die Oesterreicher wären schon vorgestern abgerückt. Ich habe Quartier bei einem Bierwirth, einem sehr freundlichen Mann, nachdem er gesehen hat, daß wir die Wärwölfe nicht sind, die die Oesterreicher aus uns gemacht haben. Anfangs wollte er nicht viel von uns wissen, aber jetzt tänzelt er um uns herum, alle Augenblick nach unserem Bedürfniß fragend. So stelle ich mir die Wiener alle vor. — Unsere Marschdirektion geht auf Olmütz. Wird es ein zweites werden, wie die Wiener es sich erträumten? Auf keinen Fall nach den Erfolgen, die wir bisher bei allen unseren Feinden errungen haben. Daß es ein zweites Olmütz nicht wird, dafür werden wir hier in Böhmen und Mähren sorgen, wir haben, trotz aller bisherigen Mühseligkeiten und Entbehrungen noch dieselbe Kraft, denselben Muth als am Tage des Einrückens in Feindesland. Wird es den guten Wienern aber nicht selber schaden, wie sie bisher den guten preußischen Namen mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln geschändet, oder wenigstens den Versuch dazu gemacht haben? — —

— Aus dem Briefe eines Garde-Jägers entnommen nach der Schlacht bei **Königgrätz**:

Die Compagnie war am vorhergehenden Tage auf Vorposten und ging am Morgen des folgenden Tages in Eilmarsch vor. Nachmittag in einem Dorfe angekommen, hieß es mit einem Mal „schwärmen". Der erste Zug der Compagnie, worunter ich bin, ging nun auseinander, und bald fing auch der Kugelregen des Feindes an; denselben aber nicht beachtend, ging es immer vorwärts, und gelangte mein Zug an eine Kirche an, deren Passage durch umgekippte Wagen versperrt war. Einige davon räumten wir sofort weg, und huckte ich mich nun hinter die Kirchenmauer, und schoß wie meine 7—8 gegenwärtigen Collegen auf zwei Bataillone, die in einer Distance von ca. 150 Schritt bei uns vorübermarschirten, und die nur theilweise auf uns schossen. Von der Arrièregarde nahmen wir noch Einige gefangen. Nun ging es ohne Aufenthalt weiter in das nächste Dorf. Anfänglich ging es hier ganz friedlich zu, nur mitunter begrüßten uns ein Paar Granaten, wobei wir uns, sobald wir sie bemerkten, zu Boden niederwarfen. Nachdem wir einen Offizier und einen Lieutenant gefangen genommen, kribbelte und wibbelte es aus jedem Hause. Wir ungefähr 20 Mann feuerten nun aus unsern genommenen Schlupfwinkeln hinter Gartenzäunen hervor und trafen so gut, daß bald die anströmende Menge beim Anblick der Gefallenen die Gewehre streckten und sich gefangen gaben. Am Dorfe nun war mit einem Male Artillerie aufgefahren, die uns Jäger gewiß noch nicht gewittert hatte, denn ohne zu besinnen wurden erst die vier Pferde der 4 Geschütze vorgenommen und dann auf die fliehenden Bedienungsmannschaften gefeuert, die die Geschütze stehen ließen. Nachdem wir uns auf die Pferde und Geschütze selbst gesetzt, und unseres Ruhmes bewußt mit denselben losgondeln wollten, attaquirte uns Cavallerie; wie ein Blitz war nun jeder wieder hinter den Gartenzäunen und gaben Schnellfeuer auf die anrückende Escadron, die ihren Schaden bald einsehend sich verzog und uns die Geschütze überlassen mußte. Gleich nachdem bekamen wir Hülfe, und jeder von den Tapferen setzte sich nun auf die Geschütze, die, so weit es ging, mit den noch vorhandenen Pferden bespannt wurden. Nach diesem Triumphzuge gingen wir zur Reserve ab, wo wir dann noch den übrigen Theil des Tages Granaten zu kosten bekamen.

— Aus **Oldenburg**, 15. Juli, schreibt man uns: Ich habe wohl nicht nöthig zu versichern, daß die Stimmung unseres Landes dem Standpunkte entspricht, den Oldenburg als „treuester Verbündeter Preußens" in staatlicher Beziehung schon von vornherein so rückhaltslos einnimmt. Das Land fühlt, wie es auch seine Volksvertretung ausgesprochen, daß es keinen andern Weg zum ersehnten Ziele einer glücklichen Zukunft als den eingeschlagenen giebt, das Land steht nun auch muthig und opfer-
freudig dem Vorgehen seines Fürsten zur Seite. Nur eine
wissen Distrikten unseres katholischen
) immer eine Sonderstellung ein
ch die dort angezettelten Agi-
Sachlage einen
Theil unseres

rekrutirt. Von welcher Seite diese religiösen Hetze-
reien ausgehen, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden,
daß man sich dazu selbst der Kanzel bedient, wird in viele
coursirenden Gerüchten behauptet, sowie auch daß ein ka-
tholischer Geistlicher deshalb bereits zur Rechenschaft ge-
zogen sei. Man wünscht hier nichts sehnlicher als de
Tag des Ausmarsches der Truppen herbei, wo sich in d
Disciplin eines geregelten Felddienstes auch die wenige
widerstrebenden Elemente von selbst fügen und fern vo
allerhand gehässigen Einwirkungen die Pflichten des Dienst
vor allen Dingen im Auge behalten müssen. Der Aus-
marsch des hiesigen Contingents von 3 Bataillonen In-
fanterie, 1 Batterie Artillerie und 1 Regiment Kavaller
wird am 17. d. M. stattfinden, wonach Berliner Correspon-
denzen, welche die Oldenburger bereits auf dem Krieg
schauplatze wußten, sich berichtigen mögen. Die einzelne
Truppentheile sind von dem Großherzoge heute einer ei
gehenden Besichtigung in ihrer Kriegsausrüstung unterworfen
Während die Bundesvorschriften die Herstellung der Marsc
bereitschaft in 4 Wochen verlangen, so ist es gewiß anerke
nenswerth und für eine exacte Dienstführung sprechend, da
in unserem kleinen Lande in 14 Tagen mehrere Tause
Mann mit passender Uniform und zugehöriger Ausrüstun
versehen, über 700 Pferde angekauft und ausgerüstet u
über 100 Fuhrwerke aus den Magazinen in gangbar
Stand gebracht worden sind. So gering auch die olde
burgisch-hanseatische Brigade im Verhältniß zu den groß
Armeen ist, so wird sie doch, wie man sagt, zu ihrer B
förderung an den Main 15—20 Extrazüge bedürfen. D
Hauptmann v. Heimburg ist schon seit einiger Zeit de
Hauptquartier der preußischen Südarmee zugetheilt, —
Herzog Elimar befindet sich bekanntlich mit dem 5. Ulane
regiment auf dem böhmischen Kriegsschauplatze; dassel
war bei Königsgrätz mit im heftigsten Feuer, doch ist, na
hier eingegangenen Nachrichten, Se. Hoheit unverletzt a
der Schlacht hervorgegangen. — Der Großherzog w
sich baldigst ebenfalls persönlich nach dem Kriegsschaupl
begeben.

— In **Bremen** hat eine zahlreich besuchte Volksve
sammlung seine Zustimmung zu den Beschlüssen der a
12. d. Mts. in Hannover abgehaltenen Versammlun
erklärt.

— Aus **Frankfurt**, 14. Juli, Abends, erhält die Kö
Ztg. folgende Nachricht: Es wurde Ihnen von hier mitg
theilt, daß die zu Frankfurt und Umgegend stehenden Bu
destruppen am 13. d. Nachmittags alarmirt wurden u
sofort am Abend ab- und mainaufwärts marschirten, u
sich am Mittelmain mit den Bayern zu vereinigen. D
preußische Armeecorps unter General Vogel v. Falckenst
hat sich diesem Vorhaben bei Aschaffenburg entgegengest
und die Bundestruppen daselbst in einem scharfen Tref
vollständig geschlagen, somit die Absicht des Feindes v
eitelt. Diese Nachricht gelangte gestern Abend gegen 6 U
fast gleichzeitig mit dem ersten Transport Leichtverwun
ter, hierher. Man sieht der Ankunft der Preußen bei Fra
furt stündlich entgegen. Der Bundestag hat, nachdem
der Stadt Frankfurt, zu deren großem Erstaunen, se
plötzliche Verlegung nach Augsburg notificirte, heute f
Hals über Kopf eingepackt. Um 10 Uhr gingen die Her
Bundestagsgesandten und die Offiziere der Militairkommiss
mittels Extrazuges der Main-Neckarbahn von hier f
Die Abreise erfolgte ohne jedwede Demonstration. K
Zeichen von Theilnahme oder Aufregung. Ueberhaupt
die Stimmung der Einwohnerschaft Frankfurts durch
umgeschlagen. An die Stelle der früher so unverhoh
und heftig geäußerten Erbitterung gegen Preußen ist v
ständige Resignation oder, wenn man will, Gleichgül
keit getreten. Der Doppelposten vor dem Bundespa
wurde eingezogen. Die Schanzarbeiten bei Bockenheim
bei der Friedberger Warte sind eingestellt. Alle Bund
truppen sind fort und der Senat hat ein G
richtung einer Bürgerwehr entworfen. Dasse
Montag in der gesetzgebenden Versammlung be
den. Auf die erste Nachricht von dem Treffen
fenburg gingen sämmtliche hiesige Krankenwagen
Stadt in den Bahnhöfen und weiter

und Aschaffenburg. Desgleichen begaben sich zahlreiche Civilärzte dorthin.

— Das Schreiben, in welchem der Rumpf-Bundestag durch den Präsidialgesandten dem älteren Bürgermeister der Stadt Frankfurt die Verwirklichung der in der Sitzung am 11. beschlossenen glorreichen Auswanderung nach Augsburg anzeigt, lautet wörtlich:

„Die Bewegungen der feindlichen Truppen legen der Bundesversammlung die Pflicht auf, für die Freiheit ihrer Berathungen und den ungestörten Verkehr der Bundestagsgesandten mit ihren Regierungen Sorge zu tragen. Aus dem Ernste der Zeiten erwachsen der Bundesversammlung neue, schwere Obliegenheiten, die sie zu erfüllen fest entschlossen ist und dieselbe glaubt es den im gemeinsamen Kampfe für Deutschlands Recht und Freiheit zusammenstehenden Regierungen und Völkern gleichmäßig schuldig zu sein, die oberste Bundesbehörde in freier Thätigkeit zu erhalten, da sie die Unauflöslichkeit des Nationalbandes und die Zusammengehörigkeit aller deutschen Länder in gesetzlicher Form vertritt. Sie hat daher beschlossen, ihren Sitz provisorisch nach Augsburg zu verlegen und das beim deutschen Bunde beglaubigte diplomatische Corps einzuladen, ihr zu folgen. Indem sie Frankfurt zeitweilig verläßt, spricht sie ihre lebhafte Anerkennung der vaterlandstreuen Gesinnungen aus, welche diese freie Stadt durch manchen Wechsel der deutschen Geschicke unverändert bethätigt hat. Diese Gesinnungen wird Frankfurt bei seinem regen Gefühle für Deutschlands Größe und Freiheit auch ferner bewahren. Die in dieser Versammlung vertretenen bundestreuen Regierungen werden fest und ungebeugt zur Sache des Vaterlandes und des Rechtes gegen Sonderbund und Vergewaltigung stehen und die Bundesversammlung darf daher im Vertrauen auf den endlichen Sieg der guten Sache die Hoffnung aussprechen daß in den Mauern dieser an Erinnerungen deutscher Größe reichen Stadt sich die Vertreter der Fürsten und Völker zusammenfinden werden, um Deutschlands Macht und Freiheit dauernd zu begründen. (An Frechheit läßt das nichts zu wünschen übrig.) Der Unterzeichnete hat die Ehre, im Namen der hohen Bundesversammlung Vorstehendes zur Kenntniß Sr. Hochwohlgeboren des ältern regierenden Bürgermeisters Herrn Senator Fellner zu bringen und ergreift zugleich diesen Anlaß zur erneuerten Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

— Das „Verordnungsblatt des Herzogthums Nassau" vom 10. Juli enthält u. A. eine Verordnung, die Auflösung der Ständeversammlung betreffend; wegen Vornahme von Neuwahlen(!!!) wird Verfügung getroffen werden.

— Das Darmstädter Regierungsblatt bringt eine Verordnung, wonach sämmtliche Beamte des Großherzogthums, im Fall einer Invasion, ihre Functionen fortzusetzen und sich den Anordnungen der zeitigen Gewalt zu fügen haben, falls nicht die großh. Autorität und der Diensteid angegriffen wird. — Der Darmstädter Staatsschatz ist nach Ulm gebracht worden.

— Aus Dresden, 15. Juli, schreibt man uns: Herr v. Beust in Paris, um seinem Königlichen Herrn die Krone durch Napoleons Gnade zu retten, das ist für den Dresdener ein gar lieblicher und trostreicher Gedanke. Nach den schweren Niederlagen in Böhmen schwillt ihm die Brust wieder von kühnen Hoffnungen; denn in Herrn von Beust setzt er ein blindes Vertrauen. Derselbe Staatsmann, der den großen Gedanken der Abtretung Venetiens an Frankreich zuerst gefaßt, der auf seiner Flucht durch Wien der allgemeinen Niedergeschlagenheit gegenüber noch den Verwunderten gespielt hat, wie man der „Affaire" bei Königgrätz solche Bedeutung beilegen könne, da ja sein genialer Schachzug den erlittenen Nachtheil mehr als zehn Mal aufwöge, wird auch — darauf schwört hier eine gewisse Partei — sein Werk ruhmreichst zu Ende führen. Was bei solcher Gesinnungsweise hier die Erklärung und Ansprache der Männer, die unter Herrn von Bennigsen in Hannover getagt haben, für ein Echo findet, können Sie sich vorstellen. Während an demselben Tage in Leipzig eine Anzahl Männer eine Erklärung in ähnlichem Sinne vorbereitet haben, wird hier die Ansprache in geradezu kindischer Weise verhöhnt. Dafür werden dem guten Dresdener bittere Enttäuschungen nicht erspart werden. Im ganzen Königreich macht sich jetzt eine Strömung immer geltender, welche der Beust'schen schnurstracks entgegenläuft und sie sehr bald in das engste Bett eindämmen könnte. Ich kann Sie aus bester Quelle versichern, daß die angesehensten Großindustriellen des Landes, z. B. in Chemnitz, das man wegen der dort verübten Excesse für besonders preußenfeindlich hielt, ihre Betheiligung an den Wahlen zum Parlamente schon zugesagt und sich dahin ausgesprochen haben, daß die Verkehrsbeziehungen Sachsens zu Preußen einen engeren Anschluß an dasselbe unabweislich machten. In Dresden wird man nicht verfehlen, sie als Hochverräther zu brandmarken. Die Vorbereitungen zu den Wahlen, die vor einiger Zeit von Berlin aus sistirt waren, sind jetzt hier wieder aufgenommen. Die Landes-Kommission wird wahrscheinlich wieder „mangelnde Vollmacht" (von wem? vom Könige Johann?) vorschützen, das preußische Civil-Kommissariat dann aber auf eigene Faust vorgehen. Man hört ziemlich allgemein, daß die als verwundet oder gefangen hierher zurückgekehrten Sachsen in Oesterreich nicht eben angenehme Erfahrungen gemacht haben und ziemlich bitter über das dort Erlebte sich aussprachen. Man darf sich daher nicht wundern, daß Blätter, die sonst in Preußenhaß das Erdenklichste leisteten, jetzt sogar von einer Petition an den König reden, die Sachsen ihrem Lande wieder zuzuführen. Man glaubt hier allgemein, daß die Oesterreicher aus Italien ihren Weg durch Bayern über Regensburg nach Pilsen nehmen werden, um so den nach Wien zu rückenden Preußen in den Rücken fallen zu können. Bekanntlich nahmen die Oesterreicher im Jahre 1859 ihren Weg zum Theil auch durch Bayern, indem sie über Dresden nach Hof gingen, um nach Italien zu gelangen.

— Aus der sächsischen Schweiz, 15. Juli, schreibt man uns: Mit welcher liebenswürdigen Dreistigkeit man hier den Kriegszustand ignorirt, dafür spricht unter Anderem ein Artikel des Pirnaer Amtsblattes, welcher erzählt: „Auf der Festung Königstein sind in diesen Tagen wiederholt sächsische Soldaten, welche in preußische Gefangenschaft gerathen waren, eingetroffen, indem sie auf dem Transport echappirten; sie gehören den verschiedensten Truppengattungen an, darunter ist ein Oberfeuerwerker. Auf welche Weise und durch welche List sie sich bis hierher durchzuschlagen wußten, darüber können wir das Nähere nicht verbreiten, aber so viel können wir sagen, daß man ihnen überall die bereitwilligste Unterstützung zu Theil werden ließ." Daß man solche Ausreißerei in öffentlichen Blättern besprechen darf, ist doch gewiß ein Zeichen von der Milde des preußischen Gouvernements. Das genannte Blatt fügt obiger Mittheilung noch bei: „Seit einigen Tagen weht auf dem Commandantenhause der Festung die grün und weiße Landesflagge; man sieht dieselbe vielseitig als ein Zeichen des Sieges an, den die Verbündeten am vergangenen Montage über die Preußen errungen haben sollen, wovon jedoch etwas Bestimmtes bis jetzt nicht verlautet." Dies ist das alte Lied von den ewigen Niederlagen der Preußen, womit man hier wie früher in Oesterreich die Bevölkerung irre zu führen trachtet. Brachte doch das Königsteiner Amtsblatt über die Schlacht bei Königgrätz gerade das entgegengesetzte Resultat, ohne daß es diese Lüge bis jetzt berichtigt hätte. — Durch den Krieg leiden die Bewohner unseres lieblichen Gebirgsländchens ganz außerordentlich. Rein auf den Fremdenverkehr angewiesen, fehlt ihnen jetzt jede Einnahme, denn die herrlichen Punkte unserer sächsischen Schweiz werden nur äußerst selten von dem Fuße eines Touristen betreten. Was war in Schandau sonst für Leben; Engländer, Franzosen, Russen, Amerikaner bildeten neben dem Deutschen den Haupttheil der Sommerbevölkerung, aber dieses Jahr findet man nicht eine Villa von Fremden bewohnt. Selbst die Residenz führt uns ihre Vergnügungssüchtigen nicht mehr zu, weil sowohl auf der Elbe als auf der böhmischen Bahn die Fahrten seit vier Wochen eingestellt sind. Sollten wir den ganzen Sommer so von aller Welt abgeschlossen bleiben, dann mag der Himmel wissen, wovon wir uns im Winter nähren sollen. Herr v. Beust, dem wir diese traurige Lage verdanken, wird sich darum freilich ebensowenig grämen, als wir darüber, wenn wir auf immer von diesem österreichischen Parteigänger verschont bleiben.

— Aus Stuttgart, 13. Juli, schreibt man der Elb. Ztg.: Eine gestern Abend im Saale der Liederhalle abgehaltene von mehr als 2000 Männern besuchte Versammlung erklärte Angesichts der drohenden auf eine Einmischung des Auslandes deutenden Lage des Vaterlandes:

1) „Die angerufene Einmischung Frankreichs in die deutschen Angelegenheiten gefährdet unmittelbar die höchsten Güter unserer Nation, ihre Unabhängigkeit vom Ausland und die Unantastbarkeit ihres Gebiets. Kraft unserer Bürgerpflicht legen wir hiegegen Verwahrung ein und fordern unsere Regierung auf, diese Einmischung unbedingt zurückzuweisen.

2) Vielfache Anzeichen, insbesondere das ausgesprochene Interesse Frankreichs, weisen darauf hin, daß es für die künftige Gestaltung Deutschlands auf eine Trennung nach der Mainlinie, auf einen neuen Rheinbund abgesehen ist. Wir erkennen hierin die verderblichste Form unserer künftigen staatlichen Existenz und erklären offen und bestimmt unseren Willen, an der politischen Verbindung mit dem deutschen Norden festhalten zu wollen."

Ein dritter Antrag, die Versammlung wolle erklären:

„Diesen vorhandenen Gefahren gegenüber ist eine Verständigung mit Preußen über sofortige Einstellung der Feindseligkeiten, sowie die Berufung des Parlaments zu Feststellung der deutschen Verfassung dringend geboten",

wurde von der Fortschrittspartei, welche denselben eingebracht, wieder zurückgezogen, weil zu befürchten stand, dessen Abstimmung möchte die auf's Höchste gereizte Stimmung der aus den verschiedensten Parteischattirungen zusammengesetzten Versammlung zu Reibungen führen, und weil die „Volkspartei" erklärt hatte, im Interesse der Einigkeit ihre eingebrachten Anträge zu Gunsten von No. 1. und 2. zurückziehen zu wollen. Die Sonder-Anträge der Volkspartei schoben die Schuld von der Gefahr der Einmischung des Auslandes auf Preußen und verwarfen die Zumuthung eines Zusammengehens mit diesem Staate unter seiner gegenwärtigen Regierung. Sie kamen aber, wie gesagt, gar nicht zur Abstimmung. Die von Carl Mayer, dem Redacteur des „Beobachters", über den Grafen Bismarck gebrauchten Ausdrücke entziehen sich jeder Wiedergabe. Sie erregten aber nicht mehr den Jubel wie früher.

Aus Kiel, 14. Juli, wird gemeldet, daß dort nunmehr wieder die Corvetten „Arcona", „Hertha", „Gazelle", „Victoria" und „Augusta", sowie das Panzerschiff „Prinz Adalbert" eingetroffen sind. Zum Bau der Marineschule haben die städtischen Collegien 3 Bauplätze zur unentgeltlichen Auswahl gestellt, wenn die Marinebehörde gewisse bezeichnete Häuser nicht kaufen will. — Sonderburg, 15. Juli. Letzten Dienstag marschirten das 4. Bataillon und das Depot-Bataillon des 25. Regiments von hier nach dem Süden. Die zurückgebliebene Mannschaft, zwischen 8—900 Mann, ist nun auf dem Schlosse einquartiert. — Der augustenburgische „Altonaer Mercur" läßt sich aus Rendsburg schreiben: „Von dem Restbehalt eines im dänischen Kriege hierselbst zusammengetragenen Fonds für die Lazarethe der damals alliirten österreichisch-preußischen Truppen, wozu seiner Zeit nicht nur aus dem Inlande, sondern auch aus dem weiteren Deutschland zahlreiche Beiträge eingegangen waren, ist am 14. von hier ein Betrag von 600 Thlr. an ein Altonaer Comité mit dem Ersuchen, diese Summe zu gleichen Theilen an österreichische und preußische Lazarethe zu übermitteln, abgesandt worden. So werden diese Gaben (ruft der Alt. M. emphatisch aus) in dem Geiste, worin sie seiner Zeit gegeben, eine zweckentsprechende Verwendung finden. Das ist entschieden unwahr, denn jetzt sind bekanntlich Oesterreicher und Preußen das Gegentheil von alliirt, überdies hat Preußen die Mehrzahl der österreichischen Verwundeten auf dem Halse. Aber es ist doch wieder eine alberne Demonstration und das scheint bei der Angelegenheit die Hauptsache zu sein! D. Red.)

Hannover, 14. Juli. Der Kammerherr und Badekommissär von Norderney, Carlo von Bock-Wülfingen, ist vor einigen Tagen von seinem unfreiwilligen Aufenthalte in Wesel nach hier zurückgekehrt.

Frankreich.

Paris, 14. Juli.

Das Organ der österreichischen Gesandtschaft, das Mémorial diplomatique, theilt folgende Einzelheiten über die Unterhandlungen mit, die im Augenblick noch in der Schwebe sind:

„Der Kaiser von Oesterreich hatte seine Zustimmung zur Abtretung Venedigs in der Absicht gegeben, um die Interessen, welche Italien am Kriege habe, zu befriedigen und auf diese Weise über die Streitkräfte verfügen zu können, welche er zur Vertheidigung seiner italienischen Provinzen nöthig hatte. Der österreichische Botschafter in Paris war ermächtigt worden, unter den Auspicien Frankreichs einen Waffenstillstand zu vermitteln, während welchem man den Cessions-Act formulirt haben würde. Einstweilen würde ein französischer Kommissar Besitz von Venedig genommen haben, um es später unter den gewollten Formen an Italien abzutreten. Die Journale waren in der Wahrheit, als sie ankündigten, General Leboeuf sei mit dieser Mission betraut worden. (?) Da die Verpflichtungen, welche Italien mit Preußen eingegangen war, den Abschluß eines Waffenstillstandes mit Italien nicht gestatteten, so wurde die französische Vermittelung in Aussicht genommen, um die Schwierigkeiten mit Preußen und Italien zugleich zu beseitigen. Am Anfang der Woche schienen die Unterhandlungen eine ziemlich günstige Wendung nehmen zu sollen; der Prinz Napoleon stand auf dem Punkte, sich nach dem italienischen Hauptquartier zu begeben, um die Adhäsion zum Waffenstillstands-Projekt zu erlangen, und Hr. Benedetti war seinerseits beauftragt, es dem König Wilhelm vorzulegen. Hr. Benedetti kam am 11. Juli im preußischen Hauptquartier an, und am Abend des nämlichen Tages sollte Prinz Napoleon zu seinem Schwiegervater abreisen. An diesem Tage aber wurden den Tuilerien vom Grafen von der Goltz Mittheilungen gemacht, die befürchten ließen, daß das Waffenstillstands-Projekt weder von Preußen, noch Italien angenommen werden würde, wenn nicht vorher die von Hrn. von Bismarck formulirten Friedens-Präliminarien angenommen worden wären. Wir kennen den genauen Inhalt der von Preußen gestellten Friedensbedingungen nicht; alles, was wir wissen, ist, daß Graf von Bismarck mehr denn je auf dem Ausschluß Oesterreichs aus dem deutschen Bunde besteht. Dies ist mehr als hinreichend, um Oesterreich zur Fortsetzung des Krieges zu bestimmen."

So das Mémorial diplomatique. Die Aussicht, daß Preußen stark an seinen Friedens-Präliminarien ändern oder daß Frankreich starke Abänderungen verlangen werde, ist nach der heutigen, telegraphisch bereits bekannten, Moniteur-Note geschwunden. Die sonst so österreichische France drückt sich in dieser Beziehung in folgender Weise aus:

„Das wichtige Ereigniß des Tages ist die vom Moniteur veröffentlichte Note. Diese Note charakterisirt die Lage. Sie beweist die Uebereinstimmung zwischen Frankreich und Preußen. Diese Eintracht scheint Oesterreich seine letzte Aussicht zu benehmen. Wenn es den Kampf künftighin noch fortsetzt, so wird dies wegen seiner militairischen Ehre geschehen. Aber die Lage, welche ihm die Ereignisse bereitet haben, läßt ihm, wie wir glauben, sehr wenig Hoffnung, dem Ehrgeiz Preußens zu widerstehen. Die Modificationen, welche aus diesem für das europäische Gleichgewicht so neuen und so unerwarteten Zustand entspringen, haben einen unbestreitbaren Ernst, und wir werden sie mit der ganzen Ueberlegung commentiren, deren sie bedürfen."

— 15. Juli. Der Moniteur schreibt: „Das Journal La France bespricht den allgemeinen Sinn der vom Prinzen von Reuß überbrachten Friedens-Präliminarien. Der Prinz Reuß hat aber nur ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Preußen an den Kaiser überbracht. Wir können das Publikum nicht genug gegen die Neuigkeiten der Zeitungen warnen, die sich wohl unterrichtet glauben, und erinnern von Neuem nachdrücklich an die Verantwortlichkeit, welche diese Blätter auf sich nehmen."

Italien.

Florenz, 14. Juli. General Lamormora hat seine sämmtlichen militairischen Aemter in die Hände des Königs zurückgegeben und Victor Emanuel seine Zustimmung ertheilt.

— Ricasoli hat gleich nach dem Bekanntwerden der Abtretung Venetiens eine Depesche an Hrn. Nigra gerichtet, in welcher er in unzweideutiger Sprache entwickelte,

„daß Italien seine Ehre von allem Makel rein zu bewahren gedenke und unter keinen Umständen, gleichviel von welcher Seite die Pression komme, sich bestimmen lassen werde, seine vertragsmäßigen Verpflichtung gegen Preußen zu verletzen; diese aber gestatten ihm nicht sich in irgendwelche einseitige Verhandlungen mit Oesterreich einzulassen, wie sie das französisch-österreichische Abkommen in Bezug auf Venetien in seinem Gefolge haben würde."

Herr Nigra erhielt auf diese Note von Hrn. Drouyn de Lhuys eine höchst freundschaftliche und beruhigende Antwort:

„Nichts habe Frankreich ferner gelegen als der Gedanke, Italien etwas zuzumuthen, was mit seiner Ehre unvereinbar sei; gerade daß der Kaiser die Vermittlung auch sofort auf Preußen ausgedehnt habe, beweise ja, wie sehr er sofort begriffen habe, daß Italien nicht isolirt von seinem Bundesgenossen handeln könne.

— Die Unthätigkeit der **Flotte** wird von der Ind. dadurch erklärt, daß die Mehrzahl der Maschinisten und, was mit denselben zusammenhängt, **Engländer** waren, welche die Bedingung gemacht hatten, austreten zu dürfen, sobald Italien einen Krieg führe, in welchem England nicht auf dessen Seite stehe; als das Londoner Kabinet sich neutral erklärte, benutzte ein Theil dieser Briten diesen Umstand, um auszutreten, indem sie behaupteten, wenn die Königin Victoria neutral bleibe, so stehe sie nicht auf Italiens Seite. Diesen englischen Maschinisten hat also Italien hauptsächlich es zu danken, daß alle Welt, und die italienischen Witzblätter voran, Pasquille auf ihren Admiral Persano macht.

— Ein von der General-Versammlung der „Union Liberale" einstimmig angenommenes Programm lautet:

Die Union Liberale, in Anbetracht, daß es die Pflicht wie das Recht Italiens erheischt, durch eigene Kraft das nationale Gebiet vom österreichischem Joche zu befreien; — in Anbetracht, daß die Annahme der Cession Venetiens Seitens Oesterreichs an eine andere Macht, von der es Italien zu erhalten habe, eine Verneinung der heiligsten Principien des Rechtes, eine Abdicirung der nationalen Ehre, eine Schädigung der Unabhängigkeit und Einheit des Vaterlandes, sowie endlich einen Bruch der Eintracht zwischen Regierung und Volk in sich fassen würde; — vertrauend auf die Loyalität des Königs, auf das Verständniß der Vertreter der Nation und auf die Tapferkeit des Heeres, wie der Freiwilligen — spricht ihre Ansicht dahin aus, daß der Krieg mit der größten Energie fortzuführen sei, damit das Banner Oesterreichs durch die Tapferkeit unserer Waffen auf immer vom Boden Italiens vertrieben werde. Deshalb wendet sie sich an alle liberalen Vereine sowohl, als auch an die Municipien der Städte, damit durch eine Gesammt-Demonstration in ihrem Sinne vor ganz Europa dargethan werde, daß alle Italiener einstimmig sind in Fragen der Ehre und der nationalen Unabhängigkeit. Das Central-Comité. Simonetti (Senator). F. Berti. Marescotti. Amici. L. Berti. Caraguari. Ceneri. Albicini. Vital. Aglebert.

Großbritannien und Irland.

London, 14. Juli, 1866.

In der gestrigen Oberhaussitzung fragte Earl de Grey and Ripon, welche Schritte das neue Kriegsministerium ergreifen wollte, um die Armee mit einem guten Hinterladungsgewehr zu versehen. Der Earl of Longford (der neue Unterstaats-Secretair des Krieges) erwiedert, daß es der vorigen Regierung gelungen sei, einen einfachen und guten Hinterlader mit vortrefflicher Patrone zu bekommen, und daß die Enfield-Büchse für etwa 20 Sh. per Stück in eine solche Waffe verwandelt werden könne. Der Marquis v. Hartington (der frühere Kriegsminister) habe die Umwandlung von 40,000 Enfieldbüchsen angeordnet, aber unter dem Eindruck der neuesten Ereignisse habe das neue Ministerium sich bewogen gefunden, die Zahl zu vergrößern und bei der Schnelligkeit, mit der man jetzt die Verwandlung vornehme, würden bis zum 31. März 1867 nicht weniger als 150 000 Hinterladebüchsen fertig sein Der Herzog v. **Cambridge** bemerkt, daß diese Verbesserung im Heerwesen sich verzögert habe, weil vielfache Versuche hatten angestellt werden müssen, um zu bestimmen, welches die beste Feuerwaffe sein würde. Trotz des außerordentlichen Rufes, in welchem das preußische Nadelgewehr seit Kurzem stehe, sei es lange nicht das beste dieser Gattung Da indeß jeder Hinterlader vor dem besten Mündungslader den Vorzug verdiene, so hoffe er, daß man sich beeilen werde, die ganze Armee sobald wie möglich mit den verwandelten Enfields zu bewaffnen. — Das **Unterhaus** wird, wie schon erwähnt, wegen der erforderlichen Neuwahlen erst am Montag, den 16., seine Berathungen wieder aufnehmen.

— Sir Edward Bulwer Lytton, reich an schriftstellerischen und politischen Ehren, hat den Peerstitel erhalten.

— Die heutige Times sagt u. A.:

— Preußen macht kein Geheimniß aus seinem Plan, Oesterreich aus dem deutschen Bunde zu treiben; aber es spricht keinen Wunsch aus, seine europäische Großmachtstellung zu vernichten. Diese Stellung braucht von seinem Supremat in Deutschland eben so wenig abzuhängen wie von seiner Oberherrschaft in Italien — einer Herrschaft, der es jetzt aus freien Stücken entsagt hat. Preußen erhebt keinen Anspruch auf eine außerordentliche Gebietsvergrößerung; aber es macht kein Hehl aus seinem Entschluß, die ungetheilte Herrschaft über Deutschland zu erlangen und alle militairische und diplomatische Macht der deutschen Nation in seine Hand zu bekommen. Dies würde ihm ohne Zweifel eine colossale Gewalt zur Verfügung stellen und es für Jeden, der sein Mißvergnügen herausforderte, zu einem furchtbaren Nachbar machen. Aber das Entstehen eines großen Nationalstaats zwischen dem Rhein und der Weichsel so wie eines andern zwischen den Alpen und dem Mittelmeer wäre nicht nur kein Unglück, sondern ein unschätzbares Glück für Europa und eine Bürgschaft für die Aufrechthaltung des Friedens. Daß dieses Ziel mit möglichst geringer Störung des gegenwärtigen Standes der Dinge erreicht werden kann und soll, schien kurz vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten der Kaiser der Franzosen selbst zu denken. Wie mit Bezug auf Italien, so waren auch mit Bezug auf Deutschland seine Ansichten mehr federalistisch als unitarisch, aber dem Gedanken ein starkes Deutschland und Italien im Osten und Süden seines Reiches erwachsen zu sehen ist er nie aus dem Wege gegangen; und als diese Länder sich einmal zum Streben nach nationaler Existenz ermuthigt fanden, war es nicht mehr möglich ihrem unbezweifelten Recht, sich nach den ihnen selbst am heilsamsten scheinenden Prinzipien zu constituiren, einen Zwang irgend einer Art anzuthun.

— Der von uns früher erwähnte Deutsche Hörges, der einen **Drohbrief** an den Grafen Bismarck gerichtet hatte (er werde ihn nicht wie der junge Blind verfehlen u. dgl. m.) ist zu viermonatlichem Arrest verurtheilt worden. Wären dem Richter nicht verschiedene Zeugnisse über den sonst ehrenhaften Charakter des Angeklagten und über dessen überspannte, sonst aber makellosen Haltung vorgelegen, das Urtheil hätte viel härter ausfallen müssen, hätte jedenfalls auf mehrmonatliches Zuchthaus gelautet, da Drohbriefe dieser Gattung dem englischen Gesetze nach streng bestraft werden.

Das diätetische Verhalten während der Cholera-Epidemie.

In der letzten Sitzung der medizinischen Gesellschaft vom 10. d. Mts. wurde vom Geheimen Sanitätsrath Dr. Steinthal der Antrag gestellt: Seitens der Gesellschaft eine Ansprache an das Publikum zu erlassen, um gegenüber der unter demselben herrschenden Angst und Sorge verbreitenden Unsicherheit über das angemessene diätetische Verhalten während der Herrschaft der Cholera-Epidemie besonders darauf aufmerksam zu machen, daß es am geeignetsten sei, möglichst wenig von der gewohnten Lebensweise abzuweichen und jeder, so lange er gesund sei, am besten thue, diejenige Lebensart fortzuführen, bei der er sich sonst wohl fühle und nur Ueberladungen des Magens und Erkältungen vermeide. — Obwohl gegen den wesentlichen Inhalt dieses Antrages kein Wiederspruch erfolgte, und er von mehreren älteren Aerzten, namentlich den DD. Paasch, Parow und Waldeck lebhaft unterstützt wurde, sah sich doch Herr Geh. Rath Steinthal durch die dagegen geltend gemachten rein formellen Bedenken veranlaßt, denselben zurückzuziehen. — Es ist indeß sicher von Wichtigkeit für das Publikum von der hier ausgesprochenen Ansicht der Mehrzahl grade älterer Aerzte, die schon eine Reihe von Cholera-Epidemieen mit erlebt haben, Kenntniß zu nehmen. Der wesentliche Inhalt derselben, wenn wir die verschiedenen darüber gethanen Aussprüche zusammenfassen, geht dahin: Durch erhebliche Abweichungen von der gewohnten Lebensweise werden einerseits Unordnungen und Störungen im Verdauungsprozeß hervorgerufen, andererseits wird dadurch eine stete Aufmerksamkeit auf die Herrschaft der Cholera-Epidemie wach erhalten, Angst und Sorge verbreitet und so grade die Disposition zu Erkrankungen, die man vermeiden will, begünstigt. — Wer eine überhaupt als wohlgeordnet und verständig zu betrachtende Lebensweise führt, soll sie auch während der Herrschaft der Cholera-Epidemie ungestört fortführen, und darf man im Allgemeinen diejenige Lebensweise als wohlgeordnet und verständig für jeden Einzelnen bezeichnen, bei der er sich in der That wohl befindet, und sich frisch und kräftig zur Erfüllung seines Berufs fühlt. Weder Gemüse, noch Fische, noch Bier, weder Weißbier noch andere gute Biere, weder gekochtes noch selbst rohes Obst sind von denjenigen zu meiden, die an diese Genüsse gewöhnt sind und sich bisher gesund dabei befanden Der einzige Genuß, sagte Sanitätsrath Waldeck, den er sich und den Familien, denen er als Hausarzt zur Seite stehe, während der Herrschaft einer Cholera-Epidemie versage, sei der des Gurkensalats, den als schwer verdaulich jeder kenne. Durch

den Genuß von Gemüse, Obst, Weißwein, Weißbier u. s. w. unterhalten unendlich viele Personen die tägliche Leibesöffnung; werden diese Genüsse gemieden, so tritt Verstopfung ein, der Unterleib wird beschwert und dadurch Erkrankungs-Disposition erzeugt. Viele Personen sind gegenwärtig dadurch krank, daß sie die eben erwähnten gewohnten Genüsse meiden, statt Gemüse meist nur Reis, und als Getränk nur Rothwein, Cognac und andere erhitzende und verstopfende Dinge genießen. — Neben diesen für Gesunde zu beobachtenden allgemeinen diätetischen Regeln ist aber erforderlich, daß man bei dem Eintritt wirklicher Krankheits-Erscheinungen **sofort** Hülfe sucht, namentlich keinen **mäßigen Durchfall** ohne sofortige entsprechende Behandlung läßt. — Getheilter Meinung war man in der medizinischen Gesellschaft über den unbeschränkten Genuß des Trinkwassers, da einerseits das Wasserleitungswasser noch kürzlich stark verunreinigt gewesen sei, andererseits das Wasser mancher Brunnen durch benachbarte, schlecht abgeschlossene Abtrittsgruben verdorben sei, die verwesenden Excremente aber den hauptsächlichen Verbreitungsheerd der Cholera bilden. Von einigen Seiten wurde vorgeschlagen das Wasser abzukochen, zu reinigen und mit Zusätzen zu versehen, von anderer nur darauf gedrungen, daß jeder sich von der Reinheit des von ihm genossenen Wassers und von der gehörigen Desinfection benachbarter Abtrittsgruben Ueberzeugung verschaffe.

Volksküchen.

Das Central-Comité für Volksküchen hielt am Sonnabend den 11. Juli, Abends 6 Uhr, im Englischen Hause eine Sitzung ab. Herr Jacques Meyer eröffnete dieselbe mit der allgemein überraschenden Nachricht, daß Herr v. Hennig sich, wie er schriftlich mitgetheilt habe, durch Ueberhäufung von Geschäften veranlaßt sehe, seinen Vorsitz niederzulegen. Es wurde Herr Präsident Lette zum Vorsitzenden vorgeschlagen, derselbe vermochte sich jedoch durch Ueberhäufung von bereits übernommenen Pflichten nicht für die Annahme zu bestimmen. Weitere Candidaten für den Vorsitz werden in Aussicht genommen. Die Damen des Comités erheben allgemeine Klage, daß der Schatzmeister Herr Soltmann die Listen der Sammlungen zu veröffentlichen begonnen, doch nicht fortgesetzt habe, was die Damen, welche gesammelt haben, den Gebern gegenüber in große Verlegenheit bringe. Es wurde erwiedert, daß Herr Soltmann verreist sei und dies die Unterbrechung der Veröffentlichung erkläre. Die Damen erklärten sich damit jedoch nicht für befriedigt und beantragten, Herrn Soltmann einen Stellvertreter zu wählen, damit die Geschäfte des Comités nicht durch Abhaltungen des Schatzmeisters leiden dürften. Der Antrag wurde noch damit begründet, daß man durch die Abwesenheit des Schatzmeisters nicht einmal wissen könne, wie hoch das gegenwärtige Kapital der Sammlungen sich belaufe.

Als Ertrag der zuletzt eingelieferten Sammellisten nannte Frau Morgenstern 70 Thlr. 10 Sgr., Frl Lehmann 95 Thlr., Frau Dr. Gubitz 33 Thlr., von Fr. H Gerson 33 Thlr. Mit besonders freudiger Theilnahme vernahm das Comité, daß die Frau Kronprinzessin, Kgl. Hoheit, dem Comité durch Hrn. Präs. Lette die Summe von 250 Thlr. überwiesen habe. Es wird ein Dankschreiben an die hohe Frau ergehen. Als Candidat des stellvertretenden Schatzmeisters wurde Banquier Neumann aufgestellt und Frau Herrmann Gerson übernahm es, denselben zur Annahme zu bewegen. Jetzt folgten die Berichte über die Volksküchen.

In erster Sitzung hatten die Herren Jacques Meyer u. Eister es übernommen, 2 Volksküchen, Köpnicker Straße 118. bis 21. und Gr. Frankfurter Straße, zu bauen. Beide sind noch nicht im Bau vollendet. Man nahm daher gern die einstweilige Zuflucht zu den Lokalen der Armenspeise Anstalten, die von Hrn. Geh Rath Krausnick dem Comité bereitwillig zur Verfügung gestellt waren. Herr Dr. Burg hatte es übernommen, Donnerstag den 5. Juli bereits Brunnenstraße 115. mit dem Kochen zu beginnen, derselbe ist jedoch inzwischen nach dem Kriegsschauplatze gereist. Frau L. Morgenstern übernahm daher, da das Bedürfniß, gesunde Nahrung zu liefern, durch die Cholera noch mehr erhöht wurde, **sofort** eine Küche einzurichten. Dieselbe wurde auch bereits am 7. Juli, Charlottenstraße 87., eröffnet.

Es sind in derselben von Mittwoch den 9. bis Sonnabend den 14. 800 Portionen Essen geholt worden.

In Anbetracht der Cholera wurden in dieser Woche meist Hülsenfrüchte und Reis mit Rindfleisch verabreicht, jedoch sollen fortan mindestens 2 Mal wöchentlich frische Gemüse mit Kartoffeln, 1 Mal Backkartoffeln, 1 Mal Zuspeise von Mehl und 3 Mal Hülsenfrüchte, täglich mit Fleisch geliefert werden Frau Morgenstern verwaltet die erste Volksküche mit Frau Dr. Gubitz und es stehen ihnen hülfe bereit Aufsichtsdamen und einige Herren zur Seite Der Marlenverkauf findet Charlottenstr. 87. täglich von früh 6 bis Nachm. 4 Uhr statt und in den Lokalen der Herren Sonnenberg, Jerusalemer Straße No 16., Martini, Markgrafen- und Besselstraßen Ecke. Mehrseitig wurde es bedauert, daß Hr. Ravené die Portion Essen in seiner Küche zu 1 Sgr. 6 Pf. annoncirt habe, da dies den andern Volksküchen schaden kann, die bei dem geringeren Kapital, das diesen zu Gebote steht, die Portion à Quart nicht unter 1 Sgr. 9 Pf. liefern könnten Es wurde entgegnet, daß Hr. Ravené kein ganzes Quart Essen gebe. Weiter wurde mitgetheilt, daß, nachdem Dr. Burg die Eröffnung der Küche Brunnenstraße No. 115. verzögert habe, mehrere Damen zur Verwaltung dieser Volksküche zusammengetreten seien Für dieselbe beginnt Dienstag den 17 der Markenverkauf für Mittwoch den 18., wo die Vertheilung der Speisen von 11—1 Uhr stattfindet Frau Rentier Göhl übernimmt die Leitung dieser zweiten Volksküche. Von den Damen des Lokal-Comités waren anwesend: Frau Apotheker Stumme, Frau Rendant Wilke Hr. Dr. Schwerin übernahm es, sobald wie möglich eine Küche in der Gegend der Holzmarktstraße einzurichten. Als Stellvertreterin der verreisenden Frau Lehmann trat Frau Herrmann Gerson in den engeren Ausschuß.

Vermischtes.

Der St.-A schreibt: Gegenüber den Aeußerungen süddeutscher Blätter über den Aufenthalt Sr. Königlichen Hoheit des **Kurfürsten von Hessen** auf dem Königlichen Schlosse in Stettin bemerken wir, daß demselben diejenigen Räume zur Verfügung stehen, welche von Seiner Majestät dem König bei seiner Anwesenheit in Stettin bewohnt werden. Außerdem ist der Aufenthalt auf dem vollständig eingerichteten Königlichen Schlosse zu Königsberg i. Pr. dem Ermessen Sr Königlichen Hoheit anheimgestellt worden. Auf Allerhöchsten Befehl wird Se. Königliche Hoheit mit derjenigen

Fortsetzung in der Ersten Beilage

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Brünn, 15. Juli, Morgens 9 Uhr. (Pr. Courier bis Prag.) Heute früh 4 Uhr ist die 6. Division von hier in der Richtung nach Lundenburg abgerückt, um diesen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt zu besetzen, und dadurch die Verbindung zwischen Olmütz und Wien zu unterbrechen. Die 5. Division hält heute 9 Uhr Vormittag großen Militairgottesdienst ab, welchem Se. Majestät der König beiwohnen wird, und verbleibt einstweilen noch in Brünn.

Von der zweiten Armee geht die Nachricht ein, daß die österreichische Armee sich von Olmütz zurückzieht und die Richtung des Abmarsches hinter den Marchfluß nach Preßburg nimmt. Die Elbarmee des Generals **Herwarth v. Bittenfeld** ist von Iglau bereits bis Znaym vorgedrungen, und Wien auf die Bitte des Gemeinderathes für eine offene Stadt erklärt worden. Die 7. Division folgt soeben der 6. nach Lundenburg.

Altona, 16. Juli. Der seit mehreren Monaten erkrankte, von Preußen mit aller militairischen Auszeichnung behandelte österreichische Brigadier, F.-M.-L. von **Kalik** ist heute Morgen hier gestorben.

Kassel, 16. Juli. Die hier wohnenden Landtagsabgeordneten und eine große Zahl hiesiger Bürger, unter ihnen fast sämmtliche Mitglieder der städtischen Behörden, haben der **hannöverschen** Erklärung vom 12. Juli ihre Zustimmung ertheilt.

Paris, 16. Juli, Morgens. Der heutige Constitutionnel sagt in einer Auslassung über diejenigen Journale, welche die französische Regierung zu einer territorialen Erweiterung behufs einer Ausgleichung der Vergrößerung Preußens drängen, Folgendes: Was wissen diese Journale von der zukünftigen Gestaltung Deutschlands und den Plänen Preußens. Anstatt den Charakter der von dem Kaiser angenommenen erhabenen Vermittelung richtig auffassen zu wollen, suchen sie derselben nur Verlegenheit zu schaffen und sie zu verdächtigen. Es ist das ein Manöver derjenigen Partei, welche an den Krieg hinarbeitet. Doch die erhabene Vermittelung des Kaisers ist von den kriegführenden Mächten angenommen worden und es ist dies das beste Zeugniß, welches man dem Geiste und der Gerechtigkeit des Kaisers Napoleon ertheilen kann, der, was sich auch ereignen mag, stets einen der Würde der Ehre und den Interessen Frankreichs entsprechenden [illegible] einschlagen wird.

Vier Beilagen

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 164. Mittwoch



den 18. Juli 1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur: C. G. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 18. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Kreisgerichts-Rath Drewello in Lyck zum Direktor des Kreisgerichts in Sensburg zu ernennen; und

Dem pensionirten Regierungs-Kanzlisten Wilhelm Lindner zu Berlin das Prädikat eines Königlichen Hof-Kalligraphen zu verleihen.

Bekanntmachung.

Um die wohlwollende Absicht der Verordnung über die Gründung öffentlicher Darlehnskassen vom 18. Mai d. J. (Gesetzsammlung Seite 227.), den Handel und Gewerbebetrieb zu befördern, in möglichst ausgedehntem Maaße zu verwirklichen, bestimme ich hierdurch auf Grund der §§. 7. und 12 der ebenerwähnten Verordnung, daß der Zinssatz für die von den Darlehnskassen bewilligten und ferner zu bewilligenden Darlehne vom 20. d. Mts. ab bis auf Weiteres ausnahmsweise nur sechs Prozent betragen soll.

Berlin, den 16. Juli 1866.

Der Finanz-Minister. v. d. Heydt

Wochen-Uebersicht der Preußischen Bank, vom 15. Juli 1866.

Activa.

1)	Geprägtes Geld und Barren	67,949,000 Thlr
2)	Kassenanweisungen, Privat-Banknoten und Darlehnskassenscheine	4,645,000 "
3)	Wechsel-Bestände	78,085,000 "
4)	Lombard-Bestände	13,107,000 "
5)	Staatspapiere, verschiedene Forderungen und Aktiva	14,638,000 "

Passiva.

6)	Banknoten im Umlauf	135,033,000 Thlr.
7)	Depositen-Kapitalien	16,765,000 "
8)	Guthaben der Staats-Kassen, Institute und Privat-Personen, mit Einschluß des Giro-Verkehrs	2,346,000 "

Berlin, den 15. Juli 1866.

Königlich Preußisches Haupt-Bank-Direktorium.

v. Dechend. Schmidt. Kühnemann. Boese. Rotth. Herrmann.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 17. Juli. Aus **Brünn** vom 13. Juli sind über Horsitz heute folgende amtliche Nachrichten hier eingegangen: Nachdem bereits gestern, am 12. Juli, Brünn von den preußischen Truppen besetzt worden war, hat Se. Majestät der König heute sein Hauptquartier hierher verlegt. Der Einzug der Truppen in die mährische Hauptstadt geschah mit klingendem Spiel. Die Haltung der Behörden und Einwohner war entgegenkommend. Der Bürgermeister Giskra hat eine beruhigende, auf die Mannszucht der preußischen Armee hinweisende Bekanntmachung erlassen. Die österreichischen Truppen ziehen sich hart bedrängt hinter die Taya, auf Wien und nach Olmütz. Mähren, mit Ausnahme von Olmütz, ist ohne Schwertstreich geräumt. Noch täglich werden Versprengte der bei Königgrätz geschlagenen österreichischen Armee eingebracht.

General Vogel v. Falckenstein hat aus Aschaffenburg hierher gemeldet:

„Am 10. Juli wurden die Bayern, welche hinter der fränkischen Saale Stellung genommen, an fünf Punkten, bei Waldaschach, Hausen, Friedrichshall, Kissingen und Hammelburg, von den preußischen Truppen des Generals v. Falckenstein geschlagen. An letztgenannten beiden Punkten leistete der Feind hartnäckigen Widerstand. Am 13. Juli Abends schlug die Brigade Wrangel bei Laufach die angreifende darmstädtische Division, unter bedeutenden Verlusten für letztere, entschieden zurück und verfolgte sie bis vor Aschaffenburg."

Ferner:

„Heute, den 14. Juli, glänzender Sieg der Division Goeben bei Aschaffenburg über die vereinigten Oesterreicher, Kurhessen und Darmstädter unter Feldmarschall-Lieutenant Neipperg. Aschaffenburg wurde mit stürmender Hand genommen und der Feind über den Main zurückgeworfen. Die Zahl der gefangenen Oesterreicher ist bedeutend, unsere eigenen Verluste sind dagegen verhältnißmäßig gering."

Brünn, 15. Juli. Die Verhandlungen wegen einer dreitägigen Waffenruhe haben sich zerschlagen und gehen unsere Truppen heute in der Richtung auf Wien vorwärts.

Deutschland.

Berlin, 18. Juli.

Die Wirkung der lothringischen Schenkung an den Kaiser von Frankreich ist in Süddeutschland, wie wir richtig vermuthet haben, nicht die gewesen, eine gründliche Ernüchterung herbeizuführen. Nach wie vor treten die lothringischen Vasallen: der „König" von Bayern, der „König" von Württemberg u. s. w. für das „gute Recht" und die „Freiheit" Deutschlands ein, an der Seite des Staates, dem Deutschland fast Alles verdankt was zu seiner Schmach aufgezählt werden kann, — des Staates, dessen Regierung bestens dafür gesorgt hat, daß die eigene deutsche Bevölkerung gründlich demoralisirt wurde, während die Rohheit der slavischen Bevölkerung alle mögliche Begünstigung erhielt.

Der „Segen der Kleinstaaterei" tritt hierbei in's vollste Licht. Die zum Theil sehr gut geartete, mit den besten Anlagen ausgestattete Bevölkerung, besonders Süddeutschland, ist dadurch verhindert worden, jemals eine gesunde politische Anschauung zu erhalten. Zwischen dem unmittelbaren beschränktesten Kantönligeist und den abstractesten Theoremen, deren Faßbarstes noch ein constituirendes Parlament war, hin und her schwankend, hat sie weder Oesterreich noch Preußen, noch die deutschen Verhältnisse überhaupt ausreichend kennen und richtig beurtheilen gelernt.

Während die Regenten dieser Länder sich fast nur dadurch auszeichneten, daß sie im Sinne des roi d'Yvetot die „Väter" ihrer Ländchen genannt werden konnten, — wir erinnern nur an Adolph, — trieben ihre Minister die schmählichste Reaktionspolitik, und waren allezeit bereit dahin zu laufen, wo dieselbe am lebhaftesten im Gange war. Die Vorgänge und Zustände in Hannover, — die Verfassungs-Verhältnisse in Kurhessen, — die Geldverschleuderung, Lollawirthschaft, Bilderabbitte u. s. w. in Bayern,

— der edle v. Beust in Sachsen, — u. s. w. u. s. w. wahrhaftig, — ein Blüthekranz, — — von Souveränitätsdünkel, Legitimitätskrankheit und wortbrüchiger Reaktion wie ihn kein anderes Volk der Welt aufzuweisen hat. Selbst zu dem ihnen selber Vortheilhaftesten, auf materiellem Gebiete, zum Zollvereine mußten sie gezwungen werden.

Und während in einem großen, einheitlichen Staatsorganismus mit bedeutender historisch-politischer Grundlage, Reaktionsperioden im Volke selber keine Wurzel schlagen, sondern schließlich wider Willen, zur Fortentwickelung dienen müssen, fehlt in jenen Kleinstaaten dieser feste Kern.

Daher ist es denn auch nicht zu verwundern, wenn trotz alles lauten Rufens nach deutscher Einheit und Freiheit, sobald die ernste Arbeit dafür beginnen soll, in den Kleinstaaten fast überall das „Volk" dafür nicht zu finden ist. Hat doch jetzt allein in Nassau die Landesvertretung eine wirklich politische charakterfeste Haltung gezeigt. Weiter nach Süden gerieth Alles aus Rand und Band; Hr. Metz votirte für die Dalwigk'sche Kriegsforderung, Hr. Brater interpellirte im dringendsten Momente wegen Besetzung des Cultusministeriums, und alle die vielgenannten Größen welche zeitweilig sich als deutsche Volkshelden feiern ließen, — wo sind sie denn gewesen in den Stunden der Entscheidung? — Wo sind sie noch? — Wenn die große Masse in Süddeutschland blind gegen Preußen wüthet, — das ist ihr nicht zum Vorwurf zu machen, denn sie ist eben einsichtslos; aber jene, für die diese Entschuldigung nicht zutrifft, sind Helfer des Lothringers gewesen, so gut wie Herr v. Beust und Genossen.

Wir wissen recht gut, und tragen Dem Rechnung, daß die innern Zerwürfnisse in Preußen, ein Eintreten für Preußen trotz alledem, — keineswegs leicht gemacht haben; aber von Männern die Führer und Leiter sein wollen, verlangen wir, daß sie wissen, was sie wollen, und diesem Willen gerade dann am Wenigsten untreu werden, wenn die Entscheidung auf dem Spiele steht.

Vielleicht dient auch für diese Haltung die kleinstaatliche Verkümmerung als Entschuldigung.

Das wäre dann nur noch ein Grund mehr dafür: daß der Kleinstaaterei ein gründliches Ende gemacht werden muß. So wenig lothringischer Einfluß fernerhin in Deutschland gestattet werden kann, eben so wenig darf noch die kleinstaatliche Selbstständigkeit fortbestehen. Lothringerei und selbstständigere Kleinstaaterei, wie sie bisher zusammengestanden haben, so müssen sie auch zusammen in Deutschland zu Grabe getragen werden, — das ist die erste und Grundbedingung deutschnationaler Einheit, Freiheit und Macht.

Ihre Maj. die Königin Augusta beehrte gestern Nachmittags um 3 Uhr das Lazareth in Alt-Kölln (Fischerstraße No. 26. 27.), über welches wir am Sonntag ausführlicher referirt haben, mit einem längeren Besuche. Die hohe Frau unterhielt sich theilnahmevoll mit jedem einzelnen Verwundeten, nahm die Einrichtungen des Lazareths eingehend in Augenschein und sprach sich sehr erfreut über dessen behaglichen Zustand und das sichtliche Wohlbefinden der Patienten aus.

— Aus Hultschin, 14. Juli, schreibt man der Bresl. Zeitung:

Heute Mittag wurde die in Troppau liegende preußische Garnison allarmirt und rückte zufolge eingegangenen höheren Befehls in's Innere Oesterreichs ab. Kaum hatte das Militair die Stadt verlassen, als bis dahin unsichtbar gewesene österreichische Steuerbeamten hervorkamen, im Namen des Kaisers die preußischen Cigarren-Lager sperrten und andere ausländische Waaren confiscirten, ja die Händler derselben verhaften wollten, welche sich indeß durch die Flucht entzogen, die preußische Civil-Behörde verließ ebenfalls die Stadt. Die Troppauer stürzten aus den Häusern und jubelten, einige warfen Steine auf die Preußen, als seien sie Herren der Stadt — Neues Militair war schon angesagt und hat in Eilmärschen heute Nacht wieder Troppau occupirt.

— Aus Myslowitz, 14. Juli, schreibt man der Schles. Ztg.: Die Oesterreicher haben ihren in Imielin angesagten Besuch nicht ausgeführt. Auch ist die Nachricht, nach welcher sie über Neuberun bis nach Myslowitz gedrungen sein sollten, unbegründet.

— Auf dem Hradschin in Prag, der alten Königsburg Böhmens, weht jetzt eine mächtige schwarz-weiße Fahne; der preußische General v. Rosenberg-Gruszczynski als Kommandant von Prag hat seine Wohnung in den Schloßzimmern aufgeschlagen, 12 preußische gezogene Geschütze richten ihre Mündungen auf die Stadt, und eine Division der Garde-Landwehr-Infanterie, lauter hohe, stämmige Soldaten, bilden die Besatzung Prags.

— Aus Mecklenburg-Schwerin, 15. Juli, schreibt man uns: Unsere Division hat gestern ihren Ausmarsch nach Leipzig begonnen und wird ihn heute und morgen, im Ganzen in 13 Extrazügen der Eisenbahn, rollenden. Die Truppen rücken in der Stärke von 176 Offizieren, 5377 Mann und 1487 Pferden aus. Das mecklenburg-strelitzische Contingent (1 Bataillon Infanterie, ½ Batterie) ist noch in der Mobilisirung begriffen und wird voraussichtlich erst in einigen Wochen zum Ausrücken fertig sein. — Den Anschluß Mecklenburgs an das preußische Bündniß haben wir bisher nur aus dem preußischen Staats-Anzeiger erfahren. Man erzählte früher von Bedingungen, welche diesseits gestellt sein sollten, um sich der Theilnahme am deutschen Parlament zu erwehren und die alte feudale Landesverfassung bei Bestand zu erhalten. Es war schon nicht glaublich, daß Preußen ein mit demselben verbündetes Land aus dem Parlament ausscheiden würde. Es ist aber sehr erfreulich, durch die Ankündigung des Staats-Anzeigers es bestätigt zu finden, daß die etwa gemachten diesseitigen Versuche, dem Parlament zu entgehen, nicht von Erfolg begleitet gewesen sind, und als einfache Folge des Parlaments wird sich dann auch die Aufhebung der auf Besitz eines Ritterguts und auf Bekleidung eines städtischen Bürgermeisteramts begründeten feudalständischen Vertretung ergeben. Wie weit unsere dermaligen Minister auf diesem neuen Wege mitgehen werden, scheint noch ungewiß zu sein. Vorgestern und gestern gingen Gerüchte, daß der Minister des Auswärtigen, von Oertzen und der Finanzminister von Levetzow ihren Abschied erbeten hätten. Wahrscheinlich ist es indessen nicht, daß sie freiwillig einen solchen Schritt gethan haben. Denn wenn sie auch entschiedene Anhänger der faktisch bestehenden Feudalverfassung sind, so glaubt man doch, daß mit ihrer Ansicht von der Verantwortlichkeit der Minister die Adoptirung eines neuen Regierungssystems sehr wohl vereinbar sein würde. — Im Auftrage des Finanzministeriums hat der Banquier Schulz in Schwerin zu Anmeldungen und sofortigen Einzahlungen al pari zur eine neue 4½ proc. Anleihe von nicht näher angegebenem Betrage aufgefordert, welche der Großherzog unter Verpfändung seiner Domainen und der Einkünfte der Renterei zu contrahiren beabsichtigt. Da in unserem Patrimonialstaat die Kosten der Ausrüstung des Militairs lediglich die landesherrliche Kasse treffen, so begreift sich das augenblickliche Geldbedürfniß des Großherzogs.

— Der Großherzog von Schwerin hat an seine ins Feld rückende Division nachstehenden Tagesbefehl erlassen:

„Soldaten! Ich sende euch, indem ihr die Grenzen des engeren Vaterlandes überschreitet, um unter den Oberbefehl Sr. Maj. des Königs von Preußen zu treten, meinen kriegsherrlichen Gruß! Ich vertraue, daß ihr auch in diesem Feldzuge euch als gute Soldaten bewähren, und dem mecklenburgischen Namen Ehre machen werdet. Wir sind es nicht, die den deutschen Bund in den Kampf hineingezogen haben, jetzt aber wollen wir freudig unser Leben an die Vertheidigung der guten Sache setzen. Es handelt sich um den Fortbestand auch unseres mecklenburgischen Vaterlandes, um die höchsten Güter der deutschen Nation, um ihre Unabhängigkeit von ausländischem Einflusse. Darum fest mit Gott, der die gerechte Sache zum Siege hinausführen wird, für Pflicht und Ehre. Zwittau, 11. Juli 1866. Allerh. gez. Friedrich Franz."

— Nach einer amtlichen Bekanntmachung des mecklenburgischen Ministeriums soll nun auch das Ersatzcontingent der mecklenburgischen Truppen aufgestellt und die zur Ergänzung desselben erforderlichen Anordnungen getroffen werden:

„Es ist daher beschlossen worden, von der Bestimmung im §. 33. des Rekrutirungs-Gesetzes vom 25. Juli 1856, nach welcher die Freigeloosten der beiden letzten Ausloosungsjahre zu der bei einem Kriegsausbruche erforderlich werdenden Er-

gänzung des Ersatzcontingents verpflichtet sind, Gebrauch zu machen, und sind die Militair-Districts-Behörden angewiesen worden, die Aushebung dieser kriegsersatzpflichtigen Mannschaft, jedoch zunächst nur der Freigeloosten des Rekrutirungsjahres 1865, ungesäumt vorzunehmen."

— Aus Hannover, 16. Juli, schreibt man der N.-Z.: König Georg, der Streitbare, wie ihn unsere Landeshistoriker benennen zu wollen scheinen, hat bereits bald nach der „Schlacht von Langensalza" dafür Sorge getragen, daß derselben Erinnerungszeichen nicht fehlen, welche die Male der Verwundeten überdauern. Die Uniform, welche der König am Tage des Treffens getragen, überwies Se. Majestät dem Welfenmuseum. Die Stäubchen und Halme, welche von einer kurzen Rast im Kornfelde an derselben haften geblieben waren, sind zur Conservirung sorgfältig auf ihr befestigt worden. An einer am Tage des Treffens geborenen Tochter des Adjutanten des Kronprinzen, Rittmeisters von Klenck, übernahm der König aus freier Entschließung Pathenstelle und wählte nach Ausweis der offiziellen Taufliste d.e Namen „Friederike Langensalza" für sie. Nach diesem Vorgange werden unsere orthodoxen Geistlichen vermuthlich davon abstehen, im Kalender nicht vorgesehene Namen als unchristliche bei der Taufe zurückzuweisen. — Die Königin hat zwei loyale Deputationen empfangen, doch, wie es heißt, etwas kühl. Die eine ging von den Spitzen der Behörden aus und empfahl die Abdankung des Königs, die andere vom Adel sprach sich für Entfernung der vielbesprochenen mißliebigen Umgebung des Königs aus. Die dynastische Frage beschäftigt überhaupt viel die Gemüther. Während man im Lande meist, und in der Residenz, in liberalen Kreisen wenigstens, sich unumwunden für die Annexion ausspricht, ist man jetzt auch in ganz loyalen Kreisen bereits bei der Abdankung des Königs als einem Gebote der Nothwendigkeit angelangt. Graf Borries hält in seiner Nienburger Landeszeitung die Frage, ob König oder Kronprinz noch offen.

— Aus Frankfurt, 14. Juli, schreibt man der K. Ztg.: Heute Vormittag ist denn die Bundesversammlung wirklich nach Augsburg übergesiedelt! In demselben Extrazuge, dessen sich die Gesandten bedienten und unter deren Schutz fuhren auch die Herren Dr. Kolb und Sonnemann von der Neuen Frankfurter Zeitung mit nach Augsburg, nachdem der Haupt-Redacteur des Blattes, Dr. Braunfels, schon in voriger Woche in die Schweiz abgereist ist. Unsere Stadt erleidet durch den Abgang der Herren Diplomaten empfindliche Verluste, und schon aus diesem Grunde wird die Uebersiedelung nach Augsburg nicht gern gesehen. Der Frankfurter sieht einmal Alles von der finanziellen Seite an. Die Schanzarbeiten in unserer nächsten Nähe sind gestern wirklich eingestellt worden; ob aus strategischen Gründen oder auf die Vorstellung unseres Senates, bleibe dahingestellt.

— Aus Frankfurt, 15. Juli, meldet das Fr. J.: Heute Nacht rückte das seither einen Bestandtheil der hiesigen Bundesgarnison bildende bayerische Bataillon von hier ab. Heute Morgen begann von Seligenstadt aus das Vorgehen des Gros der Bundestruppen. Unser freiwilliges Sanitätscorps begiebt sich dieserhalb heute Mittag um 2 Uhr von hier hinweg in die Nähe des Schlachtfeldes. Von dem hiesigen Sanitätscorps wurden gestern Abend zwei Mitglieder eiligst nach Aschaffenburg gesandt, um zu sehen, ob für die Verwundeten Hülfe von hier aus zu bringen sei. Die Abgesandten gelangten jedoch nur bis Seligenstadt, woselbst der hessische Oberst von Perglas denselben eröffnete, daß Hülfe nicht möglich wäre, da das Schlachtfeld sammt den Verwundeten in den Händen der Preußen geblieben sei. Das Hauptquartier des 8. Armeecorps befindet sich in Dieburg.

— Wie schon gemeldet, hat der vom Rumpfbunde zum Kommissar Kurhessens ernannte Alexander v. Baumbach, bisher kurhessischer Gesandter in Wien, mit Hülfe von Bundestruppen die Rentereien in der Provinz Hanau geplündert, und denselben beträchtliche Geldsummen, namentlich auch Landeskredit-Kassengelder, gewaltsam weggenommen. Man hat daraufhin in Kassel die Gehaltszahlung des von Baumbach — er bezieht als Wartegeld jährlich ca. 1800 Thlr., sofort sistirt und wird hoffentlich weitere Maßregeln ergreifen, um den Staat und die Landeskreditkasse aus dem Vermögen Baumbach's zu entschädigen.

— Aus Wiesbaden, 14. Juli, schreibt das Fr. J.: Die zwischen der Lahn und Bad Schwalbach aufmarschirten Preußen sind, nachdem sie mit den nassauischen Vorposten einige Schüsse gewechselt, in ihre durch die Festung Ehrenbreitstein gesicherte Aufstellung zurückgegangen. Der Aufmarsch der Preußen hat offenbar nur den Zweck, einen Theil des 3. Bundesarmeecorps von Frankfurt abzuziehen, welcher Zweck vorübergehend allerdings erreicht worden ist.

— Aus dem Großherzogthum Hessen, 9. Juli, wird dem „Pf. Kur." geschrieben: „Aus sonst gut unterrichteter Quelle erfährt man, daß Preußen die Bedingungen, unter denen es unserem Lande Waffenstillstand gewähren will, heute hat nach Darmstadt gelangen lassen. Preußen verlangt Rücktritt des Ministeriums Dalwigk und Ersetzung desselben durch convenirende Persönlichkeiten, Rückzug der hessischen Truppen über die Mainlinie und Setzung des Contingents auf den Friedensfuß. Ueber Annahme oder Ablehnung hat noch nichts verlautet. Wie man weiter vernimmt, soll Preußen gleichzeitig auf der Besetzung von Mainz bestehen.

— Der Großherzog von Hessen-Darmstadt ist am 14. Juli von Darmstadt nach München abgereist.

— In Mainz hat man am 12. Juli angefangen, die österreichischen Vorräthe von Montirungs- und anderen Gegenständen, welche bisher ruhig daselbst lagerten, per Eisenbahn fortzuschaffen. Nach dem Fr. J. sind am 13. achtzehn bei einer Proviantrequisition in Nastätten (bei St. Goarshausen) von Nassauer Schützen gefangen genommene Preußen vom 27. Landwehrregiment in Mainz eingebracht und am andern Tage nach Ulm geführt worden. Drei verwundete Preußen wurden nach St. Goar gebracht.

— Aus Dresden, 16. Juli, schreibt man uns: Es läßt sich auf politischem Gebiete kaum ein schrofferer Gegensatz denken, als der der Beust'schen Partei zu ihren Bekämpfern, welche an die Stelle der durch die Vorgänge vom 14. Juni zerstörten Bundesverfassung eine den berechtigten Forderungen des deutschen Volkes mehr entsprechende Form der nationalen Einheit setzen wollen. Diese Bundesreformpartei, die sich jetzt unter dem Eindrucke der letzten großen Ereignisse hier zu consolidiren beginnt, um eine zahlreiche Betheiligung an bevorstehenden Parlamentswahlen zu erreichen, und welcher besonders die jüngste Verrätherei Oesterreichs viele Elemente hinzuführt, wird von den sogenannten „Bundestreuen" in einer Weise verfolgt, wie sie nur von einer Erbitterung ausgehen kann, deren Leidenschaftlichkeit vollständig mit allem Denken durchgeht. Die „Bundestreuen" variiren blos in den Benennungen, mit denen sie ihre Gegner zu brandmarken suchen. Preußisch, Bismarck'sch, Umsturzpartei, Landesverräther sind hier synonyme Schimpfwörter geworden. Diese Haltung thut aber der guten Sache die besten Dienste. Wenn jetzt noch die Beustianer das Schmerling'sche Reformprojekt von 1863 glorificiren und an die jetzige Räumung des Palais in der Eschenheimer Gasse durch den Bundestag Betrachtungen knüpfen, als ob bald — mit Frankreichs Hülfe — die Vertreter der Fürsten und Völker sich dort zusammenfinden würden, um das Project von 1863 zur Ausführung zu bringen, so hat diese Frechheit nur die Wirkung, daß um so mehr Anhänger den preußischen Reformvorschlägen vom 13. Juni trotz aller Mängel, die man daran auszusetzen findet, zufallen. Je mehr die „Bundestreuen" sich darauf steifen, trotz der Verrückung der Machtverhältnisse, daß, um den Antagonismus zwischen den beiden Großmächten im deutschen Bunde zu beseitigen, Oesterreich wieder in seine tausendjährigen Rechte(!) eingesetzt werden und die Suprematie vor dem „Preußen von gestern" erhalten müsse, desto mehr versöhnt sich die Gegenpartei mit dem Gedanken, Oesterreich aus dem neuen Bunde auszuschließen und Deutschlands Größe und Machtstellung unter die Leitung Preußens zu stellen, an welches zumal Sachsen durch Religion, Intelligenz, Handel und Industrie hingewiesen ist. Unserer Bundesreformpartei, die durchaus nicht aus homogenen politischen Elementen zusammengesetzt ist, steht es klar vor Augen, daß der Kampf zwischen den beiden Großmächten auf ein Ringen der Intelligenz mit dem Obscurantismus hinausläuft. Bei solcher Alternative ist man hier praktisch genug, um nicht der Berufung des „Bismarck'schen" Parlaments durch Prinzipienreiterei den Weg zu vertreten. Man ist sich

dessen wohl bewußt, welche bedeutende Wirksamkeit ein Parlament, wenn es nur erst berufen ist, zu äußern vermag. Zumal dem von Oesterreich und Hrn. v. Beust angerufenen Frankreich gegenüber wird die Nothwendigkeit eines raschen kräftigen Eingreifens des Volkes gefühlt. Möchte diese so wichtige Angelegenheit nicht der Verschleppung anheimfallen und möchten, falls wirklich vor dem September die Erfüllung des Wunsches der deutschen Patrioten nicht zu erwarten ist, Vertrauensmänner aus den verschiedenen occupirten und nicht occupirten deutschen Länder in Berlin zusammentreten, um durch ein Vorparlament das nicht Waffen tragende Volk aus der Passivität seiner Zuschauerrolle zu reißen. So denkt man hier in den preußischen und preußenfreundlichen Kreisen. — In das traurige Einerlei der Transporte von Gefangenen und Verwundeten hierher und hier vorbei kam gestern eine erquickende Abwechselung. Ein Extrazug brachte aus Berlin vielen unserer prächtigen Zwanziger ihre Ehehälften. War das ein Wiedersehen und eine Freude! Es hat ja Mancher davon im Feuer bei Langensalza gestanden. Was übrigens preußische Landwehr bedeutet, das zeigen so recht diese Berliner. Sie hätten gestern an der Table d'hôte, wo sächsischer Adel und sächsische Großindustrie zahlreich vertreten war, diese Gemeinen und Unteroffiziere sich im Gespräche als fein gebildete Kaufleute, Buchhändler u. s. w., kurz als ächte Gentlemen entpuppen und ihre Frauen durch ihren Takt als den besten Berliner Familien angehörig sich ausweisen sehen sollen. Die Sachsen waren außer sich und meinten, sie hätten gegen die Annexion am meisten das auszusetzen, daß sie ihre Söhne auch in solche Gemeinen- und Unteroffizier-Uniformen stecken sollten. — Zur Pflege der in den hiesigen Lazarethen untergebrachten Verwundeten sind von der Königin-Wittwe Elisabeth aus Potsdam 200 Thlr. eingegangen.

— In Weimar hat am 15. Juli die Eröffnung des außerordentlichen Landtags stattgefunden. In der demselben zugegangenen Propositionsschrift heißt es:

„In die Nothwendigkeit versetzt, in dem Kriege, der zwischen den Bundesgliedern ausgebrochen, Partei zu ergreifen, und nach der, in Folge des Austritts Preußens und einer Reihe anderer nord- und mitteldeutscher, namentlich auch thüringischer, Staaten unzweifelhaft erfolgten faktischen Auflösung des zeitherigen Bundes nicht mehr an letzteren gebunden, konnten Wir über die zu treffende Wahl nicht zweifelhaft sein; nicht allein verwandtschaftliche Bande, vor Allem die geographische Lage des Großherzogthums und die innigsten und vielfachsten Beziehungen und Verbindungen auf den verschiedensten Gebieten des materiellen und geistigen Lebens, die seit langen Jahren bestanden, in allen Zeiten ein treues Zusammengehen, gegründet auf innere Zusammengehörigkeit, erzeugt und seit der Bildung des Zollvereins den Kreis der gemeinsamen Interessen immer weiter ausgedehnt, das Band immer fester geknüpft haben, mußten auf das Bündniß mit Preußen hinweisen. Wir haben Uns daher mit Vorbehalt der Zustimmung des getreuen Landtags bereit erklärt, dies Bündniß einzugehen, Unseren Bundestags-Gesandten aus Frankfurt a. M. abberufen, zuvor aber noch durch denselben den Versuch machen lassen, Unsere Truppen, nachdem die Voraussetzungen ihrer Absendung nach Mainz inmittelst wesentlich alterirt worden, aus dieser Bundesfestung zu eigener Verfügung wieder zurück zu erhalten. Dieser Versuch ist erfolglos geblieben, vielmehr hat der Militairausschuß, mit nachträglicher Genehmigung der in Frankfurt a. M. noch vertretenen Regierungen, ohne Unser Wissen und Wollen die Uebersiedelung Unserer Truppen in die Bundesfestungen Ulm und Rastatt verfügt. Daselbst werden dieselben aller Wahrscheinlichkeit fürs erste wenigstens nicht in die Lage kommen, zu einer, dem Bündnisse mit Preußen widerstreitenden Action verwendet zu werden. Immerhin aber sind Wir augenblicklich außer Stande, Sr. Maj. dem Könige von Preußen Unser Militair in seiner ganzen Stärke zu gemeinsamer Kriegsführung zur Verfügung zu stellen. Wir werden indessen pflichtmäßig unausgesetzt bemüht sein, die freie Verfügung über dasselbe wieder zu erlangen, um auch in diesen Punkten den Bedingungen des Bündnisses vollständig gerecht werden zu können. Nach alledem macht sich die definitive Entscheidung über hochwichtige Entschließungen und gesetzgeberische Akte dringend nöthig, welche in die zukünftigen Schicksale Unseres Staates tief eingreifen und der Zustimmung der Vertreter Unseres Landes bedürfen. Wir richten daher an die zu diesem Zweck berufene außerordentliche Versammlung des getreuen Landtags folgende Propositionen: „der getreue Landtag wolle, nachdem der deutsche Bund, wie er zeither gestaltet war, nach gegenwärtiger Lage der Umstände als faktisch aufgelöst betrachtet werden muß, Unsre Staatsregierung ermächtigen: a. das von Preußen in den Grundzügen, die es der Bundesversammlung überreicht, in allgemeinen Umrissen gezeichnete mit dem zu berufenden Parlamente noch näher zu vereinbarende Bündniß einzugehen und einen Staatsvertrag hierüber unter vorausertheilter landständischer Zustimmung mit Preußen abzuschließen; b. an der Berufung eines Parlaments, sobald sie von Preußen beschlossen worden, Theil zu nehmen und zu diesem Behufe namentlich, ebenfalls mit voraus ertheilter landständischer Zustimmung, ein Wahlgesetz zu publiciren, in welches die betreffenden Bestimmungen des Reichswahlgesetzes vom 12. April 1849 aufgenommen werden." Das, zur Zeit in Friedensstärke befindliche, zeitherige Bundes-Contingent des Großherzogthums werden Wir sobald thunlich in Kriegsstärke und Ersatz-Formation aufstellen lassen und über dasselbe dem neuen Bündnisse gemäß verfügen."

— Aus Sondershausen ist am 15. Juli das Fürstl. Militairbataillon nach Erfurt abmarschirt; der Bestimmungsort desselben ist zunächst die Festung Koblenz.

— In Rudolstadt hat der Landtag den Anschluß an Preußen in diplomatischer und militairischer Beziehung einstimmig beschlossen.

— In Coburg erschien am 14. Juli ein Kommando von etwa 40 Mann des Königl. preußischen Infanterie-Regiments No. 70., zerstörte den Staatstelegraphen und begab sich sodann nach Hildburghausen zurück, wo seit dem 13. Abends preußische Truppen stehen. Preußische Ingenieure und Pioniere stellen die Eisenbahn von Coburg nach Lichtenfels her.

— Aus München, 14. Juli, wird gemeldet: Freiherr v. d. Pfordten geht nach Wien zur Theilnahme an den Verhandlungen über Waffenstillstand und Friedenspräliminarien.

— Ein bayerisches Blatt, die N. Würzb. Ztg., meldet folgende charakteristische Episode aus dem Gefecht bei Hammelburg: „Unsere (die bayerische) Kavallerie, welche im Gebirge ohnedem nicht als compacter Körper entsprechend verwendet werden kann, hatte wieder Unglück, sie überritt unsere Jäger und zersprengte sie nach allen Seiten; ein Theil dieser Jäger hier durchpassirt."

Frankreich.

Paris, 15. Juli.

Die Vertreter sämmtlicher Journale sind diesen Morgen auf das Ministerium des Innern beschieden worden, um abermals die eindringliche Mahnung mit obligaten Preßgesetz-Artikeln zu vernehmen, daß sie sich sorgfältigst aller Berichte über den Kaiser und die obschwebenden Unterhandlungen zu enthalten hätten. Was nun diese Unterhandlungen betrifft, so glaubt man in den amtlichen Kreisen, daß Oesterreich, ohne es auf eine neue Schlacht ankommen zu lassen, das preußische Friedens-Programm annehmen werde. Frankreich unterstützt dasselbe, obgleich Preußen dem Kaiserlichen Vermittler kein anderes Zugeständniß gemacht hat, als die Aufgebung gewisser, das preußische Programm nicht berührender Ansprüche; dagegen ist keinen Augenblick die Rede davon gewesen, daß Preußen für die Zustimmung Frankreichs irgend einen Preis zu zahlen habe. Darnach wäre es begreiflich, daß man in den Tuilerien über den Verlauf der Dinge gerade nicht erfreut ist, wenn man auch einsieht, daß der jetzt eingeschlagene Weg der allein zweckmäßige und den Landes-Interessen angemessenste ist.

— Die France wird als Nachrichten-Fälscherin nicht bloß vom Moniteur bedroht, auch Journal des Débats und Opinion Nationale haben die Geißel über die „Oesterreicherin in Paris" geschwungen. Diese seufzt heute: „Soll denn die Hingebung an Preußen so weit gehen, daß gar kein Widerspruch mehr geduldet wird?" Es handelt sich aber nicht um widersprechende Meinungen, sondern um gefälschte telegraphische Nachrichten und um jenes schamlose System, daß ein Blatt der Concurrenz wegen Depeschen fabricirt, wenn es keine hat. Dem Moniteur entgegnet die France: „Wenn sie gefehlt, so habe sie „im Schwunge des Nationalgefühles" gesündigt." Depeschen fälschen aus „Nationalgefühl"! — Der Constitutionnel spricht seine Verwunderung aus über die sonderbare Haltung, die in letzter Zeit die France den Kriegsereignissen

gegenüber einnimmt. Bisher, meint er, sei das Blatt für den Frieden um jeden Preis gewesen, aber seit der Schlacht von Sadowa habe es sein altes Ahnenschwert hervorgeholt. Wenn man ihm folgen wollte, so müßte man sich jetzt auf Deutschland stürzen, um dasselbe zu verhindern, sich seinen Interessen gemäß zu constituiren; man müßte mit dem edelsten Blute die Verträge von 1815 vertheidigen, die Preußen gewagt hat, zu zerreißen; man müßte über den Rhein und über die Alpen gehen!

Amerika.

Puebla, 15 Juni. Der bedeutende Verlust der Kaiserlichen zwischen Camargo und Meir hat sich bestätigt. Beachtenswerth ist der während des Kampfes erfolgte Uebergang zweier Kaiserlichen Regimenter zu den Liberalen. Der Hergang der Angelegenheit ist folgender: Ein Train von 250 Wagen setzte sich von Matamoras nach Monterels in Bewegung. In der Nähe von Camargo wurde die aus 3000 Mann bestehende Bedeckung des General Escobedo, der sich an der Spitze von 3000 Liberalen befand, angegriffen. Die Kaiserlichen erlitten nach einem verzweifelten Kampfe und nach dem Uebergange zweier Regimenter eine entschiedene Niederlage; 300 Oesterreicher wurden niedergemetzelt und 500 verwundet. Unter den schwer Verwundeten befindet sich General Olvaras, der mit genauer Noth der Gefangennahme entging. Fünfzehn Kanonen, wie der auf anderthalb Million geschätzte Werth des Train fielen in die Hände der Liberalen. In Folge dieser Niederlage wurde Bagdad geräumt und die Besatzung erhielt Befehl, die Kaiserlichen in Matamoras zu verstärken. Der letzte Platz kann trotzdem unmöglich gehalten werden, da die Liberalen unter Escobedo in zu großer Stärke vorrücken. [Am 23. Juni hat Matamoras capitulirt.] Nach solchen Vorgängen kann man, ohne auf den Namen einer politischen Pythia Anspruch zu machen, mit Bestimmtheit annehmen, daß nach dem Abzuge der Franzosen — vorausgesetzt, das Gerücht über Santa Anna erweist sich als eine Ente — die Liberalen unter Juarez bald an die Thore der Stadt Mexico anklopfen werden.

Zur Straßen-Diätetik.

Es ist anerkannt, daß eine wesentliche Schutzmaßregel gegen die Cholera möglichste Reinigung der Rinnsteine in den Straßen ist, welche hauptsächlich nur durch Flüssigerhaltung derselben vermöge Einströmung von reinem Wasser geschehen kann, sowie es auch wohl unzweifelhaft ist, daß diese Reinigung am besten auf Veranlassung der Behörden und auf Kosten der Kommune geschieht. Es verhalten sich dazu aber die einzelnen Stadttheile und innerhalb derselben wieder die Straßenstrecken sehr verschieden, je nachdem dieselben ein größeres oder geringeres Gefäll haben, und reichlicher durch die Wasserleitung oder Straßenbrunnen gespeist werden können. In dieser Beziehung mag den controlirenden Polizeipersonen Manches bei ihrem besten Willen entgehen, und ist es wünschenswerth, wenn auch hierauf die sich bildenden freiwilligen Bezirks-Schutz-Commissionen und die beabsichtigten polizeilichen Schutz-Kommissionen, welche letztere freilich bei einem geringeren Personal schon immer einen größeren District vor sich haben, ihr Augenmerk richten. Wir wollen zum Beispiel auf den Theil der Louisenstadt aufmerksam machen, welcher zwischen der Alten Jakobsstraße und dem Kanal belegen ist. Im Ganzen haben hier die Rinnsteine, welche die Rinnen und Gossen aufnehmen, eine träge Strömung. Ist dies schon bei den Straßen der Fall, welche mit der Alten Jakobsstraße parallel gehen, wie schon die noch in der Friedrichsstadt belegene Lindenstraße ein träges Gefäll und sehr schmutzige Rinnsteine hat, so sind noch weit schlimmer die unteren Strecken derjenigen Straßen daran, welche eben die Alexandrinen-, Brandenburg-, Prinzenstraße durchschneiden, während die oberen, mehr dem Kanal zu belegenen Straßen ein ganz munteres Gefäll haben. Am schlimmsten scheint in dieser Hinsicht die verlängerte Wasserthorstraße daran zu sein, welche mit ganz stattlichen Häusern, die noch ihre ersten Miether beherbergen, in neuester Zeit zwischen der Alten Jakobsstraße und Alexandrinenstr. mit weiter Oeffnung gebaut wurde. Wir haben die tiefen Rinnsteine dieser Straßenstrecke seit mehreren Tagen genau beobachtet, dieselben aber stets in dem nämlichen, völlig stagnirenden Zustande mit mephitischer Kothfüllung befunden — es mag dies auch, außer dem mangelnden Gefälle, mit daran liegen, daß diese Straßenstrecke noch keine Straßenbrunnen besitzt — Es wird manche Straßenpartikeln geben, welche in ähnlichem Zustande kochen und gähren, und der Epidemie, unbeachtet von dem wachsamen Auge der Oeffentlichkeit, Vorschub leisten. Mit welcher Naivetät aber die schädlichen Dünste der Rinnsteine eingesogen werden, nahmen wir in diesen Tagen in einer der übleren Strecken der Louisenstadt — deren Bezirksverein sich leider bis zum September vertagt hat, ohne einmal eine Schutzkommission eingesetzt zu haben — wahr, indem Knaben, an dem Rande einer der tiefsten jener urbanen Bächlein sitzend und mit den nackten Füßen in das dem Auge undurchdringliche Wasser plätschernd, ihre abendliche Butterbemme verzehrten — wie manche Pettenkofer'sche Cholera-Spore mag mit in den Mund spazirt sein. —m—.

Vermischtes.

Bei der am Montag Nachmittag um 3 Uhr im Schloßhofe stattgehabten Vorstellung des Feldbataillons des 4. Garde Landwehr Grenadier-Regiments vor Ihrer Majestät der Königin, geruhte die hohe Frau mit sehr Vielen des Bataillons zu sprechen und sich zu erkundigen, bei welchen Truppentheilen sie früher gedient hätten. Nach beendeter Vorstellung überreichte sie dem kommandirenden Major 200 Thaler zur Vertheilung unter das Bataillon. Dasselbe hat gestern Ordre erhalten, nach Leipzig auszurücken und sollte die Beförderung Abends 10 Uhr mit der Anhalter Bahn erfolgen.

— Aus Düsseldorf, hat sich am Montag der Fürst zu Hohenzollern nach dem Kriegsschauplatz der West-Armee begeben.

— Der Cultusminister v. Mühler hat in den letzten Tagen die hiesigen Kranken-Anstalten und Privat-Lazarethe besucht.

— Zur Wiedererlangung der im Jahre 1805 nach München entführten Düsseldorfer Gemälde-Gallerie wird der Rh. Ztg. noch Folgendes mitgetheilt: Bayern war damals der Rückgabe nicht abgeneigt, machte aber eine so große Rechnung, daß man die Sache auf sich beruhen ließ. Zwei Gemälde blieben damals in Düsseldorf zurück, weil sie, zu groß und auf Holz gemalt, nicht transportabel waren. Eines ist das im kleinen Galeriesaal befindliche Rubens'sche „Mariä Himmelfahrt". Dasselbe lag während der Translocirung zwei Tage lang ohne allen Schutz auf dem Gemüse-Markt neben der Reiterstatue.

— Mit dem „Postillon" beginnt am Sonnabend im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater der Königl. Hofopernsänger Hr. Wachtel sein von ihm für den edlen Zweck der Unterstützung unserer Verwundeten arrangirtes Gastspiel. Die ganze Einnahme für seine drei Gastvorstellungen hat Herr Wachtel diesem Zweck bestimmt. Die Direktion hat ihrerseits für dieses Gastspiel die bedeutendste Sängerin der Braunschweiger Hofbühne, Fräul. Eggeling, gewonnen, ebenso auch ihr eigenes Sängerpersonal verstärkt. Nicht allein der Kunstgenuß, der in diesen Vorstellungen geboten wird, auch der edle Zweck dürfte ihnen die regste Theilnahme zuwenden.

— In Schwerin ist das unter dem 25. April 1862 erlassene Verbot der „National-Zeitung" wieder aufgehoben worden.

— In der Schönhauser Vorstadt hat sich ein Comité gebildet, das Listen an sämmtliche Bewohner der dortigen Gegend zum Zwecke der Einzeichnung von Geldbeiträgen für die im Felde verwundeten Militair-Personen in Circulation gesetzt hat. Die solchergestalt bis jetzt erzielten Resultate ergaben ein gutes Zeugniß für die nie ermüdende Opferwilligkeit der hiesigen Einwohner. Größtentheils werden fortlaufende Beiträge gezeichnet.

— In den Wagen der Berliner Omnibus-Gesellschaft sind seit gestern verschlossene blecherne Büchsen zum Zwecke der Einsammlung von Geldbeiträgen zur Unterstützung unserer im Felde erkrankten oder verwundeten Krieger angebracht. — Die Ausleerung derselben und die demnächstige Abführung an die Central-Kasse der Gesellschaft Behufs Uebermittelung der aufgekommenen Gelder an das Unterstützungs-Comité erfolgt durch die Depotverwaltungen.

— Unter denen, die mit ihren Gaben für die verwundeten Soldaten sich hervorragend betheiligten, ist auch der Herr Kommissionsrath Johann Hoff zu nennen. Als die Landwehrmänner hier durchmarschirten, wurden sie für seine Rechnung mit gutem Bier bewirthet. Beim Ausmarsch der Linientruppen stellte er dem Herrn Minister des Innern 30 [illegible] Silber zur Disposition im Nutzen des Vaterlandes und [illegible] über 500 Thlr. an die Nothleidenden auf dem Bahnhofe [illegible]. Dem Berliner Hülfsverein für die Armee im Felde [illegible] sandte derselbe tausend Ellen Leinen, 800 zu Handtüchern und 200 zu Bettlaken bestimmt. Sodann gingen viele tausend Flaschen Malzextrakt gratis an verschiedene Lazarethe [illegible] auch erhalten sämmtliche Lazarethe, sobald sie Bestellung machen, denselben.

— Von den Comité's zu Trarbach und Traben [illegible]

14,000 Flaschen Wein an die Lazarethe und die Armee in Böhmen abgesandt worden.

— Nach dem amtlichen Anschreiben des Magistrats an die Stadtverordneten-Versammlung sollen den auf Grund des §. 4. des Sanitäts-Regulativs vom 8. August 1835 zu bildenden Cholera-Schutz-Kommissionen besonders obliegen: 1) die Mitwirkung an der Fürsorge für die Erkrankten, insbesondere die Förderung ihres Transports in die Krankenhäuser; 2) die Anordnung und Ueberwachung der Desinfektion; 3) die Sorge für die rasche Entfernung der Leichen aus den Wohnungen; 4) die Ueberweisung der hülflosen Angehörigen, der Erkrankten und Gestorbenen an die Armenverwaltung; 5) die Mitwirkung an der Controlle über Ausführung der von dem K. Polizeipräsidium resp. der Sanitätskommission angeordneten gesundheitspolizeilichen Maaßregeln und 6) die Ermittelung örtlicher Schädlichkeiten, welche der Epidemie Vorschub zu leisten geeignet sind, Hinwirkung auf Beseitigung derselben, beziehungsweise zu diesem Zweck Anzeige an die Sanitäts-Kommission.

— Untersuchungen, welche Herr Professor Virchow in neuester Zeit mit dem Berliner Wasserleitungs-Wasser angestellt hat, haben ergeben, daß sich Infusorien in demselben befinden; das Wasser würde daher, nach Prof. Virchow, in seinem unmittelbaren Zustande als Getränk schädlich sein. Es sollen die Vorrichtungen zur Filtration des Wassers, welches bekanntlich bei Rummelsburg aus der Spree geleitet wird, nicht ausreichen.

— Der Bezirks-Verein „Alt-Kölln" hat von Seiten eines seiner ärztlichen Mitglieder eine kleine Schrift: „Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera" abfassen, dieselbe drucken und in allen Häusern des betreffenden Stadttheils, der bekanntlich von der Epidemie stets besonders heimgesucht zu werden pflegt, vertheilen lassen.

— Der neu begründete Bezirksverein des Stadt-Bezirks 32. (Schützenstraße — Markgrafenstraße) eröffnete am Montag Abend seine erste regelmäßige Monatsversammlung mit einem Vortrage des Herrn Constantin Schwarz über Ursprung der Cholera und Schutzmittel gegen dieselbe. Im Anschluß an die Mittheilung des Vorsitzenden, daß ein in einigen Punkten ergänzter Separatabdruck der von der Schutz-Kommission des Bezirksvereins im Stadtbezirk 31. erlassenen Druckschrift „Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera" in diesen Tagen an die Bezirksgenossen werde vertheilt werden, konnte Hr. Krebs ein Antwortschreiben des Polizei-Präsidiums verlesen, welches er von demselben erhalten hatte. Das Polizei-Präsidium sagt darin u. A. „daß der Verein sich des energischen Einschreitens der Polizei-Behörde auf die Anzeige von Uebertretungen gegen die Polizei-Verordnung vom 20. v. M. versichert halten dürfe". — Der Verein faßte dann den Beschluß, daß unter seiner Vermittelung für die Unterstützung der zu den Fahnen einberufenen Landwehrmänner und, insoweit die einzusammelnden Beiträge ausreichen, für die Verwundeten durch Aufstellung von Betten gesorgt werde. Es wurde anerkannt, daß einigermaßen ausreichende Unterstützung der Familien nächstliegende Aufgabe des Stadtbezirks sei.

— Ein lauenburger Landwirth hat sich mit der Bitte an seinen Minister, den Grafen Bismarck, gewandt, ihm einen Zipfel Domanial-Land, der in sein Feld hineinreicht, zu verkaufen. Der Petent schließt sein Gesuch mit folgenden Worten: „Indem ich Ew. Excellenz zu dem gewonnenen Siege gratulire, dessen erste Folgen die Arrondirung Preußens sein werden, bitte ich um freundliche Genehmigung meines Gesuches, da ich ja in Bezug auf mein Gut dasselbe Ziel im Auge habe."

— Das 4. mobile Ersatz-Bataillon des 4. Garde-Regiments, sowie das 4. Bataillon des 4. Garde-Grenadier-Regiments, Königin Augusta, ist gestern Abend nach Sachsen abgerückt, heute werden auch die Ersatz-Bataillone der hiesigen Garde-Regimenter Berlin verlassen. Das neu formirte 9. Jäger-Bataillon wird erst morgen seinen Marsch nach Sachsen antreten.

— Gestern (Dienstag) standen 84 Termine in Wechsel- und anderen schleunigen Prozeßsachen (Object über 50 Thaler) vor der zweiten Prozeß-Deputation des K. Stadtgerichts an. Fünf Konkurse wurden eröffnet.

Bei Dohalitz.

(3. Juli 1866.)

Da liegen sie All' am Boden,
Die Freunde so still und bleich —
Offiziere und Gemeine,
Im Ehrentode nun gleich.

„Was haben sie nun, die Armen?"
So frägt man mit trübem Blick;
Und Mancher sagt im Vorbeigehn:
„Das ist ein schweres Geschick!"

Es machte der lieben Mutter
Ein Jeder einst Müh' und Noth —
Ach, all' diese Sorge und Liebe
Knickt plötzlich der Schlachtentod!

Sie haben wohl Weib und Kinder,
Sie haben daheim eine Maid, —
Kommt der Brief mit dem schwarzen Siegel,
O Gott, welch Herzeleid!

So Mancher trug stolze Pläne
Und strebte nach Ruhm und Rang —
Das Alles hat nun begraben
Der Tod unter Donnerklang!

Und doch, nach diesen Gedanken,
Da bricht ein andrer sich Bahn —
Sie haben für unser Preußen
Eine herrliche That gethan!

Sie haben nach heißem Kampfe
Den stolzen Feind gedampft,
Und unter den Augen des Königs
Für Preußens Zukunft gekämpft!

So Mancher würde zum Ziele
Seines Strebens gedrungen sein —
Jetzt legt das Vaterland selber
Den Kranz auf den Leichenstein!

Bivouac bei Dohalitz, den 4. Juli 1866.

Wilhelm Petsch.

In Sawoda.

(3. Juli 1866.)

Verlassen ist das ganze Dorf,
Und Grabesstille herrscht im Kreise;
Durch die zersprungnen Scheiben zieht
Der sanfte Abendwind so leise.
Mir ist so seltsam weh ums Herz —
Unheimlich ist mir dieses Schweigen,
Wo gestern mit Gewitterklang
Erbraust der wilde Schlachtenreigen.

Ich trete in ein offnes Thor.
Da liegt ein Säbel an der Schwelle,
Von Blut geschwärzt — ein Einzelkampf
Fand gestern statt an dieser Stelle.
Und an der Thür lehnt ein Gewehr,
Das Bajonett vom Stich verbogen,
Und dran das frische starre Blut
Von Bart und Haaren dicht durchzogen.

Wer schwang den Säbel in der Luft?
Wer schoß und stach mit dem Gewehre?
Es war ein braver Kamerad,
Ein Mann aus Preußens tapferm Heere.
Es ließ die Hand von dem Gewehr,
Deß Schloß noch schwarz vom Pulverdampfe.
Wo aber blieb zuletzt der Held,
Der eisern stand im Einzelkampfe?

Ich trete in das stille Haus,
Das hell erglänzt im Abendschimmer,
In wilder Flucht verließ die Frau
Die kleinen, jetzt so wüsten Zimmer.
So grell vor meiner Seele steht
Der Kinder und der Mutter Jammer;
So schreite über Sachen ich
Mit Wehmuth zu der letzten Kammer.

Da liegt mein todter Kamerad
So still und bleich auf hartem Grunde,
Die Hände kreuzweis auf der Brust,
Bedeckt mit mancher tiefen Wunde.
Hier starb er einsam und allein,
Umtobt von dieses Tags Gefechten —
Hell flammt das goldne Abendroth,
Hell blitzt der Goldreif an der Rechten.

Wie ruhig ist jetzt sein Gesicht;
Kein Schmerz entstellt die sanften Züge.
Er dachte sterbend an sein Weib;
Ihm war die Liebe keine Lüge.
O ruhe sanft, du hast dich brav
Als ächter Preußenheld geschlagen!
Das Vaterland wird um dein Weib,
Um deine Kinder Sorge tragen.

Brünn, den 12. Juli 1866.

Wilhelm Petsch,
Unteroffizier.

Einladung

zum Anschluß an einen Orchester-Verein, der zum Besten der **Verwundeten und Hinterbliebenen** Concerte veranstaltet.

In so bewegter und ernster Zeit, wie die jetzige, müssen auch die Künste des Friedens, sollen sie anders ihren Beruf erfüllen, sich in den Dienst der großen Sache unseres Vaterlandes stellen. Möge denn auch die Musik, als vor andern deutsche Kunst, nach ihren Kräften mithelfen zur Linderung der Wunden unserer tapferen Krieger, zur Stillung der Thränen der Wittwen und Waisen! In diesem Sinne geht an Musiker wie Dilettanten die dringende Aufforderung, sich dem oben bezeichneten Vereine, der uneingeschränkt die Erträge seiner Concerte dem vaterländischen Zwecke zuzuwenden im Stande sein würde, recht zahlreich anzuschließen. — Der Verein besteht aus zwei Abtheilungen; zu der ersteren gehören sämmtliche dem Vereine sich anschließende Musiker und diejenigen Dilettanten, welche vereint mit den Musikern bei größeren und schwierigeren Orchesterwerken mitwirken können. Zu der anderen Abtheilung zählen solche Dilettanten, denen die Gewandtheit im Orchesterspiel vorläufig noch abgeht, aber Willens sind durch Uebungen im Orchesterspiel sich dieselbe anzueignen, zu diesem Zwecke werden die Stimmen für die Streichinstrumente mit Stricharten und Fingersatz versehen. — Durch das bereitwilligste Entgegenkommen des General-Intendanten Herrn von Hülsen sind dem Verein die Räume des Königlichen Opernhauses zur Verfügung gestellt. Die Proben der ersten Abtheilung fallen auf Mittwoch von 3 bis 5, Sonnabend von 5 bis 7, Sonntag von 11 bis 1 Uhr. Die Uebungen der zweiten Abtheilung sind Mittwoch von 5 bis 7, Sonnabend von 3 bis 5, Sonntag von 9 bis 11 Uhr. Der Verein besteht vorläufig aus dem Orchesterverein bildender Künstler, mehreren Musikern und Dilettanten. Zur Prüfung und Aufnahme melde man sich Mittwoch und Sonnabend von 1 bis 3, sowie Sonntag von 8 bis 9 und 1 bis 2 Uhr im Königl. Opernhause (Eingang von der katholischen Kirche), ferner an allen übrigen Wochentagen Vormittags bis 1 Uhr bei dem Dirigenten des Vereins Hrn. Fuchs, Kurfürstenstr. 8. Sämmtliche zur Prüfung nothwendige Streichinstrumente findet man an beiden Orten vor. Musiker bedürfen nur der Anmeldung in der beim Portier des Opernhauses ausliegenden Liste. Wer dieses Unternehmen irgendwie unterstützen zu können glaubt, wird aufgefordert, sich zu melden; es wird auch die geringere Kraft möglichst berücksichtigt werden.

von Hülsen, General-Intendant der Königl. Schauspiele. Dr. Bonell, Gymnasial-Direktor. Philippsborn, Agent im Königl. Finanz-Ministerium. Steinhausen, Gouverneur am Königl. Kadettencorps in Berlin. Begas, Lessing, von Kramer, Vorstand des Orchester-Vereins bildender Künstler. Fuchs, Musiklehrer im K. Kadettencorps.

Die Redactionen der Zeitungen werden um gefällige Aufnahme dieser Einladung ersucht.

Die Anrufung Gottes um den Sieg.

Ein Kaiser, fünf Könige und einige kleine Regenten Deutschlands riefen in den Ansprachen an ihre Völker Gott um Sieg in ihrer gerechten Sache an. Daß der Sieg allen zu ertheilen nicht möglich war, muß selbst den Unwissendsten einleuchten, denn wo bliebe die Entscheidung? Da nun aber durch diese Anrufungen der Allwissende Gott genöthigt war, das Schiedsrichter-Amt zu übernehmen, so prüfte Er, wohl Weise, der Anrufenden Herzen und Nieren und fand daß nur Preußen in seinem Rechte ist und ertheilte demselben den Sieg zum Besten Deutschlands.

Ihr Ultramontanen, Jesuiten, und Beustische, Varnbühlersche, Dalwigksche Rabulisten, wagt ihr es nun, da Gott zum Schiedsrichter angerufen worden und entschieden hat, ein Gottesurtheil zu vernichten?

Der 72 Jahre alte Veteran N.

Bei unserer Rückkehr aus der Gegend von Königinhof beeilen wir uns, ergebenst mitzutheilen, daß die uns zugegangenen Spenden für die Armee im Felde nach bestem Wissen vertheilt worden sind. Möge der Dank der Empfangenden den geehrten Gebern so wohl thun, wie uns der Anblick ihrer Freude! Berlin, den 17. Juli 1866.

v. Troschke, General-Lieutenant z. D., Matthäikirchstr. 27. Schäffer, Stadtverordneter, Jägerstr. 61. O. Krause, Fabrikbesitzer, Albrechtsstr. 12a.

Aufruf.

Der Kaufmann Goldmann hat seine vor dem Frankfurter Thore belegenen Grundstücke zur Einrichtung eines Lazareths unentgeltlich offerirt, in welchem ca. 50 Personen verpflegt werden können. In dankbarer Anerkennung und um sofort ein Comité zur Leitung des Ganzen schleunigst zu bilden, haben wir eine Conferenz im Englischen Garten, Alexanderstraße 26a., auf den 18. d. M., Nachmittags 6 Uhr, angesetzt und laden dazu unsere Mitbürger, welche opferwillig Hand und Herz dazu bieten, hierdurch ergebenst ein.

Loos, Prediger.
Goldmann, Kaufmann.
Müller, Kaufmann.
Lemcke, Rendant.

Altes Leinen, altes Tischzeug
wird dringend erbeten, um unseren tapferen Soldaten im Felde die Wohlthat kühlender Fußtücher zu gewähren. Fünfzehnhundert Stück habe ich bereits abgeliefert.

G. O.-T.-Räthin E. H.
Potsdamer Straße 119. 1 Treppe links.

Bitte an die Vorsteher der hiesigen Lazarethe.

Der Feldwebel Marten vom 61. Regiment, 1. Compagnie, verwundet zwischen Josephstadt und Horritz, soll in einem der hiesigen Lazarethe liegen. Verwandte aus seiner Heimath Conitz W.-Pr. haben mich beauftragt, Kunde über den Unglücklichen einzuziehen. Mit allem Dank werde ich Mittheilungen über ihn empfangen.

George Praetorius.
Königsstr. 62.

In Entgegnung des kürzlich in Betreff der hier herrschen sollenden Cholera ergangenen Inserats sieht sich der Unterzeichnete veranlaßt zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß erst an der wirklichen Cholera nach ärztlichem Gutachten eine Person in hiesigem Orte, und zwar der Superintendent Wilhelmi verstorben ist. Die übrigen hier vorgekommenen Sterbefälle sind, soviel festgestellt worden, keine Cholerafälle, sondern nach Aussage der Aerzte nur Erkrankungen an der Brechruhr, und bei den Kindern, welche der hervorragende Theil ist, an den Masern, Frieseln, Halsbräune rc.

Nur der Furcht unseres Superintendenten vor jener Krankheit haben wir es zu verdanken, daß so furchtbare und [illegible] Gerüchte in Umlauf gesetzt sind, und daß so [illegible] Panik vor Zerpenschleuse herrscht. So dankbar wir es anerkennen, daß die Königliche Regierung durch Hersendung eines Arztes so vorsorgliche Maßregeln für uns getroffen hat, so müssen wir doch erklären, daß das Einschreiten der Behörden als verfrüht anerkannt werden muß, da wir, [illegible] die Cholera wirklich hier zum Ausbruch gekommen wäre, hierher noch immer rechtzeitig genug ärztliche Hülfe ge[illegible] haben und sich durchaus kein Mangel in dieser Hinsicht [illegible]bar gemacht hat. Also keine Furcht vor der Cholera, [illegible] Jeder getrost und ohne Furcht hierher.

Zerpenschleuse, am 14. Juli 1866.
F. Mantopf, Schiffbaumeister.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Mittwoch. 9. Gast-Vorstellung der Königl. Hof-Schauspielerin Frl. **P. Ulrich** und des Hrn. Sontag. Zum 4. Male: König René's Tochter, Drama in 1 Akt von Fr. Bresemann. Hierauf, neu einstudirt: Ein Lustspiel, Lustspiel in 4 Akten von Rod. Benedix. Vor und nach der Vorstellung: Großes Garten-Concert.

Donnerstag. 10. Gastvorstellung des Fräul. P. Ulrich und des Herrn Sontag.

Vorläufige Anzeige. Sonnabend, den 21. Zum Besten der Verwundeten: Gastvorstellung des Königl. Hof-Opernsängers Herrn **Wachtel**, unter gefälliger Mitwirkung der Herzogl. Hof-Opernsängerin Frl. **Eggeling** aus Braunschweig: Der Postillon von Lonjumeau.

Victoria-Theater.

Mittwoch. Gartenbühne: 1) Ein Stündchen auf dem Büreau. 2) Stille Liebe mit Hindernissen. 3) Preußen in Sachsen. 4) Couplets. 5) Tänze. 6) Quartett-Gesänge. 7) Auftreten des Prof. Seemann. Bei ungünstiger Witterung im Sommertheater.

Kroll's Etablissement.

Mittwoch **Gastspiel des Herrn Roger. Johann von Paris,** kom. Oper in 2 Akten von Boieldieu.

Johann: Herr Kögel, Prinzessin: Frl. Hofrichter. Vor u. nach der Vorst.: Gr. Concert bei vollständiger Beleuchtung des Sommergartens. Anf. d. Conc. 5 U., der Vorst 6½ U. Abonnementsbillets à 2 thlr. pr. Dtz. an d. bek. Verkaufsst. Entree (incl Theat.) 7½ sgr., 2. Parq. 15 sgr., 1. Parq., Loge und Tribüne 20 sgr.

Donnerstag Belisar, Oper in 3 Akten von Donizetti.

Vorstädtisches Theater.

Mittwoch d. 18. Griseldis, dramatisches Gedicht in 5 Akten. Anfang 6½ Uhr. Frl. Friese: Griseldis. a. Gast. Donnerstag. Die Hammerschmiedin aus Steyermark. Stille Liebe mit Hindernissen.

Woltersdorff-Theater.

Mittwoch. Ermäßigte Preise. Z. 5. M.: Humor verloren — Alles verloren, Posse m. Ges. in 3 A. v. E. Jacobson. Anf. 7 Uhr.

Theater variété,

Sommer-Theater.

Mittwoch, den 18 Die Maskerade im Dachstübchen, Schw. in 1 A. Z. 4. M. Hineingefallen, Schw. m. G. in 1 A. Z. 16. M. Deutsche Bundesbrüder, Posse in 1 A. — Gymnast. Solotanz. Großes Concert Anf. 7½. Oeffn. 6½ Uhr. Entr. 3 sgr.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Brünn, 14. Juli, Morgens. (Bis Horitz pr. Courier.) Die Markgrafschaft Mähren ist nunmehr mit Ausnahme der Festung Olmütz vom Feinde gänzlich und ohne Schwertstreich geräumt. Die Oesterreicher nahmen, von unseren Truppen hart bedrängt, ihren Rückzug hinter die Thaya auf Wien und nach Olmütz. Es werden noch immer, in Folge der Schlacht bei Königgrätz Versprengte der österreichischen Armee eingebracht. — Der Bürgermeister Giskra hat zur Beruhigung der Bewohner der Stadt Brünn eine Bekanntmachung erlassen, worin er auf die Mannszucht der preußischen Armee hinweist.

Brünn, 15. Juli, Morgens. Gestern hatten die Truppen hier und in der Umgegend Ruhetag. — Der italienische Gesandte am Berliner Hofe ist hier angekommen. Der französische Botschafter hat einen Attaché nach Wien gesandt. — Der Betrieb der Bahn zwischen Brünn und Prag ist zunächst für Militairtransporte wieder hergestellt worden. Auf dem Hradschin in Prag weht die schwarzweiße Fahne. — Benedek ist des Oberkommandos der Nordarmee enthoben, ihm aber der Befehl eines Armee-Corps belassen worden. Es bestätigt sich, daß der Erzherzog Albrecht zum Höchstkommandirenden aller österreichischen Armeen ernannt ist.

Brünn, 15. Juli, Nachmittags. (Verspätet.) Der General v. Herwarth hat mit seiner Avantgarde noch gestern Znaim besetzt, ohne auf Widerstand zu stoßen. An der Thaya erwartet man Gefechte. Die Hitze ist sehr groß. (Vergl. Depesche vom 15. Juli, Morgens.)

Brünn, 16. Juli. (Bis Reichenberg pr. Courier, von da pr. Telegraph.) Das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs bleibt morgen noch in Brünn. Gestern hat der Kronprinz glückliche kleinere Gefechte mit Oesterreichern und Sachsen gehabt, wobei 16 Kanonen erbeutet wurden. Für heute werden ähnliche Gefechte an der Thaya von Abtheilungen der ersten Armee gegen die die Festung Olmütz verlassenden Oesterreicher erwartet. Der Feind verläßt nämlich theilweise Olmütz.

Hauptquartier Brünn, 16. Juli. (Bis Horitz per Courier.) Gestern Nachmittag ist auch die 5. Division von hier in der Richtung auf Lundenburg abgerückt. Heute früh hat die Kavallerie der Stabswache dieselbe Direction eingeschlagen. Es ist noch ungewiß, ob das Königliche Hauptquartier schon heute oder erst morgen weiter südwestlich vorverlegt werden wird. Gestern Mittag traf hier ein österreichischer Husaren-Offizier mit einem Trompeter ein, welcher den französischen Botschafter Benedetti durch die österreichischen Vorposten nach Wien geleiten sollte. Die Abreise des Botschafters dahin erfolgte um 3 Uhr. — Die ganze erste Armee befindet sich auf dem Vormarsche nach Süden. Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin wird sich demnächst zur Uebernahme des Commando's über das zweite Rese[rve-] Corps von hier aus nach Leipzig begeben. — Die in d[er] France vom 11. Juli mitgetheilten Vorschläge zu Fr[ie]dens-Präliminarien und Waffenstillstands-Bedingungen s[ind] unrichtig.

Brünn, 16. Juli, Abends. Prinz Friedrich Ka[rl] hat heute Morgen Lundenburg besetzt.

Eisenach, 17. Juli, Morgens. Dem entscheidend[en] Siege der preußischen Truppen bei Aschaffenburg am [14.] ging am 13., Abends, bereits ein lebhafter Kampf vora[us.] Die darmstädtische Division hatte bei Laufach einen l[eb]haften Angriff auf die preußische Division Goeben gema[cht.] Die Brigade Wrangel nahm den Kampf an und schlug [die] Hessen-Darmstädter, indem sie denselben große Verlu[ste] beibrachte, zurück. — Ueber den Kampftag vom 14., [an] welchem die Division Goeben bei Aschaffenburg den e[nt]scheidendsten Sieg davon trug, wird verläßlich gemeld[et:] Die Division Goeben stand bei Aschaffenburg vereinig[ten] Oesterreichern, Darmstädtern und Kurhessen gegenüb[er.] Den Oberbefehl über die feindliche Streitmacht führte [der] Feldmarschall-Lieutenant Graf Neipperg. Aschaffenb[urg] fiel durch Sturm in preußische Hände. Die Reichsarm[ee] ist über den Main zurückgeworfen. Es wurde auf beid[en] Seiten tapfer gekämpft. Aschaffenburg brannte an einig[en] Stellen. Die Preußen haben viele österreichische Gefange[ne] gemacht. Die Verluste des Feindes an Todten und V[er]wundeten sind groß, die unsrigen erheblich geringer.

Eisenach, 17. Juli. Frankfurt am Main ist gest[ern] Abend spät von den Preußen besetzt worden. Der ko[m]mandirende General, Vogel v. Falckenstein, zog an [der] Spitze der Truppen ein. Bei dem Einzuge derselben w[a]ren die Straßen Frankfurts äußerst belebt; an vielen St[el]len wurden die preußischen Soldaten von dem Volke m[it] freundlichem Zuruf begrüßt. Die ersten preußischen S[ol]daten betraten Frankfurt etwa um 9 Uhr.

Köln, 17. Juli, Nachmittags. Nach einer Mittheilu[ng] der „Kölnischen Zeitung" sind gestern Abend um 9 U[hr] 7000 Mann von der Division Göben mit klingend[em] Spiel und unter Gesang der Soldaten in Frankfurt a. M. eingerückt. Der kommandirende General Vogel v. Fa[l]ckenstein befand sich an der Spitze des 15. und 25. [In]fanterie-Regiments der Brigade Wrangel, so wie des [...] Kürassierregiments und des 8. Husarenregiments der B[ri]gade Treskow. Reitende und Fußartillerie folgte die[sen] Truppen. Die Straßen der Stadt waren gedrängt v[oll,] aus mehreren Häusern weheten Tücher und brachte [das] Volk den Truppen wiederholte Hurrahs. — Nach ei[ner] weitern Mittheilung der „Kölnischen Zeitung" haben [die] Oesterreicher bei Aschaffenburg 1500 Mann an Gefangen[en] und 800 Mann an Todten und Verwundeten verlor[en.] Die Bundestruppen sind völlig entmuthigt. Auf [...] Wunsch Bayerns soll zwischen diesen und den Preußen e[ine] Art Waffenruhe bestehen.

Bremen, 17. Juli, Vormittags 11 Uhr 20 Minut[en.] Soeben sind die ersten oldenburgischen Truppen hier e[in]getroffen und von der Bevölkerung mit Hurrahrufen [be]grüßt worden. Sie werden Nachmittags 2 Uhr mit ein[em] Extrazuge weiter befördert werden. Zu heute, morgen [und] übermorgen sind weitere Truppendurchmärsche angesagt.

Mannheim, 16. Juli. Der Herzog von Nassau ist h[ier] eingetroffen.

Paris, 16. Juli, Abends. Die Patrie bringt folgen[des] Telegramm aus Wien vom heutigen Tage: Die letz[ten] Sonnabend von Paris abgegangenen Vermittelung[s]vorschläge sind hier eingetroffen. Dieselben werden [in] einem gemischten Conseil von Militairs und Diploma[ten] geprüft werden. Bayern arbeitet in Wien auf eine fri[ed]liche Lösung hin.

Toulon, 16. Juli. Die vorgängig verfügte Aushebu[ng] von Seeleuten ist widerrufen und die Armirungen s[ind] suspendirt worden.

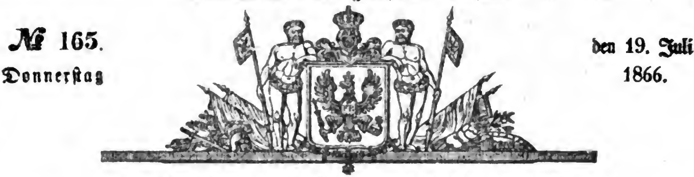
Florenz, 16. Juli. Depretis ist in Stradella wie[der] zum Deputirten erwählt worden.

Drei Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 165. Donnerstag den 19. Juli 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 19. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Geheimen Kanzleirath und Büreau-Vorsteher Ludwig Enrich beim Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, dem Steuer-Einnehmer Scheffer zu Mülheim an der Ruhr im Kreise Duisburg den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, sowie dem Steuer-Aufseher Biewald zu Oppeln und dem ehemaligen Schulzen Wegner zu Krusemarkshagen im Kreise Demmin das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Bekanntmachung.

Das nachstehende uns zugegangene Allerhöchste Handschreiben Ihrer Majestät der Königin, der Allergnädigsten Protectorin unseres Vereins:

„Ich richte diese Zeilen an den Central-Verein, nicht als wagte Ich der Zeit vorzugreifen, wo der König dem Vaterlande danken wird für alle Gaben der Liebe, die sein tapferes Heer empfängt, sondern weil es Mir Bedürfniß ist, jetzt schon die Großartigkeit der Hülfe anzuerkennen, die allgemein durch Beiträge aller Art, durch Pflege der Verwundeten und in jener Gesinnung dargebracht wird, deren moralische Unterstützung die höchste Kraft entwickelt. Darum sei es Mir vergönnt, insbesondere den Frauen aller Stände für ihre hingebende Pflichterfüllung zu danken, zugleich aber auch die Thätigkeit des Preußischen Central-Vereins hervorzuheben, dessen Mitglieder, dem Sinne seines erhabenen Protectors gemäß, aufopfernd ihre ehrenvolle Aufgabe lösen."

Berlin, den 17. Juli 1866. Augusta.

An
den Preußischen Central-Verein zur Pflege der im Felde verwundeten Krieger

bringen wir hiermit zur Kenntniß der Mitglieder des Vereins, sowie aller derer, die von nah und fern in allen Theilen des preußischen und deutschen Vaterlandes das Werk der Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger durch Liebesgaben jeder Art oder durch persönliche Hülfeleistung so opferfreudig gefördert haben und noch täglich fördern.

Berlin, den 18. Juli 1866.

Das Central-Comité des Preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

v. Wolff.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 18. Juli. Aus dem Königl. Hauptquartier Brünn liegen uns folgende Mittheilungen vom 14. d. vor: „Am 12. d. M. mit Tagesanbruch hatte die von Sr. Hoheit dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg geführte Avantgarde der I. Armee ihre Bivouaks bei Tischendorf verlassen, um gegen Brünn vorzugehen. Nur feindliche Kavallerie hatte sich in den letzten Tagen vor den Vorposten gezeigt. Alle Nachrichten, die von den Bewohnern des Landes und von Reisenden eingingen, denen man begegnete, lauteten dahin, daß Brünn unbesetzt sei. An frischen Spuren eben erst verlassener Kavallerie-Bivouaks vorbeimarschirend, traf die Avantgarde, ohne auf den Feind zu stoßen, um 9 Uhr bei dem letzten Dorf diesseits Brünn ein. Während sie hier kurze Zeit ruhte, fanden sich eine Menge Brünner Einwohner ein, neugierig und zum Theil unsicher darüber, ob sie es mit Preußen oder mit Sachsen zu thun hätten. Bald darauf erschien eine Deputation der Stadtbehörden, um mitzutheilen, daß der Bürgermeister an der Barriere die Truppen empfangen würde, und um zu erfahren, welche Anforderungen von unserer Seite an die Stadt würden gestellt werden. Gegen 10 Uhr wurde wieder angetreten. Worauf eine Eskadron des zweiten Garde-Dragoner-Regiments, dann Se. Hoheit der Herzog mit seiner Suite, der Rest des zweiten Garde-Dragoner-Regiments, das Zieten'sche Husaren-Regiment, das vierte Jäger-Bataillon, das Regiment No. 60., die Füsilier-Bataillone der Regimenter No. 18. und 48., das Ulanen-Regiment No. 11. und 3 Batterieen.

Der Bürgermeister Giskra — der bekannte Abgeordnete — begrüßte die Truppen, bat um möglichste Schonung der Stadt und versprach Alles zu leisten, was in den Kräften der Stadt liege. Se. Hoheit der Herzog Wilhelm erwiederte, daß die Truppen strenge Mannszucht halten würden und daß er von der Stadt bereitwillige Unterwerfung unter das Nothwendige erwarte.

Das 2. Garde-Dragoner-Regiment passirte die Stadt und stellte Vorposten jenseits aus. Die Thore, die öffentlichen Gebäude, die Magazine, der Bahnhof ꝛc. wurden vom Magdeburgischen Jäger-Bataillon schleunigst besetzt. Dann rückten die übrigen Truppen ein und bezogen Bivouaks auf den Plätzen der Stadt, von der nun zunächst die Verpflegung dieser 8000 Mann und 2500 Pferde starken Avantgarde verlangt wurde. Mit großer Bereitwilligkeit und geschäftlichem Geschick leitete Dr. Giskra sofort das Nöthige ein. Da die Armee seit mehreren Tagen angestrengte Märsche über das böhmisch-mährische Gebirge, durch arme Gegenden gemacht hatte, war der Wunsch natürlich, so viel Truppen als möglich den Vortheil des Quartiers in einer großen Stadt genießen zu lassen. Es rückten deshalb am Abend des 12. noch die 6. Division, am Vormittag des 13. die 5. und 7. Division ein.

Die Stadt, welche 70,000 Einwohner, darunter aber einen sehr bedeutenden Theil Fabrikarbeiter zählt, hatte sonach 50,000 Mann zu quartieren und zu verpflegen. Trotz dieser schwierigen Aufgabe sind bisher nirgends Unannehmlichkeiten vorgekommen; die Einwohner bemühen sich, es ihren unfreiwilligen Gästen so gut zu geben, als sie können, und unser Soldat ist, wie überall, bescheiden und anspruchslos.

Am 12. gegen Abend zog Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl an der Spitze der Division Manstein, vom Magistrat empfangen, in Brünn ein, und am 13. Mittags trafen Se. Majestät der König mit dem großen Hauptquartier hier ein."

— Am 16. Juli Morgens hat Se. Königl. Hoh. Prinz Friedrich Karl Lundenburg besetzt.

— Bei Aschaffenburg hat der Feind außer 1400 Gefangenen gegen 900 Mann an Todten und Verwundeten verloren.

— Am 16. Juli Abends ist die Division v. Goeben in Frankfurt a. M. eingerückt.

Deutschland.

Berlin, 19. Juli.

Der Lothringer giebt nicht nach. Er verlangt neue Hekatomben der blutigsten Opfer — denn warum sollte es unmöglich sein, daß doch noch eine günstige Wendung für den Ultramontanismus, die Monsterwirthschaft auf finanziellem und politischem Gebiete im Innern der „Gesammtmonarchie“ und die Wiederherstellung deutscher kleinstaatlicher Verkommenheit unter lothringischem Vorsitze, einträte? —

Wie lange ist es Oesterreich doch in Italien und in Deutschland geglückt, die legitime Reaction aufrecht zu erhalten, — wie trefflich hat es seit drei Jahrhunderten vermocht, die Reformation bei sich zu ersticken, — wie überraschend hat sich die Barbarei bewährt, welche mitten in sogenanntem deutschem Bundesgebiete, in Böhmen, zur Fernhaltung deutschen Geistes und deutscher Bildung gepflegt worden ist! — Mag vom stetigen Fortschritte reden, wer doctrinäre Bücher schreibt. In Oesterreich weiß man aus Erfahrung, daß die Perioden der aufsteigenden Reaction nicht die geringsten Zeiträume einnehmen, — und endlich: Was wird denn, wie die Dinge jetzt liegen, noch auf's Spiel gesetzt? — Ungünstiger als bereits in Aussicht steht, scheint man in Wien zu meinen, kann sich der Schluß doch nicht gestalten, — darum also: herbei ihr Tausende und Abertausende; der Kaiser will's, Leiche auf Leiche, Noth zur Noth, für den Moloch des politischen und religiösen Dogmatismus der Hofburg!

Und welche Genugthuung; nicht nur die Söhne Oesterreichs liegen da zu vielen Tausenden todt, verwundet, verstümmelt, — gesellt sich nicht zu ihnen die Blüthe des preußischen Volkes, und fallen nicht nun auch am Main die Bayern, Hessen, Darmstädter, — bald vielleicht auch Württemberger und Badner in majorem Imperatoris gloriam!?

Was bleibt da noch übrig für uns? — Nichts, als diesen Kampf aufzunehmen, — aber ihn aufzunehmen mit dem unerschütterlichen Willen, den Moloch auf immer niederzuschmettern, und mit dem Lothringer zugleich alle seine Helfershelfer.

Oesterreich für Deutschland völlig unschädlich zu machen, und durch die Herstellung eines wirklichen einheitlichen Deutschlands ihm auch für alle Zukunft die Möglichkeit zu benehmen, uns in den Weg zu treten. Vor fünf Wochen konnte noch von einem deutschen Föderalismus und einer gewissen Verbindung desselben mit Oesterreich die Rede sein, — jetzt muß es auch dem Schwächsten klar werden, daß das Zeug dazu fehlt.

— Se. Maj. der **König** erfreut sich trotz aller Strapazen des besten Wohlseins. Dabei arbeitet der König entweder Morgens oder Abends mit dem Ministerpräsidenten Grafen **Bismarck**, dem Kriegsminister v. **Roon**, dem Chef des Generalstabes der Armee, v. **Moltke** und nimmt die Vorträge des Geh. Kabinetsrathes v. **Mühler** und des Geh. Hofrathes **Bork** entgegen. — Am 13. Abends war in Brünn großer Zapfenstreich; derselbe wurde unter Leitung des Musikdirektors Piefke von 8 Musikcorps ausgeführt und waren Se. Maj. der König, die Königlichen Prinzen, die Generalität und zahlreiche Bewohner der Stadt dabei anwesend.

— Unsere Leser werden mit großem Interesse nachstehendes Schreiben lesen, welches Se. M. der **König** selbst an Ihre M. die **Königin Augusta** gerichtet hat:

Horitz, den 4. Juli 1866.

Am 2 verließ mich Fritz Karl um 3 Uhr Nachmittags nach einem Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, den durch Märsche und Kämpfe erschöpften Mannschaften 1 bis 2 Ruhetage zu gönnen. Um halb 11 Uhr Abends traf jedoch General Voigts-Retz wieder bei mir ein, um die Ausbeute der Recognoscirung des Tages zu melden, die dahin ging, daß bedeutende feindliche Massen von Josephstadt nach Königgrätz diesseits der Elbe sich von 8—3 Uhr bewegt hätten, Gefangene aussagten, die Armee concentrire sich zwischen Elbe, Bistritz und Königsgrätz; es wurde mir daher vorgeschlagen, den günstigen Umstand, daß die feindliche Armee sich diesseits der Elbe schlagen zu wollen scheine, zu benutzen, und ihr die Schlacht anzubieten. Zu dem Ende sollte sich die 1. Armee mit dem 2., 3 und 4. Corps im Centrum, Sadowa vor sich habend, aufstellen; General Herwarth mit seinem 1½ Corps über Doalitz in die linke Flanke, Fritz mit der 2. Armee, Garde 1., 5. und 6. Corps, von Königshof seinen linken Flügel links der Elbe, in die rechte Flanke des Feindes vorgehen. Erst um Mitternacht hatte ich mit General Moltke Alles festgestellt, bestimmte meinen Aufbruch 5 Uhr früh, da die Armee sofort Nachts 2 Uhr den Marsch anzutreten hatte. Ich hatte fast 4 Meilen zu fahren und glaubte immer noch nicht an die Richtigkeit der Annahme, daß der Feind diesseits der Elbe stehen könne. Aber nur zu bald sollte sich die Richtigkeit herausstellen. Als ich in einem kleinen Dorfe Dub zu Pferde stieg, regnete es und dauerte dasselbe mit langen Unterbrechungen den Tag über an. Schon bei den Truppen vorüberfahrend wurde ich fortwährend mit Hurrah begrüßt. Das Gefecht fing so eben 8 Uhr mit Artilleriefeuer des 2. Corps an, als ich in Sadowa ankam und auf einer Höhe Posto faßte; das Corps stand rechts von hier. Die Division Horn (8. Division) ging bei Sadowa über die Bistritz und griff folgende waldige Höhe an, gewann bei Heftigkeit der Vertheidigung wenig Terrain, die 7. Division (Fransecky) entwickelte sich mehr links mit gleich schwankendem Erfolge; Herwarth griff schon nach 1½ Stunden, von Neckanitz kommend, ins Gefecht ein, welches von nun an fast während 5 Stunden hauptsächlich in Artilleriegefecht bestand, untermischt mit Infanteriegefecht in waldigen Bergen. Mit Sehnsucht sahen wir dem Eintreffen der 2. Armee entgegen, denn bei diesem langen Artilleriekampf mußte dieselbe mehrere Male bereits ihre Reserve-Munition verausgaben. Das Infanteriegefecht schwankte hin und her. Endlich entdeckten wir die ersten Spuren der Annäherung des Garde-Corps, aber das Gefecht konnte man nicht sehen, indem es jenseits einer Höhe vor sich ging und man nur dasselbe aus der feindlichen Flankenstellung annehmen konnte. Trotz dieser Umgehung und trotz des allmäligen sehr langsamen Vordringens Herwarth's hielt der Feind in dem Centrum einen noch festen Stand. Jetzt wurde die 5. Brigade (Schimmelmann) Leib-, 48. Regmt., zur Unterstützung des Angriffs auf das Centrum vorgenommen. Ich ritt durch die Regimenter durch, die mich mit lautem Jubel begrüßten, während Piefke einen Marsch, Heil dir im Siegerkranz rc. im Marschiren blies, ein ergreifender Moment. Plötzlich wurde das Artilleriefeuer im Centrum schwächer und wurde Cavallerie verlangt, ein Zeichen, daß der Feind anfange zu weichen. Jetzt verließ ich meine Höhe, weil der Sieg anfing sich durch den Flankenangriff der 2 Armee zu entscheiden, und ritt mit der Cavallerie vor. Hier stieß ich zuerst auf die im vollen Avanciren begriffene Tambour battant der 2. Garde-Division und des Garde Füsilier Regiments inmitten eben genommener 12 Kanonen. Der Jubel, der ausbrach, als diese Truppen mich sahen, ist nicht zu beschreiben, die Offiziere stürzten sich auf meine Hände, um sie zu küssen, was ich diesmal gestatten mußte, und so ging es allerdings im Kanonenfeuer immer vorwärts und von einer Truppe zur andern, und überall das nicht enden wollende Hurrah-Rufen! Das sind Augenblicke, die man erlebt haben muß, um sie zu begreifen, zu verstehen. So traf ich auch noch die Truppen des 1., 6. und 5. Armee-Corps, auch mein Infanterie-Regiment, die übrigen waren zu weit schon entfernt in Verfolgung des Feindes. Jetzt brachen unsere Cavallerie Regimenter vor, es kam zu einem mörderlichen Cavallerie-Gefecht vor meinen Augen, Wilhelm an der Spitze seiner Brigade, 1. Garde Dragoner, Ziethen Husaren, 11. Ulanen- (Hohenlohe'sches) Regiment gegen österreichische Cürassiere, Ulanen, die total culbuttirt wurden, und das Gefechtsfeld, das ich gleich darauf beschritt, sah fürchterlich aus von zerhauenen Oesterreichern, todt und lebend. So concurrirte dann wieder die Infanterie bis zum Thalrande der Elbe, wo jenseits dieses Flusses noch sehr heftiges Granatfeuer erfolgte, in das ich auch gerieth, aus dem mich Bismarck ernstlich entfernte. Ich ritt nun noch immer umher, um noch ungesehene Truppen zu begrüßen, wo ich Mutius, Württemberg und Bonin auch antraf. Alle diese Wiedersehen waren unbeschreiblich!! Steinmetz, Herwarth fand ich nicht. Wie sah das Schlachtfeld aus! Wir zählten 35 Kanonen, es schienen über 50 genommen zu sein, mehrere Fahnen; alles lag voller Gewehre, Tornister, Taschen; wir rechnen bis heute 12,000 Gefangene; hier befinden sich 20 gefangene Offiziere. Aber nun den Revers der Medaille: unser Verlust ist noch nicht ermittelt, er wird hoch sein. Daß General Hiller von der Garde geblieben ist, wirst Du schon wissen, ein großer Verlust! Anton Hohenzollern hat 4 Gewehrkugeln im Bein!

ich weiß nicht, wie es ihm heut geht! er soll enorm brav gewesen sein. Erckert ist schwer blessirt, ebenso Oberst Obernitz am Kopf. Das 1. Garderegiment hat solche Verluste, daß aus 2 Bataillonen eins formirt ist! In welcher Aufregung ich war, kannst Du denken! und zwar in der gemischtesten Art! Freude und Wehmuth. Endlich begegnete ich noch spät 8 Uhr Fritz mit seinem Stabe! Welch ein Moment nach allem Erlebten und am Abend des Tages! Ich übergab ihm selbst den Orden pour le mérite, so daß ihm die Thränen herabstürzten, denn er hatte mein Telegramm mit der Verleihung nicht erhalten! Also völlige Ueberraschung! Einstens alles mündlich! Erst um 11 Uhr war ich hier, ohne Alles, so daß ich auf einem Sopha campirte.

— Der Prinz Reuß, welcher am Dienstag von Paris hier eintraf, hat sich nach dem großen Hauptquartier zurückbegeben. Wie es heißt, überbringt derselbe ein Handschreiben des Kaisers und außerdem Depeschen des dortigen Königlichen Botschafters.

— In einem Artikel: „Die Friedensverhandlungen", schreibt die Prov.-Corr.:

Die Verhandlungen zwischen Frankreich und Preußen haben gleichfalls einen Verlauf genommen, welcher durchaus nicht den Erwartungen Oesterreichs, wohl aber dem zuversichtlichen Vertrauen entspricht, welches die preußische Regierung in den redlichen, ehrenhaften Willen des Kaisers Napoleon gesetzt hat. Die französische Regierung hatte der von Preußen kundgegebenen Absicht, auf einen Waffenstillstand nicht eher einzugehen, als bis gemeinsame Grundlagen für ernste Friedensverhandlungen gewonnen seien, alsbald zugestimmt. Vergeblich bemühete sich Oesterreich durch Frankreichs Einmischung einen sofortigen Waffenstillstand zu ertrotzen; die von Wien aus verbreitete Nachricht, daß Frankreich mit einer „bewaffneten Einmischung" gegen Preußen, wie gegen Italien drohe, erwies sich sehr bald als ein vergeblicher Wunsch Oesterreichs. Kaiser Napoleon setzte sich durch ein eigenhändiges vertrauliches Schreiben mit unserem Könige in Verbindung, welcher unmittelbar darauf den Gesandten Prinzen Reuß nach Paris entsandte, um eine Königliche Erwiederung auf das Schreiben des Kaisers und zugleich die Vorschläge Preußens in Betreff der Grundlagen von Friedensverhandlungen zu überbringen. Preußens Forderungen waren, so viel darüber bekannt ist, von dem Bewußtsein des großen Erfolges, den unsere Waffen errungen haben, dabei aber von dem Geiste großer Mäßigung eingegeben. Nächst der vollständigen Lösung der schleswig-holsteinischen Frage im Sinne der unmittelbaren Vereinigung mit Preußen scheint unsere Regierung, wie sie von Anfang an verkündet hat, als Zweck und Ziel des Krieges und als Preis des Sieges vor Allem die feste Einigung der deutschen Staaten, zumal ganz Norddeutschlands unter Preußens Führung und den Ausschluß jeden österreichischen Machteinflusses entschieden festgehalten zu haben. Was weiteren unmittelbaren Ländererwerb betrifft, so scheint Preußen gerade in dieser Beziehung im Vergleich mit dem ausgedehnten Gebiete, welches unsere Truppen bereits erobert haben, eine hohe Mäßigung geübt, allerdings aber die durch die neuesten Ereignisse handgreiflich hervorgetretene Nothwendigkeit im Auge behalten zu haben, eine unmittelbare und feste Verbindung zwischen den östlichen und westlichen Provinzen der Monarchie herzustellen. Dies dürften im Wesentlichen die Hauptpunkte der preußischen vorläufigen Friedensvorschläge gewesen sein — vorbehaltlich mancher einzelner Fragen, Regelung der Kriegskosten u. s. w. Oesterreich setzte Alles daran die Annahme dieser Vorschläge Seitens des Kaisers zu verhindern. Außer den österreichischen Unterhändlern hatte sich auch der sächsische Minister v. Beust, welcher in der ganzen verhängnißvollen Verwickelung aus ungemessener Eitelkeit und Ueberhebung eine so verderbliche Rolle gespielt hat, in Paris eingefunden, um seinen vermeintlichen Einfluß dort gegen Preußen geltend zu machen. Alle Anstrengungen scheiterten jedoch an dem klaren praktischen Sinn des Kaisers. Derselbe erkannte die Berechtigung und die Mäßigung der preußischen Forderungen an, beschloß dieselben als Grundlagen für die Friedensverhandlungen Oesterreich gegenüber anzunehmen, im Falle des Scheiterns dieser Verhandlungen aber an der bisher befolgten neutralen Politik Frankreichs festzuhalten. Nachdem die vorläufigen Friedensgrundlagen auf Grund des Einverständnisses zwischen Preußen und Frankreich festgestellt waren, wurden dieselben Seitens der französischen Regierung in Wien ausdrücklich mitgetheilt und empfohlen, um darauf den Abschluß eines Waffenstillstands und die Einleitung wirklicher Friedensverhandlungen zu gründen. In der Hoffnung, daß Oesterreich der von Frankreich übernommenen Friedensvermittelung jetzt nicht widerstreben werde, ließ sich unser König, nachdem er sein Hauptquartier bereits nach Brünn verlegt hatte, herbei, unter Mitwirkung des bei ihm weilenden französischen Botschafters zugleich über eine vorläufige dreitägige Waffenruhe mit Oesterreich zu unterhandeln. In Wien aber war inzwischen in Aussicht auf das Heranrücken der Südarmee der kurz vorher durch die Niederlagen in Böhmen gedämpfte Uebermuth von Neuem erwacht: Preußens Forderungen ungeachtet ihrer unzweifelhaften Mäßigung riefen eine so leidenschaftliche Erregung hervor, daß sowohl die Waffenruhe, wie nach Mittheilungen aus Wien alle Friedensverhandlungen kurz abgewiesen wurden. So sollen sich denn die Geschicke des verhängnißvollen Krieges ganz erfüllen. Oesterreich und seine Bundesgenossen, welche den Kampf heraufbeschworen und von Schritt zu Schritt unvermeidlich gemacht haben, werden mit der Verantwortung auch die Folgen des weiteren Blutvergießens zu tragen haben. Die Forderungen und Bedingungen, welche Preußens Mäßigung aufgestellt hatte, sind von Oesterreich zurückgewiesen und vereitelt; unsere Feinde werden es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn mit den Anstrengungen und Opfern auch der Preis des Kampfes sich steigert.

— Der St.-A. schreibt:

Wir waren bereits in unserer Nummer vom 12. Juli zu der Erklärung ermächtigt, daß die zwischen Preußen und Italien bestehenden vertragsmäßigen Verpflichtungen es unmöglich machen, ohne gegenseitige Zustimmung beider Staaten einen Waffenstillstand oder Frieden mit Oesterreich abzuschließen. Der hierauf bezügliche Artikel 3. des Vertrages mit Italien lautet wie folgt:

Art. 3.

A partir de ce moment (du moment de la déclaration de guerre) la guerre sera poursuivie par Leurs Majestés (les Rois de Prusse et d'Italie) avec toutes les forces que la providence a mises à leur disposition et ni la Prusse ni l'Italie ne concluront ni paix ni armistice sans consentement mutuel.

(Uebersetzung.)

Art 3.

Von diesem Augenblicke an (nämlich von dem Augenblicke der Erklärung des Krieges an Oesterreich) wird der Krieg von Ihren Majestäten (von Preußen und Italien) mit allen Kräften verfolgt werden, welche die Vorsehung zu ihrer Disposition gestellt hat und weder Italien noch Preußen wird Frieden oder Waffenstillstand schließen ohne gegenseitige Einwilligung.

— Die Zeidl. Corr. schreibt: „Die Thatsache des Einmarsches unserer Truppen in Frankfurt a. M. muß die preußische Regierung daran erinnern, daß sie für die Beschädigung der Personen und des Eigenthums preußischer Unterthanen durch Frankfurtische Behörden Genugthuung zu fordern hat. Unsere Truppen werden mit derjenigen Milde in Frankfurt auftreten, welche von Seiten deutscher Soldaten einer deutschen Stadt gebührt; aber von der Eintreibung der gerechten Entschädigung, die wir beanspruchen dürfen, werden wir nicht abstehen.

— Aus Brünn (Hauptquartier Sr. Majestät des Königs), 14. Juli, wird dem St.-A. berichtet:

Der ganze heutige Tag war für die hier und in der Umgegend liegenden Truppen der Ruhe gewidmet. Schon die Ruhe des gestrigen Nachmittags und Abends hatte so wohlthätig auf die am Mittage in glühender Sonnenhitze eingerückten Regimenter gewirkt, daß die Soldaten sich möglichst schmuck und nach ihrem Ausdruck „propper" in den Straßen zeigten und zum Appell erschienen. Eine Compagnie des 2. Brandenburgischen Grenadier-Regiments No. 12 (Prinz Karl von Preußen) brachte sogar die 3 Fahnen des Regiments in Paradeanzug mit weißen Beinkleidern ab, ein Anblick, der bei den Einwohnern Erstaunen erregte, welche gestern das Regiment furchtbar bestaubt und mit den deutlichsten Spuren der anstrengenden Campagne an der Kleidung und Ausrüstung hatten in die Stadt einrücken sehen. Sonst ist, außer den Sicherheitswachen, von Dienst nicht viel die Rede, nur die Offiziere und Unteroffiziere, welche mit Beaufsichtigung und Fortschaffung des Trains der Truppentheile betraut sind, revidiren sorgfältig Alles für den weiteren Vormarsch. Die bei Olmütz stehende Kaiserliche Nordarmee, oder vielleicht derjenige Theil derselben, der einstweilen noch dort stehen geblieben ist, hat einen so dichten Cordon von Vorposten vor sich gezogen, daß es bis jetzt noch nicht möglich gewesen ist, ganz genaue Daten über den dortigen Stand der Dinge zu erhalten. Dichter noch als diese militairische Kette verschleiert eine schwer geängstete und gleich

gettig feindlich gesinnte Bevölkerung jenes Landstriches die Absichten und Stellungen des Feindes, so daß man nicht weiß, ob er zur Deckung von Wien nach Süden abgerückt ist, oder sich wirklich ernstlich an Olmütz anlehnen will. Auf die Operationen der 1. Armee von hier aus, oder das Elbcorps von Iglau aus, würde ein solcher Entschluß des Feindes keinen andern Einfluß haben, als daß man sich des Eisenbahn-Knotenpunktes Lundenburg nur um so leichter bemächtigen und der Vormarsch von Iglau nach Znaym nur um so ungestörter vor sich gehen würde. Das Anlehnen an die Festung Olmütz würde doch nur dann etwas zu bedeuten haben, wenn beide preußische Armeen sich gemüßigt sehen sollten, die dort stehende Armee überhaupt anzugreifen, während das Elb-Corps dann seinen Marsch über Linz nach München, oder wenigstens mit der Richtung dahin nähme. Wird die Olmütz-Armee aber nicht angegriffen, sondern marschiren beide preußische Armeen direkt auf Wien, so würde jene Olmütz-Armee nur die Aufgabe haben, den beiden Armeen zu folgen, entweder respektvoll in einer gewissen Entfernung, und dann auch eben so unnütz als unwirksam, oder sie beeilte sich, in Gewaltmärschen den vorrückenden Preußen nachzukommen und zur Schlacht zu zwingen. Dann würden die Oesterreicher eben nur erreicht haben, was sie durch einen Abmarsch schon jetzt von Olmütz nach Wien erreichen können. Die preußischen Armeen würden nur einfach Kehrt! zu machen und die Schlacht, mit Wien hinter sich statt vor sich, anzunehmen, dann sich aber auch das Terrain dafür auszusuchen haben. Was dann freilich das Schicksal Wiens sein könnte, bleibt fraglich. unbesetzt und unbenutzt würde man es nicht im Rücken liegen lassen können, und daß dies auch von den Wiener Stadtbehörden jetzt schon sehr ernstlich empfunden wird, beweisen die zaghaften Beschlüsse des Gemeinderathes dieser Hauptstadt, nach welchen eine Deputation Se. apostolische Majestät bitten soll, Wien, im Falle einer Annäherung dieser entsetzlichen Preußen, als eine offene Stadt zu betrachten. Daß die Bank dies jetzt schon thut, beweist die Fortschaffung ihrer Baarvorräthe nach dem entfernten Komorn. Ueberhaupt scheinen die Zustände in Wien, nach den bis zum 11. reichenden, hier beim Einmarsch noch vorgefundenen Zeitungen, eben so muthlos als trübe zu sein. Die Zeitungen schrauben sich zwar in ihren Leitartikeln zu einer gewissen Zuversicht auf künftige Siege und vor allen Dingen auf französische Hülfe hinauf, aber die gleich darauf gemeldeten Thatsachen widersprechen und lassen diese Zuversicht in einem mehr als zweifelhaften Lichte erscheinen. Es ist etwas anderes, wenn in Preußen das zweite Aufgebot der Landwehr, lauter gediente Soldaten, zu den Waffen gerufen wurden, als wenn in Wien und dessen Vorstädten 9 Bataillone Freiwilliger angeworben werden sollen die noch nie ein Gewehr in der Hand gehabt haben. Auch auf das Eintreffen der ganzen Südarmee aus Italien zählt wohl kein Sachverständiger mit solcher Sicherheit, als die Verfertiger zeitgemäßer Trostartikel. Erstens muß das Festungsviereck doch so lange wenigstens gegen einen Handstreich der Italiener genügend besetzt bleiben, bis die französischen Garnisonen dort eingetroffen sind. Allerdings wird Oesterreich im Stande sein, für die 5 Tage, welche zum Marsch der Preußen nach Wien gehören den bedeutenden Verlust den die Nord-Armee in den letzten 3 Wochen gehabt, zu ersetzen, mehr aber nicht, und dann ist immer erst dasselbe Verhältniß zwischen den beiden feindlichen Armeen hergestellt, wie es beim Beginn des Krieges überhaupt war. Die preußischen Armeen können durch Heranziehung ihrer Ersatz-Bataillone, Ablösung der jetzt ganz unnöthigen Festungsgarnisonen durch Landwehr zweiten Aufgebots nicht allein ihre Verluste an Todten und Verwundeten ersetzen, sondern die Armee auf allen Punkten sehr ansehnlich verstärken, haben also eine ihnen nachtheilige Veränderung in dem Zahlenverhältniß nicht zu befürchten. Daß man in Wien jede Hoffnung auf Hülfe von Seiten der Bayern, Württemberger, Nassauer u. s. w. aufgegeben hat, geht sehr deutlich aus den heftigen Artikeln derjenigen Zeitungen hervor, welche außerhalb Oesterreichs für Oesterreich wirken. Hier in Brünn zeigen sich die verschiedensten Stimmungen. Obgleich in seiner Stammes-Bevölkerung so slavisch, daß alle obrigkeitlichen Bekanntmachungen slavisch und deutsch erlassen werden müssen, zeigt sich Brünn in seinem Bürgerstande deutscher gesinnt, als die meisten anderen deutschen Städte der österreichischen Monarchie, und deshalb ist ihnen der Gedanke, von einer Neugestaltung des deutschen Bundes ausgeschlossen zu sein, unleidlich. Dagegen sind die Brünner entschieden gegen die Kaiserliche Regierung und bis jetzt noch gegen alle Ministerien in der Opposition. Der Oppositionsmann Giskra ist deswegen ihr Bürgermeister, weil er diese Neigung und Gesinnung am Deutlichsten ausspricht. Doch treiben sie ihren Liberalismus und ihre Oppositionsgewohnheit nicht so weit, daß sie die österreichische Monarchie zerstückelt sehen möchten. Daher die Preußenfeindlichkeit, die hier wie in Prag gewaltig grassirte, aber in Prag wie in Brünn seit dem Einmarsch der Preußen gewaltig abgenommen hat Es zeigt sich diese rasch eingetretene Veränderung sogar in den Physiognomien der Straßen. Man hat schreckliche Dinge von den Preußen gefürchtet, und noch schrecklichere fürchten lassen. Wie sich nun so gar nichts von diesen Schreckbildern bestätigte, scheint eine Art von Beschämung eingetreten zu sein und besonders wohl thut es den Einwohnern, daß die preußischen Offiziere und Soldaten auf keine Weise das jetzt mit Recht doppelt empfindliche National-Gefühl verletzen. Die Soldaten sprechen unter einander ihren Stolz und ihre Freude über die errungenen Erfolge und die bewiesene Tapferkeit aus, aber nicht zu den Einwohnern, die das ihrerseits wohl herausfühlen und erkennen Es ist eben die schon so oft gemachte Erfahrung, daß die preußischen Soldaten durch ihr Betragen die Vorurtheile schnell besiegen, die man gegen sie gehabt und verbreitete.

— Aus den Briefen eines Sechszigers ist uns der nachfolgende zur Mittheilung gefälligst verstattet worden:

Brünn, 13. Juli. Gestern Vormittags sind wir hier in Brünn eingerückt. Wir haben den ganzen Tag auf dem Markt zugebracht, indem wir von Stunde zu Stunde auf Befehl warteten in Quartier zu rücken; allein wir blieben auf dem Platze, unser Bataillon, wie überhaupt die Avantgarde, zu der wir gehören. Die Nacht sind wir in eine Kaserne einquartiert und heute, wo wir auf einen Ruhetag verharrten, geht's gleich wieder weiter. Brünn ist eine sehr schöne Stadt, die Bevölkerung ist sehr freundlich, die städtischen Behörden ordnen Alles mit großer Umsicht. — Cantonnement, 13. Juli. Heute früh schreibe ich einige Zeilen aus der Kaserne. Leider ist unsere Hoffnung, ein paar Tage in Brünn zu bleiben, nicht in Erfüllung gegangen; denn obwohl jetzt Ruhe, man meint sogar Waffenruhe, eingetreten ist, so mußten wir doch als zur Avantgarde gehörig, die Stadt räumen, die heute noch mit circa 43,000 Mann belegt wird. Jedenfalls aber bleiben wir hier, eine halbe Meile südlich von Brünn, einige Tage, die auch sehr nöthig sind zur Ausbesserung der Sachen. Denn bei den forcirten Märschen und dem fortwährenden Bivouaquiren sind wir alle dermaßen abgerissen, daß wir ordentlich räubermäßig aussehen. Es war aber auch ein ungeheurer und gewiß in der Kriegsgeschichte denkwürdiger Marsch, ganz entsprechend dem, was Prinz Friedrich Karl in einem Circular den Offizieren schon vor Beginn des Krieges mittheilte: Man müsse den Feind, wenn er geschlagen ist, auseinander marschiren Die Verwunderung, daß die Preußen schon hier stehen, ist allgemein, wie man denn begreiflicher Weise staunt über die Thaten unserer Armee Die hiesigen Zeitungen sprechen in einem sehr gemäßigten Tone, die Wiener Zeitungen bezeugen eine Niedergeschlagenheit, die beinahe an Verzweiflung grenzt und die Stimmung in Wien muß wohl dem entsprechend sein. Heute hieß es, es sei dort Revolution ausgebrochen, der Kaiser habe sich mit der Armee nach Ungarn begeben und Wien preisgegeben. (Das Gerücht ist wenigstens bezeichnend!) Die österreichische Regierung hat aber auch viel verschuldet und die grobe Täuschung durch die lügenhaften Siegesnachrichten, die mit der bittersten Enttäuschung endete, hat gewiß die Unzufriedenheit zur Wuth gesteigert. Ich bin sehr begierig auf Berliner Nachrichten wegen dieser Geschichte, namentlich was man zur französischen Intervention sagt, die uns allerdings etwas überrascht hat, doch sind die österreichischen Zeitungen selbst gar nicht mit der Abtretung Venetiens und mit deren sonstigen Folgen zufrieden; man ist eben in Wien ganz niedergeschlagen Brünn ist eine sehr schöne Stadt, durchweg deutsch, während das Land czechisch ist. Es muß unter friedlichen Verhältnissen ein reges Leben dort herrschen, wie man an den schönen Häusern, den prächtigen Läden und der Ordnung, die überall herrscht, entnehmen kann. Es zeigt sich hier schon der behäbige und etwas genußsüchtige Sinn, der die Oesterreicher charakterisirt. Gut Essen und Trinken ist hier sehr Mode. Es ist begreiflich, wie wir, nachdem wir durch das Gebirge wüst und leer gewandert sind, Lust empfanden, in diesen Genüssen zu schwelgen. Wir blieben aber bei den Gewehren auf dem Markte den ganzen Tag liegen und langweilten uns wie die Kobolde, während wir rings gebührendermaßen betrachtet wurden Indessen fand sich doch Gelegenheit fortzugehen zu Besorgungen und um sich einmal satt zu essen Das Leben und Treiben in der Stadt war natürlich ungebener. Die Bevölkerung benimmt sich sehr gut, namentlich in Folge der ausgezeichneten Wirksamkeit des Bürgermeisters Giskra. Das Einvernehmen

war bald hergestellt, namentlich auch mit dem weiblichen Theile der Bevölkerung, der gar keine Antipathie gegen die Preußen zu haben scheint. Wenigstens sah man gegen Abend die Pärchen wie im tiefsten Frieden lustwandeln.

— Berichtigung. In der Mittheilung aus Wüste-Giersdorf (No 161. d. Z. Hptbl. S. 2.) ist als der Name des Compagnie-Chef's nicht Hptm. Sieffart, sondern Prem.-Lieut v. Blomberg zu lesen.

— Aus Zwittau, 14. Juli, schreibt man der Schles. Ztg.:

Unsere siegreiche Armee hat ihren Standpunkt seit 36 Stunden nicht verändert. Olmütz soll von einem halben Armeecorps (9. Division) observirt werden. — Josephstadt und Königgrätz wird von einem Regiment Infanterie (23. Reg.) und 4 Schwadronen (4. und 6 Husaren-Reg.) nebst 1 Bataillon (22. Reg.) und 5 Batterien (des 6 Armeecorps) im Schach gehalten. Geschossen wird wenig, die Oesterreicher verhalten sich passiv und werden mitunter durch eine Kugel rege erhalten. Bis jetzt hatten die besiegten Böhmen im eigentlichen Sinne des Wortes sehr wenig die Strenge der preußischen Kriegsgesetze empfunden, Executionen, Repressalien &c. haben noch gar nicht stattgefunden. Leider hat diese Milde der preuß. Militairbehörden ein Ende erreichen müssen. Bewaffnetes Landvolk hat unsere Requisitionswagen überfallen, die Fuhrleute gemißhandelt, auf Patrouillen aus dem Hinterhalt geschossen, selbst Militairs schwer verletzt und Viehtransporte inhibirt. Die Milde hat vom 11. d. M. der Strenge weichen müssen und werden wahrscheinlich 10 mit den Waffen in der Hand gefangene Landleute aus der Gegend von Herzitz ihr Beginnen mit dem Leben bezahlen müssen. — Auch die Geldcourse werden jetzt durch Armeebefehle geordnet und festgesetzt. Der Geist unserer Truppen ist unübertrefflich. Die Verbindungen mit Preußen werden immer enger, die feste Elbbrücke bei Pardubitz soll bis zum 24. hergestellt sein, widrigenfalls Pardubitz täglich 4000 Gulden Conventionalstrafe zahlt. 200 Pioniere sind zur Aushülfe dabei thätig. Die Eisenbahnen befördern bereits ziemlich regelmäßige Militair- und Fourage-Transporte von Prag nach Zwittau und Böhmisch-Trübau, selbst die Telegraphen-Stationen werden binnen kürzester Zeit in Activität treten.

— Aus Zwittau, 15. Juli, wird gemeldet: Ein Feldpost-Transport aus dem Bereiche des fünften Armee-Corps, welcher Säcke mit Briefen nach der Heimath führte, ist von einem österreichischen Streifzuge aufgefangen worden. Das betreffende Feldpost-Personal ist gefangen genommen; die Briefsäcke sind von dem österreichischen Militair mit Beschlag belegt.

— Die Schles. Ztg. enthält folgende Mittheilungen:

Pleß, 16. Juli. Die Beunruhigung der Grenze durch österreichische Streifzüge dauert fort. Heute hatten sich wieder Oesterreicher an der Grenze bei Goczalkowitz aufgestellt. Sie hatten 3 Geschütze und feuerten nach dem neuen Badehause, jedoch ohne Schaden anzurichten. Das hier stehende Militair rückte sofort aus, und die Oesterreicher zogen sich, ohne erheblichen Widerstand zu leisten, zurück. Einige unserer Leute wurden durch Schüsse verwundet. Heute wird noch ein Bataillon Infanterie erwartet.

Myslowitz, 15. Juli. Gestern Morgen 4 Uhr kamen 10 österreichische Ulanen nach Neuberun, weckten die schlummernden Wächter aus dem Schlafe und ließen sich durch diese eine „Siegestrophäe" überliefern. Es befanden sich nämlich an dem zu dem ehemaligen Hauptzollamts-Gebäude gehörigen Nebengebäude zwei gußeiserne preußische Adler; einen von diesen mußten die Wächter auf Befehl der österreichischen Soldaten herunterreißen; er wurde von den Oesterreichern, wahrscheinlich als Ersatz für die ihnen noch fehlenden preußischen Kanonen, mitgenommen. Gleichzeitig war eine Cavallerie-Patrouille nach Zabrzeg eingedrungen, die, sich, nachdem sie sämmtliche Gehöfte abgesucht, mit den Eroberern des gußeisernen Adlers nach Oświęcim zurückzogen.

— Der Wiener „Wanderer" schreibt unterm 14. Juli: „Die Ministerkrisis hat bereits zur Stunde eine akute Form angenommen. Das Verbleiben des gegenwärtigen Ministeriums im Amte ist nur noch nach ganz kurzer Dauer zu bemessen. Wir hören gleichzeitig von dem nahen Bevorstehen eines neuen, die Situation durchaus klärenden Manifestes des Kaisers, welchem die Abreise Sr. Majestät auf dem Fuße folgen würde. Die Nachrichten von der Reise des Kaisers nach Ungarn sind verfrüht, Se. Majestät wird sich vielmehr zuvörderst nach dem Hauptquartier begeben."

— Wie die Ostd. Post vernimmt, wurde der österreichische General der Kavallerie Graf Clam-Gallas vom Kriegsgerichte freigesprochen. Das von ihm innegehabte und auch jetzt wieder erbetene Corpskommando wird derselbe jedoch nicht fortführen.

— Vom Times-Correspondenten im österreichischen Hauptquartier liegen Briefe aus Brünn vor, die bis zum 10. d. M. gehen. Wir ziehen einzelne Stellen aus ihnen aus:

„Olmütz liegt in einem Thale, und wenn ein von Brünn her kommender Reisender die Stadt zuerst aus der Ferne erblickt, beschleicht ihn gewiß ein leiser Zweifel, wie sie gegenüber den modernen weittragenden Geschützen vertheidigt werden könne; wenn er aber den letzten Hügel hinanklimmt, von dem der Weg nach der Stadt hinabführt, würden ihm die vielen wohlbemannten und bewaffneten Forts, von welchen nicht blos die Straße, sondern auch die Felder, die von einer anrückenden Armee niedergetreten werden müßten, bestrichen werden können, den Beweis liefern, daß hier zum mindesten für eine ausgedehnte Vertheidigung Sorge getroffen worden ist, und daß die Preußen nur durch eine regelrechte, wohl unterstützte Belagerung in den Besitz des Ortes gelangen könnten. . . . Die Preußen haben ihr Interesse wohl gewahrt, indem sie sich auf einen Waffenstillstand nicht einlassen wollten. Nachdem sie ihr Hauptheer in drei Corps getheilt haben, bewegt sich das erste von Zwittau, das Centrum von Sternberg und das linke von Weißkirchen vorwärts. Von unserer Seite ist Gablenz mit seinem Corps nach Wien abmarschirt, der Rest der Armee steht zwischen Brünn und Olmütz, ohne Zweifel in der Absicht um weiter zu retiriren. Einstweilen stehen den Oesterreichern noch zwei vortreffliche Rückzugslinien offen: Das Thal der March und der Schwarzawa, die sich bei Hohenau vereinigen, um unterhalb Wiens in die Donau zu münden. Die beiden Eisenbahnlinien treffen bei Lundenburg zusammen, doch abgesehen von ihnen sind die Landstraßen breit genug, um den Marsch großer Heeresmassen Behufs der Concentrirung vor der Hauptstadt zu gestatten. Die zahlreichen auf den Hügeln um Wien angelegten Forts und das daselbst erst vor Kurzem errichtete befestigte Lager, werden, wofern sie gehörig vertheidigt werden sollten, im Stande sein den Feind wochenlang aufzuhalten, und den Ungarn, die nur auf einen Ruf warten, Zeit gewähren, 50,000 der tapfersten und wildesten Truppen ins Feld zu stellen. (?) Gelingt es, die Südarmee rasch genug aus ihren Positionen in Venetien freizumachen, dann kann die Nordarmee mindestens auf die Stärke der feindlichen gebracht werden . . . . In drei Tagen sollen die Verzeichnisse der Gefallenen und Verwundeten veröffentlicht werden, und mittlerweile giebt der Stab den Trost, daß das 6. Armeecorps „blos" 6000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen eingebüßt habe. Den Soldaten werden aus Wien Hinterladungsgewehre versprochen; wie viele und nach welchem Modelle gearbeitet, ist freilich noch allertiefstes Geheimniß der Offiziellen . . . Bis jetzt hat es noch keine Belagerung gegeben und scheinen die Preußen gar keine Geschütze zum Breschelegen mit sich genommen zu haben. Vor Josefstadt, Theresienstadt und Königgrätz brauchen sie ihre Zeit nicht zu verlieren, denn es wird genügen, diese durch kleine Corps beobachten zu lassen, damit die Verbindungen des gegen Süden vordringenden preußischen Heeres durch sie nicht unterbrochen werden. Gegen Wien und Olmütz dagegen wird die Arbeit schwerer werden. In letzterem kann sich eine starke Garnison mit Zuversicht behaupten und gefährliche Ausfälle machen, während eine ganze Armee, wohlgeborgen hinter den Verschanzungen und Kanonen, abwarten und reorganisirt werden könnte. [illegible]

— Der Wiener Times-Berichterstatter schreibt vom [illegible]

„Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß Benedek [illegible] seine Generale schwere Fehler begangen haben, doch beweisen die Verwundungen nur zu deutlich, daß die Hauptveranlassung zu der Niederlage der Oesterreicher im Zündnadelgewehr zu suchen ist. Die meisten Leute sind im rechten Arm oder der rechten Hand verwundet und zwar wurden sie, ihren Aussagen nach, gewöhnlich im Momente des Ladens getroffen. Die hiesigen militairischen Blätter versichern, die Armee habe ihre frühere Zuversicht wieder gewonnen [illegible] erwarte sehnlichst wieder gegen den Feind geführt zu werden, aber es ist eine bestimmte Thatsache, daß die Stimmung der Mannschaften eine ganz andere ist. Die Verpflegung [illegible] so mangelhaft organisirt daß die Leute halb verhungert [illegible] schon aus diesem Grunde niedergebeugt sind. Die einzelnen [illegible] Commandanten der Corps, Regimenter, Bataillone, Compagnien und Schwadronen haben die Weisung erhalten, [illegible] Leute nur im allernothwendigsten Falle dem Zündnadelfeuer [illegible] auszusetzen. Man wird mehr zur Schaufel greifen und [illegible] wahrscheinlich [illegible] der nächsten großen Schlacht der Artillerie [illegible] größeren Spielraum einräumen. Sämmtliche im [illegible]

befindlichen Gewehre werden so rasch als möglich in Hinterlader umgewandelt und die Regierung hat von einem Herrn Pages 6000 solcher Gewehre angekauft, die in den Vereinigten Staaten angefertigt worden. — Benedek hat zwar am 9. sein Hauptquartier nach Olmütz verlegt, doch habe ich guten Grund zu glauben, daß er sich bald in die Nähe von Wien ziehen werde. Drei Armeecorps befinden sich im Anmarsch die Donau herab, von denen das eine, wie es heißt, bei Linz, das zweite bei Krems und das dritte bei dem strategisch wichtigen Tulln stationirt werden soll. Am gestrigen Tage inspizirte General Gablenz, der das Commandeurkreuz des Maria Theresienordens erhalten soll, die Truppen in der Nähe des letztgenannten Ortes, der mit Erdschanzen befestigt werden soll. Gestern rückten zwei Regimenter aus Venetien ein, und die Anstalten sind derart getroffen, daß die gesammte Armee Ende des Monats unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Albrecht um Wien herum concentrirt sein wird. Die Festungen Verona, Legnago, Mantua und Peschiera werden vom Kaiser der Franzosen ebenfalls dem König von Italien übergeben werden, unter der Bedingung, daß das gesammte in ihnen befindl. Kriegsmaterial den Oesterreichern zurückgestellt werde. . . . Sollte der Kais. Hof gezwungen sein die Hauptstadt zu verlassen, so wird er sich nach Pesth begeben und die Minister sammt den Departementschefs und den obersten Beamten mit sich nehmen . . . Die öffentliche Stimmung ist eine sehr schlimme und die Leute in den Werkstätten erklären ohne Scheu, sie wollten lieber preußisch werden als bei Oesterreich bleiben, „da jenes um so viel besser als dieses verwaltet sei" . . . Telegr. Depeschen nach England werden von den Behörden zwei bis drei Tage zurückgehalten, ehe sie sie abschicken. Die Postverbindung mit Brünn ist unterbrochen. Seit vorgestern ist die engl. Post im Rückstande" . . .

— Der Daily-Telegraph, eine stark in Skandal machende, weit und breit in England gelesene Zeitschrift, die namentlich in den niederen Klassen der Gesellschaft eine sehr große Verbreitung genießt, enthält in ihrer No. vom 13. Juli folgenden Aufruf:

Der Unterzeichnete wendet sich sowohl an seine in England lebenden Landsleute, als auch an die Sympathien des englischen Publikums um eine Beisteuer für die verwundeten und kranken hannoverischen Soldaten und namentlich für die Wittwen und Kinder der Gefallenen. Das Volk in Hannover ist schon so schwer belastet durch die preußische Occupation, daß gewiß eine Hülfe aus der Ferne für den obengenannten Zweck mit Dank angenommen werden wird. Die Gaben werden auf dem hannoverschen Consulat Limestreet 6. City, angenommen und an das Central-Comité in Hannover befördert. Ueber die Geldbeiträge wird öffentlich in der englischen und hannoverschen Presse quittirt werden. Die gegenwärtige Verwaltung Hannovers unter der Controlle Preußens giebt hinreichenden Grund zu diesem Aufrufe zur Privatwohlthätigkeit.

A. Wehner, General-Consul für Hannover.

Weiter kann wohl kleinstaatliche Nichtswürdigkeit die Welfensache nicht treiben, wie Herr A. Wehner, General-Consul für Hannover. Wir können den anständigen Engländern (deren Organe zu solchen welfischen Gemeinheiten doch nicht die Hand zu bieten scheinen) nur mittheilen, daß wir Preußen, Hannoveraner und andere Norddeutschen für die verwundeten tapferen hannöverschen Soldaten allein zu sorgen hinreichend in der Lage sind und keiner fremden Hülfe bedürfen. Der preußische resp. deutsche Zukunftsstaat wird auch für die Hinterbliebenen der gefallenen hannöverschen Krieger so ausreichend sorgen wie für die preußischen, obwohl die „Königlichen Diener" des edlen Welfenhauses auf Befehl ihres Herrn anderthalb Millionen Thaler Landesvermögen entwendet und nach England geschleppt haben.

— Die preußische Gesandtschaft in London hat Folgendes bekannt gemacht:

„Nachdem von Seiten vieler englischer Herren Anmeldungen bei der Gesandtschaft eingelaufen sind, um Zulassung in der preußischen Armee, als bloße Zuschauer bei der Campagne, oder als Aerzte, Wundärzte und Gehülfen beim ärztlichen Stabe, wird hiermit bekannt gemacht, a. daß der Eintritt fremder Offiziere in die preußische Armee nur auf besonderen Befehl S. M. des Königs gestattet werden kann; b. daß Freiwillige nur durch die einzelnen Corps-Kommandanten, je nach Bedürfniß und besonderen Verhältnissen aufgenommen werden können; c. daß es in der Regel nicht gestattet ist, sich dem Heere als Zuschauer anzuschließen, daß jedoch für Zeitungs-Berichterstatter u. dgl. Ausnahmen gestattet werden, wenn die resp. Armee-Kommandanten darum angegangen werden; d. daß die Entscheidung über die Zulassung von Aerzten &c. dem General Stabsarzt des Heeres zusteht, an den man sich (nach Berlin) zu wenden hat."

— In Bezug auf die mit der Flensburger Norddeutschen Allg. Zeitung in die unsrige übergegangene Nachricht vom 13. d. M. geht uns von Herrn Prof. Dr. Ribbeck in Kiel nachstehende Erklärung zu:

„Weder der dort besprochenen Versammlung habe ich beigewohnt, noch der von jenem Correspondenten sogenannten „Partei" im „eminent Augustenburgischen Sinne" jemals angehört. Vielmehr weiß hier Jeder, der es wissen will, daß ich einen engen Anschluß der Herzogthümer an Preußen um ihrer selbst und um Deutschlands willen jederzeit gewünscht habe, durch die Erfahrungen des letzten Jahres und die neusten Lehren der Geschichte aber noch viel entschiedener überzeugt bin, wie nur unter preußischer Herrschaft für Schleswig-Holsteins Sicherheit und gedeihliche Entwickelung wahrhaft gesorgt werden kann."

— Aus Oldenburg, 17. Juli, schreibt man uns: Nachdem unsere Truppen seit längerer Zeit auf den Marschbefehl aus dem preußischen Hauptquartier gewartet, ist derselbe vorgestern vom General v. Falckenstein eingetroffen und heute ist bereits das ganze oldenburgische Contingent auf dem Marsche nach Süden. Der vorläufige Bestimmungsort desselben ist Kassel, von wo die Truppen die weiteren Dispositionen zu erwarten haben. Die Infanterie wird in Extrazügen von Bremen aus befördert, während Kavallerie und Artillerie durch Fußmarsch Hannover erreichen sollen. Der Großherzog gab den Truppen das Geleite und hat dieselben in einem Nachrufe ermahnt, es an Tapferkeit und Mannszucht ihren Waffenbrüdern im glorreichen preußischen Heere gleichzuthun. Der Großherzog wird sich in einigen Tagen gleichfalls auf den Kriegsschauplatz begeben. Was die Ausbildung und Ausrüstung des oldenburgischen Contingents anbetrifft, so herrscht darüber nur eine Stimme, daß dieselbe als mustergültig angesehen werden kann, was man von einer Truppe übrigens auch stets voraussetzen muß, die in der Schule eines Fransecky, der besonders bei den älteren Mannschaften noch in bester Erinnerung lebt, herangebildet ist. Daß es übrigens die höchste Zeit wurde, die Truppen in die so lange ersehnte kriegerische Thätigkeit einzuführen, zeigten sehr ernsthafte Excesse, die leider noch am Tage vor dem Ausmarsch vorkamen, wobei ein Gastwirth, der bei den Soldaten seit Jahren schlecht angeschrieben steht, so übel weg kam, daß ihn nur ein vollkommenes Verschwinden vor größerem Unglück bewahren konnte. Von Seiten des Militairkommando's mußten die allerstrengsten Maßregeln aufgeboten werden, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Unsere Leute werden allerdings nicht leicht heiß, aber wenn sie das einmal sind, dann sind sie es auch desto nachhaltiger. — Im Oldenburger Lande regt sich bereits eine rastlose Thätigkeit zu Gunsten der Verpflegung verwundeter preußischer Krieger und fast tagtäglich gehen eine Masse von Lazarethgegenständen nach den verschiedenen Stationen ab.

— In Frankfurt hat der Senat folgende Proklamation „an die Bürgerschaft von Stadt und Land" erlassen:

Der zwischen deutschen Bruderstämmen ausgebrochene Krieg droht auch das Gebiet der freien Stadt Frankfurt zu überziehen. Die hohe deutsche Bundesversammlung, welche in hiesiger freien Stadt ihren Sitz hat, ist bereits zu dem Entschlusse gelangt, diese Stadt zeitweise zu verlassen. Unsere Stadt ist eine offene Stadt und steht als solche unter dem Schutze des durch die Anerkennung aller Nationen geheiligten Völkerrechts. Leben und Eigenthum der Bürger und Einwohner erscheinen daher in keiner Weise bedroht. Dagegen fühlt der Senat in dieser verhängnißvollen Zeit sich gedrungen der Bürgerschaft offen und freimüthig das Nachfolgende zu verkünden: Der Senat wird treu zu dem Bunde stehen, der als unauflöslicher Verein gegründet ist und die Erhaltung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten zum Zwecke hat. (sic) Derselbe hält aber eine Umgestaltung der Bundesverfassung, die Schaffung einer starken Centralgewalt und die Einsetzung einer wirksamen Vertretung des gesammten deutschen Volkes für dringend geboten und wird sich

freudig allen hierauf gerichteten Bestrebungen anschließen. Es ist der feste Entschluß des Senats, bis zu glücklich erreichter Umgestaltung der Bundesverfassung die durch völkerrechtliche und Bundes-Verträge begründete und gewährleistete Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit hiesiger freien Stadt zu wahren. Mag dieser Entschluß auch unserer freien Stadt, diesem friedlichen Gemeinwesen, dieser Stätte des Handels und der Gewerbe, dieser Quelle des Wohlstandes und der Wohlthätigkeit schwere Prüfungen auferlegen, so hegt doch der Senat die feste Zuversicht, daß die gesammte Bürgerschaft in ihrem Rechtsgefühl und ihrer Treue für das deutsche Vaterland, ihm zur Seite stehe, und im Bewußtsein, das Rechte gewollt und Treue bewahrt zu haben, die Prüfungen, die über uns kommen können, standhaft ertragen werde. Gott beschütze das deutsche Vaterland und die freie Stadt Frankfurt. Frankfurt a. M., den 15. Juli 1866. Bürgermeister und Rath der freien Stadt Frankfurt.

— Das Frankfurter Journal schreibt:

Die von der Köln. Z. gebrachte Nachricht, die Herren Senatoren Müller (zugleich Bundestagsgesandter) und Bernus seien nach Paris gereist, ist unwahr.

— Aus Frankfurt, 16. Juli, Morgens, wird der Köln. Ztg. geschrieben: Die Preußen sind ihren Feinden bereits auf das linke Main-Ufer nachgefolgt und standen gestern bei Stockstadt, also da, wo die Bahn von Darmstadt nach Aschaffenburg den Main überschreitet. Die Bundestruppen waren demnach außer Stande, den Preußen den Uebergang über den Main zu verwehren. — Die Physiognomie von Frankfurt hat seit dem 13. d. Mts. merkwürdig gewechselt. Damals ein Gewühl, ein buntes Durcheinander von Truppen aller Art. Allerwärts Uniformen auf den Straßen und Uniformen in den Fenstern; Offiziere und berittene Ordonnanzen hin und her eilend. Heute kein fremder Soldat mehr zu sehen. Am Palais des Großherzogs von Hessen wurde heute die russische Flagge aufgezogen. Die hier residirenden Consuln haben ihre Fahnenstangen aufrichten lassen, um ebenfalls den Schutz der Flaggen zu genießen. Manchem Frankfurter ist etwas bänglich zu Muthe. Andere zeigen den Gleichmuth stiller Ergebung in den Willen Gottes. Einen solchen hörte ich heute Morgen auf die Bemerkung, daß die Preußen bald, wahrscheinlich noch heute, einrücken würden, erwidern: „Wenn se eiricke, dann ricke se ewwe ei; se wern uns de Kopp net abbeiße."

— Aus Darmstadt, vom 15. Juli, schreibt die Mainz. Ztg.: Das ganze 8. Bundesarmeecorps ist zwischen hier und Aschaffenburg concentrirt. Die Verbindung mit der bayerischen Armee ist durch hessische Chevauxlegers über Miltenberg und Wertheim hergestellt. Um die Verbindung mit dem von Würzburg nach Wertheim marschirenden bayerischen Corps in der Richtung von Miltenberg zu erreichen, nehmen die Bundestruppen bei Höchst im Odenwald Aufstellung. Das Hauptquartier ist in Groß-Umstadt.

— Darmstadt, 15. Juli. Dem Fr. J. schreibt man von hier: Sämmtliches Militair hat heute die Stadt verlassen und sein ganzes Material mitgenommen. Dasselbe begiebt sich, ebenso die auch einige Tausend Mann Nassauer, nach dem Odenwald und dem Neckarthale. Die vom Militair besetzten Posten sind der Wehrmannschaft übergeben.

— Aus Schmalkalden, 15. Juli, schreibt die H. M.-Z.: Ich habe das Schlachtfeld bei Dermbach besucht; dasselbe hat einen entsetzlichen Eindruck auf mich gemacht. In einem reizenden engen Thale liegt Roßdorf, die Kirche und der Kirchhof südlich auf einem Berge. Rings um den Ort über eine Stunde war das Feld fast ganz zertreten, an manchen Stellen sah es aus wie eine Tenne; auf der Straße und im Felde waren viele Blutspuren und Blutlachen, sowie todte Pferde; ein Pferd hinkte mit drei Beinen umher; auf dem Hauptschlachtplatz lagen die Tornister haufenweis, dazwischen alles mögliche Geräth, Kugeln, Patronen, Kleidungsstücke, Mützen, Waffen; vieles war schon fort, aber noch genug da, um sich einige Kleinigkeiten zum Andenken mitzunehmen. Mehrere Todte noch im Felde, einer durch den Kopf geschossen, ein Auge lag vor dem Gesicht; die Bäume zeigten überall Kugelspuren. Da lag ein Stiefel, in dem noch Tags zuvor ein abgeschossenes Bein gesteckt hatte; da lag eine Mütze mit einer Hirnschale. 80 Todte waren schon beerdigt, darunter der General und ein Major in einem Holzkasten, die Anderen mit der Montur in die bloße Erde, allemal 15 in ein Grab, Freund und Feind durcheinander. 16 lagen noch da, darunter 3 bayerische Lieutenants, einer mit zerschlagenem Bein, so daß der Fuß nach dem Gesicht zu lag, einer ohne Oberkopf, einer war durchschossen und dann hatte ihm dieselbe Kugel den Daumen weggenommen; einige lagen auf dem Rücken, die Wunde im Herzen, die Kugeln sah man noch zum Theil stecken. Viele Bayern waren auf dem Rückzuge geschossen und hatten die Wunden am Rücken: einer hatte gerade laden wollen, der Lage der Hände nach. Manche sahen vergnügt aus, manche trugen die Spuren eines letzten schrecklichen Schmerzes. Einem bayerischen Lieutenant legten wir eine Rose auf's Herz. Wie freuten sich die Verwundeten im Dorfe, als wir ihnen etwas brachten. Sie lagen auf Betten oder Strohsäcken, die meisten auf Heu, die zerschmetterten Glieder mit starken Knüppeln gestützt; Einem fehlten beide Beine. Alle wollten mit nach Schmalkalden geschafft werden. „I komm auch mit", riefen sie Alle. Man mußte den ganz schwer Verwundeten nur sagen, sie sollten auch noch geholt werden, damit sie sich nur beruhigten. Drei von diesen waren schon eine Stunde darauf todt. Für Alle, welche hier ankommen, wird amtlich an die Familien geschrieben. Auf dem Schlachtfelde liefen auch viele rohe Menschen herum, welche die Leichen beraubten; einen preußischen Unteroffizier hatten sie ganz ausgezogen.

— Aus Dresden, 17. Juli, schreibt man uns: Ich kann Ihnen jetzt das Manöver mittheilen, durch welches man von hier aus die Betheiligung an den Wahlen zum Parlamente im Königreiche zu hintertreiben sucht. Niemand könne in Sachsen, sagt man, ohne einen geleisteten Eid zu verletzen, an einer Parlamentswahl sich betheiligen, da der Unterthaneneid nächst dem Versprechen der Treue und des Gehorsams gegen den König und die Gesetze des Landes auch auf die Beobachtung der Landesverfassung gerichtet sei. Wenn daher auch die (angeblich) an Stelle des Königs fungirende Landes-Kommission der Anordnung der preußischen Verwaltung zu den Parlamentswahlen nachkommen wolle, so müsse immer der Vornahme von diesen eine Verfassungsänderung vorausgehen und zu diesem Zweck der Landtag berufen werden. Da man zu der Majorität des letztern das Vertrauen hat, daß sie eben nicht auf eine Abänderung der Verfassung eingehen wird, so würde schon §. 1. derselben, wonach das Königreich Sachsen ein Staat des deutschen Bundes ist, und §. 89., wonach die Regierung in allen Dingen an die vom deutschen Bunde gefaßten Beschlüsse gebunden ist, die Gewissen derer beschweren, welche sich an den Wahlen zu einem gegen den aus der Eschenheimer Gasse ausgewanderten Rumpfbundestag gerichteten Parlament betheiligten. Man thut also gerade hier, als wenn trotz der Vorgänge vom 14. Juni der Deutsche Bund noch immer bestände. Uebrigens könnte man sich sehr leicht täuschen, wenn man von der Berufung der Landstände eine Demonstration gegen das Bismarcksche Parlament bestimmt erwartete. Die Strömung gegen die Beust'sche Politik schwillt unter dem Eindrucke, den der österreichische Bestechungsversuch gemacht hat, immer mächtiger an, und ich glaube Sie nach den vielfachen Symptomen, die ich beobachtet habe, versichern zu können, daß jetzt der Landtag ein anderer sein würde, als zur Zeit vor Ausbruch des Krieges. — Während das Schicksal des Königreichs noch im Schooße der Zukunft liegt, und die Annexion eine schwebende Frage, vollzieht sich hier bereits im Stillen eine Art Assimilation zwischen Sachsen und Preußen, wenigstens in symbolischer Weise. Unsere Landwehr, der das Decimalsystem nicht recht in den Kopf will, hat den preußischen Münzfuß hier schon ziemlich eingebürgert. Nach dem Grundsatz lex mihi Mars octroyirt sie den leichteren preußischen Pfennig an Stelle des sächsischen und die preußischen Dreier circuliren hier jetzt zum Werthe von drei guten Pfennigen, eine Münzconversion, die auf weniger Schwierigkeiten stößt, als manche Rentenconversion. Wen es hier beim Anblick des preußischen Kupfergeldes noch nicht genug anheimelt, der wird im Gedanken in seine Heimath versetzt, wenn er die Dresdener Straßenjungen den Düppel-Marsch und andere preußische Melodien schon mit einiger Fertigkeit pfeifen hört. Aber auch in ernsterer Beziehung verspürt man die Wirkungen einer größeren Annäherung zwischen

den beiden Ländern. Auf dem neutralen Gebiete der Krankenpflege haben sich nicht nur die kriegführenden Parteien die Hände gereicht, sondern es findet auch ein Zusammenwirken der Confessionen statt, an welches die hiesigen Blätter Betrachtungen knüpfen, die deutlich darauf schließen lassen, daß man in dem aufgeklärten Sachsen noch nicht bis zu dem Grade der Toleranz, wie in Preußen, gelangt ist. Wenigstens wird öffentlich der Wunsch ausgesprochen, daß die augenblickliche Neutralität nicht blos ein Kind der Noth sein möge, sondern auch die Zeit der Drangsale überdaure, damit man hier endlich ein Verhältniß schaffe, wie es in Preußen schon längst bestände.

— Aus Coburg, 14. Juli, schreibt man dem Fr. J.: Heute Morgen 7 Uhr rückte, von Hildburghausen kommend, eine Abtheilung Preußen hier ein, welche sofort den bayerischen Staatstelegraphen besetzten, auseinanderlegten, die bayerischen Beamten entsetzten und die Verbindung nach Bayern zerstörten. Im Laufe des heutigen Tages sollen von Hildburghausen her, von wo aus 20,000 Preußen nach Bayern marschiren, mehrere Abtheilungen über hier nach Lichtenfels vorrücken. Die Bahnverbindung von hier bis Hildburghausen ist von den Preußen hergestellt.

— Aus Meiningen, 14 Juli, schreibt die Bresl. Zeit.: Nachdem gestern im Laufe des Nachmittags in verschiedenen Extrazügen ca 8000 Preußen, die zum Theil zur Etappenbesetzung unserer Nachbarstädte an der Werrabahn bestimmt sind, unsern Bahnhof passirt hatten, rückte Nachmittags gegen 4 Uhr die 5. Compagnie des 70. Infanterieregiments, welches, zur 16. Division gehörig, bei der Einnahme und Besetzung von Kassel Verwendung gefunden hatte, in unsere Stadt ein und nahm auf dem Markte Stellung. Daselbst drückte der Compagniechef in einer Ansprache die zuversichtliche Erwartung aus, daß die Mannschaft, wie in früheren Quartieren, so auch hier durch tadelloses humanes Benehmen sich Anerkennung zu erwerben wissen werde; für Zuwiderhandelnde stellte er Untersuchung und strenge Strafe in Aussicht. Hierauf wurden die Quartierbillette vertheilt. Dem Vernehmen nach folgen noch stärkere Abtheilungen nach.

— Aus Thüringen, 15. Juli, schreibt man der D. A. Ztg.:

Bekanntlich befindet sich auch Reuß-Greiz in Kriegszustand mit Preußen. Die Furcht vor einer Besetzung der Stadt Greiz ist deshalb besonders unter den Beamten-

Fortsetzung in der Ersten Beilage

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Königs, 15. Juli. (Bis Zwittau pr. Estafette, in Zwittau aufgegeben 17. Juli 10 Uhr 36 Min. Vormittags, hier eingetroffen 9 Uhr 15. Min. Morgens.) Die Brigade Malotki vom 1. Armeecorps hat unter persönlicher Leitung des kommandirenden Generals v. Benin heute früh bei Tobitschau ein glänzendes Gefecht bestanden. Die starke feindliche Position, von der österreichischen Brigade Rothkirch vertheidigt, wurde erstürmt, der Feind nach Olmütz geworfen. Das Kürassier-Regiment No. 5. eroberte 16 österreichische Geschütze, das Kürassier-Regiment No. 1. nahm zwei feindliche Kanonen. Unsere Truppen waren eben so brav, wie die Führung umsichtig, energisch.

Frankfurt a. M., 18. Juli, Vormitt. Ueber den Zusammenhang der kriegerischen Ereignisse in den letzten Tagen wird Folgendes berichtet: Nach dem Gefecht am Abend des 13. d. bei Laufach, wo die Brigade Wrangel die hessen-darmst. Division spät Abends nach siegreichem Gefechte zurückgeschlagen und viele hundert Gefangene gemacht hatte, rückte diese Brigade zusammen mit der Brigade Kummer unter dem Befehle des Generals v. Goeben gegen Aschaffenburg und schlug dort total eine österreichische Division unter Befehl des Grafen Neipperg, so wie die hessische Division, welcher sich Badenser und Württemberger angeschlossen hatten und nahm denselben über 2000 Gefangene ab. In Folge dieses siegreichen Treffens verließ am anderen Tage der Rest des 8. Bundescorps Frankfurt und Hanau, und wich über Darmstadt nach dem Süden zurück. Die Brigade Wrangel wurde darauf in einem forcirten Marsch am 16. d. M. von Aschaffenburg nach Frankfurt dirigirt und besetzte, wie bereits gemeldet, diese Stadt. Am 17. rückte die Brigade Kummer nach, und das 19. Regiment wurde nach Höchst vorgeschoben, wo dasselbe einen vollständigen hessischen Brücken-Train nahm. — General Vogel von Falckenstein, welcher hierselbst sein Hauptquartier aufgeschlagen, hat folgende Bekanntmachung erlassen: Die Regierungsgewalt über das Herzogthum Nassau, über die Stadt Frankfurt und deren Gebiet, sowie über die von mir occupirten Landestheile des Königreichs Bayern und des Großherzogthums Hessen geht zur Zeit auf mich über. Die in den genannten Ländern fungirenden Verwaltungsbehörden verbleiben vorläufig in ihren Stellungen, haben aber fortan allein von mir Befehle anzunehmen, deren präciser Ausführung ich entgegensehe. — Die bekannten preußenfeindlichen Senatoren v. Bernus und Speltz sind vorläufig auf freiem Fuß belassen, haben aber ihr Ehrenwort geben müssen, sich heute noch in Köln zu gestellen. — Von hiesigen Zeitungen sind die „Frankfurter Postzeitung“, das „Tageblatt“, der „Volksfreund“ und die „Latern“ vorläufig suspendirt worden.

Frankfurt a. M., 18. Juli. (Auf indirektem Wege.) Einige Mitglieder des Redaktionspersonals der „Neuen Frankfurter Zeitung“ sind verhaftet.

München, 17. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Frhr. v. d. Pfordten wird nicht nach Wien gehen. Die Eröffnung von Verhandlungen in Wien ist zweifelhaft geworden.

Wien, 17. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Die bisherigen Verhandlungen über Waffenstillstand resp. Friedenspräliminarien sind erfolglos. Das Kaiserl. Gouvernement rüstet sich, den Krieg energisch fortzusetzen. In Ober- und Niederösterreich, Kärnthen, Krain und Steyermark ist Volksbewaffnung anbefohlen. Der Kommandant von Tyrol meldet hieher: Gestern fand bei Condino gegen ein starkes Corps Freiwilliger unter Nicotera ein Kampf statt. Die Freiwilligen wurden mit ziemlich beträchtlichem Verluste zurückgeworfen. Sie verloren zwei Bataillonschefs und 100 Gefangene.

Wien, 17. Juli, Abends. (Ueber Paris gekommen.) Benedetti conferirte mit dem Grafen Mensdorff. Der Kaiser weigert sich entschieden, den Ausschluß Oesterreichs von Deutschland als Basis der Verhandlungen anzunehmen.

Paris, 17. Juli, Mittags. Prinz Napoleon ist nach dem Hauptquartier des Königs Victor Emanuel abgereist. Es steht fest, daß der Prinz mit einer besonderen Mission beauftragt ist.

Paris, 18. Juli, Abends. Der heutige Abend-Moniteur sagt in seinem Bülletin: Indem Frankreich durch seine guten Dienste zu vermitteln suchte, hat dasselbe nicht die Absicht gehabt, Italien zum Abschluß eines Waffenstillstandes ohne Preußen zu zwingen und wollte nicht die Rolle eines bewaffneten Vermittlers spielen. Frankreich wünschte den allgemeinen Frieden, hat aber nur in diplomatischer Weise intervenirt. Schritte drohenden Charakters würden neue und größere Verwickelungen herbeigeführt haben. Frankreichs Kraft ruhte in den Gesinnungen der Freundschaft, welche dasselbe mit allen kriegführenden Mächten verbindet. Die jetzt stattfindenden Vorbesprechungen beziehen sich auf die Friedens-Präliminarien, welche Preußen vor Abschluß eines Waffenstillstandes gestellt hat.

Florenz, 17. Juli. Ueber Ferrara wird gemeldet: Der König empfing heute Morgen eine Deputation der Stadt Padua. Die Oesterreicher haben sich hinter die Livenza zurückgezogen; sie bereiten sich zur Vertheidigung des Ueberganges aus Venetien in Wälschtirol und fahren fort, die Brücken zu zerstören. In der Gegend von Villafranca und Marmirolo zeigen sich häufig österreichische Patrouillen.

London, 17. Juli, Abends. In der heutigen Sitzung des Unterhauses dementirte Lord Stanley auf eine Interpellation Grenfell's in entschiedener Weise die von deutschen Blättern gemachte Angabe, daß England gegen eine eventuelle Annektirung Hannovers durch Preußen Protest eingelegt habe.

Vier Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 166. Freitag den 20. Juli 1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur C. C. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 20. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Regierungs-Präsidenten z. D. von Massenbach zu Düsseldorf den Stern zum Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse zu verleihen.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 19. Juli. Nachdem Lundenburg von unserer Armee besetzt worden ist, finden die bisherigen Nachrichten ihre Bestätigung, wonach der Theil der feindlichen Nord-Armee, welcher sich nach der Schlacht bei Königgrätz nach Olmütz geflüchtet hatte, von dort den Abmarsch nach Süden begonnen hat.

Am 15. Morgens stießen Abtheilungen der Kavallerie-Division Hartmann und des 1. Armeecorps bei Tobitschau auf österreichische Truppen, die auf das rechte Marchufer vorgeschoben waren. Nach mehrstündigem heftigen Kampfe wurden sie überwältigt und mit einem Verlust von 16 Geschützen und zahlreichen Gefangenen zurückgeworfen. Das 5. Kürassier-Regiment hat durch eine glänzende Attacke großen Antheil am Siege. Die feindlichen Streitkräfte bestanden zum größten Theile aus der noch ganz frischen Brigade Rothkirch.

Berlin, 19. Juli. Von der Armee Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen ist hier die Nachricht eingegangen, daß in dem Gefechte bei Tobitschau 400 Mann gefangen genommen und 18 Geschütze erobert worden sind. Der feindliche Verlust war sehr bedeutend; der unsrige betrug noch nicht 100 Mann.

Nach dem Gefecht wurden noch von Kavallerie-Abtheilungen der Division Hartmann mehrere feindliche Carrés des 1. und 3. Corps niedergeritten und dabei 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

In dieser Affaire sind leider von unserer Seite der Oberst v. Glasenapp und der Oberst-Lieutenant v. Behr geblieben.

Deutschland.

Berlin, 20. Juli.

Der Frankfurter Senat hat sich gedrungen gefühlt, der Bürgerschaft „offen und freimüthig das Nachfolgende zu verkünden":

„Der Senat wird treu zu dem Bunde stehen, der als unauflöslicher Verein gegründet ist und die Erhaltung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten zum Zwecke hat. Derselbe hält aber eine Umgestaltung der Bundesverfassung, die Schaffung einer starken Centralgewalt und die Einsetzung einer wirksamen Vertretung des gesammten deutschen Volks für dringend geboten und wird sich freudig allen hierauf gerichteten Bestrebungen anschließen.

Es ist der feste Entschluß des Senats, bis zu glücklich erreichter Umgestaltung der Bundesverfassung die durch völkerrechtliche und Bundesverträge begründete und gewährleistete Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit hiesiger freien Stadt zu wahren."

Also geschehen im Jahre des Heils 1866, am 15. Juli! Steht mithin geschrieben:

Der Bund ist unauflöslich, — mit ihm die Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten; —

nachdem der Bund aufgelöst, der Krieg ausgebrochen, und die Unabhängigkeit einer ganzen Reihe deutscher Reichlein bereits aufgehört hat!

Kommt dahinter eine Anweisung auf starke Centralgewalt und wirksame Vertretung des deutschen Volkes. Die Centralgewalt ist aber auch schon handgreiflich vorhanden, — in Preußen, und eben dieses hat das Parlament schon vor dem Kriege angeboten, was aber die „freie" Stadt Frankfurt und die lothringischen Vasallen verschmäht haben.

Endlich aber für die Gegenwart: der Senat wird die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der „freien" Stadt wahren, — nachdem die Verträge, auf die er sich dafür beruft, unter seiner Beihülfe zerrissen worden sind!

Kindereien! — Der gute Senat soll sich auf das ihm zunächst Obliegende beschränken, das hölzerne Eisen seiner großen Politik ins Städel'sche Museum bringen lassen und die „freie" Stadt Frankfurt wird hoffentlich für die Zukunft die Stelle erhalten, die ihr als Handelsstadt zukommt; im Uebrigen würde sie unter preußischer Oberaufsicht zu stellen sein. Ob ihr außerdem für ihr jüngstes Benehmen ein kleiner Denkzettel zu Theil werden wird? — Verdient hätte sie ihn.

Eine leise Ahnung davon scheint denn auch dem bisherigen lothringischen Organe, der Frankfurter Postzeitung aufgegangen zu sein. Bis zum 14. Juli hat sie unehrlich gelogen und ehrlich gegen Preußen gehetzt, — unterm 15. Juli aber schreibt ihr Gms.:

„Für die Bevölkerung eines machtlosen Kleinstaates be[illegible] im Moment gar kein weiterer Beruf, als den kämpfe[illegible] Truppen ihr Loos möglichst zu erleichtern, für Freund [illegible] Feind Krankenpflege und Barmherzigkeit zu gewähren — [illegible] Allem aber sich jeder thätlichen Parteinahme zu enthalte[illegible] der Einzelnen Recht und Pflicht ist Gehorsam gegen die [illegible] antwortliche Obrigkeit, auf eigene Faust durch Verrath, [illegible] schwörung, Angeberei, Politik treiben zu wollen, ist nicht [illegible] gefahrvoll, sondern eine Verletzung der Unterthanenp[illegible] und Sicherheit des eigenen Staates. Mag nun die eine [illegible] die andere Macht siegreich aus der sich vorbereitenden Sch[illegible] hervorgehen, so thut man nicht wohl daran, zu überse[illegible] daß alles Glück, auch das kriegerische auf einer Kugel st[illegible] Von unseren Bundestruppen weiß man aus Erfahru[illegible] daß sie treffliche Mannszucht halten, darüber ist kein [illegible] zu sagen. Aber auch über die preußischen Heere wird [illegible] Sachsen, Hannover, Kurhessen ꝛc. gemeldet, daß ihr Betra[illegible] nirgends die Pflichten der Humanität verleugnet und [illegible] sehen von der Sache selbst, in den Formen und Bedingun[illegible] der auferlegten Leistungen Recht und Billigkeit nicht [illegible] leugnet. Warten wir ab, wem der Gott der Schlachten [illegible] Sieg verleihen wird."

Freilich noch mit allerhand Windungen verbrämt, aber die Selbsterkenntniß ist denn doch durchgebrochen: [illegible] machtlose Kleinstaat."

Und eben darum wird man richtig weiter schließen =

Diese Kleinstaaterei, die mit ihrem Eintreten für die lothringische Bundeswirthschaft auch Süddeutschland in einen undeutschen Kampf geführt hat, — diese Kleinstaaterei hat ihre Existenz verwirkt.

Der St.-A. meldet: Se. Majestät der König haben den dringenden Wunsch ausgesprochen, daß Seine Königl. Hoheit der Kurfürst von Hessen wegen des zur Zeit nicht günstigen Gesundheitszustandes von Stettin sich entschließen möge, seinen Aufenthalt auf dem Königlichen Schlosse zu Königsberg in Pr. zu nehmen. Se. K. Hoh. der Kurfürst hat indessen eine Aenderung seines Wohnortes nicht für nothwendig erachtet und die vorgeschlagene Uebersiedelung nach Königsberg in Pr. abgelehnt. In Folge dessen haben Se. Majestät der König auf die Ausführung Allerhöchstseines im Interesse Sr. Königl. Hoheit ausgesprochenen Wunsches verzichten zu können geglaubt.

— Ihre Maj. die Königin Augusta hat sich am Mittwoch Nachmittag den Lieutenant v. Both vom 50. Infanterie-Regiment, nebst einer Compagnie dieses Regiments, welche die an diesem Tage hier eingebrachten österreichischen Geschütze erobert hat, vorstellen lassen. Gestern Nachmittag 3 Uhr fuhr Ihre Majestät mit J. K. H. der Frau Prinzessin Karl nach Charlottenburg und feierte dort im Mausoleum durch eine stille Andacht den Sterbetag der hochseligen Königin Louise.

— Der St.-A. schreibt: Wir sind zur Veröffentlichung der Aktenstücke ermächtigt, welche sich auf die von Frankreich zwischen Preußen und Oesterreich vermittelte dreitägige Waffenruhe beziehen, die bekanntlich nicht zu Stande gekommen ist:

(Uebersetzung aus dem Französischen.)

Preußischer Vorschlag,

welchen der Kaiserlich französische Botschafts-Sekretair in der Nacht vom 12. zum 13. Juli an die österreichische Armee übermittelte.

Da der König den von Frankreich vorgeschlagenen Waffenstillstand ohne die Einwilligung Italiens nicht abschließen kann, jedoch Willens ist, dem Kaiser Napoleon einen Beweis Seiner freundschaftlichen Gesinnungen zu geben, so ist Seine Majestät bereit, unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit, Seinen Truppen zu befehlen, sich während dreier Tage, unter folgenden Bedingungen jeder feindseligen Handlung gegen die österreichisch-sächsische Armee zu enthalten: 1) Das zwischen der jetzigen Stellung des preußischen Heeres und der Taya liegende Gebiet wird sofort von den österreichischen Truppen geräumt werden. 2) Außer dem im Artikel 1. vorhergesehenen Falle, werden alle preußischen Truppen, alle österreichischen Truppen der Nord- und Süd-Armee und die sächsischen Truppen, sowie ihre Artillerie- und Kriegsfuhrwerke an dem Orte stehen bleiben, an welchem sie sich am Tage der Unterzeichnung der unmittelbaren Vereinbarung befinden werden. 3) Die preußischen Truppen werden sich bis zum Ablauf der vereinbarten Frist in einer Entfernung von drei Meilen von Olmütz halten. 4) Die Eisenbahn zwischen Dresden und Prag wird für die Proviantzufuhren des preußischen Heeres offen sein.

Oesterreichische Entgegnung.

Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich ist bereit, zu dem Vorschlage einer provisorischen Einstellung der Feindseligkeiten auf drei Tage seine Einwilligung zu geben, um Sr. Majestät dem Könige von Preußen die Zeit zu lassen, die Intentionen seines Verbündeten, des Königs Victor Emanuel, bezüglich des von Frankreich vorgeschlagenen Waffenstillstandes festzustellen. Die österreichische Regierung findet jedoch, daß die Bedingungen der Waffenruhe, wie sie in der von Hrn. Lefebre de Behaine überbrachten Note enthalten sind, ohne augenscheinlichen Nachtheil für das österreichische Heer nicht angenommen werden könnten, während das preußische Heer dieselben benutzen könnte, um seine Lage zu verbessern. Der Artikel 3 der gedachten Vorschläge z. B. bestimmt nur in allgemeinen Ausdrücken, daß die preußischen Truppen in einer Entfernung von 3 Meilen von Olmütz halten werden, was keineswegs die Möglichkeit ausschließen würde, die Festung Olmütz in dieser Entfernung von allen Seiten während der dreitägigen Waffenruhe einzuschließen. Da sich andererseits die fragliche Waffenruhe nicht auf das italienische Heer erstreckt, welches während dieser Zeit seinen Marsch vorwärts fortsetzen kann, so ist es ganz unmöglich, daß Oesterreich für seine Süd-Armee eine Verpflichtung übernehme, welche dieselbe zu einer vollständigen Unbeweglichkeit verurtheilen und dadurch einem entschiedenen Nachtheile aussetzen würde. Aus den vorstehend angegebenen Gründen schlägt die österreichische Regierung als Grundlage der Waffenruhe vor, zwischen dem österreichisch-sächsischen Heere einerseits und dem preußischen Heere andererseits eine Demarcationslinie zu ziehen, welche weder von der einen noch von der anderen Seite während dieser drei Tage überschritten werden dürfte, hinter welcher aber sowohl die eine wie die andere Armee eine vollständige Freiheit der Bewegung haben würde. Die österreichische Regierung schlägt als Demarcationslinie den Thaya-Fluß vor, von seiner Quelle bis zu einem Punkte zwei Meilen östlich von Lundenburg. Von diesem Punkte würde die Linie paralleler Richtung der Eisenbahn von Lundenburg nach Olmütz folgen, sich in einer Entfernung von zwei Meilen westlich von dieser Eisenbahn haltend und würde sich erstrecken bis zu den gegenwärtigen Stellungen der preußischen Armee, zwei Meilen östlich und nördlich von den am meisten vorgeschobenen Werken der Festung Olmütz entfernt bleibend. Wenn die preußische Regierung diesen Gegenvorschlag an Stelle der Artikel 1., 2. und 3. der Note, die Herr Lefebre de Behaine gebracht hat, annimmt, so würde sich die österreichische Regierung sofort mit Sr. Majestät dem Könige von Sachsen zu dem Zwecke verständigen, daß die Züge mit Lebensmitteln für die preußische Armee auf der Eisenbahn von Dresden nach Prag ungestört frei passiren können. In dem Falle, daß Se. Majestät der König von Preußen seine Zustimmung zur Einstellung der Feindseligkeiten ertheilten auf den oben bezeichneten Grundlagen, so würde Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich vorschlagen, sofort die mit der Zeichnung dieser Waffenruhe beiderseits zu beauftragenden Kommissarien nach Raigern zu senden. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich würde einen großen Werth darauf legen, daß diese Einstellung der Feindseligkeiten sich auch auf die bayerischen Truppen erstrecke, wie auch auf diejenigen, welche unter dem Befehle des Prinzen Alexander von Hessen stehen.

Preußische Ablehnung.

Se. Majestät der König von Preußen, außer Stande, auf andere Bedingungen als die durch Herrn Lefebre de Behaine übersandten einzugehen, kann dem Gegenvorschlage Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich nicht seine Zustimmung geben. Zwei Punkte namentlich zwingen den König in die Nothwendigkeit, die Combination abzulehnen, welche in Wien derjenigen substituirt worden ist, mit welcher Se. Majestät sich einverstanden erklärt hatte, nämlich: daß der österreichischen Südarmee die Befugniß verblieben sein würde, ihre Bewegungen fortzusetzen und daß die Einwilligung in die Besetzung der Thayalinie bis Lundenburg durch die preußischen Truppen verweigert ist. Es ist also keine Veranlassung, in diese Stadt einen Beauftragten, zur Verständigung über eine Vereinbarung zu entsenden.

— Der St.-A. enthält folgende Berichte:

Brünn (Hauptquartier Sr. Majestät des Königs), 15. Juli. Heute früh 4 Uhr fand der Abmarsch der Regimenter der 6. Division, voran das berühmte 35. Regiment Füsiliere, statt. Jedem Bataillon folgte der ihm zugehörige Train, und die vollkommene feldmäßige Ausrüstung zeigte, daß die Truppen zu augenblicklicher Action vorbereitet waren. Der 6. folgte alsbald auch die 7. Division. Beide Divisionen waren zur Unterstützung der Division Horn (8) bestimmt, welche bereits gestern zwei Meilen von Brünn gegen Lundenburg vorgegangen war. Die Stadt Brünn hat sich in dieser, für sie gewiß schweren Zeit sehr gut benommen. Ohne ihrer Treue und ihrer ehrenwerthen Anhänglichkeit an ihr Kaiserhaus etwas zu vergeben, hat sie Alles gethan, was sie konnte, um die unwillkommenen Gäste freundlich und reichlich aufzunehmen. Brünn ist eine in Gesinnung, Verwaltung und Wesenheit durchaus autonome Stadt, hat mehr als irgend eine andere der österreichischen Monarchie ihre Unabhängigkeit von Staatsbehörden aufrecht zu erhalten gewußt und handelt ungemein selbstständig. Ihr Bürgermeister Dr. Giskra genießt die allgemeine Anerkennung, als ein durchaus umsichtiger und tüchtiger Verwalter. Was er beim Empfange Sr. Majestät des Königs gesprochen, wurde bereits nach flüchtigem Hören und Hörensagen mitgetheilt. Da aber Brünn vollständig dem entsprochen hat, was jene Anrede verheißt, und sich keinerlei Klage oder Unzufriedenheit von Seiten der sehr zahlreichen preußischen Gäste hören ließ, was aber, um nach beiden Seiten hin gerecht zu sein — auch von den Brünnern über ihre Gäste nicht zu hören war, so möge hier diese Anrede des Bürgermeisters Dr. Giskra wörtlich folgen:

„Eure Königliche Majestät! Die Würfel des Krieges sind bis jetzt gegen Oesterreich gefallen und Eure Majestät ziehen an der Spitze eines siegreichen Heeres im Augenblicke in un-

sere Stadt, die Hauptstadt des Landes Mähren. Aber diese Würfel sind zu Gunsten eines Monarchen gefallen, von dem wir hoffen, daß angestammte Großmuth und überdies die Familienbeziehungen zu unserem Allerdurchlauchtigsten Herrscherhause einer Stadt gnädige Schonung angedeihen lassen werden, die zu den treuesten und loyalsten unseres Allergnädigsten Herrn und Kaisers gehört, aber auch friedlich und ohne Feindseligkeit den Königlichen Truppen entgegengekommen ist, unweigerlich bisher zur Verpflegung derselben mitgewirkt hat und, so weit sie kann, fernerhin nach Maßgabe der Behelfe mitzuwirken bereit ist. Gestatten Eure Königl. Majestät, daß ich als Bürgermeister der Stadt, gemeinschaftlich mit unserem Hochverehrten Seelenhirten, dem Hochwürdigen Bischofe von Brünn Graf Schaffgotsch Exc. und der Gemeindevertretung durch Vice-Bürgermeister Herlth und mehrere Mitglieder des Gemeinde-Ausschusses Eure Majestät beim Betreten des Weichbildes unserer Stadt ehrfurchtsvollst begrüße, jener Hoffnung auf Eure Majestät gnädige Schonung unserer Stadt ehrerbietigst Ausdruck gebe und den tiefergebensten Wunsch ausspreche, daß sich Eure Majestät während der kürzeren oder längeren Zeit Höchstihres Aufenthaltes in unseren Mauern wohl befinden mögen!"

Brünn, Hauptquartier Sr. Majestät des Königs, 16 Juli: Das gestrige Gefecht scheint ein für die preußischen Waffen abermals sehr glänzendes gewesen zu sein. Es ist von Truppen der II. Armee unter dem Kommando des Kronprinzen gegen eine noch ganz intakte, zum ersten Male ins Feuer gekommene Brigade geführt worden, und hat zwischen Plosnitz und Prerau, bei Tobitschau, stattgefunden. Die eroberten 16 Kanonen gehörten einer großen, noch feuernden österreichischen Batterie an, welche das Westpreußische Kürassier-Regiment No 5 nahm. Auch das Schlesische Kürassier-Regiment No. 1. (Prinz Friedrich von Preußen) zeichnete sich sehr aus, indem es mehrere erfolgreiche Attacken auf feindliche — darunter namentlich einige sächsische Infanterie-Quarrés — machte, dabei aber 3 Offiziere verlor. So glänzend der taktische Erfolg dieses Gefechtes ist, so wird er doch durch den strategischen noch übertroffen, da er die noch bei Olmütz stehenden Truppen vollständig von Wien abschneidet und die Eisenbahn bis Lundenburg ihrer weiteren Benutzung entzieht. Unterdessen hat die 1. Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl nicht allein den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Lundenburg besetzt, sondern ist auch nördlich von Lundenburg, bei Skalitz über den Marchfluß gegangen und beherrscht dadurch auch die Rückzugslinie des Feindes von Olmütz nach Preßburg! Beide Armeen stehen aber für diesen letzteren Fall eines beabsichtigten Ausweichens nach Ungarn bereits in der rechten Flanke des Feindes. Nimmt derselbe keine Schlacht mehr an, was sich nach der Haltung der feindlichen Truppen in dem gestrigen Gefechte fast vermuthen läßt, so muß er sich bis an das weiße Gebirge (Karpathen) drängen lassen.

Brünn, Hauptquartier Sr. Majestät des Königs, 17. Juli Schon heute geht der größte Theil der Fuhrwerke des Hauptquartiers nach Nicolsburg, beinahe 7 Meilen südlich von Brünn, und morgen bei guter Zeit wird Se. Maj. der König sein Hauptquartier ebenfalls dorthin verlegen, dann also nur noch 10 Meilen von Wien entfernt sein. Vorgestern wurde der Bischof von Brünn, Graf Schaffgotsch, so wie der Bürgermeister Dr Giskra, und der Vice-Bürgermeister zur Königlichen Tafel gezogen, worauf Se Majestät Abends auf kurze Zeit den sogenannten Schreibwald, die Villeggiatur der wohlhabenden Brünner und beliebteste Promenade, besuchte, während gestern Abend in dem vom Kaiser Joseph II. den Brünnern geschenkten Augarten der Thee eingenommen wurde. Sonst empfängt Se. Majestät, außer den Vorträgen der Chefs des Militair- und Civil-Kabinets, nur die höheren Offiziere des großen Generalstabes, die Couriere von Berlin und die Meldung der beiden Armeen. Wie stets, arbeitet Se. Majestät angestrengt, und fördert, neben der oberen Leitung aller Kriegs-Operationen, auch die laufenden Regierungsgeschäfte für die ferne Heimath, wobei nur zu bedauern bleibt, daß Eisenbahn- und Telegraphendienst noch immer nicht ganz wieder in Ordnung ist So z. B. kam heute erst die Meldung aus Aschaffenburg hier an, daß General von Goeben eine Division Darmstädter bei Laufach geschlagen, also haben vier Tage dazu gehört, um eine Nachricht hierher zu bringen, die leicht eine Stunde nach Beendigung des Gefechtes hätte hier sein können Ein heute veröffentlichter Maueranschlag droht nun mit der ganzen Strenge des preußischen Kriegsgesetzes, wenn wieder Beschädigung an Eisenbahnen und Telegraphen oder sonst Vergehen gegen die Sicherheit der operirenden Kriegsmacht vorkommen sollten.

Nach den von der I. Armee eingegangenen Meldungen ist Skalitz und Göding, beide Orte am Flusse March, von der 7. und 8. Division besetzt, während die andern Divisionen dieser Armee theils Lundenburg besetzt halten, theils im Laufe des heutigen Tages bis Wilfersdorf vordringen werden. Es würden dann morgen zwischen den Vortruppen der I. Armee und dem Hauptquartier Sr. Majestät 4 Meilen und die Vortruppen nur noch acht Meilen von Wien entfernt sein. Ob sich die II. Armee von dem Kampfplatze bei Tobitschau aus sofort diesem Vormarsch nach Süden anschließen wird, hängt wahrscheinlich von der Zahl der Truppen ab, welche noch in und bei Olmütz stehen. Die Berichte sprechen von 40 Militair-Extrazügen, welche bis zum 15. von Olmütz nach Wien abgelassen worden sind. Das würde bei der diesseits bekannten Leistungsfähigkeit dieser wie aller Eisenbahnen, immer nur 40,000 Mann ergeben. Es fragt sich also, wo die übrigen Regimenter geblieben sind, ob sie bei Olmütz oder bereits in Preßburg angelangt, oder noch auf dem Marsche dahin die Vorberge der Karpathen entlang Bis diese Gewißheit erlangt ist, dürfte wenigstens ein Theil der II Armee in ihrer jetzigen Stellung gefesselt sein. In die Floridsdorfer Schanzen werden unablässig Geschütze schwersten Kalibers aus den Festungen im Innern gebracht, man scheint es also dort auf ein Forciren dieser Schanzen ankommen lassen zu wollen. Es fragt sich indeß ob man überhaupt versuchen wird, über Floridsdorf nach Wien zu gelangen, oder ob man die Donau, je nach der Gelegenheit, oberhalb oder unterhalb Wien auf Pontonbrücken überschreitet, um von Süden her in die Stadt einzurücken. An Pontontrains fehlt es ja nicht und zu den zahlreichen preußischen sind auch mehrere erbeutete österreichische gekommen. Andererseits steht die Möglichkeit einer großen rangirten Schlacht auf dem Marchfelde, bei welcher dann besonders die immer noch zahlreiche Kaiserliche Kavallerie in Thätigkeit kommen würde, in Aussicht. Unsere Truppen sehen dieser Möglichkeit mit einem wahren Enthusiasmus entgegen, und würden die Campagne nicht für würdig beendet halten, wenn sie sich nicht noch einmal mit dem Feinde messen könnten. So sehr sie sich, und wahrlich mit Recht, auch einmal nach einem Ruhetage gesehnt hatten, so waren sie doch schon am nächsten Tage froh, daß er vorüber war, und zogen singend und jubelnd aus dem gastfreien Brünn neuen Gefahren entgegen. Die Zeitungen, welche in Brünn erscheinen und einer polizeilichen Censur vor dem Druck unterliegen geben keine Veranlassung zum Einschreiten. Die slawischen Blätter werden von einem hierher berufenen Seminar-Direktor aus Oppeln, Namens Semerák, vor der Ausgabe durchgesehen. Eins derselben, der Moravska Orlice. enthält folgendes Entrefilet:

„Der löbliche Gemeinderath in Brünn hat von den Preußen gelernt, der Gleichberechtigung hinsichtlich der Sprachen Rechnung zu tragen, wie wir das ja vorausgesagt haben. Seit dem Eintreffen des Königlich preußischen Militairs in unserer Stadt wird uns von dem Gemeinderath Alles in beiden Sprachen angezeigt. Wie sehr haben wir früher über das Gegentheil geklagt"

— Von Hrn. Dr. Vater, Stabsarzt im leichten Feld-Lazareth der 1. Garde-Infanterie-Division, geht uns im Namen und unter Autorisation des Chef-Arztes und sämmtlicher Collegen dieses Lazareths, aus Mährisch-Trübau 14. Juli eine ergänzende und berichtigende Mittheilung, bezüglich der in No. 156. unserer Zeitung enthaltenen Correspondenz „Bivouak bei Königinhof" zu, der wir Folgendes entnehmen:

„Die über menschliche Kräfte angestrengte Thätigkeit des leichten Feldlazareths der 1. Garde Inf Division bei den Gefechten am 28. und 29. Juni, ist, in kurzen Zügen geschildert, folgende gewesen: Am 27. Juni, Abends nach 10 Uhr, traf dasselbe nach furchtbar beschwerlichen Märschen in Eipel ein. Am Vormittag hatten wir, wie Schreiber des erwähnten Briefes, unser halb gar gekochtes Essen im Bivouak bei Qualisch wegen der plötzlichen Alarmirung fortschütten müssen. Seitdem waren wir in anhaltender Bewegung gewesen, immer dem Kanonendonner von Trautenau her folgend. Wir kamen demnach ebenfalls hungernd in Eipel an und lagerten uns hungernd ohne Streu und Feuer fast auf dem Straßenpflaster der Stadt Nach kurzer Ruhe ging es schon bald nach 3 Uhr wieder fort. Wir folgten unmittelbar der vordersten Avantgarde, gebildet von den Füsilier-Bataillonen der 1. Division. Ueber den Gang des Gefechts, das mindestens eine gute halbe Meile von Eipel entfernt, begann, wage ich nicht, als Laie ein Urtheil zu fällen. Was die ärztliche Thätigkeit betrifft so, haben wir die ersten Verwundeten, d. h. die ersten, die überhaupt von den Vorposten der Avantgarde, der Garde-Husaren verwundet

waren, etwa um 7 Uhr Morgens. Unser Lazareth war in einer Senkung zwischen zwei niedrigen Hügeln, geschützt vor den über uns fortfliegenden Granaten, aufgefahren. Daß dieselben aber in unserer unmittelbarsten Nähe einschlugen, bewiesen die Handpferde des Divisionsstabes auf dem Hügel rechts, die vor einer solchen, die dicht bei ihnen crepirte, schleunigst eine gesichertere Stellung suchten. Ehe noch Verwundete zurückgebracht wurden und während die Grenadier-Bataillone unserer Division in dichtem Marsche an uns vorbei rückten, trafen Züge von Gefangenen ein, unter anderen eine österreichische Feldtelegraphen-Abtheilung, nebst der Nachricht, daß das feindliche Gablenz'sche Corps vor unseren siegreichen Truppen in stetem Zurückweichen sei. Unsere Krankentragen waren inzwischen mit allem Nöthigen versehen, die Krankenträger-Compagnie, sowie die Wagen für Schwer- und Leichtverwundete waren bereit, da traf fast zu gleicher Zeit von dem Divisionskommando der Befehl ein, daß unsere fahrende Abtheilung gegen das brennende Dorf Staudenz vorrücken sollte, während der Generalarzt unsere Depot-Abtheilung nach Eipel zurückdirigirte, um dort in möglichster Eile durch Requisitionen Lazarethräumlichkeiten herzurichten. Der Feind war, dem fernen Kanonendonner und den eintreffenden Nachrichten von den Verwundeten nach zu urtheilen, im Zurückweichen und wir, d. h. die Depot-Abtheilung, bestehend aus 2 Stabsärzten, 3 Assistenzärzten, Apotheker, Lazarethgehülfen 2c., nebst den betreffenden Fuhrwerken, theilten diese frohe Kunde bei unserem ruhigen Rückmarsche nach Eipel den uns begegnenden Truppen mit. Die große breite Straße war vollgestopft von nachrückenden Bataillonen, die in möglichster Eile den Kampfplatz zu erreichen suchten, namentlich wenn wir ihnen mittheilten, daß der Feind schon im Zurückweichen sei und sie wohl nichts mehr zu thun bekommen würden. Dem war nun allerdings nicht so, denn die ganze 2. Division, die uns jetzt vor Eipel und in der Stadt selbst begegnete, hatte noch harte Gefechte und blutige Verluste in kurzer Frist zu erwarten. Wie es uns nun gelang, in dem von allen Einwohnern verlassenen Städtchen Eipel Räume zur Aufnahme Verwundeter herzurichten, darin die nöthigen Lagerstellen aufzuschlagen, Wasser und Erfrischungsmittel für die Leidenden, die nun in unabsehbaren Wagenzügen dem Orte zuströmten, zu beschaffen, das Alles ist mir ein Räthsel. Nur so viel weiß ich noch, daß mit gütlichem und drohendem Zureden die katholischen Geistlichen und der Bürgermeister des Ortes zu unserer Hülfe angespornt wurden. Das Rathhaus und sämmtliche um den Markt herumliegende Gebäude wurden successive zur Aufnahme Verwundeter hergerichtet, Weiber und Kinder schleppten von allen Seiten Stroh, Betten, Decken herbei, unsere Kochfrau kochte in einer erbrochenen Küche eine Suppe für die Verwundeten in mächtigen Kesseln, während Wärter Brode zertheilten, um den meist ganz verhungerten Oesterreichern nur etwas Erquickendes reichen zu können. Dabei mußte das Alles beaufsichtigt und dirigirt und doch den zahllosen Leidenden durch Operationen und Verband die nöthigste augenblickliche Hülfe geleistet werden. Bald schnitt man in diesem Gebäude, wo dringende Noth war, bald verband man in jenem, bald beaufsichtigte man das Abladen der ankommenden laut jammernden Schwerverwundeten und suchte für dieselben neue zweckmäßige Lagerstellen aufzusuchen. Immer schwieriger wurde diese Bemühung, denn der Markt war nun von Wagen und von langen Zügen gefangener Oesterreicher buchstäblich vollgestopft. Mitten in dieser rastlosen Thätigkeit, in der uns nur die größte geistige Energie vor der Verzweiflung bewahren konnte, dem dringenden Bedürfniß nicht die genügenden Hülfsmittel bieten zu können, kam der Befehl, daß unser Depot sofort der fahrenden Abtheilung auf das Schlachtfeld folgen solle mit Zurücklassung nur eines Assistenzarztes für die weitere Pflege der in der Stadt eintreffenden Verwundeten. Im Umsehen war wieder Alles gepackt, wir saßen im Sattel und in möglichster Eile ging es fort, immer an langen Zügen Gefangener vorüber, neuer angestrengter Thätigkeit entgegen. Was aber dem einen zurückgelassenen Collegen für eine Herkulesarbeit aufgebürdet war, vermag keine Feder genügend zu schildern, denn erst am späten Abend bekam er wieder Hülfe von einem Theil unserer zurückkehrenden Depot-Abtheilung, während bis dahin sich die Zahl der Verwundeten bis auf 600 gesteigert hatte, die alle von ihm, der nicht einmal die nöthigen Verbandmittel besaß, Hülfe beanspruchten. Daß es ihm gelang, nur den allerdringendsten Anforderungen zu genügen und nicht muthlos dem fast Unmöglichen zu unterliegen, ist höchst anerkennungswerth. In dem zum größten Theil niedergebrannten Dorfe Staudenz, um das der heftigste Kampf gewogt hatte, fanden wir unsere fahrende Abtheilung in blutiger Thätigkeit. Seitdem wir sie verlassen hatten, hatte jeder, vom Chefarzt bis zum Wärter, ja selbst unsere Burschen und Trainsoldaten, alle Kräfte angesetzt, um zu helfen und zu erquicken wo er nur konnte. Wir schlossen uns sofort dem hülfreichen Werke an, das in 3—4 vom Feuer verschonten Gehöften in Scheunen, Ställen und unter freiem Himmel unter den Augen und unter Rath und Beistand des Herrn Feld-Generalarztes geübt wurde. Eine Schilderung dieser fürchterlichen Thätigkeit hier zu geben, sei mir erspart. Hunderte und aber Hunderte von Verwundeten wurden von den Krankenträgern und unseren Wagen herbeigeschleppt. An größere Operationen war nicht zu denken, die Menge der Arbeit erdrückte uns. Immer nur für den weiteren Transport die schützenden Verbände anzulegen, die zerschmetterten Glieder gehörig zu schienen, war das, was wir leisten konnten. Während dem trafen von allen Seiten Aufforderungen ein, nach anderen Orten zu kommen, wo noch viele Verwundete lägen, so auch nach Burkersdorf. Allein, wie sollten wir Hunderte von Hülfsbedürftigen verlassen, um noch Dutzende zu suchen? Der Generalarzt selbst und unser Chef begaben sich in die dichten Wälder und die vom Kampfe zertretenen Kornfelder, um die Aufsuchung der Verwundeten zu dirigiren, eben so der unsere Colonne kommandirende Train-Offizier, der während des ganzen Tages kaum den Sattel verlassen hatte. Seine Thätigkeit erstreckte sich vornehmlich auf die Beschaffung der nöthigen Fuhrwerke zum Fortschaffen der Verwundeten, denn hier in den Scheunen konnten sie nicht liegen bleiben. Die nächste Hülfe war in Eipel. Es wurde, um die Aufnahme daselbst zu erleichtern, wieder ein Theil unserer Depot-Abtheilung, vorzüglich der Medizin- und Bandagenwagen dahin abgeschickt. Ein anderer Transport von über 40 Wagen ging unter Aufsicht eines Assistenzarztes selbst bis nach Waldenburg. Bis in die tiefe Nacht bei Laternen- und Kienspanbeleuchtung ging die Verladung der armen wimmernden Leidenden auf die eintreffenden Strohwagen vor sich. Wo alle Fuhrwerke herkamen, ich weiß es nicht, aber gegen Mitternacht war der letzte fortgefahren und zum Tode erschöpft lag bald hier, bald dort Einer von uns im vom Thau durchnäßten Korn, um nur die Glieder auf einige Augenblicke zu ruhen, denn sofort wurde das wiederholentlich befohlene Nachrücken nach Burkersdorf erwartet. Etwas nach 1 Uhr hörte ich die erfreuliche Kunde, daß unsere Kochfrau Bouillon bereitet habe. Ein Töpfchen davon und ein Stück Commisbrod waren die einzige Nahrung seit fast 2mal 24 Stunden. Gegen 2 Uhr waren wir wieder marschbereit. Ein Theil unserer Wagen und wir Aerzte auf einer Anhöhe oberhalb des Dorfes, ein anderer Theil, darunter unser Gepäckwagen und der Omnibus für Leichtverwundete, worin unsere Kochfrauen saßen, unten in der Dorfstraße. Plötzlich ertönt der Ruf: Oesterreicher sind im Dorfe." und bei dem beginnenden Dämmerlicht sehen wir wirklich bewaffnete Feinde durch einzelne Gehöfte streiten, und hören in nächster Nähe fremde Signale blasen. Die Sache wird bedenklich, da kommen unsere Frauen angestürzt mit dem ängstlichen Geschrei, das ganze Dorf sei voller Feinde, die unten stehenden Wagen seien verloren. Woher sie kamen, war uns unerklärlich, aber sie waren einmal da, trotz aller uns umgebenden Vorposten unserer Truppen und das Klügste für uns war, uns selbst, sowie unsere Wagen so viel wie möglich in Sicherheit zu bringen. Es begann eine höchst komische Flucht, bei der die unglücklichen Fußgänger, Wärter, Burschen 2c. es den mühsam über ungebahnte Wege dahin trabenden Wagen zuvor zu thun sich bemühten. Plötzlich ertönte ein Halt! Von allen Seiten sahen wir in der Ferne unsere alarmirten Truppen herbeirücken, aber schon hatten einige uns begleitende bewaffnete Krankenträger nebst einigen Lazarethgehülfen die Oesterreicher, die uns beunruhigt hatten, gefangen genommen. Gewiß ein wunderbares, noch nie in der Kriegsgeschichte erlebtes Factum, daß einige 60 bewaffnete Feinde vor einem unbewaffneten, friedlichen, ja fliehenden Lazareth die Waffen streckten. Sie wurden von unserem Offizier entwaffnet und der nächsten uns begegnenden Husaren-Patrouille übergeben. Dasselbe Resultat war alsbald von unsern anrückenden Truppen mit den noch in der Nähe sichtbaren, mehr geschlossenen feindlichen Abtheilungen erzielt. Nach kurzem, unbedeutendem Gefecht Alles gefangen. Die Erklärung dieses höchst komischen Intermezzos überlasse ich militairischen Berichterstattern; ich melde nur das Factum. Ueber das noch mit Leichen von Menschen und Pferden und allen möglichen Trümmern bedeckte Schlachtfeld ging es nun nach dem kaum ½ Stunde entfernten Burkersdorf. Mochten wir nun ermüdet sein, oder nicht, wir griffen, als wir zwischen 6 und 7 Uhr auf dem Gehöft, in dem der Divisionsstab lag, eingetroffen waren, rüstig an, und das, was wir dort noch an unverbundenen Verwundeten antrafen,

was sich übrigens auf circa 60 Oesterreicher beschränkte, die in der geschilderten offenen Halle oder im Freien in brennender Sonne lagen, wurde mit unseren Verbandmitteln, von den Hülfskräften des leichten Lazareths allein, ohne jede Beihülfe der in der Nähe liegenden Truppenärzte, noch besorgt. Der einzige, der thätig Hand anlegte und überall anordnete, war der Dr. Z. aus Berlin, als Stabsarzt bei einem Garde-Regiment eingezogen, dem der Divisions-General v. Hiller nebst 2000 Gulden aus der gestrigen Kriegsbeute den Befehl gegeben hatte, hier zurückzubleiben, um in den vorgefundenen, ziemlich günstigen Raumlichkeiten ein stehendes Lazareth zu gründen und zu verwalten. Ein trauriges Kommando, denn selbst für Millionen waren doch hier nicht die nöthigen Verbands- und Hülfsmittel zu beschaffen! Unter unserer Leitung wurden schließlich noch sämmtliche Leidende unter Dach und Fach gebracht, so daß sie der brennenden Sonnenhitze entzogen wurden. Einige dringend nöthige, vorbereitete Operationen, die wir mit Dr. Z's Beistand machen wollten, mußten wir leider unterlassen, obgleich einer der Patienten schon chloroformirt war, weil um 11½ Uhr schon der Befehl zum weiteren Vorrücken ertönte und unser Lazareth wieder dicht hinter der Avantgarde marschiren sollte. Kurz um 12 Uhr Mittags ging es in brennender Sonnengluth, ohne vorherige Erquickung durch Speise und Trank, weiter, auf Königinhof zu, und als es meiner Rechnung nach 4 Uhr war, da hatte das blutige Drama, das gestern früh schon bei Staudenz begonnen, für uns seine unverminderte Fortsetzung gefunden, und noch eine Stunde später waren wieder in mehreren passend gelegenen Gehöften einige Hundert neuer Verwundeter um uns geschaart, die jammernd um Hülfe flehten. Wieder hatten wir die Ehre den Herrn Feld-Corps Generalarzt nebst seinem Assistenten bei uns hülfreiche Hand mit anlegen zu sehen, und trotzdem unsere Zahl sehr zusammengeschrumpft war durch die nach Eipel zurückgegangenen Collegen, trotzdem wir in aufreibender Thätigkeit oder auf dem Marsch nun 2 Mal 24 Stunden ohne eine einzige Stunde Ruhe und fast ohne jede Nahrung zugebracht hatten, ruhten unsere Hände nicht eher, als bis alle Verwundete, die wir nur finden konnten, so erträglich wie möglich verpflegt und untergebracht waren. Es war 1 Uhr in der Nacht vom 29. zum 30. Juni, als ich den letzten Transport Verwundeter vom 2. Garde-Regt. aus dem Innern der Stadt zu unseren Gehöften hingeschleppt hatte, und es erregte unwillkürlich in mir den größten Neid, wie ich an alle den im tiefsten Schlafe liegenden bivouaquirenden Truppen vorüberfuhr, die nun schon die süße Ruhe seit Stunden gefunden hatten, die uns noch Tage lang nicht bevorstand. — Dies die Facta der Erlebnisse und der Thätigkeit des 1. leichten Feld-Lazareths des Gardecorps an genannten Tagen.

— Aus Glogau, 17. Juli, schreibt man der Schles. Ztg.: Wir können als ganz zuverlässig mittheilen, daß sämmtliche 19 Trautenauer sich noch heute im hiesigen Criminalgefängniß befinden. Das Gerücht, daß sie dem Civilgericht zur Bestrafung überwiesen worden seien, ist unrichtig; aber auch darüber, daß von Seiten des Militairgerichtes eine Untersuchung gegen dieselben geführt wird, verlautet nichts. — Als die österreichischen Kriegsgefangenen gestern zur Arbeit commandirt wurden, verweigerten sie den Gehorsam. Der Kommandant der Festung, Oberst Wollenhaupt, erschien sofort mit einem Truppenkommando und ließ dieses, sowie das Wachtkommando vor den Augen der Gefangenen scharf laden. Auf seine Aufforderung, daß diejenigen, die nicht arbeiten wollten, hervortreten möchten, sollen 2 Mann hervorgetreten sein, welche erklärten, daß ihr Kaiser ihnen verboten hätte, wenn sie in Kriegsgefangenschaft geriethen, zu schanzen oder zu arbeiten. Die beiden Widerspenstigen wurden verhaftet und in den Arrest abgeführt. Der Kommandant erklärte hierauf den Gefangenen, daß, wenn sie noch ferner den Gehorsam verweigern sollten, die härteste Strafe, d. h. Erschießung des zehnten Mannes, eintreten würde. Diese Entschiedenheit brachte die Leute zur Besinnung und sie zogen ruhig zur Arbeit. Wie es scheint, hatten die Gefangenen vor den Minié-Gewehren des Wachtkommando's nicht den nöthigen Respekt, seit gestern bezieht dasselbe die Wache jedoch mit Zündnadelgewehren, und siehe da, die Stimmung unter den Gefangenen ist eine ganz andere geworden.

— Aus Neustadt in Oberschlesien, 17. Juli, meldet die Schles. Ztg.: Unter Führung des Lieutenants von Lindheim hat heute früh eine Abtheilung der Neisser Besatzungs-Escadron No. 1. das Grenzzollamt Bartelsdorf aufgehoben, die Aerarialkasse mit Beschlag belegt, den Grenzbezirk für preußisches Gebiet erklärt und ist von Bartelsdorf wieder in ihr früheres Cantonnement zurückgeritten.

— Von der galizischen Grenze, 16. Juli, schreibt man der Ostd.-Ztg.: In den offiziellen Kreisen in Lemberg erwartet man mit Bestimmtheit das baldige Einrücken der Preußen in Galizien, das augenblicklich von Militair fast ganz entblößt ist. In dieser Voraussicht sind schon seit 8 Tagen die Bezirks- und Kreis-Kassen angewiesen, ihre Baarbestände nach Lemberg einzusenden. — Anfangs d. Mts. wurde in Lemberg und andern galizischen Städten von der Finanz-Wache eine förmliche Treibjagd gegen die im militairpflichtigen Alter stehenden Juden ausgeführt, welche den Zweck hatte, die kräftigeren unter ihnen zu Soldaten zu pressen. Die jüdische Bevölkerung wurde dadurch in ungeheuren Allarm gebracht und es kam an mehreren Orten zu ernsten Raufereien, in denen die Finanzwache nicht selten den Kürzeren zog. Das Resultat der Jagd war daher gering.

— Aus Floridsdorf schreibt der Militair-Correspondent des Herald d. d. 13. d.:

Die allgemeine Ansicht ist, daß der Krieg seinen Fortgang haben wird. Alle Dinge von Werth werden rasch die Donau hinabgeführt. Die Civilbehörden haben Vollmacht erhalten, alle nöthigen Vorbereitungen für eine mögliche feindliche Besetzung der Hauptstadt zu treffen. Den Beamten, welche in Wien zurückbleiben müssen, ist oder wird ihr Gehalt auf drei Monate vorausbezahlt. Die höheren Regierungsmitglieder sind angewiesen, sich für die Abreise nach Pesth bereit zu halten: ausgenommen davon sei, so sagt man, allein der Finanzminister, der seinen Sitz in der Festung Komorn nehmen werde. Diese, von den Blättern ernsthaft behauptete Ausnahme kann jedoch nur eine Einbildung sein, die weiter nichts als die gänzliche Unbekanntschaft des Publikums mit allem was auf die Regierung Bezug hat, beweiset. Weil der Metallvorrath nach Komorn geht, so glauben sie, daß ihr Finanzminister gleichfalls hingehen müsse. . . . Die Südarmee ist in schnellem Anmarsche, man will sogar wissen daß viele von Erzherzog Albrecht's Soldaten bereits in Wien seien, was ich jedoch nicht glaube. Die militairische Position wird, nach den bekannt gewordenen Thatsachen zu schließen, ungefähr die folgende sein: Den Haupttheil ihrer Nordarmee haben die Oesterreicher noch in und um Olmütz. Eine Donauarmee ist in rascher Bildung begriffen aus den Truppen, welche nach der Schlacht vom dritten sich südlich von Olmütz fanden und aus den Abtheilungen, die tagtäglich aus Italien eintreffen werden. Das Centrum dieser Donauarmee befindet sich an dem Orte, von wo aus ich gegenwärtig schreibe, ihr rechter Flügel wird sich wahrscheinlich gegen Presburg und der linke gegen Kreine erstrecken. Die Aufgabe der Preußen wird es sein, zwischen die beiden Armeen zu kommen, um sie einzeln zu schlagen: ihre gegenwärtige Position hat das Eigenthümliche, daß sie weit südlicher als die österreichische Nordarmee stehen. . . . Wie es scheint, woden die Oesterreicher sie hier erwarten, aber ich müßte mich sehr irren oder ein so scharfsinniger General wie Moltke — das eigentliche Haupt der preuß. Armee — wird die Floridsdorfer Linien durch einen Donauübergang bei Kreine umgehen und Wien im Rücken fassen. Da sich gegenwärtig das meiste Interesse auf die Floridsdorfer Linien concentrirt, so ging ich hierhin, um mit eigenen Augen zuzusehen. Erwarten Sie indessen keine speciellen Angaben über die Stärke der Truppen von mir, noch auch umständliche Beschreibung der Befestigungen. Aus Rücksicht für die Oesterreicher vermeide ich dergleichen Themata, da ich die Empfindlichkeit ihrer Generale in diesem Punkte kenne, obgleich ich stark der Meinung zuneige, daß die Preußen mit dem, was vorgeht, durchaus nicht unbekannt sind, wenigstens haben sie sich bis jetzt mit allem völlig bekannt gemacht, während die Oesterreicher bis dato in diesem elementarsten Zweige der Feldherrnkunst sich so unschuldig wie die Kinder erwiesen haben. Als ich vor vier Wochen diese Befestigungen besuchte, war ich erstaunt über den schwachen Fortschritt, den sie gemacht hatten; als ich jedoch mein Erstaunen einigen Genieoffizieren andeutete, ward ich ausgelacht, ob meiner Erwartung, daß man sie jemals gegen Preußen nöthig haben könne. Nur wenn Preußen und Italien einmal tüchtig geklopft sein würden und dann Frankreich ihnen zu Hülfe kommen sollte, nur in diesem Falle würde man möglicherweise von diesen Linien Gebrauch zu machen haben. Keine einzige Kanone war damals aufgestellt, kein Soldat zu blicken; alle befanden sich, wie man thörichter Weise annahm, auf dem Marsche nach Berlin. Heute ist die Scene eine andere. Die Gassen und die Felder und die ausgedehnten Baulichkeiten in der Umgegend — alles wimmelt von Bewaffneten. Die Erdwerke und die Ziegelauskleidungen der Ecken sind, wenngleich erst oberflächlich doch genügend fertig. Die Heerstraßen sind durchbrochen und in Zickzacklinien in die Vertheidigungslinie verflochten, während gewaltige Kanonen ihre drohenden

Mäuler gegen alle wichtigern Zugänge richten. Zwar ist es die Ruhe und Ordnung völliger Bereitschaft noch nicht, aber doch schon ein Treiben wie es der Vollendung der Vorbereitungen voraufgeht, wahrzunehmen. Den ganzen Tag ziehen Truppen von verschiedenen Seiten ein, Sieger von Custozza und Besiegte von Königgrätz. Die einziehenden Truppen, durchgängig tüchtige junge Burschen, sehen frisch genug aus, aber die Nachzügler, die sich hinter jeder Abtheilung nachschleppen, bilden einen erbarmenswürdigen Anblick: den Czako in den Nacken geworfen und den Mund weit geöffnet, so erscheinen sie als leibhaftige Bilder der Verzweiflung und des Stumpfsinns, wie die äußerste Abmattung sie hervorbringt. Einen noch traurigern Anblick gewähren die flüchtenden Bewohner der Umgegend, die unschuldigen Opfer des entsetzlichen Krieges. Den ganzen Tag kann man sie in langen Zügen mit ihren Habseligkeiten auf dem Rücken und auf jeder erdenklichen Art von Fuhrwerk durch die Oeffnungen in den Befestigungen einziehen sehen. Für die große Mehrzahl dieser Armen existirt offenbar kein Grund aus ihrer Heimath zu flüchten, aber panischer Schreck hat sie ergriffen und alles geben sie auf, um nur das Leben zu retten. Indessen giebt es Ausnahmen und ohne Zweifel kann jede Hütte in den vor der Vertheidigungslinie gelegenen Dörfern wenn es zur Schlacht kommt, plötzlich in eine neue Festung umgewandelt werden. . . . Ich zählte hunderte von solchen Schaaren und immer noch strömen neue heran. Wo alle diese Unglücklichen untergebracht werden mögen, vermag ich nicht abzusehen. Jedenfalls wird man ihnen außerhalb der Stadt in den jenseitigen Dörfern eine zeitweilige Aufenthaltsstätte bereiten müssen, oder die Pest wird ihren Schritten folgen und Oesterreichs Hauptstadt diesen Sommer noch Schlimmeres als den Krieg zu leiden haben. . . . Das militairische Wesen hier erinnert einen heute lebhaft an den Zustand auf der Insel Alsen am Tage nach der Erstürmung von Düppel. Nichts kann in der That sich ähnlicher sehen: dieselbe allgemeine Verwirrung, die Menge Militairwagen, die hastig aufgeworfenen Verschanzungen, die improvisirten hölzernen Schuppen, die umherliegenden schweren Kanonen, die Soldaten erschöpft, Waffen und Montur im allerschmutzigsten Zustande, ein jeder düster, niedergebeugt und fragend was morgen sein wird. Eine neue Ordnung muß dieses Chaos ändern, ein heller Kopf einen bessern Kriegsplan entwerfen, glänzende Thaten und die Kaiserliche Gegenwart müssen den Geist der Truppen wiederbeleben oder das nächste Mal wird neue preußische Siege und völlige Auflösung des österreichischen Heeres bringen. Hände besitzt dieses Reich genug, was ihm fehlt ist die belebende Seele."

— Die Ostd. Post schreibt aus Wien unterm 15. Juli:

„Wenn es an der Donau-Linie zu einer Schlacht kommt, so wird sie furchtbarere Dimensionen annehmen als alle Kämpfe, welche dieser Feldzug seit seinem Beginn aufzuweisen hat. Preußen concentrirt seine ganze Macht, um eine Entscheidungsschlacht in der Nähe Wiens zu schlagen. Oesterreichischerseits ist man sich des großen, schicksalsschweren Momentes bewußt, in welchem wir uns befinden, und es wird alle Kraft concentrirt, welche die Monarchie noch zu retten im Stande ist. Natürlich sprechen wir hier blos von der militairischen Kraft; von jener erhebenden und begeisternden Kraft, welche die Völker in großen gefährlichen Augenblicken fortreißt zur Selbstaufopferung und zum Verzweiflungskampfe, scheint man in den nichtmilitairischen Kreisen der Regierung entweder keinen Begriff zu haben, oder keinen Gebrauch machen zu wollen. Möglich sogar, daß unsere jetzige Regierung eine solche Bewegung des österreichischen Volkes, wie zur Zeit des Befreiungskrieges in Deutschland herrschte, noch mehr fürchtet als die Preußen."

Das genannte Blatt fährt fort:

„Daß die kriegerischen Vorbereitungen zu einer zweiten Schlacht von Preußen und Oesterreich mit gleicher Anstrengung gemacht werden, ist noch kein Beweis dafür, daß diese Schlacht wirklich stattfinden wird. Sowohl hüben als drüben sucht man durch die militairische Action die politisch-diplomatische, die im Zuge ist, zu unterstützen: Preußen, indem es mit aller Macht vorwärts schreitet; Oesterreich, indem es zeigt, welch' eine furchtbare Widerstandskraft es noch besitze. Groß und klaffend wird die Wunde sein, welche das Vaterland nach dem Abschlusse eines „Friedens" unter den gegenwärtigen Verhältnissen durch lange Jahre tragen würde. Wir wiederholen daher: wenn die Wiederaufnahme des Kampfes Rettung verheißt, dann immer daran! Ihr und kein Opfer gescheut. Wenn er aber blos eine Satisfaction für unsere Waffenehre sein soll ohne Aussicht auf ausgreifende praktische Folgen, dann ist der Einsatz zu groß und die Unterhandlung ist vorzuziehen.

— Der Wiener „Kamerad" plaidirt für die Volksbewaffnung auf dem flachen Lande, und sagt:

„Die Regierung wird dem Rufe nachgeben, der, aus dem lautersten Patriotismus fließend, in diesem Augenblicke mit tausenden Lippen schreit: „Volksbewaffnung!" Der Landsturm aufgeboten, und Führer werden in ihm erstehen, die dem Feinde auf allen Punkten furchtbar werden, seine Zufuhren ihm abschneiden, seine Spione vernichten, seine Unternehmungen vereiteln und, wenn uns Gott den Sieg giebt, es seinen geschlagenen Schaaren unmöglich machen werden, daheim zu erzählen, wie es ihm in Oesterreich ergangen!"

— Die Wiener Presse schreibt:

„In Bayern concentrirt sich das öffentliche Mißtrauen immer mehr gegen den General v. d. Tann, den Chef des Generalstabes der bayerischen Armee. Unabhängige Blätter machen kein Hehl daraus und rücken Thatsachen in den Vordergrund, welche allerdings die gravirendsten Conclusionen bezüglich des Charakters und der Bestrebungen dieses Generals zulassen." (Welche Thatsachen?)

— Dem Pesti Hirnök schreibt man aus Wien:

„Die Einberufung des ungarischen Landtages ist unzweifelhaft, aber der Gang der Landtagsverhandlungen kann die Heeresergänzung und die Concentrirung der Streitkräfte nicht verhindern. Mit der Gestattung der Freiwilligenstellung anstatt der Rekrutirung habe Se. Majestät sich vertrauensvoll an den constitutionellen Sinn (sic) der ungarischen Nation gewendet, es sei nun an derselben, zu zeigen, daß der König sich in ihrer constitutionellen Gesinnung nicht geirrt habe."

— Aus Prag, 15. Juli, meldet die Boh.:

Um der Bürgerschaft Prags ihr Vertrauen an den Tag zu legen, hat die Königl. preuß. Stadtcommandantur verfügt, daß die Bürgercorps wieder die Altstädter Militair-Hauptwache beziehen. In Folge dessen wurde gestern gegen Mittag die Königl. preußische Wachtabtheilung der Altstädter Hauptwache durch eine Abtheilung des bürgerlichen Scharfschützencorps in der Stärke von 40 Mann abgelöst. Das Zugeständniß rief unter der Bevölkerung Prags allgemeine Befriedigung hervor. Die bürgerliche Wachmannschaft zog nur mit Seitengewehren auf. Auf Verwendung des Herrn Bürgermeisters hat sich aber der Königl. preuß. Stadtcommandant auch geneigt gezeigt, den Bürgercorps so viele Schießwaffen zurückzustellen, als die Bürgercorps zur Versehung des Wachdienstes benöthigen. — Im Auftrage der Königl. preuß. Stadtcommandantur erschien gestern ein städtischer Polizeicommissär bei den Redactionen der hiesigen Blätter, um daselbst etwa vorfindliche Exemplare des Kaiserlichen Manifestes vom 10. d. zu confisciren. — Die nördliche Staatsbahn ist von Prag einerseits bis Zwittau, andererseits bis Kralup wieder fahrbar hergestellt. Gestern verkehrten bereits nach beiden Richtungen einige Züge. — Die fernere Herausgabe der „Prager Zeitung" — welcher der Abdruck des Kaiserlichen Manifestes vom 10. Juli untersagt wurde — ist von der Redaction vorläufig eingestellt worden. Das Amtsblatt, enthaltend die Kundmachungen der Behörden, wird jedoch fortbestehen. — Der Bürgermeister Belsky veröffentlichte in Bezug auf den Abdruck des gedachten Kaiserlichen Manifestes folgende, ihm von der Königlich preußischen Commandantur zugekommene Weisung:

„Verschiedene Redactionen haben sich gestern erlaubt, eine Proclamation Sr. Maj. Franz Joseph in Umlauf zu setzen, ohne die Genehmigung der Commandantur dazu abzuwarten. In dieser Proclamation ist eine Rekrutirung angedeutet. Die Commandantur sieht sich veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß eine Ausführung dieser Maßregel für die betreffenden Behörden sowohl, als für die ausgehobenen Mannschaften die strengste kriegsgerichtliche Ahndung zur Folge haben würde."

— Aus Mecklenburg-Schwerin, 19. Juli, schreibt man uns: Eine Anzahl Einwohner in Ludwigslust hat ihre Theilnahme für die preußischen Verwundeten auch dadurch bewiesen, daß sie sich zur Pflege einzelner derselben in ihren Privathäusern erboten haben. In Folge dessen sind vorgestern zehn verwundete Preußen aus dem Reservelazareth zu Perleberg daselbst eingetroffen und in sechs Privathäusern untergebracht worden. Ein gleiches Anerbieten wie von Ludwigslust ist von mehreren Badegästen zu Warnemünde ausgegangen. — Das von dem Großherzoge befehligte zweite Reservecorps wird im Laufe dieser Woche bei Leipzig concentrirt sein. Der Stab wird

in folgender Weise formirt werden: Chef des Stabes, preuß. Oberstlieutenant Veith; Generalstabs-Offiziere, preuß. Oberstlieutenant v. Bessel und mecklenb. Major und Flügel-Adjutant v. Brandenstein; Adjutantur: meckl. Hauptmann v. Wrisberg, preuß. Rittmeister v. Oheimb, meckl. Premier-Lieutenant und Flügel-Adjutant v. Vietinghoff; Intendantur: preuß. Intendanturrath Engelhardt.

— In Osnabrück hat die Landdrostei, an deren Spitze der frühere Minister v. Hammerstein steht, nicht genehmigt, daß das Amtsblatt dieser Behörde die Ansprachen v. Bennigsen und Genossen, die kürzlich hier genehmigt wurden, abdruckt, und ebenso wenig hat die Landdrostei erlaubt, daß die Genehmigung des Abdruckes bei dem Civilkommissair nachgesucht wird.

— Aus Kassel, 17. Juli, schreibt man der Wes.-Ztg.:

In Folge des von den Preußen, der Division Goeben, über die unter FML Neipperg combinirten Corps errungenen glänzenden Sieges bei Aschaffenburg, sind die Sieger in Hanau eingerückt und haben von der Stadt sowohl, als der Provinz gleichen Namens Besitz ergriffen. Leider waren in diesem Gefechte auch zwei Schwadronen kurhessischer Husaren betheiligt, die bei einem Angriff auf Infanterie furchtbar gelitten haben sollen. Von Offizieren ist Rittmeister von Baumbach schwer, Major Heusinger von Waldegge und die Lieutenants von Ameluxen, Dörr und Kuhl leicht verwundet.

— Aus Frankfurt, 16. Juli, Abends, schreibt man der Köln. Ztg.:

Heute Vormittag sagte man hier: „Zum Abend sind die Preußen hier." Die Prophezeiung ist eingetroffen, denn die den Main herabkommende Division v. Goeben hielt von 8½ bis 9½ Uhr ihren Einmarsch. In Erwartung der Dinge hatte sich im Laufe des Nachmittags eine große Menschenmasse in den Straßen und selbst vor dem Allerheiligen-Thore auf der Hanauer Chaussee angesammelt. Aus allen Fenstern lugte die schöne und die unschöne Welt heraus. Um etwa 5 Uhr kamen die ersten Preußen mittelst eines von Aschaffenburg abgegangenen Bahnzuges in der Nähe des Riederhofes an, stiegen dort aus, nahmen Stellung auf der vorgenannten Chaussee und schickten einzelne kleine Trupps vorwärts. Die vom General v. Treskow geführte Avantgarde bestand aus dem westfälischen Kürassier-Regiment No 4. und einer Escadron Husaren. Um 7 Uhr ritt eine, von einem Offizier geführte, 10 Mann starke Husaren-Patrouille, die Pistolen in der rechten Hand, im Trabe durch das Allerheiligen-Thor, bog aber gleich rechts ab. Eine Viertelstunde nachher folgte als Tête der Avantgarde die 3. Escadron des bezeichneten Kürassier-Regiments mit den übrigen, zur Vorhut gehörenden Husaren. Das Verhalten der Menge war durchaus ruhig. Aus einem herrschaftlichen Hause wurde mit geschwenkten Hüten und Tüchern gegrüßt. Doch rief aus dem Gedränge heraus ein exaltirter und stark benebelter Geselle, die geballte Faust ausstreckend, mehrmals: „Nidder mit de Hund'!", wovon die Umstehenden nichts weniger als erbaut waren. Die Soldaten nahmen keine Notiz von dieser Albernheit. Die Escadron ritt die Zeil hinab, dort wieder hier und da mit wehenden Tüchern begrüßt. Die Division rückte alsdann, den Commandirenden, General Vogel von Falckenstein, und die Generale v. Goeben, Wrangel und Treskow nebst ihren Stäben an der Spitze, in folgender Ordnung in die Stadt: Zuerst das Cürassier-Regiment No. 4. — die Trompeter ließen die Melodie von: „Ich bin ein Preuße" erschallen — hinter den Kürassieren die Husaren, dann eine Batterie reitender Artillerie, hierauf (ebenfalls mit klingendem Spiele) die westphälischen Infanterie-Regimenter No. 15 und 55., eine Batterie Fuß-Artillerie und schließlich der Wagenpark. Die Truppen waren staubbedeckt, ihre Haltung kräftig, die Stimmung wohlgemuth, denn bald hier, bald dort wurde ein fröhliches Lied angestimmt, unter Anderem auch „Die Wacht am Rhein". Die 55er sangen ein Lied mit dem Refrain: „Eins, zwei, drei, Wir Fünfundfünfziger Musketiere schießen mit Blei." So bewegte sich, fast eine Stunde dauernd, der Zug der wackeren Kriegerschaar durch die Straßen und namentlich auch die Zeil hinab, inmitten einer unzähligen Menge, die unverkennbar große Theilnahme verrieth und, von dem bedeutsamen Vorgange vielleicht wider Willen hingerissen, zu verschiedenen Malen in ein stürmisches „Hurrah!" ausbrach. (Ich glaube fast, wenn die Frankfurter nicht so sehr metallisch-reich wären, sie würden gut preußisch sein.) Um 9½ Uhr war der Einmarsch beendet. Sofort wurden die Bahnhöfe und Telegraphenämter besetzt und die nöthigen Posten gestellt. — Die Oesterreicher schlugen sich bei Aschaffenburg augenscheinlich mit einer gewissen Verzagtheit, namentlich ein italienisches Regiment, das nichts desto weniger in komischer Weise die schwarz-roth-goldene Armbinde trug. Noch gedrückter erschien die Stimmung der Bundestruppen. Sagten doch gefangene Darmstädter: „Wir sehen nicht ein, weshalb wir uns für Oesterreich sollen todtschießen lassen!" Auch die Bayern, die sich übrigens bei Kissingen sehr brav geschlagen haben, mögen nicht mehr allzu kampflustig sein. Sie haben den Wunsch nach einer kurzen Waffenruhe geäußert.

— Der Leipz. Ztg. schreibt man:

„Als die Bundesversammlung den Beschluß faßte, ihren Sitz einstweilen nach Augsburg zu verlegen, machte der niederländische Bundestagsgesandte, Hr. v. Scherf, dem Bundespräsidialgesandten, Hrn. v. Kübeck, die Mittheilung, daß er der Bundesversammlung nicht nach Augsburg folgen, sondern in Frankfurt bleiben und hier seine Functionen als diplomatischer Vertreter seiner Regierung bei dem Senate der freien Stadt Frankfurt und an dem Großherzogl. hessischen und dem nassauischen Hofe fortsetzen werde. Hr. v. Scherf fügte jedoch hinzu, daß seine Regierung wegen der ihm ertheilten Weisung, sich nicht nach Augsburg zu verfügen, durchaus nicht so angesehen werden wolle, als betrachte sie den Bund als aufgehoben. Hr. v. Kübeck erwiderte, diese Erklärung des Hrn. v. Scherf solle in das Protokoll der Bundesversammlung aufgenommen werden."

— Der am 6. d. M. von der preußischen Militairbehörde in Leipzig verhaftete, noch an demselben Tage nach der Festung Wittenberg und später nach Magdeburg abgeführte Kanzler des K. K. österreichischen Generalconsulats, Hr. Herga, ist nach seiner, wie man hört, infolge englischer Vermittelung, erfolgten Entlassung aus der Haft in Leipzig wieder eingetroffen.

— Aus München, 16. Juli, schreibt der Nürnb. Corr.: Auf der Rückreise aus Paris ist gestern Abends Frhr. von Beust hier eingetroffen. Derselbe wird diesen Abend nach Wien weiter reisen. Daß, wie aus Erlangen mitgetheilt worden, der Feldmarschall Prinz Karl vorgestern dort nach München durchreiste, ist unbegründet. Derselbe ist bis jetzt noch nicht hier eingetroffen.

— Ueber die Einnahme von Kissingen durch die Preußen berichtet ein holländ. Kurgast in dem „N. Rotterd. Crt." als Augenzeuge:

„Nachdem seit einigen Tagen unaufhörlich bayerisches Militair durchmarschirt war, passirten am 5. d. 80 Mann bayerische Kavallerie in eilender Flucht die Stadt. Die Kurgäste und die Bevölkerung kamen dadurch in Aufregung, aber der Bürgermeister suchte die ersteren dadurch zu beruhigen, daß er ihnen versprach, sie 24 Stunden vorher zu warnen, wenn die Stadt Gefahr laufen sollte, durch die Preußen angegriffen zu werden. Viele Badegäste vertrauten dem, andere reisten ab. Am 9. d. zwischen 4 bis 5 Uhr Nachmittags hörte man, daß es für die Warnung bereits zu spät sei, indem die Preußen im Anzuge wären. Ein paar Stunden später hatten sich die Bayern, ca. 20,000 Mann stark, in und um die Stadt concentrirt und die alten Positionen besetzt. An Fortgehen war für die Badegäste nicht mehr zu denken. Am meisten Besorgniß hatten die im Hotel Sanner Wohnenden, weil das Gebäude, welches vor der Stadt gelegen ist, einem Anfall exponirt war. Nachts wurden sie durch bayerische Soldaten über die Brücke in die Stadt transportirt. Am andern Morgen gegen 7½ Uhr hörte man den ersten Kanonenschuß, gefolgt von heftigem Gewehrfeuer, welches immer näher und näher kam. Aus den oberen Stockwerken konnte man das Manövriren der Bayern deutlich sehen. Die große Brücke war mit bayerischer Artillerie besetzt, eine andere kleinere war weggenommen, nur eine dritte Brücke bei der Wassermühle nach dem oben genannten Hotel war noch zu passiren. In der Verwirrung flohen viele Einwohner über diese Brücke, ohne die Gefahr, in welche sie sich begaben, zu berücksichtigen, gerade nach dem Hotel, wo alle Zimmer, selbst die Keller, voll Flüchtiger waren. Auch 100 Bayern rückten dort ein. Mitten in dieser Bewegung hatten die Preußen, 15,000 Mann stark, die Bayern auf dies Hotel zurückgedrängt und rückten über die Brücke bei der Mühle auf die Stadt. Die Bayern, nicht allein das Militair, sondern auch die Bürger, schossen tüchtig aus den Fenstern, doch wurde das Feuer von den Preußen so kräftig erwidert, daß die Bayern abziehen mußten. Nachmittags 3½ Uhr zogen die Preußen mit voller Musik in die Stadt. Gegen 5 Uhr kam eine Abtheilung Bayern in der Gegend der Katholischen Kirche zurück, doch auch diese mußten gegen eine Abtheilung von Manteuffel's das Feld räumen, worauf die Preußen (das 55. und 19. Regiment, Westphalen und Posen) Abends 10 Uhr Meister aller Positionen bei der Stadt waren. Sie haben nur 1 Kanone erobert, doch ward auf beiden Seiten heftig

gefochten. Auf einem Platz lagen 700 bis 800 Todte bei einander. Im Hotel Sanner sah ich 18 Bayern gefangen nehmen, das Haus hat durch preußische Schützen sehr gelitten; andererseits sind Hotel de Bavière, Hotel de Couronnes und andere Gebäude durch die Bayern selbst mit Kanonen beschossen. Der Kursaal und alle übrigen brauchbaren Lokalitäten waren am folgenden Tage voll Todter und Verwundeter. Ein Apotheker soll in seiner Apotheke erschossen sein und ein Briefträger, welcher den Kopf aus dem Fenster steckte. Die fremden Badegäste sprechen mit dem höchsten Lob von der Behandlung, welche sie von den preußischen Offizieren erfahren haben. Sie wollten natürlich alle sogleich fort, was aber nicht anging, da alle Pferde von den Preußen requirirt waren. Doch wurden ihnen von den preußischen Offizieren später Pferde gestellt und überdies von denselben für sie auf die loyalste und freundlichste Weise Sorge getragen. Kein Badegast ist verwundet.

Frankreich.

Aus Paris, 17. Juli, schreibt man uns: Die nur einigermaßen unparteiischen Blätter geben zu, daß Oesterreichs Einfluß in Deutschland und nach auswärts vernichtet ist, daß es lächerlich klinge, jetzt noch von dem Bundestags-Präsidial-Gesandten und anderen Anachronismen zu sprechen. Ueber Preußens künftige Haltung bringt heute das Journal des Débats eine sehr bemerkenswerthe Correspondenz, angeblich aus Frankfurt a. M., in Wahrheit aus München; sie zeigt, wie unbegründet die Befürchtungen sind, Preußen könne durch die Siege seiner Waffen aus der constitutionellen Bahn in die absolutistische zurückgeworfen werden. Wo die Reformation und die Wissenschaftlichkeit so festen Fuß gefaßt habe, ist eine Reaktion möglich, aber nur auf sehr kurze Zeit. Die Débats hoffen, Graf

Fortsetzung in der Ersten Beilage.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Brünn, 16. Juli. (Verspätet.) Gestern Nachmittag hat ein glänzendes Gefecht zwischen Prerau und Tobitschau südlich von Olmütz stattgefunden. Die Truppen der zweiten Kronprinzlichen Armee haben den Feind in mehrstündigem Kampfe geschlagen. Das westpreußische Kürassier-Regiment No. 5. hat eine noch feuernde große Batterie von 16 Geschützen genommen. Das schlesische Kürassier-Regiment No. 1. hat mehrere erfolgreiche Attaquen auf feindliche Carrés, besonders sächsischer Truppen, gemacht, aber drei Offiziere dabei verloren. Die erste Armee, Prinz Friedrich Karl, hat Lundenburg besetzt, ist bei Skalitz über die March gegangen und hat dadurch auch die Rückzugslinie des Feindes von Olmütz nach Preßburg abgeschnitten. Abermals viele Gefangene. (Vergleiche Depeschen Proedlitz, 16. Juli und Brünn, 17. Juli.)

Brünn (Hauptquartier Sr. Maj. des Königs), 17. Juli. Die erste Armee marschirt auf Wien. Schon vor dem Gefechte am 15. bei Tobitschau waren circa 40 Züge mit Truppen von der feindlichen Nordarmee von Olmütz nach Wien abgelassen worden. Die Brigade, welcher die 16 Kanonen abgenommen worden sind, war zur Deckung dieses Abzuges nach Wien aufgestellt. Es waren intakte, noch nicht im Feuer gewesene Truppen. — Heute ist hier im Hauptquartier die Nachricht von dem Gefechte der Division Goeben mit der darmstädtischen Division am 13. bei Laufach eingetroffen; — ein Beweis für die Schwierigkeit des telegraphischen Verkehrs!

Brünn, 17. Juli. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist heute früh zur Uebernahme seines Kommandos des zweiten Reservecorps über Prag nach Leipzig abgereist. — Mittags sind die 11. Division und einige Garde-Regimenter hier durch zum Kriegsschauplatze der ersten Armee marschirt. Die 12. Division ist noch zur Beobachtung bei Königsgrätz stehen geblieben. Die vollkommene Verbindung zwischen der 2. Armee (nördlich) und der 1. Armee (südlich) ist hergestellt. Ein Kampf vor Floridsdorf oder auf dem Marchfelde ist in Aussicht.

Brünn, 18. Juli. Se. Majestät der König hat gestern Mittag die Truppen der 11. Division und der zweiten Garde-Infanterie-Brigade hier durchmarschiren sehen. Die Haltung der Truppen war trotz des bei großer Hitze zurückgelegten Marsches vorzüglich, und äußerte Se. Majestät wiederholt Allerhöchstihre Zufriedenheit. Die Truppen brachen beim Anblick des Königs in jubelnde Hurrahs aus. — Das Hauptquartier wird heute Abend 5 Uhr nach Nikolsburg bei Lundenburg verlegt.

Prödlitz, 16. Juli. Von der Armee Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen ist zu melden, daß die Resultate des Gefechts von Tobitschau (am 15.) in 18 Geschützen und 400 Gefangenen bestehen. Der feindliche Verlust war sehr bedeutend, der diesseitige noch nicht 100 Mann. Oberst-Lieutenant Baehr ist todt. Nach dem Gefecht wurden von Abtheilungen der Kavallerie-Division Hartmann mehrere feindliche Carré's (Truppen des ersten und achten Corps) niedergeritten. Dieses Nachgefecht brachte 300 Gefangene. Oberst v. Glasenapp auf unserer Seite ist gefallen.

Prödlitz, 17. Juli, Vormittags. Prerau ist von der Armee des Kronprinzen besetzt. Oberst v. Glasenapp, Commandeur des Landwehr-Husaren-Regiments nicht todt, sondern nur verwundet.

Köln, 19. Juli, Nachmittags. Die „Kölnische Zeitung" meldet: Die Bayern haben auf den von ihnen nachgesuchten Waffenstillstand wegen der von dem General Vogel von Falckenstein gestellten Bedingungen verzichtet. Die Bundestruppen, welche bei Aschaffenburg geschlagen wurden, ziehen sich weiter zurück, um sich mit den Bayern zu vereinigen.

Frankfurt a. M., 19. Juli, Abends. Heute sind die hiesigen 11 bewaffneten Vereine, so wie das Linienmilitair entwaffnet, die Vereine geschlossen und die Mannschaften entlassen worden. Die Senatoren Bernus und Speltz, welche bereits nach Köln abgereist waren, sollen telegraphisch zurückgerufen und auf freiem Fuße belassen sein. — Gestern entrichtete die Stadt zu den Unterhaltungskosten der Mainarmee die Summe von 6 Millionen Gulden. Die Funktionen des Senates, des Bürger-Collegiums und des gesetzgebenden Körpers sind einstweilen sistirt. Die Senatoren Fellner und Müller wurden als Regierungs-Ausschuß eingesetzt. — Die Eisenbahnverbindung mit Darmstadt wird heut hergestellt. — Das Bundesarmee-Corps steht mehrere Meilen südwärts von dieser Stadt. — Heute Nachmittag ist die oldenburg-hanseatische Brigade in der Stärke von 7 Bataillonen, 6 Schwadronen und 2 Batterien hier eingerückt. — Das „Frankfurter Journal" veröffentlicht den lügenhaften Angaben süddeutscher Blätter gegenüber die authentischen Berichte über die Gefechte bei Wiesenthal, Kissingen, Winkel, Laufach und Aschaffenburg. — Wie versichert wird, soll der Höchstkommandirende der Mainarmee, General Vogel v. Falckenstein ein Kommando in Böhmen erhalten und durch General v. Manteuffel ersetzt werden.

Paris, 19. Juli, Abends. Die Patrie meldet: Die französischen Vorschläge wegen eines Waffenstillstandes werden heute durch den Prinzen Reuß dem Könige von Preußen zugehen; dem Könige von Italien sind dieselben gestern durch den Prinzen Napoleon übergeben worden. Die Antwort Oesterreichs wird erst bekannt werden können, wenn Preußen und Italien ihre Antworten formulirt haben werden. Es werden folglich wenigstens noch drei Tage hingehen, ehe die Ungewißheit der Situation geklärt wird.

Florenz, 19. Juli, Morgens. Durch ein vom Könige in Ferrara unterzeichnetes Dekret werden die venetianischen Provinzen organisirt. Die Flotte hat Ancona auf die Nachricht von der Besetzung Borgofortes verlassen.

Piacenza, 18. Juli. Die Italiener haben gestern Morgens unter dem Befehl des Generals Mignano von Neuem das Feuer gegen Borgoforte eröffnet. In der folgenden Nacht zogen sich die Oesterreicher mit Hinterlassung von Proviant, Geschützen und Munition zurück. Der Brückenkopf von Motteggiano, sowie die Forts Rochelle und Rocca di Gando sind durch die italienische Artillerie vollständig zerstört. Die Verluste der Italiener sind unbedeutend. Drei Offiziere todt.

Vier Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

v. Bismarck werde den Volksvertretern versöhnlich entgegenkommen und zur strengen Gesetzlichkeit im Lande selbst zugleich mit der Wiedererlangung des Friedens zurückkehren. In anderer Weise als diese Correspondenz ist eine des Phare de la Loire interessant, welcher die Reise der Kaiserin bespricht. In Chalon erinnerte der Bischof an die Ereignisse des Jahres 1814, wie „der Fremde" damals die heiligen Stätten entweiht und zerstört habe, die wieder aufzubauen den Händen gelingen möge, welche die Verträge von 1815 vernichtet haben. Bekanntlich begrüßte gerade der Klerus damals die Fremden als die Erlöser, die Beschützer des Glaubens, die Wiederhersteller der Altäre". Tempora mutantur. — Ob Hr. v. Beust in politischen Angelegenheiten nach Wien gereist, war hier nicht zu erfahren, wohl aber weiß man, daß der Minister König Johanns aus der österreichischen Hauptstadt das „gerettete Vermögen Sr. Majestät" nach Paris in die sicheren Keller des Hauses Rothschild überführen soll. — Der gewöhnlich hier lebende junge Chef des Hauses Schickler machte heut Abschiedsbesuche, weil er zur Armee in Preußen einberufen ist. — Für die verwundeten Oesterreicher hat der österreichische General-Consul Baron James von Rothschild 25,000 Gld., für die preußischen der preußische General-Consul Baron Alfons von R. 1000 Fr. gegeben. — Der König von Hannover, welcher vor seiner Abreise aus der Hauptstadt Millionen nach London gerettet hat, steht mit einem hiesigen Bankhause in Unterhandlung, um die Hälfte des Kapitals hier anzulegen.

— Der Prinz Napoleon ist, nach dem Abend-Moniteur, gestern mit einer Mission für den König, seinen Schwiegervater, beauftragt, nach Italien abgereist. Angeblich hätte er darauf hinzuwirken, daß Italien sich mit Venetien vorerst begnügen und von Angriffen auf Tyrol und Wien abstehen, diese Fragen vielmehr den Unterhandlungen überlassen möge.

— Die France bringt einen Artikel, in dem sie die Ansicht ausspricht, es dürfte vielleicht vernünftiger sein, wenn Oesterreich es nicht nochmals auf einen Kampf mit Preußen vor Wien ankommen lasse, da seine sämmtlichen Bundesgenossen besiegt seien und Preußen in Frankfurt steht. Oesterreich müsse jetzt sein Vertrauen in die Sympathien Europas setzen, um durch den Frieden zu bewahren, was noch vom Krieg bedroht wird.

Großbritannien und Irland.

London, 17. Juli.

Unterhaus. Sitzung vom 16. Juli. Capit. Vivian regt eine Conversation über das Hinterladgewehr an, in deren Verlauf Mr. J. B. Smith erzählt, er habe im Jahre 1851 von einem in Preußen lebenden Freunde einen Brief mit einer Beschreibung des Nadelgewehrs erhalten und das Schreiben dem damaligen Kriegssecretair, Mr. Fox Maule (jetzigem Earl of Dalhousie) gezeigt, der es zurückgab mit den Worten: „O, das kennen wir!" — General Peel erwiedert auf mehrere Anfragen, daß im Laufe des Finanzjahres 200,000 Enfieldbüchsen in Hinterlader verwandelt sein würden.

— Dem Parlament ist ein nachträglicher Voranschlag für das Finanzjahr vorgelegt worden, ein Voranschlag, an den, als Mr. Gladstone sein Budget einbrachte und sein „Sürplus" berechnete, noch Niemand im Lande dachte. Es ist nämlich eine nothwendig gewordene neue Verausgabung von 245,000 Lstr. zur Verwandlung von Enfieldgewehren in Hinterladebüchsen.

Leipziger Kriegstagebuch.

Fünfte Woche.

Freitag, den 13. Juli. Unsere Hanne ist wieder glücklich und versalzt uns nicht mehr die Suppe. Ihr Granatkanonier, mit König Johanns Macht gezogen in die böhmische Schlacht, hatte bisher nicht geschrieben, ob er gesund geblieben. Heute früh Brief von ihm, etwas schmutzig zwar, wie alles aus Krieg und Lager, mit Bleistift, vielleicht auf dem Protzkasten, so unleserlich wie möglich zusammengekritzelt und sehr dürftig an Detail, „da wir hier nichts weiter schreiben dürfen", aber doch Sonnenschein in ein verdüstertes Leonorengemüth; denn „Dein innigst geliebter Wilhelm" war am 5. Juli noch „gesund und am Leben." Wo, durfte er vermuthlich auch nicht genau sagen. „Aus Böhmen" mußte genügen. Heute würde er den Brief wahrscheinlich aus Mähren datirt haben. Wilhelm war zweimal mit im Feuer gewesen. Er erzählte: „Am 27. April wurde unsere Batterie zuerst in's Gefegd gezogen, und wir standen 2 Stunden in demselben, als wir aufmarschirden, feuerten die Feinde weiter nichts wie Granaden auf uns, doch keine draf. Das 2. mal war den 3ten Julie, es war aber kein Gefegd, sondern eine fermlige Schlacht, wo über 700 Kanonen gegen einander schossen. Wie mancher brave Sachse hat hier sein Leben lassen gemußt. Die Gebrüder Z. waren auch mit dabei, Robert und August sint gesund, Ernst aber ist, so wie ich von Kameraden seiner Compagnie gehörd habe, in Arm geschossen. Wenn ich wieder zu Hause komme, werde ich Dir als erzählen, wie es war."

Auch die blutige Nachricht der Milchfrau vom 22. Juni ist durch Briefe „aus Böhmen" zu Nichts geworden. Anderen freilich geht's nicht so wohl. Die Sachsen scheinen namentlich bei Sadowa starke Verluste erlitten zu haben; unter anderen zeigte gestern der Sprecher der hiesigen Burschenschaft Germania an, daß ein Verbindungsbruder, Kratz, dort gefallen.

Für gewiß verlautet, daß Leipzig demnächst mehr Einquartierung bekommen wird, und daß auch die Dörfer der Umgegend damit belegt werden sollen. Man zieht, wie es heißt, hier ein Reservecorps zusammen, welchem die kleineren norddeutschen Contingente angereiht werden sollen, und zu dessen Commandeur der Großherzog von Mecklenburg bestimmt ist. Für letzteren ist das Hôtel de Prusse gemiethet.

Draußen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen immer noch Alles nach Wunsch. Preußisches Hauptquartier wieder weiter nach Süden verlegt und in diesem Augenblick wohl schon in Brünn. Die drei Armeen der Preußen haben sich von Neuem getrennt, die eine nimmt die Richtung auf Olmütz, die andere geht nach Brünn, die dritte nach Iglau. Im Westen die Zündnadeln in Kissingen, nach Münchener Nachricht wieder herausgetrieben, was auf Uebermacht der Bayern deuten würde. Bei Frankfurt immer noch seltsames Hinundherfahren der Reichsarmee in Nebeln und Wolken. Was noch fehlen mag zum Angriff der angeblichen Achtzigtausend? Vermuthe, die schwarzroth-gelben Armbinden sind noch nicht fertig. Cialdini steht bei Padua, die österreichische Süd-Armee scheint nur zum Theil Venetien geräumt zu haben. Die französische Tricolore weht noch nicht, wie es gestern hieß, in Verona. Ebenso wenig ist Prinz Napoleon nach Venetien und ebenso wenig die Kaiserliche Mittelmeerflotte nach dem Adriatischen Meere abgegangen. Der Sphinx in Paris sollen die preußischen Ideen in Betreff des Friedens nicht gefallen, sie soll sogar gemeint haben, dieselben seien gar nicht discutirbar. Woher die Kölnische das wissen mag? Ein Trost, daß Preußen den Wahlspruch des alten Blücher angenommen hat. Vorwärts! Je mehr man erobert, desto weniger wird man bei schließlicher Regulirung der Rechnung von seinen Eroberungen aufzugeben haben. Die österreichische Südarmee könnte, wie Sachverständige behaupten, vor Ablauf von drei Wochen nicht an der Donau sein, und dann wird Preußen den dreimalhunderttausend Kaiserlichen bei Wien eine gleiche Zahl Königliche entgegenstellen. Gegen den „Sieger von Custozza" aber wird der Sieger von Königsgrätz schon Rath wissen, und das Uebrige wird Herr Dreyse besorgen.

Sonnabend, 14. Juli. Früh hörte ich wieder die laute Stimme Kohlgärtner L.'s im Hofe und beeilte mich, von seiner Unterhaltung mit dem Hausmann zu profitiren. „Ja, diese Nacht sind sie gekommen, auf zwei Parten. Es

sollen Lübecker sein und Hamburger, lauter alte Kerls und was für Mützen! Mit Schirmen wie die Kohlenschaufeln, und Gott, König und Vaterland drauf. Der Preuße muß schon das Letzte zusammenkratzen, seit er neulich wieder 'ne Schlacht verloren hat." — „Welche denn?" — „Nun die bei Kissingen, wo ihn die Bayern zurückgejagt haben." — „So, wissen Sie das so gewiß?" — „Steht in der Zeitung, und Beust ist auch in Paris und hat lange mit Napoleon zusammengesteckt. Ein paar schlaue Trabanten, nun kriegt der Preuße Sachsen gewiß nicht." — „So so, na na." — „Ja, und haben Sie schon die Nachrichten*) gelesen, die Geschichte von dem sächsischen Gardereiter, der jetzt in Dresden liegt? Das ist ein Kerl! Kommen da fünf preußische Dragoner auf ihn los. Reißt aber nicht aus, sondern haut und sticht um sich herum wie der Teufel, und das Pferd macht mit, beißt und schmeißt aus. Soll sich ergeben, thut's aber nicht, haut weiter und wie der Säbel entzwei geht, mit dem Karabiner, bis ein preußischer Kürassieroffizier kommt. Da ergiebt er sich. Der aber greift in die Tasche: Bist ein braver Soldat, hier hast Du 'nen Thaler, trink einmal dafür." Die Geschichte wird vermuthlich nicht ganz so gewesen sein, wie mein phantasievoller Morgenbote sie erzählt, aber man freut sich doch, zu hören, daß unsre Leute sich wacker schlagen, und nur das hier betrübt, daß es für eine schlechte Sache geschieht.

Noch weniger angenehm klingen Berichte von dem Betragen der sächsischen Jäger in Teplitz. Sie sollen sich dort höchst übermüthig und händelsüchtig aufgeführt haben, und selbst L. meinte: „Lieber hundertmal Preußen als Einquartierung wie unsre Völker, wenn sie jetzt zurückkämen, oder gar Bayern, die Alles zerbrechen und zerschlagen".

Die Lübecker und Hamburger L's. waren, als ich mir sie am Nachmittag näher betrachtete, preußische Landwehr mit rothen Achselklappen, auf denen eine zwölf, Leute aus der Gegend von Frankfurt a. d. Oder. Wie die pommersche Landwehr, die jetzt hier, waren nur mit Percussionsflinten bewaffnet. Die Kohlenschaufeln an den Mützen vermochte ich nicht zu entdecken. L. wird eine Vision gehabt haben. Gegen Abend rückte eine Abtheilung mecklenburgischer Dragoner ein, tüchtige Leute und Pferde, die ganz darnach aussehen, als würden sie ihre Schuldigkeit thun. Diese Nacht sollen in drei Zügen noch drei Bataillone Großherzoglicher Infanterie eintreffen. Bisher war die Einquartierung mehr eine Zierde der Stadt. Wenn die Mecklenburger kommen und da bleiben, wird sie von vielen als Last empfunden werden. Wir würden dann sieben Bataillone Fußvolk hier haben, und schon jetzt sieht es auf manchen Straßen so bunt wie in Potsdam aus. Mir sollen sie keine Last sein. Wer nicht mit kämpfen kann für Preußens Panier, der soll sich freuen, wenigstens dafür zu steuern.

Auch sonst zeigt der Krieg der Stadt täglich ein ernsteres Gesicht. Weitere Transporte von Verwundeten, darunter heut Abend einer von lauter Schwerblessirten. Drei Oestrreicher dabei, die in Betten gehüllt waren, fahl wie Leichen aussahen und wohl nicht wieder aufkommen werden. Einer, der einen furchtbaren Säbelhieb quer über den Kopf hatte, stöhnte laut, wenn der Wagen der Packträger, die ihn fortschafften, an ein Hinderniß stieß. Einem andern, der wie todt auf dem Rücken lag, stand röthlicher Schaum vor den Lippen. Was mögen die Unglücklichen auf der langen Fahrt gelitten haben!

Auswärtige Angelegenheiten noch immer befriedigend. Brief von K. aus Berlin: man will und wird annectiren — Gott sei gelobt! die Zurückwerfung der Preußen aus Kissingen Mythengebilde gewesen, die Bayern überall zurückgetrieben, wenn auch erst nach respectabler Gegenwehr. Die Frankfurter Reichsarmee denkt nicht mehr an Vorgehen nach Norden, nur noch an Vertheidigung der Mainlinie, starker Exodus des Volkes Gottes aus der Bundesstadt nach der Schweiz und Frankreich. Deutet nicht auf besonderes Vertrauen zu dem Genie des Prinzen Alexander und zu der Widerstandsfähigkeit seiner Ratterkönigsarmee. Unser Heer im Osten dem Feinde immer noch auf den Fersen, Preußen in Brünn, in Iglau, Spitzen der westlichen Colonne, schweifende Husaren vermuthlich, schon in Znaym, zehn oder zwölf Meilen nördlich von der Stadt mit der Hofburg. Selbst der alte Fritz ist niemals so tief nach Süden vorgedrungen, und schon zittert Wien vor einem Sturm unsrer Blauen auf seine Schanzen. Betrübtes, kleinlautes Manifest Kaiserlich-Königlicher Majestät an die getreuen Ungarn. Sollen sich der Väter erinnern, moriamur pro rege nostro rufen, schweigen aber fein stille dazu und lassen die Geschicke sich erfüllen. Auch Napoleon macht im Moniteur eine freundliche Miene und läßt den Franzosen wissen, daß „sein Verhältniß zum Preußenkönig immer das allerbeste gewesen." Geht das so fort, so hat Preußen in sieben Wochen mehr erobert als 1763 nach sieben Jahren, und wir feiern dann auch hier ein fröhliches Annexionsfest. Herrn v. Beust aber wäre dann das Verdienst zuzuerkennen, einer der besten Verbündeten und Förderer der unitarischen Idee gewesen zu sein, und wir hängen dann sein und Geheimrath Sammer's Bildniß unmittelbar unter das des Grafen Bismarck, aber, um nicht zu Mißverständnissen Anlaß zu geben, verkehrt.

Sonntag, 15. Juli. Kohlgärtner L. ist plötzlich bekehrt, wodurch, war nicht zu merken: „Lassen Sie uns nur erst Preußen werden", hörte ich ihn diesen Vormittag unten peroriren, „so sollen Sie sehen, Alles wird gut. Zuerst werden sie uns freilich ein Bischen mit den Militairgeschichten quälen. Aber Steuern kriegen wir nicht so viel, denn der Preuße weiß, daß wir jetzt nicht viel gehabt haben, und er darf uns den Unterschied nicht merken lassen." Ohne Zweifel ist L., der fleißig auf den Schänken der östlichen Dörfer verkehrt, als Barometer für die dort herrschende Stimmung anzusehen.

Die meisten Ortschaften vor dem Zeitzer Thore sind nach derselben Quelle mit mecklenburgischem Militair besetzt. Könneritz hätte tausend Mann, was sicher übertrieben. „Lauter junge Kerle, hübsche artige Leutchen, haben die ganze Nacht guten Jamaikarum getrunken und Karten gespielt", was dem Berichterstatter offenbar imponirt hatte.

Mittag kommt Vetter R. aus Wurzen. „Nun, große Dinge inzwischen passirt, nicht?" sagte ich. „Ja, das muß wahr sein, und mit den Kaiserlichen ist's nichts und mit unserm Alten (er meinte den König) wird's wohl aus sein. Mir ist's recht, wenn wir preußisch werden, aber" — „Was aber?" — „Aber die Beamten, bei uns heißt's überall, Alles werde abgesetzt, wenn der Preuße das Land kriegte." Ich tröstete ihn und bat, den Trost weiter zu tragen, was er versprach. Kann Preußen mit dem Annexionsgedanken erst deutlicher hervortreten und giebt man den Beamten Beruhigung wegen ihrer persönlichen Stellung, so wird sehr bald von üblem Willen nicht viel mehr die Rede sein. An den Hof knüpft in der Provinz sicher nur sehr Wenige eine warme Empfindung. Wo sollte sie auch herkommen?

Abends brachte ich den Vetter auf den Bahnhof, wo Alles schwarz von Menschen war. Ein weiteres Bataillon vom zwölften Landwehr-Regiment kam von der Berliner Bahn die Gerberstraße herauf getrommelt und gepfiffen. Ein ganz eigener alterthümlich kriegerischer Klang, diese schrillen Pickelflöten, bei dem ich, ich weiß nicht recht warum, immer an Spartaner denken muß, und bei dem das Wetterleuchten der Läufe und Bayonnette über der dunkelblauen Kriegswolke doppelt grimmig flimmerte. Auf der Magdeburger Bahn war Mecklenburger Artillerie den drei Bataillonen Infanterie von gestern Abend und voriger Nacht gefolgt, die aber ebenso wie die Dragoner, nicht in die Stadt, sondern auf die Dörfer nach Südwesten gelegt worden sind, so daß wir in Leipzig bis jetzt nur Preußen und nicht sieben, sondern nur fünf Bataillone, so wie etwas Kavallerie, im Ganzen circa 4000 Mann Einquartierung haben.

Die Zahl der Verwundeten in unseren Spitälern ist ebenfalls gestiegen, es sollen deren jetzt gegen 1300 hier liegen. Als ich an den Bahnhöfen war, wurden mehrere Schwerblessirte in Siechkörben von Soldaten und Packträgern über die Promenade getragen. Einer hat, als er

*) Ein Leipziger Tageblatt.

aus dem Waggon gehoben worden, die Umstehenden flehentlich gebeten, ihm ein Paar Elmer kaltes Wasser über den furchtbar geschwollenen Schenkel zu gießen, was auch — vielleicht nicht zu seinem Heil — geschehen ist. Einen Andern haben sie als Leiche im Coupé gefunden. Immer düstrer zeigt auch uns Friedensmenschen der alte Kriegsgott sein Gesicht. Noch hat die Stadt seine Stimme nicht gehört. Werden auch wir sie noch vernehmen? Ich glaube nicht, bei Wien und Frankfurt ist's, wo die Geschicke Deutschlands entschieden werden.

Abends. Wieder ein größerer Sieg der Preußen, vielleicht ein entscheidender, telegraphirt, diesmal im Südwesten. Aschaffenburg genommen, Bayern, wie es scheint, vereinigt mit Oesterreichern und Darmstädtern zurückgetrieben, Bundestag mit Gänsefüßchen auf und davon gewatschelt nach Augsburg. Schwarzrothgelber Talisman also wirklich nichts gegen die Zündnadeln geholfen und Reichsarmee wirklich Reichsarmee. Sollte mich nicht wundern, wenn sie die Flinte nun bald ins Korn würfe. Wie hat man sich zu hüten, nicht übermüthig zu werden und den Tag vor dem Abend zu loben! Nur bei Trautenau, Auschwitz und Langensalza ein paar kleine, bald wieder gut gemachte Schlappen, sonst Sieger und Sieger und immer wieder Sieger — in der That, unser Befreiungsheer scheint unwiderstehlich, und selbst eine Niederlage an der Donau würde ihm schwerlich viel von der durch eine solche beispiellose Reihenfolge von glücklich geführten Schlägen geweckten Zuversicht nehmen können. Mit einer solchen Niederlage aber ist's noch im weiten Felde. Das Kriegsministerium packt, um nach Pesth, die Preßleitung packt, um nach Gratz, andere Behörden packen, um nach anderen Orten überzusiedeln, läßt sich die Augsburgerin von einem ihrer Preßjuden aus Wien schreiben, und wenn dieser kluge Politikus sich in seiner Angst unter Anderem damit tröstet, daß Befehl gegeben sei, die im Wiener Arsenale lagernden Gewehre unverzüglich in Hinterladungsbüchsen zu verwandeln, so wüßte man wirklich nicht, was man mehr bewundern sollte, den Wunderglauben an die Geduld der Preußen, die darauf warteten, oder die Verstellung, daß ein Kaiserlicher Befehl das Mirakel zu Stande bringen wird, die Kuhfüße im Arsenal im Handumdrehen zu Schießzeug zu machen, das dem preußischen ebenbürtig wäre. Indeß darf man den Wienern dergleichen nicht übel nehmen. Ist's doch das Volk der Stadt Groß-Abdera, aus der vor ein paar Jahren das ebenso erhabene als erheiternde Wort erklang: „Ich finde, das Defizit hat aufzuhören!"

Montag, 16. Juli. Fritz brachte heute das Gerücht mit aus der Stadt, daß die ganze Reichsarmee bei Aschaffenburg geschlagen worden und in eiliger Flucht nach Schwaben hinauf begriffen sei. Verlust an Menschen und Kanonen ungeheuer. Aschaffenburg niedergebrannt. Wohl Uebertreibung.

Nachmittags marschirte unser Gardebataillon die Straße nach Dresden hinaus. Man sagt nach Taucha und um Platz zu machen für noch ein Bataillon Landwehr. Ich bin überzeugt, daß ihnen kein Tadel und Vorwurf folgt, und daß viele den scheidenden Kriegern eine freundliche Erinnerung bewahren werden. Unter der Landwehr vom zwölften Regiment befinden sich Propheten. Einer der Leute — er war aus Ortrand — weissagte heute meinem Cigarrenmann. „Sechse für zwei Silbergroschen. Wollte sagen Neugroschen. Schadet aber nichts; denn in ein paar Monaten heißt's hier in Sachsen auch Silbergroschen." — „Da werden Sie Recht haben", erwiderte der Kaufmann. „Wenigstens haben andere von Ihrem Regiment in ähnlichen Dingen die Wahrheit prophezeit. Es sind Tuchmacher aus Lübben", fuhr er zu mir fort, „die bei mir zur Messe wohnen. Letzte Ostern sagten sie, geben Sie Acht, Herr N., diesen Sommer noch kommen wir wieder nach Leipzig, aber in zweierlei Tuch mit blanken Knöpfen, und richtig, da sind sie jetzt in der blauen Jacke mit rothem Kragen."

Bezeichnender Unterschied zwischen der preußischen und der österreichischen Armee. Wie hier Soldaten als alte Bekannte kamen, so neulich in Stettin oder Küstrin ein Paar Kaiserliche Weißröcke. Die Differenz war nur, daß jene als Eroberer, diese als Gefangene sich präsentirten und daß jene eigentlich ehrbare Tuchweber, diese — die Geschichte von Sch.'s Bruder geschrieben — ihrem bürgerlichen Beruf nach Bärenführer waren.

Das in diesen Tagen verbreitete Gerücht, die Preußen bereiteten eine Beschießung des Königsteins vor, bestätigt sich glücklicherweise nicht. Das grüne Gewölbe fort, und nun auch noch die Festung in Ruinen geschossen, das wäre zu viel Herzeleid für unsere Dresdener Spießbürger. Es fehlte dann nur noch, daß man das große Vogelschießen verböte, das dritte der drei einzigen Dinge auf Erden, für die sie sich außer der „Herrschaft" und Herrn v. Beust bisher zu begeistern vermochten.

Abends durch's Zeitungsfenster in die Welt hinausgesehen, und überall im Westen und Südosten die Sterne Preußens hellleuchtend und in günstiger Constellation. In Mähren die blauen Musketiere, Husaren und Kanonen in raschem Vordringen, ein Trupp schon im Oberösterreichischen. Die Kaiserin von einem Bittgang zu den Ungarn unverrichteter Sache nach Wien zurück. Will's noch einmal versuchen, à la Maria Theresia mit den Kinderchen an der Hand. Die gehoffte Insurrection der getreuen Ungarn soll Görgey commandiren. Wie das alte stolze Haus Habsburg herunter ist! Geprahlt, gelogen, zuletzt gebettelt, beim Bunde seligen Angedenkens, bei Napoleon, bei den mißhandelten Magyaren, bei Görgey, dem Rebellen-General, und Alles nichts geholfen. Der große Beust in Paris ohne Erfolg abgefahren. Die Italiener setzen den Krieg fort. Der rechte Flügel der Reichsarmee ist zersprengt, jedenfalls gründlich geschlagen. Selbst der Unverschämteste könnte vom Schicksal nicht mehr verlangen. Ich wage es aber auf alle Gefahr hin und wünsche, daß das preußische Volk den festen Willen und Entschluß kundgebe, was es mit seinem Blut erobert, wenigstens so weit es nördlich vom Erzgebirge bis Main, zu behalten. Mit dem alten Nationalvereinsprogramm ist uns nicht gedient, und Hr. von Bennigsen ist unzweifelhaft ein charmanter Volksversammlungspräsident, aber er scheint nicht zu begreifen, daß die Dinge nach einem Kriege anders angesehen sein wollen, als vor einem solchen. Oder stellen sich die Herren von der ewigen und unausbleiblichen Resolution etwa vor, daß die Helden von Nachod und Trautenau, Gitschin und Königsgrätz gestorben sein sollen für den halbschürigen Bundesstaat, in welchem die ganze faule Wirthschaft, der ganze Haß gegen Deutschlands Einheit und der ganze Verrath der kleinen Dynasten gegen Preußen conservirt wäre. Es giebt keinen „berechtigten Partikularismus", und die preußischen Zeitungen sollten es sich bei Zeiten angelegen sein lassen, dieser Täuschung, wie andern Hirngespinnsten unsrer liberalen Doctrinärs ein Ende zu machen und der Regierung, wenn sie, wie zu erwarten, annectiren will, aus dem Volke ein lautes millionenstimmiges „So sei es!" zu schaffen.

Dienstag, 17. Juli. Gestern wieder eine Anzahl Leicht- und Schwerverwundeter angekommen, aber nur, um auf der Bahn nach Weißenfels weiter zu gehen. Die Stadt wimmelt von Uniformen, namentlich auch von Mecklenburgischen, Gardisten, Jägern, Artilleristen und Dragonern. Auch die Vorstädte haben jetzt großentheils Einquartierung, und in Reudnitz ist preußische Garde eingerückt. Das Volk häufiger mit den Mecklenburgern im Verkehr und Gespräch gesehen als mit den Preußen, sicher nicht blos weil jene was Neues sind.

Draußen neues glückliches Gefecht der Preußen mit den Kaiserlichen und den Sachsen vor Olmütz und sechzehn Geschütze erbeutet. Wie uns die letzten Tage verwöhnt haben, daß wir darin nichts Besonderes sehen! Die Oesterreicher setzen ihre Retirade in Mähren fort, sie sollen nach Preßburg wollen. Wenn das so fort geht, so haben wir sie in acht Tagen in Peterwardein unten und vor Ende des Monats in der Türkei. Endlich hat sich Prinz Alexanders Amalgam wirklich bei unsern Leuten Schläge geholt, und sogar zweimal: bei Laufach der Angriff von Seiten der darmhessischen Division und die Hiebe von der Brigade Wrangel, bei Aschaffenburg ein österreichisch-kurhessisch-bayerisches Trifolium von den Zündnadeln zerstört, 1500

gefangener Weißröcke, ein Kaiserlicher General, Neipperg, der dies durch sein Genie dem General Vogel von Falckenstein ermöglicht. Die Königliche Hoheit von Darmstadt nach München echappirt, natürlich die Schatulle in der Kutsche. Was das läuft! Nächstens wird auch der nassauische Großrittergutsbesitzer von unsern Blauen depossessionirt sein, und morgen hoffe ich zu wittern, daß Frankfurt mit preußischer Garnison erfreut worden ist. In der That, unsere Sache schreitet mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts, soviel Tage, soviel Siege! Ceterum censeo, es muß soviel als irgend möglich annectirt werden.

Mittwoch, den 18. Juni. Früh einen Gang nach Könneritz, wo eine mecklenburgische Batterie exercirte. Prächtige Pferde vor den Geschützen, die Kanoniere wie die ganze Infanterie in Mützen ausgerückt, die Trainsoldaten tragen wollene Blousen, Alles sehr praktisch und solid. Es heißt, wenn unser Reservecorps, zu dem gestern noch zwei Bataillone Garde gestoßen sein sollen, und zu welchem heute noch ein Bataillon erwartet wird, vollzählig wäre, so würde es nach Süden aufbrechen, um über Hof einen Stoß ins Herz von Franken zu thun, wohin sich schon von Hildburghausen aus preußische Truppen in Bewegung zu setzen anfingen. Wie traurig bist Du zerstoben, hellblaues Bayerngespenst unserer Volksmythe!

Telegraph nur das eine von Interesse gebracht, daß die K. K. Südarmee mit einem ganzen Armeecorps im Anzug auf Wien, daß aber Cialdini eifrig dabei, dem Reste den Weg zu verlegen. Zu der Nachricht, daß Frankfurt von den Preußen besetzt, sagt man jetzt nur noch: Gesegnete Mahlzeit!

Schaudererregend und undenkbar, daß so rapides Siegen unserer blauen Soldaten mit nichts Besserem endigen sollte, als mit dem schwarzrothgoldenen Bundesstaat derer, die den Pelz waschen wollen, ohne ihn naß zu machen. Neunmal lieber, wenn nur die Wahl wäre zwischen dieser großen Halbheit und einem schwarzweißen Einheitsstaat, Preußen = $19\frac{1}{3}$ + Sachsen = $2\frac{1}{3}$ + Hannover = $1\frac{7}{8}$ + Kurhessen = $\frac{3}{4}$ und Schleswig-Holstein = 1 Million, Summa $25\frac{1}{4}$ Millionen tüchtiger auf gut arrondirtem Terrain beisammen wohnender Norddeutscher, neunundneunzig Mal lieber ein solches Großpreußen zum Anfang, als den süddeutschen Idealismus, den süddeutschen Dünkel und den süddeutschen Preußenhaß jetzt schon in unsre Zukunftsrechnung aufgenommen. Daher: ceterum censeo, es muß so gründlich als es die Gegenwart irgend zuläßt, annectirt werden, und ich habe gute Hoffnung, daß man in Berlin auf Seiten der Maßgebenden, wenn abgerechnet wird, gleicher Meinung sein und sich nicht an die doctrinären Velleitäten der guten Freunde kehren wird, die das Recht der Eroberung nicht mehr anerkennen wollen. Einigermaßen günstiger gestaltete sich der Bundesstaatsgedanke, wenn der König von Preußen in demselben ganz allein Gesandte zu ernennen hätte und wenn ihm von allen deutschen Heeren als oberstem Kriegsherrn der Fahneneid geleistet würde. Aber wer wehrte den bisherigen Satrapen Habsburgs heimliche Gesandtschaften in Wien und Paris, und was ist ein erzwungener politischer Eid, höre ich schon sanft lächelnd und achselzuckend ihre Hofjesuiten sagen. Es klingt vermuthlich sehr undeutsch, wenn man meint und ausspricht, daß solch Flüstern keineswegs an vielen Ohren wirkungslos vorübersäuseln würde. Sei's drum, es ist gut preußisch, und gut preußisch denken ist, wie die Dinge seit Jahren liegen, zuletzt immer gut deutsch denken.

Literarisches.

Im Verlage von Fr. Korlkampf hierselbst ist eine neue bis zum Schluß des Jahres vervollständigte Ausgabe von der durch Dr. William Pierson völlig umgearbeiteten Duller'schen Geschichte des deutschen Volkes herausgekommen. Allerdings ist das Publikum jetzt wenig geneigt, literarischen Erscheinungen das ihnen gebührende Interesse zuzuwenden. Die Kriegsnachrichten drängen alles Andere in den Hintergrund zurück, und doch ist es nie wichtiger gewesen als gerade bei den gegenwärtigen Kämpfen sich gelegentlich aus dem Hin und Wider der Parteien gründlich zu orientiren. In diesem Sinne ist die vorliegende Geschichte des deutschen Volkes nicht genug zu empfehlen. Schon im grauen Dunkel der Vorzeit werden uns hier die ersten Vorläufer des deutigen Befreiungskampfes gezeigt, und von diesem Standpunkte aus ist der innere Zusammenhang aller nachfolgenden Ereignisse naturgemäß nachgewiesen. „Zweimal", heißt es u. A. in der Einleitung zum zweiten Bande, „haben die Deutschen die Welt von der Herrschaft Roms errettet; zuerst am Ende des Alterthums, da sie das römische Reich zerstörten, dann am Ende des Mittelalters, da sie die Gewalt des römischen Papstthums brachen. Beide Male führten sie damit eine neue Zeit herbei, deren tüchtigste Träger sie wurden: ehedem als weltliche, jetzt als Geistesstreiter. — In Norddeutschland, wo sich der deutsche Geist immer am standhaftesten für seine Freiheit wehrte, einst gegen Augustus' Legionen, wie in unserm Jahrhundert gegen den großen gallischen Imperator: dort ermannte er sich auch zuerst zum religiösen Freiheitskrieg wider den päpstlichen Antichrist. Und kein Fürst noch Edelmann war's, der das Banner erhob, sondern ein Sohn des Volkes hat die große That gethan. Martin Luther u. s. w." Die nachstehenden, eindringlichen Worte bilden den Schluß des Werkes: „So war das Machtgebiet des deutschen Wesens am Schlusse des Jahres 1865 im Norden erweitert, aber durch den nur vertagten Hader der Großmächte noch immer gefährdet, im Südosten schwer erschüttert — eine Mahnung an alle Vaterlandsfreunde, zur Herstellung der deutschen Einheit mehr beizutragen, als bis jetzt geschehen ist. Die zahlreichen deutschen Feste wenigstens, die in den letzten Jahren beim deutschen Volke so viel Anklang fanden — das allgemeine Turnfest zum Gedächtniß Jahn's (in Berlin 10. August 1861), das große Schützenfest (13.—20. Juli 1862 in Frankfurt a. M.), das Künstlerfest (in Salzburg 6. September 1862), das Sängerfest (in Dresden 25. Juli 1865), selbst die Feier der Befreiungskriege im Jahre 1863 — waren zwar immerhin Anzeichen des Wunsches, doch schwerlich Beweise des festen thatentschlossenen Willens. Die That aber, die allein helfen kann, ist — Aufgebung der Sondersucht zum Besten des Ganzen."

Vermischtes.

J. K. H. die Frau Kronprinzessin hat für 200 Thlr. Bandagen, Unterlagen, Gummikissen, Gummibeutel nebst einer großen Partie gebrauchter Leinwand an das Kriegslazareth zu Langensalza abgeschickt; außerdem hat dieselbe dem Berliner Hülfsverein für die Armee im Felde 1000 Thaler überweisen lassen.

— Der bisherige Vertreter der Hansestädte hierselbst, Dr. Geffken, geht in gleicher Eigenschaft nach London.

— Wie sich nachträglich herausstellt, haben einzelne von den zur kommissarischen Verwaltung des Stadtrathsamtes von der Regierung ernannten Personen bei der Einführung den Eid nicht ganz in der vorschriftsmäßigen Form abgeleistet, indem dieselben weiße Handschuhe bei der Eidesleistung anhatten, obwohl die gesetzliche Vorschrift dahin geht, daß man bei dem feierlichen Acte weder etwas in noch an der Hand haben solle. Wir wissen nicht ob das formelle Versehen zu einer Ungültigkeitserklärung der bezüglichen Einführung geltend gemacht werden wird; jedenfalls geht aber aus dem Stattfinden desselben hervor, in wie erregter Stimmung man allseitig dem Einführungsacte beigewohnt hat.

— Der Civil-Kommissar Landrath v. Selchow hat in Folge der Vorgänge zu Troppau durch den Telegraphen die Weisung erhalten, von Ratibor dorthin zurückzukehren. Gleichzeitig hat aber auch preußisches Militair Marschordre nach Troppau erhalten.

— Wie uns mitgetheilt wird ist der in den Verlustlisten als vermißt angeführte hiesige Stabsarzt Dr. Menzel von der 1. 4pfündigen Gardebatterie nicht in Gefangenschaft gerathen, sondern wieder zu seiner Abtheilung gestoßen und hat auf den Schlachtfeldern bei Skalitz und Königgrätz schon wieder mitgewirkt.

— Bezüglich einer Reclamirung der Münchener Gemälde-Galerie, welche sich früher in Düsseldorf befand, schreibt man der Köln. Ztg., daß der verstorbene Professor Dr. jur. Maurenbrecher, ein geborener Düsseldorfer, diese Angelegenheit schon in den dreißiger Jahren zur Sprache brachte und sich auch angeboten hat, den betreffenden Proceß durchzuführen. Seine Ansicht des Besitzrechtes gründete sich darauf, daß diese herrlichen Kunstwerke nicht aus der Schatulle des Kurfürsten, sondern aus den Mitteln der Länder Jülich-Cleve-Berg beschafft wurden, und daß sie also eigentlich an das Land gebunden waren. In jenen friedlichen Tagen wünschte die Regierung, die Sache nicht anzugreifen. Das ist jetzt freilich etwas Anderes. Die Bayern sind unsere Feinde, und wir wollen hoffen, daß das begangene Unrecht wieder gut gemacht wird. Aber auch Darmstadt besitzt eine Menge von trefflichen Bildern, Miniaturen, Büchern und Pergamenten, die eigentlich nach Köln gehö-

cen. Dieselben wurden bei der Invasion der Franzosen in die Kurstaaten geflüchtet und befinden sich jetzt theils in der Galerie, theils in der Bibliothek. Wird die Angelegenheit der Münchener Galerie in Angriff genommen, so möge man auch an die Kölner Besitzthümer denken.

— Hans Wachenhusen, der bei Beginn des Feldzuges mit einem Bataillon der Dreiunddreißiger nach Böhmen marschirte, dann dem Generalstabe der 16. Division und seit Königgrätz dem Stabe des General Herwarth attachirt wurde, ist jetzt bei der Avantgarde des General v. Schöler und bereits beschäftigt, ein Tagebuch der Elb-Armee zu schreiben, das gleich nach Beendigung des Krieges erscheinen soll.

— Im Verlage von A. Sala (Schützenstraße 60) ist ein hübscher politischer Scherz erschienen: Darlehnskassenscheine mit der Anweisung auf den Staatsschatz des Kurfürsten von Hessen. Ein darunter befindliches Bild zeigt Deutschland und Italien, zwischen beiden das flüchtige Oesterreich, das von dem letzteren zurückgehalten, von dem ersteren mit Bärentatzen ergriffen wird. In der Figur des deutschen Bären, welcher Deutschland, d. h. Klein-Deutschland, repräsentirt, entdecken wir außerdem noch manches Zeitbezügliche, so z. B. einen Affen, der einen Reichsapfel in der Hand hält und dessen „Schleswig" auf der Militairmütze uns über das Original nicht im Zweifel läßt.

— Bei der morgigen Aufführung des „Postillon" im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zur Unterstützung unserer Verwundeten wird leider Fräulein Eggeling, von der Braunschweiger Hofbühne, nicht mitwirken. Die Schuld, sich dem gegebenen Versprechen zu entziehen und zur Erreichung eines edlen Zweckes das Ihrige nicht beitragen zu können, fällt jedoch der geehrten Sängerin selbst durchaus nicht zur Last, da sie, wie wir hören, „vom Schlosse aus" verhindert worden ist, das Gastspiel, zu welchem sie bereits den Urlaub ihrer Intendanz erwirkt hatte, auszuführen.

— Im Woltersdorff-Theater wird seit einigen Abenden eine neue Posse: „Humor verloren — Alles verloren" von E. Jacobson unter zahlreicher Betheiligung des Publikums mit lebhaftem Beifall gegeben. Das an sich nicht uninteressante Sujet des Stückes gewinnt durch die vielen eingestreuten Scherze und politischen Schlagwörter ein frisches Colorit. Namentlich ansprechend sind die von Herrn Bossenberger auch sehr hübsch componirten Couplets. Die Hauptpartien sind bei den Damen Rathey, Scholz und Lindner und den Herren Hamann und Tiedke in guten Händen. Voraussichtlich wird die Posse ihre Anziehungskraft bewähren, da die Direction auch durch eine bedeutende Ermäßigung der Eintrittspreise den ungünstigen Zeitverhältnissen Rechnung getragen hat.

— Unsere jüngste Notiz, betreffend die Matinée des Vereins Lyra zum Besten verwundeter Krieger im Friedrich-Wilhelmstädtischen Saison-Theater, haben wir heute dahin zu modificiren, daß dieselbe nicht am 22., sondern am Sonntag den 29. Juli c. stattfindet. Das Unternehmen erfreut sich der lebhaftesten Unterstützung hervorragender Künstler.

— Der Stadtverordnete Schaeffer und der Fabrikbesitzer O. Krause, die am 16. resp. 17. d. M. aus der Gegend von Königinhof zurückkehrten, sind in Aufträgen des Central-Comité's zur Pflege der Verwundeten am 19. d. M. nach Aschaffenburg abgereist.

— Der Verwaltungsrath der Aktien-Gesellschaft der Mineralquellen zu Bad Wildungen hat sich beim Königl. Kriegsministerium hier bereit erklärt, von jetzt an bis zum Schlusse der Saison 30 Offiziere oder Soldaten der preußischen und der mit derselben verbündeten Armee zur Herstellung deren Gesundheit in ihre Logirhäuser frei aufzunehmen und ihnen freie Bäder zu geben, was vom Kriegsministerium mit Dank angenommen ist.

— Hr. Kaufmann Goldmann hat die in seinem Grundstücke vor dem Frankfurter Thore belegenen Räumlichkeiten zur Errichtung eines Lazareths unentgeltlich hergegeben. Zufolge dessen hat sich denn ein Comité gebildet zur Gründung eines Vereins unter dem Namen (wenn es Ihre Majestät erlaubt) „Königin-Augusta-Hülfs-Verein für verwundete Krieger." Der Verein hat sich bereits am Mittwoch constituirt und zum Vorsitzenden Hrn. Superintendenten Loos gewählt. Die nächste Versammlung des Vereins, wo sich neue Mitglieder anschließen können, findet am Freitag Nachmittag 4 Uhr Alexanderstr. 26a. statt.

— Der Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts hat in seinem Verkaufs- und Ausstellungslokal für weibliche Handarbeiten, im Victoria-Bazar, Leipziger Str. 93, Muster sämmtlicher Lazarethgegenstände zur Ansicht ausgelegt, und nimmt Bestellungen darauf an, welche er von bedürftigen Frauen zum Heere einberufener Landwehrmänner ausführen läßt. Es sollen schon etwa 100 Frauen durch den Victoria-Bazar Beschäftigung erhalten haben.

— Wie wir hören, ist diesmal eher Mangel als Ueberfluß an Charpie und leinenen Verbandstücken vorhanden, so daß es wünschenswerth ist, wenn sich auf diese Gegenstände der Wohlthätigkeitssinn der Hausfrauen und die Thätigkeit der fleißigen weiblichen Hände noch mehr richtet.

— Der Soldat, welcher die von ihm dem Regimente Deutschmeister abgenommene Fahne am Mittwoch nach Berlin brachte, wurde von der Volksmenge mit Jubel begrüßt und in jeder Weise ausgezeichnet. In einer Conditorei am Schloßplatz, in welche einige Patrioten den braven Soldaten geführt hatten, erhielt er von den Gästen sehr viele Geldgeschenke.

— Wie wir hören, ist vor kurzem noch aus dem Hauptquartier der Armee der Befehl eingetroffen, bei der Einberufung oder doch bei der Einregistrirung in die aktive Feldarmee die letzten Jahrgänge der Landwehr zweiten Aufgebots möglichst zu schonen. Zugleich vernehmen wir, daß zunächst — wohl unter Heranziehung der unter dem Kommando des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin dem preußischen Oberbefehl unterstellten nichtpreußischen Truppen — das 11. Armee-Corps complett gemacht werden soll, um dann eventuell aus der einberufenen Landwehr und den eingestellten Rekruten ein 12. Armee-Corps zu errichten.

— Das neu formirte 9. Jäger-Bataillon und das Ersatz-Bataillon des 2. Garde-Regiments zu Fuß haben gestern Abend Berlin verlassen.

— Auf dem Frankfurter Bahnhofe trafen am Donnerstag unter anderm auch zwei böhmische Landbewohner hier ein und wurden weiter nach Magdeburg befördert, welche sich der Beraubung preußischer Verwundeter auf dem Schlachtfelde und außerdem an den Hülflosen verübter Grausamkeiten schuldig gemacht hatten.

— Am 18. Juli traf in Deutz ein Extrazug von etwa 1000 Kriegsgefangenen, größtentheils Oesterreicher, ein.

— Es werden in der hiesigen Münze in sehr großen Posten neue Friedrichsd'or ausgeprägt, welche in ihrem Gehalte besser als die bisherigen, in Folge davon aber in ihrem Volumen kleiner und leichter als die jetzt in Umlauf befindlichen Stücke sind.

— Das Geschäft von Karl Kühn und Söhne hat Feld-Post-Couverts nach Vorschrift des Königl. General-Post-Amtes angefertigt, die wir allen Angehörigen unserer im Felde stehenden braven Soldaten und Armee-Beamten angelegentlichst empfehlen, weil dieselben in höchst verständlicher Weise das Adresse-Schema für alle nur möglichen Chargen, Truppentheile und Vorkommnisse vorgedruckt aufweisen und nur der Ausfüllung bedürfen. Diese Couverts sind in jeder preußischen Post-Anstalt für den Preis von 9 Pf. pro Dutzend zu haben.

— Am 18. d. M. standen 89, und am 19. d. M. 70 Termine in Wechsel- und anderen schleunigen Prozessen (Objekt über 50 Thlr.) bei der zweiten Prozeßdeputation des Königl. Stadtgerichts an. Am erstgedachten Tage wurde ein Konkurs, am 19. d. M. aber gar kein Konkurs hier eröffnet.

— In der in der Charlottenstraße 87. errichteten Volksküche wurden in den letzten Tagen ungefähr 180 Quart, oder ebensoviel Portionen verabfolgt. Die Speisen werden durchaus als schmackhaft, kräftig und auch als reichlich befunden. Es scheint noch einige Gêne für den Bezug der Speisen aus der Anstalt stattzufinden, welche aber schon mehr zu schwinden anfängt, so daß selbst Haushaltungen aus der gebildeteren Klasse, welche es zumal in der jetzigen Zeit eben auch nicht übrig haben, aus derselben holen zu lassen beginnen. Es ist zu wünschen, daß bald auch anderswo mit Herrichtung der Volksküchen, welche verheißen wurden, z. B. in der stark von der Cholera heimgesuchten Louisenstadt, welche eine zahlreiche unbemittelte Bevölkerung besitzt, vorgegangen werde.

— Die Deutsche Gesellschaft der Stadt Newyork erläßt folgende Warnung: „Die vielen und stets wiederholten Klagen hier ankommender deutscher Auswanderer über die Behandlung und Verpflegung, welche ihnen auf den englischen und insbesondere auf den der National Steam Navigation Comp. zugehörenden Dampfschiffen zu Theil wird, veranlaßt uns, diese Beschwerden hierdurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Dieselben erstrecken sich hauptsächlich auf die folgenden Punkte: 1) Mangel an Raum und frischer Luft. 2) Unreinlichkeit der Schlafstätten und der Plätze für die Verrichtung natürlicher Bedürfnisse. 3) Mangelhaftes Zubereiten der Speisen, sowie unregelmäßige und ungleichmäßige Vertheilung derselben. 4) Grobe Behandlung

von Seiten der Schiffsmannschaft, unter deren unmittelbarer Beaufsichtigung die Zwischendeck-Passagiere sich befinden, und Chicane und Beleidigungen, welche an den Deutschen von den Passagieren anderer Nationalitäten verübt worden. — Hierzu kommt, daß durch das Ueberfüllen dieser Schiffe mit Passagieren und in Folge der dadurch auf denselben herrschenden Unreinlichkeit sehr häufig ansteckende Krankheiten, z. B. Cholera, Typhus und Schiffsfieber und Pocken entstehen, und daß, um die Verbreitung dieser Krankheiten zu verhüten, die Auswanderer genöthigt werden, nach ihrer Ankunft im hiesigen Hafen oft mehrere Wochen in den Quarantäne-Anstalten zu verbringen. Der einzige anscheinende Vortheil, welcher den Reisenden von den von England aus abgehenden Dampfschiffen geboten wird, ist der etwas geringere Preis. Unter diesen Umständen halten wir es für unsere Pflicht, unseren Landsleuten abzurathen, sich den Unannehmlichkeiten und Gefahren auszusetzen welche nach Aussage der kürzlich hier angekommenen deutschen Auswanderer mit der Reise auf englischen Dampfschiffen verknüpft sind. Wir warnen sie, sich durch interessirte Agenten und Mäkler verlocken zu lassen, um einige Thaler zu sparen, die Reise über England zu machen und wir empfehlen denselben bei dem Ankauf ihrer Reise-Billette, darauf zu sehen, daß dieselben für die direkt von Bremen oder Hamburg nach Newyork abfahrenden Dampfschiffe bestimmt sind. Diese Vorsicht ist nöthig, weil Agenten den Auswanderern, welche von Hamburg oder Bremen aus abreisen wollen, häufig Billette geben, welche sie allerdings nach jenen Seehäfen bringen, aber nur um sie auf kleinen Dampfbooten nach englischen Häfen zur Weiterbeförderung zu überliefern. Newyork, 4. Mai 1866."

— (Pol.-Rapp.) Einer der am 14. d. M. beim Einsturz eines Baugerüstes in der Bellevuestraße verunglückten Arbeiter ist am 17. in der Charité verstorben. — In der Nacht des 17. brach in dem Seitenflügel eines Hauses am Grünen Weg Feuer aus. — Am 17. wurde in der Neuen Friedrichsstraße zwischen der Spandauer Brücke und der Rosenstraße ein Knabe durch eine Droschke überfahren, jedoch nur unbedeutend verletzt. — Am 18. d. M. Vormittag wurde auf dem Köpnicker Plane ein Schlächtermeister vom Schlage getroffen und anscheinend leblos nach seiner Wohnung gebracht — Am 16. d. M. versuchte eine Frauensperson sich im Louisenstädtischen Kanal zu ertränken, wurde aber von dort befindlichen Schiffern gerettet. — In einer auf dem Hofe der Kaserne in der Pionierstraße aufgestellten Bude brach in der Nacht zum 17. d. M. Feuer aus. Die Entstehung ist noch nicht ermittelt — Ebenso kam am 18 d. M. Abends 8 Uhr in einem Hause der Reinickendorfer Straße Feuer aus und wurde dadurch das Dachgesimms zerstört. Die Feuerwehr war zur Stelle.

— In der Woche vom 2. bis incl. 8. Juli d. J. wurden in Berlin als geboren angemeldet: 204 Knaben und 196 Mädchen, zusammen 400 Kinder. Es starben: 164 Männer, 124 Frauen, 283 Knaben und 244 Mädchen, zusammen 815 Personen; mithin waren weniger geboren als gestorben: 415. Dagegen wurden in der Woche vom 2. bis incl. 8. Juli v. J. als geboren angemeldet: 262 Knaben und 213 Mädchen, zusammen 475 Kinder Es starben: 91 Männer, 78 Frauen, 186 Knaben und 139 Mädchen, zusammen 494 Personen; mithin waren weniger geboren als gestorben 19. Hiernach sind also in der Woche vom 2. bis incl. 8. Juli d. J. 75 Kinder weniger geboren und 321 Personen mehr gestorben als in der Woche vom 2. bis incl. 8. Juli v. J.

— Aus Sorau, 18. Juli, schreibt man uns: Gestern stand die schon zweimal vertagte Untersuchungssache gegen den Redakteur Fränkel, Zeitungsverleger George, desgleichen Pietsch wegen wiederholten Preßvergehens resp. Theilnahme daran und Gewerbepolizei-Uebertretung beim Königl. Appellationsgericht in Frankfurt an. Fränkel war bekanntlich angeklagt, sich der wiederholten wissentlich falschen Angabe des Verlegers durch Nennung des George als Kommissionsverleger auf der Sorauer Zeitung und des Pietsch als Kommissionsverleger und Verleger und der wiederholten Gewerbe-Contravention schuldig gemacht zu haben; die beiden Anderen waren der Theilnahme am Preßvergehen beschuldigt. Das Königliche Kreisgericht zu Sorau hatte gegen sämmtliche Angeklagten auf Freisprechung erkannt; der Antrag des Staatsanwalts lautete gegen Fränkel auf 350 Thlr., gegen Pietsch auf 200 Thlr. und gegen George auf 100 Thlr. Geldstrafe; außerdem gegen Fränkel auf Entziehung der Concession als Buchdrucker. Der Gerichtshof erkannte auf Bestätigung des ersten Erkenntnisses. Wichtig für die gesammte Presse ist dies Urtel insofern, als nach demselben der Herausgeber einer Zeitung zum Verkaufe derselben keiner Concession bedarf.

Aus Danzig, 18. Juli, schreibt die D. Z.: Bei dem früheren Vorsitzenden des Vereins der Liberalen des Danziger Wahlkreises wurde gestern eine ins Detail gehende Haussuchung, betr. das bekannte Flugblatt: „Die Kriegsgefahr und die Lage des Landes", abgehalten. Dieselbe ist resultatlos gewesen. Es ist dies bereits die vierte Haussuchung, welche in dieser Angelegenheit hier in Danzig vorgenommen ist. Das Flugblatt selbst ist bekanntlich auch von dem Königl. Appellationsgericht zu Marienwerder freigegeben.

Aus Marburg, 14. Juli, schreibt die H. M. Z.: Unser bekannter Professor Vilmar hat sich geweigert für die Verwundeten der Preußen etwas zu geben und als Motiv hinzugefügt, er würde sich für einen Landesverräther halten, sich als solcher womöglich eine Kugel durch den Kopf schießen, wenn er für die Verwundeten einer Nation etwas gäbe, die seinen Landesherrn gefangen fortgeführt rc. haben. Nun kann uns das von dem Politiker Vilmar auch gar nicht wundern und man muß sogar seinen Standpunkt als Politiker achten; allein ein Professor der christlichen Theologie darf unter keinen Umständen so handeln, oder er muß aufhören Professor der Theologie an einer christlichen Fakultät zu sein. Haben wohl je die Herzen derjenigen unserer Kurhessen, welche von im Jahre 1850 durch die sog. Strafbayern ausgeführten Drangsalen betroffen wurden, dies an den einzelnen Bayern rächen wollen? Hat Vilmar nicht dazu beigetragen, daß viele Biedere seiner Landsleute von Amt und Gut in die Verbannung getrieben wurden, und haben diese Vergewaltigten es je seine Helfershelfer, die einzelnen Bayern, entgelten lassen?

— Aus Wien, 15. Juli, schreibt die A. Z: In der „Biche au bois", welche seit Monaten im Theater an der Wien das „gebildete" Publikum entzückt, trat seither die „Prinzessin Herrschsucht" in der täuschend ähnlichen Maske des Grafen Bismarck auf. Seit gestern ist diese Maske bei Seite gelegt. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Wie drei Großdeutsche im Jahre 1848 von Frankfurt gen Oesterreich kreuzfahrteten, um das Vaterland zu finden.

(Geschichtliche Thatsache.)

Es zogen drei Gesellen in's Weite hinaus,
Es litt sie nimmer im engen Vaterhaus:
„So weit der Himmel über die Erde sich spannt,
So weit soll reichen das große deutsche Vaterland!"

Sie kamen nach Schwaben, nach Franken, an den Rhein —
„O weh! dies Land ist alles noch viel zu klein!"
Sie liefen zwischen Niemen und Elbe hin und her
Und fragten, wo denn eigentlich das Deutschland wär.

Gewiß ist es das große und reiche Oesterreich,
An Siegen und an Ehren überreich!
O ja, o ja, o ja doch, und nicht o nein, o nein!
Das Oestreich muß das echte große Deutschland sein.

Drin wohnen die Hannken, Slovaken, Czechen dort,
Schokazen, Raizen, Serben, Slowenzen und so fort,
Und auch Ruthenen, welche Graf Stadion erfand —
Juchhe, das gibt ein herrliches deutsches Land!

Für vierzig Millionen, o große Lumperei,
In diesem weiten Reiche ist auch ein Plätzchen frei;
Und woll'n sie nicht, daß Deutschland aufgeht in Oesterreich,
So machen wir aus diesem allein das deutsche Reich.

Groß Deutschland — schwenkt die Hüte! — das haben wir im Sinn:
Aus Oesterreich und Limburg besteh' es künftighin!
Das wird ein Staat, ein starker, so recht aus einem Guß!
Gehört doch auch manch Ländchen dazu in partibus.

Es gab einmal ein Elsaß, Burgund und Niederland:
O Oestreich, soll Verspieltes Dir ewig sein entwandt?
So weit der Himmel reichet, der röm'sche Kaiser thront,
Und sind wir auf Erden fertig, so ziehn wir nach dem Mond.

Die drei Gesellen kamen voll Jubel nach Haus:
„Großdeutschland! Oestreich, Limburg!" riefen sie aus.
„Wir stecken ein euch Alle, weit offen ist das Thor.
„Ha, welch ein Reich der Mitte schwebt uns vor!"

Der Bericht über die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wird morgen mitgetheilt.

Bezirks-Lazareth zu St. Georg, Weinstr. 27.

Unseren Beitrksgenossen (Bez. 122—127., 136—138) und allen Denen, welche uns behufs Errichtung eines Lazareths f. verw. Krieger durch Geldbeiträge und Liebesgaben unterstützt haben, zeigen wir hierdurch an, daß wir am 12. d. M. das Bezirks Lazareth in der Weinstraße No. 27. durch Aufnahme von 12 Verwundeten eröffnet haben.

Mit herzlichem Danke für die lebhafte Theilnahme an unseren Bemühungen, einer wenn auch vorläufig kleinen Zahl unserer tapferen Krieger liebevolle Pflege und Heilung zu gewähren, verbinden wir die Bitte, uns auch ferner namentlich durch monatliche Beiträge zu unterstützen. Die Listen über die eingegangenen Gaben und Gelder werden demnächst zur Einsicht der Interessenten ausgelegt werden.

Der Besuch des Lazareths ist in den Nachmittagsstunden von 3—6 Uhr gestattet.

Der Vorstand.

J. A.:

Dahms, Prediger.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs des Kammergerichts an Brennholz für das Jahr 1866/67, bestehend in ungefähr 24 Haufen Buchen- und 12 Haufen Kiefern-Klobenholz, beides zweimal gespalten, soll dem Mindestfordernden überlassen werden.

Die Lieferungs-Bedingungen sind bei dem Kastellan des Kammergerichts einzusehen und schriftliche Submissionen bis zum 1. August d. J. versiegelt einzureichen.

Berlin, den 6. Juli 1866.

Königliches Kammergericht.

Handelsbericht.

Berlin, 19. Juli. (**Bericht der vereideten Waaren- u. Produkten-Makler.**) **Wetter:** veränderlich.

Weizen loco fest. Termine ohne Frage (pr. 2100 Pfd.) loco 44—68 Thlr. nach Qualität: weißbunt polnisch 64 Thlr. bez.; schwimmend 84pfd. weißbunt polnisch 65 Thlr. bez.; pr. Sept./Okt. 61 Thlr. B. pr. 2000 Pfd.

Roggen loco gut behauptet. Termine höher. (pr. 2000 Pfd.) loco 43 — 43¾ Thlr. bez.; schwimmend 82—83pfd. 44 Thlr. bez; pr. diesen Monat 43—43¾ Thlr bez; pr. Juli/August 42¾—42¾ Thlr. bez.; pr. Aug./Septbr. 42¾—42¾ Thlr. bez; pr. Septbr.-Okt. 42¾—43 Thlr. bez.; pr. Okt.-Nov. 42¾—43 Thlr. bez.

Gerste (pr. 1750 Pfd.) große u. kleine 32—41 Thlr

Hafer Termine behauptet. (pr. 1200 Pfd.) loco 25½—30½ Thlr.; pr. diesen Monat 26½ Thlr. bez.; pr. Juli-August 26 Thlr. bez.; pr. Sept.-Oktbr. 24½ Thlr. bez.; pr. Okt.-Nov. 24 Thlr. bez.

Erbsen Kochwaare, Futterwaare 45—58 Thlr

Rüböl fest (pr. Ctr. ohne Faß.) loco 12¾ Thlr. B.; pr. d. Mon. 12 Thlr. bez.; pr. Juli-August 11¾ Thlr. B.; pr. pr. Sept.-Okt. 11½ Thlr. bez.; pr. Okt.-Nov. 11¾ Thlr. bez.; Nov.-Dezbr 11¾ Thlr. B.

Leinöl (pr. Ctr. ohne Faß) loco 13 Thlr.

Spiritus höher bezahlt. (pr. 8000 pCt.) loco ohne Faß 14½—14$\frac{7}{12}$ Thlr. bez.; pr. diesen Monat 13⅝ Thlr. B., 13⅞ G.; pr Juli-August dito; pr. Aug.-Sept. 13⅝—13$\frac{11}{12}$—13¾ Thlr. bez u. B., 13⅔ G.; pr. Sept.-Okt. 13$\frac{11}{12}$—14 Thlr bez. u. B., 13$\frac{11}{12}$ G.; pr. Okt.-Nov. 14 Thlr. bez.

Stettin, 19. Juli, Nachmittags 2 Uhr. (W. Tel.-B.) Weizen Juli-Aug. 67½ B. u. G., Septbr.-Okt. 67 G. Roggen Juli-Aug. 41, Sept.-Oktober 42¾. Rüböl loco 11$\frac{5}{6}$, Juli-August 11½, Sept.-Oktober 11½ B. Spiritus loco 14⅓ Juli-August 14, August-September 14¼ B.

Köln, 19. Juli, Nachmittags 1 Uhr. (W. T.-B.) Wetter kühl. Weizen unverändert, loco 7, 10, pr. Juli 5, 22½, pr. Nov. 6, 3. Roggen still, loco 5, 7½, pr. Juli 4. 23, pr. Nov. 4, 16. Rüböl flau, loco 13$\frac{6}{10}$, fest, pr. Okt. 12$\frac{8}{10}$, Leinöl behauptet, loco 13$\frac{4}{10}$.

Hamburg, 19. Juli, Nachm. 2 Uhr 30 Min. (W. T.-B.) Getreidemarkt leblos, nominell. Weizen pr. Juli-Aug. 5400 Pfd. netto 114½ Bankothaler B. u. G., pr. Sept.-Oktbr. 113½ B. u. G. Roggen pr. Juli-August 5000 Pfd. Brutto 73½ Br. und G., pr. Sept.-Oktbr. 74½ B. u. G. Oel pr. Juli 25½ B., pr. Okt. 25¾—25⅝. Kaffee kleines Consumgeschäft. Zink etwas mattere Stimmung. — Schönes Wetter.

Liverpool (via Haag), 19. Juli, Mittags. (Von Springmann u. Comp.) (W. T.-B.) Baumwolle: 8000—10,000 Ballen Umsatz. Orleans 14, Georgia 14¾, fair Dhollerah 9¾, middling fair Dhollerah 8¾, middling Dhollerah 7½, Bengal 7, New Domra 10⅝, Pernam 16¾.

Amsterdam, 19. Juli. (W. T.-B.) Getreidemarkt (Schlußbericht.) Roggen flau, pr. Oktober 172. Raps geschäftslos, fest.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Hamburg, 19. Juli, Nachmittags 2 Uhr 30 Min. Fest. Amerikaner begehrt. Oesterreichische Effekten leblos. Geld reichlich. Valuten steigend. (Schluß-Course.) National-Anleihe 46. Oesterr. Credit-Aktien 52¾. Oesterr. 1860r Loose 55¾. Vereinsbank 106¾. Nordd. Bank 114¾. Rheinische Bahn 114. Nordbahn 66½. Finnl. Anl 80. 1864r Russ. Prämien-Anleihe 78. 6proc. Ver St.-Anl. pr. 1882 66½. Disconto 5 a 4¾ pCt.

Amsterdam, 19. Juli, Nachmitt. 4 Uhr 15 Minuten. Fest, aber still. 5proc. Metalliques Litt. B. 59¾. 5proc. Metall. 42¾. 2½proc. Metall. 21¾. 5proc. österreichische National-Anleihe 44¾. Silber-Anleihe 49¾. 1proc. Spanier 32¾. 3proc. Spanier 31¾. 6proc. Ver. St. pr. 1882 72¾. Holländische Integr. 57. Mexikaner 14¾. 5proc. Stieglitz de 1855 75¾. 5proc. Russen de 1864 90. Petersburger Wechsel 1, 24. Wiener Wechsel 80.

Paris, 19. Juli, Nachmittags. Bankausweis. Vermehrt: Baarvorrath um 14¾, Notenumlauf um 25, Guthaben des Schatzes um 6¾ Millionen Frcs. Vermindert: Portefeuille um 23¾, Vorschüsse auf Werthpapiere um $\frac{1}{10}$, laufende Rechnungen der Privaten um 35 Millionen Frcs.

Paris, 19. Juli, Nachmittags 3 Uhr. Die Rente eröffnete zu 68, 45 und schloß ziemlich matt zur Notiz. (Schluß-Course.) 3proc. Rente 68, 30. Ital. 5proc. Rente 52, 95. Oest. St.-Eisenb.-Akt 340, 00. Credit-mob.-Aktien 627, 50. Lomb. Eisenb.-Aktien 377, 50. Oest. Anl. de 1865 270, 00. pr. cpt.

London, 19. Juli, Nachmittags 4 Uhr. In die Bank sind 25,000 Pfd. St. eingezahlt, aus der Bank 60,000 Pfd. St. genommen worden. Schönes Wetter. Consols 88¾. 1proc. Spanier 31¾. Sardinier 66¾. Mexikaner 15¾. 5proc. Russen 86. Neue Russen 86. Silber 61¾. Türk. Anleihe 1865 28¾. 6proc. Ver. St. pr. 1882 69¾.

London, 19. Juli, Abds. Bankausweis. Notenumlauf 25,421,380 (Abnahme 390,485), Baarvorrath 13,645,975 (Abnahme 1,230,970), Notenreserve 2,498,455 (Abnahme 837,345) Pfd. St.

Berliner Börse.

Donnerstag, den 19. Juli 1866.

Die heutige Börse hat durch ihre Festigkeit alle Diejenigen überrascht, die von den österreichischerseits ergriffenen Maßnahmen zur Fortsetzung des Kampfes einen ungünstigen Eindruck erwarteten. In der berechtigten Voraussetzung, daß die preußischen Waffen auch weiter ihre Ueberlegenheit documentiren werden, scheint die Börse die Fortdauer der Feindseligkeiten als eine dem preußischen Interesse dienende Eventualität und deshalb als einen Grund zu Verfolgung des betretenen Weges aufzufassen. In allen Geschäftszweigen ist daher eine erfreuliche Kauflust wahrzunehmen, welche für die Coursentwickelung von günstigem Einflusse wurde. Auch das Geschäft erreichte in einigen Eisenbahnaktien, Bergisch-Märkischen, Rheinischen, Oberschlesischen und Mainzer, namentlich aber in den letztgenannten eine größere Bedeutung. Die Einnahme der Mainzer Bahn, welche ungeachtet der stattgefundenen Betriebsstörungen gegen das Vorjahr nicht mehr als einen Verlust von 10,036 Gulden oder 4¾ pCt. hatte, werde als sehr befriedigend angesehen. Namhafte Wertherhöhungen erfuhren nächstdem Görlitzer Stammaktien, Freiburger, Anhalter, Köln-Minden und Coseler, während Rotterdamer und Potsdamer billiger abgegeben wurden. Auch Bank- und Creditaktien begegneten einer vielseitigen Nachfrage, die trotz der namhaft erhöhten Course meistens unbefriedigt blieb, als namhaft steigend sind außer Braunschweiger Bank, die 6 Procent gewannen, Kassenverein, Pommersche, Sächsische, Luxemburg, Rostock, Darmstädter, Meininger und Leipziger zu erwähnen. Auch österreichische Papiere, namentlich Lombarden gewannen an Festigkeit, nur Staatsfonds blieben matt. Dagegen legten preußische Fonds, sowie Prioritäten und Pfand- und Rentenbriefe eine günstige Tendenz an den Tag, welche sich auch in dem Umfange des Geschäfts aussprach.

Unter den **Eisenbahn-Stamm-Aktien** gewannen Görlitzer 4. Magdeburg-Leipziger 2, Mainzer 1¾, Freiburger, Niederschlesische Zweigbahn und Cosel-Oderberger 1½, Oberschlesische Litt. B. 1, Bergische ¾ pCt, dagegen waren Amsterdam-Rotterdamer und Stargard-Posener 1 pCt. matter. Von österreichischen Bahnen schlossen Lombarden 1 höher, Galizier und Böhmische Westbahn bedangen 1¾ Thlr. mehr.

Im **Bank- und Kredit-Aktiengeschäft** stellten sich Braunschweiger 6, Berliner Kassen-Verein 3, Magdeburger Privatbank 2, Rostocker 1½, Darmstädter ¾ höher, Preußische dagegen 1, Diskonto-Kommandit ¾ niedriger.

Von **Preußischen Fonds** wurden Staats-Prämien-An-

leihe 3, 4proc. Anleihe 1 pCt. besser bezahlt. Unter den ausländischen Stücken wurden Oesterreichische neue Banknoten 2⅛ höher notirt, während 1860er Loose ⅛ matter schlossen. Russische Papiere unverändert. Amerikaner kamen 1 pCt. höher zur Notiz.

Das Geschäft in Wechseln ziemlich belebt. Kurz Wien 75⅞ (für lange Sicht fehlte Notiz). Kurz Amsterdam wurde ⅛ dasselbe in langer Sicht ⅛, Hamburg ⅛ und ¼, Paris ⅛ Warschau ⅛. Bremen ⅛ höher bezahlt. Leipzig wurde in kurzer Sicht ⅛ niedriger, in langer ⅛ höher, kurz Petersburg ⅛, langes desgleichen ⅛ höher gehandelt und London wurde ⅛ Silbergroschen besser bezahlt.

Preußische Fonds.

	Zf	
Frw St.-Anl.	4½	93⅞ B
St.-Anl.1859	5	99⅞ bz
do. do.50,52	4	87 bz
54,55A.,57	4½	94 bz
do. do. 59	4½	94 bz
do. do. 1856	4½	94 G
do. do. 1853	4	87 bz
do. do. 1862	4	87 bz
do. do. 1864	4½	94 bz
St.-Schldsch.	3½	81 bz
St.-Prm.-A.	3½	119 bz
K.u.N.Schldv	3½	
Berl.St.-Obl	4½	93⅞ bz
do. do.	5	99⅞ bz
do. do.	3½	— —
Schldv.d.Kf.	5	99 bz
Pfandbriefe K.-u.Nmk	3½	80 bz
do. do.	4	88⅞ bz
Ostpreuß.	3½	75 G
do. do.	4	84⅞ G
Pomm.	3½	79 bz
do. neue	4	90 bz
Posensche	4	— —
do. do.	3½	— —

	Zf	
Pfandbriefe Pos. neue	4	88⅞ bz
Sächsische	4	90 G
Schlesische	3½	86 bz
v. St. gar. Lt. A.	4½	— —
Westpr.	3½	75 G
do. do.	4	84⅞ bz
do. neue	4	82 bz
do. do.	4½	90 G
Rentenbriefe K.u.Nmk	4	89 bz
Pomm.	4	89 bz
Posensche	4	88⅞ bz
Preuß.	4	88 bz
Rh. u. W.	4	91 G
Sächsische	4	89 bz
Schlesische	4	91 bz
Dess.Gas-Akt	5	143⅞ G neue 133⅞ G
Min.Bgw.-A.	5	35 mehrb.u.G
Eisenbahnbed (Berliner)	5	96 G
Mühl St.-Obl	5	— —
O.Hübn.Cert.	4½	100 G

Ausländische Fonds.

Oest. Metall.	5	40 G
do. Nat.-Anl.	5	46⅞ bz
do. 250fl.1854	4	51 bz u B
do. Crd.100 58	—	54 bz u G
do. Lott.-Anl.	5	55⅞ a 56 bz
do. do. 1864	—	30⅞ bz
do. Silb.-Anl.	5	52⅞ bz u G
do. Bkn. n. W.		79⅞ bz
Ital. Rente	5	53⅞ a54⅞ a54 bz
R.-E. Anl.	5	83⅞ B
do. do. do 62	5	85 et bz u G
do. engl.Std.	5	86 G
do 1864 holl.	5	89 G
do. do. do.	3	51 et bz
do P.A.do 1864	5	76⅞ bz u G
do. do. 1866	5	75⅞ bz
R. 5. A.Stgl.	5	60⅞ G

R. 6. A. Stgl.	5	81⅞ G
R. Banknoten	—	68 bz
R.-Pln.Schatz	4	61 bz
Pln.Pf.III.E	4	57⅞ bz
do.G.A.300fl.	5	89 B
do.P.O.500fl.	4	84 bz
do. Banknot.	—	
Dess. St.-P.-A	3½	96 G
Lüb.Pr.-Anl.	3½	49 et bz u B
Krh.40thl.Ob	—	50 bz
Bad. 35fl.do.	—	28⅞ G
Nied.Hp.Pfb.	5	— —
Genf.St-Obl	4½	— —
Amerik.B.-St. rückzahlb.1882	6	73⅞ a 74 bz
Silbpfdb.d.d.		
Bodencredits	5	— —

In- und ausländische Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Dividende p.1865		Zf	
Aach.-Mastr.	—	4	35⅞ bz
Amst.-Rotd.	7½	4	109 bz
Berg.-Märk.	9	4	145⅞ bz
Berl.-Anhalt	13	4	205⅞ bz
do. Görlitz	—	4	72 Postbz
do. Pr. St.	—	5	98 bz
do. Hamburg	9⅞	4	155 bz
do. Ptsd.-M.	16	4	198 bz
do. Stettin	8	4	123⅞ bz
Böhm Wsbhn.	—	5	57 bz
Brsl.-S.-Fr.	9	4	136⅞ bz
Brieg-Neisse	5⅞	4	92 bz
Cöln-Mind.	17⅞	4	150 bz
Galiz.(C.-L.)	5	5	70⅞ bz
Ludw.-Berb.	10	4	142 G
Mgb.-Halb.	15	4	190ebzuG
do. Leipziger	20	4	249 et bz
Mainz-Ludw.	8	4	128 bz
Mecklenburg	3	4	69⅞ bz
Münst-Hamm	4	4	— —
Nied.-Mrk.	4	4	87 bz
Niederl. Zwb.	3⅞	4	69⅞ bz

Dividende p. 1865		Zf	
Nordb.-F.-W	—	4	67 a 67⅞ bz
Obschl.Lt AuC	11⅞	3½	163 bz
do Lt. B.	11⅞	3½	146 bz
Oest.-frz. Stb	—	5	94⅞ bz
Opp.-Tarn.	3⅞	5	72 bz
Ostp.S.P.St	—	5	— —
Rheinische	7	4	115 bz
do. Pr.-St.	7	4	— —
Rhein-Nahe	—	4	29⅞ bz
Russ. Staats	5	5	73⅞ bz
Starg.-Pos.	4½	4½	91⅞ B
Südöst.St. (Lb.)	7⅞	5	102 a 103 bz
Thüringer	8⅞	4	130 bz
Wrsch-Brmb.	—	4	— —
do. Teresp	—	5	— —
do. Wiener	—	5	58⅞ bz 100n90ef
Wlh.-Cos.-O.	2⅞	4	52 bz
do. Pr.-St.	—	4½	72⅞ G
do. do	—	5	79 G

Preußische u. ausländische Bank-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf	
Berl.Kass.-V.	8⅞	4	136 et bz
do. Handelsg.	8	4	104⅞ bz
do. Immobgef.	7⅞	4	— —
Braunschw.	—	4	85 G
Bremer	6⅞	4	109 G
Coburg.Cred	8⅞	4	89 et bz
Danz.Privatb	7⅞	4	102 G
Darmstädter	6⅞	4	80⅞ bz
do. Zettel	7⅞	4	92⅞ G
Dess.Crd.A.u.B	—	—	1⅞ p St G
Dess. Landes-	7⅞	4	88 etbzuG
Disc.-Comm.	6⅞	4	93⅞ bz
Genfer Cred.	⅞	4	33⅞ mehr. a32⅞a33 bz
Geraer	7⅞	4	100 et bz
Gotha Zettel	7⅞	4	94⅞ et bz
Hannöversch	4	4	81 G
Hyp. C. Hüb.	11⅞	4	108⅞ bz
Hyp. Henkel	—	4	— —
do. do. Cert.	—	4½	— —
do do St S B B	—	4½	— —
do Act.(I.Pr.)	7	4	— —

Dividende p. 1865		Zf	
do. Pfdb.unkb	—	4½	— —
Königsb Priv	6⅞	4	102⅞ G
Leipz. Credit	—	4	77etbuG
Luxemb. do.	6	4	78 G
Magd. Priv.	5⅞	4	88 G
Meining.Crd	7	4	91⅞ bz
Moldauer do.	—	4	22⅞ bz
Norddtsch do.	9	4	114 B
Oesterr. do.	4⅞	5	52⅞ a ⅞ bz
Posen Prov	6⅞	4	95 G
Preußische	10⅞	4½	150 bz
Rittersch Prv	5⅞	4	91 G
Rostocker	—	4	110 G
Sächsische	—	4	96 et bz
Schles. B.-V.	7⅞	4	109 G
Thüringer	4	4	63⅞ Klfbz
Vereins-Bk.	8⅞	4	101⅞ G
Weimarische	6⅞	4	94 G

In- u. ausländ. Eisenbahn-Prioritäts-Aktien.

Aachen-Düss.	4	81⅞ G
do. do. II.	4	81⅞ G
do. III. Em.	4½	90 G
Aach.-Mastr.	4½	58 bz
do. do.	5	59 bz
Berg.-Märk.	4½	94 G
do. do. II.S.	4½	92 G
do. do. III.S.	3½	75 G
do. do. B.	3½	75 bz
do. do. IV.S.	4½	91 G
do. do. V.S.	4½	91 bz u B
do. do	4½	90 G
do. (D.-Soest)	4	— —
do. do. II.S.	4½	90 G
Berlin-Anh.	4	89⅞ G
do. do.	4½	93 G
do. Litt. B.		92⅞ bz
Berl.-Hamb.	4	94 G
do. do II. S.	4	— —
B.-P.-M. A.	4	87 G
do. B.	4	87 G
do. C.	4	87 G
Berl.-Stett.	4½	94 G
do. II. Em.	4	84⅞ B
do. III. Em.	4	84 B
v.St.g.IV.E.	4½	93 bz
Cöln-Mind.	4½	94 G
do. II. Em.	5	99⅞ G
do. do.	4	88 B
do. III. Em.	4	— —
do. do.	4½	94 G
do. IV. Em.	4	83⅞ bz
do. V. Em.	4	82⅞ bz
Gal.Carl-Lud	5	77 G
Mgdb.-Halb.	4½	93 bz
do. do. do1865	4½	92⅞ bz
Mgd.Wittnb.	3	68 bz
Mgd.Wittnb.	4½	96⅞ bz

Mosk.-Rjäs	5	83⅞ bz
Rj.Kzl.v.Stg	5	76⅞ bz
Ndschl.-Mk	4	87⅞ G
do.SII.à62⅞tt.	4	— —
do.conv SI.II	4	87⅞ G
do. do. S.III.	4	— —
do. S. IV.	4½	— —
do. Zwgb. Lt.C	5	96 G
Oberschl.Lt.A	4	— —
do. Lt. B.	3½	77 G
do. Lt. C.	4	87⅞ G
do. Lt. D	4	87⅞ G
do. Lt. E.	3½	77 G
do. Lt. F.	4½	92 bz
Oestr. Franz.	3	232 bz
Rhein. prirll.	4	— —
do. v. St. g.	3½	— —
Rhein. III.E.	4½	91⅞ bz
do. 1862u.64	4½	91⅞ bz
do. v. St. gar.	4½	95 bz
R.Nh.v.St g	4½	92⅞ G
do. II. Em.	4½	92⅞ G
Riga D.v.Stg	5	77 G
R.-S.-K.-Glob	4½	— —
do. II. Ser.	4	— —
do. III. Ser.	4½	89⅞ bz
Schleswig	4½	86 bz
Starg.-Pos.	4	— —
do. II. Em.	4½	— —
do. III. Em.	4½	— —
Südöst. Stb.	3	215 a 217 bz
Thüringer	4	91 G
do. II. S.	4½	— —
do. III. S.	4	90 G
do. IV. S.	4½	96 G
Turn. Kr.-P.	5	— —
Wilh.(C.-O.)	4	81 G
do. III.Em.	4½	— —

Wechsel.

Amsterd.250fl	10 T	144⅞ bz
do. do.	2 M	143 bz
Hamb.300Mk	8 T	152 bz
do. do.	2 M	151⅞ bz
London 1 Lstl	3 M	6 thl 20⅞ Sgbz
Paris 300Fr.	2 M	80⅞ bz
Wien ÖW 150fl	8 T	75⅞ bz
do. do.	2 M	— —
A süd W 100fl	2 M	57 th 4 Sg bz
Fr.M do.100fl	2 M	57 thl 6 Sg bz
Leipz. 100thl.	8 T	99⅞ G
do. do.	2 M	99⅞ G
Pet. 100 SR.	3 W	75⅞ bz
do. do.	3 M	74⅞ bz
Wrsch.90SR.	8 T	68⅞ bz
Brm. 100thG	8 T	110⅞ bz

Geldsorten.

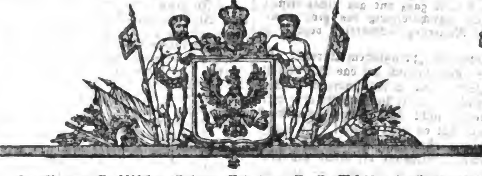
Friedrichsd'or 113⅞ bz
Gold-Kronen 9 Thl 7⅞ Sgr ebz
Louisd'or 110⅞ B
Imp. pr. Stk. 1. 460⅞ G
Silb. in Barren u. Sort. p. Pfd fein Bk.-Pr. 30 Thl. 2 Sgr. G.

Bank-Disconto in:

Amsterdam 7 pCt.
Berlin 7 pCt. (Lomb. 7½ pCt.)
Bremen 7 pCt.
Frankfurt a. M. 6 pCt.
Hamburg 5 pCt.
London 10 pCt.
Paris 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 168. Sonntag



den 22. Juli 1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Morgen wird eine Extra-Beilage ausgegeben.

Berlin, 22. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Staatsanwalts-Gehülfen Staudy in Sensburg zum Staatsanwalt bei dem Kreis- und Schwurgericht in Angerburg zu ernennen.

Nachdem die Kaiserlich österreichische Regierung sämmtlichen in Oesterreich fungirenden Königlich preußischen Konsularbeamten das Exequatur entzogen, hat die Königlich preußische Regierung sämmtlichen in Preußen fungirenden Kaiserlich österreichischen Konsularbeamten ebenfalls das Exequatur entzogen. Dies wird hiedurch mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die einstweilige Vertretung der Königlich preußischen Konsulate in Oesterreich auf den Wunsch der Königlich preußischen Regierung von den Kaiserlich französischen Konsulaten übernommen worden ist.

Berlin, den 20. Juli 1866.

Der Baumeister Germer zu Liegnitz ist zum Königlichen Landbaumeister ernannt und demselben die technische Hülfsarbeiterstelle bei der Regierung zu Liegnitz verliehen worden.

Der Baumeister Weidner zu Rosenberg in Schlesien ist zum Königlichen Kreisbaumeister ernannt und demselben die Kreisbaumeisterstelle daselbst verliehen worden.

Der ordentliche Professor an der evangelisch-theologischen Fakultät zu Breslau Lic. Dr. Held ist von Michaelis d. J. ab in gleicher Eigenschaft und als Universitäts-Prediger an die Universität zu Bonn versetzt.

Bekanntmachung.

So eben ist eine zweite, durch Lithographie hergestellte Nachbildung einer Banknote à 10 Thlr. zum Vorschein gekommen, die bei einiger Aufmerksamkeit leicht von den ächten zu unterscheiden ist, da namentlich das Muster des grünen Ueberdrucks, welches auf der Schauseite zwar erkennbar auf der Kehrseite aber ganz undeutlich ist, von dem der ächten Banknoten durchaus abweicht.

Wir machen deshalb das Publikum auf die dringende Nothwendigkeit aufmerksam, in seinem eigenen Interesse die Banknoten à 10 Thlr. vor der Annahme genau zu prüfen.

Berlin, den 20. Juli 1866.

Königl. Preuß. Haupt-Bank-Direktorium.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 21. Juli. Ueber Paris ist die amtliche Mittheilung eingegangen, daß die österreichische Regierung auf den durch den französischen Botschafter in Wien übermittelten Vorschlag, sich während eines Zeitraums von fünf Tagen jedes Aktes der Feindseligkeit zu enthalten, eingegangen ist.

Deutschland.

Berlin, 22. Juli.

Ein ultramontanes bayerisches Blatt faßt bereits die mögliche Besetzung Münchens durch die Preußen ins Auge; — aber nicht das, sondern die Art und Weise wie das geschieht, ist das Bemerkenswerthe daran. Da steht wörtlich:

„Für den der Möglichkeit (aber nicht Wahrscheinlichkeit) naheliegenden Fall einer Invasion preußischer Truppen in unsere Hauptstadt sind alle nöthigen Vorkehrungen getroffen. Aufgabe der Behörden wie der Presse ist es, die durch Gerüchte beunruhigten Bürger zu beruhigen. Gewiß ist nur eines, daß die Furcht vor dem Anrücken der Preußen nicht so groß ist, als die Hoffnung und Freude unserer Preußen, ihre Landsleute und Freunde hier begrüßen und mit bayerischen Hofbräuhausbier regaliren zu können. — Dort in Franken kannten die Preußen das Terrain besser als wir Bayern. Hier stehen ihnen Wegweiser und Führer bereitwilligst zu Gebot... Entbehren auch viele hier curstrende Gerüchte jeglicher Begründung; daß Hans v. Bülow, welcher vor Monaten in der Kreuzzeitung als „intoleranter Anhänger der Politik des Grafen Bismarck“ sich rühmte, von Seiten Preußens als Agent hier thätig war, wird man schwerlich bestreiten. R. Wagner und Bülow stehen gegenwärtig in lebhaftem Briefwechsel mit den Führern der Nationalpartei; Beiden gelang innerhalb 2 Jahren das, was jetzt ein offenes Geheimniß ist und was in Bayern früher nie für möglich gehalten wurde, was aber jeder redliche Bayer bis tief in sein Bayerherz beklagt, daß es so gekommen.“

Das Bayernherz des redlichen Bayern, — das hier in wenigen Zeilen einen ganzen Rattenkönig von Verdächtigungen, Hetzereien und Gemeinheiten zu Tage fördert! Wenn's blos an der Politikmacherei der Zukunftsmusiker gelegen hätte, — die biedern Bayernherzen könnten sich beruhigen; die besondere Liebhaberei ihres Königs für die Absonderlichkeiten des Tristan ist an der Vasallenschaft für den Lothringer, so wie an dem bisherigen Gange der kriegerischen Verwickelung, für welche die „Bayernherzen“ ja so sehr schwärmten, ganz und gar unschuldig.

Da trifft der Nürnberger Correspondent weit näher zum Ziel, wenn er nach den Gründen der „ungeheuren Demüthigung“ suchend, die Bayern erfahren habe, zu folgender „Erklärung“ derselben kommt:

„Die bayerischen Vereinsthaler sind genau so viel werth als die preußischen, und unsern Soldaten, man ist ihnen diese Anerkennung schuldig, hat bis jetzt noch Niemand vorgeworfen, daß sie feig und unbrauchbar wären! auch ist Bayern nicht kleiner als z. B. Holland, das nach der belgischen Revolution nur vor der Uebermacht Frankreichs einen rühmlichen Feldzug abbrechen mußte, als Piemont seiner Zeit, das sich der österreichischen Armee entgegenzustellen wagte, als Dänemark, das zwar weichen mußte, aber nicht mit Schande. Also bloß Unfähigkeit und Schwäche in der Führung oder gar noch Schlimmeres? Man kann Das auf allen Straßen sagen hören. Wir suchen den letzten Grund noch weiter zurück; er liegt in der Zwitterstellung Bayerns wie überhaupt der deutschen Mittelstaaten. Als Mitglieder des Bundes von einer selbstständigen Politik ausgeschlossen, haben sie der Versuchung nicht widerstehen können, mit dem Recht, auf das sie dadurch verzichtet, auch einen Theil der Lasten sich vom Hals zu schaffen, die mit demselben verbunden gewesen wären, und haben damit die Fähigkeit verloren,

auch nur den Schein der Selbstständigkeit selbst gegen den ersten schwächsten Anlauf zu vertheidigen. Wir entschuldigen damit nichts und Niemand, wir erklären nur, wie es kommt, daß eine Macht, die in anderen Händen einen bedeutenden Ausschlag geben könnte, hier so ganz und gar nichts leistete, und daß Viele darin eine Entschuldigung des größten Unrechts, das die preußische Regierung rücksichtslos begeht, zu finden geneigt sind."

Ohne eine Verbrämung mit „preußischem Unrecht" geht es nun einmal nicht, — aber sachlich hat das Blatt Recht, es war eben nur ein „Schein der Selbstständigkeit". Wie aber war es denn möglich alle diese Verhältnisse oder vielmehr diese Mißverhältnisse nicht schon längst einzusehen? — An Gelegenheit dazu hat es nicht gefehlt; die ganze Bundesgeschichte bot das reichhaltigste Material dafür, und es ist zumal im nördlichen Deutschland oft genug gründlich darüber gesprochen worden. Aber so oft man, — und wir haben das sehr oft gethan, — so oft man gegen das undeutsche Oesterreich, gegen die Kleinstaaterei und für den Anschluß Deutschlands an den einzigen in ihm vorhandenen staatlichen Organismus, an Preußen, das Wort ergriff, da erwogen die Gegner nicht die Gründe, sondern brachen in Verdächtigungen und allenfalls auch in Schimpfworte aus.

Leider ist jedoch jene Erkenntniß des Nürnb. Corr. noch eine sehr einseitige. In Bayern, sowie anderwärts in Deutschland flattert neben der Enttäuschung noch ein gut Theil ganz unbestimmter nebelhafter Politikmacherei darüber, wie nun Deutschland zu helfen sei.

Und doch ist das sehr naheliegend.

Vor allem Andern dadurch, daß die deutsche Einheit, für die jetzt bereits von Jütland bis Frankfurt am Main thatsächlicher Boden gewonnen ist, durch die besonnene Energie der preußischen Regierung, durch die unzweideutig ausgesprochene Gesinnung des preußischen Volkes, und durch die wirklich politischen und nationaldenkenden Männer der einzelnen von ihren „Selbstherrschern" verlassenen Länder, dauernd als staatlicher Organismus hergestellt werde. Wie sich die Süddeutschen daran anzulehnen hätten, das würde dann keine großen Schwierigkeiten haben.

Da A und O aller verständigen deutschen Politik beruht daher gegenwärtig darauf: die Wiedereinsetzung der beseitigten Souveränitäten zu verhindern. Dazu gehört aber vor Allem ein fester Wille; ein Wille, der alle politischen Mittel vorerst einzig und allein auf dieses Ziel concentrirt.

Ihre Majestät die Königin besuchten am Freitag Nachmittag das Privat-Lazareth in der Thierarzneischule.

— Der Vertreter Italiens am hiesigen Hofe, Graf Barral, ist in Begleitung des Legationsrathes Grafen de Puliga aus dem Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt; ebenso sind der französische Botschafts-Secretair Lefèvre und der Consul und Kanzler Tollhansen von dort wieder hier eingetroffen. Der französische Botschafter Benedetti hält sich gegenwärtig in Paris auf.

— Der Geh. Post-Rath Stephan ist nach Frankfurt a. M. gegangen, um daselbst das Fürstlich Thurn und Taxissche Ober-Postamt zu übernehmen und für Rechnung der preußischen Postkasse verwalten zu lassen.

— Die Zeit von fünf Tagen Waffenruhe, während deren Oesterreich sich über die Friedenspräliminarien zu erklären hat, ist von vielen Seiten mißtrauisch aufgenommen worden. Man glaubt der Lothringer wolle nur Zeit gewinnen, um seine Truppen zu concentriren. Es ist jedoch dabei vielmehr der Umstand bestimmend gewesen, daß Oesterreich einerseits mit seinen kleinstaatlichen Vasallen, andererseits Preußen mit Italien sich verständigen könne. Jedenfalls aber wird von preußischer Seite nichts versäumt werden, um im Fall, daß Oesterreich die Präliminarien nicht annimmt, jene fünf Tage nicht verloren zu haben.

— Aus Rendsburg, 18. Juli, meldet die K.-Z.: Die bisher veröffentlichte Zahl der unter den schleswig-holsteinischen Wehrpflichtigen auszuhebenden Rekruten entspricht nicht derjenigen, welche nach neuen als zuverlässig bekannten Daten festgestellt sein soll, nämlich für Holstein 2750 Mann. Als Grund der geringen Aushebung wird Mangel an Unteroffizieren für die Ausbildung der Mannschaft angegeben] Der H. C. schreibt aus Tondern 19. Juli: Wie wir erfahren, haben Magistrat und Deputirten-Collegium eine Gratulations-Adresse an Se. Maj. den König von Preußen in Berathung genommen.

— In Hannover macht der Militair-Gouverneur unterm 20. Juli amtlich bekannt:

„Es ist zur Anzeige gekommen, daß einzelne Militairs verschiedener Grade der früheren hannoverschen Armee nach Abschluß der eingegangenen Capitulation sich nach dem Süden begeben haben, um dort im Verein mit den sogenannten Reichstruppen gegen Preußen weiter zu fechten. Da hierin ein offenbarer Capitulations-Bruch liegt so tritt bei Habhaftwerdung derartiger Individuen Verfahren nach Kriegsgebrauch ein, indem dieselben als Deserteure behandelt werden. Dies wird hierdurch ausdrücklich zur Warnung bekannt gemacht.

— Aus Bremerhafen wird mitgetheilt, daß auf Anweisung des preußischen Civilkommissars die Desarmirung der unmittelbar vor den Hafenbassins belegenen Batterie und des Forts Wilhelm erfolgen werde. Das Fort wird zur Kaserne eingerichtet, die Dockbatterie geschleift. Nur die weiter von der Stadt belegne, mit bombenfesten Kasematten erst kürzlich hergerichtete Hauptbatterie soll unversehrt bleiben und als Pulvermagazindepot dienen.

— Aus Frankfurt vom 18. Juli schreibt man der Köln. Ztg.:

„Unsere Regierungs-Behörde hat als solche gestern ihre Funktionen eingestellt. Der Höchstkommandirende der Main-Armee, General v. Falckenstein, hat jedoch die Herren Bürgermeister Fellner und Syndicus Dr. Müller zu Beiräthen in der Verwaltung unseres kleinen Staates gewählt. Diese Wahl wird einen guten Eindruck machen und die gedrückte Stimmung wieder etwas heben, welche durch die gesteigerten Verhaftungen, Vorführungen und Schließungen verschiedener Druckereien und andere strenge Maaßregeln hervorgerufen worden ist. Einen förmlichen Schrecken hat es verursacht, als man erfuhr, daß zwei der angesehensten Mitglieder unseres Senats, Herr v. Bernus, Vorstand des Rechnei-Amtes (Finanz-Behörde), und Dr. Speltz, Vorstand der Polizei-Behörde, verhaftet seien. Aber es war nicht die Verhaftung an sich, deren Grund man sich nicht recht erklären kann, als der Umstand, daß beide Herren auf die Hauptwache, in die gewöhnlichen Gefängnißzellen der Soldaten, abgeführt wurden, was diesen Schrecken verursachte. Hr. v. Bernus spielt bekanntlich eine große Rolle hier und galt in der letzten Zeit als derjenige, welcher gewisse Artikel aus dem Bundespalais in die N. Fr. Ztg. vermittelt haben soll, vielleicht aber liegen noch andere Dinge vor, welche diesen Herren zur Last fallen und von denen das Publikum nichts ahnt. (S. die telegr. Depesche in der gestrigen Ztg.) Daß die noch anwesenden Redakteure der N. Fr. Z. nach mehrstündiger Verhaftung wieder freigelassen worden, hat auch bei den politischen Gegnern dieses Blattes aufrichtige Freude verursacht, da man wohl weiß, daß gerade diese Herren, Rosenthal, Kannegießer und Holthoff, Letzterer ein Preuße, am unschuldigsten an den Hetz Artikeln jenes Blattes sind. Die eigentlich Schuldigen, Dr. Braunfels, Dr. Koll und Sonnemann, haben sich bei Zeiten aus dem Staube gemacht. eben so Hadermann vom Volksfreund und Röckel von der Reform. Hr Hofrath Dr Fischer-Goullet von der Post-Ztg. ist ins Haupt-Quartier abgeführt worden; wir konnten nicht erfahren, ob er wieder frei ist [das Fr. Journ. meldet: Der Chef-Redakteur der Post-Ztg., Hr. Hofrath Dr. Fischer-Goullet, erlitt gestern im Englischen Hof, woselbst er mehrere Stunden internirt war, einen Schlaganfall; es ist noch Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten]; die übrigen unschuldigen Herren von der Post-Ztg erhielten Arrest auf ihren Redactionszimmern. Die Druckerei wurde geschlossen; auch die der N. Fr. Z., obschon sie einen amerikanischen Bürger als Mitbesitzer ins Geschäft genommen und dieser es unter den Schutz des Sternbanners gestellt hatte. Ueber die Soldaten hört man nur sehr vereinzelte Klagen. — Der Verkehr ist gänzlich gehemmt; es darf Niemand aus der Stadt."

— Für die Verpflegung der preußischen Truppen in Frankfurt ist durch folgende Bekanntmachung Sorge getragen:

Mit Bezug auf meinen Corpsbefehl d. d. Hannover, den 9. Juli d. J., bestimme ich betreffs der Verpflegung der unter meinem Befehle stehenden Truppen der Main-Armee, so lange dieselbe auf feindlichem Gebiete steht, was folgt: Die Offiziere, die im Offizier Range stehenden Beamten die Feldwebel, Porteyé-Fähnriche und die in Offizier-Stellen fungirenden Unteroffiziere haben zu verlangen: des Morgens Kaffee

mit Zuthat; des Mittags: Suppe, Fleisch, Gemüse, Braten und 1 Flasche Wein; des Nachmittags: Kaffee; des Abends: Abendbrod und außerdem täglich 8 Stück gute Cigarren. Die mit Verpflegung einquartierten Mannschaften erhalten: des Morgens: Kaffee mit Zuthat; des Mittags: 1 Pfund Fleisch, das dazu erforderliche Gemüse und Brod, sowie ½ Flasche Wein; des Abends: einen Imbiß nebst 1 Seidel Bier, und außerdem täglich 8 Stück Cigarren. Die Speisen müssen ausreichend sein und den Mann hinlänglich sättigen. Ueberall da, wo die Verpflegung der Truppen nicht durch die bequartierten Wirthe erfolgt, wie beispielsweise bei Bivouaks, oder auch da, wo die bequartierten Wirthe nicht im Stande sind, den Mannschaften die Verpflegung nach obigen Sätzen selbst zu gewähren, besteht die dem Soldaten competirende Portion, welche von den Truppencommandeuren durch die Ortsvorstände im Wege der Requisition zu beschaffen ist, aus folgenden Sätzen: 1 Pfund 26 Loth Brod; 1 Pfund frisches Fleisch oder ½ Pfund geräucherten Speck; 6 Loth Reis oder 7½ Loth Graupen oder 15 Loth Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen) oder 3 Pfund Kartoffeln; 1 Loth gebrannten Kaffee; 1½ Loth Salz; ½ Flasche Wein und 1 Seidel Bier, resp. für Offiziere rc. 1 Flasche Wein, 8 Cigarren. Die Cigarren werden überall nicht von den Wirthen oder Kommunal-Vorständen, sondern lediglich aus dem von der Feld-Intendantur der Main-Armee in Frankfurt zu errichtenden Requisitionsmagazin entnommen. Für die in Kurhessen einquartierten Offiziere und Mannschaften der Mainarmee wird auch der Wein — im Gegensatz zu den auf anderem feindlichen Gebiet liegenden Truppen — nicht von den Wirthen oder Ortsbehörden hergegeben, sondern aus dem Requisitions-Magazin in Frankfurt empfangen. Die Fourage-Ration, welche bis auf Weiteres aus den Magazinen zu Frankfurt, Hanau und Aschaffenburg zu empfangen ist, bleibt allgemein wie folgt festgesetzt: 12 Pfund Hafer, 5 Pfund Heu und 7 Pfund Stroh. Ueber die empfangene Verpflegung jeder Art wird von den Truppen Quittung ertheilt und zwar bei der Verpflegung durch die Quartierwirthe, resp. betreffs der vorangedeuteten Requisitionen durch die Truppen-Commandeure an die Ortsbehörden und bei der Verabreichung der Fourage resp. des Weines und der Cigarren aus Magazinen an die Magazinverwalter, wobei bemerkt wird, daß die Quittungen mit deutlicher Unterschrift und dazu gesetztem Charakter zu versehen sind. Hauptquartier Frankfurt, den 17. Juli 1866. Der Ober-Befehlshaber der Main-Armee,

v. Falckenstein, General der Infanterie.

— Der kommandirende General der Main-Armee hat nachfolgende Bekanntmachung erlassen:

Mit Hinweis auf meine Bekanntmachung vom 16. d. Mts.*) bestimme ich hierzu, daß mit dem heutigen Tage gegen sämmtliche Einwohner der (in jener Bekanntmachung) genannten Landestheile, sowie gegen alle sich in denselben aufhaltenden Fremden, welche den preußischen Truppen durch eine verrätherische Handlung Gefahr oder Nachtheil bereiten, der in den preußischen Gesetzen vorgesehene außerordentliche Militairgerichtsstand in Kriegszeiten in Kraft tritt. Hauptquartier Frankfurt, 17. Juli 1866. Der kommandirende General der Mainarmee. v. Falckenstein.

— Aus Frankfurt, 19. Juli, Nachmittags, wird der Elb. Ztg. telegraphirt: Das feindliche Hauptquartier ist in Bensheim. Die Oldenburger sind so eben hier eingerückt. Die Contribution ist ausgezahlt, 3000 Thlr. in Silber, der Rest in Papiergeld. Die Main-Armee wird auf die Stärke von hunderttausend Mann gebracht werden.

— Wie die Corr. Z. vernimmt, ist der Beitrag, den die Stadt Frankfurt a. M. zu der Verpflegung der für die Einheit Deutschlands kämpfenden preußischen Truppen und für die Schadloshaltung beleidigter preußischer Unterthanen zu zahlen hat, auf 25 Millionen festgestellt worden.

— Ueber die Entlassung des Frankfurter Militairs berichtet die Fr. B. Z.: „Die Soldaten sind entlassen und erhalten, durch die humane Entschließung und das energische Verlangen des Königlich preußischen commandirenden Generals, 50 Gulden, wenn sie unter 6 Monate, und 75 Gulden, wenn sie über 6 Monate gedient. Wer ein Jahr gedient, erhält zweijährigen, wer 3 Jahr u. s. w. gedient, für ein Jahr mehr den Kapitulationsbetrag."

— Das preußische Regiment No. 19. hat bei Höchst noch einen hessischen Brückentrain erbeutet. Das 8. Bundescorps soll sein Hauptquartier nach Heppenheim an der Bergstraße verlegt haben, scheint also die Vereinigung mit den Bayern im Mainthale jetzt selbst aufzugeben.

*) Dieselbe ist telegraphisch bereits mitgetheilt.

— Aus Bivouac bei Roth (bei Hanau), 17. Juli, schreibt man der Köln. Ztg. über die Ereignisse der letzten Tage:

Am Tage des Gefechts bei Hammelburg erst gewann die Division Goeben Kissingen, wobei dieser Ort ziemlich hart mitgenommen wurde. Das 3. Bataillon des 19. Regiments bezog die Vorposten auf den vorliegenden Höhen und sah sich gegen Mittag von der dreifachen Uebermacht der Bayern von vorn und in den beiden Flanken angegriffen. Es wurde natürlich zuerst zurückgedrängt, woher auch die Nachrichten von einem Siege bei Kissingen in den süddeutschen Blättern, sammelte sich aber im Thale wieder und ging dann, ohne jede Unterstützung vom Gros, allein wieder stürmend gegen die unterdeß von den Bayern in Besitz genommenen Höhen vor und nahm dieselben nach einem sehr hartnäckigen Kampfe, wobei es den enormen Verlust von 370 Todten und Verwundeten, worunter vier todte und zehn verwundete Offiziere, erlitt. Die Marschrichtung aller drei Corps ging von Kissingen aus auf Schweinfurt, und am Mittwoch stand das Corps Manteuffel und Goeben vor Schweinfurt, wo die Division Beyer am Donnerstag Morgen ebenfalls eintraf. Die Dispositionen wurden jedoch plötzlich geändert, ob in Folge diplomatischer Einwirkungen, wie es zuerst hieß, ist noch zweifelhaft; sicher ist jedoch, daß seit der Zeit kein Zusammenstoß mit bayerischen Truppen mehr stattgefunden hat. Sollte es sich jedoch bestätigen, daß die Bayern nach dem Abzuge der Preußen Kissingen wieder besetzt hätten, wie es gestern (16.) hieß, so läge augenscheinlich kein Abkommen vor, den Main als Grenze zu respektiren, sondern die Unthätigkeit der Bayern gegen Manteuffel ließe sich eher dadurch erklären, daß ihre Thätigkeit bald durch das von Böhmen anrückende Mülbe'sche Corps in Anspruch genommen werden dürfte. Wie dem auch sei, sicher ist, daß die Beyer'sche Division via Hammelburg, Burgheim, Orb, Gelnhausen heute nach Hanau marschirte, ohne auf ihrem Marsche, wie sie stündlich erwartete, besonders bei der vorzüglichen Position vor Gelnhausen, die Würtemberger zu treffen. Dieselben haben sich nur bis Sonntag Morgen dort aufgehalten, und sind dann schleunigst nach Hause gezogen, ohne irgendwie den nachrückenden Preußen Hindernisse, selbst nicht durch Brückensprengen rc., in den Weg zu legen. Goeben und Manteuffel waren unterdessen den Main abwärts marschirt, und trafen am Freitag in Laufach vor Aschaffenburg auf hessen-darmstädtische Truppen. Zwei Bataillone des 55. Regiments hatten obiges Dorf in einer sehr günstigen Position, besonders den mit hohen Mauern umgebenen Kirchhof besetzt, als sie von circa 8000 Mann hessen-darmstädtischer Infanterie sehr kräftig angegriffen wurden. Die wiederholten Attaquen wurden jedoch mit dem größten Verluste der Hessen, ohne einen Todten auf unserer Seite, abgeschlagen, welche sich schließlich, von den nun aus dem Dorfe hervorbrechenden Preußen verfolgt, so eilig zurückzogen, daß sie ihr sämmtliches, vorher abgelegtes Gepäck im Stiche ließen. Die Division Goeben rückte hierauf weiter vor und traf am folgenden Tage (Sonnabend) auf ein vereinigtes Corps von Oesterreichern (10,000 Mann, frühere Besatzung von Mainz, Rastatt und Frankfurt, worunter viele Italiener) und oberhessische Truppen. Diese Truppen hatten sich in und um Aschaffenburg, welches mit einer alten hohen Mauer umgeben ist, festgesetzt, und die österreichische Artillerie bei einer Mühle vor Aschaffenburg aufgefahren. Unsere Truppen stellten ihre Artillerie hinter einem Hügel verdeckt etagenförmig auf und brachten das feindliche Geschütz bald zum Schweigen. Nachdem die Umgebungen der Stadt und die vor der Mauer liegenden Gärten eine Zeit lang stark von unseren Geschützen beschossen waren, gingen unsere Truppen vor und vertrieben den Feind nach heftigem Kampfe aus seiner festen Stellung. Da der fliehende Feind durch Aschaffenburg zurückweichen mußte, welches nur 2 Thore hat, so entstand eine Stockung, welche dazu führte, daß unsere Truppen zugleich mit dem Feinde in die Stadt drangen und 1300 Gefangene, worunter viele Italiener, machten. Letztere gingen nicht direkt über, vertheidigten sich aber auch ohne Energie, legten sich dagegen mit Vorliebe in Gräben, Gartenhäuser rc. Aschaffenburg hat durch die Beschießung ziemlich gelitten; auch das bekannte Pompejanische Haus hat ein paar Kugeln erhalten, die jedoch keinen sonderlichen Schaden thaten, da sie nicht durchdrangen. Nach der Erstürmung von Aschaffenburg zog Goeben vorwärts, traf auf keine Feinde mehr, erreichte gestern Hanau und einen gerade nach Frankfurt abgehenden Zug, welchen er mit Beschlag belegte, und auf welchem das erste Bataillon Neunzehner als die ersten preußischen Truppen gestern in Frankfurt einrückten. Manteuffel bleibt einstweilen in Aschaffenburg, und halten die preußischen Truppen somit die ganze Mainlinie besetzt. Die Stimmung der Bevölkerung in diesem Theile Kurhessens

kann besonders in den protestantischen Theilen als eine uns entschieden günstige bezeichnet werden. Sobald wie man Bayern verlassen hat sieht man wieder Menschen auf der Straße und in den Häusern bei dem Durchmarsche unserer Truppen. Das dumme Gerücht von Zwangs-Rekrutirungen findet keinen Glauben mehr: die jungen Leute sind daher lustig an ihrer Arbeit, statt, wie früher, sich in den Wäldern zu verbergen. Die Theilnahme für unsere Truppen ist allgemein, in jedem Dorfe stehen lange Reihen von Männern und Frauen, um die bei der enormen Hitze stark vom Durste geplagten, staubbedeckten Krieger mit Wasser, Milch oder selbst auch Wein zu erquicken, was übrigens, wie man es ihnen zur Ehre nachsagen muß, auch in einigen Dörfern Bayerns geschah, nachdem der erste Schreck vor den fremden Truppen überstanden war.

— Aus Mainz vom 18. Juli schreibt man dem Mannh. Journal:

„Hier herrscht große Bestürzung, da der Gouverneur Graf Rechberg erklärt haben soll, die Festung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen und uns somit die Schrecken einer Belagerung drohen; viele Familien sind ausgewandert und werden bis morgen Mittag, zu welchem Zeitpunkte die Festung geschlossen werden soll, noch manche diesem Beispiele folgen. In Bingen sind bereits zu Wasser und per Bahn 200 Stück Belagerungsgeschütz aus Ehrenbreitstein angekommen und scheinen die Preußen also nicht allein die Cernirung, sondern auch einen festen Angriff auf unseren Platz zu beabsichtigen.

— Aus Weinheim im nördlichen Baden vom 19. Juli wird gemeldet:

Heute wurde die Brücke über die Weschnitz gesprengt. (Weinheim, an der Bergstraße, ist eine Station an der von Frankfurt, bez. Darmstadt nach Heidelberg und Mannheim führenden Eisenbahn; die Weschnitz ist ein vom Odenwalde kommender, bei Weinheim vorbeiströmender Zufluß des Rheins.)

— Aus Mannheim, 19. Juli, berichtet das Mannh. Journal: „Herzog Adolph von Nassau ist heute früh wieder von hier abgereist.“ (Wohin?)

— Man schreibt uns aus Leipzig, 19. Juli: Die „Politische Correspondenz“ in dem neuesten Heft der nunmehr von Herrn von Treitschke herausgegebenen „Preußischen Jahrbücher“ hat hier die größte Aufmerksamkeit erregt und die unser Sachsen betreffende Stelle derselben bei allen Kennern unserer Landeszustände die vollste Billigung erfahren. Es stellt sich in der That immer deutlicher heraus, daß Sachsens Selbstständigkeit unmöglich geworden, wenn anders Preußen und durch dasselbe Deutschland erstarken soll. Keine Großmuth Preußens würde den kleinlichen Groll unserer spezifischen Sachsen über die vermeintliche Unbill, die sie 1815 und jetzt wieder erlitten, zum Schweigen bringen, wohl aber würden unter den jetzigen Verhältnissen zehn Jahre der Einverleibung ebenso hinreichen, sie zu guten Preußen zu machen, wie es die Bewohner der Provinz Sachsen binnen 50 Jahren geworden sind. Zu überzeugen ist nun einmal eine Menge nicht, welche aus zäher Widerstandslust gegen den mächtigen Nachbarn noch heute dessen Siege bezweifelt und mit gleicher Gemüthsruhe den Satz gläubig hinnimmt, daß König Johann das Land nicht zum Schauplatz des Krieges habe machen wollen, wie es jetzt die Nachricht der Wiener Zeitung von dem ohne allen Vorbehalt abgeschlossenen Bündniß zwischen Sachsen und Oesterreich empfängt. Man möchte fast sagen, Herr von Beust habe den Geist unseres Volkes für seine Politik gleich gut zu belauschen, als zu kultiviren verstanden. Ja, wenn wie hier überall im Lande, der preußische Soldat friedlich mit dem Bürger verkehren und sich den Ruf eines bescheidenen Mannes erwerben könnte, wäre noch eher an einen Umschwung der Volksstimmung zu glauben, aber wo, wie in der Dresdener und lausitzer Gegend, auch bei dem besten Willen den Einwohnern die Kriegslasten nicht erspart werden können, kommt nur noch die Leidenschaft zum Ausdruck. Dieser gegenüber von dem deutschen Parlamente unter Preußens Führung zu sprechen, ist vergeblich. — Mit Erstaunen sieht man immer noch Züge preußischer Truppen zu den hier in der Bildung begriffenen Reservecorps stoßen. Die Achtung steigt bei den Unbefangenen vor dieser Macht, die an der Donau, der Elbe, der Weser und dem Rhein gleich kräftig auftritt. Heiter marschirt die Mannschaft von unseren Eisenbahnhöfen nach den umliegenden Dörfern und von da heute auch schon weiter. Als gestern ein Bataillon 61. Landwehr vom Berliner Bahnhof in die Hallesche Straße einbog, waren gerade Zimmerleute bei einem Baue mit der Beförderung eines riesigen, die ganze Straße versperrenden Balkens in das erste Stockwerk beschäftigt. Aufgehalten dadurch hatte eine Reihe Wagen schon zu beiden Seiten der Straße Platz genommen, und es blieb den Soldaten nun nichts übrig, als unterhalb des emporgehobenen Balkens ihren Weg fortzusetzen. Es war das ein modernes caudinisches Joch, nur mit dem Unterschiede, daß es von Siegern durchzogen wurde, die in den harmlosesten Späßen sich über diesen Zwischenfall äußerten. Diese Heiterkeit ist es eben, welche im Volke den tüchtigen Leuten viele Freunde erwirbt. — Die Milde, mit welcher das preußische Regiment auftritt, gestattet den still wühlenden Elementen immer noch durch einzelne Nachrichten in unsern Blättern auch äußerlich eine gewisse sächsische Stimmung wach zu erhalten. Eine Hauptrolle spielen die Nachrichten über die K. Familie in Wien und anderswo, in welchen man neben den kriechendsten Schmeicheleien über die Begeisterung erweckende Haltung derselben, vergeblich nach einem ernsten Worte über die bedenkliche Lage, in welche Sachsen durch die Politik des Hofes gekommen, sucht. Besonders unsere wirklich elenden Tageblätter, die „Dresdener“ und die „Leipziger Nachrichten“ geben sich zur Verbreitung solcher Mittheilungen her, ja letztere wagten heute zu melden, daß in Reinerz Tausende von Verwundeten ohne Hemde, nur in Stroh eingehüllt, im Freien liegend, schlecht gepflegt und genährt, noch 11 Tage nach der Schlacht bei Königgrätz anzutreffen gewesen wären. Gleichzeitig hatte das Blatt gemeldet, daß Prof. Bock in Begleitung einiger anderer Aerzte sich anschicke, nach dem böhmischen Kriegsschauplatze abzureisen, allein, wie wir heute von ihm selbst vernommen haben, denkt er vorläufig noch nicht daran, da der Bericht des gewissenhaften Dresdener Arztes Dr. Martini ihn überzeugt hat, daß die preußische Fürsorge für die Verwundeten für jetzt weitere Hülfe nicht dringend nöthig erscheinen lasse. — In den Straßen unserer Stadt sieht man bereits viele — nach erfolgter Eidesleistung, nicht wieder gegen Preußen zu dienen — entlassene sächsische Kriegsgefangene. Man muß hoffen, daß diese Soldaten wenigstens über die österreichischen Heeresverhältnisse gehörig belehrt und dem Volke deshalb eine andere Meinung darüber beizubringen geeignet sind.

— Der Abmarsch der in Leipzig und in der Umgegend zusammengezogenen Reserve-Division hat am 20. Juli früh begonnen, indem das in den östlichen Nachbardörfern seit mehreren Tagen einquartierte 4. Königl. preuß. Garde-Regiment in der Richtung nach Borna und Altenburg ausrückte.

— Die Königlich sächsischen Eisenbahn-Locomotiven und Waggons, die noch vor dem Einrücken der Königlich preußischen Truppen in Sachsen zuerst nach Bayern, beziehentlich Böhmen geschafft wurden, sollen sich nach einer Angabe des Chemnitzer Tageblatt gegenwärtig in Pesth befinden.

— Dem Schwäbischen Merkur wird unterm 16. Juli vom Mittelrhein geschrieben:

„Man hofft auf eine Verständigung der betheiligten Kabinette, um die Feindseligkeiten zwischen den Bundestruppen und Preußen thunlichst rasch zu beenden. Die Bevölkerung will das gegenseitige Todtschießen ohne bestimmte nationale Zwecke entschieden nicht mehr. (Was hat sie denn vorher gewollt?) Man hofft, daß Hr. v. Edelsheim in dieser Richtung nunmehr eine entschiedene Thätigkeit entfalten werde; freilich war gerade seine Person bestimmend für das bisherige Verhalten Badens.“

— Aus München, 17. Juli, schreibt die A. A. Z.: Wie über die unglückliche Oberleitung des Bundesheeres überhaupt, so herrscht namentlich gegen den General-Lieutenant v. d. Tann in unserem Publikum eine sehr gereizte Stimmung, und leider nicht ohne Grund. Zwar an den ihm vielfach vorgeworfenen „Verrath“ ist nicht zu glauben, denn mag er in seinem Herzen noch so preußenfreundlich gesinnt sein, wie schon lange vor Ausbruch des Krieges behauptet wurde, so ist doch unmöglich anzunehmen, daß er, wie der Cooper'sche Spion, dieser Vorliebe seine militairische Reputation geflissentlich zum Opfer gebracht habe.

Was aber dann erübrigt, das ist der Schluß, daß er als „Generalstabschef" einen Posten übernommen, dem er nicht gewachsen war. Es ist eben zweierlei: mit einem Freicorps in Schleswig-Holstein ein paar kühne Sprünge machen, und einen brauchbaren großen Kriegsplan entwerfen und durchführen. Zwar wird von Freunden des Herrn Generals noch ein dritter Fall gesetzt, nämlich, daß Tann mit seinen Rathschlägen höheren Orts nicht durchgedrungen sei; wir glauben das nicht; wär' es aber so, dann würde es offenbar seine Pflicht gewesen sein, von einem Posten, auf dem er nichts wirken konnte, mit lauter Verwahrung zurückzutreten.

— Aus München, 19. Juli, meldet die A.Z.: Gestern Abends ist Frhr. v. Varnbüler aus Stuttgart hier eingetroffen und hat derselbe im Laufe des heutigen Tages mehrfach mit unserem Staatsminister des Aeußeren und mit Frhrn. v. Dalwigk conferirt. Wie zur Zeit bestimmt, wird Frhr. v. d. Pfordten nun doch nach Wien gehen. — Nachrichten aus Würzburg zufolge ist das bayerische Hauptquartier gestern nach Marktheidenfeld, drei Poststationen von Würzburg, auf der Straße nach Aschaffenburg, verlegt worden.

— Aus Würzburg, 17. Juli, wird gemeldet: Das bayerische Hauptquartier wurde von Kitzingen hierher verlegt.

— Aus Wien, 17. Juli, meldet die Ostd. Post:

In der Privatwohnung des n. ö. Landmarschalls Fürsten Colloredo-Mannsfeld hat heute eine mehrstündige Besprechung der hier anwesenden n. ö. Landtagsabgeordneten stattgefunden, deren Hauptgegenstand die von der Statthalterei veröffentlichte Kundmachung bezüglich der Bewaffnung auf dem flachen Lande bildete. Einstimmig sprachen sich die Anwesenden in der Richtung aus, daß dieser Schritt einerseits von geringem praktischen Erfolge, andererseits aber von den höchsten Gefahren für Stadt und Land sein würde, falls eine feindliche Invasion stattfände, indem die Preußen dann ganz anders vorgehen würden, als wenn blos Armee gegen Armee gekämpft hat. Mit eben solcher Einstimmigkeit wurden die anwesenden Mitglieder des Landesausschusses ersucht, alle geeigneten Schritte zu thun, um durch eine nachträgliche Erläuterung der nun einmal erlassenen Kundmachung letzterer den Charakter zu nehmen, als handelte es sich hier um Organisirung eines Landsturms.

Nach der „Presse" handelt es sich nicht um einen regellosen Landsturm, sondern „einfach um Errichtung neuer Freiwilligen-Bataillone, welche, wie das reguläre Militair, in Eid und Pflicht genommen und vom Kriegsärar besoldet werden."

— Für Wien ist die Errichtung einer Bürgerwehr zum Sicherheitsdienst bei eventueller Invasion des Feindes angeordnet.

— Aus Pesth, 17. Juli, bringt das „Pesti Naplo" an der Spitze des Blattes gleichsam als Resultat einer gestrigen Abgeordnetenconferenz bei Kemeny einen Artikel, der in Folgendes sich zuspitzt:

Ein beträchtlicher Theil des Reiches ist von feindlichen Heeren überschwemmt, nur Ungarn steht noch frei da. Aber Ungarn ist todt. Mit Ungarn kann Alles, oder mindestens Vieles gethan werden. Aber Ungarn selber kann nichts thun, denn ihm sind die Hände gebunden. Was seine Hände frei machen, ihm wieder Leben einhauchen kann, das ist einzig und allein eine parlamentarische Regierung. Wir wollen gegen die ungarischen Mitglieder der gegenwärtigen Regierung keine Anklagen erheben. Die Kritik über die Einsicht und den guten Willen Einzelner tritt ohnehin vor der Größe der Ereignisse in den Hintergrund. Die Lage der Monarchie und das Interesse Ungarns, welches mit jenem der Monarchie zusammenfällt, erheischen, daß die Regierung jene Energie besitze welche von den außergewöhnlichen Verhältnissen verlangt wird, so wie jene Kraft, welche nur die Eintracht der ganzen Nation verleihen kann. Solch eine Energie und solche Kraft kann in Ungarn nur eine parlamentarische Regierung besitzen. Wenn Ungarn für die Monarchie, für die Verträge noch etwas thun kann, so ist dies nur dann möglich, wenn ihm Freiheit der Aktion wiedergegeben, wenn an seine Spitze eine Regierung gestellt wird, welche der Ausfluß des Nationalwillens ist, und in welcher die Nation eine Garantie ihres Bestandes und ihrer Rechte erblickt."

Man sagt: Die Einberufung des Landtages würde in diesem Augenblicke nichts nützen; in den gegenwärtigen Gefahren könnte nur eine das Vertrauen des Volkes besitzende verantwortliche Regierung sowohl für Ungarn als auch für Oesterreich Rettung bieten. Der „Lloyd" verlangt in seinem Leader Ernennung einer parlamentarischen Regierung, denn die Unabhängigkeit Ungarns müsse als das eine Gebot der pragmatischen Sanction anerkannt werden, so wie Ungarn die Sicherheit und den Fortbestand der Monarchie als das andere Gebot anerkennt.

Frankreich.

Aus Paris, 19. Juli, schreibt man uns: Die in Hannover unter dem Vorsitz des Herrn v. Bennigsen gefaßten Resolutionen sind von den meisten französischen Zeitungen leidenschaftlich commentirt worden. Die österreichisch gesinnten Blätter haben dabei die zweite Resolution gegen Preußen ausgebeutet und wollten daraus den Beweis eines unvertilgbaren Franzosenhasses führen. Zwar sehen die gebildeten Franzosen, besonders in den Regierungskreisen, wohl ein, daß es in jener Resolution blos heißt: wenn Frankreich Preußen angreift, so soll ganz Deutschland zusammenhalten. Allein man fand, daß seit Jahren Frankreich viel zu freundlich und rücksichtsvoll gegen Deutschland im Allgemeinen und gegen Preußen insbesondere gewesen sei, als daß man ein Recht oder auch nur den geringsten Vorwand hätte, ihm üble Absichten zuzuschreiben. Die französische Regierung ließ Schleswig-Holstein nehmen, trotz England und der öffentlichen Meinung; sie erkannte das Recht und die Nothwendigkeit der Vergrößerung Preußens feierlich an, und bei dem österreichischen Anerbieten, Venetien abzugeben, um mit Italien Frieden zu schließen, wollte Frankreich nur mit Preußen und Italien zugleich verhandeln. Ferner weist man auf die Uneigennützigkeit Frankreichs hin, das den Streit zwischen Preußen und Oesterreich zu seinem eigenen Vortheil hätte ausbeuten können und dem man nicht den geringsten Schritt in dieser Hinsicht vorwerfen kann. Auch manche deutsche Zeitung hat hier verletzt, und, ich frage Sie, was will man damit gewinnen, wenn man die französischen Gefühle unsanft berührt? Wäre es nicht in jeder Hinsicht besser, dem mächtigen Nachbar die freundlichsten Gefühle zuzutrauen? Giebt es denn kein edleres Mittel den deutschen Patriotismus und die deutsche Einheit (?!) zu erwecken, zu kräftigen, als Angriffe auf Frankreich? Das sollte besonders in dem Lande nicht vorkommen, dessen Intelligenz auch im Auslande gerühmt wird und das mit Recht als eins der civilisirtesten gilt.

Vermischtes.

— Eine dieser Tage hier eingegangene Königl. Kabinetsordre, datirt aus dem Hauptquartier Horzitz vom Tage der Schlacht, enthält die Allerhöchste Genehmigung zum Ausbau der Häuser No. 4. und 5. der Stechbahn in der projektirten Weise.

— Im Hotel des Staatsministeriums wurde gestern unter dem Vorsitze des Finanzministers Baron v. d. Heydt eine mehrstündige Minister-Conferenz abgehalten.

— Den mit Preußen verbündeten Truppen ist jetzt dieselbe Portovergünstigung zugestanden worden, wie sie den preußischen mobilen Truppen bewilligt ist.

— Als der Telegraph die Botschaft von dem glorreichen Siege bei Königgrätz nach Malmedy an der belgischen Grenze brachte, ließ der dortige Bürgermeister Piette sofort sämmtliche Glocken in drei verschiedenen Pausen läuten, und gleich darauf bildete sich ein Comité, das in der Stadt eine Sammlung für die verwundeten Krieger veranstaltete, welche im Verhältniß zur Einwohnerzahl ungemein bedeutend ausfiel.

— Die kirchlichen Genossenschaften entwickeln bei dem jetzigen Kriege eine noch viel umfassendere Thätigkeit als während des schleswigschen Feldzuges. Von katholischen, solchen Genossenschaften angehörenden Krankenpflegern sind gegenwärtig allein über 500 in den verschiedenen Kriegslazarethen beschäftigt. Nach dem Ausweis des Central-Büreaus der Vereine für freiwillige Krankenpflege vertheilen sich dieselben folgendermaßen: Aus der Erzdiözese Köln sind 6 Alexianer-Brüder in Liebau und Kassel und 8 Franziskaner-Brüder in Görlitz beschäftigt. Dann befinden sich 28 Franziskanerinnen, 3 Christinerinnen, 4 Rekolektinnen und [illegible] Schwestern vom heil. Kreuz in Görlitz, Horzitz, Reichenberg und an andern Orten Böhmens. Aus der Diözese Paderborn sind 12 Vincentinerinnen in Langensalza, 15 Franzi-

kanerinnen in Reichenberg und 6 Schwestern vom heil. Kreuz in Hannover in den Lazarethen beschäftigt. Die Diözese Münster hat 74 Franziskanerinnen und 38 Clementinerinnen nach Dresden, Hannover, Kassel und Dernbach geschickt. Aus der Diözese Trier sind 20 Karlschwestern und 4 Krankenschwestern vom heil. Geist in Böhmen, 15 Franziskanerinnen in Capellin bei Horzitz und 4 barmherzige Brüder in Trautenau. Aus der Diözese Breslau sind 96 Karlschwestern auf verschiedenen Stationen in Böhmen und 80 graue Schwestern in den Lazarethen zu Kosel, Schömberg, Nachod, Landshut, Friedland, Reinerz, Hirschberg, Waldenburg, Neurode, Peterwitz, Golberg, Silbitz, Liegnitz und Berlin beschäftigt. Mehrerer dieser Lazarethe sind von den katholischen (Malteser) Johanniter-Rittern gegründet und unterhalten. Außerdem werden in den Klöstern der barmherzigen Brüder zu Breslau, Neustadt O.-S., Pilchowitz, Frankenstein und Steinau a. d. O. Verwundete verpflegt; in Breslau allein 150. Die Elisabetherinnen zu Breslau, welche nur weibliche Kranken pflegen sollen, haben mit Erlaubniß des Fürstbischofs einen Flügel ihres Klosters zur Aufnahme von Verwundeten eingerichtet und schon eine große Zahl verpflegt. Im katholischen Krankenhaus zu Berlin befinden sich ebenfalls etliche 70 Verwundete. Die Diözese Kulm hat 25 und diejenige von Posen 16 Vincentinerinnen in die Lazarethe Böhmens geschickt. Aus der Diöcese Ermland sind 21 Schwestern von der heil. Katharina in Böhmen. Außerdem werden noch überall Verwundete in die heimischen Anstalten und Mutterhäuser dieser Genossenschaften aufgenommen. In den letzten Tagen sind noch von verschiedenen Orten Schwestern und Brüder nach den Kriegs-Lazarethen abgegangen, so daß deren Anzahl 500 wohl übersteigt. Zum geistlichen Beistande haben sämmtliche Bischöfe Preußens Priester und Ordensgeistliche in die Lazarethe und nach dem Kriegsschauplatze geschickt, was um so nothwendiger ist, als für alle katholischen Soldaten nur 17 Militairgeistliche angestellt sind, welche schon in Friedenszeiten kaum ausreichen. Für die Berliner Lazarethe ist Hr. Langer, Professor am Gymnasium in Neisse, bestimmt, der eine so Professor ausreichende Beschäftigung gefunden, daß ein zweiter Geistlicher berufen werden muß. Für die vielen Italiener unter den Verwundeten sollen Geistliche herangezogen werden, die der italienischen Sprache mächtig sind. Sämmtliche in den Lazarethen beschäftigte Ordensleute und Priester werden durch die freiwilligen Beiträge erhalten, welche von den betreffenden Mutterhäusern und geistlichen Obern gesammelt werden.

— Bei der von Seiten des Comité's des König Wilhelm-Vereins veranstalteten Verloosung von Kunstwerken zum Besten der verwundeten Krieger hat sich der **Photographische Verein von Berlin** in der glänzendsten Weise betheiligt. Es sind von dessen Mitgliedern eine Reihe von höchst interessanten Kunstblättern gesammelt worden, deren Werth die Summe von 500 Thlr. bereits übersteigt, und finden sich darunter Bilder, die einerseits als Reproductionen, sonst nicht verkäuflich, nach Meisterwerken von Meyer von Bremen, Kretzschmer, Meyerheim, Knaus, Kraus und älteren Meistern von höchstem Interesse sind, andererseits eine Reihe schöner Original-Aufnahmen berühmter Zeitgenossen, treffliche Landschaftsbilder aus Deutschland, England, Syrien, Aegypten und größere Genrebilder nach dem Leben, so wie eine ganze Serie der jetzt so sehr beliebten Photodiaphanien und Photographien auf Porzellangegenständen. Die Beiträge werden im Parterre-Salon von **Karfunkel** — Schloßfreiheit — ausgestellt werden. Wir machen das Publikum im Interesse des edlen Zweckes auf diese Verloosung aufmerksam.

— Mit Herstellung eines **kleinen Lazareths** für die Verwundeten hofft man auch im 31. Stadtbezirk (Dönhofsplatz) bald zu Stande zu kommen, indem Sammlungen und Zeichnungen für dasselbe einen guten Fortgang nehmen. Ein im Engelhardt'schen Lokale in der Lindenstraße am Freitag Abend zu Gunsten eines solchen Lazareths gegebenes Vocal-Concert gab, trotz des ungünstigen Wetters, einen nicht unerheblichen Ertrag.

— Die von der hiesigen **Omnibus-Gesellschaft** in ihren Wagen ausgehängten Sammelbüchsen für unsere verwundeten Krieger ergeben kaum erwartete Resultate. Nach den bisherigen Verhältnissen läßt sich monatlich auf mindestens 150 Thlr rechnen.

— Die Herren **C. Harsch u. Co.** veranstalten in ihrem alten Geschäftslokale, Unter den Linden No. 67., morgen Montag den 23. d. und Dienstag den 24 d. eine **Auktion** von unvollständigen Assortimenten verschiedenfarbiger Fantasie-Glaswaaren, sowie Lampen und Broncefiguren. Es dürfte sich hierbei eine der günstigsten Gelegenheiten bieten, Decorations- und Gebrauchsgegenstände in geschmackvollster Auswahl zu den billigsten Preisen zu erwerben.

— Einen neuen Beweis für das kräftige Aufblühen der Wissenschaften in **Nordamerika** giebt uns die im vorigen Monat erfolgte 12. amerikanische Planetenentdeckung durch C. H. F. Peters zu Klinton, welcher im Ganzen 5 Planeten gefunden hat. Hiermit steigt die Anzahl aller bekannten Planeten auf 95.

— Mit der Ausbildung der Zerstörungskunst schreitet, wie es scheint, auch die Kunst, den Invaliden die fehlenden Glieder zu ersetzen, voran. So hat die **amerikanische Regierung**, wie aus einem dem Congresse erstatteten Berichte hervorgeht, nicht weniger als 2134 künstliche Armee, 44 desgleichen Hände, 3784 Beine und 9 Füße für ihre Soldaten anfertigen lassen. 23 verschiedene Etablissements haben die genannten Artikel geliefert und betrugen die Gesammtkosten 357,628 Doll.

— Der Unterverband der **Consum-Vereine** der Provinz Brandenburg hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, statt eines Vereins ein Direktorium zur Leitung seiner Geschäfte zu wählen und gingen hierzu aus der Wahlurne hervor: Hr. Reg.-Assessor a. D. **Eugen Richter** (Friedrichstädtische Genossenschaft) als Direktor, Hr. **Kannegießer** (Consum-Verein Biene) als stellvertretender Direktor und Hr. **Siegemann** (Consum Verein Schultze-Delitzsch) als Schriftführer. Die Beiträge zur Erhaltung des Unterverbandes sollen nach Maßgabe des Brutto-Umsatzes gezahlt werden und die Protokolle den Vereinen in vereinfachter handlicher Form zugehen.

— Folgender Brief liegt uns im Original vor:

Wien, den 11. Juni 1866.

Lieber Freund! Auf mein Ergebenes vom 2. Mai haben Sie mich bis jetzt noch keiner Antwort gewürdigt noch viel weniger mir mein Guthaben übermacht, fast möchte ich glauben, daß Sie sich Ihren Herrn Bismarck etwas zu sehr als Vorbild genommen, oder wollen Sie mit der Bezahlung vielleicht warten, bis unsere Croaten und Grenzer erst ihren Einzug halten. Ich versichere Sie jedoch, daß ich mein Geld vorher noch nothwendig gebrauche und möchte Sie hiermit nochmals freundlichst bitten, mir solches gefälligst umgehend übersenden zu wollen. Sie können es immerhin in Preuß. Kassenanweisungen senden, obschon solche hier jetzt etwas verrufen sind. Sobald Berlin (wie man annehmen darf) gut kaiserlich sein wird, werde ich mir das umgebende Vergnügen gönnen, Sie heimzusuchen, inzwischen sein Sie freundschaftlichst gegrüßt von Ihrem alten Freund **Zimmermann**.

— Am 21. d. Mts. standen 71 Termine vor der zweiten **Prozeß-Deputation** des hiesigen Stadtgerichts in Wechsel- und anderen schleunigen Prozeßsachen an. Konkurse wurden nicht eröffnet.

— Das **Monopol des Leichenfuhrwesens**, über welches schon so oft Beschwerden laut geworden sind, hat auch wieder bei der jetzt herrschenden **Choleraepidemie** zu Klagen Veranlassung gegeben, ja es wird dasselbe in manchen Fällen vom Publikum sogar beschuldigt, die Mitursache an der Weiterausbreitung der Seuche gewesen zu sein. Wir erhielten einen allarmirenden Brief in dieser Angelegenheit aus den Häusern 39 und 40 der **Genthiner Straße**, die hart von der Cholera heimgesucht worden sind (man schrieb uns von 14 Cholerafällen). Nach Untersuchung an Ort und Stelle fanden wir Folgendes bestätigt: Die Leiche des an der bewußten Krankheit verstorbenen Klempners Fink hat volle vier Tage in dem Hause gelegen, weil der bestellte privilegirte Leichenwagen statt am dritten Tage um 12 Uhr erst um 6 Uhr erschien. Das Leichengefolge des Gewerkes, Angehörige und Leidtragende hatten sich längst entfernt, da der Wagen endlich eintraf. Wenn nun auch nicht bewiesen werden kann, daß diese vom Beerdigen zurückgehaltene Choleraleiche die Ursache der nachdem noch in 39 und 40 ausgebrochenen Krankheitsfälle mit und ohne tödtlichen Verlauf gewesen sei, so läßt sich doch mit Sicherheit behaupten, daß die in Rede stehende Verzögerung dem **Einhalten** der Seuche jedenfalls **keinen** Vorschub geleistet hat. Aus den genannten Häusern haben wir sonst noch als Ergebniß unserer Ermittelungen zu berichten, daß die Einwohner ausschließlich auf **Wasserleitungswasser** zum Trinken und Kochen angewiesen sind, da der Brunnen ungenießbares, moorig schmeckendes, obwohl klares Wasser liefert, dessen Benutzung zum Pferdetränken der Wicewirth auch nicht den gelegentlich vorsprechenden Droschkenkutschern gestattet. Die Aborte waren sehr gut desinficirt, die Wohnungen sämmtlich luftig, geräumig und hell, selbst die Kellerwohnungen waren anscheinend nicht feucht. Die letzteren lagen zwar tiefer als die Straßenaufschüttung, aber

auf gleichem Niveau mit dem natürlichen Baugrunde (in Kartoffelland umgewandelte Niederung). Im Keller des Vorderhauses sowohl als in dem des Quergebäudes sind jedoch Erkrankungen und Todesfälle an der Seuche vorgekommen. Hier scheint sich demnach die Pettenkofer'sche Theorie vom Einflusse des Grundwassers oder die Befürchtung hinsichtlich des Wasserleitungswassers zu bestätigen, weshalb wir ärztliche Sachverständige auf die beiden in Rede stehenden Häuser Behufs einer genauen Untersuchung ganz besonders hinweisen wollen.

— Seit einigen Tagen hat die Cholera auch auf dem sog. Johannistisch vor dem Halleschen Thor und speziell am Plan-Ufer an Ausdehnung gewonnen und ist man wohl mit Rücksicht hierauf mit Herstellung eines Lazareths am benachbarten Tempelhofer Ufer beschäftigt. Es mangelt in jenem, deshalb schon vielbesprochenen Distrikt des neuen Weichbildes fast noch gänzlich an Rinnsteinen und Abzugskanälen aus den Höfen. Auch giebt es hier noch keine Straßen-Brunnen, sondern nur solche auf den Höfen, deren Wasser aber unschmackhaft ist und sichtbare Anzeichen einer Infiltrirung enthält, so daß es wünschenswerth wäre, wenn die Sanitätskommission recht bald die verheißene Untersuchung der Rinnsteine vornehmen könnte. Im Uebrigen wird sich augenblicklich zum Nivellement und zur be.ügtichen Kanalisirung des Distrikts wenig thun lassen, wenn gleich die Polizei schon dringlich um Veranlassung der nöthigsten Arbeiten angegangen wurde. Desto mehr aber bleibt der eigenen Thätigkeit der Bevölkerung überlassen, und würde es hier ganz besonders zweckmäßig sein, wenn sich eine Bezirks-Schutz-Kommission, welche sich in anderen Stadtbezirken als sehr wirksam bewiesen, bildete. Der hier bestehende Bezirksverein des Halleschen Thorbezirks hat auch schon eine größere Anzahl von Exemplaren der Druckschrift „Vorsichtsmaaßregel gegen die Cholera" vertheilen lassen — welche letztere, wie wir hören, auch von auswärts stark bezogen wird.

— Wie wir hören, haben sich die Adjacenten am Grünen Graben, namentlich solche, welche am Dönhofsplatz wohnen, mit einem Gesuch um baldigste Reinigung des Grabens an das Polizeipräsidium gewandt. Ohne dem speciellen technischen Ermessen vorzugreifen, wird Abstauung einzelner Strecken des Grabens vorgeschlagen, um denselben dann nach und nach und schrittweise von den Kothmassen an der Sohle zu reinigen. Ein solches Verfahren zur Reinigung würde sich auch bei den andern mephitischen Wasserbecken gegenwärtig um so mehr empfehlen, als disponible Arbeitskräfte im Ueberfluß vorhanden sind.

Pasewalk. Der von den Stadtverordneten Anfangs Mai c. zum 2. Male einstimmig zum unbesoldeten Rathsherrn wieder gewählte Kaufmann Loeper ist abermals von der Regierung zu Stettin nicht bestätigt worden. Derselbe war 12 Jahre Magistrats-Mitglied und stimmte bei der letzten Abgeordneten-Wahl als Wahlmann für die liberale Partei. Dem Rentier Klincke wurde ebenfalls die Bestätigung versagt.

Darmstadt, 17. Juli. Das Regierungsblatt vom 13 d. veröffentlicht ein Strafurtheil des Bezirksgerichts Mainz vom 3. Mai d. J, welches Johann Ronge, verantwortlicher Redacteur der zu Frankfurt a. M. erscheinenden Zeitschrift: „Freireligiöse Blätter für Deutschland", wegen zweier Zuwiderhandlungen gegen die Art. 30, 31. und 32. des Preßgesetzes in contumaciam in eine Correctionshausstrafe von 15 Monaten, hierin inbegriffen die durch Urtheil dieses Gerichts vom 23. Februar 1866 gegen denselben erkannte neunmonatliche Correctionshausstrafe, und weiter zu einer Geldbuße von 100 Fl. verurtheilt.

Telegraphische Witterungsberichte.

Beobachtungszeit und Ort.	Barometer. Paris. Linien	Thermomt. Réaumur.	Wind.	Allgemeine Himmelsansicht und Bemerkung
Auswärtige Stationen.				
Am 20 Juli 1866				
Mg. 7 U. Christiansund	339,0	9.6	NNO schw.	bewölkt
Am 21. Juli 1866.				
Mg. 7 U. Paris	339,6	12,3	WNW schw	bewölkt
" " Brüssel	337,8	12,3	SW schwach	bedeckt
" " Haparanda	335,7	9.0	N schwach	bedeckt
" " Petersburg	333,0	12 7	NO schwach	bewölkt Reg.
" " Stockholm	334,1	9 3	N schwach	bedeckt [1])
" " Skudesnäs	336,8	12 7	Windstille	heiter
" " Gröningen	337,3	11 8	WNW schw.	bedeckt
" " Helder	337,7	12,2	NW mäßig	bewölkt
" " Hernösand	335,5	11 8	NO schwach	heiter
Preußische Stationen.				
Mg. 6 U. Memel	332,5	11,8	N schwach	wolkig
" 7 U. Königsberg	332,6	12,6	NW s. schw.	trübe
" 6 U. Danzig	332,2	10,4	NW schwach	wolkig
" " Putbus	331 6	9.2	NW stark	tr., N. Regen
" " Stettin	334.0	10,2	NW mäßig	bd.gst.Nm.R.
" " Berlin	332,6	10,8	NW mäßig	s. trübe[2])
" " Posen	335,9	9,8	WSW schw.	wolkig
" " Münster	335,0	11,7	NW mäßig	trübe
" " Torgau	331,6	11.2	W mäßig	bewölkt [3])
" " Breslau	329,0	10,2	W mäßig	bedeckt Reg.
" " Köln	335.0	12,0	W schwach	trübe
" " Ratibor	325,5	9.6	SW s. schw.	trübe
" " Trier	322,7	12,2	SW schwach	trübe

[1]) Regen. Max. 15,4. Min. 9,0. [2]) Regen. Gest. Gewitter. Abds. Regen. [3]) Gest. Abd. u. Nachts Regen.

Berlin. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze von dort herrschender Cholera, sowie namentlich daß in Reinerz viele leicht Verwundete plötzlich gestorben, giebt mir Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, wie vor einigen Jahren aus Oesterreich gemeldet wurde, daß Menschen an der Cholera gestorben sein sollten, jedoch später diese Fälle, weil Verdacht vorgelegen, nach vorgenommener Obduction und Untersuchung als Vergiftungen durch Colchicin (einer gelben sehr giftigen Substanz aus der Herbstzeitlose) constatirt wurden. Eine Vergiftung mit Colchicin tritt nämlich unter ganz ähnlichen Erscheinungen auf, wie die Cholera, und kann daher die größte Täuschung veranlassen. Ein Krieg, welcher mit so vieler Erbitterung geführt wird, der schon Arsenik-Vergiftungen und andere cannibalische, das menschliche Gefühl empörende Robheiten veranlaßt hat, schließt die Zulassung noch vieler anderer geheimer Verbrechen nicht aus und so glaube ich, daß diese Andeutungen nicht unwillkommen sein werden und zur größten Vorsicht auffordern.

Dr. Johannes Müller, Apotheker, F. w. Medizinalrath.

Aufruf.

Die Begründung eines Lazareths für verwundete Krieger unseres Heeres vor dem Frankfurter Thore, wozu Herr J. Goldmann unentgeldlich sein Grundstück hergegeben, ist gegenwärtig so weit gediehen, daß die Unterzeichneten im Auftrage des für diesen Zweck zusammen getretenen Vereins, den unsere erhabene Königin die Benahmung

Kronprinz-Friedrich-Wilhelm-Verein
zur Kur und Pflege verwundeter Krieger

zu ertheilen geruht, sich nunmehr vertrauungsvoll an die nie versagende Opferwilligkeit aller unserer Mitbürger in allen Bezirken Berlins mit der Bitte wenden, durch Gaben und Beiträge für das Aufkommen und Bestehen dieser Pflegstätte mitzuwirken und somit dem Verein beizutreten.

Wer die Verhältnisse unserer Stadt kennt, wird diese Bitte, welche aus den der Anstalt näher wohnenden Kreisen unserer Einwohnerschaft hervorgegangen, gewiß gerechtfertigt finden. Möchte, wo so viele Zeugnisse hochherziger und hülfreicher Gesinnung hervortreten, auch dieses Unternehmen freundliche Aufnahme finden.

Beiträge an Geld und allem, was für die Pflege der Verwundeten irgend verwendbar ist, werden von den Unterzeichneten dankbar in Empfang genommen.

Berlin, den 21. Juli 1866.

Loos, Superintendent, Gr. Frankfurter Str. 103. Baerwald, Stadtältester und Direktor, Holzmarktstr. 6. u. 7. Burchardt, Kaufmann, Alexanderstr. 8. Lemcke, Rendant, Gr Frankfurter Str. 88. Müller, Fabrikant, Gr. Frankfurter Str. 87. A. H. Heymann, Banquier, Unter den Linden 23. Zwicker, Kaufmann, Alexanderstr. 16. Max Moßner, Kaufmann, Neue Friedrichsstraße 17. J. Moßner, Kaufmann, Friedrichsstr. 177. Berckt, Kaufmann, Alexanderstr. 12a. Ramm, Zimmermstr., Gr. Frankfurter Str. 84. Joseph Aron, Kaufmann, Magazinstr. 17. Goldmann, Kaufmann, Alexanderstr 28. Moritz Gottschalck, Kaufmann, Kaiserstr. 28. Rahardt, Kaufmann, Gr. Frankfurter Str. 125. E. Iden, Krautsstr. August Burg, Kaufmann, Holzmarktstr. 15. G. A. Brunnert, Kaufmann, Breslauer Str. 31.

Bezirksverein der Stadtbezirke 144. 146. 151. 152. 153., früher 78—81.

Versammlung Dienstag den 24 Juli, Abds. 8 Uhr, im Lokal des Handwerker-Vereins, Sophienstr. 15.

Vortrag des Hrn Professor Michelet über Preußens Bestimmung und Aufgabe. Der Vorstand.

Bezirksverein 87. bis 89., 98. 99., früher 68A. B., 69.

Montag den 23 Juli, Abends 8 Uhr, Versammlung Alexandrinenstr. 36.

Friedr.-Werd. Bezirks-Verein. Montag den 23. d. Abends 8 Uhr, Jägerstr. 27.: Bericht über die begonnene Thätigkeit des Unterstützungs-Comités u. s. w.

Frauen-Verein der Lazarethe Berlins.
Versammlung der Mitglieder Montag den 23. Abends 6 Uhr, im Saale des Handelsministeriums (Wilhelmsstr.).

Kirchbauverein.
Montag den 23. Juli, Abends 7 Uhr, im evangelischen Vereinshause, Oranienstraße 106., findet eine General-Versammlung des Kirchbauvereins statt, wozu Jedermann freien Zutritt hat. Die Ansprachen werden von den Predigern Kögel, Müllensiefen und Biedebant gehalten. Die Grundsteinlegung der Kapelle in der Borsigstraße ist am Mittwoch den 25. Juli, Abends 7 Uhr, in Gegenwart Ihrer Majestät der Königin.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Frankfurt, 21. Juli, Nachm. Sämmtliche hiesige Besatzungstruppen verlassen heute Frankfurt, um mit dem ganzen Corps südwärts zu ziehen. Die hiesige Besatzung wird fernerhin von den eben einziehenden vierten Bataillonen, in Stärke von etwa 10 Bataillonen und einer Batterie gebildet, und unter dem Befehl des Obersten von Kortzfleisch stehen. — Frankfurt soll eine weitere Kriegs-Contribution von 25 Millionen Gulden zahlen. — Die Commandantur wird jetzt von dem General v. Roeder übernommen. An eine Operation gegen Mainz glaubt man hier vorläufig nicht. — Die Division Beyer rückt von Hanau über Aschaffenburg südlich vor. — Wie es heißt, hat die Vertretung der Stadt sich außer Stande erklärt, die geforderte Kriegscontribution zu beschaffen. — Landrath v. Diest, welcher hier eingetroffen ist, hat die Civilverwaltung von Nassau, Frankfurt und den übrigen occupirten Landestheilen übernommen.

Wien, 20. Juli, Abends. (Ueber Paris gekommen.) Aus Zara wird vom 19. d. gemeldet: Nach dem Bombardement von Lissa hat sich die feindliche Flotte zurückgezogen. Resultat des Kampfes unbekannt.

Paris, 21. Juli, Morgens. Der Moniteur meldet: Die österreichische Regierung hat Anzeige gemacht, daß sie den Vorschlag Preußens, sich während fünf Tage jedes Aktes der Feindseligkeit zu enthalten, annimmt, innerhalb welches Zeitraums der Wiener Hof seine Annahme oder Verwerfung der Friedenspräliminarien kundzugeben haben wird.

Paris, 21. Juli. Aus sicherster Quelle wird gemeldet, daß Oesterreich auf den Vorschlag Frankreichs eingewilligt habe, aus dem deutschen Bunde zu treten und eine Reconstruction desselben ohne seine Theilnahme anzuerkennen.

Paris, 21. Juli, Morgens. Der „Constitutionnel" schreibt: Wir sind der Ansicht, daß ernste Beweggründe der österreichischen Regierung anrathen, den Friedensvorschlägen Gehör zu geben, welche der Kaiser Napoleon an dieselbe hat gelangen lassen und die Stimme Europas nicht zurückgewiesen zu sehen fordert. Der Kaiser weiß zu gut, was das Oberhaupt eines großen Staates sich selbst schuldet, um etwas Anderes vorzuschlagen als einen maßvollen, berechtigte Empfindlichkeiten schonenden Frieden.

Paris, 21. Juli, Nachmittags. Aus Wien geht eben folgender offizielle österreichische Bericht über den letzten österreichisch-italienischen Seekampf bei der Insel Lissa ein: Gestern Nachmittag wurde die italienische Flotte, welche aus 23 Schiffen, darunter 12 Panzerfregatten, bestand, von dem österreichischen Geschwader bei der Insel Lissa angegriffen. Im Verlauf des sehr heftigen Kampfes wurde eine große italienische Panzerfregatte von der österreichischen Panzerfregatte „Ferdinand Maximilian" in den Grund gebohrt. Ein anderes italienisches Kriegsschiff wurde in die Luft gesprengt. Auf diesen beiden Fahrzeugen kann Keiner von der Mannschaft dem Tode entgangen sein. Das österreichische Linienschiff „Kaiser" wurde von 4 italienischen Panzerfregatten umringt; dasselbe brachte eines der feindlichen Schiffe zum Kentern und schlug die anderen drei zurück, wobei es einen Verlust von 22 Todten und 82 Verwundeten hatte; auch büßte das Linienschiff den Fockmast und das Bugspriet ein. — Das österreichische Geschwader befindet sich in vollständig kampffähigem Zustande. Die erlittenen Havarien sind nicht bedeutend. Nach einem mehrstündigen Kampfe wurde die italienische Flotte in die Flucht geschlagen und verfolgt. Die Insel Lissa ist vollständig vom Feinde befreit. Ein italienischer Bericht liegt über diesen Kampf noch nicht vor.

Florenz, 20. Juli. Aus Rovigo wird gemeldet: Die Oesterreicher errichten Batterieen vor Mestre auf der Straße von Padua nach Treviso. Der Kommandant der Festung Verona hat an die Einwohner Befehl erlassen, sich auf drei Monate zu verproviantiren. Die Brücken sind auf der Straße von Belluno bis zum Brentathale zerstört, um die Verbindung mit Cadore zu hindern. Die Oesterreicher haben Belluno und Feltre geräumt.

London, 20. Juli, Abends. In der heutigen Sitzung des Oberhauses beantragt Stratford de Redcliffe die Vorlage der Dokumente in der Donaufürstenthümerfrage und bemerkt, Preußen habe wahrscheinlich im Zusammenhange mit anderen Umwälzungsplänen den Hospodar unterstützt. Die absolute Nichtintervention sei der flagranten Verletzung der Traktate gegenüber unmöglich, das Parlament müsse den Gegenstand diskutiren, die Regierung ihre Ansicht darlegen. Graf Derby erwiedert, die Vorlage der Dokumente sei im gegenwärtigen Augenblicke unstatthaft, eine Intervention Englands unzeitgemäß. Preußens Betheiligung sei unerwiesen. Die Conferenzmächte hätten den Prinzen von Hohenzollern zwar nicht anerkannt, die Pforte aber von Gewaltschritten abgerathen. Graf Derby hofft eine friedliche Ausgleichung, ebenso Graf Russell. Hierauf zieht Stratford de Redcliffe seinen Antrag zurück.

London, 21. Juli, Morgens. In der heute Nacht im Unterhause stattgefundenen Debatte sprach sich Laing für Nichtintervention in Deutschland aus; dadurch werde Italien, Deutschland groß und unabhängig werden, im Interesse Englands, Europas, ja Oesterreichs selbst. Laing hofft, daß die Regierung ohne Zurathung des Parlaments keine bewaffnete Einmischung unternehmen werde. Horsman hebt die Divergenz der französischen und englischen Interessen hervor. England wünsche Italien, Deutschland mächtig und unabhängig, Frankreich wünsche das Gegentheil. Oesterreich möge aus Italien und aus dem deutschen Bunde zu seinem eigenen und zum allgemeinen Heile scheiden. Graf Bismarck verfolge wirklich große gemeinnützige Zwecke. Bowyer sprach sich zu Gunsten Oesterreichs und des Katholizismus aus. Gladstone drückte seine Sympathie mit dem Unabhängigkeitskampfe Italiens, Deutschlands aus. Die Suprematie Preußens werde eine allgemeine Wohlthat sein. Oesterreich habe außerhalb Deutschlands genügenden Spielraum. Staatssekretair Stanley stellt bewaffnete Einmischung in Abrede; England sei gänzlich ungebunden, habe den französischen Waffenstillstandsvorschlag bisher aus Humanitätsrücksichten unterstützt, nach dessen Scheiterung aber keinen weiteren ungefragten Rath ertheilt. Frankreich beabsichtige seines Wissens keine bewaffnete Intervention. England könne Oesterreich keinen Rath aufdrängen ohne sämmtliche Seitens Preußens aufgestellte Friedensbedingungen zu kennen. Die Herstellung eines compacten Norddeutschlands widerspreche nicht dem Interesse Englands. Die Regierung werde jederzeit das Parlament bestmöglichst zu Rathe ziehen.

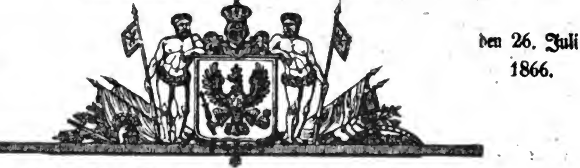
London, 21. Juli, Morgens. Reuter's Office meldet: Newyork, 11. Juli. Aus der Havannah wird vom 3. d. berichtet, daß am 27. Juni in Puerto Principe ein Aufstand der Kreolen gegen die spanische Regierung ausgebrochen ist. Spanische Truppen wurden gegen die Aufrührer gesendet. Dieselben sollen ein spanisches Detachement geschlagen und sich 7000 Mann stark in die Berge zurückgezogen haben. Vier chilenische Kriegsschiffe erschienen in der Nähe von Nuevitas und setzten 2000 Mann an's Land, welche der Insurrection zu Hülfe kommen sollen. — Der Dampfer „Java" hat eine Baarfracht von 792 826 Dollars mitgebracht.

Sechs Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 171.
Donnerstag



den 26. Juli
1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur C. C. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 26. Juli.

Se. Majestät der König haben:

Dem Kronprinzen Königliche Hoheit, General der Infanterie und Ober-Befehlshaber der II. Armee, den Orden pour le mérite zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Landrentmeister, Geheimen Rechnungs-Rath Wiegner zu Merseburg den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse, dem Kreisgerichts-Secretair, Kanzlei-Rath Heinrich Adolph Pahde zu Bielefeld und dem Diaconus Müller zu Löbejün im Saalkreise den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, so wie dem Civil-Krankenwärter Joachim Pohl beim Garnison-Lazareth zu Stargard in Pommern das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Der Ministerial-Director und Ober-Berghauptmann Krug von Nidda ist von hier nach Saarbrücken abgereist.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 25. Juli. Ueber das gestern bereits gemeldete Gefecht bei Preßburg liegen heute folgende weitere telegraphische Mittheilungen vor:

Ebenthal, 23. Juli, 11 Uhr 30 Min. Vorm. (Angekommen in Berlin 25. Juli.) Gestern Vormittag hat bei Blumenau ein Treffen stattgefunden, in welchem unser 4. Armee-Corps gegen das 2. österreichische Armee-Corps und die Brigade Mondl engagirt war. Da die preußische Brigade Bose gegen Mittag bereits im Rücken des Feindes angelangt war und unsere Truppen auch in der Front fortschritten, so würden die Resultate sehr glänzend gewesen sein und mit der Gefangennahme der Oesterreicher geendet haben, wenn nicht um 12 Uhr Mittags die Oesterreicher den Eintritt der von Sr. Majestät dem Könige für die ganze Armee genehmigten 5tägigen Waffenruhe angezeigt hätten. Die österreichischen Truppen mußten, um nach Preßburg zu kommen, bei der Brigade Bose vorbeiziehen. Diese Brigade ist erst heute (am 23. d. Mts.) hinter die Demarkationslinie zurückgegangen und hat die Nacht an der Jägermühle, ½ Meilen von Preßburg, gestanden.

Deutschland.

Berlin, 26. Juli.

Die am 21. Juli in Karlsruhe versammelt gewesenen badenschen Abgeordneten haben am 22. dem Großherzog nachfolgende Adresse überreicht, welche 39 Unterschriften trägt und nach Fortlassung der Eingangs- und Schlußworte lautet:

„Als die ehrerbietigst Unterzeichneten vor wenigen Wochen in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der Zweiten Kammer zur Berathung über die schicksalvollen Fragen mitberufen waren, welche die Lage Deutschlands vor dem drohenden Bürgerkrieg aufgeworfen, war man der Ueberzeugung, daß Baden nach der Ueberlieferung seiner auf Rechts- und Verfassungstreue beruhenden Staatsrichtung auch unter schweren Opfern den übernommenen Pflichten getreu bleiben und für den deutschen Bund, als das letzte Band der Nation, einstehen müsse.

Wir befanden uns hiebei in vollkommener Uebereinstimmung mit früheren Bestrebungen unserer Regierung und Stände, welche insbesondere in der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts Schleswig-Holsteins und in der Wahrung der Verfassungsrechte dieses Bruderstammes ein von der öffentlichen Stimme des Landes wie der gesammten Nation getragenes Ziel erkannt hatten.

Die Hoffnung, es könnte aus den schweren Opfern des Bürgerkriegs eine Kräftigung des Bundes, sowie dessen Verbindung mit einer parlamentarischen Vertretung der Nation hervorgehen, ist nicht in Erfüllung gegangen.

Wir stehen den Erfolgen des Krieges und damit vollzogenen Thatsachen gegenüber, welche beweisen, daß die bisherige Form der Vereinigung des deutschen Volks zerstört sei, und daher eine neue Grundlage für unsere nationale Zukunft geschaffen werden müsse.

Die Unzulänglichkeit der bisherigen Bundeseinrichtungen und die siegreichen Erfolge der Waffen haben den preußischen Staat allein in die Lage gesetzt, fernerhin die vielfach widerstrebenden Theile des deutschen Volkes in einer großen gesammtstaatlichen Verbindung mit kraftvoller Leitung zur Wahrung gemeinsamer Interessen zu vereinigen.

Die Treue für den Beruf der Nation wird Baden nach den jüngsten Ereignissen dahin führen, seine Hingebung für die deutsche Sache in den neuen Formen eines mit Volksvertretung ausgestatteten, im Verein mit Preußen gebildeten Bundesstaats zu bewähren.

Wir hoffen von dieser durchgreifenden Umbildung der deutschen Verhältnisse, daß die Kraft eines einheitlichen nationalen Bandes daraus hervorgehen werde. Die Scheidung der nord- und süddeutschen Stämme würden wir als die unheilvollste Gestaltung Deutschlands erkennen.

Wir glauben uns in Uebereinstimmung mit der überwiegenden Mehrheit des badischen Volks zu befinden, wenn wir an Eure Königliche Hoheit die ehrfurchtsvollste Bitte richten, es möge im Verein mit den mitverbündeten Nachbarstaaten, unter Einstellung des fruchtlosen Kampfes, auf Herbeiführung solcher Neugestaltung der bundesmäßigen Beziehungen hingewirkt werden.

Mit ungebrochenem Muth gehen wir der Zukunft entgegen, weil wir der festen Ueberzeugung sind, daß der patriotische Sinn und die staatsmännische Weisheit Eurer Königl. Hoheit in diesen verhängnißvollen Tagen unserm engern Vaterland die Verbindung mit einem mächtigen Bundesstaat deutscher Nation sichern und ihm zugleich die edle Frucht seiner innern freiheitlichen Entwicklung, wie sie sich seit 1860 gestaltet hat, erhalten werde."

Diese Erklärung mitten im Kriege und unter einer zum Theil bis auf den äußersten Grund politischer Unvernunft erhitzten Bevölkerung, ist, trotz ihrer Einleitung und mancher zweifelhaften Stellen, ein tüchtiges Zeugniß politischen Muthes und unerschrockener Einsicht. Sie steht in einem glänzenden Gegensatz zu dem Gebahren des Senates der „freien Stadt Frankfurt", die, nachdem sie an der Spitze der antideutschen, preußenfeindlichen Agitation sich der ärgsten Ueberhebung hingegeben, jetzt sich gebehrdet, als sei Preußen über eine hülflose Wittwe in grausamster Weise hergefallen; — sie steht rühmlich neben der mannhaften nassauischen Landesvertretung, die auch als die

Wogen am höchsten gingen, dem lothringischen Adolph nicht willfahrte, und sie wird hoffentlich nicht nur für Baden gute Früchte tragen, sondern auch auf das nördliche Deutschland einen erfolgreichen Einfluß haben. Denn wenn in Baden sich diese Ueberzeugung Bahn bricht, — sollte man in Kurhessen zuerst, sodann aber in Hannover und Sachsen, unter wesentlich veränderten und günstigeren Umständen, nicht die Einsicht und den Muth finden: die „Neugestaltung" Deutschlands in mehr durchgreifender Weise mit in's Werk zu setzen, hier, wo man thatsächlich bereits die Kleinstaaterei los geworden ist, und wahrhaftig auch nicht den Schatten eines stichhaltigen Grundes für die Wiederherstellung der abwesenden „Landesherren" spricht?

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Major z. D. Otto, Bezirks-Commandeur des 1. Bataillons (Gleiwitz) 1. Oberschlesischen Landwehr-Regiments No. 22., die Erlaubniß zur Anlegung des von des Kaisers von Rußland Majestät ihm verliehenen St. Annen-Ordens dritter Klasse zu ertheilen.

— J. M. die Königin Augusta setzt täglich die Besuche in den Kranken-Anstalten fort und verweilte am Dienstag längere Zeit in dem großen Militair-Lazareth. Gestern Vormittag kam zu demselben Zweck auch J. K. H. die Frau Prinzessin Karl von Glienecke nach Berlin und besuchte dann die Kunstausstellung zum Besten des König-Wilhelm-Vereins in der Schloßfreiheit. — J. M. die Königin Wittwe und die Frau Großherzogin Mutter und die Herzogin Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin besichtigten im Laufe des gestrigen Tages das große Lazareth in der Kaserne des 1. Garde-Regiments zu Fuß in Potsdam.

— Im Hotel des Staatsministeriums fand gestern unter dem Vorsitze des Finanzministers Baron v. d. Heydt ein mehrstündiger Ministerrath statt. Vorher hatte der Finanzminister in seiner Villa die chinesischen Abgesandten empfangen.

— Der K. Z. wird von hier telegraphirt: „Frankreich und England haben, wie bestimmt verlautet, sich auch damit einverstanden erklärt, daß die von Preußen in Deutschland besetzten Länder occupirt bleiben, bis die Fürsten sowohl die nöthigen Abtretungen als auch die Anwendung der preußischen Bundesreform auf das ihnen verbleibende Staatsgebiet anerkannt haben."

— Dem General Vogel v. Falckenstein wird der Landrath Steinemann als Civilkommissarius zur Seite gegeben werden. In gleicher Eigenschaft wird unter dem Herzog v. Ujest der Landrath v. Puttkammer aus Demmin fungiren. Derselbe war bereits gestern hier eingetroffen und hat die Reise nach seinem Bestimmungsorte schon angetreten.

— Professor Dr. Esmarch, der Direktor des Kieler chirurgischen Hospitals, und Physikus Dr. Lehmann sind von Kiel auf den östlichen Kriegsschauplatz abgegangen, um die Leitung von Hospitälern zu übernehmen.

— Folgender Brief eines hiesigen uns bekannten Fuhrherrn, der mit seinen Gespannen beim 3. Armee-Corps Dienste leistet, ist uns zur Benutzung übergeben. Man wird aus seinem Inhalte, der in der Hauptsache mit dem anderer Fuhrmannsbriefe übereinstimmt, ersehen, daß auch die preußischen Fuhrleute bei dem ruhmreichen Kriege keine so leichte und gefahrlose Aufgabe zu erfüllen haben und daß auch sie in ihrer Art zu den Erfolgen beitragen.

„Zwittau in Mähren, 13. Juli 1866, Nachm. 6 Uhr.

Liebe Frau!

Ich bin bis jetzt gesund geblieben, meine Kutscher, so viel ich weiß, ebenfalls, und auch größtentheils meine Pferde. Seit meinem letzten Briefe von Görlitz haben wir heute zum ersten Male 6 Stunden Ruhe. Meinen anderen Vierspänner habe ich vor 8 Tagen in Turnau in Böhmen getroffen, Kutscher B—t und Fr— sowie die Pferde waren gesund, bis auf die magere Stute, der aus Ungeschick die Deichselstange zwischen die Hinterbeine geschoben worden, wodurch sie erheblich verletzt ist, auch war sie sehr mit dem Sattel gedrückt. P—'s Emil traf ich an demselben Tage mit seines Vaters Leuten und Fuhrwerk. Sie waren alle gesund, von den Pferden aber ist die krumme Stute zu Schaden gekommen. Sie ist geschlagen. Emil lud mich gleich zum Mittagbrod ein, was mir recht gelegen kam. Sie hatten Rindfleisch und Reis gekocht. Das Packet, welches ich für ihn aus Berlin mitgenommen, habe ich ihm gegeben. Er ärgerte sich, daß statt der Flasche Limonaden-Liqueur nicht lieber Kümmel geschickt worden. Nachbar Sch— habe ich noch nicht zu Gesicht bekommen, eben so wenig meinen Kutscher Betzin *); Fr— erzählte mir aber, daß er mit Letzterem zusammen nach Turnau gekommen wäre, er hat also wenigstens die sogenannten böhmischen Berge glücklich überschritten (sie sind wahrhaftig nicht niedrig); er ist demnach am selben Tage, da ich Nachmittags einrückte, des Morgens ausgerückt; ich habe große Angst um ihn, denn die Oesterreicher haben bei Königgrätz, welches eine ziemliche Festung ist, eine Fahr-Colonne abgeschnitten und sollen dabei zwei Fuhrleute erschossen haben. Wir mußten in derselben Gegend einen Umweg von 8 Meilen machen; überall waren Posten ausgestellt; wir hatten 25 Mann Infanterie und eben so viel Husaren zur Bedeckung bei uns. Am 9. d. Mts. kamen wir über das Schlachtfeld zwischen Trautenau und Königgrätz; es lagen dort, trotzdem die Schlacht schon am 4. vorbei war, noch 250 Pferde und 5 österreichische Soldaten unbeerdigt auf dem Felde; es sollen 10,000 Preußen und dreimal so viel Oesterreicher gefallen sein, überhaupt soll es eine der heißesten Schlachten gewesen sein, welche die Geschichte kennt; es wurde vom Feinde ununterbrochen aus 125 Kanonen geschossen, und die Oesterreicher wuchsen wie Pilze aus der Erde; es wäre beinahe schwankend gewesen, für uns den Sieg zu erringen, wenn nicht noch zu rechter Zeit der Prinz Friedrich Karl gekommen wäre, und hätte die Entscheidung herbeigeführt. Es blieben sämmtliche Kanonen und eine furchtbare Masse Gewehre und Gefangene in unseren Händen, überhaupt möchte ich glauben, daß Oesterreich fast keine Soldaten mehr haben kann, denn von Görlitz aus sind uns so viele Gefangene täglich begegnet, daß sehr oft die Straße gesperrt war. Von Dir, liebe Frau, habe ich noch keinen Brief erhalten. Dein Brief liegt vermuthlich noch in Görlitz, denn wir haben bis jetzt noch kein Standquartier fassen können, weil wir Hals über Kopf dem 3. Armeecorps nachfahren müssen; wir können es aber nicht einholen; ich glaube es ist bald nach Wien. Ich hoffe, Du wirst Geld empfangen haben, wenn Du diesen Brief bekommst. Unsere Colonne befindet sich in großer Noth, es hat kein Mensch einen Pfennig Geld mehr, die Pferde laufen zum Theil barfuß, ich fahre schon einige Tage mit einem zerbrochenen Rade und wir erwarten von Tag zu Tag Geld aus Berlin, aber es kommt nichts. Seit 6 Tagen haben wir nichts als Kommißbrod und Kaffee genossen, auch dies hätten wir nicht bekommen, wenn wir es nicht bei uns geführt hätten. Unsern Nachbar K— habe ich nicht wieder getroffen, er war hinter unserm Zweispänner. Grüße Alle".

— Einem aus Oesterreich uns zugegangenen Schreiben vom 21. d. M. entnehmen wir Folgendes:

Der Donaustrom nebst dem daran liegenden Florisdorf ist von Wien eine starke halbe Meile entfernt. Die Ufer der Donau bei Florisdorf haben, da sich der Strom durch eine Ebene bewegt, nur eine mäßige Höhe, nach dem Ocularurtheile etwa 25—35 Fuß. Dessen ungeachtet ist der Strom auch hier reißend, was sich daraus abnehmen läßt, daß sich die an die Pfeiler brausende Strömung schäumend erhebt. Die Breite der Donau beträgt 1250 Fuß. Die über dieselbe führende Brücke besteht aus einer langen Reihe hölzerner Joche, deren Pfeiler starke, ins Gevierte behauene, Eichen sind. Der Schanzenbau ist durch die Beschaffenheit des Bodens begünstigt worden; es ist ein fetter consistenter Lehmboden, der an der Luft zu beträchtlicher Härte zusammen getrocknet ist. — Flacher noch sind die Ufer bei Krems, das etwa 10 Meilen oberhalb Wiens liegt. Bei großem Wasserstande gleichen die Umgebungen daselbst einem See, dessen Ende sich mit dem Auge kaum absehen läßt; es folgt daraus, daß die Ufer bei Krems häufig stark versumpft sind. Eine nicht beträchtliche Strecke oberhalb Krems wird der Strom durch felsige Ufer, welche die Höhe von 400 Fuß erreichen, eingeschlossen, oft eingeengt. Diesen Charakter behalten die Ufer bis unmittelbar vor Linz; die Felsen werden daselbst durch Einschnitte dergestalt unterbrochen, daß die Ufer noch niedriger werden, als sie bei Krems sind, und der die dortige Schiffbrücke von Linz nach Urphar oder umgekehrt Ueberschreitende des Hinabsteigens nicht bedarf. Bei Linz würde der Uebergang der leichteste

---

*) Wir nennen den vollen Namen des Kutschers Betzin (früher Omnibusconducteur), damit seine in der Brunnenstraße 86. wohnhafte Familie vielleicht bestimmte Nachrichten über ihn erhält.

in, wenn nicht die Strategie denselben durch Fortificationen unmöglich zu machen gesucht hätte. Vor dreißig und einigen jahren wurden nämlich auf Angabe und unter Anleitung des rzherzogs Maximilian die 32 sogenannten Maximiliansthürme r Beherrschung der Ufer und des Uebergangs errichtet. Diese hürme befinden sich auf beiden Seiten meist oberhalb des linken fers der Donau. Sie haben hinreichende Höhe, um das Terrain ch Budweis zu vollständig zu beherrschen, und sind mit Kellern rsehen, in denen sich Proviant- und Munitionsvorräthe her bergen lassen. Den Geschossen der gezogenen Geschütze irften sie indeß, wenigstens auf dem linken Donauufer, cht Widerstand leisten können. Mehr Schwierigkeit können e Thürme auf den bedeutenden Anhöhen hinter Linz, wel- es hart am rechten Ufer liegt, bereiten. Einer dieser hürme war in früherer Zeit von dem bigotten Erzherzog aximilian den Jesuiten überwiesen. Diese nicht nur der ürgerschaft, sondern selbst dem Clerus und dem Militair rhaßten Patres, die sich in alle Verhältnisse und Angele- nheiten despotisch mischten, waren der vornehmste Ziel- nkt der Revolution von 1848; das Volk stürmte den Je- itenthurm, dessen Insassen durch unterirdische Auswege der lkswuth entgingen. Nachher sind sie nicht wieder zurück- kehrt. Dem Wirken der Patres folgte die Reaction schon r 1848; es bildete sich in Linz eine evangelische Gemeinde, lche noch heute von Dank gegen den Gustav-Adolph- rein für das schöne von ihm gebaute Gotteshaus er- llt ist.

— Mit den Illusionen Oesterreichs auf Ungarns Bei- nd hat es, wie in einem Wiener Schreiben der France gestanden wird, ein Ende: „Deak, der Führer der libe- len Partei in Ungarn, befand sich in diesen Tagen in ien und wohnte einer großen politischen Consultation mit seren Ministern an. Er hat unumwunden erklärt, Un- rn könne sich nicht herbeilassen, die Sache Oesterreichs vertheidigen, bevor nicht ein ungarisches, parlamentarisch rantwortliches Ministerium ernannt und der Landtag von mem einberufen sei.“

— In Prag hat die preußische Commandantur die Be- schlagnahme aller in den Buch- und Kunsthandlungen vor- thigen Landkarten von Böhmen und vom nördlichen iegsschauplatze angeordnet.

— In Innsbruck wurde am 19. Juli durch Mauer- schlag folgendes Kaiserliches Manifest bekannt gemacht:

An mein treues Volk von Tyrol!

Die unglücklichen Ereignisse auf dem nördlichen Kriegs- auplatze haben die Verstärkung meiner Nordarmee durch en Theil meiner siegreichen Südarmee zu einer gebieteri- en Nothwendigkeit gemacht. Leider steigern sich hierdurch Gefahren, welche die Grenzen meines theuren Landes rol bedrohen und jetzt gilt es mehr denn je, daß die ge- amte Volkskraft, daß alle waffenfähige Männer sich mei- tapferen Armee zur Seite stellen. An mein allzeit ge- ues Volk richte ich den Ruf, für die Vertheidigung seines matlichen Bodens nun mit verdoppelter Kraft einzustehen d in edler Aufopferung für die heiligsten Güter, für Gott, iser und Vaterland mit meinen braven Truppen zu wett- rn. Glorreicher Ahnen würdig werden sich ihre Enkel gen. Dieses Vertrauen wurzelt unerschütterlich in der st Eures Kaisers.

Franz Joseph m. p.

— Aus Mecklenburg-Schwerin, 24. Juli, schreibt n uns: Die Großherzogin Alexandrine besitzt im Schwe- er Schloßgarten ein anmuthig und freundlich belegenes rtenhaus, Greenhouse genannt, welches sie jetzt zur fnahme von Verwundeten hat einrichten lassen. Es sind elbst 15 Betten aufgestellt. Der Großherzogliche Hof delt am 1. August nach Doberan über. — Der Groß- zog hat den Generalarzt der mecklenburgischen Division, Störzel, zum Generalarzt des zweiten Reserve-Armee- rps ernannt. — Der Landrath Graf v. Bernstorff Wiedendorf fährt in Verbindung mit einem seiner hne und dem Grafen v. Bassewitz-Dieckhof fort, sich Sammlung von Geldbeiträgen zu widmen, welche aus- ießlich für verwundete Oesterreicher bestimmt sind an den patriotischen Verein in Wien abgesandt den. Eine erste Liste weist als bisherigen Ertrag die mme von etwas über 1500 Thlrn. nach, die fast n von Mitgliedern des Adels beigesteuert sind. An die- Unternehmen schließen sich mancherlei Angriffe an und t auch schon an die lex Julia mit ihrem Strafverbot, den Feind mit Geld, Lebensmitteln u. s. w. zu unterstützen, in öffentlichen Blättern erinnert werden. Auf Seiten der Oesterreichisch-Gesinnten wird dagegen meistens der Standpunkt der Humanität geltend gemacht, doch mischen sich auch wohl noch Angriffe gegen den preußischen „Cavourismus“ und Lobeserhebungen der österreichischen „Bundestreue“ ein, alles natürlich in den sorgfältig erwogenen, zarten und bescheidenen Wendungen, welche die mecklenburgische Presse in den 16 Jahren des auf ihr lastenden und auch selbst jetzt noch unvermindert fortdauernden Druckes hat erlernen müssen. — Man spricht von einer Großherzoglichen Proklamation, welche vorbereitet sein soll, um das Land davon in Kenntniß zu setzen, daß der Großherzog ein Bündniß mit Preußen abgeschlossen hat und mit den mecklenburgischen Truppen in den Krieg gezogen ist. Bis jetzt fehlt es darüber noch an jeder directen amtlichen Kundgebung. Daß der Großherzog dem Bündniß beigetreten ist, und daß zu den Bedingungen desselben auch die Theilnahme Mecklenburgs an dem deutschen Parlament gehört u. s. w., wissen wir bis dahin nur aus der halbamtlichen Mittheilung des „Preußischen Staatsanzeigers“ und aus Schlüssen, die es uns freisteht, aus den um uns vorgehenden Thatsachen zu ziehen. Die Ungeduld ist bereits in der Bevölkerung sehr groß, etwas Amtliches über unsere Theilnahme an dem deutschen Parlament zu erfahren, von welchem wir hoffen, daß es uns gleichzeitig von unserem Partikularismus und von unserem Feudalismus befreien wird.

— In Bremen ist am 23. Juli die hannoversche Post von Preußen übernommen worden. Diejenigen Beamten, welche sich bereit erklärten, fernerhin den Anweisungen der preußischen Behörden Folge zu leisten, bleiben in ihrem Amte, die übrigen sind entlassen worden. Ein großer Theil der Beamten ist ausgetreten.

— Aus Hannover, 24. Juli, meldet die N. H. Z.:

Kammerherr und Badekommissair von Bock, der nach dem Tagebl. nicht freigelassen, sondern nur auf seinen Wunsch von der Commandantur in Wesel beurlaubt war, um in den Hospitälern zu Langensalza als Krankenpfleger behülflich sein zu können, ist aufgefordert worden, ungesäumt nach Wesel zurückzukehren. Hr. v. Bock ist bereits nach Wesel abgereist.

— Der Weser-Zeitung schreibt man von hier: Der Adel rührt sich, um demnächst bei einer Rückkehr des Königs das Heft wieder in die erprobten Hände zu bekommen. Eine Zeitlang verhielt man sich ganz ruhig, ungewiß, welchen Gang die Dinge nehmen möchten; es fielen sogar Aeußerungen, welche annehmen ließen, daß das preußenfeindliche Votum Erster Kammer unter Billigung der Regierungspolitik am Bunde, nachträglich doch von manchem Theilnehmer heimlich möchte bereut worden sein. Man scheint sich indeß von dem ersten Schrecken erholt zu haben. Graf Borries, der noch vor 14 Tagen meinte, eine Verständigung mit Preußen wäre doch wohl nicht so unzweckmäßig gewesen, mahnt jetzt in seinem Organe, der Nienburger „Landeszeitung“, den König auf's dringendste von einem Separatfrieden mit Preußen ab. Er theilt auch mit, daß eine Anzahl angesehener Mitglieder der Ritterschaften hier getagt und eine Loyalitätsadresse des Adels an den König Georg beschlossen habe. Gegen die Beschlüsse der hannoverschen Versammlung vom 12. Juli schleppt der edle Graf den „stärksten Fluch“ herbei. Solche Erklärungen, meint er, hätten nur unter dem Schutze preußischer Bayonnette hier zu Stande kommen können. — Die preußenfreundliche „Celler Zeitung“ hat zu erscheinen aufgehört, weil ihr im Auftrage des preußischen Civil-Kommissars mit Schließung der Druckerei gedroht war. Die Sache hat hier einen üblen Eindruck gemacht, weil die Drohung auf Andringen derselben Celler Polizeibehörde erfolgte, welche von der „Celler Zeitung“ wegen ihrer Stellung zu den bekannten Ruhestörungen lebhaft beschuldigt war.

— Aus Dresden, 24. Juli, schreibt man uns: Es wirft auf die bevorstehenden Friedensverhandlungen ein günstiges Licht, daß Preußen noch immer zum Kriege rüstet. Trotz aller Aussicht auf Annahme der Friedens-Präliminarien Seitens Oesterreichs werden bei uns neue Verschan-

zungen und neue Positionen hergestellt. Gestern hat man im Garten des Prinzen Georg, der im südöstlichen Theile der Altstadt sich befindet, damit begonnen; heut wurden auf dem linken Elbufer in der Villa Betti unterhalb des Waldschlößchens Batterien zur Beherrschung der Schanze am „Lämmchen" errichtet. Der Dresdener Spießbürger hält das allerdings nur für eine Chicane der „gottverdammten Preißen", denen jeder Strauch und Baum im Wege stehe, der Einsichtigere dagegen folgert aus den fortgesetzten militairischen Vorkehrungen, daß Preußen nicht gewillt ist, seine Errungenschaften für ein Linsengericht dahin zu geben. Das wäre freilich auch traurig genug, wenn man auf halbem Wege stehen bleiben wollte. Lieber noch eine Schlacht, um Oesterreich den Frieden zu dictiren, als eine unrecht angebrachte Mäßigung in Preußens Forderungen. Das ist es, was die nationale Partei Sachsens will, wenn sie auch, wie ich gestern schon bemerkte, es unter gegebenen Verhältnissen nur verdeckt auszusprechen wagt. Tauchen doch täglich in der sächsischen Presse mehr und mehr Stimmen auf, die ein Aufgehen Sachsens in Preußen fordern. Alle unsere Lebensinteressen binden uns an den Nachbarstaat und ihnen wird schwerlich durch eine Schein-Selbstständigkeit soviel genützt, als durch eine vollständige Verschmelzung mit Preußen. Der specifische Sachse würde Anfangs wohl knurren und murren, doch nur auf kurze Zeit, denn schon jetzt kann man beobachten, wie seine Begriffe über Preußen sich läutern. Durch den Verkehr mit der preußischen Landwehr tagt es in so manchem verworrenen Kopfe, und wenn man die Leute jetzt über preußische Soldaten urtheilen hört und erinnert sich der früheren Aeußerungen, so kann man sich über den Fortschritt nur freuen, den die bessere Anschauung über den Partikularismus von Tage zu Tage gewinnt. In demselben Verhältnisse, wie über das preußische Militair, cultiviren sich die Anschauungen über Preußen selbst, und jemehr die Schwärmerei für Oesterreich schwindet, destomehr neigt man zu Preußen hin. In dieser Beziehung ist die Rückkehr der sächsischen Truppen aus Oesterreich von unbezahlbarem Werthe, denn wo noch irgendwo eine schwarz-gelbe Sympathie vorhanden ist, da wird sie gründlichst durch die eigenen Landeskinder zerstört. Das mag Herr v. Beust sich wahrscheinlich vorher nicht gedacht haben.

— (C. Z.) Die Haltung der sächsischen Landes-Kommission, der dortigen Beamten, soll preußischerseits zu dem Entschluß geführt haben, die denselben bisher belassene relative Selbstständigkeit wesentlich zu beschränken. Der Kommandant auf Königstein stützt sich darauf, daß zwischen Sachsen und Preußen Kriegs-Zustand existire. Preußen dürfte sich daher aufgefordert finden, die Consequenzen des Kriegs-Zustandes auch nach anderer Seite zu ziehen und vor Allem die Landes-Kassen für jede weitere Beschädigung und Beeinträchtigung des Verkehrs verantwortlich zu machen.

— In Leipzig kam am 23. Juli ein Bataillon Anhalt-Deßauer, 1000 Mann stark, sammt Train auf der Berlin-Anhaltischen Bahn an und ging nach kurzem Aufenthalt nach dem Süden ab.

— Aus Frankfurt, 23. Juli, Abends, wird der Köln. Ztg. geschrieben:

Die Division Goeben hat ihren Marsch von Darmstadt aus in südlicher Richtung fortgesetzt, wie es heißt, auf Stuttgart. Die Bewegung mainaufwärts geht von Aschaffenburg weiter östlich. In Hanau stehen augenblicklich keine preußischen Truppen mehr. Das Hauptquartier des Ober-Befehlshabers, Generals Manteuffel, soll sich in Miltenberg befinden und Letzterer die Absicht haben, ebenfalls nach Stuttgart zu marschiren. — In Darmstadt haben sich die Preußen mit Verpflegungs-, Montirungs- und Lazareth-Bedürfnissen versehen und, dem Vernehmen nach, eine Contribution von sechs Millionen Gulden ausgeschrieben. Im dortigen Zeughause wurde nichts Brauchbares mehr vorgefunden. Viele russische Beamte und Hof-Officianten sind zu Darmstadt anwesend; daher sieht man schier überall russische Flaggen ausgesteckt. — Der aufgelöste Senat ist reconstituirt, aber nicht als landesherrliche Regierung, sondern nur als Kommunal-Behörde der Stadt Frankfurt. Somit könnten die preußischen Oberbehörden die weiteren Verhandlungen wegen der Contribution, anstatt mit den Chefs einiger Bankhäuser, mit einer die Stadt vertretenden Körperschaft weiterführen. — Die heute Vormittag fällige Nummer des Frankfurter Journals wurde confiscirt; dem Vernehmen nach wegen eines unpolitischen, aber von der preußischen Commandantur als inconvenient befundenen Artikels in Betreff der gegen einen hiesigen Stenographen anhängigen militairgerichtlichen Untersuchung. Der Fürst von Hohenzollern hat die von einer Deputation hier lebender Preußen überreichte Petition an den König freundlich entgegengenommen. In dieser Petition betonen die Aussteller, daß sie hier unangefochten und glücklich gelebt, daß der König nicht die Stadt entgelten lassen möge, was Einzelne begangen, daß das Frankfurter Kapital auch in Preußen arbeite, dessen Entwerthung also auch für Preußen Verluste zur Folge habe ꝛc.

Der Wes.-Ztg. schreibt man: Kurze Zeit vor dem Eintritte der in ihren Folgen so gewaltigen Krise hatte Herr v. Rothschild sein baares Geld aus der Berliner Bank zurückgezogen, und man hatte dieser Thatsache, welche man gewiß nur als ein förmliches Mißtrauensvotum gegen die preußische Bank resp. gegen den preußischen Staat für gewisse Eventualitäten wird betrachten können, in ziemlich demonstrativer Weise sowohl in der Presse, wie im hiesigen Publikum eine Oeffentlichkeit gegeben, welche Banquiers ihren Handlungen sonst nicht zu geben pflegen. Wir denken nicht entfernt daran, daß diese Ungeschicktheit des großen Geldfürsten, oder wie man es sonst nennen mag, zu der Contributions-Maßregel Anlaß gegeben; aber man wird es doch auch natürlich finden können, daß nach so auffallenden Mißtrauensbeweisen die Organe Preußens den Erklärungen der Zahlungsunfähigkeit nicht so unbedingtes Vertrauen schenken.

— Aus Frankfurt, 24. Juli, wird der Köln. Ztg. geschrieben: „Gestern Nachmittag war der für diesen Zweck einberufene gesetzgebende Körper im Römer versammelt, um in geheimer Sitzung über die Aufbringung der von Seiten des preußischen Ober-Commando's der Main-Armee von der Stadt Frankfurt verhängten ferneren Kriegs-Contribution von 25 Millionen Gulden zu berathen. Die Sitzung dauerte bis zum Abend. Ihr Resultat war der Beschluß, in einer Denkschrift darzulegen, daß es unmöglich sei, die geforderte Summe ohne völligen Ruin der Stadt zu entrichten. Diese Denkschrift soll durch eine Deputation an den König von Preußen überbracht und Se. Majestät um Nachlaß der Contribution gebeten werden. Vor dem Römer war eine große Volksmenge versammelt, welche in höchster Spannung das Ergebniß der Berathung abwartete. Als die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers das Sitzungs-Lokal verließen und auf die Straße traten, wurden sie von dem Volkshaufen mit einem Hurrah begrüßt, eine Demonstration, welche sofort ernste Mißbilligung von Einzelnen der also Begrüßten erfuhr. Der für die Zahlung der Contribution gestellte äußerste Termin ist gestern verstrichen. Es muß sich daher bald zeigen, ob das preußische Ober-Commando auf unverweilter Erlegung der verlangten Summe bestehen, oder aber die ferneren Schritte bis zur Entscheidung des Königs suspendiren will." (S. die gestrige telegr. Dep.)

— Aus Kassel, 22. Juli, schreibt das Fr. J.: Das Kriegsministerium mit seinen Dependenzen, welches bei dem Auszuge der Truppen von hier nach Hanau verlegt worden war, hat sich vor dem Einmarsch der Preußen in Hanau nach Ulm zurückgezogen, wogegen die kurhessischen Truppen sich dermalen in Mainz befinden sollen. So lauten die Nachrichten, welche von daher hier eingetroffen sind und noch darin übereinstimmen, daß seit der blutigen Affaire bei Aschaffenburg, wo kurhessische Husaren nutzlos geopfert wurden, die Mißstimmung unter den Truppen eine ganz allgemeine sei. — Der Regierungsdirektor Wachs in Fulda ist disponibel gestellt. — Der zum Regierungspräsidenten in Hanau an Stelle Sunkel's ernannte Obervorsteher zu Haina, Geheimerath v. Schenk zu Schweinsberg, ist Mitglied der Ständeversammlung und war im März-Ministerium von 1848 Minister der auswärtigen Angelegenheiten. — Der erste Pfarrer bei der Altstädter Gemeinde, welcher auch zugleich den Hofgottesdienst zu Wilhelmshöhe versieht, Hüpeden, hat am vergangenen Mittwoch Abend eine be-

sondere Betstunde in der Kirche abgehalten, um für die baldige glückliche Rückkehr des Kurfürsten zu beten. (Seltsames Gelüst, das in Kurhessen nur ein Hofprediger haben kann!)

— Die Kass. Ztg. veröffentlicht unterm 24. Juli amtlich, daß der bisherige außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am K. K. österreichischen Hofe, Geheime Legationsrath Alexander von Baumbach, aus dem kurhessischen Staatsdienste entlassen worden ist.

— Aus Darmstadt, 20. Juli, schreibt die Hess. L.-Z.: „Die Kasse der hiesigen Ober-Einnehmerei ist von den Preußen bereits in Besitz genommen, aber in sehr humaner Weise, da der Offizier, welcher die Besitznahme ausführte, ganz speciell anordnete, daß alle Beamtengehalte, Pensionen, Wittwengehalte auszuzahlen sind und er nur den Rest zu militairischen Zwecken beanspruche." Das Hess. Volksbl. meldet: „Bis morgen Abend sind von der Stadt Darmstadt an die preußische Regierung nach Aschaffenburg zu liefern: 60 Ochsen oder sonstiges Schlachtvieh, 5 Ctr. Sohlleder, 5 Ctr. Oberleder, 6 Ctr. geschnittenes Leder, 100 Ellen graues Futtertuch, 50 Ellen Tuch für Beinkleider, 60,000 Pfund Brod, 60 Ctr. Reiß oder 150 Ctr. Hülsenfrüchte, 15 Ctr. Salz, 10 Ctr. gebrannten Kaffee, 30,000 Schoppen Bier, 2000 Flaschen Wein, 100 Ctr. Hafer, 400 Ctr. Heu."

— Aus Offenbach, 22. Juli, schreibt man dem Fr. J.: Gestern Abend wurde hier durch die Schelle bekannt gemacht, daß die den Occupationstruppen von hiesiger Stadt zu leistenden Naturallieferungen dem Wenigstnehmenden übertragen werden sollen. Diese Naturallieferungen bestehen aus 8000 Maaß Wein, 25 Ctr. gebranntem Kaffee, 25 Ctr. Reis, 35 Ochsen, mehreren Tausend Centner Hafer und Heu.

— Aus Wiesbaden, 21. Juli, schreibt das Fr. J.: Der Finanz-Direktor v. Heemskerck hat sich von hier wegbegeben. Auch der ehemalige Regierungs-Direktor Werren hat eine Reise in die Schweiz angetreten. — Der in Wiesbaden noch anwesende Prinz Nikolaus soll sein Ehrenwort abgegeben haben, nichts Feindliches gegen Preußen zu unternehmen. — Die Königl. preußische Kommandantur hat den Verkehr mit Frankfurt wieder freigegeben und die sofortige Wiederaufnahme des Betriebes der Staatseisenbahn angeordnet. Die Züge können indessen nur von Mosbach abgehen, da die Curve vor der Stadt von den Kanonen auf dem Thurmfort oberhalb Biebrich bestrichen wird. — Heute Mittag ist die Druckerei des offiziellen Regierungsorgans, der „Nassauischen Landeszeitung" auf Befehl der preußischen Kommandantur geschlossen worden. Damit hört auch das Erscheinen des „Wiesbadener Anzeigers", der neben der „Landeszeitung" auf derselben Maschine gedruckt wurde, auf. Das wären bis jetzt die Preßverluste, die übrigens in der Stadt weniger bemerkt werden, weil jene Erzeugnisse sich nur sehr spärlich verbreitet hatten. Die „Neue Mittelrh. Ztg.", redigirt von Hrn. Dr. Becker, ist heute noch erschienen, obgleich der Herausgeber gestern Abend ankündigte, er werde das Erscheinen derselben einstweilen suspendiren.

— In Höchst (Nassau) macht die Herzogliche Receptur bekannt, daß ihre sämmtlichen Gelder auf Vorstellungen beim preußischen Kommando in den Kassen belassen wurden.

— Der „Schwäbische Merkur" schreibt:

„So überraschend und inandergreifend die Operationen der preußischen Heere bis zur Schlacht von Königgrätz waren, ebenso rasch und umsichtig geschieht jetzt die Ausnützung des errungenen Sieges; der Name des Generals v. Moltke wird in der preußischen Kriegsgeschichte nicht vergessen werden... Die Kaiserstadt, sowie ganz Niederösterreich erscheinen im höchsten Grade bedroht, überhaupt ist es wohl sehr zweifelhaft, ob die österreichische Armee, falls der Uebergang der Preußen über die Donau gelingen sollte, eine Schlacht zur Vertheidigung Wiens wagen würde. Die neuerdings geschehene Aufbietung der Volkswehr dürfte leicht den betreffenden Provinzen mehr Schaden verursachen als den preußischen Truppen; so groß die Bedeutung der Volkswehr bei gehöriger Organisation und Führung sein kann, so gering wird deren Wirksamkeit jetzt sein, wo der Feind bereits im Lande steht und weder für Waffen noch für Führer Sorge getragen ist. Jedenfalls würde die Betheiligung der Bevölkerung in dem Kampfe die preußischen Befehlshaber veranlassen, mit großer Strenge einzuschreiten, um von allen weiteren Versuchen abzuschrecken."

Der Schwäb. Merk. enthält ferner in seiner neuesten Nummer folgende Mittheilung:

„Ein Kreis von älteren Männern, Bewohnern der Residenz, stellt an die Redaction des Schwäbischen Merkurs das Ersuchen, die nachfolgenden Worte, den Ausdruck ihrer innersten Ueberzeugung, welche in diesem Augenblicke des Ernstes laut auszusprechen ihnen Sache des Herzens und Gewissens ist, zu veröffentlichen: Wir vernehmen, daß aus verschiedenen Landestheilen dringende Petitionen um Frieden bei der Staatsregierung einlaufen, ebenso daß noch zahlreichere vorbereitet werden, so daß in den verschiedensten Gegenden des Landes der dringende Wunsch, dem Blutvergießen jetzt ein Ziel gesetzt zu sehen, immer lauter hervortritt. Und selbst hier in unserer Stadt, in der Residenz, wo man am ersten im Stande ist, das rechte Bedürfniß der Lage zu beurtheilen, stellen sich, wie wir gelesen haben, Männer an die Spitze einer Friedensbewegung, deren conservative Gesinnung der Regierung gegenüber nicht bezweifelt werden kann. Wir fordern die Gleichgesinnten im ganzen Lande auf, jede hemmende Rücksicht bei Seite zu stellen, und in dieser wichtigsten Angelegenheit mit ihrer wahren Meinung hervor zu treten. Eile jedoch thut Noth, damit es nicht zu spät werde, damit unsere Regierung ihren Einfluß, ihren Willen für Herstellung des Friedens rechtzeitig noch einsetzen könne. In einer so ernsten Zeit, wo so Vieles auf dem Spiele steht, wird dieselbe sicherlich der Stimme des Volkes Beachtung schenken, wenn dies mit Entschiedenheit erklärt, daß es das theure Blut seiner Söhne, den mühsam errungenen Wohlstand des Landes nicht ferner opfern wolle für die moralisch längst schon gerichtete Sache unserer alten deutschen Zustände, und für die fernere Verkettung des Wohles unseres Landes mit einem Staate, welcher durch hartnäckiges Sichverschließen gegen jeden politischen und socialen Fortschritt und durch unverbesserliche Mißregierung im Innern sein heutiges Unglück sich selbst bereitet hat. Vertrauen wir schließlich unserem gerechten und nur um das Wohl seines Volkes besorgten Könige. Er wird gewiß, der Erbe des Weisheit seines vortrefflichen, jedem Württemberger unvergeßlichen Vaters, wie er mit seinem Volke in segensvollem innerem Frieden lebt, ihm auch den äußeren Frieden schleunig zurückgeben!" (Diese Schlußwendung klingt sehr absonderlich, nachdem der „gerechte nur um das Wohl seines Volkes besorgte" König so eben die schlagendsten Beweise seiner deutschen Gesinnung an den Tag gelegt hat.)

— Unlängst wurde auf telegr. Wege gemeldet, der König von Württemberg sei nach dem Lager seiner Truppen abgegangen, um sich an die Spitze derselben zu stellen. Die Nachricht bestätigt sich in sofern, als der König, dem W. St.-Anz. zufolge, am 21. die in Tauberbischofsheim und in der Umgegend befindlichen Truppen der Felddivision besichtigt hat; er ist aber in der Nacht wieder nach Stuttgart zurückgekehrt. Es scheint ihm also an der Spitze seiner Truppen doch nicht gefallen zu haben.

— Aus München, 22. Juli, schreibt man uns: Wer wollte dafür bürgen, General v. d. Tann wünschte nicht, der Streifschuß, den er bei Kissingen am Halse erhielt, wäre einige Linien tiefer gegangen? Zwar sowohl was die Führung, als die Verwaltung der bayerischen Armee betrifft, ist er nicht von aller Schuld frei zu sprechen; aber, muß man fragen, wo ist in Bayern der Offizier, der es an seiner Stelle besser gemacht hätte? Die grenzenlose Abgeschmacktheit, die sich in der Rechtfertigung des Verpflegungs- und Sanitätswesens durch die „Bayerische Zeitung" kund giebt, will ich ganz bei Seite liegen lassen, da man es in den Büreaux des Kriegsministeriums einmal nicht anders versteht; allein was soll man dazu sagen, daß die „Allgemeine Zeitung", welche jene Vorwürfe zuerst enthielt, auf offiziellem Wege bedeutet wurde, der Generalstabs-Chef (v. d. Tann) und der Intendant der Armee, Oberkriegskommissär Nobel, seien ganz allein dafür verantwortlich zu machen; das Kriegsministerium wasche seine Hände in Unschuld! Wahrhaftig, kläglicher als sich diese Personen und Zustände in Süddeutschland ausnehmen, habe ich in meinem Leben nichts gesehen. In einem Augenblick, da das 7. Armeecorps zersprengt wurde und die Bayern in Würzburg in einem Zustande ankamen, der sich schwer beschreiben läßt, weiß der „Staatsanzeiger für Württemberg"

zu erzählen, den Preußen sei es nicht gelungen, die Vereinigung des 7. und 8. Bundesarmeecorps zu verhindern, man habe bereits „Fühlung“ von den Bayern in Würzburg!! Zugleich läßt das Fröbelsche Blatt die braven Württemberger den sehnlichen Wunsch hegen, sich mit den Preußen zu messen, was doch fast nur so viel heißen kann als: sich schlagen zu lassen. Und damit das Maaß der Tollheit ganz voll werde, hält der oberste Verwaltungsbeamte der Stadt und des Amtsbezirks Heilbronn eine Versammlung ab und läßt kurzer Hand die Resolutionen fassen, die bundestreuen Staaten hätten die Volksbewaffnung einzuführen und für sich ein Parlament zu berufen! Ein bundestreues Parlament, während man die bundestreuen Staaten mit der Loupe zu suchen hat! Was muß das Ausland zu solchen politischen Schwachköpfen denken! Auch der Berichterstatter, den der „Bayerischen Landboten“ in Frankfurt hatte, ist dem flüchtigen Bundestage auf dem Fuße nachgefolgt, und hat seine Laubhütte wieder im frommen München aufgeschlagen. Die Art und Weise, wie er seine Reiseabenteuer erzählt, klingt unendlich komisch. „Am 17. Morgens sprach ich auf der Fahrt von Heidelberg nach Stuttgart einen jungen 16jährigen Mann, Namens Marks aus Nürnberg, welcher bei dem Mainzer Viehhändler Heister bedienstet ist und für diesen mit einem Knecht 54 Stück Ochsen zum 8ten Bundescorps stellen sollte. Dieselben waren am 14. Morgens 6 Uhr im Aschaffenburger Bahnhof bis auf 4 Stück eingeladen, als plötzlich preußische Truppen in den Bahnhof drangen; der entschlossene Bursche schwang sich auf den Wagen, der Zug brauste ab. Die zurückgebliebenen 4 Ochsen gaben Anlaß zu dem Gerüchte, daß die Preußen einen großen Viehtransport erbeutet hätten.“ Klingt das nicht prächtig? Die Gegend wird aber immer schöner. „Zwei Stationen vor Heidelberg bot sich mir ein peinlicher Anblick dar: ein bayrischer Brigadier mit 12 bis 16 Gensdarmen, die sich aus dem Aschaffenburgischen vor den Preußen geflüchtet hatten und nun nach Heidelberg fuhren. Noch düsterer wurde meine Stimmung durch das frohe und selbst heitere Volksgewoge in Heidelberg, das wie an einem Volksfest-Abend nach dem Bahnhof strömte und das ich um so bitterer durchschritt, als ich es für Freudenbezeugungen für die preußischen Erfolge am Main hielt. Dem war aber nur theilweise so; denn in der größeren Mehrzahl freute man sich nur über die Friedensnachricht, die kurz zuvor eingetroffen war, die aber von dem eigentlichen Kern der Bürgerschaft nichts weniger als bejubelt wurde. Mit wahrer Genugthuung bemerkte ich Abends 12 Uhr, wie zwei Polizeidiener im Gasthofzimmer die Polizeistunde ansagten, und ich fragte unwillkürlich, ob dieses die weltberühmte badische Musterfreiheit sei?“ Der wackere Bavarese scheint demnach den Werth und Grad der politischen Freiheit von der Zechfreiheit abhängig zu machen und überdies nicht zu wissen, wie es damit in Universitätsstädten und in den Schweizer Kantonen gehalten wird. Was das Trinken anbelangt, ist allerdings Bayern der freieste und mächtigste Staat der Welt; ich kann aber nicht finden, daß die „Maaß“ den Kopf besonders frei und hell macht. Am schönsten benimmt sich der „Herr Solldat mit dem Frauenzimmer,“ seitdem die massenhaften Beurlaubungen auf Numero Sicher deuten. Uebrigens war es, was man auswärts nicht zu wissen scheint, die zweite Einberufung in Folge der in Wien eingetretenen neuen Verwickelungen, und daß Bayern seine ganze Wehrkraft anstrengte, geht schon daraus hervor, daß ein rheinpfälzisches Dorf, welches mehr nicht als 45 Hausnummern zählt, bereits 29 Mann zur Armee stellen mußte. In Württemberg wurden nur zwei Jahrgänge des ersten Aufgebots der Landwehr eingezogen; ganz widernatürlich und der Lage der bei Aschaffenburg zu den Preußen übergegangenen Italiener vergleichbar ist die Stellung der drei in Ulm und Rastatt liegenden Bataillone Weimarer. In Mainz hatte man ihnen nicht getraut und den Oberst entlassen. Die Leute behaupten nun ohne Umstände, da ihre Verlegung von Mainz nach anderen Festungen ohne Wissen und Willen ihrer Regierung erfolgt sei, so müsse man sie nach Hause entlassen. Das wird denn auch wohl demnächst geschehen. In Württemberg und Baden, und gewiß auch in Darmstadt ist die Furcht, von Norddeutschland gänzlich losgetrennt zu werden, im steten Wachsen begriffen und erstreckt sich bereits auf Oesterreichisch-Vorarlberg. Oberschwaben sendet außer seinem Vieh massenhaft Butter den Rhein hinab und würde seine natürlichsten und gewinnreichsten Absatzwege verlieren, wenn der Zollverein gesprengt würde. Die Wiener Bornirtheit begreift gar nicht, welcher Kitt in dem volkswirthschaftlichen Zusammengewachsensein eines großen Volkes, wie das deutsche, enthalten ist: Oesterreich ist für die anderen deutschen Staaten, auch wenn ihr Herz noch so warm für seine Sache schlägt, in allen wirklichen Interessenfragen ein Fremdling.

— Aus dem „Nürnb. Korr.“ ersehen wir endlich, daß der nahezu verschollene „Herzog Friedrich von Augustenburg“ in der That noch vorhanden ist und seine rühmliche Laufbahn vorläufig in München fortsetzt.

— Aus Aschaffenburg wird der Neuen Würzburger Ztg. mitgetheilt, daß auch dort die Bundestruppen den unverzeihlichen Fehler begangen hatten, sich in den Thälern herumzutreiben und die Höhen unbesetzt zu lassen, somit den Preußen die herrlichsten Positionen einräumten, von denen aus sie dem Bundesheer so zusetzten.

„Die erste Forderung, welche die Preußen in Aschaffenburg stellten, war, daß binnen einer Stunde sämmtliche Waffen bei Todesstrafe abgeliefert werden, dann wurde dem dortigen Kgl. Bezirksamtmann die Auflage gemacht, bis andern Tags 100 Stück Ochsen, 150 Fuhrwerke, 60,000 Laib Brod, dann andere Viktualien, Cigarren, Kaffee &c. beizuschaffen. Ferner wurde den Einwohnern zur Pflicht gemacht, neben der Verabreichung kräftiger nahrhafter Kost noch jedem Soldaten täglich 1 Flasche Wein, 10 Stück Cigarren, ein Päckchen Taback und 2 Loth Kaffee zu verabreichen. Die Stadt selbst hatte 10,000 Thlr. Kriegscontribution zu entrichten.“

Frankreich.

Paris, 23. Juli.

Das Journal des Debats bringt von seinem italienischen Berichterstatter Petrucelli de la Gatina aus Padua folgende Charakteristik:

„Dieser Krieg ist der Krieg der Enttäuschungen, und niemals haben militairische und politische Propheten ein lächerlicheres Gesicht gemacht. Man glaubte, die Preußen wären von den Oesterreichern geschlagen worden, die Lorbeern von Düppel seien Opern-Lorbeern gewesen; die preußische Armee sei eine Armee von Nationalgarden, während sich in der österreichischen Armee alte Schnurrbärte befänden, die bereits vierzehn Jahre Dienstzeit hinter sich hätten; daß der alte Kriegsruhm Benedek's an der Spitze der Veteranen des Mincio und von Palestro — warum nicht auch von Solferino? — die Bescheidenheit Moltke's verwarnt hätte; daß das Zündnadelgewehr unmöglich sei; daß die Familienväter der Landwehr und des Landsturmes die ehrgeizigen Wünsche des Hrn v. Bismarck nicht unterstützt hätten. Die Preußen haben einen Napoleonischen Feldzug geführt, die österreichische Armee ist fast vernichtet worden. Man glaubte hier nun als Wiedervergeltung, daß die Italiener die Oesterreicher aus tausend und einer Ursache geschlagen hätten. Die Italiener, welches nun auch die Ursachen ihrer Niederlage gewesen sein mögen, sind genöthigt gewesen, sich bis über den Mincio zurückzuziehen. Man glaubte, die italienische Flotte werde die österreichische in einem Schluck verschlingen und Admiral Persano den feindlichen Admiral in Grund und Boden schießen. Die italienische Flotte beträgt sich mit der Bescheidenheit eines jungen Mädchens, welches in der Pension erzogen war. Man glaubte, die österreichische Cavallerie hätte die italienische Cavallerie mit den Hufen ihrer Pferde zermalmt und in unsere Infanterie-Linien die Verwirrung gebracht; doch bei jedem Zusammenstoß hat die italienische Reiterei die österreichische geschlagen, und letztere hat niemals weder ein Carré von unserer Infanterie, noch ein Bataillon Bersaglieri sprengen können. Man glaubte, die italienische Artillerie werde Wunderwerke geleistet haben; ihren Schüssen hat es oft an Präcision gefehlt. Man hegte Mißtrauen gegen die Garibaldi'schen Generale wegen ihres Mangels an Erfahrung und gegen die Neapolitaner wegen ihrer Treue. Bixio und Pianelli haben in eclatanter Weise diese Ansicht widerlegt. Man glaubte, die Oesterreicher könnten den Anblick der rothen Hemden nicht ertragen; die Garibaldianer im Gegentheil wurden öfter angegriffen, als sie selbst angreifen, und

Garibaldi selbst ist verwundet worden. Man glaubte, die Oesterreicher hätten Venetien fußbreitenweise vertheidigt, sie zögen sich in die Festungen ein und verschwinden vor unserer Armee, welche die Hoffnung verfolgt, es zu einer Schlacht kommen zu sehen. Man glaubte: die Italiener würden nur einen Operationskrieg geführt haben; jetzt sind sie darauf angewiesen, die Belagerung der befestigten Plätze des Festungs-Vierecks und vielleicht sogar der Forts von Venedig zu unternehmen. Unsere große Hoffnung war es, Venetien durch unsere Waffen auf unserem Boden zu erobern; es ward erobert durch die Preußen in Deutschland, und Oesterreich liefert es als Linderung an eine neutrale Macht. Kurz der Name, welchen dieser Krieg in der Geschichte haben wird, könnte sehr wohl „guerre des dupes" heißen."

Italien.

Florenz, 23. Juli. Gestern nach 9 Uhr fand ein Gefecht der Division Medici auf allen Positionen von Cismona und Primolano Statt. Heute rückt die Division durch das Val Sugana auf Trient vor. Gestern griffen die Oesterreicher die Position Condino mit starker Reiterei und Artillerie an, wurden jedoch von den Garibaldianern mit dem Bayonnet zurückgeschlagen.

Großbritannien und Irland.

London, 23. Juli.

Die Reformliga ist entschlossen mit dem heutigen Meeting in Hyde-Park trotz des Verbotes vorzugehen. Ein Brief Brights an den Secretair des Vorstandes kann sie nur darin bestärken. Derselbe schreibt, erwiedernd auf eine Einladung, dem Meeting beizuwohnen, und sich entschuldigend derselben nicht folgen zu können:

„Ich sehe, daß der Chef der hauptstädtischen Polizei die Absicht angekündigt hat die Abhaltung des Meeting zu verhindern. Es ist daraus zu ersehen, daß dem Volke verstattet ist sich zu allen Zwecken in den Parks zu versammeln, ausgenommen zu dem Zwecke, welcher ihm der wichtigste sein muß. Sich in den Straßen zu versammeln ist unpassend, in den Parks ungesetzlich — so lautet die Theorie der Polizeibehörde. Sie haben Ihr Recht sich auf Primrose-hill und in Trafalgar-square zu versammeln behauptet. Nach Montag wird, ich hoffe es, Niemand Ihr Recht auch in Hyde-Park zusammen zu kommen mehr bezweifeln. Wenn ein öffentliches Meeting in einem öffentlichen Park verboten und Millionen intelligenter und rechtschaffener Männer das Stimmrecht verweigert wird, auf welchem Grunde ruht dann unsere Freiheit oder kann da überhaupt noch von anderem als dem Belieben der herrschenden Klasse die Rede sein? Das ist eine ernste Frage, aber sie muß aufgeworfen und eine Antwort muß ihr zu Theil werden."

So weit Bright. Zwischen dem Vorstande des Comités und dem Staatssekretär des Innern hat ein Briefwechsel stattgefunden, in welchem jedoch Keiner den Andern überzeugt, ersterer bei der Behauptung bleibt, daß das Verbot ungesetzlich und ein Eingriff in das Recht des Volkes und bei der Absicht das Meeting zu halten, und letzterer bei der Absicht es durch die Polizei zu verhindern. Die Entscheidung hat der heutige Abend gebracht. (S. die gestr. tel. Dep.)

Sitzung des photographischen Vereins vom 6. Juli c. Vorsitzender Dr. Vogel. Derselbe legt eine große Zahl aus England eingegangener photographischer Blätter vor; dieselben sind theils Studien nach lebenden Modellen von Mr. Reyländer und Miß Cameron, die sich durch feine künstlerische Auffassung bei etwas unvollkommener Technik auszeichneten, theils künstlerisch vortreffliche Landschafts-Bilder aus der Schweiz von Mr. England. Hr. Dr. Stolze legt eine interessante direct aufgenommene überlebensgroße Photographie des belvederischen Apollokopfes vor; dieselbe ist mit einem Tripelobjectiv von Busch von drei Zoll Durchmesser mit neunzig Sekunden Exposition aufgenommen; die Blendengröße 8 Linien. Der Kopf des Originals war 13", der Kopf des Bildes 18" hoch. — Der Brief eines Anonymen gab darauf Veranlassung zu einer längeren Diskussion über die Prospection in photographischen Bildern; es wurde die Behauptung ausgesprochen, daß die mathematische Richtigkeit der Prospection von der Brennweite der Linse abhängig sei; derselben jedoch von Seiten der Hrn. Ahrends, Suck, Meydenbauer, Dr. Stolze und Dr. Vogel entgegengetreten. Es wurde nachgewiesen, daß Bilder mit Linsen von langer und kurzer Brennweite genau dieselben prospectivischen Verhältnisse zeigen. Die mit Linsen von großem Gesichtsfelde aufgenommenen Bilder zeigen öfter Prospectionen, die auf den ersten Blick übertrieben erscheinen, und dennoch mathematisch richtig sind; so bemerkt dies Herr Burchardt in Bezug auf Interieuraufnahmen. — Herr Dr. Stolze führt an, daß Architekturmaler niemals eine so starke prospektivische Verkürzung in ihren Bildern anwenden, sondern ihren Standpunkt weiter zurück verlegen, als dies den Photographen möglich sei. Herr Ahrends macht dagegen auf die Bilder von Graeb aufmerksam, in denen oft stark stürzende Linien sich vorfinden — Herr Meydenbauer bemerkt, daß nur innerhalb eines beschränkten Gesichtsfeldes das durch Centralprojection entworfene prospectivische Bild einen richtigen Eindruck mache und auch Zeichner beim Entwerfen derselben über die nach mathematischen Grundsätzen construirten Gestalten mitunter überrascht seien. Insofern dürfe man sich über die bei Weitwinkel-Linsen unter Umständen sich ergebenden Bilder nicht wundern. Hr. Dr. Vogel weist auf die Wirkung eines zu nahen Standpunktes hin, der immer übertriebene Prospectionen zur Folge hat, ausgenommen, wenn das betreffende Gebäude en face genommen wird; er macht ferner auf die von sehr nahen Standpunkten aufgenommenen Bilder der Synagoge von Herren Remelé und Suck aufmerksam, in denen die beiden Seitenthüren eine merklich verschiedene Gestalt zeigen. — Es wird eine Negativplatte mit eigenthümlich runden Flecken vorgelegt und nach der Ursache gefragt. Hr. Prüm schreibt dieselbe Luftblasen zu, die sich nicht selten an die Collodschicht hängen und das Eindringen der Silberlösung hindern. Zum Schluß beschließt der Verein, bis ult. September die Sommerferien eintreten zu lassen. In dieser Zeit sollen jedoch jeden Freitag Abend gesellige Versammlungen im Admiralsgarten stattfinden. Für außerordentliche Gelegenheiten wird der Vorsitzende Extrasitzungen veranlassen. R. M.

Vermischtes.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, bei den wichtigen Verhandlungen, welche im preußischen Hauptquartier gepflogen werden, ist kaum zu erwarten, daß Se. Majestät der König oder der Minister-Präsident Graf Bismarck zur Eröffnung des Landtags nach Berlin kommen können. Dieselbe wird daher vermuthlich im Auftrage Sr. Majestät durch den stellvertretenden Vorsitzenden des Staatsministeriums, den Finanzminister Freiherrn von der Heydt, vollzogen werden.

— (Pr.-Corr.) Die preußische Regierung geht mit den Vorbereitungen zur Einberufung eines deutschen Parlaments lebhaft vor. Abgesehen von Preußen und von den gegenwärtig unter preußischer Verwaltung stehenden norddeutschen Staaten ist die Aufforderung zur Vorbereitung der Wahlen zum Parlament an folgende Staaten ergangen: an Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg, Sachsen-Weimar, Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß jüngere Linie (Gera), Waldeck, Lippe-Detmold, Schaumburg Lippe, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Anhalt, Oldenburg, Braunschweig, Hamburg, Bremen, Lübeck. Dem preußischen Landtage wird ein Wahlgesetz für das deutsche Parlament auf Grund des Reichswahlgesetzes vom 12. April 1849 vorgelegt werden. Inzwischen werden vorläufig Vorbereitungen für die Feststellung der Wahlbezirke bereits getroffen. Nach dem erwähnten Gesetze soll in Wahlbezirken von je 100,000 Seelen je ein Abgeordneter gewählt werden, für einen Ueberschuß von wenigstens 50,000 Seelen ist ein besonderer Wahlkreis zu bilden, ein geringerer Ueberschuß aber unter andere Wahlkreise verhältnißmäßig zu vertheilen. Bei der nach der letzten Volkszählung ermittelten Summe von 19,255,139 Einwohnern treffen auf den preußischen Staat, mit Einschluß der Provinzen Preußen und Posen, 193 Abgeordnete, die sich auf die einzelnen Provinzen so vertheilen: Preußen 30, Posen 15, Brandenburg 26, Pommern 14, Schlesien 35, Sachsen 20, Westphalen 17, Rheinprovinz 35, Hohenzollern 1 Abgeordneter.

— Im redactionellen Theile der N. Pr. Z. findet sich eine Aufforderung an die Mitglieder der Fraction Stahl, sich am Sonntag den 29. im Herrenhause, Abends 8 Uhr, zu einer Vorbesprechung zu versammeln. An derselben Stelle folgt die von den Herren v. Denzin, Grafen zu Eulenburg und Wagener unterzeichnete Einladung der conservativen Mitglieder des Abgeordnetenhauses, sich am Sonntag den 29. d. M., Abends 7 Uhr, in Arnim's Saal, Unter den Linden No. 44., zum Zwecke einer Vorbesprechung einzufinden.

— In Bielefeld fand am 24. Juli die durch den ablehnenden Bescheid Vincke's nothwendig gewordene Nachwahl statt und wurde der conservative Gutsbesitzer Meier zu Sell-

hausen mit 287 Stimmen gegen Delius und Möller gewählt, die zusammen 207 erhielten.

— S. Königl. Hoh. der Prinz Karl von Preußen hat den Schlächtermeister August Marquardt hierselbst zu seinem Hofschlächtermeister zu ernennen geruht.

— Der portugiesische Gesandte am hiesigen Hofe, Dom Luiz de Noronha, hat eine mehrwöchentliche Erholungsreise angetreten und sich zunächst nach Frankfurt a. M. begeben.

— Die Leiche des am 28. Juni im Kampf bei Trautenau gefallenen Hauptmanns im Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment No. 2. Freiherrn Erich von Witzleben, wird den 26. Juli, Vormittags 11 Uhr, von der Kirche des hiesigen Invalidenhauses aus beerdigt werden.

— Am 29. Juli um 2 Uhr wird in der evang.-lutherischen Kirche Annenstraße 52 die Feierlichkeit der goldenen Hochzeit des Klose'schen Ehepaares stattfinden. Die beiden alten Leute leben in sehr dürftigen Umständen Gartenstraße No. 14.; eine freiwillige Unterstützung derselben wird hoffentlich nicht ausbleiben.

— Von Theodor Oelsner in Breslau ist so eben ein kleines Heft erschienen, welches den Titel führt: Hurrah! Preußische Zündnadel-Lieder, im Tornister mitzunehmen. (Oels, Verlag von Ludwig). Die Lieder, meist nach bekannten Melodien, haben viel volksthümliche Frische und verdienen auch nach der Waffenruhe im Gedächtniß fortzuleben. In einem neuen Liede zur schlesischen Geographie heißt es:

„O Teschen, Troppau, Jägerndorf,
Ihr müßt euch auch ergeben,
Wie Auschwitz, Zator, manch ein Dorf,
Von Mähren dicht daneben,
Und Krakau das zu großem Gram
Uns eines Tags abhanden kam —
Das brauchen wir zum Leben!"

Zwanzig Jahre sind es, seit Schlesiens Handel durch das Aufgehen Krakaus in Oesterreich einen empfindlichen Stoß erhielt. Unsere Diplomatie ging damals noch in dem Schlepptau Oesterreichs und die Zeit des „beschränkten Unterthanen-Verstandes" mußte sich in Geduld fügen. — In einem Liede „auf dem Schlachtfelde" wird aus der Seele von Millionen deutscher Männer gesprochen, wenn es heißt:

„Es dampft die Flur. Statt Aehren trägt sie Leichen —
Nur weiter! weiter! Volles Ziel erreichen
Muß, wer noch lebt — sonst trieft umsonst von Blut das Feld! —

Wir machen gleichzeitig noch auf ein Heftchen aufmerksam: „Preußens Ruhm. Kriegslieder des siegreichen Heeres von A. Lichtenstein", das im Selbstverlage des Verfassers (Rosenstraße 12.) erschienen ist und dessen Ertrag — Preis 1 Sgr. — zur Hälfte den verwundeten Kriegern zu gut kommt.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Lundenburg, 23. Juli. In Bezug auf das gestern in der Nähe von Preßburg stattgefundene und wegen Eintreffens der Nachricht von der fünftägigen Waffenruhe abgebrochene Gefecht sind noch einige Mittheilungen eingegangen: Unserer 7. und 8. Division stand österreichischerseits das 2. Armeecorps und die Brigade Mondl gegenüber. Das Treffen fand bei Blumenau statt. Die preußische Brigade Bose war, während gleichzeitig der Hauptangriff der Preußen glänzende Fortschritte gemacht hatte, gegen Mittag im Rücken der Oesterreicher. Die Waffenruhe beendete das Gefecht und raubte uns die Früchte sicheren Sieges. Die Brigade Bose übernachtete an der Jägermühle, wenig über eine Viertelmeile von Preßburg. An ihr mußten auch die österreichischen Truppen, um nach Preßburg zu kommen, vorbeiziehen. Heute Morgen sollte die Brigade Bose hinter die Demarkationslinie zurückgezogen werden.

Leer, 25. Juli. Eine von hiesigen Notabilitäten unterzeichnete Adresse, in welcher um die Vereinigung Ostfrieslands mit Preußen gebeten wird, ist dieser Tage nach Berlin abgegangen. In allen Kreisen der Bevölkerung ist die Stimmung durchaus Preußen geneigt. Wie in politischer, so verspricht man sich auch in staatswirthschaftlicher Beziehung große Vortheile von einer Einverleibung in Preußen. Von einer angesehenen Persönlichkeit Ostfrieslands ist bei dem preußischen Staatsministerium eine wichtige staatswirthschaftliche Frage, welche sich auf die Förderung der norddeutschen, speciell ostfriesländischen Rhederei durch Wiederbelebung der Heringsfischerei bezieht, angeregt worden. Ein diese Angelegenheit eingehend erörterndes Gutachten eines Fachmannes ist in Berlin zugleich überreicht worden.

Leipzig, 25. Juli, Nachmittags. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlicht eine Kundgebung von nahezu hundert sächsischen Liberalen, in welcher der Entschluß ausgesprochen wird, eine Organisation für die Veranstaltung der Parlamentswahlen in ganz Sachsen herzustellen; gleichzeitig sprechen sich die Unterzeichner gegen ein Reformprojekt aus, welches Deutschland durch die Mainlinie in zwei Hälften theilen würde.

Frankfurt, 25. Juli, Nachmitt. Der Großherzog von Oldenburg ist gestern Abend hier eingetroffen und heute Vormittag ins Hauptquartier abgereist. — Von Mainz wird gemeldet, daß bei Hochheim ein geringfügiges Vorpostengeplänkel stattgefunden habe, wobei ein preußischer Husar getödtet und zwei kurhessische Infanteristen gefangen genommen worden.

Frankfurt a. M., 25. Juli, Abends. Soeben ist folgende Bekanntmachung erschienen: „Der Senat der Stadt Frankfurt, die ständige Bürgerrepräsentation und die gesetzgebende Versammlung sind aufgelöst, dagegen die Mitglieder des bisherigen Senats verpflichtet worden, auf Grund ihres Amtseides die bisherigen Amtsgeschäfte, jedoch nur als Mitglieder der städtischen Verwaltungs- resp. Magistratsbehörde, unter Oberleitung der Königl. preußischen Administration fortzuführen, hierbei allen Anordnungen der preußischen Behörden Folge zu leisten, auch nichts vorzunehmen noch zu gestatten, was den Interessen der preußischen Administration zuwiderläuft. Sämmtliche städtische Behörden und Unterbeamten, insbesondere auch die Polizeibehörde und alle ihre Beamten, sind in gleicher Weise verpflichtet worden. Die Administration der Stadt Frankfurt geht von heute an auf mich, den unterzeichneten Militairbefehlshaber, über, indem der mitunterzeichnete Herr Civilkommissarius zur Administration anderer Landestheile berufen ist. Frankfurt a. M., den 24. Juli 1866. Der Kommandant v. Roeder, Königl. General-Major. Der Civil-Kommissar von Diest, Königl. Landrath."

Wiesbaden, 25. Juli. Die Bewegung für den Anschluß Nassaus an Preußen hat seit dem Rückzuge der Reichsarmee große Dimensionen angenommen. Eine Deputation hervorragender Notabilitäten der Industrie befindet sich in dieser Angelegenheit auf dem Wege nach Berlin.

München, 24. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Die „Bayerische Zeitung" meldet: Trotz seiner Bemühungen ist es dem Frhrn. v. d. Pfordten nicht gelungen, von Preußen die Versicherung einer gleichmäßigen Einstellung der Feindseligkeiten für die Bundestruppen zu erlangen.

München, 25. Juli. Man befürchtet, daß Preußen bei der bevorstehenden Auseinandersetzung mit Süddeutschland die Rückerstattung sämmtlicher auf den Bau und den Unterhalt der vormaligen Bundesfestungen von ihm verwendeten Summen fordern werde.

Wien, 25. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Die Zeitungen verlangen fast einstimmig den Rücktritt des Ministeriums Belcredi. Es wird versichert, daß ein achttägiger Waffenstillstand mit Italien gestern unterzeichnet worden sei.

Lemberg, 25. Juli. Ueberall in Galizien werden Bataillone von Freiwilligen gebildet.

Florenz, 24. Juli, Abends. Die Gazzetta ufficiale meldet: Italien hat sich bereit erklärt, unter der Bedingung der Reciprozität einer Suspendirung der Feindseligkeiten für 8 Tage zuzustimmen, während welcher Frist über einen Waffenstillstand, dessen Bedingungen Italien als Präliminarien eines ehrenvollen Friedens annehmen könnte, weiter verhandelt werden soll.

Aus Ferrara wird vom 24. d. gemeldet, daß die Verhandlungen wegen des Waffenstillstandes fortdauern. Frankreich habe neue Vorschläge gemacht.

Vier Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 172. Freitag, den 27. Juli 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 27. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Fürstlich lippe'schen Staats- und Kabinets-Minister von Oheimb den Stern zum Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse, dem Haupt-Zollamts-Assistenten Stollenwerk zu Aachen den Rothen Adler-Orden vierter Klasse und dem evangelischen Schullehrer Kleinfeld zu Ototschen im Kreise Marienwerder den Adler der vierten Klasse des Königlichen Hausordens von Hohenzollern; ferner

Dem Kreisgerichts-Salarien- und Depositalkassen-Rendanten Simon in Lüdenscheid den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen.

Die Professoren E. Magnus, H. Schievelbein und Albert Wolff und der Geheime Ober-Hofbaurath Hesse in Berlin sind zu Mitgliedern des Senats der Königlichen Akademie der Künste daselbst ernannt worden.

Wochen-Uebersicht der Preußischen Bank, vom 23. Juli 1866.

Activa.		
1) Geprägtes Geld und Barren	63,651,000	Thlr.
2) Kassenanweisungen, Privat-Banknoten und Darlehnskassenscheine	5,042,000	"
3) Wechsel-Bestände	73,640,000	"
4) Lombard-Bestände	12,769,000	"
5) Staatspapiere, verschiedene Forderungen und Aktiva	14,001,000	"
Passiva.		
6) Banknoten im Umlauf	131,727,000	"
7) Depositen-Kapitalien	16,733,000	"
8) Guthaben der Staats-Kassen, Institute und Privat-Personen, mit Einschluß des Giro-Verkehrs	2,570,000	"

Berlin, den 23. Juli 1866.

Königlich Preußisches Haupt-Bank-Direktorium.

v. Dechend. Schmidt. Kühnemann. Boese. Rotth. Herrmann.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 26. Juli. Die Main-Armee unter General v. Manteuffel hat von Aschaffenburg aus ihre Operationen gegen Süden begonnen, und General v. Manteuffel meldet siegreiche Gefechte seiner Avantgarde bei Bischofsheim und Werbach an der Tauber gegen vereinigte Württemberger und Badenser. Es scheint hiernach, als ob das 8. Bundes-Corps sich an das 7. (bayerische) Corps angeschlossen habe.

Deutschland.

Berlin, 27. Juli.

Se. Maj. der König befindet sich nach den neuesten aus dem großen Hauptquartier hier eingegangenen Nachrichten im besten Wohlsein, obwohl gerade in den letzten Tagen sehr angestrengt gearbeitet wurde. Gleich günstig lauten die Berichte über das Befinden der Königlichen Prinzen und der übrigen Befehlshaber, sowie des Minister-Präsidenten, Grafen Bismarck, des Kriegs-Ministers v. Roon, des Generals v. Moltke ꝛc.

— Ihre Maj. die Königin wohnte am Mittwoch der Grundsteinlegung zur Golgatha-Kapelle bei, welche vom Kirchbau-Verein erbaut wird und empfing den russischen Gesandten Baron v. Oubril.

— Der General-Major und Commandeur der 16. Kavallerie-Brigade v. Below ist vom Kriegsschauplatze in Oesterreich hier eingetroffen, um sich demnächst zur Main-Armee zu begeben. — Der Oberst-Lieutenant v. Koblinski ist zum Commandeur des 4. Rheinischen Inf.-Regts. No. 30. ernannt worden.

— Der Syndikus von Frankfurt, Herr S. Müller, ist im Hauptquartier des Königs von Preußen angelangt. Derselbe ist beauftragt, Vorstellungen zu machen über die von den preußischen Generalen Falckenstein und Manteuffel gegen die Stadt verfügten Maßregeln und zugleich Auskunft zu ertheilen über die bei Eröffnung des Krieges angeblich von Seiten der Frankfurter Behörden gegen preußische Unterthanen begangenen Ausschreitungen. Diese von den Generalen Falckenstein und Manteuffel angeführten Fälle sind namentlich die Zerstörung des preußischen, auf Grund eines Vertrages mit der Stadt Frankfurt etablirten Telegraphen, die Verhaftung der betreffenden Beamten und die Ausweisung einer Anzahl preußischer Unterthanen aus der Stadt.

— Durch freundliche Vermittelung sind wir in den Stand gesetzt, nachfolgenden Brief zu veröffentlichen:

Tobischau, 16. Juli.

Gestern Morgen um 3 Uhr rückten wir aus dem Bivouak bei Blumenau mit dem speciellen Auftrage für unsere Brigade, die Brücken über die March bei Tobischau zu nehmen, damit die Kavallerie von uns weiter vorrücken kann. Das Terrain ist hier nämlich ein so occupirtes, daß ein Vorgehen der Kavallerie ohne vorherige Säuberung vom Feinde nicht möglich war. Unsere Brigade ging deshalb allein vor, unterstützt von 2 Batterien Artillerie, dem ostpreuß. Kuirassier-Regiment und einem Landwehr-Husaren-Regiment. Die March fließt in vielleicht acht Armen hier vorbei, von denen jeder überbrückt und sechs im Sommer trocken sind. Der Feind wurde natürlich geschlagen, aus Position zu Position getrieben, hielt aber nirgends länger Stand, als um ein Paar Salven abzugeben.

Brodek, Eisenbahnhof, 20. Juli.

Ich fing an diesen Brief am 16. in der Wohnung des Bürgermeisters von Tobischau zu schreiben. Heut ist der 20. und habe in diesen vier Tagen keine Minute zum Briefschreiben gehabt, wir waren Tag für Tag auf den Beinen. Das Vertreiben des Feindes aus der Stellung bei Tobischau dauerte bis 7 Uhr Abends; das Gefecht gab uns gute Gelegenheit, auch unsere Tapferkeit zu zeigen, sie hat sich glänzend bewährt. Das Terrain, wenn es von den Oesterreichern kräftig gehalten worden wäre, hätte uns Tausende von Leuten kosten können, tiefe, durch Uebertreten des Wassers gebildete Schluchten wechselten mit dicht mit Nadelholz bewaldeten Hügeln ab. Dazu stehen einzelne Häuser, Ortschaften, Scheunen im Terrain, welche die Oesterreicher bei unserer Annäherung stets im Trabe verließen. Nur eine Ziegelmauer hielten sie an einer Stelle fest. Aber von unseren Leuten stieg einer dem anderen auf die Schulter und so hinüber und — weg waren die Oesterreicher. Um 11 Uhr begann der Kampf

und um 5 Uhr Nachmittags war das ganze Brückendefilée in unseren Händen. Um 9 Uhr Abends trafen wir in Tobischau wieder ein, um Cantonnements-Quartiere zu beziehen. Wir hatten speziell bei unserm Bataillon einige Todte und Verwundete und 2 Vermißte, dagegen haben wir an Gefangenen vielleicht 100 gemacht und die Kürassiere haben zwei Batterieen genommen. Bei dieser Gelegenheit wäre, wie man sich hier erzählt, beinahe Benedeck gefangen genommen, der in der Staubwolke unsere Kürassiere für seine eigenen hielt; er hatte kaum Zeit zur schleunigen Flucht. Die Wahrheit dieser Erzählung kann ich indessen nicht verbürgen. — Am 17. um 11 Uhr Vormittags rückten wir schon wieder ab und zwar statteten wir dem schönen Städtchen Prerau einen Besuch ab. Der Zweck dieser Recognoscirung war die Zerstörung der dortigen Eisenbahnbrücken und des Telegraphen. Eine Brücke wurde abgebrannt, die andere eiserne in die Luft gesprengt. Aus der Stadt wurden soviel Cigarren requirirt, daß jeder Mann 50 bekam und außerdem wurde eine Zuckerfabrik ausgeräumt. Unsere Compagnie hatte den Bahnhof besetzt und dort einen Eisenbahnzug mit Beschlag belegt, die Wagen waren theils mit Brod, theils mit Offizierequipirungs-Gegenständen gefüllt. Da kamen denn die verschiedensten Sachen zum Vorschein. Generalsröcke, Mäntel und Hosen, kostbare Degen und Degenkoppeln, Schärpen, Schuhzeug und verschiedene Luxusgegenstände. Was uns am besten paßte, war Wäsche, schön und für die Mannschaft leider zu fein. Ich selbst nahm mir ein paar Unterbeinkleider, 2 Hemden, 2 paar Strümpfe und 2 Taschentücher. Schöne mit Leder bezogene Feldflaschen waren so viel vorhanden, daß jeder Mann eine bekam. Ein Mann unserer Compagnie fand in einem der Koffer eine Brieftasche mit circa 600 Gulden österr. Staatspapiere, für die ich jetzt aber keinen Thaler preuß. Silber ausgebe. Wir verließen schwer bepackt um 11 Uhr die Stadt. Durch die Zerstörung der Eisenbahn haben wir Olmütz von jedem Verkehr abgeschnitten. Erst um 3 Uhr Morgens lagen wir wieder vor Tobischau im Bivouak, es war der Anbruch des dritten Tages nach dem Gefecht. Wir schliefen von 3—8 Uhr, dann wurde etwas gekocht und um 11 Uhr nach einem Dorfe abmarschirt, das 2½ Meilen hinter Tobischau in der Richtung nach Brünn zu liegt. Wir trafen dort um ½9 Uhr Abends hundemüde ein und legten uns — meine Korporalschaft im Kuhstalle — gleich schlafen. Am anderen Tage sollte nach dieser Reihe von Anstrengungen Ruhe sein, aber wir wurden schon um 4 Uhr geweckt mit: „gleich Gepäck umnehmen zum Abmarsch“ und richtig, mit einem Schluck kalten Wassers zum Frühstück marschirten wir bis ½ Meile hinter Tobischau zurück, rasteten dort 3 Stunden zum Mittagkochen und marschirten dann bis hierher. Im Dorfe wurde Rast gemacht und die Schienen der Eisenbahn aufgerissen. Es hieß: hierher ins Cantonnement. Endlich Ruhe! seufzten wir, aber siehe da, 4 Compagnien auf Vorposten, 9. und 11. machen den Anfang. Eine schöne Bescheerung. Nun in Gottes Namen noch weiter vorwärts bis zum Dorfe Merkentin; dort längs des Baches Oboleniza, oder ähnlich, stellten wir unsere Postenkette auf, ich mit 15 Füsilieren bekam einen detachirten Unteroffizierposten an einer Furth, beinahe ganz trocken, vor einer Schleuse. Um 9 Uhr Abends zogen wir auf Vorposten und wurden am anderen Tage 7 Uhr Nachmittags bei strömendem Regen abgelöst und marschirten hierher ins Cantonnement zurück. Um ½9 Uhr waren wir einquartirt und um 9 Uhr rückten wir in Allarmhäuser zum Schlafen. Heute endlich Ruhe mit der Ausnahme, daß wir verschiedene Appells abzuhalten haben. Es waren schreckliche 5 Tage bei einer fast tropischen Hitze und Staub in Menge, nach jedem Marsch sahen wir wie die Müller aus. — Auf dem Marsche nach Mährisch-Trübau sah ich auch Papa Wrangel. Er trug die Uniform des ostpreuß. Kuirassier-Regiments, wurde von den Truppen mit lauten Hurrah's begrüßt und dankte verbindlichst nach allen Seiten.

— Folgende Mittheilungen sind den Briefen eines Johanniterritters entnommen. Sie datiren aus der ersten Hälfte dieses Monats:

„Es ist erfreulich, ja erhebend zu sehen und zu hören, was für unsere, ja auch für die österreichischen Verwundeten in den Militair-Lazarethen, sowie in den überall gegründeten Hülfsanstalten geschieht. Der kleinste Ort in Schlesien hat deren, die von Vereinen erhalten, von Frauen und Jungfrauen besucht, überwacht und versorgt werden. Fast sämmtliche verwundete Offiziere, die transportfähig sind — und mit ihnen auch noch viele Soldaten — sind bei den wohlhabenden Gutsbesitzern auf dem Lande untergebracht und befinden sich dort trefflich in jeder Beziehung. Selbst eine umsichtige ärztliche Pflege wird ihnen zu Theil. — Es würde schwer sein, alle die Schlösser und Punkte zu bezeichnen, wo sich Offizierstationen für 6, 10, 20 Betten befinden. In den Feldlazarethen und in den improvisirten Verbandhütten (Ambulancen) auf böhmischem Grund und Boden bleibt unendlich viel zu wünschen und auch zu thun übrig. (Ich sah nur die in Nachod und durch einen sichern Augenzeugen die in Trautenau.) Es fehlt hier eigentlich an Allem, an Aerzten und Arznei, besonders an Leinwand, Decken und Strohsäcken, so wie auch an der so nothwendigen Aufsicht, Ordnung und Reinlichkeit. (Jetzt ist es anders.) Das dringend Erforderliche mußte bisher durch die dort zurückgelassenen preußischen kleinen Besatzungen (in Nachod z. B. durch ein Landwehr-Bataillon) die zudem vielen, beschwerlichen Dienst durch Patrouillen und Gefangenen-Transporte zu verrichten haben, geschehen. — Noch am dritten Tage nach der Schlacht von Königgrätz wurden Schwerverwundete aufgefunden, noch am vierten Tage waren Todte zu beerdigen, Pferde zu verscharren, Trümmer von Gewehren und Waffen aufzulesen. Der größte Theil der Bewohner treibt sich noch in Bergen und Wäldern umher, ist unseren Soldaten feindlich gesinnt oder fürchtet sie und fängt erst an nach und nach in die verlassenen und theilweis sehr zerstörten Häuser und Hütten zurückzukehren. Und doch liegen hier noch viele Schwerverwundete, deren Fortschaffung selbst nicht bis Liebin oder Albau rathsam und thunlich ist. Hier, wie auch an anderen Orten, wo hartnäckige Kämpfe vorfielen, würde die Wirksamkeit mit weitester Vollmacht versehener Delegirten von außerordentlichem Nutzen sein, freilich mußten sie über Geld und materielle Mittel gleichfalls gebieten. Minder fühlbar ist in diesen Grenzorten Böhmens ein Mangel an Pflege und Lebensmitteln. Von allen Orten und Seiten Schlesiens führen unsere Johanniter dieselben meist in eigener Person herbei, vertheilen solche und kehren dann mit Ausnahme derer, die Hospitaliter-Dienste bei der Armee thun, in ihre Schlösser und Landsitze zurück, wo die Pflege der dort aufgenommenen Verwundeten und die Pflicht für die eigene Familie sie hinzieht. So traf ich z. B. in Reinerz und Nachod mehrere Johanniter mit reichlichen Vorräthen helfend, tröstend und die augenblickliche Noth mildernd und lindernd.“

— Aus dem Kreise Pleß, 24. Juli, meldet die Bresl. Ztg.: Gestern wurde von dem Stolberg'schen Corps, nachdem es Verstärkungen erhalten hatte, ein Marsch nach Oesterreich vorgenommen und die dicht an der Grenze liegende Stadt Schwarzwasser und Umgegend besetzt.

— Aus Wien schreibt man: Die Kaiserin, welche mit dem Kronprinzen und der Prinzessin Gisela in Ofen sich befindet, hat kürzlich an den Kaiser einen Brief gerichtet, in welchem sie um die Erlaubniß nachsucht, ihren Aufenthalt in Innsbruck nehmen zu dürfen. Es scheint, daß die ungarische Aristokratie der Monarchin gegenüber eine durchaus reservirte Haltung beobachtet, so wie es denn eine Thatsache ist, daß die Damen des hohen Adels sich vom Hofe ganz zurückziehen. Der Kaiser hat indessen seine Gemahlin gebeten, in Ofen zu verbleiben. — General Jochmus ist zum Feldmarschall-Lieutenant und zum Befehlshaber sämmtlicher österreichischer Freiwilligencorps ernannt. — Aus Laibach ist eine Deputation des dortigen Gemeinderathes angekommen, um den Beschluß wegen Aufbietung des Landsturmes rückgängig zu machen.

— Aus Hannover, 24. Juli, schreibt man der Köln. Ztg.: Neuerdings hat der preußische Staats-Anzeiger gemeldet, daß die Summe von 1,200,000 Thlrn. aus der General-Staatskasse von dem Geheimenrath Klenck mit dem Privatvermögen des Königs Georg nach London gegangen sei. Jetzt stellt sich heraus, daß außerdem die Landesmittel in einem weit größeren Maße angegriffen sind. Außer jener Summe, welche genau 1,235,387 Thlr. beträgt, hat Herr Klenck auch den Effektivbestand der Generalkasse, welcher sich auf 19 Millionen Thaler beläuft und dem sogenannten Dominial-Ablösungs- und Veräußerungsfonds angehört, nach England gebracht. Frhr. v. Hardenberg erschien vorgestern in den Räumen des auswärtigen Ministeriums und ließ dessen Archive mit dem preußischen Siegel belegen. — Die Verordnung des Generals v. Falckenstein, welche alle hannoverischen Militairs den Civilgerichten unterwarf, ist heute in Bezug auf Offiziere, Unteroffiziere und Militairbeamte zurückgenommen.

— Aus Dresden, 25. Juli, schreibt man uns: Seit gestern ist der Elbverkehr nach Böhmen frei gegeben und hoffentlich wird auch die sächsisch-böhmische Staatsbahn

ihre Fahrten wieder eröffnen. In Folge der preußischer Seits angedrohten Repressalien ist ein Befehl des Königs Johann an den Kommandanten der Festung Königstein ergangen, sich jeder Feindseligkeit zu enthalten. — Man erzählt heut hier, daß ein Courier aus Wien mit der Nachricht bei der Landeskommission eingetroffen sei, Benedek habe die Armee des Kronprinzen von Preußen am 20. d. M. angegriffen und bis Brünn zurückgeworfen, wobei 16,000 gefangene Preußen in die Hände der Oesterreicher gefallen wären. Diese Nachricht wird von Personen, die in hohen Regierungsämtern sich befinden, als vollständig authentisch colportirt!! — In einer so eben erschienenen Brochüre spricht sich Herr v. Treitschke über unsere Zustände unter Anderem folgendermaßen aus:

„In Sachsen, wo der Schreiber dieser Zeilen Menschen und Dinge näher kennt, droht die übertriebene Nachsicht, welche Preußen der particularistischen Büreaukratie bisher erwies, verderblich zu werden für die Interessen unseres Staates. Unter den 4 Männern, welche die sogenannte Landeskommission des Königs Johann bilden, ist nur Einer, der Vertrauen verdient. Freiherr v. Friesen hat früher in der Krisis des Zollvereins bewiesen, daß er Preußens Bedeutung für Deutschland verständig zu würdigen weiß; ein ehrenhafter Charakter, wird er auch jetzt seine Pflicht erkennen und sich mit der Erledigung der laufenden Verwaltungsgeschäfte begnügen. Zu den Herren v. Falkenstein, v. Engel und Schneider hegen wir dies gute Zutrauen nicht. Mit der Ausweisung jenes Herrn Häpe, welcher unter dem liberalen Herrn v. Beust die geheime Polizei des Landes leitete, und einiger anderer untergeordneter Helfer ist das feingewobene Netz von österreichischer Spionage und particularistischer Opposition, welches das gesammte Land überspannt, keineswegs zerrissen. Wo in aller Welt ist bisher geduldet worden, daß die Behörden eines occupirten Landes öffentlich protestirten wider die Befehle des kommandirenden Generals? Es wird die höchste Zeit, diese Landes-Kommission aufzulösen und das preußische Gouvernement mit den Verwaltungsstellen in unmittelbare Verbindung zu setzen. Die bösen Erfahrungen, welche Preußen im Jahre 1814 in Sachsen gesammelt hat, sind hoffentlich noch unvergessen. Die gefällige Höflichkeit der Bevölkerung darf Niemanden täuschen. Freier Mannesmuth fand in dem Sachsen des Hrn. v. Beust keine Stätte. Bornirte Selbstgefälligkeit, kleinliche Ränkesucht, Neid und Unwahrheit haben Wurzel geschlagen in weiten Kreisen des Volks, vornämlich in der Hauptstadt, und können der preußischen Regierung, wenn sie nicht wachsam ist, leicht gefährlich werden."

Wenn übrigens Hr. v. Treitschke an einer andern Stelle tadelt, daß kein Mitglied des außerordentlichen Landtags den Muth gefunden habe, der unheilvollen Beust'schen Politik mit Offenheit entgegenzutreten, so ist zu erwähnen, daß dies allerdings vom Bürgermeister Dr. Koch aus Leipzig geschah, wenngleich vergeblich.

— Wie die bayerischen Truppen hausen, ersieht man aus dem Inhalte eines in Gotha veröffentlichten Hülferufs des Comités für die durch Krieg beschädigten Einwohner des Amtsbezirks Kaltennordheim. In diesem Aufrufe wird nämlich gesagt, daß die dortige Gegend vom 30. v. Mts. bis 6. d. Mts. von einem bayerischen Truppencorps überschwemmt ward. Alles Eßbare wurde verzehrt, das Futter und Stroh in den Scheuern verbraucht, die Holzvorräthe in den Lagern verbrannt und die Biervorräthe geraubt. Die Entnehmung der Lebensmittel, der Futter- und Holzvorräthe erfolgte auf dem Wege roher Gewaltthätigkeiten, oft unter den empörendsten Nebenumständen. Außer den nöthigen Bedürfnissen wurden auch andere Gegenstände geraubt, namentlich Geld mittels Einbruchs; ganze Häuser wurden ausgeplündert. Durch die in den Fluren errichteten Lager wurde die Ernte daselbst total ruinirt; die Bewohner sind der Hungersnoth nahe.

— Die Köln. Ztg. enthält folgende Correspondenzen:

Frankfurt 24. Juli, Abends: „Der gestern Abend vom Senat und dem gesetzgebenden Körper gefaßte Beschluß, dessen summarischer Inhalt schon berichtet wurde, geht dahin, daß genannte Körperschaften nach sorgfältiger Prüfung der Finanzlage der Stadt zu der Ueberzeugung gelangten, daß, nachdem schon eine Contribution von 6 Millionen Gulden gezahlt und für etwa 2 Millionen Lieferungen an die preußischen Truppen geleistet worden, die Erlegung einer ferneren Contribution von 25 Millionen eine Sache der Unmöglichkeit, und daß daher eine Vorstellung und Bitte um Erlaß dieser Summe an Se. Maj. den König von Preußen zu richten sei. Dieser Beschluß wurde durch den Bürgermeister Fellner dem Stadt-Commandanten, General v. Röder, übermittelt, und letzterer gab darauf seine Absichten zu erkennen, über welche zwei verschiedene Versionen umlaufen. Nach der einen hätte der General ein Verzeichniß sämmtlicher Bürger mit Angabe ihres Vermögensstandes eingefordert, um auf Grund desselben die Contribution zu repartiren und eventuell im Executionswege beizutreiben. Nach der zweiten, etwas mehr beglaubigten Version wäre nur ein Verzeichniß der Senatoren, so wie der Mitglieder des 51er Collegiums und des gesetzgebenden Körpers verlangt worden, um gegen dieselben eine Execution mittelst starker Einquartierungen ins Werk zu richten. Zwischenzeitlich soll General v. Röder telegraphisch beim Könige angefragt haben, ob Se. Majestät einen Nachlaß oder mindestens eine Ermäßigung der Contribution genehmigen wolle. Welche Bewandtniß es mit den vorgedachten Versionen auch haben mag, die gestrige Sitzung und die Unterredung mit General v. Röder muß den Bürgermeister Fellner, der jedenfalls schon durch die seitherigen Vorgänge in beständiger Gemüthsbewegung gehalten war, tief erschüttert haben, denn er machte in der vergangenen Nacht seinem Leben freiwillig ein Ende. — Heute Vormittag 11 Uhr und Nachmittag 5 Uhr wurden die hier befindlichen Truppen in marschmäßigem Anzug auf dem Roßmarkt und den benachbarten Plätzen aufgestellt, angeblich, um durch militairische Machtentfaltung eine Art von Pression auszuüben. — Ein heute Vormittag angeheftetes Placat besagt, daß nur Personen, die im Besitze von Legitimationspapieren sind, frei passiren können, ausgenommen durch die preußischen Vorposten, und daß Passirscheine, die seither massenhaft verlangt und gegeben wurden, nicht mehr ertheilt werden.

Frankfurt, 25 Juli, Morgens: In Folge einer während der Nacht eingelaufenen telegraphischen Depesche schicken sich die hier befindlichen Bataillone des 17. und des 30. Landwehr-Regiments so eben an, nach Aschaffenburg zu gehen. Gestern Abend traf der Großherzog von Oldenburg hier ein. — Eine gestern Nachmittag durch Anschlag an den Straßenecken bekannt gemachte Verordnung und Warnung des hiesigen Polizeiamtes lautet: „Es haben gestern (23) in der Nähe des Römers Volksversammlungen und Demonstrationen stattgefunden. Dergleichen darf nicht geduldet werden. Die Königliche Kommandantur wird in jedem Wiederholungsfalle mit unnachsichtlicher Strenge militairisch einschreiten.

— Aus Mainz, 22. Juli, schreibt das Fr. J.: Nachdem seit einigen Tagen die preußischen Patrouillen, von Hochheim und Erbenheim herab, fast dicht unter die Thore des jenseitigen Festungsreviers (Castel) gekommen sind, ist seit vorgestern Nachmittag (wie schon gemeldet) der Belagerungszustand verkündigt worden. — Von Biebrich herauf, wo auf dem Herzogl. Schloß noch die nassauische Flagge weht, haben preußische Tirailleurs die Mannschaften des stark besetzten Thurmes auf der Petersau fortwährend beunruhigt und schossen diese gestern einen Theil der Hohlglasfabrik „Amöneburg", hinter deren dicht am Ufer liegenden Gebäuden sich die preußischen Schützen zu decken wußten, zusammen. — Seit gestern früh ist der Rhein im Gebiete der Festung gesperrt, die Fahrten der Dampfschiffe jeder Art mußten eingestellt werden.

— Aus Karlsruhe, 24. Juli, schreibt die offizielle Karlsr. Ztg.:

Die fünftägige Waffenruhe, welche zwischen Oesterreich und Preußen vereinbart worden ist, um Waffenstillstand und Frieden anzubahnen, hat die Hoffnung erregt, daß uns ein weiteres Blutvergießen erspart sei und daß namentlich unsere süddeutschen Truppen in diese Waffenruhe eingeschlossen seien. Leider hat sich diese Voraussetzung als irrig erwiesen. Die Waffenruhe gilt, wie dies sich jetzt bestimmt herausgestellt hat, nur für die österreichischen Truppen in Oesterreich, die süddeutschen Truppen sind nicht darin einbegriffen und der Krieg, der unser Land bereits erreicht und seinen Schauplatz in den Kreis Mosbach und Wertheim verlegt hat, geht für uns seinen blutigen Weg fort. Sobald sich als unzweifelhaft herausgestellt hat, daß die Waffenruhe die Truppen des 7. u. 8. Armee-Corps nicht umfasse, hat Se. Königl. Hoh. der Großherzog sich bewogen gefunden, alle Schritte anzuordnen und vorzunehmen, welche die Ausdehnung der Waffenruhe auf die am Main operirenden Armeen zu bewirken im Stande sein können. Ein Erfolg dieser Bemühungen ist zur Zeit noch nicht möglich gewesen, und wir müssen unsern Lesern mittheilen, daß gestern schon Gefechte zwischen preußischen und süddeutschen Truppen auf der Linie

von Buchen-Walldürn-Wertheim stattgefunden haben, bei denen badische Truppen engagirt gewesen sein müssen.

Ein der Karlsr. Ztg. darüber zugegangenes Telegramm lautet:

Karlsruhe, 24. Juli, Abends. Nach im Lauf des Tages eingetroffenen Nachrichten haben die Preußen gestern Abend **Buchen, Walldürn und Wertheim** besetzt, und hat die Bundes-Armee hinter der Tauber Aufstellung genommen. Dem Vernehmen nach bewegen sich preußische Truppen in der Richtung auf Tauberbischofsheim.

Großbritannien und Irland.

London, 24. Juli.

Oberhaus. Sitzung vom 23. Juli. Lord Clanricarde richtet die Frage an den Premier, ob die britische Regierung irgendwelche Friedens- oder Waffenstillstands-Bedingungen vorgeschlagen oder sich sonst bei den schwebenden Verhandlungen engagirt habe. Lord Derby erwidert im Wesentlichen Folgendes: Am ersten Tage unsers Amtsantrittes, ja bevor wir noch aus Windsor zurückgekehrt waren, hatte der französische Botschafter einen Besuch im auswärtigen Amte abgestattet und dem Unterstaatssecretair daselbst mitgetheilt, daß ein Arrangement (Betreffs Venetiens) zwischen Oesterreich und Frankreich getroffen worden sei. Gleichzeitig gab er ihm Abschriften der betreffenden, von Seiten des Kaisers der Franzosen an die Könige von Preußen und Italien gerichteten Briefe. Es geschah dies ohne weitere Bemerkungen. Später kam der Botschafter abermals nach dem auswärtigen Amte mit der Meldung, er habe ein Telegramm vom Kaiser erhalten, in welchem wir gebeten werden, durch unsere Gesandten in Berlin und Florenz freundlich zur Erreichung eines Waffenstillstandes mitwirken zu wollen. Unserem Entschlusse, jede Einmischung zu vermeiden, treu bleibend, kamen wir, wie wir es für unsere Pflicht erachteten, dem Ansuchen der französischen Regierung in so weit nach, daß wir unsere Gesandten in Berlin und Florenz anwiesen, gemeinsam mit der französischen Regierung für das Zustandekommen eines Waffenstillstandes zu wirken und zu ermitteln, ob sich Bedingungen für einen definitiven Friedensschluß aufstellen ließen. Bei Feststellung des Waffenstillstandes enthielten wir uns jeder politischen Meinungsäußerung, ebenso nachdem wir die Mittheilung erhalten hatten, daß die Abtretung Venetiens eine vollendete Thatsache sei. Daß die ersten Versuche zur Erreichung einer Waffenruhe fehlschlugen, ist sattsam bekannt; von jenem Augenblicke an bis zu dieser Stunde blieben die Vermittlungsversuche ausschließlich in den Händen des Kaisers der Franzosen. Wir hielten uns gänzlich ferne und warteten ruhig auf die Gelegenheit, wo unsere Freundesdienste allenfalls von Nutzen werden könnten. Dies ist der wahre Sachverhalt. Der Kaiser der Franzosen hat die Verhandlungen allein geführt und es freut mich von ganzem Herzen, daß eine fünftägige Waffenruhe endlich zu Stande gekommen ist, daß die Friedenspräliminarien von Preußen und Oesterreich angenommen worden sind. Die genauen Stipulationen kennen wir zur Stunde noch nicht. Heute früh erhielten wir überdies die Nachricht, daß Baron Ricasoli bereit sei, die Italien gebotenen Bedingungen anzunehmen. Demnach dürfen wir wie ich glaube, uns der Hoffnung hingeben, daß die Schrecken des Krieges vorbei seien. Ich kann nur hoffen, daß es der Diplomatie gelingen werde, eine, wenn auch nicht allseitig befriedigende, doch jedenfalls friedliche Lösung einer Frage zu bewirken, welche vor Kurzem noch Europa mit einem langwierigen und blutigen Kriege bedroht hat.

— Das Ereigniß des Tages bildet der gestrige Kravall von nicht eben gewöhnlicher Art. — Früh am Nachmittag wurde eine Ankündigung des Polizei-Direktors an den Straßenecken angeschlagen, des Inhalts, daß die Parkthore um 5 Uhr dem Publikum verschlossen werden würden. Sobald dies bekannt, trat das Comité der Reformliga zusammen, um danach seine Anordnungen zu treffen. Man beschloß, von dem gefaßten Vorsatze nicht zu weichen Die Unter-Comités wurden angewiesen, zur festgesetzten Stunde den Marsch von den verschiedenen Ausgangspunkten nach dem „Marmorbogen", dem Hauptthore zum Hydepark mit ihren Bannern und Musikbanden anzutreten, wo man den Einlaß begehren und im Verweigerungsfalle sich nach Trafalgar Square, dem Orte der früheren Zusammenkünfte begeben wollte. Zur Aufrechthaltung der strengsten Ordnung wurde dringend gemahnt. So weit das Programm. Im Hydepark und den angrenzenden Straßen versammelten sich unterdessen vom frühen Nachmittag an große Volksmassen. Die Eingänge wurden von starken Polizei-Abtheilungen zu Pferde und zu Fuß besetzt und Punkt 5 Uhr die Thore, wie angekündigt, geschlossen. Während Niemand mehr eingelassen wurde, ward allen im Parke befindlichen — natürlich hatte die Neugierde eine nicht geringe Zahl hineingelockt, — Erlaubniß gewährt, sich zu entfernen, wovon jedoch die Meisten, in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, vorzogen, keinen Gebrauch zu machen. Die vor den Eingängen versammelten Massen wuchsen von 5 Uhr ab mit reißender Schnelligkeit und bald war der Wagenverkehr in den anschließenden Straßen gänzlich gesperrt. Mittlerweile hatten sich die Züge der Reformliga in Bewegung gesetzt, in vollkommener Ordnung die Straßen durchziehend. Kurz nach sieben Uhr langte der Hauptzug am Marmorthore an, an der Spitze eine Anzahl Wagen mit den Mitgliedern des Vorstands, die mit Beifallsgeschrei von der Menge empfangen wurden. Mr. Beales, der Präsident der Liga, wendete sich an den nächsten berittenen Polizisten, ihn um friedlichen Zulaß zum Park ersuchend. „Geht nicht an!" lautete die Antwort. „Warum nicht?" „Ich habe Befehl, es zu verhindern". „Wer hat den Befehl ertheilt?" „Unser Chef." Unbefriedigt durch diesen Bescheid, macht Mr. Beales mit der Bemerkung, daß die Parks Eigenthum der Nation seien, eine Vorwärtsbewegung, als ob Willens, den Eingang zu erzwingen, da drängt ihn ein Polizist, ihm seinen Stab auf die Brust setzend, zurück. Eine ähnliche Behandlung widerfuhr den Begleitern des Herrn Beales. So in aller Form abgewiesen, wandte sich das Comité, das diese Abweisung nur hatte constatiren wollen, zurück, um an der Spitze des Zuges — sich dem Programm gemäß nach Trafalgar-Square zu verfügen, dort das Reform-Meeting zur Ausführung zu bringen — dies zu einiger Unzufriedenheit der großen vor dem Eingange versammelten Menge, die auf mehr Sensation erregende Scenen Rechnung gemacht hatte. An solchen sollte es denn auch nicht fehlen. Der Polizei den Sieg zu lassen, dabei konnten sich die Zurückgebliebenen von den Reformern — nicht eben der respektabelste Theil — mit Nichten beruhigen. Zwar das stark vertheidigte Thor zu stürmen bot wenig Aussicht auf Gelingen, aber es gab schwächere Punkte — das Parkgitter in seiner ganzen Ausdehnung konnte unmöglich von der Polizei trotz der Hinzuziehung von Militair-Abtheilungen gleichmäßig gedeckt werden — und hier wurde denn auch mit vollem Erfolge operirt. Bald war das Gitter an unzähligen Stellen durchbrochen und hinein ergoß sich der siegreiche Strom. So ward der Sieg gewonnen nicht von der Reform-Liga, die im Hydepark abgewiesen, ihre Resolutionen in Trafalgar-Square fassen mußte — was in friedlicher Weise geschah — und nicht von der Polizei, die vergebens die Parkthore bewachte, sondern von des Unfugs frohem Gesindel. Weiter melden die Berichte noch von einigen hundert Verhaftungen, von Verwundungen auf beiden Seiten, ohne daß jedoch bis jetzt etwas Zuverlässiges darüber in die Oeffentlichkeit gedrungen wäre. Hätte die Polizei von dem ganzen Vorhaben keine Notiz genommen, würde heute kein Mensch von dem Meeting der Reform-Liga in Hydepark reden.

Vom Kriegsschauplatze.

Flüchtige Skizzen von Georg Hiltl.

V.

Am folgenden Tage erweckte uns schon ziemlich früh der Lärmen durchziehender Wagen-Colonnen, welche ohne Unterbrechung durch die Straßen der kleinen Stadt jagend dem vorrückenden Heere nachzogen. Diese Reihen von Fuhrwerken stockten zuweilen, um den Spitzen des Zuges, die sich längst außerhalb des Weichbildes befanden, Zeit zum Ordnen zu lassen. Der endlosen Reihe kamen Wagenmassen entgegen. Dann bildeten sie drei, vier Reihen von Fuhrwerken nebeneinander, zwischen ihnen hielten Reiter, welche die Züge rangirten und nach kürzeren oder längeren Pausen schob sich endlich der ganze Knäuel unter sinnverwirrendem Getöse nach zwei verschiedenen Seiten hin vorwärts. Wo in und aus aller Welt kommen diese Wagen her? Man sollte glauben, es sei nun kein Fuhrwerk mehr im ganzen Lande zu finden, denn als die Uhren die zehnte Morgenstunde zeigten, war noch nicht die geringste Unterbrechung der endlosen Linie eingetreten. Als

um jene Zeit die Straße wieder auf einer Seite offen wurde, hörten wir schon aus der Ferne anhaltenden Tritt vieler Menschen, die in einem marschähnlichen Tempo sich näherten. Aus den Fenstern des von uns bewohnten Hauses sehend, machte die herankommende Masse den Eindruck, als sei das Steinpflaster belebt geworden und alle einzelnen Steine hätten sich in blau-weiße oder graue Kappen verwandelt, in Bewegung gesetzt. Es war nichts anderes als ein Transport von etwa drei bis viertehalbtausend österreichischen Gefangenen, auf deren Köpfe wir herniedersahen. Sie marschirten so dicht neben einander, daß es wirklich den Anschein hatte, als bewege sich das Pflaster der Straße, da man die Körper nicht zu sehen vermochte.

Gegen den Ring zu löste sich die Masse in Glieder auf und die einzelnen Trupps konnten besser betrachtet werden. Das Aussehen dieser neuen Ankömmlinge war bedeutend frischer und kräftiger, als wir es bisher zu sehen gewöhnt waren, auch schienen die Uniformen nicht so hart mitgenommen zu sein. Am Ende des Zuges fuhren zwei Chaisen, welche verwundete höhere Offiziere beförderten.

In der Stadt machte sich der Mangel an Vorräthen und Lebensmitteln von Stunde zu Stunde fühlbarer, Niemand wußte woher das ohnehin kärgliche Mittagsmahl noch genommen werden sollte und ein gutes, den Magen mit eisernem Gewichte belastendes Commisbrod war ein Schatz, dessen Besitzer für den Augenblick mit Niemandem tauschte, wenn ihm ein glückliches Ohngefähr noch gar einige Eier oder gar ein Stück Speck in den Schooß warf. Nicht genug anzuerkennen ist die Selbstverleugnung, mit welcher die Offiziere aller Grade auf diese bescheidenen Genüsse und nothwendigen Erhaltungsmittel verzichteten, wenn es darauf ankam den Soldaten den Vorrang einzuräumen. Die Leute waren immer die Ersten, denen gegeben wurde, als später die Proviantcolonnen anlangten, labten sich die Vorgesetzten an den Vorräthen erst, nachdem die Truppen versorgt worden waren. Eine Suppe!!! mit Reis, ein Stücklein Rindfleisch, vielleicht ein höchst seltsames Bier, Commisbrod, eine Tasse Kaffee von zweifelhaftem Aussehen, so lebte man im Hauptquartiere zu Horzitz. Dagegen freilich waren Reichenberg und Gitschin Orte, in denen die Fleischtöpfe Aegyptens gestanden hatten.

Gegen Mittag marschirten neue Truppen in der Richtung nach Königgrätz durch die Stadt. Immer wieder tönten die Pfeifen und Trommeln, oder ein kräftiger Marsch des voranziehenden Musikcorps schmetterte durch die Lüfte. Nach den Wagen kamen die Menschenmassen. Alle diese preußischen Truppen sahen herrlich aus. So mahagonybraun, so prachtvoll geschwärzt; fest, ohne im Geringsten mißmuthig oder gelangweilt dreinzuschauen, die Pfeife schmauchend zogen sie dahin, Alle lustig und guter Dinge. — Die preußischen Truppenmassen waren kaum vorüber, zur Stadt hinaus, als in diese hinein ein neuer Troß Gefangene seinen Einzug hielt. Es mochten wieder zwei bis dreitausend sein. Dieses Mal auffallend viel Cavalleristen und sächsische Soldaten. Sie wurden Alle, ohne innerhalb der Stadt Rast machen zu dürfen, weiter befördert.

Mit den in Horzitz anwesenden Gefangenen unterhielt ich mich vielfach. Sie bestätigten sämmtlich die große Ueberlegenheit der preußischen Waffen und zwar nicht nur die des Zündnadelgewehres, sondern auch der Geschütze. Ein Artillerist beschrieb sehr umständlich die Wirkung, welche unsere Kanonen hervorbrachten, und hob besonders hervor, wie die bei weitem geringere Zahl preußischer Geschütze dennoch mit großem Erfolge in der Schlacht von Königgrätz gearbeitet habe; obgleich die Tüchtigkeit der österreichischen Artillerie allgemein bekannt und anerkannt ist, das System der Hinterladungsröhre hat auch hier seinen älteren Kameraden besiegt. Die Oesterreicher haben übrigens das Menschenmöglichste geleistet, um ein Schnellfeuer zu bewirken, dafür spricht es, wenn ein Oberjäger auf sein Wort versicherte in einer halben Stunde fünfundsechszig Schuß abgegeben zu haben, bei dem Vorderladungssystem wahrlich keine Kleinigkeit, und wie unbedeutend zu der Menge von Schüssen, welche das Zündnadelgewehr in einer Minute ausspeien kann.

Als ich von den Gefangenen zurückkehrte, ward mir die Ehre zu Theil, Se. Königl. Hoheit den Prinzen Karl (Vater) zu sprechen. Der Prinz wohnte in einem ziemlich unbedeutenden Gasthofe hinter der Kirche. Noch ganz erfüllt von den gewaltigen Eindrücken des furchtbaren Kampfes, dem er in Person beigewohnt, vermochte der hohe Herr eine höchst anziehende Schilderung gewisser Einzelnheiten zu geben, die dem Zuschauer vollständig entgangen waren. Bei Erwähnung der vielfachen Opfer, und des Verlustes, den die Armee durch den Tod des Generals von Gärtringen erlitten hatte, versagten aber dem Prinzen die Worte. Er wendete sich schnell ab und weinte heftig. Mit wahrhafter Freude und sichtlichem Stolze schilderte der Prinz die große persönliche Bravour Sr. Majestät des Königs während der gefahrvollsten Augenblicke des verzweifelten Kampfes.

Auf die kühle Witterung war ein sehr warmer Tag gefolgt, weshalb wir bis gegen Abend warteten, um weiter auf dem Schlachtfelde vorzugehen, als wir gestern gekommen waren. Immer in Mitte zahlreicher Wagencolonnen dahinfahrend, gelangten wir bis an die bereits geschilderte Scheune, deren Bewohner sich noch vermehrt hatten. Die außerhalb des schrecklichen Ortes Liegenden hatte man zum Theil fortgeschafft, doch wimmerten noch Viele auf dem von Regen durchnäßten Strohlager. Als wir, gegen Königgrätz zu, weiter fuhren, entlud sich ein Gewitter, dessen Wassermenge die Arbeiten der, in langen Zügen über das unabsehbare Schlachtfeld sich bewegenden Todtengräber-Compagnien sehr erschwerte, man sah an vielen Stellen, wie emsig große Gruben in den Boden gewühlt wurden; auf der durchwühlten Erde lagen die bleichen, blutigen Sectionen der Leichname schon geordnet, um in das kühle Bett gelegt zu werden — Freund und Feind — wie sie gefunden worden. Pommern, Croaten — Rheinländer — Italiener, Czechen und Brandenburger, alle hinunter unter die Erde des Schlachtfeldes von Königgrätz im Lande Böhmen. Deutlich hörte man das Geräusch der Hacken und Schaufeln, das Kollern der aus- und wieder aufgeworfenen Erde, das Feststampfen der Schollen, welche die Ruhenden bedeckten.

Eine starke Anhöhe bildet gewissermaßen den Grenzpunkt des eigentlichen Schlachtfeldes. Hinter derselben begann die Flucht der Geschlagenen. Von dem Rücken dieser Höhe genossen wir plötzlich einen wahrhaft großartigen Anblick. Bis in weite Ferne von Hügeln und Bergreihen, Wäldern, blitzenden Flußarmen und grünen Wiesen durchzogen, die noch erhaltenen Felder gleich großen Schachbrettquadern ausgebreitet, dehnte sich vor unseren Blicken die lachende Landschaft aus, in deren Mitte Festung Königgrätz von der Elbe umfluthet liegt. Ueberall strecken kleine Dörfer und Märkte ihre Thürme in die Luft und hinter der Festung steigt ein mit herrlichem Walde dicht bestandener Waldrücken empor, der einen trefflichen, dunkeln Hintergrund für die, sich scharf gegen ihn absetzenden Häusermassen, Thürme und Vertheidigungswerke bildet.

Das Gewitter hatte nachgelassen, stand aber noch theilweis am Himmel und brachte dadurch jene herrliche Beleuchtung hervor, welche die Bilder Claude Lorrains häufig zeigen: den Kampf der Sonnenstrahlen mit den Gewitterwolken. Während ein Theil der Gegend noch durch Schatten der Wolken verdunkelt wird, strahlt der andere im Glanze einer scharfen Sonnenbeleuchtung. Hier schien die Sonne grell auf die Festung Königgrätz, vergoldete die Spitzen der Thürme, machte die Fenster der Häuser funkeln und zeigte deutlich die Zickzacklinien der Werke, welche in den wie eine große Silberplatte strahlenden Elbfluß hineinliefen, in ihren Winkeln tiefe Schatten werfend. Mit unbewaffnetem Auge gewahrte man die Posten der Oesterreicher auf den Wällen. In diese kleine Feste hatte sich ein Theil der nach dem Treffen von Königgrätz fliehenden Armee geworfen, ihre Mauern und Werke bildeten einen Stützpunkt. Unbeschreiblich ist aber das Bild, welches sich auf der rechten Seite des endlosen Feldes entwickelte. Hier lagerte ein Theil der preußischen Armee, gegenüber der Festung. Ein Wald von Bajonnetten, ein Labyrinth von Wagen, Reihen von Geschützen, dazwischen Pferde,

Feuer der Feldschmieden, welche ihre Funken emporwirbelten, unter Gewehr stehende Colonnen, marschirende Bataillone, Reiter im Galopp, Reiter im Schritt und Trab, große Gruppen von Soldaten um die Flammen der Bivouakfeuer gelagert, Musik aus der Ferne, hoch oben auf den Rücken der Hügel die Vedetten, die Carabiner in der Hand, wie Statuen haltend — tausend andere Dinge, Gestalten und Bewegungen, die man eben sehen muß — daraus setzte sich das wahrhaft große Gemälde zusammen, welches sich vor den trunkenen Augen ausbreitete hier in dunklen Farben, dort im scharfen Lichte verschwimmend oder glänzend.

Die hier gelagerten Corps mußten einer besonderen Verwendung harren. Indessen sahen wir, daß am Horizonte hin sich lange Colonnen Infanterie bewegten, sie zogen bei Königgrätz vorüber, während wieder Andere sich der Festung näherten. Wir sollten nicht lange im Zweifel sein. „In Zeit von einer halben Stunde wird Königgrätz beschossen", hieß es. Fast in demselben Augenblick sah man eine große Artillerie-Abtheilung zwischen der Festung und dem vor derselben befindlichen Wäldchen sich in weitem Bogen vorwärts bewegen. Die Straße entlang rumpelten schwere Wagen, welche einen Pontontrain herbeiführten, auf die Stelle zu, an der wir uns befanden, kamen Geschütze und Proviantwagen, Alles ward aufmerksam, bereitete sich vor und erwartete den Moment des Beginnens. Wie wir sogleich erfuhren, handelte es sich nicht um eine wirkliche Beschießung, sondern nur um einen Versuch, die Festung zur Uebergabe zu bewegen, es war eine Anfrage aus zwölf bis vierzehn metallenen Schlünden: Ob die Besatzung nicht unnützes Blut sparen wolle? Schon Tages vorher hatte preußische Kavallerie die Festung durch einen Handstreich gewinnen wollen, man war nicht mit Belagerungsgeschützen versehen und die sechspfündigen Feldgeschütze sollten Granaten in die Stadt werfen. Sobald sich unsere Artillerie-Colonnen in Marsch setzten, konnte man durch das Fernrohr deutlich wahrnehmen, wie es auf und hinter den Wällen der Festung lebendiger wurde. Punkt halb sechs Uhr fiel der erste Schuß, eine Wolke zeigte sich über den Werken, diese Wolke dehnte sich aus und nahm die Form eines riesigen Pfropfenziehers an, dann ein lautes Pfeifen — und in die Festung fiel die Granate. Sofort feuerte man aus der Stadt, Schuß auf Schuß folgten einander; die preußischen Geschütze waren in weitem Halbkreise am Ufer der durch Aufstauung bedeutend breiter gemachten Elbe aufgefahren und warfen ihre Granaten in den rechts von der Hauptkirche befindlichen Stadttheil. Das Sausen, Platzen und Hineinfallen der Projectile gewährte einen herrlichen Anblick, eben so das Aufblitzen des Feuers aus der Festung, dem stets die von der Abendsonne prachtvoll beleuchteten Dampfwolken voraufgingen, auch sah man die Geschosse des Feindes deutlich, sie flogen in weitem Bogen über die Elbe und fielen mit Geprassel nieder. Ueber die Landschaft, welche im herrlichsten Abendrothe und tiefblauem Dunkel zugleich sich dahinzog, wölbte in diesem Augenblicke ein prachtvoller Regenbogen seine farbige Brücke, matter wurden die Strahlen der Sonne, heller leuchteten die Feuer, schärfer zuckten die Blitze der Kanonen. Es möchte nicht leicht einem Zuschauer Gelegenheit geboten werden, sich den Anblick eines Vorganges, eines ebenso schönen als großartigen Bildes zu verschaffen, als dieser Versuch einer Beschießung gewährte; das Grauenhafte, welches bisher auf den Schlachtfeldern entgegengetreten war, fiel hier vollständig fort, nur die schöne Totalwirkung blieb und übte einen unbeschreiblichen Zauber auf alle Anwesenden aus. — Mit Einbruch der Dunkelheit ward das Feuer auf beiden Seiten schwächer, doch hatten die preußischen Granaten gezündet, so viel jedoch sich bemerken ließ, war man in der Stadt des Brandes Herr geworden. Um 7 Uhr stieg eine wunderschön gefärbte und geformte Rauchwolke an der Ostseite der Werke empor, welcher sogleich eine heftige Explosion nebst Erderschütterung folgten, dann zuckte eine breite, weißgelbe Flamme auf und erleuchtete die Gegenstände rings umher mit ih- fahlen Scheine, ein Pulverkarren war in die Luft geflogen. Unmittelbar darauf schlugen die Flammen aus einigen Gebäuden empor, es brannte heftig in der Vorstadt, auch neben oder hinter der Hauptkirche hatte es gezündet. Um halb acht Uhr schwieg das Geschützfeuer, die Brände aber loderten weiter, und je finsterer es wurde, desto schauerlich-schöner war der Anblick, als bereits Stadt, Landschaft und Werke im Dunkel begraben lagen, strahlten noch die Kirchthürme von der rothen Feuersgluth transparentartig erleuchtet. Der Mond ging auf und die äußerst belebte, von vielen Tausenden übersäete Landschaft zeigte im Vereine mit ihrer Staffage ein neues, unbeschreiblich schönes Bild. — Wir kehrten nach Horzitz zurück. Die Chaussee war, ausnahmsweise, nicht gestopft voll Wagen, sondern es zeigten sich nur einzelne Fuhrwerke, welche dem großen Troß nacheilten. Allmählig hüllten Wolken den Mond ein und nun erst leuchtete der Feuerschein aus Königgrätz mit voller Kraft aus der Ferne. Ich hatte während der Beschießung die Bekanntschaft eines Kanoniers gemacht, der mir einen Gruß an seine Frau in Berlin in mein Notizbuch geschrieben und außerdem noch einen besonderen Zettel für seinen Freund L. beigelegt hatte. Der armen Briefsender war seit achtzehn Tagen ohne Nachricht erhalten zu haben, von Gefecht zu Gefecht geeilt. Ich steckte so eben den von ihm mir übergebenen Zettel in die Brusttasche, als vor uns, in einer Entfernung von etwa einer halben Meile Flammen aufloderten. Sie schienen in der Richtung von Wistuhn zu sein, und Alle durchfuhr der schreckliche Gedanke, daß die mit Verwundeten gefüllte Scheune in Brand gerathen sein könne. Glücklicherweise wurde unsere Besorgniß bald gehoben, denn das Feuer war in einem vor Wistuhn gelegenen Dorfe ausgebrochen. Wir fuhren dicht an der Brandstätte vorüber, die durch einige zwanzig Mann bewacht wurde, ohne daß Versuche zum Löschen gemacht worden wären. Der Brand hatte in der Feldbäckerei begonnen, die sich in dem nunmehr lodernden Gebäude befand. Die Nacht war vollständig dunkel, und wieder glimmten die Kerzen hinter den Fenstern der Lazarethe. Bei Wistuhn trafen wir auf ein elegantes Jagdfuhrwerk mit Laternen am Bocke. In demselben befand sich Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Der Wagen hielt vor einem Hause, in welchem Verwundete — wie der Arzt sagte, 216 an der Zahl — lagen. Der Großherzog war, als wir nahten, gerade dabei, die Aerzte dringend um Hülfe für die in der berüchtigten Scheune liegenden Verwundeten zu ersuchen, welche er selbst besichtigt hatte. Der schreckliche Anblick mußte auf den Herzog einen ebenso tief erschütternden Eindruck als auf sämmtliche Besucher jenes furchtbaren Ortes hervorgebracht haben, denn seine Stimme zitterte vor Erregung, als er unter Schilderung des erbarmenswerthen Zustandes die Aerzte um schleunige Evacuirung der Scheune bat. Jetzt erst erfuhren wir, welche Zahl von Blessirten in nächster Umgebung lag. Die Aerzte erklärten, daß alles nur mögliche geschehe, daß aber bei der Masse Hülfsbedürftiger nur nach und nach vorgegangen werden könne. Hundert und zehn, 80, 200, 190 u. s. w., das waren die Zahlen, welche genannt wurden, doch gab man dem Herzoge die Versicherung, daß Alles aufgeboten werden solle, um die Hülfe zu beschleunigen. Die wackeren Männer waren nicht minder ergriffen von dem Elend und Schrecken, in dessen Mitte sie ausharren mußten, als es andere Besucher der Lazarethe sein mochten, aber sie müssen ja doppelt, dreifach gestählt sein, denn was ist ein Schlachtfeld, was sind Todte, was die Wogen des Kampfes gegen das Elend eines Lazarethes, gegen den Jammer, dessen Zeugen die Aerzte nach den Stunden der blutigen Schlacht von Königgrätz gewesen sind?

Großherzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin erklärte noch einmal, daß er Alles anwenden wolle, den unglücklichen in der Scheune Liegenden Hülfe zu schaffen, dann fuhr er in die Stadt zurück. Auch wir beschleunigten unsere Ankunft in Horzitz, da am folgenden Tage schon früh aufgebrochen werden sollte, das Hauptquartier ging vorwärts nach Pardubitz. Des Großherzogs Wort hatte übrigens bedeutend geholfen, die Evacuirung des schrecklichen Ortes ging schneller von Statten, als es sonst wohl

möglich zu machen gewesen wäre, und manchem der Leidenden gereichte die Stunde zum Segen, in welcher Großherzog Wilhelm seinen Fuß über die Schwelle jener Leidenshöhle setzte.

Aus dem Harz.

In diesen schweren Zeiten, wo die Kriegsfurie durch das arme zerrissene Vaterland tobt und die furchtbare Seuche Furcht und Schrecken verbreitet, bietet der nahe Harz ein willkommenes Asyl und einen gesunden Aufenthalt. In Suderode, Wernigerode, Thale und Harzburg haben sich zahlreiche Kolonien aus Berlin niedergelassen, die hier im Schoße einer herrlichen Natur ein ruhiges Stillleben genießen. Besonders zahlreich ist Berlin in dem reizenden Harzburg vertreten, das diesen Vorzug seiner ausgezeichneten Lage, seinem Soolbade und seiner reinen stärkenden Luft verdankt. In sechs Stunden führt uns die Eisenbahn über Magdeburg, Braunschweig und Wolfenbüttel nach dem lieblichen Dorfe, das eigentlich aus einem Complex von sechs Ortschaften, Neustadt, Bündheim, Schlewecke, Harlingerode, Westerode und Bettingerode besteht. Malerisch am Fuße der benachbarten Berge hingestreckt, breitet sich zwischen grünen Wiesen, Gärten und Feldern Harzburg mit seinen rothen Dächern aus. Fast am Ende des Dorfes liegt das Bad Juliushall eine ehemalige Herzoglich braunschweigische Saline, welche seit mehreren Jahren zu Kurzwecken und besonders gegen scrophulöse und rheumatische Leiden mit dem besten Erfolge benutzt wird. Die ungefähr 80 Fuß tief aus dem Muschelkalk des Berges hervorbrechende Quelle liefert täglich gegen 450 Kubikfuß 6löthige Soole und hat bei ihrem Austritt eine Temperatur von 9—10 Grad Reaumur. Ihre Hauptbestandtheile sind Chlornatrium, Chlormagnesium und schwefelsaure Salze, doch fehlt noch eine genauere und den Fortschritten der neueren Chemie entsprechende Analyse. Die Badeeinrichtungen sind zweckmäßig und mit den nöthigen Apparaten, Douchen u. s. w. versehen. Ganz in der Nähe befindet sich ein erfrischendes Wellenbad, das jedoch bei der Kälte des Gebirgswassers nur mit Vorsicht benutzt werden darf. Die Leitung des Ganzen befindet sich in den Händen eines besonderen Badearztes, des Kreisphysikus Dankworth und läßt nichts zu wünschen übrig. Für die Bequemlichkeit der Gäste ist sowohl in Juliushall selbst wie in den verschiedenen großen Hotels gesorgt, wo man an der Table d'Hôte für 15 Sgr. im Abonnement speisen kann. Für Familien fehlt es nicht an zahlreichen, mehr oder minder comfortablen Privatwohnungen, mit und ohne Küche, für den Fall, daß eigene Wirthschaft beliebt wird. Die Preise der Quartiere sind mäßig und variiren je nach der Zahl der Stuben und Betten, des größeren und geringeren Comfort zwischen 20—60 Thaler monatlich. — Besonders reich ist Harzburg an lohnenden Partien und Ausflügen in der Umgegend, die leicht zu Fuß und zu Wagen gemacht werden können. Die Wege sind sehr gut im Stande gehalten und durch zweckmäßig angebrachte Wegweiser wird für die nöthige Orientirung gesorgt. Equipagen und Maulthiere zum Reiten sind in hinlänglicher Zahl vorhanden. — Der nächste und beliebteste Spaziergang führt in einer halben Stunde nach dem nahen Burgberg, der, abgesehen von seiner landschaftlichen Schönheit, noch ein hohes historisches Interesse bietet. Hier stand in grauer Vorzeit der Altar des sächsischen Ruhmesgottes Krodo, der noch in Goslar gezeigt wird. Karl der Große soll der Sage nach in seinen Sachsenkämpfen diese heidnische Opferstätte zerstört und an ihre Stelle eine kleine christliche Kirche gebaut haben. Noch wird ein Theil der auf dem Burgberge vorhandenen zertrümmerten Mauer die Krodo-Halle genannt. Später, unter dem unglücklichen Kaiser Heinrich IV. erhob sich hier die berühmte Harzburg, die zugleich als Kaiserliche Residenz und als Reichsgefängniß von ihm benutzt wurde. Dicht daran grenzte der mit verschwenderischer Pracht ausgestattete Dom mit der Kaiserlichen Familiengruft. In dieser festen Burg herrschte der durch seine Schicksale berühmte Heinrich IV. mit eiserner Strenge über das trotzige Sachsenvolk, dessen Herzog und tapfern Fürkämpfer Magnus er zwei Jahre in diesen Mauern als Gefangenen schmachten ließ. Durch die Härte des Kaisers zum Aeußersten getrieben, empörten sich im Jahre 1073 die bedrückten Sachsen, sammelten ein Heer von 60,000 Mann und zogen dem Kaiser nach der alten Reichsstadt Goslar entgegen, wo sie ihm ihre Beschwerden durch Vertrauensmänner vorstellen ließen und mit seiner Absetzung drohten, da er sich unbeugsam zeigte. Heinrich sah sich gezwungen, der Uebermacht zu weichen und floh vor dem Zorn des empörten Volkes mit den Reichskleinodien nach der festen, für unüberwindlich gehaltenen Harzburg. Aber die Sachsen folgten ihm auf den Fuß und besetzten alle Zugänge, jedoch gelang es ihm durch die angeknüpften Verhandlungen ihre Wachsamkeit zu täuschen und zu entkommen. Auf dem Wege vom Burgberg nach Hersfeld, wo er das von ihm aufgebotene Reichsheer erwartete, soll er nach der Sage seine goldene Krone in den tiefen Brunnen geworfen haben, der noch heute im Munde des Volkes der Kaiserbrunnen heißt. Die Sachsen brachen in offenen Aufruhr aus und zwangen den Kaiser zu einem eidlichen Gelöbniß, ihren Beschwerden abzuhelfen und die von ihm erbauten Zwingburgen zu zerstören. Als aber Heinrich ihnen sein Wort nicht hielt, stürmten sie mit gewaffneter Hand die ihnen vor allen verhaßte Harzburg, die sie von Grund aus zerstörten. In ihrer Wuth schonten sie weder den heiligen Dom noch die Todten in den Kaiserlichen Erbbegräbnissen, indem sie die Reliquien zerstreuten, die Leichen, den eigenen Bruder und Sohn des Kaisers, aus der Gruft hervorzerrten und die Brandfackel in das Heiligthum schleuderten. Dem Uebermaaß der Rache folgte die Strafe auf dem Fuß; der Kaiser verklagte die Sachsen als Kirchenschänder bei dem päpstlichen Stuhle und bot seine treuen Vasallen zu einem blutigen Kriege auf, der mit der völligen Niederlage der Sachsen und mit der Gefangennehmung ihrer sämmtlichen Fürsten endete. Von Neuem erstand die Harzburg aus ihrem Schutt und stand in ihrer alten Pracht und Furchtbarkeit, bis den durch seine Siege übermüthigen Heinrich der Bannstrahl Gregor des Siebenten traf, an den sich die Sachsen in ihrer Bedrängniß gewendet hatten. Von Neuem wurde die Harzburg im Jahre 1076 geschleift und Heinrich zu schimpflicher Buße in Canossa gezwungen. Unter Kaiser Conrad III. wurde die Burg zum dritten Male wieder aufgebaut und gelangte in den Besitz Heinrich des Löwen aus dem Hause Welf, dessen Sohn, Kaiser Otto IV., mit dem Bannfluch des Papstes beladen und von seinem Gegner Friedrich II. in der Schlacht bei Bovines 1214 besiegt sich in die Feste Harzburg zurückzog und hier sein kummervolles Dasein endete. Immer mehr sank der frühere Glanz der stolzen Kaiserburg und sie gerieth abwechselnd in die Hände der Braunschweiger Fürsten und elender Raubritter, welche dem ruhigen Bürger auflauerten und die benachbarten Städte bedrohten, bis im Jahre 1587 der letzte Besitzer von dem Herzog Julius von Braunschweig mit einer Summe von 20,000 Goldgulden abgefunden wurde. Unter diesem Fürsten weilte öfters auf der Harzburg der braunschweigische Oberjägermeister Hans von Hackelnberge, der durch den Zahn eines wüthenden Ebers am Fuße verwundet, auf dem sogenannten „Klepperkruge" starb, wo sein Grab noch gezeigt wird. Auf dem Leichenstein sieht man den leidenschaftlichen Jäger auf einem Maulthiere reitend und in Begleitung zweier Hunde abgebildet. Sein Tod und dieses Bild haben wahrscheinlich die Veranlassung zu der „Sage vom wilden Jäger" gegeben, der ursprünglich wohl die Erinnerung des Volkes an den heidnischen Gott „Wuotan" zu Grunde liegt. Nächtlich, wenn der Herbststurm durch die entlaubten Wälder braust, reitet der wilde Jäger auf dem funkenschnaubenden Rappen mit seinem tobenden Geistertroß über Berg und Thal; voran die verfluchte Nonne „Tuturfel" in Gestalt einer riesigen Eule mit feurigen Augen. Schon von Weitem hört der erschrockene Wanderer lautes Halloh und Peitschenknall, höllisches Gelächter und Geschrei, vor dem er scheu sich verbirgt oder zur Erde stürzt, um den nächtlichen Spuk über sich hinbrausen zu lassen. So gießt Sage und Geschichte ihr Dämmerlicht um die wenigen Trümmerreste der alten Harzburg, an deren Stelle jetzt ein freundliches Hotel den müden Wanderer begrüßt und harmlose Sommergäste weilen. M. K.

Mittheilungen des statistischen Büreaus der Stadt Berlin.

Obgleich der Theil der Berliner Bevölkerung, dessen Gesundheitszustand zur amtlichen Cognition des statistischen Büreaus gelangt, sich dadurch erheblich verringert hat, daß viele von den aus eigenem Antriebe über die epidemischen Erscheinungen ihrer Privatpraxis berichtenden Berliner Aerzten zu einem andern Schauplatze ihrer Thätigkeit abberufen worden sind, in Folge dessen die Zahl derselben im verflossenen Monat von 104 auf 67 gesunken ist; so haben sich doch auch auf diesem kleineren Beobachtungs-Gebiete die Gesundheitsverhältnisse leider entschieden ungünstiger gestaltet, als in den vorhergehenden Monaten auf dem größeren. Die Gesammtzahl der erkrankten Personen ist von 1682 im Mai auf 2383 im Juni gestiegen. Die verhältnißmäßige Betheiligung der beiden Geschlechter an dieser Zahl ist sich im Allgemeinen gleich geblieben und zwar, so lange die Beobachtungszeit dauert, merkwürdigerweise zu Ungunsten des weiblichen Geschlechts. Das Uebermiegen des letzteren erstreckt sich in allerdings sehr verschie-

denem Verhältniß nahezu auf alle der Beobachtung unterworfenen Krankheitsformen, mit Ausnahme der Lungenentzündung, von der die männliche Bevölkerung stärker betroffen wurde. Diese, sowie sämmtliche Halskrankheiten behaupten in der jetzt eingetretenen heißen Jahreszeit einen erheblich geringeren Grad. Dafür ist aber der Gesundheit unserer Stadt im Juni ein anderer schwererer Feind erstanden: die asiatische Cholera und in Verbindung mit ihr die Cholera nostras oder infantum sowie Diarrhoea. Aus den 39 Cholera-Fällen, welche sich zerstreut in den einzelnen Krankenlisten gefunden haben, läßt sich freilich leider irgend ein allgemeiner Schluß über die Art der Verbreitung, die davon befallenen Personen und die Heftigkeit und Tödtlichkeit dieser Krankheit im Einzelnen in keiner Weise ziehen. Es sind aber schon die nöthigen Schritte gethan, um das über die genannten außerordentlich wichtigen Seiten dieser gefährlichen Epidemie in nahezu vollständiger Weise bei der Königlichen Sanitäts-Kommission zusammenfließende Material möglichst schnell statistisch zu verwerthen und damit sowohl der in dieser Beziehung noch ziemlich wenig informirten Wissenschaft und Praxis die nöthige Grundlage zur richtigen Diagnose und Therapeutik zu verschaffen, als auch durch Belehrung des Publikums zur Beschwörung der Gefahr beizutragen. Es wird von der betreffenden Behörde abhängen, ob die statistische Verwerthung noch so zeitig geschehen kann, daß nicht allein ein schließliches Gesammtbild der Krankheit, sondern auch eine periodische Skizzirung in bestimmten Zeitabschnitten erfolgen kann.

Von den 39 genannten Cholerafällen, welche zu ⅔ auf Kinder bis zum 15. Lebensjahre und zu ⅓ auf Erwachsene fallen, endeten 20 mit dem Tode, welcher bei allen Fällen in sehr kurzer Zeit eintrat. An der Cholera nostras erkrankten 348 und starben 54 Personen, namentlich war die Verbreitung und Tödtlichkeit dieser Krankheit außerordentlich groß unter den bis zu einem Jahre alten Kindern. Aber auch erwachsene Personen, namentlich aus der weiblichen Bevölkerung vom 25. bis 35. Lebensjahre, wurden vielfach davon befallen. Die Diarrhoea ergriff 645 Personen, war jedoch nur in wenig Fällen tödtlich.

Am zahlreichsten tritt sie auf im jugendlichsten Alter, fällt dann bis zur Altersstufe von 10—15 Jahren, von wo sie bis zum 40 Lebensjahre wieder constant steigt, um dann allmälig wieder abzunehmen.

Unter den übrigen Krankheiten ragen an Häufigkeit des Vorkommens hervor die Masern, der Stickhusten, die Rachen- und Bronchien-Entzündung, ohne daß diese Krankheiten jedoch gegen die früheren Monate eine Vermehrung erkennen ließen.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Nikolsburg, 24. Juli. Mit dem 22. Juli, Mittags 12 Uhr, ist die Waffenruhe eingetreten. Sämmtliche bis dahin erreichte Positionen werden inne behalten. Die Unterhandlungen auf dem hiesigen Schlosse dauern fort. Der König hat den Grafen Karolyi bereits empfangen. — Gestern hat der König die von hier abmarschirende Garde-Landwehr besichtigt.

Nikolsburg, 24. Juli, Abends. Heute Nachmittag ist der bayerische Minister des Auswärtigen, Freiherr v. d. Pfordten, (in Begleitung eines österreichischen Offiziers durch die Vorposten) hier eingetroffen und im Gasthofe zur Rose abgestiegen. Derselbe hat bald nach seiner Ankunft persönlich seine Karte bei dem Ministerpräsidenten Grafen Bismarck auf dem Schlosse abgegeben. Eine Zusammenkunft hat bisher nicht stattgefunden. Freiherr v. d. Pfordten soll durch den französischen Botschafter Benedetti und den österreichischen Gesandten Grafen Karolyi eingeladen sein, hierher zu kommen.

Nikolsburg, 25. Juli. In dem Gefecht bei Blumenau vor Preßburg am 22. d. halte der Feind abermals einen Verlust von circa 600 Mann, worunter 200 Gefangene. Der diesseitige Verlust erreicht nicht 100 Mann an Todten und Verwundeten. Unter den Todten befinden sich die Lieutenants v. Rohrscheidt und v. Petersdorff vom 71. Regiment.

Elberfeld, 26. Juli, Morgens. Die „Elberfelder Zeitung" meldet: Der Polizei-Präsident von Aachen, Herr Hirsch, früher Polizei-Präsident und Landrath in Elberfeld, ist zum Civilkommissar für Frankfurt a. M. und Gebiet ernannt worden. Derselbe reist heute auf seinen Posten ab.

Frankfurt, 26. Juli, Vormitt. Der Civilkommissar Landrath v. Diest hat sich heute Vormittag in das Hauptquartier der Mainarmee begeben und wird sodann, wie bereits gemeldet, zur Uebernahme des Civilkommissariats von Nassau nach Wiesbaden gehen.

Frankfurt a. M., 26. Juli. Die Angabe fremder Correspondenzen, daß von Preußen neben der geleisteten Kriegssteuer von 5,800,000 Gulden noch 25 Millionen Gulden außerdem verlangt worden seien, ist nicht richtig. Die Gesammtsumme der auferlegten Kriegssteuer beträgt 25 Millionen, etwa 2½ pCt. des gesammten Vermögens. Wie man hört, sind der Stadt bereits Anerbietungen gemacht, die betreffende Summe im Wege der Anleihe aufzubringen.

Aschaffenburg, 26. Juli. Die Avantgarde des Generals v. Manteuffel ist südwärts vorgedrungen und steht auf badischem Boden. Dieselbe rückte nach siegreichen Gefechten bei Bischofsheim und Werbach gegen badische und württembergische Truppen weiter vor. Die gesammte Mainarmee geht immer weiter südlich vor.

München, 26. Juli. Unser Minister v. d. Pfordten hält unerschütterlich (!) an dem altbayerschen Programm fest, daß Bayern keinem Bunde beitreten könne, welchem nur eine deutsche Großmacht angehört. Die Summe, welche Preußen aus den Kosten für die Anlage und Ausrüstung der Festungen Ulm, Rastatt und Landau zurückzufordern sich berechtigt halten könnte, würde sich übrigens nur auf etwa 10 Millionen Gulden belaufen. Der preußische Antheil an den Kosten der Gründung von Ulm und des Ausbaues von Rastatt wird auf 6 Millionen Gulden veranschlagt. Für Landau haben Preußen und der Bund keine erheblichen Leistungen aufzuweisen, weil Bayern bis vor einigen Jahren die Ausgaben für diese Festung allein bestritten hat.

Paris, 25. Juli, Abends. Der Abend-Moniteur constatirt, daß Oesterreich nicht ohne schmerzliche Zögerung die Grundlagen des Friedens, welche seinen Austritt aus dem Bunde impliciren, angenommen hat.

Paris, 26. Juli. Das Frankfurter Senatsmitglied von Bernus hat hierher und, wie es heißt, auch nach London und Petersburg eine Depesche gerichtet, welche sich in scharfen Ausdrücken gegen die preußischerseits Frankfurt auferlegte Kriegscontribution ergeht.

Florenz, 26. Juli. Die Einstellung der Feindseligkeiten hat gestern Morgen um 4 Uhr begonnen. Die Spitzen der Colonnen bleiben da stehen, wo sie sich eben befinden. Andere Truppen können zwar Bewegungen machen, dürfen aber nicht über die von den Spitzen der Colonnen besetzten Punkte hinausgehen. — Prinz Amadeus ist in Monza eingetroffen. General Medici hat gestern Levopina, eine sehr feste Position, 8 Kilometer von Trient, erreicht.

Florenz, 26. Juli. Eine aus Marine-Offizieren bestehende Kommission hat die Flotte einer Inspection unterworfen und constatirt, daß dieselbe im Stande ist, baldigst wieder in See zu gehen. — Wie versichert wird, hat in den Gefechten bei Borgo und Levico die Division Medici einen Verlust von 20 Todten und 50 Verwundeten gehabt, während die Oesterreicher 30 Todte und 300 Gefangene verloren. — Wie die Opinione meldet, steht General Cialdini in der Nähe des Isonzo. Die Oesterreicher haben Udine und die Festung Osoppo aufgegeben; dagegen werden in der Festung Palma nuova Vorkehrungen zur Vertheidigung getroffen. 25,000 Oesterreicher sind zwischen Gratz und Laybach concentrirt. — Man versichert, daß General Govone nach Berlin abgereist ist. — Bei Bormio hat ein Gefecht stattgefunden, dessen Resultat noch unbekannt ist.

London, 26. Juli, Nachmittags. Reuter's Office meldet: Vom „Great Eastern" wird heute 11¼ Uhr Vormittags telegraphirt, daß das Schiff sich nur noch 80 Meilen vom Ende seiner Reise in der Nähe von Trinity Bay befindet.

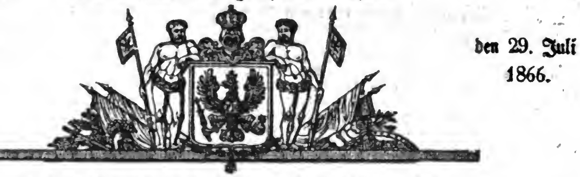
Vier Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 174. Sonntag

den 29. Juli 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Morgen wird eine Extra-Beilage ausgegeben.

Berlin, 29. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Kreisgerichts-Direktor Eltester zu Graudenz als Direktor an das Kreisgericht zu Berlin zu versetzen; und

Den Staatsanwalts-Gehülfen Götze in Spremberg zum Staatsanwalt in Sangerhausen zu ernennen.

Das 38. Stück der Gesetzsammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter

No. 6386. den Allerhöchsten Erlaß vom 26. Juli 1866, betreffend den Termin für die Berufung des Landtags der Monarchie; und unter

No. 6387. den Allerhöchsten Erlaß vom 2. Juni 1866, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung einer Kreis-Chaussee von Roszkt über Pustkowie Witek und Vorwerk Josefowo im Kreise Krotoschin nach Raszkow im Kreise Adelnau, Regierungsbezirk Posen, an den Kreis Krotoschin.

Berlin, den 29. Juli 1866.

Debits-Comtoir der Gesetz-Sammlung.

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgehabten Neuwahl in der II. Abtheilung des 421. Urwahl-Bezirks ist an Stelle des verstorbenen Wahlmanns, Predigers von Tippelskirch, der Charité-Küster Moritz, Unterbaumstraße 7. wohnhaft, zum Wahlmann gewählt. Berlin, den 28. Juli 1866.

Der Wahl-Commissarius. Stadtrath Harnecker.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 28. Juli. Nach einer Meldung aus dem preußischen Hauptquartier Ober-Altertheim (2 kleine Meilen südwestlich Würzburgs) vom 26. Juli haben am 25. siegreiche Gefechte der Division Goeben gegen das 8. Bundes-Corps bei Gerchsheim (auf der Straße von Tauber-Bischofsheim nach Würzburg), der Division Beyer gegen die Bayern bei Helmstadt (südlich der Straße von Wertheim nach Würzburg), ferner am 26. wiederum siegreiche Gefechte der vereinigten Divisionen Fließ und Beyer gegen die bayerische Armee bei Roßbrunn (vorwärts Helmstadt auf Würzburg) stattgefunden.

— Der Gesammtverlust der II. Armee vom 27. Juni bis zum Waffenstillstande stellt sich auf: 67 Offiziere, 1139 Mann todt, 261 Offiziere, 5542 Mann verwundet, 2 Offiziere, 1885 Mann vermißt. Hiervon kommen 1) auf das Garde-Corps: in den Gefechten bei Trautenau und Soor am 28. Juni und Königinhof am 29. Juni, sowie in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli: 20 Offiziere, 293 Mann todt, 51 Offiziere, 1499 Mann verwundet, 1 Offizier, 634 Mann vermißt; 2) auf das I. Armee-Corps: im Gefecht bei Trautenau am 27. Juni und in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli: 18 Offiziere, 299 Mann todt, 55 Offiziere, 1291 Mann verwundet, 599 Mann vermißt; 3) auf das 5. Armee-Corps: in den Gefechten bei Nachod am 27. Juni, bei Skalitz am 28. Juni, bei Schweinschedel am 29. Juni, bei Gradlitz am 30. Juni und in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli: 23 Offiziere, 404 Mann todt, 92 Offiziere, 1842 Mann verwundet, 360 Mann vermißt; 4) auf das 6. Armee-Corps, einschließlich der Verluste der zum 5. Corps abkommandirten 22. Infanterie-Brigade u. s. w.: 7 Offiziere, 198 Mann todt, 26 Offiziere, 920 Mann verwundet, 251 Mann vermißt; 5) auf die Kavallerie-Division: in der Schlacht bei Königgrätz und in den Gefechten des 14. und 15. Juli bei Tobitschau: 2 Offiziere, 25 Mann todt, 8 Offiziere, 81 Mann verwundet, 1 Offizier, 40 Mann vermißt; 6) auf das Detachement des General-Major Grafen Stolberg: 17 Mann todt, 9 Offiziere, 190 Mann verwundet.

Berlin, 28. Juli. Am 26. Abends ist in Nicolsburg Waffenstillstand und Friedensbasis zwischen Oesterreich und Preußen unterzeichnet; Oesterreich scheidet aus dem neu zu gestaltenden Deutschland und erkennt alle Einrichtungen, die Preußen in Norddeutschland treffen wird, einschließlich Territorial-Veränderungen, an, cedirt seinen Antheil an den Elbherzogthümern und zahlt einen Theil der Kriegskosten. Der Waffenstillstand beginnt vom 2. August und hat eine Dauer von vier Wochen.

Deutschland.

Berlin, 29. Juli.

Nicht darauf kommt es jetzt an, was nach dem Frieden noch etwa erreicht werden könnte, — sondern welcher Frieden geschlossen wird. Wenn dieser nicht eine gesicherte, feste Grundlage giebt, für das was später dauernd gestaltet werden soll, — dann kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Kleinstaaterei, und zwar nicht nur der kleinen Selbstherrscher, sondern auch der partikularistischen Bevölkerung über kurz oder lang, im Bunde mit dem Lothringer einen neuen Krieg hervorrufen wird.

Wie der Krieg nicht mit Redensarten, sondern mit dem Aufgebote der äußersten Mittel geführt worden ist, so muß derselbe auch nicht nur sogenannte moralische Grundlagen haben, (— wo und wie die bei Georg Rex, Johann von Sachsen, Adolph von Nassau u. s. w., oder etwa bei den bornirten und perfiden Dresdenern zu finden wären, das möchten wir doch nachgewiesen sehen! —) sondern diese Grundlage muß in erster Linie auf einer **thatsächlichen Macht beruhen.**

Das preußische Volk wird sich hierüber weder täuschen noch täuschen lassen, aber neben und mit ihm erscheint es uns als die Hauptaufgabe aller ernsten politischen Männer in Deutschland, **jetzt, gerade ehe der Frieden zu Stande kommt,** für diesen Frieden mit zu arbeiten.

Es gilt auch ihrerseits bestimmte Thatsachen zu schaffen. Dem Heer war die Besiegung des Feindes vorbehalten; die zurückgebliebenen Friedenssoldaten aber haben den Kampf ihrerseits weiter zu führen, **gegen die Kleinstaaterei,** gegen die lothringschen Vasallen, vor Allem gegen die Wiedereinsetzung der Selbstherrscher von Hannover, Sachsen, Kurhessen und Nassau (— Friedrich der Dulder hat sich

selber beseitigt; —) — sodann auf die Unterordnung der süddeutschen Staaten unter die militairische und diplomatische Oberhoheit Preußens.

Was in diesen Beziehungen jetzt nicht geschieht, nach dem Frieden, der, wenn man ihn thatenlos abwartet, oder höchstens papierne Wünsche kundgiebt, möglicher Weise nicht mit der Kleinstaaterei in der angegebenen Weise aufräumt, ist es ganz gewiß zu spät dazu. Alle Anweisungen auf ein deutsches Parlament sind in dieser Beziehung vergeblich, wenn nicht der Boden auf dem dasselbe sich bewegen kann, vorher hergestellt ist. Ein Parlament, welches den fertigen Friedensbedingungen gegenüber steht, kann an diesen nichts mehr ändern. Also verlasse man sich nicht auf Zukunftswechsel, ausgestellt auf das deutsche Parlament, sondern handle jetzt selber, da es Zeit ist. Abwarten und hinterdrein unzufriedene Gesichter machen — das wird Deutschland nicht helfen.

Aus Nikolsburg wird uns geschrieben: Die Rückkehr des Königs nach Berlin dürfte Mitte der Woche erfolgen und werden sich wahrscheinlich außer dem Minister-Präsidenten Graf Bismarck auch der Kronprinz, der Prinz Karl, der Kriegsminister v. Roon, der Geh. Kabinetsrath v. Mühler, der Leibarzt Dr. v. Lauer, der Hofmarschall Graf Perponcher, der Geh. Hofrath Borck in seiner Begleitung befinden. Der Minister Graf Mensdorff ist im Hauptquartier angekommen und bereits empfangen worden. Die Cholera tritt ziemlich heftig hier auf und ist es dieserhalb für zweckmäßig erachtet worden, die Cantonnements weitläufiger auseinanderzulegen.

— (St.-A.) J. K. H. die Frau Kronprinzessin, die nach dem Hinscheiden des Prinzen Sigismund geistig und körperlich dringend einiger Wochen vollständiger Ruhe bedurfte, um so mehr, als Höchstdieselbe bekanntlich auch bei der jüngst geborenen Prinzessin selbst Mutterpflicht erfüllt, wird nach den bis jetzt eingetroffenen Dispositionen Anfang August Heringsdorf verlassen. Die hohe Frau, die auch von Heringsdorf aus der Pflege der Verwundeten die lebhafteste Theilnahme zuwendet, hat in Höchstihrem Palais mehrere Zimmer zur Aufnahme verwundeter Offiziere einrichten lassen. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin, der dem Besuche der Lazarethe und der Besprechung mit Mitgliedern der mildthätigen Vereine gewidmet sein soll, wird sich Ihre Königliche Hoheit nach Schlesien begeben, um sich in dieser dem Kriegsschauplatz am nächsten gelegenen und unter dem speziellen Befehl Höchstihres Gemahls stehenden Provinz an der Oberleitung des Lazarethwesens zu betheiligen.

— JJ. KK. HH. die Frau Großherzogin Mutter und die Herzogin Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin besuchten gestern Mittags das Krankenhaus Bethanien und verweilten längere Zeit an dem Krankenbette des Generalmajors v. Ollech, über dessen Befinden sich Se. Maj. der König täglich Bericht erstatten läßt. Der General ist bekanntlich in der Schlacht bei Nachod im Oberschenkel verwundet worden.

— Der St.-A. schreibt:

Wir sind zu der Erklärung veranlaßt, daß derjenige Theil der vaterländischen Presse, welcher dafür agitirt, daß Preußen die mit seinen Verbündeten beabsichtigte bundesstaatliche Einrichtung auch auf die süddeutschen Staaten ausdehnen solle, nachtheilig auf die schwebenden Friedens-Verhandlungen einwirkt und dieselben ernstlich gefährden kann. Letztere müssen in erster Linie darauf gerichtet sein, die von Preußen mit dem Blute seiner Söhne und ungeheuren Opfern erkämpfte Territorial-Einheit in Nord- und Mittel-Deutschland für immer sicher zu stellen und damit endlich zu erlangen, was unsere Väter im Jahre 1815 nach den großen Freiheitskriegen nicht zu erringen vermochten. Sodann wird es sich darum handeln, mit unseren Verbündeten in Nord- und Mittel-Deutschland den Bundesstaat zu gründen. Die Regelung der Verhältnisse mit den Staaten südlich des Mains, mit welchen sich Preußen im Kriege befindet, kann ohne Gefährdung wesentlicher Interessen der Folgezeit vorbehalten bleiben.

— Von gut unterrichteter Seite erhalten wir über die Friedensbedingungen Folgendes: Oesterreich verliert nichts als die Kriegskosten, Preußen annektirt Schleswig-Holstein, mit Ausnahme des nördlichsten Strichs, wo eine Volksabstimmung stattfinden soll, ob es dänisch oder preußisch werden will; ferner ganz Hannover und Kurhessen. Ob auch Nassau, Oberhessen und Frankfurt a. M. annektirt werden, ist noch nicht gewiß, darüber werden die Unterhandlungen noch fortgeführt, doch ist auch dazu Hoffnung vorhanden. Sachsen behält allerdings seinen König, kommt aber in ein sehr stark ausgeprägtes Abhängigkeits-Verhältniß. Mit den drei Südstaaten wird der Krieg fortgeführt. Frankreich ist mit Allem vollständig einverstanden. Wie wir ferner erfahren, hat der Kurfürst von Hessen in Stettin gestern von Sr. Majestät dem König die Mittheilung erhalten, daß es Sr. K. H. frei stehe sich zu begeben wohin er wolle.

— Ein hiesiges Blatt hat ein gerechtes Aufsehen durch einen Artikel verursacht, der von dem angeblichen Einfluß einer hohen Dame auf die Operationen des Generals von Manteuffel spricht und behauptet, daß dieselbe aus Liebe zu ihrer Geburtsstätte und anderen Beziehungen veranlaßt, die möglichste Schonung der Bayern auszuwirken sich bemühe. Es ist dies, wie wir von officiöser Stelle zu constatiren ersucht werden, durchweg eine böswillige Erfindung. Von keiner Stelle ist der Versuch gemacht worden, in die Ausführung des von Sr. Majestät dem Könige festgesetzten Kriegsplans einzugreifen oder dieselbe abzuschwächen, und kein preußischer General kann solchen Einflüssen, wie die angedeuteten, zugänglich sein. Es hat sich jenes Blatt wohl nicht klar gemacht, welche Beschuldigungen es mit seiner, zum mindesten gesagt, thörichten Notiz gegen die hohe Dame und einen hochverdienten General erhoben hat.

— Die Erklärung, welche von einer Anzahl angesehener Männer der Stadt Kiel in der deutschen Frage für die preußische Hegemonie und das deutsche Parlament angenommen worden ist, lautet wie folgt:

Da die heranrückende Entscheidung der deutschen, wie der Frage der Herzogthümer, welche durch widerstreitende Interessen in Verwirrung gerathen ist, eine Klärung der Anschauung von jedem Einzelnen verlangt, sehen sich die Unterzeichneten veranlaßt, im Anschlusse an die hannöverschen Beschlüsse vom 12. d. M. folgende Erklärung zu veröffentlichen und Gleichgesinnte aufzufordern, dieser Erklärung beizutreten. 1) Nicht allein die ruhmreichen Erfolge preußischer Waffen, sondern die gesammte Lage der Dinge in Deutschland erheischen zur Reform der Gesammtverfassung Deutschlands den Anschluß aller deutschen Staaten an Preußen, welches durch die Geschichte berufen ist, das Werk deutscher Einheit in die Hand zu nehmen und zu leiten. 2) Eine endgültige Feststellung der Gesammtverfassung Deutschlands fordert die Zustimmung des deutschen Parlaments, welches darüber zu entscheiden hat, in wie weit eine Einschränkung der Selbstständigkeit der deutschen Staaten im Interesse von Deutschlands Einheit und Machtstellung erforderlich ist. 3) Die Vermehrung der Machtstellung Preußens muß dienen zur Gründung verfassungsmäßiger Freiheit in Preußen wie in Deutschland. Wir vermögen nur die Macht als festgegründet anzusehen, welche vor der Freiheit Achtung hat.

— Die N. Fl. Z. meldet aus Schleswig, daß Herr v. Zedlitz am 25. Juli seine Reise nach Preußen angetreten hat, ohne daß, so viel man wisse, ein Vertreter für ihn ernannt sei.

— Aus Nicolsburg (H.-Q. Sr. M. d. Königs), 25. Juli, wird dem St.-A. berichtet:

Durch die gestern gesendeten Telegramme wird man in der Heimath bereits wissen, daß gestern, während die Kaiserliche Gesandtschaft und die bei den Unterhandlungen betheiligten Diplomaten noch zur Tafel bei Sr. Maj. dem Könige versammelt waren, auch der Königl. bayerische Premier-Minister von der Pfordten hier eintraf und im Gasthause zur Rose abstieg. Persönlich von mehreren Personen des Königlichen Hauptquartiers, Offiziere und Beamte, gekannt, war man ein wenig überrascht, als man den Premier-Minister eines mit Preußen noch im vollen Kriege befindlichen, auf keine Weise in den Waffenstillstand mit Oesterreich eingeschlossenen Staates, bald nach dem Eintreffen hier den Schloßberg hinaufgehen und seine Karte in der Wohnung des Minister-Präsidenten Grafen Bismarck abgeben sah, welcher indessen nicht zu Hause war. Man erfuhr dann auch, daß Herr von der Pfordten mit einem österreichischen Offiziere bis zu den preußischen Vorposten geleitet, von dort aus nach der Erklärung, daß er auf Ver-

anlassung des Kaiserl. französischen Botschafters Benedetti und des Grafen Karolyi nach Nicolsburg wolle, von einem preußischen Offizier hierher begleitet worden sei. Heute Vormittag hat Hr. v. d. Pfordten einen kurzen Besuch bei dem Grafen Bismarck gemacht. — Heute geht der Herzog von Ujest, General-Lieutenant à la suite der Armee, von hier nach Brünn ab, um das General-Gouvernement für Mähren zu übernehmen, wohin sich von Preußen aus der Landrath von Puttkammer als Civil-Commissair begeben wird. Die Zustände, namentlich im nordwestlichen Mähren und dem bisher österreichischen Schlesien, bedürfen nachgerade einer strengeren Hand. Es sind dies die Gegenden von Wildenschwert bis Troppau, wo noch kürzlich eine preußische Feldpost von einer österreichischen Husaren-Patrouille aufgehoben worden ist, und wo sich österreichische Versprengte selbst unter Führung österreichischer Offiziere, die der Gefangenschaft entgangen sind, in förmlich verschanzten Verstecken gesammelt haben sollen. Die neuerdings befohlene Organisation von Streifkommandos, welche das Land durchziehen, den Einwohnern Schutz, den Marodeuren aber sofortige Strafe bringen sollen, werden diesem Unwesen bald ein Ende machen. Es werden diese Streifkommando's aus 8—10 Mann Infanterie bestehen, welche auf geräumigen Wagen, vom Lande gestellt, rasch zu befördern sind, so wie aus 5 bis 6 Mann Kavallerie; das ganze Kommando wo möglich unter einem Landwehr-Offizier, welcher durch seinen bürgerlichen Beruf als Verwaltungs-Beamter, Jurist, Polizei-Beamter u. s. w. mit den bürgerlichen und ländlichen Verhältnissen bekannt und vertraut ist. Wo dies nicht zu ermöglichen, soll ein preußischer Gensd'arm die Führung dieser Streif-Kommando's übernehmen. Das Zerschneiden der Telegraphen-Drähte kommt immer noch vor und wird allerdings durch die vortreffliche Organisation und Thätigkeit unseres Feldtelegraphen-Corps unschädlich gemacht. Für die Dauer des Waffenstillstandes ist jetzt auch eine telegraphische Verbindung mit Wien hergestellt, welche zur Communication mit der Kaiserlichen Hofburg gebraucht wird. Das Wetter ist schon seit mehreren Tagen andauernd schön. Die von den Oesterreichern bei ihrem Rückzuge zerstörten Brücken über die Thaya werden wieder hergestellt. Preußische Pioniere leiten den Bau, zu welchem die benachbarten Gemeinden, die ja selbst den größten Vortheil von Herstellung dieser Brücken haben, das Holz, die Fuhren und sonstige Arbeitskräfte zu stellen haben.

— Die Bresl. Ztg. enthält folgende Nachricht:

„Neiße, 26 Juli. Die aus den Gefangenen gebildete ungarische Legion empfing heute preußische Miniégewehre. Die Kavallerie erhielt Säbel Für Letztere waren die Pferde bereits gestern von Berlin angekommen. Die Uniformirung der Legion besteht in rothen Tuchmützen, hellgrauen Hosen, blauer Tuchblouse und grauen Mänteln, letztere empfingen die Mannschaften heute früh am Wagenhause No. 3. — Auch die am Sonntage hier eingetroffenen eroberten österreichischen 6 4pfündigen Geschütze sollen für die Legion bestimmt sein, welche demnächst in diesen Tagen von hier ausrücken wird." (?)

— Die patriarchalische Antwort, welche der Kaiser von Oesterreich dem Wiener Gemeinderath auf die Adresse desselben zu Theil werden ließ (s. die gestr. Ztg.) hat wenig Befriedigung erregt. Der Burgermeister hat am 24. für sich und die beiden Bürgermeister-Stellvertreter noch eine zweite Audienz nachgesucht und in dieser Sr. Majestät zunächst eine Reihe von Thatsachen angeführt, die für den patriotischen Geist des Wiener Gemeinderaths Zeugniß ablegen. Hierauf bemerkte er: seine, des Bürgermeisters, Stellung sei allerdings eine andere, als die eines Beamten, darum sei er nicht nur verpflichtet, das Band der Sympathie und Loyalität zwischen der Bürgerschaft und dem allerhöchsten Herrscherhause festzuhalten, sondern er habe auch Pflichten gegen die Bürgerschaft. Die dermaligen politischen Verhältnisse seien es, welche am Ende in der Bevölkerung Besorgnisse hervorgerufen hätten, und falls wider Erwarten manche Opfer zu klein erschienen, so möge der Kaiser dieses den bedrängten Verhältnissen der Einwohner zuschreiben. Die Kaiserliche Antwort lautete:

„Ich habe nie Zweifel gehegt und bin überzeugt von der Opferwilligkeit und dem Patriotismus der Bevölkerung Wiens und insbesondere in der schwer bedrängten Zeit, die den Staat und auch die Wiener Bevölkerung getroffen hat."

Sodann fand die „gnädigste" Entlassung statt. Auch diese Antwort hat jedoch die Herzen der Gemeindeväter nicht angenehm berührt und nur in Rücksicht auf die gegenwärtigen Tage der Gefahr hat man vorläufig von einer gemeinschaftlichen Niederlegung des Mandats Abstand genommen.

— Die offizielle Wiener Ztg. enthält unterm 25. Juli wörtlich folgende Mittheilung:

„Wie aus einer Meldung des Brückenkopfkommandos hervorgeht, haben Abtheilungen des 5. Brandenburgischen Kürassierregimentes und 2 Batterien in der Gesammtstärke von circa 1000 Mann den diesseits der Demarcationslinie gelegenen Ort Leopoldsdorf im Laufe des gestrigen Nachmittags occupirt. Wir registriren diesen Akt als ein würdiges Seitenstück des glänzend mißlungenen Versuchs sich Preßburgs trotz bereits eingetretener Waffenruhe zu bemächtigen. Die Räumung der auf solche Weise unrechtmäßig vom Feinde occupirten Theile diesseits der Demarcationslinie zu veranlassen, sind bereits die geeigneten Schritte geschehen."

— Die Wiener „Presse" macht folgendes offenes Zugeständniß:

„Die nachträglich in die Oeffentlichkeit dringenden Details lassen keinen Zweifel darüber, daß das Treffen bei Blumenau eben so groß war, als die Gefechte bei Trautenau und Skalitz, und wahrscheinlich den Charakter einer Schlacht angenommen hätte, wenn der Abschluß der Waffenruhe nicht rechtzeitig den Commandanten der sich gegenüberstehenden Truppen bekanntgegeben worden wäre. Vom 2. Armeecorps waren 5 Brigaden im Gefechte, denen bedeutende Verstärkungen gegen Ende des Gefechtes zugeschickt wurden. Uebrigens stand das Treffen im Augenblicke des Abbrechens für uns keineswegs sehr günstig; während die beiden feindlichen Flügel unter den größten eigenen Verlusten zurückgedrängt wurden entwickelten die Preußen urplötzlich (also wieder „unvermuthet") eine solche Uebermacht im Centrum, daß unsere Corps wahrscheinlich von einander getrennt und in eine jedenfalls schlimme Position gebracht worden wären."

— Der „Wanderer" berechnet die außerordentlichen volkswirthschaftlichen Verluste, welche dem österreichischen Staat durch seine unklug begonnenen und schlecht geführten Kriege erwachsen sind, und sagt schließlich:

„Es wird uns zu unserem Entsetzen ein Verlustconto von vergeudeten hunderten Millionen entgegenstarren, viel größer, als die Summe, die uns früher für Venedig und Holstein angeboten wurde.

— Nach der B. B.-Ztg. hat die österr. Regierung bereits dem bisherigen preußischen Consul in Wien, Hrn. Goldschmidt, das Exequatur wieder ertheilt.

— Der Judengemeinde in Wien ist die Ausrüstung von 4 Bataillonen auferlegt worden.

— Aus Oldenburg, 27. Juli, schreibt man uns: Die telegraphisch eingetroffene Nachricht, daß unsere Truppen auf bayrischem Boden bereits siegreiche Gefechte bestanden, hat hier die freudigste Sensation erregt, welche allerdings von der Trauer über die zugleich gemeldeten Verluste begleitet war. So sehr Se. K. H. der Großherzog seine Abreise nach dem Kriegsschauplatze beeilt hatte, so war es ihm doch nicht möglich gewesen, die Truppen ins feindliche Feuer begleiten zu können. Die Großherzogin erhielt über die stattgehabten Ereignisse folgende Depesche:

„Ich erhalte soeben vom General v. Manteuffel folgendes Telegramm: Ew. K Hoheit Truppen haben sich heute mit großer Bravour geschlagen und die Orte Weibach an der Tauber und Hobhausen gegen vereinigte Württemberger und Badenser mit stürmender Hand genommen. Ich eile sofort zu den Truppen, bin aber sehr unglücklich, zu spät gekommen zu sein. Peter."

So sind wir denn nun auch an dem Punkte angelangt, wo es gilt, der guten Sache die schmerzlichen Opfer zu bringen, die Preußen bereits bis zum Uebermaß gebracht hat und so sehr die natürlichen Gefühle des Schmerzes in ihre Rechte eintreten, so fest wurzelt die patriotische Gesinnung des oldenburger Volkes, das bis zum letzten Augenblicke der treue Bundesgenosse Preußens bleiben und alle gerechten Erwartungen in voller Hingebung erfüllen wird. Daß man sich bereits mit den schließlichen Ergebnissen dieser treuen Allianz beschäftigt und dabei einen Zuwachs des oldenburger Landesgebiets ins Auge faßt, liegt in der Natur der Sache und bedarf wohl keiner Entschuldigung. Kein Oldenburger wird Angesichts der Opfer und Siege Preußens auch nur den leisesten Wunsch hegen, daß Schleswig-Holstein noch eine andere Bestimmung haben könne, als die der [illegible]

lichen Vereinigung mit Preußen, und jeder fühlt, daß hier das historische Recht in Archiven und Dokumenten nicht mehr zur Erörterung kommen kann, jedoch Jeder fühlt auch, daß es jetzt um so mehr geboten ist, den Thaten Preußens schließlich auch die Weihe des Rechtes zu geben. Jeder wünscht, daß die staatliche Verbindung Oldenburgs mit den Fürstenthümern Lübeck und Birkenfeld zu Gunsten Preußens aufhöre und daß die Compensations-Objecte in natürlicher Weise auf der südlichen und westlichen Seite des Herzogthums gefunden werden; es sind dies die hannoverschen Landdrosteien Aurich und Osnabrück, mit denen Oldenburg schon jetzt in näherer Verbindung steht, als mit seinen Provinzen Lübeck und Birkenfeld. Es ist ja ohnedies unser sehnlichster Wunsch, daß im Interesse Deutschlands das Königreich Hannover in dem Maße geschmälert werde, daß in demselben eine Widersetzlichkeit gegen die oberste Leitung nicht mehr aufkommen kann. Andererseits ist Oldenburg bisher so klein gewesen, daß in demselben ausreichende Kräfte für ein gedeihliches Staatsleben nicht vorhanden waren. Oldenburg bedarf der Vergrößerung. Preußen hat die Mittel dazu in Händen.

— Aus Bremen, 27. Juli, wird dem Hamb. Corresp. telegraphirt: Amtmann Hartwig von Emden ist vom Amte suspendirt, weil er sich den Anordnungen des dort stationirten Königl. preußischen Marine-Lieutenants nicht fügen wollte. — Wie man hört, sind Messungen an der Knock (Wybelsumer Hamrick) sowie Peilungen vorgenommen worden, muthmaaßlich zur Untersuchung, ob sich dieser Ort zum preußischen Kriegshafen eignet.

— Aus Dresden, 24. Juli, wird uns geschrieben:

Bevor es zu den Schlachten gekommen war, wollte es mit der Einrichtung von Lazarethen in Dresden keinen rechten Fortgang nehmen. Jedoch als die ersten Verwundeten daselbst eintrafen — es waren dies Oesterreicher und Sachsen — änderte sich die Sache schnell und die sächsische Lazareth-Kommission entwickelte mit einem Male eine große und umsichtige Thätigkeit. Es flossen nun auch freiwillige Gaben von allen Seiten den Lazarethen zu, so daß die Lazarethpflege in Dresden als eine vorzügliche bezeichnet werden muß. Dresden zählt jetzt 5 Lazarethe zur Aufnahme Verwundeter: 1) das Cadettenhaus und die Artillerie-Schule mit 400 Betten, die Pflege in denselben haben die Clemens-Schwestern aus Münster, Diakonissen aus Kaiserswerth und aus dem hiesigen Elisabeth-Krankenhause übernommen. 2) Die Pionier-Kaserne, ebenfalls zu 400 Betten. Es pflegen dort Diakonissen aus Kaiserswerth, aus dem Dresdner Diakonissenhause und freiwillige Pflegerinnen aus der hiesigen Charité. 3) Die Bezirksschule auch zu 400 Betten eingerichtet. In derselben pflegen Clemens- und andere katholische Schwestern. 4) Das Garnison-Lazareth mit der dazugehörigen Zeltstation umfaßt 300 Verwundete, welche von Clemens-Schwestern gepflegt werden. 5) Das Diakonissenhaus, in welchem etwa 100 Verwundete, unter ihnen eine große Zahl von Offizieren, eine gute Pflege gefunden haben. — Außerdem befinden sich in Sachsen noch weitere Lazarethe und ist von diesen besonders das zu Bautzen, welches zu 120 Verwundeten eingerichtet ist und wo auch zwei Diakonissen aus Kaiserswerth thätig sind, zu nennen. Die Pflegerinnen für die in Sachsen liegenden Lazarethe sind, wie aus dem Obigen ersichtlich ist, vorzugsweise aus Preußen dorthin übergesiedelt worden.

— Die Redaktion der „Reform“ in Dresden zeigt am 27. Juli ihr Verbot in einer Bekanntmachung an, die mit den Worten schließt:

„Wir sehen uns veranlaßt, das Erscheinen unseres Blattes für die Dauer der Anwesenheit eines Königlich preußischen Civil-Kommissars im Königreich Sachsen einzustellen.“ (sic!)

— Nach der offiziellen Verlustliste der sächsischen Armee, welche durch Vermittelung der preußischen Kommandantur in Dresden an die sächsische Landeskommission gelangt ist, und welche sich auf das Treffen bei Gitschin und auf die Schlacht bei Königgrätz bezieht, sind 13 Offiziere, 137 Unteroffiziere und Soldaten todt, 39 Offiziere, 979 Unteroffiziere und Soldaten verwundet, 2 Offiziere 1225 Unteroffiziere und Soldaten vermißt.

— Man schreibt uns aus Leipzig, 27. Juli. Es ist eine höchst unerquickliche Erscheinung, daß die kümmerlichen Reste der freisinnigen Partei in Sachsen, bei aller gemeinsamen Anerkennung der Berechtigung Preußens zur Führerschaft in den Angelegenheiten des deutschen Gesammtvaterlandes, doch in einem ewigen Hader untereinander über den Grad ihrer Freisinnigkeit und ihrer Zuneigung zu Preußen liegen. Die 19 Männer der demokratischen Partei Dresdens wollen nichts mit den Gesinnungen der „Constitutionellen Zeitung“ und ihres Redakteurs, Adv. Siegel, gemein haben, der seit Jahren ehrlicher und ausdauernder für die Sache der deutschen Einheit und Freiheit gekämpft hat, als drei Viertheile der Unterzeichner, und sie zwingen diesen in der neuesten Nummer seiner Zeitung in die Worte auszubrechen, daß es sich leider immer deutlicher zeige, wie die Deutschen in der That erst zur Einigkeit gezwungen werden müssen. Dabei würde man sehr irren, wollte man die 19 als unter sich einig hinstellen, denn die Namen des Adv. Schaffrath, des Prof. Wigard, des Agenten Bromme, des Adv. Gruner repräsentiren unter sich immer wieder eine besondere Parteischattirung. Und wie buntscheckig gestaltet sich diese erst über Dresden hinaus! So sind oder waren bis zur Stunde wenigstens die sonst brüderlich zusammengehenden Adv. Dr. Schaffrath und Dr. Joseph von hier im Punkte der Preußen-Freundlichkeit wieder nahezu Gegner, da ersterer bis vor Kurzem noch großdeutsch war, letzterer aber stets nur in dem energischen deutschnationalen Auftreten Preußens das Heil des Gesammtvaterlandes erkannte. — Unbekümmert um alle Anzeichen einer wiedererwachten selbstständigen öffentlichen Meinung, wie um das Vorhandensein einer faktisch im Lande bestehenden obersten preußischen Regierungsgewalt, fährt die sogenannte Königliche Landeskommission fort, Verwaltungsmaßregeln aller Art, z. B. in diesem Augenblick auch die Vorbereitungen zu den Wahlen für den in diesem Jahre einzuberufenden ordentlichen Landtag anzubefehlen. Man darf sich billig wundern, wie dem preußischen Civil-Kommissariat bei dieser Wirthschaft noch nicht die Geduld gerissen, denn so unschuldig auch ein alter abgelebter Hofmann, wie der General Engel, und die übrigen Mitglieder der Landes-Kommission zu sein scheinen, sie bilden doch den Mittelpunkt unseres still wühlenden, bei ihrem Heiligen, dem Herrn v. Beust, noch immer schwörenden Beamtenthums. Die geheime, immerhin vielleicht nicht vorbedachte Organisation desselben scheint ihre eifrigsten Glieder in den Postbeamten des Landes zu haben, wenigstens waren viele der albernsten Gerüchte im Verlaufe des Krieges auf diese Quelle zurückzuführen, und die Furcht vor der Einwirkung dieser still wirkenden Kräfte ist so stark, daß beispielsweise unser hiesiges Tageblatt es nicht wagte, auch nur eine buchhändlerische Anzeige über die neulich erwähnte Brochüre „Wer war Herr von Beust?“ u. s. w. zu bringen. Gegen diese specifisch sächsische Clique und ihren Einfluß im Volke anzukämpfen, wird von Tag zu Tag eine wachsende Pflicht. — Unsere evangelische Landesbehörde hat es für zweckmäßig erachtet, allwöchentlich eine der Betrachtung der Lage des Landes gewidmete Erbauungsstunde anzuordnen und ist man zunächst in Chemnitz damit vorgegangen. Ohne Zweifel ein neues fein ersonnenes Mittel, den Geist des Volkes in loyal sächsischem Sinne zu bearbeiten.

— In Wiesbaden ist das sog. grüne Casino, aus clerical-conservativen Elementen zusammengesetzt, polizeilich geschlossen worden.

— Aus Darmstadt, 26. Juli, veröffentlicht die Hess. Ldsztg. einen Aufruf, worin die Gleichgesinnten aufgefordert werden, im Hinblick auf die erwarteten Friedensverhandlungen sich gegen jede etwa beabsichtigte Zweitheilung Deutschlands, wohl aber wiederholt für einen deutschen Bundesstaat mit einheitlicher Centralgewalt und Parlament auszusprechen. — Ferner wird mitgetheilt, daß es dem Gemeinderath Fußner gelungen sei, von der von General v. Goeben geforderten Summe 6000 Fl. nachgelassen zu erhalten, und zwar auf die Bemerkung hin, daß diese Summe dem Armenfonds entnommen werden müsse.

— Von der Mainlinie, 24. Juli, schreibt die Köln. Ztg.:

Frankfurt ist mehr als verdutzt, es ist durch Ueberraschung und Staunen wie versteinert. Man hatte seit 50 Jahren in einer so beschaulichen Selbstgefälligkeit und Selbstgenügsam-

keit gelebt, man hatte eine gewisse Narrenfreiheit als ein so unweigerliches Privilegium für sich beansprucht, man war so jedem festen, kraftvollen Regimente entwachsen und in politische Renommisterei verfallen, man war ein so verwöhntes Glückskind und im Besitze der jährlich an der Börse wachsenden Millionen so übermüthig geworden, daß man die grobe Wirklichkeit noch gar nicht begreifen kann und sich die Augen reibt, im Zweifel, ob man wacht oder träumt. Die specifischen Frankfurter haben von jeher viel Aehnliches mit den Chinesen gehabt, obschon diese doch eher zu entschuldigen sind, wenn sie ihr Land von 200,000 Quadratmeilen für das Reich der Mitte halten, als jene, über deren Territorium man bequem mit einer gezogenen Kanone hinweg schießt. Während der österreichische Kaiserstaat aus den Fugen bricht, können sie gar nicht fassen, daß Europa zu ihrem Bischen Leid und Wehe sich so gleichgültig und theilnahmlos verhält. Sie meinen ganz ernsthaft, wenn irgendwann, so sei jetzt durch die Occupation ihrer Vaterstadt das Signal gegeben für eine bewaffnete Intervention der seither neutralen Großmächte. Die Preußen sind, das ist nicht zu verkennen, in Frankfurt etwas straffer und durchgreifender aufgetreten, als anderswo, und haben zumal den Bekennern und Verehrern des goldenen Kalbes Aergerniß gegeben. Allein aber auch an keinem anderen Orte hat man sich gehässigeren Provocationen und brutaleren Beschimpfungen des Preußenthumes überlassen, und die schwachen Behörden haben das unwürdige Treiben nicht nur geduldet, sondern im Stillen noch unterstützt. Die Parteinahme für Oesterreich und den Bundestag könnte man der Kurzsichtigkeit und dem Mangel politischer Intelligenz zu Gute halten, aber für die Geringschätzung und Verleumdung, die man den vor fünf Wochen abziehenden preußischen Truppen und Beamten bewies, ist Rechenschaft zu geben, zumal wenn man als Feind unterliegt. Daß die der Stadt auferlegten Lasten absichtlich übertrieben werden, war vorauszusehen. Es ist eine Kriegscontribution von 25 Millionen Gulden zu leisten, von welcher aber alle Verpflegungskosten und Lieferungen bestritten werden. Sämmtliche Quartiergeber und Lieferanten erhalten Bons, die seiner Zeit an der Stadtkasse aus der Zwangsanleihe eingelöst werden; die Ablöhnung des Frankfurter Militairs auf ein Jahr erfordert allein eine halbe Million. Wenn über etwas mit Grund geklagt wird, so ist es über die Ungleichheit der Einquartierungslast, wo arme Leute über die Gebühr gedrückt werden, während die Reichen manchmal leer ausgehen. Der Einzug des Hauptcorps erfolgte spät Abends und die müden Truppen fielen eben in die ihnen zunächst liegenden Straßen und Häuser. Die Frankfurter Millionaire wohnen aber bekanntlich außerhalb der Thore, um die Promenaden. Auch die Umgebung bis zum Taunus und längs des Mainufers ist mit Soldaten angefüllt, in Homburg sind die Waldecker und Schwarzburger, deren Musik jetzt den Kurgästen aufspielt. Dort merkt man sonst noch wenig oder nichts vom Kriegstheater, die Spielsäle sind geöffnet, und weder Roulette noch Rouge und Noir haben die Arbeit eingestellt. Hoffentlich ist dies aber nur eine Gnadenfrist und die Stunde nicht fern, wo der Flecken der Spielhöllen vom deutschen Boden abgewaschen wird.

— Die Karlsruher Ztg. enthält unterm 26. Juli folgende Mittheilungen:

Das Gefecht bei Tauberbischofsheim endigte mit der Einnahme dieser Stadt durch die Preußen, nachdem die Bundestruppen die Tauberbrücke gesprengt hatten. Die Preußen besetzten sodann auch Dettigheim, und folgten den Bundestruppen in der Richtung gegen Großrinderfeld. — Während des Gefechtes bei Tauberbischofsheim am 24. d. fand ein heftiger Kampf bei Werbach an der Tauber zwischen der badischen Division einerseits und preußischen und oldenburgischen Truppen andrerseits statt. Bei diesem Gefecht war besonders unsere 1. und 5. Batterie stark engagirt. Die badischen Truppen haben mit großer Bravour gekämpft. — Am 25. fand ein starker Artilleriekampf bei Wentheim und Ober-Altersheim statt, bei welchem das 7. und 8. Armeecorps engagirt waren. Der Verlust der badischen Truppen soll gering, der der bayrischen außerordentlich gewesen sein. Die Bundestruppen zogen sich gegen Würzburg zurück; das Verlangen nach Waffenstillstand ist allgemein. — Nach einer direkten Mittheilung aus Würzburg befindet sich Prinz Wilhelm heute zu Rottendorf (östlich von Würzburg an der Straße nach Kitzingen).

— Die Karlsr. Ztg. bestätigt amtlich, daß sich der Großherzog von Baden unter dem 24. Juli bewogen gefunden, den Staatsminister des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, Frhrn. v. Edelsheim, auf dessen Ansuchen einstweilen in den Ruhestand zu versetzen.

— Die „Badische Landeszeitung“ in Karlsruhe, neben der „Schwäbischen Volkszeitung“ in Stuttgart das einzige süddeutsche Blatt, welches allem Toben der verblendeten Bevölkerung gegenüber mit wahrhaftem Heroismus die Fahne der deutschen Einheit und der preußischen Führung hochgehalten hat, geht in ihrer Auffassung der „Mainlinienfrage“ davon aus, daß die Trennung Deutschlands durch den Main ein Uebelstand wäre, aber sie hebt mit Entschiedenheit hervor, daß alle Anstrengungen, diesem Uebelstande entgegenzuarbeiten, allein vom Süden ausgehen müssen, der allein diese Gefahr heraufbeschworen, unter der er am schwersten leiden würde.

— Der Schw. M. schreibt unterm 27. Juli:

„Auf heutigen Tag treten die württembergischen Abgeordneten zu einer Berathung über die Lage des Vaterlandes zusammen. Wir sind gewiß, daß alle Parteizerwürfnisse, die in der Vergangenheit wurzeln, nicht im Stande sein werden, ein kräftiges und einmüthiges Wort für die Zukunft zu verhindern. Wie verschieden auch die Urtheile über das Vergangene, die Ansichten über die Ursachen und Verschuldung des gegenwärtigen Krieges sein mögen: dies Eine ist das Land von ihnen zu erwarten berechtigt: einen Protest gegen die politische Trennung des Südens vom Norden.

In demselben Blatte veröffentlichen angesehene Bürger von Stuttgart nachfolgende Erwägung:

„Was ist zu thun? Der erste Zusammenstoß unserer württembergischen mit den preußischen Truppen ist erfolgt. — Ein unbefangener Blick auf die gesammte Lage dieses unglückseligen Bruderkriegs muß Jedem sagen, daß alle ferneren Anstrengungen, alle weiteren Opfer an Menschenleben zwecklos sein, die Kluft nur erweitern, die Versöhnung nur erschweren würden. Es ist aber einer der größten Vorzüge der constitutionellen Staatsform, daß die Freiheit des Staatsoberhauptes bei dessen Entschließungen für das Wohl seines Landes durch die Verantwortlichkeit der Minister gesichert ist. Ein durch Umstände unhaltbar gewordenes System kann durch Entfernung seiner Träger beseitigt werden. Sicherem Vernehmen nach hat ein solcher Systemwechsel so eben in Baden schon stattgefunden. — Wir brauchen nicht näher zu erörtern, wohin wir zielen. Nachdem der militairischen Ehre unserer wackern Truppen Genüge geschehen, ist unsere entschiedene Ansicht, daß nur auf dem angedeuteten Wege das Ziel der ersehnten Waffenruhe und der Wiederherstellung des Friedens am schnellsten und sichersten erreicht, fernerem Blutvergießen Einhalt gethan, unabsehbarem Unglücke vorgebeugt werden kann. — Schon steht Hannibal vor den Thoren. Würde Zeit verloren, so könnte Alles verloren werden.“

— Aus München, 25. Juli, meldet der N. C.:

Die Minister v. Pfeufer und v. Vogel sind unter Ernennung zu Staatsräthen in Ruhestand versetzt; der bisherige Handelsminister Pfretzschner zum Finanzminister, Frhr. v. Pechmann, Regierungspräsident in Ansbach, zum Minister des Innern, Regierungsdirektor v. Gresser in Würzburg zum Kultusminister, Ostbahndirektor Schlör zum Handelsminister ernannt — alle vom 1. August an. Bezüglich Uebernahme des Kriegsministeriums schweben die Unterhandlungen noch mit dem Obersten v. Pranckh.

Frankreich.

Paris, 26. Juli.

Die Note, welche Senator v. Bernus aus Frankfurt an Herrn Drouyn de Lhuys, Fürst Gortschakow und Lord Stanley (in französischer Sprache) gerichtet hat, lautet:

Man besteht darauf, die Stadt Frankfurt, außer den bereits schon eingezahlten 6 Millionen Gulden, außer den Leistungen an Verpflegung und an Pferden im Werthe von 2 Millionen Gulden und außer allen anderen verschiedenen Requisitionen, noch 25 Millionen Gulden zahlen zu lassen. (Alle diese Behauptungen scheinen irrig.) Nachdem der Senat und die andern städtischen Körperschaften von Frankfurt sich zur Abfassung einer Petition an Se. Majestät den König von Preußen vereinigt und eine aus Herrn v. Rothschild und zwei anderen angesehenen Bürgern bestehende Deputation zur persönlichen Ueberbringung derselben gewählt hatten, versagte der preuß. Civil-Kommissar die hierzu nöthige Erlaubniß. Der Bürgermeister Fellner, den General v. Falckenstein zu einem der städtischen Commissare ernannt hatte, hat sich aus Verzweiflung über das gegen die Stadt und ihn eingehaltene Verfahren aufgehängt. — Man hat sich eine Liste aller Mitglieder des Senats und der städtischen Körperschaften, so wie eine Tabelle über ihr bewegliches und unbewegliches Vermögen anfertigen

lassen, wahrscheinlich, um sie für die Zahlung der 25 Millionen Gulden verantwortlich zu machen. In Folge dieser Maßregeln haben sich alle Banquiers vereinigt und erklärt, daß sie im Falle einer solchen Gewaltthätigkeit ihre Zahlungen in Deutschland und im Auslande einstellen würden. Die Preußen, die Frankfurt bewohnen, haben eine Deputation an den preußischen Commissar geschickt, um für die Stadt zu sprechen und ihre Entrüstung auszusprechen — Ich erfülle hiermit eine heilige Pflicht, indem ich Ew. Excellenz diese Mittheilungen mache und Hochdieselbe im Namen der Menschlichkeit bitte, bei Sr. (Ihrer) Majestät zu Gunsten der Sache der unglücklichen Stadt Frankfurt ein Wort einlegen zu wollen.

(Abgesehen von den falschen Angaben des Herrn v. Bernus, hat derselbe ganz und gar vergessen, wodurch Preußen veranlaßt worden ist der über alles Maaß frechen und übermüthigen Stadt einen ernsthaften Denkzettel zu geben. Für den Charakter derselben ist es übrigens höchst bezeichnend, daß sofort das Ausland um Hülfe angefleht wird; warum hält sich Frankfurt denn nicht an sein liebes Oesterreich und die „bundestreuen“ Regierungen?)

— Außer einigem Hin- und Herreden über die Frankfurter Contribution und unverbürgten Muthmaßungen über den Waffenstillstand und etwaigen Frieden enthalten die hiesigen Blätter auch heute nichts Erwähnenswerthes.

Großbritannien und Irland.

London, 26. Juli.

In Folge einer Einladung von Seiten des Ministers des Innern erschien bei ihm gestern Mittag eine Deputation, bestehend aus dem Präsidenten der Liga Mr. Beales — derselbe ist Advokat — und einem Dutzend Vorstandsmitgliedern, um für die Herstellung der Ruhe Rath zu pflegen. Mr. Beales stellte dem Minister vor, daß das Volk ob der Gewaltthätigkeiten der Polizei höchst aufgebracht sei und daß, falls nicht von Seiten der Regierung versöhnliche Schritte geschähen, sehr ernstliche Ruhestörungen leicht die Folge sein könnten. Die Frage nach dem Rechte des Volks, in den Parks politische Meetings zu halten, für jetzt bei Seite lassend, sei der Vorstand bereit seinerseits alles aufzubieten, damit der Friede wieder hergestellt werde. Für das Zweckmäßigste halte er, wenn der Minister sofort den Befehl ertheile zur Entfernung der Polizei und Truppen aus dem Parke und ihm, dem Vorstande erlaube den Abend im Parke seinen Einfluß beim Volke anzuwenden „um Frieden, Ordnung und Eintracht wieder herzustellen, die nicht gestört worden wären, wenn das Montagsmeeting im Parke wie beabsichtigt — stattgehabt hätte“. Der Minister dankte der Deputation für ihre guten Absichten und ging auf den Vorschlag ein, versprechend so lange keine Ruhestörungen oder weitere Beschädigungen der Parkanlagen vorfielen, Militair und Polizei gänzlich zurückzuhalten. Was die Frage nach dem Rechte des Volkes zu politischen Meetings in dem Park betreffe, so werde er, der Minister, willig die Hand dazu bieten, daß sie auf dem gerichtlichen Wege ausgetragen werde. Mr. Beales möge dies dem Volke mittheilen und es bewegen, bis zu der gesetzlichen Entscheidung auf dem vorgeblichen Rechte nicht zu bestehen. Zu diesem Zwecke Ansprachen an die im Parke Versammelten zu halten, sei ihm jede Erlaubniß ertheilt und würde die Polizei angewiesen werden, sich aller Einmischung zu enthalten. Schließlich versprach der Minister noch, Klagen über Gewaltthätigkeiten von Polizisten sorgfältigst untersuchen zu wollen. Das Ergebniß der Unterredung mit dem Minister wurde von der Reformliga durch Anschlagzettel an den Parkeingängen verkündigt, jedoch mit dem Zusatze, daß bis zur gerichtlichen Entscheidung der Frage für nächsten Montag die Abhaltung eines Meeting im Park der Reformliga verstattet worden, einem Zusatze, der nur auf einem Mißverständniß beruhen kann und durch eine Zuschrift vom Ministerium des Innern in den heutigen Blättern widerlegt wird. In Folge der Ankündigung fand sich gegen Abend eine große Menge in dem Park ein, um die Zugeständnisse des Ministers aus dem Munde der Deputationsmitglieder zu hören. An mancherlei Unfug von Seiten des Pöbels hatte es während des Tages nicht gefehlt, doch war derselbe in Abwesenheit einer starken Vertretung der Polizei meist von der besseren Klasse der aus dem Arbeiterstande Anwesenden zurückgehalten worden. Um 7 Uhr begab sich der Vorstand der Reformliga nach dem Park, wo er von der versammelten, vielleicht aus 50,000 Köpfen bestehenden Menge mit lärmendem Beifall empfangen wurde. Die guten Neuigkeiten wurden ausgespendet, das Vertrauen ausgesprochen, daß, da die Regierung dem Volke mit Entfernung der Polizei und Truppen Wort gehalten, das Volk auch ihr mit Aufrechterhaltung der Ordnung im Parke Wort halten werde und daran endlich die Vorstellung geknüpft, daß jetzt die Reformliga die Verantwortung für die Erhaltung von Ordnung und Frieden habe. Das Alles that einige Wirkung, so daß als Mr. Beales an die Versammelten die Einladung ergehen ließ, ihn aus dem Park zu begleiten, ein großer Theil ihm willig folgte. Zwar blieben noch einige zurück; eine weitere Störung der Ruhe fand jedoch nicht statt und vor zehn Uhr hatte sich die Menge friedlich verlaufen.

Dänemark.

Kopenhagen, 26. Juli. Die hiesigen Blätter hoffen wieder auf die Rückerlangung Nordschleswigs für die dänische Krone.

Eine Wanderung über die böhmischen Schlachtfelder.

Erst wer die Schlachtfelder der neuesten preußisch-österreichischen Kämpfe mit eigenen Augen gesehen hat, vermag die Schwierigkeiten zu ermessen, welche die preußischen Truppen hier zu überwinden gehabt haben. Umgekehrt dagegen begreift man kaum, wie eine Armee von so altbewährter, zäher Tapferkeit wie die österreichische aus Stellungen, wie sie ihr hier geboten waren, geworfen werden konnte. Noch bieten diese Höhen, Wälder und Engpässe den fast unmittelbaren Eindruck der jüngsten Vergangenheit, noch ist die Pflugschar nicht über die frischen Grabstätten fortgeführt worden, und lange noch nicht hat sich das Grab über alle Opfer dieses furchtbaren Streits geschlossen. Jeden Tag werden noch bei dem Mähen des Getreides in diesem, oder durch den Zufall, versteckt in halbunzugänglichen Klüften und Gebüsch die längst in Verwesung übergegangenen Leichen von Mann und Roß gefunden. Genug, die theilweise nur mit Reisern und einer dünnen Erdschicht bedeckten Grüfte sind eingesunken und verbreiten ihre gefährlichen Ausdünstungen in die Ferne. Meilenweit deuten noch jetzt die zu hunderten und vielen, vielen tausenden von weggeworfenen Tornister, Patronentaschen, Czakos die Straße an, auf welcher die Besiegten ihre Flucht bewerkstelligt haben. Die Wanderung über diese Felder ist bei der feindseligen Stimmung der Bevölkerung und der vielen noch im Gebirge verborgenen österreichischen Versprengten nicht ohne Gefahr; allein der Eindruck dieser noch ein so ganz unmittelbares Gepräge tragenden furchtbar ernsten Stätten ist in der That ein so ergreifender, um ihn nie wieder zu vergessen und an die Gefährlichkeit des Weges kaum noch denken zu lassen.

Nachod scheint von dem Kampfe nur wenig oder gar nicht berührt worden zu sein, Skalitz mehr, doch der Hauptkampf hat in den Ortschaften zu beiden Seiten und namentlich links von der Landstraße und dem Eisenbahndamme stattgefunden. Das eine nächste Dorf in dieser Richtung bietet nur noch rauchgeschwärzte Ruinen. Auch die Kirche ist der allgemeinen Zerstörung nicht entgangen. Frische Grabstätten decken dazu alle Felder und sind an den Abhängen dieses meilenlangen Engpasses zerstreut. Doch finden sich auch in der Richtung nach Jaromierz, wohin die Oesterreicher ihren Abzug genommen, nur wenig Spuren einer zerstreuten Flucht auf diesen Kampfstätten. Daß Kavallerie auf dem allüberall beinahe zerklüfteten und tiefeingeschnittenen Terrain hat attaquiren können, wird kaum glaublich erscheinen, wofern die in den kühnen Reiterstürmen des 1. Ulanen- und 8. Dragoner-Regiments erbeuteten Trophäen nicht die Wirklichkeit dieser Angriffe bekundeten. Die Gegend von Nachod bis Josephstadt gehört übrigens zu den schlimmsten. Noch jetzt stehen die Ortschaften beinahe verödet und die Feindseligkeit der durchaus böhmischen Bevölkerung tritt in jedem Blick, in jeder dem Gefragten nur mühsam abgerungenen Antwort zu Tage. Auch wird aus dem unmittelbaren Umkreis dieser Orte von den meisten Raubanfällen berichtet und haben wiederholt schon strenge Vergeltungsmaßregeln verfügt werden müssen.

Die Theilnahme der Bürger an dem Kampfe in Trautenau ist nach den Kugelspuren an den Häusern zu urtheilen, jedenfalls sehr übertrieben worden. Das Gefecht hat sich einfach

durch die ganze Ausdehnung des hübschen freundlichen Städtchens von dessen nördlichen Ausgang bei der Aupabrücke bis zu dem südlichen Ausgang fortgezogen. Der Widerstand scheint nur an der Brücke und auf dem Marktplatze ein erheblicher gewesen zu sein. Vom Brand ist in Trautenau nur ein Fabrikgebäude zerstört worden und auch dieses nicht in den Tagen des Kampfes selbst, sondern in der Nacht vom 29. zum 30. Juni von ruchloser Hand angezündet. Eine That, welche um so abscheulicher, als sich in dem Gebäude gegen 600 gefangene und verwundete Oesterreicher befanden, wovon eine große Zahl durch diese halb wahnsinnige That eines ihrer eigenen Landsleute den Tod in den Flammen gefunden haben sollen.

Das eigentliche Schlachtfeld des ersten Schlachttages von Trautenau sind die Höhen, welche südöstlich von der Stadt und hart über derselben emporragen, mit dem deren Endpunkt bildenden Kapellenberge, wie die Thäler und Gründe jenseits derselben. Es ist das eine der Stellungen, von welchen man nicht begreifen kann, wie auch die verzweifeltste Tapferkeit sich ihrer bemächtigen konnte. Mit Ausnahme des Kapellenberges, der nach allen Richtungen bis zu seinem halben Abhang etwa bewaldet ist, bietet dieser bis zu seinem Gipfel mit Getreide bepflanzte, bis sechshundert Fuß hohe Bergrücken nicht das geringste Deckungsmittel, das die Annäherung zu erleichtern vermöchte. Athemlos von dem beschwerlichen Steigen mußten die Angreifer demnach oben anlangen, um auf dem Wege hinauf von der Kartätschenfront der feindlichen Geschütze gezehntet und überschüttet, unmittelbar in den Streit mit einem noch ganz frischen und ausgeruhten Gegner einzutreten. Und dennoch sind diese Höhen von dem 1. preußischen Jäger-Bataillon und dem 1. und 43. Regiment genommen und behauptet worden. Die zahllosen Gräber oben und die noch allerwärts zerstreuten Spuren des blutigen Kampfes beweisen, wie hart hier gestritten sein muß. 58 ausschließlich österreichische Tornister lagen allein um eins dieser aufgeschütteten Gräber zerstreut. Den merkwürdigsten Punkt des Schlachtfeldes bildet indeß die Kapelle und das Gehölz rings um dieselbe. Auf einem Raume von höchstens 20 Fuß im Quadrat liegen hier nicht weniger als eilf Bäume von Kanonenkugeln zersplittert. Ebenso findet sich keine der um den Weg von der Stadt zerstreuten Tannen, welche nicht von zehn, zwölf, zwanzig Flintenkugeln getroffen worden wäre. Auch die Thür der Kapelle ist von einer Kanonenkugel halb zerschmettert und mit Kolbe und Bajonnet vollends erbrochen worden. Breite, dunkle Flecken auf den weißen Steinfliesen des kleinen Gebäudes, wie die zahllosen Kugelspuren in diesen Mauern bezeugen, daß selbst das geweihte Gotteshaus zum Ort eines erbitterten blutigen Gefechts gedient hat. Unmittelbar hinter demselben befindet sich an der weißgetünchten Wand mit zitternder Hand über einer Grabstätte geschrieben: „Major Heide. Hier will ich ruhen," und der Wunsch des Sterbenden ist erfüllt worden, mit noch zwei anderen Offizieren hat er auf der Stelle, wo er gestorben, die letzte Ruhestätte gefunden. Hunderte schlafen zwanzig Schritte davon in einer Gruft auf einer ausgerodeten Lichtung des Holzes den ewigen Schlaf. Die Zahl der Lazarethe in der kleinen Stadt ward noch am 23. Juli auf dreizehn angegeben und Haus bei Haus fand sich außerdem wegen der einzeln darin eingelagerten Verwundeten mit dem Johanniterkreuz bezeichnet.

Eine Stunde hinter Trautenau, hart neben der Landstraße nach Königinhof bei Burkersdorf liegt das Siegesschlachtfeld vom 28. Juni. Drei nebeneinander stehende Kreuze bezeichnen den höchsten Punkt desselben. Eine Inschrift fehlt, doch sollen es nach mündlichen Mittheilungen der Oberstlieutenant von Gaudy, der Major von Natzmer und ein Hauptmann von Wittich oder Witzleben sein, welche dort ruhen. Andererseits wird jedoch der Erste auch als schon bei dem Dorfe Eipel geblieben bezeichnet, das sich von dieser Stelle noch eine gute Meile gegen Süden entfernt findet. Die Hand seiner Kameraden hat auf einer Wiese hart vor dem südlichen Ausgang von Trautenau das Grab eines Musketiers, Ostrowsky oder ähnlich ist der Name, vom 1. Infanterie-Regiment ebenfalls mit einem Kreuze geziert. Von hier beginnen die ersten Spuren einer regellosen Flucht. Bei Königinhof und ebenso in dem fünf Meilen entfernten Gitschin wiederholen sich dieselben. Hart vor Sadowa liegen in der Holzeinfassung um ein Kruzifix hart neben der Landstraße der Major von Pannewitz und der Lieutenant von Puttlitz in einem gemeinsamen Grabe bestattet.

Die Straße steigt von hinter dem Dorfe sanft aufwärts, und bei einem kleinen, von den Oesterreichern zur Errichtung ihrer Laubhütten Baum für Baum umgehauenen Birkengehölz betreten wir das berühmte Schlachtfeld. Das Gehölz geht nach der Ober-Leipa zugekehrten Seite in einen leichten Eichenwald über, und kein Baum desselben, welcher nicht die Spuren der österreichischen Granaten aufwiese. In einen dieser Bäume ist eine solche eingeschlagen, und hat beim Sprengen den riesigen Stamm von oben bis unten auseinandergerissen. Hier und links von der Straße, am Fuß einer bewaldeten Anhöhe, ist der Ort, wo unter dem Etagenfeuer des Feindes sieben Stunden lang die 7. und 8. Division eine Standhaftigkeit ohne Gleichen entwickelt haben. Preußische Pickelhauben, Patrontaschen, Tornister, säumen, über die Felder zerstreut, den Weg. Dieser führt noch über eine Viertelstunde weit sanft aufwärts, und jeder Fuß breit Boden dieser völlig offenen Plaine findet sich von dem Höhenkamm von Ober-Leipa, der eigentlichen Hauptstellung der Oesterreicher, beherrscht. Rechts haben heftige Reiterkämpfe stattgefunden, links der Stunden lang fortgeführte Streit um die waldbewachsene Anhöhe. Auch mehrere Feldwerke hatten die Oesterreicher hart hinter dem genannten Dorfe auf dem Wege nach Chlum aufgeworfen. In der Grabenecke der einen Schanze sind die dort gefallenen Todten in einem riesigen Grabe bestattet worden, doch der von dem Wall niedergeflossene Regen hat sich in dasselbe ergossen, und der ganze Graben findet sich mit einer blutigen Flüssigkeit ausgefüllt, die ringsum einen unerträglichen Geruch verbreitet. „Hier ruhen fünfundfünfzig Oesterreicher" steht auf einem an einem Holzkreuz befestigten Papierzettel gleich rechts von einem allein noch stehen gebliebenen Gehöft vor Ober-Leipa.

Von den meisten anderen Gebäuden dieses Dorfes wie des nur etwa eine Viertelstunde entfernten Chlums ragen nur noch die rauchgeschwärzten Schornsteine empor, überhaupt aber ist dieser Ort, wie er der entscheidende Punkt der Schlacht war, so zugleich auch der bedeutsamste und merkwürdigste des ganzen Schlachtfeldes. Die Obstbäume in dem gegen die österreichischen Schanzen und ein kleines Fichtengehölz gekehrten Umfange sind gefällt und zu einem Verhack benutzt worden, das theilweise tief gelegene Dorf bietet in der Hauptsache nur eine Brandstätte. Vor der Kirche liegen ganze Hügel von dort hingeworfenen Ausrüstungsgegenständen. Man hat sich dabei kaum die Mühe genommen, die Metallzierrathe, Schnallen, Riemen von denselben abzutrennen. Niemand kümmert sich um diesen vermodernden Wust. Auf dem Kirchhofe Grab an Grab, doch nur wenige sind mit einem rohen Holzkreuze und nur eins ist mit einem Namen: „von Alvensleben" bezeichnet. Ein anderes auf dem freien Felde vor dem Dorfe trägt auf der Spitze des Holzkreuzes einen preußischen Jägerczako. Hart links von dieser Stelle hat angeblich genau auf der Stelle, wo er mit seinem Adjutanten an der Spitze der von ihm vorgeführten Truppen gefallen, General Hiller von Gärtringen seine Ruhestätte gefunden. Bei einem mit sieben Kreuzen geschmückten Riesengrabe auf der Kuppe des Hügels schläft der Major von Helldorf mit noch hundert anderen Todten und von hier Grab an Grab. Von hier zugleich beginnt auch der Weg der wahnsinnigen rastlosen Flucht, der in meilenweiter Ausdehnung an den freilich längst wieder abgetragenen Brücken von Königgrätz vorüber bis Pardubitz, ja bis Wildenschwert reicht. Die Trümmer sind noch gegenwärtig endlos, von denen dieser breite Pfad bedeckt wird. Nur Waterloo dürfte von allen neueren Schlachtfeldern vielleicht einen gleichen Anblick geboten haben. Ferd. Pflug.

Vermischtes.

— Im Hotel des Staatsministeriums wurde gestern Mittag unter dem Vorsitze des Finanzministers Baron v. d. Heydt eine mehrstündige Minister-Conferenz abgehalten.

— Der Fürstlich waldeck'sche Regierungsrath Klapp, der seit dem 24. Juni in Berlin verweilte und während dieser Zeit verschiedene Conferenzen gehabt hat, auch von Sr. Maj. dem Könige empfangen worden ist, hat sich wieder nach Arolsen zurückbegeben.

— Se. Erlaucht der Geheimerath, Adels-Marschall des St. Petersburger Gouvernements, Graf Woldemar Orloff Dawydoff, ist auf der Reise nach St. Petersburg hier durchgekommen.

— Die chinesische Gesandtschaft hat gestern Abend, nachdem sie der Königin, dem Baron von Werther, als Stellvertreter des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, und dem Baron v. d. Heydt als Vertreter des Staatsministeriums, ihre Visite abgestattet, Berlin verlassen und sich mit dem Nachtzuge mittelst der Ostbahn nach Petersburg begeben. Auf dem Rückwege werden sie wieder über Berlin kommen.

— Von Seiten des Domcapitels zu Brandenburg ist statt des verstorbenen Freiherrn v. Manteuffel der Hauptritterschaftsdirektor Geh. Ober-Regierungs-Rath v. Klützow als Mitglied des Herrenhauses präsentirt werden.

— Der Landrath v. Madai (von Kosten) ist zum Civil-Commissarius von Frankfurt a. M. berufen. Die von Elberfeld gemeldete Berufung des Polizei-Direktors v. Hirsch zu Aachen nach Frankfurt dürfte eine andere Stellung betreffen.

— Zur Ausführung der Neuwahl für den im III. Berliner Wahlkreis gewählten Abgeordneten, Seminar-Direktor Diesterweg ist von der Königl. Regierung zu Potsdam ein Termin auf den 8. August, Vormittags 10 Uhr, im Saale Albrechtsstr. 21 anberaumt worden. Von der einen Seite hören wir Parisius, von der anderen den Frhrn. v Baerst als Wahlcandidaten vorschlagen, Letzteren besonders wegen seiner militairischen Kenntnisse.

— Die ausgezeichneten Gäste Fräul. Pauline Ungar und Hr. Sontag nehmen heute mit ihrer 18. Gastvorstellung im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater von Berlin Abschied. Sie dürften bei ihrer Wiederkehr des freundlichsten Empfanges gewiß sein — Noch ein zweiter Abschied steht dem genannten Theater bevor. Der ausgezeichnete Komiker desselben, Hr. Thomas, welcher bekanntlich nach Hamburg übersiedelt, wird am Dienstag (31. Juli) zum letztenmale hier auftreten. Die Vorstellung, welche zum Benefiz des Scheidenden stattfindet, wird Hrn. Thomas noch einmal in mehreren seiner gelungensten Rollen zeigen. Zur Aufführung kommen: „Ihr Retter", „1733 Thlr 22½ Sgr.", „die Sprechstunde" und „Hermann und Dorothea."

— Ueber das Verpflegungswesen unserer Armee werden uns folgende Mittheilungen gemacht: Die oberste Leitung der Verpflegung aller gegen Oesterreich im Felde stehenden Truppen hat der General-Intendant Baretski, welcher gegenwärtig seinen Sitz auf dem Hradschin in Prag aufgeschlagen hat. Von ihm geht jede Weisung durch die Corps-Intendanten weiter an die Lieferanten. Die Elb-Armee (8. Armee-Corps, Reserve-Corps und eine Division Garde-Landwehr) hat zu Lieferanten die Kaufleute Alex. Lachmann aus Berlin, Caspar Lachmann aus Berlin. Der Letztere besorgt die Einkäufe, die beiden Ersteren sind bei ihren Waaren-Vorräthen im Felde. Das Hauptmagazin dieses von Herwarth v. Bittenfeld kommandirten Truppentheils wird jetzt nach Brünn verlegt, während in Turnau ein Neben- oder Reserve-Magazin verbleibt. Die vom Prinzen Friedrich Karl kommandirten Truppen (Garde-Corps, 2., 3. und 4. Armee-Corps) haben zu Lieferanten die Gesellschaft Salomon Lachmann, Köppen und Müller nebst anderen Mitgliedern der Familie Lachmann. Von diesen ist Herr Müller im Felde, während die Erstgenannten der Gesellschaft die Einkäufe von Berlin aus besorgen.

— Die Bedrängniß der Familien unserer zur Armee abgegangenen Fuhrherren, auf welche wir in unserer Donnerstagsnummer mit der Bitte um Abhülfe hinwiesen, wird nunmehr theilweise gemildert werden, indem seit Freitag die betreffenden Frauen vom Vorstande des hiesigen Droschkenvereins aufgefordert werden, zur Abholung der ersten halbmonatlichen Rate des von ihren Männern verdienten Geldes nach dem Büreau zu kommen. Wir wollen nur wünschen, daß die zweite Rate, welche seit einigen Tagen gleichfalls schon verdient ist, auch bald ausgezahlt werde, da die erste Zahlung bei den meisten Familien kaum mehr hilft, wie ein Tropfen Wasser gegen einen heißen Stein.

— Das folgende von der N. A. Z. mitgetheilte Document, nach welchem ein preußischer Handwerksbursche vom Staate Württemberg zur Neutralität, Nichterfüllung seiner Wehrpflicht und Aufenthalt in der Schweiz gezwungen wurde, geben wir ohne weitere Bemerkung: Königlich württembergische Stadtdirektion für die Residenzstadt Stuttgart. Dem preußischen militairpflichtigen Herrmann Kunze aus Hettstedt (Buchbinder) wird hiermit bezeugt, daß er hier aufgehalten und nur gegen das eidliche Versprechen wieder entlassen worden ist, während des gegenwärtigen Krieges nicht gegen den deutschen Bund und nicht gegen Württemberg zu kämpfen, und daß seine Papiere (Wanderbuch) von unterzeichneter Stelle zurückbehalten worden sind. Gegenwärtige Urkunde wird ihm zu seiner Legitimation und zum Aufenthalt in der Schweiz ausgestellt. Stuttgart, den 30. Juni 1866. Königl. Württ. Stadtdirektion.

(Eingel.) Es wäre zu wünschen recht bald das Programm für die feierliche Begrüßung Sr. Majestät des Königs Seitens der Stadt bei seiner siegreichen Rückkehr in den nächsten Tagen veröffentlicht zu sehen, da sich die ganze Bürgerschaft drängt, daran Theil zu nehmen.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Nikolsburg, 27. Juli, Vormittags. Gestern sind die Friedenspräliminarien zum Abschluß gekommen, vorbehaltlich der Ratification. In Folge dessen ist die Fortdauer der Waffenruhe bis zum 2. August genehmigt worden.

Kiel, 28. Juli. Nach der „Kieler Zeitung" wird die schleswig-holsteinsche Ritterschaft am 3. August zusammentreten, um eine Adresse an den König von Preußen zu berathen.

Frankfurt a. M., 28. Juli, Nachmittag. Der zum Civilcommissarius der Stadt Frankfurt nebst deren Gebiet ernannte Landrath v. Madai hat heute die Geschäfte übernommen.

Frankfurt a. M., 28. Juli, Abends. Nach dem Austritt Sachsen-Meiningens aus dem bisherigen Bunde ist das meiningsche Infanterie-Regiment, welches in Mainz gestanden, durch einen Befehl des Herzogs in seine Heimath zurückgerufen worden. Nach dem zwischen dem Mainzer Gouvernement und dem Kommando des Contingents abgeschlossenen Vertrage verläßt das Contingent heute ohne Obergewehr die Festung und kehrt mit Genehmigung des preußischen Ober-Kommando's in Frankfurt von Hettersheim an der Taunusbahn per Eisenbahn nach Meiningen zurück. — Seit einigen Tagen ist der Erbprinz von Sachsen-Meiningen hier anwesend.

Wien, 27. Juli. (Auf indirektem Wege.) Offiziell. Am 26. in Nicolsburg Waffenstillstand und Friedensbasis zwischen Oesterreich und Preußen unterzeichnet; Oesterreich scheidet aus dem neu zu gestaltenden Deutschland und erkennt alle Einrichtungen, die Preußen in Norddeutschland treffen wird, einschließlich Territorial-Veränderungen an, cedirt Schleswig-Holstein und zahlt einen Theil der Kriegskosten.

Brüssel, 28. Juli, Nachmittags. Die belgische Bank hat den Discont und den Zinsfuß um 1 Prozent ermäßigt.

Paris, 28. Juli. Eine telegraphisch hierher gelangte Mittheilung aus der „Wiener Abendpost" meldet: Die Einstellung der Feindseligkeiten ist bis zum 2. August verlängert worden; von diesem Tage an soll ein auf 4 Wochen abgeschlossener Waffenstillstand in Kraft treten. — Graf Karolyi hat dem Kaiser die mit dem preußischen Bevollmächtigten vereinbarten Friedenspräliminarien überreicht.

Paris, 28. Juli. Münchener Mittheilungen melden aus Rottendorf, 26. Juli, Nachts 10 Uhr, daß bei dem an diesem Tage stattgehabten Treffen bayerischerseits die zweite und vierte Infanterie-Division engagirt waren und die Bayern über den Main zurückgegangen sind. Das 7. und 8. Bundescorps sind in einer Position bei Rottendorf concentrirt. — Aus Mannheim wird vom gestrigen Tage gemeldet, daß man in Mergentheim die Besetzung Würzburgs durch die Preußen als erfolgt ansah, weil die telegraphischen Verbindungen dorthin unterbrochen waren.

London, 28. Juli, Morgens. „Reuter's Office" meldet von der Trinity Bay in Newfoundland: Das Ufterende des Kabels ist gelandet und am 27. d. Abends 8 Uhr 43 Minuten die Spleißung vollendet worden. Das Beglückwünschungs-Telegramm zwischen Irland und Newfoundland ging sehr schnell. Die Isolirung und die Verbindung sind vollkommen.

London, 28. Juli, Morgens. Die seit gestern Abend vollendete Telegraphen-Verbindung zwischen der Küste von Irland und Newfoundland funktionirt bis jetzt vortrefflich. Der telegraphische Verkehr dürfte bereits übermorgen beginnen.

Kopenhagen, 28. Juli. Heute Nachmittag 3 Uhr ist der Reichstag mit großem Gepränge geschlossen worden. Der König, der Kronprinz, sämmtliche Minister und ein zahlreicher Hofstaat waren zugegen. Der König verlas vom Throne die Schlußrede, in welcher er den Mitgliedern des Reichstages für die glückliche Beendigung der langwierigen Verfassungswirren dankt und der Hoffnung auf ein ferneres gedeihliches Zusammenwirken Ausdruck giebt. Die Rede wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt. — Das neue Staatsgrundgesetz ist bereits vom Könige sanctionirt.

Sechs Beilagen.

Für Verlag und Druck: E. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 175. Dienstag



den 31. Juli 1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 31. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Oberst-Lieutenant a. D. Ristow zu Bredower Antheil bei Stettin und dem katholischen Pfarrer von Gluszkowski zu Schwarzenau, im Kreise Löbau, den Rothen-Adler-Orden vierter Klasse, so wie dem evangelischen Schullehrer und Küster Queitsch zu Gossa, im Kreise Bitterfeld, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; ferner

Die Ober-Bau-Inspektoren, Bauräthe Koch in Posen und Cremer in Aachen zu Regierungs- und Bauräthen zu ernennen.

Verordnung vom 28. Juli 1866, wegen Einberufung der beiden Häuser des Landtages der Monarchie.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc. verordnen, in Gemäßheit des Artikels 51. der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850, auf den Antrag Unseres Staatsministeriums, was folgt:

Die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, werden auf den 5. August d. J. in Unsere Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen.

Das Staatsministerium wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel.

Gegeben Nikolsburg, den 28. Juli 1866.

(L. S.) **Wilhelm.**

(gegz.) Graf von Bismarck. Frhr. von der Heydt. von Roon. Graf von Itzenplitz. von Mühler. Graf zur Lippe. von Selchow. Graf zu Eulenburg.

Der Wirkliche Geheime Ober-Regierungs-Rath und Ministerial-Direktor Delbrück ist von Harzburg hier angekommen.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf die in No. 39. der Gesetzsammlung erscheinende Allerhöchste Verordnung vom 28. Juli d. J., durch welche die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, auf den 5. August d. J. in die Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen sind, mache ich hierdurch bekannt, daß die besondere Benachrichtigung über den Ort und die Zeit der Eröffnungssitzung in dem Büreau des Herrenhauses und in dem Büreau des Hauses der Abgeordneten am 4. August in den Stunden von 8 Uhr früh bis Abends und am 5. August in den Morgenstunden offen liegen wird. In diesen Büreaux werden auch die Legitimations-Karten zu der Eröffnungs-Sitzung ausgegeben und alle sonst erforderlichen Mittheilungen in Bezug auf dieselbe gemacht werden.

Berlin, den 30. Juli 1866.

Der Minister des Innern. Graf zu Eulenburg.

Das 39. Stück der Gesetzsammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter

No. 6368. die Verordnung wegen Einberufung der beiden Häuser des Landtages der Monarchie. Vom 28. Juli 1866.

Berlin, den 31. Juli 1866.

Debits-Comtoir der Gesetz-Sammlung.

Die Ziehung der 2. Klasse 134. Königlichen Klassen-Lotterie wird am 7. August d. J., Morgens 7 Uhr, im Ziehungs-Saale des Lotteriegebäudes ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungs-Loose, so wie die Freiloose zu dieser Klasse sind nach den §§. 5., 6. und 13. des Lotterie-Planes unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 1. Klasse bis zum 3. August d. J., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen. Berlin, den 31. Juli 1866.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

In der nächsten Woche vom 6. bis 11. August c. findet nach §. 24. des gedruckten Auszuges aus der Bibliothek-Ordnung die allgemeine Zurücklieferung aller aus der Königlichen Bibliothek entliehenen Bücher statt. Es werden daher alle Diejenigen, welche Bücher der Königlichen Bibliothek in Händen haben, hierdurch aufgefordert, solche während dieser Zeit, in den Vormittagsstunden zwischen 9 und 12 Uhr, gegen die darüber ausgestellten Empfangscheine zurückzuliefern. Die Zurücknahme der Bücher erfolgt nach alphabetischer Ordnung der Namen der Entleiher, und zwar von A.—H. am Montag und Dienstag, von J.—R. am Mittwoch und Donnerstag und von S.—Z. am Freitag und Sonnabend.

Berlin, den 30 Juli 1866.

Der Königl. Geheime Regierungs-Rath und Ober-Bibliothekar.

Pertz.

Bekanntmachung.

In der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag den 2. August c., Nachmittags 4 Uhr, werden folgende Gegenstände zum Vortrag kommen: A. In öffentlicher Sitzung: Zwei Eingaben in Bezug auf das Leichenfuhrwesen — Rechenschafts-Bericht des Comités für Gründung der Bopp-Stiftung — Bericht über den Geschäftsbetrieb der Spar-Kasse im 2. Quartal d. J. — Verfügung der Königlichen Regierung zu Potsdam wegen Aeußerung über die gegenwärtige Lage der Angelegenheit, betreffend die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer — Mittheilung von der erfolgten Bewilligung von Prämien aus der Stiftung vom 17. November 1822 an Waisenhaus-Zöglinge — Vermiethung des Gemeinde-Grundstücks Dorotheenstraße 14. — Instandsetzung einer Wohnung im Gemeindehause Lindenstraße 34. — Absetzung der Miethe für eine Hofwohnung in demselben Hause vom Sou-Einkommen — Verkauf des schnittreifen Winterroggens auf den Parzellen an der neuen Krug-Allee 67. und 68. und auf der Parzelle an der Wasserstraße 14. u. 15. — Bewilligung der für Anfertigung, Aufstellung und Wiederfortnahme von Tafeln zur Erzielung des Rechtsgehens auf mehreren Brücken entstandenen Mehrkosten — Pflasterung des durch Abbruch einer Bude auf dem Neuen Markt freigewordenen Terrains — Bewilligung einer Beihülfe zur Bestreitung der Kosten des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten für die Kinder aus den Familienhäusern vor dem Hamburger Thor — desgleichen eines etatsmäßigen Reparatur-Baufonds für die 24. Gemeindeschule rc. rc. — Actenvorlage wegen der von dem Magistrat noch nicht erfolgten Auskunft über die Sachlage in verschiedenen Angelegenheiten — Umdeckung des Dachs und Herstellung von Dachrinnen auf dem Gemeindegrundstück Cürassierstr. 25. — Vorlage wegen der Entschädigungs-Ansprüche für die den städtischen Freihäusern auf-

erlegte Gebäudesteuer — Anderweitige Vorlage, betreffend die Abänderung der Abtheilung XI. des Bebauungsplanes wegen der von den Besitzern beabsichtigten Bebauung ihrer an der Christinenstraße und der Straße No. 21. belegenen Grundstücke. — B. In geheimer Sitzung: Wahl unbesoldeter Gemeindebeamten — eine Rehabilitirungssache — Vermehrung der Landwehr-Bezirks-Kommissionen auf 43 — einige Unterstützungs- und Remunerationssachen — Vorlagen wegen definitiver Anstellung zweier Lehrer und eines Schuldieners sowie wegen Anstellung eines Dieners, zweier Arbeitshaus-Aufseher und einer Handarbeitslehrerin.

Berlin, den 30. Juli 1866.

Der Stadtverordneten-Vorsteher. gez. Kochhann.

Bekanntmachung.

Da der im I. Berliner Wahlbezirk zum Abgeordneten gewählte Stadtgerichtsrath Twesten die Annahme der Wahl abgelehnt hat, so muß eine Neuwahl stattfinden. In Folge des mir von der Königlichen Regierung zu Potsdam gewordenen Auftrages, diese Wahl in dem auf den 8. August cr. anberaumten Termine vorzunehmen, werde ich diesen Termin am gedachten Tage, Vormittags 10 Uhr, in Arnim's Hotel, Unter den Linden 44, abhalten und noch vor demselben den Herren Wahlmännern die Einladungen direct zugehen lassen.

Berlin, den 30. Juli 1866.

Der Wahlkommissarius, Stadtrath Schreiner.

Bekanntmachung.

Der Wahlmann in der III. Abtheilung des 58. Urwahlbezirks, Kleidermacher Wegener, Jägerstraße 70., ist verstorben und muß deshalb eine Neuwahl stattfinden. Wir werden den Urwählern zeitig vor dem zur Vornahme jener Wahl anberaumten Termine die Legitimations-Karten, auf welchen sich die Angabe des betreffenden Wahllokals befinden wird, zugehen lassen. Berlin, den 30. Juli 1866.

Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 30. Juli. Nach einer Meldung des kommandirenden Generals des 2. Reserve-Corps, Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin aus Baireuth vom 29. Juli ist Se. Königliche Hoheit, nachdem die Avantgarde des Corps bereits am 28. diese Stadt besetzt hatte, gestern mit dem Gros dort eingerückt und hat den Regierungsbezirk Ober-Franken im Namen Sr. Majestät des Königs in Besitz genommen.

Gestern Morgens wurde von der Avantgarde ein Bataillon des bayerischen Leib-Regiments gesprengt, wobei die 1. Compagnie des mecklenburgischen Jäger-Bataillons, das Füsilier-Bataillon des 4. Garde-Regiments und die 1. Eskadron des mecklenburgischen Dragoner-Regiments sich auszeichneten. Der Rittmeister v. Boddin war der Erste im feindlichen Carré. Der Verlust des Feindes bestand in mehreren Todten, Verwundeten und 209 Gefangenen, worunter 4 Offiziere.

Berlin, 30. Juli. Ueber das Gefecht bei Preßburg (Blumenau) liegen jetzt folgende ausführlichere Nachrichten vor:

Die 8. Infanterie-Division, die schon von Göding aus auf dem linken Marchufer vorgegangen war, hatte am 21. d. M. eine Aufstellung bei dem Dorfe Stampfen — 2 Meilen nordwestlich Preßburg, am Westabhange der Karpathen — genommen. An demselben Tage hatte die 7. Infanterie-Division bei Marchegg die March überschritten und ebenfalls auf dem linken Ufer dieses Flusses sich aufgestellt. Gegenüber, bei den Dörfern Blumenau und Kaltenbrunn, hatte man 10 bis 12 Escadrons, einige Bataillone und 2 bis 3 Batterien vom Feinde wahrgenommen.

Da Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl bekannt war, daß der Abschluß eines Waffenstillstandes im Laufe des 22. d. M. in Aussicht stehe, hatte Höchstderselbe für den Vormittag des 22. eine Recognoscirung angeordnet, ein weiteres Vorgehen gegen Preßburg aber nur unter der Bedingung gestattet, daß sich im Laufe des Gefechts besonders günstige Chancen zeigen würden.

General-Lieutenant von Fransecky hatte den Oberbefehl über beide Divisionen erhalten, auch war ihm die Kavallerie-Division Hann für diesen Tag zur Verfügung gestellt. Der General traf seine Anordnungen dahin, daß der Feind durch die Avantgarde (Infanterie-Regiment No. 72. und Husaren No. 10.) und die Brigaden Gordon und Schwarzhoff in der Front festgehalten, durch die Brigade Bose aber, die auf wenig betretenen Gebirgswegen vorzugehen angewiesen wurde, in der rechten Flanke oder im Rücken angegriffen werden solle.

Morgens 6½ Uhr stieß die Vorhut der Kavallerie — eine Eskadron des Husaren-Regiments unter Major von Hymmen — auf eine feindliche Ulanen-Escadron und warf dieselbe, bis sie von einer Batterie und mehreren rückwärts stehenden Escadrons aufgenommen wurde. Während General v. Bose auf schwierigen Wegen nur langsam vorrücken konnte, wurde in der Front ein hinhaltendes Gefecht, hauptsächlich durch Artillerie, geführt.

Um 7½ Uhr Morgens erhielt General-Lieutenant v. Fransecky die Mittheilung, daß um 12 Uhr Mittags ein 5tägiger Waffenstillstand beginne. Die Chancen des Gefechts waren für uns günstig, und es schien nicht unwahrscheinlich, daß die Umgehung des General v. Bose zeitig genug vollendet sein würde, um bis 12 Uhr Zeit genug zu behalten, ihre Folgen auszubeuten, um sich zum Herrn von Preßburg zu machen. Der Besitz von Preßburg war ein Preis, hoch genug, um für ihn das Gefecht fortzusetzen. Die Einnahme dieser Stadt wäre nicht allein ein neuer, sprechender Beweis von der Energie unserer Heerführung gewesen, der Feind würde nicht allein, so viel ließ sich voraussehen, nur mit erheblichen Opfern seinen Rückzug haben bewerkstelligen können, sondern es hätten auch die Hülfsmittel der wohlhabenden Stadt den Truppen während des Waffenstillstandes manche Erleichterung, manche Unterstützung bieten können. General von Fransecky beschloß daher die Fortsetzung des Kampfes.

Unter geschickter Benutzung des Terrains brachte der Feind immer neue Batterien ins Gefecht, und auch auf unserer Seite wurde die Zahl der feuernden Geschütze aus der Reserve-Artillerie des 4. Armee-Corps verstärkt. Ebenso nahm das Infanteriefeuer auf beiden Seiten an Heftigkeit und Ausdehnung zu. Auch eine stärkere feindliche Kavallerie-Abtheilung rückte heran, ging aber, als sie der Kavallerie-Division ansichtig wurde, wieder zurück. Es war inzwischen 11 Uhr geworden, ohne daß General von Bose den ihm angewiesenen Punkt hätte erreichen können. Um wenigstens das Gefecht mit einem Vorgehen unsererseits zu enden, ließ General v. Fransecky die feuernde Artillerie aus der Reserve-Artillerie verstärken.

Das Vorgehen des rechten Flügels wurde hierdurch erleichtert und die Batterien des feindlichen linken Flügels begannen abzufahren. Man war dem brennenden Blumenau nahe gekommen, als gegen 12 Uhr ein feindlicher Parlamentair erschien, um den Eintritt des Waffenstillstandes anzuzeigen. Das Gefecht wurde auf der ganzen Linie sofort abgebrochen, und Unterhandlungen wegen der Demarkationslinie hatten eben begonnen, als vom General von Bose die Meldung einging, daß er nach lebhaftem Gefecht seiner Tête den Gemsenberg überschritten habe und bis zur Jägermühle an der Chaussee, ¾ Meilen von Preßburg, vorgedrungen sei.

Der General v. Bose hatte somit den Feind vollständig umgangen und es hätten unzweifelhaft 1 bis 2 Stunden fortgesetzten Kampfes hingereicht, um den größten Theil der feindlichen Truppen — 2. Corps und Brigade Mondl des 10. Corps — zu vernichten oder gefangen zu nehmen und uns den Besitz von Preßburg zu verschaffen. Noch wurde in Preßburg wegen der Demarkationslinie unterhandelt, als dem Kommandirenden der österreichischen Truppen, Feldmarschall-Lieutenant v. Thun, ein Telegramm aus Wien zuging, nach welchem bereits Vormittags von Bevollmächtigten aus den beiderseitigen großen Hauptquartieren, deren Unterhandlungen 9 Meilen vom Schauplatz dieser Kämpfe stattgefunden hatten, eine Demarkationslinie vereinbart sei, die rückwärts der jetzt von den Preußen eingenommenen Aufstellung lag.

Es konnte kein Zweifel bestehen, daß die Preußen hiernach verpflichtet waren, trotz ihrer Erfolge, zurückzugehen. Doch mußte General v. Thun, in Rücksicht auf die uns so günstigen und bei Feststellung jener Demarkationslinie

unbekannten Verhältnisse, das Verlangen, das ihm vom Ober-Quartiermeister der I. Armee, General v. Stülpnagel, der dem Gefechte beigewohnt hatte, gestellt wurde, zugestehen, nämlich: daß die Brigade Bose für die Nacht auf demjenigen Punkte, den sie einnahm, stehen bleibe, um so zu constatiren, daß unsere Truppen nur in Folge höherer Anordnungen diejenige Aufstellung vor den Thoren Preßburgs verließen, die ihnen bei Fortsetzung des Kampfes einen glänzenden Sieg gesichert hätte. Der Brigade Bose bot sich das eigenthümliche Schauspiel, das feindliche Corps durch ihre Front hindurch in Preßburg einrücken zu sehen. Der diesseitige Verlust wird die Höhe von 100 Mann an Todten und Verwundeten nicht übersteigen. Der der Oesterreicher beträgt außer den Todten mindestens 400 Verwundete, die per Eisenbahn fortgeschafft wurden, und ca. 200 Gefangene.

So hat der Eintritt des durch höhere Rücksichten herbeigeführten Waffenstillstandes der Armee einen glänzenden Sieg genommen, der ihr nicht mehr streitig zu machen war und der ihr eine der Hauptstädte Ungarns in die Hände gelegt hätte.

Indeß auch ohne solche äußere Resultate wird das Treffen von Preßburg immer eine schöne Seite in der Geschichte der Kämpfe dieses Feldzuges einnehmen.

Deutschland.

Berlin, 31. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Lootsen-Commandeur Claussen, sowie den See-Lootsen Behrens, Riemann und Zacharias zu Pillau die Erlaubniß zur Anlegung der von der Königin von Großbritannien und Irland Majestät ihnen verliehenen goldenen resp. silbernen Rettungs-Medaillen zu ertheilen.

— Ihre Maj. die Königin wohnte am Sonntag dem Gottesdienste in der St. Lukaskirche bei, besichtigte Mittags, begleitet von dem Bürgermeister Hedemann und andern Magistratsmitgliedern das Innere des neuen Rathhauses und machte darauf eine Fahrt nach dem Zoologischen Garten und der Alsen-Brücke.

— Aus Nicolsburg wird uns vom 27. Juli geschrieben: Se. Maj. der König wird wahrscheinlich Ende der nächsten Woche, spätestens am 4. August, in Berlin eintreffen und Tags darauf wird dann die Eröffnung beider Häuser des Landtags stattfinden. Gegenwärtig besichtigt der König die hier concentrirten Truppentheile und will nach beendigter Inspektion mit den Königlichen Prinzen, dem Ministerpräsidenten Grafen Bismarck rc. zunächst nach Prag und dann von dort aus über Dresden die Rückreise nach Berlin fortsetzen. — Wie es heißt, bleibt der König in Berlin, wo die Friedensverhandlungen weiter geführt werden sollen; dagegen kehrt der Kronprinz wieder zur Armee zurück. — Seit einigen Tagen sind viele österreichische, russische, englische, französische Militairs hier anwesend, unter ihnen auch Gablenz. Aus Berlin ist v. Roggenbach hier angekommen und bereits vom Könige und dem Ministerpräsidenten empfangen worden. — Der Kurfürst von Hessen bleibt vorläufig immer noch in Stettin. Es war ihm Schloß Brühl am Rhein zum Aufenthalt angeboten worden; er zog jedoch Aachen vor, worauf man indeß nicht einging. — Die Frankfurter Deputation haben wir hier vergeblich erwartet; ihr soll von hier aus der Bescheid zugegangen sein, daß sie sich an den ihr in Berlin gemachten Eröffnungen genügen lassen möge; überdies sei Frankfurt a. M. bereits eine preußische Stadt.

— Aus Nicolsburg (Hauptquartier Sr. Maj. des Königs), 26. Juli, wird dem St.-A. berichtet:

Gestern wurde, wie schon berichtet, die Ankunft eines außerordentlichen italienischen Gesandten erwartet; heute wird für einen zweiten Kaiserlich österreichischen General in der Stadt Quartier gemacht. Die Truppenzüge haben bereits ganz aufgehört; nur Proviant-Colonnen gehen unaufhörlich von und zu den bei Wien stehenden Truppen, die nicht so vollständig in alle ihre Stellungen eingerückt sind, daß für jede Eventualität die genügenden Massen und Waffengattungen geeignet gruppirt sind. Namentlich soll die Anhäufung und Bereitschaft aller Pontontrains, zu denen auch mehrere vollständige ausgerüstete Kaiserlich österreichische gehören, die seit Königgrätz in unsere Hände gefallen sind, ungewöhnlich groß sein. — Die Uebernahme des General-Gouvernements von Mähren durch den General Lieutenant à la suite der Armee Herzog von Ujest, welche gestern stattgefunden hat, dürfte den mancherlei Unzuträglichkeiten, welche sich in neuester Zeit in verschiedenen Theilen dieses Landes herausgestellt, ein rasches Ende machen. Die Bevölkerung, städtische wie ländliche, benimmt sich musterhaft; aber die von ihren Posten fortgegangenen Kaiserlichen Beamten, die sich in kleine Städte und auf das Land zu Verwandten und Bekannten zurückzogen, unterhalten eine Agitation, die auf die Länge unleidlich wird. So ist von Brünn aus das Exemplar einer Abschrift (des gestern mitgetheilten, fabelhaften Telegramms aus Gänserndorf) eingesandt, welche in hunderten von Exemplaren vor einigen Tagen in der Hauptstadt Mährens verbreitet wurde. Ein Vorfall, der viel besprochen wird, und von Mund zu Mund entstellter durch das Publikum geht, welches größere Wichtigkeit daran knüpfte, als er in der That hat, möge auch hier erwähnt werden. Am 11. d. M. ist nämlich ein Königl. Feldpost-Secretair und ein berittener Postillon auf dem Wege von Landskron in Mähren nach Mittelwalde in Schlesien (Grafschaft Glatz) von österreichischen Husaren, wahrscheinlich eine von Olmütz ausgesandte Recognoscirungs-Patrouille, überfallen und gefangen fortgeführt worden. Es ist dies die Gegend, welche schon früher als unsicher bezeichnet wurde, welche aber kurz vorher zwei preußische Feldjäger mit Depeschen vollkommen unbelästigt passirt hatten. Der Postillon war zugleich Träger einer Depesche Sr. K. H. des Kronprinzen und demselben, da die Instradirung auf kürzestem Wege nach Glatz erfolgen, sollte auch das Postfelleisen mit sämmtlichen bis zum Abgange aufgesammelten Briefen aufgegeben worden. Da es sich aber um die Beförderung einer Depesche Sr. K. H. des Kronprinzen handelte, so wurde ein Feldpost-Sekretair mit Führung der Sendung beauftragt. Sehr bald stellte sich aber heraus, daß sowohl der Sekretair, wie der Postillon dem Feinde in die Hände gefallen und nach Olmütz gebracht worden waren. Es wurde zwar sofort vom General-Kommando der II. Armee ein Offizier nach Olmütz gesandt, um die Freilassung der Gefangenen und Rückgabe der Briefe, wie Geldsendung zu verlangen, beides aber von dem Kommandanten mit der Bemerkung abgelehnt, daß der Postsekretair auf Befehl des Kriegs-Ministers bereits nach Salzburg abgeführt, die Briefsendungen aber dem Feldzeugmeister Benedek überwiesen worden seien. Man legte der Kenntniß des Inhalts dieser Briefe österreichischerseits jedenfalls eine Wichtigkeit bei, die sie nicht hat. Denn die Briefe konnten nur von Erfolgen erzählen und nichts verrathen, wie denn auch die Fortschritte der Armee seitdem bewiesen haben, daß der ganze Vorgang zu den in jedem Kriege so häufig vorkommenden unglücklichen Einzelfällen gehört, die erweislich nicht den geringsten Einfluß auf den Gang des Großen und Ganzen haben.

— Nicolsburg, Hauptquartier Sr. Majestät des Königs, 27. Juli.

Mit dem gestrigen Tage, und zwar erst gegen Abend, waren die Verhandlungen der Kaiserlich österreichischen Gesandtschaft mit dem Minister-Präsidenten Grafen von Bismarck, nach erfolgter Genehmigung Sr. Maj. des Königs, — vorbehaltlich der Ratification — so weit zum Abschluß gediehen, daß Graf Karolyi Abends spät nach Wien abreisen konnte, von wo derselbe heute um 2 Uhr Mittags wieder hier erwartet wird. In Folge dieser einstweilen eingetretenen Verständigung wurde nun auch die Waffenruhe — so, nicht Waffenstillstand wird hier die getroffene Uebereinkunft bezeichnet, — bis zum 2. August verlängert und dies sofort den weit vorstehenden Truppen mitgetheilt, welche sonst heute um 12 Uhr Mittags ihre Vorwärtsbewegungen fortgesetzt und die ihnen während der Zeit der Waffenruhe entgegengestellten Hindernisse beseitigt haben würden. Allerlei Bewegungen beim Feinde, welche von den Vorposten aufmerksam beobachtet worden, lassen schließen, daß die Oesterreicher nicht an das Zustandekommen einer Verlängerung der Waffenruhe geglaubt, und danach ihre weiteren Operationen berechnet hatten, die auf einen definitiven Rückzug nach Ungarn gerichtet gewesen sein dürften, wo ihnen dann die weit gegen Preßburg vorgedrungenen Divisionen von der Armee des Prinzen Friedrich Karl wahrscheinlich sehr gefährlich geworden wären. Diesseits waren hinter dem dichten Posten-Vorgange von Preßburg bis Krems in einem weiten Halbkreise um Wien alle Concentrationen und Vorbereitungen so vollständig getroffen, daß mit dem Glockenschlage 12 die weitere Entwickelung des preußischen Operationsplans hätte beginnen können. Im Großen und Ganzen würde die

Stellung aller 3 preußischen Armeen fast dieselbe, wie vor Anfang der Schlacht bei Königgrätz gewesen sein. Wien und die feindliche Armee waren von drei Seiten bedroht. Nachdem nun die Basis für die eigentlichen Friedens-Unterhandlungen festgestellt ist, beginnen heute auch die Besprechungen mit dem Königl. bayerischen Minister v. d. Pfordten, welcher nicht allein für Bayern, sondern auch für die anderen, Preußen feindlich gegenüberstehenden süddeutschen Staaten den Frieden nachzusuchen beauftragt ist. Se. Maj der König sind, in Begleitung des Prinzen Karl, heute Morgen abermals nach dem Schlosse Eisgrub bei Lundenburg gefahren.

— Die N. A. Ztg. theilt nachfolgende Schreiben Sr. Maj. des Königs an den General v. Steinmetz mit:

Schloß Sichrow bei Turnau, den 1. Juli 1866.

Durch die Mir nunmehr zugegangenen Meldungen des Kronprinzen Meines Sohnes als Kommandirenden der 2. Armee, erweisen sich die 4tägigen Siege, welche Sie, Herr General, mit Ihrem tapfern, ausgezeichneten 5. Armeecorps erfochten haben, von solcher Wichtigkeit und Entschiedenheit für die Operationen der gesammten Armee, zugleich aber von solchem Umfange am 27. und 28., daß sie einer selbstständig gelieferten zweitägigen Schlacht gleich kommen, so daß Ich Ihnen für Ihre ausgezeichnete Führung und Leitung derselben Meine Königliche Anerkennung im höchsten und vollsten Maße hiermit aussprechen muß. Nur Ihrer Energie und Ihrer Einwirkung auf Ihre braven Truppen ist es zuzuschreiben, daß dieselben durch ihre Ausdauer und Tapferkeit täglich frischen und überlegenen feindlichen Corps die Stirne bieten konnten und jedesmal besiegten. Und Sie, Herr General, haben somit die Ehre, die schwierigen Operationen größtentheils gelungen zu machen, die ich der gesammten Armee gestellt hatte, deren Concentration aus Schlesien und Sachsen in Böhmen zu bewirken. Als Anerkennung Ihres hohen Verdienstes, sowie in Anerkennung der heldenmüthigen Leistungen Ihrer Truppen, verleihe ich Ihnen meinen hohen Orden des Schwarzen Adlers sowie das dazu gehörige Großkreuz des rothen Adler-Ordens, dieses aber mit Schwertern. Ich bin stolz darauf, diese höchste Auszeichnung zum ersten Male seit meinem hochseligen Vater und Könige, wie Er dies in dem Befreiungskriege vermochte — für hohe Auszeichnung vor dem Feinde verleihen zu können! Armee und Nation wird dadurch auf Ihrer Brust lesen, was Sie durch und für sie leisteten. Ihr dankbarer, treu ergebener König, gez Wilhelm.

Czernahora, 13. Juli 1866.

Vergeblich suchte ich Sie am glorreichen 3. Juli auf dem Schlachtfelde, um Ihnen die Auszeichnung zu ertheilen, die ich Ihnen für Ihr heldenmüthiges und siegreiches Handeln in den Tagen vom 27. bis 30. Juni zuerkannt habe. Dann hoffte ich immer auf unserem weiteren Vormarsch in Ihre Nähe zu kommen, um persönlich Ihnen meinen schwarzen Adler zu übergeben. Leider hat sich dies nicht ermöglichen lassen, und so sehe ich mich nunmehr genöthigt, Ihnen diese so hoch verdiente hohe Auszeichnung durch meinen Sohn zugehen zu lassen, jedoch immer innig bedauernd, daß ich nicht selbst den Helden jener Tage schmücken konnte. Ihr treu ergebener gez Wilhelm. Haben Sie mein Telegramm vom 29. aus Berlin erhalten, in welchem ich Ihnen meine Anerkennung aussprache und aufgab Ihrem Corps meinen Dank zu sagen?

— Der St.-A. theilt aus der Schl. Z. einen Aufsatz über die völkerrechtliche Stellung der Krone Preußen zu den außer Besitz gesetzten deutschen Fürsten im Auszuge mit und bezeichnet die Aussprüche des genannten schlesischen Blattes als sehr beachtenswerth. Da in diesem Aufsatze bewiesen wird, daß die Fürsten ohne Land nach dem herrschenden Völker- und jedem anderen Recht ihre Krone verwirkt haben, hat der ausdrückliche Hinweis des „Staats-Anzeigers" auf denselben eine entsprechende Bedeutung.

— Es geht uns folgende Mittheilung zu:

„Die Fürsorge, welche die Bewohner der Stadt Berlin den im Felde Verwundeten angedeihen lassen, und zwar ohne Unterschied, ob Freund oder Feind, entspricht nicht nur den von des Königs Majestät angeregten und im ganzen Vaterlande zur Anerkennung und Nacheiferung gekommenen Grundsätzen der Humanität, sondern verdient den Dank jedes Wohlgesinnten und Gebildeten. Mit den privaten Bestrebungen haben sich aber zur Erfüllung desselben Zweckes die offiziellen Verpflichtungen in Einklang bringen müssen. Zu dem Zwecke ist auf Anregung Ihrer Majestät der Königin eine, von den Ministern des Krieges und des Cultus mit den erforderlichen Autorisationen versehene Kommission in Thätigkeit getreten, um die öffentlich wie privatim errichteten Lazarethe und Pflegestellen der Revision über Brauchbarkeit und zweckentsprechende Einrichtung zu unterwerfen und dieselben auch fernerhin für die Dauer ihres Bestehens zu controliren. Nicht blos medizinische und sanitätspolizeiliche Rücksichten, sondern auch die der militärischen Disciplin kommen dabei zur Geltung. Danach kann es nothwendig erscheinen, Verwundete in zweckentsprechendere Behandlung überzuführen, Genesene der militärischen Aufsicht wieder zu unterstellen. Diese Gesichtspunkte werden um so mehr jeder schiefen Auffassung begegnen, als die getroffenen Anordnungen gleichzeitig den Zweck haben, dem Ausbruche epidemischer Krankheiten vorzubeugen."

— Aus Sonderburg, 26. Juli, berichtet das „Sond. Kris": Die Einsammlungen für verwundete preußische Soldaten haben hier auf der Insel einen recht guten Fortgang. Pastor Ahlmann in Svendstrup hat vor einigen Tagen im Namen seiner Gemeinde an das Central-Comité in Schleswig nicht weniger als 300 Pfund Leinen (darunter 80 große Laken) und an Geld 83 Mark 4½ Schill. Cour. abgesandt. Dieses Zeichen reiner christlicher Theilnahme verdient gewiß um so mehr Anerkennung, wenn man die dänische Gesinnung der Landbevölkerung Alsens und besonders der Einwohner Svendstrups in Betracht zieht. Hier in der Stadt betheiligt man sich gleichfalls mit Eifer an diesem Werk der Liebe. Bis heute ist bereits ein Geldbeitrag von 650 Mark Cour. abgesandt worden, und das Damen-Comité hat schon zu verschiedenen Malen größere Quantitäten von Lazarethgegenständen abgehen lassen und fährt aufs eifrigste in der menschenfreundlichen Wirksamkeit fort.

— Die in Hadersleben in dänischer Sprache erscheinende „Nordschleswigs Tidende" vom 26. Juli protestirt wieder gegen eine Theilung Schleswigs, indem sie ausführt, wie die Nordschleswiger jetzt mehr denn je von dem vollständigen Verbleiben beider Herzogthümer bei Deutschland überzeugt seien, und daß man häufig die Worte vernehmen könne: „Endlich werden sich auch hier oben die Dinge vortheilhaft gestalten." Die gebornen Nordschleswiger wünschen lediglich eine definitive Ordnung der Landeszustände, wenn nur ihr „Los von Dänemark" und „keine Theilung der Herzogthümer" sich verwirkliche.

— Nachfolgende Schilderung, die uns gefälligst zur Veröffentlichung mitgetheilt wird, enthält eine Beschreibung der Schicksale des 7. Pommerschen Infanterie-Regiments No. 54. und zwar insbesondere des Füsilier-Bataillons (Cöslin):

Das 54. Regiment betrat am 22. Juni den feindlichen Boden, indem es am preußischen Städtchen Reichenbach vorbei über Löbau und Zittau der Eisenbahn von Dresden nach Josephstadt und Königgrätz folgte. Es passirte die böhmischen Städtchen Grottkau und Kratzau und erreichte am 27sten Reichenberg. Gleich hinter dieser Stadt sah man die ersten blutigen Spuren des Krieges, das erste Schlachtfeld bei Röchlitz und die ersten österreichischen Gefangenen und Verwundeten. Bisher hatte das Regiment noch immer Quartiere, wenn auch bisweilen schlechte und unbequeme, in armseligen und von den unnöthig geängstigten Einwohnern verlassenen Dörfern gehabt; jetzt begann das zehntägige Bivouakleben mit allen den Leiden und Entbehrungen, die eben so ermüden wie das Marschiren selbst. Es kam noch hinzu die trockene Hitze dieser Tage, der Staub, der Stunden weit die ganze Gegend bedeckte und stellenweise die Aussicht bis auf wenige Schritt hemmte, der Mangel an reinem und frischem Trinkwasser, weil die vorhandenen Brunnen theils durch die endlosen Truppenzüge bald erschöpft waren, theils durch die fanatisirten Einwohner verdorben sein sollen. So marschirte das Regiment über Liebenau, die Stadt Turnau zur Rechten lassend, am 29sten durch jenen Engpaß, der durch das feste Schloß Podkost, jetzt eine Brauerei, so gesperrt wird, daß er dem Laien bei kräftiger und hartnäckiger Gegenwehr uneinnehmbar erscheint. Offenbar hatte auch der Feind Anstalten zu energischer Vertheidigung gemacht; die Chaussee, die zu beiden Seiten durch hohe und schroffe Felsen eingeengt wird, war hie und da durch Verhaue gesperrt, besonders hervorragende Felsen rasirt, und durch feindliches Militair besetzt gewesen. Um so höher ist das Verdienst unseres 14. Regiments und der beiden Compagnien unseres Jägerbataillons anzuschlagen, die trotz dieser Terrainschwierigkeiten im heißen Gefecht in der Nacht und am Vormittage diesen Punkt ohne große Verluste genommen hatten. Wir, die wir am schwülen Nachmittage an den Gräbern unserer gefallenen Brüder und den noch unbe-

statteten Leichen österreichischer Schützen vorüberzogen, labten uns hier durch einen Trunk Bieres, das sich reichlich im Schlosse vorfand, und kühlen Wassers, das hell und klar aus dem Felsen hervorsprudelte. Nach kurzer Pause ging es vorwärts. Bald hörte man fernen Kanonendonner, der, als wir die Stadt Sobotka passirt hatten, immer deutlicher wurde. Der Gedanke, daß auch unser Regiment heute dem Feinde gegenüberstehen und die Feuertaufe erhalten sollte, gab jedem frische Kräfte. Wie gesagt, der Tag war heiß, um 1 Uhr waren wir aus unserem Lager bei Turnau aufgebrochen, und der Marsch in der bergigen Gegend war eilig und angestrengt. Endlich, nach 7 Uhr Abends, verdurstet zwar und ermüdet, erreichten wir den Sammelplatz der Brigade, den ein bewaldeter Höhenzug vom Kampfplatze schied. Die Bataillone marschirten auf; der Commandeur des Füsilierbataillons trat vor sein Bataillon und sprach etwa Folgendes: „Füsiliere! Unsere Armeen haben in diesen Tagen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands die glänzendsten Waffenthaten vollführt. Die Hannoveraner haben die Waffen gestreckt, die Armee Sr. K. H des Kronprinzen hat in Böhmen die Oesterreicher aufs Haupt geschlagen. Wir wollen es heute ihnen gleich thun. Wir haben die Sachsen vor uns; mit ihnen werden wir schon fertig werden. Wir wollen erst Wasser trinken und das Gepäck ablegen und dann vorwärts." Man wird es richtig beurtheilen, wenn in dieser Lage der letzte Gedanke nicht weniger zündete, als der erste. Indeß kam es aus Mangel an Zeit nicht zum Abhängen; denn kaum waren die Gewehre zusammengesetzt, als das Kommando „An die Gewehre" in die gefechtsmäßige Stellung rief. Die Fahne wurde zum ersten Male zur Schlacht entfaltet. Die Füsiliere an der Spitze näherte sich das Regiment durch hohe Kornfelder und über Gräben der oben genannten Höhe. Das Füsilierbataillon ward als Avantgarde vorgezogen und betrat zuerst das Schlachtfeld. Es fing schon an zu dunkeln, als wir in das pulverdampferfüllte Thal hinabschauten, das sich zu beiden Seiten der Chaussee nach Gitschin ausbreitete; weiterhin wurde es rechts und links durch Wälder abgeschlossen. Vorn am Eingange stand unsere Artillerie und warf ihre Geschosse in das vom Feinde besetzte Dorf Lochno an der Chaussee nach Gitschin. Die 9. und 10. Compagnie nahm Stellung rechts, die 11. und 12 links von der Chaussee. Die letztere wandte sich dem vom Feinde besetzten Walde links von der Chaussee zu und trieb ihn, an der Lisiere entlang gehend, vor sich her, nahm verhältnißmäßig viele Gefangene und vereinigte sich später hinter Lochno mit dem Bataillon. Die 9. und 10 Compagnie begann, sobald das überaus heftige Gewehrfeuer aus dem Walde etwas nachgelassen hatte, den Vormarsch gegen das fast eine halbe Stunde entfernte, jetzt schon brennende Dorf. Doch gelang es uns nicht, so sehr wir auch eilten, am Sturm Theil zu nehmen. Kurz ehe wir anlangten, belehrten uns laute Hurrahs und Fanfaren, daß die feindliche Position genommen und der Sieg unser wäre. Die Bataillone sammelten sich hinter Lochno und rückten dann auf Gitschin vor, indeß die Kavallerie zur Verfolgung des fliehenden Feindes vorsprengte. Gegen Mitternacht schlugen wir unser Feldlager vor der Stadt auf. Aber noch war uns keine Ruhe verstattet, denn kaum hatten wir uns niedergelegt, als erst einzelne Schüsse, dann ganze Salven uns alarmirten. Es waren die Schüsse, die unsere unbewaffneten Wasserträger aus der Stadt vertrieben. Es scheint gewiß daß in der Dunkelheit unsere eigenen Leute auf einander feuerten, indem man irrthümlich annahm, daß die Stadt noch vom Feinde besetzt sei. In Folge dessen wurde unser Lager mehrere 100 Schritt zurückverlegt, und erschöpft sank bald jeder auf dem feuchten Boden zu kurzem Schlafe nieder. Am 30. blieb unsere (6.) Brigade im Lager und sah das ganze 3. und 4. Armeecorps vorbeiziehen, denen es am folgenden Tage in der Richtung nach Königsgrätz rechts von der großen Straße folgte. Am 2. Juli zog unser Bataillon auf Vorposten in der Nähe von Lieskowitz; die 9. Comp. bivouakirte nur ¼ Meilen vom Feinde. In der Nacht, die dem großen Schlachttage voranging, ward das Füsilierbataillon um 1 Uhr plötzlich alarmirt und nach Lieskowitz dirigirt, wo die 6. Brigade sich sammelte. Die Nacht war trübe und regnerisch; gegen Morgen fielen ab und zu starke und kalte Regenschauer und machten die Wege noch schmutziger und schwerer zu passiren. Dazu hatte der Soldat sich weder durch Speise noch Trank zu der großen Schlachtarbeit stärken können: glücklich dünkte sich der, welcher noch ein Stückchen trockenen Brotes im Brotbeutel mit sich führte. Als das erste Tageslicht dämmerte, verkündeten ein Paar Schüsse, daß die feindlichen Vorposten uns entdeckt hatten. Indeß marschirten wir ohne Widerstand zu finden vorwärts und erreichten gegen 6 Uhr früh den uns zugefallenen Theil des Schlachtfeldes. Vom 2 Armeecorps, das bestimmt war, das Centrum der feindlichen Stellung anzugreifen, war die 4. Division links auf Sadowa, die 3. rechts auf Dohalitzka dirigirt, an das sich noch weiter nach rechts das Dorf Mokrowus anlehnt. Der letztgenannte Ort war dem 54 Regiment und besonders dem Füsilierbataillon zugewiesen. Die Kanonade hatte auf dieser Seite des großen Schlachtfeldes bald nach 6 Uhr begonnen. Die Höhen ¼ Meile vor Mokrowus waren von unserer, das Dorf selbst von feindlicher Artillerie besetzt. Bald gelangten wir im Vorrücken, nachdem das Vorterrain durch entsendete Abtheilungen abgesucht war, in den Bereich der feindlichen, jetzt noch unschädlichen Granaten. Da jedoch, je näher wir kamen, das feindliche Feuer wirksamer wurde, so suchten wir Deckung hinter einem Damm, unter dessen Schutze sich unsre Schützen dem Feinde so weit näherten, daß sie die feindlichen Artilleristen beschießen konnten. Als nun nach etwa einer Stunde eine unserer Batterien, die da aufgepflanzt war, wo der Damm gegen einen Wald verläuft, die feindlichen Kanonen zum Abfahren genöthigt hatte, brach unser Bataillon auf, um durch diesen Wald gedeckt, sich dem Dorfe zu nähern und den Sturm zu versuchen. Die 9. und 12. Compagnie wurde als Avantgarde vorgezogen und schickte ihrerseits Schützenzüge vor. Das Halbbataillon schritt nun in Halbzügen abgebrochen unter dem Kommando des Pr.-Lieutenant v. Szczlpanßki vor und erreichte das Dorf Mokrowus im Laufschritt mit lautem Hurrah, unbeirrt durch die feindlichen Schüsse, die meist zu hoch gezielt, nur wenig Schaden anrichteten. Eine kurze Pause gebot der Bach Bistritz, der auf dieser Seite das Dorf begrenzt und unsern Augen bisher durch dichtes Gebüsch verborgen geblieben war. Während ein Zug der 9. Compagnie schnell das Dorf umging, ohne über das etwa 3 Fuß tiefe und 6 Fuß breite Wasser hinüber gelangen zu können, bauten die Pioniere schnell eine Nothbrücke, über die wir in das Dorf selbst gelangten. Es war vom Feinde geräumt, nur einzelne Gefangene, die nicht schnell genug den Rückzug angetreten hatten, fielen in unsere Hände; glücklicher darin war die 11. Compagnie, die den Bach leichter und schneller überschritt. Nur wenig Todte, aber eine Menge von Gewehren, Patrontaschen u. s. w. bezeichneten den eilfertigen Rückzug. Inzwischen sammelte sich das Bataillon im Dorfe und ging dann von Neuem vor. Mokrowus und das Nachbardorf Tresowitz liegen in der Niederung; nach Königsgrätz zu steigt das Terrain an. Die baumlose Höhe vor uns war mit feindlichen Kanonen vortheilhaft besetzt, ebenso der Weg, der von Mokrowus über Tresowitz in die Höhe führt. Die österreichischen Kanoniere kannten offenbar die Distanzen. Daher kam es, daß, sobald das Bataillon dem Feinde sichtbar wurde, wir von dem wirksamen Feuer überlegener feindlicher Artillerie begrüßt wurden. Hier verlor das Bat. die ersten Todten und Verwundete, im Ganzen 60 Mann. Es blieb nichts übrig, als möglichst schnell Deckung zu suchen. Zwei Compagnien wandten sich nach dem noch vom Feinde besetzten Tresowitz, die anderen nach Mokrowus zurück. Auch Tresowitz räumte man ohne Widerstand, so daß die Compagnien sich ungehindert rangiren und in die vorige Stellung in Mokrowus einrücken konnten. Inzwischen hatten unsere Musketierbataillone die linke oder nördliche Seite des Dorfes genommen, das 14. Regiment stand noch weiter bei Dohalitzka, so daß wir uns augenblicklich allein sahen. Hier in einer Stunde der Ruhe, trat auch bei uns jener bange Moment ein, welcher der Entscheidung vorangeht. Das feindliche Artilleriefeuer schien näher zu kommen, die Granaten sausten von Neuem über unsere Köpfe und schlugen in die Dächer der Häuser ein; schon begann ein Haus zu brennen. Eine unserer Stettiner Batterien kam ins Dorf zurückgefahren, wie wir hörten, aus Mangel an Munition. Mit Spannung sahen wir der Ankunft der Munitionscolonne entgegen, und langsam verstrich Viertelstunde auf Viertelstunde. Endlich erschien sie; die Geschütze nahmen ihre Munition ein und fuhren ab. Jedermann fühlte sich erhoben und zu neuer Arbeit erfrischt. Mittlerweile war es 2 Uhr geworden, und auch auf unserem rechten Flügel durch das Nahen des 8. Armeecorps unsere Sache entschieden; unsere 9. und 12 Compagnie wurde bestimmt, die Verbindung mit demselben herzustellen, während die übrigen die Mitte verstärkten und, da es dem FML. Gablenz nicht gelang unser Centrum zu sprengen, allmählig auf der Chaussee die Höhe erstiegen, die von der feindlichen Artillerie so trefflich besetzt war. Die 9. und 12. Compagnie näherte sich über Tresowitz dem 8. Armeecorps, aber es gelang wiederum nicht, weit über dies Dorf hinaus vorzudringen. Denn kaum waren wir über die ersten deckenden Höhen hinaus, da empfing uns, als hätte man nur auf uns gewartet, ein Hagel von Granaten und Shrapnels, die sausend und prasselnd die Luft mit wahrhaft infernalischem Lärm

erfüllen. Schutzlos gegen diese Waffe, der wir uns gedeckt nicht nähern konnten, besetzten wir das Dorf Trebowitz. Von hier aus waren wir Zeugen, wie vernichtend nur einige glückliche Schüsse auf Cavallerie zu wirken vermögen. Ein Regiment Ulanen ward vor unsern Augen durch eine Granate, die durch ihr Einschlagen 2 und durch Crepiren ein drittes Pferd schwer verwundete, zum Umkehren gebracht, wenige Minuten später gelangten mehrere Schwadronen Kürassiere, die eine Attacke auf die Höhe versucht hatten, in arger Unordnung zurück und setzten sogar unsere Infanterie augenblicklich in Verwirrung. Allein dieser vorübergehende Erfolg günstig postirter Artillerie konnte die Fortschritte unserer Waffen nicht hemmen. Die Ankunft der Infanterie des 8. Armeecorps war hier entscheidend. Daher erhielten gegen 4 Uhr Nachmittags die beiden noch übrigen Compagnien unseres Regiments, in Mokrowus und Trebowitz überflüssig geworden, den Befehl, sich mit dem Regimente zu vereinigen. Sie wurden auf die große Straße von Gitschin nach Königsgrätz geführt und erreichten, einen großen Theil des blutgetränkten Schlachtfeldes überschreitend, Abends 8 Uhr das allgemeine Bivouac. Muntere Spiele der Musikcorps klangen uns von ferne entgegen; bisweilen verkündeten begeisterte Hurrahs, daß Se. Maj. der König, unter dessen Leitung wir so glänzend gesiegt, noch auf dem Schlachtfelde weilte. Die Sonne war dem Sinken nahe, als wir unser Lager aufschlugen. Und wahrlich, Ruhe und Stärkung durch Speise und Trank that allen Noth. Aus dem Schlafe aufgerüttelt, spärlich mit Brot versehen, durch die häufigen Regengüsse durchnäßt, hatte das Bataillon an diesem Tage die Aufgabe, einen überlegenen Feind im Centrum festzuhalten bis zur Ankunft der später eintreffenden Elb-Armee. Nach der schnellen und mit geringem Verlust erzielten Einnahme von Mokrowus hat es, stundenlang dem feindlichen Granatfeuer ausgesetzt, seinen Posten mit Ausdauer gehalten. Mögen andere Regimenter glänzendere und mehr in die Augen fallende Thaten vollbracht haben, das 54. Regiment hat auch seinen Platz in der Reihe derjenigen Truppen errungen, die den entscheidenden Sieg bei Königsgrätz erfochten haben.

— Aus Hechingen, 25. Juli, meldet das H. W.: Die württembergische Wache ist jetzt vom Stammschloß Hohenzollern abgezogen, und es haben die Bundesbeamten die früher mit Beschlag belegten Requisiten wieder an die Kasernen-Inspektion abgegeben.

— Aus Hannover meldet der „Hann. Cour.": In die Königl. Polizei-Direktion hierselbst ist der preußische Polizeirath Thiedecke (bisher in Potsdam) mit ausgedehnten Befugnissen eingetreten.

— Die Darmstädter Ztg. schreibt:

Die aus sonst zuverlässigen Wiener Blättern (als ob es gegenwärtig auch nur ein zuverlässiges Wiener Blatt gäbe!) in unsere Zeitung übergegangene Nachricht von der Ankunft S. K. H. des Großherzogs in Wien ist, wie wir auf Grund zuverlässiger Mittheilungen melden können, unrichtig, indem der Großherzog München, bezw. Nymphenburg bis zum 24. l. Mts. nicht verlassen hatte und, soviel wir wissen, auch nicht zu verlassen beabsichtigte.

— Aus Frankfurt, 28. Juli, schreibt man der Köln. Ztg.: In einer Ihrer Correspondenzen heißt es, es sei mit der ersten Executions-Maßregel in der Weise vorgegangen worden, daß die Senatoren und andere durch ihre Stellung ausgezeichnete Personen mit Einquartierungen nicht unter 50 Mann heimgesucht worden seien. Diese Mittheilung ist in zwei Punkten ungenau. Ich habe bereits berichtet, daß die Zwangs-Einquartierung, deren Repartition auf die Betroffenen nach den Vorschlägen der Einquartierungs-Kommission, also nicht in Pausch und Bogen, erfolgte, von 10, 13 bis 50 Mann varürt. Die Mehrzahl hat wohl nur bis 25. Die Betroffenen sind die Mitglieder des Senats, des 51er Collegs und des gesetzgebenden Körpers, im Ganzen also circa 140—150 Personen. Vielfach werden da, wo die Betreffenden keine hinreichende Wohnung haben, Einquartierte von den Nachbarn und sonstigen Freunden aufgenommen. Ein dieser Tage angeschlagenes Placat, daß allen unverdächtigen, d. h. mit regelmäßigen Legitimationspapieren versehenen Personen überall frei passiren können, außer durch die preußischen Vorposten, und daß kein Paßschein mehr ertheilt werde, ist vielfach irrig aufgefaßt worden, wie dies hier fast mit Allem geschieht. Die preußische Commandantur wurde nämlich massenhaft um Paßscheine für den ersten besten Weg in nächster Nähe auch von solchen angegangen, die sonst regelmäßige Legitimationspapiere besaßen. Um sowohl sich selbst diesen Andrang abzuwehren, da es Anderes zu thun giebt, als auch um dem Publikum unnöthiges Laufen zu ersparen, hat man die obige Verordnung erlassen; sie gehört also zu den Verkehrs-Erleichterungen, nicht zu dessen Erschwerungen. — Der gesetzgebende Körper (nicht auch das 51er Colleg) trat gestern zu einer Berathung über die Kriegssteuer zusammen. In einer ersten Sitzung konnte man sich nicht schlüssig machen, man ernannte daher eine Kommission zu schleunigem Berichte für eine zweite Abendsitzung. In dieser wurde die Erklärung beschlossen: Die gesetzgebende Versammlung erkenne es nach nochmaliger sorgfältiger Prüfung der Verhältnisse für unmöglich, auch unter Abrechnung der bereits erlegten 6 Mill. die verlangten 25 Mill. aufzubringen, und sodann unter Bezugnahme auf die abgeschickte Deputation und das ihr mitgegebene Memoire hinzugefügt: gelänge es aber dem Senate, durch einzuleitende Verhandlungen die Herabsetzung der Forderung auf ein die Leistungsfähigkeit der Stadt nach den bereits gebrachten Opfern nicht übersteigendes weiteres Opfer unter Garantien, daß die Anforderungen damit zu Ende, zu erreichen, so würde die gesetzgebende Versammlung ihre Mitwirkung zu dem, was möglich, nicht versagen.

— Nach einer Berliner Depesche der „Köln. Ztg." hat die Frankfurter Deputation es aufgegeben, in's Königliche Hauptquartier zu gehen, und ist am 28. Abends nach Frankfurt zurückgekehrt. Dagegen ist bekanntlich der Bürgermeister Müller am 29. in das preußische Hauptquartier berufen, und die Zwangs-Einquartierungen sind vorläufig zurückgezogen worden.

— Die offizielle Karlsruher Ztg. meldet unterm 28. Juli: „Nachdem am 26 d. M. die sämmtlichen Mitglieder des bisherigen Großherzogl. Staatsministeriums ihre Entlassung nachgesucht hatten, beauftragte Se. K. H. der Großherzog gestern Nachmittag Hrn. Staatsrath Mathy mit der Bildung eines neuen Ministeriums. Dieselbe war bis zum Abend ausgeführt und dürften die zur Constituirung erforderlichen Formalitäten noch im Lauf des heutigen Tages vollzogen werden. Se. K. H. der Großherzog haben zum Präsidenten des Staatsministeriums und Staatsminister der Finanzen den Hrn. Staatsrath Mathy ernannt, und demselben auch die Leitung des Handelsministeriums übertragen. An die Spitze des Ministeriums des Großherzogl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten tritt als Präsident Hr. Ministerialrath v. Freydorf; an diejenige des Ministeriums des Innern ebenfalls als Präsident Hr. Dr. Jolly; Letzterer wird interimistisch auch das Ministerium der Justiz führen. Das Ministerium des Kriegs bleibt in den Händen des Hrn. Generallieutenant Ludwig; Hr. Staatsrath Rüßlin wird auch ferner dem Staatsministerium als Mitglied angehören. Die HH. Staatsräthe Lamey und Vogelmann sind in den Ruhestand versetzt und Hr. Staatsminister Dr. Stabel ist einstweilen bis zur Wiederherstellung seiner sehr angegriffenen Gesundheit in Ruhestand getreten. Die Großh. Staatsregierung wird, wofür ihre dem Lande genug bekannten Mitglieder Gewähr geben, sich auch ferner an das Programm vom 7. April 1860 anschließen. Sie wird insbesondere die Verwaltung des Landes kräftig zu führen suchen und gegen staatsfeindliche Agitationen nöthigenfalls rasch und energisch einzuschreiten wissen. Die Verfassung und die Landesgesetze bieten dazu die hinreichenden Mittel. In Betreff der äußeren Angelegenheiten wird das Streben der Großh. Staatsregierung auf die großen nationalen Ziele gerichtet sein, so daß dem deutschen Vaterland die schweren Krisen erspart werden, welche dasselbe in jüngster Zeit in die äußersten Gefahren gebracht haben."

Die Karlsr. Ztg. meldet ferner: Wie man hört, zeigt Preußen sich geneigt, die Waffenruhe den Truppencontingenten des bisherigen 8. Armeecorps gegenüber auch vor Abschluß der Waffenstillstände faktisch eintreten zu lassen. In Folge dessen hat die Großh. Staatsregierung einen Bevollmächtigten in das Hauptquartier des Generals von Manteuffel abgesendet, welcher in der vorigen Nacht dorthin abgegangen ist, und mit dem förmlichen Abschluß einer Waffenruhe zwischen den Großh. badischen und den Königl. preußischen Truppen beauftragt ist. Zur Verhandlung der Friedens-Präliminarien und des Waffenstillstandes dürfte noch im Laufe des heutigen Tages ein Bevollmächtigter in das Hauptquartier Sr. Maj. des Königs von Preußen abreisen.

— Der Württ. St.-A. fügt der Meldung von den zwischen Oesterreich und Preußen getroffenen Vereinbarungen hinzu:

„Es ist gegründete Aussicht vorhanden, daß die Waffenruhe bis zum 2. August thatsächlich auch dem 7. und 8. Armeecorps gegenüber eintreten und daß inzwischen den betref-

senden Bundesregierungen die Möglichkeit gegeben sein werde, ihrerseits über Waffenstillstand und Friedenspräliminarien ein Abkommen mit Preußen zu treffen. Zu diesem Behufe sind heute (27.) nach höchstem Befehle Sr. Maj. des Königs der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. Varnbüler, nach Wien und der Geheimerathspräsident Frhr. v. Neurath, in das Hauptquartier der Königl. preußischen Mainarmee abgereist."

Das nämliche offizielle Blatt bringt außerdem folgenden Artikel als „Neuestes“:

„Ein geringes Nachdenken über die oben abgedruckten (den Waffenstillstand zwischen Oesterreich und Preußen und die Waffenruhe zwischen Bayern und Preußen betr.) Nachrichten wird jedem unserer Leser gesagt haben, daß in Folge der Abschließung einer bayrisch-preußischen Waffenruhe, welchem vo Minister v. d. Pfordten in Nikolsburg erwirkt wurde, auch unsere Regierung sich veranlaßt finden mußte, einleitende Schritte zur Verhinderung des weiteren Kampfes zu thun, welcher ohne Bayerns Mitwirkung ohne Aussicht auf Erfolg sein würde. Ob v. d. Pfordten von Anfang an für sämmtliche Verbündete wegen Waffenstillstand unterhandeln wollte, ob er nur durch die unerschütterliche Weigerung Preußens anders als mit den Einzelnen zu unterhandeln bewogen wurde, für sein engeres Land die Ruhe der Waffen, selbst um den Preis der Sprengung dessen, was nach dem Austritt Oesterreichs noch den Bund constituirt, anzustreben — dies sind Fragen, die in der Natur der Sache begründet sind und sich uns aufdrängten, zu deren Beantwortung uns aber die Anhaltspunkte fehlen. Erkannte Preußen nach seinem Austritt aus dem deutschen Bunde diesen nicht mehr als zu Recht bestehend an, so gab es dieser Nichtanerkennung den prägnantesten Ausdruck in dem, was wir in den letzten Tagen erlebten. Die Weigerung, mit dem Bunde als solchem zu unterhandeln, ist nur eine Consequenz der Erklärung, die Herr v Savigny in Frankfurt abgab, als er den Staub von seinen Füßen schüttelte. Die Erklärung der Sprengung des Weltkörpers, genannt „Germania“ bekam aber durch die ungemessenen Kriegserfolge Preußens eine weitere Folge. Nachdem zuerst Preußen abgesprungen, rissen sich schnell die Asteroiden los, die der Gravitation des nördlichen Centralkörpers folgten und nun sprang (durch Annahme der Friedenspräliminarien) das große Oesterreich ab, und es blieb ein kleiner Rest übrig. Das Bestreben Preußens mußte sein, auch diesen Rest noch zu sprengen. Dies ist ihm gelungen durch die Separatwaffenruhe Bayerns, welcher eine gleiche von unserer Seite wahrscheinlich faktisch schon nachgefolgt ist. Dies ist der Verlauf der Dinge gewesen, und man sieht, daß es leicht ist, consequente Politik zu treiben, wenn der Erfolg hinter den Staatsmännern steht. Die bundestreuen Regierungen haben sich wegen dieses traurigen Verlaufs nichts vorzuwerfen. Nachdem Oesterreich seinen Austritt aus dem Bund prinzipiell zugegeben, war der Zweck, um den die Mittelstaaten Krieg geführt, ein anderer, geworden. Es handelt sich nicht mehr um Reconstruction des früheren (zu reformirenden) Bundes, sondern um Verhinderung einer feindlichen Invasion.“

— Der Redacteur des Württemberger Staatsanzeigers, Hr. Dr. Faber, hat es für nothwendig gefunden, „eine von seinen Gesundheitsumständen dringend geforderte Erholungsreise anzutreten.

— Eine Münchener Depesche vom 20. Juli meldet: „Bei der gestrigen Beschießung Würzburgs gerieth das Zeughausdach in Brand. Die Preußen wurden zurückgeworfen und verloren 16 Geschütze. Stadtschaden unerheblich.“

Der Württ. St.-A. sagt, daß nur die eintretende Waffenruhe (am 2. August!) die Bayern von der Verfolgung der gewonnenen Vortheile und der Wegnahme der Geschütze abgehalten habe. — Da die bayerischen Depeschen den österreichischen betreffs der Glaubwürdigkeit beinahe Concurrenz machen, so wird das Nähere abzuwarten sein, um so mehr, als die amtlichen preußischen Nachrichten vom 28. Abends bekanntlich melden, daß die Main-Armee mit ihren Batterien die Stadt beherrsche und der Feind zu parlamentiren wünsche.

— Die A. Z. empfängt aus Lindau, 25. Juli, folgenden heitern Artikel, der die deutschen Zustände, wie sie leider noch immer sind, vortrefflich charakterisirt:

Das Bundescontingent des Fürstenthums Liechtenstein war bis jetzt das einzige, mit Ausnahme der unter Hoheit der nichtdeutschen Fürsten stehenden oder gestandenen, welches weder für noch gegen die Bismarck'sche Politik mobil gemacht war. — Nun hat aber Fürst Johann II. sich in seinem Ländchen eingefunden, und beschlossen dasselbe mobil zu machen, auch hiefür 20,000 fl aus seiner Privatkasse bewilligt; die weiteren Kosten hat das bekanntlich von jeder Steuer befreite Fürstenthum zu tragen. Dieser Beschluß des Landesherrn ist es aber nicht, welcher besondere Aufmerksamkeit verdient; als bundestreuer Regent folgt er nur seinem Pflichtgefühl. Aber seine Landstände haben sofort in einer Huldigungsadresse um Aufhebung dieses Beschlusses gebeten, und als Gründe angeführt, daß sie bis jetzt glücklich von den blutigen Ereignissen des Krieges verschont geblieben seien, daß ja ohnehin demnächst Friede geschlossen werde, und daß sie fürchten müssen, durch diese Betheiligung am Kriege die Selbstständigkeit ihres Landes einzubüßen. Liechtenstein hätte gut gethan ganz still zu sitzen und sich gar nicht zu melden. Vielleicht wäre es mit seinen 90 Mann Contingent in den unseligen Zerwürfnissen ganz vergessen worden.

— Die offiziöse Wiener Abendpost begleitet die telegraphisch schon gemeldete Kundmachung des Ausnahmezustandes für Wien und Nieder-Oesterreich mit folgenden Worten:

„Durch eine Kundmachung vom heutigen Tage ist im ganzen Umfange des Erzherzogthums Nieder-Oesterreich eine Reihe von strafbaren Handlungen der Strafgerichtsbarkeit der Militairgerichte auch für Personen des Civilstandes unterstellt und sind die Gesetze zum Schutze der persönlichen Freiheit und des Hausrechtes suspendirt worden. Die Regierung Sr. Maj. des Kaisers ist der Bevölkerung Nieder-Oesterreichs, sie ist insbesondere der Bevölkerung Wiens das Zeugniß schuldig, daß nicht ihre Haltung es ist, welche die Anordnung des Ausnahmezustandes hervorgerufen hat. Der vaterländische Sinn, die hingebende Treue gegen die Person des Monarchen und das Allerhöchste Kaiserhaus, die patriotische Theilnahme an den Geschicken des Staates haben sich auch in dieser ernsten Zeit bewährt. Die Regierung setzte und setzt auch ferner ihr volles Vertrauen in die loyale Gesinnung Wiens und seiner Einwohner. Allein es bedarf wohl nicht erst der näheren Begründung, daß die zahlreichen fremden Elemente, welche in der Stadt angesammelt sind, die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich ziehen mußten. Man wird Verordnungen, welche den Zweck haben, zu verhüten, daß derartige Elemente Unordnungen in so bewegten Zeitverhältnissen hervorrufen, wie die gegenwärtigen es sind, die Anerkennung ihrer Berechtigung sicher nicht versagen. Wenn daher die außergewöhnlichen Verhältnisse, durch welche Nieder-Oesterreich in den Operationsrayon der k. k. Armee einbezogen worden, solche außerordentliche Maßregeln zum Schutze der Armee und zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe nothwendig gemacht haben, so hat die Regierung damit nur den wichtigen Aufgaben entsprochen, die in solchen Lagen mit erhöhter Kraft an sie herantreten. Die angeordneten Maßregeln werden sich hoffentlich stark genug erweisen, um die bedrohten Interessen des Staates zu schützen, um allen friedlichen und wohldenkenden Bürgern die Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums zu verbürgen und jedem Versuche verbrecherischer Ausschreitung die Strafe auf dem Fuße folgen zu lassen. Die unnachsichtigste Strenge des Gesetzes muß herrschen, wenn die Gefahren verbrecherischer Thätigkeit sich nicht allein gegen Einzelne, wenn sie sich gegen die allgemeinen Interessen der staatlichen Gemeinschaft kehren. Die Kaiserliche Regierung glaubt mit voller Zuversicht sich der Erwartung hingeben zu können, daß ihren Bestrebungen die loyalste Unterstützung der Bevölkerung Nieder-Oesterreichs und Wiens zur Seite stehen wird. Möge Jeder sich der Bedeutung des Augenblickes, der vollen Bedeutung der Pflichten bewußt werden, die der Augenblick mit sich bringt. Der treue österreichische Sinn der Bevölkerung, wahre Vaterlandsliebe werden sich nicht glänzender bethätigen können, als durch die volle und unbedingte Einhaltung der Gesetze, und wir sind überzeugt, daß die Regierung nur in den seltensten Fällen in die Lage kommen wird, von Maaßregeln Gebrauch zu machen, deren thätsächliche Handhabung sie vom Standpunkte der Humanität gern vermiethen sehen möchte.“

Der „Wanderer“ findet die Fassung des offiziösen Organs nichts weniger als klar und bittet bezüglich der hier betonten fremden Elemente, die den Belagerungszustand rechtfertigen sollen, um etwas hellere Beleuchtung. Die „Presse“ will sich die äußerste Reserve auferlegen, weil Schweigen jetzt mehr als je Gold sei. Die politische Kritik sei sistirt. Die Ostd. Post will während der Dauer des Ausnahmezustandes gar nicht erscheinen. — Die Maßregel dürfte vorzugsweise den Zweck haben, jede unliebsame Kritik mundtodt zu machen, die sich an die neuesten slavisch-böhmische Sympathien der Regierung anknüpfen dürfte.

— Die Wiener Judengemeinde ist mit einem gelinden Schrecken davon gekommen. Es ist ihr, wie die Wiener Ztg. berichtigt, nicht die Ausrüstung von 4 Bataillonen als besondere Judensteuer auferlegt worden, sondern es handelt sich nur um eine freiwillige Subscription, insoweit derartige Subscriptionen überhaupt freiwillige sind.

— Die Beschwerde, welche die Stadtverordneten-Versammlung an das Staatsministerium wegen der auch Seitens des Ministers des Innern versagten Bestätigung der gewählten Stadträthe gerichtet hat, lautet wörtlich:

„Einem Königlichen Hohen Staatsministerium überreichen wir ganz gehorsamst eine Abschrift unserer Vorstellung vom 5. April d. J. an des Herrn Ministers des Innern Excellenz in welcher wir darüber Beschwerde führen, daß binnen wenigen Monaten unter siebenzehn von uns getroffenen Stadtraths-Wahlen nicht weniger als fünfzehn die Bestätigung der Königlichen Aufsichts-Behörde nicht gefunden haben, obwohl wir, dem Sinne des Gesetzes entsprechend, „geachtete rechtliche, einsichtsvolle und geschäftskundige“ Männer gewählt haben. In dem abschriftlich beigefügten Bescheide vom 27. Juni d. J. ist unsere Beschwerde abschläglich beschieden, mit dem Eröffnen, daß diese Wahlen nicht die genügende Sicherheit dafür gewähren, daß die Kommunal-Verwaltung die Wohlfahrt des Staates und der Kommune als oberstes Ziel im Auge behalte. Zugleich sind durch Bescheid der Königlichen Regierung zu Potsdam vom 6. Juli c 6 kommissarische Stadträthe in den hiesigen Magistrat gesetzt worden. Wir glauben, die von uns Gewählten nicht gegen den Vorwurf in Schutz nehmen zu sollen, daß ihnen die Wohlfahrt des Staates und der Kommune nicht das oberste Ziel sei; denn die Bürgerschaft unserer Hauptstadt besitzt die hinreichende Fähigkeit zu dem Urtheile, ob die Königliche Aufsichtsbehörde oder wir die besseren Männer gewählt haben. Ebensowenig glauben wir uns selbst gegen einen mittelbar erhobenen Vorwurf rechtfertigen zu sollen. Wir verwalten im Verein mit Hunderten unserer Mitbürger die wichtigen Angelegenheiten der Hauptstadt in mühevollem Ehrenamte und in geordnetem Gange, der trotz mancher uns in Weg gelegten Schwierigkeiten wohl in keinem früheren Zeitpunkt unserer städtischen Verwaltung geregelter gewesen ist, als heute. In dem regen Wetteifer zum Wohle des Staates, in welchem alle Klassen der Bevölkerung in schwerer gefahrvoller Zeit sich vereint haben, ist unsere städtische Vertretung in jedem patriotischen Bestreben, ohne Rücksicht auf sonstige Meinungsverschiedenheit, betheiligt und thätig gefunden worden. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat nachdem Gelegenheit gehabt, ihre Bestrebungen für das Wohl des Staates und der Kommune durch die That zu beweisen. Dem Ernst der Zeit scheint uns aber eine Ausübung des Bestätigungsrechts, wie sie seit dem Bestehen der Städteordnung keinen ähnlichen Vorgang gefunden hat, um deshalb nicht zu entsprechen, weil die Einigkeit im Innern unter den schwierigen Verhältnissen Deutschlands und in der gefahrvollen Lage des Vaterlandes nach außen, durch die Erhebung unberechtigter und unbegründeter Vorwürfe sicherlich nicht befördert werden wird, sondern durch Grundsätze der Mäßigung und Gerechtigkeit. Einem Königlichen Hohen gesammten Ministerio von diesem Hergange unmittelbare Kenntniß zu geben, halten wir uns verpflichtet, um unsererseits nicht zu versäumen, was eine Remedur dieses Verfahrens herbeiführen kann. Eines Königlichen Hohen Staatsministeriums ganz gehorsamst Stadtverordnete von Berlin.

Berlin, den 26. Juni 1866. gez. Kochhann.“

Frankreich.

Paris, 28. Juli.

Die Congreß-Idee scheint trotz gelegentlicher offiziöser Anspielungen aufgegeben, nicht sowohl, weil England und Rußland ihr nicht günstig wären, als vielmehr, weil man einsieht, daß der Congreß gegenstandlos geworden und nur eine neue Gefahr für den Frieden herbeiführen könnte. An Beschäftigung fehlt es dem Kaiser nicht; die Welt-Ausstellung liegt ihm noch immer sehr am Herzen, und jetzt kommt die neue Sorge für die Einführung der Hinterladungsgewehre in der Armee hinzu. Das Artillerie-Comité hat sich angeblich für ein von Herrn Carou erfundenes Gewehr entschieden, das unter allen vorgelegten Modellen als das beste anerkannt worden. — Der Nachricht des Mémorial Diplomatique jedoch, daß Oesterreich in dem südlichen Bunde bleibe und dessen Präsidium erhalte, wird mit großer Bestimmtheit widersprochen.

— Im Temps wird heute Abend vor einer Audienz des ausdrücklich nach Frankfurt gereisten Baron James Rothschild bei dem General v. Roeder mit großer Genauigkeit berichtet — allein Baron J. Rothschild hat seit längerer

Fortsetzung in der Ersten Beilage

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Fehmarn, 30. Juli. Eine Glückwunsch-Adresse der Notabilitäten unserer Insel an den König von Preußen nebst Wünschen für den Anschluß an Preußen ist dieser Tage nach dem Hauptquartier abgegangen.

Hamburg, 30. Juli, Vormittags. Nach einer Mittheilung der „Hamburger Nachrichten“ aus Schleswig hat die Regierung den Auftrag erhalten, Vorbereitungen zu den Wahlen zum deutschen Parlamente zu treffen. — Wie dasselbe Blatt vernimmt, wäre der Befehl ertheilt worden, unverzüglich Militairsessionen Behufs Aushebung der dienstüchtigen Mannschaften beginnen zu lassen, so daß das Geschäft spätestens am 2. Oktober beendigt ist.

Dresden, 30. Juli. Die Bahn von Dresden nach Böhmen wird binnen zwei Tagen hergestellt sein, nachdem mit dem Kommandanten des Königstein eine Verabredung getroffen ist, nach welcher die Fahrt auf der Elbe und der Eisenbahn freigegeben wird.

Kassel, 30. Juli, Vormittags. Der „Hessischen Morgenzeitung“ zufolge sind die politischen Prozesse gegen Friedrich Oetker wegen seines Beitritts zum Nationalverein und wegen angeblicher Beleidigung des Oberappellationsgerichts vom Gouvernement niedergeschlagen worden. — General von Falckenstein ist gestern Mittag von Münster kommend, per Extrazug nach Leipzig hier durchgereist.

Darmstadt, 29. Juli. Die Souveraine von Baden, Darmstadt und Meiningen haben nach dem Vorgange Bayerns direkte Anträge wegen des Waffenstillstandes an den König Wilhelm gerichtet. Prinz Friedrich von Württemberg, sowie die Herren v. Varnbüler und v. Dalwigk werden sich in das preußische Hauptquartier begeben.

München, 30. Juli. (Auf indirektem Wege.) Der Ministerpräsident Freiherr v. d. Pfordten hat im preußischen Hauptquartier einen Waffenstillstand und zwar auf 3 Wochen, vom 2. August an, nur für Bayern schließen können, weil er für die anderen süddeutschen Staaten keine Vollmacht zum Verhandeln hatte. Letztere haben sich an den General v. Manteuffel zu wenden. Die Friedensverhandlungen mit den süddeutschen Staaten sollen, sicherem Vernehmen nach, in Berlin stattfinden.

Hof, 29. Juli. Das Hauptquartier des zweiten Reserve-Corps (Großherzog von Mecklenburg) ist heute Morgen in Bayreuth eingetroffen, nachdem die Avantgarde des Corps bereits gestern dort eingerückt war. Der Großherzog von Mecklenburg hat Namens des Königs von Preußen den bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken in Besitz genommen. Die Avantgarde hat heute Morgen ein Zusammentreffen mit einem Bataillon des bayerschen Leibregiments siegreich bestanden und das Bataillon zersprengt. Verlust bayerscherseits 4 Offiziere und 205 Mann gefangen; außerdem mehrere Todte.

Wien, 29. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Der König von Hannover hat einen Flügel-Adjutanten in das preußische Hauptquartier beordert, welcher indessen von König Wilhelm nicht empfangen worden ist.

Paris, 29. Juli. Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen (Rumpenheim) hat wie früher in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit, so auch jetzt den Schutz Frankreichs für seine Erbrechte in Kurhessen angerufen.

London, 30. Juli, Morgens. Aus Valentia in Irland einlaufende Telegramme geben über den Zustand des atlantischen Kabels die günstigsten Nachrichten. Eine direkte telegraphische Verbindung zwischen England und dem amerikanischen Continente dürfte jedoch wegen Bruches der amerikanischen Landleitung vor nächstem Sonnabend kaum zu erwarten sein.

Drei Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Zeit Paris nicht verlassen. — Auf den Rath der hiesigen Sanitäts-Kommission werden die Straßen in dem von der Cholera heimgesuchten Amiens häufig mit Wasser begossen, in welchem eine bedeutende Quantität acide phenique aufgelöst enthalten ist.

Großbritannien und Irland.

London, 28. Juli.

Unterhaus. Sitzung vom 26. Juli. Mr. D. Griffith fragt Lord Stanley, ob ihm bekannt sei, welcher Landstrich es sei, den Preußen von Schleswig-Holstein den Dänen zurückgeben solle. Lord Stanley erwiedert, er sei nicht im Stande anzugeben, wo die Grenzlinie gezogen werden solle. Mr. Göschen fragt, ob die Regierung offizielle Mittheilung über die der Stadt Frankfurt auferlegte Contribution von 2 Mill. L. erhalten habe, und ob der Minister des Auswärtigen dem Hause Andeutungen geben könne, ob Aussichten auf einen Abschluß der Feindseligkeiten zwischen Preußen und Oesterreich vorhanden seien. Lord Stanley: Es kann leider kein Zweifel obwalten, daß eine Geldforderung genannten Betrages an die Stadt Frankfurt gestellt worden ist. Den zweiten Theil der Frage betreffend kann ich mittheilen, daß der Großherzog von Baden, mit der Genehmigung der verbündeten Souveraine, bemüht ist, einen Waffenstillstand zwischen den alliirten Armeen und Preußen zu Stande zu bringen; doch ist mir das Resultat noch nicht bekannt. — Auf eine weitere einschlägliche Interpellation Mr. Otway's erwiedert Lord Stanley: „Es ist an unsere Regierung keine Forderung und kein Ansuchen gerichtet worden, in der Frankfurter Angelegenheit zu vermitteln, und so lange es sich um eine zwischen einer deutschen Regierung und einer deutschen Bevölkerung schwebende Frage handelt, hätten wir keinen locus standi (hört!). Hinzuzufügen will ich, daß den uns zugegangenen Berichten zufolge die in Frankfurt commandirenden Generale sich sehr heftiger Drohungen bedient haben, unter anderem der, daß die Stadt, wenn sie Zahlung verweigerte, bombardirt oder geplündert werden würde. Ich muß hier aussprechen, daß die preuß. Regierung ein derartiges Verfahren entschieden in Abrede stellt (hört! hört!), woraus zu schließen, daß jene Drohungen, wenn sie thatsächlich gemacht worden sind, die Sanction der Regierung entbehrten und somit wahrscheinlich unausgeführt bleiben werden. Für den Fall jedoch, daß strenge Maaßregeln gegen die Stadt ergriffen werden sollten, haben wir uns zum Schutze britischer Unterthanen mit der preußischen Regierung bereits in Kommunikation gesetzt und von ihr befriedigende Versicherungen erhalten. Ich wiederhole schließlich, daß die preußische Regierung in Abrede stellt, die Drohung einer Bombardirung jemals gebraucht oder sanctionirt zu haben." (Hört! Hört!) — Im weiteren Verlaufe der Sitzung werden für die Jahresausgaben des British Museum 102,704 Lstr. verlangt (4580 Lstr. mehr als im vorigen Jahre) und es entspinnt sich eine zwar lange, aber resultatlose Diskussion über das oft dagewesene Thema, ob das Museum erweitert oder ob für dessen naturhistorische Sammlungen ein neues Gebäude in Kensington (westliches Stadtquartier) aufgeführt werden solle. Schließlich wird die geforderte Summe bewilligt und eine Reihe anderer Voten erledigt, darunter eines im Betrage von 2000 Lstr. zur Aufstellung eines Standbildes Lord Palmerston's.

— Die Times spricht sich zwar gegen die unverhältnißmäßig (?) hohe Kriegs-Contribution aus, die Frankfurt auferlegt worden sei, äußert sich im Uebrigen aber mit großer Bewunderung über Herrn von Bismarck, als der einem Zustande in Deutschland ein Ende gemacht habe, den sie folgender Maßen beschreibt:

„Die Verewigung des Dualismus zwischen Oesterreich und Preußen, die beständige Selbstbethörung des Bundestages, der Flittergoldschimmer von drei Dutzend Herrscherkronen, so wie das Schimpfen und Toben einer ohnmächtigen Demokratie, kurz das ganze veraltete System ist in die Luft geflogen und zerstoben. Unklare Ansprüche waren an der Tagesordnung, ein Brüten über unfaßbare, unpraktische Fragen. Die Deutschen wußten als Volk nie recht, was sie wollten, und die besonderen Wünsche jedes einzelnen Hofes, jeder Regierung, Stadt und Provinz, jedes Stammes, jeder Secte und jeder Partei in Deutschland in Einklang zu bringen, war mehr als auf dem Wege der Ueberredung oder durch Gründe des gesunden Menschenverstandes bewirkt werden konnte."

— Die telegraphische Verbindung zwischen unserem Welttheil und Amerika ist hergestellt. Gestern Abend um 5 Uhr war das große Werk, an dessen Zustandekommen so Viele gearbeitet und Millionen gezweifelt hatten, zu Ende geführt, und es blieb nur noch die verhältnißmäßig leichte Aufgabe zu lösen übrig, das Hauptstück mit dem stärkeren Uferende zu spleißen. Um 8 Uhr 43 Minuten war auch diese Arbeit gethan, und von da an flogen Gratulations-Depeschen mit Blitzesschnelle zwischen Neufundland und Valentia (Irland) hin und zurück. Die Isolirung ließ nichts zu wünschen übrig, die Signale kamen rasch und deutlich, das Kabel hatte, seit das überschüssige Stück abgelöst war, an Kraft merklich gewonnen. Heute um 2 Uhr 30 Minuten Morgens beförderte es folgendes Telegramm herüber (vom Ingenieur Gooch an den Fabrikanten Glaß):

„Unser Uferende ist eben gelegt worden, und ein überaus vollkommenes Kabel stellt, mit Gottes Segen, die telegraphische Verbindung zwischen Europa und Amerika her. Ich kann nicht Worte genug finden, um meine Anerkennung für den unermüdlichen Eifer und die ernste freudige Weise auszudrücken, mit der jeder an Bord Befindliche, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, die ihnen anvertrauten schweren und harten Pflichten in ihrer betreffenden Sphäre erfüllt haben. Ihre unermüdliche Thatkraft und wachsame Sorgsamkeit durch Tag und Nacht, die während der letzten beiden Wochen zur Durchführung des Werkes in Anspruch genommen werden mußten, können nur von Demjenigen vollständig verstanden und gewürdigt werden, der wie ich Augenzeuge gewesen ist. Alle haben sie getreulich ihre Schuldigkeit gethan, und freuen sich des Erfolges, und schließen sich mir an in meinen Glückwünschen an unsere Freunde in England, die in verschiedener Weise bei der Ausführung dieses großen Werkes mitgeholfen haben."

Nachdem heute und morgen weitere Versuche mit dem Kabel angestellt und die nöthigen Apparate an Ort und Stelle gebracht sein werden, soll es übermorgen dem Verkehr übergeben werden. Schon sind eine Masse von Depeschen vorgemerkt, die genau in der Ordnung, wie sie abgeliefert worden sind, befördert werden sollen. Der Tarif ist zur Stunde noch nicht ausgegeben, doch wird, wie man hört, vorerst der Satz für eine Depesche von 20 Worten 20 Lstrl. betragen, und je 1 Lstrl. für jedes weitere Wort. Depeschen unter 20 Worten werden, wie verlautet, gleichfalls mit 20 Lstrl. bezahlt werden müssen.

Vom Kriegsschauplatze.

Flüchtige Skizzen von Georg Hiltl.

VI.

Als wir uns schon sehr zeitig von dem Binsenlager, welches in dem Quartiere zu Horzitz unsre bescheidene Ruhestätte bildete, erhoben, begrüßte man uns mit der Nachricht, daß der Ausbruch nach Pardubitz erst gegen halb zwei Uhr Nachmittags erfolgen werde. Die Zeit bis dahin sollte zum Theil durch einen Besuch des Schlachtfeldes in der Nähe von Chlum ausgefüllt werden. Bei der Abfahrt sahen wir, dicht hinter Horzitz, einen Kaleschwagen die Chaussee herabkommen, in welchem zwei österreichische und ein preußischer Offizier saßen. Die Ersteren hatten Binden um die Köpfe, so daß wir sie Anfangs für Verwundete hielten, als sie jedoch näher kamen, sahen wir, daß Beiden die Augen verbunden worden waren. Die Oesterreicher trugen Gallauniform, von ihren Hüten wehten die Hahnenfedern. Es waren Feldmarschall-Lieut. v. Gablenz und sein Adjutant, welche in das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs fuhren. Man hatte ihnen die Augen verbunden, als sie die preußischen Vorposten passirten. Als wir nach Horzitz zurückkehrten, erfuhren wir, daß die Vorschläge und Wünsche des Feldmarschall-Lieut. kein geneigtes Ohr gefunden hatten und daß die Herren bereits wieder zurückgekehrt waren.

Die Stunde der Abreise von Horzitz, dessen Rayon übrigens Niemand ungern verließ, nahte heran. Wagen und Reiter, welche dem Haupt-Quartiere angehörten, rangirten sich in den Straßen der Stadt, die Infanterie der Stabswache marschirte voraus. Gerade um diese Zeit langten wieder große Transporte Schwerverwundeter an und Kopf-

ten die Wege. Es waren furchtbare Verletzungen, die sich hier dem Blicke darboten, die Meisten der Bedauernswerthen konnten nicht sitzen, sondern lagen auf dem Stroh der kleinen Fuhrwerke. In Ansehung der großen Ueberfüllung, war die Ordnung, mit welcher an den vorhergegangenen Tagen alle Blessirten, die überhaupt transportirt werden konnten, nach rückwärts gebracht worden waren, bewunderungswürdig. Die Kirche hatte sich deshalb bedeutend geleert und so konnte denn ein Theil der Neuangekommenen sofort in den kühlen Hallen Schutz vor der gewaltigen Hitze finden, die unsägliche Qualen verursachte. Um möglichst schnelle Hülfe zu schaffen und zugleich die Straße dem Verkehr wieder zu eröffnen, ordneten die den Zug führenden Offiziere an, daß jeder Wagen die rechte Seite des Weges innehalten müßte, sobald er von seiner Last befreit worden war. Ohne Zaudern, mit größter Bereitwilligkeit und einer wahrhaft liebreichen Geschäftigkeit bemühten sich die preußischen Soldaten ihre verwundeten, ehemaligen Gegner von den Wagen in die Kirche zu tragen. Man sah selbst Offiziere jeden Ranges die hülfsbedürftigen Oesterreicher stützen, tragen und ihnen Trost zusprechen. Die vorhandene, dem traurigen Schauspiele beiwohnende Bevölkerung von Horzitz zeigte bei dieser Gelegenheit einen, ich muß es leider niederschreiben, wahrhaft empörenden Indifferentismus. Ein Theil der Bürger saß vor den Thüren der Häuser auf Bänken und Prellsteinen, den schlechten Taback schmauchend und das Gewimmel anstierend, ohne auch nur Hand oder Fuß zu rühren und doch lagen auf den Fuhrwerken neben vielen Ungarn, Italienern, Deutschen auch Söhne des böhmischen Landes mit zerschossenen und zerhauenen Gliedern und wimmerten im namenlosen Schmerze. Die leisen Rufe: „Jesus Maria“ hörte man fortwährend, wenn man die Wagenreihe entlang ging. Aber keiner der Horzitzer half ernstlich, nur einige Frauen kamen mit Wasserkrügen aus den Häusern. Das wäre in der kleinsten deutschen Stadt schwerlich geschehen. Alles würde sich beeilt haben, die rettende Hand zu reichen, gleichviel ob Freund oder Feind sie erfaßte und es war viel, sehr viel Elend in diesem Augenblicke auf der Hauptstraße von Horzitz dicht bei einander zu finden in jeder Gestalt. Endlich ward diese Gleichgültigkeit der Einwohner von den preußischen Offizieren, welche den Verwundeten-Transport leiteten, doch sehr mißfällig bemerkt. Unter lautem Anrufen ritten einige der Herren zu den trägen Gaffern und forderten sie mit höchst bezeichnenden Gebehrden auf sofort hülfreiche Hand zu leisten, was denn die edlen Bürger bewog die Wagen mit einem Besuche zu beehren, dennoch mußten einige vierschrötige, junge Bursche, welche trotz der Aufforderung nicht vom Platze gingen, mit der flachen Klinge an die Fuhrwerke getrieben werden, um den verwundeten Söhnen ihres Landes und Heeres das Herabsteigen erleichtern zu helfen. — — Die Entrüstung unserer Leute über diese Fühllosigkeit erreichte einen so hohen Grad, daß nur die Gegenwart der Offiziere die im Bereiche der preußischen Fäuste befindlichen Horzitzer vor einer Durchbläuung en Masse schützte.

Sobald der Weg frei geworden war, trabte die Cavallerie der Stabswache herbei. Sie ist vertreten durch eine Schwadron, die sich aus Husaren, Dragonern, Ulanen und Kürassieren zusammensetzt. Die Mannigfaltigkeit der Uniformen und Waffen gewährt einen sehr malerischen Anblick wenn die Schwadron sich in Trab setzt. Dicht hinter derselben kamen die Wagen des Haupt-Quartiers und der zu demselben gehörenden Stäbe. Kriegs-Ministerium, Ministerium des Auswärtigen, Kanzlei und Aktenwagen rc., so lauten die Inschriften an den großen, saubern Fuhrwerken und das Alles fährt in einer Ordnung mit einer Ruhe und Sicherheit dahin, als ob sich die ganze, große Reihe auf der Chaussee nach Charlottenburg bewegte. Wagen, Pferde, Geschirre, alle die vielen dran und drauf befindlichen Requisiten sind so trefflich im Stande, sie blitzen und blinken, daß Niemand ihnen die großen, beschwerlichen Fahrten anzusehen vermöchte, welche sie schon zurückgelegt haben. Dann erscheinen die Gepäckwagen, dann die riesigen Fourgons, die Reservewagen, die Schmiede. — Horzitz lag bald hinter uns und wieder erblickten die Reisenden das zu beiden Seiten der Chaussee sich ausbreitende Schlachtfeld, auf welchem noch genug des Grausigen in wüstem Gewirre durcheinanderlag. Als wir das Dorf Wistuhn passirten, stockte der Wagenzug einige Minuten und bei dem Aufhören des Geräusches vernahm ich aus dem rechter Hand liegenden Gehöfte klägliches Geschrei. Es waren die Jammertöne der Verwundeten, an denen die verschiedenartigsten Operationen vollzogen wurden. Die Einfahrt des Hofes bildeten zwei steinerne Pfeiler, zwischen welche hindurch man das Gehöft überblicken konnte. Dort lagen auf Strohmatten und Matratzen die Blessirten. Vor ihnen standen und hantirten die Aerzte. Der innere Raum des ziemlich großen Hauses war so überfüllt, daß man während der günstigen Witterung Operationen und Verbindungen im Freien verrichtete. Die lauten Schmerzensrufe, welche ich vernahm, stieß ein Jäger aus, dessen Wunde die Aerzte soeben mittels der Sonde untersuchten. Er saß, den Rücken gegen einen der Hofthorpfeiler gelehnt, auf dem Boden, zwei Heilgehülfen hielten seine Hände, ein dritter das verwundete Bein, neben dieser Gruppe lag ein zerschossener Munitionskarren, den Waffenstücke aller Art: zerbrochene Gewehre, zerfetzte Kartuschen und Riemzeug umgaben. Ueber die Räder hingen Binden und Handtücher, eine Waschschüssel stand auf dem Trittbrette. Der Vormarsch unserer Wagencolonne befreite bald von diesem traurigen Anblicke, immer weiter ging es auf Königgrätz zu, dessen Thürme sich in der Ferne wieder zeigten; die Festung war durch ein preußisches Corps eng eingeschlossen, im tiefen Korn, auf den Kämmen der Hügelreihen erblickten wir preußische Posten und Vedetten. Nun vermochte man genau die Richtung zu übersehen, welche die österreichische Armee bei ihrem Rückzuge nach der Schlacht von Königgrätz genommen hatte. Das Wort „Rückzug“ ist freilich milde gewählt, denn es war entschieden eine Flucht. Nur ein Blick genügte, um sich davon zu überzeugen, daß in wilder Hast die zersprengten Schaaren über das Feld dahingeeilt waren, von den Preußen verfolgt, ohne Ordnung und Zusammenhang. Die zerstampften Kornfelder oder Wiesengründe waren übersäet mit Waffenstücken, Uniformen, Wagen und Tornistern. Ganze Haufen von Gepäck lagen in den Chausseegräben, auf den Hügeln; — — diesen Wust unterbrachen wieder Leichen von Menschen und Pferden, aus einem Graben oder einer Pfütze ragten zuweilen Geschütze hervor, deren zertrümmerte Räder ihre Speichen wie Finger in die Luft streckten. An vielen Orten ließ sich deutlich wahrnehmen, daß Cavallerie zwischen Infanterie gekommen war und im rasenden Laufe Alles, Männer und Pferde auseinander stürmend, wie ungeheuere Wogen sich über die Ebne dahinergossen hatte. Sättel und Packzeug lagen neben Gewehren, Cavalleriesäbel unter Jägerstutzen, zerbrochene Laffetten über Marketender-Wagen und stellenweise bedeckten so viele Papier-, Leinewand- oder weiße Tuchfetzen den Boden, daß es den Anschein gewann, als sei Schnee gefallen. Vor jeder Biegung des Weges thürmten sich Wagen, oft zehn, zwölf an der Zahl, welche augenscheinlich, im Momente höchster Verwirrung zusammen, auf- in einander gefahren und eilig von den Führern verlassen worden waren; die Stränge hingen zerhauen nieder, denn man hatte die Pferde zur Rettung der Fliehenden benutzt. Wo ein Zaun, ein Gehege, eine Rohrwand das Weiterkommen hinderte, da waren diese Hemmnisse durchbrochen und der aufgewühlte Boden ließ erkennen, daß viele Menschen zugleich versucht hatten, sich durch die Oeffnung zu drängen. Die Verwirrung und Auflösung muß ungeheuer gewesen sein; erst weit hinter Königgrätz wurden die Spuren schwächer, aber bis Pardubitz hin konnte man sie verfolgen und häufig selbst die Punkte bestimmen, an denen einzelne größere Trupps sich von einander getrennt hatten und nach verschiedenen Seiten auseinander gestoben waren.

Der Wagenzug ging in weitem Bogen um Königgrätz herum, welches zur Linken des Weges liegen blieb. Die große Hitze machte die Fahrt äußerst beschwerlich, der Staub bildete dichte Wolken, welche den ganzen Zug einhüllten. Während der Tour erzählte man, daß nur einige Stunden vor dem Eintreffen der Preußen in Pardubitz die

Oesterreicher noch daselbst gewesen seien, am Wege zeigten sich die Spuren der Bivouaks, einige Feldkessel hingen über den Feuerstellen, von den zeltartig zusammengestellten Laubhütten nickten noch frische Blumen, die zwischen dem Getreide gewachsen zur Bedachung verwendet worden waren.

Gegen Abend trat die Burg von Pardubitz am Horizonte hervor.

Je näher wir der Stadt kamen, desto langsamer ging die Fahrt von statten, und in kurzer Zeit erfuhr man die Ursache dieser Zögerung: die Oesterreicher hatten die über den Elbfluß führende Brücke in Brand gesteckt, sie bildete nur noch einen rauchenden Trümmerhaufen. Weshalb das überhaupt geschehen, war Niemandem einleuchtend, denn die Verbindung wurde durch eine Pontonbrücke, von den Preußen geschlagen, sofort wieder hergestellt, indessen scheint den Fliehenden jeder noch so unbedeutende Zeitraum, den sie gewonnen, kostbar gewesen zu sein und das mag denn die Zerstörung eines für die Stadt selbst höchst wichtigen Verbindungsmittels entschuldigen.

Unsere Wagencolonne ging vorsichtig über die Pontonbrücke in die auf einem Plateau liegende Stadt. In den Gassen war es kaum möglich durchzukommen. Die Enge der Wege, die Höhe der alterthümlichen, mit großen, breiten Giebeln gekrönten Häuser, verleihen der Stadt ein finsteres, unwohnliches Aussehen; daß die plötzlich erscheinende und von allen Seiten zusammenströmende Masse der Menschen, Pferde und Wagen hier bedeutend stocken mußte, ist selbstverständlich. Während des Einmarsches fiel feiner Regen, der jedoch das Stroh, auf welchem unsere Soldaten bivouakirten, sogleich vollständig durchfeuchtete. Dessenungeachtet fanden wir schon auf dem Marktplatze ein ambulantes Lager. Feuer flammten, Gewehre und Tornister waren abgelegt, längs des Eisengeländers, welches die in der Mitte des Marktes sich erhebende Mariensäule umgiebt, machten verschiedene Füsiliere ihre Abendtoilette, wobei Stäbe der Umfriedigung ihnen als Kleiderhalter dienten; von „sich geniren“ war keine Rede, es wäre auch überflüssig gewesen, denn die Stadt, insbesondere alle den Marktplatz umgebenden Häuser, waren wie ausgestorben. Die Einwohner hatten in der großen Mehrzahl das Weite gesucht. Kein Fenster öffnete sich, keine Thür war geschlossen. In vielen Häusern konnte man, wie ehedem zu Horzitz, durch alle Zimmer spazieren. Die Beaufsichtigung war meist den zurückgebliebenen Dienstboten überlassen worden und schüchtern zeigte sich hinter den Fenstern hier und da ein Gesicht. Nur der Bürgermeister hatte eine ehrenvolle Ausnahme von vielen hiesigen Beamten gemacht und seine Stadt nicht verlassen.

Neutrale Stimmen aus Sachsen.

In Anbetracht der praktischen Erfahrungen die wir zwar schon früher, aber mit evidentester Gewißheit doch erst in den letzten Wochen durch die Kriegsereignisse zu machen Gelegenheit hatten, wollen wir zwar dem muthmaaßlich günstigen Verlauf der Friedensverhandlungen nicht vorgreifen, uns jedoch einige unmaaßgebliche Vorschläge erlauben, die ohne diplomatisch kluge Berechnung, aber im Bewußtsein der Zustimmung der Majorität, nur als neutrale Stimmen aus dem Volke gelten wollen. Aus der Vorliebe des Königs Johannes Nepomuk für Oesterreich, speciell für Böhmen, wie aus der damit zusammenhängenden Bevorzugung der loyalsten seiner Unterthanen und ergebensten Prälaten unter den Wenden, wie aus der pietätsvollen Fürsorge für die katholischen Stifter und Klöster in der Lausitz, deren innigster Zusammenhang mit Böhmen schon aus der Geschichte und aus dem Naturell der Wenden leicht erklärlich, aber auch in jüngster Zeit evident erwiesen ist, folgern wir ein Resultat, das bei Ihm selbst, beim wendischen und czechischen Volke, ja wol allgemeinen Beifall fände: daß Er nämlich als Herzog der Wenden auch König und wirklicher (nicht geheimer) Schutzpatron des czechischen Volkes, des schönen Böhmerlandes würde. Die czechischen Bauern brauchten dann nicht mehr sehnsuchtsvoll und neidisch nach der glücklicheren Lausitz hinüberzulugen und ihre Bettler nicht in Masse nach wendischem Kirmeß- und Festkuchen hinüberzuschicken. Jenes natürliche Anrecht ist unbedingt erhöht durch die Bravour und Tapferkeit, mit welcher gerade das sächsische Heer, insbesondere das wendische Contingent, wie sie selbst sich rühmen, unter der Leitung des Kronprinzen das Böhmerland vertheidigt, wodurch sie sich einige Denkmäler gesetzt in den dankbaren Herzen der czechischen Brüder. Diese, wohl am leichtesten vermöge der slavischen Muttersprache durch die Wenden cultivirt, hätten dann nicht Ursache, vor der deutschen Industrie und Cultur zurückzuweichen und in Massen, wie es schon seit Jahren geschieht, nach Amerika auszuwandern. Die Lausitz, gegen 72 Tonnen Goldes für Kriegskosten 1633 an Sachsen verpfändet, würde ja auch laut Vertrags nie an die ältere Ernestinische Linie mit übergehen, wovon jetzt viel die Rede ist. Aber auch in den loyalsten höchsten und maaßgebendsten Kreisen Sachsens hat sich schon die Meinung ausgesprochen: „Lieber wollen wir doch preußisch als weimarsch werden!“ — Wofür hätte sich auch Preußen des verlassenen Sachsenvolkes angenommen, wofür so gewaltige Kriegskosten verwendet und das Blut seiner Krieger in Masse verspritzt, wenn es dafür nicht auch nach Süden sich erweitern sollte? Zur Hebung des deutschen Handelsverkehrs durch das darin am weitesten vorgeschrittene Preußen gehört unbedingt die erste Handels- und Meßstadt Leipzig und die Industrie-Städte Chemnitz und Zwickau mit ihren Kreisen. Dresden aber, als den wichtigsten, deßhalb auch schon verschanzten Hauptpunkt der Elblinie und Centralpunkt der Eisenbahnen, kann Preußen nie wieder ganz aufgeben, schon deshalb nicht, weil es zugleich für alle Zukunft die verschanzte Vormauer für das sonst der österreichischen Invasion offen liegende Berlin bildet. Vielleicht würde auch von Dresden das Kaffeeblümchen gemüthlicher Bescheidenheit oder vielmehr unterthänigster Höflichkeit nach Berlin und umgekehrt ein wenig von dem Nesselkraut des Berliner Volkswitzes nach Dresden verpflanzt; von politischer Naivetät und Kindlichkeit in ihrer Entwickelung zur politischen Reife noch zu geschweigen. Dies letztere würde vielmehr die Aufgabe des klugen Staatsministers v. Beust für Böhmen; da würde sein glückliches Talent einen großen Spielraum, einen cultur-fähigen wie bedürftigen Boden und eine reichgesegnete Wirksamkeit finden. Dort könnte er auch noch weit besser seine Creaturen verwenden, die sich unter seinem Regime von Redacteuren und Mitarbeitern seines geheimen Organs, der (Cultur-) Fackel und dann der „Sachsen-Zeitung“ zu den wichtigsten Polizei-Verwaltungsposten vorgebildet oder hinaufgeschwindelt haben.

Als volksthümlicher Minister würde er natürlich dort sich auch um's Innere zu bekümmern haben und seinen Polizeichef, sowie den früher wohlconditionirten Polizeirath etwas nationales und politisch-historisches Recht studiren lassen, was diesen um so leichter möglich, da ihnen vom römischen und sächsischen Recht kaum ein Minimum anhinge und ihnen also als verwirrendes Hinderniß nicht viel zu schaffen machte. Statt des neuen preußischen Statthalters von Böhmen, von Falckenstein, könnte dort gemäß der verwandtschaftlichen Vorliebe für alle Ne- und Despoten des sächsischen Regimes sein älterer Namensvetter aus Dresden schon aus Anciennitätsrücksichten leicht eintreten oder in humaner milder Berücksichtigung seines vorgerückten Alters und seines unbedingten Bedürfnisses für die hierarchisch-klerikalen Zustände Sachsens, wie noch mehr für seine jetzige hohe Stellung in Vertretung sein Geheimer Kirchen- und Schulrath, der als „seine rechte Hand,“ wie man zu sagen pflegt, soviel Segen über Sachsens Kirchen-, Schul- und Handelwesen, und über Dresdens renommirte und bornirte Instituten-Bildung gebracht und das glückliche Land und Volk vor jeder japhetitischen Vermischung und Infectrung der verderblichen preußischen Unions-Hydra bewahrt hat — natürlich durch seine große Wissenschaftlichkeit, die er als Zuchthausprediger sich erworben. Zur Fernhaltung unreiner Geister aus der preußischen Union waren freilich Teufelsbeschwörungen höchst nöthig, dürften aber dort in Böhmen zur Beschwichtigung und Beschwörung geheimer hussitischer Gesellschaften und freigeistischer Elemente noch mehr am Platze sein. Dorthin also ist die ganze Sippschaft zu verbannen, in die böhmischen Urwälder, wo auch Raben friedlich horsten und mit kreischender Stimme krächzen können.

Ein Sieges-Glückwunsch.

Der Staatskanzler v. Hardenberg erhielt die Nachricht von dem am 18. Oktbr. bei Leipzig erfochtenen Siege in Chemnitz, von wo er sofort mit Courierpferden nach Leipzig aufbrach. Da auf keiner Station frischer Vorspann zu haben war, erklärte der sächsische Schwager am 19. Abends in Borna (2½ M. von Leipzig), daß er nicht einen Schritt weiter fahren könne. Mit vieler Mühe gelang es dem Staatskanzler, spät am Abend noch einen reitenden Eilboten an den König nach Leipzig mit nachstehendem Schreiben absenden zu können:

„Borna, den 19. October 1866, Abends 8 Uhr.

Aus der Fülle meiner Seele wünsche ich Ew. Maj. Glück

zu dem glorreichen Siege, der unter Ihnen von den tapferen Heeren erfochten worden ist. Die einbrechende Nacht hindert mich, Ihnen meine Gedanken hierüber früher als morgen zu Füßen legen zu können; ich begrüße Sie schon heut als König von Sachsen und Großherzog von Polen.

Hardenberg.

Vermischtes.

J. K. H. die Frau Kronprinzessin hat angeordnet, daß im hiesigen Palais jetzt auch die Festräume zur Aufnahme Verwundeter eingerichtet werden sollen.

— Eines der größten und bestorganisirten hiesigen Militair-Krankenhäuser ist wohl das in der neuen Kaserne, nahe der Hasenhaide, eingerichtete. J. M. die Königin und J. K. H. die Prinzessin Karl von Preußen, sowie die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin haben bei ihren Besuchen dasselbe mit großem Interesse in Augenschein genommen. Was dieses Krankenhaus besonders auszeichnet, ist seine sehr erfreuliche Salubrität, hervorgegangen aus der trefflichen Beschaffenheit der früher noch nicht benutzten, von aller Ueberfüllung freigehaltenen Räume, aus seiner freien, nirgend von anderen Gebäuden eingeengten Lage, endlich auch aus der dort vorherrschenden sorgsamsten Krankenpflege. An der letzteren nehmen den thätigsten Antheil eine Anzahl von Damen aus den besten Kreisen der Residenz, an ihrer Spitze die Frau Generalin v. Roon. Aerztlich versehen wird das Krankenhaus von den Herren Geh. Rath Dr. Langenmayr (Direktor), den dirigirenden Aerzten Herren Stabsarzt Dr. Nathanson, Dr. Angerstein, Dr. Davidson, Dr. Mahlo. Als chirurgischer Consulent wirkt Herr Geh. Rath Dr. Berend, welcher auch in mehreren anderen hiesigen Krankenhäusern eine gleiche Function hat.

— In den sämmtlichen Reserve-Lazarethen der Provinz Brandenburg (einschließlich Berlins) befinden sich augenblicklich an verwundeten und kranken Militairs: 1) Preußen: 9 Offiziere, 852 Mann; 2) Oesterreicher: 19 Offiziere und 1866 Mann; 3) Sachsen: 28 Mann.

— Die Post-Conducteure des Berlin-Eydtkuhner Kuries haben in diesen Tagen unter sich für die verwundeten Krieger eine Collecte veranstaltet und deren ansehnlichen Betrag dem König-Wilhelm-Verein abgeliefert.

— In Bezug auf den in den ersten Tagen des August in Aussicht genommenen deutschen Abgeordnetentag enthält die in Hannover erscheinende „Zeitung für Norddeutschland“ folgende Zuschrift: „Von mir ist, zugleich im Auftrage der Herren Miquèl und Oetker, in voriger Woche an den Vorstand des Abgeordnetentages — die Herren Dr. S. Müller und Dr. Passavant in Frankfurt a. M. — der Antrag gerichtet, den Abgeordnetentag auf die erste Woche des August nach Braunschweig einzuberufen. Abgesehen von anderen Gründen, ist die Dringlichkeit des Antrages namentlich damit motivirt, daß der Abgeordnetentag entschieden für das Zusammenbleiben von Nord- und Süddeutschland bei der neuen Constituirung Deutschlands ohne Oesterreich, und für die Fernhaltung aller Rheinbundgelüste zu wirken habe. Die Herren Müller und Passavant (in Frankfurt a. M.) haben jedoch auch auf eine wiederholte Vorstellung es abgelehnt, in dem jetzigen Augenblicke zum Abgeordnetentage einzuladen. Wie weit auf diese Entschließung die Behandlung der Stadt Frankfurt durch Preußen von Einfluß gewesen ist, lasse ich dahingestellt. Als Grund der Ablehnung hat der Frankfurter Vorstand des Abgeordnetentages angeführt, daß im Süden Post- und Eisenbahnverbindung gestört seien; daß, so lange der Kriegszustand in Süddeutschland fortdauere, die süddeutschen Abgeordneten zu einer Versammlung nach Braunschweig nicht kommen könnten, und daß dem Vorstande dadurch zur Zeit eine Einladung zum Abgeordnetentage unmöglich gewesen sei. Ich hoffe, daß in wenigen Wochen diese Gründe, deren Gewicht nicht gänzlich in Abrede zu stellen ist, weggefallen sein werden, und dann der Einberufung des Abgeordnetentages nichts mehr im Wege steht. R. v. Bennigsen“. (Es ist uns nicht recht klar, was der „deutsche Abgeordnetentag“ soll. Seine Zusammensetzung ist ganz willkürlich, und es wäre wohl viel praktischer, wenn die einzelnen politischen Männer in ihren Ländern jetzt frisch und entschieden aufträten und ganz besonders wenn die in Hannover sich gegen jede Wiederherstellung von Georg Rex erklärten.)

— Der mit Frankreich abgeschlossene und am 1. Juli v. J. in's Leben getretene Handelsvertrag, gegen den von gewissen Staaten so bedeutende Opposition in mehreren Punkten erhoben wurde, hat trotz der Zollermäßigungen eine Erhöhung der Zolleinnahmen herbeigeführt, wenigstens gilt dies für das letzte Semester v. J.; die diesjährigen Verhältnisse waren der Art, daß sie keinen Maßstab für die Folgen des Vertrages darbieten. Man hofft jedoch, daß die Resultate unter friedlichen Zuständen außerordentliche sein werden. Es ist bereits die Thatsache zu constatiren, daß von französischen Geschäftsleuten der lebhafte Wunsch nach Erweiterung der Handelsbeziehungen zum Zollverein vielfach laut geworden ist. Die Nachfrage bezieht sich vorzugsweise auf die billigeren deutschen kurzen Waaren, auf Spiritus, Sprit, Maschinen, Achsen, wollene und baumwollene Gewebe, Leinwand, Spielzeug, Bier, gegerbte Häute 2c. Von deutscher Seite werden jetzt von französischen Waaren im erweiterten Umfange gesucht: außer Weinen Gewebe, seidene Stoffe und Bänder, Modesachen, Knöpfe, Posamentierarbeiten, künstliche Blumen, Confitüren, Porzellan, Tapeten 2c. Auch fangen schon die Naturerzeugnisse des südlichen Frankreichs, frische Gemüse, frische Blumen u. dergl. an, ihren Weg nach dem Zollverein zu nehmen.

— Unter dem Titel „Für unser Heer“ ist so eben in der Schletter'schen Buchhandlung (H. Skutsch) in Breslau ein kleines hübsch ausgestattetes Heft „Preußisch-deutsche Lieder während des Krieges 1866, gedichtet von J. F. Trebnitz“, erschienen. Sie sind beliebten volksthümlichen Melodien untergelegt, und ein sehr hübsches Lied auf „Meister Steinmetz“ zeigt, daß der Dichter auch den rechten Ton zu treffen weiß.

— Im Friedrich-Wilhelmst. Theater werden am Mittwoch den 1. August Frl. Clara Ungar vom Hoftheater in Braunschweig und Herr Mittell, jetzt am Hoftheater in Dresden engagirt, ein kurzes Gastspiel eröffnen, das meist Novitäten umfassen soll. Beide Künstler sind durch ihre langjährige frühere hiesige Wirksamkeit bei unserm Publikum so beliebt, daß sie auch als Gäste hochwillkommen sein werden. Die erste Vorstellung bringt ein neues 3aktiges Lustspiel: „Gleich und Gleich“ und eine neue einaktige Blüette: „Zwei Tassen“.

— Herr Roger, der während seines erfolgreichen Gastspiels an der Kroll'schen Bühne schon einmal bei einer von Herrn Dir. Engel veranstalteten Vorstellung zum Besten der bei Langensalza verwundeten Krieger, denselben sein ganzes Honorar überwiesen hat, wird abermals morgen, Mittwoch den 1. August, in einer seiner glänzendsten Partien zum Besten des Vereins zur Unterstützung hülfsbedürftiger Landwehrfrauen, ohne Anspruch auf irgendwelche Entschädigung, auftreten. Wir sind überzeugt, daß der Sympathie, welche Hr. Roger für unsere tapferen Landeskinder zeigt, die gleiche Sympathie unseres Publikums für Preußens Heldensöhne, wie für den ewig jugendlichen Gesangesheiden durch ein volles Haus entsprechen wird.

— Die Frankfurter Deputation hat am Sonnabend Abend Berlin verlassen und sich nach Frankfurt a. M. zurückbegeben. Nur ein Mitglied derselben, Dr. Varrentrapp, ist noch hier zurückgeblieben.

— Die vormals freie Stadt Frankfurt hat wirklich Unglück. Hr. Classen-Kappelmann vertheidigt sie gegen die Vergewaltigung Preußens, und mit welchem Aufwande einer anscheinend liberal gefärbten und dennoch durch und durch unwahren Phraseologie! „Es ist — so schreibt Hr. Classen-Kappelmann u. A. — derselbe Senat, dieselbe Handelskammer, dasselbe Bürgerthum dieser Stadt, über deren Blühen in bürgerlicher Freiheit wir uns freuten, wie die Bürger jedes deutschen Landes und jeder deutschen Stadt sich über das Wohl anderer deutschen Länder und Städte freuen sollen. Frankfurt hat nichts gegen uns — das Volk — verbrochen. Der Krieg, welcher deutschen Boden mit Strömen deutschen Blutes tränkt, ist weder von dem preußischen noch von dem deutschen Volke der anderen Staaten herbeigeführt worden. — Was vermochte die wehrlose Stadt Frankfurt, der Sitz des deutschen Bundes, gegen den Krieg der Militairstaaten? Konnte die Stadt eine andere Entscheidung treffen? Sie wollte ihr Recht, ihre Freiheit und Unabhängigkeit wahren — kann man ihr daraus einen Vorwurf machen? Wenn eine liberale Regierung in Preußen zur Bundesreform, zum Parlament aufgefordert hätte, hätten Frankfurt und die anderen deutschen Bevölkerungen sich dem widersetzt?“ Wer nach den Erfahrungen der letzten Zeit glauben kann, daß irgend ein von Preußen ausgegangener Reformvorschlag, vor dem Waffenerfolg, ein bereitwilliges Entgegenkommen gefunden hätte, muß eben Hr. Classen-Kappelmann sein. Die Bevölkerungen der süddeutschen Staaten haben, mit Ausnahme Nassaus, viel Declamation zu Stande gebracht und sind trotz alledem mit ihren undeutschen und reactionairen Ministern gegangen, wie Hr. Metz unerfreulichen Beispiels, oder Hr. Brater, dem zur Zeit, wo es darauf ankam, die Worte ausgingen.

— Von dem 1. Brandenburgischen Landwehr-Regiment No. 8 sind gestern von jeder Compagnie 30 Mann entlassen worden, von diesen vornehmlich solche Landwehr-

männer, die jetzt in der Heimath zu den Erntearbeiten gebraucht werden.

— Die erbeuteten Geschütze, welche auf dem Platz hinter dem Schlosse postirt sind, haben sich noch um eine große Anzahl vermehrt. — Auch unter den neu aufgestellten sind nur wenige vernagelt. Die Geschütze kehren dem Schlosse nicht mehr den Schlund zu.

— Wie man erzählt, wird sich die Firma Rothschild, die, bevor dieselbe angesichts des Krieges aus der hiesigen Bank ihre Baareinlage herauszog, um sie nach Wien zu bringen, hier durch eine Agentschaft vertreten war, nun auch in Berlin ansiedeln und wird schon ein stattliches Haus in der Wilhelmsstraße bezeichnet, welches der Allerweltsbanquier gekauft haben soll. Auch heißt es, daß Herr v. Rothschild die Uebermittelung der dem weiland Staate Frankfurt auferlegten Contribution an die preußische Regierung, mit welcher er auch anderweitig in directer finanzieller Verbindung stehen werde, übernommen habe.

— Am Montag standen 99 Termine in Wechsel- und anderen schleunigen Prozeßsachen vor der zweiten Prozeß-Deputation des Königl. Stadtgerichts an. Auch in den andern Prozeß-Arten, namentlich aber im Mandats-Prozeß wegen Hypotheken-Kapitalien steigert sich die Zahl der neu eingehenden Klagen in den letzten 8 Tagen ungemein.

— Die Statistik der Unglücksfälle in Berlin wurde in diesen Tagen durch einen Fall vermehrt, dessen Art sich unseres Wissens bisher noch nicht auf der Liste der Unglücksfälle befunden hat. Ein alter Leierkastenmann wurde auf dem Trottoir, welches das Quarré des Dönhofsplatzes einschließt, hart an der Ecke, welche der Ecke der Kommandanten- und Leipziger Straße gegenüberliegt, von einem der rothen kastenartigen Wagen, welche die Straßensprengung besorgen, übergefahren. Das starke knatternde und rasselnde Geräusch dieser schweren Wasserwagen läßt es, ähnlich wie bei dem Gerummel der Omnibus, nicht sogleich unterscheiden, ob sich ein solcher hart im Rücken des Fußgängers befindet oder ob er noch entfernter ist. Jedenfalls konnte es aber wohl nur einer großen Unachtsamkeit des Fuhrknechts entgehen zumal an einer der notorisch lebhaftesten Passagestellen für Fußgänger, daß sich ein solcher dicht vor ihm befand. Auch dürfte es zweckmäßig sein, wenn diese Wagen zur Sprengung des Dönhofsplatzes nicht gerade an den Ecken des Trottoirs, wo Fußgänger von verschiedenen Richtungen zusammentreffen und stille Zuschauer und allerlei geschäftliche Straßenhausirer etwas seitwärts vom Trottoir Stellung zu nehmen pflegen, ihre Auffahrt nähmen — Der Uebergefahrene scheint übrigens diesmal noch ziemlich glücklich davon gekommen zu sein.

— Im nördlichen Schweden und in Finnland herrscht eine so entsetzliche Hungersnoth, daß trotz der freiwilligen Hülfe die Bevölkerung sich auf die Wanderschaft begiebt; Handwerker gehen von Haus zu Haus, um ihre Arbeiten gegen ein Stück Brot auszutauschen und Kinder, Greise und Weiber sind nach südlichen schwedischen und russischen Provinzen gewandert, um nicht vor Hunger umzukommen. Viele haben seit längerer Zeit nichts anderes als fein geschnittenes Stroh im Salzwasser gekocht und mit gestoßener Birkenrinde gemischt gegessen. Ein großer Theil der Bevölkerung ist in den am stärksten heimgesuchten Gegenden theils durch Hunger und theils durch Krankheiten, welche aus der Hungersnoth hervorgegangen sind, untergegangen.

— (Pol. Rapp.) Am 27., Nachm., wurde an der Ecke des Dönhofsplatzes und der Kommandantenstraße ein Drehorgelspieler durch einen Straßensprengwagen umgestoßen und an der rechten Seite beschädigt. — Auf eine bisher nicht ermittelte Weise entstand am 27., Abends, in einem Hause der Louisenstraße Feuer, wodurch Gardinen und andere Gegenstände beschädigt wurden. — An demselben Tage Vormittags wurde ein in dem Lehmbruch an der Anklamer Straße beschäftigter Arbeiter durch herabfallende Erde überschüttet und erlitt dadurch unerhebliche Contusionen am linken Oberarm und Fuß. — Am 27., früh, ging in der Frankfurter Straße das Pferd eines Milchpächters mit dem Wagen durch und rannte gegen ein anderes dort aufgestelltes Fuhrwerk, wobei dem einen Pferde desselben der Scheerbaum in die Brust drang. — Eine Frau wurde, als sie am 22. die Invalidenstraße passirte, durch einen aus dem 2. Stockwerke eines Hauses herabfallenden Blumentopf am Kopf, jedoch nur unerheblich verletzt. — Am 24., Nachmittags, entstand zwischen mehreren bei den Wasserwerken vor dem Stralauer Thor beschäftigten Arbeitern Streit, in welchem einer derselben dergestalt gemißhandelt wurde, daß er bewußtlos nach Bethanien befördert werden mußte. — Am 28., Vormittags, fiel ein Arbeiter auf dem Anhaltischen Bahnhofe von einem Eisenbahnwagen auf das Schienengeleise und verletzte sich erheblich am Kopfe. — Vor der Artillerie-Kaserne am Oranienburger Thor wurde an demselben Tage ein 12jähriger Knabe durch eine Droschke überfahren und an Händen und Füßen leicht beschädigt. — Ein Spritzenmann brachte am 26., Abends, einem Böttchermeister nach einem vorangegangenen Wortwechsel mit einem Messer mehrere Verletzungen am Kopfe bei. — Auf dem Artillerie-Schießplatze bei Tegel zersprang am 28. Vormittags der Verschluß eines Geschützes und wurden dadurch 2 Kanoniere auf der Stelle getödtet, 2 Mann schwer, 1 Mann leicht verwundet und einem Fähnrich der linke Arm zerschmettert. — Am 29. fand man an einer an der Cüstriner Eisenbahn bei Biesdorf belegenen Schankbude die Leiche eines Arbeiters, welcher wahrscheinlich bei einer am Abend des 28 d. M. stattgefundenen Schlägerei seinen Tod gefunden hatte. — Im Plötzensee ertranken am Nachmittage des 29. ein Malergehülfe aus der Reinickendorfer Straße und ein unbekannter Schuhmacherlehrling. Am 28., Abends, schlug auf der Spree zwischen der Waisenbrücke und dem Mühlendamm ein Kahn um, in welchem sich 2 Männer und ein Mädchen befanden Der eine junge Mann rettete sich durch Schwimmen, während die beiden anderen Personen ertranken.

Deutsch-Krone, 28. Juli. Auch in unserer Stadt bildete sich am 1. Juni c. unter Vorsitz des Herrn Theodor Graf zu Stolberg-Wernigerode auf Schloß Tuetz ein Kreis-Verein zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger im Anschluß an den preußischen Central-Verein in Berlin Nachdem der erste Kanonenschuß gefallen, begann der Verein seine Thätigkeit, die bis jetzt ein ganz erfreuliches Resultat gehabt hat. Er sammelte bis jetzt an baarem Gelde 1600 Thlr., von denen fast der ganze Bestand abgesendet. Ebenso wurden bis jetzt 56 größere und kleinere Kisten mit den verschiedensten Lazareth-Bedürfnissen und Erfrischungen im ungefähren Gewicht von 30 Centnern dem Central-Depot zugesendet. Der neben dem Kreis-Vereine hier bestehende Frauen- und Jungfrauen-Verein hat sich lebhaft bei der Sammlung betheiligt.

Se. Exc. der Staats- und Finanzminister Frhr. v. d. Heydt hat dem Kgl. Kommissionsrath, Hoflieferant Joh. Hoff zu Berlin, für dessen patriotisches Geschenk (eine Kiste Silbergeräthe) seinen Dank wegen dieser Bethätigung einer edeln Vaterlandsliebe ausgesprochen, und dabei bemerkt, daß Se. Maj. der König die Beweise patriotischer Opferwilligkeit bereitwillig anerkenne.

Telegraphische Witterungsberichte.

Beobachtungszeit und Ort.	Barometer. Paris. Linien	Thermomt. Réaumur.	Wind.	Allgemeine Himmelsansicht und Bemerkung
Auswärtige Stationen. Am 28. Juli 1866.				
Mg. 7 U. Brüssel . .	333,9	14,7	SW schwach	sehr bewölkt
„ „ Haparanda	331,7	9,1	W schwach	sehr bedeckt
„ „ Helsingfors .	332,8	11,7	Windstille	bedeckt Reg.
„ „ Petersburg .	332,3	10,8	NO schwach	bewölkt
„ „ Riga . .	332,3	10,7	N mäßig	bewölkt
„ „ Moskau .	324,1	12,7	N schwach	bewölkt
„ „ Stockholm .	334,0	10,6	N schwach	sehr bewölkt¹)
„ „ Skudesnäs	—	—	SO schwach	bewölkt
„ „ Helder . .	335,2	12,0	ONO schw.	bewölkt
„ „ Hernösand .	335,8	12,0	N schwach	sehr heiter
„ „ Christiansund	336,1	11,2	NO schwach	halbbedeckt
„ „ Flensburg	335,3	10,8	NW schwach	trübe
Preußische Stationen.				
Mg. 6 U. Memel . .	333,0	10,2	N schwach	trübe
„ „ Königsberg.	333,8	10,6	NW f. schw.	bedeckt
„ 6 U. Danzig .	333,8	10,2	NW schwach	bedeckt
„ „ Putbus. .	332,0	11,0	W stark	bewölkt
„ „ Stettin. .	334,7	10,2	WNW mäß.	bewölkt
„ „ Berlin . .	332,7	11,2	N schwach	fast heiter
„ „ Posen . .	336,2	10,7	Windstille	trübe Regen
„ „ Münster .	332,9	10,3	W schwach	z. heiter
„ „ Torgau. .	331,6	9,2	SW schwach	heiter²)
„ „ Breslau .	329,0	10,4	S schwach	bd., vorh. Rg.
„ „ Köln . .	332,3	12,6	SSO schw.	ziemt. heiter
„ „ Ratibor. .	3[illegible]5,7	10,5	S schwach	halbheiter
„ „ Trier . .	329,1	11,7	NO f. schw.	nebl. trübe

¹) Gestern ONO schwach. Nachmittag Regen.

²) Gestern Max. 15,8. Min. 7,3.

Am 29. Juli 1866.

Auswärtige Stationen.

Mg. 7 U. Brüssel .	332,3	14,0	WSW mäßig	sehr bewölkt
" " Haparanda .	335,4	8,3	O schwach	bedeckt
" " Petersburg	332,8	10,8	NO schwach	bedeckt
" " Riga . .	331,9	11,9	N schwach	bedeckt Regen
" " Moskau .	326,1	12,4	Windstille	bedeckt
" " Stockholm	334,2	8,8	ONO schw.	bewölkt ¹)
" " Skudesnäs	333,7	11,8	Windstille	halbbedeckt
" " Gröningen	333,5	11,4	NO windst.	wenig bewölkt
" " Helder . .	333,7	12,0	ONO schw.	leicht bedeckt
" " Hernösand .	333,7	10,2	Windstille	heiter
" " Christiansund	335,9	9,4	N schwach	bewölkt

Preußische Stationen.

Mg. 6 U. Memel .	332,3	10,4	NW s. schw.	bedeckt Reg.
" 7 U. Königsberg	332,9	10,6	NW schw	trübe
" 6 U. Danzig . .	333,4	10,3	WNW schw.	bd. Nchts. Rg.
" " Putbus .	331,4	11,7	NW schwach	Nebel
" " Stettin .	333,9	10,2	NW schwach	zieml. heiter
" " Berlin . .	332,0	11,6	WNW schw.	heiter
" " Posen . .	335,6	9,9	Windstille	bedeckt ²)
" " Münster .	331,0	11,0	SW schwach	zieml. heiter
" " Torgau .	330,2	10,1	SO schwach	heiter
" " Breslau .	328,5	10,2	SO schwach	wolkig
" " Köln . .	330,7	12,9	SO schwach	Regen
" " Ratibor . .	324,9	10,0	W sehr schw	halbheiter
" " Trier . .	327,5	12,9	S mäßig	trübe Regen

¹) Max. 15,2. Min. 7,5. ²) Gest. Nachmittag Gewitter, Nachts Regen.

(Eingес.) **Gemeinnützige Anfrage!**

Würde es nicht rathsam sein, wegen der herrschenden bösartigen Cholera, von welcher auch hauptsächlich die Schuljugend bedeutend heimgesucht wird und noch ganz besonders in den jetzt beginnen sollenden Schulen durch Ausdünstungen ꝛc. gefördert werden könnte, wozu die im August zu erwartende Hitze beitragen dürfte, die Schulferien um einen Monat zu verlängern?

Berliner Presse.
Café Restaurant Zennig,
Unter den Linden 13.
Mittwoch den 1. August, Abends 8 Uhr:
Zusammenkunft. — Kugelung.

Der conservative Verein der Jerusalems-Parochie versammelt sich Mittwoch den 1. August d. J., Abends 8 Uhr, im Wachsmuth'schen Lokale, Jerusalemer Str. 1.

Der ältere Künstlerverein vers. sich am Mittwoch d. 1sten August, Abends 7 Uhr, im Mielentz'schen Lokal.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Dienstag, den 31. Juli: Letztes Auftreten und Benefiz des Herrn E. Thomas. Ihr Retter, Schwank in einem Akt von Dohm. Sprechstunde, Schwank in 1 Akt. Müller und Schulze, komisches Zeitbild mit Gesang in 1 Akt von R. Genée. Musik von Lang. Hierauf: 1733 Thlr. 22½ Sgr., Posse in 1 Akt von Jacobson. Musik von A. Lang. Zum Schluß: Herrmann und Dorothea, Berliner Idylle in 1 Akt von D. Kalisch und A. Weirauch. Musik von A. Lang.

Mittwoch den 1. August. Erstes Gastspiel der Herzoglichen Hofschauspielerin Fräulein Clara Ungar und des Königlich sächsischen Hofschauspielers Herrn Carl Mittell. Zum 1. Male: Zwei Tassen, Lustspiel in 1 Akt von Bernhardt. Hierauf zum 1. Male: Gleich und Gleich, Lustspiel in 2 Akten von Hartmann. Zum Schluß: Im Wartesalon erster Klasse, Lustspiel in 1 Akt von Hugo Müller. Großes Garten-Concert.

Wallner-Theater.

Dienstag. Zum 11. Male: Kriegsgefangen, oder: Deutsche Brüder, Genrebild in 1 Akt. Ein delikater Auftrag, Lustspiel in 1 Akt von Roger. Zum 11. Male: Preußen in Sachsen, Schwank mit Gesang in 1 Akt von H. Salingré. Musik von Bial. Zum 11. Male: Jenseits der Grenze, patriotisches Gemälde mit Gesang in 1 Akt und 2 Bildern von G. Haber. Musik von A. Bial. Vor und nach der Vorstellung großes Garten-Concert.

Mittwoch. Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater.

Dienstag: 1) Nur keine Berlinerin. 2) Einer muß heirathen. 3) Das Fest der Handwerker. 4) Neue Couplets. 5) Quartettgesänge. 6) Tänze 7) Concert.

Kroll's Etablissement.

Dienstag. Gastspiel des Herrn Roger. Lucia von Lammermoor, Oper in 3 Akten von Donizetti. — Edgardo: Hr. Roger. Lucia: Fräulein Hofrichter. Vor und nach der Vorstellung. Großes Concert bei vollständiger Beleuchtung des Sommergartens. Anf. d. Conc. 5 U., der Vorst. 6 U. Abonnementsbillets à 2 thlr. pr. Dtz. an d. bek. Verkaufsst. Entree (incl. Theater) 7½ sgr., 2. Parq. 15 sgr., 1. Parq., Loge und Tribüne 20 sgr.

Woltersdorff-Theater.

Dienstag. Ermäßigte Preise. Mit neuen Gesangs-Einlagen, im 2. Akt: Neues Quodlibet: Benedek in Berlin. Z. 18. M. Humor verloren — Alles verloren. Anfang 7 Uhr.

Theater varieté,
Sommer-Theater.

Dienstag den 31.: Der alte Husar. Schw. in 1 Akt. Z. 10. M.: Die Preußen in Sachsen. Schw. in 1 A. Z. 21. M.: Deutsche Bundesbrüder, Zeitgemälde in 1 Akt. Gymnastik. Solotanz. Großes Concert. Anf. 7½ Uhr. Oeffn. 6½ Uhr. Entree 3 sgr.

Sinfonie-Concert von **C. Liebig**
in **Körting's Odeum,** Thiergartenstr. 22. 23.

Ouv. Omar u. Leila — Schillermarsch — Sinf. F-dur v. L. v. Beethoven — Ouv. Athalia — Sinf. B-dur von N. Gade — Ouv. Leonore III.

Anf. 7 Uhr. Entr. 5 sgr.

Die Dienstags-Concerte schliessen mit heut.

A. Kartunkel's Berliner Central-Ausstellung,
Schlossfreiheit No. 3.

Gemälde-Ausstellung

I. Etage. Gallerie von den hervorragendsten, im Privatbesitz befindlichen Meisterwerken. Tägl. Neues! Entree 5 sgr.

Parterre. von den Kunstwerken, welche von den Künstlern, Kunstsammlern, kunstindustriellen Instituten als Geschenke zur Verloosung dargebracht sind. Das Loos ½ thlr., Entree frei.

Das Comité zur Unterstützung unserer braven Armee.
Bussler, Nietz, Menzel, Gilka, Mühlberg, Waagen, Dielitz, Karfunkel.

Unter dem Protectorat
Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Carl.

Grosse **Verloosung**
von **Oelgemälden, Sculpturen Aquarellen etc.**
à **Loos** 1 Thaler
zum Besten **des Berliner Hülfs-Vereins**
für die Armee im Felde.

Ausstellungslokal U. d. Linden 13.

1 Treppe, von 9—6 Uhr geöffnet. Entrée frei.

Das Comité.

Eduard Magnus. Carl Becker. Carl Triebel. C. Steffeck. Gustav Richter. Philipp Arons. Albert Wolff. N. L. Lepke.

Offizielle Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Da in den dem Frankfurter Thore zunächst belegenen Stadttheilen, in denen bisher viele Cholera-Erkrankungen vorgekommen sind, die Zahl der Aerzte verhältnißmäßig gering ist, so ist die Einrichtung getroffen worden, daß die in der Heil-Anstalt No. 1, Pallisadenstraße No. 50, stationirten Aerzte bei Cholera und choleraverdächtigen Erkrankungen in dortige Gegend auch außerhalb der Anstalt auf Erfordern die erste ärztliche Hülfe leisten. Es wird dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß es in den genannten Erkrankungen vor Allem darauf ankommt, sofort ärztliche Hülfe zu suchen. Wo dies geschieht und die Vorschriften des Arztes genau befolgt werden, ist die Cholera in der Regel heilbar.

Berlin, den 28. Juli 1866.

Königliches Polizei-Präsidium. gez. von Bernuth.

Handelsbericht.

Berlin, 30. Juli. (Bericht der vereideten Waaren- u. Produkten-Makler) Wetter: schön.

Weizen loco preishaltend. Termine still. (pr. 2100 Pfd.) loco 46—69 Thlr. nach Qualität: pr. Juli 60 Thlr. bez.; pr. Sept.-Oktb. 61 Thlr. B. pr. 2000 Pfd.

Roggen loco guter Umsatz. Termine schließen höher. Angemeldet 3000 Ctr. Kündigungspreis 44⅞ Thlr. (pr. 2000 Pfd.) loco 45—46 Thlr. bez.; schwimmend 80—81pfd. 44¾—44⅞ Thlr. bez.; pr. diesen Monat 44⅞—44⅞ Thlr. bez.; pr. Juli/August 43¾—43⅞ Thlr. bez; pr. Septbr.-Okt. 43—43½ Thlr. bez.; pr. Okt.-Nov. 43—43½ Thlr. bez.; pr. November-Dezember 43—43½ Thlr. bez.

Gerste (pr. 1750 Pfd.) große u. kleine 34—42 Thlr.

Hafer, Termine in matter Haltung. Gek. 1200 Ctr. Kündigungspreis 25¾ Thlr. (pr. 1200 Pfd.) loco 24½—29 Thlr.; pr. Juli-August 25¾ Thlr. nominell; pr. Aug.-Sept. 24¾ Thlr. nominell; pr. Sept.-Oktbr. 24½ Thlr. bez; pr. Okt.-Nov. 23¾ Thlr. bez.; pr Nov.-Dezbr 23¾ Thlr. bez.

Erbsen, Kochwaare, Futterwaare 48—58 Thlr

Rüböl höher bezahlt. (pr Ctr ohne Faß.) loco 12¼ Thlr. B.; pr. d. Mon. 12 Thlr.; pr Juli-August 11 11/12 Thlr. bez; pr. Aug.-Sept 11 11/12 Thlr. G.; pr. Sept.-Okt. 11 11/24—11⅞ Thlr. bez.; pr. Okt.-Nov. 11 11/12—11⅞ Thlr. bez.; pr. Nov.-Dezbr. 11 11/24—11⅞ Thlr. bez.

Leinöl (pr. Ctr ohne Faß) loco 13 und 13½ Thlr. bez.

Spiritus behauptet. (pr. 8000 pCt.) loco ohne Faß 14½ Thlr. bez.; pr. diesen Monat 13¾—13 11/12 Thlr. bez., 13¾ Br., 13⅞ G.; pr. Juli-August dito, pr. Aug.-Sept. 13¾—13 11/12 Thlr. bez., 13⅞ Thlr. Br., 13⅞ G.; pr. Sept.-Okt. 14—14⅛ Thlr. bez., B. u. G.; pr. Okt.-Nov. 14⅛—14⅛ Thlr. bez.

Neustädter Kanalliste. Vom 28.—29. Juli. Auf Berlin 130 W. Weizen, 496 W. Roggen, 20 W. Erbsen, 1100 Ctr. Kleie

Briesklower Kanalliste. Vom 25. bis 28 Juli. Auf Berlin 1060 Ctr. Roggenmehl. Auf Weissenspring 10 W Weizen.

Stettin, 30 Juli, Nachmittags 2 Uhr. (W. Tel.-B.) Weizen Juli 67⅞, Juli-Aug. 67⅞, Septbr.-Okt. 67⅞. Roggen Juli 41⅞, Juli-Aug. 41½ Sept.-Oktober 42⅞ Rüböl loco 11⅞. Juli-August 11⅞. Sept.-Oktober 11⅞ Spiritus loco 14⅞, Juli-August 13⅞, August-Septbr. 13⅞, September-Oktober 14

Köln, 30. Juli, Nachmittags 1 Uhr. (W. T.-B.) Trübes Wetter. Weizen fest, loco 7, pr. Juli 5, 25, pr. Nov. 6, 5. Roggen matt, loco 5, pr. Juli 4, 15, pr. Nov. 4, 16. Rüböl lebhaft, loco 13 7/10, pr Oktbr 13 7/10. Leinöl stille, loco 13 1/10.

Hamburg, 30. Juli. (W. T.-B.) Ein Telegramm der „Hamburger Börsenhalle" meldet aus Rio de Janeiro: Gesammtabladungen an Kaffee 62,700 Sack; davon gingen nach der Elbe und dem Kanal 9400, nach Nordamerika 41,500, nach der Ostsee Nichts. Vorrath um 10,000 Sack verringert. Preis 100 bis 200 Reis zurückgegangen. Cours auf London und Fracht ziemlich unverändert.

Hamburg, 30. Juli, Nachm. 2 Uhr 30 Min. (W. T.-B.) Getreidemarkt unverändert leblos, nur Weizen loco gefragter, fester; auf Termine fest, aber ruhig. Pr. Juli-August 5400 Pfd. netto 114½ Bankothaler B., 113¾ G., pr. Sept.-Okt. 114½ B., 113¾ G. Roggen auf Termine fest, ruhig. Pr. Juli-August 5000 Pfd. Brutto 71½ B. u. G., pr. Sept.-Oktbr. 72½ B. u. B., Oel pr. Juli 25¼ B., pr. Okt. 25½ B. u. G. Kaffee fest, unverändert. Zink ruhig und matt, 500 Ctr. pr. September 13 Mk. 11 Sch. — Regenwetter.

Amsterdam, 30. Juli. (W. T.-B.) Getreidemarkt. (Schlußber.) Getreidemarkt unverändert, still. Roggen pr. Oktober 170 a 169. Raps pr. November 67½. Rüböl pr. Herbst 39.

London, 30. Juli. (W. T.-B.) Getreidemarkt. (Schlußbericht). Englischer Weizen beschränkt, fremder gefragter, Mahlgerste theurer, Hafer fest. Mehl zu Preisen letzter Woche gehalten.

Liverpool (via Haag), 30. Juli, Mittags. (Von Springmann u. Comp.) (W. T.-B.) Baumwolle: 12,000 Ballen Umsatz. Guter Markt. Middl. Amerikanische 14⅞—14⅞, middl. Orleans 14⅞—15, fair Dhollerah 10⅞, middling fair Dhollerah 9⅞, good middling Dhollerah 8½, New Bengal 7⅞, New Domra 11⅞.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course

Hamburg, 30. Juli Nachmittags 2 Uhr 30 Min. Eisenbahnen lebhaft, österreichische Fonds flau; Valuten schwächer. (Schluß-Course.) National-Anl. 49. Oesterr. Credit-Aktien 54½. Oesterr. 1860r Loose 57½. Vereinsbank 107⅞ Nordd. Bank 115⅞. Rheinische Bahn 116 Nordbahn 70½ Finnl. Anl. 81. 1864r Russ Prämien-Anl 76⅞. 6proc. Ver. St.-Anl. pr. 1882 66⅞. Disconto 3½ pCt.

Rotterdam, 30. Juli, Nachmitt. 1 Uhr 30 Minuten. Fest. Holl. wirkl. 2½proc. Schuld-Oblig. 57⅞ Oesterreich. National-Anl. 47½. Oesterreich. 5proc Metalliques 46. Oesterreich. Silber-Anleihe de 1864 46⅞. Russische Eisenbahn 177, 50. Russische Prämien-Anl. 153, 00. 1882er Vereinigte Staaten-Anleihe 72⅞. Inländ. 3proc. Spanier 31⅞. London 3 Monat 11, 60 Paris 3 Monat 46, 55.

Paris, 30. Juli, Nachmitt. 3 Uhr. Die 3proc. eröffnete in fester Haltung zu 69, 00, ermattete jedoch im Laufe der Börse und wich auf Notiz. (Schluß-Course.) 3proc. Rente 68, 85. Ital. 5proc Rente 51, 85. Oest. St.-E.-Akt. 351, 25. Credit-mob.-Akt. 655, 00. Lombardische Eisenbahn-Aktien 382, 50. Oest. Anl. de 1865 280, 00 pr. cpt.

Berliner Börse.

Montag den 30. Juli 1866.

Die matte Tendenz, welche in dem gestrigen Privatverkehr die Nachricht von dem Auslaufen des französischen Geschwaders hervorrief, machte heut, nachdem die friedliche Bestimmung desselben aus dem Moniteur ersichtbar geworden, einer erheblich besseren, ja sogar zum Theil animirten Haltung Platz. Angesichts der fortdauernd günstigen Lage der politischen Verhältnisse blieb für die Coursentwickelung sowohl der Eisenbahn-Aktien als auch der inländischen Papiere die unverkennbare Vorliebe für die Hausse-Tendenz maßgebend, die schon Ende der vergangenen Woche in immer weiteren Kreisen Unterstützung fand. Neben Potsdamern, welche sogar 8½ pCt. höher bezahlt wurden, begegnen wir heute auf dem Eisenbahn-Aktien-Markt Courssteigerungen bis zu 3 pCt., und sind in erster Linie bei sehr lebhaften Umsätzen Bergische, Oberschlesische A. u. C., Brieg-Neisse, Halberstädter, Köln-Mindener und Nordbahn zu erwähnen. Hinsichts der letzteren hört man vielfach die Gründe erörtern, unter deren Einfluß die Aktien neuerdings im Handel an unserer Börse eine hervorragende Bedeutung gewonnen haben. Diese datirt von dem Augenblicke an, in welchem die Aufnahme Kurhessens in den preußischen Staatsverband in's Auge gefaßt werden konnte. Die Segnungen einer auf der Höhe ihrer Zeit stehenden Landesverwaltung meinte man, würden dem in seiner materiellen Entwickelung seit Jahrzehnten zurückgebliebenen Ländchen neues Leben einhauchen und es den blühenden Nachbarprovinzen Westphalen und Thüringen, mit welchen es ohnehin in den Ausschlag gebenden Elementen eng verknüpft ist, näher zu bringen suchen. Daß unter solchen Auspicien die wohlthuende Rückwirkung auf die kurhessischen Verkehrsstraßen nicht fehlen könne, setzt man als selbstverständlich voraus. Der steigenden Bewegung schlossen sich demnächst Preußische Fonds an, die zu bedeutend höheren Coursen gefragt blieben, während österreichische Effekten ziemlich lautlos blieben. Unter den Banken waren Preußische, Danziger, Berliner Eisenbahnbedarf, Bremen und Gothaer steigend. Oesterreichische Credit dagegen matter.

Von den Eisenbahn-Stammaktien waren Potsdamer 8½, Bergisch-Märkische 3, Nordbahn 2, Oberschlesische Lit. A. und C. 1½, Brieg-Neisse und Köln-Mindener 1½, Halberstädter 1½, Cosel-Oderberger 1 pCt steigend; dagegen schlossen Franzosen 1½, Lombarden ½ niedriger, Böhmische Westbahn und Mainzer verloren ½ pCt

Unter den Bank- und Credit-Aktien verkehrten Danziger 4, Preußische 3, Berliner Eisenbahnbedarf 2, und Bre-

mer 1 steigend; Oesterreichische Credit schlossen 1 pCt. niedriger.

Im Fondsgeschäft wurden Preuß. freiwillige Anleihe 3, 4½proc. Staatsanleihe 2½, 5proc. desgleichen 1½, 4proc. ½, Staatsschuldscheine 1 pCt. höher bezahlt. Unter den ausländischen Papieren wurden Oesterreichische Creditloose 2½ höher gehandelt, während Metalliques 2. 1860r Loose 1½ einbüßten. Russische Prämien-Anleihe de 1864 wurde ½, die desgleichen von 1886 ½ höher bezahlt, Amerikaner schlossen ½ niedriger.

Wechsel auf Wien kurz 78½, lang 78.

Berichtigung. In unserem vorgestrigen Bericht ist Zeile 8 von oben statt begeben „hingeben" zu lesen.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Fw. St.-Anl.	4½	99 B
St.-Anl. 1859	5	103½ G
do. do. 50, 52	4	90 bz
54, 55A., 57	4½	99 bz
do. do. 59	4½	99 bz
do. do. 1856	4½	99 bz
do. do. 1853	4	90 bz
do. do. 1862	4	90 bz
do. do. 1864	4½	99 bz
St.-Schldsch.	3½	84 bz
St.-Prm.-A.	3½	120 bz
K. u. N. Schldv.	3½	83½ bz
Berl. St.-Obl.	4½	96 bz
do. do.	5	101 bz
do. do.	3½	83½ G
Schldv. B. Kf.	5	99½ bz
Pfandbriefe K.- u. Nmk.	3½	80½ bz
do. do.	4	91½ bz
Ostpreuß.	3½	77½ G
do. do.	4	86½ bz
Pomm.	3½	81 bz
do. neue	4	91 G
Posensche	4	— —
do. do.	3½	— —

	Zf.	
Pfandbriefe Pos. neue	4	89 bz
Sächsische	4	90 G
Schlesische	3½	— —
v. St. gar. Lt. A.	4	— —
Westpr.	3½	78½ G
do. do.	4	86½ bz
do. neue	4	85 bz
do. do.	4½	93 G
Rentenbriefe K. u. Nmk.	4	91 G
Pomm.	4	91 bz
Posensche	4	89 bz
Preuß.	4	90½ bz
Rh. u. W.	4	94 G
Sächsische	4	91½ bz
Schlesische	4	92 bz
Deß. Bad-Akt	5	150 B
		neue 141½ B
Min. Bgw.-A.	5	35½ bz
Eisenbahnbed (Berliner)	5	98 bz
Mühl St.-Obl	5	— —
Ohübn. Cert.	4½	101½ et bz

Ausländische Fonds.

	Zf.	
Oest. Metall.	5	46 B
do. Nat.-Anl.	5	50 bz
do. 250fl. 1854	4	53 bz
do. Crd. 100 58	—	58½ bz
do. Lott.-Anl.	5	59 a 58½ bz
do. do. 1864	—	33 bz u B
do. Silb.-Anl.	5	55½ G
do. Bkn. n. W.	—	82½ et bz u G
Ital. Rente	5	52½ a 53 bz u B
R.-E. Anl.	5	85½ B
do. do. de 62	5	86½ et bz u G
do. engl. Stck.	5	87 G
de 1864 holl.	5	90 G
do. do. do.	3	53 G
do P. A. de 1864	5	81½ bz
do. do. 1866	5	79 a 79½ bz
R. 5. A. Stgl.	5	64½ B

	Zf.	
R. 6. A. Stgl.	5	83 et bz
R. Banknoten	—	71½ a ½ bz
R.-Pln. Schatz	4	62½ bz
Pln. Pf. III. E	4	61 bz u G
do. C. A. 300fl.	5	89 G
do. P. O. 500fl.	4	85 G
do. Banknot.	—	
Deß. St-P.-A	3½	
Lüb. Pr.-Anl.	3½	49 B
Hmb. do. 1866	3	47 B
Krh. 40thl. Ob	—	53½ bz
Bad. 35 fl. do.	—	29½ G
Nied. Hp. Pfb.	5	— —
Genf. St-Obl	4½	— —
Amerik. B.-St. rückzahlb 1882	6	73½ a ½ a 74 bz
Silbpfdb. d. d. Bodencredit g	5	— —

In- und ausländische Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf.	
Aach.-Mastr.	—	4	35 B
Amst.-Rotd.	7½	4	110 bz
Berg.-Märk.	9	4	153 bz
Berl.-Anhalt	13	4	215 G
do. Görlitz	—	4	78 bz
do. Pr. St.	—	5	99½ G
do. Hamburg	9½	4	158½ bz
do. Ptsd.-M.	16	4	209½ bz
do. Stettin	8	4	126½ bz
Böhm. Wbhn.	—	5	59½ bz
Brsl. S.-Fr.	9	4	138 bz
Brieg-Neisse	5½	4	95 G
Cöln-Mind.	17½	4	154½ bz
Galiz. (C.-L.)	5	5	75 B
Ludw.-Berb.	10	4	145 et bz u G
Mgd.-Halb.	15	4	201 bz
do. Leipziger	20	4	260 G
Mainz-Ludw.	8	4	129½ bz
Meklenburg	3	4	72 bz u G
Münst.-Hamm	4	4	90½ bz
Nied.-Mrk.	4	4	91 G
Niederl. Zwb.	8½	4	70 bz

Dividende p. 1865		Zf.	
Nordb.-F.-W.	—	4	71 a 72½ b
Oschl. Lt A u C	11½	3½	168½ a 169½ bz
do Lt. B.	11½	3½	147½ G
Oest.-frz. Stb	—	5	95½ a ½ a ½ bz
Opp.-Tarn.	8½	5	75½ bz
Ostp. S. P. St	—	5	— —
Rheinische	7	4	118 bz
do. Pr.-St.	7	4	— —
Rhein-Nahe	—	4	29 bz
Russ. Staats	5	5	77½ bz
Starg.-Pos.	4½	4½	93 bz
Södöst. (Lb.)	7½	5	102½ a 103½ bz
Thüringer	8½	4	135 G
Wrsch-Brmb.	—	4	— —
do. Terespl	—	5	— —
do. Wiener	—	5	59½ bz 100 n 90 ef
Wlh.-Cos-O.	2½	4	54½ bz
do. Pr.-St.	—	4½	77 bz
do. do.	—	5	87 B

Preußische u. ausländische Bank-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf.	
Berl. Kass.-V.	8½	4	140 G
do. Handelsg.	8	4	106½ et bz
do. Jmobges.	7½	4	— —
Braunschw.	—	4	85½ G
Bremer	6½	4	112 G
Coburg. Cred	8½	4	92 bz
Danz. Privatb	7½	4	108 G
Darmstädter	6½	4	82 Kl bu G
do. Zettel	7½	4	95 G
Deß. Crd A u B	—	—	2½ G
Deß. Landes-	7½	4	91½ B
Disc.-Comm.	6½	4	96 m b u G
Genfer Cred.	½	4	32½ m bz
Geraer	7½	4	100½ bz
Gotha Zettel	7½	4	97 G
Hannoversch	4	4	85½ G
Hyp. D. Hüb.	11½	4	110 Post b
Hyp. Henkel	—	4	— —
do. do. Cert.	—	4½	— —
do do St S B B	—	4½	— —

Dividende p. 1865		Zf.	
do Act. (l. Pr.)	7	4	— —
do. Pfdb. unkb	—	4½	95 bz
Königsb Priv	6½	4	102½ G
Leipz. Credit	—	4	80 G
Luxemb. do.	6	4	81 G
Magd. Priv.	5½	4	94 G
Meining. Crd	7	4	94½ et bz
Moldauer do.	—	4	22½ et bz
Norddtsch do.	9	4	115½ bz
Oesterr. do.	4½	5	54½ A et a ½ bz
Posen Prov	6½	4	98 B
Preußische	10¼	4½	153 P bz
Ritterschr Prr.	5½	4	93 B
Rostocker	—	4	112 B
Sächsische	—	4	97½ bu G
Schles. B.-V.	7½	4	109½ et bz u G
Thüringer	4	4	65 B
Vereins-Bk.	8½	4	107½ G
Weimarische	6½	4	96½ bz

In- u. ausländ. Eisenbahn-Prioritäten.

	Zf.	
Aachen-Düss.	4	84 G
do. do. II.	4	83½ bz
do. III. Em.	4½	92 G
Aach.-Mastr.	4½	59½ B
do. do.	5	59½ bz
Berg.-Märk.	4½	97 G
do. do. II. S.	4½	97 G
do. do. III. S.	3½	77½ bz
do. do. B.	3½	77½ bz
do. do. IV. S.	4½	94 bz
do. do. V. S.	4½	93 bz
do. (Düss Elb)	4	82½ G
do. do.	4½	92 G
do. D.-Soest	4	82½ G
do. do. II. S.	4½	92 G
Berlin-Anh.	4	93 bz
do. do.	4½	99 G
do. Litt. B.	4	94½ bz
Berl.-Hamb.	4	— —
B.-P.-M. A.	4	— —
do. B.	4	— —
do. C	4	90 bz
Berl.-Stett.	4½	96½ G
do. II. Em.	4	87 G
do. III. Em.	4	— —
v. St. g. IV. E.	4½	96½ G
Br. Schw. Frb	4½	92 G
Cöln-Mind.	4½	98 G
do. II. Em.	5	103 G
do. do.	4	87½ G
do. III. do.	4	86 B
do. do.	4½	95 bz
do. IV. Em.	4	85 G
do. V. Em.	4	83½ bz u G
Gal. Carl-Lud	5	77½ bz
Mgdb.-Halb.	4½	94½ bz
do. do. de 1865	4½	94 bz
Mgd. Wittnb.	3	69½ B

	Zf.	
Mgd. Wittnb.	4½	92½ bz
Mosk.-Rjäs.	5	85 bz
Rj. Kzl. v. Stg	5	77½ bz
Niedschl.-Mk.	4	90½ G
do. S I. II. 62½ th.	4	86½ G
do. conv S I. II	4	90½ G
do. do. S. III.	4	88 G
do. S. IV.	4½	94 G
do. Zwgb. Lt C	5	99 G
Oberschl. Lt A	4	— —
do. Lt. B.	3½	80 bz
do. Lt. C.	4	88 bz
do. Lt. D.	4	88 bz
do. Lt. E.	3½	79½ G
do. Lt. F.	4½	94 bz
Oestr. Franz.	3	250 bz
Rhein. privil.	4	— —
do. v. St. g.	3½	— —
Rhein. III. E.	4½	95 B
do. 1862 u. 64	4½	95 B
do. v. St. gar.	4½	— —
R. Nh. v. St. g	4½	94½ bz
do. II. Em.	4½	94½ bz
Riga D. v. Stg	5	79½ G
R.-C. K. Gldb	4½	— —
do. II. Ser.	4	— —
do. III. Ser.	4½	92½ G
Schleswig	4½	89 bz u G
Starg.-Pos.	4	— —
do. II. Em.	4½	— —
do. III. Em.	4½	— —
Südöst. Stb.	3	217 bz
Thüringer	4	— —
do. II. S.	4½	— —
do. III. S.	4	92 B
do. IV. S.	4½	96½ bz
Turn. Kr.-P.	5	— —
Wilh. (C.-O.)	4	82½ G

Wechsel. Notiz vom 28. Juli.

Amsterd. 250fl.	10 T.	144½ bz
do. do.	2 M.	142½ bz
Hamb. 300 Mk.	8 T.	151½ bz
do. do.	2 M.	151 bz
London 1 Lstl.	3 M.	6 thl. 21½ sgr b
Paris 300 Fr.	2 M.	80½ bz
Wien W 150 fl.	8 T.	79½ bz
do. do.	2 M.	79½ bz

A süd W 100fl.	2 M.	57 thl 6 sg bz
Fa M do. 100fl.	2 M.	57 thl 8 sg bz
Leipz. 100 thl.	8 T.	99½ G
do. do.	2 M.	99½ G
Pet. 100 SR.	3 W.	79½ bz
do. do.	3 M.	78½ bz
Wrsch. 90 SR.	8 T.	71 bz
Brm. 100 th G	8 T.	110½ bz

Geldsorten.

Friedrichsd'or 113½ bz
Gold-Kronen 9 Thl 8 Sgr B
Louisd'or 110½ bz

Imp. pr. Pfd. f. 462 G
Silb. in Barren u. Sort. p. Pfd. fein Bk.-Pr. 30 Thl. 2 Sgr. G.

Bank-Disconto in:

Amsterdam 7 pCt.
Berlin 6 pCt. (Lomb. 6½ pCt.)
Bremen 6 pCt.
Frankfurt a. M. 6 pCt.

Hamburg 4 pCt.
London 10 pCt.
Paris 3½ pCt.
Petersburg 6 pCt.

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 177. Donnerstag



den 2. August 1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 2. August.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Dem Wirklichen Geheimen Rath von Savigny den Rothen Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub; so wie
Dem Regierungs-Rath Klingholz zu Minden den Charakter als Geheimer Regierungs-Rath zu verleihen; und
Den Kaufmann Alfred Hasche in Penang an Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen bisherigen Konsuls Knus zum Konsul daselbst zu ernennen.

Bekanntmachung.

Nach Wiederherstellung weiterer Fahrpost-Verbindungen mit Süddeutschland sind die preußischen Post-Anstalten in den Stand gesetzt. nunmehr auch Fahrpost-Sendungen nach dem Großherzogthum Baden und — im Transit durch Baden — nach der Schweiz ꝛc. wieder in dem früheren Umfange zur Beförderung anzunehmen. Berlin, den 31. Juli 1866.

General-Post-Amt. v. Philipsborn.

In der nächsten Woche vom 6. bis 11. August c. findet nach §. 24. des gedruckten Auszuges aus der Bibliothek-Ordnung die allgemeine Zurücklieferung aller aus der Königlichen Bibliothek entliehenen Bücher statt. Es werden daher alle Diejenigen, welche Bücher der Königlichen Bibliothek in Händen haben, hierdurch aufgefordert, solche während dieser Zeit, in den Vormittagsstundeu zwischen 9 und 12 Uhr, gegen die darüber ausgestellten Empfangscheine zurückzuliefern. Die Zurücknahme der Bücher erfolgt nach alphabetischer Ordnung der Namen der Entleiher, und zwar von A.—H. am Montag und Dienstag, von J.—R. am Mittwoch und Donnerstag und von S.—Z. am Freitag und Sonnabend.

Berlin, den 30. Juli 1866.

Der Königl. Geheime Regierungs-Rath und Ober-Bibliothekar.
Pertz.

Deutschland.

Berlin, 2. August.

Wie die Schildträger Oesterreichs und die verblendeten Süddeutschen den undeutschen Kampf für den Lothringer unter der falschen Firma „Für Deutschland" geführt haben, so suchen sie jetzt dieses verkehrte System auch für die Zukunft noch festzuhalten. Ganz besonders ist es die Allgem. Augsb. Ztg., welche das frivolste Spiel damit treibt. So enthält ihre Nummer vom 30. Juli einen Artikel, der auf folgende Sätze gebaut ist:

„Wie immer auch der definitive Friedensschluß im Einzelnen ausfallen möge, so viel steht man schon voraus, daß er einen Theil Deutschlands übrig lassen wird, der nicht unter Preußen fällt. Es scheint nicht, daß einem Staat südlich von der Mainlinie, falls er je Lust dazu hätte, eine Wahl freisteht sich etwa freiwillig mit unter Preußen zu stellen, ohne daß Frankreich daraus einen sofortigen Anspruch auf „Ausgleichung des europäischen Gleichgewichts" zu französischem Vortheil zöge; ein Versuch in jener Richtung wäre demnach nicht minder undeutsch als es die Anstiftung dieses Bürgerkrieges war.

Also: Jeder Versuch Süddeutschlands sich unter Preußen zu stellen, wäre undeutsch — weil Napoleon III. das nicht dulden würde!

Statt darauf auszugehen, nun endlich, da die wesentlichsten Hindernisse, dagegen beseitigt sind, ein starkes einheitliches Reich zu bilden, ist es ferner Pflicht der Kleinstaaterei, Vorkehrungen für den „Bürgerkrieg" zu treffen. Und zwar also:

„Auch wenn zwischen dem unabhängigen und dem ganz oder halb preußischen Deutschland eine Art lockerer Verbindung zu Stande kommt, so wird man sich nach der jetzigen Erfahrung auf den Bürgerkrieg als gleichsam auf ein deutschnationales Institut einrichten müssen. Man wird Festungen zu bauen haben wo man bisher keiner zu bedürfen glaubte; man wird genöthigt sein sein Staatswesen stramm für militärische Kraft anzuspannen, sowie es bisher Preußen that. Selbst die Landwehr zweiten Aufgebots hat in diesem Krieg eine vielfach angezweifelte Brauchbarkeit erwiesen; sie füllte in Festungen oder als nachrückende Besatzung eingenommener Gebiete ganz wohl ihren Platz aus, so daß die vorgehende active Armee um ebensoviel Mannschaft stärker blieb als sie sonst hiezu hätte verwenden müssen. Wäre in den vier deutschen Staaten südlich des Mains das preußische Wehrsystem eingeführt gewesen, so hätte ihre Mobilisirung fix und fertig 250,000 Mann unter die Waffen gerufen, und man hätte nicht rath- und endlose Hin- und Hermärsche gebraucht um die Streitkräfte von vier unmittelbar aneinander grenzenden Ländern auf den Punkt einheitlichen und ausgiebigen Zusammenwirkens zu bringen. Hannover hätte mit den Mitteln des preußischen Wehrsystems 50- bis 60,000 Mann zur Verfügung gehabt, unter solcher Voraussetzung wohl auch nicht unschlüssig gezaudert, und wenn Stade eine wirkliche Festung gewesen wäre, so wäre auch sein Kriegsmaterial nicht in die Hände des Feindes gefallen.

Der Schluß hieraus ergiebt sich von selbst."

Sind doch auch, nach der A. A. Z. die Aussichten, daß des Zündstoffs zu einem Kriege zehnfach mehr als „vor dem letzten Friedensbruch" übrig bleibe, in vollem Maße vorhanden. Denn:

„Für Preußen melden sich allerdings mit den bevorstehenden Errungenschaften auch bedeutende Schwierigkeiten an, die es geraume Zeit beschäftigt halten werden; was es gegen den Willen der Bevölkerung bekommt, wird nicht minder schwer oder vielmehr noch weit schwerer zu regieren sein als es Venetien für Oesterreich war, welches doch nur die Städte und die Signori gegen sich, den Bauernstand aber für sich hatte."

Thatsächlich sind nun diese Erörterungen zwar nur lächerlich. Das „Venetien", welches Preußen durch den Anschluß der norddeutschen Gebiete sich zur Last legte, würde sehr bald zu Preußen eben so fest stehen, wie die Rheinlande; — für eine isolirte, völlig fruchtlose Bewaffnung bis an die Zähne, werden die Süddeutschen jetzt schwerlich zu begeistern sein, und was Frankreich betrifft, so wird es nicht so thöricht sein, die Ausdehnung der preußischen Führerschaft auf Süddeutschland zu einem Kriegsfalle zu machen, in welchem es geringere Aussichten hätte, als je vorher. — Das Ernsthafte aber an der Sache ist die Gewissenlosigkeit und Perfidie, mit welcher in solchen Artikeln gegen das Zustandekommen fester und dauerhafter deutscher Verhältnisse gearbeitet wird. Mit diesen unsauberen Geistern ist eine Verständigung nicht möglich, und jede sentimentale Rücksicht ist ihnen gegenüber bei Seite zu setzen.

Ueber die Rückkehr Sr. Maj. des Königs nebst Gefolge nach Berlin verlautet, daß der König entweder in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, spätestens aber am Sonntag früh in Berlin erwartet werden darf.

— Se. Maj. der König hat dem Wunsche des Bürgermeisters Müller aus Frankfurt a. M. entsprochen und demselben auf der Rückreise nach Berlin eine Audienz bewilligt. Bürgermeister Müller hat sich dieserhalb am Dienstag Abend von hier nach Prag begeben und wird daselbst die Ankunft des Königs und des Ministerpräsidenten Grafen Bismarck abwarten. Der Senator Dr. Varrentrapp ist hier zurückgeblieben.

— J. M. die Königin hat am Dienstag nicht nur in Görlitz, sondern auch auf der Rückreise in Frankfurt a. d. O. die Lazarethe besucht und Veranlassung genommen, sich über die Einrichtung und Verpflegung anerkennend zu äußern. Von Görlitz aus befand sich in der Begleitung der Königin der Ober-Hof- und Hausmarschall Graf Pückler, welcher nach einem mehrtägigen Aufenthalt im Hauptquartier wieder hierher zurückgekehrt ist.

— Der „Hann. C." hört, daß der hannoversche Graf v. d. Decken (-Ringelheim) am 29. Juli sich nach Paris begeben hat, wie es scheint, in einer politischen Mission.

— Der St.-A. schreibt: „Um den nachtheiligen Tendenzen entgegenzutreten, welche durch falsche Deutung der Friedenspräliminarien vom 26. Juli d. J. und Entstellung ihrer Ziele in Betreff der Neugestaltung Deutschlands in einem Theile der Presse hervortreten, sind wir zur Veröffentlichung des Artikels 2. dieser Präliminarien ermächtigt. Derselbe lautet:

Art. 2. „Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich erkennt die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und giebt Seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Betheiligung des österreichischen Kaiserstaates. Ebenso verspricht Se. Majestät, das engere Bundesverhältniß anzuerkennen, welches Se. Majestät der König von Preußen nördlich von der Linie des Mains begründen wird, und erklärt sich damit einverstanden, daß die südlich von dieser Linie gelegenen deutschen Staaten in einen Verein zusammentreten, dessen nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde der näheren Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleibt."

Dieser Artikel entspricht genau den von Frankreich in Wien bereits am 14. Juli befürworteten Vermittelungs-Vorschlägen, welche Oesterreich schon damals angenommen hat. Letztere lauteten:

„L'Autriche reconnaîtra la dissolution de l'ancienne Confédération germanique et ne s'opposera pas à une nouvelle organisation de l'Allemagne dont elle ne fera pas partie. La Prusse constituera une Union de l'Allemagne du Nord comprenant tous les Etats situés au Nord de la ligne du Mein. Elle sera investie du commandement des forces militaires de ces Etats. Les Etats Allemands situés au Sud du Mein seront libres de former entre eux une Union de l'Allemagne du Sud qui jouira d'une existence internationale indépendante. Les liens nationaux à conserver entre l'Union du Nord et celle du Sud seront librement réglés par une entente commune."

Durch vorstehende Bestimmungen wird constatirt, daß Oesterreich eingewilligt hat, die Neugestaltung Deutschlands ungehindert und ohne eigene Betheiligung vollziehen zu lassen, und daß die Insinuation: der Kaiserstaat werde dem süddeutschen Verbande angehören, eben so unbegründet ist, als diejenige, daß durch die Mainlinie das natürliche nationale Band zwischen Nord- und Süddeutschland zerrissen werde."

— Die bis jetzt möglichen Mittheilungen über die Friedenspräliminarien faßt die ministerielle „Provinzial-Correspondenz" heute noch einmal zusammen wie folgt:

„Die Friedenspräliminarien, welche unter Vermittelung Frankreichs zwischen Preußen und Oesterreich zu Stande gekommen sind, scheinen nach den darüber bisher bekannt gewordenen Mittheilungen im Wesentlichen folgende Punkte zu enthalten: Oesterreich erleidet, abgesehen von der Abtretung Venetiens an Italien, keine Einbuße an dem Bestande seiner Staaten, — tritt aber seinen Mitbesitz in Schleswig-Holstein an Preußen ab; Sachsen, welches allein unter den deutschen Staaten in den Friedensschluß zwischen Oesterreich und Preußen einbegriffen ist, soll seinen Länderbesitz gleichfalls behalten (vorbehaltlich der weiteren Bestimmungen über seine Stellung im norddeutschen Bunde und zu Preußen); Oesterreich hat an Preußen vierzig Millionen Thaler Kriegskosten zu zahlen, worauf jedoch fünfzehn Millionen als der Antheil Oesterreichs an den frühern schleswig-holsteinschen Kriegskosten und fünf Millionen für anderweitige aus der Occupation der Herzogthümer entstandene Kosten in Abrechnung kommen. Bis die Zahlung der übrigen zwanzig Millionen als gesichert zu betrachten ist, bleiben Böhmen und Mähren von Preußen besetzt; Oesterreich scheidet aus dem Verbande mit den deutschen Staaten gänzlich aus; Oesterreich erkennt die Bildung eines engen Bundes der norddeutschen Staaten unter Preußens Leitung an; die Verbindung der süddeutschen Staaten unter sich und die Regelung ihrer Beziehungen zum norddeutschen Bunde bleiben dem freien Einverständniß derselben vorbehalten; Oesterreich erkennt die in Norddeutschland vorzunehmenden Besitzveränderungen an. Was diese Besitzveränderungen betrifft, so handelt es sich dabei um die Verfügungen, welche Preußen über die militairisch in Besitz genommenen Länder treffen wird. Es sind dies in Norddeutschland bekanntlich (außer Sachsen) das Königreich Hannover, das Kurfürstenthum Hessen, der diesseit des Mains gelegene Theil des Großherzogthums Hessen (Oberhessen), das Herzogthum Nassau und die freie Reichsstadt Frankfurt a. M. Kraft des Kriegsrechtes ist der König von Preußen berechtigt, alle diese Länder bleibend zu behalten, ohne darüber in irgend welche Verhandlungen mit den früheren Besitzern eintreten zu müssen. Die Wiedereinsetzung irgend eines derselben würde ein Akt der Gnade von Seiten der preußischen Krone sein; die Wiedereinsetzung in einzelne Theile ihrer früheren Staaten und die damit verbundene Zersplitterung derselben würde aber vermuthlich von der Bevölkerung selbst schmerzlich empfunden und politisch von bedenklichen Folgen sein. Es wird daher als wünschenswerth und wahrscheinlich angesehen, daß die erwähnten Länder dauernd mit Preußen vereinigt werden. Ausdrückliche Bestimmungen hierüber sind jedoch in den Friedens-Präliminarien mit Oesterreich nicht enthalten, vielmehr nur die freie Verfügung darüber für Preußen gewahrt und von Seiten Oesterreichs anerkannt. Oesterreichs bisherige Verbündete in Süddeutschland sind in den vorläufigen Friedensschluß zwischen Preußen und Oesterreich nicht ohne Weiteres eingeschlossen worden. Vergeblich hatte der Minister v. d. Pfordten beansprucht, gleichsam Namens des früheren deutschen Bundes auch für die übrigen süddeutschen Staaten zu verhandeln. Preußen erkennt seit dem 14. Juni den alten deutschen Bund nicht mehr an, und verlangt daher, daß jeder der feindlichen Staaten in besonderen Verhandlungen den Frieden erbitte. Da durch den Friedensschluß Oesterreichs und Bayerns die bisherige Verbindung vollends jeden Halt verloren hatte, und da Preußen inzwischen erfolgreich nach dem Süden vorgedrungen war, so blieb jenen Staaten nichts übrig, als jeder für sich um Frieden zu bitten. Der Herzog von Meiningen hatte sich schon zuvor von dem preußenfeindlichen Bunde losgesagt und seinen in Mainz stehenden Truppen befohlen, diese Festung zu verlassen. Da die bayerischen Befehlshaber sie mit Waffen nicht entlassen wollten, so waren sie mit Zurücklassung der Obergewehre aus der Festung ausgezogen. Auch der König von Württemberg, der Großherzog von Darmstadt mußten sich bequemen, ihre Minister in's preußische Hauptquartier zu entsenden, um unseren König um Frieden zu bitten. Der Großherzog von Baden, welcher nur mit Widerstreben dem Bunde gegen Preußen beigetreten war, entließ nunmehr sein bisheriges preußenfeindliches Ministerium und berief Männer von besonnenerer Haltung in seinen Rath. So ist denn der bisherige süddeutsche Bund gegen Preußen vollständig zersprengt. Die nunmehr schwebenden Verhandlungen werden unzweifelhaft dazu benutzt werden, Beziehungen zwischen dem künftigen norddeutschen Bunde und den süddeutschen Staaten zur Geltung zu bringen, wie sie dem Interesse und der Größe des deutschen Gesammtvaterlandes entsprechen."

— Aus Nicolsburg, Hauptquartier Sr. Maj. des Königs, 29. Juli, meldet der St.-A.:

Heute früh, 8 Uhr, hat Se. Maj. der König diese Stadt verlassen, um sich über Wilfersdorf zu den 6 Meilen von hier bei Ladendorf stehenden Truppen der Elb-Arme, 7. und 8. Armeecorps, zu begeben. Das eine dieser Corps soll heute, das andere morgen von dem Könige besichtigt werden. Uebermorgen begiebt sich der König in die Gegend von Markgraf-Neusiedel, wo Truppen des 3. und 4. Corps concentrirt sein werden, kehrt dann hierher zurück, wo das große Hauptquartier unterdessen verbleibt, und tritt von hier aus die Rückreise über Brünn, Prag und Görlitz an. In Begleitung Sr. Majestät befand sich Se. K. H. der General-Feld-

zeugmeister, Prinz Karl v. Preußen, welcher gestern in Anerkennung bewiesener Bravour auf dem Schlachtfelde von Königsgrätz den Orden pour le mérite erhalten hat, der General-Adjutant v. Alvensleben, General à la suite v. Treskow, drei Flügel-Adjutanten und der Leibarzt Dr. v. Lauer. Der Minister-Präsident Graf Bismarck bleibt bis zur Rückkehr des Königs hier, ebenso die Kabinette und Kanzleien. Der Königl. bayerische Minister v. d. Pfordten hat gestern Abend Nicolsburg in der Richtung nach Wien verlassen. Dem Vernehmen nach wird das Garde-Corps schon heute oder spätestens morgen seinen Rückmarsch antreten. Die Eisenbahn-Verbindung zwischen Prag und Dresden ist noch immer durch die bis jetzt nicht wieder hergestellte Brückensprengung in der Nähe von Theresienstadt unterbrochen, wenigstens für regelmäßigen und umfänglichen Betrieb noch nicht zu benutzen, weshalb die Rückkehr des Königlichen Hauptquartiers in die Heimath von Prag aus über Jungbunzlau und Görlitz erfolgen wird.

— Man schreibt uns über die Betheiligung des Brandenburgischen Füs.-Regiments No. 35. in der Schlacht bei Königgrätz Folgendes:

Das Regiment biwouakirte am 1. und 2. Juli bei Miletin und rückte am 3. Juli Morgens 1 Uhr über Miletin und Horitz, die Richtung auf Sadowa einschlagend, vor. Es regnete beständig; ein feiner Nebel erinnerte an den Tag von Missunde. Die aufgeweichten, lehmigen Wege und der Marsch durch das nasse hohe Getreide erschwerte die Vorwärtsbewegung ungemein. Bei Horiz concentrirte sich die 6. Division, an deren Tete, wie überall in diesem Feldzuge, die 35er und insonderheit das 3. Bataillon sich befanden. Etwa 1 Meile vor Sadowa angelangt, vernimmt man heftiges Geschützfeuer; jetzt drängen sich die Füsiliere, obgleich durch 3tägigen Bivouac und große Märsche geschwächt, ungestüm vorwärts, um den Kaiserlichen zu zeigen, was sie vor einigen Jahren den Danske's bewiesen haben. Es sind lauter gesunde Bursche unter den 35ern, meist aus Berlin und aus der Mark Eine Viertelstunde vor Sadowa angelangt werden Tornister und Helme abgelegt und die Feldmützen aufgesetzt. Jetzt sind sie erst recht leichte Füsiliere, und Vorwärts geht's mit Sing und Sang, lustig und fidel, den Divisions-General an der Spitze. Auf einer Anhöhe hält Se. M. der König mit seinem Generalstabe zu Pferde, den Gang des Gefechtes beobachtend. Unter stetem Hurrahrufen gingen die Füsiliere an dem König, der ihnen einen Guten Morgen zurief und sie an die Tage von Düppel und Alsen erinnerte, vorbei. Sadowa brannte an mehreren Stellen. Todte und Verwundete lagen in bunten Uniformen zahlreich umher. Der Boden war bedeckt mit Granatsplittern, Gewehren, Tornistern, Patrontaschen und Pferde-Kadavern. Gleich hinter dem Dorfe bog das Regiment rechts ab und hielt am Fuße einer Anhöhe, deren Kuppe von einigen gezogenen Batterien besetzt war. Dieselben wurden von einer links von Sadowa aufgestellten feindlichen Batterie durch ein wohlgezieltes Feuer auf 3000 Schritt mit Granaten beschossen. Hier mußte das Regiment leider ganz unthätig 2 Stunden im heftigsten Granatfeuer stehen. Die feindlichen Geschosse gingen in erster Zeit mehr darüber hinweg, bald aber schlugen sie rechts und links und glücklicher Weise nur einmal in's 3. Bataillon ein. Das letztere wurde gegen Mittag in Compagnie-Colonnen in den links gelegenen Wald gezogen, um gedeckt gegen die dahinter aufgestellte feindliche Batterie, welche durch ihr Feuer großen Schaden anrichtete, Verwendung zu finden. Kaum waren die Compagnien im Walde, als dieselben dermaßen von jener Batterie mit Granaten beschossen wurden, daß ein weiteres Vorgehen momentan unmöglich war. Es sind, wie versichert wird, in einer Minute mindestens 4—6 Schuß gefallen. Hier in diesem dichten Gebüsch haben viele brave 35er geblutet, hier sind viele den Tod für König und Vaterland gestorben. Viele der Tapferen von Missunde und Düppel versicherten, daß sie in Schleswig nicht so arg im Granatfeuer waren, wie hier im Walde. Gegen 1 Uhr trat die 12. Compagnie unter Führung des Premier-Lieutenant v. Kobylinsky aus dem Wald, um gegen jene Batterie vorzugehen. Kaum avancirt, wurden sie von 18 Geschützen mit Kartätschen überschüttet; aber die Tapferen wankten nicht. In Schützenlinien aufgelöst krochen sie auf allen Vieren näher heran und schickten von Zeit zu Zeit ihr Blei auf Pferde und Mannschaften der Batterie. Endlich, auf Entfernung von 2—300 Schritten, gingen sie mit Hurrah auf die Batterie los. In diesem Augenblicke, wo auch die Armee des Kronprinzen die Vereinigung mit der des Prinzen Friedrich Karl gefunden, und in Folge eines gleichzeitigen Angriffs der 6. Compagnie unter Führung des Hauptmanns Pohle fuhren 6 Geschütze in Carriere davon, während 12 gezogene Geschütze, deren Mannschaften und Pferde erschossen waren, auf dem Platze zurückgelassen werden mußten. Während dieser kühnen That waren die übrigen zurückgebliebenen Compagnien des 3. Bataillon — 9., 10. u. 11. — aus dem Walde getreten und gingen im Sturmschritt vor, die 12. Compagnie schloß sich ihnen an, während die beiden anderen Bataillone gleichzeitig folgten. Plötzlich zeigten sich in Entfernung von 5—600 Schritten 2 feindliche Kürassier-Regimenter, die sofort von Ulanen und Dragonern attaquirt wurden. Die Compagnien, welche Carré formirt, gaben im geeigneten Augenblicke Salven und Schnellfeuer und schütteten den feindlichen Reitern so viel Blei auf den Pelz, daß sie wie Fliegen fielen. Hunderte von Kürassieren, denen die Pferde weggeschossen waren, sah man in ihren langen weißen Mänteln umherirren. Der Verlust der österreichischen Cavallerie durch dieses Feuer war enorm; sie war ganz aufgerieben. Merkwürdig genug, daß an diesem Tage das 35. Regiment, dessen Chef der General-Feldmarschall v. Wrangel ist, dem feindlichen Kürassier-Regiment, Graf Wrangel, wie man von den gefangnen österreichischen Kürassieren erfahren, blutig gegenüber gestanden und dazu beigetragen hat, daß dasselbe gänzlich aufgerieben wurde.

— Nachfolgende Briefe sind uns zur Veröffentlichung gefälligst überlassen worden:

Theresienhof, 24. Juli. Den ermüdenden Vorpostendienst bei Olmütz sind wir los. Am Sonntag Vormittag rückten wir ganz plötzlich von Kaiserswerth aus, unser halbgargekochtes Mittagessen mußten wir sogar noch stehen lassen. Eine Tour von vier Meilen bis Iwanowitz legten wir zurück, bevor wir in ein Quartier kamen, wo wir mit großer Mühe etwas Brot erhielten. Am andern Tage — gestern — marschierten wir über Bischow und Neu-Rosenitz nach Austerlitz, wo die berühmte Dreikaiserschlacht stattfand. Austerlitz ist eine kleine Stadt mit einer einzigen Straße, daneben steht ein prächtiges Schloß mit vier Eck- und einem Hauptthurme, dem Grafen Kanitz gehörig. Vor der Stadt, auf der Chaussee, trafen wir einen alten Veteranen von 1809, der die damalige Schlacht mitgemacht hat und jetzt mit seiner eben so alten Ehefrau — bettelte. Er bekam reichlich. Damals hat er wohl auch nicht gedacht, daß er länger als ein halbes Jahrhundert später seine Bundesgenossen als Feinde bei sich sehen würde. — In dem bei Austerlitz liegenden Dorfe, wohin unser Bataillon ins Quartier kam, hatte ich zum Glück ein sehr gutes getroffen. Mein Wirth, ein reicher Bauerngutsbesitzer, war ehemals Lieutenant in der österreichischen Armee gewesen. In die hiesigen staatlichen und socialen Verhältnisse sehr gut eingeweiht, wußte er mir auch viel von der Demoralisation der österreichischen Truppen zu erzählen. Hierfür einen eclatanten Fall, für dessen Wahrheit Erzähler sich verbürgte, da er selbst Augenzeuge war. Anfangs hatten die Oesterreicher bekanntlich zwischen Brünn und Olmütz Aufstellung, da war auch das Dorf stark bequartiert. Bei irgend einer Gelegenheit traktirte ein Offizier einen Soldaten so mit Hieben, daß der Soldat liegen blieb. Nachher sagte Letzterer ganz laut in Gegenwart des Offiziers zu den anderen Soldaten: Der Hund ist der erste, der beim nächsten Gefecht von mir erschossen wird. Einer sofort angeordneten Arretirung des Mannes widersetzte sich die ganze Gesellschaft, indem sie sich ganz einverstanden mit dem Gemißhandelten erklärte. Ich sagte meinem Gewährsmann, wie man in Preußen so sehr das herzliche Einvernehmen lobe, das zwischen den österreichischen Offizieren und den Soldaten herrsche. Er sagte mir, das erscheine dem oberflächlichen Beobachter nur so, in Wirklichkeit wäre dies aber die Furcht der Offiziere vor den Soldaten. — Die Bevölkerung ist gar nicht so antipreußisch gesinnt, als es den Anschein hat, es ist der österreichischen Zustände vollständig satt. Daß wenigstens die erste Behauptung richtig ist, erfährt man mehr und mehr, nachdem die von den Oesterreichern so künstlich genährte Furcht vor uns zu schwinden beginnt. Als wir ins Mährische kamen, fanden wir die Dörfer stets leer, hier aber sind schon fast alle Bewohner des Dorfes zu Hause, manchmal bemerkt man sogar einen recht freundschaftlichen Verkehr. Mein Wirth und ich schieden heute morgen sichtlich ungern. Zum Andenken erbat Ersterer sich von mir durch Auswechselung einen preußischen Thaler und eine von den mir gesandten Vossischen Zeitungen, die ich in seiner Anwesenheit erhielt. Außerdem mußte ich noch meinen Namen in sein Tagebuch schreiben, ebenso hinterließ er mir den seinigen. An den Zeitungen hat er die ganze Nacht gelesen, während ich seit langer, langer Zeit wieder einmal im Bette, und zwar in einem sehr guten schlief.

Den 25. Juli. Heute statt des Ausmarsches überraschte

uns die Nachricht von einer dreitägigen Waffenruhe, in Folge dessen wir hier liegen bleiben. Wenn sich hier auch Alles auf einen baldigen Frieden freut, mir kommt er, heimlich gestanden, zu früh. Ein Einmarsch in Wien, den ich so lange erwünscht und erhofft und der mich alle Anstrengungen des Krieges mit Leichtigkeit hat tragen lassen, sollte jetzt, 4 Tagesmärsche vor Wien, zu Schanden werden? Im Interesse des Friedens und des allgemeinen Wohls heiße ich zwar immer den Waffenstillstand, der ja gewöhnlich ein Vorläufer des Friedens ist, willkommen, indessen ist es eine furchtbare Enttäuschung für mich jetzt, fast unmittelbar vor Wien umzukehren und dem Genuß des Einmarsches entsagen zu müssen.

— Aus Ratibor, 30. Juli, theilt man der Schles. Ztg. über das bereits gemeldete Einrücken österreichischer Truppen in Troppau, auf Grund der Angaben eines Augenzeugen, noch Folgendes mit:

Eine etwa 50 Mann starke österreichische Infanterie-Abtheilung traf unter Anführung eines Ober-Lieutenants früh um 9 Uhr in Troppau ein, begab sich sofort in die Quartiere der gestern Abend angekommenen preußischen Fouriere, entwaffnete dieselben unter Androhung des Erschießens, und führte sie als Gefangene ab. Eben so erging es den Beamten der preußischen Civil-Verwaltung. Dem zum Civil-Kommissarius von Troppau ernannten hiesigen Königl. Landrath v. Selchow und dem ihm zur polizeilichen Assistenz beigegebenen Polizei-Inspector Böhme wurden in ihren Wohnungen resp. Amtslokalen die Degen, Letzterem auch eine Uniform und einem Gensd'armen Seitengewehr, Büchse, Tornister, Helm rc. abgenommen, worauf sie ebenfalls als Gefangene abgeführt wurden. Die wiederholten Berufungen auf den eingetretenen Waffenstillstand wurden mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß man hiervon nichts wisse. Der Pöbel, der sich alsbald in ungeheuren Massen einfand, begleitete die Gefangenen und machte, ermuthigt durch das unverhoffte Eintreffen der österreichischen Soldaten, seiner so lange unterdrückten Wuth durch die boshaftesten und gemeinsten Redensarten Luft. Nur dem energischen Einschreiten des Bürgermeisters von Troppau, der sofort die Feuerwehr alarmiren ließ, gelang es, die Unsrigen vor den gröbsten Insulten zu schützen und den Anführer der Truppen unter Hinweis auf den eingetretenen Waffenstillstand zur Entlassung der Gefangenen zu bewegen. Dieselben wurden hierauf, ohne daß man ihnen die Waffen rc. zurückgab, von der Feuerwehr nach der Stadt zurückgeleitet und so lange vor etwaigen weiteren Gefahren geschützt, bis das bereits angemeldete preußische Bataillon ankam, was gegen 1 Uhr Nachmittags geschah. Die Oesterreicher hatten bereits zwei Stunden vor Ankunft unserer Truppen Troppau wieder verlassen. — Nachmittags 4 Uhr traf der Landrath v. Selchow hier (in Ratibor) ein.

Wie man dem nämlichen Blatte aus Leobschütz schreibt, wurden längs der schlesisch-mährischen Grenze Proklamationen verbreitet (die Schles. Ztg. theilt den Wortlaut einer solchen mit), die zur Bildung eines Landsturms auffordern.

— Nachdem neuerdings auch ganz Oesterreichisch-Schlesien von Preußen besetzt worden, ist für das Fürstenthum Teschen der Landrath Olearius als Civil-Kommissarius eingesetzt. — Nachdem der Höchstkommandirende des zweiten Reserve-Corps, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, den bayerischen Bezirk Oberfranken (Bayreuth) für Preußen in Besitz genommen hat, ist dort der Landrath Krupka zum Civil-Kommissarius ernannt worden.

— Ueber das preußische Heer wird der Times von ihrem Militair-Correspondenten aus Ebenthal vom 20. v. M. geschrieben:

Keine Maßregel wird versäumt, um das Heer in geeignetem Zustande zur Fortsetzung des Krieges zu halten, für den Fall, daß die Diplomaten mit ihrer Friedensarbeit kein Glück haben sollten und ein weiteres Vordringen nöthig würde. Belagerungsgeschütz, das im Stande, es mit den Kanonen in den Schanzen von Floridsdorf aufzunehmen, wird aus Sachsen herbeigeschafft und die Besatzungen auf der Communicationslinie in Böhmen und Mähren werden verstärkt durch Truppen, die aus Preußen herbeieilen. Beim Ausbruche des Krieges zählte die preußische Streitmacht im Felde, in der Reserve und Garnison gegen 600,000 Mann, seit dem Beginn der Campagne ist die Zahl durch weitere Aushebungen und den Zutritt der Mecklenburger, Bremer und Oldenburger auf nahezu 700,000 gebracht worden. Obgleich jedoch diese gewaltige Macht in so kurzer Zeit aufgerufen worden, so fehlt es nicht an zahlreichen Anmeldungen von Freiwilligen, denn der Enthusiasmus der Nation ist wach geworden und wie versichert wird, könnten leicht weitere Hunderttausend Mann binnen wenigen Wochen eingereiht werden. Die Infanterie auszuheben und auszurüsten hat wenig Schwierigkeit gekostet, mit der Cavallerie und Artillerie verhielt es sich dagegen anders. Schon die längere Zeit, welche die Ausbildung eines Cavalleristen oder Artilleristen erfordert, machte es sehr schwer, von diesen Waffen eine große Macht plötzlich ins Feld zu stellen, abgesehen davon, daß das Material für diese Waffengattungen nicht so leicht zu beschaffen ist. Die Formation des neugebildeten Armeecorps hat in Folge dessen große Mühe gekostet, ist jedoch trotz alledem durchgeführt worden. — Die schweren Wolken haben sich verzogen, so daß heut Abend die Kirchthürme von Wien von hier sichtbar geworden sind. Aber die, welche von dem Hügel von Ebenthal auf die österreichische Hauptstadt niederblicken, betrachten ihren Standort als eine Art Pisgah, von wo aus ihnen nur einen Blick auf das gelobte Land zu werfen vergönnt, dessen Boden ihr Fuß nicht betreten soll. Nicht weil sie glaubten von den Floridsdorfer Schanzen oder der Donau aufgehalten werden zu können, sondern weil die Diplomaten dazwischen getreten und den Vordringenden Halt geboten haben.

— Der Wiener Militair-Correspondent des Herald klagt in einer Mittheilung vom 28. über die gänzliche Unmöglichkeit dort etwas über den Fortgang der Friedensunterhandlungen zu erfahren. Das Publikum befinde sich in dieser Beziehung wo möglich in noch größerer Unwissenheit als früher über die militairische Situation. Als Beleg dafür, wie das Publikum in Bezug auf die letztere geflissentlich im Dunkel gehalten worden, führt er den Umstand an, daß ein neu angestellter Feldpostdirector beim Antritt seines Amtes 30,000 Briefe von und an Officiere und Soldaten vorfand, die nicht bestellt worden waren. Allem Anschein nach habe der Amtsvorgänger vom Generalstabe keine Auskunft über die Position auch nur eines einzigen Armeecorps erlangen können.

— Von der Elbe, 26. Juli, wird uns geschrieben: Die liebe Stadt Schleswig lebt jetzt in großer Besorgniß wegen ihrer künftigen Bestimmung. Seit Jahrhunderten der Sitz der gemeinsamen Regierung der Herzogthümer büßte sie diese Stellung (für welche sie mehr wie irgend eine andere nordalbingische Stadt geschaffen ist), zuerst im Jahre 1848 durch Beschluß der provisorischen Regierung ein, die nach Kiel übersiedelte; dann, als die dänische Herrschaft wieder begann, wurde ihr auch der letzte Rest dessen genommen, was ihr noch von gouvernementaler Bedeutung geblieben war, nebenher wurde sie außerdem in jeder Weise derart bedrückt und chikanirt, daß es ein wahres Wunder ist, wie ihre Bewohner darüber nicht materiell völlig zu Grunde gingen. Erst das preußische Provisorium brachte ihr in so fern Rettung, als wenigstens die Regierung des Herzogthums Schleswig nach der schönen Schleistadt verlegt wurde. Durch diese Berücksichtigung hat sich der Ort schon sichtlich erholt, seine Geschäfte haben wieder Aufschwung erhalten und verschiedene Bürger haben, um allen Anforderungen des Regierungspersonals zu genügen, Einrichtungen von ziemlicher Kostspieligkeit getroffen. Nun, da die preußische Herrschaft auch auf Holstein ausgedehnt worden ist, erschreckt die Bürger Schleswigs das vielleicht nicht unbegründete Gerücht, die Regierung beider Herzogthümer solle nach Kiel verlegt werden. Praktische Gründe für eine solche Dislocirung kann es nicht geben, denn der Regierungssitz kann kaum sicherer sein, als in Schleswig — zwischen der Nordfestung Sonderburg und der Südfestung Rendsburg, eine schwer zugängliche Küste im Osten und eine ganz unzugängliche im Westen. Seitdem die Bahn bis Hadersleben fertig ist, die Querbahnen ernstlich in Angriff genommen und überhaupt die Kommunikationen des Herzogthums vervollständigt werden, fällt auch das mögliche Bedenken fort, die Verbindung mit der Regierungshauptstadt wäre unbeholfen. Was die deutsche Gesinnung betrifft, so hat grade Schleswig solche, wie wenig andere Städte an den Tag gelegt, trotz der verzweifelten Gegenanstrengungen des Augustenburgerthums. Kiel, sollte man denken, wäre für die nichtswürdigen Agitationen der Augustenburgischen Hoflakaien und die Insulten, welche der von jenen aufgehetzte Stadtpöbel sich noch in diesem Augenblicke gegen preußische Wachtposten zu

Schulden kommen läßt, mehr wie hinreichend durch das preußische Flottenetablissement bezahlt.

— Aus Kiel, 30. Juli, schreibt man:

Das Aushebungsdecret bestimmt, daß die Jahrgänge der im Jahre 1842, 1843 und 1844 geborenen Schleswig-Holsteiner einberufen werden sollen. Die von 1842 und 1843 sollen zum 1. Oktober eintreten; die im Jahre 1844 Geborenen im nächsten. Hiernach würde also ein kleines Contingent in Aussicht genommen werden. — Es herrscht allgemein die Ansicht, daß Herr von Zedlitz auf seinen Posten nicht zurückkehren wird; auch deuteten seine Abschiedsworte beim jüngsten Diner darauf hin. Die Geschäfte versieht inzwischen der älteste der Sectionschefs, Regierungsrath v. Rumohr. — Das Königl. preußische Geschwader, bestehend aus den Corvetten „Arcona", „Gazelle" und „Augusta" und Avisodampfer „Loreley", von Sonderburg kommend, lief heute Nachmittag hier ein und ging dem Marinedepot gegenüber vor Anker.

— Aus Dresden, 31. Juli. schreibt man uns: Gestern Nachmittag erhielt das seit 3 Wochen hier in Garnison stehende 20. Landwehr-Infanterie-Regiment Ordre zum Ausrücken. Die Truppen gingen heut per Bahn nach Hannover, wo — wie man sich hier erzählt — Revolution ausgebrochen sei. Wahrscheinlich existirt diese nur in den Köpfen der sächsischen Partikularisten, die sich wirklich einer ungeheueren Produktivität im Verfertigen von allerhand antipreußischen Lügen rühmen können. Glücklicherweise wendet der vernünftigere Theil der Bevölkerung mehr und mehr jenem ekelhaften Treiben den Rücken zu und die preußischen Landwehren belustigen sich an dem Blödsinn, der ihnen hier so reichlich aufgetischt wird. — Die in Aussicht stehende Rückkehr des Königs Johann ermuthigt natürlich den specifischen Sachsen ebenso in seinen kühnsten Plänen, wie er die nationale Partei entmuthigt, denn die großen Opfer, welche gefallen, hätte man wohl eines anderen Preises werth gehalten, als die schließliche Restauration der Kleinstaaterei. Man möge nur bedenken, wie es Preußen gegangen sein würde, wenn seine Waffen unterlegen. Es ist Thatsache, daß der Kronprinz von Sachsen beim Diner in Pillnitz, wozu die Landtagsmitglieder nach dem Schlusse der außerordentlichen Ständeversammlung geladen waren, auf das vergrößerte Sachsen den Toast ausbrachte. Ich habe diese Nachricht aus dem Munde glaubwürdiger Abgeordneten mehr wie einmal vernommen, und wenn der Krieg so gegen Preußen wie für Preußen entschieden hätte, so möchte ich wissen, ob man in diesen Kreisen dieselben Rücksichten genommen haben würde, deren man sie jetzt würdig hält. Das Abhängigkeitsverhältniß mag noch so groß werden, in welches Sachsen nach dem Frieden zu Preußen tritt, immer wird man hier den Heerd von Intriguen haben, der mit Leib und Seele für Oesterreich gegen Preußen agirt.

— Von anderer Seite schreibt man uns: Nach eingegangenen „glaubwürdigen" Depeschen aus Paris von verbürgter „Integrität Sachsens", oder: „daß das Königreich Sachsen erhalten bleibe", fitzt hier die durch die Wucht der Ereignisse niedergedrückte Hofpartei, die bisher ihre geheimen Umtriebe mit höherer Auctorität, erdichteten Briefen und Depeschen vom König zu verdecken wußte, schon wieder ganz auf hohem Pferde. „Laßt nur erst unsern guten König und klugen Beust wieder da sein, so wird das Preußenjoch in Kurzem abgeschüttelt, die Windbeutel ausgepfiffen." — Den Massen von Lakaien und Bediensteten ist's eine große Genugthuung, den „Preußenhunden" nicht eben gedient zu haben, da diese ja auch nicht viel von den Königlichen Kunstschätzen und besonders im Theater nichts zu sehen (und zu hören) bekommen hätten. (Auch die Opern werden hier „gesehen", nicht gehört.) (Die Aufführung der „Afrikanerin" hat besonders der Hofrath Bär zu hintertreiben gewußt, der sich überhaupt in allen Branchen höfischer Dienste und Künste nützlich zu machen sucht, als Geheimer Agent für Böhmen, wozu übrigens die katholische Klerisei die besten Dienste leistet.) Auch die v. Beust'schen Wechsel, noch vor 8 Tagen zu 50—60 pCt. feilgeboten, steigen im Cours, nachdem man will erfahren haben, daß der Kaiser von Oesterreich 30,000 Fl. für ihn bei einem Pariser Banquier bezahlt habe, weil Er ihn zu Seinem Minister acquiriren wolle. Ein hiesiger Banquier bemerkte hierzu: „Das hätte man hier mit viel billigerer Courtage haben können." Dagegen regt sich immer mehr die Stimme des Volkes; man wünscht definitiven Anschluß an Preußen, da es selbst dem eingefleischten Dresdener Philister handgreiflich erscheint, daß man mit Zahlung der Kriegsschulden u. s. w. viel schlimmer dran wäre, als mit geordneten, wenn auch etwas höhern Steuern in Preußen. In den hiesigen Blättern fragt man: „Wo denn die von den Landständen jüngst bewilligten 4 Millionen und sonstigen Staatsgelder u. s. w. geblieben wären? — Der gefangene, in Torgau internirt gewesene Hauptmann v. B., Adjutant des Kronprinzen von Sachsen, ist seit Kurzem wieder hier und erzählt mit besonderer Genugthuung für die Bravour des sächsischen Heeres Beispiele von der geistigen Unfähigkeit und trostlosen Unkenntniß österreichischer Offiziere, wodurch die sächsischen Corps, abgesehen vom absichtlichen Verrath, in Böhmen wie verrathen und verkauft gewesen, und blindlings in Sümpfe und Moräste, oder gar in preußischen Kugelregen geführt worden wären, da jene ohne alle topographischen Kenntnisse, kein Dorf und kein Terrain gekannt, und wie scheue Pferde ein Gebüsch oder die Untiefe eines Grabens fürchtend meist die Italiener oder Ungarn vorausgeschickt, die zum Feinde übergelaufen, und dann die aus Wuth gleich nachrückenden Sachsen sich im Blutstrom hätten ausbaden lassen. Die überbleibenden Zurückgedrängten hätten die flüchtigen Oesterreicher immer noch decken müssen. „Unser Heer aber hat Stand gehalten, treu und fest wie der Königstein" — doch ohne Nutzen! — Um den preußischerseits angeordneten Parlamentswahlen auszuweichen, versucht man hier alle möglichen Mittel und Auswege, um durch Verschub preußenfreundliche Wahlen zu vereiteln, nach dem Grundsatze: „Zeit gewonnen, Alles gewonnen!"

— In Gera hat der Verfassungs-Ausschuß des Landtags folgende Anträge gestellt:

1) Der Landtag erklärt: die bisherige deutsche Bundesverfassung, wie sie hauptsächlich durch die Bundesacte und die Wiener Schluß-Acte sich darstellte, ist in Folge der Abstimmung des Bundestages vom 14. Juni d. J. und des hiernächst eingetretenen Kriegszustandes zwischen den deutschen Bundesstaaten als aufgehoben und nicht mehr existirend zu betrachten, und deshalb die vom Fürstlichen Ministerium verfügte Austrittserklärung unsers Bundestags-Gesandten als gerechtfertigt anzuerkennen. 2) Er ertheilt die verlangte Zustimmung zum Bündniß mit Preußen und Theilnahme an dem Parlament. 3) Spricht er dabei, ohne jedoch dadurch die eben ertheilte Zustimmung zu bedingen, die Erwartung aus, daß die Grundlage der neuen Vereinbarung die Reichsverfassung von 1849 bilde, und daß die Würde des Reichsoberhauptes der Krone Preußen übertragen werde. 4) Ertheilt er dem Fürstlichen Ministerium die Ermächtigung, die Fürstlichen Truppen auf den Kriegsfuß zu setzen und dieselben dem König von Preußen zur Verfügung zu stellen.

Die Berathung und Beschlußfassung über diese Anträge sollte am 31. d. M. stattfinden.

— Aus Frankfurt, 30. Juli, meldet das Fr. Journ.: Der preußische Chef der Eisenbahn- und Telegraphenlinien, Herr Simons, hat binnen 16 Stunden einem Uebelstande abgeholfen, an dessen Beseitigung seit mehreren Jahren vergeblich gearbeitet wurde, nämlich die telegraphische Verbindung zwischen dem Main-Weser- und Hanauer Bahnhof: eine höchst einfache Sache, über die seit Jahren die betheiligten Regierungen sich nicht zu einigen vermochten.

— Der D. A. Z. schreibt man von hier: Am Freitag wurde dem hier stationirten Königlich bayrischen General-Zollcontroleur E. durch den Königl. preußischen Zollinspektor Sch. mitgetheilt, daß seine hiesigen Funktionen von der Königl. preußischen Regierung als erloschen angesehen würden, da er bereits den Auftrag habe, längs der Mainlinie Zollstationen, Lagerplätze 2c. zu errichten, und daß diese Umgestaltung spätestens binnen drei Wochen ins Werk getreten sein müsse. Da die Königl. bayrische Regierung sich mit der Königl. preußischen im Kriege befinde, so könne derselben darüber keine schriftliche Notifikation zugefertigt werden, es bleibe ihm (E.) aber unverwehrt, seiner Regierung davon sofort mündlichen Bericht

zu erstatten. Hr. E. hat sich in Folge dessen bereits vorgestern auf den Weg nach München begeben.

— Aus Mainz, 27. Juli, schreibt das Fr. J.: Gestern und heute ist in Folge eines Uebereinkommens eine Art Waffenruhe zwischen der Besatzung der jenseitigen (Casteler) Festungswerke und den preußischen Streifcorps eingetreten. Die Bewohner von Castel und Kostheim schaffen ihre zum Theil niedergetretene Ernte unter diesen Umständen rasch heim, wobei ihnen die preußischen Vorposten in nächster Nähe zuschauen. In der Gemarkung von Castel und Kostheim hat der kleine Plänkelkrieg seine sprechenden Spuren hinterlassen. Die Frucht liegt großentheils niedergetreten, die Gärten und Weinberge sind verwüstet, die Gartenhäuschen niedergerissen oder zusammengeschossen, der Baumwuchs eben so niedergelegt: Alles dieses zusammen bildet einen unersetzlichen Schaden für die ohnedies armen Gemeinden. Bis jetzt haben indessen die preußischen Kugeln Mainz nicht berührt; nur das äußerste Haus vor Castel hat einige Granatsplitter erhalten. Die Kämpfe um diesen kleinen Festungstheil von Mainz beschränkten sich bis jetzt auf Recognoscirungsreibereien, die allerdings Opfer auf beiden Seiten forderten.

— Man schreibt der Köln. Ztg. aus Baden, 29. Juli: Es ist unbestreitbare Thatsache, daß kein Land und keine Stadt in Süddeutschland an der Verwickelung desselben in den Krieg so schwere Schuld trägt, als Frankfurt. Frankfurt war seit Jahren der Mittelpunkt der wüthendsten Hetzerei gegen Preußen, Frankfurt war namentlich seit dem März das Hauptquartier jener nichtsnutzigen Schreier, welche Himmel und Hölle in Bewegung setzten, um Deutschland in einen Krieg zu stürzen, der mit der Vernichtung Preußens enden sollte. Man muß während dieser Zeit im Süden gelebt haben, um beurtheilen zu können, mit einer wie furchtbar schweren Schuld sich Frankfurt beladen hat, und zwar nicht einzelne, sondern recht eigentlich Frankfurt als Stadt und Staat. Feindseligkeit gegen Preußen, wilde Agitation gegen Preußen war das Lebensprinzip dieser freien Reichsstadt geworden; von ihr gingen fast alle die Wühlereien aus, welche über den ganzen Süden so schweres Unheil gebracht haben. Darmstadt und Baden seufzten unter dem Terrorismus der nichtswürdigen Frankfurter Presse, der nie eine Frankfurter Behörde einen Versuch gemacht hat, irgend eine Schranke zu ziehen. Und diese Frankfurter Politik war nicht nur die Ausgeburt eines blinden Fanatismus, sondern eben so das Produkt einer jüdischen Speculation. Frankfurt hoffte, durch die Unschädlichmachung Preußens sich mehr und mehr zur politischen Hauptstadt Deutschlands aufzuschwingen und die Monopolisirung des Geldverkehrs, die es gegen den Süden seit langer Zeit geübt, auch auf den Norden auszudehnen. Ein solches Treiben hat eine exemplarische Züchtigung im vollen Maße verdient, und ich kann versichern, daß diejenigen, welche den Süden unter der von Frankfurt ausgehenden Tobsucht so schwer leiden sahen, seit lange auf eine solche Züchtigung hofften. Wenn nun die Frankfurter mit ihrem Geschrei über die freilich harte Strafe Europa erfüllen, und alle Welt sich sittlich entrüstet zeigt über die „Barbarei der preußischen Junker", so tritt darin neben der berechtigten Theilnahme doch eine bedenkliche Gedankenlosigkeit an den Tag. Was Frankfurt heute leidet, ist verschwindend im Vergleiche mit der Noth und dem Elende, welches heute die unglücklichen Anwohner der Tauber und des Main von Würzburg bis Aschaffenburg heimsucht. Die Moralisten des „Bund", der France, Indépendance u. s. w., welche sich anstellen, als sei nie eine so himmelschreiende Brutalität erlebt worden, wie die Brandschatzung Frankfurts, mögen einmal hingehen in die Städte Wertheim, Tauberbischofsheim, in die Dörfer des armen Odenwaldes, die, halb niedergebrannt, von zertretenen Saaten umgeben, von Verwundeten angefüllt, eine Beute des Hungers und der Verzweiflung sind in Folge eines Krieges, an dessen Entzündung sie keine Schuld tragen; sie mögen einmal den Jammer dieser armen Bauern vergleichen mit dem Prunken der Frankfurter Börsenhelden, die sich hier vor dem Conversationshause breit machen mit ihren großmäuligen Tiraden gegen dasselbe Preußen, auf dessen Liebenswürdigkeit sie sich einbilden, ein unverwirkbares Recht zu haben. Wenn die Welt Verstand und Herz beweisen will, so möge sie jammern über die furchtbaren Leiden jener unschuldigen Ortschaften und den Frankfurter Schreiern zurufen: Alle diese Noth habt hauptsächlich Ihr verschuldet! Auf Mitleid habt Ihr weniger Anspruch, als irgend ein deutsches Dorf, dessen Wohlstand durch diesen Krieg auf längere Zeit zerstört ist, als Euer Reichthum durch die 25 Millionen!

— Ein Telegramm der Karlsr. Ztg. meldet:

„Kitzingen, 30. Juli. Die badische Division ist auf dem Marsch nach Hause und gedenkt heute Abend auf badischem Gebiet zu sein. Unter den Truppen allgemeine Freude über die Rückkehr.

— Aus Stuttgart, 29. Juli, berichtet der Schw. M.: In der heutigen (Privat-)Versammlung württembergischer Abgeordneten waren an 70 anwesend. Beim Beginn stellte der Abg. Duvernoy wiederholt den Antrag:

„Nachdem zwischen Oesterreich und Preußen ein Waffenstillstand nebst Friedens-Präliminarien vereinbart und den bisherigen Genossen von Oesterreich überlassen worden ist, ihrerseits über Waffenstillstand und Friedens-Präliminarien ein Abkommen mit Preußen zu treffen, und da die in der einseitigen Uebereinkunft Oesterreichs mit Preußen vereinbarten Friedens-Präliminarien unzweifelhaft den Austritt Oesterreichs aus dem bisherigen deutschen Verband enthalten, so erklären die Unterzeichneten es im Interesse des Landes für dringend geboten, daß die Staatsregierung bei den von ihr eingeleiteten Unterhandlungen über den Frieden in Gemeinschaft mit den übrigen Regierungen des Südwestens von Deutschland Alles aufbiete, um die politische Trennung desselben von dem deutschen Norden, die nicht nur ein politisches, sondern auch ein volkswirthschaftliches Unglück wäre, abzuwenden."

Im Lauf der Verhandlung über diesen Antrag stellte der Abg. Oeffner den Gegen-Antrag:

„In Erwägung, daß die württembergische Regierung in Verhandlungen über den Frieden begriffen ist, hält die heutige Versammlung der Abgeordneten eine öffentliche Kundgebung in diesem Augenblick den Interessen des Landes nicht entsprechend."

Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Abg. Oeffner mit 50 gegen 20 Stimmen angenommen.

— An demselben Tage hat auch eine Landesversammlung der Volksvereine Beschlüsse gefaßt, von denen wir folgenden, von Eckardt, Freese und May befürworteten mittheilen:

„Wir wollen eine Trennung Süddeutschlands vom Norden so wenig als wir eine Trennung Oesterreichs von Deutschland gewollt haben; aber wir erklären uns gegen eine Verbindung mit Norddeutschland um den Preis eines Vasallenthums unter preußischer Oberherrschaft. Wir ziehen einem solchen Zustande die Bildung eines süddeutschen Bundes auf volksthümlicher Grundlage mit gemeinschaftlicher Bundesregierung, Volksvertretung und allgemeiner Volkswehr vor. Wenn der Volkswille und die Freiheit in Oesterreich und Preußen zur Herrschaft kommt, wird der süddeutsche Bund kein Hinderniß eines freien und einigen Deutschlands sein."

— Der Württemb. St.-Anz. enthält folgende Nachrichten:

Stuttgart, 30. Juli. Geheimerathspräsident v. Neurath ist heute aus dem Hauptquartier des Königl. preußischen Generals v. Manteuffel zurückgekehrt, wo er in Gemeinschaft mit dem General v. Hardegg die Unterhandlungen mit demselben eröffnen wollte. Verwandlung der faktischen Waffenruhe in eine rechtliche war zur Zeit deshalb nicht möglich, weil General v. Manteuffel, von telegraphischer Verbindung abgeschlossen, noch keine Vollmacht zu irgend welchem Abschlusse mit den Staaten des 7. und 8. Armeecorps hatte, doch ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß die eingetretene faktische Waffenruhe für das 7. und 8. Armeecorps gleichmäßig fortdauert. Hr. v. Neurath wird morgen wieder in das Hauptquartier des Generals v. Manteuffel abgehen, um mit General v. Hardegg seinen Auftrag zu Ende zu führen.

Stuttgart, 30 Juli. Nach einem Telegramm aus dem Hauptquartier ist heute zwischen den Oberbefehlshabern des 7 und 8. Armeecorps und der preußischen Mainarmee Waffenruhe auf Kündigung von 24 Stunden abgeschlossen. Beide Armeen beziehen heute Cantonnirungen. Badener abmarschirt.

— In Württemberg, Bayern rc. werden Stimmen laut, welche nach schleuniger Aenderung der respectiven Ministerien rufen. Der „Nürnb. Anzeiger" stellt sein Verlangen an die Spitze des Blattes mit Fettschrift in folgender offenen Zuschrift:

„An Freiherrn v. d. Pfordten. Der badische Minister des Aeußern ist wegen verfehlter oder mißglückter Politik der Mittelstaaten von seinem Posten zurückgetreten; sein württemberger College wird voraussichtlich diesem Beispiel folgen. Will allein der bayerische Premier, der unpopulärste von allen, an seinem Unglückssitz festkleben? Wo bliebe da auch das gewöhnlichste Anstandsgefühl eines constitutionellen Staatsmannes nach schwerer mitverschuldeter Katastrophe?

Genügt diese wohlgemeinte Stimme aufrichtiger Vaterlandsfreunde, oder soll zum bessern Verständniß das Volk selber sprechen?"

— Aus Augsburg, 29. Juli, schreibt der Schw. M.: Am 22. schon hatten die Gemeindebehörden von Augsburg und Nürnberg, nachdem für eine Deputation vergeblich um Audienz ersucht worden, eine schriftliche Vorstellung an den König eingereicht mit der Bitte um Frieden und mit der Erklärung, daß das Aufgebot der seit 50 Jahren in jeder Beziehung vernachläßigten Landwehr nur den materiellen Ruin des Landes beschleunigen werde. Gestern nun wurde zur Unterstützung dieser Vorstellung vom Bürgerverein eine Volksversammlung veranstaltet, zu der sich die Theilnehmer so massenhaft, wie kaum am Anfang der schleswigholsteinischen Bewegung drängten. Der Abgeordnete Dr. Völk, dessen einst von verschiedenen Seiten so heftig angegriffener Neutralitätsvorschlag beim Abgeordnetentag jetzt durch die Ereignisse glänzend gerechtfertigt ist, begründete die Resolutionen, welche von allen gegen eine Stimme angenommen wurden und wie in Nürnberg folgendermaßen lauten: „Wir verwerfen mit aller Entschiedenheit eine Spaltung Deutschlands durch die Mainlinie und einen Ausschluß der süddeutschen Staaten aus dem deutschen Bundesstaate und Parlament; wir verlangen den Frieden mit Preußen, wir erwarten, daß Männer mit der Leitung der Staatsgeschäfte betraut werden, welche gewillt sind, in diesem Sinn zum Heile Deutschlands und Bayerns zu wirken." — Der hier weilende Bundestag macht sich wenig bemerkbar; flatterte nicht eine alte schwarzrothgelbe Fahne, an der das Roth vollkommen verblaßt ist, vom Wirth aus Höflichkeit aufgesteckt, vom Giebel der Drei Mohren, und begegnete man nicht die und da einem zugeknöpften steifen alten Herrn — die offiziellen Mittheilungen über die Sitzungen würden keine Seele darüber aufklären, wen wir die Ehre haben, in unsern Mauern zu beherbergen. Uebrigens scheinen auch viele Leute für diese Ehre ganz unempfänglich zu sein, wie denn eins der hiesigen Lokalblätter neulich unverhohlen die Bitte aussprach, unsere Gäste möchten die Stadt doch noch früher, als es unumgänglich nothwendig sei, von ihrer möglicherweise verhängnißvollen Anwesenheit befreien.

— Die Augsb. Allg. Z. ärgert sich über einen Artikel des Bayreuther Tagblattes, den sie vom reinsten mainlinie-wahnsinnigen Borussicismus inspirirt findet. Das Bayr. Tagbl. schreibt nämlich kurz vor dem Einrücken der Preußen:

„Es darf heute daran erinnert werden, daß jede Furcht vor den Preußen überflüssig ist. Die Preußen lassen Privatverhältnisse und Privateigenthum unberührt; sie rücken in eine Stadt ein, an deren öffentlichen Gebäuden noch vielfach der brandenburgische Adler angebracht ist. Sie werden die Sympathien nicht beeinträchtigen, die hier noch unverkennbar für Preußen bestehen. Bayreuth hat die Zeit der segensreichen preußischen Herrschaft von 1791 bis 1806 nicht vergessen, hat dafür eine dankbare Erinnerung bewahrt."

— Aus Würzburg, 29. Juli, schreiben W. Bl.:

Der Schaden, welchen die Beschießung der Festung Marienberg an ihren Festungswerken und Gebäuden angerichtet, ist im Ganzen unbedeutend, die massiven Quadern des westlichen Thores wurden selbst von den Kugeln größeren Kalibers nicht gesprengt, sondern nur etwa 1 Zoll tief ausgerieben, dagegen ist der Verlust des Zeughauses sehr zu beklagen. Dasselbe ist bis zum ersten Stockwerke in seiner ganzen kolossalen Länge ausgebrannt. Tausende der besten Podewils-Gewehre und andere Waffen, Kriegstrophäen aus älteren Zeiten u. s. w. sind zu Grunde gegangen, und der Schaden mag einige hunderttausend Gulden betragen. Die Gluth war so groß, daß die Waffen in dichte unförmliche Massen zusammenschmolzen.

Frankreich.

Paris, 30. Juli.

Der kleine Moniteur theilt das Resultat der vorgestern und gestern in Angers stattgefundenen Deputirtenwahl mit. Der Regierungs-Candidat Herr Berger erhielt 19,233, der legitimistisch-klerikale Gegencandidat Hr. v. Falloux nur 7265 Stimmen.

— Der Avenir national mißbilligt in sehr entschiedener Weise das Verfahren der österreichischen Regierung in Wien und Nieder-Oesterreich. Verderblichen Rathschlägen und Einflüssen gehorchend, die außerhalb des Ministeriums ihren Platz haben, sagt er, bietet der Kaiser offen der öffentlichen Meinung Trotz. Weder die blutigen Unglücksfälle, noch die grausamen Lehren wirken auf den Wiener Hof ein, der immer von verjährten Traditionen beherrscht wird. Man trägt den Opfern, welche das Volk für die Vertheidigung des Reiches gebracht hat, durchaus keine Rechnung; es ist ihm verboten, liberale Neigungen zu haben; und im Augenblick, wo der Kaiser einen Waffenstillstand mit den Preußen abschließt, beginnt er den Krieg mit seiner Nation. — — Gleichzeitig bleiben alle Schritte, die Herr Deak thut, unnütz. Der Kaiser weigerte Ungarn das besondere Ministerium, welches es verlangt. Im Augenblick, wo es ihm am Nöthigsten wäre, die Mißgeschicke des Kaiserreichs durch ein gutes Einvernehmen mit seinen Völkern wieder gut zu machen, entfremdet er sie sich durch seine Unvernunft und Blindheit."

Italien.

Die Untersuchung, welche über das Verhalten Persano's von Seiten der italienischen Regierung angestellt werden soll, bezieht sich, wie die Opinion Nationale meldet, auf folgende vier Punkte:

1) Wie konnte die Flotte nach den ungeheuren Ausgaben, die gemacht worden waren, von Material und der erforderlichen Schiffs-Artillerie entblößt sein? 2) Warum hat Persano Lissa und nicht Pola angegriffen, da das eigentliche Kriegsobject Istrien war? 3) Warum hat er sich vom Admiralschiffe an Bord des Affondatore begeben und auf diese Weise alle Bewegungen der Flotte gelähmt? 4) Warum hat er, da er die Aggressivpläne der österreichischen Armee kannte, durch den Angriff auf das Fort Giorgio die Flotte getheilt?

— Garibaldi hat an die Trentiner folgende Proclamation erlassen:

Eure Wünsche, die von ganz Italien, sind der Erfüllung nahe. Der Kriegshymnus unseres Musketenfeuers trägt euch von Echo zu Echo den ersten Ruf der Freiheit zu, bringt euch einen brüderlichen Gruß — ihr versteht beides. Oesterreich, durch unser so tapferes Heer in Venetien in die Flucht geschlagen (?) kämpft noch hartnäckig im Trentino, um euch, unsere Brüder, die Umarmung der gemeinsamen Mutter, den Pact der Einheit, welcher von dem erwählten König, dem König-Soldaten, repräsentirt wird, vorzuenthalten. Oesterreich, welches nicht zufrieden euch zu unterdrücken, euch unter nicht zu uns gehörende Stämme classificiren wollte, ist heut gezwungen, sein Heer zur Vertheidigung der eigenen von dem Heldenmuth des preußischen Heers bedrohten Hauptstadt zu sammeln. Aber aufgegebene Opfer seid ihr nie gewesen, ich gedenke daran mit dem Stolz eines Soldaten und Italieners. Durch die Proteste der Municipien, durch das Wagniß der Verschwörungen habt ihr immer das Recht Italiens behauptet, das heute mehr als je durch das kostbare Blut der jugendlichen von mir befehligten Schaaren geheiligt ist. Sie trotzen den Entbehrungen und Gefahren, erfreut über euren brüderlichen Empfang, sicher eurer muthvollen Mitwirkung. Ihr Tapfern, ihr könnt nicht unthätig eure Befreiung erwarten: brecht alle diplomatischen Intriguen, nehmt eure berühmten Stutzen zur Hand und kommt in unsere Reihen. Wir wollen mit einander für die Freiheit und Einigkeit Italiens kämpfen, und hier auf euren furchtbaren durch freie Männer vertheidigten Bergen wollen wir uns die Hand reichen und das „Finis Austriae" schwören, das Ende der Fremdherrschaft. Storo, 18. Juli 1866. G. Garibaldi.

Großbritannien und Irland.

London, 30. Juli.

Es liegt jetzt der Tarif für die vermittelst des atlantischen Kabels nach Amerika zu befördernden Depeschen vor. Er lautet dahin, daß 100 Buchstaben 20 Lstr. kosten, daß jedes Wort darüber von 5 Buchstaben mit 1 Lstr. vergütet werden muß, und daß Depeschen von weniger denn 100 Buchstaben ebenfalls 20 Lstr. kosten sollen. Diese Scala gilt für ganz Großbritannien und Irland, es ist somit der Preis für eine Londoner, Liverpooler, Edinburger und Aberdeener Depesche genau derselbe. In Betreff der vom Continente hier durchpassirenden Depeschen sagt der vorliegende Tarif kein Wort, und ist daher anzunehmen, daß der Depeschen-Betrag hierher den Gebühren des atlantischen Telegraphen hinzuaddirt werden wird, daß z. B. eine Depesche von Wien oder Berlin nach Amerika im Betrage von 100 Buchstaben 20 Lstr. + 6 Schilling kosten werde. Um Mißverständnissen vorzubeugen, ist zu beachten, daß die atlantische Telegraphen-Gesellschaft, im Gegensatz zu unseren bestehenden continentalen und englischen Gesellschaften, nicht nach Worten, sondern nach Buchstaben zählt, daß somit eine Depesche von 20 Worten nur dann als einfach gilt und blos mit 20 Lstr. berechnet wird, wenn

diese 20 Worte zusammen nicht über 100 Buchstaben ausmachen. Dieses vorausgeschickt bemerken wir noch Folgendes:

Der Zustand des Kabels läßt nichts zu wünschen übrig, ist, wenn den Mittheilungen der Interessirten unbedingt geglaubt werden darf, seit seiner Versenkung, durch den auf ihm lastenden Druck der Meeres-Wassersäule in Betreff seiner Isolirung bedeutend besser geworden und lassen die Signale an Deutlichkeit und Präcision nichts zu wünschen übrig. Bereits ist es dem öffentlichen Verkehr übergeben und nimmt das hiesige Amt seit gestern Depeschen nach Neufundland, Canada und allen Theilen der Vereinigten Staaten an. Eine directe telegraphische Verbindung jedoch besteht einstweilen nur mit Neufundland, denn nicht allein daß die Landlinie, welche quer durch die Insel streichen wird, nicht fertig ist, mangelt es gegenwärtig an der directen Verbindung mit dem amerikanischen Festlande, da das Kabel, welches die Insel Neufundland mit diesem verbinden soll, entweder nicht gelegt oder zu Schaden gekommen ist. Da die ganze Strecke nur fünfzehn deutsche Meilen in seichtem Wasser beträgt, wird die Arbeit in wenigen Tagen, spätestens Ende der Woche, vollendet sein können. Bis dies geschehen, führt ein Dampfer die in Neufundland eingetroffenen Depeschen nach dem amerikanischen Festlande und von dert zurück nach der Insel, wodurch jede Depesche zwischen den beiden Continenten eine Verzögerung von mindestens 7 Stunden erleidet. Trotz dieses Uebelstandes sind hier schon viele Privatdepeschen nach Amerika aufgegeben worden, unter ihnen eine offizielle Gratulationsdepesche der Königin an den Präsidenten der Vereinigten Staaten folgenden Inhalts: „Die Königin wünscht dem Präsidenten Glück zur glücklichen Durchführung eines Unternehmens, von dem sie hofft, daß es als ein neues Band der Einigung zwischen den Vereinigten Staaten und England dienen werde".

— Das ministerielle Fischessen wird nächsten Sonnabend stattfinden und die Parlamentssession voraussichtlich den darauf folgenden Donnerstag geschlossen werden.

— Während dieses Jahres haben 32 Neuwahlen zum Unterhause stattgefunden, wodurch die Conservativen, Alles in Allem, eine Stimme verloren.

Vermischtes.

Wie man meldet, hat Herr v. Bennigsen als Vorsitzender des Ausschusses des deutschen Nationalvereins diesen Ausschuß nach Braunschweig auf dieselben Tage (4. und 5. August) einberufen, an welchen ebendaselbst Mitglieder des deutschen Handelstages und des volkswirthschaftlichen Congresses versammelt sein werden. Es wäre zu wünschen, daß dabei etwas Verständiges, politisch Wirksames zu Tage käme, und nicht das alte unfruchtbare allgemeine Gerede sich dabei wieder allein geltend machte.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Rendsburg, 1. August. Eine große Zahl der angesehensten und einflußreichsten Bewohner der Stadt, Lehrer, Kaufleute, Beamte, Aerzte und Bürger, haben in einer Adresse an den König Wilhelm ihren Glückwunsch zu den Waffenerfolgen Preußens gegen Oesterreich ausgesprochen. „Aber nur von der baldigen Herbeiführung definitiver Zustände durch die Vereinigung mit der preußischen Monarchie können wir, bemerkt die Adresse, die Bewahrung und den Schutz unserer Nationalität nach Außen, das Gedeihen unserer Provinz im Innern, sowie die Förderung aller unserer geistigen und materiellen Güter erwarten. Möge es Ew. Majestät vergönnt sein . . . ., schließt die Adresse, auch unser engeres Vaterland einer neuen, segensreichen Zukunft unter dem glorreichen Scepter der Hohenzollern entgegen zu führen."

Oldesloe, 1. August. Der Magistrat und die Stadtverordneten in ihrer Eigenschaft als Kommunalbehörde haben eine Glückwunschadresse an König Wilhelm gerichtet. „Mit dem lebhaftesten Interesse, sagt die Adresse, und unter Hoffen und Staunen sind wir im Geiste dem Triumphzuge der Königlichen Truppen gefolgt und mit Bewunderung haben uns nicht minder die glänzenden Siege derselben, als die Ausdauer, die Schlagfertigkeit und die Hingebung der Truppen, sowie die unvergleichliche Intelligenz und Kühnheit in der Führung der Armee erfüllt." Die Adresse spricht die Bitte um Vereinigung der Herzogthümer mit Preußen aus, damit sie „dem großen Staate angehören, dessen Lebenskraft und geistige Entwickelung die Bewunderung von ganz Europa erweckt und dem die göttliche Vorsehung einen Herrscherstamm geschenkt, der ebenso groß im Kriege wie im Frieden dasteht."

Hamburg, 1. August, Abends. In außerordentlicher Sitzung hat heute die Bürgerschaft definitiv den Antrag des Senats auf Vorbereitungen zu den Parlamentswahlen angenommen.

Frankfurt a. M., 1. August, Abends. Freiherr von Rothschild reist morgen früh nach Berlin ab, um den Bürgermeister Müller in seiner Mission zu unterstützen. Der Polizeidirektor v. Hirsch kehrt morgen nach Aachen zurück.

Stuttgart, 1. August. Es ist die zuverlässige Nachricht eingegangen, daß Kaiser Alexander einen Congreß der Unterzeichner der Wiener Verträge beantragen will, um über die Neugestaltung Deutschlands zu berathen. Man erwartet hier eine Vorberathung der von Preußen vertriebenen und bekriegten Fürsten von Hannover, Nassau, Darmstadt und für Kurhessen Prinz Friedrich Wilhelm. Württemberg hat sich noch nicht zum Antrag auf Waffenstillstand entschlossen.

München, 31. Juli. (Ueber Paris gekommen.) Die Verbindungen zwischen hier und Nürnberg sind unterbrochen; man nimmt an, die Preußen hätten die Stadt besetzt.

Würzburg, 1. August, Abends. (Ueber Paris.) In Folge einer Convention zwischen General v. Manteuffel und dem Prinzen Karl von Bayern wird eine preußische Brigade Donnerstag Morgens 8 Uhr in Würzburg einrücken. Die Stadt wird als friedliche betrachtet und keine Kriegs-Contribution, sondern nur eine leichte Retribution für den Unterhalt der Truppen ihr auferlegt werden. Die Bayern bleiben in der Vorstadt und Festung.

Augsburg, 31. Juli. Sir Alexander Mallet, der englische Gesandte beim früheren Bundestage, hat auf Befehl aus London Augsburg verlassen.

Nürnberg, 1. August. Die combinirte Reserve-Armee des Großherzogs von Meklenburg-Schwerin, deren Avantgarde gestern hier eintraf, wird noch heute hier erwartet.

Paris, 1. August, Morgens. Der Moniteur enthält einen Brief des Kaisers an den Staatsminister, in welchem die Grundzüge eines Decrets, welches die Organisation einer Kasse für Arbeitsunfähige bezweckt, enthalten sind.

Paris, 1. August, Abends. Nachrichten aus Konstantinopel vom 25. v. Mts. melden von einer Explosion des Kartuschendepots, bei welcher 400 Menschen das Leben verloren haben.

Madrid, 31. Juli. Ein Rundschreiben des Ministers des Innern fordert die Präfekten auf, den Umtrieben der demokratischen Vereine entgegen zu treten.

Florenz, 31. Juli. Die Italie erfährt, daß die Friedens-Unterhandlungen zu Prag geführt werden sollen. Man glaubt, daß der Friede noch vor dem 15. August unterzeichnet sein wird.

Rovigo, 31. Juli. Der König von Italien ist hier eingetroffen.

Mailand, 31. Juli. Prinz Napoleon ist auf der Reise nach Vichy heute hier durchpassirt.

London (via Haag), 31. Juli, Abends. „Reuter's Office" hat Nachrichten aus Newyork vom Sonntag den 29. Juli per atlantisches Kabel erhalten. Tennessee ist in den Congreß wieder zugelassen. Der Congreß hat sich vertagt.

London, 1. August, Mittags. Reuter's Office erhielt nachstehendes Telegramm aus New-York vom heutigen Tage: Der Staats-Sekretair des Innern, Harlan, hat resignirt und wird durch Browning ersetzt. Grant ist zum General und Sherman zum General-Lieutenant ernannt werden. — Der Dampfer „Scotia" ist am 23. v. Mts. und der Dampfer „Palmyra" gestern aus Europa hier eingetroffen.

Drei Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 178. Freitag

den 3. August 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 3. August.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Fürstbischöflichen Kommissarius, Ehrendomherrn und Erzpriester Dr. Heide zu Ratibor das Kreuz der Ritter des Königlichen Hausordens von Hohenzollern zu verleihen.

Der Baumeister Knechtel zu Birnbaum ist zum Königlichen Kreisbaumeister ernannt worden.

Der Baumeister Krüger zu Cöslin ist zum Königlichen Landbaumeister ernannt und demselben die technische Hülfsarbeiter-Stelle bei der Regierung zu Cöslin verliehen worden.

Bekanntmachung.

Im Verfolg meiner Bekanntmachung vom 30. Juli d. J. werden die Herren Mitglieder der beiden Häuser des Landtages hierdurch ergebenst davon in Kenntniß gesetzt, daß die Eröffnung des auf den 5. d. M. einberufenen Landtages an diesem Tage Mittags 12 Uhr im Weißen Saale des Königlichen Schlosses stattfinden, und daß zuvor um 10 Uhr ein Gottesdienst für die evangelischen Mitglieder in der Dom-Kirche, für die katholischen in der St Hedwigs-Kirche abgehalten werden wird. Berlin, den 1. August 1866.

Der Minister des Innern. Graf zu Eulenburg.

In Folge der Bekanntmachung vom 17 Juli d. J. wird kund gegeben, daß die Wagener'sche Gemälde-Sammlung nunmehr dem besuchenden Publikum in dem Interims-Lokal, Universitätsstraße No. 7., zwei Treppen, von Sonntag, den 5. August ab, wieder zugänglich ist, und zwar täglich in den Stunden von 11 bis 2 Uhr. Berlin, am 2. August 1866.

Die Königliche Akademie der Künste.

Im Auftrage: E. Daege. O. F. Gruppe

Bekanntmachung.

Die leider sehr häufig vorkommenden Fälle, in denen durch vertragswidrige Benutzung der Wasserleitung Seitens Einzelner die Verwaltung der Berliner Wasserwerke in die Lage gebracht wird, ganzen Häusern den Wasserzufluß abzuschneiden, veranlassen mich, darauf aufmerksam zu machen, daß meinerseits den Betheiligten gegen ein solches Verfahren kein Schutz gewährt werden kann, da dasselbe den zwischen der Verwaltung und den resp. Hauseigenthümern bestehenden Vertragsbestimmungen vollkommen entspricht. Um so mehr wird es aber Pflicht des Einzelnen sein, bei Benutzung der Wasserleitung nicht allein sich selbst auf das Strengste an die Vertragsbedingungen zu halten, sondern auch von bemerkten Unregelmäßigkeiten Anderer dem Hauswirthe sofortige Mittheilung zu machen, damit dieser im Stande ist, denselben rechtzeitig entgegenzutreten und das Haus vor den Nachtheilen zu bewahren, welche eine gänzliche Abschneidung des Wasserzuflusses zur Folge hat. Diese Nachtheile sind nicht zu unterschätzen. Denn neben der Bequemlichkeit, welche die Wasserleitung für den Haushalt gewährt, kommt das weit wichtigere Interesse hier in Betracht, daß in Häusern, welche durch ihre Einrichtung auf die Benutzung der Wasserleitung hingewiesen sind, beim Abschneiden des Wasserzuflusses sich in Folge der mangelnden Spülung der Closets und Rinnsteine leicht Uebelstände einstellen, welche auf die Gesundheit der Bewohner den verderblichsten Einfluß üben. Zu dem Gemeinsinn der Bewohnerschaft hege ich das Vertrauen, daß diese Mahnung nicht unberücksichtigt bleiben wird.

Berlin, den 29. Juli 1866.

Der Königliche Polizei-Präsident von Bernuth.

Monats-Uebersicht der Bank des Berliner Kassen-Vereins.

Aktiva.

1) Geprägtes Geld und Barren	844,933	Thlr.
2) Kassen-Anweisungen, Noten und Giro-Anweisungen der Preußischen Haupt-Bank	2,647,920	Thlr.
3) Wechsel-Bestände	1,513,568	"
4) Lombard-Bestände	1,113,900	"
5) Grundstück, verschiedene Forderungen und Aktiva	98,161	"
6) Staats- und andere Werthpapiere	69,234	"

Passiva.

1) Bank-Noten im Umlauf	115,400	"
2) Guthaben von Instituten und Privat-Personen mit Einschluß des Giro-Verkehrs	4,924,296	"

Berlin, den 31. Juli 1866.

Die Direktion.
F. Güterbock. Rieß. Hache.

Deutschland.

Berlin, 3. August.

Also Rußland hätte jetzt die Absicht die deutschen Verhältnisse ordnen zu helfen. Offenbar die Folge eines Schmerzensschreies aus Württemberg. War doch Königin Olga noch vor wenig Wochen von Petersburg über Wien nach Stuttgart gereist, allhier bei ihrer Rückkehr im Theater mit ganz ungewohntem Jubel begrüßt worden, und ist doch, in Folge einer der Lügendepeschen bei dem Besuche einer Meierei eine Kuh, die „Liese von Nachod" getauft worden!

Nach jeder Handhabe greifen diese „deutschen" Selbstherrscher, um ihre politische Kleinwirthschaft aufrecht zu erhalten; ist es nicht Napoleon, so soll es Alexander sein, und wäre es dieser nicht, könnte vielleicht der Kaiser von China dazu herhalten, — wär' es nicht gar zu weit. Die Bevölkerung aber von Schwaben und andren Ländchen, — nun was diese politisch verkommenen „Stämme", zusammt ihren redefertigen „Führern" unter Beihülfe von Frese und Genossen bis jetzt zu Tage gefördert haben, das giebt leider den vollsten Beweis, daß sie zur „Selbsthülfe" unreif, nur durch den Zwang der Verhältnisse, zumal der materiellen, allmälig zur bessern Einsicht gelangen.

Zur Sache selbst möchten wir bemerken: daß die Verhältnisse durchaus nicht dazu angethan sind, eine unmittelbare Einmischung Rußlands in die deutschen Angelegenheiten zu gestatten. Die preußische Regierung hätte, meinen wir, jeden dahin gehenden Versuch einfach und höflich abzuweisen. Der Congreß aber, den Rußland etwa zu Stande bringen möchte, ein solcher Congreß hätte ebenfalls keine genügende Grundlage, denn die Verträge von 1815 sind längst nicht mehr in dem alten Bestande vorhanden, und weder Frankreich noch England, viel weniger Preußen oder Italien, hätten Veranlassung, sich auf Verhandlungen einzulassen, die, wenn sie irgend eine Aussicht eröffnen sollen, nur die auf einen allgemeinen Krieg geben könnten.

Preußen kann sich jetzt am Allerwenigsten den Frieden von außen dictiren lassen. Was wir jetzt nicht erreichen, das bleibt für lange in Frage gestellt, während die Her-

stellung eines zusammenhängenden norddeutschen Reiches und ein entsprechendes Unschädlichmachen der kleinen Könige im Süden für eine tüchtige Entwickelung Deutschlands die allein sicheren Bürgschaften bieten.

Se. Maj. der König wird, wie man uns mittheilt, alle Heerführer, Generale und Commandeure, die sich in dem letzten Kriege hervorgethan haben, besonders auszeichnen. Der Ministerpräsident Graf Bismarck soll angeblich zum Range eines Herzogs erhoben werden und wird bereits als „Herzog von Lauenburg" bezeichnet.

— Se. Maj. der König verweilt heute in Prag, verläßt dasselbe morgen früh und reist mit dem Gefolge über Jungbunzlau, Turnau, Reichenberg, Zittau nach Görlitz, woselbst nach Besichtigung der Kranken-Anstalten und Lazarethe das Diner eingenommen wird, und setzt darauf die Rückreise nach Berlin fort, woselbst Abends 11 Uhr die Ankunft erfolgen soll.

— J. M. die Königin besichtigte am Mittwoch das Privat-Lazareth in der Anklamer Straße. Gestern Mittag fuhr die hohe Frau zunächst nach Potsdam, stattete im Schlosse Sanssouci Besuche ab und fuhr alsdann mit Separatzug nach Magdeburg, wo Allerhöchstdieselbe die Kranken-Anstalten und Lazarethe besuchte und Abends mit dem Eilzuge von dort nach Berlin zurückkehrte.

— Der St.-A. schreibt: Die offizielle „Bayersche Zeitung" verbreitet die falsche Nachricht, daß im Widerspruch mit dem von Freiherrn von der Pfordten abgeschlossenen Waffenstillstande und der demselben in Nicolsburg am 27. Juli ertheilten formellen Zusicherung, die preußische Armee noch am 29. Juli ihren Vormarsch in Bayern fortgesetzt und den bayerischen Truppen durch Uebermacht bedeutende Verluste beigebracht hätte. Diese, die preußische Staats- und Waffenehre gleich schwer verletzende Behauptung, welche durch den Telegraphen sofort Verbreitung in der europäischen Presse gefunden hat, sind wir ermächtigt, als eine böswillige und gänzlich unbegründete Verläumdung zurückzuweisen. Der mit dem Freiherrn von der Pfordten zu Nicolsburg am 28. Juli d. J. vereinbarte Waffenstillstand, welcher von Seiten Sr. Majestät des Königs von Bayern zu genehmigen war, bestimmt wörtlich:

Art. 1. „Zwischen den Königlich preußischen und den Königlich bayerischen Streitkräften wird vom 2. August an ein Waffenstillstand auf die Dauer von drei Wochen stattfinden.

Art. 2. Die näheren militairischen Details des Waffenstillstandes, sowie die Demarcationslinie für die beiderseitigen Truppen werden von den militairischen Ober-Befehlshabern resp. der Königlich preußischen Main-Armee und dem Reserve Corps einerseits, und der Königlich bayerischen Armee andererseits, auf den Grund des militairischen uti possidetis festgestellt werden".

Es hat hiernach über die Berechtigung des Vormarsches der preußischen Armeen und Fortsetzung des Kampfes bis zum 2. August, beziehentlich bis zur Vereinbarung der beiderseitigen Befehlshaber über die Demarcationslinie bayrischer Seits eben so wenig wie preußischer Seits irgend ein Zweifel bestehen können.

— Der St.-A. meldet ferner:

Die frühere hannoversche Regierung hat in einer Depesche an die auswärtigen Regierungen den Versuch gemacht, sich gegen den in Europa erhobenen Vorwurf zu rechtfertigen, daß ihr Verhalten den Kampf bei Langensalza am 27. Juni muthwillig herbeigeführt habe, da bei der Umstellung der hannoverschen Truppen von überlegenen preußischen Streitkräften jeder Erfolg resultatlos bleiben mußte. In dieser angeblichen Rechtfertigung sind, wie wir leider sagen müssen, die thatsächlichen Vorgänge der mit dem preußischen Kabinet geführten Capitulations-Verhandlungen nicht nur entstellt, sondern geradezu gefälscht, um die Behauptung zu vertheidigen, daß eine Täuschung über den Abschluß einer Convention die siegreiche hannoversche Avantgarde am 24. v. M. bestimmt habe, den Marsch nach Bayern zu sistiren, und daß der Bruch eines abgeschlossenen Waffenstillstandes Seitens des preußischen Oberbefehlshabers den Kampf bei Langensalza herbeigeführt habe. Eine authentische Uebersicht der Capitulations-Verhandlungen zwischen Preußen und Hannover wird das ganze Gewebe der in jener hannoverschen Depesche enthaltenen Täuschungen darlegen und den Beweis der angestrengtesten Bemühungen unseres Königs Majestät liefern, um das Blutvergießen zu vermeiden.

Der Termin, welchen die preußische Sommation an Hannover am 15. v. M. wegen Abschlusses eines Bündnisses unter Garantie der Selbstständigkeit Hannovers gestellt hatte, war am 16. v. M., Mittags 12 Uhr, abgelaufen. Die Verwerfung der preußischen Forderungen hatte den Kriegszustand zwischen Preußen und Hannover herbeigeführt. Die hannöverschen Truppen, schon am 15. v. M. mit Benutzung der Eisenbahn ins Göttingensche dirigirt und daselbst bis zum 20 v. M. organisirt, wandten sich darauf in einer Stärke von 18,000 Mann mit 56 Geschützen nach der preußischen Provinz Sachsen und rückten über Heiligenstadt (21. Juni), Mühlhausen (22. Juni) und Langensalza (23. Juni) in das Gebiet von Coburg-Gotha und Weimar (24. Juni), um über Gotha und Eisenach nach Bayern zu gelangen. Bayerische Truppen hatten sich bei Lichtenfels südlich von Coburg und später bei Vacha südwestlich von Eisenach gesammelt, um sich mit den Hannoveranern zu vereinigen. Da die Hannoveraner die Städte Gotha und Eisenach besetzt, die Straßen nach Coburg und die Werraübergänge von preußischen und coburgischen Truppen verlegt fanden, nahm der König von Hannover die Vermittelung des Herzogs von Coburg mit Preußen in Anspruch und ließ von dem hannoverschen Major von Jacobi, welcher am 23. d. M. in Gotha eingetroffen war, eine Verhandlung wegen des freien Durchzuges der Armee nach dem Süden gegen Uebernahme der Verpflichtung, daß die hannoverschen Truppen eine längere Zeit gegen Preußen nicht fechten sollten, eröffnen. Hannoverscher Seits wurde Einsicht in die Stärke der gegenüberstehenden Truppen gefordert, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß ihnen überlegene Streitkräfte gegenüberständen. Dieser Antrag wurde durch den hannoverschen General-Adjutanten, Obersten Dammers, welcher als Bevollmächtigter am 24 d. M., Vormittags, in Gotha eintraf, dahin präcisirt, daß die hannoverschen Truppen gegen Gewährung des freien Durchmarsches nach näher zu bestimmenden Punkten im Süden sich verpflichten würden, Ein Jahr lang nicht an den Feindseligkeiten gegen Preußen Theil zu nehmen. Dieser Vorschlag wurde von Gotha sofort nach Berlin telegraphisch gemeldet und von Sr. Majestät dem Könige unter der Bedingung telegraphisch genehmigt, daß von Hannover für die Nichttheilnahme an den Feindseligkeiten während dieses Zeitraumes Garantieen gegeben würden. Zu der Verhandlung mit Se. Majestät dem Könige von Hannover über diese Garantien wurde der General-Adjutant Sr. Majestät des Königs, General-Lieutenant von Alvensleben, beauftragt, welcher sich sogleich (24 Juni) mit einem Extrazuge nach Gotha begab. Vor seiner Ankunft war die Bestimmung Sr. Majestät des Königs sogleich zur Kenntniß des Königs Georg in Langensalza gelangt, welcher aber in einem, auch mit der erwähnten hannoverschen Depesche veröffentlichten Schreiben an den Herzog von Coburg aus Langensalza den 24 Juni erklärte, dieser Bedingung seine Zustimmung nicht geben zu können, weil die Verhandlungen die militairischen Operationen nur aufhalten würden, welche keine Verzögerung erleiden dürften. Indessen erklärte sich König Georg bereit, mit dem General-Lieutenant von Alvensleben in Unterhandlungen zu treten. Als dieser in Gotha am 24. Juni Abends eintraf, war die Basis seines Auftrages durch jene Erklärung aufgehoben. Die hannoverschen Truppen rückten gleichzeitig vor, und nahmen längs der Eisenbahn zwischen Gotha und Eisenach eine Aufstellung. Der Versuch, an demselben Tage auf der Heeresstraße von Mechterstedt (2 Meilen westlich von Gotha) südlich nach Waltershausen vorzugehen, führte zu einem Gefecht, in welchem die hannoverschen Vortruppen unter Verlusten zurückgeworfen wurden.

Im hannoverschen Hauptquartier wurde die Hülfe bayerscher Truppen erwartet. Es lag demselben daher daran, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen und den Abschluß der Capitulation dadurch zu verschieben. In der Nacht vom 23. zum 24 Juni war ein hannoverscher Courier, in der Person des Archivraths O. Klopp aus Langensalza, mit der Bitte um Hülfe, ins bayerische Hauptquartier nach Bamberg abgeschickt worden. Die Hülfe wurde zugesagt. Am 25. Juni stand die erste leichte bayerische Kavallerie-Brigade im Werragrunde bei Meiningen. Der frühere mit dem bayerischen Oberbefehlshaber am 21. Juni verabredete hannoversche Plan, von Heiligenstadt über Witzenhausen und Eschwege gegen Fulda zu marschiren und sich hier mit den Bayern zu vereinigen, hatte aufgegeben werden müssen, weil alle Uebergänge über die Werra zwischen Allendorf und Eisenach von preußischen Truppen besetzt waren.

Am 24. Juni Abends traf wiederum ein Adjutant des Königs Georg in Gotha ein, um den General v. Alvensleben ins hannoversche Hauptquartier zu führen. Dieser gab die Erklärung ab, daß, wenn König Georg auf einer neuen Basis unterhandeln wolle, der Vormarsch der hannoverschen Truppen sistirt werden müsse. Würde bis 2 Uhr Morgens (25. Juni) kein Bevollmächtigter eintreffen, so würden die Feindseligkeiten eröffnet werden. Als König Georg, welcher die bayerische Hülfe von Stunde zu Stunde erwartete, die Verhandlungen fortzusetzen wünschte, wurde demselben der freie Abzug für seine Person, den Kronprinzen und sämmtliche Offiziere mit ihren Waffen, Pferden und Gepäck unter der Bedingung angeboten, daß die Soldaten in die Heimath entlassen würden. Der König suchte nun bei unseres Königs Majestät die Bewilligung einer 24stündigen Bedenkzeit nach, welche Allerhöchstderselbe gewährte. Zwischen dem König Georg und dem General von Alvensleben wurde sodann für die Dauer dieses Termins eine Waffenruhe verabredet, welche am Dienstag, den 26. Juni, Vormittag 10 Uhr, ihr Ende erreichte.

Auch diese Vereinbarung erhielt die Genehmigung Seiner Majestät des Königs Wilhelm, und wurden nach Coburg, Eisenach und ins preußische Hauptquartier die gemessensten telegraphischen Befehle ertheilt, daß bis zu dem angegebenen Termine keinerlei Feindseligkeiten vorgenommen werden dürften. Wenn im preußischen Hauptquartier die Königliche Genehmigung der Waffenruhe am 25. Juni des Abends noch nicht bekannt war, so ist dies aus der Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen zwischen Gotha und Eisenach sehr begreiflich. Nichtsdestoweniger erhielt General Vogel von Falckenstein den Königlichen Befehl rechtzeitig genug. Eine Eröffnung der Feindseligkeiten vor dem Ablauf der Waffenruhe fand nicht nur nicht statt, sondern wurde auch im Laufe des 26. Juni durch neue Versuche, den König Georg zur Einsicht von der Nutzlosigkeit eines Blutvergießens zu überzeugen, verschoben, obgleich inzwischen bayerische Truppen bereits bis Vacha, 4 Meilen südwestlich von Eisenach, im Rücken der preußischen Aufstellung vorgerückt waren. Zu diesem letzten Versuche wurde von Sr. Majestät dem Könige, der Oberst im Generalstabe der Armee von Doering von Berlin nach dem hannoverschen Hauptquartier mit ausgedehnten Vollmachten, die ehrenvollsten Capitulations-Bedingungen zu gewähren, entsendet. Dem Könige und dem Kronprinzen wurde mit einem angemessenen Gefolge und beliebigen Gepäck freier Abzug zugesichert und von Neuem ein Bündniß mit Preußen auf der Basis einer gegenseitigen Allianz unter Anerkennung der von Preußen am 14. Juni in Frankfurt vorgeschlagenen Bundesreform und unter Garantie des hannoverschen Besitzstandes nach Maßgabe dieser Reform angetragen. Die Offiziere sollten ihre Entlassung auf Ehrenwort unter Beibehaltung ihrer bisherigen Competenz nach Maßgabe der hannoverschen Dienst-Instruction erhalten; den Mannschaften nach Ablegung der Waffen der volle Sold und die Natural-Verpflegung bis zur Ankunft in die Heimath verbleiben.

Vergebens waren die Bemühungen des Obersten von Doering, welcher am 26. Juni im hannoverschen Hauptquartier eintraf, den König Georg zur Annahme dieser Bedingungen zu bestimmen. Derselbe beharrte bei der Forderung des freien Durchzugs nach Bayern und lehnte entschieden jede Capitulation ab. Unterdessen fing am 26. Juni die ganze hannoversche Armee durch Langensalza und Mühlhausen sich nordwärts zu bewegen, überall Feindseligkeiten verübend, augenscheinlich in der Absicht, auf hannöversches Gebiet wieder zurückzukehren. So war denn der Befehlshaber der preußischen Avantgarde genöthigt, um die Sache zur Entscheidung zu bringen und die preußischen Distrikte vor weiteren Gewaltthaten zu schützen, am 27. Juni Vormittags bei Langensalza die hannoverschen Truppen anzugreifen. Die Resultate dieses Angriffs sind bekannt. Die hannoversche Armee wurde unter schweren Verlusten der preußischen Truppen erschüttert, zum Stillstande und am 28. Juni zur Capitulation genöthigt.

Vergleichen wir mit diesen authentischen Angaben die Darstellung der erwähnten hannoverschen Depesche, so erkennen wir sofort das Bestreben, durch eine Verdunkelung und Entstellung der Thatsachen die Schuld wegen des bei Langensalza vergossenen Blutes von dem hannoverschen Hauptquartier abzuwälzen. Wir heben nur folgende Punkte hervor: Die Vorschläge der hannoverschen Bevollmächtigten, des Majors von Jacobi und des Obersten Dammers, sollen ohne Ermächtigung des Königs Georg gemacht worden sein, obwohl aus dem Wortlaut des Schreibens des Königs Georg an den Herzog von Coburg das Gegentheil ersichtlich ist. Aber selbst wenn Major von Jacobi keine Vollmacht gehabt hätte, so liefert die Annahme seines Vorschlages gerade den Beweis, daß Se. Majestät der König von Preußen von dem innigen Wunsche beseelt war, Blutvergießen vermieden zu sehen. Die Behauptung der hannoverschen Depesche, daß am 24. Juni die Preußen auf der Linie zwischen Gotha und Eisenach zurückgedrängt und der weitere Marsch der hannoverschen Truppen nach dem Süden nur in Folge einer telegraphischen Nachricht aus Gotha eingestellt worden, daß eine Convention mit Preußen definitiv abgeschlossen und die Feindseligkeiten daher zu sistiren seien, verdient kaum der Widerlegung. Kein Truppenbefehlshaber wird sich veranlaßt finden, ohne ausdrücklichen Befehl seines Vorgesetzten auf militairische Erfolge zu verzichten. Von „errungenen Vortheilen" und „siegreichen hannoverschen Truppen bei Eisenach" kann überhaupt gar nicht die Rede sein. Die hannoverschen Truppen wurden vielmehr überall, wo sie den Durchzug nach dem Süden versuchten, obwohl ihnen damals nur ganz unbedeutende Streitkräfte entgegenstanden, wieder zurückgewiesen, ohne den Uebergang zu erzwingen. Wie wir gesehen haben, wandte sich die hannoversche Armee nach den mißlungenen Versuchen wieder nach Norden.

Dieser erzwungene Rückzug der Armee nach dem Norden soll nun nach der hannoverschen Depesche die Folge einer Erklärung des Generals Vogel von Falckenstein gewesen sein, daß derselbe in der Nacht vom 25. auf den 26. Juni angreifen würde, weil ihm vom Abschluß eines Waffenstillstandes nichts bekannt sei. Darin findet die Depesche einen Bruch des Völkerrechts, weil eine Waffenruhe abgeschlossen gewesen sei. Dem preußischen kommandirenden General war von der Gewährung des 24stündigen Waffenstillstandes am Abende des 25. Juni allerdings noch nichts bekannt. Die Absicht, anzugreifen, führte er indessen nicht aus, nachdem ihm später die amtliche Mittheilung über die Dauer der Waffenruhe zugegangen war. Ja, der General griff auch nicht einmal nach Ablauf des Waffenstillstandes (10 Uhr Vormittags den 26. Juni), an, sondern unterließ ihn überhaupt an diesem Tage, weil ihm bekannt war, daß Oberst von Doering nochmals mit ehrenvollen Vorschlägen an den König Georg abgesendet worden war. Wenn demnach ein kommandirender General weder vor oder nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes angreift, so ist es eine unwürdige Fälschung vor Europa offenkundiger Thatsachen von einem Bruche des Völkerrechts zu sprechen, der den Durchbruch der Hannoveraner nach dem Süden verhindert habe.

Wir bemerkten oben, daß die hannoversche Armee durch den Angriff der preußischen Avantgarde unter General Flies am 27. Juni Vormittags zum Stehen gebracht worden sei. Die Stärke der preußischen und coburgischen Truppen ist aus den amtlichen Listen über die Verluste in dem Gefechte bei Langensalza bekannt. Es waren etwa 6000 Mann mit der entsprechenden Artillerie und Cavallerie. Diesem Corps verleiht die hannoversche Depesche eine Stärke von 15,000 bis 20,000 Mann, welche von 15,000 Hannoveranern in der größten Unordnung nach Gotha zurückgeworfen sein sollen.

Wer verhinderte denn nun die hannoversche Armee, ihren angeblichen Siegeszug nach dem Süden wieder aufzunehmen? Darauf giebt die Depesche keine Antwort. Wir wollen es daher wiederholen: die hannoverschen Truppen waren schon an den verflossenen Tagen überall, wo sie den Durchweg erzwingen wollten, von den Preußen zurückgewiesen worden.

Diese ehemalige hannoversche Regierung konnte daher nur unter Aufrechthaltung schwerer Fälschung Preußen den Bruch des Völkerrechts zum Vorwurf machen; diese Regierung war es, welche zu derselben Zeit, wo sie mit Preußen über den Abschluß eines Neutralitäts-Bündnisses unterhandelte, gleichzeitig sich gegen Seine Majestät den Kaiser von Oesterreich verpflichtete, mit dem in Holstein stehenden österreichischen Corps gegen Preußen zu operiren. In einer Note vom 14. Mai d. J., welche der frühere hannoversche Bevollmächtigte von Stockhausen in Berlin überreichte, erklärte das hannoversche Kabinet, daß es für den Fall eines Krieges zwischen Preußen und Oesterreich, „wo die Grundsätze des deutschen Bundesrechts ihre thatsächliche Geltung nicht mehr finden würden, neutral bleiben will, da Neutralität in einem solchen Falle den Verhältnissen und Interessen des Landes am besten entspricht, während sie andererseits hofft, daß ihre Neutralität streng geachtet wird. Sie ist daher gern bereit, über die Bewahrung der Neutralität mit der Königlich preußischen Regierung sofort in die angebotenen Unterhandlungen zu treten."

Diese Zusage ist sehr bestimmt. Die Verhandlungen wurden weitergeführt. Aber das hannoversche Kabinet hielt ebensowenig die Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich ertheilte Zusage, wie die Preußen zugesicherte Neutralität, obschon es sich schließlich in Folge der Sendung eines höhe-

ren österreichischen Militairs und der von demselben mitgebrachten Nachrichten über die österreichische Macht, sowie in Folge der verlockenden Verheißungen auf die Seite Oesterreichs gestellt hatte. Ohne die Preußen gemachte Zusage über die Beobachtung der Neutralität zurückzunehmen, hat die hannoversche Regierung ohne Weiteres ihre Truppen dem Bundestage gegen Preußen zur Verfügung gestellt, und so die Nichtachtung der öffentlichen Moral bekundet, welche allein das Fundament politischer Beziehungen zwischen den Staaten bilden kann.

— Aus Oderberg, 30. Juli, schreibt die Bresl. Ztg.: Die ungarischen Legionen, welche bereits auf eine Stärke von 3000 Mann angewachsen sind, und zu zwei Drittel aus Infanterie und ein Drittel aus Kavallerie bestehen, hatten bereits vor mehreren Tagen die preußisch österreichische Grenze an verschiedenen Punkten überschritten, um gegen Galizien vorzudringen. Die frühere Bekanntmachung von dem abgeschlossenen Waffenstillstande hatte jedoch diesen Plan vereitelt. Sie kehrten in Folge dessen gestern zurück, gingen bei Hruschau über die Oder, um bei Schillersdorf (in Preußen) ein Feldlager zu beziehen. Bei den Truppen befanden sich 18—20 Offiziere, unter ihnen General Klapka und Oberst Betlen.

— Aus Flensburg wird den H. N. geschrieben:

Die erste Rate der Schillingssammlung hiesiger Damen für die verwundeten Krieger beträgt 617 Mark 8 Sh. Außerdem hat ein Cyclus von öffentlichen Vorlesungen in der Aula unserer Gelehrtenschule eine Summe von 500 Mark ergeben, die gleichfalls für die Verwundeten eingesandt sind. Diesen erfreulichen Beweisen von dem Wohlthätigkeitssinn der Flensburger haben wir endlich noch hinzuzufügen, daß bei der Redaction der Fl. N. Ztg laut Bericht bis Dato 240 preuß. Thlr. für denselben Zweck eingegangen sind, wovon bereits 200 Thlr. Verwendung gefunden haben. In derselben Zeitung wird zur Versorgung von Wittwen und Waisen gefallener Landwehrmänner aufgefordert und findet dieser Vorschlag in der nationalen Presse Unterstützung.

— Aus Osnabrück, 29. Juli, schreibt man der Wes.-Zeit.: Die Zeitungen der Residenzstadt Hannover gebehrden sich, als wenn das ganze „Mittelreich" Hannover nichts mehr fürchte als die Einverleibung in Preußen. Dem kann nicht scharf genug entgegengetreten werden. Die Adressen aus Ostfriesland fordern geradezu das Aufgehen in Preußen, hier ist die Stimmung ebenfalls recht annexionistisch und aus Hildesheim ist dasselbe hieher mitgetheilt worden. Der Staat Hannover hat es nicht verstanden, in den später hinzugelegten Provinzen das Gefühl der Zusammengehörigkeit hervorzubringen, der erst seit 50 Jahren hannoversch gewordene Osnabrücker ist Hannoveraner, weil er es nicht ändern kann, Sympathien mit dem Welfenstaate existiren hier weiter nicht, als sie bei den Beamten mit zum Dienst gehören und als die Katholiken die österreichische Politik Hannovers unterstützten. Unsere Regierung hat sich ebenso unfähig erwiesen, die religiöse Frage zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen, und die langjährigen Finanzstreitigkeiten sind durch die Domänenausscheidung vorläufig ebenfalls nur vertagt. Neuerdings wurde gar noch das Verbleiben im Zollverein in Frage gestellt. Hannover hat seine Staatsaufgaben nicht zu lösen vermocht, es hat damit seine Berechtigung als Staat verwirkt.

— Eine Extra-Beilage des „Ostfriesischen Wochenblattes" aus Leer meldet:

Wir können unsern Lesern die freudige Mittheilung machen, daß Preußen die Einverleibung Ostfrieslands in erste Linie der verlangten Friedensbedingungen gestellt habe."

— Aus Dresden, 31. Juli, schreibt man der D. A. Z.: Aus gutunterrichteter Quelle erfahren wir soeben, daß Graf Hohenthal, der bisherige diesseitige außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sachsens zu Berlin, dazu ausersehen ist, den Friedensverhandlungen in Wien beizuwohnen und den Friedenstractat mit zu unterzeichnen. Am Sonntag erhielt derselbe über Paris das betreffende Berufungs-Telegramm und hat sich am Montag über hier direkt nach Schönbrunn begeben. (Nach den Dresdener Nachrichten vielmehr ins preußische Hauptquartier.) In Berlin war der Graf, welcher bekanntlich seit 1852 dort während des Winters zu residiren hatte, wohl gelitten und verspricht man sich daher von der auf ihn gefallenen Wahl als Unterhändler manches Gute. Vor 1852 war der Graf bekanntlich beim Prinz-Präsidenten der französischen Republik als bevollmächtigter Minister accreditirt, in welcher Stellung er von dem Kammerherrn Baron v. Seebach abgelöst ward. (Der D. A. Z. wird die Nachricht gleichzeitig noch von anderer zuverlässiger Seite her mitgetheilt und zwar mit dem Beisatze: Graf Bismarck habe erklärt, mit Herrn v. Beust unter keinen Umständen verhandeln zu wollen, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß derselbe in Paris französische Hülfe gegen Preußen nachgesucht habe.)

— Aus Dresden, 1. August, schreibt man uns: Mit dem heutigen Tage kündigt sich das Erscheinen einer neuen Zeitung an. Ihr Titel ist „Deutsche Volkszeitung", redigirt von Dr. Eduard Löwenthal. Die vorliegende Probenummer verspricht eine ächt nationale Haltung und es ist dem Unternehmen um so mehr Fortgang zu wünschen, je tiefer das sächsische Volk, trotz der großen Zeit, in der wir leben, täglich mehr und mehr im Sumpf des Partikularismus unterzugehen scheint. Die Nachricht, daß König Johann wieder zurückkehren werde und daß Napoleon nicht zugegeben habe, daß Sachsen preußisch wird, hat die Beust-Fanatiker wahrhaft siegestrunken gemacht, und diese widerwärtigen Kreaturen spreizen sich in einer Weise, daß man nur mit tiefer Verachtung auf solche entnationalisirte Gesellschaft herabblicken kann. Wenn irgend wo, so zeigt sich hier in Dresden die demoralisirende Macht der Kleinstaaterei. Schlimm genug, daß dieser alte Sauerteig nicht gründlich ausgefegt werden soll. — Heut Nachmittag gegen 5 Uhr wurde der Lieutenant von Bodelschwingh beerdigt. Derselbe ist an den Wunden gestorben, die er in der Schlacht bei Königgrätz erhielt. Der Verstorbene war ein Sohn des früheren preußischen Ministers von Bodelschwingh. — Vom preußischen Gouvernement ist der in Wien erscheinenden „Neuen freien Presse" der Post-Debit im Königreich Sachsen entzogen.

— Von anderer Seite schreibt man uns: Es ist Zeit, daß man hier sein Bündel schnürt. Denn wenn man bis jetzt den kindischen Rodomontaden der Dresdener gegenüber sich gleichgültig oder mitleidsvoll verhalten konnte, so wird man, nachdem es festzustehen scheint, daß Sachsen unversehrt aus dem Kriege hervorgehen soll, als Preuße geradezu verlacht, weil sich der Sieger von Königgrätz durch den Herrn v. Beust das eroberte Land aus seinen Adlerklauen wieder entreißen lasse. Der Dresdener sagt: Nun haben wir den Preußen doch ein Schnippchen geschlagen, es bleibt Alles beim Alten, wir bleiben Sachsen, der König kömmt wieder, und der Beust auch. Man muß nur wissen, daß der Dresdener Verstand und geschichtliche Erinnerungen genug hat, um von dem Augenblicke an, wo mit dem siegreichen Preußen wegen des Friedens verhandelt wurde, sich zu sagen, daß seine letzte Stunde geschlagen habe. Seine Verbissenheit gegen Preußen beruht grade auf der wohl motivirten Besorgniß vor Annexion. Seit 1815 beschäftigte ihn dieser Gedanke, und so verwünscht ihm die Einverleibung in Preußen war, so sehr hatte er sich im Geiste daran gewöhnt, so gewiß war es ihm, daß das Fehlschlagen seiner Politik mit dem Aufhören der Partikular-Existenz seines Landes identisch wäre. Jetzt auf einmal soll Hannover, soll Kurhessen, soll Nassau an Preußen fallen, und Sachsen, dessen Annexion durch die Halbirung von 1815 genügend vorbereitet ist, bekömmt von seinem Gläubiger noch eine Dilation von einigen Jahren. Dasselbe Land, dessen Regierung die Hauptschuld an dem Kriege trägt, dessen Truppen in den Schlachten auf österreichischem Boden mit geschlagen sind, soll gerade wie die besten Alliirten Preußens seine Integrität bewahren und an seiner Souverainität möglicher Weise auch nicht mehr einbüßen, als jene durch die neue bundesstaatliche Stellung zu Preußen. Nur an den Kriegskosten soll es participiren. Das Opfer wird aber gern gebracht. Ja die Meisten fragen gar nicht darnach, wie weit die Selbstständigkeit ihres Landes beschnitten werden soll. Wenn auch der Kronprinz (denn daß der König Johann zu Gunsten desselben abdanken wird, gilt hier als gewiß) nur mit einer halben Krone die Regierung übernimmt, so ist er doch immer noch König, und als der intimste Freund von Franz Joseph, hofft man, wird

er einen Wendepunkt in der Geschichte abzuwarten wissen, wo Oesterreich ihm wieder zur vollen Souverainität verhilft. Einsichtsvollere denken freilich anders. Sie fragen, und die Constitutionelle spricht es auch öffentlich aus, ob denn die halbe Krone die 10 Millionen Kriegsschulden werth sei. Die preußische Partei gratulirt sich jetzt übrigens, durch annexionistische Kundgebungen während der Occupation sich nicht so weit compromittirt zu haben, um nach eintretender Restauration der Rache des Hrn. v. Beust und seiner Vasallen zu verfallen. Sie deutete schon längst das Auftreten der preußischen Verwaltung gegen die sächsische Landeskommission dahin, daß sie von der Zukunft nicht zu viel erwarten dürfe. So verschieden war das Vorgehen Preußens hier von dem in Hannover, Kassel, Frankfurt a. M. u. s. w. Einige Familien rüsten sich indessen zum Aufbruch von hier. Ich weiß von Uebersiedelungen nach der Schweiz, so wie von andern nach Leipzig, um wenigstens dem Schauplatz des Hrn. v. Beust etwas entrückt zu sein.

— Man schreibt uns aus Leipzig, 1. August: Die Unruhe der Gemüther ist noch immer im Wachsen; der Zustand der Ungewißheit über des Landes Schicksal wird beinahe unerträglich. Gestern in einer wiederholt abgehaltenen Versammlung der entschieden preußenfreundlich gesinnten Bewohner unserer Stadt wirkte diese Ungewißheit entschieden lähmend auf die Verhandlungen ein, dennoch wurde auf Antrag des Hofrath Dr. Freitag wenigstens der energische Beschluß gefaßt, den Ausschuß der Versammlung, die Herren Prof. Biedermann und Adv. Dr. Joseph u. s. w. zu beauftragen, sich Behufs der Förderung der Parlamentswahlen in unserem Lande mit dem preußischen Civilkommissar, Hrn. v. Wurmb, in Beziehung zu setzen. Uebel war man wiederum auf unsere sogenannte Landeskommission zu sprechen, und in der That, wenn man bedenkt, daß dieselbe schon durch die Mitgliedschaft des auf die Verfassung nicht vereideten Generals v. Engel sich als nicht verfassungsgemäß charakterisirt und dabei dennoch unternommen hat, mit der Anordnung der Vornahme von Ergänzungswahlen für unsere nicht zu Recht bestehende Ständeversammlung, ebenso entschlossen als unzeitgemäß für deren fernere Wirksamkeit einzutreten, ist der Groll gegen diese Kommission sicherlich am Platze. Mit Sicherheit rechnet man darauf, daß die 18 bis 20 Abgeordnete der Opposition der zweiten Kammer ihren Austritt aus derselben anzeigen, in Verbindung mit allgemein im Lande hervorzurufenden Kundgebungen die ganze Ständeversammlung sprengen und die Wiederherstellung des mit dem Reichswahlgesetze von 1849 im Einklang stehenden sächs. Wahlgesetzes von 1848 verlangen werden. Nur in solchem Ausmerzen aller Erinnerung an das unglückselige Beust'sche Regierungssystem, dessen Schleppträger ja unsere Ständeversammlung seit 1850 gewesen, könnte man einen geringen Trost für die mögliche Täuschung finden, schon jetzt dem kleinlichen Treiben unseres sächsischen Kleinstaatslebens nicht vollständig entzogen zu sein. — Die traurige Verwendung unserer Truppen in österreichischen Diensten erinnert lebhaft an deren Verwendung vor mehr denn 50 Jahren in französischen Diensten. Alle Nachrichten besagen, daß der alte, stets so wohlgepflegte rein militairische Geist der Truppen stark gelitten hat, wenn auch schwer daran zu glauben ist, daß sie schon ihrer undeutschen Stellung im österreichischen Heerlager inne geworden. Dieselben Männer, welche Jahre hindurch, nach 1813, auf diejenigen Offiziere und Soldaten des sächsischen Heeres mit Fingern wiesen und sie als „infam" bezeichneten, welche gewagt hatten, unter dem Major v. Bünau schon vor der Schlacht bei Leipzig ihr deutsches Nationalbewußtsein höher als ihren sächsischen militairischen Geist anzuschlagen und zu den Preußen überzutreten, bestimmen noch heute die Gesinnung des Heeres. — Zu der Versammlung von Abgeordneten deutscher Kammern und Vereine für Volkswohl in Braunschweig gehen von hier aus u. a. die Herren Dr. Joseph, Mitglied des Ausschusses des deutschen Abgeordnetentags und Parlamentsmitglied von 1848, Lorenz, Mitglied des Ausschusses des Nationalvereins, Prof. Biedermann, Parlamentsmitglied von Frankfurt und Erfurt, Dr. Heinrich Brockhaus und Stadtrath Bering. Sämmtlich ehemalige oder jetzige Mitglieder der sächsischen Kammer.

— In Gera hat der Landtag die Vorschläge seines Ausschusses, der Abschluß eines Bündnisses mit Preußen betreffend, genehmigt.

— Aus Kassel, 30. Juli, schreibt man der Wes.-Ztg.: Der unparteiische Beobachter muß unbedingt einräumen, daß in den letzten vier Wochen, um uns rein Kasselsch auszudrücken, mehr regiert worden ist, denn in vollen vier Jahren vorher. Der Bau der Bebra-Hanauer Eisenbahn ist auf allen Punkten in Angriff genommen, und es ist gegründete Aussicht da, daß dieselbe bis auf die Section Distelrasen und die definitiven Hochbauten noch im Laufe des Jahres vollendet wird, das holländische Thor, welches Menschenopfer genugsam gekostet hat, ist niedergerissen, die Bildergallerie und das Museum dem Besuche des Publikums frei geöffnet, den Credit- und Vorschußvereinen und dem evangelischen Diaconissenhause ist erst ihr eigentliches Dasein gewährt, indem ihnen die Corporationsrechte ertheilt wurden, nachdem man die Sparvereine hinsichtlich des Credit-Verhältnisses bei der preußischen Bank mit den gleichen preußischen Vereinen gleichgestellt hatte. Es sind Akte der Gnade und Wiedereinsetzung in den vorigen Stand vollzogen. Die Wahl des Oberbürgermeisters und die des Inspectors der Töchterschule sind bestätigt und einem Arzte und einem Juristen, welchen aus confessionellen Rücksichten die Ausübung ihres Berufs verweigert war, dieselbe gestattet. Eine große Anzahl Försterstellen, die Jahre lang erledigt waren, sind wieder besetzt und einige Koryphäen des Hassenpflug'schen Regimes entfernt worden. Den Polizeisergeanten ward die lang ersehnte und von den Ständen längst bewilligte Gehaltsaufbesserung gewährt und die Gendarmerie wieder gänzlich dem Ministerium des Innern untergeordnet und ihre Stellung zu den Verwaltungsbeamten geregelt und gleichzeitig die Verordnung vom 15 November 1855, dieses ächt Hassenpflug'sche Machwerk, aufgehoben. Daneben ist der Bau der Brücke über die kleine Fulda in Angriff genommen worden. Wir schließen diese Aufzählung mit dem Bemerken, daß man augenblicklich damit beschäftigt ist, die Kasernen zu reinigen, um Truppen hineinzulegen, was den hiesigen Hauseigenthümern eine große Beruhigung gewähren und zum Troste gereichen wird.

— Der Oberh. Anzeiger sagt:

„Laut einer gutbegründeten Mittheilung hat Hr. Alexander v. Baumbach als Bundeskommissar aus der Filialstaatskasse zu Hanau etwa 25,000, aus den sonstigen Rentereien etwa 6000 Thlr. entnommen."

— In Gießen wurde am 30. Juli nachstehende Bekanntmachung angeschlagen:

Nachdem die Occupation der Großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen durch die Königl. preußischen Truppen erfolgt ist, bin ich als Civil-Commissar für dieselbe durch das Königl. preußische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bestellt und angewiesen worden, die Civilverwaltung dieser Provinz unter Autorität des Ober Befehlshabers der Main-Armee, General Lieutenants Frhrn. v. Manteuffel Excellenz, einstweilen zu führen. In Abwesenheit Sr. Exc. des Herrn Ober-Befehlshabers bringe ich dies hiermit zur Kenntniß der sämmtlichen Behörden und Bewohner der Großherz. Provinz Oberhessen mit dem Bemerken, daß die Verwaltung heute von mir übernommen worden ist und nach den bestehenden Landesgesetzen geführt werden wird, so weit die Kriegführung und die Sicherheit der Königl Truppen nicht einen Ausnahmezustand bedingen, und daß die Occupation nicht gegen die Bevölkerung, sondern gegen die Großherzogliche Regierung gerichtet ist. Dagegen spreche ich die Erwartung aus, daß die Behörden und Bewohner sich unweigerlich den Anordnungen Sr. Exc. des Hrn. Ober Befehlshabers und den meinigen unterwerfen werden, und füge die Bitte hinzu, daß dies mit Vertrauen geschehen möge.

Gießen, 29. Juli 1866.

Der Kön. preuß. Civil-Commissar u. Landrath v. Brießen.

— Aus Wiesbaden, 31. Juli, schreibt man der Köln. Ztg.: Gestern ist der für Nassau bestellte Civil-Commissar, der Königl. Landrath v. Diest, hier eingetroffen. Um die schwierige Aufgabe zu lösen, den vollständig aus Rand und Band gegangenen öffentlichen Dienst zu reorganisiren und die nicht ohne schlimme Absichten und unter schweren Rechtsverletzungen verwahrlosten Finanzen wieder in Ordnung zu bringen, wird es nöthig erachtet werden, die unter dem Direktorium Werren-Schepp an die einflußreichsten Posten gesetzten Diener der österreichisch-clericalen Partei

mit andern zu vertauschen. — Vorgestern hat sich eine große Anzahl ehemaliger Abgeordneter und sonstiger Vertreter der Industrie und des Grundbesitzes im Lande Nassau in Wetzlar versammelt und beschlossen, bei Sr. Maj. dem Könige von Preußen um unbedingte Einverleibung des Landes Nassau in die preußische Monarchie nachzusuchen. Zwei Hüttenbesitzer, als Delegirte dieser Versammlung, haben die Petition, welche auf Grund der in Wetzlar gefaßten Beschlüsse entworfen worden ist, heute hier zu Händen des Herrn von Dieſt überreicht und die befriedigendsten Zusicherungen erhalten.

— Der „Köln. Ztg." wird von der Nahe vom 31. Juli geschrieben:

„Unser Thal hat in diesen Tagen die ersten preußischen Soldaten mit Freuden begrüßt und bewirthet, die von Kreuznach und Sobernheim aus Besitzergreifung von Hessen-Homburg und der Pfalz genommen, in welchen fremden Distrikten unsere Söhne mit Jubel empfangen worden und vergnügt die preußische Fahne flattern ließen. Wer es überhaupt kennt, welche Unannehmlichkeiten ein kleines, vom Hauptlande entferntes Ländchen hat, der wird es gerechtfertigt finden, daß der Bezirk des Landgrafenthums Hessen den Wunsch hegt, mit Preußen vereinigt zu werden, und gewiß ist es auch, daß die diesseitigen Preußen ihre Nachbarn, mit denen sie im innigen Verkehr leben, gern unter einem und demselben Scepter mit sich vereinigt sehen möchten."

— Aus Karlsruhe, 29. Juli, schreibt man der Köln. Ztg.: „Das neue Ministerium, dessen wir uns seit gestern erfreuen, ist eine volle Bürgschaft, daß Baden die Ketten einer falschen Politik, welche ihm Herr v. Edelsheim angeschmiedet hatte, gründlich zerbrochen hat. Mathy, der Vorsitzende der gegenwärtigen Regierung, hat während der ganzen unglücklichen Zeit mit unerschütterlicher Energie gegen das Verderben angekämpft, und Jolly, der Minister des Innern und der Justiz, war in der Ersten Kammer der muthige und beredte Vertreter derjenigen Richtung, welcher er schon während der Verwaltung Roggenbach's, als intimer Freund dieses Staatsmannes, manchen wichtigen Dienst geleistet hat. Wäre dieser Wechsel acht Tage früher eingetreten, so hätten dem Lande schwere Prüfungen erspart werden können. Herr v. Edelsheim hätte dann nicht in München, mit schreiender Verletzung seiner Instructionen, für erneuten Angriff gegen die preußische Main-Armee arbeiten können, Baden würde vor dem Beginne der blutigen Kämpfe, welche während dieser Woche das Leben zahlreicher Soldaten und den Wohlstand des Taubergrundes gekostet haben, Waffenstillstand erlangt und einen billigeren Frieden gewonnen haben, als er jetzt gehofft werden kann. Durch ein wahrhaft unbegreifliches Verschulden der früheren Regierung ist Baden in die seltsame Lage gebracht worden, von allen süddeutschen Staaten zuletzt ernstliche Schritte für den Frieden zu thun, so daß wir uns kaum beklagen dürften, wenn der Sieger Baden mit derselben Härte träfe, wie Württemberg und Bayern. Dennoch ist es wohl gestattet, zu hoffen, daß Preußen die wahre politische Lage des Großherzogthums in Erwägung ziehen und einem Ministerium Mathy-Jolly billigere Bedingungen gewähren wird, als Herrn v. Varnbüler.

— Aus Stuttgart, 31. Juli, meldet der Württ. St.-A.: Aus dem Hauptquartier der württembergischen Felddivision geht uns unterm 30. die Nachricht zu, daß dasselbe nach Gnodstadt bei Marktbreit, somit in südöstlicher Richtung, verlegt wurde. Minister Frhr. v. Varnbüler hat nach einer Unterredung, welche er in Nicolsburg mit Graf Bismarck hatte, gestern Wien verlassen und begiebt sich in's Hauptquartier der preußischen Mainarmee, um dort mit dem preußischen General v. Manteuffel den in dem Uebereinkommen zwischen Preußen und Bayern zugesicherten Waffenstillstand für Württemberg abzuschließen. Die Friedens-Verhandlungen sollen nach acht Tagen eröffnet werden.

— Der Schw. M. schreibt:

Wie zu erwarten war, hat die von einem hiesigen Comité ausgegangene Adresse an Se. Maj. den König um Abwendung der Gefahr einer Zweitheilung Deutschlands in allen Landestheilen lebhafte Zustimmung gefunden, die sich in sehr zahlreichen Unterschriften kundgiebt. Unter den Städten, von welchen besonders zahlreiche Unterschriften bereits eingesandt sind, nennen wir hauptsächlich Ulm, Heilbronn, Tübingen, Reutlingen, Urach, Eningen, Blaubeuren u. a. Den einen Theil der Bitte, nämlich den Frieden betreffend, darf man nun ja wohl bald als erledigt betrachten, aber der andere Punkt, die Aufrechthaltung der politischen und volkswirthschaftlichen Verbindung mit dem Norden, ist nicht minder wichtig und liegt sicher zunächst in der Hand der süddeutschen Regierungen und Bevölkerungen selbst.

— Eine Beilage zum „Schw. M." veröffentlicht eine vom 27. Juli datirte Ansprache an die Württemberger, unterzeichnet im Auftrage vieler Gesinnungsgenossen von G. Müller, Pfeiffer, Hölder, Pfitzer, Kielmayer, E. Pfeiffer, O. Wächter, Chevalier, Fetzer, der wir nachfolgende Stellen entnehmen:

„Eine Fortsetzung unseres Kampfes gegen Preußen könnte nur dann einen Sinn haben, wenn uns entweder Preußen einen ehrenvollen Frieden verweigern oder wenn die Fortsetzung des Kampfes uns die Aussicht bieten würde, eine bessere politische Gestaltung, als jetzt angeboten ist, uns zu erringen. Allein keines von diesen Beiden ist der Fall. Preußen hat seinen Vorschlag eines neuen Bundes, in welchem Bayern, Württemberg und Baden mit gleichen Rechten und Pflichten wie diejenigen deutschen Staaten, welche sich bereits an Preußen angeschlossen haben, eintreten können, gegen uns noch nicht zurückgenommen. Der neue Bundesstaat hält vor Allem die Nord- und Süddeutschen zusammen und bildet einen Staat, welcher mächtig genug ist, auf eigenen Füßen zu stehen und sich und seine Angehörigen gegenüber dem Auslande zu schützen; er hält nicht nur die vielen geistigen und materiellen Bande, welche die Deutschen in allerlei gemeinsamen Einrichtungen, z. B. Zollvereinen ꝛc. vereinigen, aufrecht, sondern er wird diese Bande noch wesentlich durch die Schöpfung einer gemeinsamen Volksvertretung fördern und stärken; das Nationalbewußtsein, die belebende Seele eines jeden Staats, geht durch ihn nicht verloren, sondern es wird vielmehr durch das erfrischende Bewußtsein der Kraft des Staates gestärkt. So bietet dieser neue Bundesstaat, an welchem Theil zu nehmen auch Württemberg berufen ist, die Aussicht auf ein kräftiges deutsches Vaterland; auch die Freiheit wird, wenn schon die dermaligen Verhältnisse für sie nicht günstig erscheinen, wohl in nächster Zeit, wenn nur die Deutschen es an dem tiefen Ernste dafür nicht fehlen lassen, ihre Stätte in dem neuen Bundesstaate aufschlagen und mit ihr ist die Hoffnung auf einen geistig und materiell befriedigenden Zustand in dem durch die Einheit gekräftigten Vaterlande vorhanden. . . . .

Warum sollten wir Württemberger also den Eintritt in den neuen Bundesstaat ablehnen? Welche andere bessere Aussicht ist uns denn eröffnet? Es ist nur Ein anderer Vorschlag da und dieser muß uns schon zum Voraus verdächtig vorkommen, weil er von einer Seite gemacht wird, in welcher man den Erbfeind Deutschlands seit Jahrhunderten erblickt. Frankreich möchte Deutschland zertheilt und Bayern, Württemberg und Baden nebst einem Theile von Darmstadt von dem übrigen Deutschland abgetrennt, zu einem besonderen süddeutschen Bunde gestaltet wissen. Allein dieser süddeutsche Bund wäre zu schwach, um gegen das Ausland selbstständig auftreten und sich und seine Angehörigen schützen zu können; nirgends an das offene Meer gränzend könnte er den Handel und die Industrie nicht entfalten, sondern bliebe volkswirthschaftlich von der Gunst der Nachbarstaaten abhängig; das deutsche Nationalbewußtsein könnte in einem solchen Bunde nicht mehr fortdauern, mit der Zerreißung des politischen Verbandes würden auch die geistigen Bande zwischen Süd- und Norddeutschland verkümmern; ein solcher Bund vermöchte uns nimmer zufrieden zu stellen, sondern er würde fortwährend von inneren Parteiungen und auswärtigen Einmischungen gequält sein. Dazu müßte dieser süddeutsche Bund, aus vier Staaten bestehend, von welchen ein einziger, Bayern, die andern drei zusammengenommen an Größe und Bevölkerung überragt, eine ganz monströse Verfassung erhalten, und es ist insbesondere gar nicht einzusehen, wie man den Fürsten von Württemberg und Baden zumuthen mag, sich und ihre Völker einer Oberherrlichkeit Bayerns zu unterwerfen und ihre eigene freie Bewegung lähmen zu lassen, ohne daß in einem kräftigen Schutze gegenüber vom Auslande ein Ersatz für diese Unterordnung gegeben wäre. . . . Um den süddeutschen Bund zu verhindern, müssen wir vereint und ohne Verzug und offen unserer Regierung erklären, daß wir im Interesse des Königs und des Vaterlandes die sofortige Verständigung mit Preußen auf der Grundlage der Annahme seines Bundesreformprojektes für nothwendig halten. Es ist aber um so nothwendiger für jeden Württemberger, der es

mit seinem Vaterlande gut meint, daß er jetzt offen und ungescheut seine Gesinnung kund giebt, damit unser König, welcher gewiß sein eigenes Wohl nicht von demjenigen des Landes trennt, die wahre Stimme des Volkes erfährt, weil es leider bei uns Leute giebt, welche aus fanatischem Preußenhaffe, oder phantastischer politischer Träumerei Euch zu bethören suchen, daß Ihr durch Fortsetzung eines hoffnungslosen Kampfes Eure im Heere stehenden Söhne dem Tode und Eure liegende und fahrende Habe den Verheerungen der Schlachten und den feindlichen Brandschatzungen opfern solltet?"

— Aus München wird gemeldet:

30. Juli. Nach einem Telegramm des „N. C." hat ein blutiges Gefecht zwischen dem kürzlich hier abgezogenen Bataillon des Leib-Regiments und den Preußen bei Weiden (Stadt in der Oberpfalz, an der Waldnaab, mit Schloß und 2500 Einwohnern) stattgefunden Das Treffen endete mit beträchtlichen Verlusten für die Bayern. Unter den Verwundeten befindet sich der Commandant des Bataillons, Major Graf Joner.

— 31. Juli. Der Einmarsch der Preußen in Oberfranken dauert fort. Von Bayreuth sind dieselben in die fränkische Schweiz eingerückt; die Vorposten standen gestern bei Muggendorf. Deshalb ist der Eisenbahnverkehr zwischen Nürnberg und Bamberg eingestellt worden. — Der Waffenstillstand zwischen Preußen und Bayern beginnt am 2. August. Der „Bayer Ztg." zufolge ist Oberst Lieutenant Roth mit Extrazug nach Bayreuth abgegangen, um bei dem Großherzog von Mecklenburg Waffenruhe zu erwirken.

— Aus München wird die Ernennung des Obersten v. Prankh zum Kriegsminister gemeldet.

— Die „Pfälz. Ztg." meldet von der bayrisch-preußischen Grenze vom 29. Juli:

„Heute Vormittag sind 100 bis 150 preußische Landwehrmänner in Odernheim, einem bayrischen Orte an der preußisch-hessen-homburgischen Grenze, eingerückt und nahmen die Kassen in Beschlag. Später sollen die Preußen in der Richtung nach Meisenheim durch bayrisches Gebiet weiter marschirt sein."

— Das liechtensteinische Bundescontingent ist nun doch, wie der „Allg. Ztg." aus Lindau geschrieben wird, am 26. v. M., 80 Mann stark, unter Anführung seines Oberlieutenants Rheinberger ausgerückt und über Feldkirch nach Tyrol gezogen!!

— Die Wiener Banquiers wurden vor einigen Tagen in das Staatsministerium geladen, wo ihnen die Mittheilung wurde, daß es sich um baldige Beschaffung von 20 Millionen Thaler zur Deckung der Kriegsentschädigung an Preußen handle, weil letzteres bis zur Zahlung dieser Summe die besetzten Länder auch nach dem Frieden als Pfand inne behalten würde. Die Herren beschlossen, den ministeriellen Vorschlag, die 20 Millionen in von der Nationalbank zu escomptirenden Silberwechseln zu acceptiren, einem Ausschuß zur Berathung zu überweisen.

Frankreich.

Aus Paris, 31. Juli, schreibt man uns: Chevalier Nigra ist heute von hier nach Vichy abgereist, wo er fast zu gleicher Zeit mit dem Prinzen Napoleon eintreffen wird, der von Florenz zurückkehrend dem Kaiser persönlich über den Erfolg seiner Mission Bericht zu erstatten hat. Es kann in dem Umstande, daß der Schwiegersohn Victor Emanuels den Aufenthalt nicht mehr nöthig erachtet, um einen Conflict mit Frankreich zu beschwören, ein gutes Zeichen für den Eintritt des Friedens gefunden werden, allein das allgemeine Mißbehagen in Frankreich will nicht weichen. Die angenehmen Journale hatten so laut und so oft behauptet, der Erfolg der Tuilerien sei ungeheuer und übertreffe den des Feldzuges von 1859, daß man unwillkürlich zu der Frage sich gedrängt sieht: was hat denn Frankreich gewonnen? In Deutschland, das sagt sich Jeder, ist nichts zu holen, jenseits des Rheins wird unter den Bevölkerungen die Zwietracht nie einen Grad erreichen, hoch genug, um auch nur ein Flecken Landes dem Nachbar zu überlassen, ja schon der Gedanke, daß irgend ein Stück deutscher Erde gefährdet sei, erweckt einen Zornesruf von Saarbrücken bis Königsberg. Wie wenig Sympathien der Napoleonismus auf der apenninischen Halbinsel genießt, wo man Rom noch keinen Augenblick vergessen hat und jetzt wieder wegen der Cession Venetiens in Frankreich die Zähne knirscht, ist hier ebenfalls nicht verborgen. Dazu kommt, daß der Blick der Menge, von dem Suchen nach äußeren Erfolgen unbefriedigt zurückkehrend, auf die inneren Zustände sich richtet. Es stehen gerade zwei Wahlen bevor, nämlich die Erneuerung des Pariser Handelsgerichts und des Stabträgers des Advokatenordens. Noch immer bezeichnet der Seinepräfekt, ohne irgendwem Rechenschaft schuldig zu sein, diejenigen Mitglieder des Handelsstandes, welche als „Notabeln" im Sinne des Gesetzes zu betrachten sind und allein actives Wahlrecht ausüben. Er kann dies Recht dem kleinsten Krämer übertragen und dem Grafen Pillet-Will versagen, 10 Wähler oder 10,000 bezeichnen, ganz nach Willkür, so daß es eigentlich kürzer wäre, er vollzöge gleich die Ernennungen der Beamten, und vergebens ist bisher gegen diesen Uebelstand reklamirt worden. Eben so umsonst sind die Bemühungen der Advokaten, das von 1830 bis 1852 ausgeübte Recht der direkten Wahl ihres Stabträgers wiederzuerhalten: nur die Mitglieder des Ausschusses haben den Vorsteher zu bezeichnen. Man will jetzt versuchen mit erneuten Kräften Abhülfe zu erlangen. Die bekanntesten Mitglieder des Comités haben ihre Entlassung gegeben, um der jüngeren Generation Platz zu machen. — Gestern fand im Walde von St. Germain ein Duell zwischen einem Architekten und einem Journalisten Lantz statt. Der Letztere blieb todt auf dem Platze.

— Wenn die Agence Havas gut unterrichtet ist, was wir jedoch bis auf Weiteres bezweifeln, so wollte das Kopenhagener Cabinet nicht warten, bis Preußen von selbst den Nordschleswigern Gelegenheit böte, sich wieder an Dänemark anzuschließen; es habe das Petersburger Cabinet bewogen, seine guten Dienste zu leihen, „damit die Preußen nicht blos Nordschleswig, sondern auch Alsen, das sie jetzt befestigen, herausgeben". Rußland, setzt die Agence Havas hinzu, „erachtet es jetzt für eine Pflicht, die dänischen Interessen zu vertheidigen". Den Nordschleswigern könnte kein schlechterer Dienst erwiesen werden, als wenn Dänemark, statt den ruhigen Verlauf der Sache abzuwarten, die Russen in die Angelegenheit hineinziehen und Ansprüche auf Alsen in den Vordergrund stellen wollte, die schwerlich befriedigt werden.

Großbritannien und Irland.

London, 31. Juli.

Im Unterhause erklärte Lord Stanley am 30. Juli auf Anfrage von Herrn Otway, daß der Vertreter Englands in Frankfurt ursprünglich beauftragt war, dem Bundestage in irgend eine Stadt des Bundesgebiets zu folgen, wenn er dazu aufgefordert würde, daß aber nach den letzten Ereignissen die Regierung der Ansicht sei, daß der Bundestag, wie er vor dem Kriege bestanden habe, factisch nicht mehr existire.

— Die angedrohte Demonstration der Reformliga gegen die Regierung hat gestern Abend stattgefunden. Es waren etwa zwanzigtausend Menschen in der Agricultural Hall versammelt. Die Versammlung war durchaus anständig und hielt sich in den Grenzen der Ordnung, ihr unzweifelhafter Enthusiasmus sprach sich durch laute Zurufe aus, womit in der That jedem Redner applaudirt und jeder Meinung beigestimmt wurde. Die Redner blieben jedoch trotz aller Bemühungen in dem ungeheuren Lokale und vor der übergroßen Volksmenge fast unverständlich. Es war auch eine junge Dame unter den Rednern, Miß Laws, welche mit außerordentlicher Anstrengung von Stimmmitteln heftig gegen die Minister deklamirte. Im Ganzen war die Versammlung eine verfehlte; die angemeldeten Berühmtheiten kamen nicht, mit Ausnahme von Herrn Mill, welcher Doctrinair jedoch nicht zu Gehör gelangen konnte.

— Hyde-Park ist seit heute nothdürftig mit Brettern eingezäunt, die ihn vor vagabondirendem Gesindel schützen sollen, bis die Eisengitter ausgebessert und wieder eingefugt worden sind. Die Holzeinzäunung sieht sich keineswegs zierlich an, war aber sehr nothwendig, denn größere und kleinere Diebescolonien hatten sich während der letzten Nächte in den entlegeneren, schattigen Partien des Parks niedergelassen, von wo sie harmlose Wanderer überfielen, sie mit Knütteln niederschlugen und ihrer Baarschaft beraubten. Dem ist jetzt vorgebeugt, aber auch die Eisengitter sollen fester eingekittet werden als bisher, und die jetzigen Parkhüter werden, wie verlautet, durch regelrechte Polizisten ersetzt werden.

— Die gestrigen Mittheilungen über die Ursachen, welche der direkten telegraphischen Verbindung mit dem ame-

rikanischen Festlande noch im Wege stehen, bestätigen sich vollkommen. Es ist nämlich das kleine unterseeische Kabel zwischen Neufundland und dem Festlande noch nicht an seinem Platze, richtiger gesagt, es ist noch nicht reparirt worden, so daß Depeschen, die aus New-York nach Neufundland befördert werden sollen et vice versa, vermittelst eines Dampfers über die Meerenge expedirt werden müssen, wodurch, wie gestern bemerkt wurde, im allergünstigsten Falle eine Verzögerung von 7—8 Stunden eintritt. Es mögen demnach die Herren drüben an der glücklichen Kabellegung selber gewaltige Zweifel gehabt haben, sonst hätten sie die Reparatur des kleinen Kabels über die Meerenge (15 deutsche Meilen) längst in Angriff nehmen müssen. Einer gestern spät Abends hier aus Trinity Bay eingetroffenen Depesche zufolge hoffte man dort die directe Verbindung bis zum nächsten Sonnabend hergestellt zu sehen. Das große Kabel arbeitet fortwährend vortrefflich, es befördert ungefähr 34 Worte per Minute.

Bittschreiben der Bewohner der Fürstenthümer Anspach und Baireuth.

Dringend und mit jedem Tage lauter fordern unsere Mitbürger uns auf, die Anhänglichkeit und unerschütterliche Treue, welche in den fränkischen Fürstenthümern für den theuersten und geliebtesten früheren Landesvater, für ihren verehrungswürdigen König Friedrich Wilhelm III. und dessen erlauchtes Regentenhaus unabänderlich fortlebt, feierlich auszusprechen. Wir legen nur einige, an uns, von unseren angesehensten Mitbürgern gerichtete, Adressen bei und bemerken zugleich, daß Unterschriften zu Tausenden beigefügt werden könnten, wenn wir nicht schon im Vertrauen auf die edelmüthigen und gerechten Gesinnungen der verbündeten Mächte, welche sogar die Urheber unseres seit Jahren erlittenen Ungemachs großmüthig und schonend entlassen haben, die Erfüllung unserer Wünsche für unseren allgemein verehrten Landesvater erwarteten... Hoch erhoben sind die Herzen aller Vaterlandsfreunde, als ihnen die Versicherung gegeben wurde, daß sie zu ihrem ehemaligen geliebten Landesfürsten zurückkehren würden. Welch hartes und trauriges Loos aber wäre das unsrige, wenn nach allen Anstrengungen und Aufopferungen und für das vergossene Blut unserer Väter, Söhne und Brüder uns nicht einmal der Trost zu Theil werden sollte, unserem geliebten Landesvater wieder anzugehören. Fußfällig bitten wir um die Erhörung der gerechtesten Wünsche, mit denen wir u. s. w. Baireuth, den 9 Dezember 1814. (Klüber, Akten des Wiener Congresses Bd. IX. Seite 331.)

Vermischtes.

Mannichfache Veranstaltungen zu großartiger Beleuchtung werden bei der bevorstehenden Ankunft unseres Königs noch nicht zur vollständigen Ausführung gebracht sein, da es ungewiß war, ob Se. Majestät eine besondere öffentliche Feier annehmen werde. Zur Beleuchtung der neuen Börse sind schon seit einiger Zeit Vorbereitungen mit nicht geringem Aufwand getroffen, die aber bis zum Sonnabend noch nicht beendet sein können, so daß erst bei dem Einzug unseres Königs an der Spitze der siegreichen Truppen auch die Börse einen Glanzpunkt der Berliner Illumination bilden wird.

— Der in Lissa und Goslin zum Abgeordneten gewählte Gutsbesitzer v. Chlapowski hat die Wahl für den Fraustädter Wahlkreis angenommen; in Goslin findet daher die Nachwahl statt

— In Kozmin ist am 31. v M. bei der Neuwahl für den Grafen Mariell Zoltowski, der das Mandat nicht angenommen hat, der Gutsbesitzer Wladislaus von Taczanowski in Szyplow, Kreis Pleschen, von 231 Wahlmännern polnischer Nationalität einstimmig zum Abgeordneten gewählt worden.

— Es steht jetzt fest, daß auch die bekanntlich bisher von dem früheren deutschen Bunde ausgeschlossenen Bewohner der Provinzen Preußen und Posen ganz eben so wie die anderen Bewohner des preußischen Staates an den Wahlen zum deutschen Parlament theilnehmen werden.

— Die Fürstin zu Isenburg, Tochter des Kurfürsten von Hessen-Kassel wohnt nicht im Schlosse, sondern im Hôtel de Prusse zu Stettin.

— Der Divisions-Commandeur General-Lieutenant v. Clausewitz ist, einer in Danzig eingetroffenen Depesche zufolge, auf dem Kriegsschauplatz an der Cholera verstorben.

— Herr Meyer v. Rothschild in Frankfurt a. M hat noch einen Spezialconflict mit Preußen. Er hat nämlich 1 Mill kurhessische Staatsgelder im Depositum und hiervon auf Anweisung des Bundes Zahlungen an den sogenannten Bundeskommissar Hrn. v. Baumbach geleistet. Natürlich wird ihn Preußen anhalten, diese Summe zu erstatten.

— Die N. A. Ztg. theilt mit daß in der Zeit vom 28. Juni bis 24. Juli etwa 30 000 Stück Feldpost-Packete zur Post geliefert und in zwei Transporten nach Böhmen und Mähren geführt worden sind. Der erste Transport hat von Berlin aus am 9. Juli begonnen; derselbe mußte von Görlitz ab bis Pardubitz noch auf dem Landwege stattfinden; der zweite hat Berlin am 24 Juli verlassen und hat damals die noch fahrbare Eisenbahn Turnau-Prag passirt, ehe die Brücke bei Liebitsch zerstört war. Beide Transporte sind in Brünn bez. Lundenburg vereinigt worden Auf die Mittheilung über die Ankunft derselben an die Königlichen General-Commandos haben, nach eingegangener Nachricht, daß erste und sechste Armeecorps bereits sämmtliche Packete in Empfang genommen, ebenso hat auch das Garde-Corps mit der Abholung der zugehörigen Packete begonnen. Es darf sonach angenommen werden, daß nach Verlauf weniger Tage auch die übrigen in Böhmen und Mähren stehenden Armeecorps im Besitz der Privat-Päckereien sein werden. Da hoffentlich in nächster Zeit die Eisenbahn von Dresden über Bodenbach und Außig nach Prag nutzbar sein wird, so werden regelmäßig wöchentlich mehrere Transporte nach Böhmen und Mähren abgelassen werden.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 2. August, Nachmittags. Die „Deutsche Reichszeitung" hat zu erscheinen aufgehört.

Frankfurt a. M., 2. August, Vormitt. Preußische Truppen haben, mit Jubel von der Bevölkerung empfangen, im Laufe des gestrigen Nachmittags und Abends Heidelberg und Mannheim besetzt.

Lohr, 2. August, Mittags. Das Hauptquartier der preußischen Main-Armee ist von morgen ab in Würzburg, welche Stadt für die Dauer des Waffenstillstandes, mit Ausnahme des Mainviertels und Marienberges, den preußischen Truppen überlassen ist.

Augsburg, 1. August. Wie der englische Gesandte, so haben nunmehr auch die Gesandten Frankreichs, Spaniens, Belgiens Augsburg verlassen. Nur der russische Gesandte ist noch hier geblieben, der einzige von sämmtlichen fremden Repräsentanten am früheren Bundestage.

Wien, 1. August. (Ueber Paris gekommen.) Die Friedensunterhandlungen werden für Oesterreich durch Baron v. Brenner und für Preußen durch Baron v. Werther geführt. Dieselben werden mit Nächstem in Prag beginnen.

Florenz, 1. August. Die Waffenruhe zwischen Oesterreich und Italien ist um 7 Tage verlängert worden, um den Abschluß des Waffenstillstandes zu erleichtern. Kommandant Ribotti wurde zum Contreadmiral ernannt. Die Familie des Kommandanten Capellini erhielt eine goldene Medaille.

Florenz, 2. August. Ein Königl. Dekret verordnet die Aufbringung von effektiv 350 Millionen Franken durch eine Nationalanleihe. Dieselbe soll zu 95 Proc. emittirt werden. Die Einzahlungen haben in sechs Raten, vom 8. Oktober 1866 bis April 1867 zu erfolgen. Die Anleihe wird mit 6 Proc. für den Nominalwerth verzinst, wovon 5 Proc. als Interessen gezahlt und 1 Proc. als Prämien verwandt werden. Die Zinszahlung erfolgt semesterweise, die erste im April 1867. In halbjährlich stattfindenden Ziehungen werden Gewinne von 100 bis 100,000 Franken gezogen.

London, 1. August. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß das hiesige Cabinet mit der Einverleibung aller zwischen den preußischen Ost- und West-Provinzen liegenden Staaten, welche Preußen erobert hat, einverstanden ist. Einen Congreß der Unterzeichner der Wiener Verträge von 1815 in dieser Sache hält man hier für ebenso unnöthig, als 1859 bei der Einverleibung der italienischen Herzogthümer. Rußlands Aufforderung zu einem Congreß der Unterzeichner der Wiener Verträge soll bisher nur in Lissabon Anklang gefunden haben.

Vier Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Leipziger Kriegstagebuch.
Siebente Woche.

Donnerstag, 26. Juli. Heute kam Bruder Karl von Dresden zum Besuch. Es sind dort jetzt nicht mehr als etwa fünftausend Preußen. Die Schanzen auf der altstädter Seite sind fertig. Sie bilden einen Halbkreis nach Süd-Osten, Süden und Südwesten, und sind, fünf an Zahl, jede für 10 bis 12 Geschütze eingerichtet. Eine liegt beim Lämmchen am Wege nach Blasewitz, eine zweite nördlich vom großen Garten links von der Straße nach Pirna, eine dritte am Ende des großen Gartens, eine vierte bei Strehlen; die fünfte und letzte endlich in der Gegend des Schützenhauses. Ein eignes Leben soll an dem Tage, wo Herwarth v. Bittenfeld's Hauptarmee Dresden verließ, um über Hohenstein und Neustadt nach Böhmen zu gehen, in der Prager Vorstadt geherrscht haben. D. erzählte, daß die zurückgebliebenen Preußen mit aller Bestimmtheit einen Angriff der Sachsen und Oesterreicher auf Dresden erwartet, und daß dieselben Befehl gehabt, die Position auf Tod und Leben zu vertheidigen. Ein Hauptpunkt wäre dabei das Taubstummen-Institut vor dem Falkenschlag gewesen. Hier hätte der Direktor, wie er D. selbst berichtet, die Offiziere des Hauptquartiers ihre Testamente machen sehen. Drei katholische Geistliche waren den ganzen einen Tag beschäftigt gewesen, die Beichte der Soldaten zu hören. Der Direktor hatte ein ganzes Kästchen voll Ringe gehabt, die ihm Offiziere und Gemeine für den Fall, daß sie den Kampf nicht überlebten, zur Besorgung an die Adressen übergeben, welche auf daran befestigten Zettelchen gestanden. Jeden Augenblick war das ganze Institut bereit gewesen, in die Keller zu flüchten. Jene Thermopylen-Stimmung hatte volle vierundzwanzig Stunden die Leute in Spannung erhalten. Dann erst hatte man Gewißheit bekommen, daß die Feinde nicht daran dachten, nach Norden vorzudringen.

Oesterreich hat, wie der Moniteur meldet, die Friedensgrundlagen, welche seinen Austritt aus dem Bunde einschließen, nun definitiv angenommen, und bei Wien herrscht Waffenruhe, deren Eintritt leider einen neuen Sieg der Preußen bei Preßburg, die Besetzung dieser Stadt und die Gefangennahme einer österreichischen Brigade mitten in glücklichster Entwickelung abgebrochen hat. Dagegen haben die Italiener noch Zeit gehabt, endlich eine kleine hübsche Victorie zu gewinnen. Medici mit einem Theile der Garibaldi'schen Freiwilligen hat die Kaiserlichen bei Borgo im Valsugano geschlagen und marschirt auf Trient. Auch der preußische Siegeszug im Südwesten hat seinen flotten Fortgang: die Schwarzrothgelben von Manteuffel bei Bischofsheim und Werbach geklopft, Mainarmee bereits auf badischem Boden. Frankfurt weiter gezüchtigt nach Verdienst, Souverainetät Großkrähwinkels bis auf Weiteres — hoffentlich für alle Zeit — ausgestrichen, hoher Senat zu einfachem städtischen Magistrat, hoher gesetzgebender Körper zu gewöhnlicher Stadtverordnetenversammlung degradirt, der republikanische Kram mit herzoglich nassauischem und großherzoglich darmhessischem in einen Topf geworfen. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

Auch bei uns scheint man etwas energischer auftreten zu wollen. Wenigstens meldet die Norddeutsche Allgemeine, wegen Renitenz eines Theils der Beamten und Hartnäckigkeit des Kommandanten auf dem Königstein sei in der Regelung der sächsischen Verhältnisse eine durchgreifende Aenderung zu erwarten. Geht wohl vorzüglich auf die Landeskommission, mit der man sich preußischerseits gleich von Anfang an gar nicht hätte einlassen sollen.

Freitag, 27. Juli. Diesen Morgen M. gesprochen, der das Hauptquartier der zweiten Reservearmee nach Hof begleitet hat. In Reichenbach nette kleine Geschichte passirt. Die reussische Caroline hatte, als sie Preußens ernstliche Ungnade gemerkt (das Ländchen ist jetzt von Altenburgern besetzt) sich sofort möglichst klein gemacht, ihre Armee desarmirt, ihr die Röcke ausgezogen und sie nach Hause geschickt, kurz, ungefähr Vogel Strauß mit dem Kopf im Busch gespielt. Dennoch mußte sie erleben, daß man sie nach Kriegsrecht behandelte und ihr wenigstens einen Gefangenen abnahm. Das ging so zu. Ein wißbegieriger Feldwebel vom reussischen Bataillon wünscht die Mecklenburger nach Bayern gehen zu sehen und begiebt sich zu dem Zwecke auf den Reichenbacher Bahnhof. Sein böser Genius räth ihm, dort in Uniform zu erscheinen. Als der Zug mit dem Großherzog und seinem Stabe ankommt, bemerkt ein Adjutant den ihm unbekannten Rock, fragt und wird belehrt, ein reussischer Feldwebel. Hm, denkt er, dächte, mit der Macht wären wir im Kriege, und meldet die Sache der Königl. Hoheit. Diese läßt sich den Mann kommen, und nach einigem Hin- und Herreden wird derselbe benachrichtigt, daß er Gefangener sei und in dem Zuge mit weiter müsse. So dampft er wirklich mit bis Hof, wo man ihn endlich entläßt und mit einem der nächsten Züge wieder nach Reichenbach zurückbringt. Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Auf dem Reichenbacher Bahnhof hätte sich das an unserem Feldwebel bewährt, und so bat er, ihn weiter, bis nach Werdau, mitzunehmen, von wo er sich bei Nacht heimbegeben wolle, was ihm denn auch zugestanden wurde.

Nachmittags Telegramm aus Paris: am 26. Juli die Friedenspräliminarien in Nicolsburg unterzeichnet, Waffenruhe in Waffenstillstand verwandelt, Preußen bleibt bis zum Frieden in Böhmen und Mähren stehen. Oesterreich, heißt es ebenfalls aus Paris, hält an zwei Punkten hauptsächlich fest: ungeschmälerter Bestand des Reichs und Rückkehr des Königs von Sachsen in seine Staaten. Ich meine, über das letztere wird es mit sich reden lassen. Ein gutes Stück des Königreichs wird den Preußen verbleiben, hoffentlich allermindestens Leipzig mit Umgebung, ohnehin, wie die Dresdener sagen, ein unechter Stein in der Krone des Hauses Wettin. Auch behalten wir sicher für lange Zeit preußische Besatzung im Lande, und so lange die da ist, kommt der Hof gewiß nicht zurück. Inzwischen vertrauen wir auf Graf Bismarck, der den guten Freunden unserer Dynastie ohne Zweifel nur das, was er muß, zugestehen, und der jeder sentimentalen Politik nach Kräften den Weg vertreten wird.

Aus Süddeutschland die Nachricht, daß Edelsheim seine Entlassung hat, ob genommen oder bekommen ist nicht gesagt, auch im Grunde nicht von weltgeschichtlicher Bedeutung. In München hält, wie ein Telegramm mit wichtiger Miene meldet, Herr v. d. Pfordten unerschütterlich an der altbayerischen Maxime fest, daß Bayern keinem Bunde angehören kann, in dem sich nur eine der beiden Großmächte befindet. So so, na na. Wenn Excellenz nicht mag, so wird sie ja wohl nicht mögen. Und unerschütterlich — es könnte einem Angst werden, aber in München sprechen wir uns über die Sache noch einmal. Inzwischen, verehrte unerschütterliche Excellenz, haben Sie die Gefälligkeit, sich die guten Freunde in Frankfurt zu betrachten und an ihnen zu erkennen, daß auch heutzutage noch manchmal Hochmuth vor dem Fall kommt.

Sonnabend, 28. Juli. Die Stadt leert sich allmählig wieder von Soldaten, und viel seltener schon wie in den letzten acht Tagen begegnet man noch auf der Straße der zweierlei Tuch tragenden Menschheit. Gestern haben uns die Sechs und sechziger auf der Dresdener Bahn verlassen und heute Morgen sind ihnen die Sieben und zwanziger in derselben Richtung, wie man hört, zu Fuß gefolgt. Das bisher in Privatquartieren untergebrachte Bataillon des zwölften Landwehrregiments hat nun in die Militairkaserne in der Pleißenburg verlegt werden können.

Man sieht jetzt ziemlich häufig aus preußischer Gefangenschaft zurückgekehrte sächsische Soldaten in den Straßen. Ruhm und starkes Selbstgefühl bringen sie nicht mit, vermuthlich aber Selbsterkenntniß und ein ziemlich klares Bewußtsein davon, was es heißt, dem Hause Habsburg zu

dienen. Nach den Verlustlisten, die jetzt veröffentlicht sind, hat die sächsische Armee im Ganzen an Todten 13 Offiziere und 137 Unteroffiziere und Gemeine, an Verwundeten 39 Offiziere und 979 Mann von den beiden anderen Klassen, endlich an Vermißten (größtentheils wohl Gefangenen) 2 Offiziere und 1225 andere Soldaten eingebüßt — eine starke Hekatombe für die Hausgötter der Dynastien Habsburg und Wettin, die aber auch die letzte sein wird. Aus Wien schreibt man der Augsburgerin, daß zwischen der sächsischen und der österreichischen Mannschaft durchaus kein kameradschaftliches Verhältniß besteht — was bei der halbbarbarischen Natur und dem Sprachenbabel der letzteren nicht verwundert — und daß die Offiziere einander nicht mehr salutiren. Nicht wahr? Da scheint etwas passirt zu sein zwischen den werthen Herren Kameraden von hüben und drüben. Hätte man etwa seine durch den Krieg und die nähere Bekanntschaft mit der K. K. Armee gewonnene Ansicht von letzterer, die einer der betreffenden Offiziere in diesen Tagen in einem Brief an seine Familie mit den Worten stärkster Abneigung ausdrückte, nicht ganz verbergen können? Oder hätte man österreichischerseits den Sachsen zu deutlich merken lassen, daß man sie als untergeordnet betrachte? Ich meine, beides wird der Fall gewesen sein, und wie angenehm muß das Schicksal sein, sich eines erbärmlichen Hofes wegen monatelang — denn an baldige Rückkehr der Leute nach Sachsen ist nicht zu denken — verächtlich begegnen zu lassen von Burschen, die man selbst verachtet.

Im Südwesten alles gut. Mecklenburg und Manteuffel rücken wacker vor, Letzterer hat den Bayern wieder ein paar für die Preußen günstige Gefechte geliefert, der Hof am Nesenbach bringt schon sein Silberzeug nach der Schweiz in Sicherheit. Garstiges Fersengeldgeben dieser süddeutschen Großsprecher, die, Bayern und Reichsarmee zusammengezählt, allermindestens mit hunderttausend Mann den 42—45,000 Preußen Manteuffels und ihren kleinen Alliirten von Oldenburg u. s. w. gegenüberstehen. In einem der vorhergehenden Treffen ist der Hauptmann Königer von den Darmstädtern gefallen. Als patriotischer Militair-Schriftsteller und ziemlich stark Preußischgesinnter, wird er von hiesigen Politikern von der Farbe des Nationalvereins als tragisches Opfer des Conflicts zwischen Fahneneid und politischem Gewissen betrachtet und lebhaft beklagt. Ich habe nichts gegen die Lehre, die man daraus zieht. Aber die Klage ist sentimental, die Tragik besteht nicht vor dem praktischen Sinn. Wer in aller Welt hätte dem braven Capitain seinen Abschied verweigern dürfen, wenn er ihn mit seiner Ueberzeugung, daß der Krieg gegen Preußen ein Frevel, motivirt hätte, und wer hätte ihm dabei unlautere Motive unterlegen können, wenn er dann sofort auf preußischer Seite mit in den Kampf gegangen wäre? Der gemeine Mann muß leider der Fahne folgen, auch wenn sie von Thorheit, Perfidie und Verrath an den Interessen Deutschlands getragen wird, der Offizier nicht, nur bei jenem also ist von einem tragischen Unterliegen zu reden.

Sonntag, 29. Juli. Das spezifisch sächsische patriotisch lügende Kriegsgerücht lebt und arbeitet noch immer mit allen Kräften. Gestern hieß es: Die Preußen von den Sachsen bei Wien geschlagen, ihr Kronprinz gefangen genommen, der Herr Vater hat ihn reklamirt, im Weigerungsfall mit einem Bombardement Dresdens gedroht und von König Johann die Antwort erhalten, dann schießen wir den Prinzen todt — wie blutig! Heute sind die Mecklenburger, wie sich die Kohlgärtner Leipzigs erzählen, von den Bayern schrecklich in die Pfanne gehauen, von der preußischen Compagnie, die in Anger einquartiert war, sind nur vier Mann noch am Leben. Wo die Katastrophe die Unglücklichen ereilt, weiß Berichterstatter nicht, „aber wahr ist's, N. N. sein Landwehrmann hat's geschrieben." Die Zeitung und der Telegraph erzählen uns nichts davon — „die Preußen lassen sie's nicht sagen" meint das Volk — sie berichten, wie wir's nach gerade gewohnt sind, nur Erfreuliches: Der Großherzog von Mecklenburg mit den Truppen des zweiten Reserve-Corps wohlbehalten in Bayreuth eingerückt, Manteuffel von der andern Seite vor Würzburg erschienen, welches von seinen Batterien beherrscht wird und zu kapituliren begehrt, vorher wieder ein paar nette kleine Siege der Zündnadeln bei Helmstedt und Uettingen, wobei der Prinz Ludwig einen Denkzettel bekommen. Meiningen zur Erkenntniß gelangt, daß es unklug gewesen, und nun auch aus dem Bunde getreten. Zu spät, Serenissime, Bund existirt seit sechs Wochen schon nicht mehr, Liga, die sich als solcher geberdete, geht schon bei Preußen betteln, aber die Ruthe existirt, die auch für Hoheiten und Durchlauchten gebunden ist, nicht blos für unartige Republiken, wie wir hoffen wollen.

In Nikolsburg am 26. aus der Waffenruhe Waffenstillstand geworden, die Friedensbasis von den österreichischen Unterhändlern — vermuthlich mit saurer Miene — unterzeichnet: das Habsburgische Nationenconglomerat scheidet von Deutschland, belästigt es nicht mehr mit seinem Egoismus, befleckt es nicht mehr mit seiner Verlogenheit, stört nicht mehr die nun rasch wachsende Einheit Norddeutschlands, tritt sein Recht an Schleswig-Holstein an König Wilhelm ab und bezahlt einen Theil der Kosten des Krieges, der die Hofburg gedemüthigt und dahin geschoben, wohin sie gehört. Sehr erquickend, dieser Abschluß des Streits! Ebenfalls recht wohlthuend, daß der Flügeladjutant, den der nun gleichermaßen betteln gehende Hochmuth Welfs des Letzten nach Nikolsburg zu Unterhandlungen geschickt, kurz und rund abgewiesen. Mag sich auf Flaschen ziehen und in Spiritus setzen lassen, dieser Hochmuth, und dann ins Welfenmuseum mit ihm neben die ehrwürdige Welfenhose „bis ans Ende der Tage." Mit gefallener Größe hätte man billig Mitleid, von gefallener Erbärmlichkeit gilt der Spruch: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Auch in Betreff der übrigen nord- und mitteldeutschen Schleppenträger der lothringer Politik wird's in unserem Sinn täglich heller. Man giebt nicht viel auf die Berichte unserer Schlüssellochhorcher in den Zeitungen, es wäre denn, daß sie im Wesentlichen übereinstimmten, und das ist heute der Fall. Darnach aber stünde es ungefähr so für die Rectification der preußischen Grenzen: wie nicht blos das südliche, sondern das ganze Hannover preußische Provinz wird, so auch das Land des erlauchten gefangenen Kurhuts in Stettin, die ganze Domaine des gnädigsten Protektors der Wiesbadener Spielhölle, der Norden von Darmhessen und unser werthes Frankfurt. Dazu in Nord-Bayern Proclamation angeschlagen, in der man unter Anderm den Wink liest, daß der Name Bayreuth in Preußen von alten Erinnerungen her guten Klang habe, was Hrn. v. d. Pfordten Stoff zum Denken geben wird, zumal wenn, wie zu hoffen, bald weiter südwestlich eine zweite Proclamation erfolgt, die Anspach nicht minder guten Klang haben läßt. So käme es doch schließlich in wesentlichen Stücken auf meine Karte hinaus, und Graf Bismarck verstände nicht blos, was wir längst wußten, Preußens Interessen besser, als seine Gegner zugeben wollten, sondern wäre auch in der Lage, sich besser nach diesem Verständniß einzurichten, als selbst seine Verehrer bis jetzt zu hoffen wagten. Nur was aus unserem Sachsen nach diesen Zeitungsberichten werden soll, stört die Freude. Mag heute gar nicht daran denken, mir wird dabei ganz weiß und grün vor den Augen und übel um den Magen, und man hat sich zu hüten; denn die Cholera geht in der Stadt um.

Montag, 30. Juli. Ich mag mich wenden und drehen, wie ich will, der Gedanke an Sachsens Zukunft steht mir vor den Sinnen und will ernsthaft betrachtet sein. Ich sehe einen Palm-Sonntag particularistischer Loyalität in der Ferne heranziehen, Rautenzweige auf den Weg gestreut, Ehrenpforten erbaut von Peterswaldau bis zum Schloß hinter der Dresdener katholischen Kirche, weiß und grüne Jungfern, weiß und grüne Fahnen, weiß und grünen Lakaienenthusiasmus aller Orten und eine Rührung über die Rückkehr der alten Gemüthlichkeit ohne Maß. Ich höre Kanonendonner und Glockengeläut, höre, wie sie den grauen Herrn in der Kutsche, an die sich patriotischer Pöbel gespannt hat, in Gedichten aus Hofrathsfedern als „Schwergeprüften" ansingen, höre in der Menge vom endlichen Triumph des guten Rechts reden. Ich schmecke Galle im Munde und rieche eine tiefe breite Fäul

niß, die sich über das Land lagert. Zank, Zwiespalt, Anfeindung, Intriguen aller Orten. Die Wettiner kehren wieder in ihr Patrimonium, belohnen die Getreuen, cajoliren das Volk durch Herablassung, durch väterliche Phrasen, durch Ausspenden von Freiheiten, drehen Preußen wieder den Rücken und blicken wieder hinauf zu dem Messias in der Hofburg. Nichts ist abgetreten, nicht einmal Leipzig und die Lausitz.

„Sie vergessen," wirft Sch. mir ein, „daß sie vorher die Februar-Bedingungen anzunehmen haben werden, die den Schleswig-Holsteinern die Souverainetät beschränkten, und König Johann versteht sich dazu gewiß nicht."

„Gut, dann haben wir für's Erste einen protestirenden Hof in Schönbrunn, unfertige Zustände, doppelte Verlegenheit, doppelten Parteienkampf ein Jahr, vielleicht zwei Jahre, ganz wie in den Elbherzogthümern. Und zuletzt, nachdem alle Behörden von guter Gesinnung eine Zeit lang zwischen zwei Stühlen gesessen — wenn König Johann nicht mag, so wird König Albert mögen, der specielle Freund Kaiserlicher Majestät in Wien, und dann giebts einen zwiefach feierlichen und rührenden Palmsonntag in Dresden, da der so lange verhaltene Enthusiasmus sich dann um so gewaltsamer Luft machen wird. Gelernt wird man nichts haben im Exil und vergessen auch nichts, wir kennen unsere Leute. Februar-Bedingungen, Militair, Auswärtiges, Post und Telegraph preußisch, der König eine Art gekrönter Regierungs-Präsident und leidlich unschädlich, wenn auch nicht nützlich gemacht — recht gut für Preußen bis auf Weiteres, aber gar nicht gut für uns, weder für die Einen, noch für die Anderen. Ein Regierungs-Präsident — der Himmel verzeihe dem nüchternen Rechner aus Leipzig, der Kaufmannsstadt! — hat gerechten Anspruch auf einen Gehalt von etwa zehntausend, nicht aber auf eine Civilliste von sechsmalhunderttausend und etlichen Thalern, und wir wollen, um mit Scheel-Plessen zu reden, nicht „Preußen zweiter Klasse" werden. Die preußische Presse aber sorge, statt sich für die fernliegenden Süddeutschen zu echauffiren, nach Kräften dafür, daß wir, die nächsten Verwandten der Preußen, vor diesem Schicksal bewahrt bleiben. Kein Zweifel, daß es bei normaler und ungestörter Entwickelung preußischer Hegemonie nicht allzulange währen würde, bis sich aus ihr das voll gestaltete, was die Sehnsucht der Unitarier ist; aber wir haben lange genug gewartet, lange genug das kleinstaatliche Elend ertragen und in den letzten Wochen Blut genug für Erhaltung desselben vergossen, und wer weiß, was die Tage bringen, wenn der lothringer Hochmuth und Verrath aus seiner Gebrochenheit wieder zu Kraft und Halt gekommen ist? Kommt Zeit, kommt Rath; aber: Besser hab' ich, als hätt' ich scheint mir ein viel verständigeres und praktischeres Sprichwort.

In Dresden die „Reform" von den Preußen unterdrückt — ganz in der Ordnung, war eine von den kleinen Aasfliegen, die aus der Verrottung der öffentlichen Meinung unter Beust's Regiment aufstiegen, und die unsaubere Natur auch jetzt in reiner Luft nicht recht verleugnen können. Der Königstein auf eingeholte Erlaubniß sächsischer Majestät in partibus zahm geworden. Soll fortan nicht mehr Zwing-Uri für Eisenbahn und Elbschifffahrt spielen. Hübsch von ihm, verspreche ihm zur Belohnung für Sinneswechsel bald eine Besatzung von rechtschaffenen preußischen Kanonieren und Musketieren. Wie hoch unsere Gedanken fliegen, daß wir uns mit unserer guten Laune selbst an die hehre jungfräuliche Festung wagen, das erste der sieben Wunder des sächsischen Philisteriums!

Abends die Welt draußen revidirt und unsere Sache bei guter Gesundheit und gedeihlichem Fortschritt gefunden, wie nun seit Wochen. Nur über Sachsens Schicksal noch nichts Tröstlicheres. In Baden großer und hocherfreulicher Umschwung: Edelsheim die Thür gewiesen, Mathy, reinpreußisch, nichts von Nationalvereins-Halbheiten, energisch, feurige Seele unter ruhiger Aeußerlichkeit, fast fanatisch und despotisch, ganz der Mann, um gründlich aufzuräumen und Ordnung zu stiften, Premierminister des aufathmenden Großherzoges, Jolly Inneres, das klingt nach etwas und läßt viel vergessen, viel erwarten. Wenn man nur damit auch das Volk mit seinen schwarzen Schleichern und seinen rothen Schreiern umgestalten könnte! Varnbüler und Dalwigk Bittgang nach dem preußischen Hauptquartier angetreten, wo College Pfordten sich Waffenstillstand vom 2. August an ausgewirkt. Haben sich den Prinzen Wilhelm von Württemberg mitgenommen, wohl nur um den moralischen Fußtritten zu entgehen, welche dem bubenhaften Auftreten dieser Afterstaatsmänner gegen Preußen und die unitarische Idee gebührten. Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen soll unter den Fittichen des Kaiserlichen Adlers in Paris Schutz für sein bedrohtes kurhessisches Erbrecht suchen. Stünde ihm gut zu Gesicht und ist nicht unwahrscheinlich, that desgleichen schon in der Frage der Elbherzogthümer. Aber der Adler in den Tuilerien wird mit kühlem Lächeln vor dem petitionirenden Sperling die Achseln zucken und höflich bedauern, für diesmal nicht helfen zu können. Könnte hinzufügen, wozu gerade das alte Rittergütchen, Hoheit hätte ja sonst zu leben wie die andern vom Kriege beschädigten gnädigen, gnädigsten und allergnädigsten Herrschaften.

Im Südosten hat die Garnison von Theresienstadt am 29. Juli, also drei Tage nach dem Waffenstillstand, die dortige Strombrücke gesprengt — unverständlich, wozu noch der Lärm, das Stück hat ausgespielt. Sonst nichts Bemerkenswerthes von da als Belagerungszustand in Wien, vor dem die „Ostdeutsche Post" ihre patriotische Orgel still stehen läßt, und patziger Bescheid des übelgelaunten Kaisers auf eine liberal gefärbte Adresse des Wiener Gemeinderaths.

Im Südwesten Mecklenburger — vermuthe, nachdem sie reichlich gefrühstückt — und unsre letzte preußische Einquartierung ein munteres Gefecht mit den Soldaten des gekrönten Knaben in München bestanden, ein Bataillon des bayerischen Leibregiments zersprengt, ein paar hundert Gefangene gemacht. Ihr fürstlicher Führer hat von dem Regierungsbezirk Oberfranken im Namen des Königs von Preußen „Besitz genommen", was, soviel mir erinnerlich, bisher bei Occupationen nicht Stil war und wieder in München zu denken geben wird. Manteuffel beschießt die Citadelle von Würzburg, die — was in Bayern ungefähr selbstverständlich — nicht in vertheidigungsfähigem Zustand ist. Wenn sich das so weiterspinnt, so wird man bis zum zweiten August am Main eine recht stattliche Basis zu ersprießlichen Unterhandlungen in Betreff der althohenzollernschen Stammlande in Franken haben, „deren Namen sich in Preußen von alten Erinnerungen her guten Klanges erfreuen", und in denen auch die Bevölkerung noch Sympathien für das glaubensverwandte Königshaus bewahrt. Das durchlauchtigste Oberhaupt der sieben Schwaben aber wird uns für den Unfug seiner Leute in den hohenzollernschen Fürstenthümern diese zu vergrößern und uns so Fuß am schwäbischen Meere gewinnen zu lassen haben, was auch zu brauchen sein wird, wenn wir im Norden gehörig gefestigt sind, um mit der Schlußrechnung zu beginnen.

Dienstag, 31. Juli. Diesen Morgen Besuch von T. aus Dresden gehabt, der eine nette Anekdote von da überbrachte. Er hatte auf der Terrasse einen entlassenen Verwundeten von der sächsischen Armee getroffen, der sehr übel auf die österreichischen Kameraden zu sprechen gewesen. Die Verpflegung in Böhmen wäre überall dürftig gewesen, statt Quartier zu bekommen, hätten sie in Nacht und Nebel im Freien campiren müssen. Bei Königsgrätz blessirt, wäre er mit Andern zu Wagen nach einer österreichischen Ambulance gebracht worden, und dabei hätten ihm die guten Freunde aus Böhmen seinen Tornister gestohlen. Nirgends wäre Ordnung und Ehrlichkeit gewesen. „Da machtens Ihnen die Preußen, von denen wir hernachens gefangen wurden, ganz anders. Sehen Sie, das war wie auf der Eisenbahn. Wenn einer seinen Tornister abgab, so klebten sie ihm eine Nummer darauf, und ebenso eine bekam der Mann, und wenn er dann seine Sachen wiederhaben wollte, so brauchte er blos seinen Zettel mit der Nummer vorzuweisen. Mausen aber — nein, das kommt bei den Preußen nicht vor". Ein Weiß- und grüner hatte eingeworfen, so schlimm könnte es doch bei den Oesterreichern mit der Verpflegung nicht sein, Erzäh-

ler sähe ja ganz voll und munter aus, war aber von diesem mit dem Bescheide abgefertigt worden, das müsse er besser wissen, und was sein gutes Aussehen anginge, so hätte er das der preußischen Gefangenschaft zu verdanken.

Auch hier wird über die Oesterreicher geklagt. „Es waren unter den Verwundeten ein paar ordentliche Leute", erzählte Dr. R., „die Mehrzahl aber entsprach innerlich ihrem Aeußern. Früh schon verlangten sie Spirituosen, und ihre Begriffe von Mein und Dein waren in bedauerlicher Gährung. Namentlich trat das ihnen gelieferte Bettzeug Wanderungen an, die es auf unrechte Wege, z. B. vor die Thür und in die Hände dienstfertiger Dritter brachten, welche dafür die Flasche füllten". R. hatte das aus eigener Beobachtung und von Collegen. Von einem Preußen etwas der Art nur zu denken, wäre Unart in der dritten Potenz, von einem Oesterreicher findet man's natürlich. Wie der Herr, so das Geschirr. Wer je in einen Zweig der K. K. Militairverwaltung ein wenig hineingeblickt hat, weiß, was daselbst sehr vornehmen Leuten an den Fingern hängen bleibt, und — „Wien ist ein abfaulender Düngerhaufen", sagte einmal sehr unhöflich, aber ohne Zweifel sehr wahr der Feldmarschall-Lieutenant v. Welden.

Auch unter den sächsischen Patrioten der höhern Stände spukt das Bayerngespenst, wie ich höre, und verrichtet große Thaten. Bei Roßbrunn hat es, wie einem hiesigen Buchhändler geschrieben ist, die Preußen schlimm verarbeitet und ihnen nicht weniger als sechszehn Kanonen abgenommen, was gewisse Herren in der Harmonie sehr erbaut.

Wie jener kurhessische Prinz in Paris, so hätte der Welfenkönig in London Hülfe und Schutz nachgesucht, von den Ministern aber den Bescheid erhalten, daß sie froh wären, die hannoversche Streitigkeit endlich einmal im Begriff zu sehen, begraben zu werden. Wenn nicht wahr, so gut erfunden. Die Antwort würde artiger lauten, aber ungefähr auf dasselbe hinauslaufen, wie das Telegramm, welches sie so kurz angebunden sein läßt.

Am 5. August wird König Wilhelm in Berlin den Landtag eröffnen. Es wird gut aussehen, wenn die greise Majestät mit dem Lorbeer des Sieges im heiligen Kriege vor die Elihu Burrits der Fortschrittspartei tritt, die sich ihrer Friedenspredigten vom Mai jetzt doch wohl schämen werden. Sieg ihm und seinem großen Minister auch hier — Sieg und Versöhnung!

Heut Abend wieder Versammlung unsrer gelind Preußischen. Wollen sich zu einer Partie zusammenthun, Resolutionen, Programme u. d. leisten, sich in der aufgehenden Sonne des Parlaments guten Morgen sagen. Was Ordentliches, eine Erklärung, die Hand und Fuß hat, wird nicht dabei herauskommen. Dazu fehlt den Führern der Glaube und der Muth. Schaal und fahl, und viel Geschrei und wenig Wolle!

Wie die Stimmung unter unseren Politikern vom patriotischen Verein sich erhitzt, ist ergötzlich zu hören. „Eher die Republik als preußische Hegemonie!" ließ sich gestern der Kapellmeister vernehmen, der dieses Orchester dirigirt. Der Herr Doctor war bisher ebenso stramm als Royalist wie als Particularist. In der That, es geschehen Zeichen und Wunder an unseren Extremen, und da es mit der Republik wohl nicht gehen wird, so steht zu hoffen, daß sie auch ihr anderes Pferd umsatteln und lieber die Annexion als die Hegemonie gut heißen werden.

Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.

Im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater begannen vorgestern zwei sehr beliebte, frühere Mitglieder dieser Bühne, Frl. Clara Ungar und Hr. Carl Mittell, ihr Gastspiel mit bestem Erfolge. Den Abend eröffnete ein neues einaktiges Lustspiel von Bernhardt: „Zwei Tassen", das einen hübschen Stoff gewandt und launig durchführt. Ein junges Ehepaar, welches den stillen Wunsch hat, allein zu sein, doch gegenseitig die Neigung zur Gesellschaft voraussetzt, und dieser vermeintlichen Neigung sich selbst zum Opfer bringen will, sieht mit Vergnügen, wie sich ein Gastgebot — zwei der Geladenen hatte man selbst durch List in voraus abgeschreckt — bis zum Bedürfniß zweier Tassen vereinfacht. — Das darauf folgende zweiaktige Lustspiel von Moritz Hartmann: „Gleich und gleich gesellt sich gern" (hier zum ersten Mal gegeben), behandelt mit Witz und Geist in sehr lebendigem Dialog die gerade nicht neue Idee, daß sich ein junges Mädchen in ihren älteren Freund- und Erzieher verliebt, dann aber die Erfahrung macht, daß ihr ein jüngerer doch im Grunde besser gefällt. Der Gedanke ist öfter zu Romanen benutzt worden und findet dort, in seiner breiteren Entwickelung Raum zu versöhnenden Uebergängen, die in der knappen Zeit des Dramas fehlen. Wir kommen hier, trotz der geschickten Anlage und pikanten Durchführung, nicht über ein Mißgefühl hinweg, das uns der Mangel an Weiblichkeit, das Unzarte, Unschöne in dem Charakter der 17jährigen Comtesse nothwendig erweckt. Das ist kein leidenschaftliches Naturkind, wie uns der Dichter glauben lassen möchte, sondern vielmehr, trotz aller anscheinenden Naivetät, eine herzlose Kokette, die in dem Drange sinnlicher Empfindung ihr Spielzeug aufnimmt und wegwirft. Frl. Clara Ungar gab die junge Gräfin im Geiste der Rolle, wie sie nun einmal gezeichnet ist, mit ausdrucksvollster Lebendigkeit. Nicht minder wurde der 33jährige Baron Walden, der Freund und Lehrer Mathildens, der ihr heftiges Geständniß zuerst mit edler Resignation zurückweist, dann aber, als ihn die Flamme selbst ergriffen hat, der Resignation in der That bedarf, von Hrn. Mittell vortrefflich charakterisirt. — Auch in dem dritten Stücke dieses Abends, dem sehr beliebten Lustspiel „Im Wartesalon erster Klasse", erwarben sich beide Gäste den reichlichsten Beifall, an dem mehr oder minder auch die einheimischen Mitglieder der Bühne ihren Antheil empfingen.

Vermischtes.

Die vorgestern Abend in Arnims Salon zum Zweck der Vorbesprechung über die vorzunehmende Ersatzwahl eines Mitgliedes des Abgeordnetenhauses an Stelle des Abg. Twesten stattgehabte Versammlung der liberalen Wahlmänner des ersten Berliner Wahlbezirks war nur sehr mäßig besucht. Wahlmann Dr. Göschen eröffnete die Versammlung nach halb neun Uhr, indem er ausführte, daß er die Versammlung selbstständig berufen habe, da die Nachwahl so plötzlich angesetzt worden und nur eine noch kurze Zeit zur Vorbesprechung übrig bleibe. Er habe deshalb eine Partei-Versammlung berufen, da früher schon mehrfach geltend gemacht worden, daß die Partei zunächst sich selbst verständigen müsse. Von dem Abg. Twesten sei er beauftragt worden, der Versammlung dessen Dank für das ihm aufs Neue durch seine Wahl zugewandte Vertrauen auszusprechen, doch sei derselbe aus nahe liegenden Gründen genöthigt gewesen, das Mandat für Waldenburg anzunehmen, da dort der Ausfall der Nachwahl sehr zweifelhaft gewesen sein würde. Es wurde darauf das alte Büreau, bestehend aus den Wahlmännern Dr. Göschen, Lasker, Dr. Loewe und Dr. Straßmann durch Acclamation wiedergewählt. In Folge der Aufforderung des Vorsitzenden Dr. Göschen, nunmehr Candidaten in Vorschlag zu bringen, ergriff der Wahlmann Kerst das Wort: Der seitherige Abgeordnete dieses Wahlbezirks, Hr. Heyl, habe auf seine Wiederwahl nur zu Gunsten des Abg. Twesten verzichtet gehabt und man möge deshalb auch jetzt an der frühern Parole „Wiederwahl" festhalten. Hr. Heyl habe sich als Abgeordneter nach allen Seiten hin bewährt, derselbe sei vollkommen unabhängig und seine Verdienste um die Stadt seien so bedeutend, daß derselbe schon mehrfach zum Stadtrath gewählt worden sei. Er empfehle also dessen Wiederwahl. Die Candidatur wurde sehr zahlreich unterstützt. — Wahlmann Steinitz schlägt die Candidatur des frühern Abgeordneten Assessor a. D. Jung vor. Die Candidatur wurde zwar mäßig, aber doch ausreichend unterstützt. — Wahlmann Dr. Ruge brachte die Candidatur des früheren Abg. Mühlenbeck in Vorschlag. Die Candidatur fand keine genügende Unterstützung. — Wahlmann Dr. Loewe: Wenn man den seitherigen Abg. Heyl allein vorgeschlagen hätte, so würde er das Wort nicht ergriffen haben. Da aber auch andere Candidaten genannt seien, sehe er sich veranlaßt, die Aufmerksamkeit der Versammlung auf eine ganze Reihe früherer Abgeordneten hinzulenken, welche in den vordersten Reihen der Kämpfer um Recht und Verfassung gestanden, aber diesmal bei der Wahl unterlegen wären. Es seien dies die früheren Abg. Kerst, Klotz von der Leeden, Techow, Mommsen, Parrisius (Gardelegen) und Parisius (Brandenburg). Indem der Redner jedem Einzelnen dieser Vorgeschlagenen einige Worte warmer Empfehlung widmete, führte derselbe aus, daß alle von ihm Vorgeschlagenen charakterfeste, gesinnungstüchtige und echt patriotische Männer seien, von denen Jeder im Falle der Wahl dem Wahlbezirk zur Ehre gereichen würde. — Die Candidaturen der früheren Abgeordneten Kerst, Kloß, Mommsen und Parrisius (Gardelegen) wurden unter-

stützt, wogegen die der früheren Abgeordneten von der Leeden, Techow und Parrisius (Brandenburg) keine genügende Unterstützung fanden. — Wahlmann Hamburger empfahl, nachdem weitere Vorschläge nicht gemacht waren, lediglich bei der Candidatur des Herrn Heyl stehen zu bleiben. — Herr Heyl dankte für das ihm aufs Neue zugewandte Vertrauen. Er habe die Ueberzeugung, daß die Wahlmannschaft ein Recht habe, von den Abgeordneten Festigkeit der politischen Gesinnung zu verlangen. Er habe ferner die Ueberzeugung, daß die Armee, wenn sie von ihren glänzenden Siegen heimkehre, niemals vergessen werde, welche Ströme Blutes derselbe gekostet hätte, und er sei endlich überzeugt, daß auch die Regierung sich dieser Einsicht nicht verschließen werde. Mit diesen Ueberzeugungen werde er im Falle seiner Wahl in das Abgeordnetenhaus treten. — Hr. Kerst lehnte seine eigene Candidatur ab, indem er dringend ersuchte, lediglich bei der des Hrn. Heyl stehen zu bleiben, um die Stimmen nicht zu zersplittern. Man sehe nicht auf das Rednertalent, sondern auf den politischen Charakter, und zwar um so mehr, als es für eine Partei gerade nicht immer vortheilhaft sei, zu viele Redner unter sich zu haben. — Als demnächst die Frage aufgeworfen ward, ob man die übrigen vorgeschlagenen und unterstützten Candidaten auffordern wolle, persönlich vor den Wahlmännern zu erscheinen, entschied sich die Versammlung nach kurzen Erörterungen verneinend, da alle diese Candidaten genugsam gekannt seien. — Dagegen erregte die dann erörterte Frage, ob man sofort zur Vorabstimmung schreiten oder eine neue Versammlunng berufen wolle und ob diese letztere eine allgemeine oder ebenfalls nur eine Partei-Versammlung sein solle, eine längere Erörterung, bei der besonders der Vorsitzende Dr. Göschen bemerkte, daß die offizielle Bekanntmachung des Wahl-Kommissars über die definitive Wahl sehr lange verzögert worden sei, da man schon am vorigen Freitag das Arnim'sche Lokal für diese definitive Wahl gemiethet habe. Man entschied sich schließlich, namentlich in Rücksicht darauf, daß diese Versammlung nicht sehr zahlreich besucht war, dafür, daß zum nächsten Montag Abend eine neue Versammlung und zwar nur eine Partei-Versammlung der liberalen Wahlmänner berufen werden, daß sowohl die Candidatenliste, wie die Discussion geschlossen sein und die Montagsversammlung nur zum Zwecke der Vorabstimmung durch Stimmzettel stattfinden solle.

— Heute findet in der „Walhalla“ ein Concert statt zum Besten von 6 hülfsbedürftigen Musiker-Familien, deren Ernährer zur Armee eingezogen sind. Außer dem Concert wird dem Publikum noch mehr Unterhaltung geboten werden, so daß das sehr empfehlenswerthe Wohlthun durch Besuch des Lokals auch besonderes Vergnügen versprechen dürfte.

— Ueber das am Sonntag in Treptow stattfindende „patriotische Fest“ geht uns von competenter Stelle folgendes Nähere zu. Herr Commissionsrath Litfaß, Comité-Mitglied des „König-Wilhelm-Vereins“, veranstaltet dasselbe für den wohlthätigen Fonds des genannten Vereins. Die gelösten Billets gelten für sämmtliche Lokale Treptows, in denen Concerte stattfinden. Fünf namhafte Feuerwerker werden ein Seeschlacht-Tableau, das Bombardement einer Kriegs-Fregatte von vier Kriegs-Dampfern, ausführen, wobei zum Schluß die Fregatte durch Explosion ihrer Pulverkammer in die Luft gesprengt wird. Die Decorirung der fünf (60 Fuß langen) Schiffe hat der bekannte Decorationsmaler Hr. Wegener auf's Natürlichste ausgeführt. Außer den Dampfschiff- und Kremserfahrten stellt die Berliner Omnibus-Gesellschaft auf dem Dönhofsplatz, Moritzplatz und Alexanderplatz auf Ansuchen des Wilhelms-Vereins dreißig Omnibus zur Fahrt nach Treptow zum Preise von 2½ Sgr. pro Person auf, die durch Fahnen und Landesfarben sich von den übrigen Wagen unterscheiden und den Zweck ihrer Aufstellung bezeichnen.

— Aus Freienwalde a. O. schreibt man uns: Auch hier hat sich die Theilnahme für die Verwundeten unserer braven Armee aufs Glänzendste bewährt. Nachdem bereits in voriger Woche ein von dem Luisenverein veranstaltetes Concert einen erfreulichen Erfolg gehabt, vereinigten sich am Sonntag den 29. v. M. zu demselben patriotischen Zwecke die als Brunnengäste hier weilenden Herren: Dr. Rudolf Löwenstein und Hugo Schwantzer mit dem hiesigen Brunnenarzt Herrn Dr. Rath und dem Berliner Cello-Virtuosen Herrn Hofmann zu einer Soirée, die den Glanzpunkt unserer diesjährigen Saison bildete. Ein ernster Prolog, von R. Löwenstein gedichtet und gesprochen, war von zündender Wirkung. Hr. Schwantzer fand ganz besonders mit der von ihm selbst componirten glänzend vorgetragenen Polonaise brillante rauschenden Beifall. Besonderen Beifall fand auch die K. Hof-Opern-Sängerin Frl. Horina, die mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit von unserem Nachbarorte Falkenberg herübergekommen war. Der Brunnensaal war von der gewähltesten Badegesellschaft, den kunstsinnigen Freienwaldern und den Familien der großen Besitzer aus der Umgegend bis auf den letzten Platz gefüllt, und das Comité hatte die Freude, einen Reinertrag von 150 Thlrn. an den Berliner Hülfsverein abliefern zu können.

— Die preußische Rhederei hat im Jahre 1865 einen erfreulichen Aufschwung genommen. Laut amtlicher Ermittelungen, deren Resultate jetzt vorliegen, sind im vorigen Jahre preußische Handelsschiffe aus fremden nach fremden Häfen gegangen 2020 mit einer Ladung von 367,000 Last, aus preußischen nach fremden Häfen 1457 mit 493,000, endlich aus fremden nach preußischen Häfen 1385 mit 128,000 Last.

— Dem Vernehmen nach ist nunmehr die Genehmigung zum Bau einer Eisenbahn von Berlin über Neu-Strelitz nach Stralsund erfolgt.

— Der Verein junger Kaufleute hat seinen sechsundzwanzigsten Jahresbericht veröffentlicht. Der Verein zählte am 31. Dezember 1865, 884 Mitglieder. Daß die Mitgliederzahl abgenommen, lag an den sich ungünstig gestaltenden Geschäftsverhältnissen. Bei dieser Gelegenheit, sagt der Bericht, glauben wir nicht unerwähnt lassen zu dürfen, daß ungeachtet der gesteigerten Ansprüche, welche in neuerer Zeit an die Leistungsfähigkeit der Handlungsgehülfen gestellt werden und trotz der bedeutend vertheuerten Lebensbedürfnisse, eine entsprechende Besserung der Salaire im Allgemeinen nicht eingetreten ist. Dieselben sind vielmehr nicht der Art, daß es unseren Standesgenossen möglich wäre, in guten Zeiten etwas zu erübrigen, um gegen ungünstige Perioden einigermaßen geschützt zu sein. — Die Ausgaben des Jahres 1865 haben die des Jahres 1864 bedeutend überschritten, da in allen Unterstützungszweigen größere Ansprüche gemacht wurden. An Kranke wurden 1011 Thlr. 23 Sgr. 11 Pf. gegen 930 Thlr. 29 Sgr. 6 Pf. im Jahre 1864 ausgegeben, an Conditionslose 659 Thlr. gegen 468 Thlr. im Jahre 1864. Die Unterstützungen der Mitglieder beliefen sich auf 1690 Thlr. 23 Sgr. 11 Pf. gegen 1452 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. des vorhergehenden Jahres. Vorträge wurden im Laufe des Jahres 47 gehalten, und zwar: 12 über Literatur von Hrn. Dr. Foß, 6 über Chemie von Hrn. Dr. Weber, 5 über Rechtsfälle von Hrn. Assessor Weber, 4 über Handelsgeschichte von Dr. Löwenberg, 2 über deutsche Literatur von Ernst Roth, 4 medicinische resp. naturgeschichtlichen Inhalts von Dr. Seemann, 14 Vorträge verschiedenen Inhalts von Schulze-Delitzsch, Dr. Becker u. A. Bei dem Comité für Stellenvermittelung wurden 155 Stellensuchende eingeschrieben. Vacanzen wurden angemeldet: von hier 80, von außerhalb 17; placirt wurden 38, davon 4 Nichtmitglieder. Das Vermögen des Vereins war am 31. Dezember 1865: 35,203 Thlr. 27 Sgr. 2 Pf. Durch den Tod verloren, beklagt der Verein besonders als Lehrer, den Literaten Hrn. Ernst Roth und den Bibliothekar des Vereins Hrn. Ullrich.

— Inmitten der welterschütternden Ereignisse, die für sich allein das Tages-Interesse in Anspruch nahmen, haben sich auf dem böhmischen Kriegsschauplatz noch eine Menge kleinerer interessanter Episoden zugetragen, die erst jetzt bekannt werden und mittheilenswerth sind. So stießen, was bisher noch nirgends berichtet worden, am 24. v. M., Abends 11 Uhr auf der Brünn-Pardubitzer Bahn, unweit der Station Wildenschwerdt zwei aus entgegengesetzten Richtungen kommende Züge auf einander. Der eine war ein Militairzug, der andere ein Güterzug, auf dem sich das Personal, die Wagen, Pferde rc. des Kaufmanns G. Maywald aus Berlin befanden, welcher im Interesse des Central-Comités des Johanniter-Ordens einen großen Transport Eis und Bier dem Kriegsschauplatze zugeführt hatte. Maywald und mit diesem der Weinhändler Hiller Unter den Linden, welch letzterer 1500 Flaschen Rothwein unter den Truppen vertheilt hatte und in steter Gesellschaft des Maywald war, benutzten durch besonderen Zufall bei diesem Zuge ihren später zertrümmerten Personenwagen nicht, sondern waren von Zwittau aus mit einem früher in Pardubitz eintreffenden Zuge gefahren. Der Zusammenstoß wurde einigermaßen dadurch gemildert, daß die Führer der beiden Züge die Gefahr vorher wahrgenommen und nach Kräften gebremst hatten, ohne indessen die Katastrophe ganz abwenden zu können. Es wurden mehrere Wagen total zertrümmert und neun Personen, die sich außer den Maywald'schen Leuten auf dem Zuge befanden, darunter ein schlesischer Rittmeister und Gutsbesitzer v. Stwony sowie dessen Bursche wurden mehr oder minder erheblich verletzt. Die österreichischen Locomotivführer waren vor dem Zusammenstoße von den Maschinen herabgesprungen

und davongelaufen und kamen so mit heller Haut davon. Der fragliche Biertransport hatte übrigens schon mit mehrfachem Ungemach zu kämpfen, welches theils aus Mangelhaftigkeit der Transportmittel, theils aus der Beschwerlichkeit der Gebirgswege hervorging. So stürzte z. B das letzte der acht und dreißig Gespanne, welche den Transport von Königinhof nach Horsitz führten, einen achtzig Fuß tiefen Abgrund hinunter, weil die erschöpften Pferde das Gespann nicht mehr die betreffende Anhöhe hinauf zu ziehen vermochten, der Wagen demgemäß in's Rückwärtsrollen gerieth und sie mit hinabriß. Von Pferden, Wagen und dem darauf befindlich gewesenen Bier hat man nichts wieder gesehen oder gehört. Ein nicht minder tragisches Schicksal hatte eine andere zu demselben Transport gehörige Fuhre. Der Führer derselben war einen falschen Weg gefahren, in die Nähe der Festung Königgrätz gekommen und von einer österreichischen Patrouille bemerkt, die natürlich nichts Eiligeres zu thun hatte, als ihn in Beschlag zu nehmen und das Bier zu guter Beute zu machen. Endlich fand auch noch bei Jungbunzlau auf der Bahn zwischen Turnau und Prag eine Entgleisung mehrerer Wagen statt, und es wurde in Folge dessen einer der Maywald'schen Eisenbahn-Waggons stark beschädigt und nur mit größter Anstrengung konnte das Hinabstürzen von 64 Waggons in einen Abgrund von etwa 40 Fuß Tiefe vermieden werden. Diese Episoden beweisen deutlich, wie gefahrvoll und mühselig die Reisen und Transporte auf dem böhmischen Kriegsschauplatze gewesen sind und welche Geduld und Ausdauer zur Ueberwindung der sich überall aufthürmenden Schwierigkeiten erforderlich war.

— Wie ritterlich auch das österreichische Volk den Krieg führt, besonders wenn ihm einzelne Leute unserer Truppen in die Hände fallen, erhellt u. A. aus der Behandlung, welche der bei Chlum leicht verwundete, aber Fourierdienste thuende Gefreite Ganfereit (Bruder des kürzlich beerdigten 48ers) und ein preußischer Marketender erlitten haben. Beide Männer wurden zwischen Olmütz und Brünn von versprengten österreichischen Soldaten und Landstürmlern allein überrascht, gefangen und zwei Tage lang mitgeschleppt, worauf es dem Gefreiten Ganfereit gelang, zu entfliehen, als sich die österreichischen Helden in den Spirituosen des erbeuteten Marketenderwagens allzusehr gütlich thaten. Im elendesten Zustande erreichte er die preußischen Truppen und mußte sogleich ins Lazareth geschafft werden — sein Körper war derart von den Spuren der nach der Gefangennahme erlittenen Mißhandlungen bedeckt, daß auf höheren Befehl über diesen Akt bestialischer Kriegführung gegen einzelne Soldaten ein Protocoll aufgenommen wurde.

— (Pol.-Rapp.) Eine in der Wilhelmsstraße wohnende Frau fiel am 28. v. Mts. beim Holztragen auf der Treppe nieder und verrenkte sich dabei eine Hüfte so, daß sie nach Bethanien befördert werden mußte. — Am 30. v. M., Vormittags, fiel in der Stallstraße ein Arbeitsmann von Krämpfen befallen, zu Boden und erlitt dadurch so schwere Verletzungen am Kopfe, daß er mittelst Tragekorbs zur Charité gebracht werden mußte. — Am 31. v. M., fiel bei der sogenannten Roßschwemme hinter Treptow ein zehn Jahre alter Knabe beim Angeln in die Spree, wurde jedoch durch einige in der Nähe befindliche Personen gerettet. — Ein dem Trunke ergebener Arbeitsmann wurde in der Nacht zum 1. d. M. mit einer Schnittwunde am Halse in seiner Wohnung todt vorgefunden. — Ein in der Dorotheenstraße wohnender Arbeitsmann wurde am 17. v. M. in einer hiesigen Werkstatt von einer Bohrmaschine am linken Arm erfaßt und dadurch so schwer verletzt, daß er nach der Charité gebracht werden mußte, wo er am 31. v. M. verstorben ist — Am 1. d. M. stürzte in der Nähe des Spittelmarkts und der Gertraudenbrücke ein Mann im trunkenen Zustande von dem Verdeck eines Omnibus auf den Straßendamm und erlitt dadurch eine bedeutende Verletzung an der Stirn — Am 30. v. Mts. hatte in der Wohnung eines Kaufmanns in der Prenzlauer Straße ein unbedeutendes Feuer statt. — Eine in der Brunnenstraße wohnende Frau war seit mehreren Tagen vermißt worden, und fand man dieselbe am 1. d. M. anscheinend an der Cholera verstorben in ihrem Bette liegend vor. — Am 30. v. M. Abends stürzte in Alt-Schöneberg ein Mann in einer Scheune aus einer Höhe von 12 Fuß auf den Scheunenflur herab, und erlitt dadurch einen Bruch des Schlüsselbeins der linken Schulter und eine anscheinend schwere Kopfverletzung. Derselbe wurde nach Bethanien befördert.

Aus Mecklenburg-Strelitz schreibt man uns: „Immer langsam voran, daß Mecklenburg-Strelitz auch noch nachkommen kann“, das scheint die Parole in Neu-Strelitz zu sein. Es giebt kaum etwas Kläglicheres als den Eifer, mit dem man anfängt, sich in diese böse Zeit zu schicken, man ist also jetzt natürlich „entschieden preußenfreundlich“; zwar hat man sich spät entschlossen mobil zu machen und es geht „vermeintlich“ etwas langsam, aber man bedenke doch auch, was für Mühe und Noth es haben muß, unsere Truppen in „feldkriegsmäßigen Zustand“ zu bringen! Den rastlosen Anstrengungen wird es gelingen, am 5. oder 6 August ins Feld zu rücken. Glorreiche Stunde! Wie ich höre, theilt das Offiziercorps dieser letzten mecklenburg-strelitzschen mobilen Truppe nicht die Sympathien, die sich nunmehr zu verstecken suchen. Den Eindruck meiner jüngst mitgetheilten harmlosen Bemerkungen abzuschwächen, hat ein offiziöser Scribent in Neustrelitz übernommen. Sie finden dessen gewundene Stilübung in dem Rostocker Tagesblatt vom 27. Juli No 174., wo die uns betreffenden Worte also lauten: „So weit jedoch, wie die Friedländer, die mit einer gewissen Ostentation von den schwarzweißen Fahnen reden, die sie heraushängen, haben wir uns noch nicht verstiegen, und solche Correspondenzen, wie sie die gestrige „Vossische Zeitung“ aus Friedland (weiß der Herr das so genau?) brachte, werden von hier aus nicht in die Welt gehen (abwarten!). Es sollte uns gar nicht wundern, wenn die preußischen Zeitungen (alle?) nächstens in Folge dieses Artikels, der den Wunsch nach preußischer Annexion offen zur Schau trug, einen mecklenburgischen „Schmerzensschrei“ erfänden und auf die Tagesordnung setzten. (Daß das in Folge unsres Artikels geschehen könnte, wäre mehr als Wunder, da vielmehr in Folge des schneidenden Contrastes zwischen dem bestorganisirten Staate Preußen und dem Feudalstaate Mecklenburg es für Deutschland keines solchen Schmerzensschreies bedarf, sondern nur des Muthes, dem fast stumpf und lethargisch gewordenen Nachbarn nachdrücklich zu helfen. Und ist denn die Auswanderung, ist der Jammer der armen, nur gerade nicht hungernden Tagelöhner, d. h. der überwiegenden Bevölkerung dieser reichen Lande, ist der Scandal der Patrimonialgerichtsbarkeit, die zünftige Versunkenheit der Städte, die Unterdrückung der einheimischen Presse, das Fehlen des Vereinsrechtes und jeder Vertretung u. s. w. ist das Alles nicht schreiender als der erwartete Schmerzensschrei auf der Tagesordnung?) „Das Ganze“ — so fährt der Neustrelitzer fort — „ist wieder eines jener Preßmanöver im napoleonischen Style (sehr schmeichelhaft!) für die sich die gute Tante Voß schon mehrmals zum Tummelplatz gemacht hat: nachdem sie im Winter die sogenannte Wismar'sche Frage mit großem Geräusch angeregt hatte, ließ sie sich aus Schönberg schreiben, daß das Fürstenthum Ratzeburg vor Begierde brenne, in den preußischen Staatsverband aufgenommen zu werden — eine Begierde, an der außer seinem wohlbekannten Artikelschreiber sonst Niemand dort Antheil hatte, und jetzt kommt einer ihrer Auserwählten in Friedland (beachten Sie die tastende Konjunctur des guten Strelitzen, dessen Polizeinase es wohl ein angenehmer Geruch wäre, den Verfasser der „Friedländer Annexionsente“ zu wittern!) und macht sich zum Wortführer der Bevölkerung, um allmälig das Terrain für die Annexion vorzubereiten. Der Artikel hat hier trotz der entschiedenen preußenfreundlichen Gesinnung (kläglicher Mensch!!), die bei allen urtheilsfähigen Männern sich findet, wegen seine schlecht maskirten Tendenz keinen günstigen Eindruck gemacht, Einige lächelten (verkappte Demokraten natürlich), Andere waren erstaunt über die Dreistigkeit des Referenten (Referent fügt hinzu: noch Andere wollten eine Loyalitäts-Adresse ins Werk setzen, die leider nicht zu Tage gefördert zu sein scheint, was ewig schade wäre), Alle aber bezweifelten mit gutem Fuge die Richtigkeit jener Angaben in ihrer Allgemeinheit auf das Stärkste. Wer die Stimmung der Mecklenburger unbefangen beobachtet, wird finden, daß sie, wie Vieles sie auch anders wünschen, doch nach einem so gründlichen Bruche mit aller Tradition, nach einem Wechsel ihrer Dynastie und einer radicalen Umänderung fast aller altgewohnten Verhältnisse kein Verlangen tragen. Was nützen also noch solche Reden? Wir Mecklenburger haben in der Fremde ohnehin genug Angriffe und Verhöhnungen zu ertragen: (unschuldig?) wollen wir selbst noch die Waffen schärfen, die gegen uns gerichtet werden?“ — Ueber den möglichen Sinn oder Unsinn dieser letzten Zeilen wollen wir uns die Köpfe nicht zerbrechen. Gern aber constatire ich Ihnen, daß unser edler College in Neustrelitz, ich weiß nicht ob auf höhere Weisung, dennoch Reformen in Aussicht stellt, Reformen, die nun zwar etwas spät kommen, was sage ich kommen? eben in Aussicht gestellt werden, Reformen die nicht verfehlen werden, in Preußen einen Schmerzensschrei hervorzubringen, aus dem der lebhafte Drang herausklingen wird, von Mecklenburg-Strelitz annectirt zu werden. Nun, auch gut! Aber erst sehen!! Leider erfahren wir vorläufig von diesen Reformen nur, daß es „diejenigen“ seien, „die

schon längst als nothwendig erkannt und ersehnt, doch noch immer unausgeführt geblieben sind." Das ist das Volk, das von Deutschlands Einheit faselt und das dann, wenn die einzige Möglichkeit derselben gezeigt wird, das resolute Darangeben einer in Grund und Boden verderbten Scheinselbstständigkeit fallen läßt, weil dieser oder jener höchst „peinlich" berührt werden könnte

Berichtigung. In dem Artikel über die Ausstellung moderner Meisterwerke ist statt „Todesgang des Thomas Morus": Todesgang des Oldenbarneveldt zu lesen.

Der Bericht über die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wird morgen mitgetheilt.

In einem Berichte, welchen das B. Fremden- und Anzeige-Blatt vom Unteroffizier Wilh. Petsch vom Kriegsschauplatze bringt, heißt es:

„Eine besondere, mit Jubel begrüßte Neuigkeit sind die „süßen" Feldpostbriefe. Einige Kameraden nämlich erhalten von daheim dicke Briefe, die von außen aussehen, als enthielten sie ein Notizbuch oder dergleichen, wird aber das Couvert geöffnet, so hat der Empfänger eine Tafel Chocolade in Händen, die ihm jetzt keineswegs unangenehm ist. Ein donnerndes Hoch dem Erfinder der „süßen" Feldpostbriefe."

Als Erfinder derselben dürfen wir die hiesige Confiseurwaarenhandlung von Felix u. Sarotti bezeichnen und können diese Couverts nicht nur Chocolade, sondern auch Bouillon und viele andere Erfrischungsartikel umschließen. Sie werden von allen hiesigen Postexpeditionen kostenlos zur promptesten Bestellung angenommen.

Versammlung des Vereins der Conservativen im 2. Wahlbezirk, Freitag, 3. August, Abends 8 Uhr, im neuen Gesellschaftshause, Kottbuser Str No 1.

Tages-Ordnung: 1) Politische Rundschau.
2) Friede. Der Vorstand.

Handelsbericht.

Berlin, 2. August. (Bericht der vereideten Waaren- u. Produkten-Makler.) Wetter schön.

Weizen loco in fester Haltung Termine still (pr. 2100 Pfd.) loco 46—71 Thlr nach Qualität; pr. Sept.-Oktb. 62 Thlr. B., 61¾ G pr. 2000 Pfd.

Roggen loco feine Waare beachtet. Termine niedriger. (pr. 2000 Pfd.) loco 46¾—46½ Thlr bez.; gering neuer 46 Thlr. bez.; pr. diesen Monat 45¾—45½ Thlr. verk; pr. Septbr.-Okt. 45—45¼ Thlr. verk; pr. Okt.-Nov. 45—45¼ Thlr verk; pr. November-Dezember 45—44¾—45 Thlr. verk.

Gerste (pr. 1750 Pfd.) große u. kleine 34—42 Thlr.

Hafer, Termine die späteren Sichten höher. Gek. 2400 Ctr. Kündigungspreis 25¼ Thlr. (pr. 1200 Pfd) loco 24—29 Thlr; pr. diesen Monat 25¼—25 Thlr. bez. u. G; pr. Aug.-Sept. 25 Thlr. bez.; pr. Sept.-Oktbr. 24¾ Thlr. bez. u. G.; pr. Okt.-Nov. 24¾ Thlr. bez. u. G.; pr. Nov.-Dezbr. 24¾ Thlr. bez.

Erbsen. Kochwaare, Futterwaare 49—58 Thlr

Rüböl eine Kleinigkeit besser bezahlt (pr Ctr ohne Faß.) loco 12¾ Thlr.; pr d. Mon 12¾ Thlr B.; pr. Aug.-Sept. 12 Thlr. G.; pr. Sept.-Okt. 12—11⅞—12 Thlr. bez; pr. Okt.-Nov. 12—12¹⁄₁₂ Thlr bez; pr. Nov.-Dezbr. 12¼—12¼ Thlr. bez.

Leinöl (pr. Ctr ohne Faß) loco 13¾ Thlr.

Spiritus ferner gestiegen. Gek. 10,000 Qrt. Kündigungspreis 14¾ Thlr (pr 8000 pCt) loco ohne Faß 14¾—14¾ Thlr. bez.; ab Speicher 14⁷⁄₁₂ Thlr bez; pr diesen Monat 14¾—14¾ Thl. bez. 14⅚ B., 14¾ G; pr. Aug.-Sept. do.; pr. Sept.-Oktob 14⁵⁄₁₂—14⅞ Thlr. bez, 14⁵⁄₁₂ Br., 14¾ G.; pr. Okt.-Nov. 14¾—14⅞ Thlr. bez, 14¾ Br., 14¾ G.; pr. Nov.-Dezember 14⁷⁄₁₂—14¾ Thlr. bez. u. B, 14⁵⁄₁₂ G.; pr. April-Mai 15¾ Thlr. bez.

Stettin, 2 August, Nachmittags 2 Uhr. (W. Tel.-B.) Weizen Aug. 69¾, Septbr.-Okt. 68¾. Roggen Aug. 43¾, Sept.-Oktober 44 B., Frühjahr 44. Rüböl loco 12¾, August 12¾. Sept.-Oktober 12¾ Spiritus loco 14¾, August-Sept. 14, September-Oktober 14¾

Köln, 2 August, Nachmittags 1 Uhr. (W. T. B.) Wetter trübe. Weizen fest, loco 7, pr. Nov. 6, 10. Roggen fest, loco 5, pr. Nov. 4. 19½. Rüböl ruhig, loco 13⁸⁄₁₀, pr Oktbr. 13⁴⁄₁₀ Leinöl unverändert, loco 13⁶⁄₁₀.

Hamburg, 2 August, Nachm. 2 Uhr 30 Min. (W. T.-B.) Getreidemarkt ruhig Weizen loco fest gehalten, auf Termine fest, pr. August-September 5400 Pfd. netto 117 Bankothaler B., 116 G., pr. Sept.-Okt 117 B. u. G. Roggen pr. August-Sept. 5000 Pfd. Brutto 72¾ B., 72 G, pr. Sept.-Oktbr. 73¾ B, 73 G. Oel fest, aber ruhig, pr. Aug. 25¾, pr. Okt. 26¾. Kaffee verkauft 5000 Sack, meist Rio. Zink 1000 Ctr. pr. Sept.-Okt. 13 Mk. 7 Sch. — Schönes Wetter.

Liverpool (via Haag), 2. Aug., Mittags. (Von Springmann u. Comp.) (W. T.-B.) Baumwolle: 10,000 Ballen Umsatz Amerikanische, weil die erwartete Herabsetzung des Diskonts Seitens der Bank von England nicht eingetreten, ⅛ niedriger. Surate unverändert. New Bengal 8.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Hamburg, 2. August, Nachm. 2 Uhr 30 Min. Fonds lebhaft, österreichische Effekten flau. (Schluß-Course.) Nat.-Anl. 49. Oesterr. Credit-Akt. 55. Oesterr. 1860r Loose 56¾. Vereinsbank 107¾. Nordd. Bank 116¾. Rheinische Bahn 122. Nordbahn 71. Finnl. Anl. 80½ B. 1864r Russ. Prämien-Anl 78¾. 6proc. Ver. St. Anl. pr. 1882 65¾. Disconto 3¼ pCt.

Rotterdam, 2. August, Nachmitt. 1 Uhr 30 Minuten. Fest. Holl. wirkl. 2½proc. Schuld-Oblig. 57¾ Oesterreich. National-Anl. 45¾. Oesterreich. 5proc Metalliques 44¾. Oesterreich. Silber-Anleihe de 1864 51¾. Russische Eisenbahn 178. Russische Prämien-Anl. 154. 1882er Vereinigte Staaten-Anleihe 72¾. Inländ. 3proc. Spanier 31¾. London 3 Monat 11, 62½ Paris 3 Monat 46, 60

Paris, 2. August, Nachmitt. 3 Uhr Die 3proc. begann zu 69, 45 und wich schließlich auf Notiz. (Schluß-Course.) 3proc. Rente 69, 15. Ital. 5proc Rente 51, 25 Oest. St.-E.-Akt. 355, 00. Credit-mob.-Akt. 645, 00. Lombardische Eisenbahn-Aktien 386, 25. Oesterr. Anl. de 1865 277, 00 pr. cpt.

Paris, 2. August, Nachmittags. Bankausweis. Vermehrt: Baarvorrath um 17¾, Notenumlauf um 15 Millionen Frcs. Vermindert: laufende Rechnungen der Privaten um 5⅞, Vorschüsse auf Werthpapiere um 1⅛, Portefeuille um 14 Millionen Frcs. Guthaben des Schatzes unverändert.

London, 2. August, Nachmitt. 4 Uhr. Aus der Bank sind heute 15,000 Pfd. Sterl. geflossen. — Regenwetter. Consols 88¾ 1proc Spanier 31¾. Mexikaner 17¾. 5proc. Russen 88. Neue Russen 87. Silber 60 a 60¾. Türkische Anleihe 1865 26¾. 6proc. Ver. St. pr. 1882 69¾. Der Dampfer „Virginien" ist aus New-York eingetroffen.

Berliner Börse.

Donnerstag den 2. August 1866.

Auch die heutige Börse behauptete die in der letzten Zeit adoptirte günstige Tendenz und ließ in der ersten Hälfte des Geschäfts besonders auf dem Eisenbahn-Aktien-Markt eine abermalige steigende Richtung prävaliren. Auch in den höheren Pariser Notirungen fand die Börse einen Impuls, für die Faveurnahme der von diesen abhängigen Devisen, wie Franzosen, Lombarden Italiener, in welchen lebhafter als seither verkehrt wurde. Die Course erhielten sich in diesen Papieren nicht nur fest, sondern schlossen für mehrere derselben höher, namentlich für Italiener, Lombarden. Auf dem Eisenbahn-Aktien-Markte drückten inzwischen massenhafte Realisationen auf Stimmung und Course ganz empfindlich und brachten einige Devisen auf und unter ihr gestriges Niveau zurück. Insbesondere machte sich für Nordbahn eine weichende Tendenz geltend, während die von der Speculation poussirten Rhein-Nahebahn-Aktien die erreichte Steigerung nicht conserviren konnten. Auf österreichischem Gebiete fehlte noch immer jede Anregung, namentlich für Staatsfonds, deren volle Verzinsung man als ernstlich gefährdet ansieht. Von den Specialitäten auf diesem Gebiete erlitten namentlich 1860er Loose und Credit-Aktien abermalige erhebliche Verluste. Von zinstragenden Papieren waren Prioritäten fest, Anleihen beliebt und steigend. Auch unter den Bank-Aktien hatten einige Devisen, als Coburger, Moldauer, Sächsische und Weimarische zu höheren Coursen Kauflust für sich. Von ausländischen Fonds nahmen die Umsätze in Amerikanern, Italienern, Russischen Prämien- und Braunschweigischer Anleihe einen erheblichen Aufschwung. Letztere wurden zum Pari-Course und bis 100¾ (per 4 Wochen nach Erscheinen) gehandelt.

Von den Eisenbahnstamm-Aktien verkehrten Magdeburg-Leipziger 6¾. Rheinische 3, Köln-Minden und Rhein-Nahebahn 1¾. Oppeln-Tarnowitzer ¾. Mainzer ¾ steigend, dagegen verloren Magdeburg-Halberstädter und Oberschlesische Litt. A u. C 2, Bergisch-Märkische 1¾. Nordbahn 1¾ pCt. Franzosen und Lombarden schlossen 1¾ Thlr. besser. Warschau-Wiener büßten dagegen ¾ ein.

Unter den Bank- und Credit-Aktien wurden Moldauer, Weimarische und Sächsische 1, Coburger Credit 2, Geraer ¾, Darmstädter ¾ höher, dagegen Hannoversche und Oesterreichische Credit 1¾, Danziger und Braunschweiger 1 pCt. niedriger notirt.

Im Fondsgeschäft wurden Preußische Prämien-Anleihe 1½, Staatsschuldscheine ½, 5proc. Anleihe ¼ höher bezahlt. Von ausländischen Stücken verloren Oesterreichische 1860er Loose 1½, Creditloose 1, National-Anleihe ¼, Italienische Rente schloß ¼ besser Russische Prämien-Anleihe de 1864 bedang ½ mehr, die desgleichen de 1866 schloß ¼ matter. Amerikaner stellten sich ¼ höher im Course.

Wechsel auf Wien kurz 77, lang 76½ Petersburg wurde in beiden Sichten 1½, Warschau 1 Thlr. höher bezahlt, Paris war ½ Thlr, London ½ Silbergroschen theurer. Kurzes und langes Banco war ½ respective ¼ höher, kurz Amsterdam gewann ¼.

Preußische Fonds.

	Zf				Zf	
Frw. St.-Anl.	4½	97¼ bz		Pos. neue	4	89½ bz
St.-Anl. 1859	5	104 bz	Pfandbriefe	Sächsische	4	90 G
do. do. 50, 52	4	91½ bz		Schlesische	3½	88 bz
54, 55 A., 57	4½	97¼ bz		v. St. gar. Lt. A.	4	— —
do. do. 59	4½	97¼ bz		Westpr.	3½	80 bz
do. do. 1856	4½	97¼ bz		do. do.	4	88 bz
do. do. 1853	4	91½ bz		do. neue	4	87 bz
do. do. 1862	4	91½ bz		do. do.	4½	95 G
do. do. 1864	4½	97¼ bz	Rentenbriefe	K. u. Nmk.	4	92½ bz
St.-Schldsch.	3½	85½ bz		Pomm.	4	92½ bz
St.-Prm.-A.	3½	122½ bz		Posensche	4	89¼ G
K. u. N. Schldv	3½	83½ bz		Preuß.	4	91½ G
Berl. St.-Obl	4½	97½ B		Rh. u. W.	4	95½ G
do. do.	5	102½ bz		Sächsische	4	92½ bz
do. do.	3½	83½ G		Schlesische	4	92½ bz
Schlv. B. Kf.	5	101½ bz		Deß. Gas-Akt.	5	15. bz
Pfandbriefe: K.- u. Nmk.	3½	82½ bz				neue 142 G
do. do.	4	92 bz		Min. Bgw.-A.	5	35½ B
Ostpreuß.	3½	79½ G		Eisenbahnbedb. (Sächs.)	5	95 bz u G
do. do.	4	87½ bz				
Pomm.	3½	83 bz		Mühl. St.-Obl	5	— —
do. neue	4	91½ bz		D. Hübn. Cert.	4½	101½ G
Posensche	4	— —				
do. do.	3½	— —				

Ausländische Fonds.

Oest. Metall.	5	45 B	R. S. A. E. J.	5	84½ G
do. Nat.-Anl.	5	49½ bz	R. Banknoten	—	78½ [illegible]
do. 250 fl. 1854	4	54 bz	R. Pr. 2 Anleihe	4	64 Posten bz
do. Crd. lo. 58	—	55½ B	Pln. Pf. III. E.	4	62 bz
do. [illegible] Anl.	5	5[illegible] bz	do. C. A. 300 fl	5	90 et bz
do. do. 1864	—	32½ bz	do. P. O. 500 fl.	4	87½ bz
do. Silb.-Anl.	5	51½ G	do. Banknot.	—	— —
do. Bkn. n. W.	—	80 bz	Deß. St.-P.-Anl.	3½	— —
Ital. Rente	5	53½ a ¼ bz	Süd. Pr.-Anl.	3½	49 bz
R. E. Anl.	5	86¼ bz	Hmb. do. 1866	3	47 B
do. do. de 62	5	89 bz	Kh. 40 thl. Do	—	55 G
do. engl. S. A.	5	88 G	[illegible]	—	30 B
de 1864 holl.	5	90 G	[illegible]	—	— —
do. do. do.	5	91 bz	Berl. St.-Obl	4½	— —
R. P. A. de 1864	5	85 bz	Amer. [illegible] St. rückzahlb. 1882	6	72½ a 73½ a 74 b
do. do. 1866	5	81½ a ¼ a ½ bz u G	Eisenb. d. [illegible]		
[illegible] 5. A. Stgl.	5	65 bz	[illegible]	5	— —

In- und ausländische Eisenbahn-Stamm-Aktien

Dividende p. 1865		Zf		Dividende p. 1865		Zf	
Aach.-Mastr.	—	4	35½ bz	[illegible]	—	4	72½ 71½ b
[illegible]	7½	4	110½ bz	Ostpr. Lt. A u C	11½	3½	150 bz
Berg.-Märk.	9½	4	155 bz	do. Lt. B.	11½	3½	150 G
Berl.-Anhalt	1[illegible]	4	217 bz	Oest.-frz. Stb.	—	5	97½ a ½ bz
do. Görlitz	—	4	78 et bz u G	Oest. Lomb.	3½	5	77½ bz
do. Pr. St.	—	5	100 bz u G	Oppl.-T. [illegible]	—	5	— —
do. Hamburg	9½	4	161 bz	Rheinische	7	4	125 a 124 b
do. Ptsd.-Mgd.	16	4	209 bz	do. Pr.-St.	7	4	— —
do. Stettin	8	4	129½ bz	Rhein-Nahe	—	4	31½ a 31 b
Böhm. Wstb.	—	5	60 B	Rss. Staats	5	5	76½ bz
Brsl.-S.-Fr.	9	4	139½ bz	Starg.-Pos.	4½	4½	95 bz
Brieg-Neiße	5½	4	98 bz	Süd-Ost. (Lb.)	7½	5	105 a 105½ [illegible]
Cöln.-Mind.	17½	4	157½ a ½ b				
Galiz. (C.-L.)	5	5	75½ bz	Thüringer	8½	4	13[illegible] bz
Ludw.-Bexb.	10	4	145 bz	Warsch.-Brmb.	—	4	— —
Mgd.-Halb.	15	4	205 B	do. Teresp.	—	5	— —
do. Leipziger	20	4	270 G	do. Wiener	—	5	61 bz 10km [illegible]
Mainz-Ludw.	8	4	132 bz				
Mecklenburg	3	4	73 bz	Wilh.-Cos.-D.	2½	4	55 bz
Münst.-Hamm	4	4	90 G	do. Pr.-St.	—	4½	80 G
Ndrb.-Akt.	4	4	92 G	do. do.	—	5	— —
Niedrsl. Zwb.	3½	4	72 bz				

Preußische u. ausländische Bank-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf		Dividende p. 1865		Zf	
Berl. Kass.-V.	8½	4	140 G	do. Act. (l. Pr.)	7	4	— —
do. Handelsg.	8	4	107 bz	do. Pfdb. unk.	—	4½	95 G
do. Imobges.	7½	4	— —	Königsb. Priv.	6½	4	102½ G
Braunschw.	—	4	84½ a 85½ b	Leipz. Credit	—	4	81 B
Bremer	6½	4	113½ G	Luxemb. do.	6	4	82 bz u G
Coburg. Cred.	8½	4	85 et bz	Magd. Priv.	5½	4	94 G
Danz. Privatb.	7 1/10	4	109 B	Meining. Crd.	7	4	94½ bz
Darmstädter	6½	4	83 bz	Moldauer do.	—	4	22½ b u G
do. Zettel	7½	4	95 G	Norddtsch. do.	9	4	116 B
Deß. Crd.-A. B.	—	—	3 mehr bz	Oesterr. do.	4½	5	65 a 54 bz
Deß. Landesb.	7½	4	91 et bz	Posen. Prov.	6½	4	100 B
Disc.-Comm.	6½	4	96½ bz	Preußische	10¼	4½	155 bz
Genfer Cred.	½	4	38½ a ½ bz	Ritterschft. Priv.	5½	4	90 et bz
Geraer	7½	4	101 G	Rostocker	—	4	112 G
Gotha Zettel	7½	4	95 bz	Sächsische	—	4	101 bz
Hannoversch	4	4	85 bz	Schles. B.-V.	7½	4	110 et bz
Hyp. D. Hüb.	11¼	4	117½ G	Thüringer	4	4	65 bz
Hyp. Henkel	—	4	— —	Vereins-Bk.	8¼	4	108 G
do. do. Cert.	—	4½	— —	Weimarische	6½	4	97½ G
do. do. St. S. B.	—	4½	— —				

In- u. ausländ. Eisenbahn-Prioritäten.

Aachen-Düss.	4	86 G	Mgd. Wittnb.	4½	95½ B
do. do. II.	4	84 G	Meckl.-Rth	5	85½ bz
do. III. Em.	4½	93 G	Nd. Sl. v. Stg	5	99 bz
Aach.-Mastr.	4½	60 B	Ndrschl.-Mk.	4	93 bz
do. do.	5	60 B	do. I. u. II. Lit.	4	— —
Berg.-Märk.	4½	98 G	do. conv. Sl. III	4	93 bz
do. do. II. S.	4½	96 B	do. do. S. III	4	91 bz
do. do. III. S.	3½	78½ bz	do. S. IV.	4½	96 G
do. do. B	3½	78½ bz	do. Zwgb. Lt. C	5	99 G
do. do. IV. S.	4½	96 bz	Oberschl. Lt. A	4	— —
do. do. V. S.	4½	95½ bz	do. Lt. B.	3½	80 G
do. (Düss. Elb.)	4	84½ G	do. Lt. C	4	89 G
do. do.	4½	95 G	do. Lt. D	4	89 G
do. D.-Sch. K	4	85 G	do. Lt. E.	3½	80 bz
do. do. II S.	4½	94 G	do. Lt. F.	4½	95½ bz
Berlin-Anh.	4	[illegible] B	Oest. franz.	3	245 bz
do. do.	4½	97 G	Rh. Nahe pr.	4	86 G
do. Lit. B.	4½	96 B	do. v. St. g.	3½	— —
Berl.-Hamb.	4	91½ G	Rhein. III. E.	4½	96 G
B.-P.-M. A.	4	— —	do. 1862 u. 64	4½	96 bz
do. B.	4	— —	do. v. St. gar.	4½	97 bz
do. C	4	90 bz	R. Rh. v. St. g.	4½	94½ bz
Berl.-Stett.	4	99 G	do. II. Em.	4½	96½ bz
do. II. Em.	4	87½ G	Rig.-D. v. Stg.	5	79½ G
do. III. Em.	4	87½ G	R.-C. K. Glb.	4½	—
r. St. g. IV. E.	4½	99 bz	do. II. Em.	4	— —
Br.-Schw.-Frb.	4½	94 G	do. III. Em.	4½	94½ B
Cöln. Mind.	4½	99 G	[illegible]	4½	90 bz
do. II. Em.	5	103½ G	Starg. Pos.	4	— —
do. do.	4	88½ G	do. II. Em.	4½	— —
do. III. do.	4	[illegible] G	do. III. Em.	4½	— —
do. do.	4½	96½ G	Südöst. Stb.	3	216 bz
do. IV. Em.	4	86 bz	Thüringer	4	92½ G
do. V. Em.	4	84½ bz	do. II. S.	4½	— —
Gal. Carl.-Lud.	5	78 bz	do. III. S.	4	— —
Mgdb.-Halb.	4½	96 B	do. IV. S.	4½	97½ B
do. do. de 1865	4½	94½ bz	Luxr. B.-P.	5	—
Mgd. Wittnb.	3	70½ B	Wilh. (C.-O.)	4	83½ G

Wechsel.

Amsterd. 250 fl.	10 T.	144½ bz	[illegible] 100 fl.	2 M.	57 th 16 fg G
do. do.	2 M.	143½ bz	Fr. Süd. v. 100 fl.	2 M.	57 thl 8 fg G
Hamb. 300 Mk	8 T.	151½ bz	Leipz. 100 thl.	8 T.	99½ G
do. do.	2 M.	151 G	do. do.	2 M.	99½ G
London 1 Lstl.	3 M.	6 thl. 22 sgr b	Pet. 100 S. R.	3 W.	82½ bz
Paris 300 Fr.	2 M.	80½ bz	do. do.	3 M.	81½ bz
Wien ö. W. 150 fl.	8 T.	77 bz	Wrsch. 90 S. R.	8 T.	73½ bz
do. do.	2 M.	76½ bz	Brm. 100 thl G	8 T.	110½ bz

Geldsorten.

Fried[illegible] d'or 11[illegible] bz	Imp. p. [illegible] — —
Gold-Kronen 9 Thl 8½ Sgr bz	Silb. in Barren 1 Thlr. p. Pfd.
Louisd'or 110½ bz	fein Pl. P. 30 Thl. 2 Sgr G.

Bank-Disconto in:

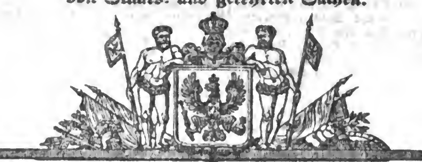
Amsterdam 7 pCt.	Hamburg 4 pCt.
Berlin 6 pCt. (Lomb. 6½ pCt.)	London 10 pCt.
Bremen 6 pCt.	Paris 3½ pCt.
Frankfurt a. M. 6 pCt.	Petersburg [illegible] pCt.

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 179. Sonnabend

den 4. August 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur C. C. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 4. August.

Der praktische Arzt ꝛc. Dr. Constantin Neumann ist zum Kreis-Physikus des Kreises Friedeberg ernannt worden.

Der Prediger Kindermann aus Lügde ist als zweiter ordentlicher Lehrer am evangelischen Schullehrer-Seminar zu Soest angestellt worden.

Se. Durchlaucht der Fürst Blücher von Wahlstatt ist aus der Provinz Schlesien hier angekommen.

Bekanntmachung.

In Folge der Allerhöchsten Orts auf Sonntag den 5. d. Mts. nach dem Gottesdienste angesetzten Eröffnung des Landtags der Monarchie, wird der ergangenen Bestimmung gemäß, der der Eröffnung vorangehende Gottesdienst für die evangelischen Mitglieder des Landtages am gedachten Tage, Vormittags um 10 Uhr, in der Dom-Kirche, in Verbindung mit dem sonntäglichen Haupt-Gottesdienste der Gemeinde gehalten werden. Bei diesem Gottesdienste müssen sämmtliche Plätze auf den Emporen der Kirche für die Mitglieder des Landtags vorbehalten werden, während der ganze untere Raum der Kirche der Gemeinde überlassen bleibt. Berlin, den 1. August 1866.

Königliches Dom-Kirchen-Collegium.

Bekanntmachung.

In Folge der, durch den Staats-Anzeiger (Stück 187.) zur öffentlichen Kenntniß gebrachten Verfügung der Königlichen Ministerien des Krieges und des Innern vom 29. v. M., nach welcher das durch den Erlaß vom 10. e. m. angeordnete zweite Ersatz-Geschäft bis auf Weiteres sistirt ist, wird hierdurch bekannt gemacht: daß die zum einjährigen freiwilligen Militairdienst berechtigten jungen Männer, welche zu diesem zweiten Ersatz-Geschäft heranzuziehen sind, nunmehr den ihnen bereits zugegangenen Aufforderungen zu ihrer Gestellung resp. am 6., 7. und 8. d. M. nicht Folge zu leisten brauchen. Berlin, den 3. August 1866.

Königliche Kreis-Ersatz-Kommission.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an meine Bekanntmachungen vom 28. Juni und 12. Juli cr. bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß außer den dort bezeichneten Reserve-Lazarethen noch an folgenden Orten dergleichen eingerichtet worden sind: in Frankenstein, Freiberg, Grottkau, Schweidnitz, Muskau, Aschersleben, Ratibor, Görlitz, Bitterfeld, Herzberg, Hirschberg, Warmbrunn, Münsterberg, Landeshut. Personen, welche Reconvalescenten unserer Armee in Pflege zu nehmen wünschen, wollen sich an die Königl. Lazareth-Kommission der namhaft gemachten 105 Reserve-Lazarethe wenden, aus welchen ihnen, wenn die Umstände und die vorhandene Krankenzahl es irgend gestatten, Verwundete ꝛc. werden überwiesen werden. Berlin, den 1. August 1866.

Der Königl. Kommissar und Militair-Inspecteur der freiwilligen Krankenpflege bei der Armee im Felde.

In Vertretung: v. Wolff.

Bekanntmachung.

Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Einwohnerschaft Berlins ihre Freude über die bevorstehende Rückkehr Sr. Majestät des Königs aus dem siegreichen Kampfe durch eine allgemeine Beleuchtung der Gebäude einen äußeren festlichen Ausdruck zu geben. Im vollsten Vertrauen, daß das Publikum selbst bedacht sein werde, von dieser patriotischen Huldigung jede Unordnung möglichst fern zu halten, glaubt das Polizei-Präsidium von allen besonderen Maßregeln zur Ordnung des Straßenverkehrs absehen zu können, will jedoch dem Publikum in seinem eigenen Interesse dringend empfehlen, überall nur rechts zu fahren und auf dem Bürgersteige der rechten Seite der Straße zu gehen. Möge Jeder an seinem Theile dafür besorgt sein, daß diese Ordnung nicht nur von ihm selbst, sondern auch von Anderen pünktlich eingehalten und den Anordnungen der zur Aufrechthaltung der Ordnung commandirten Polizeimannschaften überall unweigerlich Folge geleistet resp. wünschenswerthe Unterstützung gewährt werde.

Berlin, den 2. August 1866.

Königl. Polizei-Präsidium. v. Bernuth.

Wochen-Uebersicht der Preußischen Bank, vom 31. Juli 1866.

Activa.

1) Geprägtes Geld und Barren	70,072,000	Thlr.
2) Kassenanweisungen, Privat-Banknoten und Darlehnskassenscheine	5,794,000	"
3) Wechsel-Bestände	70,885,000	"
4) Lombard-Bestände	12,955,000	"
5) Staatspapiere, verschiedene Forderungen und Aktiva	14,424,000	"

Passiva.

6) Banknoten im Umlauf	130,938,000	"
7) Depositen-Kapitalien	16,676,000	"
8) Guthaben der Staats-Kassen, Institute und Privat-Personen, mit Einschluß des Giro-Verkehrs	2,400,000	"

Berlin, den 31. Juli 1866.

Königlich Preußisches Haupt-Bank-Direktorium.

v. Dechend. Schmidt. Kühnemann. Boese. Rotth. Herrmann.

Bekanntmachung.

Der Kammergerichts-Referendar a. D., Rentier Sarban ist von der Königlichen Regierung zu Potsdam zum unbesoldeten kommissarischen Stadtrath berufen und am 2. d. M. in der öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung in dies Amt eingeführt worden.

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgehabten Neuwahl in der 3. Abtheilung des 58. Urwahlbezirks ist an Stelle des verstorbenen Schneidermeisters Wegener, Jägerstr. 70. wohnhaft, der Stadtverordnete Herr Rieß, Jägerstraße 9, zum Wahlmann gewählt. Berlin, den 3. August 1866.

Der Wahlcommissarius, Stadtrath Schreiner.

Deutschland.

Berlin, 4. August.

Se. Maj. der König hat mit dem Minister-Präsiden-
ten Grafen Bismarck den Bürgermeister zu Frankfurt
a. M., Senator Müller, in Prag empfangen, und hatte
der Letztere eine längere Unterredung mit dem Ministerprä-
sidenten. Die Deputation aus Frankfurt a. M., welche
am Donnerstag Abend wieder vollzählig hier eingetroffen
ist, wird hierselbst die Rückkehr Sr. Maj. des Königs nach
Berlin abwarten.

— Ihre Majestät die Königin hat am Donnerstag

Nachmittag in Magdeburg den Ober-Präsidenten v. Witzleben und die Spitzen der Civil- und Militair-Behörden, sowie der Stadt empfangen. Nach dem Diner, das bei dem stellvertretenden kommandirenden General stattfand, fuhr die Königin nach Brandenburg und besuchte auch dort mit ihrer Begleitung das Lazareth. An dem gestrigen Geburtstage des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. begab sich die hohe Frau durch den Thiergarten und dem Standbilde vorüber zum Besuche des Mausoleums nach Charlottenburg. Auch J. K. H. die Frau Großherzogin Mutter von Mecklenburg-Schwerin war dort anwesend.

— J. K. H. die Frau Kronprinzessin kommt heute zur Begrüßung Sr. Maj. des Königs von Heringsdorf nach Berlin und ebenso treffen von Potsdam II. KK. HH. die Frau Prinzessin Karl, die Frau Prinzessin Friedrich Karl, die Frau Großherzogin Mutter und die Herzogin Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin hier ein. — In der Begleitung Sr. Maj. des Königs werden sich, wie wir hören, II. KK. HH. der Kronprinz, die Prinzen Karl, Albrecht, Vater und Sohn, und Prinz Adalbert befinden.

— Nach der Rückkehr Sr. Maj. des Königs und des Minister-Präsidenten werden, schreibt die N. A. Z., in Berlin die Verhandlungen mit den Abgesandten der süddeutschen Staaten beginnen, mit denen Preußen sich bis jetzt im Kriege befunden hat. Bayern, Württemberg und Hessen-Darmstadt haben in Nikolsburg bereits Eröffnungen gemacht, materielle Unterhandlungen aber haben dort nicht stattgefunden, diese sind für Berlin vorbehalten worden. Für die Verhandlungen mit Bayern dürfte es einigermaßen ins Gewicht fallen, daß die vom Großherzog von Mecklenburg kommandirten Truppen nun auch Nürnberg besetzt haben, so daß gegenwärtig das ganze Fürstenthum Bayreuth und jene alte Reichsstadt in den Händen Preußens sind, jedenfalls ein sehr werthvolles Pfandobjekt für die preußischen Forderungen. Ob, wie viele Stimmen es verlangen oder doch für wünschenswerth erachten, das Fürstenthum Bayreuth, als nördlich vom Main gelegen und Jahrhunderte lang zu den Stammlanden des Hauses Hohenzollern, eine Reihe von Jahren auch schon zu dem preußischen Staatsgebiet gehörig, bei dem bevorstehenden Friedensschlusse wiederum mit Preußen vereinigt werden wird, darüber verlautet noch nichts Bestimmtes.

— Der St.-A. bringt über die Operationen der Main-Armee, welche dem Gefecht von Kissingen folgten, einen zusammenfassenden Bericht. Das schließliche Resultat dieser Operationen war, daß am 27. Juli die Main-Armee auf der ganzen Linie gegen Würzburg vorrückte, durch welches der Feind auf das rechte Main-Ufer abgezogen war, und ihr Feuer auf die feindlichen Werke des Marienberges eröffnete. Die hierauf wegen Uebergabe der Festung angeknüpften Verhandlungen wurden durch das Eintreffen der offiziellen Nachricht von dem Abschlusse eines Waffenstillstandes zwischen Preußen und Bayern unterbrochen. Es ist seitdem eine faktische Waffenruhe mit 24stündiger Kündigung eingetreten, die Truppen cantonniren auf dem linken Main-Ufer von Mühlbach bis Wintershausen und rückwärts bis Lohr, Wertheim und Bischofsheim. Das Hauptquartier ist in Heidenfeld.

— Die N. A. Z. bringt folgenden anscheinend offiziösen Artikel an hervorragender Stelle:

Die Opferfreudigkeit, mit welcher die Hansestadt Bremen in den verflossenen Tagen der schweren Kämpfe Preußens mit seinen zahlreichen Feinden freiwillig, ohne jede äußere Veranlassung in der Beschaffung von Mitteln zur Kräftigung und Erquickung der Kranken und Verwundeten hervorgetreten ist, hat in Preußen überall eine innige Anerkennung gefunden. In den Sendungen von Gaben für die in den Lazarethen zu Kassel, Fulda, Brückenau und anderen Orten liegenden Verwundeten wetteiferte die „freie Stadt“ mit den preußischen Provinzen. Wir sprechen dafür dem Senate und der Bürgerschaft derselben im Namen vieler Tausende, welchen dazu die Gelegenheit fehlt, laut unsern Dank aus. Unser Volk und seine Regierung werden Bremen nie die Sympathie vergessen, welche diese Stadt für das Wohlergehen Preußens nicht blos bei dieser Gelegenheit durch die Opferfreudigkeit, sondern auch durch den schleunigen Anschluß an das preußische Bündniß bethätigt hat. Der preußischen Regierung aber, welche in dieser Haltung Bremens das Unterpfand einer aufrichtigen und treuen Bundesgenossenschaft erblickt, wird es nicht an Gelegenheit fehlen, dem Freistaate in politischen Fragen ihren Dank durch eine entgegenkommende Haltung zu beweisen.

— Die preußische Regierung hat nach der C. Z. Sorge getragen, daß diejenigen Vorfälle, welche einen Bruch des Waffenstillstandes zwischen Preußen und Oesterreich von Seiten der letzteren Macht constatiren, zur Kenntniß der auswärtigen Cabinette gebracht werden. Die Besetzung Troppaus durch eine Kaiserliche Truppen-Abtheilung, die Verhaftung des dort von Preußen eingesetzten Beamten, der unter dem Schutze des Völkerrechtes und des preußischen Adlers stand, die Vertheilung von Proklamationen, welche unter den leidenschaftlichsten und gehässigsten Schmähungen einen Vernichtungs-Krieg wider Preußen predigen, die Sprengung der Brücke bei Theresienstadt scheinen mit einem feindseligen System zusammenzuhängen, das auch während des Waffenstillstandes seine Wirksamkeit nicht eingestellt hat.

— Es wird uns noch folgende kleine Episode aus den Kriegstagen mitgetheilt:

...... Auf dem Vormarsch am 10. Juli auf der Straße nach Brünn mußten 2 Escadrons des 2. Garde-Dragoner-Regiments die Avantgarde verlassen und von der Chaussee bei Janowitz abgehen, um eine Recognoscirung nach Bistritz zu machen. Es wurde dabei eine Patrouille von 10 Pferden abgeschickt, um auf großem Umwege den südlichen Ausgang der Stadt vor Eintreffen der Schwadronen zu gewinnen. Unser Führer, Lieutenant Graf Kr., ging mit uns trotz des ungünstigen Terrains scharf vor. Nach schnellem Ritt in Roßoch angelangt, erfuhren wir, daß vor ½ Stunde 2 feindliche Regimenter Kürassiere das Dorf verlassen. Wie die Meute hinter dem Wilde stürmten wir weiter, obgleich die tiefen Hohlwege und fast unwegsamen Wiesen sehr hinderten, — die Jagd ging natürlich immer querfeldein. Da sehen wir von einer Höhe aus die Stadt ½ Meile vor uns liegen und erkannten deutlich die auf der Chaussee jenseits Bistritz abziehenden Weißröcke. Dies kaum erblickend sprengt der Graf voraus, wir hinterdrein, wie das wilde Heer! Doch die Pferde waren schon sehr angestrengt und bald verloren wir unsern Führer aus den Augen. Ueber breite Hohlwege, Zäune und Hecken folgten wir jedoch so gut es ging. Plötzlich ruft der Vorderste, ein Freiwilliger Z.: „Da ist unser Graf allein mit Kürassieren!“ Wir also nehmen die letzten Kräfte der Gäule zusammen, kamen aber schon zu spät — der Graf hatte die Fourageure der feindlichen Regimenter, drei Kürassiere, bereits persönlich gefangen genommen und mit ihnen einige 20 Wagen, beladen mit Hafer und Brot. Doch erfreut über diesen Fang zogen wir mit unserer Beute in Bistritz ein, wo mittlerweile auch die beiden Escadrons eingetroffen waren......

— Aus dem Schleswigschen schreibt der H. C.:

Einer Correspondenz aus Schleswig vom 31. Juli in den „Hamb. Nachr.“ gegenüber können wir aus guter Quelle mittheilen, daß die darin gemachten Angaben betreffs der Aushebung am 1. Octbr. d. J. 2c. bis jetzt jeglichen Grundes entbehren, da die zum 1. August ins Auge gefaßte Aushebung nicht nothwendig geworden, und ein Termin überall nicht festgestellt ist. Möglich ist es, daß noch in diesem Jahre eine Loosungssession vorgenommen wird, wozu bis jetzt keine Veranlassung vorliegt. Die erforderliche Instruction kommt von Berlin und wird hier rechtzeitig publicirt werden.

— Aus Mecklenburg-Schwerin, 2. August, wird uns geschrieben: Durch einen vom Großherzog aus Bayreuth ergangenen Befehl vom 29. v. M. ist bei der augenblicklichen politischen Lage die unter dem 14. Juli angeordnete Aushebung der Kriegsersatzpflichtigen aus der freigeloosten Mannschaft des Jahres 1865 sistirt worden. Auch hat der mobil gemachte Brückentrain auf Befehl des Großherzogs noch bis auf Weiteres in Schwerin zu verbleiben. Dagegen sind von Ludwigslust aus 50 Dragoner mit Pferden und einigen Gendarmen den Truppen nachgesandt worden. Der in der Affaire bei Bayreuth von dem mecklenburgischen Dragonerregiment erlittene Verlust beläuft sich auf 13 verwundete Soldaten und 31 todte oder verwundete Pferde; die in demselben Gefecht engagirten mecklenburgischen Jäger haben keinen Verlust erlitten. Uebrigens ist die in Ihrem gestrigen Blatt enthaltene Zurückführung des jetzigen mecklenburgischen Dragonerregiments auf das an dem Feldzuge von 1813 als Theil der

Blücherschen Armee so ehrenvoll betheiligte Husarenregiment nicht ganz richtig. Das letztere, im Frühling des Jahres 1813 aus Freiwilligen gebildet, war ein Strelitzisches Regiment. Es wurde nach beendigtem Feldzuge vollständig aufgelöst. Das jetzige Dragoner-Regiment ist ein Schwerinsches und wurde erst 1821 errichtet, steht hiernach mit dem strelitzischen Husaren-Regiment in keinem historischen Zusammenhange. Von dem letzteren mag hier noch erwähnt werden, daß es nicht blos insofern Theil der preußischen Armee war, als es das Glied eines preußischen Armeecorps war, sondern auch einen preußischen Offizier, den Oberstlieutenant v. Warburg, zum Commandeur hatte, welcher sich in allen Verhandlungen mit preußischen Behörden als „K. preußischer Oberstlieutenant und Chef des mecklenburg-strelitzischen Husaren-Regiments" unterzeichnete, auch das mecklenburgische Portepee bald nach dem Ausmarsch gegen ein preußisches vertauschte. Er motivirte dies damit, daß er seinen Anforderungen bei den Behörden besser Eingang verschaffe, wenn er dieselben veranlasse, das Regiment als ein preußisches anzusehen.

— Aus Hannover, 2. August, meldet die N. H. Z.: Bezüglich der in Celle stattgehabten Excesse hat aus bestimmten Anhaltspunkten geschlossen werden müssen, daß nur politische Agitation sie hervorrief, und daß an eine communistische Bewegung dabei nicht zu denken. Durch ein Circularschreiben des Königlich preußischen Militair-Gouverneurs und des Königl. preußischen Civil-Commissairs ist deshalb verfügt worden, daß die sämmtlichen Vorstände der Polizeibehörden jede politische Agitation aufs Strengste zu verfolgen haben. Die Vorstände sind dabei persönlich nach Maßgabe des Kriegszustandes für jeden Aufstandsversuch verantwortlich gemacht, der einen politischen, namentlich einen Preußen feindlichen Charakter hat. Selbstverständlich tragen dabei die Vorstände die Verantwortung für ein correctes Benehmen ihrer Untergebenen.

— Der „Hann. Courier" schreibt:

„Mit immer größerer Bestimmtheit treten die Anzeichen auf, welche auf den festen Entschluß Preußens hindeuten, das Königreich Hannover dem preußischen Staate einzuverleiben. Mehr als einmal, sowohl vor wie nach den Ereignissen von Langensalza, sind dem Könige von Hannover Anerbietungen Seitens Preußens gemacht, die, wären sie angenommen, dem Lande seine Dynastie und dem Könige sein Land bewahrt hätten. Nach allen Nachrichten, welche bis jetzt als authentisch in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, hat es dem Könige Wilhelm von Preußen am Herzen gelegen, dem Könige Georg seinen Thron zu bewahren. König Georg hat alle ihm gemachten Vorschläge zurückgewiesen. Ja es sollen selbst vor noch nicht langer Zeit, lange nach den großen Siegen Preußens in Oesterreich, unserem Könige abermals Friedensbedingungen vorgelegt sein, welche etwa dahin gegangen sind: 1) Garantie des ganzen bisherigen Gebietes; 2) keine Kriegskosten; 3) Annahme des Bundesreformprojektes; 4) Mitwirkung des Königs behufs Annahme desselben Projektes seitens der übrigen depossedirten Fürsten; 5) Abtretung von Geestemünde als Flottenstation; 6) Aushebung und Ergänzung von zwei Abtheilungen Mariniers in Bataillonsstärke aus der hannoverschen Küstenbevölkerung behufs Bemannung der preußischen (deutschen) Flotte. Auch diese Bedingungen, so sagt man in glaubwürdigen Kreisen, habe der König anzunehmen sich geweigert. — Ebenso sind von anderer Seite Versuche gemacht, den König zu bewegen, ein Abkommen mit Preußen zu treffen und so dem Lande den Frieden wiederzugeben. In auswärtigen Blättern wurde erzählt, daß der Erblandmarschall Graf Münster vor einigen Wochen in diesem Sinne bei dem König thätig war, und nach allen von uns eingezogenen Erkundigungen bestätigt sich diese Mittheilung vollkommen. Namentlich hat der Erblandmarschall dem König die Reise nach Wien widerrathen, da bekannt war, daß für den König und den Kronprinzen eine Villa zu Mödling bei Wien gemiethet war. Der König hat den Gründen des Grafen auch Gehör geschenkt, und Letzterer ist mit der festen Ueberzeugung nach Hannover zurückgekehrt, daß der König zunächst im Schlosse „Fröhliche Wiederkehr", wo damals das Königliche Hoflager war, bleibe und von dort nach Pyrmont sich begeben werde. Daran, daß der König so nahe der Grenze des Königreichs sein werde, knüpften sich die Versuche, welche in den Kreisen der hannoverschen Ritterschaft gemacht wurden, um Adressen zu beschließen, welche zur Umkehr von den bisher eingeschlagenen Pfaden mahnen sollten. Alle, welche die baldige Rückkehr des Königs wünschten, knüpften an diese in Vorbereitung begriffenen Schritte große Hoffnungen. Diese Hoffnungen waren mit einem Schlage vernichtet, als plötzlich die Kunde hier anlangte, der König habe sich, durchaus im Gegensatze mit seinen kurz vorher ausgesprochenen Absichten, plötzlich nach Wien begeben. Diesen plötzlichen Entschluß, nach Wien zu gehen, soll ein inzwischen von Wien eingetroffenes Schreiben des Grafen Platen gereift und beschleunigt haben. Als der König die Reise nach Wien antrat, lag Oesterreich bereits darnieder. Fast mit der Ankunft in Wien fällt der Beginn der Verhandlungen zusammen, welche zu dem Waffenstillstande führten. So hatte ein außergewöhnlich glücklicher Umstand es gefügt, daß die hier so große Besorgniß erregende Reise noch eine höchst gedeihliche (d. h. für das Fortbestehen der Kleinstaaterei) hätte werden können, wenn die augenblickliche Sachlage im Sinne eines Arrangements mit Preußen ausgenutzt wäre. Die Rathgeber des Königs in Wien, wieder nur Graf P[illegible]ten, Regierungsrath Meding u. s. w. scheinen keine darauf bezügliche Schritte gethan zu haben, weder bei der österreichischen noch bei der preußischen Regierung. Thatsache ist wenigstens, daß die österreichische Regierung sich um den Eifrigsten der mit ihr verbündeten Souveraine bei den Friedensverhandlungen nicht weiter bemüht hat und daß directe Verhandlungen mit Preußen Seitens des Königs von Hannover auch jetzt nicht angeknüpft wurden. Die jüngste, gestrige Meldung brachte alsdann die Nachricht von der Abweisung des Flügeladjutanten des Königs Georg im preußischen Hauptquartier.

— Aus Hildesheim, 31. Juli, wird der Wes.-Z. geschrieben: Auch hier, wie in Ostfriesland, ist eine Adresse an den König von Preußen zu Stande gekommen, welche die Bitte um Einverleibung des ganzen Königreichs in den preußischen Staat begründet. Der Wunsch der hiesigen Bevölkerung stimmt mit den Absichten der preußischen Regierung überein, und dennoch gehört ein gewisser Muth dazu, der preußischen Regierung zu sagen, daß man mit ihr übereinstimmt. Wir erinnern an das Schicksal der preußenfreundlichen „Celler Zeitung", welcher ihre preußenfreundliche Haltung als „aufregende Haltung" angerechnet wurde und ihr auf Antrieb der welfisch gesinnten Polizeibehörde eine Verwarnung zuzog; wir erinnern daran, daß die „Kreuzzeitung" kürzlich einen Strafartikel gegen die Ostfriesen losließ, weil diese ihre Preußenfreundlichkeit an den Tag legten und so ihre Verpflichtungen gegen das Welfenhaus außer Acht setzten; wir erinnern daran, daß die Polizei den von Herrn Grafen Borries eingesetzten Königlichen Behörden, welche überall der nationalen Sache und den Wünschen des Volkes gleich feindlich sind, noch nicht wieder abgenommen ist. Es ist unter diesen Verhältnissen wahrlich kein Zeichen von Servilität, sondern von Bürgermuth, sich offen für die preußische Sache zu erklären.

— Aus Braunschweig, 31. Juli, meldet der H. Cour.: Nachdem das braunschweigische Truppencorps nunmehr marschfertig geworden, hat dasselbe gestern Marschordre bekommen und wird morgen von hier ab mit der Eisenbahn über Halle durch Sachsen nach der bayerischen Grenze abgehen, wo es in Hof zu dem unter dem Oberbefehle des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin gebildeten Reserve-Armee-Corps stoßen und bei dem mit Bayern abgeschlossenen Waffenstillstand bis auf Weiteres verbleiben wird.

— Aus Leipzig, 2. August, berichtet die „Const. Ztg.": Aus guter Quelle hören wir, daß die sächsische Landeskommission, nachdem das Verhältniß Sachsens zu Norddeutschland im wesentlichen festgestellt sei, nun auch der Vorbereitung der Parlamentswahlen sich unterziehen und deshalb die Seitens des Königl. preußischen Civilkommissars erwartete Publikation nicht erfolgen wird.

— Aus Frankfurt, 1. August, meldet das Fr. J. Heute früh traf ein Telegramm des Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck an Freiherrn Karl v. Rothschild hier ein, in Folge dessen sich Letzterer sofort nach Berlin begiebt. Die beiden andern Mitglieder der bürgerlichen Deputation, Alex. Scharff und Dr. Schmidt-Holtzmann, gehen gleichfalls wieder nach Berlin zurück, während Herr Dr. Varrentrapp noch dort weilt.

— Der Magd. Z. wird aus Frankfurt geschrieben:

Man greift hier zu absonderlichen Mitteln, um die pekuniäre Bedrängniß der Stadt darzuthun und Mitleid zu er-

regen, indem von Seiten der Stadt auch die wenigen Arbeiten eingestellt werden, durch welche doch noch bisher eine Anzahl der vielen brotlos umherlaufenden Arbeiter beschäftigt wurden. Das sollte nicht sein, denn die Noth der kleinen Leute ist groß; wenn man aber gar so weit geht, daß man „aus Mangel an Geld" das Bespritzen der die Stadt einschließenden, stark frequentirten chaussirten Straßen einstellt, so wird sich hoffentlich die Sanitätspolizei ins Mittel legen, denn an trocknen Tagen wirbelt der Staub in dichten Wolken zu den Thoren herein und macht das Gehen auf den Straßen zu einer beängstigenden Last.

— Nach Mittheilung des „Fr. J." hat der Königliche Civil-Kommissarius, Landrath von Madai, den 31. Juli folgende Bekanntmachung erlassen:

Wie zu meiner Kenntniß gelangt ist, besteht bei einzelnen öffentlichen und namentlich bei Kassen von Verkehrsanstalten, noch der Mißbrauch, daß das preußische Papiergeld nur mit Verlust angenommen wird. Demzufolge werden sämmtliche Kassen hierdurch angewiesen, das preußische Papiergeld und zwar den Thaler fortan zum vollen Werthe von 1 Fl. 45 Kr. unweigerlich anzunehmen.

— Aus Kassel, 2. August, meldet die H. M. Z.: Nach hierher gelangten Mittheilungen aus Mainz hat General v. Loßberg daselbst eine Kommission, bestehend aus zwei Offizieren und einem Postbeamten, niedergesetzt, welche alle Militairbriefe vor der Aushändigung erbricht.

— Aus dem Amte Selters, 28. Juli, wird der „Mittelrh. Ztg." geschrieben:

Während andere Grenzämter, wie Montabaur, Hachenburg, schon längst Beschlagnahme der Staatsgelder, Einquartierungen und Requisitionen erfahren haben, hatte bisher noch kein preußischer Soldat das Amt Selters betreten. Man dachte allgemein, es sei das dem Einfluß der Fürstin von Wied zu verdanken. Da nun aber die unmittelbar an Preußen grenzenden katholischen Dörfer nicht blos gegen ihre benachbarten nassauischen evangelischen Dörfer in Fanatismus ausbrachen, sondern auch die preußischen Grenzbewohner vielfach beleidigten, so trafen am 24. Juli die 40er Landwehrleute, von Wiesbaden kommend, hier ein. Die Truppen erreichten durch eine nur einen resp. zwei Tage dauernde Einquartierung vollständig ihren Zweck; sie haben nicht blos die Leidenschaften abgekühlt, sondern auch durch ihr vorzügliches Benehmen geradezu moralische Eroberungen gemacht.

— Aus Karlsruhe, 1. August, meldet die Karlsr. Z.: Bekanntlich hat die Großh. Regierung nach dem Abschluß des preußisch-österreichischen Waffenstillstandes Verhandlungen auch für die badischen Truppen eingeleitet, welche in Folge dessen sich bereits auch auf badischem Boden befinden. Während der Waffenstillstands-Unterhandlungen werden nun, wie man uns mittheilt, Theile unserer nördlichen Landesgegend von Königlich preußischen Truppen besetzt bleiben. Das Einrücken derselben in die Amtsbezirke Mannheim und Heidelberg dürfte in den nächsten Tagen, vielleicht schon morgen erfolgen. (S. tel. Dep. in der gestrigen Zeitung.)

— Die Karlsruher Ztg. bringt einen Vortrag des Großh. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten an den Großherzog vom 31. v. M., der nach einer Auseinandersetzung der gegenwärtigen Lage folgendermaßen schließt:

Gegenüber diesen Thatsachen handelt es sich für die Großh. Regierung nicht sowohl um einen Austritt aus dem Bund, als vielmehr um den formellen Ausspruch, daß der deutsche Bund nicht mehr bestehe. Dieser formelle Ausspruch scheint Eurer Königlichen Hoheit Regierung im Interesse des Bundes und Volkes dringend geboten. Wir erachten uns unter diesen Umständen für verpflichtet, an Eure Königliche Hoheit den unterthänigsten Antrag zu stellen: Allerhöchstdieselben wollen zunächst und vorbehaltlich weiterer Schritte geruhen, den Großh. Bundestags-Gesandten aus der bisherigen Bundes-Versammlung abzuberufen und denselben mit einer entsprechenden Erklärung über diesen Schritt beauftragen; ebenso den Großh. Bevollmächtigten bei der Bundes-Militairkommission zurückzubeordern.

Diese Anträge haben die höchste Genehmigung erhalten und in Folge davon sind der Großh. Geh. Rath Herr v. Mohl und der Generallieutenant Herr v. Boeckh mit den erforderlichen Weisungen versehen und von Augsburg abberufen. Außerdem enthält die Karlsr. Z. folgenden Erlaß des Großherzogs:

Ich enthebe den Gouverneur, General-Lieutenant von Seutter, den Commandanten, Generalmajor Keller, den Platzmajor, Major Hieronimus, den Artilleriedirector, Major von Fabert, den ökonomischen Referenten, Kriegskommissar Kayser, und den Proviantverwalter Koch ihrer Funktionen im Bundesdienst und übertrage denselben gleichzeitig für den gegenwärtigen Uebergangszustand die provisorische Fortführung dieser Funktionen in Meinem Dienst. Das Gouvernement der Festung Rastatt ist Meinem Kriegsministerium unterstellt. Karlsruhe, den 1. August 1866. (gez.) Friedrich.

— Aus Stuttgart, 1. Aug., meldet der Württ. St.-A.: Nach gestern Abend eingelaufenem Telegramm des Generals v. Hardegg wird derselbe heute den 1. August, Vormittags, den Waffenstillstand mit General v. Manteuffel abschließen, nachdem ihm der Letztere gestern mitgetheilt hat, daß er seine Instructionen jetzt erhalten habe. Ob der zu demselben Zweck auf dem Wege dorthin befindliche Minister von Varnbüler bis dorthin das Hauptquartier des Generals von Manteuffel noch erreichen wird, läßt sich bei den gestörten Communicationen mit Sicherheit nicht in Aussicht nehmen, indessen hat Generallieutenant v. Hardegg Vollmacht zum Abschlusse. Heute früh rückten bereits 4 preußische Kürassiere als Quartiermacher für preußische Infanterie in Mergentheim ein, um ihre Demarkationslinie, in welche Mergentheim falle, festzustellen. Es ist somit gegründete Aussicht vorhanden, daß ein weiteres Vorrücken preußischer Truppen über Mergentheim hinaus nicht stattfindet.

— Der Schwäbische Merkur enthält folgenden Artikel, welcher hoffen läßt, daß die richtige Erkenntniß von der wahren Lage Süddeutschlands sich dort immer entschiedener und allgemeiner Bahn brechen wird:

Für den bayrisch-würtembergisch-badischen Sonderbund, der sich, unabhängig von Preußen und Oesterreich, bilden soll, während Nord- und Mitteldeutschland unter Preußens Führung sich sammelt, Oesterreich aus Deutschland sich zurückzieht, ist der Ausgang des gemeinschaftlichen Feldzugs des 7. und 8. Bundesarmeecorps von verhängnißvoller Vorbedeutung. Die bayrische Oberleitung, welche die bedrängten Hannoveraner nicht einmal finden, geschweige denn befreien konnte, welche die rechtzeitige Verbindung des 7. und 8. Armeecorps nicht zu bewerkstelligen vermochte und dadurch die Bundesstadt der feindlichen Rache preisgab, welche den zuletzt projektirten großen Angriff unter der Hand in einen allgemeinen Rückzug sich verwandeln ließ, — diese Oberleitung hat sich auch für die Zukunft, für den Frieden unmöglich gemacht. Es fehlt dem süddeutschen Bunde demnach an einem Haupt; es fehlt ihm aber auch — und das ist noch verhängnißvoller — an den Gliedern. In diesem Augenblick existirt kein 8. Bundesarmeecorps mehr. Die badische Armee hat sich von demselben getrennt, sie ist auf dem Heimmarsch begriffen. Jeder der kriegführenden süddeutschen Staaten muß auf eigene Rechnung und Gefahr mit dem Sieger einzeln unterhandeln, und die Bevölkerungen erwarten noch zu hören, mit welchen Opfern sie den Frieden erkaufen werden. — So weit haben es die süddeutschen Staaten in ihrer Absonderung bis jetzt gebracht. Wen trifft die Schuld? — Es wäre ungerecht, für den Ausgang allein die Regierungen verantwortlich machen zu wollen. Der bei weitem größte Theil der Bayern, der Württemberger, der Badener hat die Politik gewollt und gebilligt, welche ihre Regierungen gemacht haben. Nun aber, da die Trümmer dieser unheilvoll geendeten Politik, eine ganze Reihe von Enttäuschungen, wie Scherben eines zerbrochenen Gefäßes, vor uns liegen — Oesterreichs Macht, Oesterreichs Bundestreue u. s. w. — nun sollten wir dieselbe Politik, die Abkehr vom Norden, den süddeutschen Partikularismus mit Einem Wort, auch ohne diese Stützen, die sich in der Entscheidung gebrechlich genug gezeigt haben und jetzt nur in Bruchstücken noch vorhanden sind — nun sollten wir sie aufs Neue, ohne alle Aussicht auf reelle Vortheile für uns, für Deutschland, aufnehmen? Der Norden, den wir bekämpft, stößt uns zurück. Er braucht uns nicht, überläßt uns unserem Schicksal. Wohl — aber wir brauchen ihn, wir wollen keinem Schicksal überlassen sein, das uns eine Existenz gleich den homerischen Schatten anweist.

— Aus München, 31. Juli, schreibt man der „Allg. Ztg.": Die Andeutung einer Wiener Correspondenz, Preußen verlange von Bayern die Abtretung einer Parzelle seines Gebietes an Hessen-Darmstadt, stimmt mit dem überein, was man hier in sonst gut unterrichteten Kreisen schon am Sonnabend Abend mit Bestimmtheit wissen wollte, daß nämlich Bayern ein Territorium mit 100,000 Seelen

an das Großherzogthum Hessen abtreten würde, welches dieses Gebiet für ein anderes, das es an Preußen zu überlassen hätte, als Entschädigung erhalten soll.

— Aus Lohr, 2. August, meldet das W. T. B.: Das Hauptquartier der preußischen Main-Armee ist von morgen ab in Würzburg, welche Stadt für die Dauer des Waffenstillstandes, mit Ausnahme des Mainviertel und Marienberges, den preußischen Truppen überlassen ist.

— Ueber die schon telegraphisch gemeldete Besetzung Würzburgs wird aus Würzburg 1. August amtlich folgendes Nähere berichtet: In Folge eines zwischen dem General v. Manteuffel und dem Prinzen Karl vereinbarten Vertrages wird von morgen an, 2. August, Morgens 8 Uhr, eine preußische Brigade in Würzburg einrücken, die Stadt soll jedoch als eine offene betrachtet, keine Kriegscontribution erheben und für den Unterhalt der Truppen eine kleine Entschädigung gezahlt werden; die Bayern behalten die Vorstadt und Festung besetzt.

— Die Bayerische Ztg. hatte gemeldet, daß die Preußen in Hof eine Contribution von 60,000 Gulden erhoben hätten. Von Hof aus wird diese Nachricht jetzt amtlich als unwahr erklärt.

— Aus Brünn, 31. Juli Mittags, wird der Schl. Z. geschrieben: Die Preußen haben ihren Rückmarsch aus Nieder-Oesterreich angetreten. Am Sonntag, den 29. Abends, kam plötzlich der Befehl, daß sämmtliche Truppen in ziemlich starken Märschen sich nach Brünn zu begeben haben, von wo sie auf der Eisenbahn nach Böhmen befördert werden sollen. Das Garde-Armee-Corps soll vorläufig in und um Prag Cantonnements beziehen. Der Jubel und die Freude unserer Soldaten, die sich in Oesterreich nicht heimisch fühlen, war ein ungetheilter.

— Prag, 29. Juli. Gestern erschien hier folgende Bekanntmachung:

„Heute früh hat der Kommandant von Theresienstadt einen Ausfall gemacht und die Eisenbahn zwischen Kralup und Turnau zerstört. Nach diesem offenbaren Bruch der Waffenruhe werden die geeigneten Schritte gegen denselben geschehen. Prag, Hradschin, den 28. Juli 1866. Königlich preußisches General-Gouvernement von Böhmen. In Vertretung: Erich, General-Lieutenant."

Der „Bohemia" geht darüber folgende Notiz zu:

„Gestern früh wurde ein von Turnau abgelassener preußischer Proviantzug in der Nähe der Brücke bei Liblitz durch ein aus der Festung Theresienstadt ausgefallenes Detachement angehalten. Die preußische Escorte-Mannschaft gab eine Decharge, welche von den Oesterreichern erwidert wurde. Der Proviantzug blieb in den Händen der Oesterreicher. Einige preußische Soldaten von der Bedeckung, welche hier ankamen, erzählten, daß die Oesterreicher die Brücke zerstört und die Schienen aufgerissen hätten. Ein von hier nach 7 Uhr früh nach Turnau abgelassener preußischer Militairzug soll ebenfalls angehalten worden sein. Ein zweiter Zug, der Gefangene oder Verwundete führte, konnte noch rechtzeitig zurückfahren."

Nach einem neuen Berichte der „Bohemia" ist die Eisenbahnbrücke, welche durch die aus Theresienstadt ausgefallenen österreichischen Truppen gesprengt wurde, die Brücke über die Elbe bei Neratowitz. Wie man vernimmt, wurde bei diesem Ausfall auch ein preußischer Soldat getödtet, einer verwundet und etwa 80 gefangen. Drei Civilpersonen aus Obristni, welche im Verdacht stehen, den österreichischen Truppen die Stellung der Preußen verrathen zu haben, wurden gefangen genommen.

— Aus Pilsen vom 28. Juli meldet die A. A. Z.: „Die Preußen sind gestern Mittag hier einmarschirt und haben heute zum großen Theile die Stadt wieder verlassen, um sich über die Umgegend zu verbreiten und Requisitionen einzuheben. Gegen Bayern zu sind ihre Vorposten bis Taus vorgerückt, wonach eine Vereinigung mit den aus Sachsen kommenden Mecklenburgern beabsichtigt zu sein scheint." Bekanntlich haben die Preußen am 29. von dieser Seite her Waldmünchen in Bayern besetzt. — Aus Nürnberg vom 31. Juli 11 Uhr Vormittags berichtet die „A. A. Z.": „Ein preußisches Corps in namhafter Stärke ist in verflossener Nacht von Betzenstein über Hilpoltstein nach Gräfenberg (3½ Meilen nordöstlich von Nürnberg, 2¼ Meilen ostnordöstlich von Erlangen) vorgerückt und marschirt wahrscheinlich hierher." Die Avantgarde ist dann bekanntlich am 1. August in Nürnberg eingerückt.

Frankreich.

Paris, 1. August.

Die France widmet heute dem Frieden und den Kriegsergebnissen eine Betrachtung, die sich in überraschender Weise durch Unbefangenheit auszeichnet. Auch in Frankreich findet die Kleinstaaterei nur noch in jenen unverbesserlichen Blättern, wo die gemeine Oberflächlichkeit und der gesinnungslose Geist des Widerspruchs zu Hause sind, Beschöniger und Beschützer. Die France äußert in Bezug auf das preußische Kriegs- und Friedens-Programm: „Preußen steckt jetzt die Vortheile ein, die ihm kraft seiner so raschen wie vollständigen Waffenerfolge und kraft der Logik seiner Situation gebühren. Die Vergrößerung dieser Macht durch die Einverleibung oder Einordnung einer Reihe von Mittelstaaten, die seine Grenzen unnatürlich durchbrachen, ist eine Genugthuung, welche die gesunde Vernunft für sich hat und den Wünschen und Hoffnungen entspricht, die im deutschen Volke und in der preußischen Regierung seit zwanzig Jahren mächtig sind. Der Riesenplan des Ministers Radowitz wird jetzt auf die Umrisse beschränkt, welche im wohlverstandenen Interesse der Nationalitäten und des europäischen Gleichgewichtes liegen. Norddeutschland, das zerstückelt, ohnmächtig und segenslos war, tritt in ein neues politisches Leben ein." Die France hält diese Umgestaltung für eine neue Bürgschaft für den Frieden Europa's, zumal dieser Gewinn Preußens durch seine Großmuth gegen das besiegte Oesterreich gesühnt erscheine, dem kein Fußbreit Landes genommen werde. — Man schreibt dem Moniteur de l'Armée u. A. aus dem Lager von Chalons:

„. . . Der oberstcommandirende Marschall (Regnault de St. Jean d'Angely) hatte für das letzte Manöver absichtlich eine fehlerhafte Operation, die einer Flankenbewegung Angesichts des Feindes, vorgeschrieben. Er wollte durch die Praxis die Gefahr eines solchen Manövers, einem unternehmenden und an Kavallerie überlegenen Feinde gegenüber, gleichsam handgreiflich darstellen. Es war dies, in kleinem Maaßstabe und vom rein technischen Standpunkte aus, der Fehler, den die preußische Armee des Kronprinzen kürzlich mit ihrem Marsche von der Grafschaft Glatz auf Gitschin begangen hatte — ein Fehler, den der Feind unbenutzt durchgehen ließ, indem er in seiner Stellung bei Königgrätz unbeweglich stehen blieb." (Es ist von diesem „Fehler" schon mehrfach die Rede gewesen, vielleicht gereicht derselbe der französischen Armee zur Befriedigung, — insofern haben wir nichts einzuwenden.)

Wie der Moniteur de l'Armée versichert, werden die Exercitien mit dem Zündnadelgewehr im Lager von Chalons eifrig fortgesetzt. In den Fabriken, namentlich in Etienne, wird die Herstellung der neuen Hinterladegewehre für die französische Armee thätig betrieben. Um die ungeheuren Kosten dieser Umänderung möglichst zu verringern, läßt der Kriegsminister die alten Feuerwaffen und Säbel in den Zeughäusern, je nach Maßgabe der Nachfrage, ins Ausland verkaufen.

Italien.

Aus Rom, 28. Juli, schreibt man uns: Die römische Jugend brennt vor Ungeduld, dem preußischen Waffenruhm ein Pfand der Sympathie, doch nicht in Worten, denn das hat die Presse schon genugsam gethan, sondern in einer festlichen Demonstration darzubringen. Hr. v. Arnim befindet sich deshalb in keiner kleinen Verlegenheit; doch scheint das National-Comité jetzt eingesehen zu haben, daß der beim Vatican bestellte preußische Gesandte nach 2 Seiten hin compromitirt werden müßte, wollte er nicht etwa seine Fenster verschlossen halten. Dennoch hält die nationale Partei eine Demonstration Ehren und Dankes halber für durchaus nöthig und somit bleiben wir in steter Spannung, aber auch die Polizei hütet ihre Wege. Wir sind wie im Belagerungsstande, so viel Päpstliches und französisches Militair ist früh und spät auf den Füßen, Patrouillen auszusenden und abzulösen. Was der Partei hier die Ungunst der Verhältnisse verbietet, hat sie in Neapel, wie wir hören, durch die Comité's der Stadt und Provinzen in voller Freiheit thun können. Dabei sind sehr freisinnige Reden gehalten. — Die Besorgniß, Preußen könnte einen Einzelfrieden schließen, suchte während der letzten Tage sehr viele bange Gemüther heim. Zu ihrer Beruhig-

bringen alle Blätter mit Ausnahme der klerikalen den 3. Artikel der preußisch-italienischen Alliance-Akte in Erinnerung und zwar mit langen Commentationen und die Italie versichert All und Jedem, nur dann werde etwas aus dem Frieden, wenn den gemeinschaftlichen Interessen der beiden Verbündeten eine glänzende Genugthuung geworden wäre. Weil von dem Bekanntwerden einer unerwarteten guten oder schlimmen Tagesnachricht bei der vorhandenen Gährung ein plötzlicher Tumult zu befürchten ist, so verordnete der Minister des Innern, keine telegraphische Depesche ohne seine ausdrückliche Genehmigung bekannt zu machen. — Der Ex-König von Neapel ist auch jetzt übel berathen. Zur Feier des Sieges der Oesterreicher bei Custozza übersandte er mehreren römischen Nobili Decorationen. Die Liberalen sind darüber außer sich und versichern, es sei nur geschehen, um etwas Geld zu machen, da den Diplomen eine hohe Taxe beigelegt war. Einige der Decorirten wurden davon so unangenehm berührt, daß sie das Angebinde dem „Minister" Ulloa zurückschickten. — In Civita vecchia dürfte nach einigen Tagen die frühere Quarantaineprаxis auf's neue in Kraft treten. Die Furcht vor der Einschleppung der Cholera aus Marseille ist groß.

Großbritannien und Irland.

London, 1. August.

In der Sitzung des Oberhauses vom 31. Juli theilte der Colonialminister, Earl of Carnarvon, mit, daß die Delegaten der britisch-nordamerikanischen Colonien endlich die Grundlagen eines Conföderationsplanes festgestellt und dem Colonialamte zur Genehmigung zugeschickt haben. Ihrer Maj. Regierung werde nach Kräften bemüht sein den Wünschen der Colonisten, so weit es die Politik und die Interessen des Mutterlandes gestatten, entgegenzukommen, und in der That könnten Letztere durch die Schöpfung eines mächtigen Bundes der nordamerikanischen Colonien nur gewinnen. Da jedoch der Gegenstand von gar so großer Wichtigkeit sei und die Session sich ihrem Ende nahe, müsse die weitere Erörterung dieser Angelegenheit unwiederruflich verschoben werden — Der Marquis of Normanby billigt den Plan sowohl wie den Entschluß der Regierung die Berathung auf die nächste Session hinauszuschieben. — Im Unterhause erhielt die Regierung die Ermächtigung die Suspension der habeas-corpus-Akte in Irland noch auf längere, unbestimmte Zeit aufrecht zu erhalten.

— Den von der Königin dem Präsidenten der Vereinigten Staaten telegraphisch zugesandten Glückwunsch — bereits mitgetheilt — hat dieser mit folgendem Telegramm beantwortet:

„Von Andreas Johnson, Regierungsgebäude, Washington, an I. Maj. die Königin des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland. 30. Juli, 11. 30. Vormittags. Der Präsident der Vereinigten Staaten bekennt sich mit hoher Genugthuung zum Empfang der Depesche I. Maj. und erwidert von Herzen die Hoffnung, daß das Kabel, das jetzt die östliche und westliche Hemisphäre vereint, dazu dienen möge Frieden und Freundschaft zwischen der Regierung Englands und der Republik der Verein. Staaten zu stärken und zu fördern."

An den Generalgouverneur von Canada hat der Colonialminister das folgende Telegramm übersandt;

„Ich bin von der Königin beauftragt, dem Generalgouverneur ihrer nordamerikanischen Provinzen I. Maj. Glückwünsche zur Vollendung des atlantischen Telegraphen und zu der dadurch bewirkten Stärkung der Einheit des britischen Reiches mitzutheilen. Ihre Maj. schließt in diese Glückwünsche auch ihre alte Colonie Neufundland ein. 28. Juli 1866 Carnarvon."

— Die Cholera in London hat in der letzten Woche betrübende Fortschritte gemacht. Wie aus dem Wochenberichte des General-Registrars hervorgeht, steigerte sie die Todesfälle auf die enorme Zahl von 2600 — 1213 über die Durchschnittszahl der Woche. Nicht weniger als 904 Personen fielen ihr zum Opfer, der Diarrhöe 349. Die Zahl der Opfer hat in den fünf letzten Wochen in folgender Weise zugenommen: es starben an der Cholera 6, 14, 32, 346, 904, an der Diarrhöe 67, 102, 150, 221, 349. Die Epidemie nimmt die letztere Form vorwiegend bei kleinen Kindern an, so befanden sich unter den 349, welche der Diarrhöe in vergangener Woche erlagen, 309 Kinder unter 5 Jahren, darunter 241 Säuglinge. Unter den Choleraopfern sind gleichfalls 173 Kinder unter 5 Jahren, 160 waren im Alter zwischen 5 und 20 Jahren, 455 zwischen 20 und 60 und die übrigen 110 über 60 Jahre alt. Weitaus am stärksten wüthet die Epidemie unter der ärmeren Bevölkerung der östlichen Theile der Hauptstadt.

— Im Hyde-Park sind wieder einige nächtliche Ueberfälle einsamer Spaziergänger vorgefallen, und in Folge dessen wird die Forderung immer allgemeiner, daß die Herrschaft der Polizei auch über dieses, ihr bisher entzogene, Terrain ausgedehnt werde. Punch hat ein recht gut gezeichnetes zeitgemäßes Bild: einen ehrlichen Handwerker, der zur Reformliga gehört und einem zerlumpten Gesellen, dem die Gemeinheit und Verworfenheit auf der Stirne geschrieben steht, die drohenden Worte entgegenwirft: „Gleichviel ob wir Arbeiter mit unseren Forderungen recht oder unrecht haben, Eure Hülfe, Ihr Vagabunden, verbitten wir uns."

— Die neulichen Beispiele von Unterschriften-Fälschung zu politischen Zwecken haben in einem eigenthümlichen Versuche Gladstone in Mißkredit zu bringen, Wiederholung gefunden. Am vorigen Mittwoch erhielt der Präsident der Reformliga, Mr. Beales, einen „vertraulichen" Brief, angeblich von dem Sohne Gladstone's, worin der Schreiber „im Auftrage seines Vaters" mittheilt, daß dieser nebst anderen einflußreichen Volksfreunden bereit sei, dem Meeting beizuwohnen und Ansprachen zu halten, falls dasselbe, statt wie beabsichtigt, im Hydepark auf Primrosehill stattfände. Es kommt in dem Briefe unter andern die Phrase vor: „Beantworten Sie diesen Brief nicht, da es zweckmäßig sein könnte, im Stande zu sein, eine Correspondenz zwischen dem Vorstande der Liga und Mitgliedern der abgetretenen Regierung in Abrede zu stellen." Mr. Beales, dem die Sache doch verdächtig vorkam, brachte das Machwerk zu Gladstone, wo sich denn der Betrug herausstellte.

Rußland.

Petersburg, 29. Juli. Die St. Petersburger Ztg. äußert in ihrer neuesten Rundschau über die deutschen Angelegenheiten unter Anderem:

„Es sprechen gewichtige Gründe für die Vermuthung, daß die Kriegsoperationen südlich vom Main fürs Erste ihren ungestörten Fortgang haben werden. Schon deßhalb wird den Fürsten Süddeutschlands die Züchtigung nicht erspart werden können, weil sie sich unausgesetzt die größte Mühe geben, eine Einmischung des Auslandes hervorzurufen, von welchem sie die Rettung ihrer Dynastieen erhoffen. Ihr Bemühen ist bisher fruchtlos gewesen; es stellt sich nämlich immer deutlicher heraus, daß in den großen europäischen Cabinetten nur ein sehr geringes Gewicht auf das Fortbestehen dieser kleinen Höfe gelegt wird. Außerdem aber — und darüber empfangen wir ebenfalls zuverlässige Mittheilungen von verschiedenen Seiten her — imponirt das energische Auftreten Preußens und die klar abgegebene Erklärung des Königs, mit der eigenen Existenz dafür eintreten zu wollen, daß in diesen deutschen Angelegenheiten keinerlei fremde Einmischung stattfinde, so sehr, daß eine Intervention des Auslandes nicht zu fürchten, für die Fürsten und Thrönchen nicht mehr zu erhoffen ist. Preußen hat den festen und redlichen Willen, die Geschicke Deutschlands nur durch Deutsche feststellen zu lassen. Das weiß das Ausland, das weiß also auch Napoleon, und er achtet diesen Mannesspruch eben so sehr, wie ihn die anderen Großmächte achten."

Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom 2. August.

Der Vorsitzende Kochhann eröffnete die heutige öffentliche Sitzung mit der Mittheilung, daß nach der Anzeige des Oberbürgermeisters Seydel ein Kommissar des Magistrats für diese Sitzung nicht ernannt worden sei.

Den Stadtv. Dietrich, Wolkart und Zacharias wurde der nachgesuchte Urlaub bewilligt.

Das Curatorium der städtischen Sparkasse hat der Versammlung eine Anzahl Exemplare der Nachweisung über die im Jahre 1865 bei der Kasse eingelegten Gelder übersandt. Dieselben gelangten zur Vertheilung.

Ein gleiches geschah mit den von dem Rektor der Universität übersandten Eintrittskarten zu der morgen stattfindenden Universitätsfeierlichkeit.

Die Liste der vacanten Stellen von unbesoldeten Gemeindebeamten wurde ausgelegt.

Der Vorsitzende Kochhann theilt zur Information mit, daß die schon längere Zeit in den Händen der Mitglieder befindliche Vorlage wegen der Kanalisirung der Stadt in nächster Zeit nicht zur Verhandlung gelangen werde, theils deshalb, weil ein großer Theil der Mitglieder beurlaubt sei,

theils aber auch deshalb, um für diese wichtige Angelegenheit genügende Zeit zu lassen, sich ein Urtheil zu bilden.

Der Vorsitzende Kochhann führt der Versammlung vor, daß es zur Befestigung eines geordneten Geschäftsganges der Versammlung sehr erwünscht sei, für die Dauer der Beurlaubung des stellvertretenden Vorsitzenden, Stadtv. Meyer, einen andern stellvertretenden Vorsitzenden zu ernennen. Die Versammlung stimmte dem zu und ernannte dazu fast einstimmig den Stadtv. Halske, welcher sich auch bereit erklärte, das Amt zu übernehmen.

Von zwei Bezirksvereinen sind der Versammlung Petitionen zugegangen, worin über das hiesige Leichenfuhrwesen, namentlich wegen der vielfachen Verzögerungen bei Beerdigungen Beschwerde geführt wird. In der Versammlung wurde mehrfach hervorgehoben, daß, so sehr diese Verzögerungen auch zu beklagen seien, dieselben doch nicht dem Pächter des Leichenfuhrwesens zur Last gelegt werden könnten. Derselbe habe nämlich wiederholt versichert, daß vollständig Mittel dazu vorhanden seien, jede Leiche sechs Stunden nach geschehener Anmeldung beerdigen zu können. Die Beerdigung verzögere sich aber zum großen Theil deshalb, weil die Beibringung der Todtenscheine lange auf sich warten ließe. Man machte in der Versammlung ferner geltend, daß eine Abhülfe des gerügten Uebelstandes sich dann mit Gewißheit erwarten ließe, wenn die gewählten Cholera-Schutzkommissionen, was seither immer noch nicht geschehen sei, endlich in Wirksamkeit gesetzt worden. Die Versammlung genehmigte schließlich die vereinigten Anträge des Referenten Stadtv. Krause und des Stadtv. Deibel dahin gehend, die Petitionen dem Magistrat zu überweisen und denselben zu ersuchen: 1) der Versammlung Auskunft über die Lage der Angelegenheit wegen der definitiven Regulirung des Leichenfuhrwesens zu ertheilen und auf einen baldigen Abschluß der Sache hinzuwirken; 2) mit dem Polizeipräsidium darüber in Berathung zu treten, ob und in weit die gegenwärtigen Einrichtungen des Leichenfuhrwesens den Anforderungen entsprechen und 3) dahin zu wirken, daß die gewählten Schutzcommissionen nunmehr in ihren Wirkungskreis eingesetzt werden.

Das Curatorium der Stiftung vom 17. November 1822 hat der Versammlung mitgetheilt, daß aus den Fonds der Stiftung 7 näher bezeichneten Waisenhauszöglingen die Prämie von je 50 Thlr. zuerkannt worden sei.

Der Magistrat hat der Versammlung den ihm zugegangenen Rechenschaftsbericht des Comités für Gründung der Bopp-Stiftung vorgelegt. Es sind hiernach bereits an Beiträgen 7100 Thlr. eingegangen. Die Versammlung nahm davon Kenntniß.

Wie bereits in No. 176. unserer Zeitung mitgetheilt worden, hat die Königliche Regierung zu Potsdam den Referendar a. D., jetzigen Rentier und Eigenthümer Sarban zum unbesoldeten Kommissar für das Magistratscollegium ernannt. Kurz nach 5 Uhr beauftragte der Vorsitzende Kochhann das Mitglied der Controlle, Stadtv. Klose, dem Oberbürgermeister Seydel mitzutheilen, daß nunmehr die Einführung erfolgen könne. Darauf trat der Oberbürgermeister Seydel mit Hrn. Sarban ein und richtete der Erstere an den Letzteren eine kurze Ansprache, worin er namentlich dessen Erfahrung und Unbefangenheit des Urtheils hervorhob. Bei der demnächst erfolgenden Vereidigung erhoben sich die sämmtlichen Mitglieder der Versammlung von ihren Sitzen. Hr. Sarban empfing dann aus den Händen des Oberbürgermeisters Seydel seine Bestallung, wonach der letztere den Eingeführten dann noch mit einigen Worten als Mitglied des Magistrats begrüßte. Beide verließen sodann den Saal.

Von dem in No. 174. unserer Zeitung mitgetheilten Bericht des Curatoriums der städtischen Sparkasse über den Geschäftsbetrieb der Kasse im 2. Quartal c. nahm die Versammlung Kenntniß. — Der Stadtv. Berend II. knüpfte hieran den Antrag, den Magistrat zu ersuchen, das Curatorium der Sparkasse zu veranlassen, über die Belegung von Kapitalien ein Prinzip in Vorschlag zu bringen. Der Stadtv. Berend motivirte diesen Antrag besonders damit, daß durch Veräußerung von Fonds, welche wegen der massenhaften Abhebung der Einlagen nothwendig geworden, der Kasse ein Verlust von nahe an 137,000 Thlr. zugefügt worden sei, wiewohl dem Curatorium nach Lage der Verhältnisse nicht der mindeste Vorwurf gemacht werden könne. — Stadtverordneter Dr. Virchow führte aus, daß unter den vorhandenen Verhältnissen die gemachten Operationen durchaus vortheilhaft für die Kasse gewesen seien. — Stadtv. Reichenheim bekämpft den Antrag in der gestellten Form. Man habe vollkommen im Interesse der Kommune operirt, allein der Verlust sei entstanden, weil man überhaupt Fonds habe veräußern müssen. Er sei der Ansicht, daß gegen solche Calamitäten die theilweise Anlegung der Bestände der Kasse in Disconten genügenden Schutz gewähre, und er beantrage deshalb, die Angelegenheit einer gemischten Deputation zur Vorberathung zu überweisen. — Stadtv. Ebeling führte aus, daß die angeregte Frage schon mehrfach zur Erörterung gekommen sei, Verluste aber bei solchen Ereignissen sich nicht vermeiden lassen. — Stadtv. Elster glaubt, daß der Grund der Calamität wo anders zu suchen sei. Es frage sich nämlich sehr, ob die Normen, nach welchen das Geld bei der Sparkasse eingelegt und abgehoben werde, richtig seien, und er beantrage deshalb die Sache zunächst einer besonderen Deputation der Versammlung zur Vorberathung zu überweisen. — Stadtv. v. Hennig empfahl die Annahme des Antrages des Stadtv. Berend. — Stadtv. Dr. Gneist meinte, daß es wohl an der Zeit sei, zu prüfen, ob es angemessen erscheine, daß die Kommune sich überhaupt noch mit dem Sparkassenwesen befasse, da gegenwärtig der Zweck der Sparkassen genugsam durch Banken zu erreichen sei. — Stadtv. Dr. Virchow war ebenfalls der Ansicht, daß diese Frage erwogen werden müsse, und empfahl deshalb die Niedersetzung einer besonderen Deputation. — Nachdem der Stadtv. Reichenheim seinen Antrag zu Gunsten des Antrages des Stadtv. Elster zurückgezogen hatte und der letztere auch von dem Referenten, Stadtv. Vollgold befürwortet werden, wurde derselbe mit der Maaßgabe angenommen, daß die Deputation, zu welcher sofort die Mitglieder ernannt wurden, alle hier angeregten Fragen mit erörtere.

Für die Aufstellung der sechs eisernen Ständer nebst Tafeln auf der Königs-, Kurfürsten- und Friedrichsbrücke zur Erzielung des Rechtsgehens waren 240 Thlr. bewilligt worden. Durch die auf Verlangen des Polizeipräsidiums erfolgte Wiederentfernung der Ständer hat eine Ueberschreitung der bewilligten Kostensumme von 9 Thlr. 18 Sgr. 9 Pf. stattgefunden und beantragt der Magistrat bei der Versammlung die Genehmigung zu dieser Ueberschreitung. Dieselbe wurde ertheilt.

Dem Vorschlage der Schuldeputation entsprechend hat der Magistrat bei der Versammlung beantragt, zur Bestreitung der Kosten des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten für die Kinder aus den Familienhäusern vor dem Hamburger Thore auch für das laufende Jahr, wie seither, eine Beihülfe von 30 Thlr. zu gewähren. Der Betrag wurde bewilligt.

Nach der Entfernung der Drehhardt'schen Bude auf dem Neuen Markt sind für die Pflasterung des freigelegten Terrains 8 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. Kosten entstanden, deren nachträgliche Bewilligung der Magistrat bei der Versammlung beantragt hat. Der Antrag wurde von der Versammlung genehmigt.

Zur Ausführung nothwendiger baulicher Reparaturen für das Kommunal-Grundstück Kürassierstraße No. 25. hat der Magistrat bei der Versammlung die extraordinaire Bewilligung von 188 Thlr. 4 Sgr. beantragt. Die Versammlung trat dem Antrage bei.

Der Zimmermeister Meyer und der Rechtsanwalt Menn, Namens des Kaufmanns Pein haben die Gewährung von Entschädigungen für die durch Verweigerung von Bau-Erlaubnißscheinen ihnen entzogenen Nutzungen und die käufliche Uebernahme ihrer an der Christinen- und der Straße No. 21. belegenen, nach dem Bebauungsplan zu einem Platze bestimmten Grundstücke bei der Stadt beantragt. Dem Vorschlage der Straßendurchlegungs-Deputation, diese Entschädigungsansprüche abzulehnen und dem Polizei-Präsidium die Gewährung der Bau-Erlaubniß-Scheine anheimzugeben, hatte sich der Magistrat angeschlossen und die Zustimmung der Versammlung beantragt, mit dem Polizei-Präsidium wegen Verlegung des nach dem Bebauungsplane projectirten Platzes und danach wegen Veränderung des Bebauungsplanes in Unterhandlung treten zu dürfen. Er bemerkte dabei, daß ihm zur Anlegung des Platzes ein geeigneteres und größeres Terrain in Aussicht stehe, welches nach einer Erklärung des verstorbenen Rittergutsbesitzers Griebenow ohne weitere Entschädigung abgetreten werden würde. — Die Versammlung beschloß darauf, am 31. Mai cr. den Magistrat zuvörderst um Auskunft darüber zu ersuchen, ob Seitens des Herrn Griebenow oder dessen Erben eine bestimmte Erklärung über die unentgeltliche Abtretung des Terrains gegeben worden und ob in Betreff der beabsichtigten Benutzung dieses Platzes zu einem Kirchenbau bereits endgültig entschieden sei. Der Magistrat hat darauf unter Vorlegung der betreffenden Akten erwiedert, daß der Rittergutsbesitzer Griebenow laut Vertrag vom 2. April 1863 mehrere Parzellen seines Grundstücks zur Anlegung von neuen Straßen und Plätzen darunter auch das in Rede stehende Terrain dem Fiskus übereignet, nicht aber der Kommune abgetreten und sich dabei verpflichtet hat

die abgetretenen Parzellen zur vollständigen Herstellung von Straßen ꝛc. einzurichten. Nach der Allerh. Ordre vom 5. November 1864 ist von Sr. Maj. dem Könige genehmigt worden, daß die Kirche der neubegründeten evangelischen Gemeinde im Bereiche der Zionskapelle zu Berlin auf diesem in Rede stehenden Platz errichtet werde, sofern nicht der Magistrat eine andere Baustelle dazu unentgeltlich hergebe. Hiergegen hat der Magistrat Einspruch erhoben und außerdem geltend gemacht, daß er nicht in der Lage, ein anderes Grundstück dazu zur Disposition zu stellen, auch zur unentgeltlichen Hergabe eines solchen der Kirchengemeinde gegenüber keine Verpflichtungen habe. Dagegen sei von den Kommunalbehörden ein Geschenk von 10,000 Thlr. bewilligt worden. Der Magistrat wiederholt demnach bei der Versammlung seinen Antrag, sich mit der anzustrebenden Veränderung des Bebauungsplanes einverstanden zu erklären. Dem Vorschlage ihrer Geldbewilligungsdeputation entsprechend, beschloß die Versammlung, die Genehmigung zu einer Abänderung des Bebauungsplanes nicht zu ertheilen, dagegen den Magistrat zu ersuchen, gegen den Zimmermeister Meyer und den Kaufmann Pein, denen die Bauerlaubniß nicht zu ertheilen sein würde, das Expropriationsverfahren zu veranlassen.

In Folge des Ansuchens der Schul-Deputation hat der Magistrat bei der Versammlung beantragt, zu genehmigen: 1) die Bewilligung eines etatsmäßigen Reparatur-Baufonds von 100 Thlr. für die 24. Gemeindeschule; 2) die Erhöhung des Etats für diese Schule um 48 Thlr. für Gebäudesteuer, um 16 Thlr. für Feuerkassen-Beiträge und um 7 Thlr. 20 Sgr. für Schornsteinreinigung und 3) die Zahlung des letztgenannten Betrages pro 1865 aus der Restverwaltung. Die Geldbewilligungs-Deputation der Versammlung hatte dieser vorgeschlagen: dem Magistrat zu erwidern, daß sie eine Fortdauer des Miethsvertrages nicht für angemessen erachte, weshalb auf die Erwerbung eines eigenen Grundstücks für jene Gemeindeschule Bedacht genommen werden möge. Die Versammlung lehne deshalb die Bewilligung eines Reparatur-Baufonds ab, sei aber bereit die nothwendigen Reparaturkosten zu bewilligen und genehmige die beiden anderen Anträge des Magistrats. Die Versammlung trat diesen Vorschlägen ihrer Deputation bei.

Die Stadt Berlin besitzt eigenthümlich drei Grundstücke, welche die Freihaus-Qualität haben und zwar die Häuser Lindenstraße 34., Monbijouplatz 5. und Oranienburger Straße 82. Der § 21. des Gesetzes vom 21. Mai 1861, betreffend die Einführung der allgemeinen Gebäudesteuer, bestimmt nun unter 3: „Ist in Gemäßheit des §. 6. des Abgabengesetzes vom 30. Mai 1820 der von einer Stadt an die Staatskasse abzuführende Servis-Beitrag den städtischen Grundstücken auferlegt, so wird der Eigenthümer dem vom Realservise freigebliebenen Gebäude, sofern die Freiheit sich auf einen speziellen Rechtstitel gründet, als Entschädigung für die Aufhebung dieser Freiheit aus der Staatskasse der zwanzigfache Betrag desjenigen Beitrages bezahlt, mit welchem die betreffenden Gebäude, wenn ihnen nicht die Freiheit vom Realservise zugestanden hätte, zu letzterem jährlich herangezogen sein würden." Demzufolge hat der Magistrat den Anspruch auf Entschädigung für jene drei Grundstücke rechtzeitig angemeldet und der Finanzminister hat diese Entschädigung auf resp. 159 Thlr. 11 Sgr. 8 Pf., 63 Thlr. 5 Sgr. und 195 Thlr. 15 Sgr. festgesetzt. Bevor jedoch die Zahlung erfolgt, hat die Stadt die Erklärung abzugeben, daß sie sich damit unter Verzichtleistung auf jeden Mehrbetrag für befriedigt erachtet. Da die Abschätzung den gesetzlichen Bestimmungen entspricht, so beantragt der Magistrat bei der Versammlung, sich mit der Abgabe dieser Erklärung einverstanden zu erklären. Der Antrag wurde angenommen.

Der Stadtv. Rebling hat den nachstehenden dringenden Antrag eingebracht: „Nach mir zugegangenen Mittheilungen ist der Regierungskommissar zur Verwaltung einer Stadtrathstelle, Hr. Kaufmann Wrede, bis heute nicht als Einwohner unserer Stadt naturalisirt. Ich stelle demnach den Antrag: die geehrte Versammlung wolle beschließen, den Magistrat um Auskunft zu ersuchen, ob Hr. Wrede am Tage seiner Einführung die Niederlassung bereits erworben hatte." — Nachdem der Antrag für dringlich anerkannt und unterstützt worden war, führte der Antragsteller, Stadtv. Rebling noch aus, daß Hr. Wrede in seinem Bezirke wohne und daß ihm von glaubwürdiger Seite mitgetheilt worden sei, derselbe sei seit 1864 hier aus Hannover zugezogen und besitze bis jetzt noch nicht die Niederlassung. — Stadtv. Dr. Neumann stellt die Frage auf, nach welchem Gesetze überhaupt die Ortsangehörigkeit für einen Regierungskommissar im Magistrat nothwendig sei, da die Regierung dazu ernennen könne, wen sie wolle. (Heiterkeit.) Der Antrag wurde darauf angenommen.

Der Magistrat hat der Versammlung ein Reskript der Königlichen Regierung zu Potsdam vorgelegt, worin dieselbe anfragt, wie weit bei der Versammlung die Verhandlungen über die Frage wegen Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer gediehen seien. Die Versammlung beschloß, den Magistrat zu erwidern, daß die betreffende Deputation nach Möglichkeit ihrer Vorberathungen über diesen Gegenstand beschleunigen werde. Der Vorsitzende Kochhann sprach an die Deputationsmitglieder noch persönlich das Ersuchen um Beschleunigung aus.

Damit wurde nach halb sieben Uhr die öffentliche Sitzung durch Uebergang zu einer geheimen geschlossen.

Die geheime Sitzung währte nur kurze Zeit und bildete darin dem Vernehmen nach den ersten Gegenstand der Verhandlung ein vom Magistrat der Versammlung vorgelegter neuer Entwurf zu der Adresse der Kommunalbehörden an Se. Maj. den König, durch welchen den von der Stadtverordneten-Versammlung gewünschten Veränderungen des ursprünglichen Entwurfs mit Bereitwilligkeit Seitens des Magistrats entsprochen sein soll. Die Versammlung hat demnach auch, wie man hört, diesem neuen Entwurf ohne jede Debatte zugestimmt, und soll hierauf bereits Seitens derselben die Vollziehung der Adresse bewirkt sein. Fernerhin erledigte resp. genehmigte die Versammlung dem Vernehmen

Fortsetzung in der Ersten Beilage.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Celle, 3. August. Die partikularistische Agitation gegen die Anordnung der Parlamentswahlen nimmt in Mittel-Hannover zu. Die hannoversche Adelspartei steht dabei mit einem Theil des Beamtenthums im Bunde. Das letztere weigert sich Maaßregeln zu treffen, die nach der hannoverschen Verfassung illegal seien.

Frankfurt a. M., 3. August, Abends. Der zwischen dem General v. Manteuffel und dem Prinzen Karl von Bayern abgeschlossene Waffenstillstands-Vertrag hat auch für Mainz Gültigkeit; der Verkehr zwischen Frankfurt, Mannheim, Heidelberg und darüber hinaus ist freigegeben. Wegen Einräumung gewisser Positionen um Mainz wird zwischen den resp. Regierungen und dem General v. Roeder verhandelt. Morgen verlegt General v. Manteuffel sein Hauptquartier hierher.

Paris, 3. August. Vor der neuen Territorialgestaltung Norddeutschlands und Errichtung des deutschen Bundesstaates soll Preußen jede Verhandlung über einen europäischen Congreß ablehnen. Man hält es in diplomatischen Kreisen für gewiß, daß Frankreich und England auf seiner Seite stehen und sich gegen die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Deutschlands erklären.

Paris, 3. August. Einer aus Stuttgart vom 2. d. hier eingetroffenen Meldung zufolge wäre der Waffenstillstand mit Preußen unter Feststellung einer Demarkationslinie zum Abschluß gekommen.

Florenz, 2. August. Wie die amtliche Zeitung meldet, hat die italienische Regierung dem Abschluß eines vierwöchentlichen Waffenstillstandes vom 2. d. an beigestimmt. — Wie versichert wird, erfolgt die Vereinigung Venetiens mit Italien ohne irgendwelche Bedingung. Die Vereinbarung über die Grenzfragen wird den Friedensverhandlungen vorbehalten. Der Waffenstillstand ist auf Grund des militairischen uti possidetis abgeschlossen. — Das amtliche Journal publicirt ferner ein Dekret, durch welches für die Noten der Nationalbank in den besetzten venetianischen Provinzen ein Zwangscours festgesetzt wird.

Bukarest, 2. August. Die Regierung ist genöthigt, in Paris eine Anleihe zu contrahiren und eine bedeutende Reduction der Armee eintreten zu lassen. — Rossetti ist zum Polizei-Präfecten ernannt.

Drei Beilagen.

Dem größeren Theil der heutigen Zeitung liegt eine Beitrags-Liste des Berliner Haupt-Unterstützungs-Vereins für die Familien der zur Fahne Einberufenen bei

Der heutigen Zeitung liegt ein Beitrags-Verzeichniß des Berliner Lokal-Comités zur Unterstützung der Familien einberufener Landwehrmänner und Reservisten bei.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 180. Sonntag



den 5. August 1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Heute Nachmittag wird eine Extra-Beilage ausgegeben.

Berlin, 5. August.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Polizei-Direktor z. D. Günther zu Halberstadt den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, dem Hegemeister Nerlich zu Chroscziütz im Kreise Oppeln den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem Polizei-Kommissarius Zipplitt zu Bromberg und dem praktischen Arzt Dr. Gustav Simon zu Berlin den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse, sowie dem katholischen Schullehrer Langer zu Langendorf im Kreise Neisse das Allgemeine Ehrenzeichen und dem Füsilier Haffke vom 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiment No. 46. die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; ferner

Den seitherigen unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Ratibor, Kaufmann Joseph Grenzberger, der von der dortigen Stadtverordneten-Versammlung getroffenen Wiederwahl gemäß, auf eine fernerweite sechsjährige Amtsdauer zu bestätigen.

Der bisherige Superintendent der Diözes Baruth, jetzige Oberpfarrer in Cüstrin, Schmeling, ist zum Superintendenten der Diözes Cüstrin ernannt worden.

Se. Excellenz der Kanzler des Königreichs Preußen, Erster Präsident des ostpreußischen Tribunals Dr. von Zander ist aus Königsberg in Preußen hier angekommen.

Bekanntmachung.

Bei der in den Geldverhältnissen eingetretenen günstigen Wendung ist eine Ausnahme von der Bestimmung des §. 7. der Verordnung über die Gründung öffentlicher Darlehnskassen vom 18. Mai d. J. (Ges.-S. S. 227.) nicht weiter erforderlich. Es wird demnach für den Verkehr der Darlehnskassen der Lombard-Zinsfuß der preußischen Bank von heute ab wieder maßgebend sein.

Berlin, den 3. August 1866.

Der Finanz-Minister gez. von der Heydt.

Die Räume des Herrenhauses und des Hauses der Abgeordneten werden für die Herren Mitglieder derselben zum Beginne ihrer geschäftlichen Thätigkeit vom Montag, den 6. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, an zur Disposition stehen.

Berlin, den 4. August 1866.

Der Minister des Innern. (gez.) Graf zu Eulenburg.

Bekanntmachung.

Die Königliche Akademie der Künste sieht sich veranlaßt, hierdurch in Erinnerung zu bringen, daß nach den Paragraphen 4 und 5 des wiederholt bekannt gemachten Programmes für die diesjährige Kunstausstellung nach Ablauf des in Betracht der besonderen Umstände bis auf den 21. Juli verlängerten Anmeldungstermines nunmehr Anmeldungen nicht weiter in den Katalog, unangemeldete Kunstwerke aber nicht zur Ausstellung angenommen werden können. Auch eine Beantwortung der verspäteten Gesuche wird nicht mehr erfolgen. Berlin, den 5. August 1866.

Die Königliche Akademie der Künste.
Im Auftrage.
E. Daege. O. F. Gruppe.

Bekanntmachung.

Die Besichtigung der Festräume des hiesigen Königlichen Schlosses ist nur gegen Eintrittskarten gestattet.

Die Gesuche um Verabfolgung derselben sind Tags zuvor, Vormittags zwischen 9 und 11 Uhr, im Königlichen Hofmarschall-Amte schriftlich oder mündlich anzubringen.

Berlin, den 31. Juli 1866.

Königliches Hof-Marschall-Amt.

Bekanntmachung.

So eben ist die Nachbildung einer neuen Banknote zu 100 thlr. vom 19. Dezember 1864 zum Vorschein gekommen, welche mit Hülfe der Photographie auf gewöhnlichem Schreibpapier hergestellt und bei einiger Aufmerksamkeit von den echten Banknoten leicht zu unterscheiden ist. Wir machen deshalb das Publikum auf die dringende Nothwendigkeit aufmerksam, in seinem eigenen Interesse die Noten vor der Annahme genau zu prüfen, oder sich doch den Einzahler jedesmal zu merken.

Berlin, den 3. August 1866.

Königlich preußisches Haupt-Bank-Directorium.

Bekanntmachung.

In Folge der Allerhöchsten Orts auf Sonntag den 5. d. Mts. nach dem Gottesdienste angesetzten Eröffnung des Landtags der Monarchie, wird der ergangenen Bestimmung gemäß, der der Eröffnung vorangehende Gottesdienst für die evangelischen Mitglieder des Landtages am gedachten Tage, Vormittags um 10 Uhr, in der Dom-Kirche, in Verbindung mit dem sonntäglichen Haupt-Gottesdienste der Gemeinde gehalten werden. Bei diesem Gottesdienste müssen sämmtliche Plätze auf den Emporen der Kirche für die Mitglieder des Landtags vorbehalten werden, während der ganze untere Raum der Kirche der Gemeinde überlassen bleibt. Berlin, den 1. August 1866.

Königliches Dom-Kirchen-Collegium.

Deutschland.

Berlin, 5. August.

Nachdem der Krieg so gut wie beendet ist, beginnt die Kreuzzeitung wieder ihr altes Gezänk mit verstärkten Registern. Sie hat es zwar ohne große Beschwerde fertig bekommen, den so lange gepflegten und gehegten Lothringer, als es nicht mehr rathsam schien ihn zu halten — fallen zu lassen; aber darin liegt nicht mit Nothwendigkeit, daß das Blatt dadurch zu größerer Wahrhaftigkeit sich bekehrt hätte. Namentlich ist es der „Conflict," d. h. der Streit über das Budgetrecht, welcher wieder gegen die „modernen Fortschrittler" herhalten muß. In diesem Sinne entblödet sich das Blatt nicht u. A. folgende Darstellung der Entstehung des Conflictes zu geben:

„Warum gerade jetzt die Fortschrittspartei so dringend verlangt, daß die Regierung ihr das gewünschte „Budgetrecht" zugestehe? — die Frage ist leicht zu beantworten.

Weil der Hebel ihren Händen entwunden ist, den sie bisher gegen das Ministerium ansetzte, so wünscht sie nun, daß die Regierung dienstergebenst — sich selber aus den Angeln hebe.

Was war jener Hebel? —

Die Reorganisation der Armee.

Nicht ohne Vorwissen der damaligen Kammer hatte der König — der erfahrenste Soldat dieses Landes — seine Ar- mee in dem Grade verstärkt, daß sie den Heeren der anderen Großmächte ebenbürtig wäre. Die gefahrdrohende Lage Europas nöthigte ihn in seiner Voraussicht dazu. Und wie richtig hat er gesehen! —

Doch es kamen neue Männer in die Kammer. Volkserben des Jahres 1848, denen die Verfassung nicht Rechte genug zugestebt. Ein starkes Königthum — nein; sie wollen die Regierung der Volksvertreter. In der Armee erkannten sie ihren schärfsten Widerpart und die beste Waffe des Königs: da strichen sie mit rascher Hand eine große Zahl von Regi- mentern weg — auf dem Papiere.

So entstand der „Conflict“, unter dem wir nun seit vier Jahren ein immerhin ganz erträgliches Dasein genießen. Die modernen Fortschrittler erfanden ihn.“

Der wirkliche Sachverhalt ist bekanntlich darin zu suchen, daß unter dem Namen der Kriegsbereitschaft auf ein Jahr außerordentlich verlangt wurde, was dann, in's Ordinarium übertragen, zum nichtbewilligten Etat ge- hörte.

Solche Entstellungen werden jetzt, wie es scheint, mit um so größerer Absichtlichkeit hervorgesucht, weil man in den betreffenden Kreisen die Siege des Heeres, welches das gesammte Volk gestellt hat, zu seinen Parteizwecken aus- zubeuten sucht.

Schwillt doch auch in anderen sich für conservativ ausgeben- den Kreisen der Reaktion der Kamm. Nicht nur regen sich aller- hand Partisanen für die Kleinstaaterei, — wobei sich ein selt- sames Bündniß gewisser Volksfreunde mit den Verfechtern der „legitimen“ kleinstaatlichen Selbstherrscher herausstellt, — sondern auch in orthodoxen kirchlichen Kreisen, führt man gar übermüthige Reden, wie man jetzt die Gegner „unter die Füße treten“ müsse.

Daß es nur das Preußen Friedrich des Großen sein kann, welches im Geiste dieses Helden und Staatsman- nes, freisinnig weiter geführt, ganz Deutschland um sich zu schaaren vermöchte, — davon scheinen diese Separa- tisten nichts zu wissen. Das Volk aber weiß es, und, wir hoffen: auch die Regierung.

Se. Maj. der König ist gestern Abend, empfangen von den hier anwesenden Allerhöchsten und Höchsten Herr- schaften, von den Spitzen der Civil- und Militair-Behör- den, von den Ministern &c., unter Jubelruf der Berliner Bevölkerung aus dem Hauptquartier nach Berlin zurückge- kehrt. Außer den Königlichen Prinzen befanden sich im Königlichen Gefolge der Herzog von Ujest, der Minister- Präsident Graf Bismarck, der Kriegsminister v. Roon, die Generale v. Boyen, v. Alvensleben, v. Moltke, v. Podbielski, das Civil- und Militair-Cabinet, die Mili- tair-Bevollmächtigten Frankreichs, Italiens und Ruß- lands, der Hofmarschall Graf Perponcher, der Leibarzt Dr. v. Lauer, der Geh. Hofrath Borck &c.

— Se. Maj. der König wird, wie man erfährt, am Montag Vormittag hiesige Truppentheile besichtigen und darauf Lazarethe besuchen.

— Se. K. H. der Kronprinz fährt heute Morgen nach Potsdam, um die Ruhestätte des verstorbenen Soh- nes, des Prinzen Sigismund, in der Friedenskirche da- selbst zu besuchen, kehrt alsdann zum Gottesdienst und zur Eröffnung beider Häuser des Landtags nach Berlin zurück und wird sich darauf zum Besuch der Gemahlin und Kin- der, welche zum gestrigen Empfange nicht nach Berlin ge- kommen waren, nach Heringsdorf begeben. — Dem Ver- nehmen nach gedenkt der Kronprinz dort einige Tage zu verweilen und dann mit seiner Gemahlin nach Schlesien, Böhmen &c. zu gehen.

— Der Großherzog und die Großherzogin von Olden- burg sind gestern Abend zur Begrüßung des Königs von Rastede hier angekommen. Gleichzeitig ist auch der K. Gesandte am Großherzoglichen Hofe, Prinz zu Isenburg- Büdingen, von dort hier angekommen.

— Aus anscheinend officiöser Quelle bringt die N. A. Z. folgenden Artikel:

„Die mit Preußen verbundene Regierung von Braunschweig hat die Mobilmachung der braunschweigischen Truppen so lange verzögert, daß diese erst jetzt nach eingetretenem Waffenstill- stand mit Oesterreich und den süddeutschen Staaten haben in Marsch gesetzt werden konnen. Wir sagen diesen alten Waffengenossen der preußischen Armee auch jetzt ein herzliches „Willkommen.“ Aber in Preußen, wo durch die Geschichte die Erinnerung an die Jahrhunderte alte Waffenbrüderschaft im Volke lebendig erhalten wird, wo unter den vaterlän- dischen Helden die Herzöge von Braunschweig mit in erster Linie stehen, wo der Kriegsruhm der Braunschweiger im Liede fortlebt und gefeiert wird, wurde, wir müssen es offen sagen, das Ausbleiben des braunschweigischen Corps mit den Ge- fühlen empfunden, welche die Trennung werther, erprobter Freunde hervorruft. Man sage nicht, Braunschweigs Macht komme für Entscheidungen nicht in Betracht. Hier handelt es sich um die Erhaltung und Befestigung der alten Waffen- brüderschaft Preußens mit Braunschweig zur Erreichung großer nationaler Zwecke. Aus diesem Grunde beklagen wir, daß den Braunschweigern die Erneuerung ihres alten Ruh- mes an der Seite der preußischen Waffenbrüder verkümmert worden ist, und aus gleichem Grunde ist es schmerzlich empfun- den worden, daß Weimars Fahnen in den Stunden der Gefahr neben den preußischen Adlern nicht entfaltet werden konnten.“

— Das Fr. J. sucht nachzuweisen, daß die Angabe mehrerer Blätter, Frankfurt habe vor dem Ausbruch des Krieges der österreichischen Regierung in zinsfreier Anleihe 25, ja sogar 30 Millionen angeboten, eine grundlose Er- findung sei. Jedenfalls sei dies nicht von der Stadtge- meinde geschehen, die keine Mittel dazu gehabt hätte. (Nebenbei gesagt ist die Scheidung zwischen der Stadtge- meinde und den reichen Einwohnern der Stadt, die jetzt so sehr oft beliebt wird, praktisch von sehr geringer Be- deutung.)

— Mit Bestimmtheit verlautet, daß von den sämmt- lichen sächsischen Städten erhebliche Contribu- tionen ausgeschrieben werden sollen. Motivirt wird, der „K. Z.“ zufolge, die Maßregel dadurch, daß Preußen von dem eroberten Sachsen nur die militairische Einverlei- bung und die anderen Bedingungen der Bundesreform ver- langt, daß Preußen jetzt für seine Armee monatlich 7 Mill. Thlr. aufbringt, daß ein hoher Etat im Budget für die In- validen so wie die Familien der Gefallenen in Aussicht steht, daß Preußen seinen Verbündeten, wie Oldenburg, Gotha, Waldeck und Schwarzburg, Zuschüsse für die Ausrüstung ge- zahlt hat und für die Verpflegung weiter zahlt, daß endlich das mobile Staatsvermögen Sachsens einen jährlichen Ueber- schuß von 2½ Mill. Thlr. gewährt. Bis zur vollständigen Regulirung des Verhältnisses mit Sachsen und der Zahlung sowohl der Kriegskosten, als der Kriegs-Contributionen, wird Preußen ein territoriales Pfand in Sachsen jedenfalls behalten müssen.

— Aus dem Briefe eines Pforzheimers an einen seiner Berliner Geschäftsfreunde theilen wir Nachstehen- des mit:

Daß Sie den politischen Inhalt meines letzten Brie- veröffentlichen ließen, hatte ich nichts dagegen, hätte ich dies fes aber ahnen können, so würde ich demselben Thatsachen beigefügt haben, wodurch die preußischen Leser erfahren konn- ten, wie man von Seiten der Württemberger, Bayern im Verein mit unserer eigenen ultramontanen Partei im Lande auf die unteren Schichten des Volks eingewirkt hat und wie namentlich dem dummen katholischen Bauer eingeprägt wurde, scharfe Messer bereit zu halten, um auf ein gegebenes Zei- chen von Oesterreich allen Protestanten, die allein an die- sem Kriege schuld seien und mit Preußen halten, die Häls abzuschneiden! Ist es also nicht ein großes Glück für alle denkende und auf der Bahn des Fortschritts redlich gesinnte Menschen, daß dieses unheilvolle österreichische Kaiserhaus mit seiner Kamarilla gedemüthigt wurde und wäre es nicht das allergrößte Glück, wenn dieses Haus Habsburg vom Schauplatz seines Wirkens zur gänzlichen Abtretung gezwun- gen worden wäre? Sehen und hören wir nicht, wie von neuem eine solche treue Stadt wie Wien behandelt wird, daß dem ruhigsten Menschen fern von diesem trüben Schau- platz das Blut in den Adern kochen muß? — Doch genug hiervon, wir wollen uns beruhigen, wenn der Frieden nicht gar zu glimpflich für Habsburg ausfällt und Preußen Wort hält, Deutschland groß, stark und einig zu machen, komme es dann wie es wolle, nur keine getrennte Theile.

— Folgende Auszüge aus dem uns freundlichst mitge- theilten Schreiben der Mutter eines Offiziers vom 2. Ba-

taillon 27. Magdeburgischen Infanterie-Regiments, welches bekanntlich bei Königsgrätz besonders stark betheiligt war, vom 31. Juli, wird man nicht ohne Interesse lesen:

.... Du fragst nach meinen Söhnen. Dem Karl ist, Gott sei der Preis dafür, hohes Glück widerfahren; er lebt und ist ein glücklicher Soldat. Gewiß hast Du von einer Compagnie des 2. Bataillons 27. Magdeburgischen Infanterie Regiments gelesen, die einen großen Theil ihrer Leute und bis auf Einen ihre Offiziere verlor und zwar am Gehölz bei Sadowa in der glorreichen Schlacht von Königgrätz. Dieser Eine ist Karl, dem es durch gewandte Führung gelang, nicht nur sich, sondern auch dem Rest der Compagnie das Leben zu retten. — Als endlich Abends die Schlacht vorbei war, kam der Kronprinz an den Rest des Bataillons geritten, lobte sie, daß sie nicht gewichen, noch gewankt und treu im Granat- und Kugelregen ausgedauert hätten und gab ihnen den Befehl, den 4., früh fünf Uhr, aus dem Bivouac aufzubrechen und den 6¾ Meilen langen Marsch nach dem Königlichen Hauptquartier in Horzitz anzutreten, wo sie die Königswache haben und von Gefahr und Strapatzen ausruhen sollten. Früh ging der Abmarsch nüchtern vorwärts, fast 4 Meilen entlang über das ganze ausgedehnte Schlachtfeld. Um 11 Uhr wurde abgekocht, dann ging's weiter und Abends um 8½ Uhr kamen sie auf dem Markte in Horzitz unter des Königs und Wrangel's Fenstern an, wo die Generalität mit v. Bismarck sie erwartete und Offiziere und Soldaten herzlich bewillkommte. Karl mußte Herrn v. Bismarck ausführlich seine Erlebnisse und Schreckensstunden erzählen und Alles mittheilen. Auf dem Straßenpflaster, vor den Hausthüren ruhte hier sämmtliches Militair, Vornehme und Geringe, unser König hatte ja auch nur ein Sopha für die Nacht. Am andern Morgen kam Vater Wrangel zum neuen Compagniechef Karl F..., der mit seinem erhaltenen Häuflein am Ende der Aufstellung stand, drückte ihm fortwährend unter steter Umhalsung unzählige Küsse ins ganze Gesicht und zuletzt nahm er ihn unter seinen rechten Arm und schleppte den ganz verblüfften armen Jungen mit sich, ihn stets am Arm festhaltend, um den ganzen großen Marktplatz in freudigster Stimmung herum. Als sich die beiden Kameraden endlich verabschiedeten, kam unser König, um sein geliebtes Bataillon zu mustern, das ihn während der Nacht bewacht hatte. Oben beim Major v. Busse sprach er einige Worte, fuhr dann zwischen den aufgestellten Gewehren und der ruhmreichen Mannschaft ganz langsam mit Thränen in den Augen bis an das andere Ende hin, wo nun eben Karl mit seiner Compagnie stand. Hier ließ er schnell halten, ließ sich vom Karl, den er freundlich herangewinkt hatte, die Stärke seiner Leute sagen, nahm dann Karl's rechte Hand in seine Rechte, in beiden Augen Thränen und nun ging das Examiniren bis in die kleinsten Details, ohne daß der König einen Augenblick seine Hand losließ, an. Bei treffenden Stellen, die den König rührten, nickte er stets traurig und wehmüthig dem Karl zu; schließlich sagte er: „Sie stehen an der Spitze einer Compagnie, die Mein väterliches Herz unter allen Truppentheilen Meiner Armee am Meisten beweint", darauf drückte er ihm fest schüttelnd die Hand und befahl weiter zu fahren. — In Horzitz blieb nun das Bataillon bis zum 19. um auszuruhen; die Leute wurden in Horzitz und Cerekwitz in den Lazarethen verwandt; Karl erhielt fünf schöne ungarische Pferde als Compagniechef und es wurden ihm alle Leichenparaden übertragen. Am Sonntag den 15. hatte er allein vier solcher Paraden; da begrub er denn auch den Adjutanten des österreichischen Generals Fürsten Windischgrätz, Major von Reusche. Der Fürst, der Karl gegenüber in Horzitz wohnte, liegt an fünf Wunden schwer darnieder, seine Adjutanten sind Beide todt. Karl trug dem Gefolge des Fürsten seine Karte, auf der Rückseite die Beerdigungs-Anzeige des Majors enthaltend, hinauf, aber der Fürst ließ Karl zurückrufen; er mußte sich vor sein Lager setzen und der Fürst bemerkte unter Anderem, daß der, den er soeben ehrenvoll beerdigt habe, sein Spielkamerad und Jugendfreund aus erster Kindheit her gewesen sei, er konnte Karl seinen Schmerz und Kummer über den Tod seines Freundes nicht genug klagen und unterhielt sich lange mit ihm und so herzlich, als wären sie vor 12 Tagen nicht Feinde gewesen. Nachmittags gegen 1 Uhr ritt er neben seinen 40 Musketieren her, nach Cerekwitz, wo er zuerst seinen Hauptmann von Westernhagen, von dem noch zwei Brüder verwundet sind und einer noch als Lieutenant beim Bataillon steht, begrub, dann einen Lieutenant v. Bieber, zuletzt einen Feldwebel vom 67. Regiment und so geht es mit dem Sterben im Lazarethe in Einem fort. Er freute sich in seinen Briefen sehr auf den Abmarsch zu den anderen Theilen des Regiments, denn in Horzitz und Umgegend herrschte ein pestartiger Geruch. In Horzitz selbst lagen 3000 verwundete Oesterreicher, in Cerekwitz 1700, in Sälen, in Scheunen und allen Wirthschaftsgebäuden, die zu dem so schönen Schlosse gehören. In den besten Sälen und Prachtzimmern, die hoch und luftig sind, lagen 174 preußische Offiziere; doch ist alle Hülfe der Damen, deren Karl so viele an den Lagern seiner Kameraden trifft, bei gar Vielen vergebens; die Wunden sind meist zu gefährlich.

— Die folgenden zwei Briefe vom westlichen Kriegsschauplatze sind uns zur Benutzung übergeben worden:

„Rinecke bei Aschaffenburg, 14. Juli 1866.

In Hammelburg trafen wir am 10. d. Mts. den Feind, welcher sich dort ungeheuer verschanzt hatte. Obschon wir an dem Tage schon 10 Stunden marschirt hatten und wirklich recht hungrig und todmüde waren, griffen wir sofort an. Durch die feindlichen Kartätschenkugeln wurden die matten Truppen wieder zu frischem Leben und neuem Wirken aufgemuntert. Unter fortwährendem Kugelregen mußten wir zwei, mindestens 400 Fuß hohe Berge ersteigen. Schon nachdem wir den ersten Berg zur Hälfte erstiegen hatten, mußten die Tornister abgelegt werden. Daß ein Mensch solche Anstrengungen aushalten kann, hätte ich nimmermehr geglaubt. Pferde stürzen unter der Hitze und Last zusammen, da darf es dann nicht Wunder nehmen, wenn auf uns Menschen ab und zu mehr Rücksicht genommen wird. Nach vierstündigem Gefechte mußte unser Bataillon den Feind noch über eine Meile weit verfolgen und erst Nachts um 12 Uhr bezogen wir ein Bivouak. Im Kampfe selbst empfindet man nichts, doch wenn man nachher die Stadt an sechs Stellen brennen, die geflüchteten Einwohner mit bleichen Gesichtern, mit ihren Würmchen und armseligen Habseligkeiten beladen zurückkehren und die Todten und Verwundeten fortschleppen sieht, dann wird man von einem Gefühle ergriffen, welches sich nicht beschreiben läßt. Was wird aus den herrlichen Kornfeldern, den fruchtbaren Obstbäumen und den prächtigen Weinbergen? Armes Deutschland! Deine Söhne zerfleischen Dich und morden einander selber! — Unsere gräßlichste Qual ist der Durst. Wir würden Wasser trinken und wenn wir dreist wüßten, es wäre vergiftet. Seit vier Tagen besteht unsere einzige Nahrung aus Brod und Wasser und selbst dies fehlt uns nur zu oft. Wo sollen auch die Lebensmittel herkommen? Die Einwohner fliehen und nehmen Alles mit fort, was sie nicht vergraben können. Wir erfahren hier, daß unsere bei den Besatzungsbataillonen zurückgebliebenen Kameraden zu Unteroffizieren, Sergeanten u. s. w. avanciren. Schadet nichts; meine Erlebnisse sind mir lieber wie die Sergeantenknöpfe. Aber warum schreibt Ihr mir denn nicht? habt Ihr mich etwa verstoßen, weil ich freiwillig dabei bin? NS. Vorgestern hatten wir bei Kissingen und gestern bei Schweinfurt ein heftiges Gefecht. Am 17. sollen wir bei Frankfurt sein."

„Bivouak bei Würzburg, 28. Juli 1866.

So eben empfing ich Euren Brief vom 23., die übrigen sind nicht angekommen, Ihr müßt darum schon einige Mal öfter schreiben. — Mit meinem Fuße geht es ein Wenig besser, wenigstens hindert mich die Kleinigkeit nicht mehr beim Marschiren. Am 24., 25. und 26. waren wir wieder im heftigsten Gefecht. Vom frühen Morgen bis späten Abend standen wir im Feuer. Am 24. stießen wir bei Neubronn auf die Bayern. Das Terrain ist für ihre Kriegführung äußerst günstig; jeden Berg, jeden Wald besetzen sie und vertheidigen dann jeden Fuß breit Land mit großem Muth. Am 25. hatte unser Bataillon die Avantgarde. Um 12 Uhr belehrte uns eine Granate, die gleich 3 Landwehr-Husaren sammt deren Pferde zerschmetterte, daß Helmstadt vom Feinde besetzt sei. Sofort schwärmte der 3. Zug unserer Compagnie aus; wie Hagelkörner prasselten die Flintenkugeln um uns herum, und Granaten zerplatzten oft dicht vor unseren Füßen. Die bayrische Artillerie hat sehr gut geschossen. Am Abend waren von den ca. 250 Mann unserer Compagnie keine 50 beisammen, meine Corporalschaft zu 21 Mann bestand aus 4 Mann, Sergeant Str— mit 8 Mann sind in Gefangenschaft gerathen. Viel sind todt, noch mehr verwundet und hoffentlich noch mehr nur versprengt. Alle Scheunen, Ställe, Kirchen und sonstigen Räumlichkeiten liegen voll Verwundeten; die Dörfer sind mit ihnen so voll gepfropft, daß ich fürchte, die Einwohner können sie nicht satt machen, geschweige denn pflegen. Bayern, Preußen, Badenser, Italiener und Oldenburger liegen friedlich auf einer Tenne neben einander. Außer unserem Regiment waren noch das 32. und das 36. stark am Kampfe betheiligt; die 36ger lagen am 26 zu Dutzenden auf dem Felde. Noch auf 10 Schritte wurde geschossen; mit dem Bajonet haben wir die Bayern aus dem Walde vertreiben müssen; Mann focht gegen Mann. Die

Bayern wurden nach Würzburg zurückgeschlagen und liegen dort hinter festen Schanzen. Schon gestern hat unsere Artillerie bombardirt und wir standen kampfbereit; vor einer Stunde ist sie wieder aufgefahren und sollen wir um 1 Uhr nachrücken. Würzburg wird hoffentlich der Endpunkt des Kampfes sein, denn die Gegner sind von allen Seiten eingeschlossen, sie müssen sich entweder ergeben, oder unter großen Verlusten durchschlagen. Gefangene haben wir in Menge gemacht, Geschütze nur wenige erobert, da das Terrain für uns zu ungünstig ist. — Die Kanonen brummen schon wieder, deshalb muß ich schließen, denn ich will mir noch ein paar Kartoffeln kochen. Die Felder werden so schnell ihrer Frucht entledigt, daß der Bauer das Verschwinden derselben für ein 8. Weltwunder halten muß.“

— Aus dem Schleswigschen melden dortige Blätter: Zufolge Anordnung der Königl Feld-Intendantur für unser Besatzungscorps ist vom Obercommando für die Occupationstruppen die Bestimmung getroffen worden, daß vom 1. August ab bis weiter die Mannschaften der preußischen Garnisonen im Herzogthum Schleswig nicht länger zwangsmäßig im Quartier verpflegt werden sollen. — In und bei Friedrichsort werden gegenwärtig große Bauten in Angriff genommen. Munitionsmagazine und eine Kaserne sollen außerhalb der Wälle, unweit des Kirchhofes auf dem Festungsrayon errichtet werden. Viele Arbeitsleute und Handwerker in der Umgegend haben dadurch guten Verdienst.

— Aus Kiel, 3. August, meldet die H. C.: Das Königlich preußische Geschwader, am Montage von einer achttägigen Uebungsfahrt in der Ostsee zurückgekehrt, hat Kohlen eingenommen und wird dem Vernehmen nach mit Proviant und Material auf ein halbes Jahr versehen, woraus sich auf längere Uebungsreisen schließen läßt. Die Corvette „Hertha“ ist, wie man hört, nach Newyork bestimmt.

— Aus Oldenburg, 2. August, schreibt man uns: Se. K. H. der Großherzog ist gestern wieder vom Kriegsschauplatze der Main-Armee hier eingetroffen, nachdem er noch in den Artillerie-Gefechten vor Würzburg, wo die oldenburgischen Batterien die preußischen ablösten, dem Kampfe inmitten der fechtenden Truppen im stärksten Kugelregen beigewohnt hat. Der Empfang des Landesfürsten nach einer wenn auch nur kurzen Abwesenheit, während welcher jedoch auch das oldenburgische Truppencorps seinen rühmlichen Antheil an so herrlichen Kriegsthaten sich errungen und den preußischen Waffenbrüdern ehrenvoll nachgeeifert hatte, war von Seiten der Residenzstadt ein ungemein festlicher, indem Straßen und Häuser im Schmucke von oldenburgischen und preußischen Fahnen prangten und mit Laub und Blumen bedeckt waren. Die städtischen und Landesbehörden empfingen den Großherzog an der Stadtgrenze, während die Frau Großherzogin mit einem Lorbeerkranze ihrem Gemahl auf eine größere Strecke entgegen geeilt war. War es unsern Truppen auch nicht vergönnt, sich während längerer Zeit und unter größeren Heldenthaten an dem denkwürdigen Kampfe gegen die südstaatliche Coalition zu betheiligen, so haben sie doch die Genugthuung, wenigstens gezeigt zu haben, welcher treffliche Geist und Organismus sie auch für größere Thaten befähigt. Die vom Kriegsschauplatz ankommenden Depeschen an Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin mußten auf Befehl derselben sofort gedruckt und an die Straßenecken geklebt werden, wobei freilich manchmal Dingen eine Wichtigkeit beigelegt wurde, die am besten verschwiegen geblieben wären, denn wenn z. B. wegen einer bloßen Schramme, die ein Lieutenant an der Hand erhalten, der Telegraph in Bewegung gesetzt wird, während das Publikum tagelang mit größter Ungeduld die Verlustliste der Truppen vergeblich erwartet, so läßt sich leicht denken, daß endlich auch etwas Unzufriedenheit unterläuft. Nach der hier bekannt gegebenen Verlustliste haben die oldenburgischen Truppen 8 Todte und ca. 40 Verwundete. Herzog Elimar, der die Schlachten in Böhmen mitkämpfte, ist aus aller Gefahr unversehrt hervorgegangen.

— Aus Hannover, 30. Juli, wird gemeldet: Die Vorbereitungen zu den Parlamentswahlen beginnen auch hier. Die Landdrosten und der Berghauptmann sind hier eingetroffen, um mit dem Ministerium des Innern die erforderlichen Maßregeln zu besprechen. — Rieper ist entlassen gegen das Ehrenwort, sich sofort wieder in Wesel stellen zu wollen, wenn die gegen ihn eingeleitete Untersuchung beendet ist. Unter demselben Versprechen soll der Kammerherr v. Bock entlassen werden. — Der Bürgermeister von Duderstadt, Freericks, ist gestern hier als Gefangener eingebracht und in dem Offiziers-Arrestzimmer der Hauptwache detinirt worden. Aus Duderstadt fehlen heute noch nähere Nachrichten über seine Verhaftung; wie man hier hört, wäre sie erfolgt, weil Freericks beleidigende Aeußerungen über den König von Preußen gethan haben soll. — In Celle ist nicht nur der Chef der Königlichen Polizei-Verwaltung, Großkopff, seiner Functionen enthoben, sondern es ist auch seine rechte Hand, der Polizeicontroleur Salomon, den Besuchern von Norderney als Polizeimeister daselbst bekannt, als Ortsvogt an die holländische Grenze versetzt. — Die Landes-Universität Göttingen hat wieder einen schweren Verlust erlitten: Professor Riemann, der bedeutendste Mathematiker der Gegenwart, welcher im vorigen Monat von Göttingen nach Italien reiste, um Genesung zu suchen, ist am 20. d. Mts. am Lago Maggiore gestorben.

— Aus Hannover, 3. August, meldet der St.-A.: Die Königlich preußische Kommandantur, Freiherr von Czettritz, hat heute folgende Bekanntmachung erlassen: „Es ist gestern Abend und im Laufe der Nacht 7 Mal auf die auf der Bult stehenden Schildwachen geschossen worden. Derjenige, welcher die Thäter so zur Anzeige bringt, daß gerichtlich gegen selbige erkannt werden kann, erhält 100 Thaler Belohnung. Zugleich wird zur Kenntniß des Publikums gebracht, daß die Schildwachen auf der Bult den Befehl haben, jeden in ihren Bereich Kommenden anzurufen und bei nicht sogleich erfolgender genügender Antwort Feuer zu geben.“

— Aus Celle, 2. August, wird dem „Hann. C.“ geschrieben: Gestern Morgen traf hier ein Bataillon des 20. preußischen Landwehr-Regiments (Berliner) ein. Ein Theil desselben ist heute bereits nach Harburg und Stade weiter marschirt. Es scheint, als ob alle größeren Plätze des Königreichs Hannover eine Besatzung erhalten sollen. Die hier zurückbleibenden Truppen richten sich auf einen längeren Aufenthalt ein.

— Aus Kassel, 1. August, meldet das Fr. J.: Der Regierungsrath bei der Landes-Creditkasse, Eduard Wiegand, ist zum vortragenden Rath im Ministerium des Innern ernannt worden; eine Ernennung, die allseitig Freude erregen wird.

— Aus Darmstadt, 2. August, Morgens, meldet die Darmst. Z.: Seit zwei Tagen haben wir preußische Einquartierung hier. Ein vorgestern eingetroffenes Landwehrbataillon ging gestern Morgen nach der Bergstraße ab. Nachmittags traf ein anderes und Abends ein weiteres Bataillon hier ein. — Auch kam wieder ein Transport Verwundeter an.

— Aus Wiesbaden, 1. August, meldet das Fr. J.: Vorgestern erschien hier die Proklamation des preußischen Civilcommissars; dieselbe hat, so weit unsere Beobachtung reicht, einen guten Eindruck gemacht. Namentlich gilt dies von dem betonten Unterschied zwischen dem Herzog und dem Volke, der Zusicherung, daß die Domaineneinkünfte zur Bestreitung der Kriegslasten herangezogen werden, und daß nach den bestehenden Gesetzen regiert wird, so wie endlich von der der Bevölkerung und der aufgelösten Ständeversammlung gewordenen Anerkennung, „daß sie dem verderblichen Beginnen der früheren Regierung, welche die Söhne des Landes auf die Seite der Feinde desselben stellte, den möglichen Widerstand geleistet haben.“ Heute Vormittag wurde über der Wohnung des Civilcommissars die preußische Flagge aufgehißt und von einer Abtheilung Husaren salutirt. — Die in das Land gesandte fliegende Colonne hat die hier und da gestörte Ordnung wieder befestigt und wesentlich zur Beruhigung der von fanatischen Haufen Geängstigten beigetragen.

— Aus Karlsruhe, 2. August, schreibt die Karlsr. Ztg.: Im Anschluß an unsere gestrige Mittheilung über die Be-

satzungsverhältnisse von Rastatt erfahren wir, daß dem Abmarsch der weimarischen und reußischen Truppen, welche bisher dort garnisonirt waren, kein Hinderniß entgegensteht. Auch hören wir, daß die Großh. badische Artillerieabtheilung aus Mainz zurückbeordert ist.

— Aus Heidelberg, 2. Aug., meldet die Karlsr. Z.: Gestern Abend rückten hier 720 Mann preußischer Truppen unter der Führung des Hauptmanns Langenberg ein. Derselbe zeigte sich gegen die Großh. Behörden durchaus freundlich und erklärte, daß Gendarmerie und Polizeimannschaft fortfunktioniren sollten. Die Einquartierung wurde in regelmäßiger Weise vorgenommen. Unter denselben Umständen sind gestern Abend in Mannheim 750 Mann preußische Landwehr untergebracht. Die Volksmasse empfing die Truppen beim Einzug mit Hochrufen und diese wurden von denselben erwiedert. Die auf heute Abend bestimmte Volksversammlung ist von ihren Entrepreneurs wieder abbestellt. Das Betragen der Soldaten wird allseitig gerühmt und sie haben sich schnell zu ihren Quartiergebern in ein gutes Einvernehmen gesetzt.

— Aus Pforzheim, 1. August, schreibt die Karlsr. Ztg.: Gestern Abend hat eine Versammlung hiesiger Einwohner stattgefunden, um dem in Braunschweig sich versammelnden Abgeordneten- und Handelstage eine Kundgebung für den Anschluß von Süd- an Norddeutschland zugehen zu lassen und hat auch die hiesige Handelskammer in diesem Sinn eine besondere Zuschrift an den Handelstag gerichtet. Ferner ladet ein von beiden Bürgermeistern und den sämmtlichen Mitgliedern des Gemeinderathes und engern Bürger Ausschusses unterzeichneter Aufruf zu einer Versammlung auf heute Abend in die Turnhalle ein, wo eine Petition an das Großh Ministerium aufgelegt werden wird, worin der „dringende Wunsch ausgesprochen ist, daß der Anschluß Badens an die zu einem neuen Bunde sich vereinigenden und künftighin im gemeinsamen Parlamente vertretenen norddeutschen Staaten angebahnt und gesichert werde.“

— Aus Stuttgart, 2. August, meldet der Württ. St.-A.: Nach einem heute früh hier eingetroffenen Telegramm ist der Waffenstillstand abgeschlossen, eine bestimmte Demarkationslinie festgesetzt, Heidelberg, Jaxtfeld, Feuchtwangen, Staats- und Privateigenthum garantirt, die Ansprüche der Truppen vertragsmäßig regulirt.

Außerdem berichtet der Schwäb. Merkur: Nach zuverläßigen Nachrichten ist eine Abtheilung Preußen von der Göben'schen Division unter General Fües gestern, 1. August, gegen 9 Uhr Vormittags in der Stärke von 3 Bataillonen Infanterie, 2 Schwadronen Kürassiere und 2 Batterieen Artillerie in Mergentheim einmarschirt. Weitere Truppen in verstärkter Anzahl wurden erwartet. Der General erklärte, daß er Befehl habe, in die Tauberlinie, deren Besetzung durch Preußen im Waffenstillstand eingeräumt sei, einzurücken. Die Artillerie blieb in Mergentheim, die übrigen Truppen bezogen Quartiere in der Nähe. Die Kürassiere rückten auf der Straße nach Dörzbach (südwestlich) bis Rengershausen vor. Das Benehmen der Truppen wird als ein sehr anständiges geschildert. Der Kommandirende äußerte, daß es sich nicht um einen feindlichen Einfall, sondern um friedliche Besetzung nach vertragsmäßigem Abkommen handle.

— Aus München, den 1. August, schreibt die Bayr. Zeitung: Der Waffenstillstands-Vertrag zwischen Bayern und Preußen, der am 28. v. M. in Nikolsburg unterzeichnet wurde, enthält nur einen reinen Waffenstillstand ohne alle Friedenspräliminarien, präjudicirt also dem Friedensabschluß in keiner Weise. Dies zu erreichen, war gerade die Hauptschwierigkeit der Verhandlungen. Preußen wollte nämlich den Waffenstillstand nur gewähren, wenn zugleich einige Friedenspräliminarien, namentlich Kriegskosten-Entschädigung und Gebiets-Abtretung, im Prinzip festgestellt würden. Diese Forderung zu beseitigen, ist gelungen, und es bleiben diese Fragen den Friedensunterhandlungen vorbehalten. Die Uebereinkunft vom 28. v. M. enthält daher nur drei Artikel. In diesen ist ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand vom 2. August an festgestellt. Die Demarkationslinie soll von den beiderseitigen Oberbefehlshabern geregelt werden. — Nach Nachrichten aus Regensburg sind preußische Truppen nicht mehr nach Waldsassen gekommen; in Eger haben sie selbst den Waffenstillstand verkündet. In der ganzen Oberpfalz befindet sich kein feindlicher Soldat. Die hier umlaufenden Gerüchte über eine Bedrohung Regensburgs oder über den Einmarsch preußischer Truppen daselbst sind daher vollkommen unbegründet. Dagegen sind preußische Truppen gestern Nachmittag 4 Uhr in Nürnberg und Abends 10 Uhr in Fürth eingerückt. Ihre Vorposten sind bis Reichelsdorf (zwei Stunden von Nürnberg auf der Straße nach Schwabach) vorgegangen, haben sich jedoch dann seitwärts gewandt.

— Nürnberg, 30. Juli. Von mehreren angesehenen Männern der deutschen Volkspartei (in Bayern) veröffentlicht der „Nürnb. Anzeiger“ folgende öffentliche Kundgebung:

Angesichts der jetzigen Lage des Vaterlandes und gegenüber dem durch die Herren Kolb und Röckel Namens der Volkspartei veröffentlichten Aufruf vom 22. l. M. erklären hiesige Mitglieder der Volkspartei: 1) Wir halten die süddeutschen Regierungen für unfähig, einen Bund zu schaffen, der die Entwickelung der Freiheit des Volkes zum Ziel und Zweck hat, und wir befürchten das Anlehnen eines solchen Bundes an Oesterreich oder das ihn befürwortende Frankreich. 2) Wir erblicken die ärgste Schädigung der Volksfreiheit und des Volkswohls im Vertrauen zu diesen Regierungen, die niemals und zu keiner Zeit auf der Seite ihres Volkes standen; von ihnen ist das Heil für die Zukunft nicht zu erwarten. Pflicht der Parteigenossen in Nord und Süd ist es, sich zu sammeln und die Thätigkeit für die Freiheits-Gedanken rege zu halten. 3) Die Freiheit des Volkes ist zur Zeit vernichtet, nun und nimmer kann dieselbe auf dem Wege der Trennung des deutschen Südwestens vom Norden wieder hergestellt werden. Wir wollen uns einerseits nicht an den Wagen der Gewalt herandrängen; wir wollen aber auch anderseits mit den Herren v. d. Pfordten, Varnbüler und ihren Gesinnungsgenossen keinen Pakt schließen. Entfernung dieser Minister ist unser erster Gedanke, Verständigung und Zusammenwirken unserer Parteigenossen im Norden und Süden ist unsere Hauptaufgabe; das Volk in Süddeutschland hat es satt, Gut und Blut für die bisherige Politik seiner Regierung einzusetzen, es hofft und erwartet nichts Gutes von deren diplomatischer und militairischer Führung. 4) Deßhalb wollen wir: keine Sonderstellung Bayerns und Württembergs, keinen südwestdeutschen Bund, keinen Anschluß der süddeutschen Staaten an Oesterreich, keine Trennung von Norddeutschland Alles dies aus politischen und wirthschaftlichen Gründen.“

— Aus Wien, 31. Juli, Abends, schreibt die K. Z.: Feldzeugmeister Benedek, welcher sich in verflossener Woche zu Regensburg befand, hat vorgestern Befehl erhalten, sich, ohne Wien zu berühren, nach Wiener Neustadt zu begeben, um sich bei dem Feldzeugmeister Baron Hauslab zu melden; derselbe ist Präses der dortigen Untersuchungs-Kommission, welche das Urtheil in der Angelegenheit der Generale Graf Clam-Gallas, Baron Henikstein und Krismanic zu fällen hat. Der Erstere ist bereits freigesprochen, das Urtheil über die beiden anderen Generale soll heute gefällt worden sein. Es scheint, daß ihre Aussagen den Ex-Commandanten der Nord-Armee compromittirt haben. Oder es handelt sich vielleicht auch um die letzte Affaire bei Preßburg. — Die finanziellen Notabeln, welche gestern bei dem Staatsminister versammelt waren, haben Abends in einer Berathung beschlossen, dem an sie gestellten Ansinnen nachzukommen, d. h. ihre Giro's zu den bei der Bank zu disponirenden Wechseln der Regierung zu geben. — Heute wurden die Werbungen für die Freiwilligen-Corps auf höhere Anordnung sistirt, nachdem angeblich im Ganzen etwa 4500 Individuen aufgenommen worden waren. — Während der Friedensverhandlungen sind Requisitionen in den occupirten Landestheilen nicht ausgeschlossen, nur Geld-Contribution unzuläßig. Der Waffenstillstand grenzt einen besonderen, beiderseits unüberschreitbaren Rayon der böhmischen und mährischen Festungen ab. Für die betreffenden Truppenzüge sind bestimmte Etappenstraßen bezeichnet.

Frankreich.

Aus Paris, 2. August, schreibt man uns: Während man in der österreichischen Botschaft erzählt, der Friede werde am 6. August d. J. in Brünn unterzeichnet werden, verbreiten die französischen Offiziösen, die kriegführen-

den Mächte seien übereingekommen, mit der Signatur bis zum 14. August d. J. zu warten, um die Meldung von diesem frohen Ereigniß dem Kaiser am Vorabende des Napoleonstages zugehen zu lassen. Noch mehr: nicht zufrieden mit diesem Akte der Courtoisie, werde Preußen dem Tuilerien-Cabinet eröffnen, aus Anerkennung für das Verhalten Frankreichs während des Feldzuges wolle man ihm freiwillig eine Verbesserung seiner Grenzen auf Kosten Deutschlands gewähren und bitte um gütige Annahme des gewünschten Abschnittes! So ist heute von hier aus an die Provinzialblätter geschrieben worden und übermorgen liest man dieses Zeugniß von Eitelkeit und vollkommner Unkenntniß der Verhältnisse in einem halben Hundert von Journalen. Habeant sibi! — Wie Pays meint, hätte General Klapka besser gethan, in Paris zu bleiben, anstatt einen verunglückten Aufstandsversuch in Ungarn zu wagen, nachdem der Friede zwischen Oesterreich und Preußen dem ersteren die Macht giebt, jede Regung jenseits der Leitha niederzuhalten. Trotzdem ist die Anwesenheit des bekannten Honvedführers nicht so ganz vergebens und unbedeutend, wenn man eine Correspondenz der Débats aus Wien liest, die selbst in dem Hotel der Rue de Grenelle Aufmerksamkeit genug erregt hat, um darüber zu berichten. „Die Slaven, so schließt der Brief, deren Nationalität sich in diesem Augenblicke selbst in Wien zu bethätigen sucht, bemerken, daß sie mit einer Gesammtzahl von 15 Millionen beinahe die Hälfte der Bewohner des Kaiserreichs bilden. Man sucht bis auf einen gewissen Grad gegen diese Tendenzen anzukämpfen, indem die Armeecorps große Bewegungen ausführen, durch welche die Truppen zugleich beschäftigt und getrennt werden. Die gemäßigtere Partei Deak wird bald, — versichert man aus sehr guter Quelle — von den Ultras überflügelt sein. Diese verlangen die Wiederherstellung der Constitution von 1848 ohne jede Aenderung, ein eigenes Ministerium und Parlament. Die Deakisten rathen noch zu warten, aber die Ereignisse, welche an der Donau sich vorbereiten und deren Rückschlag längs der ungarischen Grenze sich bemerkbar macht, könnten leicht die Krisis beschleunigen. Die moldau-walachische Armee ist derartig aufgestellt, daß sie den erwarteten Stoß der türkischen Truppen aushalten kann und Rußland hat einen Schritt vorwärts nach Radziwillow zu gemacht. Werden in Gegenwart dieser kriegerischen Entwickelung die Ungarn ihre Ruhe behalten?..." Die „Presse" bringt an der Spitze ihres Blattes mit der Ueberschrift „Frankreich nach dem Wunsche Preußens" das Memorandum des Fürsten Hardenberg am 4. August 1815; dagegen druckt E. de Girardin in der Liberté den Beschluß der deutschen Nationalversammlung ab, wonach Friedrich Wilhelm IV. zum Kaiser von Deutschland erwählt wurde, und begründet hierauf, daß Preußen damals aus freien Stücken die ihm angebotene Ehre abgelehnt habe. Es ist zu bemerken, daß die Bewegung, hervorgerufen durch die Furcht der Constituirung der Einheit jenseits des Rheins noch nicht nachgelassen hat da, wo sie bestand, nämlich in den unbedeutenderen Pariser und zahlreichen Provinzialblättern.

Italien.

Ueber das Befinden Garibaldis schreibt der Correspondent der Daily News aus Breno im Val Camonica vom 26. Juli:

Trotz der günstigen Berichte, die über die Wunde des Generals von der italienischen Presse emsig verbreitet werden, ist es Thatsache, daß Garibaldi außer Stande ist, auch nur einen Schritt zu gehen, und in und aus dem Wagen gehoben werden muß. Zwischen Garibaldi an der Spitze einiger Tausend tüchtigen alles wagenden Gesellen, mit Offizieren gleich Türr, Cozens, Medici und Bixio, Männern, die im Stande seine Pläne zu ahnen statt seine Befehle zu empfangen — und General Garibaldi als Befehlshaber einer Streitmacht von 30,000 Mann, aus Freiwilligen und regulairen Truppen gemischt, ohne einen einzigen Offizier von europäischem Rufe — liegt nicht weniger als alles. Wofern man ihn nicht in allem und jedem erräth, ist G. geringer Erfolge fähig. Mit Leuten, die nicht blos der Anführung bedürfen, die angetrieben werden müssen, ist er völlig machtlos. — So ausnehmend unvorsichtig ist G., daß er im Stande ist, sich in die unnöthigste Gefahr zu stürzen, so ohne allen Selbsterhaltungstrieb, daß er wahrscheinlich verhungern würde, folgte ihm nicht auf Schritt und Tritt eine englische Dame, die, gleich den Raben des Elijah, das gute Werk auf sich genommen ihm seine tägliche Nahrung zu bringen. Einem Manne, der selbst unermüdlich und gänzlich unbekümmert um seine Mahlzeiten, sich schwerlich zu erinnern vermag, wann er die letzte einnahm, einem solchen Manne wird sich nicht leicht der Gedanke, ein höchst nöthiger Gedanke, aufdrängen, daß es unvernünftig, von Truppen die während 24 Stunden forcirte Märsche gemacht haben, zu verlangen, daß sie sich mit leerem Magen tapfer schlagen werden. — Obgleich Invalide, ist Garibaldi auch jetzt noch der thätigste der Freiwilligen. Wer ein Geschäft mit ihm abzumachen hat, kann nur an einem Platze ihn sicher treffen: auf dem Kampfplatze am Tage der Schlacht. An anderen Tagen ist er überall und nirgends, bald geeignete Punkte für die Artillerie aufsuchend, bald zur Recognoscirung ausfahrend, bald das Hauptquartier früh Morgens unbemerkt verlassend und seinen Stab in völliger Unwissenheit über seinen Aufenthalt und ohne alle Instruction für den kommenden Tag."

Großbritannien und Irland.

London, 2. August.

Das Banket, welches der Lordmayor alljährlich dem jedesmaligen Kabinet im Mansionhouse zu geben pflegt, fand gestern in der herkömmlichen Weise statt. Lord Derby nebst den meisten Ministern und außerdem eine zahlreiche Gesellschaft von Anhängern der Regierung in beiden Häusern des Parlaments, aus den Kreisen der Aristokratie, des höhern Beamtenstandes, der Diplomatie u. s. w. mit ihren Damen hatte sich eingefunden. Es wurden die üblichen Trinksprüche ausgebracht und die üblichen Reden gehalten, u. A. auch eine längere vom Premier. Besondere Enthüllungen über die Politik der Regierung wird Niemand in dergleichen festlichen Auslassungen suchen. Bemerkenswerth dürfte allenfalls des Kriegsministers Urtheil über den deutschen Krieg und was darin den Ausschlag gegeben, sein. „Unmöglich", bemerkte General Peel, „war es noch vor Kurzem, die großen Ereignisse, die seitdem die Welt in Erstaunen versetzt haben, vorherzusehen, unmöglich vorherzusagen, daß die großartigste Campagne der neuern Zeit in so kurzem Zeitraum zu Ende gebracht sein würde. Etwas ist daraus zu lernen. Diese gewaltigen Siege sind gewonnen worden, nicht durch Ueberlegenheit an Muth oder physischer Kraft, sondern lediglich, wie ich glaube, durch die überlegene Organisation und Ausrüstung und die überlegenen Waffen des Siegers." (Und die moralische und intellectuelle Bildung!)

— Während ihrer Thätigkeit bei den Unruhen im Hydepark wurden nicht weniger als 265 Polizisten (darunter 20 Inspectoren, 32 Sergeanten u. s. w.) verwundet, 45 darunter sind in Folge der erhaltenen Verletzungen ganz dienstuntauglich.

Vermischtes.

Die Kgl. Akademie der Künste beging in Anwesenheit der hohen Behörde die alljährliche Feier des 3. August im langen Saale des Akademie-Gebäudes um 10½ Uhr mit einer öffentlichen Sitzung. Nach einer musikalischen Introduction erstattete der beständige Sekretair der Akademie, Prof. Dr. Gruppe den Jahresbericht, darin die Nekrologe der in dem laufenden Jahr verstorbenen Senatsmitglieder, Mitglieder der Akademie, so wie der Lehrer der Akademie und der mit ihr verbundenen Institute, der Professoren August Fischer, Wilhelm Schirmer, Carl Friedrich Schulz und der auswärtigen Mitglieder John Gibson, Louis Etienne Watelet, von den Lehrern aber die der Professoren Lengerich und Stövesandt. Ferner geschah der Ernennung sowohl der neuen Senatsmitglieder, so wie auch der Mitglieder der Akademie Erwähnung; zu ersteren der Herren Prof. Pfannschmidt, Magnus, Albert Wolff, Schievelbein und des Geheimen Rath Hesse. Der Bericht ergab, daß die Concurrenz um den großen akademischen Preis, diesmal für Geschichtsmalerei, nicht zu Stande gekommen sei, da der Senat sich durch das Ergebniß der Vorprüfung veranlaßt gesehen, die Concurrenten zur Hauptaufgabe nicht zuzulassen, in der Hoffnung, daß diese Strenge für die Zukunft gute Früchte tragen werde. Der für die erste Michael Beer'sche Stiftung ausgeschriebene Preis für Genremalerei, hat keine Bewerber gefunden; die zweite Stiftung, für Bewerber aller Confessionen, hatte diesmal ihre Concurrenz für Geschichts-

malerei eröffnet; es concurrirten vier Bewerber, von denen A. v. Werner in Karlsruhe, Schüler von C. F. Lessing, den Preis davon trug. In beredten Worten gab endlich der Vortragende den Gefühlen Ausdruck, die jetzt alle Preußenherzen bewegen und die Versammlung stimmte laut und freudig in das Hoch auf Se. Maj. den König ein. Abwechselnd mit musikalischen Compositionen der Eleven der akademischen Musikschule erfolgte die Prämiirung der Schüler der Akademie und der mit derselben verbundenen Kunst- und Gewerbeschule. Arbeiten der Schüler waren ausgestellt und bleiben auch noch ferner der Ansicht des Publikums bis zum Montag den 6. August zugänglich, ebenso die zur Concurrenz um den zweiten Michael Beer'schen Preis eingesandten Compositionen und Gemälde.

— In der Mittagsstunde des 3. August beehrten J. M. die Königin und J. K. H. die Prinzeß Karl unerwartet das Lazareth zu Charlottenburg mit Allerhöchstihrem wiederholtem Besuche, und geruhten die hohen Damen in herablassender Weise huldvolle Worte des Trostes an die verwundeten Preußen und Oesterreicher daselbst zu richten. Das frische Aussehen der Kranken als Resultat der großen Sauberkeit der Anstalt, der Reinheit der Luft in den Krankensälen, der Reinlichkeit der diätetischen und Sorgfalt der kunstgerechten Pflege fand eine ehrenvolle Anerkennung.

— J. K. H. die verwittwete Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin hat seit gestern Abend im hiesigen Schlosse Wohnung genommen und wird am Dienstag von hier nach Doberan abreisen.

— Der Herzog von Ujest, welcher in der Begleitung Sr. Maj. des Königs hier eingetroffen ist, will nur seine Familie im Schlosse Corvey besuchen und dann wieder auf seinen Posten als Gouverneur von Mähren zurückkehren.

— Dem Vernehmen nach wird der gesammte Hof heute dem Gottesdienst in der Domkirche beiwohnen.

— Die vorgestern Abend im Borsig'schen Saale stattgehabte sehr zahlreich besuchte allgemeine Versammlung der Wahlmänner des dritten Berliner Wahlbezirks wurde von dem Vorsitzenden von Unruh eröffnet, indem derselbe darauf hinwies, daß die Veranlassung zu derselben keine erfreuliche sei, da der Tod den seitherigen Abgeordneten des Wahlbezirks Dr. Diesterweg abberufen. Nicht nur dessen Freunde, sondern auch dessen Gegner ließen seinem Character die vollste Gerechtigkeit widerfahren und er fordere die Versammlung auf, das Andenken des Dahingeschiedenen durch Erheben von den Sitzen zu ehren. Es geschah dies einhellig. — Dann fuhr der Vorsitzende v. Unruh fort: Nach dem Tode Diesterweg's sei der Vorstand dieses Wahlbezirks darüber in Berathung getreten, welcher Candidat für die Ersatzwahl wohl den allgemeinen Wünschen des Wahlkörpers entsprechen würde und alle eingegangenen Berichte hätten sich auf die Wahl des früheren Abgeordneten Baron v. Vaërst vereinigt. (Beifall.) Diese Wünsche haben so mit denen des Vorstandes übereingestimmt, denn der letztere sei der Ansicht gewesen, daß der Wahlbezirk gewissermaßen eine Verpflichtung habe, diesen Mann, eine so hervorragende Persönlichkeit, eine so eminente Arbeitskraft, verbunden mit der entschiedensten Festigkeit der Gesinnung und des Charakters, nachdem derselbe in seinem seitherigen Wahlkreise unterlegen habe, zu wählen. Er wolle damit nicht sagen, daß Herrn v. Vaërst grade sehr viel daran liege, gewählt zu werden, vielmehr habe dieser den Wunsch nach Ruhe in seinem Alter ausgesprochen. Allein, nachdem er demselben vorgestellt, daß er, der so tapfer auf dem Schlachtfelde gefochten und zum Zeugniß dessen das eiserne Kreuz auf der Brust trage, unter so schwierigen Verhältnissen des Vaterlandes sich der Pflicht nicht entziehen dürfe, auch für die verfassungsmäßige Freiheit des Volkes zu kämpfen, habe Hr. v. Vaërst sich dazu bereit erklärt. Er werde sich nunmehr vor Allem fragen, ob die Candidatur die nothwendige Unterstützung — wozu er eine Zahl von 100 Stimmen in Vorschlag bringe — finde. Die Unterstützung wurde von der entschiedensten Majorität der Versammlung ausgesprochen und es entstand nunmehr die weitere Frage, ob noch andere Candidaten zugelassen werden sollen. — Wahlmann Richter empfahl im Interesse der Einigkeit des Wahlkörpers und bei der hervorragenden Persönlichkeit des Candidaten von jedem andern Candidaten abzustehen. — Wahlmann Werth wünschte dagegen noch andere Candidaten zugelassen zu sehen und brachte dazu namentlich den Prof. Dr. Möller in Königsberg in Vorschlag, da er der Ansicht sei, daß die Militairfrage jetzt nur noch eine untergeordnete sein werde und für die anderen politischen Fragen ihm bei aller Hochachtung für Hrn. v. Vaërst doch Prof. Dr. Möller geeigneter erscheine. — Wahlmann Kahnheim brachte den Grafen Bismarck als Candidaten in Vorschlag, wurde aber unter schallendem Gelächter der Versammlung darauf hingewiesen, daß Graf Bismarck Mitglied des Herrenhauses sei und folglich nicht als Abgeordneter gewählt werden könne. — Nach weiteren kurzen Bemerkungen beschloß die Versammlung, keine weiteren Candidaten mehr zuzulassen. — Der Vorsitzende von Unruh bemerkte sodann, daß ihm der Prof. Dr. Möller sicherlich ein sehr angenehmer Abgeordneter sein würde, allein er glaube nicht, daß die Militairfrage eine untergeordnete sein werde. Handele es sich auch nicht um den faktischen Zustand der Reorganisation, so sei doch die Neugestaltung Deutschlands in's Auge zu fassen, und in Beziehung hierauf habe die Regierung mehrfach selbst es ausgesprochen, daß Preußen diese ungeheuere Militairlast nicht tragen könne. Deshalb sei Herr von Vaërst dringend nothwendig für das Abgeordnetenhaus. Es wurde weiter die Frage zur Erörterung gestellt, ob Herr v. Vaërst eingeladen werden solle, vor den Wahlmännern zu erscheinen und nach kurzer Debatte, bei welcher namentlich hervorgehoben wurde, daß die hervorragenden Eigenschaften und Fähigkeiten desselben genugsam bekannt seien, entschied sich die große Majorität der Versammlung dafür, daß davon Abstand zu nehmen sei. Man schritt demnach zur Vorabstimmung und zwar durch Akklamation und wurde hierauf Herr v. Vaërst fast einstimmig als Candidat aufgestellt. — Damit schloß die Versammlung, welche kaum zwanzig Minuten gewährt hatte.

— Bei Barthol u. Co. (Markgrafenstr. 51.) ist eine Karte vom Kriegsschauplatz in Böhmen, Mähren, Oesterreich und Ungarn nebst einer Spezialkarte der Umgegend von Wien von W. Liebenow erschienen, welche auch jetzt noch das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen dürfte, da sie durch die roth markirten Gefechts- und sonstigen wichtigeren Positionspunkte die Gesammtübersicht über den großen Siegeszug unserer Armeen von ihrem Eintritt in Böhmen bis an die Donau in hohem Maaße erleichtert und veranschaulicht. Die Spezialkarte führt uns in dem Maaßstab von 1 : 200,000 die Donauufer von Korneuburg im Erzherzogthum bis zur Schüttinsel in Ungarn mit dem Marchfeld vor, wo unsere drohende Kriegsmacht das stolze Donaureich zu dem ruhmreichen Frieden nöthigte. Das elegante Blatt mag gleichmäßig für das Studium der denkwürdigen Kämpfe wie zur Erinnerung an die durchlebte große Katastrophe empfohlen sein.

— Die neue Nummer der „Verfassung“ ist confiscirt worden.

— Die Elberfelder Ztg. vom 3. Aug. schreibt: Die erste Ausgabe der gestrigen Nummer unserer Zeitung wurde wegen des der „Rh. Ztg.“ entlehnten Artikels über die von Herrn Classen-Kappelmann berufene Versammlung, welche Resolutionen gegen das Verfahren der Preußen in Frankfurt faßte, heute Morgen polizeilich mit Beschlag belegt.

— Im K. Opernhause finden am Mittwoch, Freitag und Sonntag Vorstellungen statt und dann nehmen die täglichen Vorstellungen wieder ihren Anfang.

— Das Hoftheater in Dresden ist wieder eröffnet, dagegen ist den Mitgliedern des hannoverschen Hoftheaters die Gage auf längere Zeit pränumerando gezahlt worden und gleichzeitig die vertrauliche Mittheilung zugegangen, daß fürs erste an Eröffnung der Bühne nicht zu denken sei. Ferner sind in Folge der Kriegsereignisse die Hoftheater zu Darmstadt und Mannheim geschlossen worden, das Münchener Aktientheater hat seine Vorstellungen auf unbestimmte Zeit eingestellt, und das Mainzer Aktientheater hat den für die Wintersaison engagirten Mitgliedern die Erklärung zugehen lassen, daß es am 1. September, wie contractlich festgestellt, nicht eröffnen werde. Auch der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt verzichtet in Folge der schlechten Zeiten für diesen Winter auf theatralische Genüsse und so stehen für einen großen Theil der Jünger Thalias unfreiwillige Ferien bevor.

— In der Central-Ausstellung, Schloßfreiheit No. 3., befindet sich auch ein deutsches Uhrmacher-Kunstwerk, ein Erzeugniß des hierselbst Kochstr. 74. wohnhaften Uhrmachermeisters R. Wiese. Das äußere Gehäuse der Uhr ist höchst geschmackvoll zum größeren Theil in Alabaster ausgeführt, an den verschiedenen Zifferblättern kann man nicht nur die Zeit, sondern auch die Tage, das fortwährend (selbst mit Berechnung des nur alle 4 Jahre wiederkehrenden Schalttages) richtige Datum, die Monate, die Temperatur, die Mondviertel, die Zeit für jeden Meridian in allen bedeutenderen Orten der Erde ablesen. Der Entwurf zu dem äußeren Gehäuse mit allen deren angebrachten Verzierungen, so wie die Zeichnung, Berechnung und Anfertigung des eigentlichen Uhrwerks rührt von Herrn Wiese selbst her. Wie wir vernehmen, ist ihm vor Kurzem die Ehre zu Theil geworden, aus dem Kabinet Ihrer Maj. der Kö-

nigin ein Schreiben erhalten zu haben, worin Allerhöchstdieselben ihm Ihre volle Anerkennung für seine bewiesene Betriebsamkeit und Kunstfertigkeit ausdrücken lassen.

— Dem Herzog von Wellington ist im Parke von Strathfieldsaye (dem Gute, welches dem Herzoge von der Nation geschenkt wurde), nahe an der Landstraße, die von Reading nach Basingstoke führt, von seinem Sohne, seinen Töchtern und Dienern ein Monument errichtet worden, dessen Enthüllung am 31. Juli stattfand. Dasselbe, nach Zeichnungen von Baron Marochetti ausgeführt, besteht aus einer 82 Fuß hohen Granitsäule, auf der sich die eherne Figur des Herzogs in einer Höhe von 9 Fuß erhebt. Die Ausführung des Ganzen hat drei Jahre erfordert. — Mit welcher Schnelligkeit der atlantische Telegraph arbeitet, darüber liegt jetzt in der Antwort des Präsidenten der Union auf den Glückwunsch der Königin eine bestimmte Angabe vor. Dieselbe bestand aus 405 Buchstaben oder 81 Worten und wurde mit einer Geschwindigkeit von 7,36 Worten per Minute von Neufundland nach Valentia telegraphirt.

— Im Anschluß an unsere Notiz über die aus der Privatpflege genommenen verwundeten Krieger geht uns von einem hochachtbaren hier ansässigen Manne noch Folgendes zu: „Ich, wie mein Sohn, wir hatten uns vor etwa 5 Wochen zur Aufnahme und Verpflegung von je zwei leichtverwundeten Kriegern erboten. Nach etwa 14 Tagen erhielt ich zwei der gewünschten Leute, die unter Aufsicht meines Hausarztes von einem Heilgehülfen behandelt wurden. Mein Sohn erhielt keine Kranken. Nachdem die beiden Soldaten 14 Tage in meinem Hause gewesen und in der Genesung fortgeschritten waren, wurden sie in meiner Abwesenheit abgeholt und in das Lazareth in der Ulanen-Kaserne gebracht. Als Grund wurde mir angegeben, daß einige dergleichen Verwundete betrunken und bettelnd angetroffen worden wären. Trotz aller persönlichen und schriftlichen Bemühungen von der Lazarethverwaltung an bis zum Gouverneur hinauf sind mir die Leute nicht wieder in mein Haus gegeben worden, obgleich ich mich für ihre leibliche, geistige und sittliche Pflege verbürgt hatte. Eine größere Opferwilligkeit wird durch solche Maßnahmen nicht erreicht!"

— Unter den preußischen Helden, welche die Erde von Nachod deckt, schlummert auch ein Infanterist Namens Krug, dessen noch junges Leben reich an Ereignissen war, wie sie wohl selten einem Menschen begegnen. Er war der Sohn eines Beamten aus Pommern und betrieb vom Jahre 1857 bis 1859 auf hiesiger Universität das Studium der Rechte. Durch den frühzeitigen Tod seines Vaters war er gezwungen der Jurisprudenz zu entsagen und trat 1859 als Volontair in ein hiesiges renommirtes Bankgeschäft ein. Durch Fleiß und geschäftliche Umsicht hatte er sich bald das Vertrauen seines Prinzipals erworben, und ein beträchtliches Einkommen belohnte bald das Streben des jungen Mannes. Da erhielt er eines Tages die Nachricht, daß auch seine Mutter gestorben sei. Das Vermögen, welches ihm, da er bereits das 24. Lebensjahr überschritten hatte, von Hause zufiel, veranlaßte ihn, nach Amerika zu gehen. Er langte 1862 in New-York an, wanderte nach Philadelphia, Washington, Columbia und kehrte dann, da sich keine geeignete Stellung für ihn fand, reich an Erfahrungen, doch arm am Beutel nach New-York zurück. Die Noth zwang ihn daselbst, sich als Hausknecht bei einem Tuchmacher zu verdingen, wo er einige Zeit verblieb, bis er eine Portier-Stelle antrat. Als er daselbst ein Jahr gewesen war und seine Vermögensverhältnisse sich wieder gebessert hatten, trieb ihn sein unsteter Geist zum Theater. Vom Glück begünstigt, erwarb er sich bald daselbst einen Namen, und mit diesem eine Frau, die Tochter eines dortigen vermögenden Kaufmannes, mit welchem ihn die Bekanntschaft eines Theatergenossen zusammengeführt hatte. Mit dieser Verbindung entsagte er den Brettern, und ward wiederum Kaufmann. Doch kurz war die Dauer des ehelichen Glücks, schon nach 9 Monaten starb ihm seine Frau. Die Ordnung der dadurch veranlaßten Erbschafts-Angelegenheiten fesselte ihn noch einige Zeit an Amerika's Boden, doch als dies vorüber war, führte ihn das Verlangen, sein Vaterland wiederzusehen, nach Berlin zurück. Es war im September v. J., als er wiederum hier anlangte. Die Revision seiner Legitimationspapiere ergab, daß er noch nicht seiner Militairpflicht genügt hatte, und veranlaßte dies seinen Eintritt zum Militair. Die Campagne machte ihn zum Vertheidiger seines Vaterlandes und ruhmvoll blieb er auf dem Felde der Ehre.

— In Folge des Krieges sind dem Richter- und Beamten-Personal des hiesigen Stadtgerichts fünf Mitglieder durch den Tod entrissen worden.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Görlitz, 4. August, Nachmittags. Se. Majestät der König ist um 4 Uhr Nachmittags hier eingetroffen. Magistrat und Stadtverordnete waren in corpore erschienen und überreichten eine gemeinschaftliche Adresse. Der König stattete den Lazarethen einen Besuch ab und setzte um 5½ Uhr, nachdem das Diner eingenommen war, die Reise nach Berlin fort.

Braunschweig, 4. August, Nachm. Der hier zusammengetretene ständige Ausschuß des volkswirthschaftlichen Congresses war von Mitgliedern aus Nord- und Mittel-Deutschland zahlreich besucht. Es wurde eine Resolution angenommen, nach welcher die Einkünfte des Bundesstaates nicht durch Matrikular-Umlage zu beschaffen seien. Die Herren Faucher (Berlin) und Braun (Wiesbaden) hatten hierbei das Wort ergriffen. — Zur zweiten Resolution redeten die Herren Braun, Boehmert (Bremen), Gumbrecht (Harburg), Hof (Gotha), Albrecht (Hannover), Wolff (Stettin), Biedermann (Leipzig), Henneberg (Gotha), Faucher, Michaelis (Berlin). Die Resolution, welche angenommen wurde, sprach sich dahin aus, daß durch Constituirung eines parlamentarischen Bundesstaats ein Bedürfniß für die Reform der Zollvereinsverfassung befriedigt sei. Die Zollvereinsconferenzen seien ersetzt durch Bundesregierung und Parlament. Die Zollvereinsstaaten, welche dem Bundesstaate nicht angehören wollen, müssen die Reform der Zollvereinsverfassung acceptiren, nach welcher die handelspolitische Gesetzgebung der Bundesregierung und dem Parlamente, und die Verwaltung der Bundesgewalt übertragen wird. Dieser provisorische Zustand dauere längstens bis 1870, wo dann die schwankenden Staaten entweder dem Bundesstaate beitreten oder aus dem Zollverein ausscheiden müssen.

Braunschweig, 4. August, Nachm. In der heutigen Sitzung des volkswirthschaftlichen Congresses kamen folgende Anträge zur Berathung: 1) Antrag des Hrn. Faucher: Von den Einkünften des Bundesstaats, welche theils fest, theils beweglich sind, müssen erstere durch ein Gesetz festgestellt, letztere alljährlich vom Parlament bewilligt werden. 2) Antrag des Hrn. Michaelis: Das Budget des Bundesstaats entlastet die Budgets der Einzelstaaten um Militair- und Marine-Ausgaben; es müssen also die Einnahmequellen der Einzelstaaten in das Budget des Bundesstaates eintreten. Die Grenzen zwischen den Steuern des Bundesstaats und denen der Einzelstaaten sind so zu ziehen, daß das Einnahme-Budget des Bundesstaates eine hinreichende Mannigfaltigkeit von Einnahmequellen besitzt, um durchgreifende Steuerreformen zu ermöglichen. 3) Antrag des Herrn Braun: Die baldigste Aufhebung aller Monopole, namentlich auch des Salzmonopols, sowie die Herstellung der Freizügigkeit ist im Bundesstaate nothwendig, ohne Unterschied zwischen Inländern und Ausländern. Der Antrag fordert ferner, daß die Postüberschüsse in die Reichskasse abgeführt werden, außerdem eine einstufige Brieftaxe und einheitliche Frankomarken. 4) Antrag des Hrn. Michaelis: Das Eisenbahnwesen ist durch ein allgemeines deutsches Eisenbahngesetz zu ordnen, das Concessionswesen der Eisenbahnen sowie das Oberaufsichtsrecht ist der Centralgewalt zu übertragen. — Sämmtliche Anträge wurden angenommen.

Frankfurt a. M., 4. August, Nachmittags 3 Uhr. General v. Manteuffel ist heute Nachmittag mit den Offizieren und Beamten des Generalstabes über Aschaffenburg hierher zurückgekehrt und im „Englischen Hof" abgestiegen. Die württembergischen Truppen haben Befehl, bis zum 8. August aus Mainz abzuziehen; die Badenser haben bereits gestern Mainz verlassen.

Brüssel, 4. August, Morgens. Der Königliche Hof hat eine Depesche aus Vera-Cruz erhalten, in welcher die Abreise der Kaiserin von Mexiko nach Europa gemeldet wird. Ueber die Motive dieses Entschlusses verlautet nichts Bestimmtes.

Sechs Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Sonntags-Beilage № 31.

Ein Ausflug nach Böhmen.

I.

Eine Sendung von Lazarethgegenständen nach Horsitz zu überbringen und von da aus den Zustand und die Bedürfnisse der am Schlachtfelde gelegenen Lazarethe zu erforschen, trat ich am 14. die Reise nach Böhmen an. Da die Eisenbahnstrecke durch die Transporte der Verwundeten, Geschütze, Munitionskarren und Proviantwagen seit einiger Zeit so stark in Anspruch genommen war, daß eine Reise von Löbau nach Königinhof tagelang dauerte, so ward die Reise, wie in der Zeit vor Erfindung der Eisenbahnen, zu Wagen gemacht. Zwei tüchtige Traber garantirten für schnelles Vorwärtskommen und für eine noch raschere Rückfahrt, wenn nur erst der reiche Inhalt der Wagen abgeladen sein würde.

In Reichenberg, einer am Fuße des Jeschken reizend gelegenen großen Fabrikstadt, war der Markt dicht von Menschen besetzt, die zum Theil kauften und verkauften, theils in lebhaftem Gespräch mit einander standen oder wandelten, theils auch die zahlreichen Maueranschläge des Bürgermeisters und des Stadtkommandanten lasen. Gruppen preußischer Soldaten in und vor der Hauptwache und unter den am Markte sich hinziehenden Lauben hätten der Vermuthung Raum gelassen, daß man sich in einer preußischen Stadt mitten im Frieden befände, wenn nicht das lebhafte Geschäft unter den Lauben vorzugsweise in „preußischen" Cigarren und Tabacken am Sonntage dagegen gesprochen und wenn nicht österreichische Leichtverwundete in großer Zahl sich unter dem Menschenknäuel bewegt hätten.

In dem schattigen Garten des Gasthofes zur Eiche fanden wir Schutz vor der Sonnengluth und eine nicht uninteressante Gesellschaft. Der Zufall würfelte an einen Tisch zwei Preußen, zwei Sachsen, einen Reußen und einen Bayern zusammen, und bald kamen einige Reichenberger Fabrikanten dazu. Was giebt es Neues? war die erste Frage an uns, und wie wir uns bald überzeugten, nicht mit Unrecht, denn keiner der Herren hatte seit einer Woche eine Zeitung gesehen. Die Verlegung des Hauptquartiers nach Brünn und das Gefecht bei Kissingen war das Neueste, was wir mittheilen konnten. Die beiden Sachsen nahmen die Nachrichten mit zweifelnder Miene auf; ich überzeugte mich bald, daß diese Herren nichts glaubten, was für Preußen vortheilhaft klang. Bald rückten sie dann auch mit einer Neuigkeit heraus, die ihnen in Prag von einem sächsischen Offizier mitgetheilt sein sollte — der sächsische Kronprinz hätte bei Brünn 15,000 Preußen gefangen genommen, auch wollten sie von einer verlorenen Schlacht wissen, welche die Preußen zum Rückzuge nöthigen würde. Die durch ihren Kronprinzen gefangenen 15,000 Preußen sind nun aber schon seit mehreren Wochen eine Delice der guten Sachsen und so geben wir den sächsischen Patrioten den freundschaftlichen Rath, sich künftig auf der Reise mit frischer Waare zu versehen, weil diese große Ente bei der Hitze schon längst ungenießbar geworden sei. Die Sachsen machten ein etwas verblüfftes Gesicht, als ihnen der Geraer bestätigte, daß nun auch ihm schon verschiedene Male die Ente vorgesetzt sei, jedesmal mit Angabe eines anderen Orts, bei dem angeblich die Affaire geschehen sein sollte. Bald wandte sich das Gespräch auf die muthmaßlichen Folgen des Krieges. Ich sprach die Hoffnung aus, daß der nördliche Theil von Böhmen bis zur Elbe und von Sachsen, wenn denn einmal aus legitimistischen Rücksichten die Wiedereinsetzung des Königs Johann erfolgen sollte, wenigstens die Oberlausitz und der westliche Vorsprung mit Leipzig preußisch würde. Die Reichenberger meinten, sie hätten nichts dagegen, preußisch zu werden; es sei ihnen überhaupt gleichgültig, wer ihr Territorialherr wäre. Verschlechtern könnten sie sich nicht. Nur eins wünschten sie unter allen Umständen abgewendet, das Verbleiben bei Oesterreich, wenn es aufhörte, zu Deutschland zu gehören. Ich habe auch später die Erfahrung gemacht, daß gerade in den an die czechischen Gebiete angrenzenden Orten das deutsche Bewußtsein der Gebildeten ein besonders stark ausgeprägtes ist. Ein österreichischer Civilarzt in Turnau sagte mir, wenn sie die Czechenwirthschaft loswürden, sei ihnen Alles recht. — Die Reichenberger erzählten mir auch, daß sich die Oesterreicher durch Witze über ihre Niederlage zu trösten suchten. Benedek, sagten die Wiener, sei durch einen orthographischen Fehler in den Verdacht gekommen, ein großer Heerführer zu sein; er habe sich aber nur als ein großer Herführer bewiesen. Wie die Schlacht bei Solferino, sei auch die bei Königsgrätz durch Ochsen verloren gegangen, bei Solferino habe es an Ochsen gefehlt im Train, bei Königsgrätz habe man deren zu viel gehabt — im Generalstabe. Der Bayer war in großer Besorgniß um Schweinfurt, seine Heimath, aber das hielt ihn nicht ab, den, wie es schien, von Herzen kommenden Wunsch auszusprechen, daß der blutige Krieg einen für Deutschlands Einheit günstigen Ausgang haben möge.

Die Sachsen, von denen der eine ein Advokat war, waren so verrannt in ihren Glauben an die endliche Niederlage Preußens, daß sie meinten, über eine Vergrößerung Preußens sei ernsthaft gar nicht zu reden. Sie wären in Sachsen ganz glücklich gewesen und wenn sie die preußischen Zustände ansähen, dankten sie Gott, daß sie nicht preußisch gewesen wären. Der Geraer überhob uns einer Antwort. „Ich gehöre einem Kleinstaate an, und habe immer den Wunsch gehabt, daß sich Preußen ermannen möchte, uns kleine Staaten, die kaum den Namen verdienen, einzustecken. Ich muß Ihnen aber doch sagen, daß nach meiner Ansicht selbst Reuß groß gegen Sachsen dasteht. Ein Staat, der eine selbstständige Politik zu treiben versucht, und so bald die ernsten Folgen sich zeigen, das Land ohne Schwertstreich den Feinden überläßt, steht mir tiefer, als ein kleines Fürstenthum. Das ist bei Ihrem Einstehersystem herausgekommen, daß Sie schutzlos gewesen sind in der Stunde der Gefahr." Die Sachsen erinnerten sich, daß ihr Wagen wartete und empfahlen sich schleunigst.

Ein wunderlicher Zufall wollte es, daß Mittags die seit dem Einzuge der Preußen in Reichenberg ausgebliebenen Zeitungen ankamen, die „Wiener Presse" und „Neue freie Presse" vom 23. Juni bis 28. Juni und gleichzeitig der „Tagesbote aus Böhmen" vom 14. Juli. Die Wiener Blätter waren voll Siegesgewißheit, meldeten Siege über Siege und verkündeten für die nächsten Tage den vernichtenden Schlag gegen Preußen. Der „Tagesbote" aber brachte an seiner Spitze die Bekanntmachung des preußischen Commandanten von Prag und Angaben über die Verluste der Oesterreicher bei Königgrätz. „Olles Zündnodelg'wehr", „Verrath", „Ungeschick der Führer", das sind die Stichworte, mit denen man sich auf österreichischer Seite die Siege der Preußen und die Niederlage der Oesterreicher zu erklären sucht. Daß die Intelligenz und Ausdauer unserer Truppen den Ausschlag gegeben, davon haben sie keine Ahnung.

In einer der Nummern der „N. fr. Presse" las ich, daß Reichenberg eine Contribution von 1 Million auferlegt sei, und wurde dadurch veranlaßt mich nach der Höhe der von der Stadt verlangten Contribution zu erkundigen. Die Auskunft bewies mir, daß Reichenberg sehr gnädig behandelt ist. Von dem Einmarsch der Preußen an hatte die Stadt täglich 3000 Fl. Silber zu zahlen, weil sich der Bürgermeister außer Stande erklärte, die Naturalverpfle-

gung zu übernehmen. Die Anwesenheit des Königs Wilhelm hatte aber der Rath der Stadt benutzt, um eine Erleichterung dahin zu erlangen, daß ihnen die Contribution von da an erlassen wurde. Nur die Verpflegung der Besetzungstruppen und der Lazarethe hatte die Stadt dafür zu übernehmen.

Beim Wegfahren erzählte uns der Kutscher, daß man ihm draußen übel mit Redensarten zugesetzt hatte. Die Sachsen mußten ihre falsche Siegesnachricht doch an den Mann gebracht haben, denn in der Kutscherstube war von Nichts als von dem Rückzuge der verd...... Preußen die Rede gewesen. In welcher curiosen Weise man sich in diesen Kreisen die Thatsachen zurechtlegt, erfuhren wir durch seine Bemerkung: „Nun, gestern wäre es ja hier beinahe losgegangen!“ Was denn? „Nu, die Revolution! Der Commandant hat eine Contribution von 60,000 Fl. (in der That war nur der Rest der noch rückständigen Contribution in Höhe von 6000 Fl. gefordert und gezahlt) ausgeschrieben und dem Bürgermeister gesagt, wenn nicht in fünf Minuten das Geld auf dem Tische läge, ließe er plündern und die Stadt an allen vier Ecken anzünden. Da hätte ihm, so erzählen sie, der Bürgermeister gesagt: Dann lasse ich stürmen und Revolution machen!“ und der Commandant hätte ihm das Geld geschenkt. Ich glaub's aber nicht, setzte der Kutscher hinzu, denn sie lügen hier höllisch.“

Ehe wir die Stadt verließen nahmen wir noch den schönen Park des Clam-Gallas'schen Schlosses in Augenschein, der dicht an dem weitläufigen altmodischen Schlosse sich hinstreckt. Wir inspicirten auch die Ställe, die völlig leer waren. Ein Reichenberger, der sich im Park befand, sprach seine Freude darüber aus, daß der Hr. Graf doch auch nicht so ganz ungerupft davon käme, die großen Herren hätten sonst am wenigsten von den Lasten des Kriegs empfunden. Dort hörte ich auch zum ersten Male daß das Volk dem Grafen Clam-Gallas Schuld giebt, er habe die Gebirgspässe den Preußen preisgegeben, um seine Herrschaften Friedland und Reichenberg nicht zum Kriegsschauplatze gemacht zu sehen. Diese Ansicht ist in ganz Böhmen verbreitet.

Am Ausgange der Stadt Reichenberg bestiegen wir den Wagen wieder. Dort steht ein Mauthhaus. Der schwarzgelbe Schlagbaum war unverletzt — aber in dem vom Mauthbeamten verlassenen Hause wurden — preußische Cigarren feilgeboten! Quae mutatio rerum!

Von Reichenberg führt die Chaussee meist stark ansteigend und dann ebenso stark fallend am Jeschkengebirge hin. Weder Proviantcolonnen noch sonstige Militairtransporte waren auf der Straße zu erblicken, erst im Städtchen Liebenau, wo sich noch ein Lazareth mit sechs österreichischen Verwundeten befand, war wieder etwas vom Kriege zu verspüren. Im Wirthshause saßen preußische und sächsische Bauern, die, ihre Pferde zu suchen, zum Theil bis nach Mähren vorgedrungen waren oder noch im Begriff standen, die Entdeckungsreise nach dem Südosten zu unternehmen.

Wir verließen Liebenau, um noch vor Nacht in Turnau einzutreffen. Von dort an beginnen die Anzeichen des Krieges sichtbar zu werden. In den Gefechten, die hier stattgefunden haben, ist das Getreide niedergetreten, und an der Landstraße zeigen sich nun auch deutliche Spuren des Marsches in Colonnen. Wir passirten das hübsch gelegene Dorf Gilowey, wo nach den ersten Gefechten die meisten Verwundeten des 4. Armeecorps untergebracht waren, hatten auf der rechten Seite in der Entfernung von etwa einer Stunde Schloß Sichrow in Bäumen halb versteckt liegen und trafen nach zweistündiger Fahrt in Turnau ein.

An dem Bahnhofe, der oberhalb der Stadt liegt, war ein buntes Leben. Lange Züge von Güterwagen und Lowries auf dem Geleise; im Bahnhofsgebäude, in dem noch die von den Preußen gebrochenen Schießscharten zu sehen waren, preußisches Militair, dem Bahnhofs-Gebäude gegenüber ein vielleicht acht Morgen großes Feld, auf dem dicht neben einander in Reihen aufgefahren österreichische Kanonen, Munitions- und Proviantwagen, kenntlich an dem gelbbraunen Gestelle, standen, soweit das Auge sehen konnte. Daneben lagen in haushohen Haufen hier Gewehre, dort Seitengewehre, da Käppis, da Helme und Tornister. Es waren die Ueberbleibsel aus den blutigen Schlachten; das, was noch brauchbar erschien von den Tausenden, die dort drüben in böhmischer Erde schlummern!

In Turnau fanden wir bei dem Wirth, der uns empfohlen war, kein Unterkommen, ebensowenig bei dem zweiten, der nur unserm Wagen und den Pferden einen Platz einräumte. Ohne die Güte eines Militairarztes, der uns in seinem Quartier im Wirthshause ein Schlafsopha und eine überflüssige Bettstelle überließ, die wir mit den von uns mitgebrachten Strohkissen zu erträglichen Lagerstellen herrichteten, hätten wir in der Scheune campiren müssen.

In Turnau sah man noch allenthalben die Spuren des Kampfes, der ja zum Theil noch in der Stadt selbst, die von den Einwohnern größentheils verlassen war, gewüthet hat, zerschossene Fensterkreuze, eingeschlagene Thüren, Löcher von Flintenkugeln in den Wänden. Die Brücke über den Iserfluß, die bei dem Kampfe für die österreichischen Jäger so unheilvoll geworden war, war bereits wieder hergestellt und man baute daneben eine Nothbrücke, weil die Errichtung einer steinernen Brücke beschlossen war. In den Straßen bewegten sich viele Soldaten des 2. Bataillons des 9. Infanterie-Regiments (Colberg), das hier in Cantonnement lag, um auszuruhen, wie mir ein Unteroffizier sagte. Auch hier wurden wir von Soldaten umringt, die an unseren Binden mit dem rothen Kreuz vermutheten, daß wir aus Preußen kämen, sie wollten Neues wissen.

Nach einer wenig ruhsamen Nacht suchte ich früh den Markt des Städtchens auf, der nicht so groß und fast noch schlechter gepflastert ist, als der anderer kleiner böhmischen Städte. Die Häuser sind meist klein, für eine, höchstens zwei Familien eingerichtet. In der nach dem Bahnhofe führenden Straße traf ich einen Bekannten, einen Geschäftsmann aus Preußen, der rasch die günstige Conjunctur benutzt und in Turnau ein Lager von Armee- und Lazarethbedürfnissen errichtet hatte. Für seinen Laden zahlte er wöchentlich eine Miethe von einem Gulden, und da er keine Gewerbesteuer zu zahlen hatte, so war das Geschäft jedenfalls lucrativ. Elf Zwölftel des Waarenlagers waren Cigarren und Taback, die von den Böhmen trotz der hohen Preise eifrig gekauft wurden, weil K. K. Tabackstrafiken zu den gewesenen Dingen gehörten.

Von dieser Straße aus erblickt man in etwa stundenweiter Entfernung die Felsen von Podol, in zwei Terrassen fast senkrecht abfallende, mehrere hundert Fuß hohe Wände. Dort oben hatte die sächsische Artillerie bei dem Gefechte Posto gefaßt und schleuderte aus dieser uneinnehmbaren Stellung ihre mörderischen Geschosse unter die Preußen. Da kletterten 27er in den Regenrinnen an der hintern Seite des Höhenzuges in die Höhe, schossen die Bedienungsmannschaften nieder und legten den vernichtenden Geschützen Schweigen auf.

Auf der Höhe von Turnau liegt die neue Kirche St. Maria, ein stattlicher Bau, jetzt den Einwohnern nicht mehr zugänglich, weil der Prior des Klosters sie durch die Aufnahme von Verwundeten für entweiht erklärt hat. Wir hörten, daß die Turnauer der Geistlichkeit, besonders dem Prior die Verantwortung für das über die Stadt gekommene Unheil beimessen, weil er sie aufgefordert hat, ihre Häuser zu verlassen. Die eindringenden Preußen haben nun gewaltsam für sich und die Verwundeten Quartiere und Verpflegungsmittel gesucht und dabei ist vieles zu Grunde gerichtet. Der Kriegsschade, den Turnau bis jetzt gehabt, wurde uns auf ungefähr 300,000 Fl. angegeben, und mag diese Summe auch sehr hoch gegriffen sein, so lehrt doch der Augenschein, daß die Verwüstungen sehr arg gewesen sind. Das Beste dabei mag, wie in Horsitz, das böhmische Gesindel gethan haben.

Wenn deshalb in Turnau von der fast ganz czechischen

Bevölkerung nur schwer etwas zu erlangen ist, so ist das kein Wunder. Die Leute haben vielfach fast Alles verloren; bei Manchen ist freilich nur der böse Wille ein Hinderungsgrund, den Requisitionen zu genügen, und bei kräftigem Zureden ist bei diesen Manches zu erlangen. So wurde mit einiger Schadenfreude erzählt, daß im Kloster kein Tropfen Wein zu erlangen gewesen war, obwohl für die Verwundeten eine Stärkung dringend nöthig erschien. Dem Zureden des Offiziers, der für jede Viertelstunde Zögerung 1000 Gulden Contribution in Aussicht stellte, gelang es, das Gedächtniß der Klosterleute soweit zu stärken, daß sie ihm den Ort angeben konnten, in dem sie ihren Wein vermauert hatten.

Auf dem Wege von Turnau nach Gitschin, den wir nun antraten, herrschte mehr Leben, als auf der Strecke bis Turnau. Große Proviantcolonnen, colossale Züge von Ochsen, deren 1500 auf einmal dem Heere nachgetrieben wurden, Feldposten, Reiterpatrouillen, einzelne Trupps von Soldaten, die ihren Truppentheilen nachgesandt wurden in bunter Mischung, an der Landstraße alle 100 Schritte fliegende Marketender, die ihren kleinen Kram, eine Flasche Schnaps, ein paar Würste, Weißbrot und Cigarren auf der Erde ausgebreitet hatten, böhmisches Musikanten- und Bettelvolk — das waren die stets wechselnden Staffagen einer Landschaft, die mit den Schlössern Groß- und Klein-Skal und den barocken Felsenburgen der Trosky im Hintergrunde, den üppig belaubten Obstbaumreihen, welche die Landstraßen einfassen und die Felder durchschneiden, und den reichen Fluren, auf denen die Erntearbeit im vollen Gange war, zu den schönsten Deutschlands gehört. Trotz des Marsches der preußischen ersten Armee, die auf dieser Straße gegangen war, erblickten wir wenige Beschädigungen auf den Feldern. Nur auf der linken Seite der Straße zog sich ein nicht sehr breiter Strich dicht an den Bäumen hin, auf dem der Boden festgetreten war, wie auf einer Tenne. Bisweilen deuteten auch tiefe Räderspuren auf der rechten Seite der Chaussee an, daß dort Artillerie gefahren war, die Landstraße selbst ist auf der rechten Seite fast völlig zerfahren, so daß die Sandsteinquadern zum Vorschein gekommen sind. In der Nähe des Dorfes Knižnic beginnt das Schlachtfeld von Gitschin, der Kampf hat am längsten in der Nähe des rechts gelegenen Höhenzuges, ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt, seine größte Lebhaftigkeit erreicht. Am Wege erblickten wir die ersten Gräber, hier noch sorgfältig aufgehäufelt und mit hölzernen Kreuzen versehen. „Hier ruhen 7 tapfere Oesterreicher und Preußen“ steht auf dem größern, „hier fand der Ulan Zach den Heldentod“ auf dem kleineren Kreuze.

Leopold König der Belgier.

III.

Die Belgier — das oranisch gesinnte Gent ausgenommen, erwarteten ihn indeß, wenn auch ohne Enthusiasmus, so doch mit der Neugier und Ungeduld, welche dem Grad von Mühe entsprach, die es sie gekostet, ihn zu erlangen. Immerhin fühlten sie sich, jetzt da sie einen König bekamen, gesicherter; — war freilich Leopold, wie sie meinten, auch nur ein Diener der Conferenz, so war er doch zugleich das auf ihre Unabhängigkeit gesetzte Siegel, — die Unterschrift des europäischen Areopag unter das Dokument ihrer künftigen nationalen Existenz. In Folge dieser Erwägung, — wohl auch in Folge mancher allmälig bekannt gewordenen Portraitzüge der Person und Gesinnung des Ewählten, — Kleinigkeiten, die die Menschen so gern als Scheite an das Feuer ihrer Hoffnungen legen, — blieb denn auch die Festtagsstimmung nicht aus, in welcher, nach langer Unruhe, das Freudenbedürfniß der Menschen beim ersten Anlaß sich Luft zu machen pflegt. In allen Straßen Triumphbogen, alle Wege mit Laubbäumen bepflanzt, alle Häuser in Blumenschmuck mit nationalen Schildern und Wappen. — dies ganze übliche Festkleid trugen alle Städte, durch die Leopold kam; ja an einigen Orten war die allmälig sich entzündende Stimmung sogar in Enthusiasmus übergegangen. Selbst die Deputirten von der Opposition, sogar der ungebärdige Herr Gendebien, hatten ihre geistigen Schlachtschwerter bei Seite gesetzt und sich das Wort gegeben, den neuen König mindestens mit Anstand zu empfangen. Freilich war keine Aussicht, daß dies so bleiben würde; — das sagte dem Könige schon in Laeken*), wo ihm am 20. spät ein feierlicher Empfang zu Theil ward, des Regenten Surlet de Chokier gerührtes Gesicht. Dieser gute vortreffliche Mann hatte provisorisch die Dornenkrone getragen; er wußte, welche Prüfung das Haupt erwartete, das sie für immer auf sich nahm, und dessen jetzigem Träger er bereits ansah, daß er, trotz Jubel und Festglanz des Augenblicks, nicht auf Rosentage zählte, und sich mehr auf Thaten gefaßt mache, als auf Freuden.

Ein Stück der Beklemmung, die Leopold gefangen hielt, wich am 21. Juli früh, dem Tage des Einzuges in Brüssel, wo er sich mit dem Willen erhob, das Unbehagen von sich zu werfen, und die Aufgabe die ihm geworden, nun zu ergreifen, ruhig als König und muthig als Mensch. Der Anblick, der sich ihm aus den Fenstern des Schlosses bot, munterte ihn auf; wenn die Außenseite der Dinge, wenn die Natur für den Menschen an wichtigen Tagen eine Symbolik besitzt, so konnte hier kein Zeichendeuter böse Augurien entdecken. Die Sonne schien. Artilleriesalven und Glockengeläut verkündeten seit 6 Uhr früh den Brüsselern die Ankunft des neuen Herrschers. Zwei Reihen grüner Tannen, frisch gepflanzt, mit Guirlanden umwunden, faßten als freundlichster Schmuck die ganze Länge des Weges von dem Laekener Thor bis auf die Brüsseler Place-Royale ein, wo die Einweihung stattfinden sollte. In blauer Sommerluft wehten die nationalen Banner, selbstbewußte Zeichen, doch von keiner drohenden Bedeutung dem König entgegen, dessen redlichste Absicht war, nie ihren Glanz zu verdunkeln, nie zu vergessen, daß er selbst und sein Königthum ein Produkt sei ihrer Revolution.

Der König verließ Laeken um 11 Uhr. Am Brüsseler Thor überreichte ihm der Bürgermeister, umgeben von dem gesammten Magistrate, die Schlüssel der Hauptstadt. Mit wenigen gefühlten Worten gab Leopold sie ihm wieder; das Volk applaudirte und der Mann, der da als erster König des unabhängigen Belgiens liebenswürdig, in schöner Haltung durch das Thor ritt, gefiel ihm; es hatte ihn sich wohl anders gedacht. Der König fühlte magnetisch das sich an seiner Person entzündende Gefallen. Zudem ist die Hauptstadt eines Landes ihr Herz und ein Souverain empfindet sich im Mittelpunkt seiner Macht erst, wenn er seine Hauptstadt betritt. Der stattliche Anblick von Brüssel, das froh erregte Volk, das ihn begleitende halb militairische, halb bürgerliche Gepränge erweckten in Leopold ein Gefühl der Freude, unverkürzt durch Hintergedanken beim Anblick der mit Lorbeeren umwundenen Namen der aufgestandenen Städte, wo das belgische Blut geflossen war im Kampf mit Königlicher Tyrannei, noch des Banners der neun Provinzen, in deren Wappenschildern die Blouse des Volontairs den antiken Küraß ersetzte.

Unter diesen Denkmalen der Revolution, längs dem Peristyl der Kirche St. Jacques auf der Place royale war eine elegante Galerie aufgeschlagen, aus deren Mitte der Thron sich erhob. Zur Rechten und zur Linken desselben, eine Stufe tiefer, standen die Sitze des National-Congresses, aus denen eine Deputation den König unter schmetterndem, von Kanonendonner begleiteten Orchester empfing. Unendlich war der Jubel, zahllos das Volk, das jetzt seinen neuen Herrscher begrüßte, der zu Pferde im belgischen Generalscostüm, inmitten eines glänzenden Generalstabes langsam durch die langen Spaliere der jauchzenden Menge ritt, freundlich grüßend und oft seine freudige Ueberraschung über die imponirende Schönheit Brüssels ausdrückend. Er stieg die Stufen hinan, von der Deputation in die Mitte des Congresses geführt, dessen Präsident ihm verkündigte, daß sie versammelt seien, den Eid des Souverains auf die Verfassung entgegen zu nehmen. Der Regent eröffnete die Ceremonie in einer Abdankungs-

*) Schloß in Brüssel.

rede, die der Congreßpräsident mit einem warmen Lob auf seinen Charakter beantwortete. Hierauf verlas Graf Vilain die Constitution und mit fester Stimme sprach Leopold hierauf die vorgeschriebene Eidesformel: „die Constitution zu beobachten, die Gesetze zu halten und die Integrität des Gebiets zu bewahren."

Sahen die versammelten Tausende es dem Gesicht Leopolds an, daß er nicht, wie Hunderte Fürsten vor ihm und wahrscheinlich auch nach ihm, einen heiligen Eidschwur, nur um ihn bei nächster Gelegenheit zu brechen? — Gewiß ist, daß mit diesem Augenblick auch von dem Letzten der Anwesenden die frühere Gleichgültigkeit gegen ihn wich. Zwar vielleicht aus einem an und für sich nicht stichhaltigen Grunde. Leopold war, wie wir wissen, von einnehmender Person. Die Schönheit aber ist ein glückliches Loos, wer sie besitzt, ist zum Sieger vorher bestimmt und es ist seine Schuld, wenn er mit diesem Geschenk ausgestattet, nicht Herr und Meister des Lebens wird. Auch Leopold erfuhr diesen Segen, zwar nicht zum ersten Male, doch am ausgiebigsten in diesem wichtigen Moment. Was der Ruf aller seiner Tugenden nicht vermocht, ihm die Herzen im Voraus zu gewinnen, das vollbrachte hier in einem Augenblick, ehe er noch den geringsten Beweis seines Werthes gegeben, der klangvolle rührende Ton seiner Stimme und die fürstliche Anmuth seiner Gestalt. Kaum hätte es der Anrede bedurft, in welcher er, nach geschehener Thronbesteigung, selbst durch den Moment getragen, mit Hingebung ausrief: „daß sein Herz keinen Ehrgeiz kennen werde, außer Belgien glücklich zu sehen, daß er sich mit allen Aufklärungen umgeben, alle Verbesserungen anstreben werde, daß er, in der Hoffnung für Belgien ein Pfand des Friedens und des Glückes zu sein, mit der festen Absicht komme, ihre Institutionen zu befestigen, ihre Freiheiten zu erhalten und ihnen in Europa Achtung zu verschaffen." Der zugleich kräftige und wohlwollende Ausdruck seines Gesichts, die seltene, in jedem Wort sich verrathende Geistesbildung, seine Sprachfertigkeit, der wundervolle Takt, mit welchem er Majestät und Herzlichkeit verband, rissen ohne Unterschied Alles zu wahrer Huldigung hin. Harmonisch endete sich der Tag. Ein Rest komischer Opposition Seitens einiger Deputirten, die in sehr unpassendem Cynismus, Abends bei dem Diner, das Leopold ihnen gab, die Hüte auf dem Kopf behielten und sich durch schmutzige Wäsche und alte Regenschirme auszeichneten, ward vom Könige mit feiner Festigkeit corrigirt, indem er aussprach: „daß er die verschiedenen Meinungen, die das Land noch theilten, bald verschwinden zu sehen hoffe;" und indem er als erste Regierungshandlung noch an demselben Abend Charles von Brouckere zum Minister des Innern ernannte, denselben, der bei der Thronwahl gegen ihn gestimmt. —

Der König von Holland, lange Zeit in der Position des Straußen, der, wenn er den Kopf in den Busch steckt, bekanntlich glaubt, daß, was er nicht sieht, auch nicht existirt, hatte während der Wahl und Annahme Leopolds Anfangs sein, nicht mehr bestehendes Recht auf Belgien auf seinen Sohn, später auf seinen Enkel übertragen, sodann, nach Leopolds Abreise von England, Protest gegen die 18 Artikel nach London geschickt, und erklärt, daß das Individuum, welches auf Grund derselben die belgische Krone annähme, sich dadurch allein in eine feindliche Stellung zu ihm setze. Getreu diesem Ausspruch, hielt er an sich, bis am 21. Juli die Einsetzung Leopolds in Brüssel geschehen; aber bereits am folgenden Tag, während Leopold im Congreß die Ueberzeugung aussprach, daß Holland, gerade weil die Trennung nun besiegelt sei, sich beruhigen werde, reiste der Prinz von Oranien zu der Armee ab, die bereits den ganzen Winter und Frühling an der Grenze gedroht, und mit Bestürzung gewahrte Antwerpen plötzlich neue Maßregeln, die Schelde zu schließen. Am 29. Juli erscholl plötzlich in Brüssel das Gerücht, General Chassé habe der Stadt den Waffenstillstand aufgekündigt; doch glaubte Niemand daran, da derselbe von allen Mächten feierlich garantirt, und die Barbarei nicht glaublich war, daß Chassé in Verletzung des Völkerrechts, ungereizt, von der Citadelle aus gegen eine wehrlose Stadt operiren wolle. Aber schon am 2. August rückte der Prinz von Oranien bei Turnhout, sieben Meilen von Antwerpen, an der Spitze von sechs Infanterie-Regimentern und sechs Batterien berittener Artillerie in Belgien ein, nahm in Ecloo vier Posten, desgleichen die Schleuse Berlant und den Genter Kapitalendamm, den er durchstechen ließ, um Gent und Flandern unter Wasser zu setzen. Die ersten Schritte der Holländer begannen mit denselben Gräßlichkeiten, die sie in Belgien so verhaßt gemacht; bei Calloo rückten 50 Holländer aus Fort Liessenhoeks und durchstachen auch hier die Dämme. Bei Turnhout, Kapellen, Hoogstraten sengten und plünderten sie, das rechte Scheldeufer stand in Flammen. Kinder wurden auf Bajonette gespießt, Gefangene geblendet, Flüchtlinge ergriffen und mit den Ohren an die Bäume genagelt. Belgien fand sich in einem Tage gleichsam cernirt. Bei Vliessingen, Ternenze, Lillo und Marienfort lagen überall Linienschiffe mit furchtbaren Streitkräften; vor Antwerpen kreuzten 20 Kriegsschiffe, unter ihnen eine ungeheure Bombarde, so daß die Stadt in wenigen Stunden aufgehört haben konnte zu sein. Die Flotte selbst, vierzig Kriegsschiffe stark, aus der es Bomben und Kugeln regnete, kam langsam die Schelde heraufgesegelt. In der Bestürzung warf die Stadt in der Eile Barrikaden und Batterien auf, die auf das erste Schiff feuerten, um die Flotte abzuhalten, während ein Parlamentair dem General Chassé die Neutralität der Bürger anbot, welchen dieser indeß hohnlachend entließ.

Den König der Belgier, der sich nichts weniger erwartete, traf die gräßliche Botschaft in Lüttich mitten unter den Festen, die noch seine Thronbesteigung feierten. Auf die halcyonischen Tage folgte unmittelbar der Sturm. Doch jede Regung persönlichen Bedauerns, daß nicht einmal der erste Freudenkelch ungemischt geblieben, verschwand in dem Zorn über das illoyale Benehmen der Holländer, die ohne vorhergegangene Kriegserklärung an vier Punkten durch Ueberrumpelung die Grenze beschritten. Die schnellsten Maßregeln mußten ergriffen werden. Eine kurze, bittre Proklamation, eine kurze, flammende Rede an die zur Festfeier Anwesenden —, das war Alles, was Leopold seinem tief beleidigten Gefühl vor seiner Abreise zur Armee erlaubte. Aus Brüssel, wohin er sofort eilte, sandte er, was an Kanonen und Soldaten in der Stadt und auf dem rechten Maaßufer stand, noch in derselben Nacht nach Hasselt, den Holländern entgegen, so daß die Belgier Capellen mit dem Bajonnet nahmen, das holländische Territorium beschritten und in Seeländisch Flandern die Offensive ergriffen, womit die erste Besorgniß wegen Gent verschwand. Aber dem erleuchteten Geist Leopolds entging nicht, daß diese Erfolge, nur für den Augenblick sichernd, keine nachhaltigen Wirkungen haben konnten.

Leopold war Soldat; er hatte in den Befreiungskriegen schöne Thaten gethan, hatte bei Bautzen die schwächste Linie der Freiheitskämpfer vertheidigt, bei Lützen den Rückzug der Armee gedeckt, bei Peterswalde 5 Stunden lang gegen einen dreifach überlegenen Feind im Feuer gestanden und Stand gehalten, wofür Napoleon ihn in unwilliger Anerkennung, in seinem Bülletin den hartnäckigsten unter den Tapfern genannt. Er hatte nie Aufhebens davon gemacht; — jetzt durfte er seinem Stern danken für die strategischen Kenntnisse und die Erfahrung, die Niemand in ihm geahnt und durch die er seine ganze jetzige Umgebung an Kopfeslänge überragte. Aber leider begegnete ihm keine Unterstützung. Er hatte die anwesenden Truppen gemustert und nur zu spät das Unzureichende der Cadres und die Unerfahrenheit der Leute bemerkt. Obgleich ohne den Muth zu verlieren, hatte er doch gegründete Befürchtungen geäußert. „Hätte ich nur einen Monat für die Instandsetzung der Armee gehabt!" sagte er, „der Kampf würde mich nicht erschrecken, im Gegentheil, ich würde ihn vielleicht für ein Glück gehalten haben. Aber so — in dieser Schnelligkeit — das ist unglücklich!" — Zu Lüttich, wo er den dort anwesenden, eben abgetretenen Minister Lebeau rufen lassen, hatte dieser die Besorgnisse des Königs bestätigen müssen.

Extra-Beilage zu No. 180.

der Königlich privilegirten Berlinischen Zeitung.

Sonntag den 5. August 1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Deutschland.

Berlin, 5. August.

Die Illumination unserer Stadt zur Feier der Ankunft des Königs war eine durchaus allgemeine und ähnelte jener bei der Rückkehr unserer braven Truppen vom dänischen Kriegsschauplatze. Jeder Winkel der Stadt war erleuchtet, sogar die äußersten Häuser in den Vorstädten dicht an den Feldern zeigten glänzende Kerzenreihen. Den Glanzpunkt der Illumination bildete unstreitig das Denkmal des Großen Friedrich, nächstdem aber der vollendete Theil des neuen Berliner Rathhauses und dann die bekannten Etablissements im Mittelpunkte der Stadt, Gerson an der Spitze. Auch auf dem neuen Börsengebäude brannten 12 Pechtöpfe. Am hellsten erglänzten natürlich diejenigen Straßen, durch welche Se. Maj. etwa um 10½ Uhr vom Frankfurter Bahnhofe kommend, den Einzug hielt. Es waren dies die Holzmarktstraße, Stralauer Straße, Jüden- und Königsstraße. Dort war auch, je näher dem Bahnhofe, je stärker das Menschengedränge.

— Die Ankunft Sr. Majestät des **Königs** auf dem Niederschlesisch Märkischen Bahnhofe erfolgte um 10¹ Uhr. Lange vorher schon hatten sich auf dem festlich geschmückten Perron die hier anwesenden Minister, die Generäle, die Spitzen der Königlichen und städtischen Behörden, Rektor und Dekane der Universität und viele Herren in Civil zur Begrüßung des siegreichen Kriegsherrn eingefunden. Ihre Majestät die **Königin**, so wie die Prinzen und Prinzessinnen erschienen gegen 10½ Uhr. Auf dem Perron entfaltete sich bis zum letzten Signal, welches die Ankunft in Rummelsburg meldete, eine lebhafte Bewegung und Unterhaltung; mit diesem Signal trat überall eine feierliche Stimmung ein. Die Minister oben an, stellten sich alle Anwesende zu beiden Seiten der Empfangshalle, in welcher sich weißgekleidete Jungfrauen mit Blumen-Bouquets eingefunden hatten, auf. Zwei bekränzte Locomotiven eröffneten den Zug, in dessen viertem Wagen etwa Se. Majestät sich befanden. Beim Hinaustreten auf den Perron umringten Ihn zuerst die Minister, sich ehrfurchtsvoll verbeugend. Der König reichte ihnen sämmtlich freundlichst die Hand, auf die vielen Glückwünsche erwidernd: „Wenn der Himmel uns so beisteht, können wir schon zurückkommen." Inzwischen ertönten vom Bahnhofe her die Klänge des Preußenliedes und jubelnde Lebehochs erschollen ohne Unterlaß aus der Mitte der Empfangs-Versammlung. Der König schritt langsam den Perron entlang, jeder Gruppe freundlich zulächelnd und Vielen die Hand reichend, bis Ihm Ihre Majestät die Königin entgegentrat. Das Wiedersehen der Königlichen Gatten war wahrhaft ergreifend. Bald zeugten die Lebehochs der Versammlung auch von der Anwesenheit namentlich des Kronprinzen, des Minister-Präsidenten Grafen Bismarck und des Kriegsministers v. Roon. Graf Bismarck insbesondere erregte, nach dem Fr.-Bl., sowohl durch seine Freundlichkeit als durch sein munteres Aussehen Aller Aufmerksamkeit. Einem ihn begrüßenden General antwortete er u. A.: „Wir sind rascher wieder gekommen, als wir glaubten; heut vor 5 Wochen reisten wir ab; eigentlich war schon Alles vor 3 Wochen fertig;" worauf der General erwiederte: „der einzige Rechenfehler, den Sie gemacht haben"

Nach etwa 5 Minuten bewegte sich der Königliche Zug dem Ausgange zu, durch die Empfangshalle, voran der König, dann die Königin, Arm in Arm mit dem Kronprinzen, von den Jungfrauen mit Anreden begrüßt; darauf die übrigen Prinzen und Prinzessinnen. Auch auf diesem Wege reichte der König manchem Bekannten die Hand. Graf Bismarck wurde gleichfalls mit einem poetischen Gruße angeredet. Die lautesten Hurrahs und Lebehochs begleiteten den König zum Palais. Hier erfolgte die Ankunft etwa 10 Minuten nach 11 Uhr, mitten durch die Kopf an Kopf gedrängte Versammlung, und empfangen von den mächtig beseelenden Tönen der Lieder: „Heil Dir im Siegerkranz" und „Ich bin ein Preuße." Abwechselnd brausten dazwischen auch die Rufe: König Wilhelm lebe hoch! Kaum angekommen, so zeigten Se. Majestät in Begleitung Ihrer Majestät der Königin und des Kronprinzen Sich schon auf dem Balkon nach allen Seiten hin grüßend und dankend. Aber das Volk verlangte Ihn immer wieder zu sehen und bis 11½ Uhr sah es Ihn auf dem Balkon noch 3 Male.

Eine neue charakteristische Erscheinung war übrigens gestern Abend das Treiben der lieben Berliner Jugend. Die Rampe des Opernhauses war damit überfüllt, und unaufhörlich erscholl davon her ein sehr munteres, wenn auch nicht gerade sehr wohlklingendes „Heil Dir im Siegerkranz." Hunderte von Knaben zogen rottenweise mit preußischen Fahnen durch die Menge, und bei einem solchen Zuge bemerkten wir ein Transparent mit der Inschrift: Bezirk Alt-Kölln.

— Die Mitglieder der **Stadtverordneten-Versammlung** sind durch ein ihnen am Sonnabend Abend zugegangenes Circular des Vorsitzenden **Kochhann** aufgefordert worden, sich für die Ueberreichung der **Adresse** an Se. Maj. den **König** auf heute, Sonntag, Vormittag bereit zu halten. Sobald die noch zu erwartende Allerh. Bestimmung über die Zeit der Ueberreichung ergangen sein wird, soll den Mitgliedern sofort die desfallsige Mittheilung durch besondere Boten mittelst Circulare zugehen. Der Versammlungsort ist das Köllnische Rathhaus.

— Aus **Hannover**, 3. Aug., wird der K. Z. geschrieben: Gestern Abend spät haben Magistrat und Bürgervorsteher eine Zuschrift an den König Georg beschlossen, in der sie ihn bitten, die Krone zu Gunsten seines Sohnes niederzulegen. Die Königin, von dem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, hat sich nicht dagegen erklären wollen, ohne doch ihr Bedauern zu verhehlen, daß der bedeutungsvolle Schritt gerade von dieser Corporation habe ausgehen müssen. Andererseits haben die Bürger eine Adresse an den König Wilhelm in Umlauf gebracht, in der von der Gnade des Monarchen die Verschonung des Landes mit dem völligen Aufgehen in Preußen und die Erhaltung der eigenen Dynastie erbeten wird. Einige fünfzig Bürger verschiedensten Berufes sind in diesem Augenblicke beschäftigt, die Unterschriften von Haus zu Haus zu sammeln. Freiherr v. Hardenberg hat den Versuch nicht verwehrt; soll aber, wie ich höre, die Genehmigung mit dem für die Nachsuchenden verhängnißvollen Worte „Zu spät" begleitet haben. (Das wäre sehr zu wünschen. Es fehlt noch, daß auch Hannover wieder als selbstständiger Kleinstaat auftauchte!) Göttingen, seit Wochen von Truppen frei, hat seit gestern wieder eine Besatzung von tausend Mann. Die General-Intendantur der Schauspiele macht heute bekannt, daß das Hoftheater, dessen Ferien zu Ende gehen, bis auf Weiteres geschlossen bleibt. Der Bau des Welfenschlosses ist sistirt.

— Das „Fr. J." enthält Folgendes: „Sir Alexander **Malet** ersucht uns, eine Stelle in unserem Bericht über die Sitzung des Unterhauses vom 31. Juli dahin zu be-

richtigen, daß Lord Stanley nicht gesagt habe, Sir A. Malet sei abberufen, sondern nur, daß Letzterer die Erlaubniß nachgesucht habe, nach Frankfurt zurückkehren zu dürfen, und zwar nicht, weil der Bund durch den Austritt Preußens als faktisch aufgelöst zu betrachten sei, sondern wegen des Austritts Oesterreichs aus demselben."

— Aus Darmstadt, 3. August, wird dem Fr. J. gemeldet: Auch eine Anzahl von Notabeln aus Worms, Osthofen und Pfeddersheim (Provinz Rheinhessen) haben eine Adresse an den Großherzog erlassen, die u. A. folgende Stelle enthält: „Unsere geistigen wie materiellen Interessen, Ackerbau, Industrie und Verkehr verlangen fortdauernde, engste Verbindung mit dem Norden Deutschlands, insbesondere mit Preußen. Es hat sich bewährt, daß Preußen der einzige deutsche Staat ist, welcher die Kraft besitzt, Deutschland zu schützen und gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen. Einen in Vorschlag gebrachten süddeutschen Sonderbund mit Bayern an der Spitze betrachten wir als einen unheilvollen." . . . .

— Aus Darmstadt, 3. August, wird gemeldet: Gestern sind zu den hier stehenden zwei Bataillonen preußischer Infanterie noch zwei Schwadronen Reiterei, brandenburgische Dragoner, hier eingerückt und einquartiert worden. Die Pferde stehen in der Reiterkaserne.

— Aus dem Nahethale, 31. Juli, wird der K. Z. gemeldet: „Das landgräflich hessische Oberamt Meisenheim, das durch den Tod des letzten Landgrafen Ferdinand von Hessen-Homburg dem Großherzogthume Hessen-Darmstadt durch Erbschaft anerfallen, eine größtentheils von rheinpreußischem Gebiete umschlossene Enclave, hat bei der am verflossenen Sonnabend und Sonntage durch preußische Truppen des 40. Landwehr-Infanterie-Regiments — „die bergischen Donnerkiele" —, durchgängig stämmige und stattliche Leute, die allenthalben vortheilhaft in die Augen fallen, erfolgten Occupation diese Truppen auf das freudigste empfangen und glänzend bewirthet, auch vielfache Gesinnungen der Sympathie für Preußen zu erkennen gegeben. Auch schon früher waren derartige Gesinnungen bemerklich geworden, z. B. durch Betheiligung am letztverflossenen Buß- und Bettage und Sammlungen für die verwundeten preußischen Krieger. Insbesondere ist gegenüber den diesseitigen preußischen Unterthanen diese Tendenz zu Tage getreten bei den auf dem linken Ufer der Nahe gelegenen, an das Gebiet der preußischen Cantonsstadt Sobernheim grenzenden Dörfern Staudernheim, gelegen am Fuße der altehrwürdigen Benedictiner-Abtei Disibodenberg, dem Lieblings-Aufenthalte der Badegäste von Kreuznach, Meddersheim, Abtweiler, Kirschroth, so wie Merxheim — blühende wohlhabende Orte und wahre Zierden des herrlichen Nahthales. Durch ihre natürliche Lage auf den innigen Verkehr mit Preußen angewiesen, würden die Meisenheimer die nunmehrige allgemein erwartete Vereinigung mit dem mächtigen Nachbarreiche lebhaft als segensvolles Ereigniß begrüßen."

— Aus Wiesbaden, 2. August, meldet das Fr. J.: Auf Anordnung des preußischen Civilcommissars sind folgende Beamte des Dienstes entlassen worden: 1) Ministerialpräsident Faber, 2) Ministerialrath Flach, 3) Regierungspräsident Winter, 4) Finanzpräsident v. Heemskerk, 5) Hofgerichtspräsident Schepp, endlich noch 6) Werren, Director der Rechnungskammer. Zum Minister wurde Präsident Hergenhahn, bisher Director der Landesbank und zum Director der Landesregierung der Hofgerichtsrath Diehl ernannt. Die Leitung des Finanzcollegiums wurde dem Domainenrath Schellenberg übertragen. Der bisherige Regierungspräsident Winter wurde zum Präsidenten des hiesigen Hofgerichts ernannt. — Auch soll das so sehr angefochtene Jagdgesetz alsbald modificirt oder aufgehoben werden, eine Maßregel, die allerdings sehr geeignet wäre, der neuen Verwaltung die Herzen der Bevölkerung zu gewinnen, namentlich der bäuerlichen Bevölkerung unserer Stadt und der Nachbarschaft, welche auf ihren Fluren bisher einen übermäßigen Wildstand (man sagt, es ständen im Taunus über 2000 Hirsche) zu ernähren hatte. — Die Wahl Hergenhahn's erfährt von allen Seiten Billigung; sie ist außerdem eine große persönliche Genugthuung für einen Mann, den in den letzten Jahren weder sein großes Wissen noch sein ehrenhafter Charakter vor den Anfeindungen einer feindseligen Coterie schützen konnte. Weitere durchgreifende Personalveränderungen werden in den nächsten Tagen erwartet.

— Aus Mannheim, 1. Aug., wird dem Fr. J. gemeldet: Eine ganze Flotte von Personen- und Schleppdampfschiffen, welche vor Ludwigshafen und Mannheim in Folge der Mainzer Rheinsperre zurückgehalten lag, benutzte die für gestern gewährte Durchfahrt bei Mainz und lichtete schon früh Morgens die Anker. Wir hoffen sie bald wieder zu sehen, denn seit dem Waffenstillstand und dem Beginn der Friedensunterhandlungen hat die Absperrung des Rheins im Gebiet der Mainzer Festung gar keinen vernünftigen Zweck. Sie dient nur dazu, die großen, dem Handel und der Schifffahrt bereiteten Verluste und vielleicht auch die Kriegskosten zu vermehren. Die niederländische Regierung soll die Absicht haben, für die der niederländischen Flagge durch die Mainzer Blokade verursachten Verluste Entschädigungsansprüche zu erheben. Dasselbe würde von Frankreich geschehen, wenn die französische Rheinschifffahrt sich nicht auf ein Paar hölzerne Schiffe beschränkte, die über Mainz nicht hinausgehen. - - Unsere neue Regierung fängt an, die Zügel strammer in die Hand zu nehmen. Nachdem in Schrift und Rede in Mannheim seit Monaten gegen Preußen die Gemüther aufgestachelt worden, ist nun der „Neuen Bad. Ldztg." von Amtswegen eröffnet worden, daß sie sich jeder aufreizenden Polemik gegen die Regierung, gegen die besitzenden Klassen, gegen bestimmte Confessionsgenossenschaften und besonders gegen einzelne deutsche Volksstämme zu enthalten, widrigenfalls sie sofortiges Einschreiten, selbst die auf gesetzlichem Wege zu erwirkende Concessionsentziehung, zu gewärtigen habe.

— München, 1. Aug. Das eben erschienene Regierungsblatt publicirt die Ernennungen bezüglich der Neubildung des Ministeriums. Danach ist der bisherige Finanz-Minister v. Pfeuffer, seinem Ansuchen entsprechend, dieser Stelle enthoben und einstweilen unter vollster Anerkennung seiner Dienstleistung unter Vorbehalt seiner Wiederverwendung im aktiven Dienste in die Zahl der Staatsräthe im außerordentlichen Dienst eingereiht; der Staatsminister des Handels v. Pfretzschner, unter Enthebung von diesem Ministerium zum Staats-Minister der Finanzen ernannt; der Staats-Minister des Innern, von Vogel, seiner Bitte entsprechend, unter Anerkennung seiner treuen Dienstleistungen der Ministerstelle enthoben und einstweilen unter die Zahl der Staatsräthe im außerordentlichen Dienst eingereiht; der Regierungs-Präsident von Mittelfranken, Frhr. v. Pechmann, zum Staatsrath im ordentlichen Dienste und zum Staats-Minister des Innern, der Regierungs-Director v. Gresser zum Staatsrath im ordentlichen Dienste und Staats-Minister des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten, dann der Betriebs-Direktor der bayrischen Ostbahnen und zweite Präsident der Kammer der Abgeordneten, H. Schlör, zum Staatsrath im ordentlichen Dienste und zum Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten ernannt, sämmtliche vom 1. August an.

— Aus München, 1. August, wird geschrieben: Den Adressen der bürgerlichen Behörden von Nürnberg und Augsburg um Wiederherstellung des Friedens und gegen die Trennung von Nord- und Süddeutschland haben sich die bürgerlichen Collegien von Memmingen und Kempten angeschlossen. In der Adresse der erwähnten Stadt heißt es u. A.: „Mögen Ew. Königl. Majestät verhindern, daß aus dem zu schließenden Frieden eine von dem Auslande befürwortete unnatürliche politische Schöpfung im Süden von Deutschland hervorgehe, die in dem Willen des deutschen und bayerischen Volkes kein Halt hat und dem engeren Vaterlande mit der politischen Trennung von dem Norden Deutschlands auch noch die größten volkswirthschaftlichen Nachtheile bringen würde."

— Aus Nürnberg, 1. August, Mittags, berichtet der N. C.: In der Physiognomie unserer Stadt hat sich seit diesem Morgen bis jetzt nichts verändert. Die eingerückten Mannschaften, über deren Benehmen überhaupt

und besonders ihren Quartiergebern gegenüber nur Löbliches verlautet, besehen sich, meist in ganz kleinen Gruppen, unsere Straßen. Die Thore sind sämmtlich geöffnet, der Verkehr mit der Umgegend völlig freigegeben. Von weiterher fehlen dagegen, da Telegraph, Eisenbahn und Post ihre Thätigkeit eingestellt haben, alle Nachrichten, und es kommen, wie dies unter solchen Verhältnissen stets der Fall, die verschiedensten Gerüchte im Umlauf. Als zuverlässig glauben wir Folgendes berichten zu können: Von den gestern hier eingerückten Truppen traf noch vor 11 Uhr Nachts eine beiläufig 500 Mann starke Abtheilung in Fürth ein, entsandte ein Detachement zur Besetzung der alten Veste, während ein anderes auf der Würzburger Straße vorrückte und um 1 Uhr bereits in Farrnbach eintraf. Eine zweite Abtheilung bewegte sich auf der Straße nach Kloster Heilsbronn vorwärts, eine dritte, — wie es scheint, zumeist aus Reiterei bestehend — auf der gegen Schwabach. Verläßige Personen, die von Gunzenhausen diesen Morgen per Wagen hier eingetroffen sind, berichten, daß sie auf der ganzen Strecke, preußische Vorposten in der Gegend von Schwabach ausgenommen, keine Truppen gesehen haben. Aus der Gegend von Erlangen fehlt uns jede Kunde; von der östlichen Seite vernehmen wir, daß gestern (31. Juli) Nachmittags der Bahnzug von Pilsen regelmäßig abgegangen und ohne jede Stö ung in Ambe g eingetroffen ist. Die ganze Strecke, die er durchfuhr, war von Truppen frei. — Unserem Berichte über die hiesigen Vorfälle am Gestrigen haben wir noch beizufügen, daß die Mannschaft der gefangenen bayerischen Compagnie gegen die Verpflichtung, im gegenwärtigen Kampfe gegen Preußen nicht mehr zu dienen, freigegeben worden ist. — 6 Uhr Abend. Bald nach 2½ Uhr ist S. K. Hoheit, der Großherzog von Mecklenburg zu Pferde an der Spitze einer größeren Abtheilung — Mecklenburger Dragoner und Infanterie sammt 4 Geschützen — hier eingezogen und hat sein Absteigequartier im „Bayerischen Hofe" genommen. Dort defilirten darauf die Truppen mit klingendem Spiel und gaben ihre Fahnen ab. Herr Bürgermeister v. Wächter stand zur Aufwartung bei Seiner Königl. Hoheit in dessen Absteigequartier bereit, und wurde sogleich empfangen. Eine beruhigende Folge dieser Audienz zeigte sich in nachstehender, bald nach 4 Uhr an den Straßenecken angehefteten Bekanntmachung:

„Mitbürger! Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg - Schwerin haben dem Unterzeichneten heute Höchst-Ihre freundliche und wohlwollende Gesinnung gegen unsere Stadt mit dem Beifügen ausgedrückt daß der Stadt außer der Verpflegung der bereits eingerückten und noch nachrückenden Truppen keine weitere Leistung auferlegt werden wird. Auch haben Seine Königliche Hoheit den Unterzeichneten in Kenntniß gesetzt, daß Höchst - Sie Ihren Truppen bereits Waffenruhe gebot n haben und daß heute mit der Mitternachtsstunde der Waffenstillstand zwischen den Königreichen Bayern und Preußen in Kraft tritt. Indem ich Dieses hiermit zur allgemeinen Kenntniß bringe, spreche ich zugleich den Wunsch und die Ueberzeugung aus, daß es unsere Bürgerschaft an freundlicher Aufnahme und guter Verpflegung der Truppen in keiner Weise fehlen lasse. Der erste rechtskundige Bürgermeister: v Wächter."

Gegen 6 Uhr rückte in ansehnlicher Stärke das 4. preuß. Garde-Infanterie-Regiment hier ein und wurde sofort einquartiert; um dieselbe Zeit ungefähr verließ der größte Theil der gestern hier eingetroffenen mecklenburgischen Infanterie unsere Stadt und zog, auf Leiterwagen befördert, auf der Allersberger Straße ab. Von den heute unter der unmittelbaren Führung S. K. H. des Großherzogs von Mecklenburg angelangten Truppen soll, dem Vernehmen nach, ein Theil morgen von hier wegverlegt werden; dafür werden Theile zweier preußischer Landwehrregimenter (No. 42. und 64.) hier und in der nächsten Umgegend eintreffen.

Oesterreich.

Wien, 1. August.

Die Presse schreibt: „Wie wir aus gut unterrichteten Kreisen vernehmen, läßt der Verlauf der Unterhandlungen mit Preußen hoffen, daß der definitive Abschluß des Friedens in den allernächsten Tagen erfolgen werde. Die Veröffentlichung der diesbezüglichen Documente dürfte ohne Zweifel geschehen, nachdem die mit dem Friedensabschlusse in Verbindung stehende Finanz-Operation bereinigt sein wird. Die Gerüchte von einem Austritte des Grafen Mensdorff aus dem Ministerium beruhen derzeit lediglich auf Vermuthungen."

— Die Wiener Ztg schreibt: „Es hat in einzelnen Kreisen das Gerücht Verbreitung gefunden, es könnte die Geschäftswelt, aus Anlaß einer angeblich an Preußen zu zahlenden weiteren Kriegsentschädigung, für noch andere Credit-Operationen in Anspruch genommen werden, als für jene, welche, wie bekannt, bereits zur Beschaffung von 30 Millionen Gulden in Silber in Verhandlung stehen. Wir sind von competenter Seite ermächtigt, auf das bestimmteste zu versichern, daß dieses Gerücht jeder Begründung entbehre."

— Der Allgem. Ztg. wird geschrieben: „Aus Augsburg ist seit drei Tagen der Freiherr v. Kübeck hier und auch bereits vom Kaiser empfangen. In welcher Form die Todeserklärung des Bundestages erfolgen soll, scheint noch nicht f stzustehen. Jedenfalls wird derselbe vorher noch eine Reihe von administrativen Geschäften des bisherigen Bundes vollständig abzuwickeln haben, und es dürften dabei Auseinandersetzungen der complicirtesten Art — ich nenne beispielsweise die Bundesfestungen mit ihren Werken und mit ihrem Material — in Aussicht stehen.

— Bezüglich der unfreiwilligen Störung der Waffenruhe, welche durch den Ausfall der Besatzung von Theresienstadt herbeigeführt wurde, hört die „Presse", daß auf die von hier aus sofort gegebene Aufklärung hin vom preußischen Hauptquartier der Befehl an das preußische Militair-Commando in Prag ergangen ist, die bereits als Repressalie angeordneten neuerlichen Requisitionen augenblicklich einzustellen.

Frankreich.

Paris, 3. August.

Nach dem Mémorial diplomatique sind die Bevollmächtigten zum Abschlusse des Friedens in Prag deshalb noch nicht zusammengetreten, weil der italienische Gesandte, Graf Barral, bisher ohne Instructionen war. In Vichy, wohin sich bekanntlich der hiesige italienische Gesandte, Nigra, begeben, sollen aber die letzten Schwierigkeiten beseitigt worden sein. Herr Ricasoli habe sich damit begnügt, daß man die Clausel Betreffs einer Grenz-Rectification in die Präliminarien aufgenommen hat. Es soll übrigens viele Noth gemacht haben, den italienischen Premier zu bestimmen, von Tyrol und Triest abzustehen und es sogar der ausdrücklichen Erklärung Preußens bedurft haben, daß es dieserhalb den Krieg nicht weiter fortsetzen könne. Uebrigens glaubt man in Florenz nicht, daß Herr Ricasoli nach dem Friedensschlusse noch an der Spitze des Kabinets bleiben werde. Ricasoli ist kein guter Administrator, und einen solchen braucht Italien jedenfalls nach Wiederherstellung des Friedens. Die römische Frage wird bald wieder in den Vordergrund treten, da der Tag, an welchem die September-Convention ausgeführt sein muß, mit raschen Schritten herannaht. Was den Congreß anbelangt, den Rußland in Vorschlag gebracht hat, so hat sich Frankreich über denselben noch nicht direct ausgesprochen. Das Berliner Kabinet weist ihn bekanntlich entschieden zurück.

Berlin, 5. August.

Die feierliche Eröffnung des Landtages hat heute Mittags um 12 Uhr stattgefunden. Dieselbe unterschied sich wesentlich von denen der letzten Jahre. Lange vor 12 Uhr war der weiße Saal des K. Schlosses schon von den versammelten Mitgliedern beider Häuser gefüllt. Die Versammlung war eine glänzende, indem jeder der Anwesenden, sofern er die Berechtigung hierzu hatte, in Uniform oder Amtsornat erschien, deshalb überwogen fast die schimmernden Uniformen und Ordensschärpen den bürgerlichen schwarzen Frack, obschon auch der größte Theil der wiedergewählten Mitglieder der Fortschrittspartei zugegen war. Unter den Herren in Uniform bemerkte man u. A. Herrn v. Vincke und den Minister v. Bodelschwingh. Eine Ab-

sonderung in Gruppen während der Conversation war wenig bemerkbar, vielmehr ein individuelles Durcheinanderwogen der Herren Landtagsmitglieder bemerkbar. Die Diplomaten- und die Damenloge war ziemlich zahlreich besetzt, man bemerkte u. A. die Vertreter Frankreichs und Italiens. Ein allgemeines Verneigen begrüßte den Ministerpräsidenten, welcher um 12 Uhr erschien und die Parade Uniform des schweren Reiter-Regiments trug. Derselbe stand eine Weile am rechten Flügel der links vom Throne aufgestellten Minister (ihm zunächst v. d. Heydt, v. Roon, Itzenplitz, v. Mühler ꝛc.), und entfernte sich dann, um Se. M. den König zu empfangen. Rechts vom Throne stand zunächst der Kronprinz, dann die übrigen hier anwesenden Prinzen. Kurz vor dem Eintreten Sr. Majestät erschien Ihre Majestät die **Königin** in der Loge. Ein dreifaches donnerndes Hoch, in welches auch die Zuschauer auf der Tribüne einstimmten, begrüßte den König, welcher entblößten Hauptes und festen Schrittes den Saal durchschritt und vor den Thron trat, hierauf sich dreimal nach allen Seiten verneigte, den Helm aufsetzte und aus den Händen des Ministerpräsidenten die Thronrede entgegennahm. Se. Majestät verlas den Anfang derselben mit etwas erregter, den auf die Finanzlage des Staates Bezug habenden Theil jedoch mit ruhiger Stimme, und betonte in sehr bestimmter Weise die Stelle: „Die Staats-Ausgaben, welche in dieser Zeit geleistet sind, entbehren daher der gesetzlichen Grundlage, welche der Staatshaushalt, wie Ich wiederholt anerkenne, nur durch das nach Artikel 89. der Verfassungs-Urkunde alljährlich zwischen Meiner Regierung und den beiden Häusern des Landtages zu vereinbarende Gesetz erhält.“ Als der König, ebenfalls mit lauter Stimme, die Worte gesprochen: „und daß daher jenes Verfahren eine der unabweisbaren Nothwendigkeit wurde, denen sich eine Regierung im Interesse des Landes nicht entziehen kann und darf“, ertönte lauter Beifall aus den Reihen der Landesvertreter und ein Gleiches in noch ausdrucksvollerem Maße fand statt bei den Worten: „Ich hege das Vertrauen, daß die jüngsten Ereignisse dazu beitragen werden, die unerläßliche Verständigung in so weit zu erzielen, daß Meiner Regierung in Bezug auf die ohne Staatshaushalts-Gesetz geführte Verwaltung die Indemnität, um welche die Landesvertretung angegangen werden soll, bereitwillig ertheilt.“ Nach Beendigung der Rede und Zurückgabe derselben an den Ministerpräsidenten entblößte Se. Majestät das Haupt, verneigte sich wieder nach drei Seiten und verließ unter neunmaligem lauten Hoch der Versammelten, in Begleitung der Prinzen, den Saal.

Die Thronrede lautet:

Erlauchte, edle und liebe Herren von beiden Häusern des Landtages!

Indem Ich die Vertretung des Landes um Mich versammelt sehe, drängt Mich Mein Gefühl vor Allem auch von dieser Stelle Meinen und Meines Volkes Dank für Gottes Gnade auszusprechen, welche Preußen geholfen hat, unter schweren, aber erfolgreichen Opfern nicht nur die Gefahren feindlicher Angriffe von unseren Grenzen abzuwenden, sondern in raschem Siegeslauf des vaterländischen Heeres dem ererbten Ruhme neue Lorbeeren hinzuzufügen und der nationalen Entwickelung Deutschlands die Bahn zu ebenen.

Unter dem sichtbaren Segen Gottes folgte die waffenfähige Nation mit Begeisterung dem Rufe in den heiligen Kampf für die Unabhängigkeit des Vaterlandes, und schritt unser heldenmüthiges Heer, unterstützt von wenigen aber treuen Bundesgenossen, von Erfolg zu Erfolg, von Sieg zu Sieg, im Osten wie im Westen. Viel theures Blut ist geflossen, viele Tapfere betrauert das Vaterland, die siegesfroh den Heldentod starben, bis unsere Fahnen sich in einer Linie von den Karpathen zum Rheine entfalteten. In einträchtigem Zusammenwirken werden Regierung und Volksvertretung die Früchte zur Reife zu bringen haben, die aus der blutigen Saat, soll sie nicht umsonst gestreut sein, erwachsen müssen.

Liebe Herren von beiden Häusern des Landtages!

Auf die Finanzlage des Staates kann Meine Regierung den Blick mit Befriedigung wenden. Sorgliche Vorsicht und gewissenhafte Sparsamkeit haben sie in den Stand gesetzt, die großen finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden, welche die gegenwärtigen Zeitverhältnisse in naturgemäßem Gefolge haben.

Obwohl schon in den letzten Jahren, durch den Krieg mit Dänemark, der Staatskasse beträchtliche Opfer auferlegt worden sind, ist es doch gelungen, die bisher erwachsenen Kosten des gegenwärtigen Krieges aus den Staats-Einnahmen und vorhandenen Beständen, ohne andere Belastung des Landes, als die durch die gesetzlichen Natural-Leistungen für Kriegszwecke erwachsenden bereit zu stellen. Um so zuversichtlicher hoffe Ich, daß die Mittel, welche zur erfolgreichen Beendigung des Krieges und zur Bezahlung der Natural-Leistungen, bei Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in den Finanzen, erforderlich sind, von Ihnen bereitwillig werden gewährt werden.

Ueber die Feststellung des Staatshaushalts-Etats hat eine Vereinbarung mit der Landesvertretung in den letzten Jahren nicht herbeigeführt werden können. Die Staats-Ausgaben, welche in dieser Zeit geleistet sind, entbehren daher der gesetzlichen Grundlage, welche der Staatshaushalt, wie Ich wiederholt anerkenne, nur durch das nach Artikel 99. der Verfassungs-Urkunde alljährlich zwischen Meiner Regierung und den beiden Häusern des Landtages zu vereinbarende Gesetz erhält.

Wenn Meine Regierung gleichwohl den Staatshaushalt ohne diese gesetzliche Grundlage mehrere Jahre geführt hat, so ist dies nach gewissenhafter Prüfung in der pflichtmäßigen Ueberzeugung geschehen, daß die Fortführung einer geregelten Verwaltung, die Erfüllung der gesetzlichen Verpflichtungen gegen die Gläubiger und die Beamten des Staates, die Erhaltung des Heeres und der Staats-Institute, Existenzfragen des Staates waren, und daß daher jenes Verfahren eine der unabweisbaren Nothwendigkeiten wurde, denen sich eine Regierung im Interesse des Landes nicht entziehen kann und darf. Ich hege das Vertrauen, daß die jüngsten Ereignisse dazu beitragen werden, die unerläßliche Verständigung in so weit zu erzielen, daß Meiner Regierung in Bezug auf die ohne Staatshaushalts-Gesetz geführte Verwaltung die Indemnität, um welche die Landesvertretung angegangen werden soll, bereitwillig ertheilt, und damit der bisherige Conflict für alle Zeit um so sicherer zum Abschluß gebracht werden wird, als erwartet werden darf, daß die politische Lage des Vaterlandes eine Erweiterung der Grenzen des Staates und die Einrichtung eines einheitlichen Bundesheeres unter Preußens Führung gestatten werde, dessen Lasten von allen Genossen des Bundes gleichmäßig werden getragen werden.

Die Vorlagen, welche in dieser Beziehung Behufs Einberufung einer Volksvertretung der Bundesstaaten erforderlich sind, werden dem Landtage unverzüglich zugehen.

Meine Herren! Mit Mir fühlen Sie, fühlt das ganze Vaterland die große Wichtigkeit des Augenblickes, der Mich in die Heimath zurückführt. Möge die Vorsehung eben so gnadenreich Preußens Zukunft segnen, wie sie sichtlich die jüngste Vergangenheit segnete. Das walte Gott!

Tages-Ordnung des Herrenhauses am Montag, 6. August. Erste Sitzung, Vormittags 12 Uhr. 1) Constituirung des Hauses. 2) Wahl der Präsidenten. 3) Wahl der Schriftführer.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Nürnberg, 4. August. Heute ist die Demarcationslinie für den preußisch-bayerischen Waffenstillstand festgestellt. Die Regnitz und die Linie Schwalbach-Amberg grenzen mit Einschluß der betreffenden Eisenbahnlinien den preußischen Rayon ab. Die Demarkationslinie wurde zwischen dem bayerischen General von **Hartmann** und dem preußischen Oberstlieutenant **Veith** vereinbart.

Für Verlag und Druck: E. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.



№ 183. Donnerstag den 9. August 1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 9. August.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Kreisgerichts-Rath Muhrbeck zu Pyritz den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, sowie dem ehemaligen Schulzen Behn zu Benz im Kreise Usedom-Wollin und dem Gefangnenwärter Gerhard Gräbing bei dem Kreis-Gericht zu Wesel das Allgemeine Ehrenzeichen; ferner

Dem Kreisgerichts-Salarienkassen-Rendanten Bongoll in Lippstadt den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen ist vorgestern Abend hier eingetroffen und im Königlichen Palais abgestiegen.

Der Königliche Hof legt morgen die Trauer auf acht Tage für Seine Durchlaucht den Prinzen Anton Egon Carl Friedrich zu Hohenzollern-Sigmaringen an.

Berlin, den 8. August 1866.

Das Ober-Ceremonienmeister-Amt.

Des Königs Majestät, wie das gesammte Königliche Haus, sind durch den Sonntag Abend 11 Uhr in Königinhof erfolgten Tod des tapferen Prinzen Anton von Hohenzollern in tiefe Betrübniß versetzt. Mit heldenmüthiger Ruhe und Ergebung ertrug der Verewigte in Folge der in der Schlacht von Königgrätz erhaltenen schweren Wunden bis an seines Lebens Ende die größten Schmerzen. Die letzten Worte des Prinzen waren: „Es gereicht mir zur großen Beruhigung, unter den Hohenzollern derjenige zu sein, welcher durch seinen Tod neues Zeugniß ablegt von der Tapferkeit unserer braven Armee". Des Königs Majestät hatten dem Prinzen, schon von Nikolsburg aus, für sein ausgezeichnetes Benehmen den Orden pour le mérite verliehen. Sein Name gehört für alle Zukunft der preußischen Geschichte an.

Die Königliche Akademie der Künste hielt am 3. August eine öffentliche Sitzung, in welcher von dem beständigen Secretair, Professor Dr. Gruppe, der Jahresbericht erstattet wurde. Der von dem hochseligen König Friedrich Wilhelm III. gestiftete Preis, bestehend in einem Reise-Stipendium nach Italien, konnte in diesem Jahre nicht ertheilt werden, da die vier Bewerber, welche sich gemeldet hatten, schon die Vorprüfung nicht bestanden und deshalb zur engeren Bewerbung nicht zugelassen wurden. Zugleich hatte die Akademie noch an diesem Tage über die Preisbewerbungen der ersten und zweiten Michael Beerschen Stiftung zu entscheiden. Zu der ersten nur für Bekenner jüdischer Religion und diesmal für Genremalerei eröffnet, hatte sich kein Bewerber gefunden; zu der zweiten, für Bewerber aller Bekenntnisse, diesmal für Geschichtsmalerei, hatten sich vier Bewerber gemeldet und Arbeiten eingesandt; von ihnen erhielt der Maler A. v. Werner in Karlsruhe den Preis. Die Sitzung schloß mit Ertheilung von Prämien an Studirende der Königlichen Akademie und an Schüler der mit der Akademie verbundenen hiesigen, so wie der Provinzial-Kunst- und Gewerkschulen. Zwischen den einzelnen Abtheilungen dieser öffentlichen Feier wurden von den Eleven der akademischen Schule für musikalische Compositionen gesetzte Musikstücke zur Aufführung gebracht.

Namenliste

der in der öffentlichen Jahressitzung der Königlichen Akademie der Künste am 3. August 1866 von dem akademischen Senat prämiirten Schüler der Akademie

I. Schüler des Aktsaals.

Den ersten Preis erhält: Albert Küppers aus Coësfeld, Bildhauer.

Den zweiten Preis erhalten: Friedrich Reusch aus Siegen, Bildhauer; Georg Alberti aus Berlin, desgl.; Louis Brodwolf aus Berlin, desgl.; Johannes Pfuhl aus Löwenberg, desgl.; Alfons Holländer aus Ratibor, Maler; Hans Meyer aus Berlin, Kupferstecher.

II. Schüler der Compositions-Klasse.

Max Lohde aus Berlin, Maler; Adolph Treidler aus Berlin, Maler; Ernst Herter aus Berlin, Bildhauer.

III. Malklasse

Alfons Hollaender aus Ratibor, Maler; Wilhelm Steinhausen aus Sorau, Maler

IV. Schüler der akademischen Schule für musikalische Composition.

In Anerkennung ihres erfolgreichen Fleißes erhielten Prämien, bestehend in Musikwerken: Max Oesten aus Berlin; Rudolph Groth aus Groß-Jannowitz; Otto Diebnel aus Tiefenfurth bei Bunzlau.

Berlin, den 7 August 1866.

Die Königliche Akademie der Künste.

Im Auftrage:
Ed. Daege. — O. F. Gruppe

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 2. Klasse 134sten
Königlichen Klassen-Lotterie fiel ein Gewinn von 4000 Thlr.
auf No. 38,730. 1 Gewinn zu 2000 Thlr. auf No. 34,589.
2 Gewinne zu 600 Thlr. fielen auf No. 63,848 und 81,607.
3 Gewinne zu 200 Thlr. auf No 14,697. 30,430. und 80,653.
und 5 Gewinne zu 100 Thlr auf No. 21,492. 41,238. 56,720.
71,361. und 76,912. Berlin, den 8. August 1866.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Bekanntmachung.

Bei den gegenwärtig sich darbietenden Fahrpost-Verbin-
dungen sind die preußischen Postanstalten in den Stand ge-
setzt, nunmehr auch Fahrpostsendungen nach Bayern, Württem-
berg und Oesterreich wieder in dem früheren Umfange zur
Beförderung anzunehmen. Berlin, den 7. August 1866.

General-Post-Amt von Philipsborn.

Bekanntmachung.

Briefe und Zeitungen: 1) an das Königlich preußische
Ober-Commando der 1 Armee, ferner: 2) an die
Commandos, Stäbe und Truppen a. des Garde-
Corps, b. des 2. Armee-Corps, c. der 14. Infanterie-
Division, d. der Reserve-Artillerie des 7. Armee-
Corps, e. des 8. Armee-Corps und f. des 1. Reserve-
Armee-Corps werden von Berlin aus gegenwärtig auf der
Route über Dresden befördert. Derartige Briefe 2c., welche
mit dem um 7 Uhr Abends nach Dresden abgehenden Eisen-
bahnzuge Beförderung erhalten sollen, müssen bei den Stadt-
post-Expeditionen oder in die Briefkasten bis um 5 Uhr
Abends bei dem Hof-Postamte bis um 6 Uhr Abends und
bei der Post-Expedition am Anhalter Bahnhofe bis um 6¾ Uhr
Abends spätestens eingeliefert werden.

Berlin, den 8. August 1866.

Der Ober-Post-Director Sachße.

Deutschland.

Berlin, 9. August.

Würdig, wie der Feldmarschall, hat nunmehr auch Haus **Cotta** seinen Feldzug gegen Preußen beschlossen und seine Trophäen aufgehängt. Der bayerische Rückzug über den Main, womit die beiden Armeecorps völlig in der Luft schwebten, von jeder Operationsbasis abgedrängt, wie sie waren, mußte zur Lüge eines glänzenden Sieges verunstaltet werden: die bayerische Artillerie warf ganze Colonnen nieder, die bayerische Kavallerie hieb zwei Husaren-Regimenter völlig in die Pfanne und als Stadt und Veste Würzburg beschossen wurden, nahm man con amore den Preußen 16 gezogene Geschütze ab — da kam der unselige Waffenstillstand, ohne den die preußische Armee vernichtet gewesen wäre.

Die Wahrheit ist bekanntlich, daß in Würzburg kaum noch ein Bissen Brot aufzutreiben war, und die ganze coalirte Armee sich anders nicht mehr retten konnte als — durch Capitulation.

Es mag sein, daß solche Cotta'sche Lügen bei den Altbayern noch eine Zeit lang Glauben finden, bei dem protestantischen Theil der fränkischen Bevölkerung scheint man darüber im Klaren zu sein. Bei ihr dürfte die Stimmung umgeschlagen sein; die Bayreuther Zeitung wenigstens wünscht sich Glück zu dem Einrücken der Preußen, unter deren Herrschaft das Land glückliche Tage verlebt habe.

Die offizielle bayerische Zeitung, die den betreffenden Artikel des Bayreuther Blattes mittheilt, bemerkt dazu, sie enthalte sich jeden Commentars über einen so seltsamen Patriotismus; nun, wir wollen rücksichtsvoll ihrem Beispiel folgen; dagegen möchten wir die Frage aufwerfen, ob es nicht an der Zeit wäre, dem Hause **Cotta** den Krieg zu erklären? Die Inhaber desselben haben nicht nur auf unpolitischem Gebiete z. B. das Göthe-Schiller-Privilegium auf die niedrigste Weise ausgebeutet, sondern durch ihr Augsburger Blatt Alles gethan, um Deutschland in der Sklaverei des Auslands zu erhalten.

Der Schwäbische Merkur könnte vollen Ersatz für Alles bieten, was das Augsburger Blatt gewährt. Derselbe hat in politischer Beziehung jeder Zeit eine würdige Haltung bewahrt, so daß sich von ihm erwarten läßt, er werde fortan mit allem Nachdruck diejenige Vermittlerrolle zwischen Norddeutschland und Süddeutschland übernehmen, durch die allein das gesammte Deutschland gewinnen kann. Der sogenannte **wissenschaftliche** Theil des Cotta'schen Blattes ist übrigens seit langer Zeit ebenfalls so tendenziös und einseitig zusammengestellt und so oft zum Werkzeuge der gemeinen Reklame gemacht worden, daß auch diese sonst häufig besonders hervorgehobene Seite des Blattes mit seiner politischen Haltung ziemlich auf gleicher Stufe steht. Also auch das spricht nicht mehr für das „Haus Cotta."

Die **Majestäten** empfingen am Dienstag Abends bei der Ankunft im K. Palais Se. K. H. den Großherzog von Sachsen-Weimar. Gestern Vormittags stattete Se. H. der Erbprinz von Anhalt den Majestäten einen Besuch ab und folgten darauf die Vorträge des Geh. Kabinetsrathes v. Mühler, des Geh. Rathes Costenoble und des Geh. Hofrathes Bork. Mittags empfing der König Deputationen der Universität, der Akademie der Wissenschaften, der Charlottenburger städtischen Behörden und der Patriotischen Vereinigung, und nahm deren Adressen entgegen. Nach einem dem Erbprinzen von Anhalt im hiesigen Schlosse abgestatteten Gegenbesuche, ertheilte der König dem Civilgouverneur in den Elbherzogthümern, v. Zedlitz, und dem Militair-Bevollmächtigten in Paris, Flügeladjutant Oberstlieutenant v. Loë vor der Rückreise eine Abschieds-Audienz und arbeitete hierauf mit dem Minister-Präsidenten Grafen **Bismarck**. Um 5 Uhr fand im Palais Familientafel statt, an welcher die Großherzöge von Oldenburg und Sachsen und der Erbprinz von Anhalt theilnahmen. Nach Aufhebung der Tafel verabschiedete sich Se. K. H. der Prinz Alexander vor seiner Abreise nach der Schweiz. Abends wohnte der **Königliche Hof** dem **Concerte zum Besten der Verwundeten und Hinterbliebenen** im Opernhause bei.

— Die Angaben über den Besuch Sr. M. des Königs bei der Main-Armee sind, wie die N. Pr. Z. hört, verfrüht.

— Se. K. H. der **Großherzog von Oldenburg** hatte am Dienstag Abend eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten **Grafen Bismarck**, die über eine Stunde dauerte. — Der Großherzog wird heute Berlin verlassen.

— Der Ministerpräsident **Graf Bismarck** empfing gestern den hier anwesenden Herrn v. Roggenbach und einige Deputationen.

— (Pr.-Corr.) Die **Friedensverhandlungen** mit Oesterreich sind durch den Grafen Bismarck in Nicolsburg so weit gefördert worden, daß nur noch einzelne Fragen von geringerer Erheblichkeit zu erledigen bleiben. Die noch erforderlichen Verhandlungen werden durch unseren früheren Gesandten am Wiener Hofe, Baron v. Werther, in Prag geführt, wohin derselbe sich heute begeben hat. Es ist Aussicht vorhanden, daß die Verhandlungen, falls nicht ganz unerwartete Zwischenfälle eintreten, zu einem sehr baldigen Abschlusse gelangen. (Wie es heißt, sollen die Verhandlungen schon am 10. zum Abschluß kommen.) Mit den süddeutschen Staaten wird über den von ihnen erbetenen Frieden in Berlin und zwar mit jedem besonders verhandelt werden. Die Vertreter derselben sind meistens bereits eingetroffen. In Betreff der von Preußen in Besitz zu nehmenden Länder in Norddeutschland werden die erforderlichen vorläufigen Anordnungen in naher Zeit ergehen, vorbehaltlich der weiteren verfassungsmäßigen Regelung der bezüglichen Verhältnisse im Einverständniß mit der preuß. Landesvertretung. — Der General v. **Manteuffel**, General-Adjutant Sr. Maj. des Königs und Oberbefehlshaber der Main-Armee, ist gestern Abend in besonderer Sendung an den Kaiserlichen Hof in Petersburg gegangen. Rußland nimmt sowohl als europäische Großmacht, wie auch wegen der vielfachen verwandtschaftlichen Beziehungen der Kaiserlichen Familie mit deutschen Fürstenhäusern, einen lebhaften Antheil an den Veränderungen in Deutschland. Die freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen der preußischen und der russischen Regierung bestehen, mochten es angemessen und wünschenswerth erscheinen lassen, der letzteren in Betreff der nothwendigen Gesichtspunkte und Schritte Preußens in jener Beziehung nähere vertrauliche Mittheilungen zu machen. Die wegen der vermeintlichen Stellung Rußlands zu den in Rede stehenden Fragen hier und da verbreiteten Besorgnisse dürften sich bald als unbegründet erweisen.

— Die Pr.-Corr. schreibt:

„Da die früheren Verträge durch den Krieg aufgehoben waren, so wird der **Zollverein** unverzüglich auf neuen festeren Grundlagen im Zusammenhange mit den Einrichtungen des engeren norddeutschen Bundes neu zu gestalten sein. Während dabei der Zutritt neuer wichtiger Gebiete, wie Schleswig-Holsteins, Mecklenburgs und der Hansestädte in unmittelbare Aussicht zu nehmen ist, werden andererseits auch die süddeutschen Staaten durch ihr eigenes Interesse zum Festhalten an dem großen deutschen Handelsbunde dringend bewogen sein. Durch die bevorstehenden Friedensverhandlungen dürfte ihnen Gelegenheit geboten sein, ihr Verbleiben in demselben zu ermöglichen; doch wird die Erneuerung des Zoll-Vereins sicherlich nur unter Einrichtungen und Bedingungen stattfinden, durch welche die bisherigen Hemmnisse einer lebensvollen und ersprießlichen Entwickelung desselben vollständig beseitigt werden. So wird denn das Handels- und Verkehrsleben nach der vorübergehenden Erschütterung, die es erfahren, in jeder Beziehung um so kräftiger und gedeihlicher wieder erblühen."

— Aus **Hechingen**, 4. August, wird der K. Z. geschrieben:

Nachdem noch gestern durch die bisherige Regierungsgewalt Ihre Zeitung mit Beschlag belegt worden war, verkündigt ein so eben ausgegebenes Extrablatt des Hohenzollernschen Wochenblattes: „So eben erfahren wir aus guter Quelle, daß die sogenannte Bundes-Kommission ihre amtliche Thätigkeit in Hohenzollern eingestellt hat, und der Abmarsch der württembergischen Occupations-Truppen bevorsteht. Herr Ober-Amtmann v. Frank hat die Verwaltung des Oberamtes Hechingen bereits wieder übernommen." Allgemeine Freude herrscht deswegen, und diese wäre noch größer gewesen, wenn die preußischen Truppen vorher in Stuttgart eingezogen wären.

Indessen zeigt sich hier im täglichen Verkehr mit dem württembergischen Landvolke, welch großer Umschwung zu Gunsten Preußens eingetreten ist, während nur in dem größeren Theile der württembergischen Städte noch, aufgestachelt von der sich so betitelnden „Volkspartei“, mit dem Redakteur des Beobachters an der Spitze, ein heftiger Preußenhaß fortbesteht, der durch Lügen noch täglich geschürt wird. Die in Hohenzollern gewesenen württembergischen Truppen bringen, wie wir überzeugt sind, die beste Meinung zu Gunsten Preußens und seiner Institutionen mit nach Hause.

— Aus Altona melden die H. N.:

Durch den Tod des österreichischen General v. Kalik hat die Altonaer städtische Kasse eine nicht unbedeutende Erleichterung erhalten. Das für denselben gemiethete, den Baur'schen Erben gehörende Haus in der Palmaille kann jetzt anderweitig verwandt werden; das Haus mußte vollständig möblirt geliefert werden, und für das von ihm gelieferte Meublement erhielt der Mobilienhändler Salomon Levy monatlich 500 Mark an Miethe. — Die „Nordschleswigs Tidende“ warnt die Nordschleswiger vor Umgang mit dänischen Agitatoren und vor der Illusion einer Abtretung Nordschleswigs an Dänemark. Nach den Friedenspräliminarien verfiele jetzt jeder Schleswiger als Hochverräther dem Strafgesetze vom 11. März d. J., wofern er sich an einen anderen Fürsten als den König von Preußen in schleswig-holsteinischen Landessachen wende.

— Aus Ostfriesland, 3. August, wird der Wes.-Z. geschrieben: Als ein neuer Beweis dafür, daß es Gefahren hat, in unserem Lande, welches thatsächlich (und bald auch rechtlich) unter preußischer Regierung sich befindet, seine Sympathien für eben diese Regierung auszusprechen, mag Ihnen folgender Vorfall gelten. Einige Obrigkeiten, die noch von echt welfischem Geiste erfüllt sind, dringen in die Wohnungen ein, um Haussuchung nach der Flugschrift „Preußen und Hannover“ zu halten, vernehmen die eingeschüchterten Besitzer zu Protokoll und leiten Untersuchungen gegen die Verbreiter derselben ein. Und doch zeichnet diese Schrift, welche die Ursachen der Katastrophe von Langensalza beleuchtet, sich durch einen durchaus ruhigen und würdigen Ton aus. Es ist in der That dringend nöthig, daß unseren Beamten klar gemacht werde, wie es nicht ihre Aufgabe sei, die Interessen der entthronten Dynastie gegen das Recht des gegenwärtigen Machthabers zu vertheidigen.

— Auch aus Geestemünde ist am 4. Aug. eine Adresse an den König von Preußen abgesendet, welche von 63 der angesehensten Einwohner Geestemündes unterzeichnet ist und die Bitte an den König richtet, er möge durch die Einverleibung ganz Hannovers in Preußen die von allen Patrioten so heiß ersehnte Einigung Deutschlands zur Wahrheit machen.

— Aus Braunschweig, 4. Aug., wird berichtet: Die sämmtlichen anwesenden Mitglieder der Ausschüsse des Handelstages, Nationalvereins und volkswirthschaftlichen Congresses sowie eine bedeutende Anzahl von Männern der nationalen Partei aus den einzelnen deutschen Staaten, besonders Nord- und Mitteldeutschlands, vereinigten sich heute Abend 6 Uhr im Saale des Altstadtrathhauses zu einer gemeinsamen größeren Versammlung, welche wohl mehrere Hundert Köpfe zählte. Ohne bindende Beschlüsse zu fassen, beschränkte sich die Versammlung darauf, die Resultate der Berathungen der Einzelversammlungen mitzutheilen und die Ansichten über die großen Ereignisse, die sich in unserem Vaterlande vollzogen, in freier Meinungsäußerung mit einander auszutauschen. Die Discussion, welche eine erfreuliche Einmüthigkeit über die nächsten Ziele der deutschen Nation bekundete, drehte sich fast ausschließlich um das Verhältniß zu Süddeutschland. Hr. von Bennigsen faßte zum Schlusse die dabei laut gewordenen Ansichten dahin zusammen, daß die Verfassung des deutschen Bundesstaates zwar jedenfalls so einzurichten sei, daß die süddeutschen Staaten nicht principiell davon ausgeschlossen würden, daß aber, falls diese Staaten in ihrer Verblendung dem Eintritt widerstrebten, der Bundesstaat auch ohne sie fest zu begründen sei. Hr. Professor Biedermann aus Leipzig brachte zum Schlusse noch die Frage über die Befugnisse der künftigen deutschen Centralgewalt zur Sprache und führte aus, daß, in welchem Verhältnisse auch die einzelnen Staaten zu Preußen immer stehen mögen, ob der Annexion oder der bundesstaatlichen Verbindung (also über diese Cardinalfrage haben diese Herren keine entschiedene Ansicht!!) der Cardinalpunkt der sei, daß es nur Ein Bundesheer und Einen Kriegsherrn, den König von Preußen, geben dürfe. Nachdem sich gegen diese Ansicht keine einzige Stimme erhoben, wurde die Versammlung geschlossen.

— Aus Dresden, 7. August, schreibt man uns: Gestern sind die ersten Verwundeten mit der sächsisch-böhmischen Staatsbahn hier angekommen. Es hat die Eröffnung dieses Verkehrsweges einen doppelten Vortheil. Einmal wird die Zeit des Transportes abgekürzt, da die Züge nicht mehr auf dem Umwege Zittau, Löbau hierher dirigirt werden dürfen, was für die Verwundeten und Kranken nur vortheilhaft sein kann; nächstdem sind auch die Krankenzüge den Gefahren nicht ausgesetzt, wie auf der sächsisch-schlesischen Bahn. Ungefähr eine halbe Stunde vor Dresden fällt nämlich diese Bahn ziemlich steil nach dem schlesischen Bahnhofe zu ab. Zugführer, die mit den Terrain-Verhältnissen nicht ganz genau vertraut sind, können deshalb leicht in Gefahr kommen, mit dem Einfahren in Dresden zu verunglücken, indem sie den Zug nicht zum Stehen bringen. Diese Fälle sind mehrfach gerade bei Zügen mit Verwundeten vorgekommen und es ist als eine günstige Fügung zu betrachten, daß dieselben noch ziemlich glücklich abliefen. Das Aufsichtspersonal merkte in der Regel schon vor dem Einlenken in den Bahnhof, daß Abnormitäten zu fürchten waren, und stellte sofort die Weichen anders, so daß der Zug nach dem Leipziger Bahnhofe bis respective auf die neue Elbbrücke übergeleitet wurde, ehe er zum Stehen kam. Auf diese Weise wurde den ohnedies Unglücklichen noch größeres Unglück erspart. Daß aber, wird man einwenden, für Verwundeten-Züge nicht zuverlässige und mit allen Verhältnissen genau bekannte Zugführer genommen werden, ist nicht in der Ordnung. Gewiß! Aber woher nehmen, wenn keine vorhanden sind und die vorhandenen den Dienst verweigern? Es ist dies wieder ein recht sprechender Beitrag zur sächsischen Gemüthlichkeit, daß von allen Zugführern nur ein einziger sich dazu hergegeben hat, während der Occupation Dienste zu thun. Die Leute sind hier in ihren Wohnungen aufgesucht, aber natürlich nicht gefunden worden, um gerade für die Verwundeten-Transporte engagirt zu werden, da sie selbstverständlich durch Jahre lange Praxis mit den besonderen Eigenheiten der Strecke vertraut sind. Auch daß sie ihren Gehalt von der ehemaligen Regierung nur bis zum 1. August erhalten haben, thut nichts zur Sache, denn solche Patrioten werden hier allerwärts aufs eifrigste unterstützt. Sie gehen spazieren und haben ihre Freude daran, wenn derartige Unfälle vorkommen. Jetzt ist natürlich erst recht nicht daran zu denken, daß eine Aenderung eintreten sollte, denn nachdem es festzustehen scheint, daß die elende Kleinstaaterei bei uns wieder eingeführt wird, sind die spezifischen Sachsen ganz außer Rand und Band und können kaum die Stunde erwarten, daß der letzte preußische Soldat der Residenz den Rücken kehrt, um dann Gift und Galle über den Staat auszuschütten, der sich erfrecht hat, den großen Beust aus Dresden zu vertreiben. — Wiewohl über die Rückkehr des Königs noch nichts bekannt ist, werden hier im Geheimen alle Vorbereitungen zum festlichen Empfange des Königs und des „tapferen, siegreichen Heeres“ getroffen. Es ist lächerlich, aber wahr, daß der Dresdener nur von seinen „siegreichen“ Truppen spricht! weil für ihn alle die Nachrichten über preußische Siege Berliner Dunst sind, während jene österreich-sächsischen Lügen-Telegramme die reine Wahrheit enthalten. Fragt man, wie denn die Preußen bis vor die Thore Wiens gekommen, so ist dies nur ein schlauer Plan Benedek's gewesen, sie alle in der Donau zu ersäufen, der natürlich auch würde ausgeführt worden sein, wenn Preußen nicht jede Friedensbedingung eingegangen wäre, die ihm Beust durch Napoleon vorgeschrieben hat. So steht es hier um Vernunft und politische Bildung!

— Aus Darmstadt, 5. August, meldet das Fr. J. Heute fand hier eine größere Versammlung statt, welche die Ueberreichung einer Adresse an den Großherzog auf Entfernung des Ministeriums Dalwigk beschloß. Sie ging grade von den conservativen Kreisen aus.

— Karlsruhe, 6. August. Die leitenden Grundsätze

des Großh. Staatsministeriums für die innere Landesverwaltung sind in einem vor einigen Tagen ergangenen Rundschreiben des Präsidenten des Ministeriums des Innern an die Landescommissaire und Amtsvorstände niedergelegt. Es heißt darin u. A.:

Das neugebildete Staatsministerium habe die Grundsätze der allerh. Proklamation vom 7. April 1860 als die auch fortan in unserem Staatsleben zu befolgenden adoptirt. Vor Allem werde die Großh. Regierung an dem Ausgangspunkt der Grundsätze jener Proklamation, an der Selbstständigkeit der Kirchen in ihren inneren Angelegenheiten und an ihrer gesetzlichen Unterordnung unter den Staat in allen äußeren Beziehungen mit größter Entschiedenheit festhalten. Leider habe der über die praktische Durchführung dieses Grundsatzes entbrannte Kampf hin und wieder zu einer Anfeindung der gegenseitigen Autorität an sich geführt. Die Großh Behörden hätten einerseits die hohe Achtung, welche der Kirche als solcher in unserem öffentlichen Leben gebührt, im Auge zu behalten; andererseits allen unzulässigen Agitationen, bei welchen das geistliche Amt zum Deckmantel für gewissenlose politische Wühlereien und Hetzereien gemacht würde und ebenso den Versuchen zur Untergrabung des confessionellen Friedens (einer der wesentlichsten Bedingungen unseres staatlichen Wohles) mit den gesetzlichen Mitteln ein Ende zu machen — Ferner müsse mit Ernst und Nachdruck vorgebeugt werden, daß die erfreuliche Entwickelung unserer Reformen in Gesetzgebung und Verwaltung nicht durch den inneren Parteikampf gehemmt würde, und daß die leidenschaftliche Erregung des Augenblicks, die sich an die außerordentlichen, ganz Deutschland umgestaltenden Vorgänge der letzten Monate knüpfe, nicht zu einer Quelle der Zuchtlosigkeit werde. — Was die öffentlichen Agitationen betreffe, so könnten, während fremde Truppen als Freunde Theile unseres Landes besetzt halten, unwahre und gehässige Ausstreuungen dem Wohl des Ganzen wie der Einzelnen zur größten Gefahr gereichen und eine befriedigende Gestaltung unserer künftigen politischen Verhältnisse, die ohne nahe Beziehungen zu Preußen nicht denkbar sei, nur erschweren; sie seien deshalb nicht zu dulden.

— Die Karlsr. Ztg. enthält einen Großherzoglichen Erlaß, durch welchen die sämmtlichen badischen Truppen wieder einem Armeecorps-Kommando unterstellt, und dem Prinzen Wilhelm wieder das Kommando derselben übertragen wird.

— Die Zahl der preußischen Truppen, welche bis zum Friedensschluß in unserm Lande verbleiben, wird, wie die Karlsruh. Zeit. vernimmt, nur unbedeutend sein, und es sind Anordnungen dahin getroffen, daß diejenigen Aemter, welche durch die Kriegsereignisse vorzugsweise gelitten haben, keine Einquartierung erhalten und auch sonst möglichst unbelastet bleiben.

— Der in Würzburg am 3. August unterzeichnete badisch-preußische Waffenstillstands-Vertrag lautet nach der Karlsr. Ztg. wörtlich:

§. 1. Zwischen den Königl. preußischen und den ihnen verbündeten Truppen einerseits und den Großh. badischen Truppen andererseits wird ein Waffenstillstand bis einschließlich den 22. August 1866 stattfinden. Für die Dauer dieses Waffenstillstandes sind nachstehende Bestimmungen verabredet worden. §. 2. Die Großh. badischen Truppen werden die vereinbarte Marschroute zum Marsch nach Karlsruhe genau einhalten und nach dem Eintreffen daselbst bis zum Schluß des Waffenstillstandes keine nördlich von Karlsruhe gelegene Stellung nehmen. Es bleibt ihnen jedoch überlassen, Bruchsal mit Kavallerie und dem zur Bewachung des dortigen Zellengefängnisses erforderlichen Infanteriekommando zu belegen. § 3. Die Königl. preußischen und die mit ihnen verbündeten Truppen können das Großh. badische, auf dem rechten Neckarufer gelegene Gebiet nebst den Städten Heidelberg und Mannheim militairisch besetzen und zu Cantonnements benutzen. §. 4. Die Königl. preußischen und die mit ihnen verbündeten Truppen werden in den von ihnen besetzten Großh. badischen Landestheilen Staats- wie Privateigenthum respektiren und keine Contributionen auferlegen. Den betreffenden Landestheilen liegt nur die kostenfreie Verpflegung der genannten Truppen nach den besonders mitgetheilten Sätzen ob. §. 5. Die Großh. badische Regierung übernimmt die Verpflichtung zu bewirken, daß ihre etwa noch in Mainz stehenden Truppen diese Festung längstens bis zum 8. August verlassen und sich von dort unverzüglich nach den der Großherzogl. Armeedivision für die Dauer des Waffenstillstandes überwiesenen Theilen des Großherzogl. Gebietes begeben. §. 6 Die Großherzogl. badische Regierung verpflichtet sich ferner, zu bewirken, daß den Truppen der norddeutschen Staaten (Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Lippe, Bückeburg und Reuß), soweit solche in Rastatt sich befinden, gestattet werde, sofort mit ihren Waffen und ihrer vollen Ausrüstung in ihre Heimath zurückzukehren; auch daß hierbei, soweit sie auf Großherzogl badischem Gebiete sich zu bewegen haben, denselben die nöthige Verpflegung kostenfrei zu Theil werde. Soweit solche Truppen sich in Ulm oder Mainz befinden, erhebt die Großherzogl. Regierung gegen deren gleichartige Rückkehr in die Heimath keine Einwendungen, insofern deren Abmarsch überhaupt noch von der Einwilligung der Großherzogl. Regierung abhängig gemacht werden wollte. §. 7. Die Großherzogl. badische Regierung verpflichtet sich, denjenigen Unterthanen des Königreichs Preußen und der mit ihm verbündeten Staaten, welche nach dem Abzug der Königl. preußischen Truppen aus der Festung Mainz ausgewiesen und dadurch in ihrem Eigenthum geschädigt wurden, hierfür zu ihrem entsprechenden Theil Entschädigung zu leisten, insofern zur Zeit der fraglichen Ausweisung Großherzogl. badische Truppen in Mainz anwesend waren. Das Gleiche gilt hinsichtlich derjenigen K. preußischen Unterthanen, welche etwa aus der Festung Rastatt ausgewiesen worden sein sollten. § 8. Die Großh. badische Regierung wird in demjenigen Theile des Großh. Gebiets, welcher von Großh. Truppen besetzt ist, keinen fremden Truppen den Durchmarsch durch sein Gebiet oder eine Stellung in demselben zu nehmen gestatten. Das Gleiche gilt hinsichtlich des neutralen Gebiets. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind die etwa noch in den Festungen Rastatt und Mainz befindlichen K. K. österreichischen und K. württembergischen Truppen, denen der freie Abzug in die Heimath von beiden Theilen gestattet wird

— Aus Mannheim, 6. Aug., wird gemeldet: Die hier garnisonirenden preußischen Truppen gehen heute noch nach dem Norden, wie es heißt, nach Hannover ab; zum Ersatz kommt ein Bataillon des 32. preußischen Linien-Infanterie-Regiments hierher.

— Aus Würzburg, 4. Aug. wird gemeldet: General Goeben befindet sich gegenwärtig in unserer Stadt, General v. Manteuffel und das Hauptquartier haben dieselbe heut um 10 Uhr verlassen und sich nach Frankfurt begeben. Auch von den hier cantonnirenden preußischen Truppen ist ein großer Theil, u. a. die Husaren und Dragoner, ausgerückt, und soll heute Nachmittag durch andere ersetzt werden. — 5. August. Wie wir vernehmen, wird blos das 13. westphälische Infanterie-Regiment in unserer Stadt cantonnirt bleiben. Das gestern hier abgezogene 9. Landwehrjägerbataillon brachte den Bürgern Würzburgs für die gute Aufnahme die es gefunden, ein Hoch aus. Das 2. Aufgebot der preußischen Landwehrreserve ist bereits in seine Heimath entlassen.

— Die Bayer. Zeitung enthält die genaue Angabe der bayerischerseits sowohl mit dem General v. Manteuffel als mit dem Großherzog von Mecklenburg festgestellten Demarkationslinien. Sämmtliche zwischen den Demarkationslinien liegenden Ortschaften werden als neutral betrachtet. Vorposten werden nicht aufgestellt. Der Eisenbahn-Verkehr, die Benutzung des Telegraphen und die Mainschifffahrt sind von beiden Seiten völlig freigegeben und erfahren, wie im Frieden, keinerlei Einschränkung.

— Aus der nördlichen Pfalz, 2. August, berichtet die Pf. Z.: Eine Contribution haben die in Odernheim eingerückten Preußen nicht erhoben, sondern nur für den Fall angedroht, daß die beschlagnahmten 16 Ochsen nicht ausgeliefert würden. Dagegen haben sie aus der Gemeindekasse außer 1500 Fl. in baarem Gelde noch weitere 4500 Fl in Werthpapieren mitgenommen. Aus den gleichfalls mitgenommenen Büchern ersahen sie, daß dies Gemeindegelder waren, die sie dann zurückschickten mit Ausnahme von 4 Fl. 38 Kr. Staatssteuern, die sie behielten. Von Odernheim marschirte die verstärkte Mannschaft nach Meisenheim, bemächtigte sich dort der öffentlichen Kassen und rückte gestern Abend in Obermoschel ein, wo sie ebenfalls die Kassen wegnahm; gegen 9 Uhr Abends zog sie von dort wieder ab. Heute waren auch Preußen in Lauterecken, wo sie jedoch keine Kassen wegnahmen. — 3. August. Die gestern Morgen in Lauterecken eingerückten preußischen Truppen sind nicht weiter marschirt und

sollen sich auf preußisches Gebiet wieder zurückgezogen haben. Ihr Einmarsch in Obermoschel und Lauterecken soll mit der in Kalbach, einem bayerischen Orte bei Meisenheim, erfolgten Verhaftung und Abführung eines Landwehrmannes nach Obermoschel durch einen bayerischen Gensdarmen im Zusammenhange stehen. In Obermoschel nahmen die Preußen aus der Rentamtskasse 120 Fl. Der Streifzug in Odernheim soll durch die preußischen Behörden gemachte falsche Anzeige, als sei preußisches Eigenthum in Odernheim beschlagnahmt worden, veranlaßt worden sein.

— Aus Prag, 4. August, wird der Schles. Ztg. geschrieben: Mit großer Spannung wurde der König von Preußen in Prag erwartet, man hatte auf einen glänzenden Einzug gerechnet, und schien daher sehr unbefriedigt zu sein, als der Einzug des siegreichen Monarchen ohne allen Pomp erfolgte. Es war gegen 3 Uhr Nachmittags, als der Zug von Brünn ankommend, Prag erreichte. Der König wurde auf dem Bahnhofe von den Spitzen der Militair- und der Civil-Behörden von Prag empfangen. Der Burgermeister Bielsky richtete etwa folgende Worte an den König: „Ich halte es für meine Pflicht, Eure Majestät in unserer Stadt im Namen der Prager Gemeinde ehrfurchtsvoll zu begrüßen. Ich erlaube mir zugleich zur Kenntniß zu bringen, daß die Bevölkerung Prags glücklich ist in dem Gefühle, daß der Friede zwischen Ew. Majestät und unserem allergnädigsten Kaiser als gesichert betrachtet werden kann, und daß nunmehr die schweren Drangsale des Krieges ihrem Ende entgegengehen.“ Darauf erwiderte der König ungefähr Folgendes: „Auch Ich bedauere lebhaft die Drangsale des Krieges, doch habe Ich den Krieg nicht gesucht. Der Himmel und Meine Waffen haben für Mich entschieden. Ich hoffe nun fest, daß nach geschlossenem Frieden wieder freundschaftliche Beziehungen mit Oesterreich eintreten werden. Wie Ich eben höre, hat die Stadt Prag das Thunlichste für die Verpflegung Meiner Truppen gethan, was Mir zur Befriedigung gereicht und Mich erwarten läßt, daß es auch fernerhin geschehen wird.“ — Darauf fuhr der König mit dem Kronprinzen in einer einfachen Equipage, indem ein Dragoner-Offizier voranritt, nach dem Hotel zum blauen Stern. Gegen 6 Uhr fuhr der König mit dem Kronprinzen nach dem Hradschin, wohin ihm die Herren v. Roon, v. Bismarck und von Falckenstein folgten. In der Hofburg conferirten Se. Majestät bis gegen 8 Uhr mit den Ministern und empfingen gegen 9 Uhr noch den Fürst-Erzbischof von Prag im Hotel. Die Straßen und Hotels waren mit schwarz-weißen Fahnen, Festons und Guirlanden decorirt. Große Menschenmassen umstanden den Gasthof bis in die Nacht hinein. Der König und auch der Kronprinz befanden sich längere Zeit am Fenster, das Treiben in den Straßen beobachtend. Heute früh um 7 Uhr verließ der König mit seinem Gefolge so still, als er gekommen war, Prag, um Berlin zuzueilen.

— Aus Pardubitz, 3. August, wird der Schl. Ztg. geschrieben:

Bei der heutigen Durchreise des Königs wurd.n durch den Landrath v. d. Recke und den Grafen zu Dohna die von der zweiten Expedition der Breslauer Studenten freiwillig in Pardubitz zurückgebliebenen Studirenden dem Könige vorgestellt, der sich einige Zeit mit ihnen sehr wohlwollend unterhielt, worauf auch der Kronprinz längere Zeit in leutseliger Weise mit ihnen über ihre Beschäftigung rc. sprach und ihnen möglichste Schonung der eigenen Gesundheit empfahl. Daß dies ab.r schwer möglich ist, beweist der Umstand, daß der Dienst der braven Musensöhne meist die ganze Nacht in Anspruch nimmt, da unaufhörlich für die hier durchkommenden müden Kranken und hungernden Soldaten gekocht wird und die Vertheilung des vielbegehrten „Warmen“ besorgt werden muß. Diese Thätigkeit ist noch unbedeutend im Verhältniß zu der, welche die starken Verwundeten-Transporte erfordern. Heute sind 250 V.rwundete angesagt, die hier übernachten und frisch verbunden werden sollen. In der bereits allseitig anerkannten Thätigkeit werden die elf Studirenden von den Johannitern, der Stadtkommandantur und Intendantur bestens unterstützt, indem für Herbeischaffung des Nothwendigsten nach Kräften gesorgt wird. Der Oberamtmann Hohlfeld, welcher bei den Studirenden geblieben ist, nimmt in anerkennenswerther Weise überall ihre Interessen im Namen des edlen Zweckes wahr. — Die Besatzung von Pardubitz besteht gegenwärtig aus 2 Bataillonen des 10. Landwehr-Regiments, also meist Breslauern. Dieselben sollen morgen durch Linientruppen abgelöst und zu ihrer großen Freude in ihre Garnisonen dirigirt werden.

— Wie der „Wand.“ meldet, sind in Pardubitz nach einem amtlichen Maueranschlage des preußischen Militairgouverneurs zehn, in Skalitz drei mit Waffen in der Hand ergriffene Individuen erschossen worden. Die strengsten Strafen werden für diejenigen Gemeinden, wo neue Störungen der öffentlichen Sicherheit sich ereignen, in Aussicht gestellt.

Oesterreich.

Wien, 3. August.

Beim hiesigen Landesgerichte sind jetzt angeblich 428 Majestätsbeleidigungs-Prozesse anhängig, während sonst die Zahl beinahe niemals ein halbes Dutzend erreicht. Den Offizieren der in der Umgebung Wiens lagernden Truppencorps ist verboten worden, ohne besondere Erlaubniß nach Wien zu kommen, weil durch das Schimpfen und Raisonniren dieser Herren die ohnehin schlechte Stimmung noch verschlimmert werde. Zwischen der Nord-Armee und der Süd-Armee herrscht in Folge der Bevorzugung, deren letztere sich erfreut, eine sehr gespannte Stimmung, und es kommt gar nicht selten zu großartigen Reibereien zwischen beiden Theilen.

— Der „Wanderer“ knüpft an die Friedenspräliminarien u. A. folgende Betrachtungen·

Mit dem Satze: „Oesterreich erkennt die Besitzänderungen, welche in Norddeutschland vorzunehmen sein werden, an,“ ist ausgesprochen: Oesterreich anerkennt das Recht der Annexion und die Nothwendigkeit der Mediatisirung Mit der Annahme dieses Satzes hat unser auswärtiges Amt in eine neue Bahn eingelenkt, denn es hat damit das unselige Legitimitätsprinzip, welches schon so viel Elend über Oesterreich gebracht hatte, in Nikolsburg eben so entschieden hingeopfert, als es zehn Jahre früher auf dem Pariser Congresse das Interventionsprinzip endlich als unhaltbar verwerfen half. Man kann nicht ein Prinzip Italien gegenüber als Hausgesetz betrachten wollen, das man selbst in Norddeutschland vertragsmäßig verleugnet hat, und wer Preußen das Recht der Annexion und Mediatisirung zuerkennt, erkennt die Gültigkeit dieses Besitztitels im Prinzipe überhaupt an. — Unsere Diplomatie muß ihre Brillen vom Staube der alten Schule fortan reinhalten, sich mehr mit Staatsinteressen als mit Kabinetsintriguen beschäftigen, lieber auf die materiellen Vortheile als auf vergängliches Lustre Bedacht nehmen, sie darf nicht mehr nach der Schablone arbeiten, sonders muß schöpferisch werden. Das nächste Terrain hierfür bieten die Friedensverhandlungen in Prag. Wir wollen uns nicht selbst täuschen und uns den chimärischen Hoffnungen hingeben, daß dort der Monarchie auf politischem Felde noch Vortheile zu erringen bleiben werden, aber die berechtigte Erwartung stellen wir an die Vertreter Oesterreichs an jenem Conferenztische, daß sie schon dort darauf Acht haben, auf wirthschaftlichem Felde allmälig das einzuholen, was Oesterreichs Völkern durch die Versäumnisse der Staats- und der Kriegskunst verloren gegangen ist.

— Gestern ist der Graf Münch-Bellinghausen, der langjährige Bundestagsgesandte Oesterreichs und Präsident der Bundesversammlung, im achtzigsten Lebensjahre an Alterschwäche gestorben.

Belgien.

Brüssel, 6. August.

Der König-Großherzog von Luxemburg hat, wie die Indépendance meldet, den Eintritt dieses Herzogthums in den norddeutschen Bund abgelehnt, da der König-Großherzog es vorziehe, dem Lande eine unabhängige Regierung zu geben, zumal die Stadt Luxemburg aufgehört habe, Bundesfestung zu sein.

Frankreich.

Paris, 5. August.

Die Abendblätter machen die Thronrede des Königs Wilhelm zum Gegenstande ihrer Betrachtungen. Allgemein findet man, daß dieselbe sehr, ja allzu sehr zurückhaltend gerade über die Punkte ist, über welche man vorzugsweise Aufklärung erhalten hätte: über die zukünftige Stellung der preußischen Regierung zum eigenen Volk und

zu den Alliirten und Gegnern in diesem Kriege. Auch wird bemerkt, daß weder des Gegners Oesterreich, noch des Alliirten Italien, noch des Vermittlers Frankreich, noch des Waffenstillstandes Erwähnung geschieht. Die Opinion nationale findet, daß die Thronrede sich durch ernste Einfachheit und Prunklosigkeit auszeichne. — Die Epoque, die von jeher exclusiv österreichisch gesinnt ist, findet ebenfalls das Schweigen über gewisse Punkte höchst seltsam; ein Wort über die etwaigen Kriegs- oder Friedenspläne der Zukunft wäre sehr erwünscht gewesen. Wenn Kaiser Napoleon nach seiner Rückkehr aus Italien sich zurückhaltend ausgedrückt hätte, würde Europa oder wenigstens Deutschland in keine geringe Unruhe gerathen sein. „Diejenigen“, sagt die Liberté, „welche in dieser Rede den Gedanken des Grafen Bismarck suchen, müssen eben warten, bis er sich enthüllt.“

— Das Hinterladegewehr eines Herrn Jarre macht gegenwärtig hier viel von sich reden. Es wurden neulich in einem öffentlichen Lokal in Gegenwart von etwa 800 Personen Versuche damit angestellt und mit dieser Waffe 50 und bei schnellstem Feuern 90 Schüsse in der Minute, unter der allgemeinen Begeisterung des Publikums abgegeben. Das System scheint dem des Revolvers ähnlich zu sein. Das Hinterladestück (barette oder culasse mobile genannt) ist von dem Gewehre selbst völlig getrennt. Es wird mit einer gewissen Anzahl von Patronen gespickt eingesetzt und dreht sich dann, wie ein Revolver, nach jedem Schusse um. Je mehr solcher zum Voraus mit Patronen besetzter barettes der Schießende bei sich trägt, desto länger, und je gewandter er die entleerte barette durch eine gefüllte ersetzen kann, desto schneller kann er feuern. Der Transport der Munition mit den dazugehörigen barettes dürfte übrigens in der Praxis Schwierigkeiten erregen. Auch soll, wie man vernimmt, gegen eine Explosion der Patronen, wenn sie noch in der barette und in dem Ranzen des Soldaten stecken, keine übergroße Garantie geboten sein. Die Entzündung geht nicht, wie in dem preußischen System vermittelst einer Zündnadel, sondern, wie der Siècle andeutet, durch einen eigenen, übrigens dem amerikanischen Coltsystem verwandten Mechanismus vor sich.

Großbritannien und Irland.

London, 6. August.

Ueber die Thronrede des Königs von Preußen sagt die Times u. A.:

Sie wird den Freunden constitutioneller Freiheit Genugthuung geben, sie gesteht die Nothwendigkeit eines Verständnisses zwischen der Regierung und der Volksvertretung wegen der Feststellung des Budgets ein und bedauert, daß die in den letzten Jahren gemachten Ausgaben ungesetzlich sein mußten. Es ist gar kein Zweifel, daß der preußische Landtag allen den willkürlichen Maßnahmen der Regierung in letzter Vergangenheit Indemnität ertheilen und daß für die Zukunft eine bessere Harmonie zwischen den Staatsgewalten hergestellt werden wird. Gottes Gnade hat die schweren Opfer Preußens mit Erfolg gekrönt, sagt der König, und Gutwilligkeit und Eintracht finden sich leicht bei denen, welchen es wohl geht. Was die großen politischen Wandlungen in Deutschland betrifft, so ist der König sehr zurückhaltend. Preußens Eroberungen sind soweit ausgedehnt worden, als die Erfordernisse der preußischen Politik es verlangten, und nicht weiter. Lediglich durch Recht der Eroberung und den Nikolsburger Friedensschluß hat Preußen bereits das ganze Territorium nordwärts vom Main in Anspruch genommen und diskutirt jetzt kaltblütig über die Opportunität, die verjagten Fürsten abzusetzen, nicht nur auf Grund ihrer Opposition gegen Preußens Politik, sondern auch der natürlichen Wünsche ihrer Völker: nördlich vom Main behauptet Preußen völlige Freiheit der Action. Die Zusammenkunft des preußischen Monarchen mit seiner Volksvertretung findet unter außerordentlichen Umständen statt, und nichts ist schlagender, als der Contrast zwischen den Gefühlen, welche augenblicklich die Krone und die Nation gegen einander beseelen, und denen, mit welchen sie bei der letzten Vertagung des Landtages schieden. Wohl mag der König sein Vertrauen aussprechen, daß die neuesten Ereignisse ein besseres Verständniß zwischen seiner Regierung und seinem Parlamente hervorrufen würden. Es ist in der That guter Grund vorhanden, daß Jeder, in Preußen und in Deutschland, wünschen sollte, Vergangenes vergangen sein zu lassen. Graf Bismarck, so hören wir von unseren militairischen Correspondenten, ist ungeheuer populair in der Armee, er wird angesehen als der Autor und der Ursprung des erstaunlichen Erfolges, wodurch die Träume von einem einigen Deutschland und einem gemeinsamen Vaterlande der ganzen deutschen Race nicht mehr als Vision anzusehen sind, sondern als Resultate, welche früher oder später aus diesem Feldzuge hervorgehen werden. Die preußische Armee ist mit Recht geschildert als die Nation in Waffen, und es ist kein Zweifel, daß dieselbe Umwandlung des Gefühls zu Gunsten des Königs und seiner Regierung, welche sich in den Reihen der Truppen vollzogen hat eben so im Herzen des Volkes Statt findet. Ueber einen anderen Gegenstand jedoch kann der König zu seinem Volke in einem Tone sprechen, wie kein anderer Herrscher unter gleichen Umständen: am Schlusse eines zweiten Krieges beglückwünscht König Wilhelm sein Volk über den Standpunkt der Finanzen des Staates. Es ist möglich gewesen, den bisherigen Ausgaben zu begegnen, ohne eine andere Last auf das Land zu wälzen, als gesetzlich bestimmte Beschaffung der Kriegsprovisionen. Welch eine Lehre liegt in diesen Worten des Königs für seinen österreichischen Feind sowohl, wie für seinen italienischen Alliirten! Der erstere hat durch seine Forderungen die Bevölkerung selbst seiner Hauptstadt beinahe zum offenen Aufstande gebracht, der andere bewegt Himmel und Erde, um 350 Millionen Franken zu leihen, und wird sie endlich wohl nur erlangen durch eine Zwangs-Anleihe bei seinen schon so überbürdeten Unterthanen. Welch eine Lehre für Frankreich und Spanien, welche beide seit Jahren keinen Krieg von einiger Bedeutung zu führen hatten, und doch das erste Jahr auf Jahr mit Deficits zu kämpfen hat, das andere, alte Schulden verläugnend, von seinen Unterthanen eine halbjährige Vorauszahlung der Steuern verlangen muß und augenblicklich den Clerus bittet, der Geldnoth des Staates abzuhelfen, indem er auf einen Theil seines Gehaltes verzichtet! Die Versöhnung zwischen der Regierung und dem Volke von Preußen kann unter solchen Umständen nicht wohl ausbleiben und die Annexion der neuen Provinzen an die brandenburgische Monarchie konnte gar nicht unter besseren Auspicien Statt finden. Daß der König selbst in seinem Wunsche nach dieser Versöhnung aufrichtig ist, kann gar nicht bezweifelt werden: die Aufrichtigkeit seiner Absichten leuchtet aus jedem Satze seiner Thronrede hervor.“

Voller Lob und Begeisterung ist über die Thronrede die einst so preußenfeindliche Morning Post.

Der Globe bespricht die Thronrede im selben Sinne, wie die Times. Die preußische Regierung, meint er, sollte man fortan die „norddeutsche“ nennen.

— Einen weiten Weg hatten die Grüße zurückzulegen, die eben zwischen dem Mayor von Vancouvers-Insel im fernsten Westen und dem Lordmayor von London ausgetauscht worden sind. Mr. Franklyn telegraphirte am 31. Juli: „Die junge Colonie Vancouver, 8000 Meilen entfernt, sendet Mutter England herzliche telegraphische Grüße.“ Der Gruß kam am 3. August an seinem Ziele an und wurde vom Lordmayor mit Folgendem beantwortet: „Mutter England erwiedert den herzlichen Gruß ihres jungen Sohnes Vancouver. Möge Friede, Wohlwollen und Eintracht unsere glückliche Familie beständig verbinden!“ Wie lange die Botschaft gebraucht, um über den amerikanischen Continent nach Newfoundland zu gelangen, ist nicht bekannt. Alles durcheinander gerechnet, die Beförderung zu Schiffe, zu Lande u. s. w. legte sie per Stunde durchschnittlich 111 englische Meilen zurück.

Landtags-Angelegenheiten.

Haus der Abgeordneten.

2. Sitzung, Mittwoch, 8. August.

Der Alterspräsident Stavenhagen eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr. Die Tribünen sind mäßig besetzt. Am Ministertisch der Finanzminister v. d. Heydt. Nachdem die bereits bekannten Resultate der Constituirung der Abtheilungen mitgetheilt, verliest der Alterspräsident ein Schreiben des Präsidenten des Herrenhauses, in welchem die Constituirung desselben und die Zusammensetzung seines Büreaus mitgetheilt wird. Ferner berichtet der Präsident den Empfang einer Uebersicht über den Fortgang des Baues der Staats-Eisenbahn im Jahre 1865 von Seiten des Handelsministers; die Uebersicht werde den Mitgliedern des Hauses in nächster Zeit zugehen; ebenso der neueste Bericht der Staatsschulden-Kommission.

Der Alterspräsident geht darauf über zu dem Berichte der einzelnen Abtheilungen über die Wahlen. Es erhält das Wort als Berichterstatter der ersten Abtheilung Abg. Lent: Er berichtet über die Wahlbezirke Köln (Stadtbezirk), Liegnitz und Oppeln, die Abtheilung habe alle Wahlen bis auf 2 zur Gültigkeitserklärung empfehlen zu müssen geglaubt. Seinem Antrage gemäß werden sämmtliche Wahlen für gültig erklärt bis auf zwei. Correferent Abg Twesten be-

richtet darauf über diese beiden Wahlen, welche die Abtheilung beanstanden zu müssen glaubt. Es sind dies die Wahlen der Herren v. Rothkirch-Trach und Rother im 5. Liegnitzer Wahlbezirk (Haynau Goldberg Liegnitz). Es hat Ersterer von 423 Stimmen 212 für sich gehabt, Letzterer von 419 Stimmen 210. Es hat sich bei der Prüfung der Urwahlen ergeben, daß 2 Wahlmänner nicht gesetzmäßig gewählt, sondern von Hrn v. Rothkirch ernannt worden sind, das widerspreche dem § 8. des Wahlreglements. Beide Wahlmänner haben für die beiden Herren gestimmt und es würde mit ihrem Wegfall die absolute Majorität nicht erreicht sein. Wenn man aber selbst dies nicht anerkennen wolle, so komme noch dazu, daß 6 Wahlen von Wahlmännern für ungültig erachtet werden mußten; von diesen hatten ebenfalls 2 für die Herren v R. und R. gestimmt. Es habe sich in 4 Fällen bei den Urwahlen Stimmengleichheit ergeben und statt nach § 23 der Wahlordnung eine engere Wahl eintreten zu lassen, sei sogleich geloost worden. Schon früher seien in ähnlichen Fällen solche Wahlen für ungültig erklärt worden. Ferner hatten von fünf Urwählern drei je zwei Stimmen und zwei je eine Stimme gehabt; da habe man ohne Weiteres den zuerst aufgeschriebenen als Wahlmann angenommen. Auf Antrag des Correferenten wird darauf die Wahl der Herren v Rothkirch und Rother für ungültig erklärt, ebenso die Wahl jener beiden Wahlmänner, sowie der übrigen 6 Wahlmänner.

Abg. Graf Schwerin glaubt, man könne die Ungültigkeit von Wahlmänner-Wahlen wohl zum Motive für Ungültigkeitserklärungen von Abgeordnetenwahlen nehmen; man dürfe aber hier nicht über die Gültigkeit von Urwahlen entscheiden.

Abg. Waldeck erinnert daran, daß in der vorigen Session dies öfter vorgekommen sei; das Haus habe das Recht, die Wahlen zu untersuchen.

Abg. Cottenet berichtet für die II. Abtheilung über die Wahlen in den Regierungsbezirken Königsberg, Gumbinnen, Stettin, Frankfurt a. O. u. s. w. Es werden 41 Wahlen für gültig erklärt.

Für die III. Abtheilung referirte Abg. v. Brauchitsch. Nach dem Antrage der Abtheilung werden 30 Wahlen aus den Provinzen Sachsen, Pommern und Westphalen für gültig erklärt.

Correferent Duncker stellt den Antrag, die Wahl der Herren v Enckevort und v d. Saucken im Wahlkreise Anklam-Demmin-Usedom-Uckermünde zu beanstanden, um die Akten mit Bezug auf die Zusammenlegung der Urwahlbezirke zu vervollständigen; da entgegen dem § 7. des Wahlreglements von 89 Bezirken bei 46 die Zahl der Wahlmänner nicht durch 3 theilbar und da ferner verschiedene Städte, die für sich schon Wahlbezirke hätten bilden müssen, mit ländlichen Ortschaften zusammengeworfen seien.

Nach längerer Debatte, in der auch Abg. Graf Bethusy-Huc gegen den Antrag, Abg. Hinrichs dafür gesprochen, da ähnliche Uebelstände auch in anderen Bezirken vorliegen, zieht Abg. Duncker seinen Antrag zurück. Nachdem ein Antrag des Abg. Rohden, die Abstimmung über diesen Fall zu vertagen, bis ein ähnlicher Fall in der VI. Abtheilung zur Sprache komme, abgelehnt, wird die Wahl für gültig erkannt.

Abg. Graf Eulenburg (zur Geschäftsordnung): Meine Herren! In der 3. Abtheilung ist beschlossen worden, zunächst dem Hause nur diejenigen Wahlen zur Prüfung vorzulegen, welche nicht beanstandet werden. Während ich jetzt ein Paar Minuten aus dem Hause abwesend war, hat dennoch der Correferent Abg. Twesten die Ungültigkeit zweier Wahlen beantragt, die auch beschlossen worden ist. Ich will hier nur constatiren, daß dies gegen den ausdrücklichen Beschluß der Abtheilung geschehen ist.

Abg. Twesten erklärt, daß er erst auf besondere Aufforderung des Präsidenten und im Einverständnisse mit dem ganzen Hause das Wort ergriffen habe, um über die betreffenden Wahlen zu berichten.

Abg Kantak constatirt als Schriftführer der betreffenden Abtheilung, daß im Protokoll nur stehe, es sei die Ansicht ausgesprochen worden, nicht aber, daß es zum Beschlusse erhoben sei, so zu verfahren, wie Graf Eulenburg es wünsche.

Abg. Freiherr v Vincke-Hagen: Auch ich finde den Einwurf des Grafen Eulenburg vollständig gerechtfertigt. Die Referenten haben sich nach den Beschlüssen der Kommissionen zu richten. Da man nun im Allgemeinen auch bei den andern Abtheilungen das Prinzip obwalten läßt, daß zunächst nur die nicht beanstandeten Wahlen geprüft werden sollen, so hätte es die Gerechtigkeit einer Partei gegen die andere geboten, auch hier so zu verfahren.

Nachdem sich Graf Schwerin im Sinne Vincke's ausgesprochen, wendet sich Abg. Michaelis (katholische Fraktion) gegen v. Vincke mit der Bemerkung, daß weder er, noch irgend ein anderes Mitglied des Hauses zur Zeit dagegen protestirt habe.

Abg. v Vincke: Ich habe mich während des Referats des Herrn Twesten mit meinem Nachbar unterhalten. (Heiterkeit.) Nun, m. H., (zur Linken.) Sie unterhalten sich ja auch mit Ihren Nachbarn! (Heiterkeit.)

Abg. Michaelis: Meiner Meinung nach hat jedes Mitglied des Hauses die Pflicht, bei den Verhandlungen die Aufmerksamkeit zu behaupten und nicht durch zufällige Zwiegespräche die Verhandlungen zu überhören. (Heiterkeit.) (Wir wollen recht sehr wünschen, daß dergleichen erheiternde Scenen sich nicht oft wiederholen. Uebrigens gehört es sich wohl für den Abgeordneten, während der Verhandlungen diesen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Red.)

Für die IV Abtheilung berichtet darauf Abg. v. Waldow-Reitzenstein: Es werden die Wahlen aus den Reg.-Bezirken Danzig, Marienwerder und Potsdam für gültig erklärt, mit Ausnahme der Wahlen im 6. Marienwerderschen Bezirke, die nochmals an die Abtheilung verwiesen werden, da nachträglich ein Protest eingelaufen ist.

Im Ganzen wurden heute 134 Wahlen für gültig erklärt.

An der heutigen Sitzung nahmen die heute in Berlin gewählten Abgg. v. Barrst und Heyl bereits Theil.

Schluß der Sitzung 3 Uhr. Nächste Sitzung morgen 12 Uhr. Tages-Ordnung: Fortsetzung der Wahlprüfungen.

Das Herrenhaus hat gestern die Mitglieder seiner 8 Fachkommissionen gewählt. Die Constituirung derselben findet morgen 12 Uhr statt.

— Heute Abend constituirt sich die Fortschrittpartei und die polnische Fraktion. Die letztere zählt 21, die katolische Fraktion 17 Mitglieder. Grabow's Wahl zum ersten Präsidenten und des Abg. v. Forckenbeck zum ersten Vice-Präsidenten erscheint gesichert. Seitens der Conservativen wird v. Arnim-Heinrichsdorf oder Holzapfel aufgestellt, denen auch die Unterstützung eines Theiles der Altliberalen gesichert sein soll.

Die Angabe in der gestrigen Zeitung, daß in der 6 Abtheilung des Abgeordnetenhauses die Altliberalen für v Bodelschwingh gegen v. Carlowitz gestimmt hätten, wird uns von competenter Seite als unrichtig bezeichnet. Das Gegentheil ist der Fall gewesen.

Vermischtes.

I. K. H. die Frau Prinzessin Karl hat wegen Ankunft des Großherzogs zu Sachsen die Abreise nach dem Kurorte Landeck bis heute verschoben.

— Dem Kriegsminister v. Roon und dem Chef des großen Generalstabes, General v. Moltke, ist von Sr. M. dem Könige der Schwarze Adler-Orden verliehen worden.

— Gestern Morgen 7 Uhr ist der Wirkliche Geheime Rath v. Werther zur näheren Berathung über die Friedensverhandlungen nach Prag abgereist.

— Die Abgeordneten Würtembergs zu den Friedensverhandlungen in Berlin sind die Minister v. Varnbüler und v. Hardegg, in deren Begleitung sich der Legationsrath v. Spitzemberg, der Geh. Legationssekretair Schonhardt und der Adjutant Major Seubert befinden. Bayern ist durch den Minister v. d. Pfordten und das Großherzogthum Hessen durch den Minister v. Dalwigk vertreten. — — ! —

— Der Verfasser des vorgestern im Herrenhause verlesenen Briefes, Graf Clemens v. Westphalen, wohnhaft zu Haus Laer bei Meschede, ist Erbküchenmeister des Fürstenthums Paderborn und Landrath a. D.

— Am 3. d. M. ist bald nach der Heimholung seines am 15. Juli schwer verwundeten Sohnes aus dem Lazareth zu Proßnitz bei Olmütz nach kurzem, aber schweren Leiden das Mitglied des Herrenhauses, der Ober-Landesgerichts-Rath a. D. Graf Leopold von Rothkirch und Trach zu Bärsdorf, gestorben.

— Dienstag Nachmittag wurde Fritz Bandow, der Vorsitzende des Berliner Arbeiter-Vereins, vielfach bekannt wegen seiner publicistisch-social-gemeinnützigen Thätigkeit unter zahlreichem großen Trauergefolge zur letzten Ruhe bestattet. Der Zug bewegte sich von der Charité die Karls-, Friedrichs-, Oranienburger-, Schönhauser-, Münz-, Prenzlauer-Straße entlang bis zum Prenzlauer Kirchhof. Dem Leichenwagen voran schritt ein vom Berliner Arbeiter-Verein bestelltes Musikcorps. Dann folgte zu Fuß der Arbeiter-Verein und der Louisenstädtische Handwerker-Verein mit ihren Fahnen und Mitglieder anderer Vereine, sowie eine Deputation des Vereins schleswig-holsteinischer Kampfgenossen, dem der Verstorbene angehörte. Auf dem Kirchhofe hielt

Prediger Rust die Leichenrede, welche eingeschlossen war in Gesang des Vereinsgesangcorps. Nachdem der Prediger noch einmal die Grabstätte betreten und die Lebenden ermahnt hatte treu und fest zu sein wie der Verstorbene, spielte die Musik noch ein Trauerlied und die vielen Freunde des Dahingeschiedenen, welche ihm die letzte Ehre erwiesen, schieden viel bewegt vom Kirchhof.

— Im ersten Berliner Wahlbezirk waren zur gestrigen Nachwahl 527 Wahlmänner erschienen; absolute Majorität also 264. Es fielen von den abgegebenen Stimmen 329 auf den früheren Abgeordneten Kaufmann Heyl und 198 auf den Bankpräsidenten von Dechend. Eine Zersplitterung der Stimmen fand nicht statt. Herr Heyl nahm mit wenigen dankenden Worten die Wahl an. — Bei der gestrigen Nachwahl im dritten Berliner Wahlbezirk an Stelle des einige Tage nach der Wahl verstorbenen Seminar-Direktors a. D. Dr. Diesterweg waren von den 559 Wahlmännern 482 erschienen. Die absolute Majorität stellte sich demnach auf 242 Stimmen. Es erhielten Baron v. Vaerst 390, Geh. Reg.-Rath Neuhaus 92 Stimmen. Baron v. Vaerst wurde demnach zum zweiten Abgeordneten des Bezirks proklamirt und schloß der Wahlkommissarius, Stadtrath Harnecker, den Wahlakt mit einem Hoch „auf Se. Majestät den König an der Spitze des siegreichen Heeres," in das die Versammlung drei Mal einstimmte.

— Der Ausschuß des Nationalvereins, welcher am Montag hier tagte, hat einen Aufruf an die Mitglieder des Nationalvereins beschlossen, dessen Schwerpunkt in einer Wendung an die Süddeutschen liegen soll. Der Aufruf soll in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

— Das Honorar, welches Herr Wachtel für die drei kürzlich im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater gegebenen Gastrollen erhalten, hat er ganz dem Wilhelms-Verein überwiesen und damit einen Beitrag von 818 Thlr. 22½ Sgr. zu den patriotischen Zwecken dieses Vereins dargebracht.

— Zu den Liebesgaben für die Lazarethe hat das Handlungshaus Farr jetzt auch 200 Flaschen Champagner beigesteuert, dieselben sind dem Könige durch den Agenten Potthaff zur Verfügung gestellt worden. Auch der Hof-Lakai des Prinzen Karl, Schulzki hat 7 Flaschen Malaga, die er noch von einer Reise nach Spanien besessen, zu demselben Zwecke dargebracht.

— Sehr zweckmäßig erscheint der von einer Dame ausgegangene Plan einer allgemeinen Bewirthung der Truppen am Tage des Einzugs seitens der Bewohner Berlins dadurch, daß jede Familie je nach ihren Mitteln eine Anzahl Soldaten zu sich zu einem kleinen Festmahl einladet. Zu diesem Zweck wird, wie die N. Pr. Ztg. hört, bei Zeiten ein besonderes Comité zusammentreten und in alle Häuser Listen zur Einzeichnung senden. Die Einladungskarten mit genauer Bezeichnung der Wohnung des Gastgebers, bez. mit Droschkenbons versehen, werden dann vor dem Einmarsch auf dem Sammelplatz der Truppen, gleich wie sonst mit Quartierbillets geschieht, vertheilt. Auf diese Weise kann jede Familie ohne alle mit einer Massenbewirthung unvermeidlich verbundenen Unzuträglichkeiten die Freude haben, einen oder mehrere unserer braven Krieger bei sich an diesem Tage zu bewirthen und ihre Erlebnisse zu hören. Um Nachtquartier handelt es sich dabei natürlich nicht.

— Durch Circular-Verfügung ist den Provinzial-Regierungen mitgetheilt worden, daß Unteroffiziere und gemeine Soldaten der Landwehr mit den Angehörigen ihres Haushaltes für jeden Monat, in welchem sie sich bei den Fahnen befinden, ohne Rücksicht auf den Anfang und die Dauer des Militairdienstes innerhalb eines Monats von der Klassensteuer frei zu lassen sind.

— Gestern Abend ging von hier abermals ein Transport mit etwa 6000 Stück Privatpäckereien für die Armee nach Prag ab. Auch wird auf der Eisenbahnstrecke Dresden-Prag ein Eisenbahn-Post-Büreau auf preußische Kosten etablirt, welches nunmehr den Brief-Verkehr nach und von der Armee vermitteln soll; mit dieser Einrichtung ist der Ober-Post-Direktor Schröder aus Breslau, welcher bisher in Görlitz thätig war, beauftragt worden.

— Das Ersatzbataillon des 3. Niederschlesischen Infanterie-Regiments No. 50. hat, obgleich auch bei ihm der größte Theil aus Reservisten und Wehrmännern besteht, die ihren häuslichen Verhältnissen entrissen und dadurch auch in beschränkten pecuniären Verhältnissen sich befinden, eine freiwillige Sammlung unter Offizieren, Unteroffizieren und Gemeinen veranstaltet, die ein Ergebniß von 84 Thlr. 6 Sgr. gehabt hat, welche Summe dem Regiments-Commandeur zur Vertheilung an hülfsbedürftige Verwundete übersandt worden ist, mit dem Zusatze, daß sie noch ferner ihrer unglücklichen hülfsbedürftigen Kameraden des Feldregiments durch Sammlungen gedenken würden.

— In der Nacht zum Dienstag kamen in Leipzig circa 1300 Verwundete, größtentheils Reconvalescenten des Garde-Corps, aus Böhmen an und wurden theils in den dortigen Lazarethen untergebracht, theils nach Magdeburg und Delitzsch befördert.

— Der angebliche Dr. Bernhardt, der als Untersuchungs-Gefangener hierher gebracht ist, weil er ein Telegramm an den König aufgegeben hatte, in welchem derselbe vor vermeintlichen Meuchelmördern gewarnt wurde, wird wegen Majestäts-Beleidigung unter Anklage gestellt werden.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Wien, 7. August. (Ueber Paris gekommen.) Wie die Debatte behauptet, hat Kaiser Napoleon einen Brief an den Kaiser von Oesterreich gerichtet, in welchem darauf hingewiesen wird, daß eine italienische Invasion in Venetien, welches von Oesterreich an Frankreich abgetreten sei, keineswegs ein Präjudiz für die bevorstehenden Friedensunterhandlungen abgeben könne; die Cession habe für Frankreich ein Recht begründet, welches von der Florentiner Regierung weder in Abrede gestellt noch ignorirt werden dürfe.

Paris, 7. August, Abends. Die Patrie glaubt zu wissen, daß die Rückkehr des Kaisers mit einem auf die italienischen Angelegenheiten bezüglichen Ereigniß in Verbindung steht. Der Minister Lavalette und Ritter Nigra werden gleichfalls hier erwartet; Drouyn wird nicht aus Vichy zurückkehren. Dasselbe Blatt stellt in Abrede, daß von einer Erhöhung des Effectivbestandes der algerischen Armee die Rede sei.

Der Etendard erfährt, daß gestern zu Buda-Pesth mehrere Verhaftungen vorgenommen sind.

Paris, 8. August, Morgens. Der Moniteur meldet, daß der Kaiser und der Kaiserliche Prinz Vichy verlassen haben, um nach St. Cloud zurückzukehren, wo sie gestern Abend um 6 Uhr eingetroffen sind.

Paris, 8. August, Nachmittags. Aus St. Nazaire läuft soeben die Meldung ein: die Kaiserin von Mexiko ist heute Morgen mit dem Postdampfschiff hier eingetroffen und setzt morgen die Reise nach Paris fort.

Paris, 8. August, Abends. Der Abend-Moniteur sagt: Die Schwierigkeiten bei dem Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Oesterreich und Italien beruhen auf der Frage, ob der Waffenstillstand auf Basis des militairischen Uti possidetis abgeschlossen werden soll, oder ob man eine Demarkationslinie annehmen wird, welche aus der von Oesterreich bewilligten Gebietsabtretung resultirt. — Nach einem Telegramm der Patrie aus Florenz ging daselbst das Gerücht von einem Arrangement, welches in einer Verlängerung der Waffenruhe bestehen und bei welchem das Uti possidetis also provisorisch aufrecht erhalten werden sollte.

Florenz, 7. August. Nach hier eingegangener offizieller Meldung hat ein heftiger Orkan einige Schiffe der italienischen Flotte auf dem Adriatischen Meere beschädigt. Der „Affondatore" ist im Hafen gesunken, die Equipage aber geborgen. Man ist gegenwärtig damit beschäftigt, das Schiff wieder zu heben.

Aus Rom wird gemeldet, daß der Papst am Sonntag Abend ein außerordentliches Consistorium abgehalten hat, in welchem die Kardinäle über die augenblickliche Situation deliberirten. — Der Papst hat in der Franziskanerkirche eine Rede gehalten, in welcher er die Jugend ermahnt, den revolutionairen Leidenschaften zu mißtrauen, und aufgefordert, für den König Victor Emanuel zu beten, auf daß dieser davon ablasse, gegen die Religion zu handeln. Es wird demnächst eine neue Allocution erwartet, betreffs der Einziehung der Kirchengüter in Venetien. — Graf Trani ist nach der Schweiz gereist; Graf Trapani wird ihm, wie es heißt, bald folgen.

Vier Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Leipziger Kriegstagebuch.

Achte Woche.

Mittwoch, den 1. August. Der Krieg schläft allmählig auf seinen Grabhügeln und Trophäen ein, und der Friede wagt sich wieder hervor. Der Strom aufregender Nachrichten, der in den letztverflossenen sieben ungeheuren Wochen durch unsere Seelen rauschte, ist zum dünnen Bächlein geworden, und bald wird es nur noch tröpfeln. Der große Kampf neigt sich seinem Ende zu, wir aber wollen im Lager bleiben und den kleinen Krieg fortsetzen, bis Alles gewonnen ist, was als Wunsch und Ziel auf unserer Fahne steht: nicht blos die Einigkeit, sondern die volle staatliche Einheit Norddeutschlands unter der schwarzweißen Standarte.

Mittlerweile ist es interessant, wenn auch nicht immer erfreulich, zu sehen, wie die Friedenssaat, die der Kriegssturm nieder gebeugt, zugleich mit dem Unkraut zwischen ihren Halmen sich wieder aufrichtet. Die Durchmärsche werden seltener, schon kehren Landwehren in die Heimath zurück, um statt der Muskete die Sense zu schultern für die Ernte. Die Lazarethe leeren sich allmählig, von der fünften Bürgerschule und ebenso von der Turnhalle ist die weiße Fahne mit dem rothen Kreuz verschwunden, und die Stadt verpflegt und heilt nur noch etwa sechshundert Verwundete. Der Fabrikant denkt wieder an's Arbeiten, der Kaufmann spekulirt wieder, die Aktien steigen und der Philister freut sich der bevorstehenden Bekanntmachung, nach welcher die Ziehungen der Königlich sächsischen Landes-Lotterie demnächst wieder aufgenommen werden sollen. Der Partikularismus, ziemlich verkrochen seither, schwelgt breitbeinig in dem Gerücht, welches „unsern guten König" schon in den nächsten Tagen wiederkehren und wieder in alter Weise seine Schafe weiden läßt. Es ist nun beinahe ganz gewiß, daß von Sachsen nichts annektirt, und sehr ungewiß, ob die Souverainetät der Albertiner in dem Maße beschränkt werden wird, wie wir es dann fordern müßten. Wir genießen schon im Geiste die „väterliche Milde" wieder, die nach dem Journal des Débats die zwölfjährige Regierung Johannes des Weisen ausgezeichnet hat, und welche die Waldheimer Maigefangenen so feurig zu preisen sich gedrungen fühlten. Trag es, o Herz, schon hündischeres hast Du ertragen! Kommt Zeit, kommt Rath! „Leidige Tröstungen. Wer ein Siebenschläfer wäre, daß man die Erbärmlichkeiten nicht zu sehen brauchte, welche die nächsten Jahre bringen werden, ohne daß wir sie ändern können!" sagt unser braver verzweifelnder M.

Siebenschläfer! Nicht ändern können! Bleiben wir wach, getrost und thätig. Steter Tropf höhlt den Stein. Preußen kann nicht stillstehen auf die Dauer, ohne zurückzugehen, und wie gering unser Einfluß auf den Gang der Dinge sein mag, wir können durch Beharrlichkeit doch beitragen, ihm den Weg zu glätten. Der Himmel verzeih's inzwischen denen, die uns zu weiterem Warten auf den Messias verurtheilten!

Auch der Buchhandel wagt sich langsam wieder an's Geschäft, zunächst, wie es scheint, nur an Ausbeutung des Krieges durch Rückblicke auf das, was die Zeitungen in dem großen Sommer dieses Wendejahres von den stolzen Preußenzügen nach der Donau und dem Main berichtet. Eine ganze Reihe solcher Unternehmungen sind bereits in den ersten Lieferungen erschienen, andere angekündigt. Ohne Zweifel die solideste und reichhaltigste in textlicher Hinsicht, die sauberste und stattlichste in ihren künstlerischen Beigaben unter den bis jetzt vorliegenden Gaben der Art ist „der deutsche Krieg von 1866," eine Arbeit, die in zwanglosen Heften hier in Verlag von Quandt und Händel herauskommt, und die sich vorzüglich durch echt patriotische Auffassung der Ursachen und Erfolge des Kampfes vortheilhaft vor Aehnlichem auszeichnet. Noch ist die Zeit fern, wo die Wissenschaft daran gehen kann, uns die Geschichte des zweiten deutschen Befreiungskrieges zu schreiben. Noch sind die Quellen trübe, die Leidenschaften erregt, das Material dürftig. Aber was sich mit dem jetzt vorliegenden Material leisten läßt in raschem Hergehen hinter den Ereignissen, ist hier geleistet. Mit gewandter Feder schafft der Verfasser uns in möglichster Reichlichkeit ein vorläufig genügendes Surrogat für das wirklich historische Bild, welches uns die Zukunft bringen wird. Die Entwickelung der schleswig-holsteinischen zur deutschen Frage und der Gang dieser wieder bis zur Entscheidung durch die Waffen ist kurz und doch hinreichend deutlich dargestellt. Sehr übersichtlich sind die Kriegs-Operationen, mit großer Lebendigkeit und Anschaulichkeit die einzelnen Schlachten, namentlich die von Königsgrätz, geschildert. Die artistische Ausstattung des Textes endlich ist dem letzteren ebenbürtig, das Portrait von Steinmetz wohlgelungen, das von Moltke geradezu meisterhaft in Zeichnung, Schnitt und Druck, der Preis wohlfeil, das Ganze ein sehr hübsches Andenken an die Thaten und Siege des Preußenvolks im gesegneten Jahre Sechsundsechzig.

Donnerstag, den 2. August. Heute also Waffenstillstand an Donau und Main. Möge ihm hier ein besserer Friede folgen, als er uns zukünftigen Schmerzenskindern der Nation werden zu sollen scheint. Die Braunschweiger, die hier die Stadt passirten, um den Preußen und Oldenburgern in Oberfranken den grimmigen bayerischen Löwen zähmen zu helfen, hätten sich nicht mehr zu bemühen brauchen. Es hat sich ohne sie gemacht, daß der Löwe zum Krebs wurde. Siegte zwar siebenmal, nur wollte seine eigentliche Natur, daß er sich jedesmal „aus strategischen Gründen nach rückwärts concentrirte", bis endlich bei Würzburg der Krebs ganz aus der Löwenhaut kroch, die man nun auch vom Wittelsbacher Wappen entfernen sollte. Wie das Dunkelblau hinunter wimmelte von dem Thüringerwalde an die Werra und hinüber über die Rhön hinunter wieder an die fränkische Saale und wieder über den Spessart, vorwärts, vorwärts unaufhaltsam, mit der schwarzweißen Fahne gegen die buntscheckige Uebermacht, nach rechts hin gestoßen, nach links hin geschlagen, verdrängt, zersprengt — hurrah, ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben! Wie sie liefen bei Laufach, die Darmhessen vor den Zündnadeln, wie sie schafften, daß sie fortkamen von Aschaffenburg, die Kaiserlichen Weißröcke mit der italienischen Zunge und der salva venia! — schwarzroth gelben Armbinde, wie sie zitterten in Frankfurt, als das Gericht über sie kam, und wie sie wieder liefen und ihr Schießzeug wegwarfen, die Schwabenhelden an der Tauber und die Bayernhelden bei Roßbrunn! „Eins, zwei, drei", sangen unsre Zündnadeln beim Einzug in die Bundesstadt am Main, „wir sind die Fünfundfunfziger, wir schießen mit Blei". Sie haben mit Blei geschossen und das Schwarze getroffen, die wackern Jungen Vogels von Falckenstein. Künftig aber wird man gegen die Generale der süddeutschen Prahler statt mit Kanonen mit Feuerspritzen zu Felde ziehen.

Freitag, 3. August. Nichts als erfreuliche Nachrichten von draußen, aus Südwesten wie aus Südosten. In Baden Mannheim und Heidelberg von preußischer Landwehr besetzt und Markgraf Wilhelm mit seinen Truppen aus dem Taubergebiet nach Hause marschirt. Dagegen hätte Württemberg noch nicht nachgeben wollen. Zweifle daran. Ist's wahr, so stärke ihm der Himmel seinen Muth und steife ihm den Nacken. Hartnäckigkeit und Hochmuth waren bisher die besten Mitarbeiter am Bau der deutschen Einheit. Auch unsere sächsische Majestät soll entrüstet zu sein geruht haben über Preußens hegemonistische Zumuthungen. Würde ja übler behandelt, als der Herr Bruder in Hannover. Der Gott, der Pharao verblendete, erhalte den alten Herrn bei dieser Stimmung und flöße sie, wenn's Noth thut — was zu bezweifeln — den beiden Prinzen und der ganzen werthen Gesellschaft in Schönbrunn ein. Wir werden dann hier jedenfalls noch eine Weile reine Luft haben und inzwischen könnte Preußen sich wie in Schleswig-Holstein auch in Sachsen ersitzen, was wir ihm in unserem Interesse wünschen. Die Nachricht, daß Rabenhorst der Armee im Exil österreichische Käppis

setzen will, ist wohl Erfindung, obwohl eine solche maßlose Thorheit recht gut zu dem Charakter des Herrn Kriegsministers passen würde.

In Augsburg ist's wohl still um den grünen Tisch geworden, an dem man in den letzten Wochen das rein komische Nachspiel zu der Tragikomödie des deutschen Bundestages aufführte. Unter Vortritt des Repräsentanten Englands haben alle fremden Gesandten ihre Zuschauerloge verlassen, nur der russische ist geblieben, vermuthlich damit es nicht an einem Todtengräber fehle, wenn das Lebenslämpchen endlich ganz ausgeht.

Abends vom kleinen F. die angenehme Notiz bekommen, daß gestern auf dem hiesigen Hauptsteueramte sämmtliche Beamten unter preußische Oberleitung gestellt worden sind und daß das Gleiche in Dresden stattgefunden hat. Auch die Salzverwaltung hat preußische Oberaufsicht bekommen. Ein kleiner Anfang und ein mäßiger Trost, aber doch ein Anfang und ein Trost.

In unseren Lazarethen soll es jetzt nicht recht gut aussehen. Von den hier befindlichen Soldaten starben in den letzten drei Wochen durchschnittlich acht und viele der Verwundeten befinden sich nach dem dreizehnten Tage — nach Dr. G. der Wendetag — trotz bester Versorgung und Abwartung in bedenklichem Zustande, weil sie nicht zu rechter Zeit in die rechten Hände gekommen sind. Die große Mehrzahl allerdings wird binnen Kurzem den als geheilt Entlassenen folgen, aber nicht wenige sind, die kaum Hoffnung darauf haben. Als ich heute Nachmittag an der Johanniskirche vorbei nach der inneren Stadt ging, wurde wieder ein Oesterreicher nach dem Friedhofe gebracht. Es war, wie ich hörte, ein am Arm und Fuß zugleich Blessirter, den man vor zehn Tagen noch im Garten des Waisenhauses in einem Handwagen umherfahren sah. Gegen achtzig Kameraden, an Stöcken und Krücken hinter dem Sarge herhinkend, meist Weißröcke, auch einige Preußen, gaben ihm das letzte Geleit — ein recht wehmüthig stimmender Anblick.

Sonnabend, 4. August. Sollte man's für möglich halten: zwei Tage schon Waffenstillstand bei Würzburg, und noch immer tanzt vor dem Dresdener Thor in verstörten Bauerngehirnen des bayerische Irrlicht und verrichtet grausamen Unfug. Neunmal zur Thür hinausgejagt, kommt der Spuk wie eine unverschämte Fliege zum zehnten Mal durchs Fenster herein. „Der Preuße geschlagen, wissen Sie's schon, und tüchtig. Der Mecklenburger auch, ganze Compagnien glatt weggeschossen, nur vier Mann übriggeblieben. Hauptkerle, diese Bayern!" Es scheint die hübsche kleine Affaire zwischen Bayreuth und Nürnberg gemeint zu sein, wo die mecklenburgischen Dragoner ein Bataillon des bayerischen Leibregiments zersprengten und ihm seine Fahne entführten. Dabei mögen vier der Angreifer geblieben sein, woraus in Ohr und Mund der sächsisch-patriotischen Mythenpoesie „nur vier übriggeblieben" wird. Ganz natürlicher Prozeß. Es bleibt aber doch immer eine eigene Beobachtung, daß die guten Leute einzig in der Monomanie von den siegreichen Bayern sich freuen und erbauen, die sich nach allen Nachrichten von den Truppen der süddeutschen Liga gerade am mittelmäßigsten gehalten haben.

Auch das Gerücht, daß König Johann in allernächster Zeit wieder im Lande eintreffen und bis auf Weiteres seine Residenz in Leipzig aufschlagen werde, erhält sich. Es ist selbstverständlich von Anfang bis zu Ende Thorheit, aber keine unerklärliche. Man wird es ausgesprengt haben, um die Getreuen bei guter Hoffnung zu erhalten und Schwankende bedenklich zu machen, wenn etwa Demonstrationen für Vereinigung mit Preußen versucht werden sollten, von denen jetzt hier und da verlautet.

Die Kölnische Zeitung will wissen, daß auch uns in Sachsen von Preußen eine starke Kriegscontribution auferlegt werden soll. Ein passender Beitrag zu den Kosten der Befreiung Deutschlands von Oesterreich wäre nicht unbillig. Daß wir uns aber damit gewissermaßen von der Einverleibung in Preußen lösen, uns das Glück des alten sächsischen Sumpflebens zurückkaufen sollen, ist bitter.

In Hannover partikularistische Agitation gegen die Parlamentswahlen und gegen die Annexion. Wird aufhören, sobald den Leuten deutlich gemacht ist, daß es bereits zwölf geschlagen. Rußland scheint für einen Congreß zu intriguiren, der Preußen die Früchte seines Sieges verkümmern soll. In Berlin soll man abgelehnt haben, vor Vollzug der Territorialveränderungen und Errichtung des norddeutschen Bundesstaates auf Verhandlungen über einen Congreß einzutreten, und es hätte dabei England und Frankreich auf seiner Seite. Fürst Gortschakoff wird sich also beruhigen müssen, falls er wirklich Unruhe über Preußens Wachsthum empfunden und geäußert hat.

Morgen erwarten die Bekannten in der preußischen Thronrede Erklärungen über die Annexionen und sonstigen politischen Gestaltungen im deutschen Norden. Erlaube mir, daran zu zweifeln, da die Sache von einem Genius ausgeht, der zwar immer mit dem Aplomb des Eingeweihten und Wohlunterrichteten auftritt, bisher aber immer schlecht informirt war. Auch ist ja der Friede noch nicht so weit gediehen, daß seine Resultate schon vom Throne herab verkündigt werden könnten. Im Gegentheile, ich meine, Graf Bismarck's Arbeit geht jetzt erst recht an und ich denke, er wird uns bessere Tage verschaffen, als wir sie jetzt erwarten, zumal da, wie S. schreibt, der preußische Landtag, jetzt auch in seiner Majorität verständig geworden, in Betreff Sachsens entschieden hinter ihm steht.

Sonntag, 5. August. Berliner Thronrede von gutem Klang, sehr versöhnlich in der inneren Frage, Bedeutung von Paragraph 99. anerkannt, Indemnitätsgesuch in Aussicht gestellt, sonst farblos. Nichts von bestimmten Annexionen, die Grenzen des Staates werden erweitert werden, das ist Alles, und wir hier zu Lande stehen noch immer vor dem Vorhange.

Inzwischen war hier etwas im Werke. Entschieden preußisch Gesinnte dachten an eine Adresse an König Wilhelm, welche in kurzen, aber deutlichen und rückhaltlosen Sätzen die Einverleibung Sachsens in Preußen für das beste Ende der gegenwärtigen Wirren erklären und um dieselbe bitten sollte. Einer unserer ersten Kaufleute, desgleichen andere angesehene Bürger und Einwohner wollten sich an die Spitze stellen. Jetzt aber scheint die Absicht aufgegeben, da man auf nicht genug Namen rechnen kann. Die Mehrzahl der Preußischen schwört noch auf die Doctrin des Nationalvereins, und wenn es auch nicht an solchen fehlt, die eine kurze glatte Einverleibung Sachsens in Preußen einem langsamen und von allerlei Widerwärtigkeiten begleiteten, dabei kostspieligen und nicht ehrenvollen Absorbirtwerden vorziehen, wie es die Bundesstaatsidee in Gestalt der Februarforderungen von 1865 herbeiführen würde, so fehlt der Majorität der Muth, ihre Ueberzeugung offen und ungescheut kundzugeben. Könnte und wollte man von Berlin her Straflosigkeit solcher Aeußerungen verbürgen, so würden die zwanzig oder dreißig Mann, die ohne solche Garantie zu handeln bereit gewesen wären, sich vermuthlich verzehnfachen, vielleicht verhundertfachen, jene zwanzig oder dreißig aber würden, meine ich, sich dann schämen, in solcher Gesellschaft aufzutreten.

Montag, 6. August. Gestern ist Graf Hohenthal, der vor einiger Zeit nach Schönbrunn berufen worden, um Instructionen wegen eines Vertrages zwischen Sachsen und Preußen in Betreff der Stellung des ersteren zu einem norddeutschen Bunde zu empfangen, von dort wieder hier durch und über Dresden nach Berlin gereist. Herr von Beust war natürlich unmöglich; daß nicht auch Verhandlungen mit einem nach dem jus debellationis nicht mehr vorhandenen König unmöglich waren, ist zu beklagen, aber gewiß nicht auf Graf Bismarck's Rechnung zu setzen. Die Hinreise des Grafen war nicht ohne Beschwerde und selbst nicht ohne Gefahren, da er den Weg durch das Land der wilden Bajuwaren gewählt hatte. In der Richtung auf Regensburg eine Strecke über Hof hinausgekommen, wurde er — so erzählte Sch. aus allerbester Quelle — von Soldaten dieses Stammes nach seiner Legitimation gefragt. Die von ihm gegebene Aufklärung über seine Person und seinen Auftrag genügte nicht; denn — die Soldaten waren auf dem Kriegspfad, also nach bajuwarischer Sitte betrunken. Man bringt ihn vor den Hauptmann, der aber ebenfalls auf dem Kriegspfad, folglich ebenfalls betrunken ist.

Der Lieutenant wird herbeigeholt — gleichermaßen total betrunken. Umsonst versucht der Graf noch einmal, sich mit den Wilden zu verständigen, es ist Alles vergeblich. Er sei bereit, seine Papiere zu zeigen und sich als Gesandter zu legitimiren. — Ja wer das glauben könnte, viel wahrscheinlicher, daß er ein preußischer Spion. — Er wolle seine Koffer öffnen und seine Uniform vorweisen. — Auch kein Beweis, daß er kein Spion sei, man wisse, die sächsischen Farben seien weiß und schwarz, die aber könnte jeder anlegen. Kurz und gut, der Graf wird als Kundschafter behandelt, hat von Glück zu sagen, daß man ihn nicht mit Stricken bindet, und wird als Gefangener per Bahn weiter transportirt, wobei ihn grimmige Civilbajuwaren zu zerreißen drohen, so daß der ihn begleitende Offizier gegen sie — die selbstverständlich ebenfalls betrunken sind — den Säbel ziehen muß. Erst in Regensburg klärt sich die Sache auf, indem hier ein Oberst, mit dem Grafen von früher bekannt und zwar auch auf dem Kriegspfade, aber gegen die Volkssitte unbenebelt, Verstand dazu mitbringt.

Wie viele solche Historien mögen sich im Laufe des Krieges im Bajuwarenland begeben haben, und wie anmuthig klangen die Geschichten aus Schleusingen, wo die Wilden mit dem Bierkrug in der Hand auf Biertonnen Schildwacht saßen, und aus Kaltennordheim, wo sie den „ketzerischen" Bauern Tische und Bänke zerschlugen und ihnen ihre Lutherbilder besudelten. Auch die Böotier waren Griechen, und auch der Bierbayer redet einen deutschen Dialekt. Danach gehört ein ausnehmend weites Herz dazu, wenn man sich für sofortige Herbeiziehung dieser bier-bärenhäuterhaften Race in den Bund der Norddeutschen lebhaft interessiren, oder gar begeistern soll. Ohne gründliche Abhobelung wird sich das nicht machen, und die, dächte ich, könnten die deutschen Brüder vorher selbst besorgen. Deutsche Brüder, deutsche Träume! Da schwimmen wir Aepfel, sagte der Roßapfel zum Borsdorfer, als sie zusammen in den Bach gefallen waren.

Dienstag, 7. August. Bekanntmachung im Tageblatt: Die Lotterie wird wirklich wieder fortgesetzt, und schon in diesem Monat sollen sich die Loose wieder drehen, hätten wir eine Spielbank im Lande, so wäre sie vermuthlich auch schon wieder im Gange. Bereits ist Professor Biedermann auf die Polizei citirt und bestraft worden, weil er eine Versammlung unsrer sanften Preußenfreunde in der Centralhalle veranstaltet, ohne sich genau an die in Betreff solcher Zusammenkünfte bestehenden Vorschriften zu halten. Nächstens haben wir vermuthlich den Papa wieder in Dresden, und dann kann man langsam Vorbereitungen zur Züchtigung der Hochverräther treffen, die sich Sympathien für Preußen zu äußern unterstanden. Freilich wie lange dann der Krug zu Wasser gehen wird, bis er bricht.

Luerfritz ist aus der Wolke, in die er sich — man hoffte vor Scham — seit vier Wochen versteckt gehalten, wieder einmal auf einen Augenblick herausgetreten und hat durch seinen Minister Sammer bei dem Augsburger „Bundestage" gegen Einverleibung seines Ritterguts Schleswig-Holstein in Preußen nochmals kräftig Einsprache gethan. Wie sich die Empfänger des Protestes dabei angesehen haben mögen, und daß jener Jämmerling nicht endlich die Flügel der Morgenröthe nimmt und durch einen Flug bis zum äußersten Meer auf Nimmerwiederkehr die Nation von seinem Anblicke und damit von der Erinnerung an Tage und Jahre befreit, welche namentlich den Demokraten unter ihr schon jetzt die Röthe tiefster Beschämung in's Gesicht treiben müssen.

Preußen hat erklärt, daß es das Verhalten Italiens während der letzten Monate als ein sehr würdiges betrachten müsse und die Allianz mit demselben auch im Frieden fortbestehen zu sehen wünsche. Ganz in der Ordnung, Oesterreich und auch wohl einer andern zweifelhaften Macht gegenüber. Unsre Interessen collidiren nirgends, und wenn auf die militairische Unterstützung Italiens gegenwärtig noch nicht allzuviel zu geben ist, so wird sich das mit der Zeit besser gestalten, und in den nächsten Jahren giebt es schwerlich andere Feldzüge als auf diplomatischem Felde.

Mittwoch, 8. August. Draußen vor dem Fenster in der großen Welt nichts Neues von Bedeutung. Dagegen Treitsch'kes Schrift „Die Zukunft der norddeutschen Mittelstaaten" im Hause, eine rechte Fortsetzung des Krieges gegen die Feinde unserer Partei, scharf und glänzend wie ein Schwert, wuchtig und warm von edler Flamme. Ganz andrer Ton und ganz andre Farbe als die unserer hiesigen liberalen Hektiker. Ganz anders als das „dürfte", „möchte" dieser Seelen aus blauer Milch mit Blümchenskaffee klingt es an unser Herz und unsern Verstand; „diese drei Dynastien (Sachsen, Hessen, Hannover) sind reif, überreif für die verwirkte Vernichtung, ihre Wiedereinsetzung wäre eine Gefahr für die Sicherheit des neuen deutschen Bundes, eine Versündigung an der Sittlichkeit der Nation. Die drei Länder sind erobert in gerechtem Kriege, denn niemals ward die langmüthige Macht von prahlerischer Ohnmacht verachtender herausgefordert." — „Mit der Beseitigung der kleinen Kronen vollzieht sich nur ein Akt der historischen Nothwendigkeit. Wer aus der Vergangenheit aller Nationen Europas noch immer nicht gelernt hat, daß die Kleinstaaterei in gereiften Culturvölkern keine Stätte hat und der Zug der Geschichte auf das Zusammenfallen großer nationaler Massen weist, dem müssen nach den Erfahrungen dieser reichen Wochen endlich die Augen sich öffnen. Die Hülle heuchlerischer Phrasen, womit man so lange die Geheimnisse des mittelstaatlichen Lebens verdeckte, ist durch das Schwert hinweggerissen, und darunter tritt zu Tage — eitel Fäulniß und Moder." — „Die Mittelstaaten sind wohl im Stande, ein gewisses schläfriges Behagen im Volke zu erregen, doch nicht eine wagende Hingebung, opferfreudige Staatsgesinnung."

Das ist die Wahrheit in goldenen Worten, und ebenso wahr und golden ist, was der Verfasser speziell über Sachsen, seine Dynastie und sein Volk sagt. Ganz vortrefflich endlich ist die folgende Stelle:

„Die Einverleibung in den preußischen Staat wird für alle gesunden arbeitenden Klassen des Volkes ein reiner Gewinn sein. Darunter leiden werden nur die unmittelbaren Umgebungen der kleinen Höfe, der kleinere unfähige Theil des Beamtenthums, der arme Adel, der in den zahlreichen Sinekuren der Kleinstaaten willkommene Versorgung für seine unbrauchbaren Söhne fand, endlich — last, not least — die Eitelkeit und Rechthaberei des Professorenthums. Es ist ein Jammer, welcher armselige Dünkel an den kleinstaatlichen Universitäten aufgewuchert ist, wie diese Hochschulen, berufen, dem ganzen Vaterlande hochsinnig zu dienen, zu Brutstätten des erbärmlichsten Partikularismus geworden sind. Dem ächten Leipziger Professor ist der Gedanke unfaßbar, daß er aufhören soll, eine „Perle im sächsischen Rautenkranze" zu sein. Unbemerkt rauschen die brutalen Thatsachen der Geschichte an dem geschlossenen Auge des Doctrinärs vorüber; wenn sie ihm grausam seine Cirkel stören, so wird er verdrüßlich und fühlt sich persönlich beleidigt." „Sachsen ist ein Staat, Preußen ist ein Staat, folglich müssen sie zusammen einen Bundesstaat bilden. Erst wenn gewisse unwiderlegliche staatsrechtliche Paragraphen ein Gemeingut aller Deutschen geworden sind, wird sich auf friedlichem Wege, durch rechtlich-sittliche Mittel Deutschlands Verfassung neu gestalten. — Nein, schauet sie mit hellen Augen an, die wundervolle Wirklichkeit, wie sie strahlt in jugendlicher Lebenskraft, und laßt euch nicht bethören durch die Afterweisheit der Doctrinäre."

In der That goldene Worte überall und ein hochsinniger feuriger Geist. Und wie wird er wirken auf unsre Gebildeten? Die Einen werden sich der schönen aus voller Brust kommenden Sprache freuen und ihn genießen, wie man einen edlen Wein genießt. Die Andern werden ein säuerliches Lob für ihn haben, es ihm aber still oder laut übel nehmen, daß er die Wahrheit gesagt. Thun wird von den Herren kaum einer etwas, man müßte denn das „Wirken" für die eigne Erwählung in das Parlament Thun nennen wollen, welches jetzt einigen unserer Politikaster allerdings die ganze Existenz in Anspruch zu nehmen scheint. Für den kleinen Mann aber hat Treitschke nicht geschrieben, und doch wäre möglicherweise dieser eher zu gewinnen, als die Eitelkeit und Einbildung unserer Professoren und Nationalvereinsgenossen. Freilich nicht mit

der Hinweisung auf ideale Güter, sondern mit einer wo möglich durch Zahlen und geschichtliche Beispiele unterstützten Ausführung etwa der folgenden sehr prosaischen, aber um so einleuchtendern Sätze:

1) Ihr meint, die Steuern würden in Preußen höher sein als in Sachsen. Das Gegentheil wird nach dem, was geschehen und was noch bevorsteht, der Fall sein. Die alte Wirthschaft ist so oder so nicht fortzusetzen, und wozu eine jedenfalls hohe Kriegscontribution zahlen, wenn man ihr durch Einverleibung in Preußen entgehen kann, wozu halber König und ganze Civilliste, die ohnehin in Sachsen wie in allen deutschen Kleinstaaten verhältnißmäßig vielmehr vom Volke verlangt, als in Preußen?

2) Die allgemeine Wehrpflicht wird, möge annektirt werden oder nicht, unzweifelhaft eingeführt, und ist es nicht — zum Volke geredet — gerechter, wenn auch der Vornehme und Reiche die Blutsteuer entrichtet, als blos der, welcher die dreihundert Thaler Einstehergeld nicht aufbringen kann?

3) Wenn jetzt nicht gründlich Ordnung gestiftet und reine Wirthschaft gemacht wird, so haben wir in Sachsen zunächst ein Provisorium voll Streit und steter Bedrohung, bei welchem solide Geschäfte, Spekulationen, die zu ihrem Gedeihen sichere Kenntniß der nächsten Zukunft verlangen, und damit eine behagliche Existenz nicht denkbar ist, und so haben wir über kurz oder lang einen neuen Appell an die Waffen, Summa: den ewigen Krieg, der uns zuletzt vollkommen ruiniren muß.

Es ist traurig, daß man diesem Publikum nur mit solchen Bruchstücken der Wahrheit beikommen kann, aber es ist einmal so, und man muß die Welt nehmen wie sie ist, nicht wie sie sein sollte. Wir ändern das in materiellen Erwerb versunkene Volk nicht, löblicher Nationalverein mit seinen großen Reden ändert es auch nicht, liefert ihnen nur Phrasen, mit denen im Munde sie sich Patrioten dünken können. Nur die Radikalkur in den vom Engel der Geschichte allein bewegten Wassern eines Großstaats wird das erkrankte Volksbewußtsein wieder größer denken und empfinden lassen.

Vermischtes.

Noch ist die Zeit zu einer umfassenden Geschichte des glorreichen Krieges, den wir mitdurchlebt haben, nicht gekommen; wir werden erst von allen Seiten Berichte, Aufklärungen, Streitschriften und Beiträge erwarten müssen, durch deren sorgsame Vergleichung jene Aufgabe sich erst lösen läßt. Aber das Bedürfniß, das Geschehene im Zusammenhang zu überblicken, in den Gang der Operationen, in die Schwierigkeiten, die Kühnheit und die Glücksumstände, die in ihnen mitwirkten, Einsicht zu gewinnen, ist schon jetzt ein allgemeines. Diesem Wunsche sucht ein Mann von Fach, der Oberst **A. Borbstaedt**, in seinem soeben erschienenen Buche: **Preußens Feldzüge 1866. Berlin bei E. S. Mittler u. Sohn** (Kochstr. 69) gerecht zu werden. Diese Schrift ist namentlich wegen des populair-militairischen Urtheils zu empfehlen, welches dem großen Publikum Verständniß für die innere Geschichte des Krieges giebt. Wie großartig diese Verhältnisse gewesen sind, wie gefährlich die Operationen, wie genial die Führung, wie muthig und entschlossen die Ausführung, darüber wird man durch die Lektüre dieser kleinen Schrift am besten ein Urtheil gewinnen. Das erste Heft führt die Ereignisse bis zur Eröffnung des böhmischen Feldzuges. In 3 schnell einander folgenden Lieferungen wird das Ganze geschlossen und dann ein treues Bild der großen Vergangenheit für geringen Preis zu Jedermanns Händen sein.

— Bei dem hiesigen **Stadtgericht** waren an summarischen, Mandats-, Injurien- und Bagatell-Prozessen im Geschäftsjahre 1865 anhängig gemacht 126,389, oder 8086 mehr als 1864. Bei den Schiedsmännern Berlins wurden im Geschäftsjahre 1865 angemeldet 7995 Klagen, wovon 2760 durch Vergleich geschlichtet, 1138 zurückgenommen, 4084 an das Gericht verwiesen wurden und 18 schwebend blieben.

— Daß die Cholera einen sehr wesentlichen Anlaß ihrer Verbreitung in dem diätetischen Verhalten des Menschen findet, dafür scheint die nun wiederholt gemachte Erfahrung, daß unmittelbar nach Sonn- und Festtagen (Montags, Dienstags) die Zahl der Erkrankungen bedeutende Steigerungen erfährt, einen sehr ernst zu beachtenden Beweis zu liefern.

Kopenhagen, 6. August. Der bekanntlich im vorigen Jahre wegen Anfechtung der Thronberechtigung König Christian IX. seines Amtes entsetzte, der Grundtvigianischen Richtung angehörige **Pastor Birkedal** hat auf der Insel Fühnen die erste freie dänische Volkskirche in's Leben gerufen. Das Gotteshaus ist in dem Dorfe Ryslinge, 400 Sitzplätze umfassend, vollendet, und wird am 8. d. M. eingeweiht werden. Bewohner Kopenhagens schenkten den Taufstein, Fühnen'sche Dienstknechte haben als Beihülfe zur Anschaffung eines Altars die Summe von 60 Reichsthalern zusammengeschossen, während Mädchen der dienenden Klasse die Kanzel liefern wollen. Endlich hat der Hofbesitzer Lars Jörgen Jeppesen aus Ryslinge für eigene Rechnung eine Thurmglocke angeschafft. Diese Notizen sind der in Kopenhagen erscheinenden „Dänischen Kirchenzeitung“ entlehnt.

Meteorologische Beobachtungen.

Aufgezeichnet zu Berlin im Monat August 1866.

Datum.	Stunde.	Luftdruck Reduc. auf 0° R. Paris. Lin.	Luftwärme ° R.	Wetter.	Wind.
8. Aug.	Ab. 10 U.	334,57	13,4	halbheiter	SO 2
9. do.	Mg. 6 U.	333,58	10,3	bew. 8.	SSO 2
do.	Nm. 2 U.	332,41	17,6	bew. 6.	SW 3

Telegraphische Witterungsberichte.

Beobachtungszeit und Ort.	Barometer. Paris. Linien	Thermomt. Réaumur.	Wind.	Allgemeine Himmelsansicht und Bemerkung
Am 8. August 1866.				
Auswärtige Stationen.				
Mg. 7 U. Brüssel .	335,2	11,8	SSW schw.	schön [1])
" " Helsingfors	333,0	11,2	SSO mäßig	Regen
" " Petersburg	335,1	12,0	S schwach	bewölkt
" " Riga . .	334,0	13,3	SO sehr stark	bewölkt
" " Gröningen .	333,7	11,3	SW still	bedeckt
" " Helder . .	333,8	11,6	WSW mäß.	sehr bewölkt
" " Flensburg .	332,8	10,3	SW stark	Regen
Preußische Stationen.				
Mg. 6 U. Memel .	333,5	12,8	SO mäßig	trübe
" 7 U. Königsberg	334,0	13,3	SW stark	heiter
" 6 U. Danzig . .	334 0	11,6	SSO mäßig	wolkig
" " Putbus .	331,5	10,7	W stark	bewölkt
" 7 U. Cöslin . .	333,4	13,4	SW mäßig	heiter
" 6 U. Stettin .	334,7	12,0	SW mäßig	heiter
" " Berlin . .	333,4	13,0	W mäßig	hell
" " Posen . .	337,0	13,8	SSW schw.	heiter
" " Münster .	332,3	10.4	SW mäßig	z. heiter
" " Torgau .	332,2	11,6	SW schwach	heiter
" " Breslau .	330,3	14,2	SO schwach	bezogen
" " Köln . .	334,5	12,2	W sehr schw.	heiter
" " Ratibor . .	327,5	12,0	SO schwach	heiter
" " Trier . .	331,0	10,3	S schwach	heiter

[1]) Regen in Zwischenräumen.

Beobachtungszeit und Ort.	Barometer. Paris. Linien	Thermomt. Réaumur.	Wind.	Allgemeine Himmelsansicht und Bemerkung
Am 9. August 1866.				
Auswärtige Stationen.				
Mg. 7 U. Brüssel . .	338,2	12,6	SSW schw.	Regen
" " Helsingfors	334,6	12,0	WSW schw.	bewölkt
" " Petersburg.	335,9	18,7	SW schwach	bewölkt
" " Riga . .	335,9	12,4	SO mäßig	bedeckt.
" " Moskau .	333,0	10,6	Windstille	heiter
" " Skudesnäs	326,4	10,7	SO frisch	halbheiter
" " Gröningen	332,1	10,8	S schwach	Regen
" " Helder . .	331,7	11,5	SW z. W s. sch.	sehr bew. Rg.
" " Christiansund	331,6	10,2	Windstille	bewölkt
" " Flensburg .	334,7	10.0	S lebhaft	bewölkt
Preußische Stationen				
Mg. 6 U. Memel . .	335,7	10,3	SO s. schw.	trübe
" 7 U. Königsberg.	335,9	12,4	SO s. schw.	bewölkt
" 6 U. Danzig .	336 1	11,5	NW windst.	bedeckt, nebl.
" " Putbus. .	332,6	12,0	SO mäßig	bewölkt
" " Cöslin. .	334,9	10,4	S schwach	heiter
" " Stettin. .	335,9	10.4	SW schwach	wolkig
" " Berlin . .	333,4	11,6	SW schwach	dunstig
" " Posen . .	334,9	12,0	SW s. schwach	wolkig
" " Münster .	331,8	11,0	S schwach	zieml. heiter
" " Torgau. .	331,7	11,3	SO schwach	bedeckt
" " Breslau .	330,3	13,6	O s. schwach	trübe [1])
" " Köln . .	331,9	13,6	WSW schw.	bezogen
" " Ratibor. .	327,4	13,0	N s. schwach	halbheiter
" " Trier . .	329,3	12,4	S stark	trübe

[1]) Gestern Abend und Nachts Regen.

№ 188. Zweite Beilage zur Königl. privilegirten Berlinischen Zeitung. 1866.

Mittwoch den 15. August.

Vom Kriegsschauplatze.

Flüchtige Skizzen von Georg Hiltl.

VII.

Unser Quartier war im Hause des Bürgermeisters, nicht weit vom Hauptthore der Stadt. Während der Fahrt nach Pardubitz hatte sich der Correspondent des Siècle, Herr Vilbort, zu uns gesellt, ein höchst gebildeter, liebenswürdiger Mann, der einen sehr willkommenen Zuwachs unserer Gesellschaft bildete. Herr Vilbort hat die französische Armee auf mehreren Zügen in Afrika, während der Expedition gegen die kabylischen Stämme begleitet und reiste mit der den Franzosen und Engländern eigenen Praxis bald zu Fuß, zu Pferde oder zu Wagen je nachdem ihm der Zufall eine Gelegenheit bot, stets heiter, unverdrossen und immer mit seinen Aufzeichnungen beschäftigt, die er häufig während des Gefechtes gemacht hatte, indem er sich den Rücken irgend eines Soldaten zum Schreibtische nahm. Er war des Lobes voll über die treffliche Haltung unserer Truppen und bewunderte vor Allem die Ausdauer, welche sie auf den anstrengenden Märschen, in der glühenden Sonnenhitze, im strömenden Regen gezeigt hatten. Bei dieser Gelegenheit will ich noch des von gewisser Seite her verbreiteten lächerlichen Gerüchtes erwähnen, dem die Oesterreicher alle nur mögliche Ausdehnung zu geben suchten; es hieß nämlich: Unter der preußischen Armee befänden sich viele Zuaven, die, in preußische Uniformen gesteckt, wesentlich zum Erfolge gegen Oesterreich beigetragen hätten. Man sprach in Pardubitz überhaupt die seltsamsten Dinge und die nicht besonders erleuchtete Bevölkerung war ernstlich gewillt, einen Theil der preußischen Erfolge auf Rechnung des Beistandes übernatürlicher Mächte zuzuschreiben. Von den „verkappten Zuaven" bis zum Teufel war nur ein Sprung. Hierher gehört der Schwindel mit Amuleten und festmachenden Sprüchen, welche viele der Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen an Schnüren um den Hals oder im Tornister trugen. Eine unserer Batterien führte unter anderen Thieren auch einen Ziegenbock mit sich, dem, alles Ernstes, die Ehre zu Theil geworden ist, von den kroatischen Regimentern für einen Abgeordneten des Satans gehalten zu werden; daß die Zündnadelgewehre für Teufelswerkzeug gehalten werden, ist hinlänglich bekannt, anderen Unsinns gar nicht zu gedenken, bei dessen Anhörung man sich wirklich in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges zurückversetzt glaubte.

Noch spät Abends wurden die Beziehungen zwischen dem preußischen General-Commando und den in der Stadt zurückgebliebenen Behörden geordnet, was auch in größter Ruhe und anerkennenswerther Bereitwilligkeit seitens der Pardubitzer von Statten ging. Neben dem Rathhause befand sich ein großes, alterthümliches Gebäude, dessen Erdgeschosse zur Aufbewahrung österreichischer Gefangenen verwendet wurden. Einen bunteren Haufen von Menschen aller Art konnte man schwerlich sehen. Ich habe nicht recht erfahren können woher diese Leute eigentlich stammten. Sie schienen auf den ersten Blick Indianer zu sein, die man in europäische Uniformen gesteckt hatte. Den sonderbarsten Anblick gewährten etwa zwanzig dieser braunrothen Burschen. Sie hatten das Treppengeländer in Beschlag genommen, auf welchem sie rittlings saßen und mit den Beinen baumelten; dabei sangen sie ein Lied, dessen Melodie bald wehmüthig, bald ausgelassen lustig klang. Der Text dieser Lieder — für uns Alle natürlich unverständlich — schien ein Gemisch von drei oder vier Sprachen zu sein und am Schlusse eines jeden Verses heulten sie in langgezogenen Tönen den Refrain: La—la—lilals—illals", weshalb Viele unserer Leute, welche diesem Gebahren staunend zusahen, die Sänger auf dem Treppengeländer für Türken hielten, die nach Art gewisser religiöser Orden der Muselmänner, ihre Abendgebete mit sonderbaren Körperverdrehungen zu begleiten pflegen. Als der Lärm zu stark wurde, machte der Befehl des wachthabenden Offiziers demselben ein Ende, die Sänger krochen in das für sie bereitete Strohlager und verzehrten ihr Brod mit wilder Gier. — Als ich in unser Quartier zurückkehrte, bot sich mir im Gegensatz zu dem wüsten Getümmel, welches ich soeben verlassen hatte, ein Bild der Ruhe dar, das in seiner Totalwirkung wohl für den Pinsel eines Malers oder den Stift eines Zeichners vom Kriegsschauplatze den trefflichsten Vorwurf abgegeben hätte. Der große Vorflur des Gebäudes bildete den oberen Raum eines daruntergelegenen Mühlwerkes. Ungeheure Balken und Pfeiler trugen die von der Zeit vollständig geschwärzte Decke. An den Wänden hingen allerlei Geräthschaften, alte Bilder und Kupferstiche. Links vom Eingange befand sich ein fast lebensgroßes Crucifix, unter welchem eine Lampe angebracht war, deren Schein den Raum nur nothdürftig erhellte. In diesem Halblichte gewahrte man nun die auf der Streu hingestreckten, schlafenden Mannschaften, welche der Bürgermeister als Einquartierung erhalten, sie hatten ihre Waffen und Gepäckstücke an den Pfeilern aufgehängt, die Gewehre pyramidenförmig zusammengestellt, und das Alles: die Waffen, die Leute, die Bilder, die mächtigen Mühlenpfeiler, welche ihre langen, schwarzen Schatten durch den großen Raum warfen, die flackernde Lampe des Heiligenbildes — vereinigte sich zu einem wahrhaft effectvollen Bilde. — Seit Gitschin erhielten wir zum ersten Male wieder Betten und ruhten vollständig, das heißt: die ganze Nacht hindurch bis zum Morgen, dann sollte es weiter gehen, aber die Ordre zum Vorrücken des Hauptquartiers blieb aus, wir mußten in Pardubitz bei dem Bürger- und Mühlenmeister verharren und fanden uns ganz gut aufgehoben. Während des Frühstücks erschien ein Krankenwärter und bat im Namen des verwundeten österreichischen Rittmeisters v. H. um den Besuch eines der Herren aus Berlin. Rittmeister v. H. lag im Nebenhause. Als ich bei ihm eintrat, fand ich ihn, einen stattlichen Mann, auf dem Ledersopha des besten Gemaches im Hause hingestreckt liegen. Der Verwundete hatte drei Hiebe erhalten: einen über die rechte, einen über die linke Backe und einen in die Stirne. Er streckte mir die Hand entgegen und bedankte sich für den Besuch, den er deshalb erbeten hatte, weil er, wie er sagte: ungeheuren Appetit auf eine gute Cigarre verspürte, und da, seiner Ansicht nach, die Herren aus Berlin dergleichen Labsal bei sich führen mußten, nahm er sich die Freiheit, uns um einige Dutzend guter Cigarren zu ersuchen, für welche er jeden Preis zahlen wollte. Obgleich unser Vorrath bereits im Schwinden begriffen war, erhielt der Verwundete dennoch zwanzig Stück, wofür selbstverständlich die Annahme jeder Zahlung verweigert wurde. Rittmeister von H. war hoch erfreut über die Erfüllung seines Wunsches. Er steckte sofort eine glimmende Cigarre zwischen alle Binden und Bandagen hindurch in den Mund und begann zu dampfen, wobei sein Bursche, ein treuer Mensch, der dem verwundeten Herrn gefolgt war, fortwährend für kühlende Umschläge sorgte. Da die Wunden nicht schwer waren, vermochte der Rittmeister sich zu unterhalten und erzählte, daß ihm seine drei Hiebwunden in der Schlacht von Königgrätz durch einen unserer Neumärkischen Dragoner beigebracht worden seien. Der Dragoner hatte den Rittmeister nicht aus dem Gesichte verloren; mitten im stärksten Gewühl des Gefechtes machte er sich fortwährend an ihn, er schien den Offizier zu seiner Beute erkoren zu haben. Rittmeister von H. erzählte, daß die Hiebe seines Gegners mit großer Geschicklichkeit geführt worden seien, endlich erhielt der Rittmeister einen Hieb über die linke Backe, gleich darauf wurde der wüthende Neumärker von ihm getrennt, fand aber schon nach wenig Minuten Gelegenheit dem Herrn von H. wieder gegenüber zu kommen — neues Gefecht zwischen Beiden — neue Verwundung des Rittmeisters durch einen Hieb in die rechte Backe. Noch ein Mal riß das Gewimmel den hartnäckigen Angreifer von dem bedrohten blutenden Offizier, um nach kurzem Verschwinden ihn zum dritten Male demselben entgegen zu werfen, der auch richtig und glücklich

den dritten Hieb und zwar über die Stirne erhielt. Das Blut floß dem Getroffenen so heftig über die Augen, daß er sofort kampfunfähig gemacht ward, er fühlte nur beim Sinken, wie ihn ein starker Arm umfaßte und zu sich zog. Als der Rittmeister die Augen aufschlug, befand er sich in einer preußischen Ambulance, wohin der Dragoner ihn abgeliefert hatte, nachdem seine Kampfeslust durch den Fall des Gegners gestillt werden war. Rittmeister von H. bedauerte nur den Verlust seines Pferdes, welches als Beute in den Händen des Dragoners geblieben sein mußte. Der Vorfall zeigt, mit wie großer Hartnäckigkeit unsere Leute gefochten haben und daß sie nicht nur in der Masse, beim Choc tüchtig gegen die hochgeschätzte österreichische Kavallerie sich gezeigt, sondern daß sie auch im Einzelkampfe sich durch Muth, Geschicklichkeit und Ausdauer hervorgethan haben.

In Pardubitz lag übrigens Alles in den Lazarethen und dafür bestimmten irgend brauchbaren Häusern von Verwundeten und Sterbenden voll. Die Stadt ist eng, dumpfig und die meisten Straßen werden durch auffallend hohe Giebelhäuser gebildet, welche der Luft den Durchzug streitig machen. Schon während der Anwesenheit des Hauptquartiers ereigneten sich einzelne Sterbefälle, welche das Herannahen einer seuchenartigen Krankheit befürchten ließen und leider hat die nächste Zukunft diese Befürchtung nicht zerstreut, sondern Pardubitz ist ein von der scheußlichen Pest der Cholera und dem Typhus schwer heimgesuchter Ort geworden. — Man trug während unsrer Anwesenheit einige Verstorbene über die Gasse, welche ein höchst verdächtiges Aussehen hatten und das geschah von Seiten der Bürger ohne weitere Vorsichtsmaßregeln, wenigstens erschien mir die Art der Transportirung: eine hölzerne Bahre, eine Decke, unter welcher der Todte ohne andere Bekleidung als sein Sterbehemde, lag, ziemlich nachlässig und leichtfertig. Uebrigens nahm das Militairkommando nach Ankunft des Hauptquartiers die Sache in die Hand und schränkte die Freiheit des Todtentransportes sehr ein, der einen höchst widerwärtigen Anblick gewährt und das Unglück des Krieges auch noch durch die Aussicht auf schwere Seuchen erhöhet hatte. Man war vor allen Dingen darauf bedacht, die Lazarethe vor die Stadt hinaus zu verlegen, um frischere Luft durch die Krankengemächer streifen zu lassen; so kam es denn, daß in fast unmittelbarer Nähe von dem Hauptquartiere Sr. Majestät des Königs, nur durch den Fahrdamm von dem Hause getrennt, sich ein schweres Lazareth etablirt hatte, aus dessen Thür ich mehrere Todte tragen sah, welche durch laute Gebete und durch das Summen geistlicher Lieder von den Umstehenden, Neugierigen oder Müßiggängern der Vorstadt, zu ihrer letzten Ruhestätte geleitet wurden.

Dicht an der Straße nach Chrudim wurde ein großes Depot, Schlachthaus und Lieferungshalle errichtet. Von hier aus verproviantirte man die durchziehende Armee, hier ging Alles wie am Schnürchen: Fleisch, Kaffee, Reis, Taback — sämmtliche Bedürfnisse, welche en gros verabfolgt wurden, konnten hier in Empfang genommen werden. Kleinere Quantitäten schafften die in großer Menge jetzt herbeiströmenden Marketender, deren Eintreffen immer sehr willkommen war. Sie zogen der Armee nach und viele von ihnen trieben sich seit der Schlacht von Königgrätz auf den Landstraßen umher, ohne ihre Truppentheile finden zu können. Da trafen wir denn auf viele Landsleute, deren Begrüßungen inmitten des böhmischen Geschnadders sich ganz seltsam anhörten, und die Anrufungen: „Kennen Sie mir nicht, ick bin ja der und der", erweckten eigenthümliche Empfindungen. Selbst die Angabe von Adressen: „Grüner Weg", „Neue Welt Nummer zehne" blieben nicht aus und versetzten uns Alle auf einige Augenblicke aus dem Kriegsgetümmel in die theure Heimath an der Spree. — Einer der Leute hatte den Kopf verbunden und trug den linken Arm in der Binde; auf unser Befragen erzählte er Folgendes: „Von seinem Corps getrennt, nicht wissend, wohin er sich wenden sollte, sah der Mann seinen Karren plötzlich von vier österreichischen, versprengten Infanteristen überfallen, welche ihn, seine Frau und seinen Sohn, nebst dem noch reich beladenen Wagen in das Dickicht schleppten. Nach genauer Untersuchung des Inhaltes der Kisten und Fässer banden die Soldaten die Eigenthümer, führten Wagen und Leute seitwärts, tranken sich sehr voll und begannen die also Wehrlosen auf das Abscheulichste zu mißhandeln. Der Marketender erhielt eine Wunde in den Arm, eine andere Verletzung über dem rechten Auge. Die Armen waren in Verzweiflung, als sie plötzlich nach schlimmer Nacht in der Ferne preußische Ulanen bemerkten. Alles, selbst das Leben wagend, der Hiebe nicht achtend, rief der Marketender um Hülfe. Sein Schreien ward gehört, wie auf Sturmesflügeln sausten die Reiter herbei. Ein Feind entwischte, die Anderen wurden gefangen und dem befreiten Marketender zur Bewachung übergeben, der nunmehr seine Peiniger geknebelt auf dem Grunde der Karre liegen sah und sie triumphirend in das Quartier seines Regimentes schleppte. Bei der Ankunft des Fuhrwerks saßen Mann, Frau und Sohn auf dem Rande des Wagens und betrachteten die unterworfenen Feinde, während sie lustig sangen und den Wüthenden Gesichter schnitten.

Aus welfischen Landen.

I.

Hannoverischer Particularismus.

Die entlassenen Soldaten.

Die stahlblanke, reich mit Masten und Segeln bedeckte Elbe rauscht um den Spiegel des Dampfers, und das prächtigste Wasserpanorama, das Deutschland aufzuweisen hat, der Hafen von Hamburg und Altona, sinkt uns, den Rückwärtsschauenden, allmählig in die Nebelferne, die bald nur noch die hohe Kuppel des Michaelisthurmes und die noch unvollendete Pyramide von St. Nicolai überragen; dann endlich, gesättigt von dem schönen Bilde, gleiten unsere Blicke die Hügel und Villen des Holsteinlandes entlang, springen über die majestätische Linie, die der auf dem Stromesspiegel meerwärts ruhende Horizont bildet, und rasten endlich auf den grünen Marschufern zur Rechten und Linken, denen wir, in den Harburger Elbarm einbiegend, jetzt uns nähern. Und ein Gedanke, der noch vor zehn Jahren ein echt deutscher Phantasietraum gewesen wäre, steht jetzt als Wirklichkeit vor uns da, so weit hier die Augen reichen, säumt rechts und links der Eine große Staat die Ufer des stolzen Stromes. Mag das alte Hamburg immerhin wie der Scheich Abraham mit seinen Schätzen als wohlgelittener Gast und Fremdling selbstständig im Lande der Philister wohnen — im Uebrigen ist hier preußisches Ufer, kein buntscheckiges Gebiet mehr umlagert mit kleinlichen Spielereien und Hemmnissen das Mündungsland der großen norddeutschen Wasserader! Vor Altona, wo noch vor wenigen Jahren das dänische Wachtschiff allabendlich um zehn Uhr seinen Kommandoschuß abgab, liegt jetzt ein preußisches Kanonenboot, ja, dasselbe hat am Steuerbord gehorsam das eroberte Welfenschifflein, wie eine Mutter ein unartiges Kind, festgeknüpft. — Es war um die Mitte Juli, als wir so dachten: noch war für Sachsen keine erneuerte Dynastie und halbe Souverainetät garantirt; die Blutströme, die in Böhmen in das Wasser der Elbe geronnen, schienen sie damals wirklich dem Einheitsstaat erkämpft zu haben: willkommen Du preußischer und nun erst deutscher Strom!

Da trifft mißlautendes Gezänk von der Mitte des Schiffes her unser Ohr. Am Schlot des Dampfers steht ein preußischer Landwehrmann, ein ehrliches westfälisches Blut, geziert mit dem Düppelkreuz und der Alsenmedaille; er fährt eben von Holstein herüber zu der Handvoll seiner Landsleute, die in Harburg als Besatzung stehen. Ihn umgiebt eine Anzahl hannoverscher Bauern, Handwerksburschen, Kleinhändler, die mit ihm übersetzen, er aber gleicht einigermaßen dem Wilde, das die Meute umkläfft. Der Mann ist ruhig, anspruchslos und fest, ohne eine Spur von Prahlerei, wie wir auf allen unsern Reisen, wo wir Hunderte aus Schlacht und Sieg heimkehrende preußische Soldaten gesehen und gesprochen haben, sie zur Ehre des preußischen Namens ausnahmslos gefunden haben; Jene aber haben vom Siege bei Langensalza geredet und die Preußen verachtet; nun vertheidigt er die Ehre seines Landes und seiner Waffen und thut es mit schlichtem Manneswort; er allein gegen ihrer Zehn. Bei ihnen aber bricht der particularistische Ingrimm los, immer beleidigender werden die Reden. Ein hannoverischer Handwerksmann, dem der Fanatismus, vielleicht auch die brodlose Zeit aus dem blassen, verbissenen Angesichte schaut, drängt sich durch und schreit ihn an: Sie! Was wollen Sie? Die Preußen wollen Alles überschlucken? Das haben Sie gesagt! (Er hatte es nicht gesagt) Nichts können Sie, und Ihre Medaillen — die Feder hat nicht Lust,

die Gemeinheit zu reproduciren, die nun folgte. Nun fährt der Mann zum Degen, denn seine beste Ehre ist hübsich angetastet; und vielleicht hätten wir hier das Bild von deutschem Bruderkrieg und Brudeeblut im Kleinen gehabt, wäre nicht der Kapitain und wir Andere dazwischen getreten, um Frieden zu stiften und den Vereinsamten gegen die drohende Uebermacht zu schützen: und noch jetzt grüße ich Dich in der Erinnerung Du mein dicker, derber Braunschweiger Brauer oder Gutsbesitzer (was Du auch immer warest) der Du ohne Furcht und Tadel so unverblümt diesen hannoverischen Helden auseinandersetztest, wie es ihnen und allen Deutschen nichts als Heil und Ehre sei, — von Preußen „übergeschluckt" zu werden.

Das war ein unerfreulicher Eindruck, mit dem ich diesmal, von Norden kommend, den schwarzen Boden an der Harburger Fähre und damit das altbekannte hannoverische Land betrat. Und ich muß ihm leider noch einen zweiten, späteren zur Seite stellen, denn ich führe hier kein systematisches Reisebuch, und kann wohl einmal um das Gleichartige zusammenzunehmen, ein Paar Tage überspringen; bald, hoffe ich dann, folgen erfreulichere Bilder. Ich fuhr zwischen Lehrte und Celle; im Neben-Coupé saßen zwei entlassene Soldaten, die mit bei Langensalza gewesen, neben einer Anzahl von Landsmännern und Landsmänninnen. Den ganzen Weg hörte ich zwischen das Rütteln der Räder und Rasseln der Wagen hinein die Großthaten dieser Capitulanten, die ohne Seitengewehr mit einem Bewußtsein redeten, neben dem das Siegesgefühl von Leuthen, Leipzig, oder Königsgrätz in ein Nichts zusammenschrumpfen mußte. Und mit welcher Andacht wurden sie angehört! Ich sehe noch immer das Gesicht meines Nachbars, eines wahren Typus des hannöverschen Bauern, mit den löwenartigen Backenknochen und den hellen Glotzaugen, wie er sich vorbeugte, damit kein Laut entginge, und wie er endlich den Moment wahrnahm, auch eine persönliche Antwort davonzutragen, indem er plötzlich aufschoß und hinüberrief: „Is hei ök midde gewän? (auch mit gewesen?); und nun ergoß sich der Eine, ein behender gewandter Bursch in neuen Schilderungen, die endlich beim Grabe der Gefallenen anlangten; und „Mit dem Preußen in Ein Grab? Wir hätten uns noch im Grabe geschlagen!" lautete der wilde Refrain, mit dem er schloß. Sein Genosse aber, ein roher Krankenträger, der halbe Raubgeschichten zum Besten gegeben hatte, bildete das Echo, indem er herüberrief: „Jy willt Jych doch nich vor den Preußen förchten?" Und auch am hörenden, fragenden und beifallgebenden Chorus fehlte es nicht: es waren fanatisirte Weiber und halbwüchsige Jungen, die der wüsten Scene den Hintergrund liehen.

Der Particularismus, der in Hannover in der Aristokratie und in der untersten Volksklasse wurzelt, hat in den Kapitulanten von Langensalza Tausende von Emissären gefunden, die aufhetzend in das Land hineingezogen. Wir in Preußen haben die Schlacht mit der gerechten Wehmuth begleitet, mit der wir auf jedes Treffen, das die Noth wider wirkliche deutsche Brüder uns aufzwang, bis auf die letzten Gefechte hin, geblickt haben; so unser König, so das ganze Volk. Die Proklamation von Georg Rex nach dem fürchterlichen Tage aber lautete anders. „Ich nenne die Schlacht die Schlacht bei Langensalza!" (— als ob das Gefecht sich neben Nachod, Trautenau, Gitschin und Königgrätz stellen könnte!) und mit dieser Proklamation wir der Prahlerton angestimmt, der trotz der sofort erfolgten Capitulation nun im Lande widerhallt bis zur heutigen Stunde. Und wer hat es denn je dem Hannoveraner abgestritten, daß er ein tapferer Soldat sei? Er ist so tapfer wie der Baier, der Thüringer, der Holsteiner — zwischen deutschem Blut ist Gottlob in dieser Hinsicht kein Unterschied. Nicht die Bravour stellt ihn dem Preußen vor oder nach! Was er aber von ihm lernen kann, das ist die nobele, gehaltene und ruhige Art, die jener auch nur als Glied eines wahrhaft großen Ganzen und zugleich eines die Gebildetsten wie die Niedrigsten gleichmäßig umfassenden Heeres bekommt. — In einem Städtchen des hannoverischen Landes sind diese „Sieger von Langensalza" unter Musik mit einem schwarz-weißen Fähnchen umhergezogen, das sie vermuthlich von einem Munitionswagen gerissen hatten; sie hatten die Taschen voll erbeuteten Geldes und mehrere, oft noch blutbefleckte Hemden aus der Kriegsbeute übereinander gezogen, aber kein anständiges Mädchen wagte sich zum Tanze, den diese Vaterlandssöhne anstellten; so sehr waren gerade unter ihnen die schlechtesten Subjecte der Gegend vertreten. Es ist hart, dergleichen erzählen zu müssen, aber für den Preußen wird es, der rohen Volkshaltung dieses Kleinstaats gegenüber, fast zur Nothwehr. Und es ist doch belehrend, den Charakter einer Miliz, bei der für 300 Thlr. sich jeder einen Stellvertreter kaufen konnte, dem Charakter eines wahren Volksheeres gegenüberzustellen.

Und doch, was wundern wir uns und schuldigen die Menschen an? Schuldig, wie sie sein mögen, tragen doch die Verhältnisse eine so zwingende Nothwendigkeit in sich, daß die Menschen fast ihrer Schuld entladen werden. Jener blinde König, der in seinem eitlen Welfenstolz kein Mitleiden verdient, — konnte er gleichwohl anders denn als gespreizter Phrasenheld reden, wenn seine „Armee" „Schlachten" gewinnt? sein Fatum war es eben, daß er König eines Halbstaates war. Jene Soldaten, die eigenes und fremdes Blut gesehen und vergossen, mögen sie roh sein wie sie wollen, konnten sie gleichwohl anders denn als grimme Feinde sich gebähren? Ihr Fatum war, Helden eines Halbstaates zu sein. Und ihre Landsleute, ihre Bewunderer, deren Blick nur von einem Grenzpfahl bis zum andern reicht — auch sie unterliegen nur ihrem tragi-komischen Fatum. Lassen wir also doch endlich das kindische Lamento über die zweitausendjährige Uneinigkeit der Deutschen. Sind diese Dinge denn Nothwendigkeiten, fassen wir sie auch als solche, und denken wir endlich wie Männer: d. h. schaffen wir Organisationen voll Vernunft an die Stelle von unlogischen Halbexistenzen, die in sich schon eine Sünde sind. Nur der Einheitsstaat hilft uns schließlich über die Schmach hinweg, daß die Siege der Einen, selbst wenn sie rühmlich gegen den Dänen und Slaven erfochten sind, der Aerger und der Neid der Andern sein werden; nur durch ihn steht, ehe ein Menschenalter vergeht, der hannoversche Soldat mit freudigem Stolz neben dem Rheinländer, Brandenburger und Ostpreußen, und freut sich endlich gemeinsamer und wirklich großer Thaten, mag er selbst dabei gewesen sein oder nicht.

Statistisches.

Die Bewegung der Bevölkerung im Monat Juli.

Wie eine traurige Ironie klingt für den verflossenen Monat die Ueberschrift der vorletzten Colonne in der nachfolgenden Tabelle, welche „den Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen" nachweisen soll. In keinem einzigen Stadttheil war das Erwachen neuen Lebens stärker als das Erlöschen des alten. Die Minus-Zeichen in der Form des Gedankenstrichs sollen unsere und hoffentlich auch der Leser Gedanken ernstlich beschäftigen.

Name der Stadttheile	Geboren: männlich	Geboren: weiblich	Geboren: Summa	Gestorben: männlich	Gestorben: weiblich	Gestorben: Summa	Ueberschuß d. Gebor. üb. d. Gestorben.	Getraute Paare.
Berlin	26	45	71	76	86	162	— 91	18
Köln	30	28	58	79	95	174	—116	4
Friedrichs-Werder	8	8	16	20	23	43	— 27	4
Dorotheenstadt	26	23	49	29	25	54	— 5	12
Friedrichstadt	82	78	160	135	155	290	—130	28
Friedrichstadt außerhalb	20	27	47	47	47	94	— 47	16
Schöneberger und Tempelhof. Revier	39	33	72	192	230	422	—350	11
Louisenstadt	218	189	407	558	663	1221	—814	60
Stralauer Viertel	85	102	187	407	487	894	—707	25
Königsstadt	88	81	170	166	219	385	—215	22
Spandauer Rev.	53	49	102	99	104	203	—101	15
Spand. Revier außerhalb	153	125	278	279	274	553	—275	57
Friedr.-Wilhelmstadt	17	11	28	38	31	69	— 41	6
Moabit	18	7	25	27	28	55	— 30	1
Wedding	32	25	57	45	31	76	— 19	8
Außerhalb der Parochieen	103	110	213	273	208	481	—268	22
Zusammen:	996	944	1940	2470	2706	5176	—3236	309

Also 3236 evangelische Menschen sind im Monat Juli in Berlin mehr gestorben als geboren. Um sich die außerordentliche Höhe dieser Ziffer zur vollständig klaren Anschauung zu bringen, muß man sich vergegenwärtigen, daß wir vor noch nicht langer Zeit einen Ueberschuß der Geborenen von über 1600 nachweisen konnten. Die Verhältnisse des Monat Juli stellen sich also, da die Zahl der Geborenen nur geringen Schwankungen unterworfen ist, nahezu 6 Mal ungünstiger, als in einem Frühlingsmonat dieses Jahres. Jeder wird natürlich zur Erklärung dieser sehr traurigen Erscheinung das Wort „Cholera" auf der Zunge haben. Wir müssen das natürlich zum großen Theile gelten lassen, geben aber zu bedenken, daß nach den Veröffentlichungen, welche in allen hiesigen Zeitungen über die Verheerungen der Cholera erschienen sind, und welche ihren amtlichen Charakter an der

Stimme tragen, auf den Monat Juli nur 2549 durch die Cholera herbeigeführter Todesfälle kommen. Reducirt man diese Zahl nach dem Verhältniß der Zusammensetzung der Berliner Bevölkerung aus den verschiedenen Confessionen, so werden sich davon etwa 2300 für die evangelische Bevölkerung, mit welcher wir es hier allein zu thun haben, herausstellen. Hieraus folgt das sehr bemerkenswerthe Resultat, daß, **wenn die Cholera auch gar nicht in Berlin grassirt hätte, doch beinahe 1000 Menschen im Juli mehr gestorben als geboren wären.** Bringt man hiermit die Ergebnisse des Monat Juni in Verbindung, in welchem sich nach unserem vorigen Berichte ein geringer Ueberschuß von 26 mehr Geborenen herausstellte und in welchem nach den amtlichen Veröffentlichungen nur 50 an der Cholera gestorben sind und sich demnach auch ohne die Cholera nur der unbedeutend größere Ueberschuß von 76 herausstellen würde; so ist es evident, daß auch bei ganz normalen Verhältnissen der Gesundheitszustand in Berlin sich im Sommer in der auffallendsten Weise ungünstiger stellt, als im Winter und Frühjahr. Es ist richtig, daß die Sterblichkeit des Menschen überhaupt in der heißen Jahreszeit größer als in der kalten. Aber die Differenzen welche sich in dieser Beziehung für Berlin herausstellen, weichen von den normalen Verhältnissen so erheblich ab, daß man nach andern Gründen zur Erklärung dieser Erscheinung suchen muß. Diese liegen freilich nahe genug. Alle 5 Sinne können davon erzählen. Wir glauben kaum, daß irgend eine Stadt von der Größe Berlins sich mit Rücksicht auf die Veranstaltungen zur Erhaltung und Föderung des öffentlichen Wohls, welches vorzüglich in der öffentlichen Gesundheit beruht, in so primitiven Zuständen befindet wie unsere gute Stadt. Daß wir in dieser Beziehung von mancher an Einwohnerzahl und Geldmitteln erheblich unbedeutenderen Gemeinde weit übertroffen werden, ist außer allem Zweifel. Ganz besonders sind es die mangelhaften und täglich unerträglicher werdenden Einrichtungen, welche die Fortschaffung der Auswurfstoffe einer Bevölkerung von mehr als sechsmalhunderttausend Menschen zum Zwecke haben. In welcher Weise die die Sinne beleidigenden und die Gesundheit gefährdenden Wirkungen dieses Zustandes für die Zukunft beseitigt werden sollen, kann uns hier zunächst nicht berühren. Wir können nur wünschen, daß es möglichst bald und möglichst gründlich geschehe. Nach allseitiger Klärung der Ansichten scheint eine umfassende Kanalisirung allein die vollständige Beseitigung der vorhandenen großen Uebelstände versprechen zu können. Es würde die Aufgabe der amtlichen Statistik sein, der allein die Quellen in dem genügenden Maße zu Gebote stehen, einmal durch keinen Zweifel mehr zulassende Zahlen die Gesundheitsverhältnisse von canalisirten und nicht canalisirten Städten namentlich in Beziehung auf die Verschiedenheiten derselben in der kalten, mittleren und heißen Jahreszeit festzustellen. Wenn die Sanitätsverhältnisse in der kalten Jahreszeit, wo die Entwicklung der schädlichen Gase aus der Verwesung oder Gährung der ausgeworfenen Stoffe nicht so schnell vor sich geht, als die einem bestimmten Orte eigenthümlichen angesehen werden, so würde zur Beurtheilung der sanitätlichen Einwirkung von besseren Einrichtungen zu deren Fortschaffung vor Allem die Differenz in's Auge zu fassen sein, welche die Sterblichkeit in der heißen Jahreszeit gegen die in der kalten hervorgetretenen nachweist. Wir haben es schon oft gesehen und ausgesprochen, daß die natürlichen Verhältnisse Berlins der Gesundheit durchaus günstig sind. Die Zahlen beweisen aber unzweifelhaft, daß je weiter wir in der heißen Jahreszeit vorrücken, die Möglichkeit der Einwirkung schädlicher Einflüsse steigt. Wir lassen uns die Ueberzeugung vorläufig nicht nehmen, daß eine Beschränkung dieser möglichen Wirkungen durch die Kanalisirung auch die Sterblichkeit direkt vermindern wird.

Daß auch die Cholera, welche mit dem Steigen des Thermometers zunimmt, gerade auch durch die Verwesungsgase aus organischen Stoffen in ihren verheerenden Wirkungen befördert wird, scheint nicht mehr zweifelhaft zu sein. Das Steigen und Fallen dieser Epidemie im Ganzen und ihre verschiedenartige Verbreitung in den einzelnen Stadttheilen spricht hierfür deutlich genug. Die Cholera-Rapporte beginnen mit dem 19 Juni. Bis zum Ende dieses Monats waren 50 Todesfälle vorgekommen, also täglich durchschnittlich 4—5. In der ersten Woche des Juli, in der die Hitze so bedeutend zunahm, sind 340 Todesfälle, oder im Durchschnitt 48 täglich verzeichnet worden. In der zweiten Woche stiegen die Sterbefälle auf 584, auf welcher Stufe die dritte Woche mit 585 stehen blieb. Es starben also etwa 84 Menschen täglich an dieser Krankheit.

In der vierten Juli-Woche sind 779 oder täglich 111 Todesfälle vorkommen. Hiermit scheint aber auch die Epidemie ihre höchste Höhe in diesem Jahre erreicht zu haben. Die letzten 6 Tage vom 28. Juli bis zum 3. August mit ihren kühleren Lüften und den reinigenden und fortspülenden Wassern des Himmels haben nur noch 414 oder durchschnittlich täglich 69 Menschen an der Cholera enden sehen. Hiermit stehen wir bereits im Herabsteigen auf der Stufe, welche die Epidemie bei ihrer Zunahme zwischen der ersten und zweiten Woche des Juli einnahm. Wenn die Verhältnisse sich in demselben Maße günstig bleiben, würden wir demnach in der Mitte des August diesen gefährlichen Feind das Feld räumen sehen, auf welchem er unter den jetzigen Verhältnissen noch so reiche Beute machen konnte. Der Tapferkeit und Ausdauer unserer friedlichen Kämpfer gegen diesen Feind, der Aerzte, wollen wir einen nicht geringen Antheil an diesen Erfolgen beimessen, und wünschen, daß es mit dem Anschein der Besserung nicht lediglich Schein ist.

Es ließe sich noch viel über die einzelnen Stadttheile mit ihren so sehr verschiedenen Minus-Größen bei dem „Ueberschusse der Geborenen" sagen. Wir begnügen uns jedoch mit der Bemerkung, daß nur die Dorotheenstadt mit ihren breiten Straßen, ihren Bäumen, deren heilsame Wirkung als eifrige Verzehrer der schädlichen Kohlensäure nicht zu unterschätzen ist, mit ihrer zum Theil vollständigen Kanalisirung, gutem Trinkwasser, allseitigen Besprengung, geringen Dichtigkeit des Zusammenwohnens u. s. w. sich den normalen Verhältnissen am meisten nähert. Beinahe in allen diesen Beziehungen macht sich der Gegensatz der Louisenstadt und des Stralauer Viertels in höchst bedenklicher Weise geltend.

Daß von dem Monat Juli, abgesehen von seinen Gesundheitsverhältnissen, auch in Beziehung auf Sittlichkeit und Religion nicht viel Günstiges zu melden ist, zeigt die folgende Tabelle.

Namen der Stadttheile.	Uneheliche Kinder. Zahl	Uneheliche Kinder. Prozentsatz zu den Geborenen	Ungetft. Verstorb. Zahl	Ungetft. Verstorb. Prozentf. z. d. Gebor.	Communicanten Zahl Männlich	Communicanten Zahl Weiblich	Communicanten Zahl Summa	Communicanten In Prozt. Männlich	Communicanten In Prozt. Weiblich
Berlin	6	8,8	8	11,3	32	80	112	28,6	71,4
Kölln	8	13,6	5	8,6	9	43	52	17,3	82,7
Friedrichs-Werder	—	—	—	—	17	50	67	25,4	74,6
Dorotheenstadt	14	28,5	3	6,1	16	24	40	40,0	60,0
Friedrichsstadt	8	5,6	11	7,6	67	193	260	25,8	74,2
Friedrichsst. außerhalb	2	4,3	2	4,3	101	238	339	30,1	69,9
Schöneberg. u. Tempelhofer Revier	15	20,8	14	19,4	6	33	39	15,4	84,6
Louisenstadt	67	16,4	42	10,3	73	217	290	25,2	74,8
Stralauer Viertel	28	15,6	30	16,6	43	110	153	28,1	71,9
Königsstadt	27	15,6	13	8,6	115	255	370	31,1	68,9
Spandauer Revier	9	9,6	10	10,6	61	89	150	40,7	59,3
Spandauer Rev. außerhalb	54	19,4	26	9,3	85	123	208	40,9	59,1
Friedr.-Wilhelmsstadt	4	14,3	4	14,3	19	40	59	32,2	67,8
Moabit	—	—	1	4,0	—	—	—	—	—
Wedding	9	15,8	5	8,6	1	2	3	33,3	66,7
Außerhalb d. Parochieen	48	22,1	12	5,6	551	309	860	64,1	35,9
Zusammen	299	15,[illegible]	186	9,3	1196	1806	3002	39,8	60,2

Die meisten unehelichen und ungetauft verstorbenen Kinder, beinahe die wenigsten Communicanten und die verhältnißmäßig geringste Betheiligung des männlichen Geschlechts hierbei weist das Schöneberger und Tempelhofer Revier nach, das auch schon in den früheren Monaten in allen diesen Beziehungen dem Spandauer Revier außerhalb den Rang abgelaufen hat. Daß die ungetauft verstorbenen Kinder sich in der Gesammtzahl so erheblich vermehrt haben, liegt in der großen Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensmonat, namentlich an der Diarrhoea, die sich immer im Gefolge oder als Vorläuferin der Cholera einstellt.

Die geringere Zahl der Communicanten steht vielleicht mit der erfreulichen Consolidirung unserer äußeren Verhältnisse und mit dem zunehmenden Vertrauen auf die Entwickelung unserer irdischen Zustände im Zusammenhang.

B.

Zwanzigstes Verzeichniß

der bei dem Central-Comité des Preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger eingegangenen Geld-Beiträge.

Dr. H. van Holsbeeck in Brüssel 100 frs. Durch Major v. Madai in Schleswig als Ertrag einer Samml. bei dem Offizier Corps und den Mannschaften des 7. schweren Landwehr-Reiter-Regim. 102 thlr. General a. D. Pommerenicke (3. Beitr.) 10 thlr. Geh. Finanzrath Schulze zu Frankfurt a/M., Beitr. pro Juli bis 1 Oktober, 12⅓ thlr. Provinz-Verein in Königsberg 5000 thlr. Botschafter Graf Bernstorff in London 500 thlr. Lehrer A. F. Andresen in London 35 thlr. D. Fl. A. M. Selss in Dublin 20 thlr. Reg.-Bez. Arnsberg 200 thlr. Comité in Rheinberg 30 thlr. Kirchl. Ver. in Marienwerder 56 thlr. Ges. Ver. Lyra in Pillkallen 30 thlr. 25 sgr. Pred. Reichel 69 thlr. 5 sgr. Otto de Grahl 7⅓ thlr. Kreis-Verein zu Hoyerswerda 100 thlr. Mecklenb. Hülfsver. 807 thlr. Comité in Osnabrück 600 thlr. Comite in Poln.-Crone 250 thlr. Kreis-Ver in Memel 50 thlr H. u. M. u. Louise v K. in Oberleßnitz 4 thlr. Dienstboten und Tagelöhner in Oberleßnitz 15 thlr. Superint. Hell r in Halle 15 thlr. Graf Houwald 25 thlr. Geh. Med.-Rath u Prof. Dr. Mitscherlich 25 thlr. Hülfsver. in Christiansfeld in Schleswig (durch H v. Bülow) 25 thlr. Lehrer Fr. Nolting in Borgholzhausen bei Bielefeld 15 thlr. Unterstützungs-Comité d. Gemeinde Halver (Westphalen) 100 thlr. Ver. d Querfurter Kreises 100 thlr Gemeinde Garnsee 10 thlr. Evangel. Frauen in Münster bei Ringerbrück 36 thlr. A. e. Damenlotterie in Brandenburg 27 thlr. Prem.-Lieut. v. Legat, Adjut. der 29. Inf.-Brig. (als Inhalt e. gef. Geldbeutels) 2 thlr. A. d. Erlös e. abgetr. Hutes 5 thlr. Comité des Ver. in Filehne 225 thlr. Comité des Unterst.-Ver. in Gumbinnen (4 Sg.) 475 thlr. Bahnhofsinsp. Tronnide in Arnswalde 5 thlr. Pilorit 1 thlr. Prem.-Lieut. d. 49. Inf.-Reg. Brauchitsch 1 thlr. 15 sgr B e. durchreis. Ungarn durch die Gräf. Marie v Itzenplitz 1 thlr. B. d. Bew. d. Haus. No. 16. in d. Behrenstr. 7 thlr. 17½ sgr A. d Ertr. e. Lotterie in Strelitz (drch. Fr. Pauline M. Bock) 64 thlr. Ober-Pf. Fleischbauer in Tennstaedt 5 thlr. Pastor Licht in Wulko b. Alt-Ruppin 5 thlr. v. Birckhahn in Weißenfels 10 thlr. Fr.-Ver. in Goldapp 35 thlr. B. e. Dienstmädchen 1⅓ thlr. Unterst.-Comité f. d. in Schl.-Holst. verw. Kr, drch. d. K. Landrath zu Gladbach übersdt. 70 thlr. Past. Kleist in Pribbernow 11⅓ thlr. 7 pf. Geh. R. Müller 20 thlr. Schulvorst. Dr. Sens 10 thlr. Sg. in Kr. Züllichau (drch. Landrath Gr. Gelt) 205 thlr 23 sgr. 5 pf. A d. Kirchspiel Breckum b. Bredstedt (Schlesw.) 70 thlr. Fr.-Ver. in Sieverthöh 100 thlr. Fr. Joh. Schneevogel 5 thlr. Beamten und Zögl. auf Schloß Annaburg 23 thlr. 1⅓ sgr. Bürgermeister Schuh in Grumbach 27 thlr. 3 sgr 6 pf. Lok.-Com. in Wittlich (Oberförst. Hübner) 150 thlr. Pfarr. Giese in Lindenau 50 thlr. Ldr.-Amt zu Marienburg 12 thlr 25 sgr. W. Hensel, Pred. in Birnbaum, 20 thlr. Landr.-Amt in Marienburg 8 thlr. Fr.-Verein in Ortelsburg 39 thlr. 5⅓ sgr. Pf. Giese in Lindenau 2 thlr. 7 sgr. Pf. Schröder in Pröculs 3⅓ thlr. K. Direkt. der Art. Werkstätt. in Danzig 22 thlr. 27½ sgr. Evang. Gemeinde Schöneberg 14 thlr. 10 sgr. Superint. Schrader in Ruß 8 thlr. 6⅔ sgr. Pfarrer Schaefer in Gutstadt 12 thlr. 1 sgr. Bahnhofsvorst. Klee in Degow 2 thlr. 7 sgr. Pred. Claviter in Dölzig 6 thlr. 20 sgr. Fr. Elsbeth v. Hövell 30 thlr. Hülfsverein Somerau (Wenger) 25 thlr 27 sgr Landr.-Amt in Osterode 10 thlr. Fr Antonie Wasfeld in Strzeskowo 69 thlr. Herr Past. E. Schmidt in Grimm 5 thlr. Dr. Lommatzsch 2 thlr. Aus d. Kirchsp. Woldisch-Tychow 1 thlr. 20 sgr. Samml in Hilchenbach 100 thlr. Beitrag durch den Magistr. in Triebsees 8 thlr. 5 sgr. Beitr. aus Alt-Studnitz. Neu-Lobitz und Mittelfelde 10 thlr. Samml. im Dorfe Kl.-Wubieser 12 thlr. 4⅓ sgr. Photogr. Inst. Oranienb. Str. 39 3 thlr. Gemeinde Schlagsdorf b. Ratzeburg 5 thlr. Männer-Ges.-V. in Czarnikau 7 thlr. Sg einig. Deutschen in Manchester 26 thlr. Herr Cand. Koller 25 thlr. J. A. Henkels (als Geschenk f. d. Depot statt Illumination) 25 thlr. Leg.-Kanzl. Kleefeld in Madrid 20 thlr. Konsul Rosen in Jerusalem 124 thlr. 25 sgr. A. e. Sg. d. Graf. H v. L. 9 Rubel-Billet u 6 thlr. K. preuß. Consul Herr Pravon de Pauw in Gent 27 thlr. Sg. in Tanna (durch d. Stadtrath) 35 thlr. Lott. d. Kinder am Tempelhofer Ufer 37. durch die Gräf. Marie v. Itzenplitz 5 thlr. Herr J. Springmann u. Co in Liverpool durch d. Herren Breest u. Gelpke 341 thlr. 23 sgr. A. e. Matinée d. Ver. Lyra durch d. Herren Ludw. Goldstücker und Oelsner 94 thlr. 2⅓ sgr. Patriot. Ver. in Kolzig 10 thlr. Centr.-Com. in Schleswig 175 thlr. Fr.- u. Jungfr.-Ver. d Bürgermeisterei Gellenkirchen 9 thlr. Centr.-Comité in Schlesw. 180 thlr. Hr. Philippsen in M. 18 thlr. Past. Mau in B. 57 thlr. 12 sgr. Herr Müllenhof in Meldorf 4 thlr. 18 sgr. Kr.-Richter Hasse in Rummelsburg in Pommern 20 sgr. Fr. A. v. Schierstädt, geb. v. Winterfeld in Telchow bei Angermünde 5 österr. Gulden, 2 Rubel 50 Kop. u. 1 Coupon. Prof. Buschmann 5 thlr. A. d. Parochie Münden b. Sachsenberg 25 thlr. Com. d. Ver. f. d. Kr. Iserlohn 185⅓ thlr. Dr. Lehmann 5 thlr. A. v. Bothmer auf Balken b. Xanthen 120 thlr. A. d. Ertr. e. Lotterie, veranstaltet d. 6 Damen in Lippstadt. 300 thlr. Lok.-Com. in Strasburg (Uckerm.) 150 thlr. Sg. in Falkenberg 6 thlr. Pred. Grunow in Neu-Lietzgöricke 15 thlr. 2 sgr. Pred. Günther in Alexandersdorf 5 thlr. Fr. v. Steinwehr in Labsan 5 thlr. H. C. Sagard 2 thlr. Superint. Schulze in G. Hoo-ziesen 2 thlr. 16⅔ sgr. Hr. Portatius in Rosenberg 16 sgr. 22½ sgr. Bürgermstr. Bottler in Wittlich 30 thlr. 28⅓ Landr. Kühlwetter in Berncastle 100 thlr. Pred Thoden in Exin 100 thlr. D. Telegr.-Amt in Hamburg 41⅓ thlr. Bürgermstr. Anholt 8 thlr. 20 sgr. Bürgermstr. Bottler in Wittlich 80 thlr. Edmund Kalisch in Heinrichsdorf 42 thlr. 23 sgr. Sup Ziemssen in Garz 32 thlr. V. d. K. Botschafter Grafen v. d. Goltz in Paris d. J. Maj. d. Königin 7400 frcs., und zwar: Anonym 55 frcs. Dr. Meyer 40 frcs. Hr. Epler aus Mühlhausen 10 frcs. Hr. Delz, Kais. russ. Hof-Spediteur 100 frcs. Henning, K. Hofwagen Lieferant 100 frcs. Benary 20 frcs. Walcker 200 frcs. Consul Dorn 100 frcs Consul Bourdon in Dünkirchen 200 frcs. Consul H. Schnell in Marseille 100 frcs. Hr. Lippold 100 frcs. Hr. Hoffmann 40 frcs. Haushofmeister Lesquereux 20 frcs. Hr. Bartsch 5 frcs. Buchhändler Schultz 110 frcs. Consul Bardot in Nantes 200 frcs. Ver. in Paris 6000 frcs. Zu den früher eingeg. Summen von 2765 und 7525 frcs. haben beigetr.: Versch anon. Geber 590 frcs. Dr. K. 20 frcs. Küper 100 frcs. Gradwohl 5 frcs. Lz. 40 frcs. Deutschendorf 10 frcs. Mad. Schickler 2000 frcs. Banquier Hüffer 2000 frcs. Vogel 500 frcs. Rauch 500 frcs. Fr. Amolie Wirsch 40 frcs. Consul Schlesinger 1000 frcs. Dr. Bamberg 200 frcs. Lorenz 200 frcs. Dreyfuß 20 frcs. Warby 20 frcs. Kahn 25 frcs. E Beschütz 20 frcs. H. Leon 20 frcs. Lange 10 frcs Weil 5 frcs. Wiesengrund 10 frcs. B'ech 5 frcs Haritoff 40 frcs Dollfuß 10 frcs. Lunel 10 frcs. Klein 20 frcs. Marcel 5 frcs. Marcus 5 frcs. Levy 20 frcs. Figdor 20 frcs Toeplitz 10 frcs. B. schmidt 50 frcs. Schriftst. Sydow 60 frcs. Gold-Cahn d'Anvers 200 frcs. Albert v. Haber 500 frcs. Ferd. Schickler 2000 frcs. Kammerd. Heyl 5 thlr. Brüder-Gemeinde Ebersdorf (durch Hrn. Vorst. J. Lehmann) 15 thlr. Kr.-Ver. in Stuhm 100 thlr. Unterst.-Ver. in Erkrath 100 thlr. A. e. Slg. im Kr. Malmedy 65 thl 19 sgr. Desgl. in Braß bei Contz 30 thlr. 6⅔ sgr. u. e. goldene Broche. Ertr. e. Slg. d. Unter-Secunda II. d. K. Friedr.-Wilh.-Gymnas. 8 thlr. Lehrer Fr. Heymann in Härringhausen (Gew. Bourscheid) 11 thlr. Hülfs-Ver. in Rüdersdorf 10 thlr. Hülfs-Ver. in Wittenberge 25 thlr. K. u. S. 2 thlr. 20 sgr. Gesellen u Arb. von Eckardt 1 thlr. 2 sgr. Red. d. Mecklenb. Ztg. (durch Slg.) 50 thlr. Ertr. e. Slg. auf dem Ritterg. Malkenchen 100 thlr. L. v. K. (Poststempel Quakenburg) 5 thlr. Bez.-Vereine d. Stadt (89., 90., 91. u. 91a alte Eintheilung) durch Herrn Bezirks-Vorsteher J. Friedberg 80 thlr. Zwei Schwestern in Baden-Baden für die Wittwen und Waisen der Landwehrmänner 3000 thlr. V. d. Deutschen in Barcelona ges. durch Hermann Scheler 127⅓ thlr. Sg. im Kirchsp. Bendheim 35 thlr. Dr. Falkenstein in Brünn 10 thlr Kr.-Ver. in Schwetz 100 thlr. L.-Comité in Inowraclaw 100 thlr. Frl. R. Abich zu Lauterbrunen (Bern) 40 thlr. Gemeinde Dechtow bei Nauen 2. Beitr. (durch Herrn Pred. Krause) 13 thlr. Sg im Kr. Heiligenbeil 70 thlr. Beitr. aus Luxemburg (durch Herrn Geh. R. v. Lessing) 30 thlr. Sg. im Kreise Stolp 80 thlr. Sg. in Jena 67 thlr. Obergrenz-Contr. Grimm in Gollub 92 thlr. 6⅔ sgr. H. K. Belzig 46 thlr 12 sgr. Lieutenant Schulze 3 thlr. K. Ldr. in Prüm 200 thlr. Bürgermeister von Altenessen bei Stoplenberg. Reg.-Bez. Düsseldorf, 180 thlr. Hofr. Frantzen in Karlsruhe 200 thlr. Fabrikbes. A. Giese in Arnswalde 200 thlr. Central-Com. in Schleswig 176 thlr. Ver. z. Untersee 290 thlr. 7⅓ sgr. A d. Lebuser Kr. durch Ldr. v. d. Marwitz 1000 thlr. Kr Stolp durch Ldr. v. Gottberg 400 thlr. Bürgermeister Machwitz in Tapiau 200 thlr. Bürgermeister in Bergedorf 160 thlr. Beitrag a. Schrimm durch d. Kr.-Steuer-Einnehmer 105 thlr. Loc.-Verein in Marienwerder 14⅓ thlr. Com. des Unterst.-Ver. in Iserlohn 60 thlr Kr.-Com. in Bitburg 100 thlr. Beitr. aus Garz auf Rügen 18 thlr. Ungen 5 thlr. K Pr. Consul Hepner in Amsterdam 220 thlr. Fr.-Ver. in Bredstedt 10 thlr. 2⅓ sgr. Frl Waagen 5 thlr. Damen-Comité

in Husum 232 thlr. Frl. L'hardy 4 thlr. Fr. Gräf. Wittgenstein in London 10 thlr. Fr. v. Alten 3 thlr. D. Personal u. d. Zögl. des Cadettenh. in Potsdam 36 thlr. 12½ sgr. E. v. Poppinghaus, Poststat. Soest 25 thlr. R. Kletzmann in Wielle 2 thlr. Gem. Gr. Behnitz 15 thlr. Direktor Mahlberg in Hagen 34 thlr. 12 sgr. Reg.-Präs. v. Bardeleben in Aachen 200 thlr. Reg.-Casse in Stralsund 16 thlr. 20 sgr. v. B. (Poststat. Heringsdorf) 11 thlr. 16 sgr. Sup. Raschitz in Rummelsburg 14 thlr. 7½ sgr. Landr.-Amt Osterode 7 thlr. 26⅔ sgr. Verein in Liebstadt 36½ thlr. Rechn.-R. in Arnswalde 35 thlr. Pfarrer Trompetter in Gartrop 2 thlr. Katzler in Wiedersee bei Lessen 10 thlr. Polizeiverwalt. Kaukehmen 37 thlr. 15½ sgr. Comité des Kirchspiels Passenheim 10 thlr. Landrath Kühlwetter in Berncastle 150 thlr. Hülfsver. d. Stadt Rosenberg 35 thlr. 11 sgr. Pfarrer Schneegans in Münster 14 thlr. Kr.-Ver. in Memel (Ldr. Schulz) 45 thlr. Zusammen 21,791 thlr. 20 sgr. 10 pf. u. 7500 frcs. unter Hinzurechnung des früher Eingegangenen 402,427 thlr. 24 sgr. 7 pf.

Offizielle Bekanntmachungen.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es sind als gefunden folgende Gegenstände hier eingeliefert worden: 1) ein Pfandschein über eine goldene Kette auf den Namen Böhme in der Kanonierstraße gefunden; 2) ein goldener Haarring in der Wilhelmsstraße; 3) ein schwarzwollenes gesticktes Tuch mit einer Färbermarke in der Wallstraße; 4) ein paar goldene Ohrringe in der Brunnenstraße; 5) ein Handwagen, am Bethanienufer; 6) zwei Felle Rindsleder, in der Pallisadenstraße; 7) vier Frauenröcke, eine Taille, ein Unterrock, vier Schürzen und fünf Taschentücher, in der Pallisadenstr.; 8) 8 Stempelmarken à 10 und 5 sgr. in der Rosenthaler Str.; 9) 4 thlr. in Kassen-Anweisungen in der Kurstr.; 10) eine lederne Wagendecke, am Schloßplatz; 11) ein goldenes Armband mit Granaten, im Thiergarten; 12) die Hälfte einer Kassenanweisung über 25 thlr. am Louisenplatz; 13) eine goldene Broche mit schwarzem Steine, in der Fischerstr.; 14) ein Hypothekenschein über das am verlängerten grünen Wege belegene Jaeckel'sche Grundstück, im Orpheum; 15) ein Brief an Carl Knack mit 1 thlr. 7 sgr. 6 pf.; 16) eine silberne Cylinderuhr mit messingener Kette, in der Barnimstraße; 17) eine goldene Broche in der Dresdener Straße; 18) ein brauner Tuchrock und ein Regenmantel von Gummi, in der Taubenstr.; 19) ein Portemonnaie mit 1 thlr. 2 sgr. 6 pf. in der Markgrafenstr.; 20) eine Kassen-Anweisung über 1 thlr., am Hamburger Bahnhofe; 21) ein Verdeck von einer Droschke, am Rollkruge; 22) eine silberne Spindeluhr mit Messingkapsel, in die Spandauer Forst; 23) ein Pfandschein auf den Namen Kühl über sechs Hemden, am Rosenthaler Thor; 24) eine braunlederne Brieftasche mit 3 Coupons über 10 resp. 7 thlr., am Elisabeth-Ufer; 25) zwei Stücke von neusilbernen Leuchtern, in der Auguststraße; 26) ein grauwollenes Umschlagetuch, am Hamburger Bahnhofe; 27) fünf Pack Talglichte und fünf Stück schwarze Seife, am Zellengefängniß; 28) eine goldene Broche, auf der Schönhauser Allee; 29) eine Banknote über 10 thlr. und ein Brief in englischer Sprache, in dem Gerson'schen Geschäftslokale; 30) ein goldenes Armband mit Granaten, auf dem Dönhofsplatz; 31) ein silbernes Portepee, auf der Königsbrücke; 32) ein thlr. Cour., in der Zieckstr.; 33) ein goldener Siegelring, in der Krausenstr.; 34) 15 thlr. in Kassen-Anweisungen und ein braunseidener Sonnenschirm, in dem Geschäftslokal von Israel, in der Spandauer Str.; 35) ein Loos zur Lotterie für die Unterstützung preußischer Krieger, am Marianen-Ufer; 36) eine silberne Spindeluhr, unter den Linden; 37) eine goldene Tuchnadel mit Emaille-Rand, in der Kronenstraße; 38) eine Militairhose, am Mühlendamm; 39) eine Steindruckplatte, gez. L. R., in der Prinzenstraße; 40) ein goldener Siegelring, gez. M. S., in der Bernburger Straße; 41) ein Pfandschein über 2 Hosen auf den Namen Zuber, in der Prinzenstraße; 42) zwei goldene Siegelringe, zwei Stöcke und ein weißes Taschentuch, gez. A. S., in der Ahrens'schen Brauerei in Moabit; 43) zwei Kassen-Anweisungen über je 1 thlr. in der Mauerstraße; 44) drei Hobel, drei Hammer, drei Mauerkellen, drei Pinsel, ein Stemmeisen, eine Jacke und ein Schurzfell, in der Hasenhaide; 45) 4 Rohrstühle, am Goldfischteich im Thiergarten; 46) ein Pfandschein über ein grünes Kleid auf den Namen Koch, und einen über ein Paar Ohrringe auf den Namen Zehmke, in der Brunnenstraße; 47) ein eiserner Brunnenschwengel, in der Neanderstraße; 48) eine Leiter, eine kleine Bank und ein Küchenrahmen, auf dem Gensd'armenmarkt; 49) eine Kiste mit werthlosen alten Kleidungsstücken und einem 4 Fuß langen Stück eines Parquetfußbodens in der Gartenstraße; 50) ein schwarztuchener Ueberrock, in der Schützenstraße; 51) drei blaue Sattelgurte in der Neanderstraße; 52) ein Pfandschein über eine Hose u. eine Weste auf den Namen Heine in der Stallschreiberstraße; 53) ein Pfandschein über eine goldene Kette, auf den Namen Mendkowitz; 54) zwei Kassen-Anweisungen über je 10 thlr., in der Leipziger Straße; 55) ein weißer Schaafpelz mit schwarzem Kragen, am Mühlendamm; 56) ein Opernglas im Futteral; 57) ein braunseidener Regenschirm und ein Stock; 58) ein Zweithalerstück; 59) eine gelblederne Geldtasche mit 2 thlr. 9 sgr. 2 pf.; 60) eine blaue Sammetjacke; 61) eine Tabaksdose, gez. C. E. K.; 62) eine goldene Brille im Futteral; 63) ein schwarzes Thibettuch; 64) ein schwarzseidener Regenschirm und zwei grünseidene desgl. Die Gegenstände ad 56. bis 64. sind in öffentlichen Fuhrwerken gefunden worden. Die unbekannten Eigenthümer werden aufgefordert, sich zur Recognition resp. Empfangnahme der gefundenen Gegenstände binnen 8 Tagen bei dem Herrn Ober-Registrator Köhler, Geschäftszimmer No. 21 des Königlichen Polizei-Präsidiums, Molkenmarkt No. 1, zu melden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist anderweit darüber verfügt werden wird. Berlin, den 4. August 1866.

Königliches Polizei-Präsidium, IV. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Einwohner, welche uns Ausmiethe-Quartiere zur Verfügung stellen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Entschädigung für diese Quartiere nur gegen Rückgabe der von unserem Billet-Amte ausgestellten Quartier-Billets gezahlt werden kann.

Sollte daher ein Einwohner Einquartierungs-Mannschaften ohne ein auf seinen Namen lautendes Billet aufnehmen, so hat er dafür eine Vergütigung von hier aus nicht zu erwarten.

Berlin, den 10. August 1866.

Servis- und Einquartierungs-Deputation des Magistrats. Abtheilung II.

gez. Gilow.

Bekanntmachung.

Zum 1. Oktober d. J. ist die mit 200 thlrn. dotirte Stelle eines Elementar- und Turn-Lehrer hierselbst vacant. Geeignete Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufs bei uns melden.

Wriezen, den 10. August 1866.

Der Magistrat.

Niederschlesische Zweigbahn.

Einnahme im Monat Juli 1866 für 20,334 Personen und 175,759 Ctr. Güter und Extraordinarien unter Vorbehalt späterer Feststellung 22,339 thlr. 27 sgr. 6 pf.

nicht gewöhnliche Naturgenüsse.

Bäder werden so lange verabreicht, als die Kosten des Betriebs gedeckt werden; gewöhnlich hört die Saison in der Mitte des Monats September auf.

Unterrichts- und Pensions-Anzeigen.

Quedlinburger Oekonomie-Schule.

Gegründet für Frauen.

Durch die Vergrößerung der Oekonomie in der Oekonomie-Schule zu Quedlinburg, durch das Heranziehen einer Erzieherin (die als langjährige Gutsbesitzerin Kenntniß von praktischen Arbeiten besitzt), welche den wissenschaftlichen Unterricht leitet, eine zweite Lehrerin Musik Unterricht ertheilt, erstrebt Unterzeichnete, unter Zugrundelegung eines bereits bewährten und jetzt erweiterten Prospekts, die Ausbildung junger Damen in allen Theilen der Haus- und Landwirthschaft für das praktische Geschäfts- und Berufsleben. Es wird vorzugsweise darauf gesehen, daß die jungen Mädchen die Küche, Gemüsebau fürs Haus, das Aufziehen jeder Viehgattung, Mollerei, die nicht einseitig, sondern unterschiedlich betrieben wird, praktisch erlernen.

Die Lehrzeit dauert 1 Jahr. Pensionspreis 120 thlr. ohne wissenschaftlichen Unterricht, mit wissenschaftlichen Unterricht 150 thlr. nach beigefügtem Lehrplan.

Anmeldungen werden entgegen genommen und giebt genauere Auskunft die

Vorsteherin der Anstalt
Pauline Schmidt.
(Gröberthor No. 1237.)

Quedlinburg, den 12. August 1866.

Lehrplan
der Oekonomieschule für junge Damen.
Dauer des Cursus Ein Jahr.
Unterricht in folgenden Fächern:

No.	Fächer.	Wöchentl. Vormittags- Stunden.	Wöchentl. Nachmittags- Stunden.	Wöchentl. Abends- Stunden.
1.	Die Vormittagsstunden von 5½ Uhr — Hausarbeit, bestehend in: Kochen, Reinmachen, Milcherei, Butterei, Käsemachen, Futterei und Aufziehen der Viehgattungen, Backen, Einmachen, Waschen, Plätten 2c., außer diesen: die erübrigten Stunden in Handarbeiten und Schularbeiten	2		
2.	Die Stunden der Nachmittage 1) Schönschreiben	—	4	—
3.	Briefstilübung	—	3	—
4.	Deutsche Sprache (Orthographie in der Auffrischung früherer Schule) . . .	—	4	—
5.	Naturgeschichte und Lehre in Vorlesungen und Betrachtungen	—	3	—
6.	Schriftliche Aufsätze zur Uebung des Denkens	—	3	—
7.	Rechnenübung mit Anwendung auf Haus- und Landwirthschaft	—	3	—
8.	Geographische Uebersichten	—	2	—
9.	Abends Handarbeiten außer den häuslichen Verrichtungen, verbunden mit Vorlesungen, wissenschaftlicher Lektüre: Poesie, Anstands- und Sittenlehre, Gesundheitslehre, Cultur- und Kunstgeschichte, sowie religiöser Hinweis auf Veredlung des Herzens und der Humanität	—	—	2
10.	Buch- und Rechnungsführung fürs Haus	—	—	1
11.	Garten Cultur im Gemüsebau und Blumenzucht geeigneter Zeit			
12	Gewünschte Musikstunde und Französisch wird gegeben zu geeigneter Zeit.			
	Mittwoch und Sonnabend - Nachmittage Frei-Stunde, zur Erholung und Spaziergänge im Freien in Aufsicht der Lehrerin.			

Offene Lehrerstelle.

An der höh. Töchterschule in Freienwalde a. O. soll zu Michaelis die 2. Lehrerstelle besetzt werden. Gehalt 300 thlr. Meldungen nebst Zeugnissen zu adressiren an Fräulein Wangemann, Vorsteherin

Französ. u. Engl. Cursus à monatlich 1 thlr pränu. lehrt Dr. Jaeger, Kronenstr. 65.

An der hiesigen Privattöchterschule wird zu Michaelis c. die Stelle der ersten Lehrerin mit 300 thlr. Gehalt, vacant. Geprüfte, bereits praktisch geübte Lehrerinnen wollen sich an den Vorstand, zu Händen des Gerichtssekretair Gürtler wenden. Näh. Auskunft werden Herr Direktor Merget sowie Frau Wende (Bernburger Str. 2.) in Berlin zu ertheilen die Güte haben. Berlinchen, 12. August 1866.

Ein tüchtiger Seminarist, der franz. spricht, musikalisch ist, wird als Hauslehrer gegen 120 thlr. Geh. gesucht. Näh. im erst. conc. Büreau v. Wehner, geb. Schulz, Kommandantenstr. 31.

Franz, Engl. u. Ital. lehrt schnellfördernd und gründl. der Sprachl. Harry Hoertel, Mauerstraße 43. — Uebersetzungen.

Pensions- und Erziehungs-Institut für Töchter h. St. Leipziger Str. 90., Markgrafenstr.-Ecke.

Wir haben unser Institut nun gänzlich vom Hausvoigteiplatz nach der Leipziger- und Markgrafenstraßen-Ecke verlegt und durch die Vergrößerung unserer Wohnung, sowie durch die bequeme Einrichtung derselben sind wir im Stande, noch einige Zöglinge zum 1. Okt aufzunehmen. Der Segen, welcher auf unserer Anstalt während 14 Jahren geruht hat, wird uns auch in die neue Wohnung folgen, und wir werden uns bemühen, mit derselben Liebe und Treue unsere Pflegebefohlenen zu erziehen wie bisher. Das Institut besteht aus 5 Klassen und steht unter specieller Aufsicht des Herrn Consistorial-Rath Stahn. Einige Schülerinnen für die unteren Klassen können auch zum 1. Okt. Aufnahme finden.

Dr. Neßler. Agnes Neßler née Morres.

Ein Engländer, erfahrener Lehrer, unterrichtet in seiner Muttersprache Friedrichsstr. 230. 2 Tr., von 1—3.

Einige junge Leute finden bei einer geb. jüd. Familie gute Pension. Näh. Rosenthaler Str. 44. bei Danziger.

An einer höheren Knabenschule sollen zu Michaeli zwei vakante Stellen durch jüngere Lehrer, am liebsten solche, welche erst zu Ostern dieses oder des vorigen Jahres das Seminar verlassen haben, besetzt werden. Adr. werden unter U. 19. im Int.-Comt., Kurstr. 2., erbeten.

Franz., Schweiz., engl. u. deutsche Bonnen, m. d. ausg. Zeugn. 3—4 J. such. Plac. d. d. Comt. Jägerstr. 67.

Ich suche e. ged. gepr. Erzieh., m. Spr., Mus. u. Att. gut. Haus. für 2 gröss. j. Damen u. bitte u. schleun. Meld. Comt. d. Frau Baronin v. Marenholz, Jägerstr. 67.

Privatunterricht in deutsch, französisch, englisch ertheilt eine gepr. Lehrerin an Damen u. Kinder, Zimmerstr. 41. 2 Tr. r.

Junge Leute finden freundliche gute Pension Oranienburger Str. 26. bei Rosendorn.

Eine gebild. Dame findet zum 1. Oktbr. Pension in einer Familie. Näheres bei Frau Schulräthin Kießling, Heiligegeiststr. 5. und bei Frau Prof. Geppert, Linkstr. 44.

Auf dem Gute Schlaborn bei Rheinsberg wird zu Michaelis d. J. vom Amtmann Plog eine erfahrene Erzieherin gesucht.

Zu einem alle Unterrichtsgegenstände umfassenden Privatunterricht wird eine Theilnehmerin im Alter von 7—8 Jahren gewünscht und bittet man Meldungen darüber entweder Bellevuestraße 5a, bei Frau Lührs, oder Von der Heydtstraße 11., bei Frau Dr. Hübner, zu machen.

In unserem Institute, Ritterstr. 49., finden zum 1. Sept. d. J. Töchter guter Familien als Pensionairinnen, Halbpensionairinnen u. Schülerinnen Aufnahme. Auskunft durch Prospecte, mündlich von 10 bis 12 Uhr.

Marie Simon. Albertine Prox.

Kinder erlernen leicht u. schnell d. französ. Sprache. a Std. 5 sgr. Kesselstr. 21., 3 Tr. h. l.

Zu einem Privatunterricht für zwei junge Mädchen im Alter von 15 Jahren, die die erste Klasse der Schule verlassen haben, in Literatur, Geschichte, Englisch, Französisch und Handarbeiten, werden noch einige Theilnehmerinnen, die in der Nähe der Thiergartenstr. wohnen, gesucht. Adr. w. erb. unt. U. 63. in der Exp. dieser Zeitung.

Zwei Knaben, die hier die Schule besuchen, oder die Handlung erlernen, können in einer hies. anständ. jüdisch. Famil. unter solider Bedingung Pension finden. Näh. Kl. Frankfurter Str. 10., 2 Tr.

Baugewerkschule zu Holzminden a. Weser.

Der Winterunterricht beginnt am 5. November d. J. Bauhandwerker, Mühlen-Maschinenbauer und sonstige mechanische Handwerker wollen sich baldigst behufs ihrer Aufnahme bei dem Unterzeichneten melden.

Der Vorsteher der Baugewerksschule
G. Haarmann.

Ein erfahrener Lehrer wünscht Nachhülfestunden od. Priv.-Unterr. in den Realien, Lat., Franz. u. Griech. zu ertheil. Näh. Prinzenstr. 92., 3 Tr. rechts.

Eine gepr. Lehrerin erth. wissensch. Sprach- u. Klavierunterricht. Näh. Louisenstr. 62., 2 Tr. r., 1—3 Uhr.

Ein junge Dame, die bis jetzt in einem adligen Hause als Bonne fungirt und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, w. ein ähnliches Placement. Näh. Sebastiansstr. 79., 2 Tr., bei Frau Brüske.

Eltern, die geneigt sind Mädchen in die Charlottenburger Schule zu schicken, finden eine liebevolle Pension bei Wwe. Krebel, Mühlenstr. 105. in Charlottenburg

Verkäufe beweglicher Sachen.

Wein-Verkauf
in der Kellerei Poststraße No. 2.

Nachdem unsere Einrichtungen für den Flaschen-Verkauf vollständig wieder hergestellt sind, bringen wir unseren Geschäftsfreunden unsere reichhaltigen Vorräthe reingehaltener in- und ausländischer Weine in Erinnerung. — Insbesondere glauben wir im gegenwärtigen Augenblicke der Cholera-Epidemie vor allen die **gerbstoffhaltigen** rothen Bordeaux-Weine empfehlen zu dürfen, die wir in vorzüglicher Qualität zu den mäßigsten Preisen erlassen.

Dünnwald Gebrüder,
Comtoir Poststraße No. 31.

Dreschmaschinen als Specialität empfiehlt
E. Herzberg in Cüstrin.

Marmor-Grabdenkmäler,
einfache Steine, Kreuze u. grössere Monumente empfiehlt
G. Micheli,
Königl. Bauakademie No. 4. u. Pionierstr No. 9.
(am Wege nach den Begräbniss-Plätzen an d. Hasenheide.)

Liebig's Kraftmehl zum Aufz. d. Kinder ohne Muttermilch, Kommandantenstr. 5a., b. Dönhofspl.

Geldschrank billig Monbijouplatz 12. part. links.

Herrschaftlicher Mobiliar-Verkauf.
14. Leipziger Str. 14. 1 Tr.

ist sofort eine elegant antik geschnitzte Saal-Einrichtung, desgleichen ein Speisesaal-Meublement, ferner fünf Zimmer moderner Nußbaum-Möbel, bestehend in Sophas, Fauteuils u. Tafelstühlen, mit Plüsch- u. Seidenbezügen, Cylinderbüreaus, Büffets, Silberspinde, Schreib- u. Ausziehtischen, großen Pfeilerspiegeln, zu äußerst billigen Preisen zu verkaufen.

Zur Equipirung von Kutschern und
Dienerschaft empf. G. Benedict, Leipziger Str. 51., in reichster Auswahl zu den billigsten Preisen.

Junge Windspiele, Rattenfänger und englische Jagdhunde sind zu verkaufen im Zoologischen Garten.

Eis. Geldschränke,
feuer- und diebessicher,
etl. Chatoullen, -
Einsätze in Cylinderbüreaux,
Mauerschränke ꝛc. empfiehlt
S. J. Arnheim, Hof-Kunstschlosser.
Rosenthaler Straße 36. und
Schloßfreiheit 6.

Neuen vorzüglichen holländ. Käse empfing
Carl Gust. Gerold,
Hoflieferant Sr. Majestät des Königs,
Unter den Linden No. 24.

**Linumer Torf 1. Klasse
aus dem Kahn empfiehlt billigst
Hermann Runge, Bethanien-Ufer 10.**

Die Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen von H. F. Eckert in Berlin, Kl. Frankfurter Straße 1., empfiehlt Dreschmaschinen in allen Größen, besonders:

Dreschmaschinen mit Roßwerk für 2 Pferde 250 thlr.,
" " " " 4 " 300 thlr.

Breit-Dreschmaschinen, glattes Stroh liefernd, 175 thlr., ein Roßwerk dazu 190 thlr.

Die Maschinen sind äußerst dauerhaft, das Gestell von Eichenholz, die Schlagtrommel durchweg von Stahl und Schmiedeeisen, so daß Reparaturen unmöglich und selbst das Durchgehen von Steinen unschädlich ist. Die neu construirten Roßwerke dagegen mit dem Glockenrade verdienen die größte Beachtung, welche ihnen auch auf allen Ausstellungen zu Theil ward, indem sie die höchsten Prämien erwarben. Eine überaus reiche Auswahl von Pflügen für jede Bodenart, sowie alle in und neben der Landwirthschaft zur Verwendung kommenden Geräthe und Maschinen stets vorhanden.

Linumer Torf a Haufen 10 thlr. ist zu verkaufen Tempelhofer Ufer 25.

Gegen Cholera!
Desinfections-Präparate,
Eisenvitriol, Chlorkalk ꝛc., der Ctr. von 2⅓ thlr. an, auch einzeln bei A. Zudersleben,
Kommandantenstraße 5a.

Haupt-Niederlage für Berlin
der Harburger
**Gummi-Kamm-Compagnie
bei Otto Wustro,**
Alexandrinenstraße 84., 1 Treppe,
bei der Kommandantenstr.

Oberschles. Steinkohlen, Engl und Westphäl. Schmiedekohlen, Böhm. Karb. Braunkohlen, Holzkohlen, Schmelz- u. Heiz-Coaks sind in jeder Quantität und zu billigen Preisen zu haben bei
Potsdamer Platz No 4. **Schreiber u. Leppelt,** Grabenstr. No. 2.

Woll. Hemden u. Leibbinden
empfiehlt billigst H. Martini,
Neue Schönhaus. Str. 20., d. Weinmeisterstr. gegenüber.

Conrad Felsing, Hof-Uhrmacher,
Schlossfreiheit No. 1., empfiehlt grosses Lager
goldener u. silberner Ancre- und Cylinder-Genfer-Taschen-Uhren,
Stutzuhren, Regulateurs, Reise-Uhren u. Reise-Wecker.
Spieldosen und Musikwerke
unter reeller Garantie zu äusserst billigen an jedem einzelnen Stück mit Zahlen deutlich bemerkten Preisen.
Engros-Käufer finden zu Fabrikpreisen die reichste Auswahl in Uhren und Musiken.
Umtausch getragener Uhren. Atelier für Reparaturen.

Apfelwein, a Fl. 2½ sgr., 14 Fl. für 1 thlr. Ank. v. 30 Quart 2⅔ thlr. excl. Fl.
Borsdorfer, ganz vorzüglich, a Fl. 3½ sgr., 10 Fl. 1 thlr., Anker 3⅔ thlr., excl. Fl.
Berlin. F. A. Walk, jetzt Mohrenstr. 37a.

Vom Kriegsschauplatze.

Flüchtige Skizzen von Georg Hiltl.

VIII.

Während das Hauptquartier sich in Pardubitz befand, waren dem Generalcommando von allen Seiten Meldungen über Zerstörung der Feld-Telegraphen-Leitungen durch die Bevölkerung der umliegenden Dörfer zugegangen. Außerdem hatte sich hier und da ein Ortsvorstand widerspenstig gezeigt, wenn es galt, den Arbeiten der preußischen Ingenieure Vorschub zu leisten. Es erschien dringend nothwendig die Bewohner der kleineren Städte, Dörfer oder Flecken auf die Gefahr hinzuweisen, welche für sie Alle durch solch feindliches Handeln erwachsen konnte. Dunkle Gerüchte von Ueberfällen der preußischen Feldpost, Angriffen versprengter Cavallerietrupps auf preußische Proviant-Colonnen kreuzten sich. Es ward deshalb eine Warnung vorbereitet, welche durch Maueranschlag zur Kenntniß der Einwohner Mährens gelangen sollte. In Pardubitz befand sich keine Druckerei, eine solche war in dem kleinen, anderthalb Stunden entfernten Städtchen Chrudim zu finden und mit dem schriftlichen Entwurfe der Proclamation versehen, ging ein Beamter der K. Feldpolizei nach Chrudim, um den Druck sofort zu veranlassen. Eine zweite Ansprache an die Bevölkerung forderte diese zur ungesäumten Rückkehr in ihre Häuser und Wohnorte auf, auch diese sollte durch die Druckerei zu Chrudim vervielfältigt und in die Oeffentlichkeit gebracht werden. Die Sache selbst war wichtig genug, um Anspruch auf Beschleunigung machen zu dürfen und obwohl es Sonntag war, zögerte man doch nicht mit der Ausführung. In Chrudim angekommen, fand der Beamte indeß keinen der dort ansässigen Drucker. Alle waren ausgeflogen; selbst der Herr und Besitzer der kleinen Officin hatte mit seiner Familie eine Fahrt über Land unternommen. Die Befehle mußten aber vollzogen werden. Nachdem das Lokal der Druckerei militairisch besetzt und bewacht worden war — bei welcher Maßregel einige ängstliche Chrudimer sogleich die Entdeckung einer furchtbaren Verschwörung wittern wollten — ging man auf die Jagd nach Druckern. Niemand war zu finden. Endlich ward — ich weiß nicht auf wessen Bericht — ein setz- und druckfähiges Individuum ermittelt. Dieser Mann erschien fast zitternd in dem Hause. Er war klein, hager, mochte etwa in der Mitte der sechsziger Jahre stehen, trug eine blaue Brille und gab sich als einen Schullehrer zu erkennen, welcher vor sieben oder acht Jahren in der Druckerei zu Chrudim als Setzer gearbeitet habe. Es wurde ihm in kurzen Worten die Nothwendigkeit seiner Hülfsleistung auseinandergesetzt und er alsdann sogleich in die Druckerei geführt, wo er Alles vorbereitete. Während dessen waren noch zwei Setzerlehrlinge aufgetaucht, die ebenfalls mit Beschlag belegt wurden. Papier fand sich in genügender Menge vor, Druckerschwärze stand bereit und da die Schnellpresse nicht in Gang gebracht werden konnte, setzte der Pädagoge die Proklamationen für eine Handpresse, wobei die Setzerlehrlinge ihm nach Kräften hülfreiche Hand boten. Die Setzkasten wurden streng bewacht und beobachtet, die Zeit genau berechnet, und da die Proklamationen in deutscher und czechischer Sprache gedruckt werden mußten, handhabte man die Controlle, so wie die Correctur äußerst sorgfältig. Draußen zogen gewaltige Colonnen von Infanterie, Artillerie, und Cavallerie durch die Gassen von Chrudim, auf den Gängen des Hauses standen die Posten, am Büreau der Druckerei waren zwei Feldgensdarmen stationirt und mit ziemlich finsterem Antlitze bewegte der Schulmeister den Bengel der Hand-Presse, während die Setzerjungen ganz heiter und wohlgemuth ihre Arbeit thaten; sie mochten sich wohl etwas darauf zu Gute thun, daß sie berufen worden waren, eine kleine Rolle in dem großen Drama zu spielen. Ob ihnen später nicht einige Unannehmlichkeiten daraus erwachsen sind, daß sie sich von unsern Leuten „finden ließen", habe ich nicht erfahren. — Mehrere Proclamationen wurden, sobald sie aus der Presse kamen, an einige Personen vertheilt und wenn sie auch gerade keine Meisterstücke der Typographie genannt werden konnten, so sahen sie doch ganz würdig aus. Der Schulmeister hatte sich brav herausgebissen. Außerdem blieb der Inhalt doch immer die Hauptsache, und allgemein günstig war der Eindruck, den die freundlichen Worte des Aufrufes zur Rückkehr bei der Bevölkerung hervorbrachten. Die Druckerei zu Chrudim hatte übrigens ein gutes Geschäft bei der ohnehin geschäftslosen Zeit durch diese ihr vom Himmel fallende Arbeit gemacht, denn sie wurde ihr in blanken, preußischen Thalern bezahlt, und zwar sehr anständig, ohne weiteren Handel, was ich ausdrücklich erwähnen will, da oft genug behauptet wurde: dergleichen Dienste seien von den Preußen zwangsweise ermöglicht worden.

Bei der Rückkehr von Chrudim sahen wir das Haupt-Quartier Sr. Majestät, das Gebäude des Ober-Posthalters von Pardubitz, sehr belebt. Der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl waren angelangt. Ordonnanzen ritten ab und zu, die kühnsten Gerüchte von neuen, in kurzer Zeit bevorstehenden Treffen waren verbreitet; andere Behauptungen ließen Herrn Benedetti nahe sein. Der Befehl zum Aufbruche machte all diesen Vermuthungen ein Ende, und als die Glocken von Pardubitz die Frühmesse einläuteten, rollten die Wagencolonnen über das furchtbare Steinpflaster der kleinen Stadt zum Thore hinaus nach Hohenmauth, vorbei an dem schönen Bergrücken, zwischen breiten Thälern, hinein in das offen daliegende Land. Oben auf den Kämmen, unten im Thale, bald in der Waldung verschwindend, dann wieder durch die weite Ebene sich hinziehend, überall gewahrten wir die Colonnen der rastlos dem Feinde nacheilenden preußischen Armee. Hohenmauth zeigte uns noch die Spuren des Durchmarsches der Oesterreicher. Auf dem Markte standen Wagen, die in der Eile zurückgelassen worden waren. Ueberhaupt hatte man hier schon so ziemlich die Gewißheit, daß eine österreichische Nordarmee nicht mehr vorhanden sei. Kein Mensch wußte zu sagen, wohin die Trümmer sich gewendet, wo die letzten Reste der einstigen Truppenmassen sich gestellt hatten oder ob eine vollständige Auflösung stattgefunden habe. Nach den Berichten der Einwohner waren die Oesterreicher durch alle Städte des Weges von Königgrätz aus in wilder Unordnung, Reiter, Geschütz und Fußvolk bunt ineinander gemischt, gestürmt. Die Stimmung der Bevölkerung schien den preußischen Truppen durchaus nicht günstig, es war aber auch alles Erdenkliche geschehen, um die Bewohner einzuschüchtern und ihnen von dem heranziehenden Preußenheere die schlechteste Meinung beizubringen. Indessen genügte ein Tag, die Verleumdungen zu nichte zu machen und die Truppen stellten sich trefflich mit der Einwohnerschaft. Während unsers Aufenthaltes in Hohenmauth wurden aufs Neue Gerüchte von gewissen kleinen Guerillaangriffen versprengter österreichischer Truppenkörper in Umlauf gesetzt. Abends bestätigte sich die Wegnahme einiger Proviantwagen durch ungarische Husaren. Wir näherten uns auf dem Wege nach Zwittau den gesegnetsten Strichen des mährischen Landes, der eigentliche Krieg hatte hier noch nicht gewüthet, nur die Durchmärsche der Truppen waren für die Bewohner empfindlich gewesen, und hatten unter den vorhandenen Lebensmitteln und sonstigen Vorräthen gewaltig aufgeräumt — aber die Hütten und Häuser waren doch erhalten worden, die Felder hatten die Hufe der Rosse und der eherne Tritt der Marschcolonnen nicht zerstampft. In Zwittau florirten sogar die Gasthöfe d. h. die Restaurationen und der Wirth zum Ungar machte treffliche Geschäfte, setzte auch den Einkehrenden ein ganz ansehnliches und wohlschmeckendes Diner vor. Die kleinen Bürger klagten freilich sehr, denn die durchpassirenden Oesterreicher hatten ganz so gehaust, als wären sie nach der Provinz Brandenburg oder preußisch Schlesien gekommen. Dessenungeachtet war den Bewohnern nicht zu trauen; sie gaben mit widerwärtiger Freundlichkeit die ihnen anbefohlenen

Rationen den einquartierten Leuten, hinterher schnitten sie Gesichter und ballten die Fäuste. Gleich nach dem Einmarsche der Preußen in Zwittau wurde eine sehr interessante und höchst wichtige Beute gemacht: die ganze Feldpost, mit zahlreichen Briefen, etwa sechstausend Stück, Sendungen von Kleidern, Geld und Lieferungen aller Art ward unversehrt vorgefunden. Nach der Schlacht bei Königgrätz hatte das „affenähnliche" Vordringen den Oesterreichern keine Zeit gelassen, die Feldpost und deren Sendungen in Sicherheit zu bringen. Was an Briefen oder Packeten von Wien und sonstigen Städten des Südens oder Ungarns für die Truppen der Nordarmee gekommen war, war hier in Zwittau uneröffnet liegen geblieben, ebenso auch alle nach der Schlacht bei Königgrätz von den Truppen und Offizieren geschriebenen Briefe. Eine Beförderung derselben war unmöglich, außerdem aber höchst wichtig, authentische Nachrichten über die Lage, Stellung 2c. der österreichischen Armee, über die Stimmung derselben zu erhalten, sowie Urtheile der Offiziere zu vernehmen. Man schritt also zur Eröffnung einer Anzahl der vorhandenen Briefe. Die Enthüllungen und Entdeckungen, welche hier gemacht wurden, gehören zu den interessantesten Erscheinungen des Krieges. Manches — Vieles, wird und muß, obgleich es feindliches Land war, auf dessen Gebiet jene Schriftstücke gefunden wurden, verschwiegen bleiben; die Discretion ist von unseren Behörden und Commandos sehr anerkennenswerth beobachtet worden, sonst dürften sich Manche im feindlichen Lager einer schlimmen Begegnung gewiß halten. Man hat von preußischer Seite her Niemanden compromittirt, nur einzelne Briefe sind veröffentlicht worden, welche allgemeine Angaben enthielten; die wichtigsten, von höheren Briefstellern ausgefertigten, mit den frappantesten Angaben und Auslassungen gefüllten Schreiben, vernichtete man oder hielt sie doch in sicherem Gewahrsam. — Wer Gelegenheit hatte einen Theil dieser Briefe zu durchfliegen, der muß in der That über die edle Dreistigkeit gewisser österreichischer Blätter staunen, welche sich bemühen, die Erfolge der preußischen Waffen in eben dem Maaße zu verkleinern, wie sie andererseits die Mißgeschicke und Niederlagen des österreichischen Heeres als möglichst unbedeutend hinzustellen suchen. Kein einziger der gelesenen Briefe — und es wurden viele hunderte durch die Beamten eröffnet und gelesen — der nicht von dem vollständigen Siege der Preußen, von der Auflösung der Nordarmee, von dem Elend und Jammer des Rückzuges, von der trüben Zukunft, von dem hoffnungslosen Zustande gesprochen hätte, — sehr wenige, welche die Anordnungen nicht verdammten und über die traurigen Verhältnisse bittere Klagen oder Schmähungen ergossen hätten. Offiziere, Gemeine oder Beamte — Alles war gleich stark erfüllt von Zorn und Schmerz über die Niederlagen. Viele dieser Briefe enthielten höchst rührende Stellen, wenn der Schreiber an Weib und Kind gedachte, sie dem Schutze Gottes empfahl und dann wieder auf die unglücklichen Stunden des dritten Juli zurückkam. Viele der Schreiber ruhten auch wohl bereits in kühler Erde, denn es fand sich eine große Anzahl von Briefen, welche vor dem mörderischen Treffen von Königgrätz geschrieben waren, in diesen sprach sich die Hoffnung auf den Sieg nach den Niederlagen von Nachod, Gitschin, Skalitz aus. „Wir hoffen nun auf Glück", schreibt ein Unterlieutenant. „Bis nun war ein Gebirgskrieg. Die Preußen verstehen Positionen zu vertheidigen, sie wählen aber auch immer bewaldete Höhen, bis jetzt sah man sie noch nie im offenen Felde und Terrain kämpfen. Zwischen Königgrätz und Josefstadt steht die ganze Armee. Es ist eine Hauptschlacht zu erwarten." Das Schreiben datirt vom 2. Juli. Tags darauf wurde die Schlacht bei Königgrätz geschlagen — die Preußen standen in sehr offenem Felde, die Oesterreicher auf bewaldeten und nicht bewaldeten Höhen und doch wurden sie in wilder Flucht das Weite suchend zurückgetrieben, der Schreiber des vor mir liegenden Briefes vom 3. Armee-Corps ruht vielleicht unter der Rasendecke von Chlum oder Sadowa. — Die meisten der Briefe sind mit Bleistift geschrieben, die Adressen mit Dinte. Die Feldpost-Beamten müssen doch genügende Zeit gehabt haben, die Stempel aufzudrücken. Man kann der Schrift die Erregung der Schreiber ansehen und es spricht sich der Schmerz, die Entrüstung in den verzerrten oft genug durchstrichenen und halb hingeworfenen Wörtern aus, man hat Mitleid und Achtung vor der Trauer dieser braven Leute. Hier ein Beispiel: Das Schreiben ist nach Wien adressirt und lautet:

Czerny, den 4. Juli 1866.

Ich bin gesund, wenn's Euch überhaupt noch interessirt, nach dem namenlosen Unglück von einem Einzelnen eine solche Botschaft zu hören. Hätte mich lieber eine von den tausend Kugeln, die mich den ganzen Tag umsausten, zerschmettert, damit ich eine solche Schande und Schmach nicht hätte überleben müssen. Die Nordarmee existirt seit gestern nicht mehr. Dank Benedek und den brillanten Dispositionen, resp. dem Mangel derselben. Mein Regiment war das Letzte auf dem Platze — es war brillant, von eiserner Ruhe und deckte den Rückzug des 8. Corps. Wir wenigstens haben die Ehre nicht verloren.

Wohin wir gehen? Gott weiß es. S... und D. herzlichsten Gruß. Euer ergebenster

B.......t.

Ein sehr origineller Brief, der mir ebenfalls vorliegt, ist die Weisung an einen gräflichen Bedienten, wie derselbe es anzufangen habe, um durch die preußischen Vorposten zu kommen. Am Schlusse steht: „hier hoaßt's — (!!) die Preiße mögn schon in Senftenberg sei. Ich gloabs aber nit — wie wär dös möglich? seind farn! farn!" Eines der interessantesten Schreiben, an den Bruder des Briefstellers, der Artillerie-Offizier war, gerichtet, enthielt eine ganz vortrefflich geschriebene Schilderung des Rückzuges mit den merkwürdigsten Details. Nach diesem, mit großer Sachkenntniß und augenscheinlichster Unparteilichkeit entworfenen Berichte, muß die Flucht eine fast beispiellose gewesen sein. Der Brief schilderte die namenlose Verwirrung, das Zerstieben ganzer Regimenter, die grauenvolle Situation während der Dunkelheit, deren Mantel die schrecklichsten Vorgänge bedeckte, wie Artillerie zwischen Infanterie, die Reiter in den Knäueln der Fußgänger und Wagen geriethen. Ein Erzherzog stürzte zwei Mal in das aufgestauete Wasser der Elbe — ohne von ihm Notiz zu nehmen, rasten die Schaaren vorüber und als sie am Ufer mit genauer Noth angelangt waren, fanden sie ihre Zahl um die Hälfte verringert. Die andere Hälfte lag im Sumpfe und in den Wogen der Elbe. — — Hin und wieder hatten die Briefe auch einen Hauch von Komik, der zwischen den tragischen Ereignissen zuweilen aufblitzte. So das Schreiben eines sächsischen Reiters an seine Geliebte in Schneeberg. Er schildert seine Flucht und die gefährliche Passage durch die Elbe, während welcher er auf seinem Pferde saß: „Rechts tauchte Einer auf und hielt mir den Steigbügel feste, links kam auch Einer und saß dran. Am Schwanze hielten mein Pferd zweie. Ich konnte kaum weiter, aber Herr du Gott, endlich war ich am Ufer. Ich dachte an Dir und — wupp: Oben war ich." — — —

Am Zwölften fuhren wir Abends mit dem Hauptquartier in das Städtchen Czernahora.

Vermischtes.

Das neueste Post-Circular des Königl. General-Post-Amts enthält über die Beförderung telegraphischer Depeschen nach Nord-Amerika Folgendes: Das zwischen der Südwestküste von Irland (Valentia) und Nord-Amerika gelegte atlantische Kabel kann fortan zur Beförderung telegraphischer Correspondenz zwischen Europa und Amerika benutzt werden. Die Beförderung der Depeschen nach Amerika erfolgt per Kabel vorläufig nur bis New-Foundland, die Weiterbeförderung von dort zunächst per Dampfschiff. An Gesammtgebühren für Beförderung von Telegrammen zwischen irgend einer Telegraphen-Station in Europa und irgend einer Telegraphen-Station in Amerika sind zu erheben: a) für eine einfache Depesche bis zu 20 Worten (incl. Adresse, Datum und Unterschrift), welche nicht mehr als 100 Buchstaben enthält, 140 Thlr. Enthält die Depesche bis zu 20 Worten mehr als 100 Buchstaben, so wird der Ueberschuß durch 5 getheilt und der Quotient der Wortzahl 20 hinzugezählt. Sofern die Theilung durch 5 einen Rest ergiebt, gilt auch

dieser als ein Wort. b) Für jedes Wort über 20 Worte 7 Thlr. Bei Depeschen von mehr als 20 Worten und sofern die ersten 20 Worte nicht mehr als 100 Buchstaben enthalten, werden die Buchstaben vom 21. Worte ab addirt, die Buchstabenzahl wird durch 5 getheilt und der Quotient der Wortzahl 20 hinzugezählt. Auch der bei der Division sich etwa ergebende Rest wird als ein Wort berechnet. Für Chiffer-Depeschen (in Buchstaben oder Ziffern) erhöhen sich die vorstehenden Sätze auf den doppelten Betrag. Alle Zahlen-Ausdrücke müssen in Buchstaben ganz ausgeschrieben sein und werden als Worte berechnet. Depeschen nach außerhalb des Telegraphen-Systems belegenen Orten werden durch die Post weiter befördert. Die für das Amerikanische Kabel bestimmten Depeschen sind mit dem Vermerk „via Valentia" zu versehen. Die Englische Gesellschaft übernimmt keine Verantwortlichkeit für irgend welche Verzögerung oder Verstümmelung der Depeschen bei der Telegraphirung oder bei der Zustellung, überhaupt für Versehen irgend welcher Art. Um Irrthümern bei der Telegraphirung wichtiger Depeschen vorzubeugen, können solche von der Adresse zur Aufgabe-Station zurücktelegraphirt werden. Solche Depeschen kosten dann das Doppelte der gewöhnlichen Gebühren.

— In Meiningen ist am 9. d. der in literarischen Kreisen vortheilhaft bekannte Prof. Dr. August Henneberger, 45 Jahre alt, gestorben.

— Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, hat der Bildhauer Hornberger das von dem Lahrer Comité bei ihm bestellte Denkmal zur Erinnerung an Göthe's Jugendliebe in Sesenheim vollendet. Das Ganze bildet einen ungefähr 9 Fuß hohen Grabstein in griechischem Styl, und enthält in einer kreisrunden Nische auf Goldgrund die Büste von Friederike Brion in weißem Marmor, Hautrelief. Die Inschrift lautet: „Friederike Brion von Sesenheim", und darunter stehend:

„Ein Strahl der Dichtung fiel auf sie,
So reich, daß er Unsterblichkeit ihr lieh."

Aus Newyork, 3. August, schreibt man uns: Am letzten Donnerstage feierte der deutsche Verein „Arion" ein großes Sommernachtsfest in Paul Falk's Löwenpark. Die fashionable Welt unserer City war dort versammelt, Tausende von Lampen erhellten den Garten, Kalciumlichter und Fässer mit brennendem Theer die schattigen Alleen des Parks. An den Eingängen standen Hellebardiere in einer Tracht, welche mehr an die Zeiten des Schwertes als der Hellebarden erinnerte. Preußische Soldaten mit Pickelhaube und blauer Uniform gingen vor den Schilderhäusern auf und ab, und sobald sich ein Wagen zeigte, erschallte ein ächt preußisches „Rraus" und Bediente in rothen Livreen sprangen an den Wagen, dessen Thür sie öffneten. Es rollten an 3000 Equipagen im Laufe des Nachmittags und bis spät in die Nacht in die Thore. Von den mannigfachen Belustigungen, die der „Arion" seinen Gästen darbot, erwähnen wir ein Schattenspiel an der Wand, welches die Consolidirung Deutschlands durch Preußen in charakteristischer Weise darstellte. — Das Cartelverhältniß, in welchem die Gesangvereine in den Vereinigten Staaten gegenwärtig zu einander stehen, wird mehr als irgend etwas Anderes dazu beitragen, deutsche Sitte und deutsche Einigkeit hier zu befördern. Viele unter uns glauben ohnedies, daß es bald heißen werde: „Kein Süden, kein Norden, kein Hannover, Württemberg oder Bayern! Nur ein einziges großes Preußen!" Bismarck's Photographie ist jetzt coulanter Handelsartikel und wird überall ausgestellt und gekauft. Ein hiesiger Kunsthändler, welcher an seinen Geschäftsfreund in Berlin schrieb: „Schicken Sie mir schleunigst 12 Dutzend Bismarck's", erhielt zur Antwort: „So viele Sie wollen, wenn Sie uns nur einen Bismarck lassen!" Bismarck ist jetzt der populärste Mann in Amerika, und das kommt Alles von Entschlossenheit und Zündnadelgewehren. — Am 1. Septbr. wird Mad. Ristori von Havre abreisen und Mitte desselben Monats ihr hiesiges Gastspiel beginnen, welches 14 verschiedene Rollen umfaßt. Ottilie Genée scheint sich bei uns zu gefallen, denn zur Eröffnung der Saison wird sie wieder im Stadttheater gastiren.

Meteorologische Beobachtungen.

Aufgezeichnet zu Berlin im Monat August 1866.

Datum.	Stunde.	Luftdruck Reduc. auf 0° R. Paril. Lin	Luftwärme ° R.	Wetter.	Wind.
15. Aug	Ab. 10 U.	334,80	11,8	Regen [1])	NW 2
16. do.	Mg. 6 U.	335 08	11,5	bezogen	NW 1
do.	Nm. 2 U.	334 68	17,7	bew 8	SW 2

[1]) Abends 6½ Uhr Gewitter und heftiger Regen.

Die Unterzeichneten halten es für ihre Pflicht, den verschiedenen umlaufenden Gerüchten und Zeitungsberichten über mangelhafte Unterbringung und Verpflegung der im Gefechte bei Kissingen verwundeten Soldaten, so wie über die angebliche Weigerung der hiesigen Aerzte, die preußischen Militairärzte bei der Behandlung ihrer Verwundeten zu unterstützen, durch die Erklärung entgegenzutreten, daß die Verwundeten in Kissingen — ohne Unterschied der Person — sowohl Seitens der hiesigen Bürger, als sämmtlicher Aerzte bisher nur mit Entgegenkommen, Sorgfalt und Opferwilligkeit behandelt und verpflegt worden sind und daß die vielfach behauptete feindselige Stimmung gegen die Preußen Seitens der hiesigen Bevölkerung erdichtet ist.

Kissingen, den 4. August 1866.

Freiherr von Spiegel, Ehren-Ritter des Johanniter-Ordens.

Dr. Lindner, K. preuß. Oberstabsarzt.

Ein Vorschlag zum guten Zweck.

Jetzt, wo Jeder in innerster Seele fühlt, wie **Alles** zur Versorgung für die Wittwen und Waisen und Invaliden unserer heldenmüthigen Armee gethan werden muss, würde es sehr zweckmässig sein, wenn der Staat den Erlös der Jagdscheine von **einem Thaler** auf **zehn Thaler** erhöhen würde. In Süddeutschland zahlt man schon immer 5 Gulden für einen Jagdschein alljährlich, und diese indirect nie belästigende Steuer, die Jeder für sein Vergnügen gern leistet, würde alljährlich ein grosses Kapital zur Verwendung des besten Zweckes abwerfen — Nicht dringend und schleunig genug kann dieser Vorschlag der hohen Staatsregierung empfohlen werden.

Einundzwanzigstes Verzeichniß

der bei dem Central-Comité des Preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger eingegangenen Geld-Beiträge.

Durch Pf. Schulz in Budow b. Muttrin als Ertr. e. S. 27 thlr. Durch Traiteur F. Schulze, Bes. d. Leipziger Gart., Ertr. e. 2. S. in seinem Lokal 10 thlr. 15 sgr. Durch den Civil Commissar Frhrn. v. Hardenberg zu Hannover, als Ertr. e. S. unter den Bürgern der Stadt Hildesheim, 1000 thlr; Pred. Eebhardt in Köritz a. Ertr. e. S. 3 thlr. Gem. Seelscheid, d. Hrn. Pfarr. Schultz 3 thlr. Sch. u. F. aus Rudolstadt 6 thlr. Ver. d. Liedert. zu Pyritz 23⅓ thlr. Redaktion d. Norddeuschen Ztg. in Flensburg d. d. Hülfs-Com. das. 100 thlr. Ertr. e. Lotterie in Chrzastowo b. Nakel 82 thlr. Emer. Oberpred. Zehe in Golßen 11⅓ thlr. Beitr. a. d. Dorfe Wesendorf 18 thlr. 7 sgr. Die Jenenser Studentenschaft 138 thlr. 6 sgr. Gr. v. d. Schulenburg 12 thlr. Gem. Zorndorf 100 thlr. Sup. Roeber in Gollnow 37⅓ thlr. Von einigen Kindern 20 sgr. Frl. Poppe eine Stutzuhr. v. d. Meden, im Auftr. von J. H. W. Schroeder u. Co. in London, die Herren: Blow u. Kalcke 20 Lstr. Broicher 15 Lstr. (durch Herrn Koller u. Widemann) W. Oelrichs 2 Lstr. Exped. der Kölnischen Ztg. aus Konstantinopel, ges. d. d. Herren H. Lang, G. Wülfing, Gust. Gerdes u. Aug. Neef 300 thlr. Hardesvogt C. v. Zülow in Eckernförde 200 thlr. Fr. in den Häusern 12. u. 12a der Albrechtsstr. (monatl. Beitr.) 6 thlr. Clara Wibeau, Johanna Gennerich und Pauline Wrenzel für verlooste Gegenstände 4 thlr. Sg. in Friedland (Meckl.-Str.) 5. Sg. 50 thlr. und eine silberne Denkmünze a. d. J. 1813. Beitr. aus Danzig d. d. Herrn Pol.-Amtmann 600 thlr. Sg. d. Fr. Flora v. d. Hagen in Buchholz bei Drossen 310 thlr. Pfennigsg. bei den Schulkindern in Hoiten 5 thlr. Sg. in der Stadt Gehren und dem umliegenden schwarzburg-sondershausenschen Walddorte 109 thlr. Durch Vermittelung J. Majestät d. Königin von Preußen, vom Hrn. Gr. v. d. Goltz in Paris ges. (4. Sdg.) 5716 frcs. 75 cts. und zwar: Consul Langer in Havre 200 frcs. Fabrikanten Pleyel u. Wolff 100 frcs. Hr. Fischer 200 frcs. Durch Samml. d. Ver. 2200 frcs. Frl. Niemeyer 10 frcs. Frau Mielle 16 frcs. 75 cts. Hr. Oberstl. v. Cohausen 30 frcs. Dr. Liebreich 300 frcs. Louis Bamberger 100 frcs. Consul v. Heimbach in La Rochelle 10 frcs. Hr. Gürth 20 frcs. Alfred Ruppel in Dünkirchen 50 frcs. R. Schultz 80 frcs. Steinheil 50 frcs. Dieterlen 100 frcs. Leyden 2000 frcs. Durch den Unterst.-Ver. „Germania" in Montpellier: Hr. F. Köhler 25 frcs. Ed. Winser 15 frcs. H. Rusch 20 frcs. A. Köhler 15 frcs. C. Rebie 20 frcs. 6ter Moor. 15 frcs. Duncan 10 frcs. F. Elich 10 frcs. Isenberg 20 frcs. Greisler 10 frcs. C. Andres 10 frcs. H. Hofmann 10 frcs. G. Morp. 10 frcs. J. G. Poorten 10 frcs. von Kietzell 10 frcs. Consul Leenhardt in Montpellier 40 frcs. Von Mitglied. der Univers. Göttingen durch

Prof. Curtius 100 thlr. Ver. Schl.-Holst. Fr. in Hagen bei Kiel 400 thlr. Fabr.-Bes. Polborn, Kohlen-Ufer 1—3., 10 thlr. Landr.-Amts-Verw. v. Pommer-Esche in Moers 16 thlr. Comité zu Erbeleben 250 thlr. Paroch.-Ver. in Jucha 3 thlr. 23 sgr. Sup. Quandt zu Persanzig 2 thlr. Ertr. e. Lott. in Potsdam durch d. Geschw. Sophie, Marie u. Hedwig 38½ thlr. Hülfsver. in Grabow in Mecklenb. 41 thlr. 20 sgr. Comité in Woldegk in M.-Str. 9 thlr. Kr.-Com. in Iserlohn 70 thlr. Herren Krüger u. Peterson 25 sgr. Ertr. e. Lott. in Meseritz 28 thlr. Bürgermeister Giesecke in Forst i. L. 30 thlr. Als Fund 1 sgr. Kr.-Ver. in Arnswalde 5 thlr. Ortsch. Rohrbeck 5 thlr. 4 sgr. Kirchsp. Beidenfleth. Amt Steinberg 60 thlr. Die Gräfl. Schloßdienerschaft d. Schlosses Altenhof in Schleswig 25 thlr. Unbek. d. die Exped. der Gerichts-Zeit. 7½ sgr. v. Bülow-Döberitz, Regenwalde 25 thlr. Männer-Ver. Friedeburg bei Rothenburg 52 thlr. 27½ sgr. E. Haase, Buchhändler in Rathenow, 50 thlr. Ertrag eines Concerts zu Rosenberg (Westpr.) 105 thlr. 22 sgr. Comité d. Lokal-Ver. Lauenburg 400 thlr. Kreis-Ver. in Flatow 115 thlr. Hülfs-Comité in Breckerfeld 50 thlr. Bahnhofsverst. Häusig in Neisen 3 thlr. 5 sgr. Pf. Sannimsky im Kreise Lyck 3 thlr. 1 1/12 sgr. Lokal-Com. in Mühlheim 29 thlr. 15 sgr. Bürgermeister Bölsch, Häusweiler, 57 thlr. 8 sgr. Landrath Kühlwetter 100 thlr. Pastor Schmidt in Lobehnke 7½ thlr. Superintendent Zehnfeldt in Stolp 40 thlr. Pastor Belling in Berlin 7½ thlr. Lokal-Comité in Belgard 200 thlr. Frauen-Verein in Pinne 16 thlr. Hr. Linkner in Grotken bei Lautenburg 12 thlr. Lok.-Ver. Wartenburg 72 thlr. 3½ sgr. Beitr. a. Gilgenburg (d. Pf. Triebmin) 26 thlr. Gemeinde Zemrelburg 2 thlr. 27½ sgr. Amtm. Busch in Limmritz 1 thlr. Gem. Marienwalde (Kr. Arnswalde) 49 thlr. 17½ sgr. Gem. Diebelbruch (Arnsw.) 8 thlr. 13 sgr. 8 pf. Baldamus 1 thlr. D. Schneider 5 thlr. R. Hollmach 5 thlr. v. Heynitz in Pritzen 7 thlr. Heise 5 thlr. H. Schmidt in Büchenbeuren 10 thlr. Consl. Kloebe in Syra 81 thlr. Hr. v. Saber in Elsterwerda 12 thlr. D. Auerbach'sche Mädchen-Waisenh. 15 thlr. Fr. u. Unterbeamten d. K. Berg-Insp. VI 75 thlr. Com. d. Kr.-Ver. in Belzig 1903 thlr. 18 sgr. Damen-Hülfs-Ver. Apenrade 88 thlr. Kr.-Steuer-Einn. Dowaldt in Demmin 25 thlr. Amt Körbecke, Kr. Soest, 50 thlr. Gem. Gleschendorf 18 thlr. 7½ sgr. Centr.-Ver. in Schlesw. 385 thlr. Frl. Siegmayer 6 thlr. Kr.-Comité in Ottweiler 732 thlr. 19½ sgr. Lok.-Ver. in Brandenburg 300 thlr. C. u. E. v. G. 6 thlr. Einige Preußen in der Schweiz 100 thlr. Dr. Voigt, ges. im Kreise von Freunden 8 thlr. 6½ sgr. Lokal-Comité in Kaldenkirchen 111 thlr. Sammlung in Amsterdam durch Herrn Consul Bunge von den Herren Fritz Bunge in Amsterdam 100 fl. Philippi u. Co. in Rotterdam 50 fl. W. A. Fuchs u. Co. 25 fl. A. F. Ebeling u. Co. 25 fl. C. Hemman u. Co. 25 fl. F. A. Voigt u. Co. 25 fl. M. R. de Monchey 25 fl. Hr. Thormann u. Co. 25 fl. Rochussen, Pit 25 fl. Kreglinger u. Co. 25 fl. C. Grausberg 25 fl. Theubergh u. Co. 25 fl. Dörschlag u. Co. 25 fl. Koch u. Klierboom 25 fl. B. F. Taaks 25 fl. C. Steinweg 25 fl. Bunneskamp u. Mähler 25 fl. J. Biermann 25 fl. Bahlmann u. C. 25 fl. P. W. Schmid 10 fl. F. Huisgen 10 fl. R. Baelde 3 fl. A. Schleußner 10 fl. Martin Kruse 10 fl. Th. Linsen 10 fl. R. Möhl 10 fl. R. Lynen 10 fl. E. Lindheimer 10 fl. E. Pfitzner 10 fl. A. Herkhausen 10 fl. H. Deichmann 10 fl. A. Krüger 10 fl. J. W. Leysner 10 fl. Eugene Vogts 10 fl. A. Sinkel 25 fl. Georg Krochlin 10 fl. Ph. Freudenberg 5 fl. J. M. Janolaes 5 fl. R. R. 4 fl. 50 kr. Julius Schönfeldt in Kamnitz 13½ thlr. Wasserbaumstr. Kuckuck in Petriken 8 thlr. Landr.-Amt Gnesen 13 thlr. 4 sgr. 6 pf. A. d. Kr. Grimmen 48 thlr. 26 sgr. 2 pf. C. Hoffmann in Potsdam 10 thlr. Past. Neumann in Sacrow 10 thlr. 8½ sgr. Sup. Schliep in Wollin 2 thlr. Past. Dr. Millies in Zebbin 6 thlr. 25 sgr. Zusammen 10,877 thlr. 29 sgr. 10 pf. u. 5716 frcs. unter Hinzur. d. früher Eingeg. 416,354 thlr. 24 sgr. 5 pf.

Berichtigung. Die im Monat Juli als aus Greiffenberg i. M. eingegangenen vereinnahmten 30 thlr. 25 sgr. sind v. d. Comité des dortigen Landwehr-Ver. eingesandt u. durch den Herrn Pastor Fittbogen gesammelt worden. — Der Vorstand d. Zweigver. zu Gransee sandte unterm 6. resp. 8. Juli je 150 thlr., zus. also 300 thlr., ein, was, in Ergänzung der bereits früher erfolgten Veröffentlichung berichtigend bemerkt wird.

Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag 10 Uhr früh, Sophienstr. 15., Vortrag des Herrn Rattner. Zutritt hat Jeder.

Der Religionsunterr. bleibt bis auf Weiteres ausgesetzt.

Friedrichsstädtische isr. Religionsschule,

Neue Grünstr. 29.

Sonnabend den 18., 3½ Uhr: Kindergottesdienst.

Dr. Landsberger.

לראש השנה ויום כפור.

An **den bevorstehenden jüdischen Feiertagen** wird, wie bisher, in Arnim's Hotel, Unter den Linden 44., Gottesdienst mit Predigt von Herrn Dr. Crakauer abgehalten werden. Einlaßkarten sind Fischerstr. 31. 1 Tr. bei Ball und Roßstr. 1. 1 Tr. zu haben.

Königliche Schauspiele.

Freitag den 17. August. Im Opernhause. 123. Vorstellung. Margarethe, Oper in 5 Akten. Musik von Gounod. Ballet von P. Taglioni. Gast: Frl. Garthe, aus Hannover: Margarethe. Mittel-Preise.

Im Schauspielhause. Keine Vorstellung.

Sonnabend den 18. August. Im Opernhause. 142 Schauspielhaus-Abonnements-Vorstellung. Wilhelm Tell, Schauspiel in 5 Abtheilungen von Schiller.

Gewöhnliche Schauspiel-Preise.

Im Schauspielhause. Keine Vorstellung.

Der Briefkasten (in der mittleren Eingangsthür des Königl. Schauspielhauses in der Taubenstraße) zur Aufnahme der Meldekarten für die Vorstellungen des folgenden Tages, ist von früh 8 Uhr bis Mittags 1 Uhr geöffnet.

Meldungen um Theater-Billets im Büreau der General-Intendantur oder an anderen Orten werden als nicht eingegangen angesehen und finden keine Beantwortung.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Freitag. 15. Gastspiel der Herzoglich Braunschweigischen Hofschauspielerin Frl. **Clara Ungar.** Zum 1. Mal: **Das letzte Abenteuer,** Lustspiel in 5 Akten von Bauernfeld. (Leonore v. Waldburg: Frl. Clara Ungar.) Vor und nach der Vorstellung: Großes Garten-Concert.

Sonnabend. 16. Gastspiel d. Frl. **Clara Ungar.**

Wallner-Theater.

Freitag den 17. August. Zum 14. Male: Die alte Schachtel, Posse m. Gesang in 3 Akten u. 8 Bildern. Musik von R. Bial. — Vor und nach der Vorstellung Großes Garten-Concert.

Sonnabend 18. August. Abtheilung V, Zimmer 4. — Ein vorsichtiger Ehemann. — Berlin wird Weltstadt. — Jenseits der Grenze.

Kroll's Etablissement.

Freitag den 17. August. Gastspiel des Hrn. Roger. Zum 1. Mal: Zampa, oder: Die Marmorbraut, romantisch-komische Oper in 3 Akten von Herold. Anfang des Concerts 5 Uhr, der Vorstellung 6 Uhr.

Woltersdorff-Theater.

Freitag. Ermäßigte Preise. Mit neuen Gesangseinlagen, im 2. Akt neues Quodlibet. Benedek in Berlin. Zum 35. Mal: Humor verloren — Alles verloren. Anfang 7 Uhr.

Theater variété,

Sommer-Theater.

Freitag den 17. Benefiz für den Solotänzer Hrn. Berkman. Doctor Robin, Lustspiel in 1 Akt. Drei Helden, Vaudeville in 1 Akt. Zum 9. Mal: **Preußen vor Wien,** Zeitgem. in 1 A. Gymnastik. Solotanz. Großes Concert. Anf. 7½. Oeffn. 6½ Uhr. Entr. 5 sgr.

Sonnabend den 18. August.

Unter gütiger Mitwirkung des Schwarzerschen Männer-Quartett-Vereins.

Extra-Sinfonie-Concert von **C. Liebig**

im **Schweizer Garten,** vor dem Königsthore.

Zum Besten hülfsbedürftiger Familien des ins Feld gerückten Militairs des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments No. 1.

Jubel-Ouv. — Variationen u. Marsch a. d. Suite von Lachner — Sinf. C-moll v. L. v. Beethoven — Ouv. Sommernachtstraum — Quartettgesang — Geburtstagsmarsch — Marschlied v. Hrn F. Schultz — Ouv. Feldlager — Quartettgesang — Brautchor Lohengrin — Borussia.

Anf. 6 Uhr. Entrée 5 sgr.

Billets a 3 sgr. sind vorher zu haben bei Pflaum, Ger-

traudten- u. Rosastr.-Ecke, Ortmann, Neue Königsstr. 65., Krüger, Neue Königsstr. 2., Grenzfelder, Golnowsstr. No. 24., Leusch, Königsstr, 38., Bock, am Rosenthaler Thore 1., Reichardt, Prenzlauer und Linienstr.-Ecke und im Lokal.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im grossen Saal statt.

Um recht zahlreichen Besuch bittet C. Liebig.

1866. Cölner Dombau-Lotterie. 1866.

Loose à 1 Thaler sind zu haben in der Agentur von L. Sachse & Co., Jägerstr. 30., Berlin.

Der Liqueur „Daubitz“ und seine Wirkungen.

Da ich seit längerer Zeit an einer hartnäckigen Krankheit litt, wobei sich der Appetit und Stuhlgang fast ganz verlor, wurde mir der Daubitz-Liqueur aus der Niederlage des Herrn Gastwirth Zöllner zu Ullersdorf a. Q. empfohlen. Ich brauchte denselben, und jetzt, nachdem ich einige Flaschen dieses Liqueurs getrunken, haben sich meine Uebel bedeutend gemindert.

Dies bescheinigt der Wahrheit gemäß

Milde, Polizeidiener.

Naumburg a. Quais, 26. Juli 1866.

Geehrter Herr Daubitz!

Mit größter Zufriedenheit theile ich Ihnen mit, daß ich durch den Gebrauch Ihres schätzbaren Liqueurs von meinen langjährigen Hämorrhoidal-Leiden, (welche durch Stockungen im Unterleibe mit den Blutandrang nach dem Kopfe trieben) wenn auch nicht ganz befreit, doch aber wesentlich gemildert haben, da ich dessen Gebrauch mich erst 3 Monate bediene. Er hat mir jedenfalls bis jetzt sehr große Erleichterung verschafft und darf ich bestimmt hoffen, in kürzester Zeit wieder ganz gesund zu sein.

Naumburg a. Quais, den 7. August 1866.

Achtungsvoll

A. Lirsch, Brauer-Meister.

Für Brust- und Lungenleidende, für Blutarme, Bleichsüchtige, Altersschwache, Hämorrhoidal-Leidende, namentlich wenn deren Verdauung geschwächt ist und die Entleerungen stocken, für Husten-Leidende, scrophulöse Kinder und solche, die sich in der Periode des Zahnens befinden, giebt es nur wenige den Leiden entsprechende, dem Körper völlig zuträgliche Nahrungsmittel. Das Carl Enslin'sche Maizextract liefert ein solches in vollkommenster Art, bietet außerdem auch Ammen und säugenden Müttern ein wirksames Mittel zur Erzielung einer gesunden Milch.

Von den höchsten Autoritäten untersucht und für völlig frei von allen schädlichen Substanzen, frei von erregendem Alkohol und Kohlensäure, so wie von überaus hohem Nahrungswerthe befunden, wirkt das Extrakt auflösend auf die Schleimhäute, bildet neues Blut und erhält vermöge der in ihm enthaltenen Substanzen die Gesundheit, so daß dasselbe, zumal in der anerkannt besten Form eines Syrups bereitet, von dem schwächsten Organismus genossen werden kann, ohne demselben die geringsten Beschwerden zu verursachen.

Da der Extrakt von den höchsten Autoritäten der Wissenschaft empfohlen wird, so dürfte dasselbe sich auch hier bald derselben Aufnahme wie in Süddeutschland erfreuen.

In Berlin finden wir den Extrakt bei J. F. Schwarzlose Söhne, Markgrafenstr. 30., woselbst das Flacon zu 10 und 12½ sgr. abgegeben wird.

Offizielle Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die für die Waisenkostkinder pro 1867 erforderlichen Bekleidungsgegenstände, bestehend aus circa

350 Jacken,
350 Paar Hosen,
350 Westen,
350 Mützen,
450 Kleidern,
200 Umschlagetüchern,
400 Halstüchern,
400 Schürzen,
450 Unterröcken von Flanell,

beabsichtigen wir, durch Submission zu beschaffen.

Desfallsige Anerbietungen von Lieferanten sind bis zum 31. August c. in unserem Büreau, Stralauer Straße 58., abzugeben, woselbst auch Proben von den genannten Gegenständen zur Ansicht ausliegen und die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Berlin, den 14. August 1866.

Armen-Direction, Abtheilung für die Waisen-Verwaltung.

gez. Zeile.

Bekanntmachung.

Zum 1. Oktober d. J. ist die mit 200 thlrn. dotirte Stelle eines Elementar- und Turn-Lehrer hierselbst vacant. Geeignete Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufs bei uns melden.

Wriezen, den 10. August 1866.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das erledigte Rectorat an unserer Bürgerschule — deren Umbildung in eine höhere Lehranstalt in Aussicht genommen ist, — soll möglichst bald wieder besetzt werden.

Das Gehalt der Stelle beträgt, außer einigen kleinen Emolumenten, 700 thlr. jährlich baar.

Nothwendiges Erforderniß ist der Besitz der facultas docendi mindestens bis zur Secunda eines Gymnasii.

Bewerbungsgesuche, denen die erforderlichen Zeugnisse beizufügen wären, bitten wir binnen 4 Wochen an uns gelangen zu lassen. Friedeberg N/M., am 8. August 1866.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die fortan mit einem Jahrgehalt von 500 thlr. dotirte Stelle des 1. Mädchenlehrers hiesiger Stadt ist vacant und soll mit einem Literaten sofort besetzt werden. Bewerbungen um diese Stelle — unter Beifügung der Qualifications-Zeugnisse und des Lebenslaufs der Candidaten — erwarten wir bis zum 5. k. M. Soldin, den 13. August 1866.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die hiesige, mit einem jährlichen Gehalte von 120 thlrn., drei Klaftern Fichten-Klobenholz, Nutzung eines Gartens und Bezug der Mahn- und Exekutions-Gebühren, die indeß nur wenige Thaler betragen dotirte Polizei-Sergeanten-Stelle soll schleunigst wieder besetzt werden.

Qualificirte civilversorgungsberechtigte Militair-Invaliden werden aufgefordert, ihre selbst geschriebenen und selbstverfaßten Bewerbungsgesuche, zu welchen ein Stempel von 5 sgr. zu verwenden, unter Beifügung der erforderlichen Führungs- und sonstigen Zeugnisse bis zum 31. August d. J. bei uns einzureichen

Persönliche Vorstellung ist erwünscht.

Conitz, am 9. August 1866.

Der Magistrat.

Durch Beschluß der städtischen Behörden soll an der hiesigen Neben- (Armen-) Schule zum 1. Oktober d. J. ein dritter Lehrer mit einem Jahrgehalte von 180 thlrn. angestellt werden. Qualificirte Bewerber wollen sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse schleunigst bei uns melden.

Berlinchen, den 9. August 1866.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In Folge der Einziehung des einen hiesigen Arztes zur Armee und des Umzugs des anderen Arztes nach Strausberg hat die hiesige Stadt mit ihrer wohlhabenden Umgegend beide Aerzte verloren. Sie haben bisher ihr gutes Auskommen gehabt.

Wir fordern hiermit praktische Aerzte, welche zugleich Geburtshelfer sind, auf, sich schleunigst hier niederzulassen.

Alt-Landsberg, den 14. August 1866.

Der Magistrat.

Magdeburg-Wittenbergesche Eisenbahn.

Betriebs-Resultate pro Monat Juli 1866 (vorbehaltlich späterer Festsetzung): a) 24,992 Personen mit 23,205 thlr. 7 sgr. 11 pf; b) 185,313,, Ctr. Fracht- und Eilgüter rc. mit 21,346 thlr. 1 sgr. 1 pf; c) außerordentliche Einnahmen an Brückgeld, Zinsen, Rabatt und Erlös aus dem Verkauf alter Materialien rc. 1068 thlr. 16 sgr. 7 pf. Total-Einnahme pro Juli 1866: 45,619 thlr. 25 sgr. 7 pf.

Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn.

Die Frequenz im Monat Juli c. betrug: 139,248 Personen, wofür Fahrgeld 88,813 thlr. 26 sgr. 1 pf. Nebenerträge des Personen-Verkehrs 2258 thlr. 29 sgr.; 532,469,, Ctr. Eil-

und Frachtgut, wofür nebst Viehtransporten 90,684 thlr. 5 sgr. 3 pf.; Summa 181,757 thlr. 4 pf.; gegen Juli 1865: 206,750 thlr. 1 pf. Minder-Einnahme 24,992 thlr. 29 sgr. 9 pf. Mehr-Einnahme vom 1. Januar bis ult. Juli d. J. 10,190 thlr. 21 sgr. 8 pf.

Das Directorium.



Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn.

Bis auf Weiteres werden an allen Sonntagen Morgens 6 Uhr, Mittags 1 Uhr und Nachmittags 3 Uhr Extrazüge zu den bekannten Fahrpreisen von Berlin nach Potsdam und der Wildparkstation abgelassen werden. Rückfahrt mit den Lokalzügen (ausschließlich des Schnellzuges) von Nachmittags 5 Uhr ab.

Die Billets können schon am vorhergehenden Tage, Nachmittags von 2 Uhr ab, gelöst werden.

Potsdam, den 26. Juni 1866.

Das Directorium.

Bekanntmachung.

Nach der Bestimmung des §. 8. des Reglements vom 3. September 1836 werden die unter den Nummern 71. 102. 678. 749. 901. 1059. 1185. 1288. 1361. 1395. 1597. 1600. 1619. 1629. 1706. 1927. 1972. 2016. 2055 2115 2148. 2161. 2169. 2175. 2201. 2254. 2257. 2278. 2330. 2347. und 2359. recipirten Mitglieder der unterzeichneten Anstalt hierdurch aufgefordert, den am 1. Juli c fällig gewesenen Beitrag, so wie den 6. Theil desselben als Strafe ungesäumt zu berichtigen, widrigenfalls nach jenen Bestimmungen weiter verfahren werden wird. Berlin, den 15. August 1866.

Direktion der Berliner allgemeinen Wittwen-, Pensions- und Unterstützungskasse. Stünzner.

Pferde- und Viehmarkt in Elbing.

Die Märkte für Pferde und Fohlen, sowie für Mast- und Zuchtvieh, welche sich hier eines sehr günstigen Erfolges zu erfreuen gehabt haben, werden auch in diesem Jahre wiederum stattfinden, und zwar wird

Donnerstag den 20. September c.

der Markt für Pferde und Fohlen,

sowie **Freitag den 21. September c.**

der Markt für Mast- und Zuchtvieh,

auf demselben Platze, wie in den frühren Jahren, an der „Schillingsbrücke" abgehalten werden.

Elbing, den 13 August 1866.

Der stellvertretende Vorsitzende des Comité's für den Elbinger Pferde- und Viehmarkt Schwerdtfeger.

Im Auftrage der Großherzogl. Badischen Eisenbahn-Schuldentilgungs-Kasse, benachrichtigen wir das betheiligte Publikum, daß die Listen der am 30. Juni d. J. stattgehabten 82. Gewinn-Ziehung der Badischen 35-Gulden-Loose unentgeltlich bei uns zu haben sind.

Berlin, den 16. August 1866.

Louis Rieß u. Co.,
am Zeughause No. 1.

Preußische 3½proc. Prämien-Anleihe von 1855.

Versicherungen gegen die am 15. September dieses Jahres stattfindende Auslosung übernehmen wir wie in früheren Jahren für eine mäßige Prämie.

Berlin, August 1866.

Henning u. König,
Bank- und Wechselgeschäft,
Markgrafenstraße 44.

Oest.-Franz. 3proc. Prior.-Oblig.

Die am 1 Septbr. a. c. fälligen Coupons und verloosten Stücke realisirt von heute ab Moritz Ed. Meyer,
Unter den Linden 69.

Neue Gas-Gesellschaft Wilh. Nolte u. Co, Berlin.

Die Commanditisten der Neuen Gas-Gesellschaft Wilh. Nolte u. Co. in Berlin werden hiermit aufgefordert, die zweite Einzahlung II. Emission vom 12. Mai 1866 mit zwanzig Procent vom 25. bis 31. August a. c. unter Einreichung der Interimsquittungen bei der Gesellschaftskasse, Hausvoigteiplatz No. 8., zu erlegen.

Berlin, den 31. Juli 1866.

Der Aufsichtsrath,
gez. Frdr. Gelpcke jr.,
Vorsitzender.

Literarische und Kunst-Anzeigen.

In unserem Verlage ist erschienen:

Die innere Politik
der
Preußischen Regierung
von 1862 bis 1866.

Sammlung der amtlichen Kundgebungen und halbamtlicher Aeußerungen. gr. 8. geheftet. Preis 1 thlr. 22½ sgr.

Die vorliegende Sammlung enthält sämmtliche die innere Politik betreffenden Kundgebungen der Regierung von dem Ministerwechsel im März 1862 bis zum Landtagsschluß von 1866, insbesondere sämmtliche Allerhöchste Erlasse politischen Inhalts, Thronreden und andere Aeußerungen Sr. Majestät des Königs, — alle politischen Erlasse, Vorlagen, Denkschriften des Staatsministeriums und der einzelnen Minister, — alle Reden und wichtigeren Erklärungen der Minister und ihrer Vertreter im Landtage, — außerdem eine Reihe von Aufsätzen der anerkannten Regierungsorgane in Bezug auf alle bemerkenswerthen Phasen und Punkte der inneren Politik. In dieser Zusammenstellung der amtlichen und halbamtlichen Kundgebungen ist ein vollständiges und treues Bild der gesammten Wirksamkeit der Regierung während jenes Zeitraums gegeben, — gewissermaßen eine gouvernementale Geschichte der letzten vier Jahre. Abgesehen von dem historischen Gesammtinteresse dieser Uebersicht wird es Vielen erwünscht sein, die mannigfachen wichtigen Aktenstücke, Ministerreden u. s. w., deren Aufsuchung und Benutzung im Einzelnen meist mit Mühe und Schwierigkeit verknüpft ist, hier zu leichtem Gebrauch vereinigt zu finden. Den Freunden und Vertretern der Regierungspolitik bietet das Buch ein reiches und vollständiges Material in Bezug auf alle jene Fragen innerer Politik, welche fort und fort den Gegenstand der Erörterung in der Presse, in Vereinen und Wahlversammlungen bilden.

Königliche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) in Berlin.

So eben traf bei mir ein:

Fritz Reuter, Dörchläuchting.
(Olle Kamellen 6. Theil.)
27 sgr.

Berlin. L. Steinthal,
Kurstraße No. 52.
im Fürstenhause.

So eben traf bei uns ein der neueste Roman von

Fritz Reuter, Dörchläuchting.
Preis 27 sgr.

Plahn'sche Buchhdlg. (Henri Sauvage),
Jägerstr. 38.

Bei Fr. Kortkampf in Berlin (Schiffbauerdamm 29.) erschien so eben und ist vorräthig in allen Buchhandlungen:

Oliver Goldsmith,
The Vikar of Wakefield.

Englisch-deutsche Säcular-Pracht-Ausgabe, übersetzt von Fr. Susemihl, mit biographisch kritischer und literar-historischer Einleitung von Dr. Otto Roquette, 64 Holzschnitten nach Original-Zeichnungen von Ludwig Richter und dem Portrait des Verfassers in Stahlstich. 24 Bogen gr. 8. Velin, eleg. br. 1 thlr. 20 sgr., prachtvoll geb. 2 thlr., mit Goldschnitt 2 thlr. 10 sgr. Extra Pracht-Ausgabe auf Chamois-Tondruckpapier, in rothem Maroquin mit Goldschnitt geb. 5 thlr.

So eben traf ein d. neue Werk von

Fritz Reuter, Dörchläuchting.
Preis statt 1 thlr. für 26 sgr.

J. M. Spaeth, Königsstraße 44.

Handelsbericht.

Berlin, 16. August. (Bericht der vereideten Waaren- u. Produkten-Makler.) Wetter: schön.

Weizen loco gefragt Termine mehr Frage. Gek. 2000 Ctr. Kündigungspr. 63¾ Thlr. (pr. 2100 Pfd.) loco 50—76

Thlr. nach Qualität: hochbunt. poln. 72 Thlr. bez.; pr. Septbr.-Oktbr. 65 Thlr. B., 64½ G.; pr. Okt.-Nov. 66 Thlr. B., 65½ G.; pr. Nov.-Dez. 65½ Thlr. nominell pr. 2000 Pfd.

Roggen loco still. Termine schließen fester. (pr. 2000 Pfd.) loco 49½ Thlr. bez.; schwimmend 80—82pfd. 48—48½ Thlr. bez.; pr. diesen Monat 48—48½ Thlr. bez.; pr. Sept.-Okt. 47—47½ Thlr. bez. u. B, 47½ G.; pr. Oktbr.-Nov. 46½—46¾ Thlr. bez. u. B., 46½ G.; pr. November-Dezbr. 46—46½ Thlr. bez; pr. Frühjahr 46—46½—46 Thlr. bez.

Gerste (pr. 1750 Pfd.) große u. kleine 37—44 Thlr.

Hafer, Termine niedriger. Gek. 600 Ctr. Kündigungspreis 25½ Thlr. (pr. 1200 Pfd.) loco 25—29½ Thlr.; pr. diesen Monat 25½—25½ Thlr. bez; pr. Aug.-Septbr. 25 Thlr bez.; pr. Septbr.-Oktbr. 25 Thlr. B; pr. Oktbr.-Novbr. 24¾ Thlr. nominell; pr. Novbr.-Dezember 24½ Thlr. bez.; pr. Frühjahr 25 Thlr. bez.

Erbsen, Kochwaare, Futterwaare 50—62 Thlr.

Rüböl geschäftslos. (pr. Ctr. ohne Faß.) loco 12½ Thlr. B.; pr. d. Mon. 12½ Thlr.; pr. Aug.-Sept. 12½ Thlr.; pr. Septbr.-Okt. 12½ Thlr. B.; pr. Oktbr.-Nov. 12½ Thlr. B.; pr. Nov.-Dezbr. 12½ Thlr. B.

Leinöl (pr. Ctr. ohne Faß) loco 14½ Thlr.

Spiritus anfangs matt, schließt höher. (pr. 8000 pCt.) loco ohne Faß 14½ Thlr. bez.; pr. diesen Monat 14½—14½ Thlr. bez., B. u. G.; pr. Aug.-Septbr. do.; pr. Sept.-Oktober 14½—14½ Thlr. bez u. Br, 14½ G.; pr. Okt.-Nov. 14½—14⅔ Thlr. bez. u. Br., 14½ G.; pr. Nov.-Dezember 14½—14⅔—14½ Thlr. bez., B. u. G.; pr. April-Mai 14⅔—15 Thlr. bez.

Stettin, 16 August, Nachmittags 2 Uhr. (W. Tel.-B.) Weizen Aug. 72. Septbr.-Oktbr 70½. Roggen August 43½, Sept.-Oktober 45½. Frühjahr 45½. Rüböl loco 12½. Aug.-Sept. 12½ B., Septbr.-Oktober 12 Spiritus loco 14½ B., August-Sept. 14, September-Oktober 14.

Köln, 16. August, Nachmittags 1 Uhr. (W. T.-B.) Wetter schön. Weizen fest, loco 7, 15, pr Novbr. 6, 25. Roggen fest, loco 5, 2½. pr. November 4, 22. Rüböl matt, loco 13⅔. pr Oktbr. 13⅓. Leinöl loco 13⅔.

Hamburg, 16. August, Vorm. (W. T.-B.) Nach einem Telegramm der „Börsenhalle" aus Rio vom 24. Juli betrugen die Gesammtabladungen an Kaffee 70,200 Sack; davon sind nach der Elbe und dem Kanal 7000, nach der Ostsee 2500, nach Nordamerika 36,300 Sack verladen. Der Vorrath ist um 60,000 Sack zurückgegangen. Der Preis ist um 100 Reis, der Cours auf London um ½, die Fracht um 2½ Schilling gewichen. Von Santos ist nichts abgeladen worden.

Hamburg, 16. August, Nachm. 2 Uhr 30 Min. (W. T.-B.) Getreidemarkt fest. Weizen loco und ab auswärts 1—2 Thlr. höher bezahlt, auf Termine anfangs höher. Pr. August-September 5400 Pfd. netto 128 Bankothaler B., 127 G., pr. Septbr.-Oktbr. 121½ B., 121 G. Roggen fest, doch ruhig, pr. August-September 5000 Pfd. Brutto 75 B., 74 G., pr. September-Oktober 75½ B., 75 G. Oel pr. Aug 26 B., pr. Okt. 26½ bz., stille. Kaffee fest, 7000 Sack diverse Sorten verkauft. Zink unverändert. — Wetter veränderlich.

Paris, 16. August, Nachmitt. 3 Uhr 30 Min. (W. T.-B.) Rüböl pr. August 97, 00, pr. Sept. 97, 00, pr. Septbr.-Dezbr. 97, 50. Mehl pr. August 65, 25, pr. Septbr./Dezbr. 66, 75. Spiritus pr. Sept./Dez. 52, 00.

Liverpool (via Haag), 16. Aug., Mittags. (Von Springmann u. Comp.) (W. T.-B.) Baumwolle: 20,000 Ballen Umsatz. Markt aufgeregt. Middl. Amerikanische 14½. middling Orleans 14½—15, fair Dhollerah 10½. middling fair Dhollerah 9, good middling Dhollerah 8½, New Bengal 8.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Hamburg, 16. August, Nachm. 2 Uhr 30 Min. Recht feste Haltung. (Schluß-Course.) Nat.-Anleihe 49 Oesterr. Credit-Akt. 54½. Oesterr. 1860r Loose 57½. Vereinsbank 107½. Nordd. Bank 115½ Rheinische Bahn 115½. Nordbahn 66½. 1864r Russ. Prämien-Anl. 76½. 1866r Russ. Prämien-Anleihe 74½. 6proc. Ver. St.-Anl. pr. 1882 65½. Disconto 3 pCt.

Frankfurt a M., 16 August. Nachm. 2 Uhr 30 Minuten. Sehr feste Stimmung. (Schluß-Course.) Preuß. Kassenscheine 104½. Berliner Wechsel 104½ B. Hamb. Wechsel 87½ Lond. Wechsel 118½. Pariser Wechsel 93½. Wiener Wechsel 91½. Neue Finnl. 4½proc. Pfandbr. 83½. 6proc. Verein. Staaten-Anleihe pr. 1882 71½. Oesterr. Bankantheile 649. Oesterr. Kredit-Aktien 129 Darmstädter Bankaktien 206. 1854r Loose 54 B. 1860r Loose 57½ 1864r Loose 60 B. Kurhessische Loose 53½ Oesterr. National-Anlehen 48½. 5proc Metalliques 43. 4½proc. Metalliques 38½.

Wien, 15. August. (Ueber Brüssel gekommen). Des katholischen Feiertages wegen keine Börse. Im Privatverkehr wenig Geschäft bei etwas festerer Haltung. Creditaktien 142, 80. Staatsbahn 180, 80. 1860er Loose 74, 30. 1864er Loose 65, 50. Nordbahn 161. 50.

Rotterdam, 16. August, Nachmitt. 1 Uhr 30 Minuten. Stimmung fest. Holl. wirkl. 2½proc. Schuld-Oblig. 56½. Oesterreich. National-Anl. 47½. Oesterreich. 5proc. Metalliques 44½. Oesterreich. Silber-Anleihe de 1864 52½. Russische Eisenbahn 178. Russische Prämien-Anleihe 155. 1882r Verein. Staaten-Anleihe 71. Inländ. 3proc. Spanier 32½. London 3 Monat 11, 65. Paris 3 Mon. 46, 60.

Paris, 16. August, Nachmittags 3 Uhr. Stille Börse. Die 3proc., die zu 68, 90 begonnen, wich bei matter Haltung schließlich auf Notiz. Consols von Mittags 1 Uhr waren 88½ gemeldet. (Schluß-Course.) 3proc. Rente 68, 75. Ital. 5proc. Rente 52, 40. Oest. St.-Eisenb.-Akt. 352, 50. Credit-mob.-Aktien 643, 75. Lomb. Eisenb.-Aktien 383, 75. Oest. Anl. de 1865 290, 00. pr. cpt.

Paris, 16. August, Nachmittags. Bankausweis. Vermehrt: Baarvorrath um 5½ Millionen Frcs. Vermindert: Portefeuille um 27, Vorschüsse auf Werthpapiere um $\frac{1}{10}$, Notenumlauf um 11½, Guthaben des Schatzes um 1½, laufende Rechnungen der Privaten um 1½ Millionen Frcs.

London, 15. August, Nachmitt. 4 Uhr. Fest. In die Bank sind heute 73,000 Pfd. Sterl. geflossen. Consols 88½. 1proc. Spanier 30½. Mexikaner 16. 5proc. Russen 88. Neue Russen 87½. Silber 60½. Türkische Anleihe 1865 26½ 6proc. Ver. St. pr. 1882 68½.

London, 15 Aug., Abends. Aus New-York vom 14. d. wird gemeldet: Wechselcours auf London 161. Goldagio 50½. Bonds 109½. Baumwolle 34. Die Convention von Philadelphia hat sich versammelt. Es herrscht vorwiegend Uebereinstimmung.

London, 16. August, Mittags. Die Bank von England hat den Discont auf 8 Procent herabgesetzt. Consols wurden zu 88½ bis 88½ gehandelt. Der Dampfer „City of New-York" ist aus New-York in Queenstown angekommen.

Berliner Börse.

Donnerstag den 16. August 1866.

Die Börse eröffnete in fester Haltung, die im Laufe des Geschäfts noch eine markirtere Schattirung annahm. Besonders bekundete der Eisenbahn-Aktienmarkt eine bessere Disposition und die Börse schien auf dem besten Wege, gegen die bisher vorherrschend gewesene matte Tendenz Front, jedenfalls aber der Baisse-Richtung neue Concessionen ohne erforderlichen Grund nicht zu machen. Die Coursverhältnisse gestalteten sich daher für die meisten Devisen auf diesem Gebiete um kleine Bruchtheile besser als gestern, dahingegen ließ die Regsamkeit des Verkehrs in allen Geschäftszweigen noch viel zu wünschen übrig, denn wenn auch die Spekulation von ihrem Dasein überhaupt noch hier und da Lebenszeichen von sich giebt, so wird sie doch zum größten Theil von der die Menge beherrschenden Apathie ins Schlepptau genommen. Von den Eisenbahn-Aktien waren es besonders Halberstädter, Potsdamer, Mainzer, Bergisch-Märkische, Rheinische, Oppeln-Tarnowitzer und Nordbahn-Aktien, für welche höhere Course angelegt wurden, und erfreute sich das letztere Papier auch einer ziemlich lebhaften Nachfrage. Im Fondsgeschäft machte sich für Preußische Papiere eine recht gehobene Stimmung geltend, unter deren Einfluß die beliebtesten Gattungen, Staatsschuldscheine und sämmtliche Staats-Anleihen abermalige Coursaufbesserungen davontrugen, welche den Verlust der letzten Tage wieder ausglichen. Von ausländischen Papieren waren Italienische Anleihe und Russische Prämien-Anleihe ebenfalls zu höheren Coursen gefragt, während Amerikaner in Folge der von New-York gemeldeten hohen Gold-Agios mehr in den Hintergrund traten. Oesterreichische Papiere waren fest, ließen aber nirgends eine besondere Affection zum Durchbruch gelangen. In Bank- und Credit-Aktien bewegte sich das Geschäft auch heut nur in sehr engen Grenzen. Die am Schlusse des Geschäfts bekannt gewordene Ermäßigung des Disconts der englischen Bank auf 8 pCt. konnte einen besonderen Einfluß nicht mehr zur Geltung bringen. Die Börse schloß in sehr fester Haltung.

Unter den **Eisenbahn-Stamm-Aktien** gewannen Halberstädter und Potsdamer 2, Lombarden und Oppeln-Tarnowitzer 1, Rheinische. Mainzer und Hamburger ½, Nordbahn ½ pCt. Dagegen wurde Böhmische Westbahn ½, Bexbacher und Mecklenburger ½ niedriger gehandelt.

Von **Bank- und Credit-Aktien** stellten sich Darmstädter 1, Moldauer und Preußische ½, Disconto-Commandit ½ pCt. höher im Course.

Unter den **preußischen Fonds** wurden 4proc. Staats-Anleihen 1½, 4½proc. Anleihen, freiwillige und Staats-Prämien-Anleihe 1 pCt., 5proc Anleihe ½, Staatsschuldscheine ½ höher bezahlt. Von ausländischen Papieren waren Oester-

-reichische 1860er Loose ⅛ höher, 1864er ⅛ niedriger, Italienische Rente schloß ⅛ besser, Russische Prämien-Anleihen de 1864 und 1866 bedangen 1⅛ resp. ½ mehr, Amerikaner schlossen ⅛ niedriger.

Wechsel auf Wien kurz 79⅞, lang 79⅛. Amsterdam war in kurzer Sicht ⅛ höher, in langer desgleichen ⅛ billiger; London wurde ⅛, Frankfurt 2 Silbergroschen höher gehandelt; für Warschau zahlte man ⅛, für kurzes und langes Petersburg ⅛ respective ⅛ mehr.

In unserem gestrigen Bericht ist Zeile 16 von oben anstatt „auf dem Eisenbahn-Aktien-Markt" zu lesen „auf den Eisenbahnen".

Preußische Fonds.

Fw. St.-Anl.	4½	96½ bz	
St.-Anl. 1859	5	102⅛ bz	
do. do. 50, 52	4	89½ bz	
54, 55A., 57	4½	97 bz	
do. do. 59	4½	97 bz	
do. do. 1856	4½	97 bz	
do. do. 1853	4	89½ G	
do. do. 1862	4	89⅛ bz	
do. do. 1864	4½	97 bz	
St.-Schldsch.	3½	82½ bz	
St.-Prm.-A.	3½	122 bz	
K. u. N. Schldv	3½	82 bz	
Od. Dch. Obl	4½	— —	
Berl St.-Obl	5	101 bz	
do. do.	4½	96 G	
do. do.	3½	80 G	
Schldv. d. B. Kf.	5	— —	
Pfandbriefe	K.- u. Nmk	3½	80½ bz
	do. do.	4	90½ G
	Ostpreuß.	3½	79 G
	do. do.	4	86½ bz
	Pomm.	3½	81½ bz
	do. neue	4	90½ bz
	Posensche	4	— —
	do. do.	3½	— —

Pfandbriefe	Pos. neue	4	89½ bz
	Sächsische	4	— —
	Schlesische	3½	— —
	v. St. gar. Lt. A.	4	— —
	Westpr.	3½	— —
	do. do.	4	86 bz
	do. neue	4	85 bz
	do. do.	4½	— —
Rentenbriefe	K. u. Nmk.	4	91 bz
	Pomm.	4	91 bz
	Posensche	4	89 G
	Preuß.	4	91 bz
	Rh. u. W.	4	94½ B
	Sächsische	4	92½ bz
	Schlesische	4	92¾ B
Deß. Gas-Akt		5	151½ G
			neue 143½ G
Min. Bgw.-A.		5	33 G
Eisenbahnbed (Berliner)		5	96 bz
Mühl St.-Obl		5	— —
O Hübn. Cert.		4½	101 B

Ausländische Fonds.

Oest. Metall.	5	46 bz
do. Nat.-Anl.	5	49½ bz
do. 250 fl. 1854	4	54 bz
do. Crd. 100 58	—	60 B
do. Lott.-Anl.	5	57½ bz
do. do. 1864	—	34 bz
do. Silb.-Anl.	5	56 bz
do. Bkn. n. W.	—	79½ bz
Ital. Rente	5	52⅝ a ⅛ bz
R.-E. Anl.	5	86 bz
do. do. de 62	5	87 bz
do. engl. Stck.	5	88 G
de 1864 holl.	5	90 G
do. do. do.	3	51½ bz
d P. A. de 1864	5	82½ bz
do. do. 1866	5	79½ bz
R 5. A. Stgl.	5	62½ bz
R. 6. A. Stgl.	5	84 B
R. Banknoten	—	71½ bz
R.-Pln. Schatz	4	62½ bz
Pln. Pf. III. E	4	59½ bz
do. C. A. 300 fl.	5	89 B
do. P. O. 500 fl.	4	87 B
do. Banknot.	—	— —
Deß. St.-P.-A	3½	— —
Lüb. Pr.-Anl.	3½	50 B
Hmb. do. 1866	3	47 B
Krh. 40 thl. Ob	—	55 B
Bad. 35 fl. do.	—	30½ B
Nied. Hp. Pfb.	5	— —
Genf. St.-Obl	4½	— —
Amerik. V.-St rückzahlb 1882	6	72½ a ⅛ bz
Silbpfdb. d. d. Bodencreditg	5	— —

In- und ausländische Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf	
Aach.-Mastr.	—	4	33½ bz
Amst.-Rottd	7½	4	107 et bz
Berg.-Märk.	9	4	150½ a ⅛ bz
Berl.-Anhalt	13	4	211½ B
do. Görlitz	—	4	75½ bz
do. Pr. St.	—	5	99½ G
do. Hamburg	9½	4	156½ bz
do. Ptsd.-M.	16	4	204½ bz
do. Stettin	8	4	126½ bz
Böhm. Wbhn.	—	5	56½ B
Brsl.-S.-Fr.	9	4	135½ B
Brieg-Neiße	5½	4	97 G
Cöln-Mind.	17½	4	150½ bz
Galiz. (C.-L.)	5	5	75 bz
Ludw.-Berb.	10	4	146½ bz
Mgdb.-Halb.	15	4	198 B
do. Leipziger	20	4	267½ bz
Mainz-Ludw.	8	4	127½ bz
Mecklenburg	3	4	68½ bz
Münst. Hamm	4	4	90½ bz
Nied.-Mrk.	4	4	91 B
Niederl. Zwb.	7½	4	69½ bz

Dividende p. 1865		Zf	
Nordb.-F.-W	—	4	67½ a ⅝ a ⅜ bz
Oschl. Lt A u C	11½	3½	165½ bz
do Lt. B.	11½	3½	147 bz
Oest.-frz. Stb	—	5	94½ G
Opp.-Tarn.	3½	5	74 G
Ostp. S. P. St	—	5	— —
Rheinische	7	4	116½ a 117½ bz
do. Pr.-St.	7	4	— —
Rhein-Nahe	—	4	28½ a ⅛ a ⅛ b
Russ. Staats	5	5	75 bz
Starg.-Pos.	4½	4½	93½ B
Südöst. (Lb.)	7½	5	101½ a 102 bz
Thüringer	8½	4	132½ B
Wrsch-Brmb.	—	4	— —
do. Teresp	—	5	— —
			100 n 90 ef
do. Wiener	—	5	58 G
			100 n 60 ef
Wlh.-Cos-O.	2½	4	50 bz
do. Pr.-St.	—	4½	78½ B
do. do.	—	5	— —

Preußische u. ausländische Bank-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf	
Berl Kass.-V.	8½	4	142 G
do. Handelsg.	8	4	106½ ebu G
do. Imobges.	7½	4	100 B
Braunschw.	—	4	83 B
Bremer	6½	4	115½ G
Coburg. Cred	8½	4	92½ G
Danz Privatb	7 ⅗	4	106 Kl b G
Darmstädter	6½	4	81½ G
do. Zettel	7½	4	97½ G
Deß. Crd A u B	—	—	2½ G
Deß. Landes-	7½	4	92 G
Disc.-Comm.	6½	4	98½ bz
Genfer Cred.	½	4	30½ m bu G
Geraer	7½	4	105½ et bz
Gotha Zettel	7½	4	98 G
Hannöversch	4	4	85½ B
Hyp. O. Hüb.	11¼	4	111½ et bz
Hyp. Henkel	—	4	— —
do. do. Cert.	—	4½	— —
do do St S B V	—	4½	— —

Dividende p. 1865		Zf	
do Act. (l. Pr.)	7	4	97 G
do. Pfdb. unkb	—	4½	95 B
Königsb Priv	6½	4	105 G
Leipz. Credit	—	4	80 B
Luxemb. do.	6	4	82½ ebu G
Magd. Priv.	5½	4	96 B
Meining. Crd	7	4	93½ G
Moldauer do.	—	4	21 G
Norddtsch do.	9	4	114½ G
Oesterr. do.	4½	5	54½ G
Posen Prov	6½	4	100 B
Preußische	10¼	4½	150 G
Rittersch Prv.	5½	4	87½ B
Rostocker	—	4	111 B
Sächsische	—	4	99 B
Schles. B.-V.	7½	4	112½ B
Thüringer	4	4	65 B
Vereins-Bk.	8½	4	108 G
Weimarische	6½	4	97½ Kl bz

In- u. ausländ. Eisenbahn-Prioritäten.

Aachen-Düss.	4	86 bz
do. do. II.	4	83½ B
do. III. Em.	4½	96 G
Aach.-Mastr.	4½	57½ bz
do. do.	5	57½ B
Berg.-Märk.	4½	— —
do. do. II. S.	4½	— —
do. do. III. S.	3½	76½ bz
do. do. B.	3½	76½ bz
do. do. IV. S.	4½	93½ bz
do. do. V. S.	4½	93 bz
do. (Düss Elb)	4	— —
do. do.	4½	— —
do. D.-Soest	4	— —
do. do. II. S.	4½	— —
Berlin-Anh.	4	— —
do. do.	4½	96 G
do. Litt. B.	4	93½ bz
Berl.-Hamb.	4	— —
do. II. S.	4	— —
B.-P.-M. A.	4	— —
do. B.	4	— —
do. C.	4	88 bz
Berl.-Stett.	4½	— —
do. II. Em.	4	84½ G
do. III. Em.	4	84½ bz
v. St. g. IV. E.	4½	96 bz
Br. Schw. Frb	4½	— —
Cöln-Mind.	4½	99 B
do. II. Em.	5	100 G
do. do.	4	90 G
do. III do.	4	84½ bz
do. do.	4½	94½ G
do. IV. Em.	4	84½ bz
do. V. Em.	4	82½ bz
Gal Carl-Lud	5	75½ G
Mgdb.-Halb.	4½	96 B
do. do. de 1865	4½	93½ B
Mgd. Wittnb.	3	69 bz
Mgd. Wittnb.	4½	94 G
Mosk.-Rjäs.	5	84 bz
Rj. Kzl. v. Stg	5	77½ bz u G
Niedschl.-Mk.	4	89½ bz
do. 81 l. 62 Ztb.	4	— —
do. conv S I. II	4	89½ bz
do. do. S. III.	4	88½ bz
do. S. IV.	4½	95 bz
do. Zwgb. Lt C	5	98½ B
Oberschl. Lt A	4	— —
do. Lt. B.	3½	— —
do. Lt. C.	4	— —
do. Lt. D	4	— —
do. Lt. E.	3½	78½ bz
do. Lt. F.	4½	94 bz
Oestr. Franz.	3	240 bz
Rhein. privil.	4	— —
do. v. St. g.	3½	— —
Rhein. III. E.	4½	94½ bz
do. 1862 u. 64	4½	94½ bz
do. v. St. gar.	4½	97½ bz
R. Nb. v. St. g	4½	94½ bz
do. II. Em.	4½	94½ bz
Riga D. v. Stg	5	82½ G
R.-C. K. Glbb	4½	— —
do. II. Ser.	4	— —
do. III. Ser.	4½	90 G
Schleswig	4½	88 bz
Starg.-Pos.	4	— —
do. II. Em.	4½	93 B
do. III. Em.	4½	93 B
Südöst. Stb.	3	216 bz u G
Thüringer	4	93½ B
do. II. S.	4½	— —
do. III. S.	4	— —
do. IV. S.	4½	98 bz
Turn. Kr.-P.	5	— —
Wilh. (C.-O.)	4	— —
do. do. III. Em.	4½	90 G

Wechsel.

Amsterd. 250 fl	10 T	144 bz
do. do.	2 M	142½ bz
Hamb. 300 Mk	8 T	151½ bz
do. do.	2 M	151 G
London 1 Lstl	3 M	6 thl. 22½ sgr b
Paris 300 Fr.	2 M	80½ bz
Wöst W 150 fl	8 T	79½ bz
do. do.	2 M	79½ bz
A süd W 100 fl.	2 M	56 th 128 sg b
F a M do. 100 fl	2 M	57 thl 2 sg b
Leipz. 100 thl.	8 T	99½ G
do. do.	2 M	99½ G
Pet. 100 SR.	3 W	79½ bz
do. do.	3 M	79 bz
Wrsch. 90 SR.	8 T	71½ bz
Brm. 100 th G	8 T	110½ bz

Geldsorten.

Friedrichsd'or 114½ bz u G
Gold-Kronen 9 Thl 8½ Sgr G
Louisd'or 110½ bz u G
Imp. pr. Pfd. f. 463 G
Silb. in Barren u. Sort. p. Pfd. feln Bk.-Pr. 30 Thl. 2 Sgr. G.

Bank-Disconto in:

Amsterdam 6½ pCt.
Berlin 5 pCt. (Lomb. 5½ pCt.)
Bremen 5 pCt.
Frankfurt a. M 5 pCt.
Hamburg 4 pCt.
London 10 pCt.
Paris 3½ pCt.
Petersburg 6½ pCt.

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 192.

Sonntag



den 19. August

1866.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur C. C. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 19. August.

Der Professor an der hiesigen Königlichen Universität, Dr. Karl Koch, ist zum Mitgliede der Königlichen Central-Kommission für die Pariser Ausstellung von 1867 ernannt worden.

Um das Andenken an die langjährigen und guten Dienste des verstorbenen Generals der Kavallerie von Mutius zu ehren, will Ich, daß das 6. Armee-Corps drei Tage lang, jeder Truppentheil, vom Empfang dieses Befehls an, Trauer anlegen soll. Ich beauftrage das Kriegs-Ministerium, diesen Befehl bekannt zu machen.

Berlin, den 12. August 1866.

(gez.) **Wilhelm.**

An das Kriegs-Ministerium.

Vorstehende Allerhöchste Kabinets-Ordre wird hierdurch zur Kenntniß der Armee gebracht.

Berlin, den 14. August 1866.

Kriegs-Ministerium. von Roon.

Se. Excellenz der Staats- und Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Graf von Itzenplitz; und der Wirkliche Geheime Ober-Regierungs-Rath und Ministerial-Director Mac Lean sind nach Hirschberg abgereist.

Deutschland.

Berlin, 19. August.

Wir thun unseren neuen Mitbürgern, den Hannoveranern, großes Unrecht, wenn wir über die unter den Spitzen unserer Bayonette bei ihnen aufduckende kleinstaatliche Frechheit des hohen und niederen Pöbels, besonders des letzteren, in Zorn gerathen. Freilich ist es bitter, daß unter unseren Augen dort eine Schrift erscheinen konnte, welche den Titel führt: „Der große Sieg der Hannoveraner bei Langensalza“ und eine überschwengliche Verherrlichung der „Ueberwinder der Unüberwindlichen“ bringt, nebst einigen herzzerreißenden Anekdoten von der weinenden „Welfenkönigin“, dem „armen“ blinden Welfenkönig und gerührten „rauhen“ Welfenkriegern. Dies wird sich jedoch bald geben, wenn nur erst jede Spur eines derartigen Welfenthums verwischt sein wird, wenn die Osnabrücker Westphalen wieder zu Westphalen, die Friesen wieder zu Friesen, die übrigen Gutsleute des Welfen aber aus „Hannoveranern“ wieder zu Niedersachsen, also auch dem Namen nach wieder zu den Nachkommen der Helden Wittekinds gemacht sein werden. Daß in diesem niedersächsischen Volke ein unverwüstlich guter Kern steckt, beweist allein der Umstand, daß es nicht zu einer byzantinischen Abart geworden ist, worauf es die Welfenherrschaft anlegte. Treitschke berichtet uns zu Nutz und Frommen Deutschlands hierüber folgendes:

Alle Welt weiß, wie der Neid des Welfenstaatsmannes Münster auf dem Wiener Congresse sich anstrengte, Preußen um den Lohn seiner Siege zu betrügen und dann 30 Jahre lang Hannover den werdenden Zollverein bekämpfte. Das Welfenhaus ward ein anderes Geschlecht von Landschaden für Niederdeutschland, hemmte und quälte den Verkehr von Oldenburg, Hamburg, Braunschweig, Bremen und that sein Bestes, die Mündungen der drei herrlichen Ströme, die eine kurzsichtige Diplomatie ihm in den Schooß geworfen, nutzlos zu machen für die Welt. Sechsmal binnen 50 Jahren ward die Verfassung von Grund aus geändert, jede Sicherheit des öffentlichen Rechtes ist dahin und seit der Thronbesteigung Georg's V. bietet der Welfenhof ein Schauspiel, das ein sittliches, gottesfürchtiges Volk niemals hätte dulden sollen. Wenn die Blindheit, statt die Seele des geschlagenen Mannes zu adeln und zu vertiefen, ihm selber eine Quelle der Lüge und des Hochmuths wird, dann ist es sündlich des Blinden zu schonen. Der Regierungsantritt des Königs erfolgte wider die Vernunft und, wie er selbst sehr wohl wußte, wider das Recht. Deutsche Geduld ertrug die Herrschaft eines Blinden, die, in einem kräftigen Großstaate schlechthin undenkbar, auf europäischem Boden bisher nur im byzantinischen Reiche geduldet worden ist. An Byzanz in der That, an die ärmlichsten Epochen menschlicher Verkümmerung gemahnen dieser König, der so lange den Sehenden spielte, bis ihm die Lüge zur Natur, jedes Wort, jede Miene zur Unwahrheit wurde. An die Byzantiner erinnern auch seine nichtigen Höflinge, die auf solches Gaukelspiel gelassen eingingen. Alle Sünden des Welfen- und des Stuartblutes scheinen in dem unheilvollen Manne sich noch einmal angesammelt zu haben; seine knabenhafte Thorheit erinnert an Karl von Braunschweig, die frömmelnde Selbstvergötterung an Jakob II. von England. In der Enge unseres deutschen Lebens erscheint auch das Nichtswürdige kleinlich und darum komisch; aber wenn wir gedenken, wie dieser Fürst Tag für Tag die Langmuth Gottes herausforderte durch das Prahlen mit der Welfenherrschaft bis an das Ende aller Dinge, wie das Land Hannover in der Kirche Gott danken mußte für die wunderbare Errettung des Welfensprossen, der sich durchaus nicht in Gefahr befunden hatte, so müssen wir beschämt gestehen: frevelhafter als auf hannoverschem Boden ist Gott nie gelästert worden. „Zerstäubt sind die Juristen-schnitzer, der höchste Herr ist Grundbesitzer“, rief eine servile Adresse dem Könige zu, als die Verfassung wieder einmal gebrochen war, der Fürst sich ein Krongut ausscheiden ließ und unköniglich sein Land übervortheilte.

Die Einverleibung der eroberten Länder in den preußischen Staat wird für alle gesunden, arbeitenden Klassen des Volkes ein unmittelbarer Gewinn sein, nur die Hofbeamten, der unfähige kleinere Theil der „Staatsbeamten“ und der niedere, nach Sinecuren haschende Adel wird dadurch verlieren, außerdem wird die Eitelkeit und Rechthaberei des Professorenthums darunter leiden. Ueber letzteren Punkt äußert sich der Professor v. Treitschke sehr treffend:

Es ist ein Jammer, welcher armselige Dünkel an den kleinstaatlichen Universitäten aufgewuchert ist, wie diese Hochschulen, berufen, dem ganzen Vaterlande hochsinnig zu dienen, zu Brutstätten des erbärmlichsten Particularismus geworden sind. Der correcte Göttinger Hofrath würde an seinem Gott verzweifeln, wenn die Georgia Augusta nicht mehr den wohllautenden Namen führte „Juwel in der Welfenkrone;“ dem echten Leipziger Professor ist der Gedanke unfaßbar, daß er aufhören soll eine „Perle im sächsischen Rautenkranze“ zu sein. Unbemerkt rauschen die brutalen Thatsachen der Geschichte an dem geschlossenen Auge des Doctrinärs vorüber; wenn sie ihm grausam seine Cirk.l stö-

ren, so wird er verdrießlich und fühlt sich persönlich beleidigt. Den Gebrauch, welchen Preußen von seinen Zündnadelgewehren gemacht hat, kann er nicht billigen (Thatsache!): Sachsen ist ein „Staat", Preußen ist ein Staat, folglich müssen sie zusammen einen Bundesstaat bilden.

Wenn man an die entsetzliche kurhessische Wirthschaft denkt, dann möchte man den Glauben an die Menschheit verlieren, wenn man erfährt, daß sich aus diesem selben Kurhessen Volksstimmen vernehmen ließen, welche den „armen gefangenen Kurfürsten" bedauerten und zu Gott beteten um „Linderung seines harten Looses". Auch Treitschke verweilt bei dieser, den deutschen und menschlichen Namen schändenden Erscheinung von Hündelei. Wir denken dabei nur an das Geschrei der schwarz-roth-goldenen Herren: „Keine Main-Linie! das ganze Deutschland muß es sein!" — Wie wir wohl Angesichts dessen, was wir nördlich vom Main zu thun finden, auch noch mit den cidevant Rheinbündlern par excellence südlich vom deutschen Potomac fertig werden sollen, jetzt schon, da die Träger der Reichssturmfahne und die Wittelsbacher Reisigen noch gar nicht durch eine Zollgrenze und einen erdrückenden Militairetat „behufs Wahrung der Souverainetät" für das wahre Deutschthum mürbe und zugänglich gemacht werden sind! Leider sind die Sachsen uns und der Wohlthat der Annectirung vorläufig entrückt und sie werden schwerlich Treitschke's Rath befolgen, der auf das Beispiel der weiland kleinstaatlichen Italiener hinweist, denen bekanntlich im Züricher Frieden „ihre" Fürsten und sie den Fürsten „garantirt" wurden, — doch machte der Volkswille einen Strich durch die diplomatische Rechnung, indem er ganz einfach jene „rechtmäßigen" Fürsten nicht wieder zurückkehren ließ und sich damit selbst für Italien annectirte. In Sachsen wird es wohl so kommen, wie Treitschke uns vormalt:

Vor Allem fürchten wir von einer Restauration die Entsittlichung des Volkes durch den Geist der Lüge, durch die Gleißnerei einer Loyalität, welche nach den Ereignissen dieses Sommers mindestens von dem jüngern Geschlechte gar nicht mehr gehegt werden kann. Man male sich die Scene aus, wie König Johann einzieht in seine Hauptstadt, wie der allzeit getreue Stadtrath von Dresden den Landverderber mit Worten des Dankes und der Verehrung empfängt, wie rautenbekränzte weiß und grüne Jungfrauen sich neigen vor der befleckten und entweihten Krone, wie ein anderer Mahlmann die läppischen Gesänge der particularistischen Dichtkunst erschallen läßt: „Das Veilchen blüht, die Raute grünet wieder" — wahrhaftig, schon der Gedanke ist ekelerregend. Es wäre ein Anblick, wie wenn erwachsene Männer mit Bleisoldaten und Schaukelpferden spielten. Im Namen deutscher Redlichkeit protestiren wir dagegen, daß die fratzenhafte Lüge legitimistischer Huldigungen auf dem Boden des neuen Deutschlands geduldet werde.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Oberst-Lieutenant Beyer von Karger, Commandeur des combinirten Garde-Reserve-Regiments, die Erlaubniß zur Anlegung des von des Herzogs von Sachsen-Altenburg Hoheit ihm verliehenen Comthur-Kreuzes zweiter Klasse des Herzoglich sachsen-ernestinischen Hausordens, sowie dem Major a. D. von Bassewitz, zur Zeit Adjutant bei dem Stabe des General-Lieutenants von Horn, Inspecteurs der Infanterie des 2. Reserve-Armee-Corps, die Erlaubniß zur Anlegung desselben Ordens, welcher ihm von des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha Hoheit verliehen worden ist, zu ertheilen.

— Se. M. der König hatte am Freitag Nachmittags eine längere Unterredung mit dem Gesandten v. Savigny. Gestern Vormittags nahm Se. Maj. die Vorträge des Hofmarschalls Grafen Perponcher, des Geheimen Kabinetsrathes v. Mühler, des Geh. Hofraths Borck entgegen, und hielt hierauf mit den Generalen v. Moltke, v. Alvensleben, v. Treskow eine Militair-Conferenz ab. Nachmittags arbeitete der König mit dem Ministerpräsidenten Grafen Bismarck, welcher zuvor einem Ministerrathe präsidirt hatte. — Se. Maj. wird heute Mittags das Präsidium und die Adreß-Deputation des Herrenhauses zu einer Audienz empfangen.

— Se. Königl. Hoh. der Kronprinz traf nach Bericht der „Schles. Ztg." am 16. d. Mts., 8 Uhr Morgens, von Reibnitz kommend, in Hirschberg ein. Die Stadt war reich geschmückt; vor dem Rathhause standen zum Empfange bereit die städtischen Behörden, Beamten verschiedener Kategorieen, die Schützengilde und 12 weißgekleidete Jungfrauen. Se. Königl. Hoheit dankte herzlich für den liebevollen Empfang und unterhielt sich fast eine halbe Stunde lang überaus freundlich mit einer großen Zahl der anwesenden Herren. Unter Hoch- und Hurrahruf der Volksmenge fuhr derselbe dann weiter nach Erdmannsdorf.

— Der Ministerpräsident Graf Bismarck empfing am Freitag Nachmittags den für Frankfurt a. M. ꝛc. ernannten Civil Commissarius, Staatsminister a. D. v. Patow, welcher sich verabschiedete und darauf auch dem Frankfurter Bürgermeister Müller und den Mitgliedern der Deputation einen längern Besuch abstattete.

— Der französische Botschafter Benedetti verweilte am Freitag Nachmittags längere Zeit bei dem bayrischen Minister v. d. Pfordten; gestern begaben sich die Herren v. d. Pfordten und v. Dalwigk in das französische Botschafts-Hotel. Vorher hatte ein Kabinets-Courier dem Minister v. d. Pfordten Depeschen aus München überbracht.

— Die Motive, welche die Königliche Botschaft wegen der Einverleibung Hannovers, Nassaus, Kurhessens und Frankfurts begleiteten, lauten folgendermaßen:

„Die Regierungen des Königreichs Hannovers, des Kurfürstenthums Hessen und des Herzogthums Nassau, sowie die freie Stadt Frankfurt haben, durch ihre beharrliche Ablehnung der von Preußen vorgeschlagenen Reform des deutschen Bundes und durch den offenen mit dem Zwecke der Vereitelung derselben unternommenen Krieg, bewiesen, daß auf ihre Mitwirkung zur Befriedigung der nationalen Bedürfnisse und berechtigten Wünsche des deutschen Volkes nicht zu rechnen ist. Sie haben damit ihren Fortbestand unmöglich gemacht, indem sie gezeigt haben, daß derselbe mit der Erreichung befriedigender Zustände der deutschen Nation unvereinbar ist.

Neben dieser Unverträglichkeit mit einer Reconstruction Deutschlands auf nationalen Grundlagen würde der Fortbestand dieser Staaten eine fortdauernde Gefahr für Preußen in sich schließen. Die letzten Ereignisse haben gezeigt, wie groß die Gefahr ist, indem Preußen sich genöthigt gesehen hat, im Augenblick eines, die ganze Kraft der Nation in Anspruch nehmenden Krieges gegen eine ebenbürtige Großmacht, einen bedeutenden Theil seiner Streitkräfte zur Occupation jener, es im Rücken und von der Seite bedrohenden Länder zu verwenden.

Dieser Zustand darf nicht wiederkehren. Er muß für immer beseitigt werden.

Se. Majestät der König hat sich daher entschlossen, zur Sicherstellung der eigenen und der übrigen deutschen Lande von dem durch die Fügung der Vorsehung Ihm verliehenen Rechte Gebrauch zu machen und die Regierung über die gegenwärtig von preußischen Truppen occupirten und in preußischer Verwaltung befindlichen Territorien des Königreichs Hannover, des Kurfürstenthums Hessen, des Herzogthums Nassau und der Stadt Frankfurt a. M. mit ihrem Gebiet auf Grund des Art. 54. der Verfassung zu übernehmen.

Die Herzogthümer Holstein und Schleswig hat Se. Majestät der König bisher in gemeinsamem Recht mit Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich auf Grund des Wiener Vertrages vom 30. Oktober 1864 besessen. Nachdem Se. Majestät der Kaiser sich bereit erklärt hat, alle ihm aus diesem Vertrage zustehenden Rechte auf Se. Majestät den König zu übertragen, wird Se. Majestät der König, sobald der Friede mit Oesterreich ratifizirt sein wird, die Regierung auch dieser beiden Herzogthümer definitiv übernehmen. Wenn die nördlichsten Distrikte des Herzogthums Schleswig in freier Abstimmung den Wunsch aussprechen sollten, mit dem Königreich Dänemark vereinigt zu werden, so wird Se. Majestät der König diesem Wunsche stattgeben.

Die individuellen Verhältnisse und Besonderheiten der neu erworbenen Länder und Landestheile werden eine vielfache Berücksichtigung erfordern, deren Tragweite sich noch nicht übersehen läßt. Es ist der Wille Sr. Majestät des Königs, den wirklichen Bedürfnissen gerecht zu werden, und die billigen Rücksichten auf berechtigte Eigenthümlichkeiten mit den Forderungen des allgemeinen Staatswohls und der Gerechtigkeit gegen alle seine Unterthanen auszugleichen. Deshalb konnte die sofortige Aufnahme dieser Länder in das preußische Staatsgebiet nicht erfolgen, vielmehr muß es einer,

hoffentlich nahen Zukunft vorbehalten bleiben, die sämmtlichen unter der Herrschaft des Königs befindlichen Lande in ein Ganzes zu vereinigen, sobald die neu erworbenen Länder durch das jetzt einzurichtende Uebergangsstadium dazu vorbereitet sein werden.

Die dahin zielenden Vorlagen werden, nach Maßgabe des Art. 2. der Verfassungs-Urkunde, dem Landtage seiner Zeit gemacht werden.

— Der Constituirung der polnischen Fraction des Abgeordnetenhauses ist diesmal ein lebhafter Kampf vorhergegangen, worüber dem polnischen Blatt Nadwislanin aus Berlin, vom 10. d. M., berichtet wird:

„Zwei Tage hindurch bis in die späte Nacht dauerte der Kampf um die Stellung, welche die polnische Fraction zu den beiden großen Parteien des Abgeordnetenhauses, der conservativen und der liberalen, einzunehmen habe. Nach der einen Seite zogen die Aussichten auf Vortheile, nach der anderen die Grundsätze und die Tradition. Es war nämlich in der Fraction ein Antrag gestellt worden, welcher dahin lautete: „Es ist Pflicht der polnischen Fraction, Schritte zu thun, um zu erforschen, ob die Regierung bei Verwirklichung der Nationalitäts-Idee im Innern, in Deutschland wie nach Außen, in Italien und den Elbherzogthümern, dieselbe Politik auch in Bezug auf die ihrem Scepter untergebene polnische Bevölkerung in Anwendung zu bringen gedenkt, oder ob sie bei der bisherigen Politik in Bezug auf die polnische Nationalität verharren will.“ — Das Resultat der Debatte war, daß der Antrag bei der Abstimmung abgelehnt wurde. Die Motive der Ablehnung waren hauptsächlich folgende: 1) Es ist der Regierung leichter, eine Aenderung ihrer Politik in Bezug auf die polnische Bevölkerung zu documentiren, als der polnischen Fraktion die Regierung darüber auszuforschen; 2) sobald die Regierung eine Aenderung ihrer Politik in Bezug auf die polnische Bevölkerung, und namentlich die Anwendung des von ihr adoptirten Nationalitäts-Prinzips auf dieselbe thatsächlich documentirt, wird die polnische Fraktion sich sofort auf ihre Seite schlagen. Der Berichterstatter fügt hinzu: „Ich kann mich hier nicht näher aussprechen über den äußern Druck der auf die polnische Fraktion geübt wurde, sowie über die Ansichten, welche sich innerhalb der Fraktion geltend machten. Nur so viel kann ich offen sagen, daß die polnische Fraktion sich einen unabhängigen Standpunkt gewahrt hat.“

— Bereits durch Verfügung vom 15. Mai d. J. hatte der Kriegsminister die ihm damals in großer Menge Angesichts des Krieges zugegangenen Gesuche inactiver Offiziere um Wiedereintritt in das Heer den General-Commandos zugewiesen, von wo auch die Verwendung der Gesuchsteller erfolgte. Bei der durch die neuen Besitzergreifungen erforderlichen Vermehrung des Heeres und der damit nothwendig zusammenhängenden Erhöhung der Zahl der Subaltern- und Stabs-Offiziere ist an die vor dem Kriege wieder eingetretenen Offiziere jetzt die Anfrage ergangen, ob sie, für den Fall des Bedarfs, in die neuen Stellen zu treten geneigt seien.

— Aus dem Herzogthume Schleswig berichten dortige Blätter:

Am 14. Abends traf Frhr. v. Zedlitz, von Schleswig kommend, in Hadersleben ein. Er empfing am anderen Tage nicht nur den Magistrat, die Bürgerrepräsentanten und die hier anwesenden Beamten, sondern auch verschiedene dänisch- und deutschredende Deputationen des Amtes Hadersleben, welchen er die beruhigende Versicherung ertheilte, daß die Gefahren, welche dem Art. III. der Friedenspräliminarien zufolge den hiesigen Bevölkerungen drohten, im rechten Licht betrachtet, keineswegs von Bedeutung seien. Die Deputirten wünschten nämlich die dauernde Vereinigung Nordschleswigs mit Preußen

— Von der Elbe, 17. August, schreibt man uns: Die Schleswig-Holsteiner können ihrer Befreiung vom Dänenjoche nicht froh werden, sie machen sich aber wirklich mehr Sorge wie nöthig ist. Erst war es der Alp des Augustenburgerthums, der auf ihnen lastete und nun ist es die Zukunft Nordschleswigs. Aus den Nikolsburger Friedenspräliminarien ist herauszulesen, daß die Bevölkerung des nördlichen Schleswigs gefragt werden soll, ob sie zu dem neuen Deutschland oder zum alten Dänemark („gamle Danmark“) gehören will. Nun sollte man meinen, es wäre der Eintritt dieser Abstimmung erst abzuwarten und dann sich Sorgen um neue Verwickelungen zu machen; die Schleswiger sind aber anderer Meinung — sie lesen mit Angst, was „Faedrelandet“, „Rigstidende“ „Dagbladed“ und andere Kopenhagener Blätter über den bewußten Punkt schreiben, gerade als ob die Kopenhagener Literaten oder überhaupt die Fremden noch in deutschen Angelegenheiten mitzusprechen hätten. Viel besser thäten sie, nur das zu lesen, was die dänisch geschriebene „Sönderborg Avis“ und die „Nordschleswigs Tidende“ ihnen offen zur Warnung und verblümt zur Beruhigung mittheilen, im Uebrigen aber sich gar nicht um fremde Auffassungen zu kümmern und von der „Abstimmung“ so wenig wie möglich zu sprechen. Die Sache wird sich ja finden, sobald der geeignete Zeitpunkt gekommen ist und dieser ist doch Preußen eben so selbstständig überlassen, wie der Modus und die Controle der Abstimmung. Man braucht dabei nicht an das Curiosum Savoyen-Nizza zu denken, sondern blos an das von Preußen und Frankreich so eifrig festgehaltene Nationalitäts-Prinzip, welches ja in Elsaß-Lothringen und im alten Oesterreich auch noch so mancher Berücksichtigung bedarf, ehe es vollkommen aus der Welt geschafft sein wird, denn was dem einen recht, ist dem andern billig. Hinsichtlich der zukünftigen Abstimmung in Schleswig läßt sich übrigens ziemlich sicher voraussehen, daß an derselben weder eingewanderte Dänen noch eingewanderte Deutsche sich werden betheiligen dürfen, überhaupt jede Beeinflussung der Wahlen durch fremde Einflüsse nicht geduldet werden wird. Da die Nationalitäten in Nordschleswig so völlig durcheinander gewürfelt sind, die raben-dänische (ravndansk) Sprache bis südlich von Flensburg, die plattdeutsche Sprache bis nördlich an die Königsau sich erstreckt, so wird keine Abstimmung nach Zonen stattfinden und die Bewohner dieser Sprachen-Inseln werden wohl die nöthige Vorbereitungszeit erhalten, um mit richtigem Verständniß ihrer bürgerlichen eigenen Interessen an die Abstimmung gehen zu können, deren Resultat sich dann mit ziemlicher Sicherheit dahin voraussagen lassen wird, daß es Anschluß an einen festen, großen Staat und nicht Zerklüftung in unzählige Enclaven fordert.

— Aus Prag, 16. August, meldet die Boh.: Der Commandeur des ersten K. preußischen Reserve-Armee-Corps, General-Lieutenant v. d. Mülbe, verlegte heute sein Hauptquartier nach Teplitz. Gleichzeitig gehen die noch hier befindlichen Abtheilungen dieses Armeecorps, die Lazarethe, die Proviant-Colonne und die K. Feldpost mittelst Eisenbahn nach Teplitz und Umgegend ab. Dagegen treffen heute mehrere größere Truppenabtheilungen des K. preußischen 7. und 8. Armeecorps und der Commandeur derselben, General-Lieutenant Herwarth von Bittenfeld, in Prag ein. — Mit Genehmigung des K. preußischen Generalgouvernements werden gegenwärtig die Waffen der Privaten, welche im vorigen Monat von der K. preußischen Militaircommandantur abgenommen wurden, den Eigenthümern auf deren Ansuchen wieder zurückgestellt. — Der Eisenbahnverkehr mit Wien ist als hergestellt zu betrachten; von übermorgen an geht früh ¼8 Uhr direkt ein Zug von hier nach Wien und kommt von dort ein direkter Zug Abends ¼8 Uhr hier an.

— Aus Dresden, 17. August, schreibt man uns: Während selbst schon in den conservativsten Kreisen die Reactivirung des Ministers von Beust für kaum noch möglich galt, ist es jetzt erwiesen, daß er seinen ganzen Machteinfluß beim König bewahrt und jetzt bei den Vorverhandlungen mit Minister von Friesen geltend gemacht hat. Derselbe soll nach den ihm gegebenen Instructionen in Berlin gerade das Unmögliche verlangen, nämlich Militair-Oberhoheit und noch manche andere Perle der Krone für seinen König zu retten suchen, der dann alsbald mit Pomp und seiner ganzen Suite, von seinem treuen Minister von Beust geleitet, zurückkehren würde. Da mögen nur alle Dresdener bei Zeiten ihre Lampen schmücken zur unfreiwilligen Illumination, damit ihnen von den höfischen Ultras nicht die Fenster eingeworfen werden.

— Das Dresdener Journ. meldet die Rückkehr des Staatsministers Frhrn. v. Friesen aus Wien. Derselbe ist von dem Könige Johann beauftragt, sich als Bevoll-

mächtigter Sachsens zu den Friedensverhandlungen mit Preußen nach Berlin zu begeben.

— Aus Leipzig, 16. August, schreibt die D. A. Z.: Der preußische Civilcommissar Landrath v. Wurmb hatte die Wiederfreigabe der hier in Beschlag genommenen Treitschkeschen Broschüre: „Die Zukunft der norddeutschen Mittelstaaten", gegen welche bekanntlich seitens des Polizeiamts und der Staatsanwaltschaft reclamirt worden war, anderweit und unter Androhung von Amtsentsetzung und Arretur dem Polizeidirektor anbefohlen. Letzterer glaubte jedoch einseitig diesem Befehle schon um deswillen nicht nachkommen zu können, weil die Beschlagnahme von der Staatsanwaltschaft beantragt, dieser auch die Angelegenheit bereits unter Ablieferung der confiscirten Exemplare überwiesen war. Ebenso aber hielt sich mit Hinblick auf seine Berufspflicht der Staatsanwalt außer Stande, die von ihm behufs strafrechtlicher Verfolgung beschlossene Maßregel rückgängig zu machen. Es wurde daher höhern Orts Entscheidung eingeholt, und erst auf Anordnung des Generalstaatsanwalts ist nunmehr die Beschlagnahme wieder aufgehoben worden.

— Man schreibt uns aus Leipzig, 17. August: „Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht", sonst ein altes Sprichwort, das sich unsere Polizei wahrscheinlich vorgenommen hat zu erproben, indem sie der Beschlagnahme der Treitschke'schen Broschüre heute Abend die Auflösung der mehrfach erwähnten Versammlung freisinniger preußenfreundlicher angesehener Bürger unserer Stadt folgen ließ. Es waren etwa an 80 Personen, darunter die Vorsitzenden Prof. Biedermann, Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Joseph, Handelskammermitglied Kaufmann Schunk, Dr. Schildbach und Kaufmann Lorenz, sowie Hofrath Dr. Freitag, eine Reihe von Stadträthen, Handelskammer-Präsident Becker rc. anwesend, die um so weniger Miene machten, sich dem unter dem preußischen Kommissariat gewiß gewagten polizeilichen Schritt zu fügen, als wie verlautet, der Polizei-Direktor vorher geneigt gewesen sein sollte, die Versammlung für das, was sie sein wollte, eine private, anzusehen. Als der ausübende Polizeibeamte, Rath Weller, indeß den Widerstand der Versammelten gewahrte, ließ er das Gaslicht auslöschen, womit er dann natürlich die Räumung des Saales erzwang. Da heute Abend der Führer der sächsischen Demokratie Advokat Dr. Schaffrath von Dresden das Wort ergreifen wollte, um u. a. der Behauptung des Prof. Roßmäßler zu widersprechen, als beabsichtige sich die sächsische Demokratie an der von der Versammlung ausgeschriebenen Landesversammlung nicht zu betheiligen, war das Bedauern und die Entrüstung über den gestörten Abend doppelt groß. Uebrigens lag ein gewisser Trost darin, daß heute die feierliche Annexion der von Preußen eroberten deutschen Länder ausgesprochen worden, denn sie gewährt die Aussicht, daß die Unverbesserlichen in unserm Lande ihrem endlichen Schicksale auch nicht entgehen werden.

— Vom Main, 15. August, schreibt man uns:

„Gieb eine Norm zur Bürger-Führung!"
Hienieden,
In Frieden,
Kehre Jeder vor seiner Thür;
Bekriegt,
Besiegt,
Vertrage man sich mit der Einquartierung.

Dieser ebenso einfache als verständige Rath unseres großen Dichters läßt sich jedenfalls in seiner ersten Hälfte leichter befolgen, als in seiner zweiten, sintemal, da wo nichts ist, die Verträglichkeit zwischen Einquartierung und Quartiergeber eine sehr schwierige Sache wird. Man sollte es nicht für möglich halten, wie Gegenden, welche die eigentlichen Schrecken des Krieges oft nur wenige Tage zu erdulden hatten, nahezu ganz aufgezehrt und länger mit dem besten Willen nicht im Stande sind, selbst den bescheidensten Forderungen der Soldaten gerecht zu werden. Wie es in Böhmen und Mähren aussieht, weiß ich nicht, das aber liegt vor Jedermanns Augen, daß die bayerischen Verwaltungsbehörden weit hinter ihrer Aufgabe zurückbleiben und die Regierung einen unverbesserlichen Fehler dadurch begeht, daß sie nicht aus Staatsmitteln jetzt schon den schwer heimgesuchten Bevölkerungen auf's Kräftigste unter die Arme greift.

Doppelt giebt, wer gleich giebt,
Hundertfach, der gleich giebt
Was man wünscht und liebt.

Mit der Abwesenheit des Herrn v. d. Pfordten scheint vollends alle Haltung und Entschlossenheit aus den Kreisen gewichen zu sein, denen allein eine kräftige Initiative zusteht, und von den neuen Ministern entwickelt allein der Kriegsminister eine regere Thätigkeit, die natürlich unter den gegebenen Umständen keinen andern, als einen nachhelfenden und ausgleichenden Erfolg haben kann. Die eigentliche Aufgabe des Herrn v. Pranckh beginnt erst mit dem Abschluß des Friedens, wenn es sich darum handeln wird, die gesammte Wehrverfassung des Landes zu reorganisiren und insbesondere Reserven zu schaffen, die Bayern bisher in kriegstüchtigem Zustand gar nicht besaß. Allvermögende Minister, wie Freiherr v. d. Pfordten, haben, wenn es durchaus gediegene Naturen sind, auch in constitutionellen Ländern, zumal da wo die politischen Parteien sich so schroff gegenüberstehen wie in Bayern, schon oft Gutes gewirkt; es müssen aber vorzugsweise Organisations-Talente sein und ein solches ist der bayerische Minister-Präsident ganz entschieden nicht. Seine Kunst besteht, wie es sein ursprünglicher Beruf als Universitäts-Professor mit sich bringt, im Sprechen — vor dem König, den Gesandten, im Ministerrath, in den Kammern. Solche Redekunst ist Herrn v. d. Pfordten in seltenem Grade eigen und seine mehr als achtzehnjährige staatsmännische Erfahrung in ebenso verwickelten als mannigfaltigen Verhältnissen muß ihm ein Selbstvertrauen gegeben haben das vor keiner Aufgabe zurückschreckt. Im Grunde besteht aber seine Unentbehrlichkeit blos in der schlechten Organisation der Parteien, zwischen denen er in der Mitte steht, um sich beiden auf einen gewissen Grad nachsichtig zu zeigen und dadurch keine ans Ruder gelangen zu lassen. Wenn aber der bayerische Ministerpräsident seine bisherige staatsmännische Haltung nicht grundwesentlich ändert, auf die eine oder die andere Weise dem büreaukratischen Herkommen ein Ende machend, so fängt die Eunuchenwirthschaft von Neuem und unter um so bedenklicheren Aussichten an, als die bevorstehende Isolirung Süddeutschlands das bisherige Schaukelsystem Bayerns, das ganz allein durch die Rivalität Oesterreichs und Preußens sich seither halten ließ, nicht länger duldet. Schon in der nächsten Zeit muß es sich zeigen, daß die Eintracht, welche unter den süddeutschen Cabinetten und zum Theil auch Völkern zur Niederkämpfung der Ansprüche Preußens bestand, leidlich nur dann fortdauern kann, wenn die freisinnige Richtung, welche Baden verfolgt, den gesammten Ländercomplex diesseits des Mains ergreift und Bayern in erster Reihe kräftig voranschreitet in der Niederkämpfung seines engherzigen Partikularismus. Es liegt auf der Hand, daß die von französischer Seite erhobenen Compensationsansprüche keinen anderen Zweck haben, als den, den Süden Deutschlands vom Norden möglichst fern zu halten. Was Oesterreich in Süddeutschland verlor, das sucht Frankreich zu gewinnen und hält zu dem Zweck der preußischen Politik den Daumen aufs Auge. Allein die Rechnung ist insofern ohne den Wirth gemacht, als die Süddeutschen, seitdem sie für ihre österreichischen Sympathien von Frankreich nichts mehr zu erwarten haben, im höchsten Grade mißtrauisch gegen den Kaiser Napoleon geworden sind und in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl sich zwar resigniren, jetzt schon in den norddeutschen Bund einzutreten, jedoch nur unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß es später doch geschieht. Will der Kaiser Napoleon nicht sein eigenes feierliches Versprechen Lügen strafen, so muß er auf alle Compensationen, die gegen den Willen der Bevölkerungen erfolgen würden, von Hause aus verzichten. Wenn je, so ist der gegenwärtige Augenblick dazu angethan, daß das deutsche Volk laut und einmüthig es ausspreche, keinen Fuß breit deutschen Boden an das Ausland abtreten zu wollen, und gerade die Süddeutschen haben alle Ursache, in ihrem eige-

nen Interesse, den Franzosen deshalb jeden Zweifel zu benehmen. Darüber, daß, so lange die Verhandlungen in Berlin schweben, die Bevölkerungen eine reservirte Haltung beobachten, kann man sich nicht wundern, aber ebensowenig hinsichtlich ihrer wahren Willensmeinung in Zweifel sein. Der Herzog von Nassau, der seine Weine und seinen Marstall nach Straßburg rettete, ist aus Wien, wo er nichts ausrichtete, in München angelangt und augustenburgert daselbst unter der Aegide des Dr. Frese. Diesem großen Mann scheint es in Stuttgart zu warm geworden zu sein. Schade, daß der Augustenburger nicht in der Lage ist, noch mehr Faiseurs, als er bereits auf dem Halse hat, zu unterhalten! Das Haus Nassau-Oranien hat aber Geld. Avis à Mr. Jules Froebel.

— Aus **Frankfurt a. M.**, 17. August, schreibt man der N.-Z.: Wie man vernimmt, fordert der Fürst von Thurn und Taxis von Preußen für die Ueberlassung der Post in den zur Annexion bestimmten Ländern (Frankfurt, Kurhessen, Nassau und Homburg), in welchen die Post noch taxisch ist, die Summe von 14 Millionen Gulden. Seitdem Preußen die hiesige Post in Verwaltung genommen, ist durch vermehrte Course eine schon längst gewünschte Verbesserung eingeführt werden. — Auf Anordnung der hiesigen Polizeibehörde wurde gestern und heute der „Stuttgarter Beobachter", in welchem seit einiger Zeit der von hier flüchtige Redakteur der „Laterne" eine Ablagerung seiner Muse findet, so wie ein hier von Herrn Stritt bewerkstelligter Separatabdruck der im Feuilleton dieses Blattes enthaltenen, Frankfurt betreffenden Hampelmanns-Artikel, welche gleichzeitig colportirt worden waren, **confiszirt** und die Druckerei des Herrn Stritt geschlossen. — Von kommendem Sonntag an soll der **telegraphische Verkehr** von hier nach dem Auslande wieder gestattet werden. Bisher konnte nur mit Genehmigung des Truppenkommando's ein Telegramm aufgegeben werden. — Heute wurde die Erlaubniß zur Oeffnung der Druckerei der „Neuen Frankfurter Zeitung" ertheilt, ohne daß jedoch das Blatt deshalb weiter erscheinen dürfte. Bekanntlich ist die sog. „Societäts-Druckerei" an einen Amerikaner, Herrn Mayer, verkauft.

— Die offizielle Darmstädter Zeitung schreibt: „Oeffentliche Blätter haben für das **Großherzogthum Hessen**, gegen die Provinz Oberhessen, eine Entschädigung durch die bayerische Rheinpfalz in Aussicht gestellt. Der Abtretung jener Provinz wurde jedoch in offizieller Weise niemals gedacht, und es beruht demnach ebenso der Austausch lediglich auf einer Fiction."

— Aus Oberhessen berichtet der in Butzbach erscheinende „Wetterauer Bote: Die „Darmstädter Zeitung" und die „Hessischen Volksblätter" sind für unsere Provinz verboten worden."

— Aus **Wiesbaden**, 15. August, schreibt das Fr. J.: Durch Verfügung des Königl. preußischen Civilkommissars für Nassau vom 13. August sind die Beamten Vonhausen in Wehen und Wirth in Hadamar ihres Dienstes enthoben. — Außer einigen Bürgermeistern und einem Lehrer im Amte Montabaur haben sämmtliche öffentliche Diener des Landes der neuen Verwaltung Gehorsam gelobt.

— Die **Verpflegungskosten** der in **Württemberg** stehenden **preußischen Truppen** sollen sich, wie man der N. Z. aus **Stuttgart** schreibt, auf 6000 Fl. täglich belaufen und diese noch so lange zu tragen sein, bis die 3 Millionen Thaler Kriegskosten-Entschädigung erlegt sind, daher man sich wohl beeilen wird die Kammern zu berufen, um die Sache sobald als möglich erledigen zu können.

— Aus **Nürnberg**, 15. Aug., schreibt das Fr. J.: Zusammengehalten mit den deprimirenden Nachrichten aus Berlin über den Gang der Friedensverhandlungen, erregt es nicht geringe Besorgnisse, daß seit einigen Tagen preußische Offiziere Vermessungen an den alten, die Stadt umgebenden **Fortificationen** vornehmen und die Tiefe des Stadtgrabens in seiner Aufsteigung vom Flußbette bis zur Reichsburg, welche über 100 Fuß Differenz ergeben dürfte, genau aufzeichnen. Ebenso wurden einige der Stadt naheliegende Höhenpunkte aufgenommen und mehrere Gemeinden darauf aufmerksam gemacht, an das Abräumen der Felder zu gehen, da möglicherweise solche zu militairischen Zwecken benutzt werden könnten. — Die preußische Stadtkommandantschaft erklärt in einer Bekanntmachung, zur Vermeidung der vielfachen Anfragen, ob **Passirscheine** zum Reisen im In- und Auslande erforderlich seien, daß dieselben unnöthig wären und daher nicht verabfolgt würden. —' Das Königlich bayerische **Rentamt** dahier hat in dem Amtsblatte der Stadt Nürnberg, wie in gewöhnlichen Zeiten, die Erhebung der Steuern eingefordert; dieser Tage erhielt es in einem Schreiben die Belehrung, daß es seine Funktionen in dieser Richtung einzustellen habe, widrigenfalls andere Maßregeln in Aussicht stünden. Die Machtstellung Bayerns, mit der Herr v. d. Pfordten in diplomatischen und parlamentarischen Kundgebungen sich überhob, hat bittere Erfahrungen zu machen, und trotz alle Dem meint die Münchener Politik sich im richtigen Fahrwasser zu befinden, zumal die ultramontanen Organe ihr beipflichten. Während die württemberger und badische Regierung in officiösen Artikeln Hoffnung auf das Zustandekommen eines Friedens mit Preußen, das man so sehr unterschätzt hat, geben, mit Andeutung der Bedingungen, behält unsere Regierung ihre zugeknöpfte Haltung und das Organ derselben weiß nichts mitzutheilen, als wie oft der König von Berg nach München und zurück fährt und welche Gestaltung die Wunde des Prinzen Ludwig nimmt.

Oesterreich.

Aus **Beneschau**, 14. August, meldet ein Telegramm der „Presse": Der Prager Handelskammer-Präsident beantragte in der Kammer, ein Promemoria folgenden Inhalts an die Regierung zu richten: Bei dem Friedensschluß mit Italien werde ein Handelsvertrag mit Italien angebahnt; ebenso mögen mit Preußen Vereinbarungen getroffen werden, die den Fortbestand intimer Handelsbeziehungen, die der Zolleinigung nahe kämen, sicherten und die Freizügigkeit der Gewerbetreibenden enthielten; endlich werden Verhandlungen erbeten wegen Einführung der Gleichheit der Münzen und Maße; die Handels-Gesetzgebung sei zu beendigen. Der Antrag wurde einem Vierer-Comité zugewiesen.

— Dem „Wanderer" wird aus **Beneschau**, 14. August, telegraphirt:

Staatsbahn Centraldirektor Emil **Kopp** ist heute in Prag eingetroffen und hat sich alsbald mit dem preußischen General-Gouvernement wegen sofortiger Eröffnung und Uebernahme der **Bahn Brünn-Prag-Bodenbach** in Verbindung gesetzt. Das Gouvernement ertheilte Herrn **Kopp** sofort die Ermächtigung zur Uebernahme und ernannte eine Kommission ad hoc zur Constatirung der aus Veranlassung der preußischen Militairtransporte per Bahn entstandenen Unkosten. Hinsichtlich der allgemeinen Entschädigung verwies General **Vogel v. Falckenstein** Herrn **Kopp** an die österreichische Regierung.

Frankreich.

Aus **Paris**, 16. August, wird uns geschrieben: Nach der Beendigung des wie üblich auf dem linken Seineufer abgebrannten Feuerwerks, hat sich gestern schweres Unglück ereignet, dessen an und für sich entsetzlicher Umfang in dem Munde der Menge die ungeheuersten Proportionen annimmt, und anstatt durch Mittheilung eines amtlichen Berichtes zu beruhigen, hat die Polizei den Evénement mit Beschlag belegen wollen, so daß der Minister einschreiten mußte, um das Journal freizugeben. Auch mehrere der anderen Abendblätter haben schon kurze Angaben, nur Pays, France und Abend-Moniteur **wissen Nichts** von der traurigen Katastrophe. Was aus glaubwürdiger Quelle zu erfahren war, ist Folgendes. Da das Marsfeld durch den Bau des Ausstellungspalastes gesperrt ist, war der pont des Invalides als Mittelpunkt des Feuerwerkes gewählt worden. Hierdurch wurde die Sperrung der Almabrücke nöthig, so daß zwischen dem Vauban-Platze vor dem Invaliden-Hotel, wohin Hunderte von Schaubuden die Menge locken, und dem Concordienplatze, welcher den Centralpunkt für die Illumination abgiebt, nur die Concordienbrücke zur Benutzung blieb. Nachdem das „Bouquet" verloschen war, kehrten die Zuschauer

vom Feuerwerk nach der Stadt zurück, während die aus der Stadt und dem Tuileriengarten kommende Menge nach dem linken Seine-Ufer sich zu begeben suchte. Der Zusammenstoß erfolgte auf der Brücke selbst, deren Steingeländer glücklicherweise nicht nachgab, aber nun wurden die auf der Brücke befindlichen Personen von zwei Seiten furchtbar gedrängt, da die Nachfolgenden von dem eingetretenen Hinderniß nicht unterrichtet waren. Das Resultat war, daß funfzehn Personen todt auf dem Platze blieben, über die Zahl der Verwundeten ist noch nichts festgestellt. Von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt, erschien sofort der Minister des Innern, ließ die Thore des Palais Bourbon öffnen und in die Säle die Leichen und die Verwundeten bringen. Er beeilte sich Geldunterstützungen zu vertheilen und Anordnungen für die Aufnahme der Unglücklichen in die Hospitäler zu treffen. Eine Anzahl Aerzte wurde requirirt und der gesetzgebende Körper zum provisorischen Hospital eingerichtet. Marquis de la Valette blieb während eines großen Theils der Nacht im Palais Bourbon, während sein Generalsekretair Herr de St. Paul sich nach St. Cloud begab, den Kaiser zu unterrichten. Alle sind darin einverstanden, daß die polizeilichen Anordnungen im höchsten Grade ungeschickt waren; dies erste größere Debüt des Herrn Pietri hat die Tüchtigkeit des zum Senator ernannten Herrn Boitelle in helles Licht gestellt. — Der Kaiser leidet fortdauernd an schmerzhaftem Blasenkrampfe, so daß für gestern jeder Empfang im Schlosse von St. Cloud unterbleiben mußte.

— Auch Herr Forcade, der Preußenfresser par excellence, fängt an, in der Revue des deux Mondes eine friedlichere Sprache zu führen, und sucht uns klar zu machen, daß er es nicht so übel gemeint, und keinesfalls einen Krieg Frankreichs gegen Preußen im Plane gehabt habe. So wird von allen Seiten abgewiegelt. Auch hat der Kaiser dem Grafen v. d. Goltz die freundschaftlichsten Versicherungen ertheilt und offen bekannt, „daß die von Preußen angeführten Gründe schwer zu widerlegen seien". Er hat ferner erklärt, daß die Kundgebungen der öffentlichen Meinung in Frankreich ihn allein bestimmt haben, die bekannten Wünsche an den Tag zu legen, „daß er aber niemals auch nur einen Augenblick daran gedacht habe, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Mächten darunter leiden sollten". Herr Benedetti hat den Auftrag, dem Könige von Preußen die Versicherung zu ertheilen, „daß Frankreich nicht entfernt die Absicht hege, Preußen in diesem ohnehin schwierigen Augenblicke Verlegenheiten zu bereiten. Im Gegentheil sei er nach wie vor bereit, Deutschland in seinem Neugestaltungswerke zu unterstützen". Diese friedliche Wendung ist freilich nicht nach aller Leute Geschmack; wie sehr man hier geschürt hat, geht aus der an und für sich unbedeutenden Einzelheit hervor, daß man Herrn E. Fournier, den Verfasser der gestern in der Oper gesungenen Festgedichte, aufgefordert hatte, auch eine halb kriegerische Strophe hinzuzudichten. Dieselbe lautete:

France, par toi, tout croule ou tout s'élève,
Avec ton bras le monde a son levier;
L'âme au travail ne quitte pas ton glaive,
La palme un jour peut grandir l'olivier.

— Der Moniteur zeigt in seinem Bülletin aus Tiflis an, daß ein Theil von Daghestan aufgestanden ist. Es sind Truppen-Verstärkungen nach den verschiedenen Punkten, an denen Erhebungen stattgefunden haben, abgegangen.

Italien.

Garibaldi hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

„An die Freischärler! Ihr seid gegen den Feind marschirt, als Ihr kaum organisirt waret, bekleidet, Gott weiß wie und in noch schlechterer Art bewaffnet. Ihr seid dessenungeachtet marschirt mit der Begeisterung, die Euch durch die heilige Sache eingeflößt war und mit der Haltung alter geschulter Soldaten habt Ihr den Erwartungen des Landes und des Königs entsprochen, indem Ihr die Oesterreicher in zehn glänzenden Kämpfen zurückgeschlagen habt. Die edlen Schlachtopfer, die Eure glorreiche Bahn bedecken, bezeugen die Erbitterung der gelieferten Kämpfe. Chiassi, Castellini, Lombardo, Bettini und mit ihnen Hunderte unsrer Tapferen sind nicht mehr am Leben. Diese Lücken werden sehr schwierig in Euren Reihen auszufüllen sein. Eure verwundeten und verkrüppelten Kameraden liegen noch zu Tausenden darnieder, und doch habe ich kein einziges Anzeichen der Entmuthigung bei Euch bemerkt, nicht ein einziges Wort der Trauer vernommen. Die noch unvollständige Befreiung unserer noch in der Sklaverei schmachtenden Brüder war Eure einzige Beschwerde. Ich habe mit Rührung in Euren Reihen nur das Kriegsgeschrei widerhallen hören. Während der Waffenruhe waret Ihr geduldig und von Eifer erfüllt und seid zur Führung der Waffen herangebildet worden, eine Uebung, welche nothwendig für eine große Anzahl Eurer allerjüngsten Kameraden war. Ich habe mit Stolz nach dem Ende einer Waffenruhe seufzen hören, die uns bei der Verfolgung des Feindes antraf; und als nach Ablauf dieser Waffenruhe Ihr von Neuem den Befehl erhieltet, Euch in den Kampf zu stürzen, fand ich Euch von jener freudigen Genugthuung beseelt, mit welcher man sich zu einem Bankett setzt. — Gott segne Euch! Italien kann stolz auf Euch sein, und wenn nach einem Monat, den Ihr noch zu Kriegsübungen anwenden werdet, der Fremde nicht aufgehört hat übertriebene Forderungen zu stellen, o! alsdann werden wir an der Seite unsrer tapferen Brüder von der Armee (ja ich proclamire es unter der Inspiration des National-Gewissens) die letzten Ketten brechen, die noch dies große, aber unglückliche Volk schänden. Storo, im General-Quartier, 9. August 1866. G. Garibaldi.

Großbritannien und Irland.

London, 16. August.

Eine Zuschrift in der Times mit dem nicht sehr sinnreichen Motto: „Auch vom Feinde soll man lernen" fragt: Da sich offenbar bei dem preußischen Heere gezeigt habe, daß höhere Bildung auch höhere Siegeschancen gebe, ob denn kein Mittel ausfindig gemacht werden könne, um eine gebildetere Klasse von jungen Leuten für die britische Armee zu gewinnen?

Auch die Times selber macht sich seit einiger Zeit viel mit dem preußischen Heere zu schaffen. Es ist merkwürdig, bemerkt sie heute, wie genau sich auf den ersten Anschein die preußischen Militairkräfte und die unsrigen an Zahl, Einrichtung und Eintheilung gleichen. „Ein stehendes Heer von 200,000 Mann unterstützt von 350,000 Reserven" würde auf beide passen, nur daß das engl. stehende Heer nur kleinsten Theils zu Hause sei. Dem ersten preuß. Aufgebot vergleicht sie die 120,000 Milizen, dem zweiten die 150,000 Freiwilligen und fragt warum diese eben nicht das, was jene, sollten leisten können. Zu dem Ende zieht sie eine Parallele zwischen den Hülfsquellen beider Länder. Statt der preußischen Bevölkerung von 19 Millionen besitzen die britischen Inseln eine von 30, statt eines Einkommens von 20 Millionen Lstr. eins von 70, statt eines Militair-Budgets von 7 Millionen Lstr. eins vom doppelten Betrage. An Geld und Mannschaft fehle es also nicht, wenn England nichtsdestoweniger seine effective Streitmacht nicht im entferntesten mit der preußischen vergleichen könne, so liege die Schuld einzig am System: „In England besteht auch nicht das geringste Verbindungsglied zwischen den verschiedenen Theilen des militairischen Dienstes, nichts von einer Organisation, um die ganze Militairmacht in eine mächtige Einheit zu verschmelzen." „In Preußen treten die entlassenen Liniensoldaten sofort in die Landwehr, unsere Miliz empfängt keinen solchen Vortheil von dem stehenden Heere und bleibt eine stagnirende Masse ohne die Kraft, welche eine derartige Ergänzung gewähren würde." Die Times hätte den ganzen Unterschied mit zwei Worten bezeichnen können: Die stehende Armee — hier ein Söldnerheer, dort des Landes Jugend in Waffen. — Die Schwierigkeit, Rekruten in hinreichender Anzahl zu finden, bekanntlich nicht gerade neu, soll seit einiger Zeit sich besonders stark fühlbar machen und gegenwärtig in den Depots von Chatham nicht geringe Verlegenheit bereiten.

— In Manchester befindet sich gegenwärtig ein Theil der Schreiner im Strike worauf die Arbeitgeber mit einem Lockout zu antworten im Begriffe stehen. Erst vor zwei Jahren war den Schreinern ein Zuschuß von zwei Schilling per Woche bewilligt worden. Vor ein paar Wochen erhielten nun die Maurer eine Erhöhung des Wochenlohns von zwei Schilling, die erste seit 11 Jahren, was die Schreiner veranlaßte, wieder eine gleiche zu fordern, und da die Forderung als ungebührlich zurückgewiesen wurde — der durchschnittliche Wochenlohn ist 30 Schilling — in mehreren Etablissements die Arbeit einzustellen. Die vereinigten Bauunternehmer haben darauf mit der Erklärung geant-

wortet, falls die im Strike befindlichen nicht bis zum 17. d. zurückgekehrt, alle ihre Werkstätten zu schließen, sie erbieten sich jedoch von künftigem März an den verlangten Zuschuß zu zahlen.

Landtags-Angelegenheiten.

Berlin, 18. August.

Die 3. Sitzung der **Adreßkommission**, welche heute um 10½ Uhr in Gegenwart des Finanz-Ministers und der Geheimen Räthe **Wollny** und **Wagener** als Kommissare der Regierung eröffnet wurde, begann mit einer Bemerkung des Geheimen Raths **Wagener** in Bezug auf das Protokoll der gestrigen Sitzung, in welchem die Aeußerungen des Herrn Ministerpräsidenten bezüglich der Theilung der Hoheitsrechte in den Staaten des norddeutschen Bundes theils fehlen theils irrthümlich aufgefaßt und wiedergegeben seien. Alsdann wurde die Diskussion über die die **deutsche Frage** berührenden Sätze der Adresse fortgesetzt. Referent Abg. **Virchow** hielt es für nothwendig auszusprechen, daß, wenn Rechte der preußischen Landesvertretung auf das Parlament übergehen, dies letztere auch wirklich mit denselben ausgestattet werde. Die Regierung habe es bis jetzt vermieden sich darüber auszusprechen und nur ein Wahlgesetz vorgelegt. Was könne gegen eine solche im Interesse aller Parteien liegende Erklärung vorgebracht werden? Der Sprung von einem Bündnisse mit Oesterreich zu einem Bündniß mit Garibaldi und Klapka, sei doch nicht größer als der von der Allianz mit einer conservativen zur Allianz mit einer radikalen Partei. Eine Spaltung von Nord und Süd könne die Kluft zwischen beiden noch erweitern. Die zur Diskussion stehenden Sätze böten der Regierung, wenn sie sich auch dagegen abwehrend verhalten möchte, doch in der That eine Stütze.

Regierungs-Kommissar Geh. Rath **Wagener**: Die Regierung hat kein Bündniß mit Garibaldi und Klapka, sondern eines mit dem König von Italien abgeschlossen. Uebrigens stehe es dem Süden frei ein Bündniß mit dem Norden abzuschließen. Die Abgg. **Lüning**, v. **Hoverbeck** und **Waldeck** erklären sich lebhaft und energisch gegen die Mainlinie (!) für die Reichsverfassung.

Abg. v. **Vincke**: Die Friedenspräliminarien lassen die Anführung der Reichsverfassung nicht räthlich erscheinen. Möge man alle prinzipielle Streitigkeiten vermeiden und nur das in der Adresse aussprechen worüber Alle einig sind, wenn nicht die ganze Arbeit in Frage gestellt werden soll.

Um 12½ Uhr wird die Sitzung wegen der Wahlen in den Abtheilungen unterbrochen. Nach der Wiederaufnahme der Verhandlungen erklärt

Abg. Graf **Schwerin**, daß er gegen die Kritik des ehemaligen Bundes nichts einzuwenden habe, so wenig wie auf den Passus, der von der Uebertragung von Rechten des preußischen Landtages auf das deutsche Parlament handle; dagegen werde er gegen jede Adresse stimmen, in welcher die Reichs-Verfassung als künftige Grundlage für die neue Organisation in Deutschland bezeichnet wird. Ein festerer Anschluß an Preußen sei eine bessere Grundlage als sie. Der §. 1. der Reichs-Verfassung stelle das Gebiet des deutschen Bundes als ihr Gebiet auf, sie enthalte ferner das suspensive Veto, alles das mache die Berufung auf sie unmöglich.

Abg. **Gneist** bekennt, daß er früher dieselben Bedenken gehabt, aber die Entwickelung der Dinge in den letzten Wochen habe sie ihm genommen. Die Erwähnung der Reichsverfassung, auch in ihrer Totalität, habe jetzt eine andere Bedeutung gewonnen. Die militairische Entgegenstellung eines süddeutschen Bundes sei mit allen Mitteln zu verhindern, ein solches Mittel sei für das Abgeordnetenhaus die Erwähnung der Reichsverfassung in der Adresse, um auf die Bevölkerung des Südens einzuwirken, und die Wege freier Vereinbarung statt der Anwendung von Gewalt zu erschließen. Die Volksvertretung übernehme mit diesem Anerbieten in der That und Wahrheit große Opfer, es schließe dasselbe vielleicht einen großen Krieg ein; aber dies müsse gewagt werden, da selbst der unvollkommene Bundes-Staat immer noch besser sei als der Dualismus. Die Aufnahme des bezüglichen Passus werde die liberalen Elemente in Süddeutschland stärken gegen die conservativ-partikularistischen. Man möge ihn nicht schwächen durch ein hinzugesetztes „so weit als möglich.“ Um die Sache zu fördern, zieht der Redner den entsprechenden Passus seines Adreßentwurfes zurück.

Abg v. **Blanckenburg** theilt den Standpunkt der Abg. Gr. Schwerin und v. Vincke Die conservative Partei könne für eine Adresse nicht stimmen, in der die Ausdrücke „Bundesstaat und Reichsverfassung“ in dem Sinne, den die Parteien bisher mit ihnen verbunden, stehen bleiben.

Regierungs-Kommissar Geh. Rath **Wagener** macht die Eröffnung, daß der Herr Ministerpräsident demnächst die Friedenspräliminarien zur Kenntniß der Landesvertretung bringen werde und glaubt, daß diese Mittheilung der Kommission für das Indemnitätsgesetz überwiesen werden könne.

Präsident v. **Forckenbeck** ist der Ansicht, daß die Adreß-Kommission, falls sie alsdann noch tagt, besser dazu geeignet sei.

Nach dieser Einschaltung wendet sich der Referent Abgeordneter **Virchow** gegen den letzten Redner, den Abgeordneten v. Blanckenburg, der sich auf einen schroffen Parteistandpunkt weit über den Ministerpräsidenten hinaus stelle. Nichts sei wichtiger (!), als der Regierung zu sagen, daß ein besonderer süddeutscher Bund um jeden (!) Preis vermieden werden müsse.

Der Correferent Graf **Bethusy-Huc** erinnert auf's Neue daran, wie wichtig es bei Abfassung der Adresse ist, alle positiven Fragen, die zu Streitfragen werden können, zu vermeiden, und den parteilosen Standpunkt einzunehmen, in welchem die Gefühle aller Preußen sich begegnen.

Der Vorsitzende Präsident v. **Forckenbeck** schreitet zu einer Reihe von Abstimmungen, die mit der **Annahme** der zur Diskussion stehenden Sätze des **Virchow**'schen Entwurfs (2., 3., 6., 7.) und zwar mit 15 gegen 7 Stimmen schließt. Nur die Beziehung auf das Gemeindewesen wird darin gestrichen.

Die Diskussion ging nunmehr zu denjenigen Sätzen der verschiedenen Entwürfe über, die von der **Indemnität** und der Anleihe handeln. Der Referent, Abg. **Virchow**, empfahl den betreffenden Passus der Reichenspergerschen Adresse in Bezug auf das Etatsrecht als den besten unter den vorliegenden Entwürfen. Das Amendement des Abg. Prinzen zu Hohenlohe in Bezug auf die Unterstützung der Invaliden, Wittwen und Waisen könne er nicht zur Aufnahme in die Adresse empfehlen, so erfreulich es sei, daß ein derartiger Gesetzesvorschlag von der rechten Seite des Hauses ausgehe. Käme er von der entgegengesetzten, so würde man vielleicht agitatorische Zwecke in ihm entdecken. Aber es sei nicht angezeigt, die Regierung zu einer solchen Vorlage aufzufordern, die sich an das bereits vorhandene Invalidengesetz werde anlehnen müssen.

Der Correferent, Graf **Bethusy-Huc**, spricht den Wunsch aus, daß sein parteiloser Adreßentwurf durch die Berichterstattung nicht beseitigt, sondern zur Kenntniß des Hauses gebracht werden möge, in welchem die Majorität eine andere sei als hier in der Adreß-Kommission.

Finanzminister v. d. **Heydt** erklärt, daß schon vor dem Hohenloheschen Amendement die Staatsregierung den Beschluß gefaßt habe, einen Gesetzentwurf, betr. die Pensionirung invalider Offiziere, die Erhaltung und Verpflegung der Wittwen und Waisen der Gefallenen einzubringen, und daß der Kriegsminister mit der Ausarbeitung des Entwurfes bereits beschäftigt sei. Für die Invaliden vom Feldwebel abwärts sei bereits ein Gesetz vorhanden.

In Folge dieser Erklärung zieht der Abg. Prinz zu **Hohenlohe** sein Amendement zurück.

Abg. Graf **Schwerin** erklärt sich für die Fassung des Vincke'schen Adreßentwurfs, da er den Budgetstreit nicht mit dem Abg. v. Blanckenburg für einen blos theoretischen halten könne. Aber ihm genüge die in der Thronrede ertheilte Zusicherung in Betreff des Etatsgesetzes und des Art. 99. der Verfassung. Daß das Etatsgesetz vor Beginn des neuen Jahres zu Stande kommen müsse, schreibe die Verfassung nicht vor und könne sie nicht vorschreiken, sondern nur, daß bis dahin die Veranschlagung der Einnahmen und Ausgaben zur Kenntniß der Landesvertretung gelangt sei.

Abg. **Gneist** ist gegen die Rechtsverwahrung des Waldeck-Virchow'schen Adreßentwurfes. Zunächst sei es recht und politisch, die Concession der Thronrede mit Dank anzunehmen. Die Fassung Reichensperger's sei noch zu juristisch. Finanzminister v. d. **Heydt** erklärt sich für die Fassung des **Gneist'schen Entwurfes**. In der Thronrede sei der auf die Berufung auf Art. 99. folgende Passus nicht ein Gegensatz zu demselben, sondern nur ein Uebergang, der zur Indemnität führen soll. Die Regierung habe die Absicht der redlichen Ausführung ihrer Zusagen und der Verfassung

Schluß der Sitzung 3½ Uhr. Nächste Eitzunz heute (Sonnabend) Abends 7 Uhr.

Heute Vormittag fanden in den Abtheilungen die Wahlen zu der **Kommission** für die **Annexionsvorlagen** und ihre Constituirung statt. Es sind gewählt: v. **Carlowitz** (Vorsitzender), Graf **Schwerin** (Stellv.), v. **Brauchitsch** (Schriftführer), Bassenge (Stellv.), v. Denzin, Leite, Frenzel, Wehring, Harkort, Lüning, Berger, Graf Strachwitz, von Nordenflycht, Schulze, v. Beckum-Dolffs, v. Kirchmann, Dr.

Becker, Rohden, Virchow, Kannegießer, Meulenbergh. Desgleichen fanden die Wahlen zu der Kommission für den von dem Abg. **Schulze** eingebrachten Gesetzentwurf statt, betreffend die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften. Es sind gewählt: **Duncker** (Vorsitzender), **Metzmacher** (Stellv.), **Schollmeyer** (Schriftführer), v. **Schoening** (Stellv.), **Persius**, **Wendisch**, Dr. **Jansen**, **Ronde**, **Lasker**, **Lassowitz**, v. **Hilgers**, Dr. **Hammacher**, **Fühling**, **Weese**.

Vermischtes.

Se. Königl. Hoheit der Prinz **Karl** wohnten der vorgestrigen Aufführung des Bauernfeld'schen Lustspiels: „Das letzte Abenteuer", im **Friedrich-Wilhelmstädtischen** Theater bei.

— Zu den bereits hier anwesenden fremden Ministern ist nun auch der oldenburgische Staatsminister v. **Rössing** getreten. Dem Vernehmen nach wollen sich diese Herren Instruktionen in Bezug auf die bevorstehenden Parlaments-Wahlen einholen. Gestern wurden diese Minister von dem Ministerpräsidenten Grafen **Bismarck** empfangen.

— Der Adjutant des württembergischen Kriegsministers, Major **Seubert**, welcher vor einigen Tagen von hier nach Stuttgart abreiste, ist am Freitag, von einem Ministerialrath begleitet, mit einer großen Anzahl Kisten von dort nach Berlin zurückgekehrt.

— Der Oberlehrer an der **Dorotheenstädtischen** Realschule Dr **Eduard Schoedler** ist von Sr. Exc dem Herrn Unterrichts-Minister zum Professor ernannt worden.

— Am Donnerstag früh begab sich eine Anzahl Beamten des Haupt-Steueramts für ausländische Gegenstände hierselbst nach der Auguststr. 83. in die Wohnung des auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzten Königlichen Packhofsvorstehers **Luckwaldt** und überreichte demselben eine mit 50 Unterschriften von seinen Amtsgenossen versehene, kalligraphisch schön ausgeführte Adresse, worin in kräftigen Worten die Segenswünsche für das fernere Leben des hochgeachteten Collegen und humanen Vorgesetzten ausgedrückt waren Zugleich führten diese Beamten eine aus dem Magazin des Hof-Uhrmachers **Felsing** entnommene, mit Widmungsgravirungen versehene goldene Ankeruhr mit sich, und auch diese wurde dem ec. Luckwaldt als ein bleibendes Andenken überreicht. Dieser stille Akt ehrt den Empfänger und die Geber in gleichem Maße

— Am 23. d. M. findet für den Wahlbezirk **Münsterberg-Frankenstein** eine Nachwahl für das Abgeordnetenhaus statt, da der eine der gewählten Candidaten, Ober-Regierungsrath Dr. **Krätzig** in Berlin, die Wahl abgelehnt hat.

— Der Fürst **Czartoryski** hat die ihm wegen Betheiligung am letzten **Polen-Aufstande** zuerkannte Festungsstrafe in Ehrenbreitstein überstanden

— Eine Versammlung **Düsseldorfer** Bürger hat eine Adresse an Se. Maj. den König wegen Wiedererlangung der von den Bayern nach München geflüchteten damaligen städtischen Bildergallerie in der jetzigen Königl. Akademie beschlossen.

— Wie verlautet, beträgt die **Geldentschädigung**, zu der das Großherzogthum **Baden** durch den Friedensschluß verpflichtet ist, 6 Millionen Gulden.

— Wie die „N. Stett. Ztg." hört, wird nach einer bei dem Stettiner interimistischen Generalkommando eingegangenen Benachrichtigung das zweite Armeecorps nicht wieder nach Pommern zurückkehren, sondern in den neu erworbenen Landestheilen, in Schleswig-Holstein und Hannover dauernde Garnisonen erhalten.

— Der Zuwachs. den Preußen durch die Einverleibung von **Hannover**, **Kurhessen**, **Nassau** und **Frankfurt** an Einwohnerzahl und Gebietsumfang erfährt, stellt sich wie folgt:

Preußen	19,252 863	Einw.,	5 094	Quadr.-M.
Hannover:	1 923,492	„	696	„
Kurhessen:	745,063	„	173	„
Nassau:	452 434	„	85	„
Frankfurt:	83.390	„	1	„
	22,466,642	Einw	6,051	Quadr.-M.

Der Zuwachs beträgt somit:

3,214 279 Einw., 957 Quadr M.

Außerdem die Elbherzogthümer:

Schleswig:	405 369	Einw.,	165	Quadr.-M.
Holstein:	553 210	„	155	„
Lauenburg:	49 704	„	19	„
	1,008 283	Einw.,	339	Quadr.-M.

— Die **Schuhmacher-Innung** veranstaltet am Dienstag, 21. August Nachmittags 3 Uhr, im Berliner Prater (Kastanien-Allee 7. u. 8.) eine Festlichkeit zum Besten der Familien der zu den Fahnen einberufenen Mitmeister. Eine rege Betheiligung ist gewiß zu erwarten. Billets à 1½ Sgr. für Erwachsene und 1 Sgr. für Kinder sind vorher an verschiedenen Orten zu haben. An der Kasse ist der Preis eines Billets 2½ Sgr.

— Die für die Post bestimmte Auflage der „Volkszeitung" vom 18. August ist polizeilich mit Beschlag belegt worden.

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Elberfeld, 18. Aug., Nachmitt. Nach einer Mittheilung der „Elberfelder Ztg." ist in der heutigen außerordentlichen Generalversammlung der Aktionaire der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft der Ankauf der Westphälischen Staatsbahn einstimmig beschlossen und der Gesellschaftsdeputation sowie der Eisenbahndirektion zum Abschluß des Vertrages mit der Staatsregierung Vollmacht ertheilt worden.

Karlsruhe, 18. August. Nach hier eingetroffenen Berichten aus **Berlin** wäre daselbst gestern Mittag der Friedensvertrag zwischen Baden und Preußen unterzeichnet worden.

München, 18. August, Nachmitt. Die „Bayersche Zeitung schreibt: Nach den Berichten der diesseitigen Bevollmächtigten in Berlin haben sich die Friedensverhandlungen günstiger gestaltet und darf das Zustandekommen des Friedens in den nächsten Tagen zuversichtlich erwartet werden. Wegen der zur Ratifikation nothwendigen Zeit wird der Waffenstillstand verlängert werden. Der König hat für die Förderung der Verhandlungen, sowie für die Herbeiführung besserer Friedensbedingungen persönlich mitgewirkt und lebhaften Antheil daran genommen.

Prag, 17. August. (Ueber Paris gekommen.) Die Friedensverhandlungen nehmen eine äußerst günstige Wendung. Die preußischen Vorschläge, welche übrigens wenig von den österreichischen abweichen, sind nach Wien geschickt worden. Der österreichisch-preußische Zollvertrag soll in Kraft bleiben und wird zunächst provisorisch aufrecht erhalten werden. Einzelne Modifikationen sind späteren Verhandlungen vorbehalten.

Triest, 18. August. Wegen der Ereignisse auf Candia herrscht in Griechenland große Aufregung. Die im Piräus stationirende französische Fregatte ist nach Candia abgegangen.

Triest, 18. August. (Ueber Paris gekommen.) Mit der Levantepost eingetroffene Nachrichten aus **Konstantinopel** vom 11. d. melden, daß der amerikanische Gesandte in Folge einer zwischen dem Mudir und dem amerikanischen Consul in Larnaca auf Cypern vorgefallenen Differenz Genugthuung gefordert und gedroht habe, Panzerschiffe nach Larnaca zu senden, falls seine Forderung abgeschlagen werde. — Der preußische Gesandte hat der Pforte die Mittheilung gemacht, daß die in der Türkei anwesenden Hannoveraner von jetzt ab unter preußischer Gerichtsbarkeit stehen.

Paris, 18. August, Morgens. Der Moniteur meldet: Der Kaiser, von einem Adjutanten begleitet, zeigte sich gestern im offenen Wagen auf der Promenade des Bois de Boulogne. Derselbe wurde vom Publikum lebhaft begrüßt.

Paris, 18. August. Der heutige „Abend-Moniteur" meldet, daß der Kaiser in St. Cloud einem Ministerconseil präsidirt habe. — Die „France" sagt, der Prinz **Napoleon** sei aus der Schweiz zurückgekehrt, um mit **Menabrea**, der hier durch nach Prag reist, zu conferiren. — Die „Patrie" meldet, daß morgen das Lager von Chalons aufgehoben werden würde, nachdem durch den Marschall **Regnault** die Auszeichnungen ertheilt sein werden.

Florenz, 18. August. **Lamarmora** hat seine Demission als Chef des Generalstabes der Armee gegeben. **Cialdini** wird sein Nachfolger auf diesem Posten. **Lamarmora** hat ebenso seiner Eigenschaft als Minister ohne Portefeuille entsagt. Der Kriegsminister **Pettinengo** hat seine Entlassung gegeben und wird durch **Cugia** ersetzt.

Sieben Beilagen.

Für Verlag und Druck: **L. Müller** in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Leipziger Kriegstagebuch.

Neunte Woche. Erste Hälfte.

Sonntag, 12. August. Während es im Süden wieder hell wird, die italienische Kriegswolke sich verzieht, ballt sich im Westen von Neuem Gewölk: Napoleon, so meldet nicht blos Reuter, hätte sich besonnen, er müßte, wenn Preußen sich erheblich vergrößerte, seiner Länge auch eine Elle zusetzen und zwar von den Rheinlanden. Wirklich Gewölk? — Vermuthlich nur Bäckerrauch, Ziegelhütte, Dampfwagen oder sonst so ein passageres Wölkchen. Napoleon ist nicht der edle Uneigennützige, den sich manche von unsern guten Freunden aus der Schreckgestalt, in der er früher vor uns stand, mit etwas Nachdenken und viel sentimentaler Gutmüthigkeit zurecht gemacht haben. Welcher Politiker wäre das! Aber sein Eigennutz ist gut dirigirt. Er liebt die Glücksspiele, die großen Wagnisse nicht, hält es mit dem Erreichbaren und läßt sich von seinem Verstande sagen, daß von preußischem Gebiet ohne das größte Wagniß für ihn kaum etwas zu haben ist. Ueber das französische Belgien wird sich eher einmal reden lassen, trotz England und der coburger Familienpolitik, und über die französische Westschweiz wohl auch, doch auch über diese beiden gewiß nicht ohne Anlaß, der jetzt noch nicht vorliegt, und nicht ohne Gefahr, die überlegt zu werden verdient. Ich meine daher, daß man die Entrüstung, die man über französische Einmischung in unser norddeutsches Einigungs- und Annexionswerk loszuschießen hätte, vor der Hand noch im Rohr behalten kann. Für unsere sächsischen Patrioten allerdings sind die Rothhosen schon auf dem Marsche, und daß sie unwiderstehlich sind, leidet ihnen trotz der Lehre von Sadowa keinen Zweifel. „Die Oesterreicher, ja, aber die Franzosen, das ist doch ganz was Anderes"! Wir Andern aber wollen uns vorläufig damit beruhigen, daß die Siege von Roßbach und Leuthen fast als Zwillinge geboren wurden.

Aus Dresden die Nachricht, daß der preußische Civilcommissar v. Wurmb das Verbot der Treitschkeschen Flugschrift aufzuheben gedenkt. Meldung des Dresdner Journals, das es wissen kann. Wird gute Wirkung thun, die Schwachen ermuthigen und die Böswilligen innewerden lassen, wer bis auf Weiteres noch Herr im Lande ist. Mittlerweile wird die prächtige Broschüre aus Eisen und Gold viel gelesen, wie ich sehe, auch von manchem Kleinbürger, und nur von unsern Leisetretern als zu schroff nicht recht goutirt. Mehr von solchen Simsonsfüchsen in das Stroh unserer Philister gejagt, das erst zu Asche werden muß, ehe man den Boden neu besäen und auf eine befriedigende Ernte hoffen kann. Mit dem Parlament können wir noch warten und wird in Berlin ohne Zweifel gewartet werden. Das „Volk" unsrer „Volks-Politiker" hat zu der großen militairischen Revolution Graf Bismarcks nicht oder nur indirekt mitgewirkt, das Volk in den Mittelstaaten gar nicht. Jetzt möchten die Herren ernten, wo sie nicht gesäet haben, die nationalen Errungenschaften Preußens für ihre liberale Krähwinkelei ausbeuten, der Wirklichkeit wieder ihre Phantasien beimischen, den engen Zusammenschluß, die Unterordnung unter eine Idee wieder durch Einschmuggelung von Nationalvereins-Rathschlägen lockern und illusorisch machen. Diese Gefahr wäre nächst gewissen legitimistischen Intriguen, die auf Schonung und wenigstens halbe Rehabilitirung der verjagten Potentaten abzielen, die größte für uns, aber ich meine, daß man sie in der Berliner Wilhelmsstraße genügend kennt, und daß man danach sich einrichten wird. Nichts von Parlament, bevor nicht annectirt ist und alle Velleitäten der Particularisten in den betreffenden Ländern einfach Hochverrath sind, wenn sie aus der zollfreien Region der bloßen Gedanken in die Welt der Worte und Thaten heraustreten. Was von Selfgovernment zu wünschen ist, kann später gewährt werden, was der Liberalismus mit Recht beanspruchen kann, wird ihm nicht vorenthalten bleiben. So lange es noch den Kampf um die Einheit gilt, hat der Liberale sich zu bescheiden. Ein rein parlamentarisches Regiment eignet sich nicht für einen erobernden Staat. Was die moralischen Eroberungen, die man so eifrig empfahl, bedeuten, haben wir gesehen: Entstehen des Nationalvereins, fünf und zwanzig tausend Köpfe voll Phrasen für ein Deutschland mit preußischer Spitze, dann erst allmähliges Laxerwerden dieser Phrasen, als die Spitze den Herren nicht zu Willen war und nicht das Selbstbestimmungsrecht, d. h. den Particularismus sich als Windfahne annageln lassen wollte, hierauf rapiderer Zerfall des Baues, Weichen aus allen Fugen, Wanken und Schwanken, zuletzt ein kläglicher Trümmerfall. In der That, man sollte davon etwas gelernt haben.

Montag, 13. August. Gestern Nachmittag und heute Ausflug auf's Land und durch einige kleine Städte, nach Grimma, Trebsen, Mutzschen, Wermsdorf und Dahlen. Zweck einmal andere Luft zu schmecken, als die der hiesigen Kreise, wirkliches Volk zu hören, zu recognosciren, sich zu informiren. Resultat nicht günstig für Parlamentswahlen. Die große Masse auf dem Lande völlig indifferent und ganz in der Hand der Beamten, die zum Theil wirklich von romantischer Loyalität, zum Theil von der Furcht vor dem strammen, viel Arbeit fordernden, die bisherige schläfrige Gemüthlichkeit in der Führung der Geschäfte bedrohenden Preußenthum, zum kleineren Theil auch von der Angst, anzustoßen, sich zu compromittiren und der lauernden Reaktion in die Hände zu fallen, bestimmt werden. In den kleinen Städten ebenfalls die alte Apathie und dazwischen einige Fanatiker voll Aberglauben und Unverstand, in den Mythen lebend, welche die kaninchenhaft fruchtbare Erfindungsgabe unsrer Preußenfeinde in den letzten Wochen zur Paralysirung der Wirkung der preußischen Siege in die Welt setzte, voll Hoffnung auf volle Wiederkehr der alten Zustände, dazwischen einige wenige Klügere, die entweder schon früher, meist aus materiellen Gründen, für Preußischwerden waren oder durch die Occupation belehrt worden sind, daß es kein Unglück wäre. Energie legen nur die Gegner Preußens an den Tag, freilich blos durch renommistische Redensarten, mit denen man sich bei uns überhaupt in diesen Wochen viel ärger versündigt hat als jenseits der nördlichen Grenze. Die Preußischgesinnten, sofern sie es erst neuerdings geworden, sind meist dadurch bekehrt, daß sie gefunden haben, daß die Preußen „solche hübsche gebildete Leutchen" sind — also auf echt sächsischem gemüthlichen Wege. Vorher scheint man sie für eine Art Menschenfresser gehalten zu haben oder doch für schlimme Räuber. Auf der kurzen Tour stieß ich auf mehre Beispiele, wo nach dieser düstern Vorstellung gehandelt worden: in einem Dorfe vor Grimma hatten die Bauern ihr sämmtliches Vieh auf die Nachricht vom Einmarsch der Preußen in Wurzen in den Wald geschafft, in einem andern hatte man sein Geld und seine Werthsachen vergraben, in Dahlen hatte ein Krämer sich durch Vermauerung eines Theils seiner Schlafkammer in aller Hast ein, wie er meinte, sicheres Versteck bereitet u. s. w.

Gar nicht erfreulich ist der Ton der kleinen Blätter, die immer ganz in den Händen der Beust'schen Politik waren, die jetzt voll schlechtverhaltenes specifisches Sachsenthum sind, und deren Bornirtheit von nicht geringem Einfluß auf die Volksstimmung sein wird, wenn die Wahlen zum Parlament kommen. Alles, was den Durchbruch verständiger Betrachtung der Sachlage erschwert, wird hier abgedruckt, die Einmischung Frankreichs, die partikularistische Agitation in Hannover, der abgeschmackte Brief des Herrn v. Westphalen müssen zum Besten dienen. Sentimentale Gedichte, in denen Dorfpastoren, Schulmeister oder kleine Beamte über das Exil des „guten Königs" jammern und dessen baldige Wiederkehr ersehnen, thun, indem sie sich an's Herz der Leser wenden, ein Uebriges. Hier müßte eingegriffen und Ordnung gemacht werden, wenn es in den unteren Schichten tagen soll.

Die kleine Presse ist für allgemeine Volkswahlen unendlich viel wichtiger als die große. Schafft man hier nicht Wandel, so werden alle Bemühungen für die Aufklärung der von Beust und Häpe systematisch verdorbenen Meinung dieser Kreise nur sehr mäßige Ergebnisse liefern.

Mit Volksversammlungen kommen wir hier nicht zum Ziele, dieselben sind eine Erfindung der großen Städte, die sich in der Provinz niemals recht einbürgern wird, und laufen überhaupt auf Schein und Spiel hinaus. Die beabsichtigte Landesversammlung in Glauchau wird nicht viel besser sein. Eine Anzahl Wohlgesinnter aus jener Stadt, aus Merana, Crimmitschau, aus Chemnitz und Leipzig werden sich zusammenfinden. Auch Dresden wird ein paar Vertreter dorthin senden, nicht zur Verbesserung der Qualität des Ganzen. Man wird ein paar gewaltige Reden genießen, im Styl des Nationalvereins und nach dem Grundsatz multi, non multum verwässernde Compromisse schließen, eine Reihe weiser und wohlabgewogener Resolutionen fassen und sich dann mit dem Bewußtsein nach Hause begeben, daß die gute Sache und das sächsische Vaterland nun gerettet wären. Die Hauptrolle werden einige stets redefertige Herren spielen, die sich mit dem Parlament nicht gedulden können, und denen jede zehn Dutzend um sie versammelte Bravo rufende Pfahlbürger das „Volk" sind. Hauptzweck wird sein, daß diese Herren ihr Licht wieder einmal leuchten lassen, ihr Lager von Redensarten wieder einmal an den Mann bringen können, wie früher bei Turn- und Sängerfesten, die sie wie Jahrmärkte bezogen. Die Stimme des sächsischen Volkes wird man dort nicht hören, nur eine große Täuschung über dieselbe wird zu Stande gebracht werden.

Komisch ist die unter diesen „Volkspolitikern" jetzt häufig zu hörende Vorstellung, die Wiedereinführung des 1850 von der Reaction aufgehobenen sächsischen Wahlgesetzes von 1848 werde die Lage wesentlich ändern. Nur doctrinärer Aberglaube und gründliche Unbekanntschaft mit dem Leben kann das wähnen. Ich habe nicht das Mindeste gegen Remedur in dieser Angelegenheit. Aber mit diesem Gaul zieht man die Sachsen nicht aus dem Sumpfe, in dem sich die Mehrheit derselben bisher soulagirte. Das Resultat jenes Gesetzes war ein „Unverstands-Landtag" mit Schnelldenkern, mit „Zäkel im blauen Rock", mit Schulmeistern, die sich zu dem stolzen Grundsatze bekannten: „Ich kenne die Gründe der Regierung nicht, aber ich mißbillige sie"; und das Resultat einer Rehabilitirung des Gesetzes würde, wie die Dinge jetzt liegen, sicherlich wieder ein „Unverstands-Landtag" sein. Einer der Faiseurs der in Leipzig sich regenden Partei hausirt jetzt schon mit Aeußerungen, die sich ungefähr dahin präcisiren lassen: „Ich kenne die Gründe, die uns die Einverleibung in Preußen wünschen lassen könnten, zwar durchaus nicht, mag sie auch gar nicht wissen, mißbillige sie aber, weil" — nun, weil der National-Verein sie nicht auf seinem Programm hat, und ich in dessen Vorstand zu sitzen die Ehre habe.

Immer wiederholt werden muß: was das Volk zunächst braucht, ist Belehrung über seine jüngste Vergangenheit und die ihm drohende Zukunft, kurze, faßliche, immer wiederholte und variirte Belehrung durch Flugschriften, durch Zeitungen und vor Allem durch die kleinen Lokalblätter, denen man nicht aus dem Wege gehen kann, dann als Bestätigung und Druckmittel hinter dieser Lehre — es ist beschämend, das sagen zu müssen, aber nun einmal nicht zu verschweigen — gelinde, nach Befinden kräftigere Drohung mit Ausschluß aus dem Zollverein. Für das Eine haben wir zu sorgen, für das andere die Berliner Politik. Alles Uebrige ist mehr oder minder Komödie, wie hochtragisch, wie würdevoll es sich anstellen mag.

Je eher und je deutlicher man von Preußen her merken läßt, daß der Renitenz des Partikularismus die Daumschraube schon geschmiedet ist, je eher man der Trägheit der Gleichgültigen zeigt, daß sie sich regen muß, wenn ihr nicht der Brotkorb höher gehängt werden soll, desto eher kann man auf eine verständige Landesversammlung und einen gefügigen Landtag hoffen. Ohne dieses Mittel wird die verehrte Landesversammlung nichts als die Zusammenkunft einiger bekannten, weil sehr rührigen und sehr zudringlichen Advocaten und Stadtverordneten sein, der hohe Landtag — gleichviel ob nach dem jetzigen oder dem alten Wahlgesetz zusammengetreten — nur die alte selbstgefällige Krähwinkelei und die alte politische Decrepidität repräsentiren.

Dienstag, 14. August. Die Wolke im Westen (Saarlouis, Saarbrücken und das Land zwischen Saar und Lauter, also mehr bayerisches als preußisches Gebiet, sollten, wie es zuletzt hieß, gefordert sein) ist wirklich nur Bäckerrauch gewesen. Die guten Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen sind durchaus nicht gestört. Angenehm! Das Verbot der Treitschke'schen Schrift ist vom preußischen Civilkommissar in der That aufgehoben, die Leipziger Behörde aber hat die bezügliche Anordnung noch nicht ausgeführt. Auch angenehm, da so Gelegenheit zu einem wirkungsvollen quos ego gegeben ist, die man hoffentlich nicht unbenutzt lassen wird.

Die kleine Kriegswolke von vorgestern hat übrigens unsern Preußenfeinden den Kamm gewaltig schwellen lassen, und sie wird hier nachwirken, bis eine neue Illusion sie ablöst. Jede Enttäuschung wird sofort durch eine neue möglichst thörichte Hoffnung ersetzt werden, bis endlich Thatsachen eintreten, die nicht mißzuverstehen sind und um die man mit keiner Wendung herumkommt. Gestern brachte die Eisenbahn zwei Batterien, eine vier- und eine sechspfündige, und gleich hieß es: „die gehen an den Rhein, der Franzose ist dort eingebrochen". Um dieselbe Zeit ungefähr trafen schwarze Husaren aus Schneidemühl ein, und natürlich waren die ebenfalls gegen Napoleons Zuaven und Chasseurs bestimmt. Sollte mich wundern, wenn nun nicht auch morgen schon das wackere alte Bayerngespenst wieder auffstände und mit den Rothhosen Arm in Arm vor den Augen unserer patriotischen Visionaire herumgaukelte.

Abends. Richtig prophezeit, nur dichtet das Volk rascher als ich dachte. Bayernspuk wieder lebendig. Unser Mythenbriefträger L. weiß es ganz gewiß: die Nachricht, daß der Zug, der diese Nacht auf der bayerischen Bahn hier eingetroffen, bei Neumark im Bayreuthschen ein Unglück gehabt und daß dabei ein Mann und vier Pferde getödtet worden, ist richtig; nur ist die Erklärung, dies sei dadurch veranlaßt worden, daß der Zug in der Dunkelheit auf einen anderen gestoßen, dahin zu berichtigen, daß die Bayern den Schaden herbeigeführt haben, indem sie den Zug mit Kanonen beschossen. „Es ist ja Waffenstillstand, Herr L." — „Ach was, Waffenstillstand! Der Franzose kommt, und da geht's bei uns gleich wieder in die Bataille." — Das ist das „Volk" und das ungefähr wäre die sächsische Armee ohne Einverleibung in die preußische.

Mittwoch, 15. August. Treitschke von unseren Behörden noch immer aus den Buchläden und Lesezimmern der Clubs und Resourcen verbannt, sogar Klage gegen ihn wegen Majestätsbeleidigung (nicht wegen Hochverrath; denn er ist zwar geborner Sachse, aber seit 1863 nicht mehr sächsischer Unterthan) vorbereitet, in der nächsten Biedermann'schen Partei-Versammlung sicherlich wieder polizeiliche Ueberwachung, daneben die Stadt voll preußischer Husaren, Musketiere, Kanonen, in Dresden desgleichen und überdies fünf respectable preußische Schanzen — wie lange soll dieses Stück verkehrte Welt spielen, wie lange die Ohnmacht sich als Macht geberden dürfen, wie lange Alles in Unsicherheit und Ungewißheit, selbst in Betreff des Restes unserer Hoffnungen auf Anschluß an Preußen bleiben? Von Glauchau ist schon eine Loyalitätsadresse nach Schönbrunn abgegangen, die erste Frucht dieser Schonung. Nicht lange wird's werden, so thun unsere „Patriotischen" hier und anderwärts desgleichen, und die antipreußische Agitation steht unter den Augen des preußischen Civil-Kommissars und des preußischen Heeres in ganz Sachsen wieder in voller Blüthe.

Er seufzt nach der Polizei, könnte man sagen, wenn man dies läse. Nicht doch, er wünscht sie möglichst weit hinweg, er verlangt nur, daß die sächsische Polizei veranlaßt werde, beide Parteien mit gleichem Maß zu messen, beiden freie Rede zu gestatten. Unsere Gründe sind zu gut, als daß wir Widerlegung zu fürchten hätten. Aber Wind und Sonne müssen gleich vertheilt sein. Das ist

schwerlich eine bescheidene Forderung, an die kein verständiger Liberaler sich stoßen wird. Wir verlangen nicht, daß man uns von Seiten Preußens ermuthige, nur daß man uns nicht entmuthige durch Duldung gegen die, welche uns keine Duldung gewähren. Die Broschüre, welche der Biedermann'sche Verein vorbereitet, wird es nicht allein thun, so überzeugend sie ausfallen mag; sie würde aber gar nichts thun, wenn der Dreistigkeit der hiesigen Behörden nicht bei Zeiten in den Arm gegriffen würde; denn es ist keineswegs undenkbar, daß die Landeskommission auch sie als Hund ohne Maulkorb von ihren Cavillerknechten verfolgen läßt, sobald sie den Markt betreten. Andere Flugschriften müßten ihr folgen können und würden ihr folgen, wenn erst die Luft rein wäre. Die Gegner möchten dann versuchen, sie zu entkräften. Gleiches müßte in der kleinen Presse, den Lokalblättern, geschehen, die das Meiste zu der Versumpfung Sachsens beigetragen haben, die das Beste bei seiner Drainirung leisten können und denen einfach von Dresden her zu gebieten wäre, in derselben Weise, wie sie bisher sich von Beust'schen Federn gegen Preußens Interesse bearbeiten ließen, nun entgegengesetzten Aeußerungen das Wort zu geben, auch hier wieder so, daß denen, die gegen uns eine Lanze brechen wollten, die Schranken nicht verschlossen wären.

Hier wird, seit dem Berliner Landtag das Wahlgesetz für den Bundesstaat vorgelegt ist, auf baldige Ausschreibung der Parlamentswahlen auch für Sachsen gehofft und man nennt bereits Namen, die für Leipzig auf die Liste zu setzen wären: den zweiten Bürgermeister der Stadt, D. Stephani, Professor Biedermann, Advokat Joseph. Stephani, unzweifelhaft der Befähigtste von den Herren und zugleich in unserem Sinne vom besten Geiste beseelt, hat wenig Aussicht, die Majorität auf sich zu vereinigen. Biedermann, ein unverfälschter alter Gothaer, mit all der Tugendhaftigkeit und all dem Doctrinarismus, der wohlwollenden Flauheit und dem starken Selbstgefühl dieser Partei ausgestattet, wird die Stimmen von Seinesgleichen für sich haben. Die meisten Aussichten scheint Joseph zu haben, ein talentvoller, sehr kluger und gewandter Kopf, der Manchem in einigen nicht unwesentlichen Punkten zu wünschen übrig läßt, aber, wie man sagt, sehr entschieden preußisch gesinnt und von Einfluß auch außerhalb des Weichbildes der Stadt ist, so daß man mit seiner Wahl wohl zufrieden sein könnte. Manche befürchten, daß die Arbeiter einen der Ihrigen — etwa gar Herrn Bebel von der famosen Wuttke'schen Borussophagen-Gesellschaft im Odeon — auf den Schild heben könnten. Ich theile diese Furcht nicht. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Solchen Unglimpf aber läßt er einer guten Stadt nicht anthun und wie groß die politische Thorheit in einzelnen Kreisen unserer Arbeiter auch sein mag, im Großen und Ganzen besitzen sie weder den Grad von Unklugheit, noch das Maß von Einbildung und Ueberhebung, noch den Eifer in der Betheiligung an politischen Dingen, welche zu solch' einer Demonstration gehören würden.

Minoritätswahlen werden es hier, wie in Sachsen überall, auf jeden Fall sein, und daß viele derselben unsern Wünschen nicht entsprechen werden, wenn sie bald stattfinden, ist ebenso gewiß.

Aus welfischen Landen.

III.

Die Residenz.

„Nein, wie gräßlich"! klang es im Chor einer niedlichen, mit mir reisenden Flucht von Backfischen, die, aus der Pension heimkehrend, den Bahnhof ihrer Residenz Hannover von unseren bärtigen Landwehrleuten besetzt fanden. „Wie gräßlich"! (Man spreche das ä ja recht breit und singe es ein wenig, um den ganzen Ausdruck der Emphase dieser Residenzkinder sich zu vergegenwärtigen.) Ich freilich versprach Jeder noch dermaleinst einen schmucken preußischen Offizier zum Bräutigam; aber sie verließen mich: in patriotischem Zorne, und hatten doch vorher so zutraulich geplaudert. Leider war der Ausruf meiner jugendlichen Begleiterinnen, den ich hier beim Eintritt in die Stadt Hannover vernahm, für meinen ganzen Aufenthalt daselbst ominös, denn er war das Thema zu so manchen Variationen, die ich überall zu hören bekam: vom Stubenmädchen an, das glühend eiferte: „Was, unsere Soldaten müssen mit dem Stocke gehen, und die Preußen ziehen hier mit blankem Gewehr auf Wache? — das kann so nicht bleiben!" bis zur gnädigen Frau, die klagend flötete: „Diese herrliche Residenzstadt — und das Alles nun — für Wen"?

In der That hat Hannover in den letzten fünfzehn Jahren wirklich nicht nur ein residenzmäßiges, sondern sogar ein großstädtisches Ansehen gewonnen. Mancher weiß noch die Zeit, daß der Braunschweiger im Stolze seiner allberühmten Stadtherrlichkeit, auf Hannover wie auf eine Landstadt heruntersah; jetzt ist die Sache, und nicht ohne Grund, umgekehrt. Hannover wuchs als Residenz neben Dresden und München heran und überflügelte weit Stuttgart, Kassel — kleinerer Residenzen nicht zu gedenken. Dabei waltete lange Zeit preußisches, besser gesagt Berlinisches Vorbild. Der alte Ernst August hatte nicht umsonst gute Tage in Preußens Hauptstadt verlebt, und er wußte noch in seinem gesunden Sinn, wohin Norddeutschland zu blicken habe. Sein Herrenhausen umfaßte, wie Charlottenburg, ein edles, einfaches Mausoleum und Rauch's Meisterhand arbeitete auch hier die Marmorstatue des Königlichen Paares, freilich mit etwas kälterem Künstlersinn, als mit dem er die Königin Louise geschaffen. Das schöne Schauspielhaus, selbstständig geschmackvoll wie es ist, erinnerte doch immer wieder an Schinkel's Prachtbau auf dem Gensdarmenmarkte; die Waterloosäule an unsere Belleallianςe-Säule; ja selbst das Reiterstandbild Ernst August's, das jetzt so stolz den Bahnhofsplatz ziert, scheint nur da zu sein, um mit Friedrich dem Großen unter den Linden zu rivalisiren, nur daß die schönste Husarenuniform und der strammste Federbusch nie zum klassischen Dreimaster und Krückstock werden, und Bildsäulen überall leichter zu haben sind, als große Männer. Fast in allerneuester Zeit scheint sich der welfische Kunstsinn ganz auf eigne Füße haben stellen zu wollen, wenn ich anders den halbgothisch-phantastischen, oft ungeplanten Welfenbau mir richtig zu deuten weiß, denn er ist ein von seinem Schöpfer vielleicht selbst nicht geahntes Abbild des Welfenkönigthums, so stolz, so anspruchsvoll steht er da und hat doch nur eine Aussicht von 30 Schritt: denn undurchdringlich steht seiner Front gegenüber die prächtige Naturmauer der Herrenhäuserallee und es bedarf eines gewaltsamen Aufschwungs zur obersten Zinne empor, um einen freien Horizont zu gewinnen. Doch, selbstständig oder nachgeahmt — alle diese stattlichen Kunstwerke, diese prächtigen öffentlichen Gebäude und Institute, diese schönen neuen Straßen und Promenaden, sogar dieses Tivoli, das mit seinen Tausenden von Lampen selbst Kroll in Berlin überstrahlt — Alles das ist eine Realität, die sich nicht so leicht negiren läßt. Ich habe wohl in dem imposanten Leben und Treiben Wiens den Eindruck gehabt, daß ich mir sagte: und wenn Oesterreich zehnmal auseinanderbrechen will, diese einzige Stadt wird es zusammenhalten; auch hier möchte ich sagen: und wenn Hannover längst eine preußische Provinz ist, diese Stadt wird es daran erinnern, daß es einst ein Königreich gespielt hat. Daß dieser Glanz ein künstlich aufgetragener ist; daß die Zwecke einer größeren Gesammtheit darüber vergessen blieben; daß die wichtigste deutsche Küste unbewehrt lag, trotz aller Prahlereien vom deutschen Admiralitätsstaat; daß das Heer nur eine kostbare Spielerei war; daß Eisenbahnbauten, soweit sie nicht die Residenz berührten, vernachlässigt, ja soweit sie einem weiteren als hannoverischen Kreise nützen sollten, oft geflissentlich verhindert wurden; daß auch die Volksbildung im Allgemeinen nur eine nachlässige Pflege fand — kurz, daß die ganze residenzliche Kunstschöpfung um tausend Sünden gegen wirkliche höhere Zwecke eingetauscht war, und daß mithin dieser Glanz nach ewiger Nothwendigkeit schnell an's Ende der Tage kommen mußte: Wer ist so gerecht, daß er das einsieht und zugesteht? Der ächte Stadthannoveraner am wenigsten, der da meint, die Stadt könne, wenn sie nicht Residenz sei, auch nicht so weiter floriren. Freilich ein trefflicher Grund mehr für die uns von aufrichtigen wie unaufrichtigen Idealisten angepriesene Selbstbestimmung aller deutschen Partikelchen, der sich in Deutschland so ziemlich vierunddreißig Mal wiederholen würde! — Hier aber wird es dem ehrlichen Residenzler so recht geflissentlich fühlbar gemacht, was es heißt, ohne Hof sein. In Herrenhausen sind die schönen Gärten dem Publikum verschlossen, keine Fontaine springt zur gewohnten Zeit; das Welfenmuseum ist nicht zugänglich, selbst die berühmten Welfenhosen bleiben ungezeigt; das Schloß, der Marstall, die Silberkammer sind unzugänglich: Siehe da, Fremder und Einheimischer, was es heißt, einen König weniger haben in Deutschland: es ist ein Nationalunglück!

Und was Pöbel ist in Hannover — ich meine wieder niederen wie höheren — ist tief davon durchdrungen. Man hat auf preußische Wachen geschossen, ja selbst die einst gefeierten

Männer des Nationalvereins entgingen nach ihrer trefflichen Erklärung vom 12. Juli in Hannover kaum der Mißhandlung. Und hier ist wenigstens klarer, brutaler Haß, mit dem man nicht lange räsonniren, sondern wider den man Thatsachen wirken lassen muß. Wunderlich aber nehmen sich die vermittelnden Köpfe aus, die zugeben, daß die deutsche Einheit gewisser reeller Institutionen bedarf, um zu existiren, und die gleichwohl den Mittelstaat retten möchten. Ein solcher wohlwollender und sonst tüchtiger Mann, ein guter Freund von mir, tröstete sich noch vor vier Wochen, Hannover würde keinen Zoll breit Landes verlieren, nicht einmal die Anwartschaft auf Braunschweig, die ja das Lebensziel des Königs gewesen sei — als ob man zuweilen aus Haß einen kleinen Nachbarkrieg führe und durch eigene Kleinheit geschützt, unter jeder unbequemen Folge durchstreiche! Doch freilich, eine Militair-Convention, meinte er, sei unvermeidlich und auch gut und wünschenswerth, schon um des Avancements willen: denn man hätte ja manchmal noch sehr brauchbare höhere Offiziere pensioniren müssen, nur damit in die stehende Reihe einmal wieder ein kleiner Fortschub gekommen sei. Unglücklicher Weise haben wir Leute aus Preußen eine scharfe, dem „reinen Deutschen" unbequeme Logik. Ich fragte ihn, wie er sich das denke: ob sein König als preußischer General wie ein Herzog von Koburg oder Mecklenburg ausziehen könne? Nein, freilich nicht — ja, wenn er nur kein König wäre! Wer die Offiziere ernennen solle? An wessen Interesse diese alsdann gefesselt wären? Ob überhaupt ein Welf, zunächst dieser Welf, sich einem Hohenzoller unterordnen werde? — Ja, wenn er nur nicht von so uraltem Geschlecht wäre, und alle großen Herrscher Europas neben sich als Parvenus betrachtete! — Und was denn nun überhaupt werden solle? außer stets neu sich erzeugendem Haß, Neid und Hetzereien? — Und endlich, ist ein Bundesstaat möglich bei kleinen und großen Dynastien, unter denen wenigstens fünf eine große Rolle spielen wollen? in denen Könige an dem Wahn kranken, inspirirt zu sein und deshalb just das thun, was für Volk und Land das Verderblichste, oder in denen Minister vor Großmannssucht toll werden? — Armer Freund, wie trieb auch Dich Dein Fatum, guter Hannoveraner sein zu müssen und zugleich deutscher Patriot sein zu wollen, in die Enge, in die uralte deutsche Unklarheit, in das Wünschen und Meinen, in die Hoffnung auf einen allmählig eintretenden guten Willen der Menschen, auf den wir nun schon zwei Jahrtausende lang warten. Aber getrost, Deine Erlösung schlägt: in zehn Jahren bist Du ein klarer Kopf, aber nur durch ihn, den jetzt noch gehaßten oder ängstlich vermiedenen Einheitsstaat.

Und nun, ist denn diese Stadt von 80,000 Menschen ein so schwaches Kind, daß sie nicht gehen und stehen kann ohne das seidene Gängelband des Hofes? Wer die tüchtigen städtischen Institute, für die der Hof nichts oder nur sehr wenig gethan hat, wer diese blühenden Fabriken und diesen regen Verkehr betrachtet, der darf sich wohl fragen, sollte Hannover sich nicht durch seine eigene tüchtige Bürgerkraft, wo nicht neben Breslau und Köln, die auf ihre ehemaligen Hofzeiten herabschauen wie auf ein verschossenes, goldbrokatenes Großvatergewand, so doch neben Magdeburg und ähnlichen Städten sich halten können? Jeder Kaufmann rühmt das solide Geschäft, das in Hannover gemacht wird — was hat das Welfenthum dafür gethan? Jeder Blick ins thätige Leben zeigt eine intelligente, ausdauernde, energische Bevölkerung — bedarf eine solche Privilegien auf Kosten des Ganzen? Doch wohl ebensowenig wie das Land Hannover des Präcipuums im Zollverein! Die Zeit wird kommen, wo ein edler Bürgerstolz an die Stelle dieses kleinlichen Interesses, das sich jetzt so klug in den Mantel der Loyalität hüllt, treten wird — und wahrlich, Hannover wird dadurch nicht schlechter sein!

Vermischtes.

In der am 29 August d. J. durch die Stargardt'sche Buchhandlung, Jägerstr. 53, zur Versteigerung kommenden Bibliothek theologischer Werke befinden sich sowohl die neueren von Baur, Bunsen, Feuerbach, Hase, Neander, Paulus u. a. als auch die der Kirchenväter u. Reformatoren, von denen einzelne noch aus der Hinterlassenschaft Schleiermacher's herstammen. Bemerkungswerth ist auch eine Sammlung von Bibeln und Manuscripten.

— Bauernfelds hübsches Lustspiel, „Das letzte Abenteuer", wurde vorgestern im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater mit sehr günstigem Erfolge zum ersten Male gegeben. Der muntere, witzige Dialog des Stückes, dessen Intrigue sich leicht und anregend entwickelt, wirkt wahrhaft erfrischend. Frl. Clara Ungar spielte die junge Wittwe Léonore von Walsburg, die als Maske bei dem ihr testamentarisch bestimmten Bräutigam die eigene Nebenbuhlerin wird, mit Geist und anmuthiger Lebendigkeit. Auch die übrigen Mitwirkenden, Frl. Neumann als Romana, Tochter des Raths, Hr. Scherbarth als Baron Sternhelm, Hr. Hassel als Rath Eepe ec. empfingen von dem wiederholt gespendeten Beifall des zahlreich versammelten Publikums ihren verdienten Antheil.

— Die Sammlungen im 39. Stadt-Bezirk für die daselbst wohnenden Familien, deren Ernährer zu den Fahnen einberufen, haben das erfreuliche Resultat von 435 Thlr. ergeben. Das zur Verwaltung dieser Gelder zusammengetretene Comité konnte sofort an 35 Frauen je 4 Thlr. und 38 Kindern je 1 Thlr. vertheilen, und wird dem Bedürfniß entsprechend die Unterstützungen in Zwischenräumen von zwei zu drei Wochen wiederholen. Um allen noch weiteren Anforderungen nach besten Kräften genügen zu können, beabsichtigt das Comité, zu diesem Zweck ein Concert im Kuhlmann'schen Lokal zu veranstalten, wobei des edlen Zweckes wegen eine recht rege Betheiligung auch von den nicht im Bezirk wohnenden Wohlthätern sehr erwünscht wäre. Die Art der Vertheilung, sowie die sämmtlichen Sammellisten liegen zu jeder Zeit zur Einsicht beim Bezirks-Vorsteher Wolff, Belle-Allianceplatz 11a. Auch werden daselbst, sowie beim Bezirksvorsteher Stellvertreter Eimann Puttkammerstr. 12., sowie auch beim Cassirer Kuhlmann, Friedrichsstr. 231., fernere Beiträge dankend entgegengenommen.

— In Düsseldorf ist der Redakteur der Rheinischen Zeitung wegen des in No. 165. veröffentlichten Artikels „der Austritt aus dem Bunde" und einer in No. 173 in der politischen Uebersicht mitgetheilten Correspondenz der Ind. Belge „über die Haltung Rußlands" vom Zuchtpolizeigericht zu 20 und resp. 50 Thlr. Geldbuße verurtheilt worden.

— Die Redaktion der in Coburg erscheinenden „Allgemeinen deutschen Arbeiterzeitung" (F. Streit) macht in der neuesten Nummer bekannt: „Die uns bereiteten auf Zugrunderichtung unserer Blätter berechneten Hemmnisse nöthigen uns, die „Allg. D. Arbeiterztg." bis auf Weiteres einzustellen."

— Wie sich die Zeiten ändern! Die „Kass. Ztg.", welche noch vor wenigen Monaten in dem Bewußtsein schwelgte, die „offiziellen Mittheilungen" der Bundesversammlung bringen zu dürfen, theilt eben mit, Herr v. Kübeck solle beauftragt sein, den in Augsburg noch versammelten Mitgliedern des alten Bundestages „in feierlicher Sitzung" den Austritt Oesterreichs zu verkünden, und knüpft daran folgende schnöde Bemerkung: „Ob aus Consequenz Hr. v. Kübeck auch gegen sich selbst dabei protestiren wird, ist aus den vorliegenden Wiener Nachrichten nicht zu ersehen."

— Der katholische Feldgeistliche Rehle sagt in einem in der N. Augsb. Zeitung veröffentlichten Schreiben, das seine Erlebnisse schildert, am Schluß: „Es ist sehr leicht zu schreien: Nein, wir dürfen die Waffen nicht aus der Hand legen, einen Krieg bis aufs Messer ec. ec; wer aber, wie unser Einer, oder wie ein Arzt, die furchtbaren Verwüstungen sieht, die der Krieg anrichtet, der hat auch das Recht anders zu denken, um so mehr, als ich durch eigene Anschauung die Heer-Organisation unseres Feindes kennen gelernt habe. Die Preußen sind gut geschult und disciplinirt, gut geführt, sie sind stattliche schöne Leute, sie sind aus einem Guß, marschiren im Bewußtsein errungener Siege oder doch Erfolge und haben somit viel voraus, obgleich unsere Truppen auch ausgezeichnet sich schlagen. Allein — aber — . . ."

— Die Strecke der preußisch-niederländischen Verbindungsbahn Kaldenkirchen-Venlo ist fertig und soll die Eröffnung derselben am 1. September, die Strecke von Venlo nach Helmond am 15. desselben Monats stattfinden.

Zu dem Festdiner im Kroll'schen Lokal am Donnerstag theilen wir nachfolgend noch den Wortlaut mehrerer Toaste mit, die wir in der Lage sind in zum Theil berichtigter Fassung zu geben.

Der Toast des Grafen Stolberg auf Se. Maj. den König lautete:

„Hochgeehrte Herren! Ich darf Sie heute auffordern, ein volles Glas aus vollem Herzen auf das Wohl Sr. Maj. des Königs, unseres Allergnädigsten Herrn, zu leeren; des Königs, der, auf die gnädige Hülfe Gottes hoffend und im Bewußtsein seines guten Rechts, den Fehdehandschuh aufgenommen, den Oesterreich und halb Deutschland ihm entgegengeworfen, des Königs, der sein Volk unter die Waffen gerufen und nach zwölfstündigem blutigen Ringen in eigener Person, nicht

achtend Tod und Gefahr, sein Heer zum Siege geführt hat, der es gewußt hat, die Früchte dieses Sieges für Preußen zu gewinnen und an das Wohl Deutschlands zu knüpfen. Diesem König weihen wir dies Glas: Sr. Majestät, unserem siegreichen König und Herrn Wilhelm, allzeit Mehrer des Reichs (Beifall), seinen Prinzen und seinem ganzen Hause, ihm bringen wir ein Hoch in alter deutscher Treue und in preußischem Gehorsam. Se. Majestät der König hoch!"

Den Toast auf die Ehrengäste brachte der Oberbürgermeister Seydel in folgenden Worten aus: „Festlich hier versammelt, um dem Herrn Minister-Präsidenten Grafen v. Bismarck, dem Herrn Kriegs- und Marine-Minister General v. Roon, dem Herrn Chef des Generalstabes der Armee General Frhrn. v. Moltke nach ihrer Rückkehr aus dem Feldlager unsere Verehrung und unsern Dank zu bezeigen, folge ich dem mir gewordenen ehrenvollen Auftrage, wenn ich Sie auffordere, auf das Wohl dieser Männer, die so fest zusammengestanden und so treu mitgeholfen an dem großen Werke unseres Königlichen Herrn, ein gemeinsames Glas zu leeren. Es giebt in dem Leben der Staaten Momente, die für die ganze Zukunft über ihre Geschicke entscheiden, für lange Zeit die Richtung ihres Wollens und Handelns bestimmen. Trügen nicht alle Zeichen, darf die Vergangenheit für die Zukunft zeugen, so haben wir wiederum ein solches „Stufenjahr" unseres öffentlichen Lebens angetreten, so wird ein neues, volleres reicheres Leben von nun an für uns sich gestalten. Diesen Moment, inhaltschwer und zukunftsreich, diesen bedeutungsvollen Wendepunkt unseres Volks- und Staatslebens herbeigeführt zu haben durch Thaten kühn und groß, durch Thaten selbst voll gestaltender Kraft, von bedingender Macht für alle nachfolgende Entwickelung, das ist nächst des Königs das Verdienst der Männer, die wir heute feiern. Sie haben die gewaltige Kraft erkannt, die in unserem Volke, in diesem unserem wunderbaren Staatswesen ruht, die nicht nur eine gebundene war, nicht nur ahnungslos schlummerte, unversucht, unerkannt und sich selbst nicht kennend, sondern die auch ihr eigener Feind zu werden, ohne Leitung und ohne große Ziele in Richtungen zu treiben drohte, in denen sie sich selbst zerstört. Sie haben diese Kraft mit dem Blick des Genius erkannt; sie haben es verstanden, dieselbe in vollendeter Organisation zusammenzufassen; sie haben endlich es verstanden und es gewagt sie kühn zu gebrauchen, sie in die Bahnen des Ringens um große Ziele, um Ziele des Lebens und des Sterbens werth, in die Bahnen des Sieges zu lenken (Beifall.) Und vor dem großen Werke, dem Ziele und dem Preis dieses gewaltigen Kampfes und Sieges stehen wir fast noch wie in einem Traume befangen. Unternommen im Vertrauen auf die Kraft und die Treue des preußischen Volkes, unternommen zugleich in gerechter Abwehr und in hoher energischer Erfassung von Preußens weltgeschichtlichem Beruf, entspricht dies Werk, ohne das ächt preußische Gepräge zu verleugnen, zugleich dem großen tief gehenden Zuge im Geiste des deutschen Volkes, giebt es dem nationalen Gedanken, den Hoffnungen und Träumen der edelsten deutschen Männer Gestalt, Leben, eine gesicherte Zukunft. (Beifall.) Was auch in dem Entwickelungsgange der Völker und Staaten treibend vorbereitend oder fördernd sich regen und wirken mag, „die letzte vollendende Entscheidung ist dem hohen Geiste des Menschen übergeben, der mit kühnem Griff die langgereifte Frucht bricht", der mit fester, nicht zuckender Hand die alte Form zerschlägt, und der neuen andrängenden Entwickelung, dem neuen höheren Leben Raum schafft. (Lebhafter Beifall.) Wohl ziehen die gewaltig aufgeregten Wogen weite und weitere Kreise und werden nicht sofort in wiedergewonnenem Gleichgewicht sich glätten. „Noch ist die große Stunde nicht abgelaufen, noch ringt der Tag mit dem Dunkel, und die Schaalen schwanken." Was aber auch die Zukunft uns bringen, welche Arbeit, welche Gefahr aus ihr sich ergeben mag, Dank sei es den gefeierten Männern dieses Tages, wir fühlen festen Boden unter unseren Füßen und tragen guten Muth in unserem Herzen. (Beifall.) Preußen, Volk und Staat, ist zum Bewußtsein seiner Kraft gekommen, einem Jeden ist das eigene Leben weniger werth geworden, über Alles werth aber das Vaterland, seine Macht, seine Ehre, seine Zukunft. (Beifall.) Und die Hunderttausende der tapferen Söhne des Vaterlandes, die heimkehrenden Sieger, sie führen diesem stolzen Bewußtsein, dieser Opferfreudigkeit des Volkes Tausende und Tausende neuer Elemente ächten nationalen Lebens und gemeinsamer That zu. So bringen wir denn unsern Dank und unsere Verehrung dar: Zunächst dem Manne festen Herzens, klaren Blickes und erfindungsreichen Geistes, der an das Steuer gestellt, stets die Zeichen der Zeit wohl beachtet hat, stets den rechten Moment erkannt, mit Energie erfaßt, mit dauernden Gedanken befruchtet und den höchst möglichen Erfolg kühn und bewußt ihm abgerungen hat. — Dem Manne dann, der es verstanden hat, die Volks- und Heereskraft Preußens zu fester, bewundernswerther, keinen Augenblick und an keiner Stelle versagender Schlagfertigkeit zu organisiren und sie mit ächtem Kriegergeist zu erfüllen. (Beifall.) Dem Manne endlich, den der Volks- und Soldatenmund den „Schweiger" und den „Macher" nennt (lebhafter Beifall), dem Repräsentanten und Exponenten der Intelligenz unseres preußischen Heeres (Beifall), der diesem unseren tapferen Heer die Bahn des Sieges mit sicherer Hand vorgezeichnet hat. (Beifall.) Zum Zeichen dieses Dankes, des Vertrauens, mit dem wir diese preußischen Männer auch in die kommenden Tage begleiten werden, sei es zu Tagen des Friedens und der Freiheit, sei es zu Tagen neuen größeren Kampfes, fordere ich Sie auf, die Gläser zu erheben und mit mir ein Hoch auszubringen, — es sei gestattet, die historisch gewordenen Namen in hergebrachter historischer Kürze zu bezeichnen, dem Grafen v. Bismarck, dem General v. Roon, dem General Frhrn. v. Moltke. Sie leben hoch und abermals hoch!"

Der dritte Trinkspruch, welchen der General v. Brandt auf die Armee ausbrachte, lautete: „Meine Herren! Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, den Toast auf unsere Armee auszubringen. Wenn eine Armee so Ausgezeichnetes, so Großes geleistet, wie die unsere, wenn sie des Kriegers höchsten Preis, des Kriegsherrn, der sie selbst zum Siege geführt, ganze Zufriedenheit erlangt hat, wenn sie sich mit scharfem Stahl in die Annalen der Geschichte eingetragen und den Beifall und die Bewunderung beider Hemisphären erlangt hat, dann noch derselben Lob spenden, hieße wahrhaft Eulen nach Athen tragen wollen. — Fragen wir nicht nach den Namen der zahlreichen Schlachten, nach den Gefechten, in denen sie siegreich gekämpft, nach dem Riesenkampf von Königgrätz: sie sind in Aller Munde und Herzen des Volkes und hängen unter den Lorbeerkränzen verzeichnet, die die Schäfte dieser Halle zieren. Aber ich will mir erlauben, eine Bemerkung an jene Ereignisse zu knüpfen. Friedrich der Große sagt in der Geschichte seiner Zeit, daß die Welt nicht sicherer auf den Schultern des Atlas ruhe, als Preußen auf seiner Armee — und es liegt etwas Prophetisches in dieser Aeußerung des großen Königs. Wenn wir die Schlachtfelder durchwandern, auf welchen seit der Kurfürst große Preußen in die Weltgeschichte eingeführt, das Blut preußischer Krieger und unter welchen Verhältnissen es von der Seine bis zur Theiß, vom Po bis zur Moskwa, geflossen, so wird auch der sprödeste Patriot sich den Ansichten des großen Königs anschließen. Wir dürfen es zugleich als eine providentielle Fügung betrachten, daß nach den härtesten Schlägen des Geschicks, wenn auch Trauerflor unsere Fahnen umzog, Preußen immer sich kräftig wieder erhob; daß wenn List und Intrigue, Bosheit und Neid es mit Hindernissen, Fallstricken und Fesseln aller Art umgaben und umstrickten, es dem sichern Ruin entgegenzuführen schienen, Preußens Aar sich unter der Leitung seiner Fürsten und Staatsmänner mit verstärktem Flügelschlage kräftig wieder in die Lüfte erheben konnte. Die Vorsehung bedient sich sichtbar des Schwertes unseres Heeres, um den Staat „des Lichtes und des Rechtes", wie ein Dichter unser Vaterland nennt, zu schirmen. Was zu allen Zeiten hierin Großes geschehen, unser Heer hat hierin fast Unerreichbares errungen, steht unübertroffen da — es wird, von Liebe zu König und Vaterland getragen, auch ferner und immer des großen Königs Ansicht erfüllen, — den braven Söhnen des Vaterlandes, unserem tapferen, unüberwindlichen Heer ein dreimal donnerndes Hoch! —

Der Toast des General-Superintendenten Dr. Hoffmann auf das preußische Volk lautet: Ich bin ein Süddeutscher, den aber nicht die letzten Wochen überwunden haben, sondern die letzten vierzig Jahre. Seit fünfzehn Jahren Preuße auch dem Leibe nach, bin ich es seit Jahrzehnten durch die Erkenntniß der weltgeschichtlichen Aufgabe, die Gott unserem Volke gegeben hat und die durch die heldenmüthigen Thaten der Gegenwart in hellem Licht steht. Es ist aber, nachdem wir den strahlenden Namen unseres geliebten Königs und seiner edlen Prinzen und die glänzenden Namen der Männer, die wir heute feiern, mit unseren Zurufen gepriesen, nachdem wir unserem tapfern Kriegsheer die ihm gebührende Ehre gegeben haben, eben dieses Volk, das preußische Volk, dem mein Wort gilt. Es war ein edler und schöner Gedanke, die Lazarethe für die Verwundeten unseres Heeres durch das ganze Land, vom Rhein bis an die russische Grenze, zu vertheilen und eben dadurch dem Volke in allen Provinzen Anlaß zu thätiger Mithülfe an den gewaltigen Ereignissen zu geben. Es ist die erquickende, pflegende und segnende Mitarbeit des ganzen preußischen Volkes, die in beispiellosem Umfang und mit der schönsten Opferwilligkei.

nach allen Seiten sich bethätigt hat. Unser Heer ist ja der Vertreter unseres Volkes, und es hat sich selbst bei den Schwerverwundeten in den Lazarethen sein Heldensinn gezeigt, der dem ganzen Volke angehört, wie bei dem Gedanken eines nach einer anderen Seite drohenden Krieges von dem Krankenlagern der Ruf tönte: da muß ich wieder dabei sein! Aber dieses Volk ist auch selbst mit That und Kraft heiliger Liebe hinzugetreten, die nicht bloß die eigenen verwundeten Streiter, sondern mit gleicher liebender Theilnahme auch die der Gegner pflegt und erquickt. Die Frauen haben ein Werk der barmherzigen Liebe gethan, das hoch zu preisen ist. Diese Thaten der Liebe sollen unvergessen bleiben. Ich fordere Sie auf, mit mir ein Glas zu leeren auf das Wohl und Heil des preußischen Volkes."

Meteorologische Beobachtungen.

Aufgezeichnet zu Berlin im Monat August 1866.

Datum.	Stunde.	Luftdruck Reduc. auf 0° R. Paris. Lin.	Luftwärme ° R.	Wetter.	Wind.
16. Aug	Ab. 10 U.	333,27	12,6	trübe bew	SW 2
17. do.	Mg. 6 U.	331,67	12,2	bew. 8 [1])	SW 1
do.	Nm. 2 U.	331,26	15,0	bew. 6 [2])	NW 3
do.	Ab. 10 U.	332,76	10,2	halbheiter	W 2
18. do.	Mg. 6 U.	332,81	8,8	Regen	WNW3 4
do.	Nm. 2 U	333,62	10,7	Regen [3])	W 3

[1]) In der Nacht und vorher Regen. [2]) Darauf Regen und Gewitter. [3]) Vormittags Regen.

Beobachtungszeit und Ort.	Barometer. Paris. Linien	Thermomt. Réaumur.	Wind.	Allgemeine Himmelsansicht und Bemerkung
Am 18. August 1866.				
Auswärtige Stationen.				
Mg. 7 U. Brüssel	335,4	9,8	SSW s. schw.	wenig bew. [1])
" " Haparanda	335,4	15,2	O s schwach	heiter
" " Helsingfors	332,5	10,3	WSW schw	bedeckt [2])
" " Petersburg	333,0	15,1	SO s. schwach	bedeckt
" " Riga	333,2	12,3	SW z. stark	heiter
" " Stockholm	331,9	10,4	OSO s. schw.	bedeckt [3])
" " Gröningen	334,9	15,2	WNW schw.	neblig
" " Helder	335,9	13,3	WNW stark	heiter
" " Herndsand	331,8	10,4	Windstille	Regen
" " Flensburg	333,2	7,8	W schwach	heiter [4])
Preußische Stationen.				
Mg. 6 U. Memel	333,2	11,4	SW stark	bewölkt
" 7 U. Königsberg	333,9	9,0	SW stark	
" 6 U. Danzig	333,9	7,8	S mäßig	bewölkt [5])
" 7 U. Cöslin	332,4	9,4	SW stark	
" 6 U. Stettin	334,0	9,4	SW mäßig	trübe [6])
" " Berlin	332,8	8,8	WNW stark	Regen [7])
" " Posen	333,0	10,1	S mäßig	trübe
" " Münster	333,4	9,0	SW mäßig	zieml. heiter
" " Torgau	331,9	9,6	NO mäßig	heiter
" " Breslau	330,4	10,6	SW schwach	heiter [8])
" " Köln	334,1	9,7	W schwach	sehr heiter
" " Ratibor	327,2	7,9	SO schwach	heiter
" " Trier	331,8	9,6	S z. schwach	trübe

[1]) Strichregen. [2]) Regen. Gest. und Nachts Regen. [3]) Regen. Abds. schw. OSO, Max. 14,6, Min. 6,2. [4]) Nachts Sturm. [5]) Abds. Regen und Gewitter. [6]) Gestern Gewitter. [7]) Gestern Nachm. Gewitter, Regen und Hagel. [8]) Gestern mehrere Strichregen.

Bezirks-Verein 87—89., 98, 99 (früher 68A., B., 69.)
Montag den 20. August Alexandrinenstr. 36.: Politische u. Communal-Angelegenheiten.

Der gesell. Verein der Stadtbezirke **33. 34. 39. 40. 82.** versammelt sich Montag den 20. August, Abends 8 Uhr, bei Kuhlmann, Friedrichsstraße 231.
Vortrag: Nationale Grenzen Deutschlands. Fragekasten.

Friedr.-Werd. Bezirks-Verein. Montag den 20. d., Ab. 8 Uhr. Jägerstr. 27 Vortrag des Herrn Dr. Zinrek, über das Trinkwasser Berlins.

Der Verein der Stadtbezirke 137—141.
versammelt sich am
Dienstag den 21. August c., Abends 8 Uhr,
im Ley'schen Lokale, Schönhauser Allee No. 162. — Bericht des Herrn Literaten Steinitz aus dem Abgeordnetenhause. — Fragekasten. — Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

General-Versammlung des Vereins der Konservativen der Stadtbezirke 77—85, 87. und 88. (Jakobi-Parochie) am Dienstag den 21. August, Abends 8 Uhr, im Vereins-Lokale, Kürassierstr. 19.
Tagesordnung: Politische Rundschau; der Friede.

Der Vorstand.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues.
Dienstag den 21. August, Abends 5 Uhr, findet im Palmenhause des botanischen Gartens eine Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Der Vorstand.

Der Verein gegen die Vergiftung durch Alkohol (Branntwein) hält seine öffentliche Monats-Versammlung Montag den 20. August Abends 7 Uhr in der Hygiocomium-Kapelle, Chausseestr. 65. Die Predigt wird Hr. Pred. Spieß halten.

Arends'scher Stenographen-Verein.
Dienstag den 21. Aug. Generalversamml., Vorstandswahl.

Buchdrucker-Gehülfen-Verein,
Lokal: Alexandrinenstr. 36.
Dienstag, den 21. August: Vortrag von Hrn. Jörissen; „Ueber die deutsche Literatur." Der Vorstand.

Berliner Jagd-Club
versammelt sich Montag den 20. d. bei Herrn Sieben im Börsenhause.

Handelsbericht.

Berlin, 18. August. (Bericht der vereideten Waaren- u. Produkten-Makler.) Wetter: regnig.

Weizen loco fest. Termine lebhaftes Geschäft. (pr. 2100 Pfd.) loco 50—76 Thlr. nach Qualität; weißbunt polnisch 70 Thlr. bez; pr. Septbr.-Oktbr. 65¾—66 Thlr. bez.; pr. Okt.-Nov. 65¾ Thlr. verk; pr. Frühjahr 1867 65¾ Thlr. verk. pr. 2000 Pfd.

Roggen loco matt. Termine etwas niedriger. (pr. 2000 Pfd.) loco 48½—49 Thlr. bez.; pr. diesen Monat 48½—48 Thlr. verk.; pr. Aug.-Septbr. 47¾—47½ Thlr. verk.; pr. Sept.-Okt. 47—46¾ Thlr. verk; pr. Oktbr.-Nov. 46¾—46½—46¾ Thlr. verk.; pr. November-Dezbr. 46½—46 Thlr. verk.; pr. Frühjahr 46—45¾ Thlr. verk.

Gerste (pr. 1750 Pfd.) große u. kleine 37—44 Thlr.

Hafer loco flau. Termine fast ohne Geschäft und flau. Gek. 600 Ctr. Kündigungspreis 25 Thlr. (pr. 1200 Pfd.) loco 24½—23 Thlr; pr. diesen Monat 25 Thlr. nom; pr. Aug.-Septbr. 25 Thlr. nom.; pr. Septbr.-Oktbr. 24¾ Thlr. B.; pr. Oktbr.-Novbr. 24¾ Thlr. nom; pr. Novbr.-Dezbr. 24¾ Thlr. bez.; pr. Frühjahr 25 Thlr. bez u. B.

Erbsen, Kochwaare, Futterwaare 50—62 Thlr.

Rüböl etwas matter. (pr. Ctr. ohne Faß.) loco 12¾—12¾ Thlr. bez; pr dies. Monat 12⅚—12$\frac{1}{12}$ Thlr. bez; pr. Aug.-Sept. 12$\frac{1}{12}$—12 Thlr. bez; pr. Septbr.-Okt. 12$\frac{1}{12}$—12 Thlr. bez.; pr Okt.-Nov. 12$\frac{1}{12}$—12 Thlr. bez.; pr. Nov.-Dezbr. 12$\frac{1}{12}$ Thlr. bez; pr April-Mai 1867 12¾ Thlr. B.

Leinöl (pr. Ctr. ohne Faß) loco 14¾ Thlr.

Spiritus wenig verändert. Gekünd. 100,000 Qrt. Kündigungspreis 14¾ Thlr. (pr. 8000 pCt.) loco ohne Faß 14¾ Thlr. bez.; pr. diesen Monat 14¾—14⅝ Thlr. bez. u. G., 14⅚ B.; pr. Aug.-Septbr. do.; pr. Sept.-Oktober 14¾—14⅝ Thlr. bez. u. G, 14⅚ Br.; pr. Okt.-Nov. 14¾—14⅝ Thlr. bez. u. G., 14⅚ Br.; pr. Nov.-Dezember 14¾—14⅝ Thlr. bez. u. G., 14⅚ B.; pr. April-Mai 14$\frac{11}{12}$—14⅚ Thlr. bez.; pr. Mai-Juni 15¾ Thlr. bez.

Weizenmehl No. 0. 4¾ a 4, No. 0. u. 1. 4¾ a 3¾ Thlr. Roggenmehl No. 0. 3¾ a 3½. No. 0. u. 1. 3⅚ a 3⅚ pr. Ctr. unversteuert. Bei neuerdings erhöhten Forderungen langsamer Verkauf.

Stettin, 18 August, Nachmittags 2 Uhr. (W. Tel.-B.) Weizen Aug. 72, Septbr.-Oktbr. 70½. Roggen August 46 B., Sept.-Oktober 46, Frühjahr 46. Rüböl loco 12⅚, Aug.-Sept. 12¾, Septbr.-Oktober 12. Spiritus loco 14¾ B., August-Sept. 14⅚, September-Oktober 14⅚.

Köln, 18. August, Nachmittags 1 Uhr. (W. T.-B.) Schönes Wetter. Weizen behauptet. loco 7, 15, pr. Novbr. 6, 24½, pr. März 6, 29. Roggen fest, loco 5, 2½, pr. November 4, 22½, pr. März 4, 28. Rüböl matt, loco 13$\frac{1}{10}$, pr. Oktober 13$\frac{1}{10}$, pr. Mai 13$\frac{3}{10}$. Leinöl flau, loco 13$\frac{1}{10}$.

Hamburg, 18 August, Nachm. 2 Uhr 30 Min. (W. T.-B.) Getreidemarkt Weizen loco ruhiger, ab auswärts sehr fest, Angebot fehlt; auf Termine ziemlich lebhaft. pr. August-Septbr. 5400 Pfd. netto 129½ Bankothaler B., 129 G., pr. Sept. Oktbr. 122 B. u. G. Roggen fest, ab Petersburg 1 Bankothaler höher, auf Termine matt. Pr. August-September 5000

Pfd. Brutto 75¾ B. u. G., pr. September-Oktober 75¾ B., 75 G. Oel still. pr. Aug. 26, pr. Okt. 26¼. Kaffee 1500 Sack Laguayra verkauft. Zink ruhig. Inhaber halten fester. — Regen.

Amsterdam, 17. August. (W. T.-B.) Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen geschäftslos. Roggen unverändert, pr. Oktober 171 à 170. Raps pr. November 70¾. Rüböl pr. Oktober 40¾.

Amsterdam, 18. August. (W. T.-B.) Getreidemarkt. (Schlußber.) Roggen unverändert, pr. Okt. 171 à 170. Raps pr. Okt. 69¾, pro November 70¾.

Paris, 17. August, Nachmitt. 3 Uhr 30 Min. (W. T.-B.) Rüböl pr. August 97, 00, pr. Sept. 97, 00, pr. Septbr.-Dezbr. 97, 00. Mehl pr. August 64, 00, pr. Sept./Dezbr. 66, 25. Spiritus pr. Septbr./Dez. 52, 50.

Paris, 18. Aug., Nachmitt. 3 Uhr 30 Minut. (W. T.-B.) Rüböl pr August 97, 00., pr. Sept. 97, 00, pr Sept./Dez. 97, 00. Mehl pr. August 63, 00, pr. Sept./Dez. 64, 00. Spiritus pr. Sept./Dez 53, 00.

London 17. August. (W. T.-B.) Getreidemarkt. (Schlußbericht) Weizen: Preise wie am vergangenen Montag, nom. Gerste, Bohnen, Erbsen unverändert. Hafer matt, geringere Sorten einen halben Schilling niedriger. — Schönes Wetter.

Liverpool (via Haag), 18. Aug., Mittags. (Von Springmann u. Comp.) (W. T.-B.) Baumwolle: 8000—10,000 Ballen Umsatz. Middl. Amerikanische 14 à 14¼. middling Orleans 14½, fair Dhollerah 10¾ middling fair Dhollerah 9, good middling Dhollerah 8¾. New Bengal 8, New-Dollerah 10¾.

Petersburg, 17. August. (W. T.-B.) Gelber Lichttalg pr. August gestern mit 55¾ abgeschlossen, heute 56 geboten.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Hamburg, 18. August, Nachm. 2 Uhr 30 Min. Fest, sehr angenehme Stimmung (Schluß-Course.) Nat.-Anl. 49. Oestrer. Credit-Akt. 55¾. Oesterr. 1860r Loose 57¾. Vereinsbank 107¾. Nordd. Bank 116¾. Rheinische Bahn 118¾. Nordbahn 69. 1864r Ruff. Prämien-Anl. 77¾. 1866r Ruff. Prämien-Anleihe 75. 6proc. Ver. St. Anl. pr. 1882 65¾. Disconto 3 pCt.

Frankfurt a M., 18 August, Nachm. 2 Uhr 30 Minuten. Fest, aber ruhig (Schluß-Course.) Preuß. Kassenscheine 104¾ B. Berliner Wechsel 104¾. Hamb. Wechsel 87¾. Lond. Wechsel 119¾. Pariser Wechsel 93¾. Wiener Wechsel 93. 6proc. Verein. Staaten-Anleihe pr. 1882 71¾. Oesterr. Bankantheile 653 Br. Oesterr. Kredit-Aktien 129¾. Darmst. Bankaktien 204¾ Br. Ludwigsh.-Berbach. 144¾. 1854r Loose 54 Br. 1860r Loose 58. 1864er Loose 62 Br. Kurhessische Loose 54 B. Oesterr. National-Anlehen 48. 5proc. Metalliques 42¾. 4½proc. Metalliques 37¾.

Wien, 17. August. (Ueber Brüssel gekommen. Schluß-Course der offiziellen Börse.) Flaue Stimmung. Baluten schlossen steifer. 5proc. Metalliques 57, 75. 1854er Loose 68, 00. Bank-Akt. 696, 00. Nordbahn 157, 50 National-Anl 62, 75. Credit-Aktien 142, 00. St.-Eisenb.-Aktien-Cert. 176, 50. Galizier 192, 00. London 127, 75. Hamburg 94, 25. Paris 50, 50. Böhmische Westbahn 141, 00. Credit-Loose 103, 00. 1860er Loose 73, 80. Lombard. Eisenbahn 190, 00. 1864er Loose 65, 90.

Wien, 17. August. (Ueber Brüssel gekommen.) Abendbörse. Sehr wenig Geschäft. Kreditaktien 142, 30. Nordbahn 157, 50. 1860er Loose 73, 70. 1864er Loose 65, 90. Staatsbahn 177, 00.

Amsterdam, 17. August, Nachmittags 4 Uhr 15 Minuten. Ruhig. 5proc. Metall. Litt. B. 64¾. 5proc. Metall. 44¾. 2½proc. Metall. 22¾. 5proc. österreich. National-Anleihe 47¾. Silber-Anleihe 52¾. 1proc. Spanier 32¾. 3proc. Spanier 32¾ 6proc. Ver. St. pr 1882 71¾. Holländische Integr. 56. Mexikaner 16. 5proc. Stieglitz de 1855 77¾. 5proc. Russen de 1864 91¾. Londoner Wechsel, kurz 11, 58¾.

Amsterdam, 18 August, Nachmittags 4 Uhr 15 Minuten. Fest aber still. 5proc. Metalliques Litt. B 65¾. 5procent. Metall 44¾. 2½proc. Metall. 22¾ 5proc. Oesterr. Nat.-Anl. 47¾. Silberanleihe 52¾. 1proc. Span. 32¾. 3proc. Span. 33¾. 6proc. Verein. St. pr. 1882 72¾. Holländische Integrale 56¾. Mexikaner 16. 5proc. Stieglitz de 1855 77¾. 5proc. Russen de 1864 91¾.

Rotterdam, 18. August, Nachmitt. 1 Uhr 30 Minuten. Stimmung fest. Holl. wirkl 2½proc. Schuld-Oblig. 56¾. Oesterreich. National-Anl. 47¾. Oesterreich 5proc. Metalliques 44¾. Oesterreich. Silber-Anleihe de 1864 52¾. Russische Eisenbahn 177, 50. Russische Prämien-Anleihe 154. Inländ. 3proc. Spanier 32¾. London 3 Monat 11, 65. Paris 3 Mon. 46, 60.

Paris, 17. August, Nachmittags 3 Uhr. Die Börse war bei ziemlich fester Haltung unbelebt. Die 3proc., die zu 68, 70 begonnen, hob sich schließlich auf Notiz. Consols von Mittags 1 Uhr waren 88¾ gemeldet. (Schluß-Course.) 3proc. Rente 68, 87¾. Ital. 5proc. Rente 52, 50. Oest. St.-Eisenb.-Akt. 352, 50. Credit-mob.-Aktien 646, 25. Lomb Eisenb.-Aktien 382. 50. Oest. Anl. de 1865 288, 00. pr. cpt.

Paris, 18. August, Nachmitt. 3 Uhr. Die Börse ziemlich stille. Die 3proc, die zu 68, 95 eröffnete, in fester Haltung zur Notiz. Consols von Mittags 1 waren 88¾ gemeldet. (Schluß-Course.) 3proc. Rente 69, Ital. 5proc. Rente 52, 65. Oest. St.-E.-Akt. 352, 50. Cr. mob.-Aktien 642, 50. Lombardische Eisenbahn-Aktien 386. Oesterr. Anleihe de 1865 291, 00 pr. cpt.

London, 17. August, Nachmitt. 4 Uhr. In die Bank sind heute 191,000 Pfd. Sterl. eingezahlt worden. Consols 88¾. 1proc. Spanier 31¾ Mexikaner 16. 5proc. Russen 88. Neue Russen 87¾. Türkische Anleihe 1865 26 6proc. Ver. St. pr. 1882 68¾. Hamburg 3 Monat 13 Mk. 10¾ Wien 13 Fl. 30 Kr. Der Dampfer „Scotia“ ist mit 65,000 Dollars an Contanten aus Newyork in Queenstown, und der Hamburger Dampfer „Borussia“ mit 256,987 Dollars ebendaher in Southampton eingetroffen.

London 18. Aug., Nachmittags 4 Uhr. Schönes Wetter. Consols 88¾. 1proc. Spanier 31¾. Sardinier 66—69. Mexikaner 16. 5proc. Russen 88. Neue Russen 87¾. Silber 60¾. Türk. Anleihe 1865 26. 6proc. Ver. St. pr. 1882 68¾.

London, 18. August. Aus New-York vom 16. Abends wird gemeldet: Wechselcours auf London 162¾. Goldagio 52. Bonds 110¾. Baumwolle 34.

Petersburg, 17. August. (Schluß-Course.) Fester. Wechselcours auf London 3 Mon. 28¾ d. Wechselcours auf Hamburg 3 Mon. 26 Sch. Wechselcours auf Amsterdam 3 Mon. 142. Wechselcours auf Paris 3 Mon 304 Cts. 1864er Prämien-Anleihe 110. 1866er Prämien-Anleihe 107.

Marktpreise vom Getreide. (Berlin, 17. Aug. 1866.)

Zu Lande: Roggen 2 thlr. 1 sgr. 3 pf., auch 2 thlr. Hafer 1 thlr. 5 sgr., auch 1 thlr. 2 sgr. 6 pf. und 1 thlr. — Zu Wasser: Weizen 3 thlr. 5 sgr., auch 2 thlr. 25 sgr. und 2 thlr. 2 sgr. 6 pf.; Roggen 2 thlr. 3 sgr. 9 pf., auch 2 thlr. 1 sgr. 3 pf. und 1 thlr. 28 sgr. 9 pf.; große Gerste 1 thlr. 25 sgr., auch 1 thlr. 20 sgr. und 1 thlr. 16 sgr. 3 pf.; Hafer 1 thlr. 9 sgr. 5 pf., auch 1 thlr. 1 sgr. 3 pf.; Erbsen 2 thlr. 18 sgr. 9 pf., auch 2 thlr. 12 sgr. 6 pf. und 2 thlr. 6 sgr. 3 pf. (Futtererbsen.)

Kartoffeln der Scheffel 22 sgr. 6 pf., auch 20 sgr. und 17 sgr. 6 pf.; metzenweis 2 sgr., auch 1 sgr. 9 pf. und 1 sgr. 6 pf.

Berliner Börse.

Sonnabend den 18. August 1866.

Die vertrauensvolle Haltung der heutigen Börse spiegelte sich ebenso sehr in den abermals gestiegenen Coursen, als in dem sehr regen Verkehr ab, welcher insbesondere einigen Eisenbahn-Aktien zu Theil wurde. Indem die Börse der einmal eingeschlagenen Richtung consequent treu blieb, übertrug sich dieselbe heute auf fast alle Verkehrsgebiete und leistete der Hausse-Strömung abermals wesentlichen Vorschub. Die gehobene Stimmung machte sich besonders in den Geschäftszweigen geltend, welche auf die Betheiligung der Speculation angewiesen sind, doch fehlte es auch nicht in zinstragenden und schweren zu Kapitals-Anlagen dienenden Eisenbahn-Papieren an guter Reglamkeit, die besonders den sehr billigen Schleswigschen 4½ pCt Prioritäten zu Statten kam. Unter den Bahnen nahmen neben Köln-Mindener, welche schließlich über Notiz bezahlt wurden, Bergisch-Märkische, Mainzer, Rheinische, Oberschlesische und Nordbahn eine bevorzugte Stellung ein und bekundete die Speculation für letzteres Papier eine außergewöhnliche Thätigkeit. Oesterreichische Papiere waren im Allgemeinen fest, ohne daß sich für eine besondere Spezialität auf diesem Gebiete eine größere Vorliebe erkennen ließ. Unter den Bank- und Credit-Aktien stellten sich heute Preußische an die Spitze des im Ganzen immer noch sehr beschränkten Geschäfts. Preußische Fonds bewahrten ihre feste Haltung. Russische Prämien-Anleihen und Amerikaner kamen einige Bruchtheile höher zur Notiz, blieben aber hierzu mehr offerirt.

Unter den Eisenbahn-Stamm-Actien stellten sich Anhalter 3½, Mainzer 2½, Nordbahn und Bergisch-Märkische 1½, Oberschlesische Litt. A. und C. 1½, Halberstädter und Freiburger 1 pCt. höher im Course; dagegen verkehrten Magdeburg-Leipziger 2½, Stettiner und Galizier ½ niedriger.

Von Bank- und Creditactien wurden Preußische 2, Bremer ½, Berliner Eisenbahnbedarfs-Aktien ½ höher gehandelt, Oesterreichische Credit schlossen ½ über gestrige Notiz.

Im Fondsgeschäft wurden Preußische Freiwillige und 4½proc. Staats-Anleihen ½, 5- und 4proc. Staats-Anleihen ½ höher bezahlt. Unter den ausländischen Stücken waren Oesterreichische Metalliques, National-Anleihe, 1864er Loose ½ höher, 1854er Loose ½ matter. Italienische Rente schloß ½ niedriger. Russische Prämien-Anleihe de 1864 und 1866 bedangen ½, respective ½ mehr, Amerikaner schlossen ½ höher. Wechsel auf Wien kurz 80½, lang 79½. Von den übrigen Devisen wurde Warschau 1½ höher, kurz Amsterdam ½ niedriger bezahlt. Paris war ⅙ Thlr., London ½ Silbergroschen theurer, Frankfurt 2 Silbergroschen billiger, Petersburg wurde ½ resp. ½ höher begeben.

Preußische Fonds.

Fw. St.-Anl.	4½	97½ G
St.-Anl. 1859	5	102½ G
do. do. 50, 52	4	90 bz
54, 55 A., 57	4½	97½ bz
do. do. 59	4½	97½ bz
do. do. 1856	4½	97½ bz
do. do. 1853	4	90 bz
do. do. 1862	4	90 bz
do. do. 1864	4½	97½ bz
St.-Schldsch.	3½	84 bz
St.-Prm.-A.	3½	122½ bz
K. u. N. Schldv	3½	83 G
Od. Dchb. Obl	4½	— —
Berl St.-Obl	5	102 bz
do. do.	4½	97 G
do. do.	3½	81 bz
Schldv. B. Kf.	5	— —
Pfandbriefe: K. u. Nmk	3½	80½ bz
do. do.	4	91 bz
Ostpreuß.	3½	79 bz
do. do.	4	87 bz
Pomm.	3½	81½ B
do. neue	4	90½ G
Posensche	4	— —
do. do.	3½	— —

Pfandbriefe: Pos. neue	4	89½ G
Sächsische	4	90 G
Schlesische	3½	88½ G
v. St. gar. Lt. A.	4	— —
Westpr.	3½	76½ bz
do. do.	4	86½ bz
do. neue	4	— —
do. do.	4½	93½ bz
Rentenbriefe: K. u. Nmk.	4	91½ B
Pomm.	4	91½ B
Posensche	4	89½ bz
Preuß.	4	91 G
Rh. u. W.	4	94½ B
Sächsische	4	92½ B
Schlesische	4	92½ G
Deß. Gas-Akt	5	153 etw bz neue 145 G
Min. Bgw.-A.	5	84 et bz u G
Eisenbahnbed (Berliner)	5	98 bz
MühlSt.-Obl	5	— —
O.Hübn. Cert.	4½	101½ G

Ausländische Fonds.

Oest. Metall.	5	46 bz
do. Nat.-Anl.	5	50½ bz
do. 250 fl. 1854	4	54½ B
do. Crd. 100 58	—	60 bz
do. Lott.-Anl.	5	58½ bz
do. do. 1864	—	34½ bz
do. Silb.-Anl.	5	56½ bz
do. Bkn. n. W.	—	80½ bz
Ital. Rente	5	53 a 53½ a ½ bz
R.-E. Anl.	5	86 G
do. do. de 62	5	87½ bz u G
do. engl. Stck.	5	88 G
do 1864 holl.	5	90 G
do. do. do.	3	53 B
d P A de 1864	5	82½ G
do. do. 1866	5	80½ a ½ bz
R 5. A. Stgl.	5	62½ bz

R. 6. A. Stgl.	5	83 bz
R. Banknoten	—	73½ bz
R.-Pln. Schatz	4	63 bz u G
Pln. Pf. III. E.	4	60 bz
do. C. A. 300 fl.	5	89 etw bz
do. P. O. 500 fl.	4	87 B
do. Banknot.	—	— —
Deß. St.-P.-A	3½	— —
Lüb. Pr.-Anl.	3½	50 B
Hmb. do. 1866	3	47 B
Krh. 40 thl. Ob	—	55 bz
Bad. 35 fl. do.	—	30½ G
Nied. Hp. Pfe.	5	— —
Genf. St.-Obl	4½	— —
Amerik. V.-St rückzahlb 1882	6	72½ a 73½ a 73 bz
Silbpfdb. d. d. Bodencredits	5	— —

In- und ausländische Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf	
Aach.-Mastr.	—	4	84 bz
Amst.-Rottd	7½	4	107½ bz
Berg.-Märk.	9	4½	154 bz
Berl.-Anhalt	13	4	215 et bz
do. Görlitz	—	4	76 bz
do. Pr. St	—	5	100½ bz
do. Hamburg	9½	4	157 G
do. Ptsd.-M.	16	4	205½ bz
do. Stettin	8	4	129 bz
Böhm Wbhn.	—	5	57½ bz
Brsl.-S.-Fr.	9	4	137 bz
Brieg-Neiße	5½	4	99 bz
Cöln-Mind.	17½	4	151 bz
Galiz. (C.-L.)	5	5	75½ G
Ludw.-Berb.	10	4	147 bz
Mgd.-Halb.	15	4	201 bz
do. Leipziger	20	4	265½ bz
Mainz-Ludw.	8	4	130 G
Mecklenburg	3	4	70½ bz
Münst Hamm	4	4	— —
Nied.-Mrk.	4	4	91½ bz
Niederl. Zwb.	3½	4	69½ G

Dividende p. 1865		Zf	
Nordb.-F.-W.	—	4	69½ a 70½ a 70 bz
Oschl. Lt A u C	11½	3½	168½ bz
do Lt. B.	11½	3½	147½ bz
Oest.-frz. Stb	—	5	94½ G
Opp.-Tarn.	3½	5	75½ bz
Ostp. S. P. St	—	5	— —
Rheinische	7	4	119½ bz
do. Pr.-St.	7	4	— —
Rhein-Nahe	—	4	29½ bz
Russ. Staats	5	5	75½ bz
Starg.-Pos.	4½	4½	93½ B
SöstSt. (Lb.)	7½	5	102½ a 103 a 102½ bz
Thüringer	8½	4	134 bz
Wrsch-Brmb.	—	4	— —
do. Teresp	—	5	— —
do. Wiener	—	5	100 n 90 ct 79½ bz 100 n 60 ct
Wlh.-Cos-O.	2½	4	51½ bz
do. Pr.-St	—	4½	78½ B
do. do.	—	5	86 B

Preußische u. ausländische Bank-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf	
Berl Kass.-V.	8½	4	142 G
do. Handelsg.	8	4	106½ G
do. Imobges.	7½	4	100 B
Braunschw.	—	4	82 G
Bremer	6½	4	115½ G
Coburg. Cred	8½	4	93 G
Danz Privatb.	7⅓	4	106 G
Darmstädter	6½	4	81½ e bz u B
do. Zettel	7½	4	97½ G
Deß. Crd An D	—	—	2½ bz
Deß. Landes-	7½	4	92 G
Disc.-Comm.	6½	4	98½ bz
Genfer Cred.	½	4	31½ mehr b
Geraer	7½	4	105½ e bz u G
Gotha Zettel	7½	4	94 G
Hannöversch	4	4	85½ B
Hyp. D. Hüb.	11½	4	111½ bz
Hyp. Henkel	—	4	— —
do. do. Cert.	—	4½	— —
do do St E B B	—	1½	— —

Dividende p. 1865		Zf	
do Act. (L. Pr.)	7	4	97 G
do. Pfdb. unkb	—	4½	95 B
Königsb Priv	6½	4	105 G
Leipz. Credit	—	4	80 bz u B
Luxemb. do.	6	4	82½ G
Magd. Priv.	5½	4	96 B
Meining. Crd	7	4	94½ bz
Moldauer do.	—	4	21 bz u G
Norddtsch do.	9	4	114½ G
Oesterr. do.	4½	5	55½ bz
Posen Prov	6½	4	110 B
Preußische	10⅔	4½	155 bz
Ritterſch Priv.	5½	4	87½ bz
Rostocker	—	4	110½ B
Sächsische	—	4	99 etw bz
Schles. B.-V.	7½	4	111 etw bz
Thüringer	4	4	65 B
Vereins-Bk.	8⅓	4	108 G
Weimarische	6½	4	98½ bz

In- u. ausländ. Eisenbahn-Prioritäten.

Aachen-Düss.	4	86 G
do. do. II.	4	84 B
do. III. Em.	4½	95 G
Aach.-Mastr.	4½	56½ et bz u B
do. do.	5	57½ B
Berg.-Märk.	4½	— —
do. do. II. S.	4½	— —
do. do. III. S.	3½	77 bz
do. do. B.	3½	77 bz
do. do. IV. S.	4½	95 bz
do. do. V. S.	4½	95 bz
do. (Düss Elb)	4	— —
do. do.	4½	94½ G
do. D.-Soest	4	84 B
do. do. II. S.	4½	95 B
Berlin-Anh.	4	92 G
do. do.	4½	96½ B
do. Litt. B.	4	93½ bz
Berl.-Hamb.	4	— —
do. II. S.	4	— —
B.-P.-M. A.	4	— —
do. B.	4	— —
do. C.	4	89 G
Berl.-Stett.	4½	— —
do. II. Em.	4	85½ G
do. III. Em.	4	85 bz
v. St. g. IV. E.	4½	97 B
Br. Sw. Frb	4½	— —
Cöln-Mind.	4½	— —
do. II. Em.	5	— —
do. do.	4	90 G
do. III. do.	4	84½ bz
do. do.	4½	95 bz
do. IV. Em.	4	85 bz
do. V. Em.	4	82½ bz
Gal Carl-Lud	5	76½ bz
Mgdb.-Halb.	4½	95½ B
do. do. de 1865	4½	94 G
Mgd. Wittnb.	3	69 bz

Mgd. Wittnb.	4½	94½ bz
Mosk.-Rjsl.	5	85 bz
Rj. Kzl. v. Stg	5	79 bz
Niedschl.-Mk.	4	91 G
do. S. I. u. II. Ztb.	4	— —
do. conv S. I. II	4	91 G
do. do. S. III	4	90 G
do. S. IV.	4½	96½ G
do. Zwgb. Lt C	5	98½ bz
Oberschl. Lt A	4	— —
do. Lt. B.	3½	— —
do. Lt. C.	4	— —
do. Lt. D	4	— —
do. Lt. E.	3½	79½ G
do. Lt. F.	4½	94½ bz
Oestr. Franz.	3	242 bz
Rhein. privil.	4	— —
do. v. St. g.	3½	— —
Rhein. III. E.	4½	94½ B
do. 1862 u. 64	4½	94½ B
do. v. St. gar.	4½	98 bz
R. Nh. v. St g	4½	94 bz
do. II. Em.	4½	94 bz
Riga D. v. Stg	5	82½ G
R.-G. K. Glb	4½	— —
do. II. Ser.	4	— —
do. III. Ser.	4½	91½ G
Schleswig	4½	90 bz u B
Starg.-Pos.	4	— —
do. II. Em.	4½	— —
do. III Em.	4½	— —
Südöst. Stb.	3	218 bz
Thüringer	4	93 B
do. II. S.	4½	— —
do. III. S.	4	— —
do. IV. S.	4½	97½ B
Turn. Kr.-P.	5	— —
Wilh. (C.-O.)	4	82 bz
do. do. III. Em.	4½	90 G

Wechsel.

Amsterd. 250 fl.	10 T	143½	bz
do. do.	2 M	142½	bz
Hamb. 300 Mk	8 T	151½	bz
do. do.	2 M	151	G
London 1 Lstl	3 M	6 thl. 22½ sgr	bz
Paris 300 Fr.	2 M	80½	bz
Wöst W 150 fl	8 T	80½	bz
do. do.	2 M	79½	bz

A süd W 100 fl	2 M	56 thl 28 sgr b
F a M do. 100 fl	2 M	57 thl bz
Leipz. 100 thl.	8 T	99½ G
do. do.	2 M	99½ G
Pet. 100 SR	3 W	81½ bz
do. do.	3 M	80½ bz
Wrsch. 90 SR.	8 T	73 bz
Brm. 100 th G	8 T	110½ bz

Geldsorten.

Friedrichsd'or 114½ bz
Gold-Kronen 9 Thl 8½ Sgr G
Louisd'or 111 bz

Imp. pr. Pfd. f 463½ G
Silb. in Barren u. Sort. p. Pfd. fein Pk.-Pr. 30 Thl. 2 Sgr. G.

Bank-Disconto in:

Amsterdam 6 pCt.
Berlin 5 pCt. (Lomb. 5½ pCt.)
Bremen 5 pCt.
Frankfurt a. M. 5 pCt

Hamburg 4 pCt.
London 8 pCt.
Paris 3½ pCt.
Petersburg 6½ pCt.

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung
von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 196. Freitag

den 24. August 1866.



Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 24. August.

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Preußen ist von Erdmannsdorf angekommen.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Luise von Preußen, Landgräfin von Hessen-Philippsthal zu Barchfeld, ist gestern nach Freienwalde a. O. abgereist.

Der Seminar-Lehrer Wetland in Bromberg ist als erster Lehrer am evangelischen Schullehrer-Seminar zu Kozmin angestellt worden.

Bekanntmachung.

Der Gasthofsbesitzer Johann Friedrich Nürnberg hat am 3. April d. J. die scheu gewordenen und durchgehenden Pferde eines Omnibus-Fuhrwerks mit eigener Gefahr aufgehalten und dadurch großem Unglück vorgebeugt. Dies wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem rc. Nürnberg die Erinnerungs-Medaille für Rettung aus Gefahr verliehen worden ist.

Berlin, den 19. August 1866.

Königl. Polizei-Präsidium. v. Bernuth.

Deutschland.

Berlin, 24. August.

Nichts ist leichter als Mißgunst und bösen Willen mit dem Scheine der sittlichen Entrüstung, mit dem Schimmer juristischer Gründe zu umkleiden. Seit die Thatsache feststeht, daß ein einheitliches norddeutsches Reich zu Stande kommt, ein Reich, welches Preußen endlich als wirkliche Großmacht hinstellt, und den festen Kern für die einheitliche Machtentwickelung Deutschlands bildet, ohne daß dabei durch eine dieses Reich schwächende Abtretung an Frankreich, eine angeblich für dieses nothwendige „Entschädigung" eintritt, ist die Unzufriedenheit der französischen Blätter im Wachsen und die preußische Rücksichtslosigkeit, das sogenannte Selbstbestimmungsrecht (auch der Bruchtheile eines Volkes, ohne jeden vernünftigen Inhalt,) die Verträge von 1815 (die gerade Frankreich gegenüber längst ihre Bedeutung verloren haben,) u. s. w. müssen dazu herhalten, dem Unwillen: daß die preußischen Siege der französischen gloire Concurrenz gemacht haben und daß die Zeit ihrem Ende naht, wo die deutschen Kinder mit der Drohung „das werde Frankreich nicht leiden" sich einschüchtern ließen, zur Unterlage zu dienen.

Nach dem bisherigen Verhalten des Kaisers Napoleon ist jedoch zu erwarten, daß derselbe die ruhige und von seinem Standpunkte aus für Deutschland günstige Haltung bewahren werde. Auch wird sich wohl die französische Erregtheit allmählig legen, da denn doch nicht abzusehen ist: welche Vortheile daraus erwachsen sollten, auf Grund völlig unberechtigter Ansprüche und ohne jede Bedrohung von Seiten Preußens und Deutschlands einen Kriegszustand herbeizuführen.

Jedenfalls aber liegt in dieser Erscheinung, — zumal wenn man in Betracht zieht, daß auch in andern europäischen Staaten die Mißgunst gegen eine tüchtige politische Gestaltung Deutschlands überwiegt, — die ernsteste Mahnung an uns selbst: mit der äußersten Energie vorwärts zu gehen, und, nachdem durch die Beseitigung norddeutscher Kleinstaaten ein ganzes Preußen hergestellt ist, die weitere Organisation mit voller, ungetheilter Kraft zu befördern.

Man kann weder Alles auf einmal, noch kann man es Allen recht machen. Wer das Erstere will, erreicht nichts, denn er zersplittert seine Kräfte, — das letztere ist eine sentimentale Täuschung, die geradezu alle Thatkraft unterbindet.

Es wird daher ganz besonders die Pflicht des politisch-thätigen Volkes und des Landtages sein, sich hierüber klar zu werden, und aus der Vielheit zerstreuter Anschauungen und der in Willensschwäche wurzelnden Schöntuerei mit allen möglichen und unmöglichen Rücksichten sich zur Förderung bestimmter, ernster Zwecke und Ziele aufzuraffen.

Dahin gehört in erster Linie: die unverweilte weitere Vollziehung der Einverleibung der annektirten Gebiete, — die Förderung des norddeutschen Parlamentes und dies beides vermöge eines aufrichtigen Zusammengehens mit der Regierung, — soweit diese selber es möglich macht. Die Bildung eines freiheitlichen, wir möchten sagen, nach radicalen, d. h. die volle Rechtsgleichheit in sich schließenden, Grundsätzen, regierten Preußens — das ist die Aufgabe.

Diese Aufgabe ist durch und durch concret; denn sie stimmt durchaus überein mit der wirklichen geschichtlichen Entwicklung, mit dem innersten Geiste und Wesen des preußischen Staates und Volkes, — sie erlöst uns zugleich von den nachgerade durch die specivisch „Deutsch" sein wollenden, ruinirten Theoremen, — und giebt allein die volle Gewähr für die daran sich anschließende und davon durchaus abhängige deutsche Gesammtentwicklung.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Korvetten-Capitain Henk die Erlaubniß zur Anlegung des von des Königs von Griechenland Majestät ihm verliehenen Offizierkreuzes des Erlöser-Ordens zu ertheilen.

— Se. Maj. der König ließ sich gestern Vormittags von dem Hofmarschall Grafen Perponcher Vortrag halten, empfing einige Offiziere und hielt dann von 10 Uhr ab mit dem Kriegsminister v. Roon und dem Chef des Generalstabes der Armee, v. Moltke eine Militär-Conferenz ab, die bis gegen 2 Uhr dauerte. Hierauf ertheilte der König den bayerischen Friedensbevollmächtigten, Minister v. d. Pfordten, Graf v. Bray-Steinburg rc., welche sich verabschiedeten, eine Audienz und fuhr dann, begleitet von dem Flügeladjutanten, Oberstlieutenant Graf Fink v. Finkenstein, zum Besuch verwundeter Krieger nach der Charité. Später arbeitete Se. Maj. der König mit dem Ministerpräsidenten Grafen Bismarck und dem Geheimrath v. Savigny und nahm um 5 Uhr das Diner mit Sr. K. H. dem Kronprinzen ein, welcher zuvor im Königlichen Palais einen Besuch abgestattet und darauf Audienzen ertheilt hatte.

— Se. Maj. der König wird heute Vormittag 11 Uhr die sämmtlichen Truppen der hiesigen Garnison Unter den Linden besichtigen und den Vorbeimarsch derselben bei der Statue des Feldmarschalls Fürsten Blücher abnehmen.

— Se. Maj. der König hat folgende Cabinets-Ordre an den General der Infanterie und commandirenden General des ersten Armeecorps, von Bonin, gerichtet:

„Ich verleihe Ihnen in Anerkennung Ihrer Verdienste, welche Sie Sich durch die rühmliche Theilnahme des 1. Armee-Corps an den glorreichen Erfolgen der Schlacht von Königgrätz erworben haben, den Königlichen Kronen-Orden erster Klasse mit Schwertern, mit dem Emaille-Bande des Rothen Adler-Ordens mit Eichenlaub, und lasse Ihnen die betreffende Decoration beifolgend zugehen. Hauptquartier Prag, den 3. August 1866. (gez.) Wilhelm."

— Der Ministerpräsident Graf Bismarck hatte am Mittwoch Abends 9 Uhr eine Unterredung mit dem Frankfurter Bürgermeister Müller und erfolgte hierauf im auswärtigen Amte die Unterzeichnung der Friedens-Bedingungen mit Bayern. Anwesend waren bei dem Akte der Minister v. d. Pfordten und der Gesandte Graf Bray-Steinburg. Im Laufe des gestrigen Tages verabschiedeten sich diese Bevollmächtigten, folgten um 5 Uhr mit dem württembergischen Kriegsminister v, Hardegg ꝛc. einer Einladung des Ministerpräsidenten Grafen Bismarck zum Diner, und reisten Abends nach München ab.

— Wie die N. P. Z. hört, ist angeordnet worden, daß die Besetzung der Festung Mainz durch preußische Truppen am 26. d. M. erfolgen soll.

— Dem „Frankf. Journ." wird geschrieben: „Bei dem Friedensabschlusse mit Bayern ist die Provinz Hanau oder vielmehr das Kintzigthal insofern interessirt, als die Orte Neudorf, Aufenau, Wirtheim und Höchst herüber zu Kurhessen genommen werden dürften, indem sonst die Regulirungen des Kinzigflusses aufs Neue für ein halbes Jahrhundert fraglich werden würden." (In der That sind die genannten Ortschaften nebst dem ganzen Zipfel um Orb von Bayern an Preußen abgetreten.)

— Der „Presse" zufolge ging aus Wien am Montag um 8 Uhr Abends mittelst eines Separatlastzuges der Nordbahn die als Kriegsentschädigung für Preußen bestimmte Silberbaarschaft im Betrage von 20 Millionen Thaler in Begleitung von 10 Beamten, 12 Dienern und 36 Feldjägern über Prag nach Berlin ab. Dieselbe ist in Fässern verladen, und das Abzählen derselben, welches von 20 Beamten vorgenommen wurde, erforderte sechs Tage Zeit. Die Baarschaft besteht durchgehends aus Reichsthalern.

— Aus Prag, 21. August, meldet die Boh.:

Es dürfte dem definitiven Friedensschlusse zwischen Oesterreich und Preußen zu Ende dieser Woche oder längstens in der ersten Hälfte der künftigen mit einiger Gewißheit entgegenzusehn sein Diese Annahme scheint auch in den, die Verhandlungen leitenden Kreisen vorherrschend zu sein, indem hier anwesende Militairbevollmächtigte Oesterreichs und Preußens mit großem Eifer an den Vereinbarungen wegen möglichst schneller Räumung der occupirten österreichischen Gebietstheile und zwar mit beide Theile befriedigendem Erfolge arbeiten. Die Räumung selbst glaubt man jedoch mit dem besten Willen dennoch nicht in den nach Ratification des Friedensvertrages vorher festgesetzt gewesenen 14 Tagen bewerkstelligen zu können, und mußte österreichischerseits nöthigenfalls eine Verlängerung dieser Frist um mehrere Tage zugestanden werden. Dieses Zugeständniß will die preußische Regierung dadurch compensiren, indem sie sich bereit erklärt, einen Theil ihrer Truppen sofort nach Unterzeichnung des Friedensvertrages, daher noch vor dessen Ratification aus Oesterreich herauszuziehen.

Berichtigung. In der gestrigen Nummer ist im Hauptblatt Seite 3 Spalte 2 hinter den Worten: „Die Presse enthält folgende Telegramme" das Datum zu ergänzen: Prag, 19. August.

— Aus Karlsbad, 21. August, meldet ein Telegramm der „Presse": Ein Königliches Telegramm an den General Falckenstein weist denselben an, keine Truppen bei Dislocirung derselben nach Karlsbad zu legen.

— Aus Mecklenburg-Schwerin, 22. Aug., schreibt man uns: Nicht geringe Sensation erregt hier die schon gestern Abend im telegraphischen Wege bekannt gewordene Nachricht der dortigen „Kreuzzeitung", daß die Unterzeichnung des Bündnisses mit Preußen diesseits noch ausgesetzt sei, da die landständische Verfassung die beiden mecklenburgischen Staatsregierungen rechtlich verhindere, bezüglich mehrerer Punkte des Bündnisses sogleich bindende Verpflichtungen zu übernehmen, und daß dieses Hinderniß auch von der preußischen Regierung als solches anerkannt werde. Wir haben schon bei einer früheren Veranlassung darauf hingewiesen, daß die mecklenburgische feudalständische Verfassung eine Mitwirkung der Stände bei dem Abschlusse von Staatsverträgen mit andern Mächten nicht kennt, auch wenn dem Lande aus denselben Lasten erwachsen sollten. Weder bei dem Abschlusse des Rheinbundes, noch bei dem des deutschen Bundes, noch bei dem Wiedereintritt Mecklenburgs in den letzteren nach dessen Reactivirung haben die Landesfürsten sich um die Zustimmung der Stände bemühet. Eben so wenig sind die letzteren bei dem Erlaß des Wahlgesetzes zum deutschen Parlament im April 1848 befragt worden. Wäre dies aber auch anders, so wird nicht ersichtlich, weshalb die ständische Zustimmung bei der Unterzeichnung des Bündnisses nicht vorbehalten werden, oder weshalb nicht sogleich ein Landtag einberufen werden könnte, um sich dieser Zustimmung zu versichern. Die mecklenburgischen Stände arbeiten bekanntlich sehr rasch, und ihre Zustimmung würde, wenn die Staatsregierung dieselbe ernstlich zu erwirken trachtete, binnen 24 Stunden nach Mittheilung der Proposition zu erlangen sein. Alles dies gilt natürlich nur für diejenigen, welche in der faktisch im Besitz der Vertretung befindlichen Ritter- und Landschaft überhaupt die rechtliche Landesvertretung erblicken. Daß aber die faktische Vertretung keinesweges die berechtigte ist, ergiebt sich aus der Geschichte der Niederwerfung unseres Staatsgrundgesetzes und der gleichzeitigen Wiederaufrichtung der alten feudalen Landesverfassung im Jahre 1850, welche von der in Wien und Berlin wieder zur Herrschaft gelangten Reaktion betrieben und unter hervorragender Mitwirkung der damaligen österreichisch-preußischen Bundes-Central-Kommission ausgeführt ward. Was damals unter Manteuffel von preußischen Staatsmännern im Gefolge der österreichischen an unserem Lande gesündigt wurde, verlangt noch immer seine Sühne und, wenn die diesseitige Ritter- und Landschaft es versuchen sollte, uns dem preußischen Bündnisse gegenüber eine politische Sonderstellung zu erhalten, so möchte der rechte Zeitpunkt gekommen sein, die Frage wegen der in Mecklenburg gültigen Verfassung einer gründlichen Revision zu unterziehen. Das fehlte auch noch, daß diese Mumien aus einer längst vergangenen Zeit Mecklenburg verhindern sollten, an dem frischen politischen Leben sich zu betheiligen, dessen Bahn durch die preußischen Siege und den durch sie errungenen Ausschluß Oesterreichs aus Deutschland auch für uns eröffnet worden ist! Wir glauben übrigens, daß bei der Nachricht der „Kreuzzeitung" ein Mißverständniß sich eingeschlichen hat, und daß es sich bei den dort erwähnten Hindernissen nicht um den Bündnißvertrag, sondern um den Entwurf der neuen Bundesverfassung handelt. Denn durch das Rundschreiben aus dem preußischen auswärtigen Amt vom 4. d. M. wird es von Neuem constatirt, was auch schon sonst bekannt war, daß Mecklenburg-Schwerin und Strelitz zu denjenigen Staaten gehören, welche von der preußischen Regierung unter dem 16. Juni d. J. eingeladen wurden, mit ihr ein Bündniß einzugehen, dessen Grundzüge näher angegeben waren, und welche diese Einladung annahmen. Die Grundlagen des Bündnisses sollten mit einem baldigst zu berufenden Parlament vereinbart werden, die Truppen sollten ungesäumt mobil gemacht und dem König von Preußen zur Verfügung gestellt werden, und drittens die Regierungen sich anheischig machen, an der Einberufung des Parlaments, sobald diese von Preußen erfolge, Theil zu nehmen, wogegen preußischerseits die Zusage ertheilt wurde, den der Einladung Folge leistenden Staaten die Unabhängigkeit und Integrität des Gebiets nach Maßgabe der Grundzüge zu einer neuen Bundesverfassung vom 10. Juni zu gewährleisten. Der mit dem Rundschreiben vom 4. August von Preußen vorgelegte Entwurf eines Bündnißvertrages beschränkt sich darauf, die Voraussetzungen und Zusicherungen der Note vom 16. Juni in die vertragsmä-

fige Form zu bringen, er will, wie der Eingang ausdrücklich sagt, der auf Grundlage der Note vom 16. Juni bereits ins Leben getretenen Bundesgenossenschaft nur den vertragsmäßigen Ausdruck geben. Eine Weigerung der diesseitigen Regierung, diesem Vertragsentwurf unter Berufung auf angeblich in der Landesverfassung liegende Hindernisse ihre Zustimmung zu geben, ist demnach nicht denkbar, da sie bereits die Zusicherung ertheilt hat, welche der Vertrag lediglich reproducirt. Die Bedenklichkeiten, welche sie erhoben haben soll, können sich daher nur auf den Inhalt des Entwurfs der neuen Bundesverfassung beziehen, welche auf der Basis der preußischen Grundzüge vom 10. Juni zunächst zwischen den paciscirenden Regierungen und dann mit dem Parlament vereinbart werden soll. Indessen würde es der preußischen Regierung sicher nicht schwer werden, diese Bedenklichkeiten, da sie nur in der Person des Ministers ihren Halt haben können, schnell zu beseitigen. Es bedürfte nur einer Personalveränderung im Ministerium, um die lediglich auf dem Boden des Feudalismus erwachsenen Schwierigkeiten zu überwinden. Nur in einem Punkte hat allerdings der Feudalismus die Zeit seiner Herrschaft zu benutzen gewußt, um seinen Separatismus unter auswärtigen Schutz zu stellen und dadurch die Ausrottung desselben zu erschweren. Die Grundzüge vom 10. Juni fordern mit Recht ein gemeinsames Zoll- und Handelsgebiet für alle verbündeten Staaten. Der vom Minister v. Oertzen im vorigen Jahre abgeschlossene Handelsvertrag mit Frankreich aber enthält die Verpflichtung für Mecklenburg, den Zollsatz binnen 12 Jahren ohne Zustimmung des Kaisers der Franzosen nicht über 1 Thlr. pro Centner zu erhöhen. Würde es nicht gelingen, Mecklenburg von dieser Verpflichtung zu befreien, so würde dasselbe sich allerdings einem deutschen Zollsystem nicht anschließen können. In dieser Hinsicht kann man daher nur hoffen, daß es dem mächtigen Einfluß preußischer Vermittelung gelingen werde, den Zwang von Mecklenburg zu nehmen, unter welchen es anscheinend mit vollem Bewußtsein seiner Tragweite und in der Absicht, seine Sonderstellung im deutschen Zollsystem dadurch auf einen 12jährigen Zeitraum unantastbar zu machen, sich begeben hat.

— Aus Dresden, 22. August, schreibt man uns: Die gemüthlichen Sachsen scheinen doch auch ihre sehr ungemüthlichen Seiten zu haben. Folgende Thatsachen sprechen dafür. Von den Unter-Beamten des sächsisch-schlesischen Bahnhofes sind ungefähr 10 bis 15 Personen zur Untersuchung gezogen, weil sie sich an den Vorräthen für die preußische Armee in ziemlich derber Weise vergriffen haben. Nicht weniger als zwei Wagen-Ladungen Speck, Reis, Kaffee und andere Mundvorräthe sind diesen Hamstern aus ihren Familien-Wohnungen bereits zurückgenommen worden. Ob die Räuberei noch größere Dimensionen hat, wird wohl die Untersuchung herausstellen. — Auf dem Leipziger Bahnhofe wurde dieser Tage ein Dieb erwischt, der sich an preußischen Bleivorräthen vergriff. Der Mann war ein früherer Feuerwerker bei der sächsischen Armee. Die ihn anhaltende Schildwache schlug er mit der gestohlenen Blei-Mulde nieder, doch war die nächste Schildwache schnell zur Hand, versetzte dem Diebe einen Säbelhieb über den Kopf, der ihm das Leben gekostet hat. Heute wurde seine Leiche beerdigt.

— Aus Dresden schreibt man der N. Pr. Ztg.: Die Broschüre des Hrn. v. Treitschke soll nicht zur Ruhe kommen. Der hiesige General-Staatsanwalt hat zwar die Freigebung derselben, in Folge des Einschreitens des Hrn. v. Wurmb, angeordnet, aber gleichzeitig die Anweisung ertheilt, bei dem Criminalgerichte die Untersuchung gegen die bei der Verbreitung der Schrift Betheiligten einzuleiten.

— Aus Meiningen, 20. August, schreibt man dem Fr. J.: Die Schwankung in der Politik der Herzogl. Regierung ist vorüber; Staatsminister v. Uttenhofen ist entlassen und der Oberst und Regiments-Commandeur v. Buch zu seinem Nachfolger ernannt. Die heute deshalb im Regierungsblatte erlassene Bekanntmachung erwähnt nicht, daß Herr v. Uttenhofen um seine Entlassung nachgesucht oder daß dieselbe unter Bezeugung höchster Anerkennung erfolgt sei. Daß Herr v. Buch, der als Staatsmann bis jetzt wenig bekannt geworden, das Staatsministerium übernommen, beweist uns, daß Meiningens Eintritt in den norddeutschen Bund erfolgt ist, da der Genannte in Berlin die Verhandlungen für den Herzog leitete, obwohl auch der Erbprinz persönlich in dieser Richtung thätig war.

— Aus Greiz, 19. August, meldet das Leipz. Tagebl.: Gestern ist Fürst Heinrich XXII. von Lindau hier eingetroffen und hat heute, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, sich entschlossen, den Forderungen Preußens zu willfahren, resp. seine Hoheitsrechte an Preußen abzutreten. — Nächsten Dienstag wird ein preußischer Civil-Kommissar hier erwartet. Unser Militair befindet sich noch immer in Rastatt.

— In Rinteln ist am 18. August die 9. und 10. Compagnie des 8. rheinischen Infanterie-Regiments No. 70. unter Führung des Hauptmanns Binder von Hameln eingerückt und somit die Occupation der hessischen Grafschaft Schaumburg thatsächlich vollzogen.

— Der Handelsverein von Darmstadt und Bessungen hat bei der Großh. Handelskammer einen Antrag gestellt, der mit dem dringenden Ersuchen schließt:

„kräftigst und schleunigst dahin zu wirken, daß der Zollverein, durch welchen die deutsche Industrie und der deutsche Handel einen früher nicht gekannten Aufschwung genommen haben, um jeden Preis erhalten und weiter ausgebildet werde und Deutschland vor dem Nationalunglück einer commerziellen und politischen Zerreißung bewahrt bleibe.“

— Aus Mainz, 21. Aug., meldet das Fr. J.: Sowohl die kurhessischen wie auch die nassauischen Truppen treffen, nachdem ihre Zahl durch Beurlaubungen reducirt ist, still und langsam Anstalten zur Fügung in das nicht mehr länger Vermeidliche. Wahrscheinlich Ende dieser Woche werden diese beiden Abtheilungen, welche bis jetzt zum Theil aus Bundesmitteln erhalten werden, in ihre Heimath zurückkehren. — Der Abzug des österreichischen Militairs muß aus äußeren Gründen noch immer hinausgeschoben werden. Eine fünfzig Jahre währende Garnison hat ein Utensilien- und Geräthschaften-Inventar von solchem Umfange angehäuft, daß dessen Realisirung und Verrechnung noch einige Wochen in Anspruch nehmen wird.

— Auch in Offenbach beabsichtigt der Handelsstand, sich in einer Separat-Adresse um Eintritt des hessischen Landes in den norddeutschen Bund an den Großherzog zu wenden; sollte auch dieser Schritt wirkungslos bleiben, so ist eine Massendeputation von etwa funfzig der angesehensten dasigen Industriellen an den Fürsten beabsichtigt, um ihn persönlich und rückhaltslos über die wahre Lage, die Wünsche und Bedürfnisse des Landes aufzuklären, über die er noch durch eine gewisse Coterie in einer für sich und uns verhängnißvollen Täuschung erhalten zu werden scheint.

— Aus Wiesbaden, 20. August, schreibt man dem Fr. J.: Als Herzog Adolph bei seiner Entfernung am 15. Juli die bekannte Proklamation an sein Volk erließ und darin baldige Wiederkehr zusicherte, dachte mit uns wohl Mancher: „Herzog Adolph hat heute zum letzten Male zu seinen Nassauern gesprochen; sein Geschick hat sich erfüllt.“ Diese Ahnung hat uns nicht betrogen. Herzog Adolph hat an die Entscheidung der Waffen appellirt; die Vorsehung ließ ihn fallen. Und sein Volk? Die langjährige Mißhandlung der wirthschaftlichen und geistigen Interessen des Volkes ließ dem Herzog nur wenige persönliche Anhänger, Leute, die durch Hofdienst oder Begünstigungen irgend welcher Art an ihn gekettet waren. Das Volk in seiner großen Mehrheit hatte sich schon lange von ihm abgewendet und erwartete seine Rettung aus einer bodenlosen Wirthschaft nur noch von Preußen. Diese Rettung blieb nicht aus. Bereits am 18. Juli, Nachmittags, marschirte ein Bataillon vom 29. Landwehrregiment in unserer Stadt ein. Ein großer Theil der Einwohnerschaft war den Truppen entgegengeeilt, man begrüßte sich gegenseitig als Landsleute, die Vereinigung mit Preußen war bereits in diesem Augenblicke faktisch vollzogen. Die Regierung des Herzogs Adolph über ein Land von 82 Quadratmeilen mit 500,000 Einwohnern und einer Militairmacht von 6000 Mann war vor 500 Landwehrmännern zusammengebrochen. Nur wenige Tage darnach, am 24. Juli, an welchem Tage sonst der Geburtstag des Herzogs mit Glockengeläute, Feuerwerk, Parade rc. feierlich begangen wurde, wagte sich nicht mehr eine einzige nassauische Fahne über die Dächer der im prachtvollsten Sonnenglanze daliegenden Hauptstadt. Der Tag verlief ohne Sang und Klang; die preußischen Trup-

gen trieben aber zur selben Zeit den Herzog über den Odenwald vor sich her bis zur Donau. Am 14. Juni hatte der Herzog jedem seiner Offiziere eine Feldmütze nach österreichischem Muster überwiesen, und sich selbst mit einer solchen bekleidet. Wie verhängnißvoll war dieser Tag für den Herzog! Von seinem Volke verlassen, irrt er mit 6000 unglücklichen Soldaten plan- und ziellos in der Fremde umher, gerade wie 1859/60 der Herzog von Modena. Nur fehlen ihm die politischen Gefangenen, die Letzterer in eisernen Banden mit sich führte. Eine glückliche Fügung hat die in Schwalbach unter der Beschuldigung der Spionage aufgegriffenen Bürger vor einem solchen Schicksale bewahrt. Heute, nur wenige Wochen nach der Flucht des Herzogs, wird seine Entthronung officiell in Scene gesetzt; es erfolgt die Vereinigung des lange mißhandelten Landes Nassau mit Preußen unter dem Könige Wilhelm I. Die nassauischen Farben verschwinden und an Stelle des Löwen tritt der siegreiche Adler. Die preußischen Fahnen wehen wohl für immer über unserem schönen Lande. Die Verwaltung des Landes steht seit dem 31. Juli unter der Autorität des preußischen Civilcommissärs, welcher die Verhältnisse und Personen rasch durchschaut und bereits mancherlei Anordnungen getroffen hat, die eine baldige Wiederkehr besserer und hellerer Tage verheißen. Von dumpfem Groll erfüllt ist nur ein Theil des niederen Beamtenthums, welcher instinktmäßig fühlt, daß die Tage brutaler Behandlung der Bevölkerung, der Trinkgelage in den Domanialkellern, des Schuldenmachens und der unnennbaren Nebenverdienste ein für allemal vorüber sind. Bald hoffentlich werden die nunmehr am Ruder stehenden Kräfte die lang entbehrte Ordnung nach allen Richtungen wieder herstellen. Die Zeit der Anarchie ist vorüber. Die Bevölkerung im Ganzen sieht sich auf ziemlich wohlfeile Art von einer langjährigen, planmäßigen Mißregierung befreit, und begrüßt die volle Vereinigung mit Preußen als das lang ersehnte Ziel ihrer Wünsche mit ungetheilter Freude.

— Bezüglich der zu ordnenden Finanzen schreibt die Köln. Ztg.: Die Aufgabe wird glücklicherweise nicht schwierig sein; denn wir haben ein Domanial- und Kammer-Vermögen von 80 Millionen Gulden Werth. Dasselbe ist nach der Ende 1840 zwischen dem Herzoge und den Ständen pattirten Verfassung „Staats-Eigenthum" und die darauf lastende Verpflichtung zur Leistung der Civilliste beruht auf der ausdrücklichen Voraussetzung, daß die Dynastie Nassau an der Regierung bleibe. Auf derselben, nunmehr hinfällig gewordenen Voraussetzung beruht auch die Vereinbarung von 1860 über die Theilung der Einkünfte des Domanial-Vermögens. Wenn ein Theil des letzteren zur Schuldentilgung und zur Bewerkstelligung des Ersatzes von Geld und Geldeswerth, das die frühere Verwaltung fortgeschleppt, successiv veräußert wird und dadurch landwirthschaftliches und Gruben-Eigenthum aus der erstarrenden „todten Hand" in den weit produktiveren Privatbesitz übergeht, so wird dies dem Lande und der bürgerlichen Gesellschaft zum größten Vortheile gereichen. Mit Erstaunen lesen wir, daß der Fürst von Thurn und Taxis für Uebergang der Post an Preußen vierzehn Millionen Thaler Entschädigung fordert. Derselbe hat aber hier weder Reichs- noch Bundeslehn, sondern einen aus der Rheinbundszeit herrührenden Pacht-Vertrag, welcher periodisch aufgefrischt, 1861 aber gekündigt und seitdem nicht wieder erneuert worden ist, so daß es ganz dem Gutdünken des Souverains von Nassau, also jetzt dem König Wilhelm, anheimgestellt ist, ob er das dem Staate zustehende Postregal an Taxis wieder von Neuem verpachten will oder nicht. Alles das ist genau nachgewiesen in einem 1860 von dem Abgeordneten Dr. Braun erstatteten ausführlichen landständischen Ausschußberichte, welcher seitdem stets den in der Postfrage sowohl von der Zweiten als auch von der Ersten Kammer gefaßten Beschlüssen als Grundlage gedient hat.

— Am 15. d. M. beschlossen in Würzburg eine große Zahl von Repräsentanten des unterfränkischen Handels- und Fabrikstandes mit Einstimmigkeit eine Eingabe an das Staatsministerium, bei dem Friedensschlusse die Fortdauer des Zollvereins ins Auge zu fassen.

— In Aschaffenburg wurde wegen des in der „Aschaff. Ztg." abgedruckten „Offenen Briefes eines bayerischen Unterthanen an seinen König" der Redacteur des genannten Blattes auf Antrag des Königl. Staatsanwalts vor den Untersuchungsrichter vorgeladen und die Untersuchung gegen ihn eingeleitet.

Oesterreich.

Wien, 22. August.

Die „Presse" widmet Hrn. v. Beust einen Nachruf, in welchem sie ebensowohl sein Talent wie seine Verdienste um Deutschland und speciell um Sachsen der Reihe nach aufzählt, und gleichzeitig einen Seitenhieb auf „die jämmerliche Unentschlossenheit und Impotenz Bayerns" nicht zurückhält. Wir gönnen dem hoffentlich abgeschiedenen sächsischen Premier diese Lobrede von ganzem Herzen, kommt sie doch von einem Blatte, das sich bekanntlich während des Krieges zwischen Preußen und Oesterreich durch Wahrheitsliebe und Anstand unsterblich gemacht hat. Warum sollte die „Presse", die geniale Erfinderin der „affenartigen Geschwindigkeit", in Herrn v. Beust nicht ihr Ideal sehn?

— Aus Leitomischl, Böhmen (Stadt mit 8000 Einwohnern) schreibt man: Was wir hier im Ort und in der nahen und weitern Gegend ausgestanden haben, noch ausstehen und etwa bis Ende noch zu bestehen haben, ist mit den grellsten Farben nicht möglich zu schildern. Nicht nur daß alles materiell ruinirt ist, so ist jeder geistig und körperlich so erregt und abgespannt, daß die Menschen wie die Fliegen von der Cholera weggerafft werden! Täglich mindestens 30—35 Leichen seit vier Wochen ohne Abnahme, diesen Sonntag mit nahen zur Pfarrei gehörigen Ortschaften 72 begraben. Die Stadt ist ziemlich gelichtet, nichts als Trauer. Ganze Häuser sind ausgestorben, ein jammervolles Bild, das noch das Unglück des Krieges übertrifft.

Frankreich.

Aus Paris, 21. August, schreibt man uns: Die Besorgniß vor neuen politischen Verwickelungen will aus den Gemüthern nicht weichen; man sucht alles Mögliche hervor und heraus, um die Hoffnung auf eine friedliche Gestaltung der Dinge zu erschüttern. Selbst die heutige (tel. bereits bekannte) Note des Moniteur hat Anlaß zu beunruhigender Interpretation geboten. Wenn die Regierung, so sagt man, dem St. James-Kabinet die Versicherung ertheilt hat, daß Frankreich die Festungen Marienburg und Philippeville nicht „reklamire", so beweise das zur Genüge, daß andere Theile, etwa Landau und Saarlouis, die ebenfalls 1815 verloren gingen, allerdings in Anspruch genommen werden; denn wie in aller Welt kämen sonst die Tuilerien dazu, gerade jene beiden Namen zu erwähnen, überhaupt wegen der Annexionsfrage in einem offiziellen Aktenstücke sich auszusprechen? Und das Eingeständniß der erwähnten Correspondenz sei ein Zugeständniß an die öffentliche Meinung, welche während der letzten Wochen sich so entschieden zu Gunsten irgend einer territorialen Entschädigung für die Neutralität bekundet habe. — Dies Raisonnement ist nicht ohne Logik. Wahrscheinlich werden bald von England aus neue Enthüllungen mit Bezug auf diesen Gegenstand in die Oeffentlichkeit bringen. Auch die offiziösen Commentare zu der offiziellen Note sind zu beachten. So weist l'Etendard mit scheinbarer Entrüstung den Gedanken zurück, Frankreich werde auf neutraler Staaten Kosten seine Grenzen reguliren. Es fragt sich, was zwischen den Zeilen des angenehmen Blattes steht. Auf eine Grenzberichtigung zum Nachtheile einer der kriegführenden Staaten, hat also die Regierung, mindestens im Prinzip, nicht verzichtet, nun könnte aber die Anwendung des Grundsatzes auf Preußen durch die neuliche Anwesenheit Benedetti's als erledigt gelten; oder ist trotz der angeblich begütigenden Erklärung des Berliner Hofes noch immer in der Schwebe? Die Patrie macht sich zum Organ eines seltsamen Gerüchtes und zwar in einer „Wiener Correspondenz." Danach erwäge man in den Tuilerien allen Ernstes den Fall, daß die Venetianer sich weigern, dem Königreich Italien sich anzuschließen. Man hat für diese Eventualität die Absicht, Venetien zu einem Vicekönigthum zu machen, das mit der Halbinsel in engster Beziehung stehe, aber durchaus selbstständig verwaltet werde. So taucht von neuem die alte Idee Napoleon III. aus der Broschüre des Herrn de la Guerronnière auf, welche Italien zu einer Conföderation umzugestalten gedachte. Es ist indessen dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen; wie sehr auch die

Ultramontanen sich anstrengen werden, die Venetianer sind keinen Augenblick zweifelhaft, was sie wollen.

— Die deutschen Emigranten sind nicht müßig, und die Verbindungen, welche die Herren v. Beust, v. Dalwigk, v. d. Pfordten u. s. w. früher in den hiesigen Blättern und Salons hatten, machen sich jetzt wieder stark geltend, und finden bei den Legitimisten, Orleanisten und Clericalen, deren indirecte Einflüsse hoch hinauf reichen, eifrige Förderung. Auch die republikanische Partei, die mit derjenigen in Deutschland in Contact steht, rührt die Trommel zum Streite gegen Preußen, das dem Suffrage universel die Huldigung versage, die ihm gebrühre. „Es fällt sehr auf", äußert heute auch ein hiesiger Berichterstatter in der Ind. „daß die französischen demokratischen Organe, namentlich das Siècle, die Preußen zu Anfang des Feldzuges und während desselben sehr günstig waren, sich jetzt gegen Herrn von Bismarck wenden." Auch das Journal des Débats wendet sich in einem vom Secretair der Redaktion unterzeichneten Artikel gegen Preußen und erklärt, daß diese Einverleibungen, weil sie ohne Berufung an das allgemeine Stimmrecht geschehen, nur in die barbarischen Zeiten roher Eroberung zurückversetzten. „Allgemeines Stimmrecht", — eitler Vorwand für die Unzufriedenheit, daß keine „Entschädigung" für Frankreich abfallen will. Wir möchten aber doch wissen, womit „denn Deutschland entschädigt" worden ist, als Herr Pietri in Nizza und Savoyen die Komödie des allgemeinen Stimmrechtes aufführte. Und warum sollte denn nicht auch jede beliebige andre Macht „entschädigt" werden?

Amerika.

New-York, 10. August. Der Gouverneur von Louisiana hat eine Proclamation erlassen, worin er den Zusammentritt der Staatsconvention in New-Orleans rechtfertigt und erklärt, daß ihre Gegner im Voraus den Anschlag gefaßt hätten, sie mit Gewalt zu sprengen. Der rebellische Geist der Sclaven haltenden Aristokratie sei noch nicht erloschen und sie suche politische Macht durch dieselben Gewaltthätigkeiten festzuhalten, wodurch sie vor dem Kriege die Suprematie behauptet. Falls die Truppen entfernt würden, erklärt Gouverneur Wells das Leben der Anhänger der Union in Gefahr. — In New-Orleans herrscht Kriegsgesetz. Ein Mitglied der Convention hat den Mayor und Sheriff der Mitschuld an Mord während des Aufruhrs angeklagt. — Der Inspektor des Freigelassenen-Büreau erklärt in seinem Berichte, daß das vom Büreau durchgeführte Contractsystem nur Sklaverei in einer andern Form sei. — Der Gesundheitszustand von Jefferson Davis verschlimmert sich und sein Vertheidiger ist fortwährend bemüht seine Freilassung gegen Bürgschaft zu erwirken. — Die Cholera nimmt beständig ab.

Philadelphia, 7. August. (Times.) Der amtliche Ausweis über den Stand der Nationalschuld am 1. August ist erschienen und stellt sich derselbe hiernach wie folgt:

In Metall verzinsliche Schuld	1,242,628 401	Doll.	80	Cts.
In Papiergeld	1,079,668,958	„	96	„
Schuld, deren Verzinsung aufgehört	4,670,160	„	32	„
Unverzinsliche Schuld	443,449,046	„	91	„
Gesammtschuld vom 1. August	2,770,416 608	Doll	99	Cts.

Nach dem letzten Berichte des Finanzministers belief sich die Schuld am 1. Juni auf 2,799,979,450 Doll., sie ist demnach während zweier Monate um 29½ Millionen, oder täglich nahezu um eine halbe Million verringert worden. Ihr Maximum erreichte sie genau vor einem Jahre, seit welchem Zeitpunkt den amtlichen Ausweisen zufolge nicht weniger als 124,153,999 Doll. abgetragen worden sind, ein glänzendes Zeugniß für die Energie des amerikanischen Volkes. Wird in demselben Verhältniß mit der Reducirung bis zu Ende der Amtsdauer Johnson's (4. März 1869) fortgefahren, so wird er die Genugthuung haben, zu wissen, daß während seiner Präsidentschaft die Nationalschuld um etwa 454 Millionen vermindert worden ist. — Was die Goldproduktion der Vereinigten Staaten betrifft, so erhält sie sich fortdauernd auf der alten Höhe. Die merkantile Ausfuhr aus San Francisco betrug für den Monat Juni 6 801,287 D., während die Stadt in den beiden Monaten Mai und Juni an Zollbeträgen 12 Millionen in den Staatsschatz lieferte. Die Jahresausfuhr von Edelmetall aus Californien wird muthmaaßlich die Summe von 70 Millionen Doll. erreichen. Die Frage nach dem Ertrage der diesjährigen Baumwollenernte wird nun bald ihre Lösung finden, da der erste Ballen neuer Baumwolle in Galveston (Texas) eingetroffen ist und Zufuhren in allen Häfen bald folgen werden. Die Berichte von allen Seiten lauten sehr günstig und soll der Ausfall der Ernte die früher davon gehegten Erwartungen weit übertreffen. Die bisherigen Schätzungen gingen außerordentlich weit auseinander — von einer halben Million Ballen bis zu viertehalb Millionen. Die meisten indessen vereinigen sich in einer Annahme von 1,800,000 bis 2,000,000 Ballen als dem wahrscheinlichen Ertrag. — Aus den allerwärts veröffentlichten Listen über Privat-Einkommen für das Jahr 1865 dürften die folgenden Angaben von Interesse sein. Der reichste Mann in der Union ist Alexander J. Stewart, Kaufmann in New-York, der sein Einkommen für 1865 auf 4,071 256 Doll. angiebt, an Einkommensteuer zahlte derselbe 407,000 Doll.; Moses Taylor giebt sein Einkommen auf 339,412 Doll. an, W. E. Dodge aus New-York 212,808 Doll., Paran Stevens, der bekannte Hotelbesitzer 176,383 Doll, Senator E D. Morgan aus New-York 154,400 Doll, J. Gordon Bennett, der Besitzer des New Yorker Herald 158,848 Doll., R. Bonner, Besitzer des New-Yorker Ledger 155,305 Doll., der Schauspieler Edwin Booth (Bruder von Wilkes Booth) 21,050 Doll. ꝛc.

Landtags-Angelegenheiten.

Haus der Abgeordneten.

8. Sitzung, Donnerstag, 23. August.

Eröffnung 10¼ Uhr. Die Tribünen sind überfüllt. Am Ministertisch Frhr. v. d. Heydt, Graf zur Lippe, Graf zu Eulenburg, v. Mühler, v. Selchow, später auch der Minister-Präsident.

Der Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung mit den gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen. Neu eingetreten ist der Abg. v Tholarski. — Ein Herr Windorf aus Schandau in der sächsischen Schweiz beschwert sich im Namen von 700 Bürgern, daß sich das sächsische Militair noch unnütz bei Wien aufhalte. Er bittet das Haus um Abstellung. (Heiterkeit.) Herr Anwalt Busch und Genossen zu Carlsruhe überreichen mehrere Exemplare einer Adresse an den Großherzog und von einer am 17. hujus beschlossenen Erklärung über den Anschluß Badens an den norddeutschen Bund. Ferner sind vom Gutsbesitzer v. d. Decken und vom Rechtsgelehrten Albrecht aus Hannover zwei Proteste gegen die Einverleibung Hannovers in Preußen eingegangen. Das Haus tritt in die Tagesordnung ein, deren einziger Gegenstand die Anträge auf Erlaß einer Adresse an Se. Majestät den König und die mit derselben verbundenen Entwürfe der Abgeordneten v Blanckenburg, v. Vincke, Gneist, Waldeck und Reichensperger sind. Es liegt außerdem vor der Entwurf der Adreßkommission, ein Zusatz zu Alinea II. dieses Entwurfs, den der Abg. Lubienski im Namen der polnischen Fraktion eingebracht hat und der heute eine sehr zahlreiche Unterstützung in den Reihen der Linken findet, und endlich ein neuer, bisher unbekannter Adreßentwurf, der vom Abg. Stavenhagen eingebracht, von Mitgliedern aller Fraktionen unterzeichnet worden ist und heute fast vom ganzen Hause unterstützt wird. Dieser letzte Entwurf ist das Werk der thätigen Vermittelung des Präsidenten des Hauses, dem es gelungen ist, alle Fraktionen für denselben und für eine möglichst kurze Discussion im Hause zu gewinnen. Er lautet wie folgt:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

I. Euer Königliche Majestät haben in einem großen Augenblicke von weltgeschichtlicher Bedeutung uns um Ihren erhabenen Thron versammelt. Unser Volk preist in Demuth die Gnade Gottes, welche Euer Majestät theueres Leben beschirmte und so Großes zu vollbringen zuließ.

Die großen Thaten, welche unser tapferes Heer in wenigen Wochen von Land zu Land, von Sieg zu Sieg, dort bis über den Main, hier an die Thore der Hauptstadt Oesterreichs führten, haben unser Herz mit freudigem Selbstgefühl und mit lebhaftem Dank erfüllt. Wir sprechen den Dank des Volkes aus an die Tausende, welche das Grab bedeckt, an die sammtlichen überlebenden Streiter des stehenden Heeres und der in großer Zeit geschaffenen Landwehr, an die einsichtigen Führer, vor Allen an Euere Majestät selbst, die Sie in der entscheidenden Schlacht die Leitung übernehmend, Noth und Gefahr mit den Kämpfern getheilt und dem Kriege durch rasche Führung ein Ziel gesetzt haben.

II. Von hoher Bedeutung sind schon jetzt die errungenen Erfolge: die Auflösung der Bundesverfassung, die Auseinandersetzung mit Oesterreich, die Erweiterung der Grenzen

und des Machtgebietes unseres Staates und die dadurch gegebene Aussicht, daß in nicht ferner Zeit ein politisch geeintes Deutschland unter Führung des größten deutschen Staates sich entwickeln könne.

III Diese Früchte, davon sind wir mit Euerer Majestät überzeugt, werden nur in einträchtigem Zusammenwirken zwischen Regierung und Volksvertretung zur Reife gedeihen. Ohne die Sicherung und Ausbildung der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes werden wir nicht zählen dürfen auf die Huldigung der Geister und Herzen in Deutschland, welche allein der Macht Haltbarkeit und Dauer verleiht.

IV. Gegenüber der Thatsache, daß seit einer Reihe von Jahren die Staatsausgaben ohne einen zur gesetzlichen Feststellung gelangten Staatshaushalts-Etat und theilweise im Widerspruch mit den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses geleistet worden sind, gereicht es dem Letzteren zur großen Genugthuung, daß Euere Majestät feierlich auszusprechen geruht haben, daß die in jener Zeit geleisteten Geldausgaben der gesetzlichen Grundlage entbehren, weil dieselbe nur durch das nach Art. 99. der Verfassungs-Urkunde alljährlich zu Stande zu bringende Etatsgesetz erlangt werden kann. Im Hinblick auf dies Königliche Wort, welches die Nothwendigkeit eines nur unter Zustimmung des Abgeordnetenhauses ins Leben tretenden jährlichen Staatshaushalts-Gesetzes, sowie demgemäß die Nothwendigkeit einer für die Vergangenheit zu erwirkenden Indemnitäts-Erklärung der beiden Häuser des Landtages anerkennt, ist das Vertrauen der Landesvertretung gerechtfertigt, daß künftighin durch die rechtzeitige Feststellung des Staatshaushaltsgesetzes vor Beginn des Etatsjahres jeder Konflikt verhütet werde.

V. Die den Berathungen des Landtages unterbreiteten Vorlagen über die Indemnitäts-Ertheilung und die Finanzen werden wir mit pflichtmäßiger Sorgfalt in Erwägung nehmen.

VI. Mit derselben Sorgfalt werden wir die freudig und dankbar begrüßten Vorlagen über die Einverleibung der mit Preußen zu vereinigenden deutschen Lande und über die Einberufung einer Volksvertretung der norddeutschen Bundesstaaten prüfen, vertrauen jedoch, daß wenn Rechte des preußischen Volkes und Landtages zu Gunsten eines künftigen Parlaments aufgegeben werden sollen, diesem Parlamente auch die volle Ausübung dieser Rechte gesichert sein wird.

VII. Durchdrungen von der großen Wichtigkeit der gegenwärtigen Epoche für das ganze deutsche Vaterland bieten wir aus vollem Herzen unsere Mitwirkung zur einheitlichen und freiheitlichen Entwickelung desselben, welche die Vorsehung in Euerer Majestät Hände gelegt hat. Wir können uns der Erkenntniß nicht verschließen, daß derselben noch große Schwierigkeiten entgegenstehen, und daß mit der Constituirung des norddeutschen Bundes nicht bis zur Beseitigung derselben gewartet werden kann. Aber fest überzeugt von der Nothwendigkeit eines nationalen Bandes zwischen dem Norden und Süden des deutschen Vaterlandes, hoffen wir zuversichtlich, daß dasselbe in nicht allzuferner Zukunft geschaffen werden wird, namentlich dann, wenn die deutschen Stämme im Süden die schon jetzt in weiten Kreisen daselbst empfundene Gefahr einer Zerreißung Deutschlands erkennen und dem Bedürfnisse nach einer nationalen festen Vereinigung mit dem Norden einen aufrichtigen und unzweideutigen Ausdruck geben.

Königliche Majestät!

VIII. In allen großen Tagen unserer preußischen Geschichte fanden zu dem Geiste und der Kraft seiner Fürsten sich die des Volkes in Aufopferung und Hingebung gesellt. So soll es auch ferner unter uns bleiben und wer möchte dann wider uns sein?

In tiefster Ehrfurcht verharren wir

Eurer Majestät

treu gehorsamste

das Haus der Abgeordneten."

Unterstützt wird dieser Adreßentwurf von den Abgeordneten G. v. Vincke (Hagen). Grabow. v. Kleinsorgen. Dr. Kosch. Graf Bethusy-Huc. Carl Prinz zu Hohenlohe. v. Denzin. Holzapfel. Waldeck. Dr. Lüning. André.

In Betreff der geschäftlichen Behandlung erklärt der Präsident, daß er nur eine Generaldiskussion über die Frage, ob eine Adresse erlassen werden solle und über die Adresse selbst eröffnen, dann eventuell noch den Antragstellern das Wort ertheilen werde. In der Spezialdiskussion werde er die einzelnen Sätze der Adresse und an den betreffenden Stellen die Amendements zur Debatte stellen, dann einzeln über die Sätze und zuletzt nur ein Mal über die ganze Adresse abstimmen lassen. Es erfolgt kein Widerspruch.

Ref. Abg. Dr. Virchow beginnt mit einer Darstellung der Schwierigkeiten, welche sich diesmal der Einigung über die Adresse entgegenstellten, um so mehr, da eine Thronrede von so bedeutendem Inhalt, welche die wichtigsten Fragen des inneren und äußeren Staatslebens berührt, nicht mit einigen allgemeinen Phrasen beantwortet werden könne. Es habe in der Kommission keinen Augenblick ein Zweifel darüber gewaltet, daß sie durch den Ausdruck ihrer Wünsche und die Fassung ihrer Forderungen den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragen müsse, und daß sie sämmtlich von dem Wunsch nach einer ehrlichen Verständigung beseelt seien. Um eine solche anzubahnen, hat man sich gewissen Grundsätzen gefügt, welche gegenwärtig auch dem hohen Hause empfohlen werden. Die Kommission hat es für geboten gehalten in die Diskussion der Adresse nicht die Lösung von bestimmten Fragen hineinzutragen, die, so sehr sie auch in dem Herzen der Einzelnen entschieden sein mögen, hier doch nur mit dem ernsten, klaren und kalten Verstande zu lösen sind. Andererseits hat die Kommission geglaubt, daß es sich empfehle, gegenüber einer Thronrede, welche durch die Wärme ihres Tones bei weitem alle Thronreden überragt, welche je in Preußen gehalten worden sind, auch seitens des Hauses durch möglichste Wärme zu entsprechen. Dazu schien zu gehören, daß aus der Adresse alle Punkte entfernt würden, welche im Hause selbst zu starken Meinungsverschiedenheiten und Diskussionen führen könnten, welche das Gebiet des Persönlichen berühren. Auch von Seiten der Regierung ist es anerkannt worden, daß keiner von den vorgelegten Adreß-Entwürfen an die Bitterkeit der Kämpfe erinnert, welche in verhältnißmäßig so kurzer Vergangenheit hinter uns liegen, es ist überall anerkannt worden, daß der Augenblick gekommen ist, wo es gilt, den Blick auf die Gegenwart und vorwärts in die Zukunft zu richten, und daß es nicht zu einem Resultate führen könne, wenn jetzt der Blick auf die Kämpfe und Leiden der Vergangenheit gerichtet bliebe. Wir alle haben das Bedürfniß, offen zu sein und zu einem offenen, ehrlichen Versöhnungswerk zu gelangen. Es würde falsch sein, Schwierigkeiten dadurch überwinden zu wollen, daß wir uns einen Augenblick stellen, als existirten sie nicht. Aber sie sind auch nicht zu lösen durch die Adreßdebatte oder die bestimmte Formulirung, welche Sr. Majestät dem Könige vorgelegt wird, es ist die Zeit gekommen, wo durch Entgegenkommen die Wege zu einer Verständigung gebahnt werden müssen. Das ist der Grund, warum die Kommission vorschlägt, nur das zu berühren, was geeignet ist, die von Sr. Majestät dem Könige selbst ausgesprochene Nothwendigkeit eines Zusammengehens und Zusammenwirkens von Regierung und Volksvertretung vorzubereiten. Die Ereignisse der letzten Zeit sind uns Allen in frischer Erinnerung; — die Gewalt der vollendeten Thatsachen zwingt auch Widerstrebende, sich zu fügen. Unter diesen Verhältnissen können wir es mit Freuden begrüßen, daß eine der schwersten Fragen unserer Vergangenheit im Augenblick aus der Debatte entfernt ist, die Frage über die Größe des Heeres. Wir Alle haben es mit Freuden begrüßt, daß endlich der Zeitpunkt gekommen ist, wo, wie Se. Majestät der König selbst andeutete, die Lasten, welche bisher das preußische Volk allein zu tragen hatte, vertheilt werden können auf einen größern Kreis, der Zeitpunkt, wo das deutsche Parlament die Aufgabe übernehmen wird, die Fragen zu lösen, zu deren Lösung wir nicht gelangt sind. Daß wir so weit sind, daß wir ein deutsches Parlament wenngleich zunächst in beschränkter Form in nächster Zukunft vor uns sehen, danken wir zunächst, wir können sagen allein den Thaten unseres Heeres. (Bravo rechts.) Deshalb glaubte die Kommission vor Allem das an die Spitze der Adresse stellen zu müssen, diese volle und offene Anerkennung; sie hat unter den Entwürfen für diesen Passus denjenigen gewählt, welcher ihr dem Ausdruck und dem Inhalt nach der wärmste zu sein schien. Sie schlägt vor, den Dank des Landes auszusprechen an die Tausende, welche ihr Leben dahin gegeben haben in treuer und freudiger Pflichterfüllung, Söhne aller Provinzen, Angehörige aller Stände, vom General bis zum gemeinen Wehrmann; sie schlägt vor, den Dank auszusprechen an die sämmtlichen überlebenden Streiter, an die waffenfähige Jugend des Landes, welche zum Theil ganz frisch in die Armee eingetreten, sofort in den schwersten Feldschlachten alten und kriegserfahrenen Truppen entgegengetreten sind und gewetteifert haben im Ungestüm des Angriffs, in der Kaltblütigkeit im Kampfe, der Schnelligkeit und Ausdauer auf den Märschen, der Ertragung der schwersten Entbehrungen und unübertroffen in strenger Mannszucht, in Menschlichkeit und wahrer Herzlichkeit gegen die Verwundeten und Wehrlosen, ein Vorbild von Intelligenz und Sittlichkeit, wie es nie früher von einem Heere aufgestellt worden ist. (Allgemeiner Beifall.) Die Kommission schlägt Ihnen vor, den Dank beizufügen an die Landwehr, an die reife Mannschaft des Landes, welche zum Th

die größten persönlichen Opfer zu bringen gehabt hat. Mancher, der widerwillig in den Krieg gezogen, der sein Haus und seine Familie und seine ganze Lebensstellung zum Opfer bringen mußte, zeigte doch im Augenblicke der Entscheidung den größten Opfermuth; gerade sie, die Landwehr war es, welche wünschte, recht schnell den Feind zu schlagen. Aber, daß dies möglich war, verdanken wir vor Allem den Führern, welche überall vor und auf dem Schlachtfelde die Erfolge der Truppen vorbereiteten, den Führern, welche überall das leuchtende Vorbild der Truppen waren. (Bravo.) Wir verdanken es vor Allem Sr. Majestät dem Könige selbst, der nach der Weise seiner Vorfahren die Gefahren der Schlacht mit seinen Truppen theilte, wir verdanken es Sr. Majestät, der in stets gleicher Weise, auch in den begeistertsten Augenblicken des Krieges, das Elend des Krieges zu mildern bestrebt war (Bravo.) Ihnen Allen sei unser Dank dargebracht ohne Rückhalt. Sagen wir es offen, daß alle Mannschaften und Führer die kühnsten Hoffnungen des Vaterlandes weit übertroffen haben. (Bravo!) Aber mit eben so ungetheilter Anerkennung können wir gegenwärtig aussprechen, daß auch die Erfolge, welche bis jetzt errungen sind, nicht zurückgeblieben sind hinter den Ansprüchen, welche man zunächst gemacht hat, ja die Aussichten, welche gewonnen sind durch die Tapferkeit der Armee, sind von so ausgedehnter Art, daß wir uns der zuversichtlichen Hoffnung hingeben können, es werden auch die größeren Aussichten gewonnen werden. Die Adreß-Kommission hat die einzelnen Gesichtspunkte wie Auflösung der Bundesversammlung, die Auseinandersetzung mit Oesterreich, die Erweiterung der Grenzen und Machtverhältnisse unseres Staates, diese einzelnen Punkte bezeichnen zu müssen geglaubt; aber hüten wir uns auf der anderen Seite, die vollendeten Thatsachen nicht als vollendet anzusehen, und überlassen wir es der Zukunft, die Vorurtheile zu entfernen. Streben wir dahin, durch einmüthiges Zusammenwirken zwischen Regierung und Volksvertretung die Früchte einzusammeln, welche gegenwärtig einzusammeln sind. Hier kommen wir an den Punkt, in welchem Se. Majestät der König der inneren Fragen gedenkt. Da hier Punkte berührt werden, welche durch anderweitige Vorlagen dem Hause zur Einsicht stehen werden, so ist hier Kürze angewandt. Der Entwurf der Kommission ist hergenommen aus dem Vorschlage des Abg. Reichensperger, und war für die Kommission ein Grund mehr, gerade diese Fassung zu acceptiren, weil sie in einer gewissen Weise von der Regierung gebilligt wird. Was die Punkte anbetrifft, welche sich auf die neuesten Fragen beziehen, so hat die Kommission mit Anerkennung über dasjenige sich aussprechen wollen, was die Regierung zunächst angestrebt hat. Die Kommission hat geglaubt, in dem einen Punkte die Initiative ergreifen zu müssen und unmittelbar Vorschläge zu machen: das ist die Frage in Beziehung auf die Ordnung von Süd-Deutschland, wo die Kommission der Meinung ist, daß Sie beistimmen würden, wenn wir den Wunsch ausdrücken, daß Deutschland unzerrissen aus dieser Krisis hervorgehen möge. (Bravo!) Es ist bei dieser Gelegenheit die Frage der Reichsverfassung bezeichnet worden, worauf wir aber ein größeres Gewicht legen ist der Punkt, daß schon gegenwärtig in höherer Weise die Einheit des ganzen Deutschlands erstrebt wird. Das war die Situation, als die Kommission ihre Berathungen anstellte, inzwischen ist heute Morgen noch eine Sitzung der Adreß-Kommission gewesen, in welcher der gegenwärtig unterbreitete Abänderungsvorschlag von Stavenhagen und Genossen eingebracht ist. Die Kommission hat geglaubt, nachdem es gelungen ist, hervorragende Mitglieder aller Seiten dieses Hauses zu einer Kundgebung zu vereinigen, welche nach dem Zeugniß der Kommission alle wesentlichen Zielpunkte aussprechen wird, diesen Abänderungsantrag dem Hause empfehlen zu können. Für den Fall, daß er nicht die Mehrheit finden sollte, hat die Kommission geglaubt, auf ihren eigenen Entwurf zurückgehen und denselben empfehlen zu müssen, weil sie den größten Werth darauf legt, daß dem Inlande wie dem Auslande gegenüber constatirt werde, daß die Parteien, welche in Preußen bestehen, sich in großen Augenblicken auf dem Boden der Verständigung zusammenfinden können (Bravo!), daß es immer noch einen gemeinschaftlichen Ausdruck sowohl der konstitutionellen als der patriotischen Ueberzeugung giebt, den wir als den Ausdruck des gesammten Landes ohne Parteistandpunkt hinstellen können. Die Schwierigkeiten, welche die Königl. Staatsregierung auf ihrem Wege gefunden hat, sind in diesem Augenblicke gemindert; aber vielleicht schon in naher Zukunft können neue Schwierigkeiten sich erheben, welche es nothwendig machen, aller Welt zu zeigen, daß das preußische Volk trotz persönlicher Widerstrebungen, trotz Antipathien, trotz großer Differenzen, die wir nicht verschweigen und nicht verhehlen, zu dem Ausdruck eines Willens zu gelangen vermöge. In diesem Sinne empfehle ich Ihnen, daß Sie möglichst einmüthig sich erheben möchten für den Abänderungsantrag des Abg. Stavenhagen, da das, was darin ausgesprochen ist, in der That nach verschiedenen Richtungen hin die Meinung repräsentirt, welche die Adreß-Kommission aus den verschiedenen Theilen des Hauses gemeinsam vertritt. In Beziehung auf den Antrag des Abg. v. Lubienski habe ich mitzutheilen, daß die Adreß-Kommission der Meinung ist, daß derselbe in der Weise, wie er vorliegt, in die Adresse nicht aufgenommen werden kann, da er weder in den Entwurf der Kommission noch in den Stavenhagen'schen Entwurf sich passend einfügen läßt und weder mit dem Vorder- noch mit dem Nachsatze in Verbindung steht (Bravo).

Abg. Dr. Joh. Jacoby: Ich bedauere dem zuletzt ausgesprochenen Wunsche des Herrn Referenten nicht genügen zu können, und ich erlaube mir daher meine abweichende Ueberzeugung auszusprechen. Der Adreß-Entwurf rühmt die Waffenthaten des preußischen Heeres und spricht die Hoffnung aus, ein politisch-geeinigtes Deutschland werde deren Folge sein. Auch ich kann in vollem Maße die heldenmüthige Tapferkeit des Heeres, wie die Großartigkeit der kriegerischen Erfolge anerkennen. Allein das „io triumphe" der Regierungspartei vermag ich nicht zu theilen. Die Volkspartei hat nach meiner Ansicht weder das Recht dazu noch einen triftigen Grund; kein Recht, denn der Krieg ist ohne, ja gegen den Willen des Volkes unternommen. (Bewegung.) Keinen triftigen Grund, denn nicht ihr, der Volkspartei, kommt der errungene Sieg zu Gute, sondern allein der Machtvollkommenheit des obersten Kriegsherrn. Seit einem Viertel-Jahrhundert kämpfe ich für Recht und Verfassung, für bürgerliche und staatliche Freiheit. Sie werden es mir daher schon zu Gute halten, wenn ich mich auch heute nicht dazu verstehen kann, an die Verhältnisse der Gegenwart einen anderen Maßstab zu legen. Thue ich dies aber, dann muß ich Ihnen meine innige aufrichtige Ueberzeugung dahin aussprechen, daß dieser Krieg gegen Deutsche geführt trotz aller Siege des preußischen Heeres, dem preußischen Volke weder zur Ehre noch dem gesammten deutschen Vaterlande zum Heile gereicht. (Allgemeine anhaltende Bewegung im ganzen Hause. Heftige Unterbrechung auf der rechten Seite.) Ich weiß sehr gut, daß Sie einer ganz anderen Meinung sind, aber Sie werden mir billiger Weise auch nicht das Recht absprechen, die meinige zu haben und sie auszusprechen, und Sie werden mir zugestehen, daß dies in der möglichst mildesten Weise geschehen ist. (Widerspruch.) Das Urtheil der Gegenwart über sich selbst ist nicht immer ein unbefangenes, wie auch der Herr Referent schon hervorgehoben; erst die unbefangene Zukunft wird zeigen, ob der Tag von Biarritz ein ehrenvollerer gewesen ist als der Tag von Olmütz. Der Adreßentwurf hofft ein einiges, ein politisch geeinigtes Deutschland werde die Folge, die Frucht des Krieges sein. Ich kann diese Hoffnung nicht theilen; ich glaube vielmehr, daß die Ausstoßung Oesterreichs, das heißt die Ausstoßung von Millionen deutscher Brüder aus dem gemeinsamen Vaterlande, daß die Zerspaltung Deutschlands durch die Mainlinie, ein Plan, der beiläufig schon seit dem Jahre 1822 verfolgt wurde, daß mit einem Worte die Verwirklichung des kleindeutschen Ideals unter preußischer Herrschaft, uns von dem ersehnten Ziele deutscher Einheit und Freiheit weiter geführt, als selbst der frühere Bundestag. Die Sprache des Schwertes, meine Herren, — ich brauche die Worte des Staatsministers von Schön, — die Sprache des Schwertes drückt nichts weiter aus, als die Unklarheit des Begriffes; ehe dieser aber zur Klarheit gediehen ist, ist an eine befriedigende Entwickelung der Verhältnisse nicht zu denken. Täuschen wir uns doch nicht über die politische Bedeutsamkeit kriegerischer Erfolge. Mögen immerhin andere Völker auf diesem Wege zu Erfolgen gelangen können; aber das deutsche Volk hat von jeher allen solchen Einigungsversuchen erfolgreichen Widerstand geleistet, und am wenigsten kann man in einer Adresse dergleichen als Vorstufe der Freiheit preisen. Ich komme auf die Worte, die der Hr. Ministerpräsident in der Kommissionssitzung gebraucht hat. Er hat erklärt, es komme vor Allem darauf an, die Hausmacht Preußens zu stärken. In specifisch preußischem Interesse mag dies vielleicht wünschenswerth sein, aber vom deutschen Standpunkt, vom Standpunkt der Freiheit, kann ich eine solche Stärkung Preußens durch die Macht der Waffen nicht als ein glückverheißendes Ereigniß begrüßen. Dauert in Preußen das bisherige Regierungs-System fort, — und bis jetzt ist von einer Aenderung kaum etwas zu bemerken, — so möchte sich die so sich ergebende Gestaltung Deutschlands zu der früheren verhalten wie Tod zu Krank-

heit. In Bezug auf die inneren Fragen spricht der Adreß-Entwurf die Erwartung aus, der seit 4 Jahren bestehende Conflict werde durch die von der Regierung verlangte Indemnität seine Erledigung finden. Das hohe Haus wird ja bei Prüfung dieser Vorlage Gelegenheit haben sich hierüber auszusprechen. Ohne dem vorzugreifen, will ich hier nur eine kurze Bemerkung einschalten. Für Details, für einzelne ohne gesetzliche Grundlage vorgenommene Handlungen, kann die Volksvertretung Indemnität bewilligen; aber für ein Jahre langes verfassungswidriges, budgetloses Regiment kann keine Volks-Vertretung Indemnität gewähren, zumal, wenn die alten Minister auf ihrem Posten verbleiben, wenn keinerlei Bürgschaften gegen die Wiederkehr solcher Zustände geboten werden. Was von den nationalen Bestrebungen, die von der Regierung selbst angeregt sind, gesagt ist, hat seine volle Berechtigung; nur Eines möge man darüber nicht vergessen, daß die ewigen Grundsätze des Rechts, der Sittlichkeit, der Freiheit es allein sind, von denen die Wohlfahrt der Völker abhängt. Nur im Dienste des Rechts und der Freiheit darf die Fahne der Nationalität und des Prinzips der Nationalität erhoben werden. Männern wie Louis Napoleon und seines Gleichen dagegen, dient diese Fahne nur dazu, die Völker zu verwirren und zu verderben. (Beifall links.)

Der Präsident theilt darauf mit, daß ein Antrag auf Schluß der General-Diskussionen eingegangen ist. Zum Wort hat sich noch gemeldet gegen die Adresse der Abg. Dr. Michelis. Der Schlußantrag wird jedoch angenommen.

Es erhält darauf noch das Wort als Antragsteller

Abg. Reichensperger (gegen den Kommissions-Antrag für seinen eigenen Entwurf). Derselbe motivirt in ausführlicher Weise seinen ursprünglichen Antrag auf Erlaß einer Adresse, hebt namentlich seine Besorgnisse in Bezug auf die Haltung unserer westlichen Nachbarn hervor, deren Rheingelüste, wenn auch augenblicklich in den Hintergrund gedrängt, früher oder später sich geltend machen und große Gefahren für Deutschland und Preußen heraufbeschwören würden; Er fährt dann fort: Ich kann mich ferner nicht einverstanden erklären mit dem Passus über den deutschen Bund, ich hätte es vielmehr für eine patriotische Pflicht des Hauses gehalten, gegenüber dem untergegangenen deutschen Bunde, unter dessen Aegide Deutschland 50 Jahre lang einen Aufschwung in geistiger sowohl wie in materieller Beziehung vor vielen anderen Ländern genommen, mildere Worte zu gebrauchen. Ich hoffe zwar sehnsüchtig, daß die Neugestaltung Deutschlands noch herrlichere Resultate liefern wird, als der Bund, ich kann aber derartige Thatsachen nicht loben und preisen, ohne sie zu sehen. — Ich muß aber auch der Adreß-Kommission vorhalten, daß sie einen Passus aufgenommen, in dem ausgesprochen wird, daß das Recht der Eroberung gegen Deutsche in Anwendung zu bringen sei. Was nun meine Stellung zur deutschen Frage betrifft, so habe ich die großdeutsche Ansicht von jeher vertreten. Ich habe mir die Freiheit und Einheit nicht anders denken können, als wie sie jenes Lied auffaßt: „Das ganze Deutschland soll es sein, soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt!" — d. h. also einschließlich Oesterreichs. Trotzdem aber verstehe ich mich darauf, die idealen Wünsche von der Wirklichkeit und den vollendeten Thatsachen zu unterscheiden. Ich habe jenen großen Gedanken festgehalten, so lange der deutsche Bund bestand und Oesterreich unbesiegt neben Preußen in Deutschland die Geschicke mit bestimmte. Beide Vorbedingungen sind nicht mehr vorhanden: der Bund ist gesprengt, Oesterreich daraus ausgeschlossen; das deutsche Volk will und muß sich deshalb ein neues Staatsgebäude aufführen, und Preußen ist jetzt der einzige deutsche Staat, der für diesen Neubau das schirmende Dach abgeben kann. Darum ist es die Pflicht jedes deutschen Patrioten, die vollendeten Thatsachen anzuerkennen und es ist ein dringendes Gebot, ganz besonders jene Eifersüchteleien und Gehässigkeiten, die zwischen Nord und Süd noch bestehen, zu vermeiden. Ich hoffe und vertraue, daß von der deutschen Macht, die sich jetzt an die Spitze Deutschlands stellt, die Geschichte niemals aussprechen kann, daß nur spezifisch preußische Interessen für sie maaßgebend gewesen sind. Wenn sich aber ein neues constitutionelles Deutschland in dieser Weise gestaltet, dann können wir auch auf einen um so höheren Aufschwung des deutschen Geistes rechnen, von dessen Kraft die ganze Menschheit so Vieles und Großes hoffen darf.

Abg. Graf Schwerin zur Geschäftsordnung: M. H.! Als heute Vormittag die Adreß-Kommission das Amendement Stavenhagen noch in Berathung zog, wurde die Meinung ausgesprochen, daß alle andern Entwürfe zurückgezogen werden sollten. Nun hat aber der Abg. Reichensperger seinen Antrag vertheidigt, obgleich er nicht einmal die ausreichende Unterstützung, er hat nur 15 Unterschriften, erhalten hat. Wir unsererseits haben unseren Antrag zurückgezogen und es auch nicht für angemessen erachtet, bei der gegenwärtigen Lage der Sache noch in die Diskussion einzugreifen, damit der Zwiespalt unter den Parteien, der soeben beigelegt, nicht wieder ausbreche. — Aber auch der Herr Berichterstatter ist, wie ich glaube, über den Beschluß der Kommission hinausgegangen; die Kommission wünschte nämlich, daß der Bericht des Referenten ganz kurz und objektiv sein möge. Er hat aber Dinge gesagt, die wohl nur seine Meinung waren und in der Kommission weder vorberathen noch zum Beschluß erhoben worden sind. — Wir unsererseits, ich wiederhole es nochmals, werden uns jeder Diskussion enthalten, um das Haus durch die Reden nicht wieder von dem vereinbarten Entschluß abzubringen.

Nach einer kurzen Bemerkung des Präsidenten gegen den Abg. Grafen Schwerin, worin der Präsident sein Verfahren betreffs der Wortertheilung an den Abg. Reichensperger rechtfertigt, erhält das Wort zur Geschäfts-Ordnung

Abg. Dr. Waldeck: M. H.! Auch ich ziehe meinen Antrag zu Gunsten des Amendements Stavenhagen zurück, glaube aber, daß der Abg. Graf Schwerin mit Unrecht den Referenten angegriffen hat; dieser hatte ja doch die Aufgabe, auch den ursprünglichen Kommissions-Entwurf, der noch eventuell, wenn der Stavenhagensche verworfen werden sollte, zur Abstimmung kommen muß, zu motiviren; wie er dies motivirt, ist doch wohl seine Sache.

Abg. v. Blanckenburg: (Zur Geschäftsordnung.) Auch wir haben unsern Adreßantrag zu Gunsten des vereinbarten Stavenhagenschen Amendements zurückgezogen; wir enthalten uns aber gleichfalls der Diskussion, um das Resultat der Vereinbarung nicht wieder in Frage zu stellen und um zu

Fortsetzung in der Ersten Beilage

Wolff's Telegraphische Depeschen.

Dresden, 23. August, Nachmittags. Wie das Dresdener Journal meldet, beschäftigt sich das Ministerium des Innern bereits mit den Vorbereitungen zu den Parlamentswahlen.

Leipzig, 23. August, Abends. Der preußische Civilkommissar v. Wurmb hat den hiesigen Kreisdirektor von Burgsdorf von seinem Amte suspendirt.

Wien, 23. August. (Ueber Paris gekommen.) Die Neue freie Presse meldet: Der Finanzminister hat den ursprünglichen Plan, für 150 Millionen Gulden neue Staatsnoten auszugeben, dahin geändert, daß die auszugebende Summe nur 90 Millionen betragen soll.

Wien, 23. August, Vormittags. Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht das Schreiben des Freiherrn von Beust, in welchem derselbe seine Entlassung nachsucht, weil seine Person ein Hinderniß der Friedensverhandlungen sein könnte. Die Antwort des Königs von Sachsen lautet sehr schmeichelhaft für den Minister und versichert denselben einer steten Dankbarkeit.

Prag, 22. August. Wie versichert wird, soll Böhmen bis zum 15. September c. von den preußischen Truppen vollständig geräumt sein. Der Bau der Eisenbahn von Wildenschwerdt über Schwadowitz nach Glatz soll späteren Vereinbarungen vorbehalten bleiben.

Triest, 22. August. Mit der Ueberlandspost eingetroffene Nachrichten aus Kalkutta vom 22. Juli melden, daß der Emir Afful Khan in Kabul mit dem dort angekommenen russischen Gesandten ein Uebereinkommen abgeschlossen haben soll. Der dortige englische Agent soll fortgeschickt worden und bereits in Peschawer angekommen sein. Die Truppen des Maharadschah von Kaschmir sind von den Grenzstämmen geschlagen worden. — Aus Hongkong wird vom 12. Juli berichtet, daß die Mandschurei und die Mongolengrenze von zahlreichen Räuberbanden heimgesucht worden sind. In der Gegend von Nanking nehmen die Nienfei-Rebellen überhand. — Durch Vertrag vom 25. Juni zwischen den Bevollmächtigten Japans, Englands, Frankreichs, Nordamerikas und Hollands ist die Errichtung von Entrepots in Japan zugestanden und den Einheimischen volle Handelsfreiheit mit den Ausländern gewährt worden.

Paris, 23. August, Nachmittags. Die Kaiserin von Mexico ist heute Morgen abgereist.

Fünf Beilagen.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Vom Berliner Siegesfeste.

Seit manchen Wochen schon hatten die Festlichkeiten, mit welchen unsre Stadt die glorreiche Heimkehr des sieghaften Heeres zu feiern beabsichtigte, die Phantasie der Bevölkerung immer ausschließlicher beschäftigt, die Sorge und die Erfindungskraft unserer öffentlichen Behörden und die Thätigkeit einer Armee von Arbeitern jeder Gattung in immer gesteigertem Maaß in Anspruch genommen. Man brauchte nicht im Centralpunkt dieser wachsenden Aufregung selbst zu leben, um davon mit ergriffen oder wenigstens berührt zu sein. Die Kreise ihrer Wirkungen verbreiteten sich weiter und immer weiter. Ein gutes Stück südlich der Mainlinie noch ließen sie sich deutlich verspüren. Die dortige Welt war voll von den Wunderdingen, die sich fern in der lieben Heimath vorbereiten sollten. Für den, der die Manieren der letztern aus langer Erfahrung zu kennen glaubte, schienen die Schilderungen des in der Ausführung Begriffenen so ausschweifend, daß er den Haupttheil davon der vergrößernden Kraft des Gerüchts auf die Rechnung stellte. Bei deutschen und fremdländischen „Ausländern" trafen dagegen auch die extravagantesten Vorberichte auf einen um so bereitwilligeren Glauben, als die Ereignisse dieses einzigen Sommers jene gewöhnt haben, den Preußen nachgerade die fabelhaftesten Dinge als etwas ganz natürliches zuzutrauen. Wenn die unerhörten kriegerischen Thaten ein solches Vertrauen so erweckt und gerechtfertigt hatten, wie es geschehen, warum sollte nicht die friedlich-festliche Feier derselben in gleichem Verhältniß zu ihnen stehn? Von Frankfurt nordwärts gab dies eine Thema mehr und mehr den Hauptstoff der Unterhaltung aller Reisenden; von Kassel und Braunschweig füllten sich die Waggons bereits immer dichter mit den eigentlichen Zuzüglern, deren Reisezweck die Berliner Einzugsfeier bildete, die, „wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis malt, eh sie kommt," bereits ein ungeheures und prächtiges Bild im Voraus in ihrer Vorstellung hatte erstehen lassen. Die bekränzten, mit preußischen Fahnen flaggenden Bahnhöfe, vor allen der von Magdeburg, deuteten auf den verhältnißmäßig festlichen Empfang, welcher den betreffenden Garnisonen der Provinzialstädte bei ihrer stattgefundenen Heimkehr vor Kurzem bereits geworden war. Endlich in der herrlichen Mondnacht in den Potsdamer Bahnhof zu Berlin einfahrend, zeigten sich an dessen Gitterthoren die ersten Proben jener reichen Dekoration, welche auf die über die ganze Stadt ausgedehnte Schmückung deutete, von der man so viel erzählt und erwartet hatte. Wenn es seine Vorzüge hat, ein großartiges Ganze, auf welchem Gebiet es immer sei, allmählich und stetig wachsen und sich aus den geringen Anfängen zu seiner vollendeten Gestalt entwickeln zu sehen, so liegt doch auch ein vielleicht noch größerer Reiz darin, dieser als einem Fertigen plötzlich da gegenüber zu treten, wo zuvor nichts ihr Aehnliches existirte. Ich empfand diesen Reiz aufs Lebhafteste, als ich in der Frühe des kühlen und sonnenhellen Herbstmorgens des 20. September vor dem völlig umgewandelten Brandenburger Thore stand, dieser zu Triumphzügen wie kein andres geschaffenen Einzugspforte. Schon hier draußen zeigte es sich deutlich genug, daß diesmal ein anderer Geist und Plan für die festliche Dekoration der Stadt maßgebend gewesen war, als der, welcher sonst wohl den Styl solcher Schmückungen derselben bedingte. Zwei riesige Victorien, geschickt aus Thon und drüber gelegter Drapirung aus Steifleinen aufgebaut, das Schwert in der ausgereckten Rechten schwingend, hielten hier auf ihren Postamenten Wacht. „An Mein Volk. Das Vaterland ist in Gefahr! Gott mit uns," diese Worte der Königlichen Proclamation vom 18. Juni las man in Goldschrift auf der Vorderseite der Piedestale. Die Fahnenmasten waren nicht jene bekannten dünnen schwarz und weiß gestreiften Stangen mit den schmalen Wimpelchen, sondern große wehende Paniere und eine glückliche Zusammenstellung breiter schwarz-weißer und rothweißer Fahnen um runde Wappenschilder in ihrer Mitte, gaben ihnen eine reichliche und pompöse Fülle, wie sie der Blick hier vor Allem verlangt; und, was der Dezembertag des Siegeseinzugs nach dem schleswigschen Kriege unmöglich machte: die üppigen Gewinde von frischem Eichenlaub, welche die Masten wie die Säulen der Thorgebäude umflochten und sich als ungeheure Guirlanden herüber und hinüber spannen, vermehrten auf's Glücklichste diesen Eindruck. Noch war die Stunde des Thorschlusses fern und ungehindert strömte noch in lebendigem Fluß die Menschenmasse hin und her, vorwiegend hinein in die Stadt, über den Pariser Platz nach der zur „Siegesstraße" erhobenen Lindenpromenade. Man erkennt die alten Stellen kaum wieder; Tribünen zur ebenen Erde und Tribünen amphitheatralisch ansteigend, die Brüstungen mit tiefrothen Draperien verhängt, die Holzbänke bereits so früh schon von einer sich in jedem Augenblick mehrenden bunten Zuschauermasse besetzt und verdeckt, zur Seitenwand an den Rückwänden tausend Flaggen, Banner, Wimpel in den Farben der Stadt und des Staats, im frischen Morgenwind sich blähend, prächtig dahin wallend, oder leichter um ihre Stangen flatternd, vom lachenden Sonnenschein beglänzt. Wir haben es erfahren, jetzt und vor zwei und fünfzig Jahren: der strömende Regen wird die Preußen nie verhindern zu kämpfen und zu siegen. Ihre Siegesfeier zu stören aber wäre diesem treuen Gast des Sommers 1866 weniger schwer gefallen, und wir preisen es als ein Glück, daß auch hier wieder „der Himmel selbst das herrliche Schauspiel zu begünstigen schien," wie unsere nächsten Vorfahren noch ganz unbefangen, ohne sich selbst auszulachen, hinzuschreiben pflegten bei ähnlichen Gelegenheiten. Wie schön ergänzen die Berliner Farben die ehrwürdige Farblosigkeit der Preußischen. Gewiß, wir sollten immer wieder auf den Vorschlag und die dringende Petition zurückkommen, daß aus ihrer Gemeinsamkeit die neue deutsche, wenn auch nur zunächst norddeutsche, Tricolore gebildet werde, nachdem das schwarzrothgold sich selbst dafür unmöglich gemacht. Die nöthige Symbolik ließe sich, wenn es deren bedürfte, mit leichtester Mühe hineingeheimnissen und Poeten und Festredner verlieren nichts dabei.

Die ganze Herstellung der Siegesstraße zwischen der mittleren Lindenreihe der Lindenpromenade begrüßen wir als einen in Entwurf und Durchführung gleich sehr gelungenen dekorativen Gedanken. Hier wie in den gesammten Arrangements ist diesmal wirklich geschichtlicher Styl. Schon die beiden Waffensäulen, welche an ihrem Eingang aufgethürmt wurden, sind von höchst imponirender Wirkung und trefflichen Verhältnissen. Hoch von ihrem Zinnenkranz grüßen die beiden herrlichen Victorien Rauchs, und die Ecken der mächtigen Postamente der laubumwundenen Säulen mit ihren aus Geschützröhren gebildeten Fußen krönen und schmücken geschickt gruppirte Waffenstücke und Fahnenbündel. Und nun diese Straße selbst! Die nahezu 300 eroberten Geschütze mit blauen Tafeln, welche den Truppentheil, der sie dem Feinde nahm, bezeichnen, in langer Flucht zu ihren beiden Seiten aufgestellt; zwischen ihnen abwechselnd je zwei Talgbecken tragende Kandelaber, Stelen mit den Abdrücken der wohlbekannten „Depeschen vom Kriegsschauplatz", und von ornamental behandelten, auf Postamenten ruhenden kleinen Victorienfiguren getragene, umkränzte, von goldenen Adlern überragte, von Fahnen umwallte kreisrunde Schilder mit den Namen und Daten jener langen Reihe der Siege, welche sich, oft drei an einem Tage, in der kurzen Spanne Zeit von einem Monat zusammendrängten. Eichenkränze und Guirlanden von einem zum andern schwingend verbinden sie untereinander zur geschlossenen Gasse. Nur bei den die Linden durchschneidenden Straßenübergängen wird dieselbe unterbrochen. An jeder der vier Ecken solcher Kreuzungsstellen ragt da ein mächtiger dreiseitiger Obelisk auf, von dem es wie eine bunte Fluth von Fahnentüchern niederwallt. Hier ist man vielleicht mit der Farbe zu verschwenderisch umgegangen, und hat, um der möglichsten Mannichfaltigkeit willen, vor der Aufnahme selbst solcher Landesfarbencombinationen nicht zurückgescheut,

welche hier vorläufig noch kaum am Platze sein dürften, wie das sächsische Weiß-Grün. Derjenige, dessen Haupt der Gedanke entsprang, jene einfachen kurzen phrasenlosen Siegesbülletins hier noch einmal in ihrer Gesammtheit zusammenzustellen and so wie es geschehn, hier zur Verwendung zu bringen, kann stolz darauf sein. Es liegt etwas überwältigend Großartiges darin, da uns dies unmittelbare räumliche und gleichzeitige Beieinander der Zeugnisse einer sich nach einander abrollenden Kette großer Thaten so die ganze Wucht derselben erst mit doppelt vollem Nachdruck fühlbar macht. Nur ein architektonisches Glied will sich nicht recht in den Organismus dieses prächtigen Ganzen einreihen lassen: es ist die Säule Litfaß'scher Ordnung. Verschwinden heißen konnte man die fest gegründete in der Erde nicht füglich. So hat man sie zum Träger von etwas klein gerathenen lorbeergekrönten gipsernen Königsbüsten gemacht und ihren cylindrischen Leib mit einem riesigen Mantel eines patriotischen Gedichtes umkleidet, welches von dem typographischen Verdienste des Säulenschöpfers und der vaterländischen Gesinnung des Autors besser zeugt, als von des Letzteren dichterischer Kunst.

Wohin wir zwischen den Bäumen, Fahnen und Laubgewinden hindurchblicken, sehen wir zu beiden Seiten die hohen Häuser der Straße bereits in ihr glänzendes Festtagsgewand gekleidet, zu dem man auffallenderweise diesmal das vor Allem bewährteste Ingrediens eines solchen, die farbigen Teppiche, nur in ganz beschränktem Maaß verwendet hat. Jedes Fenster ist bereits besetzt und mit theilweise sehr hübschen, munter angeregt dreinschauenden, Gesichtern garnirt; aus den Dachfenstern heraus, auf ebener Erde an jedem Straßenwinkel baut sich die „wilde" und die Privattribüne auf und die bräunlichen, herbstlichen dürren Ulmen und Kastanien der sogenannten Linden sehen jenen javanischen Bäumen bereits ziemlich ähnlich, an deren Aeste sich ein Schwarm von fliegenden Hunden gehängt. Hoch über dem irdischen Gedränge und der irdischen Bedürftigkeit schwebt der verwegene Sohn des Berliner Volkes auf schwankem Zweige und spottet der gültigsten Gesetze der Schwere ebenso wie der unter ihm vergeblich dräuenden Schutzmannschaft.

Und weiter wellt, für jetzt noch ungestaut und ungehindert, der Menschenstrom zum Friedrichsdenkmal, über das die Röhren und Sterne zur späteren Gasillumination gezogen sind. Seine schwere dunkle Masse umwehen die Fahnen, umschwanken die lebendig grünen Gewinde. Ueber die ganze Breite des lang hingestreckten Platzes von dort bis zum Lustgarten spannen sie sich von Flaggenmast zu Flaggenmast, ein leichtes, lustiges durchbrochenes Dach. Längs der Schloßbrücke an den Tauen der Spreekähne zur Mastspitze aufwärts flattern tausend bunte Wimpel, und das widerstrebendste Farbendurcheinander macht der festliche Sonnenglanz und der lachende von weißem Flockengewölk durchzogene Himmel zur frohen Augenlust. Dort im Lustgarten aber zwischen Schloß und Museum gipfelt die dekorative Pracht. Hier, wo das Tedeum am zweiten Festtage abgehalten werden soll, gruppirt sich eine grandiose, plastisch-architektonische Anlage. Auf wohl 15 Fuß hohem Piedestal erhebt sich vor dem mittleren Schloßthor die riesenhafte Gestalt einer Borussia. Bei mindestens 30 Fuß Höhe erscheint sie doch etwas klein und gedrungen in sich: der Kopf mit dem Helm ist vielleicht zu kolossal gerathen. Auf der Vorderseite des Postaments liest man in Goldschrift die Worte:

Vom Fels zum Meer
1415.
Vom Meer zum Fels.
1866.

Die Statuen der brandenburgisch-preußischen Herrscher, von jenem ersten Friedrich an, der zuerst das Banner der Hohenzollern in diesen Marken entfaltete, stehen dahinter auf der Balustrade der Schloßterrasse. Bei der Kürze der Zeit, die den ausführenden Künstlern zugemessen war, ist das, was sie hier geleistet, bewundernswerth genug. Den Kopf Friedrich Wilhelms III. auf den Abguß von Yorks, wie ihn Rauch modellirte, eiserner Gestalt zu setzen, solches Thun „verdient um seiner Kühnheit schon den Preis." Aber es ist auch manch auffallend tüchtiges Menschen- und Fürstenbild hier aus Gips und Steifleinen hergestellt, dessen Vergänglichkeit man aufrichtig beklagen kann.

Vor der Borussia erhebt sich der Hochaltar. Goldene kolossale Candelaber, rothe Draperien, Laubgewinde, breitblättrige Palmengewächse und auf ihrem grünen Fond an den Ecken des mächtigen Aufbaus die weißen beschwingten Idealgestalten Rauch'scher Victorien — so steht das Ganze da, ernst und feierlich pomphaft und malerisch in festlicher Herrlichkeit. Neben ihm steht der vorliegende Königliche Pavillon, welcher den Mitgliedern der Herrscherfamilie Obdach geben soll während der frommen Ceremonie, etwas kleinlich styllos und nach moderner Tapezierarbeit aus. Auch hier ringsum rothdrapirte Tribünen und Banner und Flaggenmasten. Der schöne Rasen, die eingehegten Blumenbeete sind dem künstlichen Schmuck freilich zum Opfer gefallen; der zerstampfte Boden zeigt ihre Spur nicht mehr.

Auf dem Schloßplatz setzt jener sich in mehr bürgerlichem Styl fort, den großen Kurfürsten auf der Langen Brücke umgeben hohe Gascandelaber, bestimmt, ihr flammendes Licht auf des Herrschers ehernes Bild zu werfen; die Laubgehänge, die Fahnen, die Wappen Bär und Adler, die Inschriften wiederholen sich hier nach der Königsstraße zu. Das neue Rathhaus dagegen bietet das überraschendste Bild. Sein ganzes ungeheures Thurmgerüst weht von vielfarbigen und mit Wappen Verbündeter gezierten Fahnen, deren kolossale Größe diese selbst neben solchen Maaßverhältnissen wie dieses Thurmes und Gerüstes noch als solche zur vollen Geltung kommen läßt. Diese Größe ist bei der auf dem höchsten Plateau desselben aufgepflanzten der Art, daß man irre werden möchte an dem Gesetz perspektivischer Verkleinerung, wenn man das riesenhafte Banner dort oben wallen sieht. Hier über dem mittleren Thor nach der Königsstraße zu sehe ich auch zum ersten Mal unter all diesen Fahnen und Farben die Trikolore unseres Bundesgenossen Italien. Aus welchem Grunde mag sie überall sonst in den Straßen und an den Gebäuden ausgeschlossen sein, sie, deren Farben sie für diese Zwecke eben so geeignet machen, wie die Alliance mit der und die Sympathie für die Sache, deren Symbol sie ist, uns ihre massenhafte Verwendung im Festschmuck Berlins mit Sicherheit erwarten ließ?

Doch wir müssen unsere Wanderung abbrechen. Die Fluth geht nach ihrem westlichen Anfangs- oder Zielpunkt zurück; aber immer schwieriger wird es schon sich dahin durchzuarbeiten. Glücklich haben wir endlich den Sitz auf der „Magistratstribüne" erreicht, und in aller Bequemlichkeit können wir das unvergleichliche Bild, das der Pariser Platz uns bietet, überschauen. In dem allgemeinen Funkeln und Blitzen, dem farbigen Schimmer, dem lichten Glanz vor, um, hinter, unter und über uns taucht zunächst für das Auge jede Einzelerscheinung unter. Erst allmälig löst sich das Besondere aus der Masse. Die kühnste Gruppirung von Zuschauern garnirt die Höhe des Brandenburger Thores. Zwischen den mächtigen Dreifüßen, die dort zur Illumination aufgestellt sind, zwischen den Pferdebeinen und Rädern des Triumphwagens, auf den schmalen Leisten des Architravs sitzen sie in beneidenswerther Schwindellosigkeit. Besonders ein grüngeschürztes Frauenzimmer und eine in solcher Höhe noch imposante Crinoline lenken dort dadurch die gerechte Bewunderung der unten Versammelten auf sich. Noch kühnere Männer des Selbstvertrauens stehn keines Anhalts bedürftig und in sich selbst ruhend auf dem Rande von Schornsteinen und zeichnen ihre verwegene Silhouette in die sonnenglänzende Luft. Auf allen Dächern ringsum haben die Photographen bereits ihr schweres Geschütz aufgefahren, seine Mündungen auf den Platz unten gerichtet, und treiben ihre Manipulationen. Die einzelnen, bestimmten Genossenschaften vorbehaltenen Tribünen sind meist schon gefüllt. Die Sonne blitzt auf den goldenen Ketten unsrer schwarzbefrackten Stadträthe und Verordneten, die sich dort zum Empfange des Königs versammelten und in den edlen Zügen des redegewandten Oberbürgermeisters läßt ein gutes Opernglas uns bereits das neue oratorische Kunstwerk ahnen, das hinter dieser

[illegible] Auf den beiden Tribünen [illegible] bleiches Haupt unter [illegible], manche junge gestützt oder von Ka[illegible] tief ergreifender An[illegible] und doch so beredsam uns an den [illegible] mahnt, womit dieser heutige Jubel für [illegible] erkauft wurde. Gruppen von Offizieren [illegible] wandeln und stehen untermischt mit städtischen [illegible] im freien Mittelraum des Platzes. Nur die [illegible] Rohrstühle vor dem Wachtgebäude zunächst am [illegible] harren noch ihrer „schönen Bürde". Um neun Uhr [illegible] die rettende Schutzmannschaft das schwierige Werk [illegible] Säuberung des weiten Raumes von jenen billet- und [illegible] Unberechtigten, welche in naivem Vertrauen auf [illegible] Nachsicht der Berliner Exekutivgewalt hier vor den [illegible]bünen einen ruhigen Stehplatz behaupten zu können [illegible]ten. Für den gesicherten Privilegirten auf der Tribüne [illegible] das Schauspiel dieser Austreibung vielfach an's [illegible]komische, eine Auffassung, die von den Betref[illegible]den selbst wohl keineswegs getheilt wird: nach frucht[illegible]en Widerstandswagnissen in Masse und Evasions[illegible]suchen Einzelner verschwindet und zerrinnt, man [illegible]greift nicht recht wie und wohin, die Anfangs so compacte Menge in Nichts. Auf dem so frei gemachten Plan erscheinen nach und nach von den Linden her kommend vereinzelte Vorboten des spätern Königlichen Zugs. Brausender Jubel begrüßt vor allem den von dort heranreitenden hohen Offizier, dessen lange gebückte Gestalt, dessen schmales durchfurchtes Gesicht mit den tiefen seelenvollen Augen jeder unter Tausenden von hohen und höchsten Kameraden herauserkennt: den General Moltke. Allgemeine Aehnlichkeiten anderer, später folgender anscheinend kriegerischer Erscheinungen erwecken auf Augenblicke ähnlichen Zuruf, der dann freilich bald wieder erstirbt, wenn die Täuschung und der friedliche Kern der kriegerischen Umhüllung erkannt wird. Aber plötzlich entsteht ringsum die lebhafteste Bewegung. Alle Hälse recken sich und kein befehlendes Geschrei der hinten Sitzenden vermag mehr die Vormänner und besonders die Vordamen auf ihren Bänken fest zu halten. Eine Art duftiger weißer Wolke hat sich auf jene bisher leer gebliebenen Stuhlreihen drüben am Thor niedergesenkt, um freilich unmittelbar darauf auch schon unsern Blicken entzogen zu werden. Die „Jungfrauen der Stadt" sind erschienen; aber, wie ein Bienenschwarm auf ein Blüthenbeet, hat sich sofort die ganze glänzende Masse der auf dem Platz seither versammelten Offiziere dorthin geschwungen und die zarten Blumen dicht umdrängend, raubt sie uns unerbittlich den Genuß ihrer Betrachtung. Doch eine höhere Macht hilft dem bürgerlichen Publikum zu seinem Rechte. Von den Linden her reitet winkend und grüßend eine wohlbekannte Gestalt heran. Heiterer glänzt die Morgensonne nicht auf ihrem Goldhelm, als das weißbärtige Gesicht Vater Wrangels darunter hervorlächelt. Ein Wink und eine freundliche Mahnung dieses für junge Schönheit so warm empfänglichen alten Feldherrn entfernt die verdeckende lebendige Mauer, der feste Ring der bewundernden, prüfenden, vielleicht auch kritisirenden Offiziere öffnet sich und die grünen Kränze, die weißen Gewänder, die leuchtenden Schultern und Arme der fünfzig Erwählten werden auch für uns sichtbar. Fünfzig tadellose Schönheiten zwischen 16 und 22 Jahren aus den Töchtern der Stadt herauszufinden, ist keine leichte Aufgabe, auch wenn diese Stadt über 600,000 Einwohner zählt. Um so weniger, da die passive Wahlberechtigung in diesem Fall doch immer an einen gewissen Census und gewisse Beziehungen zur städtischen Verwaltung gebunden zu sein pflegt. Soweit das Opernglas uns das Erkennen der Gesichter und Gestalten möglich machte, sind die Bemühungen der Wahlkommission hier indeß von schönem Erfolg gekrönt gewesen. Die zuvor viel ventilirte Frage, ob die Jungfrauen mit oder ohne Crinoline erscheinen würden, löste sich durch eine Art Compromiß zwischen beiden Meinungen. Das vorgeschriebene weiße Gewand faltete sich über einem Etwas, das eine Crinoline war und auch wieder nicht war. Was den „griechischen Schnitt" betrifft, den ersteres durch die Künstler des Hauses Gerson empfangen haben sollte, so wollen wir das auf sich beruhen lassen. Es fiel zwar eine Art von Schooß vom Gürtel abwärts, welche man mit gutem Willen und lebendiger Phantasie als entfernte Erinnerung an die Abstammung von einem Peplum ansehn konnte; aber was, mit Ausnahme der glücklicherweise fast ärmellosen Arme, diese Tracht zu jener Bezeichnung berechtigte, ist uns unklar geblieben.

Aber die Scenen dieses festlichen Schauspiels folgen sich in schnellem Wechsel und gestatteten dem Auge kaum langes Verweilen auf einer von ihnen, wie reizend sie auch immer sei. Neuer Jubelruf, der an Intensität jeden früher gehörten übertönte, klang von den Linden her und wälzte sich immer starker anschwellend weiter. Die im vollen Trabe heransprengende Suite Seiner Majestät, ein für den Gesichtssinn wahrhaft berauschendes Gemisch von farbigen glänzenden Uniformen, eleganten, stolzen, charakteristischen Männergestalten und köstlichen Racepferden, kündete uns die Ursache voraus. Es war 11 Uhr, der König selbst hatte sein Palais verlassen und ritt zur Stadt hinaus, sich an seiner Truppen Spitze zu setzen und ihren Triumphzug zu führen, wie er sie dort im Kugelhagel von Königgrätz geführt. Mit geneigtem Degen grüßt er die jauchzende Masse, mit Hand und Mund die Verwundeten auf den beiden Tribünen, zu denen er dicht heransprengt. Dann hinaus durch das Siegesthor zum Königsplatz, wo die Regimenter seines Kommens warteten, hinter ihm her eine zweite Wolke von Reitern, Prinzen und Generalen, und dann nacheinander die Equipagen der Damen des Königshauses: Königin Augusta, die Königin-Wittwe, die Kronprinzessin und der Erstgeborne beisammen in einem Wagen, Prinzessin Karl, Prinzeß Friedrich Karl, Alexandrine, Hessen-Philippsthal und verwandte Fürstinnen. Die letzte Zwischenpause vor dem Hauptakt des Ganzen trat ein, für die weißen Schönheiten drüben wohl ziemlich ersichtlich eine Pause bang-freudiger Erwartung. Doch auch sie hat ein Ende. Glocken und Kanonen dröhnen zum Klange des „Heil Dir im Siegerkranz", Graf Wrangel reitet im Schritt in das Thor ein, den Zug eröffnend. Vier Reiter folgen ihm in einer Reihe beieinander, jeder das Band des schwarzen Adler-Ordens quer über der Brust, der eine in der Obersten-Uniform des schweren Landwehr-Kavallerie-Regiments, die anderen Generale der Infanterie. Der Stahlhelm des erstern beschattet die kühnen und kraftvollen Züge des Grafen Bismarck, deren stolzfreudiger Ausdruck jenes schmerzvolle Körperleiden wenig ahnen ließ, das ihn fast von der ganzen Theilnahme an der Feier fern zu halten gedroht hatte. General v. Moltke, v. Roon, v. Blumenthal waren die anderen. Der ununterbrochen fortrollende Jubelruf übertönt jeden anderen Klang, verstummt aber plötzlich, als der König, seinen vier Paladinen folgend, selbst unmittelbar gefolgt vom Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Karl, sich freundlich verneigend, dicht an die Jungfrauen heranreitet. Wir hören nichts von Scherenberg's Versen, welche die Erwählte unter den Erwählten zum Monarchen spricht, sehen nur die graziösen Bewegungen ihrer zierlichen Arme, welche die Anrede begleiten, sehen den König die von ihr und den nächsten Begleiterinnen dargereichten großen Lorbeerkränze von den Kissen nehmen, um zwei derselben dem Sohn, einen dem heldenkühnen Neffen zu übergeben, der sich im Empfange neigend, die Königliche Hand zu küssen schien. Hinter sich das Gefolge der commandirenden Generale, die Armee-Gensdarmen und die Spitze der ihm beim Herausreiten voransprengenden Suite, reitet der König, den Damen seinen Abschiedsgruß winkend, weiter vor an die Tribüne heran, wo ihn der Oberbürgermeister erwartet. Des Monarchen und seines Rosses Gestalt deckten uns leider den Anblick des großen Redners. Reichlich schienen bedeutende Worte seinen Lippen zu entströmen, immer noch als draußen schon laut und lauter und ungeduldiger der Trommelwirbel und Pfeifenklang der vor dem Thor angelangten Regimenter hereintönte. Und nun hatte Jener geendigt, und der König antwortete, und was er sagte, kündete uns deutlich genug die wiederholte energische Geberde der rechten Hand, die hinter sich wies auf

Feldherren und seine nahenden Truppen: „Denen die Ehre und der Dank, sie haben gethan und errungen, was gethan und erreicht ward." Ein gnädiger Händedruck dem Oberbürgermeister — und der König und die Seinen, diese von Farben und Gold, von Silber und Stahl im heißen Mittagssonnenglanz flimmernde Cavalcade sprengt weiter hinein in die Siegesstraße, die Wagen der hohen Damen rollen nach und unter der Halle des Thors zwischen den Laubgewinden hervor blitzen die Bajonette und Helmspitzen der ersten Reihen des ersten Garde-Infanterie-Regiments, wehen die erbeuteten österreichischen Fahnen und Standarten, erdröhnt zum klingenden Spiel der Marschtritt seiner Grenadiere. Schon sind ihre Helme von dichten Laub- und Blumenkränzen bedeckt, grüne Blättergewinde hängen wie Bandeliere über ihre breiten Schultern, in des Gewehres Mündung stecken Blumenkränze. Aber wie sie weiter vormarschiren über den Platz weg zwischen Tribünen hin, fällt ein neuer Regen von Kränzen auf sie hernieder. Den ersten Bataillonen folgen neue und immer neue Schaaren, und wie sie kommen, ruft man sich die Namen ihrer Truppentheile und ein Wort von ihren Thaten zu, „das sind die Füsiliere vom 1. Garde-Regiment, das sind die Erstürmer von Chlum!" Ich weiß nicht, durch welche, bei dem Vormarsch von draußen eingetretenen Umstände die Nöthigung dazu herbeigeführt wurde, daß die folgenden Abtheilungen jedes Regiments den weiteren Zwischenraum, der sie von der ersten trennte, im Laufschritt zu beseitigen suchen mußten. Genug, sie kamen im vollen Lauf, als gälte es auch hier an feindliche Batterien und Schanzen heranzukommen. Das mochte der militairischen Ordnung des Parademarsches wenig entsprechen; aber desto prächtiger, lebendiger und fortreißender war der Anblick. Besonders da, als das dritte Garde-Infanterie-Regiment das Thor stürmte, jenes Regiment, in dem der zweite Mann im Kampf den Helm oder die Helmspitze eingebüßt zu haben schien, so daß nur die Rudimente der Pickelhaube oder die alten Feldmützen die braunen bärtigen Gesichter beschatteten.

So ging es weiter, Regiment nach Regiment, „das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß, die Woge reitender Männer," das 4. Garde-Regiment, die Mecklenburger Garde mit den blauen Käppis und den Haubajonnets an den Flinten; die Potsdamer Jäger, Abtheilungen von der Landwehr, dann die rothen Garde-Husaren, Garde-Artillerie und, vom Prinzen Albrecht dem Sohn geführt, die schweren Panzerreiter, Garde du Corps und Garde-Kürassiere. Unbeschreiblich prächtig war besonders der Anblick dieser letztern im Trabe dahin rasselnden Schwadronen, Gestalten von der Wucht und dem Mark alter eiserner Heldenzeit, von ihren Helmen und Panzern den Sonnenschein in blendendem Spiegelglanz zurückwerfend. — Jede hochgesteigerte Erregung aber ermattet nothwendig bald genug; je lauter und begeisterter der Hurrahruf, desto schneller versagt die Lunge der Rufer, und auch Kränze und Blumen gehen rasch auf die Neige, wenn man sie gleich anfangs mit vollen Händen verstreut. So kamen die Regimenter, welche den Einzug des ersten Tages beschlossen, jene Dragoner, Husaren und Artilleristen, in Bezug auf Beides etwas zu kurz. Der letzte Artilleriezug rollte über den Platz hin, unter einem nur noch schwachen Nachhall jenes tosenden Zurufs, der die Garden zu Fuß empfangen hatte, und die Munition von Kränzen und Blumen war ersichtlich verschossen. Daß für das nun folgende Schauspiel des Umzugs der Fabrikarbeiter keine rechte Theilnahme mehr zu erwarten war, liegt auf der Hand. Bald standen die Tribünen leer und an den unter Vorantritt der Musik-Corps marschirenden Zügen dieser Genossenschaften vorbei bewegte sich ziemlich gleichgültig die sehensmüde Menge. Aber sehensmüde ist doch kaum das rechte Wort, denn diese Müdigkeit ist schnell genug vergangen. Denn mit einbrechender Dunkelheit war bereits wieder Hochfluth in den Straßen eingetreten. War die eigentliche Illumination derselben auch erst für den nächsten Tag anberaumt, so war die Schaubegierde doch schon durch die Vorbereitungen und die einzelnen, durch jene Festsetzung nicht ausgeschlossenen Vorboten der allgemeinen Erleuchtung hinreichend angeregt, um bis in die Nacht hinein alle Gassen und Plätze der Stadt mit einem meist ziemlich harmlos lärmenden Gedränge besonders jugendlicher Patrioten zu erfüllen; deren abendliche Anstrengungen dieselben indeß nicht gehindert haben, am Freitag früh wieder vollzählig auf ihren Posten versammelt zu erscheinen.

Der zweite Festtag aber kann nicht sein wie der erste. Hat man diesen in stiller Beschaulichkeit verbracht, so mag die Lust an jenem erst recht aufleuchten, hat aber an jenem Festesglanz und Lust bereits solche Dimensionen angenommen, wie hier, so steht zu befürchten, daß beides am folgenden Manches von seiner Frische und seinem Schwung eingebüßt haben werde. Wohl war auch am frühen Morgen des Freitag auf den Tribünen am Brandenburger Thor kaum ein Platz leer, aber die Jungfrauen, oder vielmehr die „Jungfrauen in Weiß" fehlten an der gestrigen Stelle. Der Oberbürgermeister fehlte und was das Verhängnißvollste, keine heitre, warme Herbstsonne lachte aus blauer Höhe hernieder, sondern ein „Himmel, grau und wochentägig", schien all' dies Gewühl mit einem Schleier grauer Monotonie zu überziehen, während der kühle, erst regenfeuchte, später den Staub aufwirbelnde Wind die lichten, noch fast sommerlichen Toiletten des ersten Tages unter farbloseren Herbst- und Winterhüllen zu bergen nöthigte. Der Schmuck der Siegesstraße sah bereits etwas ramponirt aus, die Bäume trugen die traurigen Spuren der gestrigen, wenig rücksichtsvollen Occupation. Kurz in der Erscheinung des Ganzen war etwas Aschermittwochliches, keineswegs aber in der Stimmung der Bevölkerung. Es scheint, als können die Berliner im Gegensatz zu Göthe nichts leichter ertragen, als eine Reihe von „guten Tagen". So wogten sie durch die Straßen in einer gesteigerten Heiterkeit, welche wahrlich nichts von der gestrigen starken Absorption dieses schönen Guts merken ließ. Die Direktion des großen Hauptstroms ging diesmal entschieden mehr nach Osten, als nach Westen. Denn dort, im Lustgarten, vor dem Königlichen Schloß, sollten sich heut die Hauptmomente des Festes concentriren. Gestern der Einzug, heut das Tedeum. Man kann nicht überall zu gleicher Zeit sein, besonders wenn undurchdringliche Postenketten von Schutzmännern und Feuerwehrleuten jede spätere Veränderung des einmal erwählten Standpunktes schwierig bis zur Unmöglichkeit machen. Hatte das Bestreben eines solchen Ortswechsels doch bereits um 9 Uhr Morgens mit noch andern fast eben so schwer zu besiegenden Widerstandsmächten zu kämpfen. Denn überall wurde die west-östliche Massenbewegung durch eine rechtwinklig dagegen wirkende südnördliche gekreuzt, die langen Züge der Gewerksgenossen, welche mit ihrer Musik und ihren zierlichen Emblemen heranrückten, um ihre Aufstellung Unter den Linden zu nehmen. Wo dann diese beiden Strömungen aufeinander stießen, wie an den Ecken der Friedrichs- und der Charlottenstraße, nahm natürlich der Kampf, um durchzukommen, eine fast bedrohliche Gestalt an, und die sinnreichen Arrangements speculativer Privatunternehmen eines Tribünenbaus, der entschieden auf der architektonischen Tradition der achtundvierziger Barrikaden beruhte, trugen nur dazu bei, diese Conflicte zu compliciren, wenn auch freilich zugleich durch die heitersten Episoden zu bereichern.

Der Wege zum Lustgarten sind viele und es wäre gar nicht so schwer gewesen, dorthin zu gelangen, wenn sie nur nicht verschlossen und gesperrt gewesen wären. Weiter denkende Geister verfielen auf den Plan, ihm und dem Tedeum durch das mäßige Opfer eines halben Silbergroschen über die Sechserbrücke von der Burgstraße her nahe zu kommen. Aber eine feste hohe einfache Bretterwand vor deren Eingang vereitelte dies weise Projekt. Andere sahen wir von hier aus zu Wasser den Spreearm forciren, das jenseitige Ufer erklimmen und in den Domräumen verschwinden, um später auf dem Dach des alten Doms oder der alten Börse wieder zu erscheinen. Mit freudiger Ueberraschung entdeckten wir auf unserer Wanderung durch diese Regionen an der Westseite des Museums den ganzen Platz unter den Bäumen zwischen ihm und dem Kupfergraben dem polizeilich ungehinderten Zu-

tritt offen. In gemüthlicher Anarchie hauste hier eine höchst seltsame Gesellschaft, in der das alte Glasbrenner'sche Berlin wie es ist und — trinkt noch einmal zu leibhaftigem Leben gelangt war. Wie wohlthätig anregend die egoistische Begierde des Menschen, zu erwerben und zu verdienen, auf die menschliche Verstandes- und Erfindungskraft wirkt, dieser Lieblingssatz der Volkswirthe, das ließ sich hier an den glänzendsten Beispielen beobachten. Die glücklich gewährte Freiheit des Verkehrs auf diesem ziemlich weiten Bezirk gründlich benutzend, hatte hier jeder Besitzer eines Bretts, Bocks, Stuhls, Handwagens, alten Tragkorbes sich auf den Tribünenbau geworfen, von keiner Regel, Vorschrift und Vorurtheil gehindert und bedingt; und seine Preisforderungen nur dem „ehernen Gesetz" von Angebot und Nachfrage unterwerfend. Welche eigentlich unmöglichen Bauconstructionen sah man da entstanden, und nach Bedürfniß, durch Aufsetzen immer neuer Etagen sich noch fort und fort erhöhen. Die wissenschaftliche Ueberzeugung von der Tragfähigkeit und Haltbarkeit ihrer Künstler aber schien dem Publikum so zu imponiren, daß es sich ahnungslos z. B. baumhohen Gerüsten anvertraute, deren Böcke auf dem Fundament eines Handwägelchens ruhten. Die Fülle humoristischer Erscheinungen, wunderlichster, abentheuerlichster Gruppirungen, Figuren, Lebens- und Redensarten war hier so groß, daß sie wohl die Aufmerksamkeit für Zeitenlang von dem feierlichen Schauspiel ablenken konnte, das sich auf dem herrlichen Platz vor uns vorbereitete. Um die Scene selbst zu übersehen, war freilich die Museumshalle ein besserer Standpunkt als selbst der „Stehsitz" auf der „Thalertribüne" da unten, den wir mit wunderbarer Todesverachtung und Ausdauer selbst von „zarten Frauen" während mancher Stunden behaupten sahen. Die gewaltige Ausdehnung jenes Platzes zwischen Schloß, Dom und Museum wurde recht fühlbar, als sich der Raum um den Altar und das Königliche Zelt mehr und mehr mit den unter klingendem Spiel und Hurrahruf des Volkes über die Schloßbrücke heranmarschirenden Truppen füllte, und der größere Theil des Lustgartens dabei immer noch leer blieb, wieviel ihrer auch heranrückten. Wieder verkündete fort und fort anschwellendes Stimmengetöse das Kommen des Königlichen Zuges. Ueber den Helmspitzen der Dragoner, deren zu Pferde haltende Reihen nach uns hin jenen Theil des Platzes umhegten, sah man die weißen Büsche im Heranreiten auf- und niederwehen, und bald die wohl bekannten Gestalten, den König und die Seinen unter das purpurne Zeltdach treten. Nachdem die Damen der Königlichen Familie und des Hofes ihre Wagen verlassen und eine, mit jenem seit Stunden währenden, unbestimmten Brausen seltsam contrastirende tiefe Stille sich über Alles gelagert hatte, begann die kirchliche Feier mit dem Gesang des „Ein' feste Burg ist unser Gott." Aber wie wollen selbst so massenhafte Chöre, von einem solchen Aufgebot von Blasinstrumenten unterstützt, wie beide dort auf der hohen roth drapirten Tribüne versammelt waren, gegen die natürlichen Hindernisse ankämpfen, welche ein solcher Platz unter freiem Himmel ihrer akustischen Wirkung bereitet?! Es ist noch immer wunderbar genug, daß der Wind diese gewaltigen Tonmassen nicht gänzlich verwehte, daß er die herrliche Weise, diesen stolzesten Kampf-, Sieges- und Dankgesang doch noch so mächtig zum Gehör und Gemüth dringen ließ, wie es hier geschah. Für einen solchen Tempelraum giebt es eigentlich nur zwei Arten von Stimmen, das sind Glocke und Kanone. Und sie erhoben die ihre, als des Probstes Thielen Rede geschlossen und Sänger und Instrumente das Tedeum intonirt hatten, freilich nicht zum Vortheil des musikalischen Kunstwerks, um so mehr aber zur Erhöhung der feierlichen Wirkung, welche für ein solches Siegesfest noch entsprechender ist, als jede nur von den bescheidenen, mäßigen, geistigen Mitteln der reinen Kunst zu erzielende. Unter solchem Rollen „irdischen Donners" und dem von fernher summenden, näher tief, voll, mächtig klingenden und dröhnenden Läuten der Glocken von allen Thürmen schloß die Feier, der königliche Zug setzte sich von Neuem in Bewegung, sprengte und fuhr über die Schloßbrücke dem Palais zu, die so lange nur mühsam zurückgehaltenen Volksmassen brachen und überflutheten endlich jeden Widerstand, strömten hinter den letzten Reitern zusammen; über das dichte Gewoge der Köpfe hinweg sah man noch die Regimentsfahnen und Standarten, die unter Trommel- und Pfeifenklang ins Haus des Königlichen Kriegsherrn zurückgetragen wurden und das Fest des zweiten Tages war vorüber, und die ersten Hammerschlage an den Tribünen und Gerüsten schienen den Wiederbeginn der alltäglichen Ordnung der Dinge einzuläuten.

Aber nur das Fest des Tages hatte sein Ende erreicht; der brillante Abschluß des Ganzen war erst für den Abend desselben vorbehalten. Leider nur konnte man sich bereits in den Nachmittagsstunden der bangen Ahnung nicht entschlagen, daß die dankbar gepriesene Gunst des Himmels, die uns während des ganzen ersten und auch wenigstens in manchen Hauptmomenten dieses zweiten, die Sonne gegönnt hatte, damit erschöpft sein würde. Dichter und immer dichter zog sich das graue Gewölk zusammen, langsam und sicher zog der allgemeine Landregen in seiner traurigsten Form auf, und ehe noch die Dämmerung eingebrochen, plätscherten seine Fluthen mit einer durchdringenden Energie auf Berlin hernieder, die jedem schnell vorüberrauschenden Gewitter-Platzregen Ehre gemacht haben würde. Je tiefer die Dunkelheit hereinsank, desto nachdrücklicher begann er zu arbeiten. Bald war auch die letzte Hoffnung erloschen, ihn damit während dieses Abends noch aufhören zu sehen. Als man erst zu dieser Ueberzeugung gelangt war, fand man sich entschlossen und resignirt in das Unvermeidliche und illuminirte, und stieg in die Straßen, die Illumination zu sehen, als ob die herrlichste klarste Sommernacht sich über die Stadt gebreitet hätte. Im Allgemeinen haben wir seither auch bei großen Veranlassungen in solchen Erleuchtungen kein rechtes Glück oder kein rechtes Geschick gehabt und bewiesen. Die Bequemlichkeit, welche unsere so weit vervollkommneten Gaseinrichtungen uns gewähren, mit irgend einer durch solch Flämmchen gebildeten Figur eine große Helligkeit zu verbreiten, überhebt uns meist der sorglicheren Mühe, mit feinerem Sinn und Geschmack unsere Architekturen so zu illuminiren, daß ihre festen Linien und Formen sich in flammenden Zügen aussprechen, worin doch eigentlich die wahre Aufgabe und der wahre Zauber der Illuminationen von Gebäuden beruht. Und auch jene beschränktere Erleuchtungsweise, selbst die primitivste von Allen, die Lichter an den Fenstern, kommen nur sehr selten bei uns in ganz unbedingter Allgemeinheit durch die volle Ausdehnung der Stadt zur Anwendung. In beider Hinsicht konnten wir gestern das erfreuliche Gegentheil beobachten. Außer einigen Gesandtschaftshotels, die ihrer Staaten Neutralität in dem abgeschlossenen deutschen Kriege durch gänzlichen Lichtmangel ehren und kundgeben mußten, hatte wohl jeder noch so entfernte Winkel der Stadt sein Licht leuchten lassen. Freilich leuchtete es nur, so weit es der Regen nicht verlöschte. Die Gasflämmchen leisteten ihm den erfolgreichsten Widerstand; die Ballons, von denen man sich gerade die schönsten Effekte versprach, fielen dagegen ihm gänzlich zum Opfer und hingen als ihres Lichtkerns beraubte, traurige Hülsen schlaff und welk von ihren Guirlanden und Baumzweigen nieder. Desto weniger aber hatte er der Menschen Lust und Laune verdorben. Wer überhaupt einmal aus dem Hause trat, war in wenig Minuten bereits so gründlich eingeweicht, daß er vor keinem derartigen Schreckniß mehr zurückzuscheuen brauchte, und so schob man sich denn vorwärts „immer rechts", Kopf an Kopf, Schulter an Schulter, durch Dick und Dünn, bis an die Knöchel den vaterstädtischen Boden in beiderlei Gestalt durchwatend. Das von einer großen Partei dieser Bewegungsart vorgezogene Fahren durch die Straßen war wohl ein trocknerer, aber gewiß auch ein langweiligerer Spaß; denn unfähig, durch persönliche Energie und Rücksichtslosigkeit gegen Knochen und Hühneraugen seiner Nächsten sich den Weg zu bahnen, waren die Insassen oft während halber Stunden an ihre Stelle gebannt und festgefahren, ja sie hatten sogar den Anprall und Durchbruch der ganzen Feuerwehr- und Spritzengefährte auszuhalten, deren löschende und rettende Thätigkeit ein solcher Abend regelmäßig in

Anspruch zu nehmen pflegt. Nicht Einer kann Alles sehen, das Vorrücken geschieht langsam, die Stunden vergehen schnell und wie man auch ausdaure, der Regen löst zuletzt auch die festeste Entschlußkraft, unsern Weg noch bis in die entlegneren Gegenden auszudehnen und schwemmt uns nach Hause, nachdem wir glücklich die wichtigsten Stationen passirt haben. Soviel Licht verwirrt den Blick, die einzelnen Eindrücke sind nicht leicht auseinanderzuhalten bei der Menge der ähnlichen. Vor dem Potsdamer Thor machte das große Eckgebäude an der Victoria- und Potsdamer Straße mit seinen Gassternen und rothen und grünen Flammen vielen Effekt; besonderer noch zeigte sich das Duncker'sche in letzterer Straße aus, dessen farbige Lampen alle großen Linien seiner wohlgeordneten Façade garnirten. Die Pforte zum Potsdamer Bahnhof mit ihren Wappenschildern, Flaggen und Gewinden, schon bei Tage als höchst geschmackvolles Arrangement auffallend, bewies sich als solches erst recht durch seine breiten Gehänge und Rundschilder von tausenden von Gasflämmchen. Die vortreffliche Absicht, die Beete und Grasplätze hinter den Gittern am Leipziger Platz mit am Boden aufgestellten bunten Lampen zu säumen, ein bei uns viel zu wenig angewendeter Gebrauch, womit ich beim Leipziger Oktoberfest eine ganz zauberische Wirkung erzielen sah, scheiterte fast gänzlich an dem Regen. Wo sie durch die dichtern Blättermassen der unteren Zweige geschützt waren, leuchteten die in jenen schönen Linden des Platzes aufgehängten farbigen Ballons geheimnißvoll zwischen dem Laube hindurch. Aber die Mehrzahl war auch hier erloschen. Das Kriegsministerium hatte die Fenster und Simse und Thore seiner Façade mit Flämmchenreihen gesäumt, die dem Regenwind tapfer Stand hielten, wenn oben auf der Balustrade des Dachs die Lampen kaum zum Brennen kommen konnten. Weiter unten in der Leipziger Straße hatte der Herausgeber des Kladderadatsch seines Hauses Front mit charakteristischem Transparentbilde geschmückt, welches den bänglichen Refrain aus jener Nummer vom 27. Mai, wie den trostreichen vom 8. Juli, die des Berliner Bürgers silberne Löffel in ihren Beziehungen zum Ritter Benedek behandelten, sprechend illustrirte, während darüber der lächelnde segenspendende Schutzgeist dieses Hauses den tapferen Söhnen „des alten Fritz“, die mit Donner und Blitz den Doppelaar gestürzt von seinem Sitz, den Dank für diesen „schlagenden Witz“ sagt. Auf dem Schloßplatz schlugen die wehenden Gasflammen aus den Becken der hohen Candelaber. Aehnliche beleuchteten ringsum das Monument des Kurfürsten, dessen vom Regen überströmtes Erz diesen Flammenglanz mit ganz eigenthümlicher Wirkung zurückspiegelte, während vom Balkon des alten Wartensleben'schen Palais drüben von der Ecke der Königsstraße weißes bengalisches Licht seine Reflexe wunderbar mit denen dieser röthlichen Gluth mischte.

Von der Höhe der Brücke in das Gewühl der auch nach dem endlichen Fall des lang umstürmten „Buder'schen Vorbaues“ noch immer zu schmalen Königsstraße hineinblickend, schien es fast unmöglich, sich durch das dunkle compakte Gewühl von Menschen und Wagen hindurchzuwinden, das sich in diesem engen Schlunde hin und her wälzte. Aber es ging doch, schwebend und geschoben kam man auch hier vorwärts, und drang bis zum neuen Rathhaus, das wir uns zum östlichen Ziel unserer Wanderung gesetzt. An dem Gerüste der noch im Bau begriffenen Hälfte strahlte ein ungeheurer Stern, den von Flämmchen gezeichneten Berliner Bären umrahmend, an der fertigen Front waren, wie beim Kriegs-Ministerium, und beim Köllnischen Rathhaus die Fensterpfeiler und Bogen von Gasflämmchen gesäumt. All' dies Licht strömte von beiden Seiten seine Helligkeit nach oben hin gegen das mit Fahnen und Wappenschildern, wie schon geschildert, ganz bedeckte Thurmgerüst, immer weiter abgedämpft und getönt, je weiter nach oben, und doch noch die höchsten Wimpel farbig aus dem Nachtdunkel heraushebend; und in den seltsam von unten her angeleuchteten, regenschweren Bannern rauschte der feuchte Wind und schwang ihre rie[illegible]en Tücher klatschend hinaus in die Luft und gegen den [illegible]lenwald der Gerüste. Gerade hier sahen wir einen Wagen sich langsam Bahn brechen, im Fond ein blondbärtiger Offizier mit Feldmütze und Regenmantel, eine kurze Pfeife rauchend, neben ihm ein Knabe und gegenüber ein Adjutant. Der tausendstimmige freudige Zuruf der ihn dicht umdrängenden Menge verkündete, daß sie den Kronprinzen und seinen Sohn sofort erkannt hatte. Durch die etwas menschenfreiere Spandauer Straße gelangten wir schnell genug zur Burgstraße. Vom Lustgarten herüber leuchtete die regendunstige Luft in rosigem Widerschein. Ein noch intensiverer entzündete sich auf den Mauern und den Fenstern der jenseits des Wassers gelegenen Gebäude. Diesen warfen die blaßrothen Flammen, welche vom Dach der neuen Börse her die Giebelgruppe von R. Begas mit ihrer Borussia in den Ton des schönsten Alpglühens tauchten, während in der Mitte des prächtigen Gebäudes ein ganz ungeheurer Adler seine wahrhaft stylvoll und künstlerisch entworfenen flammenden Umrisse über die ganze Front hin zeichnete. Die schwer zu erkämpfende Passage über die Brücke führte uns zur Quelle jener Luftspiegelungen, zum Lustgarten selbst. Sein ganzer Boden war in einen tiefen Morast verwandelt, in dem Weg und Steg längst verschwunden war. Aber über diesem Meer von Koth schwebte das ganz märchenhafte ätherische Lichtschauspiel. Die Fensterreihen, Simse und Balkone des Schlosses mit Lichtern und Lämpchen besetzt, und dabei die ganze Front von unten davor entzündeten bald grünlichen bald rothen bengalischen Feuern angestrahlt, sie mit den Hohenzollern-Statuen davor von ihrem phantastischen Licht überhaucht. War dies nun von letzterer Farbe, so breitete sich ein leuchtendes Grün über die kolossale Borussia davor, und erglühte diese wieder in Roth, so stand sie vor einem Fond von Grün. Und in dies Farbenspiel hinein warfen drei auf dem Dach des Museums brennende elektrische Sonnen ihre kalten durchdringenden blendenden Strahlen und der ganze reizende Widerstreit von Licht und Farben wirkte von allen Seiten auf den Springbrunnen in des Platzes Mitte, dessen, unter der über ihm erhöhten Blumenglocke niederrauschendes Geriesel jeden Augenblick sein Milchweiß in zartes Grün und Rosenroth wandelte.

Selbst neben solchen höchsten Illuminationseffekten, wie sie hier in glücklichster Zusammenstellung zur Anwendung kamen, behauptete die mit Geschmack und Luxus arrangirte des Felsing'schen Uhrenlagers hart an der Schloßbrücke ihre glänzende Wirkung. Die der Brücke war zwar durch die zur Unbrauchbarkeit verurtheilten farbigen Ballons um ein gut Theil der ihrigen verkürzt; unvermindert blieb dennoch immer die äußerst sinnreich angelegte, welche für die Brückengruppen, wie für alle Marmorstatuen in der Stadt beliebt war, die durch große Reflektoren erzeugte, welche das volle Licht der Gaslaternen concentrirt auf diese Bildwerke warfen, daß sie wie in verklärter schattenloser Weiße aus der dagegen tief dunkel erscheinenden Luft dahinter traten. Vom Zeughause und vom Kronprinzlichen Palais strahlten die von Flämmchen gezeichneten Adler und Sterne. Um das Friedrichsdenkmal wehten aus den Kandelaberbecken wieder jene flackernden wilden Flammen, die einzeln wie in Masse etwas ungemein Prächtig-Großartiges haben, und hoben das Erzbild klar hervor aus dem Dunkel. Auch von den Feuerbecken in der Siegesstraße waren nur sehr wenige verlöscht, roth leuchteten die von innen erhellten transparenten Tafeln mit den Sieges-Depeschen dazwischen. Von den Häusern zu beiden Seiten schimmerten die Sterne, die Adler, die Namenszüge, zwischen den Fahnen und Laubgewinden. Wer könnte die einzelnen alle bezeichnen? Wenn die Lichtdekorirung der Façade des Hofjuwelier Friedberg-schen Hauses, ein Tempel von Flämmchensäulen und Bogen auf rothem Grunde, in dessen Nischen die Büsten des Königs und seiner beiden Prinz-Feldherren standen, wenn die andre des Hauses von Haller und Rathenau uns bemerkbar wurden, so wäre für den frischen und aufmerkenden Blick hier unter den Linden wie in anderen Hauptstraßen gewiß noch Vieles des Hervorhebens werth zu finden gewesen: die beweglichen Farbenkreise bei Lion, die originelle Decoration bei Hiltl &c. Den Preis unter Allen möchte ich doch der Illuminationsart geben, welche sich

diesmal an der großen Siegespforte selbst, am Brandenburger Thore so schön bewährte. „Der Säulenschaft und die Triglyphe klingt,“ oder sie leuchteten wenigstens von tausend Flammen, die jedes architektonische Glied dieses edlen stolzen Baues rein und ohne Ueberladung, ohne Heranbringen fremder Figuren, aussprechend und markirend das gleichsam verzauberte, lichtstrahlende Bild des Ganzen aus der Nacht herauswachsen ließen.

Aber menschliche Ertragungsfähigkeit findet nach zwei solchen Tagen bald ihre Grenzen und sowie an diesem Festabend durch Wasser und Feuer zu gehen, stellt dieselbe auf eine zu starke Probe, als daß ich noch aus eigner Anschauung von den Ereignissen der „letzten Einzugsnacht“ oder von den Illuminationsthaten etwa vor dem Oranienburger Thore oder in der Frankfurter Straße erzählen könnte. Genug also: das Fest war derer würdig, denen es gegeben wurde, dem großen Styl ihrer Thaten entsprach hier einmal der Styl der Empfangsfeierlichkeiten ihrer heroischen Vollbringer. Unsere Kinder werden diese Tage ihr Lebenlang nicht vergessen und ihrer Nachkommenschaft davon erzählen. Oder sollen wir fürchten, oder vielleicht gar wünschen, daß in nicht ferner Zukunft ein neues Siegesfest dies jetzt gefeierte in den Schatten stelle, neue glorreiche Namen auf diese Schilder schreibe und den klaffenden Spalt des deutschen Landes endlich so vollständig und glorreich schließe, wie dieses den deutschen Krieg von 1866?!

Ludwig Pietsch.

Die große Kunstausstellung im Akademiegebäude ist in den alten gewohnten Räumen am 2. September eröffnet worden. Die Zweifel an ihrem Zustandekommen in diesem Jahr sind damit eben so widerlegt, wie die vor 2 Monaten laut gewordenen Wünsche, sie vertagt zu sehn, unberücksichtigt geblieben. Wenn letztere in der Besorgniß ihren Grund hatten, der Krieg würde zugleich die Künstler in ihrer Beschickung behindern, und den Besuch des Publikums, das Interesse an dem Ausgestellten auf ein Minimum beschränken, so mochte diese Sorge damals, als sie laut wurde, nicht unberechtigt erscheinen. Aber selbst, wenn auch nicht, wie es geschehen, der schnelle Abschluß jenes Zustandes, den letztere eingab, eingetreten wäre, konnte das Verharren der akademischen Behörde auf der Beibehaltung des geltenden Usus, am 2. September immer zwei Jahre nach der zuletzt stattgefundenen, die große Berliner Ausstellung zu eröffnen, nur gebilligt werden. Es hätte einen gar zu verzagten und eines großen Staates nicht ganz würdigen Charakter, wenn seine kriegerische Nation sofort die gewohnten Funktionen auf geistig-künstlerischem Gebiet außer Thätigkeit setzen sollte. In den stürmischsten und kriegerischsten Perioden der neuern Geschichte Frankreichs z. B. ist ein ähnlicher Vorschlag gewiß niemals laut geworden, und ich besinne mich noch, welchen vortrefflichen Eindruck es im Gegentheil machte, als mitten in dem wilden Lärm des scheinbar allgemeinen Umsturzes der Pariser Februartage eins der ersten Dekrete der provisorischen Regierung die unveränderte Einhaltung des gebräuchlichen Eröffnungstermins der großen Kunstausstellung am 1. Mai verkündete.

Es ist in jeder Beziehung anders gekommen, als die Zweifelnden und Zagenden fürchteten. Ganz ohne Einfluß aber konnten die gewaltigen Ereignisse dieses Sommers nicht auf die Physiognomie der Ausstellung bleiben. Die Einheit der deutschen Kunstgenossenschaft scheint den Riß der nationalen Einheit nicht überdauert zu haben. Wenig süddeutsche Künstler konnten sich bewogen fühlen, in der zweiten Hälfte des Juli Kunstwerke für die Berliner Ausstellung anzumelden. Arbeiten von jenseits der Mainlinie sind daher auch nur in äußerst mäßiger Zahl eingegangen. Und gänzlich unbetheiligt ist das Ausland geblieben. Ich glaube, mit Ausnahme des einen italienischen Bildhauers findet sich kein Nichtdeutscher unter den sämmtlichen Ausstellern. Die Zahl der Nummern ist im Verhältniß zu den Ausstellungen früherer Jahre deshalb auch ziemlich gering. Der Katalog führt deren Alles in Allem 931 auf, wovon 788 auf Gemälde und Zeichnungen, 85 auf plastische Bildwerke, die übrigen auf Stiche, Lithographieen, Holzschnitte, Glasmalerei und architektonische Zeichnungen kommen. Eine Vermehrung während der Ausstellungsdauer selbst ist bekanntlich seit dem vor mehreren Jahren eingeführten strengeren Verfahren nicht mehr zu erwarten. Wir sind weit davon entfernt es zu beklagen: 931 Kunstwerke sind wirklich genügend, um einen Begriff von dem zu geben, was und wie man gegenwärtig im Vaterland malt, gravirt und meißelt, um so mehr da wenigstens die bewährten und hervorragenden Meister „norddeutschen Bundes“ vollständig vertreten sind. Einzelne derselben sogar, die sich lange Zeit von den Ausstellungen zurückgehalten, finden wir diesmal wieder. Neue bedeutende Talente, die aus dem Dunkel bisheriger Unbekanntschaft hier zum ersten Mal durch ihre Leistungen heraustreten, wurden uns noch nicht bemerklich. Der Nachwuchs des gegenwärtigen Künstlergeschlechts scheint überhaupt nicht gar zu üppig zu wuchern. Den Mittheilungen, welche die Einleitung des Katalogs über die akademische Geschichte der Zwischenzeit seit der letzten Ausstellung giebt, entnimmt man wenigstens die dafür charakteristische wenig erfreuliche Thatsache, daß der diesjährige akademische Preis des italienischen Reisestipendiums wegen mangelnder künstlerischer Reife und Würdigkeit der Bewerber darum nicht habe zur Verleihung gelangen können. Tröstlich ist dabei freilich das auf lange Erfahrung gestützte Bewußtsein, daß diejenigen Talente, welche unserer Kunst gerade zum glänzendsten Ruhm gereichen, nicht eben bei diesen Concurrenzen ans Licht getreten und nur höchst ausnahmsweise unter den Stipendiaten der Akademie gefunden sind.

Diese Körperschaft hat während der letzten Jahre so schwere und zahlreiche Verluste zu leiden gehabt, wie in keinem der früheren Zwischenperioden. Die Zahl ihrer berühmtesten Mitglieder ist durch rasch hintereinander folgende Todesfälle bedeutend gelichtet und so damit die Nothwendigkeit nahe gerückt, ihren Kreis neu zu ergänzen, was, wie wir erfahren, durch Aufnahme der Herren Magnus, Schievelbein und Albert Wolf in den Senat und Ernennung der Herren Knaus, Riefstahl, Wilhelm Wolf, Kiel, Vautier, Schwindt, Hänle, Semper zu ordentlichen Mitgliedern geschehen ist. Was jene uns Entrissenen der deutschen Kunst gewesen, habe ich gelegentlich ihres Scheidens von dieser Stelle zu entwickeln gesucht. v. Klöber, Stüler, Kiß, Knoblauch, Ferdinand August und Karl Fischer, Friedrich Wilhelm Schirmer — eine lange Reihe ruhmvoller Namen, eine große Summe von Talent und künstlerischer Schaffenskraft, um welche uns diese zwei Jahre ärmer gemacht haben. Noch führt diese akademische Chronik einige weitere Verluste auf, den des Genremalers Schulz in Neu-Ruppin, des Professor Lengerich, des Perspectivmalers Enslen, des Garten-Directors Lenné und der auswärtigen Mitglieder: des französischen Landschaftsmalers Louis Etienne Watelet (geb. 1780) und des englischen Bildhauers John Gibson. Die weiteren Mittheilungen von inneren Angelegenheiten dieser Körperschaft und ihres Kunstlehrinstituts können wir übergehen und wenden uns dem eigentlichen Gegenstande dieser Berichte, den ausgestellten Werken selbst zu.

Die alten Klagen über fehlerhafte und unzureichende Beleuchtung derselben werden, obgleich ebenso begründet, wie seither, wohl etwas leiser erklingen da der Bau des neuesten Museums ja bereits in Angriff genommen wurde, das außer den Räumen für die National-Gallerie wohl auch genügende Lokalitäten für diese großen Ausstellungen zeitgenössischer Kunst schaffen wird. Möchte nur bei der Anlage und Einrichtung derselben die auf sorglichster Prüfung fußende klare Erkenntniß des Geeigneten maßgebend sein, möchten vor Allem jene ebenso überraschenden als unwiderleglich überzeugenden Resultate gründlicher Untersuchung und reicher Erfahrung in Bezug auf die oft so verkehrt behandelte Beleuchtung der Räume dabei zu Rathe gezogen werden, welche Prof. Eduard Magnus noch ganz neuerdings wieder in seiner hier ausgegebenen kleinen Schrift über dies Thema niedergelegt und durch höchst anschauliche und klare architektonische Entwürfe für ein nach solchen Grundsätzen anzuordnendes Museum zur Ausstellung von Kunstwerken erläutert hat.

Unsere großen Ausstellungen leiden seit etwa fünfzehn Jahren an einem Uebelstande, den man nur einem allmählich aus französischen Gebräuchen in die unsern übergegangenen literarischen vergleichen kann. Wie wie die besten Romane und Novellen der Gegenwart erst dann in einem hübschen Bande zu bequemem und behaglichem Genuß aufgetischt erhalten, wenn sie bereits sich oft ein Jahr lang als Bandwurm durch das Feuilleton einer politischen Zeitung gewunden hatten, so empfangen wir auch die Gemälde oder doch eine große Anzahl der bedeutendsten darunter, auf der großen Ausstellung erst nachdem man sie längst schon auf einer der vielen permanenten, mit welchen Berlin gesegnet ist, gründlich kennen gelernt, wenn wir uns auch nicht in allen Fällen satt daran gesehen haben. Bei einem wahrhaft tüchtigen und stichhaltigen Werk schadet das nun freilich sehr wenig. Aber die Frische des ersten Eindrucks, die Blume des ersten Genusses ist doch damit dahin. Und besonders kommt der Berichterstatter in eine etwas schwierige

Lage. Man hat treulich alle bedeutenderen Kunsterscheinungen, so wie sie in der Zwischenzeit auftauchten, beachtet und ihnen gerecht zu werden gesucht. Soll man nun, wo sie wieder vor uns stehn, sich anstellen, als kenne man sie noch nicht, oder das ehemals Gesagte einfach wiederholen, oder dasselbe „nur mit ein bischen andern Worten" sagen, oder den Rest — Schweigen sein lassen? Eins hat so viel gegen sich als das Andere. Versuchen wir, wie es eben gehn will, uns mit solcher Verlegenheit abzufinden. L. P.

Meteorologische Beobachtungen.

Aufgezeichnet zu Berlin im Monat September 1866.

Datum.	Stunde.	Luftdruck Reduc. auf 0° R. Paris. Lin.	Luftwärme ° R.	Wetter.	Wind.
21 Sept.	Ab. 10 U.	332 55	11,0	Regen	SW 2—3
22. do.	Mg. 6 U.	333,28	7,4	trübe	SW 1
do.	Nm. 2 U.	332,19	10 5	Regen	SW 2

Telegraphische Witterungsberichte.

Beobachtungszeit und Ort.	Barometer. Paris. Linien	Thermomt. Réaumur.	Wind.	Allgemeine Himmelsansicht und Bemerkung
Auswärtige Stationen.				
Am 22. September 1866.				
Mg. 7 U. Brüssel .	329,8	10,7	OSO schwach	Regen
" " Petersburg	333,7	10,0	SO schwach	bewölkt
" " Riga .	331,1	10.7	SW mäßig	Regen
" " Stockholm	329 8	7,8	W schwach	bedeckt [1])
" " Skudesnäs	228,4	8,9	SW frisch	Regen
" " Gröningen	332.2	8,6	S s. schwach	Regen
" " Helder . .	331,5	8,9	S mäßig	bedeckt Reg.
" " Hernösand	328,9	8 8	S Windstille	bedeckt Reg.
Christiansund	328,3	7 0	SO schwach	bedeckt
" " Flensburg .	331,9	7,9	S mäßig	tr., N. Gew.
Preußische Stationen.				
Am 21. September 1866.				
Mg. 6 U. Flensburg.	333,8	9 5	S stark	trübe
Am 22. September 1866.				
Mg. 6 U. Memel . .	332,0	10,8	W mäßig	bedeckt Reg.
" 7 U. Königsberg.	333,4	9,6	W s. stark	trübe Regen.
" 6 U. Danzig .	334 0	8,7	SW mäßig	bed. Nchts. R.
" " Putbus. .	331,6	9.6	W mäßig	bezogen [2])
" 7 U. Cöslin . .	333.5	9,8	SW mäß.	bedeckt
" 6 U. Stettin. .	335,0	7,9	SW mäß.	heiter
" " Berlin . .	333,2	7,4	SW schwach	trübe [3])
" " Posen . .	333,3	8,1	WSW mäß.	heit. Nchts. R.
" " Münster .	331,4	8 3	S schwach	trübe Regen
" " Torgau . .	331,8	8,2	S mäßig	bedeckt [4])
" " Breslau .	330,3	10,0	NW schwach	trübe
" " Köln . .	330,2	8,6	O s. schw.	Regen
" " Ratibor. .	326 9	12,1	S schw.	heiter
" " Trier . .	328,2	8 4	NO schwach	trübe

[1]) Regen. Max. 12,6. Min. 7,8. [2]) Gestern Ab. Regen. [3]) Gest. Abend sehr stark. Regen. [4]) Gest. Abend Regen.

Unserem Minister-Präsidenten von Bismarck.

Dem Mann der Zeit,
Genannt bist heut
Von Alt und Jung
In Volkes Mund.
Mit welchem Lohn
Nach manchem Hohn
Reichst Du die Hand
Dem Vaterland.

Dein Herz so mild,
Im Blick sein Bild,
Es schaut so weich
Und giebt so reich.
So blicke immer,
Entziehe nimmer
Die brave Hand
Dem Vaterland

Nur eine Wahl
Ohn End une Zahl
Nennt Bismarck Dich
Das Volk durch mich.
Im Liebesfüll',
Im Seegensfüll'
Drückt Dir die Hand
Das Vaterland!

J R

Versammlung des Vereins der Conservativen in der Jakobi-Parochie am Dienstag den 25. d. M., Abends 8 Uhr, im Donath'schen Lokale, Kürassierstr. 19. — Tagesordnung: politische Rundschau und Vortrag des Herrn Abgeordneten Prof. Glaser, über Wuchergesetze u. Genossenschaftswesen.

Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag 10 Uhr, Saal des Handwerkervereins, Sophienstr. 15., Wislicenus. Zutritt hat Jeder.

Jüdische Reform-Gemeinde.

Festgottesdienst: Montag den 24. September c., Vormittags 10 Uhr.

Neue Synagoge.

Der Gottesdienst beginnt:
Sonntag den 23. d. Mts., Abends 6 Uhr.
Montag den 24. d. Mts., Morgens 8½ und Abends 6½ Uhr,
Dienstag den 25. d. Mts., Morgens 8½ Uhr,
Freitag den 28. d. Mts., Abends 5½ Uhr,
Sonnabend den 29. d. Mts., Morgens 8½ Uhr.
Berlin, den 21. September 1866.
Der Vorstand der jüdischen Gemeinde.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues.

Dienstag den 25. September, Nachmittags 4 Uhr, findet im Palmenhause des Botanischen Gartens eine Versammlung statt, wozu die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

Der Vorstand.

Buchdrucker-Gehülfen-Verein.

Lokal: Alexandrinenstr. 36.

Dienstag den 25. September: Vortrag von Hrn. Dr. Scheye: „Ueber den Typhus (Nervenfieber)" — Wahl eines Vorstandsmitgliedes (in der vorigen Sitzung von der Tagesordnung abgesetzt).

Der Vorstand.

Die ehemaligen Schülerinnen der Schmidt'schen höheren Töchterschule werden zu einer letzten Berathung Dienstag den 25. Septbr., präcise 4½ Uhr, aufgefordert. Versammlungsort: Linienstraße 162.

M. Lange.

Aufforderung.

Da das Central-Depôt mit Ablauf dieses Monats seine Wirksamkeit einstellt, so ersuchen wir diejenigen, welche noch Forderungen an dasselbe zu haben glauben, ihre desfallsigen Rechnungen ungesäumt einzureichen.

Die Beträge der bereits eingereichten Rechnungen sind während der nächsten 5 Tage Mittags von 10 bis 12 Uhr in Empfang zu nehmen.

Das Curatorium des Central-Depôts,
Unter den Linden No. 76.

(Einges.) **Victoria-Theater.**

Die Vorstellungen der ital. Opern-Gesellschaft werden, da die Mitglieder derselben durch anderweitige Verpflichtungen gebunden sind, bereits Dienstag, d. 25. h., mit der Benefiz-Vorstellung für Sgra Sarolta geschlossen werden. Hat auch die Ungunst der Zeitverhältnisse das von so Vielen freudig begrüsste Unternehmen gerade in diesem Monat etwas beeinträchtigt, so ist doch gegründete Hoffnung vorhanden, dass der Impressario mit einer theilweis modificirten und namentlich für die kom. Oper bedeutend verstärkten Gesellschaft bald hierher zurückkehren wird: vor Allen die gefeierte Prima-Donna selbst, die durch harmonische Verschmelzung ihrer liebreizenden Erscheinung und künstlerischen Entwicklung bei allen Denen, die sie gesehen und gehört, einen unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen. Mögen die kunstsinnigen Allürten die befreiten Italia nicht versäumen, die anges. Abschieds-Vorstellung zu einer glänzenden Erinnerung für Sgra Sarolta zu gestalten.

Bekanntmachung.

Die mit einem Gehalte von 500 thlr. dotirte Rektorstelle unserer Stadtschule soll sofort anderweit besetzt werden. Pro rectoratu oder pro schola Geprüfte wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse bis zum 15. Oktober d. J. bei uns melden. Wusterhausen a/D., den 12. September 1866.

Der Magistrat.

die Zukunft zu geben. Als ich im Jahre 1862 von dieser Tribüne herab gegen eine Creditbewilligung für die Regierung sprach, erklärte ich, daß ich nur unter zwei Bedingungen einen solchen Credit bewilligen könne; 1) wenn ein klares Programm der Regierungspolitik vorliege, oder 2) wenn ich Vertrauen zu den Männern haben könne, welche die Politik führen. Damals waren beide Bedingungen für mich nicht vorhanden. Heute kann ich zu meiner Freude bekennen, daß ich mich geirrt habe. (Bravo rechts.) Das Programm der auswärtigen Politik unserer Staatsregierung liegt uns jetzt klar vor, und wir wollen durch unser Votum die Regierung kräftigen, daß sie ihr Ziel, die Einheit Deutschlands und die Macht Preußens innerhalb des geeinigten Deutschlands erreichen kann. Daß der Herr Ministerpräsident unaufhaltsam nach diesem Ziele streben wird, das Vertrauen habe ich heute zu ihm und spreche es gern öffentlich aus, indem ich damit zu gleicher Zeit die Anerkennung dessen verbinde, was er bereits geleistet hat. (Bravo rechts.) Die vorliegende Frage ist deshalb für mich keine finanzielle, sondern eine wesentlich politische.

Es kommt mir deshalb auf die Höhe der Ziffer gar nicht an, ich hätte auch 90 Millionen bewilligt. Meine Freunde und ich würden deshalb für die Regierungsvorlage gestimmt haben, wenn nicht die Staats-Regierung erklärt hätte, daß ihr die Annahme des Amendements Michaelis gleichbedeutend mit ihrer Vorlage wäre. So werden wir denn für dieses Amendement stimmen. (Bravo rechts.)

Es wird nunmehr §. 1. der Regierungsvorlage: „Der Kriegs- und Marine-Minister wird zu den durch den Krieg gegen Oesterreich und in Deutschland veranlaßten außerordentlichen Ausgaben ermächtigt", mit großer Majorität angenommen; dagegen nur ein Theil der Fortschrittspartei, der polnischen und katholischen Fraktion.

Es folgt nun die Debatte, eröffnet über die §§. 2., 3., 4. und 5. der Regierungsvorlage, §§. 2., 3. und 4. der Kommissionsvorlage, §§. 2., 3., 4. und 5. des Amendements Twesten, No. I., II., III., IV. des Amendements Michaelis und das Amendement Lasker.

Abg. Michaelis (gegen den Kommissionsantrag und für sein Amendement): Der Hauptgrund, weshalb ich mein Amendement stellte, ist der, daß ich Preußen nach dem Kriege in finanzieller Beziehung wieder ebenso hingestellt wissen will, wie es vor dem Kriege stand; ich halte dies für ein nobile officium dieses Hauses, nachdem ein Krieg geführt ist, mit dessen Zielen und Resultaten wir einverstanden sind. — Der Staatsschatz kostet allerdings dem Lande, er bringt aber auch indirekt wieder Güter ein, unter denen das Gefühl der Sicherheit nicht als das geringste anzuschlagende ist. Durch die Annahme meines Amendements werden wir wieder in verfassungsmäßige Bahnen hineinkommen und die Garantie für eine verfassungsmäßige Regierung in der Zukunft erlangen. Bewilligen Sie deshalb der Regierung die Mittel, welche nöthig sind, um die ruhmvoll begonnene Lösung ihrer schwierigen Aufgabe zu vollenden. (Bravo rechts.)

Der Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen, der Berichterstatter Hagen verzichtet auf das Wort, das Haus schreitet zur Abstimmung. In dieser wird das Twesten'sche Amendement in seinen §§. 2., 3., 4. und 5. mit großer Majorität abgelehnt; ein Unter-Amendement Lasker zu dem Amendement Michaelis-Roepell wird angenommen.

Das Haus schreitet sodann zur namentlichen Abstimmung über das so modificirte Amendement Michaelis-Roepell. Dasselbe lautet nunmehr:

§. 2. Der Finanzminister hat der Militair- und der Marine-Verwaltung die nöthigen Geldmittel zu diesen Ausgaben (§. 1.) zu überweisen.

Dieselben sind, soweit sie nicht aus den verwendbaren Beständen der General-Staatskasse und aus dem Staatsschatz, ferner aus den Kriegscontributionen und Kriegsentschädigungs-Geldern entnommen, oder durch Verwerthung verfügbarer Effekten der Staatskasse bereit gestellt werden können, bis zur Höhe von Sechszig Millionen Thalern im Wege des Credits zu beschaffen.

Aus den Kriegsentschädigungs-Geldern ist jedoch zunächst der Staatsschatz mit 27½ Millionen wieder zu dotiren.

Die dem Staatsschatze durch die Cabinets-Ordres vom 17. Januar 1820 (Ges.-S. S. 21.) und 17. Juni 1826 (Ges.-S. S. 57.) übereigneten Einnahmen fließen, sobald die baaren Bestände desselben durch fernere Einziehungen über dreißig Millionen Thaler erhöht werden würden, den allgemeinen Staatsfonds als Einnahmen, welche in den Staatshaushalts-Etat als Deckungsmittel aufzunehmen sind, zu.

So weit über dieselben nicht als Deckungsmittel im Staatshaushalts-Etat des betreffenden Jahres oder anderweitig unter Zustimmung der beiden Häuser des Landtages verfügt wird, sind sie zur Tilgung von Staatsschulden zu verwenden und an die Staatsschulden-Tilgungskasse abzuführen.

II. An Stelle des §. 3 der Regierungs-Vorlage folgenden §. 3 zu setzen:

§. 3.

Zur Aufbringung der nach §. 2 durch den Kredit zu beschaffenden Mittel können:

1) bis zur ganzen Höhe des Kredits verzinsliche Schatzanweisungen, längstens auf ein Jahr lautend, ausgegeben werden; jedoch kann die Aufbringung

2) auch, nach Maßgabe des vom Finanzminister festzustellenden Bedarfs, bis zum Betrage von 30 Millionen Thalern durch Begebung einer verzinslichen Staats-Anleihe, deren Betrag vom Jahre 1868 ab jährlich mit mindestens Einem Procent zu tilgen ist, erfolgen.

Um den Betrag der auf Grund dieser Ermächtigung sub 2. ausgegebenen verzinslichen Anleihe vermindert sich der Betrag der auszugebenden Schatzanweisungen.

III. Zwischen §. 3. und §. 4. der Regierungsvorlage folgenden §. 4. einzuschalten:

§. 4.

Die Ausgabe der Schatzanweisungen (§. 3. No. 1.) ist durch die Haupt-Verwaltung der Staatsschulden zu bewirken.

Ob und in welchem Betrage neue Schatzanweisungen an Stelle der eingelösten ausgegeben werden dürfen, bleibt der Bestimmung durch das Staatshaushaltsgesetz vorbehalten.

Die Zinsen auf Schatzanweisungen verjähren binnen vier Jahren, die verschriebenen Capitalsbeträge binnen dreißig Jahren nach Eintritt des in jeder Schatzanweisung auszudrückenden Fälligkeitstermins.

IV. Als neuen §. 5. anzunehmen:

Den §. 4. der Regierungsvorlage unter Einschaltung von (§. 3. No. 2.) in erster Zeile hinter dem Worte Anleihe.

V. Den §. 5. der Regierungsvorlage zu streichen.

VI. Den §. 6. der Regierungsvorlage unverändert anzunehmen.

VII. Im §. 7. der Regierungsvorlage hinter dem Worte „Ermächtigung" (Zeile 4.)

statt §§. 1. und 2. zu setzen: §§. 1. bis 3.

VIII. Der Ueberschrift des Gesetz-Entwurfes die Worte:

„und die Dotirung des Staatsschatzes"

zuzufügen.

Darauf wird über das Amendement Michaelis namentlich abgestimmt, und dasselbe mit 230 gegen 83 Stimmen angenommen; dagegen stimmten die katholische und polnische Fraktion, sowie ein Theil der Fortschrittspartei und des linken Centrums, u. A. die Abgg. André, Dr. Beitzke, Dr. Bender, Caspers, Cornely, Couvienne, Dahlmann, Duncker, Elven, Frentzel, Frommer, Dr. Gneist, Groote, Hagen, Harkort, Heyl, Hoppe, v. Hoverbeck, Dr. Jacoby, v. Kirchmann, Laßwitz, Dr. Paur, Runge, Schulze-Berlin, v. d. Straeten, Taddel, Twesten, Dr. Virchow, Ziegler, Dr. Becker; dafür u. A. Aßmann, Reichenheim, Dr. Simson, Dr. Lette, Stavenhagen, Overweg, Dr. John (Labiau), Dr. Siemens, Krieger (Berlin), Dr. Kosch, Lent, Lasker, Hennig.

Der Abg. Twesten zieht in Folge dieser Abstimmung seine ferneren Amendements zurück. Ohne Diskussion wird der §. 6. der Regierungs-Vorlage (§. 5. des Amendements Michaelis) angenommen. Zu §. 7. der Regierungs-Vorlage fragt Abg. Roepell, ob die Regierung nunmehr die Grundsteuerveranlagungs-Kosten zu Staatskosten rechnen wolle. Der Finanz-Minister v. d. Heydt: Die Regierung wird die gemachten Zusagen erfüllen und in der nächsten Session der Landesvertretung einen Entwurf vorlegen, durch welchen ausgesprochen wird, daß die Regulirungskosten definitiv der Staatskasse zur Last fallen. — Frhr. v. Vincke (Hagen) legt dagegen Verwahrung ein, weil damit die Rheinprovinzen benachtheiligt würden. Abg. Graf Schwerin meint, es sei hier nicht der Ort, diese Frage zu erledigen. — Die Diskussion ist geschlossen. Der §. 7. wird angenommen, eben so Ueberschrift und Einleitung zum Gesetze und endlich mit großer Majorität das ganze Gesetz. Um 2½ Uhr wird die Sitzung geschlossen, nächste Sitzung morgen 10 Uhr. Tagesordnung: Wahlprüfungen.

Nachtrag zur Illumination.

Als der alte Fritz nach dem ersten schlesischen Kriege seinen Siegeseinzug in Berlin hielt, da freute er sich am meisten über den Witz eines Lohgerbers, der als Transparent den österreichischen General Grün auf einem Krebse reitend dargestellt und darunter die Worte geschrieben hatte:

„Der General Grün
Will nach Berlin".

Auch diesmal, nach dem siebentägigen Kriege, hat sich der Volkswitz in Transparenten geltend gemacht, wiewohl nicht so kurz. Hier ein Pröbchen vom Hause des Schuhmachermeisters Schmidt aus der Parochialgasse:

„Hier in diesem kleinen Haus
Sieht es sonst so duster aus,
Drum mach ich hier ein Transparant
Zu Ehren von König und Vaterland.
Ich werd' es noch erleben,
Daß Kaiser er thut werden.
Es hat Lude, Frau Victoria und der Zar nicht gedacht,
Daß der Wilhelm in 7 Tagen
Eine neue Landkart' hat gemacht.
Graf Bismarck thut nicht wanken
Setzt Oestreich in seine Schranken.
Nach Bayern war ihr Ziel,
Man ließ fühlen, wer nicht hören will,
Und dies geschah in einem Nu,
Und Sachsen bekommen wir noch dazu,
Und haben, nicht zu vergessen,
Hannover und auch Kurhessen,
Und wie man hört von Mund zu Mund
Der Reichsarmee, der wär's gesund.

Die neue Landkarte hat der Buchhändler Hempel illustrirt, indem er dieselbe in riesenhaftem Maßstabe als Transparent über das ganze erste Stockwerk seines in der Zimmerstraße gelegenen Hauses spannte und ihr die Ueberschrift gab: „Das neue preußisch-deutsche Reich", und als Unterschrift folgenden Vers:

„Was roth hier scheint, ist anerkannt
Seit lange schon gut preußisch Land;
Was rosenfarbig colorirt,
Das haben jüngst wir annectirt;
Was hier sich zeigt in gelbem Licht
Ist unser, doch gehört's uns nicht;
Gott geb', daß bald von deutscher Erde
Einfarbig uns're Karte werde."

Beim Obergärtner Behrendt in der Kurstraße zeigte sich inmitten exotischer Gewächse folgendes Transparent:

„Gottlob! nun ist der Krieg nicht mehr,
Wir freuen uns drüber nicht wenig,
Gesiegt hat unser braves Heer
Und unser muthiger König.
Fürwahr es ist kein schlechter Witz,
Die Neider werden sich boßen:
Wir haben nicht bloß den großen Fritz,
Wir haben auch Wilhelm den Großen!"

Die Expedition der „Tribüne" (Kronenstr. 36.) hatte ein Transparent ausgestellt, auf dessen Vordergrund sich die Borussia zeigte, umgeben von munteren Kindern, welche die preußischen Provinzen darstellten; ein Storch kommt angeflogen, der die 4 Kinder Hannover, Hessen, Nassau, Frankfurt a. M. im Schnabel hält, und darunter ist der Vers zu lesen:

„Vierlinge hast Du uns gebracht,
Brav Storch, laß die Familie wachsen!
Und kommst Du wieder über Nacht,
Vergiß nur nicht den kleinen Sachsen."

Die Illumination vor dem Hause des Hoftapeziers Hiltl in der Wilhelmsstraße, stellte einen Basaltfelsen dar, der durch heftige Eruptionen zerklüftet ist und dessen übereinandergeschleuderte Theile Inschriften bildeten, welche die Namen der Schlachten des vergangenen Feldzuges zeigten. Durchzuckende Blitze deuteten auf die Gewalt der Waffen hin. Auf dem Steingerölle erhob sich ein reichgeschmücktes, im Innern mit Goldbrocat ausgeschlagenes Zelt, unter dessen Falten, inmitten großer Lorbeerkränze, die Büsten des Königs, des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl auf Piedestalen stehend, sich erhoben. Das Zelt war außen reich mit goldenen Ornamenten geziert und trug in seinem Fronton einen Kranz, aus welchem in Brillantfeuer die Jahreszahl 1866 strahlte. Rechts und links vom Zelte waren zwei, aus Kanonenröhren gebildete Kandelaber angebracht, deren herausfahrende Granaten die Stelle der Lichter vertraten. Diese Kandelaber ruhten auf Steinfelsblöcken, welche in erleuchteter Goldschrift Inschriften, auf die gefallenen und heimkehrenden Krieger bezüglich, trugen. Zur Erhöhung des Lichteffektes waren in dem dunklen Basaltgestein vier Mörser angebracht, deren platzende Geschosse den Vordergrund mit ihren Flammen erleuchteten.

Der Kommissionsrath Johann Hoff, Neue Wilhelmsstr. 1., hatte eine Gruppe von Königsbüsten, das Landwehrkreuz, das preußische Wappen und ein Transparent ausgestellt, welches die Bildnisse der preußischen Könige zeigte und die Inschrift trug:

„Vorwärts schwebe Preußens Aar, — siegreich folgt die Kriegerschaar.
Freiheit, Einheit, Wohlfahrt, Frieden — sei dem Vaterland beschieden!
Der Könige Weisheit und des Heeres Tapferkeit — sei Preußens Ruhm für alle Zeit.
Willkommen tapf're Krieger in Eurer Heimath Kreise! — Ihr habt gekämpft als Sieger nach Eurer Väter Weise.
Preis, Ruhm und Ehr' dem Landesvater! — Dank Bismarck, seinem treuen Rather."

Im Schaufenster von Walther, in der Mauerstr. 37., las man folgenden Vers:

„Euch zu Ehren, brave Krieger,
Leuchtet heut das Fenster hell;
Freudig seid gegrüßt als Sieger!
Schlugt den Feind so kühn und schnell;
Euer tapf'rer Heldenmuth
Wird den Geist des Volks durchdringen,
Das im Kampf vergoßne Blut
Möge Heil und Segen bringen!"

Originell und neu in ihrer Art war die Illumination der Bel-Etage des Hauses Unter den Linden 13.; dort hatte der Hofkleidermacher Kohn die großen mittleren Bogenfenster durch künstliche Sonnen, die beiden Nebenfenster aber durch Chromatropen erleuchtet, deren angenehmes Farbenspiel einen schönen Effekt machte. — Sehr auffällig und künstlerisch schön war das von Fritz Kisker, Schloßfreiheit No. 5., veranstaltete Arrangement. Vor dem Hause standen nämlich fünf korinthische Säulen, von denen die beiden an den Flügeln den preußischen Adler, die drei mittleren hingegen die Büsten des Königs, des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl trugen. Dieser architektonische Schmuck war vom Baumeister Hahnemann ausgeführt worden. Hinter den beiden Säulen, welche links und rechts vor dem Kisker'schen Schaufenster standen, war ein vom Historienmaler Steffeck entworfenes und gemaltes Transparent von 9 Fuß Höhe und 5 Fuß Breite etwa 5 Fuß hoch über dem Straßenpflaster angebracht. Dies Bild stellte dar: In der Mitte Se. Maj. den König in der Felduniform, wie er nach der denkwürdigen Schlacht bei Königgrätz dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Karl die Hand reicht; darüber steht, in Wolken, Friedrich der Große, im Begriff, dem Könige einen Lorbeerkranz aufzusetzen.

Gewiß die originellste Idee hatte der Schirmfabrikant Triepel, Brüderstr. 23., ausführen lassen: über dem ersten Stockwerk trat ein riesiger schwarz-weißer Regenschirm hervor, welcher fünf kleinere Collegen beschirmte, die sich vermöge ihrer Farben als Hannover, Hessen, Frankfurt a. M., Nassau und Schleswig-Holstein bekundeten. Das Schaufenster war von einem Transparent bedeckt, welches Berlin und das Kreuzberg-Monument zeigte, während schützend der preußische Adler mit einem aufgespannten schwarzweißen Schirm darüber schwebte und das Ganze buchstäblich beschirmte. Der Vers dieses Transparent lautetete:

„Den heimkehrenden Kriegern!
Unter dieses Adlers Schutz
Bieten wir jedem Angriff Trutz,
Ob berghoch die Gefahr sich thürme,
Fest stehn wir unter diesem Schirme."

Neben Gerson, am Werderschen Markt 6., zeichnete sich das Schaufenster des Hoflieferanten F. Selke mit einem Transparent aus, das unter dem Adler folgende Verse enthielt:

„Der König ruft, gerüstet steht sein Heer,
Und Preußen schmettert seine Feinde nieder;
Beendet ist der Kampf mit Ruhm und Ehr',
Und heimwärts ziehen unsre tapfren Brüder.
Es fehlen viele dieser Heldensöhne,
Doch ewig bleibt, was jüngst durch sie geschah;
Noch bluten Wunden, doch durch Schmerzenstöne
Ein Jubelruf erschallt: Victoria!"

Am Büreau des ersten Droschken-Vereins, Fischerbrücke 14., sah man ein dem Fuhrmannsberuf entsprechendes Transparent mit folgender Unterschrift:

„Das Droschkenpferd, so oft verkannt,
Es diente auch dem Vaterland,
Es bracht' durch unsern Fuhrenpark
Dem tapfern Heer, das treu und stark,
In Oestreichs Land, wo groß die Noth,
Trotz vieler Müh' Fleisch, Salz und Brod."

Der Bonbonfabrikant Schulz in der Königsstraße hatte die Truppen ebenfalls in Versen begrüßt, welche gleichzeitig sein Geschäft ausdrückten; auf dem Transparent war nämlich zu lesen:

„Bonbon, Ihr tapferen Soldaten,
Bonbon, Ihr jagtet die Kroaten
Und den gesammten Feind hinweg
Und schluget keck den Benedeck.
Der Knallbonbon der preußischen Truppen
Zerschmolz den Feind wie Zuckerpuppen;
Süß wie Confect ist Euer Ruhm und Ehr',
Hoch lebe unser tapferes Siegesheer."

Ein Bierwirth in der Kurstr. 2. hatte über den Straßendamm ein Transparent in Form einer Tonne anbringen lassen, auf deren einem Boden stand:

„Gott fürchten macht selig,
Bier trinken macht fröhlich,
Drum fürchte Gott und trinke Bier,
So bist Du selig und fröhlich allhier."

Ein Handschuhmacher in der Friedrichsstraße hatte oberhalb eines Riesenhandschuhes (seines Schaustücks) folgendes charakteristische Transparent:

Hätte Graf von Bismarck solche Hand,
Bald wäre einig ganz Deutschland,
Und käme Einer in die Quer',
So haut' ihn Linie und Landwehr.

An dem Eckhaus von Molkenmarkt und Stralauer Straße nahmen zwei Transparente die Aufmerksamkeit in Anspruch; das eine, in künstlerischer Ausführung Friedrich den Großen zeigend, wie er auf das Böhmische Schlachtfeld ausschaut, trug den Reim:

Potz Bomben-Element, man schießt auf Böhmens Straßen
Sie werden sich doch Schlesien nicht wieder nehmen lassen?
27. Juni.

Auf dem anderen meldet sich König Wilhelm zum Rapport bei Friedrich dem Großen, mit der Inschrift:

Vom siebentägigen Krieg den Rapport bring' ich Dir her,
Und Preußens neue Karte vom Main bis zum Meer!

Ein Giebelfenster in der Französischen Straße hatte folgende Poesie:

„Sitz' ich auch hier im finstern Loch,
So ehr' ich meinen König doch."

Auch das Invalidenhaus gewährte einen festlichen Anblick. Das große Portal in der Hauptfront war in der ganzen Höhe des Gebäudes mit Lampen ausgestattet, während die übrigen Fenster, so wie die der Seitenflügel mit Lichten illuminirt waren, was bei der Regelmäßigkeit des Baues und der großen Anzahl der Fenster eine glänzende Wirkung hervorbrachte. Auf den Mittelpfeilern des Gitters, das den freien Platz zwischen den beiden Flügeln des Gebäudes abschließt, brannten Pechpfannen, welche die hinter dem Gitter aufgestellten eroberten Kanonen magisch beleuchteten. Auch auf der Friedenssäule im Invalidenpark brannten an den vier Ecken des Capitells Pechflammen, die dem Adler auf demselben ein zauberhaftes Aussehen verliehen.

Die elektrische Beleuchtung, welche vom Museum aus das Schloß und den Lustgarten sammt seinem ganzen Inhalte bestrahlte, ist in der Telegraphen-Bauanstalt von Kaiser und Schmidt ausgeführt worden. Beiläufig gesagt wurden für das von der Mitte des Daches wirkende Licht eine Batterie von 30 und für die auf beiden Seiten befindlichen je eine Batterie von 120 großen Kohlen-Platten-Elementen angewendet.

In Charlottenburg wurden die dort einquartierten Truppen am Mittwoch mit einer allgemeinen Illumination begrüßt. An der Königl. Hofapotheke daselbst fand sich folgendes, echt pharmaceutisches Transparent:

„Den Benedek that Sehnsucht erfüllen
Nach Berlin und sogar nach Charlottenburg,
Ihr gabt ihm eisenhaltige Pillen,
Die schafften ihm Lind'rung, die schlugen durch.
In Königgrätz-Sadowa, Gitschin
Gab's für ganz Deutschland Medizin."

Krolls Etablissement.

Krieg und Frieden. Komisches Charaktergemälde in 3 Akten von W. Mannstädt. Musik vom Verfasser. Es liegt wohl in der Natur der Sache, daß die Poesie sich des gewaltigen Stoffes, den die neuesten Ereignisse ihr bieten, zu bemeistern sucht. Dem wahren Dichter ist jedoch das Herz noch zu voll, die Seele zu bewegt, liegt die Zeit noch zu nah, um ein wirklich objectives Kunstwerk zu schaffen. Leichter wissen die Gelegenheitspoeten und Tagesschriftsteller sich mit den großen Begebenheiten abzufinden. Sie begnügen sich, die Oberfläche abzuschöpfen und spekuliren nicht mit Unrecht auf die patriotische Strömung der beweglichen Menge. Der Maßstab der ästhetischen Kritik läßt sich an derartige Schöpfungen nicht legen; sie erfüllen ihren Zweck, wenn sie nur der augenblicklichen Stimmung einen entsprechenden Ausdruck leihen. Dies that der Verfasser des genannten Charakter-Gemäldes, indem er ein lebendiges Bild der jüngsten Ereignisse an uns vorüberziehen läßt, reich gewürzt mit patriotischen Anspielungen. Die Handlung selbst ist einem älteren Stoff entlehnt und hier Nebensache, da sie nur als Rahmen für eine Reihe kriegerischer Lagerscenen dienen soll. Auch die Charaktere bewegen sich in dem breiten, ausgetretenen Gleise der Gewöhnlichkeit. Um so besser ist für die äußere Ausstattung, für dekorativen Schmuck, Evolutionen, militairische Arrangements, Tänze und zeitgemäße Couplets gesorgt, welche die Siege Preußens verherrlichen und den Feinden manchen derben Hieb versetzen, so daß das gleichgestimmte Publikum hinlänglich seine Rechnung findet. Unter den Darstellern zeichneten sich besonders Fräulein Meso als Wirthschafterin und Herr Weiß als absoluter Gutsbesitzer Haase aus. Der musikalische Theil ist mit Geschick arrangirt und das große Quodlibet am Schluß des zweiten Aktes von wahrhaft drastischer Wirkung. Das bis auf den letzten Platz besetzte Haus nahm das neue Charaktergemälde mit Beifall auf und applaudirte lebhaft jede patriotische Anspielung.

Vermischtes.

J. K. H. der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich der Niederlande und die Tochter, Prinzessin Marie, sind gestern Nachmittags von hier nach Stralsund abgereist, haben dort übernachtet und setzen heute von dort die Reise nach Stockholm fort. Dieselben wollen bis zum 11. Oktober am schwedischen Hofe zum Besuche verweilen, alsdann nach Berlin zurückkehren und hierauf einen mehrwöchentlichen Aufenthalt im Schlosse Muskau nehmen.

— Se. K. H. der Prinz Alexander ist nach der Schweiz abgereist und wird dort einen mehrwöchentlichen Aufenthalt nehmen.

— Der General der Infanterie und commandirende General des 7. Armee-Corps Vogel v. Falckenstein ist nach Münster, der General-Major und Commandant von Kassel v. Selchow nach Kassel und der General-Major und Commandeur der 17. Infanterie-Brigade Baron Schuler v. Senden nach Glogau von hier abgereist.

— Der Graf Galen, dem Civil-Gouverneur v. Hardenberg in Hannover attachirt, ist gestern früh von dort hier eingetroffen.

— Der österreichische Geschäftsträger v. Haymerle wurde am Montag von dem Unterstaatssekretair v. Thile im auswärtigen Amte empfangen.

— Am Montag Mittag hat in der St. Hedwigskirche die Trauung der Fr. Marie Taglioni mit dem Fürsten Windischgrätz stattgefunden. Das neuvermählte Paar beabsichtigt in den nächsten Tagen nach Oesterreich abzureisen.

— Dem Hof-Photographen Haase ist die Ehre zu Theil geworden, J. K. H. die Prinzessin Friedrich der Niederlande in ihrem Palais zu photographiren und somit ihre Sammlung gekrönter und fürstlicher Häupter durch ein neues interessantes und höchst gelungenes Bild zu vermehren.

— Herr Alfred Wercht, ein junger Musiker, der durch seine vorzüglichen Leistungen in der Composition und im Klavierspiel zu großen Hoffnungen berechtigte und den Ruhm einer alten Künstlerfamilie — er war der Sohn des Hofschauspielers Wercht in Braunschweig und der Enkel des pens. Hofopernsängers Grünbaum — zu erneuern versprach, ist in der Blüthe seiner Jahre durch den Tod uns entrissen worden. Es trauert um ihn namentlich die Akademie der Tonkunst, der er seine Ausbildung verdankt und an der er bereits als Lehrer des Klavierspiels eine fruchtbare Thätigkeit auszuüben begann.

— Der Evangelische Ober-Kirchenrath hat im Einverständnisse mit dem Herrn Cultusminister die Abhaltung einer allgemeinen Kirchen-Collecte im Interesse der evangelischen Gustav-Adolph-Stiftung für dieses Jahr angeordnet. Diese Collecte wird am Tage des diesjährigen Reformationsfestes, am 4. November, abgehalten werden. Die eingehenden Collectengelder sollen direkt an den Gustav-Adolph-Verein abgeliefert werden.

— Das öffentliche Examen im Collége royal français findet Freitag den 28. September statt. Das Programm, welches dazu einladet, enthält Studia demosthenica des ordentlichen Lehrers Dr. Adolf Dahms. Aus der von Herrn Director Chardy zusammengestellten Schulchronik des jüngst verflossenen Jahres ersehen wir, daß im Sommersemester 1866 der Gesammt-Unterricht in den 8 Klassen der Anstalt von 20 Lehrern ertheilt wurde. Die Zahl der Schüler, welche gegenwärtig das Collége besuchen, beläuft sich auf 328. Im Laufe des Jahres hat die Anstalt 13 Zöglinge mit dem Zeugniß der Reife zur Universität entlassen, 8 zu Michaeli 1865 und

5 zu Ostern 1866. Der Unterricht im Winterhalbjahr beginnt mit dem 15. Oktober.

— Der Jahresbericht über die Königsstädtische Realschule, durch welchen Hr. Direktor und Professor Th. Dielitz zu der Montag, 1. Oktober, Vormittags von 9—12½ Uhr und Nachmittags von 2½—5 Uhr stattfindenden öffentlichen Prüfung der Schüler einladet, enthält eine Abhandlung des Dr. R. O. Meibauer: „Ueber die physische Beschaffenheit der Sonne," und aus der Feder des Direktors: „Einige in der Königsstädtischen Realschule angewandte pädagogische und didactische Grundsätze", so wie die Schulnachrichten. Den letzteren entnehmen wir, daß die Anstalt 14 Real- und 4 Elementarklassen zählt. Der Unterricht in denselben wird von 28 Lehrern ertheilt. Die Zahl der Schüler betrug im Wintersemester des verflossenen Schuljahres 697, im Sommersemester 705. Der Wintercursus beginnt am 17. Oktober.

— Der Jahresbericht über die Henze'schen Mittelschulen, Lützowerwegstraße 1., welcher zu den am 26. und 27. September, Nachmittags von 2—6 Uhr stattfindenden öffentlichen Prüfungen einladet, enthält einen Aufsatz des Vorstehers Hrn. Henze: „Wie erzieht man seine Kinder zur Dienstfertigkeit?" — Den Schulnachrichten zufolge, zählten beide Anstalten, welche mit Abschluß des Sommersemesters ihr fünftes Jahr beendeten, in je sieben übergeordneten Klassen 281 Knaben und 272 Mädchen. Außer dem Vorsteher ertheilen den Unterricht 9 Lehrer und 7 Lehrerinnen. Der Winter-Cursus beginnt in beiden Schulen am 8. Oktober.

— Bekanntlich hatte die Stadtverordneten-Versammlung vor einigen Wochen beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, nunmehr die Verhandlungen in Betreff der Veranstaltung einer internationalen Kunst- und Industrie-Ausstellung in Berlin wieder aufzunehmen. Darauf hat der Magistrat beschlossen und der Versammlung „zur gefälligen Kenntnißnahme" mitgetheilt: „Das Collegium glaubt, daß, in Anbetracht der Bescheidung des Herrn Handelsministers in dem Reskripte vom 7. Mai c. es jetzt noch nicht an der Zeit sei, die Anträge auf Veranstaltung einer internationalen Kunst- und Industrie-Ausstellung an hiesigem Orte bei den Staatsbehörden zu erneuern und dies jetzt um so weniger, als die politischen Verhandlungen für die Neugestaltung Deutschlands und die Regelung des Zollvereins-Gebiets und dessen Verhältnisse zur Zeit noch schweben."

— Die Berliner Künstlerschaft hat bekanntlich eine Verloosung der von ihr zum Besten der Armee gelieferten Kunstwerke veranstaltet. Der Verkauf der Loose hat mehr denn 8000 Thaler eingetragen und soll nunmehr die Verloosung am nächsten Sonnabend stattfinden.

— In dem von dem Berliner Hülfsverein für die Armee im Felde verwalteten Lazareth in der Ulanen-Kaserne zu Moabit sind bis zum 22. September: 451 kranke und verwundete Militairpersonen verpflegt worden. Davon wurden in der Woche vom 16. bis zum 22. September neu aufgenommen: 48 Preußen (darunter 1 Hauptmann und 1 Assistenzarzt) und 16 Oesterreicher; entlassen 1 Preuße. Bestand verblieb am 22. September: 88 Preußen und 55 Oesterreicher.

— Für die glänzend mißglückte Rundfahrt des Berliner Fahrvereins am Illuminations-Abend sollen an 1000 Thlr. Karten gelöst worden sein. Da die entstandenen Kosten nur sehr gering sind, dürfte ein erheblicher Ueberschuß daraus an die Invalidenstiftung abgegeben werden können. Das Nähere soll in diesen Tagen veröffentlicht werden.

— Die dem Heere nach Böhmen gefolgten Feldlazarethe sind jetzt sämmtlich auf dem Heimmarsch begriffen, nachdem sie ihre Kranken an die stehenden Lazarethe abgeliefert haben. Gestern ist hier das erste schwere Feldlazareth des 3. Armee-Corps eingerückt.

— Herr Victor v. Strauß hat gegen den verantwortlichen Redakteur der Kölnischen Zeitung eine Civilklage angestrengt, weil ihm der Letztere in Bezug auf die bekannte Bundestags-Abstimmung vom 14. Juni d. J. den Beinamen eines Fälschers gegeben.

— Der Nürnberger Korr. schreibt: An der von der „Kölnischen Zeitung" mitgetheilten angeblichen Erzählung eines „bayerischen Beamten", daß ein Jagdschlößchen des Herzogs von Koburg-Gotha im bayerischen Hochgebirge, vor einiger Zeit durch ihn erbaut, aus politischen Gründen durch die Bewohner der Umgegend dem Boden gleich gemacht worden sei, ist kein wahres Wort. Uebrigens liegt fragliches Jagdschloß nicht auf bayerischem Gebiet, sondern in der Hinter-Riß, also auf österreichischem Grund und Boden; auch wurde jenes Schloß nicht vom Herzog von Koburg-Gotha, sondern vom Fürsten von Leiningen erbaut, welcher es erst vor ein Paar Jahren an Ersteren verkäuflich abtrat.

— Berichtigung. In unserer Sonntagsnummer ist auf der vierten Seite der Stifter des Genfer internationalen Vertrages Henry Dunant irrthümlich Henry Dumont genannt worden.

Telegraphische Witterungsberichte.

Beobachtungszeit und Ort.			Barometer. Paris. Linien	Thermomt. Réaumur.	Wind.	Allgemeine Himmelsansicht und Bemerkung.
		Auswärtige Stationen.				
		Am 24. September.				
Mg.	7 U.	Paris	335,0	9,2	S schwach	bed. Regenw.
"	"	Brüssel	332,9	11,6	SW schwach	Regen
"	"	Haparanda	336,8	8,8	S schwach	bedeckt
"	"	Helsingfors	338,1	10,8	OSO schw.	heiter.
"	"	Petersburg	339,9	8,6	S stille	halbheiter
"	"	Riga	338,1	12,6	S mäßig	heiter
"	"	Moskau	335,1	10,6	NO schwach	heiter
"	"	Stockholm	335,7	11,4	S schwach	heiter [1]
"	"	Skudesnäs	334,1	6,6	NO schwach	bedeckt
"	"	Gröningen	335,5	10,2	S stille	bedeckt
"	"	Helder	334,9	10,0	S schwach	bedeckt
"	"	Hörnesand	334,6	9,8	SSO schw	bedeckt
"	"	Christiansund	333,7	8,4	Windstille	bedeckt
		Preußische Stationen.				
Mg.	6 U.	Memel	337,1	12,4	SO mäßig	heiter
"	7 U.	Königsberg	337,1	12,6	SO z. stark	heiter
"	6 U.	Danzig	336,7	10,2	S mäßig	heiter
"	"	Putbus	333,6	12,1	NW schwach	heiter
"	7 U.	Cöslin	335,4	12,0	SO mäßig	z. heiter
"	6 U.	Stettin	336,1	12,4	SSW schw.	heiter
"	"	Berlin	333,9	11,6	SO schwach	heiter
"	"	Posen	334,4	10,8	SO z. schw.	heiter
"	"	Münster	333,1	10,2	SO schwach	bedeckt Reg.
"	"	Torgau	332,3	11,6	O schwach	neblig
"	"	Breslau	331,3	13,2	SO schwach	heiter
"	"	Köln	332,3	11,0	S schwach	trübe u. Reg.
"	"	Ratibor	328,4	15,0	S schwach	heiter
"	"	Trier	329,6	10,6	NO schwch	trübe Regen
"	"	Flensburg	334,2	10,3	S schwaach	wolkig

1) Max. 13,2. — Min. 7,2.

Königliche Schauspiele.

Mittwoch den 26. September. Im Opernhause. 148. Vorstellung. Auf vielfaches Begehren: Flick und Flock, Komisches Zauber-Ballet in 3 Akten und 6 Bildern von Paul Taglioni. Musik von P. Hertel. Anfang 7 Uhr. Mittel-Preise.

Im Schauspielhause. 166. Abonnements-Vorstellung. Don Carlos, Infant von Spanien, Trauerspiel in 5 Abtheilungen von Schiller. Gewöhnliche Preise.

Donnerstag den 27. September. Im Opernhause. 149. Vorstellung. Tell, Große romantische Oper in 3 Akten. Musik von Rossini. Ballet von Paul Taglioni. Mathilde: Frau Harriers-Wippern. Arnold: Hr. Wachtel. Mittel-Preise.

Im Schauspielhause. 167. Abonnements-Vorstellung. Der Jugendfreund, Lustspiel in 3 Aufzügen von F. v. Holbein. Hierauf: Die Dienstboten, Lebensbild in 1 Akt von R. Benedix. Gewöhnliche Preise.

Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.

Mittwoch. Gastspiel des Fräul. Flies von K. K. landständischen Theater zu Prag. Die schöne Helena, parodistische Oper in 3 Akten von Meilhac und Halevy. Für die hiesige Bühne bearbeitet von E. Dohm. Musik von Offenbach. (Helena: Fräul. Flies.) Großes Garten-Concert.

Donnerstag. Gastspiel des Frl. Flies. 5. Auftreten des Hrn. und der Frau Neumann vom Wallner-Theater. Debüts der Frl. L. Schubert und Schäffer. Liebe im Arrest. Im neuen Dienst. Ordre ist Schnarchen. Die schöne Galathee.

Für heute Mittwoch ist der Garten noch festlich dekorirt, wie bei dem gestrigen Militair-Ehren-Bankett.

Wallner-Theater.

Mittwoch 26. Sept. Z. 4. Male: Vor dem Einzug, Festspiel m. Ges. u. Epilog in 1 Akt v. A. v. Hirsch. — Z. 28. Male: Salon pour la coupe des cheveux, Posse m. Ges. in 1 Akt v. S. Haber, Mus. v. R. Bial. — Z. 6. Male: Wenn die Preußen heimwärts ziehn, Schwank m. Ges. in 1 Akt von H. Salingré, Mus. v. R. Bial. — Z. 30. Male: Nimrod, Posse m. Ges. in 1 Akt v. H. Salingré, Mus. v. R. Bial. — Vor u. nach der Vorst. Gr. Garten-Concert.

Donnerstag. Salon pour la coupe des cheveux. — Berlin wird Weltstadt. — Wenn die Preußen heimwärts ziehn. — Nimrod.

Victoria-Theater.

Mittwoch. Vorletzte Vorstellung der italienischen Opern-Gesellschaft u. Benefiz der Sgra. Sarolta: **La Traviata.**

Donnerstag. Zum 5. Male: Berlin von der heiteren Seite.

Kroll's Etablissement.

Mittwoch 26. Septbr. Zum 4. Male: Krieg und Frieden, komisches Charaktergemälde mit Gesang u. Tanz in 3 Akten von W. Mannstädt.

Anf. d. Concerts 5 Uhr, der Vorstellung 6 Uhr.

Vorstädtisches Theater.

Mittwoch den 26. Zur Feier des Einzuges unserer siegreichen Truppen: Prolog. Theodor Körner, Melodrama in 6 Bildern, und: Die Preußische Marketenderin. Anfang 6½ Uhr.

Donnerstag. Die Gebieterin von Saint Tropez.

Woltersdorff-Theater.

Mittwoch. Z. 74. Male: Mit ganz neuen Gesangseinlagen im 2 A. Benedeck in Berlin. — Humor verloren, Alles verloren. Anf. 7 Uhr.

Théâtre variété.

Mittwoch d. 26. Er verlangt sein Alibi, Komische Scene in 1 A. „Einer muß heirathen", Lustsp. in 1 A. Siegreiche Rückkehr, Genrebild in 1 A. Gymnastik. Solotanz. Gr. Concert. Anf. 7½ Uhr, Oeff. 6½ Uhr. Entree 3 sgr.

Mittwoch den 26. September ½7 Uhr.

In der Königlichen Garnisonkirche.

Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Im Anschluß an die Einzugsfeier:

Te Deum von Händel.

Vorher geht:
Fest-Ouvertüre von Nicolai.
Trauermusik von Mozart.

Den hiesigen verwundeten Kriegern werden von der Kgl. Commandantur Einlaß-Karten für die ihnen reservirten Ehrenplätze zugestellt.

Der Ertrag fällt dem König-Wilhelm-Verein zu.

Einlaßkarten für nummerirte Plätze a 15 sgr., für nicht nummerirte a 10 sgr. sind zu haben in den Musikalienhandlungen von:
Schlesinger, Unter den Linden 34., Bote u. Bock, Französische Str. 33c., Trautwein, Leipziger Str. 94., Paez, Bauakademie 9., Weiß, Breite Str. 31.

An der Tageskasse (bei dem Küster in der Garnisonkirche) tritt ein erhöhter Preis ein. Jul. Fuchs.

Sinfonie-Concert von C. Liebig in Sommer's Salons, Potsdamer Strasse 9.

Heute Mittwoch des Tedeums wegen **kein** Concert.

Dafür **Freitag** den 28. Sept.:

Sinfonie-Concert.

Hofjäger.

Vorläufige Anzeige.

Die gesammten Musikcorps der hier garnisonirenden Garde-Cavallerie und Garde-Artillerie beabsichtigen am Sonnabend den 29. d. M. ein großes Militair-Concert in meinem Lokale zu geben, dessen Leitung der Herr Musik-Director Wieprecht auf Wunsch der concertirenden Corps bereitwilligst zugesagt hat. Das Nähere hierüber werden noch die Tagesblätter und Säulen-Anschläge veröffentlichen.

Berlin, den 25. September 1866. G. Dornbusch.

Neue Akademie der Tonkunst,

in Berlin,
Dorotheenstrasse No. 12.

Am 4. Oktober beginnt der neue Cursus: 1) Elementar- und Compositionslehre: Musikdirektor R. Wüerst; 2) Methodik: Prof. Th. Kullak; 3) Geschichte der Musik: Prof. Th. Kullak; 4) Pianoforte: Prof. Th. Kullak, Hr. H. Hofmann, Hr. A. Hollaender, Hr. Franz Kullak, Hr. Kirchner, Hr. R. Schmidt, Hr. Hofpianist C. Schulz, Hr. Tappert, Hr. Tietz; 5) Sologesang: Herr Gustav Engel, Hr. Franz Kullak, Hr. Seyffert; 6) Violine: Kammervirtuos Grünwald, Hr. Klee; 7) Violoncello: Kammermusikus Espenhahn; 8) Chorklasse: Musikdir. Krigar; 9) Quartettklasse; 10) Orchester-Klasse: Musikdirektor Wüerst.

Mit der Akademie stehen in Verbindung:

a. das **Seminar**

zur speciellen Ausbildung von Klavier- und Gesanglehrern und Lehrerinnen;

b. **die Elementar-Klavier- und Violinschule,**

in der Kinder unter Oberleitung des Unterzeichneten unterrichtet werden. Die Stunden fallen mit Berücksichtigung des anderweitigen Schulunterrichts auf die Nachmittage, vorzugsweise Mittwochs und Sonnabends. Das Honorar beträgt für diese Klasse 3 thlr. monatlich.

Aufgenommen werden Schüler und Schülerinnen.

Ausführliches enthält das durch die Buch- und Musikhandlungen und durch den Unterzeichneten zu beziehende Programm. Berlin, im August 1866.

Prof. Dr. Theodor Kullak,

Königl. Hofpianist u. Hofpianist Sr. K. H. des Kronpr. v. Preussen.
Sprechstunde: 9—10; 4—5 Uhr.

C. Hering'sche Musik-Schule, Zimmerstr. 9., für Clavier, Violine, Gesang, Theorie, Composition. Honorar: 7, 9, 12 thlr. viertelj. Programms im Institute, Zimmerstr. 9. Carl Hering. Königl. Musikdirector.

Sabbath'sches Conservatorium für Gesang.

Alexandrinenstr. 83.

Oktober neuer Cursus. Anmeld. tägl. 2 Uhr.
Ed. Sabbath.

Schule des höheren Clavierspiels.

Erste Lehrer des Clavierspiels:

Herr **Franz Bendel,**
" **Adolf Jensen,**
" **Carl Tausig,**

Theorie: Herr Musikdirector **C. F. Weitzmann.**

Der vollständige Cursus beginnt am 1. Oktober.
Anmeldungen zur Aufnahme sind an die Musikalienhandlung des Herrn Eugen Simmel, 36. Mohrenstr., zu richten.

Carl Tausig,

Hofpianist Sr. Majestät des Königs,
Kanonierstraße 41., Sprechstunde von 1—2 Uhr.

Schlossfreiheit No. 3.

A. Karfunkel's Berliner Central-Ausstellung
zur Unterstützung unserer braven Armee.

October den 1.: beginnt die zweite Abtheilung der Ausstellung von den hervorragendsten, im Privatbesitz befindlichen Meisterwerken. Bis dahin bleibt die Ausstellung geschlossen.

(Eing.) Der Chemiker Herr Ludw. L. **Blumenthal** hier hat aus verschiedenen Vegetabilien und anderen Stoffen eine Essenz hergestellt, die er mit Bezug auf ihre Gewinnung Laurineen genannt hat, und die er seit vielen Jahren bereits mit dem besten Erfolge als Mittel benutzt gegen: **rheumatische und gichtische Leiden aller Art, gegen Ermattung und Schwäche, wie gegen Krampfadern in den Füßen, gegen Anschwellung der Sehnen, gegen Gliederverrenkung, sowie gegen den sogenannten Hexenschuß, überhaupt gegen alle Leiden des menschlichen Körpers, welche er sich durch Luftzug, Erkältung, Nässe oder Feuchtigkeit zuzieht.**

Herr **Blumenthal** hat seine Erfindung seither nur in seiner Familie, bei seinen zahlreichen Arbeitern und im engsten Kreise seiner Bekannten angewendet. Die günstigen Erfolge, die dadurch erzielt wurden, haben ihn jedoch in der Ueberzeugung der großen Erleichterung, welche ihre Benutzung zu verschaffen vermag, bei Beginn des nun glorreich beendeten Krieges veranlaßt, dem Kriegsministerium eine erhebliche Anzahl [illegible] seiner Essenz zur Benutzung für die Armee im Felde zu überreichen. Die genannte Behörde hatte Veranlassung genommen, die Laurineen von dem Königlichen General-Stabs-Arzt Dr. **Grimm** untersuchen zu lassen, und die Untersuchung des berühmten Mediziners hat die Vorzüglichkeit der genannten Essenz in den angegebenen Krankheitsfällen constatirt, und sie als sehr benutzbar empfohlen. Dem ausgesprochenen Wunsche mehrerer der renommirtesten Aerzte, welche die Laurineen-Essenz in Lazarethen mit überaus guten Erfolgen angewendet haben, nachgebend, wird Herr **Blumenthal** dieses vorzügliche Mittel der allgemeinen Benutzung übergeben.

Im Interesse aller an den genannten Krankheitsformen Leidenden glauben wir daher mit Recht zu handeln, wenn wir hier auf die Laurineen-Essenz des Herrn **Blumenthal** aufmerksam machen, welche von ihm (Invalidenstr. 66g.) zum Preise von 10 sgr. pr. Flasche zu beziehen ist. M.

Handelsbericht.

Berlin, 24. September. **Viehmarkt**. (Bank- u. Hdls.-Ztg.) Der heutige Viehmarkt war in allen Viehgattungen in Betreff des Verkehrs und der Preise gedrückter als vorwöchentlich, und wurden zum Verkauf an Schlachtvieh angetrieben: 1987 Stück Hornvieh. Prima-Waare war im Verhältniß zu der mittleren und ordinairen Waare nur schwach vertreten; letztere beide Sorten überstiegen in den Zutriften bei Weitem das Bedürfniß und wurde der Markt auch nicht davon geräumt; 1. Qualität fand noch einen ziemlich guten Preis, wurde mit 17 Thlr., 2. Sorte mit 13—14 Thlr. und 3. mit 8—9 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt. — 3963 Stück Schweine. Die Zufuhr überstieg um ca. 1000 Stück die vorwöchentliche, und waren darunter wieder ca. 400 Bachuner an den Markt gekommen, die auf den Absatz der Landschweine nachtheilig einwirkten; die Waare wurde am Markte ziemlich geräumt, jedoch nicht besonders zufriedenstellende Preise angelegt, da kein Versandt nach Hamburg stattfand; für feinste beste mecklenburger Schweine wurden 17 Thlr. und für ordinaire Waare nur 12—13 Thlr. per 100 Pfd. Fleischgewicht gewährt. — 13,843 Schafvieh. Der Handel ist im Abnehmen begriffen und der Verkehr daher nur sehr langsam, da die fremden Käufer vom Markte sich entfernt halten; die Preise nehmen eine weichende Tendenz und galten 50 Pfd. Fleischgewicht, von der schwersten Waare, höchstens 8 Thlr. und 40 Pfd. 6 Thlr. — 788 Kälber, welche die früheren guten Preise nicht behaupteten, sondern nur mittelmäßige Preise fanden.

Berlin, 25. Septbr. (**Bericht der vereideten Waaren- und Producten-Makler.**) **Wetter**: schön.

Weizen loco fest. Termine etwas fester. Gek. 1000 Ctr. Kündigungspreis 69⅞ Thlr. (pr. 2100 Pfd.) loco 55—77 Thlr. nach Qualität; pr. Sept./Oct. 69 Thlr. G.; pr. Okt.-Nov. 68⅞ Thlr. Br.; pr. Frühjahr 1867 70 Thlr. bez. u. G., pr. 2000 Pfd.

Roggen loco wenig beachtet. Termine im Verlauf etwas niedriger, schließen wieder fester. Angemeldet 14,000 Ctr. Kündigungspreis 48⅞ Thlr. (pr. 2000 Pfd.) loco 49 Thlr. bez.; schwimmend 80—82pfd. 48¼—48½ Thlr. bez.; pr. diesen Monat 48⅞—48—48⅞ Thlr. bez., abgel. Anmeld. 48 verk.; pr. Sept.-Okt. 48⅞—48—48⅞ Thlr. bez.; pr. Okt./Nov. 48—47⅞—48 Thlr. bez. u. B., 47⅞ G.; pr. Nov./Dez. 47⅞ Thlr. bez. u. G., 47⅞ B.; pr. Frühjahr 47—46⅞—47⅞ Thlr. bez.; pr. Mai/Juni 47⅞ Thlr. bez.

Gerste (pr. 1750 Pfd.) große u. kleine 36—46 Thlr.

Hafer Termine still. Gek. 600 Ctr. Kündigungspreis 24⅞ Thlr. (pr. 1200 Pfd.) loco 23—27 Thlr.; pr. diesen Monat 24⅞ Thlr. B.; pr. Sept./Okt. 24⅞ Thlr. bez.; pr. Okt./Nov. 24½ Thlr. bez.; pr. Nov./Dez. 24½ Thlr. B.; pr. Frühjahr 25 Thlr. B.

Erbsen, Kochwaare, Futterwaare 50—63 Thlr.

Rüböl flau. (pro Centner ohne Faß.) loco 12⅞ Thlr. B.; pr. diesen Monat 12⅞ Thlr.; pr. Sept.-Okt. 12⅞—12⅞ Thlr. bez.; pr. Okt.-Nov. 12⅞ Thlr. bez.; pr. Nov.-Dez. 12⅞—12⅞ Thlr. bez.; pr. April-Mai 12⅞—12⅞ Thlr. bez.

Leinöl (pr. Ctr. ohne Faß) loco 14⅞ Thlr. B.

Spiritus billiger [illegible], schließt etwas fester. Gek. 30,000 Qrt. Kündigungspreis 15⅞ Thlr. (pr. 8000 pCt.) loco ohne Faß 16—15⅞ Thlr. bez.; pr. diesen Monat 15⅞—15⅞—15⅞ Thlr. bez. u. B., 15⅞ G.; pr. Sept.-Okt. do.; pr. Okt.-Nov. 15⅞—14⅞—15 Thlr. bez. u. G., 15⅞ B.; pr. Nov.-Dec. 15—14⅞—14⅞ Thlr. bez. u. G., 14⅞ B.; pr. Jan.-Febr. 1867 15 Thlr. bez.; pr. Februar-März 15 Thlr. bez.; pr. März-April 15 Thlr. bez.; pr. April-Mai 15⅞—15⅞—15⅞ Thlr. bez. u. B., 15⅞ G.; pr. Mai-Juni 15⅞—15⅞ Thlr. bez. u. G., 15⅞ B.

Stettin, 25. September, Nachmitt. 2 Uhr. (B. T.-B.) Weizen September-Oktober 74⅞. Roggen September 47, September-Oktober 46⅞, Frühjahr 46⅞. Rüböl loco 12⅞ B., September-Oktober 12⅞, Frühjahr 12⅞. Spiritus loco 15⅞, September-Oktober 15⅞, Frühjahr 15⅞.

Köln, 25. September, Nachmitt. 1 Uhr. Wetter prächtig. Weizen matter, loco 8, pr. November 7, 12, pr. März 7, 14.

Roggen niedriger, loco 5, 15, pr. November 5, pr. März 5, 11. Rüböl unverändert, loco 14⅜, pr. Oktober 13⅞, pr. Mai 13⅞. Leinöl fest, loco 14⅞.

Hamburg, 25. Sept., Nachm. 2 Uhr 30 Min. (W. T.-B.) Getreidemarkt im Allgemeinen ruhiger, aber fest. Weizen pr. September-Oktober 5400 Pfd. netto 130 Bankothaler Br., 129 G., pr. Oktbr.-Novbr. 127 Br., 126 G. Roggen pr. Septbr.-Oktbr. 5000 Pfd. Brutto 78½ Br., 77½ G.; pr. Okt.-Nov. 78½ B., 77½ G. Oel loco 27½, pr. September 27½. Kaffee ruhig. Zink geschäftslos. — Wetter sehr schön.

Amsterdam, 24. September. Getreidemarkt (Schlußbericht). Weizen 5 Fl. höher. Roggen fest, lebhaft. Raps pr. April 75½. Rüböl pr. Oktober 40, pr. Mai 42½.

Amsterdam, 25. September. Getreidemarkt (Schlußbericht). Roggen auf Termine 2½ Fl. niedriger bei lebhaftem Geschäft. Raps pr. September 70.

Antwerpen, 25. September. Petroleum, raff. Type, weiß, niedriger, 70½ Frcs. pr. 100 Ko.

Paris, 25. September, Nachmittags 3 Uhr 30 Minuten. (W. T.-B.) Rüböl pr. September 102, 00, pr. Okt.-Dezbr. 102, 00, pr. Januar-April 102, 50. Mehl pr. September 70, 00, pr. November-Dezember 72, 00. Spiritus pr. Okt.-Dezember 65, 00.

Liverpool (via Haag), 25. September, Mittags. (W. T.-B.) (Von Springmann u. Comp.) Baumwolle: 15,000 Ballen Umsatz. Middling amerikanische 13½, middling Orleans 14½, fair Dhollerah 9½, good middling fair Dhollerah 9, middling Dhollerah 8½, Bengal 7½, Scinde 7½, Domra 10—10½, Pernam 16.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Frankfurt a. M., 25. Septbr., Nachm. 2 Uhr 30 Minuten. Nicht animirt, Amerikaner flau. (Schluß-Course.) Preuß. Kassenscheine 105. Berliner Wechsel 105. Hamburger Wechsel 88½. Londoner Wechsel 118½. Pariser Wechsel 93½. Wiener Wechsel 91½. 6proc. Verein. St.-Anl. pro 1882 74½. Oesterr. Bankantheile 665. Oesterr. Credit-Aktien 138½. Darmstädter Bankaktien 202½. 1860er Loose 62½. 1864er Loose 67½. Bad. Loose 51½. Kurhessische Loose 53½. Oesterr. Nat.-Anl. 51½. 5proc. Metalliques 44. 4½proc. Metalliques 38½.

Hamburg, 25. September, Nachmitt. 2 Uhr 30 Minuten. Unbelebt aber fest. Altona-Kieler Eisenbahnaktien, alte, 138, neue 132½. (Schluß-Course.) National-Anleihe 51½. Oesterr. Creditaktien 58. Oesterr. 1860er Loose 61½. Vereinsbank 108½. Norddeutsche Bank 118. Rheinische Bahn 115½. Nordbahn 68½. 1864er Russ. Prämien-Anleihe 81½. 1866er Russ. Prämien-Anleihe 77½. 6proc. Verein. St.-Anl. pr. 1882 67½. Disconto 4 pCt. London lang 13 Mk. 3½ Sch. Br., 13 Mk. 3½ Sch. bz. London kurz 13 Mk. 5½ Sch. Br., 13 Mk. 5½ Sch. bz. Amsterdam 35, 85 Br., 35, 90 bz. Wien 98 not., 100 bz. Petersburg 26½ not., 25½ bz.

Wien, 25. September. (Anfangs-Course.) Fest. 5proc. Metalliques 60, 30. Bankaktien 728, 00. National-Anl. 68, 50. Credit-Aktien 153, 10. St.-Eisenb.-Aktien-Cert. 189, 70. Galizier 208, 00. London 128, 50. Hamburg 95, 75. Paris 50, 85. Böhmische Westbahn 157, 00. Credit-Loose 126, 50. 1860er Loose 81, 20. Lombardische Eisenbahn 209, 25. 1864er Loose 74, 50. Silber-Anleihe 76, 00.

Wien, 25. September. (Schluß-Course der offiziellen Börse.) Still und ziemlich flau. 5proc. Metalliques 60, 00. 1854er Loose 75, 25. Bankaktien 721, 00. Nordbahn 165, 00. National-Anlehen 68, 50. Credit-Aktien 152, 80. St.-Eisenb.-Aktien-Cert. 188, 90. Galizier 208, 50. Czernowitzer 177, 50. London 128, 10. Hamburg 95, 50. Paris 50, 90. Frankfurt 108, 25. Böhmische Westbahn 156, 50. Credit-Loose 126, 00. 1860er Loose 80, 80. Lombardische Eisenbahn 209, 25. 1864er Loose 73, 60. Silber-Anleihe 75, 50. Anglo-Austrian B. 77, 00. Napoleonsd'or 10, 25. Dukaten 610, 00. Silber-Coupons 127, 75.

Amsterdam, 24. Septbr., Nachm. 4 Uhr 15 Min. 5proc. Metalliques Lit. B. 68½. 5proc. Metalliques 46½. 2½proc. Metalliques 23½. 5proc. Oesterr. Nat.-Anl. 49½. Silberanleihe 55½. 1proc. Spanier 33½. 3proc. Spanier 32½. 6proc. Ver. St. pr. 1882 74. Holländische Integrale 55. Merikaner 15½. 5proc. Stieglitz de 1855 77½. 5proc. Russen de 1864 93½. Hamburger Wechsel, kurz 35½. Wiener Wechsel 88½.

Amsterdam, 25. September, Nachmitt. 4 Uhr 15 Minuten. Geringes Geschäft. — Die niederländische Bank hat den Discont von 6 auf 5½ Procent herabgesetzt. 5proc. Metalliques Lit. B. 68½. 5proc. Metall. 46½. 2½proc. Metall. 23½. 5proc. österr. Nat.-Anl. 49½. Silberanleihe 55½. 1proc. Spanier 33½. 3proc. Spanier 32½. 6proc. Verein. St. pr. 1882 73½. Holländische Integrale 55½. Merikaner 15½. 5proc. Stieglitz de 1855 77½. 5proc. Russen de 1864 93½. Londoner Wechsel, kurz 11, 78½.

Rotterdam, 25. Septbr., Nachmitt. 1 Uhr 30 Minuten. Fest. Holl. wirkl. 2½proc. Schuld-Obl. 55½. Oesterr. National-Anleihe 49½. Oesterr. 5proc. Metalliques 46½. Oesterr. Silber-Anleihe 1864 55½. Russ. Eisenbahn 181, 00. Russ. Prämien-Anleihe 159, 00. 1882er Verein. Staaten-Anl. 73½. Inländ. 3proc. Spanier 32½. London 3 Monat 11, 65. Paris 3 Monat 46, 65.

Paris, 25. September, Nachmittags 3 Uhr. Die Börse war unbelebt. Die 3proc. begann zu 69, 20 und schloß in fester Haltung zur Notiz. Consols von Mittags 1 Uhr waren 89½ gemeldet. (Schluß-Course.) 3proc. Rente 69, 40. Italien. 5proc. Rente 57, 15. Oesterreichische Staats-Eisenbahn-Aktien 373, 75. Credit-mobilier-Aktien 672, 50. Lombard. Eisenbahn-Aktien 416, 25. Oesterr. Anl. de 1865 313, 00 pr. cpt. 6proc. Ver. St. pr. 1882 81½.

London, 25. September, Nachmittags 4 Uhr. In die Bank sind heute 230,000 Pfd. Sterl. eingezahlt worden. — Sehr schönes Wetter. Consols 89½. 1proc. Spanier 34. Italien. 5proc. Rente 56½. Lombarden 16½. Merikaner 16½. 5proc. Russen 88. Neue Russen 95. Silber 60½. Türk. Anleihe 1865 31½. 6proc. Ver. St. pr. 1882 71½. Hamburg 3 Mon. 13 Mk. 8½ Sch. Wien 13 Fl. 20 Kr. Der Dampfer „City of Boston" ist mit 137,700 Dollars an Contanten aus New-York in Queenstown, und der Dampfer „Belgian" ebendaher in Green Castle eingetroffen.

Marktpreise vom Getreide (Berlin, 24. Sept. 1866.)

Zu Lande: Roggen 2 thlr. 1 sgr. 3 pf., auch 1 thlr. 28 sgr. 9 pf.; Hafer 1 thlr. 6 sgr. 3 pf., auch 1 thlr. 4 sgr. 5 pf. und 1 thlr. 2 sgr. 6 pf. — Zu Wasser: Weizen 3 thlr. 6 sgr. 3 pf., auch 2 thlr. 26 sgr. 3 pf. und 2 thlr. 2 sgr. 6 pf.; Roggen 2 thlr. 3 sgr. 2 pf., auch 2 thlr. 1 sgr. 3 pf. und 1 thlr. 28 sgr. 9 pf.; große Gerste 1 thlr. 25 sgr., auch 1 thlr. 20 sgr. und 1 thlr. 15 sgr.; Hafer 1 thlr. 6 sgr. 3 pf., auch 28 sgr. 9 pf.; Erbsen 2 thlr. 20 sgr., auch 2 thlr. 12 sgr. 6 pf. und 2 thlr. 6 sgr. 3 pf., Futtererbsen.

Das Schock Stroh 8 thlr. 15 sgr., auch 8 thlr. und 7 thlr. 15 sgr.; der Centner Heu 1 thlr. 5 sgr., geringere Sorte auch 1 thlr. und 25 sgr.

Kartoffeln, der Scheffel 20 sgr., auch 17 sgr. 6 pf. u. 15 sgr., metzenweis 1 sgr. 6 pf., auch 1 sgr. 3 pf. und 1 sgr.

Berliner Börse.

Dienstag, den 25. September 1866.

Obgleich weder höhere Course von auswärts noch sonst Gründe für einen Wechsel in der Tendenz der Börse vorlagen, entsagte diese doch zum Theil der bisher beharrlich beobachteten Indifferenz, so daß wenigstens eine theilweise Veränderung in der Haltung Platz griff, wenn dieselbe auch nicht einem Umschwunge gleichkam. Dazu fehlte es dem Eisenbahnmarkte zu sehr an Anregung, da hier wieder zahlreiche Coursverluste zu beklagen waren, die hauptsächlich dem ungünstigen Eindruck der mit 146,677 Thlr. oder 20½ pCt. Minus schließenden August-Einnahme der Köln-Mindener Eisenbahn zuzuschreiben sein dürften. Außer Köln-Mindener schlossen auch Anhalter, Stettiner, Mainzer, Stargard-Posener und Nordbahn unter ihren letzten Coursen, während Altona-Kieler in beiden Emissionen, ferner Oberschlesische, Potsdamer, Coseler und Mastrichter sich einer festeren Haltung zu erfreuen hatten. Ziemlich lebhaft gestaltete sich das Geschäft in Italienern, Amerikanern und Lombarden, von denen letztere im Anschluß an die im Allgemeinen günstige Tendenz der österreichischen Papiere eine steigende Richtung einschlugen, welcher auch Franzosen, Credit-, 1860er Loose und National folgten. Von den Bank- und Creditaktien waren Disconto-Commandit, preußische und Berliner Handel und Gotha matt, Pommersche, Meininger und Genfer fanden Unterkommen zu etwas besseren Coursen. Zinstragende Papiere begehrt bei besseren Umsätzen in Anleihen und Prioritäten, Staatsschuldscheine namhaft höher im Handel. Ein lebhaftes Zeitgeschäft fand in 4procentiger bayrischer Prämienanleihe zu 97—98½—97½ statt; die zur Subscription aufgelegte Summe ist, wie erwartet, um ein Bedeutendes überzeichnet worden.

Unter den Eisenbahnstamm-Aktien wurden Oberschlesische Litt. A. u. C. 1½, Halberstädter 1, alte Altona-Kieler ½, Potsdamer, Freiburger, Oppeln-Tarnowitzer, Oberschlesische Litt. B. u. Cosel-Oderberger ½ höher notirt, wogegen Anhalter 2, Stettiner 1, Cöln-Mindener 1½ und Mainzer ½ niedriger verkehrten; ferner schlossen Lombarden ½ besser, Franzosen wurden ½, Böhmische Westbahn ½ höher bezahlt.

Von Bank- und Credit-Aktien waren Meininger ½, Oesterreichische Credit ½ steigend, Disconto-Commandit, Gothaer und Preußische ließen ½ pCt. nach.

Im Fondsgeschäft wurden Preußische Staatsschuldscheine 1½, Freiwillige Anleihe ½ und 4½proc. Anleihen ½ höher

delt, während 4proc. ¼, 5proc. ⅛ pCt. niedriger bezahlt wurden. Deßauer Prämien-Anleihe verlor 2 pCt., Oesterreichische Metalliques und Silber-Anleihe ⅛, während 1860er Loose ⅛ mehr bedangen. Italienische Rente schloß ⅛ niedriger, Amerikaner ebenso viel höher, Russische Prämien-Anleihe de 1864 war 1⅛ steigend.

Wechsel auf Wien kurz 78½, lang 77⅞. Amsterdam war in kurzer Sicht ⅛, in langer desgleichen ⅛ niedriger im Preise. Kurz Hamburg stellte sich ⅛ höher, während lange Sicht ⅛ billiger begeben wurde. Warschau und kurz Petersburg bedangen ⅛ Thlr., letzteres in langer Sicht ⅛ Thlr. mehr. Paris kam ⅛ Thlr., London ⅛ Silbergroschen billiger.

Preußische Fonds.

Fw. St.-Anl.	4½	96½ G
St.-Anl. 1859	5	103 bz
do. do. 50, 52	4	87½ bz
54, 55A., 57	4½	96¼ bz
do. do. 59	4½	96¼ bz
do. do. 1856	4½	96½ bz
do. do. 1853	4	87½ bz
do. do. 1862	4	87½ bz
do. do. 1864	4½	96½ bz
St.-Schldsch.	3½	85 bz
St.-Prm.-A.	3½	124 bz
K. u. N. Schldv	3½	83 bz
Od. Dchb. Obl	4½	— —
Berl. St.-Obl	5	101½ bz
do. do.	4½	96½ bz
do. do.	3½	82¼ bz
Schldv. B. Kf.	5	— —
Pfandbriefe K.- u. Nmk	3½	78½ bz
do. do.	4	88½ bz
Ostpreuß.	3½	77½ G
do. do.	4	85½ bz
Pomm.	3½	78¼ bz
do. neue	4	89½ bz
Posensche	4	— —
do. do.	3½	94 G

Pfandbriefe Pos. neue	4	88½ B
Sächsische	4	89 B
Schlesische	3½	87½ G
v. St. gar. Lt. A.	4	9[illegible] bz
Westpr.	3½	77½ B
do. do.	4	85½ bz
do. neue	4	84½ G
do. do.	4½	92 bz
Rentenbriefe K. u. Nmk.	4	89½ bz
Pomm.	4	90½ B
Posensche	4	89 bz
Preuß.	4	89½ bz
Rh. u. W.	4	93½ B
Sächsische	4	91½ B
Schlesische	4	91½ G
Kurh. 40 Thlr. Obligationen	—	52½ et bz
Deß. Gas-Akt	5	153 B
		neue 143 B
Min. Bgw-A.	5	33½ bz
Eisenbahnbed (Berliner)	5	96½ bz
Mühl St-Obl	5	— —
O. Hübn. Cert.	4½	101½ G

Ausländische Fonds.

Oest. Metall.	5	46½ bz
do. Nat.-Anl.	5	53 G
do. 250fl. 1854	4	59 B
do. Crd. 100 58	—	66 bz
do. Lott.-Anl.	5	62½ bz
do. do. 1864	—	38½ bz u G
do. Silb.-Anl.	5	59½ bz
do. Bkn. u. W.	—	78½ bz
Ital. Rente	5	56 a 55½ bz
R.-E. Anl.	5	87 bz
do. do. de 62	5	88 G
do. engl. Stck.	5	91 G
de 1864 holl.	5	93 G
do. do. do.	3	53½ G
d. P A de 1864	5	88 a 88½ bz
do. do. 1866	5	82 bz
R. 5. A. Stgl.	5	63½ bz
R. 6. A. Stgl.	5	82½ bz

R. Banknoten	—	76 bz u G
R-Pln. Schatz	4	63½ bz
Pln. Pf. III. E	4	60½ B
do. C. A. 300fl.	5	88½ G
do. P. O. 500fl.	4	88 bz
do. Banknot.	—	— —
Braunschw Anl	5	99½ B
Deß. St-P-A	3½	95 bz
Lüb. Pr.-Anl.	3½	49½ B
Hmb. do. 1866	3	47 B
Bd. A. de 1866	4½	93 B
Bad. 35 Fl Obl	4½	29½ bz
Nied. Hp. Pfd.	5	— —
Genf. St-Obl	4½	— —
Amerik. V.-St rückzahlb 1882	6	75½ a ¼ bz
Silbpfdb. d. d. Bodencreditg.	5	— —

In- und ausländische Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf	
Aach.-Mastr.	—	4	34½ bz
Altona-Kiel	10	4	141 a 141½ b
do. neue	—	4	134½ eb u B
Amst.-Rottd.	7½	4	105½ B
			n — —
Berg.-Märk.	9	4	149½ bz
Berl.-Anhalt	13	4	213 bz
do. Görlitz	—	4	73½ B
do. Pr. St.	—	5	100 B
do. Hamburg	9½	4	158½ bz
do. Ptsd.-M.	16	4	205½ bz
do. Stettin	8	4	125 bz
Böhm. Wbhn.	—	5	60½ b u G
Brsl.-S.-Fr.	9	4	136 bz
Brieg-Neisse	5½	4	98 bz
Cöln-Mind.	17½	4	147½ bz
Galiz. (C.-L.)	5	5	81½ B
Ludw.-Berb.	10	4	147 G
Mgd.-Halb.	15	4	198 bz
do. Leipziger	20	4	266 B
Lit. B.			91 B
Mainz-Ludw.	8	4	129½ bz
Mecklenburg	3	4	70 B
Münst. Hamm	4	4	— —

Dividende p. 1865		Zf	
Nied.-Mrk.	4	4	89½ bz
Niedersf. Zwb.	3½	4	72 bz
Nordb.-F.-W	—	4	69½ bz
Oschl. Lt A u C	11½	3½	166½ bz
do. Lt. B.	11½	3½	146 bz
Oest.-frz. Stb.	—	5	98 G
Opp.-Tarn.	3½	5	73½ G
Ostp. S. P. St	—	5	— —
Rheinische	7	4	117½ bz
do. Pr.-St.	7	4	118½ G
Rhein-Nahe	—	4	28½ bz
Russ. Staats	5	5	76½ bz
Starg.-Pos.	4½	4½	92 bz
Söst St. (Lb.)	7½	5	108 a 108½ bz
Thüringer	8½	4	130 et bz
Wrsch-Brmb.	—	4	— —
do. Teresp.	—	5	— —
			100 u 90 ef
do. Wiener	—	5	57 bz u G
			100 n 60 ef
Wlh.-Cos-O.	2½	4	52 bz
do. Pr.-St.	—	4½	78½ B
do. do.	—	5	— —

Preußische u. ausländische Bank-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf	
Berl. Kass.-V.	8½	4	152 G
do. Handelsg.	8	4	107 bz
do. Imobges.	7½	4	96 B
Braunschw.	—	4	85½ G
Bremer	6½	4	115½ G
Coburg. Cred.	8½	4	91 et bz
Danz Privatb.	7 7/10	4	107 G
Darmstädter	6½	4	81½ mb u B
do. Zettel	7½	4	97½ B
Deß. CrdAnst	—	—	2½ bz
Deß. Landes-	7½	4	92 B
Disc.-Comm.	6½	4	97 bz
Genfer Cred.	8	4	25½ bz u G
Geraer	7½	4	104 B
Gotha Zettel	7½	4	97½ B
Hannöversch	4	4	81½ B
Hyp. O. Hüb.	11½	4	110 b u G
do. CrBkHenk	7	4	97 bz
do. Bk. do.	4	4	97 G
do. Briefe do.	—	4½	97 G
do. do. Cert.	—	4½	— —

Dividende p. 1865		Zf	
Hyp Ct S B B	—	4½	— —
do Act. (I. Pr.)	7	4	— —
do. Pfdb. unkb	—	4½	95 B
Königsb Priv	6½	4	108 G
Leipz. Credit	—	4	80 B
Luxemb. do.	6	4	81 B
Magd. Priv.	5½	4	95 G
Meining. Crd.	7	4	94½ bz
Moldauer do.	—	4	20½ B
Norddsch. do.	9	4	117½ B
Oesterr. do.	4½	4	59½ bz
Posen Prov.	6½	4	93 B
Preußische	10 1/4	4½	156 bz
Rittersch. Prv	5½	4	93½ et bz
Rostocker	—	4	109½ G
Sächsische	—	4	99 B
Schles. B.-V.	7½	4	112 et bz
Thüringer	4	4	66 B
Vereins-Bk.	8 1/4	4	108½ B
Weimarische	6½	4	96½ bz

In u. ausländ. Eisenbahn-Prioritäten.

Aachen-Düss.	4	84 G
do. do. II.	4	83½ G
do. III. Em.	4½	— —
Aach.-Mastr.	4½	56½ G
do. do.	5	57 G
Berg.-Märk.	4½	— —
do. do. II. S.	4½	94½ G
do. do. III. S.	3½	75¼ bz
do. do. B.	3½	75½ bz
do. do. IV. S.	4½	94 G
do. do. V. S.	4½	93½ B
do. (Düss-Elb)	4	— —
do. do.	4½	— —
do. D.-Soest	4	83½ G
do. do. II. S.	4½	93½ bz
Berlin-Anh.	4	90 bz
do. do.	4½	96½ G
do. Litt. B.	4	95½ bz
Berl.-Hamb.	4	92 G
do. II. S.	4	— —
B.-P.-M. A.	4	87½ G
do. B.	4	87½ G
do. C.	4	87½ G
Berl.-Stettin	4½	— —
do. II. Em.	4	85½ G
do. III. Em.	4	— —
v. St. g. IV. E.	4½	96 B
Br. Schw. Frb.	4½	— —
Cöln-Minden	4½	96½ bz
do. II. Em.	5	102 B
do. do.	4	86 G
do. III. do.	4	84½ B
do. do.	4½	94 bz
do. IV. Em.	4	84½ B
do. V. Em.	4	82½ bz
Gal Carl-Lud	5	75 G
Mgdeb.-Halb.	4½	95 B
do. do. de 1865	4½	94 B
Mgd-Wittenb	3	68½ G
Mgd-Wittenb.	4½	— —

Mosk.-Rjäs.	5	84½ bz
Rj.-Kzl. v. Stg	5	80½ bz *)
Niedschl.-Mk.	4	88½ bz
do. S II a 62½ tb.	4	— —
do. conv. S. I. II	4	89 G
do. do. S. III.	4	— —
do. do. S. IV.	4½	96 bz
do. Zwgb. Lt. C	5	99 B
Oberschl. Lt. A	4	— —
do. Lt. B.	3½	78½ bz
do. Lt. C.	4	— —
do. Lt. D.	4	88½ G
do. Lt. E.	3½	78½ bz
do. Lt. F.	4½	93½ bz u B
Oester. Franz.	3	245 G
Oest. Lomb. B.	6	89 B
Rhein. privil.	4	— —
do. v. St. gar.	3½	81½ B
Rhein III. E.	4½	93½ bz
do. 1862 u. 64	4½	93½ bz
do. v. St. gar.	4½	— —
R. Rh. v. St. g.	4½	93½ B
do. II. Em.	4½	94½ B
Riga D. v. St g	5	83 B
R.-C. K. Gldb	4½	— —
do. do. II. S.	4	84 G
do. do. III. S.	4½	— —
Schleswig	4½	89½ B
Starg.-Posen	4	— —
do. II. Em.	4½	— —
do. III. Em.	4½	— —
Südöst. Stb.	3	225 bz
Thüringer	4	— —
do. II. S.	4½	— —
do. III. S.	4	91½ B
do. IV. S.	4½	97½ B
Turn. Kr.-P.	5	— —
Wilh. (C.-O.)	4	82½ B
do. III. Em.	4½	— —
do. IV. Em.	4½	85 bz

*) Die am 1. Okt. c. fälligen Zins-Coup. werden v. Verfalltage ab in Berlin bei Herren Rob. Warschauer u. Co. bezahlt.

Wechsel.

Amsterd. 250 fl	10 T.	143½ bz
do. do.	2 M	141½ bz
Hamb. 300 Mk	8 T	151½ bz
do. do.	2 M	150½ bz
London 1 Lstr.	3 M	6 thl. 20½ sg. b
Paris 300 Fr.	2 M	80 bz
W öst W 150 fl	8 T	78½ bz
do. do.	2 M	77½ bz

A süd W 100 fl	2 M	56 th 22 sg b
F a M do. 100 fl	2 M	56 th 22 sg b
Leipz. 100 thl.	8 T	99½ G
do. do.	2 M	99½ G
Pet. 100 SR.	3 W	84½ bz
do. do.	3 M	82½ bz
Wrsch. 90 SR.	8 T	76½ bz
Brm. 100 th G	8 T	110½ bz

Geldsorten.

Friedrichsd'or 113½ G
Gold-Kronen 9 Thl. 8 Sgr bz
Louisd'or 111½ G

Imp. pr. Pfd. 460 bz
Silb. in Barren u. Sort. v. Pfd. fein Bk.-Pr. 30 Thlr. 1 Sgr. G.

Bank-Diskonto in:

Amsterdam 6 pCt.
Berlin 5 pCt. (Lomb. 5½ pCt.)
Bremen 4½ pCt.
Frankfurt a. M. 4 pCt.

Hamburg 4 pCt.
London 5 pCt.
Paris 3 pCt.
Petersburg 6½ pCt.

Sonntags-Beilage № 41.

Künstlerische Streifzüge durch annektirte Lande.
IV.

Von den sechszehn Bildern Van Dycks sind wohl drei mit ziemlicher Sicherheit abzusetzen. Das eine, wie schon gesagt, zu Gunsten seines Meisters; die beiden anderen scheinen mir den geistigen und technischen Stempel des Franz Hals so deutlich zu tragen, daß ich nicht verstehe, wie hierüber noch ein Zweifel obwalten kann. Und wahrlich, die übrigen dreizehn sind genug für seinen Ruhm. Auch diese Zahl, wie die der Rubensschen und Rembrandtschen Werke der Kasseler Galerie, umfaßt in der großen Mehrheit nur Arbeiten des ersten Ranges, die den Vergleich mit keiner noch so hoch gepriesenen zu scheuen haben, welche England und Paris von dem großen Bildnißmaler bewahrt. Da ist das Portrait des Syndicus Manstraaten in Brüssel, lebensgroße Halbfigur in schwarzer Amtstracht, in erster Reihe zu nennen. Eine Gestalt von erstaunlicher Lebensfülle. Dem Beschauer gerad zugewendet steht er neben einem mit Büchern bedeckten grün behangenen Tisch. Mit der Rechten faßt er in die Seiten eines Foliobandes, mit der Linken in die Falten seines schwarzseidenen Wamses. Das geistreiche volle Gesicht mit leicht ergrautem schwärzlichem kurzem Haar, Knebel- und Schnurrbart blickt uns ohne seitliche Wendung direkt entgegen, freundlich, klug, heiter und würdevoll. Die Gelehrsamkeit und das Amt haben seine Erscheinung nicht angekränkelt; die herrlich gemalten bräunlichen Hände sind bei der edelsten Form so wuchtig, breit, voll und stark, als ob sie mit Degen und Büchse so gut zu handtieren wüßten, als mit Feder und Folianten. Das ganze große Bild sieht aus, wie mit drei Tönen gemalt, so mäßig in der Farbe ist es gehalten, so einfach und schlicht auch in der gleichmäßig hellen klaren Tagesbeleuchtung, die kaum irgend eine Partie in Schatten taucht. Um so wahrer und vertrauter erscheint uns nur das ganze edle und tüchtige Menschenbild. Es ist eigentlich mit allen den zahllosen, welche uns Van Dyck gemalt hat, ziemlich ähnlich. Seinem durchaus klaren Naturell liegt nichts ferner, als Rembrandt's Phantastik; sein „guter Geschmack“ läßt ihn nie in die Gefahr verfallen, Gewaltsamkeiten wie jener zu begehn, aber diese vortrefflichen Eigenschaften hindern ihn freilich auch eben so sicher, so wie dieser in die Tiefen zu greifen, unsre Seele zu durchschüttern und unsre Einbildungskraft, unsern Sinn zu berauschen mit dämonischer Zauberkraft. Aber wie liebenswürdig ist er durchweg; wie wohl versteht er die gewöhnliche menschliche Erscheinung zu ennobliren, ohne die Mittel und die Absicht merken zu lassen. Bei jenem Hauptbilde von ihm in dieser Gallerie, der Dame in ganzer Gestalt, in schwarzer Seidenrobe, mag man diese Kunst an einer eminenten Probe bewundern: ein weder schönes noch bedeutendes, ziemlich breitknochiges Gesicht einer Dame von einigen vierzig Jahren, mit der Lockenfrisur des siebzehnten Jahrhunderts; die Stellung ganz einfach, den Arm auf die Lehne eines rothen Stuhls stützend, ein rother Vorhang dahinter. Man kann sich nichts Vornehmeres denken, wie diese Erscheinung. Nicht die Persönlichkeit allein, sondern die Totalität des Bildes erzeugt diesen Eindruck einer nicht ins Ideale, sondern ins gesellschaftlich Edelste erhöhten Existenz; die Zusammenwirkung der in einer fein gebrochnen Stimmung durchgeführten großen Tonmassen von Roth und Schwarz, welche eigentlich das ganze Bild ausmachen, bringt ihn, ohne daß wir uns Rechenschaft geben könnten über das Warum, auf unser Empfinden eben so wohl hervor, wie es die Gestalt der Dame für sich thut. Interessant ist der Vergleich dieses ganz und unbedingt herrlichen Bildes mit jenem andern ebenfalls lebensgroßen in ganzer Figur des eleganten Herrn in braunviolettem Sammet, den man hier als Antwerpner Rathsherrn bezeichnet, während ihm, dünkt mich, der hochgeborne englische Cavalier so deutlich wie möglich ins Gesicht wie auf jedes Stück seiner Erscheinung geschrieben ist. Da findet das Vornehmmachen seine Klippe. Da ist schon jene Art von Handhaltung und Fingerstellung, welche nur in einer ganz verzierten Natur ihr Vorbild findet und mehr und mehr zur schlechtesten Manier geworden ist bei Van Dyck und seinen Nachfolgern. Dem entsprechend ist denn auch der ganze Mensch, seine köstlich reiche malerische Tracht und der Hintergrund mehr mit der nie stockenden Pinselfertigkeit des sichern selbstgewissen Virtuosen hingestrichen, als mit jenem andächtigen tiefen Respekt vor der Natur studiert und gemalt, welcher sich in den andern Bildern sowohl mit der höchsten Meisterschaft vereinigt. Eine ganz eigenthümliche Art von Bildnissen Van Dycks finde ich hier in drei Exemplaren: Familiengruppen in Halbfiguren, sehr abweichend in der Art der Auffassung von der sonst für ihn vorzugsweise charakteristischen; meist schlicht und brav bürgerlich, Mann und Frau neben einander hinter einem Tisch oder Brüstung, worauf ihre verschlungenen Hände ruhen. Dem einen dieser Paare, des Herrn van Leere, Bürgermeisters von Antwerpen, ist noch der neben der Mutter stehende Sohn beigesellt, ein schöner blondlockiger Junge, den grünen Mantel stattlich umgeworfen, in dem blühenden vollwangigen Profilkopf die Aehnlichkeit mit dem biedern herzlichen und tüchtigen Gesicht des Vaters unverkennbar. Das zweite Paar ist ungenannt; die Köpfe, welche mit ihren großen weißen Halskrausen, bei der ganz schwarzen Tracht und dem dunkeln Hintergrunde das einzig Hervorleuchtende sind, wirken in derberem rötherem Ton, weniger koloristisch fein, wie die des dritten dieser Bilder, des Thiermalers Franz Snyders mit seiner Gattin. Eine Gruppe von der innigsten Anziehungskraft; mit ersichtlicher warmer Gemüthsbetheiligung, von wahrem Freundesgefühl für die Originale beseelt, muß Van Dyck es gemalt haben. Neben der munteren, klugen, sauberen Frau, deren lichter Kopf mit dem weißen Häubchen uns so weit zugewendet ist, als es die ungeheure steife Tellerkrause gestattet, und uns aus klaren Augen mit einer freundlichen Verschämtheit anblickt, der Gemahl, seine Rechte auf ihre linke Hand gelegt. Der Maler der wildesten derbsten Thiernatur, der wüthenden Bären- und Löwenkämpfe, der heulenden Meute, der gehetzten Hirsche, dem es im buntesten Tumult blutiger Jagdlust am wohlsten zu sein scheint, zeigt uns auf seiner schlanken, schwarzgekleideten Gestalt den feinsten, sanftesten Kopf; blaß und müde, wie von Krankheit berührt und vom Bewußtsein derselben getrübt, blickt er uns an, ein ganz modernes Gesicht, das mir sofort eine Aehnlichkeit ins Gedächtniß rief, mit Schmitsons, des verstorbenen ihm an Kunst und Genie Verwandten Zügen, wenn man sich diese seiner bekannten, ungeheuren Favoris entledigt denkt.

Für eines, gewöhnlich wohl etwas obenhin behandelten Meisters Kunst, erfüllt uns die Musterung dieser Gallerie mit voller Verehrung; für den Holländer Franz Hals (1584—1666). Wie er sich hier zeigt, stellt er sich ebenbürtig und durchaus in seinen eigenen Schuhen neben die großen Portraitisten und Menschenbildner aller Zeiten und Schulen. Vornehmer will er seine Modelle im Bilde nicht machen; seine treue Wahrhaftigkeit kommt einem Holbein nahe. Aber wie die Menschen seiner Zeit schon anders zu stehen wissen, als die des letzteren, in viel freierer Sicherheit, so führt auch er schon den breiten niederländischen Pinsel des siebzehnten Jahrhunderts, freilich ohne je im treuen Aufmerken auf die Natur, die „aller Meister Meister“, lässig und bequem zu werden. Neben der keckisten flächenhaften Behandlung der Köpfe und Hände, in deren Charakteristik er eben wie nur

die größten seiner Land- und Kunstgenossen eingedrungen ist, gefällt er sich dann auch wieder, wo es die Gelegenheit giebt, in einem Grad der Detailausführung gestickter, mit hunderten von Goldknöpfchen und Broderieen besetzter Damen-Costüme, wie sie nur ein Jahrhundert vor ihm geübt wurde. Ich zähle hier sieben Bilder von ihm (zwei lassen sich noch mit gutem Recht hinzufügen), darunter die mit der geistvollsten Skizzenhaftigkeit lebensgroß gemalten musicirenden Knaben, das Bildniß der Dame in Roth und Gold und des Herrn in Schwarz mit dem hohen Hut in der Linken, in erster Reihe.

Zum Abschluß dieser natürlich damit noch weitaus nicht erschöpften Bildnißschau wende ich mich noch zu zweien, die von all den genannten gründlich verschieden, in sich die weitest auseinander gehenden Gegensätze darstellen. Aber die Wege sind eben sehr mannigfaltig, auf denen die Kunst zum Ziel der Vollendung gelangt. Daß die Urheber dieser beiden Bilder. Tizian und Holbein, jeder für sich dahin vorgedrungen sind, — wer will es bestreiten? — doch von wie contrastirenden Ausgangspunkten! In jener „Tribuna", dem braunen Cavalier Van Dyck's und dem „Adam Six" Rembrandt's gegenüber zur Seite des Rubens'schen „Griechen" steht das große Bildniß in ganzer Figur des Don Alfonso d'Avalos, Marquis de Guasto, Generals Karls V., von Tizian gemalt. Pompös wie Name und Titel dieses stolzen Herrn ist Stellung und Tracht, worin er sich hier malen ließ. In ein ganz übermüthig fantastisches kriegerisches Jagdcostüm ist er gekleidet, auf dem bärtigen Haupte einen rothen Sammthut mit rothem Reiherbusch, unter dem gleichfarbigen ärmellosen Sammetwamms ein eisernes Panzerhemd, rothe von den Puffen an der Hüfte abwärts eng anliegende Beinkleider und kurze Halbstiefeln. Er stützt sich auf einen Jagdspeer und blickt im rechten Bein ruhend höchst gebietend über die linke Schulter. Auf dieser Seite schmiegt ein prächtiger weißer Jagdhund sich an ihn, mit vorgestreckter Nase herumschnüffelnd nach einem kleinen nackten Amor, der sich gegenüber am Boden mit dem kolossalen, mit rothem Sammt überzogenen Drachenhelm seines Helden zu schaffen macht. Den Hintergrund bildet viel Luft und eine weite helle Landschaft. Das Ganze ist mit vollem freien Behagen einer spielenden Meisterschaft hingemalt, man möchte fast behaupten mit Humor, aber darum freilich nicht geringerem Kunsternst, welcher die immerhin prächtige sinnliche Erscheinung in ihrer ganzen stattlichen und anspruchsvollen Eigenthümlichkeit wiederzugeben beflissen war. Ueberraschenderweise ist eine der glänzendsten Stellen des Bildes aber doch — der weiße Jagdhund. Die italienische Kunst der Renaissance hat im Allgemeinen keinen Blick für das wirkliche Thier, seine individuelle Form, sein besonderes Leben. Gerade ihre ersten Meister beweisen es am besten, Rafael mit den Pferden der Constantinschlacht und des Attila an der Spitze. Es sind das die „stylvollen" und „historischen", eigentlich phrasenhaften Phantasie-Gebilde von Rossen, für die sich natürlich der Kunstgelehrte und der Aesthetiker um so mehr begeistern muß, je weniger er je ein Pferd in der Natur genau angesehen und begriffen hat. Dieser tizianische Hund aber ist nicht nur von vollendeter natürlicher Wahrheit in Bewegung, Form und Farbe, er ist entschieden genaues Portrait eines bestimmten Hundeindividuums und ich glaube, wir danken dies seltene Faktum derselben Eitelkeit des stolzen Don Alfonso, welche dem Meister sicherlich die Details der Toilette, den Helm und den Amor vorgeschrieben hat: er wollte diesen seinen Lieblingsjagdhund mit auf sein Bild gebracht haben.

Das Bild von Hans Holbein haben wir an der dunkeln Wand zwischen den Fenstern des zweiten Saales zu suchen. Die Galerie enthält außer dem Werk, das ich hier im Auge habe, noch drei andere von diesem ersten und größten deutschen Meister; hier unten im ersten Saal das Portrait eines Cavaliers mit schwarzem, goldgesticktem Wamms, rothseidenen Aermeln und Beinkleidern, den Dolchgriff in der einen, Handschuhe in der anderen Hand, ein Bild, in welchem die entschieden dem Frankreich Heinrichs II. angehörige Tracht Bedenken gegen Holbein's Autorschaft einflößen konnte, wenn man nur irgend einen Andern aufzuführen wüßte, der im Norden in der Mitte des 16. Jahrhunderts ein solches Portrait zu malen vermocht hätte); und eben in dem erwähnten langen niedrigen Zimmer zwei Brustbilder eines Mannes und einer Frau, mit dem Rosenkranz in den Händen, über deren Echtheit so wenig Zweifel entstehen können, wie über ihre wundervolle Kunstvollendung. Aber jenes eine bleibt doch das Hauptstück. Es ist ein Familienbild; fünf lebensgroße Halbfiguren bilden die Composition. Der Frühstückstisch oder das Dessert des Mittags vereinigt sie zu heiterem Beisammensein. Die Hausfrau sitzt rechts in der Ecke an der gedeckten Tafel, den nackten Jüngsten auf dem Schooß. Der Gatte steht ganz nach links hin, sein Weinglas in der einen Hand, die andere auf die Schulter seines Aeltesten legend. Dieser etwa neunjährig, neckt sich lachend mit seinem ein oder zwei Jahre jüngeren Schwesterchen herum. Auf dem weißen Tischtuch liegen einzeln beieinander die Reste des Mahles, Weintrauben, Früchte, Brodstücke, Käse rc. Man hat in dieser Familie Holbein's eigne sehen wollen. Gewiß mit Unrecht. Einmal hat das Gesicht des Vaters, so wie das der Frau nicht die geringste Aehnlichkeit mit den bekannten Portraits. Die Gemeinsamkeit der Häßlichkeit theilt diese Gattin eben nur mit allen „frummen Hausfrauen" im Deutschland des sechszehnten Jahrhunderts. Ferner stimmt Alter, Aussehn und Zahl der Kinder nicht mit denen des authentischen Familienbildes im Basler Museum. Da ist der Altersunterschied zwischen dem Knaben und Mädchen ein viel größerer, der Typus beider Gesichter ein ganz verschiedener, das nackte Jüngste nicht vorhanden. Und doch ist dies Basler Bild 1529 gemalt, während des vorübergehenden Aufenthalts bei den Seinen nach der ersten Rückkehr von England, vor der zweiten Reise dorthin zu dauerndem Verweilen. Ein drittes damals noch nicht vorhandenes einjähriges Kind kann in der Holbeinschen Familie sein „Recht zu athmen und zu leben" mithin schwerlich nachweisen, und aus allen diesen Gründen bekehrt uns des Katalogs Behauptung nicht zu dem Glauben, daß wir hier deren gemüthlichen Verein geschildert sähen. Nein, es ist eines guten reichen Bürgers von Basel Familie, und wie jener spanische Markese dem Tizian, hat der Schweizer Kaufherr oder seine Gattin dem deutschen Maler ersichtlich vorgeschrieben, was Alles er auf diesem Bilde seines häuslichen Glückes vereinigt zu haben wünschte. Der jüngste Sprößling sollte wohl einen gewissen idealen Heiland-Anflug erhalten und hat darüber viel von der individuellen lebendigen Wahrheit eingebüßt, welche die übrigen Gestalten des Bildes so entzückend macht. In dieser geht Holbein rücksichtslos zur letzten Consequenz vor. Wie blöde befangen, verlegen lächelnd zeigt er die Frau, wie ehrlich, häßlich, breitknochig mit der hängenden Unterlippe; wie behaglich frei den fröhlichen Vater; und nun erst die beiden ältesten Kinder! Sie lachen so laut und herzlich, die Mäulchen ziehen sich von einem Ohr zum andern und zeigen die großen Zähne mit dem Zahnfleisch, die Augen werden ganz klein durch die hinaufgerückten Backen: es ist das ausgelassene Kinderlachen in seiner kräftigsten Wirklichkeit, wogegen alles sonst Gemalte nur zahmes, süßliches Lächeln ist. Und dazu die Naivetät der Bewegung, der Köpfe und Händchen bei der ernsthaften stattlichen Tracht! Die Wirkung des Ganzen ist von höchster Energie und Einheit, mit streng und groß zusammengehaltenen Tonmassen hervorgebracht. Aber um so bewundernswerther auch die Detailmalerei innerhalb derselben. Die Wäsche, die Kleiderstoffe, die Korallen und Perlen, die Früchte, die Weinbeeren und Kirschen und über Alles die Hände — man muß das sehen, um der reinsten Freude theilhaftig zu werden an dem ureignen Erbtheil der germanischen Kunstweise, wie es sich hier kund giebt.

Für den sonstigen Inhalt der Gallerie mögen, ehe ich sie verlasse, einige kürzere und allgemeinere Angaben genügen. L. P.

„Und es wird daher ziehen der König des Nordens, und wird Wälle aufschütten, und feste Städte gewinnen, und die Macht des Südens wird es nicht wehren können, und ihr auserlesenes Volk wird nicht vermögen zu widerstehen. Aber der König des Nordens wird, wenn er an dasselbige kommt, seinen Willen schaffen, und keiner wird ihm widerstehen können. Er wird auch kommen in das werthe Land und wird es vollenden durch seine Hand. Und er wird sein Absehen darauf richten, die Macht des ganzen Reiches zu erlangen“ — Also lauten die Verse 15, 16 und 17 im eilften Kapitel des biblischen Propheten Daniel.

Und eben daselbst Vers 22—28 heißt es weiter: „Und die Armeen, die wie eine Fluth daher fahren, werden von ihm wie mit einer Fluth überfallen und zerbrochen werden, dazu auch der Fürst, mit dem der Bund gemacht war. Denn obwohl er mit ihm befreundet gewesen, wird er doch listig gegen ihn handeln und wird gegen ihn heraufziehen. Aber es wird ihm gelingen, daß er in die besten Städte des Landes kommen wird, und er wird es also ausrichten, was seine Väter und Vatersväter nicht vermocht haben. — Und zweier Könige Herz wird sinnen, wie sie ihm Schaden thun, an Einem Tisch werden sie Lügen reden, aber noch wird es ihnen nicht gelingen, und das Ende verzieht sich auf eine andere Zeit. Darnach wird er wiederum hineinziehen mit großem Gut“. —

Man sollte glauben, deutlicher hat noch kein Prophet getroffen, zutreffender ist noch keine Prophezeiung gewesen, als eben diese, für die Ereignisse unserer Tage. Aber unsere mehr kritisch-skeptisch als mystisch-gläubig gestimmten Zeitgenossen glauben an Weissagungen eben so wenig, wie an Vorbedeutungen, Ahnungen, Spuk- und Gespenstergeschichten. Die ganze unabsehbare Propheten-Literatur ist ihnen nur ein Moorboden irrlichterirenden Wahnwitzes, absichtlicher Täuschung, menschlicher Narrheit. Ein Jeder denkt dabei mit Faust in der Hexenküche:

„Was sagt sie uns vor Unsinn vor?
Es will mir schier den Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.“ —

Und dennoch, man glaube oder glaube nicht, historische Prophezeiungen, zumal wenn sie in Erfüllung gegangen, haben doch immer ein eigenthümliches Interesse, denn sie ziehen sich durch die Geschichten aller Zeiten und Völker, wie der rothe Faden durch das Tauwerk der englischen Marine. Selbst Cassius (Shakespeare, Julius Cäsar V. 1.) sagt, nachdem, wie er meint, das Uebernatürliche ernstlich an ihn herangetreten:

„Du weißt, ich hielt an Epicurus fest
Und seiner Lehr', — nun ändr' ich meinen Sinn
Und glaub' an Dinge, die das Künft'ge deuten.“

Hören wir Nostradamus, den Arzt und Astrologen der letzten Valois in Frankreich, dessen Prophezeiungen schon im Jahre 1568 erschienen. Sie enthalten in zwei Abschnitten, mit gesonderten Vorreden aus den Jahren 1555 und 1558, zehn Centurien vierzeiliger Strophen. Da heißt es Cent. III. 30.:

Der Eiserne, der für Kriegesthaten
Viel größern Preis, als er verdient, begehrt,
Der wird bei Nacht von Sechs mit Hellebarden
Erstochen, plötzlich, nackt fast, unbewehrt.[1])

Wer erkennt in diesen Versen nicht das spätere tragische Schicksal Wallenstein's. Nicht minder erkennbar sind:

Ludwig XV. und die Liederlichkeit seines Hofes.

Aus Uebermuth, in Wollust, Sinnenpracht,
Wird dem Gesetze Gift dann beigemischt,
Und Venus ist bei Hof in solcher Macht,
Daß sie der Sonne Satzung (der Kirche) ganz vertilgt.[2])

Ludwig XVI. und die Revolution.

Wenn einst der Sturm den Thron hat umgeschlagen
Und um das Antlitz man die Mäntel faltet,
Dann stehen neue Menschen auf und plagen
Den Staat, in Weiß und Roth das Volk sich spaltet.

Der König wird gezwungen, rückzugeh'n
Was seine Väter einst verschenkt, verpfändet,
Es wird gefälscht des Siegelringes Sinn,
Des Königs Haus wird plündernd dann geschändet.

Das Blut der Geistlichkeit verspritzt wie Wasser,
Für sie die Zeit ist schrecklicher denn je,
Und es erzeugt die blinde Wuth der Hasser
Dem Priester Sturz und Untergang und Weh.[3])

Napoleon I.

Ein Kaiser wird geboren in den Tagen,
Nah bei Italien, dem Reiche werth;
Mit denen er verbündet, werden sagen,
Mehr als den Scepter liebte er das Schwert.

Vom schlichten Kriegsmann steigt er zu des Thrones Damm,
Vom kurzen Rocke bis zum langen;
Ein Held wie wen'ge, der wie ein Schwamm
Die Priester aussaugt, der Kirche traurig Bangen.

Zweimal gestiegen, zweimal gefallen in die tiefsten Schachten:
Geschwächt das Morgen- und das Abendland,
Die ihn bekämpft; — verjagt nach vielen Schlachten
Hinaus ins Meer, vom Elend übermannt.[4])

Sollte ein solches Zusammentreffen nicht etwas anderes, etwas mehr sein, als ein bloßer Zufall? — Und vollends die Strophen für die Deutung der folgenden Ereignisse:

Der erste Dritte, mehr als Nero schlimm,
Der Tapfere verbannt, welch' Blutvergießen!
Den Feuerofen baut er auf in Grimm,
Neue Aera — Tod, neuer Herrscher, groß Verdrießen.

Die man ob ihres Wissens hochgeehrt,
Die werden bei dem Herrscherwechsel arm;
Wissenschaft, Gelehrte man entbehrt,
Verbannt die Einen, daß sich Gott erbarm!

Es werden auf die Inseln deportirt
Die Gegner bei des Wüthrichs Thronbesteigen,
Gemartert und in Feuer massakrirt,
Weil sie duldend nicht vermocht zu schweigen.

Die Maske der Befreiung vor der Stirne
Er Volk und Stadt in seine Macht bekam,
Verderblicher als buhlerische Dirne,
Des Heers Verführerin ist sein Programm.

Der mächtige Fürst, er zürnet, klagt im Spotte,
Dann Raub und Plünderung durch Gallier und Zuaven,

---

[1]) Celuy qu'en luitte et fer aux faict bellique
Aura porté plus grand che luy le prix:
De nuict au lict six luy feront la pique,
Nud, sans harnois, subit sera surpris.

[2]) Pour le plaisir d'édict voluptueux
On meslera la poison dans la loy:
Venus sera en cour si vertueux,
Qu'obfusquera du Soleil tout aloy.
(Cent. V. 72.)

[3]) Quand la lictière du tourbillon versée
Et seront faces de leurs manteaux convertes:
La republique par gens nouveaux vexée,
Lors blancs et rouges jugeront à l'envers.

Le royal sceptre sera contrainct de prendre
Ce que ses prédécesseurs avoyent engagé;
Puis que l'anneau on fera mal entendre,
Lors qu'on viendra le palais saccager.

Des gens d'eglise sang sera espanché
Comme de l'eau en si grande abondance,
Et d'un long temps ne sera restranché;
Veue au clerc ruyne et doléance.
(Cent I. 3; VII. 23; VIII. 98.)

[4]) Un Empereur naistra pres d'Italie
Qui à l'empire sera rendu bien cher.
Diront avec quels gens il se rallie,
Qu'on trouvera moins prince que boucher.

Du soldat simple parviendra en empire,
De robe courte parviendra à la longue;
Vaillant aux armes, en église au plus pire,
Vexer les prestres comme l'eau fait l'espogne.

Par deux fois hault, par deux fois mis à bas,
L'Orient aussi l'Occident foiblira,
Son adversaire, Apres plusieurs combats
Par mer chassé au besoin faillira.
(Cent. I. 60; VIII. 57. 59.)

Groß ist er zu Lande, in allen Meeren seine Flotte, —
Allein Italien, es vertreibt die Schwaben.[5])

Wer könnte diese Strophen verkennen, wer sie auf einen andern deuten als auf IHN, auf die Doctrinairs, auf Cayenne und Lambessa, auf die Gloire, die Zuaven, Solferino, Villafranca. — Und weit auch über's Meer, in Ländern, die zur Zeit des Sehers noch gar nicht entdeckt waren, nach Californien, Australien, auf ihre neuesten Goldschätze richtet sich seine Prophezeiung:

Dann, wenn man ein großes Volk gequält wird seh'n,
Das heilige Gesetz in Nacht und Schrecken,
Wenn ganz neue Gesetze in der Christenheit entsteh'n,
Wird viel an Gold und Silber man entdecken.[6])

Sehen wir endlich auf unsere jüngste Vergangenheit, die gewissermaßen noch Gegenwart ist, auf die Ereignisse in unserer nächsten Nähe in Preußen, Deutschland, Oesterreich.

Schon Bruder Hermann, der märkische Prophet des Klosters Lehnin, hat sie im 13. Jahrhundert vorausgesagt. Seine Verse beziehen sich vorzugsweise auf die Regenten aus dem Hause Hohenzollern, und sind namentlich in Beziehung auf die letzten Fürsten von überraschender Wahrheit. So heißt es von Friedrich II.:

Bald ergrimmt der Jüngling, die große Gebärerin seufzet,
Doch wer vermag, den aufgestörten, zu sänft'gen?
Er ergreifet die Fahn, doch erfährt er grausames Schicksal,
Während der Südsturm braust, muß im Kloster das Leben er bergen.[7])

Der Einbruch Friedrich's in Schlesien, der Jammer Maria Theresia's, die eben damals Joseph II. unter dem Herzen trug, die schlesischen Kriege, das Ereigniß, daß Friedrich vor heranstürmenden Husaren zu Kamenz in ein Kloster flüchten mußte, wo der Abt ihn, in eine Kutte gehüllt, als Ordensgeistlichen im Chore Platz nehmen ließ, vor den Verfolgern gerettet, alle diese Ereignisse sie könnten von einem Epigonen nicht frappanter bezeichnet werden. Nicht minder zutreffend ist die Prophetie über die späteren Zustände, die Sittenlosigkeit, die flache Aufklärung, das Religionsedict, die betrügerische Mystik und endlich selbst über den Tod Friedrich Wilhelm's II.:

Et perit in undis, dum miscet summa profundis,
Und er stirbt an der Wassersucht, nachdem er Alles verkehrt hat.

Noch zutreffender ist von seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm III. verkündet:

Blühen wird der Sohn, und, was er kaum gehofft hat, erlangen,
Weinen jedoch wird das Volk in den traurigen Tagen,
Weil es herankommen sieht des Schicksals seltene Fügung
Und der Fürst nicht erkennt, daß neue Gewalten emporblühn.[8])

Und der Prophetengeist, der die Erhebung Preußens, die Trauer des Volkes, die Verkennung des Zeitgeistes und endlich den engen Gesichtskreis des sonst edlen Fürsten so klar vorausgesagt, was anderes hätte er mit den Sprüchen:

Endlich den Scepter trägt der beste Sprößling des Stammes,
Wieder bekommt die Herde den Hirten, Deutschland den König,
Völlig vergißt die Mark der sämmtlichen früheren Leiden, —[9])

meinen können, als die Ereignisse unserer letzten Tage? — Auch ist es der Lehniner Prophet nicht allein, der diese Ereignisse verkündet, Nostradamus verkündet sie noch ausführlicher:

Das große Reich wird man alsbald verlegen,
Und jener Ort, den man zum Sitz erkor,
Der klein in einer kleinen Mark gelegen,
Schwingt rasch zu hoher Größe sich empor.[10])

Berlin wird der Sitz des deutschen Parlaments, die Hauptstadt von Deutschland, — Berlin wird Weltstadt!

Und nicht bloß der große Aufschwung Preußens, auch der Fall Oestreichs wird von Nostradamus vorherverkündet. Die stolzen Deutungen des A, E, I, O, U, **A**ller **E**hren **I**st **O**estreich **V**oll, **A**ustria **E**rit **I**n **O**rbe **U**ltima, **A**m **E**nde **I**st **O**estreich **U**ebrig, werden vor seinem Prophetenwort zu Schanden:

Wenn einst der Süd das Säulenwerk erschüttert,
Das hölzerne, von Actenbündeln voll,
Dann von des großen Rathes Wort erzittert
Ganz Oestreich, und Wien erbeben soll.

Durch Tod und Leben wechselt Ungarns Herrschaft,
Die große Hauptstadt jammert, schreit und weint,
Ein neu Gesetz drückt härter noch als Knechtschaft,
Das Zwillingspaar erscheint im Streit als Feind.[11])

Die Erhebung Italiens, die Erschütterung der Büreaukratie, die parlamentarischen Verlegenheiten, die Kämpfe Ungarns, die Verbindung Louis Napoleon's mit Victor Emanuel, Alles, Alles dagewesen! — —

„Gewiß die Zeit ist wunderbar gelaunt,
Doch deutet oft der Mensch nach seiner Weise
Die Dinge, weit entfernt vom wahren Sinne." —

Die großen Worte, an denen unsere Väter sich erbaut, jene Zeichen von Treue, Muth, Aufopferung, Begeisterung, — das: moriamur pro rege nostro Maria Theresia der Ungarn, der Ruf von Waterloo: la garde meurt, mais ne se rend pas, das il n'y aura qu'un Français de plus Ludwigs XVIII. bei seiner Landung in Frankreich, der Zuruf des Abbé Edgeworth an den sterbenden Ludwig XVI.: fils de St. Louis montez au ciel! — Alles ist unwahr, erdichtet, erfunden. — — Und doch schwärmt man von Prophezeiungen!

J. Loewenberg.

---

[5]) Le tiers premier pis que ne fit Neron,
Vuidez vaillant que sang humain respandre;
Réédifier fera le fourneron,
Siécle d'or — mort, nouveau Roy, grand esclaadre.

Ceux qui estoient au regne pour sçavoir
Au royal change deviendront appauvris,
Uns exiléz sans appuy, or n'avoir,
Lettréz et lettres ne seront à grands prix.

Les exiléz deportéz dans les isles
Au changement d'un plus cruel monarque;
Seront meutris, et mis d'eux les scintiles
Qui de parler ne seront estéz parques.

Sous ombre faincte d'oster de servitude
Peuple et cité l'usurpera luy mesme;
Pire fera par fraux de jeune pute
Livrée au champe lisant le faux proësme.

L'important Prince faché, plaincts et querelles,
De raps et pillé par Coqs et par Libipues;
Grand est par terre, par mer infinies voiles;
Seule Italie sera chassant Celtiques.
(Cent. IX. 17.; VI. 8.; I. 59.; IV. 4.; X. 54.)

[6]) Lors qu'on verra grand peuple tourmenté
Et la loy saincte en totale ruyne,
Par autres loix tout la Chrestienté
Quant d'Or, d'Argent trouve nouvelle mine.
(Cent. I. 53.)

[7]) Mox juvenis fremit, dum magna puerpera gemit,
Sed quis turbatum poterit refingere statum?
Vexillum tanget, sed fata crude in planget;
Flantibus hinc austris vitam vult credere claustris.

[8]) Natus florebit, quod non sperasset, habebit,
Sed populus tristis flebit temporibus istis;
Nam sortis mirae videntur fata venire,
Et princeps nescit, quod nova potentia crescit.

[9]) Tandem sceptra gerit, qui stemmatis optimus erit.
Et pastor gregem recipit, Germania regem.
Marchia cunctorum penitus oblita malorum.

[10]) Le grand Empire sera tost translaté
En lieu petit qui bien tost viendra croistre,
Lieu bien infime d'exigue comté,
Où au milieu viendra poser son sceptre.
(Cent. I. 32.)

[11]) Quand les colonnes de bois grande tremblée
D'Austère conduicte couverte de rubriche
Taut vuidera dehors grande assemblée.
Trembler Vienne et le pays d'Autriche.

Par vie et mort chargé regne d'Ongrie,
La loy sera plus aspre que service;
Leur grand cité d'urlements plaincts et crie,
Castor et Pollux ennemies dans la lice.
(Cent. I. 82.; II. 90.)

№ 289. Zweite Beilage zur Königl. privilegirten Berlinischen Zeitung. 1866.

Dienstag den 11. Dezember.

Ein Fest der Berliner Landwehr-Offiziere.

Am vergangenen Freitag um 4 Uhr hatte sich das Offizier-Corps des 20. Landwehr-Regimentes zur Feier seiner Wiedervereinigung nach beendigtem Kriege im Englischen Hause zu einem Festmahl vereinigt. Der Saal war zu diesem Zwecke durch den Hof-Tapezirer Hiltl mit Blumen, Fahnen und anderen militairischen Emblemen in prachtvoller und höchst geschmackvoller Weise decorirt. An der einen Seite des Saales war zu einem Festspiele, welches während des Diners zur Aufführung kam, in rother Drapirung eine Bühne aufgeschlagen, in deren Hintergrund zwischen Blumen die Kolossal-Büste Sr. Majestät des Königs stand. Die Tafelmusik wurde durch eine Regiments-Kapelle ausgeführt. Als Ehrengäste waren anwesend der Kommandeur der 11. Infanterie-Brigade Oberst von Berger, der General-Lieutenant von Webern, der Oberst Borbstädt und mehrere Offiziere aus dem Stabe Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl und des General-Lieutenants von Manstein. Die Zahl der Festtheilnehmer betrug etwa einhundert und funfzig.

Den ersten Toast auf das Wohl Seiner Majestät des Königs brachte der Oberst von Berger in folgenden Worten aus:

„Ein schönes Fest hat uns heute hier nach schweren, bewegten Tagen zusammengeführt, nach Tagen voller Siege und Ruhm! — Wer fühlte sich nicht im Innersten des Herzens gedrängt, unserem Allergnädigsten König und Kriegsherrn seinen Dank auszusprechen, daß das Große, was diese Zeit für unser theures Vaterland geschaffen, zu schaffen möglich gewesen ist? — Vergegenwärtigen wir uns, wie er es gewesen, welcher die preußische Armee auf die hohe Stufe der Vollendung gebracht, die dieselbe einnimmt, die sie befähigte zu leisten, was von ihr geleistet worden ist. Lassen Sie mich daran erinnern, wie unser geliebter König als ächter Hohenzoller an der Spitze Seiner Armee gestanden, wie er selber sie geführt auf dem blutigen Wege der Schlachten und Gefechte von Sieg zu Sieg, wie sein Auge es war, das über Alles wachte, und mit klarem festen Blick auch die Bewegungen regelte, die entfernt von ihm im Süden und Westen Deutschlands zur Ausführung gelangt sind. — Ihm gebührt der Dank für jene Siege, welche die Bewunderung der Mitwelt hervorgerufen. Aber nicht allein der Feldherr ist es, den wir in ihm verehren, nein, auch der Vater, der unaufhörlich fürsorgend für das Wohl Aller, die ihm angehören, bemüht ist, der Vater seines ganzen Volkes, seiner Armee, der durch ihn so innig verbundenen Theile derselben, der Landwehr und des stehenden Heeres. — Geben wir diesem Gefühle der Dankbarkeit hiermit Ausdruck, indem wir aus dem Innersten unseres Herzens rufen:

„Seine Majestät der König Wilhelm von Preußen, er lebe hoch, nochmals hoch und immer hoch!"

Die Worte fanden jubelnden Wiederhall in der Versammlung, welche freudig in das Hoch einstimmte. Die Musik spielte darauf: „Heil dir im Siegerkranz".

Die zweite Tischrede hielt der Premier-Lieutenant Hoffmann etwa in folgenden Worten:

„Hochgeehrte Herren und Kameraden! Es ist in kurzer Frist das zweite Mal, daß wir in diesem Kreise die glückliche Rückkehr aus siegreichen Feldzügen feiern. Bei einem anderen Offizier-Corps werden die Erinnerungen, die an solchem Tage wachgerufen werden, sich in der Regel an die Thaten und die Schicksale eines einzelnen Regimentes knüpfen, des Regimentes, an dessen Spitze eben das Offizier-Corps steht. Bei uns ist das nicht so und kann das unmöglich sein; denn die Mitglieder unseres Offizier-Corps zählen nach hunderten. Während des letzten Krieges haben bei den gegen Oesterreich operirenden Armeen 138 Offiziere aus unser Mitte gestanden, bei der Main-Armee 40, in Hannover 35. Es haben also 213 von uns vor dem Feinde gestanden. Fernere 124 Offiziere haben in dem mühevollen Dienst bei Ersatz und Besatzungs-Truppen und in sonstigen, durch den Krieg veranlaßten Kommandos nicht minder in treuer Hingebung ihre Pflicht erfüllt. Vertheilt waren die Offiziere auf das 3. Armee-Corps, das Garde-Corps, das 2 und 8. Armee-Corps. Die Gesammtzahl der Offiziere, welche im letzten Kriege aus diesem Offizier-Corps zum Dienst einberufen waren, beläuft sich auf 337. — Es ist kein Regiment, welches Raum hätte, eine solche Zahl von Offizieren in seine Reihen aufzunehmen, und daher kein Regiment, welches wir in diesem Sinne unser Regiment nennen könnten. Unser Regiment ist die Armee. Wenn ich daher an dem heutigen Tage der Truppentheile gedenken will, mit welchen ein Jeder von uns in dem letzten Kriege Ruhm und Gefahren, Freud und Leid getheilt hat, mit welchen die Bande der Kameradschaft und die Bande gemeinsam durchlebter großer Momente ihn verbinden, so muß ich in meine Worte die ganze Armee einschließen. Ich erinnere daher nicht an die Thaten einzelner Regimenter, ich erinnere an das Verdienst der gesammten Armee, dieser herrlichen Armee, welcher das Vaterland es dankt, daß von Neuem der preußische Name nah und fern bis in entlegene Länder mit Achtung und Bewunderung genannt wird, so daß jüngst in den festlichen Tagen, in welchen Venedig seine Wiedervereinigung mit Italien feierte, es gesehen worden ist, wie Bürger der alten Lagunenstadt hingingen und zum Zeichen ihrer Verehrung und Hochachtung die preußische Fahne küßten. Wenn heute drüben in Amerika Jemand gefragt wird: was für ein Landsmann? und er sagt: ein Deutscher, so macht das wenig Eindruck, wenn er aber hinzusetzt: ein Preuße, so zieht man den Hut vor ihm. Das dankt das Vaterland den Thaten, mit welchen die Armee in diesem Sommer die blutigen Tage des Juni und Juli in die Bücher der Geschichte unvergänglich eingezeichnet hat. Ich bitte, erheben Sie Ihre Gläser und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf:

„Die herrliche, brave preußische Armee, in allen ihren Theilen und Gliedern — sie lebe hoch, abermals hoch und in allen Zeiten hoch!

Auch diese Worte fanden lebhaften Anklang und erregten durch die Mittheilungen über den Umfang, in welchem das Offiziercorps an dem letzten Kriege Theil genommen hat, besonderes Interesse. Nachdem sodann noch ein Redner in warmen Worten der Gefallenen gedacht hatte, begann das Festspiel, gedichtet von dem auch in weiteren Kreisen als Dichter bekannten Premierlieutenant Max Jähns. Es traten in den Uniformen ihrer Zeit nach einander auf: ein Reiter aus der Zeit des Großen Kurfürsten, ein Dragoner Friedrichs des Großen und ein Landwehrmann von 1814. Dieselben gaben in kurzen, fernigen, schwungvollen Worten, zum Theil in belebter Wechselrede ein Bild von den preußischen Kriegsthaten aus dem Zeitalter, welches ein Jeder darstellte. An geeigneten Stellen war in sinniger Weise Musikbegleitung hineingeflochten. Zuletzt trat ein Soldat von heute auf, einen Lorbeerkranz in der Hand. Die nun folgende Stelle lassen wir wörtlich folgen:

Soldat: Seid mir gegrüßt, ihr, meiner Träume Bild,
Ihr, deren Thaten schon mein Herz erfüllt,
Als ich, ein Knabe noch, mit frohem Ahnen
Im Lied gelauscht dem Rauschen eurer Fahnen!
Seid mir gegrüßt! Was mir im Traum gelacht,
Zur stolzen Wirklichkeit gebar's die Schlacht.
Ich darf mich froh an eure Reihen schließen,
Die stolzeste Kamradschaft zu genießen!
O zaudert nicht, die Hände mir zu reichen
Und nehmt, nehmt ihr, ihr meine Siegeszeichen!
Reiter: Wer bist Du, Jüngling?
Soldat: Preußischer Soldat!
Reiter: Willkommen, bringst du neue Waffenthat!
Doch willst du dich an unsre Reihe schließen,
Darf dich mein ernstes Fragen nicht verdrießen. —
Hast so wie wir du in der Mark geschlagen?
Soldat: Die Mark blieb frei vom Feind in unsren Tagen.
Reiter: Bis hoch nach Jütland zog des Kurfürst's Schaar. —
Soldat: Am Skager-Rack auch wehte unser Aar!
Reiter: Nicht Belt noch Ostsee hielt einst Märker auf. —
Soldat: Den Alsensund zwang unser Siegeslauf.
Dragoner: Habt ihr in Schlesien Schlachten auch geschlagen?
Soldat: Das Vaterland hat keinen Feind getragen!
Dragoner: Ihr seid wie Fritz in Böhmen vorgedrungen!?
Soldat: Wir haben schnell den Eingang uns erzwungen!
Dragoner: Und Oesterreichs Macht bot sie nicht Widerstand?
Soldat: Bei Königgrätz schlug sie des Königs Hand!
Dragoner: Des Königs?
Soldat: König Wilhelm's Heldenschwert!
Landwehrmann: So ist er seiner hohen Ahnen werth! —
Dragoner: War's wie bei uns ein siebenjähriger Krieg?
Soldat: Nach sieben Tagen hielten wir den Sieg!
Dragoner: Ich höre staunend! Nahmt auch Prag ihr ein?
Soldat: Die Wiener schreckte unsrer Feuer Schein!
Reiter: Wer aber schuf sich solche Siegesheere?
Soldat: Der König Wilhelm! Ihm gebührt die Ehre!
Landwehrmann: Seid ihr denn noch, was unsre Zeit geschaffen,
Das ganze große Preußenvolk in Waffen?

Soldat: Wir sind's: ein Volk von Denkern und Soldaten,
So standen wir vom Rhein zu den Karpathen!
Reiter: Und was war eures Sieges Frucht?
Soldat: Zuerst der Ruhm, den jedes Herz gesucht!
Dann für Preußen die Macht, dem Licht und dem Leben
Das deutsche Volk zurückzugeben!"
Reiter: Er ist der Unsre.
Soldat: So nehmt den Kranz!
Dragoner: Nicht uns gilt eurer Siege Glanz!
Landwehrmann: Doch ragt ein Haupt: Luisens Sohn
Er zog mit uns nach Frankreich schon!
Reiter: Der Heerbegründer, der Sieger vom Sunde,
Soldat: Dem wir Treu geschworen mit Herz und Munde
Dragoner: Der glorreiche Aar, der zur Donau flog,
Alle (indem sie die Büste des Königs bekränzen): Der Heerkönig Wilhelm, er lebe hoch!
(Die Musik fiel mit „Heil Dir im Siegerkranz ein.)

Das kleine Schauspiel, von dem Dichter und drei andern Mitgliedern des Offiziercorps, den Lieutenants George, Lohde und Becker, vortrefflich dargestellt, fand den allerlebhaftesten Beifall. Wir bedauern, daß uns hier der Raum die vollständige Mittheilung nicht gestattet, hoffen aber, daß dasselbe auch in weiteren Kreisen bekannt werden wird.

Im ferneren Verlauf des Diners feierte noch der General-Lieutenant v. Webern in beredten geistvollen Worten die treffliche Waffenbrüderschaft, welche in der preußischen Armee, in Linie und Landwehr walte, wie in keinem anderen Heere.

In froher Feststimmung blieb die Versammlung zum Theil bis in den Abend hinein vereinigt. Der Tag wird gewiß in allen Theilnehmern eine angenehme Erinnerung hinterlassen haben.

Vermischtes.

Die auf den vorgestrigen Sonntag von dem Berliner Arbeiter-Verein arrangirte „Volksversammlung hat zwar stattgefunden, allein dieselbe war so spärlich besucht, daß sie schwerlich auf den Charakter einer „Volksversammlung" wird Anspruch machen dürfen. Man erging sich in dem Kreise der etwa in der Zahl von 200 erschienenen Personen in Ausführungen darüber, ob die Existenz eines allgemeinen Central-Wahl-Comités für die Wahlen zum norddeutschen Parlamente zweckmäßig sei, oder nicht, ob man bei der Wahl das Augenmerk auf gegenwärtige Mitglieder des Abgeordnetenhauses lenken solle, oder ob es nicht gerathener wäre, neue Kräfte zu wählen. Ueber diesen letzteren Punkt wurde man jedoch nicht schlüssig, und endlich lehnte die „Volksversammlung" einen Antrag des Hrn. W. Angerstein: „Die Einsetzung eines Central-Wahl-Comités für unzweckmäßig zu erklären", ab, nahm jedoch einen zweiten Antrag desselben: „die einzelnen Wahl-Bezirke zur sofortigen Thätigkeit aufzufordern", an.

— Schon wieder Fälschungen von Postanweisungen! Am Sonnabend versuchte ein junger Mann am Schalter einer hiesigen Post-Expedition zwei Postanweisungen im Betrage von 39 und einigen 40 Thalern zu heben. Die Anweisung von 39 Thaler kam dem Postbeamten aber verdächtig vor, weil der Betrag 39 mit verschiedener Tinte geschrieben schien. Während er nun das Fenster auf einige Minuten verlassen hatte, um Vorkehrungen zum Fange des Vögelchen zu treffen, war dasselbe bei seiner Rückkehr bereits entflogen. Man soll ihm übrigens auf der Spur sein.

— Das Entwenden und Abbrechen von Gasarmen in den Häusern gewisser Stadtgegenden nimmt wieder überhand. Ein Hauseigenthümer eines Hauses in der Brunnenstraße, aus dessen Flur ein solcher Arm entwendet worden war, erhielt denselben, den ein Dieb für ein Paar Silbergroschen zu verkaufen versucht hatte, vom Bezirks-Polizeibüreau zurück.

Meteorologische Beobachtungen.

Aufgezeichnet zu Berlin im Monat Dezember 1866.

Datum.	Stunde.	Luftdruck Reduc. auf 0° R. Paris. Lin.	Luftwärme ° R.	Wetter.	Wind.
8. Dez.	Ab. 10 U.	337,07	1,0	halbheit.	WNW
9. do.	Mg. 6 „	340,10	0,2	heiter	WNW 2
do.	Nm. 2 „	341,36	2,1	bew. 6	W 2
do.	Ab. 10 „	338,58	1,0	trübe	W 2—3
10. do.	Mg. 6 „	331,34	0,2	Schnee	W 2—3
do.	Nm. 2 „	330,80	4,0	bewölkt*)	W 2—3

*) Vormitt. Schnee.

Telegraphische Witterungsberichte.

Beobachtungszeit und Ort.	Barometer. Paris. Linien	Thermomt. Réaumur.	Wind.	Allgemeine Himmelsansicht und Bemerkung.
Am 9. Dezember.				
Auswärtige Stationen.				
Mg. 8 U. Brüssel . .	342,5	1,7	SSW s. schw.	
„ „ Haparanda .	335,7	—18,1	NO s. schw.	bedeckt
„ „ Stockholm .	337,0	—7,4	WNW s. schw.	heiter [1])
„ „ Skudesnäs .	337,8	4,8	SW stark	Regen
„ „ Gröningen .	343,1	1,2	S still	bew.
„ „ Helder . .	343,0	2,4	SW s. schw.	bew.
„ „ Herndsand .	334,7	—10,7	Windstille	heiter
„ „ Christiansund	333,7	0,0	OSO schw.	Schnee
Preußische Stationen.				
Mg. 7 U. Königsberg .	336,1	—0,2	NW Sturm	tr., Hagelsch.
„ 6 U. Danzig . .	337,0	1,3	NW Sturm	bed., gest. St.
„ „ Putbus . .	339,0	1,1	NW mäßig	bezogen
„ 7 U. Cöslin . .	339,1	1,5	NW stark	heiter
„ 6 U. Stettin . .	341,3	—0,3	WNW mäßig	heiter [2])
„ „ Berlin . .	340,1	0,2	WNW mäßig	heiter [3])
„ „ Posen . .	337,5	—0,6	NNW stark	heiter [4])
„ „ Münster .	341,7	—0,4	NW schwach	heiter
„ „ Torgau . .	338,5	0,9	NW mäßig	heiter
„ „ Breslau . .	335,1	0,4	NW stark	heiter [5])
„ „ Köln . . .	342,1	—0,4	NNW z. stark	s. heiter [6])
„ „ Ratibor . .	331,8	—1,3	W stark	heiter
„ „ Trier . . .	339,0	—1,1	S schwach	heit. Neb. Reif

[1]) Gest. Schnee, gest. Abd. NNW. schw. Max. 4,8, Min. — 5,3. [2]) Gest. Schnee. und Hagel. [3]) Gest. Regen, Graupeln und Schnee. [4]) Gest. Hagel, Nachts Schnee. [5]) Nachts Schnee, gest. 4 Uhr Sturm und Regen. [6]) Plötzlich hoher Barometerstand.

Beobachtungszeit und Ort.	Barometer. Paris. Linien	Thermomt. Réaumur.	Wind.	Allgemeine Himmelsansicht und Bemerkung.
Am 10. Dezember.				
Auswärtige Stationen.				
Mg. 8 U. Brüssel . .	335,9	—	*)	s. bew. [1])
„ „ Helsingfors .	328,4	0,5	WSW s. schw.	bedeckt [2])
„ „ Petersburg .	332,6	—10,9	SO schwach	bed., Schnee
„ „ Riga . . .	332,5	1,1	S stark	bedeckt

*) Wechselnd zwischen SW u. NW schwach.

Beobachtungszeit und Ort.	Barometer. Paris. Linien	Thermomt. Réaumur.	Wind.	Allgemeine Himmelsansicht und Bemerkung.
Preußische Stationen.				
Mg. 6 U. Memel . .	333,4	1,8	SW s. stark	bedeckt
„ 7 U. Königsberg .	332,0	0,6	W s. stark	bedeckt
„ 6 U. Danzig . .	334,0	1,6	S stark	bedeckt
„ „ Putbus . .	328,0	0,4	SW mäßig	bed., Schnee
„ 7 U. Cöslin . .	331,6	—1,0	SW stark	bedeckt
„ 6 U. Stettin . .	333,3	—0,5	SW stark	bed., Schnee
„ „ Berlin . .	331,3	0,2	W lebhaft	Schnee
„ „ Posen . .	333,5	0,8	SW	bedeckt
„ „ Münster . .	334,2	4,2	SW stark	trübe, Reg.
„ „ Torgau . .	330,8	0,0	W stark	bedeckt [2])
„ „ Breslau . .	331,1	1,2	S s. stark	trübe
„ „ Köln . . .	333,3	6,0	W schwach	Regen
„ „ Ratibor . .	329,0	0,0	S s. stark	
„ „ Trier . . .	332,6	2,3	SO s. stark	trübe, Regen
„ „ Flensburg .	331,1	3,6	NW stark	Regen [4])

[1]) Feiner Regen und Sturm in Intervallen. [2]) Nachts Schnee. [3]) Schnee und Regen. [4]) Gest. Abd. 9 Uhr heftiges Schneegestöber.

Repräsentanten-Versammlung.

In der am 9. d. M. stattgehabten Plenar-Versammlung hat der von der betreffenden Kommission für das Amt eines Rabbiners in der hiesigen Gemeinde empfohlene Dr. Abr. Geiger die erforderliche Stimmenzahl so wenig, als die übrigen Kandidaten finden können.

Geselliger Verein der Gesellschaft der Freunde.

Vorversammlung.

Behufs Rücksprache wegen der Wahlen. Dienstag den 11. Dezember, Abends 7 Uhr.

Club der Landwirthe. (Hôtel de Rome.)

Dienstag den 11. Dezember c., Abends 7 Uhr. Vortrag des Herrn General-Agenten A. Arndt: „Ueber Lebensversicherung, mit besonderer Anwendung auf landwirthschaftliche Verhältnisse."

Club der Landwirthe (Hôtel de Rome.)

Donnerstag den 13. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, **General-Versammlung** im Club-Lokale: Tages-Ordnung: Bericht über die Club-Verhältnisse seit der Eröffnung des Clubs.

Antrag: Auf Ergänzung des §. 2. der Statuten, das Ballotement betreffend.

Nachmittags 5 Uhr Festdiner für **Herren** im neuen Saale des Hôtel de Rome.

Die Einführung von Gästen ist gestattet, doch sind dieselben namhaft zu machen.

Das Directorium.
Mentzel. Possart. Thaer.

Aufforderung.

Mit Bezugnahme auf die unter dem 14. August d. J. von uns erlassene Aufforderung, die von des Kronprinzen Königliche Hoheit begründete allgemeine National-Invaliden-Stiftung durch Geldbeiträge unterstützen zu wollen, erklären wir uns fortdauernd bereit, Beiträge für jene Stiftung und etwaige, deren Förderung betreffende Mittheilungen in unserem Büreau, Mohrenstraße 8., an den Wochentagen von 9 Uhr früh bis Nachmittags 5 Uhr gegen Quittung in Empfang zu nehmen, und bemerken, daß auch diese ferner eingehenden Gelder, wie dies mit den bisher eingesendeten bereits geschehen ist, an die Centralstelle seiner Zeit abgeführt werden sollen.

Berlin, den 7. Dezember 1866.

Der Ausschuß der Patriotischen Vereinigung.

Königliche Schauspiele.

Dienstag den 11. Dezember. Im Opernhause. 213. Vorstellung. Der Freischütz. Oper in 3 Aufzügen. Musik von C. M. v. Weber. Agathe: Fr. Harriers-Wippern. Max: Hr. Niemann. Mittel-Preise.

Im Schauspielhause. 241. Abonnements-Vorstellung. Die Epigramme. Lustspiel in 3 Akten von R. Benedix. Der Kammerdiener. Posse in 2 Abtheilungen von Leitershofen. Mittel-Preise.

Mittwoch den 12. Dezember. Im Opernhause. 214. Vorstellung. Orpheus und Eurydice. Oper in 3 Akten. Musik von Gluck. Ballet von Hoguet. Orpheus: Frl. v. Edelsberg. Hierauf: Auftreten der Solotänzerinnen Frls. Marie Gouffard und Antonie Ribet aus Paris in einem Pas de trois mit Hrn. Glasemann. Vorher: Walzer; Frls. Döring und C. Trepplin. Zum Schluß: Mazurka; Frls. Adelma, Döring, C. Trepplin, Schmidt, H. Trepplin, Peters, Herren Ehrich, Krüger und Hugo. Mittel-Preise.

Im Schauspielhause. 242. Abonnements-Vorstellung. Zum ersten Male: Maria Moroni. Trauerspiel in 5 Akten von P. Heyse. In Scene gesetzt vom Direktor Düringer.

Besetzung. Fürst Orlando Savello, Hr. Dahn. Fürst Alessandro Piombino, Hr. Friedmann. Falcone, Ortsvorsteher von Ariccia, Hr. Grua. Matteo Moroni, Hr. Berndal. Maria, seine Gattin, Frl. Erhartt. Dorotea, ihre Magd, Fr. Frieb-Blumauer. Pietro, ein junger Weinbauer, Hr. Dehnicke. Nina, Constanza, Carolina, Frauen aus Ariccia, Frl. Döllinger, Fr. Hiltl, Fr. Adami. Anna Bentivoglio, ein junges Mädchen aus Ariccia, Frl. Satran. Ein alter Bauer, Hr. Lichterfeld. Ein Schenkwirth, Hr. Bethge. Männer und Frauen aus Ariccia. — Zeit: Zweite Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. Mittel-Preise.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Dienstag. Zum 8. Male: Gleich und Gleich, Lustspiel in 2 Akten von M. Hartmann. (Mathilde: Frl. C. Ungar.) Vorher, zum 3. Male: Herr Friedlich, Schwank in 1 Akt von R. Hahn. Zum Schluß, zum 3. Male: Ein rasender Roland, Vaudeville in 1 Akt von E. Jacobson. Musik von A. Lang.

Mittwoch. Auf Begehren: Theatralischer Unsinn. Vorher: Ein kleiner Dämon.

Wallner-Theater.

Dienstag den 11. Dezember: Unsere braven Landleute, Pariser Sittenbild in 5 Akten, nach Sardou, von Winter. — Nimrod.

Mittwoch: Bädecker. — Alte Sünden. — Berlin wird Weltstadt. — Nimrod. Um 4 Uhr: Kindervorstellung.

Victoria-Theater.

Dienstag und die folgenden Tage: Die Henne mit den goldenen Eiern, große Feerie mit Gesang und Tanz in 1 Vorsp., 3 Akten und 12 Tabl. Musik von A. Conradi. Gastspiel des Frl. Lanner, Lind, Richter u. Fugmann.

Donnerstag und Freitag: Benefiz-Vorstellungen zum Besten der Weihnachtsbescheerung armer Kinder in den Stadtbezirken No. 124. und 138. 1) Prolog von E. Dohm. 2) Die Henne mit den goldenen Eiern.

Sonnabend. Nachmittag 4 Uhr: Erste Vorstellung des Kindertheaters.

Kroll's Theater.

Dienstag d. 11. Dezbr. Weihnachtsausstellung. Im Reiche der Märchen und Sagen.

Im Römischen u. Zwischensaale: Garten der Weihnachtsfee. Humoristisches Weihnachtsbild.

Im Vor- und Rittersaal: Im Kyffhäuser. Cyclus humoristisch-historischer Bilder: „Von der faulen Grete bis zum Zündnadelgewehr." Im Korbsaale: Barbarossa's Kaisersaal. Im amphitheatralisch eingerichteten Königssaal: Z. 8. Male: Die Tannenfee, oder: Die drei Steine. Weihnachtsmärchen mit Ges. u. Tanz in 3 Akten u. 1 Vorspiel v. A. L'Arronge, Musik vom Verfasser. Im Tunnel: Auftreten der Tyroler Sängergesellschaft. Anf. d. Concerts 5 Uhr, der Vorst. 6½ Uhr.

Nummerirte Sitzplätze, sowie Abonnementsbillets à Dtz. 2 thlr. a. d. bekannten Verkaufsstellen.

Mittwoch: Weihnachtsausstellung. Die Tannenfee.

Woltersdorff-Theater.

Dienstag: Zum 7. Male: Das Buch der Weisheit. Zum 32. M.: Das Feldlager vor Wien. Z. 7. M.: Das Wiedersehen am Heerd. Z. 7. M.: Es schickt sich nicht. Anf. 6½ Uhr. In den decor. Sälen: Figuren- und Metamorphosen-Theater u. Leit. d. Hrn. Richter.

Théâtre variété.

Dienstag den 11. December. Benefiz für die drei Geschw. Rosner aus Ungarn, genannt die Schwarzblatt'le od. d. Singvögel. Ein Mann Einquartierung. Ist hier eine Sommerwohnung zu vermiethen. Männertreue. Nur einen Silbergroschen. Solotanz. Gymnastik der Herren Gebr. Gâtelet aus Paris. Großes Concert. Anf. 7½, Oeffn. 6½. Entree 5 sgr.

Gesellschaft Apollo.

Heute, Dienstag den 11. Dezember, Abends 8 Uhr, Zimmerstr. 78.: **Theater**, hierbei erstes **Kinder-Theater** und **Kränzchen.** Aufnahme neuer Mitglieder so wie Billets für Gäste im Comtoir der Direktion, Leipziger Str. 46.

Mittwoch den 12. d.M., Abends 7½ Uhr,

im Saale der Sing-Akademie:

Soirée musicale

von

Julius Stockhausen,

unter Mitwirkung der Herren B. Scholz, Auer (aus Hamburg), Albrecht (aus Petersburg), Rehbaum und Wendt.

Programm.

1) Trio (D-dur op. 70. No. 1.) . . . . . Beethoven.
2) Die Löwenbraut, Ballade . . . . . . Schumann.
3) Quintett für Pianoforte u. Saiten-Instrumente Scholz.
4) a. Schilflied } . . . . Mendelssohn.
   b. Reiselied } . . . . Spohr.
5) Adagio . . . . Paganini.
   Etude . . . . Beethoven.
6) Schottische Lieder
   a. Der schönste Bub war Henny.
   b. Der treue Jonnie.
   c. Das Bäschen im Strässche.

Billets zum Saal à 1½ thlr., Loge und Balkon à 1 thlr., bei Herrn Schaeff in der Sing-Akademie.

(Eingef.) **Nordbahn.**

Es ist für uns als der Börse fernstehendes Publikum eine mißliche Sache, wenn wir uns darauf einlassen, Berichte aus Börsenzeitungen oder sonstigen Handelsblättern zu lesen, umdaraufhin an besonders gepriesenen Actien uns zu betheiligen. In der Regel singen die Berichterstatter jener Blätter mit oder ohne bestimmten Grund ihr Lob, und wir Fernstehende haben dann zuletzt die Zeche zu bezahlen; da wir erst zu spät den inneren Zusammenhang des in Scene gesetzten Börsenspiels erfahren.

Wir sprechen heute von Nordbahn-E.-A., mit welchem Aufwand von Lob ist uns nicht die Betheiligung hieran in vielen Variationen empfohlen worden. Die Nordbahn unter abgeänderter Firma in die Hand unserer Regierung gelegt, sollte uns goldene Berge bringen.

Die Aufforderung hierzu hat unsere Unterschriften erhalten, allein statt Erfolge sehen wir nur ein unbehagliches und zweifelhaftes Hinziehen, fast ähnlich wie bei den Oppeln-Tarnowitzer E.-A. und bei den Genfer Credit-Actien.

Unterrichteter, wie wir jetzt sind, ist es wohl zweifellos, daß die Bahn in der Hand unserer Regierung solider verwaltet werden wird, als dies bis jetzt der Fall war. Allein bis wir Actionaire die Früchte der Solidität zu ernten haben, müssen wir die erst zu schaffende Solidität mit unserer jährlich geschmälerten Einnahme der Dividende erkaufen, und es bleibt für uns eine mißliche Sache, viele lange Jahre auf die uns täglich nahe gelegte Besserung zu warten.

Mehrere Actionaire der Nordbahn.

Mißverständnissen Anlaß geben könnte; ich würde mich daher dem mit Bezug darauf gestellten Amendement anschließen. Zu dem von der Kommission eingeschobenen §. 8. muß ich darauf hinweisen, daß es bei dieser Vorlage hauptsächlich darauf abgesehen ist, den Aufenthalt abzuschneiden, der entstehen würde, wenn die Regierung das Ergebniß der Verhandlungen mit den Zollvereins-Regierungen später erst dem Landtage zur Genehmigung vorlegen müßte. Die Genehmigung kann in diesem Falle auch versagt werden, es ist die Regierung also vorher verhindert, die Verträge zu ratifiziren und zur Ausführung zu bringen. Wäre das die Meinung des Hauses, so würde überhaupt ein besonderes Gesetz jetzt nicht nöthig sein. Soll daher der Zweck erreicht werden, mit dem Sie ohne Zweifel auch übereinstimmen werden, dann bitte ich, diesen Paragraphen nicht zu genehmigen, weil ein unnöthiger Aufenthalt dadurch herbeigeführt würde. Hinsichtlich derjenigen Amendements, welche eine niedrigere Abgabe vorschlagen, der Amendements der Herren Abgeordneten Hagen, Dr. Virchow, v. Hoverbeck und Harkort glaubt die Staatsregierung dieselben nicht unterstützen zu können; sie muß denselben im Gegentheil entschieden entgegentreten. So sehr die Regierung wünscht, das Monopol zu beseitigen, so gestattet doch die gegenwärtige Lage der Finanzen keine geringere Abgabe als 2 Thlr. pro Centner. Im Prinzipe ist die Regierung einverstanden mit dem ausgesprochenen Wunsche, daß womöglich eine niedrigere Abgabe eintreten möge. So bald sie daher in der Lage sein wird, eine solche Reduktion eintreten zu lassen, wird sie es für ihre Pflicht halten, damit vorzugehen. Was die Contingentirung der Steuer betrifft, so hat schon der Herr Referent hervorgehoben, was dem Antrage des Abg. Harkort entgegen zu setzen sein würde. Außerdem mache ich noch darauf aufmerksam, daß, wenn die Einnahmen durch Vermehrung der Bevölkerung steigen, daraus nicht immer folgt, daß eine weitere Erhöhung der Einnahmen unnöthig sei. Denn erfahrungsmäßig steigen mit der Vermehrung der Bevölkerung auch die Ausgabe-Bedürfnisse. Damit aber wird es unmöglich, die Einnahmen zu reduciren. Bei einzelnen Einnahmen mag daher wohl eine solche Contingentirung empfehlenswerth scheinen; die Regierung glaubt aber hier sich nicht die Hände binden zu dürfen, und wenn der Zeitpunkt eingetreten ist, wo eine solche Contingentirung ausgeführt werden könnte, würde es sich immer noch fragen, ob nicht andere Erleichterungen noch dringender erscheinen als gerade diese. Deswegen glaubt die Regierung auch diesem Amendement nicht zustimmen zu können.

Abg. Dr. Gneist. Die Amendements wollen verhüten, daß an Stelle des bereits wackligten Monopols nicht eine praktische so gut wie unablösbare Kopfsteuer trete. Wenn wir diese Steuer gegen das Monopol eintauschen, so setzen wir die Masse der arbeitenden Klassen in die Lage, daß sie ein jetzt unhaltbares unzweifelhaft nur kurzlebiges Monopol eintauschen gegen eine feste Steuer, der ein außerordentlich langes Leben unzweifelhaft gesichert ist. Der Finanzminister wird immer dieselbe Argumentation wie heute einschlagen. Wir müssen eine Garantie für den eventuellen Wegfall der ganzen Steuer haben. Das ist der einzige Zweck der Amendements.

Abg. Michaelis (Stettin): Wenn das Interesse der Landwirthschaft und der Gewerbe, welche Salz brauchen, gefördert wird, so wird nicht nur das Interesse der Grundbesitzer und der Gewerbetreibenden, sondern das der gesammten bürgerlichen Gesellschaft, der ganzen Consumtion gefördert. Eine Voraussetzung aber ist bei mir entscheidend und darüber möchte ich von der Regierung eine klare und genaue Auskunft erbitten: werden mit der Aufhebung des Salzmonopols die Einschränkungen des Handels mit Salz fallen, werden die für den Verbrauch bestimmten Salze, wenn sie für den menschlichen Gebrauch nicht geeignet sind, nur dem Produzenten verabfolgt werden, oder werden sie dem freien Verkehr zufallen? Was die Salzabgabe von 2 Thlrn. betrifft, so verhält es sich damit so, daß in denjenigen Theilen des Staats, welche den Produktions- oder Einfuhrpunkten nahe liegen, der Preis sich ermäßigen wird, während das in merklicher Weise bei den entfernteren Punkten nicht eintreten wird, ja es ist die Möglichkeit vorhanden, daß sich der Preis stellenweise höher stellen wird, es ist also klar, daß je weniger der Salzverkehr befreit wird, destomehr die Abgabe ermäßigt werden muß. In der Kommission hat der Versuch der Kontingentirung der Steuer keine Majorität erlangt. Meine Wünsche gehen dahin, daß für diese Abgabe ein Maximum festgesetzt wird in einer absoluten Summe, so daß die Steigerung der Bevölkerung und des Verbrauchs die Herabsetzung der Abgabe von selbst herbeiführen.

Reg.-Kommissar Scheele: Ich nehme keinen Anstand zu erklären, daß es die Absicht der Regierung ist, den Verkehr mit Salz, welches nicht mehr für den menschlichen Verbrauch tauglich ist, vollständig frei zu geben. Es wird der einzige Vorbehalt, welcher sich auf das Strafgesetzbuch gründet, gemacht. Es ist sogar jetzt schon die Bestimmung getroffen, daß alles Salz, welches nicht über 25 pCt. Chlor-Natrium enthält, dem freien Verkehr übergeben ist und so wird es in Zukunft mit allem Salz gehalten werden, welches in seiner Zusammensetzung nicht gefährlich ist. Bei der Summe von 500,000 Thlr. sind bereits alle Summen in Abzug gebracht, welche etwa durch gesteigerte Consumtion erzielt werden dürften. Uebrigens hat die Erfahrung ergeben, daß ein höherer Consum an Speisesalz nicht zu erwarten ist. Der Standpunkt derjenigen, welche gegen das Gesetz sind, scheint mir der zu sein, daß sie denken, die Regierung müsse das Monopol doch aufheben und deswegen könne der Moment benutzt werden, um Etwas zu erzwingen. Ich möchte mir doch da eine Warnung erlauben. Seit zwanzig Jahren haben wir keinen Finanzminister gehabt, der es nicht versucht hätte, das Salzmonopol aufzuheben: bis jetzt sind alle Versuche fruchtlos gewesen. Andererseits ist aber das Monopol eine so bequeme Einrichtung, daß Sie nicht wissen können, wie lange wir es werden behalten müssen, wenn Sie es heute nicht beseitigen wollen.

Abg. Frhr. v. Hoverbeck will lieber das Monopol noch einige Jahre behalten, als den Centner Salz mit 2 Thaler versteuern. Nächst dem Salzmonopol ist die schlechteste Steuer die Salzsteuer, denn der Arme muß mehr Salz konsumiren als der Reiche. Deswegen möchte ich schon heute die Steuer ganz aufheben; da ich dies aber für unmöglich anerkennen muß, habe ich mein Amendement gestellt, welches die völlige Aufhebung erst nach 18 Jahren in Aussicht nimmt.

Finanzminister v. d. Heydt: Die Regierung ist aber nach dem Stande unserer Finanzen nicht in der Lage, auf eine Ermäßigung der Abgabe von vornherein einzugehen. Hüten Sie sich, das Zustandekommen des Gesetzes zu verhindern und das Monopol aufrecht zu erhalten; denn Sie können nicht wissen, ob die Regierung, wenn Sie jetzt die Vorlage ablehnen, in so kurzer Zeit wieder eine solche Vorlage einbringen wird. Sie werden dagegen die Regierung zwingen, der Gleichmäßigkeit wegen das Monopol auch in Hannover einzuführen.

Abg. Hagen: Wenn wir jetzt wieder eine neue Steuer auf das Salz bewilligen wollen, so wird die wieder in derselben unerträglichen Höhe bis in unabsehbare Zeiten bestehen bleiben.

Abg. Twesten (für den Kommissionsantrag): Wenn es möglich wäre, durch die Aufhebung des Salzmonopols auch eine Herabsetzung des Preises herbeizuführen, würde ich natürlich sofort beistimmen. Dies ist aber zur Zeit nicht ausführbar. Zwei Momente sind es, die der Staatsregierung dabei hinderlich sind: die finanziellen Rücksichten im Allgemeinen und die Verhandlungen mit den süddeutschen Regierungen. (Wendet sich hierauf gegen die Amendements.) Schon mit Rücksicht auf die neuen Landestheile muß das Gesetz durchaus zu Stande kommen.

Abg. Dr. Virchow (gegen den Kommissionsantrag): Mein Amendement will der Staatsregierung Alles bewilligen, nur nicht für immer, sondern auf eine beschränkte Zeit. Es ist von verschiedenen Seiten als korrekt bezeichnet worden, und es beruht auch auf wirklichen materiellen Unterlagen. Mit der Drohung, daß, wenn die Steuer von 2 Thlr. nicht bewilligt würde, das Monopol in Hannover wieder eingeführt werden sollte, hat der Herr Finanzminister wohl nur eine Pression ausüben wollen; es kann wohl aber kaum seine wirkliche Absicht sein. Denn in den Motiven zum Gesetz ist ja ausdrücklich gesagt, daß nach der Einverleibung die Aufhebung des Monopols unvermeidlich sei. (Während dieser Ausführung nickt der Finanzminister mehrere Male dem Redner heiter lächelnd zu.) Mit der Salzsteuer hört das patriarchalische Verhältniß auf; es wird auch mit Salz kaufmännischer, gewerblicher operirt werden; der Preis wird sich in Folge dessen in einzelnen Gegenden theilweise steigern. Man hat aber noch gar keine bestimmte Unterlage dafür, wie sich die Verhältnisse gestalten werden; es liegt deshalb sowohl im Interesse der Staatsregierung, als der Landesvertretung, sich nicht für zu lange Zeit zu binden, sondern erst Erfahrungen zu sammeln.

Finanzminister v. d. Heydt: Auf das Amendement des Abg. Virchow kann die Staatsregierung nicht eingehen; denn es würden daraus unangenehme Ueberraschungen für den Finanzminister entstehen. Das, was der Vorredner aus den Motiven zum Gesetz anführte, daß das Salzmonopol in die neuen Länder nicht eingeführt werden dürfe, war meine ganz

ehrliche Meinung; aber ich bin auch ebenso bestimmt der Meinung, daß in keinem Staate zwei verschiedene Systeme bestehen können; wenn Sie es also der Regierung unmöglich machen, das Salzmonopol aufzuheben, so zwingen Sie die Regierung, einen Rückschritt in Hannover zu machen. Es würde mir außerordentlich weh thun, eine solche Maßregel ausführen zu müssen. Ich beschwöre Sie deshalb, setzen Sie die Regierung nicht in diese unangenehme Lage; helfen Sie vielmehr eine Maßregel beseitigen, deren Beseitigung ich schon längst angestrebt habe. Ich empfehle Ihnen deshalb die Annahme des Gesetzes und die Verwerfung aller solcher Amendements, die das Zustandekommen desselben unmöglich machen.

Die Generaldiskussion wird geschlossen und der Referent Abg. Dr. Hammacher erhält noch das Wort, um noch einmal mit allem Nachdruck den Standpunkt des Kommissionsantrages zu vertreten. Er erinnert daran, daß in Frankreich wie in England das Salz zu den verwegensten Experimenten der Besteuerung habe herhalten müssen, daß es in England bis 1825 pro Centner 20 Pfd. Sterl. gekostet habe.

Bei der nunmehr beginnenden Specialdiskussion über §. 1. erhält Abg. Dr. Löwe das Wort gegen denselben. Die Minister überböten sich förmlich in der Berufung auf volkswirthschaftliche Gründe, wenn sie von Hause die Uebernahme von Zinsgarantien oder Anleihen für Eisenbahnen verlangen. Wenn aber das Haus solche Gründe gegen das fiskalische Interesse vorführte, wie heute, dann sollen dieselben Gründe nichts gelten, dann soll die Berufung auf sie unpolitisch sein. Wir dürfen keinem das Salz vertheuern, jetzt aber vertheuern wir unseren neuen Landestheilen (Kurhessen, Nassau, Frankfurt, den Herzogthümern, welche letztern gar keine Salzsteuer kennen), den Salzpreis.

Abg. v. Blankenburg. Es regnet hier Amendements als ob die Wohlthat der Aufhebung des Salzmonopols in Frage gestellt werden solle. Wie lange die Abgabe von 2 Thlr. erhoben werden wird, ob bis 1885 — wer mag das sagen? Für mich wäre der Termin zu weit hinausgeschoben. In England ist man von dem Preise von 20, ja 30 Pfd. Sterl. pro Centner Salz bis zur völligen Abgabenfreiheit gelangt: so werden auch wir dazu kommen, aber ohne die Sache zu einem parlamentarischen Staatsstreich zu benutzen und die Aufhebung des Monopols an unerfüllbare Bedingungen zu knüpfen, um die Rechte dieses Hauses zu erweitern. (Widerspruch.) So haben Sie es mit der Gürtelbahn, mit der Ostbahn gemacht (Widerspruch) und Sie trösten sich, wenn die neuen Bahnen nicht gebaut werden, mit der Erweiterung Ihrer Rechte. Der Abg. v. Hoverbeck hat mit einer gewissen Feierlichkeit gesagt, daß er die Vorlage annehme, obwohl sie von diesem Ministerium ausgehe. Im Grunde hat er vielleicht umgekehrt sagen wollen: wenn du das Salzmonopol behältst, liebes Land, dann geschieht dir schon ganz Recht, — warum hast du den Finanzminister?

Es folgen persönliche Bemerkungen. Abg. v. Hoverbeck: Wenn der letzte Redner den stenographischen Bericht nachsehen wolle, so würde er sich überzeugen, daß er gegen Windmühlen gekämpft. Abg. v. Bockum-Dolffs nimmt für die sogenannten Salzjunker den Vorzug der Bildung in Anspruch. Abg. v. Blanckenburg: Es handle sich hier nicht um die Bildung, sondern um die Entschädigung der Salzjunker.

Bei der Abstimmung wird zunächst das Amendement Michaelis zu §. 1. mit großer Majorität angenommen, das des Abg. Hagen mit 119 gegen 143 Stimmen in namentlicher Abstimmung verworfen, desgleichen werden die Amendements Virchow, Harkort und von Hoverbeck abgelehnt und schließlich §. 1. des Kommissionsentwurfs fast einstimmig eventuell genehmigt. Die folgenden Paragraphen werden ohne Diskussion und schließlich das ganze Gesetz definitiv angenommen.

Die von der Kommission beantragte Resolution, die Staatsregierung aufzufordern, auf die allmälige Herabsetzung der Salzsteuer und auf die Beseitigung der in den übrigen Zollvereinsstaaten etwa entgegen stehenden Hindernisse Bedacht zu nehmen, wird ohne Diskussion angenommen.

Ueber die Petitionen, welche eine Entschädigung der Privat-Salinenbesitzer auf Kosten des Staates befürworten, wird, nachdem der Abgeordnete v. Bockum-Dolffs dieselben zur Berücksichtigung empfohlen, der Regierungskommissarius Scheele und der Finanzminister sich dagegen erklärt, nach dem Antrage der Kommission zur Tagesordnung übergegangen. Der Finanzminister bemerkt, jene Privaten hätten vom Staate höhere Preise bezogen, als er zu zahlen nöthig gehabt; sie hätten das Ihrige genossen. (Heiterkeit).

Schluß 4 Uhr. Die nächste Sitzung setzt der Präsident auf morgen 12 Uhr an, obwohl katholischer Feiertag sei, mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der noch restirenden Arbeiten. Abg. Rohden erklärt im Namen seiner katholischen Freunde, daß er nichts dagegen habe, falls das Präsidium und das Haus das nicht als ein Recht in Anspruch nehme. T.-O.: Pommersches Lehnsgesetz, Thurn und Taxisches Postrecht, G.-Entwürfe, betr. die Steuer von Aktien. Aufhebung der Begleitscheine und Bleie.

Norddeutsches Parlament.

Aus Westpreußen wird berichtet: Die Polen sind auch im Graudenz-Strasburger Wahlbezirk sehr rührig für die Wahlen zum norddeutschen Parlament. In Strasburg fand am 23., in Rehden am 24. d. M. eine Vorwahl statt. Man entschied sich in beiden Orten einstimmig für den vom polnischen Centralcomité in Vorschlag gebrachten Candidaten Hrn. v. Lyskowski auf Miliczewo. Es wurde zugleich beschlossen, in jedem Wahlkreise Vertrauensmänner zu wählen, welche für eine pünktliche und einstimmige Ausführung der Wahl Sorge zu tragen hätten, ferner, keine gedruckten, sondern nur geschriebene, 4 Zoll lange, 3 Zoll breite Stimmzettel abzugeben. Schreibensunkundige sollen die Karte durch den Vertrauensmann empfangen.

— In Deutsch-Crone hat sich eine am 31. Januar stattgefundene zahlreiche Versammlung von Wählern aller Parteien mit großer Majorität für die Wahl des Landraths Grafen zu Eulenburg entschieden. Ein anderer Candidat ist bis jetzt nicht namhaft gemacht worden.

— In Breslau wurde am 31. Januar in einer Versammlung der Wähler des östlichen Breslauer Stadtbezirks Justizrath Simon einstimmig als Candidat der Fortschrittspartei acceptirt. Die Stadtverordneten-Versammlung hat den Antrag Steins genehmigt, dem Abgeordneten — doch nur für das nächste Parlament — Diäten zu zahlen. — In Grünberg haben die Conservativen den derzeitigen Abg. Hauptmann v. Gräwenitz, in Freistadt die Liberalen den Dr. Berndt angenommen. In Bunzlau entschied man sich für den Grafen Dohna-Kotzenau, der Candidat der Conservativen, Graf Rittberg, erhielt nur 6 Stimmen von etwa 250. In Brieg hat sich für den Bauinspekter Hoffmann (gegen den conserv. Bürgermeister Dr. Riedel) gleichfalls eine bedeutende Majorität ergeben. In Ratibor entschied sich eine zahlreiche Volksversammlung fast einstimmig für den Rechtsanwalt Sabarth. Derselbe sprach sich dahin aus: Die Berufung des Parlaments durch direkte Urwahlen soll das als Wahrheit darstellen, was in Frankreich und Nizza durch die allgemeine Volksabstimmung als bloße Farce ausgeführt worden ist. Wenn man sich an den Widerstand und die Angriffe erinnert, welche Graf Bismarck von Seiten der altconservativen Partei, namentlich im Herrenhause erfahren, so erscheine die durch Graf Bismarck berufene Parlamentswahl als eine Appellation, welche er vom Herrenhause und dessen Partei jetzt an das Volk einlegt. Das Volk möge nicht das in der Appellation liegende Vertrauen täuschen. Die Aufgabe des Parlaments wird aber nicht blos die fernere Beseitigung der Kleinstaaterei sein, das Parlament wird auch das neue Gebäude des vorläufigen Bundesstaates aufzubauen haben, die Mitglieder müssen befähigt sein, freie, innere Institutionen sicher zu stellen.

— Aus der Oberlausitz, 31. Jan., schreibt man uns: Wohl in wenigen Kreisen Norddeutschlands dürfte eine so außerordentliche Anstrengung, behufs Durchsetzung der Wahl eines Candidaten gemacht werden, als im Wahlkreise Rothenburg-Hoyerswerda, wo neuerdings der bekannte Dr. Strousberg als Candidat aufgetreten ist. Nicht allein, daß Agenten, die seit Jahren mit dem Dr. Strousberg in Geschäftsverbindung stehen, schon seit Wochen den Wahlkreis bereisen und mit allen Kräften für ihn zu werben und zu bekehren suchen, wird überdies durch Colporteure der Wahlkreis mit zahllosen Stößen Plakaten überschwemmt, die den Wählern begreiflich zu machen versuchen, daß einzig und allein der Dr. Strousberg der geeignete Mann ist, das Vaterland glücklich zu machen und die deutsche Einheit zu Wege zu bringen. Daneben bringen die im Kreise gelesenen Blätter unausgesetzt ein riesiges Inserat mit großen Lettern, in denen die Wahl des Dr. Strousberg von einer Anzahl Gutsbesitzer und Fabrikanten empfohlen wird. Der Wahlkreis, von der Natur und Cultur spärlich ausgestattet, bietet für derartige Speculationen ein ergiebiges Feld und die Agenten lassen es nicht daran fehlen, den Dr. Strousberg als den Rettungsengel und Wohlthäter der Kreise darzustellen. Die Candidatur wird übrigens ziemlich kostspielig werden, da allein die Insertionsgebühren täglich circa 25 Thlr. betragen und die Agenten anständig salarirt werden. Daß hiergegen, wo es recht sehr noth thäte, das in Berlin residirende sogenannte Central-Wahlcomité auch nur die leiseste Anregung gegeben, davon ist uns nichts bekannt.

— Aus Görlitz, 21. Januar, schreibt man uns: Nachdem der Landesälteste von Seydewitz sich für die Candidatur im Kreise Rothenburg-Hoyerswerda entschieden hat, empfiehlt nun auch die „Görl. Ztg.", das amtliche Organ des Landraths, die Candidatur des Oberbürgermeisters Richtsteig für unsern Wahlkreis, freilich in sehr zurückhaltendem Tone. Sie meint, den Conservativen bleibe nun keine Wahl, als für den Oberbürgermeister Richtsteig zu stimmen, obwohl er der altliberalen Partei angehöre. In seinem heute veröffentlichten Programm erklärt Oberbürgermeister Richtsteig es für seine patriotische Pflicht, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen. Er würde, meint er, den höheren Interessen der Stadt Görlitz einen schlechten Dienst zu leisten glauben, wenn er durch das Vertrauen der Wähler berufen, sich der Wahl aus engherzigen Rücksichten entziehen wollte. Im Gegentheil, wenn ihn etwas zu dem Wunsche, gewählt zu werden, bestimmen könnte, so wäre es das gerechtfertigte (!) Verlangen, die Oberlausitz in Stadt und Landkreisen durch einen seiner und ihrer Bürger und Mitglieder in einer Körperschaft vertreten zu sehen, welche, wenngleich voraussichtlich von kurzer Dauer, doch in ihren Folgen auch auf sie von entscheidender Rücksicht sein werde. Mit dieser Erklärung ist dann jeder Zweifel daran beseitigt, daß Hr. Richtsteig ernstlich candidirt. Bisher behaupteten gerade seine eifrigsten Anhänger, daß er selbst mit Rücksicht auf die ihm als Oberbürgermeister obliegenden wichtigen Geschäfte an eine Candidatur nicht denke. In den Kreisen der Bürgerschaft findet die Candidatur eine ungünstige Aufnahme und es ist jedenfalls nicht politisch, als Gegencandidat des Herrn v. Carlowitz aufzutreten, der seit 1858 ununterbrochen der Erwählte der hiesigen Bürger in ihrer weitaus überwiegenden Majorität gewesen ist und gerade als Vorkämpfer für den deutschen Beruf Preußens sich so hervorragende Verdienste erworben hat.

— Der Stadtrath und Rittergutsbesitzer Pieschel zu Naumburg macht bekannt, daß er nicht mehr in der Lage sei für Merseburg-Querfurt ein Mandat anzunehmen. „Einmal habe ich", sagt er dabei, „dem Andringen hiesiger politischer Genossen nachgegeben und mich zur eventuellen Annahme des Mandats für den Wahlkreis Zeitz-Weißenfels-Naumburg bereit erklärt; für's andere verzichte ich, um Zersplitterung zu vermeiden, ausdrücklich und freiwillig zu Gunsten des Herrn Regierungsraths Jordan zu Merseburg.

— Im Landkreise Köln wurde der Abg. Bürgermeister a. D. Weygold als Candidat aufgestellt. Die Candidatur des Regierungs-Candidaten, Gutsbesitzers Bentleb, fand nicht die erforderliche Majorität. — In Elberfeld fand eine zahlreich besuchte Volksversammlung statt, in welcher die Candidatur Forckenbeck's einstimmig Billigung fand. — In Viersen wurde Hr. Kammergerichts-Präsident Kratz von Köln als Candidat aufgestellt. — Für den Wahlkreis Coblenz-St. Goar wird von den Liberalen Dr. Waldeck aufgestellt werden.

— In Dortmund hat der von der conservativen Partei des Kreises aufgestellte Candidat Bergrath v. Rynsch sich in einem Schreiben folgendermaaßen ausgesprochen: er werde im Parlamente dahin zu wirken suchen, daß die Gründung des norddeutschen Bundes zum glücklichen Abschlusse gebracht werde unter Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte des preußischen Volkes. Er würde die Regierung zu diesem Zwecke nach Kräften unterstützen gegenüber der Opposition von engherzigen Partikularisten, die kein Opfer für die gemeinsame Sache bringen wollten, gegenüber den großdeutschen Gegnern der preußischen Führerschaft in Deutschland und allen sonstigen Feinden der Bundessache. — In Bielefeld wurde einstimmig die Candidatur Waldeck's angenommen.

— In Frankfurt a. M. hat das durch eine Anzahl von Mitgliedern des ehemaligen gesetzgebenden Körpers niedergesetzte Wahlcomité laut der Frankf. Ztg. den Dr. jur. Passavant als Candidaten aufgestellt.

— Im Waldeck'schen ist der Obergerichtsrath Severin zu Arolsen aufgestellt.

— Aus Leipzig schreibt die D. A. Z.: Der Schriftsteller Liebknecht, welcher als Wahlcandidat im 12., 13. und 19. Wahlbezirk in Aussicht genommen war, ist von sämmtlichen Wahlcandidaturen zurückgetreten. Die Arbeiterpartei in Leipzig wird nun als ihren neuen Candidaten Ludwig Würkert aufstellen. Nach der Leipz. Ztg. hat sich das Wahlcomité des 13. Kreises dahin entschieden, den früheren preußischen Abgeordneten Dr. Freese als Candidaten aufzustellen, und Hr. Freese hat sich auch schon zur Annahme der Wahl bereit erklärt, indem er zugleich ein politisches Glaubensbekenntniß ablegte, welches ihn als einen energischen Anhänger der „Volkspartei" kennzeichnet.

Das „Gedenkblatt" der Einzugstage von Adolf Menzel.

Es lag von vornherein in der Absicht der städtischen Behörden, den bekannten, von Scheerenberg gedichteten Willkommnungsgruß, mit welchem die Jungfrauen der Stadt Berlin König Wilhelm bei seinem Siegeseinzuge am Brandenburger Thore empfingen, mit reichem künstlerischem Schmuck ausgestattet zu einem bleibenden, jener Feste würdigen Gedenkblatt der herrlichen Tage zu gestalten und in solcher Form dem Monarchen zu überreichen. Wenn damals die Kürze der Zeit zwischen dem Beschluß und am Empfangstage die Verwirklichung dieser Absicht verhinderte, so ist sie nachträglich in um so vollständigerer Weise durchgeführt worden. Prof. Adolf Menzel, welcher die künstlerische Ausführung übernahm, hat die ihm damit gewordene Aufgabe nach anhaltender dreimonatlicher Arbeit in einem der merkwürdigsten und originellsten Kunstwerke gelöst, welche selbst aus seiner Hand seither hervorgegangen waren. Das große Blatt (es hat nahe an 3 Fuß Höhe) ist augenblicklich zur Ansicht seiner Besteller im Saale des neuen Rathhauses ausgelegt, ehe es die Deputation derselben Sr. Majestät dem Könige überreichen wird. Es ist indeß zu hoffen, daß es später noch zu einer Ausstellung mit unbedingter Oeffentlichkeit gelangen werde.

Das Ganze ist eine in Aquarellfarben, Silber und Gold ausgeführte Illustrirung („Randzeichnung" wäre ein falsches Wort dafür) des Verses:

„Willkommen, König! Deine Metropole
„Grüßt jubelnd Dich und Deine Heldenschaar,
„Durchflog Borussia doch beschwingter Sohle
„In sieben Tagen sieben Jahr.
„Nun beut herab von ihrem Capitole
„Victoria den duft'gen Kranz Dir dar.
„Gott ging mit Dir und wird auch ferner gehen,
„Bis überm Lorbeerschatten Palmen wehen.

Eine freie malerische Dichtung über dies Thema könnte man Menzel's Arbeit nennen. Der Vers selbst ist nur das Gerüst eines überreichen Aufbaues von Ornamenten und Gestalten, welche dasselbe hier indeß mit absichtlich geringer Rücksichtnahme auf deutliches Hervortreten seiner Worte, oft genug völlig überkleiden. Eine Unterordnung der Zeichnung unter die Redezeilen, eine Anbequemung an sie in der Form der Anordnung ist nirgend zu bemerken. Die nach freiester Laune bald mit humoristischem Behagen, bald mit tiefem Ernst der Stimmung schaffende Phantasie hat sich an keiner Stelle diesen äußerlichen Zwang respektirend, in eine durch ihn bestimmte Ordnung der Composition einengen lassen. Das übermüthige, immer geistreiche Belieben hat dafür einzig Maaß und Gesetz gegeben. Architekten zumal, und solche Beschauer, welche auch an ein derartiges Blatt mit der sonst wohl begründeten Forderung treten, den einfachen ruhigen Totaleindruck einer jener in klarem Rhythmus gefügten, correct stilisirten Arabeskencompositionen zu empfangen, wie sie tausendfach auch von sehr mittelmäßig begabten Geistern in unsern Tagen in tadelloser Normalmäßigkeit und gleicher Langenweile hergestellt sind, werden hier an dem Gesammteffekt und dem architektonischen Arrangement unzweifelhaft genügend auszusetzen haben. Der Strom der geistvollen Erfindung fließt so reich, daß in den verhältnißmäßig engen Rahmen weit mehr zusammengepreßt ist, als des Beschauers Sinn und Verständniß zunächst zu bewältigen und in sich aufnehmend zu genießen vermag. Dem flüchtig darüber hineilenden Blick zeigt es vielleicht eine verwirrende Masse von Gebilden, deren Reiz und Anmuth im Einzelnen auch ihm freilich nicht verborgen bleiben kann; um sich aber recht bewußt zu werden, was hier künstlerisch geleistet wurde, ist eine lange ernstliche, hingebende Betrachtung, ein gesammeltes Versenken in diese Schöpfung unerläßlich. Nicht sowohl um der vielen, heitern, witzigen, poetischen Räthsel Sinn zu lösen, welche Menzel in seine Gruppen-Arabesken und Schriftzeichen hineinverwebt hat, — sich der Freiheit, welche diese Gattung in solcher Richtung gewährt, vollauf bedienend; — sondern weit mehr um des großen rein künstlerisch-malerischen Gehalts willen, über welchen die scheinbar spielende Form, in der er auftritt, anfänglich täuschen könnte. Es ist ein üppiger Segen von Bild-Motiven, von Humor und Anmuth, von Kraft und Charakteristik, von ernster und hoher Schönheit auf dies Blatt herabgeschüttet, genug um einem halben Dutzend von Geschichts- und Genremalern, die das Alles, des Breitern verarbeitend, benutzen dürften, aus aller Erfindungs- und Phantasienoth zu helfen; und es sind zugleich in Zeichnung und Farbe, in Bezug auf Wissen und Können Sachen erreicht und gegeben, daß auch „den Ersten" unter den Modernen „der Angstschweiß auf die Stirn treten" möchte, wenn ihnen die Forderung gestellt würde, es nicht geringer zu machen. Eine Detailschilderung aller Theile dieses Ganzen in dem uns hier zugemessenen Raum wäre un-

möglich; nur die allgemeine Entwickelung der Composition kann ich zu geben versuchen. Hohe vergoldete Candelaber, Feuerbecken auf ihrer Spitze tragend, bilden gleichsam die beiden seitlich begrenzenden Rahmen derselben und die Träger eines prächtigen rothsammtnen oberhalb mit Palmzweigen gezierten Baldachin, der in der Mitte von der kolossalen Königskrone zusammengefaßt und gehalten wird. Um jene Becken und in den schweren Falten dieser Draperie ist eine Schaar von köstlichen nackten Genienknaben, unter der Oberleitung eines bei der Krone postirten, mit den Insignien der höchsten städtischen Macht Geschmückten, thälig, durch ein letztes Handaulegen Alles zum Festschmuck noch Nöthige zu vollenden. Zum großen Aerger des einen der kleinen Tapeziere drohen Privatstreitigkeiten seinem schönen Werk Verderben. Der Faustkampf zwischen einem dieser nackten Buben mit schwarzweißer Armbinde gegen den schwarzgelben Gegner ruinirt die kunstreichsten Sammetfalten, zwischen denen sie sich umherwälzen. „Wilkommen König Deine" — diese drei Worte bilden die erste Zeile darunter; aus silbernen Stäben sind die Buchstaben zusammengesetzt; gewaltige goldene Mannesfäuste, weiche einzelne davon umfassen, ein origineller Schmuck von Augen und Ohren, in den Silberstreifen und Bändern der Andern, deuten auf die über Alles in ihrem Reich wachende und waltende Königliche Herrschermacht. Zwischen diesem phantastischen Gatter der Buchstaben hindurch bewegt sich die reizende Schaar der Jungfrauen, es mit ihren Blumenkränzen umwindend. Wenn Menzel der allgemeinen Laienansicht nach als Charakteristiker gilt, dem die rechte Anschauungs- und Darstellungsfähigkeit der jugendlichen, zarten weiblichen Anmuth, der Grazie und des sinnlichen Liebreizes nicht in gleich hohem Maaße gegeben sei, so wird hoffentlich diese Partie des Ganzen solche Meinung für immer und vollständig widerlegen. Diese „Weißgekleideten" sind an Gestalten, Bewegungen, Gesichtsschnitt und Ausdruck von so zugleich vergeistigter und reizender Schönheit, sind so holdselige Blüthen edler weiblicher Menschheit, wie sie Phantasie und Hand keines „Grazienmalers" par excellence glücklicher gebildet haben könnte. Zur Rechten schließt sich an diese Gruppe die des Festchors: singende kleine Genien, dirigirt von einem derben nackten Buben, welcher die frappant getroffene Maske unseres braven Wierrecht vor das Gesichtchen gebunden hat. Andere kleine Genien mit Schwalbenfittig und =Gefieder tragen unterhalb des Wortes „König" das reale Sinnbild der „Metropole" daher, den neuen Rathhausbau, wie er an jenem Tage erschien, Thurm und (hier vergoldetes) Baugerüst von tausend Fähnchen und riesigen Bannern, von Flaggen und Wappenbildern flatternd, auf dem Bauzaune in großer weißer Schrift das betreffende Wort der ersten Verszeile „Metropole." Etwas tiefer ist an jenem Candelaber auf der rechten und linken Seite des Bildes je eine Tribüne angebracht, hier von schönen eleganten Damen und Herren, dort von verwundeten Kriegern besetzt, die von barmherzigen Schwestern die Stiege mit reichgeschwungenem Geländer hinaufgeleitet werden. Eroberte Fahnen und Geschütze umstehen und verdecken, prächtige Gewebe umwinden den Fuß der die Tribünen tragenden Säulen. Auch die Berliner Gamins fehlen nicht, die an diesen hinaufgeklettert sind und das Geschütz ihrer eingehenden Prüfung unterziehen.

Aus den Händen jener froh bewegten grüßend herüber geneigten Damen flattern Kränze und Blumensträuße nieder, deren leichte hellfarbige Gewinde die Worte „grüßt jubelnd Dich und Deine" bilden, hernieder auf die „Heldenschaar", die darunter, so wie wir es an jenem unvergeßlichen Tage gesehen, ihren Einzug hält. Erstaunlich ist es, wie in diesen verhältnißmäßig doch nicht allzuzahlreichen Gestalten der einziehenden Krieger der damals empfangene Eindruck doch so haarscharf und wahr wiedergegeben wurde: der Marsch der halbgelösten klirrenden Reihen, das Auffangen der Kränze, die umwundnen Helme, und über ihnen die Köpfe der Pferde, die Reiter, das ganze fröhliche Gewirr von gebräunten, bärtigen, lachenden Kriegergesichtern und markigen Gestalten untermengt mit Blumen reichenden Kindern, mit Weibern, welche das Antlitz des geliebten Heimgekehrten, es mit Küssen deckend, so gut wie ihr eignes, unserem Blick entziehen und dennoch so deutlich den Sturm des Glücksgefühls erkennen lassen, der ihr Herz schwellt. Und in all dieser Masse auf engstem Raum findet Menzel doch Platz genug, um das Bild des Tages noch in solchen köstlichen nebenher gehenden Episoden zu vervollständigen, wie dort zur Rechten, wo der Landwehrmann, sein Kleinstes auf dem Arm, sein junges Weib entsetzten Gesichts in das todtbringende Rohr des eroberten Geschützes blicken läßt; oder hier auf der anderen Seite, wo der Garde du Corps-Offizier vom Rücken gesehen, im Sattel weit zurückgelehnt, unter der übergebauten Damentribüne durchreitend, die von oben grüßende Freundin mit gesenktem Schwert salutirt. Das Wort „Heldenschaar" selbst ist aus einer Art von silbernem Gehege gebildet, hinter welchem sich jener Siegerzug vorbeibewegt. Auf einzelnen seiner Pfeiler trägt dies die Reliefbilder der Führer: des Kronprinzen, des Prinzen Friedrich Karl, Bismarck's, von Roon's, Moltke's, Herwarth's, Steinmetz' und Vogel's. Dieser ganze hiermit abgeschlossene obere Haupttheil ruht auf seltsamen Karyatiden. Die Broncegestalten von vier Generalen Friedrich's des Großen, an marmorne Pfeiler lehnend, tragen sein Gebälk, unterstützt von zwei daran gemeißelten Atlanten, zwischen welchen silberne Genienfigürchen goldene Lorbeerguirlanden schlingen, während zu den Füßen zwischen den Postamenten dieser alten Preußenhelden andre solcher prächtigen kleinen Buben auf goldnen Trommeln und Pauken den kriegerischen Triumphmarsch schlagen. Zwischen den beiden mittleren Säulen aber, zwischen Keith und Seydlitz, erhebt sich jenes „Capitol", auf dem Preußens Victoria in edler hoher marmorner Schönheit, die Kränze in den Händen, thront, der schwarze Marmorsarkophag Friedrich's mit Hut, Stock und Degen auf seiner Decke. Die tiefe ernste Pracht im Effekt dieser ganzen Partie ist unbeschreiblich; und dabei schlürft das Auge den Eindruck dieser auserlesenen Farbencombination von Bronce, Gold, Silber, dunkelem Grün der Kränze, warmtönigem Marmorweiß und glänzendem Schwarz mit dem feinsten sinnlichen Wohlgefühl ein. In einem durch solchen Zwischensatz sehr gelockerten Zusammenhang umflattern die nächstangehörigen Versworte dies „Capitol", kaum achtet man ihrer, der berühmten „beschwingten Sohle", oder der mit Schwert und Fackel nachstürmenden „Borussia". Die Worte „in 7 Tagen" bilden sich aus brennendem, glimmendem, qualmendem Getrümmer und Gebälk; die „sieben Jahre" aus längst verkohlten schwarzen Resten des alten Kriegsbrandes — fast unmöglich in Buchstabenform sinnlich auszudrücken, daher auch wohl von manchem Beschauer nicht in seiner Absicht verstanden und als plumpe Unform beurtheilt. In leichter Silberschrift schlingen sich die Worte: „Nun reicht herab von ihrem Capitole Victoria den duft'gen Kranz Dir dar" unter dem Sarkophag herum und ein mit goldenen Sternen geschmückter lichtblauer Bandstreifen, der sich an seinem letzten Ende um goldene Palmenzweige windet und reizende rundwangige geflügelte Cherubköpfchen halb verbirgt, trägt die beiden Schlußzeilen: „Gott ging mit Dir und wird auch mit Dir gehen, bis über'm Lorbeerschatten Palmen wehen", in goldener Schrift. Der Buchstabe G. bildet das seltsamste Initial. Die offenen Mündungen gezogener Kanonen und Gewehrläufe füllen die Zwischenräume seiner Züge und aus dem blauen Sternenbande darüber streckt sich — eine Hand von idealischer Schönheit, die sichtbare „Kraft der ewigen Hand von oben" und legt sich davor, um jene furchtbaren Rachen gnädig zu schließen.

Dies Blatt ist die erste künstlerische Frucht der gewaltigen Ereignisse des letzten Jahres, von bleibender Bedeutung. Man kann darüber klagen, daß ein solcher Aufwand von Phantasie, Geist, Zeit und strenger gewissenhafter Arbeit des berufensten Malers des vaterländischen Ruhms, der Geschichte und der Helden Preußens, an ein — Gedenkblatt gewendet sein mußte. Aber eben das, was hier daran gesetzt wurde, hebt das Blatt aus seiner ganzen Gattung heraus und giebt ihm seine Unvergänglichkeit und Weihe. Unsere historische Malerei wird große Anstrengungen machen müssen, um in ihren zu erwartenden großen Bildern jener nationalen Thaten selbst in jeder Hinsicht nicht weit hinter dieser aquarellirten Verslllustration zurück zu bleiben!

L. P.

Vermischtes.

— Der Capitain z. S. und Decernent im Marineministerium, Köhler, hat den Rang als Oberst erhalten.

— Der Legationsrath v. Pfuel hat sich vorgestern Abend einstweilen nach Stuttgart begeben, um daselbst die Geschäfte als Chargé d'affaires zu übernehmen.

— Herr C. Bechstein, dessen ausgezeichnete Leistungen als Pianoforte-Fabrikant, in wie außerhalb Deutschlands, sich mit Recht eines glänzenden Rufes erfreuen, ist von J. K. H. der Kronprinzessin zu ihrem Hoflieferanten ernannt worden.

— Der vierte der vom Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts veranstalteten Vorträge findet Montag den 4. Februar, Nachmittags 5 Uhr, im Concertsaale des Schauspielhauses statt. Herr Prof. Dr. v. Holtzendorff liest über „Anomalien in der rechtlichen und gesellschaftlichen Stellung der englischen Frauen."

— Die vorgestrige geheime Sitzung der Stadtverordnetenversammlung währte über zwei Stunden und

würden in derselben dem Vernehmen nach die Anträge des Magistrats wegen der Wahl von unbesoldeten Gemeindebeamten (Mitglieder der Armenkommissionen 2c.) nach den Vorschlägen der vorberathenden Deputation der Versammlung, so wie die Vorlagen des Magistrats wegen der Anstellung eines Büreau-Beamten, eines Stadtsergeanten und eines Schuldieners, wegen definitiver Anstellung eines Magistratsdieners, wegen provisorischer Anstellung zweier Gemeindeschullehrer, ein vom Magistrat befürwortend der Versammlung vorgelegtes Gesuch um Gewährung einer außerordentlichen Unterstützung an einen städtischen Beamten 2c. und der Antrag des Magistrats wegen Gewährung eines Vorschusses für einen städtischen Beamten, erledigt und resp. genehmigt. — Den wesentlichsten Theil der Sitzung nahm, wie man hört, die Verhandlung über den Entwurf zu dem neuen Etat für das Nachtwacht-, Feuerlösch-, Telegraphen- und polizeiliche Straßenreinigungswesen in Anspruch. Der Etat hatte zuvor einer gemischten Deputation beider städtischen Behörden zur Vorberathung vorgelegen und soll man in dieser der Ansicht gewesen sein, daß da es sich in dem neuen Etatsentwurf wesentlich um Gehalts-Verbesserungen für die Beamten der Feuerwehr in den verschiedenen Graden handelt, gegenwärtig aber die Prinzipienfrage, ob die Stadt überhaupt gesetzlich die Besoldungen der Beamten der Feuerwehr zu tragen verpflichtet sei, durch angestrengten Prozeß der richterlichen Entscheidung unterliegt, von einer Gehaltserhöhung bis nach Beendigung des Prozesses Abstand zu nehmen sei. Der Magistrat hat sich jedoch dem Vernehmen nach dieser Ansicht nicht angeschlossen, sondern befürwortet diese Gehaltserhöhungen unbeschadet des schwebenden Prozesses, schon jetzt zu genehmigen. Die Versammlung soll sich dem auch, jedoch mit der Maßgabe angeschlossen haben, daß für den Fall des günstigen Ausfalls des Prozesses für die Stadt, gegen dieselbe keinerlei Verpflichtungen in Beziehung auf diese Gehaltserhöhungen hergeleitet werden dürften. Fernerhin hat die Versammlung, dem Vernehmen nach, beschlossen, daß fortan die Beamten der Feuerwehr keinerlei Nebenämter bekleiden dürfen und daß der Magistrat ersucht werden soll, mit dem Polizei-Präsidium ein Regulativ darüber zu vereinbaren und der Versammlung vorzulegen, ob und in wie weit die Mannschaften der Feuerwehr noch zu anderen Zwecken, als denen des Feuerlöschwesens benutzt werden dürfen. Endlich soll noch der Beschluß gefaßt worden sein, den Magistrat um eine Auskunft darüber zu ersuchen, ob es überhaupt im Interesse der Stadt noch fernerhin wünschenswerth erscheine, daß der Branddirektor Geh. Reg.-Rath Scabell gleichzeitig als Staatskommissar für die englische Wasserleitungs-Gesellschaft fungire, und dabei Seitens der Versammlung gleichzeitig die Bereitwilligkeit ausgesprochen, denselben, im Falle diese Frage verneint werden sollte, entsprechend zu entschädigen. Der Etat selbst wurde dann, wie man hört, von der Versammlung genehmigt und in Rücksicht darauf, daß derselbe bereits einer gemischten Deputation vorgelegen hat, die Sache aber auch der Beschleunigung bedurfte, weil das neue Etatsjahr bereits begonnen hat, soll sich die Versammlung dafür entschieden haben, ausnahmsweise von einer nachträglichen Ueberweisung des Etats an die Rechnungsdeputation abzustehen. (In dem gestrigen Bericht über die öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 31. v. M. ist Hauptblatt S. 6., Spalte 2., Zeile 2. von oben „Gemeindeschule" anstatt „Gewerbeschule" zu lesen.)

— In einem bei dem hiesigen Stadtgericht schwebenden Prozesse haben die Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft ihr Gutachten dahin abgegeben, daß ein „Kauf" unter einer sechsmonatlichen Abrechnung im Handelsverkehr die Bedeutung hat, daß sämmtliche im Laufe von sechs Monaten gekauften Waaren am letzten Tage der sechs Monate, nach abgeschlossenem ersten Geschäft, abzurechnen und zu reguliren sind.

— In Betreff des Disciplinarverfahrens, nachdem der Angeschuldigte von der Gerichtsbehörde außer Verfolgung gesetzt worden, ist unlängst innerhalb der Unterrichts-Verwaltung eine prinzipiell wichtige Entscheidung ergangen. Ein Lehrer sollte wegen einer Anschuldigung vor einen rheinischen Assisenhof gewiesen werden, war aber durch den Appellhof in Köln außer Verfolgung gesetzt worden, worauf die zunächst vorgesetzte Regierung von Einleitung einer Disciplinar-Untersuchung Abstand nahm. Der Unterrichts-Minister hat letzteres mißbilligt, wobei er ausführt, daß der §. 5. des Disciplinargesetzes vom 21. Juli 1852 auf den vorliegenden Fall keine Anwendung findet, wie denn auch der betreffende Ober-Prokurator die Entfernung des Angeschuldigten aus dem Amte für angezeigt erachtet. An sich, wird dann weiter bemerkt, seien die Strafrechtspflege und die Beamten-Disciplin völlig selbstständige und von einander unabhängige Gebiete, was sich noch heute bei der Disziplin über Geistliche und Kirchenbeamte zeige. Der vorerwähnte §. 5. habe nur eine „Freisprechung" durch die ordentlichen Gerichte im Auge. Diesem ganz bestimmt begrenzten Falle, welcher als Ausnahme strikt zu interpretiren sei, könne aber ein „Beschluß" des Gerichts, durch welchen der Angeschuldigte außer Verfolgung gesetzt wird, nicht gleichgestellt werden. Es sei nicht anzuerkennen, daß durch solchen Beschluß die Thatsachen, welche der Verfolgung des Angeschuldigten zu Grunde liegen, noch entschiedener verneint werden, als durch ein freisprechendes Urtheil. Consequent durchgeführt, würde dies Argument zu der Annahme nöthigen, daß der Disziplinar-Gerichtshof Thatsachen, welche unter das Strafgesetz fallen, überhaupt nicht selbstständig zu beurtheilen habe, gleichviel ob die Gerichte dagegen einschreiten oder nicht. Deshalb müsse daran festgehalten werden, daß, mit alleiniger Ausnahme freisprechender Urtheile, keinerlei Beschlüsse der Gerichte „das freie und uneingeschränkte Ermessen der Disziplinar-Behörden ausschließen."

— Nach den hier eingegangenen neuesten amtlichen Berichten der Provinzial-Regierungen kann der Stand der Saaten im Allgemeinen als befriedigend bezeichnet werden. Auch wird der Gesundheitszustand der Hausthiere günstig geschildert. Aus Schlesien wird geklagt, daß die Saaten durch eine Schneedecke nicht geschützt sind.

— Bei Gelegenheit der letzten Vorstandssitzung des hiesigen ersten Droschken-Vereins wurden wiederum 5 Droschken Behufs Gewährung der statutenmäßigen Entschädigung vorgestellt, welche im öffentlichen Verkehr boshafter oder muthwilliger Weise durch Zerschneidung der Verdecke beschädigt worden waren. In einem Falle war die Beschädigung von einem Fahrgaste ausgegangen und nicht nur das Verdeck zerschnitten, sondern auch der Ausschlag des Wagens vermittelst eines scharfen Instruments in arger Weise zerfetzt, so daß die Reparatur einen erheblichen Kostenaufwand erheischen wird. Der Thäter hatte sich überdies der Bezahlung des Fuhrlohnes durch die Flucht entzogen, ist aber ermittelt worden und soll zur Anzeige der Staatsanwaltschaft Behufs strafrechtlichen Verfolgung gebracht werden. In einem Zeitraume von kaum 14 Tagen sind 10 Fälle der Art vorgekommen und beschloß die Versammlung mit Rücksicht hierauf, eine Prämie für die Entdeckung derartiger Uebelthäter auszusetzen. Der Vorsitzende theilte hiernächst zwei Bescheide des Kgl. Polizei-Präsidii mit, nach welchen das Gesuch um Wiederherstellung des §. 34. des Droschken-Reglements, nach welchem die Droschkenkutscher bei Strafe verpflichtet waren, jedem Fahrgaste beim Besteigen einer Droschke mindestens eine Fahrmarke auszuhändigen, sowie das Gesuch um Ahndung der Veröffentlichung des Inhalts einer Bittschrift des Vereinsvorstandes durch die Zeitungen abgelehnt werden. Die Versammlung beschloß, beide Gegenstände einer besonderen Berathung vorzubehalten. Die Disciplinar-Verhandlungen gegen Kutscher sind in neuerer Zeit wieder zahlreicher geworden und hatten mehrere Ausschließungen vom öffentlichen Fuhrdienste zur Folge. Dies Schicksal traf namentlich zwei Kutscher wegen Trunkenheit im Dienste und einen Dritten wegen Fälschung seiner Legitimationspapiere. Der zuletzt gedachte Fall soll zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft gebracht werden. Eine genaue Nachweisung des Vereinsbüreaus ergab, daß jetzt beim ersten Droschen-Verein monatlich 33⅔, jährlich also 404 Kubikfuß fest zusammengepackter Droschkenmarken hier verbraucht werden.

— Der sogenannte Krögel, eine Gasse, welche vom Molkenmarkt, neben dem Kriminalgerichtsgebäude bis an die Spree hinabführt, ist gestern, wie das B. Fr.-Bl. meldet, durch eine Gitterthür dem öffentlichen Verkehr entzogen. Die Privatgebäude an der linken Seite dieser Gasse sind durch Kauf fiskalisches Eigenthum geworden und zum Abbruch bestimmt. Nach dem Projekt des Brand-Direktor Scabell wird der Krögel beim Bau des neuen Kriminalgerichtsgebäudes ganz fortfallen, da dies Gebäude eine durchlaufende Front bis an das Gebäude Stralauer Straße No. 33. erhält.

— (Pol.-Rapp.) Auf der Chaussee nach Britz wurde am 29. v. Mts. Abends eine Frau in einem kranken und hilflosen Zustande angetroffen. Man beförderte dieselbe zur Charité. — In einer Wohnung des Hauses Ritterstr. 107. hatte am 30. v. Mts. Abends, veranlaßt durch das Zerspringen einer brennenden Petroleum-Lampe, ein unbedeutender Brand statt. — Zu derselben Zeit fand man ein junges Mädchen in ihrer Wohnung an der Britzer Chaussee durch Kohlendunst erstickt auf dem Fußboden liegend. Der Ofen war geheizt und die Klappe geschlossen. — An demselben Tage wurde ein junges Mädchen von heftigem Nasenbluten befallen und starb bald

darauf an Verblutung. — Ein kleiner Knabe erlitt am 23. v. Mts. beim Spielen in der elterlichen Wohnung durch einen Fall einen Beinbruch. — In einer Remise auf dem Grundstücke Leipziger Str. 125. hatte am 31. v. Mts. ein unbedeutender Brand statt. — In dem Schaufenster einer Weißwaarenhandlung in der Blumenstr. 82. geriethen am Abend desselben Tages einige dort ausgelegte Gegenstände in Brand. Die Feuerwehr war zur Stelle.

London. Den Hildebrandt'schen Aquarellen ist vor einigen Wochen die große Ehre zu Theil geworden, daß der Eigenthümer derselben von Ihrer Majestät der Königin von England eine Einladung erhielt, mit einigen Bildern der reichen Sammlung nach Osborne zu kommen, wo solche auch von den übrigen im Schlosse anwesenden Mitgliedern der Königlichen Familie in Augenschein genommen worden. Bei dem so sehr zurückgezogenen Leben der Königin von England ist eine derartige Auszeichnung in der That eine hervorragende. Nicht minder gewichtig ist es, daß allein in London bis auf den heutigen Tag über vierzig verschiedene Artikel über die Hildebrandt'sche Weltreise erschienen sind und die größte illustrirte Zeitung der Erde, die „Illustrated London News" (die über 200,000 Abonnenten haben soll), bereits fünf Holzschnitte nach Originalen der Hildebrandt-Gallerie publicirt, und noch andere in Aussicht gestellt hat. Im Uebrigen ist das Interesse des Publikums seit dem Beginne des Krieges, der vielen Fallisements, der Reform-Demonstrationen, der Cholera und Rinderpest 2c., in Folge der allgemeinen politischen und commerciellen Unsicherheit für nichts weniger rege, als für Kunst. — In London herrscht noch bis zum heutigen Tage eine seit Menschengedenken kaum dagewesene Geschäftsstille. — Glücklicher als im Regent-Park ist das Eisunglück der vergangenen Woche in der Hildebrandt-Gallery abgelaufen. Dort hatte sich nämlich in Folge des ausnahmsweise starken Frostes, des vielen Schnees und des darauf folgenden Regens die unzureichende bauliche Verbindung zwischen Haupthaus und Bildergallerie gelöst. Die dort laufenden Wasserröhren waren entzweigefroren und in dem Augenblicke, als eines Abends die Gallerie geschlossen werden sollte, stürzte an der Länge der ganzen einen Wand das Wasser von der Decke herab über die Rückbekleidung der Bilder in den Raum. Nur mit der größten Anstrengung konnten die Bilder selbst vor Beschädigung gerettet werden. Wäre der Unfall über Nacht gekommen, so würden Wissenschaft und Kunstgeschichte einen unersetzbaren Verlust zu beklagen haben, da von keinem Bilde der gesammten Weltreise eine Copie existirt.

Landsberg a. W. Nachdem das Streichquartett am hiesigen Orte, so viel uns bekannt, bisher nur 2mal in künstlerischer Vollendung, und zwar vor etwa 20 Jahren durch die berühmten Gebrüder Müller aus Braunschweig und vor 5 Jahren durch deren achtbare Nachfolger Gebrüder Müller aus Meiningen in Concerten zur Ausführung gekommen, unternahmen es die K. Kammermusiker Herren de Ahna, Espenhahn und Richter aus Berlin, im März v. J. in dem zu solchen Aufführungen vorzüglich geeigneten Kühl'schen Saale hier eine Soirée zu veranstalten und in derselben drei herrliche Quartette von Haydn, Schubert und Beethoven zum Vortrag zu bringen. Die geistreiche Auffassung und das vollendete Zusammenspiel der Herren Concertgeber rief einen solchen Enthusiasmus bei dem zahlreich versammelten Auditorium hervor, daß Erstere dem stürmischen Verlangen der hiesigen Musikfreunde, für diese Wintersaison einen Cyclus von drei Soiréen hier zu veranstalten, um so lieber nachzukommen versprachen, als ihnen selbst in uneigennütziger Kunstliebe daran gelegen ist, die in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts so sehr vergessene edelste Gattung der Kammermusik auch über die Mauern der Residenz hinaus wieder zu der berechtigten Geltung zu bringen. So haben wir denn bereits in 2 Soiréen am 10. Dez. v. J. und 21. Januar d. J. den hohen Genuß gehabt, die Quartette Haydn B-dur, Cah. 13. No. 1., und C-dur mit den schönen Variationen über „Gott erhalte Franz", Mozart D-moll No. 2., Mendelssohn D dur und Beethoven Op. 18. No. 1. und 4., und außerdem durch freundliche Bereitwilligkeit des Hrn. de Ahna die bei den älteren Musikfreunden noch immer in gutem Ansehen stehenden, wenngleich dem jetzigen Virtuosenthum nicht mehr genügenden gesangreichen Variationen von Rode in wahrhaft künstlerischer Ausführung zu hören; besonders aber wurden die den Saal bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörer durch den schwungvollen Vortrag des Mendelssohn'schen Quartetts und durch die unübertreffliche Präcision bei der Ausführung des Scherzos im Beethoven'schen F-dur-Quartett zur höchsten Bewunderung hingerissen. Wir können den Herren Concertgebern für ihre Kunstleistungen nicht genug danken, und sehen der 3. Soirée mit wahrem Entzücken entgegen, zumal Hr. de Ahna in seiner liebenswürdigen Weise sich bereit erklärt hat, auch noch die große Gesangsscene von Spohr zu spielen. — M. —

Handelsbericht.

Berlin, den 1. Februar. Wochenbericht über Eisen, Kohlen und Metalle von M. Loewenberg, vereidetem Makler und Taxator beim Königl. Stadtgericht. In der abgelaufenen Woche hat sich im Geschäft nur wenig verändert, selbst die Umsätze für den Consum waren sehr beschränkt. Roheisen wurden einige kleine Posten vom Lager gekauft, von Frühjahrsabschüssen verlautet noch nichts; größere Bestellungen fehlen unseren Eisengießereien. Die Preise für Roheisen sind bei schottischem die vorwöchentlichen, gute und beste Marken 48 a 50 Sgr., englisches 43 a 43½, schlesisches Holzkohlen-Roheisen 44 a 45 Sgr. ab der Hütte, Coaks-Eisen 43 44 Sgr. frei hier. In England ist der Markt nach kleinen Schwankungen wieder unverändert. Eisenbahnschienen zum Verwalzen 52 a 52½ Sgr., Stabeisen fest. Kupfer wenig Umsatz, gute Sorten englisch und amerikanisches 28 a 30 Thlr. Zinn, Preise sind sehr fest, Banca-Zinn 32 a 33 Thlr., Lamm-Zinn 30 a 32 Thlr. Zinn bei unveränderten Preisen guter Absatz, Marke W. 11. hier 7⅚ Thlr., untergeordnete Marken ⅙ Thlr. niedriger. Blei, Tarnowitzer 6⅚ Thlr., sächsisches 6½ Thlr. und spanisches 7½ Thlr., bei größeren Partien. Kohlen und Coaks unverändert.

Hypotheken-Bericht von Emil Salomon. Die Nachfrage nach ersten Hypotheken in bester Gegend bleibt vorherrschend, jedoch sind größere Posten von 20,000 Thlr. und darüber noch immer schwer zu placiren. Entferntere Stadtgegenden bedingen 1. Stellen nach Verlust, es finden sich jedoch Nehmer, was schon als ein Zeichen der Besserung der Verhältnisse anzusehen ist. Zweite Stellen innerhalb ⅔ der Feuertaxe guter Stadtgegend 94—95 pCt. zu lassen, jedoch nur in kleinen Posten, wogegen größere Summen angeboten bleiben. Ländliche Hypotheken in Posen, Westpreußen, Ostpreußen offerirt, wogegen Sachsen und Mark gefragt. Grundbesitz stabil. Terrains in guter Gegend zu billigen Preisen gefragt.

Berlin, 1. Februar. Amtliche Preis-Feststellung von Getreide, Oel und Spiritus, auf Grund des §. 15. der Börsen-Ordnung, unter Zuziehung der vereideten Waaren- und Produkten-Makler. Wetter: Schön. Wind: NW.

Weizen pr. 2100 Pfd. Loco vernachlässigt. Termine schließen höher. Loco 70—89 Thlr. nach Qual., weißbunt poln. 80 Thlr. bez.; fein weißbunt poln. 86 Thlr. bez.; pr. 2000 Pfd. pr. April-Mai 78½ a 79 Thlr. bez. u. G.; pr. Mai-Juni 79½ a 80 Thlr. bez.; pr. Juni-Juli 81 Thlr. bez.

Roggen pr. 2000 Pfd. Gek. 1000 Ctr. Kündigungspr. 55¾ Thlr. Loco still. Termine schließen fest. Loco 56—56¼—56½—56¾ Thlr. bez., ord. 55—55½ Thlr. bez.; pr. diesen Monat 55¾ a 56 Thlr. bez.; pr. Frühjahr 54¾ a 55 Thlr. bez.; pr. Mai-Juni 55 Thlr. bez.; pr. Juni-Juli 55 a 55½ Thlr. bez.; pr. Juli-August 53½ a 53¾ Thlr. bez.

Gerste pr. 1750 Pfd. Große u. kleine 45—51 Thlr. nach Qualität.

Hafer pr. 1200 Pfd. Termine behauptet. Loco 26—29 Thlr. nach Qual., böhm. 27½—¾ Thlr., schles. 27½—¾ Thlr., fein schles. 28½ Thlr., sächs. 28¼ Thlr. bez.; pr. Frühjahr 28 Thlr. bez.; pr. Mai-Juni 28½ Thlr. bez.; pr. Juni-Juli 28¾ Thlr. nominell.

Erbsen pr. 2250 Pfd. Kochwaare, Futterwaare 52—66 Thlr. nach Qualität.

Rüböl pr. Ctr. ohne Faß. Gek. 300 Ctr. Kündigungspreis 11⅔ Thlr. Umsatz sehr gering, Preise fest schließend. Loco 11⅔ a 11¾ Thlr. bez., flüssiges 11⅔ Thlr.; pr. diesen Monat 11⅔ Thlr. bez., 11¾ B., 11$\frac{1}{24}$ G.; pr. Februar-März 11½ a 11$\frac{1}{24}$ Thlr. bez.; pr. April-Mai 11¾ a 11⅚ Thlr. bez.; pr. Mai-Juni 11$\frac{11}{12}$ Thlr.; pr. Sept.-Oktober 12$\frac{1}{12}$ a 12⅙ Thlr. bez., 12⅙ G.

Leinöl pr. Ctr. ohne Faß loco 13$\frac{7}{12}$ Thlr. bez.

Spiritus pr. 8000 pCt. Gek. 30,000 Quart, Kündigungs-Preis 17½ Thlr. Ferner höher bezahlt. Loco ohne Faß 17$\frac{7}{12}$ a 17⅔ Thlr. bez.; pr. diesen Monat 17½ a 17⅔ Thlr. bez. B. u. G.; pr. Febr.-März 17½ a 17⅔ Thlr. bez., B. u. G.; pr. April-Mai 17⅔ a 17$\frac{11}{12}$ Thlr. bez. u. G., 17⅚ B.; pr. Mai-Juni 17⅚ a 17$\frac{11}{12}$ Thlr. bez. u. G., 17⅚ B.; pr. Juni-Juli 17⅚ a 17$\frac{11}{12}$ Thlr. bez. u. G., 18 B.; pr. Juli-August 18¼ Thlr. bez. u. G., 18⅓ B.; pr. August-Septbr. 18½ Thlr. bez.

Breslau, 1. Febr. (W. T.-B.) Spiritus 8000 Tr. 16¾. Weizen pr. Februar 75 B. Roggen pr. Februar 54, do. pr. Frühjahr 52½. Rüböl pr. Februar 10⅚. Raps pr. Februar 95. Zink pr. Februar 6⅚. Kleesaat: unverändert.

Stettin, 1. Febr., Nachm. 2 Uhr. (W. T.-B.) Weizen

loco 80—86, Frühjahr 85. Roggen loco 56, Februar 55⅞, Frühjahr 54¾. Rüböl loco 11⅞ B, Februar 11⅔, April-Mai 11¾. Spiritus loco 16⅞, Februar 16⅞, Frühjahr 16¾ B.

Hamburg, 1. Februar, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. (W. T.-B.) Getreidemarkt geschäftslos, Notirungen nominell. Weizen pr. Februar 5400 Pfd. netto 150 Bankothaler B., 149 G., pr. Frühjahr 143 B., 142 G. Roggen pr. Februar 5000 Pfd. Brutto 92 B., 91 G., pr. Frühjahr 88 B., 87 G. Hafer unverändert, matt. Oel loco 25⅞—25½, pr. Mai 25⅞, pr. Oktober 26½. Kaffee und Zink sehr still. — Mildes Wetter.

Amsterdam, 1. Februar. (W. T.-B.) Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen Detailgeschäft. Roggen auf Termine fest. Raps pr. April 69, pr. Oktober 70. Rüböl pr. Mai 38½, pr. Oktober-Dezember 39¾.

Liverpool (via Haag), 1. Febr., Mittags. (W. T.-B.) (Von Springmann u. Co.) Baumwolle: 6000—7000 Ballen Umsatz. Wochenumsatz 68,689, zum Export verkauft 14,560, wirklich exportirt 6691, Consum 48,000, Vorrath 533,000 Ballen. Middling Amerikanische 14¾, middling Orleans 15, fair Dhollerah 12¾, good middling fair Dhollerah 11¾, middling Dhollerah 11¾, Bengal 8¾, good fair Bengal 9¾, Domra 12¾.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Breslau, 1. Februar. Fest. Oberschlesische Litt. A. 181¾. Kosel-Oderberg 56. Oppeln-Tarnowitzer 75. Breslau-Schweidnitz-Freiburg 140½. Oesterreich. Kredit-Aktien 61½. Oesterreich. neue Banknoten 77¾. Russische Banknoten 82¾. Warschau-Wien 62¾. Minerva-Bergwerks-Aktien 38½. Amerikaner 77¾.

Frankfurt a. M., 1. Februar, Nachmitt. 2 Uhr 30 Minuten. Die Börse eröffnete in matter Haltung, schloß aber fest. Nach Schluß der Börse Amerikaner 76¾, die übrigen Effekten sehr fest. (Schluß-Course.) Preuß. Kassenscheine 105¾. Berliner Wechsel 104¾. Hamburger Wechsel 88¾. Londoner Wechsel 118¾. Pariser Wechsel 94¾. Wiener Wechsel 96¾. Finnländische Anleihe 82¾. Neue Finnländische 4½proc. Pfandbriefe 82¾. 6proc. Verein. Staaten-Anleihe pro 1882 76¾. Oesterreichische Bankanthelle 661. Oesterr. Kredit-Aktien 151. Darmstädter Bank-Aktien 206¾. Meining. Credit-Akt. 93. Ludwigshafen-Verbach 156¾. Hessische Ludwigsbahn 132¾. 1854er Loose 57¾. 1864er Loose 74. Badische Loose 53¾. Kurhessische Loose 53. 5proc. österr. Anleihe von 1859 59¾. Oesterreich. Nat.-Anlehen 53. 5proc. Metall. 44. 4½proc. Metall. 40¾. Bayerische Prämien-Anleihe 102¾.

Hamburg, 1. Februar, Nachmitt. 2 Uhr 30 Minuten. Fonds ruhig. Valuten sehr fest. (Schluß-Course.) National-Anleihe 53¾. Oesterr. Kredit-Aktien 64½. Oesterr. 1860er Loose 64¾. Vereins-Bank 109¾. Norddeutsche Bank 118¾. Rheinische Bahn 113½. Nordbahn 80. Altona-Kiel 131. Finnländische Anl. 81¾. 1864er Russ. Prämien-Anleihe 86. 1866er Russ. Prämien-Anleihe 84¾. 6proc. Verein. Staaten-Anleihe pr. 1882 69¾. Disconto 2½proc. London lang 13 Mk. 5½ Sh., 13 Mk. 5 Sh. bez. London kurz 13 Mk. 6½ Sh., 13 Mk. 6¾ Sh. bez. Amsterd. 35, 50 not., 35, 56 bz. Wien 100 not., 99½ bz. Paris 188¾ not., 188¾ bz. Petersb. 28½ not., 28¾ bez.

Wien, 1. Februar. (Anfangs-Course.) Schwankend. 5proc. Metalliques 59, 90. Bankaktien 735, 00. National-Anlehen 70, 50. St.-Eisenb.-Aktien-Cert. 206, 40. Galizier 218, 50. London 130, 90. Hamburg 97, 35. Paris 52, 10. Böhmische Westbahn 158, 25. Credit-Loose 131, 25. 1860er Loose 85, 75. Lombardische Eisenbahn 204, 50. 1864er Loose 82, 05. Silber-Anleihe 79, 00.

Wien, 1. Februar. (Schluß-Course der offiziellen Börse.) Valuten angeboten. Neues 5procent. steuerfr. Anlehen 58, 90. 5proc. Metalliques 60, 10. 1854er Loose 77, 75. Bank-Aktien 734, 00. Nordbahn 162, 50. National-Anlehen 70, 30. Credit-Aktien 167, 50. Staats-Eisenbahn-Aktien-Cert. 205, 90. Galizier 218, 50. Czernowitzer 185, 00. London 130, 25. Hamburg 96, 00. Paris 51, 70. Frankfurt 109, 00. Amsterdam 109, 50. Böhmische Westbahn 157, 00. Credit-Loose 131, 00. 1860er Loose 85, 70. Lombard. Eisenbahn 203, 00. 1864er Loose 82, 30. Silb.-Anleihe 78, 50. Anglo-Austrian B. 87, 50. Napoleonsd'or 10, 39. Dukat. 613. Silber-Coup. 128, 75.

Wien, 1. Februar, Nachmittags. Bei der heutigen Ziehung der 1860er Loose kamen folgende Serien heraus: Serie 105. 789. 1232. 1539. 1554. 1562. 1958. 2186. 2524. 2822. 2869. 5329. (?) 4074. 4249. 4481. 4511. 4689. 4846. 5815. 6333. 8320. 8784. 9110. 10261. 10341. 10703. 11510. 11965. 12646. 12751. 12869. 12904. 13404. 13707. 14235. 14692. 14965. 15327. 15364. 15437. 15658. 15713. 15[illegible]91. 16173. 16651. 17689. 17963. 18174. 18180. 18541. 18576. 19090. 19158. 19552. 19760.

Amsterdam, 1. Februar, Nachm. 4 Uhr 15 Min. Behauptet: 5proc. Metalliques Lit. B. 65¾. 5proc. Metalliques 45¾. 2½proc. Metall. 22¾. Oesterreichische National-Anl. 50¾. Oesterr. 1860er Loose 387. Oesterr. 1864er Loose 73¾. Silber-Anleihe 55¾. 5proc. österreich. steuerfr. Anleihe 42¾. Russ.-Engl. Anl. von 1866 84. 5proc. Russen 5. Stieglitz 58¾. 5proc. Russen 6. Stieglitz 77. 5proc. Russen de 1864 87¾. Russ. Prämien-Anleihe von 1864 180¾. Russ. Prämien-Anl. v. 1866 177. Russ. Eisenbahn 186¾. 6proc. Vereın.-St. pr. 1882 76¾. Londoner Wechsel, kurz, 11, 80.

Rotterdam, 1. Februar, Nachmitt. 1 Uhr 30 Minuten. Fest. Holl. wirkl. 2½proc. Schuld-Obl. 56¾. Oesterr. Nat.-Anl. 50¾. Oesterr. 5proc. Metall. 45¾. Oesterr. Silber-Anleihe de 1864 55¾. Russ. Eisenbahn 186, 50. Russ. Prämien Anleihe 170, 00. 1882er Verein. Staaten-Anl. 76¾. Inländ. 3proc. Spanier 31½. London 3 Monat 11, 70. Paris 3 Monat 46, 50.

London, 1. Februar, Vormitt. Aus Newyork vom 31. v. Monats wird pr. atlantisches Kabel gemeldet: Wechselcours auf London in Gold 108¾, Goldagio 35¾, Bonds 107¾, Illinois 113, Eriebahn 55½, Baumwolle 34¾.

Marktpreise vom Getreide (Berlin, 31. Januar 1867.)

Zu Lande: Hafer 1 thlr. 10 sgr., auch 1 thlr. 7 sgr. 6 pf. — Zu Wasser: Weizen 3 thlr. 21 sgr. 3 pf., auch 3 thlr. 10 sgr. und 2 thlr. 27 sgr. 6 pf.; Roggen 2 thlr. 13 sgr. 2 pf., auch 2 thlr. 11 sgr. 3 pf., und 2 thlr. 8 sgr. 9 pf.; große Gerste 2 thlr. 3 sgr. 9 pf. auch 2 thlr 1 sgr. 3 pf. u. 1 thlr. 26 sgr. 3 pf.; Hafer 1 thlr. 8 sgr. 9 pf., auch 1 thlr. 2 sgr. 6 pf.; Erbsen 2 thlr. 23 sgr. 9 pf., auch 2 thlr. 15 sgr. und 2 thlr. 7 sgr. 6 pf. Futtererbsen.

Das Schock Stroh 10 thlr. 10 sgr., auch 10 thlr. und 9 thlr. 15 sgr.; der Centner Heu 1 thlr. 1 sgr. auch 28 sgr., geringere Sorte auch 25 sgr.

Kartoffeln, der Scheffel 22 sgr. 6 pf., auch 20 sgr. und 17 sgr. 6 pf., metzenweis 1 sgr. 6 pf., auch 1 sgr. 3 pf.

Branntweinpreise.

Die Marktpreise des Kartoffel-Spiritus, per 8000 pCt. nach Tralles, frei hier ins Haus geliefert, waren auf hiesigem Platze am 25. Januar 1867: 16¾ thlr., am 26. 16¾ thlr., am 28. 16¾ à 17⅛ thlr., am 29. 17⅛ thlr., am 30. 17¼ thlr., am 31. 17¼ à 17⅛ thlr. ohne Faß. Berlin, den 31. Januar 1867.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin.

Berliner Börse.

Freitag den 1. Februar 1867.

Die Börse inaugurirte den neuen Monat in einer sehr freundlichen Stimmung, wie es mit Rücksicht auf die leichte Bewältigung der beendeten Liquidation und die fortdauernde Flüssigkeit des Geldstandes kaum anders zu erwarten war. Daß der heutigen Bewegung auf dem Eisenbahnaktienmarkte, dem die animirte Stimmung beinahe ausschließlich zu Gute kam, speculative Elemente nicht fremd blieben, gründet sich auf das steigende Vertrauen, mit dem man allgemein einer prosperablen Epoche entgegen sieht; aber neben dieser Thätigkeit wirkten auch umfangreiche Capitalsanlagen zu den heutigen Courssteigerungen mit, welche zum großen Theil aus schwunghaften Umsätzen hervorgingen. Dies gilt namentlich von Cöln-Minden, für welche ein so umfangreicher Bedarf vorlag, daß 3 pCt. mehr bewilligt werden mußten. Kaum weniger beliebt waren Bergisch-Märkische, Mainzer und Oberschlesische, letztere im Anschlusse an die Nachricht, daß im Verwaltungsrathe das Bauprojekt einer Bahn von Breslau nach Berlin in Erwägung gezogen ist. Außerdem erfuhren Nordbahn und Coseler einen in den Umsätzen und den Coursen Ausdruck findenden Aufschwung. Freyburger, Anhalter, Potsdamer, Rheinische und Warschau-Wiener vervollständigten die Reihe der gestiegenen Werthe. Von den Bank-Aktien gingen Genfer, die Procente höher bezahlt wurden, in Posten um; außerdem verkehrten preußische, sächsische, Gotha, Leipziger und schlesische Bankverein in steigender, Hannover und Thüringen in steigender Richtung. Italiener die trotz der matteren Pariser Notiz lebhaft umgesetzt wurden, schlossen wie Amerikaner wenig verändert. Dagegen sprach sich für österreichische Papiere, wenigstens für die von Wien abhängigen, eine matte Tendenz aus, von welcher Credit, 1860er Loose, Westbahn und National am empfindlichsten zu leiden hatten. Gleichwohl war das Geschäft auf diesem Gebiete nicht belebt. Preußische Fonds in gutem Verkehr bei fester Tendenz.

Unter den Eisenbahn-Stammactien schlossen Cöln-Mindener und Mainzer 3, Cosel-Oderberger 1¾ höher, Bergische, Freiburger, Oberschlesische Litt. A., C. und B. kamen 1, Anhalter, Potsdamer, Niederschlesische Zweigbahn und Nordbahn ½ höher zur Notiz. Rheinische gewannen ¾, Rhein-Nahebahn ⅜. Von Oesterreichischen Bahnen verkehrten Böhmische Westbahn 1, Franzosen ½ matter, wogegen Lombarden ⅛ Warschau-Wiener ⅜ und Galizier ¼ mehr bedangen.

Im Bank- und Credit-Aktiengeschäft stellten sich Genfer 1½, Schlesische 1, Minerva ½, Gothaer ½ und Preußische ½ höher, wogegen Oesterreichische Credit 1½ und Hannöversche ½ niedriger verkehrten.

Von Preußischen Fonds wurden 4proc. Staats-Anleihen ½, 5proc. ½, Staats-Prämien-Anleihe ½ höher bezahlt, unter den ausländischen Papiern wurden Oesterreichische National-Anleihe 1, 1860er Loose ½, 1864er Loose ½ billiger abgegeben, Italiener und Amerikaner schlossen ½ matter.

Wechsel auf Wien kurz 77½ a ½, lang 76½.

Preußische Fonds.

Frw. St.-Anl.	4½	99½ bz	Pfandbriefe	Posensche	3½	— —
St.-Anl. 1859	5	104½ bz		Pos. neue	4	88½ G
do. do. 50, 52	4	90½ bz		Sächsische	4	88 bz u G
54, 55A., 57	4½	99½ bz		Schlesische	3½	87½ G
do. do. 59.	4½	99½ bz		v. St. gar.		
do. do. 1856	4½	99½ bz		Lt. A.	4	— —
do. do. 1853	4	90½ bz		Westpr.	3½	76½ G
do. do. 1862	4	90½ bz		do. do.	4	87 bz u G
do. do. 1864	4½	99½ bz		do. neue	4	— —
St.-Schldsch.	3½	85½ bz		do. do.	4½	94½ G
St.-Prm.-A.	3½	122 bz	Rentenbriefe	K. u. Nmk.	4	92 bz
K.u.N.Schldr	3½	— —		Pomm.	4	91½ G
Od.Dchb.Obl	4½	— —		Posensche	4	90 G
Berl. St.-Obl	5	104½ bz		Preuß.	4	91 bz
do. do.	4½	99½ bz		Rh. u. W.	4	96½ G
do. do.	3½	81½ bz		Sächsische	4	94 G
Schldv. B.Kf.	5	101½ bz		Schlesische	4	92½ bz
Pfandbriefe: K.- u. Nmk	3½	79½ bz		Kurh. 40 Thlr.		
do. do.	4	90½ bz		Obligationen	—	53½ bz
Ostpreuß.	3½	79½ B		Deß. Gas-Akt	5	150½ G
do. do.	4	87 bz		Min. Bgw-A.	5	39 bz u G
do. do.	4½	94 G		Eisenbahnbed		
Pomm.	3½	79 bz		(Berliner)	5	107½ B
do. neue	4	90½ bz		Mähl St-Obl	5	— —
Posensche	4	— —		O Hübn. Cert.	4½	101½ bz

Ausländische Fonds.

Oest. Metall.	5	46 G	R.9.A. holl St	5	86 G
do. Nat.-Anl.	5	54 bz	R. Banknoten	—	82½ bz
do. 250fl. 1854	4	59½ bz	R-Pln. Schatz	4	62½ bz u G
do. Crd. 10058	—	68 bz	Pln. Pf. III. E	4	61 bz
do. Lott.-Anl.	5	66 a 66½ bz	do. C.A. 300fl.	5	90½ bz
do. do. 1864	—	42½ a ½ bz	do. P.O. 500fl.	4	91 G
do. Silb.-Anl.	5	60½ bz	Braunschw Al	5	101½ et bz
do. Bkn. u. W.	—	77½ bz	Deß. St-P-A	3½	98 G
Ital. Rente	5	54½ bz u B	Lüb. Pr.-Anl.	3½	49½ B
R.-E. Anl.	5	85½ G	Hmb. do. 1866	3	45 G
do. do. de 62	5	86½ bz	Sj. A. de 1866	5	102½ bz
do. engl. Stck.	5	87½ G	Bd. A. de 1866	4½	94 et bz
do 1864 holl.	5	87½ G	Bad. 35 Fl Obl	4½	30 G
do. do. do.	3	52½ bz	Bayr. Pr.-Anl	4	102½ bz u G
d. P A de 1864	5	91½ bz	Nied. Hp. Pfd.	5	— —
do. do. 1866	5	90½ bz u G	Genf. St-Obl	4½	— —
R. 5. A. Stgl.	5	63 bz	Amerik. V.-St		
R. 6. A. Stgl.	5	82½ bz	rückzahlb 1882	6	77½ a ½ a ½ bz
R. 9. A. engl St	5	85½ bz	Silbpfdb. d. h.		
			Bodencreditg.	5	— —

In- und ausländische Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf		Dividende p. 1865		Zf	
Ach.-Mastr.	—	4	35½ bz	Niederf. Zwb.	3½	4	92½ bz
Altona-Kiel	10	4	133½ bz	Nordb.-F.-W	—	4	51 a 51½ bz
Amst.-Rottd.	7½	4	103½ B				
Berg.-Märk.	9	4	153 bz	Oschl. Lt. A u C	11½	3½	181 bz
Berl.-Anhalt	13	4	216 bz	do. Lt. B.	11½	3½	1[illegible]½ bz
do. Görlitz	—	4	69 bz	Oest.-frz. Stb.	—	5	106½ G
do. Pr. St.	—	5	90½ B	Opp.-Tarn.	3½	5	75 B
do. Hamburg	9½	4	157 B	Ostp. S. P. St	—	5	— —
do. Ptsd.-M.	16	4	211½ bz	Rheinische	7	4	115½ bz
do. Stettin	8	4	134½ bz	do. Pr.-St.	7	4	— —
Böhm. Wbbn.	—	5	61 bz	Rhein-Nahe	—	4	35½ a ½ bz
Brsl.-S.-Fr.	9	4	141½ bz	Russ. Staats	5	5	79½ bz
Brieg-Neisse	5½	4	102½ bz	Starg.-Pos.	4½	4½	95 G
Cöln-Mind.	17½	4	145 a 147 bz	Söft St. (Lb.)	7½	5	104½ a 105½ bz
Galiz. (C.-L.)	5	5	84½ B				
Ludw.-Bex.	10	4	148½ et bz	Thüringer	8½	4	132½ bz
Mgd.-Halb.	15	4	193½ bz	Wrsch-Brmb.	—	4	— —
do. Leipziger	20	4	256 G	do. Terespol	—	5	— —
Lit. B.			91 bz	do. Wiener	—	5	62½ bz
Mainz-Ludw.	8	4	131 a 132 bz				100 u 60 ef
Mecklenburg	3	4	78½ bz	Wlh.-Cos-O.	2½	4	56 a 57 a 56 bz
Münst. Hamm	4	4	91½ bz				
Nied.-Mrk.	4	4	91½ bz	do. Pr.-St.	—	4½	77 G
				do. do.	—	5	82 G

Preußische u. ausländische Bank-Aktien.

Dividende p. 1865		Zf		Dividende p. 1865		Zf	
Berl. Kass.-V.	8½	4	154 G	Hyp St S W B	—	4½	— —
do. Handelsg.	8	4	105½ G	do Act. (L. Pr.)	7	4	— —
do. Imobges.	7½	4	84 B	do. Pfdb. unkb	—	4½	93½ B
Braunschw.	—	4	89½ bz	Königsb Priv	6½	4	111 G
Bremer	6½	4	115½ G	Leipz. Credit	—	4	80½ eb G
Coburg. Cred.	8½	4	87½ B	Luxemb. do.	6	4	76 B
Danz Privatb.	7½	4	110 B	Magd. Priv.	5½	4	93½ B
Darmstädter	6½	4	82½ bz	Meining. Crd.	7	4	93½ B
do. Zettel	7½	4	96½ G	Moldauer do.	—	4	23½ G
Deß. CrdAnst	—	—	2½ B	Norddsch. do.	9	4	118½ B
Deß. Landes-	7½	4	89½ eb u G	Oesterr. do.	4½	4	64½ a 65½ a 65 bz
Disc.-Comm.	6½	4	103½ b u G				
Genfer Cred.	½	4	26½ Pb u G	Posen Prov.	6½	4	100 G
Geraer	7½	4	104½ B	Preußische	10½	4½	151 bz
Gotha Zettel	7½	4	97½ G	Rittersch. Prv	5½	4	92 B
Hannöversch	4	4	83½ bz	Rostocker	—	4	111 G
Hyp. O. Hüb.	11½	4	108 B	Sächsische	—	4	101 b u G
do. CrBkHenk	7	4	97 bz	Schles. B.-V.	7½	4	115 G
do. Bk. do.	4	4	97 G	Thüringer	4	4	65 et bz
do. BrfeHenk	—	4½	97 G	Vereins-Bk.	8½	4	109½ G
				Weimarische	6½	4	91½ bz

In- u. ausländ. Eisenbahn-Prioritäten.

Aachen-Düss.	4	— —	Rj.-Kzl. v. Stg	5	81½ bz u B
do. do. II.	4	— —	Rjaschsk Wk.	5	— —
do. III. Em.	4½	93 bz	Niedschl.-Mk.	4	89½ bz
Aach.-Mastr.	4½	64½ bz u B	do. S I II a 62½ th.	4	87 G
do. do.	5	64½ bz u B	do. conv. S. I. II	4	90½ G
Berg.-Märk.	4½	97½ B	do. do. S. III.	4	89 G
do. do. II. S.	4½	96½ B	do. do. S. IV.	4½	98½ bz
do. do. III. S.	3½	78 bz	do. Zwgb. Lt. C	5	101½ B
do. do. B.	3½	78 bz u B	Oberschl. Lt. B	3½	80 B
do. do. IV. S.	4½	95½ G	do. Lt. C.	4	88½ B
do. do. V. S.	4½	93½ bz u G	do. Lt. D.	4	88½ G
do. (Düss-Elb)	4	84 G	do. Lt. E.	3½	79½ G
do. do.	4½	— —	do. Lt. F.	4½	94½ G
do. D.-Soest	4	84½ G	do. Lt. G.	—	94 G
do. do. II. S.	4½	93½ bz	Oester. Franz.	3	239 bz
Berlin-Anh.	4	91½ B	Oest. Lomb. B.	6	89 bz u G
do. do.	4½	97½ bz	do. do. 1875	6	86½ bz
do. Litt. B.	4	95½ bz	do. do. 1876	6	86½ bz
Berl.-Hamb.	4	92½ G	Rhein. privil.	4	— —
do. II. S.	4	— —	do. v. St. gar.	3½	— —
B.-P.-M. A.	4	88½ B	Rhein III. E.	4½	93 bz
do. B.	4	88½ B	do. 1862 u. 64	4½	93 bz
do. C.	4	88 B	do. v. St. gar.	4½	— —
Berl.-Stettin	4½	— —	R. Nh. v. St. g.	4½	94½ bz
do. II. Em.	4	84½ B	do. II. Em.	4½	94½ bz
do. III. Em.	4	84½ B	Riga D. v. Stg	5	— —
v. St. g. IV. E.	4½	96 bz	R.-C.K. Gldb	4½	— —
Br. Schw. Frb.	4½	— —	do. do. II. S.	4	83½ B
Cöln-Minden	4½	98½ G	do. do. III. S.	4½	93 B
do. II. Em.	5	102 bz u G	Schleswig	4½	91 bz u B
do. do.	4	86½ bz	Starg.-Posen	4	— —
do. III. do.	4	— —	do. II. Em.	4½	93½ bz
do. do.	4½	95 G	do. III. Em.	4½	93½ bz
do. IV. Em.	4	84½ G	Südöst. Stb.	3	22½ a 22½ bz
do. V. Em.	4	83½ bz	Thüringer	4	90½ G
Gal Carl-Lud	5	77½ G	do. II. S.	4½	— —
Mgdeb.-Halb.	4½	96½ B	do. III. S.	4	90 G
do. do. de 1865	4½	93½ bz	do. IV. S.	4½	97½ G
Mgd-Wittenb	3	68½ bz	Wilh. (C.-O.)	4	83 bz
Mgd-Wittenb.	4½	94½ bz	do. III. Em.	4½	88 B
Mosk.-Rjäs.	5	84½ bz	do. IV. Em	4½	— —

Wechsel. Notiz vom 31. Januar.

Amsterd. 250 fl	10 T	142½ bz	A süd 28 100 fl	2 M	56 thl 24 sg G
do. do.	2 M	143 bz	F a M do. 100 fl	2 M	56 thl 24 sg G
Hamb. 300 Mk	8 T	151½ bz	Leipz. 100 thl.	8 T	99½ G
do. do.	2 M	151½ bz	do. do.	2 M	99½ G
London 1 Lstr.	3 M	6 thl. 22½ sg. b	Pet. 100 SR.	3 W	91 bz
Paris 300 Fr.	2 M	80½ bz	do. do.	3 M	89 bz
W öst W 150 fl	8 T	77½ bz	Wrsch. 90 SR.	8 T	82½ bz
do. do.	2 M	77 bz	Brm. 100 th G	8 T	110½ bz

Geldsorten.

Friedrichsd'or 113½ G
Gold-Kronen 9 Thl. 7½ Sgr G
Louisd'or 111 G
Imp. pr. Pfd. 463½ G
Barren — —.

Bank-Diskonto in:

Amsterdam 4 pCt.
Berlin 4 pCt. (Lomb. 4½ pCt.)
Bremen 3½ pCt.
Frankfurt a. M. 3½ pCt.
Hamburg 3 pCt.
London 3½ pCt.
Paris 3 pCt.
Petersburg 7 pCt.

Extra-Beilage zu No. 138.

der Königlich privilegirten Berlinischen Zeitung.

Sonntag den 17. Juni 1866.

Wien, 16. Juni. Sicherem Vernehmen nach steht die Publikation des Kaiserlichen Manifestes an die Völker Oesterreichs für morgen bevor. Der wesentliche Inhalt des Manifestes lautet nach verläßlichen Andeutungen:

„Mitten in dem Werke des Friedens, welches Allerhöchst Se. Majestät unternommen, um die Grundlagen zu einer Verfassungsform zu legen, welche die Einheit und Machtstellung des Gesammtreiches festigen soll, hat es die Regentenpflicht geboten, das ganze Heer unter die Waffen zu rufen.

An den Grenzen des Reiches, im Süden und Norden, stehen die Armeen zweier verbündeter Feinde in der Absicht, Oesterreich in seinem europäischen Machtbestande zu erschüttern. Keinem derselben ist von Oesterreichs Seite ein Anlaß zum Kriege geboten worden. Die Segnungen des Friedens den Völkern Oesterreichs zu erhalten, ist immer als eine der ersten und heiligsten Regentenpflichten von Sr. Majestät angesehen und getreu zu erfüllen betrachtet worden, allein die eine der feindlichen Mächte bedarf keines Vorwandes; lüstern auf den Raub von Theilen des Reiches, ist der günstige Zeitpunkt für sie Anlaß zum Kriege.

Verbündet mit den preußischen Truppen, die Oesterreich nunmehr als Feinde gegenüberstehen, ist vor zwei Jahren ein Theil des treuen österreichischen Heeres an die Gestade der Nordsee gezogen. Se. Majestät ist die Waffengenossenschaft mit Preußen eingegangen, um vertragsmäßige Rechte zu wahren, einen bedrohten deutschen Volksstamm zu schützen, das Unheil des unvermeidlichen Krieges auf seine engsten Grenzen einzuschränken und zum Wohle Oesterreichs, Deutschlands und Europas eine dauernde Friedensgarantie zu gewinnen. Eroberungen wurden nicht gesucht.

Oesterreich trägt keine Schuld an der trüben Reihe unseliger Verwickelungen, welche bei gleicher uneigennütziger Absicht Preußens nie hätten entstehen können, welche zur Verwirklichung selbstsüchtiger Zwecke hervorgerufen wurden, und für Sr. Majestät Regierung deshalb auf friedlichem Wege unlösbar waren."

Das Manifest erwähnt hierauf den Gang der wegen Erhaltung des Friedens zuerst mit Preußen, dann mit den übrigen Großmächten gepflogenen Verhandlungen, welche letztere daran scheiterten, daß man die Voraussetzung Oesterreichs, das öffentliche europäische Recht und die bestehenden Verträge hätten dem Vermittlungsversuche der europäischen Conferenz zum Ausgangspunkte zu dienen, nicht anerkennen und annehmen wollte. Hierdurch sei der Beweis geliefert, daß die Berathungen selbst nie zur Erhaltung und Festigung des Friedens hätten führen können.

Das Manifest zählt hierauf die Gewaltschritte auf, welche Preußen durch das Einrücken seiner Truppen in Holstein, durch die Sprengung der von dem Kaiserlichen Statthalter einberufenen Ständeversammlung und die Nöthigung der österreichische Besatzung zehnfacher Uebermacht zu weichen ausgeübt habe.

Das Nationalband der Deutschen zerreißend, habe Preußen seinen Austritt aus dem Bunde erklärt und sei mit militairischer Gewalt gegen die bundesgetreuen Souveraine vorgeschritten. Hierauf fährt das Kaiserliche Manifest wörtlich fort:

„So ist der unheilvollste, ein Krieg Deutscher gegen Deutsche, unvermeidlich geworden! Zur Verantwortung all' des Unglücks, das er über einzelne Familien, Gegenden und Länder bringen wird, rufe ich diejenigen, die ihn herbeigeführt, vor den Richterstuhl der Geschichte und des ewigen Allmächtigen Gottes.

Ich schreite zum Kampf mit dem Vertrauen, das die gerechte Sache giebt, im Gefühle der Macht, die in einem großen Reiche liegt, wo Fürst und Volk nur von einem Gedanken — dem guten Rechte Oesterreichs — durchdrungen sind, mit frischem vollem Muthe beim Anblicke meines tapferen kampfgerüsteten Heeres, das den Wall bildet, an welchem die Kraft der Feinde Oesterreichs sich brechen wird, im Hinblick auf meine treuen Völker, die einig, entschlossen, opferwillig zu mir emporschauen.

Nur ein Gefühl durchdringt die Bewohner meiner Länder, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Gefühl des Unmuthes über eine so unerhörte Rechtsverletzung.

Doppelt schmerzt es mich, daß das Werk der Verständigung über die innern Verfassungsfragen noch nicht so weit gediehen ist, um in diesem ernsten, zugleich aber erhebenden Augenblicke, die Vertreter aller meiner Völker um meinen Thron versammeln zu können.

Dieser Stütze für jetzt entbehrend, ist mir jedoch meine Regentenpflicht um so klarer, mein Entschluß um so fester, dieselbe meinem Reiche für alle Zukunft zu sichern.

Wir werden in diesem Kampfe nicht allein stehen. Deutschlands Fürsten und Völker kennen die Gefahr, die ihrer Freiheit und Unabhängigkeit droht.

Wie wir für die heiligsten Güter, welche Völker zu vertheidigen haben in Waffen stehen, so auch unsere deutschen Bundesbrüder.

Man hat die Waffen uns in die Hand gezwungen. Wohlan! Jetzt, wo wir sie ergriffen, dürfen und wollen wir sie nicht früher niederlegen, als bis meinem Reiche, sowie den verbündeten deutschen Staaten die freie innere Entwicklung gesichert und deren Machtstellung in Europa neuerdings befestigt ist.

Auf unserer Einigkeit, unserer Kraft ruht aber nicht allein unser Vertrauen, unsere Hoffnung; ich setze sie zugleich noch auf einen Höheren, den allmächtigen, gerechten Gott, dem mein Haus von seinem Ursprunge an gedient, der die nicht verläßt, die in Gerechtigkeit auf Ihn vertrauen. Zu Ihm will ich um Beistand und Sieg flehen und fordere meine Völker auf, es mit mir zu thun.

Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin.
(Lessing'sche Buchdruckerei.)

Extr

Berlin,

Die „Statsbürger-Zeitung" ha
berufen als frech, sich erlaubt, u
im zweiten gestrigen Extrablatt, da
über Löbau in Sachsen und weiter
eingerückt seien, als gefälscht zu bez

Wir halten diese Nachricht nicht
sondern weisen die Richtigkeit derse
Verlaufe der Operationen nach.

Die Preußen sind nämlich nicht
centration bei Zeitz und Herzberg
Westen, sondern über Schandau un
von Osten her auf Dresden gegang
von dorther die sächsische Hauptstad

Wir haben es also in und bei
mehr mit einem preußischen Neb
Corps, sondern mit einem preußi
Corps unter dem General v. Stei

Dieses Corps hat nicht die
bahn benutzt
war, sond
mische
Nixdorf
dort
und
nd
H
e

ernacht gelangte die
ı und rückte noch
ber kamen unsere Boch
rer Stabsoffiziere,
Namentlich die Dre
Regiment, das 1.
Doch ist der Sieg
e Garden bei Tr
von preußischen
ischen Armeekorps
Trautenau, ist in
Trautenauer, unsere
d geflohen, viele
chen Kampfe getödt
angene östreichische
irt Den Schluß
iebelte Herr Bürger
r Stark aus Trau
n, wie sich's geziem
schaft würdigte diese
r Theil äußerte m
gegen den Bürger
ber unseres 1. Arme
e Geschichte brandm
weit reichen für un
Nachrichten — In
bei Trautenau gef
in man von Augen
reichischen Sol
nseren lieben, so ar
gestern sehr Viele in
azareth. Alle Klass
eltichen Schule, fa
zimmer liegen vol
ußischen und östreich
onstatirt werden, d
rn die Verwundete
iel, so viel. Die n
im ganzen Umkreise
ites Glas Bier, nam
haben. Einige der
en viel helfen, zuder
rwundete erwarten
Leichtverwundeten.
der von Liebau for
der Gegend von A
wagen, einer dem a
ch jetzt (12 Uhr M

rden am 29 Abends
sauischen Ufer Schüs

nz Duncker in Be

inem
ber iet
ilegi
Rann
llen
poste
the
rge
mt
tteln
berg
n Ei
men
t w
wollt
rbrod
desell
in
usen
nd

deut
reiche
ldürf
Rüthet
Ge
rlich
Bun
Be
twil
ge
Ich
zu
ands
hung
iesem
ides
aber
folge
Er
ob
Un
jung
für
als
rden,
were
ischen
bei
and
ver
Ich
zwer
ehal
füh
das
Re
ngen
llem
Ge
des
der irken
ben
eut
Kair
dem
Zur
and

Preis: 6 Pfennig

II. Blatt

Extrablatt des

Berlin, Sonntag, 17. Juni, Na

Die „Straßburger Zeitung“ hat, ...

nur durch Zufmarsch geschehen. Da
wichtig; denn sie brauchen dazu viel
Zeit, und diese Zeit reicht aus, um
seits der Elbe eine Aufstellung der
sischen Armee zu vollziehen.

Ueber die Gefangennahme Kurfürsten von Hessen erfahren folgendes Nähere: Se. Königl. Ho befanden sich in seinem Reisew auf der Flucht von Kassel n Frankfurt. Bei Treysa hatte

Von Hannover fehlen zur Zeit

Berlin, 1866.

Vol

Das Gefecht bei Langensalza.

Ueber das blutige Gefecht bei Langensalza am 27. Juni erhalten wir von einem Augenzeugen folgenden Bericht:

Die kombinirte Brigade Fließ hatte schon am 26. Juni Nachmittags eine Stellung vor Langensalza genommen, um der dort konzentrirten hannöverschen Armee in der Stärke von ca. 20,000 Mann mit 56 bespannten Geschützen und 6 Kavallerie-Regimentern die Gewißheit aufzubringen, daß man am anderen Tag versuchen würde, diese endlich zum Stehen zu bringen, sowie auch um den herannahenden Divisionen von Göben und von Manteuffel Zeit zu geben, eine förmliche Cernirung des Feindes eintreten zu lassen.

Am 27. Juni Morgens ging General Flies auf der Langensalzer Straße gegen die Stadt vor und nahm dieselbe mit Leichtigkeit Die Avantgarde bildete das koburg-gothaische Regiment, welches mit anerkennenswerther Bravour mit dem Bayonnet die hannöversche Garde von der hinter der Stadt gelegenen Höhe (Fuchsberg) hinabwarf.

Die hannoversche Armee befand sich zum großen Theil in einer festen Stellung bei dem dicht hinter Langensalza gelegenen Orte Merxleben und entwickelte in ihrer linken Flanke Alles, was sie an Kavallerie und leichter Artillerie besaß. Da der Brigade Fließ nur 2 schwache Landwehrschwadronen an Kavallerie beigegeben war und sie über nicht viel mehr als 20 Geschütze zu disponiren hatte, so entspann sich bald ein furchtbarer Kampf, — besonders der feindlichen Kavallerie und Artillerie gegen unsere karréformirenden Bataillone Es ist wohl selten mit gleicher Bravour auf beiden Seiten gefochten worden: vier Mal gelang es den hannöverschen Garde-Kürassieren und Cambridge-Dragonern in unsere Karrés hineinzukommen und vier Mal wußten sich diese wieder zu bilden, mit erneutem Feuer dem Feinde sich entgegen zu stellen und sich schließlich kämpfend in ihre frühern Positionen zurückzuziehen. Die Verluste waren ungeheuer, besonders bei der hannöverschen Kavallerie; von den Cambridge-Dragonern soll am Abend nur noch ein Wachtmeister vorhanden gewesen sein, welcher die Reste des Regiments nach Langensalza zurückzuführen vermochte. — Die Wiedereinnahme der früheren Stellungen Seitens der preußischen Brigade erfolgte in aller

so günstigen Terrain. Um Mitternacht gelangte die
Munitionskolonne in Liebau an und rückte noch
weiter zurück. Gegen Morgen aber kamen unsere B
die Reihen stark gelichtet, viele ihrer Stabsoffiziere,
leute und Lieutenants beraubt. Namentlich die Dre
ein Bataillon vom 1. und 43. Regiment, das 1.
bataillon haben stark gelitten. Doch ist der Sieg
Noch in der Nacht kamen unsere Garden bei Tr
nau an, kämpften, wie wir es von preußischen G
erwarten und jagten die östreichischen Armeekorps
Trautenau, das verrätherische Trautenau, ist in
Augenblick eine Ruine. Die Trautenauer, unsere
nannten „deutschen Brüder“, sind geflohen, viele g
fangen oder bei dem mörderischen Kampfe getödt
Gestern wurden etwa 130 gefangene östreichische
daten durch Liebau transportirt Den Schluß
deten einige Zivilisten, der geknebelte Herr Bürger
Dr. Roth und der Hotelbesitzer Stark aus Trau
Liebau hat die sauberen Herren, wie sich's geziem
pfangen. Ein Theil der Bürgerschaft würdigte diese
schen keines Blickes, ein anderer Theil äußerte m
Zeichen der tiefsten Verachtung gegen den Bürger
die Worte: „Du bist der Verräther unseres 1. Arme
deinen Namen muß die deutsche Geschichte brandm
du erbärmliches Scheusal!“ So weit reichen für un
Schlachtfelde die zuverlässigen Nachrichten — In
der Opfer, welche die Schlacht bei Trautenau gef
erhält man einen Begriff, wenn man von Augen
hört, daß Tausende der östreichischen Sol
geblieben. Aber auch von unseren lieben, so ar
rathenen Soldaten schlafen seit gestern sehr Viele in
dsland. Liebau gleicht einem Lazareth. Alle Klass
mit der katholischen und evangelischen Schule, fa
Tanzsäle und größeren Privatzimmer liegen vol
meistens schwerverwundeten preußischen und östreic
Soldaten. Anerkennend muß konstatirt werden, d
Liebauer mit unsäglichen Opfern die Verwundeten
pflegen. Aber es fehlt so viel, so viel. Die n
haften Einquartierungen haben im ganzen Umkreise
und Bierkeller geleert. Ein gutes Glas Bier, nam
einfaches, ist gar nicht mehr zu haben. Einige der
Spenden aus der Provinz würden viel helfen, zude
alle Tage ganze Transporte Verwundete erwarten k
Auch Cigarren fehlen für die Leichtverwundeten.
früh ist das 1. Armeekorps wieder von Liebau for
wird jedenfalls noch heute in der Gegend von A
Quartier beziehen Munitionswagen, einer dem a
unmittelbar folgend, fahren noch jetzt (12 Uhr M
durch Liebau.

— Bei Bingerbrück wurden am 29. Abends
schen dem preußischen und nassauischen Ufer Schüs
wechselt.

Druck und Verlag von Franz Duncker in Be

Reichenberg, Sonntag 1. Juli, Morgens. Die preußische Armee in Böhmen ist in siegreichem Fortschreiten begriffen. Am 29. v. Mts. nahmen die fünfte und dritte Division Gitschin mit Sturm. Unsere Verluste sind nicht unerheblich, da die Position des Feindes eine sehr starke war. Der Verlust der Oestreicher wird auf 4000 Mann geschätzt. Noch immer treffen Züge von Gefangenen ein.

— **Zur Schlacht von Custozza.** Die östreichische Verlustliste ist bereits veröffentlicht. Mit welcher Bravour und Erbitterung gekämpft wurde, zeigt u. A. die Todtenliste des Regiments Großherzog von Baden. Der Oberst und Regimentskommandant ist todt, ein Major todt, drei Oberlieutenants und drei Unterlieutenants sind todt, im Ganzen also bei dem einzigen Regimente sieben Offiziere todt. Verwundet sind sechs Hauptleute, 3 Oberlieutenants und 4 Lieutenants. Somit sind in dem einen Regimente 20 Offiziere kampfunfähig gemacht worden. Das Verhältniß bei den andern Regimentern ist jedoch nicht gar so traurig.

Neueste Telegramme.

Paris, Freitag, 29. Juni, Abends. Nach Berichten aus Brescia vom heutigen Tage befindet sich Garibaldi gegenwärtig am Ufer des kleinen Idrosee's, westlich vom Gardasee. Die Oestreicher, welche die Grenze überschritten, sind am 29. im Camanica-Thale bis Vezza vorgerückt.

Die „France" dementirt das Gerücht, wonach das Lager von Chalons aufgehoben werden sollte

Florenz, Freitag 29. Juni Die „offizielle Zeitung" meldet: Die Italiener nehmen am Oglio Stellung; die Armee ist im regelmäßigen Vorgehen begriffen. Die Oestreicher haben nicht versucht, den Mincio zu überschreiten.

Bremen, Sonnabend 30. Juni, Abends. In der heute stattgehabten geheimen Sitzung der Bürgerschaft wurde der Beschluß gefaßt, dem vom Senate vorgelegten Antrag in Betreff eines Bündnisses mit Preußen die verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen.

Madrid, Sonnabend 30. Juni. Der Senat hat das Gesetz über die zeitweilige Suspension der Verfassungsgarantieen angenommen.

Paris, Sonnabend 30. Juni Die legislative Session wurde gestern geschlossen Seine Ansprache schloß Graf Walewski mit folgenden Worten: Lassen Sie uns auseinandergehen und in den Departements von unserem Vertrauen auf die Weisheit, welche Frankreichs Geschicke lenkt, Zeugniß geben. Gestatten Sie mir, der Gewißheit Ausdruck zu geben, daß wir uns nächstes Jahr in vollkommener Uebereinstimmung der Gesinnungen und Absichten hier wiederfinden werden, stets bereit, dem Kaiser und dem Lande neue Unterpfänder unserer Ergebenheit und Vaterlandsliebe zu geben

Florenz, Sonnabend 30. Juni, Abends. Das Hauptquartier befand sich heute in Torre de Malamberti. Gesundheitszustand und Stimmung in der Armee sind vortrefflich.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Aus dem Hauptquartier **Münchengrätz**, 28. Juni, Abends 10 Uhr, liegt folgender Bericht vor:

„Die Aufgabe der Armee bestand für heute darin, die Iserlinie zu überschreiten und in der Richtung auf Münchengrätz vorzudringen, eine Aufgabe, welche trotz der schwülen Hitze des Tages, die den Truppen das Marschiren unendlich erschwerte, glücklich gelöst worden ist. Die Kaiserlichen suchten das Vordringen der Armee zu hindern, wurden indeß überall zurückgewiesen.

Um Münchengrätz, bei welchem Ort die Oestreicher die Brücke verbrannt hatten, entspann sich gegen 9 Uhr ein heftiges Gefecht, an dem Infanterie und Artillerie Theil nahm Die Wirkung unserer gezogenen Geschütze war eine sehr gute.

Ein feindlicher Munitionskarren flog in die Luft, und unter dem Schutz dieses Geschützfeuers gelang es, bis gegen Mittag eine neue Brücke zu schlagen. Die Oestreicher benutzten auch heut das Terrain geschickt So fuhren sie gegen 10 Uhr Vormittags auf einem steil zum Iserthale abfallenden Felsen-Plateau unerwartet eine Batterie auf, die das Vordringen der Division Horn erschwerte.

Indeß gelang es der Division Fransecky, sich dieses Plateaus zu bemächtigen und nach einem Gefecht das Dorf Boisin zu nehmen. Auch heute haben die Oestreicher ungleich größere Verluste gehabt als wir. Die unserigen werden 150 Mann im Ganzen nicht übersteigen wogegen bis jetzt allein gegen 1200 gefangene Oestreicher eingebracht sind. Alle Ortschaften, die unsere Truppen passiren, sind von den Einwohnern verlassen.

In Münchengrätz, einer Stadt von vielleicht 4000 Einwohnern, haben wir nicht 50 Personen vorgefunden. Noch während unsere Truppen einrückten, flohen Familien mit ihrer Habe. Die Brunnen sind fast überall verschüttet und verdorben. Unsere Truppen haben überall den besten Geist gezeigt. Die Truppentheile, die uns gegenüber standen, gehörten dem 1. östreichischen Korps, der Brigade Kalik und der Kavallerie-Division v Edelsheim an. Auch Sachsen wurden uns gegenüber wahrgenommen."

Verantwortlicher Redakteur: In Stellvertretung: Franz Grunert in Berlin.

Berlin, 1866.

Volk…

Nachod, 28. Juni. **Der Kampf bei Nachod.** Schon Dienstag, den 26. d. Mts. war das Gerücht verbreitet, daß östreichische Truppen in und bei Nachod sich gesammelt, um am Bettage von hier aus nach Preußen einzufallen, und sich beno zu thun. Bei Nachod bietet sich nämlich einer der besten Uebergänge für Truppen dar. Hieher war nun in aller Stille das Gros des 5. Armee-Korps vorgerückt und nachdem man sich von der Anwesenheit des Feindes überzeugt und nachdem das 6. Armee-Korps vom Hauptquartier den Befehl vorzurücken erhalten hatte, rückte man mit gutem Muthe und unter klingendem Spiel über die Grenze. Bei Böhmisch-Tscherdenei ging es vorüber nach Nachod, von wo die meisten Einwohner geflohen waren und auch ihre Sachen fortgebracht hatten. Fast nur Juden waren zurückgeblieben, und zeichneten sich dieselben durch Menschenfreundlichkeit gegen unsere Truppen aus, indem sie den Ermüdeten so viel Wein als sie besaßen, spendeten. Nachdem das Städtchen passirt, wollten die Kommandirenden eben Befehl zum Lagern geben, als von der Avantgarde der 5. Jäger-Abtheilung das Anrücken des Feindes gemeldet wurde. Ohne sich Ruhe zu gönnen und mit der größten Begeisterung eröffneten nun die Jäg r das Vorpostengefecht, unterstützt vom 37. westfälischen Grenadier-Regiment, so wie vom 4. und 8. Dragoner Regiment. Immer noch waren die Truppen der Meinung, nur mit einer schwachen Avantgarde zu thun zu haben. Dies erwies sich jedoch als nicht richtig, indem der Feind von unserem Anmarsch durch seine Spione vollständig unterrichtet war und in einer Anzahl von 25—30,000 Mann uns entgegen gerückt war. Besonders war er mit Artillerie hinreichend versehen, welche dagegen bei uns noch gar nicht angerückt war. Ich kann die Bravour unserer kämpfenden Truppen nicht genug beschreiben. Trotzdem der Feind mit zahlreichen Granaten uns überschüttete und die Kavallerie mit Wuth Attaque machte, hielten das genannte Jäger-Ba-

taillon
gonen
von Ar
ment u
47. un
hätte e
todesve
Kugelr
Zündn
vallerie
Reiterei
macht
— imm
— dur
ständlic
ohne he
auf bei
Seite i
erfahre
eine Au
Vo
„Schl.
die zw
Bened.
—
sehr kl
Kämpfe
noch u
furter
östreic
derbar;
mit sein
ganz au
zurückge
lich auf
Depesch

einem Kanonenschuß, den man dem mit einem zu Berg kommenden Schlepper „die Pfalz" v… wigshafener Schleppschifffahrtsgesellschaft über … sandte. Man zwang den Kapitän zum Beileg… Schiff heute Morgen zum Transport der Mann… nutzen zu können. Während starke Patrouillen … heim gingen und diesseits Beobachtungsposte… Rochusberg vorgeschoben wurden, wurde in R… der herzogl. Dominialkeller, dessen Vorräthe … geringeren Sorten früher bereits geborge… vollends durch die Preußen ausgeräumt, … die noch vorhandenen vierzehn Halbstücke … „requirirte" Leute herausschaffen und sie mittels … pfers auf das preußische Ufer bringen ließ. D… man den Besuch auf Schloß Johannisberg… vom Niederrhein und Kreuznach kommenden Ei… visitirte ein Offizier in den höflichsten Formen, … klärte den Reisenden, die Züge dürften nicht w… sie selbst möchten sich begeben, wohin sie wollte… Eisenbahnverbindung mit Mainz ist unterbroc… die Schifffahrt. Die Schiffe der kölner Gesell… nur noch bis Koblenz.)

Von **Lichtenfels** sind die Baiern in … 29 eingerückt und rückten über Hildburghausen … nach vor, um sich mit in dortiger Gegend … lichen bairischen Truppen zu vereinigen.

deut-
reiche
dürf-
Luthet
er Ge-
hrlich
Bun-
Be-
twil-
ge-
Ich
h zu
ands
hung
iesem
ides-
aber
folge
Er-
ob-
Un-
Jung
für
als
rden,
were
ichen
bei
and-
ver-
Ich
hwer
rhal-
füh-
das
Re-
ngen
llem
Ge-
des-
irken
iben.
deut-
Rain
dem
Zur
hand-

Druck und Verlag von Franz Duncker

ganze
etwas
raven,

Reichenberg, Sonntag 1. Juli, Morgens. Die preußische Armee in Böhmen ist in siegrei-

lenkt, Zeugniß geben. Gestatten Sie mir, der Gewißheit Ausdruck zu geben, daß wir uns nächstes Jahr in vollkommener Uebereinstimmung der Gesinnungen und Absich-

Kohlenzug
n der Lud-
das Verdeck
n, um das
schaften be-
bis Geisen-
n auf den
üdesheim
bis auf die
n waren,
indem man
Bein durch
t des Dam-
ann führte
aus. Die
enbahnzüge
. Man er-
eiter fahren,
n. — (Die
jen, ebenso
schaft gehen

Koburg am
nach Eise-
hon befind-

Aus Asch, 29. Juli, wird telegraphirt: Die Baiern rücken nach Sachsen vor.

Neueste Telegramme.

Wien, Sonntag 1. Juli. (Ueber Paris.) **Das erste östreichische Armeekorps, sowie die sächsischen Truppen wurden gestern von den Preußen zurückgeworfen.** Die östreichische Armee zieht sich in Folge davon in der Richtung auf Königsgrätz zurück.

Görlitz, Montag, 2. Juli, Morgens. Herzog Ernst von Koburg-Gotha mit Gefolge ist auf der Durchreise nach dem königl. Hauptquartier in Reichenberg heute Morgen hier eingetroffen.

Florenz. Sonnabend 30. Juni, Abends. Aus dem Hauptquartier **liegen keine** erheblichen Nachrichten vor. Feindliche Patrouillen **machen häufige** Rekognoszirungen am rechten **und linken Ufer des Mincio**, wobei sie jedoch von der italienischen **Kavallerie nicht** aus den Augen verloren **werden. Vier Eskadrons** östreichischer Husaren, **welche** am rechten Ufer **des Mincio** vorgegangen **waren, sind von** italienischen **Lanziers in** die Flucht geschlagen **worden.** Die Husaren **hatten mehrfache** Verluste an Todten **und** Gefangenen.

Paris, Sonntag 1. Juli, Abends. Dem „Avenir national" zufolge **soll in Ungarn ein Aufstand ausgebrochen sein.**

London, Montag 2. Juli, Vormittags. „Reuter's Offize" meldet: **New-York,** 23. Juni. Der amerikanische Gesandte in Paris, Bigelow, hat dem Staatssekretär Seward unterm 4. Juni geschrieben, Drouyn de l'Huys habe ihm angezeigt, daß die Franzosen Mexiko in festgesetzten Zeiträumen verlassen werden.

Das kanadische Parlament hat eine Resolution angenommen, nach welcher von den Vereinigten Staaten für den durch die Fenier angerichteten Schaden Entschädigung gefordert werden soll.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 2. Juli. Trotz der anstrengenden und blutigen Kämpfe ist der Geist unserer in Böhmen vorrückenden Armee, gestärkt durch die günstigen Erfolge, ganz vortrefflich. **Die wichtige Vereinigung der beiden Armeen des Kronprinzen Königl. Hoheit und des Prinzen Friedrich Karl Königl. Hoheit ist in Folge des glücklichen Sturmes der preußischen Truppen gegen Gitschin als vollständig hergestellt zu betrachten.**

in Berlin.

Verantwortlicher Redakteur: In Stellvertretung: Franz Grunert in Berlin.

Extra-Beil...

Berlin, 1866.

Er...
Volks...

— **Wiener** Blätter sind uns heute nicht zugegangen. Ein Telegramm aus **Wien,** 1. Juli in der „Darmst. Z." lautet: „Ununterbrochene große furchtbare Kämpfe auf den zwei Linien Jungbunzlau, Münchengrätz, Turnau, Gitschin, Nachod, Skalitz und Königinhof. Gablenz am 28. Juni von Trautenau zurück, da die preußische Garde ihn abschneiden will. Am 29. besonders blutiges Gefecht des zehnten und sechsten Korps bei Chwalkowitz zwischen Skalitz und Königinhof, welches sich bis Königinhof ausdehnte. Verbindung der zwei preußischen Heere nicht mehr zu hindern. Benedek telegraphirt aus Dubenitz südlich Königinhof 30. Abends 6 Uhr: Das Zurückdrängen des ersten und sächsischen Armeekorps nöthigt mich den Rückzug in der Richtung von Königgrätz anzutreten." [Graf Clam-Gallas und Erzherzog Leopold müssen nun für Benedek die Sündenböcke sein.] — In **Frankfurt** scheint bereits eine Art von Panik zu herrschen. Die dortigen Blätter halten es für nöthig die Einwohner zu ermahnen, alle Extreme zu vermeiden; man solle nur, während man eben noch Alles in rosigem Licht erblickte, plötzlich nicht Alles nur noch schwarz sehen.

— Aus **Koblenz** 2. Juli berichtet die „Köln. Ztg.": Sicherem Vernehmen zufolge sind nassauische und östreichische Truppen auf der rechten Rheinseite bis Rüdesheim, und Baiern und Kurhessen auf der linken bis in die Nähe von Bingen vorgegangen. **Bingen** ist von preußischen Truppen neuerdings und zwar so stark besetzt, daß die Behauptung dieser Position für gesichert gilt. [In Mainz war die falsche Nachricht verbreitet worden, daß die Preußen aus Bingen mit großen Verlusten vertrieben worden seien. Es hat nur ein unbedeutendes Vorpostengefecht außerhalb Bingens stattgefunden.] Gestern bei Tagesanbruch um 3 Uhr ging ein starkes Detachement Pioniere auf dem requirirten Schlepper „Franz Haniel Nr. 6. von hier rheinaufwärts bis Aßmannshausen und bemächtigte sich dort (gegen ausgestellte Bescheinigung) und hiernächst successive rheinabwärts bis Lahnstein bei allen nassauischen Ortschaften sämmtlicher Schiffe und Kähne, um einer etwaigen Benutzung derselben von feindlicher Seite zuvorzukommen. Der größere Theil der weggenommenen Fahrzeuge wurde in den Hafen von St. Goar und der Rest gestern Abend in den hiesigen Mosel-

hafen gebracht
Rheinbahn un
— Hier ist m
nächsten Tage
kommen werde
daß bal...te T
Telegraphenan
— Aus ...
Nichts W...chti
fechte. Von d
Meere, welche
panzert ist, zö
seit die östreich
ihr zurückgezo
Angriff auf P
— Das 9.
Südarmee
von der Tyro
feindlichen Arm
cenza bereits
wärts am rech
sche Armee ha
Kavallerie stre

N

Wien,
Die „Presse"
in Italien
durch die F
haften Friede
beseitigt hat,
gabe zu er
Nordarme
Horitz b
Unsere Arme
zwischen der
reichische in
Sieg erfoch

luste wegen ausgedehnter Stellung noch n
Um Horzitz 10,000 Gefangene gezählt.

Amtliche Nachrichten vom Kriegss...

Berlin, 4. Juli. Die gestern h...
genen Nachrichten wiesen darauf hin, ...
einigten Armeen Preußens sich in Bew...
hatten, um einen Hauptschlag geg...
sammt-Streitkräfte Oestreichs zu führe...
zelnen Abtheilungen des östreichischen ...
im Laufe der vorhergehenden Tage vo...
ßen wiederholt geschlagen und zum ...
nöthigt worden. Der General-Feldzeug...
nedek hatte in Folge dessen seine Trup...
festen Stellung zwischen Joseph...
Königgrätz konzentrirt, welche nach ...
Norden durch die weittragenden Positio...
beider Festungen eine starke Deckung ...

In dieser starken Position wur... reichische Heer am 3. Juli von den ... Truppen angegriffen und nach 8stün... Schlacht unter bedeutenden Verlu... Flucht geschlagen.

Druck und Verlag von Franz Duncker i...

icht konstatirt.

chauplatze.

er eingegan-
daß die ver-
egung gesetzt
en die Ge-
t. Die ein-
Heeres waren
n den Preu-
Rückzuge ge-
zmeister Be-
pen in einer
stadt und
Süden und
ns-Geschütze
and.

**de das öst-
preußischen
higer heißer
ssten in die**

Die erste Nachricht über das ruhmvolle Ergebniß der gelieferten Schlacht gelangte hierher durch folgendes Telegramm des Königs an die Königin Augusta:

Horzitz, 3. Juli. „Vollständiger Sieg über die östreichische Armee nahe der Festung Königgrätz zwischen Elbe und Bistritz heute in achtstündiger Schlacht erfochten.

Verlust des Feindes und Trophäen noch nicht gezählt, aber bedeutend, einige 20. Kanonen.

Alle acht Korps haben gefochten; aber große, schmerzliche Verluste.

Ich preise Gott für seine Gnade; wir sind Alle wohl. **Wilhelm.**

(Zur Veröffentlichung; der Gouverneur soll Viktoria schießen.)"

Weitere Berichte, welche aus dem Hauptquartier Horzitz vom heutigen Vormittage hier eingetroffen sind, melden folgende Einzelheiten:

Die Garde-Füsiliere nahmen dem Feinde 20 Geschütze, das Regiment Elisabeth erbeutete 10, das erste Garde-Regiment 8, das 12. Husaren-Regiment 4 Geschütze. — Von den übrigen Truppen liegen noch keine näheren Angaben über die eroberten Trophäen vor.

Das 12. Husaren-Regiment hat zwei feindliche Carrés gesprengt.

Die Oestreicher fliehen in völliger Auflösung nach der Festung Königgrätz und geben die wichtige Position von **Pardubitz** auf.

Die fliehenden Feinde werden von der preußischen Kavallerie verfolgt, welche den Weg mit abgeworfenen Waffen und Gepäck bedeckt findet.

Der Kampf hat auf beiden Seiten große Opfer gekostet, über welche bei der Ausdehnung der Stellung jetzt noch keine bestimmte Uebersicht gewonnen werden konnte. **Der Verlust des Feindes ist ungeheuer; in Horzitz allein waren bis jetzt 10,000 Gefangene eingebracht.**

Zu den Wahlen.

Es sind bis jetzt bekannt: 244 Wahlen. Davon kommen auf die Fortschrittspartei 85, auf das linke Zentrum 36, auf die konservative Partei 76, auf die Altliberalen 12, auf die Polen 20, auf die katholische Fraktion 6. Unbestimmt sind 9.

n Berlin.

Verantwortlicher Redakteur: In Stellvertretung: Franz Grunert in Berlin.

Extra-Beilage

zu № 47.

der Königlich privilegirten Berlinischen Zeitung.

Sonntag den 24. Februar 1867.

Im Verlage Vossischer Erben. Redakteur E. E. Müller in Berlin.

Vossische Zeitungs-Expedition in der Breiten Straße No. 8.

Berlin, 24. Februar.

Die Eröffnung des norddeutschen Parlamentes im Weißen Saale des K. Schlosses erfolgte heute Mittag 1 Uhr in der glänzendsten Weise. Ganz nach dem bereits mitgetheilten Programm gruppirten sich die Anwesenden, erschien S. M. der König von dem Hochrufe der Versammlung empfangen. Nachdem der König den Thron bestiegen, verlas derselbe mit klarer fester Stimme, die hervorragenden für Deutschland besonders wichtigen Stellen hervorhebend, nachstehende Thronrede:

Erlauchte, edle und geehrte Herren vom Reichstage des norddeutschen Bundes!

Es ist ein erhebender Augenblick, in welchem Ich in Ihre Mitte trete; mächtige Ereignisse haben ihn herbeigeführt, große Hoffnungen knüpfen sich an denselben. Daß es Mir vergönnt ist, in Gemeinschaft mit einer Versammlung, wie sie seit Jahrhunderten keinen deutschen Fürsten umgeben hat, diesen Hoffnungen Ausdruck zu geben, dafür danke Ich der göttlichen Vorsehung, welche Deutschland dem von seinem Volke ersehnten Ziele auf Wegen zuführt, die wir nicht wählen oder voraussehen. Im Vertrauen auf diese Führung werden wir jenes Ziel um so früher erreichen, je klarer wir die Ursachen, welche uns und unsere Vorfahren von demselben entfernt haben, im Rückblick auf die Geschichte Deutschlands erkennen.

Einst mächtig, groß und geehrt, weil einig und von starken Händen geleitet, sank das deutsche Reich nicht ohne Mitschuld von Haupt und Gliedern in Zerrissenheit und Ohnmacht. Des Gewichtes im Rathe Europas, des Einflusses auf die eigenen Geschicke beraubt, ward Deutschland zur Wahlstatt der Kämpfe fremder Mächte, für welche es das Blut seiner Kinder, die Schlachtfelder und die Kampfpreise hergab.

Niemals aber hat die Sehnsucht des deutschen Volkes nach seinen verlorenen Gütern aufgehört, und die Geschichte unserer Zeit ist erfüllt von den Bestrebungen, Deutschland und dem deutschen Volke die Größe seiner Vergangenheit wieder zu erringen.

Wenn diese Bestrebungen bisher nicht zum Ziele geführt, wenn sie die Zerrissenheit, anstatt sie zu heilen, nur gesteigert haben, weil man sich durch Hoffnungen oder Erinnerungen über den Werth der Gegenwart, durch Ideale über die Bedeutung der Thatsachen täuschen ließ, so erkennen wir daraus die Nothwendigkeit, die Einigung des deutschen Volkes an der Hand der Thatsachen zu suchen, und nicht wieder das Erreichbare dem Wünschenswerthen zu opfern.

In diesem Sinn haben die verbündeten Regierungen, im Anschlusse an gewohnte frühere Verhältnisse, sich über eine Anzahl bestimmter und begrenzter, aber praktisch bedeutsamer Einrichtungen verständigt, welche ebenso im Bereiche der unmittelbaren Möglichkeit, wie des zweifellosen Bedürfnisses liegen.

Der Ihnen vorzulegende Verfassungs-Entwurf muthet der Selbstständigkeit der Einzelstaaten zu Gunsten der Gesammtheit nur diejenigen Opfer zu, welche unentbehrlich sind, um den Frieden zu schützen, die Sicherheit des Bundesgebietes und die Entwickelung der Wohlfahrt seiner Bewohner zu gewährleisten.

Meinen hohen Verbündeten habe Ich für die Bereitwilligkeit zu danken, mit welcher sie den Bedürfnissen des gemeinsamen Vaterlandes entgegengekommen sind. Ich spreche diesen Dank in dem Bewußtsein aus, daß Ich zu derselben Hingebung für das Gesammtwohl Deutschlands auch dann bereit gewesen sein würde, wenn die Vorsehung Mich nicht an die Spitze des mächtigsten und aus diesem Grunde zur Leitung des Gemeinwesens berufenen Bundesstaates gestellt hätte. Als Erbe der preußischen Krone aber fühle Ich Mich stark in dem Bewußtsein, daß alle Erfolge Preußens zugleich Stufen zur Wiederherstellung und Erhöhung der deutschen Macht und Ehre geworden sind.

Ungeachtet des allgemeinen Entgegenkommens und obschon die gewaltigen Ereignisse des letzten Jahres die Unentbehrlichkeit einer Neubildung der deutschen Verfassung zu allseitiger Ueberzeugung gebracht und die Gemüther für die Annahme derselben empfänglicher gemacht hatten, als sie früher waren und später vielleicht wiederum sein würden, haben wir doch in den Verhandlungen von Neuem die Schwere der Aufgabe empfunden, eine volle Uebereinstimmung zwischen so vielen unabhängigen Regierungen zu erzielen, welche bei ihren Zugeständnissen obenein die Stimmungen ihrer Landstände zu beachten haben.

Je mehr Sie, Meine Herren, sich diese Schwierigkeiten vergegenwärtigen, um so vorsichtiger werden Sie, davon bin Ich überzeugt, bei Prüfung des Verfassungs-Entwurfes die schwer wiegende Verantwortung für die Gefahren im Auge behalten, welche für die friedliche und gesetzmäßige Durchführung des begonnenen Werkes entstehen könnten, wenn das für die jetzige Vorlage hergestellte Einverständniß der Regierungen für die vom Reichstage begehrten Aenderungen nicht wieder gewonnen würde. Heute kommt es vor Allem darauf an, den günstigen Moment zur Errichtung des Gebäudes nicht zu versäumen; der vollendetere Ausbau desselben kann alsdann getrost dem ferneren vereinten Wirken der deutschen Fürsten und Volksstämme überlassen bleiben.

Die Ordnung der nationalen Beziehungen des norddeutschen Bundes zu unsern Landsleuten im Süden des Main ist durch die Friedensschlüsse des vergangenen Jahres dem freien Uebereinkommen beider Theile anheimgestellt. Zur Herbeiführung dieses Einverständnisses wird unsere Hand

den süddeutschen Brüdern offen und entgegenkommend dargereicht werden, sobald der norddeutsche Bund in Feststellung seiner Verfassung weit genug vorgeschritten sein wird, um zur Abschließung von Verträgen befähigt zu sein.

Die Erhaltung des Zollvereins, die gemeinsame Pflege der Volkswirthschaft, die gemeinsame Verbürgung für die Sicherheit des deutschen Gebietes werden Grundbedingungen der Verständigung bilden, welche voraussichtlich von beiden Theilen angestrebt werden.

Wie die Richtung des deutschen Geistes im Allgemeinen dem Frieden und seinen Arbeiten zugewandt ist, so wird die Bundesgenossenschaft der deutschen Staaten wesentlich einen defensiven Charakter tragen. Keine feindliche Tendenz gegen unsere Nachbarn, kein Streben nach Eroberung hat die deutsche Bewegung der letzten Jahrzehnte getragen, sondern lediglich das Bedürfniß, den weiten Gebieten von den Alpen bis zum Meere die Grundbedingungen des staatlichen Gedeihens zu gewähren, welche ihnen der Entwickelungsgang früherer Jahrhunderte verkümmert hat. Nur zur Abwehr, nicht zum Angriff einigen sich die deutschen Stämme, und daß ihre Verbrüderung auch von ihren Nachbarvölkern in diesem Sinne aufgefaßt wird, beweist die wohlwollende Haltung der mächtigsten europäischen Staaten, welche ohne Besorgniß und ohne Mißgunst Deutschland von denselben Vortheilen eines großen staatlichen Gemeinwesens Besitz ergreifen sehen, deren sie sich ihrerseits bereits seit Jahrhunderten erfreuen. Nur von uns, von unserer Einigkeit, von unserer Vaterlandsliebe hängt es daher in diesem Augenblicke ab, dem gesammten Deutschland die Bürgschaften einer Zukunft zu sichern, in welcher es, frei von der Gefahr, wieder in Zerrissenheit und Ohnmacht zu verfallen, nach eigener Selbstbestimmung seine verfassungsmäßige Entwickelung und seine Wohlfahrt pflegen und in dem Rathe der Völker seinen friedliebenden Beruf zu erfüllen vermag.

Ich hege das Vertrauen zu Gott, daß die Nachwelt im Rückblick auf unsere gemeinsamen Arbeiten nicht sagen werde, die Erfahrungen der früheren mißlungenen Versuche seien ohne Nutzen für das deutsche Volk geblieben, daß vielmehr unsere Kinder mit Dank auf diesen Reichstag als den Begründer der deutschen Einheit, Freiheit und Macht zurückblicken werden.

Meine Herren! Ganz Deutschland, auch über die Grenzen unseres Bundes hinaus, harrt der Entscheidungen, die hier getroffen werden sollen.

Möge durch unser gemeinsames Werk der Traum von Jahrhunderten, das Sehnen und Ringen der jüngsten Geschlechter der Erfüllung entgegengeführt werden.

Im Namen aller verbündeten Regierungen, im Namen Deutschlands fordere Ich Sie vertrauensvoll auf: helfen Sie uns die große nationale Arbeit rasch und sicher durchführen.

Der Segen Gottes aber, an welchem Alles gelegen ist, begleite und fördere das vaterländische Werk!"

Diejenigen Stellen der Rede, welche den nationalen Gefühlen des deutschen Volkes besonders Rechnung trugen, wurden von dem lauten Beifallsrufe der Versammlung begleitet. Se. Majestät verließen hierauf den Thron; der K. sächs. Minister v. Friesen brachte ein dreimaliges Hoch auf Se. M. den König aus, in welches die Versammelten begeistert einstimmten. Der Königliche Zug entfernte sich hierauf in der vorgeschriebenen Ordnung.



Für Verlag und Druck: L. Müller in Berlin. (Lessing'sche Buchdruckerei.)



